Die lustige Schau-Bühne

von allerhand

Curiositäten:

darauf

Viel nachdenckliche Sachen / sonderbare Erfindungen / merckwürdige Geschichte / Sinn- und Lehr-reiche Discursen / auch zuweilen anmuthige Schertz-Reden und Erzehlungen / fürgestellet werden.

Bey

Freundlicher Sprachhaltung

aufgerichtet und erbauet /

von

Etlichen vertrauten guten Freunden:

und beschrieben

durch

E. F.

Samt beygefügtem Register.

Nürnberg /

In Verlegung Joh. Andreas Endter / und Wolffgang deß Jüngern S. Erben.

Anno M. D[illegible]

Gymnasium zu Quedlinburg

Dem

Wohlgebornen Herrn /

Herrn Friedrich

von Alhefeld /

Erbherrn auf Drombuttel / Steinhorſt / Schinckel und Siſtermuhe: dero zu Schleßwig-Holſtein regierender Hochfürſtl. Durchl. hochanſehnlichem Stathalter / Geheimten und Land-Rath; wie auch Amtmann zu Trittau und Reinbeck / ꝛc.

Meinem gnädig-gebietendem Herrn.

Wohlgeborner / gnädiger Herr Stathalter.

Als einer gefragt wurde; was eigentlich der Adel wäre? antwortete er: An unbekamten Orten / prächtig zu seyn. Worüber ihn mancher mit Fug etwan beschuldigen köndte / er habe dem blinden Urtheil deß gemeinen Mauns gefolget; welches allein auf den äusserlichen Schein geht / und das rechte Wesen unberührt läßt: da doch / auf solche Weise / am leichtesten der Schneider den Adel auf die Kleider bremen / oder die Anzahl vieler Aufwarter ihm zu wegen bringen / oder sonsten eine jede Vermöglichkeit sich dessen rühmen / und alles edel seyn würde / was reich und wohlbegütert. Alermassen / wie jener ein Stücklein von seinem Mühlstein allen andren edlen Steinen darum fürzoch / und in seinem Ringe trug; weil er diesen Stein / vor das einige Fundament und Unterhaltung seines Adels hielte: als der ihm die meisten Einkunffte brächte. Etliche Weltkluge unterscheiden zwischen dem / was nobel / und was generos ist. Jenes nennen sie das Blut der Eltern; oder / deutlicher zu reden / die Zahl der Ahnen: dieses / das verstammte Blut und

Muth der Vorfahren zugleich; oder einen Kranz/ den die Zeit den Erben vätterlicher Tugenden aufſetzet. Faſſen alſo/ zu Stabilirung eines vollkommenen Adels / Geſchlecht und Tugend zuſammen; wie einen Strauß / daran beedes ſchöne Blumen / und Früchte hangen. So meiner Einfalt verſtattet wird / hiebey eine Mitſtimmerin abzugeben; ſprech ich: Gleichwie das bloſſe Geſchlecht ohne Tugend / nur ein Rauch von der gedämpften Flammen; alſo iſt der wahre Adel ein immerwährendes und gleichſam Veſtaliſches Tugend-Feuer / deſſen Flamme empor ſteiget / und nicht nur in der Nähe glänzt / ſondern ſeine Strahlen auch in die Ferne wirfft. Und nach ſolcher Meinung / bedunckt mich / habe erſtbemeldter Spruch / durch Anzeigung der fürnehmſten Eigenſchafft deß Adels / dieſen in ſeinen höchſten Grad fürbilden / ihn recht oben auf den Gipfel der Vollkommenheit ſetzen / und ſo viel andeuten wollen: der beſte Adel breite / wie ein ſchöner dicker Baum / die Zweige ſeiner Ehren auch über den Grentz-Zaun ſeines Vatterlandes / und mache ſich durch Pracht ſeiner Tugenden und Geſchicklichkeit / auch in der Fremde bekannt / daß ihn allerdings kennen diejenige / ſo er ſelbſt nicht kennet. Der hohe Adel und Generoſität E. Excellentz beſtättiget dieſes / mit augenſcheinlich-exemplariſchem Beweis: als welcher nicht nur etwan allein auf dero uralt und hochadeliches

Stam-

Stamm-Wapen / beſondern beedes ins Geblüt und Gemüth verpflantzet; und von dannen mit ſo herrlicher Blüte ausbricht / daß ſo wol Fremde / als Einheimiſche / daran ihrer Augen Luſt ſchöpfen. Bevorab / von der Zeit an / da die Hochfürſtliche Durchleuchtigkeit zu Schleßwig-Holſtein ſelbigen an eine ſo anſehnliche Ehren-Stelle geordnet / da ſeine helle Strahlen / von Bekandten und Unbekandten / mögen verwundert und erfreulich beliebt werden: indem Sie nemlich E. Excell. zu Dero hochfürnehmen Statthalter in Holſtein / zu ihres Vatterlands beſonderer Zier und Wolfahrt geſetzet / und dann auch unlängſt in hochanſehnlicher Geſandſchafft an hohe Potentaten / und andren großwichtigen Verrichtungen / die Gaben und Geſchicklichkeit deroſelben den Ausländern kund gemacht. Und zwar nicht ohne Urſach. Denn wie der Printz aller Printzen / an ſeinem Firmament / die Sterne nicht ruhen / noch ſtill ſtehen / ſondern durch den gantzen Himmel herum lauffen läſſt; damit ſie bald dieſem / bald jenem Theil der Welt ihr Liecht zeigen / und den Ruhm ihres Schöpfers / durch ihren Glantz / vermehren: alſo handlet ein weltlicher Printz gar klüglich / daß er die Qualitäten der Seinigen / durch offentliche Gewerbe und Abſendungen / vielen Ländern und Reichen ſcheinbar machet / und dadurch die Glori ſeines mit ſol-

chen Sternen der Geschicklichkeit besetzten Stat-
Himmels weißlich vermehret. So gibt es auch
die gesunde Vernunfft / daß man hierzu keine mit-
telmässige Meriten und Personen brauche: wei-
len beedes / so wol ein Stathalter als Gesandter /
die Stelle seines hohen Principaln vertritt / und
ein solches Conterfait seyn muß / daran deß gan-
tzen Landes / zuforderst aber deß Printzens selb-
sten / Sitten und Weisheit / herfürleuchten; und
die verständige Handlungen eines so fürnehmen
Ministers an statt der Lineamenten sind / welche
den Verstand und Manier ihres Fürstens recht
abbilden. Mit einem Wort: Er ist das Au-
ge / wodurch der Fürst siehet / und hinwiederum
gesehen wird.

Ist es nun rühmlich / daß eine solche Fürtreff-
lichkeit auch den Fremden ins Gesicht fällt: so
wird es verhoffentlich auch nicht straffbar seyn /
wenn gleichfalls Fremde und Unbekandte sol-
chem in der Ferne scheinendem Liecht nachwan-
deln / und ihren Sachen von demselben einen
Glantz zu entleihen / suchen. Gestaltsam meine
Wenigkeit sich hiemit erkühnt / indem sie diese
Schau-Bühne / darauf / an statt der Personen /
allerhand menschliche scherts- und ernsthaffte Be-
gebenheiten und Discurse spielen / mit Eurer
Excellentz großansehnlichem Nahmen zu zieren /
und vermittelst unterthäniger Zuschrifft / dem

Leser

Leſer recommendirlich zu machen/trachtet. In welchem Vorſatz mich geſtärcket hat das ſchallende Gerücht/welches fürnehme Perſonen mit vielen Augen und Ohren umringen pflegt / und mir glaubwürdigſt hinterbracht / daß E. Excell. wie ein günſtiges und ſeinen Glantz keinem vorenthaltendes Geſtirn/ denenſelbigen / die dero Gnade und Gunſt verlangen / ſolche mit ſonderbarer Leutſeligkeit gern ertheilen / und wie Sie durch andre preiß-erhebliche Beſchaffenheit / als hohen Verſtand / und theils aus den Wiſſenſchafften/theils aus erreiſeter Experientz bekräfftigte Klugheit / Königen und Hertzogen zu gefallen / alſo im Gegentheil den Niedrigen und Demüthigen / mit Güte und Höflichkeit / zu begegnen wiſſen. In Erwegung deſſen/getröſte ich mich/ Sie werden auch dieſes deroſelben gehorſamſt zugeſchriebenes Büchlein / zum Hand- Kuß herbey/ und ſich/ bey ruhenden andren dero Stats-Wichtigkeiten / Schaltungs-weiſe / ihm einen und andren gnädigen Einblick zu verleihen / bemüſſigen laſſen. Denn ob vielleicht nicht viel darinn zufinden ſeyn möchte/welches die köſtliche/ und weit wichtigern Geſchäfften zugewidmete Zeit erſtattete: dörffte dennoch etwas unterweilen vorkommen / ſo E. Excell. erheblichen Neigungen gemäß / und denenſelben einiger maſſen beliebig wäre. Dafern dann nur auch/ in dieſen

ſen wenigſten Stücken dieſe Schau-Bühne eine ſo hohe Beliebung erreicht; will ich davor halten/ das Glück habe/ bey Aufrichtung derſelben/ ſelbſt zuweilen mit Hand angelegt/ und ſie verfertigen helffen: alles das übrige aber/ was für hochverſtändige Augen zu ſchlecht und gering/ zu einem Schau- oder Rennplatz machen wollen/ darauf E. Excell. angeborne Höflichkeit dero vollen Lauff hätte.

Der Allmächtige wolle E. Excell. hohe Verrichtungen/ zu völligem Contentement Holſteiniſcher Durchleuchtigkeit/ und ihres geliebten Vatterlands beſtändigem Aufnehmen/ auch E. Excell. dero Gemahlinn/ und hochpreislichen Stamm-Hauſes/ ſelbſt-gewünſchtem Wohlergehen/ glückſeligſt erprieſſen laſſen; und Sie bey langer Geſundheit/ und Flor deß Glücks unverwelcklich erhalten! Deſſen gnadenreichſtem Schutz dieſelbe; mich aber zu dero gnädiger Gewogenheit gemeulich befehlen/ und hiemit erklären wollen/ vor

Eurer Excell.

Nürnberg an dem 10. Tag deß Weinmonats 1663.

Unterthänigen und gehorſamſten Knecht

Eraſmus Franciſci.

Ver-

Vorrede.

MAn lieſet in der erſten Indianiſchen Seefahrt der Holländer/daß ein königlicher Indianiſcher Gubernator auf Bantam / als die Holländer ſich beklagt / daß er ſie betrogen / ihnen zur Antwort gegeben: Er hätte in ſeinem Munde kein Bein; ſondern eine zu dem Ende bewegliche Zunge / daß er ſie / ſeines Gefallens / drehen und wenden könne; damit ſagen/was er wolte und darnach anders thun. Bey welcher liederlichen Verantwortung aber/ dieſer Indianer den Zweck der Natur / welchen ſie in Beweglichkeit der Zungen/geſucht / nicht verſtehen/ oder nicht ſehen wollen. Denn dieſe kluge Mutter/die Natur/ſage ich/hat vielmehr darum unſere Zungen beweglich gemacht: daß wir nicht allezeit / eigenſinniger Weiſe / entweder ſchweigen / oder reden ſollen/wann uns zu ſchweigen oder reden beliebt: ſondern die Gemüther und Hertzen der Menſchen zu gutem Willē bewegen/Freundſchafft/vertrauliches Vernehmen und löbliche Converſation ſtifften und unterhalten. In dieſem letzten/ nemlich/ in freundlichem Converſiren/ iſt die Bewegung der Zunge hierzu nicht einerley; ſondern den Sachen / Perſonen und Zeiten nach/abermal unterſchieden. Denn ſie tröſtet die Traurigen; warnet die Sichern; leiſtet den Frölichen Geſellſchafft / und verdoppelt ihre Freuden: iſt alſo gleichſam ein ſpielendes muſicaliſches Kunſt-Uhr/das zwar mancherley Thöne gibt / und durch alle Clavier menſchlicher Affecten geſchicklich zu lauffen weiß; jedoch aber allemal/von einem Künſtler / nemlich

lich einem aufrichtigen Gemüth/gestimmet wird. Ein solches Zungen-Instrument spielten die Alten in ihren Gelagen: und versamleten sich zu ihren Gastungen/nicht anders/weder zu einer Hochzeit/ darauf sich der Nutz und die Lust zusammen vermählen solten.

Eben dasselbige haben ihnen auch/ die auf unsre lustige Schau-Bühn steigende Personen fürgesetzt; wann sie bald mit ernsthafften Discursen/Frucht- und Lehr-reichen Exempeln einander zu erbauen/bald mit kurtzweiligen possirlichen Erzehlungen sich zu ergetzen; mit beeden aber/ eine Schau-Bühne tugendgeneigter und höflicher Zeit-Kürtzung schauen zu lassen entschlossen. Ihre Stirnen werden zwar keine Runtzeln ziehen; denn Sorg und Kummer schicken sich besser in die Wucher-Buden/ weder in das Haus der Lust: doch wird man sie auch nicht allezeit lachen sehen. Denn/ wer aus dem Gelächter ein Handwerck macht; der wird endlich/ in lauter Narrheit/ zum Meister. Den Tirynthiern schreibt man dieses nach/ zum schlechten Ruhm: daß sie/ fast bey dem andren Wort/ gelacht; und solcher Narrentheidung wegen von allen andren Nationen verachtet worden: derohalben sie endlich den Delphischen Abgott um Raht gefragt/ wie sie doch dieses Lasters möchten abkommen. Der Abgott antwortete: Wann sie dem Neptun/ohne Lachen/einen Farren/an dem Meer-ufer/ opferten; würden sie frey davon seyn. Damit nun kein Leichtsinniger etwan diese ernstliche Handlung möchte verhindern: ließ man alle kleine Buben davon bleiben. Aber doch kunte nicht verhütet werden/ daß nicht einer aus Fürwitz sich/ als sie eben den Stier schlachten wolten/ eingedrungen hätte/ und weil man

ihn

ihn wieder hinweg treiben wolte / überlaut schrie: **Was hindre ich euch dann? ich werde euch euren Farren ja wol nicht auffressen!** Hierüber fiengen sie sämtlich an zu lachen; und verzagten an der Cur einer so weit eingerissenen alten Kranckheit.

Ich versichere / keiner unter unsern Sprachhaltenden Personen / werde vor einen Landsmann dieser wercklichen Tirynthier erfunden werden: wiewol zuweilen ein freyes Scherz-Wort / und possirliche Erzehlungen mit unterlauffen / und ihre Zungen nicht eben allemal mit scharffen Pfeffer / sondern zu weilen auch mit Zucker und Honig einer ergetzlichen Kurtzweil / gewürtzt.

Was sonst aber / bey unsern Lust-Versamlungen / eigentlich für Discurse gepflogen; wird der Summarische Inhalt / so jedem Gespräch vorgesetzet / genugsam eröffnen / und zeigen / daß mancherley / bald politische / bald natürliche / zu weilen auch Theologische; guten Theils aber Historische Sachen / oft schlecht hin erzehlet / oft in Zweiffel gezogen / und zu Zeiten [illegible]abschiedet werden: allermassen / wie es bey dergleichen vertraulichen Zusammenkunfften gebräuchlich ist / da man nicht stets an einer Matery hafftet / sondern von einer auf die andre kommt. Wobey gleich wol dieses noch zu erinnern daß nicht selten / wegen Vielheit der Meinungen und Personen / ehe eine angefangene Matery zu Ende gelauffen / ihr eine andre eingeschaltet / und solche dem gewogenen Leser zu Dienste / mit zweyen Sternlein allemal; wie im Gegentheil die Vollendung der vorigen / und Anfang einer neuen / durch drey Sternlein bemercket worden.

Im übrigen wird ein jeder ersucht diese Schau-

Bühne

Bühne mit höflichen Augen zu beſchauen / und uns deß Rechts genieſſen zu laſſen / das bey freundlichen Luſt-Verſamlungen pflegt zu ſeyn: nemlich nicht alles aufs genauſte zu unterſuchen / was etwa offenhertziger als zierlicher und fürſichtiger daſelbſt geredet. Worinnen Beſcheidene und freundliche leicht willfahren werden; in Betrachtung / daß nichts vollkommen / und derjenige kein Lehrsmann / ſondern gar ein Eigenherr deß Glücks / oder vielleicht der Weißheit ſelbſten / welcher keiner Verzeihung bedarff. Grobe oder ſpitzfindige aber / ſo jedes Buch / wie einen Türcken-Kopff zum Ziel ihrer Verachtung und Tadelns ſtecken; mögen wiſſen / mir ſey faſt lieber / es gefalle ihnen dieſe Schau-Bühne gar nicht / weder daß man ihres Lobens oder Läſterns halben / ein Wort verlieren ſolte.

Weil dann auch / nachdem dieſe Schau-Bühne eben vollendet / der kläglliche Ruff erſchollen / daß das Königreich Ungarn eine traurige Schau-Bühn deß Erbfeinds und Neuhäuſel verloren worden: als ſchlieſſe ich dieſe Vorrede mit einem hertzlichen Wunſch: unſer werthes Vatterland / möge / durch Göttliche Verleihung / bald ein Schauplatz und luſtige Verſamlung guter Einigkeit / und vieler tapfern Helden werden / ſo für die Chriſtenheit ritterlich ſtreiten / und den Blutdürſtigen Hund wiederum nach Conſtantinopel zu ruck werffen: damit unſere luſtige Schau-Bühnen in keine Klag- und Jammer-Plätze verwandelt werden. Welches der Oberſte Sieg-Fürſt / um ſeines Namens Ehre willen / gnädig verhüten wolle!

Inhalt

Inhalt
deß
Erſten Geſprächs.

WAs/ zu dieſer Verſamlung / die Converſi-rende veranlaſſet. Erzehlung etlicher luſtiger Stücke/ von den Papageyen und andern Vögeln. Wunderbare Kraſſt der Muſic / bey den Thieren und Fiſchen. Ob die wilden Barbaren / von Natur / zur Muſic geneigt: dabey etliche Gaſtereyen der Tartarn erzehlet werden. Die Muſic der Königen / Davids und Salomonis. Ob der unruhige Geiſt/ durch die Muſic/ von Saul vertrieben. Wunderbare Wirckung der Muſic/ an andern Perſonen. Muſicaliſches Katzen-Inſtrument. Hofnarren / ob und wie weit ſie groſſen Herren anſtändig; wird geſtritten / und mit Exempeln beederſeits bewehrt. Von Schauſpielen/ koſtbaren Balleten / und andern Aufzügen. Von den Römiſchen Fechtern. Tänze der Indianerinnen. Lebendige Verbrennung/ und Begrabung derſelben. Wie man prüfen möge / ob der Wein lauter/ oder vermiſcht. Vielerley Säffte / in einem Geſchirr / unvermiſcht zu behalten. Liſtige Berückung etlicher Buhler / mit dem Netz der Heirath. Die ſchrecklich-beſtraffte Untreu eines Winckel-Hochzeiters. Der Affen poſſirliche Eigenſchafften / und Verrichtungen. Ob bey den

Thie-

Thieren einige Vernunfft. Warum die Affen zu den Elter-mördern hinein gesteckt werden. Wie die Türcken ihre Trauben einmachen/ und frisch behalten. Bier-Liebhaber/ und Verächter. Brunnen / von wunderseltsamer Eigenschafft. Beschreibung eines trefflichen Frantzösischen Schlosses; und etlicher Kunst-Stecken. Von allerhand Gemählten: und daß man die Mahler zu Freunden halten solle. Von Steinen / denen die Natur wunderliche Figuren eingedruckt. Macht und Hofstatt deß grossen Indianischen Mogols: Käisers von Japan: prächtiger Einzug deß Japanischen Dayro. Tyranney deß Basilowitz. Ob man einen tyrannischen König wol möge tödten. Selbst bewegliche und redende Bilder / und andre Kunst-Mercke. Einzug der Königinnen Christina in Rom. Ob das Zeichen deß Kreutzes / wider den Teuffel / kräfftig. Dabey ein possirliches Exempel von einem Juden.

Das Erſte Geſpräch.

Zu Neropolis / einer Stadt / ſo nicht weniger mit fürtrefflicher Policey-Ordnung und löblichen Gebräuchen gezieret / als durch ihre wolerbaute Häuſer / und höfliche Sitten der Einwohner / erhaben / und in dem Kreis unſers Römiſch-Teutſchen Reichs / gleich einem im ſchönem Ringe ſpielendem Karfunckel / herfürleuchtet; befand ſich eine gewiſſe Anzahl vertraulich-guter Freunde; welche / nach leutſeliger Art und Weiſe ſelbiges Orts / wochentlich auf einen beſtimmten Tag / zu einer luſtigen muſicaliſchen Ergetzlichkeit / ſich eine Zeithero verſammlet / und ihre obliegende Wichtigkeiten anderer ernſtlicher Geſchäffte / mit ſothaner Luſt / parentheſirt und erleichtert hatte. Geſtaltſam gemeinlich edle Gemüther die Manier führen / daß ſie ſich den ſorgſamen Angelegenheiten zuweilen entreiſſen; um hernach ſelbige deſto friſcher und hurtiger wieder anzugeben und behandeln. Welches ihnen vielleicht die Natur ſelbſt fürbilden wollen an etlichen Thieren / als dem Widder / und andern; die etwas zuruck weichen / um mit genommenem Zulauff deſto kräfftiger zuſtoſſen: oder an den flieſſendem Gewäſſer; ſo deſto ſtärcker und ſchneller ſtrömet / wann es vorher ein wenig aufgehalten und gebemmet worden: Denn alſo gewinnen unſre nothwendige Handlungen einen flüſſigern Fortgang; dafern man ſie / zu rechter Zeit / mit ehrlicher Ergetzlichkeit abwechſelt. Unſre Sinnen und Verſtand gleichen der Schärffe oder Schneiden an den Meſſern: Läſſt man ſolche ungenützt liegen; frißt ſie der Roſt: gebraucht man ſie aber unaufhörlich; alsdann wird der Stal bald davon abgeſchliffen. Ebener Geſtalt überzeucht der Roſt aller Laſter unſere Gedancken; ſofern wir dieſe / in lauter Müſſiggang und ſteter Wolluſt verwickelt / im-

›immerdar ruhen lassen: im gegentheil werden sie durch gar zu ›stenge und rastlose Bemühung verdrossen/ müde/ eckelhafft; ›verlieren den allerbesten Trieb der Sachen/ nemlich/ die ›Lust und Liebe dazu; und zerreibt sich deren Schärffe leicht›lich durch sich selbsten. Der Bogen/ welchen man zu hoch ›spannet; pflegt zu brechen: die Saiten/ so zu gewisser Zeit ›nicht abgespannet werden; zuspringen: und die gar zu un›müssige Wachsamkeit den Schlaff deß Todes zubefordern.

›Zugeschweigen/ daß offt kluge Leute/ bey höflicher Kurtz›weil und Schimpff/ præambuliren/ und gleichsam eine ›Symphoni machen derer Dinge/ so nachgehends von ihnen ›mit Ernst vorzunehmen. Und was darff es viel rechtfertigens? Angesehen die Discurse/ welche/ währender Zeit der gedachten Versammlung/ von diesen Personen geführt wor›den/ also beschaffen gewest/ daß sie den Aufmerckenden gar er›bauend und zu manchem Vorsatz dienstlich hätten seyn können.

Dennoch aber unter so anmuthiger Gewonheit die schöne Lentzenzeit/ samt einem guten Theil deß Sommets/ verstrichen/ und nunmehr der heisse Hunds-Stern den Feldern/ mit seiner brennenden Glut/ beschwerlich zu seyn begunte; also daß selbige ihre grüne Kleider abzulegen genöthigt wurden/ und die Aecker ihr langes Haar/ (das Getraide/) durch ihren Barbirer/ den Schnitter/ abnehmen lassen musten: liesse es aller und jeder Gelegenheit nicht/ länger der Annehmlichen Gesellschafft beyzuwohnen. Denn ihrer etliche zoch die verhandene Erndte davon ab; als bey welcher ihre Gegenwart erfordert ward: in Betrachtung/ daß wie die Fußstapffen deß Herren die besten und fettesten Aecker; ›also dessen Augen die häuffigsten Garben machten: andren aber fiel eine nothwendige Reise für; andren andere Geschäffte in den Weg.

Solche Zertrennung dieser Lust-Zunfft kam nicht wenigen unter ihnen zimlich hart an; welche wünscheten/ daß sie noch länger hätte mögen fortgesetzt werden: sintemal es sie fast schwer beduncken wolte/ von so holdseliger Conversation zuscheiden; dabey die Gespräche eben so vertraulich und süß/ als etwan die Saiten auf den Instrumenten/ übereingestimmet hätten. Bevorab/ und vor allen andern/ befand sich der Herr Ehrenhold hierüber sehr unlustig. Wird es auch müglich seyn/ gedachte er bey sich selber/ einer so frölichen Gesell-

schafft

ſchafft inkünfftig zuermangeln? Soll dann die Honig-flieſſende Zunge deß Herrn Cronenthals / die Beleſenheit deß Meanders / die wolverſuchte Erfahrung deß Berrintho / die aufrichtige Freundlichkeit deß Herrn Liljenfelds / der höfliche Schertz / die poſſierlichen Rencke und Schwencke deß luſtigen Gaſtons / hinfort meinen Ohren / Augen / und begierlicher Aufmerckung werden entzogen?

Dieſe und dergleichen Gedancken mahlten ihm den Unmuth augenſcheinlich ins Angeſicht: weßwegen dann Monſieur Berrintho nicht unterlaſſen kunte / zu fragen: Warum / bey hellſcheinender Sonne / und gutem Wetter / ſein Antlitz mit ſo trüben Wolcken überzogen wäre? Eben darum / antwortete er / weil meine Sonne / das iſt / eure / und dieſer geſamten Herrn freundbare Beywohnung / ſich verlieren will. Dann was ſelbiger ſchönen Tag-leuchte innen Glantz der Erden; das iſt mir bißhero die Anweſenheit ſo lieber und gechrter Freunde geweſt: wie hingegen dieſes edlen Geſtirns Abſchied den Schatten und die Nacht; alſo gebiert / bey mir / der Abgang unſerer luſtreichen Geſellſchafft / und gepflogener Vertraulichkeit / die Finſternüſſen der Melancholey.

Wir liegen / ſagte Monſ. Berrintho / beede an einerley Kranckheit / mein Herr: dann mich ſichtet dieſe Sache nicht weniger an / weder ihn. Ich bin nicht Joſua / der tapffere hochbegnadigte Held / ſondern nur Berrintho; ſonſt wolte ich gedachter eurer Sonnen / nemlich / dieſer Geſellſchafft / gebieten / ſtillzuſtehen / und noch länger oder öffterer / mit ihrer Gegenwart / allhie zu ſcheinen. Jedoch / wer weiß / ob nicht mit Bitte / bey ihrer etlichen / zuerhalten ſteht; was wir / zugebieten / nicht befugt / doch vermögen!

Herr Ehrenhold erwiederte: Wann der Herr ſolcher Hoffnung lebt; ſo laſſt uns dann beederſeits unſere Beredſamkeit bey einem und andern verſuchen. An meinem Fleiß ſoll nichts ermangeln; antwortete Berrintho; den kühnen und beherzten will das Glück offt wol. Wandte ſich hiemit gegen den Herrn Meander / und ſagte: Was dunckt euch / Herr Vetter / ſolte es nicht rathſam / und ihr uns hierinnen können behülfflich ſeyn / daß wir / wider die Gemüter-ſtürmende und verſtörende Geſchäffte / wider die gäntzliche Zergäntzung unſerer Converſation / ſag ich / gleichſam einen Abſchnitt oder neues Troja formirten; in dem etliche aus

unserem Mittel/ wiewol mit geringerer Anzahl/ noch auf eine gewisse Zeit diese Zusammenkunfft und wochentliche Lust-Versammlung unterhielten? Ich verhoffe/ eure Verrichtungen werden so ungestüm und unumgänglich nicht seyn/ diese Bitte abzuschlagen; als unser Verlangen begierlich und glückselig/ solche zuerhalten.

Herr Meander begegnete ihm/ mit dieser Antwort: Geehrter Herr Vetter! Ausser der äusserstem Nothwendigkeit/ die sich nicht beugen lässt/ sondern vielmehr das Eisen selbsten bricht und zermalmet; begehre ich weder ihm/ noch seinem Mitwerber/ dem Herrn Ehrenhold/ das geringste zuverweigern. Dann obwol meine Verhinderungen sich nicht gern verhindern/ noch meine erhebliche Angelegenheiten leichtlich aufschieben lassen: jedannoch/ weil sie nicht eben der Art und Natur sind/ daß sie mich beherrschen oder zwingen könten; sondern nur eine gemischte Nothwendigkeit (dafern ich anders/ mit Erlaubniß der Herrn Metaphysicorum/ mich dieser ihrer Distinction bedienen mag) bey sich führen: will ich ihnen einen Stillstand auf etliche Wochen anbieten; damit meine willfährige Dienste/ mit deß Herrn Vettern Gunst und Liebe/ desto besser und angenehmer streiten mögen.

Ich vermeine gäntzlich; versetzte Monsr. Berrinebo; es werden nicht allein die Herren Philosophi dem Herrn Vettern eine solche Distinction/ besondern auch die Zeit und das Glück ein solches Temperament erlauben; dadurch beedes seine Geschäffte/ und unser Verlangen vergnüget werden. Bedancke mich demnach deß geneigten Vertröstens: dem Herrn Vettern hinwiederum meine allzeit geflissene Dienstie versprechend/ wann er/ oder die Gelegenheit an ihr selbst/ sie von mir forderk.

Mitlerweil diese beede Vettern also miteinander gehandelt/ und deß Handels einig worden; feyrte Herr Ehrenhold auch nicht/ sondern disponirte/ mit freundlicher Bitte/ gleichfals die Herren Cronenthal/ Gaston/ und Lilienfeld/ daß sie ferner mitzumachen versprachen. Dergestalt beschlossen die sechs Personen einhellig/ eine Verlängerung ihrer Conversation auf sechs Wochen: also und mit dieser Bedingung; daß die Versammlung/ nach der Ordnung/ bey einem jeden unter ihnen/ am Mittwochen/ gehalten würde/ und man/ bey

angeſetzter Straffe / um halb zwey Nachmittag ſich zur Stelle fünde. Fürs Andere; ſolte jedem erlaubt ſeyn / nach Belieben / einen Geſt mitzubringen / dafern ihm ohngefähr einer aufſtieſſe / dem er gern dieſes / als eine Ehr / erzeigen wolte: jedoch nicht mehr / dann nur einen; damit das Gelag nicht zu weitläufftig / und etwan von ſeinem Zweck ab / in ein Geſöff oder Banquetiren umgewandt würde. Drittens / ſolte der Wirth / bey dem ſie den Tag über eingekehrt / auſſer einem Gläslein Weins und einer kleinen Collation / nichts mehr laſſen auftragen: Vierdtens / ein jeder gehalten ſeyn / nicht allein ein freundliches und luſtiges Geſpräch (als welches das fürnehmſte Abſehn ſolcher Zuſammenkunfft) vermittelſt Contribuirung ſeiner guten Einfälle / zu unterhalten; beſondern auch / im Fall es an Matery ermangelte / mit einem beſondern Diſcurs verſehen ſeyn / um allen Abgang zu erſtatten. Beliebte aber jemand mit dieſem oder jenem abſonderlich oder ingeheim zuſprachen; möchte er / nach Verflieſſung etlicher Stunden / nebenſt demſelben einen Abtrit nehmen / und ſeines Gefallens conferiren: jedoch / daß ſie vor dem allgemeinem Aufbruch / ſich bey der Geſellſchafft wieder einfünden / und Abſchied nähmen. Fünfftens / dafern bey dem Gelage ein oder anderer Diſcurs / manglender Zeit halber / oder das irgend eine andere Materey dazwiſchen kommen / zu eines jeden Belieben nicht gnugſam erörtert noch ausgeführt / oder ihm darüber annoch ein Zweiffel eingefallen: könte er ſolches den nächſten / oder dritten Tag hernach / mit ſeinem Gegentheil / ſchrifft- oder mündlich ausführen; keines weges aber biß auf die Verſammlung künfftiger Wochen verſparen; es wäre dann mit ihrer aller Bewilligung eine Matery biß dahin ausgeſetzt: damit die andern / als über einem wiederaufgewärmten Kraut / keinen Eckel bekämen. Weil auch / Sechſtens / der Bachus ein Jungfräuliches Angeſicht / oder der Wein die Art und Gewonheit hätte / anfangs / wann er mäſſiglich würde getruncken / die menſchlichen Gemüther zu freundlicher Luſt und Ergetzung / aufzumuntern; herzu / wann man den Wein zum Rachen übermäſſig hinein ſtürtzte; aus der Luſt Unluſt / Zorn / und Unglück entſtünden: als würde einen jeglichen ſeine Beſcheidenheit erinnern / des Weins alſo zugebrauchen / daß ihm

die Reben-Läter nicht über dem Kopff zuwachsen / noch seine Zunge / zur Verhinderung allgemeiner Gemach-Lust / auf Stelzen gehen müste. Zu mehrer Verhütung dessen / solte niemand befugt seyn / Gesundheiten anzufangen; als dadurch ihrer viel ihnen eine Kranckheit / ja offt den Tod selbsten in den Leib trüncken / und aus dem süssen Reben-Safft einen bitteren frühzeitigen Sarg bereiteten. Vors Siebende: Weil unter ihnen Monſ. Berrintho und Cronenthal eine gute Lauten schlügen; Gaston und Lilienfeld die Viol zimlich strichen; Herr Meander auf der Violdigam excellirte; und der Herr Ehrenhold mit einer kunſtlichen Pfeiffen gar anmuthig zu streniſtren wüste: wolten sie künfftiger Zeit / sonder Zuziehung fremder Muſicanten / ihrer selbsteigenen Muſic sich bedienen; und desto freyere Unterredung zu pflegen.

Dieſer Verabscheidung pflichteten sie alle sechs einstimmig bey; und bedanckte sich der Herr Ehrenhold gegen dem Berrintho aufs freundlichste; daß er ihm seinen eröffneten Wunsch und Verlangen angelegen seyn lassen / und zum beliebten Zweck befordert hätte. Deme Berrintho gar höflich antwortete; ihn versicherend / er wäre in dieſem Handel / darüber ihn selbsten eben sowol verlangt hätte / ihm / und den andern Zunfft-genossen / wegen geneigter Beliebung seines gethanen Fürtrags / mehr verbunden / weder selbi danckens würdig.

Nachdem ferner gefragt worden / bey wem die erste Versammlung zuhalten wäre; ward solcher Anfang / von allen / dem Herrn Ehrenhold / ehrenhalben zuerkannt. Welcher sich auch nicht entschuldigte; sondern gar freymüthig darauf antwortete; daß er ihrer aller / auf nächſt bevorſtehenden Mittwochen / zu bestimmter Zeit und Stunden / abgeredter Mäſſen / in seinem Hauſe erwarten thäte: freundlich erinnerend; daß sie ja alle unruhige mühſame Gedancken daheim / oder für seiner Thür stehen lassen / und mit einer ungerunzelten Stirn / und fröligem Muth erscheinen wolten.

Unter solchen Beredungen lieff der Tag allgemach zu Ende: weßwegen dieſe sechs Perſonen sich wiederum zu der andern Compagni / die eben im Aufbruch begriffen war / verfügten: und weil / oberzehlter Gestalt / die andern alle der Zuſammenkunfft nothwendig abgedanckt hatten; nahmen sie

ſämt-

ſämtlich jetzt einer von dem andern / mit Bezeugung beharrender Freundſchafft und guten Willens / ihren Abſcheid / und giengen voneinander.

* * *

AM erſten Tage aber der folgenden Wochen / ſandte Herr Ehrenhold ſeinen Diener herum / an eitten jeden derer / die ſich zu dem neuen Gelag hatten verſprochen / mit freundlicher Anzeigung; wie er beharrlicher Hoffnung lebte / die Herren würden ſich ihres verſprechens erinnern / und nächſtbevorſtehenden Mittwochen / genoſſener Abrede nach / ſeiner Behauſung ihre gehrte Gegenwart leiſten. Welcher von ihnen allen und jeden / mit Verſicherung / daß ſie ſich einſtellen wolten / wiederum abgefertigt. Geſtaltſam ſie dann auch / an gedachtem Mittwochen / um beſtimmte Zeit / alle erſchienen / von dem Herrn Ehrenhold aufs allerhöflichſte empfangen / und in einen ſchönen Saal geführt wurden / welcher ſeiner Gelegenheit / Ausſehens und anderer Bequemligkeit halber / von rechtswegen ein Wohnhaus der Luſt heiſſen / und auch wol mitten im Winter dafür angeſehn werden mögen / gleich als hätte der anmuthige Frühling dahin einig und allein ſeine Retirade genommen: ſintemal er an allen vier Ecken gefenſtert / der durchſtreichenden Lufft einen freyen Paß gab / und deroſelben lieblich-kühle Anwehung ſeinen Gäſten / bey der heiſſen Sommer-Zeit / für einen Wedel präſentirte: Über das war er an einem ſo gemächlichem Ort erbauet / da er ſich der Sonnen / wie eines fürſtlichen Hofs bedienen kunte / das iſt / damit ſie ihm nicht zu nahe / nicht zu ferne wäre / ſondern mit mäſſigem Glantz / und getemperirter Wärme / träg- und erfreulich ſchiene.

Unten an den Wänden / war an allen Seiten eine groſſe Anzahl Spiegel eingemauret / damit die groſſen Herren in den Morgenländern ihre Loſamenter zu zieren pflegen; alſo / daß man / in der Mitte dieſes Saals / ſeine Geſtalt vielfältig beſchauen kunte / und er dem Spatziergang deß Käiſers Domitiani in dem Fall faſt ähnlich ſahe; welcher vorn und hinten mit dem durchſcheinendem Stein Phengites belegt / dem Tyrannen alles / was vor- oder hinterwärts geſchahe / ins Geſicht ſtellete. An der Ober-Decke / oder Bühne / ſahe man vielerley ſchöne kunſtreiche Gemählte. Der Boden war mit weiß- und ſchwartzem Marmel belegt / dermaſſen ſchön und

sauber glänzend / daß dafern Herr Ehrenhold unter seinen Gästen den hündischen Diogenem gehabt; dieser ihm besorglich würde eher ins Antlitz/weder auf das zierlich-reine Pflaster gespeiet haben.

Nach dem nun der Herr Ehrenhold sie zum sitzen genöthiget; sagte er ferner wider sie: Geehrte Herren / und vertraulich-gewogene Freunde! Ich solte von Rechtswegen diese eure freundwillige Erscheinung / damit ihr mein Haus geehret / mit vielfältigen Tractamenten zuforderst bewillkommen; aber die verabfaßete Gesetz dieser Versammlung lassen es mir nicht zu; sondern wollen / daß man den Anfang der Conversation von der Music machen solle. Muß ich derhalben mit ihnen anjetzo gleicher Gestalt verfahren / wie von etlichen Americanischen Nationen berichtet wird; daß sie nemlich / wann ihnen von anderen ihres Landes Einwohnern irgend eine Visite gegeben; ihre Gäste mit einem Gesang empfahen: in dem beedes der Wirth und die Gäste sich / bevor einiges Wort gegen einander gewechselt / niedersetzen / und / mit ihrer schönen heisernen Stimmen / beederseits anheben überlaut zusingen: nachdem solches geschehen; alsdann erst zusammen reden. Und auf die Weise wird es darzu kommen / daß die Herren mich erst / weder ich sie / tractiren müssen; nemlich / mit ihren wohlklingenden Instrumenten.

Meander versetzte viß / mit folgender Antwort: Es ist ein purlauterer Uberfluß deß Herrn seiner Höflichkeit / daß er solche Entschuldigung fürbringt / die allhie gantz unvonnöthen: angesehen wir nicht / wie Gäste / sondern wie gute Zunfft-Glieder / Genossen und wohlvertraute Freunde zuhalten seynd. So vermeintlich auch / die erzehlte seltzame Manier der Americanischen Wilden / werde uns darum eben nicht mit wild machen; ob wir gleich auch / wie sie / den Anfang unserer Versammlung von der Music beginnen. Das Singen ist an ihm selbsten gemeiniglich ein Zeichen der Freude; womit besagte Barbaren / aus dem Triebe der Natur / die Annehmlichkeit der erfreulichen Zusammenkunfft ihren Gästen bezeugen; sintemal man seinen frölichen Muth mit nichts füg- oder klärlicher zuvernehmen gibt / dann mit singen und jubiliren. Weil dann unsere Versammlung auch eine Gesellschafft der Lust ist: schickt es sich / meines Bedunckens / recht

und

und wohl/ daß wir die erſten Blumen unſerer Gemeinſchafft/ vermittelſt einer Muſic/ dem Himmel opffern / und davon den Anfang der Converſation nehmen. Um ſo viel deſto mehr/ weil dieſe Säiten und Inſtrumente uns gleichſam ein Fürbild ſtellen/ daß gleich wie ihr Spiel und Schlag den Ohren keine Anmuth erweckt ; dafern ſie nicht wol übereinſtimmen/ und ihr lieblicher Zanck auf eine endliche Einhelligkeit zielet ; alſo auch unſer Wandel/ Freund- und Gemeinſchafft/ anders kein allgemeines Vergnügen zuhoffen haben / weder durch Vergleichung deß Willens / und beſcheidenen Wortwechſel ; dabey aller Unterſchied und Streit der Meinungen auf eine erwünſchte Zufriedenheit der Gemüther hinaus lauffe.

Mitlerweile dieſe beede miteinander alſo ſprachten ; bereiteten und ſtimmeten die anderen ihre Säiten : gaben alſo Anlaß/ daß ſie auf hören muſten zu reden/ und ſich gleichfalls zur Symphony ſchickten. Welche dann bald darauf anhub ; und ließ der Herr Ehrenhold ſeine holdſelige auserleſene Tenor-Stimme dabey erſchallen : wechſelte hernach ab / nam ſeine Pfeiffe/ und machte es ſo künſtlich und lieblich/ gleich wolte er alle Luſt und Anmuth / ſo in der Welt zufinden / dadurch herbey locken.

* * *

ABer es währete nicht lang ; da ward ihre wollautende Zuſammenſtimmung durch einen widerlichen mißlautenden Schall unterbrochen / und gar ſehr gehindert : denn deß Herrn Ehrenholds Papagey/ ſo am Fenſter hing/ begunte ſich vor einen Helffer anzubieten/ wolte ihnen nichts bevor geben/ ſondern allen Inſtrumenten nachaffen. Bevorab / als er die Pfeiffe ſchallen hören ; machte ers ſo bunt/ kraus/ und der Händel ſo viel / daß man genöthigt wurde/ das Final zumachen/ und dieſen erbaren Muſicanten hinaus zuthun.

Herr Leander kunte ſich deß Lachens nicht erwehren/ und ſagte : Es erinnert mich dieſer werckliche Geſell/ an die wunderſeltſame abentheuerliche Muſic / womit / laut deß gelehrten Jeſuiten P. Caſpari Scotens Erzehlung/ der Hertzog von Florentz den berühmten Athanaſium Kircherum bedienen laſſen. Er ließ ihm ein paar Muſicanten dar ſtellen ; nemlich einen Papagoi/ und einen Hund/ welcher Director

Chori, oder Cantor war. Dieſer (der Hund) verſchaffte/ daß das Clav-Cymbal anfieng zu erklingen; welches hernach von ſich ſelbſten ſeine Melodey vollführte/ und immerfort ſpielte. Als diß geſchehen/ fügte der Papagoi ſich eilends hinbey/ legte die Ohren ans Clav-Cymbal/ gleich wolte er den Ton nehmen/ und fieng darauf an einen Geſang zu formiren/ wie ihm der Schnabel gewachſen. Hingegen hub der Hund der ſeine Augen ſteiff und unverwandt auf den Papagoien gerichtet hielt/ an zu bellen und heulen: Welches eine ſo lächerliche und extraordinar Harmoni gegeben/ daß die Zuhörende ſchier darüber entzuckt worden.

Ich zweiffele nicht daran/ ſprach Monſ. Cronenthal/ es müſſe lächerlich gnug anzuhören und zuſehen geweſt ſeyn. Die Natur hat dieſen Vogel ſehr wunderlich/ und mit einer trefflichen Phantaſey/ zur Beluſtigung der Menſchen/ verehret. Dann ob er gleich nicht ſo gar harmoniſch muſicirt/ wie wir oder unſere Inſtrumenta; bemühet er ſich doch nachzuahmen/ ſo gut ihm möglich. Hingegen würde ſchier ein Menſch offt nicht ſo lang einen Klang oder Ton ins Gedächtniß faſſen/ und nach langer Zeit allererſt wieder hören laſſen/ wie dieſe Vögel vielmals pflegen.

Herr Lilienfeld fiel ihm bey/ und ſagte: Wahr iſt es/ was der Herr ſagt/ und die Phantaſey deſſelbigen Vogels billich in Verwunderung zu ziehen: die ſo ſtarck/ und gelenck/ daß ſie offt nicht nur etliche Sylläben und Wörter/ ſondern auch zuweilen gantze Reden faſſet/ und wieder ausſpricht. Cælius Rhodiginus ſchreibt: es habe der Cardinal Aſcanius zu Rom 100. Goldgülden vor einen gegeben/ welcher das Apoſtoliſche Glaubens-Bekenntniß/ Ich gläub an Gott den Vatter/ ꝛc. gar vernehm- und deutlich/ gleich einem vernünfftigem Menſchen/ von Anfang biß zum Ende daher geſprochen. Deßgleichen hat an deß Spanniſchen Ambaſſadeurs/ zu Venug/ ſeinem Fenſter/ ein Papagoi die Litaney zu ſingen pflegen; wie Biſciola, aus mündlichem Bericht eines glaubwürdigen Mannes/ erzehlet.

Ich beſinne mich; antwortete der Herr Cronenthal/ diß letztere/ deſſen der Herr gedenckt/ auch bey vorbetührtem P. Scoto geleſen zu haben: dabey mir aber einfält/ was auch jetzt beſagter ruhmwürdiger Scribent in ſeiner Magia von der Stimm und Sprache/ aus den Jahrbüchern deß Conſtans

ſtantini Manaſſes/ anzeucht: nemlich dieſes. Der Griechiſche Käiſer Baſilius hatte/ auf Rath und Angeben deß Santabareni/ ſeinen Sohn Leo ins Gefängniß werffen laſſen: weil er dem Vatter ſolte nach der Cron geſtanden haben; welches man doch/ mit Warheit/ nicht auf ihn bringen können. Dieſer Urſachen halber/ war die Mutter deß Leonis heftig bekümmert/ gebuh ſich ſehr übel; und lag ihrem Herrn/ dem Käiſer/ mit vielen Thränen an/ um die Freyheit ihres Sohns. Aber umſonſt! Seine/ deß Alten/ Felſen-harte Verſtockung wolte ſolchen anſchlagenden Thränen keinen Haar-breit weichen: Ohnangeſehen die arme Mutter/ nach Gewohnheit ſelbiger Zeit und Lands-Art/ viel Klag-Weiber zu ſich nahm/ die ihr den unglückſeligen Zuſtand ihres Sohns beweinen halffen/ und mit vielen Traurliedern bejammerten; alſo/ daß der gantze Pallaſt/ von Weinen/ Heulen und Klagen/ durch und durch erſchallete.

Was geſchicht aber? Es war ein Singvogel (Aldrovandus hält dafür/ es ſey ein Papagei geweſt) vorhanden; welcher die Stimmen der klagenden Weiblein ſehr art- und natürlich nachzumachen wuſte/ und nebenſt denen/ mit ausdrücklicher Benennung deß Nahmens Leo/ den Jüngling beweinen halff. Wie der Käiſer nun einsmals dieſem Vogel zuhörte; ſchrie er eben dieſe Worte: Ach Leo/ Leo! Das bewegte ihn/ ſeinen Zorn fahren/ und den Sohn loß zu laſſen: beſorgend/ man dörffte heut oder morgen ſprechen/ der Vogel hätte mehr Mitleiden/ weder er ſelbſt gehabt.

Nicht ohne iſt es/ ſagte hierauf Monſ. Berrintho/ daß dieſer Vogel offt ſeine Phantaſey gar nachdencklich/ und faſt ſcharffſinnig/ von ſich gibt. Geſtaltſam aus nachgehender Begebenheit erhellet. König Heinrich der Achte hielt/ zu Londen in ſeinem Palaſt/ einen Papyerik oder Papagoyen; der fiel auf eine Zeit unverſehens in die daſelbſt vorüber flieſſend: Tems/ und ſchrie; eben wie die jenigen/ ſo ſich überſetzen laſſen wollen/ dem Fährmann oder Schiffer zu zuruffen pflegen/ a both, a both, for to ventye pound. Einen Nachen! Nachen her! gleich käme er zwantzig Pfund Sterling! Maſſen er dieſe Worte vielmals von Leuten hatte gehört. Eilaſt ruderte ein Botsmann hinzu/ hub ihn aus dem Waſſer/ und weil ihm bewuſt/ daß er dem König zuſtändig/ brachte er ihn auf's Schloß/ in Hoffnung/ die

reich-

reiche Belohnung davon zutragen/ welche der Papagoy verheiſſen hatte. Der König fragte: Ob er zu frieden wäre/ daß man ihm zahlte/ was der Vogel/ da man ihn nochmals darum befragte/ benennen würde? welches der Schiffer bewilligte. Aber der Vogel antwortete: Gibe the Knabe 4 groth, Gieb dem Schelmen einen halben Stüfer.* Dafern dem Herzen dieſes letztere fabelhafft fürkömt; mögen ſie mit dem Aldrovando darüber expoſtuliren/ welcher es gleichfals von einem andern Scribenden hat. Wiewol ich meines Theils die Sache ſo gar ungläublich nicht ſchätze.

Aber wie/ mein Herz/ (fragte der Herz Lilienfeld) wie ſolte doch immermehr das letztere/ nemlich daß der befragte Vogel befohlen habe/ dem Schelmen nur einen Stüfer zu reichen/ der Warheit ähnlich; oder wir Menſchen alleine Menſchen ſeyn? Angeſehen eine ſolche Rede anders nicht/ dann aus der Vernunfft entſpringen kan; welche keinem Verſtandloſem Geſchöpff beywohnet.

Warum nicht? antwortete Berrintho. Haben die unvernünfftigen Thiere und Vögel gleich keine Vernunfft: iſt ihnen doch etwas der Vernunfft/ wiewol nicht in allen/ doch in vielen Stücken/ ähnliches geſchenckt/ vermittelſt deſſen ſie gar behend/ und zwar Theils derſelben ſcharffſinnig ein Ding fuhren/ begreiffen und erlernen. Es iſt vermuthlich; ſo viel beſagte in Zweiffel gezogene Geſchicht antrifft; der Schiffer ſey auſſer deß Königs Cammer ſtehen blieben/ und (wie das bey Hof nichts neues/) etwas lange aufgehalten; unterdeſſen aber dem Papagoyen obbemelte Worte vorgeſprochen worden. Welches er dann um ſo viel leichter begrieffen; weil dieſe und etliche andere Vögel gantz begierlich was Neues lernen; über daß auch dieſer Zweiffelsfrey der ſchlechſten keiner/ ſondern der auserleſen- und rarſten einer geweſen ſeyn wird.

Herr Meander gab dem Monſ. Berrintho Beyfall/ ſprechend: Es würde ſolches unſchwer zuglauben ſeyn demjenigen/ der bey dem Plinius geleſen hätte; daß die Römiſchen Cæſares allerhand abgerichtete Vögel gehalten/ die bald Lateiniſch/ bald Griechiſch geredet/ und faſt alle Tage was neues gelernet. Oder was Scaliger/ in ſeiner zweyhundert

* *Aldrovand, lib. II. Ornithol.*

hundert ſieben und dreiſſigſten Exercitation wider den Cardanum / berichtete: Wie nemlich / nechſt bey ſeiner Wohnung / ein Rabe von etlichen München unterhalten worden / welcher ſo offt ihn gehungert / dem Koch Conrad bey Nahmen alſo deutlich geruffen / daß ein unwiſſender es würde für eine menſchliche Stimme gehalten haben.

Wann aber (fuhr er fort) der Herr Lilienfeld / voriger Londiniſcher Zugnuß Glauben beyzumeſſen / Bedencken trägt; wird er etwan auch dieſes nicht glauben / was dennoch Cluſius / ein bekanter glaubwürdiger Autor / bezeugt / als der es ſelber gehört; daß ein Papagoy bey einem Edelmann offtermahln / wie ein Menſch / überlaut zu lachen / und wann ihn die umſtehende / auf Frantzöſiſch / angeredt: Riez Perroquet, riez; Lach eins / Pfäffle in / lache! ein groſſes Gelächter zu geben; aber bald darauf zu ſprechen pflegen: O le grand fot, qui me faict rire! O deß groſſen Narren / der mich alſo lachen macht!

Herr Lilienfeld verſetzte: Ich hätte ſo wol anfangs / als itzo / dem Monſ. Berrinbo zu gefallen / alles glauben können: wann nicht der Diſcurs mir ſo wolgefallen / daß ich gern mehr davon gehört hätte; und derwegen rathſam erachtet / einen Scrupel oder Steinlein deß Zweiffels / in den tieffen Grund ſeiner Beleſenheit / zu werffen / dadurch ein ſo ſtilles Gewäſſer erreget / ſein verborgenes an den Tag gäbe / und dieſe Materi weiter ausgeführet würde.

In dem Fall (gab Monſ. Berrinbo zur Antwort) hätte der Herr ihm ſelbſten / und uns allen / am beſten helffen können / als eine überflüſſige und reiche Quelle hiſtoriſcher Wiſſenſchafft.

Es war eben an dem / daß Herr Lilienfeld repartiren wolte; als Herr Ehrenbold / ſolches vermerckend / mit ſeiner Rede ihnen einfiel / die Complementen abſchnitte / und ſagte: Wann der Herr Lilienfeld ſo liſtig mit uns umgeht; wird es auch unbillig ſeyn / ihn mit gleicher Müntze zu bezahlen?

Gar nicht / antwortete jener; im fall es nur mir / meine Schuld vorher andern zu entrichten / an guter Barſchafft nicht fehlen dörffte.

Beyſeits mit dem Gepränge / mein Herr! verſetzte Herr Ehrenbold. Was dunckt dem Herrn um dieſes / was ich

erzehlen

erzehlen will? Ein gelehrter und berühmter Mann schreibt: Mann habe einen Papageyen die Wort gelehret: Heiliger Thoma bitt für mich! Als nun selbiger Vogel ohngefähr eins/ von einem Weihen/ ergriffen; habe er/ in solcher Gefahr/ angefangen mit denselbigen Formalien den Heiligen anzuruffen. Darüber sich dann eine wunderſame Sache zugetragen: nemlich/ daß der Raubvogel gleich darauf tod zur Erden gefallen; der Papagey erledigt und erhalten worden.

Ich laß es/ in seinen Würden/ beruhen; sagte Herr Lilienfeld: vornehmlich/ weil dergleichen lächerliche Zufälle/ von dieſer Art Vögeln/ gar viel/ von ſehr glaubwürdigen Leuten beſchrieben werden. Souſt hat Kircherus eine Agelaſter/ oder Häzze geſehen/ die nicht allein reden/ ſondern auch ſingen gelernet/ und zwar ſo geſchicklich/ ſo lebhafft/ daß ein dieſelbe nicht ſehender gemeinet/ es wäre ein rechter Menſch.

Herr Meander erinnerte ſich/ bey dieſer Erzehlung deß Herrn Lilienfelds/ deſſen/ was er ehmahln beym Plutarchus * geleſen/ und nam hiedurch Anlaß/ ſolches zu berichten. Daß eine Agelaſter/ ſprach er/ könne zum Geſang abgerichtet werden; ja vielmehr/ daß etliche ſich ſelbſt darinnen unterrichten; haben allbereit die Alten vor viel hundert Jahren verſucht/ und wahr befunden. Zu Rom/ hatte einer Barbirer ſeine Werckſtatt/ hart bey einem Teimel. Derſelbe hielt eine ſehr geſchwätzige und verplauderte Alſter oder Hätze/ die mit ihrer Stimme nicht nur Menſchen/ ſondern auch dem blökenden Vieh/ ja den klingenden Inſtrumenten meiſterlich nachzuaffen wuſte; und zwar/ ohn einiges Menſchen Unterrichtung/ von freyen Stücken ſich darauf befliß/ allerley Schall oder Klang nachzumachen. Nun fügte ſichs/ daß/ in ſelbiger Nachbarſchafft/ ein geſtorbener reicher Mann ausgetragen wurde/ dabey man viel Trompeten und Poſaunen bließ: und als man/ nach Gewohnheit/ vor der Thür/ einen Stand hielte; verlängerten die Kunſtpfeiffer ihre Muſic; wie ihnen dann war befohlen. Von dem Tage an/ iſt die Agelaſter ſo ſtumm/ tod und Stimmloß geweſt/ daß ſie auch nicht eins die täglichen Wort/ damit ſie Speiſe zu ſor-

bett

* Nierenberg. lib. 3. Hiſtor. Natur. cap. 12.
lib. de Solert. animal.

dern gewohnt / hören ließ. Wie ſehr demnach vorhin ihr Geſchwätz ; ſo ſehr verwunderlich kam itzt den Leuten ihr Stillſchweigen für. Etliche vermeinten / es wäre ihr durch andere / die mit gleicher Kunſt die Vögel abzurichten pflegten / ein Stücklein aus der ſchwartzen Kunſt erwieſen : andere / und zwar die meiſten / hielten davor ; von dem ſtärckern Klange der Trompeten / wäre ihr das Gehör ertaubet ; und alſo folgends auch die Stimme benommen. Aber der rechten Urſach verfehlten ſie beederſeits; ſintemahl es einig und allein die tiefſſinnige innerliche Ubung und das Dichten geweſen / welches ſie bey ſich ſelbſt gehabt / den gehörten Schall vorbeſagter Inſtrumenten recht auszudrucken / und dazu ihre Stimme zubereiten und bequemen : geſtaltſam man nachmals erfahren. Denn bald darnach fieng ſie an / nicht auf die vorige Art / zu ſchwätzen ; beſondern den Schall der Poſaunen gar eigentlich / nach dem Täct und Meſſur / ſamt allen dabey gebräuchlichen Veränderungen / nachzutönen.

Nachdem er dieſen Bericht vollendet ; hub der Herr Ehrenhold unvermuthlich an zu fragen : Wo iſt Monſieur Gaſton ? Hie bin ich ! hie bin ich ! antwortete dieſer : Will ja nimmer hoffen / daß ich unſichtbar worden.

Nicht gar / verſetzte Herr Ehrenhold / iſt der Herr unſichtbar ; aber wol unlautbar worden. Ich ſuche und frage nicht dieſen Monſ. Gaſton / der itzt eine weil her ſo ſtill und redloß geweſſen / in dem wir andre geſchwätzet ; beſondern nach dem jenigen verlangt mich / der ſich pflegt mit einzumiſchen / und durch ſeine luſtige Schwäncke die Compägnie zu erfröligen. Hat Monſieur nicht auch einen Papagoyen übrig / den er uns mittheile ?

Und wie / mein Herr Ehrenhold ? antwortete Gaſton ; fällt dann ein ſolcher Mangel an Papagoyen für ? Ich ſolte vermeinen / es wäre deren ein groſſer Überfluß : ſintemal ich alle / die da von der Tugend und Gottſeligkeit viel reden / und wenig vollbringen / vor lauter Papagoyen halte : in Betrachtung ſie eines lobwürdigen Menſchen Stimme meiſterlich ; im geringſten aber nicht deſſen Hertz und Gemüth führen.

Das mögen etwan Platoniſche Menſchen oder Papagoyen ſeyn ; erwiederte Herr Ehrenhold : Wir aber wünſchen dißmal einen mit Federn / von dem Hecken / zuſehen.

Wolan !

Wolan! sprach Gaston / den soll der Herr auch haben. Als ich die Ehre hatte / bey einem fürnehmen Herrn / an der Tafel zusitzen / trug sich dieser Poß zu. Derselbige Herr verreiste etliche Wochen / auf seine Landgüter; hatte unterdessen / unter andern / auf dem Schloß / einen ausbündigen lustigen Papagoyen daheim gelassen. Auf eine Zeit fande er einen jungen verheiratheten Kerls / von seinen Bedienten / zur Stadt in seine Behausung: derselbe wolte mit einer Aufwarterinnen / in Abwesenheit deß Herrns und der Frauen / courtesiren; welches aber diese nicht für bekant annahm; sondern ihn zum öfftern / ohngefähr mit solchen Worten / abwieß: Laß mich zu frieden / Matthes! laß mich zu frieden! Nach sechs Wochen / saß der Herr selbst / nebenst vielen ansehnlichen Cavallieren / allda wieder über Tafel; als besagter Courtisan eben ins Gemach trat / und etliche Schreiben überrichte; welche der Herr erbrach / überlaß / und unterdessen dem Laquaien befahl / ihm / dem Uberbringern / einen Trünck zugeben. Mitler Zeit nun dieser steht / und antwortlichen Befehls erharret; fängt der Papagoy / so am Fenster daselbst hieng / gar inständig an zuruffen: Matthes! laß mich zu frieden! Matthes laß mich zu frieden! Und dieses zwar / mit eben solcher Stimme / daß fast jederman die Sprache der Magd daran erkennete.

Hierüber erhub sich ein grosses Gelächter / und vermahnete der Herr den Boten; Er solte nur bekennen / ob er nicht irgend seine Dienerin caressiret hätte. Aber dieser fehlte es kauffer aufs laugnen; ohnangesehen der verrätherische Vogel je länger je mehr / gehörter massen / wie dann auch seine selbsteigene schamhaffte Errötung / wider ihn zeugten. Ward derhalben den lächerlichen Handel desto lustiger zu machen / die Magd herbey geruffen / und von ihr Warheit gefordert: die sie mit solchen Geberden verneinte / daraus deutlich gnug das Jawort zu verstehen war. Da stund mein guter Matthes allererst wie ein beschneyter Hund / und eine Butter in der Sonnen; wuste nicht / wo er die Augen solte lassen; hätte seinem Verräther gern was anders erwiesen / dass in seiner Macht nur gewesen wäre: bevorab / als der Herr / mit angenommenen ernsthafften Geberden / ihm sothane Leichtfertigkeit verwieß / und sein altes Mütterlein (denn er war Verwitibt) herbey holen zu lassen / drohete. Ward also / bey diesem

ſem Zufall / gar eigentlich die Rede jenes Weiſen erfüllet: daß auch die Vögel deß Himmels das ungebührliche Verhalten der Menſchen nachſagen.

* * *

Ich förchte aber; that Monſ. Gaſton / nach dem er dieſe Geſchicht alſo beſchloſſen / hinzu; die freundliche Muſen dörfften ſich von uns gar ſehr beleidigt finden; dafern wir uns / durch dergleichen Papagoyen-Geſchwätz / länger auf- und abhalten laſſen / von dem holdſeligen Geklinge ihrer Saiten.

Monſieur thut wol / daß er uns daran erinnert; antwortete Herr Ehrenhold: ſo es meiner Herren ſämtliche Beliebung; wollen wir auf unſeren Inſtrumenten wieder eins verſuchen. Darauf ward eine Weile wiederum gemuſiciret: und hernach durch Herrn Cronenthal ein Diſcurs / zu Ehren der Muſic / auf die Bahn gebracht; und unter andern erwehnt / was geſtalt nicht allein der Menſch / ſondern auch viel unvernünfftige Thiere / von Natur dazu geneigt wären. Neben andern vielfältigen Exempeln / führte er ein den Elephanten. Von dieſem (ſprach er) zeugt der Griechiſche Scribent Ælianus; daß / wann man deren einen / in der Wildniß allbereit erwachſenen / fängt; ſolcher nicht zu bändigē ſey / noch zahm zumachē / dafern ihm nicht in ein gewiſſes muſicaliſches Inſtrument etliche dazu gerichtete Melodeyen werden vorgeſungen. Denn wenn ſolches geſchicht; merckt er darauf / hört genau zu / wird durch ſothane Lieblichkeit beſänfftiget / und läſt ſeine Wildheit allgemach fahren. Alsdann nimmt er das fürgeworffene Futter zu ſich: und ob man ihn gleich gantz aller Banden entlediget; fällt er doch nicht wieder auf ſeine vorige Manier; ſondern läſt ſich durch die Muſic anhalten / und / als einen Gaſt / nunmehr willig tractiren. Deßgleichen hab ich mir ſagen laſſen / welcher Geſtalt es eine Art von Fiſchen gebe / die von den Fiſchern nicht anders / weder durch Pfeiffen / gefangen werden.

Ich hab dergleichen gehört / ſagte Herr Ehrenhold; und halte dieſelben Fiſchlein / vor einen rechten Spiegel der unfürſichtigen Weltkinder; die ſich ebener maſſen / durch die liebkoſende Harmony der Wollüſte / verreitzen laſſen / biß ſie ihres ſchädlichen Lebens Gefangene werden.

Wem ist nicht bekant; hub Herr Cronenthal wiederum an; was die Delphinen vor Liebhaber der Music seyn? denn so man / auf den Schiffen / einen Gesang / oder Saitenspiel erklingen läst; folgen sie solchanem Schiff lange nach / oder schwimmen neben her / und mit den vollen Segeln in die Wette; wie Plinius schreibt: zu gar angenehmer Augenlust der Seereisenden Leute. Solches bezeugt unter andern / der vor diesem angezogene Scribent P. Scotus; berichtend / als er im Jahr 1633. von Neapolis nach Messana in Sicilien / in einem kleinem Boot oder Schifflein / gesegelt / und deß Ports zu Messana / nach verflossenen 6. Tagen / glücklich ansichtig worden; hab er das Te Deum laudamus, wie auch die Litaney von Loretto / mit etlichen andern der Music erfahrnen / gesungen: darauf eine grosse Menge Delphinen heran geschwummen / und mit sonderbarer Belustigung der Zuseher / rund ums Schiff herum gesprungen und gespielt / auch nicht ehe von dannen gewichen sey / bevor der Gesang geendigt.

Ist es aber wol möglich / fragte hierauf Monsr. Lilienfeld / daß ein Fisch im Wasser den Klang vernehmen könne? Ich vermeinte / die Lufft / welche den Schall / wie bekant / muß auffangen / und fortführen / wäre in dem Wasser / sonderlich im gesaltzenem / viel zu dick und unbequem / einigen Ton durchzulassen.

Herr Cronenthal antwortete: Nicht zuleugnen stehts / daß der Schall durchs Wasser viel langsamer / weder durch die freye Lufft dringe: dennoch aber kan solche Langsamkeit darum dem Wasser die Fähigkeit deß Klanges nicht gäntzlich benehmen / noch verhindern / daß der äussere Lufft nicht dem mit dem wässerichtem Element vermischten Lufft selbigen mittheilen solte; wiewol die Ertönung viel tunckler / und nach Gelegenheit der Sachen / bald um etliche / bald um mehr Grad tieffer fällt. Gestaltsam unlängst von einem fürtrefflichem Mathematico experimentirt worden / daß der Klang einer Glocken im Wasser fünff Grad / auf dem Lande aber nur zween gehabt. Wann nun / damit ich wieder zu meinem Zweck komme / auch die Verständlose Creaturen der Music so hold und gewogen seyn; wie viel höher soll sie billig der Mensch achten; welcher ihre Kunst- und liebreiche Harmony viel besser begreiffen kan / auch von Natur selbsten gantz

harme-

harmoniſch diſponirt / und gleichſam ſelbſt eine wolgeſtimte Muſic iſt? denn was iſt der Puls / in unſern Gliedern / anders / weder der Tact eines Capellmeiſters; welcher wann er nicht richtig gebt / alsdann gewißlich ein Mißlaut der Geſundheit / in der menſchlichen Conſtitution / obhanden iſt?

* * *

WAhr iſt es / ſagte hierauf Herr Lilienfeld / ein kunſtreicher woldiſponirter Chor recomendirt ſich ſelbſten dermaſſen / daß es unvonnöthen / ihm Kräntze aufzuſetzen / und damit einen Zulauff geneigter Zuhörer zu verurſachen. Jedoch wundert mich nicht wenig; wann der Menſch von Natur darumiſch zuſammen geſetzt / und ihm alſo die Luſt zur Muſic ſolte eingepflantzet ſeyn; wie der Herr Cronenthal itzo gemeldet: wie es dann komme / daß nicht allein die Barbarn / beſondern auch / unter den ſitſamen Europæern / ſo viel Leute weniger oder nichts darauf geben / beſondern vielmehr ſie gäntzlich verachten? Wie mancher Fürſt / oder Kriegs-Oberſter findet ſich / welcher der Muſic eben ſo geneigte Ohren leihet / als jener Scythiſcher König / der deß Macedoniſchen Königs gefangenen Muſicanten mit ſeiner Muſic verlachte / und bey ſeinem Zebel ſchwur; es wäre ihm ein muthiges Roß-geſchrey weit angenehmer / weder ein ſolcher Ton. Und / aus was Urſach / haben die Alten Heiden niemaln ihrem Jupiter eine Cither in die Hand gegeben; als weil ſie / meines Bedunckens / dadurch andeuten wollen / die Muſic ſey keine Kunſt / ſo heroiſchen und edlen Gemüthern wolanſtändig?

Herr Cronenthal begegnete ihm mit dieſer Antwort: Mein Herr! die von Natur uns eingepflantzte Luſt und Appetit zu muſicaliſcher Harmony / wird darum nicht mit der Wurtzel ausgereutet / ob gleich die lieblichen Blumen und Früchte derſelben nicht bey einem jeden geſehē werden. Oder / deutlicher zu reden; Wann ſchon viel Leute / eine Verachtung derſelben / bey ſich ſpühren laſſen; folget darum nicht / daß die Gunſt / ſo andere Menſchen zu ihr tragen / nicht ſolte von Natur ſeyn: ja auch dieſes nicht; daß ſolche Verächter ſelbſt allerdings einer muſicaliſchen Zuneigung ermangelten. Ein Feuerſtein / der keinen guten Stahl beſtreicht / wird wenig Fünckleln ſpreuen / und dennoch Feuer in ihm verborgen halten: alſo wann ein grober wilder Menſch einen Klang hört /

der seinem Temperament und Sitten nicht gemäß; mag ihm auch die allerlieblichste Harmonn wol zuwider sein: mag ihm aber einen harten seiner rauhen Art einstimmenden Ton/ (welches eben so wol eine Kunst ist) was gilts / ob er von der Melodey kein angenehmes Gefühl haben/ und die Ohren reichen werde! Es sey dann / daß seine Complexion so gar verderbt / oder andere Verhinderungen und Angelegenheiten/ ihm das Gehör davon abwenden. Die Gewonheit/ so die andere Natur / thut auch viel bey der Sachen / und macht manchen zum Feinde der Natur selbsten; nemlich solches zu thun / was seiner eigenen Natur entgegen / und zu meiden/ was ihr heilsam und angenehm: biß daß man sothane Unart durch eine bessere Art und Gewonheit mit der Zeit ablegt. Solcher Gestalt bezeuget Kircherus/ daß die Morgenländische Völcker/ wann sie gen Rom kommen/ und hören die süsse, liebliche Music daselbst; diese ihnen anfangs gantz widerlich und viel schlechter fürkomme / weder ihre selbsteigene dagegen gantz mißlautende: wann sie aber/ eine Zeit über/ da verharren/ und derselben gewehnen; werde solche von ihnen viel höher verwundert und weit begierlicher angehört/ weder von den Römern selbsten.

Aus diesem/ siehet vielleicht die Ursach zu erklären / warum der / von dem Herrn angeführte Scytische König des Königs Philippi Kunstpfeiffer verlacht. Denn entweder hat ihn seine barbarische Gewonheit bewogen / solchen holdseligen Klang zu verschmähen; oder der martialische Humor / so bey ihm etwan geherrschet / nichts annehmen können/ was dessen Constitution und Temperament entgegen: sonderlich / weil er eben damals zu Felde lag / woselbst auch wol andren stämmern Soldaten/ Heerpaucken/ Trummeln / und Carthaunen besser schallen; massen die Beschaffenheit ihres Geblüts / bey sothaner Gelegenheit / anders / dann in friedsamen Zeiten proportionirt. Was gilts / ob er würde die frische Helden-Music / und den freudigen Klang unserer heutigen Feld-Trompeten verhönet haben; da man ihm dieselbe hätte lassen hören? denn wie eine/ auch die allerreinste Saite / dafern sie nicht zu ihren Nachbarinnen / den andern Saiten / fein proportionirlich wird gestimmt; alle Lieblichkeit verdirbt: also ist die gelinde Music daselbst übel willkommen / wo man mit harten ernsthafften Sachen umgehet; ja

die

die Freundlichkeit ſelbſt wird zur Feindſeligkeit/ wo es der Schärffe bedarff.

Sonſt aber daß der Menſch von Natur zur Muſic/ nemlich die ſeinem Humor bequem/ geneigt ſey; erhellet auch unter andern aus der Manier/ deré der Her: Ehrenhold/ ſtracks bey unſerer Verſamlung/ gedachte/ nemlich etlicher Weſt-indianiſcher Nationen: welche/ ob ſie gleich von anderer guten Diſciplin gar weit entfernet; dennoch mit Geſang ihre Gäſte bewillkommen/ und allerhand Frolockungen dadurch an den Tag geben. Maſſen dann auch ſo gar die Menſchenfreſſer ſelbſten/ bey ihren abſcheulich beſudelten Zähnen/ welche die Form einer Sägen haben ſollen/ dennoch ſolche Ohren haben/ die dem Geſang gar hold und günſtig ſind. Derentwegen dann die Herren Patres der Jeſuiten/ bey ihnen/ vor allen andren Chriſten/ und Nationen wolgelitten; weil ihre/ der Menſchen-freſſer/ Kinder/ von dieſen/ in der Muſic/ unterrichtet werden; um die Gemüther deſto gelencker und ſchmeidiger zur Bekehrung zu machen: wiewol ſie dennoch ihre grauſame Menſchen-freſſeriſche Art darum nicht ablegen/ noch die alte Schlangen-Haut ihres viehiſchen Heidenthums aus- beſondern Chriſtum gar ſelten anziehen. Dieſe/ aus der Muſic-Liebe herrührende Gewogenheit gegen beſagte Jeſuiten/ ſoll ſo kräfftig ſeyn/ daß ſie auch offters darüber/ um ihre wilde Freyheit/ und den nachſtellenden Portugieſen in die Hände kommen; indem dieſe liſtige Leute einen Jeſuiten-Habit anziehen/ ſie damit in ihre Schiffe/ denen ſie ſonſt übel trauen/ verreitzen/ und dergeſtalt/ unter ſolchem Schafspeltz/ die wilden Wölffe betriegen/ und hernach gefänglich entführen.

Wie dann gleichfalls die Scythen/ oder Tartarn/ darum der Muſic nicht feind; ob gleich ein König derſelben vormals eine gewiſſe Art von Muſicanten verlacht hat: angemerckt der beedes in Büchern und Ländern wolbereiſte Herr Olearius berichtet/ daß die dickiſchen Tartaren/ ſo nur auf Mord/ Raub und Diebſtall abgerichtet waren/ unter denen die Holſteiniſche Geſandſchafft nicht ohne groſſe Gefahr durchpaſſiren muſte/ denen teutſchen Muſicanten ſehr aufmercksam zugehöret/ und nicht allein/ wie die wilden Löwen und Bären deß Orpheus ſeiner Lyren/ ihnen nachgegangen; ſondern auch zu ihren Gaſtereyen/ welche den Geſandten

von ihnen ſpendirt worden / dieſelbe eingeladen / und eins zuſingen gebeten.

* *

DEr Her: Cronenthal wolte ferner reden ; wie ihm Monſ. Galion in dieſem muſicaliſchen Diſcurs eine Pauſe verurſachte / indem er ſagte : Mit Erlaubnüß / mein Herr! daſern es ihm nicht mißfällig ; möchte ich wünſchen / weil der Her: gedenckt / daß die Tartarn den Teutſchen ein Gelag ſpendirt / die Tractamenten ſamt allen dabey vorgangenen Ceremonien der Tartariſchen Höfflichkeit zuſchen. Vermeine / der Her: Lilienfeld / mit dem Reſt der noch etwan übrigen Beantwortung / gern ſo lang Gedult tragen / oder auch wol dieſe ſeltſame aus der Tartarey kom̃ende Waaren / zur Bezahlung / oder in ſolutum , wie die Herꝛn Juriſten reden / annehmen werde.

Meinen Herren / antwortete Her: Cronenthal / ſo wol / als den Herꝛn Lilienfeld zuvergnügen / bin ich / nach möglichſten Kräfften / bereit und willig ; um ſo viel deſto mehr / weil deß einen Zufriedenſtellung dem andern / an ſtatt eines Intereſſe / kan dienen / biß ich ihm hernach gleichfalls die völlige Entrichtung erſtatte. Was demnach das Tartariſche Banquet betrifft / davon mein Her: ein mehrers zu hören verlangt ; iſt daſſelbige / ſo viel mir erinnerlich beyfällt / von dem / was ich geleſen / dieſer Maſſen beſchaffen geweſt.

Als / vorberührter Geſtalt / die Holſteiniſchen Geſandten / durch die Gegend der Tarkiniſchen und Tageſthaner Tartarn / mit höchſter Lebens-Gefahr und Unſicherheit / nemlich mitten durch das Reich der Strauchdiebe und Mörder / ziehen müſſen ; jedoch die Tartariſchen Fürſten den feindlichen Anfall gleichwol nicht rathſam geachtet / weil ſie mit dem Moſcowitiſchen Zaar / welchem / der Geſandten vorgeben nach / an ihrem Gewerbe viel gelegen wäre / bekrohet worden : ſind endlich deren eine zimliche Menge / zu den Geſandten / in Freundſchafft / kommen / und von dieſen / nach Müglichkeit / unter einem Gezelte / tractirt. Da dann / wie gemeldter Author ſchreibt / ihre meiſten Diſcurs geweſen von Dieberey / Menſchen-ſtehlen und verhandeln ; wie viel dieſer oder jener die Weiber über Wädlein entführet hätte : daß alſo / mit gutem Fug / gar eigentlich / die Wort deß Propheten : Deine Fürſten ſind Diebs-Geſellen ; auf dieſe

ruchloſen Gäſte mögen bequemet werden. Unter dieſen Fürſten gab ihnen einer den Rath: daſern ſie (die Geſandten) in der Reiſe wolten befördert ſeyn; müſten ſie Surchon Chan/ dem Principal Fürſten der Stadt Tarku/ eine Verehrung thun. Darauf ſie demſelbigen Chan folgendes Tages ein paar güldene Armbänder/ zwey Stück Perſiſchen Atlaß/ ein Pfund teutſchen Toback/ eine Piſtole/ ein Feuer-Rohr/ etwas von Gewürtz/ zwey Stück Perſianiſch Seiden Zeug/ und eine Tonne Pulver/ geſandt: mit angehengter Verheiſſung/ von Tarku aus noch ein Fäßlein Brandwein zu rück zu ſenden. Solche Geſchenck nam Surchon Chan mit groſſem Danck an: und erbot ſich hingegen zu allem behülflichen Willen/ums Geld/ ihnen ihr Geräth fortzuſchaffen: ließ auch über das die Geſandten/ neben fünff Tartariſchen Fürſten/ zu ſich zur Taffel laden. Die Geſandten nahmen anfänglich in Bedencken/ obs rathſam zuerſcheinen/ und nicht irgend eine Lycaoniſche Bewirthung zu beſorgen wäre: Nach langer Berathſchlagung aber/ daugte ihnen endlich doch das Vertrauen dienlicher zu ſeyn/ weder der gegebene Schein deß Mißtrauens; ſtelleten ſich derhalben/ dieſer und anderer Urſachen halber/ mit vier ihrer Leute ein.

Die Taffel/ ſchreibt der Autor/ ſey/ nach Perſicher Art/ auf der Erden/ bereitet geweſt: Die Tractamente/ vier Schüſſeln voll/ in kleine Scheiben geſchnittenes/ und an höltzern Spielen gebratenes Schafffleiſch/ etliche Stücken Weißfiſch/ dicke Milch/ und etliche Faß Reiß/ ſo mit groſſen Roſinen aufgewallet/ und mit geſottenem Schafffleiſch belegt. Der Vorſchneider habe ſich mitten auf die Taffel geſetzt/ etliche ablänglichte Finger-dicke Brod/ oder Kuchen aufeinander gelegt/ ſelbige durchgeriſſen/ und jeglichem ein Stück davon zugeworffen: das Fleiſch und die Fiſche gantz klein zerriſſen/ und es mit den Händen vorgelegt. Aber mit was vor Händen? gar ſaubern. Denn der Scribent/ welcher ſelbſt mit dabey geweſt/ meldet; das Fett habe durch die Finger getröffelt/ welche/ gleich ihren holdſeligen Geſchöpfern/ verſchrumpfft ausgeſehen/ und einen ſchlechten Luſt zu eſſen gemacht.

Den Herren verlangt etwan/ was für Wein/ bey dieſem ceremoniöſiſchem und prächtigem Banquet/ den teutſchen

Gäſten fürgeſetzt worden: aber es wird keiner kommen; denn das Getränck war Waſſer in teutſchen Biergläſern / und Brandwein in ſilbern Schalen: angeſehen der Orten kein Wein feyl iſt.

Nach verrichteter Mahlzeit / hat der Chan begehrt die teutſchen Muſicanten zu hören: welche alsbald / auf Pferden / herzu geholet worden. Selbige Muſic hat den Tartarn dermaſſen wolgefallen / daß ſie bey die drey Stunden zugehöret. Hernach richtete man wieder an / und trug unter andern Speiſen auf eine gekochte gantze Schaf-Leber / ſamt einem Schwantz vom Schaf / der biß in die 6. Pfund lauter klar Fett war. Dieſe hackte einer von den Vorſchneidern / (deren nunmehr drey ſich herbey gefunden) ſcharff geſaltzen / gar klein untereinander / und legte es mit den Händen vor. Soll / nach Bericht deß Autoris / ſo gar uneben nicht haben geſchmeckt; wiewol es einem grauem Brey gleich / und alſo ausgeſehen / als wenn es allbereit vorhin einmal gegeſſen wäre. Nach empfangenem ſothanem zweymahligem Tractament / ſind ſie / mit gutem Abſchiede / wieder zu ihrem Läger / und Gefährten / gekehrt.

Es ſcheint / die Ohren meiner Herren haben mehr Appetit von ſolcher Gaſterey bekommen / weder der Magen: Darum will ich ſie ferner mit noch einem Banquet / welches kurtz darauf gefolget / bedienen. Denn / deß folgenden Tags / hat ſie deß Surchan Chans Bruder / dem von Rechtswegen das Regiment zugeſtanden / aber gewaltſamer Weiſe durch vorgemeldten Surchon entwandt / zu ſich geladen: Welches Gelag anſehnlicher / weder das erſte deß vorgehenden Tages / geweſt / und in einem langen Saal / jedoch nur von Leinen aufgebauet / gehalten. Der junge Myrſa / oder Fürſt / Nahmens Imam / ſo ſie bewirthete / ſaß mit ihnen / und etlichen ſeiner fürnehmſten Hofleuten / an einem erhabenem Tiſch / auf Stühlen; ließ zimlich wol zugerichtete Speiſen auftragen / und / unter andern / ein groſſes gantz gebraten Lamm / von welchem ein jeder / wo es ihm beliebte / ſchneiden mochte. An den Wänden herum / ſaſſen / auf der Erden / viel alte anſehnliche Männer. Sie gebrauchten / beym Eſſen / keine Meſſer; ſondern zerriſſen das Fleiſch / mit den Händen. Wann einer ein abgegeſſen Bein weglegte; nam es der Nachbar / benagte es noch mehr (ſoll bißweilen in die dritte und

te und vierdte Hand kommen) biß es endlich einer gar entzwey ſchlug / und das Marck heraus nam. Ihre Trinckgeſchirr waren lange Kühehörner / aus welchen ſie ein Getränecke / Bragga genannt / ſo von Hirſe gebrauet wird / und dem Hefen an Farbe und Dicke gleich ſihet / neben dem Brandwein friſch herum gehen lieſſen. Sie bekamen / in kurtzer Zeit / alle gute Räuſche / und wurden ſo laut / daß man ſein eigen Wort nicht hören kunte; ungeachtet ihr Fürſt gegenwärtig war.

Nachdem alſo / auf ihre Weiſe / den Teutſchen von ihnen gütlich gethan; lieſſen ſie ſelbige wieder / mit gutem Willen / und beguerlicher Hoffnung / vor ſolches Tractament Geſchencke (darum es ihnen nur zu thun geweſt) zu überkommen / wieder von ſich.

Hierauf fragte Herr Ehrenhold / in was für Kleidung dann die Tartariſchen Chanen bey der Mahlzeit erſchienen wären? Dem der Herr Cronenthal antwortete: Solches würde an dem Ort von dem Autor nicht gemeldet; an einem andern aber / von ihm / die Perſon und Habit eines andern Chans / Semichal / mit Nahmen / beſchrieben: der die Geſandten nach der Zeit / in ſeinem Gebiete / tractirt hätte. Dieſer ſprach Er / kam / laut vielbemeldten Scribentens jenes Worte / mit zween ſeiner Brüder / in einem Comitat von funffzig gerüſteten Reutern / herzugeritten / war ein Mann von 36. Jahren / feſt / ſtarck und anſehnlich; hatte einen röthlichen Bart; kam aufgezogen / in einem ſeidnem Rocke vom grünem Dardi / mit einem Pantzer / worüber ein zerfichter ſchwartzer Filtzmantel: führte einen Sebel / Bogen und Pfeil; gleich auch die andern alle. Er ſtieg ab / empfieng die Geſandten freundlich / ſatzte ſich zu ihnen unter ihre (der Geſandten) Gezelt / erbote ſich ihnen allen gutten Willen zu erweiſen; verehrte auch etliche Schaffe und Lämmer: Ließ einen groſſen Keſſel voll Stöhr / welche in kleine Stücken zerſchnitten und zerzauſet / und aus Saltz abgekocht / den (Holſteiniſchen) Völckern / in höltzernen Trögen / die nach Art unſerer (teutſchen) Mulden ausgehauen waren / vorſetzen / und darbey / in abſonderlichen höltzernen Gefäſſen / eine Suppe von Saueramfer und Butter; den Fiſch darein zu tauchen. Dieſe Mahlzeit / ſetzt der Autor ferner / haben ſie mit ſo gutem Appetit genoſſen / als zuvor

nie/ in den herꝛlichſten Banqueten der Perſer/geſchehen ſey/ ohn zweiffel/ weil der Hunger allhier Vorſchneider war. Die Geſandten tractirten den Schemchal heragegen mit Brantewein / und einer Muſic / welche er zu hören begehrte : darzwiſchen (von den Teutſchen) viel Salveichüſſe aus groben Stücken gethan. Nachgehends haben ihn die Geſandten beſchenckt/ und hingegen von ihm einige Beförderung nacher Terckt / einer Stadt der Cyrcaſſiſchen Tartarn / doch unter dem oberſten Gewalt deß Moſcowitiſchen Zaars / empfangen.

* *

ICh ſchätze / die Herren werden deß begehrten / und biſher von mir erzehlten/Tartariſchen Tractaments/nunmehr ſatt / wo nicht gar überdrüſſig ſeyn : wende mich derwegen/ verſprochener Geſtalt/ mit ihrer gefälligen Beliebung / wieder zum Herꝛn Lilienfeld / ihm ſeinen vorigen Einwurff völlig zu beantworten. Er gedachte damals unter andern auch / die Luſt zur Muſic würde nur / bey ſchlechten gemeinen Leuten/ gemeinlich angetroffen ; ſelten bey hohen Gemüthern. Und dieſen Argwohn ſuchte er zu behaupten/ durch deß heidniſchen Jovis Exempel ; von welchem nirgends zuleſen/ daß er jemals die Säiten berührt. Wodurch er etwan ſo viel anzeigen will / als wenn keinem fürnehmen Cavalier/ vielweniger einem Fürſten und Regenten dieſe edle Ohren- und Hertz-erfreuliche harmoniſche Kunſt wol anſtünde.

Aber hierauf ſteht zu wiſſen ; daß/ durch den Jupiter/ allhie nicht ſo ſehr die Perſon eines Regenten ſelbſt / weder ſeine Herꝛſchafft / und die Execution der würcklichen Regiments-Geſchäfften zuverſtehen ſey : daraus ſich nichts weiters ſchlieſſen läſt / dann daß / wann ein Printz / in ſeiner Majeſtät und hochgebietendem Anſehen / den Unterthanen erſcheinen ſoll ; alsdann ſeiner Hand kein Geigen- noch Violbogen / ſondern der Scepter oder Regiments-Stab wol anſtehe. In welchem Fall / Nero nicht unbillig getadelt wird ; weil er/ bey öffentlichen Schauſpeilen Verſe recitirt/ und die Cithar geſchlagen. Hingegen kan mans einem Fürſten nicht verdencken / wann er / in ſeinem Gemach/ daheim ſein / mit mit vielfältigen Regiments-Sorgen / belaſtetes Gemüth/ vermittelſt einer ſüſſen Harmony / ergetzt ; es ſey gleich daß

er

er zuhöret / oder selbsten etwan eine Lauten in die Hand nimt. Ja es ziert vielmehr / und vermehrt die Geschicklichkeit hoher Personen: Sintemal ihre Sinnen dadurch nicht allein erquicket / besondern auch besänfftiget und linder werden.

Der Herr darff auch nicht forchten / daß ein Herr deßwegen / an seiner Tapfferkeit / einigen Abbruch leide; dafern er mässig / und zu rechter Zeit / einer wollautenden Harmony die Ohren oder Hände leihet. Achilles berührte / mit eben den jenigen Fingern / die Säiten; damit er die Lantzen führte / so dem rittermässigem Trojanischen Hector durchs Hertz fuhr; und dieselbige Davidische Faust / welche dem ungeheuren Goliath / ja Löwen und Bären den Hals brach; spielte die Harpffen aufs allerlieblichste. Gestaltsam aus heiliger Schrifft bekandt; wie dieser tapffrer heroischer König nicht nur den musicalischen Chor aufs allerfleissigste / als dessen ein sonderbarer Liebhaber / anordnen lassen; sondern auch selbst viel schöne geistliche Lieder und Psalmen gemacht; und derhalben mit gutem Fug / von etlichen Kirchvättern / der heilige Amphion / Orpheus / und Catullus genandt wird. Ja es wird dafür gehalten / er habe über etliche dreissig Instrumenten zu spielen gewust.

Wer war / in Handhabung Rechts und Gerechtigkeit / in gerichtlicher Verhörung / in dem ansehnlichem Bau deß Tempels / in Verfertigung allerhand Lehr- und Sinnreicher Sprüche / in Erwerbung grosser Schätze und Reichthums / durch angestellte Schiffarten / Gewerbe und Handlungen / mühsamer; weder sein Sohn Salomon? gleichwol ist aus seiner Histori bekandt / daß er / unter solcher schweren Regiments-Bürde / nicht nur ein / sondern alle beede Augen / auf die Bestellung der Muste schiessen lassen; auch seinen Herrn Vatter darinn übertroffen. Denn / wie Josephus schreibt / soll er bey viertzigtausend Instrumenten zur Kirchen-Muste gehabt haben; die sonder Zweiffel die unserige / an weißlich eingerichteter Harmony / sehr weit übertroffen.

Zu sonderbarem Ruhm und Lob / wird es dem König in Franckreich / Ludwig dem XIII. nachgemeldet; daß er in der Muste excelliret / und selber etliche Stück gecomponirt: gestaltsam auch der verstorbene Käiser Ferdinand der dritte / allerrühmlichsten Andenckens / eine Composition von der Eitelkeit der Welt gemacht / darinnen sonderlich grosse Kunst stecken soll.

Wir

* *

WIr wollen / sagte Herr Ehrenhold / dem Herren gern gläuben / daß die Wissenschafft und Lust der Music einem Printzen mehr recommendir- als verweißlich sey; da man sich derer nicht / wie einer täglichen Speise / sondern als eines angenehmen Confects deß Gemüths / und Gewürtzes der erlaubten Ruhe / bedient. Bey itzt fürfallender Gelegenheit aber / gelüstet mich eins zu fragen / was ich längst gerne gewust: nemlich was doch eigentlich der Psalter Davids vor ein Instrument gewest?

Es steht zu besorgen / antwortete hierauf Meander / mein Herr werde für dißmal sein Verlangen nicht stillen: weil fast keine Gewißheit / besondern nur Muthmassungen / und zwar sehr unterschiedliche / bey den Scribenten / hierüber befindlich. Der heilige Augustinus hat es für eine Lauten geschätzt; Hilarius für ein Nablium; welches / nach etlicher Rabbinen Meinung / 22. Säiten gehabt / und eine Abtheilung dreyer Octaven. Hieronymus schreibt ihm 10. Säiten zu / und gibt ihm die Form eines gevierdten Schildes. Josephus will; es habe zwölff Töne gehabt / und die Berührung der Finger erfordert. Ins gemein aber wird es mit einer Harpffen verglichen / in der Figur eines Trianguls. Die alten Kirchenväter halten es einhällig für ein übertreffliches Instrument / welches von unglaublicher Vollkommenheit gewest / und einen überaus lieblichen Resonanz gegeben.

Herr Lilienfeld thät hinzu / und sprach: Ausser allen Zweiffel muß das Säitenspiel dieses Helden ausbermassen lieblich gewest seyn: angesehen es die Krafft gehabt / den unsaubern bösen Geist zu vertreiben / und den König Saul zu beruhigen. Wiewol ich fast nicht sehe / wie solches natürlich geschehen können / und nicht vielmehr ein sonderbare Krafft Gottes gewesen sey?

Es ist zwar nicht ohne / begegnet ihm Herr Tronenthal / das Säitenspiel Davids kan wol ein Fürbild deß Evangelii gewest seyn / gleichwie die Zunge dieses Königlichen Propheten ein Werckzeug und Instrument deß Heiligen Geistes war / darauf dieser manchen Trost- und Lobspruch von der Verheissung deß Messiæ deß Gottes Jacob musicirte: daraus folgt dennoch nicht nothwendig / daß die Vertreibung deß bösen Geistes kein natür- sondern übernatürliches Werck sey gewest.

geweſt. Denn wer verſichert mich unfehlbar / daß durch den böſen Geiſt eben der Satan oder eine leibhaffte Beſeſſenheit / und nicht vielmehr nur groſſe Melancholey / und vom Teufel eingeſpeyte ſchwermüthige Gedancken müſſen verſtanden werden; die der anmuthreiche Klang der Davidiſchen Säiten gelindert und in frölichen Muth verändert? Da es aber auch gleich etwas mehr / weder eine natürliche Schwermuth geweſt; ſo kan es dennoch gleichwol alles natürlicher Weiſe ſeyn geſchehen / daß der hölliſche Traurgeiſt dem Harpffenſchlag Davids weichen müſſen. Maſſen durch eine ſüſſe Harmoni die jenigen dicke Dämpffe von der ſchwartzen Galle / welche eine Urſach der Melancholey / reſolvirt werden; worauf bey dem Menſchen eine Veränderung deß Gemüths entſteht / daß er gutes Muths / und dergeſtalt dem unruhigen Geiſt ſein Neſt / das iſt / der traurige Humor / darinn er gern ſeinen Sitz hat / zerſtöret wird.

Herr Ehrenhold winckte dem Herrn Meander / ihm dadurch zuverſtehn gebend / daß er / von deſſen guter Beleſenheit / hierüber ein mehrers und gewiſſers zuvernehmen wünſchte. Der ſich dann willig finden / und gleichſam wie ein Interponent in dieſen Diſcurs mit einließ.

Die Gelehrten (fieng er an /) ſtimmen / in dieſem Fall / nicht überein. Theils ſchätzen es für ein melancholiſches Geblüt / ſchwartze Gall / und Unſinnigkeit / welche dem König Saul allerhand traurige widerwertige Fürſtellungen erweckte / und bey ihm Argwohn / Neid / Bekümmerniß / Angſt / Verzweiffelung und Raſerey erregte: der Urſachen halben / weil er ſich von Gott verworffen geſehen / und ihm durch den Samuel das Reich wieder abgeſprochen. Dieſes wollen ſie 1. beweiſen / mit den ſiebentzig Dolmetſchern / die es alſo gegeben: Es erſtickte ihn ein böſer Geiſt: wie imgleichen mit dem Chaldäiſchem: Er hat ihn erſchreckt. Zum andern daraus; weil / bey dem Joſepho / dieſer Geiſt genennet wird: Eine Zerrüttung und Kranckheit vom Teufel / ſo ihm die Lufft benam. Welcher Meinung / drittens / auch dieſes beyſtändig ſeyn könnte: daß die Kranckheit / ſo von der Galle und Melancholey entſteht / und die Leute unſinnig macht; bey denen / ſo damit behafftet / nicht geringere Zeichen der Raſerey / als die leibliche teufliſche Beſitzung / zuwegen bringen / und die Leute wütend machen kan. Dahin auch

auch Delrius im 3. Buch der zauberiſchen Diſquiſitionen zielet: wann er ſpricht: Der Teufel habe den Saul vermittelſt der ſchwartzen Gallen/ geplagt.

Bey ſolcher Beſchaffenheit/ wäre die Art/ Weiſe und Urſache leicht zu erörtern/ wie David durch ſeinen Harpffenſchlag den böſen Geiſt vertrieben: nemlich weil David/ als ein künſtlicher und von Jugend auf geübter Harpffeniſt/ dem Saul die/ von dem Satan eingegebene/ melancholey/ durch einen ſüſſen Klang/ gebrochen und verjagt.

Aber die jenigen ſind rechter daran/ die dieſen unruhigen Geiſt/ der Sauls Plager war/ für den leibhafften Teufel halten: der ihn nicht nur äuſſerlich getribulirt/ wie er den frommen Job plagte; ſondern auch innerlich gar beſeſſen/ mit grauſamen Einbildungen ängſtlicher Traurigkeit und Schmertzen geveniget/ und zu gewiſſer Zeit verunruhigt. Maſſen auch der heilige Text ſagt: Er habe daheim geweiſſagt; welches eine Anzeigung der leiblichen Beſeſſenheit iſt.

Weil dann die Knechte dieſes unſeligen Königs augenſcheinlich merckten/ daß ſothane Hertzens-Qual/ und Abſinnigkeit/ von dem beſitzendem böſem Geiſte wäre; in Betrachtung keine Mittel der Aertzte darwider das geringſte nicht wolten verfangen; und aber gleichwol ſothaner Furor und Plagen/ durch die Muſic/ in etwas gelindert würden: ſprachen ſie zu ihm: Siehe ein böſer Geiſt von Gott machet dich ſehr unruhig. Unſer Herr ſage ſeinen Knechten/ die für ihm ſtehen/ daß ſie einen Mann ſuchen/ der auf der Harpffen wol ſpielen könne; auf daß/ wenn der böſe Geiſt Gottes über dich kommt; er mit ſeiner Hand ſpiele/ daß beſſer mit dir werde. Welches auch geſchehen. Denn es ward David zu ihm geführt; welchen man für den erfahrneſten Kithariſten hielte: und wenn der (böſe) Geiſt Gottes über Saul kam; ſo nam David die Harpffen und ſpielet mit ſeiner Hand: ſo erquickte ſich Saul/ und ward beſſer mit ihm/ und der böſe Geiſt weich von ihm.

Nun gilt die Frage/ durch was Krafft und Würckung David/ mit ſeinem Säitenſpiel/ den böſen Geiſt vom Saul weichen machen? und ob eine Harmony gewiſſer Stimmen/ wider die Teufel/ etwas könne ausrichten? Die Platonici/ und etliche ihnen hierinnen beyfallende Theologi wer-

den

den antworten: Die Teufel haben ſubtile Leiber; derwegen ſie die Muſic hören/ und dadurch bewegen werden. Aber daß die Teufel kein leib- ſondern ein lauter geiſtliches Weſen haben; iſt/ mit Verwerffung ſolches Platoniſchen Irthums/ längſt von allen angenommen.

Andere ſind der Meinung: Gott könne/ und pflege auch offt in der That/ die Teufel etlichen corpörlichen Sachen unterwerffen/ unter andern auch einer wolklingenden Melodey: darum ſey es kein Wunder/ daß der böſliche Geiſt durch den Schall der Cithar aus dem Saul getrieben. Wiewol wir nun nicht zweiffeln/ Gott könne es auf ſolche Weiſe wol thun: ſo bleibt dennoch ungewiß/ ob er die Teufel/ würklich und in der That/ der Muſic unterworffen habe?

Endlich finden ſich etliche/ die dafür halten/ es ſey hiebey gar keine natürliche Urſach zu ſuchen; ſondern alles einig und allein durch göttliche übernatürliche Krafft vollbracht/ und als David geſpielet/ der Teufel nicht ſo ſehr der Harmony/ als der geiſtlichen Lieder wegen/ die dieſer darein ſang/ gewichen.

Abenezra macht einen Rabbiniſchen Traum daher/ fürgebend; David habe/ wann Saul gewütet/ eine beſondere zehnſäitige Cithar geſchlagen/ welche mit der Krafft der 10. göttlichen Tugenden begabt geweſt: über das auch das Geſtirn gewuſt und obſervirt/ mit dem der muſicaliſche Klang zu vereinigen wäre/ um ſothane Unſinnigkeit zuvertreiben.

Meiner Einfalt aber kömmt/ in dieſem Fall/ die Meinung derer Geiſtlichen und Gelehrten am glaubwürdigſten vor/ ſo da ſprechen: David habe dem Saul Ruh verſchafft/ theils natür-theils übernatürlicher Weiſe. Die natürliche Urſach war dieſe: David hatte aus langer Erfahrenheit/ und Aufwartung beym Könige Saul/ dem er faſt täglich war/ mit der Zeit erlernet die Beſchaffenheit und Zufälle ſeiner Kranckheit/ und was für Melodeyen dafür bequem und dienlich: derowegen ſtimmete und richtete er die Säiten dergeſtalt/ daß die ſcharffen dicken Dünſte/ welche dem Saul das Hirn corrumpirten/ ſein Hertz mit Traurigkeit erfülleten/ und eine Wütterey verurſachten; davon bewegt/ erwärmt/ und zerſtreuet wurden. Nach verjagter Melancholey/ fühlte das königliche Hertz Erleichterung/ und ward das Gemüth/ durch die ſüſſe Muſic erquickt/ aus der Traurigkeit in

Freude

Freude versetzt. Und weil der Satan solcher Melancholey/ als eines Werckzeugs/sich bediente/den König zu reitzen und plagen; muste er nachlassen / wann dieselbe Schwermüthigkeit aufhörte: biß die Melancholey wieder zunam / und er wieder Mittel und Gelegenheit fand / ihn zu peinigen; aber bald darauf wiederum durch den widerholten Seitenschlag verstöret / und hergegen Saul beruhiget ward: so offt und lange/daß endlich der Teufel gäntzlich den Platz räumen/und ihn verlassen müssen; darauf dann David wieder heim zu den Seinigen geschickt: Wiewol er doch etliche Zeit hernach/ laut heiliger Schrifft/ wieder eingekehrt.

Der übernatürlichen Ursachen werden gleichfals unterschiedliche angeführt: in dem etliche vermeinen / David/ welcher/gleich mit der Salbung/voll Heil-Geistes worden; habe die Saiten also zustimmen / solche Tön und Melodeyen zu spielen / auch Lobgesänge dabey zu singen wissen / daß er dieses eingewurtzelte Ubel nicht allein eine Zeitlang gelindert/ sondern zuletzt gar abgewandt/und/mit vertriebener Kranckheit/ zugleich den Teufel verjagt: welches sonst schwerlich einer durch die blosse Harmony verrichten wird. Andre wollen lieber alles / was hiebey übernatürlich / der inbrünstigen Andacht deß lieblichen Harpffenistens / wodurch Gott bewogen / dem Satan zu steuren / zu schreiben; weder dem Ton und durchdringendem Schall der Saiten. Etlichen gefällt/ und zwar nicht ungereimt / die vom Herrn Cronenthal berührte Meinung nicht übel: nemlich/es sey geschehen/ deß Messiæ Reich und Amt dadurch fürzubilden: als welcher kommen solte/ die Wierck deß Teufels zuzerstören / und durch den Schall seines Welt-durchdringenden Evangelions die müden und beladenen Hertzen zu erquicken / und in Ruhe zu setzen.

Meines unvorgreifflichen Bedunckens / mögen alle bißher erwehnte Ursachen / deren keine der andren entgegen ist/ wolbeyeinander stehn/und zu der übernatürlichen Würckung gezogen werden. Diß ist also meine Muthmassung hievon; nemlich es sey/ beedes durch natür-und übernatürliche Wirckung/ der Satan vertrieben.

Nachdem / wie gehört / Herr Meander sein Bedunckẽ von sich gegeben / und nunmehr die Rede beschlossen hatte; antwortete ihm der Herr Cronenthal/sprechend: Wir seyn dem

dem Herrn/ meines Erachtens/ allerſeits zu ſchuldigem Danck verpflichtet; daß er/ mit ſeiner Meinung/ ins Mittel treten/ und den Herrn Lautenſch mit nur vereinigen wollen: in dem er keinem Theil was genommen; ſondern beeden was gegeben. Ich muß aber noch eins/ mehr aus Luſt zu lernen/ weder aus Halsſtarrigkeit zu widerſtreben/ fragen: Warum es nicht einen glaubwürdigen Schein ſolte haben; daß die bloſſe Muſic den Saul ſeiner Wüte und Unruh befreyet; da doch aus den Geſchichtbüchern bekant/ welcher Geſtalt Alexander der Groſſe durch die wunderkräfftige Muſic eines Timotheï/ zur Furi und Zorn: nachgehends aber/ als ein andrer die Weiſe verändert/ und eine andere geſchlagen; wiederum zur Vernunfft und Sanfftmuth gebracht worden? Hat doch/ wie meinem Herrn/ ſonder Zweiffel/ bewuſt/ ein ſonderbarer Lautenſchlag Erich/ den König zu Schweden und Dennemarck/ gleichfals gantz toll und unſinnig gemacht: wie ſolte dann nicht eine ſo proportionirte Harmony zu treffen ſeyn; die das traurige Gemüth munter und frölich/ ohne übernatürliche Mittel/ machen könte?

Ich verneine gar nicht/ erwiederte Herr Neander; daß in einer lieblich-einſtimmenden Harmony trefflich-groſſe Krafft und Würckung ſtecke/ in der Seelen deß Menſchen mancherley Regungen zu erregen: daß ſie aber für ſich ſelbſt allein beſtand ſey/ einem leiblich Beſeſſenem Ruhe und Freyheit zu verſchaffen/ welches hie die Frage geweſt; will mir gantz nicht ein. Das angezogene Exempel deß groſſen Alexanders betreffend; dafern es nur nicht ein Gedicht (geſtaltſam die Griechiſchen Scribenten deß Fabulirens ziemlich gewohnt) beſondern eine wahre Geſchicht: ſo halte ichs nicht vor unglaublich/ daß dergleichen veränderliche Affecten bey hohen Gemüthern/ vermittels eines beweglichen Saitenſpiels/ oder anderer muſicaliſcher Inſtrumenten/ die ihrem Ohr und Humor bequem/ zu erwecken. Zittert und tobet doch ein muthiges edles Hauptroß; wann die Drommete klinget: wieviel mehr kan ein kühner freudiger Ritter ſelbſt/ durch ihren friſchen Klang/ erhitzt werden? Aber ein anders iſt es/ wegen deß bloſſen Temperaments/ einen Menſchen traurig oder muthig zumachen; ein anders/ einen ſolchen/ deſſen Unruh vom Satan der etwan in ihn gefahren/ herrühret/ zu ſtillen und befriedigen.

Man lieſet und höret viel Exempel / wie der Teuffel / an etlichen Orten eine überaus anmuthige Muſic hören laſſen / die Hertzen der Menſchen zu reitzen: welches er nimmer thäte; dafern er die bloſſe Muſic an ihr ſelbſten nicht leiden könte / und kein mehrers dahinder ſteckte. Ich ſelbſt erinnere mich / daß ich in einem Fürſtlichen Palaſt übernachtet / woſelbſt das Ungethüm / bey lichtem Tage / ſich hören ließ; ohnangeſehen der Pfleger ſelbigen Schloſſes faſt täglich / auf allerhand Inſtrumenten / gar künſtlich und lieblich muſicirte. Ja der Teufel achtete ſolcher ſo gar nicht; daß ich ſelbſt / in dem Gemach / da mein Nachtlager war / anhörte / wie eine an der Wand hangende Laute / bey Nacht / von ihr ſelbſten ſpielte: worüber mir das Hertz in der Bruſt / vor Forcht und Grauſen / tantzte. Läſt ſich alſo deß Säitenſpielers / der dem Alexander aufgewartet / Kunſt und Effect / mit dem wunderbarem Harpffenſchlag Davids / und deſſen / durch Göttlichen Beyſtand / geleiſteten Erfolg / gantz nicht vergleichen.

So viel aber das andere eingewandte Exempel / nemlich von dem Däniſchen König Erico / und einem Lauteniſten / anreicht: will ich ſolches / mit ſeinen Umſtänden / darum etwas ausführlicher erzehlen; damit wir erkennen / ob beſagte Urſachen vorhanden / ſelbige Würckung der Muſic / oder bloß und allein dem tauſendkünſtleriſchem Mordgeiſt beyzumeſſen? Die Geſchicht verhält ſich alſo.

Erich / der König von Dennemarck / hatte an ſeinem Hof einen Muſicanten / welcher auf der Lauten / oder / wie etliche ſchreiben / auf der Harpffen / aufs allerkunſtreichſte ſchlug: ſich auch daneben berühmte / vermittelſt ſeiner Muſic / die Gemüther der Zuhörer in eine ſolche Modul zugieſſen / wie es ihm gefiele: aus ſanfftmühtigen / zornige; aus traurigen / frölige; ja aus vernünfftigen / gar raſende und unſinnige zumachen. Nachdem dieſe Rede dem König zu Ohren kommen: hat er Luſt und Verlangen gewonnen / ſolches / an ſeiner eigenen Perſon / zu erfahren. Welches / weil es / ſonder groſſe Gefahr / nicht zu verrichten; dem Künſtler keine geringe Sorg erweckte: alſo / daß ihn ſein ruhmretiges Verheiſſen gereuete. Aber was ſolte er thun? Schlüg ers aus; ſo fürchtete er ſich groſſer Ungnade und Straffe; weil er den König mit lügenhaffter Auflchneiderey geäffet: thäte ers aber; dörffte groſſes Unheil daraus

erwach-

erwachſen: Sintemal hoher Potentaten Handlungen allerdings zuförchten/ wann ſie bey gutem Verſtande; geſchweige dann/ wann ſie wüten: und kein ſchädlicher Ding/ für die Unterthanen/ als dem Könige/ auch nur etliche Minuten lang/ ſeinen Verſtand verwirren.

Solche Betrachtung bewegte ihn/ den König unterthänigſt zu bitten/ Seine Majeſtät wolten davon abſtehen. Wie aber das verbotene insgemein am meiſten reitzet; alſo ward der König/ durch ſolches verweigern/ nur hitziger und begierlicher/ nach der Prob. Weil dann der Lauteniſt ſahe/ daß es ſeyn muſte: befahl er/ alles Gewehr aus dem Gemach hinweg zu thun/ damit jemand könte verletzet werden; auch daß etliche von fernen ſtehn/ die den Citherſchlag nicht kunten anhören; und/ wann er ihnen rieffe/ herzulauffen/ die Cither ihm aus der Hand reiſſen/ und wider ſeinen Kopff zertrümmern ſolten.

Nach ſo gemachter Anſtalt/ fieng er an/ zuſpielen: und zwar/ vors erſte/ hat er einen gar tieffen Ton geſchlagen/ davon die Zuhörer aller unluſtig und traurig wurden. Bald darauf erhöhete er den Ton/ und ſpielte ſo lieblich/ daß ſie kaum ſich/ vor Freuden/ deß hüpffens und tanzens zu enthalten wuſten. Letztlich ſchlug er eine über alle maſſen ſcharffe/ ernſte und durchdringende Melodey: wodurch/ bey ihnen/ das Gemüth in lauter Widerwillen und Grimm verkehrt ward. Mit welchem Ton er ſo lange anhielte; biß ihr gefaſſter Zorn zur Raſerey erwuchs/ und der König aller toll und unſinnig ſich gebud.

Der Harpffeniſt ſolches erſehend; rieff denen verſteckten Dienern: welche herzu eilten/ ihm das Saitenſpiel um den Kopff zerſchlugen; hernach den König/ der aller wütend und toll war/ zu ſtillen ſich befliſſen. Ohnangeſehen nun derſelbe von ihnen mit Gewalt angegriffen/ und mächtig gehalten ward; ſchlug er dennoch/ als ein raſender Menſch/ nicht allein ihrer etliche mit Häuffen halb tod: ſondern lieff auch hin/ riß einem von ſeiner Leibwacht den Degen von der Seiten/ und erſtach damit ihrer etliche: biß man ihn endlich übermögte/ mit Küſſen und Betten bedeckte; und dergeſtalt allgemach die Wüterey nachließ.

Nach wiederlangter Vernunfft/ hat er ſeine Thorheit/ und daß daraus entſtandene Unglück hefftig beklagt/ ſeinen

Sohn zum Reichs-Statthalter gesetzt / und eine Reise nach Jerusalem fürgenommen ; um / vermittelst einer Walfahrt / seinen begangenen viersachen Mord (denn 4. waren dadurch ums Leben gekommen) zubüssen. In welcher Pilgrimschafft er gestorben.

Wer sihet nicht / aus allen Umständen / daß diese Begebenheit / der obbemelten mit dem grossen Alexander gantz ungleich ? Denn daß jener zur Raserey erregt worden ; ist so gar unmüglich nicht gewest : weil selbiger König eines hitzigen / ehrgeitzigen überaus kriegerischen Gemüths war ; dieser hergegen / der Scribenten Meldung nach / gar freundlich / fromm und friedfertig. Einen eifrigen jähzornigen Menschen kan man / mit Scheltworten und Schmachreden / so hefftig erbittern / daß er gantz toll und rasend werde ; sintemal der Zorn an ihm selbsten eine kurtze Wüterey ist : und zwar / vermindert der starcken Einbildung / dadurch ihm der Beleidigte die Schmach also hart zu Gemüth ziehet / biß ihm endlich sein Verstand gäntzlich überwältiget wird. Wie solte dann nicht auch eine sonderliche Art der Harmony dergleichen Würckung schaffen können : angesehen wir gemeiniglich / wann unsere Gedancken dadurch lustig / oder melancholisch / oder erbittert werden ; uns dabey dessen erinnern pflegen / der uns zuwidern oder angenehm ist ? Aber also gar blindtoll einen zu machen / daß er einen / der ihn nie erzörnet / in solcher Wüte solte anfallen : scheinet kein natürliches Werck. So sieht auch / aus den andern Umständen / nemlich daß man dem Lauteniſten das Saitenmerck um den Kopff zerschlagen ; auch etliche abtreten müssen / in derer Gegenwart sonst die Music unkräfftig gewesen wäre ; unschwer abzunehmen / was für ein Geist diesen schwartzen Künstler die Saiten gestimmet. Gestalsam auch der klägliche Ausgang deutlich genug anzeigt / wie der Mörder von Anfang alles angestifftet / und zuwegen gebracht.

Sihet demnach der Herr Cronenthal / wie diese Music / wobey merklich genug die Collusion / und heimliche Verbündniß mit dem Satan / zu spüren / vor nicht natürlich ; und also der Austreibung deß unruhigen Saulinischen Geistes keinen exemplarischen Schein blosser natürlicher Kunst und Würckung anstreichen könne.

Die

Die Warheit zu bekennen/ (verſetzte Herr Cronenthal/) ich habe die Hiſtori nicht ſo eigentlich mit allen Umſtänden betrachtet; und derwegen deſto leichter davon ein irriges Urtheil geſchöpfft: Denn ein einiger Umſtand kan den gantzen Handel verändern

* *

MOnſieur Gaſton wolte dem Herrn Meander Beyfall geben: welches er dann mit ſolcher Manier verrichtete/ daß ſie alleſämtlich drüber lachten: maſſen ein jeder merckte/ daß er nur Gelegenheit ſuchte/ ſeine poſſirliche Schwer-Reden und was luſtiges auf die Bahn zu bringen.

Es muß/ ſagte er/ freylich wol den Saul keine bloſſe Melancholey geplagt/ oder ein purlauterer harmoniſcher Klang befreyet; ſondern die Hölle getribulirt/ und der Finger Gottes zugleich die Davidiſchen Säiten berührt haben: denn ſonſt müſten ſeine Diener wol einfältige Tropffen geweſen ſeyn/ daß ſie nicht irgend nach einer luſtigen Sackpfeiff/ und ſchönen Täntzerinnen geſandt/ um ihrem Herren eine Luſt zu machen; oder einen lächerlichen Poſſenreiſſer holen laſſen/ der ihm/ mit abentheurlichen Fürſtellungen die Mucken aus dem Kopff gebracht hätte.

Monſieur Meander ließ ihn nicht unbeantwortet; ſondern verwarff dieſen ſeinen Vortrag/ und ſprach: Es wird verhoffentlich der Herr/ ſeiner guten Diſcretion nach/ beſſer verſtehen/ daß die Sackpfeiff keine Muſic für hohe Potentaten; ſondern für die Bauren. Dazu was die ſchönen Täntzerinnen antrifft; wäre ſolches auch nicht dienlich geweſt: ſintemal eben dadurch der gehaltene Reihen der Pauckenſchläger und Sängerinnen/ ſo dem David zehn tauſend zugeſchrieben/ dem Könige würden wieder in den Sinn kommen/ und er dadurch nur noch hefftiger erbittert ſeyn. So warn auch zu der Zeit der Poſſenreiſſer Gauckelſpiel/ bey groſſen Herren/ nicht ſo angeſehn; wie heutiges Tags.

Warum/ ſolte die Sackpfeiff nicht auch hohe Potentaten ergetzen können? ſagte Monſieur Gaſton. Der Säiten/ Inſtrumenten und Trompeten haben ſie täglich voll auf; diß aber wäre ihnen was ſeltzames/ und zur Vertreibung der Melancholey dienlicher. Denn/ wie der Baur Augen/ Ohren/ Naß und Maul aufſperret; wann ihm ungefehr etwas von Hofe unters Geſicht kommet: alſo pflegen fürnehme

Herren sich hingegen/an der bäurischen Einfalt und Manier/ gar offt zu erlustiren; ja zuweilen wol selbst einen Baurenaufzug præsentiren helffen. Und was bedencket den Herren/ welche solte einen grossen Herren lustiger machen/und mehr Gelächters erregen? entweder/wann ein künstlicher Lautenist/ der/durch seine melancholische Lieblichkeit/hohen und vertieffsten Gedancken nur manchesmal die traurige Affecten ernährt und vermehrt; oder ein schlechter einfältiger Baur/ in gutem Vertrauen/aufgetreten käme/und irgend ein Complement gleiches Formulars daher schnitte; wie jener/der eines Potentaten jungen Printzen zu sich riefft/ihm seine Supplication überreichte/mit diesen Worten: Pst Pst! Schifling! überreich doch deinem Vatter diese Supplicata; will dir einen Batzen schencken; so du mir eine Antwort wirst bringen.

Ich spühre wol; antwortete Monſ. Berrintho lachens des Mundes; wañ der Herr Königen und Fürsten eine Cammer-Music/ oder andere Muth-ergetzungen anstellen solte; würde er vielleicht lauter solche bäurische gESellen/ oder/ da es je etwas höfflicher zugienge/ einen Affen mit der Trommel herfür bringen: um dadurch die Melancholey von ihnen zu bannisiren. Es sind alle Fürsten nicht gleich genaturirt; stehen auch die Sorgen/ bey ihnen/ nicht jederzeit so schwach im Sattel/ daß man/ durch dergleichen liederliches Affenspiel/ solche solte heben können. Lacht man gleich ein oder das andre mahl darüber; das dritte/ wird man gewißlich sich selbiger Possen nicht sonders annehmen.

Monsieur Gaſton wolte nicht nachgeben; sondern beschuldigte den Berrintho einer Sophisterey; sprechend: Monsieur/ er verändert den Stand der Frage. Ich will nicht/ daß man allerley Sorgen ohn Unterschied/ sondern nur die tieffe/ und zwar ungewöhnliche Melancholey/ durch sothane ungewöhnliche Kurtzweil remediren solle. Dann je lächerlicher und ungereimter dergleichen Sachen für hohe Potentaten sind; je eher können sie/ bey denselben/ein Aufmercken/ und Ablentung von der Traurigkeit verursachen.

Es hat sich unlängst zu Rom begeben/ daß ein junger Herr in eine Schwermüthigkeit gefallen: welchem Ubel abzuhelffen/ und der Traurigkeit ein Loch zu machen; erdachte ein sinnreicher Komediant ein sonderbares Instrument/ auf

solche.

ſolche Weiſe/ zugerichtet. Er kauffte eine zimliche Anzahl lebendiger Katzen/ unterſchiedlicher Gröſſe; ſperrete dieſelbige in einen dazu bequemlich-verfertigten Kaſten; theilte die Schwäntze in gewiſſe Canäl alſo ein/ daß ſie zu den Löchern heraus ſahen: ſetzte darüber etliche Clavier mit ſpitzigen Stachelen.

Mit den Katzen hielt er ferner dieſe Ordnung. Er baate vorher/ mit allem Fleiß/ den unterſchiedenen Laut ihres Geſchreyes erforſchet: ſtellete ſie derwegen/ nach ihrer unterſchiedlichen Gröſſe/ Ordnungsweiſe alſo; daß gerade über jeglichen Schwantz ein Clavis mit dem Stachel zuſtehen kam. Demnach nun das Inſtrument/ mit aller Zugehör/ zur Luſt deß Fürſten/ verfertigt: ſtellete er ſelbiges/ an einen bequemen Ort: da es/ wann es geſpielt worden/ einen ſolchen Klang und Harmony gegeben; als die Katzen ihre Stimmen geben können. Wann der Inſtrumentiſt das Clavier/ mit den Fingern/ nieder druckte; ſtachen dieſe mit ihren Stachel-Spitzen auf die Katzen-Schwäntze dergeſtalt zu/ daß die Katzen davon toll und unſinnig wurden. Bald miaute eine kleinere/ bald brumte ein grober Kater: ingeſamt aber variirten ſie den Ton gar erbärmlich/ dieſe hoch/ jene niedrig/ und machten eine ſo ſeltſame lächerliche Harmony/ davon die Zuhörer vor Gelächter/ ſamt den Katzen/ hätten närriſch/ und die Mäuſe ſelbſten aus ihren Löchern/ zum Tantz/ herfür gelockt werden mögen.

Wir können/ ſagte Herr Ehrenhold/ uns ſo/ bey bloſſer Einbildung/ wie närriſch es müſſe geklungen haben/ deß Lachens nicht enthalten: was würde geſchehen/ da man uns dergleichen würcklich für Augen ſtellete?

Wolan denn! fuhr darauf Gaſton fort; man bringe die allerfürtrefflichſte Inſtrumentiſtē herzu: was gilts/ ob ſie/ mit aller ihrer Kunſt und Lieblichkeit/ bey einem Traurigen/ ſo viel verrichten ſollen; als dieſes wercktiche Stücklein!

Darnach die Perſonen ſeyn; antwortet Herr Ehrenhold; auch die melancholiſche Paſſion bewandt/ und tieff eingewurtzelt iſt/ oder nicht: wie dann Monſ. Benintho deßfalls/ kurtz zuvor/ gar weißlich einen Unterſcheid machte. Unterdeſſen geſtehe ich dem Herren gern/ daß man/ durch ſeltſame Erfindungen/ viel leichter einen Printzen wozu bewegt/ weder durch andere weißliche und vernunfftmäſſige Mittel. Und

gebet ſolches nicht nur allein / in melancholiſchen / ſondern auch choleriſchen und andern Affecten an ; da man / nach dem Humor deß Fürſten / die Invention recht zu bequemen weiß. Vor Sorgen / Langweil und Bekümmerniß / kan dergleichen liederliches Affenſpiel zuweilen wol ein gutes Remedium ſeyn : bey einem erzörneten / oder anders paſſionirten Fürſten aber / würde es ſchwerlich eine Veränderung ſchaffen ; ſondern man müſte etwas anders erſinnen. Meines Erachtens / muß jener Griechiſcher Biſchoff hierinnen wol abgerichtet geweſen ſeyn / und ſich auf die Kunſt / einen Printzen zu bewegen / recht verſtanden haben : welcher / als der Käiſer eine / vor die rebelliſchen Einwohner ſeiner Stadt intercedirende Supplication nicht wolte annehmen / noch ſich erbitten laſſen: ſelbige etlichen Leib-Muſicanten / im Käiſerlichen Gemach / überreichte / und ſie mit ſehr kläglicher Melodey dem Käiſer vorſingen ließ / daß dem erbittertem Käiſer darüber die Zähren in die Augen traten / und er Perdon zuſagte.

* * *

Ich laß die Invention paſſiren / ſagte Monſ. Gatton: glaube aber nichts deſtoweniger ; daß itziger Zeit (denn die Geſchicht / merck ich wol / iſt ſchon alt / und in den andächtigen Jahren geſchehen) ein höflicher Poſſenreiſſer / und kurtzweiliger Rath / ebe ſo leicht / wo nicht leichter ſolches ſolte zuwegen bringen / und mit ſeiner Poſſirlichkeit effectuiren ; was jener kaum / mit thränenden Klagliedern / erhalten. Urſach : dieſen muß man offt die Freyheit im Reden und Tadeln ungeandet laſſen hingehen ; was klugen ernſthafften Leuten nicht würde gut geheiſſen / und vielmehr hohe Ungnade erwecken. Wie viel hat man doch Exempel / daß luſtige Tiſchbrüder mehr zu Hoff ausgerichtet ; weder hochanſehnliche Bediente ! und zwar / in gar nützlichen und gerechten Sachen. Der Herr erinnere ſich der Hiſtori / die man zu erzehlen pflegt / von einem Könige / welcher einen / der ihrer viel für der Fauſt erlitten / aber allemahl wieder Perdon erlanget hatte ; endlich gefänglich einziehen ließ / ihn wegen neulich wieder begangenen Todſchlags (denn was ſind die Entleibungen der Duelliſten anders / weder ein fürſetzlicher Mord?) zu ſtraffen. Viel hochangeſehene Fürbitten kamen / für dieſen Verbrecher / beym Könige ein / und

und richteten in ſeinem Hertzen einen gewaltigen Hader an zwiſchen Gunſt und Gerechtigkeit / die ſich nicht länger wolte aufhalten laſſen / ſondern um das Rach-Schwerdt ſchrie. Jedoch verurſachte der vielfältige Uberlauff / daß er faſt in Zweiffel und Bedencken gerieth / ob nicht irgend die Gerichtswage mit einer angebotenen Summa Geldes ſich vergleichen lieſſe. Indem er aber in dieſen Gedancken begrieffen ; begegnet ihm ſein luſtiger Zeitvertreiber / und hebt gleichfals an / für den Gefangenen zu bitten. Der König ſpricht : es kan nicht ſeyn. Jener fragt : Warum nicht ? der König antwortet : Wann diß das erſte wäre / daß er einen erſtochen / wolte ichs ihm ſchencken : aber weil er ihrer ſo viel entleibt ; wird es ſchwerlich ſeyn können. Du irreſt ; verſetzt jener ; einen hat er erſtochen / nemlich den Erſten / das geſtehe ich : aber die andern haſtu alle umgebracht / der ihm vor den erſten Todſchlag kein Recht widerfahren laſſen. Dieſe Rede / deren ſich ſein Cantzler oder Gerichts-Präſident ſelber noch lang nicht erkühnt hätte / benam dem König allen fernern Zweiffel / ihn bewegend / daß er der Gerechtigkeit ihren Lauff zu laſſen befahl. Seht derhalben / ob es ein wercklicher Menſch / bey dem Printzen / nicht mit beſſerer Manier getroffen und ausgerichtet / weder alle ſeine Hoffräthe und Bediente ?

Der Herr verzeihe mir / antwortete Herr Ehrenhold : dieſer guter Erfolg war nicht der Wercklichkeit deß Hoffnarren zuzuſchreiben / ſondern der klugen Perl / die unverſehens indem Miſthauffen ſeines Mundes gefunden worden. Die Weiſt- und Warheit ſihet ihr allezeit ähnlich ; ſie ſtehe gleich bey einem Weiſen / oder bey einem Thoren.

Ob ſie gleich ihr ſelbſten ähnlich ſiehet ; begegnete ihm Monſ. Gaſton ; ſo ſehens doch andere darum ſo eben nicht / oder wollens nicht ſehen. Wann eine hohe Perſon / in gemeinem ungewöhnlichem Habit / auftritt ; bekömmt ſie mehr Anſehens / weder bey ihrer ordinar-prächtigen Kleidung : alſo zeucht die Weißheit und andere Tugenden / mit einem wercklichem Kleide angethan / offt mehr Gunſt / Augen und Ohren nach ſich ; als wann ſie in Goldgebremten Röcken erſchiene. Man will die Warheit jetziger Zeit nicht mehr ſo bloß und ernſthafft / ſondern in poſſirlichen Reden und Geberden verſteckt ;

wie den Kern in der Haſelnuß. Daher auch viel derjenigen/ denen/ die Warheit zu ſagen/ gar hart von GOtt anbefohlen/ wann ſie etwas von dieſer gehäſſigen Materi/ verſtehe der Warheit/ ihren Schrifften einverleiben; wie die Katzen um den heiſſen Brey herum gehen/ oder/ mit lauter ſatyriſchen Stichel- und Schertz-Reden/ dieſe Nymphe ans Licht geben.

In dem Fall/ ſagte Herr Ehrenhold hierauf/ muß ich ſchier dem Herrn beypflichten. Es iſt nunmehr bey vielen Höffen leider ſo verkehrt; daß man lieber und leichter einem Narren/ weder hundert Weiſen gehorcht. Herr Meander bekräfftigte dieſes/ und ſprach: Es iſt wahr: und daher richtet mancher/ bey Hofe/ geſtalten Sachen nach/ ehe was durch deß Fürſten Schalcksnarren aus/ als durch andere Leute. Griechenland hielte vormahlen den rühmlichen Brauch: wann einer auf der Gaſſen einem gelehrten Mann begegnete; muſte er aufſtehen/ durffte nicht ſitzend mit ihm reden: Jetzo aber mag einer billig mit dem Guevarra zweifflen; ob nunmehr die Weißheit ſo verkehrt ſey; oder ob die Welt ſonſten allen Geſchmack in der Weißheit habe verlohren: weil man/ wie der Herr Ehrenhold klagt/ die Narren mehr ehrt und lieber hört/ weder die Gelehrten und Weiſen. Der/ ſeines überſchwenglichen Reichthums halber/ beruffene König Croeſus lud/ durch ein freundliches Sendſchreiben/ zu ſich gen Hoff den berühmten weiſen Anacharſis: damit er von ihme unterrichtet würde/ wie das Reich in einen beſſern Stand zu reformiren. Darauf ihme dann Anacharſis ſeine Dienſte verſprochen; dafern er ihn verſichern würde/ etliche gewiſſe Bedingungen und Reguln zu halten: darunter auch dieſe war: Croeſus ſolte von ſeinem Hoff und Geſellſchafft vertreiben alle Schalcksnarren/ Gaucklern und Fatzmeiſter: Denn welcher Fürſt das Scherzen liebe; der werde ſich in den Nothfällen ſchwerlich begeben zu den ernſtlichen Sachen. Haltet dieſen Rath deß Anacharſis/ gegen den Humor der jetzigen Höfe: was dunckt euch/ mein Herr Ehrenhold/ würde man ihn/ mit ſolcher Hofmeiſterey/ nicht mit Hunden ausbeitſchen? Von eben dieſem Philoſopho wird gemeldet; daß ihn kein Gaucklet oder Poſſenreiſſer habe können zum Lachen bringen; ſondern er immer fort ein ernſthafftes Gebärde be-

de behalten: als aber ein Affe allerhand Kurtzweil getrieben; da hab er ſich deß Lachens nicht enthalten können; und/befragt um die Urſach/ zur Antwort gegeben: dieſen/ nemlich den Affen/ hätte die Natur dazu erſchaffen/ daß man ſeiner lachen ſolte: daß aber ein Menſch/ ſo von ihr zu kluger Handlung formirt/ ſolcher unvernünfftigen Beſtien nachaffen thäte; wäre mehr ſauerſehens/ weder lachens werth.

Der Mann/ ſagte Her: Ehrenhold/ hätte ſich recht an den Hoff Chriſtiani/ Königs von Dennemarck geſchickt: welcher keine Narren um ſich leiden mögen; und als ihm eins welche angepreſentirt worden/ geantwortet: Wenn ihm beliebte/ Narren zu haben; dürffte er nur ſeine Hoffleute ſich laſſen bezechen: dann hätte er der Art Leute vollauff. Oder für Käiſer Heinrich den III. welcher alle Schalcksnarren/ Seiltäntzer und dergleichen/ ſo nach Ingelheim/ woſelbſt Er Beylager hielte/ kamen/ ungeſpeiſet/ mit hungerigen Mägen/ und leerer Hoffnung/ wieder hinweg ziehen laſſen.

Der Herr ſey verſichert/ ſprach Monſ. Goſton; daß bey Hofe die Narren offt groſſen Nutzen ſchaffen/ und manchen mit ihrer Weiſe geſcheider und klüger machen/ als ein Weiſer. Dann weil an einem Narren die Einbildung/ Hoffart/ Ungedult/ Zorn/ und dergleichen ihnen gewöhnliche Laſter/ ſtets und freyer verlacht werden; lernet einer ſich davor hüten. Zugeſchweigen/ wie gar meiſterlich ſie einem/ entweder erzörntem/ oder betrübten Printzen vielmahls/ mit einer ſpitzfündigen Rede/ die Grillen aus dem Kopff bringen können. Denn daß ein Herr grobe und tölpiſche Schalcksnarren/ die jedermann beſchimpffen/ halte; kan ich nicht gut heiſſen. Der Poſſenreiſſer Gonella war/ bey dem Fürſten zu Ferrar/ trefflich wol gelitten; und doch in ſeinen Handlungen gar unflätig. Er verbieß/ dafern man ihm ein gewiſſes Geld gäbe/ einem die Kunſt/ wahrzuſagen/ innerhalb der Stunden beyzubringen/ vermittelſt einer Pillen. Als nun ein Unbetrogener ein gewiſſes mit ihm eins geworden; gab er dem eine Pillen in den Mund: welche ſich aber bald ſelbſten/ durch ihren üblen Geruch und Geſchmack/ verrieth. Derhalben ſchrie jener: Es iſt ja (mit Ehren zu melden) Koth/ was du mir gegeben! Gonella aber antwortete: Du haſt wahrgeſagt; biſt derwegen ſchuldig/ mir

das

das Geld zugeben/ vor die erlernete Kunst der Wahrsagerey. Solche Gesellen / sprech ich / solte ein Herr billig nicht dulden.

Es gibt aber zuweilen andere / die überaus hurtig und subtil sind / einem zu begegnen ; und doch nicht grob dabey : welche ich nicht wüste/ warum sie einem Fürsten zu verbeben wären. Deß Schlages war jener possirliche Koch Käiser Maximiliani der dem Käiser, welchē ein Aufschneider verheissen hatte/ ihm seinen Stam von der Arca Noe her zurechnen ; die nachdenckliche Worte zusprach : Gnädigster Käiser! Jetzt ehre ich eure Majestät fast / wie einen Gott: förchte aber ; wanns biß auf den Kasten Noe kommet; dörffte mir/ bey demselben / nahe Verwandten befunden werden. Worüber der Käiser errötet und bewogen worden/ von seinem Fürsatz abzustehen. Und diese Art / welche man sonst höfliche Tadelräthe zu nennen pflegt/ wird so leicht keinen Fremden beschimpffen ; er verdiene es dann augenscheinlich / oder gebe / durch unvorsichtige Verächtung und Tadel ihrer Schwencke/ selber dazu Ursach. Und gewißlich/ gleich wie es/ mit dergleichen Narren recht umzugehen/ eine Kunst ; also lernet man auch dadurch/ bey fürnehmer Herren Tafel / seine Worte weißlich und bedachtsam zu führen.

Die verstorbene Käiserl. Majest. Ferdinandus der Dritte hochlobwürdigster Gedächtniß / hatte einen Hofnarren Jonas genannt ; der war sonst der unhöfflichsten keiner / und zimlich verschmitzt : jedoch als er / in Gegenwart vieler andern/ mit einer Fürstlichen Person reden ; diese aber ihn nicht hören wolte ; sondern sagte : Ich rede mit keinem Narren ! fieng jener geschwinde den Strich auf / und gab ihn/ mit solcher Antwort / zurück : Aber ich rede mit einem ! Fuhr also in seinem Geschwätze fort : und muste der Andere / nicht sonder Errötung / ihm nachgeben / und zuhören.

Ein Narr läst sich nimmer verachten : ein Weiser/ zu rechter Zeit : ein Christ zu aller Zeit ; wann es ohne Verkleinerung Göttlicher Ehren geschicht.

Der Meinung bin ich auch ; sprach Mons. Berrintho ; Grossen Herren kan man einen kurtzweiligen Menschen/ oder Hofnarren/ so eben nicht für übel halten : da sie nur/ zu ihrer Lust/ sonder Schmach und Beleidigung der fremden Gäste/

die-

›dieſelbigen gebrauchen / und in den Schrancken halten: auch ›ſolche nicht gar zu unchriſtlich entweder ſelbſt / oder durch ih›re Diener / tractiren. Denn an manchen Höfen fügt man ›ihnen Schaden an ihrer Geſundheit zu / bläſt ihnen ein ſchäd›liches Pulver in die Augen / davon ſie erblinden; gibt ihnen ›allerhand abſcheuliche Sachen zufreſſen / oder ſonſt an ihrem ›Leibe einen Schaden: Wie insgemein den einfältigen und ›ſimplen Narren zu begegnen pflegt. Welches ich / vor eine ›groſſe Sünde halte; die ſich für GOTT nicht verantwor›ten läſt.

Der Ruſſiſche Großfürſt Baſilides / deſſen Andencken / ſeiner groſſen Tyranney wegen / vermutlich bey der Nachwelt / biß zu den Jüngſten Tag / ſtincken wird; hat einen an ſeiner Tafel gehabt / und gern gehöret; der ihn mit lächerlichem Geſchwätz zu beluſtigen pflegen: alſo daß er ihm offt ›viel zu gut gehalten. Wie aber Tyrannen allezeit Feinde ›der Freyheit ſind: alſo hat auch dieſem ſeine vermeintlich privilegirte Narren-Kühnheit ein Unglück auf den Hals gezogen. Denn als er einsmals über Tafel ſaß / und wider den Großfürſten ein ärgerniſſiges Schertzwort fliegen ließ; erzörnete ſich Baſilides gar hart / alſo daß er ihn von der Tafel aufſtehen und weggehen hieß. Jedoch ließ er ihn bald wieder ruffen / und vor ſich knien: nam darauf eine geſottene heiſſe Köhlbrühe / und ſchüttete ſie dem armen Troſſen über den bloſſen Nacken. Da er nun jämmerlich ſchrie / um Gnade bat / und vor Schmertzen nicht länger aushalten kunte; ergrieff der Tyrann ein Meſſer / und ſtachs ihm in die Gurgel: alſo daß er vor tod hinaus getragen wurde. Hernach gereuete ihn der That / ließ ſeinen Leibartzt / einen Italiäner / beruffen / und ſagte: Lieber Doctor / gebt hin / und verordnet doch meinem Narren ein Medicament: denn ich habe ihn im Spielen ein wenig verletzt. Helfft ihm doch wieder / ſo ihr könnt. Der Doctor gieng hinaus / den Patienten zu beſichtigen; fand ihn aber ſchon tod: kehrte demnach wiederum zu dem Zaar / und ſprach: Gnädigſter Herr! Gott verleihe dir langes Leben! Ich habe / deinem Befehl nach / den Krancken beſucht: Gott und du / habt ihm das Leben nehmen können; ich aber nicht wieder geben: denn er iſt ſchon geſtorben. Baſilides antwortete; So laß ihn denn hinfahren / den

Hund;

Hund; wann er ja nicht länger hat leben wollen. Wenn nun die Herren so bestialisch umgeben; wer wolte sie selbsten für klug halten / und ihnen solches barbarisches hausen nicht hoch verdencken?

Diesem steht / an statt der dritten Bedingung / beyzufügen; daß ein Herr nicht gar zu offt mit seinen Narren sich vexire; und darüber etwan selbst ein Narr / daß ist zu Regiments Sachen untüchtig werde.

Herr Meander bestetigte dieses alles / und sprach: Der Herr Vetter hat recht geredet; Doch bedunckt mich / es sey mit diesen Bedingungen noch nicht genug: denn ein Printz soll sich auch hüten / daß die Narren ihn nicht bescherzchen. Welches geschicht; dafern er ihnen verstattet / andere Leute anzugeben; gestaltsam an vielen Höfen im Brauch: oder ihnen seine Heimlichkeiten anvertrauet. Deßgleichen muß er nicht die Gewonheit lassen aufkommen / daß / was mancher Scheu trägt / durch den Cantzler oder Secretarium anzubringen / solches durch die Narren insinuiret werde. Es sey dann / da der Fürst irgend selbige in Verdacht der Ungerechtigkeit hätte: dann / bey solcher Beschaffenheit / sind extraordinari Mittel / hinter eine Sache nachricht- und gründlich zu kommen / dienlich; jedoch / daß man daraus keine Gewonheit mache.

Die Beschimpffung fremder Leute aber / die der Herr Vetter gleichfals / so viel ich mich erinnere / in seinem Discurs verboten; hat meines Bedünckens ein Excipe vonnöthen: nemlich bey denen Personen / da es rathsamer und weniger gefährlich / daß ihnen ein Narr / weder ein Verständiger die Warheit sage. Welche Limitation und Unterscheid die Hofnarren gemeinlich / aus dem Gesicht / oder dem geringsten Winck ihrer Herren / zu erkennen wissen.

Der Hertzog von Bucquinkam / welcher / durch vielfältige Geschicklichkeit / der Könige Jacobi *VI.* und Caroli *I.* in Engelland ungemeine Gunst und Gnade erlanget / also daß er aus einem Edelmann zum Hertzog gemacht; aber mit grossem Unwillen deß Volcks / solches Glücks / in vielen Dingen / mißbrauchte: dieser / sag ich / kugelte einsmals / mit dem König Carolo / und etlichen anderen Herren. Als er nun einen Schuß gethan / und zum König sagte: E. Maj. sehen / ich habe sehr wol geschossen! riß ihm der Narr

den Hut vom Haupt / mit dieſen Worten : Solt du ſchlechter Geſell mit meinem Könige reden / und den Hut aufbehalten ? Und hiemit entlieff er. Der Hertzog / dem der Schimpff wehe that (maſſen ihm der Narr zugleich etliche Haar mit ausgerauffet hatte) eilte nach : biß der König ihm zurück rieff ; ſprechend : Er iſt ein Narr / und dazu truncken. Alſo ließ er von ihm ab. Kurtz hernach kam jener wieder / und ſagte : Anitzo bin ich kein Narr / auch nicht beſoffen ; ſondern ein Schottiſcher Edelmann : der nicht leiden kan / daß Bucquin kam E. Majeſtät den ſchuldigen Reſpect nicht leiſtet.

Obnangeſehen dieſer König ein tugendhaffter frommer Printz geweſt ; hat er die Kühnheit deß Narren doch ungeſtrafft hingehen laſſen : ſonder Zweiffel / damit der Hertzog deſto beſſer nachſinnete / und es ihm für eine Erinnerung der Demuth dienen lieſſe / um den Neid / Ungunſt und böſen Willen der Leute dadurch zu lindern. Wolte GOtt er hätte die Meinung deß gantzen Volcks / von ſolchem wercklichem Dolmetſchen / recht verſtanden und in Betrachtung gezogen : ſo wäre er nicht hernach / gar plötz- und jämmerlich / mit einem Meſſer erſtochen worden.

Auſſer ſothanen Fällen / ſoll ein Herr den Schalcksnarren nicht zuviel verdengen : ſintemal ſie ohne das gerne / auf Erlaubniß eines Fingers / Handbreite Kühnheit nehmen. Deßgleichen muß man keinen Narren laſſen reich werden : denn das gereicht dem Fürſten / zu übler Nachrede / und andern Bedienten zum Nachtheil : ſintemahl der Reichthum die Narren geitzig / folgends zu Ohrenbläſern und Verleumdern machet. Wo die Narren viel vermögen ; da ſind kluge verſtändige Diener gemeiniglich dürfftig : welches dem Herren eine ſchlechte Ehre.

Borra / der Hofnarr Königs Martini von Arragonien / war über eine Tonne Golds reich / und berühmte ſich öffentlich : er hätte mehr mit ſeiner Thorheit erworben / als die Gelehrten durch ihre Kunſt und Weißheit ; wie Beſoldus meldet. Jeder bewarb ſich um dieſes Narren Gunſt / und zoch ihn / mit güldenen Fäden / auf ſeine Seiten : weil er einen trefflichen Fuchsſchwäntzer gab / und bey dem König ſehr viel galt. Ja / groſſe Herren beſuchten ihn / und andere Potentaten beſchenckten ihn gar herrlich. Pontanus ſchreibt /

Käiſer

Käiſer Sigismundus habe ihn / bey einer Gaſtung / mit Silber ſo überladen / daß er / unter der Laſt / zu Boden geſuncken.

Es iſt nichts neues / ſagte Herr Ehrenhold : Es gibt viel Höfe / da man lieber um eine närriſche Rede / ein Stück Geld wegſchenckt ; weder um einen heilſamen Rath / und verdienſtliche Qualitäten. Ich erinnere mich auch der Begebenheit / daß ein Teutſcher groſſer Herr der Närrinnen ſeines Gemahls alſofort 10. Reichsthaler verehrte : weil ſie ihn einen ſchwartzen Teufel geſcholten / und ihre gebietende Frau gefragt hatte ; wie es ihr doch möglich ſey / einen ſolchen zu lieben? Ohn was dieſe luſtige Närrinn ſonſt ordinar / an Intraden und Geſchencken bekam.

Freylich iſt die Melodey dieſes Klagliedes ſchon trefflich alt ; ſprach Herr Leander / daß Narren kluge Leute / an Vermögen und Geſchencken übertreffen. Der Aegyptiſche König Cadmus bauete die Stadt Thebæ / ſo hundert Pforten gehabt : dazu alle ſeine Unterthanen ſo viel nicht geſteuret ; weder er von zweyen Schalcksnarren empfieng. Der erſte König zu Corintho iſt / durch Gauckeley / ſo vermöglich worden ; daß er ein Reich gewonnen. Als Käiſer Auguſtus die Mauren der Stadt Rom / ſo vor hinnur von Leimen geweſt / verbeſſern wolte ; erſoffen in der Tyber / zu ſeinem Glück / zweene Schalcksnarren / von denen er mehr erbte / als die ſämtliche Gemein der Stadt contribuirte.

Guevarra zeugt an ein Schreiben Käiſers Marci Aurelii / darinnen gedacht wird / daß / als die Celtiberier / im äuſſerſten Hiſpania / mit den Gaditanern Krieg geführet ; es den Celtiberern an Gelde gemangelt : worauf ſich zweene Schalcksnarren erboten / den Krieg zwey Jahr lang zu führen / auf ihren eigenen Koſten. Item : daß die Amazoninnen / wie ſie in Aſia geherrſchet / mit dem Gelde / welches ſie einem Narren genommen / den gewaltigen Tempel Dianæ erbauet.

Es handlen die Herren nicht klüglich / viel weniger Chriſtlich / welche den Narren und Gauclern freyen Zaum / und ihre meiſte Zeit überlaſſen ; die doch einem Fürſten vor allen andern ſoll unſchätzbar ſeyn : denn es werden nicht allein dadurch ihre Cammern vielmals erſchöpfft ; beſondern auch ihre Gemüther allen ernſthafften und wichtigen Actionen feind /

»ſeind / und von der Gottesfurcht gantz entfremdet. Derhalben der von mir obangezogene Guevarra nicht unrecht / in »einem ſeiner Sendſchreiben / ſetzet : Ein Poſſenmacher »und Schalcksnarr iſt der allerärgſte Dieb / den man auf »der Welt finden mag ; denn er ſtiehlt dem Menſchen »nicht allein die Zeit / welche köſtlicher und herrlicher »iſt / denn kein Kleinod auf dieſer Welt ; ſondern auch »das Geld aus dem Beutel. Er iſt ein Tröſter deren / »die dem Teufel ſchon im Rachen ſtecken. Er macht mit »ſeinen guten Schwencken / denen / ſo zu der Höllen lauf»fen / den Weg kurtzweilig / und führet ſie in Abgrund »der Höllen. Er iſt ein Aff / der viel Affen machet / und »mit welchem der Teufel ſein Affenſpiel treibt ; damit »er die Leute zum lachen bewege.

Vorberührter Arragoniſcher König Martinus hätte / von ſeiner jungen und ſchönen Gemahlinnen / gern einen Erben gehabt : weßhalben man ihm / unter andern ſtärckenden Miſteln / eine gemäſtete / ſonderlich zugerichtete Gans fürſetzte : davon der König zuviel aß ; alſo daß ihm der Magen anfieng weh zu thun / und er endlich gar in ein hitzig Fieber fiel. Dieſe Kranckheit nam überhand / und machte dem König den Garaus. Als er nun dem Tode ſchier am nechſten war ; kommt der Hofnar Borra / deſſen wir vorhin gedacht / ins Zimmer hinein getreten. Den fragt der König : Woher ? Borra antwortet : Aus dem nechſten Weingarten : da habe ihm jemand ſein Reblein beym Schwantz an einen Feigenbaum aufgehenckt / als wann es Feigen geſtolen hätte ; die doch noch nicht eins reiffe wären. Über dieſer Erzehlung iſt dem König ein groſſes Gelächter ankommen ; darunter er / ohne den Segen deß Prieſters / verſchieden.

Das iſt wol ein wunderlicher nachdencklicher Abſchied ! »ſprach Herr Ehrenhold. Von wenigen lieſet man / daß ſie »lachend auf die Welt gekommen ; von wenigern aber / halte »ich / werde man leſen / daß ſie mit Gelächter von der Welt ge»ſchieden. Ich möchte aber gern wiſſen / woher die Gewonheit erſt an den Höfen entſprungen / die Schalcksnarren zu unterhalten ?

Man kan leichter anzeigen / antwortete Herr Meander / daß ſie vor Alters ſchon lange geweſt ; weder wann ſie erſt angefangen. Ich vermeine die allererſten ſeynd die Paraſiti

und spitzfündige Tischräthe gewest : wie Aesopus / deß Lidischen Königs Cræsi Lustmacher einer war / und Arstippus bey dem Dionysio. Solcher Art sind noch heutiges Tags die höflichen Possenreisser : die so grob nicht / weder die Schalcksnarren ; sondern offt verschlagener / als alle andre am Hof. Und diese achte ich am allerschädlichsten / wann sie schlimmer Natur / und dem Fürsten gar zu sehr ans Hertz gewachsen sind. Die andere Art hat ihren Ursprung von den Griechischen und Römischen Comedianten genommen / und ist von ihnen / sampt andern Lastern / unsren Jahren hinterlassen. Dann die edlen Griechen und Römer / wann sie einen beherten und geschwinden Comedienspieler / oder Reimenmacher ersahen ; zohen denselben an sich. Also liebten Scipio und Lælius den lustigen und gelehrten Terentium ; Cicero den Spieler Roscium / welcher seine Meinung mit eben so mancherley Geberden fürstellen / als offt Cicero mit veränderter Rede sie ausbrechen kunte. Diese Leute erlustirten mit ihren Schwencken solche fürnehme Personen daheim : dörfften aber offentlich nicht spielen / sonder Erlaubniß deß Rahts / und dessen fürgeschriebenen Gesetzen : Derer ich etliche hiemit aus dem Guevarra kürtzlich will berühren.

Das erste Gesetz brachte mit ; daß alle Schauspieler / Affenteurer / Gauckler und Schalcksnarren zuvor musten examinirt und probirt werden / ob sie auch verständig / arglistig / verschlagen und abgefuhrt wären. Dann je eitler dieses Amt ist ; je verständigere Leute sein bedarff.

Zum Andern / ward keinem Schalcksnarren / zu Rom / gestattet / diese Eitelkeit zu treiben ; der nicht sonsten benebens ein ehrliches Handwerck kunte : also daß sie nur auf den Festtägen ihre Schimpffspiele und Narreteyen trieben : An den Wercktagen aber / muste ein jeder sein Handwerck treiben.

Zum Dritten / durffte kein Comediant / Schimpffspieler / noch Affenteurer / in seinem Spiel empfindliche oder hässige Wort schiessen lassen. Und dieses Gesetz war gantz nutzlich und wol bedacht. Dann wir sehn / daß ob schon bißweilen etliche wenig Leute sich ob den Schimpffspielen freuen ; doch hergegen viel andere

dere vorhanden ſeynd/ welche mit empfindlichen Worten beſtachen / und melancholiſch werden.

Zum Vierdten/ dorffte kein Comediant/ Schalcksnarr / Gauckler / noch Schimpffmacher irgends geſchwänckige und närriſche Poſſen treiben/ als in den offentlichen und ſonderbaren dazu beſtellieten Häuſern: damit alſo dem einen der Müſſiggang ; dem andern aber/ die Urſach zu den Laſtern benommen würde.

Zum Fünfften / durffte kein Comediant / Gauckler noch Schalcksnarr von keinem Menſchen/ weder Heller noch Pfenning begehren/ noch einnehmen: ſondern der Römiſche Senat ließ ihnen / für eine jede Comedi oder Act / 1000. Sextertz reichen.

Gleich wie aber andere Uppigkeiten einen höhern Grad / nachgerade / erreicht ; alſo iſt auch den Comedianten allgemählig mehrere Freyheit gelaſſen : dahero nunmehr alle Länder faſt voll Gauckler / Seiltäntzer / Narren und Comedianten worden. Wiewol dieſe letztere ſich mit Spielen/ in dieſen Jahren/ von den Hofnarren abgeſondert/ und hin und wieder / um Geld ihre Uppigkeit feil ; den Schalcksnarren aber die Kappen gelaſſen haben.

Die dritte und letzte Art der Hofnarren ſind gemeinlich von Natur blöde und wercklicher Leute : daran man aber deſto gröſſere Sünde thut / daß man ſie / ihrer Einfalt wegen/ zu Narren macht/ und / wie der Herr Vetter Berrintho zuvor erwehnte / vielmahls gar unbarmhertzig tractirt.

* * *

Aber wie mein Herr ? fragte der Herr Lilienfeld / rechnet der Herr dann die Comedianten mit unter die Schalcksnarren?

Guevarra: rechnet ſie mit darunter / antwortete Herr Meander : ich aber mache einen Unterſcheid/ unter die zier- und höfliche Schauſpieler / ſo ihre Kunſt / Geſchicklichkeit/ und artliche ſinnreiche Erfindungen groſſen Herren / oder andern fürnehmen Perſonen / zur Luſt / und offters auch zum Nutzen / præſentiren : und unter die gemeine leichtfertige Comedianten ; welche/ auf öffentlicher Straſſen/ ihren Peckelhering darſtellen/ und den Leuten/ mit ihren Poſſen / das Geld aus dem Beutel narren. Was von dieſen letzteren zu halten ; kan der Herr leicht erachten : die erſten aber kan

mah / mit gutem Fug / unter die Zunfft der Gaucklen oder Schalcksnarren nicht rechnen. Vielweniger die jenigen / welche keine Profeſſion von Schauſpielen machen; und doch zuweilen ſolche / zur Ausübung ihres Verſtandes / Beredſamkeit / und Angewehnung höflicher Geberden / leiſten.

Herr Lilienfeld beliebte dieſen Unterſcheid / und bekräfftigte ihn mit nachfolgender Rede. Ich ſehe auch nicht ab / ſagte er / warum die Schauſpiele / ſo von der ſtudirenden Jugend fürgeſtellet werden / nicht mehr Lobes / als Tadelns werth ſeyn ſolten: angeſehen darinnen die Begierde zu rühmlichen Tugenden / mit Luſt / ſich in ihre Gemüther einſpielt; wann man anders nur Maſſe und Weiſe darinnen hält. Die jungen Knaben werden dadurch beredſamt in Reden / und manierlich in Geberden; die Alten / ſonderlich fürnehme Leute / lernen aus denen darinnen fürgebildeten Exempeln / was man ihnen inſonderheit nicht ſagen darff.

Bevorab kan das Schauſpiel eines chriſtlichen Einhalts viel Früchte ſchaffen / bey den Zuſehern: wann es ſittſam und beſcheidentlich vollenführt wird. Derwegen gefällt / in dieſem Fall / mir nicht übel die Weiſe der Jeſuiten: welche / durch dergleichen luſtige Ubungen / nicht allein die jungen Knaben in den Europæiſchen Ländern / zu den freyen Künſten / ſonderlich der Beredſamkeit / anzuführen wiſſen; ſondern auch / unter denen unchriſtlichen Oeſt- und Weſt-Indianiſchen Völckern / den Kindern ſolcher Geſtalt einen Luſt und Liebe zur Chriſtlichen Religion einpflantzen. Geſtaltſam der wolgereiſte Edelmann / Albrecht von Mandelslob / ihnen deſſen ein gutes Lob giebet / und in der Beſchreibung ſeiner Morgenländiſchen Reiſe / unter andern / einen ſchönen Sinnreichen Aufzug erzehlet / welchen die Patres zu Goa / Ballet-weiſe / darſtellen laſſen / durch etliche wolabgerichtete Knaben / ſo von ihnen aus dem Heidenthum / zu Chriſtlicher Religion gebracht.

Herr Ehrenhold hatte Luſt / ein mehrers hievon zu hören: bat derhalben den Herrn Lilienfeld / er wolte geruhen / ſelbigen Aufzug zuerzehlen. Denn ſprach er / auf ſolche Weiſe / nehmen wir von den Schalcksnarren und Poſſenreiſſern füglich unſern Abſchied / und ſchreiten zu einem reputirlichern Diſcurs.

Hierin-

Hierinnen willfahrte ihm Herr Lilienfeld / und fieng also an:

In besagter weitberühmten Handels-Stadt Goa / ward der / aus Indien zurückkommender / Englischer Præsident / in dessen Gesellschafft sich auch der von Mandelsloh befunden / von den Herrn Patribus Jesuitis zu einer Gasterey geladen / und neben andern vielfältig ihnen erwiesenen Höflichkeiten / auch dieses schöne wolangegebene Ballet / in Gegenwart deß Ertzbischoffs daselbst / gepresentirt. Anfänglich hörte man eine überaus liebliche und anmuthige Music: über ein weile trat ein Tantzmeister auf den Platz / und that das seine so geschicklich / daß er bey jedermann Ruhm und Ehr einlegte. Diesen lösten etliche Knaben ab / die alle mit feinen seidenen Masqueraden-Kleidern angethan waren / auf dem Haupt von lauter Blumwerck gemachte Kräntze trugen; und einen Tantz hielten / wozu sie zugleich sungen.

Nach unterschiedlichen gespielten Balleten; kamen zugleich * neun Knaben / etliche trugen Stückweiß eine zertheilte Säule: etliche aber hatten vier grosse halbe Kräntze / oder Bügel mit Blumen umwunden. Als diese sich in drey Glieder eingetheilt; tantzte der mittelste aus dem mittelsten Gliede hervor / den Fuß von der Säulen in seiner Hand tragend; gieng Schlangenweise durch die andern / und sang in die Instrumental-Music mit heller Stimme. Nach Vollendung seines Verses / nam er wiederum seinen vorigen Ort ein.

Darauf kamen drey andre Knaben auf selbige Manier: und wie die letzten ihre Verß auch geendigt; sungen sie alle zugleich in die Instrumental Music; welches einen schönen Concent gegeben. Etliche tantzen untereinander / mit sehr guter Manier. Die vier mit den halben Kräntzen / oder verblühmten Bügeln / machten damit zuzeiten vier Schwibbögen / und stunden stille / gleich als Ehrnpforten / durch welche die andern tantzten. Endlich huben sie an / im tantzen / auch die Säule zu formiren / und zusammen zusetzen. Der Fuß / welcher schön ausgearbeitet und vergüldet war; wurde zuerst gesetzt und bevestigt: mitler Weile tantzten die andren / mit Gesang / um ihn herum. An statt selbiges Fusses / nam der Knabe hernach ein Püschel

* v. d. Auth.

Blumen in die Hand / und tantzte damit den andern gleich. Bald darauf / setzten einer nach dem andern die Stücke von der Seule auf den Fuß / und brachten mit sonderlicher Zier und Ordnung alles im tantzen und singen zusammen.

Wie die Seule vollkommen stund; wurden die halben Kräntze und Blumen um die Seule gewunden. Oben auf der Seule / stund eine sehr grosse Blume / in Form einer Thulpen. Indem die Knaben lustig um die Seule herum tantzeten; eröffnete sich die Blume / worinnen man das Marien-Bild mit dem Kindlein JESU sahe: so gar anmuthig war anzuschauen. Aus der Seule / zwischen den Kräntzen und Blumen / sprang eine gute Weil das Wasser / als aus einer Fontain. Nach diesem / tantzten die Knaben noch ein absonderliches Ballet: huben darauff die Seule empor / tantzten im Gemach ein paar mal herum; und führeten sie in guter Ordnung wieder ab.

Durch diese Erfindung wolten die Jesuiter andeuten; was grosse Mühe / Fleiß und Patientz / sie gehabt / daß sie unter den Barbaren / Heiden und Ungläubigen die Christliche Religion gepflantzet / und den Bau der Christlichen Kirchen / deren Seulen Christus ist / aufgerichtet: massen solches alles auch die / in die Music gesungene / lateinische Lieder vernehmlich genug erklärten.

Hiernechst wurden noch viel kleine Ballet gebracht; sonderlich eines von 12. Knaben: deren die meisten zugleich sungen und spielten / jeglicher auf einen besonderm Instrument. Etliche aber machten ein grosß Geklapper mit den Fingern / recht nach dem Tact / und tantzten dabey ohne Gesang; wiewol es einen fremden Laut gab: und solches thaten sie eins ums ander.

Als diese hinweg; tantzten etliche Knaben nacheinander / jeglicher einen absonderlichen Tantz. Unter denen befand sich ein gar kleiner Portugesischer Knabe / mit einem sehr possirlichem Kleide / von Indianischen Vogelnestern gemacht: darinnen er aufgetreten kam / wie ein alter Spanier / mit einem überhangendem Bauch / und weitabstehenden Hosen: Der tantzte / mit sehr

ſehr gravitätiſchen Geberden / viel Täntze ; und leiſtete das ſeine aus dermaſſen wol.

Endlich / zum Beſchluß / kamen andere zwölff Knaben / mit Larven und Kleidungen / in Geſtalt der Meerkatzen : die machten / im tantzen / viel werckliche Poſſen. Etliche ſchrien / gleich wie Meerkatzen ; und fiel doch alles wol mit dem Tact in die Muſic. Wie ſie / mit Affenpoſſen und ſprungen / den Tantz vollendet ; ſprungen ſie / in gleicher Confuſion / mit närriſchem Geſchrey / gleichwie ſie gekommen waren / wieder hinaus.

Die Urſachen / warum ſolche luſtige Exercitien / mit den Knaben / fürgenommen worden ; ſollen / der Jeſuiter ihrem Bericht nach / dieſe ſeyn geweſt : damit die Barbaren Luſt zu ihnen bekämen ; auch wenn die Knaben müſſige Stunden von ihrem Studiren hätten (maſſen es nicht rathſam / daß ſie den gantzen Tag über den Büchern lägen) ſie ihre Sinnen und Zeit nicht auf Untugend / oder etwas Böſes / anwendeten : Uberdas würden ſie / durch dergleichen Bewegungen / an Gliedern geſchickt / hurtig / lebhafft ; und blieben geſund darbey.

Dieſe Urſachen / ſagte Herr Ehrenhold / ſcheinen ſo uneben oder verwerfflich nicht. Denn was man / mit Luſt und Gelindigkeit / von der Jugend haben kan ; ſoll man mit der Schärffe nicht ſuchen. Ich weiß mich zu erinnern / daß ich / in Polen in den Collegiis dieſes Ordens / auch einen feinen Griff geſehen / die Knaben und Jünglinge zu den freyen Künſten anzufriſchen. Man theilet alle Chargen und Aemter deß Reichs unter ſie aus / und ward der / welcher ſeine Perſon am geſchicklichſten vertrat / nach gerade erhöhet. Durch welches Mittel die Jugend nicht allein hurtig und unverdroſſen zum Studiren / und geübt im Reden ; beſondern auch gar zeitig / ohne Mühe / kündig ward aller Reichen und Republicken / was für Geſtalt der Regierung / und Beſchaffenheit der Adminiſtration ſelbige hätten. Ich habe zwar auch / an andern Orten / viel Auffzüge der Redner geſehen ; welche aber nur etliche Stunden wäreten : dahergegen dieſes Spiel / in einem gewiſſen Claſſe / viel Monathen continuirte ; biß eine Diſciplin zu Ende / und hernach eine neue Verfaſſung gemacht wurde.

Das ist gewißlich/ sprach Meander/ eine kluge Manier/ zu unterrichten/ und / meiner Einfalt nach / fast rathsamer/ als weiland der alten Römer ; welche aus ihren Söhnen desto bessere/ glückseligere und verständigere Redner zu machen: dieselbigen mit sich aufs Rathhaus führten/ und sie den trefflichsten Rednern/ wichtigsten Reichs-Händeln zuhören/ auch wie man Gesandschafften aus- und wieder abfertigte / sehen liessen : wie das der Autor von der verdorbenen Beredsamkeit / welchen etliche für den Quintilian halten / an ihnen rühmet/ und für ein sehr ersprießliches Ding schätzt.

Ich bin deß Herrn Meandern seiner Meinung auch / sagte Monsr. Berrintho : denn diese letztere Art ist / für die zarte Jugend/ fast zu hoch und ernstlich ; die vorige aber/ zwischen Scherz und Ernst fein gemischt.

Ohn ist es nicht ; fügte Herr Lilienfeld hierbey ; die Aufzüge / Comedien / und sinnreiche Balleten / haben ihren Nutzen ; dafern man nicht die Zucht dabey aus der Acht läst. Die alten Scribenten haben es zwar erbaren und fürnehmen Personen für übel gehabt/ in solchen Spielen sich zu üben : aber die Aufzüge und Ballete wurden damals auch/ mit allerhand Schandpossen / und unverschämten ärgerlichen Fürstellungen/ gemeinlich / zum grossen Nachtheil junger Augen / verhaßt gemacht : dannenhero sie mehr scheltens/ dann lobens/ verdienten. Heutiges Tages exhustiren sich darinnen auch wol Fürst- und Gräfliche Personen / sonder Verkleinerung dero Hoheit und Ansehens : weil dabey selten was leichtfertiges/ verläufft ; sondern mehrentheils scharffsinnige Auffzüg / zierliche Fürbildungen der Tugendsamkeit/ und anderer Tugenden ; oder die Laster zur Warnung / für Augen gestellet werden. Jedoch dafern man / aus dergleichen Sachen / eine tägliche Gewonheit machen wolte ; würde es weder löb- noch fürträglich/ sondern dem allgemeinem Wesen sehr schädlich seyn : denn es nehmen solche Schauspiel und Aufzüge / sonderlich wann sie von hohen Personen gehalten werden/ Zeit und grosses Geld hinweg.

Freylich ja ; sprach Herr Cronenthal : und darum soll man sie auch billig nicht anders / weder bey fürnehmen Solennitäten/ anstellen. Doch liegt es allemahl nicht / an der Kostbarkeit : die Erfindung kan offt / mit mäßigen Unkosten / ins Werck gesetzt werden / und eben so wol/ so offt leich-

ter

ſer ein Lob/bey verſtändigen Zuſchauern/erhalten; als wann die Kunſt und Luſt mit gar zu groſſem Pracht überſchüttet und unterdrückt werden.

Bey dieſem Anlaß fuhr der Herr Cronenthal ferner fort/und erzehlte etliche luſtreiche Aufzüge/ ſo er anno 1650. in Schweden/ geſehen. Den vierdten Tag/ ſagte er/ nach der Crönung der Königinnen Chriſtina/die ſich nunmehr in Italien aufhält/ hab ich das Glück gehabt/ dergleichen artliche und prächtige Aufzüge mit anzuſehauen. Der damahls deſignirter königlicher Cron-Erbe/ nunmehr aber verblichener König/ Carolus Guſtavus/ hielt einen anſehnlichen Aufzug: dabey fürs erſte der Krieg/ in der Geſtalt deß Götzen Martis/ neben vielen den alten Römern gleich gekleideten Cavallieren/ aufzoch. Dieſem folgte die Liebe/ in der Perſon Veneris/ ſo in Geſellſchafft etlicher Nymphen/ ſich præſentirte/ auf einem Wagen/ der/ durch ein ſonderbares Uhrwerck/ von ihm ſelber gieng. Hernach kamen die Glückſeligkeit/ Friede und Ruhe deß Gemüths/ in Geſtalt unterſchiedlicher Göttinnen/ und erſchienen auf einem prächtigen Triumphwagen/ welcher von vier weiſſen Pferden/ denen man die Geſtalt der Einhörner gab/ gezogen ward. Letztlich gieng ein Berg herfür/ der immer weiter fortfuhr/ und auf deſſen Höhe Apollo/ſamt ſeinen neun Muſen/ lieblich muſicirten. Und ward dieſer Aufzug bey einem Ringelrennen gepreſentirt.

Einen andern Schauzug ſtellete nachmahls/ den 12. Wintermonats/ der Graff Magnus de la Garde an. Uber 40. Cavallier traten auf/in Amazoniſchem Habit; und lieſſen an ihren Minen eine Reſolution merken/für die Ehre weibliches Geſchlechtes zu ſtreiten.

Vorher ritte die Fam/ oder das Gerächt: nach derſelben eine Amazoniſche Danckenſchlägerinn/ die ſich tapffer hören ließ; nach dieſer acht Amazoninnen/ welche Trompeten bliſen. Hiernechſt folgten drey Amazoninnen zu Fuß; darauf drey andere zu Pferde/ ſo den General-Platz vertraten/ und Feldherrinnen waren/ Procella/ Philippis/ und Protboe benahmt. Darnach kam eine Amazo geritten/ Eriboea genannt/ eine groſſe Fahne führend/ auf deren einer Seiten die Tugend gemahlt war/mit dieſer Uber-

ſchrifft: *EST FOEMINA VIRTUS.* Welche Wort der untenanſtehende Reim erklärte:

Die Tugend ſelbſt die iſt aus weiblichem Geſchlechte:
Gehört den Weibern dann der Vorzug nicht mit Recht?

Auf der andern Seiten ſtund Pallas abgebildet/ zwiſchen dem Mars und Apollo/ mit dieſer Uberſchrifft: *PAR UNA DUOBUS.*

Darauf folgten zwölff Amazoniſche Spießträgerinnen zu Roß/in einer Livery. Nach denen zwo Amazonen zu Fuß; welche dem Apollo und der Pallas die Roſſe zum Ringelrennen führten. Dann der Mercurius/in Begleitung zweyer Amazoninnen/ gleichfalls zu Fuß. Hinter ihm/ Caſtor und Pollux/ mit dergleichen Amazoniſchen Jungfrauen zweyen zu Fuß. Darnach Apollo; bey dem der in einen Adler verwandelte Jupiter/auch Juno/Pallas/Venus uñ Cupido auf dem Wagen ſaſſen. Hinter dem Wagen giengen zwo Jäger-Nymphen zu Fuß; deren eine einen Hirſch; die andere zweene Bären führte. Nach ihnen/ kam Diana/ welcher zwo Nymphen nachtrugen/ mit etlichen koppeln von Windhunden. Darnach erſchien Act=on und zweene Jäger. Als dieſe vorüber; kam ein Wagen der Muſen/welchen die Zeit und Arbeit forttrieben. Deßgleichen zweene Schäffer/ ſamt ihren Schäfferinnen/ etliche Hunde und Schaffe bey ſich führende. Hernach küſſeten ſich der Friede und die Gerechtigkeit zuſammen: Mars warff ſich dieſen vor die Füſſe: Hinten auf ihrem Wagen ſtund der Uberfluß: vor ihnen/ ſaſſen Ceres und Bachus; der Siea und die Fortun waren ihre Führer. Darauf traten wieder ſechs Amazoninnen zu Fuß herein/ und nechſt dieſen andere drey zu Roß/ welche die Leibfahnen ihrer dreyen Königinnen führten: welche Königinnen ſtracks darauf folgten/ nahmens Antiope/ Penthefilea/und Thaleſtris. Hinten her ritten drey Amazoninnen/ mit den Schilden ſelbiger dreyen Königinnen. Hernach kam eine Feuerſeule oder Pyramis/ die von dieſen Königinnen/ im Namen der ſämtlichen Geſellſchafft/ Ihrer Königl. Majeſt. in Schweden aufgerichtet/ und von der Clementz/ Klugheit/ Tapfferkeit/und Mäſſigkeit getragen ward. Sechs Amazoninnen folgten zu Fuß hernach: nechſt welchen eine Amazoniſche Feldmarſchallin

Mars

Marpesia genannt / und hinter derselben / zwölff Amazonische Heldinnen erschienen. Darnach Hercules : etliche Pygnizi oder kleine Erdmännlein : der Homerische Polyphemus : Einer mit einem Hundskopff : ein anderer mit einem ungeheuren grossen Fuß : wieder ein anderer ohne Kopff / und mit den Augen in der Brust. Endlich einer / mit langen / biß auf die Erde herunter hangenden / Ohren.

Nachdem diese Abentheur vorbey ; kam Pan / mit zweyen Waldmännern oder Satyrn / auf einem Wagen / mit grünen Zweigen besteckt / welcher von zweyen Maul-Eseln gezogen / und von zweyen Affen geführt ward. Zu allerletzt leitete man zwölff Handpferde.

Den dritten Aufzug hielte der Graff Löwenhaupt ; und war ein König aus Morenland / der / samt seiner Suite / mit Morenkleidern angethan / samt etlichen künstlich-gemachten Elephanten / und andern Africanischen Sachen / aufgezogen kam ; willens allerhand Ritterspiele anzurichten.

Den vierdten præsentirte der Herr Reichsstallmeister / vermittelst unterschiedlicher Cavallier / die in Gestalt der fürtrefflichsten alten Römischen Helden / deren jeder die Tugend / welcher er sich / Zeit seines Lebens / am meisten beflissen / in Form eines Weibsbildes / mit sich führte / erschienen. Bey allen diesen Handlungen liessen sich die Kunst-Göttinnen samt ihrem Apollo / auf einem selbstfortgehenden Parnaß / sehen / auch dabey Paucken / und allerhand musicalische Instrumenten freudig hören.

Ein anderer Schauzug stellete einen überaus grossen Mann dar ; jedoch dergestalt / daß dessen Haupt eines lebendigen Menschen Haupt præsentirte / auch von sich selber fortgieng. Hinter dem tantzte ein kleines Mädlein auf einem Fuß. Diese waren die fürnehmsten Aufzüge : denn die übrigen zu beschreiben ; förchte ich / dorffte unsre Zeit / und der Herren Gedult nicht verstatten.

Herr Ehrenhold sagte : Sonder allen Zweiffel / muß es sehr lustig seyn zu sehn gewest ; welches ich daher abnehmen kan / weil mich der Herr / mit der blossen Beschreibung / so wol vergnügt hat.

Hab ich meinem Herrn hieran einigen Gefallen erzeigt ; antwortete Herr Cronenthal : so wird ihn seine Höflichkeit bewegen / mir eine Vergeltung zu thun / und zu melden /

was

was bey der Versamlung zu Nürnberg / so von den hohen Generaln und Officirern gehalten / vor Aufzüge / gespielet worden. Dann der Herr ist damals zugegen gewest / ich aber / und theils dieser Herren waren verreist: deßwegen es dann verhoffentlich ihnen auch lieb wird seyn / anzuhören.

Ich weiß zwar nicht / versetzte Herr Ehrenhold / was sonderlichen Gefallens ich hieran den Herren thun könne; in Betrachtung / diese Denckwürdigkeit / mit den Federn vieler Scribenten / allbereit durch die Welt weit und breit überall geflogen; und vermuthlich auch dem Herren / wann er gleich nicht dabey gewest / zur Gnüge wird berichtet seyn. Jedoch / damit man mich nicht für unfreundlich halte; will ich / so viel mir einfallen wird / berichten.

Dem Herrn ist zweiffelsfrey zu Ohren kommen / was Gestalt unter andern / der Duc d' Amalfi damals ein herrliches Banquet gegeben: welches itzo aber zu weitläufftig würde zu beschreiben seyn. Bey selbigem nun / wurden folgende Aufzüge gepræsentirt.

Zuerst wischte herfür Eris / die Zwietracht / oder Zanck-Göttin / in solcher Gestalt und Form / wie sie von den heidnischen Dichtern abgebildet wird. An statt der Haarlocken / war ihr Haupt mit Schlangen beflochten: ihr Habit ein Aschenfarbner Rock / und Leibchen / so mit einem härinem Strick umgürtet. Ihre Füsse sahen / gleich hätte sie knietieff im Blut damit gewatet; wie dann auch ihr Kleid damit besprenget war / zusamt dem Schwerdt: welches sie / neben einer Fackel / in der lincken Hand / empor hub. Sie schiene / bey ihrer ersten Ankunfft / vor Schrecken fast erstarret; ergeisterte sich doch bald wieder / machte mancherley grimmige Mienen und Geberden / lieff auf und nieder / stieß die Füsse wider den Boden / schüttelte den Kopff / schlug an die Brust / biß die Zähne auf ein ander / geiferte vor Zorn / und stieß endlich einen hauffen rasender Wort heraus / welche alle Reimweise waren verfaßt. Unter andern dräuete sie / wo müglich / aus dem Freuden- ein Leid- und Streitmahl zu machen: doch / bey solcher Rede / einen gülbenen Apffel mit einem eisernen Blechhandschuch aus ihrem Rock herfür. Auf welchem Apffel nicht / wie bey jenem erdichtetem Göttinnen-Mahl / der Schönsten / geschrieben stund; sondern an statt dessen POTIORI, dem Stärckern! Aber / indem sie diesen

ſen wolte ins Gelag werffen; traten auf der Fried die Eintracht / und die Gerechtigkeit / von denen dieſe letzten beede die erſte in die Mitte nahmen. Uber den Anblick derſelben erſchrack die Zwietracht / und wich auf eine Seite.

Beſagte drey giengen gerade für ſich: darum ihnen die Eris ſo bald nicht ins Geſicht kam. Die Eintracht trat einher / bekleidet mit einem heidniſchen Oberrock / von weiſſem ſilbernem Stück / und einem roth- in Silbergeblühmten Unterrock / gegürtet mit einer blauen Leibbinden. An ihrem Halß / hing eine Kette / daran die Glieder eitel von zweyen Händen gehaltene Hertzen waren. Bey der Hand führte ſie den Frieden / beſprach ſich mit demſelben gar freundlich / und gab ihm eine kurtze Lobrede. Als ſie eine Weil geredt; ward ſie der Zwietracht gewahr / fiel dieſelbe an / und trat ſie mit vielen Scheltworten / zu Boden.

Deß Friedens Staffirung war ein heidniſcher Leibrock mit Golde geſchnuret / und die Ermel ſamt den Schürtzlein daran / von blauem Taffet: ſeine Schenckel biß auf die Waden entblöſt / darüber er kleine Stieffelein trug. Sein Haupt zierte ihm ein Oliven-Krantz / darunter Trauben und Kornähren herfür ragten. In der lincken Hand / hielt er einen Oelzweig / und that eine Glückwünſchung dem Teutſchlande: küſſte ſich hernach mit der Gerechtigkeit; (als unterdeſſen von dem Chor die Wort deß 85. Pſalms / Ach daß ich hören ſolte! ꝛc. gemuſicirt wurden) Welche Gerechtigkeit gleicher maſſen / in einem heidniſchen Ober- und Unterrock / auftrat / davon jener aus rothgeblümtem / dieſer aus gantz weiſſem Silbern Stück gemacht. Trug / am Halß / eine lange Perlene Schnur; auf dem Haupt / eine kleine gülдene Crone; in der einen Hand das Schwerdt / in der andern die Wage. Nach einer gethanen Rede / erblickte ſie die Zwietracht / welche auf der Erden lag und zitterte; zoch ſie herfür / riß ihr das Schlangenhaar vom Haupt / und warff es auf eine Schale: nam darauff den Oliven-Krantz von den Haaren deß Friedens / und legte ihn in die andre. Der Krantz aber überwog die Schlangen.

Hiernechſt lieffen drey Teufel / mit brennenden Fackeln / herzu; ſprungen um die Zwietracht herum; und / weil dieſe ihnen zur Beute geſchenckt ward; faſten ſie ſie an / und eilten mit ihr nach der zugerichteten Feuerwercksburg zu / woſelbſt

selbst sie unter dem Mittelthurn gesetzt / und zuletzt mit verbrant ward. Mittlerweil trummelte / und schoß man hefftig.

Nachdem also die Zwietracht hinweg geschlept ; fieng der Frieden / mit etlichen Versen / wieder an zu frolocken ; danechst die Music erschallete / und als diese geendigt / die Trompeten und Gesundheit-Schüsse ein fröliches Getön und donnern gaben.

Wie solches alles verrichtet ; kamen / von unterschiedlichen Ecken / ein Soldat und Schäffer herfür ; jedoch also / daß der eine den andern nicht merckte.

Der Soldat zoch auf / nach der Manier eines teutschen Reuters ; strich / mit einer Thrasonischen und trutzigen Art / das Kriegswesen gewaltig heraus. Der Schäffer / dessen weisses Kleid mit rothen Bändern besetzt ; stund mit seinem Schäfferstab in der Hand / und hörte dem Pralet eine Weil zu. Er trug / nach der Hirten Weise / eine Sackpfeiffen und Schalmeyen am Gürtel / nebenst einer Taschen. Sein Hut war mit Laub und vielen schönen Blumen geschmückt. Dieser fragte den Soldaten / was er gutes vom Frieden gehöret ? hielt hernach ein Gespräch mit der Echo. Biß endlich das Gerücht herein tratt in einem weissen Rock / voller Augen / Ohren und Zungen / mit Flügeln / und einer Trompeten in der Hand ; darein sie stieß / und den Frieden ausrieff. Worüber der Soldat erschrocken / seinen Hut und Degen von sich warff ; der Schäffer hingegen munterer ward / und sein Feldleben preiste.

Nach ihnen / erschien der Kriegs-Gott Mars / in einem Leibstück von Flindersilber / mit roten herabhangenden Ermeln. Das Haupt war mit einem Römischen Helm bedeckt / und mit einem Federbusch geziert. An den Füssen trug er heidnische Stieffeln ; um den Hals eine blaue Leibbinden ; in der Hand / den blancken Degen : welchen er zuletzt in die Scheiden steckte ; und die anwesende fürnehme Cavalliers / mit einer Dancksagung / vor im Felde geleistete tapffere treue Dienste / beurlaubte.

Hiernechst kamen zu ihm Venus und Cupido. Jene hatte ein kurtzes Leibröcklein an / von Rosinfarben Silbern Stück ; in ihrer Hand / ein brennendes Hertz ; um den Hals / Perlen / Ketten / und viel Kleinodien. Cupido tratt gantz

nacket

nacket und geflügelt herein / mit verbundenen Augen / einen Bogen in der Hand / und den Kocher am Rücken tragend. Dieſe drey ſprachten mit einander ; biß Cupido einen Pfeil herfür zog : darauf Mars und Venus ſich wandten / und allgemählich abgiengen. Denen Cupido folgte ; als er zuvor etliche mahl unter die Herren Gäſte geſchoſſen.

Letzlich kam Vulcan / der Götter Schmid / allerdings wie ein Schmid angelegt / und hielt eine Zündruthen in der Hand / welche er / mit einem Reim-Complement / dem Herrn Generaliſſimo Carl Gustav überreichte. Worauf das Feuerwerck angebrandt wurde ; und dieſe Schauluſt ein Ende nam.

Als der Herr Ehrenhold ſeine Rede geſchloſſen ; fieng Herr Lilienfeld an und ſprach. Ich beklage / daß mir die Gelegenheit gemangelt / ſolcher Luſt zu zuſchauen : denn es hatten mich meine Geſchäffte eben damals / zu Leipzig / eine Zeitlang arreſtirt. Jedoch hab ich daſelbſt auch einer Schauluſt / faſt eben um ſelbige Jahrszeit / genoſſen / die auch nicht verwerflich geweſen. Denn weil Ihre Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen perſönlich ſich dahin verfügten : lieſſen derſelben zu Ehren die Studioſi ſelbiger Academi / deß Nachts / gegen 10. Uhr / auf dem Marckt einen ſchönen luſtigen muſicaliſchen Aufzug ſehen und hören. Zu dem Ende / war eine Schaubühne ſolcher Geſtalt zugerichtet / daß / vor derſelben / gantz unten die Inſtrumental-Muſic / welche in einer ſtarcken Anzahl beſtund / verdeckt / die Spieler-Hütte aber / mit ſchwartz und güldnen Vorhängen / bezogen waren. Uber derſelben wurden allerhand Zierrathen / und mitten unter derſelben / auf einer Marmel-Seulen / wodurch die Hütte in zwey Theil getheilt ward / das Chur-Sächſiſche Wapen ſehr künſtlich ausgearbeitet und vergüldet ; darüber aber der Reichs-Adler mit einem güldenem Zepter und Crone / wie auch der Reichs-Apffel / geſchauet. An den vier Ecken deß deß Schau-Gerüſtes / ſtunden vier marmorirte Feuerſeulen oder Pyramiden / mit grünem Laube und allerhand Früchten behangen ; waren über die 10. Ellen hoch / und von wegen der über den Kügeln erſcheinenden güldenen Flammen / bey dem Schein der Fackeln / überaus luſtig anzuſchauen.

Die Keſſel-Paucken machten / ſamt einer darauf folgenden ſtarcken Sonnada / den Anfang. Nachdem die aufgehört ;

hört; ließ ſich eine neue Symphony hören / dazu Mercurius / in grünem heidniſchen Habit / mit gar flüchtigen Geberden / bey einer guten viertheil Stunde / ſehr anmuthig ſang.

Hierwechſt ſtieß man in die Trompeten und Pancken: darauf Mars / in einem Küriß und Helm / mit einem bloſſen Schwerdt / auf das Gerüſte trat: wurde aber endlich / nachdem er eine Zeitlang ſein Kriegsweſen ruhmredig gelobt / von der Irene (oder Frieden) die ihm unverſehens aufſtieß / mit einem Palmzweig / zurück getrieben. Gemeldter Irenen Staffirung war ein weiſſes / mit ſilbern Flügern über und über geſticktes Kleid; welches / bey einer ſolchen Menge Fackeln / deren in die 200. warn einen trefflichen Glantz gab. Dieſe / als ſie eine gute Weil ihre Perſon ſingend gewiegt; trat ab. Darauf / kam / nach einem dazwiſchen aufgemachten Ballet / Apollo mit den neun Muſen / die alle in Gold / und Silber-bordirten bunten Kleidern gingen / mit grünen Kräntzen auf den Häuptern / und allerley muſicaliſchen Inſtrumenten in den Händen. Sie wünſchten Ihrer Churfürſtl. Durchl. glückliche Regierung und Geſundheit / und ſchrieen zuletzt / neben dem darüber zukommenden Mercurius und der Irene / insgeſamt zum öfftern ein harmoniſches Vivat! Womit die gantze Handlung ward beſchloſſen.

Alle dieſelbe Inventionen / ſprach Monſ. Gaſton / ſeynd lobwürdig / und trefflich ins Auge: jedoch zweiffle ich ſehr / ob eine darunter derjenigen zuvergleichen / die ich Anno 53. zu Regenſpurg geſehen. Als daſelbſt die Käiſerl. und Königliche Majeſt. nebenſt Cur Cöln / Trier und Heidelberg / und vielen anderen Fürſtlichen Perſonen mehr / beyeinander warn; ward ein ſolches Schauſpiel angerichtet / deßgleichen ſchwerlich in hundert Jahren an Kunſt geſchauet worden. den Aufzug hat man bey die achtmahl verändert. Unter andern ward ein Schiff voll Leute / auf dem Meer / gezeiget; auch Götter und Engel in den Wolcken geſehen / welche zugleich agirten / und danebenſt muſicirten; letzlich ſchnell in die Höhe flogen / und gar verſchwunden.

Das hätte ich ſelber / zu ſehen / wünſchen mögen / ſagte Herr Meander. Mich wundert aber / daß der Herr ſpricht / in hundert Jahren ſey ſchwerlich dergleichen geſehen. Vermeint

meint der Herr nicht/Frankreich und Italien/ſo die Mütter allerhand Kunſt- und luſtreicher Balletten und Aufzüge ſind/ haben jemals etwan dergleichen geſchaut? Wer beym Thuano das groſſe Ballet geleſen/ſo König Ludwig dem XIII. in Franckreich repræſentirt worden; wird ſchwerlich dem Herrn hierinnen beyfallen: dann daſern ſolches dem itzterzehlſtem nicht überlegen geweſt; hat es ihm gewißlich wenig bevor gegeben.

Ich mögte wünſchen/ antwortete Monſieur Gaſton/ dem Herren beliebte ſelbiges zu erzehlen: damit die ausführliche Beſchreibung deſſen mir zeige/ob ich itzo noch was gröſſers gehört/ weder vorhin geſehen.

Alſo beguhte Herr Meander zu referiren/und ſprach: Wie es an deme war/ daß hochgedachten Königs Ludovici XIII. Fräulein Schweſter/zu ihrem Geſponß und Künfftigen Gemahl/ dem Könige von Spanien verreiſen ſolte; ſtellete Sie/auf Begehren ihres Herrn Brudern/deß Königs/ zum Valet einen anſchlichen Aufzug und Ballet an. Der Inhalt deß Ballets und Spiels war ein Triumph/welchen gedachte Princeſſin/ in der Geſtalt und Kleidung Minervæ/ gehalten: dadurch anzudeuten; daß der Hiſpaniſche König/ dem Sie verlobt/ihr (Liebes-) Gefangener wäre.

Diß Ballet ſpielte man/in dem Bourboniſchem Saal: woſelbſt ringsherum tauſend zweyhundert brennende/ und auf ſilbernen Leuchtern geſteckte/ weiſſe Wachskertzen einen ſo hellen Glantz gaben; daß die/ welche vor den Untergang der Sonnen hinein gekommen/vermeint/ es wäre annoch lichter Tag; da ſchon die Nacht ſchier guten Theils vorüber war. Auf dem Pflaſter/ lagen die ſchönſten Babyloniſchen Teppichte ausgebreitet; worüber man gekantzt und geſprungen. Die Wände ſtolzirten mit den allerkünſtlichſten Gemählen/ Schnitzwerck/ und köſtlich-gewirckten Tüchern.

An dem einem Ende/ gerade gegen deß Königs Stuhl über/ war eine Schaubühne aufgerichtet/ ſechs Schu hoch/ acht Klaffter lang/ und gleich ſo viel breit. Unten zoch ſich eine groſſe Wolcke/ für das gantze Schau-gerüſte: damit die Schauer nichts/ vor der Zeit/ zu ſehen bekämen. Alsbald aber der König nidergeſeſſen/ und/ das Ballet anzuheben/ befohlen; hat gedachte Wolcke ſich mitten voneinander ge-

ſchau: worauf eine andere gekommen / welche zwar anfänglich klein geweſt / allgemählich aber ausgebreitet und gröſſer worden; ſonder Vermerckung / wovon ſie erregt / und in den Saal getrieben würde. Geſtaltſam ihre Zubereitung dermaſſen ſubtil und künſtlich war / daß auch die nechſt dabey ſtehende nicht möchten erkennen / aus waſerley Zeuch oder Materi ſie gemacht; ob das / was einem für den Augen alſo herum ſchwebte / eine rechte Wolcke wäre / oder nicht.

Daß Kunſtſtück machte noch viel verwunderlicher der fürtreffliche Muſicant Ballius; welcher oben auf ſelbiger Wolcken ſaß / mit einem ſchwartz- in ſilbernem Stück angethan / ſo mit vielen güldnen Sternlein beſtreuet / und die Nacht fürbildete. Auf dem Rucken trug er ein paar ſchwartzer Flügel; auf dem Haupt eine Nacht-Hauben. Nachdem ſelbiger etliche / zu Lobe der Königinnen verfertigte / Reimen / für dem Könige / überaus kunſt- und liebreich gemodulirt; verlor er ſich dahin / wo er heraus gekommen / und verſchwand gleichſam in einem Augenblick. Nach zergangener Wolcken / erſchien die Schaubühne / oder das Gerüſte / und beſtand in etlichen Felſen / die mit luſtigem Geſträuß / allerhand kriechenden Thierlein / Blumen / und anmuthig Bergabrieſelenden Bächlein / erfüllet / dazu von Gold und Silber trefflich blincketen.

Damit man von demſelben Gerüſt in den Saal hinab könte ſteigen; giengen zweyfache Abtritte von gemeldten Hügeln / darunter drey Grotten oder Schalen-Hölen erſehen wurden. Aus den Hügeln / hüpfften neun kleine Knäben herfür / ſo die Irrlichter der brennenden Nacht-Dünſten repræſentirten. Jedes unter dieſen Knäblein trug / über dem Haupt / vier flammende Feuerlein / und zwo groſſe / von der Fauſt an / brennende Fackeln in den Händen: dergeſtalt / daß die Flamme zweene Schuh hoch ſtieg; keine Funcken ſtreuete / noch ſeinen Halter im wenigſten verſehrte. Sie giengen gekleidet in roter Seiten / mit güldenen Flammen / vielen Goldſtrichen / unterhalb deß Nabels / überzogen. Die Häſen / worinnen die Lichter enthalten / waren gleichfalls übergüldet. Wann dieſe Knaben tantzten; gewann es das Anſehen / gleich wären es nicht Menſchen / ſondern lauter Flämmlein und Lichter / die ſich von einem Ort zum andern bewegten. Zuletzt verſchloſſen ſich die kleinen Buben / in

zwo

zwo Hölen / unter der Hütten : und stieg gleich darauf ein grosser Hügel / von dem Gerüste / empor ; ohn daß man hätte mercken mögen / wodurch er also erhaben würde. Dieser Fels / der gleichsam aus der Erden herfür hüpffte / war zwey Klaffter hoch. Oben darauf stunden die Sibyllen miteinander versamlet / von der Glückseligkeit der obhandenen Vermählung zu weissagen : traten derhalben / auf Befehl der Götter / für den König / und die königliche Frau Mutter ; und tantzten / so bald sie / von dem Hügel / herabgestiegen / denen ein grosses Ballet zu Ehren. Die aufwerts geflochtene Locken dieneten ihnen / vor eine Haar-Hauben / umgeben mit einem Lorber-Strauch / in Gestalt einer Pyramiden ; nebenst andern Haaren / Kämmen und Spiegeln : dadurch ihre Vorherschauung künfftiger Dinge angedeutet wurde. Ihre Röcke waren nach uhralter Mode von Seiden gemacht / mit güldenen Borten eingefast / und ja so anmuth- als prächtig zu sehen. Nach vollendtem Reihen / warffen sie eingewickelte Blätter in die Lufft / drauff etliche gedruckte Reimen an den König und die Königin stunden. Darnach kehrte der Felß wieder an den Ort / von dannen er war gekommen : die Sibyllen aber verfügten sich nach den Hölen / unter das Gerüste.

Hiernechst sahe man einen neuen Aufzug ; nemlich einen dicken Wald von allerley Frucht-tragenden Bäumen : und / über dem Walde / eine grosse / ohne einige Enthaltung / in der Lufft erhabene Wolcken ; in der Mitten aber / die Morgenröthe / mit einem silbernem Stück angezogen / und mit Gold- und Seiden-gewirckten Blumen bedeckt : welche / von wegen der benachbarten brennenden Fackeln / so hell stralete / daß zwischen ihr / und deß Memnons Mutter / ein geringer Unterscheid zu seyn schiene. Diese streute viel Blumenwerck auf den Platz / und folgte ihr ein grosser Goldflammender Wagen / mit stets gleichlauffenden Rädern / darauf die Sonne über den gantzen Schauplatz fuhr / und der Königin zu Ehren etliche Gedichte sang.

Nach diesen machte man einen Anfang deß Minervalischen Triumphs / und zwar solcher Gestalt : Aus obangezeigtem Walde / trat ein Africanisches Mädlein herfür / in altfränckischem Habit / mit einer Lauten in der Hand / eine Machlynistische oder Ausonische Jungfrau fürstellend : welches

Volck / vor Alters / am See Tritonide gewohnet ; woſelbſt / nach anhelligem Tichten der Poeten / die Minerva zum erſten mahl erſchienen / und von den Jungfrauen ſelbiger Gegend auferzogen. Selbiges Mädlein rühmte vor andern / die ihr ſolten folgen / den König mit ihren Liedern ; und gieng / nach beſchloſſenem Geſang / wieder davon. Alſobald kamen neun andere / in alter Africaniſcher / aber ſehr kurtzer Tracht / aufgezogen ; damit ſolche im Tantze keine Hinderung gäbe. Ihr Habit war theils aus rother / theils blauer Seiden gewirckt / und mit güldenen Strichen überzogen. Jede trug einen Goldblumen / in der Hand ; auf dem Haupt aber / ein Burgundiſches Netz / unterlegt mit ſilber- und purpurfarbenem Drat : oben darüber / einen hochaufſteigenden Federbuſch : welches den Jungfräulein beſondere Gnad und Anmuth gab. Dieſelbige balletirten und hüfften / gegen dem König und der Königin / weitlich herum ; und bildeten / gleich der vorgemeldten / jene Machlyenſiſche Jungfrauen für / welche der Minerven jährlich zu opffern pflegten. Zu Ende deß Ballets / entwiſcheten ſie in die Hölen unterm Schauplatz.

Zu derſelbigen Stund / erſchien über dem Gerüſte ein Hirt : welcher / nach dem er / mit untergehender Sonnen / ſeine Schaffe in den Stall getrieben ; aus dem Wäldlein daher ſprang / und beede Königliche Majeſtäten / mit einem wolgeſetztem Liede / grüſte. Nach Vollendung deſſen / giengen Muſicanten / in Hirten Kleidern / herfür / und begunten ein Baur-Liedlein : wovon beſagter Hirt ermuntert / anhub zu tantzen. Folgends ſchlug ſich ein anderer Chor von neun Hirten zu dieſem / und hielten miteinander einen Reihen. Derſelben Kleider waren von weiſſer Seiden / mit güldenen Blumen durchgewirckt. Dieſer Chor beſtund aus den geſchickteſten Täntzern / ſo im gantzen Franckreich zu finden geweſt ; damit der König und ſeine Gemahlin deſto gröſſere Behäglichkeit möchten ſchöpffen.

Nach dieſem Ballet veränderte ſich das gantze Werck / und zwar der Wald wiederum in Hügel ; die dennoch gleichwol von den vorigem unterſchieden : ſintemal zu unterſt bey ihren Wurtzeln / viel Corallen-Stauden / Auſter-Schalen / und ſchwartzer Meermoß herfür ragten / und die Wellen gar natür- und eigentlich auf dem Grunde daher floſſen / auch

an

an ihren Felſen zerborſten und zuruckprallten. Auf dem Meer fuhren die Tritonen / und ſpielten Lieder auf ihren Säiten. Denen ſchwummen hintennach die königlichen Leibmuſicanten / in gleichen Tritoniſchem Habit und Geſtalt. Das Haupt / die Schultern / und Hüfften waren an ihnen / mit künſtlich-gemachtem Schilff oder Meer-Rohr / bedeckt ; die übrige Kleidung aber Seiden mit Gold ſchamarirt. Dieſe Sänger kamen allgemählig aus dem Meer herfür / und ergetzten mit ihrer wunderlieblichen Harmony die Zuſeher. So bald ſie aber ſtillgeſchwiegen ; reiß der Himmel / welcher dieſen Aufzug bedeckte / in zwey Theil : und erblickte man darauf die Muſicanten der königliche Capellen / derer dreiſſig / mitten in bemeldtem Himmel / ſchwebeten ; alſo daß niemand wiſſen oder mercken kunte / durch was Mittel ſie alſo würden empor gehalten. Selbige ſungen / nebenſt obbemeldten königlichen Kammer-Muſicanten / eins ums andre / ein Sprach-Lied / auf der königlichen Schweſter / als Spannſcher Braut / Beylager gerichtet.

Worauf dann abermal dieſer Aufzug / mit einem friſchem / abwechſelte : inmaſſen der Schauplatz / ſo wol auf dem Boden / als an den Seiten / die Geſtalt einer Wolcken annam / daraus ein groſſer Wagen herfürgieng / der / an verwunderlicher Arbeit / faſt alle Kunſt ſelbiger Zeit übertraff / und inwendig mit einem geſticktem Gold-gewebe / mit Blumen und Kräntzen / gar zierlich aneinander gefügt war. Voran ſtecken zween aufgerichteter Spieſſe / an derem jeglichen ein Helm und Schild / daran in der Mitten ein geſtochenes Gorgoniſches Haupt hing. Den Wagen zogen zweene Cupidines : deren einer die keuſche Liebe preſentirte / mit geöffneten Augen und freyen Händen / darinnen er einen Bogen und güldenen Pfeil trug ; der andere die üppige Liebe / mit verbundenen Augen / und auf den Rücken verſtrickten Händen / wie ein Gefangener / deſſen gantzer Leib mit Flammen / ſo gleichſam erloſchen ſchienen / bedecket. Selbige Cupidines flohen in der Lufft / und zogen den Wagen / in ſolchem Fluge / fort. Auf dem Wagen ſaß deß Königs Schweſter / ſamt vierzehen Frauenbildern aus ihrer Begleitung / nach ſolcher Ordnung. Erſtlich / ſechs adeliche Jungfrauen ; Darnach vier verheirathete Damen ; Drittens vier Princeſſinnen / bey denen Fräulein Chriſtina / Ihrer Majeſtät

jüngſte Schweſter ſaß / nebenſt der älteſten ; welche aber die Minerva fürbildend / allein / binden im Wagen / ihren Sitz hatte / und auf die das gantze Ballet ward gerichtet. Der Wagen fuhr / biß an die Spieler-Hütten : da er ſtill ſtund / weil ſich ein lieblicher Klang vieler Lauten ließ hören. Die / welche ſolchen machten / trugen Amazoniſche Kleider / eiſerne Bruſtharniſche / geſchnäbelte Helmen / mit Habichts-Federn beſteckt : dazu Stiefel / Schäublen / und Kriegs-Röcke von grüner Seiden mit Gold durchgewirckt ; und allerhand andere Rüſtungen. Indem der Wagen ward fortgerückt ; fielen zwo dicke Wolcken vom Himmel : alſo / daß die Caroſſe damit wurde zu beeden Seiten umgeben. Aus dieſem Gewölck / ſtiegen hervor das Gerücht und die Victory / die aus der Lufft herab kommende / der Minerven Cronen brachten ; nachmals ſich zu denen Lauteniſten verfügten / mit ihnen einzuſtimmen.

Auf erwehnten Lautenklang / ſtieg deß Königs Schweſter / ſamt ihren Geſpielinnen vom Wagen herunter. Welche ſo bald ſie an die Stiegen der Spiel-Hütten gelangt ; ſchwiegen die Lauten : damit andere Muſicanten auf Panduren ein Ballet ſpieleten ; wornach die Königliche Schweſter tantzte / mit fünffmahliger Abwechſelung der Variation. Bey der ſechſten aber / fiengen alle Lauteniſten und Muſicanten / nebenſt den Panduren / an zu ſpielen ; und wurden ſechs Sätze mit Stimmen darein geſungen. Es ſchien / gleich hätte ſich alles Firmament eröffnet / und wäre in lauter Saiten und Stimmen verwandelt ; um dieſer tantzenden Minerven zu zufrolocken. Der Autor Thuanus meldet ; man habe nie ein koſtbarers Ballet geſchauet / weder dieſes : geſtaltſam darinnen / bey der ſechſten Variation / vierzig verkleidete / und aufs prächtigſt angelegte Weibsperſonen / in der Schau-Hütten ; dreiſſig / in dem offnem Himmel ; und ſechs / in freyer Lufft ſchwebende / geſehen ; über das der gantze Mittel-Platz deß Saals von einem Reihen andere Matronen zugleich angefüllet: alſo / daß alle / zu einer Zeit / entweder geſungen / oder getantzet. Auß den Kleidern dieſer Weibesbildern / plitzte eine ſolche Menge edler Geſtein / daß die fremden Zuſchauer glaubten / in ihren Ländern würden ſchwerlich mehr derſelben zufinden ſeyn ; ja daß deren in Franckreich eine gröſſere Anzahl / als im übrigen Kreiß deß

Erd-

Erdbodens. Ihrer Kleidung Zeuch war weiſſe Seiden mit Gold und Perlen geſtickt/ an den Orten / da das Gold herfür ſchien / künſtlich zerſchnitten / und überdas mit einem ſilbernem Fadem duplirt.

Gemeldter Tyamus fügt hinbey ; der König und die Königin haben nichts geſpart / weder die Zeit/ die ihnen etwas zu kurtz gefallen ; im übrigen aber gleichwol erwieſen / daß Franckreich unvergleichlich wäre/ wann es ſeine Herꝛlichkeit und Reichthum zeigen wolte.

* * *

NAch dem die Erzehlung geendigt ; wolte Herꝛ Neander es entſchuldigen/ daß er ſich und die andren Herꝛen/ in dieſer Matery/ mit ſo weitläufftigem Beꝛicht/ ſo lange aufgehalten : aber Monſ. Gaſton bate/ er wolte doch keine Verzeihung bitten / von denen / die ihm vor ſolche Mühwaltung vielmehr zu daucken bereit wären. Fragte darauf ferner: Wie es doch imer mehr zugehen müſte/ daß ein Menſch in freyer Lufft möge ſchwebend geſehen werden ; wie der Herꝛ Neander kurtz zuvor hätte erwehnt ? Ob irgend ein Æſopus aufkommen ; von welchem man ſchriebe/ er habe etliche Knaben fliegen gemacht ?

Mein Herꝛ ! antwortete Neander/ die Urſachen mögen nicht leichtlich erörtert werden / ſonder würcklichen Beweiß und Augenſchein : welchen zu leiſten/ dieſes Orts Gelegenheit nicht erleidet. Es iſt aber / kürtzlich davon zu reden/ ein Kunſtſtücklein aus der Schaukunſt/ oder Optic / dadurch die Augen der Zuſeher gar ſubtil betrogen werden.

Solches kan ich kaum glauben/ erwiederte Monſ. Gaſton. Denn ich weiß gewiß / daß ich rechte lebendige und redende Perſonen in der Lufft geſehen/ und gehört ; welche auch wiederum verſchwunden : und halte gäntzlich dafür/ dafern mir erlaubt geweſen / nach einem zuwerffen ; er ſolte es auf ſeinem Buckel gefühlet haben.

Herꝛ Neander verſetzte : daß der Herꝛ Perſonen in der Lufft geſehen/ und ſie reden oder ſingen gehört ; kan wol ſeyn : ob das aber die freye Lufft geweſen/ oder ſie eben an der Stelle/ woſelbſt ſie/ der Herꝛ/ zu ſchweben/ ihm eingebildet ; davon gefragt / antworte ich : Nein ! Man kan in dem Fall gar künſt- und erfreuliche Täuſcherey den Augen anrichten. Zudem verſichere ich den Herꝛn/ daß ich dem Herꝛen einen

Menschen stellen wolle ; der es nicht fühlen solle / wann der Herr gleich noch so hart nach ihm wirfft : Ich will / sprech ich / ihm einen in der Cammer schauen lassen / gantz lebhafft / mit aller Regung und Bewegung ; der nicht darinnen seyn soll : Ich will Früchte vor ihm auf den Tisch niederlassen ; wann er aber darnach greifft / soll er nichts erreichen : Ich will ihm Fliegen an die Wand bringen / da vorhin keine einzige zu spühren geweſt / und davon er keine soll todschlagen können.

Monſ. Gaſton sahe den Herrn Meander an / und sprach: Ich will ja nimmer hoffen / daß der Herr ein Stücklein aus der Gauckel-tasch hab erlernet.

Nein ! antwortete Herr Meander mit lächlen : dem / der Licht und Schatten recht einzutheilen weiß / sind dergleichen Sachen nichts fremdes. Als aber Monſ. Gaſton um eine Probe hate ; entschuldigte sich Herr Meander ; weil es ihn die Bewandniß deß Orts / und andere Zubehörungen nicht verstatteten. Verhieß ihm doch gleichwol / wann er Gelegenheit / in deß Herrn Ehrenholds Behausung / dazu ersehen würde ; ihm noch heut : im Fall aber nicht ; auf ein anders mahl / zu willfahren.

* *

NAch diesem fragte Herr Ehrenhold : Ob die Alten auch dergleichen prächtige Aufzüge gehabt? Der Alten ihre Aufzüge / antwortete Herr Meander / seynd weit kostbarer und prächtiger geweſen ; nicht zwar für sich selbst ; sondern wegen der andern Schauspiele / die zugleich dabey gehalten wurden. Dann wann es dem Stiffter deß Schauspiels beliebte / muste eine Anzahl Fechter dazwischen auftreten / und sich einander nidermetzeln ; oder etliche Ringer : oder es wurden wilde Bestien in die Schancken gelassen / mit denen andre Thier / oder auch wol verurtheilte und gefangene Menschen / streiten musten. Uberdas waren ihre Schau-Häuſer trefflich groß und geraum ; also daß / auf den steinernen Stegen nur allein / bey die sieben und achtzig tausend Menschen sassen / in dem obern Theil aber auf den Gallerien / in die Zwölff tausend stunden ; welche zusammen neun und neuntzig tausend Mann machen. Nero ließ ein solches Schau-Haus gantz mit Gold überziehen ; dergleichen alle Chor- und Schauspieler-Instrumenten von Golde machen.

Dieſes

Dieſes war noch nicht gnug: ſondern er ließ auch/unter währendem Schauſpiel unter das Volck höltzerne Täffelein werffen/ darauf gantze Häuſer/ Aecker/ Ländereyen und liegende Gründe; wie auch leibeigene Knechte/Vieh/ Geld und viel edle Steine geſchrieben. Wer nun dieſer Täffelein eines bekommen / und aufzuweiſen hatte; der erlangte unverzüglich / was die Uberſchrifft in ſich hielt.

So muß dann / ſagte Her: Ehrenhold / ein ſolches Schauſpiel erſchrecklich viel haben gekoſtet.

Freylich/ antwortete Her: Neander. Käiſer Augustus hat/ aus der Römiſchen Schatzkammer / drey und zwantzig Schauſpiele; auf ſeinen eigenen Koſten aber / vier und zwantzig gehalten: unter allen denen / iſt keines weniger / als zweytauſendmal tauſend und fünffhundert tauſend Cronen / oder drithalb Millionen gekommen. Laſt mir das eine Summa Gelds ſeyn / vor ein einiges Schauſpiel! Uber dieſe hat er noch andere etwas geringere angeſtellet: darunter dennoch das allerſchlechteſte tauſendmal tauſend / zweyhundert und fünffzig tauſend Cronen gekoſtet. Was nicht hoch ins Geld lieff; das ward nicht geachtet. Und dennoch würde / bey allem dieſem Pracht / unſer einer weniger Luſt genoſſen haben / weder bey unſern luſtigen eingezogenern Schauſpielen. Denn die Römer beſudelten gemeinlich ihre Schauſpiel mit Menſchen-Blute. Blut war die angenehmſte Farbe/für dieſe martialiſche Leute.

Wie aber fragte Her: Ehrenhold / hielten ſie es doch damit? und wie war die Anſtellung ſolches Gefechtes beſchaffen?

Her: Neander antwortete: Es gab zu Rom gewiſſe Leute / die kauffften viel gefangene für Leibeigen; unterrichteten ſelbige in allerhand Fechterſtreichen; lieſſen ihnen auch am Tractament nichts abgehen / ſondern reichten volle Maſtung; damit ſie Stärcke und Kräffte überkämen: biß etwan ein offentliches / oder / in Baſiereyen / ein abſonderliches / Schauſpiel wurde gehalten: alsdann lieferten ſie ums Geld derſelben / ſo viel man begehrte. Ein ſolcher Meiſter ward Lanista/die Maſtung Ludus genennt. Iſt ein rechtes Gleichniß / welches ſich ſchickt auf den Satan/ und ſeine Diener: denen er/ in dieſer Welt / alles vollauff verſchafft / und an weltlicher Behäglichkeit nichts abgehen

läſſet: aber zuletzt mit ihrer Haut/ oder vielmehr / mit der Seelen ſich bezahlt macht. Derſelbigen Fechter nun ließ man offt viel hundert zugleich zuſammen gehen; unterweilen Mann für Mann fechten. Darüber dann / von den Römern / faſt ja ſo viel Bluts daheim / als auſſer dem Lande/ in der Fremde/ vergoſſen worden.

Sie waren auch/ auf unterſchiedliche Art/gerüſtet. Etliche nante man Secutores / ſo die fürnehmſten / und dem Feuer geheiligt waren; andre Retiarios/ die dem Neptun gewidmet/ in der einen Hand einen Dreyzanck/ in der andren eine Netze trugen; womit ſie ihre Widerſacher beſtrickten/ und hernach erſchlugen. Noch viel andere Arten mehr kan einer / bey dem *Lipſio de Magnitudine Romana*, und anderswo leſen.

Aber wie? fragte Herr Ehrenhold; gab man den überwundenen denn kein Quartier? ward ihnen nicht zu zeiten das Lager geſchenckt?

Wann einer tauffer gefochten; antwortete Herr Meander; und ward aber dennoch endlich übermannet: ſo erlangte er wol Quartier; ſonſt aber nicht leichtlich. Denn das Volck achtete es ihm vor einen Schimpff/ wann ein ſolcher Fechter ſich träg und verzagt erwieſe. Begab ſichs / daß einer unten lag / und nunmehr ſein Leben in der Hand ſeines Gegentheils war: ſo muſte er nieder knien / und die Waffen von ſich legen/ erwartend Gnade oder den Tod/ von der Zuruffung deß Volcks. Beliebte es nun dem Volck/ daß er bey Leben bliebe; druckten ſie ihre Daumen zu: da nicht: ſo kehrten ſie ſelbige um; welches ein Zeichen deß Todes war.

Gedachter Lipſius erzehlet ein Exempel/daß fünff Secutores mit fünff Retiariis geſtritten; dieſe aber ſo gar den Kürtzern gezogen/ daß ſie von den andern biß auf einen niedergemacht. Derſelbe / weil er ſich übermannet geſehen; hat ſeinen ſpitzigen Dreyzanck von ſich geworffen / und das Volck um Gnade angeſchrien; aber anſtatt deſſen / die Loſung deß Todes / nemlich lauter umgekehrte Daumen / zur Antwort bekommen: Dannenhero er / in Betrachtung/ daß es nunmehr doch verſpielt wäre / behende ſein Gewehr wieder erwiſcht / und gantz deſperat / mit ſolcher Furi und Reſolution/ auf alle die fünffe loß gangen/ daß ſie alleſamtlich

von

von ihm erschlagen. Worauf er nicht allein sein abgesprochenes Leben wieder gewonnen; sondern auch überdas die Freyheit erhalten. Denn ob gleich einer oder der ander für dißmal Fristung seines Lebens bekam / oder seinen Gegenkämpffer überwand: erlangte er doch darum nicht alsofort die Freyheit; (es sey dann / daß ihn das Volck / oder sonst ein reicher Herr / frey kauffte) sondern ward auf ein anders Schauspiel gespahrt; da er doch endlich Haar lassen muste. Wannenhero Seneca die sterbliche Beschaffenheit deß Menschen gar füglich / mit dem elendem Zustande dieser Leibeigenen Fechter / vergleicht / in diesen Worten: *Sine missione nascimur.* Das ist: Wir werden geboren / sonder einige Hoffnung dem Tode zu entgehen. Denn die Erlassung dieser Knechte ward *Missio* genant. Ist eben das / was Hiob sagt: Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn: nemlich biß an den letzten Athem / und den Tod: der ihn einig und allein in Ruhe und Freyheit setzt.

Andere fochten zu Rosse / mit verbundenen Augen / nemlich die Andabatæ: von denen das Sprichwort; *Andabatarum more pugnare* entstanden: Welches von denen pflegt gesagt werden / die miteinander disputiren wollen; und doch nicht wissen / wovon eigentlich die rechte Frage sey.

Hiebey liessen sie es nicht bewenden; besondern die Käiser stelleten auch / zur Lust / unterweilen einen Schiffstreit an: darinnen die im Kriege Gefangene / oder die das Leben verwirckt / oder sonst andre / um Geld dazu gemietete / kämpfften. Ich halte davor / der Herr Vetter Berrintho werde / als er in Welschland gewest / dergleichen Plätze etwan gesehen haben / da man solche Schiff-Gefechte gehalten.

Ja / sprach dieser: Ich weiß mich zu erinnern / einen solchen Platz gesehen zu haben. Denn an dem Ort / welcher itzo die Dreyfaltigkeit der Berge genennet wird / soll der Käiser Domitianus haben eine Seeschlacht lassen halten. Wozu denn deß Orts Gelegenheit gar bequem ist. Denn man kunte / mit leichter Mühe / von den Höhen das Wasser in selbiges Thal / das Marsische Feld benahmt / durch Canäl und Wasserröhren leiten. Zu welchem Ende allda ein grosser Graben verfertigt / und mit Mauren umgeben worden; welchem die Röhre das Wasser zugeschickt / biß davon ein grosses schiffbares Wasser zu wegen gebracht ward.

Auf

Auf solche Manier/ hat man das Wasser dahin geführt/und nach vollendeter Schlacht/wieder ablauffen lassen: also daß/ wo man kurtz zuvor ein tieffes Meer geschauet / daselbst man / bald hernach/ auf einem trucknem Grunde gegangen. Etliche vermeinen / dieser Ort deß Schiffstreits habe sich gar biß an die Tyber erstreckt. Die / noch biß auf den heutigen Tag/ obhandene Merckzeichen geben es/ daß der Platz sehr lang und breit muß seyn gewest.

Es ist glaublich ; sagte Her: Meander. Aber nicht nur Domitianus / sondern auch Claudius hat einen solchen Seekampff angestellet / wie etliche Scribenten berichten.

So viel ich höre/ sprach Her: Ehrenhold ; sind der Römer Spiele mehr grausam / als lustig zusehen gewest. Die meisten zwar/ gab Her: Meander zur Antwort/waren rechte Fest-Täge der Unbarmhertzigkeit/würgens und metzelns ; und die Leute so gar verblendet/daß sie auch/den abgestorbenen Seelen zu ehren/ offt über etliche hundert sich einander die Hälse liessen brechen : war ihnen auch nichts seltsames/ daß bey einer Privat Gästerey einer etliche / entweder dazu gedungene/ oder Leibeigene auftraten/ und einer den andern aufopfferten. Unter diesen befanden sich zuweilen etliche / die sich / um ein gewisses Stück Geld / so man ihren armen Freunden solte geben/ auf ein Schild legen/ und für den Augen der Gäste umbringen liessen. Jedoch hatten sie auch etliche Schauspiele / dabey kein Blut muste vergossen werden ; als die Floralia / der ertz-Huren Flora / welche der Stadt Rom eine grosse/mit ihrem Leibe verdiente/Summa Geldes vermacht / zu Ehren gestifftet : und etliche andere mehr. Hingegen liessen dabey allerhand leichtfertige / unkeusche Schandpossen / und nackte Täntze vor : davon die erbarsten unter ihnen selbsten einen Mißgefallen und Abscheu trugen.

Wolte Gott/sagte Her: Ehrenhold /es läge die schändliche Art/mit den alten heidnischen Römern/begraben ! Ich förchte/es werden noch leider heut zu Tage/ sothane unzüchtige Täntze gnug / auch unter getaufften Christen / zuweilen angestellet.

Der Her: Lilienfeld beantwortete ihn / und sprach : Daran zweifle ich gar nicht : wiewol es / in den Europäischen Ländern / nicht frey offenlich / auch nur von etlichen ruch-

ruchloſen Hurenjägern geſchicht; aber in Indien bey allen Gaſtungen/ nicht weniger den Chriſten/als Mahometiſten/ gemein iſt.

* *

Ich habe/ verſetzte Herr Ehrenhold/ von ſothaner Indianiſchen Leichtfertigkeit im tantzen/etwas gehört; aber nichts gründlichs noch zur Zeit erfahren/ was für Manier ſie im tantzen führen.

Ihre Manier/ begegnete ihm Herr Liltenfeld/ iſt/ wie ich bey einem glaubwürdigen Scribenten geleſen/ der perſönlich dabey geweſt/ alſo beſchaffen. Wann in Indien oder Perſien ein fürnehmes Gelag verſamlet; werden/ um gewiſſen Lohn/ etliche Weiber herzu geführt/ die mit allerhand verliebten gäulen Fürſtellungen/und üppigen Sprüngen/ den Gäſten einen Luſt machen/ und auch ein mehrers/ weder die Erbarkeit nur zu ſagen erlaubt/zu willen ſeyn müſſen. Maſſen der Wirth ſolches den Gäſten/ (welche alsdann/ mit der Huren/ einen Abtritt nehmen) als eine beſondere Ehre preſentirt. Hat aber einer oder der andere kein Belieben dazu; ſo neigt er ſich gegen dem Wirth/zum Zeichen der Danckſagung/vor angebotenen Willen.

Wie ſich eins der Hiſtoricus/aus welchem ich mich hierinnen informirt/ bey einer anſehnlichen Gaſterey der Engelländer befunden; ſchreibt er/ ſeyn ſechs junge Indianiſche Weiber/ theils mit ihren Männern/ ſo auch Täntzer und Spielleut geweſt/ aufgetreten: Von Geſicht ſchwartzgelb; jedoch aber wolgeſtalt/und zart von Gliedern. An den Hälſern/ haben ſie viel Perlen und Gold getragen/ deßgleichen in den Ohren/ worbey ſilberne Spangen/ und güldene groſſe Flittern gehangen. Ihre Armbänder waren theils von Silber/ theils von Perlen; die Finger mit vielen Ringen beſteckt. Uber dem Daumen hatten ſie einen groſſen ſilbernen Ring/ in welchem ein hellpolirter Stahl/ eines Reichsthalers groß/ eingefaſſet; ſo ſie an ſtatt deß Spiegels gebrauchen. Ihre Kleidung war von dünnem ſeidnem Zeuge/ dadurch man faſt den gantzen Leib ſehen kunte/ auf beſondere Manier gemacht. Unter den Röcken trugen ſie glattanliegende Hoſen: Etliche auf den Köpffen/ſonderliche Mützen; Etliche waren nur mit Flor bedeckt. Uber den Schultern/hingen lange/ mit Gold durchwirckte/und ſchön

geſtickte/

gestickte/ seidne Tücher/ so biß auf die Füsse reichten. Diese schlugen sie bißweilen im tantzen um sich. Über den Beinen über den Knöcheln/ hatten sie/ an schönen Bändern/ viel messinge Schellen; welche sie/ im tantzen/ mit gewissen Schritten/ also zuregen wusten/ daß sie neben dem Tact/ im Nothfall/ an statt der Music/ seyn könten. Wotzu sie auch eine in den Händen führende Tzarpane/ durch gewisses zusammenschlagen/ gebrauchten. Etliche giengen bloßes Fusses; andre auf seltsamen Schuhen.

Ihre Instrumenten oder Spielwerckwaren Indianische und Persische Handpaucken und Pfeiffen. Die Indianische Paucke beschreibt selbiger Autor/ daß sie soll einer Ellen lang und spitzig/ bey nahe wie eine Tonne formiret seyn/ die Böden aber ungleiche Grösse haben: werden/ auf beeden Seiten/ mit blossen Händen geschlagen; und deßwegen/ an einem Reimen/ um den Hals gehenckt.

Ein Holsteiner/ Namens Georg Andersen/ hat zu Amadabad in Ost-Indien/ bey dem Indianischen Statthalter/ auf einer Gastereh/ wobey viel Holländer sich befunden/ dergleichen Täntzerinnen gesehen: Und berichtet/ daß selbiger Statthalter/ nach vollbrachter Mahlzeit/ zwantzig solcher Täntzerinnen ins Gemach kommen lassen/ welche sich alsobald nackt ausgezogen/ zu singen und tantzen angefangen: auch kleine Reiffen/ wie Tonnen-Bänder gehabt/ da sie mit Behendigkeit/ gleich den Meerkatzen/ herdurch gesprungen. Ihre Spielleut haben eine Schalmey/ Handpaucken/ und ein paar kleiner Trummeln gebraucht.

Die Ausstaffirung dieser Täntzerinnen ist etwas verändert gewest/ und anders/ weder der obgedachten. Sie hatten auf allen ihren Fingern/ und Fuß-Zehen/ an Lippen/ Nasen/ und Ohren/ silberne übergüldete Ringe/ auch am Arm/ under dem Elenbogen/ jegliche fünff vergüldete Ringe oder Brasoletten hangen; über dem Elenbogen aber rothe sammitene Armbänder/ eines halben Viertheils breit/ welche mit vergüldten Knöpffen waren besetzt. Diese haben vielerley schändliche und unzüchtige Possen gemacht/ deren sich gemeldter Andersen schämet zu erzehlen.

Nachdem sie ein paar Stunden gespielet; hat der Gouverneur in die Stadt gesandt/ eine andere Parthey herbey zuführen: welche aber nicht kommen wollen/ und sich/

ſich / mit einer erdichteten Kranckheit / entſchuldiget. Der Statthalter aber hat die Entſchuldigung nicht wollen annehmen / ſondern ſie / mit ſcharffer Bedrohung / zum andern mahl kommen heiſſen: auch die Diener / weil ſie abermahls unverrichter Sachen wiederkommen / zu prügeln befohlen. Worauf dieſe ihm einen Fußfall gethan / und die Urſach deß Ausſenbleibens angedeutet: nemlich die begehrte Täntzerinnen wären an einem Ort / da ſie mit dem Leibe Geld verdienten: wolten derwegen nicht kommen; mit Einwendung / der Gouverneur gäbe ihnen kein Geld.

Ob nun gleich der Chan hierüber gelacht; hat er doch zum drittenmahl etliche Soldaten commandirt / die ſie mit Gewalt holen müſſen. Der Weiber waren acht / an der Zahl; welche ſo bald ſie in den Saal gekommen; befahl der Statthalter / ſie alle zu enthaupten: dörffte auch keiner ſich unterſtehen / für ſie zu bitten; weil ſie fürſetzlich ſeinem Befehl hatten widerſtrebt: Wurden alſo / alles jämmerlichen lamentirens und Wehklagens ungeachtet / ohn alle Gnad / angeſichts aller vorhandenen Gäſte / geköpfft. Wie der Chan geſehen / daß die Gäſte darüber ſehr erſchrocken / und erblaſſet; hat er mit Lachen / den Holländiſchen Viſiteur gefragt: Warum ſie ſo ſtille wären? Und ſich entſchuldiget: er müſte zu Erhaltung ſeiner Autorität nothwendig ſo ſcharff verfahren / und dergleichen Exempel ſtatuiren.

Die vorigen zwantzig Täntzerinnen / ohnangeſehen ſie hefftig erſchrocken / über dem Anſchauen deß kläglichen Hinrichtens ihrer Mitſchweſtern; haben ſich doch nichts dürffen mercken laſſen / ſondern wider ihren Willen / und gleichſam aller Unluſt zu trutz / gantz fröliche Geberden erzeiget / auch zehenmahl toller geſungen und geſprungen / weder vorhin.

Das iſt ein wenig zu hart geſtriegelt: ſprach Monſieur Gaſton: lieber hätte man ihnen ſolche Belohnung geben ſollen / wie ehmals ein Brabantiſcher Kauffmann zu Antwerpen etlichen liederlichen Metzen gereichet: der ihrer einer vier in ſein Haus gefordert / und begehrt / ſie ſolten gantz entblöſſet / mit abgelegter Kleidung / vor ihm tantzen / und das Geld / ſo er ihnen würde ſtreuen / auffamlen. Wie ſie ihm in ſolchem allen gefolgt / und ſich / um etliche ausgeworffe-

worffene Müntze/in seinem Gemach/gantz nackt/reissen und rauffen ; erwischte der alte Laur behend etliche heisse Brat-Oeyffel / und warff sie den nackten Metzen auf die Rücken/ daß sie Zeter schrien. Mit solcher Straffe / wolte ich sie auch durch die Diener haben belegt ; wann ich Gubernator gewest wäre.

Herr Ehrenhold antwortete hierauf : Besser hätte der Herr gethan / wann er sie gar nicht kommen lassen. Denn ich förchte / es werde / am letzten Gericht / solchen armen Huren selbsten erträglicher ergehen/ weder denen / die sie bestellen / und an solcher unzüchtigen Üppigkeit ihre verhurte Augen weiden.

Freylich sprach Herr Lilienfeld : denn diese Weiber sind arme verlassene Tröpffinnen / welche/ wann sie sich mit ihren sterbenden Männern nicht lebendig wollen verbrennen lassen ; für unehrlich gehalten / von jedermann verachtet/ alles Vermögens beraubt / und also genöthigt werden / sich auf Hurerey und Tantze zu begeben.

* * *

Geht es aber/fragte Herr Cronenthal/in ihrer Willkühr / den Mann zu überleben / oder nicht? Ich habe von einem alten Gesetz gelesen / vermög dessen sie dazu würden gezwungen : um dadurch abzuwenden / daß die Weiber / welche sehr geil und unkeusch waren / nach ihrer Männer Tode kein Verlangen trügen / noch sie mit Gifft/ wie vorzeiten geschehen / vergäben.

Es kan wol seyn / gab Herr Lilienfeld zur Antwort / daß die Gewonheit / durch ein Gesetz/ aufgekommen : die Indianische Braminen wenden aber/ jetziger Zeit/andre Ursachen vor ; werden auch nicht anders / weder durch Forcht der vermeinten Schande und Verlassenheit / dazu gezwungen. Es hat neulich ein gelehrter Mann von dem Heidenthum/ Religion und Gebräuchen der Indianer/ein Holländisches Büchlein verteutschet : darinnen diese Gewonheit deß Verbrennens gründ- und ausführlich beschrieben/ und/ (gestaltsam ich hiemit kürtzlich erzehlen will) also davon berichtet wird.

Sie/ die Indianer / vermelden/ die Frau könne / nach dem Tode ihres Mannes / ohne grosse Sünde bey Leben nicht bleiben ; es wäre dann / daß sie Kinder hätte : welche/

da

da sie ihr lieber sind/ weder der Mann; werde es ihr zu keiner Sünde gerechnet. Jedoch könne man sie nicht dazu nöthigen; wann sie/ lebendig sich ins Feuer zu stürtzen/ scheuet: denn ein ehrliches Weib/ die ihren Ehemann treulich liebet/ werde ohne das nicht Nein dazu sagen. Solches ihnen desto besser einzubilden/ und behertzter zu werden; stellen die Weiber ihnen selbsten etlicher berühmter Weiber Exempel für Augen/ die ehemaln dergleichen gethan. Denn es erfordern diese Leute eine solche Ehrerbietung von ihren Weibern/ daß sie sprechen: Eine Frau müsse zu erst/ und vor allen Dingen/ an ihren Mann gedencken/ auch auf ihn alle ihre Gedancken gerichtet seyn. Ja würde sie auch darüber gar nicht an Gott gedencken; so solte es ihr doch nicht zur Sünde beygemessen werden: weil der Mann/ an ihrer Statt/ an Gott gedencke. Die Frau möge/ mit gutem löblichem Fuge/ alles ohn Unterscheid thun/ was ihr der Mann befehle; es sey gleich gut oder böß: denn weil sie/ ihrem Manne zu gehorsamen/ verbunden; stehe die Sünde auf ihm.

Ich muß bekennen/ sagte Herr Ehrenhold/ es muß wol ein blinder Gehorsam/ von diesen armen Weibern/ seyn; der sie so gar in das Feuer leitet. Mögte aber wünschen/ der Herr nähme die Mühwaltung/ und vermeldete ferner; wie es dann/ mit Verbrennung selbiger Weiber/ zugehe: sintemal mich allbereit von langer Zeithero gedurstet/ ein solches recht zu wissen.

Wolan! antwortete Herr Lilienfeld/ so will ich dem Herrn/ aus demselbigen Brunnen/ schöpffen/ woraus ich allbereit etliche Tropffen geholt.

Wofern ein Weib von ihrem Mann/ in seinen Letzten/ gefragt wird/ ob sie auch mit ihm/ nach seinem Tode/ sterben wolle; und sie ihm alsdann solches verheist: so macht man/ gleich nach dem verscheiden deß Mannes/ dazu die Anstalt. Jedoch wird ihr/ ohnangesehen/ vermöge der vermeintlich wolanständigen Gebühr/ sie dazu verbunden; noch freygestellet/ solches zu thun/ oder zu lassen. Denn die Bramines halten dafür; man könne sie mit Gewalt nicht dazu treiben: als denen auch nicht erlaubt/ solches einer zu rathen/ die nicht selbst Lust dazu hat. Hergegen die vom edlen Geschlecht Settrea (denn die Indianer sind in unterschiedliche Secten und Geschlechter getheilt; wie in erwehntem Tra-

ctätlein gar ausführlich zu lesen) werden ihre Weiber zum Feuer auch wol nöthigen. Gestaltsam dann das Gesetz / dessen der Herr Cronenthal vorhin gedachte / und welches bey dem von Linschooten / wie auch in einer Relation der Niderländischen Schiffarten / ja allbereit beym Strabone / zu finden ist / eigentlich nur die Edlen betroffen / und ihrethalben gemacht worden. Also daß der Autor deß besagten Holländischen Tractätleins anzeigt / wie daß / Zeit seiner Anwesenheit in Indien / unsern von seiner Residentz / ein Edelmann gestorben / mit dem sechtzig Weiber auf eins lebendig verbrand worden.

So bald nun der Mann tod; muß die Frau / welche / besagter massen / ihr Wort von sich gegeben / denselbigen Tag / an welchem der verstorbene Mann verbrant / zu Feur; wann das Feuer / welches den Cörper deß Mannes verzehrt / schier zu Kohlen worden. Der Mann wird / ausser der Stadt / in einer gemachten Gruben verbrennet: das Weib setzt man / ausser der Thür / auf einen Stuhl / unter einer Bedeckung / und schmückt sie / ihrer Art nach / aufs beste heraus: dabey werden die Posaunen geblasen / und Trommeln geschlagen / auch der Frauen immerzu ein gewisses Kraut / Betel genant / zu essen gegeben. Unterdessen führet sie immer den Namen Gottes im Munde: und meldet der Autor / die letzte / welche er brennen sehen / habe immerfort *Namina* gesprochen / so hurtig und schnell / daß sich zuverwundern gewest.

Mit obgedachtem Betel / wird ihnen / von den Settreis oder Edlen / auch wol etwas eingegeben / dadurch sie ihrer Sinnen bald beraubt / und wegen bevorstehender Pein nicht traurig oder forchtsam werden: Wiewol die Bramines ihren Weibern dergleichen nicht thun: massen es ihnen / wie gehört / nicht erlaubt / die Weiber / wider ihren Willen / zu zwingen.

Bevor das Weib aus dem Hause geht; nimmt sie von ihren Befreundten Abschied: und imfall sie von dem Geschlecht Settrea oder Soudra ist; wird ihr in die eine Hand eine Citron / in die andere ein Spiegel gethan / und stets der Nahm Gottes von ihr genennet; nemlich dessen / dem sie dienen. Dafern sie aber eine Bramnin; händigt man ihr etliche rote Blumen / so sie sonst in ihren Tempeln / dem Abgott

gott fürzustreuen pflegen / ein : um den Hals hangt ihnen selbiges Abgotts Bild. Auf solche Manier geht / oder trägt man sie / aus der Stadt / an die Stelle / wo der Mann verbrant / in Begleitung ihrer Freunden / die ihr herzhafft zusprechen. Ehe sie aber ins Feuer springt ; badet sie vorher / in einem Wasserpful / welcher unfern davon / ihren Leibgen war / und verrichtet einer von den Braminen deß Orts ein Gebet ; werden auch an die Bramines Allmosen ausgetheilt.

Nach Verrichtung dessen / zeucht sie auf dem Waschplatz ein gelbfarbnes Todten-Kleid an ; geht darauf von dem Wasser mit Freuden an ihre feurige Grabstatt : welches eine Gruben voll glühender Kohlen ist. Jedoch damit ihr der grausame Anblick solcher Glut keinen Schrecken errege ; benehmen ihr etliche fürstehende Matten das hineinschauen : und hält sich ein jeglicher unter den Umständern / mit einem in der Hand haltendem Scheit Holtz / bereit ; solches / so bald sie ins Feuer gesprungen / auf ihren Leib zuwerffen.

Wann sie sich nun der Gruben genähert ; gibt es / zu Ende der Gruben / einen erhabenen Ort / von der daselbst ausgegrabenen Erden aufgeworffen : denn steigt sie hinan / biß daß sie die Matten erreicht / welche besagter massen / ihr den Anblick deß Feuers verhindert : nimmt nochmahl ihren Abschied / von denen / so umher stehen / und ihr einen Muth einschwätzen : wirfft darauf einen Sieb / dadurch man den gestämpffelten Reiß flechtet / oder dergleichen Hausgeräth / über die Matten ins Feuer hinein : geust hiernechst einen Hafen voll Oele / theils aufs Häupt ; nennet indessen stets den Nahmen Gottes : und nachdem die Matte hinweg gethan ; springt sie von oben nieder mit dem Oeltorff in die Glut : wird alsdann geschwinde von den umstehenden / eines Mannes hoch / mit Höltzern bedeckt. Und solches bringt die Weise der Seelreas mit.

Der Braminen Weiber aber werden noch weit grausamer hingerichtet : massen diese nicht ins Feuer springen / wie jene ; sondern / auf einem Holtzhauffen / sich zu ihrem todten Mann legen lassen ; gleich wolten sie neben ihm einschlaffen. Wann sie also neben ihm liegen ; wird ein grosser Hauffen Holtzes ihnen über den Leib / gerichtet / und solches

angezündet an dem Ort / da ihre Häupter liegen: wohin etwas Oele gegossen / und Pech gelegt; um das Holtz desto füglicher in den Brand zu bringen.

Demnach sie nun in der glüenden Hölen lieget; erheben etliche herumstehende Weiber ein grosses Heulen und Klagen / und schlagen dabey / gleich verzweiffelten Leuten / an ihre Brust.

Der von Mandelslo erzehlet / in der Verzeichniß seiner morgenländischen Reise / auch einen Weiberbrand; aber mit etwas veränderten Umständen: und berichtet / er habe zu Cambaja solches / mit grosser Verwunderung / zum erstenmal gesehen / von einer Raßbutin / einem fürnehmen schönem Weibe / so noch nicht über 20. Jahr alt gewest. Dieser ihr Mann sey / bey 200. Meilen von Cambaja / erschlagen: im Mangel dessen Cörper nun / habe sie doch ihr feuriges Begräbniß allein halten wollen: und deßwegen lange zuvor / um diesen Tod / bey dem Sulihan oder Gubernatorn selbiger Stadt / angehalten: welcher es ihr anfangs nicht erlauben wollen; weil ihres Mannes Cörper nicht zur Stelle. Nachdem sie aber dennoch endlich solches erhalten; ist sie mit grosser Freudigkeit / zum Holtzhauffen gangen. Derwegen selbiger Cavallier auch in der Meinung stehet / sie müssen was davor einnehmen / welches sie beherzt mache; daß sie dazu / wovor sich sonst die Natur entsetzt / so freudig seynd.

Den Anfang solcher Procession / schreibt er / haben etliche Spielleute gemacht / mit zweyerley Art Paucken und Schalmeyen. Diesen folgten Jungfern und Weiber / welche vor der lebendigen Leiche herspieleten und tantzten: Hinder ihr gieng auch viel Manns- und Weibes-Volck / neben etlichen Kindern. Sie / die Wittwe / war mit köstlichen Kleidern angethan / mit Ringen / Armbändern an Händen / Armen / Beinen und Füssen / nach ihrer Art / wolgeziert.

Als sie zum Holtzhauffen kam; nahm sie Abschied von allen ihren Freunden; theilte ihre Kleinodien und Geschmeide unter sie. Davon das unvermuthliche Glück dem von Mandelslo auch etwas bescheret. Denn wie er / neben zween Engelländern / zu Pferde / nechst bey ihr / gehalten; hat sie (seiner Muthmassung nach /) an seinen und der andern Geberden / vermerckt / daß sie von ihnen würde beklagt: derwegen

hegen etliche Braſoletten vom Arme geriſſen / und ſelbige ihnen zugeworffen: wovon angezeigter Cavalier eines ergrieffen / und zur Gedächtniß behalten.

Demnach ſatzte ſie ſich auf einen gar hoch gufgeſtaffelte Holtzhauffen / welcher meiſt von Apricos- oder Morellen-Holtz mit Sandel durchleget / und mit wolriechendem Oel begoſſen. Wie ſolches / auf ihren Befehl / angezündet ward; goß ſie / über ihren Kopff und gantzen Leib / aus einem groſſem Kruge / ein wolriechendes köſtliches Oel: welches die Flammen deß Feuers vermehrte / und zu ihr führte. Daß alſo ſie ohn einigen Geruff / oder Ubel-Geberde von Qual / in einem Hui und Augenblick / gleich als mit einem Blitz getödtet wurde. Es ſtunden etliche ihrer Freunde / welche auch gantze Krüge voll Oel zu der Glut goſſen: damit der Brand deſto eilfertiger alles auffraß. Die Aſche wurde hernach ins Waſſer geſchüttet.

In dieſem Scribenten wird / von der fürſtehenden Matten / nichts gedacht: kan aber wol ſeyn / daß ſolches dabey nicht nothwendig erfordert werde.

Daß iſt je eine ſchreckliche Blindheit / ſprach hierauf Herr Ehrenhold / damit der Teufel die armen Leute ſchlägt; und ſelbiges Weibervolck / vor andren Heidinnen / gar unglückſelig / daß ſie ſich / bey der Verheirathung / zugleich den Männern / und auch dem Tode müſſen verloben. Mich wundert aber / wann ſie je viel auf ſolchen Selbſtmord halten; warum ſie nicht lieber einen andren Tod erwehlen / mit dem ſie leichter davon kämen.

Sie müſſen / antwortete der Herr Lilienfeld / nicht eben nothwendig durchs Feuer ſterben: ſondern mögen ſich auch wol lebendig / bey ihren Männern / begraben laſſen. Welches dann / was die Zurüſtungen betrifft / auf gleiche Manier angefangen; aber nicht vollendet wird. Denn wann ſich / vorerzehlter maſſen / das Weib gebadet; führt man ſie mit Trummeln / Poſaunten und Pfeiffen / nach der betrübten Grufft zu / die für ſie gemacht: da ſie ihren todten Mann antrifft

In ſelbige Grube / welche wie ein Keller ausgegraben / und gewölbet iſt / geht man Staffelnweiſe hinunter. Die Frau / ſo man begraben ſoll / tritt allgemählich ſolche Stegen

hinab/und ſetzt ſich/ in dem Gewölbe/auf eine irdene Bank/ nieder: nimmt ihren Mann in den Arm/ und beräuchert ihn mit Weihrauch/ welches ſie auf einen Topff mit Feuer wirfft. Nach Vollbringung deſſen / hebt man an/ das Grab nach gerade zuzuſcharren; jedoch/ ſonder ungeſtümen werffen der Erdkloſſe/ damit dem Weibe nicht weh geſchehe. Wozu dann die Frau ſelbſt hilfft/ und die Erde auf ihren Leib ſcharret.

Wann ſie nun ſchier biß an den Hals bedeckt; halten etliche unter ihren Begräbern ein Tuch/ vor das Loch: auf daß nicht ein jeder ſehe/ was ſie machen; noch die andere zuſchauende Weiber dadurch abgeſchreckt werden/künfftig dergleichen auszuſtehen. Nach fürgehaltenem Tuche/ geben ſie dem Weib Gifft ein/ und/ wann ihr ſolches beygebracht/ bricht ihr einer/ hinter dem Tuch/ mit ſolcher Behendigkeit/ den Hals/ daß es faſt keiner der Zuſeher gewahr wird.

Solchen Mord und grauſames hinrichten um deſto gedultiger/ und leichter zu erleiden; wird ihre einfältige Leichtgläubigkeit/durch die verlogene Bramiien/beredet: daß ſie hiermit ihre Männer aus der Höllenpein erlöſen können; auch den Brand deß Feuers nicht ſonders werden empfinden; dafern ſie es aus groſſer Liebe thun. Welches die unſeligen Weiblein ſo hin glauben: weil keine ihrer verbrannten Fürgängerinnen hievon ihnen beſſern Nachricht ertheilen kan.

Denjenigen hergegen/ welche ſich wegern/ alſo mit ihrem Manne zuſterben/ widerfährt allerhand Schimpff und Spott. Man ſchneidet ihnen das Haar ab: ſie dürffen keine Kleinodien mehr tragen/ auch nicht wieder heirathen: werden überdas alles Anſehens/ Ehren/ und beſitzenden Güter beraubt. Maſſen der älteſte Sohn in deß Vatern/ in Entſtehung aber deſſen/ deß verſtorbenen Bruder/in die Erbſchafft tritt/ und der Wittwen zuſamt den Töchtern nichts mehr/ als nothdürfftigen Unterhalt zu reichen/befugt. Daher kommt es/ daß die hinterblibenen Weiber mehrentheils ſich vor Täntzerinnen und Huren/ vorbeſagter Geſtalt/ laſſen brauchen: maſſen ſie/ ohne das/ von den übrigen/ nicht beſſergeſchätzt werden.

Herr Ehrenhold ſeufftzte hierüber und ſprach: Ach! wie ſind wir Menſchen doch ſo geſchäfftig und mühſam/

ſam/ uns ſelber zuverderben; wann uns Gottes Wort und Geiſt nicht erleuchten! Wolte GOtt/ wir Chriſten ſuchten ſo emſig das Leben; als wie dieſe blinde Heiden den Tod! Aber gewiß iſts/ daß/ ob ſie gleich/ ihres Unglaubens halben/ der Verdamnis nicht entgehen/ ſondern wie Teufels-Märtyrer/ ſterben; ſie dennoch alle unchriſtliche Chriſten/ die den rechten Weg geſehen/ und nicht gewandelt/ hefftig beſchämen werden. Daß jene/ ſag ich/ für den glühenden Rachen deß Todes nicht fliehen; wir aber bey einem geringen Feurlein der Anfechtung/ ſo zart und ungedultig ſeyn: da jene doch/ aus dem zeitlichem/ leider ins ewige Feuer; wir/ durchs Creutz-Feuer/ ins Leben gehen: welch eine Schande iſts!

* * *

HJernechſt bat er den Herrn Lilienfeld/ das vor ihm ſtehende Glas auszutrincken: ließ auch gleich darauf ihm ein ſonderes friſches einſchencken/ und preſentirte es ihm; mit Bitte/ er und die andre Herren/ möchten doch anzeigen/ welcher Wein ihnen am gefälligſten: angeſehen der erſte aus ſeinem eigenem Keller; der andre aber/ vom Weinſchencken/ geholt wäre. Denn/ ſagte er/ unſre Weinſchencken/ ſind zuweilen Web-einſchencken und Weintäuffer. Doch pflegt mir der/ von welchem dieſer kommt/ gemeinlich einen guten Trunck zu ſenden. Die Herren laſſen doch eins herum gehen/ und verſuchens: um zuwiſſen/ bey welchem wir bleiben ſollen. Vielleicht möchte/ unter dieſen beeden Weinen/ einer etwas gelinder ſeyn; damit ich der Wirthe ihrer höflichen Art zu reden gebrauche. Dann wann ſie ſehen/ daß der Gaſt merckt/ der Wein ſey gewäſſert; wiſſen ſie es alſo gar fein zu entſchuldigen; ſprechend: Er iſt nur nicht ſo hart und ſcharff/ als der andre; ſondern gelinder und lieblicher.

Herr Lilienfeld antwortete: Die Warheit/ und der Wein reiſen beederſeits/ mit groſſer Gefahr eines Zuſatzes/ über Land und Meer. König Heinrich dem Vierdten in Franckreich riethe ein Rehabeams-Rath: er ſolte auf das Waſſer einen Zoll ſchlagen: der König legte es mit dieſer ſchertzhafften Antwort ab: Waſſer zu Wein machen/ ſtehet allein Gott/ und nicht mir zu. Es hat aber das Anſehen/ ihrer viel Weinſchencken ſeyn hierinnen/ dem-

selbigen König / an Kunst überlegen : sintemal sie gar meisterlich aus Wasser Wein zu machen wissen. Vor allen seynd die Herbergirer und Gastgeber darauf abgerichtet: also daß / wer sothane Wandlung nicht prüfen will ; selbiger ihnen nur künlich den Wein theurer bezahle.

Jener aber / sprach der Herr Cronenthal / hat die Sache anders angegriffen / sich seines Schadens zuerholen. Denn / als der Wirth ihm einen zimlich actuäsierten Wein auftrug ; nam er ihm für / desto mehr zu essen / und that eine Mahlzeit / daran ihrer wol sechs sich hätten ersättigen mögen; biß der Wirth unwillig ward / und fragte : Ob keine Mühle denn nicht eins stille stehen würde ? Dem der andre antwortete : Wie kan sie stille stehen ; sintemal ihr nicht aufhöret / Wasser darauf zu giessen ?

An diesem gegenwärtigem Wein aber / trag ich keinen Zweiffel ; denn er hat einen reinen lieblichen Geschmack : und steht auch nicht zuvermuthen / daß man dem Herren was schlimmes schicken werde. Im Gegentheil / wann es bey solcher Gelegenheit wäre / da der Argwohn Statt hätte ; wüste ich schon Mittel / zu erkündigen / ob der Wein gemischt / oder nicht.

Ey lieber ; sprach Herr Ehrenhold / der Herr mache mich solcher Kunst theilhafft : ich will meinen Sack mit Künsten gleichfals herum schütten / und durchsuchen / ob eine darunter zufinden / damit ich den Herrn / an Statt Lehrgeldes / wieder verehrte.

Wer weiß ? antwortete Herr Cronenthal / ob mein Kunststück nicht vorh'n darunter / und der geringsten eines von denen ist / die der Herr im Vorrath hat ?

Wann gleich ; erwiederte Herr Ehrenhold : so wird es doch vielleicht einem oder dem andern / von unserer Gesellschafft / etwas neues seyn ; oder aufs wenigste Anlaß / zu dergleichen Discursen / ertheilen.

Wolan dann ! sagte Herr Cronenthal / so wag ich mich / auf des Herrn geheiß / mit meiner Kunst auf den Marckt : findet sie keiner Käuffer ; so behalte ich sie für mich allein. Zur Probe / ob der Wein mit Wasser gemischt / oder nicht ; wolte ich ein rundes Geschirr mit einem engen Halß nehmen / und mit Wasser füllen ; hernach ein andres gleichhälsiges : und darinnen den Wein thun / der nicht / der Verfäl-

schung

ſchung halber/ verdächtig. Drittens/ kehrte ich das Waſſer-Geſchirr um / es dergeſtalt auf das andre / worinn der verdächtige Wein / ſiellend und bequemend / daß ein Mundloch auf das andre gienge / und die Säffte / nemlich Wein und Waſſer / ſich beederſeits berührten ; jedoch mit ſolcher Behutſamkeit / daß keine Lufft zwiſchen den Gebern ſich eindrünge. Nach ſothaner Verfaſſung / wird das Waſſer aus ſeinem Geſchirr herab in das andre flieſſen ; der Wein hingegen aufwerts ſteigen in das andere / darum verhin das Waſſer war. Wann man nun am Geruch und Geſchmack erkennet / daß aller Wein aus ſeinem Geſchirr heraus / und das Waſſer allein gelaſſen ; muß man alsdann ſehen/ ob itzo mehr Waſſer in dem unterſten Geſchirr erhanden / weder vorhin in dem obern geweſt : angeſehen dieſes ein untrügliches Anzeigen/ daß das übrige Waſſer ein Zuſatz deß Weins geweſen ſey.

Das läſt ſich hören / ſagt Herr Ehrenhold : aber wie/ wann irgend das obre Geſchir: ſo eben nicht voll würde/ und etwas Waſſer ſamt dem Wein mit hinein drünge ?

Herr Cronenthal antwortete : Der Herr erinnert mich/ zu rechter Zeit. Es kan ſolches leicht geſchehen. Da muß man nun behende das obre Geſchir: umkehren / das Mundloch mit der Hand genau und feſt beſchlieſſen : alsdann wird ſich dasjenige Waſſer / welches ſamt dem Wein in das oberſte Geſchir: mit hinauf gedrungen / abſondern / und auf den Grund fallen ; der Wein aber in die Höhe ſteigen/ und den obern Theil deß Glaſes einnehmen. Ebenbeſagtes Waſſer bringt man darauf/ mit einem leinen oder wollenem gedrehetem Tocht / heraus ; welches auch noch zu deme gehöret/ da der Wein vorhin mit vermiſcht war.

Die Probe iſt gut ; ſprach Herr Neander : man hat aber auch noch eine andere. Nehme einer ein poröſiſches ſubtil-löcheriches höltzernes Gefäß/ und thue Wein darein: iſt er gut ; ſo wird er darinn bleiben: wo er aber verfälſcht, heraus rinnen.

Herr Lilienfeld kam auch dazu / und ſprach : Mir iſt geſagt : Man ſolle den Wein in einen gantz neuen ungenützten Hafen gieſſen / und ſolchen ein paar Tage aufhencken ; dann werde der Hafen rinnen / wofern der Wein wäſſerich. Oder man möge einen Schwamm mit Oele feuchten / den Weinkrug damit verſtopffen / und dieſen hernach neigen ;

dann werde das Wasser / imfall etwas darinnen / allein heraus fliessen.

Recht ! fügte Herr Meander hinzu ; ich habe solches auch versucht ; wiewol mit noch einer andern Zubehör. Ich thät in einen Weinkegel etwas Allauns ; bedeckte nachmals das Loch mit einem Oel-genetztem Schwammen / und hielt das Gefäß niederwerts : da floß das Wasser heraus.

Ich sehe wol / sprach Herr Cronenthal / meine erzehlte Probe ist ein Mutter vieler Kinder worden / und hat andere mehr nach sich gezogen.

Was Wunders ? antwortete Herr Meander : haben sie auch doch mehrentheils alle einen Vatter / nemlich den Portam / der sie gegeben / und für gewiß hält. Gestaltsam derselbe auch noch etliche andere gibt ; als unter andern diese. Man giesse eine gewisse Quantität Weins in eine gläserne Flaschen ; setze diese darauf in ein eißkaltes Wasser ; lasse sie darinnen so lang stehen / biß alles / was in der Flaschen / gefreurt. Dafern der Wein lauter und ungefälscht ; wird er gar langsam gefrieren : hat er aber Wasser ; wird es nicht lange währen. Wann nun der Wein zu Eiß worden ; so zerbrecht die gläserne Flaschen / (oder ein andres gläsernes Gefehr: /) über einer Schüssel : und dann wird am ersten der Wein / weil er wärmer / als Wasser / wiederum schmeltzen ; das Wasser hingegen am längsten Eiß bleiben : aus dessen Proportion oder Masse / (nach gedachtes Port-Meinung) zu ersehen steht / wie viel Wasser in ein gantzes Weinfaß sey gekommen. Ich laß diese Probe so fern passiren / daß man dadurch erfahren könne / ob der Wein mit Wasser vermengt ; keines Weges aber / daß man zugleich wissen solte / wie viel Wassers in dem gantzen Weinfaß sey.

Monsieur Galion fieng an : Ich bedarff deß alles nicht: besondern / so ich einen Wein in Argwohn fasse / kan mir meine Nachbarin / wann sie zu meiner Frauen Mutter kömmt / bald aus dem Traum helffen : denn so der Wein wässerich / den man ihr fürsetzt ; formirt sie den Mund gleich einem verschrumpfften ledernen Beutel / oder einem Frosch : ist er aber gut ; so leckt sie das Maul ein mal oder etliche. Die Probe betreugt mich nicht ; sondern ist gewiß.

Letztlich warff Mons. Berrinho auch das seinige hinzu / sprechend ; Weil es ja überal itzo probirens gilt ; will ich

auch

auch eine Probe/ aber gar leichte/ hinzu thun. Hab ich am Wein einen Zweiffel; ſo werff ich einen Apffel oder Birn hinein. Gebt der Apffel (oder die Birn) zu Grunde; ſo hat der Wein keinen Zuſatz: ſchwimmt er hingegen oben; ſo iſt er gemiſcht. Ausbenommen wo der Wein noch neu iſt: denn bey ſelbigem/ begibt ſich das Gegentheil: nemlich/ daß der Apffel ſchwimmet/ wann der Wein rein und aufrichtig; und hergegen ſinckt/ da dieſer mit Waſſerwein vermengt iſt.

Das iſt eine Sache/ die leicht und ſonder Mühe zu experimentiren; ſagte Herr Ehrenhold: nam damit einen Apffel/ verſuchte es/ und befand/ daß es richtig eintraff.

Als dieſes geſchehen; erinnerte Herr Cronenthal den Herrn Ehrenhold ſeines Verſprechens: nemlich/ daß er ihm auch von ſeinen Künſten mitzutheilen/ bätte verheiſſen.

Herr Ehrenhold konte es nicht laugnen: bate aber um Friſt/ und tranck dem Herrn Cronenthal ein zimlich groſſes Glaß Wein zu/ welches oben die Geſtalt eines Trichters hatte/ in der Mitten gar enge zuſammen gieng; hernach aber unten eine weite runde Form gewann. Dieſes/ ſprach er/ würde/ an ſtatt eines Willkomms/ dem Herren zu neigen gebühren: Nachdemmal aber unſere Geſetze ſolches nicht zulaſſen: als will ich ihm ſolches bald bringen/ und/ indem er mir die übrige Helffte wird Beſcheid thun; mich darauff beſinnen/ wie dem Herren/ von wegen der begehrten Kunſt/ ein Gnügen von mir wiederfahre.

Nach ſeiner guten Gelegenheit/ mein Herr/ antwortete der Herr Cronenthal. Gott geſegne ihm unterdeſſen ſeinen Trunck!

Herr Ehrenhold ſagte: Für unſer zweene iſt das Glaß nicht voll gnug: nam alſo den Weinkrug/ und ſchenckte es biß oben voll. Ehe er aber tranck/ reichte er dem Herrn Cronenthal das Glaß/ und bat er wolte den Wein koſten/ ob er ihm auch beliebe; denn er ſey aus einem andern Faß? Herr Cronenthal wegerte ſich anfangs/ fürwendend/ er trincke alles mit: nam dennoch letztlich/ auf höfliches inſtändiges Anhalten/ das Glaß in die Hand/ prüfte den Wein/ und ſagte/ der Wein gefiele ihm nicht übel/ ſo weit ſich ſeine Zunge darauf verſtünde: reichte es darauf dem Herrn Ehrenhold wieder: welcher es darauf ungeſäumt tranck/ biß

auf

auf die Helffte/ und ſelbige dem Herꝛn Cronenthal vollends auszutrincken überreichte. Dieſer hatte kaum angeſetzt/ als er behende wieder abzog/ und rieff: Ich ſehe wol/ der Herꝛ will mir die Kunſt im Trunck eingeben! Wie ſo? fragte Herꝛ Ehrenhold. Es iſt Waſſer! antwortete Herꝛ Cronenthal. Ich wüſte nicht/ verſetzte jener/ wie es ſolte Waſſer ſeyn? hab ich doch den Herren laſſen den Wein koſten/ und ſelbſten davon getruncken. Es iſt einmal nicht anders/ erwiederte Herꝛ Cronenthal/ weder ein liebes nur lauteres Waſſer. Das hätte ich nicht getraut/ daß der Herꝛ ſo unvermerckt und ſubtil Wein in Waſſer verwandeln könte. Nun wolan! ich bleibe davor ſein Schuldner/ und bin bereit ihm/ mit gleicher Täuſcherey/ eines zu bezahlen.

Herꝛ Ehrenhold gab/ in Lachen/ zur Antwort: Ich habe gewißlich den Wein nicht verwandelt in Waſſer: leugne unter deſſen gleichwol nicht; daß ich/ in einem einhzigem Glaſe/ guten klaren Wein/ den der Herꝛ vorhin geprüfet/ und doch auch lauteres Waſſer gehabt. Hierauf zeigte er ferner die Urſach und Weiſe/ wie es zugienge/ an.

Ich hatte es zu erſt/ ſprach er/ mit bloſſem Waſſer/ biß dahin/ wo die Runde deß Glaſes ſich verleurt/ und in der Mitten zugeſpitzet wird/ füllen laſſen: Goß hernach allgemach den Wein darauff: welcher/ wie der Herꝛ wiſſen wird/ ſeiner Natur nach/ oben ſchwimmet/ und in einem ſo formirtem Glaſe nicht leichtlich mit dem Waſſer ſich vermiſchet. Dieſen tranck ich/ den Herꝛn deſto luſtiger zubetriegen/ oben ab/ da er noch lauter und vollkräfftig war: Nachdem ohngefehr 2. Drittheil von der Helffte ausgetruncken; muſte ich gemiſchten Wein trincken/ biß auf die Helffte deß Glaſes: Woſelbſt das klare Waſſer anfieng; welches ich dem Herꝛn geprefentirt. Hätte ich aber erſt den Wein hinein goſſen/ und hernach Waſſer darauff; ſo wäre meine Kunſt nicht angangen: beſondern mir ein ganz wäſſerichter Wein zutheil worden: es wäre dann/ daß ich eine gute Weile gewartet hätte/ biß das Waſſer/ welches ſchwerer als der Wein/ zu Grund geſuncken/ und der Wein nach getade hin auf in die oberſte Helffte deß Glaſes geſtiegen wäre.

Bey dieſer Gelegenheit/ muß ich auch dem Monſ. Bertintho ſeinen Fehler entdecken. Denn ich habe in acht genom-

nommen / daß / als er vorhin / ſeiner Gewonheit nach / ſein Glaß mit Waſſer miſchte ; erſtlich das Waſſer / der Wein aber hernach / von ihm eingeſchenckt wurde. Auf die Weiſe mag keine gute Vermiſchung geſchehen : angeſehen / wie gedacht / das Waſſer / ſeiner Schwere halben / nicht auffſteigt / beſondern hernach muß allein getruncken werden ; welches aber gar unlieblich und nicht geſund iſt.

Monſieur Torrentho bedanckte ſich der Unterrichtung ; entſchuldiget doch darneben dieſe ſeine Gewonheit damit / weil man in Welſchland / da es ſtarcke Wein gäbe / ſo ſonderlich genau nicht beobachtete / ob man vor den Wein / oder das Waſſer einſchenckte : derwegen er biß dato auch noch keinen Unterſcheid hätte gehalten ; da es doch gleichwol der Teutſche Wein zu erfordern ſchiene.

* *

ICh möchte doch gern die natürliche Urſachen wiſſen / fing Monſ. Galion an ; wie es dann die Waſſertrinckere machen / die eine gute Quantität Waſſer in Leib ſauffen ; hernach allerley Species von Säfften / nemlich Wein / Brandewein / Eſſig / Roſenwaſſer und dergleichen / an Farben / Geruch und Geſchmack untermiſcht auf einmahl wieder von ſich ſprützen : Geſtaltſam ich ſelbſt unterſchiedliche Mahl mein Schweißtüchlein damit angefeuchtet.

Herr Crementhal gab ihm Beſcheid / ſprechend : auch ich habe ein klein Fläſchlein ſolches Weins aufbehalten / einem gelehrten Medico gezeigt : der es probirt / daß es etliche Tage ſeine Tinctur behalten. Wie es aber zugienge ; davon hat er / ohnangeſehen ſeine Erfahrenheit und Verſtand in der geheimen Kammer der Natur weiter / als über die bloſſe Schwellen geſchritten / nichts gründliches / ſondern lauter muthmaſſende Meinungen fürgebracht. Geſtaltſam ich auch noch andere gar geſchickliche Chymiſten darüber gehört : die mich gleichfals / ihrer unterſchiedlichen und differenten Antwort ungen / in der Ungewißheit gelaſſen. Man ſagt / der Künſtler ſolle es einem hohen Potentaten haben heimlich entdecken müſſen : ob dem ſo ſey ; kan ich nicht wiſſen. Vermeine doch / wann es geſchehen ; würde es ſchon weiter ausgebreitet ſeyn.

Nein / mein Herr / antwortete Monſ. Galion ; groſſen Herrn ſieht / auf guten Glauben / kühnlicher was zu vertrauen /

·trauen / als andren Herꝛn ; denn die Verſchwiegenheit ·iſt ein Nagel mit / daran ihres Stats Wolfahrt hangt / ·und die Decke / darein ſie alle geheime Rathſchläge ein·wickeln / damit keine widerwertige Luffe hinzu·komme.

Herꝛ Treuenthal gab zur Wiederrede : dem ſey / wie ihm wolle ; ſo bleibt es doch biß auf dieſe Stunde ungewiß / ob es eine geheime natur- oder übernatürliche verbottene Kunſt.

Herꝛ Meander ſagte : In der Natur ſtecken viel Ge·heimnüſſen / welche / wann ſie / ſonder Entdeckung der wür·kenden Urſachen / gezeigt werden ; gar bald den Schein ei·ner Zauberey gewinnen mögen. Von dieſes Waſſertrin·ckers Secreten weiß ich zwar nicht / ob ſie aus der Schulen der Chymicorum / oder deß ſchwartzen Lehrmeiſters herrühꝛ·ten : ſo viel aber iſt gewiß / daß man gar leicht vielerley Säffte / in einem Geſchirꝛ zugleich / unvermiſcht behalten könne. Ich will / in einem länglich-rundem Glaſe / Milch / Oel / geſchmeltzte Butter / Bier / weiſſen und roten Wein / dazu den *ſpiritum vini*, und andere Säffte mehr / ſo unterſchiedlich aufbehalten / daß keines deren ſeine Farbe verändern / noch mit dem andern vermenget werden ſoll.

Das möchte ich wol ſehen / ſprach Herꝛ Ehrenhold. Der Herꝛ / antwortete Herꝛ Meander / verſehe uns nur mit den gemeldten Säfften ; alsdann will ichs thätlich alſo·bald erweiſen. Wann der Herꝛ / erwiederte Herꝛ Ehren·hold / die Mühe haben will ; ſo ſollen ihm ſelbige Sachen bald zur Hand geſchafft werden. Befahl hierauf dem Die·ner / der Köchinen zu befehlen / daß ſie Oel / Milch und Butter aufs ſchleunigſte herbey brächte : ſandte auch gleich hin / nach rothem Wein / und ließ aus ſeinem Keller ein Glaß Bier holen. Er für ſeine Perſon / bat die andern um Erlaub·niß / und gieng unterdeſſen in ein Gemach / holte von dan·nen eine gläſerne Kugel / zeigte ſie den Gäſten. In dieſer waren gar artlich und eigentlich die vier Elementen / Erde / Waſſer / Lufft und Feuer / jedes in ſeinem natürlichem Sitz / fürgeſtellet. Und vermeldete Herꝛ Ehrenhold / es hätte ihm neulich ein Chymicus ſolches Stücklein verfertigt ; welches er dann biß annoch / zu ſeiner Beluſtigung / verwahre. Es waren viererley Säffte / welche allezeit / man ſchüttelte

und

und vermengte ſie / gleich wie man wolte / ihren vorigen Ort wieder einnahmen / und gedachte Elementen / nach lebendiger natürlicher Geſtalt / abbildeten.

Her: Neander nam es in die Hand / ſah es eine Weil an; vermerckte endlich / daß es dieſelbige Erfindung wäre / die ihm auch bewuſt: erklärte darauf die Ingredientien / wodurch ſolches effectuirt würde: Nemlich alſo: Am Grunde läge eine gewiſſe blaue Farbe / oder (welches eben das thäte) Spießglaß (*Antimonium crudum*) das gäbe von auſſen die natürliche Geſtalt deß irdiſchen Elements. Uber dieſes göſſe man / an ſtat deß Waſſers / *Spiritum Tartari*. Wieder über dieſes einen zum drittenmal rectificirten *Spiritum Vini*, deſſen Farbe den Lufft preſentirte. Das vierdte wäre ein Chymiſches Oel *de Bren* genannt / welches Laube / und leichte Subtilität den Glantz deß Feuers gäbe. Dazu hätten dieſe viererley Säffte die Eigenſchafft an ihnen / daß / da man ſie gleich bewegte / durcheinander göſſe / hin- und wieder / oben und unter kehrte; jedes dennoch gleichwol ſeinen eigenen ihm von Anfang zugeeigneten Sitz / gleichſam als eine gewiſſe Gegend oder Kreyß / wieder einnähme.

Er fuhr / nachdem er die gläſerne Kugel dem Her:n Elyenbold wieder eingehändigt / weiter alſo fort: Es braucht aber eben nicht allemahl viererley Säffte; ſondern man kan durch eine Chymiſche Extraction / aus einer einigen Subſtantz / dergleichen zu wegen bringen: wiewol ein jeder nicht damit umzugehen weiß. Der berühmte Kircherus hat 8. unterſchiedliche Säffte / aus etlichen Oelen und Spiritibus alſo bereitet / daß ein Safft fein ordentlich über dem andern geſtanden: dadurch er die 8. Kreyſe der Himmeln außgedrucket / und darinnen / vermittelſt magnetiſcher Kunſt / die Planeten und Fix-Sternen / recht nach dem natürlichem Himmels-Lauff / herum gedrehet. Das halte ich vor ein Stücklein / ſo ſchauens und admurirens werth. Einer / mit Nahmen Trebellius / verſpricht zwar dem König in Engelland in einer Epiſtel / Er wolle Erden mitten im Waſſer / Waſſer mitten in der Lufft (verſtehe in einem Geſchirr:) die Lufft mitten im Feuer / ſchweben und beſtehen machen: alſo und dergeſtalt / daß ſie Kreiß- oder Circulweiſe einander umgeben ſollen / gleichwie der Erdboden jenes natürlicher Weiſe von der Lufft wird umfangen. Ob ſolches zu thun mög-

möglich; wollen viele in Zweiffel ziehen: ich halte aber/ Er habe sich gegen einem Könige nichts berühmen dörffen/ welches er ihm nicht getraut werckstellig zu machen / und allbereit versuchet: Inmassen hohe Potentaten gar curiös neugierig und hitzig/ alle seltene Raritäten zuerfahren; und nicht ferchtlich ruhen / biß sie in der That sehen / was man ihnen mit Worten / zu thun / verheissen.

Indem sie solcher Gestalt hievon gediscurrirt; wurden alle Sachen / darnach Herr Ehrenhold hatte geschickt / hereingetragen / und Herr Neander damit veranlasset / dem Herrn Ehrenhold seine Bitte zu erfüllen / und ihnen allen erweißlich zu machen / was er vorhin / von Unterhaltung unterschiedlicher Säffte in einem Glase / fürgegeben.

Demnach bate er um etliche runde Schnitlein Brods. Herr Ehrenhold ließ ihm das Brod / samt einem Messer / geben / damit er seines Gefallens selber schnitte. Darauf nahm Herr Neander das Glas / und goß erstlich Milch / ohngefehr auf 2. Finger breit dahinein: über die Milch / ferner Oel: über dieß / legte er einen runden Schnitt Brods / nach der Masse deß Glases geschnitten. Auf das Brod goß er Bier; auf dieses geschmeltzte Butter: Belegte das wieder mit einem Bißlein Brod / und goß hernach weissen Wein darüber; Uber den Wein that er wieder ein Oel: über das Oel Brod: darauf einen rothen Wein. Also daß Milch / Oele / Butter / Bier / weisser und roter Wein in dem Glase unverändert ihre Farbe behielten. Und sagte Herr Neander / Er wolte noch viel andere Säffte mehr hinein thun; dafern es nur die Fähigkeit deß Glases verstattete.

Gewißlich / sprach Herr Lilienfeld / das ist eine Sache / welche / dem Augenschein nach / mit geringer Mühe und Unkosten zu practiciren; und doch einem / der es nicht weiß / grosse Verwunderung geben wird. Das ist war / antwortete Herr Ehrenhold; bedanckte sich gleich damit / gegen dem Herrn Neander / der gehabten Mühe; und setzte seine gläserne Kugel wieder beyseits.

* * *

Nach diesem fragte Herr Lilienfeld den Mons. Gasion / ob er morgen würde zur Hochzeit gehen? Nein antwortete dieser: man hat / meines Wissens / mich nicht geladen; es müste denn / in meinem Abwesen / geschehen

ben ſeyn: welches mir aber meine Frau Mutter / oder unſere Dienerin / wol angezeigt hätten. Wer ſind aber die Hochzeiter? Es iſt / antwortete jener / der Monſieur Fleuriſides / welcher ſeiner jetzigen Gewonſt / der ſchönen Anemonen ſo lange aufgewartet / biß ſie ihre Liebes-Gewogenheit ihm ertheilet; welche ſie morgen bey ehlicher Copulation / mit einem erfreulichem Jawort / verſiegeln ſoll.

Herr Cronenthal beredte dieſes / ſprechend: Wer weiß ob das Jawort ſo gar erfreulich auch ſeyn wird; wie es der Herr zwar allhie anitzo fürbringt? Mir iſt geſagt der Fleuriſides / welcher jederzeit für einen liſtigen Bubler / und flüchtigen Mercur / den keine bißhero hat hefften können / gehalten worden; habe nicht vermeint / daß er eben zu einem heirathlichem Schluß mit dieſer Jungfrauen / die nichts / als die bloſſe Geſtalt zur Morgengabe und Brautſchatz hat / kommen ſolte; beſondern nur einen freundlichen Gruß / Kuß / und dergleichen amoröſiſche Gunſt-Verſtattungen geſucht: in Betrachtung / ſein Stand und anſehnliches Vermögen keine Heirath würden zuwegen bringen. Indem er aber / als einer Bubler-Fliege / in ihrem Hauſe zum öfftern herumgeflogen; habe ſie ihn endlich / mit dem ſubtilen Spinnen-Gewebe einer ärtlichen Liſt / in ihre Netze bekommen. Nemlich ſolcher Geſtalt: Als Fleuriſides einmal ungewöhnlich groſſe Hitze und Liebes-Brand klagte; aber / bey der züchtigen Anemonen / ſo bald kein Leichwaſſer antraff; ſintemal ſie allezeit zur Antwort gab / Er ſolte eine redliche Heirath thun; ſo würde ſich ſeine Pein bald wenden; womit dann deutlich genug angezeigt war / daß ſie ſich ſelbſten meinte: Wuſte er Ehrenhalben nicht anders / als ihr / mit einem Complement / ſolche Hoffnung zu machen.

Anemone / welche der einfältigen keine; war hurtig / den Schimpff in Ernſt anzunehmen; lockte ihn immer beſſer heraus / und ſagte endlich: wann es ihr lieb meine; ſo ſolte er ſich bereden laſſen / um die Nachtzeit / zu einer beſtimmten Stunde / vor ihre Thür zu kommen: da ſie ihn dann ſelber / nach heimlich eröffneter Thür / in der Stille ihrem Gemach zu führen / allda ihm gründliche Erklärung thun / und alles ferner mit ihm abhandeln wolte.

Fleuriſides gedachte / diß wäre ihm ein gefundenes Eſ-

ſen: und ob er gleich nicht geſonnen mit Anemonen ſich in rechten Ernſt ehlich zuverſprechen; gedachte er doch die langerwünſchte / und unverhoffentlich jetzo preſentirte Gelegenheit nicht zuverſäumen / daß er mit ihr allein bey geheimter Nacht / converſiren möchte. Maſſen er nicht zweiffelte / ein mehrers / als bloſſe Worte / von der Anemonen zu erhalten. Bildete ihm auch gäntzlich ein: Anemone wäre es werth / daß ſie würde betrogen: denn da ſie keuſch / und nicht voll leichtſinniger Brunſt ſteckte; warum hätte ſie dann die Nacht / ſo gewißlich keine Freundin guter Zucht wäre / zuſammt der Einſamkeit / zu einer Unterredung fürgeſchlagen? Derhalben beſchloß er nichts weiter / weder ſeinen Willen / zu vollbringen: ſolten auch hundert Seelen / wann je eine nicht genug / zum Pfande künfftiger Heirath darüber eingeſetzt werden; biß er ſein Verlangen geſtillet. Erinnerte und kützelte ſich dabey an jenem Vers eines Poeten.

Jupiter ex alto perjuria ridet Amantum.

Schwür ein Verliebter gleich noch eins ſo hoch und viel;
Und brächʼ es: hält es doch nur Jupiter vor Spiel.

Mit einem ſo aufrichtigen Fürſatz / verfügte ſich der gute Fleuriſides / um die benante Zeit / in ihr Logament: ward aber / durch ſeinen eigenen fürhabenden Betrug / betrogen. Denn Anemone / die nicht ihre Ehre und Jungfrauſchafft / gegen bloſſe Verſprechungen / zu verkauffen geſonnen; hatte ihrem Herrn Vetter / bey dem ſie der Zeit im Hauſe war / alles entdeckt; und dabey ihn gebeten / ihr behülfflich zu ſeyn / damit des Fleuriſides fürgeſetztes Ubel zum beſten gekehret würde: ſintemal ſie ihn auf andere Weiſe / weder zuverlieren / noch zugewinnen wüſte. Nachdem ſelbiger ihre Meinung angehört / und ihren liſtigen Anſchlag gelobt; bat er noch zwey andere Verwandten zu ſich; zeigte ihnen allen Handelan: und erhielt / daß ſie bey ihm / biß gegen erwehnte Zeit / verbleiben / und beyſtändig ſeyn wolten.

Die Sternen waren kaum aufgangen; als Monſieur Fleuriſides ſich aufmachte / ſeinen allerſchönſten Abendſtern zu ſchauen. Er gab / abgeredter Maſſen / ein Zeichen: und ward darauf ſein leiſe von der Anemonen eingelaſſen: Welche / weil ſie ohne Liecht / im Finſtern / herzu kam; ihn vollends

ſeynds ſicher machte/ und in ſeiner eitlen Hoffnung erfreulich ſtärckte. Sie führte dieſen Liebhaber (deſſen Auge ein Schalck / und dannenhero ſein gantzer Leib finſter war / ſamt allen ſeinen Gedancken / die auf lauter Wercke der Finſternüß zielten) nach ihrem Gemach.

Nachdem er aber kaum ein halb Viertheil Stunde / bey ihr /darinnen geweſt ; erſahen ſie einen Glantz vom Licht/ und hörten Leute die Stegen hinauf kommen : Darüber Fleuriſides von Hertzen erſchrack / und vor Angſt gerne aus einer Kammer in die ander geflohen wäre ; da er nur hätte gekönnt. Anemone nam ſich auch anfänglich groſſer Forcht an. Ach ſagte ſie / ſchönſter Fleuriſides! wo ſoll ich jetzt mit meiner Schande hin / die mir daraus entſtehen wird ; wann einiger Menſch erfährt / daß eine Mannsperſon allein bey mir in der Kammer geweſt? da ich euch dennoch gleichwol/ wie ihr wiſt / nicht zu einiger Leichtfertigkeit / ſondern zu einer ehr- und ehlichen Verlöbniß hieher beſcheiden. Jedoch ſeyd getroſt mein Schatz! ich weiß/ was ich thun ſoll. Sehet nur / daß ihr fein unerſchrocken und hertzhafft euch ſtellet.

Unterdeſſen kam ihr Vetter / und zwo andre Perſonen/ herein getreten / jeder mit einem bloſſem Gewehr in der Hand ; fürwendend/ es ſey ein Dieb im Hauſe/ und unlängſt die Stegen herauf gangen ; den ſuchten ſie. Sie nahmen ſich auch eines erſchreckens an / über den unverſehenen Anblick deß Monſ: Fleuriſides ; ſchwiegen lange Zeit ſtille/ gleich hätte ſie die Beſtürtzung der Sprache beraubt. Endlich erholte ſich gleichſam ihr Vetter / und ſprach : Was Abentheur iſt dieſes ? O der Kühnheit!

Anemone fiel ihm geſchwinde in die Rede / und ſagte : Mein Herr Vetter / und ihr andre Herren ! ich bitte euch gantz freundlich / beleidigt mir dieſe Perſon bey Leibe nicht/ und faſſet keine ungleiche Gedancken / über unſere Zuſammenkunfft. Angeſehen dieſer / mein Hertzliebſter / nur allererſt jetzo / welches ich doch bekheuren kan / alhie angekommen ; deß gäntzlichen Fürhabens / ſich mit mir ehrlich zuverloben : auch euch/ meinen Herrn Vetter/ ſelbſt um mich anzuſprechen. Daß es aber für dißmal nachgeblieben ; hat die Anweſenheit dieſer andren Herren / welche ich ihm anzeigte/ verhindert. Derhalben er jetzo heimlich ſtracks wie-

der weg gehen wollen: wann ihn nicht eure Ankunfft daran hätte verhindert. Denn weil er euch nicht vorher sprechen mögen; hat er auch nicht gerne wollen gesehen seyn / sondern mich gebeten / das Liecht zu leschen.

Ihr Vetter gab ihr keine Antwort; wandte sich aber gegen dem Philisides / und sagte / mit gar ernsten Geberden: Monsieur! Ihr könnt leicht selber urtheilen / mit was für Tractament man einen empfangen solte / der bey solcher Zeit / und auf solche Weise sich in eines andren Behausung betreten lässet: und ist schier der Fürwand / welchen meine unvorsichtige Base jetzo fürgeschoben / mir nicht genug / sothanen Fehler vor entschuldigt zu halten. Jedoch will ich das beste von der Sache urtheilen / und glauben / ihr seyd mit keinem bösen Vorsatz hieher gekommen. Aber mit dem Bedinge will ichs glauben / daß ihr / was von euch beederseits eingewandt / mir in der That erweiset / und wahr machet: und zwar gleich jetzo; so ihrs anders ehrlich meinet. Sintemahl ich nicht absehe / wie ich anderer Gestalt euch beeden einigen Credit beymessen / noch mich versichern könne / daß ihr / Monsieur! nicht kommen seyd / mein Hauß / ja mich selber und meine gantze Freundschafft zu beschimpffen.

Dem guten Fleurisides war Hertz und Athem / auf den ersten grausamen Anblick der geblösten Degen / in die Hosen geschossen: als er aber diesen Vertrag hörte; erholte er sich wieder ein wenig: und weil er wol sahe / daß es hie hieß: Vogel friß oder stirb; gedachte er / wie jener / es wäre gleichwol besser heirathen / als hencken. Derwegen gab er eine gar willfährige Antwort / und stellete sich bereit / alles einzugehen / wie es der Anemonen Vetter begehrte: um so viel desto mehr / weil seine Liebste zimlich schöner Gestalt / und ehrliches Herkommens / wiewol arm war.

Wolan! sagte ihr Vetter / wann der Herr dann der Ursachen halben hie ist; sey er mir willkommen / und gebetten mit hinunter in die Stuben zu spatziren; da die Gegenwart dieser Herrn nicht hindern / sondern vielmehr bequemlich fallen wird / des Herrn Fürsatz und Anbringen anzuhören / und beantworten. Es hat so viel ich spühre / sich also schicken müssen / daß eben diejenigen / welche der Herr gescheuet / ihm als Zeugen beförderlich seyn sollen.

Die-

Hiemit ſind ſie ingeſamt hinunter gangen / haben noch ſelbigen Abend kurtz und gut die Verlöbnüß / und ſich dabey recht luſtig gemacht.

Alſo künſtlich und behende hat dieſe Anemone den Fleuriſides in ihre Liebes-Netze / und das Wild ſeinen Jäger / gefangen bekommen.

Dieſer Verlauff / ſagte hierauf Herr Meander ſolte beynahe übereintreffen mit jener Bäyriſchen Geſchicht; wiewol es etwas reputirlicher zugangen. Hertzog Ludwig in Bäyren hatte ſich verliebt in die ſchöne Ludmilla / Graff Albrechts von Pogen hinderlaſſene Wittib: die ihm aber nichts zuwillen wolte ſeyn / dafern er ihr nicht vorher die Ehe verſpräche. Nachdem endlich der Hertzog / ſolches zu thun / bewilliget / (zweiffels ohn mit gleichem Vorſatz / welchen / laut deß Herrn Cronenthals Bericht / Fleuriſides anfangs gehabt) hat ſie ihn in ihre Kammer geführt / und zum Verſprechen ermahnet; auch zu dreyen an einer Tapeceréy gemahlten Kriegsleuten ſich gewendet / und ſie zu Zeugen der Eheverlöbniß genommen. Der Hertzog trug wenig Bedencken / für ſolchen Zeugen / durch die er nicht überzeuget werden könte / ihr die Vermählung zuverſprechen; beſondern gelobte ihr alſobald und willfährig an / ſie zu nehmen. Als ſolches geſchehen; zog Ludmilla den Teppicht zuruck; führte etliche edle Ritter / welche ſie dahinder hatte verſteckt / herbey: worüber der Liebhaber in ſeiner Rede gefangen / und ſeine buhleriſche Brunſt in eine ehliche Liebe verwandelt wurde. Mit einer ſo ſchönen Liſt / ſpielte ſich dieſe keuſche Ludmilla in das hertzogliche Ehebette: ward auch nachmals deſto beſtändiger und treuer von ihm geliebet / je züchtiger und tugendreicher er ihr Gemüth anfangs befunden.

Dieſelbe Ludmilla / ſprach Monſieur Gaſton / iſt fraun nicht einfältig geweſt! Wolte Gott daß alles Frauenzimmer ihrer Ehren ſo fleiſſig acht hätte; ſo bliebe mon unbetrogen. Ein ſolcher / der da betriegen will / iſt werth / daß er betrogen werde: ihm auch viel beſſer / daß er einer ehrlichen / ob gleich armen Jungfrauen / in das Garn der ehlichen Verknüpffung falle; als daß er in wilder Brunſt länger fortlauffe / und ein ſündhafft verburtes Leben führe. Es mag ſich einer glückſelig ſchätzen / dem noch eine ſo fen-

sche und züchtige Braut / bey solchen Fällen / und nicht irgend eine leichtsinnige oder verächtliche zu theil wird.

Melander schreibt / er habe von seinem Vatter diese wercklicher Begebenheit / welche sich bey dessen Zeiten zugetragen / erzehlen hören. Zu Wittenberg verliebte sich ein Magister / mit solcher Inbrünstigkeit / daß er der Jungfrauen mehr weder seinen Musen / aufwartete / und nichts unterließ / ihre Gunst zuerwerben. Das Mädlein war hingegen arg und listig / und trefflich wol abgeführt ; wuste unter der falschen Larven einer Gegenliebe / ihn weidlich ums Geld zubringen : spottete doch hinterrücks seiner auß äusserste. Als sie nun endlich seines vielfältigen Uberlauffens und närrischer Phantaseyen gar überdrüssig wurde ; forderte sie ihre Magd zu sich / und redete also zu ihr : Ich gedencke mich mit niemand weniger / weder mit diesem Esel zuverloben. Wilt du ihn aber gerne haben ; so sagk nur : ich will dir bald dazu helffen. Die Magd spricht : Ja ! und verspricht der Jungfern / die Zeit ihres Lebens davor danckbar zu seyn.

Darauf gibt die Jungfrau der Dienerinnen diesen Unterricht. Heute zu Mittag / sagte sie / wird der gole Bock wieder kommen : als dann will ich ihm Hoffnung machen / meiner diese Nacht über zugeniessen. Demnach so schicke und stelle dich gegen Abend / gleich wäre ich es : und warte seiner ; damit du ihn in deine Kammer führest. Dann will ich meine Eltern aufwecken ; daß sie ihn zwingen / dich zu ehelichen : es sey ihm lieb oder leid.

Der Anschlag gefiel der Magd über alle Massen wol : weil sie lieber einen Magister heirathen wolte / als irgend einen Küfener oder Schuftergesellen. Um den Mittag / kam der Magister / und nahm die anmuthige Vertröstung von seinem eingebildtem Schätzlein ein / daß sie / dafern er sich zu Abends nach der Dämmerung würde bey ihr finden lassen / ihn glückselig machen / und der Liebe mit ihm pflegen wolte. Wer gieng frölicher hinweg / als unser Herr Magister ? alle seine Gedancken würckten schon auf ein Meisterstück / welches gar nicht magistralisch noch löblich : und ohnangesehen die Sonne vorhin mit ihrem schnellem Lauff das herabschiessen der Adler und Stoßfalcken übertrifft ; wünschte er ihr noch Flügel / damit die Nacht desto eiliger herben rückte. Welche nachdem sie / vermittelst deß finsteren Schattens / sich

ſich angemeldet; den Herꝛn Magiſter verurſachte / dem beſtimmten Brauthauſe zu zueilen / und den langverlangten Geißklee eins abzubrechen.

Die Magd / welche mit ihrer Jungfrauen Keidung angethan / ſeiner bey der Thür warteke; ließ ihn ein und führte ihn leiſe nach ihrer Schlaffkammer zu: legt darauf bald die Kleider ab / und ſich ins Bette: geſtaltſam der Herꝛ Magiſter unverzüglich dergleichen thut / und ſeine unruhige Ruhe bey ihr ſuchte. Mittlerzeit diß Paar zuſammen courteſirt; weckt die Jungfrau den Vatter auf. Dieſer laufft bald / und holet etliche Nachbarn zu Hülff / bricht die Kammerthür auf / und nöthigt mir da meinen guten ehrlichen Herꝛn Magiſter / ſich *ſtante Pede*, ſtehendes Fuſſes / mit der Magd zu verloben.

Dergeſtalt muſte der arme Tropff / als er meinte ſich bey ſeiner ſchönſten Jungfrauen zubefinden / mit der Köchinnen vorlieb nehmen / die keinen Brautſchatz / dazu eine häßliche Geſtalt / und welches das allerärgſte / wenig Zucht oder Keuſchheit hatte / zum Weibe nehmen. Das hieß einem redlich die Vexierhoſen angezogen. Seinen Nahmen verſchweigt der Author / Ehren- und Freundſchafft halben / die ſein Vatter mit demſelben gepflogen: und weil er auch überdas nachmals ein guter Poet worden.

Haben ſich demnach die jungen Lecker wol fürzuſehen / daß ſie den Mägdlein nicht zu viel trauen: angeſehen dieſe eben ſo hurtig und ſchlauh manchesmal ſeynd / zu täuſchen / als getäuſcht zu werden.

* *

DJe gantze Verſamlung muſte dieſes werckliches Handels lachen. Zu letzt fieng Monſieur Perrinebo an / und ſagte: Dergleichen gezwungene Heirathen pflegen aber ſelten zugedeyen / ſondern ein unehliches Leben nach ſich ziehen / und verurſachen / daß der Mann dem Weibe mit den Füſſen auf dem Rücken ſpatzirt; wanns aufs beſte gelinget / und nicht gar zu Ehebrüchen / und Scheidungen / ja Mord und Todſchlägen hinaus läufft. Selten ſelten geräth ungleiche Heirath / wann dabey nur die bubleriſche Begierde / und nicht rechte ehrliche Liebe das Jawort heraus druckt! Manchem blendet die Paſſion ſein Geſicht / daß er die Augen zu aller Reputation und Anſehen

eine Weil zuschleuft / und sich ehelich einläßt mit einer / die seinem Stande ungemäß: wann aber die hitzige Brunst erloschen / und die Augen recht erwachet: alsdann komt die Reu hindernach / stürtzt ihn offt in grosse Schand und Unglück.

In der Stadt Valentz / gewann ein fürnehmer Spannischer Herr eines schlechten Goldschmieds Tochter lieb / von wegen ihrer ausbündigen Schönheit: Hielt auch bey ihr vielfältig an / ihm seinen Willen zuvergnügen; welches aber die Jungfrau nicht wolte eingehen. Weil er dann seiner Begierde nicht länger zu widerstreben wusste; bote er ihr die Ehe an: jedoch dergestalt / daß er sich daheim / in Beyseyn ihrer Mutter und Gebrüder / heimlich mit ihr zusammen geben ließ.

Nachdem sie anderthalb Jahr darauf bey ihm gewesen / und ihn mit ihrer Liebe gesättiget: ward er ihrer müde / wandte das Röcklein um / und heirathete öffentlich eine fürnehme Dame / hohes Geschlechts; gleich wäre das vorige keine Ehe gewest / sondern nur bloße Buhlerey. Solchen Bestand und Gedeyen hat die Heyrath gehabt / bey welcher die bloßen Augen / und nicht zugleich das Herz Freywerber gewest.

Aber die Untreu bekam ihm / wie dem Hunde das Graßfressen. Denn das betrogne Weibsbild tichtete und trachtete auf Mittel / sich zu rächen: Erdachte also einen List / damit sie ihn durch freundliche Briefswechselungen wieder aufs neu an sich brächte: ihn bittend / er wolte ihr doch nur so viel Gnade erweisen / und sie die Woche aufs wenigste etlich mal besuchen / als eine Concubine. Gestalt sam sie solches auch / durch ihre schmeichelhaffte Worte / erhielt: denn er verhieß ihr / auf einen gewissen Tag bey ihr einzukehren: kam demnach / auf bestimmte Zeit / zu ihr samt einem Diener; den er aber von sich ließ / mit Befehl / ihn daselbst deß andern Tages wieder abzuholen.

Sie empfieng ihn nach aller Höflichkeit / und mit auserlesenen freundlichen Blicken; und kürtzte ihm den Tag / mit allerhand holdseligen Gesprächen. Die Nacht darauf / gieng er mit ihr zu Bette. Sie aber wandte eine Entschuldigung für / daß er sie doch wolte / bis nach dem ersten Schlaff / unberührt lassen: inmassen er auch verwilligte.

Als er nun tieff eingeſchlaffen; nahm die rachgierige eine ſchreckliche That vor. Ihre Magd / mit welcher ſie vorhin alles abgeredt / hatte ihr zwey ſcharffſchneidende Meſſer gekaufft / zuſamt einem Strick / welches an einer Ecken deß Betts feſt gemacht war. Nachdem ſie dieſen Strick / über deß ſchlaffenden Leib / behende gezogen; ergriff ſie eines derſelben Meſſer / und gab ihm eine hefftige Wunde in die Gurgel: darüber er aufhüpffte; aber ſich doch nicht loß würcken kunte: weil die Magd / auf der einen Seiten / das Seil gar ſtarck anzoch / und ihm damit Hände und Füſſe gar feſt verſtrickt hielte: alſo daß die ergrimmete ihm unverhindert / einen Stich über den andern / in die Bruſt verſetzte; biß er die Stimme ſamt dem Leben verlor. Hierauf wurd ein Licht angezündet / und aus groſſem Schmertzen und Zorn / wegen zugefügter Schmach / ihm ferner von ihr die Augen ausgeſtochen / die Zunge aus dem Halſe / das Hertz aus der Bruſt geſchnitten / und in kleine Stücke zertheilet. Uberdas verſtümmelte ſie ſeinen Leib an vielen Orten; ſtürtzte hernach denſelben / mit Hülffe der Magd / zum Fenſter hinab / auf die Gaſſe / da jedermann vorüber muſte. So bald der Morgen angebrochen; ſtunden viel Zuſeher / um den blutigen Cörper / im Kreyß herum; wiewol man nichts eigentliches von dem Thäter erfahren kunte; bevorab / weil der Leichnam ſo abſcheulich zugerichtet / und / in einem blutigem Hemde gar häßlich verſtellet lag.

Die junge Frau gab der Magd / nach vollbrachter That / in Eil eine Zehrung / und befahl ihr / ſich auf die Flucht zu machen; wie dieſelbe auch thät. Sie aber / für ihre Perſon / wich nicht allein keinen Fuß breit; ſondern gieng / freyes Willens / für die Richter / erzehlte deß Ertödteten an ihr begangene Untreu und Ehebruch; und wie er deßwegen / von ihren eigenen Händen / mit ſo grauſamen Tode wäre abgeſtrafft. Trat auch folgends ihrem Tode (ſintemal ihr das Schwert zuerkannt wurde) mit aufgerichtetem Antlitz / unerſchrocken / freudig und ſtandhafft / unter Augen: mit groſſer Verwunderung aller / die ihr zuſchaueten.

Das iſt einmal gewiß / ſprach hierauf Herr Meander / kein Tiger / noch Scorpion / iſt ſo grimmig oder giftig / als die Rachgier einen unbillig-gekräncketen Weibsbildes. Und kan der Betrug / und die Untreu ge-

gen einem armen Madlein / nicht ungestrafft bleiben; geschicht es nicht zeitlich; so wird es doch Gott ewig fordern und suchen.

Ladislaus König zu Hungarn und Böhmen / buhlete auch eines fürnehmen Herren lieblich-gestalte Tochter / und versprach ihr die Ehe: nachmals gereute es ihn / und beschloß Carls deß IX. Königs in Franckreich / Freulein Tochter zu heirathen. Um solcher Untreu und Meineid willen / brachte die Verschmähete dem König einen Apffel ins Bad / den sie mit einem vergifftem Messer geschälet und zerschnitten: daran der König den Tod aß. Das waren die Früchte der gebrochenen Treu.

* * *

Es hatte Herr Meander die letzten Worte kaum außgeredt; da entstund ein unversehener Tumult und Gepolter / welches sie fast alle erschreckte. Dann der Herr Ehrenhold hatte über dem Boden deß Losaments / darinnen sie saßen / eine Meerkatze sitzen / welche loß gekommen war / und von deß Monsieur Gaston seinem grossen englischen Hunde / wie auch noch einem andern / gejagt wurde. Als die Hunde dieser geschwinde die Stegen hinab nacheileten / fiel einer über den andern / und beede die Stegen herunter / biß auf den Boden. Die Meerkatz aber retirirte sich aber behende nach dem Tische / da die Gäste saßen / und sprang mitten unter sie auf den Tisch. Über welches seltzame Schau-Essen sie alle anhuben zulachen. Monsieur Gaston ließ seinen Hund durch den Diener hinaus jagen; deßgleichen hieß Herr Ehrenhold die Meerkatze auch wieder hinweg thun: aber Herr Lilienfeld bate / daß man sie ein wenig bleiben liesse / trieb seine Kurtzweil mit ihr; reichte ihr aus der Schüssel eine Hand voll Nüsse: die sie alle in ihr Säcklein am Halse / samt etlichen Birnen steckte; biß ihr die Gurgel nicht anders / als wie ein Blasebalg stund / und es das Ansehen gewann / gleich hätte sie einen Kropff.

Herr Cronenthal verwunderte sich / daß sie die Hunde so listig betrogen / und eben ihre Flucht zu ihnen genommen. Der Herr laß ihn das nicht wundern / sprach Herr Lilienfeld: allen Thieren giebt es gemeinlich die Natur an die Hand / wann sie von Hunden / oder andern Thieren / werden verfolgt / bey dem Menschen vors erst Schutz zu suchen; geschwei-

geſchweige dann den Meerkatzen: die überaus liſtig und verſchlagen ſind / nicht allein ſich zu retten / und beizubirmen; ſondern auch ihren Feind zubeleidigen. Man ſagt daß ſie in Indien / (da es derſelben eine ſehr groſſe Menge / hin und wieder in allen Wäldern und Gärten / auch wol in den Städten / gibt / wiewol ungleich / gröſſer und ſtärcker / weder die / ſo man in dieſe Länder bringt /) oben auf den Bäumen ſitzen / groſſe Baum-Aeſte abbrechen / und damit auf die vorübergehende Wanderesleute zuwerffen.

Wann ſie gern über einen Fluß wollen; ergreifft eine die andre bey dem Schwantz / ſchwingen ſich alsdann von einem / an dieſer Seiten deß Waſſers ſtehendem / Baum ſo offt und viel / biß die äuſſerſte unter ihnen einen Zweig deß gegenüber am andern Ufer herüber hangenden Baums erreicht; und hangen alſo von einem Baum zum andern / wie eine übergeſpannete Kette. Wann nun die förderſte Meerkatz ſich feſt genug anhält / und empfindet / daß der Zweig ſtarck genug; ſo gibt ſie den andern durch Geſchrey ein Zeichen: alsdann läſt die Allerletzeſte ihren bißher gehaltenen Zweig deß erſten Ufers fahren / und kommen alſo ungeſamt / mit Erſparung deß Fährgeldes / hinüber.

Wird eine von einem Pfeil getroffen; kommen ſie einander zu Hülff / nehmen etliche Blätter oder etwas Baum-Moß / ſtecken ſolches in die Wunde / und ſtillen das Blut.

Gegen ihren Jungen / erzeigen ſie ſonderlich brünſtige Liebe und Fürſorge: tragen ſie hin und wieder mit ſich auf dem Rücken / biß ſie alt genug / ſich ſelbſten zuverſorgen.

Als der hiebevor / in einer anderen Materi / von mir angezogene Cavalier Mandesło zu Amadabath in Indien / bey dem Engliſchen Præſidenten / ſich eine Weil aufgehalten; ſchreibt er / daß die Meerkatzen bey hundert auſſer und in der Stadt geloffen / und den Leuten groſſen Schaden zu thun pflegen / mit ſtehlen / Abnagung deß Obſtes und anderer Früchten. Sie ſind in der Stadt / auf und in die Häuſer ohne Scheu / gleich als zahme Hunde und Katzen gelauffen; haben den Krämern und Becken die Datteln / Feigen / Mandeln / Nüſſe / Zucker / Brod / und was ſie ſonſt bekommen können / genommen. Er ſelbſt habe ihnen nur einmahl vor ſeiner Cammer Brod und Früchte gegeben; darauf ſie täglich wieder kommen / ſich frühe / bey Aufgang der Son-

nen /

nen / vor ſeiner Cammer eingeſtellet ; ihn vom Schlaf aufgeweckt / und ihr Frühſtück gefordert. Die alten brachten ihre Jungen mit getragen am Bauche / mit Armen umfaſſet / welches ſehr poſſirlich anzuſehen war. Wurden endlich ſo druſte (oder kühn) daß ſie kamen / und das Brod aus ſeiner Hand empfiengen. Wenn er zu zeiten eine bey dem Fuß ertaſpte / und feſt hielte ; hatte er die andern alle zu Feinde : die gaben mit groſſem Geſchrey und Zahnblecken ihm ein ſaur Geſichte. Und wenn er denn ſie ein wenig zu lang hielte ; ſtelleten ſie ſich / als wolten ſie alle auf ihn zuſpringen / und ihren Geſellen retten.

Wann ihre Jungen von einem Baum noch nicht auf den andern ſpringen können; machen die Alten eine Brucken : Sie ergreiffen einen Aſt deß Baums mit dem Schwantz ; deß gegenüberſtehenden Baums Zweig aber mit der Hand ; und laſſen die Jungen alſo über ſich hingehen.

Ob ſie dann alle (fragte Herr Ehrenhold /) gleich der hieſigen geſtaltet ſind ?

Herr Lilienfeld antwortete : Ich halte / was die Farbe antrifft ; werden die meiſten wol ſolche haben / wie dieſe: aber an Gröſſe / Stärcke / und anderer Beſchaffenheit / ſind ſie gar ſehr unterſchieden. Obgemeldter Autor ſchreibt ihnen zu die Gröſſe zimlich groſſer Jagthunde ; grüne Farben / lange weiſſe Bärte / und herunterhangende weiſſe Augbrauen / gleich als die ſehr alten Männer. Aber es ſteht leicht zuerachten / daß ſie / nach Gelegenheit der Länder / auch hierinnen verändert : denn viel andre Scribenten beſchreiben ſie / an anderen Orten / viel gröſſer und ſtärcker : wiewol ſie ſie offt / mit den Affen / confundiren. Geſtaltſam ſie / an vielen Orten / viel böſer / wilder / liſtiger und geſchwinder ſeyn ſollen : maſſen etliche ſo ſchnell / wie ein Vogel die Bäume auf und abhüpffen / und gleichſam von einem zum andern fliegen.

Niemand darff ihrenthalben ſich / allein durch die Wälder zu gehen / leichtlich erkühnen. Wann aber die Leute vorbey reiſen ; werden ſie von ihrem Führer / der ihnen gleichſam an Statt eines Capitains / verſamlet : lauffen alsdann den Reiſenden in groſſer Menge entgegen / ſpringen bellende wieder auf die Bäume ; lachen und verhönen mit Maulkrümmen / Neſſen-ziehen / Zukehrung (S. H.) deß Geſeſſes / und andern lächerlichen Poſſen und Gebärden / den Landsmann.

Herr

Her: Ehrenhold parentheſirte / ſprechend: das glaub ich um ſo viel deſto leichter / weil dieſe / ſo itzt für uns ſtehet / die Kunſt auch kan. Aber dem Herren beliebe fortzufahren.

Sie wiſſen dermaſſen bedende (ſagte Her: Lilienfeld weiter) und behutſam ſich fürzuſehen / daß ſie einen gegen ſie abgeſchoſſenen Pfeil ergreiffen und auffangen / gleich würde er ihnen in die Hand gereicht. Mit der Kugel aber / gehts ihnen nicht an. Trifft man und verwundet ihrer eine / daß ſie herunter fällt / und von den Leuten hinweg genommen wird; erregen die übrigen / auf den Bäumen / ein ſolches Gemürmel und Gebrüll; gleich wären tauſend Leuen vorhanden.

Indem ſie die Bäume hinan ſteigen; trägt eine jede im Maul und in der Hand ſo viel Steine / als müglich: welche hernach / von ihnen / den vorübergehenden auf die Köpffe geworffen werden; wann man aufgehört / nach ihnen zu ſchieſſen.

Ihre verſchlagene Argliſtigkeit ſieht / unter andern / dabey abzunehmen: Ein Schütz ſpannete einsmals auf eine alte Meerkatze / oder geſchwäntzten Affen / ſeinen Armbruſt. Der Affe ſtellet ſich / als wolt er deß Schuſſes erwarten: ſo bald er aber ſihet / daß der Schütz das eine Auge zudruckt / und zielet; wirfft er ihn mit einem Stein gar hart ins Geſicht / und zerknirſcht ihm die Zähne im Munde. Dieſe Liſt gieng dem Affen dennoch auch nicht frey aus: denn zu gleicher Zeit / als der Stein den Armbruſtirer traff; zu derſelbigen / erreichte der Pfeil auch den Affen / und ſchoß ihn herunter.

Als der Her: Lilienfeld ſtill geſchwiegen; hub Her: Meander an zureden: der Her: bringt mir damit eines und anders merckwürdiges ins Gedächtniß. Beym Petro Martyre lieſet man; die Spanier haben einen Affen gefunden / der viel gröſſer geweſt / auch einen längern Schwantz gehabt / weder die andern: welchen Schwantz er um dem Aſt eines Baums gewunden; einmal drey oder vier / mit hin und her ſchwingen / ſeine Kräffte verſucht; hernach von einem Zweig auf den andern / ja von einem Baum auf den andern / faſt mehr geflogen / weder geſprungen. Dieſen hat ein Bogen-Schütz zuletzt / mit einem Pfeil / getroffen: darauf er herunter geſprungen / und ſeinen Beleidiger / mit groſſer Furi / angefallen. Der Jäger wiſcht mit ſeinem Hund-

fänger

fänger heraus / haut ihm den einen Arm hinweg; nimmt ihn also / wiewol die Bestie sich hefftig gewehrt / endlich gefangen / und mit hin zu den Schiffen; woselbst er unter den Leuten etwas zahmer worden.

Mitler Zeit dieser Affe an Ketten geschlossen und verwahret wird; bringen die Jäger ein wild Schwein: das zeigen sie dem Affen. Beede fangen an / so bald sie einander ansichtig worden / die Borsten vor Grimm aufzurichten. Der Aff fällt / mit grossem Ungestümm / den wilden Hauer an / bestrickt ihn mit seinem Schwantz; mit dem noch unverletztem Arm ergreifft / und druckt er ihm die Kehle; biß das Schwein erstücket.

Marckgraff gedenckt in seinen Brasilienſischen Geschichten: daß es in Brasilien eine Art von bärtigen Meerkatzen gebe (deren der Her: Lilienfeld hiebevor / auch aus dem Mandelslo / Meldung gethan) aber nur in der Grösse eines Fuchses / mit schwartzen und gläntzenden Augen. Die sollen in den Wäldern / ihren Aufenthalt haben / und gräßlich heulen: alle Tage / vor und nach Mittag / ein oder etliche mahl zusammen kommen: da dann eine unter ihnen / in der Mitten / an einem etwas erhabenem Orte / sich setzt; mit lauter Stimme anhebt vorzusingen; und mit der Hand ein Zeichen gibt: die andern alle singen mit; hören auch nicht ehe auf / bevor der obenaufsitzende abermahl mit der Hand das Zeichen gibt; dann schweigen sie / im Augenblick allesämtlich still: der Oberste aber hält / mit einer groben Stimme / allein aus / und macht das Final.

Monsieur Berrintho schüttelte den Kopff / und sprach lächlend: Mein Her: Vetter! dazu wird auch ein starcker Glaube erfordert werden; anders besorg ich / eine solche Affen Music dörffte auf ein Lauu hinaus lauffen / und keinem der Warheit ähnlich duncken:

Mein Her: Vetter / antwortete Her: Meander; wie kan ich redlicher handlen / als daß ich ihm dieses um derselbigen Preiß lasse / davor mirs der Autor verkaufft? Wiewol mirs so gar unglaublich nicht fürkömmt. Denn weil solche Affen und Meerkatzen / laut deß Herrn Lilienfelds aus dem Mandelslo gethanenen Berichts / viel in die Städte lauffen; kan es leicht geschehen / daß sie allda etwan eine Music anhören / und daheim in den Wäldern solche nachaffen.

ſam. Und da ſie es gleich nicht eben von den Menſchen hätten; ſchätze ich es doch nicht ſtracks vor unmüglich / daß ſie eine ſolche Manier und Ordnung unter ſich halten können: angeſehen ihnen wol viel vernunfftmässigere Bezeigungen / von glaubwürdigen berühmten Scribenten / beygemeſſen werden.

In der Gegend deß Landes *Guinale*, gibt es gar groſſe Affen / die man zur Hausarbeit / Waſſer tragen / Schüſſeln waſchen / Feuer ſchüren / Wein zapffen / Fleiſch und Brod holen / Braten kehren / und was ſolcher Arbeit in der Haushaltung mehr / gar füglich brauchen kan. Wenn ſie den Braten wenden; halten ſie die Naſen über dem Geruch vom Braten / und wenden den härichten Kopff bald hie / bald da herum / Achtung habende / ob man ihrer auch warnehme: und muß der / welcher verhüten will / daß ſie nichts davon naſchen / ſehr vorſichtig ſeyn: Geſtaltſam *Vincent le Blanc* in ſeiner Reißbeſchreibung meldet. Woſelbſt er auch gedenckt: es habe ein Portugiß etliche Kauffleute zu Gaſt geladen: und wie die Gäſte über der Tafel geſeſſen; ſey der Aff Meiſter über dem Braten geweſen / und bereits einen Schenckel von Indianiſchen Hanen verzehrt. Wiewol man ihm dennoch nichts darum thun dürffen; maſſen man ſeiner Dienſte noch mehr gebraucht. Denn er habe ihnen müſſen hernach / bey der Tafel / für einen Schencken / aufwartend / die Gläſer ausgeſchwenckt / wieder eingeſchenckt und überreicht; auch ſeinen Theil treulich mitgetruncken; überdas den Gäſten viel poſſirlicher Händel und Kurtzweil fürgemacht.

Wer hat was liſtigers oder verſchmitzters von einem Affen ſein Lebtage erzehlen hören; als was ich itzo ſagen will? Themiſtocles erweichte den König der Colchier / damit / daß er deſſen Sohn ergriff / und dem Vatter vorhielt. Deßgleichen haben viel Commendanten die Söhne oder Töchter ihrer Feinde / auf die Mauren geſtellet; um ihnen das ſchieſſen / durch Mitleiden gegen die ihrigen / zu verwehren. In der Stadt Hiſpali aber war ein Schwantz-Affe / den man tödten wolte; der wuſte dieſe Kriegsliſt auch. Er lieff und ſtohe bald auf dieſes / bald jenes Dach: Wie er aber gewahr wird / daß einer nach ihm den Bogen richtet / und ſchieſſen will; macht er ſich eilends herunter / läufft durchs Fenſter in die Stube /

trifft

trifft ungefehr ein Kind in der Wiegen: das ergreifft er geschwind / klettert damit wieder hinaus / auf das Dach / und hält dem Schützen dieses Kindlein so offt entgegen / so offt er sihet / daß jener los drücken will: wol wissend / der Schütze werde / bey solcher Gefahr deß Kindes / nicht schiessen.

Ich weiß nicht ob ich mich unterstehen darff / ein mehrers zuberichten: aus Bey sorge / der Herr Vetter werde es für ein Gedichte halten; ob es gleich berühmte Historici erzehlen.

Johann Ardois schreibt / daß die Affen und Meerkatzen mit den Barbarn in den Morgenländern gar vertraulich umgehen / um Geld mit ihnen spielen: wann sie etwas gewonnen; ihren Mitspieler / den Menschen / mit gewissen Geberden einladen zum Weinschencken; und diesem das Geld zu zehlen / vor einen Trunck Weins.

Nierembergius gedenckt / er sey von einem / der es mit seinen Augen selber gesehen / nachgehendes berichtet. Zu Hanau stund / bey den spielenden Soldaten / ein Aff / der gab Achtung auf den / der das meiste gewonnen hatte / und verfügte sich stets an dessen Seite; biß er ihm nach Gewonheit etwas vom Spiel schenckte. Wolte der Soldat nicht; so schlug ihn der Aff mit Fäusten; schenckte ihm aber jener etwas; lieff er gleich damit dem Weinkeller zu / ergriff ein Geschirr / und reichte solches dem Schencken / daß er ihm solte Wein langen. Wann ihm der Becher / samt dem darauf liegendem Deckel / wieder zugestellt; soff er den Wein aus: zahlte hernach davor von dem Spielgelde / und kehrte wieder zu ruck. Hatte aber der Weinschenck ein mehrers an Gelde von ihm empfangen: so blieb der Affe stehn / und wartete / daß der Schenck mehr Wein brächte: welches dann zweyauch wol dreymal geschahe / nachdem die Müntze weniger oder mehr galt.

Acosta erzehlet von einem andern / der von seinem Herren nach dem Weinkeller gesandt / Wein für ihm (seinem Herren) einzukauffen: Selbiger habe ehe kein Geld zu geben pflegen / bevor man ihm die Flasche fein voll eingeschenckt: auch wann die Buben / auf der Gassen / ihn geyerirt / und der Flaschen etwan berauben wollen; kleine Steine erfasset / und sie damit in die Flucht getrieben. Ob er gleich sonst auch sehr gerne Wein gesoffen; sey die Flasche

dannoch

dennoch jederzeit freulich und unbeſtolen von ihm beingetragen. Denen Weibern aber / ſo ſich geſchminckt / ſoll er mächtig feind ſeyn geweſen: und wann ihm ſolche aufgeſtoſſen; habe er ihnen die Kleider zerriſſen / und die Haar ausgerauffet. Was dunckt den Herrn Vettern hiebey?

* * *

Ich glaube ſo viel davon / als mir immer müglich / antwortete Monſieur Berrintho: Sehe aber nicht ab / wie die Affen ſolten Wein kauffen können / oder Geld zehlen / ſonder Verſtand und Vernunfft. Denn es kan dem Herrn Vettern nicht verborgen ſeyn / daß zehlen bey dem Ariſtotele / und den allergeſundeſten Philoſophis / eine Eigenſchafft deß Menſchen ſey / nach der allergenaueſten Art / die man ſonſt zu Latein *Proprium quarti Modi* nennet. Welche Eigenſchafft / weil ſie aus der Formal Differentz / Krafft welcher der Menſch von andren Creaturen unterſchieden wird / herfleuſt; keiner andren Creatur zueeignet werden kan.

Monſ. Gallon redte darzwiſchen / wolte dem Herr Meander zu Hülffe kommen / fürwendend: Ariſtoteles hätte in dem Fall Unrecht; angeſehen ja auch die Engel und Teufel zehlen könnten: wie dann das Zehlen der fürnehmſten und Differential-Eigenſchafften deß Menſchen eine ſeyn könne?

Aber Herr Meander fieng an / etwas gründlicher davon zu diſcurriren / und ſagte: Monſieur / die Ausflucht kommt mir nicht zu ſtatten. Zehlen kommt eigentlich keinem zu / weder dem Menſchen. Denn was iſt der Zahl? Eine Vielheit aus vielen Einigkeiten geſamlet / wie ihn Euclides beſchreibt: oder etwas deutlicher: Eine Menge die in vielen zuſammen geſetzten Einigkeiten beſtehet. Woraus erhellet / was eigentlich Zehlen ſey: nemlich die Einigkeiten zuſamen ſetzen / und hernach unter einem Concept deß Verſtandes beſchlieſſen. Dieſes aber iſt ein Werck der Vernunfft / welches weder den Engeln zuſtehet; als die durch keine Zuſammenſetzung / ſondern bloſſe Anſchauung / den Zahl begreiffen; noch den Thieren; als welche keine Vergleichung oder Folgerey machen können. Bleibt demnach war / daß das Zehlen einig und allein dem Menſchen zu zuſchreiben ſey.

Wie werd ich aber nun / mit meinem Geldzehlendem Affen / beſtehen / und meinem Herren Vetteru Satisfaction

geben? Gar leicht! Es ist vermuthlich / der Affe habe eine gewisse Müntze / die seiner scharffen Gedächtniß bekandt / empfangen und ausgegeben / und weil mans ihm sonder Zweifel vorhin gewiesen / daß er vor viel oder grösserer Müntze mehr bekäme / vermittels seiner scharffsinnigen Sagacitet / starcken Einbildung / und Gedächtniß / entweder aus der Müntze Gestalt / oder dem Gewicht / gemerckt / und behalten / daß man ihm noch mehr Wein zu schencken schuldig. Welchen Schluß die Natur zwar / bey dem Menschen / durch Urtheil und nachrechnen; bey den Thieren aber / durch Gewonheit und Gedächtniß / effectuiren kan.

Ich will einen Hund abrichten / daß er mir / wann ich ein oder zweymal auf den Tisch schlage / das Stücklein Brod ungessen liegen lasse; hergegen / wann ich zum dritten mahl klopffe oder schlage / solches im Augenblick erwische und verschlinge. Hie dörffte einer leichtlich wähnen / der Hund müste zehlen können: denn so ich nur einen Schlag thäte / und keinen mehr; würde der Hund (nemlich ein solcher / der darinn abgerichtet) das Brod oder Fleisch wol liegen lassen: wird nur zweymal geklopfft; so erschrickt er etwan / und zweiffelt vielleicht / ob er auch eins überhört: wird sonst schwerlich zu greiffen. Woraus zu folgen scheinet / weil er nur gemeinlich / zum dritten oder vierdtenmahl / (nachdem er nemlich gelehrt worden) zu greifft; er müsse ja zehlen können / und die Einigkeiten componiren: Aber es verhält sich also nicht: besondern der Hund hat solche Observation aus der Gewonheit / und nachsinniger Einbildung: die darum noch keinen Verstand macht. Denn ein Ding kan / auf unterschiedliche Weise / werden begrieffen und erlernet: bey den Vernunfftlosen Creaturen / durch die bloße starcke Phantasey und Sagacitet; bey dem Menschen / durch Phantasey und Verstand zugleich / (und zwar darum desto vollkömmlicher; nemlich mit allen Umständen und Ursachen:) bey den Geistern aber / durch einen bloßen anschauenden Verstand.

Zugleicher Weise / spreche ich / kan der Affe / oder ein anderer scharffsinniger Thier / als der Elephant / eigentlich zwar nicht zehlen: aber doch ein oder viel Stücke / aus anderen gewissen Merckzeichen / hingeben / zur Bezahlung.

Plu-

Plutarchus/ und faſt alle Platonici/ ſonderlich Franciſcus Patritius/ behaupten gar ſtarck/ daß die Thiere Verſtand haben/ und ob ſie gleich nicht reden können/ dennoch wie der zuletzt angezogener Patricius dafür hält/ ihre uns verborgene Merckzeichen haben/ die ihnen an ſtatt der Sprache/ diene/ und Krafft derer ſie ſich gar geſchwinde und deutlich verſtehen. Welches letztere ich eben nicht leugnen will; nemlich daß ſie ſich untereinander mercken und erkennen: aber dannenher/ noch lange nicht ihnen den Verſtand zugeben kan.

Der Herr verzeihe mir/ wann ich ihm hierüber/ mit noch einigem Zweiffel/ beſchwerlich falle; ſprach Monſ. Gaſton. Die Folgerey und Schlußrede unſerer Gedancken iſt ja eine Sache/ die ſonder Vernunfft nicht thunlich. Wol! antwortete Herr Neander; Monſieur fahre fort! Wann ich dann nun erweiſen kan; ſprach Monſ. Gaſton/ daß mein Türck (alſo hieß ſein groſſer Hund/) eine innerliche Schlußrede und Conſequentz zu formiren weiß; ſo muß ihm der Herr einen Verſtand zulaſſen.

Wann der Herr ſolches erweißlich macht; verſetzte Herr Neander; muß ichs zulaſſen.

Wann mein Türck, hub Monſ. Gaſton wieder an/ mit mir ausläufft/ und wieder heimkommt: ſo ſpringt er um mich herum/ iſt frölich und guter Dinge. Iſt er aber von ſich ſelber/ wider meinen Willen/ irgend aus- und den Katzen nachgeloffen: ſchmieget und bieget er ſich bey ſeiner Wiederkunfft; hält den Schwantz zwiſchen die Beine/ nicht anders/ als einer/ der ein böß Gewiſſen hat: endlich legt er ſich auf den Bauch/ kömmt auf allen Vieren zu mir angekrochen/ winſelt und heulet; biß ich ihm/ mit meinem Spatzierſtabe/ etliche Streiche gegeben: alsdann ſpringet er/ wie einer der ſeine Straffe ausgeſtanden/ oder Perdon bekommen/ freudig auf/ liebelt und leckt mir die Hand/ ja wol gar das Maul/ wann ich ihn zu lieſſe. Im Gegentheil/ da ich ihm/ zur andern Zeit/ nur den Stock zeige: weiß er geſchwinde das Loch zu finden/ das der Zimmermann offen gelaſſen/ und auszureiſſen.

Solchen Unterſcheid kan dieſer mein ehrlicher Türck (ſtrich damit gleich mit der Hand den Hund über dem Kopff) ja nicht machen; wann ihm die Natur nicht eine Argumentation

und Folgerey hätte mit [illegible]; nemlich alſo: Jtzt biſt du/ mit Vergunſt deines H[illegible]ren/ außgeloffen.

Ergo: haſt du dich keiner Stöſſe zu befürchten.

Und abermal:

Jetzt biſt du / wider deines Herren Willen/ heraus gelaffen.

Ergo: wird es Stöſſe ſetzen.

Ergo: muſtu dich demüthigen / und gleichſam einen Fußfall thun/ der Straffe zu entgehen.

Gleiche Dialecticam weiß er zu brauchen/ wann er irgend unſerer Köchinnen bey dem Feuer einen Hafen umgeſtoſſen/ und das Fleiſch aufgefreſſen: dann ſo bald ſie darüber zu kommt; ſuchet er ſein Heil in den Füſſen/ und folgert alſo:

Wer ſtiehlt und die Häfen ausfriſt; der wird geſtrafft:

Du haſt geſtohlen und gefreſſen;

Derhalben wirſtu geſtrafft werden.

Herr Neander begegnete ihm alſo: daß der Hund zweene Sätze/ und alſo gleichſam ein Enthymema formire / wie der Herr will; könnte ich/ auf gewiſſe Maſſe und Weiſe / nachgeben; aber keines Weges einen vollkommenen dreyſätzigen Schluß.

Jch ſehe wol/ verſetzte Gaſton; in dem der Herr meinem Hunde die Reputation abſchneiden will; vermehret er ſie ihm nur. Dann dafern mein Türck kan ein Enthymema formiren / welches eine Schluß-Art der Redner iſt, ſo muß ich ihn endlich gar für einen Orator halten.

Warum nicht? erwiederte/ mit lachendem Munde/ Herr Neander: Der Herr ſchicke ihn nur nach einer guten feiſten Bratwurſt oder Knochen; was gilts/ ob er/ in ſolcher Verrichtung / nicht aufs wenigſte einen guten Zungendrecher oder Zahnbrecher werde abgeben? Aber ohne Schertz / dem Herrn zu antworten; iſt endlich dieſes meine Meinung. Der Hund/ oder vielmehr die Natur deß Hunds/ begreifft nicht drey Sätze in ihrer Erkenntniß oder Phantaſey. Den Oberſatz: Wer ſtihlt ꝛc. der wird geſtrafft; kan keine unvernünfftige Creatur machen: denn dergleichen Oberſätze ſind univerſal / allgemein / und können ſonder einem vernünfftigem Abzug (Abſtraction) von den Singularitäten / oder Wiſſenſchafft der Geſetz und Reguln/ nicht erkant werden.

hin. Derwegen kan der Hund keine Schlußrede machen: weil jede Schlußrede drey Sätze entweder ausdrücklich/oder eingewikelter maſſen (*implicitè*) begreifft; darunter der vernünfftige Menſch allein/ und keine unvernünfftige Creatur den Oberſatz begreiffen kan.

Es fragt ſich weiter; ob der Hund ein Enthymema / oder zweyſätzige Folgerey machen könne; wie ich vorhin wiewol (*improprié*) vergleichungs-weiſe/ zugegeben? Darauf antworte ich mit Unterſcheid. Wann der Herr dieſe zweene Sätze

Du haſt gefreſſen /
Du wirſt geſtraffet werden/

Der hündiſchen Einbildung zueignet/als eine ſchlechte Erkenntniß und Apprehenſion / die in ſeiner Phantaſey / durch gewiſſe für Augen / oder in der Gedächtniß ſchwebende Zeichen / erregt wird: ſo laſſe ich zu / er habe ſolche Sätze bey ſich. Dafern aber der Herr dem Hunde / oder andern Beſtien / ſolche zween Sätze / wie eine Rede / die vermittelſt deß andern im Sinn behaltenen Satzes / als einer Urſachen / aneinander geſchloſſen und beſchloſſen wird / zumiſſet: ſag ich Nein dazu; der Hund habe weder dieſe zweyſätzige / noch die dreyſätzige Art / ja gar keine Folgerey oder Schluß bey ihm. Warum das? weiß er doch gleichwol/wird der Herr einwenden/ daß er gefreſſen hab; item er weiß auch/daß man ihn itzo ſchlagen will. Antwort: der Hund ſihet / empfindet / und vernimmt (denn Wiſſen ſteht eigentlich nur dem Menſchen zu) daß er gefreſſen: ſihet und mercket auch / daß man ihn ſchlagen wolle; aber ohne Erwegung/ohne ſchlüſſige Zuſammenfügung dieſer beeden Verrichtungen. Wie denn? Er mercket entweder aus dem Geberde deß Menſchen / oder hats alsbald aus der Erinnerung / weil er das erſte mahl darum geſchlagen/ er werde nun auch geſchmiſſen werden: welche Erinnerung bey ihm eine Forcht / auch offt Scheu erweckt / die Küche eine Zeitlang zu meiden.

Der Herr möchte etwan weiter in mich dringen: Warum förchtet er ſich dann nicht / wann man ihm ſelbſt zu freſſen gibt? Warum ſchreckt ihn eben dieſelbige Erinnerung davon nicht ab? Woher weiß er ſo guten Unterſcheid zu machen? Urſache: Ich gebe ihm etwan itzt freundlichere Worte / und kein widriges Geberde / welches ihn / von ſeiner natürli-

türlichen Begierde zu eſſen/ nicht abhält. Auſſer deme/ nemlich/ daſern ich einen vorhin darum geſchlagenen Hund ernſthafft anſehe; wird er/ ob ich ihm ſchon freywillig was fürſetzte/ ſich ein Zeitlang ſcheuen/ und nach mir umſchauen/ ob ich auch ein widriges Geberde gebe/ das ihm ſonſten Schrecken bringt: und hernach allererſt/ wiewol gar forchtſam/ eſſen. Woraus erhellet/ daß er den Unterſcheid nicht zu machet/ durch eine Betrachtung/ Abtheilung und Vergleichung; welches eigentlich ein Werck der Vernunfft iſt: Beſondern/ daß er itzo friſt; ein andermal die Speiſe liegen läſt: rührt her/ aus erinnerlichen oder gegenwärtigen Merckzeichen/ (die der Hund ſonderlich gar hurtig und geſchwinde ſpührt) welche ihm Schrecken oder Begierde zu einer Sache machen; jedoch ohne Folgerey oder Schluß. Denn die Natur hat einem jedem Thier eingepflantzet die Begierde/ ſich zu erhalten/ und ſeinen Schaden zu fliehen; wie Tullius in ſeinen Officiis redet. Zu dieſem Zweck/ nemlich ſeine Erhaltung zu ſuchen/ und Verderb zu meiden/ leitet und weiſet die Vernunfft die Affecten des Menſchen; der bloſſe natürliche Inſtinct oder Trieb nur die Affecten der Thiere/ dieſen ſo viel Einbildung und Apprehenſion verleihend/ als zu ihrer Erhaltung vonnöthen. Ob nun gleich/ beedes Thier und Menſchen/ Forcht und Begierde/ Traurigkeit und Wolluſt empfinden; ob ſie gleich/ ſprech ich/ beederſeits etwan eine Sache begehren; als zum Exempel/ wieder heim nach Hauſe zu ziehen/ bey ſeinem Herrn gerne zu ſeyn ꝛc. So vollſtrecken ſie doch ihren Affect/ nicht auf gleiche Manier/ noch durch gleichen Werckzeug. Denn der Hund vollſtreckt und wendet ſeine Begierden/ durch einen ſchlechten Antrieb der Natur/ ſonder Beurtheilung: der Menſch aber ſetzt überdas auch ſeine Affecten ins Werck/ vermittelſt des Willens/ und der Einwilligung; welche beede Stück die Thiere nicht haben können: angeſehen der Wille nicht anders iſt/ als eine zum Werck ausgeſtreckte Vernunfft; (*Rationis extenſa*) wie die Philoſophi zu reden pflegen. Ja ob gleich ein Menſch/ mit ſeiner Vernunfft und Betrachtung/ zuweilen etwas ſchwerer und langſamer erkennt/ als ein Hund/ als nemlich den einmal gereiſten Weg zuerkennen: ſo folgt doch noch nicht/ daß der Hund eine Betrachtung oder Urtheil habe: angeſehen/ durch einen oder

andern

andern äuſſerlichen Sinn / welchen die Natur dem Hunde ſtärcker / weder dem Menſchen mitgetheilet / ſolcher Fürzug in Erkenntniß deß Weges ihm gegeben worden ; nemlich durch den Geruch : dahergegen der Menſch den Weg durch andre Kennzeichen / die betrieglicher und irrſamer ſind / den Weg allein erkennen kan ; überdas auch ſeine Einbildung vielmehr / durch Vielfältigkeit der mancherley Fürſtellungen / diſtrahirt / weder deß Hundes ſeine Impreſſion. Dannenhero auch der Hund Dencks heiſt / und / offt länger etwas hält / weder der Menſch.

Monſieur Gaſton war noch nicht allerdings vergnügt ; ſondern forderte noch fernere Gnugthuung / auf ſeine allererſte Einwürffe. Woher / (fragte er) ſolte mein Hund / wann er mit mir läufft / gutes Muths ſeyn : aber / da er für ſich allein zum Haus hinausgeloffen / ſich hernach förchten / ſchmiegen / und ſchwäntzeln : wann er keinen richtigen Unterſcheid und Schluß zu machen wüſte? Denn dieſes hat mir der Herr noch unbeantwortet gelaſſen.

Es iſt / ſprach Herr Meander / wiewol nicht ausdrücklich / doch beyläuflich ſchon zugleich mit beantwortet. Der Hund förchtet ſich nicht / wann er / ſamt ſeinem Herrn ins Haus kömmt : weil ſeine Phantaſey / durch keine widerwärtige Erinnerung etlicher Denckzeichen / alsdann verunruhiget wird ; und keines Weges / daß er Gedancken oder Betrachtungen darüber haben ſolte. Kommt er aber alleine / wider Erlaubniß : ſo ſetzt ihn die Erinnerung der zum erſtenmahl darüber empfangenen Streiche oder Scheltwort / in Förcht ; wann ihm gleich der Herr dißmal kein widriges Geſicht gibt.

Wie kan es aber möglich ſeyn / forſchete Monſ. Gaſton ferner / daß ſolche Erinnerung dann eben / und nicht auch / wann er mit mir kömmt / ihm einfallen ſolte ? Weil (ſagte Meander /) itzo / da er allein herum geloffen / andre Umſtände vorhanden / die ihm an ſtatt der Merckzeichen dienen / und die Erinnerung bey ihm erwecken : als ohngefehr das Bey- oder Abſeyn ſeines Herren / und dergleichen : welche Umſtände entweder der Phantaſey eine Erinnerung voriger Streiche verurſachen / oder das Andencken und Preſentirung derſelbigen verhindern. Dann / dafern der Hund ſich / wann er mit ſeinem Herrn außgeweſen / dennoch bey der Heimkehr

erinnerte der vormals empfangenen Streiche; würde er auch gleiche Forcht/ eines wie das andre mal/ erweisen.

Nicht ohne ists; die Natur hat/ in vielen Sachen/ den Thieren einen Fürzug ertheilt/ dadurch sie merckſamer/ behender oder stärcker sind/ weder der Mensch. Der Leu ist stärcker und muthiger: der Adler und Lux scharffsichtiger: der Hund gespühriger; und andere haben andere Ubertrefflichkeiten. Da man aber alle diese Vortheil auf die Wagschale der austheilenden Gerechtigkeit legt; wird man sehen/ daß die einige Vernunfft/ so der Mensch allein hat/ alle Vollkommenheiten der Thiere überwiegt/ und/ wie ein Diamant andere unedlere Steinlein/ überglänzt. Unterdessen vermeine ich nicht/ daß die Natur vielen Thieren etwas analogisches/ und der Vernunfft etlicher massen gleichfallendes/ eingeschaffen: dadurch sie auf einen gewissen Zweck zielen können. Aber dem Hauptzweck/ und dem letzten Ende (*Finem cujus*) der Handlung/ welches Ende unserer Intention am ersten fürgestellet wird/ nach zustreben: hat sie der Vernunfft allein vorbehalten: damit sie/ als ein Strahl aus dem Göttlichem Licht/ in allen ihren Würckungen/ auf Gott zum allerersten und letzten ziele/ als auf das höchste Gut: welches zu erreichen; andere Güter von ihr angenommen/ oder verschmähet werden.

Hieraus würde folgen/ sprach Mons. Gaston/ daß der/ welcher Gott nicht zum äussersten Zweck ihm fürstellete; keine Vernunfft hätte. Nein; antwortete Herr Neander; vielmehr/ daß er die Vernunfft nicht recht anwende/ sondern wie einen köstlichen Rubin/ den man billig einer Königs-Cron oder triumphirlichem Siegs- und Brautkrantz einverleiben solte; auf den unflätigen Misthauffen viehischer Begierden werffe. Gestaltsam ein solcher verständiger/ der nicht nach Gott fragt; in heiliger Schrifft deßwegen der viehische Mensch genennet wird: weil er das/ was ihn eigentlich von dem Vieh unterscheidet/ nemlich seine Vernunfft und Gedancken nicht zu Gott/ als dem Ursprung/ Anfang und Ende/ dahin alle Güter zielen sollen/ richtet; sondern/ in irdischen und schnöden Dingen/ einig allein verwickelt/ und bekleben läst. Darum schreibt auch *Hieronymus* (*in Epist. ad Nepot.*) recht: *Omnis homo absq.*

notitia

notitia ſui Creatoris pectus est. Der Menſch / der ſeinen Schöpffer nicht weiß (noch ihn zu wiſſen / ſeinen beſten Fleiß anwendet) iſt eine Beſtie.

* *

DEr Herr Ehrenhold hatte / mit ſonderlichem Aufmercken / dieſem Diſcurs zugehört / und geruhet: endlich aber brach er das Stillſchweigen / und wandte ſich zum Monſ. Gaſton / mit dieſen Worten: Ob mir zwar dieſer Diſcurs / von deß Herren ſeinem Hunde / gar annemlich geweſen; bin ich doch mit ihm nicht allerdings friedlich: weil er mir den Affen gantz verjagt. Wie? (antwortete Monſ. Gaſton) ſitzt der Affe doch noch allhie vor uns auf dem Tiſche. Das ſehe ich wol! wandte Herr Ehrenhold wieder ein; aber ich meine / der Diſcurs / von deß Hundes Verſchlagenheit / hat uns von der Affen-Materi gantz abgeführt; da ich doch an deß Herrn Cronenthals Geberden gemerckt / daß er noch etwas davon vorzubringen Luſt gehabt. Der Herr iſt befugt / die Affen wieder zu introduciren / wann und wie es ihm gefällt / ſprach Gaſton.

Herr Cronenthal bedanckte ſich gegen dem Herrn Ehrenhold / daß er ſeinethalben eine beförderliche Erinnerung gethan / ſprechend: Als der Herr Neander von der Vertraulichkeit / zwiſchen etlichen Barbarn / und den Affen / berichtete; fiel mir ein / was ich ehedeſſen erzehlen hören: nemlich / daß die Affen / von etlichen Völckern / gar für verſtändig / und für Menſchen gehalten; auch von denen Affen und einer Frauen Kinder gezeugt worden. Davon hatte ich Luſt / deß Herrn Meinung zu vernehmen.

So viel ich vermercke / antwortete Herr Neander / hat mein Herr zweyerley fragen wollen. Erſtlich: ob es wahr / daß die Affen / von etlichen / für Menſchen geachtet werden? Zum andern / obs glaubwürdig / daß ein Weib mit ſolcher Beſtien / Kinder gezeugt? Das erſte betreffend; ſo iſt gewiß / daß etliche Indianiſche Heiden die Affen / ihrer argliſtigen Verſchlagenheit wegen / für Menſchen gehten / welche nur aus Beßheit / nicht reden wollen. Etliche / ſonderlich die Benjanen / halten dafür; * das die Seelen und Geiſter der verſtorbenen Menſchen in den Thieren / und ſonderlich der Klugen / in den Meerkatzen

* Siehe deß von Mandelslo Morgenl. Reiſe *l. 1. p. 64.*

wohnen ; zumal weil ſie den Menſchen / in vielen Dingen ſich gleichen : daher wollen ſie nicht zugeben / daß man einige beſchädigen ſoll ; ob ſie ihnen ſchon offtmahls Schaden zufügen. Ja daß noch mehr und lächerlich iſt ; ſie haben vor der Stadt ein Hoſpital oder Kranckenhaus / vor die Thier gebauet : wenn ſie beſchädigte Meerkatzen oder andre Thiere / Vögel und Gewürme antreffen ; bringen ſie ſelbige in diß Haus ; helffen / ſo viel ſie können / daß ſie heil und geſund werden ; und ſetzen ſie hernach wieder ins freye Feld / da ſie ihren Weg gehen / oder fliehen mögen. Welche poſſirliche Meinungen dann / aus der Pythagoriſchen Seelen-Wanderung / und Verſetzung in andre Leiber / ihren Urſprung haben.

Ob aber / (welches die andre Frage war) glaubwürdig / daß die Affen / mit einem Weibe / jemals Kinder gezeuget : ſolches wollen wir jetzo beſehen.

Licetus erzehlet im 2. Buch von Miß- und Wundergeburten / aus den Portugeſiſchen Geſchichtbüchern deß Caſtanede : Es ſey ein Weib / um eines gewiſſen Verbrechens willen / auf eine wüſte Inſul ausgeſetzt werden : da ſich dann bald hernach eine groſſe Anzahl Affen bey ihr gefunden / und gemurmelt : endlich ſey ein ſehr groſſer darüber zugekommen / deme die andern alle gewichen. Dieſer habe das verlaſſene Weib freundlich bey der Hand erfaſt / und ſie mit ſich in eine ſehr groſſe Hölen geführet : woſelbſt ſo wol er / als die andren Affen / ihr ſehr viel Obſt / Nüſſe / und allerhand Wurtzeln fürgeſetzt / und gewinckt / ſie ſolte zugreiffen. Endlich ſey ſie von der Beſtien überwältiget und geſchwächet / und zwar gar offt : alſo daß ſie endlich zwey Kinder geboren. Solcher jämmerlicher Zuſtand der Armſeeligen habe zwey gantzer Jahr gewäret : biß Gott ſich ihrer erbarmet / und ein Portugeſiſches Schiff dahin kommen laſſen : daraus etliche Soldaten an Land geſetzt / um bey einem / unfern von der Hölen / flieſſenden Brunnen friſch Waſſer zu holen ; als eben zu gutem Glück der Affe nicht vorhanden geweſt. Darauf das Weib herzu geloffen / ihnen zu Füſſen gefallen / bittende / ſie von ſolcher abſcheulichen Dienſtbarkeit zubefreyen ; geſtaltſam die Soldaten auch gethan / ſie mit zu Schiffe genommen / und ſamt ihr davon gefah-

geſahi en. Aber was geſchicht? Der Affe kommt darü-
der zu; geberdet ſich ſcheußlich / murmelt und brummet/
und fordert durch vernehmliche Merckzeichen / dieſe ſeine
Beywohnerin wieder zu ruck: Sehend aber / daß man / ſei-
ner ungeachtet die Ancker aufhebt / und dem Wind in die
Segel gehen läſt; läuft er ſchnell / holet eines von den Kin-
dern / zeuchts bei den Haaren / mit Bedrohung / es ins Waſſer zu
werffen / imfall ſie nicht wiederkehre; ſtürtzt es auch / für ih-
ren Augen / gleich ins Meer. Wie das nicht helffen
will; läufft er abermahl hin / bringt das andre / macht da-
mit gleiche Mienen / und erſäufft es gleichfals / wie das erſte.
Begibt ſich hierauf ſelbſt ins Waſſer / und ſchwimmt dem
Schiffe nach; biß ihn die Wellen überweiſtert.

Ich bekenne / daß dieſe Geſchicht der Warheit und Ver-
nufft nicht gar zu ähnlich ſichet: darff ſie dennoch auch nicht
ſo geſchwinde / als ein purlauteres Gedicht / verurtheilen /
und gäntzlich verwerffen; ſondern muß ſie in ihren Würden
beruhen laſſen. Halte es ſonſt vor ſo gar unmüglich
nicht: maſſen aus den Geſchichtbüchern bekandt / daß in
Peru / an etlichen Orten / gar groſſe ungeheure Affen ſich
mit Weibern vermiſchen ſollen / und davon Mißgeburten
kommen / die ein menſchliches Haupt und menſchliche Ge-
burts-Glieder haben; Hände und Füſſe hingegen / gleich
den Affen; überdas einen gantz rauchen Leib / und keine ſolla-
biſche Stimme.

Ob aber ſolche Geburten / vor rechte Menſchen / zu hal-
ten / oder nicht; dieſe Frage wird in denen beeden erſten ver-
wickelt; und dannenhero zugleich mit zu erörtern ſeyn. A-
riſtoteles wird Nein ſagen; und eine wolgegründete Urſach
geben: nemlich weil von unterſchiedlichen Geſchlechtern /
oder Geſtalten (*Speciebus*) nichts kan geboren werden / das
entweder ein rechter Menſch / oder ſolches rechtes Thier /
(als / zum Exempel / ein Affe) ſey. Wegen unſerer ab-
und zugehenden Aufwarter / mag ich die Urſachen nicht
weitleufftiger ausführen; ſintemal es keine Materi iſt / für
junge und zahrte Ohren. Meins Beduncken kürtzlich
an Tag zu geben: ſind es Mittelgeſchlechte / wie der Maul-
Eſel / ſo vom Roß und Eſel geworffen wird.

Unter dieſem Diſcurs / trieb der Herr Lilienfeld / mit
der vor ihm ſitzenden Meerkatzen / allerley Kurtzweil; und

ſagte

ſagte endlich / nachdem Herr Meander beſchloſſen: Je länger ich dis poſſirliche Thierlein anſchaue; je mehr ich dem / was hiebevor erwehnt wurde / Beyfall geben muß; nemlich / daß es die Natur / dem Menſchen zur Luſt und Ergetzlichkeit / gebildet habe. Ich habe mit Luſt und Verwunderung / vor etlichen Jahren / geſehen: wie ein Affe / der wie ein Bube angelegt / und einen Hut auf dem Kopff trug; auf dem Pferde ſaß / in der Stadt alſo herum ritte / mit einer Hand den Zaum haltend / das Pferd regierte / mit der andern / fur den fürübergehenden / den Hut abzoch.

Man kan freylich viel lächerliches Dinges mit ihnen treiben / ſprach Monſ. Gaſton: Ich habe gleichfalls ſelber einen geſehen / der an der Stelle deß Fuhrmanns ſaß / die Peitſchen in der Hand hielte / und alſo davon fuhr; auch daheim mit der Würffel ſpielte. Sie erlernen alle Sachen deſto leichter / als andre luſtige Thier: weil ſie es mit Luſt thun / und von Natur / alles nachzuaffen / geneigt ſind. Wormit aber zuweilen nichts gutes / von ihnen / geſtifftet wird: denn etliche wann ſie geſehen / daß der Koch die Speiſen geſaltzet; haben ſolches ihm nachthun wollen / und Aſchen in die Häfen geſchüttet.

Das iſt noch erträglicher / ſagte Monſ. Berrintho; als was ein andrer gethan / welcher zugeſchauet / wie die Hebamme das Kind gebadet / und in Windeln gewickelt: hernach da das Weib weg gegangen; das Kind aufgelöſet / und in ein ſiedend heiſſes Waſſer geſteckt / ſolches gleichfals darinnen zu waſchen: worüber das arme Kind ums Leben kommen.

Nein ſprach Herr Ehrenhold / bey den Kindern ſind ſie nichts nütze: aber auſſer deme / muß einer offt über ſie lachen / man wolle gleich / oder nicht. Ich habe mir ſagen laſſen / daß ein Bäyriſcher Graff ſich über einen Affen geſund gelacht; wie er geſehen / daß der Affe ein Papier genommen / und einem Schwein (mit Ehren zu melden) das Geſeß verſtopffen wollen / als ſelbiges ohngefehr einen Unluſt vom Leibe gehen laſſen. Dergleichen wercklicher Händel / ſagte Herr Meander / können ſie genug machen / darüber man nicht allein ſich ſehr zerlachen / beſondern auch hoch verwundern muß / in Betrachtung der Argliſtigkeit / ſo bey dieſen Thieren anzutreffen. Man ſchreibt / es ſey zu

Rom

Rom einer geweſt/welcher geſehen/daß deß Paypſtes Diener in der Küchen etliche Käſten gebraten: wie nun der Diener geſchwinde geruffen worden / und ſie alle aus der Küchen gangen; ſey der Affe hinzu gelauffen / und habe die Käſten / aus der Aſchen / ſamlen wollen: weil ihm aber die Käſten zu heiß geweſt; habe das verſchlagene Thier eine Katzen ergriffen / derſelben die Pfoten mit Gewalt in die heiſſe Aſchen geſteckt / und alſo die Käſten damit heraus geſcharret; biß die Diener drauſſen / das jämmerliche Geſchrey der Katzen hörende / wieder hinein gangen / den liſtigen Affen über der ſchalckhafftigen Arbeit betrettn / und die leidende Katze errettet.

Hierauf fragte Herr Lilienfeld: Weil dann die Menſchen dieſes Thier zur Luſt und Kurtzweil halten: ſo wundert mich/aus was Urſachen die Alten den Vatter-mördern/einen Affen beygeſetzt; wann ſie dieſelbe ertränckten wollen: da doch der Affe kein ſonderlich feindſeliges Thier iſt? Herr Meander beantwortete ſolches mit dieſen Worten: So viel ich hievon gefunden; ſoll diß die Urſach ſeyn. Der Hund als ein unreines Thier / ſo die erſten neun Tage blind / nach dem er geworffen worden; bedeutet / daß ein ſolcher Menſch ſeine Eltern nie mit Ehren gekandt habe; oder auch / daß er allen Schaam und Reinigkeit ausgezogen/ gleich wie die Hunde ohne Schaam und Scheu öffentlich miteinander zu thun haben. Der Han zeigt an den Frevel und Übermuth eines ſolchen Unmenſchen/ den er an ſeinen Eltern / oder Kindern/ begangen. Von der Natter melden die Naturkündiger / daß ſie bey ihrer Geburt / ſich durch den Bauch der Mutter friſt / und derſelben damit den Tod verurſacht: weßhalben allhie die Schlange auf das Unglück der Eltern zielet / die eine ſo undanckbare Geburt zur Welt getragen / zu ihrem eigenem Verderben. Mit dem Affen aber / haben ſie das wollen zu verſtehen geben: Gleichwie der Aff / in vielen Dingen / an etlichen Lineamenten und Geberden / dem Menſchen gleich ſehet; Dennoch aber kein rechter Menſch iſt: alſo habe ein ſo abſcheulicher Mörder kein mehrers von menſchlicher Natur und Hertzen/weder die bloſſe Geſtalt; und ſey im übrigen/ für einen Menſchen geachtet zu werden / gantz unwürdig.

Das läſt ſich etlicher maſſen hören; antwortete Herr Lilienfeld. Der Herr Cronenthal ſtrich der annoch vorhande-

handenen Meerkatzen ohngefehr über den Kopff: Sie aber gab ihm ein ſcheuſſliches Geſicht/kehrte ſich bald darauf um/ und lud ihn zu Gaſte: deßwegen kein geringes Gelächter entſtund. Herr Ehrenhold / ließ darauf die unhöffliche Tröxffin/welche alſo mit dem Gezanck ihren Abſcheid nahm/ wieder hinauf tragen/ und an die Ketten legen.

* * *

NAch dieſem kam man zu reden/ von deß Herrn Ehrenhold ſeinem neuen Gebäu/ſo er gerad gegen dieſen Luſt-Saal über hätte zurichten laſſen; und welches aus den Fenſtern gar prächtig und zierlich anzuſchauen war. Etliche unter dieſen Herren/ gaben genugſam zuverſtehen/weil ſie noch nicht darinnen geweſt/ daß ſie guten Luſt hätten/ſolches zu beſehen. Geſtaltſam der Herr Ehrenhold/ſo bald er ihr Verlangen gemerckt / ſich freywillig anerbotten / dafern ſie dem ſchlechtem Hüttlein / wie ers aus Höflichkeit nannte) die Ehre ihres Beſchauens gönnen wolten: ſolte ſeine Liebſte laſſen aufſchlieſſen / ſie herum führen / und ihnen alle Gelegenheit weiſen. Er für ſeine Perſon / wolte unterdeſſen die andren Herren / die es ſchon geſehen / mit ſeiner Geſellſchafft bedienen. Aber ſie bedancken ſich ſeiner Willfährigen Gunſt / mit Einwendung: ſie hätten ohne das Luſt aufzuſtehen / wolten ihn und die Herren / ſo er herum zu führen willens/ begleiten über den Platz / und indeſſen / ſich daſelbſt im Grünen etwas ergehen: wann er ihnen je nicht wolte verſtatten / ſeine Herrlichkeit zweymal mit anzuſchauen.

Es iſt keine Mißgunſt / verſetzte Herr Ehrenhold / die mich antreibt / meine Herren davon auszuſchlieſſen; ſondern eine Fürſorge / damit ſie nicht überdrüſſig und eckel werden/ ſolches ſchlechtes Weſen zweymal zu ſehen. Denn wenn man die rareſten Sachen eines geſehen; verlangen die Augen das andre und drittemal nach dergleichen Schaugerichten eben ſo wenig / als ein zahrter Magen / nach aufgewärmtem Kohl. Ich will hierinnen ihnen nichts fürſchreiben: weiß aber nicht / womit ſie die lange Weil werden vertreiben.

Herr Meander antwortete: Mein Herr ſey unſert halben unbekümmert; denn es wird uns an Gelegenheit nicht mangeln / die Zeit luſtig hinzubringen. Alſo wolten ſie

nun

nun aufſtehen: aber Herr Ehrenhold nöthigte / man möchte verziehen / biß vor die Gläſer noch eins herumgangen. Und damit ſie deſto mehr Appetit zu trincken bekämen; hatte er den Wein kühlen und auffriſchen laſſen / mit einem Stücklein Eiſes. Welche Kühlungs-Art Monſ. Berrintho ſehr rühmte; Herr Cronenthal einem ſchwachen Magen / und gar zu ſchnell trinckendem gefährlich hielt; und endlich Herr Lilienfeld in Verwundrung zoch / daß man das Eiß mitten in den heiſſen Hundstagen könne erhalten: vermeinte / Herr Ehrenhold / müſte einen trefflich-guten Keller dazu haben. Der Keller ſagte Herr Ehrenhold / iſt zimlich; macht es doch allein nicht: beſondern / man muß die Eißſchollen auch mit Stroh belegen / und gleichſam wider die Wärme futtern.

Diß brachte dem Herrn Meander die Verwunderung deß Heil. Auguſtini in den Sinn: Welcher / wie er ſagte / nicht unbillig / als eine ſeltſame Sache in Betrachtung zöge / daß das Stroh die Oepffel weich und mürb machte; hingegen das Eiß bey ſeiner Härte und Kälte erhielte. Herr Cronenthal gedachte / daß in Aegypten / ſonderliche Gruben für daß Eiß zugerichtet / und dem Türckiſchen Soldan ein groſſer Zoll davon entrichtet würde. Deßgleichen legte er ihnen auch unterſchiedliches Obſt für / unter andern etliche Miſſe vorigen Jahrs / aber dennoch gar wolgeſchmackt / und ſo weiß / wie Milch. Herr Lilienfeld bat / der Herr Ehrenhold möchte doch anzeigen / wie man den alten Miſſen eine ſo ſchöne friſche Farbe anſtreichen könne / ob ſie irgend / wie an etlichen Orten der Brauch / einen Tag oder acht müſten im Waſſer liegen? Nein antwortet Herr Ehrenhold: man kan ſie in kürtzerer Zeit weiß bekommen / und iſt eine ſchlechte Wiſſenſchafft: denn man legt ſie nur eine Nacht in friſches Bronnen-Waſſer / biß daß ſich der Kern ſchälen läſt; hernach in ſüſſe Milch: alsdenn überkommen ſie dieſe weiſſe Farbe / ſamt dem guten Geſchmack.

Hiernechſt præſentirte er auch etliche Trauben / ſo im verwichenem Jahre gewachſen / und biß daher erhalten waren: und als Monſ. Galion davon welche in die Hand nahm / und beſahe; ſprach Herr Ehrenhold mit lachendem Munde: Mein Herr darff nicht förchten / daß es irgend Fauſtiniſche / oder / durch ein ſchwartzes Kunſtſtücklein / über Meer

gehelt

gehalte Weinbeer. Im geringsten nicht; antwortete Monsieur Gation: gleichwol verwundere ich mich / wie theils davon so frisch / gleich wären sie neulich allererst vom Rebenstock gebrochen. Solche Künste / versetzte Herr Ehrenhold / er studirt meine Luchse aus dem Colero / und etlichen andern Hausbüchern.

Herr Meander erzehlte hierauf / welcher Gestalt die Türcken / zu Constantinopel / die Trauben zuerhalten pflegten. Sie nehmen sagte er / einen Trauben / der schöne grosse Beer hat / und wol zeitig ist / (welches von der Sonnen-Hitz deß Orts / füglich geschehen kan /) denselben thun sie in ein hültzern Faß / oder irdenes Geschirr: Werffen zuvor unten / auf dem Faßboden / viel zerstossenen Senffsamen: darauf legen sie die Trauben / und sprengens immerdar mit solchem Senffmehl. Wenn sie nun letzlich die Trauben / biß zu oberst herauf / gelegt haben: giessen sie neugekelterten Most darüber; biß das Faß voll wird: und schlagens endlich zu. Also läst mans liegen / biß die hitzige Jahrszeit kommt / die den Menschen austrucknet und durstig machet / daß man Mittel braucht / den Durst zu leschen: Alsdenn brechen sie das Faß auf / und haben die Trauben öffentlich feil / zusamt der Brühe / die bey ihnen / (den Türcken) in gleichem Werth / als die Trauben selber / gehalten wird. Der Käiserliche Gesandte Busbeck / der dieses in seinen Episteln beschreibt / meldete / es sey der Geschmack deß Senffs / ihm gar zu wider gewest: derwegen er die Trauben gar rein waschen und säubern lassen / und hernach / in der grössesten Hitze / mit besonderm Lust und Nutzen / selbige genossen.

Monsieur Berrintho rühmte / in diesem Fall / die Niderlanden: denn / sprach er / daselbst legen sich die Leute sehr darauf / allerhand sonst flüchtige und hinfällige Baum- oder Gartenfrüchte zu fristen: also daß man mitten im Winter Kirschen / und dergleichen / ums Geld / haben kan. Ich geb es zu / sagte Herr Cronenthal; habe aber / aus dem Versuch gespühret / daß sie gleichwol keinen besondern Geschmack / und ausser der schönen rothen Farbe / wenig natürlicher Vollkommenheit mehr gehabt. An einem Ort / (erwiederte Berrintho /) bekommt man sie besser / weder am andern. Eins aber hat mich groß Wunder gedaugt / was ich zu Dich / gerade gegen Cölln über / auf der andern Seiten deß

deß Rheins geſehen; nemlich daß die Kirſchen auf einem Baum / um die Weinachts-Zeit / in groſſer Menge / ja ſo häuffig / friſch und ſchön geſeſſen / als wie ſie mitten in der Sommerzeit pflegen. Das iſt was rares / ſprach Monſ. Gaſton / und vielleicht durch eine beſondere Kunſt zu wegen gebracht. Schwerlich; antwortete Berrintho: angeſehen / der Platz / darauf der Baum ſtund / einem ſchlechtem Wirth gehörte / welcher zweiffels frey mehr befliſſen geweſt / den Geldſack zu füllen / weder etwas beſonders und ungewöhnliches von Früchten zu haben.

Herr Ehrenhold ſagte hierauf: Wann ich dazu Luſt hätte / wolte ich / mitten im Winter / gar friſche und wolgeſchmackte Kirſchen haben. Wie dann? fragte Monſ. Gaſton: mag mans nicht wiſſen? Ich wolte / gab jener zur Antwort; mir nur von einem Zimmermann laſſen aus Erlen Holtz ein Käſtlein bereiten / die Kirſchen dahinein thun; hernach ſo feſt vermachen / daß kein Tröpfflein Waſſer / noch einiger Lufft dazu käme / und ſolches in ein friſches Brunnen- oder andres flieſſendes Waſſer werffen. Vermittelſt deſſen hoffte ich / mitten im Winter / dieſe Gaben deß deß Sommers / auf meinem Tiſche / in trachter vollkommener Farbe und Geſchmack / zu ſehen: da mich anders nicht unrecht berichtet hat der jenige / von dem ichs gelernet; welcher ſonſt ein geſchickter Mann / und Churfürſtlicher Leibdoctor war. Denn / die Warheit zu ſagen / ſelbſt hab ichs noch nie verſucht. Es laſſen mich auch andere Geſchäffte ſelten an dergleichen gedencken. Der Monſieur Gaſton aber / der noch unverheirathet / hätte beſſere Müſſe und Gelegenheit / wie mich dunckt / ſolchen luſtigen Sachen nach zu trachten: maſſen ſeine Frau Mutter einen ſchönen Obſtgarten hat / der ihm Anlaß genug darzu geben kan.

Ja wol! ſprach Monſ. Gaſton: der Kirſchen im Winter wolten wir gern entberen; da man uns nur die Sommerkirſchen laſſe: denn es von den Gärten-Dieben alles abgeriſſen wird; alſo daß / weil der Garten fern von unſerer Wohnung / kaum das vierdte Theil / uns zu Nutzen komt.

Warum halten ſie keinen Hüter? ſagte Herr Ehrenhold. Es hilfft wenig / antwortete Monſ. Gaſton: denn die fremden Landſtreicher geben nichts darauf / ſondern ſteigen ungeſcheuet hinein; weil der Obſtgarten an der Land-

ſtraſſen liegt/ und reiſſen ſo viel ab/ als ihnen immermehr beliebt. Sagt und ſchilt das alte Mümerlein / ſo darinnen wohnt / dann ein wenig zu viel; wird ſie nur verſpottet / jemahlen auch wol gar was abgeſchmiert. Wiewol ſie ſonſt Maul- und Boßheit genug hat / und den Segen (aus der Hellen) dergeſtalt hintennach zu ſprechen weiß / daß ich lieber faſt erhungern/ als ihr was nehmen wolte. Aber ſolch ruchloſes diebiſches Geſindlein / welches das geſtohlene Brod für wolgeſchmack hält/achtets gar wenig. Vorm Jahr/ haben einer vier liederlicher verwegener Troſſen ſich gar erkühnt/ die arme Alte / weil ſie hefftig geſcholten und getobet/ an einen Baum/und mit ihrem eigenem Fleck (oder Schurtz-Tuch) ihr das Maul zuverbinden/ biß die heilloſen Böſewichter gantze Säcke voll Obſt hinwegtragen laſſen / und ſie der allerletzte unter ihnen wieder aufgelöſet. Hinter welchem/ als er auch wieder über den Zaun ſteigen wollen / die Alte/ gleich einer Furi drein geſetzt / ein Stück von ſeinen ledernen Hoſen in der Hand behalten; aber hingegen ſelbſt ſchlechte Seiden daben gewonnen / in dem ſie darüber ihren Peltz zerriſſen / und in den ſpitzigen Stacheln nicht allein die Fäuſte jämmerlich wundtgeritzt/ beſondern auch viel Haare hangen laſſen.

Herr Ehrenhold ſagte: da wolte ich einen guten Hund und feine Fuß-Angeln / für ſolche Gärten-Diebe legen. Aber warum lacht der Monſieur Gaſton? Vielleicht über den Scharmützel / welchen die gute alte Mutter mit den Obſträubern gehabt? Nein mein Herr ſprach Gaſton: Es fällt mir darüber nur ein poſſirlicher Fall ein / der vom Melander beſchrieben wird. Er meldet von einem Pfarrherrn nahmens Wilhelm Ritter / der eine Weſtphälerin in der Ehe gehabt / welche ein ſehr unfreundliches / ſtörriſches / dazu genau und filtz-kargs Weib geweſt: alſo gar/ daß ſie ſich nicht entfärbet/ ihren guten frommen Herren/ an den höchſten Feſttägen / mit einer bloſſen Milch-Suppen zu tractiren; fürwendend / die Oſterfladen / welche er begehrte/ machten ihn nur heiſrig: welches der gute Mann ſich alſo von ihr überreden laſſen. Dieſe Frau nun hat einen Garten gehabt / ſo überall mit Kirſchen-Bäumen beſetzt geweſt: daraus ſie / wann die Bäume das Jahr über wol getragen / etliche zwantzig Gülden löſen können. Sodald hie-

dieſelbigen Kirſchen anfiengen / reiff zu werden; ſteckte ſie und verbarg ſich / Tags und Nachts / in dem Garten / und bewachte ſolche gar ſorgfältig / damit ihr keine davon entwandt würden.

Auf eine Zeit aber / ſtieg ſie auf den höchſten Baum / der im Garten / als es anfieng zu nachten; und verſteckte ſich in den Zweigen: verhoffend die Diebe würden alſo deſto ſicherer in den Garten ſteigen / wann man ihrer / in dem Graſe / nicht gewar würde. Was geſchicht? Die behutſame Wächterin ſitzt auf dem Baum ohngefehr 2. oder 3. Stunden; horchet und loſet gar genau / ob nicht irgend ein Dieb herzu käme; biß der Schlaff ſie unvermerckt überſchleicht. Darüber endlich die unglückſelige herunter / von einem Aſt auf den andern fällt / zu letzt aber / an einem dicken Zweige / mit den verwickelten Haaren / behangen bleibt: und zwar alſo / daß ſie / weder mit den Füſſen die Erde berührte / noch mit den Händen ſich loß zu wircken vermöchte: und derwegen erbärmlich zu heulen und ſchreyen begunte. Zu ihrem Glücke / wachte unfern von dem Garten ein Hirt bey ſeinen Schaffen: welcher / nach dem er die klägliche Stimme vernommen; hinzugelauffen / vermeinend man wolle irgend einen umbringen: findet endlich dieſe bey den Haaren / zu gerechter Straffe ihres unerſänlichen Geitzes / hangende Frau / und macht ſie wieder loß. Welches der hündiſche Philoſophus / Diogenes / gewißlich würde Bedencken getragen haben / zu thun: maſſen dieſer Böswicht / als er ein Weib am Baum hencken ſahe; wünſchete / daß alle Bäume ſolche Früchte möchten tragen.

* * *

NAchdem Monſ. Gaſton ſolche wercklich Abentheuer vollenführet; preſentirte ihm Her: Ehrenhold ein friſches Glaß Wein / zuſamt einem Trunck Bier / und bate er möchte greiffen / zu welchem er Luſt hätte. Monſ. Gaſton bedanckte ſich für dißmal deß Weins / dabey anzeigend: er wolte / ſonderlich bey gegenwärtiger warmen Zeit / lieber die Ceres küſſen / als den Bacchum.

Monſieur hat meinen Sinn; ſprach der Her: Cronenthal: denn ich achte / bey ſolcher Hitze / den Schatten von einem guten kräfftigen Dorffen beſſer / weder den von den Rebenblättern. Für mich wäre es in den Weinländern

nicht/ da man nur lauter Wein / und kein Bier haben kan; förchte/ ich würde entlauffen müssen / und solche Oerter verlassen. Bin in dem Fall gleiches Humors/ wie jener Schlesische Hertzog Conrad / Conrads deß III. Hertzogs zu Glogau / Sagen und Crossen / Sohn gewest. Welcher als er im Jahr 1303. zum Ertzbischoff zu Saltzburg erwehlet worden/ und auf seiner Reise / zu Wien in Oesterreich / kein Steinauisch Bier/ so er gern getruncken / gefunden ; auch gehört hatte / daß keines zu Saltzburg zubekommen ; von freyen stücken / wieder nach Steinau in die Schlesi umgekehrt / auch daselbst folgenden Jahrs gestorben ist ; wie Daniel Zepcken im Schlesischen Frauenzimmer / berichtet.

So höre ich wol / sagte Herr Lilienfeld / der Hertzog hat lieber seinem Bauch / als Christo dienen wollen! Wann alle Bischöffe solches gescheuet ; wie würde das Evangelium seyn ausgebreitet worden?

Die Warheit zu bekennen / sprach Herr Meander / ich wolte auch lieber deß Weins / als deß Biers gerathen ; und solte auch Tacitus hundertmal darüber vor einen Barren halten ; als welcher in seiner Beschreibung Teutschlandes / mit Verwunderung / auch dieses anzeucht / daß die Teutschen einen Trunck aus dem Getreide kochen/ darinnen sie sich aller truncken sauffen können. König Heinrichs deß III. Poet / da er das gesunde und starcke Englische Bier/ so sie *Ale* nennen / gekostet ; hat es ihm so wenig schmecken wollen/ daß er den herrlichen Trunck mit diesen Versen verachtet :

Nescio quid Stygia monstrum conforme paludi,
Cervisiam plerique vocant : nil spissius illâ,
Dum bibitur ; nil clarius est, dum mingitur : unde
Constat, quod multas feces in ventre relinquat.

Der dicke Bärlene Safft/ den man sonst nennet Bier/
Bedunckt mich / gleiche sich dem schwartzen Styx-Pfuhl schier ;
Im trincken ist es trüb / im Wasserlassen Klar :
Bleibt dann der Hefen nicht im Leibe gantz und gar?

Es soll sonst vor Alters die plaudrende Krähe deß Apollo Vogel gewest seyn : aber ich halte/ dieser Poet/ habe mit lauter undanckbaren Raben-Federn geschrieben / daß er diese mit-

mildreiche Gabe Gottes ſo ſpöttlich durchgehechelt / und hätte man ihm billig / vor Wein / ſollen lauter Waſſer zu trincken geben.

* * *

HJemit kam der Diener / und brachte die Schlüſſel zu dem neuem Gebäu : darum brachen ſie ſämtlich auff und giengen mit dem Herren Ehrenhold hinunter. Zu demſelbigen Palaſt muſte man über einen ſchönen grünen / länglich-viereckten Platz : in deſſen Mitten ſtund eine alabaſterne Venus / welche / aus ihren Brüſten / an ſtat der Milch / ein friſches klares Röhrwaſſer ſprützte : Geſtaltſam der neben ihr ſtehende kleine Cupido von ſeinem Bogen gleichfals einen Waſſer-Pfeil fliegen ließ / ſo in einen ausgehölten groſſen Becher von gutem Marmel herab fiel. Bey dieſem Becher ließ deß Herren Ehrenholds kleiner Sohn ſein Spiel ſehen / welches ein hültzernes Bild / ſo auf dem Waſſer aufrecht hin und wieder gieng / und gar artlich zu ſehen war : und dieſes vermittelſt einer rundten Seulen von Holtz / darauf das Bild ſtund. Die Seulen hielt ein angehengter Stein / daß ſie nicht umfiel / ſondern gerade über ſich ſtehen blieb ; wiewol ſie aus dem Waſſer nicht herfür kam. Das Bild trug ein ausgeſpantes Segel in der Hand / dadurch es bald hie bald dorthin / vom Winde gewandt würde.

Gegen über war ein andre Fontain / darauf ſtund ein ſchönes Crucifix von Marmel dermaſſen künſtlich bereitet und zugerichtet / daß das aus den fünff Wunden herausſpringende Waſſer / zu gewiſſen Zeiten / faſt rötlich / wie Blut / ſchiene. An dieſem trefflichem Kunſtſtücklein erſahe ſich Monſieur Berrintho mit groſſer Luſt / und ſagte endlich : Davon halte ich mehr / als wann man allerhand ärgerliche Priapiſche Fürſtellungen bey den Fontainen machet. Wie in Franckreich / zu St. *Cadillac*, im Luſtgarten deß Hertzogs von *Eſpernon*, gegen der Taffel über / ein ſpringender Brunn / daran der Neptun gantz nackt / von Ertz / allenthalben / unter andern auch aus den ſchamhafften Gliedern Waſſer ſprützet ; und anderswo dergleichen dem Frauen-Zimmer oder Jünglingen nachtheilige Poſturen / geſehen werden.

Herr Ehrenhold rühmte das Waſſer dieſes Brunnens / daß es nicht allein Cryſtallen-hell / dem Augenſchein nach :

beſondern auch trefflich geſund wäre. Hierauf kamen ſie von unterſchiedlichen Fontainen zu reden/die vor andern berühmt. Nemlich von der Fontain zu Florentz in dem Groß-hertzoglichem Garten / die eine runde Schalen / aus einem einigen Stein gehauen hätte/ derer Kreiß oder Bezirck über 33. Ellen begriffe. Wie auch von einer andern / ſelbiges Orts / um welche 4. Bilder von weiſſem Marmor / und bey jederer zwey kleinere von Metall ſtünden / des Neptunus Geſchlecht vreſentirende: darzwiſchen der Meergott ſelbſt ſehr groß / gleichfalls von Marmor / gebildet wäre / und 4. Roſſe bey ſich hätte. Bey ſelbigem Brunnen / dem wenig andre im Welſchlande vergleichlich / wäre der Großhertzog Coſmus über einen hohem Poſtament von weiſſem Marmor / auf einem ungewöhnlich groſſem metallinem Pferde / geſetzt. Und wie man gewöhnlich von einer Materi auf die andre kommt; alſo geriethen ſie auch endlich auf allerhand Brunnen / die gar ſeltſame und wunderbare natürliche Eigenſchafften an ſich hätten. Monſieur Gaſſion erzehlte von einem Brunnen in Engelland / unfern von der Stadt Cacrimerium / welcher / wie das Meer / in 24. Stunden / zweymal ab- und zu nähme. Berrintho berichtete / daß es in Franckreich / in einem Dorff / bey dem Berge *Hortus Dei* genandt / einen Brunnen hätte / da man nichts hinein werffen dörffte; weiln es ſonſten gleich ein Donner-Wetter gäbe. Wie im gleichen unfern davon/ in dem Städtlein *Vigand*, Brunnen anzutreffen / deren Waſſer zu weiſſen Steinen/ die wie Zucker anzuſchauen / würde. Wie bey dem Caſtell Magellone ein Brunn würde gewieſen / der beedes ſüſſes und geſaltzenes Waſſer hätte. Daß gleicher maſſen / nicht gar 2. Meilen von Grenoble / etliche hundert Schritte von dem Flecken *Vif*, der berühmte Brunn / *la fontaine qui bruste*, das iſt der brennende Brunn / zu ſehen wäre; mit Verwunderung/ daß er zwar an einem Bach gelegen/ und dennoch ſtetig Flammen auswürffe: ſonderlich bey Regenwetter / und nichtlichtem Lufft: auch alles was man da hinein würffe/ verbrennen thäte. Dafern aber der Himmel heiter und ſchön; müſte man einen Mann aus dem Dorffe S. *Bartelemi* mit ſich nehmen / der einem vermittelſt eines angezündeten Strohes / die Flammen zeigte. Dahingegen/ bey einem Berge *Come*, ein andrer die wun-

wunderliche Art hätte / daß er im Heu- und Obſtmonat gefröre / im Winter aber / offen bliebe: dannenhero man ihn *La Cafe de la glace*, oder die Eißgruben nennete.

NEin Herr Vetter ſagte hierauf Herr Meander; daſern wir alle die Wunder / welche der unerſchöpfliche Brunn der höchſten allwiſſenden Weißheit / nur bloß in den Brunnen ſtehen läſt / erzehlen ſolten; würden wir ſchwerlich heute bey dieſem Kunſt-Brunnen damit fertig werden: geſtaltſam davon gantze Bücher zu ſchreiben ſeinden. Ja ich wolte mich / für meine geringe Perſon / unterwinden / nur aus etlichen Königreichen / ſo viel Wunderbrunnen zuſammen zu bringen / die allein ein Buch machen ſolten. Wie gefällt aber dem Herren Vettern jene Schnecken? Mit welcher letzten Frage Herr Meander verurſachte / daß ſie die Fontainen verlieſſen / und ſich zu gezeigter Schnecken / welche hinauf in den Saal deß neurbauten Palaſts führte / allgemählig näherten.

Trefflich wol / antwortete Berrintho: denn ſie iſt / wie ich ſehe / gantz löchericht / und gar kunſtreich durchgebrochen.

Herr Ehrenbold hat / Monſieur Berrintho möchte dergeſtalt nicht ſchertzen: maſſen er ſchwerlich glauben könte / daß ſo ein gemeines Werck belieben könte ſolchen Augen / die in Franckreich und Welſchland / viel vollkommenere / beedes an Kunſt und Matery / hätten geſchauet.

Ohne zwar iſt es nicht / gab Berrintho zuruck / daß an vielen Orten welche zu ſehen / ſo dieſe übertreffen: allerdings groſſe Herren in Franckreich und Italien gern was beſonders und ungemeines haben. Es hindert aber und nicht darum dieſer Schnecken ihren gebührenden Preiß nicht / daß zuweilen an andern Orten / eine anſehnlichere oder Kunſtreichere gefunden wird: als etwan in dem ſehr prächtigem Schloß deß Hertzogs von *Eſpernon*, zu *Cadillac*, 6. Meilen *Bourdeaux*; woſelbſt eine Schnecken / dadurch man von unten biß zu oberſt hinauf ſteigt / dergeſtalt bereitet iſt / daß man von unterſt biß zu oberſt hinauf durch ein Loch ſchauet; welches ein trefflich künſtliches Werck. Selbiges Schloß ſprach Herr Ehrenbold: hab ich vor dieſem auch rühmen / aber nie recht beſchreiben hören. Es iſt rühmens auch wol werth;

antwortete Monſ. Berrinthe; und wie dafür ins gemein wird gehalten/ in gantz Franckreich nicht ſeines gleichen. Es liegt gar ſchön und anſehnlich mit Königlicher Pracht erbauet/ an dem Fluß Garumna: hat auf der andern Seiten ein anmuhiges Luſtgärtlein: ſteht auf einem Fundament von Quaderſteinen: iſt vier Stöcke hoch / mit gleiche weit voneinander ſtehenden Fenſtern. Zuoberſt gibt es ein luſtiges Ausſehen auf das Land. Das Dach iſt von Blech / und wird das Regenwaſſer durch bleyene Cänle von dannen herunter geleitet. Inwendig iſt ein groſſer Platz / darauf ein groſſer ausgegrabner Marmorſtein fünff und dreiſſig Schu weit ſtehet / in welchen das lebendige Waſſer aus einem Brunnen durch Teiche geführet wird. Bey die ſechszig Zimmer werden im Schloſſe gezehlt / ſo alle königlich geſchmückt / und zwantzig Caminen von Marmelſteinen allerhand Farben: ſo daß in Franckreich ſchwerlich mehr anzutreffen / die ſo künſtlich gegraben und gemacht. Die Wände prangen mit den köſtlichſten Tavezereyen und Gemählten: auch ſeynd die Stühle / Betten / Vorhänge / und der Boden / ſo von eingelegter Arbeit / gar ſtattlich bereitet. Es ſoll die bloſſe Cavell ſelbigen Schloſſes über die dreiſſigtauſend Cronen gekoſtet haben. An das Schloß ſtoßt ein herzlich groſſer Luſt-Garten / darinnen ein klein Kugelſpiel / von vierhundert und funffzig Schritten / und vier und ſechzig Gänge mit ihren Cammern / werden gezehlt: darunter eine ſonderlich ſchön / von allerhand Blum- und Kräuterwerck überzogen; darinnen vor dieſem der vorige Hertzog Tafel zu halten pflegen. Gerad gegen der Tafel über / ſpringt dieſelbige Fontain / deren ich kurtz zuvor Meldung gethan.

Und was die Gelegenheit dieſes Gartens noch luſtiger macht; iſt das Waſſer *Lile*, welches ihn rings umgibt. Anderer Bequemlichkeiten deß Schloſſes zugeſchweigen.

Aber wieder auf die Schnecken zu kommen; ſo weiſet die Stadt Meyland in Italien / bey dero fürtrefflichen Thumkirchen / unterſchiedliche ſchauenswürdige Schnecken: davon ſonderlich eine / vor andern / ſehr groß und kunſtreich / von Quaderſtücken gebauen / und von ſolcher Weite / daß jede Staffel funffzehen Schuch in die Zweer hat. In der Mitten iſt ein Loch / deſſen Diameter ſechs Schuch / durch welches man von unten an / biß unters Dach hinauf kan ſehen.

Ge-

Geſtaltſam auch zu Florentz und Pavia dergleichen ſteinerne Schnecken befindlich / darauf man von oben herab / biß auf den Boden ſehen kan.

Monſieur Gaſton ſagte: Man fünde auch in Teutſchland dergleichen Schnecken / ſo den Welſchen an Kunſt und Zierath wenig würden bevor geben. Zu Eſſterdingen / in Bäyern / wäre in der Kirchen ein dermaſſen künſtlicher Schneckenſtieg / deßgleichen in vielen Landen nicht anzutreffen. Zu Köln an der Spree bey Berlin / ſehe man einen ſchönen / groſſen / künſtlich durchbrochenen und ausgehauenen Schnecken von Quaderſtücken / oben mit einer Altanen / unten mit einem Stüblein; und könte man daſelbſt / durch verborgene Gänge und Thüren / aus- und einreiten.

* * *

UNter dieſem Schnecken-Geſpräch ſtiegen die Herren Ehrenhold / Berrintho / Gaſton / und Lilienfeld / allgemach hinauf (den Herr Meander und Cronenthal / welche hiebevor die Gemächer allbereit geſehen / waren darunten geblieben / willens der Weil mit einander daſelbſten ſo lange zu converſiren / biß jene wieder herab kämen) und wurden in einen überauß herrlich-ſchönen Saal geführt / darin der Oberboden / durch ein treffliches Mahlwerck / das Firmament deß Himmels præſentirte; Die Wände aber unterſchiedliche ſchöne Gemählte. Das erſte / war die Paſſion: daran der Pinſel deß Mahlers / mit beſonderer Kunſt / die Thränen deß hinausgehenden und weinenden Petri abgebildet / und dem Leben ſo gar ähnlich gemachet / daß ſie Herr Lilienfeld anfangs für rechte natürliche Waſſertröpfflein anſahe / und ſagte / dieſer Mahler wäre etwan deß Zeuxidis Schüler geweſen / welcher zuſprechen pflegen / er mahle der Ewigkeit zu Liebe.

Nechſt dabey ſahe man die Figur und Bildniß unſers Seligmachers: welches die Augen / mit ſeiner Holdſeligkeit / ſtummer weiſe zu einem lieblichem andächtigem Aufmercken reitzte. Darnach folgte eine Abbildung deß jüngſten Gerichts / gar beweglich fürgeſtellet. Der Meiſter deß Gemähldts hatte ſich ſelbſten zu der Rechten deß Richters geſetzet: welches / Herr Lilienfeld erſehend ſagte: Wann es unſers lieben Herren Gottes ſeinem Original / darinnen alle die Frommen unauslöſchlich abgemahlt ſtehen / nur gleich

kommt: so ist der Meister wol glückselig. Monsieur Berrintho sprach: Die Mahler haben in dem Fall einen guten Vortheil / daß sie sich selbst / nach Belieben / in den Himmel erheben / andren Leuten hingegen eine Stelle mit ihrem Pinsel anweisen können / nachdem man ihnen wol oder übel begegnet. Masenius gedenckt in seinen vertraulichen Schartsinnigkeiten / daß ein Mahler den Himmel / die Hölle / und das Fegfeuer / auf einer Tafel gemahlt / und einen Cardinal / welcher ein gar weltliches wildes Leben geführt / unter die Verdamten des Fegfeuers / noch bey seinem Leben / gepinselt / mit der Gestalt und Kleidung so gar eigentlich auch getroffen / daß ein jeder unschwer daraus erkennen mögen / wer damit gemeint. Der Cardinal habe / nachdem man ihn dessen berichtet / und damit aufgezogen; den Mahler deßwegen zu Rede gesetzt / und gefragt: warum er ihm die Schmach angethan / und wer ihm befohlen / mit seinem fürwitzigem Pinsel / Gott in sein Urtheil und Gerichte zu greiffen? Darauf der Mahler ungescheut geantwortet: Der Cardinal solle Gott dancken / da er nur an solchen Ort nach diesem Leben gelangte / dahin er / der Mahler / ihn gleichsam aus Wolgeneigtem Willen gesetzt: denn von dannen könte er ja noch erlöset werden; da hergegen aus der Höllen keine Erledigung zu hoffen wäre.

Freylich (also fiel ihm Herr Lilienfeld bey) hat man sich in acht zu nehmen / daß man diese Leute nicht erzörne. Sonderlich sollen fürnehme Princessinnen und Fräulein sie zu Freunden halten: denn der Mahler kan ihrem Conterfait viel Glantz und Schönheit leihen / so das Angesicht nicht hat / und also bey grossen Herren ihnen zur Heirath eine Beförderung oder Hinderniß schaffen / nachdem er ihnen hold oder abgeneigt.

O sprach Herr Ehrenhold; der dieselbe contersaitet / darff ihnen keine häßliche Gestalt geben. Aber / antwortete Berrintho / junge Printzen pflegen so leichtlich denen übersandten Bildnissen nicht zu trauen; sondern darauf schauen / wie man sie ins gemein bey fremden Kupfferstechern und Mahlern gestaltet: sintemal diese etwas unpassionirter / und viel besser nach dem Leben / zu bilden pflegen. Sie mögen aber auch so wol betrogen werden / sagte Herr Ehrenhold. Es ist eine beschwerliche Sache vor hohe Personen / daß sie

mit

auf den Augen eines Künſtlers ſtehen müſſen; darüber manscher kan angeführt werden: denn vier Augen ſehen einerley Geſtalt / nicht auf einerley Art / an.

Das iſt war / fügte Monſ. Gaſton hinbey; der Perſiſche Poet Saadi giebt deſſen ein Beyſpiel / ſchreibend / es ſey ein Jüngling in ein Mädlein tödlich verliebt / und vor groſſer Liebe krank worden. Welches für den König gekommen; der das Mädlein Luſt gewonnen zu ſchauen; der Meinung / es würde irgend was beſonders ſeyn / und alle Geſtalten ſeines Frauen-Zimmers überwinden. Wie ſie nun herbey geführt; habe der König befunden / daß es nur eine gemeine Schönheit / ſo kaum einer unter ſeinen Cammer-Mägden vergleichlich: und derhalben zu dem Verliebten geſprochen: Er (der König) ſehe nichts / an dieſer Jungfrauen / was ihm eine ſo groſſe Liebesbrunſt hette verurſachen. Dem aber jener geantwortet: O König / es wundert mich nicht / daß ſie dir nicht ſchöne für kömt: du ſolteſt ſie aber mit meinen Augen ſehen; was gilts / ſie würde die allerſchönſte ſeyn.

Ich ſetze den Fall / dieſer verliebter Geck hätte dem König eine ſuchen / und als die ſchönſte abbilden ſollen; würde er ihn nicht betrogen / und als die auſſerleſenſte Geſtalt / ihm dieſe gemeine recommendirt haben?

Zu geſchweigen / daß der Meiſter nicht allemahl das Liegament recht trifft: nicht allein / weil er ſelber an dem Fehler ſchuldig; beſondern auch / weil vielleicht die Dame / ſo geſchildert wird / freywillig ihr Geberde verſtellet / wann ſie irgend zu dem Herren / welcher ihr wird angetragen / nicht Luſt hat. Geſtaltſam / in der Bäyriſchen Cronic / Andreæ Brunners / deſſfalls ein artliches Exempel zu finden. Heinrich der *I.* Hertzog in Bäyren / hatte eine Tochter / welches eine gar anſehnliche hochbegabte Princeſſin war / der Griechiſch- und Lateiniſchen Sprach erfahren. Dieſe ward / in ihrer zarten Jugend / dem Griechiſchen Keyſer Conſtantino zur Gemahlin verſprochen. Weil er aber ihr nicht gefiel / und ſie ihn nicht lieb haben kunte; und gleichwol / wider ihren Willen / ſich abmahlen laſſen muſte / damit man das Conterfait nach Conſtantinopel ſchickte: hat ſie allezeit wann ſie der Mahler angeſchauet / wunderlich das Maul verzogen / den zierlichen Mund / und die Holdſeligkeit ihres Antlitzes / mit

mit zuſammen gezogener Stirn / und verkehrten Augen verderbet: iſt durch ſothane Liſt ihres verhaßten Bräutigams entledigt / ſind hingegen Hertzog Burckarden in Schwaben / der ihr zweiffels ohn beſſer gefallen / zu theil worden.

Daß aber die Mahler auch für ſich ſelbſten ſich durch ihren Pinſel zu rächen wiſſen / wie mein Herr Lilienfeld vorhin erwehnte; bezeugt / neben andern / auch die poſſirliche Schalckheit eines Mahlers / der einem alten filtzigtem und ſehr geitzigem Rentmeiſter nicht zum beſten geneigt war; vielleicht / weil er / von ihm / gar zu hündiſch gehalten und belohnet. Als er ihn derwegen eins abmahlen müſſen; hat ihm der verſchlagene argliſtige Menſch ein paar groſſer Hörner / über dem Kopff gemahlt: (geſtaltſam die junge Frau des Rentmeiſters in Verdacht war / daß ſie ihrem Herren nicht allerdings getreu) ſelbige aber mit einer / dem Grunde ähnlichen / Waſſer-Farbe überſtrichen / und befohlen; wann auf das Gemähl irgend ſich der Staub ſetzte; ſolte man nur / mit einem naſſen Schwammen / darüber fahren.

Nach etlichen Zeiten / wolte der Alte dieſes Gemähl einem Gaſt und guten Freunde zeigen: da ihn bedunckte / als wäre es etwas ſtäublicht; und demnach mit einem Schwam es abwiſchte: worüber die Hörner allgemach herfür ſtiegen; und der Rentmeiſter / mit groſſem Unwillen / ſich verwunderte / daß ihm der Mahler hätte / um gute baare Bezahlung / dieſelben aufgeſetzet.

Hernach beſchaueten ſie ein andres Gemähl. Selbiges war eine Tafel voll gaſtirender Leute / darauf eine Schüſſel mit Hünern ſtunde / wovon eines ſchien ſich zu regen und aus der Schüſſel fliegen. Monſ. Berrintho fragte; was es zu bedeuten hätte? und ward / mit dieſem antworrlichem Bericht / von dem Herren Ehrenhold vergnügt: Es wäre eines Welſchen Mahlers Werck / welcher damit eine Geſchicht beſchrieben hätte. Zu Bononien * hielten ihrer etliche zuſammen Gaſterey / und erzeigten ſich gar luſtig dabey. Es begab ſich aber / daß der Wirth einen gebratenen Hanen / den Gäſten auszutheilen / zerlegte / und wie ſolches geſchehen / mit lachendem Munde ſagte: Dieſen Hanen ſoll mir gewißlich St. Peter nicht wieder lebendig / noch krehend machen. Ja wol! (fügte ein andrer hinzu) auch Chriſtus

* *Vide Monſtrum in Ann. Philip.*

Chriſtus ſelber würde es wol laſſen. Kaum hat dieſer das gottloſe Schertzwort / aus dem Munde / gelaſſen; als die zertheilte Glieder plötzlich in der Schüſſel zuſamen gehen / Leben und Flügel gewinnen / und zu einem vollkommenen Hanen werden / der mit ſeinen zuſammenſchlagenden Fittichen / alle Brühe den beeden Läſterern ins Angeſicht ſpritzt und davon fleucht: Wovon ſie zur Stunde aller-auſſätzig worden. Das iſt der Einhalt dieſes Gemähls.

Mit Gott / und heiligen Leuten / ſoll man nicht ſpotten; ſprach Herr Lilienfeld; und jenes allerheiligſten Nahmen nicht / zum Gelächter / im Munde führen; noch dieſer anders / als mit Ehrerbietigkeit / gedencken. Es fällt mir ein / was Lipſius in ſeiner Hallenſiſchen Jungfrauen * erzehlet. In dem Lager deß Olivier Tempels / welches er vor der Stadt Hall in Brabant geſchlagen / befand ſich ein kühner ruhmrichtiger Soldat / nahmens Johann Zwick / welcher in Spoll rühmete: er wolle dem Weiblein zu Hall (damit auf der heiligen Jungfrauen Marien Bildniß deutend) die Naſen vor dem Kopff wegbauen. Kaum iſt er der Stadt anſichtig worden; als ihm eine Kugel bewillkommt / ſeiner eigenen naſeweiſen Naſen beraubt / und gantz glatt hinweggenommen hat. Darüber dann andre ſeine Spießgeſellen offt ſeiner gelachet: und wann ſie ihn verirren wollen; geheiſſen / er ſolte hingehen / nach dem Halliſchen Weiblein / und ſeine Naſen wieder fordern.

Gegen über an der andern Seiten / waren allerhand Nationen Leute gemahlt / in ihrer Landüblichen Tracht; ausbenommen die Teutſchen / welchen der fürwitzige Mahler den einen Theil der Hoſen altfränckiſch / und zugeneſtelt / den andern auf Frantzöſiſche neue Mode gantz weitleuffig / faſt einem Weiberrock gleich gepinſelt / und ihm / der Gewonheit nach / ein Glaß in die Hand gegeben hatte.

So bald der Herr Lilienfeld deſſen anſichtig worden; ſagte er: Es dürffen uns andere Nationen die friſchen Gläſer nicht viel vorrücken; als wann ſie ſelbige auch nicht tapffer zueigen wüſten: vielmehr wäre zu wünſchen / daß / wie wir dis Laſter deß übermäſſigen Trinckens mit ihnen; alſo ſie hergegen / mit uns / die Aufrichtigkeit und Treu gemein hätten / und nicht in andern Untugenden excellirten. Den berühmten Käiſer Carl den Fünfften erſuchten die Spaniſchen

* cap. 7.

schen Grandes einsmals / Seine Majestät wolten doch / in dem Feldlager / ein Gebot ausgehen lassen / daß die Teutschen sich nicht vollsauffen solten. Darauf aber der Käiser soll geantwortet haben: Es würde / den Teutschen das Sauffen verbieten / eben so viel helffen; als den Spaniern das stehlen untersagen.

So sehe ich auch nicht / mit was billigem Fug / man uns Teutschen die Unbeständigkeit in Kleidungen beymesse. Diese Verirhosen hätte der Mahler eben so wol einem wanckelmüthigen Frantzosen oder Engelländer anziehen mögen: angesehen sie die Brunnen und Urheber aller neuer Veränderungen sind. Ich / meines Theils / halte dafür / das gantze Europa sey fast / der übermüthigen Kleider-Pracht / und leichtumfallenden Moden halber / vor andren Theilen der Welt / wie vor Alters das wollüstige stoltze Asien / zubeschuldigen; und es eine fast gemeine Kranckheit / daran wir Teutschen nicht allein laboriren. Massen denn die Europeer / von andren Orientalischen Völckern / deßfals verspottet werden: wie aus diesem Zufall zu ersehen / der mir hierüber zu Sinn kommt.

Georg Andersen / von Tondern aus Holstein / berichtet / in seiner Indianischen Reißbeschreibung: wie er im Jahr 1646. zu Amadabath / in Ost-Indien / bey dem Vice-Re deß grossen Indianischen Königs oder Moguls / nebenst dem Holländischem Visiteur / und dem Englischen Senatorn Taschen / sich auf einem Banquet befunden; sey diese werckliche Sache vorgelauffen. Deß gemeldten Mester Taschens Cammerdiener kam / als die andern über dem Essen waren / dahin / seinem Herren aufzuwarten. Diesen / der ein durchgehauenes oder zerschnittenes Wammes anhatte / sahe derselbe Indianische Stathalter / eine gute Weil starck an; lachte zuletzt überlaut / und fragte / was dieser Mensch für ein Amt hätte? ob er irgend ein possirlicher Narr wäre / daß er so seltsam gekleidet gienge? Mester Tasch antwortet mit Scham-überloffenem Angesicht: Es sey kein Narr / sondern sein Aufwarter: das Wammes habe er / der grossen Hitze wegen / also zerschneiden lassen. Denn weil in Europa kalte Lufft; wäre er der Hitze dieser Morgenländer noch ungewohnt: hätte derhalben / um Schöpffung kühler Lufft / also das Wammes durchlöchern lassen.

Daß

Das mag ſeyn / verſetzt der Statthalter. Aber gleichwol / nachdem ihr Chriſten ſonſt ſo verſtändig und klug ſeyn wollet ; iſt diß Kleid gar thöricht gemacht. Denn warum hat er nicht vielmehr ein von Stücken zuſammen geſetztes Wammes machen laſſen / da es ihm ja um Lufft zuthun geweſt? So wäre das gute Zeug dergeſtalt nicht geſchändet.

Daran / ſprach Her: Ehrenhold / hat der Indianer ſo gar unrecht nicht geredet. Aber / mit der Herren geneigtem Belieben / wollen wir weiter / durch die übrigen Gemächer / auch ſpatziren. Führte ſie hiemit / in ein andres Loſament / welches einen Bodem von köſtlicher eingelegter Arbeit / gemarmeltes Pflaſter / und mit den ſchönſten Tavezereyen gantz prächtig bekleidete Wände hatte. Dieſen Teppichten waren / mit einer kunſtreichen Nadel / allerhand Schlachten / und andere denckwürdige Fälle gar zierlich und lebhafft eingewircket ; unter andern das Meergefechte der Venetianer mit den Türcken / unter dem General Riva ; Wobey die Farben aus der maſſen geſchicklich bequemet und geſetzet waren / alſo daß der beſte Mahler die brennenden Schiffe / ins Waſſer ſpringende Menſchen / und den Schaum der Wellen nicht beſſer noch ſinnreicher ausdrücken könte ; ſo gar meiſterlich war es gekünſtelt.

* * *

INdem es Monſieur Berrintho / mit Verwunderung / beſchauete / und preiſete ; ergriff ihn Her: Ehrenhold freundlich bey der Hand / mit dieſen Worten : Mein Her: komme mit mir ; ich will ihm noch ein anders Kunſtſtück zeigen / das die wunderbare Natur ſelbſt gewirckt : führte ihn damit zu einem Camin / für welchem zweene ſchöne Piramiden von vielfärbigtem Marmel ſtunden / auf deren einem die Geſtalt eines Löuens ſo natür- und vollkömmlich war gebildet / daß nichts darüber / noch etwas daran mangelte / als das Leben. Berrintho und Gaſton konten die Augen an dieſer Rarität nicht erſättigen / ſo trefflich wol gefiel es ihnen.

Berrintho erwehnte hiebey ; daß er in dem Creutzgang zu St. Germain / welcher für den gröſten in gantz Pariß gehalten würde / ein Marienbild geſehen / welches ſamt dem Chriſtkindlein / und dem Pediment oder Fußgeſtell / von einem Marmelſtein ; da doch das Bild weiß / das Pediment

aber

aber ſchwartz wäre: darum man ſolches Stück in hohem Werth hielte.

Herr Liliënfeld aber fieng hierüber einen Diſcurs an: Er erzehlte / wie die Natur ſo wunderlich und künſtlich in Steinen / Bäumen und Kräutern pflege zu ſpielen: und zeigt unterſchiedliche Exempel dabey an. König Pyrrhus / (ſprach er) ſoll / wo dem Plinio zu gläuben / einen Achat-Stein gehabt haben / darinnen der Apollo mit einer Lyhr in der Hand / ſamt den neun Muſen / durch keinen Steinſchneider / ſondern von der Natur ſelbſten gebildet geweſt / und die Flecken dergeſtalt formirt / daß einer jeden Muſen Inſtrument heraus kommen. Ob nun gleich / vielmehr die Phantaſey der Menſchen / weder die Natur ſelbſt / ſolche Figuren auf den Apollo und ſeine Muſen gezogen; ſo können dennoch die Geſtalten in dem Stein wol geweſt ſeyn: denn man kan ihm / von einerley Sache / gar unterſchiedliche Einbildung und Auslegungen machen. Eben derſelbige ſchreibt * von vielerley Figuren mehr / ſo in den Steinen befunden worden: als Omeiſſen / Keſer / Pfauen / Blumen und Kräuter / ja Bäume und Wälder.

Das iſt nicht unglaublich; ſagte Monſ. Berrintbo. In der Grafſchafft Mansfeld / bey Eisleben / wird ein ſchwarzer Stein gegraben / der ſich ſchneiden läſt / und wann er gekocht worden / viel Ertz von ſich gibt: Derſelbe / wann man ihn in kleine Stücklein zerſchneidet / bildet für allerhand Art von Fiſchen / Aalen / Fröſchen / Hünern / ꝛc. Sonderlich aber wird die Geſtalt derer Fiſche viel darinnen befunden / die in dem benachbartem groſſem See anzutreffen; und zwar ſo eigentlich / daß man ſie klärlich von einander unterſcheiden / und mit ihren Nahmen nennen kan. P. Caſparus Scotus meldet / in ſeiner *Magia naturali*, er ſey mit vielen bekandt / die ſelbige Steine und Figuren geſehen: Unter andern hab ihm der Graf von Mansfeld glaubwürdigſt bezeichnet / daß darunter zween ſonderbare Stein gefunden / und dem Römiſchen Käiſer offerirt / auf welchen 2. platte Globi / oder Kugeln / ein Aſtronomiſcher und ein Geographiſcher abgedruckt geweſen / mit allen Zeichen / Circuln / Linien / Gegenden / ſo gar proportionirlich und genau abgemeſſen / daß der allerfürtrefflichſte Mathematicus es nicht vollkommener

* *lib. 37. Natur. Hiſtor. c. 1. §. 2.*

der leiſten ſolte. Gleichfalls habe man noch einen andern Stein angetroffen / der die Figur eines drey-gekrönten Päpſts auf einer ; und auf der andern Seiten / das Bildniß Lutheri gehabt. Geſtaltſam diß letztere / von der Päpſtlichen Figur / auch andre Teutſche Scribenten bezeugen.

Selbiger Autor ſchreibt / Kircherus habe / auß etlichen Kieſelſteinen / ein gantzes Alphabeth zuſammen gebracht / nach dem die Adern oder Striche darinnen geweſt. Und meldet ferner : Es ſey kaum was zu erdencken / welches die Natur nicht in einem Marmor oder Jaſpis zu entwerffen pflege : Er / für ſeine Perſon / habe / in Welſchland und Sicilien / vielmals Städte / Wälder / Flüſſe / Felder / und Thiere darinnen geſchaut : Kircherus habe einen Achat geſehen / darinnen ein vollkömmliches Crucifix geweſt.

Deß Steins / deſſen der Herr vorhin gedachte / daß ihn der König Pyrrhus gehabt / gedenckt auch Guevarra / in ſeinen güldnen Sendſchreiben / ohngefehr mit dieſen Worten: Wann die Alten einen Ring bey ſich trugen ; ſo war der Stein / ſo darinn gefaſt / deſto köſtlicher und ſchöner : Inmaſſen der König Pyrrhus einen ſchönen eingefaſten Stein ſtets bey ihm trug. Denn derſelbe war von Natur / ohn einige darzu gebrauchte Kunſt / dermaſſen herrlich und ſchön / daß man im ſelben allerhand Geſtalten der Weiber / und eines jungen Geſellens / ſahe / der auf der Lauten ſchlug : welches die Heiden dahin interpretirten und verſtunden / daß es Apollo wäre / mit ſeinen neun Muſis. Und ob dieſes ſchon etlicher maſſen ſchwer iſt zu glauben; ſo ſchreiben doch bewährte und glaubhaffte Authores ; fürnemlich der Plinius. So iſts auch / (wie die Philoſophi davon reden) wol müglich / und natürlich / von wegen der vielerhand unterſchiedlichen Farben und Diſpoſitionen der Materien und Influentz / auch Krafft der Zeichen und Planeten / darinnen ſolcher Stein wächſt. Inmaſſen wir wiſſen / daß ein Weib kan ein Monſtrum / ein ungeheures / ſeltzames / und unnatürliches Thier / empfangen und gebären. Albertus Magnus (als er dieſes gleichſam zu einem Argument und Prob anzeucht / ſpricht ; daß er ſelbſt zu Cöln / in der Capellen der heiligen drey Könige / einen Stein geſehen habe /

darinnen zwey natürlich-vollkommene Menſchen geſehen wurden / und oben auf den Köpffen eine Schnecke ſäß. Leonardus Camillus tractiret faſt ſchön von dieſer Materi; und ſagt/ deß er ſelbſt einen Achatſtein geſehen habe / darinnen man ſieben unterſchiedliche Bäume ſahe/ welche auf einerley Weiſe gemahlet waren.

Zu Probirung deſſen (ſchreibt Guevarra weiter) bedarff man keine ſondere Authores: denn ich habe/ mit meinen eigenen Augen / einen Marmelſtein und einen Jaſpis geſehen; darinn / vermittelſt ihrer liechten / dunckeln/ und vielerhand Farben/ Geſtalten der Menſchen/ und andre Bildniſſen geſehen wurden: Alſo daß es wol war ſeyn kan/ was oben von deß Pyrrhi Stein/ darinnen die neun Muſen geſehen wurden / gemeldet iſt worden: Zumahln / weil man es für eine eigentliche Warheit ſchreibt. *

Was itzt erzehlter maſſen aus dem Alberto Magno der Guevarra/ von dem edlen Stein zu Cöln/ anzeigt; das wird in deſſen (Alberti Magni) andrem Buch von den Mineralien (*Tract. 3. c. 2.*) mit etwas andern Umſtänden beſchrieben: Nemlich in der Truhen der heiligen drey Königen ſey ein Onychſtein / eines Menſchen Hand breit / und darüber: worauf die ſpielende Natur zwey erhabene Häupter eines Jünglings gemahlt / denen für der Stirn eine rechſchwartze Schlange ſitzet / und die Häupter gleichſam zuſammen verbindet. Unten bey dem Kinbacken ſehe man einen ſchwartzen Moren-kopff / mit einem langen Bart / ꝛc. Eben ſelbiger Albertus ſchreibt im vorhergehendem Capitul: Er habe zu Venedig / in einem zertheiltem Marmor/ gebildet funden / ein anſehnlich königliches Haupt / mit der Kronen / und einem Bart.

Der obbeſagte Scotus führt auch aus dem Nierembergio und andern vielerley merckwürdige Sachen diſfalls herbey. Als daß in etlichen Hiſpaniſchen Feldern / an vielen Steinen/ abgebildete Schwerter/ Spieſſe/ der Hufſich eines Roſſes/ Tauben und andere Vögel/ werden gemerckt: daß man zu S. Catharinen *de Vadaja*, in einem Auguſtiner Cloſter/ Steine finde/ ſo von Natur/ wie ein Horſt/ formirt/

* *Guevarr. part. 2. Epiſt. 17.*

kurt/ und mit der Figur eines Rades bezeichnet ; welches deß H. Auguſtini und St. Catharinen Wapen ſind. Zu Avila/ bey den Nonnen Auguſtiner Ordens / werde gar andächtiglich verehrt das Bildniß der Mutter Gottes / ſo von der Natur dem Stein mitgetheilet ; gleichwie unſern von Madrit, das Bildniß deß gekreutzigten Erlöſers/ durch natürliche Krafft einem Stein eingedruckt.

Molin ſchreibt/ daß/ in etlichen Meerhäfen in Gallacien / die anſchlagende Meer-Wogen / an den Steinen/ Creutze und andre Zeichen formiren : die man / ſo bald das Meer ſtille worden / gar eigentlich erkenne ; aber wann es folgendes Tages wieder tobet / gleich wieder ausgeleſchet/ und an andre Steine/ mit ſolcher Meer-dinten/ geſchrieben werden.

Denckwirdig iſt auch dieſes / daß in der Inſul Maltha etliche Steinlein unterſchiedlicher Gröſſe / aus der Hölen genommen werden/ darinn die Otter dem heiligen Apoſtel an die Hand gefahren : welche Steinlein / einer Schlangen-Zunge ähnlich formirt ſeyn.

So iſt demnach zubeklagen/ ſprach endlich Herr Ehrenhold ; daß die Steine weicher und gelinder ſind / den Pinſel der Natur anzunehmen ; weder das menſchliche verſtockte Hertz den Griffel jenes guten Gedreibens/ deß Heiligen Geiſtes!

* * *

WIr wollen aber den Herren Ehrenhold / in dieſem Gemach / eine Weil/ mit ſeinen Gäſten/ allein laſſen ; und vernehmen / was unterdeſſen der Herr Neander und Herr Cronenthal / dan unten auf dem Platz/ wo wir ſie gelaſſen/ gutes machen.

Dieſe beede ſpatzirten auf und nieder/ und beſchauten das Mahlwerck / womit zu beeden Seiten Herr Ehrenhold die Mauren neulich laſſen anſtreichen. An der einen Mauren ſtunden zu erſt die Stiffter der Vier Monarchien ; hernach etliche barbariſche mächtige Potentaten / in ihrem gewöhnlichem Habit : auf der andern ; allerhand andre Europäiſche Käiſer/ Könige und Printzen.

Sie wandten ſich erſt auf die Rechte Seiten / und wunderte den Herrn Cronenthal/ warum der Herr Ehrenhold/ bey gedachten Monarchen/ auch einen Indianer laſſen mahlen/

len / nemlich den groſſen Mogul. Herr Meander aber ſagte: der Herr laß ihm das nicht fremd / noch ungereimt fürkommen: dann ob gleich das Römiſch-Teutſche Käiſerthum noch biß auf dieſe Stunde / an Hoheit / Glori und Majeſtät billig allen andren Königreichen wird fürgezogen: ſo befinden ſich doch leider itziger Zeit viel barbariſche Regimenter und Herrſchafften / die an Macht und Vermögen demſelben überlegen. Wie unter andern dieſer Indianer / welcher / meiner Muthmaſſung nach / der groſſe Mogul ſeyn ſoll / dem Türckiſchen Tyrannen gewiß nicht viel bevor gibt / an Reichthum und Schätzen. Der Herr ſchlage nach / in den Indianiſchen Geſchichtbüchern: da wird er mit Verwunderung ſehen / was dieſer König für einen Pracht treibe. Ja es dörffen etliche behaupten / er ſey wol der reichſte in der gantzen Welt: und ſolches von wegen der groſſen Handlung. Denn ſilberne oder güldene Bergwerck hat er zwar nicht: Nichts deſtoweniger rechnet man ihm nach / daß er / an Gold / Silber / edlen Steinen / und Perlen / bey anderthalb tauſend Millionen Cronen ſtets liegen habe / ſo nicht angegriffen werden / auſſer einem gar ungewöhnlichen groſſem Nothfall. Mit ſeiner Herrſchafft könten ſich wol ſechs Könige vergnüglich betragen / und ihren Stand gar herrlich führen; ſo weit und breit erſtreckt ſie ſich. Unglaublich iſts faſt / was für eine Heerskrafft er ins Feld führen könne: Welches daher leicht abzunehmen / daß ſeine bloſſe Leibguarde zwölfftauſend Mann ſtarck / und ſeine Reſidentz Stadt Agra für ſich allein zweymal hundert tauſend Mann damit kan außrüſten: Wiewol ihm eben allemahl / ſo viel mit ſich zu nehmen / nicht vonnöthen thut. Deß Königs von Perſien Hofhaltung iſt Kinderey / und ein Schatten / gegen die Sonnenſtralen dieſes königlichen Indianiſchen Hofs: geſtaltſam die Elephanten / derer er / auf eigenen Koſten / etliche tauſend unterhält / ihm ſo viel zuhalten kommen / damit der König in Perſien / ein halbes Jahr über / ſeine Hofſtatt unterhalten könte.

Wie prächtig dieſer Mogul aufziehe; das wiſſen die Geſchichtſchreiber kaum gnug zu beſchreiben. Wann er / ſich zu erluſtiren / auf die Jagt zeucht / welches dann gewöhnlich / in Begleitung zehn tauſend Hofdiener und Aufwarter / geſchicht; werden gedachter Elephanten über hundert / in

der

der Ordnung / vor ihm hergeführt / alle mit gülднen Stücken / Scharlacken- oder Sammitenen Decken behangen. Auf den förderſten ſitzen etliche Heervaucker: die andren / ſo hinten ſitzen; führen jeglicher eine groſſe geſtickte Fahne / oder Standart. Hernach folgt der Mogul auf einem edlen Perſiſchem Haupt-Roß / oder einer Indianiſchen Luſt-Gutſchen / davor ein paar weiſſer ſchnell-gefußter Ochſen geſpannt / denen die Hörner mit Golde beſchlagen / der Hals aber mit Bändern voller Cimbeln gezieret: oder er läſt ſich / zur Abwechslung / auch wol in einer ſchöner Sänfften tragen.

Neben und hinter ihm / reiten die fürnehmſten Officirer der Cron und deß Hoffs: und nachmals geht wieder eine groſſe Menge Elephanten / Camelen / auch Wagen / ſo mit Gezelten und andrer Bereitſchafft beladen / hernach. Alſo daß / wann er ſich im Felde / unter ſolchen Luſt-gezelten / befindet / und einer zu ihm will; ſelbiger auf viel Meil Weges / durch allerhand köſtlich-ſchöne Zelten / reiſen muß / eh er das Königliche Haupt-Gezelt erreicht. Aus den wenigen Klauen / kan der Herr leichtlich mercken / wie groß und ungeheur diß Thier / nemlich die Herrſchafft und Pracht ſolches Königes ſey.

Es iſt zwar wol daraus abzunehmen / antwortete der Herr Cronenthal: dafern aber der Herr hievon etwas weitläufftiger diſcurrirte; würde er mich höchlich verbinden: geſtaltſam ich auch nicht ſehe / wie wir die Zeit unſers jetzigen Allein-ſeyns luſtiger und anmuthiger verzehren möchten. Jedoch will ich meinen Herren nicht ſo hoch beläſtigen / daß er ſeinem Diener eben allen Gewalt / Regierung / und Herrſchafft dieſes Königes beſchreibe; wolwiſſend / der Tag uns hierüber verlaſſen würd; beſondern / von ſeiner Reſidentz und Hofhaltung / wünſch ich nur ein mehrers zu hören.

Und ich / verſetzte Herr Meander / möchte wünſchen / daß wir / in meiner geringen Bibliothec / jetzo wären: um daſelbſt den Herren deſto beſſer / aus Engliſchen und Niderländiſchen Geſchichtſchreibern / (maſſen hievon ihrer viele unterſchiedlich geſchrieben; wiewol alle einhellig dem Mogul eine groſſe Macht zumeſſen) zuvergnügen: weil uns aber anitzo deß Herrn Ehrenholds Höflichkeit / und Luſt-

behausung bewirthet ; als will ich ihn mit demjenigen bedienen/ was meiner Erinn rung hievon beyfällt/ und die allerneuste Scribenten berichten.

Mein Herr hat begehrt die königliche Hofhaltung und Residentz dieses Indianers zu besichtigen : nun kan er ihm leicht einbilden / daß ein sothaner Monarch nicht eine / sondern viel stattlicher Schlösser haben müsse / die ihn aufnehmen und eine solche Majestät bewirthen. Ungeachtet dessen/ ist dennoch die fürnehmste und prächtigste Residentz unter allen die Stadt Agra / welche/ ihrer Herrlichkeit halben / nicht unbillig für eine Königin morgenländischer Städte geschätzt wird. Dieselbe soll/ in der Provintz Indostan / an einem lustigen Bach ligen/ der hernach seinen Ausfluß in den grossen Ström Ganges nimmt. Ihre starcke Ringmaur/ so aus roten gehauenen Steinen besteht/ mag in einem Tage nicht umgeritten werden. Der Graben/ damit sie umgeben / hält in die hundert Ellen in der Breite. Die Gassen sind sehr lang / und etliche auf ein Viertheil von der Meilen : deren viel oben zugewölbet. Sie hat funffzehen Marckplätze / achtzig offentliche Gast- oder Wirthshäuser / mit Cammern / Gewölben / Ställen / und andren Gemächern / aufs beste versehen ; theils von drey Schössen oder Stöcken/ mit zierlichen Galerien und Gängen welche den reisenden Handelsleuten sehr bequem und gelegen fallen / weil man darauf von einem Gemach zum andern gehen kan. Solche Herbergen sind viereckicht gebauet/ und steht auf jeglicher Ecken ein runder Thurn. Es sind ferner darinnen 70. grosse Muhamedetische Kirchen/ (die kleinen ungerechnet) welche gewaltig-reiche Einkünfften haben / weil die aberglaubische verfluchte Andacht der Wallfahrtenden dahin viel Geld und Güter vermacht. Die achthundert Badhäuser / so darinnen ; tragen jährlich dem Mogul ein grosses ein. Was die Wohnhäuser betrifft ; seynd der grossen Herren ihre sehr groß / schöne / mit Gold und Teppichten herrlich geschmückt ; und viel schöne Lustgärten / darinnen anmuthige Kühlbäder / offtmals dabey.

An der Stadt / liegt nordwerts die königliche Burg/ aufs allerprächtigst erbauet; deren Ringmaur und Häuser mit schönen Gallerien belustiget. Wann im Eingang des Schlosses/ entdeckt sich ein grosser viereckter ebener Platz/ auf allen

Kanten

Kanten mit hohen Palmbäumen luſtig verſetzt ; darunter deß Königs Hofleute ſpatzieren gehen. An ſelbigem Platze/ ſteht ein groſſer Palaſt ; welches das Richthaus/oder Hofgericht und Cancelley iſt : Gegenüber ein andres erhabenes und treffliches Gebäu / darauf ein mit güldenem Blech belegter Thurn in der Lufft trimmyhirt ; welches deß Königs Schatzkammer. In demſelbigen / ſollen acht groſſe Gewölbe/ theils über/ theils unter der Erden ; und deren etliche voll Silber / etliche voller Gold ; in einem abſonderlichem aber/ lauter Diamanten/ Rubinen/Smaragden/Saphiren/ Perlen/ und andre Kleinodien/von groſſer Raritet/ ſeyn / und noch immer dazu mehr verſamlet werden. Ein andrer beſonders / empfähet und behält die Preſenten / und Geſchencke der Fremden Potentaten.

Unfern von ſelbigem Schatzhauſe / ſihet man ein andres groſſes Gebäu / welches gleichfalls mit einem Goldbedecktem Thurn / und ſchönen Gemächern geziert/ und von dem königlichem Frauenzimmer bewohnet wird. Dieſes Frauenzimmer ſoll / in zwölff hundert Weibsbildern / beſtehen ; denen bey die ſechshundert verſchnittene aufwarten : und ſtöſſet an ſelbigen Palaſt ein groſſer luſtiger Thiergarten / darinnen der König die Thiere läſt miteinander kämpffen.

In der Mitte deß Schloſſes/ſoll ein zierlich gepflaſterter Platz / und vor deſſen Eingang ein ſilbernes Stacket ſeyn : über welchen Platz man gehet zu deß Königs aus- und inwendig/ mit Gold und Edelgeſteinen aufs künſt- und herrlichſt verſetztes Gemach : Dem ſich niemand darff nähern/ ohn allein die höchſten Befehlhaber und Hofbedienten. In dieſem Gemach iſt ein erhabener Thron / vor welchem ein kleiner Platz mit güldnen Schrancken umgeben / mit köſtlichen Teppichten oben zugedeckt / die heiſſe Strahlen der Sonnen auszuſchlieſſen : über ſelbigem Platz/ iſt eine Gallerie / worauf ſich der König zu ſetzen pflegt / und die von Gold/ Perlen / Diamanten / und andren edlen Steinen gar prächtig funckelt. An welchem Ort keiner hinzu gelaſſen wird/ auſſer dem Reichs-Cantzler ; es wäre dann / daß ihn der König abſonderlich fordern lieſſe / oder er zur Audientz gelaſſen würde : zu welchem Ende/ gegen über / kleine gül-

dene Glöcklein hangen/ daran die jenigen ziehen/die bey dem Könige mündlich was zusuchen haben.

Belangend die Stadt Agra an sich selbst; soll sie / von mancherley Nationen / in so grosser Menge / bewohnt werden; daß wie vorhin gemeldet / über etliche hunderttausend gerüsteter Männer ins Feld führen kan: hat viertzig andre kleine Städte/und vierdthalb tausend Dörffer unter sich.

Ein Stück ist/ an dem Stat dieses Indianischen Königreichs/ sehr wol zu mercken/ welches/ zu Erhaltung der Königlichen Hoheit und Beschirmung deß Reichs/ kein geringes thut / nemlich / daß in demselbigen Lande keiner ein Fürst geboren / sondern alle / wie in Persien/ (auch in der Türckey) vom Könige dazu erkoren / und erklärt: weñ sie nemlich/durch ritterliche Thaten/uñ grosse Gefahr sich dessen würdig gemacht; gibt er ihm auch so viel dazu / daß er Zeit seines Lebens den Fürstenstand führen kan. Nach dessen Tode aber/ nimmt er die Güter wieder zu sich/ und belehnet damit einen andern. Derer Kinder aber erben nicht mehr / als was der Vatter für sich an Gütern gehabt / und dann bey der Belehnung gewonnen / erspartet und beygeleget / und was der König ihnen/deß Vattern wegen/aus freyem Willen schencken will. Auf diese Weise kan auch ein Handwercksmann oder Stallknecht Hoffnung haben / ein Fürstenthum zu überkommen; wenn er nemlich mit Tapfferkeit / und andern dem Mogul gefälligen Dingen/ sich verdienet und beliebt machet.

Aber ich sehe nicht sprach Herr Cronenthal / wie diese Verfahrung so sonderlich möge / zu Erhaltung eines Regiments/ beförderlich seyn: sintemahl / auf die Weise / aller Adel umgestossen und vernichtet wird; welches ja keinem Regiment dienlich seyn kan.

Herr Alexander antwortete: darnach die Regimenter/ und Nationen / welche beherrschet werden / genaturirt sind; kan es nütz- oder schädlich seyn. Bey absoluten Monarchien / und tyrannischen Herrschafften / welcher Gestalt dann fast der gantze Orient regiert wird/ schafft es grossen Nutzen: bey Legal-Königreichen aber / dörffte es mehr Gefahr und Schaden / als Vortheil bringen; und also die Aufhebung deß Adels weder rathsam noch billig seyn. Wann aber die/

auſſer denen unſern Edelleuten angeerbten Gütern / von einem Printzen ihnen geſchenckte Lehngüter / nur auf die Person / welche ſich wol um das Vatterland verdient gemacht / allein gingen ; und nach dem Tode / wieder dem Fürſten oder Könige heimfiele : meint der Herr / daß es nicht die Stärcke und Krafft eines Königreichs trefflich erhalten und nähren ſolte ? Wann / ſag ich / ſolche Beneficien und Belehnungen von deß Printzen Freygebigkeit (wie die Flüſſe und Bronnen aus dem Meer / wieder ins Meer) heraus ; und hernach wieder zu ihm kämen ? Unterdeſſen könten die Erben gleichwol / bey ihrem Adel und hohem Geſchlecht / wiewol mit eingezogenerm Gut / verbleiben.

Was wäre aber ein junger Graff / (warff Herr Cronenthal ein) Freyherr oder Edelmann ; deſſen verſtorbener Herr Vatter von dem Regenten etwan dazu gemacht / vor ein Herr ; wie ſolte er ſeinen Stand führen : dafern die Gräfliche Güter / Herrlichkeiten / oder Dörffer / nach deß Vattern Tode / ihm genommen würden ? und wann er ſeinen Stand nicht führen könte ; wo bliebe denn der Adel ?

Der Adel (begegnete ihm Herr Meander) wird nicht aus den Gütern / ſondern von den Meriten erzeugt / und iſt zwiefältig. Einer / den unſre eigne Tugend und Geſchicklichkeit macht : welches eigentlich der rechte wahre Adel : der andre / welchen die Tugend unſrer Vorfahren verurſacht / den man folglicher das Geſchlecht nennet : welches zwar / in Abſehung auf die Verſtorbenen tapffern Leute / ſo darinn gebohren werden / auch ſeinen Reſpect haben ſoll ; jedoch bey weitem ſo groß nicht / als wann bey dem Geſchlechte auch die rechte Anfrau deß Adels / nemlich die Tugend vorhanden iſt. Denn wie ein todter Menſch / kein rechter vollkommener Menſch : alſo iſt auch ein Edelmann / ſonder Tugend / kein vollkommener von Adel ; ſondern gleichſam das Aſi oder Leichnam / nicht von einem edlem gemeinem / unedlen / ſondern von einem edlem Menſchen. Wann dann nun die Tugend den Adel beſeelet ; wie ſolte ein Edelmann / da ihm gleich adeliche Güter entbrechen / kein rechter von Adel bleiben ? Kan er eben nicht in einem Schloß / oder adelichem Hoff / ſeinen Stand erhalten ; wird ihm doch erlaubt / denſelbigen in einem friſchem Feld / unter dem Geklapper ritterlicher Waffen / oder ver-

mittelſt eines wolauspolirten Verſtands / an den Höffen / in Raths- und Regiments-Stuben groſſer Herꝛen / zu führen / und gleiche Belohnungen / die ſeinen Eltern wiederfahren / zu erharꝛen. Uberdas pflegen gemeinlich der / von einem Printzen beſchenckte Eltern / den ihrigen ſo viel hinderlaſſen : als / zu Conſervirung dero Standes / vonnöthen : wann die Kinder nur das / von den Eltern erſparte / recht in acht zu nehmen wiſſen / und gute Haushalter geben. Es iſt aber umſonſt / daß wir länger uns hiemit aufhalten ; als die zu wenig / einen Stat zu diſponiren / und faſt thöricht handlen / daß wir eine Gewonheit wünſchen / welche bey dieſen Läufften / in den Europeiſchen Ländern / nimmer zu effectuiren.

Damit ich aber wieder / auf unſre vorige Matery / nemlich dieſes Indianiſchen Moguls ſeinen Stat komme : ſo iſt / fürs andre / dieſes eine treffliche / und zur Conſervation ſeiner Herꝛſchafft gedeyliche Anordnung / daß er hin und wieder in allen Provincien / Städten und Veſtungen / ſolche Fürſten und Statthalter ſetzet / welche neben Handhabung der Gerechtigkeit / und Einſchaffung der Gefälle / eine gewiſſe Anzahl Soldaten und Elephanten unterhalten müſſen : damit der König im fall der Noth / gleich ein fertiges Kriegs-Volck beyſammen haben könne ; und nicht / wie unſre Europiſche Potentaten / mit langweiliger Werbung und Aufrichtung eines Corpo / dem Feinde Gelegenheit und Vortheil einräumen dörffe.

* * *

DEr Herꝛ hat den Stat dieſes Königs faſt unvergleichlich ausgegeben ; ſagte Herꝛ Cronenthal / und ihn an Reichthum / allen andren Königen vorgezogen : ich kan aber ſchwerlich glauben / daß er mächtiger ſeyn ſolte / weder der König von Japon / der viel andre Könige unter ihm hat / und gleichſam unter ihnen der Käyſer / oder wie vormahls die Parther Könige ſich titulirten / *Rex Regum*, ein König der Könige iſt. Ich habe eine Specification und Beſchreibung deſſen / was nur ſeine Könige / Hertzogen / Fürſten und andre groſſe Herꝛen ; einzukommen haben / welche der fünff und zwantzigſten Schiff-arth beygefügt / neulich geleſen : und bin faſt über eine ſolche Macht und Reichthum erſtarꝛet. Denn es wird gemeldet / daß das jenige / was ſelbiger groß-mächtigſter König ſeine

Landherren nur in einem Jahr genieſſen läſt/ auf ein tauſend ſiebenhundert Tonnen Goldes/ und ſiebentzig tauſend Gülden ſich belauffe. Alle ſeine Soldaten welche nur gemeine/ und keine Edelleute ſeyn/ als Muſquetirer / Piquen- und Bogenträger/ und dergleichen/ deren eine groſſe Anzahl; werden aus deß Königs Renten / welche mehrertheils in Gold und Silber-Bergwercken beſtehen / bezahlt und unterhalten. Uber dieſe hat er auch andre alte Soldaten/ welches lauter Reuter/ davon ein jeder ſeine 10. biß in 20. Diener unterhält/ die in Nothfällen mit vor den Feind ziehen können. Ein ſolcher adelicher Soldat muß auch nachfolgende Qualitäten an ihm haben: Erſtlich / daß er ein guter Rittersmann / der ſeines Gewehrs wol mächtig / hurtig und geſchwinde; Zum andern / gelehrt und verſtändig; Drittens / ein redlicher wolberuffener Menſch ſey / bevor er zu ſolcher Charge gelanget. Ein jeder Landherr muß gleichfalls eine gewiſſe Anzahl Reuter und Soldaten unterhalten: alſo daß durch alle ſeine Printzen und Lands-Fürſten / zuſammen gebracht werden können in die dreyhundert acht und ſechszigtauſend Fußknechte / und ſechs und dreiſſig tauſend Reuter / ohne die hundert tauſend Soldaten und zwantzig tauſend Reuter / ſo der groſſe König aus ſeiner eigenen Schatz-Kammer beſoldet / und in die furnehmſte Städt und Veſtungen / zur Beſatzung/ verlegt.

Ich geſtehe es/ muß ein ſchröckliches koſten / ſagte Herr Neander. Es wird ſchwerlich in Europa ein Potentat/ an groſſen / koſtbaren jährlichen Ausgaben / den König von Hiſpanien übertreffen. Die Niederländiſche Chronic vermeldet / daß König Philippus der II. innerhalb drey und dreiſſig Jahren / in die hundert ſieben und ſechtzig tauſend/ achthundert und zwantzig Tonnen Goldes / ſeiner eigenen Auſſage nach / auf das Kriegsweſen gewandt; welches zwar einen gewaltigen reichen und mächtigen Monarchen anzeigt: dennoch zweiffle ich ſehr / wenn alle Umſtände ſolten examinirt werden / ob die jährliche Speſen deß großmächtigſten Catholiſchen Königs / die ſonſt auſſer allen Zweiffel ſehr groß ſind/ obgedachten Javaniſchen Ausgaben vergleichlich.

Ich erinnere mich gleich itzo ſelber / was der Holländiſchen Compagnie Vorſteher auf Japan / *Franciſcus Caron*; in ſeiner Anno 1638. beſchriebener Relation / von dem präch-

prächtigem Estat dieses Monarchen / setzet. Nemlich daß selbiger Japonischer Käiser gar absolut herrsche / und seines Gefallens grosse Könige unter ihm / um schlechte Ursachen / auf gewisse Insuln verbannen / oder tödten möge. Seine fürnehmste Residentz / und Käiserliche Hauptstadt / nennet selbiger Author Jedo / und spricht; sie liege auf einem Hügel / sey in der Runde anderthalb Meilen umfangen; habe drey tieffe mit Steinen ausgesetzte Gräben; viel Pforten / welche zweers- oder creutzweise mit dicken eisernen Stangen überleget; und zwischen jeglicher Pforten einen grossen Platz / auf welchem unterschiedliche Regimenter Kriegs-Volcks mögen in Ordnung gestellet werden. Die Stadt sey herrlich bebauet / und voller ansehnlichen Palatien; bevorab glänntze deß Käisers seiner von Golde / und sey mit lustigem künstlich gesetztem Buschwerck / Gärten / Bächen / Fecht- Renn- und Lauff-Plätzen umgeben. Er und sein Frauen-Zimmer bewohne den innern Kreyß: den nechsten dussern erfüllen die Paläste der Herren vom Königlichem Geblüte / und der geheimen Räthe. Im dritten Kreyse schaue man die Schlösser der fürnehmste Fürsten und grossen Grands von Japon; alle aufs schönste vergüldet. Ausser der dritten Ringmaur / stehen der geringeren Landherren Wohnungen / die dennoch / dem Könige zu Ehren / von ihren Wirthen oder Hausherren / nach Vermögen / aufs zierlichste vergüldet und ausstafirt werden: also daß die Burg von fernen die Gestalt eines gantz güldnen Berges habe.

Wenn der Käiser aus der Stadt reitet / oder fähret; begleiten ihn etliche der fürnehmsten Herren / so man die Herren von der Gesellschafft der Majestät nennet: und müssen dieselbe allerhand Künsten und Wissenschafft kündig seyn; sonderlich aber der Beredsamkeit. Denen folget die Leibguardi / bestehend in lauter Edelleuten / so von des Königs / oder andrer grossen Herren Ehegweibern / erzeugt; und hernach etliche tausend Soldaten. Vorn / hinden / und zu beeden Seiten deß Königs / reiten etliche hundert von der Leibguarde / alle schwartz bekleidet / gantz stille / also daß keiner ein Wort reden darff / und man nichts / ausser dem Gerausch der Pferde / höret; auch niemand sich darff / zu zusehen finden lassen / weder in seiner Hausthür / noch am Fenster; ohn allein / wann er knieend auf einer Matten sitzt. Die Hausthüren

ren müſſen / im Vorüberreiten deß Königes alle offen ſtehn / und dennoch niemand zu ſehen ; es ſey dann / daß er beſagter maſſen knie.

Wann mein Herr Luſt hat / von den prächtigen Aufzügen dieſes Potentaten / ein mehrers zu leſen ; ſo laſſe er ihm das Lateiniſche Büchlein deß Varenii *Regnum Japoniæ* getitulirt / recommendirt ſeyn : denn darinn wird er etliche Scribenten beyſammen in Lateiniſche Sprache überſetzt / und ſattſamen Nachricht finden / von der verwunderlichen Macht / Pracht / und Policey der Japonier. Meines Theils hab ich mich ſehr erluſtirt / an der Beſchreibung deß herrlichen Aufzugs / und der Viſiten / welche dem Japoniſchen Käiſer der Dayro (bey welchem letzten ehmahlen der höchſte Gewalt / erblichen Rechtens wegen / geſtanden ; jetzo aber nur gleichſam der Schatten von ſolcher vorigen Herrlichkeit und Majeſtät annoch vorhanden : geſtaltſam er weiter nichts / dann das höchſte Prieſterthum beſitzt. Wiewol ihn dennoch der Käiſer / faſt als einen Lehnsherren / hochreſpectirlich adorirt und verehrt) gegeben.

Ich möchte wünſchen / antwortete Herr Cronenthal / deß Herrn Freundlichkeit machte mich ſolches Luſtens theilhafft ; und gäbe davon mündlichen Bericht : weil wir eben in der Matery anjetzo begriffen ; zu dem meine Trägheit lieber was höret / als lieſet ; und endlich weil bey mir die erweckte Begierde einen ſo langen Verzug / biß ich an gemeldtes Büchlein gerathe / ungern erduldet.

Hierauf fieng Herr Meander wieder an / und ſagte : Im Jahr tauſend ſechs hundert und ſechs und zwantzig / den 25. October / hat einer Nahmens Conradus Cramer / welchen die Niderländiſche Oſtindiſche Compagnie / an den Indianiſchen Käiſer abgefertiget / allen dabey vorlauffenden Pracht und Pomp gegenwärtig angeſehen / und davon Nachricht hinderlaſſen ; die ohngefähr dieſes Einhalts.

Nachdem angedeuteter Cramerus ſamt ſeinen Zugeordneten / dem Japoniſchen Käiſer und deſſen Reichs-Räthen / die gewöhnlichen Ceremonien und Reverentz erzeigt ; iſt ihm heimzukehren erlaubt worden / und hat er beedes von dem alten Käiſer / als deſſen jungen Printzen / Abſchied genommen : mit höchſter Verwunderung aller Leute / daß ſie der Käiſer ſo bald zur Audientz kommen laſſen / und wie-

wieder abgefertiget: da er doch mit der Zurüstung / gegen die Ankunfft deß Dayro so sehr beschäfftiget gewesen / und weder die Siamensischen / noch Portugesischen Gesandten vor sich kommen lassen / sondern dero Proposition verschoben / biß nach Vollendung bevorstehender feyerlicher Solennität. Nichts desto weniger wurden besagte Niderländer / von dem Gubernatorn zu Firando / und etlichen andern / zuverziehen / und sothane Herrlichkeit mit anzuschauen / eingeladen: deren Curiosität sich dann auch nicht viel gewegert / sondern willigst halten lassen.

Den 24. Octobris / gegen Abend / haben sie sich / in Begleitung aller ihrer Diener und Aufwarter / nach der Hofstatt deß Käisers verfügt; und nahe bey derselben / einen Platz bedungen / von dannen sie den Käiser / den Dayro / und alle grosse Grands deß Reichs Japonien / könten sehen vorbey passiren. An welchem Ort / mehrbemeldter Cramerus selbige gantze Nacht über verharren müssen / damit er nicht / von dem Zudringendem Volck / berennt würde.

So bald der Tag angebrochen; sahe man eine unglaubliche Menge Volcks auf der Hoffstrassen: welche mit weißglitzendem Sande bestreuet und fein geebnet war / und zu beeden Seiten ein höltzern Gitter oder Schranckwerck hatte; wormit so wol / als von den Soldaten deß Käisers und deß Dayri (die alle in langen weissen Röcken gekleidet / auf dem Haupt schwartze mit Lack bekleisterte Stukmbauben / dazu an den Seiten zweene Sebel / und einen Japonischen Spieß in der Hand trugen) das Volck ab- und der Reuterey und den Wägen ein freyer Platz behalten würde: Angesehen das Volck / aus allen Japonischen Ländern / sich dahin versamlet hatte. Alle Flüsse und Gräben / an selbigem Wege / warn mit Brettern überlegt / und mit Zuschauern und Krämern erfüllet:

Zum ersten giengen beedes deß Dayri / und deß Käisers Diener hin und wieder / nebenst vielen Sänfften-Trägern / die deß Dayri Geräth in verkantichten mit schwartzem Lack überzogenen Truhen / mit schön gemahlten und durch vergüldte Wappen gezierten Deckeln / nach dem Käiserlichen Hoff trugen: und ein grosser Hauffen Volcks bepher.

Diesen folgten sechs und viertzig Sänfften / darinnen deß Dayro seiner Gemahlinnen Hoffdamen sassen: und waren gemelte Sänfften / nach schöner Kunst / aus weissem

Holtz

Holtz einer Ellen hoch/gemacht; auswendig mit einem Beſchlag von Meſſing verwahrt und gemahltem Laubwerck angeſtrichen. Kurtz hinter dieſen trug man hernach 20. andre dergleichen Sänfft-Seſſel/ ſchwartz belackt und übergüldet. Auf dieſe führte man wieder andre/ an der Zahl ſieben und zwantzig; die jegliche einer Ellen hoch / und die Thüren und Fenſter daran vergüldet waren: darinnen wurden die fürnehmſten Hoffleute deß Bayri nach dem Käiſerlichem Palaſt gebracht. Um ſelbige traten hundert und acht weißgekleidte Trabanten beyher. Hinter dieſen ritten vier und zwantzig von Adel / allerdings gerüſtet / gleich zögen ſie in den Streit: hatten / auf den Häuptern / kleine ſchwartze Mützlein / mit einer ſchwartzen Feder. Ihre Kleidung war ein Rock mit langen und weiten Ermeln / deßgleichen lange und enge * Hoſen von grünen / Himmelblauen/ weiſſen und mancherfarbnen / mit güldnen und ſilbernen Fäden künſtlich durchgewirctem / feinem ſeidnem Zeug: kleine Stifflein mit Lack und güldnen Strichen überzogen. An der Seiten hieng ihnen ein vergüldter Schel / Bogen und Pfeil. Um den Leib / waren ſie mit köſtlich-geſtickten Schärpffen oder breiten Leib-Binden gegürtet: davon die Ende/zu beeden Seiten/biß übers Pferd herab ſchweiffften.

Nichts ſchöners war / als die Pferde / ſo alle kleine Köpff und Ohren / und einen behenden ſchwancken Leib hatten; mit vergüldten oder überlackten Zäumen belegt/ darauf die Sitzküſſen theils gebordirt / theils mit fleckichten Tiger-Fellen überzogen waren. Der übrige Pferde-Schmuck beſtund in lauter Gewebe aus roter Seiden. Auf die Stirn hatte man ihnen vergulde Hörner geſetzt: ihre Mähnen auf das zierlichſte mit güldnen und ſilbernen Fäden durchgeflochten / den herabhengenden Schweiff mit rot-ſeidenem Geſtrick / ſchönen Bändern / und Favorn geſchmückt. An ſtatt der Huffeiſen trugen ſie Schuhe / aus rotem ſeidenem Zeug gemacht. Ein jedes Roß ward von zweyen Knechten geführt / und ihnen ein paar auserleſener Sonnen-Schirm fürgetragen / nebenſt einem langen Spieß / daran das Eiſen mit röt und ſchwartzem Tuch bewickelt.

Bey jeglichem giengen acht Laquayen / in weiſſem Habit/

* Sic Verſio Latina: *Germanica verò nuperrimè edita habet*: Lange und weite.

bit / nach der Gewonheit deß Landes / mit zweyen Säbeln bewehrt. Dieſe Ritterſchafft zog in gebührlicher Ordnung / paarweiſe von dem Hofe deß Dayro / alſo deß Käiſers Palaſt zu. Nechſt derſelben ſahe man / auf dreyen herꝛlichanſehnlichen Wägen / die drey vornehmſten Weiber deß Dayro daher fahren. Jeder Wagen war vier Ellen hoch / zwo Ellen lang / und eine Elle breit / voller anmuthiger Bilder und Gemählte / und von Lack und Golde glänzende: hatte / zu beeden Seiten / drey Fenſter; darunter zwey mit koſtbaren Teppichwerck oder Fürhängen bedeckt. In dieſe Wägen ging man von hinten zu hinein / allerdings wie durch die Pforten eines Palaſtes. Neben her marchirte an beeden Seiten die Leib-Squadron. Unter den Fenſtern / war alles mit ſchwartzem Lack überzogen; die Räder an den Wagen mit breiten vergüldten Ränden eingefaſt / und inwendig zierlich gedrehete Speichen / mit Perlenmutter überlegt: welche im herumdrehen / an dem ſchwartzem Lack / einen ſolchen Widerglantz gaben / als ob man die Räder in einem Spiegel / ſich herum ſähe drehen.

Die Himmel-Decken waren rund: darauf ſtunden vorn und hinden zugeſpitzte Gibel / wie man ſie auf den Japoniſchen Paläſten ſchauet; welche mit eingelegter Arbeit / und vielen Perlenmutter-Stücken reichlich geziert: der Beſchlag war / an allen Ecken / von feinem Golde; das Gewölbe aber an gemelbter Decken / an ihm ſelbſten / ſchwartz belackt / und deß Dayro vergüldtes Waven darauf.

Jeden dieſer Wägen zogen ein paar groſſe und ſtarcke Stier fort / die rot-geſtrickte ſeidene Decken trugen / und jedesmahl von vier weißſtafirten Laquayen geleitet wurden. Einen ſolchen Wagen ſchätzte man auf ſiebentzig tauſend Japoniſche Taylen: welche Art Müntze / unſers teutſchen Geldes / Neun und ſiebentzig tauſend und ſechshundert Reichsthaler machet. Viel Trabanten lieffen / zu beeden Seiten / in weiſſer Liberey / und gewaffnet. Hinter jeglichen Wagen / trug man einen vergüldten Fuß-Schämel / und ein paar mit Lack überworffener Pantoffel.

Alsdenn kamen drey und zwantzig andre Säufften / aus weiſſem Holtz gemacht / und mit Meſſing beſchlagen: darinn angeregter Dariſcher Gemahlinnen Diener ſaſſen / jeder mit zwey Laquayen / und vier Trägern begleitet.

Auf

Auf dieſe folgten acht und ſechtzig Edelleute deß Dayro/ zu Roß/ Gliedweiſe / paar bey paar/ in gleicher Tracht und Mundirung / wie von den vorigen gemeldet: denen viel Diener / Trabanten / Spießträger / und Sclaven / zur Seiten giengen.

Als dieſe Reuterey vorüber; wurden nachgeſetzte Dinge hinter her getragen

1. Zween vergüldte Fußbänklein / daran die Ecken mit Gold beſchlagen.
2. Ein künſtlich bereitetes / ſchön polirtes / Feuer-werffendes Geſchütz.
3. Ein See-Compaß / von ſonderbarer Gröſſe / und hohem Preiß.
4. Zwo groſſe Leuchter / von Golde.
5. Zwo groſſe Seulen / von Ebenholtz.
6. Drey viereckichte kleine Schreib-Täflein / aus ſchwartzem Ebenholtz / mit Gold-eingefaſſten Ecken.
7. Vier groſſe Schreib-Taffeln / am Preiß nicht geringer.
8. Zwo guldne weite Schüſſeln.
9. Ein paar mit Lack bekleideter Pantoffel.

Darnach fuhren zween groſſe köſtliche Carreten / gleich formirt und geſchmückt / wie die / darinn / beſagter maſſen / deß Dayro Frauen geſeſſen: ohn allein / daß auswendig / über dem Himmel / deß Käiſers Wapen / in groſſen güldenen Circuln / gebildet ſtunden. In dem erſten Wagen / ſaß der damahls herrſchende Käiſer; in dem andern / der junge Käiſerliche Printz / als deſignirter Erbe der Kron.

Vor ſolche beede Leibgutſchen traten achtzig paar von Adel bey / jedes mit zween Säbeln / und einer Japoniſchen Lantzen gewaffnet / als Käiſerlicher Majeſtät Trabanten: alle / dem äuſſerlichen Anſehen nach / ſtarcke und tapffre Männer. Vier koſtbare und vergüldte Sonnen-Schirm: Vier Männer (vielleicht Marſchälle) viereckichte Stäbe von Ebenholtz in Händen tragende: deßgleichen vier andre / mit eiſernen Spieſſen / das Volck vom Wege abzuhalten.

Alle jetzt beſchriebene gingen / in zierlicher Ordnung / vor denen Wägen her: ſo wurden auch zwo auserleſene Pferde mit hochköſtbaren Sätteln vorher geleitet. Auf

beeden Seiten / traten acht Männer / mit Pfeilen / Bogen / und zweyen langen Spieſſen gerüſtet.

Allernechſt kamen deß Käiſers Brüder und Söhne / ſamt allen Japaniſchen groſſen Grands und Landherren / geritten / auf vorangeregte Weiſe habilirt und gerüſtet; jedoch einer immer herrlicher und prächtiger / denn der andere: nachdem nemlich ein jeder höher oder geringer von Stande / und conditionirt. Derer Anzahl belieff ſich auf hundert vier und ſechtzig: davon die vörderſte zehen / (bey dem Author alle benahmt) ſtracks hinder dem Wagen deß Käiſers / jedoch / in der Ordnung / und einer nach dem andern allein folgten: und hatte deren ein jeder / nach Standes-Gebühr und Vermögen / um ſich einen Comitat von Edlen / Piquenirern / Trabanten / und Leibeigenen.

Nach dieſen folgten der übrigen Landherren hundert vier und funffzig / zween und zween in der Ordnung reitende: und zwar die Höhere den Geringeren allezeit zur lincken Hand / nach dieſer und vieler andrer Morgenländiſcher Nation Manier. Unter ſelbigen 154. Herren / waren deß alten / und jungen Käiſers oberſte Räthe / die fürnehmſten. Dieſer Trop marchirte / mit groſſem Pracht / auf köſtlichen muthigen Pferden / ſo mehr tantzten und courbetirten / weder gingen.

Hernach zogen zweyhundert paar gerüſteter Männer auf / in weiſſem Habit. Drauf folgten ſechs neue ſchöne Wägen / nur halb ſo groß / als die vorigen; wiewol an Zierrath nicht geringer: wurden von einem unverſchnittenem Ochſen oder Stier gezogen: darinn deß Dayro Kebsweiber fuhren.

Nechſt denen / acht und ſechtzig reitende von Adel / mit vielen Dienern und Sclaven umgeben: wie auch eine beſondere Gutſche / darinn deß Dayro geheimer Secretar geführt / und von ſieben und dreiſſig adelichen Reiſigen begleitet ward. Noch kamen die fürnehmſten Hoffbedienten deß Dayro / in folgenden Sänfften.

1. Funfzehn Sänfften aus ſchwartzem Holtz / mit Elffenbein eingelegt.
2. Dreyzehen andre von ſchwartzem Holtz / aber mit Gold und Lack geziert.
3. Achtzehen / aller ſchwartz verlackt.

Nach

Nach dieſen/ vier und ſechtzig groſſe vergulde Sonnen-Schirm/ ſamt vielen Trägern und Dienern; die eins vms ander ſolche Bürde auf ſich nahmen. Hernach erſchienen vier und funfftzig von Adel/ in einer beſondern Tracht; nemlich deß Dayro Muſicanten; ſamt ihren muſicaliſchen Inſtrumenten/ als Pfeiffen/ Gemmen/ Becken/ Trommeln/ Glöcklein/ und etlichen andrem Säiten-Geſpiel/ ſo in unſeren Ländern unbekannt. Zuletzt/ trug man/ nach den Muſicanten/ den Dayro/ ſitzend in einer groſſen viereckichten Sänfften/ oder Häußlein/ ſo an allen Seiten Schubthüren hatte/ und an jeder kleine Fenſterlein/ mit ſeidenen Fürhängen. Solches Häuslein war anderthalb Ellen hoch; ſeine Oberdecke rund; in deſſen Mitte ein güldner Knopff/ darauf ein von lautrem Golde gegoſſener Hahn ſaß/ und die Flügel ausbreitete. Der Glantz und Zierrath dieſes Häuslein præſentirte ſich den Anſchauenden über die maſſen ſchön: geſtaltſam daran viel köſtliches Mahlwerck/ dazu die Ecken mit feinem Golde beſchlagen. Das Gezelt war Himmelblau/ und die Steine/ Sonn und Mond daran gemahlt. Selbiges zu tragen/ waren aus deß Käiſers Adel-Purſch/ funfftzig mit langen weiſſen Röcken/ und ſchwartzen Mützen/ ang-thane Männer/ erleſen. Vor dieſelbige giengen zwantzig paar Edelleute her/ in bunter Kleidung/ faſt auf den Schlag der alten Römer/ mit Europiſchen Helmen/ oder Sturmhauben: Und diß waren deß Dayro Trabanten/ alle und jede einen langen Japoniſchen/ gantz übergüldeten Spieß führende.

Nach dem Dayro ritte einer/ von deſſen fürnehmſten Hoffleuten/ gleich den vorigen gewaffnet; führte einen Schild/wie ein Portugeſiſches Schiff geformirt/und in der Mitte voller Pfeile ſteckend. So wurden auch zugleich viertzig groſſe Sonnenſchirm/ alle mit zahrter weiſſer Leinwad (oder vielmehr/ wie Varenius den Niderländiſchen Autorem hierinn corrigirt/ mit weiſſer Baumſeiden: maſſen die Zubereitung deß Leinwads der Orten unbekannt) überzogen; den Trabanten deß Dayro zugehörig. Ferner folgten dreyzehen belackte groſſe Käſten; ſo von etlichen Trägern wurden getragen. Den Troup beſchloſſen ohngefähr viertzig Männer/ in weiſſer Tracht/ ſechs und ſechs allemahl in einem Gliede.

So bald der Dayro / saint seiner Suite / in dem Käiserlichen Hoffe angelangt ; ruckte der Abend herbey. Das Volck / welches so wol auf den Dächern als Bühnen gesessen / und zugeschauet ; (darunter eine unzahlbare Menge Weiber und Jungfrauen) eilete darauf wiederum herunter / auf die Gassen / jedes nach seiner Wohnung. Ihre unglaubliche Vielheit aber erregte / den Abend und die gantze Nacht durch / deß stetswerenden Gedrengs / und der durchdringenden Reuterey halben / einen so erschrecklichen Rumor und Getöß / durch die gantze Stadt Meaco / daß man sich nicht wenig eines Auflaufs befürchtete. Angesehen ihrer viel / in dem Gedrenge / unter die Füsse kamen / und getreten ; andre von etlichen sich einmischenden Spitzbuben / muthwilliger Weise / mit ihren eigenen Säbeln / die man ihnen / unter dem Gedräng / unvermerckter Weise / aus der Scheiden gezogen / ermordet wurden. Etliche wurden erstochen / viele verwundet / andre erstickt. Denn wer einmal zu Bodem gestossen ; der vermogte sich nicht wieder aufzurichten ; sondern ward von dem Hauffen zertreten. Daher man / folgendes Tages / viel todter Leichnam / theils Männer / theils Weiber und Kinder / auf den Gassen / fand. Die Männer klaffen und fragten / nach ihren verlornen Weibern ; die Weiber / nach den Männern ; die Eltern nach den Kindern : fürnemlich die / welche aus andern Städten hereingekommen waren : also gar / daß manche nur allererst in vierzehen Tagen wiedergefunden. Dannenher die starcke Muthmassung gefallen / es müsten etliche darunter / von der Adelpursch grosser Herren / geschändet worden seyn : sintemal diese die Nacht über nackt / und nur allein um den Leib mit einem gar zarten Tuch bedeckt / unter dem Volck vermischt gesehen worden ; wodurch ihre Leichtfertigkeit und Büberey entdeckt.

Der Magistrat zu Meaco verhieß zwar demjenigen eine grosse Summa Gelds / der solche Vögel anzeigen könte : weil aber der Frevel von den Aufwartern der grossen Grands / allem Argwohn nach / begangen ; ist niemand angegeben worden. Sehr viel hat man / in dem Gedrenge / ihre Waaren und Bündel abgenommen : wie dann deß Guberinatorn von Firando sein Secretarius persönlich zusehen müssen / daß einer seinem Diener / für seinen Augen / ein leederns Kästlein / auf die achtzig Gulden werth / hinweg gerissen ;

uſſen; und es dennoch nicht verwehren können: als welcher übrig gnug zuthun gehabt / ſich ſelbſten / mit einer Lantzen / zubeſchirmen. Etlichen Pferden wurden die Bäuche aufgeſchnitten: die Sänfften / worinnen die Frauenperſonen oder von Adel ſich nach ihrer Behauſung tragen lieſſen / von den muthwilligen Buben / zur Erden geworffen; die Träger verwundet; die Getragene geplündert.

Cramerus / und ſeine bey ſich habende Diener / machten ſich auch auf die Gaſſen / unter das Volck; weil man ſie gewarnet / daß ſie nicht / ohne groſſe Lebens-Gefahr / die Nacht über / auf der Bühnen / würden bleiben können. Weßwegen man / aus zweyen Ubeln / das geringſte erwählen müſſen. Als er mitten in dem Gedrenge deß Volcks ſich befunden; ſchreibt er / habe man ihn ſo gedruckt und gedrungen / daß er / eine gantze Gaſſen lang / die Erde mit keinem Fuß berührt / beſondern immer nur fortgeſchoben / getrieben / und gleichſam getragen worden. Endlich ſeynd ſie dennoch gleichwol unverletzt alle / wie es allbereit tieff in die Nacht geweſt / in ihr Quartier angelangt.

Drey Tag und drey Nächte über / hat ſich der Dayro / mit ſeinen Weibern in deß Käiſers Palaſt / aufgehalten / und ſo wol von dem Käiſer / als deſſen Brüdern / laſſen bedienen. Die Anſchaffung deß Tractaments / oder das Kuchenmeiſter-Amt war etlichen groſſen Herren / unter andern auch / dem Hof- und Stadtrichter zu Meaco anbefohlen: und wurden / bey jeder Mahlzeit / hundert und vierzehen Gerichte aufgetragen. Die drey fürnehmſten Frauen deß Dayro aber zu tractiren / war deß Käiſers oberſter Rath / und noch etliche anſehnliche Herren mehr / beordret.

Der Käiſerliche Printz hat dem Dayro / an Geſchencken preſentiren laſſen.

1. Dreytauſend Silber-blatten / jegliche von vier Tafeln: welche vier und dreiſſigtauſend und zweyhundert Holländiſcher Gulden machen.
2. Zween köſtliche übergüldete / und reichlich mit Gold beſchlagene Säbel.
3. Zweyhundert ſchöne ſeidene Japoniſche Röcke.
4. Dreyhundert Stück ſeiden Zeug.
5. Zwantzig Stück rauher Seiden.

6. Ein Stück Calambacq / sechs Ellen lang / und eine Ellen dick.
7. Fünff grosse silberne Krüge / voll Muscus.
8. Zehen auserlesene Pferde / samt zugehörigem Geschirr.

Eben derselbige junge Käiser hat dem Secretario des Dayri geschenckt

1. Dreyhundert Silber-Schienen.
2. Zwantzig Jayonische Röcke von Seiden.

Der alte Käiser hat den Dayro mit folgenden Verehrungen regalirt:

1. Mit zweyhundert Paren Goldes: deren ein jeder vier und funfftzig Silberstück werth.
2. Hundert hochkostbarlich-gemachten seidnen Röcken.
3. Zweyen grossen silbernen Häfen voll Hönig.
4. Fünff Cattis Calambacq.
5. Zweyhundert Stücken roter Seiden.
6. Fünff silbernen Näpffen voll Ambra.
7. Fünff schönen Rossen, und aller Zubehör.

Dafern meinem Herrn beliebig / sich in dieser Materey / weiter zu ersehen; kan ihm obbenantes Büchlein dazu dienen.

Herr Cronenthal sprach: der Herr hat mich ihm gewißlich / mit solcher an die Handgebung / nicht weniger / als mit bißher geschehener mündlicher Relation / verpflichtet. Gleichwie ich aber / beedes aus dem wenigen / was ich selbst davon / in vorangeregter Niderländischer Schiffart / gelesen / und dann aus meines Herren itzt gegebener Nachricht / verspühret; daß diese Jayonische Nation / an hohem Stat / Herrlichkeit / Pracht / Standes / und in höflicher Ceremony / keine geringe Ehrsucht blicken läst: also wundert mich / im Gegentheil / warum die schwartze Kleidung eben / bey ihr so hoch gehalten: da doch andre morgenländische Völcker diese Farbe für verächtlich halten? Man solte gedencken / ein so hochmütiges Volck trüge vielmehr Belieben / zu bunter und lustiger Liberey.

Nein; antwortete Herr Meander. Bey den Türcken zwar / wird schwartze Kleidung für verächtlich / unglücklich / und

und die etwas böſes bedeute/ gehalten : ſo gar/ daß ſie auch dem Busbeckio / laut deſſen eigenen Berichts / es gar übel aufgenommen/ und verwieſen/ daß er / als Königs Ferdinandi Abgeſandter / ſchwartz käme aufgezogen. Denn ſie lieben nur lauter fröliche Farben ; als weiß/ grau/ Himmelblau/ braun/ aſchfarb ; im Kriege Purpurfarbe ; vor allen andern aber grün : weil der verfluchte Mahometh/ in ſeinem Alter/ ſich allezeit grün getragen. Deßwegen auch der Türckiſche Tyrann Solimann ſelbſt ſelten anders / weder mit einem grünem Schamlot/ bekleidet geweſen. Alſo daß ſchwartze Farbe für unerbar geſchätzt wird. Daher auch die Perſer / ſonderlich die Edelleute / nicht mit Schwartz/ ſondern Blau / trauren : wie Olearius bezeugt.

Bey den Römern / und zu Athen / legte man auch nicht gerne ſchwartze Kleider an / dann nur bey groſſer Traur / über einem entſtandenem/ entweder allgemeinem / oder abſonderlichem / Unglück : als bey Aufruhr / groſſen Niderlagen/ Verluſt eines Verſtorbenen / oder der Güter ; oder wegen Gefängniſſen. Dannenhero / wie ich erachte / haben die Chriſten in der erſten Kirchen mehrentheils / bevorab die Geiſtlichen / ſchwartzen Habit getragen : weil ihre Demuth das / was in der Welt damals verachtet war / am werthesten gehalten : oder dadurch anzudeuten / daß eines guten Chriſten Hertz und Gemüth/ mit ſtetiger Reu und Leid über ſeine Sünden/ ſolle erfüllet ſeyn.

Die Heidniſche Japoner aber thun es vermuthlich / aus Erbarkeit ; und zwar nur die vornehmſten : angeſehen Schwartz bey ihnen eine Herrn-Farbe iſt. Im übrigen ſteht es zu bejammern / daß dieſe Nation / vermöge unterſchiedlicher Scribenten Relation / mit einer trefflichen Policey-Ordnung/ allerhand/ ſo wol zum Krieg/ als Frieden erſprießlichen Künſten und Wiſſenſchafften / vor andern Heiden / auch vor den Mahometanern / geziert : dahingegen aber / in ihrem blindem Heidenthum / ſo gar verſtockt und bitter/ ja die allerabgeſagſten Feinde und Verfolger deß Chriſtenthums ſind !

* * *

OHne Zweiffel ſagte Herr Cronenthal / läſt GOtt der Herr dieſen Heiden darum ſolche Macht / Reichthum und Herrlichkeit : damit ſeine Chriſten daran mercken

ſollen / daß Reichthum / Macht und Hoheit nicht unter die rechten wahren Güter zu rechnen ; und derwegen / wie Auguſtinus ſpricht / die Frommen veranlaſt werden mögen / um die ewigen Güter / bey ihm inſtändig anzuhalten.

Herr Meander antwortete : deß Herrn Meinung iſt gar recht und Chriſtlich ! Wolte GOtt / wir alle / die wir uns Chriſten nennen / fielen ſolcher Meinung bey !

Wie / fragte Herr Cronenthal, ſolte man auch wol Chriſten finden / die ſolches leugnen dörfften ; da ſie es gleich nicht in der That verübten ?

Schwerlich / (begegnete ihm Herr Meander) wird man einen treffen / der es mit Worten verneine : denn ein Ding wiſſen und bekennen kan ein jeder ; aber leiſten und vollbringen / ſteht allein den Rechtſchaffenen zu. Daß Gut und Reichthum ſich leichter verachten / (nemlich mit Worten) als entbehren laſſe ; hat auch ein vernünfftiger Heide erkennen können : was hingegen das würckliche verachten ſey ; das verſtehet und practicirt allein ein Chriſt / der den Nahmen mit der That führt. Unſer Seligmacher hat aber nicht geſagt : Selig ſeyd ihr / ſo ihr ſolches wiſſet ; ſondern ſo ihr ſolches thut. Man findet leichtlich keinen Geitzhals / keinen Finantzer / Schinder und Wucherer / der nicht bald / wenn er einen anderen dem Zeitlichen zu ſehr nachhengen ſiehet / ſelbigen table : aber an ihm ſelbſten einen ſo groſſen Fehler abzuſchaffen ; das iſt die Kunſt. Sie wolten gern beede Ende in der Hand / nemlich Gott und die Welt / behalten / und wiſſen ihnen ſelbſten mit dem Unterſcheide zuſchmeicheln / daß kein Reichthum / ſondern der Mißbrauch deß Reichthums verdamme ; ſehen unterdeſſen nicht / daß ſolcher Unterſcheid von ihnen damit werde aufgehoben / indem ſie mehr Gedancken auf das Zeitliche / weder auf das Ewige verwenden.

Wer wolte nicht gern unſern Herrn Gott haben und beſitzen ; wann er mit einem bloſſen Wunſch ſich begnügen lieſſe / und nicht das Werck erforderte ? Die Helle iſt voll guter Begierden / ſpricht der heilige fromme Bernhardus. Denn der Geitzhals wolte gern ſelig ſeyn ; aber ſonder Einbuß ſeines Vermögens : der Hochmüthige und Stoltze ; aber ſonder Verringerung ſeiner Reputation und Hoheit : der Wollüſter ; aber ſeinen Lüſten nichts abgebrochen. Alle

dieſe

dieſe bekennen mit offenem Munde / daß der ihr Theil ſey / welcher alles in allen: und verleugnen es doch mit dem Hertzen. Derowegen nimmet GOTT der HERR / ſolches bekennen und ſagen / vor unbekant und ungeſagt / ja für ein wiſſentlich und muthwilliges verleugnen und heuchlen an.

Von groſſem Nachdruck ſind die Worte / ſo der heilige Ambroſius in ſeinem zwey und achtzigſtem Sendſchreiben hierüber führt: Ein jedweder / ſchreibt er / kan nicht ſagen; der HERR iſt mein Theil. Nicht der Geitzhals: denn es kommt der Geitz / und ſpricht: du biſt mein Theil! Ich habe dich zum Unterthanen gehabt; mir haſt du gedienet: mir haſt du dich in jenem Stücke Goldes verkaufft; mir haſt du dich durch jene (ſorgfältige) Gut-beſitzung zugeeignet. Nicht der Bauchdiener und Banquetirer: denn es kommt die Verſchwendung und ſpricht: du biſt mein Theil; und in der und der Gaſterey mein leibeigner worden; ſo viel verthunlich-koſtbare Gerichte haben dich mir verpflichtet: Mir mir haſtu dich verpflichtet und verſchrieben / durch die Handſchrifft der Trauben. Weiſtu nicht / daß du mehr auf deine Tafel / weder auf deine Wolfahrt und Leben gewendet? Dein eigen Urtheil überwindet dich / und läſt dichs nicht leugnen. Auch nicht der Ehebrecher und Hurer: denn die Geilheit kommt und ſagt: Ich bin dein Theil! Jene ſchöne Metze hat dich und mich zuſammen gekuppelt; bey jener verhurten Nacht / haſtu meinen Rechten und Geſetzen dich ergeben / ꝛc.

Derhalben wer mit den Laſtern keine Gemeinſchafft noch Theil haben will; der muß dahin ſtreben / daß er GOtt allein vor ſein Theil halte; hingegen alles Zeitliche / vor zufällige Sachen / und Accidentien / *quæ poſſunt adeſſe, vel abeſſe, ſine ſubjecti interitu*: Ohne welche unſre Seele / die gleichſam der rechte Kern menſchlicher Subſtantz iſt / wol beſtehen kan; die weltliche Güter mögen verhanden / oder abweſend ſey.

* * *

WAs ſoll ich aber aus dieſem machen? fragte Herr Crosnenthal; (zugleich auf einen andren abgemahlten fremden Printzen zeigend) der eine Zobeln Mützen / und dar-

darüber eine Crone trägt/ mit der Uberſchrifft: *RUSSORUM NERO.* Es ſcheinet aus dem Habit / daß es irgend ein Moſcowitiſcher Großfürſt ſeyn ſolle.

Der Herr hat recht gerathen! antwortete Herr Meander: Und ſchließ ich aus dem Titul/daß der greuliche Tyrann Baſilowitz / oder Baſilides/ dadurch gezeiget werde.

Nennen hab ich ihn offt hören/ ſprach Herr Cronenthal; aber nie von ſeinen Thaten etwas ſonderliches geleſen. Wañ der Herr dazu Luſt hat / antwortete Herr Meander; ſo bemühe er ſich nur um die Liefländiſchen Geſchicht-beſchreibungen deß Henningii: die werden ihm überflüſſig weiſen/ was diß für ein zierliches Kräutlein/und deſſen ſchöne Früchte geweſt; und der Herr alsdann befinden / daß ihm ſelbiger Titul/ mit gutem Fug/ eigne und gebühre. Ja ich vermeine / er ſey noch viel zu gut für ihm / und hätte man ihn billiger deß Neronis Fromm-macher mögen tituliren: denn ſo man den Müttermord ausnimmt; werden die übrigen Miſſethaten Neronis / gegen dieſes Ertzböſewichts abſcheuliche Tyranney / faſt lauter Tugenden ſcheinen; ob ſie gleich an ſich ſelber gar grauſam und ſchrecklich.

Ich erinnere mich / ſagte Herr Cronenthal / daß Monſ. Berrintho heut erzehlte wie er ſeinen Narren hätte tractirt: was er aber gegen ſeine Feinde vor Gnade und Diſcretion gebraucht; davon hab ich noch nie etwas vernommen.

Herr Meander merckte wol / daß ihn der Herr Cronenthal damit lockte/ von dieſem Wüterich eines und andres zu erzehlen; ſprach derwegen: Ich ſpühre / daß dem Herren die Zeit lang wird/ und er Belieben trage/ ſie mit dieſem Tyrannen in etwas zu kürtzen: darum will ich etliche Exempel aus vorgenandtem Geſchichtſchreiber und andern anitzo erzehlen.

Wie Baſilowitz bey liſtiger Uberfallung der Stadt Großnaugard/mit Würgen und Morden gewütet; ſteht faſt nicht zu beſchreiben. Unter andern ließ er einen reichen wolhabenden Mann holen / und etliche mahl durch einen Strohm ziehen/ hernach zu ihm bringen; und fragte ihn: Was er doch immermehr gutes unter dem Waſſer geſehen? der ihm aber beherzt geantwortet: Großhertzog / ich habe geſehen / daß alle die Teufel in dieſer Gegend / mit höchſtem Verlangen / deiner Seelen erwarten. Du haſt

recht

recht geſehen! verſetzte der Wüterich. Ließ ihn darauf peinigen/ biß er etliche dreiſſig tauſend von ihm heraus gefoltert; und nach Empfahung derſelben/ ihm Arm und Beine abhauen; hernach noch lebendig in ſiedendem Waſſer kochen: um die geprorhecepte Hölle deſto beſſer zu verbienen.

Der Biſchoff ſelbiges Orts hat ihn demüthig zu Gaſt geladen; in Hoffnung/ damit ſeine Huld und Gnade zu erwerben. Baſilides ſtellet ſich ein/ ſäufft und friſt meiſterlich; hebt aber mitten unterm Eſſen/ an: Du ſolt wiſſen/ Biſchoff! daß du müſſeſt ein Weib nehmen: geſtaltſam ich hiemit deine gantze Cleriſey zu deiner Hochzeit will geladen haben. Befahl auch gleich darauf denen umherſtehend- und aufwartenden Mönchen/ (deren eine groſſe Anzahl vorhanden war) ſie wolten ſich bald/ nach reputirlichen Hochzeit-geſchencken/ umſehen.

Die armen Mönche holten herbey/ ſo viel ſie vermöchten; wurden luſtig und guter Dinge; vermeinten/ es hätte nun keine Gefahr mehr. Aber bald wurd aus einem anderm Ton gepfiffen. Der Tyrann ließ ein Muſterpferd (etliche ſchreiben einen Eſel) herbeyführen/ und ſprach zum Biſchoff: Siehe da! das iſt deine Braut/ und das Weib/ ſo ich dir wil geben; darauf ſoltu mit mir nach der Moſcau reiten/ woſelbſt du gut ſeyn wirſt/ die Bären tantzen zu lehren. Die Mönche wurden mehrentheils erwürget/ ihr Kloſter ausgeraubt und eingeäſchert. Den Biſchoff aber ließ er/ nach vieler angelegter Schmach und Spott/ mit gebundenen Händen und Füſſen/ auf ſelbiger alten Stuten zum Spectacul in der Stadt herum führen/ und endlich das Thier mit ihm lauffen/ wohin es gewollt.

Als ihm eins eine Zuſammenſchwerung wider ihn entdecket worden; hat er alle die/ ſo darum gewuſt/ ſamt ihren Weibern/ Kindern/ Geſinde/ Geſchlecht und Nahmen/ ja auch Viehe/ Hunde/ Katzen und Ratzen/ ſo gar auch die Fiſche im Waſſer/ und alles was ſie gehabt/ würgen/ todſchlagen/ hinweg räumen/ und gäntzlich vertilgen laſſen.

Hierbey trug ſich zu/ daß die ausgeſandten Mörder ein junges ſaugendes Kindlein antraffen/ welches in der Wiegen liegend/ ſie freundlich anlachte: derwegen ihm von ihnen das Leben gefriſtet. Als der Tyrann ſolches erfährt; läſt

läst es für sich bringen/ nimmt es/nach Betrachtung seines holdseligen lächlens/in die Arm/ hälset und küst es: gibt ihm hernach/mit dem Messer/drey Stiche ins Hertz/und wirffts/ für die Hunde und Bären/ zum Fenster hinaus. Obgedachte von Mitleiden berührte Mörder aber/ welche das Kind biß dahin erhalten hatten/ so zweene Brüder waren; musten Angesichts sterben/und durch den Säbel fallen.

In dem Zug/ welchen er anno 1572. nach Liefland gethan/ hat er eine grosse Anzahl Jungfrauen gefangen bekommen/ und auf eine Zeit/ die Gefangeninnen gefragt: Wann sie itzo wieder frey/ und in ihre Vatterstadt geschickt würden; ob er ihnen auch damit einen Dienst thäte? darauff jene geantwortet: Ach ja! sie wolten es für eine grosse Gnade erkennen/und bey den ihrigen gar hoch zu rühmen wissen. Wol! versetzt der Tyrann/ euer Wunsch soll euch werden. Läst sie damit alle in den Strohm werffen/ der sie nach ihrer Stadt hintreiben möchte. Laß mir das einen Bößwicht seyn!

Eine andre Jungfrau hat er/ neben andren Personen/ unfern von der Narva/ an dem Feuer lebendig lassen braten: welche mit besonderer Freudigkeit solche ihre Marter angegangen/ und zu ihm gesprochen: Am Jüngsten Tage/ werde sie ihn auch/ in deß Henckers Händen/ finden/ und mit Freuden anschauen/ wie ihm seine Tyranney mit ewiger Pein werde vergolten. In dem nechstfolgendem Jahr/ hat er zu GroßNaugard/ dem Beylager Hertzogs Magnus aus Holstein/ mit seiner/ deß Großfürsten/ Muhme/ samt seinen zweyen Söhnen beygewohnt/ und selbst/ mit etlichen jungen München/ zum Brautlied/ die Glaubens Bekenntniß deß H. Athanasii/ auswendig gantz fertig daher gesungen: welches weil es ihm die Münche/ ausser einem Buche/ nicht nachthun können; hat er mit dem Chor-Stecken/ welchen dieser possirliche Cantor in der Hand gehabt/ ihnen dergestalt auf die Köpffe tactirt/ daß man hin und wieder die blaue/ braune und rote/ blutrünstige Noten/ an ihrer blossen Haut/ mercklich erkennen können.

Als er das Städtlein Wenden eingenommen/ und folgends/ der in Liefland gewesten Teutschen Meister Residentz beschossen; haben die Belagerte zuvor das heilige Nachtmahl genommen/ und darauf die meisten sich selbsten/ mit Weib und Kindern/ in die Lufft gesprengt. Die übrigen/ so

nach

nach Eroberung deß Schlöſſes / ihm in die Hände gekommen / hat er alle hinrichten / bevorab aber den geheimen Secretarium deß Schloßhauptmanns / welcher einer von Fürſtenberg geweſen / für ſeines Herzen Augen / dergeſtalt peitſchen und ſtreichen laſſen / daß ihm alles Fleiſch von den Rieben gefallen / und man ihm das Eingeweid im Leibe ſehen können.

Seinen älteſten Sohn erſtach er mit einem Stabe / daran ein langes ſpitziges Eiſen war : weil derſelbe den Vatter ermahnte / von ſolchem gottloſem Leben abzuſtehen / und ihm nicht aller Benachbarten Feindſchafft auf den Hals zu laden.

Bey ſolcher Wüterey / hat er dennoch zuweilen eine Scheinheiligkeit blicken laſſen : denn die jenigen / ſo an verbotenen Tagen getruncken / und offentlich in Mäthe oder Brandwein voll geſehen / und darüber betreten worden / hat er / ein gantz Jahr lang / im Gefängniß / Ketten und Banden gehalten / und nicht ehe / als drey Tage vor Oſtern wieder erledigt.

Seinem Schwager / der bey ihm von andren loſen Leuten verleumdet worden / gab er in Meth ſein eigen Blut zu ſauffen ; ließ hernach alle Hofdiener deſſelben niederſäbeln / und den Hertzog mit Fäuſten rauffen. Welcher zuletzt / mit zittern und beben / etliche tauſend Schritte / auf den Knien / zu ſeinem Gezelt kriechen müſſen / und alſo Gnade bitten. Daß alſo dieſem gutem Hertzog die Großfürſtliche Schwägerſchafft ſaur gnug worden / und er lieber eines armen gemeine Mañ / als einer ſolchen Beſtien Muhme hätte heirathen mögen.

Wann Baſilides erfahren / daß die Weiber von ihm etwas widerliches geredet ; hat er etliche derſelben / in ihren eigenen Häuſern / über der Ehemänner Tiſch / aufhencken laſſen : auch den Männern nicht verſtattet / an einigem andern Ort zu mahlzeiten / weder bey dieſen ſtinckenden todten Cörpern ; eh und bevor ſie ſolches endlich / mit groſſer demüthiger Bitte / erhalten : denn da man ſie / auf einer andren Stelle / eſſen fand ; wurden ſie viel grauſamer hingerichtet.

Es hatte ſeiner Cancelliſten einer einen Hecht gekaufft / und war darüber angegeben / gleich lebte er beſſer / dann der Großfürſt : darauf warff ihn Baſilides ins Gefängniß ; und bald hernach gar ins Waſſer / da er erſauffen muſte. Indem man den armen Tropffen hinführte zum Tode ; ſchrie

ihm

ihm der Tyrann hintennach: Da! gehe hin! fische nun in der Hölle / und fritz dich dort satt in Leckerbissen. Seiner Grausamkeit ist auch diese nicht die geringste gewesen / daß er die Eltern offt gezwungen / die todten Cörper ihrer erwürgten Kinder zufressen.

Als er den Reussischen Redner Johann Michael Viscovatz tödten ließ; hat seiner Schreiber einer / um seines Großfürsten Gunst zu erlangen / demselben das männliche Glied außgeschnitten; darüber er gleich gestorben. Aber der Secretarius bekam / für solche Heucheley / ein rechtmässiges Trinckgeld: denn er muste zur Stunde dasselbige Glied / auf Basilidis Befehl / also blutig auffressen: weil er besagtem Redner einen gar zu schnellen Tod / und Abkürtzung der Pein verursachet.

Der Persianische König / Thamas / hatte ihm einen Elephanten verehrt: den ließ er in Stücken zerhauen; weil er nicht lernen wollen / für ihm die Knie beugen. In der Charten / und im Schacht / hat er sehr gern gespielt; seine Mitspieler aber gemeinlich getractirt / wie die Katze mit den Mäusen zu spielen pflegt. Auf eine Zeit / spielte er mit seinen Boiaren / und fürnehmen Landherren / sehr bedachtsam und scharffsinnig: ließ aber / nach vollbrachtem Spiel / ohn Unterscheid / so wol die / welche ihm abgewonnen / als die / so das Spiel verlohren / miteinander jämmerlich hinrichten; ihnen vorher Lippen / Nasen und Ohren abschneiden / und sie hernach vollends erwürgen. Wann aber jemand / von freyen Stücken verlor / und ihn gerne ließ gewinnen; ward ein solcher von ihm gerügelt / als ein fauler und verzagter Mensch. Wolte dann / Unglück zuvermeiden / einer oder andre mit ihm gar nicht spielen; muste er sterben / unter dem Fürwand / er hätte dem Großfürsten nach dem Leben gestellet / oder seine Majestät verletzt. In Summa; man mochte diese Stachel-Sau angreiffen / wie man wolte; so verwundete man allezeit die Hände.

Sonst ist er von Natur verschmitzt / und geschwindes Kopffs gewesen / auch guter Gedächtniß: so gar daß er die Nahmen aller Gefangenen / von mancherley Völckern / ohnangesehen derselben eine sehr grosse Summa gewest / auf den Fingern herzehlen können / und zu nennen wissen.

Nachdem Ratzenhausen in Liefland von ihm eingenommen;

men; hielt er mit einem Pfar:her:n ein Geſpräch vom Glauben / und fragte ſelbigen um ſeine Bekänntniß. Wie nun der Pfar:her: antwortet / er lehre / was der Apoſtel Paulus und Lutherus gelehrt; verſetzt ihm Baſilides mit der Knutpeitſchen eins über den Korff / und ſpricht: Geh Hurenſohn! und trolle dich zum Teuffel / ſamt Paul und Luther! und reitet darauf ſeines Weges.

Sonſt iſt niemand leichtlich von ihm / der Religion wegen / genöthigt worden: wie dann leicht zu erachten / daß ein ſolches Epicuriſches wildes Schwein ſich wenig um den Himmel und die Helle bekümmert. Dennoch gleichwol hat er die Jüden / welche ſich nicht täuffen laſſen wollen / abſcheulich tödten / und ſie entweder lebendig verbrennen / oder erſäuffen / oder hencken laſſen; nicht ſo ſehr aus Eifer zu der Chriſtlichen Religion; als Luſt / zu tyranniſiren.

Mich verlangt ſehr / ſprach Her: Cronenthal / zu vernehmen / was doch dieſer Wüterich vor ein Ende genommen: ob er nemlich auch natürlichen Todes geſtorben; ob kein Gifft oder Eiſen geweſen / daß dem Ertzbuben das Hertz abgefloſſen können?

Nein / antwortete Her: Meander: durch Gewalt iſt er nicht geſtorben. Die Moſcowiter / welches an ihnen hoch zu loben / vergreiffen ſich nicht leichtlich an ihren Großfürſten / da ſiegleich über ſie tyranniſiren: ſondern nehmen Gnade und Ungnade von ihnen an / als wiederführe es ihnen unmittelbar von Gott ſelbſten. Ihrer etliche zwar haben wider ihn eine heimliche Verbündniß gemacht: aber mit was für einem ſchlechtem Ausgang; hab ich allbereit erwehnt. Solche Gedult rühret / bey dieſer Nation / nicht eben ſo ſehr von einer ſonderbaren Gottesfurcht / als natürlicher Sclaverey her. Geſtaltſam auch die Mahomethaner / als Türcken und Perſer ein ungerechtes Urtheil deß Königs wider ſich nicht anders / als einen ausdrücklichen Willen und Verordnung Gottes aufnehmen. Welches fein wäre / da wir Chriſten die Gewaltthaten und Beleidigungen / Glück und Unglück / alles aus der Hand unſers Herren Chriſti / ſo aufnähmen. Als Schach Abas in Perſien einen Todſchläger ſandte / ſeinen eigenen frommen Sohn / unrechtmäſſiger Forcht und Mißtrauens wegen / umzubringen: hat der unſchuldige junge Printz anders nicht geſpro-

chen /

chen / als: Ach Gott! womit hab ich das an meinem Herrn Vatter verschuldet? Doch was Gott / und der König will / muß geschehen; wie solches Olearius / in seiner Persischen Reißbeschreibung / mit mehrern gedenckt. Gleicher Weise antwortete auch deß Türckischen Bluthundes Solimanni junger Enenckel / deß in Persien strangulirten Bajazeths Sohn / als man ihm anzeigte; es wäre deß Käisers Befehl / daß er stürbe: Ich nehme / sprach er / deß Käisers Befehl an / als Gottes Willen: und streckte alsobald seinen zahrten jungen Hals den Henckersbuben / die ihn zu erdrosseln kommen waren / mit Gedult dar; laut deß Busbeckii epistolischen Berichts.

Das ist aber ein grosses Wunder / sagte Herr Cronenthal / daß Gott einer solcher schädlichen Bestien so lange zugesehen / und ihn nicht gestürtzet.

Der Herr / versetzte Neander / laß sich das nicht befremden: denn er ist ein Christ / und weiß ja / daß ungerechte Regenten Gottes Geissel und Welt-Hammern sind / die er gantz läst / und zerbricht / oder ins Feuer wirfft / wann die Schalen Göttliches Zorns leer und ausgetruncken. Der blinde Heide Tacitus mag sich verwundern / warum die Götter den Nero / nachdem er seine Mutter und Hoffmeister Seneca ermordet / dennoch eine geraume Zeit im Regiment / und in allerhand Freveln Budenstücken fortfahren lassen: Wir wissen Gottlob / daß / wie kein Sperling ohne den Himlischen Willen die Erde berührt; also auch kein Tyrann / ohn denselben / herrsche.

Jener Geistlicher stellte / in seinen Gedancken / unsern Herrn Gott / zu Rede; warum er doch einen so gottlosen Menschen / nemlichen den *Phocam*, welcher seinen Herrn / den vorigen Käiser ermordet / zum Regiment und Käiserthum gelangen lassen? Aber ihm antwortete unversehens / auf solchen Fürwitz / eine Stimme / die sprach; *Quia pejor inveniri non potuit.* Das ist: weil man keinen ärgern finden können. Anzuzeigen; die Boßheit der Unterthanen habe einen solchen lasterhafften Käiser verdient und verursachet.

Wiewol dennoch Gott die Tyrannen darum nicht ungestrafft läst: besondern sie / wann er die Wercke seines Zorns durch sie vollendracht / entweder mit einem plötzlichem Tod /

be/ oder mit dem ewigen / oder mit allen beeden ſtürtzet und zu Grunde gehen läſſt. Fühlen ſie hie keine Straffe; ſo werden ſie dort in jener Welt / deſto mehr gepeinigt. Denn es iſt eben keine Regul/ daß ein Tyrann allemahl unnatürlichen Todes ſterbe! ſonſt hätte das gemeine Mährlein und Beyſpiel der heutigen Welt / der mit ſo vielem fürnehmen Blut beſudelte Cromwel / gewißlich nicht / auf einem weichen Polſter / den letztem Athem von ſich gegeben. Meint aber der Herr dieſer Cromwel / und alle Tyrannen ſeyn deßwegen zeitlich ungeſtrafft; wann gleich die Unterthanen / oder ein Privat-Meſſer ihrer verſchonet? Mit nichten! ſondern ſie haben unterſchiedliche Hencker bey und in ihnen ſelbſten: nemlich das böſe unruhige Gewiſſen / und die niemahls ſichere Forcht / welche ärger als der Tod ſelbſt. Inmaſſen nothwendig derjenige alle förchten muß / für welchem ſich alle ſcheuen. Ich bin verſichert / daß einem Bettler / oder Säuhirten / bey ſeinem Bröcklein Brod / beſſer zu Muth geweſt / als manches mahl eben dieſem Protecteur über ſeiner herzlichſten Taffel; wie großmühtig er ſich immermehr geſtellet. Denn wann gleich alle Schüſſeln von klarem Golde/ und mit köſtlichſtem Gewürtz überſtreuet; wann gleich/ſprech ich / ſolche Leckerbißlein / welche wie deß *Caligulæ* ſeine / eine Tonnen Goldes koſteten / und von dem Ende der Welt herzugeführt / darinnen lägen / wann gleich der edelſte Wein in einem gehöltem Deamant ſtehet: wie kan einer mit frölichem Muth eſſen und zugreiffen; der immerzu beſorgen muß / man habe ihm irgend den Tod in den Wein gemiſcht/ oder mit Zucker candiſirt?

Seht/ meine Herr: / das ſind die Foltern / Schwerter/ Räder/ Galgen / Rabenſteine / und Aasgeyer / damit die Tyrannen ohn Unterlaß / Morgends und Abends / gehend und ſtehend / trinckend und eſſend / wachend und träumend/ durchſchnitten/ zerſtoſſen/ gehenckert / gerlaget und zernaget werden. Alſo daß daher Käiſer Tiberius / wie Tacitus von ihm bezeuget / in einem Schreiben an den Rath der Stadt Rom/ genöthigt worden/ gleichſam ein Symbolum/ oder Bekentnüß aller Tyrannen zuentwerffen/und auszudrucken; indem er bemeldtes Schreiben / mit dieſen nachdencklichen Worten/ angefangen: Ihr beſchriebene Vätter! Alle Götter und Göttinnen müſſen mich noch ärger

verderben / weder ich täglich verderbe ; wann ich schier mehr weiß / was ich schreiben / oder nicht schreiben solle.

War es nicht ein seltsam Ding! Er saß gleichsam mitten der Lust und Ruhe im Schoß / vierzehen Meilen von Rom / in der lustigen Ziegen Insul: und schiene dennoch gleichwol von aller Ruh und Frölichkeit gleichsam bannisirt und vertrieben. Denn ein jeder / der ein wenig angenehm / oder ansehnlich war in der Stadt / erregte ihm eine Forcht und Sorge / die Herrschafft samt dem Leben zuverlieren. Deßwegen dann eine blutige Charteck über die andre von ihm aus / nach Rom floh / und manchem unschuldigem wackerem Manne den Kopff abbiß. Zuletzt ist er dennoch gleichwol auf seinem krancken Bette / als man vermeinte / er wäre schon todt / aber sich wieder zu regen begunte / und die Augen aufschloß / mit vielen aufgeworffenen Polstern und Bettküssen erstickt.

Was aber das Ende dieses Ungeheurs / und Wunderthiers deß Basilowitz betrifft: so schreibt man; er habe von der Zeit an / da er / vorerzehlter massen / seinen eigenen Sohn erstossen / keine fröliche Stunde mehr gehabt / auch das andre Jahr hernach / mit verzweifflender Angst und Zittern / seine verfluchte Seele deme / welchen sie im Leben gedient / nemlich dem bösen Feinde überantworten müssen. Sein anderer Sohn / so nach ihm Großfürst worden / hat nichts Fürstliches an sich gehabt / und seine meiste Ergetzung im Glockenleuten gesucht: deßwegen man ihn für einen Narren gehalten.

Das ist es / was ich mich für diß mal von ihm erinnern können.

Der Herr hat mir eine grosse Gunst hieran erwiesen / sagte Herr Cronenthal; und mich in Schulden gesetzt / ihm wieder / äusserstes Vermögens / zu bedienen.

Ich schätze mich / antwortete Herr Neander / überflüssig belohnet / daß der Herr meiner langweiligen Rede so geneigte Ohren geliehen.

Herr Cronenthal erwiederte: Mein Herr spahre solche Höfflichkeit; oder verwende sie auf diese meine bittende Frage / damit ich ihm ferner beschwerlich fallen muß: Nemlich: ob es dann gantz nicht erlaubt sey / einen Tyrannen zu tödten?

Hierzu

Hiezu gehört fleiſſige Unterſcheidung / ſprach Herr Alexander / wann man dieſe Frage recht / und den Rechten der Majeſtät unverfänglich / will beantworten.

Vors erſte iſt gewiß / daß keinem Privat-Menſchen zuſtehe / für ſeinen Kopff / einen Tyrannen umzubringen / oder abzuſetzen. Vors andre / muß man die Tyranney unterſcheiden. Denn wann ein Tyrann ſolchen Frevel begeht / dadurch er den Grundſatzungen einer Republic gar halſtarrig / und alles von den Ständen beſchehenen freundlichen Erinnerns unerachtet / entgegen lebt; kan man ihm / auf gebührende Art und Weiſe / ſeinen zu deß Landes Verderben gereichenden Muthwillen wol hemmen mit der Schärfe / doch alſo / daß man nicht gleich Schwert und Beil ergreiffe / ſondern ſo viel möglich / den gelindern Weg gehe. Solches aber muß ordentlich / und mit einhelliger Bewilligung aller Stände / denen / in ſolchen Fällen / die Aufſicht befohlen; und nicht nur aus eigenthätlich angemaſſter Gewalt ihrer etlicher Zuſammengeſchworner geſchehen; auch / nach dem die Form oder Geſtalt deß Reichs bewandt / gemoderirt werden.

Imfall nun der Tyrann alſo verführe / daß er ſein / ſich ihm rechtmäſſiger Weiſe widerſetzendes Land / gantz feindlich tractirte / in Grund und Boden verwüſtete / und darüber den Ständen in die Hände geriethe / auch keine Hoffnung ſeiner Beſſerung vorhanden wäre: ſeh ich nicht / warum dieſen nicht ſolte zugelaſſen ſeyn / ihn als einen Feind zu halten. Doch halte ich nicht für rahtſam / ihn am Leben zu ſtraffen.

Iſt es aber eine ſolche Tyranney / dadurch nur Privat-Perſonen beleidiget werden / und nicht das allgemeine Weſen umgekehrt wird: ſoll man dem Tyrannen nicht widerſtreben; ſondern Gott / in Gedult / die Sache anbefehlen. Und zwar gehet obgemeldtes nur an / in Königreichen / die nach gewiſſen Geſetzen regiert werden / mit vorhergehenden Bedingungen / daran der Regent verbunden bleibt: nicht bey ſolchen Monarchiſchen Regimentern / woſelbſt der König alles nach eigenem Gutdüncken und Belieben handelt / und ihm niemand einreden darff. Jedoch wann ein ſothaner Monarch zum abſcheulichen Mörder / allgemeinem Feinde und Verräther deß Vatterlandes / würde: berechtiget die Natur ſelbſt die Unterthanen / einen ſolchen Tyrannen / mit einhelligem Schluß / aus dem Mittel zuräumen. Geſtaltſam der Rath

zu Rom den schädlichen Neronem nicht unbillig / als einen Feind und Verräther / zur Straffe suchen ließ: wiewol er durch einen schändlichem Selbstmord ihren Händen entgieng.

Aber da machen die Politici einen Unterscheid / unter einen Fürsten / der tyrannisch herrschet / und unter einen vollkommenen oder purlauteren Tyrannen. (*inter Tyrannum & tyrannicè imperantem*) Diesen / der nicht allein aller ehrlicher Leute / sondern auch seines Landes Ruin und Untergang (beharrlich) suchet; sind die Unterthanen befugt / zu verjagen / und bestraffen / wie ers verdienet; ob er gleich absolut gewesen: denn der König ist wegen deß Volcks; nicht das Volck von wegen deß Königs / und verliert dieser den Nahmen und die Gestalt eines Regenten / wann er seine Unterthanen / wie ein Feind und Mörder tractirt. Jenen / der zwar tyrannisch herrschet / und entweder gegen Einheimische oder Fremde grausam wütet und tobet; dennoch aber gleichwol nicht allezeit / noch gegen alle ohn Unterscheid: und doch deß Landes Wolfahrt / Beschirmung deß Reichs / wider ausländische Feinde / ihm läst angelegen seyn: den können seine Unterthanen nicht verwerffen / vielweniger ertödten. Ein solcher war der bißher erzehlte Basilowitz; der zwar an Grausamkeit alle Nerones und Caligulas schier übertroffen; jedennoch aber sein Land und Leute wider andre beschirmet / und zu erweitern getrachtet hat. Der Herr lese hievon *Arnisæum de Jure Majestatis*, *Arumæum*, und andre / die ihn mit weitleufftigern Bericht ersättigen können.

Darnach schwätzten diese noch etwas weiter / von der heutigen Mahlerkunst / ob selbige der alten / vorzuziehen oder hindanzusetzen. Deß Herrn Cronenthals Meinung war / die Alten / als Apelles und Protogenes / würden dieser Zeit schwerlich ihres gleichen auf der Welt haben: Denn da ihre Kunst nicht unvergleichlich gewest; würde Alexander der grosse / ein Herr kluges und scharffsinnigen Verstandes / für sein Conterfait / dem Apelli nicht zwantzig Talent lauter klares Goldes / (das sind / nach Budæi Rechnung / hundert und zwantzigtausend Cronen) geschenckt haben.

Herr Meander urtheilte hergegen viel anders: nemlich / wie alle andre Künste nunmehr einen höhern Grad erreicht; also wäre auch die Mahlerey gestiegen: Und ob gleich nicht

ein jeder ein Apelles wäre; würden doch ihrer viele ihn übertreffen. Könige müſſen eben nicht allezeit ein Ding / dem Werth / ſondern zu weilen auch ihrer Hoheit nach / bezahlen: und hätte Alexander mit ſolcher Freygebigkeit / nicht nur allein deß Appelles Pinſel / ſondern auch ſeine Zunge und Gemüth an ſich kauffen wollen; damit er in allen Ländern / wohin dieſer berühmte Künſtler reiſete / von ihm gerühmt und jedermann beliebt gemacht würde.

Diß veranlaſte ſie / von dem Urſprung der Mahlerey / und wer der erſte Erfinder geweſt / zu reden. Dabey dann mancherley Sachen erörtert wurden. Wie nemlich das Reiſſen am erſten von einem mit Nahmen Scaurus / aus der Inſel Samos bürtigem / erfunden / indem er ein Pferd an der Sonnen / nach ſeinem Schatten / abgeriſſen. Die andere Mahlerey hätte den Crato zum Anfänger / der / auf einer weiſſen Tafel / die Schattirung eines Mannes und Weibes am erſten mit Farben angeſtrichen. Ferner wäre die Kunſt / aus Leimen Bilder zu formiren / alſo aufgekommen. Eine Jungfrau / Nahmens Core / hätte einen Geſellen lieb gewonnen / und wie ſie eins denſelben ſchlaffend liegen gefunden; ſeinen Schatten / an der Wand / mit etlichen Strichen abgezeichnet: welcher Abriß ihrem Vatter / der ein Töpffer geweſt / ſo wol gefallen / daß er das bezeichnete ausgehauen / und mit Leimen wieder erfüllet habe. Denen wären hernach Dædalus und Theodoretus Milesius gefolget; wie Athenagoras in ſeiner Schutzrede für die Chriſten / mit mehrern anzeigte.

Von dem Dædalo forſchte Her: Cronenthal / ob es glaublich / daß er / ſamt ſeinem Sohn Icaro / der Gefängniß ſolte entflogen ſeyn / vermittelſt etlicher durch Kunſt bereiteter Flügel?

Her: Meander ſagte: Es iſt ein Gedicht / darunter gewiſſe Sitten-Lehren begriffen / und welches unter andern dieſe Bedeutung haben kan: daß die menſchliche Seele / durch die Flügel ihrer Vernunfft / und der Philoſophy / ſich der Gefängniß ihrer Affecten entbrechen könne: aber doch mit eben derſelben Vernunfft nicht zu hoch fahren / noch in unbegreifflichen Wiſſenſchafften ſich vertieffen müſſe: damit ſie nicht einen tieffen Fall thue / und aberwitzig werde. Nichts deſtoweniger bezeugen Plato und andere / daß er habe künſtli-

che Sachen gemacht / welche davon geflogen / so man sie nicht angebunden. Aristoteles * schreibt ; Er habe von Höltz ein Venusbild gemacht / und Queckſilber hineingegoſſen / davon es bewegt worden.

O wie recht und füglich / ſagte Herr Cronenthal / hat er der Venus Queckſilber gegeben ; Denn es iſt nichts wanckelmüthigers / weder das Gemüth eines thöricht-verliebten Buhlers. Aber mein Herr laß ſich nicht verhindern / ſeinen Diſcurs fortzuſetzen.

Andere aber / ſprach Herr Meander weiter / halten für glaubwürdiger / er habe durch heimliche Kunſt-Räder dem Bilde die Bewegung gegeben. Durch welches Mittel viel artliche Kurtzweil heutiges Tages verrichtet werden / welche von den Einfältigen für Zauberey manchesmal gehalten. Wiewol die Erfindungen dennoch nicht alle einerley Art / beſondern unterſchiedliche Zubereitungen erfordern.

Zu Wien hat man / in der Käiſerlichen Galery / ein Bild Käiſers Ferdinandi III. höchſtpreißlicher Gedächtniß / gezeiget / welches mit Sitzen und aufſtehen / höchſtgedachten Käiſers Geberden ſo gar lebhafft nachgemacht / daß die Fremden / ſo es beſchauet / dadurch betrogen / und gar tieffe Reverentz davor gemacht ; in Meinung / es wären Ihre Majeſtät ſelbſten.

Alſo hat es zu Nürnberg ein Bild in Wolffes-Geſtalt gehabt / welches herum gangen / und die Trommel geſchlagen. Als Käiſer Carl der V. in itztgemeldte Reichs-Stadt ſeinen Einzug hielte ; ließ man ihm / durch künſtliche Bereitung Johannis Regiomontani / einen Adler entgegen fliegen / der den Käiſer / biß an der Stadt Thor begleitete.

In ſelbiger Stadt / iſt bey einem Burger ein ſolches Kunſtſtück / ſo er ſelber verfertiget / zuſchauen. Es werden in einem Laden allerley Handwerck geſtellet / mit ihren gewöhnlichen Inſtrumenten und Werckzeugen ; welche ſo bald nur ein einiges Rad bewegt wird / alle miteinander beginnen zu arbeiten. Der Barbirer ſchneidt Haar ab / und putzt den Bart / läufft von einer Seiten zur andern / und wendet dem / den er barbirt / das Haupt um ; reicht ihm endlich den Spiegel. Der Mahler ergreifft ſeinen Pinſel / und mahlet auf einer Tafel ; ſiehet unterdeſſen ſich offt um. Der Müller leitet Waſſer auf das Mühlen-Rad ; und ſichtet das Getrüd.

* l. 1. de Anima. c. 3.

Der

Der Beck knetet den Teig. Der Metzger ſchlägt einen Ochſen. Ein andrer gräbt ; andre haben andre Handgeberde. Und iſt zu verwundern / daß ſo gar vielfältige / widrige Bewegungen nur durch ein eintziges Rad getrieben werden.

Adrianus Romanus erzehlet / ihm ſey / von einem fürnehmen Thumherrn zu Würtzburg / ein ſilberner Becher / nach dem Bilde einer Jungfrauen formirt / und voller Weins geſchenckt / gewieſen ; welcher Becher über dem Tiſch zu der Perſon hingangen / dahin man ihn heiſſen gehen ; aber am Endt deß Tiſches / ſonder einige Bewegung ſtille geſtanden / gleich förchtete er ſich hinabzufallen. Nachdem man ihn ausgetruncken / und wieder eingeſchenckt ; ſey er wieder / mit gleicher Manier / nach einem andern geſpatzirt / welchen man ihm befohlen. Und ſolche Bewegung habe er eine gute halbe Stunde antreiben können.

Unſer Herr Ehrenhold hat auch dergleichen etliche Kunſtbewegliche Bilder / die er ſeinen Gäſten zuzeigen pflegt / und vermuthlich auch itzo droben ihnen eine Kurtzweil damit anrichten wird.

Es iſt aber umſonſt / daß wir uns einbilden / ſolche Künſte ſeyn gantz nagelneue : nein ; man hat bey den Alten dergleichen gar viel und mancherley geſehen. Architas verfertigte von Holtz eine Taube / die herum flog. Boethius wuſte von Ertz fliegende und ſingende Vögelein / auch ziſchende Schlangen zu machen. Käiſer Leo hatte güldene Vöglein / die gar lieblich ſungen. Man lieſet bey dem Philoſtrato / in dem Leben deß Apollonii Tyanæi / daß bey der Gaſterey eines Gymnoſophiſten / Jarchas genant / die güldnen Dreyfüſſe ſich bewegt / und etliche vergüldete Bilder / den Gäſten eingeſchenckt und credentzet haben.

Hector Boethius ſchreibt von einem Bilde / welches den Engliſchen König Chennettum ertödtet. Als ſelbiger König der Fenellæ ihren Sohn / Cruthlint umgebracht / wie auch Malcolmum Duffum / einen König und Schwager der beſagten Fenellæ : ließ dieſe ein Bild mit ſonderbarer Kunſt zurichten / welches einen mit vielen edlen Geſteinen beſetzten Pomerantzen-Apffel in der Hand hielte : lud darauf den König zu Gaſt / und preſentirte ihm ſolches Bild. Wie der König den von dem Kunſt-Bilde gereichten Apffel nehmen wolte ; ward er mit vielen aus dem Bilde herfürfliegenden Pfeilen durchſchoſſen.

Das ist wol ein rechtes Ebenbild der Wollüste gewest/ (sprach Herr Cronenthal; welche/ wie Tullius redet/ zu dem Ende uns umfangen/ daß sie uns erdrosseln mögen.

Ja/ sagte Herr Meander; oder vielmehr deß Satans selbsten/ der unsrer ersten Mutter/ bey einem Apffel/ den Stachel deß Todes beygebracht/ und noch täglich die Welt mit dergleichen Oepffeln der Lüste ins Verderben stürtzet. Und dergleichen andre Discurse mehr vertrieben ihnen die Weile.

Nunmehr müssen wir uns eins wieder nach dem Herrn Ehrenhold/und seinen Gästen umsehen; was sie darobey gutes machen.

Nachdem besagter Herr Ehrenhold zimlich weitläufftig mit dem Monsieur Berrintho von allerhand natürlichen Rariteten geschwätzet; führte er ihn/ samt den andren beeden in eine andre Cammer: zeigte ihnen daselbst/ wie kurtz zuvor Herr Meander gemuthmasset/ mancherley artliche Kunststücklein. Unter andern kam ein jungfräuliches Bild von Holtz von sich selbst herbey getreten/ neigte sich für ihnen/ und fieng an zu bücken und springen. Welches dem Herr Lilienfeld gar seltsam fürkam; aber keines Weges dem Monsieur Berrintho: als welcher bezeugte/ dergleichen in Italien viel gesehen zu haben; sonderlich bey einem fürnehmen Prælaten; der einem grossem Herren/ in dessen Gesellschafft er (Berrintho) sich befunden/ dergleichen Kunststück presentirt hätte: nemlich ein Bild/ welches nicht allein eine in Handen habende Cither geschlagen; besondern auch jedem Gaste einen Citronat-Apffel/ mit erzeigter Reverentz/ zugestellet.

Endlich gieng er mit ihnen in ein gantz besondres Losament: darinnen/ dem Ansehen nach/ nicht besonders zu sehen war/ ohne allein ein grosses Bild/ in Gestalt eines mit grossen weiten Pluderhosen angethanen Schweitzers/ der in der Hand eine Helleparten hielte. Hieselbst fieng Herr Ehrenhold/ mit allem Fleiß ein Gespräch an/ von Gespenstern und Poltergeistern: fürwendend/ seine Leute berichteten ihn/ daß sie von aussen/auf dem neben übergemachtem Gange/ gar offt in diesem Losament einen Tumult hörten; welches ihn sehr bekümmerte/ da es wahr seyn solte. Kaum

hatte

hatte er ſolches geredt; als das gemelte Schweitzer-Bild die Augen im Kopff gräßlich verkehrte/ die Lippen bewegte/ Zahnbleckte / und wie mit menſchlicher Stimme zu ruffen begunte: Wer da? Wer da?

Solche unvermuthliche Begegniß erſchreckte anfänglich die Gäſte nicht wenig; bevorab den Monſ. Gaſton/ welcher gedachte/ es redete der Teufel leibhafftig; weil man von ihm geredt hatte: ſegnete ſich demnach / wolte auch gleich das Hafenpanier auffwerffen / und davon ſtreichen; da ihn nicht Herr Ehrenhold bey dem Arm ergriffen / und aufgehalten hätte; mit Verſicherung / ihm würde kein Leid widerfahren; der Teufel hätte keine Macht über ihm. Monſ. Gaſton konte vor Schrecken kaum antworten: ſagte doch gleichwol endlich/ mit gebrochner Stimme; Man müſte auch nicht zu verwegen ſeyn. Deßgleichen ſtund Herr Lilienfeld / und machte nicht ein einfaches / ſondern doppelte Hiſpaniſche Kreutze.

Monſieur Berrintho aber / wiewol ihn zu erſt der Handel auch ein wenig beſtürtzt machte; erholte ſich doch gar bald wieder/ und / fand / nachdem er / deß Orts Gelegenheit betrachtend/ ſich ein wenig umgeſehen / daß es eine kunſtreiche Liſt/ auch die Stimme von auſſen/durch einen Canal in das Bild käme. Sagte derwegen / mit lachenden Munde: Monſieur! Er förchte ſich nicht: denn ich halte dafür/ es ſey kein böſer Geiſt hie: und ſo der Herr Ehrenhold die Anſtellung machen wolle; werde dieſer Geiſt auch wol bleiben können.

Warum nicht? ſprach Herr Ehrenhold; ließ gleich darmit einem drauſſen befehlen/ein Vatter unſer zuſprechen: welches der für Augen ſtehende Schweitzer inwendig alles nachſagte. Alſo daß Monſ. Gaſton und Herr Lilienfeld/ nach abgelegtem Schrecken/hingegen in eine tieffe Verwunderung geriethen/ nicht wiſſend/ wie es doch immermehr zugienge / daß man dem Bilde eine ſo deutliche Rede machen könte: es müſte eine Kunſt über alle Künſte ſeyn.

Herr Ehrenhold berichtete darauf: die Kunſt wäre ſo gar überaus groß eben nicht; es koſtete nur allein viel Geld/ ſie werckſtellig zumachen. Zeigte ihnen darauf obenhin etwas davon; wie nemlich die Stimme von auſſen / durch eine Röhren/verborgener Weiſe herein geleitet würde; entdeckte

aber nicht dabey alle und jede Umstände: damit es nicht zu gemein würde/ und unter die Leute käme. Vermeldete darneben/ es hätte ein fürtrefflicher Mathematicus / und sinnreicher Baumeister das Werck angegeben; und daß es ihm ein grosses zustehen käme.

Solcher Art / sprach Herr Lilienfeld / ist vermuthlich auch das redende Bild deß Alberti Magni gewest; welches/ mit einer/ durch verborgene Kunst/ beweglichen Zunge/ allerhand Wort ausgesprochen/ und den scharffsinnigen Thomam / deß Alberti Discipul / als er solches gehöret / dermassen erschrecket / daß er mit einem Stecken darnach geschlagen: worüber es verdorben; und der Albertus geklaget; Er hätte ihm eine Arbeit von dreissig Jahren ruinirt. Ihrer viel haben gedachten Albertum deßwegen in Verdacht / als wäre er mit verbotenen Künsten umgangen: ich schätze aber / es sey eben so wenig übernatürlich gewest/ als dieses Gegenwertige.

Nein; antwortete hierauf Monſ. Berintho; so geschwinde muß man nicht vor Zauberey achten / was uns fremd und unbegreifflich daugt. Ich muthmassete bald / daß es ein Kunststück wäre: weil ich dergleichen zwar nie gesehen; doch vielmals gelesen. Gäbe aber/ meines Theils/ was darum/ die Kunst zu sehen und wissen / welche der hochgelehrte und tiefffsinnige Athanasius Kircherus/ in seinem Tractat *De Consono & Dissono*, zu effectuiren verheißt: daß ein Bild / in freyer Lufft hangend / rede. Er fügt hinbey; Es sey solches ein Geheimniß/ das nicht für jedermann/ sondern nur hohen Potentaten zu weisen: damit es nemlich nicht zu gemein werde; und weil die es auch am besten bezahlen können. Eben dieser Kircherus soll/ wie von ihm sein guter Freund P. Caſparus Scotus berichtet/ willens seyn gewest/ gegen Ankunfft der Schwedischen Königinnen Christina in Rom/ ein Kunst-Bild zuzurichten/ welches die Königin mit einem Complement bewillkommen / und auf alle Fragen / Antwort geben sollen. Es ist aber nachgeblieben/ aus gewissen Ursachen; die mir unbekant.

Man wird ihr dennoch / sprach Herr Ehrenhold gnugsame Ehrerbietung erwiesen/ und an prächtiger Einholung in Rom nichts haben ermangeln lassen.

In Rom / antwortete Monsieur Berintho hat man sie

das

das erſtemahl nicht ſonderlich prächtig einholen können; maſſen ſie / gegen Nacht / um 7. Uhren / wiewol in Begleitung vieler groſſer Herren / Geiſtlicher und Weltlicher / hinein gekommen. Es begaben ſich zwar die Herrn Cardinäl von Medices und Heſſen / frühe auf den Weg / ſie zu empfangen / nach erlangter Kundſchafft / daß ſie zu Bracciano ankommen / und von dem Hertzog daſelbſt königlich tractirt wäre. Vor dieſe ritten zween Currirer her / mit einer küriſſirten Compagnie; darauf die Trompeter; denen viel Handpferde mit köſtlichen Decken / und in etliche neuntzig Herren-Standes Perſonen / als Hertzogen / Fürſten / Grafen / Freyherrn / Ritter / und Edelleute folgten / mit ſo herrlichem Aufzug / daß dergleichen ſelten bey eines Königs Einholung geſehen worden: ſintemahl der ſchlechteſte Trabant und Edelknabe unter 500. Cronen werth nicht an ſeinem Leibe trug. Nach dieſem Hauffen kam eine Compagnie Sper-Reuter / ſamt vielen Ertzbiſchöffen / Biſchöffen / Aebten und Prälaten: darnach eine Compagnie leichter Pferde / von der Päpſtlichen Leibguardi / und viertzig mit ſechs Pferden beſpannete Curreten / voller vom Adel.

Wie man aber zur Pforten *del Popolo* hinaus gekommen; ſetzten ſich vorerwehnte beede vom Pabſt abgeordnete Cardinäle in eine Gutſchen / und fuhren nach dem Dorff Ogliata / woſelbſt die Königin ihrer wartete: und nachdem der Cardinal de Medices ihr die Benediction gegeben; ſaß ſie mit ihnen in deß Papſtes Currete / welche mit blauen Sammet überzogen / und mit Gold / Silber und Perlen gezieret war. Um die Nachtzeit / kam ſie zur Engelpforten herein / bey vielen Windlichtern; und ward unbekandter weiſe / in Pilgrams-Habit / durch deß Papſtes Luſt-Garten / in den Päpſtlichen Palaſt von hinden zu eingeführt. Da ſie dann / von dem Papſt / der die Stegen herab ihr entgegen gangen / ſehr freundlich empfangen; ſie ihm / gewöhnlichem Brauch nach / Hand und Füſſe geküſt; und nach einer ſtündlichen Unterredung / in deß Hertzogen von Parma Palaſt / als ihr verordnetes Logament / begleitet worden. Woſelbſt ich ſie ruhen laſſen will: weil vielleicht den Herrn ein mehrers hievon zu hören / nicht beliebig.

Herr Ehrenhold verſicherte den Monſ. Berrintho / daß ihm / und vermuthlich auch den andern beeden / ein annehm-

nehmlicher Dienst dadurch wiederführe; da er bemühet seyn wolte / die Königin nicht allein wieder aus ihrem Quartir / wo er sie itzo gelassen vermittelst fernerer Erzehlung / abzuholen; besondern auch / mit was herrlichem Gepränge sie etwan an andern Italiänischen Orten aufgenommen worden / so viel er dessen Wissenschafft hätte / zuberichten.

Solche Bitte nachzukommen; fieng Monſ. Berrintho / von neuem wiederum an: Demnach höchstgemeldter Königinn von Venedig auf Saligna gekommen / und sich von dannen weiter aufgemacht; ist ihr der Hertzog von Mantua mit fünffhundert Reutern begegnet / und sie von ihm bewillkommet und eingeladen worden. Darnach kamen vier Päpstliche Nuntii mit tausend Pferden an / ihr im Nahmen Päpstlicher Heiligkeit eine rot-sammitene und Gold-bordirte Currete / nebenst einer gleichgeschmückten Sänffte / presentirende: von welchen sie biß Ferrar ward begleitet; von dannen eine Stunde / ihr ein Cardinal aufstieß / und sie einholete.

Zu gedachtem Ferrar / wartete ihrer der Burggraf mit funffzig Schweitzern / und 2000. gerüsteten Bürgern; und führte sie ein anderer Cardinal / mit der gantzen Clerisey / erstlich in die Kirchen / zum Gebet; nach Verrichtung dessen / ins Palat. Wurden auch ihr zu Ehren viel Lustfeuer geworffen / etliche tausend Lichter angezündet / desgleichen von dem Margraffen Bentivoglio ein treffliches Schauspiel angerichtet. Unter andern Caressen / so ihr daselbst wiederfuhren / war auch diese / daß man ihren Nahmen / Lyon und Scepter in einem Feuerwerck anzündete.

Als man von Ferrar wieder aufgebrochen / und der Zug auf den Paß Reno gieng; fuhr ihr der Cardinal Comineſino mit dreissig Carossen entgegen / und begleitete sie zur Kirchen. Bey welchem Außgange dann fast alle Häuser mit schönen Tapezereyen / darauf des Päpstes und der Königinnen Wapen funden / behänget waren. Hieselbst brennete man abermal ein treffliches Kunstfeuer an: darinnen das Päpstliche Wapen an der rechten Hand; die Mutter Gottes / unterm Kreutze / in der Mitten; und das Wapen der Königinnen / zur Lincken erschien. Uberdas stiegen zweene Thürme / mit etlich tausend Raqueten / in die Lufft. Desgleichen hielt man der Königinnen einen ansehnlichen Triumph / in

welchem

welchem ſie / vom Palaſt / auf einem überaus ſchönem und hohem Triumph-Wagen / ward eingeholt.

Von dannen gieng die Reiſe auf Rom / woſelbſt ſie vorerzehlter Geſtalt angenommen / und etwas ausgeruhet. Folgenden Donnerstags aber / hielt ſie daſelbſt ihren öffentlichen Einzug / auf dieſe Weiſe. Vorgedachte beede Cardinäle ritten / ſamt einer groſſer Menge von Fürſt- Gräf- und adelichen Perſonen / um 9. Uhr Vormittags / hin zu ihr / und führten ſie aus ihrem mit Gold- und Silber- gewirckten köſtlichen Teppichten gezierten Gemach / nacher Ponte Mollo: woſelbſt ſie von dem Statthalter / und ſämtlichem Rath der Stadt Rom / empfangen / und biß zu deß Papſtes Julii Weingarten begleitet; allhie aber / von der gantzen auffs allerköſtlichſt ſtaffirten / päpſtlichen Hofſtat / angenommen ward. Monſ. Farneſe / deß Papſtes Obriſter Hofmeiſter / beneventirte ſie / im Namen deß Papſts / mit einem zierlichem Complement.

Nach gehaltener Mittagsmahlzeit / ritte man nach Porta del Popolo zu: und ſaß die Königin / auf einem weiſſem Roß; die mit prächtigen Teppichten beſpreitete Häuſer und Gaſſen / deſto freyer anzuſchauen.

Bey gedachter Pforten del Popolo / ward ſie von dem Collegio der Cardinäl empfangen / und durch den Cardinal Barbarino / complementirt: und wie ſie weiter durch andere Gaſſen ritte; mit dem groben Geſchütz / aus der Engelburg / begrüſt: hernach in St. Peters Kirche geführt; da man eine treffliche Muſic hören ließ / und ſie vor dem hohen Altar / eine viertheil Stunde / ihre Devotion verrichtete; darauf von dannen / in Begleitung der ſämtlichen Herren Cardinäle / in das öffentliche Conſiſtorium gieng / und dem Papſt die gebräuchliche Reverentz daſelbſt erwieß.

Bey dieſem Einzuge / ritte die Königin zwiſchen zweyen Cardinälen / Urſino und Coſſaguti / in der Mitte. In der Kirchen / warteten ihr die vornehmſten Princeſſinnen / und andere Damen hohes Geſchlechts auf: deren jegliche einen Schmuck von fünffhundert tauſend Cronen getragen; doch die Princeſſin von Roſſano / welche es / an prächtigem Zierrath / allen andren weit bevor gethan / und von den allertheurſten Juwelen dermaſſen geleuchtet / daß alles gleichſam an ihr gepitzet und geſunckelt / und der Werth ihrer angehabten

habten Kleinodien über siebenmal hundert tausend Kronen geschätzt worden.

Monsieur Gaston wandte/bey diesen letzten Worten/sich um; stillschweigend dadurch anzeigend/ daß er solches nicht glauben könte. Aber Monsr. Berrintho dieses vermerckend/ sagte: Ich spühre wol/ der Herr siehet mich itzt für einen Poeten an.

Nein antwortete Monsieur Gaston; sondern für einen solchen Redner/ der eine gewisse Zahl für eine ungewisse setzt.

Es ist; versetzte Monsr. Berrintho nicht meine Rhetoric; besondern ich rede aus andrer Leute damals mir gegebenen Bericht. Zu dem ist dem Herrn bekandt/ daß die Taxa deß Gerüchts über hoher Personen Sachen/ gern etwas höher läufft; weder über gemeiner Leute Waaren.

Endlich ward sie wieder/unter abermahliger Loßbrennung der Stücken/nach dem Farnesischem Palast begleitet; und hin und wieder/ in der Stadt/ Freuden-Feuer angesteckt.

Ich vermeine/ sprach Herr Lilienfeld/ so neugierig unsere Augen/ sothane prächtige Einzüge und Ceremonien zu sehen/ und unsere Ohren/ zu hören seyn; also hergegen überdrüssig müssen grosse Herren solches Gepränges werden: weil es ihnen offt widerfähret/ und wenig Ruhe verstattet. Und zwar meines Theils/ wolte ich/ bey gegebener Wahl/ lieber kein Fürst/ weder mit so vieler Weitläufftigkeit verunruhiget seyn.

Das glaub ich/ sagte Monsr. Gaston/ so lange/ biß ich den Herren in einem Fürstlichem Stande sehe. Die tägliche Gewonheit macht grosse Herren in der Unruhe am ruhigsten seyn. Ich bin ein schlechter Privat-Mensch; noch dennoch fühl ich lieber/ daß mich die Mucken auf der Gassen/ als daheim die Flöhe stechen: was sollen denn nicht Fürsten und Herren thun?

Das folget nicht/versetzte Herr Lilienfeld: Printzen sind nicht einerley Humors; und zweiffelt mir nicht/ ihrer viele prangen und ceremonisiren mehr Ehren- als Lust halber: sonderlich diejenigen/welche ihrem Regiment wol fürstehen: deñ selbige empfinden am desten/daß die Crone eine Behältniß/ eine volle Maß allerhand mühsamen Sorgen/ und schwerer Geschäfften sey: und dancken Gott/wann sie/mit andern Eitelkeiten/verschonet bleiben. Eben darum bedörffen sie desto mehr einer Ergetzung; antwortete Monsr. Gaston.

Daß

Das iſt nicht ohn/ antwortete Herr Lilienfeld; diß aber dienet mehr zur Reputation/weder Ergetzung. Wenn Herren eine Luſt ſuchen; ſo finden ſie es in andren Sachen: als etwan/ im Hetzen/ Ritterſpielen/ vertraulichen Geſprächen/ und Geſchichtbüchern. Die prächtigen Aus- und Einzüge werden von ihnen (den löblichen Fürſten nemlich) mehr vor eine Laſt als Luſt geſchätzt. Der jenige Herr aber/ welcher ſonder erforderende Noth/ und wann es ſein Anſehn nicht erheiſchet/ überflüſſiges Gepränge liebt; wird ſchwerlich ſich und ſein Land reich machen: angeſehen die Eitelkeit allemahl unweit mehr Geld und Gut wegfrißt/ dann die Nothwendigkeit.

Herr Lilienfeld hätte noch weiter ſolches ausgeführet; wann ihm Monſ. Berrintho nicht einen höflichen Winck verliehen/ und damit angedeutet/ daß es nunmehr Zeit/ wieder nach denen darunten converſirenden Beeden/ denen ſonſt die Weil ſchier zu lang werden dörffte/ ſich zuverfügen. Geſtaltſam dann auch die zu Golde gehende liebe Sonne/ und der herbeynahende Abend eben daſſelbige zu erfordern ſcheinen. Nachdem ſie derwegen ſich gegen dem Herren Ehrenhold freundlich bedanckt/ daß er ſie herum geführt; giengen ſie mit ihm wieder zu den andern hinunter: die nunmehr eben auch nach ihnen Verlangen trugen.

Herr Ehrenhold entſchuldigte/ daß er ſie ſo lange müſſen allein laſſen; und nam die höfliche Antwort wieder ein: Es brauchte keiner Entſchuldigung bey denen/ die nicht allein/ ſondern unterdeſſen in Geſellſchafft mächtiger Königen und Tyrannen geweſen; nunmehr aber Sinnes wären/ von ihm Uhrlaub zu nehmen. Alſo ließ Herr Ehrenhold ihnen zwar/ durch ſeine Diener/ die Mäntel und Degen holen; hielt ſie aber gleichwol ſo lange auf/ biß man vorher im Stehen/ (weil man ſich nicht wieder ſetzen wolte) noch etliche Gläſer herum getruncken. Wobey es dann noch ein kurtzes Geſpräch ſetzte; indem Monſ. Berrintho gantz rühmlich erwehnte/ was die Gunſt deß Herren Ehrenholds ihnen vor Ehrerweiſung/ und daneben künſtliche Sachen/ gezeiget: deßgleichen/ wie Monſ. Gaſton ſo hefftig erſchrocken/ für dem redendem Bilde; daß er/ in Meinung es wäre der Teufel/ etliche Dutzet Kreutze nacheinander gemachet: auch endlich gar Perſeugeld wollen geben; da man ihn nicht hätte aufgehalten.

Hierü-

Hierüber scherzten ihn Herr Meander und Herr Cronenthal: und zwar dieser fragte lachendes Mundes: warum er so viel Kreutze geschlagen? Ob er vermeine/ wann es ein böser Geist gewesen/ daß derselbe für solchem Zeichen würde gewichen seyn?

Monsr. Gaston antwortete: Wäre er nicht gewichen; hätte er mir doch aufs wenigste nicht Schaden zufügen können.

Und (fragte jener abermal) die blosse Figur hätte ihm wehren sollen?

O! versetzte Monsr. Gaston / ich spühre wol / der Herr hat in diesem Fall einen reformirten Sinn. Ich will bey der alten güten Einfalt bleiben / und dafür halten / daß der Satan das Zeichen deß Kreutzes scheue/ nicht anders/ als wie ein überwundener Feind / das Triumphzeichen seines Überwinders.

Es mögen sich / warff Herr Cronenthal ein / auch die allergottlosesten mit dem Kreutz wol zeichnen: und der böse Feind gibt doch nichts darauf.

Das geb ich zu/ versetzte Monsieur Gaston: daraus folgt aber noch nicht / daß ihm nicht das Kreutz solte zuwider seyn. Wann der feindliche Degen/ in der Hand eines Kindes/ oder schwachen Menschens; so fürchte ich mich nicht dafür / sondern trete hinzu / reisse ihm solchen aus der Hand/ und werff ihn zu Boden. Blinckte aber dieser Degen/ in der Faust eines starcken resolvirten Soldatens; würde ich ihn gar übel scheuen.

Um Verzeihung / mein Herr / gab Herr Cronenthal zur Wiederrede: die Gleichniß kommt dem Herren wenig zustatten / sondern treibt das Wasser hin auf meine Mühlen. Der Degen / den der Satan in der Hand deß geistlichen Kämpffers scheuet/ ist der Glaube: wird dieser/ von einem kräfftigen Arm der Liebe/ geführt; so fleucht er dafür: wird er aber von einem krafftlosen gehalten / das ist / ist der Glaube durch Unfruchtbarkeit tod; so fragt der höllische Feind kein Haar darnach.

Monsr. Gaston nam aus; und sagte: das streitet nicht widereinander/ Glauben/ und sich mit dem Kreutz zeichnen; sondern dieses ermuntert und schärffet jenen / durch Erinnerung; wie der Schleiffstein das Schwert.

Ich

Ich kan aber ſprach Hêr: Cronenthal/meinen Glauben beſſer ſchärffen/durch Gedancken an den Gekreutzigten ſelbſt/ als an das Kreutz.

Du ch dieſes Zeichen/ antwortete jener / wecke ich ſolche innerliche Gedancken an den Gekreutzigten auf.

Was dunckt den Herren hiebey ? fragte Her: Cronenthal den Her:n Neander ; welcher darauf ſich alſo erklärte. Ich muß bekennen ſagte er/daß ich mich gar offt ſegne/ mit dem Zeichen deß heiligen Kreutzes / und ſolches nur alein nicht für recht/ ſondern auch höchſt nütz- und Chriſtlich halte. Wann ich aber das heilige Kreutz entweder nenne/ oder mich damit bezeichne ; ſo verſtehe ich nicht ſo ſehr dadurch das höltzerne Kreutz/ (wie der Her: Cronenthal vermeint/) daran mein Heiland gehangen ; noch deſſelben Figur : ſondern das gantze Leiden und Marter deß Her:en Chriſti/ und ſonderlich diejenige/welche er an dem Kreutz erlitten : weil dieſes das allerſchwerſte und bitterſte / und der ſchmähliche Tod deß Kreutzes die augenſcheinlichſte Probe ſeines vollkommenen Gehorſams gegen Gott dem Vatter geweſt. Solches alles ſein kurtz zuſaſſen ; haben die lieben Alten es beedes mit dem Namen und Zeichen deß Kreutzes begriffen /und zwar aus unterſchiedlichen gottſeligen Urſachen. Erſtlich ; vor aller Welt zu bekennen / daß ſie an den gläubten / der an dem Kreutz geſtorben / das iſt kurtz zu ſagen / Chriſten wären : Zum andern/ ſich dabey erinnerten der Demuth / Gedult / und dergleichen / darinnen ſie dem Kreutztragenden HERRN JESU nachzufolgen verpflichtet : Und was dergleichen mehr.

Solche Erinnerung und Bekenntniß / ſprach Her: Cronenthal / mag ein Menſch auch / ohne das Kreutzzeichen/ wol haben.

Das leugne ich nicht ; verſetzte Her: Neander ; aber füglicher und durchdringender mit dem Zeichen. Der Her: kan auch mit Seufftzen / für ſich allein beten ; erbaulicher aber geſchicht es / wann er laut / und mit gefaltenen Händen/ betet; Einen König zu reſpectiren/ bewegt mich auch ſeine bloſſe Gegenwart: jedoch wañ ich/in ſeiner Hand/einẽ Zepter ſehe : werde ich deſto mehr bewogen : alſo wird unſre Andacht zu dem Erlöſer deſto indrünſtiger / wann wir ihn ſamt dem Zepter/ der ihm auf der Schulter liget / für Augen ſtel-

len. Was nicht absolut und höchstnöthig ; das ist darum nicht gantz unvonnöthen/ sondern offt gar nütz- und beförderlich. Und hat/ meines Erachtens/ Monsieur Gaston nicht übel geredt ; ob gleich der Satan das Zeichen allemal nicht achte / nemlich bey verruchten Leuten : so folge doch daher nicht/ daß es an ihm selber nichts nütze/noch dem Teufel erschrecklich sey ; wann es nur auch zugleich in dem Hertzen dessen wohnet / der es vor der Stirn machet. Denn sonst achtet der Satan sein segnen nicht : es wäre dann / daß ein verruchter Mensch zugleich dabey einen Fürsatz der Besserung hätte. Ausser solchem Fürsatz/ hält ihn der böse Geist nur vor einen Betrieger / der eines redlichen Mannes Gemerck / Signet oder Sigill auf ein Blanquet gedruckt/ ihm zeiget : welches Sigill zwar gültig und kräfftig seyn würde/ wenn es auf einem Brief stünde / der in Christo Jesu (wie der Apostel redet) geschrieben ; itzo aber/ auf einem falschen Briefe / keine Würckung haben könne.

Gregorius Magnus erzehlet ein merckwürdiges Exempel. Ein reisender Jude / kehrte in ein ledig stehendes wüstes Haus ein / und muste darinn / weil ihn die Nacht überfiel/ verbleiben : welches er schwerlich gethan / dafern er gewust/ daß das Ungeheur daselbst hefftig umgienge / und die Leute genötigt hätte selbiges Haus zuverlassen. Nachdem dieser Hebreer etliche Stunden geschlaffen ; erwacht er plötzlich / höret ein schreckliches Gepolter / und muthmasset alsobald / es werden Gespenster daselbst hausen : darüber ihm dann hefftig anfängt zu grauen. Endlich fält ihm ein / daß er gehört / die Christen könten sich / mit einem gemachtem Creutzzeichen / wider solche Nachtgeister versichern : beschleußt demnach in der Angst/ sich auch damit zu bezeichnen/ und schlägt etliche mal ein Kreutz vor der Stirn.

Nichts destoweniger wird der Lärmen immer gröſſer / und er endlich gewar / daß eine grosse Rotte böser Geister mitten auf dem Platz zusammen kommt / sich untereinander befragend ; was ein jeder des Tages über/ dem Reich der Höllen zum besten/ verrichtet. Da dann der eine diß / der andre jenes begangenes Bubenstück erzehlet ; Einer aber sich dieser sonderlichen That gerühmet / daß er den Bischoff selbiges Orts gereitzt habe/ einer schönen Nonnen einen freundlichen Beyschlag zugeben; und ihn annoch ferner mit unzüchtigen Ge-

Gedancken gefangen hielte ; der Hoffnung / ihn vollends in Todſünde / und Verderben zu ſtürtzen. Wie dieſer ausgeredet ; ſpricht einer unter dem Hauffen : es ſey nicht richtig / beſondern ein Fremder vorhanden ; man ſolle ſuchen. Was für Fugen und Mordanten hierauf das Hertz deß Beſchnittenen gemacht ; ſteht unſchwer zu ermeſſen. Er ſchlug behende / wie vorgemeldt / etliche Kreutze / obs vielleicht helffen möchte : lag hernach ſtille / wie ein Mäußlein / und rührte ſich nicht. Bald treten zweene ſchwartzer Böſewichter hinzu / befühlen den ſchier halb todten Juden ; doch ſonder einige Verletzung : und wie der Erſtgedachte abermal fragt / ob ſie was gefunden ; antwortet der ſuchende *Vas ſignatum ſed vacuum* ! Ein gezeichneten / aber leeres Vaß ! Geben hiemit wieder von ihm : und höret / nach Verſchwindung ihrer aller / das Getümmel auf. Der Jude hat darauf ſolches alles angebracht / und verurſacht / daß der Biſchoff (der ſich höchlich verwunderte / weil kein Menſch dieſen ſeinen Liebesſchlag geſehen hatte) zu Chriſtlichern Gedancken kehrte.

Dieſes auf unſern Zweck zu bequemen ; ſpreche ich / daß alle / die das Creutz nur an der Stirn / und nicht in der Bruſt / im Glauben / Leben und Wandel tragen / dergleichen leere Gefäſſer ſeyn : Ob mir gleich nicht unwiſſend / daß der Böſewicht / mit ſelbigen Worten ; fürnemlich auf die Sacramenten / ſonderlich der heiligen Tauffe gezielet / deren der annoch zweiffelhafftige Jude nicht theilhafft worden war. Denn es iſt ein gr ſſer Unterſcheid / ob einer das Zeichen deß Gekreutzigten an der Stirn / oder an der Stirn und im Hertzen zugleich trage / ſpricht St. Auguſtinus.

Wie ? ſprach Herr Cronenthal / hat man dann zu Auguſtini Zeiten auch das Kreutz für ſich geſchlagen ? Ich vermeinte / es wäre eine Andacht / die nicht ſo gar lange erfunden. Hab ich doch deß H. Auguſtini Worte von einem reformirten gelehrten Mann darüber anziehen hören : *Factorem quærit Deus ſignorum ſuorum, non pictorem*, Gott wil keinen Mahler deß Kreutzes / ſondern einen Thäter oder würcklichen Liebhaber deſſelben.

Die Worte / erwiederte Herr Leander / werden nur verdrehet / und unrecht ausgeleget : denn ſie ſchlieſſen nicht aus / ſondern begreiffen beedes das Kreutz-machen und auch er-

füllen / oder darnach thun ; ausser dem / sey das Zeichnen nur ein bloſſes mahlen. Mir iſt der Ort / da es ſtehet / nicht unbekant / und eben gar geſchickt / zu beweiſen / daß das Segnen mit dem Kreutz ein uhralter Chriſtlicher Gebrauch. Die Wort lauten alſo : Derwegen tragen auch wir das Zeichen deß Kreutzes an der Stirn ; die wir wiſſen / was es bedeute. Das ſag ich darum / weil viel ſolches (Kreutz) machen / und doch nicht verſtehn wollen. (nemlich die Erniedrigung und Demuth deß Kreutzes Chriſti.) GOtt fordert einen Erfüller ſeiner Zeichen / und keinen Mahler. Trägſtu das Zeichen der Demuth Chriſti / an der Stirn ; ſo trag / im Hertzen / auch die Nachfolge der Demuth Chriſti.

Woraus der Herr ſiehet / wie Auguſtinus keines ausſchlieſſe; ſondern beedes / nemlich das Zeichen / und den Glauben / oder den Nachdruck / zuſammen faſſe. Und ſolches deſto klärer zu erweiſen ; wolle ihm der Herr nicht verdrieſſen laſſen / anzuhören / was eben ſelbiger Auguſtinus in der 215. Sermon (*de Tempore*) hievon meldet. Es iſt / (ſpricht er) das Zeichen und Kreutz Chriſti eine groſſe Sache : darum ſoll / mit ſolchem köſtlichem Signet / auch eine groſſe und köſtliche Waar bezeichnet werden. Denn was nützte es / da man von einem güldnem Ringe ein Pitſchafft machte ; und unnützen faulen Spreuer (an ſtatt eines edlen Steins) dahinein legte ? Was nützt es / ſo wir das Zeichen Chriſti an der Stirn / und im Munde führen ; und inwendig / in unſere Seelen / Sünde und Laſter legen ? Denn wer etwas Ubels gedenckt / übels redet / übels wünſchet ; und / indem er ſich mit dem Kreutz zeichnet / ſich nicht beſſern will : deſſen Sünde wird nicht verringert / ſondern vermehrt. Maſſen ihrer viel / wann ſie der Dieberey oder dem Ehebruch nachgehen / und irgend mit einem Fuß anſtoſſen ; ſich alſofort zeichnen (oder ſegnen ;) und dennoch von ihrem böſem Fürhaben nicht umkehren. Und ſolche unſelige Leute wiſſen nicht / daß ſie mit der Weiſe den Teufel mehr hinein- weder ausſchlieſſen. Wer aber / durch göttlichen Beyſtand / die Sünd und Laſter von ſich treibt / hergegen Gutes gedenckt / und zuerfüllen ſtrebt ; derſelbe macht für ſeine Lippen recht und billig

daß

das Zeichen deß Kreutzes: weil er ſolche Weuck zuthun trachtet; die da würdig ſind / das Zeichen Chriſti zu empfangen / ꝛc.

Herr Cronenthal widerſetzte ſich noch weiter / und ſagte: Es mißbrauchen aber gleichwol viel böſe Leute / und machen es offt zu verbotenen Dingen: geſtaltſam die Wahrſager und andere zu thun pflegen.

Ob gleich; antwortete Herr Meander: ſie mißbrauchen leider auch gar ſchändlich den Nahmen Gottes und Chriſti ſelbſten: ſolte man darum den Nahmen Gottes nicht im Munde führen? Manche Buhlerin geht zur Kirchen / ihre geſchminckte Hurenſtirn ſchauen zu laſſen; ihrer viele / etwas neues zuhören: ſolte man darum die Kirchen einreiſſen? Alſo wann gleich das Zeichen deß Heils / von den Gottloſen / entheiligt wird; ſolten es darum die Gottſeligen nicht brauchen? da doch vermuthlich / daß es / von den Apoſteln ſelbſten / alſo angefangen: weil man in den Vättern / die kurtz nach ihnen gelebt / dieſe Manier ſchon findet: deren ich bald etliche anziehen wolte; da es die Zeit erduldete. Der Herr iſt gar zu ſcrupulöß. Man muß Chriſtliche Ceremonien nicht ſo ſcharff hecheln / daß Flachs und Werck miteinander an der Hechel ſitzen bleiben.

Gleichwie dieſer ernſt- und geiſtlicher Diſcurs aus einer Kurtzweil entſprungen: alſo wolte Herr Cronenthal ihn auch wieder mit einer Kurtzweil beſchlieſſen; indem er ſprach: Dem ſey endlich / wie ihm wolle; ſo hat doch M. Gaſton ſich nicht recht geſegnet: denn ſo / laut ſeiner eigenen Bekenntniß / das Zeichnen ſonder Glauben nichts iſt; kan auch ſein Kreutzſchlagen nicht recht geweſt ſeyn; weil er davon ſtreichen wollen: da es doch heißt; Wer gläubet / der fleucht nicht. Und ich wolte ſchier errathen / warum er ſo forchtſam geweſen.

Das mag der Herr mit ihm ausfechten / ſagte Herr Meander / und er ſelber verantworten. Ich gebe ſie darüber zuſammen.

Warum das? antwortete Monſ. Gaſton: Gedenckt der Herr etwan / ich habe kein gut Gewiſſen gehabt?

Monſieur hat es errathen? verſetzte Herr Cronenthal.

Und wie kan er das wissen? fragte Monsr. Gaston. Er müste eine klare scharffsichtige Brill / dadurch er mir ins Hertz sehen könte / oder meine Brust gefenstert seyn.

Nein / revartirte Herr Cronenthal / ins Hertz hab ich ihm zwar nicht gesehen; aber wol auf die Hand / mit welcher Monsieur zuvor deß Herrn Ehrenholds glatten Köchin gar holdselig über die Wangen strich: mit was für Gedancken; weiß ich zwar nicht: förchte aber / sie dörffte jenes Bischoffs seinen / davon vorhin Herr Meander bey der Historj deß Juden berichtet / etwas nahe verwandt seyn.

Es ist mir / antwortete Monsr. Gaston lächlend / bey solchem Wangen-bestreichen / nichts ungebührliches in den Sinn kommen: und kein böß Gewissen / besondern die plötzliche Bestürtzung die Ursach meiner Flucht gewest. Ich bitte aber / der Herr sey nicht so scheinheilig / und halte nur ein; damit ich ihn nicht wieder verrathen dörffe / und Anlaß zu einem grossen Gelächter geben. Denn es dunckt mich ungereimt / den Schalcksknecht auf den Herren sehen / das ist / nach einem Geistlichem Discurs / den der Herr selber angefangen / auf einen possirlichen gerathen. Es soll aber nicht in Vergessen gestellt; besondern zur andern Zeit bezahlet werden. Für diß mahlen wollen wirs dabey lassen bewenden / den Herren Ehrenhold unser eins entledigen / und auf die Heimkehr bedacht seyn.

Das Widerspiel / sprach Herr Ehrenhold / glaub ich / nemlich daß die Langweil die Herrn nötige / meiner loß zu werden: sonst wolte ich vielleicht sie sämtlich haben ersucht / noch etwas zuverziehen.

Nein / antwortete Herr Meander: wir haben Zeit: denn der Abend bricht mit gantzer Macht herein.

Ob gleich / sagte Herr Ehrenhold: Bey einem gutem Freunde ist mir der Abend so lieb / wie der Tag: angesehen aufrichtige Freundschafft das Amt der Sonnen verrichten / die Gemüther erwärmen und frölig machen kan.

Herr Meander aber merckte / daß Herr Ehrenhold mit Fleiß sie aufzuhalten / und mit einer Mahlzeit zu tractiren suchte: derwegen legte ers aufs höflichste ab / und machte den Anfang / Abscheid zu nehmen. Denie die andren alle / nach gemachtem Complement / vor geneigte Bewirthung / folgten.

Der

Der lustigen

Schau-Bühn

andre Versamlung /

oder

Das andre Gespräch.

Inhalt.

VOn den wunderlichen Eigenschafften deß Donners; dabey viel seltsamer Fälle werden angezeigt. Ob der Teufel Donner und Ungewitter erregen könne? Vom Kunst-Gewitter und Erdbidem. Wie weit grosse Herren sich der Jagt bedienen sollen. Von derer mancherley Arten; sonderlich deß Federwilds; der Hyænen/ Bären / Elephanten / Tigern / Königlein / Hasen. (Ob / und wie ferrn ein Potentat dem andern zu assistiren verbunden.) Hasenfleisch/ ob es schön mache? Das jagende Frauenzimmer Persianische Jagten. Daß ein Printz die Gesandten nicht nehmen / sondern weißlich erwählen müsse: und wie hoch daran gelegen. (Dabey anläßlich die Hinrichtung Mariæ Stuarts

Königinnen von Schottland beschrieben wird.) Von der An- und Aufnehmung der Gesandten; bey Alexander dem Grossen; bey den Römern. Einzug deß Frantzösischen Ambassadeurs in Münster; In Franckfurth. Türckische Ambassade an den Spanischen Hoff. Ehrsucht der Reussischen Abgesandten. Tartarischer Gesandter. Persianischer an den grossen Indianischen Mogul. Wie ein Gesandter seine Reputation zu behaupten habe. Strittigkeit etlicher Gesandten um die Oberstell. Beschreibung etlicher kunstreicher Astronomischer und geographischer Kugeln; Etlicher Bibliothecen. Von verborgener Schreib-Art mit Characteren. Herren sollen ihre Unterthanen mit zu grosser Schatzung nicht beschweren. Von etlichen Heiligthümern / und der Kreutz-Erfindung. Aus welchem Holtz das Kreutz deß HErren gewest.

DAs güldene Welt-Auge / die schöne Sonne / war siebenmal eingeschlaffen und erwacht: als die Ordnung den Herrn Neander traff / bißher gemeldte Personen / in seiner Behausung / zu empfahen. Welche dann nicht unterliessen / sein sehnliches Verlangen zuerfüllen / und mit gewünschter Gegenwart zu erscheinen.

Wie sie aber kaum bey ihm eingekehrt / und auf sein der Lust gewidmetes Losament geführt; vermerckten sie bald am Himmel das gewöhnliche Sinnbild deß / bey gar zu grosser Gunst / leichtveränderlichen Glücks / nemlich ein obhandenes Gewitter: ohnangesehn die kurtz zuvor klare heitere Lufft ihnen dazu gar keinen Argwohn gegeben / sondern eine sichere beständige Schönheit verheissen hatte. Bald entstund ein hefftiger Sturmwind / trieb das schwarhe Gewölck zusam-

zuſammen / und machte aus ſelbiger Gegend eine Batterey / davon die miteinander treffende Hitze und Kälte dergeſtalt Bliz und Donner ſchoſſen / daß alles zitterte und erkrachte.

Bey ſolchem Geraſſel wolte / wie unſchwer zu muthmaſſen / kein Saitenwerck klingen: derwegen man es eine Weil an die Seiten legte / biß das Gewitter nachlieſſe. Nichts deſtoweniger ließ der Herr Meander / durch ſeinen Knaben / etliche kurtze Reimlein an ſtatt deſſen ſingen; dieſes Lauts.

1.

O Menſch! verlaß dich nicht
Zuviel auf Sonnen-Liecht;
Trau nicht den ſchönen Tagen;
Gedencke nicht: das Glück
Wird ſtets mich ſonder Tück
In ſeiner Sänfften tragen.

2.

Der Unfried iſt nicht weit
Von ſtiller Sicherheit:
Es ſchlägt bey warmen Strahlen
Der Pfeil deß Wetters ein /
Und heiſſet uns den Wein
Mit weinen offt bezahlen.

3.

Wann alles in der Welt /
Nach Wunſch und Willen / fällt:
Soll ſich ein Weiſer rüſten
Auf unverhofftes Leid;
Nicht wickeln Muth und Zeit
In Roſen zarter Lüſten.

4.

Nim deines Gottes Mund /
Und Tugend dir zum Grund' /
In deinem Thun und Laſſen:
So ſtehſt du / wann es ſchön;
Und würſt / vor dem Gethön
Deß Donners / nicht erblaſſen.

Dieſe wenig Reim-Gebände ſang der Knabe / mit ſo heller anmuthiger Stimme / daß / wer ihn nicht geſehen / leicht hätte zweiffeln dorffen / ob er einen Menſchen oder Nachtigal

hörte: Als er aber still geschwiegen/und hinweg war: lobte ihn Mons. Gaston und sagte: dieser Bube singt ja aus der massen schön / und hat verborgene süsse Stacheln in seiner Stimme. Wann wir Heiden wären / dörfften wir ihn des Donnergotts Jovis Knaben dem Ganymedes gleich schätzen / und dafür halten / daß er Donner und Blitz selbsten mit seinem Gesange besänfftigen könte. Oder / sprach Herr Lilienfeld / er würde Friede und Eintracht machen / zwischen dem Indianischen Gott Wisnou und seinem Gemahl: welche / wann es donnert / ihrem vergeben nach / sich miteinander schelten.

Herr Ehrenhold kam dazu / sprechend: Weil wir dann Gott lob Christen seyn; sollen wir billig von dem Donner / welcher eine Stimme der Göttlichen Ehren ist / mit ehrerbietigen Worten reden / und uns über seine seltsame Art und Würckungen in etwas verwundern. Zumahlen weil diß Krafftwerck Gottes ja so leicht die verwegenen straffen / und mit blutigen Köpffen abfertigen / als sonst das Erdreich brechen und fruchtbar machen kan.

Ich glaube / sieng Monsieur Gaston an; mein Herr fürchte sich.

Ich fürchte mich / antwortete Herr Ehrenhold / für dem Donner nicht / sondern für dem / der ihn ausläst.

Das thu ich auch / sprach Mons. Gaston / und kan dennoch gleichwol lustig seyn; wenn man nur nicht dabey flucht / säufft oder spielt.

Das ist nicht gnug / sagte Herr Ehrenhold: man muß auch nicht sicher seyn / sondern solche Reden und Gedancken führen / die der höchsten donnernden Majestät zu Ehren gereichen. Hat der Herr nicht gelesen / daß Blitz und Wolcken den Herrn sollen loben?

Mons. Gaston schüttelte den Kopff / und gab so viel zu vernehmen: Es hätte alles seine bestimmte Zeit; und würde nicht Cavallirisch / sondern gar Mönchisch stehen / da er itzo beten solte.

Meine Meinung / sagte Herr Ehrenhold / geht eben nicht auf ein Gebet; wiewol solches keine Sünde / auch der Cavallirschafft gar nicht verkleinerlich wäre: gestaltsam der grosse Käiser Maximilian / mitten unter seinen Hofjunckern / vom Pferde gestiegen / auf seine Knie gefallen / und gesprochen:

ſprochen: Dir/ O du donnerender HERR/ ſey allein die Ehr! Du biſt allein der Käyſer! wir andern alle deine Bäuren! Beſondern ich ziele auf einen ſolchen Diſcurs/ dadurch die Ehre deß Donners/ oder vielmehr deſſen/ der ihn ausgeſandt/ ausgebreitet/ und in Betrachtung genommen wird.

Herr Neander merckte deß Herrn Ehrenbolds ſeine Meinung gar wol; fieng derwegen einen kleinen Diſcurs/ von der wunderlichen Natur und Eigenſchafft deß Donners an: und kunte nicht unterlaſſen zu lachen/ über die abentheurliche Meinung deß gelehrten Hiſtorien-Schreibers Plinii; welcher in den Gedancken geſtanden/ der Donner wäre ein Feuer/ ſo von den dreyen Planeten/ Saturnus/ Jupiter und Mars/ wie die Funcken von einem Feuerbrande/ herabfielen: und im Gegentheil die rechte eigentliche Urſach anzuzeigen; Welcher Geſtalt nemlich die ſubtilen ſchwefelichten Dünſte/ von der Hitze/ aufwerts gezogen; und ſo bald ihnen die kalten Wolcken der mittleren Lufft-Gegend begegneten/ und den Paß durch die daſelbſt obhandene Kälte diſputirten; vermittelſt der ſchwefelichten Materey endlich entzündet würden/ daß es ſolche grauſame Schläge in der Lufft ſetzte: indem ſie von gedachten Wolcken umgeben/ ſich verſamleten. hernach geſamter Hand durchbrächen/ die Wolcken von ſich trieben/ und gleichſam zurück ſchlügen.

Darauf fragte Herr Cronenthal: weil das Feuer von Natur in die Höhe ſtiege; warum ſolche Donnerflammen nicht aufwerts/ ſondern herunter ſchlügen?

Darum/ antwortete Herr Neander/ weil ſie von den zuſammenhaltenden kalten Dünſten wieder zurückgeſtoſſen werden; und alſo unten mit Gewalt endlich durchdringen. Wiewol ſie dennoch auch zuweilen ſo wol oben/ als unten durchreiſſen.

Wir wollen das übrige hievon den Schulen und Academien überlaſſen; ſagte Herr Ehrenbold: allein dieſes möchte ich gerne wiſſen/ wie es doch immermehr zugehe/ daß der Donnerſchlag die feſten Eichen zerſplittert: hergegen wann er einen Menſchen ſchlägt/ kaum ein Merckmahl hinterlaſſe/ wo er getroffen.

Ariſto-

Ariſtoteles/ antwortete Herr Meander/ ſchreibt es dem Unterſcheid der getroffenen Matery oder Cörper zu. Dann weil der Zeuch deß Donnerſchlages gar ſubtil iſt; ſo fern ſelbiger eine porôſiſche oder löcherichte Matery antrifft/ da er frey und unverhindert möge durchdringen; runirt er ſolche nicht: ſtößt ihm aber eine harte auf; macht er mit groſſem Ungeſtüm Löcher/ und ſchlägt drüber ſeinen Gegenwurff in Stücken. Als zum Exempel/ das Eiſen am Schilde/ (ſchreibt ſelbiger Ariſtoteles) zerſchmeltzt vom Donnerſtreiche; das Holtz bleibt unverſehrt.

Ich/ ſagte Herr Lilienfeld/ habe bißher dafür gehalten/ die Zerſchmetterung der Bäume geſchehe durch die Donnerkeile/ welche zuzeiten das Gewitter herunter wirfft: der Brand aber/ ũ der behende Donnerſchlag/ welcher ſonder Zerreiſſung deß Cörpers/ einen Menſchen ertödtet/ wären ein ſubtiles Feuer.

Nein/ gab Herr Meander zur Antwort/ dieſes letztere kan es alles miteinander verrichten/ nachdem es/ erwehnter Geſtalt/ ein Object findet. Der Donnerſtein iſt gar eine andre Matery: dieſer zerſchmettert zwar auch/ was er antrifft/ und fährt gar tieff in die Erden/ oder durch einen Baum; aber bey weitem nicht ſo gewaltig und durchdringend/ als der gedachte Spiritus/ welcher die allerdickſten Eichen miten voneinander/ von oben biß unten/ ſpaltet.

Ich habe mich berichten laſſen/ ſagte Herr Cronenthal/ der Donnerſchlag könne den Wein im Faß gantz ausleeren/ und das Weinfaß dennoch gantz und ſchadloß bleiben.

Solches erzehlet Plinius/ ſprach Herr Meander; und hat einen glaubwürdigen Schein. Die Matery deß Weinfaſſes iſt porôß und Lufftlöcherich: deßwegen die ſubtile und behende Subſtantz deß Donnerſchlags gar leicht hindurch feucht/ und ſo bald ſie hinein gelaſſen/ durch ihre ſcharffe Hitze den Wein austrucknet und verzehrt. Iſt derhalben ſolches ſo gar wunderſam nicht: aber dieſes überſteigt meine Vernunfft/ was derſelbige Author meldet/ wie der Blitz die Römiſche Princeſſin Martiam getroffen/ da ſie ſchweres Leibes gangen; die Geburt in ihrem Leibe erſchlagen; ſie ſelbſten die Mutter aber nicht berühret habe.

Mich bedunckt/ ſagte hierauf Herr Cronenthal/ man werde die Urſach leichter mit der Einfalt/ als Spitzfindigkeit erreichen.

erteichen. Vielleicht iſt das zarte Kind in Mutterleib von dem Ungeſtüm deß Knalles oder Krachens ertödtet; oder ſo es je vom Schlage berührt / ſeiner ſchwachen Gliederlein halben leichter erſchlagen: die Mutter aber / ihrer Stärcke wegen / erhalten worden.

Herr Meander antwortete: Es iſt nichts leichters / als vielleicht zu ſagen; aber ſchwer damit etwas gründliches zu beweiſen. Mit zweiffelt nicht / es ſey natürlicher Weiſe zugangen: förchte aber / wir werden den überaus behenden und ſchnellen Würckungen deß Donnerſchlages / mit unſrer Ergrüblung / nicht beykommen / noch ihm allemahl ſo ſubtil nachgehen / wie er herdurchfährt; ſondern müſſen gar viel / ja alles / ſo wol was wir begreiffen / als was wir nicht begreiffen / der unbegreifflich-wunderbaren Fürſehung Gottes anheimſtellen. Weil ich aber ſpühre / daß die Herren / und ſonderlich der Herr Ehrenhold Luſt haben / von dergleichen ſeltſamen ungewöhnlichen Würckungen deß Donners / ein mehrers zuvernehmen: will ich unterſchiedlicher Scribenten gegebene Exempel anziehen.

Aus dem Ariſtotele und Plinio / haben wir bereits etliche fürgetragen: doch will ich noch eins aus dieſem letztem vermelden / welches mercklich: nemlich daß der Donnerſchlag einem Gold und Silber im Geldſack zerſchmeltzt; den Beutel aber / ja auch das oben darauff gedruckte wächſerne Siegel / unverſehrt gelaſſen habe / und kein Zeichen der Veränderung daran gegeben. Welches dann auch Plutarchus gedenckt / daß es zu Rom einem Schildwache-ſtehendem Kriegsknecht widerfahren.

Eben itzgemeldter Plutarchus ſchreibt * Der Donner ſey über einen ſchlaffenden Menſchen gefahren / habe weder ihn / noch ſein Kleid berührt; ſondern nur ſeinen Gürtel / darinnen er etliche Müntze gehabt / gantz zerſchmeltzt. Füget auch die Urſach hinbey: Alldieweil die Leiber der Wachenden feſter und ſtärcker / indem alle Glieder voll Lebensgeiſterlein: dannenhero ſie dem daherfahrenden Donnerſtrahl ſich härter entgegenſetzen / und alſo leichter verletzt und ſchadhafft werden / weder die Schlaffenden; derer Glieder flüſſiger / und löcherichter / und dannenher weniger Schaden nehmen / von dem durchdringendem Donnerſtreich. Ich laſſe dieſe Urſach in ihren Würden: halte aber mehr von der

* 4. Symbol. Q. 2. andrer /

andren/die er hernach ſetzt; daß nemlich der groſſe Schrecken die Wachen den ertödten könne; von welchem ein ſchlaffender beſtrepet. Am meiſten verwundert ſich aber Plutarchus/daß die Leichnäm der vom Blitz erſchlagenen nicht verfaulen. Denn ihrer viele/ſpricht er/verbrennen oder begraben ſie nicht/ ſondern ſetzen ſie verwarlich beyſeits/damit man ſehe/wie ſie immerzu gantz und unverfault bleiben.

Seneca berichtet im ein und dreiſſigſten Capitel ſeiner natürlichen Fragen/über die bißher erzehlte Exempel: der Donner habe ein Weinfaß zerſchmeſſert/ und ſey hingegen der Wein alſo in die drey Tage lang beſtehen blieben/wie ein feſter Körpet. Item: der Donner nehme den gifftigen Thieren alles Gifft: welches daraus erweißlich/weil ſonſt in gifftigen Körpern keine Würmer generirt werden; aber alsdann innerhalb wenig Tagen ſich darein ſetzen/ wann ſie vom Donner getroffen.

Muretus erzehlet/ in ſeinen Anmerckungen über gedachtes Capitel deß Senecæ; Es ſey ihm ſelbſten/wenig Monaten vor deß Cardinals Hippolyti Tode/ begegnet/daß der Donnerſtrahl in ſelbiges Cardinals Palaſt/und biß an ſeine/ deß Mureti/ Schlafkammer geflogen; davon eines ſeiner Diener Degen in der Scheiden in eine rundlechte Form zuſammen gelauffen; die Scheide aber unberührt blieben.

Weiter gedencket vorerwehnter Seneca/der Donnerſtrahl könne den Wein gleichſam zu Eiß machen; welcher geeiſter Wein/ſo man ihn/ wann er wieder vorige flüſſige Eigenſchafft erlanget/ trincke/ einen unſinnig oder ſterben mache. Darüber Albertus Magnus dieſe Urſach gibt: die Hitze kan einen Safft/der mit truckenen und zähen Dünſten vermengt/ leicht gelieſert/ klebig machen/ und erhärten: geſtaltſam auf ſolche Weiſe/ Schwefel/ Salpeter/ Zucker/ und anders dergleichen generirt wird. Wann demnach der Strahl einen Wein/ der ſothane warme Dämpffe und Zähigkeiten in ſich hält/berührt; aber/von wegē der überflüſſigen Feuchtigkeit/ nicht durchdringet: alsdann härtet er die äuſſerlichen Theile ſelbiges Weins/daß er dariñen gleichſam/wie in einem ledernem Schlauch beſtehet/ nach Art und Manier eines befriſtenden und unterm Eiſe beſchloſſenen Waſſers. Dieſes beweiſt er mit folgender Probe: Man nehme ein wenig Flöhkraut/ und thue es in den Wein: ſo wird ſolches mit einer

zähen

zähen Feuchtigkeit erfüllet werden / die der Wein von ſich ausdämpfft an die äuſſerſten Ende : und gewinnet dergeſtalt der Wein gleichſam eine Rinde / darinn er etliche Tage über ſtehen bleibt / und nicht ausläufft ; ob gleich das Faß zerbrochen.

Will man dann den Wein vor Berührung deß Donnerſtreichs preſerviren ; ſoll man ein Stück Eiſen über das Faß legen : wie Sylveſter Rattray in ſeinem Buch / von den heimlichen Urſachen der Syn- und Antipathi / ſetzet.

Sonſt erzehlet Cardanus ; in der Inſul Lemnos haben acht Schnitter / in der Erndte / unter einem Eichbaum / geſſen; und / nachdem ſie darüber vom Donner erſchlagen worden / ihre Poſitur und Geſtalt / wie ſie anfangs niedergeſeſſen / behalten. Einer ſchiene zu eſſen / und zu zubeiſſen : der andre hielt das Trinckgeſchirr in der Hand zum Munde ; ein andrer kranck. Und weil ſie alle ſchwartz geworden ; hätte einer ſie / für ſo viel Bilder / anſehen mögen.

Der berühmte Sennertus ſchreibt : Zwiſchen Leipzig und Torgau ſey ein Diener unterwegs / von einem Donnerſtrahl / den Leuten ſo ſchnell aus den Augen geriſſen / und gleichſam verſchwunden ; daß man hernach weder Strumpff noch Stiel mehr von ihm geſehen.

Monſ. Gaſton ſchüttelte den Kopff / und fieng an : das muß ein ſeltſamer Donner / und ſchwerlich natürlich geweſen ſey ! wer weiß was den Menſchen ſo unſichtbar gemacht ?

Herr Meander antwortete : Monſieur meint vielleicht / der Teufel habe ihn geholet. Das läſt ſich aber nicht nothwendig daraus ſchlieſſen ; ob es gleich eine Straffe Gottes vielleicht geweſt / welches wir dem heimlichen Göttlichen Gerichte anheim ſtellen wollen : denn es kan ein Donnerſtrahl ſo ſtarck und kräfftig ſeyn / daß er im Augenblick alle Feuchtigkeit im Menſchen verzehre / das ertruckne te oder vielmehr gebrandte Fleiſch und Gebein zu Aſchen mache ; und gleich darauf dieſe Aſche / entweder durch den ungeſtümen Schlag / welcher den Lufft aufs allerſchnellſte nach ſich zeucht / oder durch einen folgeden Wind / in die Lüffte zerſtreuet werde. Vielleicht hat auch den erſten Römiſchen König Romulum eine ſothane Art vom Wetterſchlage zerſtäubert und aus den Augen der Umſtehenden ſeine gepulveriſirte Gebein in der Luft verwebet.

imma-

inmassen deß Livii und andrer Römischer Schreiber Relation dieser Muthmassung nicht gar unähnlich stehet: welcher meldet; da er das Kriegsvolck auf dem Felde gemustert; habe ein grausames Gewitter mit Donner und Hagel ihn überfallen / und denen um ihn versamleten Rathherrn aus dem Gesicht genommen. Nachmals haben ihn die Narren deßwegen zu einem Gott gemacht. Und halte ich dieses vor glaubmässiger / als das / was etliche wollen: die Rathherrn hätten ihn auf Stücken zerrissen/und jeder einé Theil mit sich heimgenoñen; hernach den gemeinen Mañ / der diesen König sehr liebte/ beredet/ er wäre verschwunden / und göttlich worden: Sintemahl/ wann dieses geschehen/ohnzweiffel die Blutstroyffen es ja würden leicht entdeckt / und dem Volck einen Argwohn erregt haben.

Kurtz davon zureden: ich schätze solche mancherley Weise und Würckungen der Donnerstreiche / ob sie gleich natürlich / dennoch vor einen kräfftigen Beweißthum der himmlischen Fürsehung: die zwar aus unzehlich vielen Dingen; sonderlich und gar klar aber / aus den herabfahrenden Blitzschlägen/herfürleuchtet. Denn es werden zweene beyeinander gehen: den einen trifft es; den andern nicht: diesen erschlägt es gantz; jenen nur halb; einen andren berührt es nur / und macht ihn abfinnig oder erschrocken; weiter nichts. Scaliger zeugt / in seiner dreyzehenden Exercitation; er habe einen Kühehirten / welchem das Wetter ein subtiles Löchlein durchs Ohr geschlagen/ gefragt; wer ihm das Loch ins Ohr gemacht? der ihm aber nie keinen rechten Bescheid geben/oder vernünfftig reden können; sondern hernach jederzeit Vernunfftlos geblieben. Jedoch werden nicht alle eben deß Verstandes beraubt; wiewol gemeinlich. Ich befürchte/ mit mehren Exempeln / den Herren nur einen Verdruß anzuthun.

Gar nicht; antwortete Herr Ehrenhold: das annoch starck anhaltende Gewitter gibt uns selber Anlaß / in dieser Materey / etwas länger uns aufzuhalten. Weil aber mein Herr Zweiffels ohne sich im Reden ermüdet: will ich ihn mit etlichen Exempeln ablösen / die er meiner erinnernden Gedächtniß mit seinem Discurs hat abgelocket; wie ein guter Feuerstein dem Stahl seine Funcken.

Was der Herr aus dem Cardano / von der gebliebenen Poſitur und Geberde der erſchlagenen ſieben Schnittern/ anführte; ſteht zu beglauben mit dem/ ſo Hoffmann/ in ſeinem Tractat vom Donner und Gewitter/ berichtet. Im Jahr 1339. wütete/ am Tage Margarethen/ in der Schleſien das Gewitter gar erſchrecklich / und fügte ſo wol belebt- als unbelebten Dingen groſſen mächtigen Schaden zu. Nachdem es aufgehört; fand man / unter hundert fünff und ſechtzig ertödteten Perſonen / zweene Liebhabende / die einander in die Arme gefaßt. Von ſelbigem Gewitter hat man in die dreyhundert Donnerkeile gefunden. Wobey unterſchiedliche Denckwürdigkeiten fürgefallen. Einer vom Adel ſchmeltzte es die güldne Armbänder; ließ aber ihren Leib unbeſchädiget: gleich hätte es ſie nur blößlich der Demuth dabey erinnern wollen. Einer andern Jungfrauen ſchlug es den Gürtel vom Leibe: ſie ſelbſt blieb unverſehrt. Einem Baurenknecht wurden die Solen von den Stiefeln hinweg geſchlagen; ſonder ferneren Verletzung.

Hierzwiſchen ſagte Herr Cronenthal: Anno 1158. hat es/ laut Wolffii Berichts/ in ſeinen wunderbaren Geſchichten/ das Widerſpiel gethan/ und etlichen Reutern die Füſſe getroffen; da hergegen die Stiefel unverſehrt blieben.

Herr Ehrenhold aber fuhr weiter alſo fort: Es gedenckt Herr Zeiler einer Wetter-geſchicht/ ſo ſich im Jahr tauſend ſechshundert und ſechs begeben: zu welcher Zeit der Donner in einen Kirchthurn geſchlagen/ da das Gewehr eines Hausmanns an der Wand gehangen/ und darunter in dem Küßlein ein Kind gelegen. Ohnangeſehen nun der Strahl gerade drauff zugeſtrichen; hat er die Wehr doch nicht herab geſchlagen/ die Scheide auch nicht verbrennet: die Schneiden aber an der Wehr geſchmeltzt/ und am Ohrband ein Löchlein/ wie eine Erbis groß gemacht. Dem Kindlein begegnete kein Leid: da doch der Strahl die Banck/ darauf es lag/ geſpreiſſelt/ und durch zween Böden war gegangen. Iſt ſolches nicht ein merckliches Gezeugniß der göttlichen Providentz?

Herr Cronenthal erzehlte darauf/ was der heilige Bernhardus/ in dem Leben deß Biſchoffs Malachiæ vermeldet. Der König in Irrland wolte/ ſamt andren Biſchöffen/

besagten heiligen und frommen Malachiam zum Ertzbischoff einsetzen: dawider legten und empörten sich etliche ruchlose Leute/ welche den König/ nebenst dem Bischoff/ umzubringen/ gesinnet wären. Nachdem Malachias dieses erfahren: geht er in die Kirchen/ und thut sein Gebet zu GOTT/ mit aufgehabenen Händen. Bald erhebt sich in der Lufft ein heftiges Gewitter/ mit stürmen/ blitzen und donnern/ also daß jedermann meinet/ das Jüngste Gericht sey obhanden. Unter diesem Gewitter/ wird der Urheber und Anstiffter deß Tumults/ samt dreyen seiner Gesellen/ vom Donner jämmerlich erschlagen. Folgenden Tags/ findet man ihre Leichnam halb verbrant/ und hin und wieder an den Aesten der Bäume hangen. Dem Malachiæ aber/ und allen die bey ihm gewesen/ ungeachtet er nahe dabey war/ ist kein Leid widerfahren.

Nechst ihm/ vermeldete Herr Lilienfeld: Er hätte/ in der Braunschweigischen Chronic/ gefunden; welcher Gestalt/ zu den Zeiten Käisers Lotharii/ die Soldaten ingemein alle lange/ schöne/ über die Achseln weit herab hangende Haare getragen/ und damit gestoltziret. Wie nun eins ein Donnerwetter entstanden; habe es so scharff gewetterleuchtet/ daß allen den Kriegsknechten/ im Käiserlichen Lager vor Speyer/ die Haar versengt und abgebrant worden.

Das kan gar wol seyn/ sprach Mons. Beretinho: man hört von dergleichen Exempeln/ noch heut zutage. Wie ich mich dann von einem glaubwürdigen gelehrten und wolgereisten Manne berichten lassen: Ihm sey in Sicilien eine Ordens-Person/ Frantzösischer Nation/ bekant/ mit welcher sich ein solches zugetragen. Im Jahr 1637. den ersten Christmonats-Tag/ feyrten die Patres von der Societet das Fest ihres heiligen Xaverii/ mit grossem Zulauff deß Volcks. Bey solchem Fest fand sich unter andern gedachter Frantzoß in einer Capellen/ saß und betete unter einem grossem Gedrenge deß Volcks: als darüber ein grausames Donnern und Wetterleuchten anhebt/ und angesichts aller Leute das Feur vom Himmel herunter in die Kirche fällt; und/ nachdem es/ oben an den Wänden/ etliche mal schlangenweise herum gelauffen/ endlich in die gemeldte Capelle hinab fahrend/ alle daselbst obhandene zu Boden schlägt; aber doch keinen von allen denselbigen/ verletzt: ausgenommen

lien daß beſagtem Religioſen alle ſeine unterm Kleide verborgene Haar gantz hinweg gebrant ; die übrigen Haupt-Haare aber / wie auch aller ſeiner Glieder / nicht ein einiges berührt habe.

Derſelbige berichtet gleicher maſſen / in dem Collegio der Societet / welches in dem Städtlein *Caſtro Giobanni*, auf dem Berge Enna / mitten in Sicilien liegt / ſeyn einer von der Geſellſchafft / indem er die Stegen hinauf ſteigt / vom Donnerſtrahl zu Bodem geſchmiſſen / und davon etliche Jahr nacheinander nicht bey Vernunfft geweſt : jedoch allgemählich wieder zu völliger Geſundheit des Verſtandes kommen. Mit einem andern Jüngling / ſey es hingegen gantz widriger Geſtalt abgeloffen. Dieſer ſitzt / neben ſt vielen andern / vor der Kirch-Thür / oben auf dem Berge / darauf die Stadt ligt / ſchauet von dannen dem rauchenden Berg Aetna zu / wie viel Donnerſtreiche und Blitz-Flammen daſelbſt / bey einem Regenwetter / erſcheinen : als plötzlich ein Schlag / recht über ihm / erſtlich in den Thurn / hernach herunter für die Kirch-Thür fährt / und zweene auf dem Thurn zuſammenſpielende Büblein auf der Stelle entlebt ; die aber / ſo vor gedachter Thür ſitzen / ungeſtümlich voneinander wirfft. Darauf eilen ſie alle zur Kirchen hinein / GOTT um Rettung anzuruffen : Aber einer unter ihnen / laufft / unſinniger Weiſe / in der Kirchen hin und her / faßt den Kopff zwiſchen beede Hände / rufft und ſchreyet / er habe ſein Haupt verlohren / und bittet gantz flehentlich / man ſolle ihms doch wieder geben. Die andren treten hinzu / führen ihn heim / und ſchwätzens ihm gantz wieder aus dem Sinne ; alſo daß er ſein wieder zu ihm ſelbſten kommt. Des andren und nechſtfolgenden Tags / kommt er auch wieder ins Collegium / erzeigt ſich gantz munter und aufmerckſam bey den Lectionen ; gibt aber am dritten Tag gantz unvermuthlich den Geiſt auf. Welches zweiffelsfrey die giftige Matery / damit ihn vorerwehnter Donnerſchlag angeſteckt / verurſachet hat.

Ich habe in acht genommen / ſagte Herr Ehrenhold / daß der Herr vorhin gedacht / es ſey im Chriſtmonat ein Gewitter entſtanden : welches mich ſeltſam bedunckt ; angeſehen es bey uns nur zu Sommerszeiten / oder wann Sommer und Winter voneinander ſcheiden / zu wettern pflegt.

Mein Herr / begegnete ihm Monsieur Derrintho / kan leicht gedencken / daß es / an allen Orten / nicht zu einerley Zeiten donnere: denn nachdem die Lufft mit Hitze oder Kälte gemässiget / wird es harte oder gelinde / oder wol gar keine Donner in einer Gegend setzen.

In unserm Teutschlande / wettert es / wie bekandt / meistentheils deß Sommers; im Herbst und Frühling nicht offt; im Winter gar selten / und wird alsdann fast für ein Miracul / und schlechte Deutung gehalten. Gestalt sam auch in Niederland / man deß Winters von keinem Blitz weiß; sondern denselbigen / bey Abgang deß Lentzen / und Anfang deß Herbstes / am allermeisten daselbst spühret. In Sicilien donnerts hergegen deß Sommers selten; deß Winters gar offt: jedoch gleichwol nur in der Gegend / um dem Berg Aetna: denn in andren Bergstädten / so weit davon liegen / gibt es auch viel Sommer-Blitzen.

Hierzu sagte Herr Meander: der Herr hat recht geurtheilet / daß die unterschiedliche Zeiten deß Donners von dem Temperament der Länder herrühren. Und deßwegen schreibt Plinius / daß so wol die Scythen der übermässigen Kälte / als die Aegypter / gar zu übermachter Hitze halben / von dem Donnerschlage frey seyn. In Engelland / schlägt es gar selten ein: und wird alsdann / wie Polydorus Virgilius will / fast für ein Wunder gehalten; gleich wie bey uns der Winter-Donner. Hingegen werden / in den Nordländern / von den vielfältigen starcken Wettern / nach Olai Magni Bericht / gar viel Leute ertödtet; sonderlich die / so auf den Gebirgen wohnen.

Nachdem der Donner so gar plötzlich einem den Garaus machen kan; sprach Herr Ehrenhold: ist zu verwundern / daß dennoch viel Leute dabey gantz ruchloß fluchen und schweren; ja fast bey dem andren Worte Hagel / Blitz und Donner im Munde führen; und eine grosse Gnade / daß sie nicht der Donner selbst seyn: sintemahl sonst viel Leute von ihnen erschlagen würden.

Darum / (antwortete Herr Lilienfeld /) versieht es auch der Donner zu weilen unrecht / und trifft manchen selbst auf den Schedel: wie Anno 15[illegible]. am grünen Donnerstag / unfern von der Stadt Böhmischen Brod / einem Edelman widerfahren; welcher auf der Jagt weitlich geflucht / und

mit

mit lauter Hagel und Donner ſo lang um ſich geworffen; biß ihn darauf der Donner / ſamt ſeinem Pferde / und einem Knechte / (der etwan eben ſolch ein Geſegneter geweſen / wie ſein Herr /) todtgeſchlagen; den andren Knecht hingegen / der ihn für Ungl[illegible] treuhertzig / wiewol umſonſt / gewarnet / unbeleidigt gelaſſen: Wie Zeilerus in ſeinen Sendſchreiben Meldung thut.

Monſieur Gaſton / der ein gute Weil hero den andern / mit ſtillſchweigen / zugehört; merckte / daß ihn Herr Neander / mit einem Blick / um einen Diſcurs freundlich mahnte: derhalben henckte er deß Herrn Lilienfelds jetziger Erzehlung dieſe Zuſtimmung hinan: Es iſt beſorglich / der Donner habe dieſen Edelmann biß in die unterſte Hölle / hinab geſchlagen! Jener reicher Bauer kam etwas gnädiger / wiewol ſehr poſſirlich davon: welcher auch eine üble Gewonheit an ihm hatte / daß er / wann man ihn erzörnete / allemal ſprach: Daß dich das Wetter zu Kleinem Pulver ſchlagen müſſe!

Um die Erndte-Zeit / befand ſich dieſer jächzorniger Geck auf dem Felde; um den Schnittern auf die Hand zuſehen / ob ſie auch fleiſſig arbeiteten: und wie er merckte / daß einer oder der andre etwas langſam damit umgienge; jub er ſeinen gewöhnlichen Spruch an / ſchalt gar ärgerlich / und rieff: Wie ſteht und lauſet ihr euch / ihr faulen Schelme! arbeitet / daß euch der Donner erſchlage! Es wärete kaum ein Vatter unſer lang; ſo geſchahe darauf / bey klarem und hellem Wetter / ein ſtarcker Donnerſchlag / der meinen guten Martin Weber (alſo hieß er) zu Gottes Bodem ſchmiſſe; jedoch an keinem Gliede verletzte. Nichts deſtoweniger trennete derſelbige Wetterſtreich ihm alle die Räte am Hemde / Hoſen / Wams / Strümpfen und Schuhen ſo meiſterlich auf / gleich hätte ſie ein Schneider mit allem Fleiß aufgeſchnitten: Alſo daß der arme Troff gantz Fadennackt / und von groſſem Schrecken / unempfindlich / ohne Regung und Bewegung / vor den Augen der Feld-arbeiter / deren Weiber und Töchter / da lag / und alle vier von ſich ſtreckte; jene auch nicht anders wähneten / weder er wäre todt.

Endlich kam er zu ihm ſelbſten / wuſte ſich vor Schaam nicht zulaſſen: angemerckt / ihn / wie geſagt / der Donner nicht allein gantz entblöſſet; ſondern auch Haar und Baart

ihm abgebrant / und ſo glatt hinweg genommen hatte / als wenn es ein Barbirer mit ſeinem Schermeſſer abgeſchoren. Da ſtund der ehrliche Martin / wie eine beſchorne Mauß / und erregte / wie billig / an ſtatt Mitleidens / bey allen anſchauenden / ein heimliches Gelächter.

Zuletzt muſte ſeiner Knechte einer ins Dorff lauffen ; andre Kleider / und einen Wagen zu holen / darauf man ihn / als der von Schrecken aller krauck worden / heimführte. Dieſe Begegnung hat ihn gelehret / nach der Zeit / deß Donnerens und fluchens ſich zu enthalten / und ihm die unnütze Zunge ſamt den Kleidern beſchnitten.

Alſo / ſprach Herr Meander ; kan unſer lieber Herr Gott / aus ſeinem Donner / allerley / nachdem wir es verdienen / Barbirer und Schneider machen. Welches ich aber nicht Scherts / ſondern Verwunderungs halben rede ; weil mir dabey die ſeltſame Auflöſung der Kleider gar betrachtlich vorkömmt. Olaus Magnus bezeugt / daß der Donner auch einen Steinmetzen oder Bildhauer gebe : wann er in ſeinem 1. Buch am 16. Capitel ſchreibt / wie in den mitternächtigen Ländern / durch Gewalt der Blitzen / von den härteſten Steinfelſen offt groſſe Stücke abgeſchlagen / und im Abſchlagen / gar artlich in allerhand Geſtalten / als Pyramiden / und dergleichen gebildet werden : gleich hätte eines Meiſters Hand daran gearbeitet. Welches dann gar wol ſeyn kan ; weil die Donner-Flammen nicht gerade zu fallen / ſondern wunderſeltzam an den Orthen / da ſie einſchlagen / herum kriechen und fliegen. Aber warum lächelt Monſieur ?

Ich gedencke bey mir itzo / antwortete Monſ. Gaſton / warum in Oeſterreich / und etlichen andren Orten / die erzörneten gemeinen Leute / wann ſie jemand ſchelten / ſagen : Du Strahl-Hur / du Strahl-Dieb !

Die Bedeutung verſetzte Herr Meander ; ſteht leicht zu errathen. Sie wollen damit anzeigen / ein ſolches Menſch ſey würdig / daß es der Wetterſtrahl erſchlage : und iſt ſelbiges ein gar gottloſes Scheltwort ; weil ein böſer Wunſch und Fluch zugleich darunter begriffen wird.

Hernach ſtellete Herr Tronenthal eine Frage für : Ob in der Natur nichts zufinden wäre / das einen Menſchen für dem Donnerſchlage verſichere ? Ich habe offt / ſprach er / in meiner Jugend geleſen / der Lorberbaum ſey von dem Don-

ner

ner gantz frey: was hält aber der Herr Meander davon?

Daß der Lorberbaum von dem Donner nicht leichtlich getroffen werde/ mag wol ſeyn; gab Herr Meander zur Antwort: daß er aber gantz davor ſicher ſey; ſcheint gar nicht glaubwürdig. Die Alten habens zwar gantzlich dafür gehalten: vielleicht darum; weil aus dem Lorberbaum etliche ſtarcke und geiſtige Dünſte aufſteigen/ ſo den gifftigen Dämpffen/ damit die Lufft angeſteckt wird/ widerſtreben. Dannenhero auch Käiſer Commodus/ bey regierender Peſt/ auf Rath der Aertzte/ ſich in die Lorberwälder begeben; wie Herodianus ſchreibt. Nun kan es wol ſeyn/ daß dieſe geſunde Aufdämpffung deß Lorberbaums/ auch dem Gifft/ welches die Matery der Donnerflammen bey ſich führt/ widerſtehe/ und gleichſam von ſich treibe. Angemerckt auch vielleicht Columella deßwegen den Rath gibt/ wann der Donner den Eyern der brütenden Hüner nicht ſchaden ſolle; müſſe man ihnen Lorberblätter in die Neſter legen: und die Alten/ bey ſtarckem Gewitter auch/ etwan aus der Urſachen/ ihre Weinfäſſer mit Lorberblättern bedecken pflegen; damit der Wein unverſehrt/ bliebe. Aber daß dieſer Lorber-Spiritus ſo ſtarck ſeyn/ und einen mit aller Gewalt daherfahrenden Strahl abwenden ſolten: will mir nicht ein: es bezeugen auch etliche Exempel das Widerſpiel.

Andre wolle den Feigenbaum/ in dem Wetter/ für ſchußfrey halten; und will Cælius Rhodiginus die Urſach ſeiner Bitterkeit beymeſſen; aber/ unter hunderten/ wird er keinen finden/ der ihm mit guter Vernunfft darinnen beypflichte.

Cardanus/ welcher gern was ſeltenes und ſonderliches fürgibt/ legt dem Hyacinth ſolche Eigenſchafft zu: und vermeint/ wer dieſen Stein trägt; könne vom Donner wol berührt/ aber nicht verletzt werden. Nun iſts nicht ohne; viel edle Geſteine haben gewiſſe ſonderbare Kräffte und Tugenden an ihnen: als der Diamant wird den ſchwangern Weibern fürträglich gehalten; ſtärckt das Hertz/ auch ſo gar wider das Schrecken der Teufliſchen Geſpenſter; wie Guevarra meldet. Der Amethiſt ſoll die Trunckenheit vertreiben/ und für Gifft gut ſeyn. Der Balaſſius widerſtehet/ und dienet zur leiblichen Geſundheit. Der Carfunckel iſt gut/ wider die vergiffte Lufft/ auch wider Kümmernüſſen und

allerhand Phantaſeyen. Corall / ſonderlich der weiſſe / ſtopffet das Geblüt / ſchärffet das Geſicht / vertreibet ſchwere Träume / und erfreuet das Hertz. Der Smaragd wird vielfältig geſchätzt / wider unkeuſche Begierden / wider das Ungewitter / auch wider anfechtungen deß Teufels ; weil er der Melancholey widerſtrebet / das Gedächtniß ſtärcket / und für gifftigen Biſſen preſervirt. Der Sardonich zertreibt das Wachs für ſich ſelbſt ; iſt dennoch der tauglichſte zum Sigille ſtechen. Der Topaſer vertreibt den Fraß / den Zorn / und die Flüß ; mildert die Traurigkeit / und ſtopfft das Geblüt.

Von dem Saphir ſchreibt Helmontius (*De Magica vulnerum Curatione*) daß / wann man ein Peſt-Geſchwür damit reibt / eh der Gifft bey dem Menſchen gar zu ſehr die Oberhand genommen ; ſolches von dem Patienten allen Gifft heraus ziehe : Derwegen pflege man um den Ort / da das Geſchwür ſitzt / mit einem blauen Saphir / Kreyß oder Circulweiſe herum fahren : alsdann freſſe der Gifft nicht weiter ein. Und ſchreibt gedachter Helmontius ſolche Würckung keinem Aberglauben / wie mancher wähnen dörffte / ſondern einem Magnetiſchen Zug und Krafft deß Saphirs zu / dadurch er / vermittelſt einer Sympathy / auch abweſend den Gifft heraus ziehe. Wiewol mir nicht unbewuſt / daß dieſer Scribent ſonſt gar ſeltſame und nageneue Meinungen offt habe : ſo kan doch dieſes wol ſeyn ; und gleicher Geſtalt (damit wir eins wieder zum Zweck gerathen) deß Cardani Hyacinth / den ſonſt die Naturkündiger auch wider die Peſtilentz für geſund ſchätzen / eine dem Gifft der Donnerflammen widerſtehende Krafft haben.

Scaliger lacht ihn zwar hiemit hefftig aus ; weil ihms ſpöttlich fürkommt / daß der Donner nicht durch ein ſolches Bißlein Glaſes ſolte ſchlagen können : aber / gleichwie er / in vielen Dingen / mit dem Cardano unrecht handelt ; alſo iſt auch für dißmal ſein Gelächter weder ſubtil noch höflich / ſondern gar bäuriſch und grob : weil nicht eben die Härte deß Hyacinths / ſondern eine andre antipathiſche natürliche Krafft deſſelben dem Donnerſchlage widerſtehen könte.

Wie dem allen ; ſo halte ich dennoch ſelber nicht davor / daß der Hyakinth weder durch Härte / noch durch andre verborgene Qualiteten / den Donnerſtreich aufzuhalten / oder abwendig zumachen / vermöge ; ob er gleich ſelten und nicht

leicht-

leichtlich davon / angeführter Urſachen halber / betroffen wird.

Es ſtehn auch etliche in dem falſchem Wahn / die Haut eines Seehunds / oder Meerkalbes / laſſe keinen Donnerſchlag zu: aber umſonſt / und ohn allen Grund.

Gleichwol / ſprach Herr Cronenthal / hat Käiſer Auguſtus / wo man dem Suetonio anders glauben ſoll / eine ſothane Haut / bey hefftigem Donnerwetter / mit ſich zutragen pflegen; weil er das Blitzen ſehr geſcheuet.

Das leugne ich nicht / war deß Herrn Meanders Antwort: weiß auch wol / daß Plutarchus und Plinius es als eine gemeine Saze anziehen; und Käiſer Severus ſeine Sänfften zu dem Ende damit gar überziehen laſſen. Andre haben ſie über den Weinſtock / für Hagel und andre Unfugen / geſpreitet. Geſtaltſam man der Crocodils-Haut / und deß Thiers Hyæn æ / gleiche Eigenſchafft hat beygemeſſen. Es kan aber dieſer falſcher Wahn leichtlich daher entſtanden ſeyn: weil die Haare deß Meerkalbes eine Sympathy mit dem Meer haben / ſich aufrichten wenn das Meer ungeſtüm / und hergegen auf der Haut niederlegen / wenn es wieder ſtill wird. Deßwegen die Schiffleute / deß Meers Beſchaffenheit daran zu ſehen / ſolche Häute mit ſich herum getragen / und in ihren Häuſern gehabt: daraus ferner der Irthum erwachſen / gleich wären dergleichen Felle / wider das Ungewitter dienlich.

Das ſcheinet der Vernunfft gemäß; verſetzte Herr Cronenthal; denn es iſt nichts leichters / als daß ſich der Irthum unter die Warheit menge; wie das Unkraut unter das Getreide.

DArnach fragte Herr Lilienfeld: Ob das Gewitter / welches die Truden und Hexen / durch Hülffe deß böſen Geiſtes erregten / natürlich wäre; oder nur eine bloſſe Augenverblendung?

Deme der Herr Ehrenhold antwortlichen Bericht gab: Es könte beedes der Satan / ſonder Zweiffel / zu wegen bringen / ſo wol durch ein Spiegelfechten und Verblendung; als natürlicher Weiſe / durch Mißbrauch der Elementen / und der Qualiteten. Solches bewieß er theils aus der Schrifft mit dem Exempel Hiobs / dem er ſeine Söhne durch einen

erweckten Sturmwind / umgebracht ; theils durch allerhand andre Geschichte. Und wann der Herr / sagte er endlich / dieses alles nicht glauben kan ; so gehe er nur eins über das Schlesische Riesengebirge / wo das beruffene Gespenst der Rübenzahl genannt / hausirt ; da wird er innen werden / ob dieser Meister Hämmerling kein Wetter machen könne.

Man hat davon neulich ein Büchlein heraus gegeben / sprach Herr Cronenthal ; darinn viel lächerlicher Possen enthalten : ich besorge aber / es geschehe zuweilen ein Zusatz.

Herr Ehrenhold antwortete : Nicht zuweilen / sondern wol gar offt : angemerckt dergleichen Geschichte gutentheils auf der Bauren Aussage und Bericht beruhen. Es erzehlte mir eins ein fürnehmer Kriegs-Oberster : in dem vorigen teutschen Kriege / wäre diß Gespenst einem Schwedischem Obristen Lieutenant / in Gestalt einer andren Herren Stands-Person / mit 6. schönen weissen Rossen begegnet / und von dem Obristen Lieutenant / (der / bey damahls getroffenem Stillstande der Waffen / keine offenbare Gewalt brauchen dörffen) umringt / angehalten / und begrüst / ob ihm nicht beliebte mit Pferden einen Tausch zutreffen ? angesehen derselbe Herr nicht weit mehr nach der Stadt ; dahingegen er / der Obriste Lieutenant / noch bey drey Meilen marchiren müste ; welches seine / wiewol sonst stattliche / jetzo aber nur ermüdete Pferde / nicht wol würden ausdauren. Hierüber habe der verstellete Rübenzahl etwas gelächelt ; anzudeuten / er verstünde die Losung gar wol : und sonder einiges Widerstreben / darein gewilliget.

Darauf der Obriste Lieutenant / nachdem er seine untaugliche an die Stelle gegeben / mit den 6. schönen Rossen / davon gefahren. Was geschicht aber ? zu Nachts / wie der Wagen-Knecht aufsteht / die Pferde zufüttern ; findet er / anstatt der Rosse / so viel Bündte Stroh bey der Krippen angebunden : mit den natürlichen Pferden war Rübenzahl hergegen durchgangen.

Nach der Zeit aber / hab ich diesen Possen deß Rübenzahls / mit gantz andren Umständen gelesen : schliesse daher / es werde nur dem Rübenzahl diese Geschicht angedichtet ; und führe dieselbe her von dem / was Käisers Wenceslai sein

Schwarz-

Schwartzkünſtler vielmehr gethan : welcher / zu Praga in Böhmen / den Säuſtechern ein Dutzt Schweine verhandelt ; mit Verwarnung / ſie ſolten die Säue ſo bald nicht durchs Waſſer treiben / weil ihnen ſolches ſehr ſchädlich würde ſeyn. Als aber dennoch die Säu / noch ſelbigen Tags / ans Waſſer kommen ; ſeyn ſie in lauter Strohwiſche verwandelt / und davon geſchwummen.

Nichts deſtoweniger iſt viel wahres darunter / was man ingemein von dieſem Rübenzahl ausgibt ; und ſonderlich / daß er an einem Ort im Augenblick einen Hagel / Plitz und Donner erwecke ; da man über etliche hundert Schritte nichts von weiß / ſondern die helle klare Sonne ſcheinen ſehet. Und wie ſolte dieſer liſtige tauſendkünſtler keinen Donner machen können ; da doch wir Menſchen durch Kunſt zu donnern und blitzen / ja gar Erdbeben und Regen zu machen wiſſen ?

* *

WO klettert der menſchliche Fürwitz nicht hinauf? ſprach Herr Lilienfeld. Donnerſchläge hab ich zwar leider genug mit Pulver und Kugeln machen ; von Regen und Erdbebem aber niemals was gehört.

Ihm antwortete der Herr Meander mit dieſen Worten : So hat gewißlich der Herr nicht gehört eine Sache / die ſchon vor Alters gepracticirt worden ; wiewol nicht von einem jeden. Der Sicilíſche Archimedes ſteckte derer Künſte / und noch viel andrer ſo voll ; daß er auch endlich zum König Hierone ſagen dörffen : zeige mir einen Ort aus der Welt / da ich meinen Fuß ſetzen möge ; ſo will ich dir die gantze Welt umkehren.

Was aber inſonderheit das Erdbidem betrifft ; hat damit / wie Agathias / in dem fünfftem Buch ſeiner Gothiſchen Geſchichte / Meldung thut / meiſterlich umzugehen wiſſen der kunſtreiche Mathematicus Artbemiſius / welcher zu den Zeiten Käiſers Juſtiniani gelebt. Dieſer ward von einem Redner und Advocaten Zeno genannt / für Gericht weitlich umgeführt / alſo / daß ihm die Beredſam- oder vielmehr Geſchwätzigkeit deß Zenonis viel Leides zufügte. Weil er dann / auf dem Rathhauſe /

vor

ver ihm nicht aufkommen kunte; bezahlte er ihn daheim/ mit seiner subtilen Kunst gar artlich. Dazu ihm dann die Gelegenheit desto besser fugte; weil sie beede in einem Hause bey einander wohneten. Zeno hatte die obersten und fürnehmsten Gemächer ein/ und wohnte gar hoch; Arthemisius aber auf der Erden. In diesem seinem unterm Theil/ setzte er etliche mit Wasser gefüllte Fässer/ und weite lederne Röhren oder Kanalen daherum/ in einen grossen Kreyß. Die ließ er hernach unterwerts in die Erden/ machte die äussersten Mundlöcher an den Mauren und Wänden fest; fieng und beschloß darinnen viel Lufft. Nachdem diß alles gantz in geheim vorhin zubereitet; zündete er unter den Wasser-Gefässern sehr viel Feuers an: dadurch das Wasser gesotten ward/ und gezwungen einen Hauffen Dämpffe von sich zugeben/ welche ferner durch die bemeldten Röhre gar dick und häuffig in die Höhe stiegen; aber keinen Ausgang findende/ wieder zurück/ und so lange auf und nieder gestossen wurden: biß endlich darüber das gantze Haus anfieng zu erbeben/ und die Balcken/ und Mauren erkrachen: also daß Zeno Gott um Gnad und Barmhertzigkeit anschrepende/ samt allen den Seinigen/ heraus lieff/ und entrann. Gestaltsam dann selbiger Zeno von ihm offtmals auch mit Donner und Blitzen geschreckt worden: wie angezogener Griechischer Scribent einem deßfalls weitläufftigere Nachricht geben kan.

Das muß wol ein tausend Es gewesen seyn; sprach Herr Lilienfeld: der seine Revanche gar spitzfündig wissen zu suchen: Solche Leute muß man nicht erzörnen.

Trägt aber der Herr (sprach Herr Meander ferner) Belieben/ zu wissen/ wie man auch einen Kunst-regen zu wegen bringen könne; so lese er den andern Theil deß dritten Buchs Athanasii Kircheri von der Magnetischen Welt-Kunst; woselbst ihn selbiger Author mit allerhand Kunst- und Lustreichen Sachen vergnügen wird: als wie man seinen guten Freunden und Gästen zur Kurtzweil einen Regen/ Schnee/ Hagel/ deßgleichen einen Blut- ja auch Feuer-Regen/ und Regenbogen/ nicht durch zaubrische Mittel/ oder Augenverblendung/ sondern mit Chymischer Kunst/ machen könne.

* * *

NUnmehr hatte das Gewitter nachgelaſſen/ und der Himmel ſich wieder aufgehellet: derwegen nahmen ſie ihre Saitenſpiel und Inſtrumenten zur Hand: und nachdem ſie etliche Stücklein gemuſicirt; auch ein paar mahl herum getruncken; fieng Monſ. Berrinebo an: Man hat heut einen Bähren wollen hetzen; dabey mich ein guter Freund eingeladen/ und ich auch erſchienen wäre; da mich dieſe viel annehmlichere Luſt unſeres freundbaren Geſprächs davon hätte abgezogen.

Ich zweiffle ſehr/ ſprach darauf Her: Neander/ ob was daraus geworden/ von wegen deß Gewitters und groſſen Regens/ den es itzo geſetzt. Sonſt ſolte mirs/ deß Her:n Vetters halben/ leid ſeyn/ daß er ſich meinethalben verſäumet.

Warum mein Her: Vetter/ antwortete Monſ. Berrinebo: Er gedencke ja nicht/ einer Bären-Jagt beyzuwohnen/ ſey mir angenehmer/ als ſo guten Gönnern aufzuwarten. Das vertrauliche Geſchwätz eines aufrichtigen Freundes/ iſt mein beſtes Wildpret. Ich achte das Hetzen ſo groß nicht/ daß ich darüber eine luſtige und wolbeſchwatzte Geſellſchafft entbehren ſolte.

Die Warheit zu bekennen; ſagte Her: Conenthal; meinethalben mögten alle Hirſche und Bähren wol ſicher gehen: wer ich lieber meine Zeit und Augen einem gelehrtem Buch/ oder dem Ballen/ oder Schach- oder andren Spielen leihen will; weder einem ſchäumenden wilden Hauer.

Dieſem widerſetzte ſich Monſ. Gaſton/ ſprechend: Viel Köpffe/ viel Sinne! Wann wir alle gleiche Begierde zur Jagt trügen; würden groſſe Herzen wenig für ſich behalten/ denen dieſe tapffere Ubung gleichſam gewidmet iſt.

Her: Cronenthal verſetzte: Wann ich ein Fürſt wäre; wolte ich keine Thiere hetzen laſſen/ ohn nur die ſchadhafften/ als Wölffe/ und dergleichen.

Warum die Wölffe allein? fragte Monſ. Gaſton; weiß der Her: nicht/ daß man auch viel Fuchspeltze bey Hofe brauche?

Die dörffte ich nicht erſt fangen laſſen/ gab Her: Cronenthal zur Antwort: ſie würden ſchon von ſich ſelbſten zu mir geloffen kommen. Dann ein Fürſt kan ſo wenig ohne Fuchsſchwäntzer bleiben; es ſey ihm lieb oder leid: als/

bey heiſſer Sommerzeit / das Honig / oder die ſüſſe Milch / ohne Fliegen.

Monſieur Gaſton fragte weiter: warum wolte aber der Herr der andern Thiere ſchonen? vielleicht aus Barmhertzigkeit; nach dem Gebrauch der heidniſchen Indianer / die nicht allein weder Vögel noch Thiere ſchieſſen / ſondern auch von andren / die etliche gefangen halten / um Geld rantzioniren; und ſolches vor ein verdienſtliches Werck halten.

Nicht eben ſo ſehr aus Barmhertzigkeit / antwortete ihm Herr Cronenthal; als daß ich meine Zeit beſſer anzuwenden wüſte. Oder da ich je müſte / Ehren halben / mit auf die Jagt ziehen: ſolte mir die Weiſe Königs Jacobi in Engelland eine Regul ſeyn; von dem geſagt wird / er habe auf die Jagt allezeit ein kluges Buch mit ihm genommen / und wann andre dem Wilde nach geeilt / die Weil über geleſen.

Ich aber / erwiederte Monſ. Gaſton ſchätze / man müſſe vielmehr von groſſer Herren Tugenden / als von ihren Fehlern / ihm ein Muſter nehmen; ſintemal mir nicht bey will / daß hierinnen ſelbiger / wiewol ſonſt hochverſtändiger Printz / gar klüglich und politiſch gehandelt. Ein Herr / der ſeinen Officirern recht beliebt ſeyn will; muß / meines Erachtens / ſich in alle Sättel zufinden wiſſen; es gelte auf die Jagt / oder zum Tournier / oder zum Feldzug / oder in die Rathſtuben und Canceley: nicht / daß er allenthalben ihnen mit Hand anlegen dörffe; ſondern ihnen mit frölicher Gegenwart aufs wenigſte ſeinen Wolgefallen erzeige: und zwar dieſes / und dergleichen / in rechte Zeit und Gelegenheit einzutheilen wiſſe: maſſen / bey einer jeden Sache / die Gelegenheit beobachten / das fürnehmſte Stück weltlicher Klugheit iſt. Denn die Gelegenheit oder rechte Zeit / iſt das rechte Glücks-Segel / ohn welches alle / auch die fürtrefflichſten Handlungen den gewünſchten Hafen ihres Fürſatzes nicht mögen erſchiffen.

Es leuchtet aber keine Cron ſo hell; zuweilen ſitzt ein Stäublein daran. Könige und Fürſten ſind / an Hoheit und Herrſchafft / Götter; von Natur und Sitten / Menſchen: und können offt / zu einer Sache / übermachte Luſt oder Haß gewinnen / nachdem ſie genaturirt oder gewohnet ſind.

Monſieur redet gar recht / ſagte Monſieur Berinthe; ich

ich bin in dem Fall ſeiner Meinung: Will aber dieſen König hierinnen wol vor entſchuldigt halten; weil mir berichtet / er habe von Natur keinen bloſſen Stahl / und alſo vielleicht auch keinen blancken Hirſchfänger nicht ſehen können: beſondern einen Horror oder Abſcheu dafür gehabt.

Herr Meander kam dazu / und ſprach: Was der Herr Vetter da jetzo meldet; das gedencket der Engliſche Graff / und Königlicher Cantzler Kenelmus Digbæus / in ſeiner Oration / von der Syn- und Antipathy: nemlich als hochgedachten Königs Jacobi Frau Mutter / Königin Maria Stuart / mit dieſem jungen Printzen hoch ſchwanger gangen; ſeyn ihrer etliche in ihr Cabinet gebrochen / haben daſelbſt einen Cavalier überfallen und niedergemacht: davon die Königin hefftig erſchrocken / und dieſem ihrem Herzen Sohn darüber ein ſolcher Schwert-Scheu angeerbet worden / daß er keinen gebloſſten Degen ſchauen können: deßwegen auch / wann er einen zum Ritter ſchlagen müſſen / (das dann / weil er nicht gar gerne daran kommen / ſelten gnug geſchehen) ihm / welcher abwerts ſahe / ein ander die Hand befaſſen und führen müſſen. Welches ihm aber kein verſtändiger zur Zartheit oder Kleinmühigkeit rechnen wird: weil es / wie gehört / ein angeerbtes Weſen geweſt / und natürliche Sachen nicht wol zu ändern.

Nichts deſtoweniger weiß ich auch / daß / ohnangeſehn derſelbige König ſonſt mit hohen Qualitäten gezieret geweſt / ihm dannoch die gar zu groſſe Bücher Luſt / von unterſchiedlichen Politicis / gemercket worden. Vor andern verdencket es ihm Scavedra / daß er ſich in Religions-Controverſien gar zuſehr vertiefftet. Dannenhero der Schwert-Scheu wol ſo eben nicht die Urſach geweſt / ſeines auf der Jagt gewöhnlichen Leſens; als vielmehr die gar zu groſſe Begierde zum Studiren. Es iſt ſchwer in der Wiſſenſchafft und Klugheit die Maſſe zutreffen; wie zwar Tacitus / an ſeinem fürtrefflichem Agricola / ſolches rühmet.

Studiren und regieren / ſeynd nicht gar zuverträgliche Dinge: denn ob zwar dieſes / durch jenes / befördert wird / und die Majeſtät nicht weniger mit Geſetzen geröthet / als mit Waffen gezieret ſeyn muß; ſollen dennoch die Bücher mehr ein Confect / weder tägliche Nahrungs-Speiſe eines Printzen ſeyn / der nunmehr im

Regi-

Regiment sitzt. Mit dem / der allererst dazu gelangen soll / hat es eine andre Beschaffenheit: sintemal dieser die Wissenschafft zu regieren / und einen Stat recht zu disponiren / aus den Büchern / und dem Unterricht eines klugen Hoffmeisters / vorher schöpffen; jener aber / der das Steur-Ruder deß Regiments allbereit in Händen hat / seine meiste Gedancken darauf wenden muß / wie er das / was er entweder von stummen / oder redenden Lehrern gemerckt / recht möge anbringen / und ins Werck setzen: Wiewol er dennoch unterweisen sich / in einem verständigem Buch / wie der Steurmann / nach der Kompaß-Nadel / umsehen kan.

Herr Cronenthal war noch unbegnügt / und sagte: Daraus folgt nicht / daß er eben jagen müsse: es werden sich wol andre / ja beede Hände voll Regiments Geschäffte finden / seine Gedancken und Zeit zu entmüssigen: es darff darum keine Jagt seyn.

Ich höre wol / antwortete ihm Monsieur Gaston / der Herr wolte ihn gar an den Gerichts-Stuhl oder Thron binden / und keiner Lust geniessen lassen. Das wäre mir ungelegen: da ich ein grosser Herr wäre; wolte ich meinen Räthen das meiste anbefehlen / und meine Bequemlichkeit suchen. Es drucken ohne das den Fürsten tausend Sorgen / und lassen ihn nicht unbegleitet / wo er gehet und stehet; er darff sie nicht erst / mit gar zu genauer Beobachtung aller und jeder Reichs-Geschäfften / ausforderen. Meint der Herr / die Tichter haben den Himmel umsonst dem Atlaß oder Hercules auf die Schultern gelegt; und nicht vielmehr damit ein Nachdencken geben wollen / ein König müsse die Last deß Regiments vielmals einem getreuem Rath oder Cantzler aufbürden / und / durch bequeme Ruhe oder Ergetzung / seine Person / dem Gemeinen Wesen zum besten / erhalten?

Herr Meander / der da spührte / daß die andern Lust hätten in dem Discurs von der Jagt fortzuschreiten / und deßhalben durch diesem Streit ungern sich aufgehalten sahen; trat mit seiner Rede ins Mittel / und sprach: Es ist gut / daß der Herr Cronenthal keine Regiments-Person worden; seine Leute dörfften sonst schlechten Lust bey ihm geniessen: lieber wolte ich den Mons. Gaston zu meinem Fürsten haben. Denn welcher Fürst solte der grossen Last und Bürde der Regierung bestand seyn / dafern er nicht einen guten Theil auf

andre

andre Schultern legen / und ſeine gewiſſe Abwechslung der Beſchäfftigung und Erluſtirung haben würde? Beverab im Jagen / welches eine gar rittermäſſige / ja gantz königliche Ubung iſt / ſo die Geſundheit ſtärcket / das Gemüth männlich / behertzt / und zum Kriege geſchickt machet. Daher es dann etlichen Heldenmüthigen Printzen ſo hoch nicht zuverdencken / daß ſie / zu Friedenszeiten / ihrer martialiſchen und kriegeriſchen Natur deſto mehrers Contentement zu geben / zuweilen dem Hetzen etwas zu viel nachhengen: da nur unterdeſſen die Regierung / mit redlichen und an Aufrichtigkeit bewehrten Männern / beſtellet wird; und doch gleichwol auch / zu gewiſſer Zeit / ein ſolcher Herr einen Blick zu ernſtlichen Sachen gibt. Denn ob zwar ein weiſer und geſchickter Cantzler / und getreue geheimte Räthe nicht mit Gelde zu bezahlen / und gar ſtarcke Seulen allgemeiner Wolfahrt ſind; ſo macht ſie dennoch deß Königes Auge immerzu geſchickter und hurtiger / und bekräfftiget ſie in ihren gerechten Handlungen. Was fürtrefflich iſt; wird noch fürtrefflicher / wann es ein hohes Lob antrifft. Und iſt deß Fürſten Gegenwart der liebliche Sonnenſtrahl / welcher die Blümen der Tugenden bey ſeinen Beamteten aufſchleuſt / und zum Gerichtſitzen erweckt. Ja ob gleich der Printz / nach dem Wunſche Königs Alphonſi von Arragonien / ſo viel Zoppros hätte / als ein Granat-Apffel Körner: ſtünde ihm doch nicht zu rathen / aller hohen Handlungen ſich gäntzlich zu äuſſern.

Dafern aber dieſes dabey gar nicht in acht genommen; die Sorge deß Regiments nicht auf zuverläſſige Räthe / ſondern an einen Nagel / oder Jägerſpieß gehenckt / und ohn alle Maß und Weiſe der Jagt nachgetrachtet wird: kan ichs nicht loben. Vielweniger / wann die Unterthanen dadurch in Grund verderbt werden; als wie Cambdenus vom Könige Normannis in Engelland ſchreibt / daß er einen Umkreiß von dreiſſig Meilen zum Hetzen bereiten laſſen; und darüber viel Städte / Flecken / Dörffer / und Kirchen geruinirt / und die armen Einwohner verjagt hat. Daher ihm dann auch / aus göttlicher Straffe / in eben demſelbigen Jagt-Gehöltze / ſein Sohn Richard / mit einem Pfeil / unverſehens erſchoſſen / und der andre Sohn Rufus die Peſtilentz darinnen bekommen / daran er auch ſterben müſſen.

Imgleichen soll man sonst nicht zu übermässig viel Geld auf das Jagen spendiren: Wie der Türckische Soldan Amurathes der erste gethan: welcher in die viertzig tausend Hunde gehalten / deren jeder einen güldnen oder silbernen Halsband getragen. Ausser solcher Verschwendung / muß man Fürsten und Herren ihren Lust gönnen: gestaltsam sie vielmals / auch wol auf der Jagt / bey mehrer Einsamkeit / einer und andern Stats-Sachen besser nachdencken.

Glückselig aber ist der Fürst / der solche Ordnung halten kan / wie Käiser Ferdinand der Erste / nach Bußbeckii Meldung / gethan: und wäre zu wünschen / da es die unterschiedliche Naturen nur liden / daß alle Fürsten dieses Herren Manier und Gebrauch / wie einen Spiegel / beschauten.

Deß Morgens / schreibt bemeldter Author / steht Ferdinandus / Käisers Caroli V. Herr Bruder / (und damahliger Römischer und Ungarischer König /) früh auf um 5. Uhr / auch in dem härtestem Winter: verrichtet darnach sein Gebet zu Gott: und wann er den Gottesdienst verrichtet; so geht er zu Rath; da er der Sachen / so zum gemeinen Nutzen dienen / Beratschlagung / biß zur Mittags-Mahlzeit / mit grossem Fleiß / abwartet. Das geschicht auch (gemeinlich) nachmittags / biß die Zeit Abendessens / nicht seines / sondern seiner Räthe / herbeykommt; denn er der Abendmahlzeit sich stets gantz und gar enthält / auch deß Tages nicht mehr als ein mahl / und zwar gar mässig isset. Trincket auch nicht viel; sondern beschleust / mit dem andern Trunck Weins / sein Mittagsmahl. Deß Nachts ist er keusch / und sein Ehebett von der Zeit an / daß ihme seine Gemahlin mit Tod abgangen / mit keiner Unzucht befleckt. An Karten-spiel / und deren Kurtzweil / darzu viel Lust haben / hat er keinen Gefallen.

Weiter gibt / kurtz hernach / selbiger Scribent von ihm diesen Bericht:

Dieser Käiser Ferdinandus pflegte zusagen; GOTT habe ihn nicht seinethalben in ein so hohes Amt gesetzt: deß Reichs Regierung sey ihm nicht darum gegeben / daß er sich in Wollüsten wälze: Man komme / weil einer andren Gestalt / zu der Erbschafft gemeiner Leu-

ten

te; als zu Königreichen und Käiſerthumen: es wäre keinem verboten / ſein vätterlich Gut / zu ſeinem Nutzen / zugebrauchen und genieſſen; aber ihm ſo viel Völcker von GOtt anbefohlen / damit er für ſie ſorge; daß ihme die Mühe obliege / und aus ſeiner Verordnung der Nutzen auf ſie komme; und daß er / durch ſeinen Schweiß / ihnen Ruhe und Frieden ſchaffe.

O Tugend! wo hätteſt du Fürſtenmäſſigere Reden finden können / weder in dem Munde dieſes edlen Printzen?

Jedoch damit keiner gedencke; Er ſey ein Sauertopff / ein Holtzbock / und abgeſagter Feind aller Ergetzlichkeit geweſen; fügt bald darauf mehrgedachter Author hinzu / daß er auch manchesmal ſich in Jagten / ſonderlich aber deß Nachmittags erluſtirt habe. Es gedenckt mir noch wol / (ſagt der Scribent /) daß ich ihn habe hören ſagen: Ich habe mein Amt verrichtet / alle Sachen und Briefe durchgeleſen: es iſt nichts mehr / in der Cancelley / übrig / das mich verhindere. Ich will / die übrige Zeit deß Tages / meines Leibes pflegen / ꝛc. Alſo kommt er / in eitcler Nacht / wiederum heim; iſt frölich / wann er ein wild Schwein / oder Hirſchen ꝛc. bekommen.

Wie ein herrliches Ding würde es / für das gemeine Weſen / ſeyn; wann alle Potentaten dieſem Exempel nachſetzten / und an keine Ubungen deß Leibes gedächten / bevor die Regiments-Sachen ihr Recht und Ausrichtung erhalten! So könten ſie nachmals der Jagt / und allerhand Ritterſpielen / deſto ſicherer und freyer genieſſen / und keine Verabſäumung einiger hoher Angelegenheit beſorgen. Es würde ſie auch die Luſt ihren Landen rühmlich vorzuſtehen / vernünfftig erinnern / in dem Jagen Maſſe und Weiſe zuhalten / und darüber ſich in keine Gefahr zu ſtürtzen: Sintemahl / in der Perſon eines Regenten / das gantze Land ſo wol vernachtheilet / als beglücket werden mag.

Der Herr redet recht und vernünfftig; ſagte hierauf Herr Lilienfeld: denn dafern man gar zu bitzig dem Jagen obliegt / kan einer leicht in Gefahr und Schaden darüber kommen; wie Camerarius / in ſeinen *Horis ſubcæſiuis*, mit ſehr vielen Exempeln an dem Käiſer Maximilian / der dem Hetzen faſt gar zu ſehr ergeben geweſt / Beweiſes gnug fürſtellen kan.

Der tapffere Pommeriſche Hertzog / Bogislaus der X. bätte bey Ukermünde / auf der Jagt / ſchier ſein Leben eingebüſt ; als ein groſſer Hirſch / mit dem Geweihe dermaſſen auf ihn darſetzte / daß ihm Lunge und Leber verwundet worden. Worüber denn / im gantzen Lande / groſſes Wehklagen und Bekümmerniß entſtanden : angemerckt / allbereit zu der Zeit / auf ihm der Hertzogliche Pommeriſche Stamm beruhet.

Im Jahr 1646. hat der Dennemärckiſche Königliche Printz / Chriſtian der V. einem Hirſchen wollen nachſetzen ; darüber er mit dem Pferde geſtürtzt / alſo / daß er über 24. Stunde Sprachloß danieder und kranck gelegen. König Woldemars Sohn ward ohngefehr / auf der Jagt / mit einem Pfeil / in den Schenckel verwundet ; davon er ſterben muſte.

Das ſind mehrentheils zufällige Sachen / ſprach Monſ. Gaſton / von derentwegen man die Jagt nicht ſcheuen darff: ſonſt müſte man auch nimmermehr anderswohin einen Ritt thun ; aus Forcht / deß Pferdeſtürtzens.

Was hat aber (antwortete Herr Lilienfeld) ein Herr vonnöthen / ſich in Gefahr darüber zu begeben ? da er doch wol die Bären / Hirſch und Schweine durch ſeine Leute kan jagen laſſen / und er / für ſeine Perſon / den Rebhünern Rephern / und dergleichen nachſtellen kan ?

Deß muß ich lachen / verſetzte Monſ. Gaſton : mit der Weiſe / ſolte er die beſte Luſt ſeinen Dienern überlaſſen ; Er ſelbſt / mit der geringern / vorlieb nehmen ?

Ich wüſte nicht / (war deß Herrn Lilienfelds ſeine Gegenantwort) ob es gröſſere Luſt / einem wilden Hauer nachzuhetzen / oder einen wolabgerichteten Falcken ſteigen zu laſſen.

Ich halte / ſprach Herr Meander / die beſte Luſt beſtehe in der Abwechſelung. Wiewol nicht zu leugnen / daß an ſich ſelbſten die Reiher-beitz / und Beruckung deß Federwildes faſt ergetzlicher / weder das Hetzen. Geſtaltſam dann die groſſen Herrn in Ungarn und Türckey / ja die Römiſche Käiſerliche Majeſtät ſelbſt damit vielmals ſich beluſtigt.

Solymannus der Türckiſche Soldan / welchen ſeine Gewalt der gantzen Chriſtenheit erſchrecklich gemacht ; hat hierinnen ſein gröſtes Vergnügen geſucht / und ſich deßwegen

bey

bey Adrianopel / zu Winterzeiten / jährlich aufzuhalten pflegen / biß ihn / gegen dem Lentzen / die Fröſche mit ihrem Gewäſche wieder vertrieben. Denn an ſelbiger Gegend / da viel und mancherley groſſe Ströme zuſammen ſtoſſen / gibt es viel Weiher und ſtillſtehende Sümpffe; dabey man ungeblich viel Federwild antrifft / als wilde Enten / Gänſe / Reiher / alle von ſonderlicher fremder Art; deßgleichen Kranichen / Trappen / und andre dergleichen. Hierzu hat er junge Adler zu brauchen pflegen: die alſo luſtig abgerichtet / daß ſie hoch in der Lufft dem Wilde nachgeeilet / und daſſelbe wunderlich herab gebracht. Hielte es ſeinen Flug niedrig; ſo erſchnappten ſies im Fliegen / oder ſtieſſens mit groſſer Ungeſtümmigkeit / und Furi zur Erden.

Jmgleichen hat er Falcken gehabt / ſo dermaſſen waren abgeführt / daß wann ſie einen Kranchen wolten angreiffen / ſie ihme unter den Flügeln auf die Haut ſtieſſen / um ſich vor der Gegenwehr deß ſpitzigen Kranchen-Schnabels deſto liſtiger zu verwahren: welches ihnen dann offt gelungen / daß ſie den Kranchen uhrplötzlich mit ſich herabgezogen; jemahln aber auch fehlgeſchlagen / indem ſie mit einem ſcharffen Stoß von ihrem Widerſacher empfangen / und halb tod aus der Lufft wieder herabgefallen.

Monſ. Berrintyo that hinzu: der Falck iſt von Natur ein liſtiger Raubvogel / der ſeinen Feind deſto beſſer zu betriegen / und ihn ohne eigene Gefahr zu beleidigen / nicht gerade / ſondern gebogener Weiſe auf ihn herab fleucht / und ſeine ſcharffe Klauen für der Bruſt hält; mit dem Schnabel aber dem Vogel manches mäl einen ſolchen Stoß gibt / daß er ihn gar vom Kopff / biß zum Schwantz durchſpieſſet / oder den Kopff abſtoſt. Mit dem Reiher aber / muß er nicht weniger behutſam / weder mit einem Kranchen / umgehen: denn derſelbe verbirgt anfangs ſeinen Schnabel; biß er merckt / daß der Falck über ihm geſtiegen: alsdann richtet er ſolchen geſchwinde über ſich dem Feinde entgegen / und bewillkoimt ihn gar häßlich / ihm die Bruſt durch und durch grabend; alſo daß beede miteinander herunter fallen.

Wer ſolte meinen / ſprach Herr Ehrenhold / daß bey den Vögeln eine ſolche Liſt wäre?

Die Natur / ſagte hierauf Herr Meander / theilt ihnen allerhand verſchlagene Griffe und Erfindungen mit / zu ihrer

Erhaltung; die uns Menſchen gar wunderlich fürkommen. Wie / unter andern / zuſehen an etlichen Wald- oder Birckhünern; welche / damit ſie von den Hunden der Jäger nicht ausgeſpühret werden / ſich / da der Schnee am tieffſten fällt / nieder / und gantz beſchneyen laſſen. Vorher aber reiſſen ſie eine gewiſſe Baum-Frucht ab / und füllen den Kropff damit ſo ſehr an / daß er ihnen gröſſer wird / als die übrige gantze Bruſt; theilen ſich hernach in gewiſſe Hauffen / und freſſen davon / die Zeit über / weil ſie alſo unter dem Schnee begraben liegen. So bald ſie mercken / daß ein groſſer Schnee fallen / und lange liegen werde; und ihr Proviant aufgezehrt: verlaſſen ſie den Ort / nehmen wieder aufs neue ſolche Frucht von den Bircken zu ſich / und darauf einen andren Wohnplatz unterm Schnee; biß zum Ausgang deß Mertzens darunter verharrend: dann / weil alsdann der Schnee zerſchmeltzet; treibt ſie die Natur aus ihren Schlupffwinckeln herfür / nach dem Gepüſch und dickgezweigten Bäumen; ihre Jungen zu hecken.

Aber wie ſtellt man ihnen dann nach? fragte Herr Ehrenhold.

Durch Hülffe der Spührhunde / antwortete Herr Meander / wird man ihrer ſelten mächtig: ſintemahl dieſelbe entweder / deß tieffen Schnees wegen / ſie nicht riechen; oder da je der ſchlaube Jäger / wann die Hunde mit ihrem Geruch gefehlt / an irgend einer andern Spuhr oder Kennzeichen ſie gemercket; ſie doch / wann die Hunde zu bellen beginnen / gemeinlich davon fliegen. Gelingt es aber dem Jäger / daß ſie ihn nicht mercken; ſo bekommt er ihrer eine groſſe Menge: maſſen ſie in häuffiger Anzahl bey einander ſind. Weil es dann mit den Hunden ſelten angeht: beobachten die Weidmänner und Förſter / wo ſie ihren Strich halten / und ſtecken an den Oertern / da der Schnee tieff zufallen pflegt / Stangen in die Erde / ſo 8. oder 10. Schuh lang / daran oben ein Strick hangt; welches wann es / von bemeldten wilden Hünern / nur das geringſte berührt wird; ſie benetzt / und gefangen nimmt. Und iſt poſſirlich / daß / wann eine gefangen; die andren häuffig hinzufliegen / um jene zu retten: aber darüber miteinander gleichfals ins Netze fallen.

Können

Können alſo dieſe Vögel den Fürſten und Herren / für ein bequemliches Sinnbild dienen / ſich / durch unzeitiges Mitleiden / eines andern / der von einem mächtigern überzogen wird / nicht anzunehmen / noch ihnen ſelbſten / und dem Lande Ruin und Verderben auf den Hals zuziehen: wofern ſie es mit gutem Gewiſſen unterlaſſen können / und es die Vernunfft anweiſet / daß ſie nichts ausrichten werden.

Wie kan man aber ſolches wiſſen? ſagte Herr Cronenthal: das Glück iſt nirgend zweiffelhaffter noch ungewiſſer / weder im Kriege. Es führt daſelbſt rechts Schlangen-Manier; welche nach dieſer Seiten den Kopff richten / und doch nach der andern hinſchieſſen. Denn eben alſo beut die Fortun manchem Potentaten anfänglich das Angeſicht / und erhebt ihn durch einen und andern glücklichen Streich: kehrt ihm aber endlich offt wieder den Rücken und Schwantz zu / daß er gar überwunden wird.

Das iſt wahr: antwortete Herr Meander: aber es ſtecken gemeinlich die Fehler bey den Potentaten ſelbſten / welche man nachmals dem Glück / das ein Mantel aller Unbedachtſamkeit iſt / zurechnet: wann ſie nemlich nicht vorher ihre Macht und Kräffte fleiſſig erwegen / ob ſie auch beſtand / den Krieg hinaus zuführen; ob die Armee mit guten Soldaten / und zuförderſt erfahrnen Oberſten / verſehen; wie man ſich wieder ſtärcken könne / daſern je ein oder andrer Streich mißlingen thäte; und dergleichen.

Nachdem nun dieſes alles in fleiſſige Betrachtung genommen / und mit der Wagſchalen richtiger Vernunfft / ſonder Selbſtſchmeicheley / die eine Mutter vieles Schadens iſt / abgewogen: alsdenn ſoll der Fürſt ferner ſein Abſehen auf den allgemeinen Nutzen richten / und zwiſchen politiſcher / und privat-Tugend / gar genauen Unterſcheid zu machen wiſſen: nicht als wenn eine andre Tapfferkeit oder Wolthätigkeit im Regiment / eine andre in niedrigem Stande wäre; ſondern weil die Zeit und Gelegenheit / ſolche Tugenden zu üben / unterſchiedlich fallen. Denn ſo ſie nicht / von ihm / bey ſo vielen Winden und Wellen ſeines Stats / nachdem Compaß deß allgemeinen Beſtens gerichtet werden / verlieren ſie

ihre Art und Natur/und werden zu Lastern/oder aufs wenigste zu lauter Irrthümen und Fehlern.

Ein Befehlhaber / der einen Obrigkeitlichen aber gegebenen Gewalt trägt ; muß sich nach den fürgeschriebenen Gesetzen reguliren / und alle Striche der Gerechtigkeit / nach dem Linir derselben / ziehen : der Fürst aber / welcher die Seele der Gesetzen ist / etwas weiter gehen/ und sein Absehen überall/ auf den gantzen Zustand deß Reichs erstrecken : damit nicht etwan / durch Errettung eines oder andern / viel tausend hergegen verderben. Mitleiden und Barmhertzigkeit kan bey einem Unterthanen selten zu groß syn; einem Regenten aber vielmals schädlich. Offt hat es den Schein der Barmhertzigkeit ; was vielmehr ein bloßer Fürwitz ist / da mans recht beim Licht besiehet : indem ihrer etliche ihr unruhiges Gemüth/ mit der Larven deß Mitleidens/bedecken.

Einem nothleidenden ausländischen Fürsten soll ein Printz sein Hertz und Augen / und allerhand freundliche Dienste leihen ; aber nicht bald seinen Degen. Denn daß eine privat Person/um eines andern willen/ sich in Gefahr begebe ; verdienet Ruhm ; aber/ an dem Fürsten / steht zu tadlen / daß er den allgemeinen Zustand / eines andren Fürsten wegen / in Gefahr setzt ; sonder hocherhebliche und höchstnothwendige Ursachen. Und entschuldigt ihn hierinn keine Verwandtniß oder Blutfreundschafft : in Beobachtung/ Er fürnemlicher und ehe zu Erhaltung seiner Unterthanen / als der Verwandten und Freunden / geboren und verordnet. Unterdessen mag er diesen zwar / mit Mitteln und zulässiger Hülffe/ nach Vermögen / wol beyspringen ; so weit es ohne Nachtheil und Gefahr kan geschehen. Wenn aber die Hülffleistung einen also der Gefahr theilhafft machet/ daß deß einen Theils Ruin deß andern Untergang nach sich zeucht : da ist keine Obligation so verbindlich/ dadurch eine solche Unbesonnenheit würde gerechtfertigt. Jedoch fasern Beeder Interesse so genau miteinander verbunden/ daß / so der eine sinckt ; der andre nothwendig mit ihm fallen müsse : wird es von verständigen Politicis für rathsam und sicherer erkant / man baue lieber dem Ubel vor / dieweil die Gefahr einem andrem Stat noch über dem Haupt schwebt ; als daß man es in seinem eigenem erwartte.

Ich

Ich förchte aber / ſagte Herr Cronenthal / ſolches dörffte mehr politiſch als chriſtlich gehandelt heiſſen.

Gar nicht ; antwortete Herr Meander : wann es nur ſonſt nicht / durch andre gewiſſenhaffte Sachen / als Verbündniſſen / vorher aufgerichtete Verträge / und dergleichen / verhindert wird.

Befünde aber ein Printz zu Beförderung allgemeiner Ruhe erſprießlich / einem bedrengten fremden Potentaten beyzuſtehen : würde er dazu verbunden / und bey ſo geſtalter Sachen / es eine liſtige Tyranney ſeyn / ſo er nur ſtill ſitzen / und die vielen gebräuchliche Politic practicirē wolte / andren Potentaten Verwirrung und Unruhe zu wünſchen / damit man durch deren Uneinigkeit ſeinen Stand deſto beſſer verſichere / und aus den Baufälligkeiten ihrer Herrſchafften / ihm eine hohe Glücksburg erbaue. Denn / über einen ſothanen hinderliſtigen Zuſeher / pflegt die Göttliche Gerechtigkeit zuletzt das Bad hinaus gehn laſſen.

Ich meine aber nicht : wandte Herr Cronenthal wieder ein / daß jemand ſchuldig ſey / um Wiederbringung allgemeiner Ruhe / würcklich ſich einzulaſſen / oder mit zu agiren. Hat man doch andre Mittel ; als / Geſandſchafften / Unterhandlungen / Interpoſitionen / auch / im Nothfall / Vorſtreckung einer guten Summa Geldes / welches die Verwehren der Waffen : wodurch dem Schwächern geholffen ; und der Stärckere nicht feindlich beleidigt wird.

Wie wann aber ſolches nicht helffen will ? antwortete Herr Meander ; Wird denn nicht endlich die Noth / und Vernunfft (doch Recht und Billigkeit nicht ausgeſchloſſen) ihn lehren / mit Bley und Eiſen zuſuchen / was man mit Silber und Gold / mit billigen Vorſchlägen / nicht finden können ? Ich bin der gäntzlichen Meinung : jedoch daß man mit groſſer Behutſamkeit / alle Umſtände zuvor wol in Betrachtung ziehe / und wol zuſchaue daß man / mit unheiligen und Gewiſſenloſen Händen / keine Bundesladen angreiffe / und darüber / mit dem König Uſa / einen Riß bekomme.

* * *

Es iſt gut zu ſehen / ſagte hiernechſt Herr Lilienfeld / daß der Herr Cronenthal keinen Liebhaber der Jagten gebe : ſintemal er dem Herrn Meander Anlaß gegeben / von politiſchen Händeln zu reden / und damit die Birckhüter verſehüchtert hat / daß ſie davon geflogen.

So wollen wir ihm / sprach Herr Meander; zur Straffe aufferlegen / uns davor ein ander Federwild / wieder zuschaffen.

Ja! sagte Herr Cronenthal / was beliebt den Herrn? wollen sie Rebhüner? Die will ich ihnen erstatten; aber ohn einige Mühe und Nachstellung. Wie man dieselbige in unsern Ländern fängt; ist den Herrn vorhin wissend: In der Insul Chios braucht es der Mühe nicht; denn sie nisteln / bey den Leuten / in den Häusern. Die Bauren alle ziehen jedweder deren eine Anzahl / viel oder wenig / nach eines jeden Gelegenheit. Morgens frühe wispelt ihnen der Hüter: dann kommen sie häuffig herzugeflogen / folgen ihm nach den Weg und die Strassen / da er hin gehet / wie dieser Oerter die Schaffe ihrem Hirten / aufs Feld / woselbst sie den gantzen Tag über ihre Nahrung suchen und weiden. Gegen Abend rufft sie der Hüter / durch gleiches wispeln / wieder zusammen: dann ziehen sie wieder mit ihm heim / nach ihren bekandten Hürden.

Diese Gewonheit wird ihnen folgender Gestalt beygebracht. So bald sie aus den Eyern herfür kriechen; nimmt der Baur sie zu sich; trägt sie in seinem Busem; wärmet / und ernehret sie mit dem Speichel seines Mundes. Welche Gutthat sie zu solcher Treu und Liebe verbindt / daß sie ihn nicht wieder verlassen / noch davon fliegen. Jedoch muß man sich hüten / daß man sie nicht offt / deß Nachts über / auf dem Felde hinderlasse: denn imfall das etliche Nächte nacheinander geschicht; erwilden sie / und kommen endlich nicht wieder. Welche Manier vielleicht bey uns auch wol anschlagen dörffte / da wir es mit unsern Rebhünern versuchten.

Unsere Bauren / antwortete Herr Ehrenhold / halten mehr auf ein gut Stück Rindfleisch: das ihnen auch gesunder ist / als Wildpret; welches der tausendste unter ihnen nicht recht zuzurichten weiß. Jener hatte einen Hasen geschossen / und daheim verzehrt: als er deßwegen für dem Marggraffen von Brandenburg erfordert / und darum solte bestrafft werden; fragte ihn der Marggraff: Wie hastu ihn dann zugerichtet? Dem der gute Tropff antwortete: Er hätte ihn in den Köhl gesteckt. Worauf der Marggraff gesagt: In den Pfeffer / Narr! in dem Pfeffer wäre er

bessir

besser gewest. Dißmal sey dirs geschenckt; aber komm nicht mehr.

O sprach Mons. Gaston: Sie sind nicht alle so einfältig. Ich vermeine aber/ daß auch jene/ in gedachter Insul/ die Rebhüner/ nicht so sehr für ihr eigen Maul/ als Geld daraus zu lösen/ ziehen. Zu dem hab ich mir sagen lassen/ es sey solches gantz eine andre Art von Rebhünern/ weder die hiesigen: als die da rote Schnäbel und rote Füsse/ und eine bequemere Natur haben/ zahm zu werden.

Nach diesem/ ward ferner von allerhand Arten der Thieren/ als Hirschen/ Wölffen und Bähren geredet: dabey Herr Cronenthal erzehlete den wunderseltsamen Fang deß Thiers Hiænæ. Dieses/ sagte er/ ist ja so listig/ als schädlich: und weiß nicht allein die Hirten/ in dem es einen gewissen Nahmen erlernet/ und ihn hernach/ wie mit menschlicher Stimme/ rufft/ aus ihren Ställen/ bey nächtlicher Weil/ heraus zu locken; damit es selbige zerreisse: besondern auch die Hunde: die von ihm betrogen werden/ wann es einen Laut oder Schall macht eines sich brechenden oder übergebenden Menschens.

Wie nun dieses Thier/ andre zu fangen/ sehr arglistig und verschlagen: also ist es hingegen gar einfältig/ sich fangen zu lassen. Denn wenn der Jäger für die Höle kommet/ darinnen es sich aufhält; liegt es gantz still/ und regt sich nicht. Der Jäger rufft mit Fleiß seinem Gefährten zu: Es ist nicht hier! Es ist anderswo! Macht ihm unterdessen den Strick an einem Fuß fest: welches es alles erduldet/ in Meinung/ man wisse von ihm nicht. So bald der Strick angebunden; eilet der Jäger wieder heraus/ und pfeifft aus einem anderm Ton: Es ist hier! schlag todt! Auf welche Stimme das Thier gantz grimmig heraus springt/ und alle Kräffte versucht/ zuentkommen/ auch sich tapffer wehrt/ biß es von den Leuten ertödtet wird.

Bey der Wolffs-Jagt aber gedachte Herr Lilienfeld einer sonderbaren Asiatischen Art von Wölffen/ Ciacales genanndt: berichtend; daß selbige/ bey Nacht/ den Leuten in die Häuser schlichen/ so schlauh und behende/ als der abgeführteste Dieb: und da sie sonst nichts anders anträffen; ihnen alle lederne Waaren/ als Stieffel/ Schu/ und Gürtel angriffen: aber endlich sich selbsten gar lächerlich verrathen

ihen thäten. Denn es bliebe gemeinlich einer draussen vor der Thür / gleichsam auf der Schildwache / stehen: der endlich / weil ihm etwan die Langweil verdrießlich / anfinge zu heulen: worauf die drinnen im Hause gleicher massen also fort ihm miteinander antworteten: dadurch die Leute erweckt würden / diese Gäste mit Prügeln zu beneventiren / und zu sahen.

Herr Neander erzehlte / aus dem Aristotele / von einer Art weisser Bären: welche / so sie von den Jägern würden verfolgt; einen vergifften Athem von sich gäben / der das Fleisch faulen machte: und da Menschen oder Hunde sich ihnen näherten; einen Speichel auswürffen / davon man entweder gar ersticken / oder aufs wenigste erblinden müste.

Hernach wurden etliche denckwürdige Fälle fürgebracht: unter denen der geringsten keiner war der jenige / welchen Herr Ehrenhold berichtete / wie folget:

Nicodemus Valerius / sonst ein Handwercker / legte sich gar emsig auf das Jagen: weil sein Oberherr / der Hertzog von Savoyen ihm solches / seiner Fürtrefflichkeit halben / erlaubte. Dieser geht eines Tages / samt etlichen Gefährten / aus / mit einem Feuer-Rohr / und ersteiget den nechstgelegenen Felsen; woselbst er wuste / daß ein Bär Junge geworffen hatte: in Hoffnung die Mutter / nebenst den kleinen / zu überkommen. Weil aber der Ort gar rauh und übel hinanzugehen; läst er seine Spießgesellen zuruck / und wagt sich allein / mit seiner Büchsen / in die verborgene Hölen deß Berges / nicht anders / als ein Vogel / der einen Raub verfolgt; wiewol nicht sonder grosse Mühe und Beschwerlichkeit: biß ihm / in dem unterstem Theil deß Gebürges / ein etwas gangbarer Weg auffstieß / und endlich eine Höle / die halb ledig / und von der Natur selbsten gemacht war. Diese Höle lag unfern von dem Luder und Loch der Bähren: also daß man von dannen gar füglich den Eingang / zu solchem Bähren-Lager / ersehen kunte.

Weil er nun leichtlich die Rechnung machte / so bald die Mutter seiner innen worden; würde sie ihm bald entgegen eilen: erfaßt er behende sein Rohr / deß Thiers mit guter Resolution erwartend / und Willens / solches mit einer Kugel zu begrüssen. Gestaltsam ihn denn seine Muthmassung nicht betrogen.

betrogen. Denn die Bestie war bald da/und lieff mit grausamen Grimm auf ihn an. Valerius läst sie wol an sich kommen; legt unterdessen das Rohr an/ und zielet ihr/mitten zwisch den Augen / nach dem Kopff zu: druckt endlich loß ; aber verfehlt /und erschrickt deßwegen von Hertzen. Nichts destoweniger daugte ihm rathsam / aus der Noth eine Tugend zu machen / und in solcher Postur stehen zu bleiben/ gleich wolte er noch eins Feur geben ; oder da ihn das Thier übereilte/ mit der Büchsen sich zu wehren/ so gut es möglich. Der Bähr aber läufft hinzu / reist ihm / weil er sich verschossen/ die Büchsen aus der Hand / und erwischt ihn beym rechtern Arm. Von solchen allem konten seine zurückgelassene Gefährten nichts wissen ; wegen verborgener Entlegenheit dieser Speluncken : darum er ihnen auch nicht zuschreyen kunte. Was solte nun dieser tapffere und erfahrner Wildschütz anfangen ? Er besann sich hurtig / spielte/ als dem der Tod für Augen schwebte/ein desperat und gewagtes Stücklein ; schwingt sich behend auf die Bestien/ und besteigt sie wie ein Roß. Nachdem er also / mit fast unglaublicher Künheit auf diesen scharffhärichten grausamen Rücken sich äusserster Kräfften eingesattelt : ergreifft er / mit der Rechten / die Haar deß Thiers ; reist und beist ihm mit den Zähnen / wie ein Jagt-Huud / in den Nacken aus aller Macht.

Dieser seltsame und ungewohnter Reuter kam dem Bähren gantz wild und fremd für ; daher bey ihm / weil er sich zugleich beschritten und gebissen fühlete / beedes Raserey und Forcht grösser wurden. Denn das Thier bildete ihm ein/ es wäre gefangen ; lieff und flohe derhalben / gantz unsinniger Weise / von einem Hügel auf den andern. Je mehr nun dieses unbändige schröckliche Roß / über Stock und Stein fährt ; je fester ihm sein unverzagter Reuter / mit der Faust/ in den Haaren liegt : nicht daß ers noch mehr antreibe ; sondern damit es ihn nicht abwerffe : und scheuet keinen Fall/ noch stürtzen ; ob gleich die Bestie / mit ihm / durch die allerunwegsamsten Oerter / eilt und herum schwärmt.

Die draussen hatten ihren Principal und Führer kaum/ aus der Hölen / auf dieser schwartzen Bestien / herfür sehn fliegen ; als sie begunten zu ruffen und schreyen : denn würckliche Hülffe zu leisten / war ihnen nicht müglich ; weil sie

ihm

ihm anders nicht folgen konten / als mit mitleidigen Augen. Nachdem sie ihn endlich auch / aus dem Gesicht / verlohren; bringt ihnen diese Abentheur allerhand wunderliche Gedancken in den Kopff / ja gar den Argwohn; der Mann müsse ein Hexenmeister und Zaubrer / und es kein natürlicher rechter Bähr / sondern der leibhafftige Teuffel seyn / auf dem er dergestalt daher führe.

Mittlerzeit / vagirt der Jäger / samt dem Bähren / durch Pusch und Wald / Berg und Thal / ohne einige Ruhe: und wurden beederseits deß Handels verdrossen: das Thier nemlich / von wegen der Last / die es nach gerade abmattete; der Jäger / wegen der Gefahr. Nichts weniger eilten sie im vollen Lauff immer fort: die Bestie that grausame gefährliche Sprünge; der Jäger hielt / so fest er immer konte. Endlich weil er fühlte / daß ihm die Kräffte entgiengen / und die lincke Hand / die ihm für einen Zaum dienen muste / das ihrige nicht mehr zuthun vermöchte; dennoch aber gleichwol nicht herunter dörffte / besorgend / von dem Thier zerrissen zu werden: hub er sein Angesicht ein wenig empor / und schaute / in welcher Gegend er etwan wäre: wird darüber / mit grossem Schrecken / gewahr / daß die Bestie gerad auf den Rand eines abschössigen Orts zueilt / der besorglich sein Kirchhoff seyn dürffte: sinckt derhalben / nicht mit Ungestümm / wie er zwar war aufgestiegen / sondern allgemählich herab / und fällt zur Erden.

Da hätte einer sehen sollen / wie der erschrockene und scheugemachte Bähr / nach Empfindung / daß er seiner Bürde erledigt / überzwerch einen neuen Weg fürgenommen / mit hefftiger Furi und brummen in den Wäldern herumgelauffen. Valerius hingegen / der zimlich verwundt war; raffte sich behende auf / und danckte Gott / für die Errettung: kehrt darauf wieder zu voriger Speluncken; nimmt die gefundene junge Bähren / so allda in einem kleinem Loch / in Abwesenheit der Mutter / miteinander spielten / und trägt sie davon / nach seinen Gesellen; deren jeder einen / zur Verehrung / von ihm bekame. Darnach kehrte er / samt ihnen / voller Schrecken und Freude / wieder heim in sein Dorff; brachte den Raub und eine gute Wunde / mit zu Hause.*

Der-

* besihe *Ludov. Richeomus, in lib. de Valedict. Animæ.*

Derſelbe Jäger / ſprach Her: Meander / wird gewißlich ihm dieſes Begegnen haben hernach laſſen eine Witzigung ſeyn / dergleichen Wagſtücklein ferner müſſig zu gehen. Die Verwegenheit iſt nicht allezeit glückſelig; ſondern ſtürzet ihren Liebhaber gern ins Verderben: oder ſchickt ihn / aufs wenigſt hinkendes Fuſſes wieder heim! da er vorhin hurtig und gerade ausgegangen. Es iſt keine Tapfferkeit / ſondern mehr / als Unvernunfft; von freyen Stücken / die Gefahr in ihrer Mordhölen beſuchen / und das edle vernünfftige Leben / gegen ein beſtialiſches und raſendes auffſetzen. Unbeſonnenheit iſt keine Dapfferkeit; Dapfferkeit kein Fürwitz; Fürwitz keine Klugheit. Aber bey unvermuthlich auffſtoſſender Gefahr / erkennt man einen beherzten Mann.

Hierauf fing Her: Cronenthal wieder an: Ich habe auch einen Forſter gekandt: der gieng gleichfals allein / mit einem Rohr / dem Bähren-Loch zu: trifft ihn an vor der Hölen: und ohnangeſehen / der Bähr ſtille ſtehn blieb; erkühnte er ſich doch / Feuer auf ihn zu geben. Als die Beſtie einen Schuß empfangen: ſchlägt ſie mit der Tatzen in die Wande einen Klumpen Erde; und läufft damit auf den Förſter an. Der ſich zwar anfangs etwas wehren wolte; aber bald übermeiſtert / und zu Boden gelegt ward. Der Bähr fing ihn an den Nacken zu zauſen und beiſſen: hätte ihn auch umgebracht; dafern nicht ein Holtzhacker / zu ſonderbarem Glück den Handel erſehend / hinzugeeilet / und ihn errettet. Dieſer gab mit ſeiner Art / dem Bähren / aus aller Macht etliche Streiche auf den Kopff / daß er zur Erden fiel / und den Forſter verlaſſen muſte. Der Mann lebt noch jetzt / als einer / welcher dem Rachen und Klauen deß Todes entriſſen: und wiewol er ſich vormahls bedunckt laſſen / alle reiſſende Thier zu freſſen; iſt er doch jetzo / aus einem Löuen / in ein Lamm verwandelt / und verſtändiger Leute Gelächter worden.

Von dem Bähren ſprang der Diſcurs auf die Elephanten. Von deren Fang / Her: Meander dieſen Bericht ertheilte. Die Elephanten wurden / nach Plinii Meldung / vor Alters alſo gefangen. Der Elephanten-Meiſter nimmt einen Zahmen zu ſich: dieſer / ſo ihm ein wilder Elephant begegnet;

gegnet; schlägt denselben so lang und viel/ biß der andre ermüdet / und bequem wird / daß der Meister auf ihn steigen und ihn regieren kan/ wie den Zahmen.

Die Africaner fahen sie / in gemachten Gruben. So bald daselbst einer hinein fällt ; sind die andren her / tragen einen Hauffen Zweige zusammen ; wältzen grosse Klotzen hinunter / um das Loch auszufüllen / und bemühen sich hefftig ihn herauszuziehen : Wie solches / bey gedachtem Plinio/ weitläufftiger zu lesen. Nachdem er aber gefangen ; bändiget man ihn mit Hunger und Schlägen : und müssen ihn die andre zahme Elephanten / wann er tobet / mit Ketten zwingen. Aelianus schreibt auch / er werde durch die Music besänfftiget: davon wir allbereit die vorige Wochen / so mir recht ist/ gehört haben.

Aber die neuen Scribenten/ bevorab Garzias von Orta/ beschreiben eine andere Manier / die der König in Pegu führt / der Elephanten fähig zu werden. Man zimmert in der Stadt viel Elephanten-Kercker / aus hültzern Seulen: zwischen welchen so viel Raums bleibt/ daß die Leute leicht; der Elephant aber gar nicht hindurch kan. Hernach lassen sie etliche Elephantinnen hinaus in den Wald : die vorher bedrohet werden/ daß sie sich nicht gelüsten lassen/ in dem Walde sich mit den wilden Elephanten zu vermischen; sondern ihnen / durch ein Zeichen / den Beyschlaff verheissen sollen / wann sie in ihre Ställe (oder Stadel) gekommen. Gestaltsam dann ohne das die Elephanten / von Natur / gar schamhafft / und sich nicht anders / dann im Verborgen vermischen ; auch da sie jemand darüber beträte / gantz grimmig auf ihn ansetzen.

Bevor aber die Weiblein hinaus gehen ; werden sie / an gewissen Gliedern / mit Oel bestrichen : über welchem Geruch / die Männlein selbige so lieb gewinnen / daß sie für grosser Brunst ihnen / aller umstehenden ungescheuet/ folgen / und mit ihnen in besagte Versperrungen gehen : und also ein feines Beyspiel dem Menschen geben / welcher Gestalt die Wollust und blinde Liebe / aus der Freyheit/ einen in die Dienstbarkeit setze / und ihm die Augen/ vor dem Erkänntniß seiner Wolfarth/ verbinde

So bald sie daselbst angelangt ; stehen etliche bereit / ihnen die Fesseln anzulegen / und den Ausgang zu vermachen.

Dar-

Darnach gehen die Weiblein wieder in ihre Ställe / welche nahe bey dem Gefängniß / und über eines Elephantens nicht fähig ſind / auch alſobald von den Jägern zugeſchloſſen werden. Nachdem Abtritt der Elephantinnen / merckt der Elephant / daß er betrogen / und gefangen: hebt darauf an / gar hefftig zu wüten / und braucht allen Gewalt / wieder loß zu kommen: davon die Zuſchauende keinen geringen Luſt haben / zuſehen / wie die Beſtie ſeufftzt und weint / auch hin und wieder zu rück läufft / biß ihr von vieler Arbeit / der Schweiß aus allen Gliedern bricht / und ſie gantz ermüdet.

Wann nun der Jäger endlich dieſen Fremdling in einen Stall bringen will; führet er abermahl das Weiblein / maſſen dann das weibliche Geſchlecht / auch unter den Menſchen / das füglichſte Werckzeug / die Männer dadurch ins Netz zu bringen) herbey; welches vorhergehen / und ihn / an ſeine Stelle / einfuriren muß. Dieſer Stall iſt ebenfalls nicht breiter / dann nur vor einen Elephanten: derhalben das Weiblein / an der andren Seiten / wieder heraus gelaſſen wird; der Elephant aber darinn behalten / biß er von trauren und hungern (angeſehen ſie / in etlichen Tagen / nichts freſſen) gezähmet: welches gemeinlich in acht Tagen geſchicht. Alsdann gibt man ihm ſeine Warter zu / die ihn / zum Krieg / und allerhand andrem Gebrauch abrichten.

Lopez beſchreibt eine andre Weiſe / die Elephanten zu fahen; ſo im Königreich Congo bräuchlich ſeyn ſoll. Die Barbaren / ſelbiges Orts / machen einen groſſen Graben / der oben weit / unten enger zuſammen geht: damit der Elephant keine Macht habe / wieder heraus zu ſpringen. Dieſe Fallen bedecken ſie / mit Kräutern und Zweigen / ſo den Elephanten / vor andern / am genehmſten: um ihnen den Betrug deſto beſſer zu verbergen / daß ſie ſicher und ungeſcheut hinübergehen. Bey ſothanem Elephanten-Fang / hat ſich bemeldter Lopez eins ſelbſten perſönlich befunden / und berichtet dieſe merckwürdige Begebenheit. Ein junger Elephant war / in dergleichen Gruben eine / hinein gefallen: als der Alte / ſein Vatter / das ſihet; will er ihn mit aller Gewalt wieder heraus ziehen / und wendet / ob ihn gleich die Jäger mit groſſem Geräuſch davon abzuſchrecken meinen / ſeine äuſſerſte Kräffte dazu an. Nachdem er aber ſihet / daß alle Mühe vergebens / und nichts auszurichten: füllet er den

Graben mit Erde / Steinen und Bäumen / biß oben / gantz zu. Wolte also lieber sein Kind tod / weder in gefänglicher Dienstbarkeit / wissen.

Wieder eine andere Art erzehlt obgedachter Garzias von Orta / aus Relation eines seiner guten Freunde / der zweyen unterschiedlichen Elephant-Jagten deß Königs von Pegu beygewohnt. Derselbige König hat den Platz und Umkreiß / da die Elephanten weiden gehen / mit einer gewaltig grossen Menge Volcks / lassen ringsweiß umgeben. Dieses Volck schleust allgemach einen engern Kreyß / und zeucht sich nachgerade immer mehr und mehr zusammen : biß sie endlich nicht allein eine grosse Anzahl Elephanten (inmassen bey damaliger Jagt in die viertausend zugleich gefangen) sondern auch andre Thier ; als Löuen / wilde Schweine / Tiger / ꝛc. theils lebendig / theils von den Pfeilen erschossen / einschliessen und bekommen. Von den Elephanten / hat der König 200. behalten ; die übrige / so wol alte als jungen / wieder freygelassen : damit er das Land nicht gantz leer davon machte.

Diese hat man also gebändiget: nachdem sie in vorbeschriebene Kercker eingesperret ; wurden ihnen Stricke / von Weiden-Zweigen geflochten / um die Füsse und Zähne gebunden / daß sie sich nicht regen kunten. Hernach trat der Meister herzu / stieß sie mit Füssen / schmiß mit einem Bengel weitlich drauff : drohete danebenst / wo sie nicht gehorchen wolten : sie ohnaufhörlich also zu prügeln / und endlich gar mit Hunger zu ertödten : würden sie aber gehorsam seyn ; verhieß er ihnen Futter / und mit Oel sie zu bestreichen. Nachmals wusche man sie ab / und gab jeglichem zweene andre zahme zu / zwischen welchen sie zur Disciplin angewehnt wurden.

Die jüngere / (wie eben der Author meldet) werden gemeinlich also ; zuweilen aber auch / durch gütlich-thun besänfftiget : die Alten hingegen / sonderlich die / so gar zu sehr wüten / in weiten Häusern beschlossen / darinnen es viel enger Thüren gibt : in welcher die Elephanten-Zwinger stehen / und sie mit Pfeilen verwunden / biß sie / von Hunger und Wunden / schier halb tod. Diesen deutet der Meister nachmals an / es geschehe solches alles / daß sie ihre Wildheit ablegen sollen : und verspricht ihnen wolzuthun ; imfall sie sich werden niederlegen. Alsdann legen sich die Elephanten / lassen

laſſen ſich handlen/ abwaſchen/ ſchmieren/ und ſpeiſen: werden hernach zum offtern gefragt/ mit freundlichen gelinden Worten/ wie ſie ſich gehaben? was ſie verlangen? Mit der Weiſe/ bringt man ſie allgemählich zum Gehorſam.

Herr Cronenthal hub/ nach dieſem/ an/ von den Tigern zu erzehlen: wie man ihnen/ mit Liſt/ ihre Jungen entführen müſte; und der Jäger/ allemahl/ wann die Mutter ihm zu nahe auf den Hals käme/ einen jungen von ſich würffe/ welchen die Alte erſt nach dem Neſt ſchleppte; hernach dem Räuber von friſchem nachſetzte: da er dann abermals einen lieſſe fallen/ den ſie hinweg trüge: und dieſes ſo lang und viel/ biß er/ mit einem oder zweenen/ ins Schiff käme/ und davon führe.

Der heilige Ambroſius/ (ſprach darauf Herr Meander) gedencket noch einer andren Erfindung/ die alten Tiger mit fürgelegten Spiegeln zu betriegen: aber es ſcheinet/ der fromme heilige Mann/ ſey unrecht berichtet: denn die Erfahrnen wollen davon nichts wiſſen.

Unterdeſſen iſt es nicht ohn/ diß Thier liebt ſeine Jungen/ über alle maſſen: und trägt ſie derentwegen/ alsbald es nur einen Menſchen erſihet/ angeſichts anderswohin: da ſie ihm aber abgedichet werden; wütet es grauſamlich/ und läſt ſeinen Grimm aus/ wider alles/ was ihm begegnet; ja ſtirbt endlich gar von Unſinnigkeit. In Weſt-Indien werden ſie gezähmet/ indem man ihnen mit einem Stock um die Nieren ſchlägt: davon die Beſtie nach gerade ermattet/ und den Grimm fahren läſt.

In Bengala/ verfolgt der Tiger das Schiff/ darauf der Tiger-Jäger davon gefahren/ langſt dem Ufer her/ biß in die dreiſſig Meilwegs. Ein anders Thierlein läufft/ aus ſonderbarer Fürſichtigkeit der Natur/ ſtets neben ihm her/ und verräth ihn/ mit ſeinem Bellen: dadurch beedes Thier und Menſchen gewarnet werden/ ſich aus dem Staube zu machen. Erſihet er ein Schiff voll Schwartzen oder Moren: ſetzt er dem/ über die zwantzig Stunden/ nach; in Meinung/ dafern jemand daraus ans Land ſteigt/ ſolchen zu freſſen. Geſtalſam er auch/ bey Nacht/ den Leuten in die/ nahe am Lande liegende/ Schiffe ſpringt/ und ſie unverſehener Weiſe überfällt.

In besagtem Bengala/ hat sich nachgehendes zugetragen. Einem Mohren Knecht traumet deß Nachts/ er werde vom Tiger hinweg genommen: derhalben verbirgt er sich die folgende Nacht/ unter dem Uberlauff deß Schiffs. Als ihn sein Herr darum befragt; zeigt er seinen Traum an. Nichts destoweniger kommt selbige Nacht ein Tiger/ da die andren alle schlaffen/ ins Schiff: und verletzt keinen; ohn allein diesen Träumer/ den es/ an dem Ort/ da er/ Sicherheit halben/ hingekrochen/ anfällt und davon trägt.

Ein andrer war aber glückseliger: welcher im Schiff stehend/ Rückewerts von einem Tiger angesprungen/ von seinen aber durch einen/ aus dem Strohm hervor auf ihn zueilenden Crocodil/ geschreckt wurde. Denn als der Tiger seinen Widersacher/ den Crocodil erblickte; eilte er dem vorzukommen/ und ihm den Raub zu entwenden: schoß aber/ aus gar zu schneller Ungestümigkeit/ den Menschen vorüber/ biß an die andre Seiten deß Schiffes; und gerieth darüber dem Crocodil in den Rachen.

Hiebey kan ich nicht unterlassen zu erwehnen/ was Bontius * der es selber gesehen/ zeugt; daß Tiger sey ein langsames Thier/ und stelle darum nicht so sehr andren Thieren nach/ weder dem Menschen: weil jene durch ihre Leichtfüssigkeit ihm leichtlich; der Mensch aber nicht so geschwinde entrinnen mag. Es könne auch anders kein Wild erhaschen/ als daß es in dem Gesträuß/ auf die vorüber lauffende laure/ und unversehens zuspringe. Fehlt ihm der Sprung; so brüllet es einmal; lauffe hernach ein Stück Wegs fort/ durch den Wald/ an einen andern Ort/ da es/ dergleichen Thiere wieder anzutreffen/ vermuthet.

Ob nun dem also; (welches wider die allgemeine Beschreibung der Tiger liefe) kan ich nicht wissen: es mag vielleicht seyn/ daß die Tiger in Java/ die er beschreibt/ so schnell eben nicht lauffen/ als anderswo.

Etliche wollen auch/ die West-Indianischen Tiger fallen nur allein die Schwartzen/ und keine weisse Leute an. Jaber von Linschotten berichtet; wann ein Mohr und weisser Mensch beyander liegen und schlaffen: so werde der Tiger den Weissen nicht berühren; den Schwartzen aber hinwegreissen. Darüber sich doch gleichwol einer billig bedächte/ solches zu wagen.

* *lib. 5. Hist. Natur. & Med. c. 2.*

Hern

Herr Lilienfeld ſagte hiernechſt: Mein Herr gedachte vorhin; welcher Geſtalt man/ in Weſt-Indien/ dieſes grimmige Thier zähme: ich vermeine aber/ es möge ſchwerlich ſo gar beſänfftiget werden/ daß es ſeine Tücke gar ablege. Ich erinnere mich/ in der Morgenländiſchen Reißbeſchreibung deß von Mandeslob geſunden zu haben/ daß der Engliſche Præſident/ aus Oſt-Indien/ einen auferzogenen Tiger mit ſich zu Schiff nach Engelland führen wollen: der zwar eine Weil/ auf dem Schiff/ ledig und loß herum geloffen/ und niemanden beleidigt/ ſondern wie ein Hündlein mit ihm ſpielen laſſen: biß daß alle friſche Lebensmittel abgangen/ und er etliche mahl ein fürgeworffenes Fleiſch gekoſtet: von welcher Zeit an/ er die angeborne Tugenden und Unart ſeiner Eltern nach gerade je mehr und mehr laſſen blicken; und erſtlich ſeinem Herrn/ dem Præſidenten/ in die Hand gebiſſen; hernach/ nach etlicher Zeit/ dem Steurmann ins Bein gefallen/ ihn gefährlich gebiſſen/ und nicht von ihm abzureiſſen geweſt; biß man ihn gar darüber tod geſchlagen.

Alſo ſprach Herr Cronenthal/ machens die Tyrannen denen/ mit welchen ſie auferzogen: welchen ſie/ nach erwachſenem Alter/ endlich ihre grimmige Klauen zufühlen geben; nachdem ſie lange gnug mit ihnen geſpielt.

Ihm antwortete Herr Ehrenhold/ und ſagte: der Herr redet wol! und was zuvor der Herr Meander uns von dem Unterſcheid berichtete/ welchen die Tiger zwiſchen ſchwartzen und weiſſen Menſchen hielten; das bildet gar eigentlich für die Gewonheit deß Satans: welcher denen/ ſo in weiſſer Unſchuld wandeln/ keinen Schaden an ihrer Seelen zufügen kan; mit denen aber/ die voller ſchwartzer Laſter/ und ſeiner Farben ſind/ durchgehet.

Unter dieſer Rede/ ſprang herfür ein ſchwartzes Thierlein/ von Geſtalt den Kaninchen nicht ungleich; aber geſchwäntzt wie eine Mauß: deßwegen Herr Lilienfeld/ welcher anfangs meinte/ es wäre eine Ratze/ auffſprang/ und heftig erſchrack. Aber Herr Meander ſtillete ihn bald; anzeigend/ es wäre eine Art von Küniglein aus Hiſpaniola/ allwo es dergleichen Art gäbe: und hätte es ihm neulich ein guter Freund aus Niederland mitgebracht/ zu einem ſonderbarem Præſent: unlem im Luſthauſe wäre ſein Auf-

enthalt/ nebenst noch andren mehr: es müste irgend der Diener die Thür eröffnet haben.

Herr Lilienfeld vermeinte / es wäre kaum für ein Königlein zuhalten: angesehen es ein gut Theil kleiner weder die unsrigen.

Es liegt nicht an der Grösse; sprach Herr Meander: denn es gibt ihrer mancherley Art/ von gar unterschiedlicher Grösse: und gleich wie diese etwas kleiner/ als die unsrige; also sind man in der Morgenländern / die wol viermal so groß/ denn die Europeische sind.

Ich habe vor dem auch etliche gemeine zuhalten pflegen/ sagte Herr Cronenthal: bin ihnen aber/ ihres grabens wegen/ gram worden/ und habe sie verzehrt.

Man muß/ antwortete hierauf Herr Meander/ sie da nicht halten/ wo es viel zu nagen gibt / oder wo sie mit durchgraben Schaden thun: denn das können sie meisterlich. In Hispanien haben sie vormahls eine berühmte/ an sandigtem Ort gelegene Stadt also untergraben; daß die Einwohner genöthigt worden / eine andre Gegend zu suchen; wie beim Varrone zu lesen.

Monsr. Berintho sagte: den guten Leuten möchte ich der Holländer ihre Spührhündlein oder Bracken gewünschet haben / die sie / in den Sandgebirgen / wol außzutreiben wissen.

In Brasilien; fügte Herr Meander hinzu; fängt man sie anders. Wo ein Loch gefunden wird / darinn man sie vermuthet; vermacht man dessen Ein- und Ausgang; nimmt hernach ein lang-spitzig Eisen / oder Messer / und durchspiesset sie also in der Erden. Manchesmal bekommt man sie auch lebendig/ und füttert sie wol/ biß sie gar feist werden.

Es sind der Niederländer ihre Hasen / sprach Herr Lilienfeld: ich aber will mich nicht darum reissen; weil sie zimlich geil von Geschmack: halte es mit unsrem guten teutschen Langohr.

Der Herr erkläre sich ein wenig besser / sagte Monsieur Gallon: denn das ist gar zweiffelhafftig geredt: unter dem Langohr kan auch das ander Thier verstanden werden / welches jener Holländer nicht nennen wollen.

Ich sehe wol/ versetzte Herr Lilienfeld / Monsieur ehret entweder den Esel gar hoch / weil er ihn mit solchem Umschweiff

ſchweiff und vielen Worten beſchreibt; oder ſcheuet ſich/ ihn zu nennen: wie die Bauren den Wolff in den Zwölfften. Es iſt aber leicht zuerachten/ daß ich den Haſen verſtehe.

Wann ich gleich das thäte; ſprach Monſ. Gaſton/ was wäre es viel Wunder? iſt doch jetzo der Weltlauff ſo/ daß man ſchier eben ſo bald einen Eſel reſpectirt/ wann er nur mit einem zierlichem Fell bedeckt/ als einen Menſchen von guten Mitteln. Aber meinem Herren beliebe/ fortzufahren/ und die Urſach anzuzeigen; warum er ſo gern Haſenfleiſch eſſe? vielleicht darum/ daß es/ wie man ſagt/ ſchöne mache?

Nein/ gab Herr Lilienfeld zur Antwort/ der Schönheit halber/ will ich ſie wol unberührt laſſen: denn ich bin vorhin meiner Liebſten der allerſchönſte; gleich wäre niemand häßlicher/ weder ich: bedarff alſo der Fürſorge nicht; ſondern vielmehr Monſieur/ als ein junger Freyer/ ſoll viel Haſenfleiſch genieſſen/ um ſeine gute Geſtalt/ durch ſolche luſtige Nahrung zuerhalten.

Herr Meander beſorgte/ dieſer Schertz dörffte nur/ unter den beeden zuletzt eine Empfindlichkeit erwecken: darum redte er darzwiſchen/ ſprechend: Es bedarff weder der eine/ noch der andre unter den Herren mehrer Schönheit; weder ihnen die wolgeneigte Natur allbereit verliehen: zweiffle auch ſehr/ ob das Haſenfleiſch hiezu behülfflich ſeyn würde. Der Poet Martial gibt zwar dieſe Meinung in den Stichel-Verſen/ damit er die Gelliam ſchertzte/ zuverſtehen:

Si quando leporem mittis mihi Gellia dicis?
Formoſus ſeptem, Marce, diebus eris.
Si non deridet, ſi verum, Lux mea, narras;
Ediſti nunquam, Gellia, tu Leporem.

Wann du mir/ Gellia/ ein Häßlein pflegſt zu ſenden;
Verſprichſt du Schönheit auch/ auf ſieben Tage/ mir:
Iſt dieſes war/ mein Licht; ſo dörfft ich viel verpfänden/
Das Haſenfleiſch ſey nie gekoſtet noch von dir.

Es ſind aber die Gelehrten nicht hierüber gleiches Sinnes: ſintemal die meiſten das gerade Widerſpiel halten: nemlich/ daß das Haſenfleiſch die ſchwartze Gallen mehre. Etliche wollen dieſem Irrthum deß gemeinen Manns damit aufhelffen/ daß ſie behaupten/ das Haſenfleiſch truckne aus/ und ſey gut für die übrige zähe Feuchtigkeiten, davon die blöſe

se Farbe entstehet. Die verständigsten aber halten nichts darauff.

Hierauf fragte Mons. Berrintho: dennoch aber möchte ich gerne wissen; warum die Alten den Hasen für ein venerisches Gericht / oder Speise der Liebhaber / gehalten?

Herr Neander ertheilte ihm darauf diesen Bericht: Cœlius Rhodiginus * muthmasset; die Meinung sey daher entstanden: weil im Griechischen der Hase einen Nahmen führet vom Sehen: (λάειν) weil nemlich der Hase mit offenen Augen schläfft: Deßgleichen die Liebe, in selbiger Sprache ἔρως, werde genannt von ἐρᾶν, welches ebenmässig Sehen heist. Wer siehet aber nicht / wie solche Muthmassung gar schwach und unkräfftig? Solte der Hase ein bequemes Essen / für die Liebhabenden / seyn / von wegen der unbeschlossenen Augen / die jener von Natur / im schlaffen / hat; diese aber haben sollen / wann sie nicht durch Liebe ins Verderben wollen gerathen: so müssen sie / aus gleichmässiger Ursach / auch Löuen-Fleisch essen; sintemal auch deß Löuen Augen im schlaffen offen bleiben: gestaltsam Saavedra darum den Regenten den Schlaff dieser edlen Bestien / zum nachdencklichem Sinnbilde der Wachsamkeit / fürstellet.

Mir gefällt hierinn am besten / die Erklärung deß *Talentonii*: * welcher / aus dem Plutarcho und andren / erweiset / das Hasenfleisch werde deßwegen für eine liebhabrische Speise gehalten; weil / bey selbigem Thierlein / grosse Krafft zu generiren: angesehen das Weiblein / zu gleicher Zeit gebieret / die Jungen ernehrt / und wieder stracks darauf empfänget / und gleich nach dem sie geworffen / das Männlein / wieder zuläst; auch alle Monaten wirfft / wiewol nicht alle Jungen zugleich / sondern zuzeiten etliche Tage nacheinander. Allermassen derselbige Talentonius auch die vorberührte Frage / Ob das Hasenfleisch zur Schönheit gedeilich / erörtert; und spricht: Es rühre die Rede nur aus Schertz her: weil das lateinische Wörtlein *Lepus* ein Hase / und *Lepos*, Zierlichkeit / dem Klange nach übereinkommen.

Wer weiß / sprach Mons. Gaston / es mag auch wol / der Ursachen halben / der Buhler Gericht heissen; weil die Ver-

* *lib. 26. c. 30. Antiquar. lect.*

* Besihe hievon das gelehrte Buch dieses *Autoris de rebus variis & reconditis lib. 3. cap. 2.*

Verliebten manchesmal auf ein ſchlechtes Köhl-Blatt mehr/ weder auf ein Roſen- oder Rebenblatt halten; auch theils gar viel haſtbiliſche Qualitäten / in ihren Complementen / Reden / Brieffen / Liedern / Kleidung / und andren Sachen/ erzeigen.

Das mag auch wol ſeyn; (ſprach Herr Meander lächlend) Ich ſtelle einem jeden ſeine Gedancken hierüber frey.

Herr Cronenthal aber verwunderte ſich/ daß Herr Meander geſagt; die Haſen würffen alle Monat; und vermeinte/ ſolcher Geſtalt / dörffte die Wälder und Felder/ damit überſchüttet werden.

Unſren Edelleuten / antwortete Herr Meander/ werden ſie nicht zu überflüſſig ſeyn; denn ſie wiſſen ſie ſchon wegzufangen. Daß aber dieſe Thierlein ſich auf der maſſen häuffig vermehren; bezeugt ſonderlich Aubanus * in dem er ſchreibt / die Inſul Alirpalæa ſey / zu den Zeiten *Antiochi Gonatæ*, von einem einigem paar Haſen / derſelben ſo voll worden / daß man in einem Jahr/ mehr/ dann ſechstauſend/ ihrer gefangen.

Hiernechſt vermeldete Monſieur Gaſion eines und anders / von den liſtigen Eigenſchafften der Haſen: wie ſie nemlich/ wann ſie ſich in eine Höle zu Ruhe begeben wolten; vorher hin und wieder vor dem Loch herum lauffen / und ihre Fußſtapffen vor dem Eingang mit Fleiß verwirren thäten; hernach mit einem Sprung in die Höle ſprüngen; damit die Jäger/ an der Spuhr/ das Lager nicht finden möchten. Zu Winters-Zeit machten ſie ihren Lager an ſolchen Oertern / da die Sonne viel ſchiene; deß Sommers gegen Norden. Wann ſie auf die Futterage aus; lieffen ſie keinen geraden / ſondern viel krumme Wege: meideten auch alle niedrige Reiß- oder Zweiglein; damit ihrer Haare nicht etwan etliche daran hangen blieben / den Spürhunden zum Geruch. Wenn ihnen die Hunde nachſetzten; verbergten ſie ſich gern / unter den Erdklöſſen / die ihrer Haut gleichfärbig.

Endlich wurd man zu Rede / von vielerley Arten der Haſen; bevorab von etlichen / die da Hörner hätten/ welche Herr Meander aus dem Jonſtono beſchrieb.

Nach dieſem allen/ fiel die Frage vor: Ob dem Weiblichem Geſchlecht auch das Jagen wol anſtünde? Welches

* lib. 5.

Herr Cronenthal schlechter Dings verneinte / und aus dem Plutarcho etweisen wolte / die Tugenden der Weibsbilder und Männer wären unterschieden; also daß deß Mannes Ruhm zwar / in Ernst / Tapfferkeit / und dergleichen; der Frauen hergegen in Freundlichkeit / Zucht / Sanfftmuth / und sitsamer Eingezogenheit ꝛc. am besten herfürleuchtete.

Herr Neander gab einen andren Unterscheid / dahin zielend: Daß / gleich wie die Natur selbsten / in Austheilung mancherley Humorn / Zuneigungen der Gemütter und Ständen / so wol bey Männern / als Weibern / veränderlich handelte; also auch nicht allen Weibern alles gleiche wol oder übel anstünde; ausbenommen offenbare Laster / die niemand gebührten. So viel das Hetzen belangte: könte man den Weibspersonen / so einer großmüthigen Natur und adlichen Herkommens / die Wolständigkeit deß Jagens nicht absprechen: dafern nur die Gefährung der Frucht in Mutterleibe verhütet / und keine Übermaß daraus würde. In welchem Fall man die Naturen prüfen müste: sintemal in solchen Mitteldingen die Regul der weisen Heiden nicht undienlich wäre / daß ein Mensch nie glückseliger handle / als da er eine solche Art und Manier zu leben erwehle / die seiner Natur am dienstlichsten und bequemsten.

Bey dieser Gelegenheit / wurden unterschiedliche Hoch- und Niederteutsche Fürstinnen ihrer Fürtrefflichkeit wegen / im Reiten / Schiessen / und Jagen / gelobet. Zuletzt begunte Herr Lilienfeld zu melden; es wäre auch allerdings in Persien / dem sonst rechtem Kercker deß Weiblichen Geschlechts / der Brauch / daß das Königliche Frauen-Zimmer mit dem Könige / wann er absonderliche Jagten / für seine Person anstellete / auf die Jagt ziehen thäte. Jedoch (also waren seine Worte) geht solches mit possirlichen Ceremonien zu. Denn der Herold / oder Ausschreyer / muß etliche Stunden vorher / auf den Gassen / da sie herdurch ziehen / ausruffen / daß die Leute in ihren Wohnungen / und von der Gassen bleiben sollen / biß der Hoff vorüber. Angesehen ihre Gewonheit und Weise es so mit bringt / daß keiner / wenn der König samt dem Frauen-Zimmer durchzeucht / sich / biß auf einen Büchsenschuß herzu nahe / noch auf der Gassen blicken lasse; da er nicht / als ein Hund / will niedergeschossen werden.

Ich

Ich vermeinte / ſagte hierzwiſchen Herr Ehrenhold / die Weiber würden in verdeckten Käſten geführt ; damit ſie niemand anſehen bekäme.

Ob ſchon ; antwortete Herr Lilienfeld ; das hindert nicht : das Volck muß dennoch / bey ſolcher Gelegenheit / die Straſſen meiden. Der König und ſeine Hoffdiener reiten / eine halbe Stunde / voran ; denen die Weiber / mit ihren verſchnittenen Aufwartern / folgen / und auf Camelen / in verdeckten Käſten geführt werden. Wann man hinaus / aufs Feld / gekommen ; ſitzen die Weiber zu Pferde / mit Bogen / Pfeilen und Falcken / gleich den Männern / ausgerüſtet. Alsdenn müſſen alle Herren und Diener ſich auf die Seiten machen / und auf eine Viertheil Meil nicht laſſen ſehen : ſondern halten mitlerweile ihre beſondere Jagt; biß das Frauen-Zimmer wieder hinein / und der König / (der / als der Göckel-Han / allein bey ihnen bleibt) durch einen Cappaden / ſie wieder beruffen läſſet : Wie einer / nach Belieben / mit mehrerm / bey dem Oleario / leſen kan.

Mein Herr ! ſprach Herr Ehrenhold ; wir haben jetzt nicht Luſt / zu leſen / ſondern zu hören : der Herr muß beſſer daran / und ihm gefallen laſſen etwas ausführlicher zu berichten / was er meines guten Erinnerns / nur ehmaln allein erzehlet ; wie nemlich ſelbiger König / mit den Holſteiniſchen Legaten / auf die Jagt gezogen / und was dabey vorgeloffen ſey. Zu mahlen ich / den andern Herren gleichfals daſſelbe angenehm zu hören / ſchätze.

Auf deß Herren Geheiß / antwortete Herr Lilienfeld / und Verſicherung / daß ich keine Uberdruß ihnen damit mache ; will ichs thun. Fuhr demnach alſo weiter fort :

Es hatte dieſer König / vermöge der tyranniſchen Mahometiſchen Manier / einen Uhrmacher aus der Schweitz / Rudolph Stadler genannt / darum / daß er einen ihm eingebrochenen diebiſchen Perſianer erſchoſſen / auf ungeſtümes Anhalten der Richter / als einen ungläubigen / niederſebeln laſſen / durch die nechſten Verwandten deß erſchoſſenen Diebes : ohnangeſehen der Uhrmacher ihm ſehr lieb geweſen / und ihm vom König nicht allein das Leben / ſondern auch groſſe Gnade verheiſſen / da er zu der verfluchten Mahometiſchen Sect fallen / oder aufs wenigſte / zu Rettung deß Lebens / ſich nur alſo ſtellen / und beſchneiden laſſen wolte.

Weil

Weil nun bemeldter Uhrmacher das Ewige/ ums Zeitliche/ nicht vertauschen; sondern mit lobwürdiger Standhafftigkeit lieber sterben / denn ohne Christo leben wollen: als ist das ungerechte Recht über ihn ergangen.

Diese Hinrichtung deß Schweitzers / verdroß den Gesandten Brüginann / der ihm beschwägert gewesen / gar übel: und / weil keine Fürbitte nicht gelten wollen; wolte er ihm doch den letzten Dienst erweisen / und gleich darauf folgenden Tag die Begräbniß ausrichten: deßwegen alle Anstalt dazu gemacht.

Damit nun die Gesandten diese Leiche nicht / mit ihrer Gegenwart / zieren möchten; (wie dennoch gleichwol hernach geschehen) hat ihnen der König noch selbigen Tag lassen andeuten / wie er ihnen zu Gefallen / auf etliche Tage/ eine Jagt anzustellen willens / und morgen hinaus zureiten: Sie möchten sich dazu schicken / daß sie frühe mit ihm zögen. Gestaltsam er ihnen in aller Frühe / folgenden Morgens/ dazu Pferde / und Camele für ihre Bagagi / hingeschafft: darauf sie alsobald / in die dreissig Mann starck / sich auf den Weg begeben.

Ihr zugegebener Führer brachte sie auf einen grossen Platz / da der König / samt seinen grossen Herren und Hoff-Officirern / mit etlich hundert schön ausgeputzten Pferden/ zu ihnen gestossen; gekleidet in einem silbernem Stück / und auf seinem Bund einen Busch von Kranichsfedern tragend. Viel schöner / mit stattlichem Sattel-Zeug / und mit von Gold und Edelgesteinen versetzten Decken gezierte Rosse wurden herher geführt.

Nachdem der König sie / mit freundlichem Zuwincken/ gegrüßt; gab er ihnen neben ihm die lincke Hand/ im Reiten. Die Chanen / Herrn und Diener / ritten nechst / hinder ihrem König / ohn einige Ordnung untereinander. Bey denen / befand sich auch deß Königs Sternseher / der fast stets um ihn seyn/ und die glück- oder unglückselige Stunden anzeigen muß.

Den ersten Tag / reisten sie drey Meilen / biß zu einem Armenischen Dorff: als unterdessen der König sein Reit-Pferd etliche mal gewechselt / und einmal die Kleider: inmassen auch / die gantze Zeit der Jagt über / täglich geschehen. Diesen Tag über/ belustigten sie sich / mit der Reiher-

Krä-

Kranichen- Enten- und Raben-Beitze; auf welche Vögel man die Falcken anſetzen ließ.

Als ungefehr um den Mittag / der Troyp an gemeldtes Dorff anlangte; ſtunden daſelbſt viel Gezelte / von allerhand Farben aufgeſchlagen / die gar luſtig und prächtig anzuſchauen waren. Die Chanen begleiteten ihren König zu erſt in ein Luſthaus; dahin bald hernach auch die Teutſchen Geſandten zur Tafel geholt wurden. Die Tractamenten waren / nach Perſiſchem Gebrauch / erſt Confect und Früchte; hernach allerhand Speiſen / ſo auf einer groſſen mit Gold beſchlagenen Trag-Bören / herzu getragen / und jeglichen davon abſonderliche Gerichte / in abſonderlichen Schüſſeln / ſo von klarem Golde / fürgeſetzt worden.

Folgendes Tages frühe / vor Aufgang der Sonnen / iſt der König / mit wenig Perſonen / auf einen Kranichfang gangen / und hat die Geſandten nur ſelb dritte mitgenomen: damit die Vögel nicht geſcheuchtert würden / wann man / mit groſſem Geräuſche käme. Sobald der Tag angebrochen / und der Zug geſchehen; wurden auch die andren Völcker herbey geholt. Es war ein verdeckter Gang in die Erde gemacht / und hinder denſelben der Herd mit Korn beſtreuet: darauf die Kraniche häuffig gefallen / und bey 80. Stück gefangen worden. Von dieſen ſteckte der König etliche Federn auf ſeinen Bund / und gab jeglichem Geſandten auch zwo / auf ihre Hüte zu ſtecken. Ritte hernach mit ihnen / biß an den Mittag / im Felde herum; und fieng noch etliche Vögel / mit Falcken. Darauf ward wieder Mahlzeit gehalten / dabey deß Königs Muſicanten aufgewartet / und der König ſich luſtig gemacht.

Gegen Abend / hat er die Geſandten / ſamt 6. Perſonen / zur wilden Gänſe- und Endten-Jagt / ſo eine halbe Meil vom gedachtem Dorff angeſtellet worden / beruffen laſſen. Alsbald ſie daſelbſt angelangt; ſtieg der König / ſamt den Geſandten / und andern Völckern ab; giengen etliche Bogenſchüß / zu einer langen von Erde / an einem kleinem Bächlein / aufgeworffenen Hütten / hinder welcher ein bedecktes Netze gelegt: weil ſich um ſelbige Revier viel Federwild aufhält. Sie muſten ſich alle / zum Könige / in die Hütten begeben / und etliche Flaſchen mit Wein helffen ausleeren: als ſie aber biß zu Abends geſeſſen / und kein Vo-

gel

gel recht aufsitzen wollen; sind sie wieder dem Nachtlager zugeritten: da man / zum Nachtessen / etliche grosse güldene Schüsseln voll kalt Schaffsleisch / eine grosse Schale voll saurer Schaffmilch / Käse / und darneben etliche Citronen in Schalen / samt andren frischen und eingemachten Früchten / gebracht.

Deß dritten Tags / stellete man eine Thier-Jagt an: und ließ der König viel Falcken / drey abgerichtete Leoparden / und etliche wenig Hunde mit nehmen. Nachdem man eine gute Weil geritten / und doch nichts angetroffen; führte er die Teutschen in einen grossen Thiergarten / der eine gantze starcke Meil im Umkreiß / und einen so geraumen Platz hatte / daß man 1000. Scheffel Korn darinn säen kan. Dieser war mit hohen Mauren aufgeführt / und dreyfach eingetheilet. Im ersten Theil hält man Hirsche / Hasen und Füchse: im Andern / Damhirsche: im Dritten / wilde Esel. Anfänglich ließ der König etliche Leoparden auf gemeldte Damhirsche loß gehen / welche deren etliche fingen. Wie man an die wilden Esel kam / und einer von denselben still stehen blieb; begehrte der König / der Gesandte Brügmann solte eine Pistol auf ihn lösen: Da nun der Schuß verfehlte; ergriff der König lachend seinen Bogen und Pfeil; schoß in vollem Current einen lauffendem Esel in den holen Leib; einem andern mitten in die Stirn / und hernach noch etliche andre mehr.

Herr Cronenthal redte darein / und sprach: der gute Brügmann hat etwan fertiger mit Wechselgeldern und Waaren / weder mit dem Schiessen umzugehen wissen. Sonst sind man / unter uns Europeern / dergleichen Cavallier auch noch wol / die dem König bessere Satisfaction hierinnen hätten thun können. Ich habe / auf einer Churfürstlichen Jagt / im Hertzogthum Preussen / gesehen; daß der Polnische General Czernetzki deßgleichen gethan / und einen Hirschen in vollem Lauff / mit seinem Bogen; hergegen der Churbrandenburgische General-Major Kannenberg / ein springendes Elend mit der Pistolen an der Stirn getroffen / und zu Boden gefellet. Aber ich will den Herren nicht verhindern / seine Erzehlung zuvollenführen.

Also redete Herr Lilienfeld weiter: An diesen dapffern Probstücken / kunte man leichtlich abnehmen / daß der Kö-

nig

nig mit ſeinem Bogen und Sebel ſehr wol umzugehen wuſte: angeſehen er niemals ſchoß / es wären dann beedes ſein Roß und das Wild in vollem Lauff / und mißrieth ihm kein einiger Schuß. Als er endlich einen wilden Eſel antraff / der nicht wolte lauffen: ſtieg er ab / gieng zu Fuſſe hinzu / und gab ihn mit dem Sebel einen Streich / der durch den Rucken / biß halb durch den Bauch ging: den andern gab er ihm an den Hals / und kam in einem Hieb ſchier gantz durch. Worauf ſeiner Chanen einer den Sebel wieder von ihm nahm / und nachdem er den abgewiſchet / wieder in die Scheide ſteckte.

Nach dieſem ſind ſie miteinander zu einem kleinerem Thierhof geritten / welcher mitten in ſelbigem Garten gelegen. Bey dieſem Hinreiten / hat ſich / wie der Author erzehlet / zugetragen / daß zweene Königliche Schützen / ſo dem König ſeine lange Röhre nachgetragen / uneins geworden. Der Jünger und geringere / unter dieſen beeden / ſcheuſt / auf deß Königs Befehl / nach einem mit einem Pfeil verwundtem wildem Eſel: der Aeltere mißgönnet dem Jüngern die Ehre / eilt zugleich auf ſelbiges Thier; ſcheußt aber fehl / und wird deßwegen verlacht. Dieſer läſt den König ein wenig vorüber reiten / und hauet dem andern hernach mit dem Sebel den Daumen aus der Hand. Der Verwundete laufft zum Könige / und klagt: darauf befiehlet der König / deß Thäters Kopff herzubringen: aber / auf Vorbitte / ward ihm das Leben geſchenckt / und hergegen beede Ohren abgeſchnitten. Als aber der welchem die Execution anbefohlen / heuchelte / und die Ohren halb ſitzen ließ: ritte der Großmarſchall zuruck; ſtieg vom Pferde / und ſchnitte / mit ſeinem Meſſer / ſelbſt das übrige am Kopff glatt hinweg.

In beſagtem kleinem Thierhof / ſtund ein gemaurtes Theatrum / oder Bühne; dahinauf ſich der König / ſamt der Geſellſchafft / verfügte. Daſelbſt ſetzte man Confect auf / tranck etliche mahl dabey herum: und wurden hernach zwey und dreiſſig Stück von wilden Eſeln hinein getrieben: unter welche der König etliche Schüſſe mit Kugeln und Pfeilen that; nach ihm auch ein jeder / dem es beliebte. Etliche Eſel haben 10. und mehr Pfeile / deren theils durchhingegangen / bekommen / und wenn ſie damit unter dem

Hauffen

Hauffen gelauffen / und die Gesunden damit angestochen; ist darüber unter ihnen ein Schlagen und Beissen enstanden.

Nachdem dieselbe 32. alle theils erschossen / theils vollend niedergesebelt; hat man auch der Dambirschen etliche hereingetrieben / und deren bey die dreissig gefellet: die man hernach alle / nebeneinander / vor den König gelegt; und endlich nach Ispahan in die Königliche Küche verschafft: sintemal der wilde Esel / vor eine Delicatesse und Königliches Essen / bey selbiger Nation / gerechnet wird.

Die Gesandten hat der König / denselbigen Tag / mit 10. Dam- und einem anderen sehr grossem Hirsche nebenst 12. Endten / verehrt.

Kurtz hernach sind sie dem wieder von darausbrechendem König / auf eine Falcken-Jagt / gefolgt: welcher 9. Personen von den Seinigen / und die Gesandten selb 6. zu sich genommen / und sie in einen langen niedrig gewölbten Gang geführt. Hinder diesem Gange / war abermahl eine wilde Endten- und Gänse-Körnung am Wasser gemacht: darum sich aber der König dasmahl nicht sonders angenommen; sondern Trinck-Geschirr an statt dessen / lustig lassen herumgehen: also / daß wegen deß lustigen lauten Gesprächs die Vögel abgeschreckt worden / hufzusitzen. Sonst mag ich weder die Herren / noch mich selbsten / jetzo damit aufhalten: was ferner eines oder anders bey dieser Fröligkeit mit untergeloffen.

Herr Ehrenhold aber hatt / er möchte es / mit ebener Mühe / zugleich mit berichten / und nichts auslassen: weil einem jeden die Manier und Sitten dieses Volcks nicht bekant / der Scribent auch nicht in jedermanns Händen wäre.

Hiedurch ward Herr Lilienfeld freundlich gezwungen / diesen fernerem Bericht zu thun. Allhier sagte er / soll der junge Edelmann Johann Albrecht von Mandelslo / die Gnade genossen haben / dem Könige eine Schale Wein zu credentzen. Wie selbige der König ausgetruncken / und gemeldter Cavallier ihm die Füsse geküßt; hat er / zum Zeichen sonderbarer Gnade / einen von Königlicher eigener Hand / gereichten Apffel bekommen: welches ihm nachmals bey andern fürnehmen Herren und Hoff-Officirern / grosses Ansehn und Freundschafft zuwegen gebracht.

Deßgleichen beschreibt dickgemeldter Author eine poſ-

ſirliche Begebenheit / mit dem Königlichen Perſianiſchem Hofmeiſter. Dieſer hatte / mit austrincken und einſchencken / für dem Könige / ſich eine gute Weil tapffer laſſen brauchen: ſetzet ſich darauf wolberauſchet hinaus bey der Thür / und beginnt / nach Art und Gewonheit deß Weins / welcher redſelige Leute macht / gar laut zu werden. Derwegen befihlt der König / ihrer zweene ſollen ihn hinaus / und zu Pferde bringen. Weil er nun ſich nicht wolte laſſen hinaus leiten / ſondern unnützmachte / auf ſeine Führer ſchalt / und weitlich fluchte: geht der König ſelbſt / nimmt ihn beym Arm / und führt ihn zu Pferde. Der Hofmeiſter / welchem der unbeſonnene Rauſch alle Forcht aus den Augen und Sinnen geriſſen; fährt ebenmäſſig den König mit harten Worten an / und heißt ihn weggehen. Nichts deſtoweniger nöthigt ihn der / ſonſt gähzornige König / mit gelinden Worten / aufzuſitzen: als er aber dennoch gar widerſpenſtig ſich erzeigt; zeucht der König den Sebel / und thut / gleich wolle er ihm eines verſetzen. Da vermeint jener; nun ſey es um ſeinen Kopff geſchehen: fängt derhalben ein jämmerliches Geſchrey an. Geſtaltſam auch die andre / nicht wenig darüber erſchrocken: als welchen deß Königs ſchneller Zorn / und deſſen blutige Würckungen / durch viel traurige Exempel / nicht unbetruſt. Jedoch war es gleichwol für diſsmal nur lauter Schertz. Der Hofmeiſter aber / der vorhin / wie ein hartnäckichter Bock / zurückzoch / und kaum von der Stelle zubringen geweſen; ward / von dem blinckendem Schrecken / gar leichtſüſſig / und eilte nunmehr hurtig von ſich ſelber zu Pferde. Der König kam lachend wieder zurück; und begab ſich bald darauf ins Nachtlager zur Ruhe.

Deß nechſten Morgens / ließ er abermahl die Teutſchen zur Tafel fordern; welche am Waſſer / in einem luſtigem Garten / nebenſt einem Luſthauſe ward gehalten. Unter währendem Eſſen / warteten ihr die hundert wolſtafirte friſche Jünge Männer ſtehend auf. Bey dieſem / ſchreibt der Author / hätten unſerer etliche lieber geſtanden; als in ſolcher Herrlichkeit geſeſſen: denn das Perſiſche Tafelſitzen unſern teutſchen Beinen ſehr beſchwerlich vorkam.

Nach vollendter Mahlzeit / ritten ſie auf ein / anderthalb Meilen von der Stadt liegendes / Dorff; als unterwegen

ein Falck einen weissen Reiher fing. Den nachfolgenden Morgen/ gantz früh/ ließ der König sie zu einer Tauben-Jagt einladen: führte sie auf einen hohen und runden Thurn/ der inwendig ringsherum voller Tauben-Löcher/ und darinnen bey die tausend Stück nistelten. Man gab jedem einen Stecken/ gleich einer Gabel geformirt/ in die Hand: damit trat der König/ samt den Teutschen/ auf den Umgang desselbigen Thurns/ vor die Fenster-Löcher. Die Trompeter der Teutschen musten Lerm blasen: worauf etliche hundert heraus geflogen/ welche mehrentheils/ vom Könige/ und den Gesandten/ erschlagen worden. Mit dieser Tauben-Schlacht hat dieselbe Königliche Jagt ihren Beschluß genommen; und auch meine Erzehlung ihre Endschafft erreicht.

Mons. Berrintho sagte darauf: Mein Herr zweiffle nicht/ er habe uns mit seinem Bericht gar sehr belustigt/ und durch solche Geflissenheit sich danckwürdig gemacht. Ich kan mich aber/ wenn ich an selbige Gesandtschafft/ die gehörter massen von dem Persianischem Könige/ auf der Jagt/ tractirt worden/ gedencke; nicht sattsam verwundern/ was doch den nunmehr/ mit Hinterlassung hochrühmlichster Gedächtniß/ schlaffenden Hertzog von Holstein immermehr bewogen/ zu einer so ansehnlichen Verrichtung den obgedachten Brügmann zu gebrauchen: welcher doch nicht die geringsten Tugenden/ so bey einem Gesandten werden erfordert/ an ihm gehabt.

Ich halte/ antwortete Herr Lilienfeld/ der Hertzog habe sein Absehen gehabt auf dieses Mannes trefflichen Verstand im Handel; und daß ihm der Zustand deß Königreichs Persien/ aus vielen Reisen/ gar wol bewust gewest; derwegen man für rathsam erachtet/ ihn/ für andern/ dazu zugebrauchen: sonderlich weil es eben dieser Brügmann hochgedachtem Fürsten in den Kopff gebracht. Denn wozu einer Rath und Anschlag giebet; demselben Handel scheint er der tauglichste seyn fürzustehen. Daher dann der Hertzog/ bey vernünfftigen und billigen Urtheilern/ leicht zu entschuldigen.

Monsieur Berrintho versetzte: Wer wolte einen solchen ruhmwürdigen Fürsten/ nicht der Schuld gerne frey und loß zählen; und sie andren Ursachen beylegen? Grosse Herren sind wie die Bäum/ unter deren Schatten/ nicht allein die süssen Sing-Vögel nisteln/ und gesun-

de

de Thierlein wohnen; beſondern auch giftige Schlangen/ und Würmer kriechen. Sie ſind die edelſten Blumen; um welche nicht allein die Honigſamlerinnen/ beſondern auch die ſchädlichen Spinnen bemühet / und beederſeits ihre Nahrung daraus ſitzen. Sie ſind/ ſprech ich / ein ſchönes Firmament / daran ſo wol Unglück- und Peſtilentz-würckende Cometen; als heilſame gütige Geſtirne ſitzen. Ich will ſagen / daß beedes geſchickliche/ rechtſchaffene/ aufrichtige/ redliche ; und auch liſtige/untaugliche/ verborgene Leute/ſo ihre Laſter unter der Larven vernunfftmäſſiger wolklingender Worte zuverſtecken wiſſen/ in der Welt/zuforderſt bey hohen Häuptern/ſich einfinden.

Solche recht zu unterſcheiden ; ſeyn die Fürſten allemal nicht glückſelig genug : theils weil / wie geſagt / etliche den Schalck gar zu meiſterlich zu bergen wiſſen / wie der Wolff ſeine Tücke mit Lämmer-Fellen ; oder wie die Katzen und etliche andre ihre Klauen einziehen / wann ſie wollen dieben ; damit man ſie nicht höre : theils / weil ihrer etliche in der erſt/ in geringern Geſchäfften / gar ſchicklich- und getreu ; in fürnehmern aber hernach / nachläſſig und unfähig erfunden werden.

Die Athenienſer hätten gern geſehen / daß das Haupt auf der Minerven Bild künſtlich gemacht/und an einem anſehnlichem Platz geſtellet würde : unterfiengen demnach ſolche Arbeit den beeden berühmteſten Bildhauern Phidias und Alcamenes. Als dieſe beede / jeglicher für ſich eines verfertiget/ und es dem Volck zeigten ; kam deß Phidiæ ſeines den Unerfahrnen nicht ſo geſchicklich für / als deß Alcamenis ; welches ihnen gar zierlich dauchte / und derhalben den allgemeinen Preiß und Fürzug erhielt : biß man beede Häupter auf die Seulen ſetzte/ von dannen man ſie ſolte ſehen. Wie das geſchehen ; da wandte ſich das Blätlein ; und ſahe deß Phidiæ ſeine Arbeit ſo meiſterlich und natürlich/ daß nichts/ ohne Bewegung und Sprache/ daran zufehlen ſchiene/ hingegen deß Alcamenis Werck nunmehr eine gantz andre Geſtalt gewann / und einem unförmlichem Klotz gleich ſahe: So groſſe Veränderung machte der verwechſelte Ort!

Alſo gehts auch vielmals hohen Potentaten / mit ihren Miniſtern ; die ſie / weil ſelbige ihnen / in geringern Ge-

schäfften / ein Genügen verschafft / auch der gröſſern fähig schätzen : aber endlich / durch den widerwertigen Lehrmeister / ihren Schaden / erlernen / daß selbige entweder am Verstande / oder Gemüthe / so wichtigen Händeln nicht gewächsen.

Dennoch gleichwol muß ein Herr deßwegen nicht überdrüssig werden / seiner Leute und Bedienten Meriten zu erforschen : ob gleich zu Zeiten ein Irrthum mit unterläufft / und seine Muthmassungen / nicht eben allemal richtig eintreffen. Bevorab soll er sonderlich wol betrachten / was er für Personen zu Gesandt- und Botschafften gebrauche. Denn gleich wie der Gesandter nicht unfüglich das Auge seines Vatterlandes genennet wird ; weil ihm nemlich / in fremden Landen / für die Wolfahrt seines Principalen / grosse Fürsichtigkeit obliget : also stehn hergegen aller Außländer Augen wieder auf ihn / und auf sein Verhalten gerichtet ; mit welchem er gestalten Sachen nach / den Seinigen schaden / oder frommen kan. Deß Legaten Fehler muß gemeinlich der Fürst büssen ; deß Fürsten seine schlagen dem gantzen Lande eine Wunden.

Wolte GOtt ! sagte hierzu Herr Cronenthal / daß wie die Vernunfft und Billigkeit / also auch der würckliche Erfolg dem Herrn hierinnen beystimmete / und eine solche hochwichtige Verwaltung der Gesandschafft / nicht sonder reiffe Bedächtsamkeit und kluge Wahl / diesem oder jenem / von den grossen Herrn / würde aufgetragen ! und (daß ich mit dem fürtrefflichen Marselaer klage) nicht auch über Europa die hochschädliche unselige Weise wäre außgebreitet / durch unbesonnene Gunst / Schwägerschafft / Geschencke / die Würden und hohen Aemter zu erlangen. Welches was es für Ungelegenheit den Potentaten und Ländern über den Hals zuziehen pflege ; stelle ich / an statt meiner / die gantze Welt / und so viel hundert Exempel / zu Lehrmeistern. Einen Schaffskopff / mit einem güldnen Zaum / oder einer Löwen-Mähne / mahlen ; würde ja gantz lächerlich seyn : aber viel thörichter / das Amt eines Gesandten / dabey es Herrn / Hirn und Augen braucht / einem lebendigen Schaffskopff zuvertrauen.

Man kan sie gleichwol auch nicht allemal haben / wie man will / sprach Herr Lilienfeld ; sondern muß vorlieb nehmen /

nen/ wie man ſie haben kan. So begehrt auch ein jeder ſolche Laſt nicht auf ſich zu nehmen.

Wider das erſte / rede ich nicht : antwortete Her: Crotenthal : denn in dieſer Welt iſt keine ſo groſſe Vollkommenheit/die nicht ihre gewiſſe Mängel hätte: das andre aber betreffend ; halte ich eben die jenigen am dienlichſten dazu ſeyn/ die ſich dem am meiſten entziehen.

Jener kluge Käiſer ſagte nicht unrecht : Ich kan in einem Tage viel Edelleute und Ritter machen ; aber keinen gelehrten Mann. Das ſolten führnehme Printzen/ auch bey Abfertigung einer Ambaſſade/ beobachten : wie ſie nemlich ihrem Geſandten/bey Ausländern/ durch Standes-Erhöhungen / oder andre Mittel / leicht hochanſehnlichen Reſpect und Reputation erwecken können ; aber nicht zuwegen bringen / daß ſelbiger auch / durch Erfahrung / Verſtand und Klugheit / bey ihnen was gelte und ausrichte. Darum ſoll man hierzu den allergeſchickteſten erwählen : welchem auch der groſſe Alexander / vor ſeinem Ende / ſeinen königlichen Pitſchir-Ring zu reichen befohlen. Iſt er darneben der fürnehmſte : ſo iſt es deſto beſſer ; da er nur auch an Tugenden die andren übertrifft. Ich halte es für einen bloſſen Zufall / wann/wie in vielen Königreichen die ſchädliche Gewonheit/ einer / der ſich ſelbſten dazu anerbeut / auch dabey glückſelig/ und der Sachen beſtand.

Bey dem König Archelaus begehrte einer ein güldnes Geſchirr / und vermeinte / nichts wäre wolſtändiger oder rechtmäſſiger/ als daß man ſeiner Bitte willfahrte. Archelaus urtheilte anders ; gab es einem andern / nemlich dem Euripides ; Supplicanten aber dieſe Antwort : Ich muß bekennen / du ſeyſt würdig / ſolches zu fordern/ und nicht zu erhalten ; dieſer hingegen / zu erlangen / was er nicht geſucht.

Alſo machte es auch Ludwig der *XI.* König in Franckreich. Als er einsmals eine Summa Gelds empfangen/und ihm leichtlich die Rechnung könte machen ; ſeine Hoffleute würden bald / wie die Adler dem Raube / die Bienen dem Wachs und Honig / die Fliegen der Milch nachfolgen ; dieſem Gelde nachſtreben : befahl er / alles auf den Tiſch zu ſchütten : wandte ſich hernach um / zu den Umſtehenden / und ſagte : Bin ich nicht ein König/der reſolut Geld hat?

was danckt euch aber / soll ich damit anfangen? Ich weiß zwar selber wol / weil mirs geschenckt; sey es billig / daß ichs andren wieder verehre. Wo sind aber nun meine gute Freunde / die mir jemaln getreue Dienste erwiesen?

Es steht unschwer zu erachten / welchen Auffruhr / welche Begierde / Forcht und Hoffnung / der König mit dieser Rede bey ihnen allen erregt: jedoch nam der König in acht / daß einer unter dem Hauffen insonderheit / mit seinen Gedancken / auf das Geld verpecht zu seyn schiene / und Augen / Ohren / Nasen und Mund nicht anders dagegen auffsperrete / als wolte er alles zugleich verschlingen: fragte ihn derwegen: Ey du! mein Kerl / was bist du vor einer? kanstu keine Verdienste erzehlen / welche einiger Belohnung würdig?

Jener brachte darauf gar beweglich vor; Er hätte die Falcken deß Königs nun eine Zeithero / mit allem Fleiß / und zwar offtmals / auf seinen eigenen Kosten / unterhalten; wolte sich demnach / bey dieser guten Gelegenheit / Ihrer Majestät königlichen Mildigkeit demüthigst recommendirt und anbefohlen wünschen. Diesem folgten bald andre mehr: deren jedweder seine treue Dienste aufs beste heraus strich; ihrer etliche auch tapffer dabey aufschnitten / und sehr hoch sich solcher Dienste rühmten / so ihnen vordem nie in den Sinn / geschweige dann ins Werck gekommen.

Es stund dabey deß Königs Cantzler / bey der König auch herzu fordern lassen: derselbe war klüger / denn die andern / und bate gantz nichts; sondern hielt mit Stillschweigē gleichsam hinter dem Berge. Nachdem nun der König die andren lange aufgehalten / damit ihre Begierde desto mehr würde entzündet; kehrte er sich letztlich zu diesem / und spricht: Fordert ihr dann nichts? habt ihr allein nichts verdient. Der Cantzler gab zur Antwort: Mir ist von E. Königl. Majestät Liberalität allbereit vorhin mehr zutheil worden / weder ich jemals um dieselbe verdient; und nur allein zuständig / alle Gedancken darauf zu wenden / wie ich solches mit unterthänigstem Danck möge erkennen: geschweige dann / daß mir gebühren solte / von E. Majestät ein mehrers zu begehren.

Wie? fragte der König abermal; seyd ihr allein / unter so vielen / derjenige / der kein Geld vonnöthen hat?

Der

Der Kantzler verſetzte ; Daß mir nichts mangelt ; habe ich E. Majeſtät gnädigſter Freygebigkeit zudancken. Hierauf ſprach der König zu den andern : Was dünckt euch ? bin ich nicht ein herrlicher König/ der ich einen ſo reichen Kantzler habe ?

Sie wurden über alle maſſen froh/ als ſie hörten / daß der Kantzler davon nichts begehre / oder gebrauche : ſchwebten alſo zwiſchen Furcht und Hoffnung / welcher unter ihnen die gröſſeſten Brocken davon tragen würde. Endlich rufft der König / nachdem er ſie lange genug aufgezogen / und den Blaſebalg ihrer geitzigen Begierde voll Windes leerer Hoffnung gemacht / den Kantzler zu ſich ; ſprechend : Wiewol ihr allein / weder etwas von mir bitten / noch einiges Verdienſt anzeigen wollen ; jedennoch / weil mir eure allbereit geleiſtete Dienſte wol bekannt/und künfftigen Zeit zweiffelsohn nicht geringer ſeyn werden : ſo will und befehl ich/ daß ihr alles / was allhie auf der Tafel liegt/mit euch heim traget.

Die andern hingegen ; welche wie die hungerigen Geyer da ſtunden / und ſich jetzo in ihrer Hoffnung betrogen findende / die Naſen hangen lieſſen ; bekamen dieſen Beſcheid : Ihr müſſet warten/ biß auf eine andre Gelegenheit.

Wolte Gott/ alle Fürſten und Herren folgten dieſer Weiſe / in Austheilung/ nicht nur der Geſchencke / ſondern auch der Aemter / Beſtallungen und Würden / daran weit ein mehters gelegen ; bevorab der Legation ! und machten es in dem Fall/ wie der Crocodil ; der dem nacheilet / welcher für ihm fleucht ; hergegen für demſelben weicht / der auf ihn zuläufft. Warum ſeyn wir doch nachläſſiger / die Schwachheiten unſeres Stats zu curiren / weder die Gebrechen deß Leibes ? Zu dieſen/ erfordert man gern einen gelehrten uñ bewehrten Artzt ; keinen Kirchhoffſüller/ keinen Marckſchreyer noch Quackſalber; keinen der ungeladen ſich eindringe ; ſondern der auf Bitte erſcheint : und jene ſolte man einem bloſſem Praler/ Aufſchneider und Prachthanſen anvertrauen ? O deß Unverſtandes ! O unglückſelige Bottſchafft ! da die prächtige Kleidungen/ ſtoltze Roſſe und Wagen/ volckreiche Begleitungen / und dergleichen/ die Stelle der erfahrnen Klugheit ſollen betreten ; und einem ſchön geputz-

tem Bilde / das ohne Hirn / die allgemeine Nottarfft anbefohlen wird!

Was vermeint aber der Herr / fragte Herr Ehrenhold / was für Leute zur Gesandschafft am dienlichsten? Er wird vielleicht antworten: die geschicktesten. Das weiß ich vorhin. Welche sind aber die jenigen?

Herr Cronenthal gab zur Antwort: die / so die Natur und Eigenschafft und den Zweck der Sachen / dazu man sie brauchen will / am besten verstehen / und alles dahin zurichten wissen. In strittigen Rechten / Privilegien / und was dem ähnlich / soll man einen wackern Rechtsgelehrten senden. Hingegen Aufruhr und Zwietracht zu stillen; würde sich keiner von der Academischen Catheder schicken; sondern ein hurtiger geschwinder / redseliger Korff / der eine gute bewegliche Manier führt / die Gemüther zu gewinnen und besänfftigen. Zu Stats-Sachen gehört ein guter Statist / und / wo man ihn haben kan / bey dem Adel und Tugend oder Meriten sich vereinigt haben: zu Religions-Händlen / einer der Religions-Strittigkeiten nicht unwissender / und verträglicher Mensch: Zum Kriegswesen / ein solcher / der etwan auch Pulver und Bley gerochen / und aus der Erfahrung versteht den Unterscheid / zwischen Kühnheit und Tapfferkeit. In verwirrtem und gefährlichem Zustande / ist gar nicht rathsam / einen melancholischen Menschen zum Legaten verordnen; vielweniger einen hitzigen / alles gar zu subtil ausspeculirenden / oder gar zustrengen / und allzueigensinnigen / der das Auge seiner Intention nur allein gerade gleichsam Schuß- oder Augenblicks-weise zu seinem Zweck richtet / und unterdessen nicht betrachtet / durch was Mittel und Wege dahin zugelangen sey: gleich jenem einfältigen Narren / der einen grossen Holtzhauffen abzutragen / unten bey der Erden anfieng / die Scheiter am ersten heraus zu ziehen: in Meinung / wann der Grund geschwächet / müste das übrige desto leichter folgen; da er doch im Gegentheil ihm damit nur die Arbeit schwerer gemacht.

Uberdas soll einer / den man in Legationen will gebrauchen / vorhin eine und andre Charge bedient haben: daraus man spühren möge / was ferner von ihm zu hoffen oder fördchten. Denn die Unerfahrenheit nirgends schädlicher / weder bey diesem Amt; dabey sich auch der allergescheitesste für-

fürzuſehen / und beede Augen vonnöthen hat. So demnach dem Printzen einer fürgeſchlagen würde / oder ſich ſelbſten anerböte / der es vorhin in einem und andrem verſehen; folge er König Heinrichs deß *IV.* in Franckreich ſeinem Exempel: welcher einem / der nach der Ambaſſade trachtete / und doch allbereit vor der Zeit / in andren Handlungen / ihm / dem Könige / kein Genügen gethan / ſondern einen Fehler geſchoſſen; dieſen Beſcheid ertheilte: Ich ſchätze den Artzt für unglücklich / der durch andrer Leute Tod die Cur zuerlernen ſucht: die Erfahrung komt gar zu hoch zu ſtehen / ſo man mit Verluſt erwerben will. Neulich haſtu die anbefohlene Geſchäffte alſo ausgerichtet / daß ich keine andre Gnugthuung davon habe / als die man von ſelbſteingedrungenen Geſandten zugewarten hat.

Ferner ſo gibt man / in Erwählung ſolcher Perſonen / einem Landſaſſen billig den Fürzug: weil dieſe nicht allein es / mit dem gemeinen Weſen / gemeinlich treulicher meinen; ſondern auch den Unterthanen / da es bürgerliche Unruh beträffe / angenehmer ſind: bevorab da ſelbige eines guten löblichen Gerüchts.

Nachdemmal es auch ausländiſche Potentaten ihnen zum Schimpff ziehen / dafern der Legat gar geringes Standes: als wird billig einer / der von anſehnlicher Condition / oder / von dem Fürſten ſelbſten / ſeiner Qualiteten halber erhoben / für andren dazu gezogen. Man könte zwar / wie Cicero ſagt / auch einem Leibeigenem Knechte / wann er getreu / etwas wichtiges untergeben: welches dennoch / böſer Nachrede / und Ehren halben / zu unterlaſſen.

Vorgemeldter König Ludwig der *XI.* ſandte an die Princeſſin Maria in Niederland den Olivier Dandus / welcher zuvor ein Wund-Artzt und Barbirer geweſen; nunmehr aber zum Graven gemacht war: Das nam beſagte Princeſſin übelauf / und fragte gar ſpöttlich: was ihr der Artzt ſolte / da ſie doch noch wol auf wäre? die Sachen müſten eben ſchlimm genug beſchaffen ſeyn; dafern man ſie mit der Hand eines Wund-Artztes ſolte angreiffen. Und wiewol dieſer Olivier / gedachter maſſen / jetzo Gräfflichen Titul und Wapen führte / auch bey dem König hoch daran war: wurde er doch / theils voriger Niedrigkeit halben / theils

von wegen seiner Einbildung / die gemeinlich eine Gefährtin der gählingen empor steigenden / nichts geachtet.

Bey Asiatischen und andren Nationen aber / da einig und allein Tugend und Würde adlen ; hat es eine andre Beschaffenheit. Das ist weißlich geredt ; sagte Herr Meander / Soll ein Ding von statten gehen ; werden dabey insonderheit zweyerley erfordert : Erstlich / daß es der Billigkeit und Rechten gemäß ; hernach / daß es von einem dazu qualificirtem Menschen werde behandelt. Derhalben hat mein Herr / in Anstellung einer Gesandtschafft / gar recht erinnert / daß einem Fürsten allhie grosse Fürsichtigkeit obliege / wem er selbige anbefehle. Denn es ist wahr / was Saavedra schreibt : Ungleich mehr Regimenter und Königreiche seind zu Grunde gangen / durch Ungeschicklichkeit der Beamten / weder der Fürsten selbsten. Darum handelt der Printz klüglich / der vorher wol die Beschaffenheit und Gaben der Person / so er mit einer Legation zu belegen gemeint / erforsche : auch nachmals / wenn dieselbige diese Charge angetreten / auf alle Handlungen derselben ein scharffes Auge habe / und sich durch vorgefaste gute Meinungen nicht zu viel versichern noch einwiegen lasse / noch denen Relationen / so ihm zugeschrieben werden / es sey von dem Gesandten selbsten / oder andern dessen Gönnern / schlechter Dings Glauben zu stelle. Angemerckt / die wenigsten / wie berührter Saavedra abermahls redet / sich darinnen selbsten mit lebendigen Farben abmahlen. Und wer wird so aufrichtig / oder so gar ohne Selbst-Liebe seyn ; daß er gleich bekenne / worinn er gefehlet ? was er zu thun / oder vorzubauen / unterlassen habe ? Es ist viel / so er das / was er in der That verrichtet / unverfälscht andeutet. Dann es giebt ihrer viele / die dem Fürsten zuschreiben / nicht wie sie gethan oder geredet ; sondern was ihnen zu thun oder zu reden gebühren wollen. Sie haben alles vorher gedacht / bey sich entworffen / gesehen ; ja gar werckstellig gemacht. Und (O deß abentheurlichen Wunders !) die Geschäffte kommen zu ihnen in ihre geheimste Gemächer hinein / wie lauter ungehobelte Hölzer ; gehen hergegen wieder / wie aus eines kunstreichen Bildhauers Werckstat / aufs zierlichste ausgearbeitet /

von

von ihnen heraus! werden bey ihnen mit Vernitz/ Gold- und andren ſchön glänzenden Farben angeſtrichen: damit ſie deſtomehr Anſehens haben für den Leuten. Daſelbſten beurtheilen ſie/und kommen zuvor den Sachen / die allbereit verrichtet und geſchehen. Da wollen ſie mächtiger/ als GOtt ſelbſten/ ſeyn; aus dem Vergangenem ein Gegenwärtiges machen; und hingegen aus dem Gegenwärtigen das Vergangene; richten in ihren Schreiben das Datum ihrer Verrichtungen / nachdem es ihnen gut und fürträglich daugt

Ja es gibt ſolche Miniſtern / die in Gedancken und in der Einbildung / die Sachen ausrichten / und allein unverdienten Ruhm oder Belohnung / mit ihren unwarhafften Brieffen / ſuchen. Daraus offt groſſer Unrath entſpringt: indem die neben dem Fürſten ſtehende Räthe/nach ſothaner Inſtruction und Kundſchafft ihre Räthſchläge moderiren: wann nun jene irrig und eitel; muß auch dieſer ihre ertheilte Einräthigkeit/ die darauf ſich gründet / irren.

Was mein Herr bißher von Beſchaffenheit der Geſandten gediſcurrirt; das hat mehrentheils ſein Abſehen/ auf die Art und Gelegenheit deß Geſchäffts / ſo ihnen wird aufgetragen. Insgemein aber/möge meines Erachtens/dieſe Dinge/ bey einem Legaten/ in acht genommen werden/ ſo viel es die Zeit / und Möglichkeit geſtattet; daß er ſey / Anſehnlich/ Vermöglich / Freygebig / Mäſſig / kein Säuffer noch Zäncker/ kein Heuchler; verſtändig / gelehrt/ wolberedt / vieler Sprachen kündig: Höfflich und klug; deß Stats/ ſo wol deſſen / zu dem er geſandt / als jenes / von welchem er abgeordnet wird / beederſeits kündig und erfahren; der was ausgeſtanden / viel Widerwärtigkeit verſucht und überwunden; männlich / unerſchrocken; gemiſcht von Schimpff und Ernſt; in alle Sättel recht; wolgereiſt; aber kein bloſſer Mauren- Schauer / ſondern der die Sitten/ Manier / Rechte / und Gewonheiten fremder Nationen mit heimgetragen / und zugleicher Weiſe unter weitentlegenen Völckern / wie eine Biene in fernen Feldern unter den Blumen / peregrinirt / das iſt/ den beſten Safft daraus geſogen hat: Der ſowol mit Thoren als Weiſen umzugehen wiſſe.

Uber-

Uberdas sey er bedachtsam / fürsichtig / guter Gedächtnüß / verschlagen / geheim und verschwiegen / warhafftig / mit grosser Behutsamkeit vertraulich / glückselig / und gewissenhafft.

Der Herr erfordert gar viel als ich sehe / sprach Monsieur Gaston: ich zweiffle sehr / ob ihn ein Appelles oder Protogenes schier so vollkömmlich mahlen solte; wie ihn der Herr lebendig begehrt.

Ich kan ihn nimmer so fürtrefflich beschreiben / (war Herrn Neanders Wiederrede /) als er billig seyn solte. Denn trauen einen Gesandten abgeben / kein Kinderspiel ist. Seine Verrichtungen gleichen den reichen Schiffarthen / durch welche man entweder köstliche Güter nach Hause bringet; oder zwischen den Wellen verdirbt und untergeht. *

Und gewißlich / dafern / an bißher bemeldtem / eines oder anders / in wichtigen Absendungen fehlet: kan es nicht geringere Verwirrung und Unrichtigkeit setzen; als wann / an einem Uhrwerck / das geringste Instrumentlein versehlt. Die Gesandten sagt Barclajus; sind wie die Adern / so nach ihrer Beschaffenheit / eine verborgene Krafft der Gesundheit oder Kranckheit / aus unterschiedlichen Oertern / ihrem Lande zucignen. Und anderswo: Ein Gesandter wird dafür gehalten / als ob er die gantze Bewandtniß deß Landes / in seinem Angesicht / stehen habe.

Wann es dann also mit ihm beschaffen; hat sich warlich ein Fürst rechte wol zubedencken / welcher dazu tüchtig / oder nicht.

Ich halte sprach Herr Lilienfeld / ein Gesandter müsse freylich wol Hirn im Kopff haben: weil man ihm / an dem Hoff / dahin er abgeordnet / keine Kinder / sondern die spitzfindigsten zugibet / die auf ihn acht geben / und deren jedt Worte voll versuchungen stecken. Was weiß der Abgeordnete / wie man ihn empfangen / wie bald Audientz geben / was seiner Principalen Hoheit reputir- oder verkleinerliches ihm bey der Audientz / in Ceremonien und Complementen / begegnen werde? Er muß sich dabey / nur gleichsam aus dem Stegreiff / zu resolviren / und dergestalt zu finden wissen /

* Siehe den Rosenkl al Schich Saadi p. 22.

ſen / daß er weder ſeinem eigenem Herꝛen zu wenig geſchehen laſſe / noch dem fremden zu viel. Hiezu wird aber ein verſchlagener / kluger / fertiger und geſchwinder Verſtand erfordert; der Liſt mit Liſt / Ernſt / mit Schertz / oder gleichem Ernſt / nach Gelegenheit der Zeit zu hintertreiben; ja zuweilen etliche beſondre Griffe zuerſinnen wiſſe / um ſein Ziel zuerreichen.

Ein ſolcher war Franciſcus Marcheſius / den die Genueſer / an Galeatium / Hertzogen von Meiland / für ihre gemeine Freyheit abfertigten. Derſelbige hielt beym Hertzog etliche mahl um Audientz / aber vergeblich / an: erdachte derhalben dieſen Fund / und ſchickte dem Hertzog zur Verehrung ein Gefäß voll Baſilic; iſt eine Art von Kräutern. Der Hertzog / dem wol bewuſt / daß dieſer Geſandter nichts ungereimtes / oder ſonder Nachdencken / ſo leichtlich fürnähme; ließ ihn alſobald für ſich fordern / um die Urſachen ſolches ſeltſamen Geſchencks zuvernehmen. Darauf fängt Marcheſius ſtracks alſo an. Ich erſcheine als ein Abgeſandter der Genueſer: weil mir demnach die Natur und Sitten meiner Landsleute und Mitburger bekandt; habe ich dir dieſelbe durch dieſes Sinnbild wollen zu erkennen geben: damit du auch / wann ich gleich abweſend wäre / und ſtill ſchwiege / den Inhalt meines Anbringens erführeſt. Denn die Genueſer ſind eben genaturt / wie dieſes Kraut: welches zwar durch gelinde Berührung einen lieblichen Ruch von ſich ſtreuet: ſo mans aber hart angreifft; Scorpionen generirt. Dieſe Rede bewög den Hertzog / daß er in ſich ſchlug / und ihnen ihre Freyheit ungemoleſtirt ließ. Eine ſolche gute Außrichtung hat dieſe luſtige Erfindung gewürckt; die ein ungeſtümer / oder verzagter noch lange nicht hätte erlanget.

Es iſt nicht ohne; ſagte hierauf Herꝛ Cronenthal; es ſetzt bey groſſen Höfen vielerley Ausflüchte / Aufſchübe und Entſchuldigungen / eh und bevor man zur Audientz komme; wofern kein annehmliches Anbringen wird vermuthet. Als wie die Königin Eliſabeth von Engelland die Geſandten aus Franckreich aufhielte: weil ihr nicht unbewuſt war / daß ſie kämen / für die Schottländiſche Königin Maria Stuart eine Fürbitte einzulegen. Welches der Königin Eliſabeth nicht eben war: deßwegen ſie beſagte Geſandten nicht wolte

für

für ſich laſſen / unter dem Fürwandt: zu Pariß regierte die Peſt / dafür ſie Scheu trüge. Hernach da gedachte Schottiſche Königin mit dem Beil gerichtet / ohne Kopff danieder lag; hörte ſolche Peſt-Scheu bey ihr bald auf.

Das wäre dann deß von Meteren / und andrer Relation nicht wol ähnlich / ſagte Herr Ehrenhold; welche fürgeben: die Königin Eliſabeth habe / der ungeſtümen Anforderung deß Volcks ein Genügen zuthun / das Urtheil deß Todes zwar unterſchrieben; jedoch den Termin der Execution ihrer Benennung vorbehalten: weil ihre Meinung nicht geweſen / die Königin hinrichten zu laſſen / ſondern mit der Zeit zu retten: geſtaltſam ſie gar übel ſich gehabt / als man ihr ſelbiger ihrer Baſen ſo kurtzen Proceß berichtet; und / mit Thränen / die unvermuthliche Poſt angenommen haben ſoll.

Vielleicht / antwortete Herr Meander / ſind es Cæſars-Zähren geweſt / die er über den Tod ſeines Mitbuhlers um die höchſte Macht / nemlich deß groſſen Pompeji vergoſſen. Die Scribenten urtheilen davon gar unterſchiedlich. Jedoch kan dieſe Verzögerung der Audientz leicht durch die Königliche Miniſtern alſo durch getrieben worden ſeyn / unter Königlichem Nahmen / der viel Privat-Affecten zu Hofe bedecken muß.

Monſ. Gation gab zu verſtehen / wie er / von dem Tode dieſer Schottiſchen Königinnen / noch nie etwas geleſen; und derowegen begierlich wäre / etwas davon zu hören. Ward alſo Herr Meander genöthiget / davon ein mehrers / wie folget / zu melden.

Was die Meriten antrifft; ſprach er / wollen wir uns damit nicht aufhalten / ob die Königin Maria ſolche Hinrichtung verdienet gehabt / oder nicht. Bey den Engliſchen klingt es gar häßlich: hergegen meſſen ihr andre / ſo Catholiſcher Religion / die gröſſeſte Unſchuld bey / und ſprechen / ſie ſey wie eine Märtyrin / geſtorben. Wir geben ſie darüber zuſammen / und ſtellen einem jedem ſein Urtheil frey: wollen den Streit / unſers Theils / dem allgemeinem unpartheilichem gröſſerm Welt-Richter anheimſtellen / *qui male judicata rejudicabit*, der was allhie übel gerichtet von neuem wiederrichten wird / (wie Bernhardus redet /) und offenbar machen / was recht oder unrecht geſprochen. Ich will allein die Execution / dem Monſ. Gation zum Belie-

ben /

ben / mit kurtzer Erzehlung / anjetzo für Augen ſtellen: jedoch denen Herren Cronenthal und Lilienfeld vorher verſprochen haben / daß dieſe zwiſchen einlauffende Matery nicht verhindern ſolle / dafern ihn von den Abſendungen ein mehrers zu diſcurriren beliebte / ſich unſres fleiſſigen Auffmerckens / und offner Ohren zu bedienen.

Nachdem Königin Eliſabeth von Engelland einen unterſchriebenen Befehl / darinnen vorgemeldter Königinnen Mariæ Stuart das Leben zu nehmen / enthalten / durch ihren Secretär / an die Graffen von Schoßbury und von Kendt in dem Schloß Fotheringhay / überreichen laſſen / und dieſe ſolchen weiter andren Engliſchen Ständen communicirt: haben dieſe hurtige Engelländer groſſen Fleiß und Eilfertigkeit angewandt / die gefangene Schottiſche Königin deſto eh in das rechte Land der Engel zu bringen / und ihr ein Purpurkleid / zum Sterbkittel anzulegen / ſo von ihrem eigenem Blute gefärbet / und deſſen Nadel das Beil wäre. Machten ihr demnach ſtracks der Königinnen Eliſabeth Willen zu wiſſen; damit ſie ſich zu ſterben gefaſt machte. Die ihnen zur Antwort gegeben: Sie wäre willig und bereit dazu; hätte längſt darauf geharret. Fragte ferner: Wann die Execution würde vollzogen werden? Jene / (als ſehr dienſthaffte und hierinn gantz willfährige Leute /) antworteten: So es ihr gefällig; ſolte es folgenden Tages geſchehen / nemlich den 18. Februarii nach dem neuen Styl / deß 1587. Jahrs. Ermahneten ſie darneben zur Gedult: ihr fürhaltend die unumgängliche Noth / welche Ihre Majeſtät von Engelland / und die Stände ſelbigen Reichs zu ſolcher Reſolution gedrungen: wünſchten ihr auch Göttlichen Beyſtand / durch ein ſeliges Sterbſtündlein / alle Forcht zu überwinden. Inſumma / man ſetzte ihr gleichſam / in ſilbernen Schüſſeln holdſeliger und ehrerbietiger Worte / die bittren Gallöpffel deß Todes für.

An gemeldtem nechſtem Tage nun / verſamleten ſich dieſe Gräffliche und andre fürnehme Herren zu morgens frühe / um 7. Schläge; und ward einem jeden von der Ritterſchafft erlaubt / zwo; dem gemeinem Edelmann aber jedem / eine Perſon mit ſich in das Schloß / da ſie gefangen ſaß / zu nehmen: daß alſo ohngefehr in die hundert Menſchen / ausbenommen Diener und Hausgeſind / nebenſt der Schloß-Beſatzung / alda gegenwärtig geweſt.

Da

An dem groſſen Saal ſelbigen Schloſſes / war ein Schavot aufgerichtet / zween Schuh hoch / und zwölff breit; deßgleichen um ſelbige Stellung eine Lehne oder Schrankenwerck / ebenmäſſig zween Schuch hoch: über die Stellung / lag ein ſchwartzes Tuch gebreitet / darauf ein Kaſten mit etlichen Polſtern ſtund.

Nachdem alle Herꝛn verſamlet / und alle Zubehörung berrit; ließ man / etwan zwiſchen 8. und 9. Uhren der gefangenen Konigin ankünden / daß man nunmehr / Krafft geſtriger Verabſcheidung / ihrer erwartete / und ihre fertige Bereitſchafft zum Tode verhoffte. Die hiezu abgefertigt; funden der Königin Kammer verſchloſſen; und daß ſie alle ihre Bedienten darinnen beyſammen hätte: Derwegen ſie das erſtemal hinweg / aber nicht lange hernach wieder dahin giengen / mit Ordre / imfall ſie das Gemach annoch verſchloſſen fünden / dafür anzuklopffen / und ihrer Inſtruction nachzuleben. Es waren aber nunmehr die Thüren / bey ihrer Wiederkunfft / offen; und ließ man ihr die Meinung der Herꝛen / durch einen ihrer Kammerdiener / andeuten. Darauf ſie Beſcheid ertheilte; ſie hätte vor noch etliche Sachen zuverrichten. Nach Verlauff einer halben Stunden / ſandte man abermahl hin / und empfing von ihr die Antwort; daß ſie in einer halben Stunden bereit ſeyn wolte.

Über eine gute Weil ging der Caſtellan vom Schloß hinauf zu der Königin / (ſo gar ungedultig waren die guten Herꝛen / daß die Königinn nicht geſchwinde gnug ſterben wolte) fand ſelbige mit ihrem adlichem Frauen-Zimmer im Gebet / auf den Knien liegen / und ließ ihr anmelden: Ihr Stündlein wäre nunmehr vorhanden. Da ſtund ſie auf / und ſagte; Sie wäre fertig / zu ſterben. Ward alſo / durch zwo ihrer Kammer-Jungfrauen / aus ihrem Gemach / in die Preſentz-Kammer begleitet; woſelbſt ſie ihre übrige Diener und Geſinde aller betrübt und ihrenend beyſammen ſahe / und nach ihnen gegebener Vermahnung / GOtt zu förchten und gehorſamen / von ihnen Urlaub nahm. Die Weibsbilder hertzte und küſte ſie; den Mannsperſonen reichte ſie die Händ und Füſſe zuküſſen: alle ſämtlich tröſtend und bittend / über ihren Tod ſich nicht zu viel zubekümmern / ſondern vielmehr ihr / zu der langgewünſchten Freyheit / Glück zu wünſchen: im übrigen / GOtt den HErꝛn / für ſie / fleiſſig zu bitten.

Darauf

Darauf ward ſie / nach dem zugerüſtetem Gemach / geführt. Ihr kamen vorgedachte Herren / aus dem groſſem Saal / alle entgegen / und redete ſie einer von den Graffen alſo an: Madame! wir ſind allhier kommen / euch der Königlichen Majeſtät / unſrer gnädigſten Frauen / Commiſſion fürzutragen / und werckſtellig zu machen das jenige / was uns von ihr anbefohlen / und euch / durch uns / geſtern angezeigt. Deutete zugleich auf den Befehl und das geſchriebene Urtheil / welches der Graff von Bentz / unter dem groſſem Siegel von Engelland / eben dazumahl in der Hand hielt.

Die Königin gab hingegen zuverſtehen: der Tod wäre ihr weit lieber / weder das Leben. Wandte ſich zugleich hiemit um / nach ihrem fürnehmſtem Diener Melus / und gebrauchte gegen ihm folgende Worte: Mein getreuer Melus! Wiewol du einer von den Proteſtirenden / ich aber Catholiſch bin / und gleichwol nur ein Chriſtus iſt: Ich / eine geborne und geſalbte Königin / von dem Blut Heinrichs deß *VII.* entſproſſen; befehle dir aufs höchſte / wie du ſolches dir / künfftig für Gott eins zu verantworten / getraueſt; daß du die Bottſchafft / ſo ich dir itzt auferlege / meinem lieben Sohn gar treulich übertragen und andeuten wolleſt: nemlich / daß ich ihn bitte / daß er dem Allmächtigem GOTT im Himmel / und der Catholiſchen Kirchen fleiſſig diene; ſeine Land und Leute / in gutem Frieden / regiere; auch ſich keiner fremden Gewalt unterwerffe / wie ich gethan; Ob ich wol willens geweſen / ſein Königreich mit dieſer Inſul zu vereinigen: welches ſein Reich ich ihm itzo frey laſſe: Er wolle nun zuſchauen / daß ers alſo lang behalte; und nicht zuviel auff weltliche Vernunfft baue noch ſich verlaſſe: angeſehen / Königreiche / mehr durch ein feſt Vertrauen zu GOtt dem HErrn / denn ſolche Dinge / erhalten werden: ſo werde ihn GOTT auch ſegnen. Imgleichen; daß er wolle zuſehen / damit der Königin von Engelland keine Urſach werde gegeben / zu einigem Mißtrauen. Du aber Melus! ſolt mein Zeuge ſeyn; daß ich ſterbe gut und getreu Schottiſch / getreu Frantzöſiſch / und gut Catholiſch: geſtaltſam das jederzeit meine Bekenntniß geweſt.

Dieſes war ohngefehr der Inhalt ihrer Wort. Worauf der Melus antwortete:

Meine allergnädigſte / und von GOtt mir geordnete Princeſſin! Wie ich bißanhero Eurer Majeſtät unterthänigſten Gehorſam erwieſen; alſo ſoll auch dieſer Befehl einen gehorſamſten Verrichter an mir finden; und wil meinem gnädigſtem Herrn König/ Eurer Majeſtät Herrn Sohn / aufs treulichſt / und unterthänigſt dieſes alles hinterbringen.

Darnach wandte ſie ſich zu denen Engliſchen Herren/ begehrend / man möchte verſtatten / daß ihr Prieſter zu ihr aufs Schavot / oder die Richt-bühne / gelaſſen würde: bekam aber abſchlägliche Antwort. Darauf bate ſie/ man wolte ihre ſämtliche Diener zu ihr aufs Gerüſte laſſen: damit ſelbige heut oder morgen / in Franckreich / und andern Orten ihr zeugten/ ſie wäre gut Catholiſch geſtorben: und ward abermahl beantwortet; Ihre Majeſtät von Engelland hätten andren Beſcheid ertheilt / zu dem Ende / daß ſie / in ihrem Gemüth nicht von neuem verwirret / und mit Ungedult verunruhigt würde.

Und zwar hat die Engliſche beruhrte Herren ein ſonderlicher Argwohn verurſacht / ihr ſolches abzuſchlagen. Nichts deſto weniger / hat man dennoch endlich zu ihr fünff Diener gelaſſen/ nebenſt zweyen Hoff-Jungfrauen: weil ſie ſich beklagte/ daß ſie ſonſt/ wegen Fräulicher Ehren/ übel bedient; auch verſprach/ denſelbigen zugebieten/ daß ſie kein Geſchrey noch Geheul/ oder ſonſt einige Hindernüß machen ſolten.

Ferner begehrte ſie auch/ für alle ihre Diener und Geſinde/ frey und ſicheres Geleit/ daß man ſie frey/ und ſo wol an Leib als Gütern ungemoleſtirt / nach Schottland ziehen laſſen wolte. Welches ihr dann / von den Engliſchen Herren/ verſprochen: denen ſie darauf alſo zugeredet: Ihr Herren! ich beſchwere euch / daß ihr dieſem eurem Verſprechen Krafft gebet!

Hiernechſt ward ſie/ zwiſchen zweyen Dienern deß Schloß-Gouverneurs/ auf das Blut-Gerüſt geführt; ſetzte ſich/ als die nicht wol ſtehen kunte / daſelbſt auf einem Stuhl nieder: wie dann die beede Engliſche Graven ebenmäſſig allda niederſaſſen.

Sie war gekleidet / mit ſchwartzem köſtlichem Sammet-

hielt/

hielt/ in der einen Hand/ ein kleines/ dem Anſehen nach/ elfenbeinern Crucifix / daran das Bildniß Chriſti gehefftet; in der andern/ ein Buch: trug am Halſe ein güldnes Crucifix; an der Seiten ein Pater noſter.

Das Urtheil ward / durch einen Secretar / mit gar lauter vernehmlicher Stimme/ öffentlich verleſen. Nach Verrichtung dieſes/ wolte der neben ihr ſtehende reformirte Dechant/ und Doctor der Theologi / ſie tröſten/ und ermahnen/ GOtt ihre Seele anzubefehlen; allermaſſen er von den Engliſchen Herꝛn dazu beordret war: Er hatte aber kaum angefangen; als ſie ihm geſchwinde ins Wort fiel / und mit lauter Stimme bate / er ſolte ſchweigen; ſintemal ſie gnugſam ohne das zum Sterben bereit wäre. Der Doctor antwortete: Er wolte nichts mehr reden/ denn was ihm / von ſeiner Obrigkeit / anbefohlen / und der Warheit gemäß wäre. Sie hergegen ſchrie abermals überlaut: Meiſter Dechant / wolet ſchweigen! ich will euch nicht hören. Ihr habt nichts mit mir zuſchaffen; ſondern verwirret mich nur vielmehr.

Daß ſie nun / beklagter maſſen / in ihrem Gemüthe nicht irre würde; legten ihm die Herꝛen ſelbſt endlich ein Stillſchweigen auf. Hingegen ſprach der Graff von Gent zu ihr; Madame! ich betrübe mich eur-twegen/ daß ich die ſuperſtitiöſe und abergläubiſche Sachen an euren Händen und dem Halſe ſehane. Deme ſie antwortete: Mir will gebühren / die Figur und Bildniß meines Erlöſers bey mir zuhaben / um ſeiner dabey zu gedencken. Der Graff verſetzte: Beſſer wäre es / wann ihr ihn im Hertzen trüget / und die angebotene Gnade Gottes nicht ausſchlüget. Sie hingegen verdoppelte: Ein Chriſti ſoll ihn beides im Hertzen / und auch in der Hand vor Augen tragen.

Zuletzt beſchloß der Graffe; Er wolte GOtt dennoch für ſie bitten/ daß Er ſich ihrer erbarmen / ihr ihre Sünde vergeben / und ſie zu ſich in ſein Reich nehmen wolte. Wol! ſprach ſie: ſo bittet dann; ich will auch bitten.

Alſobald iſt vorgedachter Dechant / auf der Stegen deß Gerüſts / auf ſeine Knie gefallen / und hat / mit verſtändlichen Worten / überlaut ein Gebet gethan: welches ihm dann alle umſtehende nachgeſprochen. Mitler Weile verrich-

richtete die Schottländische Königin gleichfalls ihr Gebet gar laut; also daß man sie / über alle andre / hörte: behielt auch ihr Crucifix immerzu in der Hand.

Als nun allerseits das Gebet vollendet; kam der Scharffrichter / und fiel vor ihr auf die Knie: dem sie ihren Tod verziehe; wie auch allen den jenigen / so darnach gestrebet: zugleicher Weise / und von so gantzem Hertzen / wie sie / von dem Allmächtigen / Vergebung aller ihrer Sünden begehrte. Mit diesen Worten fiel sie auf ihre Knie / und schickte abermahls ein recht hertzlich andächtiges Gebet gen Himmel / GOtt anruffend / um Vergebung aller ihrer Sünden: machte dessen Anfang / von ihrer festen Hoffnung und Vertrauen / um das allertheurste Blutvergiessen unsers HERRN und Erlösers willen / der ewigen Seligkeit zu geniessen; dessen Figur und Bildniß sie da in Händen hätte; und wie sie willig und bereit wäre / darauf ihr Blut zu stürtzen. Bate auch ferner für den glückseligen Zustand der Königinnen von Engelland / mit Wunsche / daß selbige lang glücklich und friedlich möchte herrschen / und Gott fleissig dienen: imgleichen für das gantze Land: für die Kirche Christi: für das Ende der Elenden: für ihren Sohn / den jungen König; daß derselbe weißlich regieren / und zu Catholischer Religion bekehret werden möchte. Zuletzt rieff sie alle Heiligen im Himmel an; Sie wolten / in dieser Stunde ihres Todes / GOtt für sie bitten / und daß er gnädiglich alle Plage und Straffe von Engelland abwenden wolte; Ihr aber ihre Sünden verzeihen / und ihren Geist in seine Hände aufnehmen.

Wie diß Gebet vollendet / schickte sie sich / dem Tode unter Augen zu treten: ließ ihr / durch zwo adeliche Jungfrauen / das Oberkleid ausziehen: und als zween Nachrichter herzutraten / in willens / ihr zuhelffen; wegerte sie sich / sprechend: Sie wäre nicht gewohnt / sich vor so vielen Leuten zu entkleiden. Selbiges Oberkleid schlug sie hernach mitten um sich. Das Uberleibichen ihres Unterkleides war fast niedrig nach dem Halse zu ausgeschnitten / aber auf dem Rücken zugenehet.

Nach Verrichtung dessen; küssete sie die beyden Jungfrauen / und gab ihnen Gute Nacht! Worauf eine derselbigen anhub bitterlich und überlaut zu weinen; also daß die Königin sie stillen muste / und sagte: Schweig! weine

nicht!

nicht? Weiſtu nicht / daß ich für euch gelobet / ihr ſol-
ſet mit Weinen und Schreyen keine Ungelegenheit
machen? derwegen ſeyd getroſt und zu frieden! Gab
ihnen folgends mit ihrer Hand den Segen: und gebot ih-
nen / von dem Gerüſte ihren Abtritt zunehmen; weil ſie nun
gewillet wäre / zuſterben. Wandte ſich hiernechſt um / zu
ihren Dienern / die unfern davon auf den Knien lagen; segne-
te dieſelbe gleicher Geſtalt / und ſchlug mit eigener Hand ein
Kreutz: rieff ſie auch alle zu Zeugen / daß ſie gut Catholiſch
ſtürbe: und befahl ihnen / für ihre Sünden zu bitten. Fiel
darauf gar plötzlich auf die Knie / mit getroſtem Muth / und
ohn einige Veränderung der Farben / ohn einigem forchtſa-
men Zeichen und verzagtem Blick.

Ihre Stat-Jungfrau band ihr ein Tüchlein vor die Au-
gen: und / bey ſolchem knien / rieff ſie lauter Stimme / aus
dem 71. Pſalm: *In te Domine ſperavi, non confundar in
æternum. In Juſtitiâ tua libera me.* Nach dieſem Ge-
betlein / ſenckte ſie ihren Leichnam nieder / über den dazu hin-
geſetzten Block / und ſprach abermals: *In manus tuas Do-
mine commendo ſpiritum meum.*!

Einer von den beeden Nachrichtern / hielte ihr die beeden
Hände: der andre hieb indeſſen / mit zweyen Schlägen / ihr
das Haupt ab; nams hernach und zeigte es den umſtehen-
den: welche darauf ſämtlich ſchrien: GOtt bewahre die
Königin von Engelland / und laſſe alle dero Verfolger
alſo umkommen!

Da hat Monſieur den Verlauff dieſes blutigen Trau-
ſpiels! Wenn dem Bericht der Reformirten Scriben-
ten Glauben zuzuſtellen; ſo wird ſothane Verfahrung der
Königinnen von Engelland nicht zuverdencken ſeyn: aber /
wie gedacht / an der andren Seiten / lautet es weit anders.
Marſelaer nennet ſie *ſanctam illam Reginam* die heilige
Königin.

Vor ungefehr 16. Jahren beſchrieb ein fürtrefflicher und
beruffener Niederländiſcher Poet dieſen Proceß / welches
Büchlein er Gemartelde Majeſtäe titulirte. Aber die Hol-
länder lieſſen gemeldtes Buch gleich darauf confiſciren / und
martyriſirten dem Authorn ſeinen Geld-Beutel / alſo daß er
bey die 600. Holländiſche Gulden Straffe geben muſte.

Ihren Herrn Sohn / König Jacobum / hat dennoch nie-

mand beſtraffen dörffen / daß er ihr nachfolgende lateiniſche Grabſchrifft laſſen ſetzen.

O. M. Bonæ memoriæ, & ſpei æternæ: MARIÆ STUARTÆ; Scotorum Reginæ, Franciæ Dotariæ, JACOBI V. Scotorum Regis filiæ, & hæreditatis unicæ, HENRICI VII. Angliæ Regis, ex MARGARETHA majori natu filiæ (JACOBO IV. Scotorum Regi matrimonio copulatæ) proneptis; EDWARDI IV. Angliæ Regis, ex ELISABETHA filiarum ſuarum natu maximæ Abneptis; FRANCISCI II. Galliæ Regis, Conjugi; Coronæ Angliæ, dum vixit, certæ & indubitatæ hæredi; & JACOBI, magnæ Britanniæ Monarchæ potentiſſimi, Matri. Stirpe veræ Regiæ & antiquiſſimâ prognata erat, maximis totius Europæ Principibus agnatione & cognitione conjunctissima, & exquiſitiſſimis animi & corporis dotibus & Ornamentis cumulatiſſima: Verùm, (ut ſunt varia rerum humanarum vices) poſtquam annos plus minùs 20. in cuſtodia detenta, fortiter ac ſtrenuè (ſed fruſtrà) cum malefidorum obtrectationibus, timidorum ſuſpitionibus, & inimicorum capitalium inſidiis, conflictata eſſet; tandem, inaudito & infeſto Regibus exemplo, ſecuri percutitur, & contemto mundo, debitâ morte, laſſato carnifice, Chriſto Servatori animam ſalutem, JACOBO Filio ſpem Regni, & poſteritati & univerſis caſu infauſto Spectatoribus exemplum Patientiæ commendans, piè, patienter, intrepidè, cervicem regiam ſecuri maledictæ ſubjecit, & vitæ caducæ ſortem cum cæleſtis regni perennitate commutavit VI. Id. Febr. Anno Chriſti M. D. LXXXVII. Ætatis XLVI.

Welche Grabſchrifft / (daß ichs kürtzlich auf Teutſch wiederhole) ſo viel andeutet: Die Königin MARIA STUART / welche von lauter hohen Königlichem Blut entſproſſen / und denen fürnehmſten Potentaten der Chriſtenheit mit naher Verwandſchafft befreundet / Königin in Scotland / auch rechtmäſſige ungezweiffelte Erbin der Cron Engelland geweſen ꝛc. ſey / nach ohngefähr zwantzigjähriger Gefängniß / nachdem ſie wider ihrer Mißgönner Verleumdungen / der forchtſamen Leute Argwohn / und ihrer Todfeinden liſtige Nachſtellungen / ſich ritterlich / aber umſonſt vertheidigt / endlich dennoch zum unerhörtem und den Köniſ

gen nachtheiligem Exempel / mit dem Beil enthauptet ? habe die Welt veracht et / dem Tode obgeſieget / ihre Hencker und Peiniger vermüdet ; Chriſto / dem Heiland / ihrer Seelen Heil ; dem Sohn IACOBO die Hoffnung zur Cron ; den Nachkömmlingen / und allen Zuſehern ſolches unſeligen Todſchlags ein Exempel der Gedult anbefohlen und recommendirt ; ihren Königlichen Hals andächtig / gedultig und unerſchrocken unter das verfluchte Beil geſtreckt ; und diß vergängliche mit dem ewigen Leben verwechſelt / im Jahr ꝛc.

Ob nun gleich mancher gedencken möchte / dieſe Grabſchrifft / als welche von ihrem Herꝛn Sohn hergerühret / ſey paſſioniret : ſo berichtet gleichwol der fürtreffliche Engliſche Scribent Cambdenus / daß man ihr / wegen aufgebürdeter Ermordung ihres Ehegemahls / zuviel gethan / und den Buchanan / der / auf Polen Bericht / in ſeinen Schrifften / ſolches fälſchlich von ihr ausgegeben / dieſes noch vor ſeinem Ende gereuet ; auch deß Bothwels Diener / als er juſtificirt worden / noch bey dem Galgen / deßwegen die Königin entſchuldiget / daß ſolcher Mord / wider ihr Wiſſen und Willen / beſchehen.

Wem wird denn eigentlich die Schuld beygemeſſen? fragte Herꝛ Lilienfeld ?

Es iſt / antwortete Herꝛ Meander / nicht allein itzbeſagter Diener darauf geſtorben ; beſondern der Bothwell hat es auch / in ſeiner Gefängniß / bezeuget / daß dick-gemeldte Königin unſchuldig / und der Graff vō Morton / Jacobus Douglas / nebenſt der Königinnen unehlichem Bruder / die Mordthat angeſtifftet hätten. Geſtaltſam auch der von Morton ſelbſt wie man ihn vierzehn Jahr hernach / zum Tode geführet / bekant / und die Königin gleichfalls hieran unſchuldig erkläret.

Wann / ſagte Herꝛ Lilienfeld / das Glück dergeſtalt auch gekrönten Häuptern mitfährt / und ihnen / an ſtatt eines Geſchmeides / einen purpurfarbnen Mordſtrich um den Hals ziehen darff : wie mögen dann geringere Leute vor dem Fall geſichert ſeyn : nachdemmahl alles allhie auf ſo Rohr-ſchwachen Füſſen ſtehet ?

Die gewiſſeſten und beſtändigſten Füſſe alles unſers Für-

 habens /

haben / ſprach Her: Arcander / ſind die edle Demuth / und Mäſſigkeit: je höher die Gedancken deß Menſchen davon entfernet werden; je näher ſie dem Fall und Unglück kommen. Hohe und weitausſehende Anſchläge gleichen dem aufſteigenden warmen Dampff / daraus leicht Blitz und Donner erzeugt wird / und ſo bald die Wolcken der Verleumdung / Haſſes und Neides / ihnen begegnen; verwandelt ſich leichtlich ein ſolcher Dunſt deß Hertzens / in einen Regen der Augen. Wol derwegen dem Menſchen / der ſeine Hoffnung weiß einzuſchräncken! mit dem Gegenwärtigem begnügt lebt; und dem nicht nachtrachtet; was ihm die Gelegenheit nicht ſelbſt füglich entgegen hält / beſonders mit mancherley Gefahr umringet ſicht.

Ich bilde mir ein / hätte die Königin Maria Stuart mit dem Schottiſchen Titul vorlieb genommen / und auf ihr Erbrecht nicht ſo hart gedrungen: man wäre vielleicht mit ihr / ein wenig gelinder umgangen. Doch unterfange ich mich nicht / hierüber einen gewiſſen Schluß zu machen.

Sonſt hat ſie / wie man ſchreibt / an dem Fenſter ihres Gemachs / mit einem Deamant / dieſe Wort / einer Rauten einverleibt: Die Spitz meiner Hoffnung hat mich in Staub gelegt! Womit ſie / ſonder Zweiffel / auch auf dieſes Erbrecht / und etliche ihr vorgeſchlagene hohe Heirathen gezielet: welche An- und Fürſchläge von ihren Widerwertigen aufgefangen / und zu ihrem Untergang gerichtet worden.

* *

Nachdem Her: Arcander aufgehört; hub Her: Ehrenhold wieder an zu fragen: Ob es dann nicht thunlich wäre / daß ein Geſandter / in ſolchen Fällen; wann man ihn nicht fürlaſſen / ſondern allerhand Ausflüchte ſuchen wolte; dem Potentaten an einem Ort / da man ſeiner nicht vermuthete / unverſehens aufwartete / und die bevorſtehende Gefahr zum Mantel ſeiner Künheit nähme?

Her: Cronenthal antwortete: das würde ihm zur Unbeſcheidenheit gerechnet / und der Printz gar hoch empfinden. Jener unverſtändiger Legat überfiel den König / an den er geſandt / als der eben auf der Jagt war; und fieng an / ſein Gewerbe / mit weitleufftigen Komplementen / fürzubringen. Der König bezahlte ihn / vor ſolche Unhöfflichkeit / gar hurtig; fiel ihm in die Rede / und ſprach: Verziehet

ein

ein wenig / ich will gleich einer Anbringen vernehmen. Rieff unterdeſſen einer Bäurinnen / welche etliche Büſchel Krauts auf dem Rücken zu Marckt trug / und fragte; Wie ſie das Kraut gäbe? Um anderthalb Groſchen; antwortete jene. Das iſt zu viel! ſprach der König. Wandte ſich hernach erſt wieder zu dem Geſandten / und fragte ſein kurtz: Was gibts? Alſo daß der Geſandter nicht wenig beſchämet / und mit gleichem Reſpect angenommen ward / als er bey ſeiner Ankunfft hatte erwieſen.

Da aber der Geſandter aus einer Privat-Audientz / mit guter Manier / eine öffentliche machen / oder ſeine Botſchafft darinn ablegen kan; wie der vorerwehnte Gemeſer gethan: wird mans ihm ſo leicht nicht übel aufnehmen können. Sonſten iſt es ſowol dem Fürſten / als dem fremden Abgeordneten ſelbſten reputirlich / auch der allgemeine Gebrauch / daß man ihn mit Begleitung vieler fürnehmer Perſonen / für den Printzen führe.

Hiebey kam Herr Cronenthal auf allerhand Nationen und Reiche Geſandten; wie ſie würden zur Audientz geholt. Dabey auch der abentheurlichen Manier der Chineſiſchen Könige Meldung geſchahe: welche in einem groſſen und hohlem Drachen-Bilde ſäſſen / und / durch ein gläſernes Fenſter / die Geſandten hörten; um bey den Fremden ein deſto Majeſtätiſchers Anſehn zu gewinnen.

Letzlich ward auch geredet / mit welcher Manier die alten Griechen und Römer einen Abgeſandten für ſich kommen laſſen: ſonderlich der groſſe Alexander. Welcher Geſandter zu dieſem gewollt; hätte erſt durch fünffhundert mit Nägel-Keulen gewaffnete Perſer müſſen; nechſt welchen tauſend Bogenſchützen geſtanden / und fünffhundert Macedoniſche Kriegsleute / mit ſilbernen Schilden: darnach eine groſſe Menge / mit ſtattlichen Deſſen behangener Elephanten. Auf dem innerem Platz (ſagte er) hielten die fürnehmſten Officirer der Cron / und groſſe Herren / das entweder Königliche geheime Räthe / oder ſonſt hochconditionirte Perſonen geweſt. Mitten unter ihnen / ſtund ein güldener Stuhl / darauf Alexander ſitzend / die Geſandten verhörte. Neben dem Thron brandt ein Feuer / mit ſeinen Flammen die Fackeln der Tugenden / und deß Königs Urſprung von den Göttern; wie auch / daß Alexander aller anprer

Könige Glantz mit seiner Herrlichkeit schattirte; zu bemercken.

Bey den Römern/ (sagte er ferner/) führte die Gesandten/ so nach Rom von wegen gütlicher Handlung kamen/ der Stadtschuldheiß/ Ehren halben/ in den Rath/ der in einem Tempel versamlet war; und wann der Legat unter den Römischen Rittern/ oder andren fürnehmen Geschlechtern/ gute Freunde oder Bekandten hatte; giengen dieselbige mit ihm über die Gassen. War aber der Gesandte vom Feinde; so gab man ihm/ ausser der Stadt/ bey dem Tempel der Bellonen/ oder Kriegs-Göttinnen/ Gehör.

Im Feldlager nahm man ihn solcher Gestalt an: Der Bürgermeister/ (der vor den Zeiten der Römischen Käiser/ in Kriegszügen der Feldherr war) saß unter einem Gezelte/ an einem erhabenem Ort: neben ihm zur Seiten/ stunden die Feldmarschallen/ Generalen und Feld-Obristen von allen Regimentern/ derer Fahnen/ Feldzeichen/ nemlich die güldne Adler/ und andre Bilder in der Erden steckten; daran man die Ordnung und Anzahl der Völcker erkennen kunte.

Wenn es nun dem Burgermeister beliebte/ Audientz zugeben; ließ er/ durch einen Trompeten-Schall/ ein allgemeines Stillschweigen gebieten: alsdann rieff der Heerold überlaut: Last die Gesandten herbey kommen! Welche man darauf/ mitten durch die Armee/ biß zu dem Feldherren/ nemlich dem Burgermeister führte; woselbst sie ihr Anbringen thäten.

So merck ich wol/ sprach Mons. Berrintho/ daß man/ zu den Zeiten/ so grosse Auf-Züge/ mit den Gesandten/ nicht gehalten; weder heutigs Tages beschicht. Nein/ antwortete Herr Cronenthal; daran fehlet noch viel. Ordentlich und gravitetisch gieng es zwar zu; aber bey weitem nicht mit solchem Gepränge/ als jetzt: massen die tapffern Alten das für eine eitle Thorheit hielten/ und verlachten; dahingegen heutigs Tags überall/ bey allen Nationen/ eine grosse Reputation hierinn wird gesucht.

Monsieur Gaston erzehlte hierauf den Einzug deß Duc de Longeville/ Königlichen Frantzösischen Haupt-Gesandtens/ den er zu Münster mit angeschauet hätte. Erstlich/ (sprach er) ritte ein Vorreuter: dem folgten vier Bagage-

gaze-Wagen mit blauen Tüchern / darauf gelbe Frantzöſiſche Lilien geſetzt waren / überzogen.

Nechſt dieſen / ſieben Pferde / und drey Maul-Eſel mit Körben beladen / und blauen Decken bedeckt.

Zum Vierdten: Ein Cavallier allein; deme (fünfftens) Zehn Glieder von andern prächtigen Cavallieren / zween und zween in einem Gliede folgten.

Sechſtens ein Officirer allein.

Zum Siebenden zween Cavallierꝛ.

Achtens zwölff beladene Maul-Eſel / mit blauen Sammeten Decken / über und über von Gold und Silber bordirten / und eines Fingers hoch geſtickten Lilien / auch einer groſſen von Gold gewirckten Crone / über einem von Silber geborditem groſſen Zeichen / deß Geſandten Wapen bedeutend: geſtaltſam dann die Körbe der Maul-Eſel alſo bedeckt / mit güldenen runden Schilden behangen / und die Decken mit breiten güldenen Frantzen rund umſetzt / und mit einem hohen Federpuſch auf dem Rücken geziert waren.

Vors Neundte / traten herein etliche Diener in deß Hertzogs Liberey: nemlich mit gelb-ledernen Wämſern / roten Scharlachenen Hoſen und Mänlin / ſo mit breiten / von Silber und Meergrüner Seiden gewirckten Paſſamenten beſetzt; die Mäntel aber gefüttert mit Meergrüner Chärſey. Die ſeidene Neſtel an den Wämſern und Hoſen waren von gleichfärbiger Seiden / die Ecken derſelben mit ſilbernen Spitzen eingefaßt: und das vom geringſten biß zum höchſten Diener / in ſolcher Liberey.

Vors Zehende / zween Reitknechte.

Zwölff Handpferde mit ſchönen Sätteln und Decken / derer eine über und über mit Silber bordirt.

Sechszehen Pagen zu Pferde / in gleiche Liberey gekleidet / wie die vorigen.

Noch ſechs Kammer-Pagen / mit roten ſammeten Mänteln / inwendig mit Meergrünem Atlaß gefüttert: ihre Wehrgehenge gantz mit Silber bordirt: die Hüte mit von Silber- und grüner Seiden Fingers-dick gewundenen Hutſchnüren / ſamt einem groſſem niderliegendem Federbuſch von Incarnat und weiß.

Der Stallmeiſter allein.

Zweene trefflich mundirte Cavallier / mit ſieben Laquaien.

Fünff

Fünff und zwantzig Cavallierꝛ in allerhand Couleur/ mit güldnen und ſilbernen Spitzen und Borten/ aufs allerprächtigſt gezieret.

Ein Officirer von der Guardi / in rot Scharlach / und übertrefflich poſamentirt.

Dreyzehen Hellebardirer oder Schweitzer / alle zwar in voriger Liberey / aber in Schweitzeriſcher Tracht / mit ſchwartzen ſammeten oben breiten Bannitten / und mit einer Hutſchnur / wie vorhin gedacht / ſamt einer von Jucarnat und weiß aufſteigenden Plümen.

Vier Trompeter mit ſilbernen Trompeten.

Hiernechſt ritte der Stadt Münſter Commendant: nach Ihm zweene wol ſtaffirte Cavallier.

Die Caroſſe / darinn der Königliche Ambaſſadeur / der Hertzog von Longeville ſaß / davor 6. ſchwartze Pferde/ mit ledernem Gezeug / vergüldeten Spangen und Puckeln: die zwey hinterſte Pferde aber mit rotem Sammet / ſo mit breiten güldenen Frantzen rund um beſetzt/ überdeckt.

Der Kaſten an der Curreten war auswendig mit geſchnitztem Bildwerck geſchmückt / und nebenſt dem Eiſen/ gantz vergüldet; in- und auswendig aber/ wie auch oben auf dem Deckel/ mit rotem Sammet/ und erhobener Arbeit von Gold und Silber/ ſo reichlich gezieret / daß man den Sammet/ ſonderlich inwendig / kaum erkennen kunte. Aus den Schlägen hiengen anderthalb Ellen-lange von Gold und Silber künſtlichſt gemachte Frantzen herfür.

Neben dieſer Caroſſen / giengen ein und zwantzig Laquaien/ in voriger Liberey.

Eine Gutſch mit ſechs braunen Pferden / auf vorige Manier vergüldet / und von rotem Sammet; ohn allein/ daß / an Stelle der Borten / breite gülden und ſilberne Poſamenten ſaſſen.

Noch eine Curret mit ſechs Pferden / inwendig gleicher geſtalt mit rotem verpoſamentirtem Sammet überzogen.

Dann ritten drey Cavallier / in einem Glied.

Ein Officirer von der Guardi.

Zwölff Carabiner / mit rot Scharlachenen Röcken ſo auswendig gantz von Silber erhoben/ fliegenden Flammen/ ſamt dreyen groſſen ſilbernen Kreutzen / auf jeder Schulter eins / und das dritte auf dem Rücken gebordirt.

Darauf

Darauf kam deß Herꝛn Ambaſſadeurs/ *Comte d' Avaux* Caroſſe/ mit ſechs Rayren / und ſchwartzer Liberey.

Monſ. Servients Caroſſe/ vergüldet/ inwendig mit rothem Gold-verbremtem Sammet gefüttert: bey welcher eilff Lacquaien lieffen/ in ſchöner neuer Liberey / von Stahlgrünem Tuch / mit zween breiten Strichen von Plüs; deren einer Incarnat / der ander Iſabell/ mit ſilbernen Galläunen beſetzt: die Wämſer waren von Leder / und mit Silber *chammerirt* / auch an den Bändern gülden Spitzen.

Noch zwo Caroſſen deß Herꝛn *d' Avaux*. Gleichfalls noch zwo Caroſſen vom Monſ. *Servient*. Deß Herꝛen Braſſets Caroſſe.

Zween Trompeter vom Herꝛn *d' Avaux* und *Servient*.

Zwey Handpferde.

Zwölff Pagen in Schwartz vom Herꝛn *d' Avaux*, zu Pferde.

Zehen Pagen deß Monſ. *Servient*, in ſeiner gemeldten Liberey/ zu Pferde/ und zweene kleine Pagen zu Fuß.

Zweene Stallmeiſter vom Herꝛen *d' Avaux*, und Monſ. *Servient*.

Noch ſechtzehn Cavallier.

Drey Reit-Knechte.

Endlich ein beladener Maul-Eſel/ mit einer roth Scharlachen Decken behangen.

Herꝛ Cronenthal bekam hiedurch Anleitung/ etliche prächtige Einzüge unterſchiedlicher Ambaſſadeurs/ deß jüngſter Käyſerliche Crönung zu Franckfurth / daſelbſt er ſich ſelbiger Zeit aufgehalten / zuvermelden; ſonderlich wie Monſ. Gramont von ſelbiger Stadt eingeholet.

Sie wurden (ſagte er) mit dreyen Compagnien Reutern und zweenen Herꝛen deß Raths angenommen; führten viel reichlich-beladene Maul-Eſel mit. Nach den dreyen Compagnien Stadt-Reutern / folgte ein Cavallier / mit zwölff Pagen / ſo aufs ſchönſte bekleidet. Darnach kamen 3. Hand-Pferde/ jedes von zwey Knechten geführet. Nechſt denen ritt ein Heer-Paucker / in gelber Liberey mit Silber verbremt; Hinder dieſem / drey Trompeter / in gleicher Liberey/ mit gantz übergüldeten ſilbernen Trompeten. Nach denen kamen ſechs und dreiſſig Lacquaien / ſechs und ſechs in jedem Glied.

Darauf

Darauf folgten die beede Abgesandten/ Messieurs Grammont und Lionne / in Person / zu Roß. Vor ihnen ritten drey ihrer jungen Herrn Söhne / von 8. 9. biß in 10. Jahren.

Ihnen folgten drey Cavalliers zu Pferde ; hernach zwölff / mit sechs Pferden bespannete / Cutreten ; worunter zwo der Königl. Schwed. Abgesandten ihre waren. Diese Caressen waren theils mit recht Königlichem Pracht gezurt / und das Holtz daran dermaßen unter der güldnen Farbe versteckt / daß mans kaum hervür blicken sahe.

Zuletzt kam noch ein Maul-Esel / und vier Pagage Wägen.

Ich vermeine aber / dieses Gesandtens prächtiger Aufzug sey / theils durch das Gerichte / theils durch Schrifften / so bekandt / daß jetzt unvonnöthen / ihn mit mehrern zu beschreiben.

Herr Edelmann sagte : Ich habe gehört / daß unterweilen die Gesandten hoher Potentaten / sonderlich die zu Rom ihren Einzug gehalten / ihre Rosse mit Hufschlägen von klarem Golde beschlagen / und derer etliche / mit Fleiß / so köstlich anbeschlagen lassen / daß sie / im Einzug / auf der Gassen abfallen müssen : um dadurch unter den Leuten kund zu machen / daß sie nicht nur von Silber und etwan bloß übergüldet / sondern von lauterm Golde /

Herr Vernünfftig sprach hierauf : Ich habe dergleichen gelesen / und zwar / daß es von einem Spannischem Ambassadeur / wie auch von einem Polnischem (welche Nation vor diesem / an prächtigen höchstkostbaren Aufzügen / fast alle andere Europeische übertroffen) zu Rom geschehen. Weiß aber nicht / ob ein Verständiger solchen überflüssigen Pracht lobens werth schätzen könne.

Hoher Potentaten Abgeordnete thun zwar rühmlich / daß sie ihres Herren Hoheit und Majestät zubezeugen / herrlich und groß-ansehnlich einherziehen : wann man aber hierinnen die Maß überschreitet ; erachte ich / es könne GOtt eben so wenig gefallen / als da Hißkia seine köstliche Schätze gezeiget. Wehre GOtt / die guten Herren Polen hätten jetzo eiserne Hufschläge genug / sich der Menge ihrer Feinde zu erwehren : ich schätze sie würden derer wol brauchen / und keine zu verlieren haben.

Wann

Wann wir / in Abſendungen an die fernentlegene ungläubige Potentaten / eine Übermaß gebrauchten; wäre es / nach meinem Bedunken / etwas leidlicher und verantwortlicher: ſintemal es den Schein der Vernunfft hätte / man möchte jenen damit einen Schrecken einjagen und ſeines Herrn hohes Vermögen bezeugen. Wie dann die Erfahrung beſtätigt / daß zu Zeiten die Barbaren über die Majeſtätiſche Hoffhaltungen und Aufzüge der Chriſtlichen Könige / in Beſtürtzung gerathen. Als ſich begeben / da man dem Türkiſchen Botſchaffter Ibrahim / den pracht lichen Aufzug deß Römiſchen Königs / zu Franckfurth / gewieſen: ſintemal der Türcke darüber ſich höchlich ſoll verwundert haben. Wie man auch von demſelbigen berichtet / welcher Anno 1651. an den Spaniſchen Hoff abgefertigt / und um eine Heirath / zwiſchen dem *Don Jehan d' Autriche*, und der zum Chriſtlichen Glauben bekehrten Sultanin / daſelbſt angehalten.

Herr Ehrenhold bat / der Herr Meander möchte ihm den geneigten Gefallen erzeigen / und ein mehrers von dieſer Türckiſchen Geſandtſchafft andeuten. Darauf gab ihm derſelbe dieſen Bericht:

Nach dem der Groß-Türck in Erfahrung kommen / daß ſeine leibliche Schweſter / die von den Maltheſer Rittern war auf dem Meer gefangen / hätte die Chriſtliche Religion angenommen; ſandte er eine anſehnliche Botſchafft an den König von Hiſpanien / mit trefflichen Preſenten: nemlich

1. Vier Löwen / mit ihren Ketten und Halsbändern von lauterem feinem Golde / worauf der Catholiſchen Majeſtät von Hiſpanien Waven geſtochen.

2. Zwölff Einhörner / jedes zwölff Hand breit hoch / mit Golde belegt / auf deren Dicke gleichfals das Königliche Waven ſtund.

3. Eine Beſtſtädt von Gold und Kryſtall / in der Form einer Galleen gemacht / mit borderten Uirhängen: worauf Ihrer Königl. Majeſtät erhaltene Victorien zu ſehen.

4. Zwölff Säbel mit eingelegten güldenen Geſäſſen / goldbeſchlagenen Scheiden / und güldnen Ketten.

5. Vier Truhen oder Kiſtlein voll Meſſer / mit güldnen Hefften und Scheiden / und Perlen beſetzt / von groſſem Werth.

6. Vier

6. Vier und zwantzig Türckische Teppichte / mit Gold und Seiden gewebt / darauf viel Schlachten und Armeen vorgestellet / so Hispanien wider seine Feinde geführt.

7. Zwey kleine güldene Kästlein voller Federbüsche / von hohem Preiß.

8. Ein Crystallines Kästlein / mit den köstlichsten Perlen versetzt; darinn viertzig Stück Bezoar / jedes zu 14. Uncien schwer.

9. Eine Bettdecke mit viertzig güldenen Sternen / in welchen die Siege / so der Türckische Käiser erhalten / zu schauen.

10. Sechs weisse und schwartze der schönsten Türckischen Rosse / mit so viel Türckischen Knechten.

Mit diesen Presenten / fertigte er einen sehr verständigen Türcken ab / der fertig Spannisch und Italiänisch redete.

Man führte ihn durch 14. Zimmer zur Audientz: und war das Gemach / darinn er gehört wurde / mit Tapezereyen / kostbaren Diamanten und Edelgesteinen überall behangen. Der König saß auf einem hohen Thron / worauf vor dem Käiser Carl der V. gekrönet wurde / mit der Cron auf dem Haupt / und dem Scepter in der Hand. Unten um ihn her stunden die Grands von Hispanien / in grosser Pracht.

Der Gesandte neigte sich zu dreyen mahlen: legte darauf sein Complement kniend / auf der dritten Staffel deß Königl. Throns / ab. In dem Ersten Fürtrag / bezeugte er seines Herren Mitleiden / wegen der verstorbenen Königlichen Majestät Tod: im Anderm / wünschte er gegenwärtigem Könige Glück zu der Zweyten Vermählung: Bey dem Dritten / bat er geheime Audientz / seines sonderbaren Gewerbes halber; überreichte damit zugleich einen Brieff / ohngefehr dieses Lauts:

Aly Solimann.

Herr deß Ottomannischen Hauses / Käyser und Herr der Herren / und Fürsten der Welt; Haupt und Vertädiger deß / durch unsern Propheten Mahomet gegebenen / und uns erklärten Gesetzes. Dem Glorwürdigstem aller Christlichsten Fürsten / Scheid- und Friedemachern der Nazarenischen Händel / mächtigen und in allen vollen Tugenden / König Philippo: deß-

sen

ſen Ende gut / und nach freundlich unter uns geſchloſſenem Frieden / Heil ſey! Das Lob der Ehren aller eurer Tugenden / Herr: Ob zwar die Geſetze der Religion / dazu wir uns bekeñen / unterſchieden ſind; hat mich ſolches nicht deñoch abgehalten euer hochpreißliche Handlungen zu erkennen / und hoch zu achten / und euren / ſich in groſſer Anzahl befindenden Feinden / keine Hülffe zu leiſten. Sintemal ich mich ihrem Vornehmen jederzeit entzogen / auch ihre Feld-Züge und Armeen / ſo auf den Beinen waren / verhindert / damit ihr die euch gebührende Obſiege erhalten möchtet. Sonſten werde ich / an meinem Ort / alles vollziehen / was mein Baſſa / Kammerherr und Freund / mit euch handeln und ſchlieſſen wird. Deme ihr allen Glauben zuſtellen werdet.

Die Unterſchrifft war:

Herr der Welt.

Das Anbringen deß Geſandten / ſoll / wie man ſagt / hierinn beſtanden ſeyn.

1. Daß der *Don Jeann* von Oeſterreich / die nunmehr Catholiſch gewordene Sultanin möchte heyrathen: mit Verſprechen / ihm / in deß Türckiſchen Käiſers Landen / deßwegen ein Königreich einzugeben.

2. Daß ein freyer Handel und Kauffmannſchafft / in allen Meer-Häven / ſeyn; auch / hinfüro keine Meer-Räuber mehr geduldet werden ſolten.

3. Daß künfftig beederſeits keine Gefangene oder Sclaven zu machen; ſondern die / ſo jetzo wären / an beeden Seiten loß gegeben / und auf freyen Fuß geſtellet werden ſolten.

4. Der Groß-Türck wolte in ihrer Catholiſchen Königlichen Majeſtät Gewalt / das heilige Grab / und andre heilige Oerter zu Jeruſalem / übergeben.

Warum fragte Herr Ehrenhold / iſt dieſe ſo annehmliche Ambaſſade dann nicht zu ihrem Zweck gedien: weiln man dadurch ein Königreich / und danebenſt etwan noch mit der Zeit viel Seelen auch gewinnen mögen?

Oder vielleicht verlieren / antwortete Herr Neander. Zweiffels ohne hat man dem ungläubigen Tyrannen nicht getrauet; beſondern gefürchtet / wann er die Sultanin und

ihren begehrten Gemahl in ſeinen Ländern hätte; dörffte man jene zwingen zum Wiederruff/ und hernach auch dieſen nöthigen / oder mit Gewalt beſchneiden. Geſtaltſam der Türcken Geſetze vermögen / daß wer einer Türckin beygewohnet/ es ſey eh- oder unehlich; derſelbe ein Türck werden/ oder ſterben müſſe.

Und da gleich ſolches alles nicht wäre zubeſorgen geweſt: würde es doch ein armſeliger König ſeyn / der unter dem Gewalt eines ſolchen Ober-Herren lebte / welcher die jenigen alle vor ſeine Sclaven hält/ die ihm unterworffen.

Damit ich nun wieder auf meine vorige Rede komme; ſprech ich: In ſolchen Begebenheiten / ſteht der übermachte Pracht leichter zu entſchuldigen; weder wann Chriſtliche Printzen einander damit nicht ſo ſehr ehren / als braviren wollen. Wiewol die Barbaren auch nicht allemahl ſonders viel darauf achten; ſondern/wann ſie ſich in unſren Ländern/ einer ſolchen Verwundrung und Hoch-Schätzung zuweilen äuſſerlich annehmen / um deſtobeſſer beſchenckt zu werden; hergegen im Hertzen darüber lachen: angeſehen der Pracht der Schwächern gemeinlich denen Mächtigern ein Spott zu ſeyn pflegt. Maß und Weiſe erhält alle Dinge in ihrem Werth.

Die Aſiatiſchen Reiche ſeynd / in ihren Abſendungen/ viel eingezogener / als unſre Europeiſche: und laſſen ihnen darum dennoch kein Härlein vor ihrer Reputation entwenden. Bey den Moſcowitern ſtafirt man die Geſandten/aus der Großfürſtlichen Kleider-Kammer/aus; gibt ihnen auch bey weitem keine ſolche Menge Gefährten zu/ wie andre Europeiſcher Printzen Geſandten um ſich haben. Nichts deſtoweniger weichen dieſe Barbaren keinen Finger breit von ihrem Anſehen und Authorität; ja fordern offt ungeſtümlich genug ihren Reſpect.

Freylich offt ungeſtümlich genug/ ſprach Monſieur Gaſton: unterweilen auch gar zu grob und unbeſcheiden. Ich hab es ſelbſt eins mit angeſehen / wie ein Abgeſandter aus der Moſcau an die Churfürſtliche Durchleuchtigkeit zu Brandenburg / gar ungeberdig ſich anſtellete / daß man ſeines Zaars Geſundheit angefangen/ und nicht gleich darauf auch deß jungen Zaariſchen Printzens Geſundheit / ſondern dazwiſchen hochgemeldter Churfürſtl. Durchleuchtigkeit ihrs

gn-

getruncken: jedoch / wie man ihn bedeutete / daß man deß Zaariſchen und Chur-Brandenburgiſchen Printzen ihre zuſammen hernach anzuheben geſonnen / ließ er ſich endlich ſtillen.

Das iſt von dieſer Nation nichts ſeltſames; ſagte hierzu Her: Crementhal. Im Jahr 1649 haben ſie / in Schweden / dergleichen thörichten Ehrgeitz blicken laſſen. Geſtaltſam / auf einer Gaſterey / deßwegen groſſe Uneinigkeit vorlieff: indem die Moſcowitiſche Geſandten gleichfalls begehrten / man ſolte nach Ihrer Königlichen Majeſtät ſtracks deß Groß-fürſtlichen Jungen Printzens Geſundheit trincken: aber / deſſen ungeachtet / die Schweden zuvor Ihrer Königlichen Majeſtät Frauen Mutter / und hiernechſt der Königlichen Hoheit deß Herzen Generaliſſimi Geſundheit / anfangen wolten. Darüber nahmen die Reuſſen einen Abtritt in ihr Gemach; und beſchwerten ſich folgenden Tags bey Ihrer Königlichen Majeſtät / über die Herzn Reichsräthe / öffentlich deßwegen gar hart; als wären ſie dadurch gröblich diſkreputirt: baten auch / ſelbige darum gebührlich abzuſtraffen. Man hat ihnen aber ihr ungereimtes Verfahren zuerkennen / ſamt der Vertröſtung gegeben / daß man ſich darüber bey ihrem Groß-fürſten würde beſchweren.

Unterweilen ſeynd ihre Anmuthungen ſo lächerlich / daß vernünfftige Herzen mehr darüber lachen müſſen / weder zornig werden. Zu Riga kam im Jahr 1655. einer an / und begehrte bey dem Graffen Magnus de la Gärde ſchleunigſte Audientz. Wie man ihn nun / durch zweene Cavallier / in einer Caroſſen / ließ aufholen: ließ er dem Herzn Graffen vorher zuentbieten; Er ſolte ſeinem Herzen / dem Groß-fürſten die Ehre erzeigen / bey Meldung deſſen Nahmens / aufzuſtehen / auch unbedeckt zu bleiben. Der Graff hat ſeiner gelacht; und dennoch die Bitte verwilligt. Als er aber fürgekommen; hat er dem Graffen die Hand nicht reichen wollen: fürwendend; ſein Groß-fürſt hätte ihm deſſen keinen expreſſen Befehl gegeben. Und was ſeiner wercklichen Bezeigungen mehr geweſt.

Gleichen poſſirlichen Ehrgeitz / hat auch der läſſen blicken / welcher / in der Heirath-Handlung / zwiſchen deß Groß-fürſten Fräulein / und dem Graffen Woldemar / an den König von Dennemarck Chriſtian den IV. abgefertigt.

Welcher nicht ehe reden wollen/ bevor der König/ auf seine/ deß Gesandten / Erinnerung/ aufgestanden. Weil aber der König nicht lange stehen blieben/ sondern bald wieder niedergesessen: hat dieser einen Stuhl gefordert / sich gleichfalls gegen dem König übergesetzt / und also in seinem Gewerbe fortgefahren.

Das sind ja rechte Comedien; sprach Herr Ehrenhold; darüber freylich mehr Gelächters / als Zorns / empfinden solte.

Ihnen aber / antwortete Herr Cronenthal / ist es kein Scherz/sondern rechter Ernst: und nehmen es für die höchste Beleidigung auf / da man ihnen darinn nicht willfahrt. Wie zusehen aus dem Exempel / so vorzeiten an dem Hoffe deß Polnischen Königs Stephani vorgangen. Derselbige König hatte auch etliche Abgeordnete aus der Moscau für sich gelassen: welche aber / in seiner Gegenwart/ maußstill schwiegen / und kein Wörtlein reden wolten; mit grosser Verwunderung deß Königs.

Wie man sie endlich / durch einen Königlichen Kämmerer/befragte/um die Ursache sothanen Stillschweigens; war ihre Antwort: Es gebühre sich/ daß ein König/ denen/ die von einem grossem Könige gesandt worden / zu Ehren aufstünde / und sie willkommen hiesse. Man wisse ja wol / von wem sie abgefertigt: derwegen man zuforderst / und vor allen Dingen / nach dessen Gesundheit und Zustand forschen sollen.

Die Königliche Polnische Majestät wolte ihr/ von diesen ehrsüchtigen Gecken / gleichwol auch keine Weise und Gesetze fürschreiben / noch / ihnen zu Liebe / von dero Ansehen was sincken lassen: derwegen dreheten sie sich fein kurtz / bespielten ihr Gewerbe zwischen den Zähnen/ und reisten/ bedes besonder Anbringung und Bescheid / wieder ihres Weges: wie Marselaer / in seinem Legaten unter andern dieses gedenckt.

Ein anderer wolte / an dem Königlichem Polnischem Hofe / das Antwort-Schreiben nicht annehmen; es gäbe ihm dann der König selber in die Hände: war auch nicht eh zufrieden/ biß der König Uladislaus von seinem Krancken-Bette aufstehen / und es ihm reichen muste. Vor welche Unhöfflichkeit/ihn aber sein Großfürst solange zrügeln lassen/

biß

biß ihm das Fleiſch von den Rippen gefallen: wie Olearius meldet.

Monſ. Gaſton fing an / von den Tartariſchen Geſandten zu reden; und ſprach: dieſe ſind ſo ehrſüchtig nicht / machen wenig Ceremonien.

Her: Ehrenhold fragte ihn / ob / und wo er deren welche geſehen?

Er antwortete: Ihrer etliche / an unterſchiedlichen Orten; den letzten zwar am Churbrandenburgiſchen Hofe / zu Königsberg: als eben auch ein Moſcowitiſcher Abgeordneter da ſich aufhielte / und dieſe beede zimlich miteinander eiferten. Der Ruſſiſche wolte gar heilig ſeyn / und ließ ſich verlauten; Ihn nähme groß Wunder / warum der Churfürſt dem Tartariſchem Geſandten / als einem Heidniſchem (oder vielmehr Mahometaniſchem) Hunde nicht die Hand verwegert hätte; die ſein Zaar keines unchriſtlichen Potentaten Geſandten zu reichen pflege? wiewol ich in der Relation deß / um die Zeit / von ſelbiger Churfürſtlicher Durchleuchtigkeit / nach der Moſcau ſpedirten Envoy oder Botſchaffters / deß Herrn Kittelmanns / die dieſer hernach ſchrifftlich übergab / faſt das Widerſpiel geleſen.

Hingegen hatte dieſer Tartar / (der ein General über viel Horden / und vor einen barbariſchen Menſchen faſt höflich war) wie etliche junge Edelleute / in dem Loſament / da man ihn tractirte / deß Moſcowiters groſſe Macht herfürgeſtrichen / dieſe Wort ſchieſſen laſſen: Wann ſein König / mit dem Moſcowiter / ſtreiten ſolte; das daugte ihm eben / als wann ein rechtſchaffener reſoluter Kerls von einer alten Hure ausgeferdert würde. Welche hinterbrachte Hohn-Rede den Ruſſiſchen Geſandten ſchier raſend machen wollen.

Man muſte dieſen (wie ins gemein / bey allen Tartariſchen Geſandtſchafften der Brauch /) ſamt ſeinen bey ſich habenden Leuten gar köſtlich kleiden: Hernach ward er / in ſolchen geſchenckten Kleidern / mit hundert Pferden / zur Audientz / aufs Schloß geholt / ſitzend auf einem Churfürſtlichen muthigem Leibroß; darauf er / unerwartet deß Reiſigen Knechts / der ihm ſolches / weil es ſehr ſprang und tobete / halten ſolte / ſich ſo leicht und behende / als ein Vogel ſchwang. Bey dem Handkuß / den er Ihrer Durchleuchtigkeit gab / zoch er vorher zweymal die Hand etwas zurück; lieff darnach ſchnell

wieder hinter sich / und legte kniend / durch seinen Dolmetschen / seines Königs Gruß und Complement ab.

Mons. Berrintyo suchte / die andern bey diesem Discurs etwas anzuhalten ; sagte demnach : Es stünde den Russischen Gesandten so hoch nicht zuverdencken / daß sie ihres Herrn Authorität so sehr beobachteten : weil sie einer Tyrannischen Herrschafft unterworffen / und / wegen deß geringsten Fehlers / daheim den unbarmhertzigen Prügel zu förchten hätten.

Nein / antwortete Herr Cronenthal / es treibt sie nicht so sehr die Forcht / als die gewöhnliche unverschämte Grobheit / und stoltzer Ehrgeitz dazu. Wozu auch der Unverstand und die ungeschliffene Unerfahrenheit kömmt : angesehen es wenig gelehrte Leute unter ihnen gibt / die von der Policey / Ordnung und Gebräuchen andrer Reiche und Republicken / gründliche Wissenschafft hätten. Ihres eigenen Stats Interesse wissen sie aber trefflich wol in acht zunehmen / und / in der Schwachheit andrer ihnen benachbarten Länder / ihre Stärcke und Aufnehmen zu suchen. Weil sie dann den Verstand / weder mit Wissenschafften oder Erlernung fremder Sitten und Manieren / schärffen noch polit machen : so ermangelt es ihnen auch dahero an Urtheil und Discretion / in Beobachtung ihrer Grandetz / die rechte Maß und Weise zu treffen.

Herr Lilienfeld vermeinte / es wäre mehrentheils der aberglaubischen Einbildung beyzumessen / die fast allen barbarischen Nationen beywohnte / daß sie nemlich ihre Könige schier mit göttlicher Ehrerbietung verehrten / und es deßwegen für billig achteten / daß man sie gleichfalls in aller Welt / aller Orten / aufs höchste ehrte und respectirte ; aber von ihnen / als die in ihren Gedancken unvergleichlich fürnehmer und edler / denn alle andre Potentaten auf Erden / weit geringere Ehrerweisung empfinge.

Er zoch hiebey an das Exempel eines Gesandten / den der Persianische König Abas an den gewaltigen und mächtigen König der Indianer / den grossen Mogul abgefertigt ; mit Ermahnung / der Gesandte solte / bey solcher Absendung / die Reputation der Persianischen Majestät in gute Obacht nehmen. Welches der Gesandte denn / mehr als zu viel / ihm angelegen seyn lassen ; indem er / aller / von dem grossen Mo-

gul

gul ihm angebotener / hohen Preſenten und Geſchencken ungeachtet / ihm gar keine Reverentz erweiſen wollen. Derwegen der Indianer eine Liſt erdacht / und die Thür zur Audientz ſo niedrig machen laſſen / daß der Perſer nicht mit aufgerichtem Haupt hindurch könte / ſondern im hineintreten das Haupt nothwendig bücken müſte.

Was thut aber der Perſianer? Dieſer hat lieber den offenbaren Schein der Grobheit / als den Schatten einiger Demuth und Höflichkeit geben wollen: maſſen er ſich gleich / nachdem er gegen ſelbige nidrige Pforten gekommen / umgewandt / und von rückzu hineingetreten; daß alſo der König eh deß Geſandten Geſäß / als das Angeſicht zu ſehen bekommen.

Vor welche Unhöflichkeit der Mogul / von derſelbigen Zeiten / ihm das geringſte nicht mehr / zu ſeiner Unterhaltung reichen laſſen: dadurch er gezwungen worde / zu Bezahlung ſeiner Schulden / allerdings von ſeinen Sätteln und Zäumen den ſilbernen Beſchlag zu verkauffen. Uber das hat ſich auch der Indianer / bey dem Perſiſchem König / darüber hefftig beſchwert: welcher zwar offentlich bekant; dem Mogul hätte mehr Ehre gebührt; aber dennoch ſeinen Geſandten vor ſolches Stücklein / trefflich belohnet.

Das iſt ein Stücklein / ſprach Her: Meander / aus dem Grobiano. Königen und Fürſten ſoll man ihren gehörigen Reſpect leiſten. Der Indianer hat trauen höflich gnug dem Perſiſchen Abgeſandten hiemit ein Mittel an die Hand gegeben / dadurch ihnen beeden nichts disreputurliches widerführe / indem er das nothwendige biegen vor der niedrigen Pforten / als eine Reverentz annehmen wollen.

Ein anders wäre es geweſen / da der Mogul etwas wider ſeines Herzen Hoheit begehret hätte: denn / in ſolchem Fall / muß kein Geſandter einen fremden Printzen / mit Verringerung ſeines Herzn Principaln / tituliren oder reſpectiren. Geſtaltſam ein Fürſt ſeine Hoheit / Majeſtät und Würde in gröſſerm Preiß hält / als alle andere Gaben und Güter deß Glücks. Jener Parther-König / Arſaces / ließ ſeinem Legaten / dem Orabazo / den Kopff wegſchmeiſſen: darum / daß er den fürnehmen und gewaltigen Römiſchen Herzn / den Syllam / überſich laſſen ſitzen. Wie dann noch wol heut zu Tage die Geſandten / ſo ſich / im tituliren fremder Potenta-

ten / zu hoch verſteigen / gar unſanfft darum angeſehen werden ; ob ſchon ihre Verrichtung für ſich ſelbſt glücklich geweſt / und wol abgelauffen.

Wie dem allen ; ſprach Her: Cronenthal : ſo iſt dennoch der geſchwinde Kopff deß Perſianers lobens würdig / daß er nemlich ſo hurtig eine Liſt mit der andern verſetzen können. Und wann ja eines ſeyn ſoll ; ſo bedunckt mich rathſamer / ein Abgeordneter thu in Behauptung ſeines Anſehens zuviel / weder zu wenig.

Das letzte / antwortete Her: Meander / iſt der Hoheit verſänglich ; das erſte aber weit gefährlicher : ſintemal daraus leicht ein Blut-trieffender Krieg erwachſen mag. Darum brauchen eben die Potentaten die allerklügeſten Perſonen / und gleichſam die Extracte der Geſchicklichkeit / zu dieſem Amt : damit ihnen durch dergleichen Händel weder Gefahr noch Schimpff zugezogen werde. Wenn es gnug wäre / eine Botſchafft bloßlich anzubringen / hergegen den Ceremonien oder Complementen weder Form noch Maſſe zugeben ; nichts mit einer diſcreten Manier abzulegen ; ſondern nur ſein unverſchämt und trutzig ſich allen Anmuthungen zu widerſetzen wiſſen : So dörffte man endlich auch wol einen groben Bauren-Tölpel ſenden / und ihm nur einen Winck geben ; darauf er es grob und ungehobelt gnug machen würde.

Die geprieſene Geſchwindigkeit deß Barbarn tadle ich ſonſt auch nicht : wann ſie nur mit mehrer Höflichkeit wäre angebracht. Denn einem groſſen Potentaten / mit Urlaub / das Geſäß zuzukehren / an Statt ſchuldigen Reverentzes ; ſteht vielmehr einem Eulenſpiegel / und groben Schalcks-Narren / als einem Ambaſſadeur zu. Auſſer dem / mag einer ſeines Herꝛn Anſehn behaupten / ſo gut er kan.

Wie wenn man aber dem Geſandten ſeinen behörigen Reſpect nicht giebet / (fragte Her: Ehrenhold) und ihm andre Geſandten die Oberſtelle nehmen ; oder der Her: / an den er geſandt / ihn nicht / nach Würden / halten will : ſoll er nicht darum eifern ; beſondern nur alleweil höflich ſpielen?

Unvonnöthen iſt es / antwortete Her: Meander / daß man unſre Europeer viel ermahne / wie Saavedra und Marſelaer gethan / hierinnen keinen Finger-breit zuweichen / ſondern eigenthätlich den Platz und die Ehre zu nehmen / die ein

ander

ander nicht geben wolle : angesehen die Flammen der Competentzen/ Precedentzen/und andrer Strittigkeiten unter uns Christen/ mehr Wassers/ weder Oels bedörffen ; und unsre Cavalliers ohne das für sich selbst hitzig gnug sind / um ihre Authorität zu eifern. Wolte Gott/wir überliessen solchē Zanck den Heiden und Unchristen: und strittē unter uns/wer dem andern an Demuth und Höfflichkeit überlegen ; Nachdemmal aber leider / durch langbejährte Gewonheit / in Stats-Sachen die Regul Christi / daß der Fürnemste soll seyn/ wie ein Diener/ ihr Excipe bekommen/ und die Demuth in dergleichen König- oder Fürstlichen Geschäfften für ein Fehler geachtet wird : soll ein Abgesandter fürsichtigst aller Verkleinerung vorbeugen : nicht zwar / mit Degen und Pistolen; sondern durch Zuvorkommen/oder Abseyn: das ist/er soll ungeheissen den Ort und die Ehre ergreiffen/ so ihm zustehet ; oder derer Versamlungen sich enthalten/dahey er keinē gebürlichen Respect vermuthet. Denn der Gesandter hat keine Ursache / daselbst zu seyn ; wo man ihn nicht seyn läst/ was er seyn soll.

Wie aber / fragte Herr Ehrenhold ferner ; wenn das Glück und Gelegenheit es also fügten / daß er der Versamlung sich nicht könte entbrechen ; was Raths denn ? Solte mans ihm auch verdencken / einige Gewalt zu brauchen ?

Herr Neander versetzte : Mein Herr hat kurtz zuvor allererst/ in einer Frage / zwo beschlossen ; welche auch hiemit von ihm jetzo / wiewol ein wenig verändert / wiederholt werden : nemlich ; wie einer / dem der fremde Printz seinen Respect entzeugt ; und (vors ander) derselbe / welchem andre seines gleichen die Precedentz disputiren/ oder gar benehmen wollen ; sich habe zuverhalten ? Bey dem ersten pflegen/ (gestalter Sachen / und der Importantz nach) die Ambassadeurs ihre Protestationes abzulegen ; oder auch wol/imfall nichts zu erhalten / und dennoch eine gar zu nachtheilige Consequentz darauf stehet / gar unverrichter Dinge hinweg zu ziehen ; oder aufs wenigst so lang sich aller Handlungen enthalten / biß sie ihrer Würden und Ansehns besser versichert.

Bey dem andern/ nemlich da ein Gesandter dem andern seinen Platz abdringen will/ und kein ander Mittel sonst vorhanden ; gestatten die Politici / einige Gewaltthätigkeit ;

jedoch mit müglichster Moderation/daß kein Blutvergiessen daraus entspringe.

Ja / sagte Her: Ehrenhold: wenn mans auch nur also an der Schnur haben kan. Ich halte ein scheues Roß / so in vollem Curtier; und eine Gewaltthätigkeit / lassen sich mit gleicher Beschwerlichkeit lencken / und nach Belieben aufhalten. Das Ende der Gewalt sieht gemeinlich bey dem Beleidigten; nicht bey dem Anfänger.

Das ist zwar nicht ohne; erwiederte Her: Meander: was die Rechtsgelehrten zu sagen pflegen; *Injuriæ non dantur ad mensuram*: Die Wunden theilt man nicht / nach gewisser Maße / aus; das läst sich auch auf andre gewaltsame Verfahrungen ziehen: daß nemlich dieselben selten ihnen von vernünfftiger Bedachtsamkeit / mitten im Furor und Eyfer / eine Maße fürschreiben lassen. Jedennoch gleichwol findet man solche wolgemoderirte / kaltsinnige / Gemüter / welche zwischen gewaltsamer Thätlichkeit / und einer gantz feindlichen Beleidigung stille halten / ihnen abbrechen / und gar meisterlich erkennen können / was und wie viel die Gelegenheit und gegenwärtige Beschaffenheit an beeden Seiten erleiden möge.

Weil ich mercke / daß dem Herren damit gedient: will ich ihm etliche Exempel erzehlen; und zwar aus obgedachtem Marßelaer; damit / wann ihm eines oder das andre darinnen irgend mißfällig / er mich nicht darum zu Rede setze / der es aus eines andern Feder geschöpffet / und jetzo beybringet: mit Freystellung / ob es einer gut heissen und billigen / oder tadeln wolle.

Johannes de Sylva / deß Königs von Castell Abgesandter / als er sahe / daß der Englische Ambassadeur / bey einer ansehnlichen Zusammenkunfft / ihm die Oberstelle vorher / mit besonderm Vortheil / ab- und eingenommen: fieng erstlich an / mit einer weitleufftigen Rede / sein Recht zubehaupten. Weil aber die Worte nicht helffen wolten: hielte er für rathsam / die Stärcke zugebrauchen; tratt derhalben mit Spannischer Gravität hinzu / zoch seinen Gegentheil vom Sitz herab / und setzte sich fein säuberlich an dessen Stelle. Der gantzen Versamlung kam / wie leicht zugedencken / diß spanisch gar fremd vor: aber der de Sylva ließ sich nichts

enfechten; ſondern antwortete mit einer ſanfftmüthigen Ernſthafftigkeit: Wann das Recht der höchſten Authoritàt Gewalt leidet; ſo kan weder das Hertz den Händen; noch die Hände dem Hertzen beyzuſtehn unterlaſſen.

Gleiches Spiel begab ſich auf dem Concilio zu Coſtnitz/ zwiſchen dem Engliſchen und Spanniſchem Ambaſſadeur. Deß Königs von Hiſpanien beede Abgeſandten / Didacus/ Ertzbiſchoff zu Hiſpali / und Didacus Ferdinandus von Cordua ſtritten und zanckten in der Kirchen / mit dem Engelländer / hefftig um den Sitz. Dieſer war nicht faul/ ſondern nahm behende den höchſten Sitz ein / und fieng von dannen an/ als wie von einem Richterſtul (ich rede mit vielerwehnten Authoris Worten) den Außſpruch / Oraculs Weiſe / zu geben/ daß ſeinem Könige ſolches Recht gebüre.

Aber was geſchicht? Gedachter Ertzbiſchoff / ſehend/ daß ihm der Vortheil abgerant; meinte/ man müſte Gewalt brauchen / ſintemal er ſtärcker / weder der Engelländer; und vielmehr die Sache wirklich handhaben / als weitleufftig beantworten: was ſein Widerſacher mit den Füſſen erloffen/ und gewonnen; müſte man ihm mit den Händen wieder abnehmen. Tritt demnach hinzu/ greiffet den Engelländer an/ und hebt ihn / alles (ſchwächeren) Widerſtrebens ungeachtet / hoch empor / von dem Stuhl heraus / gehet alſo mit ihm fort / biß in einen Winckel der Kirchen; woſelbſt eben damahls ein Grab eröffnet war: darinn ſetzte er ihn nieder: kehrte hernach wieder zu den Seinigen/ nahm den leeren Sitz ein / und ſprach: Mit Gewalt muß man Platz machen! Der iſt lebendig begraben an einem Ort / da er füglicher liegen/ als ſitzen kan. Ich habe beedes das Amt eines guten Clerici/ und Legatens vertreten.

Zu ſtets währender Gedächtniß / ſolcher ritterlichen hertzhafften That / hat man dem Ertzbiſchoff hernach die Zeichen und Waven/ ſo bey ſelbigem Grabmahl aufgerichtet/ in den Stamm Schild ſeines Geſchlechts geſetzt.

Herr Ehrenhold zoch die Schultern / und ſagte: Ich halte ſolches für ein gefährliches Beginnen. Wie wann GOtt verhengt hätte / daß daraus / mitten in der Kirchen/ wäre ein Blutbat geworden; wie ehmahlen zu Goßlar geſchehen/ da man in Gegenwart Käiſer Heinrichs/ an einem

hohen Fest / der Precedentz halben / von Worten zu den Streichen / Wunden / und Todstechen gekommen; und der Teuffel / bald darauf das: *Hunc ego diem cruentum feci.* intonirt?

Darum hab ich vorhin gesagt / sprach Herr Meander; ein Verständiger müsse vorher die Gelegenheit der Zeit recht ausspeculiren / und mercken / ob es das Ansehn habe / daß aus der Gewalt andre schädliche Extremiteten entstehen möchten: denn in solchem Fall würde dienlicher seyn / gar einen Abtritt lieber zu nehmen / als eine Thätlichkeit zu beginnen / die sonder grosse Aergernüß und Blutstürtzen nicht auszuführen. Uberdas hab ich vorher geprotestirt / daß ich die Exempel weder zu rechtfertigen / noch zu verwerffen gehalten seyn / sondern sie in ihren Würden beruhen lassen wolte. Gestehe unterdessen gar gerne / es sey besser und rathsamer / nach aller Möglichkeit / einen gelindern Weg zu suchen / zu Erhaltung seiner Würde und Reputation. Ihrer etliche pflegen dazu sonderliche Griffe zu gebrauchen / und aus der Ungelegenheit ihnen eine Gelegenheit zu machen. Auf dem Tridentinischem Concilio / stritten die Hispanischen und Frantzösischen Ambassadeurs ebener massen / um das obensitzen. Der Frantzösische zwar nahm plötzlich den nechsten Stuhl nach dem Payst ein: aber der verschmitzte Spannier Mendoza begehrte deßwegen nicht zu weichen; damit seines Königs Majestät keinen Abbruch litte: sondern setzte sich allein / mitten in der Versamlung / gerad gegen den Pabst über / mit besonderer Manier und Majestätischem Ansehen: also daß / wann sein König in eigener Person vorhanden gewest wäre / er keine reputirlichere Stelle hätte finden mögen; in Betrachtung / diese / von aller andrer Legaten ihrer / gantz abgesondert war.

Gar possir- und doch reputirlich machte es Käisers Caroli V. Orator / als ihm der Groß-Türck seine alte Stelle nehmen wolte / und derowegen ihm das Polster / so den Gesandten wird gelegt / gar hinweg nehmen / oder vielmehr gar keines reichen ließ. Als dieser zur Audientz kam / da der Türcke saß / und er eine Weile sich umgesehen / wartend ob man ihm kein Küssen brächte: nahm er zuletzt seinen eignen purpurnen Mantel / legte den zusammen / als wie ein Polster / setzte sich darauf / und brachte darnach sein Gewerbe für.

Als

Als ihn auch die Türcken erinnerten/ dieſen / mit Fleiß/ von ihm / auf der Erden / hinterlaſſenen Mantel wieder mit ſich zu nehmen: wegerte er ſich deſſen / und ſprach: Mein Käyſer pflegt ſeinen Stuhl nicht mit zu tragen.

Andre ſchreiben dieſes Stücklein Roberto / dem Hertzog der Normannier / zu; welcher bey dem Käyſer Conſtantino in Griechenland / auf ſolche Weiſe ſeine Grandeꝛ erhalten.

Es könnten aber die Potentaten ſelbſten viel Ungelegenheit verhindern: wann ſie trachteten den fremden Geſandten alle Urſachen und Anlaß / zum Precedentz-Streit abzuſchneiden / durch allerhand gute Ordnungen/ deren ſich die Ausländer ingeſamt gemäß zu halten hätten. Als nemlich durch das Loßwerffen; oder / wie etwan die Polen ein Geſetz deßwegen gemacht / daß der / ſo am längſten bey Hoffe / ſich aufgehalten / allezeit denen nach ihm angelangten Geſandten fürgezogen würde; dafern nur ſonſten unter den Legaten keine gar zu groſſe Diſparitet oder Ungleichheit.

Monſ. Gallon ſagte mit Lachen: das Loß wäre meiner Einbildung nach / wol die füglichſte Entſcheidung: dadurch man nicht nur dieſen/ ſondern auch deß gar zu höflichen Frauenzimmers Zwiſt / vielmals könte aufheben.

Das iſt aber ein Streit der Höflich- und Freundlichkeit/ ſagte Her: Cronenthal; da hergegen jener nur Haß und Widerwillen gebieret.

Nicht allemal / verſetzte Monſ. Gallon / thun es Jungfrauen aus Freundlichkeit und Liebe / wann eine die andre ſo ſehr nöthigt: ſondern es ſteckt ein politiſches Geheimniß/ unter dieſem Schatten der Höflichkeit/ offt verborgen. Diß Völcklein/ wie man weiß/ will ungern alt ſeyn / und geht mit ihren Jahren um / wie Penelope mit ihrem Gewebe; daß ſie nemlich immer wieder welche im Zahlen davon abthun / eh ſunffzig/ als viertzig Jahr alt werden/ und/ ihrer Rechnung nach / allzeit jünger ſeyn / als man gedacht. Wer im Rathen nicht verfehlen will / noch ſie erzörnen; muß aufs wenigſte 10. oder 8. Jahr weniger fragen / weder er gedenckt. Als ſo ſie viertzig hat; darff er nur von dreiſſig ſagen. Spricht ſie drey- oder vier und zwantzig; ſo nehme ers künfftig vor drey und dreiſſig an.

An manchen Orten hält der Brauch / daß die Jungfrauen zu Hochzeiten und Leichen/und zwar/die älteſten vor/oder oben an / auf der rechten Hand gehen : da ſchiebt dann eine die andren/ mit allem Fleiß / gerne voran / um jünger / als ihre Gefährten / zuſcheinen. Darüber wird etbaren Leuten offtmals Zeit und weil lang ; ſintemal unterweilen etliche Stunden über ſolchem Gedränge verflieſſen. Ich erinnere mich / daß ein luſtiger weltlicher Geſell / in einer gewiſſen Stadt / da eben auch das Frauenzimmer ſich alſo zer nöthigte/ und keine vor- noch oben an treten wolte/ hinzu lieff/ und ihnen ein paar Würffeln preſentirte / um den Fürzug zu loſen.

Man ſpürt es wol/ ſprach Her: Meander ; der Monſieur Gaſton converſire gar fleiſſig mit dem ſchönen Frauenzimmer : weil er deſſen Stats-Geheimniſſen ſo wol auszugrübeln weiß.

Her: Cronenthal ſagte : Es ſteht ihm nicht zuverdencken / daß er die Art und Striche deß Frauenzimmers wolbeobachtet : weil er nunmehr auch bald eine zur Gefährtin ſeiner Liebe und Lebens erwählen ſoll.

Wol! antwortete Her: Meander ; wir wollen alle auf die Hochzeit kommen ; unterdeſſen aber unſere Geſandten vollends abfertigen. Wann je / berührter Geſtalt / es mit dem Loß ſich nicht wolte thun laſſen ; würden doch einem vernünfftigen Printzen andre Mittel nicht fehlen / alles Unheil zuverhüten : dafern er anderſt ſelbſt nur kein Belieben trägt/Uneinigkeit/unter fremden Potentaten dadurch zu unterhalten / oder erregen : welches aber / an keinem Herren/ zu loben ; ihm auch gemeinlich zuletzt ſelbſten Schaden bringt. Geſtaltſam Ludwig / beygenahmt der Heilige / König in Franckreich/ gar Chriſt- und weißlich denen/ſo ihn fragten : Warum er mit ſo groſſer Mühe und Koſten / die fremden Könige zu vertragen/ und nicht vielmehr ihre Uneinigkeit zu ernähren ſuchte ? zur Antwort gab : Wann die benachbarte Printzen und Herren ſpührten/ daß ich ſie gern kriegen und ſtreiten lieſſe ; ſolten ſie leicht unter ſich fügen ; der König von Franckreich / trägt heimlich und liſtig/ an unſerer Fehde/ ein Belieben : dörfften darüber einen Haß auf mich werffen / und mein Reich anfallen ; dem hiedurch ein Unglück zuſtoſſen

könte.

könte. Uber das würde ich Gottes Zorn auf mich laden: weil GOtt der HErr spricht/ dieselben seyen gesegnet/ so die uneinigen zum Frieden und Einigkeit zu bringen/ bemühet sind.

Also hat die itztregierende Majestät von Engelland/ wie man schreibt/ gar löblich ein Verbott gethan; daß/ bey Einholung eines fremden Herrn/ oder Gesandten/ keiner an seinem Hoff liegender Ambassadeur hinfüro mehr selbigem entgegen fahren: sondern seine eigene Leute und Officirer solches allein thun sollen: weil vor etlichen Jahren/ wie bekandt/ zwischen denen/ Spanischen und Frantzösischen/ ein blutiges Gefecht daraus entstanden.

Zu Rom disputirten vormals ebenfalls dieser beeder mächtigen Cronen Abgesandte/ im Jahr 1565. um den Fürzug; wer nemlich vorangehn/ und die Ehre haben solte/ den Saum deß Päpstlichen Rocks/ bey einer Pfingst-Procession/ aufzuheben: deß gleichen wer am ersten/ wer auf der rechten Seiten den Kuß deß Friedens empfinge; wer den Weyrauch reichte? Die Rede ging; der Papst hätte dem Frantzösischen den Fürzug verheissen. Fr. Ludovicus Granatensis gab einen klugen Rath/ man solte zwey Räuchgeschirr vortragen/ und andere Sachen mehr/ die einen Streit erregen möchten/ dupliren. Der Cardinäle waren etliche auf deß Spaniers; etliche auf deß Frantzosen Seiten: und that ein jeder das beste/ seinem Theil eine Gunst zu erweisen. Unter den Legaten strich ein jeglicher dem Papst seines Königs Macht/ Tituln/ Vielheit zugehörender Länder/ Eifer der Religion/ Beständigkeit und Schutz deß Glaubens/ auch das Alter dessen Königreichs/ prächtigst und herrlichst heraus. Man protestirte daneben/ wie übel und unversöhnlich es würde aufgenommen/ ja für ungerecht und undanckbar erkant werden; imfall der Papst Königlicher Hoheit etwas abgehen liesse: mit angehengter Bedrohung/ daß es zum Degen kommen dörffte.

Hie war Fürsichtigkeit das beste im Spiel! Cardinal Vitellius/ und aus ihm mehrbesagter Marselaer/ schreiben/ es sey so wol der Kirchen/ als beeden Königen zum besten/ die Sache hangen und unerörtert blieben.

Und dörffte auch wol unerörtert bleiben/ sagte Herr Ehrenhold/ so lange beede Nationen auf Erden leben. Ich

trage

trage aber Sorge / wir werden meinen Herꝛn zu lange aufhalten.

Im geringſten nicht/ antwortete Herꝛ Meander: es mag aber wol dem Herꝛn irgend die Zeit/ bey mir/ lang werden.

Nein; antwortete Herꝛ Ehrenhold; es müſte derjenige ſehr unzeitig ſeyn/ der ſich über den Herꝛn beklagte/ daß er einen nicht ergetzlich gnug unterhalte.

Herꝛ Meander wiederholte: der Herꝛ braucht in Beſchreibung meines geringen Bedienens/ einen zimlichen Uberfluß. Ich erinnere mich / daß wir vorige Wochen bey ihm ungleich luſtiger und munterer geweſt; er auch dieſen anderen Herꝛen / mit unterſchiedlichen Rariteten / viel Ergetzlichkeit gemacht: das trifft man bey mir nicht. Wir hätten itzo ein wenig in das Grüne hinunter ſpatziren mögen; es ſteht aber zu beförchten / daß Graß ſey/ ſamt dem Geſträuß/ von dem heutigen Regenwetter/ annoch aller naß; und derwegen rathſam/ wir bleiben hie.

* * *

Ich weiß aber; ſagte Herꝛ Cronenthal; Mein Herꝛ hat noch einen beſſern Garten/ darein kein Regen fällt/ und der ihm viel ſchöner unverwelckliche Früchte/ und Blumen von weit edlerem Geruch ſtreut / wann er ſich darin ergehet; nemlich ſeine koſtbare anſehnliche Bibliothec/ die er jährlich zu vermehren pflegt: wann er dahin dieſe Herꝛen führen thäte; hoffte ich/ als derſelben Diener/ das Glück zugenieſſen / ihnen zufolgen.

Herꝛ Meander entſchuldigte zwar/ mit wenigen Complementen; wie er nemlich beſorgete / die Hoffnung der Herꝛen würde ungleich gröſſer ſeyn / weder ſeine elende Libereh meritirte: zuletzt führte er ſie dennoch gleichwol hinein; zeigte ihnen daſelbſt die herꝛlichſten Scribenten / ſo zu erdencken; dazu allerhand koſtbare / kunſtreiche Kupffer / Geographiſche Mappen oder Land-Charten/ und unterſchiedliche ausbündig-ſchöne Globos/ Stern- und Erdkugel.

Bey dieſen letzteren hielten ſie ſich mit Geſpräch etwas auf; und ward etlicher groſſer Kunſt-Stücke ſonderbarer Welt-Kugeln gedacht. Als daß der/ in Hiſtorien/ berühmte Perſianiſche König Sapor eine groſſe gläſerne Welt-Kugel machen laſſen / darinn der Lauff deß Himmels fürgeſtellet. Mitten in dieſer Kugel ſey er/ der König/ geſeſſen/

wir

wie gleichſam auf dem Erd-Punct habe / unter ſeinen Füſſen / die Sternen und Geſtirne auf- und nieder ſehen gehen: und ſolcher Geſtalt / ob er gleich ſterblich geweſen / dennoch aller ſterblichen Stoltz und Hochmuth übertroffen. Deßgleichen / wie Cardanus eine alte Himmels-Kugel ohngefähr angetroffen / die ſehr verwunder- und künſtlich / aber die Eiſen ſchier aller verroſtet gewest / und unterſchiedliche Inſtrumenten daran / durch Hinläſſigkeit / vernichtet. Nach deren Exempel nachmals Käiſer Carl der V. eine andere gantz neue machen laſſen: daran man alle Minuten der Zeit / alle Zeichen deß Himmels / und die gar langſame Bewegung deß achten Kreyſes; auch alle himmliſche Häuſer (wie mans zu nennen pflegt) gleiche und ungleiche Stunden; und zwar / welches viel iſt / dergeſtalt / wie ſie allen Theilen der gantzen Welt zuſtatten kommen: ſehen konnen. Andrer himmliſcher Geſtirn-Läuffe Eigenſchafften zugeſchweigen / welche alle daran gar eigentlich fürgebildet. Alſo / daß dieſe Kugel alle Einbildung / und das Gerüchte ſelbſten / übertroffen.

Herr Cromeneh erzehlte aus dem Jovio: Käiſer Ferdinandt der Erſte / hätte eine Kugel von trefflicher Kunſt / durch ſeine Geſandten dem Türckiſchen Julian Soliman überſand / und nebenſt einem guldnem Pocal / ſo mit köſtlichen Edelgeſteinen beſetzt geweſen / zum Geſchenk preſentiren laſſen. Selbige Kugel ſey von Silber geweſen / und habe nicht allein die Stunden / ſondern auch die Bewegung der irrenden Sternen / Sonnen und Mondes / gar richtig gewieſen und nachgemacht: vermittels etlicher inwendig verborgener Ramm-Räderlein und gewiſſer Gewichte; dadurch die allergeringſte Zeit-Minuten / auf unglaublich viel Jahr / in ſteter Bewegung / auch die Ordnungen der Poloruin mit ungleichem / unterſchiedlichem Bewegen / beydes der ſchnellen und langſamen Kreyſen / höchſtverwunderlich gehalten / und obſervirt. Dieſes Kunſtwerck hätte Käiſer Maximilian der Erſte / von den allererfahrneſten Meiſtern erfinden und zurichten laſſen: als welcher Herr / auf rare und ſubtile Sachen keinen Koſten zu ſparen pflegen. Uber dis Werck / welches von 12. Dienern auf den Schultern zum Saal hinein getragen / ſey der Türck ſamt ſeinen umſtehenden Leuten / für Verwunderung faſt beſtürtzt worden. Angeſehen

der Künſtler dabey geweſt; der nachdem er es eröffnet ihnen den inwendigen wunderbarlichen Trieb gezeigt. Eben dieſer habe ein Büchlein mit ſich gebracht/darinnen beſchrieben/wie ihm zu helffen / da irgend was daran zerſtoſſen oder ſonſt ſchadhafft geworden; auch die Reguln enthalten/ nach welchen der Lauff ſo vieler unterſchiedlicher Kreyſe immerwährend dirigirt würde.

Schade! ſprach Her: Lilienfeld / daß man dieſe werthe Perlen für die Mahometiſchen Säue geworffen: von welchen ſie doch beſorglich hernach vernichtet / und mit Füſſen getreten worden. Inmaſſen die Türcken auf Künſt und Wiſſenſchafften eben ſo wenig geben; als wie die groben ungehobelten Ruſſen. Zu deren Großfürſten/König Chriſtian von Dennemarck auch ehmaln ein ſilbernes ſelbſtbewegliches Werck/ unter andern Preſenten/ um den Livländiſchen Frieden zu erhalten/überſandt; welches gar künſtlich geweſt. Das barbariſche Gehirn deß Moſcowiters hat zwar die andren Geſchencke beliebet; dieſes aber verſchmähet: und nachdem man ihm angedeutet / deß Himmels Lauff würde darinn fürgebildet; gar höniſch darüber gelachet / es auch dem Däniſchen König zurück geſchickt/ mit dieſer ſpöttlichen Antwort: Er (der König von Dennemarck/) thäte gar thörlich/ daß er um den Lauff deß Himmels ſich bekümmerte/ indem ſie auf Erden miteinander ſtreiten ſolten.

Ohn Zweifel ſeynd in Dennemarck dergleichen künſtliche Aſtronomiſche Sachen heut zu Tage noch mehr: angeſehen die Dennemärcker und Holſteiner ſonderliche Liebhaber davon/ und beedes auf Mathematiſche und mechaniſche Werck vielfältig ſich legen / oder darauf ſpendiren.

Der vorige nunmehr abgelebte Hertzog von Holſtein ſoll einen doppelten Globum von Kupffer haben zubereiten laſſen/deſſen Diameter eilffte halb Fuß/und die inwendige Außhölung einen ſo groſſen Raum begreifft / daß darinn zehen Perſonen / um einen runden Tiſch/ welcher neben der Banck an der Axis hanget / gemächlich ſitzen können / und die Geſtirne/wie auch die aus ihrem eignem Centro lauffende Sonne/ welche nach den Graden der Ecliptic ſich ſelbſt verſchiebet/ auf und nieder gehen ſehen/ vermittels eines innerlichen Horizonts. Von auſſen iſt die Erdkugel mit ihren Ländern/ Städten/ Strömen und Seen verzeichnet. Und geſchiehet

deſſel-

deſſelbigen Globi Bewegung/ nach der Bewegung deß Himmels / durch groſſe künſtliche Räder / die von einer vom Berge herab lauffenden Waſſergutte getrieben werden: wie der fürtreffliche Mathematicus ſelbiges Ortes / Her: Adamus Olearius ſchreibt.

Welcher Author in ſelbigem Buch gedeutet: daß die Perſer/ohnangeſehen ſonſt die Sternſchauerey bey ihnen in groſſem Preiß / und Gebrauch: keine Globes / noch *sphæras armillares* haben; und derowegen ſich höchlich verwundert/ da ſie bey ihm einen wolgeformirten Globum geſehen. Wie ſie nicht weniger ſein Aſtrolabium (ſo er / der Author/ ſelbſt gemacht) mit Verwunderung beſchauet: in Betrachtung/ die ihrige nur von der Hand grob hingeſtochen.

Als er auch einem alten Arabiſchem Aſtronomo/ der daſelbſt in Perſien / den Euclidem / in Arabiſcher Sprache/ geprofitirt/ etlicher ſeiner Vortheil / geſchwinde und ſubtil zu reiſſen / auch zu graduiren / gezeigt: hat der alte Mann nicht gewuſt / waß er ihm aus Liebe zugefallen thun ſollen; iſt offt zu ſeine Herberge gekommen / ihn beſuchend; hat zugerichte Eſſen / und allerley Früchte laſſen hinter ſich hertragen / um ſeiner Converſation zu genieſſen.

Als ein andrer Perſiſcher Mathematicus geſehen/daß gedachter Scribent / an einem Stecken/ſo von dickem Perſianiſchem Rohr geweſt / unter andern ihrer Arabiſchen Sprüche und Wünſchen/einen, den ſie ſtets im Munde führen/gebrant: hat er den Stecken/ nach fleiſſiger Betrachtung/von ihm begehret; deß Erbietens / ihm Morgen einen beſſern dafür zu bringen. Wie ſich aber dieſer deſſen geweigert; hat jener das Wort Alla / ſo in Arabiſcher Sprache den weſentlichen Nahmen Gottes bedeutet / gar ſauber herab geſchnitten; dann alle Spähnlein in einem Papir verwahrt; und geſagt: Es wäre Sünde/ daß man den Nahmen Gottes an einem Stecken / den man in den Koth ſtieſſe / trüge.

Woſelbſt der Author abermals berichtet/daß ihre der Perſer Profeſſores/mit Freuden ſich verwundert/daß bey den Teutſchē die Aſtronomiſche Kunſt auch ſo hochgeachtet/und ſie einenſo wolgeſtalten Globum/dere man bey ihnen wenig ſihe/ zuſehen bekämen: Maſſen ſie / in Unterrichtung ihrer Schüler/ ſich bloß deß Aſtrolabii bedienen.

Herr Ehrenhold sagte hierzu: der Perser hätte daran nicht unrecht gehandelt / daß er den göttlichen Namen / damit er nicht mit Koth besudelt würde / herunter geschnitten: und wäre zu wünschen / daß wir Christen mancheremal so liederlich heilige Sachen nicht entheiligten. Fragete auch: Ob einer / wann er den Nahmen Gottes auf der Erden liegen sähe / nicht schuldig sey / solchen aufzuheben?

Ihn beantwortete Herr Meander: Wann der Herr / aus besonderer Ehrerbietung / solches thun will; wird es ihm keiner tadeln / sondern vielmehr / als eine gute Meinung loben: Vor eine Schuldigkeit / wüste ich aber keinem so leichtlich solches aufzubürden; ohn demjenigen / der sich ein Gewissen darüber machte. Denn ein andrer betrachtet es nicht anders / als bloße Buchstaben / die an ihm selbsten keine Krafft / (wie zwar die träumende Juden wollen) haben / noch wann sie ohngefehr verstreuet werden / nothwendig aufgehebt werden müssen.

Jedoch ist es fein / Schrifften und Bücher / darauf Gottes Wort geschrieben; zu unreinlichen Sachen nicht zugebrauchen; noch etwan auf die Bibel sich mit dem Gesäß setzen / wie manche Grobhölzer thun: denn wiewol solches eben an ihm selbsten keine Sünde; so zeigt es doch gemeinlich eine kalte Ehrerbietung gegen Göttliche Sachen an / und ärgert andre Schwache: welches beederseits Sünde ist. Die Vernunfft und Ordnung bringt es mit / daß man eine Schachtel / darinnen ein liebes Kleinod oder kostbare Perl lieget / an saubern und nicht unflätigem wüstem Ort aufhebe. Alexander / der grosse / legte den Homerum unter sein Haupt; und ein Christ solte die heilige Bücher unter seine stinckende Hosen legen? das würde ja verweißlich seyn.

Gleichwol soll man auch / in dergleichen Ehrerbietung / nicht gar zu scrupuloß oder aberglaubisch handeln / noch Gesetze daraus machen; wie zwar die scheinheiligen Perßianer und Türcken thun: welche / nebenst den Juden / den Kern / Geist und Leben fahren lassen / und die Hülsen / Schalen / oder todten Cörper behalten: ja in vielen Dingen / die GOtt von ihren Händen nicht fordert / so närrisch devot und observant sind / daß man ihrer lachen / oder vielmehr der grossen Blindheit weinen solte.

Brabus

Busbeckius hat / auf der Reiſe nach Konſtantinopel / von ſeiner Türckiſchen Convoy / viel überlauffens und klagens / über ſeine Diener / erdulden müſſen / daß dieſe mit dem Papier / der Türcken Meinung nach / nicht reſpectirlich gnug umgangen. Einsmals kamen ſie gelofen mit groſſem Ungeſtümm / bitten: Er / der Legat / ſolte doch den Greuel und die groſſe Sünden ſeiner Diener ſtraffen / und wehren. Busbeckius erſchrickt / und beſorget / ſeine Diener hätten irgend was groſſes geſtifftet; als dieſe Phantaſien endlich heraus brechen / und klagen: Sie hätten das Papir zu unſaubern Dienſten / auf dem heimlichen Gemach gebraucht. Denn die Türcken halten alles Papier für heilig / es ſey gleich beſchrieben oder nicht; und heben das geringſte Blätlein auf von der Erden. Glauben auch feſtiglich / am jüngſten Tage / werden ſie zu ihrem Mahometh über einen glühenden Roſt barfuß ins Paradiß müſſen gehen: wer nun viel dieſer Zettul ehrerbietig aufgehoben / der werde ſolchen Brand nicht fühlen / ſondern unverletzt hinüber gehen: angeſehn / ihm alles aufgehobte Papir / an Statt einer Brücken / werde dienen.

Der Geſandter aber hat ihnen mit lachen geantwortet: ſie ſolten ſich das nicht laſſen befremden; ſondern würden noch gröſſere Wunder ſehen: nemlich: daß ſeine Diener auch Säufleiſch äſſen; als die über ſolche Sachen ihnen gar kein Gewiſſen machten.

* *

MOnſieur Berrintho und der Herr Cronenthal redeten mitlerweil von allerhand berühmten Bibliotheken; als von der Vaticaniſchen zu Rom; von deß Juſti Lipſii ſeiner / die ihm in der Feuersbrunſt verdorben; von der zu Pariß und Venedig. Welches Herr Meander kaum erwitkert; als er ſeinen Vettern Berrintho / um die Beſchaffenheit dieſer beeden letzten / fragte; und folgende Nachricht bekam.

Die fürnehmſte Bibliothec zu Venedig / ſprach Monſ. Berrintho / iſt in einem anſehnlichem und prächtigem Gebäu / welches auf St. Marx Platze ſtehet: wohin Cardinal Beſſarion / und Petrarcha ihre ſtattliche Libereyen verſchafft; deren Exempel hernach andre gefolgt: alſo / daß darüber die Bibliothec mit der Zeit immer völliger worden.

Die Pforten solcher Bibliothec seyn/ mit schönen Seulen von Serpentin/ und gesprengtem Marmorstein; inwendig aber alles/ mit trefflichen Gemählten/ gezieret. In dem vördern Saale dieser Liberey/ leien etliche Professores der Jugend öffentlich Griechische und Lateinische Authores für. Daraussen ist davor die Antiquitet-Kammer; woselbst vielerley uhralte merckwürdige Sachen von Metall und Stein; auch Todtenkäßen (*Urne*) und allerhand Todten Geschirr zu schauen.

Was sonst die Menge oder Trefflichkeit der Bücher betrifft; habe ich so genau darauf kein Acht gehabt: sieht aber leicht zu ermessen/ daß sie nicht schlecht seyn möge.

Was die Königliche Bibliothec zu Pariß betrifft; welche an das Franciscaner Closter/ nahe bey dem Thor St. Germain/ stoßt; hat selbige zwey Zimmer/ und wird ohngefehr auf zehntausend gebundene Bücher geschätzt. Man zehlet hundert und sieben groß und kleine Stellen/ darunter etliche von zimlicher Länge/ und in die hundert funff und siebentzig Bänder begreiffen.

In dem ersten Zimmer/ stehen lauter geschriebene/ meistentheils Griechische Authores/ auf etliche tausend Stück; wovon die Königin Catharina de Medicis gar viel schön eingebunden/ dahin verschenckt. Das andre Zimmer hält die geschriebene Lateinische Bücher.

Uber diese sind daselbst berühmt die Liberey zu St. Victor/ und deß gelehrten Geschichtschreibers Augustin Thuani; wie auch die Bibliothec deß Klosters St. Germain. Welche letztere ebenfalls in 2. Zimmern abgetheilt; davon das hinterste voller lauter geschriebener Bücher: darunter auch alle *Tomi* deß H. Augustini: die Bibel/ so zum Gespräch/ zwischen dem Cardinal von Lothringen/ und Theodoro Beza/ gebraucht worden; auch ein Büchlein von Rinden/ und eines von wächsine Tafeln der Pfarrer auf Schafshäuten geschrieben/ und gefärbt; so dem heiligen Germain vom Käiser Justino geschencket: desgleichen ein anders Buch/ von gleicher Materey: dann eines/ so voller Characteren/ dessen Author Cicero seyn/ und der heilige Märtyrer Cyprianus sich solcher Schrifft gebraucht haben soll.

Herr

* *

HErr Ehrenhold fragte: warum der heilige Mann mit Characteren solte geschrieben haben; da er doch / sonder Zweiffel / nichts gehandelt / das er scheuen dörffen / jedermann zu offenbaren?

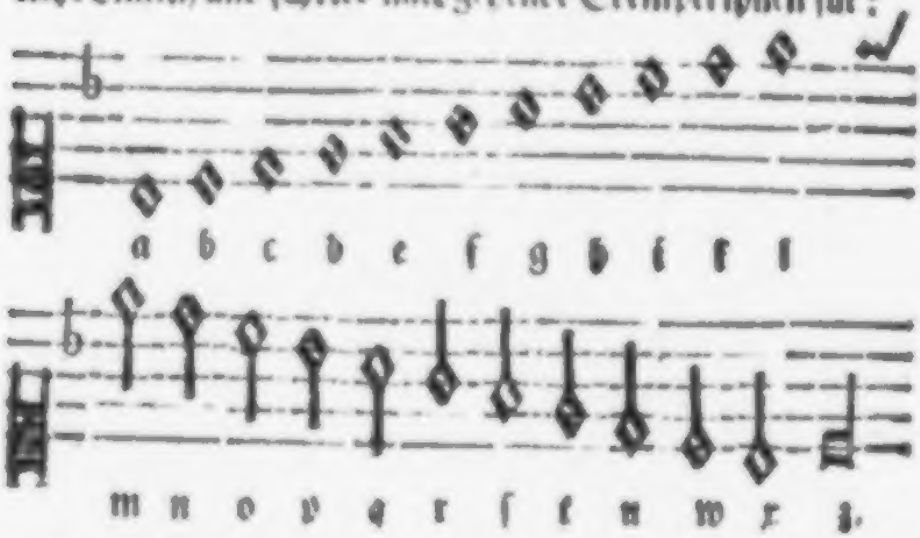
Herr Neander berichtete ihn darauf: die Alten hätten nicht so sehr Heimlich- als Geschwindigkeit wegen / im Schreiben / sothane Characteres gebraucht: sonderlich die Notarien / und Amanuenses / auch gelehrte und belesene Leute; damit sie geschwinde die gantze Rede eines Menschen aufzeichnen können. Da jedes Zeichen oder Character nicht allein Syllaben und gantze Wörter sondern auch wol ein gantzes Glied von einer Rede begriffen. Zeigte auch hierauf ihnen dergleichen Characteres. Welche / als Mons. Gaston sie sahe; sprach Er: Wann ich solche Schrifft auf der Gassen fünde; ließ ichs wol unaufgehoben: und bildete mir ein / es wäre Zauberey / oder lauter Beschwerungs-Zeichen.

Ich vermeine; fieng Herr Lilienfeld an; die Alten haben auch gleichwol / der Heimlichkeit halben / gewisse Characteres gebraucht.

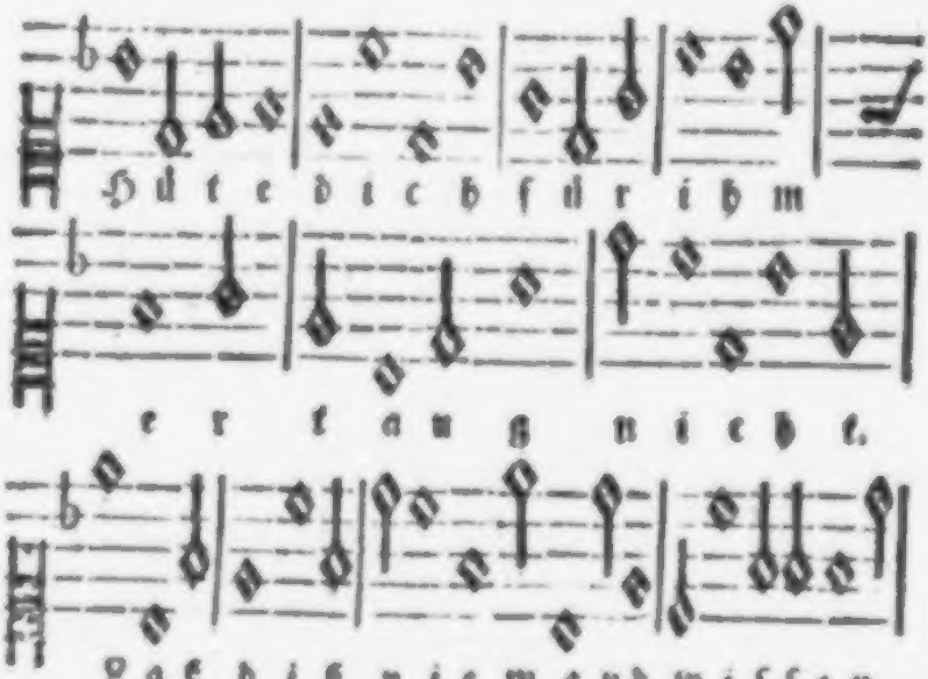
Nichts gewissers / antwortete Herr Neander: ist es doch bekandt / daß Julius Cæsar / mit Veränderung der Laut-Buchstaben / seine wichtige Angelegenheiten den vertrauten Freunden oder Befehlhabern zu überschreiben pflegen. Andre haben andre Erfindungen gehabt: gleichwie es heutigs Tags daran auch nicht ermangelt / und ihm ein jeder selbst / nach Belieben / derselben genug ersinnen kan. Unter denen allen / ich die jenige verborgene Schreib-Art vor die sicherste halte; die man aus Zahlen / Buchstaben / und allerhand andren Zeichen zusammen setzt / und von der Gleichheit der Sachen / so dadurch bezeichnet oder beschrieben werden / so weit als möglich / entfernet. Dann je ungereimter solche Schrifft; je schwerer sie zu errathen sieht. Es bemühen sich ihrer viel / als Colerus / und andre / vielerley Manieren anzuzeigen / mit Milch / mit Zwibel-Safft / und dergleichen zuschreiben: welche doch leichtlich mögen entdecket werden / und keine getreue Secretarien der anvertrauten Geheimnissen geben. Jedoch gefällt mir nicht übel die Erfindung der Schreib-Art / so vermittelst musicalischer Characteren

racteren/ oder Muſic-Noten/ geſchicht: dadurch mân/ gânz verborgener Weiſe/ einem andern ſeine Meinung entdecken mag. Als wie ich kurtzlich allhie entwerffen will.

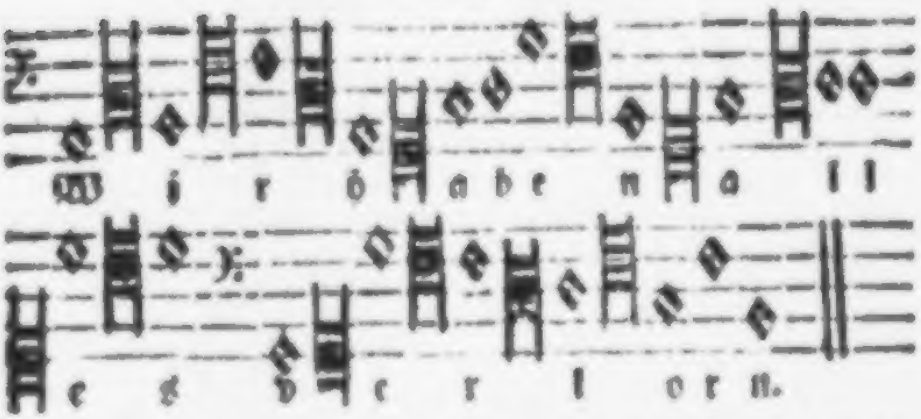
Mit dieſen Worten/ ergriff er Feder und Papir; zoch etliche Linien/ und ſchrieb nachgehende Exempel ihnen für:



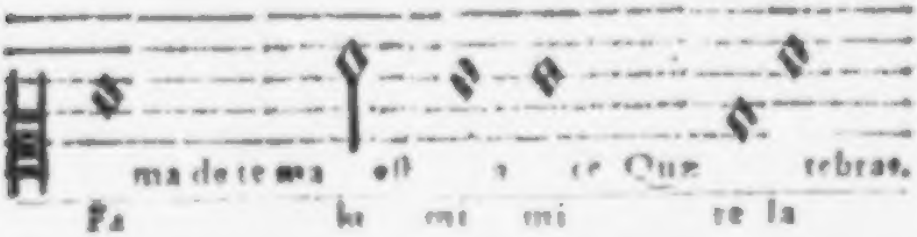
Der Buchſtab p. kan/ weil er eines Lauts iſt/ mit dem Zwivel außgelaſſen/ oder eine andere Note/ (etwan eine Fuſa) dafür geſetzt werden.



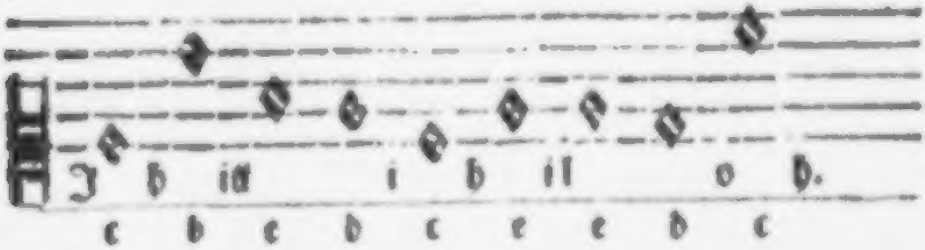
Wir



Item man kan etliche Silben auslaſſen / und durch die Muſic-Wörter anzeigen / als:



Dieſe letztere Manier wird im Teutſchen füglicher durch Auslaſſung der Buchſtaben kommen / damit man die ſieben Claves bezeichnet. Als



Ja man kan / nicht allein mit Feder und Dinten / ſondern auch mit einem bloſſem Schall oder Ton ſchreiben / und / ſowol in der Ferne / als Nähe / den guten Freunden eines und anders eröffnen: und gehören hieher allerhand hell- und ſtarck ſchallende Inſtrumenten / als Trompeten / Cartaunen / und Trommeln.

Vermittelſt etliche Carthaunen-Schüſſe / (die man / mit dem Winde auf die 90. Meilen hören kan) wuſte der Kö-

nig von Franckreich Franciscus I. zu Pariß alſobald und zur Stunde gleichſam den erſten Trit deß Käyſers Caroli V. welchen er auf den Frantzöſiſchen Boden gethan.

Der nunmehr abgelebte Schwediſche König / Carolus Guſtavus / führte / in Polen / bey ſich eine ungeheure groſſe Paucken / damit er den ſeinigen / auf Parthey gerittenen / die Loſung und Nachricht gab / daß er mit dem Lager aufbräche / und ſie ſich nicht zu weit verirrten. Geſtaltſam auch / bey den Türcken / dergleichen Paucken im Brauch ſeyn / und auf die 4. Meil-Wegs / wann der Wind nicht zuwider / gehört werden ſollen.

Alexander / der Groſſe / hatte ein Horn / welches einen ſo ſtarcken heftigen Schall gab / daß er dadurch ſeine gantze / hin und wieder zerſtreuete / Armee und Kriegs-Völcker / beruffen / und geſchwinde zur Stelle fordern können.

Der ſinnreiche Kircherus giebt / in ſeinem Buch / vom Licht und Schatten / wie auch in ſeiner *Muſurgia*, gar ſonderbare Griffe und Erfindungen an die Hand; ſo aber ohne groſſe Mühe und Koſten nicht zu practiciren: in dem er ſchreibt; Man könne ein Muſicaliſches Alphabeth zurichten / daß jeglichem Buchſtaben ein gewiſſer Klang oder Schall reſpondire / und man / ſolcher Geſtalt / in der Ferne / einem wolvertrautem Freunde ſeinen Willen entdecke. Wozu / unter andern die Glocken / Poſaunen / Trummeln / und andre ſolche Inſtrumenten mehr / die einen ſtarcken Laut geben / dienlich ſeyn. Wiewol ſelbige Kunſt auch die Beſchwerlichkeit bey ſich habe / daß / neben den vielen Unkoſten / ſie ſich ſelbſten leichtlich / wegen deß hefftigen Klangs / entdecken und verdächtig machen könne. Demnach / da man / Luſt halben / ſeiner Speculation hierinn etwas nachhengen wolte / ſo ſey es gewiß (ſchreibt er) daß ein Schall innerhalb deß Spatii einer andern Minut / hundert geometriſche Schuch verrichte / und alſo in einer gantzen Minut (*Minute primæ*) von der Stunden / 2. Meil Wegs. Woraus ſchlüſſig erfolgt / daß vermittelſt ſolches gewaltſamen Schallens / und / nach gewiſſer Abtheilung ſolcher lautenten Inſtrumenten / man innerhalb 60. Stunden / oder drittehalb Tagen / kan wiſſen / was in der gantzen weiten Welt geſchehen iſt.

Ey! ſprach Marſ. Gallion / das wäre trefflich / und mit

mit Gelde nicht zubezahlen. Wie aber wann die Wölffe/ mit ihrem Geheul/ den vorüber poſtirenden Schall corrumpirten und unvernehmlich machten?

Herr Meander beantwortete dieſen Schertz / mit einem lächlendem Geberde/ und fuhr in ſeinem Diſcurs alſo fort: In der Nähe / mag dieſe geheime Kunſt viel beſſer angeſtellet werden / mit allerhand verborgenen Canälen / die durch verborgenen Gang/ von einem Ort in den andern / werden geleitet.

Ja es kan / nach dem Unterſchied der Sonnen / unterſchiedene Weiß werden erſonnen / einem andren ſeine Gedancken zu hinterbringen. Man könte Säiten / Cymbeln/ Pfeiffen / Glöcklein und Schellen / zu Sinnbildern menſchlicher Stimmen/ machen.

Zum Exempel: Man theile das A. B. C. in 6. Ordnungen oder Reyen; lege jedem vier Buchſtaben zu / und einen gewiſſen Klang oder Ton; wie dieſer Abriß zu erkennen giebt/ den ich dem Monſ. Gation zugefallen / damit er durch ſolches geheime Kunſt-Stücklein ſeiner Liebſten eine Gute Nacht oder freundlichen Gruß ertheilen könne / zu Papir ſetzen will.

1.	2.	3.	4.	5.	6.
1. 2. 3. 4.	1. 2. 3. 4.	1. 2. 3. 4.	1 2 3 4	1 2 3 4	1 2 3 4
a b c d	e f g h	i k l m	n o p q	r ſ t u	w x y z.
o o o o	o o o o	o o o o	o o o o	o o o o	o o o o

Glöcklein. Cymbel. Pfeiffe. Lauten. Klapper. Stim.

Dieſes Alphabeths Gebrauch will ich durch ein Exempel etwas vernehmlicher anzeigen. Man wolte irgend einem die Wort andeuten: Morgen komm zu mir. Der erſte Buchſtab M. gehört in den fünfften Buchſtab-Reyhen/ und hat die Zahl 4. darum müſte man viermahl in die Pfeiffen ſtoſſen / ſolchen Buchſtab anzuzeigen. Der zweite Buchſtab O. gehört in den vierdten Reyen mit der Lauten/ und iſt überzeichnet mit der Zahl 2. Erfordert demnach zweene Griffe auf der Lauten/ ſo den Buchſtab dem andern / welcher aufmercket / erklären. Der dritte Buchſtab R. ſteht in dem fünfftem Reyen / unter der Zahl 1. drum ſchlag ich einmahl mit der Klapper.

Ferner das G. ſteht in dem andrem Reyen / bezeichnet mit

mit dem Zahl 3. derhalben muß man dreymal mit der Cymbal klingen. Der Buchstab E. ist gleichfalls in dem andern Reyhen / unterm 1. derwegen muß die Cymbel / nach einer kurtzen Frist / wieder / aber nur einmahl klingen. Das folgende N. erfordert / der Regul nach / einen einigen Lauten-Griff. Das K. zweene Stösse in die Pfeiffen. Das O. wieder zweene Lauten-Griffe. Das M. viermahl mit der Pfeiffen zu intoniren. Das Z. anzudeuten / gäbe ich viermahl / mit meiner eigenen Stimmen / einen Laut oder Schall. Beym U. klayverte ich viermahl; pfiffe hernach zu dem M. viermahl. Und / nach einer kurtzen Pause / über eine Weile / pfiffe ich noch eins (aber nur einmal.) das J. zu bemercken. Endlich gäbe ich den letzten Buchstaben R. mit einem eintzigem Geklayver / zuverstehen.

Die Ringlein oder Nullen / so der Herr unter jedem Reyen oder Fach siehet; zeigen an / daß die Taffel / darauf man / zur Nachricht / solche Buchstaben / Zahlen und Instrumenten schreibet / gleich so viel Löcher / oder Circuln haben müsse / darinn / so bald man den Schall hört / der Ort mit einem Steinlein bezeichnet wird; jedoch also / daß die Tafeln fein ordentlich nach einander werden gesetzt.

Practica est multiplex! sprach Mons. Gaston. Es ist aber die Art gar zu mühsam. Als ich noch ein junger Student war / und mit dem ersten Spieß lieff; brauchte es solcher Weitläufftigkeit nicht / wann ich deß Abends gern mit meinem Augentrost geredt hätte: es kostete nur ein einiges St! so lag sie gleich am Fenster / und spitzte die Ohren / wie ein Hase.

Ich laß wol seyn / sagte Herr Cronenthal / daß Mons. solthane Hasen-Jagt offt gehalten: es pflegt aber manchem zu Zeiten übel zu gelingen / daß er selber darüber gefangen und zum Venus-Hasen wird; das ist / eine darüber an den Hals bekommt / deren ihn nachmals / wiewol umsonst / gereuet.

Mons. Gaston schüttelte den Korff / und sagte: das ist mehr / als allzuwahr! Hätte meiner Eltern Fürsichtigkeit mich nicht von dannen gefordert; dörffte mir besorglich Amor gleichfalls seine Narrenkappen haben aufgesetzt. Es ist nichts schlüpffrigers / als der Weg eines neulich erst ausgeflogenen Studenten / der einer saubern Academischen Jungfrauen Wohnung vorbey geht. Welches ehn-

unzweiffel mein Her: selbst wol erfahren; sintemal er / wo mir recht ist / vor seiner Verheyrathung / die Ehre auch gehabt / mit einer und andern in Kundschafft zu leben.

* * *

WEr was studirt dort der Her: Ehrenhold gutes / und was ist es vor ein grosses Buch / darinnen er blättert?

Ich meine gäntzlich / es sey aller Bücher Großmutter: so groß und alt sieht es aus.

Monsieur hat mit seiner Muthmassung wol eingetroffen / antwortete ihm Her: Neander: denn es ist die heilige Bibel / die eine Anfrau oder Großmutter aller Christlichen und weisen Bücher: und zwar mit unterschiedlichen Sprachen.

Und was macht der Her: Vetter mit solchen Theologischen Büchern / sprach Mons. Berrintho / da er doch kein Theologus ist?

Her: Neander antwortete: So meint der Her: Vetter / es müsse keiner ein Theologisches Buch lesen / er sey dann eben Geistlich? Ein jeder Christ / der lesen und schreiben kan / soll billig eine solche Theologische Manier führen. Es fehlet aber so fern / das meine Geschäffte davon einen Abbruch erleiden / das ich sie vielmehr dadurch befiedre / und mich selbst ermuntre / mit desto frölicherm Muth in meinem Beruff zu wandeln: wann ich / in diesem Buch / deß Tages vorher meine Intention gespiegelt / ob sie häßlich oder schön / zum tugendhafften / oder eigennützigem Ende gerichtet sey. Mons. Gation sagte: das sieht aber nicht politisch / wann man gar zu andächtig und eyfrig geistlichen Büchern obliget.

Her: Neander versetzte: wann mir an einem solte was abgehen; will ich lieber ein schlechter Politicus / als ein schlechter Christ seyn. Monsieur erinnert mich an das jenige / was mir eins ein Pfar: her: erzehlte: Im vorigen Schwedischem Kriege / wäre ein einfältiger Landsknecht zu ihm kommen / in den Beichtstul, welchen er / nach Befindung seiner unverantwortlichen Unwissenheit / in den nöthigsten Glaubens Articuln / endlich gefragt: Ob dann unter ihrem Regiment keine Betstunden und Predigten würden gehalten / wie sonst bräuchlich? Der Soldat hat geantwortet: Sein Capitän sende ihn unterdessen gemeinlich anderswo-

hin

hin. Ey / spricht der Pfarrherr: Euer Capitäin wird dem noch gleichwol ein Christ seyn. Der unverständige Soldat versetzt: Was? unser Capitäin ist kein Christ; sondern ein guter von Adel und braver Soldat. Geht hierauf aller zornig von dem Beichtstul seines Wegs / läst dem Pfarrherrn seine Absolution / und soll noch wiederkommen / massen ihn gar unreputirlich bedunckt hat / daß man seinen Capitäin einen Christen schelten dörffen.

Ebener Gestalt komt mir auch diese Meinung vor / daß die Bibel oder ein andres gottseliges Buch / fleissig lesen und betrachten / nicht solte gut politisch seyn. Ich halte vielmehr / wie auch die uhralte und greise Erfahrung jederzeit gelehret hat / daß alle Politic / so diesen Eckstein / die Gottesfurcht / nicht zum Grunde hat / auf Rohr und Triebsand fusse; und / wenn sie am allerzubtilsten / breche und zu scheitern gehe. Oder vermeint Monsieur / der weise König Alphonsus von Arragonien und Sicilien sey kein guter Politicus gewesen? Welcher gleichwol die Bücher altes und neues Testaments / (derer an der Zahl 79. und 1521. Capitul / 37282. Versicul sind) samt ihren Glossen vierzehen mahl gantz * durchgelesen?

Controversien und Streitfragen aus der Bibel zu erörtern / steht zwar einem Politico nicht zu: darum folgt aber nicht / daß er sie liegen lassen / oder nachlässig und selten lesen müsse. Ich halte / die Zeit und Unkosten / so Fürsten und und Herren hieran legen / sey am allerbesten angewandt. Was sie auf Waffen oder andre Sachen spendiren; das ist dem unbeständigen Glück / und der Vergänglichkeit unterthan: aber dieses kan ihren Nahmen und Preiß verewigen / und wird dermaleins / unter allen ihren Handlungen / für Gottes Gericht / am besten bestehen.

Andre mögen deß Königs in Franckreich erhaltene Victorien / Eroberung vieler Vestungen / und seine in aller Welt berussene Herrlichkeit / nach Würden / erheben: so bedunckt mich doch / er habe nimmer was herrlichers verrichtet / als daß er die Anno 1645. zu Pariß herausgekommene ansehnliche Bibel mit 8. Sprachen / nemlich Lateinisch / Griechisch / Hebräisch / Abyssinisch / Chaldäisch / Samaritanisch / Syrisch und Frantzösisch auflegen lassen.

Das

* *Vide Spec. boni Magistrat. Tympii. part. 1. Sing. 52.*

Das muß trefflich viel / sagte Herr Cronenthal / haben gekostet.

Das kan man leicht gedencken / antwortete Herr Neander: Sintemal in dieser Bibel / welche 10. Theile hat / die Texte aus beeden Testamenten zusammen gebracht / und aus den ältesten geschriebenen Büchern / so in gantz Europa / auch guten Theils in Asia zu finden gewest / zusammen getragen worden: Und der König dem Herren *Legeay*, der sich solches Wercks untersangen / eine jährliche Bestallung von 2000 Francken / und ihn zum *Conserver* gemacht; dem Buchdrucker aber zum jährlichem Einkommen 600. Francken verordnet; auch das Exemplar davon 500. Francken gekostet.

Ich muß bekennen / sagte Herr Ehrenhold / das ist eine rechte Königliche Mildigkeit gewest; dergleichen man wenig nunmehr / unter grossen Herren / spühret.

Herr Cronenthal antwortete ihm: Es haben auch nicht alle Fürsten der Majestät von Franckreich ihren Beutel: sonst würden sich noch wol etliche finden / die vielleicht ein mehrers thäten; da es in ihrem Vermögen. Ich weiß einen Teutschen fürnehmen Hertzog / der ohnangesehn ihm sein Land und Leute / von den Durchzügen Käiserlicher und Schwedischer Armeen / gar häßlich verwüstet und verderbet: dennoch auf die freyen Künste / und geschickte Leute / ein ehrliches gewandt: und / welches sonderlich zu rühmen / damit er auf seiner Universität einen tapffern Mann hätte; Zu Straßburg / vor einem trefflich gelehrten Mann eine zimmliche Summa Geldes an Schulden ausgezahlt; aus Lust und Verlangen / seiner Gegenwart nur desto ehe zu geniessen.

Das sind / sprach Herr Ehrenhold / wol rechte weisse Schwalben / in diesen jetzigen Jahren / da man das Geld viel zu lieb hat / und lieber auf solche Leute spendirt / die Gelt zu machen wissen; nicht zwar durch Alchymisterey / sondern allerhand verschlagene Fündlein und Grisse; oder durch eine solche subtile Chymische Extraction / dadurch den Ländern die Quinte Essentz / ja das Marck aus den Beinen entzogen wird.

Was der Herr sagt / sprach Herr Lilienfeld / das steht leichter zubeklagen / als mitteln: weil diese Weise wie der Krebs um sich frißt / und fast die gantze Welt über-

all an solcher Seuchen erkrancket. Zu wünschen wäre es/ daß grosse Herren die Augen eröffneten / und sothaner Goldmacher / das ist ihrer listigen Amtleute und Befehlhaber Intention besser penetrirten; als die / bey solcher Fischerey/ die besten und grösten Stücke offt für sich behalten / und eine Handbreit nehmen / wann ihnen ein Finger erlaubt. Worüber dann Länder und Leute allgemählich fein zu Grund und scheitern gehn; die Fürsten gleichsam ihren eigenen Leib oder Eingeweide schwächen; und / welches das ärgste ist / so mancher armer Leute/ Witwen und Wäisen Fluch/ Seufftzer und Threnen auf sich laden: die ihnen nachmals den Zorn GOTTES aufblasen/ ja zuletzt gar die Flammen der Höllen antzünden.

Mons. Gaston bestättigte dieses / mit einem kurtzweiligem Exempel. Es war / sprach er/ ein Fürst mit seinem Nachbarn / einem anderm Hertzog / in Uneinigkeit und Feindschafft gerathen / um einer Beleidigung willen / die er durch Waffen zu rächen beschloß: dannenhero allen seinen Unterthanen eine gewisse Contribution auferleget würde/ damit er die Nerven und Spannadern deß Krieges / nemlich Geld/ bekäme. Hiebey handelte er gleich wol so Christlich/ daß er allen Rentmeistern / Steureinnehmern / und Amtschreibern gebot/ die Witwen und sonst blutarme Leute zu verschonen/und entweder nichts/ oder ja nur ein erträgliches und geringes von ihnen zu fordern. Aber etliche Beamten/ damit sie auch ihren Beutel spicken möchten lebten dem nicht nach: sondern erpressen / ohn einiges Erbarmen / und allen Unterscheid/von Armen so wol das Geld / als von Vermögenden.

Hierüber ward eine Witwe mit sechs Kindern gezwungen / ihre einige Kuh / aus dem Stalle / nach der Stadt zu treiben / und zuverkauffen: war aber kaum damit aus dem Marckflecken gekommen; als ihr der Fürst zu Pferde begegnet / und weil er sie / jämmerlich klagen und weinen hört/ um die Ursache solches übeln Gehabens fraget.

Sie/ die ihn nicht kandte / sondern vor einen Edelmann ansahe; antwortet Ach strenger Herr! solte ich nicht weinen? Unser Fürst will weiß nicht was für einen Krieg anfangen: solchen desto besser auszuführen/ muß ich armes Weib / die ich eine elende Witwe und

dörffe

bekümmerte Mutter ſechs unerzogener Kinder bin / dieſe einige Kuh / ſo ich noch im Stalle gehabt / und mir und meinen Kindern noch bißher Milch / Käſe und Butter / zu nährlicher und genauer Unterhaltung unſers Lebens gegeben / verkauffen / und Geld daraus machen ; um den Fürſtlichen Schatzeinnehmer zu beſriedigen

Wie der Fürſt ſolches hört ; jammert es ihn ; und fragt : Iſt dem alſo / Frau / wie ihr vorgebt ? daß ihr eine Witwe ſeyd / ſechs Kinder / und eine einige Kuh im Vermögen habt ? Ach ſpricht das Weib ; Hochedler Herr ! es iſt leider nur allzuwar : Nichts auf der Welt hab ich / als dieſe einzige Kuh / und dort jenes armſelige Hüttlein / (zeigte zugleich mit der Hand auf ein altes zimlich durchleuchtiges Gebäu) darinn ich mich mit meinen jungen Kinderlein / verkriche und behelffe.

Das ſoltet ihr dem Steur-Forderer anzeigen / ſagte der Fürſt ; ich zweiffle nicht / er würde euch mit der Steur alsdann überſehen.

Ja hat ſich wol überſehen ! verſetzt das Weib : ich glaube nicht / daß ein härterer / unbarmhertziger / wilderer und begieriger Menſch in der Welt ſey / weder er.

Darauf zeucht der Fürſt ſeinen Seckel hervor / ſchenckt ihr einen Thaler mit Ermahnung / ſie ſolte die Kuhe wieder in den Stall treiben / damit ihr und ihren Kindern die Nahrung nicht ermangle.

Wer war froher / als die Frau ? Ey / ſprach ſie / ſchöner ſtrenger Herr ! vergelt es euch GOtt zu tauſendmahlen ! daß ihr mir armen hochbedürfftigen Witwen eine ſo groſſe Wolthat erzeiget.

Kaum möchte ſie etliche Schritte wieder zurück gangen ſeyn / als ſie anfieng den Thaler zubeſchauen / und endlich dieſen ſchönen Segen zu ſprechen : Nun wolte ich / daß der Thaler glühend heiß wäre / und brennete dem Fürſten lichter lohe auf den Händen ! Der Fürſt hörte zwar dieſen andächtigen ſaubern Wunſch : ward dennoch gleichwol nicht zornig ; ſondern lachte / was er kunte / und ſprach zu ſeinen Leuten : Mein ! hört doch ! hört doch ! Ob ich meinen Thaler nicht wol angelegt ?

Daraus siehet man / sagte Herr Ehrenhold / daß viel Unterthanen offt nicht bessers werth seyn / als getribulirt zu werden. Jedoch / die sie zu solcher Ungedult bringen; habens grössere Sünde / und für GOtt eine schwere Rechenschafft abzu legen / darbey sie sehr werden müssen schwitzen.

Wo es war ist / was Bodinus schreibt / sprach Herr Lilienfeld: so hält man in Franckreich deßfalls sonderlich eine üble Weise: in dem die ärmsten und niedrigsten / sonderlich die Bauren mit Schatzungen / nicht nur zu gleichem Theil / sondern wol mehr / als die fürnehmen / beschwert werden: dahingegen die Edlen und Vermögenden manchesmahl / nichts geben. Ach! daß Gott grossen Herren die Augen / wie wie Eduardo / dem König von Engelland / eins eröffnete; von welchem Polydorus Vergilius meldet; als ihm einsmals eine grosse Summa / von sowol armen als reichen Unterthanen / durch die Beamten / erpreßter Contribution-Gelder / auf seine Tafel gebracht; sey er gewahr worden / daß der Teufel / in schänd- und häßlicher Gestalt / mitten auf dem Geldhauffen gesessen: habe demnach befohlen / daß man einem jeden das seinige wieder geben solte.

Bey obberührter Bibel / hatte Herr Neander ein klein silbern Crucifix / von getriebener Arbeit / stehn; welches Herr Cronenthal in die Hand nahm / und die Kunst daran sehr lobete. Mons. Berrintho sagte: Ich hielte es aber mit dem zu Genua in dem kleinen / aber trefflich geziertem Kirchlein St. Johannis deß Täuffers; als welches von lauterm Silber / und so schwer / daß es von vier Menschen kaum mag getragen werden. Oder mit dem / das die von Pisa denen von Luca / nach Schraderi Meinung / versetzt; welches gülden / sehr schwer / und auf 15000. Cronen geschätzt wird.

Ich schätze / sprach Herr Lilienfeld / solcher finde man noch wol anderer Orten mehr: aber wenig dergleichen / als das / so zu Mäintz soll gewesen seyn. Denn / in der Mäintzischen Chronic Bischoffs Conradi / wird gedacht / daß man daselbst ein grosses Creutz von klarem Golde gehabt / mit einer Menge der allerkostbarsten Edlensteinen geziert; daran diß Verslein gestanden:

Auri sexcentas habet hac crux aurea libras. Das ist: Dieses güldne Creutz hat sechs hundert Pfund Goldes.

Den Herren ist es nur / um den Werth deß Metalls / zu thun; sprach hierauf Herr Ehrenhold: ich wolte den

klein-

kleinſten Splitter von dem rechten Creutz / daran der hochgebenedeyte Leichnam unſers Erlöſers gehangen / über alle ſilberne güldene und deamantine Kreutze ſchätzen.

Mein Her: / antwortete Her: Meander / beſchaue die Heiligthümer der berühmten Reichs-Stadt Nürnberg; darunter etwas von dem Holtz ſelbiges Creutzes zu finden; wann er ſeines Wunſches will ſeyn gewehrt.

Das hab ich geſehen; ſprach Her: Ehrenhold; aber meint der Her: / daß ſolches das rechte ſey?

Darüber hat mich der Her: zu viel gefragt; gab Her: Meander zur Antwort. Ich laſſe dergleichen Sachen unbeurtheilet / und in ihren Würden beruhen. Gregorius Magnus ſchreibt an eine Königin / welche / von ihm etwas von dem Cörper deß H. Apoſtels Petri begehrt: weil man die heiligen Cörper nicht gern verunruhige / noch ohne groſſe Gefahr von ihrer Grabſtatt wegnehme; angeſehn es denen / ſo dabey vorhin gegraben / gar übel bekommen: als pflege man etwas anders nur bey den rechten heiligen Gebeinen unterweilen niederzuſetzen / und ſolches den Anhaltenden hernach / als gleichſam eine Copey / überſenden: welches eben ſo kräfftige Miracul wirke / wie der rechte Cörper ſelbſten. Die Wort / ſo / wo mir recht / in dem dreiſſigſten Sendſchreiben deß dritten Buchs ſtehn / lauten ohngefehr alſo:

Cognoſcat autem tranquilliſſima Domina, quia Romanis Conſuetudo non eſt, quando Sanctorum reliquias dant, ut quidquam tangere præſumant de Corpore: ſed tantummodo in pyxide Brandeum mittitur, atq; ad ſanctiſſima corpora Sanctorum ponitur. Quod lebatum in Eccleſiâ, quæ eſt dedicanda, debita cum veneratione reconditur: Et ſanctæ per hoc ibidem virtutes fiunt, ac ſi illuc ſpecialiter eorum corpora deferantur.

Das iſt: Die gütige Frau geruhe zuvernehmen / daß es bey den Römern der Brauch nicht / bey Austheilung der Heiligen Reliquien / den Leib der Heiligen ſelbſten zuberühren: beſondern es wird nur allein in einer Büchſen irgend ein Bändlein oder Windeln geſandt / und ſolches bey den heiligen Corpern niedergeſetzt. Welches hernach in der Kirchen / die man einweihen will / empor erhaben / und mit gebührlicher Ehrerbietung beygelegt wird. Und geſchehen daſelbſt

alsdann durch selbiges eben solche Wunderkräffte; als wann die Leichnam oder Gebeine der Heiligen selbsten würden dahin gebracht.

Ob es nun/mit dieser Particuln von dem heiligen Kreutz/ auch also daher gangen / oder es deß rechten Holtzes selbsten sey; weiß ich dem Herren nicht zu sagen.

So viel ich vermercke / fieng Herr Lilienfeld an; steht mein Herr dennoch in der Meinung / daß das rechte Kreutz deß Herren gefunden sey; wie man ins gemein vorgibt? Wo man den alten glaubwürdigen/ heiligen/ und gottseligen Männern / so davon geschrieben / Glauben geben soll; (war Herrn Meanders Antwort) kan man die Kreutz-Erfindung nicht verneinen. Ohn ist es zwar nicht / daß ihrer viele/ heutigs Tages/ solche Erfindung verwerffen: darum/ weil die Scribenten von der Anzahl der Nägel ungleich berichten. Aber die Ungewißheit eines und andern Umstandes/ kan darum die gantze Sache und Geschicht an ihr selbsten nicht aufheben: denn aus gleichem Grunde könte ich schier auch zweiffeln / ob jemals ein Holtz deß Kreutzes gewest/ oder eine Creutzigung vorgangen / weil die Gelehrten / was es für Holtz gewest / nicht alle einerley Meinung: da gleichwol nichts gewissers als gewiß / daß ein Kreutz gewest / daran der Herr Christus gelitten

Weil dann hiebey Herr Ehrenhold freundlich anhielt/ Herr Meander möchte den Verlauff angeregter Kreutz-Erfindung erzehlen; ertheilte jener davon diesen Bericht:

Deß grossen Käysers Constantini Mutter / St. Helena/ soll eine arme Stall-Magd / aber guter Gestalt gewest seyn: derhalben sie Constantius / welcher nachmahls zum Regiment kommen / geheirathet. Nachdem sie nun von GOtt/ der die niedrigen aus dem Staube erhebt / zum Thron erhöhet; hat sie eine gantz andre Manier geführt / weder diejenigen sonst gewöhnlich pflegen / die aus Knechten oder Mägden zu Herren oder Frauen werden: sich nicht dem Weltlichen Pracht und Wollust ergeben; sondern in allem Thun einen gottseligen Eyfer lassen blicken / und endlich / selbiger Zeiten Brauch nach / beschlossen / als eine Stall-Dienerin deß Höchsten / die Krippen deß Christkindleins / zu Jerusalem / zu besuchen. Welches geschehen/ im Jahr dreyhundert und fünff und zwantzig/ nach deß Herren Christi Geburt.

Da

Bey dieſer Gelegenheit / ward ſie mit ſonderbarem Verlangen berühret / das Kreutz deß Herrn ſuchen zu laſſen: gieng alſo / in Begleitung deß Biſchoffs Suvelters / und einer groſſen Menge Volcks / auf den Berg Golgatha / die Wahlſtatt / da die allerſchärffſte Schlacht zwiſchen GOtt und Teuffel / Himmel und Hölle / Leben und Tod gehalten.

Nachdem man daſelbſt angelangt: fängt ſie an: Schau! hie iſt der Platz deß Kampffs! Aber wo iſt der Sieg? Ich ſuche das Fähnlein deß Heils; und finde es nicht. Solte ich im Reich ſeyn; und deß Herren Creutz im Staube liegen? Ich an Käiſerlichen Höffen leben; und der Triumph Chriſti in die Erden verfallen / ja der Sieg-Zweig deß ewigen Lebens ſolte verborgen bleiben?

Hierauf hat ihr ein Ebreer den Ort / da das Kreutz geſtanden / aus einem alten Buch / angedeutet: da ſie dann die Erde laſſen aufgraben / und drey Kreutze gefunden. Weil man nun nichts deſtoweniger zweiffelte / welches / unter dieſen dreyen deß Erlöſers wäre: nahm ſie das Evangelium zur Hand / ſchlug die Hiſtory deß Leidens auf: damit man nicht irgend eines der beeden Mörder / vor das rechte / hinweg nähme. Die gab ihnen Nachricht / von dem Titul / welcher dem Herren Chriſto zu den Haupten gehefftet war.

In dieſem Stück / ſcheinen die Scribenten nicht allerdings überein zutreffen: denn der heilige Ambroſius * meldet; der Titul ſey bey dem mittlerem Kreutz gefunden / und daraus das rechte Kreutz erkannt worden. Andre ſchreiben; man habe dannoch nicht gewuſt / zu welchem Kreutz ſolcher Titul gehörte: beſondern der Biſchoff zu Jeruſalem Macarius / die Käyſerinn Helenam / und eine Anzahl Volcks / zu einer tödlich-krancken Frauen geführt; auch die Kreutze alle drey mit dahin laſſen tragen / und auf ſeinen Knien ein ſolches Gebethlein verrichtet:

Herr! der du dem menſchlichem Geſchlecht / durch das Leiden deines eingebornen Sohns / das Heil wollen mittheilen / und dieſer deiner Magd / zu dieſen letzten Zeiten / das Herrz gerühret haſt / daß ſie das heilige Holtz ſuche / an welchem unſer Erlöſer gehangen: Ach! zeige doch / dir zu Ehren / ſichtbarlich an / welches

* *Orat. de Obitu Theodoſ. Imperat.*

ches das rechte Kreutz ſey; damit dieſes krancke Weib durch deſſelbigen Berührung / geneſe.

Wie man / nach geendigtem Beten / nun zwey Kreutze / eines nach dem andern ihr aufgelegt; habe es nichts geholffen: biß man das dritte aufgelegt: worüber ſie zur Stunde geſund worden. Bey andren / findet man dieſes Miracul mit andren Umſtänden beſchrieben.

Wenn aber die Sache recht erwogen / und beym Licht guter Vernunfft beſchauet wird: ſo iſt eigentlich hierinn kein Streit / ſondern kan alles beedes wol beyeinander ſtehen / und wahr ſeyn: nemlich daß man aus beyliegendem Titul vers erſte nur die Gewißheit deß vorhandenen Creutzes erkant; und dennoch gleichwol in Zweiffel geblieben ſey / ob ſolches Täfflein / darauf der Titul geſchrieben / nicht etwan / bey der Verfallung / an das unrechte Kreutz zu liegen kommen; deßwegen man / völliger und ungezweiffelter Gewißheit halben / hernach die Probe bey der Patientin fürgenommen.

Es iſt auch zu mercken / daß der H. Ambroſius dieſe Geſchicht / in einer Leich-Oration / fürbringt; da man nicht ſo genau eine Sache / mit allen Umſtänden / beſchreibt.

Nachdem / berichteter maſſen / das Kreutz alſo erfunden / und erkannt: hat die Käiſerin / an dem Ort / einen ausbündig-ſchönen Tempel gebauet: und den halben Theil deß Kreutzes / zu Jeruſalem / in einem güldenem Käſtlein / zu ſtetswährender Gedächtniß / gelaſſen; die andre Helffte aber ihrem Sohn / Käiſer Conſtantins Manne übergeben.

Gleicher Geſtalt hat man auch damals die Nägel gefunden: deren einen die Käiſerinn ihrem Sohn in ſeines Leibroſſes Zäum / den andern in ſein Käiſerliches von vielen Edelgeſteinen blitzendes Diadem ſetzen laſſen. Andre melden / er habe auch einen davon / auf ſeinem Helm / geführt.

Ob aber dieſer Nägel drey / oder vier geweſen / damit der Heiland angeheffiet; wird wie vorhin gemeldet / unter den Gelehrten geſtritten. Nazianzenus (*in Chriſto Patiente*) zeiget auf drey. Wie auch Anſelmus im Geſpräch von dem Leiden deß Herrn: Welchem Bonaventura / Sigonius * wie auch andre mehr beyſtimmen. Uberdas

* *lib. 3. de Occident. Imperio n. 316.*

geben dem etliche alte Gemählte Beyfall; und ſonderlich das heilige Schweißtuch zu Turin / in der Ertzbiſchofflichen Haupt-Kirchen daſelbſt; welches das jenige ſeyn ſoll / ſo unſer Herr Chriſtus im Grabe umgehabt / und alle Jahr daſelbſt / dem Volck / mit beſondern Ceremonien / wird gezeigt: Wie davon Baronius a mit mehrerm Meldung thut. Denn in dieſem Tuch erſcheinet die Wunde eines heiligen Fuſſes etwas breiter; vielleicht deſſen / der über dem andern gehefftet.

Hingegen behaupten andre vier; unter denen Gregorius Turonenſis / b die heilige Brigitta c Cardinal Toletus; ſamt andren mehr. Geſtaltſam auch aus den Worten deß heiligen Märtyrers Cypriani: d *Clavis ſacros pedes cerebrantibus*; etlicher maſſen zu ſchlieſſen / daß er gleichfalls vier Nägel geſtatuirt habe.

Nechſt dieſem fragte Herr Lilienfeld / aus was für Holtze das Kreutz doch wol möchte geweſen ſeyn? Darüber Herr Neander genöthigt ward / aufs neue alſo zu diſcurriren.

Die Uhren in einer groſſen volckreichen Stadt / und der Scribenten Bericht hievon / treffen beederſeits mit gleicher Richtigkeit überein. Das heilige Kreutz ſoll aus vier Stücken zuſammen geſetzt; und zwar das erſte ein harter dicker Stamm in dem Felſen geweſt ſeyn / darauf das Kreutz gehefft: das andre / das gerade Holtz welches empor geſtanden: drittens das Quer Holtz: Vierdtens / das Täflein deß Titels / ſo über dem höchſtgebenedeytem Haupt war.

Dieſen Stücken ſchreiben ihrer etliche unterſchiedliche Art von Holtze zu: nemlich daß dazu Palm- und Cypreſſen- oder wie andre wollen / Cedern- und Oliven-Holtz genommen. Welche Mutzmaſſung nicht allerdings unglaublich mir fürkommt: ſintemal ſolche Materi der Orten nicht ungemein / beſondern leicht zubekommen: Wiewol es faſt ſcheint wider den Brauch der Römer; welche die Malefitz-Perſonen mehrentheils an unfruchtbarem Holtz aufhenckten.

Wird aber wer die obbemeldten vierlerley Arten von Holtz mehr figürlich als Hiſtoriſcher Weiſe von den lieben Alten annehmen: will ichs auch nicht ſtreiten. Allermaſſen

a *Tom. I Eccleſ. Annal. ad ann. Chriſti 34.* b *lib. 1. de glor. Mart. Cap. 6.* c *lib. 4. Revelat. c. 50.* d *Serm. de Paſſ. Domini.*

aus ihren Auslegungen / sonderlich deß H. Bernhardi / zu sehen / daß sie wegen der schönen Fürbildungen viel von dieser Meinung gehalten.

Die Wort deß H. Bernhardi sind diese:

Man sagt; das Kreutz sey von viererley Bäumen gemacht. Von Cypressen / Cedern / Oliven und Palmen. Cypreß / in der Tieffen; Cedern / in der Länge; Oliven / in der Höhe; Palmen / in der Breiten. ꝛc.

Bald hernach legt er dieses aus / und spricht: Cypressen bedeutet die Furcht oder Demuth ꝛc. Der Ceder-Baum / welcher andre Bäume an Länge übertrifft / die Länge deß Kreutzes / das ist die Beharrlichkeit und Gedult ꝛc. Der Oelschütende Oliven-Baum; die Wercke der Barmhertzigkeit und Liebe: Welcher Baum fast die Breiten deß Kreutzes hat; sintemal die Liebe weit und breit ist / und sich auch biß zu den Feinden erstrecken soll. Der sieghaffte Palm-Baum endlich / giebt eine feine Deutung der Höhe deß Kreutzes: weil unser Hoffnung steigen soll nach dem / was dort oben ist / und sich von dem / was hierunten / nicht unterdrucken lassen.*

Wer siehet nicht / sprech ich / daß solches alles gottselige Gedancken / und mehr feine Sinnbilder / als ungezweiffelte Materyen deß Kreutz-Holtzes seynd.

Etliche meinen / es sey vom Holder-Baum getrest: welches bey den Römern / nach Plinii Meldung / ein unglückseliges Holtz / und daran man zu Rom jährlich pflegen die Hunde zu hencken: Zu steswährender Schmach-Gedächtniß ihres Stillschweigens; als die Frantzosen das Capitolium erstiegen / und / wann die Gänse / mit ihrem Geschrey / den Anschlag nicht verrathen / gewißlich einbekommen hätten.

Unter so ungewissen Muthmassungen / wird für das gewisseste gehalten und geschlossen aus denen Reliquien / so an etlichen Catholischen Oertern annoch sollen vorhanden seyn / daß das Kreutz aus einem grossem / starckem / festen und hartem Holtz gemacht sey: welches so es einer für Cedern will ausgeben; hat er dessen meinethalben gute Freyheit.

Hers

* *Bernhard. de Pass. Domini c. 46.*

Herr Ehrenhold / welcher mit allem Fleiß aufgemerckt hatte / ſprach: Ich muß den Herrn noch etwas länger aufhalten / und / weil dieſe Matery nicht alltäglich / aber dennoch lieblich und anmuthig / auch dazu beförderlich iſt / daß wir heut gute Chriſtliche Gedancken von hinnen / und mit uns zu Bette nehmen; ihn mit der Frage bemühen: Was dann eigentlich das Kreutz deß Herren für eine Geſtalt gehabt. Denn ich habe etlicher Orten Kreutze geſehen / die wie der Lateiniſche Buchſtab *T* gebildet.

Wolte Gott mein Herr (alſo begegnete ihm Meander) meine Gedächtniß wäre ſo gut / als der Will geneigt / und begierig / ihm / in dieſem allem mit mehrer Nachricht an die Hand zu gehen! Nichtsdeſtoweniger will ich das wenige / ſo mir jetzo beyfällt / fürbringen.

Die lieben heiligen Vätter beſchreiben das Kreutz gutes theils viereckicht. Als Auguſtinus über den 103. Pſalm. Hieronymus über das 11. Capittel Matthæi. Damaſcenus im 4. Buch von der rechtgläubigen Lehr Kap. 12. Maximus Taurinenſis *Hom. 11.* Juſtinus Martyr / wider den Jüden Tryphon: Tertullianus in der Apology Cap. 16. Dannenher vermuthlicher / es habe die Figur gedachten Buchſtabens nicht gehabt; ſondern ſolche / wie ins gemein unſre Kirchen-Crucifix zeigen. Welche auch / mit den uhralten Gemählten / Müntzen und Steinen übereinkommt. Geſtaltſam dergleichen Figur einem gekreutzigtem am bequemſten / als welcher / mit dem Leibe / gleiche Geſtalt abbildet.

Ihrer viele vermeinen zwar / daß deß Herren Kreutz zu den Füſſen keinen Schämel gehabt / darauf der Leib / oder die Füſſe ruheten: das dennoch aus den Worten deß berührten Martyrers Juſtini * klärlich erhellet; da er ſchreibt: Die Form deß Kreutzes hat fünff Spitzen oder Höhen (*ſummitates*) Zwo in die Länge / zwo nach der Breiten; und eins in der Mitten / daran derſelbe ruhet / der angenagelt wird. Andrer angeſehener Männer Authoritet zugeſchweigen.

Was die Länge deß Kreutzes betrifft; rechnen etliche funffzehen Schuh; etliche nur funffzehen Spann. Celſius Adornus ſchreibt / es ſey nicht gläublich / daß es ſo lang

* *lib. 2. c. 42. Contra Tryph.*

geweſen / wie der gemeine Mann dafür halte: angemerckt Apuleius bezeuge / die Gekreutzigten würden nicht allein von den Raben / ſondern auch von den Hunden zerriſſen: woraus zu ſchlieſſen / es ſey nidrig geweſt.

Aber das Gegenſpiel beduncket mich glaubwürdiger: nemlich das Kreutz unſers Heilands habe die gemeine Höhe der andren in etwas übertroffen: Zumahl weil ihn die Römer und Juden / unter dem Titul eines ſelbſt-aufgeworffenen Königs / und Verführers deß Volcks / gekreutziget: deßwegen man / zum Spott und allgemeinem Schrecken der Vorübergehenden / ihm Zweiffels frey ein höher Kreutz gegeben. So beſcheinigen es auch etlicher maſſen die Hohnreden der Schrifftgelehrten: Er ſolle herab ſteigen / da er der König von Iſrael ſey. Wie auch; weil man ihm den herben Eſſig-Schwamm auf ein Rohr geſteckt / und alſo hinauf gereicht.

Noch eins pflegt hierbey / von den Scribenten / werden geſtritten; Ob der Herr Chriſtus nemlich an das Kreutz / wie es allbereit aufgericht / allererſt genagelt; oder auf der Erden vorher daran geſchlagen / und hernach ſamt dem Holtz empor gehaben worden?

Nun iſt gewiß / daß beederley Manier üblich geweſen. St. Brigitta / Bonaventura / und Nonnus / wollen / das Kreutz ſey vorher aufgerichtet / und der Herr Chriſtus nachmahls daran erhöhet / daß er gekreutziget würde. Welches mit unterſchiedlichen alten Kirchen-Lehrern übereinkommt. Nazianzenus meldet in der Tragedy deß leidenden Herrn Chriſti / Er ſey hinauf gefahren an ein hohes und gerades Kreutz; und nachdem man ihn alſo daran geſtellet / mit den Händen an das Querholtz genagelt. Cyprianus / * ſpricht: Du Herr biſt den Palm-Baum hinangeſtiegen: weil ſelbiges Holtz den Triumph deines Kreutzes bedeutete. Ambroſius * braucht ebenfals das Wort / in *Crucem aſcendere*, das Kreutz hinanſteigen. Gregorius * deutet die Rede deß Hohen Lieds; Ich will auf meinen Palm-Baum ſteigen; auf die Kreutzigung.

Hiemit wollen theils behaupten / ſprech ich / der Erlöſer ſey in der Höhe angeheffter. Welche Gründe mir dennoch gleichwol nicht ſo gar grundmäſſig fürkommen: denn das

* *in Orat. de Paſſ. Domini* * *10. in Lucam* * *in. 19. 7. Cant.*

das Wort hinansteigen/ſo angezogene heilige Väter brauchen/ kan auf beederley Art gedeutet werden; und eben ſowol ſtat haben bey der Anhefftung auf der Erden/als in der Höhe: ungemerckt / der HErr ja/ ehe man ihn gekreutziget / den Schedelberg hinansteigen müſſen. Derhalben wolte ichs faſt lieber mit denen halten/ die da ſprechen: die Annaglung ſey auf der Erden geſchehen. Denn dieſe Weiſe iſt dem Kriegs-Knechten leichter geweſt; haben auch den Herrn Chriſtum deſto füglicher und befftiger können marſern. Zudem ſcheint glaubwürdig/ daß man die jenige / ſo ihr Kreutz ſelbſt getragen (welches / wie Lipſius im andern Buch und 5. Capitel von dem Kreutze / berichtet/ gar offt geſchehen pflegen) alſo gekreutziget habe: weil es mit geringerer Mühe zugangen.

Dannenhero auch in etlichen Kirchen / und alten Gemählten / Chriſtus auf der Erden liegend/ und aufs Kreutz gehefftet geſehen wird. So liegt auch die Stätte / welche man zu Jeruſalem zeigt / darauf die Anhefftung geſchehen ſey/ etliche Schritte von der Stelle / da das Kreutz in der Erden geſteckt.

Gewiſſers weiß ich dem Herren davon nichts zu berichten; und beſorge / ſein Verlangen / hievon was merckwürdiges zu hören ſey gröſſer geweſt / weder ich mit meinem Diſcurs erfüllen können.

In höchſter Warheit / antwortete Herr Ehrenhold/ ob der Herr zwar nichts gewiſſes hievon ſchlieſſen wollen/ ſondern/ ſeiner Beſcheidenheit nach/ das Urtheil eines jeden Belieben frey ſtellen: hab ich doch mit beſondern Luſten ihm zugehört / und ein ſcheinbares Kennzeichen ſeiner freundlichen Wolgewogenheit daran erhalten/ daß er/ auf mein bittliches anreitzen/ in dieſer Malery ſich ſo lang aufgehalten.

Und ich ſagte Herr Croncnthal / für meine Perſon/ wäre längſt aufgebrochen / wann dieſe Nägel der Liebe/ davon der Herr Meander gediſcurrirt / meine Ohren nicht angehefftet / und in ſüſſem Arreſt gehalten hätten. Verſichere ihn derwegen/ daß mir mit dieſem letzten Diſcurs nicht gedient/a's wann er mir diß künſtliche ſilberne Crucifix ſelbſt geſchenckt. Ich hoffe die Ehre zu haben / daß künfftige

Wo-

Woche die Herren ſämtlich mich / in meiner Armuth / erſuchen / und zu mir einkehren werden. Jetzo aber wird es Zeit ſeyn / heim zu ſpatziren.

Worauf der geſamte Hauff dann von dem Herrn Meander Urlaub / und ſeinen Weg jeder heimwerts naßm.

Der luſtigen

Schau-Bühn

dritte Verſamlung /

oder

Das dritte Geſpräch.

Inhalt.

VOm Zuſtande der Gichtbrüchigen. Vergleichung Käiſers Caroli V. und Franciſci I. Königs in Franckreich. Wie und wann ein Prinz ſolle freygebig ſeyn. Krönungs-Solenniter deß Königs in Franckreich. 2 Deß von Engelland: dabey inſonderheit das Weſtmünſter und etliche Schauwürdigkeiten beſchrieben werden. 3. Der Königinnen Chriſtinæ von Schweden. 4. Königes in Böhmen. 5. In Ungarn 6. Dennemarck. 7. Wahl-Proceß und Krönung eines Römiſchen Königs 8. deß Königs in Polen. 9. Königs in Pegu. 10. Deß Türcken. 11. Deß Cromwels. 12. Wahl eines Maltheſiſchen Großmeiſters. 13. Römiſchen Papſts. 14. Deſſen Krönungs-Act: und darauf folgende Triumphzeichen / als allerhand künſtliche Feuerwercke ꝛc. 15. Gebräuche bey Erwählung der vorigen Fürſten in Cärnthen. Falſche Zeugen. Woher der

Coſſa-

Caſacquen-Krieg in Polen entſtanden. Daß man den überwundenen gute und rechtliebende Stathalter und Pfleger ſetzen ſolle. Zierliche Rede eines teutſchen Bauren. Pommeriſcher Geſandter an den Käiſer geberdet ſich recht Pommeriſch. Jetziger Zuſtand der Chriſten in Japonien. Deren mancherley/ ſonderbare/und erſchrecklicheMartyriſirung. Ob oder wann man die Warheit zu bekennen ſchuldig ſey; oder nicht. Ob ein Bezauberter von Zauberern ihm möge / mit gutem Gewiſſen/laſſenwider helffen. VomNeſſelknüpffen. Exempel ſonderbarer Göttlicher Obhut.

Alles Fürhaben / das auf Gottes Ehre und Erbarkeit zielet / ſoll auf einem demantiſchen Fuß und unbeweglich-feſtem Grunde ſtehen: In andren Dingen aber/ſetzt ein Weiſer ſeinen Fürſatz füglicher/wie man die Fähnlein / auf den Gibeln hoher Paläſte / und anſehnlicher Gebäude; nemlich alſo / daß er ihn drehen und herumlencken könne / nach dem Winde guter Zeit und Bequemlichkeit. Denn das Glück und die Gelegenheit laſſen ihnen lieber aufwarten / als befehlen. Und iſt zwiſchen einem bedachtſamen/und unbeſonnenemMenſchen/ ſolches nicht der geringſte Unterſcheid / daß dieſer nach ſeinem eigenem Kopff einhergeht / wie die Rügianiſchen Gänſe / ohnbetrachtet / was die Zeit leiden wolle oder nicht; jener hergegen einen guten Bereiter aller vom Glück ihm angebotener Sättel giebet / und ſeine Anordnungen / möglichſtes Fleiſſes / nach den Zufällen ſchicket und richtet.

Ja wer verſtändig iſt; der verſucht auch / aus der Ungelegenheit ſelbſten / eine Gelegenheit zu machen / und das unebene zu ebenen: ſich hierinnen denen Niderländiſchen wolverſuchten Schiffleuten vergleichend / die nicht allein mit halben / ſondern auch mit allerley widerwertigen Winden/

wo nicht geſchwinde fortzukommen / doch aufs wenigſte etwas zugewinnen wiſſen; indem ſie / von einer Ecken zu der andern / bald für- bald rückwerts / mit Veränderung deß Segels / ihre Reiſe befördern.

Alſo machten es auch unſre bewuſte gute Freunde: unter denen beſchloſſen war / wie beym Schluß vorigen Geſprächs erwehnet / dieſe Wochen / ihre Verſamlung bey dem Herꝛn Cronenthal zu halten; geſtaltſam derſelbige auch ſolches von ihnen allen bittlich begehrt: dafern nicht ein unverhoffter Fall dazwiſchen kommen wäre / welcher dieſes Fürnehmen verändert. Herꝛ Lilienfeld hatte / vor etlichen Tagen / an ſeinen Füſſen eine kleine Alteration bekommen / die ihn biß daher in dem Seſſel gefangen hielt / und keinen Tritt aus dem Hauſe thun ließ. Weil dann die übrige Geſellſchafft / faſt ſo lieb ein Glied vom Finger / als ſeiner Geſellſchafft entbehren / und dennoch auch die Verſamlung ungern anſtehn laſſen wolte: als wurden ſie anders Sinnes und unter ſich Raths / aus der Noth eine Tugend / zu machen: nemlich die heutige Beſuchung / ſo dem Herꝛn Cronenthal zu gedacht / dieſem Patienten / dem ſie ohne das / Ehren- und Freundſchafft halben / bey ſolchem Zuſtande / eine Viſite ſchuldig waren / zu geben.

Womit dann beederſeits / ſowol der Herꝛ Cronenthal / als Herꝛ Lilienfeld zu frieden / ja dieſer letzter ſonderlich vergnügt war; als der / durch freundliche Unterredungen / einige Linderung ſeiner Schmertzen zu überkommen hoffte. Allermaſſen auch / für dergleichē Accident / faſt kein beſſer Mittel zufinden / als Gedult / und ein gutes Geſpräch. Denn wann die Füſſe gebunden; ſo läufft die Zunge am allerliebſten.

Nachdem ſie derowegen zu ihm / in ſein Loſament kommen; ward der Gruß und Anfang ihres Geſprächs / wie man es gemeinlich ſolchen Patienten zu machen pflegt / von einer kurtzweiligen Veration und höfflichem Aufzug gemacht: bevorab durch den ſchalckhafftigen Monſ. Gaſton / welcher ſagte: Er begehrte jetzt deß Herꝛn Lilienfelds ſein Tantzmeiſter nicht zu ſeyn; da man ihm gleich die allerreichlichſte Beſtallung machen thäte: weil es gar zu groſſe Mühe brauchen würde / eh er ihm nur eine ſchlechte einfache Capriol beybrächte.

Schwet-

Schwerlich / antwortete Herr Lilienfel / würde Monſ. den lahmen Vulcan in einen flüchtigen Mercur verwandeln. Aber doch solte mich Monſieur gleichwol nicht / für so gantz hartlernig und ungeschickt ansehn: denn was dem Herrn unmüglich daugt; das kan mein Diener zu weilen / mit leichter Mühe / zu wegen bringen: inmassen / wann er mich nur ein wenig zu hart antastet; ich wider meinen Willen offt auffspringen / und auf meinem Sessel fürgrossem Schmertzen) eine Capriol schneiden muß / daß mein Hertz / ja der Stuhl und alles schier mit in die Höhe huppfft.

Also schertzte der gute Herr Lilienfeld sich selbsten; wie jener Römer / welcher / weil er seltsame krumme Füsse hatte / und besorgte / der spitzige Redner Tullius würde / seiner schimpfflichen Manier nach / ihm dieselbige fürwerffen; sich selbst damit verirte.

Monſieur Berrintho fragte / ob er nichts brauchte?

Nichts / sagte Herr Lilienfeld / als das Recept Käiser Carls deß V welcher zu sagen pflegen; er wisse keine bessere Artzeney für diesen Schmertzen / dann die liebe Gedult / und ein wenig Schreyen. Man hat mich zwar von einem trefflichem Artzt berichtet / der diese Kranckheit zu curiren wisse: andre aber wollen mir zu ihm nicht rathen; fürwendende / er habe eine fürnehme Person zwar der Gicht befreyet; aber mit so scharffen Chymischen Sachen / daß den guten Herrn bald hernach was ärgers / nemlich der Schlag / getroffen.

Ich habe / sprach Monſ. Berrintho / einen fürnehmen Königlichen Leib-Artzt gekannt / der ein stattlicher Chymicus / und so glücklich in seiner Cur war / daß er fast rechte Miracul thäte / und die verzweiffelsten Affecten heilte; als das schwere Gebrechen / und dergleichen halsstarrige Kranckheiten. Dieser verhieß einem / die Gicht / in vier und zwantzig Stunden / zuvertreiben. Wie er dann auch solches / zu eben derselbigen Zeit / an einem Churfürsten deß Reichs / der ihn zu dem Ende aus der Ferne zu sich fordern lassen / wahr gemacht. Jedoch sagte ers unverholen; es würde keinen Bestand länger haben / als biß man Masse in Essen / Trincken / und Frauen-Liebe / hielte / und den Zorn vermeidete. Gestaltsam auch gedachtem Potentaten von ihm angezeigt: er wolte Ihrer Durchleuchtigkeit davon stets währende Freyheit versprechen; da sie ihm hingegen angeloben

lenten /

könten/ nimmermehr Wein zu trincken. Unterdeſſen brachte er gleichwol ſelbigen Printzen/ in etlichen Tagen/ auf gerade Beine; daß er/ mit ſeiner zum Aufbruch aller fertig ſtehenden Armee/ zu Felde ziehen könte.

Darum ſchätze ich nicht unmüglich/ daß dieſem Ubel könne geholffen werden: Wiewol es nicht gäntzlich auszurotten/ von wegen Beſchaffenheit deß Patienten/ der ſich ſo eben und genau ſchwerlich in acht nehmen kan/ als die Vermeidung dieſes Accidents erheiſchet. Geſtehe auch gar gerne/ ein jeder ſey nicht geſchickt/ ſolches zu curiren; beſondern mancher mache aus übel ärger.

Mag demnach das Caroliniſche Recept/ davon der Her: Meldung gethan/ ins gemein wol das beſte Mittel hievor ſeyn. Mich wundert aber/ woher ſelbiger groſſer Käiſer das Podagra bekommen; da er doch kein Säuffer oder Hurer/ ſondern ein ſehr mäſſiger Her: geweſt: maſſen ihm deſſen die Frantzoſen ſelbſt Zeugniß geben; bevorab Thuanus/ welcher ſchreibt: die Natur habe/ an dieſem Potentaten/ ein rechtes Muſter eines/ in allen Tugenden/ vollkommenen Printzen entwerffen wollen. Wie nicht weniger Verwunderungs werth/ daß derſelbige/ mit ſolchen Schmertzen/ gar ſehr und offt geplagte Käiſer dennoch ſo activ ſeyn/ und ſo manche Reiſen ausſtehen können.

Ihm antwortete Her: Neander: Ich vermeine/ die Verwunderung habe nirgend weniger Statt/ weder allhie. Der Her: Vetter muß wiſſen/ daß die Gicht nicht eben allein aus der Wein-Flaſchen/ oder verliebten Poſſiern/ oder von Zorn und Eyfer entſtehe: nein! es kan auch die Art und Lufft deß Landes/ darinn man lebt/ deßgleichen vielfältiges reiſen und travalliren/ welches dann hochgemeldter Printz mehr/ als faſt einiger Potentat in der Welt innerhalb hundert Jahren/ gethan; deren eine Urſache ſeyn. Vielen wird ſie angeerbt; etlichen klebt ſie auch wol an. Welches letztere ich nicht glaubte/ da mirs nur ein andrer ſagte/ und ich es nicht aus der Erfahrung etlicher guter Freunde hätte: Wie wol einem leichter/ als dem andren; nachdem man nemlich/ Natur und Temperaments halben/ dazu zu- oder abgeneigt.

Ich weiß einen jungen friſchen und ſo geſunden Menſchen/ wie die Fiſch im Waſſer; bey dem/ vor der Zeit/ nicht der geringſte Argwohn einiges Gliedſchmertzens ſich

ſpüren laſſen/ auch keine erbliche Diſpoſition geweſt: der will mit ſeinen untergebenen jungen Cavalliren/ auf die Jagt reiten / und zeucht / wegen groſſer Kälte / eines alten / an der Gicht vielmals laborirenden Herꝛens / ſeinen warmen gefütterten Rock / nur auf einen halben Tag / an: empfindet darüber gleich deß andern Tages / in ſeinen Fingern / ein Reiſſen: muß auch nach der Zeit nunmehr / faſt alle Viertheil Jahr / deß Lagers etliche Wochen nacheinander hüten / und hefftige Pein erleiden.

So gedenckt auch Helmontius einer ihm wolbekanten adlichen Matron / die / wann der eine Gichtſchmertzen bey ihr aufgehört / alſofort wieder von neuem allemal damit befallen worden; ſobald ſie ſich nur in ihres verſtorbenen gichtbrüchtigen Bruders Seſſel geſetzt: da hingegen / auf andren Stühlen / ihr dergleichen nicht begegnet ſey.

Das andre ſoll den Herꝛn Vettern auch nicht befremden; daß der Käyſer / bey ſolcher Kranckheit / dennoch ſeinen hochwichtigen Handlungen nachſetzen können: Denn das Zipperlein geſtattet ſolches wol. Wie ſonderlich das Exempel deß Andreæ Bathoriі erweiſet: welcher / wiewol ihn die Gicht hefftig und ſtets gequälet; dennoch mit unverdroſſenem Fleiß / Wachen und anderm / das Amt eines erfahrnen Feld-Oberſten vertreten / und wolvergnüglich erfüllet hat.

Den General Leven hat man / ebner maſſen / in einem Seſſel herum tragen müſſen. Und wie viel tapffere Cavallier hat der jüngſte dreiſſig jährige deutſche Krieg zwar lahm an Füſſen / und dennoch Flügel-ſchnell in Kriegs-Verrichtungen / geſchaut?

Wo hat man / in hundert Jahren / einen klügern / glückſeligern Generaln geſehn / weder der nunmehr geſtorbene Schwediſche Feldherꝛ Torſtenſohn geweſen? Da doch dieſe Kranckheit gar ſtreng über ihn getyranniſirt: dannenhero das Kriegs-Glück ſich gleichſam nach ſeinem Zuſtande bequemet; indem er nicht / wie ſeine Fürgänger / ſo ſchnell und geſchwinde / ſondern gar langſame Progreſſen und Züge gethan; hingegen aber auch ſo leicht nicht wieder zu rückgangen / wann er einmal feſten Fuß geſetzt; gleich hätte die ſonſt blinde Fortun / aus geneigter Fürſichtigkeit / denjenigen in

ſeine Flucht bringen wollen / der zum fliehen und lauffen weder Hertz noch Füſſe gehabt.

Verſtiessen ſich derhalben jene Officirer deß Käiſers Severi gröblich / daß ſie / weil er an den Füſſen erkrancket / ſeinen Sohn zum Käiſer auſwarffen / ohn ſein Wiſſen und Willen: geſtaltſam auch theils derſelben ſolche Unterfahung mit dem Halſe büſſen / und ſowol von ihm hören / als fühlen muſten: daß nicht die Füſſe / ſondern das Haupt regiere.

Ja eben vorerwehnter Käiſer Carl hat es nicht leiden wollen / daß man deßwegen ſeiner lachte. Denn / als er eins merckte / daß ſeiner Kammer-Junckern einer ſolches heimlich und hinter ſeinem Rücken thäte; fragte er ihn: Warum lachſtu / mein Maximilian? Dieſer machte bald ein ernſthafftiges Geberde; vermeinte den Käiſer zu überreden / er hätte gar nicht gelacht: aber wie der Käiſer vor ſeine ſcharffe Adlers Augen ihm keinen blauen Dunſt mahlen / und keine Ausflucht gelten laſſen / ſondern kurtzum / mit Bedrohung groſſer Ungnade / die Urſach wiſſen wolte; fiel er auf ſeine Knie / und ſprach: Großmächtigſter Käiſer! Ich habe daß Eure Majeſtät ſich hin und wieder / an der Wand erbielten: muſte demnach lachen / daß das Römiſche Reich von einer ſo ſchwachen Mauer unterſtützt würde.

Der Käiſer antwortete ihm: Ich verzeihe es dir gern für diſsmal: ſiehe aber gleichwol zu / daß dich kein Severus einmal lehre / wie das Haupt und nicht die Füſſe verſtehen. Gebrauchte ſich alſo eben derſelbigen Worte / welche obgedachter heidniſcher Käiſer geredet: alſermaſſen Vicartus in ſeinen hiſtoriſch-politiſchen Anmerckungen erzehlet.

* * *

SO muß er gleichwol ein gelehrter Her: ſeyn geweſt / ſagte Her: Ehrenhold.

Grundgelehrt; verſetzte Her: Meander; jedoch mehr in Stats- und Regiments-Sachen / weder andrer ſpitzfündigen Wiſſenſchafft / die einem Academiſchen Profeſſorn beſſer anſtehen / weder einem Printzen. Denn wiewol Käiſer Carl auch in andren Künſten und Diſciplinen kein Fremdling war: nahm er ſich doch deren weiter nicht an; weder ſo ferne ſie zum politiſchen Zweck dieneten / oder ſonſt einen Printzen ziereten / und anſehnlich machten.

Wer die fürtreffliche Geſchicklichkeit dieſes Potentaten zu vernehmen begierig: der leſe die Vergleichung / ſo der Frantzöſiſche Scribent Arnoldus Ferronus / im Leben Königs Franciſci I. zwiſchen dieſem König und dem Käiſer Carl anſtellet / und aus ihm *Camerarium* angeucht / wann er unter andern alſo redet:

Der Käiſer war aus der maſſen klug / verſchmitzt / und geheim: der König aber offenhertzig; der mit ſeinen Sachen aus beſonderer Muthigkeit heraus fuhr. Der Käiſer ernſthafft / und ein wenig geſtreng: der König gar ſanfftmüthig und gelind. Jener ſcharffſinnig und behutſam: dieſer Helden-müthig / und tapffer im anſetzen / wenns zum treffen gerict. Der Käiſer brauchte allerhand Rencke und geſchwinde Kriegsliſt / bewarb ſich auch um gute Obriſten und Soldaten / und verſchlagene geſchwinde Köpffe: der König ging ſeinem Gegenpart friſch und offenbar unter Augen: liebte ſehr die gelehrten / und ſpendirte faſt lieber auf eine geſchickte Feder / weder auf den Degen.

Der Käiſer ertheilte kurtzen Beſcheid / mit wenig / aber ſehr wichtigen Worten: der König war trefflich beredt / führte ſeine Sachen zierlich und weitleufftig hinaus. Der Käiſer war unverdroſſen / zu allen Unterfahungen hurtig / wacker und muthig: der König beherzt; aber dabey ſanfft und lieblich. Der Käiſer / ſparſam / karg und genau; ohn allein wann es Ehr und Reputation betraff / da er ſich keiner Unkoſten gereuen ließ: der König über alle Maſſen milde und freygebig; ſonderlich gegen gelehrte / oder ſonſt wolverdiente Leute. Der Käiſer wuſte ſich in die Zeit trefflich zu ſchicken / hinter dem Berge zu halten / und nach Nothwendigkeit der Sachen / ſeinen Kopff zu lencken und wenden: der König beharrete ſteiff bey einmahl gegebener Zuſage / und ließ ſich unterweilen etwas ungeſchewt vermercken / daraus man ſeinen Heldenmuth ſpührte. Der Käiſer ging mit liſtigen und verſchmitzten Leuten / aber gar behutſam und klüglich um; bey ſeinen Hoffdienern und Räthen / nahm er die Reputa-

tion

tion und Majeſtät in acht: der König machte ſich / mit ſeinen Räthen und Hoffleuten / offt luſtig / begegnete auch den Landherrn gar freundlich.

Der König hatte ein köſtliches Gedächtniß / und überaus wol ſtudirt: Der Käiſer war hochweiß und verſtändig / daß er ſich gegen einem jeden / und in alle Sachen zu richten und ſchicken wuſte. Der Käiſer ließ zu Zeiten Gnade und Clemenz mit unterlauffen: der König war nichts dann lauter Güte / Huld und Frömmigkeit. Der König war ſtreitbar / und bot dem Feinde die Fauſt: der Käiſer zuförderſt das Auge / und war in dieſem Fall fürſichtig.

Der Käiſer hatte ein gottfürchtiges; aber daneben etwas ehrſüchtiges Gemüth: der König wäre mit keinem an Tugend / Glückſeligkeit und Sieg / zuvergleichen geweſt; Da er ſich hätte wiſſen zu regieren / und bey dem Hoffleben nicht allzuſehr ſeine Luſt und Kurtzweil geſucht.

Wer dieſen beeden Prinzen übels nachredet; der tadelt der Venus ihren Pantoffel.

Der Frantzoſe thut zwar wol / daß er ſeinen König erhebt; inmaſſen dann auch viel preißwürdiges ſelbiger Printz an ihm gehabt: was / aber die Regiments-Tugenden betrifft; laß ich einen jeden davon urtheilen / ob nicht alle bißher / von gedachtem Frantzoſen / an dem Käiſer / gerühmte Eigenſchafften / zum Regiment nöthiger und erſprießlicher geweſen; weder die andern / ſo er ſeinem König zugelegt? Zu geſchweigen / daß etliche Qualiteten darunter begriffen / die der Scribent dem König Franciſco / für löbliche Tugenden rechnet; da es vielmehr politiſche Fehler ſeyn. Als was er gedenckt / von der luſtigen Gemeinſchafft und vertraulicher Freundlichkeit deß Königs mit ſeinen Räthen und Bedienten; deßgleichen von ſeiner großmüthigen Offenherzigkeit / und überaus groſſen Mildigkeit. Welches zwar / zu gewiſſer Zeit und Gelegenheit / löb- und nützlich: dafern es aber / ohn Unterſchied der Zeiten und Perſonen / geſchicht; höchſt ſchädlich und nachtheilig ſeyn mag. Denn es hat mit der Ubung etlicher Tugenden eine Beſchaffenheit; wie mit etlichen edlen Blumen: die einen holdſeligen Ruh geben / ſo man ſie gelinde und ſanfft an die Naſen

ſtreicht: aber wann ſie mit gantzer Hand gar luſtig geben werden; letzlich zu ſtincken beginnen.

Mild und freygebig ſich erweiſen / ſteht Fürſten wol an: aber einem jeden / und ſonder Maß; ſihet einer Verſchwendung ähnlicher.

Welches Fehlers *Bricotus* hochgedachten König gar weiß- und höfflich eins erinnert; indem er geſprochen: Ihre Majeſtät ſeyn dem heiligen Franciſco gar gleich; welcher / wie man ſagt / in ſeinen Händen Wunden gehabt: ſintemal ſie auch gleichſam durchlöcherte Hände haben / die nichts behalten können. Es dienet aber nicht allezeit / alſo durchgrabene eiſene Hände zu haben: ſondern man muß dieſe unterweilen zu ſtopffen / und in Verſchenckungen Maß und Weiſe halten. Anderſt werden Ihre Majeſtät ihrer mehr in Armuth ſetzen / weder Sanct Franciſcus ehmahln in der gantzen Welt Armen gemacht: wiewol jenes eine freywillige Armuth war; dieſe aber gar widerwilliſch und gehäſſig ſeyn dörffte.

Das iſt eine heilſame Warnung: wann alle Fürſten dieſelbe in acht nähmen; würde es um ihre Rent-Kammern / Land und Leuten / manchesmahl beſſer ſtehen.

Wol dem Reich und Lande! da der Printz einen guten Haußhalter gibt / und ſeine Freygebigkeit / wie das Waſſer in der Schleuſen hält: damit er ſie zu rechter Zeit flieſſen laſſen / und wieder hemmen könne.

WAs hält aber der Herr für die rechte Maſſe Königl. Liberalitet? fragte Herr Cronenthal: ich vermeine / es ſey ſchwerlich hierinnen ein gewiſſes Ziel oder Regul zu erdencken.

Gar leicht; antwortete Herr Meander: Wann ein Printz ſeine Vernunfft zur Wagſchalen nimmt; bedarff er nicht mehr / dann zweyerley Gewicht / damit er alle ſeine Regalirungen / ſchencken und ſpendiren / recht abwegen könne: nemlich Zeit und Verdienſte. Gegen wolverdienten Perſonen ſparſam ſich erzeigen; ſteht keinem Herren zu rathen. Schöne fürtreffliche Qualitelen und Tugenden ehrt und beſchenckt er billig: jedoch iſt es nicht thunlich noch zuträglich / alle und jede / ohn Unterſcheid / mit offentlichem Gelde

16

zu zeichnen und übergülden: vielweniger die Maſſe hierinn zu überſchreiten/ und einem allein alles / mit Hindanſetzung der andern / anzuhencken: am allerwenigſten aber/ das Geld an bloſſen Fuchsſchwäntzern/ und unnützen Suppenfreſſern zuverſtreuen. Denn/ ſo man die Schatz-Kammer durch Verſchwendung erſchöpfft; muß man ſie / wie Käiſer Tiberius erinnerte / hernach wieder durch loſe Stücklein/ das iſt/ mit dem Marck und Schweiß der auf den äuſſerſten Grad ausgeſogenen Unterthanen/unbilligen Confiſcirungen/und dergleichen / erfüllen. So ſoll ein Herr auch nicht gegen ſich ſelbſten zu freygebig ſeyn / noch auf ſeine Hoffhaltung und Stat mehr wenden / weder ſein Land kan ertragen; auch keinem folgen / der ihm dazu will rathen: Sintemahl ſolche leidige Rathgeber anders nicht damit ſuchen / dann daß der Printz/ durch allzu groſſen Pracht und Uberfluß/ in Dürfftigkeit und Mangel gerathe / hernach von ihnen eine Summa Geldes nach der andern etwan entleihe; dagegen Aemter und Güter/ ſamt ſeiner ſieten Gnade und eigenen Freyheit / verbindlich ihnen verſtände.

Durch ſolchen ſchlauben Griff / machen ſie den Herren zugleich zum Schuldner und Creditorn: das iſt / ſie leihen ihm/ was er ihnen geſchenckt / und verurſachen / daß er immer mehr ſchencken muß / und an ſtatt der Zinſe mehr erbetten /weder das Capital (deſſen Erſtattung ſie nicht wünſchen) an ihm ſelbſten austrägt. Alſo rufft ein Abgrund der Obligation/ gegen einem ſolchem argliſtigen Miniſter/ dem andern/ und macht der Printz eine Schuld über die andre. Dazu der Gläubiger gar willig und bereit / und ihrer viele / mit gar ſchönen Formuln / ihre Willfährigkeit zu recommendiren oder noch annehmlicher zu machen wiſſen. Als; Wolte Gott! ich wäre ganz von Gold oder Silber; ſo wolte ich mich gern laſſen ſchmeltzen / meinem gnädigſtem Herren mit mehrerm Verlag/ als dieſer iſt/ an die Hand zu geben! Oder: Wann mein Herz gülden wäre; wolte ichs aus der Bruſt reiſſen / und meinem Fürſten zu den Füſſen nieder legen.

Das iſt / auf gut Teutſch / ſo viel geſagt: Ich will meinen Herrn beſeuchten / wie einen Braten/ mit dem Fette/ ſo ihm die Hitze meiner Rencke abgeſogen; aber kayſſer helffen/ und zuſchüren/ daß es je eher je lieber wieder einziehe/ verkoche/

und unnützlich verſpendirt; mir unterdeſſen ein Dorff nach dem andern verſetzt werde. Was mir/an ſtatt deß Intereſſe/ zutheil/ und ſeinen Unterthanen abgeintereſſet wird; will ich ihm wieder gleichſam verzehnden/ leihen/ und wie einem fruchtbaren/ hundertfältigtragendem Acker vertrauen; um ihn zu meinem unſterblichem Schuldner zumachen.

Ach wie manchen teutſchen Herꝛn gibt es in Teutſchland; der dennoch dieſes Teutſch nicht verſtehet; und darüber offt/ wider ſein Wiſſen/ den Schweiß und die Thränen ſeiner Unterthanen in der Schüſſel/oder mitten unter den Perlen ſeines übermäſſigen Gepränges/ vermiſchet hat!

Es ſtünde zu wünſchen/ daß alle Potentaten und Fürſten das Büchlein *Compendium Polit. Novum* genañt/ mit allem Fleiß durchblätterten; um ihrer luſtigen Miniſtern Rencke daraus zuerkeñen/ dergleichen Practicken mit genäuer Unterſuchung verzubeugen/ und ihrer Länder Verderben hochfürſichtigſt zu verhüten.

Oder vielmehr/ ſprach Herꝛ Meander/ das jüngſt ans Licht gegebene *Compendium Polit. Novum Illuſtratum*: welches ſolcher böſen Miniſtern Untugenden/ mit lebendigen Farben/ abmahlet/ und davor warnet.

Es iſt/ fügte Herꝛ Cromuth. hinbey/ kein unebenes Buch/ und hat mich wol gecontentirt.

Viel ein anders aber iſt es (alſo erweiterte Herꝛ Meander den vorigen Diſcurs) wann ein Printz/ bey öffentlichen Solenniteten/ſeine Majeſtät ſehen laſſen ſoll; als nemlich in Handlungen mit ausländiſchen Potentaten/ Huldigungen/Beylagern/ Krönungen/ Reichs- und Wahltägen; und andrer gleichmäſſiger feyerlicher Actionen mehr: Da ſicht ihm nicht zu verdencken/ daß er ſich reſolut halte/ ſeine Herꝛlichkeit blicken laſſe/ und ihm mit Liberalität ein allgemeines Zufriedenheit erwecke. Wiewol ein vernünfftiger Herꝛ/ auch in ſolchen Fällen/ gute Moderation zu brauchen pflegt/ und ſich dünken/ daß ſeine Freude und Wonne/ nicht deß Landes ſeufftzen nach ſich ziehe.

* * *

Hierauf forſchte Herꝛ Ehrenhold von dem Herꝛn Meander mancherley/ von den Gebräuchen und Sitten der Alten/ ſo ſie bey dergleichen anſehnlichen Handlungen gehalten; kam zuletzt auch auf das Geldſtreuen/ und begehrte

gehrte zu wiſſen / ob es auch bey den heidniſchen Römern üblich geweſt. Welchen Herr Alexander auf jedes vergnügliche Nachricht gab: das aber jetzo alles zuerzehlen/zu weitleufftig fallen würde. Mit wenigem dennoch etwas davon zu berühren; ſo zeigte er an: man fünde zwar nicht/ daß man bey hohen wichtigen Handlungen / Huldigungen/ Reichstägen ꝛc. dem Volck Geld auswerffen laſſen; aber doch hätte man groſſe Summen Geldes ausgetheilet: welche Austheilung / ſo ſie unter dem Pövel geſchehen; eigentlich *Congiarium*; Wann aber das Kriegs-Volck damit beſchencket/ *Donativum* genennet worden. Das Geldſtreuen aber / habe / allem Anſehn nach / unter den erſten heidniſchen Käiſern/ ſeinen Anfang genommen: nicht zwar bey ihren Wahltägen; weil ſolches unter der Soldateſca/ von welcher ſie mehrentheils erwählt worden / Mord und Blutvergieſſen würde geſtifftet haben; ſondern in den Schauſpielen und Aufzügen: darinnen nicht allein Müntze/ beſondern auch unbewegliche Sachen / (aber auf Täflein geſchrieben) in die Rarpuſe geworffen. Wem das Glück dann gewolt; dem habe der Rentmeiſter das/ was ſein Täfelein ausgewieſen / zahlen müſſen / gleich wäre es noch ſo hoch ins Geld geloſſen: wie wir ſolches allbereit / bey dem vorigen Geſpräch/ angerührt.

Es wären aber auch/ meldete er ferner/ wann ein Printz erwählet/ offentliche Mahlzeiten dem Rath/ den Rittern/ und dem gantzen Volck etliche Tage nacheinander ſpendirt: das ohnzweiffel kein geringes gekommen. Zugeſchweigen / was das opffern / und andre heidniſche Ceremonien / vor Unkoſten gemacht. An ſtatt deſſen/ wäre nachmals das Müntzwerffen/ Weinflieſſen/ und Ochſenbraten aufgekommen: da man mit geringerem Koſten allen und jedem / der Luſt zu greiffen hätte / durch die Hände deß blinden Glücks ſpendirte.

* *

Es gehet aber / ſprach Herr Cronenthal offt dabey wunderſeltſam zu: denn manchem bleibt / in ſolchem Gereiß/ ein Finger/ wo nicht gar die Hand im Lauff: geſtaltſam auf unterſchiedlichen Käiſerlichen Crönungen ſich begeben / daß die Leute um deß über die Gaſſen gebretzeten Fuchs willen / das ihnen hernach preiß gegeben/ ein-

under die Finger / ja ſo gar auch die Ohren unterweilen hinweg geſchnitten.

Nein ſagte Her: Meander; ſolcher Curioſität halben / möchte ich meine Glieder nicht in Gefahr ſetzen. Als Anno 45. die jetzige Majeſtät in Franckreich coronirt wurde; warff man auch / der Gewonheit nach / gülden und ſilberne Münten genug aus: ich bekenne aber / daß ich ehnangeſehn mir etliche Stücke für meine Füſſe zu liegen kommen / das Hertz nicht gehabt / mich niederzubücken / und dem unſinniger Weiſe raffendem Volck einzumiſchen: weil es dabey gar zu wercklich Händel ſetzte: beſondern begnügte mich mit dem / daß ich dem Proceß und Aufzug zuſahe.

Da hätte ich ſelber lieber nachſehen mögen / ſprach Her: Ehrenhold: denn die Schauſpenninge kan man leicht an ſich wechſeln.

* * *

DEr Her: kan leicht gedencken / ſagte Her: Meander / daß an Herrlichkeit und Pracht nichts gefehlet habe. Welches alles zu erzehlen / mir jetzo nicht beyfallen dörffte. So viel erinnere ich mich noch: daß Printz Thomas Solen den Schweiff des Königlichen Rocks; Marſchall *de l' Hoſpital* die Crone; Marſchall *de Preſſe Praſlin* den Scepter / *& Aumont* den Reichs-Apffel trug. Nach vollbrachten Ceremonien ließ man einen Hauffen eingeſperrter Vögel in die Lufft fliegen / und belagte Müntze / auch künſtliche Lufftfeuer werffen: andrer Ergetzlichkeiten / ſo bey ſolchen Solennitäten üblich / nicht zugedencken.

Lieber möchte ich von Monſieur Gaſton vernehmen / was es anlängt in Engelland / bey Wiedereinholung und Krönung des jetzt regierenden Königs / für Gepränge / Ceremonien / und herliche Aufzüge geſetzt: allermaſſen er / meines guten Vermens / alles fleiſſig gemerckt / und aufgeſchrieben hat.

Monſieur Gaſton ließ ſich zwar ungern darzu bringen: ſintemal er von ſeinen kurtzweiligen Schwencken und Reyen / ſo er mit dem Her: Lilienfeld eine Weile über gepflogen / hierdurch abgewandt / und in einen langen Diſcurs eingeflochten ward. Jedennoch / weil ihn auch die andren / und der Her: Lilienfeld ſelbſt / darum erſuchten; hub er an / gutzführlich / nachgehender Geſtalt / zu reden.

Wie-

* * *

WJewol die Herrn / ſonderlich der Her: Meander / aus Hallerhand glaubwürdigen Schrifften und Relationen / ſich beſſer contentiren würden / weder aus eines einigen Menſchen Erzehlung / deſſen kinem Gedächtniß die Vielfältigkeit ſolcher Ceremonien und Gebräuchen leichtzetwas könte entziehen : nichtsdeſtoweniger / will ich meiner guten Gönner Bitte / wie einen kräfftigen Befehl / nach Vermögen / mit Gehorſam ehren.

Nachdemmal das / durch General Monckens Fürſichtigkeit / wieder zur Vernunfft gebrachte Engelland / nach vielfältiger blutflüſſiger Verwirrung / Unemigkeit / Tumult und Streit / den gekrönten König von Schotland / Carolum den II. wiederum beruffen / und ſelbiger Printz endlich zu Douvre in Engelland angeländet : frolockte ihm das Gebräll vieler Carthaunen ohn Unterlaß / von Morgen an biß Nachmittag um vier Schlägen / entgegen. Der Gouverneur preſentirte ihm ſeinen Regiments-Stab / auf den Knien ; ward aber vom König bald aufgehaben / und das Regiment ihm wieder zugeſtellt.

Folgenden Tags kam beſagter General Monck / (den nunmehr ſeine hohe Meriten zum Hertzog gemacht) mit den fürnehmſten Herren der Cron / alle in Tram bekleidet / dahin ; den König zu bewillkommen. Von dannen ging die Reiſe ferner ins Königreich / durch unterſchiedliche Oerter / biß auf London zu ; da der König eben an ſeinem Geburts-Tage anlangete. So bald er das Feld Iaris erreicht ; preſentirte ihm der Land-Major knieend das Rappier.

Hiernechſt begleitete man ihn durch die Stadt / durch die mit köſtlichen Tapetzereyen bekleidete Gaſſen / nach Whitehal / in ſolcher Ordnung. Den Vortrab hatte ein Hauffen adelicher Cavallier / in ſilbern Tuch gekleidet / an der Zahl / bey die 300. auſſer den Dienern. Darnach ritten zwey hundert Edelleute in Flueln Röcken ; ihre Diener aber in Purpur. Dieſen folgte ein andrer Troup / den ein Aeltermann führte / alle mit ledernen Köllern / und ſilbernen Ermeln / ſtaffirt. Hernach ein Troup in blauer Liberey mit Silber chamarrirt: hinter dieſen / ſechs Trompeter in Meergrüner Liberey / mit Silber vermengt.

Darauf

Darauf kamen zu Fuß viertzig Perſonen in grauer und blauer Liberey/ mit Silber verpaſſementirt: nach ſelbigen/ wiederum etliche Trompeter: und danechſt zweyhundert Perſonen in himmelblauen mit Silber bordirten Kleidern. Wiederum eine ſtarcke Anzahl Edelleute/ denen 6. Trompeter vor ritten: und darauf eine noch ſtärckere Menge von Adel in die 300. gar prächtig mundirt; ſo ein fürnehmer Lord führte.

Hinter dieſen/ ritten gleich zweene Trompeter mit deß Königs Waven; und folgten ihnen neun und ſiebentzig Diener deß Parlements; in roſhen Mänteln/ und ſilbernen Paſſementen. Darauf marchirten die Compagnien der Stadt Londen mit ihren Standarten/ in ſchwartz ſammitenen Röcken/ und güldnen Ketten. Von dem Fußvolck hatte jede Compagnie ihre beſondere Liberey.

Hiernechſt kam ein Heerpaucker und ſieben Trompeter/ rot geliberepet/ und mit Silber beſetzt. Alsdann die Königliche Leibguardy: ferner 3. Trompeter und 1. Heerpaucker/ trefflich ſtafirt: drauf die Wachten und Officirer der Stadt: folgends die Altermänner der Stadt Londen in Scharlach/ zuſamt ihrem Fußvolck in roter Silberbordirten Kleidung: Hinter ihnen etliche Heerolden/ in ſtattlichen Röcken/ vor dem Lord Major her; welcher/ mit entdecktem Haupt/ in der Hand das Schwert führte: Nach dieſem/ der General Monck/ und der Hertzog von Buckingham/ mit geblößten Häuptern: und darauf kam der König ſelbſt geritten zwiſchen dem Hertzogen von Jorck und Gloceſter/ als ſeinen Herrn Brüdern; welchem ſtracks ein Troupp in weiſſen Kleidern/ mit bloſſen Häuptern folgte. Darnach die Leibguardy deß General Monckens: wiederum ein Geſchwader Edelleute. Zuletzt marchirten fünff Regiment zu Pferde.

Wie der König von den Parlements Herren empfangen und gecomplementirt/ auch wie mancherhand Freuden- und Triumphſpiele hin und wieder gehalten; können die Herren leicht ſelber erachten.

* *

Herr Cronenthal ſagte: Die Engelländer können beedes aus der maſſen wol/ in den Himmel erheben/ und plötzlich biß in die Hölle faſt wieder ſtürtzen; wiſſen kann

kaum zwischen der gröſſesten Ehrerbietigkeit / und der unbilligſten ſchmählichſten Beleidigung / ein Mittel zu treffen. Man ſpricht / es ſey kein Potentat in der Welt / deme mehr Ehrerbietigkeit von ſeinen Unterthanen begegne / weder ein König von Engelland: ich ſchätze aber / es ſey auch keiner / deſſen Thron / mit mehrerley Winden / bald lieblich angewehet / bald hefftig beſtürmet / und wol gar danider geriſſen werde; als eben derſelbige. Monſieur wird uns aber die Gunſt erweiſen / und ferner von der Cronung hochgedachten Königs vermelden.

* *

DJe Crönung / berichtete Monſieur Gaſton / geſchahe mit faſt unglaublichem Gepränge: dazu vielerley koſtbare Vorbereitungen gemacht / unter andern auch vier Triumph-Bögen / deren jeglicher alle Häuſer in der Stadt Londen an Höhe übertraff / aufgerichtet wurden. Der erſte bildete den Krieg für; der andre den Frieden; der dritte die Gottheit; der vierdte die Gerechtigkeit.

Die Crone kunte man etliche Tage vorher / bey dem Goldſchmied / um ein Trinckgeld ſehen: war mit Diamanten / Rubinen / Perlen und allerley Edelgeſteinen / aufs herzlichſte gezieret.

Eine Woche vor der Krönung / begieng man daß Feſt St Georgens / und den Einzug der Ritter deß güldenen Hoſenbandes. Ihre Majeſtät ſchlugen bey die 68. Herren zu Rittern deß Ordens vom Bade / welcher Ritter-Orden vom König Heinrich dem IV. geſtifftet: machten gleichfalls ſechs Graffen und gleich ſo viel Freyherren.

Nun will ich / mit der Herren Belieben / ferner anzeigen / was bey der Krönung fürgangen. Den 21. Aprilis gieng der König / üblicher Gewonheit nach / in den Tour ſchlaffen. Folgenden Tags / (war der Montag deß 22. Aprilis) ritte er frühe / um ſieben Uhr / durch die Stadt: Deßwegen die ſämtliche Burgerſchafft / auf unterſchiedliche Poſten vertheilt / in Waffen ſtund; die Zünffte in ihren Triumphkleidern erſchienen; und alle Gaſſen / allem Tumult und Verwirrung vorzubeugen / mit Stacketen abgeſchürt waren.

Ein Paucker / und fünff Trompeter / mit dem Wapen deß Hertzogs von Jorck / ritten voran: hinter ihnen hundert und viertzig Reuter / ſamt viertzig Kammerdienern gemeldten

ten Hertzogs / aufs zierlichst angethan. Darnach 110. Personen gar prächtig fahrt: die Kammerdiener und Edelleute der Ritter von dem Bade / zu Pferde: eine Anzahl Hoff-Sergeanten: etliche Gelehrte und Doctores von Hoff: zwantzig von Adel zu Roß / denen viertzig Königliche Kammerherren folgten. Nechst diesen / siebentzig Ritter von dem Bade / in purpurnen Talaren / so von den Pferden herab biß an die Erde reichten: diese hatten vor dem Haupt und der Brust ein vergüldtes Kreutz. Darnach etliche Herren deß Hoffgerichts / mit rothgeblühmten Talaren / und seidenen Hüten auf den Köpffen. Dann ein paar Heerolden / und zween Feldmarschallen / ein Pauckenschläger / und funffzehn Trompeter mit silbernen Trompeten / mit königlichen Wapen geziert.

Darauf kam der Schatzmeister deß Königes / mit seinen Genossen: ferner zwölff Gräfliche Personen zu Roß / mit köstlich-verbrämten / theils auch mit Perlen gestickten / auf die Erden herabhangendem und schleyfendem Habit: dreissig Viscontes / samt ihren Söhnen / in silbernem Zeug und schamarrirten Stoff: vier Herolden mit Bonneten auf dem Haupt: vier und dreissig Hertzogen / und deren junge Herren / deren jedem ein Edelmann das Pferd leitete / daneben ein Page und 2. Laquaien beyher liessen; welches / wegen der vielerley Farben / sehr ansehn- und lieblich ins Auge spielte. Worauf drey Marquisen / und der Groß-Cantzler / mit Personen von hoher Condition begleitet; und kurtz hernach der Hertzog von Ormund / heran kamen.

Hiernechst trugen ihrer acht / auf ihren Schultern / grosse Scepter von Silber. Zwischen diesen / und dem Hertzog von Jorck / ritten noch etliche andre fürnehme Personen. Erwehnten Hertzog begleitete eine grosse Menge Edelleute / und schrie ihm alles Volck Vivat! zu. Nun folgten mehr Kämmerling und Scepterträger: der Hertzog von Richemont / das Schwert tragend: und endlich der König selbst in einem Ritterkleid / auf einem stattlichem Roß; dem alles Volck Es lebe ꝛc. entgegen jauchtzte.

Hinter ihm / führte ein alter Hertzog das Königliche Handpferd. Neben ihm waren acht Ritter in Pilgrims-Gewand / hatten breite Pilger-Hüte / und ihr Haar darunter aufgebunden. Ein Paucker / und zween Pagen mit bunten Federn /

dern/ gleich den Wilden/ keiteten ein muthiges Haupt-Roß. Hundert Helvardirer umgaben den König; und folgte die Leibguarde in 200. ſtarck zu Pferde: zuletzt deß General Moncken Guardi/ und die Guardi von dem Tour.

Den 23. April/ fuhr der König zu Waſſer/ vom Withal biß auf den Platz vor Weſtmünſter Hall/ der mit zehn Compagnien Kriegsknechten beſetzt war. Seine Majeſtät giengen auf einem blauen Lacken/ aber wegen ungeſtümen Zulauff deß Volcks/ zwiſchen geſchloſſenen Picquen. Vorne an kamen Heerpaucker und Trompeter; Hierauf die Ritter von dem Bade/ mit bloſſen Häuptern/ alle zu Fuß: Darnach eine Anzahl Edelleute: zehn Biſchöff in ihrem Ornat: die Königlichen Capellmeiſter und Muſicanten mit weiſſen Chor-Röcken: wieder etliche vom Adel: der Lord Major/ und die Scheriffs von Londen: Funffzig Graffen in rothen Röcken/ in ihren Händen die mit einem Creutz gezeichnete Bonnetten tragende. Darnechſt wurden Cron/ Scepter/ der Reichs-Apffel/ und drey Schwerter/ ſamt den Sporen/ und anderm Schmuck/ durch die fürnehmſten Grands getragen. Denen folgte der König unter einem güldnem Himmel/ mit ſechs ſilbernen Seulen geſtützet/ welchen ſechs groſſe Herren trugen. Sein Habit war ein roter Rock/ mit ſchwartz und weiſſen Ermelin gefüttert/ und ein roter Hut/ nach der Form eines Chur-Huts. Hinter ihm/ gingen viel groſſe Herren/ biß in die Abtey-kirch/ da die Crönung verrichtet ward/ und Paucken/ Trompeten/ Orgeln/ Glocken und andre muſicaliſche Inſtrumente nicht feyrten.

In ſelbiger Kirchen ſtund/ vor dem Chor/ eine Bühne/ 5. Stiegen hoch/ vor dem König; und oben darauf ein Stuhl mit gülden Stück überzogen. Dergleichen Stuhl auch unten vor der Bühne; rund herum aber viel ſchöngezierte Bäncke ſtunden. Auf letztgedachtem unterſten Stuhl vor der Bühne/ ſetzte ſich der König: die andren Hertzogen/ Fürſt- und Gräfliche Perſonen/ blieben in der Mitte.

Von dannen/ führten den König bald darauf zween Biſchöffe/ auf die Bühne; und fragte ihn deren einer: Ob diß das Land und die Leute wären/ darüber er zu regiren gedächte? Nachdem der König mit Ja geantwortet; rieffen gedachter Ertzbiſchoff (von Cantelburi) und der Adjutor Milord Lancaſter/ von den vier Ecken der Bühnen/ den

Stän-

Ständen zu: Ob sie gegenwärtigen König Carln / vor ihren rechtmässigen Herren / und Erben der Kron Engelland erkenneten? welches mit einhelliger Stimme wurde bejahet. Worauf der König den Oberstuhl einnahm / und ihm erwehnter Ertzbischoff von Cantelbüri die Privilegien deß Königreichs vorlas. Nach diesem begab sich der König wieder hinab / auf den unteren Stuhl / und erwiesen ihm die Umstehende so wol Geist- als Weltliche / grosse Ehre. Kurtz hernach verrichtete er sein Gebet. Unterwerts im Chor stund ein vergüldeter Stuhl / und zu beeden Seiten Kniebäncke; hinter diesem ein mit Gold und Silber geschmückter Altar / und an jeder Seiten deß Altars / abermal ein Stuhl. Zu selbigem Altar nahete sich der König / nach verrichtetem Gebet / und setzte sich auf den Sessel / so zur rechten Seiten stund: und ward darauf von einem Bischoff ein Gebet gelesen; hernach der König wiederum auf das Gerüste begleitet / und von vielbesagtem Cantelbürischem Ertzbischoff / für einen gerechten Kron-Erben und König proclamirt.

Nach solchem führten die Ertzbischöffe und andre / beedes geist- und weltliche Herren / den König zu dem Altar; woselbst ihm zween Ertzbischöffe das Haupt / die geblössete Schultern und Brust / mit Oele salbeten.

Wie dieses geschehen; legte man ihm ein gülden Stück / und ein Schwert an: und ward ihm / nachdem er sich auf einen Thron vor dem Altar gesetzt / von gedachten Bischöffen / und vier Graffen / die Kron aufgesetzet; auch in beede Hände ein güldner Scepter gegeben: davon der / in der linken / fast gebrochen war; um vielleicht die vormals von den Engelländern besessene / aber wiederum verlorne Kron Franckreich / so aber die Könige von Engelland dennoch gleichwol in ihrem Titul behalten / zu bemercken.

Nach sothaner Handlung / that man wiederum ein Gebet: und als es vollendet; gürtete der König das Schwert wieder ab / küste und legte es auf den Altar. Darauf legte ihm der Milord von Lancester die güldne Sporen; über die Hände / ein paar weisser Handschuh an. Der Graff von Southampton nahm (als mitler Weil der König abermal gebetet) das Schwert vom Altar / blösste es / hielts gegen dem König empor / stieß die Spitze an die Erde; und ging damit für ihm her.

Darauf

Darauf gieng der König wiederum ſitzen ; und ſteckte ihm bemeldter Graff / an ſtat der weiſſen / eiſerne Handſchu an : vielleicht Sinnbilds-Weiſe damit anzuzeigen / daß ein König nicht allein unſchuldige Hände haben / und über die Frommen mit ſanffter gnädiger Güte und Schirm halten ; ſondern auch die ungehorſame / hartnäckichte / und widerſpenſtige / mit der Schärffe ſtraffen / und / imfall die Güte nichts verfangen will / den Ernſt anziehen ſolle.

Ihre Majeſtät legten zween Finger auf das Schwert / zubekräfftigen den Eyd / welchen ſie allbereit vorhin / gemeiner Stände Privilegien wegen / in voller Verſamlung abgelegt hatten. Hernach ward Ihr das Schwert wieder von neuem angegürtet / und ſie abermals auf das Schaugerüſte / zu dem Thron geführt : woſelbſt / als ſie eine allgemeine Verzeihung aller Mißhandlungen (Mord und Verrätherey ausgenommen) offentlich ausruffen laſſen ; alles Volck ein frolockendes Vivat zuſchrie / in die Hände klopffte / und theils ihre Hüte in die Lufft warffen.

Der Ertzbiſchoff und geiſt- wie auch die weltliche Herren / legten darauf knieend den Eyd der Treu ab / und küſſten dem König die Hand. Bald hernach empfieng der König das Abendmal.

Nachmittag als alle Ceremonien vollbracht ; gieng er wieder aus der Kirchen / mit der Kron auf dem Haupt / und dem Scepter in der Hand ; und nahm / in der Hall zu Weſtmünſter das Mittagmal ein. Womit die prächtige Coronations-Handlung ihre Endſchafft gewann.

Monſieur Gallon hätte auch hiemit ſeiner Rede und Erzehlung gern ein Ziel geſteckt : es ward ihm aber verruckt / und noch ferner ausgeſetzt / durch freundliche Bitte deß Herren Cronenbals ; welcher von den damals aufgerichteten berühmten / und anfänglich nur mit kurtzem von ihm berührten Ehrenpforten / noch etwas zu vernehmen wünſchte / und gedachten Monſieur Gallon zu dieſem fernerem Bericht bewegte.

Die Erſte Ehrenpforte ([illegible] er demnach) ſtund in der Leingaſſen. Und vor der Pforten / auf einem Fußgeſtell / Mitternachtwerts eine Weibs-Perſon / ſo auf einer Hydra oder Waſſerſchlangen / in Blutbeſpritztem Rock / daher ritte / und rings mit Schlangen bekrochen und umgürtet war ;

die Aufruhr vorbildend. Auf dem Haupt trug ſie eine Krone von Feuerflammen: in der rechten Hand ein blutgefärbtes Schwert: in der lincken / eine Zauberruthe. Die Confuſion / als ihre Dienerin / folgte ihr hintennach / in ſcheuſlicher Geſtalt / und buntgeſchecktem / aber gar unförmlichem Habit: alſo daß das / was inwendig ſeyn ſolte / auſſen ſaß. Über ihrem Korff / ſahe man lauter zerſtümmlete Kronen / Scepter / und eingeriſſene Schlöſſer.

Auf ſelbigem Fußgeſtell oder Pediment / war / gegen Mittag / die Britanniſche Königliche Herrſchaffe / in Weiblicher Geſtalt abgebildet / und ſteurte ſich auf die Treue. Berührte Herrſchafft oder Monarchy glänzte gantz herrlich von Purpur / Kron und Scepter; bedeckt mit einem Mantel / ſo mit blauen ſeidenen und ſilbernen Spitzen / Wellenweiſe gebordirt war / und das gantze Britannien / durch einen künſtlich-geſtickten Abriß / zu ſchauen gab. Oben über ihrem Haupt / ſtund die Stadt Londen; Edenburg / in der rechten Hand; in der lincken Dublin. Hergegen war die Treue gantz weiß angelegt; und hielt ihre rechte Hand drey Scepter / die lincke drey Kronen.

Ferner repreſentirte das erſte Gemählte / gegen Mittag / die Königliche Ankunfft zu Duver / mit vielen Schiffen / loßbrennung deß Geſchützes / Reuterey / Fußknechten / und einem groſſem Hauffen Volcks. Deſſen Uberſchrifft war: *ADVENTUS AUGUSTI* (Ankunfft deß Auguſtus) Unten ſtunden die Wort:

In ſolio rurſus Fortuna locabit.

Das Glück hat ihn wieder auf den Thron geſetzt.

Dem war / gegen Mitternacht / eines entgegen geſetzt / welches ein / mit vielen abgehauenen Köpffen beſtecktes Triumph-Zeichen anzeigte / und zur Obſchrifft hatte: *Ultor è tergo Deus*: das iſt; die Göttliche Rache folgt hernach. Zur Unterſchrifft: *Auſi immane nefas auſis potiri*: Der erkühnte Frevel und angemaſte Herrſchafft.

Uber den mitlern Bogen / war der König / zu Roß ſitzend / abgemahlt: Hernach die Uſurpirung (oder gewaltſame Einnehmung) deß Regiments / ein ungeſtaltes vielköpffigtes Thier / das etliche groſſe / etliche kleine Häupter hatte / deren eines dem Crommel gar ähnlich ſahe. Dabey ſchaute man zwey Harpyien / oder Hölliſche Raub-Vögel / mit ei-

einer Kron / die ein Engel nach der Höllen zu jagte. Hierunter stund geschrieben:

Volvehaa Dies en attulit ultro.

Zu teutsch: Die Zeit selbst hat es also gefügt und mit sich gebracht.

Uber dem Bogen gegen Mitternacht und Mittag / sahe man der beeden Könige Jacobi und Caroli / und jetzt gekrönten Königs Bildniß in der Mitten / mit einer / aus güldnen Littern bestehender Zueignungs-Schrifft. Hinter dieser deß jetzigen Königs Carol II. Bildniß / war die Eiche abgebildet / darunter der König verborgen geblieben / und trug / für Eicheln / Kronen und Scepter. Zwischen den Eicheln blickten diese Büchstaben herfür:

Miratur novas frondes, & non sua Pomu.

Der Baum verwundert sich der neugewachsnen Zweigen /
Und solcher theuren Frucht / die nimmermehr seyn eigen.

Das Gemählte gegen Aufgang bestund in etlichen zerfallenen Gebäuen; darüber geschrieben: *En qui Discordia cives!* Siehe wohin hat Unein[illegible]keit die Bürger gebracht. Gegen Nidergang oder Abend / zeigten etliche schöne Gebäu die frölige Wiederkunfft deß Königs an / mit diesen Littern: *Felix temporum reparatio.* Das ist: Die glückselige Verbesserung der Zeiten.

Die übrigen Gemählte / und deren Erfindungen / will ich vorbey gehen / und hingegen melden was / in den Eingängen dieser Triumphforten / vor nachdenckliche Sinnbilder gestanden.

Das erste / war ein Weib gar zierlich bekleidet / mit einem Schilde in der Hand; daran der Erd-Kreyß / und über dem / die liebliche Aüror / oder Frühröthin gecontersaithet war; welche durch ihren Glantz allerley Nacht-Vögel / als Eulen / Raben und Speckmäuse vertrieb / mit beygefügtem Bild-Spruch *EXCOECAT CANDOR.* Das ist: Der Glantz blendet sie.

Herr Lilienfeld parenthesirte / und zeigte an / wie der Duc de Alba vor Zeiten gleiche Invention / bey seiner / an dem Castel zu Antwerpen / aufgerichteten Bildnüß / gekommen.

Das andre Weib ; hub gleich drauf Monſieur Gaſton wieder an ; hatte in ihrem Schild einen Bienen- Schwarm/ die ihre Stacheln herfür thäten / unter dieſer Oberſchrifft: *PROREGE EXAGUUNT.* Sie wetzen ihren Angel/ zu Dienſte deß Königes.

Das Dritte führte im Schilde einen brennenden Aetna / der die herumliegende Städte / und den Feldbau zu nichte machte / und in die Aſchen legte. Das Sinnwort war: *IMPIA FOEDERA* oder: die gottloſe Bündnüſſen

Der Vierdten ihr Schild zeigte einen aus den Wolcken herfür ragenden Arm / welcher in der Hand ein bloſſes Schwert hielt / und zur Uberſchrifft hatt: *Diſcite Juſtitiam moniti:* das iſt: Seyd hiemit gewarnet / Gerechtigkeit zu handhaben.

Uber dem Pediment / ſtunden acht Stummen/ der halbe Theil weiß/ die übrigen roth gekleidet. Auf dieſer Pforten bliesen / bey der Aufruhr/ zehn Trompeter ; und bey der Monarchy gleichfalls zehn: geſtaltſam auch zwölff Trompeter / und vier Paucken unter denen / durch den Pinſel demolirten Schlöſſern gehört wurden Beſagte Trompeter bliesen / auf unterſchiedliche Art / zu Felde / in dem der Vortrab durchhin zoch ; wie auch die Paucker mancherley Nationen Marſch ſchlugen. Bevorab aber / als der König der Ehren- Pforten näherte ; machte dieſe martialiſche Muſic ein Getön / nicht anders / als wie man pflegt / wann es im Feld an ein Treffen geht. Unter welchem Geklinge und Lärmen / die Aufruhr herfür ſprang / und (mit aufhörender Muſic) den König anſchrie ; ihn ſtillſtehen hieß / und mit einer kurtzen Rede ihm zu vernehmen gab / wer und von wannen ſie wäre / was ihre Verrichtung in Britannien biß anhero geweſt / und ſie noch ferner anzurichten trachtete. Bey dem Wort/ Ferner / brach ſie aber ab: angeſehn ihr die Monarchy und Treue ins Geſicht traten / ihr mit fügenden Worten/ die Flucht ankündigten; den König aber / mit fröhlicher Glückwünſchung/ beewillkomten.

So bald der König bey dem Oſt- Indiſchem Hauſe angelangt ; trat ein Knabe in Indianiſchen Kleidern hervor/ deme zween Moren aufwarteten ; und gratulirte ſeiner Majeſtät / mit einem zierlich-kurtzem Kompliment. Dieſem ſe-

cun-

eündirte ein andrer Indianiſcher Jüngling / der auf einem Kamel reitend / und ebenmäſſig von zweyen Mohren bedienet / dem König ſeine Treu / und Frolockung bezeugte; nach geendigter Rede aber / viel Gewürtz / edle Steine und Seiden / damit ſein Kamel beladen war / unter das Volck ſtreuete.

Hiernechſt erſchien eine Kornhütte / mit acht weiß-angelegten Nymphen; deren eine jedwede einen Fahnen und Schild trug.

Die andre Siegs-Pforte war / im Kornhül nach der Börſe / aufgerichtet. Hatte / gegen Aufgang / zwo Bühnen. Auf der Bühnen gegen Mittag / ſtund der Thems-Fluß / in menſchlicher Figur abgebildet / weiß und blau angethan; und hielt in der Hand ein Schiff-Sege / an ſtat der Decken. Die Londiniſche Brucke diente ſeinem Haupt / für eine Krone: an ſtat der Haare / hiengen über ſeinen Schultern / kleine Schifflein und Schellichen herab: Sein Bart war grau / mit Meergrün untermengt: ſeine Rechte hielt ein Schiff-Ruder; die Lincke ein Muſter von einem Schiff. Neben ſich / hatte er einen waſſerflieſſenden Krug liegen. Seine Diener / derer an der Zahl vier waren / bedeuteten die vier Flüſſe / ſo in die Temſ lauffen.

Die andre / nach Mitternacht gerichtete / Bühne war / wie der Obertheil von einem Schiff / formirt; darauf drey Schiffmänner ſtunden. Das erſte Gemähl / nach Norden / preſentirte den Meergötzen Neptun / mit ſeinem dreygeſpitztem Scepter. Über dieſem Neptun / bildete ein anders Gemähl gegen der Nord-Seiten die Börſe ab. Gegen Mittag erzeigte ſich Mars mit umgekehrter Lantzen / und einem Schilde / darinnen das Gorgoniſche Haupt war. Uber ihm / ſchaute man die Thöre der Stadt London / ſamt der Beyſchrifft: *CLAUDUNTUR BELLI PORTÆ.* Das iſt: Die Kriegs-Pforten werden geſchloſſen. Immaſſen auch vorgedachte Gemählte jegliche ihre beſondre Umſchrifften hatten; die mir jetzo ſo eben nicht beyfallen. Auf dem Pediment deß obern Theils / ſtunden Europa / Aſien / Africa und America / nach Art und Manier ihrer Nationen fürgeſtellet / mit Fahnen und Schilden: in dem Vorgeſtell aber / auf der hohen und groſſen Taffel / König Carl der I. ſeinen Herren Sohn / damahligen Printzen von Wallis / nunmehr regirenden König /

bey der Hand haltend. Zu oberſt über dem Schwibbogen/ ſahe man/ zwiſchen zweyen Himmels-Kugeln/ einen Adler/ der die Welt-kugel in einer Klauen trug / auch auf derſelben ein Schiff. Gegen Abend war ein groſſes Gemählt/ ſo den Hertzog von Jorck in der Geſtalt deß Neptuns/ der in einer von See-Roſſen gezogenen Muſchel ſtund / und in einer Hand den Dreyzanck / mit der andern den Zügel faſte.

Inwendig in der Pforten / waren die Rechen-Meß-Stern-Kunſt und Schiffart / wie vier Perſonen / abgebildet / mit Schilden und Fahnen. Die erſte trug einen alten Römiſchen Habit/ und darüber etliche Linien mit muſicaliſchen Noten; hatte in ihrem Schilde ein offenes Buch; ſchrieb mit der einen Hand etliche Zahlen / und darunter die Wort: *Par & Impar*. Gerad und Ungerad. Der andern Tracht war gelb/ und ihr Schild mit einem Circul und Triangul bezeichnet; ſamt der Beyſchrifft: *Deſcripſit radio totum qua centibus Orbem.* Das iſt: Dieſe hat mit ihrem Circul den Menſchen die gantze Welt beſchrieben. Die dritte war blau angelegt / und ihr Kleid mit güldnen Sternlein beſetzt; Sie richtete das Geſicht gen Himmel / und zeigte in ihrem Schilde die himmliſche Zeichen; dabey auch eine Schrifft zu leſen. Die Vierdte und letzte/ nemlich die Schiffarth/ zoch auf in Meergrün; hatte in ihrem Schilde einen Ancker und Schiff-Seil.

Obgedachte drey Schiffleute begunten / indem die Edle Leute durch dieſe Triumph-Pforten zogen / ein Lied zu ſingen / deſſen Erfindung eine Glückwünſchung zu der Königlichen Wiedereinſetzung geweſt. Die Inſtrumental Muſic ſelbiges Orts / beſtund in 6. Trompeten und dreyen Paucken. Innerhalb der Pforten / gegen dem Ausgang/ ſchallte ebener maſſen eine Trompeten-Muſic; wie in der Gallerie gegen Abend.

Nachdem Ihre Majeſtät an die Pforten kommen; that beſagter Tems-Fluß an dieſelbe einen Glücks-Wunſch: und beſchloß ſelbigen / mit der Erdichtung; ſeine Wellen ſolten ihrer Majeſtät ſtets zu Dienſten flieſſen / ja täglich / auf der Dianen Geheiß/ auf den König zweymal warten. Drauf fiengen mehr bemeldte Schiffer von friſchem wieder an zu ſingen; ohngefehr dieſes Inhalts: Sie hofften / bey dieſer Königlichen Majeſtät Regirung / Niderland / Franckreich und

und Spanien / ja den Türcken ſelbſten / zu ermeiſtern / alle auffſtoſſende Schiffe zu beſtreiten / bey der eroberten Beute und Wein ſich luſtig zu machen / und auf Jhrer Majeſtät und dero Herren Brüdern Geſundheit / einander redlich Beſcheid zu thun.

Das Erbieten iſt ſo uneben nicht; ſprach Herr Lilienfeld: ich machte immer mit / und trünke auch lieber auf Geſundheit; als daß ich hie ſitze und ſchreye.

Jn dergleichen Geſundheit-Bechern / antwortete Monſ. Gaſton / ertrinckt eben die Geſundheit: oder ſetzt ſich in die Glieder / da ſie hernach einen ſo kitzelt / daß man mit Händen und Füſſen ſolche künſtliche Mordanten auf der Cither machen muß / wie der Herr jetzt etliche Tage her gethan.

Aber / damit ich wieder auf meine Rede komme; ſo ritt der König / nach Endigung dieſes Geſangs / weiter nach Schipsſeiten fort; da ihm dann bey zweyen Brunnen / daraus Wein und Waſſer lieff / und darauf acht Nymphen / mit Schilden und Fahnen in den Händen / ſtunden / von neuem eine Muſic begegnete.

Die Dritte Ehrenpforte preſentirte ein Gebäu auf / unterſchiedliche Weiſe angerichtet. Jn den Vorgeſtellen dieſer Pforten / ſahe man zwo Weiber / nemlich den Frieden und die Treue. Jn der Erſten ihrem Schilde / ſtund ein Helm / daraus etliche Bienen flogen / und dieſe Wort darunter geſchrieben waren: *Pax Bello potior.* Friede iſt beſſer als Krieg. Die Andre führte / in ihrem Schilde / das Bildniß der Zeit / welche die Warheit herfür brachte / aus einer verborgenen Hölen; mit angehengter Schrifft: *Tandem emerſit.* Das iſt: Endlich iſt ſie herfürgekommen!

Auf dem Gipffel deß Gebäues / ſtund die Eintracht; in der rechten Hand / ihren Mantel; in der Lincken deß Mercurius ſeinen Schlangen-Stab haltend; mit den Füſſen aber / auf eine gekrümmte Schlange tretende. Gegen Abend / ließ ſich ein Weib / gleichſam in dem Untertheil eines Schiffs / ſchauen; die in der lincken Hand das Horn der Fülle hatte / nebenſt der Uberſchrifft: *Fortuna Reduci.* Das iſt: Das Glück dem Wiederkehrenden!

Das Obertheil ſtellete die vier Haupt-Tugenden dar: nemlich die Klugheit; die einen Bellerophon in ihrem

Schilde zeigte / welcher auf einem geflügeltem Roß (oder Pegaſus) ſaß / und mit ſeinem Spieß einen Drachen erſtach. Das Symboliſche Beywort war: *Conſilio & Virtute.* Durch Rath und Tugend. Darnach die Gerechtigkeit / an deren Schilde ein Weib / welches in einer Hand ein bloſſes Schwert / in der andren die Wage hielte. Die Schrifft lautete: *Quod Dextera Librat.* Was die Rechte wiegt. Zum Dritten / die Mäſſigkeit hatte in der lincken Hand ein Glaß; in der rechten einen Zaum: dabey dieſe Buchſtaben geſchrieben: *Ferre Lupata docet.* Sie lehrt / das Gebiß ertragen.

Zum Vierdten; die Tapfferkeit führte in ihrem Schilde einen Leuen / das Engliſche Waven haltend; und war darunter zu leſen: *Cuſtos Fidiſſimus*: Ein ſehr treuer Hüter.

Es ward hiebey ferner die Geſtalt eines Tempels fürgebildet; deſſen innerer Theil rund; der ober Theil von Windlichtern erleuchtet / der untere aber in zehen Pfeilen abgetheilet war; woſelbſt zwölff Perſonen / und unter denen die Göttin dieſes Tempels voran geſtellet. Hinter ihr ſtund eine Perſon in rothem Talar / wie ein Londiſcher Bürger / und überreichte dem König einen Krantz von Eichen-Laub. Uber deß Königs Haupt laſe man den Titul: *Pater Patriæ.* Vatter deß Vatterlands. Deß Bürgers Obſchrifft aber war: *S. P. Q. L. Ob Cives Servatos.* Das iſt: Der Rath und die Stadt Londen; wegen Erhaltung der Bürger.

Die Warheit / (welches die andre Perſon) trug ein offenes Buch / und hatte Flügel / die mit einer Ketten an eine Wolcken gehefftet; unten war eine Furie / ſo an das äuſſerſte Ende der Ketten die Buchſtaben hengte: *VERITAS INVICTA.* Die unüberwindliche Warheit. Die Dritte / nemlich die Liebe / war zierlich auffſtafirt / und ſaß in ihrem Schilde ein kleiner Cupido

Sie hielt in der rechten Hand eine Roſe / in der lincken einen Fiſch.

* *

UNd was hat der Erfinder (fragte Her: Ehrenhold) mit dieſem Sinnbilde wollen andeuten? Wie ſchickt ſich ein Fiſch in der Hand der Liebe?

Gar

Gar füglich; antwortete Monſ. Gaſton. Die Erfindung iſt nicht neu: und will ſo viel anzeigen; daß die Liebe/ ſo wol im Waſſer/ als auf Erden herrſche; wie ich beim Guazzo/ in der Caſalíniſchen Gätterey/ ſo mir recht/ ehmalen ſolche Erklärungen geleſen. Zudem tichten die Poeten/ Venus ſey aus dem Meer erboren/ und auf einer Muſchel daher geſchwommen. Vielleicht kan es auch die Deutung haben/ daß ein verliebter hurtig/ friſch und geſund ſeyn ſolle/ wie ein Fiſch.

Nein antwortete Herr Cronenthal; die Erklärung gehet nicht an: weil es eben nicht nothwendig/ daß ein Liebhaber ſo gerad und friſch/ als ein Fiſch müſſe ſeyn: ſintemal ſolches den lahmen und hinckenden viel zu nahe wäre geredt; welchen dennoch gleichwol jene Amazoniſche Königin das Lob ertheilet: *Claudus optimi virum agit*: das iſt: Ein Lahmer preſentirt/ in den Händeln der Liebe/ ſeinen Mann am beſten. Vielleicht haben die Alten darum auch der verliebten Venus den hinckenden Vulcan zum Heirath angetichtet.

Aber vielleicht (antwortete Monſ. Gaſton) hat ihm auch der Hurenjäger Mars die Hirſch-Crone darum aufgeſetzt. Jedoch will ich mich in Liebes-Diſcurs nicht zu weit einſondern den Herrn Lilienfeld/ welcher itzt auch ein wenig vulcaniſiren muß/ den Ausſchlag geben laſſen/ ob ein lahmer oder gerader am verliebteſten ſey?

Herr Lilienfeld ſchüttelte den Kopff/ und ſagte: wer den Schaden hat; darff für keinen Spott viel ſorgen. Wir wollen das Urtheil aufſchieben/ biß Monſieur ſelber einmahl in dieſen Orden der höltzernen Poſt-Reuter gelangt.

Nein/ verſetzte Monſ. Gaſton/ ich gebe keinen guten Ordensmann; wünſche mich damit verſchont. Will aber meine vorige Beſchreibung weiter fortſetzen.

* *

DAs vierdte Bild hatte in ſeinem Schilde einen Bienen-König/ der für dem gantzem Schwarm herflog/ mit beygeſchriebenen Worten: *Rege incolumi, mens omnibus una.* Weil der König lebet/ ſind ſie alle eines Sinnes. Das Fünffte/ eine Schildkröte/ ſo gegen einen Wall hinan kroch/ mit dieſen Litern: *Concordiæ cedunt.* Der Eintracht weichen ſie. Das Sechſte/ einen Schild mit Hertzen/ und der Umſchrifft: *Hic murus aheneus eſto.*

Hie steh wie eine Maur. Das Siebende; einen zweyköpffigen Adler/ dessen ein Kopff vom Adler/ der andre vom Straussen. Der Adler trug einen Donnerkeil in der Klauen; der Strauß ein Hufeisen.

Das ist ein trefflich gutes Lehrbild/ sagte Herr Cronenthal/ für grosse Herren/ und unter den hundert Sinnbildern deß Saavedræ befindlich: und begreifft diese Erklärung; Ein Printz solle sich nicht leicht aufbringen lassen/ oder entrüsten; sondern viel verzeihen/ verdauen und heimlich in Gedult verschmertzen; dafern es seiner Majestät nur unverkleinerlich: hergegen aber Adlerschnell mit der Execution verfahren; wann die unvermeidentliche Noth den scharffen Ernst erfordert. Aber Monsieur lasse sich nicht verhindern; besondern erzehle weiter/ nach seinem Belieben.

Das Achte; sprach Mons. Gaston; hatte einen Bund mit Pfeilen/ und dabey das einige Wort: *Unitas* (Einigkeit.) Das Neundte; zwo in einander geschlossene Hände/ aus den Wolcken/ mit einem gekröntem Mercur-Stab/ und hinzu gesetzten Buchstaben: *FIDE ET CONSILIO*; das ist: Durch Treu und Glauben. Das Zehnde/ etliche niedergelegte Geschütze/ Degen/ Schilde/ und Piquen/ und den nachdencklichen Sinn-Spruch: *Conduntur; sed non contunduntur.* das ist; Sie werden nidergelegt; aber nicht zertrümmert. Das Eilffte; einen andren Mercur-Stab/ so oben mit einem geflügeltem Hut bedeckt/ und unten geflügelt; an statt der Schlangen aber/ mit zweyen Frucht-Hörnern umgeben war. Das zwölffte; einen Stern/ mit einem langem Strahl/ den lobwürdigen Denckspruch zeigend: *Monstrant Regibus Astra viam.* das ist: Die Sternen weisen den Königen den Weg.

Zwischen itzterzehlten Bildern/ wurden vier und zwantzig Violen gestrichen. Das Unter- und Obergestell dieser Triumph-Pforten war wie Kupffer; die Säulen wie Stahl gemahlt.

Kaum war der König in diesem Tempel angelangt; als die verbenannte drey erste Tugenden/ nemlich die Einigkeit/ Warheit und Liebe/ mit einem glückwünschendem Liede ihn grüsseten. Nach ihnen machte die Comedia ein kurtzes

Fom-

Complement. Als dieſe geſchloſſen / und der König weiter fortzog; ſang man abermal ein Lob-Lied.

Zu Ende der Siebeſeiten / ſtunden / auf dem kleinem Brunnen / vier Nymphen / mit Fahnen und Schilden: deßgleichen waren auf dem Brunnen im Fluchtſtreit / weißgekleidte Nymphen / und eine Muſic. Auf ſelbigen Brunnen ſtund auch das Bild der Mäſſigkeit / welches Waſſer und Wein untereinander miſchete.

* *

HErr Cronenthal ſagte lächlend hierzu: Ich halte dieſe Tugend der Mäſſigkeit werde bey niemand fleiſſiger geübt / weder bey denen Wirthen; welchen das Weinmiſchen ein alltägliches Handwerck: darum ſolte man billiger auf ſelbigen Brunnen einen Wirth geſtellet haben.

Nein ſprach Monſ. Berrintho: der Wirth ſchickt ſich beſſer / mit ſeiner Mäſſigkeit / bey dem Weinfaß / als bey dem Brunnen. Wir verhindern aber nur / mit unſerm Schertz / den Monſ. Gaſton / an der Vollziehung ſeines Diſcurſes.

* *

ES gibt nichts zu bedeuten / ſagte Monſ. Gaſton; da ich gleich ein wenig pauſire. Ich will itzo die letzte und vierdte Ehrenpforte fürbringen; welche den Garten der Fruchtbarkeit fürſtellete / und eines Theils nach Doriſcher; andrey / nach Joniſcher Weiſe / aufgerichtet war. Über den Poſten / gegen Mittag / fuhr Bachus / auf einem Wagen von Leoparden gezogen / und war mit einer Panther-Haut bekleidet: trug eine Wein-krohne von Weintrauben / daran die Beerlein / an ſtatt edler Steine / hingen: in der Rechten Hand einen Becher haltend; in der lincken / einen Scepter von Rebenblättern. Über ihm ſtund Silenus gemahlt / auf einem Eſel reitend / um welchen die Waldmänner / Faunen / und Satyren herum ſprungen.

Nordwerts ward Ceres / in einem Wagen / von den Drachen geführt / und hatte einen Krantz von Aehren auf dem Haupt; in der lincken Hand / einen Korb mit Blumen; in der rechten / eine brennende Fackel.

Gegen Abend ſahe man die Flora / derer Haupt mit einem Blumenkrantz bewunden / eine Hand mit weiſſen und rothen Roſen / die andre mit Lilien ausgefüllet. Hinter ihr war

ein

ein Luſtgarten voll Blumen / Springbrunnen / und Spatziergängen abgewinſelt.

Pomona zeigte ſich Nordwerts gegen über / in einem Krantz von beröſteten Baumzweigen. In der Rechten hielt ſie die Sonne ; in der Lincken / eine Peitſche : und hatte / für ihren Füſſen / allerhand Gartenwerck liegen ; hinter ſich aber / einen gewölbten Baumgarten.

An den vier Ecken / ſtunden vier Perſonen / die vier Zeiten deß Jahrs bemerckende ; und abermahl andre vier / darinnen die vier Winde wurden fürgeſtellet. Den Oſtwind preſentirte ein Mohr / mit ſchwartzen Flügeln : wobey die / über ein ſchönes Land aufgehende Sonne das Sinnbild gab. Der Nordwind hatte gleichfalls menſchliche Figur ; aber daneben ſt Schnee-bedeckte Flügel / und zweene Schlangen-Schwäntze / an ſtatt der Füſſe ; zum Sinnbild hingegen / ein rauhes unebnes Land / voller Gebirge / dazu das Siebengeſtirn am Firmament. Der Sudwind zog auf mit Wolckenfarbnen Flügeln / und tunckler Wetter-trüber Kleidung. Der Weſtwind trug Adler-Flügel / und ſein Sinnbild war ein geblümtes Feld.

Oben auf dem Giyffel / ſahe man die gekrönte Fruchtbarkeit : deren Rechte einen Palmzweig ; die Lincke ein Frucht-Horn empor hielte.

Unfern von dieſem Gebäu / waren zwo Bünen wie Gärten zugerichtet / jede acht Ellen lang / und fünff breit. Auf der einen ſaß ein Weibl / mit einer Blumen-Kron geziert / in Grün und Gold angelegt / in der Hand ein Frucht-Horn haltend / und durch zwo Jungfrauen bedienet. Selbige führte eine Rede gegen dem König / unter der Perſon der Fruchtbarkeit.

Endlich und fürs letzte / ſahe man ein luſtiges Gebüſche / von allerhand zahmen und wilden Thieren ; wie auch etliche muſicirende Perſonen dabey.

Nähe bey der Ehren-Pforten / in Schichſelten / hatten die Rathsherren und Aelter-Männer von Londen einen Stand / und lieſſen dem König durch ihren Redner eine Rede und Compliement machen. Welcher Orator kaum mit dieſer Formul : GOtt erhalte den König / geſchloſſen ; als das geſamte Volck ein allgemeines Freuden-Geſchrey anhub / und rieff : Es lebe König Carl der Andre!

Diß

DIß iſt alſo / was mir von dem gantzem Verlauff dieſer beruffenen Krönung wiſſend : welches ich zwar kürtzer hätte fürtragen ſollen ; wann meine Herꝛn nicht ſelbſten mir zur Weitläufftigkeit Anlaß gegeben. So läſt/in dergleichen Matery/ ohnedas der Zuhörer/ſonder Unwillen/ ihm nichts abbrechen.

Herꝛ Ehrenhold antwortete : Monſieur hat/ſo viel mich bedunckt / unſren Ohren / mit ſo wol getroffener Maß / hievon mitgetheilt / daß wir weder der allzugenauen Kargheit / noch der Verſchwendung / ihn zubeſchuldigen ; beſondern unſre Gegenpflicht zu erkennen haben. Ja damit er augenſcheinlich ſehe / wie ſeine Diſcurs mehr Verlangens/ als Eckels / bey meiner Wenigkeit / erweckt : muß ich ihm ferner billich anliegen / mir noch eine Nachfrage / bey dieſer Materi/ zu vergönſtigen. Solcher geſtalt wird Monſieur eine Höflichkeit/ mit der andern/ ſecundiren/ um deſto ungezweiffelter die Oberhand/in meinem Gemüthe/zu gewinnen/ und ihm ſelbiges für einen verbundenen Knecht zu unterwerffen.

Mein Herꝛ ; begegnete ihm Monſ. Gallon; ich ſehe nicht/ womit ihn meine geſchwätzige Zunge verbinden könne ; es ſey dann/ daß ſeine Gunſt ihr ſelber die Fädem leihe/ das iſt/ Anordnung und Befehl ertheile / was ſie ferner reden oder ſchweigen ſolle. Und wann mich das Glück ſo lieb hat / daß ich ihm/ auf ſeine Fragen / befriedliche Nachricht kan ertheilen : werd ich doch denjenigen für meinen Knecht nicht annehmen / den ich mir als einen geneigten Gebieter/ zu behalten wünſche. Mit einem Wort ; der Herꝛ frage/was ihm beliebt : er findt mich zu ſeinen Dienſten allezeit bereit.

So macht es Monſieur / nach der Plautiniſchen Vermahnung / ſprach Herꝛ Ehrenhold / und will eine Wolthat mit der andern bedecken / damit die erſte nicht durchflieſſe. Mein Zweiffel iſt dieſer : Monſieur gedachte vorhin ; der König ſey/ zu Waſſer/nach Weſtmünſter gefahren/ und daſelbſt gekrönt. Nun bin ich aber in dem Wahn geſtanden / die Krönung wäre zu London vorgangen / und dieſes Weſtmünſter irgend ein Platz in ſelbiger Stadt: aus Monſieur ſeinen Worten aber / verſteht man ſchier ſo viel / als ſey Weſtmünſter ein gantz abgeſonderter Ort.

Mon-

Monſieur Gaſton antwortete: Mein Herr würde eben ſo gar groſſen Fehler daran nicht begehen/ wann er ſpräche/ die Handlung ſey zu Londen geſchehen: angeſehen Weſtmünſter nicht viel über tauſend Schritt von liegt/ und nur ein kurtzer luſtiger Spatzirweg iſt/ dahin man aus der Stadt/ durch die Vorſtadt/ Abendwerts/ gelanget. So bald der Herr die Vorſtadt hindurch kommen; begleiten ihn groſſer Herren prächtige Wohnungen an der Tems her/ biß nach Weſtmünſter. Jedoch iſt dieſes ein beſonders Städtlein/ das ſeine eigene Obrigkeit und Gerechtigkeiten hat. In dieſem Städtlein/ iſt eine herrliche Kirch/ welche man/ weil ſie gen Abend liegt/ Weſtmünſter heiſt/ und dazu erleſen/ daß ſie den Königen von Engelland die Krone aufſetze; und deren verblichenen Körpern den Ruhe-Grund verleihe.

Man will/ es ſey ehemahln der Götzen-Tempel Apollinis/ an dem Ort/ geſtanden; aber/ bey Regierung Käiſers Antonini Pii/ durch ein gewaltiges Erdbeben/ (wiewoles ſonſt gar wenig und geringe Erd-erſchütterungen in Engelland gibt) ruinirt: An deſſen Stelle/ habe König Lucius/ ſo für den erſten Chriſt-glaubigen König in Engelland gehalten wird/ im Jahr nach deß Herrn Chriſti Geburt 170. ein kleines Kirchlein erbaut: welches aber unterm Käiſer Diocletian/ dem Verfolger Chriſtliches Glaubens/ wiedrum gantz verwüſtet und verſtört/ mit Dörnern und Hecken lange Zeit bewachſen und überzogen (daher man es auch anfangs Thorney/ von den Dornen/ genennet hat) gelegen: biß hernach ums Jahr hundert und ſechs/ König Sebertus in Middleſex und Eſſex/ der/ unter den Sächſiſchen Königen/ zu Londen/ der erſte Chriſtliche geweſt/ eine andre Kirche/ dem heiligen Peter zu Ehren/ daſelbſt wieder aufgerichtet. Solche haben die heidniſchen Dähnen wieder abgebrochen; Biſchoff Dundeſtanus aber ergäntzt/ und ſie etlichen München eingegeben. König Edtard der Bekenner/ hat ſie nachmals wieder herrlich renovirt/ und benebenſt dem Cloſter/ den Benedictinern eingeräumt/ auch reiche Intraden dazu geſchenckt.

Nach Verflieſſung hundert und ſechtzig Jahren/ ließ ſie Heinrich der III. einreiſſen/ und eine viel herrlichere Kirche dahin ſetzen/ die mit vielen Säulen von Marmelſtein prangte. Solcher Bau ward angefangen/ im Jahr 1220. und

legte

legte er / der König ſelbſt / den erſten Stein : der Bau aber erreichte ſeine völlige Fertigkeit allererſt / innerhalb funffzig Jahren : wurde nichts deſto weniger / von den Aebten deß Orts / noch immerzu vermehrt ; ſonderlich vom König Heinrich dem Siebenden / der im Jahr 1502. ein wunderträffliche Capell hinzugethan / die man ihrer Schönheit und Pracht halten unter die Rariteten der Welt gezählt / und / mit Spendirung vierzehentauſend Pfund Sterling / oder ſechs und funffzig tauſend Reichsthaler / ſelbiger König ihm und ſeinen Nachkömmlingen zu einer Begräbniß beſtimmet.

Ruhen alſo viel Potentaten in dieſer Kirchen : unter andern / auch vorbenannter König Sebertus / als derſelben Stiffter. Mitten darinn liegt erwehnter König Eduard der Bekenner / welcher der letzte Sächſiſcher König in Engelland geweſt / im Jahr 1066. geſtorben / und ein prächtig-anſehnliches Grab hat : neben ihm ſeine Gemahlinn die Edith / die er nie ſoll haben erkannt ; ob ſie gleich miteinander / in einem Bette / gerubet. Geſtaltſam / wie die Herren wiſſen / dergleichen an dem Käiſer Heinrich / und ſeiner Gemahlin Kunigunda / deren Ruhſtatt zu Bamberg / da dieſe ihrem Herrn an der rechten Seiten liegt / weil ſie ihre Jungfräuliche Roſen unberührt und unverwelckt mit in die Erden genommen / berichtet wird.

Jmgleichen weiſet man da die Begräbniß König Heinrichs deß III als neuens Stiffters / und ſeines Sohns Eduards deß Erſten ; auf deſſen Grabſtätt ein groſſes ungeheures Schwert liegt / neun Spannen lang / und einer guten Hand breit / ſo ſchwerē Gewichts / daß einer dran gnug hat zu heben : welches er / der König Eduard ſelbſt / als ein ritterlicher männlicher Herr / im Streit / zuführen pflegen.

Jtztgemeldter König hat / nachdem er die Schotten erlegt / ihrer Könige Scepter / Cron / und den Stuhl / darauf man ſie zu krönen pflegen / und der vor dem / in dem berühmten Schottiſchen Kloſter Scona / geſtanden / hieher gebracht. Selbiger Seſſel / welcher in der Capell / darinn der König ruhet / an der Mauren ſtehet ; iſt von Holtz / und gar nicht künſtlich / ſondern von ſchlechter grober Arbeit. Unter dem Seſſel / liegt ein groſſer ſchwartzer Stein ; auf welchem / dem Vorgeben nach / der Ertzvatter Jacob geruhet haben ſoll ; als er deß Nachts auf dem Felde geſchlaffen / und die groſſe

von

von der Erden biß an den Himmel reichende Leiter/ geſehen/ worauf die Engel auf und nieder ſtiegen. So hänget auch an dem Stuhl eine Tafel/ voller alter Buchſtaben/ nebenſt dieſen lateiniſchen Verſen.

Si quid habent veri vel Chronica cana, fidesve;
Clauditur hâc Cathedrâ nobilis ecce lapis,
Ad caput eximium Jacob quondam Patriarchæ
Quem posuit, cernens numina mira poli.
Quem tulit ex Scottis spolians quasi victor honoris,
Edvvardus primus, Mars velut armipotens;
Scottorum domitor, noster validissimus Hector.
Anglorum decus & gloria militiæ.

Welches ich neulich/ bey müſſiger Weile/ alſo verteutſchet.

Dafern man trauen darff/ den grauen Jahr-geſchichten/
Und was der alte Glaub' uns pfleget zu berichten;
Liegt unter dieſem Stuhl der heilig- edle Stein/
Der Jacobs Polſter ſoll vor dem geweſen ſeyn/
Als er die Engel ſah'/ auf einer Leiter/ ſteigen
Den Himmel an und ab. Der Held voll Lorber-zweigen/
Der tapffer' Eduard/ der Erſte ſo genannt/
Der andre Mars/ der euch/ ihr Schotten/ überwandt/
Der unſer Engelland geziert mit ſeiner Waffen
Belobtem Ritterpreiß/ und manchen legte ſchlaffen;
Der Hector-gleiche Mann hat/ nach erhaltner Schlacht/
Aus Schottland ſelben Stein/ zur Beute/ mitgebracht.

Dieſer Stein iſt viereckigt/ und von zimlicher Gröſſe; ſoll vorhin in Irrland ſeyn geſtanden; von dannen er in Schottland kommen/ und vom Kenetho in gemeldtem Kloſter Scona geſetzt worden/ nachdem er daſelbſt die Pikten überwunden hatte.

Auf ſelbigem Seſſel/ darinnen dieſer Stein beſchloſſen/ werden die Könige von Engelland gekrönet: vermuthlich iſt auch itzt regierender König Carl der II. darauf geſeſſen; wiewol ich dieſes letztere ſo eigentlich nicht verſichern kan. Man ſagt auch von einer alten Weiſſagung/ ſo vielgedachter Stein gehabt/ die an dieſes Königes Herrn Großvatter/ dem Könige Jacobo/ als einem gebornen Schotten/ erfüllet worden/ alſo lautend:

Ni fallat Fatum, Scoti quocunq; locatum
Inveniunt lapidem, regnare tenentur ibidem.

An welcher Stell und Ort / die Schotten dieſen Stein
Betreffen; ſollen ſie deß Landes Herren ſeyn.

Derwegen man dieſen Stein / mit gutem Fug / den Königstein nennen könte.

Herr Meander ſagte: Ich begehre / für meine Perſon / nicht zu diſputiren / ob ſelbiger Stein derjenige ſey / oder nicht welchen der heilige Ertzvatter unter ſein Haupt gelegt: jedoch erinnere ich mich / daß Zeilerus / in ſeiner Reißbeſchreibung durch Groß-Britannien / aus dem Reißbuch deß Herrn von Villamont / berichtet / der Stein / auf welchem mehrbeſagter Patriarch ſeine Nacht-Ruhe gehalten / ſey zu Jeruſalem / in dem Tempel Salomonis (welchen Nahmen ihm die Türcken noch auf dieſe Zeit geben) zu finden: in welchen aber kein Chriſt / ſolchen zu beſchauen / hinein darff.

Monſieur Gallon ſprach: Es ſey drum / wie es wolle; wir wollen der Schotten und Engelländer ihren Stein lieber den rechten ſeyn laſſen / weder den / welchen die verfluchten Türcken in ihrer Gewalt haben: weil ſo wol einer / als der andre / dörffte in Zweiffel werden gezogen. In dieſer wehnter Kirchen aber / iſt auch zu ſehen das Schwert König Edwards deß Dritten / welches acht Schuh lang: und ruhet daſelbſt dieſer ſtreitbare ſieghaffte König / neben ſeinen Kindern. Deßgleichen ſind viel andre Könige da begraben; die ich itzo vorbey gehe.

Nahe bey dieſer Kirchen / haben vorzeiten die Engliſchen Könige ihre Wohnung und Pallaſt gehabt / davon noch das Poſament übrig / in welchem der König und die Stände zuſammen kommen / wann ein Parlament verſamlet wird. Eben daſelbſt iſt auch das Engliſche Gerichthaus / die königliche Banck / Cancelley / und andre offentliche Häuſer mehr.

Aus welchem allen / mein Herr nunmehr unſchwer abnehmen kan / was das Weſtmünſter für ein Ort / und warum daſelbſt die Crönung geſchehen.

Ich habe / ſagte Herr Ehrenhold / itzo deſſen ſattſamen Verſtand und Erklärung: und will / zur Danckbarkeit / ihm diß Gläßlein Weins gebracht haben.

GOtt geſegne dem Herꝛn ſeinen Trunck! antwortete Monſ. Gaſton: Aber wie? vermeink der Herꝛ/ ich werde mich/ mit einem Glaß Weins/ laſſen abſpeiſen? Mit nichten! ſondern der beſte und angenehmſte Danck/ den er mir würcklich kan erweiſen/ iſt der/ wann er gleich mit gleichem vergelten wird/ und erzehlen/ mit was Ceremonien ehmaln/ in Schweden/ die Königinn Chriſtina gekrönet worden: weil mir bewuſt/ daß er ſich/ um die Zeit/ zu Stockholm befunden.

Solches erkenneten auch alle die andren Herꝛn für billig/ und deß Herꝛn Ehrenholds gewohnter Leutſeligkeit gemäß.

Herꝛn Ehrenholds Antwort war dieſe: Es würde mir ſchwer fallen/ denen ingeſamt zu widerſtreben; deren ein jeder mir zugebieten befugt: bevorab weil ich vorher/ durch gleiche an den Monſieur geſonnene Anmutbung/ mir das Urtheil ſelber fellen helffen. Jedoch will ich zuforderſt freundlich bedungen haben; daß die andren Herꝛn mir nachfolgen/ und was ſie/ ingleichen Handlungen/ entweder geſehen/ oder gehört/ oder geleſen/ ebenmäſſig gemein machen.

Herꝛ Cronenthal verſicherte ihn deſſen/ und ſprach: wir ſeyn ja eben darum hier/ daß einer den andern bediene: und ſoll ſich/ bey einem freundbarem Geſpräch/ die Zunge allezeit richten/ nicht nach eigenem Gefallen/ ſondern nach den Ohren/ und Belieben ihres Sprachgenoſſen.

Wolan dann/ fing Herꝛ Ehrenhold an/ unter der Hoffnung eines ſo guten Entgelts/ will ich die mir aufgebürdete Laſt deſto williger antreten.

* * *

DJe Crönung hochgedachter Königinnen Chriſtinen ward/ im Jahr 1650. den 20. Wemmonats-Tag/ in der königlichen Reſidentz-Stadt Stockholm/ folgender Geſtalt angefangen.

Man machte etliche Tage vorher/ in der groſſen Kirchen/ vor dem Schloß/ allerhand gute Anſtalt. An beeden Seiten der Kirchen/ Nord- und Südenwerts/ gleich gegen dem Chor über/ zwiſchen den Gängen/ wurden Sitzſtellungen aufgericht/ und mit vielen Staffeln erhöhet: damit ohne Verwirrung/ Confuſion/ und Gedrenge/ das Volck gemächlich/ einer über den andern/ könte ſitzen; und ſelbige Stellagen/

lagen / gleich allen andern Plätzen / mit rothem Tuch ; die Pfeiler aber mit ſchön-gewirckten Tapetzen / wie dann auch der gantze Bodem deß Chors mit Tuch / und darüber mit koſtbaren Teppichten überzogen. Der Altar war mit einer / von Gold und Silber reichlich geſtickten / Decken behangen ; darauf ein von klarem Silber gegoſſenes / anderthalb Ellenhohes Crucifix / und / bey nahe in gleicher Höhe zweene köſtliche ſilberne Leuchter mit Wachslichtern ſtunden. Die Tantzel zierten ſie / mit einem von Gold und Silber / beedes unten und oben um den Himmel / auf rotem Sammet geſtickten Krantz : das übrige ward alles / mit einem rotem güldenem Stück / bekleidet.

Vor den Stegen deß Altars / ſetzte man / vor die Königinn einen Schemel / ſo mit Carmeſinfarbnem Silberſtück überzogen ; unter ſelbigen legte man / auf einer niedrigern Staffel / ein köſtliches Küſſen / gleichfalls von Silbern-Stück / darauf die Königin unterm Gebet möchte knien. Hinter dem Schemel ſtund ein künſtlicher Seſſel / von lautrem Silber gegoſſen / an deſſen Lehnen / zu beeden Seiten / zwo ſilberne Bilder gegoſſen ; nemlich die Gerechtigkeit / mit einem Schwert und der Wage ; und die Charitet. Es lag darauf ein Küſſen von Silberſtück / mit ſchönen ſilbernen Quäſten / an den Ecken.

Nach dieſem Seſſel / ſtund / mitten im Chor / noch ein erhabener Seſſel / mit Silberſtück gantz überzogen. Wiederum war hinter dieſem / auf der rechten Hand / da man zum Chor eintritt / ein mit gülden Stück behangener Stand : Und ein wenig abſeits / in derſelbigen Reihe / ſtund abermal ein gleichfarbter Stand : geſtaltſam auch / auf der linken Seiten / ein dermaſſen bekleideter ; und unfern von dieſem / zur Linckrey / ein mit rothem Sammet bedeckter Stand geſehen wurde.

An beeden Seiten deß Chors / waren Vier und zwantzig rotſammtene Stühle geſetzt / und an beeden Seiten deß Altars eine Anzahl rothtuchener Stühle. Vor dem Chor ſtund ein königlicher Thron drey Stuffen hoch : darauff oben eine Gallerі / von gedrehten höltzern und vergülteten Seulen / mit vier Eingängen ; und auf den vier Ecken / vier groſſe vergüldte Feuerſeulen / oder Pyramiden mit runden Knöpffen ; auf jeder Ecken noch zwo andre kleinere / und auf jeder Stuffen eine / ſtunden : alle biß auf den Fuß vergüldet / das übrige

aber unten mit blau und Silber geziert. Die Staffeln und der Bodem waren / gleich der gantzen Kirchen / mit rotem Tuch bezogen.

Den 19. Octob. ward / durch einen Herold / mit Paucken und Trompeten / in der Stadt / auf allen Plätzen / offentlich angedeutet der Crönungs-Tag / auch die Zeit und Ort / wann und wohin ſich ein jeder Stand ſolte begeben. Folgenden Morgens früh / um 6. Uhr / ſtelten ſich vor der Kirchen 500. Küriſſirer / oder Ritter-Pferde / unter dem Befehl deß Graffen Carl Caſimir von Leuenhaupt / die Upländiſche Reuterey / in tauſend Pferden beſtehende / auf dem Eiſermarck / bey einer daſelbſt aufgerichteten Ehrenpforten. Um die Kirche hielten 2. Compagnien zu Fuß / der Königinnen Leibguardi / in gelben / und theils mit ſchwartzſammeten Strichen beſetzten Röcken ; die Muſquetirer mit blaupolirten Sturmhüten und Pickelhauben / die Piquenirer aber mit dergleichen Küriſſen angelegt. Ebner geſtalt ſtunden zwiſchen dem Schloß und Ballhaus vier Compagnien Fußvölcker / unterm Obriſten Hammelthon : in dem Schloß ſelbſten / eine Compagnie von der Guardy zu Fuß / auf alle Stegen und Pforten eingetheilt. Die Bürgerſchafft hielt vom Waſſerthor an / von beeden Seiten / langs der Gaſſen an der Schiffbrücken / biß an gedachten Eiſenmarckt / von dannen durch die König-Straſſe / biß an die Kirchbrück ; welcher Weg zu dem Proceß war verordnet. Auf dem Kirchhoff / war roth Tuch / biß in die Kirchen / gebreitet.

Eine Stunde vor Mittag / holte der Reichs-Schatzmeiſter / begleitet von zweyen Marſchällen mit ſilbernen Stäben / die Reichs-Regalien / welche von fünff Reichs-Räthen wurden getragen ; nemlich Cron / Scepter / Schwerdt / Apffel und Schlüſſel / ſo alles von klarem Golde war ; beyorab die Cron / die von vielen edlen Steinen blitzte. Man brachte es / durch den Reichs-Saal / da viel Trompeten und Heerpaucken unterdeſſen ſpielten / in der Königinnen Gemach / und ſetzte es auf eine Tafel nieder.

Berührter Reichs-Saal war mit neugewirckten kunſtreichen Teppichten allenthalben bezogen / und oben an ein Stand / drey Stuffen hoch / darauf eine Tafel ſtund / mit güldnem Tuche bedeckt / darüber ein Himmel von rotem Silberſtück gemacht. Langſt dem Saal hingen zehn Criſtallinerne

nerne Licht-Kronen / mit ſilbernen übergülbeten Pfeiffen. Zur Lincken der Tafel / war ein ſtattliches Treſur aufgerichtet / darauf eine groſſe Anzahl übergüldeter ſilberner Pocalē / und andre köſtliche Geſchirr ; als Kannen / Gießbecken / ꝛc. geſetzt. Der Boden deß Saals aber / wie auch alle Stegen und Gänge deſſelben / da der Proceß herdurch kam / war / biß an das Waſſerthor / mit rothem Tuch überdeckt.

Im Schloß / an der untern Staffel / hielt der Königinnen Leib-Roß / welches gantz weiß / Mäne und Schweiff biß auf die Erden hangen / einen ſchönen Federpuſch auf dem Kopff / dazu einen von Gold und Silber reichlich geſtickten Sattel / überdas um alle und jede Füſſe güldne Ketten / und ſilberne Hufſchläge hatte.

Ungefehr um zwölff Uhr / kamen erſtlich zween Herolden / mit ſilbernen vergüldten Scepteren / in blau-ſammittenen Heerolds-Röcken / darauf der Königinnen Waven / vorn und hinten von Gold und Silber / war geſtickt. Ihnen folgte ein Paucker mit ſilbernen Heerpaucken / die mit ſchwartzen damaſchen Fahnen waren behenget / worauf Ihrer Majeſtät Wapen in der Mitten / rings umher mit Gold geſticket / und ſchönen Frantzen von Schwartz und Gold gezieret. Nach dieſem kamen zwölff Trompeter mit gantz ſilbernen Trompeten / und Fähnlein daran / gleiches Schmucks / wie die Paucken : ihre Wämſer waren von gelben Atlas ; die Hoſen von gelben Sammit ; die Mänteln gleichfalls von gelben mit ſchwartzen Sammit gefuttert / auch mit ſchwartz und güldenen Paſſementen alles beſetzt : die Hüte ſchwartz / mit güldnen Hütſchnüren / und ſchwartz in gelben Plümen : die Wehrgehänge / ſchön mit Gold geſtickt ; die Degen vergüldet / in ſchwartz-ſammittenen Scheiden ; die Schärpffen ſchwartz / mit güldnen Spitzen geziert ; die Sporen übergüldet.

Nechſt denen / ging der Hof-Marſchall mit einem übergüldetem ſilbernem Stabe ; und nach ihme / die Hof-Junckern / Reichs-Räthe / Graffen und andre Herren / ſamt ihren Bedienten und Aufwartern. Auf dieſe abereins zweene Marſchalls / hinter welchen die Abgeordnete aus Pommern / Liefland und Bremen / wie auch allerhand Kriegs Officirer und Edelleute in groſſer Menge. Darauf wieder etliche Heerolden / Paucker und Trompeter / gleich vorigen geſtafirt :

darnach der Land-Marschall mit einem silbernem Stabe / und nach ihm die Schwedische und Finnische Ritterschafft / alle gar schön und prächtig mundirt.

Hiernechst fuhren der Reichs-Marschall / und die Reichs-Räthe in schönen Curreten: denen eine Curret der Königinnen folgte / in- und auswendig mit grünem Sammit bekleidet / hin und wieder mit Silber köstlich verbremt; gezogen von sechs Braunen / mit grünsammittenen und Silberbeschlagenem Geschirz / auch grünen und weissen Federn auf den Köpffen: in welcher Carosse der Reichs-Schatzmeister mit dem güldnem Schlüssel zur Lincken / der Reichs-Cantzler mit dem Apffel / zur Rechten saß. Nechst dieser / kam eine andere königliche Curret / so mit braunem Sammit überzogen / und mit Gold und Silber reichlich gestickt: davor gingen sechs Perl-farbne Pferde / deren Zeug / gleich wie der Curreten / der Beschlag gülden / die Köpffe mit weissen / gelben / braunen und schwartzen Blumen besteckt. Darinn saß / in dem linken Schlag / der Reichs-Admiral / mit dem güldnem Scepter / und im rechten Schlag / der Feldherr mit dem blossem Schwerdt in der Hand; an der hintern Oberstelle / der Reichs Truchseß / mit der königlichen Kron.

Darauf folgte ein Hauffen Trabanten mit Partisanen / in gelben mit schwartzsammittenen Schnüren besetzten Tuch gekleidet: hernach 24. Pagen der Königinnen / alle in ihren Pagen-Kleidung gleich angelegt. Bald kam die Curret / welche Ihre Königliche Hoheit / nachmals erwehlter / nunmehr aber zu Gothenburg verblichener König / Carolus Gustavus / der Königinnen geschenckt; darinnen Sie selbsten saß / in einem von Gold Perlen und Edelsteinen herzlich blinckendem Habit: die war mit Goldgesticktem rotem Sämmit von aussen und innen beschönet / und hatte sechs schneeweisse Pferde mit weissen langen auf der Erden schleppenden / und von sechs Personen getragenen Mänen. Das Geschirz / der Kutscher und sein Küssen / darauf er saß / glänzete von lauter Goldstichen: der Beschlog war von klarem Silber und vergüldet; die Rosse mit goldgestickten roten sammittenen Decken belegt und mit schönen leibfarbnen / und weissen Federsträussen geschmückt. Der Reichs-Stallmeister ging auf der Rechten Seiten dieser Curreten; der

Reichs-

Reichs Jägermeiſter auf der Lincken; daneben / zu beeden Seiten / in die 30. Adel Purſch / mit entdeckten Häuptern / in gelbſammitten Röcken / mit behangenden offenen Ermeln / biß auf die Knie mit ſchwartzem Sammit gefüttert / auf welchen / wie auch auf der Bruſt / und dem Rücken / das Königliche Wapen mit Gold und andren Farben / und voller Rautenkräntze herum geſtickt; halb vergüldete Partiſanen / mit ſchwartz und güldenen Frantzen / auf den Schultern führende. Hinter der Caroſſen / trugen vier Obriſten einen rothſammittenen / mit Gold und Silber gezierten / Himmel; darunter Ihre Majeſtät / die Königin / aus dero Gemach / an die Curret gingen.

Nachmals ritte Hertzog Adolph / als Ober-Cammerherr / gar prächtig habituirt / auf einem weiſſem Roß / mit ſtattlichem Sattel und Zeuge; für ſich führend den königlichen Krönungs-Habit / der von braunem Sammit / und mit kleinen güldnen Cronen beſetzt / auch mit Hermelin ausgefüttert war. Darnach gingen Ihrer Majeſtät zwölff Cammerherrn / und wiederum vier und zwantzig königliche Kammer-Pagen. Drauff kam Graff Magnus de la Garde / auf einem / mit Federn und goldgeſticktem Zeuge herrlichſt geſchmücktem / gelbem Pferde / einen mit Rubinen und Diamanten beſetzten Ringkragen umhabend / und eine blaue Fahne / darinn deß Reichs Wapen gemahlet / die Stange vergüldet war / als deß Reichs Panier / in der Hand führend. Nechſt dieſem leitete der Hof-Stallmeiſter obbeſagtes Königliches Leibpferd; hinter ihm / ging der alten königlichen Frau Mutter Hof-Marſchall / und andre Hof-Juncker. Darnach fuhr die alte Königin in einer braun-ſammitten / gantz mit Gold überſtickten Curreke / daran ſechs dunckelbraune Roſſe aufs prächtigſte ſtolzirten. Die Caroſſe war zu beeden Seiten mit 24. Trabanten umgeben / nebſt einer Menge Pagen und Laquayen / alle in braunem Tuch mit guldnen Poſamenten angelegt.

Hiernechſt ging Ihrer Königlichen Hoheit Hoffmarſchall / deme dero Cammer-Herren / Hoffjunckern und andre Officirer folgeten. Gleich darauf ritten Ihre königliche Hoheit ſelbſten auf einem köſtlichem Haupt-Roß in einem braunem ſammiten Rock / der ſeiner Länge halben von zweyen Cammerherren ward nachgetragen / überall mit güldnē Flammen

auswendig geſtickt / von innen aber mit weiſſen und ſchwartzen Hermelinen gefüttert ; inmaſſen auch der braunſammittene Hut mit ſothanem Futter gezieret / um denſelben aber eine ſchöne / mit Edelgeſteinen gezierte güldne Crone / an ſtatt der Hutſchnur / verſetzt war. Die beyherlauffende vier und zwantzig Trabanten hatten blaue mit ſilbern Gallaunen verbremte Kleider von Tuch ; die Pagen und Laquayen aber / derer Anzahl ſich auf 36. belieff / blaue ſammittene Mäntel / Laquay-Rocke / und Atlaſſene Wämſer / gar reichlich mit ſilbernen Gallaunen beſetzt.

Dann folgte der alte Pfaltzgraff / Johann Caſimir / in einem ſchwartzem Habit ; dem der Landgraff von Heſſen an der lincken Hand ritte. Hintenach ging ein königlicher Cammerher: / als Marſchall / dem Fürſtlichen Frauenzimmer vor ; und folgte ihm dieſes in Caroſſen nach.

Vor der Kirch-Thür / ſtunden die Geiſtlichen ; voraus der Ertzbiſchoff / ein grauer alter Mann / ein güldnes Horn / mit Diamanten und andern Kleinoten verſetzt / in der Hand haltend : in welchem Horn der Balſam war / damit die Königin ſolte geſalbet werden : hinter dieſem / ſechs Biſchöffe / ſo die Königin in ſchwartzen Sammit laſſen kleiden / darüber ſie lange ſammitene Prieſter-Röcke trugen : und nechſt dieſen die andren / nach ihrer Ordnung.

Vier und zwantzig Trompeter / und zweene Paucker / blieſen und ſchlugen auf dem Kirchhoff / ſo lange / biß der gantze Proceß in die Kirchen gelangt.

Nachdem die Königin abgeſtiegen ; ging ſie unter vorbemeldtem Himmel / biß an die Kirch-Pforten / und ward mit einem Segen von den Biſchöffen empfangen. Welche ſich darauf an das Altar begaben / und die Reichs-Räthe / ſonderlich die fünff Amtsherrn / ſo die Regalien vor der Königinnen hertrugen / dahin folgten. Die Königin ſelbſt trat / unter mehr angezeigtem Himmel / hinzu / biß vor das Chor : die Reichs-Räthe aber biß ins Chor. Nachdem die Königin niedergeſeſſen ; legten die fünff Aemter die Regalien auf dem Altar nieder. Nach der Königin / folgten die fürnehmſten oberzehlte Perſonen ; welche ich / zu wiederholen / unnöthig erachte. Unterdeſſen daß jedes ſeinen Stand und Platz betratt ; thaten die Muſicanten und Inſtrumentiſten das ihrige. Als ſelbige aufgehört ; geſchahe eine Predigt /

digt / in Schwediſcher Sprach : nach welcher man den Glauben und die Litaney ſang : und wie dieſe geendigt ; begaben ſich die Reichs-Räthe nach der Königinnen Stuhl : davon Ihre Majeſtät herab ſtieg / und vom Reichs-Truchſeß zur Rechten / von dem Reichs-Cantzler / zur Lincken / begleitet / von zweyen vorhergehenden Marſchallen zum Altar geführt würde. An der lincken Seiten / hielten ſieben fürnehme Generals-Perſonen / darunter auch der Graff Königsmarck / (welche vorher in die Kirchen gangen / und dem Proceß nicht beygewohnet /) einen von Gold und Silber geſtickten Himmel.

Indem nun die Königin auf dem anfangs angedeuteten Schemel kniete ; nahm der Biſchoff den Rock von dem Altar / und legte ihr / mit hülfflicher Handreichung deß Reichs-Truchſeß und Reichs-Cantzlers / ſelbigen an. Darauf laß ihr der Reichs-Cantzler den Eyd vor ; welchen ſie / mit zweyen über die Bibel geſtreckten Fingern / ablegte. Nach Verrichtung deſſen / nahm der Ertzbiſchoff das Horn mit dem Balſam vom Altar / ſalbte die Königin / an der Bruſt und beeden Händen ; und ſprach ein kurtzes Gebethlein dabey. Bald darauf holte er auch / nachdem ſie ſich auf erſtermehnem ſilbernem Stuhl niedergeſetzt / vom Altar die Crone / und ſatzte ihr ſelbige / mit einem Wunſch und Segen / auf das Haupt : reichte ihr auch folgends alſo den Scepter / Reichs-Apffel / Schlüſſel / und Schwert / mit jedesmahl dazu geſprochenen Formularn.

Als diß alles vollbracht ; ſtiegen etliche Heerolden auf den Thron / überlaut ruffende : Jetzt iſt Königin Chriſtina / zum König über Schweden / Gothen und Wenden ꝛc. gekrönet / und niemand anders. Denen die gantze Verſamlung / mit einer frölichen Glückwünſchung / antwortete.

Nach Verrichtung deſſen allen / wurden die Regalien / von der Königinnen / denen / ſo ſolche vorhin getragen / wieder überreicht ; aber die Kron von ihr auf dem Haupt / das Scepter in der rechten Hand / und der Reichs-Apffel in der Lincken / behalten : und verfügte ſie ſich / in ſolcher Geſtalt / wieder nach ihrem erſten Stuhl / unter gedachten Himmel : die Reichs-Räthe aber blieben vor ihr / gegen dem Thron über ; die andern / hinter ihr. So bald man noch einen

Geſang volkundet ; traten die beede Marſchalken / und die / welche die Regalien auf den Thron trugen / vor die Königin ; der Truchſeß und Cantzler / an beede Seiten. Darnach kamen Ihre Königliche Hoheit Carolus Guſtavus / und legte vor der Königinnen Sitz / auf ein Küſſen kniend / den Eyd der Treu ab / welchen der Reichs-Cantzler derofelben vorlaß : wie ſolches geſchehen ; reichte die Königin ſeiner Hoheit die Hand. Nach dieſem ſchwuren die Reichs-Räthe gleichfalls / und gab gleichermaſſen die Königin jedem / ſo bald er den Eyd geleiſtet / die Hand.

Nachdem auch dieſes ſeine Endſchafft erreicht ; traten alle Marſchälle / Heerolden / Trompeter und Paucker / und was ſonſt aufwartete / jedes wieder in ſeine Ordnung : die Königin aber blieb derweil auf dem Thron ſitzen / ihr Angeſicht nach dem Altar wendende / da man das *Te Deum laudamus* ſang.

Als alles zur Wiederheimkehr fertig und gefaſt : zoch man faſt in gleicher Ordnung wieder ab ; wie vorhin gedacht. Nachdem vorhin angezeigte beede Königliche Curreten / darinnen die Regalien-Führer ſaſſen / vorüber ; warff der Rentmeiſter guldne und ſilberne Müntzen : die auf der einen Seiten eine aus den Wolcken fürgeſtreckte / und eine Kron haltende Hand hatte ; auf der andren / der Königinnen Bildnis / und Nahmen / ſamt den Wörtlein *REGINA*. Geſtaltſam die Herren zweiffels frey dergleichen Müntze werden geſehn haben.

Darauf kamen Ihre Majeſtät / die neugekrönte Königin / gefahren / auf einem hochherrlichem Triumphwagen / der gantz unbedeckt und offen. Hinten / da die Königin ſaß / waren zween groſſe geflügelte Leuen gemacht / die den Seſſel hielten. Selbigen Wagen / welcher gantz übergüldet / und in Form der alten Götter-Wagen gemacht / zogen drey weiſſe Roſſe / an den Füſſen mit güldnen Ketten und ſilbernen Hufeiſen gezieret. Neben her gingen der Reichs-Stall- und Reichs-Jägermeiſter / ſamt obgedachten Begleitern und Dienern. Inmaſſen die übrige Nachfolge der erſten Proceſſion / an Ordnung und Perſonen / gantz gleich war.

So bald man wieder aufs Schloß angelangt ; fing allenthalben / in der Stadt / das Geſchütz an / einen Freuden-Blitz zu thun ; wie auch von ſämtlicher Soldateſca zu Roß

und

und Fuß zwo Salven gegeben wurden. Die Königin bewirtete alle Stände zur Taffel. Auf dem Marckt briet man einen ſehr groſſen Ochſen / voll allerhand Wildprät und Gevögel; ließ auch / drey Tage nacheinander / weiſſen und rothen Wein lauffen. Zu welchem Ende / von Holtz der Ceres Bildniß aufgerichtet und gemahlet war / welches / auf einem Gerüſte / aus ſeinem in der rechten Hand haltendem Oel-Kruge / und auch aus der Bruſt / Wein herfür goß. Deßgleichen lieſſen etliche fremde Geſandten / als der Portugiſiſche und die Churbrandenburgiſche / Wein flieſſen. Um das Schloß herum / ſtunden 40. Kriegs-Schiffe / die ſich / neben vielem andern Geſchütz / offt und karffer hören lieſſen.

Folgenden Tags / zündte man ein köſtliches Feuerwerck an. Den dritten Tag / leiſteten alle vier Stände / auf dem Burggarten / offentlich den Eyd. Den vierdten / geſchahen allerhand Aufzüge und anſehnliche Schauſpiele: davon / wie ich mich erinnere / allbereit / bey unſerer erſten Verſamlung / ausführlich der Herr Cromenthal gemeldet.

* * *

HIemit hab ich verhoffentlich meiner Pflicht ein Genügen gethan / und den Herren Exempel gegeben / ihr Verſprechen gleichfalls zuerfüllen; mit Vermeldung / was Ceremonien bey andren Krönungen / denen ſie zugeſchauet / vorgelauffen. Und zwar / weil dem Wirth wolanſtändig / ſeinen Gäſten mit guten Exempel vorzuleuchten: bedunckt mich / der Herr Lilienfeld / thäte nicht übel / da er berichtete / was man bey der Königlichen Böhmiſchen Krönung Ferdinandi II. der todsverblichenen Käiſerlichen Majeſtät Ferdinandi deß III. allerglorwürdigſter Gedächtniß / älteſten Herren Printzens / für Proceſſion und Solennitäten gehalten. Wo anders ſeine Patientz / ſolche Mühewaltung auf ſich zu nehmen / erleiden will.

Warum nicht? antwortete Herr Lilienfeld: weiß der Herr nicht / daß / wann die Herren Zipprianer auf Krücken gehen; ſie / in den Zungen und Ohren / hergegen Flügel tragen?

Selbige Krönung geſchahe zu Praga: und verſamleten ſich anfangs / ſo wol Bürger als Soldaten / in dem Königlichem Schloß; die man in drey Plätzen / vor die Kirche geſtellet. Bald erſchienen ſechs Heerolden; und nach ihnen / der

der Graff Pappenheim / mit dem Schwert; folgends der junge Hertzog von Sachſen / mit dem Reichs-Apffel; hernach der Fürſt von Brieg / mit dem Scepter; und endlich der Fürſt von Lockowitz mit der Kron. Dieſen folgten Käiſerliche Majeſtät / in Käiſerlichem Ornat / benebenſt dero älteſtem Herren Printzen / in ſilbernem Stück gekleidet / und einer ſehr groſſen Suite / biß zu dem hohen Altar: allwo der Cardinal von Harrach / ſamt einer groſſen Anzahl Biſchöffen / Prelaten / und andren Geiſtlichen zugegen waren.

Als die Käiſerliche Majeſtät niedergeſeſſen; ward der junge Käiſerliche Printz von den fürnehmſten Land-Officirern / in deß Heil. Wenceſlaus Capelle geführt / mit dem Königlichem Ornat angelegt; hernach auf einen / dazu ſonderlich aufgerichteten / Thron begleitet. Bey welcher Action / nicht mehr die vorige Herren / beſondern der junge Graff von Trautmannsdorff das Schwert / der Obriſter Landrichter den Reichs-Apffel / der Obriſter Landſchreiber das Scepter / der Obriſter Burggraff die Cron vorher; der Obriſter Landkämmerer aber das rothe Käplein / auf einer güldnen Schalen / nachtrugen. Worauf die Crönung / gewöhnlicher Maſſen verrichtet; hernach das *Te Deum &c.* geſungen / und trefflich / ſo wol mit lieblichen Inſtrumenten / als Trompeten / Heerpaucken / Cartaunen und Muſqueten / gemuſiciret wurde.

Bey eidlicher Treu-Angelobung / legten die Stände zweene Finger auf die Cron; und rieff der Obriſter Burggraff den gekrönten Printzen öffentlich aus / für einen König von Böhmen.

Nachmals empfieng der König die Communion / und ſchlug unterſchiedliche Perſonen zu Rittern.

Bey dem Wiederabzuge / ward güldene und ſilberne Münte geſtreuet / und hatte der Pöbel / um das auf der Erden liegende Tuch / ein hefftiges Gereiß. Was ſonſt vor Triumph- und Freudenzeichen dabey vorgangen; als / Banquethalten / Wein-flieſſen / und dergleichen: werden ihnen die Herren / ohne mein weitleufftiges Erinnern / ſelber leicht können einbilden.

* * *

ANſtat deſſen / will ich jetzo hinzu thun; wie derſelbige Käiſerliche Printz (der auch endlich Römiſcher König worden) zum König in Ungarn gekrönt.

Den

Den ſechtzehenden Junii deß 1647. Jahrs / früh um 7. Schlägen / ritten Ihre Käiſerliche und Königl. M. M. in Begleitung dero gantzer Hofſtat / von dem Schloß zu Preßburg / in die Stadt-Kirche: legten daſelbſt / in der Sacriſtey / den Käiſerlichen Habit an; ſetzte die Käiſerliche Cron auf; nahmen den Scepter in die lincke / den güldnen Apfel in die rechte Hand; und ſetzten ſich alſo / vor dem Altar / in dero Thron nieder: allwo / von Ihrer Majeſtät / der Graf Truchſeß den Scepter nahm; Graf von Fürſtenberg / den Apffel; und der Marggraff von Baden das Küſſen hielt / darauf die Cron war gelegt. Graff Revenhüller verſahe deß Obriſten Hoffmeiſters Amt mit dem Stab / und trug Käiſerlicher Majeſtät das Schwert vor.

Hiernechſt traten Ihre Königliche Majeſt. aus der Sacriſtey / mit deß berühmten Ungariſchen Königs Stephani Ornat angethan / herfür: wobey die Ungariſche Graffen / nemlich der Graff Palfy den Scepter / Graff Forgatz das Creutz / Graff Budiani den Apffel / Graff Ziaki das Schwert deß Königs Stephani / in der Scheiden / der Palatinus die Kron / Graff Serini das bloſſe Schwert / trugen. Graff Naſiaſi ging mit dem Stabe vorher / als deß Ungariſchen Königreichs Oberhoffmeiſter. Mitten in der Kirchen / ſetzten ſich Ihre Königliche Majeſtät / auf dero Thron nieder: darauf Meſſe celebrirt / und die Coronirung angefangen worden.

Vorgemeldter Palatinus fragte die Ungariſchen Stände / zu dreyen mahlen: Ob ſie gegenwärtiger Königlicher Majeſtät Krönung begehrten? Als ſelbige nun / mit einhelligem Ja / darauf antworteten; ſetzte man Ihrer Majeſtät die Crone auf / und gab der Biſchoff ihr das bloſſe Schwert in die Hand; womit der König drey Creutz-Striche that / gegen die vier Theile der Welt. Darauf ward das *Te Deum &c.* geſungen / Heerpaucken / Trompeten und Stücke gehöret.

Nach beſchloſſener ſothaner Handlung / fuhr Käiſerliche Majeſtät / in einer Caroſſe / wieder nach dem Schloß: der König aber ſpatzirte / auf einer Bühne von Brettern / ſo mit roten / weiſſen und grünen Decken waren bekleidet / einen zimlich-langen Weg / aus der Kirchen St Martini / biß in die Franciſcaner Kirche. Zur Rechten Königlicher Majeſtät

trat

ſtrat der Ertzbiſchoff / als *Primas Hungariæ*; zur Lincken der Palatinus. Hintennach folgten der Apoſtoliſche Nuncius / Spaniſcher und Venetianiſcher Ambaſſadeurs / und andre Cavalliers / in groſſer Menge.

In der Vorſtadt / ſtund eine aufgerichtete Bühne / mit grünem / weiſſem und rothem Tuch behangen / darauf der König / ſamt vorbenannten begleitenden Herren / ſtieg / und ſich auf einen beſonderm Stuhl niederſetzte. Alhie nam der Palatinus dem König die Kron vom Haupt: der Ertzbiſchoff laß den Eyd ab / den die Ungariſchen Könige gewöhnlich ablegen; welchen der König auch / im Stehen / mit zweyen Fingern / leiſtete. Darauf fieng man abermals an zu canoniren / und rieff alles: *Vivat Rex!* Es lebe der König.

Hiernechſt ſetzte mehrbenandter Palatinus Ihrer Maj. die Krone wiederum auf: und ritte der König / in Begleitung vieler / zu einem Berg; voran zwölff Trompeter / neben her / marchirten Reuter und Muſquetirer. Zehn Ungariſche Cavalliers führten gleich ſo viel Fahnen; und trug ein Geiſtlicher dem König das Creutz vor. Als Ihre Majeſtät an den Berg gelangt; ritten ſie allein hinauf / bloſſeten das Schwert / wandten ſich mit dem Pferde dreymal herum / und beſtrichen mit beſagtem Schwert die vier Gegenden der Welt. Drauf brandte man wieder die Stücke loß / und rieff Vivat. Nach dieſem allen / verfügte man ſich / in voriger Ordnung / von dem Berge / nach dem Schloß zur Tafel.

* * *

IN gleicher Maße / will ich erzehlen / was für Manier und Aufzug die Königliche Dennemärckiſche Krönung deß jetzt regierenden König Friederichs Anno 43. gehabt: welche zu Copenhagen folgender Maſſen celebrirt wurde.

Vom Königlichem Schloß daſelbſt / trug man erſtlich / in einer Proceſſion / nach der St. Marien Kirchen ein paar ſilberner Heerpaucken: dabey ſich ſechs Trompeter befunden / alle in weiſſen Atlaß und ſchwarten Sammet gekleidet und bemantelt: zum Zeichen vermiſchter Luſt und Leides der annoch währenden halben Traur / wegen tödlichen Hintritts voriger Königlicher Majeſtät / und dann der Freuden / über jetzt bevorſtehende Krönung: welches man / an etlichen Orten / das kurtze Leid nennet.

Bald

Bald hernach kamen 5. Marſchälle mit ihren Stäben in der Hand / eine Nachfolge etlicher hundert Däniſcher / mit ſchwartzem Sammit angelegter von Adel nach ſich ziehende. Denen folgten vier vornehmen Hanſee-Städte Legaten: darauf wiederum etliche Heerolden / Heerpaucken / und 12. Trompeter / alle ſilberne Paucken und Trompeten führende / und gleich denen vorigen habituirt. Darnechſt kamen die Herren Reichs-Räthe / alle zu Roß / die von ſo edler Art und Schlacht / daß männiglich darüber ſich verwunderte; der Sättel und Geſchirr-Schmucks jetzo nicht zugedencken. Hinter dieſe zog der Reichs-Ammiral auf / mit dem Reichs-Apffel / nach ihm der Reichs-Marſchall / mit dem Schwert / der Reichs-Cantzler mit dem Scepter / der Reichs-Hofmeiſter mit der Krone.

Darauf erſchienen Ihre Königliche Majeſtät / in ſilbernem Stück / unter einem ſchwartz-ſammittenem Himmel / mit ſilbernen Frantzen und Paſſementen beſetzt / den die fürnehmſten Edelleute trugen. Dereſelben folgten viel Hertzog- und Fürſtliche Perſonen / zu Roß / und gleichfals in ſilbern Tuch gekleidet.

Der Proceß / gieng durch eine Triumph-Pforte über den Amacker Marckt; da man gar herrlich muſicirte / wie auch in der Kirchen: woſelbſt die Traur abgenommen / und alles / ſonderlich das Chor darinn der König gekrönt wurde / mit rothem Scharlach / und Tarezereyen / geſchmückt war.

Der Seeländiſche Biſchoff that eine lange Rede / in Lateiniſch: Nach deren Schluß / zeigte der Reichs-Hoffmeiſter dem König die Privilegia deß Reichs / ſolche zu bekräfftigen. Hernach ſetzte ihm der Biſchoff die Krone auf / überreichte ihm auch Scepter und Schwert; ſo der König aus der Scheiden ziehend / zweymahl herum ſchwang.

Als diß geſchehen: traten die Reichs-Räthe herzu / und legten die Hände auf ihres Königs Haupt und Krone: anzuzeigen / er ſolte ihr Haupt und ihre Krone ſeyn. Nachdem dieſe / und andre mehr Ceremonien verrichtet: geſchahen bey fünffhundert Schöſſe aus dem groben Geſchütz.

In dem Abzug aus der Kirchen nach dem Schloß / trug der König einen andern Mantel / wiewol auch von Silber-Tuch / mit weiſſem Rauchwerck gefüttert / worauf ein rund-

er

ter Uberſchlag mit ſchwartzen Streiffen: ſelbiger war gar lang/und wurde der Schweiff von zween Kammer-Junckern nachgetragen. Er ſaß auf einem Sneeweiſſem Roß / und ritt unter einem andrem Himmel von Silber-Tuch / mit der Königlichen Kron auf dem Haupt / dem Scepter in der Hand / und dem Schwert an der Seiten. Vor ihm gingen zween Heerolden / welche gülden- und ſilberne Müntze unter das Volck ſtreuten. Selbige Müntze war viereckicht / und deß Königs Bildniß darauf gepregt.

Die gantze Bürgerſchafft folgte dem König ins Schloß nach: und nachdem ſie da Salve gegeben: ward / auf dem Schloß-Platze / ein gebratener Ochs dem gemeinem Mann preiß gegeben / deßgleichen eine Fontain mit rotem Wein. Nachdem ſelbiges aufgezehret; gab die Bürgerſchafft noch dreymal Feuer / und zoch darauf wieder ab. Hergegen hub ſich im Schloß das Königliche Banquet an: dabey es an frölichen Geſundheittrüncken/und derſelben Heerolden/nemlich den Canon-Schüſſen / deren allemahl drey geſchahen/ auch Raqueten/ und Schwärmern/ nicht gemangelt.

Deß andren Tages ward die Königin gekrönet / mit faſt gleichem Proceß. Die Krone trug der Reichs-Hoffmeiſter vor der Königin her: welche in einer mit ſchwartzem Sammet überzogenen Caroſſe fuhr/die inwendig von ſilbern Tuch ſtafiret / und ſonſt allenthalben / ſo gar auch an den Rädern verſilbert war / davor acht ausbündig ſchöne Roſſe gingen. Ihre Kleidung war ſilber Tuch. Der Biſchoff ſetzte ihr die Krone auf / und wünſchten ihr darauf alle anweſende fürnehme Perſonen Glück. Womit man wieder / unter dem Donner der Cartaunen / Trompet- und Paucken-Schall/ nach Schloß fuhr / und allerley / bey dergleichen Ehren-Feſten / geziemende Triumph-Zeichen / und Ergetzlichkeiten vorlieffen.

* * *

Alſo habe ich nun / meines Theils / vier Krönungen/ an ſtat einer verheiſſenen / gewehret: verhoffe / der Herr Cronenthal werde / daſern ich mit meinen langweiligen Reden den Herren etwan einen Eckel erregt; ſolchen mit Erzehlung deſſen / was auf dem jüngſten Käiſerlichem Wahl- und Krönungs-Tage zu Franckfurt/ ſchaumwürdiges ſich begeben/ vertreiben.

Herr

Herr Crocentius gab zur Antwort mein Herr! ich ſchätze / die Denckwürdigkeiten und anſehnliche Ceremonien / ſo Franckfurth bey Coronirung iꝛtzo regierender Römiſcher Käiſerlicher Majeſtät / geſehn / können in der Welt ſchier eben ſo wenig verborgen ſeyn / als der Sonnen Lauff am Firmament: iſt derhalben gantz überflüſſig / ja gantz unnöthig / meinem Herꝛen / und den andern anweſenden / dieſen Krönungs-Proceß / den ſie vorhin aus gar vielfältigen Zeitungen und glaubwürdigen Scribenten ſattſam erlernet / weitleufftig zu berichten. Jedoch will ich / mehr meine Willfährigkeit / als etwas den Herꝛn unbekandtes anzuzeigen aufs kürtzeſte berühren was für Ordnung bey dem Wahl-Proceß dieſes hohen Potentaten / gehalten. Die Geiſtlichen Herꝛen Chur-Fürſten waren in roth Scharlach; die Weltlichen mit langen roten ſammitten Röcken angelegt. Vor jeglichem derſelben ritte ein Marſchall her / ein vergüldetes Schwert in der Scheiden führend / und die Spitze empor haltend.

Erſtlich ritten Chur-Mäintz und Chur-Trier; jener zur Rechten; dieſer zur Lincken: Hernach Chur-Cölln: darauf der König von Böhmen / mit der Kron auf dem Häupt. Dann Chur-Sachſen und Chur-Pfaltz in ſelbiger Perſon: Nechſt dieſem der Chur-Bäyriſche und Chur-Brandenburgiſcher Abgeſandter.

In der Kirchen war das Evangelien-Buch auf den Altar gelegt; dahin alle Chur-Fürſten / oder deꝛo Stell vertretende hinzutraten und ſchwuren: darinnen dieſe Ordnung gehalten ward: Chur-Mäintz ſchwur dem von Trier: Zum andern Chur Trier; Drittens Chur Cölln; Viertens der König von Böhmen; Fünfftens Chur-Sachſen; Sechſtens Chur-Pfaltz; Zum ſiebenden Chur-Bäyern / und Achtens Chur-Brandenburg; ſchwuren ſämtlich hochgedachtem Chur-Fürſten von Mäintz / in die Hand.

Nachdem die Wahl darauf verrichtet; gingen ſie mit veränderter Ordnung wieder aus der Kirchen. Zu erſt kam Chur-Trier allein: Nach ihm der Chur-Brandenburgiſcher Abgeſandter mit dem Scepter / zur Rechten; und Chur-Pfaltz mit der Römiſchen Kron / zur Lincken: Hinter dieſe / Chur-Bairiſcher Geſandter mit dem Reichs-Apfel /

ſel allein. Nechſt dem der Graff von Pappenheim/ Reichs-Erb-Marſchall mit der Scheiden : Dann Chur Sachſen mit dem bloſſen Reichs-Schwert : Folgends / Ihre Käiſerliche Majeſtät Leopoldus I. mit gekröntem Haupt : Hinter derſelben Chur-Mäintz und Chur-Cölln. Auf dieſe folgte ein groſſe Menge Käiſer- und Churfürſtlicher Bedienten.

Was ſonſt für hochfeyerliche Solennitæten mehr damals vorgangen / ruhet meinen Herren ſämtlich / annoch in gutem friſchem Andencken. Damit dennoch gleichwol der Herr Ehrenhold / welcher an dieſer Matery ſonderes Belieben zu tragen ſcheinet / mich nicht der Kargheit in Worten beſchuldige : will ich / an ſtat deſſen / ein mehrers von der Krönung deß Römiſchen Königs Ferdinandi deß III. hochſeligſter Gedächtniß / ſo im Jahr 1653. im May / zu Augſpurg geſchahe/ hinzu thun. Bey ſolcher hohen Action/ dabey viel fürnehmer Herren/ſonderlich die Käiſerliche Majeſtät / Ferdinand der III. ſelbſten zugegen waren ; ſtund der Reichs-Marſchall / Graff von Pappenheim / mit einem bloſſem Schwert in der Hand/ höchſt-gedachter Käiſerlicher Majeſtät zur Rechten / der Reichs-Vice Cantzler Graff Kurtz / zu dero Lincken ; als der Bürgerſchafft der Eyd ward vorgeleſen. Wie dieſes geſchehen ; muſten ſich/ nach alter Gewonheit / fremder Potentaten Geſandten aus der Stadt begeben. Die Thor-Schlüſſel wurden dem Reichs-Marſchall eingereicht / welcher ſie ins Churfürſtliche Conclav lieferte.

Hierauf begaben ſich alle Chur-Fürſten und dero Abgeſandten aufs Rathhauß / legten daſelbſt die Chur-Röcke an/ und zogen / in folgender Proceſſion / nach St. Ulrichs Kirchen zu. Die Churfürſtlichen Trompeter und Heerpaucker voran. Darnach die Hoffſtat der Churfürſten. Dann die Churfürſtliche Hoffmarſchalle / mit dem Schwert in der Scheiden. Darauf Chur-Mäintz und Chur Trier / in dero Chur-Habit (war ein langer Talar von rotem Tuch/ deſſen breites Kragenfutter an den weiten Aermeln von weiſſen Hermelin) und mit runden roten Bareten auf dem Haupt. Auf dieſe folgte Chur-Cölln / in gleichförmigem Habit : neben ihm / die Königliche Majeſtät zu Hungarn und Böhmen / in einem Talar von rothem Sammit / mit

auf dem Haupt mit der Böhmiſchen Kron gezieret. Hierauf Chur-Pfaltz ebner geſtalt in rotſammiten Habit/ und auf dem Haupt ein ſammittenes viereckites Baret / mit Futter von Hermelin überſchlagen / tragend. Nach ihm der Chur-Bäyriſcher / Chur-Sächſiſcher und Brandenburgiſcher Abgeſandten/ in ihrer gewöhnlichen Kleidung: Denen/ zu beeden Seiten / ihre Leibguardy und Trabanten/ mit bloſſen Gewehren/ gingen.

In der Kirchen ſaſſen Chur-Mäintz/ Chur-Böhmen/ Chur-Bäyern und Chur-Brandenburg nebeneinander / auf der rechten Seiten: In der Mitten deß Chors/ gegen dem Altar / Chur-Trier gantz allein. Auf der linden Seiten/ Chur-Cölln / Chur-Pfaltz und Chur-Sachſen. Neben jedem Churfürſten/ ein Marſchall mit dem Schwert in der Scheiden. Nach celebrirter Meſſe; hielt Chur-Mäintz / denen andren Churfürſten und Abgeſandten den gewöhnlichen Eyd vor / legte auch ſolchen damit gleich zum erſten ab / das Evangelium-Buch / ſo auf dem Altar lag/ mit der rechten Hand haltend. Deme folgten Chur-Trier/ Chur-Cölln/ Chur-Böhmen/ Chur-Bäyern/ Chur-Sachſen und Chur-Brandenburg / und zu letzt Chur-Pfaltz. Dieſe Handlung geſchahe öffentlich/ in Beyſeyn zweener Notarien / die von Chur Mäintz / Amts halben/ ermahnet worden / alles fleiſſig zu mercken: wie ches ſie verſprachen / und den ſämtlichen Umſtand zu Zeugen rieffen.

Sobald höchſtgemelter Ferdinand III. zum Römiſchen König erwählt: that man ſolches gleich Ihrer Käiſerlichen Majeſtät zu wiſſen. Die darauf nach St. Ulrich fuhren / und allda in einem mit rothem Dammaſch überzogenem Gemach/ den Käiſerlichen Schmuck anlegten; nachmals/ in Begleitung der ſämtlichen Chur-Fürſten und anweſender Geſandten / ſich in das Churfürſtliche Conclav verfügten/ von hinnen / in die Kirche auf das Chor/ zu dero von güldnem Stück bereitetem Thron. Hernach ſtiegen/ beederſeits Käiſer- und Römiſche Königliche Majeſtät/ auf ein abſonderliches / mit rothem und weiſſem Tuch überdecktes Gerüſte / in ſolcher Proceſſion: Erſtlich traten die Oeſterreichiſche / Hungariſche / Böhmiſche / und zwey Römiſche Käiſerliche Herolden darauf. Zum andern / Chur-Bäyriſche/ Chur-Sächſ- und Brandenburgiſche Abgeſandten:

ten: Nach denen/ Drittens/ Chur Trier und Chur-Pfalh. Auf dieſe folgte/ vierdtens/ der Reichs-Mahrſchall von Pappenheim/ mit dem bloſſem Schwert. Zum Fünfften/ der Graff Truchſeß mit dem Reichs-Apffel: Und/ Sechſtens/ der Graff von Zollern mit dem Scepter. Darauf kamen Ihre Käiſerliche Majeſtät in dero Käiſerlichem Habit und Kron/ von dero Obriſten Hoffmeiſter mit dem Stabe/ und zweenen Officirern von der Leibguardy begleitet. Allernechſt folgte der neuerwählte Römiſche König in Churfürſtlichem Ornat/ mit der Böhmiſchen Kron auf dem Haupt/ zwiſchen Chur-Mäintz und Chur-Cölln. Jeder nahm ſeinen Ort und zubereiteten Seſſel ein: der neuerwählte Römiſche König aber/ deſſen Sitz etwas höher/ weder der Churfürſten war/ neben Käiſerlicher Majeſtät/ als dem Herrn Vatter: und ward dieſer allem Volck/ welches zu dem Ende in die Kirchen hinein wurde gelaſſen/ und überall Vivat rieff/ öffentlich fürgeſtellet.

Nach Vollbringung deſſen gingen Käiſerliche Majeſtät wieder von dem Gerüſte aus der Kirchen/ unter einem Himmel/ der von etlichen Rathsperſonen ſelbiger Stadt getragen wurde/ in dero Loſament. Der Römiſche König ging zu Fuß/ und folgten ihme die Churfürſten zu Fuß nach.

Die Krönung iſt hernach/ wie die Herren wiſſen/ zu Regenſpurg geſchehen/ mit was Gepränge und Ceremonien; kan den Herren nicht unwiſſend ſeyn/ und bedarff keines weitläufftigen Berichts. Nur eine und andre Umſtände will ich jetzo davon melden. Man fertigte eine Brucken vom Rathhauſe biß zu der Thumkirchen/ und überzech ſie mit roth/ gelb/ und weiſſem Tuch: darüber gingen Ihre Römiſche Königliche Majeſtät/ nach der Krönung/ aus der Kirchen/ auf das Rath-Haus/ zur Tafel/ unter einem Himmel von gelbem Damaſch/ daran der Reiche-Adler geſtickt/ welchen 6. Rath-Herren der Stadt Regenſpurg trugen. Ihre Käiſerliche Majeſtät wurden in einem Seſſel getragen: Hero der junge Römiſche König/ zwiſchen Chur-Mäintz und Chur-Trier/ in gewöhnlichem Römiſchem König- und Churfürſtlichem Habit folgte.

Auf dem Rathhauſe/ begaben ſich Käiſer- und Königliche Majeſtät/ ſamt den dreyen Churfürſten ans Fenſter; als der Reichs-Erbmarſchall von Pappenheim/ wie gebräuch-

lich/

lich / in einen angefüllten Hauffen Habern riß / mit einem ſilbern Metzen und Streichholtz / damit er den eingefaſten Habern abſtrich / und die Metzen wieder ausſchüttete. Nach dieſem / holten die Erb-beamptete Perſonen Handwaſſer / und Handtuch. Bald riß einer hin / und brachte aus der Küchen ein Stück vom gebratenem Ochſen: und nach dem ſolches geſchehen; ward die Küche nidergeriſſen / der Ochs Preiß gegeben / auch Wein aus dem Brunnen ſpendirt; wobey man auch rundes Brod auswarff. Da dann ein jeder zulieff / etwas davon zubekommen. Aber ſo bald Chur-Pfaltz / als Erbſchatzmeiſter / anfing ſilberne und güldene Müntze / (auf einer Seiten mit der Römiſchen Kron / und Römiſcher Königl. Majeſt. Nahmen; auf der andern / mit einem an den Himmel reichenden Scepter / nebenſt zween Palmzweigen / bezeichnet) auszuwerffen: vergaß das Volck deß Ochſens und Weins / und eilte alles dem Gelde zu. Worüber es unterſchiedliche Kurtzweil ſetzte / wegen deß begierlichen raffens und reiſſens: bevorab weil man auch etwas Geld in den Habern warff; deßwegen der Herr Allemann auf den Haber-Hauffen zuſtürmete / und dergeſtalt darinnen rumorte / daß die Körner herum flohen / und überal bald dieſem / bald jenem ins Geſicht geſtreut wurden. Darnach ward die groſſe Mahlzeit gehalten / wie ſolches die Gewonheit und Manier dieſer hohen Solennitet erfordert / und mit ſich bringt.

* * *

BEy dieſer Gelegenheit / fragte Monſieur Gaſton eines und anders von den Erb-Aemtern: deme Herr Crosnentival die Beſchaffenheit und Unterſcheid derſelben anzeigte: Nemlich daß hierinnen dreyerley Ordnung. Die Erſte und höchſte begriffe die Ertz-Aemter / als Ertzſchenck / Ertz-Truchſeß / Ertz-Cammerer / Ertz-Schatzmeiſter: und ſtünde eigentlich dieſe hohe Würde denen Chur-Fürſten ſelbſten zu. Die andre Ordnung / nemlich der Erb-Aemter / würde dadurch geformirt / in dem obbeſagte Aemter / von hochgemeldten Churfürſten andren Perſonen / Vicariats-Weiſe / erblich aufgetragen / und vertreten würden. Die dritte Ordnung beſtünde aus Käiſerlicher Majeſtet Hof-Officirern / ſo bey dero Hoff haltung / und gleichſam bey der Perſonal-Majeſtät / dieſe Chargen erblich führten. Wiewol

wol diese dritte / keines Weges / als nur in gewissen Noth-
fällen / bey Krönungen und Wähltägen / das Amt der ande-
ren Ordnung zu verrichten bemächtiget. Sonst zehlt man /
nebenst jetztgedachten / bey der Käiserlichen Hoffstat der
Erb-Hof-Aemter zwölff. Nemlich 1. das Obriste
Hoffmeister-Amt mit dem Stabe. 2. Deß Obristen Hoff-
Marschallen mit dem blossen Schwert. 3. Deß Obristen
Kämmerers. 4. Deß Obristen Stäbelmeisters und Truch-
sessen / 5. Obristen Mundschencken / 6. Obristen Hoffstallmei-
sters / 7. Obristen Jägermeisters / 8. deß Silber-Kämme-
rers / 9. das Erb-Caplan-Amt / 10. das Thürhüter Amt /
11. Obriste Erb-Küchelmeister-Amt / 12. Erb-Müntz-
meister-Amt.

* * *

MOnsieur Gaston hätte zwar gern gesehen / daß der
Herr Cronenthal sich etwas weiter in dieser Matery
vertieffet: in Ansehung aber / daß die andren Herren
einige Begierden mercken liessen / noch etlichen andren Krö-
nungen beyzuwohnen; ließ er ihn ferner ungenöthigt / und
gab neben den andern / dem Monsieur. Berrinthe Gehör:
Welcher von Krönung der Polnischen Königen / eines und
andres fürbrachte / und zuletzt insonderheit auf deß jetzt regie-
renden Königs Johannis Casimiri Coronation kam; sel-
bige beschreibend / wie folget.

Im Jahr 1649. 17. Januarii begab sich der itztregie-
rende König Johannes Casimirus / in einem schwartz-
sammeten Frantzösischem Rock / über einem Wammes von
silbern Stück / vor der Brust das güldne Vließ / und auf
dem Haupt weisse und blaue Federn tragend / mit den Herrn
Kron-Senatorn / und andern hohen Officirern / Vormit-
tags / zwischen 9. und 10. Uhr / in die Schloßkirche / und
nahm einen / vor dem hohem Altar (welches / zusamt der
gantzen Kirchen / aufs herrlichste mit Gold und Silber war
geziert) gesetzten rothsammeten Stuhl ein. Auf beeden
Seiten deß Altars stunden die Bischöffe; vor dem Altar aber
der Ertzbischoff; und die Weltliche Herren um den König.
Welcher / nachdem er eine Weil seiner Andacht abge-
wartet / und gebetet; traten zweene / nemlich der Cracaui-
sche und Culmische / Bischöffe herzu / führten die Königli-
che Majestät von besagtem Stuhl vor das grosse Altar: wo-
selbst

ſelbſt der König / und neben ihm zur Seiten die Biſchöffe / hinter ihm aber die Weltliche Polniſche Herren knieten: und zwar der König fiel gar auf ſein Angeſicht / und beharrete mit ausgeſtreckten Händen / (dadurch die Figur deß Kreutzes formirend) in ſolcher Devotion ſo lange / biß die Litaney zu allen Heiligen ausgeſungen.

Hiernechſt / laß ihm / als er wieder aufgeſtanden / der Ober-Secretarius knieend den Eyd vor: welchen er auch knieend ablegte. Darnach ſalbte ihm der Ertzbiſchoff den rechten Arm / vom Elnbogen an / biß an die Hauſt / mit conſecrirtem Oel; wie imgleichen die lincke Schulter / und die Stirn. Darauf führte man ihn / und zwar mit bloſſem Haupt / in eine neuerbaute Cavell; legte ihm daſelbſt den Königlichen Talar an. Von dannen trug man die Reichs-Regalien vor ihm her: Als nemlich der Litauiſcher Unter-Cantzler Sapieha den Apffel; der Fürſt Ratzevicl den Scepter; der Oſſolinsky / als der Kron Groß-Cantzler / die Kron; das Schwert in einer güldenen Scheiden / der Herr Zebſtidowsky / als ſelbigen Königreichs Schwert-träger. Der König folgte / nach wie vor / mit ungedecktem Haupt / biß wieder zu dem groſſen Altar / worauf bemeldte Reichs-Zierathen nidergelegt wurden.

Nachdem der Gewonheit nach / eine Collect aus dem Römiſchen Pontifical gehalten: ward er vors Altar geführt / und ihm / von beſagtem Ertzbiſchoff / knieend die Polniſche Kron aufgeſetzt / darbenſt das Schwert gereicht: womit er erſtlich gegen dem Altar / hernach gegen die vier Theile der Welt einen Creutz-Striech machte; nachmals ſolches wieder von ſich gab.

Ferner gab ihm der Ertz-Biſchoff den Scepter in die rechte Hand: den Apffel in die Lincke: begleitete ihn darauf / in Geſellſchafft etlicher andrer Biſchöffe / auf ein / mitten im Chor aufgerichtetes / mit rotem Sammet oben / aber unten mit rotem Tuch / bekleidetes Theatrum / darauf ein andrer rothſammetener / und Gold-gezierter Stuhl oder vielmehr Thron war / darinn Ihre Majeſtät ſich niederſetzten; jedoch bald wieder aufſtunden / und nebenſt allen umſtehenden knieten: weil man das *Te Deum laudamus* anfing. Als dieſes ausgeſungen: trat der Ertzbiſchoff / mit den Biſchöffen / von neuem wieder vor das Altar: Ihre Majeſtät aber

beharreten auf dem Thron ; biß die Geiſtliche wieder zu ihr kamen / und dieſelbe zur Communion führten : zu welcher Zeit dann / vorbenandte hohe Cron-Officirer Ihr abermahl den Apffel / Scepter / Kron / und das bloſſe Schwert / vorgetragen / und der König mit entdecktem Haupt gecommunicirt.

Nach empfangener Communion / brachte man ihn wieder auf ſeinen Thron : woſelbſt er kniend ſein Gebet thäte / und endlich / nach geendigter Meſſe / die allgemeine Benediction empfing. Wie das alles zur Endſchafft gelangt ; ſetzte er die Kron ſelbſt wieder auf / nahm auch den Apffel und Scepter wieder ; verfügte ſich alſo / zwiſchen dem Apoſtolichem Nuntio / und dem Ertz-Biſchoff / in Begleitung vieler andern Geiſt- und Weltlicher Herren / aufs Schloß. Unterwegs warff der Kron-Schatzmeiſter güldene und ſilberne Müntze aus.

Uber eine Weile hernach / ging er in die Senatorn-Stube offentlich zur Taffel / in ſeinem Königlichem Ornat. An der rechte Hand deß Königs / ſaß gedachter Päpſtlicher Nuntius ; an der Lincken / der Ertz-Biſchoff. Die Herren Cron-Senatoren und andre fürnehme Conditions-Perſonen / ſo der Krönung beygewohnt / an einer andren Taffel.

* * *

EIn Schiff fähret / bey gutem Winde / ſo ſchnell / aus einem Lande / ins andre ; als das Segel unſerer Zungen / durch den Wind der Gedancken getrieben / von einem Theil der Welt / an ein andres gelangt. Geſtaltſam / bey dieſem Diſcurs / gnugſam zu erſehen ; bey welchem die anweſende Perſonen aus einem Königreich / mit ihren Geſprächen / gleichſam ins andre ſchifften / und bald die Aſiatiſche / bald Africaniſche / bald Americaniſche Königliche Erwählungen beſahen. Darüber ihnen dann / wie zu erachten / vielerley / theils auch gar werck- und abentheurliche Sitten und Ceremonien auffliſſen ; indem von etlichen Königen gemeldet ward / daß ihnen / an ſtat Cronen / Federn oder Hörner an das Haupt gekleht wurden ; und ſie ſich / ſonderlich etliche Americaniſche Könige / aufs allerſcheuflichſte als immer möglich / mit Kohlen und Kreiten anſtrichen : alſo daß ein Fremder ſie in ſothanem Zierath unverſehens erblickend / viel eh vor lauter Teuffel und Geſpenſter / weder Menſchen / und noch dazu Könige / ſolte anſehen.

Unter

Unter welchen allen/ faſt das würdigſte allhie zu gedencken iſt ; was Her: Lilienfeld von der Huldigung deß Königs von Pegu / aus den berühmten Reiſen deß Her:n Vincent le Blanc von Marſilien / * fürbrachte / mit folgenden Worten ; Bey der Huldigung deß groſſen Königs von Pegu/ müſſen alle ſeine Fürſten ſeyn ; und ein jeder deren/ welcher was wider ihn hat/ ſolches/ vor der Krönung/ anbringen. Der Kaliſerech bringt den Printzen mitten ins Feld / zu einer hohen Schaubühne / von Steinen aufgerichtet ; dazu man über eine Brücke gehet / ſo mit Aſch-farbenem Tuch bedeckt.

Einer unter den Vornehmſten rufft überlaut ; Jetzo erfordere die Not/und deß Landes Beſtes/ wiederum ein neues Hauvt zuerwählen. Zeigt dabey dem Volck eine groſſe Keule/ mit dreyen glänzenden Spitzen / und hebt ſelbige hoch empor. Das Volck hält ſich unterdeſſen ſtill ; darauf offenbaret jener den Rathe-Schluß / und wer zu erwählen ſey ; weiſet hiemit zugleich ihnen den Fürſten gantz nacket ; welcher das Angeſicht nach dem Volck kehret / und auf einen Stein tritt. Er erkläret deſſen Rechtmäſſigkeit zum Reich/ ſtreicht ſeine Qualitäten und Tugenden weitlich heraus : begehrend/ wer etwas / wider ihn / habe zu klagen ; der ſolle ſich geſtellen.

Das Volck ſchreyet hingegen ; GOtt hat ihn geſegnet / und zu unſern Fürſten erkoren. Darauf iſt alles ſtille / bey einer Viertheyl Stunden : um zu erwarten / ob jemand etwas zu klagen habe ? Darnach ſpielet man auf Schalmeyen / und / aus der fürnehmſten Burg / mit Geſchütz ; ſetzet ihm bald darauf eine bleyerne Kron auf/ giebt ihm ein Beil in die Hand ; zeucht ihm ein weiß ſeiden Hemd an / und eine kurtze Kaſack von derſelben Farbe / an den Ecken mit allerhand Farben Seiden geſticket : ſaget ihm dann/ wie er regieren müſſe/ nach dem Exempel ſeiner Vorfahren ; und daß die bleyerne Krone bedeute / in allen Dingen Maſſe und Gewicht zutreffen ; das Beil / die Gerechtigkeit zu handhaben ; und daß die Liebe ſeiner Unterthanen / ſeine fürnehmſte Macht ſey.

Darnach bringet man ihm ein Gefäß von Schmaragd/ darinn die Aſche deß erſten Königs von Pegu : worüber er

* Cap. 21.

ſchweret / allem nachzukommen / wie ſeine Vorfahren gethan ꝛc. Alsdenn wird die Krone und das Unterkleid von ihm genommen / und aufgehoben / wie ein Heiligthum; aufs Haupt hergegen ihm ein Bonnet geſetzt / von Carmoſin goldenſtück / mit einem güldnen Krantz / und einer Spitzen voran / ſo mit Edelgeſteinen gezieret

Ferner kleidet man ihn in ein Türckiſches Kleid / mit weiſſem Haſen-Fell unterfüttert: die gebürende Aufrichtigkeit ſeines Lebens dadurch vorzubilden. Hernach wird das Säiten-Spiel gerühret; und helffen drey Fürſten / ſo dem König am nechſten geſtanden / ihn herab von dem Stein / worauf er gekrönet worden: welcher Stein auf die Beſtändigkeit ſeines Lebens zielt. Die Aſchfarbe unter ſeinen Füſſen / und die Aſche auf ſeinem Haupte / erinnern ihn deß Todes; und daß er ihm einen ewigen Nahmen ſolle machen.

Wann er an den Palaſt gekommen; ſo reicht man den dreyen Fürſten güldne Weyhrauchs Gefäß / an drey bleyerne Ketten feſt gemacht / mit köſtlichem Räuchwerck: Und der *Falcad.* gehet vor dem Printzen her / in einem weiſſem Kleide / und güldnem Beil in der Hand / überlaut ruffend: GOtt / und nicht das Volck / hat ihn erwählet. Wer ihn vorbey ſihet gehen; fällt zur Erden. Sie küſſen einander die Achſeln; ihre / von wegen deß neuen Königs / habende Freude dadurch zubezeugen.

Auf dem Felde daſelbſt / ſtehen viel bunter Hütten / den Herren zugehörig: und richtet man viel Taffeln auf / unter die Kokos- und andre Bäume / mit Tiſch-Tüchern / ſo mit Kokos-Blättern / nach Chineniſcher Manier geſchildert; worauf das Volck tractiret wird.

Wann der König in ſeinen Palaſt angelangt; ſetzet er ſich zum Eſſen / mit erwehnten dreyen Fürſten. Rings herum ſtehen viel andre Taffeln / vor ſeine unterthänige Fürſten ſehr köſtlich zubereitet. Jede dieſer Taffeln hat ein Zeichen / nemlich eine güldne Krone / mit dem Wapen deßjenigen Königs / welcher daran Taffeln hält. Der von Siam hat drey Kronen / wie der Käiſer von Pegu. Die drey Fürſten / ſo die Weyrauchs-Fäſſer haben; gehen dreymal durch die Kammer / und räuchern den König: ſetzen ſich hernach an ſeine Taffel; jedoch alſo / daß ein zimlicher Raum bleibt / zwiſchen ihnen und dem König.

Wann

Wann der König zu trincken begehrt; ſeynd vier Fürſten bey der Hand / die das Amt der *Taikadiſs*, oder Credentzer/ verſehen: und hat jedweder ein Porcellanen-Geſchirr / ſo rings herum mit einem Horn vom Einhorn geziert ſeynd. Dieſe koſten zuvor dem Tranck / bevor er dem Könige gereicht wird. Mitler weile laſſen ſich Schalmeyen und andre Inſtrumenten kayſſer hören. Selbige vier *Taikadiſs*, ſo von Königlichem Geblüt/ ruffen lauter Stimmen: Unſer Prinz / den uns GOtt neulich gegeben / nöthiget alle Fürſten und gute Unterthanen / zu trincken. Alsdenn erweiſet jedermann dem König Ehre; und die drey Fürſten / ſo bey ihm ſitzen / ſtehen auf / und grüſſen ihn; und ſetzen ſich gleich drauf wieder an ihren Ort. Der König ſchickt viel Schüſſeln / mit köſtlichen Speiſen / bald hie bald dort hin. Die Speiſen werden / mit Muſcus- und Ambra/ prevarirt. So treiben die Schalcksnarren allerhand Kurtzweil / den König zu ergetzen.

Alsbald der König geſſen; komt der König von Siam / und küſſet ſeines Rocks Saum / zum Zeichen der Unterthänigkeit; und ſchenckt ihm eine güldene Krone: die empfänget der Käiſer von Japan / umhälſet und küſſet ihn an die Wangen / zu Bezeugung ewiger Freundſchafft. Nechſt dieſem treten auch die andren Fürſten / nach der Ordnung / herzu/ und küſſen ſeine Stiefel: bringen auch reiche Geſchencke zu ſeinen Füſſen. Die Könige ſchencken Kronen; und die Fürſten / Ketten und Halsbänder / von groſſem Werth: und alle andre / preſentiren / nach ihrem Stande und Qualitet/ Geſchencke. Zu letzt folgen die Geſchencke deß geſamten Volcks; welches allezeit mit was ſeltzames aufgezogen komt. Dieſer Geſchencke wird eine ſolche Menge / daß man genöthigt wird / alle vier Stunden ſelbige hinweg zuthun / zum auffheben: und währet dieſes ſchencken fünff Tage lang; geſtalteſam obangezogner *le Blanc* ſolches ſelber mit angeſchauet: importiret auch einen faſt unausſprechlichen Schatz.

Alles Volck wird alsdenn auf deß Königs Unkoſten geſpeiſet / und nimmt einen unglaublichen Pracht ein; wiewol dennoch alles mit guter Manier und Ordnung zugehet. Nichtweniger bringen ſie abermal fünff Tage darüber zu/ biß ſie nach geleiſteten Offerten und Geſchencken/ wiederum ihren Abſchied nehmen/ und heimreiſen.

Hier

Herr Cronenthal / gedachte hiernechſt / mit wenigem / wie es bey der Wahl eines Türckiſchen Käiſers daher ginge. Die Wahl oder Krönung / ſprach er gehet ohn allen Pomp und Pracht zu. Er der Erwählte / wird von den vornehmſten Ständen deß Reichs / als von den Baſſen / und von dem Kriegs-Volck / den Janitſcharen / in den Palaſt der Saraja beleitet. Die Kriegsleute haben im Brauch / ihme den Paß / in den Gaſſen / offtermals zu verlegen : daß er muß ſtill halten / und nicht kan fort reiten / biß daß er in ihr Begehren willigt : nemlich einem jedem Janiſcharen / und ihren Hauptleuten / ihre Beſoldung zu beſſern / und darneben etliche tauſend Ducaten zur Verehrung in gemein unter ſie zuͤtheilen : biß daß etliche Tonnen Goldes auf dem Platz bleiben. Nachdem er nun in ihr Begehren gewilligt ; laſſen ſie ihn fort reiten / biß in das Saraja : alsdann iſt er ſchon gewählt / gekrönt / und eingeſetzt : maſſen ſie ſich / obberührter geſtalt / keines Käiſerlichen Krönung-Schmucks / wie die Römiſchen / als Mantel / Kron / Zepter und Apffel gebrauchen. An ſtat deß Schwerts / braucht er Schaafsdärm / damit er die ungehorſamen und verdächtigen zum Gehorſam bringt.

Weil aber dieſe Inveſtitur keine Krafft hat / ſie ſey dann mit Blut beſtätigt : ſo läſt der Erwählte alſobald ſeine Brüder hinrichten. Im Jahr 1574. als Sultan / Murath / Selims Sohn / zum Regiment gekommen : hat er (wie Herr Salomon Schweiger / deſſen Worte ich mich hierinnen meiſtentheils gebrauche / in ſeinem 2. Buch / vermeldet) fünff ſeiner Brüder / ſo doch nur allein vom Vatter her ſeine Brüder / ausgenommen einen / ſo von beyden Banden ſein Bruder war / mit der Säiten laſſen erdroſſeln / durch einen Stummen. Es waren noch alle junge Kinder : darunter einer / nemlich ſein leiblicher rechter Bruder / bey zehen Jahr alt / den Soltan um Friſtung ſeines Lebens bat : mit dieſem Fürſchlag / er ſolte ihn / wie einen Leibeigenen und Gefangenen halten / ihme Syringer und Ketten anſchlagen : und wölle / die Zeit ſeines Lebens / nicht das geringſte / wider ihn / oder das Reich / fürnehmen. Das gieng dem Tyrannen zu Hertzen / und ließ ſich erweichen / daß er ihm Friſtung deß Lebens zuſagte : aber der Türckiſche Mupheti / oder Großprieſter / ſetzte ſich darwider ; verfaſte eilends ein Decret

eret/ auf einem Zettelein / und überſchickte es dem Soltan/ dieſes Inhalts : Die Welt bedörffe nicht zweyer Sonnen/ und das Ottomanniſche Reich nicht zweyer Fürſten. Dieſer Beſcheid hat dem armen Menſchen das Leben auch genommen.

Herr Lilienfeld referirte/auf was Manier die Krönung deß Königs von Perſien würde vollzogen. Es wird/ ſprach er / * ein Tiſch von einer Ellen hoch geſetzt ; auf ſelbigen ſo viel köſtliche geſtickte und gewirckte Taveten übereinander geleget / als Könige von der Sofianiſchen Secte geweſen. Und wird der Anfang gemacht / vom Schach / oder König Ismael / Sofi. Auf ſelbige Taveten / ſetzen ſie den neuen König. Dann bringen die fürnehmſte Chanen ihm die Krone ; welche er dreymal küſſet/ im Nahmen Gottes/ Mahumeds / und Aly ; reibet die Stirn damit : dann ſetzet ſie ihm der Hoffmeiſter auf den Kopff ; und ruffen ſie alle Glück zu dem neuen Könige ! Gott laſſe ihn in ſeiner Regierung ein Jahr zu tauſend werden ! Gehen und küſſen ihm die Füſſe ; bringen groſſe Geſchencke / und laſſen den Tag/ mit groſſen Freuden und Frolocken/ zum Ende gehen. Von Huldigung / oder ihre Treu mit einem Eydſchwur dem Könige / mit ſolchen Ceremonien / als bey uns gebräuchlich/ zuverſichern / wiſſen ſie nichts.

* * *

Endlich ländeten ſie wieder an/ bey Chriſtlichen Potentaten : und zwar am erſten/ bey dem Großfürſten der Moſcowiten / von welchem nochmals Herr Lilienfeld/ aus vorangezogenem Scribenten / nachfolgenden Bericht ertheilte.

Zu der Krönung eines Moſcowitiſchen Zaars / werden alle Metropoliten / Ertz- und andre Biſchöffe/ Aebte / Knesen / Weiwoden und Amtleute / wie auch die fürnehmſten Kauffleute im gantzem Rußlande / und aus allen Provincien / ſo dem Großfürſtlichem Gebiete unterworffen / nach Muſcow berufften. Und wen die Krönung angehen ſoll ; geht der Patriarch/ mit den Metropoliten / und andrer Cleriſey / in die groſſe Schloß-Kirche. Denen folgt der neue Großfürſt/ mit den Reichs-Räthen / Bojaren / und Amtleuten. In der Kirchen / iſt ein erhabener Schauplatz von drey

* Vel potiùs Dn. Olearius lib. 5. Itiner. Perſ.

drey Stuffen aufgebauet/ und mit köstlichen Tapeten belegt: darauf stehen drey Stühle mit güldnen Stücken bezogen: der eine ist für den neuen Großfürsten/ der andre für den Patriarchen; und auf dem dritten liegt eine Mütze / mit köstlichen Edelgesteinen und grossen Perlen besetzt / und oben mit einem Quast / an welchem ein güldnes Krönlein / mit Diamanten versetzet/ hanget. Neben dieser Mützen/ liegt auch ein köstlicher Rock von gülden Stücken / mit Perlen und Edelgesteinen rings umher besetzt / und mit gar schwartzen Zobeln gefüttert. Selbigen Rock soll ein Großfürst / Nahmens Demetri Monomach / im Tartarischen Kriege bekommen / und zur Krönung der Großfürsten verordnet haben.

Wann der Zaar samt den Bojaren in die Kirche tritt; fangen die Priester an zu singen ; und geschehen allerhand Gebet zu GOtt und den Heiligen ; bevorab dem H. Nicolao. Dann tritt der fürnehmste Reichs-Rath mit dem Großfürsten hervor / und zeigt dem Patriarchen an / wie sie diesen nechsten Stuhl-Erben deß Russischen Reichs angenommen / und wollen / daß er ihn einsegnen und krönen soll. Darauf führt der Patriarch den Großfürsten hinauf/ setzt ihn auf den Stuhl/ hält ihm ein gülden mit Edelgesteinen versetztes Kreutzlein an seine Stirn/ und segnet ihn. Hernach ließt ein Metropolit ein Gebet.* Nach Vollendung dessen müssen zween Bischöffe den Rock und Mütze vom Stuhl nehmen und halten; und befiehlt der Patriarch / etlichen Bojaren/ dem Großfürsten den Rock anzuziehen. Spricht abermal den Segen. Darnach reicht er selbst die Mütze samt der Cron den Bojaren / und heisset sie dem Großfürsten aufsetzen / und segnet ihn zum drittenmal / im Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit. Rufft darauf allen verhandnen Geistlichen / daß jeder herzu trete / und den Großfürsten mit der Hand segne. Dann setzen sich der Zaar und Patriarch auf die Stühle: stehen doch bald wieder auf. Die Priester singen alsdann eine Litaney ; und nennen den Zaar allezeit beym dritten Wort. Dann setzen sie sich wieder : und thut ein Metropolit am Altar einen Glücks-Wunsch / welchen die andern Priester und grosse Herren / die in und ausser der Kirchen stehen / wiederholen / mit grossem Jubelgeschrey. Drauf schla-

* Vide precum formulam apud d. autorem p. 247.

ſchlagen alle groſſe Herren ihre Häupter für ihre Zaar. M. und küſſen dero Hände. Dann thut der Patriarch aber mal an ihn eine Vermahnung / daß er GOtt lieben / wol regieren / und die Griechiſche Religion fortpflantzen helffen ſolle. Darauf empfähet er wiederum den Segen / und gehet in die gegenüber gelegne Kirche / Mich. Archangel genannt. Unterdeſſen wird Geld geſtreuet. In der Kirchen ſingt man aber eins die Litaney. Von dar gehet er in S. Nicolai Kirche / und dann im Geleite der Reichs-Räthe / auf den groſſen Saal ; da ſo wol Geiſt- als Weltliche Herren köſtlichſt tractirt werden / und ſich ſo berauſchen / daß viel nicht wiſſen heimzukommen.

* * *

HErnach ſtieſſen Sie auf den Cromwel in Engelland ; deſſen Crönung Monſieur Gaſton / mit folgender Rede / ausführte.

Nachdem der / mit einem Fuchs- und Leuen-Balg / überzogene Cromwel / durch Schwert und Beil / ihm den Weg / zu dem höchſten Gewalt und Protectorat / gebahnet : iſt den 26. Junii 1657. Jahrs / die Solemniſirung ſeiner Hoheit / in dem Weſtmünſter-Saal / angeſtellet worden.

Um 2. Uhr Nachmittags / fuhr der Protector Cromwel / zu Waſſer / nach dem Oberhaus : und nachdem er allda / in einem Gemach / nahe bey der gemahlen Kammer / etwas verweilet ; begab er ſich von dannen wieder heraus / und ward von vielen ſeiner hohen Hofbedienten / zu dem beſtimmten Ort / in den Weſtmünſter-Saal begleitet. Woſelbſt der Redner Widdringthon / im Nahmen deß Parlaments / ihm / (der ſeinen Stand unter einem Himmel genommen hatte) einen Thalar von purpurrotem Sammet / mit Ermelin gefüttert / nebſt der Bibel / einem Schwert / und Scepter überreichet. Bey welcher Uberreichung / bemelder Orator derer Bedeutung dem Protector / in folgender Rede / fürgetragen.

1. Der Purpurfarbne Thalar bildet für die hohe Obrigkeit / und hat die Bedeutung deß Rechts und Gerechtigkeit. Werdet ihr dieſen Kleid anlegen ; ſo mag man euch billig einen *Togatum* nennen. Wie nun dieſer Rock von gemengter Farbe iſt : alſo ſoll euch die

Gerech-

Gerechtigkeit mit Gnade gemäſſiget werden. Und ſoll die Obrigkeit billig zwo Hände haben; *Vlellentem & Amplectentem*: Die Straffende und Umfangende.

2. Die Bibel iſt das Buch / welches die H. Schrifft in ſich hält; in welchem Ihr / zu eurer Seelen Heil / wolerfahren ſeyd. Dieſes Buch deß Lebens begreifft in ſich die zwey Teſtament / das Alte und das Neue: in dem erſten / *Chriſtum velatum*, (den bedeckten Chriſtum) in dem andern / *Chriſtum Revelatum*, (den entdeckten Chriſtum.) Es iſt ein Buch über alle Bücher / in welchem beedes gewiſſe Reguln / und herzliche Exempel guter Regierung zu finden.

3. Hier iſt ein Scepter / nicht ungleich einem Stab: denn ihr ſollet ein Stab ſeyn / beedes den Schwachen und den Armen: und iſt von alten Zeiten hero ſolcher Geſtalt gebraucht worden. In der Schrifft ſtehet / daß das Scepter von Juda nicht ſoll entwendet werden. War alſo das Scepter / in andern Königreichen / auch gebräuchlich. Der Griechiſche Poet / Homerus / nennet die Könige und Fürſten Scepter-Träger.

4. Das letzte iſt das Schwert; nicht ein Kriegs- ſondern ein Bürgerliches Schwert. Es iſt ein Schwert zur Vertheidigung; nicht zur Beleidigung: nicht nur zum Schutz eurer Perſon; ſondern auch anderer. Wann ich mich unterſtehen dörffte / demſelben ein Beywort anzufügen; ſolte es dieſes ſeyn: *Ego ſum Domini Protectoris, ad protegendum populum meum* (Ich bin deß Herrn Beſchirmers Schwert / mein Volck zu beſchützen.

Nach Vollendung dieſer Worte / erfaſte der Orator die Bibel / und hielt dem Protector den Eyd für. Hernach thät *M. Manton* das Gebet. Nach Endigung deſſelben / verkuntten die Heerolden / durch einen Trompeten-Klang / ſeine Hoheit / als Protectorn in Engelland / Schottland und Irrland / auch andern Herrſchafften / dazu gehörig; ermahnende männiglich / ihme gehorſam und gewehr zu ſeyn. Letzlich kehrte der Protector / in Begleitung der geſamten Proceſſion / wieder nach dem White-Hall. *

Von

* *Vide Polit. ſine Exemplo; unde hac.*

* * *

VOn dannen schiffte der Discurs/ nach der Insul Malta/ um zu beschauen / welcher Gestalt daselbst der Großmeister deß Ordens erwählet und bestetiget werde. Und zwar / weil Mons. Berrinth / bey Anrührung dieses/ ein gefälliges und gönstiges Aufmercken der andren Herrn verspürte ; wolte er solches etwas ausführlicher machen : fing demnach also an.

Wann der Großmeister in eine tödliche Kranckheit fält/ und schlechte Hoffnung voriger Gesundheit mehr vorhanden : wird das Siegel / und andre geheime Sachen deß Ordens/ so er bey sich in Verwahrung gehabt/ abgegeben an einen sichern Ort : biß daß sein Sterbstündlein herzunahet ; alsdenn liefert man sie dem Seneschall ein/ welcher inzwischen das Regiment führet.

Nach deß Großmeisters tödlichem Hintritt / erwehlt man einen Verweser deß Großmeisterthums ; dessen Amt sich/ biß auf Erwählung eines Commendaters der Großmeisterlichen Wahl/ erstreckt. Darauf versamlet sich der ordentliche Rath/ ein anders Haupt zu erwählen : dessen Schluß hernach vom gemeinem Capitel/ bestetigt wird.

Folgenden Tags frühe / auf den Glockenstreich / damit man die offentliche Versamlung berufft ; geschicht abermal eine Zusammenkunfft deß ordentlichen Raths/ neben gedachtem Verweser/ und denen Convents-Brüdern/ in St. Johannes Kirchen / woselbst man zu wählen pflegt. Selbige Kirche bleibt/ unter währender Wahl/ verschlossen/ und darff kein Ritter mit der Wehr hinein. Da müssen alle die Nationen / so in selbiger Ritterschafft befindlich / erscheinen/ nach ihrer gewöhnlichen Ordnung / von anwesenden Prioren / Baleyen / Eltesten / und andern dieses Ordens / für mehrgemeldtem Verweser / und gemeiner Versamlung ; und den gewöhnlichen Eyd/ auf das Kreutz deß Ritterlichen Kleides ablegen. Die Brüder/ aus deren Mittel der Verweser ist/ schweren zuletzt.

Alsdann tritt einer auf / und deutet an / gegenwärtige Versamlung sey angestellt, ein taugliches Haupt und Großmeister der Religion von Malta zu erwehlen. Zu solcher Handlung werden erstlich drey sonderliche Wahlbrüder verordnet / nach dem Unterscheid der dreyen Stände deß Or-

dens; nemlich ein Ritter/ Capellan/ und Servent. Diese drey erwehlen von obbesagten Nationen / derer fürnemlich acht seyn / acht andre unterschiedliche Wahlbrüder / die hernach den gebräuchlichen Eyd leisten. Bey Erneuerung selbiger acht / wirfft man die Stimmen oder Vota / durch runde Kügelein/ in eine verdeckte Büchsen.

Darauf versamlen sich dieselbe Ernannte/ an einen abgesonderten geheimen Ort / um sich / wegen Erkiesung eines Wahl-Commendators /zu vereinigen : und geben folgends / nach getroffener Einhelligkeit / ihre beschlossene Wahl der gantzen Versamlung; offentlich zu verstehen. Alsdann erscheinet der erwählte Commendator vor dem Verweser mit gebogenen Knien/ und thut/ gebührlicher Weise/ den Eyd / wegen treuer Verwaltung seines Amts. Nach Verrichtung dieses / tritt der Verweser von seinem Amt alsobald ab / und bleibt der Wahl-Commendator Presidente.

Hiernechst schweren vorberührte acht Wahlbrüder aufs neue / vor dem Commendator / drey andre Wahlbrüder zuernennen ; nemlich einen Ritter / Capellan und Serventen / so da tüchtig und geschickt seyn/ zu Wahlbrüdern der andern Mitgesellen / einen Großmeister zuerwählen. Gehen demnach diese acht wieder in den geheimen Ort/ und erwählen daselbst itzterwehnte drey Wahlbrüder : thun/ wann sie sich darüber verglichen/ dem Commendator/ und ferners der gantzen Versamlung/ solches offentlich kund. Nach Offenbahrung sothaner dreyer Wahlbrüder / hört das Amt der acht vorigen Wahlbrüder hiemit auf: und kommen angedeutete drey Personen / als Ritter / Capellan und Servent / vor dem Wahl-Commendator / und der gantzen Ordens-Versamlung / auf vorangezeigten Schlag/ ihren gewöhnlichen Eyd zu leisten. In sothaner Ordnung / wählen sie nachmals den Vierdten / von einer andern Nation ; welcher ebenmässig schweren / und sich zu den vorigen dreyen Wahlbrüdern verfügen muß. Diese vier erwählen den fünfften / und so fortan ; biß die Zahl auf 8. Personen erwachsen / jegliche von besonderer Nation und Zungen. So bald die Zahl der acht Personen ervölliget; wählen sie den neundten ; schreiten von dem neundten zum zehenden ; biß die Zahl auf 16. steigt/ und aus jeder Zungen/ der Ordnung nach/ dupliret worden. Da aber eine Zun-

ge

ge nicht gnugſam wäre/die Zahl von zweyen zu erfüllen; wird ſelbige von einer andern genommen.

Unter dieſer Zahl/ mögen nicht mehr ſeyn / als zween Capellän / und drey Serventen : aufs wenigſte muß ein Capellan und ein Servent ſolcher Wahl-Solennitet beywohnen. Die übrigen ſind Ritter von altem Geſchlecht / edel- und ehrlicher Geburt/ und Herkommens.

Hierüber / nemlich über dieſe ſechszehen Wahlbrüder / bleibt der Ritter von der Wahl Preſident/ und ſtellet/nebenſt denen andern mehrangezeigten Rittern/die ordentliche Wahl an. Er hat zwo Stimmen / um die Gleichheit der Stimmen zu verhüten ; da hingegen die andren Wahlbrüder jeglicher nur eine haben.

Jedoch kommen vielgemeldte ſechszehen Wahlbrüder / auf beſchehene Ermahnung und Befehl deß Wahl-Commendators/ und beichten zuvor ; empfangen auch/nach angehörter Meß/ das heilige Abendmahl. Hernach zeigen ſie an/ welcher Geſtalt ſie durch Göttliche Gnade erleuchtet ſeyn/ einen frommen und tugendlichen Großmeiſter zu erwählen. Erſcheinet demnach/ vor dem Wahl-Commendator / und der gantzen Ritterlichen Verſamlung/ mit entdeckten Häuptern/ und gebogenen Knien/ einer nach dem andern / und jeder inſonderheit ; und ſchweret zu dem heiligem Kreutz/heiligem Evangelio/ und ſeligmachendem Wort Gottes/ allen Haß/ Neid/ Furcht/ Liebe/ Hoffnung/ Gunſt/ oder Belohnung/ und alle andre unzimliche Begierden hindan zu ſetzen ; ihre Augen und Hertz einig und allein auf Gott / und unſern HERRN JESUM CHRISTUM zu richten/zu Ehren Lob und Herrlichkeit ſeines Nahmens/ Nutz der heiligen Chriſtlichen Religion / und Ritterlichen Ordens ; zu erwählen und ernennen / aufrichtig und recht canoniſch / wie ſolches ihnen die gute Vernünfft und ihr Gewiſſen anleitend zeigen werde/einen Meiſter deß groſſen Spitals S. Johannis von Jeruſalem/aus dem gantzem Orden der Chriſtlichen Ritterſchafft ; einen Bruder von ehrlicher und adelicher Geburt/ welcher tugendhafft/ fromm/ geſchickt/thätig/und beſtand ſey/ ein ſo hohes Amt weißlich zu führen. Dieſes alles ſchweren und verſprechen ſie/ ſo wahr ihnen Gott helffe/ ſein heiliges Kreutz/ und die Schrifft deß heiligen Evangelions / die ſie hiemit berühren mit ihren eigenen Hän-

den: daß/ wo von ihnen dieſem hochbetheurlichem Verſpre-chen entgegen würde gehandelt; ſie in höchſter Gefahr ewi-ger Seelen Verdammniß ſeyn wolten. Hierauf küſſet der Wahl-Commendator das Kreutz/ und das heilige Evangelion.

Gleicher Geſtalt verſprechen und ſchweren alle andere Brüder der gantzen ordentlichen Verſamlung/ auf das Kreutz an ihrem Ritter-Kleide; denjenigen für einen Obriſten und Meiſter anzunehmen/ erkennen/ und gehorſamſt zu reſpectiren/ welchen itzterwehnte Wahlbrüder/ durch die meiſte Stimmen/ werden erwählen.

Nachdem nun/ wie gehört/ offtberührte Wahlbrüder ſich alſo/ durch den gewöhnlichen Eyd/ verpflichtet; erheben ſie ſich zur Stunde von dem Wahl-Commendatorn/ und der gantzen Verſamlung/ hinweg/ und verſperren ſich in ein geprimes abſonderliches Conclav/ da ihnen niemand verhinderlich ſeyn/ noch hinein dringen mag; und rathſchlagen daſelbſt von der Wahl eines Großmeiſters. In derſelben Rathſchlagung ſteht einem jedem Wahlbruder frey/ ſeines Hertzens gründliche Meinung/ Schluß und Willen/ wie ihn das Gewiſſen und die Warheit unterweiſen/ ungeſcheut zu eröffnen; und anzudeuten/ was vor Tugenden oder Laſter ihn/ an dieſer oder jener/ bey der Wahl fürgeſchlagenen Perſon/ reitzen oder ſchrecken; ihn zu erwählen/ oder zu verwerffen.

Wann nun die Sachen reifflich und fleiſſig erwogen/ und zur Gnüge berathſchlagt; famlet man die Stimmen/ ordent- und gebräuchlicher Weiſe/ durch eine verdeckte höltzerne Büchſen; darinn ein jeder ſeine Wahlſtimme und Nammen/ mit einem kleinem Kügelein/ einſchiebt. Welchem nun die meiſten Ballen oder Kügelein gegeben: der iſt zum Großmeiſter erwählt.

So bald dieſes verrichtet; gehen die Wahl-Ritter aus dem verſperrtem Conclav wiederum herfür/ nach dem Commendatorn der Wahl/ und der verſamleten geſamten Brüderſchafft; welche/ in ihrem Ritterlichem Habit/ gebührlicher maſſen/ in der St. Johannes-Kirchen/ ſolchem Wahl-Schluß beywohnen. Alſo bald tritt einer von den 16. Wahlbrüdern auf/ und fragt offentlich: Ob die Brüder daſſelbige/ das man/ wegen Erwehlung eines Haupts ge-

geſchloſſen/ für genehm und kräfftig halten / und den erkornen Groſsmeiſter/für ihren Oberſten/erkennen wollen ? Deme die ſämtliche Ritterſchafft / mit heller und lauter Stimmen / offentlich Ja antwortet. Und geſchicht ſothane Frage zu dreyen unterſchiedlichen mahlen / mit jederzeit ertheilter Antwort.

Darauf wird der erkorne Groſsmeiſter / durch einen Ritter von der Wahl / mit lautbarer vernehmlicher Stimme/ ausdrücklich bey Nahmen / genannt / offentlich erklärt und ausgeruffen ; und ſelbiger erwählter Groſsmeiſter/ dafern er perſönlich anweſend / alſofort / mit hochreſpectirlicher Ehrerbietung / zu dem Altar geführt ; ihme daſelbſt ſein herrliches Ehrenkleid angelegt / und durch den Groſs-Prior über Kirchen St. Johannes/der gewöhnliche Eydſchwur/über dem Buch deß Geſetzes/von ihm genommen.

Darnach wünſchen ihm alle Ritter / mit Beküſſung der Hände / und andren hohen Ehrerbietungen / zu ſo hoher Würdigkeit und Ehre / Glück und Heil. Endlich hält man eine ſchöne Muſic/dabey auch das *Te Deum Laudamus* geſungen wird. Nachmals begleitet die geſamte Ritterſchafft ihren neuen Groſsmeiſter zu ſeinem Fürſtlichen Palaſt und Wohnung.

Aber wann der Erwählte nicht gegenwärtig/ fragte Herr Ehrenhold/ wie verfährt man alsdann ?

So wird er zur Stunde/ ſprach Monſ. Berrintho/ zur Kirchen abgeholet/und gleicher Geſtalt der gewöhnliche Eyd von ihm geleiſtet. Dafern er aber auſſer der Inſul/und gantz abweſend ; erwählet mitlerzeit der geſamte Rath einen Verweſer deß Groſsmeiſterlichen Regiments ; welcher die Regierung führet / biß der neuerkorne Groſsmeiſter perſönlich zur Stelle.

Das iſt / in Warheit / eine trefflich ſchöne Weiſe zu erwählen / ſprach der Herr Ehrenhold : dabey Gunſt und Affecten ſchwerlich / allem Anſehn nach / einen Zutritt haben mögen. Es ſtünde zu wünſchen / dergleichen Manier wäre in mehr Ländern und Königreichen üblich alsdenn würde viel Unglück und Unſtern hinterbleiben / un' die Perſonen oder Stände/denen die Wahl zuſtehet/nich ihres Gefallens/ wider den gemeinen Nutzen/ und ſelbſteigenes Gewiſſen / die Stimmen austheilen / und alſo an ihrem Vatterlande / um

Geschenck / oder andrer Hoffnung willen / gleichsam zu Verräthern werden. Sintemahl / wie ich dafür halte / kein Kauffmann / bey seinem Schiff / so übel handelt ; wann er ihm einen unerfahrnen Schiffer / oder Steurmann / der den Compaß nicht versteht / zugibt : weder derselbe Patriot ; der wissentlich seinem Vatterland einen untauglichen Regenten fürstellet : angesehn er damit die allgemeine Wolfahrt deß Landes / die ohne das / in den gefährlichen Läufften der Welt / auf dem wandelbaren Glücks-Rad stehet / einem Blinden zu leiten anvertrauet ; und also eine grosse Sünde begehet.

* * *

MOnsieur Berrintho fragte hierauf den Herr Ehrenhold ; wie ihm dann die Manier gefiele / deren man sich / bey Erwählung der Römischen Päpste jetziger Zeit gebrauchte ?

Biß anher / antwortete Herr Ehrenhold / hat sie mir weder wol noch übel können gefallen : inmassen ich deren nie recht berichtet. So derhalben mein Herr die Mühwaltung antreten / und wie es mit selbiger Wahl hergehe / anitzo erklärlich anzeigen will : wird er mir einen guten Dienst daran erweisen ; als der ich längst begierlich nach solcher Wissenschafft getrachtet.

Monſ. Berrintho ließ sich willig finden : und nachdem er / mit kurtzen Worten / vorher bedungen / daß ihm keiner etwas verübeln solte / dafern er / irgend / in etlichen Dingen / mit denen Scribenten / daraus er solches hätte / irren thäte ; auch keiner ihm die nothwendige Weitläufftigkeit dieses Berichts verdriessen lassen : begunte er auf folgende Weiß zu reden.

Wann der Römisch-Apostolische Sitz / durch Abſterbung eines Papsts / ledig : verfügen sich die Herren Cardinäle in ihr Conclave oder Gemach ; welches dergestalt befestigt und verwahret / daß niemand zu ihnen hinein / sie weder sehn / noch mit ihnen reden / noch ihnen etwas senden kan : und nimmt ein jeder seine ihme zugeeignete Cellen ein. Bevor sie aber hinein gehen ; fordert der Decanus deß Apostolischen Collegii / vor dem Altar Sixti *IV.* von dero bestelten Beschirmern / den Eyd der Treu : daß nemlich die / auf die erste und andere Art Bestimmte / die Herren Cardinäle / vor allen Uberlauff / und Molestirung schützen wollen. Die

Ver-

Verwahrer deß letzten Eingangs / oder innerſten Thür ins Conclave / ſchweren auch überdas / daß ſie keinen für das Thor deß Gemachs laſſen wollen / auch kein Schreiben hinein verſtatten ; es geſchehe dann / mit ausdrücklicher Bewilligung deß geſamten Apoſtoliſchen Collegii : Auch alle Gerichte und Speiſen / ſo man hinein reicht / fleiſſig und genau durchforſchen / ob auch irgend ein Briefflein darunter beygeſteckt : Jngleichen Wein und Waſſer / in lauter gläſernem Geſchir / ihnen zutragen laſſen : So war ihnen Gott behilffen ſolle / deme ſie am Tage deß erſchrecklichen Gerichts / von dieſem und andren ihren Wercken Rechenſchafft thun müſten.

Nachdem / ſolcher maſſen / eine und andre gute Verfaſſungen gemacht / und die Meſſe deß H. iligen Geiſtes / (wie mans nennet) geendigt : nimt der Ceremonien-Meiſter das Päpſtliche Kreutz / und begibt ſich damit nach gedachtem Conclav. Vor ihm her gehen die gewöhnliche Päpſtliche Muſ. anten / und ſingen gantz lieblich das *Veni Sancte Spiritus* : Nach ihm / die Herꝛn Cardinäle / jeder in ſeiner Ordnung.

Kurtz zuvor aber / eh dann ſie in ihr beſondres Zimmer gehen / wird ihnen / in der Capell Sixti IV. von gedachtem Apoſtoliſchen Decano / eine Rede / und Erinn rung gethan / auch allerhand Päpſtliche Verordnungen und Conſtitutionen vorgeleſen / darnach ſie ſich zu achten haben / und in Erwählung eines neuen Papſtes / vor ſonderliche und eigene Zu- oder Abneigungen / hüten ſollen. Und wann ein jeder ſolches mit fleiſſiger Aufmerckung angehört ; verfügt er ſich nach ſeiner Cellen / um die Zeit deß Abend-Eſſens.

Nach verrichteter Mahlzeit / kommen alle Cardinäle / auf ein gegebenes Zeichen mit der Glocken / in ſelbige Capell wiederum zuſammen : woſelbſt alle und jede / in Gegenwart mehrerwehnten Apoſtoliſchen älteſten Decant / und der Apoſtoliſchen Kirchen Marſchallen / auch deß Verwahrern derſelben Conclav-Pforten / welche die gantze Zeit über / da die Cardinäle darinnen ſind / allein offen bleibt / und nimmer geſchloſſen wird / wie auch andrer Prelaten und Kammerſcher Edelleute / denen die Hut aufgetragen / mit einem Eydſchwur angeloben ; daß ſie alles / was zuvor öffentlich ihnen vorgeleſen / getreulich wollen halten. Die Formul deß Juraments lautet alſo :

Ec iij Ich

Ich N. N. Cardinal und Biſchoff ꝛc. Schwere und gelobe zu GOtt dem Allmächtigen / dem Vatter / und Sohn / und heiligem Geiſt / auch dem ſeligen Petro / dem Fürſten der Apoſtel: daß ich den welle erwählen zum Papſt / welchen ich der allgemeinen Kirchen in geiſt- und weltlichen Sachen dienlich / und ſolcher Würden fähig ſeyn ſchätze; und nicht demjenigen meine Stimme geben / von dem ich weiß oder vermuthe / daß er / durch Verſprechen oder Schenckung eines zeitlichen Dinges, oder durch Bitte / ſie geſchehe durch ihn ſelbſten / oder durch einen andern / oder ſonſt auf einigerley Weiſe / die Wahl für ſich ſuche; Auch dem / der zum Papſt erwählet worden / keinen Gehorſam leiſten / ehe und bevor er ſchwöret auf die Decret-Formul deß heiligen Concilii zu Trient. So war mir GOtt helffen ſoll / dem ich / am Tage des ſchrecklichen Gerichts / hievon / und von allen meinen Handlungen / werde Rechenſchafft geben.

Bey dieſem Eidſchwur / legen ſie die Finger auf das heilige Evangelium; Und kehren nach Verrichtung dieſes / wieder in ihr Conclav. Alsdann wird noch etlicher hoher Potentaten Geſandten etliche Stunden Audientz gegeben: ſo bald aber dieſe / mit einem Glöcklein vermeldet werden / ihren Abtritt zu nehmen / und die Herren Cardinäle nicht mehr länger aufzuhalten; ſtellen ſich im Augenblick die Mahler und Zimmerleute ein / und vermachen alles in dem Conclav / auch ſo gar die ſubtileſte und geringſte Mäuſelöcher Ritzen. Auf ſelbige gibt dickgemeldter Deputatus genaue Achtung / beſichtiget und erforſchet alles aufs äuſſerſte / ob auch einiges Löchlein / dadurch einigem Cardinal Brieffe / oder ſonſt was zur Uneinigkeit gedeylich / zukommen dörffte / offen gelaſſen. Wann nun / berichteter Geſtalt / die Glocke geläutet; gehet ein jeder Cardinal in ſeine verordnete Zelle / in Begleitung ſeiner ihm nachfolgenden Diener / und Cellgenoſſen. Maſſen einem jeden Cardinal zweene Cellgenoſſen; den Alten und Schwachen auch wol drey unterweilen / verſtattet werden. Uberdas gehn auch in das Conclav: Ein Päpſtlicher Secretey-Hüter / mit einem Helffer; Fünff Ceremonien-Meiſter / mit ihren Dienern; Ein Secretarius / mit ſeinem Diener; ein Beichtvatter; ein paar Aertzte; ein

Wund-

Mundartzt ; ein Apothecker / mit zweyen Gehülffen ; zween Barbirer ſamt zweyen Geſellen ; ein Mäurer ; ein Zimmermann ; Sechzehen Stubenfeger / ſo das Gemach täglich auskehren.

Herr Ehrenhold hat / eh Monſieur Berrintho ferner ſchritte / er wolte geruhen / ihm zu berichten / was für Kleidung und Ornat die Herren Cardinäle trugen; ob er mit dem / wie ihn die Mahler mahlten / übereinträffe ?

Monſieur Berrintho gab darauf kürtzlich dieſe Nachricht ; daß der Habit den Gemählten nicht unähnlich. Fügte ferner hinben : Es würde von etlichen Scribenten gemeldet / Innocentius der II. habe im Jahr 1220. auf dem Synodo zu Lyon / die Cardinäle mit einem Purpur-Hütlein geziert / welches vormahlen die zehn fürnehmſte Officirer deß Griechiſchen Käiſers zutragen pflegen ; von denen vermuthlich ſolches zu den Römern gekommen : welcher Hut von Scharlach / und mit Gold verbremt geweſen. Selbige Farbe ſey darum beliebt und auserleſen worden ; daß die Herren Cardinäle ihrer Schuldigkeit dadurch erinnert würden / für dem Herren Chriſto ihr Blut zu vergieſſen. Ihre lange Röcke wären ebenmäſſig aus Purpur. Uberdas hätten ſie um die Schultern einen Scharlachenen Umhang / der kaum über die Bruſt ginge. Eben derſelbige Innocentius hätte ihnen auch geordnet / auf Roſſen zu reiten ; laut Volaterrani und Polydori Virgilii Meldung : dazu vergüldete Zäume und Sporen. Wiewol ſie mehrentheils heutigs Tags / zu öffentlichen Verſamlungen / auf Maul-Eſeln ritten. In Proceſſionen / oder wann ſie ſonſt ſich wohin verfügten ; trage man ihnen ſilberne übergüldete Scepter vor / ſo vormaln an dem Conſtantinopolitaniſchem Hoff / *Vicaritia* genannt worden / das ſo viel als einen Gerichts-Scepter bedeutet ; daran ihre / der Herren Cardinäle / Wapen geſtochen. Selbige Scepter und Majeſtätiſche Wapen ſolten ihnen (ihre Behauptung nach) vom Käiſer Conſtantino dem Groſſen ſeyn geſchenckt worden * Daheim aber / in ihren eigenen Palläſten / trügen ſie über dem Rock ein weiſſes leines Chor-Rocklein / oder / ſo ſie geiſtlich / ihre Ordens-Kleider / ſamt einer weiſſen Inful. Die Weltlichen hätten über dem weiſſen Chor-Hemd einen kurtzen Rock /

* c. Conſtantinus. Diſt. 96.

ſonder Schweiff/ oder ein Mäntelein / ſo vorn offen / und veilbrauner Farbe ; die Geiſtliche aber / von der Couleur/ die ihrem Orden gebräuchlich. In dem Conclav / thäten ſie ihre Kleidung / folgender Geſtalt / verändern. Wann etwas in gemeiner Verſamlung zu handeln ; gingen ſie in langen vorn offnen Schlafröcken / die an Form den Prelaten-Röcken zum Theil nicht ungleich : aber wann ſie in ihren Cellen beſchloſſen/ wäre ihre Kleidung ein kurtzer Rock/ darüber ein kleines Pallium oder Mäntelein. Bey Nachtzeit aber/ wann ſie ſich zur Ruhe begäben ; zögen ſie weiſſe ſeidene Röcke an.

Das iſt / ſagte Monſ. Bernuthe / was ich dem Herren / von ihrem Habit / weiß zuberichten ; und zwar gutentheils aus andrer Leute Munde oder Feder : derhalben man mir deſto leichter verzeihen wird ; dafern ich in einem oder andren geirret. Denn die Warheit zu ſagen / ich bin in das Conclav und ihre Zellen ſelber nicht hinein kommen / auch nie (ſolches ſagte er lachendes Mundes) ſonderlich dazu genöthigt/ oder eingeladen. Nichtsdeſtoweniger wollen wir/ vermittelſt deſſen / was / ich von andern habe / mit unſrem Diſcurs wieder bey den verſchloſſenen Herren Cardinälen unſre Einkehr nehmen : denn perſönlich hineinzugelangen/ würde uns nicht allein die weitabgelegene Entſeſſenheit / beſondern auch die feſte Verſperrung derſelben verbieten. Sintemal/ wie allbereit zuvor ſolches von mir berührt / keinem das geringſte Löchlein / geſchweige dann ein Zutritt dahin offen ſtehet : ausbenommen / daß etlichen Cardinälen ein kleines Fenſterlein / dafür ein ſubtiles Gewebe / vergönnet wird.

An einem und anderm Ort deß Conclavs/ ſind Räderlein oder Löcher/ den Schreiben in der Carthäuſer Cellen ähnlich/ vermittelſt deren man ihnen die Speiſen hinein verſchafft. So bald mit dem Glöcklein wird geleutet ; erſcheinen ein hauffen Edle / Prelaten/ Canonici / um die Ehre und das Glück zuhaben / daß ſie denen beſchloſſenen Herren Cardinälen/ mit Zutragung der Speiſen/ aufdienen mögen / und bemühet ſich ein jeder / vor dem andern/ bey dem Verwahrern deß Conclavs und der Cellen / ſolche Vergünſtigung zu erhalten. Bey Fürſetzung der Speiſen / wird dieſelbige Ordnung beobachtet / nach welcher die Herren Cardinäl in ihre

Cellen

Zellen hinein gangen. Zweene Marſchalln deſſelben Cardinals / welchem die Speiſen geſandt werden / gehn vorher / mit zweyen purpurfarbenen Stäben in der Hand / darauf deſſelben Cardinals Wapen gemahlt / dem man aufträgt: dieſen folgt der Hofmeiſter / den ſilbernen Scepter / mit deſſelbigen Cardinals Wapen / trägend / in Begleitung etlicher von Adel / ſo dieſer Familj beygethan und anhangen. Nach ihnen / kommt der Truchſeß / mit dem Tafel- oder Tiſchtuch; und hat etwan ein Diener oder ſechs hinter ſich gehen / welche ſilberne und vergüldte Becher und Trinckgeſchirr bringen. Hernach tragen andere die Gerichte und Wein zu: und gehen dieſe / theils in purpurrother / theils in grüner Kleidung: welcher Farbe denn auch die Scepter ſeyn müſſen. Ihnen werden gleichwol / von dem Oberſten Marſchall der Kirchen / etliche Prelaten zu Aufſehern verordnet / welche Acht geben / damit nebenſt / oder unter der Speiſe / kein Brieflein an den Cardinal / mit hinein ſchlupffe.

Nach gehaltener Mahlzeit / ſieht allda ein Curſor der Apoſtoliſchen Cammer / mit einem ſilbernem Scepter; welchem ernſtlich eingebunden und befohlen worden / gemeldtes Speiſe-Rad wieder zuzuſchlieſſen: geſtaltſam auch bald hernach ein Prelat herum geht / und ſchauet / ob auch alle Löcher wieder zu: wie nicht weniger etliche Ceremonien-Meiſter darauf mit allem Fleiß mercken. Wann nun alles wieder geſchloſſen: ſo wird das äuſſere Loch verſiegelt.

Nun will ich / mit der Herren Belieben / zu der Wahl deß Römiſchen Papſts ſchreiten. Dieſelbe geſchahe vorzeiten auf dreyerley Weiſe: darunter dieſe die erſte und älteſte geweſen. So bald die Cardinäl in dem Conclav beyſammen / und ihnen / üblicher Gewonheit nach / von dem Cardinal Prior-Biſchoff eine Ermahnung gethan / die Wichtigkeit verſtehender Handlung wol zu betrachten; fragte ſie dieſer: welche Manier im Wählen ihnen beliebte / die / ſo durch Umfrage / oder die jenige / welche durch ein Compromiß geſchicht? Wofern nun bald viel Stimmen auf eine gewiſſe Perſon (jedoch ſonder Schrifft oder Zettel) gantz freymüthig fielen: ward derſelbige Papſt / und ſeine Wahl für rechtmäſſig gehalten. Solche Art nannte man *per Viam Spiritus S.* den Weg deß Heiligen Geiſtes. Sind aber deren wenig

nig Exempel: und weil darüber vorher viel diſputirens erweckt; iſt ſie nunmehr gänzlich abgekommen.

Durch Compromiß pflegt man alſo zu wählē. Sie erkieſen einhellig/unter ihnen/ihrer drey oder fünff/und tragen denen die Wahl auf; mit Verſprechen/ was ſelbige werden beſchlieſſen/ ſolle von ihnen allen für genehm gehalten werden. Die Formul deß Compromiſſes lautet ohngefähr alſo:

Im Nahmen deß HERRN! Amen. Im Jahr N. N. den N. Monats-Tag. Haben wir Biſchöffe/ Prieſter und Diaconi/der heiligen Römiſchen Kirchen Cardinäle/alle und jede in dem Conclav gegenwärtiges nahmentlich der Biſchoff von N. N. (allhie werden die Nahmen nacheinander geſetzt) erwählet/ und erwählen in dieſer Päpſtlichen Wahl/durch den Weg einer Compromiß-Verfahrung/ einhellig und einträchtig/ ohn einigen Mißlaut oder Widerſprechen/die hochwürdigſten Vätter/ Herren N.N. (folgen die Nahmen) als Cardinäle; und ertheilen ihnen vollkommenen Gewalt/ die heilige Römiſche Kirche mit einem Hirten zu verſehen/ auf dieſe Art und Weiſe; nemlich/ daß ihrer zween mögen den Dritten aus ihrem Mittel erwählen/ und alle drey von ihrer Zunfft einhellig die Römiſche und allgemeine Kirche verſorgen. Wollen auch/ daß ſolche Macht und Gewalt währe/ biß das Liecht/welches daſelbſt/ auf Bewilligung aller und jeder/ angezündet worden/ verbrandt. Verſprechen darbeneb/ denjenigen für einen Römiſchen Papſt zu halten/ welchen dieſe ernannte Scheid-Richter auf vorermeldte Form erwählen werden.

Darauf ſchweret dann ein jeder Cardinal/ ſelbiges ſteiff und treulich zu halten; mit dieſem Anhang: So wahr mir GOTT helffe/ und dieſe heilige Evangelien!

Die dritte Art und Weiſe/ ſo die allergebräuchlichſte/ und neueſte/ iſt (*Via Scrutinii*) der Weg der Erforſchung: der von vielen Zeiten her/und noch jetziger Zeit/im Schwange gehet/ mit nachfolgenden Gebräuchen und Ceremonien.

Nachdem alle Cardinäl/ in der Capellen Sixti *IV.* zur Meſſe deß Heiligen Geiſtes verſamlet/ und/ nach Endigung derſelben/ niedergeſeſſen; ſteht der Cardinal Prior-Biſchoff auf/ und tritt/ mit einem Zettel in der Hand/darauf

er ſeine Stimme geſchrieben / zu dem Altar ſelbiger Capellen; verzeucht daſelbſt eine Weile mit gebogenen Knien; ſteht hernach auf / küſſet den Zettel / und legt ihn in einen Kelch; zu welchem Ende der Prior Diaconus / auf der lincken Seiten deß Altars / ſteht / und die Paten / oder den Kelchdeckel aufhebt. Unterdeſſen ſchreibt und verfertigt jeder Cardinal ſein Votum / dieſer Geſtalt: Ich N. N. Cardinal Biſchoff / ꝛc. erwähle zum höchſten Prieſter meinen hochwürdigſten Herren N. N. Solches Zettel legt ein jeder zuſammen / vervitſchirt ihn mit ſeinem eigenem Ring: und / nachdem er gleichfalls auf den Knien ein Gebet verrichtet; küſſet und wirfft er ihn in vorgedachten Kelch.

Erſtberührter Cardinal Prior-Biſchoff aber tritt / nachdem er ſeinen Zettel eingelegt / an die rechte Seiten deß Altars / und hebt / nebenſt beſagtem Prior-Diacon / geſamter Hand / den Kelch-Deckel auf.

Wann ſolcher Geſtalt die Zettul in den Kelch gethan / und die Herren Cardinäl ſich wieder geſetzt; wird für einem ieden ein Schemel geſtellt / darauf Papir und Schreibtafel liegen. Auf dem Papir ſtehn aller / in dem Conclav verhandener / Cardinäl Nahmen geſchrieben. Hernach nehmen der Prior Biſchoff und der Prior Diacon gemeldten Kelch von dem Altar / und ſetzen ihn auf eine dazu verordnete Tafel: alsdann ergreifft derſelbe Cardinal Prior den Kelch / mit der rechten Hand; thut alle Zetteln heraus in ein Schüßlein; zeucht folgends einen heraus / zeiget ihn am erſten dem Prior der Cardinäl-Prieſter / gibt ihn nachmals dem Prior der Diaconen zuleſen. Dieſer bricht alsbald das Siegel / und lieſet das geſchriebene Votum mit lauter vernehmlicher Stimme ab.

Mittler Weil / verzeichnen alle die andren Cardinäle / nebenſt den dreyen Diaconen / auf ihrem Papir / bey eines jedem Nahmen / das verleſene Votum. Und ſo bald nun alle Zetteln abgeleſen; zählen ſie / wer die meiſten Stimmen habe. Die jenige Perſonen / ſo andre an Vielheit der Stimmen übertreffen; werden offentlich / und mit heller Sprache / genannt: Als; der N. N. hat zehn Stimmen / N. N. hat eilff. N. N. hat 7. Wo keiner doppelt ſo viel Stimmen hat / als alle andre; gehen die Cardinäl /

dindl / unverrichter Sachen / wieder von einander / und begeben ſich in ihre Cellen / biß auf den morgenden Tag : an dem man / wie an den folgenden Tagen / eben alſo alsdann verfährt ; biß man der Römiſchen Kirchen einen Hirten verſchaffet hat.

Wozu ſoll aber diß ? fragte Herr Ehrenhold : Warum ſchieben ſie die Sache länger auf ; wann keiner doppelte Vota hat / und beſtetigen nicht vielmehr gleich denjenigen / der die meiſten hat ?

Aus gewiſſen Urſachen ; antwortete Monſ. Berrinthe. Denn aus dieſer Ungleichheit der Stimmen / pflegt unterweilen entſtehen / daß einer und der andere ſeine Stimme verändert / und mit ſelbiger einem andern zufällt / der bey der erſten / anderen / oder dritten Erforſchung / die meiſten Vota gehabt : dafern nun einer durch dieſes Mittel / (welches man *Viam Acceſſûs* nennet) mehr als die Helffte der Stimmen erlanget ; wird er für einen rechtmäſſigen Payſt erklärt. Und wiewol / nach Payſtes Alexanders deß dritten Conſtitution / zwey Theil / von allen in drey Theil abgetheilten Cardinälen / dazu erfordert werden / daß die Wahl gelte : pflegt man doch / im Fall der Noth / eine ſo groſſe völlige Zahl eben nicht erharren.

Wie aber / fragte Herr Ehrnhold abermahl / wann ſie auch auf die Weiſe nicht eins würden ?

Alsdann / ſprach Monſ. Berrinthe / können die Herrn Cardinäl / durch einen weltlichen Arm / dazu gezwungen werden / daß ſie ſich über eine gewiſſe Perſon vergleichen : man läſt ſie auch darum nicht eh aus dem Conclav wieder heraus / reichet ihnen ſchlechteres Tractament / und härtere Geſetze. Deßwegen man dann heutiges Tags / allem Unheil und Zwiſpalt vorzubeugen / ſich mit der Vielheit der Stimmen begnügt / ob der Erwählte gleich nicht von dreyen zwey Theil Vota völlig erreicht.

So nun einer dergeſtalt / durch Vielheit der Stimmen / die Wahl erlangt : trit zu ihm der Prior Biſchoff / im Nahmen deß geſamten Collegii / und erſucht ihn / mit höchſter Ehrerbietung / und Reverentz ; er wolle als höchſterkorner Groß-Prieſter / das päpſtliche Amt annehmen / und zu Einnehmung deß leeren Apoſtoliſchen Stuhls / mit geneigter väterlicher Affection / ſeinen Willen verleihen.

Her-

Hernach ſtehen alle Cardinál miteinander auf / ihm Glück zu wünſchen ; ziehen ihm den langen Rock aus / und ſetzen ihn bloß und allein mit dem angelaſſenem Rochett (wie es die Welſchen nennen) auf einen darzubereiteten Seſſel / welcher vor dem Tiſch / da die drey Patroen ſitzen / ſtehet. Alſofort ſteckt ihm der Cardinal Dechant den Fiſchers-Ring an den Finger / und fragt zugleich / was ihm hinfüro für ein Nam beliebe? Angeſehn der neuerwählte Payſt ſeinen Nahmen gemeinlich verändert.

* *

SOlches hab ich auch gehört / ſprach Monſ. Gallon ; und zwar daß die Manier der Nahmens-Verändrung einen lächerlichen Urſprung habe ; indem etliche fürgeben / Payſt Sergius der *II.* habe den Anfang gemacht : weil er ſich ſeines rechten Nahmens *Os Porci* (Säumaul) geſchämt.

Monſieur Berrintho antwortete : Ich halte / mit ihrer vielen gelehrten Proteſtanten dafür / daß die Scribenten / ſo dieſes am erſten ausgegeben / ihren Affecten zu weit verhengt / und dancbenſt ihre Unwiſſenheit blicken laſſen : Weil erſtlich das Wort *Os Porci* nicht der Tauff- oder Vornahm ſelbiges Payſt Sergii *II.* ſondern der Stamm-Nahm deß fürtrefflichen hohen Geſchlechts geweſt / daraus er entſproſſen: und vermuthlicher iſt / daß er dieſen Nahmen ſeines Vatters Sergii aus Liebe und ehrerbietiger Gedächtniß angenommen / oder wie etliche vermeinen / zur Nachfolge Petri, der von dem HErrn CHriſto einen andren Nahmen empfangen.

Welche letztere Muthmaſſung ich an ſeinen Orth laſſe beruhen ; unterdeſſen aber / vors andre / auch obbemeldte Urſach daher vor nichtig halte / weil eben keine Nothwendigkeit ſothanes Changement ihres Nahmens erheiſchet : in Betrachtung ihrer etliche / als Adrianus der *VI.* und Marcellus *II.* ihre Nahmen behalten.

Drittens ſo kommen auch / dieſes Urſprungs halber / die Scribenten nicht überein : angemerckt Onuphrius Panuinus / (wie Laurentius Banck in ſeinem triumphirendem Rom anzeucht) den Anfang Johanni dem *XII.* welcher über 100. Jahr nach gedachtem Sergio gelebt / zuſchreibet. Erwehnter Benedictus ſcheinet dahin zu neigen / dieſe Gewonheit rühre her von der alten Römiſchen

Re-

Manier / den neuerwählten Käiſern neue Beynahmen zu geben / und ſelbige von denen Vorfahren / die wol und glücklich geherrſchet / zuentlehnen. Als wie man deß Auguſti Nachfolger eine Zeitlang Auguſtos / der Antoninorum / Antoninos beygenahmt. Aber gleich wie dieſe Meinung der Vernunfft nicht allerdings zuwider: (angeſehn die erſten Chriſten viel heidniſche Sitten und Gebräuche / zur Ehre Gottes / und Anzeigung deß nunmehr unterdruckten Heidenthums / umgewandt; als daß ſie / wo etwan ein Götzen-Tempel geweſt / daſelbſt einen Tempel Chriſti aufgerichtet; item daß ſie den Nahmen *Summus Pontifex*, oder *Pontifex Maximus*, das zuvor eine heidniſche Würde zu Rom war / endlich den Römiſchen Biſchöffen gegeben) alſo iſt dennoch ſolche gleichwol nicht alles zweiffels befreyet: in Betrachtung / daß ſelbige neuerwählte Käiſer / bey Annehmung deß ihnen vom Römiſchen Volck zugeeigneten Beynahmens / darum den rechten Nahmen nicht fahren laſſen / ſondern behalten haben.

Tholoſanus * vermeinet / es geſchehe / den neuen Päyſten dadurch fürzubilden / wie ſie jetzt gleichſam zu neuen Menſchen wiedergeboren: und weil ſie auf den Stuhl Petri beruffen; werden ihnen auch / nach dem Exempel Chriſti / deſſen Handlungen unſer Unterricht geweſen ſeyen / der Nahme / wie Petro / geändert.

Dieſe Imitation (ſie ſey nun gleich recht oder unrecht) bedunckt mich faſt ſelbſten / der Zweck und die Urſache deß Nahmens-Wechſels ſeyn: zumal weil gemeinlich auch andere geiſtliche Ordens-Leute / aus gleichem Fundament / ihren Nahmen ändern. Jedoch unternehme / meines theils / ich mich nichts / für gewiß hierinn zu behaupten: maſſen es leichtlich / zweifeln / weder beraben.

* *

NAch Annehmung deß neuen Nahmens / unterſchreibt er etlichen / vor geſchehener Wahl / beſchworenen Decreten und Conſtitutionen;

Wie man ferner nach der Wahl / verfahre: werden wir am füglichſten / aus dem Exempel / und an der Perſon Päyſts Innocentii X. vernehmen. So bald ſelbiger gekrönt;

* *lib. 36. Syntagm. Jur. c. 4.*

* *c. ſignificaſti 2. de elect. & elect. pot. c. Deus omnipotens. 2. q. 1.*

krönt ; iſt von dem Cardinal Barbarini ein Fenſter eröffnet / das Päpſtliche Kreutz dadurch herfürgereicht / und dem hauffenweiſe zudringendem Volck gezeigt worden / mit dieſen / gar laut geſprochenen Worten : Ich verkündige euch groſſe Freude ! Wir haben zum Papſt den (Tit.) Herrn Johannem Baptiſtam Pamphilium / der ihm den Nahmen erwählet / daß er hinfüro Innocentius der X heiſſe.

Gleich damit gratulirten ihm alle Cardinäle von friſchem / einer nach dem andern knieende / und küſſeten ihm erſt die Füſſe / hernach die rechte Hand : welche aber Päpſtliche Heiligkeit bald aufrichtet / und ſie zum Kuß deß Friedens gelaſſen.

Bald darauf führt man ihn / mit einer andächtigen und anſehnlichen Pracht / in die Sacriſtey der Apoſtoliſchen Kirchen : woſelbſt ihm zweene Cardinäl Diacon ſeine gewöhnliche Kleider abziehen / ſolche etlichen Clericis ſchencken / und unter ſie austheilen. Legen ihm hingegen den Päpſtlichen Habit an : nemlich einen langen weiſſen wöllinen Rock mit roten Hoſen / und roten Pantoffeln / ſo alles / mit güldnen künſtlich gewirckten Kreutzen gezierl : deßgleichen einen rothfarbenen Gürtel mit güldenem Beſchlag ; ſetzen ihm auch ein kleines rothes Barret auf. Dazu bekomt er ein reines ſauberes Röcklein oder Rochet / hernach das Hals-Mäntelein / ſo ihm das Haupt bedeckt / und von dannen über die Schultern herab hangt ; alsdann ein köſtlich-reines und ſubtiles Hemde / welches um den Leib ihm mit einem Gürtel zuſammen gebunden wird ; und an der lincken Seiten dieſes Gürtels / zween andre Untergürtel. Auf dieſes folget das Orarium / welches iſt eine Binde / oder Umhang / ſo von dem Halſe von vornen zu herab hengt / über die rechte und lincke Bruſt / mit den theurſten Edelgeſteinen geſchmückt. [illegible] Tuch. Letzlich wird ihm der äuſſerſte lange Rock angezogen / ſo man ſonſt ein Caſul nennet.

* *

DEmnach Innocentius der X. (denn an deſſen Perſon werden wir am füglichſten / wie geſagt / die folgende Ceremonien erkennen) erzehlter maſſen / auch angekleidet : führte man ihn aus der Apoſtoliſchen Sacri-

ſey/ in die Capell Sixti IV. da er vor dem Altar/ auf einem herꝛlich geſchmücktem Stuhl/ ward geſetzt/ und abermal allerhand/ erſtlich von den Cardinälen/ hernach von den Ertz-Biſchöffen/ Biſchöffen/ und Canonicis/ eingereichte Supplicationen unterſchrieb. Hiernechſt zoch man ihm die Caſul wieder aus/ und einen langen köſtlichen roten Rock an: deßgleichen ſetzte ihm der Dechant Römiſcher Kirchen eine von Gold und edlen Steinen plitzende Inful auf. Unterdeſſen kleideten ſich auch die Herꝛen Cardinäle um; ſetzten hernach ihren erwählten Papſt übet dem Altar ſelbiger Capellen/ erwieſen ihm nacheinander/ mit tiefſtem Neigen/ dreymahligem Kniebeugen/ und demüthigem Fußfall groſſe Reverentz; ihm ſeine Füſſe und Hände/ nach üblichem heilig-gehaltenem Brauch/ küſſende. Denen allen und jeden der Papſt/ zum Zeichen guter Affection und Gunſt/ hingegen den Kuß deß Friedens reichte. Die Prelaten/ Canonici/ und andere werden nur allein zum Fuß- und Handkuß/ aber nicht zum Friedens-Kuß gelaſſen.

Wie alle dieſe Ceremonien vollendet; kehrten ſie ſämtlich wiederum in den Palaſt.

Das Volck aber hatte kaum/ von beſagtem Cadinal Barbarino/ den Bericht vernommen; als es mit allgemeinem Frolocken ſich zerſtreuete/ hin und wieder durch die Gaſſen lieff/ den Eltern/ Verwandten/ oder Bekandten/ und guten Freunden/ die fröliche Poſt zu bringen; und erhub ſich bald überall/ in der gantzen Stadt/ ein Jubiliren/ und glückwünſchendes ruffen: Es lebe Innocentius der X! Es lebe der neue Papſt! Es lebe das Pamphiliſche Haus! Zu gleicher Zeit/ ward alles Geſchütz/ auf der Engelburg loß gebrantt/ und damit der gantzen Stadt ein unfehlbares Zeichen der geſchehenen Wahl gegeben. Dazu dann alſofort ein Gethön von Trompeten/ Heerpaucken/ und der Glocken/ in allen Kloſtern und andern Kirchen; wie auch der Beſatzungen/ die auf 14. Plätzen der Stadt vertheilet waren/ ihre Salve dergeſtalt mit einſtimmete/ daß alle Häuſer und Pallaſte ſich erſchütterten.

Unterdeſſen die Stadt alſo jauchzet und frolockete; hielten neuerkohrne Päpſtliche Heiligkeit/ ſamt den Cardinälen/ in dem Vaticaniſchem Palaſt/ das Mittagmahl. Geſtalt-ſam auch die Pforten deß Conclavs/ durch die Mäurer/ in

höch-

höchſter Eil eröffnet / die Schloſſer und Verbauungen vor den Thüren und Fenſtern niedergeriſſen wurden. Nach der Mahlzeit / ward der neue Papſt / für welchem der Creutz-Träger vorher ging / von allen Cardinälen / in S. Peters Kirchen begleitet: hinteneach folgten die Päpſtliche Ordinar-Muſicanten / und ſpielten aufs allerlieblichſte mancherley Inſtrumenten. In gemelter Kirchen / fiel er für dem Altar / auf ſein Antlitz nieder / ſagte GOtt und den heiligen Apoſteln mit gar demüthigen Geberden / Danck; daß ſie ihn / ohn ſeine Würdigkeit / zu dem Thron und Päpſtlichen Sitz / unverhofft erhaben. Nach ſolchem Gebet / ſtund er auf / und ſetzten ihn die Cardinäle auf den groſſen Altar der Heiligen Petri und Pauli / mitten in der Kirchen. Damals war ſein Haupt / mit einer kleinen Inful / ſo von Gold und Kleinodien ſchimmerte / bedeckt. Darauf fing der Cardinal Biſchoff Prior / das *Te Deum Laudamus* an / welches die Sänger und Capellmeiſter mit Stimmen / Seiten und Inſtrumenten vollenführten; als mittlerweile die Herren Cardinäl nach der Ordnung / mit ſonderlicher Ehrerbietung und Demuth / ihm abermal Füſſe und Hände küſſeten / und hinwieder von ihm den Kuß des Friedens empfiengen; die andre gegenwärtige Printzen aber / königliche Ambaſſadeurs / Biſchöffe / Prelaten / ꝛc. nur / wie vorhin / ihm die Füſſe und die Hand küſſeten.

Alsbald der Lobgeſang geendigt; hat offtgenannter Biſchoff Prior / der zur rechten Seiten des Altars geſtanden / dem erwählten Papſt / die Benediction gegeben / über ihn etliche Sprüche und Reſponſorien / deßgleichen das Pater noſter / ꝛc. recitirt; auch / mit etwas ſtärckerer Stimme / unter andern / alſo geſprochen: HErr ſegne deinen Knecht / unſren neuerwählten Papſt / Innocentium den X. Darauf unterſchiedliche Reſponſorien erfolgten. Letztlich ſprach er auch diß Gebet:

Allmächtiger / ewiger GOtt! Erbarm dich deines Dieners / Innocentii deß X. itzt creirten höchſten Pontificis / und richte ihn / nach deiner Gütigkeit / auf den Weg deß ewigen Heils: daß er / durch deine Gnade / begehre / was dir wolgefällt / und aus gantzer Krafft vollbringe. Durch unſern HErrn JEſum Chriſtum / welcher lebt und regiert in alle Ewigkeit / Amen!

Unter Verlesung dieſer Gebet/ ſaß er über dem Altar gleichſam unbeweglich / und ſahe mit unverwandten Augen gen Himmel : nach verrichteter Andacht aber/ ſtieg er ſittſam herunter/ und ertheilte der unzehlbaren Menge Volcke / mit vielen geſchlagenenen Creutzen / die Benedictien : wiederholte zum öfftern/ unter dem beneden/ dieſe Wort : Der Nahm deß HERRN ſey gelobet. Damit verfügte er ſich wieder / mit allen Cardinälen / in den Vaticaniſchen Palaſt/ ruhte daſelbſt ein wenig ; und ward hernach / auf einem beſchloſſenem Seſſel / in ſeinen eigenen Pamphilianiſchen Palaſt getragen. Das Volck folgte nach in ſehr groſſer Menge und rieff ohn Unterlaß : Es lebe Innocentius der Zehende! Die Cardinäle aber kehrten ein jeglicher heim nach ſeiner Wohnung.

Selbigen Abends/ und etliche hernachfolgende/ löſte man abermals auf der Engelburg alle Stücke : und brandten/ durch die gantze Stadt/ ſo manche Freuden-Feuer/ Fackeln/ Liechter/ und ausgehengte Laternen/ daß es faſt unglaublich. Vor der Herrn Cardinälen / Fürſten / und Ambaſſadeurs Paläſten / waren weiſſe Wachskertzen angezündet.

* *

NUn wollen wir auch die Crönung deß neuerwählten Paxtes beſehen ; bey welcher zwar gar viel weitläufftige Sachen zuerinnern wären : aber ich will mich/ nach aller Möglichkeit / der Kürtze befleiſſen/ und das merckwürdigſte heraus ziehen : damit den Herren mein Diſcurs nicht zu langweilig werde.

Neunzehn Tag hat Innocentius X. in gedachtem ſeinem Pamphiliſchen Palaſt / um ſeine Sachen in Richtigkeit zu ſtellen/ geharret ; und nach verflieſſung derſelben/ in den Vaticaniſchen Palaſt ſeinen Einzug gehalten. Zur Rechten begleitete ihn ſein neu- angenommener Käminerling ; zur Lincken / ſein Credentzer oder Schenck. Vorher gingen ſeine Trabanten / und Aufwarter ; denen folgten der Käiſerliche Ambaſſadeur/ Printz Savelli / Camillus Pamphilius Gouverneur der Römiſchen Kirchen ; ſamt ihren Laquaien und Dienern ; Der Geſandter von Bononien. Zu beeden Seiten/ waren Apoſtoliſche Käminerlinge und Credentzer/ dazu unterſchiedliche Kriegs-Oberſten und Officirer / ſamt einer Menge Schweitzer / geſtellet. Deßgleichen zogen die

Aebte/

Aebte/ Biſchöffe/ Ertzbiſchöffe/ Patriarchen/ Diaconi/ Prieſter/ ꝛc. alle in ihrer Ordnung daher. Die Herren Cardinäl folgten alle / mit purpurfarbnem Habit angelegt / hinnach: Welche/ ſo bald ſie an die Capelle Sixti IV. kommen; ſcharlachene Röcke angethan. Der Paꝛſt ging unterdeſſen in die Capelle hinein/ und ließ ihm daſelbſt / von den Cardinäl-Diaconen/ Ceremonien-Meiſtern/ und andern / einen weiſſen Habit / langen Gürtel / rote Kappen/ und überaus köſtliche von Gold und edlen Steinen glänzende Inful anthun. Die dabey vorhandene Cardinäle / Prelaten und Officialen / hatten rote wülline Kappen auf. In ſolchem Habit/ kam er in die Capell/ und ward von den Cardinälen/ nachdem ſie ihm tieffe Reverentz erwieſen/ und einer unter denen ihm / an ſtatt voriger / eine weiſſe Inful aufgeſetzt/ umgeben und in die Mitte genommen; auch von neuen gantz umgekleidet / und nochmaln mit einer andren Inful/ ſo trefflich ſchön und künſtlich ausgearbeitet/ gezieret.

Als ſolches geſchehen; rieff der Ceremonien-Meiſter *Extra*! Darauf der Cardinal-Diacon das päpſtliche Creutz aufhub / zu Anſtellung einer neuen Proceſſion. Vor dem Creutz her/ gingen 120. Apoſtoliſche Siegel-Verwahrer. (*Scutiferi Apoſtolici*) Denen folgten unzählig viel Curiales und Clerici der Cammer / Notarii Rotæ / Supplication-Meiſter / Correctores / Pœnitentiarii / Apoſtoliſche Scribenten/ Cämmerlinge/ Conſiſtorial-Advocaten / Apoſtoliſche Secretarii/ Protonotarii/ Procuratores/ Regiſtratores der Bullē/ Cancelley-Referenten/ Acolyti/ ꝛc. Prelaten/ Biſchöffe/ Aebte/ Ertzbiſchöffe/ Patriarchen/ Päpſtliche Familiares/ ꝛc. Der Weyrauchträger/ ſieben Wachs-Kertzen-träger/ und ſieben päpſtliche Sacriſtey-Diener / deren jeder eine köſtliche Inful / (ſo man *Regnum* nennt) in Händen trug. Darnach kam der Apoſtoliſche *Subdiaconus* mit dem Creutz; hinter ihm die Cardinal-Diaconi; und nechſt dieſen alle andre Cardinäle / mit ihren Hofmeiſtern / Secretarien/ Clericis / auch andren Miniſtern: Und wurden dieſe von etlichen Oberſten/ und von den dreyen Beſchirmern der Stadt Rom/ nach uraltem Römiſchem Gebrauch/ in langen ſtattlich-verbremten Röcken / begleitet. Ferner folgten die von Adel/ Freyherꝛn/ Graffen/ Fürſten/ Hertzogen/ Ambaſſadeurs hoher Printzen und Königen.

Der neue Payſt hatte ſich/ von zweenen Cardinal-Diaconen/ und einem ſeiner Cammerherrn/ auf einen Tragſeſſel ſetzen laſſen: die/ mit bloſſen Häuptern/ neben ihm hergehende/ den Saum ſeines Rocks trugen; damit ſelbiger nicht auf der Erden nachſchleyffete: Um ſie herum/ marchirte die Päyſtliche Leibguardy der Schweitzer. Der Seſſel war mit einem Himmel bedeckt/ welchen acht fürnehme Petriner und Pauliner Ritter trugen. Alſo trug man ihn durch alle Gemächer und Plätze deß Vaticaniſchen Palaſts.

Wie man mit ihm zu St. Peter Baſilic/ bey die heilige Pforte (wie mans nennet) gekommen; war allda/ neben der groſſen Kirch-Pforten/ ein herrlich zugerichter Thron zuſchauen/ und dabey Stühle geſetzt/ für die Herren Cardinäle: woſelbſt ſie eine Weil ruheten. Als der Payſt ſich auf ſelbigen Thron geſetzt; preſentirten die Capitular-Herren und alle Geiſtliche derſelbigen Baſilic/ ihm die Schlüſſel der Kirchen/ und wurden zum Fuß-Kuß gelaſſen. Welches/ nachdem es mit groſſer Devotion von ihnen verrichtet: ſtiegen Ihre Heiligkeit vom Thron herab/ und ſpatzirten/ von beeden Seiten mit Fürſten und hohen Miniſtern umgeben/ hochanſehnlich und majeſtätiſch/ durch die groſſe Pforte/ in die Kirche hinein; indem das zuſchauende Volck in die Wette ſchrie: Es lebe Innocentius der Zehende. Es lebe der höchſte Großprieſter! Es lebe der einige Statthalter Chriſti!

In gemeldter Kirchen/ kniete der Payſt für einem Altar/ darauf das Venerabile ruhete; und that/ auf einer ausgebreiteten köſtlichen Decken/ darauf zwey Polſter lagen/ ſein Gebet: verfügte ſich/ von dannen/ nach der Capellen Gregorii Magni/ da abermals ein Thron/ unter einem mit Perlen und theuren Kleinodien gezierten Himmel/ für ihn geſtellet: zu deſſen rechter Seiten/ der königliche Frantzöſiſche Ambaſſadeur; an der Linken/ obgedachte drey Beſchirmer der Stadt Rom/ mit ungedeckten Häuptern/ ſtunden. Und als er auch dieſen Thron beſtieg; preſentirten ihm alle Cardinäl und Prelaten ihren Gehorſam: die Cardinäl zwar dadurch/ daß ſie ihm die Hand; die Biſchöffe und Prelaten aber/ daß ſie ihm die Knie küſſeten.

Nach dieſem/ ließ er das päyſtliche Creutz recht für ſich ſtellen/ in Gegenwart alles Volcks: nam ſeine Inful ab/

ſtund

ſtund auf / gab ihnen / mit öffters wiederholter Kreutzerichtung / die Benediction / und vokommenen Ablaß ; und that dieſe Worte hinzu : *Sit Nomen Domini benedictum* ! Der Nahme deß HErrn ſey gelobt ! Hergegen antwortete und bedanckte ſich das Volck / vor ſo milden Ablaß / mit ſeinem gewöhnlichem frolockendem Vivat !

Nach dieſen Ceremonien / legten die Cardinál / Ertzbiſchöffe / Biſchöffe und Prelaten / einen weiſſen leinen Habit an. Darauf wandten ſich Ihre Heiligkeit gegen dem Altar / beteten ſtehend das Pater Noſter / und etliche andre Gebetlein ; biß die Muſicanten anfiengen / zu muſiciren : da ſetzten ſie ſich / mit bedecktem Haupt / nieder. Nachmals that der Apoſtoliſche Subdiaconus / nebenſt einem Kämmerling / ihm die Pantoffel an / ſo gar ſchön geſchmückt / und viel Kreutze darauf ſtehn : und ſolches deſto füglicher zuverrichten ; hebten ihrer etliche den Saum deß Rocks auf / biß über ihre Häupter.

Hierauf machte man allerhand Vorbereitungen zur Meſſe: welche ich aber vorbey / und / verſprochener Maſſen / der Kürtze nachgeben will. Ehe der Pabſt anfieng zu celebriren ; legte man ihm gantz neuen Schmuck an : darunter auf dem Altar der Gürtel / das Paſtoral-Kreutz / der ſilberne Hirten-Stab / ſamt allerhand zubehöriger Kleidung ; unter andern auch eine gold-geſtickte / und mit Juwelen verſetzte Inful.

Hierauf nam ein fürnehmer Cardinal einen Scepter in die Hand / und rüſtete zu dem Eingang / aus gedachter Gregorianiſchen (oder wie etliche wollen Clementiniſchen) Capell / wieder in die Haupt-Kirche : dieſem folgte alles in voriger Ordnung ; ausbenommen daß der Habit / bey ihrer etlichen / verändert wurde. Alhie trug einer / vor dem Kreutz her / ein Rauch-Faß / und ein andres Geſchir voll Weyrauch / welches man / von der habenden Form eines Schiffs / das Schifflein nennet. Dieſes offerirte ihm ein Cardinal : da warff er ein wenig Weyrauch auf die Glut / mit gewöhnlicher Benediction / und gemachtem Kreutz.

Eben dieſer Cardinal ſteckte ihm einen Ring an den Finger / folgendes Gebetlein dabey recitirend :

Schöpffer und Erhalter deß menſchlichen Geſchlechts / Geber der geiſtlichen Gnade / Schencker deß ewigen Heils : Du HErr ! ſende deinen Segen über dieſen

Ring: daß der / ſo mit dieſem allerheiligſtem Glaubens-Zeichen geziert / einhertreten wird; in Krafft deß himmliſchen Schutzes / an ſeiner ewigen Wolfahrt zunehme. Durch Chriſtum † unſern † HErren † Amen.

Darnach überreichte er ihm den Ring / mit dieſen Worten: Nim̃ hin den Ring / als das Siegel deß Glaubens / und Treu / daß du die heilige Braut Gottes / nemlich die Kirche / mit unverſehrtem Glauben geziert / rein und unbefleckt bewahreſt.

Darauf kamen die ſieben Leuchter von klarem Silber / aber übergüldet; in derer mitten das Kreutz geſtellet ward: dergleichen andre ſieben auch auf dem Altar ſtunden / mit ſehr groſſen übergüldeten Wachskertzen / welche / zuſamt jenem / bey der Meſſe / hernach angezündet.

Endlich als man zur Crönung ſchreiten wolte; und der Proceß / dem üblichem Gebrauch nach / die Capelle deß heiligen Gregorii vorbey zog: ging vor dem Payſt ein Ceremonien-Meiſter / mit zweyen Rohrſtäben / auf derer einem ein brennendes Liecht / auf der andern ein wenig Werck oder Flachs hafftete / welches er mit dem Liecht anzündete / und zu dem Payſt ſagte: Heiliger Vatter / eben alſo vergeht die Herrligkeit der Welt! Und wird dieſes zu dreymalen / wiewol nicht ſtracks nacheinander / wiederholt.

In dem ſich nun der Payſt dem Altar der heiligen Apoſteln Petri und Pauli näherte; kamen ihm drey Cardinäl entgegen / und begleiteten ihn an den Altar; woſelbſt er auf ein Küſſen kniete / und betete: ſtund hernach wieder auf / und nachdem er die Confeſſion zur bevorſtehenden Meſſe geſprochen; ward er wiederum auf einen herrlichen Thron neben dem Altar geſetzt / und von etlichen Cardinälen unterſchiedliche Gebet über ihn gerecitirt. Alsdann legten ihm ihrer zween das Pallium an / mit dieſer Formul: *Accipe Pallium, Sanctam Plenitudinem Pontificalis Officii, Ad Honorem Omnipotentiſſimi Dei, Et Glorioſiſſimæ Virginis Mariæ, Et Beatorum Apoſtolorum* PETRI & PAULI, *Et Sanctæ Romanæ Eccleſiæ.*

Das iſt; Nim̃ hin das Pallium / die heilige Völligkeit deß Päpſtlichen Amts: zu Ehren deß Allmächtigſten Gottes / und der Glorwürdigſten Jungfrauen Maria / und der heiligen Apoſtel Petri und Pauli / und der heiligen Römiſchen Kirchen.

Dieſes

Dieſes Pallium war / mit vier ausdermaſſen künſtlich gemachten Kreutzen / geziert : dazu der Cardinal Barbarini vier treffliche Kleinodien that / ſo von theuren edlen Steinen / unterſchiedlicher Farben / glänzten. Auf dem erſten Kreutz / ſaß ein Sardonier / Topaſer und Smaragd : auf dem andern / ein Carfunckel / Saphyr und Jaſpis : auf dem dritten / ein Liguritr / Achat und Amethyſti : auf dem vierdten / ein Chryſolit / Onych und Beryll. Und waren ſolche Kreutze vorn und hinten / zur Rechten und Lincken / an das Pallium gewirckt.

* *

LAch und bevor Monſieur Bernino weiter fort ſchritte / nahm Her: Lilienfeld hiebey Anlaß / den Herrn Meander zu fragen / was es mit dem Pallio / ſo von Rom den Ertzbiſchöffen geſand würde / vor Art und Beſchaffenheit hätte / und wovon es gemacht wäre ? Bekam auch von ihm dieſe Nachricht.

Das Pallium / (ſagte Her: Meander / ſo Päpſtliche Heiligkeit den Ertzbiſchöffen / wie gedacht / ertheilet / wird alſo gemacht. Am Tage der Jungfrauen Agnes / ſetzt man zu Rom / unter der Meſſe / und Anruffung deß *Agnus Dei* , auf den Altar ein paar weiſſer Lämmer : übergiebt ſie hernach den Subdiaconen zu St. Peter. Dieſe laſſen ſolche auf die Weide geben / und nehmen ihnen / zu gewiſſer Zeit / die Wolle : welche Wolle nachmals mit anderer vermiſchet / geſponnen / und zu dergleichen Päpſt- und Ertzbiſchöfflichen Mänteln / gebraucht wird. In der Breite / haben ſie drey Finger ; und reichen von der Schulter / biß faſt auf die weiche Seiten : am Ende ſeyn daran dünne bleyerne Blatten oder Siegel / von gleicher Breiten. Mit ſolcher Zubereitung / werden ſie zu den Leichnam der Heiligen Petri und Pauli getragen / und nachdem man etliche Gebetlein darüber geſprochen / daſelbſt / eine Nacht über / gelaſſen. Folgenden Tages / nehmen ſie die Subdiaconi wiederum zu ſich / und heben ſie / an einem beſondern Ort / fleiſſig auf : biß ein Ertzbiſchoff / oder deſſen Abgeordneter / darum freylich anhält. Da es dann / mit vielfältigen Ceremonien übergeben / und den Uberbringern anbefohlen wird / daß ſie / ſo es immer möglich / ſich / nicht über eine Nacht / an einem Ort unterwegs aufhalten.

Diese Nachricht ertheilt davon Sleidanus in seinen Büchern von dem Zustand der Religion * und gedenckt dabey/ daß / wann gleich ein Ertzbischoff seines Fürgängers Pallium gebrauchen wolte / solches dennoch nicht gültig/ sondern er verbunden sey / ein neues vor seine Person / von Rom holen zu lassen : welches dann ohne grossen Kosten nicht ablaufft. Es scheint aber / diese neue Sendung eines frischen Pallii / sey eben nicht / wie zwar besagter Sleidanus vermeinet / nur aufs spendiren angesehen ; besondern vielmehr zu Behauptung Päpstlicher Autorität / und Bekenntniß/ daß die Ertzbischöffe die Confirmation zu Rom zu suchen / verpflichtet. Allermassen / ich dann allbereit beym Papst Gregorio Magno / in dessen Epistuln / finde/ daß er das Pallium zu dirigiren pflegen. Wiewol die Auslösung dessen / selbiger Zeit / eben so sonders viel nicht mag haben gekostet.

* *

NAch diesem / winckte Herr Lilienfeld dem Mons. Berzintho/ und ersuchte ihn damit/ fortzufahren. Welches er dann thät ; wie folget.

In diesem Ornat / trat der Papst zum Altar ; küste solches / wie auch das Evangelion Buch : Nahm darauf Räuchwerck aus einer Capsul / streute es auf das / vom Cardinal ihm vorgehaltene Rauchvaß / wie auch auf den gantzen Altar ; und stellete endlich das Weyrauch-Geschirr dem Cardinal wieder zu.

Als diß geschehen ; setzte ihm der Cardinal von Medices/ samt seinen Gehülffen / wiederum die Inful auf. Solches räuchern ward zu dreyen mahlen wiederholt. Hernach küsten ihm etliche Cardinal-Diaconi die lincke Backen/ und die Brust : denen der Papst das Zeichen deß Kreutzes und die Benediction gab ; sich bald hernach wieder nach seinem Sitz machte / und ein wenig ruhete. Aber kurtz kamen (als gleichwol unterdessen die musicalische Lieblichkeit Kunst-ergetzlichst erschallete) alle die Herren Cardinäle/ Patriarchen/ Ertz-Bischöffe/ Bischöffe / Diaconi / Prelaten/ Aebte / Penitentiarien / und Canonici wieder angezogen / und verübten ihn abermal mit demüthigster Submission : und wurden die Cardinäle darauf zum Fuß- Hand-

und

* lib. XIII.

und Mund-Kuß gelaſſen; die übrigen aber küſſen ihm nur den Fuß und das Knie; nemlich die Ertzbiſchöffe/Biſchöffe/ und Prelaten: die Pœnitentiarien und Canonici/ allein den Fuß.

Nach vollzogener ſothaner Adoration oder Reverentz/ ward der Eingang zur Meſſe gemacht und das *Kyrie* recitirt: und ſang darauf der Payſt ſelbſt/ mit anmuthiger Stimme/ das *Gloria in Excelſis*. Bald ſtund der Cardinal de Medices/ mit einem Scepter-Stab auf/ nebenſt vielen andren Geiſtlichen Perſonen/ vertheilte ſich in zwey Theil/ und ſtieg hinauf an den Ort/ den man die Confeſſion St. Peters nennet; da er lauter Stimme anhub: *Exaudi Deus &c.* Die andern alle antworteten: Unſerem Herren Innocentio dem X. von Gott verſehenem höchſtem Großprieſter univerſal (oder allgemeinem) Papſt ſey Heil und Leben! Und dergleichen Formuln/ wurden gar viel andere mehr gebraucht.

Wie die Meſſe zu Ende/und der Papſt/nach Celebrirung derſelben/ ſich auf einen Trag-Stuhl nidergelaſſen: offerirte ihm Cardinal Barbarini/ als Ertz-Prieſter der Vaticaniſchen Kirchen/ ſamt etlichen Canonicis ſelbiger Kirchen/ einen von Gold/ Edelgeſteinen und Perlen geſtickten Beutel/ darinn etliche Müntze der alten vormahligen Päyſten lag/ mit dieſem Complement: Heiligſter und Seligſter Vatter! das Capitul und die Canonici zu St. Peter/ welche Eurer Heiligkeit ſich/ zu andächtiger Ehrerbietung/ verbunden erkennen; preſentiren Eurer Heiligkeit dieſe gewönliche und ſchuldige Prieſter-Gabe/ von wegen wolgeſungener Meſſe: zum Zeichen ſtetswärender Unterthänigkeit/ (*Subjectionis*) aus demüthigem Hertzen. Welchen Beutel der Payſt nahm/ und dem Cardinal Barbarini/ für die Recitirung deß Evangeln/ zuſtellete.

Von dannen trug man ihn/ unter einem/ von erwehnten dreyen Stadt-Beſchirmern/ und etlichen Kriegs-Oberſten/ gehaltenem Himmel/ zu der Benedictions-Pforten: und traten zween Miniſtri der Apoſtoliſchen Kammer vorher/ mit zweyen Wedeln von Pfauen-Federn in der Hand/ daran das Päpſtliche Waven ſtund.

In der Vorhalle daſelbſt / war ein Thron mit Gold und edeln Steinen geziert / den der Papſt / nach Verlaſſung ſeines Stuhls / einnahm: und ward darauf gemuſicirt; auch unter andern aus dem Päpſtlichem Ceremonial-Buch / dieſer Verſicul: *Corona aurea ſuper Caput ejus.* Eine güldne Kron über ſein Haupt. Hierauf ſprach ein Cardinal folgendes Gebet:

Allmächtiger ewiger GOtt! du Ehre deß Prieſterthums / und Stiffter deß Regni: (alſo wird die päpſtliche Inſul genannt) Verleih Gnade deinem Diener / unſerm Großprieſter INNOCENTIO / deine Kirche fruchtbarlich zu regiren: daß er / der durch deine Güte / zu einem Vatter der Königen und Regierer aller Glaubigen / geſetzt und gekrönt wird; alles / durch deine heilſame Verleihung / wol regieren möge: durch JEſum CHriſtum / unſern Herrn. Amen.

Als diß Gebet geſprochen; kam der Cardinal-Diacon Barbarini / von der lincken Seiten / nahm dem Papſt die Inſul ab / und legte die an die Seiten: darauf trat der Cardinal von Medicis zur Rechten / und ſetzte ihm hingegen das Regnum auf / welches mit einer dreyfachen Krone geziert; ſprach dabey diß Formular: Nim hin den dreygekrönten Biſchoffs-Hut: und wiſſe / daß du ſeyſt ein Vatter der Printzen und Könige / ein Regierer der Welt; auf Erden der Stathalter unſers † Seligmachers † Jeſu † Chriſti: welchem ſey Ehr / und Herrlichkeit in alle ewige Ewigkeit! Amen.

Darzu ruffte das Volck mit lauter Stimmen / Kyrie eleiſon!

Alſo fort machten die Inſtrumenten / Harpffen / Lauten / Panduren / Geigen / Pfeiffen / Corneten und Trompeten / einen ſo wunder-lieblichen Freuden-Schall / daß jedermann davon hätte mögen entzuckt werden. Das währete ungefähr eine kleine halbe Stunde; als der Papſt ſelbige Krönungs-Handlung / mit dem Apoſtoliſchem Segen und vollkommenem Ablaß / beſchloß. Darnach fing der Cardinal von Medices / in Lateiniſcher Sprache / öffentlich an: Heut iſt der Welt Heil wiederfahren! Heut iſt euch allen / die da gläuben / vollkömmlicher Ablaß / von unſerm Herrn Papſt INNOCENTIO dem Zehenden / ertheilt

theilt / im Namen GOTTES deß Vatters † und deß Sohns † und deß Heil. Geiſtes † Amen.

Eben dieſes wiederholte der Cardinal Barbarini auf Italiäniſch. Dagegen rieff das Volck ſein voriges Freuden-Formular: Es lebe Innocentius der Zehende!

Folgends ward er nach der Capellen Sixti IV getragen / und daſelbſt deß Meß-Ornats entkleidet / auch von den Cardinälen mit friſcher Gratulation bedienet. Worauf er wiederum denen gegenwärtigen die Benediction gab; und ſich endlich in den Vaticaniſchen Pallaſt verfügte. Kaum war er daſelbſt angelangt; da hub / auf der Engelburg / alles Geſchütz an zu donnern. Deme dreyhundert Muſquetirer / ſo vor St. Peters Kirch ſtunden / ingleichen die Schweitzer / bey den Pforten und Stegen deß Vatticaniſchen Palaſts / allemal mit ihrer Salve luſtig Beſcheid thaten.

Die Herren Cardinäle kehrten nicht heim in ſeinen Pallaſt; ausgenommen die das Abendmahl / im Vatican / mit ihm einnahmen.

* *

WAs nun darauf für treffliche und mancherley Triumph- und Freuden-Zeichen / hin und wieder durch die gantze Stadt / geſchehen; würde mir viel zu lange wären / alles zu erzählen / und den Herren / anzuhören. Jedoch will ich ſie auch hievon / mit etlichen wenigen / aber den allermercklichſten / begnügen.

Auſſer dem / daß alles Volck in Freud und Wonne / ſingen / ſpielen / muſiciren / jubiliren und Gaſtereyen ſich erluſtirte; war kein Gäßlein / geſchweige dann eine Gaſſe / in der Stadt / da keine Lichter oder Fackeln brandten. Die Fenſter / an fürnehmen Pallaſten / waren mit Fackeln von weiſſem Wachs hauffenweiſe geziert; bevoraus der Ambaſſadeurs / Legaten / und Cardinäle. Die Baſilic. St. Peters ſchiene / zuſamt ihrem prächtigem Thurn / von wegen der vielen faſt unzähligen ausgehengten Laternen und Lichtern / anders nicht von fernen / als ein geſtirnter Himmel. So hielten auch die Canon- und Freuden-Schöſſe auf der Engelburg tapffer an.

Der Rath / und die Stadt Rom / ließ dieſen und folgenden Tags / aus den Brunnen bey den Stegen deß Capitolii durch die Rachen etlicher Leuen von Porphyr / Weins die

Fülle

Fülle lauffen / auch dem gemeinem Pövel und den Armen austheilen: wobey ihrer viel sich redlich zechten / daß die Gassen / von Trunckenen Leuten / etlicher wegen / wie mit Leichen / bedeckt waren.

Der Römische Marckt war / mit Fackeln und Lichtern / gleichsam bepflantzt / oder vielmehr besäet; indessen Mitte ein Brunn / mit allerley Bildern / und oben mit deß Papsts Wapen geziert: daraus um die dritte Stunde der Nacht ein künstliches Feuerwerck heraus spielte. Welches dann / an andern Orten mehr / geschahe. Sonderlich kam die Erfindung deß Spanischen Ambassadeurs trefflich wol. Vor dessen Palast erschiene ein durch Kunst formirter Ochs / mit Feuerspritzen und Raqueten beladen: und als man diesem das im Bauch verborgene Pulver anzündete; lieff er / mitten auff dem Marckt / unter dem Volck hin und wieder / unsinniger Weise herum / und machte ihm selbsten Platzes genug: biß ihm alles feuriges Eingeweide verbrandt / auch er endlich selbst in die Lufft erhaben / und verbrandt wurde.

Gleicher Gestalt stund / auf selbigem Marckt / für dessen Palast / der Kasten Noe hoch aufgerichtet / über einen Berg; daran oben eine Taube saß: anzudeuten / es wäre nunmehr der Welt und der Stadt der Frieden wieder gebracht. Selbiges Werck ließ man zuvor jedermann beschauen / und endlich / nach genugsamer Verwunderung / und vielen abgeschossenen Feuerballen / Raqueten ꝛc. alles in die Lufft fliegen.

So fürtrefflich und ansehnlich aber immermehr selbige Spanische Lust-Feuer seyn möchten: übertraff dennoch weit / so wol diese als alle andre / an Invention und Kostbarkeit / dasjenige / was der Frantzösische Extraordinar-Ambassadeur / von wegen deß Aller-Christlichsten Königs presentirte.

Selbiges hatte die Gestalt eines grossen Hügels / welcher die triumphirende Stadt Rom fürbildete: an dessen rechter Seiten / deß Papstes Wapen / nemlich eine Taube mit einem Oel-Zweig / und dreyen Lilien / zu sehen war; auf der Lincken aber / das Königliche Frantzösische Wapen / aufs aller kunstreichste ausgearbeitet. Vor dieser gebildeten Stadt Rom / waren die vier Theile der Welt / Europa / Asia / Africa und America / vermittelst überaus grosser Kunst /

Kunſt / geſtellet / aus- und inwendig voller Pulver und Feuerballen. Wie man dieſen Hügel anzündete; begunte das triumphirende Rom ſich / nebenſt den Theilen der Welt / ein wenig zu regen / und von der Stelle zu weichen. Darunter dann Europa / vor andern / dergeſtalt erhöhet ſchiene / daß es / dem Anſehn nach / allem gen Himmel ſtieg; dahingegen die übrigen Theile ſich unterciuander allgemach verzehrten: biß das Feuer / mehr und mehr / durch alle Theile / überhand nahm; alſo daß man endlich / etliche Stunden lang lauter Flammen / Raqueten / und Feuer-Kugeln erblickte. Zuletzt entzündete ſich das gantze Werck / und warff über die gantze Stadt einen ſolchen lichten Glantz / daß alle Häuſer und Paläſte / durch ſeine Strahlen / wurden erleuchtet.

Gelbigen Tags / ließ auch derſelbige Frantzöſiſche Geſandter / dem Volck / zu dreyen Fenſtern heraus / ſilberne Müntze werffen / und überdas bey die 6. Stunden / aus einem kunſt-gemachten Brunnen / vor ſeinem Palaſt / Wein flieſſen.

Zudem war der Weg / der von dem Triumph-Bogen Käyſers Sept. Severi / über dem alten Römiſchen Marckt / nach dem Siegs-Bogen Titi und Veſpaſiani geht / gantz mit Tavezerey und köſtlichen Decken bekleidet; auch / neben dieſem letztgedachtem Bogen / ein gantz neuer Triumph-Bogen / zu Ehren Päpſtlicher Heiligkeit / aufgericht / von ſolcher Kunſt / Pracht und Herrlichkeit / dafür die vorigen alle ſich hätten verkriechen mögen. Oben auf dem Gipffel ſelbiges Bogens / ſtund das Päpſtliche Waven / mit ſeiner dreyfachen Kron / und Schlüſſeln / die von zween Engeln getragen wurden.

Es unterlieſſen auch nicht die Juden / ſo in der Stadt Rom wonhafft / ihre Schmeicheley hiebey einzumiſchen / indem ſie den gantzen Weg / von der Sieges-Pforten an / biß an das Schaubaus Titi / mit den allerköſtlichſten Tavezereyen / Armeniſchen und Babiloniſchen Tüchern / zierten: und an beiden Seiten der Straſſen unterſchiedliche übergüldete Brieff lein oder Zetteln / voller Sprüche Altes Teſtaments geſchrieben / legten; ihre Glückwunſchung gegen dem neuerkornem Payſt dadurch zuerklären. Als / auf der rechten Hand / warn folgende Sprüche zu leſen. Der

Herr

Herr bewahre deinen Ausgang und Eingang / von nun an biß in Ewigkeit Aus dem 121. Pſalm. v. 8.

2. GOtt verleihe dir langes Leben Dan. 2 3. Gerechtigkeit wird für ihm bleiben / und im Schwang gehen Pſ. 85. v. 14. 4. Du ſetzeſt eine güldne Krone auf ſein Haupt Pſalm 21. v. 4. Und dergleichen andre mehr.

Bey dem zehendem Spruch aus dem 72. Pſalm: Die werden die Könige Geſchencke bringen; war deß Papſtes Contersaith geſtellet / mit einer dreyfachen Kron / und güldnem Scepter in der Hand: unter deſſen Füſſen / war eine Weltkugel gemahlt / ſamt einer Unterſchrifft / genommen aus den Sprüchwörtern Salomons am 8. da die Weißheit redet: Ich ſpielete für ihm / auf dem Erdboden.

Hiernechſt folgten weiter andre Sprüche: Als: Aus deinen Brüdern ſoltu einen zum König über dich ſetzen. 5. B. Moſ. 17. Und wenn man biß zu dem 19. Spruch kam; der alſo lautete: Gerechtigkeit und Friede werde ſich küſſen; war wieder eine gülene Kron dazwiſchen geſetzt / mit zween Oelzweigen / daraus man viel Früchte entſprieſſen ſahe. Dann folgten wieder ein Hauffen Sprüche.

Gegen über / zur lincken Hand / ſtund ebenfalls eine gute Anzal ſolcher Sprüche; biß an den neundten in der Ordnung / welcher von dem Eilfften abgeſondert ward / durch ein künſtlich-gemahltes Zeughaus / darinn allerhand Rüſtungen und Waffen / gleichſam verächtlich wider den Bogen geworffen lagen / und an ſtatt einer Unterſchrifft / der eilffte Spruch darunter ſtund: Nun ruhet doch alle Welt Eſa. 14. Nach dem zwantzigſtem Spruch / ſtund eine Taube / einen Oelzweig im Munde führend; und darnach wieder eine Anzahl Sprüche.

* *

FReytags / den 24. November / geſchahe darauf der triumphirliche Proceß Päpſtlicher Heiligkeit / aus dem Vaticaniſchem Palaſt / nach Sanct Johann Lateran.

Acht Trompeter / welche aufbliesen / hatten den Vorzug / nebenſt einem Geſchwader Küriſſirer oder geharniſchten Reuter: darnach aller Cardinál Diener und Aufwarter / welche die Roſſe ihrer Herren / die mit köſtlichen Decken / darauf eines jeden Wapen von roter Seiden / Gold und

Edel-

Edelgeſteinen geſtickt / leiteten. Nechſt denen die Secretarien der Cardinál/ derer jeder einen ſilbernen vergüldten Scepter / darauf oben ebenmäſſig jegliches Cardinals Wapen blinckte/ trug : und wurden dieſe begleitet von den Freunden und Verwandten der Cardinál/ und vielen Hofleuten der Legaten / Fürſten / Grafen / ꝛc. Welche alleſamt zu Pferde ſaſſen. Ferner folgten acht päpſtliche Siegel-Verwahrer/ in roter Kleidung ; nach ihnen vier Hofmeiſter in roten Mänteln/ welche vier Roſſe/ mit dem Päpſtlichem Wapen/ und köſtlichen Satteldecken aufs prächtigſte bedeckt/ an der Hand führten.

Hernach führten acht Stallmeiſter ſo viel Pferde / die der König aus Hiſpanien dem Papſt / wegen ruhiger Beſitzung deß Königreichs Neapolis und Sicilien / preſentiren läſt : mit übertrefflichem Sattelzeuch und Goldgewirckten Roßdecken. Hinter denen/ führten etliche päpſtliche Hofbediente 80. prächtigſt-geſattelte Mauleſel an der Hand. Darauf folgten drey Sänften/ aus und inwendig mit Sammt überzogen : vorher ritten zween Officirer deß Vaticaniſchen Palaſts : Hintennach/ etliche hundert Freyherren und Edelleute. Nachmals kamen fünff edle Römer mit rötlich-braunen und ſchwartzen Sammit gefütterten Röcken ; jede ſilber-vergüldte Scepter haltende / dran deß Papſts-child : derer Roſſe biß auf die Erden / mit purpurfarbnen ſeidnen Decken/ behangen. Auf dieſe folgten 14. Heerpaucker / von wegen der 14. Theil der Stadt Rom / in Goldverbrämten Röcken ; daran auf der einen Seiten deß Papſts/ auf der andern/ deß Raths und Römiſchen Volcks / Wapen-Schild ſaß. Dieſe wurden von zwölff päpſtlichen Trompetern ſecundirt/ mit ſeidenen und güldnen Quäſten an den Trompeten ; im übrigen / gleich den Heerpauckern gekleidet.

Hierauf kam eine ſehr groſſe Menge Apoſtoliſcher Cammerbedienten ; deren Troppen vier Ober-Cammerherren / ſilberne Scepter führende / beſchloſſen : Hernach ein neuer Tropp ; nemlich 40. edle Römer aus dem Römiſchen Volck; alsdann allerhand Befehlhaber und Beamte in unſäglicher Anzahl / ſo ich auch alle zuerzehlen unnö thig ſchätze. Jetztgedachte 40. Edlen aber/ hatten lange Rathherren- oder Ehren-Röcke an / von ſchwartzer Seiden ; dazu ſchwartzſeidene runde und platte Bareten/ nach alter Römiſcher Manier/

auf dem Haupt. Ihre Pferde waren mit ſchwartz-ſeidenen Decken/ biß an die Erden/ behängt.

Nicht lange hernach/ kamen auch die Hauptleute der 14. Theil von der Stadt Rom/ in verbremten Röcken/ und ſchwartzen ſeidenen/ von edlen Steinen ſchimrenden Baretten. Hiezu ſtieſſen hernach viel hohe Conditions-Perſonen/ Printzen/ Marquiſen und dergleichen. Zuletzt zoch auf der Guverneur der Stadt Rom/ mit zweyen Ceremonien-Meiſtern: alsdann der Apoſtoliſche Subdiaconus/ mit einem langen Scharlachnen Rock angelegt/ und das Papſt-Kreutz/ nicht ſonder Devotion/ und andächtige Geberden/ empor haltend. Auf ihn manſchirten vierzig junge Römiſche edle Cavalliers/ zum allerköſtlichſten ſtafirt. Ihre Kleidung gläntzte von Gold und Seiden/ nach Hiſpaniſcher Manier gemacht; die Hüte ſtoltzirten/ mit den theurſten Kleinodten und Feder-Strauſſen; die Degen und Dölche waren übergüldet/ und mit Päpſtlichem Wapen gezierd. Dieſe zogen/ zween und zween in der Ordnung/ jedoch mit geblöſſtem Haupt/ unmittelbar für dem Papſt einher.

Hierauf erſchiene endlich das Liecht und die Sonne der Stadt Rom/ Papſt Innocentius der Zehende/ gar anſehnlich/ gravitetiſch/ und ehrwürdigſt/ ſitzend auf einem Trag-Seſſel/ in päpſtlichem Schmuck/ und dreyfacher Krone. Man trug ihn alſo durch alle Plätze deß Vaticaniſchen Palaſts/ biß an die äuſſerſte Pforte: da er ſich in eine von Silber und Gold herzlichſt gläntzende Sänffte begab: und ward dieſe Sänffte getragen/ von zweyen Mauleſeln/ mit Seiden- und Goldgewirckten Roßdecken/ auch Päpſtlichen Wapen/ dazu gantz ſilbernen Bruſt- und Schwantz-Riemen/ auch ſilberner Stirn-Zier/ geſchmückt: blieb auch allzeit offen/ damit er von dem Vivat zuſchreyendem Volck frey möchte geſehen werden.

Neben her/ und zu beeden Seiten der Sänfften/ marchirten zweyhundert Schweitzer mit Spieſſen und Hellepartten; etliche aber/ ſo nahe bey der Sänfften giengen/ führten groſſe und bloſſe Schlag-Schwerter einer guten Hand breit/ mit gantz ſilbernen Handgefäſſen.

Hintennach folgten die Curſorn deß Apoſtoliſchen Collegii/ und andre der Gattung mehr: auf dieſe/ ſein Cammermeiſter/ Credenzer/ Secretarius/ Leibartzt/ ꝛc. Darauf die Herren Cardinäl/ in ihren roten Hütlein/ und Purpur-Röcken/

Rötten / aufs allerprächtigſte / mit vielen Hofdienern / und Edelleuten umgeben / alle auf Maulthiern einherreitende: folgends die Ordnungen der Patriarchen / Ertzbiſchöffen / Biſchoffen / Prelaten / Aebten / ꝛc. In Begleitung päpſtlicher Leibguardi; vor welche etliche Fähnlein / darinn der Catholiſchen Kirchen / und deß Römiſchen Volcks Wapen gewürckt / wurden vorher geführt. Dieſe Ordnung ward / von einer gewaltigen Anzahl Wagen / und groſſer nachgehender Menge Volcks beſchloſſen.

Als man / in ſothaner Proceſſion an die Brück St. Angeli oder die Engelbrück gelangte; ſpielte man auf dem Caſtell allerley Inſtrumenten / aufs allerannuthigſte: und wie ſolche Muſic aufgehört; löſeten alle Soldaten auf der Burg ihre Muſqueten; geſtaltſam man / mit dem groben Geſchütz / gleich hintennach ſpielte: womit endlich auch das ſtarcke Geläut / bey allen Kirchen und Klöſtern / der gantzen Stadt / triumphirlich einſtimmete.

Von dannen ging der Marſch die Wechſelbäncke vorbey / und über den Marckt deß Paßquini: deſſen gar altes Bild itzo erneuert war / und ihm die Geſtalt deß Meergötzens Neptuns gegeben / auch allerhand Triumph-Gedichte und Loblieder von den preißwürdigen Handelungen deß Innocentii angeheffter. Derenthalben ihn dann jeder vor glückſelig achtete: daß / da er ſonſt / vordem gewöhnlich mit Paßquillen beſudelt geweſt; er itzo die Ehre hätte / ein Schauplatz päpſtlicher Tugenden und Meriten zu ſeyn. Kaum aber hatte der Abend der Schande und Forcht ſeinen ſchwartzen Deckmantel gleichen; ſo kamen / an ſtatt voriger Tauben / an dieſes Bild wiederum die finſtere Nacht-Eulen und Speckmäuſe geflogen / und / (gleich könte ſich der verbübte Paßquin ſeines unrechten Rechtens nicht länger beraubet ſehen /) ward es hingegen / von den falſchen betrieglichen Spitzbuben mit lauter Paßquillen / bekleidet.

Endlich kamen ſie ans Capitolium / durch eine aufgerichtete Ehrenpforte: woſelbſt ein Herr deß Raths / mit einem demüthigen Complement / die Schlüſſel zum Capitolio preſentirte. Unterdeſſen warff man unter das Volck etliche Müntz / daran auf einer Seiten deß Papſtes Nahm und Wapen ſtund / auf der andern St. Petri und Pauli Bildnüſſen. Von hier zogen ſie weiter / durch den Bogen deß Severi / ü-

der den Ochſenmarckt / zu dem Triumphbogen / welchen der Hertzog von Parma Päpſtlicher Heiligkeit zu Ehren aufgerichtet: und wie man dabey ankam; wurden die in dem Farneſiſchen Garten gepflantzte Stück abgebrandt: Biß man zuletzt an die Lateraniſche Kirche gelangte.

Zeit währender dieſer Proceſſion ertheilte der Payſt allenthalben vätterlich und milde dem Volck die Benediction: welches ihm ohn Unterlaß Vivat! zurieff. Die Jungfrauen und Matronen lagen an den Fenſtern der Paläſte / von dannen ſie der Proceſſion zuſchauen konten / in ihrem ſchönſten Schmuck / in Gold und Seiden / Perlen und Edelgeſteinen / ja gantzen Cronen von lauter Juwelen.

In der Laterankirchen / ſtieg er auf einen mit Gold und Seiden geſchmückten Thron; und rieffen ihm die Prelaten und Canonici insgeſamt zu: Der Herr hat ſein Teſtament über ſein Haupt bekräfftiget.

Das Pflaſter / beedes in der Vorhalle / als in der Kirchen ſelbſten / war mit köſtlichen Teppichten belegt. Daſelbſt preſentirte ihm Einer ein ſilbernes Kreutz zu küſſen: der Andere zweene Schlüſſel / einen von lauterm reinem Golde / den andern von Silber: der Dritte / ein Rauchfaß mit einem Weyrauch-Geſchirr. Das Kreutz küſte er / mit gebogenen Knien: begab ſich hernach auf die rechte Seiten der Vorhall / auf einen andren Thron / daran alles funckelte von Gold und köſtlichen Steinen. Daſelbſt nahmen ihm etliche Cardinäle die dreyfache Kron ab; ſetzten ihm hingegen eine Inful auf / voll Perlen und Diamanten; legten ihm überdas ein leinen Ordens-Hemd an. Darauf kam der Cardinal Columna / küſte ihm das rechte Knie / und redete ihn mit gebognen knien (deßgleichen dann alle anweſende Geiſtliche thäten) alſo an:

Heiligſter und ſeligſter Vatter / Haupt der Kirchen / und Regierer der Welt! welchen die höchſte Majeſtät zu ihrem Statthalter auf Erden / zum Austheilern der ewigen Freude / zum Wiederbringern und Beſchirmern der Chriſtlichen Freyheit / nach ihrer ſonderbaren Göttlichen Providentz / erwählet / und uns derſelben Dienern / ja der gantzen Welt fürgeſtellet hat; deme die Schlüſſel deß Himmelreichs ſind anvertrauet; deme die Macht / auf Erden zu Binden und zu Löſen / ertei-

ertheilet ; den die Engel im Himmel verehren / die Pforten der Höllen förchten / und die gantze Welt anbetet : Wir auch verehren / lieben und adoriren euch allein / für unſern Patron / höchſtes Haupt / Biſchoff / und geiſtlichen Vatter : unterwerffen und anbefehlen auch gar fleiſſig uns / und alles das unſrige / eurer vätterlichen und mehr als göttlichen Diſpoſition / (Verordnung) und Fürſorge. Deßgleichen die Schlüſſel zu binden und löſen / ſo Chriſtus dem H. Petro übergeben / und allen deſſen Nachfolgern hinterlaſſen ; offeriren wir Eurer Heiligkeit gantz demüthig: im Nahmen Gottes † deß Vatters † / deß Sohns † / und deß Heiligen Geiſtes / Amen.

Nach dieſen Worten / überreichte er ihm einen güldnen / nemlich den Bindſchlüſſel / und einen ſilbernen / nemlich den Löſſchlüſſel.

Hernach / als dieſer Cardinal Ertz-Prieſter Columna aufgeſtanden ; traten alle Clerici herzu / und küſten Ihrer Heiligkeit die Füſſe. So bald dieſe Adorations-Gebräuche vorüber ; ward ihm / von ſelbigem Cardinal / das Weyrauch-Schifflein / ſolches zu benediciren / gereicht : und er / nach Verrichtung deſſen / wieder auf einem Seſſel / von dannen / unter einem von acht Canonicis gehaltenem Himmel / getragen nach einem marmelnen Seſſel ; von welchem ihrer viele die Muthmaſſung haben / daß man daſelbſt ſich / durch Gefühl / ſeines Geſchlechts / ob es männlich oder weiblich / verſichere.

* *

UNd was hält der Herr von ſolcher Meinung ? fragte Herr Ehrenhold : Man hat mir geſagt / daß in vielen Scribenten ſolches zu finden.

Mein Herr antwortete Monſieur Berrintho / weil dieſe Muthmaſſung / auf dem / was etliche von einer falſchen Päpſtin Johanna ſchreiben / beruhet ; und aber das Fundament / nemlich die Geſchicht von benannter Johanna / wegen vielfältiger Mißhelligkeit der Scribenten / zimlich zweiffelhafft : als kan ich auch / für meine wenige Perſon / dieſe Probe / für keinen Glaubens-Articul ausgeben. Ja ich halte vielmehr dafür / wann gleich die Sache mit der Johanna ſich alſo hätte verloffen ; würde man zu Rom den-

der den Ochſenmarckt / zu dem Triumphbogen / welchen der Hertzog von Parma Päyſtlicher Heiligkeit zu Ehren aufgerichtet: und wie man dabey ankam; wurden die in dem Farneſiſchen Garten gepflantzte Stück abgebrandt: Biß man zuletzt an die Laterauiſche Kirche gelangte.

Zeit wärender dieſer Proceſſion ertheilte der Payſt allenthalben vätterlich und milde dem Volck die Benediction: welches ihm ohn Unterlaß Vivat! zurieff. Die Jungfrauen und Matronen lagen an den Fenſtern der Paläſte / von dannen ſie der Proceſſion zuſchauen konten / in ihrem ſchönſten Schmuck / in Gold und Seiden / Perlen und Edelgeſteinen / ja gantzen Kronen von lauter Juwelen.

In der Laterankirchen / ſtieg er auf einen mit Gold und Seiden geſchmückten Thron; und rieffen ihm die Prelaten und Canonici insgeſamt zu: Der Herr hat ſein Teſtament über ſein Haupt bekräfftiget.

Das Pflaſter / beedes in der Vorhalle / als in der Kirchen ſelbſten / war mit köſtlichen Teppichten belegt. Daſelbſt preſentirte ihm Einer ein ſilbernes Kreutz zu küſſen: der Andre zweene Schlüſſel / einen von lauterm reinem Golde / den andern von Silber: der Dritte / ein Rauchfaß mit einem Weyrauchs-Geſchirr. Das Kreutz küſte er / mit gebogenen Knien: begab ſich hernach auf die rechte Seiten der Vorhall / auf einen andren Thron / daran alles funckelte von Gold und köſtlichen Steinen. Daſelbſt nahmen ihm etliche Cardinäle die dreyfache Kron ab; ſetzten ihm hingegen eine Inful auf / voll Perlen und Diamanten: legten ihm überdas ein leinen Ordens-Hemd an. Darauf kam der Cardinal Columna / küſte ihm das rechte Knie / und redete ihn mit gebognen knien (deßgleichen dann alle anweſende Geiſtliche thäten) alſo an:

Heiligſter und ſeligſter Vatter / Haupt der Kirchen / und Regierer der Welt! welchen die höchſte Majeſtät zu ihrem Statthalter auf Erden / zum Austheilern der ewigen Freude / zum Wiederbringern und Beſchirmern der Chriſtlichen Freyheit / nach ihrer ſonderbaren Göttlichen Providentz / erwählet / und uns derſelben Dienern / ja der gantzen Welt fürgeſtellet hat; deme die Schlüſſel deß Himmelreichs ſind anvertrauet; deme die Macht / auf Erden zu Binden und zu Löſen / ertei-

ertheilet ; den die Engel im Himmel verehren / die Pforten der Höllen förchten / und die gantze Welt anbetet : Wir auch verehren / lieben und adoriren euch allein / für unſern Patron / höchſtes Haupt / Biſchoff / und geiſtlichen Vatter : unterwerffen und anbefehlen auch gar fleiſſig uns / und alles das unſrige / eurer vätterlichen und mehr als göttlichen Diſpoſition / (Verordnung) und Fürſorge. Deßgleichen die Schlüſſel zu binden und löſen / ſo Chriſtus dem H. Petro übergeben / und allen deſſen Nachfolgern hinterlaſſen ; offeriren wir Eurer Heiligkeit gantz demüthig: im Nahmen Gottes † deß Vatters † / deß Sohns † / und deß Heiligen Geiſtes / Amen.

Nach dieſen Worten / übertreichte er ihm einen güldnen / nemlich den Bindſchlüſſel / und einen ſilbernen / nemlich den Löſſchlüſſel.

Hernach / als dieſer Cardinal Ertz-Prieſter Columna aufgeſtanden ; traten alle Clerici herzu / und küſten Ihrer Heiligkeit die Füſſe. So bald dieſe Adorations-Gebräuche vorüber ; ward ihm / von ſelbigem Cardinal / das Weyrauch-Schifflein / ſolches zu benediciren / gereicht : und er / nach Verrichtung deſſen / wieder auf einem Seſſel / von dannen / unter einem von acht Canonicis gehaltenem Himmel / getragen nach einem marmelnen Seſſel ; von welchem ihrer viele die Muthmaſſung haben / daß man daſelbſt ſich / durch Gefühl / ſeines Geſchlechts / ob es männlich oder weiblich / verſichere.

* *

UNd was hält der Herr von ſolcher Meinung ? fragte Herr Ehrenhold : Man hat mir geſagt / daß in vielen Scribenten ſolches zu finden.

Mein Herr antwortete Monſieur Berrintho / weil dieſe Muthmaſſung / auf dem / was etliche von einer falſchen Päpſtin Johanna ſchreiben / beruhet ; und aber das Fundament / nemlich die Geſchicht von benannter Johanna / wegen vielfälliger Mißhelligkeit der Scribenten / zimlich zweiffelhafft : als kan ich auch / für meine wenige Perſon / dieſe Probe / für keinen Glaubens-Articul ausgeben. Ja ich halte vielmehr dafür / wann gleich die Sache mit der Johanna ſich alſo hätte verloffen ; würde man zu Rom den-

noch dieſen Gebrauch/ als welcher/ bey itzigen Läufften/ der Autorität deß Römiſchen Stuhls nur verkleinerlich wäre/ und bey andren Religionen Spott und Nachrede verurſachte/ längſt abgeſchafft haben.

Der Autor deß Alten und Neuen Roms/ welchem unlängſt einer eine zierliche Zunge gelichen / gedenckt dieſes Stuhls auch/ und ſchreibt er ſey von rothgeſprengtem Marmel; werde von den Unverſtändigen / für eine Probe der Päpſtlichen Mannheit gehalten. Apoloſianus vermeint/ man ſetze ihn deßwegen auf ſolchen niedrigen Stuhl: ihn dadurch zu erinnern / je höher der Biſchöffliche Sitz ſey / je mäſſiger und demühtiger er von ſich halten ſolle: auch daß er ſich erinnere / wie daß er kein Gott / ſondern andern Menſchen gleich ſey / und eben derſelbigen menſchlichen Natur Gebrechlichkeit unterworffen

Hat alſo der Herr die Wahl / was er hievon wolle glauben oder nicht: welche Freyheit ich mir auch erlaubt zuſeyn hoffe; als der verſprochen hat, bey dieſem Diſems alle Parteilichkeiten/ wie einen anſtoſſigen Felſen/ zu fliehen.

* * *

HErnach führte man ihn zu dem groſſem Altar / da die Häupter St. Petri und St. Pauli ſollen in ſilbernen übergülten Capſuln aufbehalten werden; und verrichtete er daſelbſt knieend ſeine Devotion: ward hernach zu einem andern Altar getragen / auf einen drey Stuffen hohen Thron geſtellet / neben welchem der Römiſchen Käiſer/ und andrer Potentaten / wann etliche vorhanden / ihre Stühle ſtehen. Hieſelbſt erwieſen ihm die Cardinäle wiederum gebräuchliche Ehrerbietung / mit Beküſſung ſeiner Hand und rechten Wangen.

Ehe man von hier wiederaufbrach; küſſete er den Altar/ und legte/ mit eigner Hand / ein groſſe Anzahl güldner / mit ſeinem Nahmen gezeichneter Müntze drauf: fing bald hernach laut an zu ſingen: *SIT NOMEN DOMINI BENEDICTUM*; Der Nahm deß HErrn ſey gelobt! Der Chor antwortete: Von nun an biß in Ewigkeit.

Als ſich darauf ein Getön von Trompeten/ Pfeiffen und Heerpaucken erhub; gab er dem Volck die Benediction/ und kehrte wieder um nach ſeinen Trag-Stuhl: auf welchem man ihn in den Lateraniſchen Palaſt trug; Allda verrich-

ſete

ihte er gleiche Ceremonien/wie vorhin; ertheilte auch die Benediction und Indulgentien / welche von einem Cardinal dem Volck Lateiniſch/von einem andern aber auf Welſch/ offentlich und laut angedeutet; unterdeſſen auch abermahl/ von den beeden Cardinälen Barbarino und Pamphilio/ gar häuffig ſilberne Müntze unter das Volck geſtreuet wordē/ daran auf einer Seiten St. Paulus mit dem Schwert ſtund/ auf der andern Innocentii X. Nahm und Wapen.

Eben zu ſelbiger Stunde / hörte man aller Orten Büchſen / Cartäunen / Poſaunen und Trompeten knallen und erſchallen/ mit ſolchem Ungeſtüm und erkrachen/ daß alles ſich erſchütterte und zitterte.

Hierauf zoch der Papſt den leinen Habit aus / legte ſeine vorige Kleider an / und kehrte / in voriger Ordnung und Proceſſion/ wieder nach dem Vaticaniſchem Palaſt.

* *

DEmnach dergeſtalt alle ſolhane Solennitetē vorüber/ und der Papſt wiederum im Vatican: gab es von neuem allerhand künſtlich-erſonnene Luſt und Freuden-Feuer.

Zwiſchen der Kirchen zu S. Jacob / und der Pamphilianer ihrem Palaſt/ward über einen Brunnen ein Werck aufgerichtet / in der Geſtalt eines Berges: darauf die Arca Noæ / nach der Sündflut/ ſich ſchiene niderzulaſſen. In der Arcken ſtund Noa / mit ſeinen Söhnen und Töchtern/ deßgleichen allerhand Art Thier und Vögel: deren Geſtalt man/durch die Fenſter deß Kaſtens/gar deutlich ſehen konte. Solches alles war mit Raqueten / Feurbällen / Schwärmern/ und andern/ angefüllet. Aus dem gedachtem Pamphilianiſchem Palaſt aber/ als welcher gerade gegen dem Brunnen über war; kam/ zu den Fenſtern heraus eine weiſſe Taube / durch Kunſt alſo zubereitet / und inwendig voller Pulver / geflogen; welche / indem ſie ihren Flug nach der Arcken / mit ſchwingenden Flügeln nahm / unterwegs unterſchiedliche Feuer-Pfeile von ſich ſchoß; zuletzt aber/ nahe bey dem Kaſten/gar angezündet und verzehrt ward: alſo daß auch der Kaſten ſelbſt darüber in Flammen gerieth/ und nach dem er eine gute Weil mit Feuer-Rugeln / und dergleichen/ heraus und umſich geſpielt / zuſamt dem Berge / endlich in Feuer und Rauch aufgieng.

So waren auch auf den Dächern beſagten Palaſts / etliche Landknechte beſtellet ; welche / aus ihren Muſqueten / ohn Unterlaß Freudenſchüſſe thun müſten.

Der Hertzog Sevelli / als Käiſerlicher Legat / preſentirte auf dem Platze deß Marcellinischen Schauplatzes / unter andern / folgendes Kunſt-Stück. Es erſchienen Romulus und Remus / nebenſt ihrer Säug-Ammen der Wölffinnen. Romulus trug in der Hand ein Schwert / von Pulver gemacht ; willens / ſeinem Bruder dem Remus den Kopff damit abzuhauen : möchte aber kaum deſſen Leib damit berührt haben ; als Remus ſich entzündete / und verbrandte. Nachdem der verzehrt ; erſtach ſich Romulus ſelbſten / aus übergroſſem Schmertzen und Unmuth. Aus ſeiner / deß Romulus / Aſchen aber / kam eine Taube herfür / welche / durch Kunſtbereitung / auf dem Platz hin und wieder umherfliegend / zuletzt auf ein Kunſt-Gebäu / ſo die Stadt Rom fürbildete / ſich zur Ruhe ſetzte / aber alſobald damit das gantze Weſen anzündete : Worüber unzählich viel Granaten / Sternen / und dergleichen überall geſtreuet wurden.

Dieſem gaben die Königliche Spanniſche und Frantzöſiſche Ambaſſadeurs / mit allerhand verwunderlichen Kunſterfindungen nichts bevor : und damit ſelbige ein deſto majeſtetiſchers Anſehn gewönnen ; lieſſen ſie etliche Götter und Göttinnen / von Pulver gemacht / vor ihren Paläſten tantzen / ſo lange / biß das Pulver anging / und in die Lufft flog.

Von nicht geringerer Fürtrefflichkeit / war auch dieſes: Mitten auf einem Marckt erzeigte ſich die Stadt Rom in vollem Triumph / mit unterſchiedlichen Gebäuen / Paläſten und Kirchen ; die man / weil ſie von Pulver gar eigentlich gebildet / genugſam konte erkennen. Oben / auf der Zinnen eines Tempels / ſaß eine Taube mit einem Oelzweiglein. Alle die in dieſes Kunſtердichtete und zugerichtete Rom hinein zugehen / ſich unterwunden / wurden in Flammen und Feuer verwandelt : Endlich / über eine Stunden / nachdem den vorigen allen der Eingang verwehrt worden / kam einer auf einem weiſſem Roß / mit einer Kronen auf dem Haupt ; da wurden nicht allein alle Thor und Pforten der Stadt geöffnet / ſondern auch die Thür an einer Kirchen. Als er dahin-

rin

ein ging; ſungen etliche dazu geordnete Muſicanten gantz lieblich: Gelobt ſey der da kommt im Nahmen deß Herren! Hoſianna in der Höhe! Nachdem dieſer alſo zur Kirchen hinein gangen; ward oben die Taube angeſteckt / und folgends nach gerade das gantze Weſen: daher viel und mancherley Flammen und Feuerſchläge geſchahen; biß alles im Rauch verſchwunden.

Tauſenderley andre Freuden- und Jubel-Zeichen mehr / ſtünden zuerzählen; wann es itzo unſre Zeit geſtattete. Ich förchte gewißlich / daß ich nur mit denen allbereit bißher angezogenen / das Gehör und die Gedult meiner Herren verletzt habe.

Her: Lilienfeld antwortete: da es uns zuwider geweſt wäre; würden wir dem Herren nicht ſo lange ſtillſchweigend aufgemerckt / und ſeiner Willigkeit / uns mit dergleichen Diſcurſen zu unterhalten / durch eine und andre Frage / Nahrung und Anlaß gegeben haben: die wir davor doch viel mehr / beſonder ich vor meine Perſon / ſeine danckpflichtige Schuldner ſind. Monſieur geruhe unterdeſſen / einen Trunck zuthun: damit er der Zungen / die ihm / in Vermeldung ſolches alles / ſo geſchicklich und burtig gedienet hat / ſeine Undanckbarkeit erweiſe / und ſie länger durſten laſſe.

* *

NAch dieſen Worten / befahl Her: Lilienfeld ſeinen Leuten / ein groſſes Glaß mit Bier dem M. Berrintho zu überreichen: die ſich dann nicht lange ſäumten; beſondern eilig etliche Stück auf die Taffel ſtelleten / darauf unterſchiedliche Sinnbilder und nachdenckliche ſchöne Sprüche / mit güldnen Littern geriſſen. Dasjenige / ſo für den Monſ. Berrintho kam / war alſo bezeichnet. Auf der einen Seiten / ſtieg eine gemahlte Pulver-Raquete empor; Unten ſtund geſchrieben *QUIT SUMUS*? Oben in der Lufft / da die Raquete ſchier den Himmel zu erreichen ſchiene / diß Wörtlein *FUMUS*. Auf der andern Seiten dieſes Glaſes / ſchwamm die Venus auf den ſchäumenden Meerwellen / daher / mit vielen groſſen Waſſerblaſen umringt / ſamt der Beyſchrifft:

A quore natus AMOR, ſi bertas, ſit mera bulla.

Welches Her: Cronenthal / alſo auslegte; die leichtſinnige Buhler-Liebe wird geboren / und entſteht aus dem Meer-

das iſt / aus einem unbeſtändigen / durch keine Vernunfft und Tugend befeſtigtem / Gemüth : und wann ſie umſattelt ; wird ſie in bitteren Haß und Zorn verwandelt.

Selbige Auslegung verwerff ich nicht / ſprach Herr Lilienfeld : vermeine aber doch / es ſey noch etwas nachſinnlichers darunter begriffen ; welches der Herr / bey müſſiger Weile / daheim nachdencken kan. Jetzo aber möchte ich gerne wiſſen ; welches unter allen bißhero von dem Monſieur Berrintho erzählten / bey Päpſtlicher Wahl / vorgeloſſenen hochanſehnlichen Ceremonien / dem Herr Ehrenhold am beſten gefalle.

Herr Ehrenhold antwortete : Ich halte daß / unter dieſem Gepränge und Ceremonien viel Sinnbilder enthalten : deren keines mir aber beſſer gefällt / als die zwey Röhr mit der Fackel / und dem angezündtem Flachs.

Herr Meander fiel ihm bey / ſprechend. Der Herr und ich / haben einen Sinn. Denn mitten unter ſo vielen zierlichen Aufzügen und Proceſſionen / ſchickte ſich / meines Bedunckens / nichts füglichers / weder ſelbiger Brauch. Vielleicht iſt der erſte Erfinder dieſes Sinnbildes bey dem Moſe in die Schul gangen ; welcher im Pſalm GOtt bittet : Herr lehre uns bedencken / daß wir ſterben müſſen ; auf daß wir klug werden. Oder vielmehr bey dem Prediger Salomo / welcher / alles was unter der Sonnen / der Eitelkeit unterwirfft. Es haben die Griechen / bey Krönung ihres Käiſers / durch eine andre Erfindung und Gebrauch / auf gleichen Zweck gezielet : indem ein Stein-Metz dem neuerwähltem Käiſer etliche Steine fürlegen müſſen / mit Erſuchen / ſeine Majeſtät wolte ihr einen auslesen zu dero Grab-Stein.

Iſt derhalben nichts ſo abentheur- und werckliches von den Alten bey dergleichen Solenniteten erfunden ; damit ſie nicht / auf was beſonders und leerhafftes / geſehen hetten.

Herr Lilienfeld ſagte : die Wahl und Krönnungs Solennitäten / ſo Monſ. Berrintho bißanhero uns geben laſſen / ſeynd gewiß prächtig genug. Zu verwunderen aber iſts / wie die Heiden in Pegu / bey Erwählung eines neuen höchſten Prieſters / den ſie *Rolim* nennen / an Pracht und Ehrerbietigkeit / oberwehntem allen ſo gar im geringſtem nicht weichen:

weichen: Allermaſſen aus den wunderlichen Reiſen deß Pinto zuerſehen daraus ich kürtzlich ihre Manier und Weiſe anjetzo beybringen will.

So bald der verſtorbene *Rotim* beſtattet und verbrannt worden / (welche Beſtattung dann / belagten Portugieſens Pinto Bericht nach / auf hundert tauſend Ducaten koſten ſoll) werden von dem König gewiſſe Prieſter verordnet / einen neuen *Rotim* zu erwählen.

Und zwar haben dieſe / um die Zeit / als bemeldter Pinto in ſelbigen Ländern geveregrinirt / einen Mann von acht und ſechtzig Jahren / und ſonderbarer Heiligkeit / ernannt. Darauf der König ſeinen leiblichen Bruder / mit hundert Schiffen / und dem gröſſeſtem Adel / zu deſſen Einholung / ausgefertigt. Dieſe waren bey einer Inſul mit ihm kaum angelangt; als ihm der König / nebenſt jenen hohen Miniſtern / mit mehr als zweytauſend Schiffen unter Augen zoch / und ſehr groſſe Reverentz erwieß / indem er ſich vor ihm neigte / und zu dreyenmalen die Erde küſſete. Der neuerwählte *Rotim* hingegen richtete ihn auf von der Erden / ſetzte ihn neben ſich / und rührte mit der Hand deß Königs Haupt an; welches ihm jener für die höchſte Ehre hält: ſpricht hernach etliche Worte / und blaſt ihm dreymal auf das Haupt: indem mittlerweil der König nieder kniet / und alles Volk auf der Erden liegt.

Nachdem ſie dergeſtalt einander begrüſſet; fuhr er in deß Königs Schiff hinweg / ſitzend auf einem güldenem / mit Perlen geſticktem Stuhl: und ſchätzte ſich der König ſehr geehrt / zu ſeinen Füſſen zu ſitzen. Zwölff Kinder / mit Kleidern von gelben Atlaß angethan / und mit Hüten von geblühmten Atlaß bedeckt / dazu güldene Scepter und Kolben in den Händen haltende / ſtunden rings um ihn her. Auf dem Oberraum deß Schiffs waren alle die Herren deß Reichs / an ſtatt der Botsleute / und trieben das Schiff mit güldenen Rudern fort; wobey mancherley Saitenſpiel und Lieder erſchallten.

Gegen Nacht / ſtiegen ſie aus: und weil der Rotim / in ihren Augen / viel zu würdig / die Erde mit ſeinen Füſſen zu berühren; trug ihn erſtlich der König / auf ſeinem Rucken / aus dem Schiff / hernach löſeten dieſen ſeine Fürſten / einer um den andern ab; biß zu einem heidniſchen Tempel: allwo ein herrliches Gezelt war aufgerichtet / und mit gelben Atlaß

laß überzogen. Daſelbſt ließ ſich der Erwählte auf ein kleines güldnes Bette nieder / und ſtellte ſich / gleich als wäre er tod: und nachdem man / zu dreyen mahlen / mit einem Glöcklein geſchellet; fielen darauf die andern Kolims nider zur Erden / und blieben ſolcher Geſtalt bey einer halben Stunde liegen. Deßgleichen hielten alle Umſtehende / zum Zeugniß ihrer Traurigkeit / die Hand vor Augen / überlaut ruffende: Herr! ruff dieſen deinen Diener wieder zu einem neuen Leben; damit wir einen haben / der für uns bitte.

Darauf nahmen und brachten ſie ihn / in gelbem Atlaß eingewickelt / zu einem Grab / und ſungen dabey etliche Klagwörter: lieſſen ihn endlich / nachdem ſie zum drittenmal rings um die Kirche gangen / in das dazu gemachte Grab hinunter / welches mit Todten-Köpffen umgeben / und ſchwartzem Flor überdeckt. Hiernechſt ſprachen ſie etliche Gebet / und wurden alle Glocken der gantzen Stadt gezogen / davon die Erde erbebte. Nach dem es wieder ſtill worden; ſtiegen zween fürnehme Pfaffen auf zween Stühle / ſo mit Türckiſchen Teppichten bezogen; zeigten an / was ein jedes bedeutete: ſtrichen darneben deß verſtorbenen Kolims Leben und Tod / und deß neuerkornen treffliche Tugenden heraus: und / wie man wieder dreymal geläutet / ſtiegen ſie wieder ab von den Stühlen; die darauf verbrannt wurden. Bald ſahe man / aus der nechſten Kirchen / eine Proceſſion von lauter kleinen Kindern in weiſſen Tafft gekleidt. Selbige trugen viel Juwelen um den Hals / koſtbare Ketten an den Füſſen / weiſſe Wachskertzen in den Händen / und Hüte / ſo mit Gold / Seiden und köſtlichen Edelgeſteinen geſtickt / auf dem Haupt. Darunter trugen zwölff Kinder einen Kaſten mit güldnem Stück bedeckt / und umher mit vielen güldnen Weyrauch-Käſſern behangen; ſpielten dabey auf allerhand Inſtrumenten; bittende / daß Gott dieſen Verſtorbenen doch wolle zu einem neuen Leben erwecken. Dieſen Kaſten ſetzten ſie nieder / an dem Ort / da der Kolim lag: und als man den Deckel herab genommen; ſtieg ein kleiner ſechsjähriger Knab mutternackt heraus; jedoch von hinten mit Gold und Kleinodien dergeſtalt bedeckt / daß man ſeinen bloſſen Leib kaum funte ſehen: hatte auch / wie bey uns die gemahlten Engel / Flügel von Gold / dazu eine köſtliche Crone auf dem Haupt.

Die

Die Umſtehenden rieffen ihm zu: O du Engel! der um unſerer Seligkeit willen / vom Himmel geſandt / bitte für uns / wann du dich von hinnen wieder dahin begibſt. Dieſes Kind nam der König / mit groſſer Ehrerbietung / auf ſeine Arme / und trug es zur Seiten deß Grabs / allwo es zu dem / nunmehr 5. mal durch den Prieſter beräucherten Kolim / ſagte: Du / der in Sünden / und fleiſchlicher Unreinigkeit empfangen; GOtt ſendt mich / dir anzudeuten / daß du dich zu einem neuen Leben erwecken ſolleſt / ſo ihm angenehm / und jederzeit die Straffe ſeiner mächtigen Hand vor Augen habeſt / damit du in dem letztem Athem deines Lebens nicht ſtrauchelſt / wie die Weltkinder; und daß du zur Stund aufſtehеſt / weil es von dem Allergröſſeſtem alſo beſchloſſen. Folg mir / folg mir / folg mir!

Hierauf nam der König das Kind wieder auf ſeine Arme: aber der Kolim richtete ſich auf / aller verzuckt / fiel dem Kinde zu Füſſen / und ſprach: Ich nehme dieſe neue Gnade von der Hand deß Herꝛn an / und verſpreche / biß in den Tod / ein Fürbild der Demuth / ja der Geringſte unter allen den Seinigen zu ſeyn / ꝛc. Dann ward abermal eine Glock gelütten / und ſprach alles knieende Volck: Geſegnet ſeyeſt du Herꝛ / um einer ſo groſſen Gnade willen! Darauf ſchlug man an alle Glocken in der Stadt / löſte auch alles Geſchütz / beedes was auf dem Lande / als was auf 2000. Schiffen / in dem Hafen lag. Wie diß geſchehen; ſetzte man den neuen Kolim auf einen güldnen mit Edelgeſteinen verſetzten Stuhl / den die Fürſten trugen. Der König gieng vorher zu Fuß / auf der Schulter einen koſtbaren Hauer tragend. Alſo brachte man den Kolim in deß Königs Hof: darinn er drey Tage beharrete / biß alles zu ſeinem Einzug in die Inſul Mounay fertig und bereit wäre. Nach Verflieſſung derſelben / wurden über zweytauſend Schiff / in gedoppelter Ordnung oder Reihe / anderthalb Meil lang / aneinander geſtellet; deren jedes mit befruchteten Zweigen und Blumen beſteckt war / überdas mit ſeidnen Segeln und Fahnen prangte. Deß Kolims Begleitung waren dreiſſig leichte Ruderſchiffe / voller von Adel: und ſaß er auf einem ſilbernem Stuhl / unter einem Himmel von Gold-Stück; der König / zu ſeinen Füſſen. Um ihn her lagen 30. kleine Kinder auf den Knien / in karmo-

ſinrotes

sinroten Atlaß gekleidet / mit silbernen Kolben auf ihren Achseln: und neben diesen stunden noch 12. andre / in weissem Damast / mit Räuchfässern / davon ein anmuthiger Geruch empor stieg. In den übrigen Schiffen folgten 200. der fürnemsten Ertzpriester / samt einer sechs jungen Printzen; so alle Königs Kinder.

Zwischen jetzt gedachte zwo Schiff-Ordnungen / die voller Laternen hiengen / fuhr der neue Kolim / zwo Stunden vor Tag / hindurch: bey dessen Abzug / Glocken und Stücke durch einander thönten und donnerten / daß alles zitterte und krachte. So bald er den Wall erreicht; empfingen ihn viel in Einsamkeit lebende Priester / *Monigrepos* genannt / in die 7000. starck / barfuß daher tretend / mit schwartzen Matten um den Leib; zu bedeuten / daß sie die Welt verachteten: diese trugen Hirnschalen und Todtenbein auf dem Haupt / um den Hals dicke Stricke / und hatten das Gesicht mit Koth bestrichen: zusamt einer Schrifft dieses Lauts: Koth! Koth! sihe nicht an deine Nidrigkeit / sondern auf die Vergeltung / die GOtt denjenigen hat verheissen / so sich demüthigen. Der Kolim empfing sie freundlich: sie aber fielen auf ihr Angesicht / und sagte einer unter ihnen zu ihm: Der / welcher dir die Gnade verliehen / der Oberste zu werden / über alle / die auf Erden wohnen; gebe / daß du so heilig und fromm lebest / daß ihm all dein Thun angenehm sey; wie die Unschuld der Säuglingen / welche schweigen / wann ihnen die Mutter ihre Brüste reicht. Worauf die andren antworten: Das gebe der hohe Herr! ꝛc.

In solcher Gesellschafft fortziehend / gerieth er an den Ort / da der jüngstverblichene Kolim begraben war; neigte derhalben sein Antlitz zur Erden / und sprach zu dem Verstorbenem folgendes: Der die Schönheit der Sternen beherrschet / mache mich würdig / euer Sclav zu seyn: daß ich in dem Hause der Sonnen / darinn ihr euch nun erlustirt / ein Fußhader der Sonnen werden möge: denn also werde ich zu einem köstlichem Demant / dem aller Welt Schätze nicht vergleichlich. Solchen Wunsch bestetigten die andren Priester. Ferner legte er eine / auf dem Grab deß Verstorbenen liegende Kette / um seinen Hals / als ein besonderes Heiligthum; gab sechs silberne

Lam-

Lampen / 2. Räuch-Geſchirr: und bey die 6. Stuck ſolch-ar-nem Damaſt / zum Almoſen.

So bald er endlich / in Geſellſchafft groſſer Herrn / in ſeinen Hof gekommen ; warff er etliche Hände voll Reiſes zum Fenſter hinaus / unter das Volk : welches ſolchen mit offnen Händen knieend auffing. Nach Verrichtung alles deſſen / läutete man zum dritten mal eine Glock ; worauf der Kolum gäntzlich abzog ; auch der König / noch ſelbigen Abends von dem Kolum ſeinen Abſchied / und ſeine Heimreiſe auf Pegu hin nam.

* * *

SEynd das nicht Complementen / und ſehr ehrwürdige Phantaſeyen / ſprach Monſieur Caron. Weil aber Herr Neander vor-ſagte / daß nichts ſo lächerliches von den Alten erdacht / welches nicht ſein gewiſſes gutes Abſehen gehabt : ſo möchte ich gerne vernehmen / was denn vor Alters die Cärnther / mit ihren gar abentheurlichen und ſeltſamen Gebräuchen / ſo bey Anrichtung eines neuen Fürſten von ihnen geführet / andeuten wollen.

Monſieur ſey bemühet ſolche zu erzählen : ſprach Herr Neander : alsdann wollen wir ſehen / ob wir etwas nachdenckliches darunter erforſchen mögen.

Alſo fing Monſieur Caron an : Wenn offt / in Cärnthen / ein neuer Fürſt / zu der Regierung gekommen ; hat man dieſe wunderliche Solennitäten (da man anders dem Æneæ Sylvio, und / aus ihme / dem Piccarto in ſeinen hiſtoriſch-politiſchen Anmerckungen / Glauben darff zuſtellen) mit ihm fürgenommen. Auf einer Wieſen / ſteht ein aufgerichteter Marmor-Stein ; darauf ſteigt ein Baur / dem dieſe Verrichtung / erblicher Gerechtigkeit halben / zuſtehet. Zu ſeiner Rechten / wird ein hagerer ſchwartzer Ochs geſtellet ; zur linken Hand / eine dürre und häßliche Stute / oder Mutterpferd. Rings um ihn her / ſteht der Pöbel und die geſamte Baurſchafft.

Gegenüber / von der andern Seiten der Wieſen / kömmt der Fürſt / in Begleitung der fürnehmſten Ständen heran getreten. Vor ihm her / trägt man die Fahnen und Schild deß Fürſtenthums. Der Graff von Görtz (deſſen Titul aber

* Vide die auserleſene Zugaben Dn. M. Caſpari Stieleri : qui e Belgica lingua hæc accuratius & privatim ei communicata in noſtram.

aber nunmehr die Ehre hat / daß er mit Adlers-Federn geſchrieben / das iſt / der Römiſchen Käiſerlichen Majeſtät jetziger Zeit / unter andern / gegeben wird) welcher gleichſam Hoffmarſchall iſt ; geht / oder läufft vielmehr / vor zwölff Fahnen her ; dem die andren Befehlhaber und Beamte folgen.

Keiner unter allen dieſem Hauffen iſt / der nicht ein ehrwürdiges und reſpectirliches Anſehen habe ; ausbenommen der Fürſt allein / der nur in Geſtalt eines Bauren aufzeucht : angeſehn er einen Bauren-Hut / bäuriſche Kleider und Schu / dazu einen Hirten- oder Schäffer-Stab in der Hand trägt.

So bald ihn obbemeldter Baur ſiehet kommen ; fängt er an auf Sclavoniſch (maſſen die Cärntner auch Sclavonier ſind) zu fragen : Was iſt das für einer / den ich dort mit ſo hoffärtigem Gange ſchaue herein treten ? Dem die Umſtehende antworten ; Es komme der Fürſt deß Landes herzu. Darauf fragt der Baur abermal : Iſt er ein gerechter Richter ? Sucht er deß Vatterlandes Beſtes ? Iſt er keinem unterworffen / frey / und ſolcher Ehren würdig ? Iſt er ein Liebhaber / Vertheidiger / und Fortpflantzer der Chriſtlichen Religion ? Sie antworten alleſamt : Ja das iſt er / und wird es auch inkünfftig ſeyn.

Der Baur widerum : So frage ich dann / durch was Recht er mich von dieſem Sitz weg bringe ? Dann ſpricht der Graff von Görtz : Mit ſechzig Pfenningen wird dieſer Orth dir abgekaufft. Uberdas ſoll das Vieh (zeiget damit auf den Ochſen und Stutte) dein ſeyn : wirſt auch die Kleider deß Fürſten / die Er kurtz hiebevor ausgezogen / bekommen ; dazu dein Haus frey ſeyn / und mit keinem Schoß oder Tribut beſchwert werden.

Nach dieſen gepflogenen Fragen und Antworten / giebt der Baur dem Fürſten einen ſanfften Backenſtreich mit Ermahnung / er ſolle ein guter rechter Richter ſeyn : ſteht alsdann auf / führt das Vieh mit ſich / und weicht von dem Platz hinweg. An ſeiner Stelle / ſteigt der Fürſt wiederum auf den Stein ; ſchwingt mit der Hand ein bloſſes Schwert / auf allen Seiten herum / und verheiſt dem Volck / Gericht

und

und Gerechtigkeit zu pflegen. Man ſagt auch / daß er kaltes Waſſer / welches ein Baur in ſeinem Hut zuträgt / trincke / und damit gleichſam den Gebrauch deß Weins verwerffe.

Hierauf begiebt er ſich nach der Kirchen; die auf einem benachbartem Berglein ſteht: woſelbſt er / nach verrichtetem Opffer / das Bauren-Kleid aus- und hingegen einen köſtlichen Kriegs-Rock anzeucht / und mit den Ständen eine Gaſterey hält; nachmals wieder auf die Wieſen ſpatziert; ſich daſelbſt auf einen Tribunal ſetzt / den Partheyen Recht ſpricht / und die Aecker austheilt.

Dieſer Hertzog von Cärnthen ſoll vor dieſem deß Reichs Jägermeiſter geweſen ſeyn / unter welchem alle Jäger ihre Händel und Streitigkeit haben austragen müſſen. Er hat auch die Freyheit gehabt / wann man ihn bey dem Käiſer fürs Recht geladen / daß er ſeinen Verklägern / nur in Sclavoniſcher Sprache / antworten dörffen.

Ich muß bekennen / ſprach Herr Leander; dieſe Gebräuche ſeyn poſſirlich genug / und gleichwol nicht ſonder nachdenckliche Urſachen alſo angeſtellet. Der magre ſchwarze Ochs und das dürre Mutter-Pferd / haben vielleicht andeuten wollen / daß dem Bauren die Arbeit und der Pflug gebühre; dem Fürſten aber / ihn dabey zu ſchirmen und erhalten / auch mit Contribution dermaſſen nicht zu übernehmen / daß er ſein Vieh verkauffen müſſe / und ins Verderben gerathe. Oder / der verſtorbene Fürſt habe ſeine Unterthanen ſo hart beſchweret mit Steur / Zöllen / und Frohndienſten / daß darüber Pferden und Ochſen ihr nothwendiges Futter entzogen / und ſie gar zu ſehr abgetrieben werden: derwegen der neuangehende Fürſt hiedurch errinnert werde / mit ihnen gnädiger und gelinder umzugehen. Item / daß der Unterthan verpflichtet ſey / ſeiner Obrigkeit / in gewiſſer Maſſe / ſowol im Kriege / wider die Feinde / beyzuſtehen; als / im Frieden / mit Schoß und Steur an die Hand zugehen.

Der Bauren-Habit / darinn der Fürſt aufgetreten kommen / hat / wie mich bedunckt / ihn wollen / zur Demuth / und Freundlichkeit gegen die Unterthanen / anweiſen. Sintemal / wann ein Herr den ſeinigen / zu gelegener Zeit / ſich freundlich erweiſet / ſolches offt mehr guten gehorſamen

Willens ihm bey den Unterſaſſen zuwegen bringt / weder die Schärffe aller Geſetze.

Es haben / für vielen andern / die Könige in Franckreich hierinnen ein ſonderliches Lob / daß ſie mit ihren Leuten gar vertraulich umgehen / einen jeden / auch Fremde / zu laſſen; zuweilen auch wol in einem Niderkleide aus ihrem Gemach ins Ballhaus ſpatziren. Wiewol nun eine ſo groſſe Vertraulichkeit nicht eben allen Königen und Fürſten zu rathen; angeſehen die Nationen nicht alle gleich genaturiret: wird dennoch allen und jeden fürträglich ſeyn / ſo viel immermehr ohne Verkleinerung der Majeſtät kan geſchehen / den Ernſt mit mäſſiger Freundlichkeit zuvermiſchen; Darinn Käiſer Carl der V. ſich meiſterlich zu ſchicken wiſſen: indem er mit den Seinigen ſo umgangen / daß man ihn weder geſcheuet / noch verachtet; ſondern alle ſeine Leute ihn mit Reſpect lieben / und mit Liebe reſpectiren müſſen.

Am meiſten aber muß dieſe Tugend der Freundlichkeit / gegen nidriges Standes Perſonen / als Bauren / und gemeine Landsknechte / von den groſſen Herren verübet werden. Denn der Baurs- oder Landmann meinet / die Sonne ſelbſt berühre ihm den Hut; wann ſein Kopff deß Königs Schatten ſpüret; wie der Perſiſche Scribent Saadi redet. Das iſt / wann der König ihn einer Einkehrens / oder freundlichen Zuredens würdiget; das hält er für die gröſſeſte Ehre von der Welt.

Die groſſe Freundlichkeit deß nunmehr todsverblichenen Schwediſchen Königs / Caroli Guſtavi / hat die Abgeordnete von der Baurſchafft / (welche auf den Reichs-Tägen in Schweden eine Stimme mit hat /) zu Gothenburg / ſo treuhertzig und willfährig gemacht / daß ſie ihm ihr Gut / Blut und graue Bärte / zu ſeinen Kriegs-Zügen gofferirt.

Und gewiſſlich keine Heerpaucke oder Trompete vermag ſo viel / in den Gemüthern der Landsknechte / weder ein gutes Wort ihrer Oberſten und Generalen. Dieſen Griff haben wol verſtanden Alexander der Groſſe / Julius Cæſar und andre mehr: die ihren Soldaten allerhand bewegte und vertrauliche Nahmen gegeben; als Brüder / Cameraden / und dergleichen. Nimmermehr hätte gedachter

groſſe

groſſe Alexander ſeine Armee / die über ſeiner unerſätlichen Kriegs-Begierde zum offtern unwillig und entrüſtet war / ſo fern / durch Hitze und Kälte / durch Flüſſe und unwegſame rauhe Gehen / ja durch gantze Heer-Lager groſſer ungeheurer Schlangen / und andrer ſchädlicher Beſtien / gebracht: wann ſeine gemeine Freundlichkeit nicht alle ſothane Bitterkeiten verſüſſet / und den unwilligen Landsknecht beſänfftiget hätte. Curtius gedencket / er habe einmals einen ſchier todtgefrornen alten Soldaten / im Lager / auf ſeinen Königlichen Thron / zu dem Feur / geſetzt / und ihn ſelber wieder helffen erwärmen; auch nicht ehe herunter laſſen wollen / biß er wiederum zu völligen Kräfften gelangt. Dieſe That deß Königs hat das Kriegs-Volck dermaſſen bewegt / daß ſie für ihm ins Feuer gangen wären; und einer den andern gefragt: Ob nicht ein ſolcher König werth / daß man ſeinethalben was ausſtehe?

Gleichergeſtalt hat auch Gustavus Adolphus / der freitbare König / und heldenmüthige Kriegsmann / die kräfftige Würckung dieſer Tugend aus dermaſſen wol verſtanden. Sintemal er ſeine Soldaten nicht allein Söhne oder Brüder titulirt; beſondern auch zuweilen durch einen ſchlechten Habit / gemeine Koſt / und dergleichen / ſie alſo eingenommen / daß ſie nicht allein die Hände / ſondern die Hertzen ſelbſt an die Waffen zu legen ſchienen / für ihren König redlich zu fechten.

Damit wir aber wieder zu unſerm ehrbaren Cärnther kommen; ſo kan es auch wol ſeyn / daß ſolches Bauren Kleid von der alten Mode geweſt / darnach vorzeiten etwan die Hertzogen in Cärnthen ſich gekleidet. Denn die Bauren behalten die alten Kleider-Muſter am längſten. In Erwählungen und Inveſtituren groſſer Herren aber / gebraucht man / wie bekandt / gemeinlich den uralten Habit der Vorfahren. Wiewol mir die vorhergegebene Urſach faſt glaubwürdiger fürkommt.

Ferner / was den Hirten-Stab antrifft; erklärt und legt ſich derſelbe ſelbſten aus: nemlich daß die Regenten / Hirten der Unterthanen ſeyn ſollen / und zwar ſolche Schaff-hirten / die ihre Heerden zuweilen wol beſcheren; aber nicht gar ſchinden.

Der gelinde Backenſtreich giebt eine Erinnerung / keiner ſey zum Regiment tauglich / der nicht viel verſchmertzen / und mit groſſer Langmuth erdulden könne. Oder / weil es eben bey der Vermahnung / daß er ein gerechter Richter ſeyn ſolte / geſchehen ; mag es auch wol die Deutung erleiden : wann er nicht recht richte / noch über dem Rechten halte ; werde ihn GOTT auf die Backen ſchlagen / und in groſſe Schmach fallen laſſen.

* * *

WJe bäuriſch nun immermehr dieſes Cärntner-Bawren Bezeigungen ſcheinen : iſt es dennoch nicht bäuriſch noch unbeſonnen gethan / daß er / zu erſt und letzt / die Gerechtigkeit im Richter-Amt von ſeinem künfftigem Fürſten erfordert : angeſehn ſolches eigentlich die fürnehmſte Urſach / darum man einen Fürſten erwählt / daß er das Recht ſolle handhaben / die Böſen ſtraffen / und die Frommen bey Recht erhalten. Nehmet die Gerechtigkeit hinweg aus einem Lande / oder Königreich ; was wird es anders / als eine Mörder-grube / und Auffenthalt vieler Räuber ſeyn ? Setzt einen ungerechten und verkehrten Richter / der das Recht um Gold feil hat / und den Gewaffneten nicht zuwiderlieben weiß / ſondern gern ſolche Blumen reucht / darauf die Nahmen der Könige geſchrieben : was werden die Geſetze anders / weder ein todter unnützer / oder vielmehr ein ſchädlicher Buchſtab ſeyn / den man wider die Unſchuld und Billigkeit anzeucht / und unter ſeinem Schein die böchſte Ungerechtigkeit / wie unter einem köſtlichen Wein den tödtlichſten Gifft / verbirget ?

Als der Hertzog von Biron / den man / ſeines trefflichen Kriegs-Glücks halben / nur in gemein den Frantzöſiſchen Blitz geheiſſen / einen Richter / welcher / auf ſein Begehren / ihm einen Todſchläger nicht wollen los laſſen / mit eigner Hand erſtochen ; dannenhero die Sache bey Hoffe angebracht / und er von der gantzen Stadt belanget wurde : ward Klägern dieſer Beſcheid ; man bekäme eh einen ſolchen Richter wieder / weder einen ſolchen Feldherrn und glückhafften General. Aber weit gefehlt ! Man dörffte eh zehen tapffre Kriegs-Obriſten / als einen ſtandfeſten / und weder durch Geſchenke / noch Gunſt / oder Anſehn

der

der Perſon / gebogenen und bewegenen Richter antreffen. Es iſt leichter / die äuſſerlichen Feinde / mit bewehrter Hand / abzutreiben ; als die innerlichen / ſo wider unſre Gemüther ſtündlich Sturm laufen / um die Beſatzung der Gerechtigkeit / Redlichkeit / und andrer Tugenden daraus zu ſchlagen. So liegt auch mehr daran / und bringt gröſſeren Schaden : wann die Gerichte umgekehrt ; als wann gantze Schlachten / im Felde / verloren werden. Denn dieſes letztere verurſacht etwan den Verluſt eines Standes oder gewiſſer Privilegien : jenes aber der Gnade Gottes / und deß Himmels / und bringt den göttlichen Zorn / Fluch und Rache über das gantze Land.

Ja durch üble Handhabung der Gerichte und Gerechtigkeit / wird auch zeitlich mehr verloren / weder durch einen verlornen Haupt-Streich im Felde. Denn um Gewalt / Unrecht / und Geitzes willen / (ſpricht Sirach) komt ein Königreich / von einem Volck / aufs ander.

Ob gleich mancher ungerechter Richter zuweilen eine zeitlang in ſeinem Vorſatz trefflichen Progreß hat ; ſo geſchicht es doch nur darum / damit er dermaleins deſto ſchrecklicher und härter falle : und führt ihn das Verhengniß / wie ein Adler die Schildkröten / allein deßwegen ſo hoch empor / in die Lufft zeitlicher Glori / Herrlichkeit und Anſehns ; daß es ihn endlich deſto tiefer / an den Felſen deß Unglücks / herunter werffe / und zerſchmettere. Geſchicht es nicht an den Vätern ; ſo widerfährt es doch endlich den Erben und Nachkömlingen.

Ich wüſte dieſes alles / mit vielen denckwürdigen Exempeln / auszuführen / und zubehawrken ; da es unſre Zeit geſtattete : will aber nur etliche beybringen / daraus man erkennen möge / daß die übelverwaltete und gehegte Gerechtigkeit eben ſo geſchwinde das jenige wieder zerſtreuet und ruinirt habe / was die ſtreitbare Tapfferkeit / und viel blutige Siege / erworben.

Zwo Kranckheiten ſind / dadurch Reiche und Länder am eller gefährlichſten innerlich / und gleichſam in ihrem Eingeweide / vernachtheilet werden : Nemlich Uneinigkeit und Ungerechtigkeit. Die erſte hat das heidniſche Griechenland mehrentheils aufgerieben / und nach gerade unter das Macedoniſche Joch geſteckt : denn die herrlichen und

mächtigen Städte / Athen / Sparta / und andre / indem eine jede die fürnehmſte ſeyn wollen / und im Regiment den Fürzug haben; ſeynd allemiteinander / wie Juſtinus redet / deß Regiments und der Freyheit verluſtig worden. Die Ungerechtigkeit aber hat weit mehr Königreiche geſtürtzet: ſintemal ſie eben die unglückſelige Drachen-Mutter iſt / von welcher hernach alle Töchter der Laſter / ſamt ihren Kinds-Kindern / ja unter andern auch vorgedachte Uneinigkeit endlich ſelbſt / mit erboren und gezeugt wird. Sie iſt die Matery / ſprech ich / daraus der Caton die Inſtrumenten ſchnitzt / womit Häuſer und Palläſte herunter geriſſen; das Brenn-Holtz / woraus er Kohlen und Fackeln bereitet / die Länder einzuäſchern.

Was die Uneinigkeit für Leichen machen könne / wie ſie die Griechiſche Freyheit zu Grabe getragen; iſt allbereit vermeldet / und könte mit mehrern Exempeln dargethan werden; wann es nöthig wäre. Ich habe aber verſprochen / daß die Ungerechtigkeit / und zwar nur die in Gerichten vorläufft / eine Seuche ſey / die eben ſo viel / wo nicht mehr / Jammers Unheils und Verderbens anrichte / in einem und anderm warhafftem Beyſpiel / fürzuſtellen. Laſt uns derowegen ein wenig die jetzige Zeiten betrachten / und die Augen / nach denen mit Krieg überſchwimmeten Ländern wenden; werden wir auch ſonder Thränen können anſchauen die / ſchon ſo lange Zeit here / biß noch auf dieſe Stunde / anhaltende Verwüſtung der Chriſtlichen Vormaur wider den Erbfeind / nemlich deß Königreichs Polen? Aber wann man die Urſachen ſolches Elends gründlich unterſucht; wird ſich finden / daß ungerechtes Gericht darunter nicht die letzte / noch leichteſte ſey. Ja es iſt die Brunnquell / daraus ſo blutige Land-überſchwemmende Ströme herfürgerieſelt; ſo ſich jetzt faſt nicht will ſtopffen laſſen. Ich will jetzo nicht ſagen / was mich ſonſt glaubwürdige und fürnehme Cavallier den Orthen berichtet; wie nemlich vor dem Kriege daſelbſt / ein falſcher Eyd ſtündlich um Geld feil geweſen / und mehr nicht / dann ein Dutzt Polniſcher Groſchen / (machen 12. Kreutzer) gekoſtet: indem etliche ſich davon unterhaltende arme Edelleute herum gangen / und ihren Dienſt angeboten / einen Eid zuſchweren / worüber man wolle. Nein; ſondern ich will / wie geſagt / das Laßeiſen zeigen / wodurch dieſe jetzt laufende Blut-Ader eröffnet.

Mit

* *

MIt Erlaubniß/ mein Her: ! ſprach Her: Cronenthal; daß ich ihn ein wenig vorher aufhalte. Mir iſt geſagt ; Es habe ein fürnehmer Her: / mit einem andern Polniſchen Her:n / eine Wette gethan ; Er wolle um Geld welche bekommen / die einen Eid ablegen ſolten / daß kein GOtt im Himmel : derwegen er etliche ſolche Edelleute zu ſich erfordert ; ihnen den Handel fürgetragen : mit Bericht ; wann ſie wolten / könten ſie ihm jetzo einen groſſen Gewinn zu wegen bringen : dann da ſie ſolches nur beeidigen würden ; (ob ſie es gleich nicht meinten) hätte er eine Summa Gelds / und ſie einen guten Antheil davon zu hoffen. Hierauf habe ſich einer von den beeden (denn zween ſolten ihrer geweſt ſeyn) ein wenig bedacht/ den Kopff geſchüttelt / und nicht daran wollen : der andre aber geſagt : Du Narr ! der Herr wird es ja wol wiſſen / und beſſer verſtehen / als wir / ob ein GOtt ſey / oder nicht : laß uns immerhin ſchweren. Wir ſchweren doch in ſeine Seele. Dieſe letzten Wort aber haben gedachten Her:en abgeſchreckt / daß er ihres Schwures nicht weiter begehrt.

Es kan wol ſeyn / antwortete Her: Meander / daß ſolche Verruchte ſich laſſen antreffen / die / zu dergleichen Verleugnung Gottes / bereitwillig geweſt ; iſt auch allerdings nicht unglaublich : weil ein jeder Meineyd / ſonderlich der bey dem Nahmen der hochgelobten Dreyfaltigkeit geſchicht/ die ewige Warheit / das iſt GOTT ſelbſten/ verſchweret.

Und erinnere ich mich hiebey/ daß mir ebener maſſen eine Perſon von hoher Condition / der Oerter / einsmals über Taffel erzählt ; wie auf eine Zeit / in Gegenwart Königs Uladiſlai deß Vierdten / hochruhmwürdigſter Gedächtniß/ von dieſer Leichtfertigkeit im Schweren / Diſcurs gefallen : dabey dann ein Cavallier verſprochen / Ihrer Maj. (weil ſie faſt nicht wol glauben können / daß es bey den Gerichten ſo viel leichtſinniger / fürſetzlicher / verwogener / falſcher Eyden ſetzte / als man davon ausſprengete ;) exemplariſch davon eine Probe anzuſtellen / und / ohne ſonderliche Mühe / Leute zu finden / die da ſchweren ſolten / Ihre Majeſtät hätten geſtern/ auf der Jagt/ ein weiſſes Pferd ge-

ritten/ da ſie doch ein falbes gehabt: und ſolches ſolten ſie unerſcheut/ in deß Königs Beyſeyn/ endlich beſtetigen.

Den König gelüſtet/ dieſes zuerfahren: werden derhalben 2. paar bebungen/ und zwar ſolche/ deren weder der eine noch der andre den König hatte reiten ſehen/ daß ſie vermittelſt ihres beſchwornen Zeugniſſes/ einen daraus entſtandenen Wett- und Streit-Handel/ entſcheiden ſollen: und bringt ein jeder von den beeden (vermeintlich) wettenden Cavalliern/ unter dieſen vieren/ zweene zum Beyſtande mit ihm/ für den König/ der ſich ſtellet/ als ſey ihms entfallen/ was für ein Roß er geritten.

Darauf beginnen die vier erbare und gewiſſenhaffte Geſellen/ widereinander zu zeugen; deß Erbietens/ mit einem theuren Eide ihre Außſage zubekräfftigen. Sonderlich wuſte der jenige/ welcher auf das weiſſe Roß ſchweren ſolte/ ſo viel Umſtände zuertichten/ und ſeine Lügen ſo meiſterlich zu ſtafiren; daß der König angefangen: In Warheit! da ich nicht wüſte/ daß du lögeſt; du ſolteſt mich ſelbſten bereden und glauben machen/ es wäre alſo. Bemühe dich ferner nicht; ich will dir ungeſchworen glauben/ daß du in dem Tichten Meiſter ſeyſt. Hat hiemit verhütet/ daß ſie den falſchen Eyd nicht abgelegt; auch etlichen Tribunal-Herren/ nach der Zeit/ höchlich verwieſen/ daß man nicht beſſer Achtung gäbe/ was für Leute zum Eyde man zuließe/ oder nicht.

Daran hat er klüglich gehandelt; ſagte Herr Cronenthal; daß er ſie auf die Probe geſetzt: gleichwie es anderwerts Chriſtlich/ daß er dennoch den falchen Eid nicht geſtatten wollen: Eingedenck vielleicht deſſen/ Gott wolle nicht allein die Meineidigen/ ſondern auch die jenigen/ ſo darzu Urſach geben/ ſtraffen. Denn gewißlich wer einen Menſchen wiſſentlich falſch ſchweren läßt/ oder ihn dazu nöthigt; der thut eben/ als zwinge er einen Menſchen/ ſich ſelbſten zuerſtechen. Wie man denn bey dem Auguſtino * ein gar merckwürdiges Exempel findet/ daß GOtt der Herr ſo wol über die wiſſentliche Veranlaſſer deß falſchen Eyds/ als über den falſchen Eyd ſelbſten/ zörne. Denn daſelbſt erzehlet der fürtreffliche Kirchen-Vatter; es habe ſich zu Hippon/ in der Stadt ſeines Biſchoff-Amts/ zuge-

* Serm. 9. ex additione Pariſienſium).

angetragen / daß ein Bürger / benahmt Tutuslymennus / ſeinen Gegentheil gerichtlich zu einem Eid gedrungen ; da ihm doch wol wiſſend / daß jener ſeine Seel würde verſchweren.

Die darauf folgende Nacht / hat Tutuslymennus ein Geſicht / als führte man ihn für einen Richter / der ein Mann fürtrefflich-ſchönen Anſehens zu ſeyn ſchiene / und ihn / den Tutuslymennum ſchmertzlich eine Weil geiſſeln lieſſe : darum / daß er / als ein Chriſt / ſeinen Widerſacher / berührter maſſen / zum falſchen Schwur getrieben / und ſeinen zeitlichen Gewinn höher geachtet hätte / als den Seelen-Verluſt ſeines Bruders und Mit-Chriſtens. Nachdem er von dieſen Streichen endlich / in groſſer Angſt und Schrecken / erwacht ; hat man auf ſeinem Rücken viel blutrote Striemen gefunden : Deßwegen er dañ hertzlich ſeine Mißhandlung Gott abgebeten ; und unlängſt hernach / im Geſicht / die Antwort bekommen : Seiner Reu und Leid halben / ſolte ſeiner werden geſchonet ; er aber ſich hüten / dergleichen lieb-loſe Handlung nicht mehr zuverüben.

* *

ABer weil ich den Herren Meander / mit freundlicher Gewalt / von dem rechtem Lauff ſeiner Rede / und fürgeſetzten Zwecks / abgeriſſen ; inmaſſen ſein Vorhaben / wo mir recht / geweſen / zuzeigen / daß jetzige Blutſtürtzung und Verwüſtung in dem guten Königreiche Polen / urheblich von übler Handhabung der Gerechtigkeit hergerührt : ſo muß ich ihn jetzo / durch dienſtliche Bitte / wiederum auf ſelbige Bahn ſuchen zu ſtellen ; damit mein geſchöpffes Vergnügen den andren Herren / die zweiffels ohn deſſen hör-begierig ſind / kein Unvergnügen ſchaffe.

Der Herr thut wol / verſetzte Herr Meander / daß er mich meiner Schuld erinnert. So fern es anders in Warheit ſich alſo verhält / wie viel anſehnliche und glaubwürdige Leute für gewiß ausgegeben / und mir erzehlt : hat die Polniſche blutige Unruhe / und Kriegs-Empörung ſich dieſer Geſtalt angezettelt. Der beruffene Chmilnitzky / welcher anfangs ein ſchlechter Officirer / und zwar / wie etliche berichten / ein Secretarius an dem Königlichem Hoff Uladislai deß *IV.* geweſen ; hat ein Weib gehabt / von mercklicher Geſtalt und Schönheit ; die ihm ein fürnehmer Caſſele-

len / mit Gewalt genothzüchtiget. Solche Unbilligkeit klagt er dem König und etlichen Cron-Senatorn: aber umsonst / und ohn einige Satisfaction. Denn die Freyheit und Licentz der Polen ist also beschaffen; daß ihre Könige offt mit ihnen / wie David mit den Kindern Seruja umgehen / und ihnen / biß auf gelegene Zeit / eine Zeche borgen muß. Gestaltsam insonderheit vor hochgedachter König sehr behutsam spielen müssen: weil man ihm / als einem verschlagenem tapffern Printzen / ohne das nicht zu viel getrauet / besondern seine Polen offters besorgt; er dürffte ihrer übermässigen Licentz einen Capprezaum auf die Nasen setzen. Es habe nun endlich / was es wolle / für Ursachen gehabt; so ist dem Chmilnitzky dasmal kein Recht / sondern die Antwort von dem / vielmals überloffenem Könige / worden: Hastu keinen Sebel?

Welche Wort / in dem rachdürstigem Gemüthe des Chmilnitzky / eine rechte Zünd-Ruthe gewesen / dadurch die eine Zeithero in Polen donnernde Falconeten und Feuer-Röhre / zum ersten angezündet und loß gebrannt worden. Sintemal dieser / auf Unglück und Jammer verschmitzter Mensch selbige Königliche Wort bald / für gesagt / angenommen / und sich zu den übel befriedigten Cassaquen begeben. Selbiges Volck war vor diesem gleichsam der Kern von der Polnischen Reuterey / und empfingen von der Cron jährlich einen Reuter Rock / (daher sie auch also benahmt worden /) samt einem Ducaten. Als aber diese ihre Besoldung eine Zeitlang nicht erfolgte / wurden sie schwürig und aufständig: und fehlte es nur an einem Führer und Zuschürer / der das glimmende Feuer der Auffruhr rechtschaffen aufblise. Hiezu nun hätte ihnen kein dienlichers Werckzeug werden mögen / als eben der zur Aufwiegelerey abgeführte Chmilnitzky: der nachmals nicht nur seine eigene Schmach / indem er seinen Beleidiger / samt Weiber und Kindern überfallen / und jämmerlich hingerichtet / gerochen; besondern auch die Moscowiter wider das Königreich angereitzt / und in Harnisch gebracht / und / also nicht mit einem / sondern viel tau end Sebeln / seine Rache geübt.

Ich muß etwas weiter gehen. So lange die Römer den bezwungenen / und eroberten Provintzien / gleiches Urtheil und Recht widerfahren liessen / auch wider die Statthalter

und

und Hauptleute/ denen nach Rom kommenden Klägern/das Recht eröffneten / und *Legem Repetundarum* rechtſchaffen übten : blieb ihnen alles deſto gedultiger unterthänig / und wuchs ihre Herrſchafft je länger je gröſſer. Als aber hernach/ die Befehlhaber/ Legaten und Gouverneurs/in den fern entlegenen Ländern/thäten/ was ſie wolten ; ihren Geitz/ Rauberey/ Schindereyen/und verkehrte Juſtitz/durch ihre Creaturen/ zu Rom entſchuldigen lieſſen ; und nicht nach der Billigkeit / ſondern nach eigenen Lüſten und Begierden / Gunſt und Geſchencken / die beſiegte Provintzien regierten / oder vielmehr tyranniſirten : da rebellirte eine nach der andern ; alſo daß es manchen blutigen Kopff koſtete / ehe man ſie wieder zum Gehorſam brächte.

Der fürnehmſten Urſachen / warum die Teutſchen / unter dem kühnen ritterlichen Helden Herminio / den Quintilium Varum mit achtzehntauſend Fußknechten / und etlicher Reuterey / in einem Treffen erſchlugen ; war auch dieſe eine : weil gedachter Varus ihnen ihre alte Manier / mit dem Degen ihre ſtrittige Händel auszutragen/abſchaffte; ſie hergegen zwang/ für ſeinem Tribunal/nach Römiſchem Brauch/einen Proceß zu führen : da ihnen dann nichts wenigers/ als gleich und recht/ begegnete ; und derjenige die Oberhand behielte / welcher dem Sachwalter und Redner Hände und Zunge am meiſten verſilbern konte.

Vielmals nam der Preſident/ auch nur an liederlichen geringen Dingen/ Urſach / die Teutſchen in groſſe Straffe zuziehen : damit er ſeinen Beutel füllete. Denn ein geldgieriger Richter ſihet ja ſo gerne viel Fehler und Verbrechen ; als ein geitziger gottloſer Arzt viel Kranckheiten/ und giftige Seuchen. Worüber dann die guten Teutſchen dermaſſen erbittert / und den Römern/ ſonderlich den Sachwaltern/ gehäſſig worden ; daß ſie/ nach erhaltener Schlacht / ſelbige / ohn alle Gnade / jämmerlich hingerichtet / ihrer etlichen auch die Zungen / wodurch ſie im Gericht vorhin vernachtheilet und übervortheilet worden / aus dem Rachen geriſſen/ und geſprochen : Jetzt beiſſe mich auch/ du Natter/ wann du kanſt ! geſtaltſam Tacitus und andere ſolches berühren.

Gewißlich/ hätten die Römer ihren Landpflegern / beſagter maſſen/den Zügel aller Ungerechtigkeit und Muthwillens/

ſo

ſo weit nicht ſchieſſen laſſen : ſo wären nicht nach gerade alle Reiche und Fürſtenthümer / wider ſie aufgeſtanden ; ſich ihrer Botmäſſigkeit zu entziehen / und ihre unrechtfertige Beherꝛſcher ſelbſten zu bekriegen.

Herꝛ Lilienfeld ſagte : Mein Herꝛ bringt mir ins Gedächtniß / was mir verwichener Tagen mein Knabe / zum Vertreib der Langweil / und Linderung dieſer Patientz / verleſen müſſen aus dem Guevarra / von einem Bauren an der Donau / welcher Geſtalt er nach Rom kommen / dem Römiſchen Käiſer und Senat ihre gewaltſame Uberziehung fremder Nationen / und böſes Regiment / und Gerichtspflegung / ſo ihre Befehlhaber an den eroberten Ländern und Städten führten / gar ſcharff und nachdenklich verwieſen ; auch ein rechter Prophet geweſen / deß hernach von ihnen geſchehenen Wiederabfallens ; davon der Herꝛ Neander itzo Meldung gethan. Welches gewißlich eine ſchöne Lehrreiche Rede / die mich ſehr beluſtigt hat.

* *

HErꝛ Ehrenhold hätte gerne / um die Beſchaffenheit dieſer Sachen / ein mehrers gewuſt ; darum berichtete ihn Herꝛ Lilienfeld ; Es wäre dem Käiſer Marco Aurelio begegnet / daß / wie er das erſte mal Römiſcher Burgermeiſter geweſen ; ein armer Bauersmann von der Donau aus Teutſchland / gen Rom kommen / und ſich vorm gantzen Rath / über den Römiſchen Statthalter oder Landpfleger / zum höchſten beſchweret / daß er die armen Leute / in ſeiner Heymath / ſo hart preſſete / und übel hielte. Und hätte dieſer Baur / ſeine Rede / mit groſſer Verwunderung Käiſers Aurelii / und aller Zuhörer / alſo meiſter- und beweglich fürzubringen wiſſen / gleich wäre er bey dem Ciceꝛone ſelbſten / und andren fürtrefflichen Rednern / in die Schule gangen. Sein Angeſicht wäre klein geweſt / die Augen tieff / die Leffzen groß / die Wangen rötlich / das Haar kraus / der Bart gar lang und breit / der Hals / und die offne Bruſt rauch / wie ein Bär ; Seine Kleidung ein Geißfell ; und in der Hand hätte er einen Bengel oder Stecken gehalten.

Es ſteht leicht zu erachten / (ſagte Herꝛ Lilienfeld weiter) daß dieſes Menſchen ſeltſamer Aufzug ihm bald ein Aufſehn / Platz und Audientz habe verſchafft. Obgedachter Käiſer / oder vielmehr aus ihm der Guevarra / meldet / er

und

und der gantze Rath habe ſich ſeiner anfänglich entſetzet / ihn mehr für einen wilden Mann / als geſcheiden Bauren / angeſehen. Aber ſo bald der Baur angefangen zu reden ; ſey die vorige Verwunderung / bey ihnen / in eine Beſtürtzung verwandelt / und die Meinung entſtanden / es müſte irgend ein Wald-Gott ſeyn. Allen andren fürnehmen Perſonen / ſo von hoher Betrachtung / und um ihre Notdurfft beyzubringen / vor den Rath zukommen begehrt / habe er ſich fürgedrungen / ſey auch / der ungeheuren Geſtalt wegen / mit Fleiß am erſten fürgelaſſen worden.

Sonder Sparung der Warheit ; ſprach Herr Ehrenhold ; dem abentheurlichen Bauren hätte ich ſelbſten zuſehen / und noch vielmehr ihn reden hören / mögen.

Wanns dem Herrn beliebt / antwortete Herr Lilienfeld / wollen wir bald den Sprachmeiſter hier haben / der ihn ſoll reden machen. Damit befahl er ſeiner Aufwarter einem / daß er ihm den Guevarra reichte : warff das empfangene Buch herum / biß er fand den Ort / woſelbſt die Rede deß Bauren nach der Länge beſchrieben : und weil ihrer etliche ein Verlangen / die gantze Oration zu hören / ſpüren lieſſen : muſte deß Herrn Lilienfelds ſein Schreiber dieſelbe ihnen von Wort zu Wort fürleſen ; welche alſo lautete.

Allerdurchläuchtigſter Käiſer / gnädigſter Herr ; auch hoch- und wolgeborne gnädige Herren !

Ich armer Bauersmann / an der Donau wohnhafft / erſcheine vor dieſem Römiſchem Senat ; und bitte die unſterbliche Götter / daß ſie nicht allein heut meine Zunge wollen regieren ; damit ich die Notdurfft meines Vatterlands möge fürbringen ; ſondern auch / daß ſie euch wollen helffen das Römiſche Reich guberniren ! denn ohne den Willen der Götter / können wir weder etwas Guts anfangen / noch das Böſe von uns wenden.

Sintemal nun das Glück uns ſo übel gewolt / und die Götter dermaſſen über uns erzörnet waren : ſo haben eure Oberſten / Hauptleute und Befehlhaber / unſere Nation / das geliebte Teutſchland / mit Kriegsmacht überzogen / und bezwungen. Und ich ſage euch nicht vergebens / daß

die

die Götter über uns erzörnet seyn : denn wofern sie mit uns wären versöhnt gewest ; so hätet ihr uns keines Weges überwinden können.

Eine grosse Ehr habt ihr Römer eingelegt / durch die vielfältige Siege und Triumphe / welche ihr habt erhalten : aber noch viel gröſſer wird eure Schand und Unehr seyn / von wegen der grossen Grausamkeiten / die ihr habt begangen. Denn ihr solt wissen / daß seithero die Fuchsschwäntzer vor den Triumph-Wägen hergehen / und sprechen : Es lebe ! es lebe das unüberwindliche Rom ! so geben die arme gefangene in ihr Hertz / und sprechen : Gerechtigkeit ! Gerechtigkeit !

Meine Vorfahren haben ihre Wohnung neben der Donau niedergeschlagen / keiner andern Ursachen halben / als weil ihnen das Land zu dürre war : damit sie sich neben dem Wasser desto besser möchten erfrischen / und ihre Nahrungen haben. Denn wir Menschen seynd dermassen veränderlich / in unsern Appetiten und Begierden / daß wir zu einer Zeit dem Wasser zu lauffen / uns zu erquicken : andermals aber lauffen wir vom Wasser dem Lande zu ; damit wir nicht ertrincken. Die Ursach aber / warum ich das melde / ist ; allweil ich verspüre / daß euer Geitz / fremd Gut an euch zu bringen / und eure Hoffart / in fremden Landen zu herrschen / dermassen groß ist / daß weder das Wasser / mit aller seiner Tieffe / euch kan beherbergen / noch das Land / mit aller seiner Weite / euch kan zur Gnüge befriedigen.

O wie ein grosser Trost ists den betrübten Menschen ; wenn sie gedencken / daß gewißlich gerechte Götter vorhanden seyn / welche die ungerechte Menschen werden straffen ! Denn sonst / wofern die verfolgte Menschen nicht versichert wären / daß ihre Feinde von den Göttern würden gerochen werden ; so würden sie gleichsam verzweifseln / und sich selbst ums Leben bringen. Dieses melde ich auch darum : alldieweil ich in die Götter hoffe ; daß gleichwie ihr uns arme Baursleute habt von Haus und Hoff / ohn alle Ursach / vertrieben ; eben also hergegen andere werden kommen / die euch aus Italien / und von Rom / vertreiben werden. In Teutschland haben wir eine unfehlbare Regul ; daß der jenige / welcher einem Fremden das

Ein-

Seinige mit Gewalt nimmt / hergegen das Recht verleurt / welches er hat zu ſeinem eigenem Gut: Und ich hoffe in die Götter / daß eben dieſe teutſche Regul / an euch Italiänern / ſolle erfüllet und wahr gemacht werden.

An der groben Rede / die ich führe / und an den ungeheuren Kleidern / die ich trage / habt ihr leichtlich abzunehmen; daß ich ein grober Baur bin: Aber wie dem allen; ſo unterlaſſe ich doch nicht / dasjenige zuerkennen / was hinter einem Gerechten / und was hinter einem Tyrannen ſteckt. Denn ob wir Baursleute ſchon unſer Nothdurfft nicht wiſſen fürzubringen / mit einer zierlichen Weiß zu reden: ſo können wir doch leichtlich das Gute von dem Böſen unterſcheiden. So ſage ich demnach / dasjenige / was die böſen Menſchen geſamlet haben mit Tyranney / in vielen Tagen; daß ſolches die Götter ihnen hinwieder nehmen werden / in einem einigem Tag: hergegen alles dasjenige / was die Frommen haben verloren / in vielen Jahren; das geben ihnen die Götter wieder / in einer einigen Stunden. Dann ob ſchon die Böſen reich und wol daran ſeynd: ſo geſchicht doch ſolches nicht darum / daß es der Götter Will ſey; ſondern / weil ſie es zugeben und verſtatten. Und ob wir uns ſchon über die Götter beklagen / um daß ſie ſolches anjetzo zugeben: ſo wollen wir uns doch gedulten; dann es kommt die Zeit / daß ſie mit ihrer Straff alles wieder herein bringen. Glaubet mir / o ihr Römer! daß von dem ungerechtem Gewinn der Eltern / die gerechte Verſchwendung der Kinder entſtehet.

Offtmals verwundern wir uns / in Teutſchlande; warum doch die Götter den böſen Leuten nicht alſobald dasjenige wieder nehmen / was ſie unrechter Weiſe geraubet haben? Aber ich / für meine Perſon / finde dißfalls keine andre Urſach: als weil die Götter / durch ihr Verhengniß / und das Fingerſehen / geſtatten / daß die böſen Leute viel Gut mögen zuſammen bringen: und / wann ſie ſich deſſen am wenigſten verſehen; ſo nehmen ſie ihnen alles / auf einmal / hinweg. Dann die Götter ſind dermaſſen gerecht / daß / weil die Böſen / ohne Urſach / ihren Nechſten beleidigen; hergegen andre kommen / von denen ſie billiger Weiſe hinwieder beleidiget werden,

In

In Warheit es iſt unmöglich / daß ein weiſer Mann / und der für einen weiſen Mann gehalten werden will / in fremder Leute Gut / könne eine Freud und Geſchmack empfinden: zumalen wann er ſich erinnert / daß ers nicht mit Fug noch mit gutem Gewiſſen hab überkommen. Ich weiß nicht / ob ihr Römer mich verſtehet: aber damit ihr mich recht verſtehen könnet; ſo ſage ich / daß ich mich verwundre / wie es doch müglich ſeyn kan / daß ein Menſch / welcher fremde Güter beſitzet / könne eine einige Stunde mit Ruhe ſchlaffen: ſintemal er handgreifflich ſihet / daß er die Götter hat erzörnet / die Nachbarn geärgert / ſeine Freunde verlorn / die armen Leute beſchwert; und was mehr iſt / ſein Leben in Gefahr geſetzet: Dann ſo bald ſich einer unterſtehet / mir mein Gut zu nehmen; von derſelben Stund an / trachte ich ihm nach Leib und Leben.

Zwar ſtraffmäſſig und unrechtlich iſt derjenige Menſch / welcher ſich / von den ſchändlichen Begierden / ſo weit hat laſſen einnehmen / daß er andrer Leute Armuthey für ſein Reichthum hält / und daß er ſeinen eigenen Reichthum für eine Armuth achtet. Es ſeyen gleich die Griechen / Barbaren / oder die Römer abweſend / oder allhie gegenwärtig; ſo gilt mirs doch gleich / und ſage unverholen / daß derjenige von den Göttern billig verflucht / und von den Menſchen gehaßt wird / welcher / ohne alles Bedencken / ſeine Ehr verwechſelt gegen der Unehr / die Gerechtigkeit gegen der Ungerechtigkeit / die Gutthätigkeit gegen der Tyranney / die Warheit gegen der Lügen / das gewiſſe gegen dem ungewiſſen: und der ſein eigen Gut haſſet; und nach fremdem ſeufftzet. Billig iſts / daß derjenige / welcher nur trachtet / wie er ſeine Kinder reich machen wolle / und nicht / wie er Ehr erlangen möge; nicht allein ſein geſamletes Gut verliere / ſondern auch die Ehre ſelbſt. Weil ihr Römer von Natur hoffärtig / und in der Hoffart gantz und gar verblendet und erſoffen ſeyd; ſo haltet ihr euch für glückſelig: und vermeinet / weil ihr reicher und mächtiger ſeyd / als andere; daß ihr darum beſſer ſeyd / als andere: aber es iſt weit gefehlet! Dann wann ihr eure Augen wollet aufthun / und euren eigenen Irrthum erkennen; ſo werdet ihr befinden / daß / ob ihr ſchon Herren ſeyd / über fremde Provintzien; ihr doch arme Sclaven ſeyd eures ei-

genen

genen Guts. Samlet ſo viel Gelds/ als ihr wollet/ und thut was ihr wollet: ſo halte ichs doch für wenig / ob ſchon eure Häuſer mit Gütern erfüllet ſeyn; wofern hergegen euer Hertz mit Geitz beſeſſen iſt. Denn die Reichthumer/ welche durch Geitz geſamlet / und bewahret werden; benehmen dem Beſitzer ſeine Ehre / und gedeyen ihm wenig zu Unterhaltung ſeines Lebens. Unmüglich iſts/ daß ein Geitziger / unter den reichen Leuten / in die Länge geduldet / und unter den Ehrlichen / für ehrlich gehalten werde: Dann wer ein ſo ſehr groſſer Liebhaber deß Guts iſt; der iſt nothwendig ein Feind der Ehr. O wann die Geitzigen ſo begierig wären ihrer eigenen Ehr / als ſie anderer Leuth Guts begierig ſeyn: ſo würde gewißlich weder der Wurm deß Geitzes die Ruhe ihres Lebens freſſen; noch der Krebs der Unehr würde ihr gutes Gerücht bemäyligen.

Merckt auf ihr Römer/ was ich will ſagen; und merckts mit allem Fleiß: dann ſonſten würde ich mich vergebens und umſonſt bemühen; und ihr würdet / von meiner Rede/ einen ſchlechten Nutzen empfangen. Ich ſehe und ſpühre/ daß ihr alle miteinander der Hoffart feind ſeyd; aber niemand iſt / der demütig wäre: ein jeder verdammet den Ehebruch; aber niemand iſt keuſch: ein jeder verachtet die Unmäſſigkeit; aber niemand iſt mäſſig: ein jeder lobet die Gedult; aber niemand iſt gedultig: ein jeder ſchmähet die Faulheit; aber niemand iſt munter: ein jeder redet übel vom Geitz; aber ein jeder raubet und ſtielt: ein jeder lobet die Tugend/ mit der Zungen; aber/ mit allen ihren Gliedern / dienen ſie den Laſtern. Dieſes rede ich nicht auf die Rathsherren in Teutſchland; ſondern auf die Rathsherren/ die allhie ſitzen. Ihr Römer führet in euren Fahnen nachfolgende Wort: Den Römern ſtehet zu/ die Hoffartigen zubeſtreiten. Aber mit beſſerem Fuge ſolte es heiſſen: Die Römer haben im Gebrauch / zu berauben die Unſchuldigen / und aufwickeln die Friedſamen. Denn ihr Römer ſeyd nur Zerſtörer der ruhigen Leut/ und Rauber der fremden Güter.

Ich frage euch / o ihr Römer! was Urſach habt ihr gehabt/ uns zu überziehen; da wir doch an der Donau geboren / auferzogen / und mit Frieden lebten? Habt ihr

verführet / daß wir Freunde seynd gewest eurer Feinde; oder haben wir uns für eure Feinde erkläret? Habt ihr jemaln zu Rom vernommen / daß wir aus unserm Lande seyn geschritten / fremde Länder zu bekriegen? Habt ihr erfahren / daß wir uns gegen unsere Obrigkeit haben aufgelehnet / und den ungeheuren Barbaren gehuldiget? Habt ihr uns auch jemaln / durch einen Gesandten / ersuchen lassen / eure Freunde zu seyn? Oder habt ihr auch jemaln einen zu uns geschickt / der uns für eure Feinde erklären solte? Ist vielleicht ein Fürst in unserm Lande gestorben / der uns euch / in seinem Testament / zu Erben vermacht hat? Habt ihr vielleicht ein altes / oder ein junges Privilegium gefunden / welches mitbrächte / daß das edle Teutschland solle und müsse den hoffärtigen und stoltzen Römern unterworffen seyn? Haben wir jemaln eure Kriegsvolck geschlagen / eure Aecker verwüstet / eure Oberfer geplündert / oder euren Feinden einen Beystand gethan? Wofern ihr unsre / oder wir eure Nachbarn wären; alsdann wäre es nicht zu verwundern / ob schon einer den andern verderbet: denn es trägt sich offt zu / daß / von der Austheilung eines kleinen Ländleins wegen / die Völcker einen grossen Krieg anheben. In Warheit / keine / aus allen oberzehlten Ursachen / ist schuldig daran: sondern dort in Teutschlande haben wir eben so geschwinde eure Tyranney / als wir gehört haben euren pfunden eu- Nahmen.

Wofern euch dasjenige verschmähet / was ich euch itzt geredt habe; so mercket auf das / was ich itzt reden will: daß nemlich so wol der Römische Nahme / als auch die Römische Tyranney und Grausamkeit / uns haben in einem einigem Tage überfallen. Ich weiß je nicht / was ich von der Nachlässigkeit der Götter / und von der Vermessenheit der Menschen viel reden soll: dann ich sehe / daß der / welcher viel hat / über den tyrannisirt / welcher wenig hat: und daß derjenige / welcher wenig hat / deme dienet / welcher viel hat. Ich sehe auch / daß der übermässige Geitz sich vergleichet / mit der heimlichen Boßheit; und die heimliche Boßheit / mit dem öffentlichem Raube; und daß der öffentliche Raub von niemand wird gewehret. Und

eben

eben daher komts ; daß der boßhaffte Menſch ſeinen Geiſt erfüllet mit dem Schaden eines gantzen Landes.

Merckt auf ihr Römer ! merckt auf / was ich euch weiter fürhalten will. Ich bitte euch / betrachtet doch / was ihr gethan habt. Dann entweder es ſchlaffen die Götter; oder die Menſchen werden bald ſterben ; oder die Welt wird bald vergehen ; oder die Welt wird keine Welt ſeyn; oder aber das Glücks-Rad wird ſtill ſtehen ; oder man wird etwas ſehen / welches niemaln iſt geſehen worden: oder aber (welches ich dann für gewiß halte) ihr werdet alles / was ihr in achthundert Jahren habt gewonnen / in acht Tagen wiederum verlieren. Denn es iſt nichts billigers / als daß diejenige / welche ſich / muthwilliger Weiß / haben aufgeworffen / als Tyrannen ; hinwieder / erbärmlicher Weiß / tractirt werden / als Sclaven.

Ihr Römer ſollet nicht vermeinen / daß ihr die Teutſchen überwunden habt / vermittelſt eurer Tapfferkeit und Stärcke ; denn ihr ſollet wiſſen / daß wir Teutſchen viel ſtreitbarer / behertzter / küner und tapfferer ſeyn / weder ihr Römer : aber weil wir unſere Götter erzörnet hatten / und wider ſie gehandelt ! ſo haben ſie in ihrem geheimen Rath beſchloſſen / daß ihr / zu Abſtraffung unſerer Laſter / ihre grauſame Hencker ſeyn ſoltet. Ihr Römer ſollet euch nicht für dermaſſen ſtarck / und uns für dermaſſen ſchwach halten ; daß / wofern es die Götter nicht / mehr mit euch / als mit uns / hätten gehalten / ihr würdet das Feld erhalten haben. Dann die Warheit zu reden / ihr habt den Sieg nicht erhalten / mit euren Waffen / die ihr von Rom habt mitbracht ; ſondern mit den Laſtern / die ihr habt gefunden in Teutſchlande. Weil derowegen wir nicht überwunden ſind worden von wegen unſerer Verzagtheit / oder Furcht; ſondern von wegen unſerer Laſter / uñ von wegen deß Zorns der Götter: was habt ihr Römer dann zuverhoffen ; die ihr mit viel Laſtern überhäufft / und im Zorn der Götter ſtecket ? Ob ſchon ihr Römer ein groſſes Heer ſamlet ; ob ihr ſchon groſſe Schätze beſitzet ; ob ihr ſchon ſtattliche Götter habt ; ob ihr ſchon groſſe Kirchen bauet ; und ob ihr ſchon viel opffert : ſo ſollt ihr doch nicht vermeinen / daß ihr darum deſto tugendſamer und frömmer ſeyd. Denn ihr ſolt wiſſen / daß niemand / bey den Göttern / einigen gröſ-

sern Theil hat / als der / welcher mit vielen Tugenden gezieret ist. Wofern der Triumph und der Sieg nur bestunde in der grossen Kriegsmacht / in subtilen Ingenien / und tapffern Hauptleuten ; hätte ein jeglicher Tyrann gut kriegen : Aber was sagt ihr darzu / daß die Menschen gleichwol können die Schlacht liefern ; aber die Victory und der Sieg stehet allein in der Hand der Götter ?

Ich bin der gäntzlichen Meinung / daß wir Teutschen unsere Sünde / mit welchen wir die Götter erzörnet / nunmehr haben gebüst : aber hergegen zweiffle ich nicht / daß ihr die Grausamkeiten / welche ihr Römer wider uns habt begangen / und die Undanckbarkeit / welche ihr gegen die Götter geübt / noch nicht gezahlet noch abgeleget habt ; sondern ich bin vielmehr versichert / daß ihr es alles sampt auf einmal werdet bezahlen. Und es dürffte geschehen / daß gleich / wie ihr uns anitzo tractiret / wie Sclaven ; ihr uns einmal erkennen möchtet / für eure Herren. Nachdem ich / auf meiner Reise / habe gesehen die hohen Gebirge / die unterschiedliche Nationes und Völcker / die rauhe Wege / so viel barbarische Leute / und so viel Meilen / zwischen Teutschland und Rom : so kan ich mich nicht gnugsam verwundern / über die grosse Thorheit der Römer / daß sie Teutschland bekrieget haben. Dann habt ihrs gethan / aus Geitz deß Geldes ; so weiß ich / daß ihr bey weitem mehr Geld verthan habt / das Teutschland zugewinnen / als ihr / in vielen Jahren / davon geniessen werdet. Ja es dörffte geschehen / daß ihrs viel ehender wiederum verlieret / als den angewandten Unkosten herein bringet.

Wofern ihr Römer mir zur Antwort geben wollet / daß ihr die Teutschen keiner andern Ursachen halben habt überzogen / als von der Ehre wegen ; und damit sich Rom berühmen könne / daß sie ein Herr über Teutschland sey : so geb ich euch zur Antwort / daß solches ebenmässig eine lautere Thorheit und Eitelkeit ist. Denn wenig hilfft es / daß man die Mauren der Städte habe eingenommen : wofern man hergegen das Hertz / und die Liebe der Nachbarn hat verloren. Wann ihr sprechen und fürgeben woltet / daß ihr Teutschland habt bekrieget / euer Römisch Reich zu vermehren ; so sage ich / daß solches ebenfals eine kühle Ausrede und Entschuldigung sey :

Dann

Dann kein weiſer und verſtändiger Mann ſoll am Gut wachſen ; und an der Ehre abnehmen. Wofern ihr auch ſagen woltet/daß ihr uns/um dieſer Urſachen willen/ habt überzogen/ damit wir nicht barbariſch nach tyranniſch leben ſolten ; ſondern daß ihr uns/ durch dieſes Mittel/ begehret zu Forchten und guten Geſetzen zu bringen : da wäre zu wünſchen/ daß deme alſo wäre. Aber ſagt mir/ o ihr Römer ! wie es wol möglich ſeyn kan/daß ihr fremden Nationen gute Geſetze fürſchreibet ; da ihr doch ſelbſt die Geſetz eurer Vorfahren brechet und abthut ? Die jenigen ſollen ſich billig ſchämen/andere Leute zu corrigiren ; an welchen ſelbſt viel zuſtraffen iſt. Denn es iſt unmöglich/ daß ein Blinder den andern recht begleiten könne.

Weil dann dieſem allen unverneinlich alſo iſt ; daß nemlich die hoffärtige Stadt Rom durchaus keine Urſach hat/ das unſchuldige Teutſchland zuüberziehen : ſo mögen wir kecklich alle miteinander hinaus fallen/ rauben/ſtelen/todſchlagen und freybeuten : dann wir ſehen / daß die Welt dermaſſen verderbet iſt / und von den Göttern verlaſſen/ daß ein jeder nimmt/ was er kan ; tödtet wen er will ; und was mehr iſt / keine Obrigkeit iſt vorhanden/ die das Böſe begehret zu ſtraffen ; noch kein Beſchwerter darff ſich darüber beklagen. Ihr Römer / und höchſte Richter ſeyd dermaſſen unerbittlich / und gehet ſo wenig Achtung auf den armen Mann ; daß er lieber will/ in ſeinem Hauſe/ getribulirt und geplagt werden / als euch Herren ſeine Noth klagen : keiner andern Urſach halben/ als weil er in ſeinem Lande vielleicht nur von einem Richter verfolget wird ; allhie aber er von einem gantzem Senat verachtet werden müſte : zumalen / wenn der Kläger arm / der Beklagte aber reich iſt.

Mögte aber einer ſagen : daß die Römer / ſeithero ſie haben Teutſchland bezwungen / uns gute Recht und Billigkeit/ und die gehorſamen Unterthanen/ bey gutem Frieden und Ruhe erhalten. Demſelben geb ich zur Antwort : Nein. Denn die jenige / welche ihr zu uns ſchicket / nehmen uns unſer Gut. Und ihr Herren / die ihr allhie ſeyd/ ſtelet uns unſer Ehre ; und ſprechet / daß wir Leute ohne Geſetz ſeyn / ohne Billigkeit / ohne König : und daß ihr

daher uns / als barbariſche Leute / billig für Sclaven hal-
tet. Aber / o ihr Römer / ihr irret euch weit ! Denn / mei-
nes Erachtens / könnet ihr uns mit Fuge / nicht für un-
billige und barbariſche Leute halten : ſintemal wir zu frie-
den ſeyn mit deme / wie uns die Götter erſchaffen / und was
ſie uns in unſern eignen Häuſern beſchert haben ; und be-
gehren gar nicht / andern Ländern nachzutrachten / noch
fremdes Gut an uns zu ziehen. Mit beſſerem Fug / kön-
nen wir von euch ſagen / daß ihr unbillige und barbariſche
Leute ſeyd. Dann ihr laſt euch nicht vergnügen / daß ihr
ein ſolches liebliches / luſtiges und fruchtbares Land / an
Italien habt ; ſondern unterſtehet euch dazu / allenthal-
halben die gantze Welt durchzulauffen / und Menſchen-
Blut zu vergieſſen.

Wann ihr vermeinen woltet / daß wir billig eure Scla-
ven ſeyn ; weil wir keinen König haben / der über uns
herrſche ; keinen Senat / der uns regiere ; keine Kriegs-
macht / die uns beſchütze : ſo gebe ich euch zur Antwort ;
daß weil wir keine Feinde haben / wir dem Kriegsvolck
wenig nachfragen. Weil auch ein jeder / unter uns / mit
ſeinem Stande zufrieden iſt : ſo dürffen wir keines ſo
ſtoltzen Senats / uns zu regieren. Denn weil wir alle glei-
ches Standes ſeyn : ſo laſſen wir keinen Fürſten unter
uns aufkommen. Denn das Amt eines Fürſten iſt / daß er
die Tyrannen unterdrücke ; und die Unterthanen bey Frie-
den erhalte.

Woſern ihr auch vermeinen woltet / daß wir ohne Poli-
cey / wie das unvernünfftige Vich / in Gebirgen leben :
ſo irret ihr euch ebenmäſſig gar weit. Denn wir geſtatten /
unter unſerer Gemein / durchaus keinen Lügner / keinen
Hochtrabenden / noch der aus fremden Landen / die Laſter
bey uns einführe : ſondern / weil wir in unſern Kleidern
ehrbar / und im eſſen und trincken mäſſig ſeyn ; ſo fragen
wir / in unſerm Lande / keinem Pracht nach. Ob ſchon / in
unſerm Lande / keine Kauffleute / von Carthago / vor-
handen ſeyn ; kein Oel aus Morenlande ; kein Stahl /
aus Cantabria ; keine ſchmeckende Salben / aus Aſia ;
kein Gold / aus Spanien ; kein Silber / aus Engelland ;
kein Ambar / aus Sidonia ; kein Seiden / von Damaſco ;
kein Korn / aus Sicilia ; kein Wein / aus Candia ; und

kein

kein Scharlach/aus Arabia: ſo ſeyn wir doch darum allhie keine unvernünfftige Thiere; unterlaſſen auch nicht/eine ordentliche Republic und Gemein zu halten. Dann dieſe/und dergleichen andre Dinge/taugen beſſer/ allerhand Laſter zu erwecken; als bey der Tugend zu verharren. Selig und wol daran iſt die jenige Republic und Gemein / in deren nicht viel Hanthierungen / ſondern viel fromme und tugendſame Menſchen gefunden werden. Selig iſt die Gemein / wo kein Uberfluß an Reichthum iſt / noch kein Abgang der Tugenden. Selig iſt die Gemein/wo keine hochtrabende / unruhige; ſondern / wo friedſame Leute wohnen. Alſo daß aus dieſem allen abzunehmen / daß wir uns an der Römiſchen Policey billig ſollen ärgern: ihr Römer aber uns Teutſchen/um unſer Policey willen/neidiſch ſeyn könnet. Zu wünſchen wäre es/von den Göttern/daß ihr ſo wol begnüget ſeyn köntet / mit eurer Uberflüſſigkeit; als wir zu frieden ſeyn/ mit unſerer Armuth: dann alsdann würdet ihr euch nicht begeben ins Teutſchland / uns zu berauben; noch wir uns nach Rom / uns zubeklagen. Ich ſehe/ o ihr Römer / daß / zwiſchen euch und uns / ein groſſer Unterſcheid iſt. Dann ob ihr ſchon unſer klagen und Beſchwerden allhie anhöret; ſo unterlaſt ihr doch nicht/eure Kurtzweil einen Weg als den andern zu treiben: aber uns armen Leuten ſtecken die Augen immerdar voll Zähren / und wir hören nicht auf / unſer Elend zu beweinen.

Ihr Herren vermeinet vielleicht / daß ich ſchon aus geredet habe: Nein; ſondern mir bleiben noch etliche Sachen übrig / darüber ihr euch entſetzen werdet / wann ihrs anhöret; Und ihr ſolt wiſſen / daß ich für meine Perſon/ keinen Scheu trage ſie euch fürzutragen; ſintemal ihr / eures Theils/euch nicht ſchämet/ſie zu vollbringen. Dann kein offentliches Laſter ſoll heimlich geſtrafft werden.

Ich verwundre mich über euch Römer / daß ihr euch nicht ſchämet / uns ſolche Richter zuzuſchicken / die dermaſſen einfältig/ ungeſchickt und grob ſeyn; daß ſie weder eure Geſetz können auslegen/ noch die unſrigen verſtehen. Welches dann fürnemlich daher kommt; weil ihr uns nit ſolche Leute zuſchicket/welche tauglich ſeyn/die Gerechtigkeit handzuhaben; ſondern/ welche die meiſten und beſten Freunde/zu Rom/haben.

Geſetzt aber / daß ihr Herren dieſes Raths die Pfleg- und Richter-Aemter mehr verleihet nach Gunſt / als nach Würden ; ſo iſt doch dasjenige / was man von ihnen allhie ſagen könte / gar wenig gegen deme / was ſie daſelbſt dörffen thun. Was ihr ihnen allhie befehlet / und für eine Inſtruction oder Unterricht gebet ; das iſt uns gleichwol unbewuſt : aber was ſie daſelbſt in Teutſchland thun ; das will ich euch ſagen. Eure Richter und Beamten nehmen alles an / was man ihnen öffentlich gibt ; und ſcharren und ſamlen alles / was ſie können / heimlich: Sie ſtraffen / carceriren / ſtöcken und blöchen den armen Mann gar ernſtlich ; und laſſen ungeſtrafft hingehen das Verbrechen der Reichen : Sie überſehen viel Böſes ; damit ſie Urſach haben / viel zuberauben : Sie ſetzen die Regierung deß Volcks hindan ; und warten ihren Wollüſten aus : An ſtatt / daß ſie allerhand Aergerniß ſolten verhüten ; ſeynd ſie diejenigen / welche die Aergerniß ſtifften. Wer nicht reich iſt / und nicht ſchmieret ; der darff die Gerechtigkeit nicht begehren. Und ſchließlich ; unterm Schein / daß ſie Römer ſeyn / ſchämen ſich nicht / das Land zuberauben. Was iſt das / o ihr Römer ; will eure Hoffarth nicht nachlaſſen / zu herrſchen / und euer Geitz / zu rauben ? Saget uns doch / was ihr von uns begehrt ; und martert uns doch nicht lang. Iſts euch um unſere Kinder zuthun ? So ſchlaget ihnen die Eiſen an / und haltet ſie für eure Sclaven ; dann ihr werdet ihnen nicht mehr Eiſen anhencken / als ſie tragen können : aber die Tributen und Beſchwerden / die ihr aufladet / werden unerträglich ſeyn. Iſts euch um unſer Gut zu thun ? So ziehet hin / und nehmet alles miteinander. Denn wir Teutſchen ſeynd nicht genaturt / wie ihr Römer : welche begehren / ärmlich zu leben ; damit ihr nur reich möget ſterben. Woſern ihr euch beſorget / daß wir wider euch rebelliren / und aufſtehen werden ; ſo bedörfft ihr deſſen gar nicht : dann ihr habt uns dermaſſen tractirt / und entblöſt / daß woſern ihr uns nur nicht gar vertreibt ; wir gewißlich gern mit Ruhe bleiben wollen. Woſern ihr / mit unſern Dienſtbarkeiten / nicht zufrieden ſeyn wollet ; ſo rathe ich euch / daß ihr uns alſobald laſſet den Grind abſchlagen : denn das Schwert wird nicht ſo

ſcharff

ſcharff ſeyn / in unſrem Hals ; als da grauſam ſeyn eure Tyranneyen / in unſrem Hertzen.

Ihr Römer habts nun ſo weit bracht / daß wir alleſamt haben geſchworen / und uns dahin verglichen ; daß wir unſre Weiber verlaſſen / und unſre eigne Kinder wollen ums Leben bringen : keiner andren Urſachen halben / als damit ſie nicht in ſolcher grauſamen Tyrannen Hände gerathen. Dann es iſt uns lieber / daß ſie in der Freyheit / ſterben ; als in der Dienſtbarkeit / leben. Gleichwie verzagte Leut / haben wir uns entſchloſſen / die unkeuſche Begierden unſres Fleiſches zubezwingen / als lang wir leben : zu keinem andrem Ende / als damit kein Weib / von uns / geſchwängert werde. Dann wir wollen lieber in der Keuſchheit verbleiben / zwantzig oder dreiſſig Jahr; als Kinder verlaſſen / welche immerdar eure Sclaven müſſen ſeyn. Wofern unſre Kinder dasjenige noch leiden und ausſtehn werden müſſen / was wir anjetzo gedulden : ſo iſt nicht allein nicht rathſam / daß wir ſie beym Leben laſſen ; ſondern es wäre noch viel beſſer / daß ſie nicht geboren würden. Ihr Römer ſoltet aber nicht alſo thun: denn das Land / welches ihr mit Gewalt erobert ; ſoltet ihr mit einer Gütigkeit regieren. Dann wann die arme Gefangene verſpüren / daß man mit ihnen recht umgehet : alsdann werden ſie die vorige begangene Tyranney allerdings vergeſſen ; und ihr Gemüth deſto gedultiger gewehnen / zu der ewigen Dienſtbarkeit. Und ob ſchon wir arme Leuth hieher kommen / uns über den Muthwillen eurer Beamten zubeſchweren : ſo gebt ihr uns doch langſam Audientz / und ſeyd dermaſſen langſam / uns zuhelffen / daß eh ihr anfangt / einen böſen Gebrauch abzuſchaffen / die gantze Gemeine ſchon verderbet iſt.

Noch etwas anders will ich euch ſagen ; aber es ſtehet bey euch / ob ihr es abſtellen wollet. Es komt ein armer Mann gen Rom / und begehret die Juſtitz : weil er aber kein Geld zuverſchencken hatte / keinen Wein zuverehren / kein Oel zu preſentiren / keinen Scharlach zu verheiſſen ; ſo gibt man ihm einen kurtzen Hoffbeſcheid ; daß man nemlich ſeine Sache ehſtens wolle fürnehmen. Und was ſoll ich ſagen ? der arme Mann muß all ſein Geld verzehren ; und man gibt ihm nichts wieder : Mit guten Hoffnun-

gen hält man ihn auf; ein jeder gibt ihm einen guten Troſt / und verheiſſet ihme ſeine Hülffe und Gunſt: letzlich aber helffen ſie ihme zu ſeinem Verderben. Die meiſten ſagen zu ihme / daß er Recht habe; und hernacher ſprechen ſie das Urtheil wider ihn aus. Alſo daß / an ſtatt dieſer armer Mann nur gen Rom iſt kommen / über einen allein zu klagen; er hingegen über männiglich klagend hinweg zeucht / ſein Unglück verflucht / und die Götter um Rache anrufft.

Es begiebt ſich offtermals / daß etliche ſtoltze / vermeſſene ſich allhier vorm Rath beklagen / mehr aus Boßheit / als mit Fuge: darauf laſſet ihr euch alsbald bewegen / und verordnet ihm einen Commiſſarien / zu Entſcheidung der Sachen. Alsbald aber ſolcher Commiſſarius wiederkommt / und ſeiner Verrichtung halben / Relation thut; alsdann befindet ſichs / daß ihr mehr zuſchaffen habt / mit Abſtellung deß Ubels / welches der Richter deſſelbigen Orts geſtifftet hat / als mit dem Verbrechen deß gemeinen Volcks.

Damit aber ihr Römer noch eigentlicher wiſſen möget / wer ich bin; ſo will ich euch den Stand meines gantzen Lebens erzehlen: und daraus werdet ihr abnehmen / was wir / in unſerm Lande / für ein Leben führen. Im Winter klaube ich die Eicheln unter den Bäumen auf; im Sommer aber / ſchneide ich das Getreide; und bißweilen fiſche ich: eines Theils / aus Noth; andern Theils / aus Armuth. Alſo / daß ich die meiſte Zeit meines Lebens verzehre / im Felde / oder im Gebirge / herum zu gehen. Wollet ihr aber wiſſen / warum ich ſolches thue; ſo will ichs euch ſagen. Die Tyranney eurer Beamten iſt dermaſſen groß; das Berauben der armen Leute iſt dermaſſen unendlich: die Uneinigkeiten deß gantzen Landes ſind ſo vielfältig; und der Jammer deß armen Mannes iſt dermaſſen kläglich; und die Hoffnung / daß ihr helffen werdet / iſt ſo gantz klein: daß ich mir fürgenommen / mein Haus zuverlaſſen / und mein liebes Weib zu vergeſſen; damit meine Augen nicht dasjenige anſchauen müſſen / was ſie nicht können wenden. Alſo / daß ich lieber will alleine im Felde herum gehen / als meine Nachbarn immerdar weinen ſehen. Dann / wofern ich die wilden Thiere nicht erzürne; ſo beleidigen ſie mich auch nicht:

Aber

Aber die verfluchten und gottloſen Menſchen / ob ich ihnen ſchon diene / ſo beleidigen ſie mich doch. O ihr unbarmhertzigen Römer ! ich weiß nicht ob ihrs auch empfindet / was wir empfinden ; aber ich / für meine Perſon / weiß gar wol / was ich empfinde. Dann wann ich nur daran gedencke ; ſo überlauffen mir meine Augen / meine Zunge erſtummet / meine Glieder zittern / mein Hertz iſt unkräfftig / und mein Fleiſch verzehret ſich. Weil dann dieſes nur durchs Gedencken geſchicht ; was vermeinet ihr / daß geſchicht / wann es meine Augen ſehen / meine Ohren hören / und meine Hände angreiffen und berühren müſſen ? In Warheit / diejenige Beſchwerden / damit das arme Teutſchland beladen iſt / ſeyn dermaſſen vielfältig und groß / daß auch die Götter ein Mitleiden mit uns tragen.

Ich begehre nicht / daß ihr euch an meinen Worten ärgert / oder nicht ärgern ſollet : ſondern ich bitte euch nur allein / daß ihr das verſtehen wollet / was ich rede. Dann weil ihr verſtändig ſeyd ; ſo könnt ihr leichlich erachten / daß wir diejenigen Mühſeligkeiten / welche wir unter den Menſchen / von den Menſchen / neben den Menſchen / und durch die Menſchen / einnehmen / als Menſchen / empfinden. Wann ich die Warheit frey / rund / und auch unverholen reden darff ; ſo ſage ich / daß wofern ich alle die Unordnungen ſolte erzehlen / welche von dieſem hohen Senat begangen werden / und alle Tyranneyen / welche / von euren Richtern und Beamten / in dieſem armen Königreich / geübet werden : daß entweder ich geſtraffet werden müſte ; inſall es erlogen wäre : oder ihr Römer würdet von eurem Amt entſetzet werden ; wofern es ſich alſo / wahr zu ſeyn / befünde. Ein Ding iſt vorhanden / mit welchem ich und meines gleichen / uns offtmals tröſten : daß wir nemlich wiſſen / daß die Götter dermaſſen gerecht ſeyn / daß ihre ſchwere Straffen nirgends her kommen / als durch unſre ſchwere Sünden ; und unſre heimliche Sünden eine Urſach ſeyn / daß die Götter uns öffentlich ſtraffen. Aber ein Ding will mir nicht recht eingehen / und daſſelbe verdreuſt mich auf die Götter nicht wenig : daß nemlich ſie einen frommen Menſchen / von eines ſchlechten Verbrechens wegen / ſchwerlich ſtraffen ;

hergegen aber einen unfrommen und böſen Menſchen/ von ſeiner vielen Laſtern wegen / gar nicht ſtraffen : alſo daß ſie dem Einen alles überſehen ; und doch dem Andren nichts vergeben/ noch hingehen laſſen. O ihr groſſe Geheimniſſen der Götter ! Wann mir ſo wol erlaubt wäre/ euch zu ſchmähen ; als ich ſchuldig bin / eure Wercke zu loben : ſo dörffte ich ſchier ſagen / daß ihr unrecht thut/ indeme ihr uns dieſer Geſtalt verfolget / durch dieſe böſe Richter ; welche (wofern Gerechtigkeit in der Welt vorhanden wäre) wann ſie uns ſtraffen mit ihren Händen/ nicht würdig ſeyn / daß ſie die Köpffe auf ihren Achſeln tragen.

Die Urſach / warum ich aufs neue zu den Göttern anruffe / iſt / weil ich in denen funffzehen Tagen / die ich allhie bin / dermaſſen ſeltſame Dinge / von dieſem Senat/ habe geſehen und gehöret ; daß / wofern ſie an der Donau geſcheben wären / die Galgen beſſer würden verſehen ſeyn mit Dieben/ als die Weinreben mit Trauben. Ich habe angeſehen und betrachtet / eure Vermeſſenheit im Reden/ eure Unerbarkeit in Kleidern / eure Unmäſſigkeit im Eſſen und Trincken / eure Unverſchämtheit in Handlungen/ eure Zartheit im Leben : hergegen betrachte ich / daß/ wann eure Mandata und Befehlch bey uns in Teutſchland ankommen ; wir dieſelbige in unſre Hände faſſen/ mit unſrem Munde küſſen/ und in den Kirchen ableſen. Alſo daß wir eure Befehlch müſſen ins Werck richten/ und eure Wercke verfluchen.

Sintemal derwegen mein Verlangen das geſehen hat/ was es hat verlanget / und mein Hertz Raſt / und auch Ruhe empfunden hat / in Ausſchüttung deß Giffts / welches in ihme verborgen lag ; und wofern derowegen meine Zunge euch hat in einem und dem andern erzörnet / und zuviel geredet : ſehet ! ſo knie ich nieder vor euch auf die Erden ; und ſoll mir gar nicht zuwider ſeyn / daß ihr mir den Kopff abſchlagen laſſet. Denn es iſt mir viel ehrlicher / daß ich mich ſelbſt zum Tode anerbiete ; als euch/ daß ihr mir das Leben nehmet.

Hiemit hat der Bauer ſeine Rede beſchloſſen.

Darauf fragte Herr Lilienfeld die andren Herren ; wie ihnen dieſe bäuriſche Oration gefiele ?

Hern

Herꝛ Ehrenhold antwortete: Der Herꝛ deute uns zuvor an / wie ſie dem Römiſchen Rath gefallen / und was für Effect darauf erfolgt.

Gern / mein Herꝛ; verſetzte Herꝛ Lilienfeld: Es kan eben dieſes Buch / daraus voriges verleſen worden / uns hierüber Nachricht ertheilen: ſintemal der Käiſer Aurelius folgendes hinzu thut:

Was für ein ſchönerer Nutz hätte können aus den Schulen kommen? Was für ſchöners Gold hätte man können aus dem Schaum ziehen? Was für ſchönere Roſen hätte man können von den Dörnern brechen? Was für ſchöners Marck hätte man können aus dem harten Bein nehmen; als ſchöne Reden / aus dieſem ſchlechten Bauren / ſeynd geſchloſſen? Wie hat er nur ſeine Rede ſo zier- und meiſterlich geſetzt! Was hat er nicht für herꝛliche / tiefſſinnige Sententzen und Sprüche herfür bracht! Wie hat er nur die pur lautere Warheit ſo rund und unverholen / dargeſtellt! Wie hat er nur die Boßheit der Regenten / ſo unerſchrocken / entdeckt! Ihr ſollet mir freꝛlich glauben / daß dieſer Bauer eine gantze Stunden auf der Erden gelegen: wir aber ſäſſen da / mit der langen Naſen / und lieſſen alle miteinander die Köpffe zur Erden hangen; und waren dermaſſen erſchrocken / daß keiner dem Bauren ein eintziges Wort wuſte zu antworten. Denn es hat uns dieſer Baur nicht allein / mit ſeiner Rede / zu Schanden gemacht; ſondern auch erſchreckt: indem wir ſahen / wie wenig er ſein Leben ſchätzte. Nach gehaltener Ratſchlagung aber / iſt befohlen worden / daß man alſobald andre Richter und Beamten ſolte in Teutſchland / an der Donau / abordnen! und daß dieſer Baur die vorerzehlte ſeine Oration ſchrifftlich ſolte verfaſſen: damit ſie in der Schatz-Kammer der Stadt Rom aufbehalten würde. Ebenmäſſig iſt verabſchiedet / daß der vielbemeldte Teutſche Baur ſolte zu einem Römiſchen Patritio oder Geſchlechter aufgenommen / und / aus dem gemeinem Seckel / ſtattlich unterhalten werden. Dann damals erkennte man nicht allein die ritterliche Thaten / welche man vollbrachte; ſondern auch die herꝛliche und ſchöne Reden / die man hielte.

* *

DAs hat der Herr / sprach Herr Lilienfeld / den Erfolg / welchen die Rede deß Bauren gewürcket.

Herr Ehrenhold gab zur Antwort: Was die Zierlichkeit dieser Rede betrifft; davon lasse ich die andre Herren urtheilen; als der ich keinen sonderlichen Redner gebe: wiewol / so viel meine Einfalt begreifft / alles voller Blumen / das ist / lehrreichen Sprüchen / und durchdringenden beweglichen Worten zu seyn / mich bedunckt. Was ich aber am meisten / an dieser Handlung / preise; ist erstlich die freymüthige Kühnheit deß Bauren / der die Rede gehalten: und zum andern / die rühmliche Erkänntniß der Römer / ihrer Fehler / und Abstellung derselben: dann auch / drittens / daß sie / an statt der Bestraffung / eines so künen und trutzigen Verweises / den Bauren mit Wolthat belohnet.

Herr Cronenthal aber vermeinte / diese rühmliche Belohnung / daß nemlich die Römer den Bauren / zu einem Römischen Geschlechter gemacht / wäre so rühmlich nicht: denn man müsse auf das Hertz und Zweck einer Handlung mehr / weder auf den äusserlichen Schein sehen: Sintemal die Römer / in diesem Fall / das politische Stücklein aller verschmitzten und listigen Herrschafften gepracticirt; Diejenige nemlich / welche das gemeine Beste der Unterthanen am schärffsten und redlichsten verfechten / aber gleichwol über die Schnur der Unterthänigkeit so fern nicht hauen / daß man einige Meuterey / Rebellion und Aufwieglung auf sie / mit Fug und ungefärbtem Recht bringen könte / durch Wolthat und Erhebung zu grossen Würden / Tituln und Ehren-Aemtern / an sich zuziehen / und von der Gemeine abzusondern.

Es giebt / etliche harte Köpffe / in weltlichen Regimentern / die man mit Stahl und Eisen nicht bezwingen kan / noch darff: so bald man aber ihnen ein Ehren-Preiß-Wasser ein- oder etliche mit dem Glantz der Höfflichkeit starck vergüldte Haupt-Pillen zu schlucken giebt; werden sie gelinder / und endlich so stumm als ein Fisch; oder bekommen deß Athenensischen Redners / Demosthenes / Halß-Geschwür.

Und war das vor ein Hals-Geschwür? fragte Herr Ehrenhold.

Herr

Herr Cronenthal antwortete: Weiß mein Herr das nicht? Da es doch bey dieſer ungeſunden Lufft / und trüben Läuffen / vieler Orthen ſo ſehr über die Hälſe gehet / und die enge Proviant-Straſſe von vielen (Gold-) Flüſſen Noth leidet; alſo daß man Spruw/Roſenhönig / und dergleichen Schmiralien fleiſſig brauchen muß.

Dem Groſſen Alexander war einer mit vielen Silberwerck und Gelde entrunnen: der kam nach Athen/ und ſuchte bey ſelbiger Stadt / als die deß Königs Alexanders groſſes Kriegs-Glück mit ſchälen Augen anſahe / Unterſchleiff. Dieſem widerſetzten ſich viel kluge und verſtändige Leute; bevorab das Liecht der Griechiſchen Beredſamkeit / Demoſthenes: fürwendend (wie es dann auch an ihm ſelbſten war) die Aufnehmung ſolches verloffenen Kerls / dörffte gemeiner Stadt ein Unglück auf den Hals ziehen.

Weil dann der Flüchtige ſahe / daß ihm keiner hefftiger entgegen/ noch das Volck an dem Zügel ſeiner wolbeſchwatzten Zunge beſſer herum zu führen / lencken und wenden / dreyen und tumlen wüſte / als erwehnter Demoſthenes: gedachte er dieſen bellenden Hund / mit einem fürgeworffenen güldnem Bißlein / zu ſchwichtigen/ und die groſſe Kunſt deß Redners aus einer andren Rhetoric zu überwinden. Denn als Demoſthenes deß andern Tages wiederhinbey ſpatzirte/ da dieſer Menſch allerhand güldne und ſilberne Geſchirr / die er dem Alexander entwendet / feyl bote; ſtellete er einen fürtrefflichen Pocal dem Demoſthenes in die Augen / der ihn / mit ſeinen Strahlen / alſobald blendete / und nicht anders ſeine Bedierden / als wie der helle Nord-Stern das Magnet-Zünglein / nach ſich zoch: alſo daß Demoſthenes ihn endlich/die Kunſt daran zubetrachten in die Hand nahm/ und fragte; was doch der Pocal wol käme? Der Verkäuffer merckte bald / daß allbereit dieſe Gelbeſucht das Lebendige / bey dem Demoſthenes / durchgedrungen / und am füglichſtẽ zu curiren ſtünde/dafern man ihm ſolches güldnes Geſchirr zum Trinck-Becher verehrte: gab derhalben zur Antwort; wann er Luſt dazu hätte / ſolte er ihn um ein leidliches bekommen. Demoſthenes ſchwieg ſtille; weil ſeine Geberden gnugſam geredet und ſeinen Wunſch angezeigt: und ging heim. Zur Stunde / folgte ihm der Pocal nach / mit freundlicher Bitte / deſſen / von dem er geſchenckt würde/ Freund und Patron zu ſeyn.

Nach

Nach etlichen Tagen / kommt Demosthenes wieder unter das Volck / mit verbundenem Halse. Als nun andere abermal / wider den Ausgerissenen / hart redeten; Demosthenes aber weder weiß noch schwartz dazu sagte / auch nur allein mit dem Haupt / gleich hätte er einen Carthäuser-Orden angenommen / die Leuthe grüssete: fragte ihn einer / der etwas Wind von solcher Beschenckung gehabt; warum er / vorigen Tages / so gewaltig das Volck abgemahnet; jetzo aber / da man der Sachen den endlichen Ausschlag geben werde / kein Wörtlein fallen lasse? Demosthenes schüttelte den Kopff / zeigte auf seinen verbundenen Hals; und gab so viel zu vernehmen / daß ihm ein aufgelauffenes Apostem die Rede benommen. Jedoch blieb dieser sein Geitz nicht unbestrafft: sintemal er darüber angeklagt / und auf eine Zeit der Stadt verwiesen wurde.

Aber diese zwischen eingeloffene Erzehlung muß uns nicht verhindern / der andren Herren ihre Bedencken von der Bauren-Oration / zuvernehmen.

Darauf fing Herr Neander an: Gleichwie ich ungestritten bekenne / daß in vorhin verlesener Rede viel Zierrathen / Sprüche / und artliche Bewegungen zu finden; auch die Klage deß Bauren / so viel seine Landsleute betroffen / nicht unbillig gewest: also bedunckt mich / andern Theils / der Baur habe hierinnen die Gräntzen der Gebühr überschritten / daß er dem Römischen Rath ihre selbsteigene Untugenden und üble Sitten fürgeworffen: welches ich weder vor zierlich noch vernünfftig gehandelt preisen kan. Jedoch läst sichs etwan damit entschuldigen / daß der Baur / in allen Stücken / einen desperaten Menschen spielen wollen; zu welchem Fürsatz / ihm die unverschämte Kühnheit besser gedienet / weder die Höfflichkeit; auch die Gemüther der Anhörenden desto leichter bewegen können. Unterdessen möchte ich gerne einen / zu dieser Zeit / sehen / der das Hertz hätte / der Katzen also die Schellen anzuhencken: man würde ihn schwerlich eine Stunde auf der Erden liegen lassen / besondern bald aufheben / und wunderseltsam tractiren lassen.

Monsieur Berzinho zweiffelte / ob sich diese Geschicht jemals also würcklich zugetragen / und nicht vielmehr / von dem Guevarra / nur also erdichtet wäre: um / durch ein solches Beyspiel / die grossen Herren seiner Zeit damit nützlich

lich zu unterrichten / und unter dem Namen der Römer / ihnen ihre ungerechte Verfahrung mit fremden und ſelbſteigenen Ländern / für Augen zu ſtellen. Denn ſagte er / woher ſolte dem Bauren ſolche Geſchicklichkeit / woher ſo flieſſende Rede kommen ſeyn?

Herr Cronenthal ſprach: Es will mir / die Warheit zu bekennen / auch nicht allerdings wol ein / daß das ein Baur von Natur ſolte gehabt haben / was allein glückſelige und gelernige Köpffe / durch lange vielfältige Ubung / aus den Schulen und Academien erlangen: es wäre dann eine unmittelbare und beſondere Erleuchtung der Natur bey ihm / und dieſe ihm ſo gnädig geweſen / wie demjenigen Schuſter / der bey unſeren Zeiten gelebt / und in der teutſchen Sprache / ſo mit der Feder als der Zungen / rechte Wunder verrichtet: zu welchem / wie mir geſagt / dermaleins der Opitius / von einem groſſem Herzen / abgefertiget worden / um mit ihm zu diſcurriren. Doch halt ich nicht dafür / der Guevarra habe es aus ſeinem eigenem Hirn erſponnen; ob er es gleich etwan mit unterſchiedlichen ſchönen Red-Arten und Figuren vermehret: ſondern es kan vielleicht Käiſer Aurelius ſelbſt eine ſolche Oration Beyſpiels-weiſe haben / bey guter Müſſe / verfertiget / und ſie / in Gegenwart ſeiner Tiſchgenoſſen / recitirt. Zumal / bey den Römern / die groſſe Herzen ſich gemeinlich gern in dergleichen Beyſpielen übten / und ihre Zierlichkeit in Reden dadurch erwieſen.

Vielleicht hat es auch / ein andrer / unter dem Nahmen deß Käiſers Aurelii / beſchrieben / und die Oration gehalten. Welches den alten Profeſſorn der Redſamkeit nichts neues. Man leſe die Declamationes Quintiliani; da wird man dergleichen Erfindungen unterſchiedliche antreffen. Aber wir wollen es / bey unſerer Meinung / nicht bewenden laſſen; ſondern hören / was den Monſieur Gallon dabey dünckt: Damit wir ihm einmal / ſein langes Stillſchweigen brechen / und ihn etwas ermuntern.

Monſ. Gallon ließ ſich in Antwort folgender Geſtalt vernehmen. Mein Herr beſchuldigt ſeinen Diener umſonſt deß zulangen Schweigens; welches vielmehr / wann ich mir ſelbſt was löbliches zumeſſen dürffte / lobwürdig wäre: angeſehen meines gleichen Perſonen / in Gegenwart der geſtandenen und erfahrnen Jahren / das ſchweigen beſſer anſteht /

ſicht / weder das reden. Zudem hab ich hiebevor / von der Engliſchen Krönung / ein ſo langes Geſchwätz daher gemacht / daß ich mit gutem Fuge / eine Weil ruhen mögen / und denen die älter und erfahrner ſind / als ich / aufmerken.

In einem Gelage / ſollen unterſchiedliche Buchſtaben ſeyn ; nemlich lautende / halblautende und ſtumme. Die Lautende ſeynd die alten und erfahrnen ; denen man billig mehr zuhöret / als vorſchwätzet : die Stummen gehören für die zarte Jugend ; ſo noch gantz keine Ehre zuſprechen / und nur allein von andern zulernen hat : die halblautende ſind meiner Gattung / als welcher gezimet / über das / was gefragt wird / nicht viel zu antworten.

Der Herr verzeihe mir / ſprach Herr Lilienfeld ; wir wiſſen in dieſer Verſamlung / weder von ſtummen noch halblautenden Buchſtaben ; ſondern müſſen lauter Mutlautmer haben / vermöge unſerer genommenen Abrede. Der Monſieur ſey nicht gar zu ſittſam und ſchamhafft. Was gilts / wenn man / über mein jetziges kurtzweiliges Accident / ein Discürslein halten ſolte ; ob er nicht der förderſte Laut-Buchſtab / oder der Anfang und Principal wäre / mich zuverirren.

Monſ. Gallon antwortete : Ich bin / allem Anſehn nach / bey dem Herrn / in ſchlechtem Credit : Wiewol mir nicht bewuſt / daß ich jemals dieſe ſeine Paſſion verſpottet hätte ; beſondern vielmehr dieſelbe / als eine Freundin fürnehmer und reicher Leute / gar ehrerbietig reſpectirt. Er ſetze nun gleich ſo ſchlechtes Vertrauen zu mir / wie er immer wolle ; will ich doch darum nicht unterlaſſen / ſein / und der andern Herren willfährtiger Knecht zu ſeyn / und meine geforderte Meinung von mir geben. Sage demnach / mir ſcheine gleichfals die vorige Rede für eine Baurs-Perſon viel zu hoch / und ſpitzfündig ; aber nicht vermuthlich / daß ſie darum ein pur lauteres Gedicht / oder bloſſes Beyſpiel ſeyn ſolte. Denn es kan ſeyn / daß die Teutſchen einen verſchmitzten / der Lateiniſchen Sprache (die zu denen Zeiten vielen Teutſchen bekandt war : wie bey dem Tacito zu ſehen / an dem Ort / da er den Hader zwiſchen den muthigen friſchen Held Herminius / und deſſen Bruder / beſchreibt) und deß Römiſchen Staats trefflich-erfahrnen Mann / in der Geſtalt und Habit eines ſchlechten Bauren abgefertiget :

da-

damit die allgemeine Beschwerden desto freyer und ungerochener fürgetragen / und angehört würden. Denn wer wolte sich nicht schämen / an einem (vermeintem) schlechten Bauren zu rächen / und nicht vielmehr dessen tapffre Rede in Verwunderung ziehen? Wer weiß / ob es nicht von etlichen Teutschen Herren also angestellt / und etwan ein gleichmässiger Fund / oder Aufzug gewest / als derjenige / welchen dem Käiser Rudolpho ein Pommerischer Hertzog / mit seinem Gesandten / gespielt.

* * *

WIe war der Aufzug beschaffen / fragte Herr Lilienfeld? Ich erinnere mich / davon etwas gehört zu haben.

Höchstgedachter Käiser sprach Monsieur [illegible] / hat im Schertz den Hertzog / in Pommern / wie dieser sich einsmals bey der Käiserl. Hoffstat aufgehalten / ersuchet; Er / der Hertzog solte ihm doch eins einen rechten groben Pommer sehen lassen: welches der Hertzog / zusamt etlichen Pommerischen Jagt-Hunden / Käiserlicher Majestät versprochen.

Nach etlichen Zeiten gelangt / von ihm / ein Abgesandter / bey dem Käiserlichem Hoff an / in einem gar altfränckischen Jäger-Kleid: fordert / mit zimlich ungeschliffenen Worten / und Geberden / samt seinen bey sich habenden Dienern / man solle ihn zur Audientz lassen: und als die Schiltwache erst Rechenschafft begehrt / wer er sey / wohin oder her er komme: macht er sich krausunnütz / thut seinen Pommerischen Hals dermassen weit auf / daß man ihn überall höret / und der Käiser begierlich wird / diesen zierlichen Abgesandten stracks zu sehen. Also wird er fürgelassen; macht ein Complement daher / von solchen Redner Bluhmen / wie sie in den Pommerischen Wäldern und Feldern / bey den Baur-Hütlein wachsen: presentirt dabey die mitsichführende Wind-Hunde.

Wie angenehm und lächerlich dem Käiser dieses Gesandtens Ceremonien gewest; steht leichtlich zu gedencken: Er hätte nicht den allerhöfflichsten Frantzosen / ja den Cicero selbsten / davor anzuhören gewünscht; so fein treuhertzig / schlecht und ungehöbelt wuste dieser Pommerischer Ceremonien-Meister sein Gewerbe fürzutragen.

Man lud ihn zur Taffel: da man mehr die Augen und

Ohren an ſolchem (vermeinten) groben Rindfleiſch; weder an dem beſten Wildpräät und rarſten Delicateſſen / den Magen zu weiden hoffte / und mancher ihm deß Argus hundert Augen wünſchte / um an den wunderſeltſamen tölpiſchen Geberden und Minen dieſes abentheurlichen Legaten ſich gnugſam zu erſehen. Der dank / in allen Dingen / ſeine Gemächlichkeit in acht nam; unerwartet deß Vorlegers / ſelbſten ſein zugrieff / wovon es ihm ſchmeckte; auch zuweilen / wann ihm irgend ein Leckerbiſſlein fürgelegt / ſolches wieder in die Schüſſel fallen ließ / mit ſolchem Ungeſtümm / daß die Suppe den Beyſitzenden auf die Kleider ſpritzte / und hingegen einen guten Teller voll Rind-Fleiſch nam: davon er ſo weitlich zehrte / daß alle an der Taffel Gegenwärtige / als derer Augen mehrentheils auf diß ſeltſame Muſter gerichtet waren / in geſamt nicht ſo viel aſſen / wie dieſer Pommer allein fraß. Denn er ſchluckte es anders nicht hinab / gleich ſolte er morgen hencken: Gebrauchte ſich wenig deß Meſſers; ſondern trunchirte ſein mit demjenigen / welches ihm ſein Vatter mitgegeben. Das Trinckgeſchirr / ſo man mit Fleiß / unterweilen / ihm etwas langſam fürſetzte / reichte er ihm ſelbſten / wann ihn dürſtete; es möchte gleich für einem andern ſtehen / oder nicht. So ließ er auch keinen Rültzen / in der Gurgel / erſticken; ſondern in die freye Lufft zum Maul heraus fahren; als lauter Speciälchen eines ſothanen höfflichen Schaugerichts: ſtreckte auch zuweilen ein Bein von ſich auf die Banck / und ſteurte den Elbogen zu Zeiten ſein ſäuberlich auf dem Tiſch.

Nachgehaltener Taffel / beſtellte der Käiſer einer oder ſechs gute Trincker auf ihn / die ihm mit dem Trunck ſtarck zuſetzen ſolten. Dieſe reichten ihm zu erſt einen zimlichgroſſen Hoffbecher / zum Willkom: denn er / ohne einige Entſchuldigung / rein austranck. Nachmals folgte eine Menge groſſer Herren Geſundheiten / die den guten Kerl berauſchen und ſchlaffen legen ſolten; aber von ihm / mit jedermanns Verwunderung / ohne einiger Trunckenheit redlich Beſcheid gethan wurden. Ja das Blätlein wandte ſich zuletzt gar um; alſo das der Gaſt anhub / ſeine Wirthe zubezechen. Denn als ſie faſt alle ihre beſte Kräffte daran geſtreckt / und die Weinſchläuche ihrer Bäuche dermaſſen angefüllet / daß ihnen der Wein ſchier biß an die Gurgel reichte; auch vermein-

meinten / der Pommer würde nunmehr ſeinen Theil haben: fing dieſer / der ihren Fürſatz und Gedancken leicht merckte / allererſt an / Durſt zu klagen / und bat / man möchte ihm die groſſe Schenck-Kanne / reichen: denn / in Pommern / gäbe man / aus ſo kleinem Geſchirr / wie ſie bißher ihm gebracht / den kleinen Hüner-Kücheln zu trincken. Nachdem ihm derwegen die groſſe Kanne gereicht; brachte er ſie / ſeinen Zech-Geſellen / auf deß Käiſers Geſundheit: davon jene nicht wenig erſchracken / und wünſchten / ſie hätten dieſen Kerls zufrieden gelaſſen. Weil ſie demnoch / vermeinter Schande halber / ſolches nicht abſchlagen dürfften; ſchwärtzte er ſie / und alle / ſo ihnen zum Succurs kamen / in ſolcher Bachus-Färberey / dergeſtalt ab / daß theils auf allen vieren davon krochen / theils durch die Laquaien hinaus getragen wurden; und er / der Pommer / allein ſitzen blieb.

Deß andern Tags / wolte man die preſentirten Windhunde probiren: die ſich aber ſehr ſchlecht an und keine gemeine / geſchweige dann eine fremde Hurtigkeit ſpüren lieſſen. Der Käiſer verwieß ſolches dem Pommer / und klagte; die Winde wären ja gar nichts nütze. Aber jener antwortete: es wäre nicht der Hunde / ſondern derer Schuld / die ſie nur nicht recht anzuführen wüſten: (Se weten de Thölen nich recht tho brüyden / lautete ſein Complement) erbot ſich demnach / zuerweiſen / daß die Hunde köſtlich. Derwegen nam man ihn folgends mit auf die Jagt: da er die Hunde ſelbſt anhetzte / und ein ſolches Geſchrey / Lärmen / und Weſen trieb / daß einer davor erſchrecken mögen / und meinen der Menſch wäre unſinnig. Hierauf hielten ſich die Winde ſo wol / daß ſie alle andre weit übertraffen / und dem Käiſerlichen Jägermeiſter treffliches Genügen gaben.

Endlich / nachdem vielbeſagter Abgeſandter lange gnug den Grobianum geſpielt / und nunmehr wiedrum heim verlangte: wolte er Käiſerlicher Majeſtät bezeugen / daß es / in Pommern / gleichwol auch höffliche Leute hätte: kleidete ſich derwegen gar zierlich / und preſentirte ſich wieder zur Audientz mit ſolcher Manier / edler Art / und fürtrefflichen Complementen; daß der höfflich- und geſchickſte Cavallier von der Welt es nicht geſchickter machen mögen / und die gantze Käiſerliche Hofſtatt / über ſolche plötzliche Sitten-Wandlung / für Verwundrung faſt erſtarrete. Geſtaltſam

auch der Käiſer ihn / mit groſſen Käiſerlichen Gnaden / hernach abgefertigt. Es wollen ihrer etliche / es ſey einer von Ehren / ſo unter dem Pommeriſchem Adel jetziger Zeit faſt das fürnehmſte Geſchlecht iſt / geweſen.

Es iſt zuweilen dienlich / ſprach Herr Cronenthal / unter der Larven deß Unverſtands einen groſſen Verſtand zu bergen; und gleich dem Uhheber der Römiſchen Freyheit / Bruto / ſo den Tarquinium verjagte / dem Apollo einen güldne Stab mit Horn überzogē / zu opffern. Alſo kollerte David für dem König Achis zu Gath / und verhüllete die Strahlen ſeiner an den Philiſtern erwieſnen Tapfferkeit / in eine Wolcken der Raſerey. Denn es iſt ein Stück der Klugheit / die Weisheit zu rechter Zeit zudecken; hingegen aber einem Narren nicht wol mögelich / ſeine Thorheit / unter dem äuſſerlichen Schein und Anſehn der Weisheit / zuverhelen: denn ob er gleich mit ſeinem Eſels-Hirn gar in eine Löwen-Haut kröche; würden doch die Ohren aus der Schul ſchwätzen / und ihn verrahten. Der Affe bleibt ein Affe / er geberde ſich ſo männ- und ernſtlich / als er immer wolle.

* *

Vielleicht kan es ſeyn / daß hinter dem Donauer-Bauren auch ein ſolcher Menſch geſteckt: jedoch wird der Herr Alexander uns ſein Bedunken auch mittheilen.

Ich vermeine / antwortete Herr Alexander / der Baur habe etliche Angeln in ſeiner Rede verborgen / damit er uns gefangen / daß wir / in dem Strom unſers Diſcurſes / nicht weiter flieſſen / noch auf andre Matery gelangen können. Nu wenigen / will ich meine Einfalt entdecken. Daß der Guevarra dieſes als ein Beyſpiel erfunden; iſt nicht vermuhtlich: angeſehn er / als ein Spannier / ohn Zweiffel ſeinen Landsleuten / die eben wol / und weit mehr und länger von den Römern tyranniſirt worden / die Ehre ſolcher freymühtigen und hertzhafften Rede / lieber / weder einem Teutſchen ſonſt würde zugeſchrieben haben. Uber das zeigen auch die abſonderlichen Umſtände / daß es kein bloſſes Mährlein. Es habe aber eine Bewantniß damit / wie es wolle; das dienet wenig zur Sache: unterdeſſen muß ich doch geſtehen / die Oration ſey ausbündig ſchön / und voller Lehren /

die

die allen Potentaten billig an ihren Kronen/ und Scepiern/ oder vielmehr in ihren Hertzen / ſolten geſchrieben ſtehen. Und wo mir recht / ſo hat ſelbige Rede fürnemlich auf zweyerley ihr Abſehn / nemlich die Römer zu tadlen / wegen gewaltſame Uberziehung fremder Nationen / und / zum andern / übler Verpflegung der überwundenen; indem ſie ihre Statthalter und Gouverneurs daſelbſt / ihres ungerechten Gefallens / mit der Juſtitz geberden / ſchalten und walten laſſen. Von dem letzten zu diſcuriren / hat uns vorhin obgedachter Cärnther Baur gnugſam Anleitung gegeben: zu dem erſten / nemlich von Unterwerffung und Bezwingung fremder Länder / ſolte uns diſer redlicher Donauer Anlaß und Matery die Fülle reichen; dafern uns darnach verlangte. Denn ſeine Rede iſt ein heilſames Gegengifft wider den ſchädlichen Ausſpruch Julii Cæſaris; daß man/ Herrſchafft und Regiment zu erlangen / das Recht wol möge brechen: in andern Dingen aber / der Gottesfurcht und dem Gewiſſen nachgeben müſſe. Woran der gute Cæſar gröblich gefehlt / und nicht betrachtet hat / je weiter die Ungerechtigkeit ſich erſtrecke / je unverantwortlicher und ſchändlicher ſie ſey. Nun greifft das Unrecht ja weiter um ſich / wann ihrer viele / ohne Fug und Urſach / um ihre Freyheit werden gebracht / als wann einer und der ander nur allein daran vermachtheilet wird; dawider gleichwol die bürgerliche Geſetze zörnen / und Straffe dräuen: derhalben folgt hieraus unwidertreiblich / die gewaltſame Beherrſchung ſey viel eine gröſſere Sünde und Laſter / weder die abſonderliche Uberwältigung einer Privat-Perſon.

Eben darum hab ich mich verwundert / ſagte Herr Cronenthal / warum der ſcharffſinnige Ariſtoteles / in ſeiner Politic / das Recht der Menſchen-Jagt (denn alſo nennet er die gewaltſame Unterwerffung andrer Nationen; und trifft darinnen fein mit heiliger Schrifft überein / die den Nimrod einen ſtarcken Jager titulirt) behaubte. Denn ſeine Meinung geht dahin / es könne ein Verſtändiger und politer Monarch andre wilde und barbariſche Nationen ihm/ mit gutem Fug / unterwürfflich machen: weil von Natur der unverſtändige deß verſtändigern Knecht ſey.

Herr Alexander antwortete: Wann dieſer Satz / daß die Natur ſelbſten den einen gleichſam zum Gehorſam / den

andern zur Herrschafft habe formirt und geschicklich bereitet/ in seinem rechtem Verstande genommen wird; so ist er der Vernunfft / Warheit und Billigkeit gemäß. Er hat aber doch seine gewisse Schrancken / Maß und Weise: welche so sie überschritten werden; wird diese Blume keinen Bienen- sondern Spinnen-Safft / das ist lauter giftige / schäd- und Land-verderbliche Anschläge geben. Aus dem Brunnquell der Natur / und nicht allein aus dem Nothzwange der Boßheit / wie zwar etliche Scholastische Philosophi / als der subtile und spitzsinnige Thomas von Aquin / und andre/ wollen / sind Befehlen und Gehorchen / Obrigkeit und Unterthanen / hergeflossen. Derselbe Befehl aber hat seinen gewissen Unterschied und fürgesteckes Ziel: wovon er/ sonder Verlust der Billigkeit/ und Annehmung einer Tyranney/ nicht abweichen kan. Er hat / sprech ich / seine Bedingungen/ und Gründe / darauf er beruhet. Denn wer in einer freyen Republic zu einer Regimentes-Stelle gelangt: der muß das Regiment führen und verwalten nach den Grundsatzungen selbiger Republic / die ihm das Steur-Ruder in die Hand gegeben: und darff sich keiner Monarchischen oder Aristocratischen Gewalts eigenthätlich anmassen. Und also verhält sichs auch mit andern Regiments-Gestalten. Deßgleichen soll ein Herr nicht unendliche Begierden hegen / noch sein Commando über andre mehr erstrecken / als die ihm durch freywillige ordentliche Wahl/ oder Erbschafft / oder durch ein gerechtes Schwert / unterworffen.

Aus welchem allen zuschliessen / daß das natürliche Recht der Herrschafft und Dienstbarkeit/ davon die Herren Philosophi/ und ihr Fahnenführer Aristoteles/ reden/ anders nichts/ weder eine natürliche Anleitung und geschenktes Gemerck sey / daß einer der Herrschafft oder Unterthänigkeit fähig / keines weges aber ein solches Recht / daß einer / ohne ordentlichen Beruff / möge herrschen/ wo / wann / wie / und über welche er wolle.

Zwischen der Fähigkeit / und gebührlicher Vollständigkeit / ist noch ein zimlicher Unterscheid / und kan noch mancher Erde käuen / eh er diese beede unter ein Hütlein bringt. Darum jener Bischoff einem jungen stoltzem Lecker / der zu ihm trotzig sagte; er könte dermaleins auch wol ein Bischoff wer-

werden / und hätte eben dasselbe Holtz an ihm / daraus man solche Bilder schnitzte; gar weißlich antwortete: Sihe hie (denn es war in der Kirchen) sauler viel Holtz in den Todten-Grüfften / daraus man etwan wol Königliche Sessel und Thronen hätte machen können; so doch gleichwol jetzt nur lauter Särge und Leichkästen endlich daraus geworden.

Was aber ferner unsren Aristotelem betrifft; breitet derselbe obgemeldten Satz zuweit aus: und zwar aus Heucheley gegen seinem Discipul / dem grossen Alexander / der ein solcher Jäger war / so durch Eroberung vieler Königreiche einen unsterblichen Namen zu erjagen suchte.

* * *

HErr Lilienfeld versuchte / den Herrn Neander / bey dieser Gelegenheit / auf den Discurs zu führen / obs recht oder unrecht / daß ein Potentat fremde heidnische Nationen / unter seine Botmessigkeit bringe / damit er bey ihnen die Christliche Religion pflantzen könne: Aber jener legte es höfflich ab / mit Einwendung / selbige Frage zuerörtern / würde / für dißmal / viel zu weitläufftig fallen.

Nichts destoweniger fing der Herr Ehrenhold an / zu rühmen und erheben die Herren Holländer / weil sie / in Fortpflantzung ihrer Nation und Religion / bey den Orientalischen ungläubigen Heiden / gar sanfft und bescheidentlich verführen / und also mit gelinderer Manier die Indianer / mit denen sie handelten und wandelten / zu gewinnen wüsten / weder es vor diesem die Herren Spanier gemacht; welche gar zu strenge mit den armen Leuten verfahren hätten.

Ihm begegnete der Herr Cronenthal also. Es ist nicht ohn / die Spanier haben anfangs / absonderlich bey den West-Indianern ihnen einen verhaßten Nahmen erweckt; in dem die Officirer und Befehlhaber / mit gar zu harter Sclaverey / die Wilden gedruckt: dahingegen nachmals die Holländer / mit Güte und Gelindigkeit / selbige Barbaren getractirt. Es scheinet aber / selbiges sey vielmehr / eigenes Nutzes / und damit sie / durch solche Vergleichung / die Tyranney der Spanier den Wilden desto gehässiger machten; weder zur Ehre Gottes / und der Religion wegen / geschehen. Sintemal man nicht lieset / daß die Herren Holländer sonders viel / um den Glauben oder Unglau-

glaubenſelbiger Nationen / bekümmerte / beſondern vergnügt geweſen / wann ſie ihren Profit erlangen können: ſonderlich wann die Wilden ſich viel wider das Chriſtenthum geſperret: alſo gar / daß ſie auch / in Japonien / bey ihrer Ankunfft / den Chriſtlichen Nahmen gantz verſchwiegen und man noch biß auf dieſen Tag nicht recht weiß / únter welchem Glaubens-Titul ſie bey ſelbigen / wider den Chriſtlichen Glauben hefftigſt verbitterten Heiden / und deß Chriſtenthums härteſten Verfolgern / leben und handeln. Mit was vor Gewiſſen ſolches geſchehe; laß ich andre davon urtheilen.

Poſſirlich iſt es / was der von Mandelslo / in ſeiner Morgenländiſchen Reißbeſchreibung / anzeugt. Die Holländiſchen Schiffer / ſo zu erſt in Japonien anländeten / als ſie unſern mehr von dem Lande waren; gaben allen ihren Leuten auf dem Schiffe zuerkennen: Jetzt kämen ſie an ein Land / Nation und Völcker / die unſers lieben Seligmachers und Erlöſers Chriſti / ärgſte Todfeinde wären; hiebevor die Chriſten / aufs grauſamſte verfolgt und gemartert hätten: Derwegen ſolte / der Compagnie Beſtes deſto treulicher zu ſuchen / bey Leibe keiner dieſes Orts ſagen / daß er ein Chriſt ſey: ſondern wann man ſie fragte / ob ſie Chriſten? antworten; Nein: ſie wären rechte Holländer. Deßgleichen ſolte niemand den Nahmen Chriſti nennen / auch nicht überlaut ſingen / noch beten / vielweniger die darunter vorhandene Lutheraner ſich mit dem Kreutz ſegnen: es könnte ein jeder Gott auch wol im Herzen ehren / und anruffen.

Um deſto mehrer Sicherheit willen / muſten ſie alle Gebetbücher von ſich geben / wie auch die Müntze Chriſtlicher Potentaten / dem Schiffer / gegen andre umzuwechſeln / oder verwahrlich aufzuheben / bringen. Wiewol nun viele hierüber etwas unwillig geweſt; haben ſie es doch müſſen laſſen geſchehen.

Ob ſolche Gelindigkeit zu loben / oder vielmehr nicht eben ſo wol / ja mehr dann eine Tyranney / zu tadeln ſey; geb ich einem vernünfftigem / er ſey welches Chriſtlichen Nahmens und Religion er wolle / zu bedencken.

Monſieur Herrintho entſchuldigte die Herrn Holländer / und ſagte: Man kan eines oder andern Schiffs Fehler keiner gantzen Nation beymeſſen: ſonſt würde man auch aller

Teu-

Teutſchen verweiſen müſſen / daß deren etliche / ſo auf dem Schiff ſich befunden / in ſolche Simulation gewilliget. Zudem haben ſie es guter Meinung und Hoffnung gethan / die Japoner mit der Zeit / in der Güte zu gewinnen / und durch Sanfftmuth zu Chriſtlicher Religion zu bequemen. Wer weiß auch / ob alles ſich alſo verhält / was man / dieſer Schiffahrt halben / den Holländern nachſchreibt ? Einmahl iſt gewiß / daß der von Mandelslo dieſer Nation / den Holländern nemlich / gar nicht grün oder hold geweſt : angemerckt ſie dem Gewerbe der Holſteiniſchen Geſandſchafft in Perſien / dabey gemelter von Mandelslo ſich auch befunden / ſehr widerſtanden.

Ich meß es ſelber auch / ſprach Herr Cronenthal / der gantzen Nation nicht bey / was bey dieſer erſten Schiffarth vorgangen : daß ſie aber ſolches dennoch gleichwol / nachdem es ihnen hinterbracht / gedultet / und noch biß auf den heutigen Tag ſolche Verſtellung von der Compagnie und Geſellſchafft / um zeitlichen Genieß und Profits willen / bewilliget wird ; kan ich / der ich ſonſt im übrigen die Holländiſche Nation werth und in Ehren halte / nicht loben : mag auch / meines erachtens / durch Hoffnung / mit gelinder Manier die Javoner allgemählich zum Chriſtlichen Glauben zu bekehren / nicht entſchuldiget werden. Denn / ob gleich die Göttliche Fürſehung vielleicht / heut oder morgē / etwan wol möchte aus dieſem Handel der Javoner mit den Holländern / einen Anlaß ſelbige unglaubige Völcker zubekehren / nehmen ; ſo iſt doch ſolches noch ungewiß / und gar nicht Chriſt - noch erſprießlich / durch einen Winckel - Glauben den Glauben zu pflantzen. Chriſtus ſagt / Er habe nichts im Winckel geredt ; ſondern weiſet den Hohenprieſter nach dem Tempel und denen Schulen / da er frey öffentlich / für aller Welt / gelehrt habe. Und was für Hoffnung kan doch immermehr dabey ſeyn / wann man Chriſtum / durch verleugnen / pflantzen will : der nicht anders / als durch Bekennen / ausgebreitet wird ? Wann man die reiſſenden Wölffe will zu Lämmern machen ; muß man das Lamm Gottes nicht unter einen Zuckerhaln verbergen. Es iſt faſt ebenſo arg / über das Schaffsfell einen Wolffspeltz ziehen ; als über den Wolffspeltz ein Schaffell. Zudem heiß es nicht : Trachtet am erſten nach guten Commercien / Handel und

Wan-

Wandel; ſo wird das Reich Gottes/ zufälliger Weiſe/ mit der Zeit/ hernach folgen/ und ausgebreitet werden: ſondern: Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes; ſo wird euch das andre alles zufallen.

Ferner ſo thut Monſieur dem von Mandelslo ungütlich/ daß er dieſe Erzehlung/ ſo er doch aus anderen ſeiner Beſchreibung nur einverleibet hat/ ſeiner Partheilichkeit und Affecten beymiſſet: ſintemal auch andre Scribenten bezeugen/ daß noch heut zu Tage die Holländer keine Chriſtliche Ceremonien für den Japoneſern blicken laſſen/ aus Forcht/ deß Handels verluſtig zu werden. Unter andern meldet Bernhardus Varenius in ſeiner Lateiniſchen Beſchreibung deß Reichs Japonien/ ſo Anno 1649. zu Amſterdam in Druck heraus kommen/ und der Königinnen Chriſtina von Schweden zugeſchrieben/ davon alſo:

Es darff heutiges Tags niemand/ als die Holländer/ nach Japan handeln: davon ſie dann ein ſtattliches gewinnen; wiewol doch ſo viel nicht mehr/ wie vormals/ nachdem man ihnen die Freiheit im Handeln zimlich beſchnitten. Man läſt ſie aber itzt von vielen Jahren hero anders nicht zu/ als mit folgenden Bedingungen; daß ſie/ nach Anländung ihrer Schiffe/ nicht allein/ alle zu Loßbrennung deß Geſchützes dienliche Inſtrumenten/ ſondern auch die Segel und Schiffruder/ deß Japoniſchen Käiſers ſeinen Officirern überantworten müſſen; überdas alle Bücher/ dafern welche von ihnen mitgebracht/ auch Raſien und Trucken/ eröffnen. Wann ſie wieder von dannen ſchiffen; wird ihnen das alles wieder zugetheilet. So müſſen ſie ſich auch deß Chriſtlichen Gottesdienſtes/ in Gegenwart der Japoner/ enthalten; alſo gar daß ſie/ weder vor/ oder nach dem Eſſen/ die Hände falten dörffen. Und dafern von ihnen dieſem entgegen gehandelt wird; iſt Leben und Schiff verfallen. Denn weil ihnen bewuſt/ was ſo wol ſie die Holländer/ als die Portugieſen/ in andern Ländern/ ſich unterſtanden: ſind dieſe Völcker ſo mißtrauiſch/ daß ſie auch der Sicherheit ſelbſten nicht trauen. Bevorab von der Zeit an/ da die Holländer ihnen einige Urſach zum Argwohn gegeben. Denn als ſie im Jahr 1640. von dem

Japo-

Japoniſchem Käyſer Vergunſt erhalten / ein Hauß zu bauen / ſo wol ſur ihre Waaren / als zur Wohnung der Handelsleute und Factorn von der Compagnie: haben ſie nicht allein ein ſchönes anſehnliches / beſonderen alſo feſtes und vortheilhafft gelegtes Gebäu aufgerichtet / darinn ſie auch wol wider der Japoner ihren Danck und Willen / ſich hätten aufhalten und vertheidigen mögen; zu dem Ende nemlich / daß ſie den Japonern / nach eigenem Belieben / einen Preiß der verkauffenden Waaren ſetzen / und alles allein feil haben wolten.

Hiezu wurden aber Geſchütz und Stücke erfordert / (welche die morgenländiſche Völcker gar ſehr förchten / und viel Nationen deren gar keine; die Chineſer und Japoner zwar etliche haben / aber nicht hurtig damit wiſſen umzugehen) ſelbige um das Gebäu herum zu pflantzen: Deren dann / auf den Schiffen / zwar gnug vorhanden waren; aber man dorffte ſie / angeſichts der Japoner / nicht aufs Land bringen. Wanderwegen ſich öffentlich nicht thun ließ; das verſuchten ſie / heimlich auszurichten / und mit Liſt: in dem ſie das Geſchütz in ſeidene Tücher wickelten / und alſo in das Haus hinein zu partheuren begunten: (etliche wolten man habe ſie auch allbereit hinein gebracht.) Aber die Japoner / welche längſt vorhin / durch die Portugieſen gewitziget / und den trefflichen Bau in Verdacht oder Mißgunſt zogen; gaben auf alle Handlungen der Holländer ſo genau Acht; daß ihnen / von ſolchem deren Anſchlag und Unterfahung / bald Wind in die Naſen kam: und hat es der Japoniſche Käyſer ſo bald kaum erfahren / als er / gar übel ſolches empfindend / eiligſt einen hohen Befehlhaber zu ſich erfordert / und ihm anbefohlen / in Begleitung eines gantzen Regiments Soldaten / den Holländern zuzueilen / und zu gebieten / daß ſie das aufgebaute Werck zur Stunde niederreiſſen ſolten: falls ſie aber ſich deſſen wegerten / oder das geringſte dagegen einwendeten; alle miteinander niederzumachen.

Zu der Zeit / war in Japonien der Niederländiſchen Compagnie Verwalter Caronius / der von Jugend auf darinn gelebt / und derhalben ſo wol der Japoniſchen

ſchen Sprache / als Manier und Geſetzen / recht wol kündig war. Dieſen hatten heimlich etliche gute Freunde (andere ſchreiben / es habe es der Befehlhaber oder Gubernator deß Landes / der ein heimlicher Chriſt geweſt / ſelbſt gethan) gewarnet / und deß Käiſerlichen Zorns und ergangenen Befehls berichtet. Weil er demnach leichtlich muthmaſſete / daß man mit Widerſtrebung nicht anders / als die ewige Verweiſung und Abhaltung der Holländer von Japan / würde ausrichten: gab er unvermuthlich denen abgeordneten zur Antwort: Es eigne und gebühre den Holländern / nicht allein hierin / ſondern auch / in allen anderen Fällen / zu gehorſamen. Ließ darauf alſobald diß prächtige Gebäu / welches / mit ſehr groſſen Unkoſten / kaum innerhalb Jahresfriſt verfertiget / niederreiſſen / und der Erden vergleichen / mit (dem Anſehn nach) ſonderbarer Bereitwilligkeit; die ihnen doch im Hertzen heimlich leid war: ſintemal ſie auf dieſen Bau eine Hoffnung vieler Jahre gegründet hatten.

Der Käiſer hat dieſe Urſach fürgewandt: daß ſelbiges Niederländiſche Werck / an Gebäu und Veſtung / alle ſeine Schlöſſer und Pallätte übertreffen thäte. Aber weil ſie alſobald ihm gehorchet; iſt er dadurch wieder verſöhnt worden / und hat ihnen / nach wie vor / freye Handthierung und Gewerbe erlaubet; aber / nach der Zeit / alles ihr Beginnen fleiſſiger laſſen beobachten.

In dem anderen hernachfolgendem Buch / von der Religion / in den Japoniſchen Königreichen / geſchicht deſſen abermal ausführliche Meldung / ohngefehr auf nachgehende Art: Aber eben in jetzigem Jahr / darinn ich dieſe Sachen beſchreibe / habe ich bey etlichen neulich erſt aus Japon / mit etlichen Schuiten von der Compagni / allhie zu Amſterdam angelangten Holländern nachgefragt; was es / doch heutigs Tags / der Orten / mit dem Chriſtenthum / für einen Zuſtand hätte: und von ihnen zur Nachricht erhalten; Man habe / von etlichen Jahren hero / keinen Chriſten daſelbſt mehr betreten; ſey ihnen auch keiner kund worden; auch nicht dafür zuhalten / daß deren welche mehr übrig ſind. Indem werde gar ſorgfältig verhütet / daß nicht allein durch

durch die/von fernen ankommende Schiffer und Kaufleute das Chriſtenthum wieder eingeführet; beſondern auch / in Japonien / deſſen die geringſte Uhung nicht geſpüret werde: der Käiſer habe ſonderliche Befehlhaber und Aufſeher / oder Inquiſitorn / dazu geſetzt / die der anländenden Niederländer ihre Schiffe durchſuchen / und ſo ſie etliche gedruckte Bücher bey ihnen finden / ſelbige wegnehmen müſſen: ja die Holländer wären gehalten und ſchuldig / ſolche freywillig / und von ihnen ſelbſten / zu überreichen: erfahre man das Widerſpiel; ſo werde ihnen das Leben ſamt den Gütern genommen: geſtaltſam ihnen gleiche Strafe darauf ſtehe / dafern ſie / in Gegenwart der Japoner / die Hände zum Gebet halten / oder ſonſt einige andre Chriſtliche Gebräuche laſſen ſehen: (*NB.*) deñ ſie müſſen die Religion verbergen: würden auch von der Japoniſchen Obrigkeit / anders nicht / als für Heyden gehalten.

Daß dieſe der Holländer eigene Bekenntniß nicht falſch ſey; ſeynd annoch deſſelbigen Autors Worte) erweiſet klärlich das Send-ſchreiben / welches von dem Japoniſchem Burgermeiſter der Stadt *Nangaſaque*, Nahmens *Jebia Singemondonnet*, an den Niederländiſchen Preſidenten in Indien / aus Japonien geſandt / und unter andern dieſe Worte begreifft:

Die Japoniſchen Geſetze ſeyn gerecht; wiewol ein wenig hart und ſcharff / ſonderlich die auf das Chriſtenthum gerichtet. Aber weil die Holländer (denn mit dieſem Nahmen werden alle von den Niederländiſchen vereinigten Provintzien faſt überal im gantzem Orient genennet) nun von vielen Jahren her / ſeit dem ſie in Japonien gehandelt / niemals wegen Fortpflantzung der Chriſtlichen Religion ſich etwas unterſtanden / ſondern der Ruhe befliſſen; als hat die Obrigkeit / in Verſicherung deſſen / ihrem Handel nach der Stadt Nangaſaque einen freyen Zutritt vergönnet; welcher Platz keines andren Landherrn / ſondern deß Käiſers iſt; und mögen daſelbſt alle fremde Nationen ihre Gewerbe treiben. Dafern euch nun eben daſſelbe zu thun gefällt; ſo iſt es alles gut. Aber euren Unterthanen / ſo in Japonien zu ſenden / wie auch denen / die allhie ver-

verbleiben/ müſſet ihr gebieten / ſich zu hüten für dem äuſſerlichem Gottesdienſt der Religion/ beſondern ihr Chriſtenthum heimlich und verborgen zu halten. Und wenn ihr dergeſtalt die Geſetze der Japoner recht werdet erkant haben ; wird man euch alles verſtatten/ was ihr begehrt/ ja ſo gar freywillig anerbieten : So ihr aber/ in euren Schreiben an den Japoniſchen Magiſtrat/ etwas/ wegen deß Chriſtenthums/ bitten werdet ; wird es euch übel gelingen. Inmaſſen auch die hieſigen Holländer nichts erlangen mögen / was ſie auch immermehr bitten / ſo lange ſie etwas thun oder im Brauch haben / das nach dem Chriſtenthum ſchmeckt. Wann man erführe/ daß wir zu dem Chriſtenthum das geringſte durch die Finger ſähen ; gewißlich/ mein Herr/ die Dollmetſcher/ und wir alle/ ſo ſich in dieſer Inſul aufhalten (Riſima iſt eine kleine Inſul in Nangaſaque / darauf dieſer Burgermeiſter gewohnet) würden zuſamt der Inſul ſelbſten grundaus gerottet und vertilget werden.

Wann ihrs demnach rathſam befindet / den eurigen zu befehlen / daß das Chriſtenthum / heimlich werde gehalten / und davon nichts gemerckt : ſo werdet ihr alles / was ihr bittet / erlangen. Die Stadt Nangaſacqui liegt viel gelegener / als Firando / und wird eure Compagnie mit gröſſerm Profit allhie/ weder in Firando/ können handeln : weil man aber ernſtlich und ſtrenge allhie Ordre hält ; dörfft es euch ein wenig hart ankommen. Aber ſo ihr den eurigen nur hart einbindet/ daß ſie nichts von Chriſtlichen Dingen mitbringen (er meinet etwa die Bücher) auch deß Chriſtlichen Glaubens gantz keine Meldung thun : alsdann werdet ihr wachſen / ein groſſer Baum werden / viel Zweige ausbreiten/ und immerwährend grünen.

Dieſes / ſo ich aus deß Japoniſchen Conſuls Briefe angezogen/ zeigt offenbar und klärlich an die Warheit deſſen/ was mir von obgemelten Niederländern erzehlet war. Daraus dann zu ſehen die gottloſe und verfluchte Sorgfältigkeit ſelbiges Magiſtrats / in Abhaltung der Chriſtlichen Religion / und ihr bitterer Haß gegen dieſelbige : als welcher nicht begnügt / die armen

men unſchuldigen Chriſten mit grauſamer Marter zu verfolgen; beſondern noch überdas zu hochverweißlicher Schande der Chriſten/ den Ausländern / die auf den Glauben getaufft / und darinn erzogen / dieſen Ubung verbietē/ und ſie zu Heuchlern machen. Aber ich muß von dieſer Sachen einmal aufhören: damit es nicht das Anſehen gewinnte / gleichſuchte ich etliche/ mehr ihres Profits/ weder deß Chriſtenthums befliſſene/ mit Fleiß zu erzörnen.

Was dunckt nun meinen Herrn / nach Betrachtung itzt angeführten aufrichtigen Gezeugniſſes dieſes Scribenten; ob mein voriger Diſcurs der Warheit / oder den Affecten ähnlicher ſehe?

Monſ. Berrintho verſetzte: Mein Herr; ich kan / aus bißher beygebrachtem Beweiß / noch nicht allerdings eine Heucheley/ viel weniger eine Verleugnung ſchlieſſen. Denn die Abſtellung äuſſerlicher Ceremonien / ſo zu gewiſſer Zeit/ ohne Verletzung meines Gewiſſens/ ich wol unterlaſſen kan/ ſoll man nicht alſobald eine Heucheley tauffen. Sonderlich/ weil / laut deß angezogenen Varenii Berichts / der Magiſtrat nur das äuſſerliche Exercitium der Religion nicht dulden will; unterdeſſen aber doch wol weiß daß es Chriſten/ und keines Weges ihrer heidniſchen Religion zugethan ſeyen.

Wann unſer einer ſich/ ſeines Gewerbs oder Amtshalber/ gleich mitten unter Juden / Heiden und Mahometiſten / ſonder Verletzung ſeines Gewiſſens/ aufhalten könnte / und für ſich ſelbſt abſonderlich ſein Chriſtenthum üben; ob man gleich kein öffentliches Exercitium ihm zulieſſe: warum ſolte ich dann dieſer Leute heimliches Chriſtenthum eine Heucheley ſchelten? Alſo daß ich daher gäntzlich davor halte/ die Feder deß Varenii ſey in dieſem Fall etwas zu eifrig geweſt.

Herr Cronenthal wolte dieſe Entſchuldigung nicht laſſen gelten; ſondern begegnete derſelben alſo: Monſieur! ſein löblicher Brauch / alle Gebrechen und Mängel zu bemänteln / und alle Sachen zum beſten auszudeuten; verdient zwar/ an ſeinem Ort/ hohen Ruhm: denn ein beſcheidenes und ſittſames Gemüth iſt geneigter zu loben/ weder zu tadeln; und zu entſchuldigen/ als zu ſtraffen: Aber in

Erforſchungen / ob ein Ding nach der Schnur deß Gewiſſens ſey gerichtet / oder nicht ; muß man nicht ein Auge zudrücken ; ſondern beede gar weit öffnen. Demnach bitte ich Erlaubniß / ſeinen gegebenen Einwurff etwas genauer zu beſichtigen / und / ob derſelbe erheb- oder verwerfflich / darzuthun.

Die Abſtellung äuſſerlicher Ceremonien / welche unter ihres Glaubens Genoſſen / mit einhelliger Bewilligung / ohne Aergerniß der Schwachen / um Friedens willen / geſchicht ; ſoll man keine Heucheley ſchelten : aber den Ungläubigen zu Liebe / um zeitlichen Genieſſes willen / nicht nur etliche / ſondern alle äuſſerliche Ceremonien / und zwar ſolche / ohn welche man einen Chriſten nicht wol erkennen kan / ja die freye äuſſerliche Bekentniß Chriſti ſelbſten / abzuſchaffen ; ſeh ich in Warheit nicht / ob es nicht eine gantz unverantwortliche Heucheley / und wenig ehrlicher ſey / als / mitten in der Marter / Chriſtum zu verleugnen. Ja ! wiewol beedes verdamlich ; ſo halte ich doch für viel ſchändlicher und gröber / aus Antrieb deß leidigen Geitzes / ſeinen Glauben zu diſſimuliren / weder aus Forcht der Verfolgung. Und wird dieſe Mohrenſchwärtze nicht abgewaſchen / mit der Säiffen / ſo ihr Monſieur gereichet / wann er fürgibt ; der Japoniſche Magiſtrat wiſſe gar wol / daß ſelbige Holländer Chriſten ſeyn ; wolle nur bloß und allein den äuſſerlichen Gottesdienſt abgeſtellet wiſſen. Denn wofern dem alſo / daß alle hohe und niedrige Obrigkeit darum wiſſe : wäre es dennoch gleichwol ein herrlicher Triumph deß Satans / die jenigen / die man weiß / daß ſie Chriſten ſind / und die es gleichfalls wiſſen / daß es ihrem ungläubigem Gegentheil nicht unbewuſt / dahin durch Begierde oder Forcht zuvermögen / daß ſie / ihm zugefallen / ſich von dem heidniſchen Pövel für Heiden laſſen ſchätzen : damit ja ſein / deß Teufels / Reich in ſeinen Gliedern beruhiget bleibe. Wann derwegen ſelbige Niederländiſche Handelsleute gleich / für der Obrigkeit / Chriſtum nicht verleugneten ; ſo verleugnen ſie ihn doch für dem Volck / welches ſie / durch Vermeidung aller äuſſerlichen Andacht / in den Wahn ſetzen / als wären ſie mit ihnen eines Gebacks / und keine Chriſten.

Aber die Sache verhält ſich viel anders. Es gibt / unter den Japoniſchen Befehlhabern / noch etliche heimliche Chriſten /

sten/ darunter auch dieser Consul vielleicht einer gewest: die mögen etwan wissen / daß die Holländer Christen; unterdessen weiß es darum die höchste Obrigkeit und dero Reichs-Stände nicht / als die sie vor keine Christen achten / auch sich nicht weiter bekümmern / weß Religion sie seyen / da es nur die Christliche nicht ist. Es können auch wol / bey denen Gubernatorn und Consuln/ die guten Schmiralien eine so kräfftige Sinnen-Veränderung wircken/ daß sie nicht wissen/ was sie wissen.

Ferner findet die gegebene Instantz / daß unser einer auch wol / mit gutem Gewissen / unter ungläubiger Obrigkeit/ (im Fall der Noth) ohne öffentliche Religions-Ubung verbleiben könne / allhie keinen Platz: denn das äusserliche und öffentliche Exercitium sind zweyerley Dinge. Ein Jude läst ihm / an vielen Orten / zwar das öffentliche Exercitium verbieten; aber darum nicht die äusserliche Ceremonien und Bekenntniß/ so er daheim / in seiner Wohnung / für jedermañs Augen/ etwan spühren läst/ nicht wehren: sondern gestehet / daß er ein Jude sey. Wieviel mehr soll ihm ein Christ seine privat-äusserliche Andacht nicht lassen / durch Bedrohung oder Geschencke / abspenstig machen. Gott ist/ mit der innerlichen Hertzens-Bekenntniß / nicht zu frieden; sondern will auch für den Menschen bekennet seyn; oder an jenem Tage der herrlichen Offenbarung der Kinder Gottes/ dergleichen Winckel-Bekenner / und gern zwischen Licht und Tunckel schwebende Flattermäuse / wieder nicht kennen. Sonst hätte gewißlich Daniel das / auf dreissig Tagen verbotene Gebet auch wol heimlich/ und nicht bey offenen Fenstern verrichten mögen.

Sihet derwegen mein Herr/ daß weder deß gedachten Varenii seine Feder / noch meine Zunge / in diesem Handel/ zu milde geflossen.

Monsieur Gaston wolte dem Herrn Berrintho helffen/ und sagte: Wer allenthalben will gleich und gerade zugehen; der kommt nicht durch die Welt. Man muß durchgehen / wie ein Holländer/ und mit allerley Winden lernen sägeln.

Ich will nicht hoffen/ antwortete Herr Clonenthal/ daß dieses deß Herrn sein rechter Ernst. Auf dem Meer weltlicher Actionen und Handlungen / kan man sich zwar vielerley Winden bedienen: bey der Schiffart deß Glaubens aber/

muß man nur einen Wind allein brauchen/ nemlich den Trieb deß Heiligen Geiſtes; und folgen/ wohin derſelbige bläſet.

Der Meinung bin auch ich/ ſprach Herr Neander. Es iſt trauen ein ärgerlich Ding/ für den Ohren der gantzen Chriſtenheit/ daß die guten Leute das Liecht ihres Chriſtenthums unter den Scheffel ſtecken/ damit nur der Glantz ihres Mammons ſich nicht verliere. Gleich wie ihnen auch dieſes zu ſchlechtem Nachruhm gereicht/ was Heinrich Hagner/ in ſeinen der Caromiſchen Beſchreibung beygefügten Anmerckungen gedenckt. So einer (nemlich ein Holländer) auf der Japaniſchen Landſtraſſen reiſet; wird ihm zu Mittag und Abends/ da er abſteigt/ füttert/ oder über Nacht verbleibt/ einig und allein von den Frauen/ oder wie ſie melden/ von Sclavinnen/ aufgewartet. Der Dolmetſcher fragt alsdann den Fürnehmſten: welche Weibsperſon von denen/ die da aufwarten (mit ſchönen ſeidenen Röcken angethan) er die Nacht über/ für ſich begehre; dieſelbige läſt ſich alsdann ſehr freundlich gebrauchen. Durch ſchnöde/ eingeriſſene Gebräuche/ werden alle die fürnehmſten Befehlshaber/ auf den Schiffen/ wann ſie dahin kommen/ alsbald von den Wirthen/ oder denjenigen/ die ſie beherbergen/ angeredt/ ob ſie an demſelbigen Ort ſtets verbleibende/ keine Huren oder Concubinen/ begehren? Bringen alsdann eine Weibsperſon her/ und machen gleichſam da zugegen einen Heirathsbeding; den Huren/ für ihre Koſt 3. 4. biß in die 6. Stüber deß Tags: zur Kleidung/ einen oder zween ſeidne Röcke/ von 20. 25. biß 30. Holländiſche Gülden: ein oder zween Baumwollene Röcke/ und etliche paar Schuhe von Hirſchleder/ die ſehr geſchlacht und dünne ſind; den Eltern oder Herren/ 10. 15. oder 30. Gulden. Alsdann gibt der Holländer eine Mahlzeit/ und iſt an demſelbigen Tag ein Bräutigam. Nach deſſen Abreiſe/ kommt bald ein Japaner/ ſie wegen ſolcher Begabungen zu heirathen.*

Pfui!

* *Hæc de Concubinatu verbotenus deſcripſimus ferè è Germanica verſione alterius cujusdam recèns editæ. Reliqua enim tam antecedentia, quàm ſequentia, è Varenio translata jam ad prælum miſeramus; cum modò dictam Germanicam Verſionem nobis primùm contingeret videre, è qua hanc Hagneri annotationculam noſtris inſeruimus. Et quia ſequentem Martyrologiam, inibi deprehendi è Belgico idio-*

mate felicissimè versam: me quidem, eandem rem è Latino transtulisse, pœnituit; sed frustra: non enim, sine interruptione Connexionis, jam poterant hæc omitti & deleri. Quod idcirco moneo; ne quis nos scriniæ aliorum compilásse putet.

Pfui! sprach Herr Ehrenhold: das ist je eine schändliche Sache! Es wundert mich aber / warum die Japaner eben so sehr auf die Christen gebissen?

Anfangs/gab Herr Cronenthal zur Antwort/haben sie die Christen gar willig und freundlich aufgenommen; massen diese Nation sonst gar polit/ und/ was weltliche Sachen betrifft/ja so höflich als klug seyn soll; auch ihrer/in kurtzer Zeit/ über viermal hundert tausend/ mit Freuden sich zur Christlichen Religion bekennet; darunter etliche Könige und Landherren gewest. Die hernach entstandene Verfolgung und Haß deß Christlichen Nahmens aber/ wird unterschiedlichen Ursachen beygemessen: deren fast die allerfürnehmste / weil ihnen zu Ohren kommen / wie die Christen / so wol Holländer / als Spanier und Portugiesen / in denen Morgenländischen Insuln/ da sie einmal eingenistelt/alsobald hin und wieder Castelen aufgeworffen / und den Barbarn ihre Freyheit / durch angemasste Herrschafft / offters verkürtzet. Solche Furcht und Verdachts-Funcken haben die Japonischen Bonzii / (ist eine Art heidnischer Religiosen / fürnehmes Geschlechts / und überaus grosser Beredsamkeit) in ihren Predigten weitlich geschüret und aufgeblasen: um ihre Autorität und Ansehen/ so ihnen so wol bey dem Volck / als bey fürnehmen Herren / von den Christen / bey vielfältigen öffentlichen Disputationen / zimlich geschwächet/ wieder aufzurichten. * Darauf sey hernachmals die grausamst-erschrecklichste Verfolgung der Christen entstanden / dagegen alle vor Alters geschehene nur Wollust und Kinderspiel scheinen dörfften.

Etliche Gemählte/ sprach Herr Ehrenhold/ hab ich von solchen Japonischen Märtyrern gesehen; aber nie etwas ausführliches davon weder gelesen / noch gehört. Weil wir uns dann jetzo bey einem Märtyrer (denn dafür halte ich den Herr Linsenfeld / wann er seine Gicht-Schmertzen / mit

* *Aliam insuper causam, primariam quidem J. J.* Merckleins *Itinerarium ostendet, pag. 11.*

Chriſtlicher Gedult/ überwindet) befinden: würde es vielleicht nicht ungereimt / noch jemanden unter uns mißfällig/ ſondern vermuthlich höchſtannehmlich ſeyn / ſo der Herr meiner Unwiſſenheit mit Erzehlung deſſen/ zu ſtatten käme.

Es iſt zwar an deme/ (war deß Herrn Crouenthals Widerrede/) daß wir ſchier aufbrechen ſollen: weil wir aber/ am Ende unſerer verwichenen Zuſammenkunfften/ meines guten Erinnerens / uns bey erbaulichen und gottſeligen Discurſen geſchieden: als gebührt mir / dem Herren deſto bereitlicher hierinnen aufzuwarten. Will demnach dieſe Vereinelding / deſſes Fleiſſes/ nach der noch wenig reſtirenden Zeit richten / und den Herren mit etlichen blutigen Martyriſirungen/ ſo vor andren denckwürdig/ vergnügen.

Im Jahr 1622. und 23. hat man/ mit Schwert / Strick und Feur / in Japonien / angefangen wider die Chriſten zu wüten; und in obgedachter Stadt Nangaſaque bey die hundert und dreiſſig / theils Männer und Weiber / theils Knaben und Mägdlein geköpfft und verbrandt.

Das Verbrennen geſchahe / auf folgende Manier. Deß Abends zuvor / eh man einen verbrennete / gieng ein Gerichtsdiener herum / ſchlug auf ein Becken und rieff dabey aus; daß ein jedes Haus zwey / drey / vier oder fünff Bündlein Brennholtz / weniger oder mehr / nachdem die Anzahl der Verurtheilten ſich befindet / an den Ort / der zu dem Feuer beſtimmt / zutrage. Jede Gaſſe hat ihren Hauptmann / welcher muß Achtung geben / daß / aus einer jeden Wohnung ſeiner untergebenen Gaſſen / es mögen Chriſten oder Heiden darinnen wohnen / ſothane Bündlein gereicht werden.

An dem Ort deß Scheiterhauffens / richtete man ſo viel Pfäle auf / als viel man Menſchen wolte verbrennen. Um die Pfäle / wurden Höltzer gelegt / anderthalb Ellen weit von einander: jedoch dergeſtalt / daß ein Platz leer blieb / zum Eintritt der Verbrennenden. Dann wann ſie allda angelangt / iſt die eine Hand / mit einem Strick / an das oberſte Theil deß Pfahls gebunden / und ſo hoch / als möglich / hinauf geriſſen: die andre aber / gantz frey gelaſſen worden; ingleichen auch die Füſſe / unten an dem Pfahl / feſt gemacht. Nach Verrichtung dieſes / hat man den beſagten leergelaſſenen Platz gleichfalls mit Holtz erfüllet; und darauf / an unterſchiedlichen Orten / zugleich das Holtz angezündet; alſo daß die

armen

ermen Leute / von dem heiſſen Rauch / mehr erſticken oder braten müſſen / als verbrennen können.

Wie *Don Petro de Suynego* ein Spanier / und *Louys Piezerz* ſolcher maſſen hingerichtet: kamen die folgende Nacht etliche Portugieſen / und Japoniſche Chriſten / und ſchnitten von ihren Leichnam etliche halbverbrante Glieder; willens ſelbige / nach Gebrauch der Römiſchen Kirchen / aufzuheben / als Reliquien der Märtyrer: daher dann deß andern Tags / von ihren Körpern / wenig mehr zu ſehen geweſt. Darüber ergrimmeten aber die Regenten der Stadt gar ſehr: lieſſen derwegen nachmals / wann etliche alſo zu tod geräuchert / die Cörper der Erſtickten in eine gemachte tieffe Gruben / und viel Holtzes darauf werffen: damit alles zu Pulver verbrennete; und endlich die Aſchen auf das Meer / 5. Meilen von der Stadt / ſtreuen.

Ein Niederländer von Brüſſel / wolte ſich keines Weges laſſen binden; ſondern fiel auf ſeine Knie / umfieng den Pfahl mit beeden Armen / und legte das Angeſicht auf die Erden: und in ſolcher Poſtur gab er auch den Geiſt auf. Fünff andre an die benachbarten Pfähle gebundene / von welchen der Wind das Feuer abwerts trieb / daher ſie gar langſam ſturben; ſuchten einer dem andern Wind oder Kühlung zu machen / und ſprachen einander tröſtlich zu: biß ſie erſtickt. Andre zweene / auf welche der Wind die Flammen hefftiger trieb / alſo daß die Stricke / damit ſie angebunden / verbrandten; ſprungen mitten durch das Feuer; waren ſchon zimlich angebrandt: und verhieſſen / von dem Glauben abzuſtehen; da man ihnen nur das Leben ſchenckte: wurden aber von den Henckers-Buben / denen die Execution anbefohlen / mit Spieſſen und Prügeln wieder in die Flamme gejagt; mit Fürwand / es wäre ihnen doch kein rechter Ernſt / ſondern heuchelten nur / weil ſie den Gewalt deß Feuers nicht könten erleiden: die Zeit der Gnaden wäre vorüber; ſie hätten dieſen Rath zeitiger vor die Hand ſollen nehmen.

Hiemit ſchiene die Verfolgung ein wenig nachzulaſſen; biß zwey Jahr hernach zu Jedo / in der Käiſerlichen Reſidentz / ein Prieſter ergriffen: den man / ſamt ſeinem Wirth / auch allen Hausgenoſſen / und andren Menſchen / hundert acht und zwantzig an der Zahl / verbrandte. Sintemal es den Käiſer hefftig verſchmähete und verdroß / daß in der Stadt /

da er Hoff hielte/ Christen/ und zwar Priester gefunden würden. Der Mann/ bey welchem der Priester verborgen/ war zimlich reich / und von einem verleugnetem Christen / der sich aber für gläubig ausgab / indem er ihn um ein Allmosen bat/ verrathen. Denn / nachdem er das Allmosen empfangen / und seines Wolthäters Glauben zur Gnüge ausgespehet ; zeigte ers den Richtern an : und bekam zum Verräther-Lohn/ alle deß verrathenen liegende und fahrende Haabe: samt ernstlichem Verbot ; daß keiner sich gelüsten liesse/ ihm solches vorzuwerffen : um damit ihrer mehr / zu dergleichen Judas-Stücklein / anzureitzen.

Diß schrieb man alsobald nach Firando : woselbst gleich darauf auch scharffe Umfrage gehalten / und wer nicht verleugnen wolte/ zur Stunde umgebracht ward. Zu Firando sturben nicht / über sieben und dreissig : die übrigen begehrten lieber ohne Christo zu leben / und traten alle vom Glauben wiederum ab. Unter denen / die ertödt wurden / befand sich ein Knäblein zwischen sechs und sieben Jahren ; welches mit sonderlicher Hertzens-Freude/ und in Javonischer Sprache/ viel Christlich-Psalmen singend/ zum Tode dergestalt eilte/ daß solches/ an einer so zarten Jugend nicht gnugsam zuverwundern gewest. Alle Verurtheilte setzte man/ in einem Nachen über / an die Seiten der Insul Firando / so gegen Mitternacht oder Morgen stehet ; woselbst das Meer sehr tieff und ungestüm. Allhie wurden ihnen Steine an den Leib gebunden/ und sie aus dem Nachen ins Meer gestürtzt.

Die Gräber/ so mit Leichsteinen belegt / oder andern Sachen geziert waren/ daraus man abnehmen möchte / daß die verstorbenen Christliches Glaubens gewest ; sind samt aller Zubehörung ins Meer geworffen / und die Stätte der Erden verglichen / daß sie keiner hinfüro erkennen kunte. Das geschahe auch in allen angrentzenden / und seiner Herrschafft unterworffenen Ländern.

Unter den Gefangenen / ward auch verwahret ein Dolmetscher Nahmens Lion / samt seinem gantzen Geschlecht/ Vatter / Mutter / und aller seines Weibes Anverwandten/ ohngefähr bey hundert Menschen : darunter auch seine zwey zarte Kindlein / und zwar das eine annoch saugendes / begriffen waren. Zu diesem Lion sandte der Presidente von der Holländischen Compagnie/ Revers Geisbert (der dieses/

ſes / was ich jetzt meldte / ſelbſt beſchreibet und Anno 1622. ſich allda aufgehalten) ſeinen Aſſiſtenten / Simon Simons genannt / und ließ ihm anbieten / er wolle ihm dieſe beede unmündige Kleinen / im Nahmen und auf den Koſten der Niderländiſchen Compagnie laſſen auferziehen / dafern er ſie ihm anvertrauen und übergeben wolte. Aber der Lion wegerte ſich / ſprechend ; er müſſe ſeine Kinder mit ſich führen.

Wiewol nun das jammerde Mitleiden beſagten Holländers / gegen die zarte Unſchuld / in gewiſſer Maſſe / lobwürdig : ſiehet man doch / daß der Glaube dieſes Lions weit herzlicher und ſtärcker geweſt ; als der ſich feſt verſichert gehalten / daß er ſeine Kinder mehr gewönne / weder verlöre / und ins rechte Leben / weder in den Tod / mitnähme.

Es befand ſich / bey ſolchem Hauffen der Märtyrer / ein Büblein / von ohngefähr fünffthalb Jahren / welchen gedachter Simon fragte : Mein Söhnlein ! warum treff ich dich allhier an ? Das Knäblein antwortete / mit frölichem Geſicht : Weil ich ein Chriſti bin !

Man hat groſſe Müh und Fleiß angewandt / vorgemeldten Dolmetſcher von der Chriſtlichen Religion abwendig zu machen / und deßwegen mit ſeiner Straffe von einem Tage zum andern verzogen. Als nun das Gerüchte ging / er würde / deß nechſten Tages / mit allen den Seinigen getödtet werden ; hat ihm der Gubernator / bey Mitternacht / laſſen enbefehlen / eilends ſamt ſeiner gantzen Geſellſchafft nach *Nangelacque* hinweg zugehen : derhalben er dann noch dieſelbige Nacht in der Holländer Behauſung kam / und ihnen Gute Nacht gab. Ob ſolches vom Gubernatorn / den Holländern zu Gefallen ; oder weil dieſer Lion täglich mit ihm / von wegen der Niderländer / umgangen und geredet ; ſey geſchehen : kan man nicht wiſſen.

Hiernechſt forderte man alle und jede Hausväter / in einen Tempel zu *Firando* : da ſie / bey den Götzenbildern / ſchweren muſten / und ſich grauſamſt verfluchen / daß in ihren Häuſern keine Chriſten ; auch ſolche Bekenntniß / mit ihrem eigenem Blut / unterſchreiben : zu welchen Ende die meiſten ſich in den kleinern lincken Finger mit einem Meſſer ſchnitten.

Zu *Nangeſacque*, gieng die Verfolgung nachmals nicht ſo gar eiffrig mehr von ſtatten: weil der Gubernator keinen Gefallen an Menſchenblut trug / auch / die meiſte Zeit über / übel auf war / oder ſich alſo ſtellete / ſo viel mehrberührter Holländer Griſbert aus ſeinen Geberden und Reden vermercket. Welcher ihn / dann offt in einer Gewiſſens-Angſt / ſeiner Muthmaſſung nach / angetroffen / die ihm weder Tag noch Nacht Ruhe verſtattet; wie er ſelbſten geklaget. Um dieſer Urſach willen / inſtplicirte er offt an den Käiſer / dieſes Amt einem andern anzubefehlen: geſtaltſam er auch erlangte. Denn im Jahr 1626. kam ein fürnehmer Herr / ſo dem Käiſer in etwas verwandt / an ſeine Stelle. So bald dieſer zu *Nangeſacque* angelangt; ließ er daſelbſt funfzig Pfäle ſtecken / und vor erwehnter maſſen / Brenn-Holtz herum legen; darauf dreyzehn Gefangene herzuführen: deren einer ein Biſchoff und Portugiß war / ſiebentzig Jahr alt; der andre ein Dominicaner / von Geburt ein Spanier / und ſechtzigjährigen Alters; der Dritte gleichfals ein Dominicaner / und ſieben und funfftzig jähriger / aus Welſchland: überdas fünff Portugieſen. Die übrigen waren geborne Japoner / welche / zu unterſchiedlichen Zeiten / in ihren Häuſern / Prieſter aufgehalten. Aber die fünff Portugieſen fielen ab / und beteten die Götzen der Japoner an / lieſſen ihnen auch / nach Japoniſcher Art / das Haar abſchneiden: die Prieſter / und Japoner hingegen / blieben biß in den Tod beſtändig. Denen folgten nach der Zeit immermehr ſo wol derer / die abfielen / als die beharreten / und auf vielerley Weiß geſtrafft wurden. Die aber / welche zu Mamelucken werden / derer in die anderthalb tauſend waren; hat der Gubernator in ihren beſten Kleidungen für ſich kommen laſſen / und mit gar freundlichen Worten / aller geneigten Beforderung verſichert: um damit die andren Chriſten / zu gleichem Abfall / anzuſpornen.

Im Jahr 1627. den 8. Februarii hat man / in einem Dorff / unfern von *Nangaſacque* zwölff / ſowol Männer als Weiber / Römiſch-Catholiſcher Religion / eingekerckert / und nachgehends ſie alſo gemartert. Erſtlich hat man ihnen / mit einem glühendem Eiſen / an der Stirn ein Brandmahl gebrandt; und darauf gefragt: Ob ſie die angenommene Religion wolten fahren laſſen oder nicht? Darauf ſie hur-

tig

lig geantwortet: Mit nichten! es iſt nur ein GOTT/ durch deſſen Hülffe / wir ewiger Seligkeit theilhafft werden: derhalben können und wollen wir dieſen nicht verleugnen. Auf ſolche Antwort empfingen ſie/von neuem / zwey Brandmahl / auf beede Backen; und / weil ſie nach / wie vorhin/ beharreten auf ihrer Bekenntniß; zoch man ſie Faden-nackt / ſowol die Manns- als Weibes-Bilder / aus; ſtreckte ihnen Hände und Füſſe vonander / und ließ ſie mit Knütteln biß auf den Tod prügeln. Dennoch überwunden ſie auch dieſes / mit groſſer Standhafftigkeit: derwegen ihnen die Geburts- und andre zart-empfindliche Glieder / mit brennendem Eiſen verletzt wurden. Zuverwundern iſt es/ daß / unter dieſer Anzahl / ein ſechsjähriges Kind alle ſolche harte Glaubens-Proben mit ausgeſtanden/ und nicht geringere Beſtändigkeit / als die Alten / bücken laſſen.

Nachdem dieſe Qual vergeblich angewandt; hat man ſie wieder ins Gefängniß geführt; unterdeſſen auch andre vierzig ergriffen / und nicht allein mit gleicher / ſondern noch härterer Peinigung / angefochten; indem etlichen auch die Zehe an Händen und Füſſen abgeſchnitten. Zuletzt/ weil ihre Beharrlichkeit über alle Folter getrumphirt; iſt ihnen alſo das Leben genommen: Siebenzehen wurden ins Meer geworffen / darunter ein Mann / mit ſeinem Weibe und dreyen Kindern / von welchen / der älteſte ſiebenzehn/ der mittlere dreyzehn / der jüngſte ſechs Jahr alt geweſen: und wegerte ſich diß Knäblein oder ſcheute im geringſten nicht / als er ſeinen Eltern / und Brüdern / die Steine / an den Hals / und um den Leib / binden ſahe; ſondern bot ihnen ſein zartes Hälslein willig dar. Die Richter fragten ſeine Eltern; ob ſie nicht lieber wolten / daß diß Kind bey Leben bliebe? Jene ſagten: bey Leibe nicht! Sondern ſie wolten es mit ſich von hinnen nehmen. Alſo ward es / mit ihnen / ins Meer geworffen. Denn / nach den Japoniſchen Rechten hat der Vatter über die Kinder Gewalt deß Lebens und Todes.

Nechſt denen ſeynd ihrer acht / auf mancherley Weiſe vorher gehenckerte / enthamptet: die übrigen ſechtzehn aber an einen Ort geſchleppt / welchen die Japoner *Singock*, die Niederländer aber die Helle nennen: woſelbſt / unten an einem

nem Berge / ein ſiedend heiſſes Waſſer / mit groſſem Geräuſche herfür dringt / und einen See macht. Auf dieſes Berges Spitze / ſtelleten ſie die gefangene Chriſten / und fragten ſie zum letzten: Ob ſie nicht abſtehen wolten von ihrem Glauben? Und wann jene Nein ſagten; wurden ſie alle von oben herunter / in den ſiedenden Pfuhl geſtürtzt.

Den 14. May bekamen ihrer neun gleiches Tractament. Man goß ihnen dieſes brennende Waſſer etliche mahl auf den bloſſen Leib / und warff ſie endlich gar / wie die vorigen hinein.

Unlängſt hernach erfunden die Japoner eine andre Weiſe / die Chriſten zum Heidenthum zu zwingen. Ihrer zwölff ſandte der Gubernator nach Jedo / und unter denen zweene alte verlebte reiche Männer / die vorhin in groſſen Würden und Ehren-Aemtern geſeſſen / auch den Hoffleuten deß Käiſers wol bekandt waren. Alle / ſo dieſen Alten das Geleit gaben / waren entweder ihre Söhne / oder Verwandten / und zwar / allem Anſehn nach / für dem Tode unerſchrocken. Aber andre gemeine Leute trieb man aus der Stadt auf das Gebirge; mit ertheiltem Befehl / und gewiſſen Auſſehern / daß ſie in keine Dörffer kämen / noch ihnen ſelbſt einige Hütlein oder Obdach baueten / welches ihnen für dem Regen / oder Sonnen-Hitze Schirm leiſten thäte; ſondern wie das Vieh / unterm blauen Himmel / in den Wüſteneyen herum terminirten. Den Auſſehern liegt ob / ſelbige Gegenden durchzuſtreiffen / und alles Stro oder Reiſer / welches / dem Vermuthen nach / ihnen die armen Leute etwan geſamlet / zu verbrennen.

Etlichen vermachte man / in der Stadt / die Häuſer / und ließ ſie nicht heraus kommen: andren legte man ihre Hand-Arbeit und Nahrung bey harter Straffe.

Den ausländiſchen Chriſten verſtattete man nicht / wegzureiſen / bevor ſie geapoſtaſirt. Welches ein guter Theil von ihnen deſto ehe thäte; weil ſie ſich mit nichts ſonſt zuernähren wuſten. Viel aus denen wurden auch mit ins Gebirge getrieben / und von dem Heulen und Wehklagen der Weiber und Kinder / über deß Tags Hitze / Nachtfröſte / Wind und Regen / dadurch der Leib ſehr aufſchwillt / hefftig angefochten: alſo gar / daß nicht wenig Männer / die ſonſt feſt bey ſich beſchloſſen / nicht zu wancken / durch ſolches

ches Elend und jammern dennoch endlich überwunden / die Hände deß Glaubens ſincken lieſſen.

Drey fürnehme Japoniſche Herren / ſo auch Chriſten worden / und aus Käiſerlichem Stamm entſproſſen / gab man / in Begleitung etlicher anſehnlicher Reichs-Officirer / den Portugieſen / (ſo hierzu gezwungen wurden) in ihre Schiffe / und ſandte ſie / ſamt deren gantzer Famili / nach Goa in Indien / den Portugieſen zum Preſent.

Obgemeldte / ins Gebirg verjagte / hat der Gubernator / nach ſeiner Wiederkunfft vom Käiſerlichem Hoff / wiederholen laſſen / foltern / mit dem heiſſen Waſſer begieſſen / prügeln / und mit glühendem Eiſen brennen; auch mit fürgeſetzten Schlangen / die man auf ſie zuwerffen wolte / bedrohen; deßgleichen einen glühenden Roſt über dem Feuer ſetzen / darauf ihre Kinder / Angeſichts ihrer / ſolten braten. Die / ſo von ſo vielfältiger Marter erkranckten; ließ man durch die bewehrteſten Aertzte wiedrum curiren / und fernerer künfftigen Peinigung vorbehalten: bald aber nach der Geneſung / muſten ſie wieder an die Marter: und zwar ging man alle Tage ſo mit ihnen um. Viertzig / funfftzig / ja ſechszig Tage / haben Theils ſolches peinigen ausgedauert; eh ſie überwunden / und den Glauben verleugnet. Den letzten September waren kaum fünff oder ſechs / von dem gantzem Hauffen / mehr übrig / die noch nicht abgefallen; und dieſen zwar das Fleiſch am Leibe verfault / alſo daß ihre Leiber / voll Eiter / und Geſtanck / den todten Cörpern allerdings gleich rochen. Sie hatten ihnen ſteiff fürgeſetzt / das Märtrer-Kräntzlein dennoch davon zu bringen: welchen Nahmen hergegen die Heiden tödlich / an den Chriſten / haſſeten / und ihnen ſothanen Nachruhm zu benehmen / die Marter von Tage zu Tage verlängerten.

Wo ſich ein Prieſter antreffen ließ; da muſte nicht allein er ſelbſt / und der Wirth im Hauſe / ſondern auch fünff der nechſt dabeyliegenden Häuſer ausgerottet werden; darum / daß ſie nicht Fleiß gnug angewandt / ihn auszuſpühren: und galt es gleich / ſie würden von Heiden oder Chriſten bewohnt: Da doch die Nachbarn vielmals nichts darum wuſten; weil die Prieſter deß Tages / in zubereiteten Hölen / unter den Schlaffkammern; andre / an heimlichen

ſtin-

stinckenden Oertern / da man kaum eine Sau / geschweige denn einen Menschen vermuthete ; verborgen lagen.

Von dreyhundert acht und viertzigen / welche so hart und langwierig / erwehnter Gestalt / nemlich 60. Tage nacheinander / gepeiniget / haben nur drey / (denn die andren alle endlich die Religion verlassen) ausgeharret / und Christum / biß auf den letzten Athem / bekennet ; also ohn Zweiffel die Märtyrer-Cron erreichet.

Endlich kam abermal ein frischer Gubernator / oder rechter zu sagen / grausamer Christen-Mörder / dem sein Vorgänger alle Nahmen der Christen verzeichnet hinterlassen. Als derselbe zur Stadt angelangt ; hat er seine Kriegs- und Henckers-Knechte gleich in alle Gassen vertheilt / die den Hauptmann einer jeden Gassen zu sich berufen / ihme / im Nahmen deß Gubernatorii / andeutende / daß er ihnen die Häuser derjenigen Bürger / derer Nahmen auf ihren Zetteln stünden / zeigte. Darauf gingen sie in die Häuser / und befragten den Hauswirth / ob er noch ein Christ / oder nicht ? Sagte er dann nein / und daß er die Religion allbereit verlassen ; so zeichneten sie diese seine Bekänntnis auf / und gingen von ihm hinweg. Bekandte er sich aber annoch für einen Christen ; fragte man ihn ferner : Ob er / den Glauben zuverleugnen / gesonnen / oder nicht ? Wolte er nun nicht ; ward ihm befohlen / gen Hoff zu kommen : da man ihn in ein für dem Feuer wolgesichertes Gemach sperrete. Mittlerweile er dahin ging ; examinirten sie gleichfalls sein Weib / Kinder / und gantzes Hausgesinde. Wann diese auch nicht begehrten / abzutreten : wurden alle Güter und Hausgeräthe fleissig aufgeschrieben ; Thür und Fenster vernagelt / und alle Hausgenossen mit weggeführt. Wofern sie aber sich zum Abfall erboten : schrieb man zwar die Güter auf ; aber das Volck liessen sie doch im Hause.

Nachdem sie / auf solche Manier / eine zimliche Menge zusammen gebracht ; führten sie selbige hin / an obbemeldtes heisse Wasser : richteten auf denen / daselbst am Wasser überhangenden kleinen Hügeln / etliche Hüttlein von Brettern auf / aber die nur eines sitzenden Menschen fähig : und wurden die Bretter also zusammen gefügt / daß der Wind fein durch und durch gehen könte. Darüber legten sie frisches Gras / oder andre dergleichen Kräuter / in die anderthalb

halb Schuch dick / um den Dampff und üblen widerwertigen Geruch / welchen das Waſſer ausdunſtet / zuvermehren / und die armen Gefangenen / mit deſto gröſſerer Gefahr und Forcht deß Erſtickens / zu ängſtigen. Daſelbſt hinein ſetzte man die Chriſten / auf ein ſolches Gras-Polſter nieder; ſchloß die Thür hinter ihnen zu: welche jedoch faſt alle Augenblick wieder geöffnet wurden; Zuſehen / ob auch jemand erſtickte. Geſtalt ſie auch fleiſſigſt verhüteten / daß keiner einſchlieff: damit nemlich der Tod ihn nicht im Schlaff übereilte / und der Marter abhülffe. Diejenigen / ſo davon gar zu ſchwach und krafftloß werden / oder in Ohnmacht ſincken wolten: zoch man eiligſt heraus: die andren ließ man ſitzen / biß ſie auch ſchier ſterben wolten / oder Chriſto abſagten. Und alſo handelte man mit ihnen / bey nächtlicher Weile.

Bey Tage / wurden ſie an das Ufer dieſes Hölliſchen Styx-Waſſers gebracht / und ihnen / aus einem Eymer / das Waſſer allgemählich auf den nackten Leib getröpffelt; mit unabläſſiger Frage: Ob ſie noch nicht Unchriſten ſeyn wolten? Dieſes Waſſer iſt ſo ſcharff und durchdringend / daß es biß auf die Knochen das Fleiſch wegfrißt; ja / ſo man ſein zuviel / auf eins darauf geuſt / durch den gantzen Leib dringt. Maſſen es mit Hartz / Pech / und Schweffel / gemiſcht zu ſeyn ſcheinet. Deßwegen man nicht wagen dorffen / es den Chriſten aufs Haupt zu gieſſen: damit ſie nicht ſtracks davon ſtürben / und der begehrten Verleugnung geübrigt wären.

Wenig ſind gefunden / die ſich / mit dieſer Tauffe / in die Länge haben können tauffen laſſen / und ſothane ſchmertzlichſte Henckerey länger als drey Tage erdulten. Aber ſobald man merckte / daß ihnen der Garaus / oder eine Ohnmacht zu nahe treten wolte; waren die allerkunſtreichſten Meiſter und Aertzte bey der Hand / den Patienten zuerfriſchiren: und wann er wieder etwas Athem und Kräffte geſchöpfft; ſpielte man auf den vorigen betrübten Säiten / das iſt / er muſte in dem vorigen Bade von neuem ſchwitzen.

Solche ſchmertzlichſte Graumſamkeit / hat auch diejenigen / derer Hertz anfangs von Stahl und Diamant zu ſeyn ſchiene / und die ihnen feſt fürgeſetzt / nimmermehr abzuweichen / dennoch endlich zur Verleugnung gezwungen. Und iſt

mit-

mit viel hunderten / den gantzen Monat August über / also umgesprungen worden / biß sie sämtlich das Christenthum verlassen; auch / unter so grosser Menge / niemand im Glauben beharret / ohn ein einziger siebenzehn jähriger Knabe; welcher / nachdem er gar offt und lang mit dem Pech-wasser gepeinigt / und / Wechslungs weise / bald erquicket / bald wieder gemartert; endlich den Geist darüber aufgegeben / und den Belials-Kindern obgesieget.

Die Weibsbilder wurden auch nicht verschonet: und zwar die alte Witwen an selbiges Marter-Wasser gebracht; Jungfrauen und verheirathete aber / mutternackt durch die Stadt zu gehen / gezwungen. Dazu sich zwar etliche verstanden; endlich aber doch / durch allzu grossen Scham überwunden / abgewichen sind.

Einer zarten und ehrbaren Matron / die eine Witwe / und einen Sohn von achtzehn Jahren hatte / anmutheten die Richter / er solte / in ihrer Gegenwart / mit der Mutter Unzucht treiben: wozu sich aber beede / weder Sohn / noch Mutter / aller Drohungen und Folter ungeachtet / verstehen wollen. Die Richter wandten ein: da sie solches nicht thäten: könnte man sie nicht mehr vor Christen / sondern vor abgefallene halten: die Mutter und ihr Sohn hingegen / welche diesen Nahmen äusserst vermaledeyten / boten den Richtern an / man solte ihnen einen Tod anthun / welchen man immer wolte; das wolten sie erleiden. Aber sie erhielten nichts: denn die Richter liessen die Mutter zu einem gäilen Hengst schleppen / und für den Augen ihres Sohns zwingen / daß sie das Pferd solte zulassen. Endlich / weil die Bößwichter sahen / daß / bey der Frauen / weder mit Dräuungen / noch einiger schändlich-abscheulichen Gestalt / was auszurichten: ward sie an den Acherontischen Schwefel-See gebracht / und so wol ihr / als dem Sohn befohlen / sich einander zu begiessen: dazu man ihnen auch die Eymer in die Hände gab. Sie wegerten sichs aber alle beeyde; wiewol man ihnen mit Spiessen / Sebeln / und Scheltworten hefftig zusetzte. Zuletzt / als das geängstigte Weib weder zu sterben / noch die schreckliche Marter länger zuertragen wuste: verzieh sie sich deß Glaubens.

Kurtz: dieser neue Gubernator / und Teufels-Anwalt / hat / innerhalb 46. Tagen / fast alle Christen (zu 17 angesagte) der-

dergeſtalt / ohn einiges Blutvergieſſen oder todten / zum Abfall gebracht ; ausbenommen den einigen Knaben / deſſen vorhin gedacht : und durch dieſes Waſſer mehr erhalten / als ſeine Vorgänger / mit Feuer und Schwert / innerhalb 16. Jahren. Wundergern hätte er einen Prieſter angetroffen / auch groſſes Geld darauf geboten ; in Meinung / ihn gleicher Geſtalt / mit dem Brennwaſſer / ſo lang zu veriren / biß er abfiele : aber es hat ihm gefehlt / und keiner zutheil werden mögen.

Nachdem alle / zur Marter gezogene / abgetreten : hat jedweder Hausvatter / mit ſeinem Blut unterſchreiben müſſen / daß weder er ſelbſt ein Chriſt / noch in ſeiner Behauſung Chriſten aufhielte.

Merckwürdig iſt hiebey / daß Melchior von Santvoort / und Vincentius Romern unterſchrieben ; Sie wären Holländer : darauf man denn auch an ſie ferner nichts begehrt.

* * *

DEr Her: wolle mir nicht verübten / ſagte Her: Ehrenhold / daß ich ihm allhie etwas Einhalt thue.

Gar nicht / ſprach Her: Cronenthal ; der Her: trde / nach ſeinem Belieben.

Wir haben vorhin / von dem Simuliren derer nach Ja-n / pan handlenden Niederländer / geſprachet : davon fällt mir ckt ; hiebey ein Zweiffel wieder ein ; ob itzberührte beede mit ſi den cher Unterſchifft / daß ſie Holländer / ihrem Gewiſſen ein einem nügen gethan / oder nicht ? ir darzu

Uber dieſe Frage deß Herzn Ehrenholds / fielen unſern ſchiedliche Meinungen. Monſieur Berrintho / Cunden / und Her: Lilienfeld behaupteten ; Sie wären vor ng derſelbi- leugner zu ſchätzen : angemerckt ſie ja nicht geloge betrübt / dern die Warheit geredt / daß ſie Holländer wären ; ren : auch auch nicht vernemet / daß ſie Chriſten : zudem auch eit ohn ſchuldig geweſen / da man nicht weiter in ſie gedrungen / ſi Leſelbſten zu verrathen. Wir

Monſieur Gallon ſuchte dieſes mit einem luſtigen Exempel zu behaupten. Als der Fürſt Radzeviel ſagte : er / das heilige Grab zubeſuchen / zu Jeruſalem angelangt ; forderten die Türcken den Zoll / welchen alle Perſonen bezahlen müſſen / ſo in das heilige Grab hinein begehrten ; ausbenom-

men / was München und Religioſen ſind. Nun ging deß Fürſten Koch dergeſtalt gekleidet / daß man ihn eh vor geiſt- als weltlich anſahe. Nichts deſtoweniger geriethen die Türcken über ihn in Zweiffel / und forderten von ihm einen Eyd / daß er ein Münch wäre. Der Koch hielt die Hand auf / ſtreckte zween Finger aus / und ſchwur / Er wäre kein Geiſtlicher. Die Türcken aber meinten / er ſchwüre / daß er Geiſtlich wäre ; lieſſen ihn alſo frey mit durchgehen. Welches nachmals unter den Chriſten / ein gutes Gelächter gab.

Herr Cronenthal und Herr Meander aber / hielten / in dieſem Fall / das Widerſpiel. Und zwar was das letzte von dem Monſ. Gallion angezogene Exempel anlangt ; daſſelbe ſagte Herr Cronenthal / iſt einer gantz andern Art : denn der Koch hat nicht anders antworten können ; ſondern die Warheit bekennet : daß aber die Türcken dadurch betrogen worden ; iſt zufälliger Weiſe geſchehen / und viel ein anders / als jenes / was Monſieur hiemit vergleichen und entſchuldigen wollen.

Herr Meander ſprach : Eh der Herr fortſchreitet / dem Monſieur Gallion völlig zu widerlegen ; muß ich / mit ſeiner geneigten Erlaubniß / bey dem angeführtem Exempel des Ratzevilſchen Kochs / erinnern ; daß auch dieſer Eid / wann man ihn recht beym Liecht beſchauet / ſo gar richtig nicht iſt. Denn dafern der Koch ſchertzweiſe alſo ſich mit gäilen geberdet / und eben nicht gedacht / daß die Türcken zwingen, unrecht verſtehen würden : hat er zwar keinen Böſewicht geſchworen ; aber doch geſündiget / darum daß ungen / nicht geſchworen : ſintemal es zu Anzeigung / daß er auszurichten / keines Schwurs gebrauchet hätte ; und unSee geſchweren / von dem HErrn Chriſto / verboten.

eingern aber / wie zu beſorgen / eine Liſt dahinter geſteckt / dier verhoffte / mit ſeinem freymüthigem Geberde / und unheutem Finger-ausſtrecken / die Türcken zu täuſchen / und auf die Gedancken zu bringen / er wolte mit ſeinem Schwur das Gegentheil bekräfftigen / nemlich / daß er ein Münch wäre : ſo iſt dieſe ſubtile Sophiſterey / für Gott / ein Meineid geweſen : Inmaſſen der Eid / nach dem Verſtande deß Auffer legenden / und nicht deß Ablegenden / zu beurtheilen ;

len; auch eben ſo wol / meines erachtens mit dem Geberde / als mit Worten / geleiſtet und bedeutet wird.

Das will ich mit einem andern Zufall erklären. Im Jahr 1557. befand ſich Melchior von Seydlitz / neben andern / auf ſeiner Pilgerfahrt / in den Gelobten Landen: da er / laut ſeiner darüber in Druck ausgangener Reißbeſchreibung / nebenſt ſeinen Gefährten / unſchuldig gefangen / und gar hart gehalten ward / auch / nach vielfältig angewandter / aber verlorner Mühe / ſchlechte Hoffnung hatte / ſo bald wieder ledig zu werden: geſtaltſam dieſe ſeine Gefängniß auch in die zwey Jahre gewährt.

Zu ſothanem betrübten Zuſtande ſchlug / vermög gemeinen Sprichworts / daß kein Unglück allein / ſondern geſellig iſt / noch eine andre traurige Begebenheit; die der von Seydlitz ſelbſt dergeſtalt / (denn ich will mich ſeiner eigenen Worte befleiſſen) erzehlt.

In allen dieſen unſern groſſen Nöthen (dieweil wenig Beſſerung unſers ſündlichen Lebens daraus folgen wolt) verhengte der Allmächtige Gott noch einen erbärmlichen und ſchrecklichen Fall über uns: nemlich daß ſich ein Niederländer Hugdurus von Thorney / und Niclaus von Reydeburch / wegen einer Pfannen / darinnen man zu kochen pfleget / mit einander gezanckt; alſo / daß Reydeburg den Niederländer damit auf den Kopff geſchlagen / und der Niederländer ihn mit einem Meſſer geſtochen: daß er ſein Leben / als wir darzu kamen / ehe / dann in einer Stunden / unter unſern Händen / mit groſſem Wehklagen ſeiner Sünden / und hertzlichem Gebet zu Gott / um Verzeihung derſelbigen / geendet: dadurch wir noch vielmehr betrübt / und alle Hoffnung unſerer Erledigung verloren; auch uns / (nachdem die Moren viel Liſt und Falſchheit ohn einigerley Urſachen / wider uns gebrauchen) deß Lebens / oder ewiger Gefängniß / erwegen hätten. Wir wären auch / Tag und Nacht / von zweyen Moren verwachet / die allezeit bey uns in der Gefängniß bleiben muſten. Indem ſo war das Haus oder Gefängniß nimmer ohne Chriſten und Moren / die uns Brod und andre Speiß zu kauff brachten.

Nun gab der Allmächtige Gott / in dieſem erſchreck-

lichen Unfall/ ein gnädiges Mittel: daß zu derselbigen Zeit/ weder die Wächter/ noch kein ander Mensch/ bey uns/ in der Gefängnuß waren/ auch länger/ denn in zwo Stunden/ nicht hinein kamen: welches zuvor/ so lange wir gefangen gewest/ in Warheit/ nie geschehen. Derhalben wir uns/ samt den München (dieser waren zween mit gefangen/) den Tod deß Entleibten (dadurch wir alle nun verdächtig/ dieweil nicht allein der Thäter/ sondern wir alle grosse Gefahr daraus zugewerten) aufs glimpfflichste anzuzeigen/ mit mancherley Gedancken/ berathen möchten. Blieben letztlich (wiewol wir besorgten/ man würde uns peinlich fragen) auf folgender Meinung: Er hätte aus einer Cammer/ deren im Hause viel waren/ eine Schüssel mit Fleisch in beeden Händen getragen; auch in der lincken Hand (dieweil der Stich auf der lincken Seiten/ eine Hand breit ob der Brust war) ein Messer gehabt/ und wäre ihm im hinausgehen auf der Staffeln oder Schwellen/ ein Fuß entglitten/ daß er gefallen/ und sich selbst erstochen hätte.

Wie nun die Wächter hinein kamen; zeigten wir ihnen den Fall/ wie gemeldt/ an. Diese giengen bald zu dem Subaschba und Kady/ sie solches zuberichten. Darauf schickten sie etliche Türcken zu uns/ den Todten/ und was verlassen/ zubeschauen; auch wie er umkommen/ Nachfrage zu haben: die wir/ in massen/ wie die Wächter/ berichteten. Als sie nun die Wächter/ wie es zugangen/ gefragt; hätten dieselbige nicht anders sagen/ denn wie sie von uns gehört: denn ihnen war befohlen/ weder Tag noch Nacht von uns zugehen; weil sie aber das übertreten hatten; stimmeten sie mit uns/ zu Verhütung der Straffe; und sagten: Sie hättens also/ wie wir angezeigt/ gesehen.

Hierauf forderten sie von den München ein Meßbuch/ und begehrten/ es solten die/ so seinen Fall gesehen/ die Hände aufs Evangelium legen/ und bey demselben schweren/ daß ihn keiner entleibet; sondern sein Leben/ wie wir angezeigt/ geendet hätte. Solches kam uns beschwerlich für: doch gedachten wir/ daß sie unsere Sprach nicht verstünden/ wir auch weder

Tür-

Türckiſch noch Arabiſch konten; wolten alſo die Hände auflegen/ und auf unſere Sprach (dieweil ſie uns den Eyd in derſelbigen nicht aufgeben konten/) an ſtatt derſelbigen/ etwas anders geſagt haben. Da ſie uns ſo gutwillig zum ſchweren ſähen; lieſſen ye es bleiben/ und glaubten allen ungeſchworen.

Aber der gute Herr von Seroltz hat in dieſem Fall/ ſamt ſeinen Cameraden/ beſtig gerret/ wann er gemeint/ ſolcher Geſtalt den falſchen Eid zu fliehen: ſintemal/ ob ſie gleich/ mit gantz andern Worten ſich deß Eids zuentreiſſen getrachtet; dennoch ihr Will/ Geberde/ und Verſtand der Türcken/ gleichſam in einem Bande zuſammen wären verſtrickt geblieben. Sie wuſten/ was der Türcken eidliches Anſinnen bedeutete/ und daß jene die Auflegung der Finger für einen Schwur annehmen würden: wäre ihnen demnach/ für Gott/ diß keine Entſchuldigung geweſt/ wann ſie gleich andere wahre Worte/ dabey gebraucht hätten; Sogar/ daß/ wenn ſie gleich auf den rechten Verlauff der Sachen in ihrer Sprache geſchworen/ aber unter der Hoffnung/ der Richter/ welcher ihrer Sprache nicht kündig/ würde es nicht verſtehen; ſie gleichwol einen Weg/ wie den andern/ auch bey wahrem eigentlichem Verſtand/ falſch würden haben geſchworen: weil ſie gewuſt/ die Türcken würden aus ihrer Hartigkeit/ und Auflegung der Finger/ durch Mißverſtand/ das Gegentheil ſchlieſſen.

Herr Lilienfeld war hierinn gantz anders Sinnes/ und ſprach: Wann die Türcken als orentliche und gerechte Richter/ nach dem Blut deß Entleibten hätten gefragt; wolte ich eben alſo davon halten: weil ſie aber nicht ſo ſehr an dem Schuldigen Rache geſucht/ als vielmehr alle Gefangene insgeſamt/ den Unſchuldigen mit dem Schuldigen/ ins Verderben ſtürtzen wollen; bin ich/ in dieſem Fall/ gar andrer Meinung.

Das hindert alles nicht; antwortete Herr Leander: wann mir gleich wiſſend/ daß der Richter/ zu keinem guten Intent/ nemlich Gericht und Gerechtigkeit zupflegen/ meinen Eid erforderte; und aber dennoch ſein Amt eine ſolche eidliche Verhör erheiſchete: wäre ich ſchuldig/ ihm die Warheit ungeſchworen zu bekennen; und wolte/ auf den widrigen Fall/ mein Gewiſſen/ durch einen Meineyd beflecken.

Aber gesetzt / diese auf den Eid dringende Türcken hätten keinen richterlichen Beruff / noch Amt vertreten (da doch ein Fremdling / nach Außruch gemeiner Rechten / an dem Ort seines Verbrechens / auch sein Recht und Gericht hat ; es sey nun gleich der Richter redlich oder ein Schalck / gläubig oder ungläubig) meint der Herr : der Eid wäre darum nicht falsch ; wann er zwar / nach dem Sinn der Gefangenen / wahr / nach dem Verstande der Befragenden aber / nicht wahr gewest ?

Herr Kalkenfeld fing hierauf an / einen Unterschied zumachen / mit diesen Worten : Mein Herr ; es ist / ausser allen Zweiffel / daß man / keinem Menschen zu Gefallen / auch nicht zu vermeinter Beförderung Gottes / als dessen Reich durch Warheit bestehet / liegen / (wiewol / meines Erachtens / diß letztere eigentlich keine Lügen / sondern gleichsam nur ein Beyspiel / Mährlein oder Gedicht ist) vielweniger fälschlich schweren müsse : weiter / daß man auch / weder vor offentlichen / noch Privat-Personen / in seinen Worten einen doppelten Verstand gebrauchen solle. Aber diß letztere bedunckt mich / sey mit einem Körnlein Saltzes / und vernünfftiger Bescheidenheit / anzunehmen : nemlich / wann es Gottes Ehre / oder einen Streithandel / oder andre dergleichen in Zweiffel gezogene Sachen betrifft. Da aber mein (nicht von einer ordentlichen Obrigkeit / noch sonst billigem Menschen / sondern von einem Gottlosen) nur aufgedrungener Eidschwur dahin angesehen wär / meine unschuldigen Neben-Christen damit zuverrathen / und ins Verderben zustürtzen ; solte ich zwar nicht falsch schweren / oder liegen ; hielte mich doch gleichwol auch nicht verpflichtet / dem Erforderenden auf seine Frage zuschweren : sondern wolte mich nicht scheuen / einen doppelten Verstand zu gebrauchen : also daß ich nicht löge ; und der unbillige Deferent gleichwol anders es verstünde.

Als gesetzt / ich reisete in Türckey / da man mich irgend offters gesehen / und derhalben passiren liesse ; meinen Gefährten aber / der ein Frantzoß von Geburt / aber in Venetianischen Diensten / hätte man in Argwohn : und wolte deßwegen mich nöthigen / eidlich auszusagen / ob dieser mein Gefährt den Venetianern / oder / seinem Vorgeben nach / den Frantzosen diente ? Man brächte uns etwan beeden ein

Evan-

Evangelien-Buch/ darauf wir die Finger legen / und ſchweren ſolten. Was ſoll ich hie machen? Schwer ich nicht? ſo nimt der Türck ſolche Verweigerung für eine richtige Anzeigung an. Schwer ich / und liege: ſo begeh ich einen Meineid / und ſchändliche Entheiligung Göttliches Nahmens. Schwer ich recht / und ſage die Warheit / nach deß Türcken Meinung; ſo ſäbelt er jenen/für meinen Augen nieder/ oder führt ihn in ewigen Sclaventhum. Was Raths? Ich erwähle das Mittel: lege zwar die Finger auf; ſchwere aber anders nicht / denn mein Gefährt ſey ein Frantzoß: (nemlich von Geburt) ſage alſo einen Theil der Warheit; und verſchweige den andern.

Her: Neander fiel ihm ein und ſagte: der Schwur zielet aber auf die gantze Warheit: daher derſelbe meineidig wird/ der etwas/ ſo zur Frage gehörig/ verſchweigt.

Mein Her: gedulte ſich ein wenig; verſetzte Her: Lilienfeld: denn ich werde gleich darauf kommen. Mein Gefährt nimmt ſich an/ gleich verſtehe er nicht Türckiſch: ſchwert derhalben / in Frantzöſiſcher Sprach / er diene den Venetianern: welches aber der Türck nicht verſtehet. Itzt wird der Her: ſchlieſſen / wir haben beede falſch geſchworen; weil wir die Finger auf den Verſtand deß Türcken / und nicht auf unſern ausgeſtreckt. Ich ſpreche kühnlich (bey ſolcher Beſchaffenheit) Nein! Ich bin / in dieſem Fall/ nicht ſchuldig/ meine Auſſage / auf die Frage deß Straſſenräubers und Unglaubigen zurichten; denn es betrifft hie eben nicht die Religion oder Ehre Gottes / kommt auch der Warheit und Gerechtigkeit nicht zu ſteur; ſondern vielmehr wird die Unſchuld dadurch unterdruckt: lauffe alſo / wider den endlichen Zweck deß Eides / dazu ihn Gott verordnet / nemlich / daß er zwiſchen Recht und Unrecht ein Scheidmittel ſey. Iſt demnach/ bey ſo geſtalten Sachen / meine Ausſtreckung der Finger an den Verſtand eines ſolchen Böſewichts nicht verbunden; ſondern hafftet/ der Billigkeit/ Liebe und Gerechtigkeit nach/ (ohne welche die Warheit nicht Warheit iſt) an meinem Verſtande. Ja es iſt/ eigentlich zureden/ gar kein Eid; ſondern ein kluges Mittel/ Unglück zuverhüten.

Wolan! ſagte Her: Neander; ſo mögen dann alle Betrieger herzutreten/und unter einem ſolchem Deckel der Doppeldeutung / oder der geänderten Frage / künlich ſchweren.

Sihet der Herr nicht / was er / mit dieser Erlaubniß / dem Meineid und der Arglistigkeit / für ein weites Fenster öffnet?

Wann gleich (nam Herr Milienfeld wieder aus/) unter diesem Schein / auch wol falsche Eide beschehen; daß ich gerne zugebe: so folgt darum nicht / daß / aus erwehnten/ hocherheblichen und ehrlichen Ursachen ein Christliebender Mensch bey seinem Schwur / keinen Hinterhalt haben möge; dafern er nur nicht leugt / und gantz unwarhaffte Wort ausgibt. Man lescht darum alles Fein nicht aus; ob gleich Diebe und Mordbrenner sich auch dabey wärmen / oder Häuser dadurch angezündt und in die Asche gelegt werden.

Wann ich die Warheit reden soll / wie sie für Gott bestehen kan; so muß ich sie / wie gesagt / von der Christlichen Liebe und Billigkeit nicht trennen. Oder meint der Herr / es sey recht; wann einer / der ihn ermorden wolte / mich befragte / ob er nicht bey mir? daß ich ihm antwortete / Ja / hie ist er! Thäte ich nicht besser / mit der Rahab / eine Decke über den Brunnen breiten / und mit einer ertichten Antwort den Mörder abweisen; als / mit der vermeinten Warheit / ihn zulassen? Thäte ich nicht besser / wann ich / mit den Aegyptischen Wehmüttern / etwas anders fürwendete! als daß ich / nach Pharaonis Willen / die junge Ebräische Knäblein umbrächte / oder sie umzubringen / Anlaß gäbe? Stehet doch ausdrücklich / Gott habe ihnen / um dieser Gottesfurcht willen / gutes gethan.

Die Warheit ist gleichsam ein Licht / daß man anzünden soll / Recht und Gerechtigkeit dabey zu untersuchen: so nun ein Frevler sich dieses Lichts wolte bedienen zur Boßheit / und Ungerechtigkeit; warum solte man nicht (in gewissen Fällen) zuweilen eine Hand davor halten / damit er nicht sehe?

Wer aber / in anderen Begebenheiten / zweydeutige Wörter / bey dem Eidschwur gebraucht, der begeht einen Meineyd.

Herr Neander beharrete auf seiner vorigen Meinung; berichtend: die Hure Rahab / und Aegyptischen Wehemütter wären nicht eben der Unwarheit halben / sondern darum / daß sie dem Volck Gottes beygestanden / von Gott belohnet: und ob gleich das gute Werck und die löbliche Intention / ihren dabey begangenen Fehler dermassen lindere / daß GOtt diesen nicht ansehen wollen / sondern sie / um deß guten Hertzens willen / lieben und segnen; sey es dennoch an ihm selbst

nicht

nicht recht: Was die menſchliche Schwachheit in dergleichen Fällen verſiehet; müſſe man zwar auch eben/ wie Gott der HErr thut/ überſehen und gern verzeihen; aber keines Weges darum recht und warhaftig preyen oder vertheidigen.

Ich weiß/ (ſagte er/) daß die Herrn Theologi und Gelehrten dißfalls unterſchiedlich urtheilen/ und nicht allerdings eins ſeyn: wils aber/ meines Theils/ lieber mit dem H. Auguſtino halten; daß man keiner Urſachen wegen/ ſie ſey ſo gut ſie immer wolle/ etwas reden ſolle/ ſo nicht war. Wiewol ich ſelbſt geſtehe/ daß es bey ſolchem Zuſtande/ wie der Herr erwehnet/ faſt hart ſcheine. Laß uns derwegen/ mit Aufhebung dieſes/ andre Exempel beſehen.

Es begab ſich auf einer Hohen Schul/ daß bey Nacht etliche verruchte Purſch/ in einer Gaſſen/ allen Leuten die Fenſter einſchlugen/ und darüber folgendes Tages alle Hauswirthe/ bey dem Magnifico Rectore klagten: darauf dann dieſer ihrer etliche/ ſo in Verdacht/ fordern/ und ihnen einen ſchrecklichen Eid (jedoch nur zum Schrecken) vorleſen ließ/ vermittelſt deſſen/ ſie ihre Unſchuld ſolten bewehren. Vor andern/ hafftete auf einem abſonderlich ein ſtarcker Argwohn/ und zimliche Anzeigungen/ daß er der Anführer und Stiffter ſolcher Bubenſtück geweſen: derhalben ward derſelbe zu erſt fürgenommen/ und zum Eide genöthiget. Ohnangeſehn nun die Herrn Profeſſoren ihn ernſt- und treulich erinnerten/ was ein ſolcher Eid zubedeuten hätte/ auch etliche unter uns/ die an der That unſchuldig/ dieſen Menſchen ſelbſt heimlich ermahneten/ er ſolte doch ſeine Sele nicht ſo liederlich in die Schantze ſetzen; weil wir leichtlich erachten könten/ daß er ſchuldig: traff er nichts deſtoweniger/ mit angemaßter Freymüthigkeit/ (deren aber eine von innerlicher Forcht ins Angeſicht gemahlte Farbe ſtarck widerſprach) hinzu: hebte/ bey geöffnetem Fenſter/ die Hand und Finger empor: fing auch an/ den ihm vorgeſprochenen zimlich-langen/ und mit erſchrecklichen Vermaledeyungen angefüllten Eid/ nachzuſprechen/ biß an die Worte/ darinnen die Frage begriffen: als der Magnificus ihn hieß einhalten; weil er/ als ein gewiſſenhaffter Mann/ beſorgte/ der Student möchte ſich zum Teuffel ſchweren.

Nachdingks versicherte dieser lose Gesell etliche seiner Cameraden / die ihm seine Verwegenheit verweißlich vorhielten / daß er gar nicht Sinnes gewesen / die übrigen Worte nachzusprechen / wann man gleich noch so hart darauf solte gedrungen haben: Sondern / weil er gemerckt / daß die Academische Obrigkeit ihn nur wollen schrecken; hätte er hingegen mit Ausstreckung der Finger derselben nur einbilden wollen / daß er sich nicht förchte. Ohnangesehn nun der völlige Eid ihm nicht zugelassen: so vermeine doch ich / dieser heilloser Mensch habe schon für Gott falsch geschworen / und auch / durch Aufhebung der Finger / vor dem Magistrat / das Zeichen eines Eids fälschlich abgelegt: daher er einen Meineid begangen.

Wie aber / sagte Monsieur Galion / wann / wie zuweilen unter der Compagnie geschehen pflegt / ein Landsknecht / der an das Fähnlein soll schweren / an stat der Finger / einen Handschu aufhebt / und im übrigen kein Wort dabey redet: solte er auch wol sich nichts destoweniger haben verbindlich gemacht / und vor Eid-brüchig zu halten seyn / wann er wieder seines Weges ginge?

Freilich / antwortete Herr Meander: Denn / wann er gleich gantz kein andres Zeichen von sich gäbe; so wäre doch seine unter dem schwerendem Hauffen befindliche Gegenwart kräfftig genug / ihn zuverbinden: deßwegen dann / da er ausreißt / das Kriegs-Recht nicht seinen Handschu / sondern ihn selbsten hencken / und ihm den Grützbeutel zuschnüren läst.

Das übrige / was Mons. Galion mehr / wegen der Holländer / eingewandt; überlasse ich dem Herren Cronenthal / ferner / wie er vor angefangen / zubeantworten.

Hierauf fing Herr Cronenthal also an: Es ist ein grosser Unterscheid / zwischen einem wahren Wort / und der Warheit oder der Warhafftigkeit selbsten: also gar / daß der / welcher die Warheit / oder ein wahres Wort redet / den andern dadurch zu hintergehen; solcher doch mehr ein Verlogner / als aus der Warheit ist. Exempelsweise: Ich könte einem / der mich fragte / ob ich ihm diß oder jenes genommen; antworten: ja freylich! aber mit solchen Minen und Geberden / daraus jener das Gegentheil / und gleich hätte ich nur im Spott (*ironice*) also geantwortet / schlösse. Solcher

über Geſtalt hätte ich nicht die Warheit / ſondern die Lügen geredt. Sintemal es nicht gnug / die Warheit anzuziehen; wann man ſie nicht recht / ſondern fälſchlich anzeucht / oder dahin applicirt / wohin ſie nicht gehörig.

Wenn ich einem von der Windmühlen antworte; der mich / meines guten Wiſſens / um die Waſſermühlen / gefragt: ſo rede ich nicht die Warheit. So der Herr einen Juden fragte: Ob er nicht ein Hebreer? dieſer aber irgend / aus Forcht / weder Ja noch Nein ſprächte / ſondern antwortete: Ich bin ein Franckfurter: hat derſelbe Jude ſich mit dieſen Worten / bekennet oder verleugnet?

Monſieur Gaſion antwortete: Er hat weder recht noch falſch / beſondern auf die Frage / ſo viel als nichts geantwortet; unterdeſſen aber gleichwol auch nicht gelogen / noch geleugnet: Denn wann nach deß Herren Ausſpruch / die Warheit einer Antwort darinn beſtehet / daß dieſe mit Ja oder Nein / oder andern Worten von gleicher Krafft / auf das Subject und Predicat der Frage gerichtet werde: ſo folget ja vernunfftſchlüſſig / daß auch im Gegenſatz die Lügen auf ſelbiges Subject und Predicat treffe: alſo und dergeſtalt / daß der Lügner zu keiner andern / ſondern zu der gefragten Sache Nein ſpreche / da er Ja ſagen; oder Ja / da er Nein ſprechen ſolte. Weil dann nun der Jude / welcher geantwortet / er ſey ein Franckfurther / (nemlich von Geburt / und daſelbſt wohnhafft) die Frage; ob er ein Hebreer / weder bejahet oder verneinet; ſo kan er ja nicht gelogen haben; ob er gleich darum ſo ungereimt geantwortet / daß ich ſolle abſtehen / mit fernerer Nachfrage von ſeiner Religion / ihn zu beſchweren.

Allhie / verſetzte Herr Croquentbal / ſpielt Monſieur einen liſtigen Sophiſten. Die Lügen muß je eben ſowol / als wie die Warheit / einerley Frage / Subject und Predicat berühren: das iſt nicht ohne: aber es geſchicht ſolche Berührung nicht auf einer / ſondern zweyerley Manier: Erſtlich in den Worten und Verſtande zugleich: zum andern / bloß und allein in dem Verſtande / das iſt / im Hertzen / in der Intention / Meinung und Willen.

Nach der erſten Art / hat der Jude nicht gelogen; das geb ich zu: aber nach der Andern / hat er freylich gelogen: angeſehn er den Monſieur / der ihn gefragt / mit ſolcher Antwort

weit betrügen will / und ihn glauben machen / entweder daß er kein Jude sey / oder daß er nicht wisse / was der Herr gesagt: und also in beeden eine Lügen schaffe. Denn / wie die Warheit; also hat auch die Lügen / im Hertzen / ihren Grund. Das Hertz ist der Baum beeder guten und bösen Frucht: die Worte anders nicht / als eine Schüssel / darein man sie den Obren des Zuhörers fürsetzt. Ob nun gleich unterweilen / von gezwungenen und reuischen Leuten / solche Schüsseln der Warheit und Lügen verwechselt / und die Lügen mit warhen Worten aufgetragen / und wie der Wolff mit einem Schaaffs-Pelz bekleidet wird: so ist und bleibt sie demnoch eine Lügen / in den Gedancken / da sie ihre Residentz und Wesen hat. Wann also / sprache ich diese Summe / auf den Kosin-Blättern der Warheit sitzt: wird sie doch derentwegen kein Evangelium; sondern bleibt nur Gifft / an statt Honigs / darauß / und bleibt nach wie vor / eine böse Summe.

Laß uns nun / so es dem Herren beliebt / mit diesen Verbeerungen / zur Arrha-tischen Streitigkeit / und der aufgegebene Frage / des Samaritans und Romanus Unterschrifft betreffend / ein wenig hiernach examiniren / ob sie nach dem Ernst der Warheit / oder der Lügen und Verleugnung gezogen? Der Japaner weigert einen Zettel zu unterschreiben: und fragt hiemit / nicht was Standes / Herkommens / oder Nation; auch nicht ein mahl was gewein (das doch sonst genug wäre) was Religion oder Glaubens hätte? Sondern also: Bittu / dessen Nahm unter die Christen mitaufgezeichnet / und von den vornehm Gelehrtesten dieser jetzigen Zeit: Bittu / frag ich / und gestehest du / daß du ein Christ seyst? So schreib dahin: Ja / ich bin ein Christ / oder kein Christ. Auf diese Frage / hat zwarn das Hertz / und die Gedancken antworten müssen: Ich will es gestehen; oder ich will es nicht gestehen. Weil aber das Hertz / dem augenscheinlichen Ansehen nach / für dem ersten / nemlich für der Bekenntnis / sich gescheuet / hat es beschlossen / nicht zu bekennen; sondern die Lügen einen mit dem Nahmen der Holländer zu betrügen / und ihnen die Einbildung zu machen: als wann entweder die Holländer keine Christen wären / oder der Unterschreibende / durch Zulassung des Wortes Christianus / sein Abfall vom Christlichen Glauben zugestehen gebraucht hätte.

Ob

Ob nun gleich diese Antwort: daß sie Holländer / an sich selbst nicht falsch / ist sie doch / mit Fleiß ungeschickt und fälschlich angezogen / und anders nicht / weder ein Lügen-Mantel / dadurch diese Gedancken; Ich bin zwar ein Christ; mag es aber für der Welt nicht bekennen; nur bedeckt und eingewickelt werden. Seh ich demnach nicht / ob dieser guten Leuthe Antwort und Bekenntniß / nicht eben der Farbe und Schlages sey / als wenn der befragte Petrus spricht: Ich weiß nicht was du sagest. Ja biß ist eine solche Frage / dabey auch derjenige verleugnet / welcher dazu still schweiget.

Ein Weltlicher Richter richtet mich aus den Worten: GOtt aber / so der Brunn der Warheit / ja die Warheit selber ist; fragt nicht die Blumen / sondern die Wurtzel; wie Augustinus redet: das ist: nicht die Worte / sondern das Hertz / und die Gedancken / die er ansiehet / ob sie ihn bekennen wollen / oder sich seiner schämen / und ihn verleugnen. So nimmt auch der Satan selbsten gern damit vorlieb / wann er nur im Hertzen die Unwarheit gepflantzet; es mögen die Worte hernach so scheinheilig lauten / wie sie immer wollen.

Ists dann aber nicht besser / sagte Herr Kilienfeld / daß sie sich mit einer solchen politischen Antwort ausgeredet; als wenn sie nachmals gleich andern / aus grosser Angst und Pein / Christum öffentlich hätten müssen verleugnen? Welches sie zweiffels ohn geförchtet.

Das eine sprach Herr Cronenthal / ist nicht gut / und das andre taug nicht. Fliehen ist vergönnet; heucheln aber nicht. Zur Zeit der ersten Kirchen / haben dergleichen Personen / die / aus Menschlicher Schwachheit / abtrünnig zuwerden besorget / sich versteckt in Hölen und Löchern / unter der Erden.

Wie aber? fragte Herr Kilienfeld / wenn man nicht fliehen kan? was denn für Rath?

Das Creutz auf sich zunehmen / antwortete Herr Cronenthal / und Gott um Beystand anzurussen.

Meint der Herr / warff Herr Kilienfeld wieder ein / daß solches auch wol nicht andre gethan / die ihnen fest fürgenommen nicht abzufallen; aber dennoch durch Langwirigkeit der Marter endlich übernommen / und bezwungen worden / zu verleugnen?

Herr

Herr Cronenthal entwiederte: Nachdem der Grund- und Bodem deß Ackers beschaffen / darauf der Glaube gesäet; pflegt dieser auch einzuwurtzeln / oder verdorren. Es mögen wol viele Gott um Hülffe haben angeruffen: ob sie aber solches unablässlich gethan / und nicht Theils ihren eignen Kräfften / mit Petro / zu viel getrauet / und darüber endlich in Versuchung gefallen; daran zweiffle ich sehr. Wie dem allen / und ob zwar beedes / so wol das Nicht-bekennen / als das erzwungene Wieder-verleugnen verdammlich: so halt ich doch noch mehr auf einen Soldaten / der frisch seinem Feinde unter Augen gangen / wiewol endlich die Flucht genommen; weder auf einen solchen / der sich dem Streit / mit einer listigen Ausrede / gar entzogen hat: Und gleichwie alle beede / dafern sie Buß davor thun / wieder zu Gnaden kommen können; also förchte ich / dafern keiner von diesen beeden umkehrt / es werde der / so aus grosser Marter abgefallen / denjenigen / der / ohne Marter / Christum nicht bekennen wollen / helffen verdammen / und gelindre Streiche bekommen / als der andre.

Wie Monsr. Gaston sahe / daß Herr Cronenthal / gehörter massen / alle Schlupff-Löcher zur Ausflucht nacheinander verstopfft: vermeinte er endlich seinen Javonischen Holländern (denn von allen und jeden ist bißhero nicht geredet worden) also durchzuhelffen. Ein jeder / sagte er / muß wandeln in seinem Beruff. Die Holländer waren nicht darum allda / auch deßwegen nicht dahin kommen / Christium zu predigen und bekennen: sondern ihren Handel und Gewerbe zutreiben: weßwegen ihnen so hoch nicht zuverübeln / daß sie als friedfertige / und Nahrung-liebende Leute / mit den Javanern / hierüber keinen Zanck noch Streit haben / sondern ihre Meinung bey sich behalten wollen: weil sie wol versichert / daß durch ihre Bekentnüß / die Javaner doch darum nicht glauben würden. Vielleicht haben sie auch diß Bedencken dabey getragen / daß man sie nicht für Römisch-Catholisch ansehen möchte.

Herr Cronenthal aber wolte auch diese Entschuldigung nicht annehmen: sondern antwortete: Was Monsieur die zuletzt fürbringt / scheinet fast das allererheblichste zu seyn / und die beste Farbe / so der Sachen anzustreichen: hält aber doch auch nicht Stand. Denn die Javaner haben sich nicht darum bekümmert / ob einer catholisch oder reformirt; sondern

dern nur wissen wollen / ob er ein Christ sey: und wann einer diß verleugnet hat; sind sie zufrieden gewest / ob sie gleich gewust/daß er ein Portugieß oder Spannier; da sie doch diesen am aller ungewogensten waren. Inmassen sie auch/wie mehrerwehnter Varenius bezeuget / den Portugisen die Handlung wolten gestatten; dafern diese / gleich denen Holländern/sich äusserlich wolten für Heiden halten lassen: Darüber aber die Portugisen ihnen ein Gewissen gemacht / und davon gefahren. Und wann man ja sich von den Catholischen wollen absondern; hätten sie wol unterschreiben können Christianus Hollandus/ oder Reformatus. Also kommt der Herr/ mit diesem Fürwand/ nicht auf.

Das erste aber / nemlich; man sey nicht bekennens / sondern Handlens wegen / dahin kommen; giebt keinen guten Feim- oder Schaum Löffel / sondern stoßt den Breytopff gar um. Ein jeder Christ ist schuldig und beruffen/ an was Ort/ in was Geschefte er auch begriffen / seines Glaubens Rechenschafft zu geben / wann sie von ihm gefordert wird.

ABer es erfordert die Zeit/ daß ich in meiner vorigen Erzehlung/ darunter diese Frage zwischen eingeloffen/noch etwas weiter gehe / und zum Ende eile. Was bißher gemeldet worden; ist alles aus obgenandten Geißberts Relation/ der sich Zeit sothaner Verfolgung da persönlich aufgehalten/ zusammen gezogen: Die aber von dem Caronio/ nach der Zeit / nemlich Anno 40. darüber verfertiget; bezeuget genugsam / daß darum/ deß Geißberti Meinung nach/ Anno 29. nicht alle Christen gäntzlich ausgerottet; sondern noch immerzu alle Jahr hernach etliche hundert gemartert/ und getödtet worden. Was hievon in seiner Beschreibung / merckwürdiges zu finden / will ich ebner massen anjetzo berichten; dafern ich nur dadurch nicht die Gedult meiner geehrten Herren mißbrauche.

Nein; antwortete/ im Nahmen aller/ Herr Ehrenhold; der Herr kan unserer Gedult nichts verdrüßliches / sondern vielmehr was behägliches erzeigen / da er sich in diesem schönem Garten / wo das sonst seltene Kraut der Patientz/ so häuffig gewachsen / und so purpurfarbene Blumen herfürgekommen/ noch was länger herum führt. Er nehme meine

Bürg-

Bürgschafft dafür ein / daß es auch der andren Herren Beliebung sey.

Wolan! sprach Herr Cronenthal / so will ich dann noch eines und anders hinzu thun. Jetzt berührter Caronius / welcher im Jahr 1640. und länger / in Japonien sich aufgehalten / ertheilt davon diese Nachricht: Vormahlen pflag man allhie (verstehe in Japonien) die Christen zu köpffen / oder kreutzigen: welches zu der Zeit ein schwerer Tod ward geschätzt. Als aber die Japoner sahen / wie die Christen in vollen Sprüngen / singend und lachende dem Tode unter Augen gingen: und deß täglichen Hinrichtens und tödtens keine Maaß noch Ziel war; gestalt ihrer zu dreissig / funfftzig / ja hundert / auf einen Tag aufgeräumt wurden: beschlossen sie sothanes jubiliren und lachen der Bekenner / in Threnen und Wehklagen zuverändern: schmäuchten derwegen etliche (wie vorhin gedacht) auf den Holtzstössen am Pfahl: brieten andre auf Rosten: welcher Gestalt etliche tausend Menschen aufgeopffert. Weil sie aber auch / mit dieser Grausamkeit / nichts ausrichteten; sondern alle Tage mehr und mehr die Menge solcher Schlacht-Opffer zunahm und wuchs: nahmen sie ihnen für / die Christen so lange und schröcklich zu quälen / biß sie abfielen.

Die zartesten Jungfrauen und Weiber wurden nicht nur gebunden nacket und bloß (da sonst das Japonische Frauen-Zimmer / vor allen andren Nationen / sehr geschämig ist); durch die Gassen geschleppt; sondern auch von etlichen Buben öffentlich genothzüchtiget: nachmals also nackt in grosse hültzerne Vässer / die voller Schlangen / gesteckt / und von den Nattern / die ihnen in die Geburts-Glieder krochen / so lange gebissen / biß sie von dem Gifft erbersteten / und sturben.

Etlichen füllte man die Geburts-Glieder mit Zunder / und nöthigte sie / mit gewaltsam dazu gezogener Hand / ihnen untereinander selbsten den Zunder anzufeuren: Wovon / sowol Männer als Weiber / sonderlich aber diese / überaus grossen Schmertzen empfunden.

Jmgleichen brachte man sie an das Styx-Wasser; (davon vorhin zur Gnüge gemeldet) an welcher Marter viele den dritten oder andren Tag sturben. Diejenigen / so / laut hiebevor gethanenen Berichts / in die Walder / oder ins Gebürge bey

ge bey hunderten / wie eine Heerde Vieh getrieben wurden / brandte man vorher ein Mahl für der Stun ; daran jeder-mann ſie erkennen / und ſie / bey Verluſt deß Halſes / nicht be-herbergen / noch ihnen Speiſe reichen ſolte.

An dem Ufer deß Meers / ſind etliche Pfähle eingeſencket / und viel junge und alte Chriſten darinnen beſchloſſen wor-den : welche / nachdem das Meer ab- und zugefloſſen / die halbe Zeit im Meer / die übrige auf dem Trucknem / ge-ſeſſen / auch Speiß und Tranck / zu Verlängerung der Qual / überkommen . alſo / daß die meiſten in dieſer Plage zwölff oder dreyzehen Tage zugebracht.

Etlichen wurden die Augen ausgeſtochen / und die Kin-der / angeſichts der Eltern den gantzen Tag lang gepeinl-get ; welche hingegen / mit einem innerlichen hertzbrechendem Jammer ihren Vatter und Mutter ſolterten / und ohn Un-terlaß mit vielen Zehren ſchrien : Ach mein Vatter ! ach hertzen Mutter ! erbarmt euch mein ! befreyt mich von dieſer Marter / die ich unaufhörlich leiden muß / dafern ihr / der Religion nicht abſaget. Mutter ! Mutter ! komt mir doch zu Hülffe ! Das Hertz hätte / wie unſchwer zu muthmaſſen / den Eltern darüber in Stü-cken ſpringen mögen : dergeſtalt daß etlichen darüber Augen und Empfindlichkeit gäntzlich vergangen . ja etliche für groſſem Leide geſtorben / indem ſie den Jammer nicht länger anſehn können / und doch gleichwol den Glauben nicht verlaſſen wollen.

Vielen ſchnitten ſie die Nägel von Händen und Füſſen gantz ab ; bohreten ihnen Arm und Beine mit einem ſpitzi-gem Eiſen / biß auf den Knochen durch.

Die meiſten Chriſten aber (ſchreibt Cornius) haben diß alles / mit groſſer Standhafftigkeit erduldet / ausgenom-men etliche / die abgetretten. Und wiewol alle Jahr in allen Provintzien Inquiſition und Examen gehalten wird / dazu ein jeder in dem heidniſchem Tempel ſich ſtellen / und ins Kirchen-Buch mit ſeinem Blut entweder ſelbſt / oder ſo er nicht ſchreiben kan / durch andre ſchreiben laſſen muß / daß er den Chriſtlichen Glauben verneine / und Japoniſcher Religion anhange : hat dennoch das Chriſtenthum nicht aufgehört / ſondern man alle Jahr noch bey hunderten gegrif-fen / und ſchmertzlich umgebracht.

Endlich haben sie eine neue Art der Marter ersonnen. Sie henckten die Christen bey den Füssen auf/ an einen Galgen; daß das Haupt unterſich zur Erden hing/ und der Leib/ biß an den Nabel/ in eine Gruben gelassen wurde. Damit aber die armen Leute nicht/ in dem niederschiessendem Bluke/ erstickten: gaben sie ihnen etliche Creutzschnitte über das Haupt; dadurch das Blut Lufft/ und einen Ausgang bekäme. Welches man aber/ zu deß Caronii Zeiten/ nicht mehr gethan/ sondern an stat dessen/ ihnen die Bäuche aufgeschnitten/ und sie also hangen lassen. An welchem Schmertzen sie gemeinlich den neundten oder zehenden Tag gestorben/ und/ biß auf den allerletzten Hauch/ bey Vernunfft und Sprache geblieben. Ein vierzehn jähriges Mädlein hat vor zweyen Jahren/ (spricht der Author) unter dieser Marter/ allererst/ den vierzehenden Tag/ das Leben beschlossen. Diß Aufhencken bey den Füssen/ soll eine grausame und unerhörte Pein seyn/ daß leichtlich alle Christen insgesamt zum Abfall dadurch würden gezwungen; da sie GOTT nicht sonderlich stärckete. Denn die Angst und Bangigkeit/ so davon entstehet/ ist fast unaussprechlich: Gestaltsam etliche/ die diese Qual drey Tage nacheinander ausgestanden/ und zuletzt/ da sie es nicht länger aushalten können/ den Glauben verleugnet/ dem Caronio/ mit dem sie in guter Vertraulichkeit gelebt/ hoch betheuert/ es sey keine Gewalt deß Feuers/ noch einige andre ersinnliche Heuckerey so peinlich/ die mit dieser Angst zu vergleichen.

Weil dann/ zu deß Caronii Lebzeiten die Christen mehrentheils alle vertilget/ und ihrer sehr wenig überblieben; hat der Japonische Käiser ein neues Gesetz gemacht: nemlich daß ein betrekener und zum Galgen verurtheilter Christ/ der einen andren Christen verrathen und angeben würde/ solte wiederum loß und ledig gelassen werden. Es wolte nunmehr dem Gefangenen der bloſſe Abfall auch nichts helffen/ sein Leben zu retten: sondern indem er also bey den Füssen hing; forderte man von ihm/ daß er andre auch anzeigen solte. Und hoffen die Japoner/ durch diß Mittel/ das Christenthum endlich einmal gantz auszureuten.

Aller Christen/ die entweder verleugnet/ oder durch Angebung und Verrath ihres Nebenchristens/ das Leben erhalten/ werden registrirt; damit keiner vergessen werde/

eine

oder davon komme: zu dem Ende / daß ſolche (wie Caronius von glaubwürdigen Perſonen berichtet) auf einen Tag mögen getödtet / und miteinander aufgeräumt werden; wann man künfftig eins keine / oder gar wenig andre ſonſten mehr antrifft.

Es ſeynd auch die Hüttlein der Außſätzigen / in allen Ländern / um eben dieſe Zeit / durchgeſucht / und darinn drey-hundert fünff und achtzig Chriſten angetroffen: die man in zwey Schiffe geſetzt und mit etlichen Portugiſen / nach den Philippiniſchen Inſuln / den Spaniern zum Preſent überſandt. In der erſt / als die Chriſten verbrandt und gekreutziget wurden / pflag man etlichen ſchönen Knaben auf andrer Vorbitte / das Leben ſchencken; Dabey ſich dann offt die wunderbarliche Begebenheit zugetragen / daß Knaben von acht / neun oder mehr Jahren / denen man das Leben laſſen wolte / gantz muthig ſolches abſchlugen / ſprechende: Wir begehren nicht länger zu leben / fürchten auch den Tod nicht: dorthin ſtrebt unſer Verlangen / da unſre lieben Eltern hinſtreben / zu demſelbigen Freuden-Leben / darinnen uns keine Widerwertigkeit von euch widerfahren mag. Andre Kinder die etwas forchtſamer / und die Gnade der Welt angenommen / ſind von den Eltern / mit groſſem Eyfer und Ungeſtüm / wieder umgeriſſen zum Feuer oder Schwert / mit dieſen Troſt-Worten: Liebſten Kinder! Warum woltet ihr länger / bey dieſen gottloſen und böſen Leuten / leben? Wir wollen euch in ein luſtiges Land bringen / da ihr mit uns ewiger Freuden werdet genieſſen. Und alſo gaben ſich die Kinder willig darein.

Dieſes iſt / was Caronius hievon angezeichnet / und der Nachwelt hinterlaſſen. Und hiemit / werde ich verhoffentlich dem Herrn Ehrnhold / der viele Erzehlungen mir aufgetragen / wo kein Genügen / doch aufs wenigſte meinen bereitlichen Willen geleiſtet / und entdecket haben. Ob aber den andern Herren nicht mein Diſcurs langweilig geweſt; kan ich nicht wiſſen.

* * *

HErr Lilienfeld antwortete: Mein Herr ſey verſichert / daß ich an meinem Orth / lieber höre von den blutrieſenden Dörnern der Zeugen Jeſu / als von den wollüſtigen Roſen der Welt / ſchwätzen.

Das ist kein Wunder; fügte Her: Ehrenhold hindey: denn der Her: steckt auch jetzt unterm Kreutz; derhalben kan ihm dergleichen Martery so sehr nicht zuwidern seyn.

Nein Her: ; antwortete Her: Lilienfeld / in Betrachtung seiner Marter / schäme ich mich / diese Passion ein Kreutz zu nennen; sondern mich dunckt / ich sey / gegen dieselbige zu rechnen / im Paradeiß. Uberdas leiden und büssen wir die Fehler unsrer unmässigen Jugend: da jene / zur Ausbreitung der Ehre GOttes / und Gezeugniß der Warheit / gelitten.

Her: Ehrenhold setzte dagegen: Ob gleich dieser heiligen Leute Blut und Tod / für Gott / werth und hoch gehalten; sie auch / mit ihren jugendlichen Missethaten / solches Hals-Geschmeide / und Kleinoden / als Stricke / Eisen / Schwert / Kreutz / Feuer und Brenn-Wasser um Christi willen zuempfahen / vielleicht nicht verdienet; sondern ihnen vielmehr solche Kronen aus Gnaden geschenckt worden: gestaltsam nicht einem jeden die Ehre von Gott widerfähret / daß er um seines Nahmens willen sterbe; und derentwegen die ersten Christen Gott um diß Geschenck / sonderlich angeruffen: Rechnet nichts destoweniger Gott auch denjenigen unter seine Martyrer / der seine Väterliche Heimsuchungen und Ruthen / liebreich und demüthig küsset / und sich von den Begierden seines Fleisches und Bluts / die uns eben gefährlich genug anfechten und foltern können / nicht treiben läst / aus Ungedult / wider Gott zu murren / oder verbottene abergläubische Mittel zu suchen; wie zwar leider ihrer viel zu thun pflegen. Meint der Her: nicht / derselbe sey / wie ein Märtyrer zu schätzen: der etwan / von seinem himmlischem Zuchtmeister / mit langwierigen Schmertzen / sie seyn gleich vom Zipperlein / oder einer andren Glieder-Kranckheit / wird belegt / und bald von seinem Weibe und Kindern / bald von Verwandten und Bekandten massen daselbst / ein jeder gern rathen will) angereitzt und ermahnet / nach diesem oder jenem zu senden / der eine geringe Kunst wisse / dadurch ihm unzweiffentlich werde geholffen: denn es sey allbereit an vielen bewehrt: er aber für alle solche Haus- und Bett-Curen die Ohren verstorffet / und tausendmal lieber zu sterben / oder noch hundertmal mehr Pein dulden / triumphirt / als daß er seinen Gott solte beleidi-

gen

gen: meint der Herr nicht / ſprache ich / ein ſolcher ſey Märtyrers genug?

Ohn iſt es nicht / ſprach Herr Lilienfeld / daß dergleichen Rathgeber man die Menge offt findet. Wie dann noch neulich mir einer etwas vor den Zahnſchmertzen mutheilen; ich aber nicht annehmen wollen / er lieſſe michs dann vorher ſehen.

Der Herr hat recht gethan; ſagte Monſieur Galion: Denn wer mag wiſſen / was es für Phantaſeyen / und was für Ingredientien dabey geweſt? Jener loſer Trevff hatte einem auch einen Zettel gereicht / ſelbigen / fürs Zahnweh / am Halſe / aber unbeſehens / zutragen. Wie nun der Schmertzen von ihm ſelbſten irgend nachgelaſſen: hat der Patient ſothane Linderung der Krafft deß Zettels zugemeſſen: endlich aber / weil ihn der Fürwitz gekochen / den Zettel zueröffnen / nichts / weder etliche unflätige Worte darinn befunden; nemlich daß ihm der Teuffel in die Zahnlucken (S. t.) beſtren ſolte.

Eines aber habe ich offt bey mir überlegt / und daran gezweiffelt: Ob einer / der von einer Unholdinnen bezaubert / nicht / mit gutem Gewiſſen / ihm von derſelben wieder möge helffen laſſen? Den Anlaß / ſo ich zu dieſem Zweiffel habe / hat mir unlängſt meiner guten Freunde einer gegeben / den die Herren wol kennen; welchem (ohn Zweiffel von einer unſaubern Vettel) ein Schelm-Stüklein angethan; alſo / daß er ſchwerlich mit ſeiner ſonſt jungen und geſunden Liebſten einige Erben erzielen wird / bevor ihm wieder geholffen.

Solcher Exempel giebt es gar viel / antwortete der Herr Lilienfeld. Es iſt bekandt / was / für dieſer Zeit / einem hochgekröntem Potentaten diſſfalls / und zwar / wie die Rede / Gerücht / und ſtarcker Argwehn ausgeſprenget / durch Anſchaffung ſeiner ſelbſteigenen Frauen Mutter / zugeſtanden: indem dieſe ſeinen Herren Bruder lieber / als ihn und ſeine künfftige Erben in der Krone hätte geſchauet. Derwegen der gute Printz dann / in langen Jahren / von ſeiner ſchönen und werthgehaltenen Gemahlinnen / keine Leibes-Früchte erlebet; biß ſelbige Frau Mutter / in der Fremde / Todts verblichen. Darauf die Königin / nachdem man etliche vergrabene Sachen hinweg werffen laſſen / nach der Zeit glückſeligſt beerbet worden.

Vor andern/ haben die Türcken und Perſianer den unrühmlichen Ruhm/ daß ſie auf dergleiche loſe Stücke meiſterlich abgerichtet: ſo gar / daß dannenhero auch bey ihren Verlöbniſſen alle Anweſende die Finger ausſtrecken müſſen; damit den Verlobten keine teuffliſche Poſſen widerfahren.

Bodinus ſchreibt / in Franckreich thun es die kleinen Buben / offentlich und ungeſcheut.

Ich gedächte aber / ſprach Herr Ehrenhold / dieſes Bubenſtück könte man / ohne teuffliſche Verbündniß / nicht zu werck richten

Ob zwar / begegnete ihm der Herr Lilienfeld / keine ausdrückliche Verbündniß eben hiezu erfordert wird: ſo haben doch diejenigen/ ſo damit umgehen/ einen Verſtand mit der Hellen / oder viel mehr die Hölle mit ihnen: indem der Satan / der in den Kindern der Boßheit kräfftig und geſchäfftig / alſofort ausrichtet / was / ihrer Meinung nach/ das bloſſe Neſtel-knüpffen würcket. Derhalben denn billig/ und von Rechtswegen / dergleichen verbübte Leute / von der Obrigkeit / mit Lebens-Straffe angeſehn werden: als die ein teuffliſches Werck und Miſſethat begehen. Denn erſtlich bricht dieſe verfluchte Kunſt das Göttliche und natürliche Geſetz; indem ſie den Zweck deß Eheſtandes / dazu ihn Gott geordnet/ verhindert: und verurſachet / daß Eheleute unbeerbet bleiben / oder ſich von ſammen ſcheiden laſſen müſſen. Ja es iſt ein ſolcher böſer Menſch kein Haar beſſer / ſondern wol ärger / denn ein Todſchläger. Denn wer das Kinderzeugen verhindert; begeht nicht allein eben ſo wol einen Mord / als wenn er einen umbrächte: ſondern löſt auch den allerheiligſten Band menſchlicher Geſellſchafft; nemlich die Freundſchafft zwiſchen Mann und Weib auf/ und ſäet unter ihnen die Schlangen-Saat deß tödlichen Haſſes / Zwietracht und Unzucht: er giebt Anlaß / daß der Mann oder das Weib ſich darüber mit fremder Buhlſchafft beſudelt / und anderwerts ſein Ehe- und Eidbrüchiges Vergnügen ſucht: Er macht ſich ſchuldig deß unſchuldigen Bluts / ſo manchesmal darüber vergoſſen wird; indem der beleidigte Hochzeiter bald die en bald jenen in Verdacht hält / gleich habe der ihm den Poſſen geſpielt; und darüber zuweilen einem / der nichts darum weiß / das Licht ausblaſt. Was dunckt den Herren / ſolte dann diß Laſter den

Wit-

Wircker desselben nicht dem Teuffel verbindlich genug machen / ob er sich ihm gleich nicht mit ausdrücklichen Worten / ergiebt? Bevorab weil solche lose Leute gemeinlich / eben unter der Verlöbniß oder Trauung / diß Bubenstück ins Werck setzen; und deß Satans Geheimnissen celebriren / wenn der Priester den Göttlichen Segen ertheilt.

Dem Monsieur Berrintho wolte nicht zu Sinnen / daß dergleichen Entmannung übernatürlich: sondern gab so viel zuverstehen / solch Ubel käme einig und allein her / von einer starcken Impression / Phantasey und Einbildung der Person / welche damit würde behafftet. Vermeldete dabey / wie der Frantzösische Scribent / *Bouchet* * ihm diese Meinung in den Kopff gebracht / indem er von einer gewissen Person schriebe / die sich im geringsten dafür nicht gefürchtet / sondern nur darüber gespottet habe / und sich vernehmen lassen: Wann ein junger Ehemann ihm die Gedancken und Einbildung machte / daß dergleichen Verknüpffung oder Ligatur also geschehen / und man ihm die ehliche Beywohnung verhindren könne: alsdann werde die natürliche Wärme und die Geister von der Einbildungskrafft dergestalt bewogen / daß dadurch in den Leibern eine würckliche Verändrung entstehe; indem die Krafft der Natur sich der Einbildung und Phantasey unterwerffe: biß endlich mit der Zeit diese Einbildung ein Ende / und die Krafft der Natur wiederum die Oberhand genommen. Man wisse vielderer / denen die Ligatur von sich selbsten wieder aufgangen / nachdem die Phantasey ihren Lauff verrichtet: Andren sey die Verknüpffung aufgelöset / durch die blosse Uberredung / als habe man sie davon curirt. Denn er habe viele gesehen / die den Warsagern und Schwartzkünstlern und Zügainern zugeloffen: welche ihnen doch anderst nichts / weder etliche äusserliche Ceremonien daher machen / um zu behaupten / der Nestel sey nun aufgelöset / und solten sie nur künlich darauf ihren Weibern beywohnen. Auf solche Versicherung / hätten beedes Mann und Weib befunden / daß der Band aufgelöset. Denn gleich wie / durch einen falschen Wahn / bösen starcken Aberglauben und Einbildung / einer unvermöglich werden könne; also möge ihm / durch gleiche Einbildung / auch wieder geholffen werden.

* *lib. 1. serie 3. pag. 187. seqq.*

Dieſes bewehrt ſelbige Perſon / bey angezogenem Anthorn / folgends mit dem Exempel eines Edelmanns: der aus einem Romaniſchem Buch / von der Cleopatre / verſtanden: wenn diejenigen / ſo verknürfft und entkräfftet ſind / ſich über den gantzen Leib nur mit der Galle von einem Raben / und Cubeben-Oele ſälbten; würden ſie aufgelöſt: derwegen er / den Worten deß Buchs vertrauend / ungeſäumt ſolches gethan / und zur Stunde genesen. Nicht / als hätte das Receyt eben ſothane Tugend und Krafft gehabt; ſondern weil die Phantaſey deß Menſchen vorher mit falſchem Wahn eingenommen: und ſothaner Wahn vertrieben worden / damit / daß er gemeint / diß Mittel wäre ungezweiffelt gut und kräfftig / für jene ihm vermeintlich angezauberte Krandheit.

Und zwar / (fuhr Monſ. Bertrand weiter /) daß ich dieſem allen deſto leichter beypflichte; bewegen mich vielfältige / theils ſelbſt geleſene / theils von anſehnlichen und glaubwürdigen Leuten mir erzehlte Exempel / von wunderſeltzamen Würckungen / ſo die ſtarcke Impreſſion / bey den Menſchen / jemaln verurſachet. Sommerset / der Engelländer / bildete ihm den / auf ſolgenden Tag / bevorſtehenden Tod / ſo hart und grauſam für; daß er darvon / in einer Nacht grau worden: deßwegen ihn der König begnadet; weil er mehr / als den Tod / nemlich die Forcht deß Todes / welche ärger dann der Tod ſelbſt / allbereit ausgeſtanden.

Es ſtünde viel dergleichen anzuführen; ſo ich doch jetzt unterlaſſe: damit wir von unſerm Ziel nicht zu weit abſpringen. Nur eines will ich noch anzeigen / jedoch um denſelbigen Preiß geben / davor mirs eine glaubwürdige und qualificirte Perſon gelaſſen. Es hatte ihm ein guter Menſch gar feſt und ſteiff eingebildet / er hätte eine Trummel im Haupt / die ihm ohn Unterlaß ſchlüge: und war ihm dieſe Phantaſey nicht auszureden. Derwegen erfand ſein Artzt ein ſolches Mittel: Er gienge zu ihm / und verhieß / mit Zuziehung eines Barbierers / ihm die Trummel herauszuſchneiden / wann er / der Patient / ſich der Cur geduldig unterwerffen wolte. Dieſer willigt / und hielt dem Artzt ſein ſtandhafft aus: welcher alſo / durch den Barbirer / mit dem Scheermeſſer / behend einen Schnitt / über den Korff / gaben / und das Blut in ein Becken auffangen ließ; nachmals

mals dasselbige / nebenst einer zur Hand gebrachten kleinen Trummel / zeigte / und versicherte / diß wäre die Trummel / so ihn im Haupt bißher dergestalt hätte verunruhiget. Wie Gifft / durch Gegengifft ; also ward hie eine Einbildung durch die andre vertrieben : denn der Mensch glaubte dem Artzt / und klagte nach der Zeit / ferner nicht mehr.

Ich gestehe / daß dieses etwas wunderlich und unglaublich scheine : glaub es aber / für meine Person / darum destomehr / weil ich dermalein einen jungen Menschen gekant / der ihm ebner Gestalt eingebildet / und für gewiß stets ausgegeben ; es hätte ihm ein guter Freund ein Loch ins Bein geschnitten / und Haar dahinein gethan : biß der / welchen er dessen beschuldiget / es mit helffen bejahen / und gleichsam gestanden / es sey war ; aber er wolle ihm den nechsten Tag wieder helffen. Hat ihn darum deß andern Tags / am Bein / ein wenig wundt geritzt / und etliche Haar / so er vorher dazu mitgenommen / vorgewiesen : Wordurch der Mensch von seiner närrischen Phantasey abgeführt ; weil er gäntzlich geglaubt / das Haar sey nunmehr wiederum heraus genommen.

Solten wir die seltsame Wirckungen betrachten / so das Einbilden / bey den schwangern Weibern / zu wegen bringt : woher nämen wir Zeit und Weile genug / alle Exempel und wunderbare Fälle zuerörtern ?

Herr Lilienfeld antwortete : Monsieur ! man kan der Einbildung ihren gar wunderbaren Effect / und kräfftiges Wircken / auch wol bey diesem Nestelknüpffen / nicht absprechen : Daher läst sich aber nicht schliessen / daß es eben allemal nur von der Einbildung entstehe / und durch Einbildung wieder vergehe. Gesetzt / es thue einig und allein die Einbildung : wer bürgt dafür / daß nichts destoweniger der Satan mit unter der Decken liegt / und weil derselbe Mensch ein so schlechtes Vertrauen hat zu GOtt / es entweder / durch die erregte Einbildung selbsten / oder unter dem Schein derselben / unmittelbar zu Werck richte ?

Jedoch / gestanden / er habe zuweilen die schwartze Hand nicht mit im Spiel ; und sey die blosse Phantasey eine Stifterin deß Ubels : warum widerfährt es aber so vielen und manchen / die ihr Lebtage an nichts weniger gedacht / als daß man ihnen diesen Possen solte spielen / und ihnen also nichts einbilden können ?

Siehet demnach Monſieur / daß die Würckung mehrentheils müſſe unnatürlich ſeyn: ob ich gleich nicht widerſpreche / es werde dem Satan eben ſo wol / durch forchtſame und kleinmüthige Einbildung / als durch Hurerey / und andre Laſter / Macht und Platz / zu dieſem Bubenſtück / eingeräumt: wie es ihm hingegen ſchwer fallen möge / einem / der GOTT von Hertzen vertrauet / und ſeine Jugend mit keiner Unzucht befleckt hat / ſondern ſeiner Liebſten einen keuſchen Leib überliefert / auch mehr aus Begierde / die Erde und den Himmel zubevölckern / weder aus buhleriſcher Hitze und gauler Brunſt / freyet; ſolcher Geſtalt zu ſchaden. Ich ſage ſchwer; nicht unmöglich: denn man weiß / daß GOTT / auch über die Frommen / zu ihrem beſten / viel Creutz und Anfechtung verhengt.

Monſ. Berrintho forſchete / nach der Art und Weiſe / dadurch man dann dergleichen Band machte?

Herr Lilienfeld berichtete; der Arten würden zweiffelsfrey unzählich viel ſeyn / deren der Tauſendkünſtler ſich gebrauchte. Und zwar / ſagte Er / was die Mittel betrifft: vermeine ich / er pflege ſich jemahlen natürlicher Würckungen / als der Einbildung / Haſſes / Feindſchafft / auch Giffts / und dergleichen Sachen / hierinnen zu bedienen: jedoch dergeſtalt / daß ſeine übernatürliche Mitwürckungen dabey; jemahlen aber auch ohne Zuthun deß Menſchen gantz unbegreifflicher Weiſe es verrichten: ſintemahln er ein tauſendkünſtler iſt / Böſes zu ſtifften / und zuverderben: Ebener Geſtalt / wie er ſonſt / bey andren Bezaubrungen / etliche Menſchen / durch natürliche giftige Pulver verſehrt; etliche hingegen durch gantz unnatürliche Liſt und Geſchwindigkeit: als wann er ihnen Meſſer und Höltzer / in den Leib / durch heile und gantze Haut / hinein partbieret / daß kein Menſch wiſſen noch erfinden kan / wie oder wo es hinein kommen.

Geht dann deß Herrn ſeine Frage auf die Form und Manier / die ſeine Creaturen / die Unholden / oder andre Gauckler / bey dem ligiren / im Brauch haben: ſo ſchätze ich / es werden derer gleichfalls mancherley ſeyn. Gemein / ſollen die Schwartzkünſtler nur einen Band knüpffen / und etliche gewiſſe Wort dabey murmeln: alsdenn verrichtet der böſe Feind die That; und (welches zu verwundern) verknüpffet ihrer etliche nur auf etliche Tage; etliche / auf ein paar Monden;

den; andre/ auf viel Jahre; wieder andre/ biß an den Tod/ oder ſo lange/ biß der Neſtel wird außgelöſet.

Das iſt je wunderlich/ ſprach Her: Ehrenhold/ daß eben die Zu- und Entbindung deß Neſtels ſo groſſe Krafft haben ſolte.

Ja! viel verwunderlicher iſt es (antwortete Her: Lilienfeld) daß wir ſolches glauben/ und nicht vielmehr dem Satan ſelbſten das Werck zuſchreiben: welcher den Neſtel nur zum Zeichen und Bunde anmimmt/ wann er die Schelmerey ſolle anfangen/ oder endigen. Die Türcken brauchen offt gar keinen Band; ſondern thun nur den Finger auf und zu: womit auch wol/ meines Erachtens/ ein jeder gottloſer Menſch dergleichen verrichten ſolte. Aber hingegen/ iſt er darauf auch/ eben ſo wol/ wann ers gleich nicht meinet/ deß Teufels leibeigner/ als wie ein anderer rechter austrücklicher Zaubrer; es ſey dann/ daß er dieſe That recht bußfertig bereuet: Denn wer deß Satans Wercke thut; der iſt/ oder wird dadurch ſein eigen. Gedenckt der Her: / der Teufel würde ſonſt einem jeden liederlichen Menſchen/ der dieſes/ aus leichtfertiger Verwegenheit und Boßheit/ oder Mißgunſt/ thut/ ohne fernere Nachgedancken/ daß er dadurch eine Zauberey begehe; gleich aufhürffen/ und auf ſein Neſtelknüpffen/ die Sache leiſten: wann er deß knüpffenden Seele ihm ſelbſten damit nicht verknüpffte? Wärt es ohn dieſen vermaledeyten Coadjutoren; der Neſtel ſolte warlich wenig für ſich ſelbſten ausrichten.

Delrio erzehlet ſonſt gar viel Urſachen/ und Inſtrument/ dadurch der Arge die Unvermöglichkeit den Eheleuten beybringe. Als wenn er (ertlich) zwiſchen dem Mann und der Frauen Haß/ Widerwillen und Feindſchafft erregt/ durch Argwohn/ Verlemmdung/ oder Anhauchung einer böſen Kranckheit. Wie dann von der zaubriſchen Medea wird geſchrieben; (andre ſprechen/ die erzörnete Venus hab es gethan) daß ſie in der Inſul Lemnos/ vermittelſt eines geſtreuten Pulvers/ allen Weibern ſelbiger Inſul einen häßlichſtinckenden Athem gemacht: deßwegen die Männer einen Eckel und Abſcheu/ für ihnen/ bekommen.

So hör ich wol/ ſprach Her: Ehrenhold; man hat/ von der Schelmerey/ auch allbereit/ bey den Alten wuſt?

Lei-

Leider! mehr als zuviel; antwortete Herr Lilienfeld. Die Kunst ist eben von denen/ die schon etliche tausend Jahre in der Höllen sitzen und schwitzen/ auf die verfluchten Leute/ so nach der Zeit/ biß auf diese jetzige/ gelebt/ fortgepflantzet. Gestaltsam die Laster viel leichter wuchern und unter sich wurtzeln/ weder Gottseligkeit und Tugend; die allgemach abgehn/ und leider Gottes/ in der Welt/ je mehr und mehr abnehmen. Beim Herodoto lieset man: Amasis der König in Aegypten/ habe seiner Gemahlin die ehliche Gebühr nicht leisten können; aber wol andren Weibern beywohnen: biß ihm/ durch Beschwerungen (Hexerey) der Band wieder aufgelöset.

Paulus Aemilius gedenckt/ im Leben *Clotarii II.* daß den König in Franckreich/ Theodoricum/ seine Concubinen/ durch einen aberglaubischen Band/ verknüpfft; damit die Königin Hermenberga unbeerbet bliebe.

Unterweilen zerrüttet der Satan den verehlichten ihre Phantasey/ daß eines vom andern ein schreckliches und abscheuliches Concept oder Wahn erfasset/ und derhalben einander meiden und fliehen/ gleich wie eine Schlange. Solcher Gestalt hat/ wie Aeneas Sylvius schreibt/ eine Böhmische Magd/ Valazka/ die Weiber durch Zauberey/ ihren Männern dermassen aufsätzig und feindselig gemacht/ daß sie endlich gar zusammen geschworen/ und ihre Männer/ Brüder/ Vätter und Söhne allesamt/ in einer Nacht/ umgebracht; folgends auch alsobald für deß Königs Primislai Schloß gerückt/ und das königliche Kriegsheer schier biß aufs Haupt erlegt: nicht etwan/ als die alte berühmte und tapffere Amazonische Kriegsheldinnen; sondern/ wie lauter rasende/ blutdurstige Furien/ aus der Höllen.

Vielmals treibt der höllische Bößwicht sein Affenspiel/ mit den armen Leuten: indem er bald in ihnen eine hefftige Brunst und Begierde erregt; dem Mann die schöne Gestalt seiner Allerliebsten fürbildet/ und dadurch/ bey ihme/ ein sehnlich-liebreiches Verlangen/ ihrer zugeniessen/ erweckt: so bald sie aber zu würcklicher Beywohnung schreiten wollen; wendet der Betrieger das Blatt um/ und die Liebe plötzlich in einen bittren Haß; leschet die vorige annehmliche Impression/ oder Fürstellung/ gäntzlich aus; und mahlet den Mann seiner Frauen/ oder diese dem Mann/ aufs allerhäßlichst

ſchſt und garſtigſte für: daher ſie einen Abſcheu bekommen/ einander zu reiſſen / beiſſen / kratzen und rauffen beginnen. Wie mir dann noch neulich ein ſolches Exempel/ von einem erbaren und fürnehmen Mann / vorgelöet: welcher ſeine Liebſte/ zu andrer Zeit/ ſo gar unbrünſtig liebe / daß zu beſorgen / er dörffte ſie vor allzuhitziger Liebe / auffreſſen: hingegen/ ſo bald er ſich unterſicht / ſie zu umfahen; ſie wiederum haſſe/ wie die Peſtilentz.

Hernach hat man aus der Erfahrung / daß der unſaubre Geiſt auch wol andere Verbindrungen dazwiſchen ſetze: indem nemlich entweder ihre Leiber gehemmet / daß ſie nicht zuſammen kommen mögen; oder / an andern Orten / von ihm aufgehalten werden; oder der verfluchte Schalck eine phantaſtiſche Figur / oder etwas anders zwiſchen ihnen ins Mittel legt. Wie dann dißfalls eine gar abentheurliche wunderſeltſame Geſchicht / bey dem Bellovacenſi * zufinden/ die ſich alſo verhält.

Unter der Regierung Käiſer Heinrichs deß Dritten/ lebte zu Rom ein reicher adelicher Jüngling; der neulich gehey-rathet/ und ſeine Hochzeit-Gäſte mit einer herrlichen Mahlzeit tractirt hatte. Nach dem Mittag Eſſen / ſtehen ſie von der Taffel auf; ſpatziren hinaus/ den Ballen zu ſchlagen. Der Bräutigam / ſo das Spiel angefangen / fordert den Ballen: und damit ihm der Frau Ring nicht entfalle; geht er hin / und ſteckt ihn derweil einem unfern dabey ſtehendem/ von Ertz gegoſſenem Venus Bilde / auf den Finger. Die andren alle hielten auf ihn: davon er dergeſtalt ermüdete / daß er ablaſſen muſte: und hinging / ſeinen Ring / von beſagtem heidniſchem Bilde / wieder abzuziehen. Aber / was geſchicht! er wird gewahr / daß ſelbiger Finger deß Bildes gekrümmet/ ja gar / biß an die flache Hend/ zuſammen gedrungen; und er weder den Finger umbwenden / noch ſonſt den Ring wieder davon bringen konne: kehrt derwegen/ unverrichter Sachen/ wieder um zu ſeinen Spielgenoſſen; ſagt ihnen davon jedoch kein Wort.

Aber um die Nachtzeit/ verfügt er ſich/ in Begleitung ſeines Dieners / wieder an das Ort zum Bilde; und findet zwar den Finger nunmehr gerad und ausgeſtreckt / wie zu allererſt; jedoch ohne den Ring: kehrt alſo/ mit Verſchweigung deß Verluſts / wieder heim / zu ſeiner Hertzliebſten.

* lib. 26. Hiſt.

Als

Als sie nun sich beederseits zu Ruhe begeben / und er seiner Braut die Schuldigkeit will erstatten: fühlt er / daß ihn etwas abhalte / und gleichsam weiß nicht was für ein dickneblichter Körper / zwischen seinen und der Liebsten Leib / gar verhinderlich im Wege liege; welches zwar anzurühren und zubetasten / aber nicht zu sehen war. Bald darauf hört er gleichfalls eine Stimme / die Einspruch thut / und sagt: Schlaff bey mir / deren du dich heut hast verlobt. Ich bin die Venus / welcher du den Ring an den Finger gesteckt; den ich dir nicht wiedergebe.

Solcher Abentheur erschrickt er gar hefftig; so daß er vor Bestürtzung kein Wort reden / noch seiner Braut entdecken könte; sondern die gantze Nacht schlaffloß liegend / und stillschweigend bey sich bedachte / was diß doch vor ein seltsamer Handel wäre. Es blieb auch hiebey nicht: sondern / so offt er die Beywohnung suchte: wiederfuhr ihm dergleichen: ohnangesehn / er sonst ein gesunder / starcker / und so zum Krieg / als andren Sachen / geschickter und beherzter Jüngling war.

Endlich bewegt ihn die Frau / mit kläglicher Bitte / diesen Handel den Eltern zu eröffnen: welche es ferner einem Schwartzkünstler / Palumbus geheissen / anvertrauen. Dieser Teuffels-Gauckler / welcher die Zaubrer einzutreiben und zu veriren wuste / ließ sich mit vielen versprechungen bewegen / und gab dem Bräutigam einen gestelten Brief / mit folgender Nachricht: Gehe zu der und der Stunde / in der Nacht / an einen Ort / da vier Wege zusammen stossen / und gib / in der Stille / genaue Achtung. Daselbst werden allerley Gestalten von Männern und Weibern / jung und alt / hohes und niedriges Standes / vorüber reiten; etliche zu Pferde / etliche zu Fuß / etliche frölig / etliche traurig. Was du allda hören wirst; das behalte bey dir. Allen demselbigen Haufen wird einer folgen / der von langer Statur / und leibiger Gestalt ist / und auf einem Wagen sitzt: dem solstu diesen Brief reichen; alsdann wird deinem Begehren stracks gewillfahret werden.

Der Jüngling kommt dem nach / und verrichtet alles / was ihm befohlen. Da hat er / unter andern / ein Weibsbild / im Huren-Schmuck / auf einem Mauleſel einher reiten

sehen.

ſehen. Das Haar hing ihr über die Achſeln herunter / und war oben mit einem güldnem Netz eingefaſt. In der Hand / trug ſie eine güldne Spießruthen / und regierte damit das Maulthier. Im übrigen / war ihre Kleidung ſo zart und durchſichtig / daß man ſchier den bloſſen Leib ſahe: und ließ ſie allerhand gaile unzüchtige Geberden an ihr blicken.

Zuletzt kommt / hinter dieſem Hauffen / ein groſſer Herr / der den Jüngling gar ſcharff und erſchrecklich anſchauet. Dieſer ſaß auf einem prächtigen Wagen / mit trefflichen Edelſteinen / ſonderlich Smaragden und Perlen / geziert: und fragte den Jüngling; Wo er hinaus wolle / und warum er da ſtehe? Der aber ihm nichts antwortet; ſondern / mit ausgeſtreckter Hand / den Brief einhändigt.

Der Teufel dörffte das bekandte Siegel nicht verſchmähen / ſondern muſte es annehmen: erbrach / und laß das Schreiben; hub darauf beede Hände gen Himmel / und rieff: Allmächtiger Gott! Wie lange wirſtu denn der Schalckheit deß Palumbi noch zuſehen / und ſie erleiden! Diß geſagt; ſchickt er ſeiner beyder lauffenden Trabanten etliche hin / den Ring der Venus abzunehmen: welche ſich zwar eine zimliche Weil hart weigerte: jedoch gleichwol ihn endlich wieder gab.

Alſo ward der Jüngling ſeines Verlangens gewehrt / und genoß / worinach er ſo lange inbrünſtig / wiewol biß daher vergeblich / getrachtet. Palumbus aber / wie er deß Teufels-Geſchrey zu Gott gehört; hat gleich daraus verſtanden / daß ſeine Stunde zu ſterben dadurch angedeutet: und iſt / nachdem er öffentlich / für allen Römern / viel Bubenſtück und Miſſethaten bekannt / jämmer- und grauſamlich auf Stücken zerriſſen.

So gearbeitet; ſo gelohnt! ſprach Herr Ehrenhold: Wer dem Teufel dient; dem wird billig deß Teufels Danck. Es ſcheint / der argliſtige Feind habe alles das Spiel nur derentwegen angeſtellt / daß Palumbus / vor ſeiner Hellenfahrt / noch eine Seele / nemlich deß verheiratheten Jünglings / in Todſünden ſtürtzen ſollen: denn dieſer hat / wie ich beſorge / an der Artzney mehr verloren / weder gewonnen; und hätte lieber ſollen ſich ewig enthalten / als darum bey deß Teufels geheimen Rath / ja bey dem Teufel ſelbſten / bittlich anhalten.

Auſſer

Auſſer allen Zweiffel; ſagte Herr Lilienfeld: Aber ich wil noch etliche andre Weiſen mehr andeuten / wie der Verdammte die Ligatur könne verurſachen. Zu ſolchem Ende / ſtrecke ich / darſſer / Dritten / nur die Lebens-Geiſter aufhalten / daß ſie nicht an die Geburts-Glieder reichen: dadurch das ehliche Werck nothwendig muß verhindert werden: oder den Saamen deß Menſchen / und das Geblüte austrücken / und ihm entziehen; ja gar hinweg nehmen / und durch ſein vermaledeytes Hexen-Geſinde zu andern abſcheulichen Dingen mißbrauchen laſſen. Geſtaltſam Bodinus / Wierus / und andre / berichten wie die Truden unterweilen bekannt / daß ſie der Teuffel ermahnen pflege / dem menſchlichen Saamen am allerfleiſſigſten nachzutrachten: weil damit die allergröſſeſten Bubenſtück / und was ſonſt durch andre Zauberey nicht müglich / auszurichten ſeyen.

Unterweilen fügt er den Geburts-Gliedern ſelbſten einen Mangel zu; alſo / daß entweder der Mann / oder das Weib die ehliche Pflicht / Schmertzen / oder andrer Ungeſchicklichkeit halber / (die ich eben ſo ausdrücklich nicht nennen mag; ſintemal nach Ciceronis Ausſpruch *Quædam re ſunt honeſta; nomine vel verbo turpia*, etliche Sachen gebührt ſich zu thun / aber nicht zu nennen) nicht leiſten / oder erdulten kan.

Grilandus ſchreibt hievon / eine Geſchicht / die ſich in Welſchland begeben / und ihm von demjenigen ſelbſten / dem ſie begegnet / erzehlet worden. Ein feiner gelehrter Mann / ehrliches Standes und Gerüchts / ließ ſich in ſeiner blühenden Jugend mit einer heiratblich ein: ward aber / durch eine loſe Vettel / gantz unmännlich und krafftloß gemacht; und kunte dannenhero ſeiner Liebſten ſo wol / als ihm ſelbſten / nichts zu willen ſeyn. Deſſen er ſich hefftig ſchämte / und nicht ſattſam verwundern kunte / wie es doch unvermehr zugienge: angeſehen vorhin deßfalls an ihm der geringſte Mangel nicht geſpührt.

Endlich / als ſeiner Frauen die Zeit zu lang und verdrießlich wurde; gedachten ihre Eltern / ſie von ihm ſcheiden zu laſſen. Wie ſolches den Mann verſchmächet / und ſchmertzlich gekräncket; kan man gedencken. Er vermeinte / vor Schaam und Unwillen / unſinnig zuwerden: überlieff einen Artzt um den andern / und durchſuchte alle Büchſen der Apo-

theken /

ſpeken / ob man irgend dem Ubel möchte Rath finden ; aber umſonſt ! Es wolte nichts anſchlagen noch helffen/und keine mit Schlangen gemäſtete Capaunen dasjenige auflöſen / was die hölliſche Schlange gebunden.

Zuletzt hat ihm ein Alter gerathen / er ſolte aufs Gebirge ſenden/und von dannen einen groſſen berühmten und bewehrten Meiſter/(den man den Meiſter von hoher Erfahrung nannte ; da er doch / in der Warheit / eigentlich ein rechter Schwartzkünſtler war /) zu ſich laſſen erbitten : welches er dann auch gethan. Dieſer hatte kaum den jungen Ehemann erblicket ; ſo erkannte er gleich / was ihm fehlte / und verhieß / ihn in kurtzem/ ja in einer Nacht / davon zu erledigen. Gab ihm demnach einen Trunck / mit Befehl / ſich damit/ ſamt der Liebſten niederzulegen/ und das Getränck einzunehmen / bevor er ſchlaffen ging ; auch beygefügter Vermahnung/ daß beedes er/ und ſein Weib/ dieſelbige Nacht über/ ſich mit dem Zeichen deß Kreutzes nicht ſegnen/ noch fürchten ſolten / da ſie irgend etwas zu ſehen oder hören bekämen : weil es ihnen nichts thun kötte:

Der verknüpffte Ehemann trug groſſe Begierde und Verlangen / deß Unheils eins abzukommen : unbetrachtet / wer der ſaubere Geſell wäre / durch deſſen verdammte Gnad ihm ſein voriges Vermögen wiedergegeben / noch daß die Seele/ auf dieſe Weiſe / weit gefährlicher und tieffer verletzet / weder der Leib curirt würde : erfüllte derhalben / und hielt alles auf ein Haar / wie ihm fürgeſchrieben ; viel vollkommener und richtiger / als er etwan ſein Lebtag die Zehen Gebot Gottes gehalten.

Ungefähr um die fünffte Stunde der Nacht / hört er ein grauſames Gewitter/ Donner/ Plitz Sturm und Platz-Regen / und dabey ſo erſchreckliche Erdbidem/ daß es ſchiene / Himmel und Erden würden miteinander vermiſchet / und das gantze Haus übern Hauffen fallen. Bald darauf kommt ihm zu Ohren/ wie ihrer tauſend / in ſeiner Kammer / ſich weitlich rauffen / mit Nägeln/ Fäuſten und Füſſen erſchrecklich auf einander zuſchmeiſſen. Unter dieſer Cadmeiſchen Schlangen-Saat / und ſtreitendem Hauffen / erblickte er das Weib / die bey ihm / deß Handels wegen / in Verdacht war : ſelbige ſeufftzete / ſchrie / heulte / und zerkratzte ihr Antlitz.

Uber ſolchem Ungeſtümm / erſchrack der Mann anfangs/ und förchtete ſich nicht wenig/es möchte ihm was Leides widerfahren: doch benam ihm die Erinnerung/ daß der Meiſter ihm deßwegen gute Sicherheit gelobet / bald wiederum alle Zaghafftigkeit. Die Frau aber muſte das Geſicht unter der Decken verbergen/und hütete er ſich fleiſſig/ daß ſie nicht herfür guckte ; damit ihr der grauſamliche Anblick keinen Unfall/ noch gar zu groſſe Angſt/ erweckte.

Nachdem der Kampff etwan eine halbe Stunde / weniger oder mehr/ gewähret ; kommt gedachter Meiſter der groſſen Kunſt / in ſelbige Kammer herein getreten : zu deſſen Ankunfft(es war aber damals ungefehr um Mitternacht)alle ſolche rumorende Streiter/ſamt dem alten Weib/verſchwunden/ und ſich verlohren. Der Meiſter aber nahete ſich dem Ehemann ans Bette ; rührte und rieb ihm ein wenig die Schultern/ und ſagte ; er zweiffle gantz nicht/daß die Schelmerey nunmehr vertrieben / und er geneſen ſey : nimmt demit wieder ſeinen Abtritt. Alsbald ſpührt der Ehemann/ um ſeine Nieren und Lenden / eine natürliche Wärme / und ſchafft der Frauen darauff ein Genügen : hat auch unterſchiedliche ſchöne Kinder mit ihr gezeugt / und biß ins Alter die Mannheit behalten.

Nicht ſelten nehmen ſolche verteuffelte Vetteln die Geburts-Glieder hinweg : nicht zwar / als würde der Leib deren gäntzlich beraubt ; ſondern daß ſie ſelbige / durch allerhand Verblendungen / zu verbergen wiſſen ; wie hievon Sprengerus * zu leſen. Dabey dann mercklich / was er / neben andern/ gedenckt : welcher maſſen die Unholdinnen offt eine groſſe Anzahl ſelbiger Glieder / als bey zwäntzig/ dreiſſig/ und darüber / in eine Schachtel oder Vogel-neſt zuſammen thun : woſelbſt ſie ſich gleichſam lebendig erzeigen/ und bewegen ſollen/ Habern und anders Futter aufzufreſſen : wie das gemeine Gerücht / und viel / die es ſelbſt geſehen/ zeugen. Er hält aber dafür/ diß ſey alles purlauter teufliſche Phantaſey und Augen-Verblendung ; wodurch die Sinnen der Anſchauenden geäffet und betrogen werden. Denn es habe einer erzählt/ daß/ als er ſein Glied verloren/ und/ vorige Geſundheit wieder zu erlangen/ zur Heren gangen; die redliche Mutter ihm befohlen / und erlaubet / er ſolte auf einem

Baum

* in mall. Maleſic. part. 2. quaſt. 1. c. 7.

Baum ſteigen/ und aus einem Neſt / darinn viel dergleichen Glieder geſamlet lagen / eines / welches er wolte / auslesen. Wie er aber ein zimlich groſſes erwählet / und für ſich hinweg nehmẽ wollen, hätte ſie gewehret/ und geſprochen: Nein; ſelbiges nũ̃ nicht: denn es gehört einem Pleban/ oder Geiſtlichen. Was ſie weiter hinzu gethan; kan einer/ bey gemeldtem Sprengero/ ſelbſt leſen.

Bodinus ſchreibt / er ſey von einer Frauen berichtet: ſo lang der zaubriſche Band verknüpfft und gebunden verbleibe; ſchwelle er auf / und bekomme gleichſam Wartzen: welches eine gewiſſe Anzeigung der Kinder / die gezeuget wären / dafern die Verknüpffung nicht beſchehen.

Was Monſ. Gaſton aber hierüber zu wiſſen verlangt/ ob es nicht erlaublich ſey / bey den Stifftern ſolches Unheils wieder Hülffe zu ſuchen; das iſt eine Matery / daran der Her: Cronenthal und Her: Neander ihre Gutwilligkeit nusüben / und uns beederſeits unterrichten mögen.

Hierauf gab Her: Cronenthal ſeine Meinung kürtzlich alſo von ihm. In dieſem Fall / ſagte er / der auch wol ohne Zauberey / durch andre aberglaubiſche loſe und böſe Leute/ die eben wol deß Satans Werckzeug / kan zu wegen gebracht werden; wolte ich mirs zu keiner Sünde rechnen / von derjenigen Perſon / die deßfalls bey mir im ſtarcken Argwohn/ zubegehren / ſie ſolte das Ubel wieder abſchaffen: weil der Sachen geholffen wird; ſobald ſelbige Schelmen-Leute nur irgend dasjenige / welches ſie an einem Ort beſchloſſen/ wieder heraus thun / und wegwerffen. Maſſen etliche Böſewichter ſothane Unvermögenheit / mit Knüpffung eines Bandes; etliche mit Zuſchlieſſung eines Schloſſes; andre/ als die gemeldten Mahometaner / mit zuſammendrücken eines Fingers/ ausrichten. Aber derentwegen einen Wahrſager oder Unholden befragen / oder von ihnen Hülffe zu begehren; halt ich ſo gut / als einen Teuffel durch den andern wollen austreiben.

Wie aber fragte Monſieur Gaſton weiter; wann eben derjenige / der mir ſolches angethan hätte / ſelbſt ein Trüdner: ſolte ich dann nicht mit unbeſchmitztem Gewiſſen bey ihm wieder Hülffe ſuchen dürffen?

Wenn ich wüſte; verſetzte Her: Cronenthal / daß er ein ſolcher Geſell; wolte ichs der Obrigkeit anzeigen / und

dieselbe von ihm/ vermittelst peinlicher Frage/ unter andern auch dieses erforschen lassen / ob und wie mir wieder wäre zu helffen. Alsdann könte ich die Zauberey selber / ohne Handreichung der Hexen / lassen ausgraben oder wegnehmen / und deß Teuffels Werck zerstören.

Also machte es ein Preußischer fürnehmer Edelmann/ welcher über ein gifftiges Pulver gangen / daß ihm eine Trude gelegt. Denn als diese Bettel dem Richter ohne das in die Hände kommen; hielt er an / daß man sie auch seinethalben scharff examiniren möchte: da sie deñ anzeigte/welche ihn bezaubert hätte / und an welchen Ort sie das Pulver gestreuet: mit Vermeldung/das Pulver wäre zweyerley Art/ und in zween Scharmützel gethan: darunter eines zwar ein natürlicher Gifft / und wieder zu heilen stünde / wenn er gleich darüber gangen wäre: hätte ihn aber das Unglück über das andre Pulver geführt; so wäre kein Rath noch Mittel mehr vorhanden. Wie man aber an beimeldten Ort hin gesandt; hat sich befunden / daß er das ärgste und unheilsamste betreten: derhalben er auch die Schmertzen mit sich ins Grab nehmen müssen.

Monsieur Berrintho sagte: Man dörffte auf der Unholden ihrer Meinung / nemlich daß die Bezauberungen nicht wieder zu heilen / nicht bauen / ob es gleich schwer damit zugienge / und nicht eben allemahl geriethe: Denn es hätte ihm / vor etlichen Jahren / ein fürtrefflicher Artzt und Chymicus an einem Ertzhertzoglichem Hoff / über Tafel/ erzehlt / wie er von den Hexen gantz krum und lahm gezaubert; und daher in tödliche Schwachheiten gefallen/ja dem Tode schon etliche mahl unter den Klauen gewesen wäre: aber gleichwol durch fleissige Cur nach gerade in zweyen Jahren wieder zu recht kommen; und / vermittelst starcken Purgirens/ Haar/ Nadeln/ Messer/ Holtz-Spänlein/ und dergleichen Hexerey / von ihm gangen: die blasse Todesfarbe aber sey noch damahlen an ihm zu sehen gewest.

Das will ich nicht streiten / sprach Monsr. Gaston: aber mit diesem geschicht meiner Frage kein Genügen. Denn es ist eine schwere Sache/einen vor dem Richter hierüber stracks zubesprechen/ob man gleich eine und andre starcke Muthmassungen auf ihn hat: Massen/ unter allen Criminal oder peinlichen Processen / dieser am allerbehutsamsten und fürsichtigsten muß geführt werden.

Hern

Her: Meander ließ endlich hierüber ſeine Meinung hören / wie folget. Ich lag eins / ſprach er / in der Freinde / an einer ſchweren Kranckheit danider; und hatte / unter andern Wartern / einen Schneider / der eine lahme bezauberte Hand hatte / und mir erzehlte; Er hätte einer alten Bettel einen Rock machen müſſen; und etwan / ihrer Meinung / nach / für ſein Machlohn / ein wenig zu viel von ihr genommen: darum ſie ihn bezaubert / daß er unſägliche Pein gelitten / und Arm und Beine ihm gantz krumm / wie ein Bogen zuſammen gewachſen: alſo daß alle Aertzte dieſen Schaden unheilſam / und für eine Arbeit deß verdammten Geiſtes gehalten.

Nach langer Zeit / kömmt ſelbiges Weibs Magd / läſt ihr / von ſeinem Geſellen / ein Leibchen machen: und als ſie den Meiſter dergeſtalt jämmerlich gepeinigt / wimmern und wehklagen hört; giebt ſie den Rath / er ſolle nur zu ihrer Frauen ſenden / die könne ihm wol helffen / und habe allbereit etlichen geholffen. Das thut er / auf der Magd Eingeben; läſt das Weib zu ſich ins Haus erbitten / hält ihr vor / wie das er einen ſtarcken Argwohn auf ſie habe / diß Ubel rühre von ihr her: Zudem ſey ihm von Leuten geſagt; Sie wiſſe eine Kunſt zu helffen: derwegen ſolle und müſſe ſie ihm wieder davon helffen. Wäre ihr etwan an ihrem Rock zu kurtz geſchehen; ſolte ſie fordern: er wolte ihr nicht allein ſelbiges zurück / beſondern ein mehrers dazu geben.

Das Weib hat ſich geſtellet / gleich wüſte ſie von nichts / auch keine Mittel ihm zu helffen; gleichwol aber hernach durch die Magd ihm entbieten laſſen: er ſolte von der Schelmen- oder Schindgruben etliche Aaß-Beine ſamlen laſſen / und ſich damit räuchern. Das er dann etliche mahl gethan / und nach gerade zwar Linderung empfunden; aber endlich / deß unleidlichen Geſtancks wegen / aufhören / und eine lahme Hand und Fuß behalten müſſen.

Nun gilt die Frage / ob dieſer Schneider daran recht gethan / oder nicht; daß er / von der Unholdinnen / die ihn verletzt / Rath und Mittel begehret? Ich ſage Nein dazu. Kein Chriſt ſoll dem Satan die Ehre erweiſen / und zu ſeinen Werckzeugen Zuflucht nehmen: auch dieſelbe / ſo ihn bezaubert / nicht erſuchen / um Erledigung der Plage; ſondern GOtt und der Obrigkeit die Sache anbefehlen / und

das Unglück mit Gedult ertragen / als komme es aus der Hand deß Herren.

Wäre es aber Sache / daß seine Gelegenheit nicht erlitte / bey dem Richter solches anzugeben / und er hätte dennoch starcke Muthmassung auf eine gewisse Person: so wolte ich ihm nicht verdencken / daß er mit harter Bedrauung derselben gebieten liesse / das Ubel wieder wegzunehmen: denn gebieten und bedrohen mag man den bösen Geist selber wol; aber bittlich einer sothanen teufflischen Bestien darum zu flehen / oder sie ins Haus zu sich kommen / und ihm von ihr rathen lassen / was zu thun sey oder nicht; das halt ich für eine grosse Todsünde / dadurch die Seele deß Bezauberten hingegen tödlich verwundet / wann gleich der Leib geheilet wird. Und zwar was deß Mons. Orations Frage betrifft; so sage ich: wann mein Argwehn auf einer gewissen Zauberin hafftete; (denn zu einer andren darum zu gehen / das hiesse den Satan um Raht gefragt) wolte ich mit Ernst und Dräuen von ihr fordern / die Schelmerey abzuthun: und sie deßwegen nicht / als eine Rathgeberin / sondern wie eine Mißthäterin / hart besprechen. Räumte sie es nun selbst wieder aus dem Wege; wol und gut! Zeigte sie aber an / wie ichs selber verrichten und aufheben könte; wolte ichs thun / dafern es natürlich geschähe. Wolte sie aber sich nirgend zuverstehen / noch schuldig geben: so müste ichs / als ein Kreutz / von GOtt zugesandt / in Gedult erleiden; und deßwegen ihr gar nicht flehen noch supplicirten.

Mich bedunckt / sagte Herr Ehrenhold / am allerchristlichsten und rathsamsten seyn / solcher verfluchten Betteley gar müssig zugehen / und ihr weder Gebots- noch Bittsweise anmuthen / daß sie einem wieder helffen solle: sondern im Gegentheil / Gott / ohn dessen Verhengniß sie uns doch kein Härlein / vielweniger ein Glied / hätte krümmen mögen, zuförderst / und hernach berühmte Aertzte um Hülffe anzuruffen / auch warme Bäder und dergleichen fleissig zugebrauchen. Und dieses zwar der Ursachen wegen: weil ich andre Leute / zum wenigsten mein Gesinde / welches zwischen Besprechen oder dräuen / und Rath-suchen / so genauen Unterscheid nicht zu machen weiß / leicht damit ärgern dörffte / daß sie heut oder morgen andre ungebührliche Ersuchungen der Wahrsager damit gedächten zu beschönen.

Dann

Dann auch (vors andre) darum / weil ich vielmals gehört / daß ſolches Hölliſche Geſchmeiß / verſtehe die Unholden / imfall ſie auſſer Obrigkeitlichen oder gerichtlichen Zwang / genöthigt werden / den Beſchädigten wieder zu befreyen; die Kranckheit hingegen einem andren / auf Antrieb ihres Geiſtes / deß Teuffels / wieder anzaubern.

Her: Cronenthal fiel ihm bey; ſprechend. Mein Herr hat nicht unrecht gehört: inmaſſen ich dergleichen / bey unterſchiedlichen Scribenten / geleſen; davon aber anjetzo nur etliche wenige anzuziehen gedencke. Beym Bodino lieſet man / in ſeiner Dæmonomania / daß ein Hausvatter mit tödlicher Kranckheit behafftet geweſen / und ein altes Weib holen laſſen / ſelbe um Rath und Hülffe erſuchend: die ihm angedeutet; es ſtehe ihm nicht zu helffen ſondern der gewiſſe Tod bevor: wann er aber den ſeinigen zum beſten noch gerne länger ſein das Leben wolle gefriſtet wiſſen; könne ſie es anderer Geſtalt nicht zuwegen bringen / als mit dieſem Bedinge / daß auf ſein jüngſtes annoch ſaugendes Kindlein die Kranckheit verſetzet würde

Der Vatter / welcher ja ſo gerne ein Raben-Alter erlebt hätte / als wie er in ſeiner Bruſt ein Raben-Hertz trug; bewilligte. Darauf rührt ihn die Vettel an: davon er gleich zu Kräfften komt / und geſund wird.

Als ſie nun auch das Kind berühren / und dem wieder anhencken will / was ſie dem Vatter abgenommen: ergreifft die Amme / ſo diß alles gehört / das Kindlein / welches ſie faſt mütterlich lieb hatte / und entwiſcht ſchnell damit aus dem Gemach. Worüber die alte Her / ein jämmerliches Geſchrey anhebt / und ſich beklagt / wo man das Kind nicht wieder bringe / müſſe ſie ſelbſt deß gehen Todes ſterben. Geſtalt ihr auch wiederfahren: denn ihr Geiſt erwürgte ſie / ich ſie die Worte kaum ausgeredt.

Nicht glaublich iſt es / daß dieſer hölliſche Seelen-Wucherer dem menſchlichem Geſchlecht / deſſen abgeſchworner ewiger Erbfeind er iſt / einigen Dienſt oder Gutthat vorſtrecken oder leihen wolle / ſonder vierdoppeltem oder dergeſtalt ſchwellendem Intereſſe / daß ihm weit ein höhers / weder ſein ausgelegtes Capital / wieder werde. Und da er ja einen Wechſel ſchleuſt; will dieſer verdammte Kauffmann

nicht allein am andern Ort wieder einnehmen / was er am erſten gelaſſen : das iſt / er iſt unbegnügt damit / daß er die Seuche / ſo er dem einem abnimmt / einem andren hingegen wieder anbauchet ; beſondern behält auch zum Gewinn die Seele deß jenigen / dem er ſolchen Wechſel ausrichtet. Ja ſeine Boßheit iſt ſo groß / ſein Durſt nach unſrem Unglück und Verderben ſo begierlich und entbrandt / daß er an ſeinen Leibeigenen und Creaturen es nicht ungerochen läſt / wann ſie einigem frommen Menſchen irgend Hülff und Rettung thun.

Als Xaverius / mit etlichen ſeinen Genoſſen / und dem allererſten Japoniſchen Chriſten / aus Indien nach Japan ſchiffte : fand ſich / unter vielen Beſchwerlichkeiten / auch dieſe / und zwar nicht die geringſte / daß ſeine Schiffleute / die ihn führten / lauter abſcheuliche Teuffels-Diener waren / und um alle Sachen / ihren Abgott zu Rath zogen : der ihnen auch antwortete. Nun begab ſichs / daß einer von den Chriſten unverſehens in die Schiffsrumpe fiel / und gewiſslich erſoffen wäre ; da man ihm nicht zu Hülffe gekommen. Deß folgenden Tags aber betraff das Unglück deß Schiffers Sohn / welcher vor ſeiner Eltern / und aller die auf dem Schiff waren / Augen / in der See unterging / und ertrunck ; Weßwegen die Eltern ſich gar jämmerlich / wie man gedencken kan / gebuhen / und zuletzt auch / ihrer ſchändlichen Gewonheit nach / den Abgott fragten / warum er doch zugegeben / daß ihr liebſtes Kind ertruncken / da ſie ihm doch / mit täglichem Opffer / ſo fleiſſig und treulich bißher gedienet ? Der Teuffel gab zur Antwort : Wann geſtern der Chriſt erſoffen wäre ; hätte man heut dieſen nicht beweinen dörffen. Als wolte der Böſswicht ſagen : Die Wolthat / ſo ihr dem Chriſten / durch Rettung ſeines Lebens / erzeigt / iſt eine Ubelthat an mir : Deſſen Bediente alsdann mir das angenehmſte erweiſen ; wann ſie am ärgſten thun : und mich beleidigen ; wann ſie einem frommen Menſchen behülfflich ſeyn. Weil ihr demnach mir meine Freude / das iſt / das Unglück und die Gefahr deß Chriſten / der geſtern ins Waſſer gefallen / habt abgewandt : ſo hab ich / an ſtat deſſen / euren Sohn / zur Rache / laſſen ertrincken.

Mich

Ich wundert aber / ſprach Her: Ehrenhold / daß dieſer Höllen-Mor auch an den Frommen und Gottergebenen / ſo viel Macht und Gewalt findet: denn daß er jenen Schneider / deſſen der Her: Leander gedacht / dergeſtalt angetaſtet; befremdet mich nicht ſonders: ſintemal derſelbe ihm / vermöge ſeiner eigenen Bekenntniß / damit / daß er zu viel genommen / Gelegenheit und Macht in die Hand gegeben. Man erfährt aber / daß der Verderber auch wol gar gottfürchtige Leute an ihren Gliedern und Geſundheit verletzt: welches man gedencken ſolte / daß es ihm GOtt nicht zu lieſſe.

Wann die Frommen; beantwortete dieſes Her: Creonenthal; in dieſem Leben immer fromm / und die Gottfürchtigen ohne Sünde und allen Mangel wären: alsdann wolte ich mich auch hierüber verwundern. Bey ſo ſchwach-geſtalten Sachen aber / da wir unſre Gottſeligkeit in gebrächlichen Gefäſſen tragen; dunckt mich ſolches nicht unrecht / daß Gott der Her: bißweilen dem Würg-Engel / wider die Seinigen / etwas verhengt: angeſehn mir bewuſt / daß entweder / durch ſothanes ſchweres Creutz / daß unebne und rauhe / an ihrem Wandel / gehöbelt und geglättet; oder ihre Gedult und Beſtändigkeit dadurch geprüfet und befeſtiget; der Verſucher aber hingegen / vor GOtt / zu ſpott und ſchanden wird: Wie vornemlich das Exempel Hiobs ſolches erweiſet.

Dennoch aber hält die Göttliche Fürſehung diß grimmige / und mit den Zähnen knirſchende Thier / dieſen feurigen rothen Drachen / ſprech ich / alſo in ihrem Zügel / daß er nicht ſchaden und verletzen kan / wie und ſo ſehr als er gern wolte; ſondern allezeit / in den Schrancken der Zulaſſung und von oben gegebener Macht / verbleiben muß: geſtaltſam ich durch eine Geſchicht / die ſich / bey unſren Zeiten / zugetragen / fürſtellig will machen.

Es lebt noch auf dieſen Tag / in einer fürtrefflichen und berühmten Reichs-Stadt / ein gelehrter und bewehrter Doctor der Artzney / welchem jedermann allezeit das Lob eines ausbündigen Chriſten hat ertheilet / und der nicht weniger an gottſeligen Wercken / als Geſchicklichkeit in ſeiner Kunſt / herfürgeleuchtet. Derſelbe unterhielt / unter andren /

ein armes Weib / von seinem Aussatze: und zwar reichte er nicht allein Geld zu Speise; sondern versorgte sie auch mit nothtürfftiger Kleidung. Nichts destoweniger sprach das Weib / welches unvergnüglich war / für den Thüren an / und bettelte; ohngesehn solches der Orten nicht erlaubt. Ohngefähr traff sichs / daß sie für ein Haus kam / und das Evangelium laß / da eben zu der Zeit erwehnter Doctor / um einen Patienten zu besuchen / eingesprochen: darum sie von ihm / deß unnöthigen Bettelns halben / wie billig / hart ausgefitzet wurde. Solches verdrenst das Weib dermassen / daß es / als eine Trude (davon aber niemand noch zur Zeit wuste) vermittelst gewöhnlicher Beschwerung / ihren Geist zu sich erfordert: der etliche Tage über ausbleibt / und / weil sie ihn deß langen Ausbleibens halber zu Rede setzt / fürwendet; er habe nicht abkommen können; besondern bey etlichen Schiff-Knechten / die mit Messern aneinander gewolt / sich aufhalten / und zuschüren müssen: in Hoffnung / einen von ihnen zubekommen. Darauf klagt sie ihm ihren Verdruß / und begehrt / er solle den Doctor erwürgen; welche saubre Commission er auch mit Freuden auf sich nimmt; aber deß andern Tages wieder kommt / und sich entschuldigt: er habe nicht an ihn kommen können / weil er gar zufleissig bete: sie solle davor ihm einen andren Dienst auflegen; denn / bey diesem Doctor / werde nit viel sonders auszurichten seyn.

Daß ein altes loses Weib ärger sey / als der Teuffel selbst / mag man hie augenscheinlich erkennen. Denn dieser Teuffel war ehrlicher (wofern an dem vermaledeyten Schand-Vogel sonst was ehrliches ist) als diß Weib: welches anfing zu toben und rasen / auch ihren Geist / der ihr in Gestalt eines Kindes erschien / hart mit Ruthen strich / und ungestümlich anhielt / er solte den Doctor umbringen: oder sie wolte ihm wieder absagen / und hinführo nichts mehr mit ihm zu schaffen haben. Der Geist bat acht Tage Frist; damit er ihm / unterdessen möchte nachtrachten: die er auch erlangte. Innerhalb solcher achtägiger Frist / ward der gute Mann / bey nächtlicher Weile / zum offtern geängstigt; wolte den Seinigen mit aller Macht unter den Händen entwischen / und zum Fenster hinaus: also daß Frau / Diener / und Magd genug zu halten hätten. Nachdem aber diese Anfechtung etliche Nächte ausgeblieben / und man nunmehr kein übels

weiter

weiſer beſorchtete: da fährt er / bey Mitternacht / gählings auf / aus dem Bette; kommt / weiß nicht wie / durchs Fenſter / und etliche Gaden hoch / herunter auf die Gaſſen: nicht anders / als würde er von einem ſanfftem Winde getragen / und niedergeſetzt.

Bald darauf finden ihn die Wächter / und tragen ihn wieder in ſein Haus: da man dann keine Verletzung ſonders an ihm ſpührte; ausbenommen / daß er etliche Tage / von dem groſſen Schrecken / zimlich matt und abkräfftig ſich befand / und ein wenig an dem einem Fuß hinkte / wiewol ohne Schmertzen.

Nach wenig Tagen / berichteten die Mägde / in ſelbigem Hauſe / da er das bettlende Weib ausgeſchändet / wie die Bettel gar ungeberdig ſich geſtellet / und etliche Droh-Worte / ehe ſie weggangen / ſchieſſen laſſen: als; es ſolte ihm gar übel bekommen; Sie wolle es ihm mercken. Das ſtärckte ihn in ſeinem vorhin / auf ſelbiges Weibſtück / geworffenem Argwohn / und ſtellete es mit etlichen in Rath: die ihn dahin beredten / daß er das Weib für den Richter fordern / und darauf anſprechen ließ. Darauf ſie gutwillig alles bekennete; und / weil überdas andre Miſſethaten mehr zugleich mit an den Tag kamen / zum Feuer verurtheilt wurde.

Ich habe ſie ſelber ſehen nach dem Holtzſtoß führen; als / dem äuſſerlichen Augenſchein nach / ihr lauter Geſang / und andächtige Geberden eine rechtbuſſfertige Reue bezeugten.

Mercklich iſt es / daß diß Weib / wie man mit ihr unters Thor gekommen / einen der beeden Prieſter / ſo ihr das Geleit gaben / hat erinnert; Hie wäre die Stäte / da ſie ihn / vorm Jahr / mit groben Schelt-worten angefahren / darum daß ſie / groſſen Gedrengs halber / ihm ausweichen müſſen; er aber ihr zur Antwort gegeben: es könte noch wol geſchehen / daß ſie mit ihm / aus dieſem Thor / dermaleins ſpatziren müſte: das wurde heut an ihr wahr und erfüllet.

Ich muß bekennen / ſagte Herr Ehrenhold / daß dieſes ein gar denckwürdiges exemplariſcher Beweißthum göttlicher Obhut und höchſten Gewalts über deß Satans Unterſaßwergen ſey: Denn dafern ihm GOTT allhie freyen Zügel und Zaum gelaſſen hätte; würde er gewißlich den Mann lieber zehn- als einmal erwürget haben. Aber nunmehr bedunckt mich hohe Zeit ſeyn / daß wir dem Herren Lilienfeld

Ruhe

Ruhe gönnen / und ihn unſers Geſchwätzes / durch einen freundliches Abſchied / einmahl entladen.

Mein Herr / antwortete Herr Lilienfeld / giebt mit ſeiner Eilfertigkeit gnugſam zu erkennen / daß er vielmehr meiner / weder ich ſeiner Gegenwart ſatt: welches ich ihm daß endlich ſo hoch nicht kan verdencken ; angeſehn es eine ſchlechte Kurtzweil iſt / um einen Patienten ſich lange aufzuhalten. Wiewol mir der Herrn Diſcurs hingegen eine ſonderliche Erfriſchung gegeben : denn ein gutes Geſpräch iſt / bey etlichen Kranckheiten / eine halbe Artzeney. Ich beklage aber gar ſehr / daß ich nicht ein wenig vorher gewuſt / daß mich das unvermuthete Glück meiner Herren ſämtlicher Beſuchung eben heute würde beſcheinen: ſonſt hätte ich auch etliche muſicaliſche Inſtrumenten herbey holen laſſen / daran ſich meine Herren ergetzen / und ich wo nicht anders / doch aufs wenigſt / mit meiner Cither einſtimmen mögen.

Nein / antwortete Herr Cronenthal ; das dörffte einen gar zu erbärmlichen Ton gegeben haben. Wir wollen es ſpaaren / biß gelibtes GOtt über acht Tage : da der Herr verhoffentlich ſich wieder ausmachen / und benebenſt denen andern Herren (geſtaltſam ſie Krafft dieſes hiemit freund-billich / von mir werden erinnert) mir die Gunſt ſeiner Heimſuchung zuwenden wird / auch was unſerer heutigen Converſation / ſeiner jetzigen Patientz halber / abgangen ; (wiewol ich meines Theils mich dennoch wol vergnüget dabey befinden /) mit munterer und fröhlicher Erzeigung alsdann erſtatten. Dazu wünſche ich dem Herrn völlige und zwar ſchleunige Wiederkunfft ſeiner vorigen Kräffte.

Selbiges thaten auch die andren Herren ; und nahmen darauf von ihm ingeſamt ihren Abſcheid.

Der luſtigen

Schau-Bühn

vierdte Verſamlung/

oder

Das vierdte Geſpräch.

Inhalt.

DEr natür- und künſtliche Wiederſchall. Heimliche Liebs-verbündnuſſen/ und deren ſchädliche Würckungen / durch etliche denckwürdige Exempel erläut. Auſſerziehung und Arbeit der Seidenwürmlein. Erlicher Bäume wunderbare Erhaltung. Allerhand kunſtreich-ſeltſame muſicaliſche Inſtrumenten. Discurs von natürlicher Harmony vieler Dinge. Deß Americaniſchen Thiers / Perillo Ligero, Stimme/ und andere wunderbare Eigenſchafften. Fang wilder Thier / durch die Muſic. Stein-Zucker der Welſchen. Von Dattel-Früchten. Aegyptenlands Fruchtbarkeit. Uberfluß deß Nilſtroms ; und der Türcken Aufzug/ bey Eröffnung deß Thamms. Ob die Waſſen-Salbe

natür-

natür- oder übernatürlich heile: dabey gar viel merckwürdige Sachen und Exempel mit unterlauffen. Verwunderliche Würckung deß Einbildens. Theophrasti Grabschrifft; und was von ihm zu halten. Die Sympathy gleichgestimmter Säiten. Der Tarantulen Beschreibung. Muster und Abbildung eines ruhmretigen Auffschneiders. Bestraffung deß Gesöffs. Welche Rosse die besten. Etliche possirlich-Thrasonische Reden. Flucher werden getadelt. Ritter-Orden von der Binden: deß güldnen Vellus: der Maltheser. Ritter-Ceremonien / bey den Alten. Was für welche heutigs Tags bekant. Wie man solche vor Zeiten abgetheilt. Ritterschlag deß H. Grabs. Was solcher fruchten könte. Von dessen Stifftung. Teufel läst einem Weib Hufeisen anschlagen. Lustige Erzehlungen von der Fischerey. Von schönen Meyerhöffen. Kunst- und Lustreiche Pasteten. Hochzeit-Gebräuche der Niederländer. Argwöhnische Bezüchtigung deß Diebstals. Ob ein Dieb am Leben zu straffen/und zu hencken. Lächerlicher und verschmitzter Diebstal. Von Würffel- und Charten-Spiel.

DJe Seelen und Gemüther tugendhaffter Leute sind den lieblich-lautern Brunnen vergleichlich/ welche den vorübergehenden Wandersmañ / mit ihrer anmuthigen Klarheit / zuschöpffen und trincken/reitzen; ob ihn gleich sonst nicht dürstet: hat etwan ein heiliger und frommer Mann geschrieben. * Die

War-

* *Ignatius Epist. 1. ad Mar.*

Warheit dieſes Ausſpruchs leuchtet hell und augenſcheinlich / an unſerer Sprach-halteuden Geſellſchafft / herfür: deren es zwar anderwerts / an ergetz- und nutzlicher Zeit-Vertreibung nicht ermangelte; keine jedoch ſüſſer und angenehmer war / weder die ihre ſelbſteigene Zungen / und freundliche Wort-Wechslung ihnen bißanhero ſelbſten geleiſtet. Dannenhero ſie nichts liebers noch ſehnlichers wünſchten / als den Tag und die Stunde / welche einen zu dem andern wiederführen / und ſie erfreulich zuſammen bringen würde.

Das geſchahe nun / auf deß Herrn Cronenthals ſeinem auſſer der Stadt liegendem Landgütlein; dahin er die gantze Verſamlung freundlich geladen: und ſie deſto willfährigerſich einſtelleten; weil das liebkoſende Wetter zu ſothaner Spatzierfahrt nicht wenig anreitzte. Gleichwol kamen ſie nicht alle zugleich gefahren; beſondern der Herr Alexander / und Monſieur Berrintho / waren die erſten: die der Herr Cronenthal aufs höflichſte und ehrerbietigſte annam und empfing / und ſie derweil ein wenig in ſeinem Luſtgärtlein herum führte; biß die übrigen auch anlangen möchten.

Dieſer Garten prangete nicht ſo ſehr mit weitem Begriff / und vielen Bäumen / als ſeltenen ungemeinen Gewächſen / und köſtlichen Blumen; die dennoch bey weitem nicht ſo ſchön und lieblich gläntzten / als etliche zarte lebendige dabey vorhandene Roſen: ich will ſagen / das anmuthige Frauenzimmer / ſo ſich in dem Garten befand, nemlich deß Herrn Cronenthals Jungfrau Tochter / und Baſe: die / nechſt bey einer luſtigen Fontain / auf einer friſchen Matten oder Graßbäncken / ſaſſen / und wie es diß junge Völcklein zu machen pflegt / mit mancherley ſpielender Kurtzweil ſich erluſtirten. Gegen die Zeit aber / daß obbemeldte Herrn dem Garten näherten; fingen ſie / als welche noch nicht wuſten / daß die Gäſte allbereit zugegen / mit der wiederſchallenden Nymphen einen Schertz- und Sing-Streit an: und ſang eine unter ihnen dieſe folgende Reimen / mit einer ſüſſen und liebreichen Stimme.

Beſchwatzte Nymphe ſag / was haſtu doch empfunden /
Als dich Narciſſus Glantz und Schönheit überwunden?
Echo. Wunden.

Viel

Vielleicht dieweil er dich verschmäht aus stoltzem Muth;
Was duncket aber dich / ist Liebe sonst nicht gut?

E. Nicht gut!

Was hat den zarten Leib dir also aufgerieben/
Daß nur ein blosser Schall und Hall von dir geblieben?

E. Lieben!

Wann Liebe solches thut; räum' ich ihr keine Brust:
Es findet keiner auch bey mir der Liebe Lust.

E. Eh-Lust.

Was? lieber stürb' ich jung und noch in voller Rose/
Als daß ich ehlich wär; was sagstu denn / du lose!

E. Du lose!

Leb' ich doch einsam nur / und von den Freyern weit;
Wie fünde Liebe denn zu mir Gelegenheit?

E. Heut.

Ach! Nymphe scherts doch nicht; es will mir nicht zu Sinne:
Ich wette/ daß kein Mensch für eigen mich gewinne!

E. Ich gewinne.

Wer ist mein Liebster denn/ so mir das Freyen frommt/
Wie du vermeinst? sag an/ und zeige wann er kommt?

E. Er kommt.

Mit dem traten Monsr. Berrintho und Herr Meander/ samt dem Herrn Cronenthal / zu der Gartenthür hinein: deßwegen Philirose ihren Echonischen Schertz einstellete / und sich mit ihrer Gespielin behende aufmachte/ die Fremde freundlich zu bewillkommen.

Monsieur Berrintho bat gar höflich Verzeihung/ daß sie/ in ihrer Lust und holdseligem Gesange / durch ihn und seinen Herrn Vettern verhindert worden. Deme Philirose mit wenigen / aber sittsamen und zierlichen Worten / sein Compliement beantwortete: sintemal ihr die angeborne Zucht und Eingezogenheit nicht verstatteten / viel zu reden; und ihre korallene Lippen den jenigen edlen Sachen gliechen / daraus man nur wenig/ aber desto kräfftigern und edlern Safft erpresset. Denn keine Jungfrau redet löblicher / weder/ die selten redet. Im übrigen war ihre überirdische Gestalt

bey

der Redner ſelbſt / welcher den Anſchauenden ihre Fürtrefflichkeit ſtillſchweigend gnugſam recommendirte. Dannenhero Monſieur Berrintho eine gute Weil mit ſeinen Augen an den ihrigen hafftete / und von dieſen zweyen hellfunckienden Nordſternlein gar ſtarck magnetiſirt ward: gleich wie ihr hingegen eine ſchöne Purpurfarb ins Geſicht ſtieg / um ihrer züchtigen Schamhafftigkeit ein anmuthiges Gezeugniß zu geben; oder vielleicht vorzudeuten / daß Berrintho noch hermaleins ihre Vollkommenheiten und keuſches Hertz / als die edleſten Schätze der triumphirenden Natur / für lieb- und leib-eigen beſitzen würde; geſtaltſam ein Jahr hernach / mit beederſeits hertzinbrünſtigem Vergnügen auch geſchehen. Daß alſo die Echo ihre Wahrſagerin geweſt; indem ſie ihr geantwortet: Er kommt.

Daß ſie aber itzo für dißmal nicht mehr Worte miteinander wechſeln könten; verurſachte die Ankunfft deß Herren Ehrenvolds und Herren Lilienfelds: welche beede / von deß Herren Cronenthals ſeiner Liebſten / in den Garten / zu den andren Herren einfurirt / und von ihnen aufs freundlichſte empfangen wurden. Alſo fehlte keiner mehr / ausbenommen Monſ. Gaſton; deſſen man / mit ſehnlicher Ungedult / erwartete. Was ihn aber aufgehalten; ſoll / bey ſeiner Zukunfft / gedacht werden.

Die Anweſende ſpatzirten mitlerweile in dem Garten ein wenig herum; biß ſie an den Platz geriethen / da bey ihrer erſten Ankunfft Philoſe hatte geſungen / und den Gegenſchall ausgefordert: allda brachte der Herr Ehrenvold eine Frage auf die Bahn / von der Natur deß Wiederſchalls; und ward durch den Herren Meander ſolcher Geſtalt vergnüget. Was die Philoſophi (von denen Seneca nicht unbillig geredet / daß ihre Meinungen ja ſo ſelten / als wie die Schlag-Uhren / übereintreffen) hievon für mancherley Grillen und Mißhelligkeiten haben; damit möchte ich die Ohren meiner Herren itzo nicht kräncken: angeſehen es lauter ſubtile Nadelſpitzen / die das Geſicht und den Verſtand eines an wichtige Sachen gewöhnten Kopffs nur ſchwächen / und je ſpitzfündiger ſie ſind / je leichter durch einen Gegenſatz können gebeuget und abgebrochen werden. Meine Meinung aber kürtzlich anzufügen; ſprech ich / nach Anleitung etlicher gelehrter Leute / die wiederklingende Echo werde dergeſtalt erzeuget;

wann ein Theil der Lufft/ mit dem empfangenem Schall/ zu dem andern läufft / und dieser wieder an seinen Nachbarn stöst; biß das letzte Theil solcher beschalleten Lufft einen Gegenstand/ von irgend einem Cörper/ antrifft/ und wiederum zurück prallet. Der Gegenwurff aber kan vielerley Art seyn; nemlich irgend ein hoher Berg oder Felß; oder auch wol/ohne einige Hölung/ein Wald: wie der Verß deß Römischen Poeten Virgilii bezeugt:

Formosam resonare doces Amaryllida sylvas.

Du lehrst die grünen Wälder singen/
Und Amaryllis wiederklingen.

Denn die Bäume / Zweig / und Blätter geben der Stimmen / und dem heranschiessendem Lufft / keinen freyen Paß/ sondern so viel Hinderniß / daß endlich der Schall / wiewol etwas düsterlicher und verworrener sich wiederum retirirt. So hat man aus der Erfahrung / daß auch die Fläche deß Gewässers einen Nachklang könne machen: wie man an den Ziehebrunnen sihet/welche viel heller und vernehmlicher nachschallen/ wenn sie voll/ als ohne Wasser sind. Deßgleichen wird ein unbedeckter Brunn deutlicher nachthönen/ weder der / da der Deckel drauff liegt. Ebner massen sind auch andre Gewässer/ als Flüsse/ Seen/ ja das Meer selbst/ wenn es ruhig / und einen Spiegel-glatten Rücken hat / deß Wiederklangs fähig; bevorab da gegenüber Häuser/ Berge oder Bäume stehen: wiewol es auch ohne diesen Beystand seyn kan. Und das ist / neben andern / eine Ursach mit / warum man so wol den natürlichen/ als den Canon-Donner bey einem Meer-treffen/ auf der See/ ungleich weiter / weder auf dem Lande / hört.

Monſ. Berrinibo bewehrte seines Herrn Vettern Meanders Rede / mit einer und andren Experientz: und vermeldete / es gäbe / zu Rom / im Vaticanischem Pallast / einen Ziehebrunnen/ welcher alles/ was die Leute dabey/ auch gar leise/miteinander redeten/gar vernehmlich wiederholte: also daß man schweren solte / es wären Menschen drinnen verborgen.

Was denn / (sagte er ferner/) die Wasser-Echo betrifft; glaub ich/ es sey schwerlich eine fürtrefflichere zu finden / weder zu Saracosa in Sicilien: da gegen einem Hafen / der Gegenschall ein gantzes Lied recht ordent- und

unter-

unterſchiedlich wieder nachklingt: jedoch dergeſtalt / daß / wann man die Trompeten bläſet; die kürtzere Clauſuln erſt über eine gute Weile / die längere in geringerer / die längſten aber / zur Stunde wiederholet werden / von einer Schall-Nymphen / welche jenſeit der Stadt / an der andern Seiten deß Meers / ihre Herberge hat.

Das kan gar wol ſeyn / ſprach Her: Lilienfeld / und zweiffle ich deſto weniger daran / weil Tholoſanus * ebenmäſſig von einer wunderlichen Echo Bericht thut: Zu Cahors / an ſelbigem Ende der Stadt / da die Mauren an das Ufer deß Fluſſes ſtoſſen / neben der Capellen / wo man die an der Peſtilentz geſtorbene beerdiget; ſey ein Platz / darauf von dem gegenüberflieſſendem Ufer deß Stroms / alle Stimmen ſo vollkömmlich wieder zurück ſchallen / daß ſie nicht nur nachgemacht / ſondern auch geſtärcket und verbeſſert ſcheinen. Denn / ſo einer gleich ſanfft oder etwas undeutlich redet; werde ers doch ſo hell und deutlich hören wiederſtimmen / daß es ihm nicht wol müglich / von friſchem ſelbſten ſo gut auszuſprechen: ſintemal nicht nur allein etliche letzte Syllaben nachſchallen / ſondern gantze Reden / muſicaliſche Inſtrumenten / und aller Klang der Wörter und Geſänge / in gleicher Ordnung / wie ſie ausgeſprochen / wiederholet werden.

Der von Herberſtein gedenckt / in Beſchreibung der Provintz Candora / eines Fluſſes / darüber noch niemand / (der vielen Geſpenſter halben / welche ſich allda laſſen ſehen / wie auch wegen vielerley Menſchen und Thier-Stimmen / die man an der andern Seiten deß Ufers hört) ſey gekommen: da doch ſolche Stimmen in der That anders nicht / weder eine echoniſche Reſonantz: maſſen der jenſeits hauſender Schall / gegen die diſſeits gelegene Felſen ſchlägt / und den Simpliciſſen einen falſchen Wahn beybringet / gleich wären es lauter teufliſche Stimmen.

Der Her: bringt mir hiemit / ſagte Her: Meander / ins Gedächtniß / was der fürtreffliche Jeſuit Kircherus / in ſeiner Muſurgia / aus dem Cardano anzeucht. Ein guter Freund und Bekanter deß Cardani reiſete einsmals neben einem Fluß / und wuſte die Furt nicht; fing derhalben an zu ſchreyen: *Oh!* die verborgene Echo antwortete ihm *Oh!* da vermeinte er / es wäre ein Menſch irgend vorhanden / der ihn

* *lib. 15. de Rep. c. 6.*

also beantwortete: fragt demnach auf Italiänisch: *Onde de ho passa? passa* schallet die Echo wieder. Jener fragt weiter / *qui?* Diese antwortet wiederum *qui*. Indem ersieht er aber / daß deß Orts der Fluß einen tieffen Strudel habe: erschrickt darob; fragt gleichwol noch eins *de ho passa qui?* der Schall antwortet: *passa qui*. Also konte er aus den Beantwortungen nicht klüger werden / weder er vorhin gewest. Endlich macht er ihm die Gedancken / es sey ein böser Geist / der ihn zu verleiten trachte; kehrt derhalben wieder um / und zeigt es dem Cardano an: der ihn darüber auslacht / und bald gemercket / daß es ein Spiel der Natur und deß Gegenschalls.

Eben daselbst / berichtet er aus der Abyssinischen Histori deß *Joh. Paes*, daß in den Bergen *Gojama* ein Fels gefunden werde / der von Natur also ausgehölet / daß er einem / welcher von fernen ihn anschauet / wie ein Spiegel vorkommet: gleich gegen diesem über finde man einen andren Felsen / auf dessen Spitzen nichts so heimlich könne geredt werden / das man nicht hören solte: dafern aber ihrer etliche daselbsten schreyen; werde der Schall so starck / gleich thäte ein grosses Kriegsheer ein Feldgeschrey. Welche Gelegenheit deß Orts die heidnische Götzen-Pfaffen zum Vortheil ihres Betrugs genommen: indem sie die Leute auf die Spitze deß Berges gestellet / und dergestalt mit ihnen / durch den Mund der Echo / von künfftigen Dingen geredet.

Es schreiben etliche / bey dem Grabe Metelli / sey ein so statliches Echo gewest / welches diesen Virgilianischen Vers *Arma virumq; cano, Troiæ qui primus ab oris*, der in 15. Syllaben besteht / gantzer acht mahlen hintereinander / gewiederholt. In den Aegyptischen Pyramiden schallete / nach Plutarchi Bericht / eine Stimme 5. mal wieder.

Das wird aber aus der Kunst seyn gewest; sagte Herr Ehrenhold.

Freylich / antwortete Herr Meander. Die Alten hatten hierauf zimlichen Verstand / und fügten ihre Palästen / Pracht-Gebäuen / oder auch wol andren Gemächern / neben andren Ergetzlichkeiten / vermittelst guter Proportionirung der Mauren gegen die Situation und Gelegenheit umliegender Oerter / manchesmals auch dieses hinbey: unterweilen zur Lust / unterweilen auch wol zur List. Als wie dasjenige gewesen /

weſen / und vielleicht auch noch iſt / welches der Tyrann Dionyſius / zu Syracuſen in Sicilien / bauen laſſen: ſo von etlichen deß Dionyſii Kercker / von andern deß Dionyſii Ohr / von andern anders benahmt wird. Diß ſoll ein ſeltſem / aber ſehr künſtliches Gebäu / und alſo zugerichtet ſeyn / daß wer gegen der Thür ſteht / gar eigentlich vernimmt / was man darinnen ſagt.

Monſieur Verrintho ſagte: Es ſteht freylich noch biß auf den heutigen Tag / als ein Muſter ſonderbarer und kunſtreicher Verſchlagenheit; führt mit gutem Fug und Recht die Nahmen / ſo wol eines Gefängniſſes / als Ohrs: in Betrachtung / die Gefangene / ſo darinnen verſperret / kaum Athem holen können / daß es der Kerckermeiſter nicht ſolte haben gehört. Es iſt ein Ort auſſer der Stadtmauren / von beſagtem Könige / nach Anleitung der Natur / wie ein natürliches Ohr künſtlich zugerichtet / und in lauter Stein gehauen: ſteigt in einer Schnecken-Runde allgemach gekrümmet über ſich / biß an deß Kercker-Hüters Gemach: dannenhero dieſer / vorerwehnter maſſen / die allerleiſte Stimme der Gefangenen vernommen. Wird jetziger Zeit *la grotta della ſobella* genannt. Die wunderbarliche Beſchaffenheit der darinnen verborgenen verrätheriſchen Echo übertrifft faſt alle Glaublichkeit: denn ſie wiederholt die Stimme nicht wie andre; ſondern giebt gar einen falſchen ungetreuen Dolmetſchen; macht aus einer gelinden Stimm ein groſſes lautes Geſchrey; aus dem reuſpern / einen Donner-knall; aus dem Mantelſchlag / einen Büchſenſchuß: und damit es ja recht deutlich verbrieſet und nachgeklafft werde; wiederholt ſie die Stimme etliche mahl nacheinander. Singen ihrer zween einen Kanonem; ſo giebt ſie ein Quatuor. Alſo gar / daß man ſie billig nähme zu einem Sinbilde und Gleichniß der Ohrenbläſer / Verleumder und Großſprecher / die ein Ding auſzumutzen / und aus der Mucken einen Elephanten zu machen pflegen.

Man trifft ſolcher Kunſt-Gebäu) in Welſchland / unterſchiedliche andre mehr an. Unfern von der Stadt Meiland ligt der berühmte Luſthoff Simonetta; darinnen der Gubernator zu Meyland / Ferdinand Gonzaga / vormahlen eine kunſtreiche Echo verfertigen laſſen / die nicht nur zwantzig / ſondern wol dreiſſig mal antwortet / nachdem einer ſtarck

ruffet. Es ist zweene Stöcke hoch / welche mit einer Gallery unterschieden: der unterste fusset auf schönen Seulen: in dem obersten hats ein offnes Fenster / daraus man den Wiederschall reitzet. Von dieser Echo Beschaffenheit haben beedes Kircherus und Scotus gar ausführlich geschrieben: Jener gibt die Ursach deß wunderbarlichen Wiederhalls darauf; weil zween Gemächer paralleliſcher Weise gegeneinander über stehen / und eine recht proportionirte Weite oder Abgelegenheit unter sich haben. Dazu dann gleichfalls die Ebene der Wände und Gleichheit sehr beförderlich / und den Schall leicht zurückschlagen läst.

Jngleichen findt man / zu Pavia / ein Gebäu / das zwo Pforten hat / eine gen Mittag / die andre gegen Mitternacht: öffnet man sie alle beede zugleich; so antwortet die Echo eilff mal: schleust einer das mittägige zu; schallets achtmal; und wann sie beede versperret / sechs. Wann man dabey blasen läst; gibt es sonderbare Ergetzlichkeit: weil es aus diesen dreyen Stimmen *ut*, *mi*, *sol*, von dem Resonantz eine artliche Fuga gemacht wird. Zu Cardani Zeiten / ist diß Gebäu noch was anders beschaffen gewest; und hat bey die dreissig mal so natürlich geantwortet / daß es / sonderlich zuletzt / nicht anders gethan / als ein Mensch / der in letzten Zügen liegt / und der sonst spitzfündige Mann selbst dahero geargwohnt / es könne nicht aus der Kunst oder Natur / sondern müsse ein Gauckel-Spiel deß Teufels seyn: weßwegen ihn aber Kircherus / und andre / die der Sachen besser nachgedacht / billig verlachen / und gnugsamen ursachlichen Bericht dieser Kunst-Echo erstatten.

Auf solche Weise / sprach Herr Ehrenhold / könte man / wie mich dunckt / auch wol bey uns / sonderlich in den Kirchen / und andern öffentlichen Häusern / dergleichen Echonische Lust / durch Kunst / verrichten.

Warum nicht? antwortete Herr Meander: Will der Herr ein gleiches Echo haben / wie mein Herr Vetter jetzo von dem bey Meiland liegenden Hoffe Simonetta / erwehnt; laß er ihm zwo Wände / auf drey und sechszig Schritte / in rechter Proportion / von einander setzen; oder einen Brunnen bereiten / der gleich so viel Schritt tieff: dann wird er ein gleichlautendes Echo hören. Und kan man nicht allein einen einfachen und einsylbigen / sondern auch viel-

vielfachen / und zwey- drey- vier- und vielſylbigen Wiederklang zuwegen bringen. Wie viel Schuh oder Schritt aber eine einfache oder duplirte Echo erfordere; darüber haben ſich die Herrn Mathematici noch nicht verglichen: denn der eine 70. der andere 120. wieder andere / etwas weniger ſetzen. Und ſcheinet / daß an allen und jeden Orten hierinnen keine richtige überall eintreffende Gewißheit zuhaben: angemerckt die Lufft / das Wetter / der Bodem / die Zeit / und andre Umſtände mehr / darunter eine Veränderung machen können. Deß Tages wird eine Echo ſchwächer ſchallen / weder deß Nachts; ſchwächer bey feuchter / weder bey heller Lufft. Welcher Urſachen halben denn die erfahrneſten rathen / man ſolle die gebührliche Weite nicht ausrechnen; ſondern mit dem Ohr / und mechaniſcher Weiſe erforſchen.

Wer nun zu einer eintzelen Echo / das iſt / die eine oder viel Sylben nur einmahl wiederholet / belieben trägt: der erſehe ihm eine feſte und wol geebnete Maur: trete von derſelben an / immer hinter ſich zuruck / und ſpreche eine Sylbe ſo lang aus / biß ihm die Maur vollkommlich ſelbige wieder zurück giebt: alsdenn merck er die Weite und den Ort; ſo wird er die Stelle und Wohnung der Einſtimmigen Echo haben. Und alſo verfahre er auch / in Erfindung der vielſtimmigen.

Wie aber ſonſt das Gebäu darnach zurichten und abzumeſſen ſey; läſt ſich / mit bloſſem Diſcurs / nicht erörtern; ſondern erfordert einen augenſcheinlichen Abriß: davon / in den Mathemathiſchen Büchern einer ſein Vergnügen ſuchen muß. Dieſes läſt ſich mit Worten / für dißmal wol berichten; wie man ein ſiebenſtimmiges Echo möge formiren. Man baue eine Mauren mit ſieben Thürnen / welche ſo weit von einander ſtehen / als wie die Stimme deß Menſchen von dem allererſten Thurn iſt: dazu ſoll die äuſſere Breite (*Superficies*) eines jeden Thurns / gegen der Stimme normal und gleichweitſtändig ſeyn: alsdenn wird das Ohr deß Menſchen eine ſiebenfache Echo vermercken.

Dergleichen ſtünde freylich auch / in groſſen Kirchen / anzurichten; daß man / auf Echoiſche Art / aus einem zweene oder mehr mache; und ein oder etliche Sänger eine ſo vollſtimmige Muſic zuwegen bringen / weder ſonſt zwan-

tzig andre / und darüber : braucht aber Mühe und sonderlichen Verstand.

Das ist gewiß / wer damit umzugehen weiß / der kan rechte Wunder in dieser Schallkunst verrichten. Mir aber gefällt nichts / unter diesen allen / besser noch artlicher / als einen solchen Wiederschall machen / der die Frage mit gantz andern Worten beantworte : und zwar also / daß er nicht nur etwan allein / auf meine Wort / in einer andern Sprache / gleichlautende ; sondern auch / in allerley Sprachen / gantz anders lautende / wiedergebe.

Ich kan mir kaum einbilden / sagte Herr Ehrenhold / daß solches möglich.

Möglich ist es ; antwortete Herr Meander ; aber dem tausendsten nicht bekandt / besondern ein geheimes und sinnreiches Kunst-Stück : also / daß es auch die allergelehrtesten und witzigsten Leute manchesmal in grosse Verwunderung bringt- und bestürtzt macht. Denn wem solte es nicht fremd und seltsam fürkommen / wenn ich fragte : Wie heisset du? und der Wiederschall gäbe zur Antwort : Alexander / oder was ich für einen Nahmen begehrte ; und dieses zwar in allerley Sprachen.

Mit dergleichen Dingen / sagte Herr Lilienfeld / solte man manchen hefftig betriegen / aber nicht gern damit bey den groben / tölpischen und ungeschliffenen Russen aufgezogen kommen : oder sie würden einen gleich einen Zauberer schelten / und ohn alle Gnade zu Pulver brennen. Denn was sie mit ihrem Esels-Hirn nicht können begreiffen ; das muß alles vom Teuffel / und Schwartzkünstlerey seyn.

* * *

NAch diesem kamen sie / an einen schönen Maulbeerbaum ; von welchem Monsieur Berrintho in Scherz / zu dem Frauenzimmer sagte : von diesen Beeren solten billig keine liebhabende Personen essen ; weil sie von dem Blut deß Pyramus und der Thisben also angerötet / vorhin aber weiß gewesen.

Es muß zimlich lange seyn / sprach Herr Cronenthal / daß sie weiß gewesen ; so viel ich ihrer gesehen habe ; die haben alle schwartz und braunrot gesehen / wie diese.

Es giebt gleichwol auch / in den Morgenländern / weisse / versetzte Monsr. Berrintho : aber unsrer Oerter wird man deren nicht viel antreffen.

Ich

Ich vermeine / ſprach Herr Liljenfeld / der Ovidius habe ihnen die von dem Blut der Verliebten vermeintlich angenommene braune Farbe / durch ſeine Dichterey / nicht ohne Urſach / angeſtrichen: indem er vielleicht die Eigenſchafft dieſer Frucht damit bezeichnen / und auf die Liebe applciren wollen: welche ausdermaſſen ſüß und lieblich / auch eine geſunde Erkühlung giebt / da ſie mäſſig wird genoſſen; hergegen aber mit gar zu groſſem Uberfluß genommen / leichtlich die rothe Ruhr und den Blutfluß erwecken kan. Eben alſo macht es die Liebe: welche / ſo ſie ihr / von der Furcht GOttes / und guter Vernunfft / Maß und Weiſe ſetzen läſt; den Liebhabenden eine geſunde Labung ertheilt: widrigen falls aber / groß Unglück / Blutſtürtzung / Selbſtmörderey / zeitlich und ewiges Verderben / anſtifften mag. Und ob zwar die Farb-Veränderung der Maulbeeren / ohn allen Zweiffel / ein Gedicht: ſo ſind dennoch viel / welche die traurige Begebenheit mit dem Pyramus und der Thisben vor kein Mährlein / ſondern rechte Geſchicht halten. Das denn auch wol ſeyn kan: angeſehn Ovidius / in ſeinen Wandlungs-Büchern / viel Gedichte und Hiſtorien untereinander mengt / oder aufs wenigſt ſolche Sachen erzählt / ſo aus wahrhafftigen Dingen ihren Urſprung und Erfindung haben; überdas auch die Sache an ihr ſelbſt einen glaubwürdigen Schein hat / und / beedes Eltern / und Kindern / eine exemplariſche Warnung giebt: dieſen; daß ſie / hinter und wider ihrer Eltern Willen / ſich in keine Liebe oder Buhlſchafft / einlaſſen: jenen; daß ſie betrachten / was groſſer Gefahr und Zufällen die unverſtändige und eigenſinnige Jugend ihrer Kinder / in ſolchen Liebesfällen / unterworffen ſey; und derhalben ihnen / wann ein ehrlicher Liebhaber um ſie wirbet / dazu beförderlich ſeyn; nicht mit unzeitig vorgeſchützter Elterlichen Gewalt / ſie davon abzwingen / und hernach zu irgend einem reichern nöthigen / wozu die Kinder gantz keine Luſt noch Liebe gewinnen können / und der vielleicht beſſer ein Vatter / weder ein Bräutigam ihrer Kinder ſeyn könte.

Man hat vieles Dinges / in der Welt / feil um Geld und Gut / auch wol Schlöſſer und Veſtungen; ja / welches zubeklagen / manchesmal Ehr und Redlichkeit / Recht und Gerechtigkeit / Treu und Gewiſſen; da dieſe doch billig

unschätzbar / und nirgend zu kauffe seyn solten: aber eine Liebe die in edlen und jungen Gemüthern eingewurtzelt / läst sich schwerlich ausgraben / ob wären die Hacken und Swaten gleich von lauterm Golde. Geschichts aber endlich; so folgt zuletzt gemeinlich doch grosse Reue und Gram hernach / und setzt man / durch solchen vermeinten Uberfluß / Reichthum und Vermögen / die Kinder in das äusserste Unvergnügen und Elend. Unsre mannbare Kinder solten wir / wenn sie verliebt worden / wie einen Febricitanten handhaben: dem man nicht alles / was / wie / und wann er trincken will / reichen und erlauben; aber doch auch nicht gar Durst sterben lassen / oder kalt Wasser zu saussen geben muß.

Es ist nicht lange / daß ich hievon eine mercliche / aber traurige Geschicht gelesen / bey einem gelehrten Scribenten * der sie / aus ihrer eigenen / in unsere teutsche Mutterspracht gar zier- und lehr-reich hat versetzet. Presentin / ein reicher Bürger einer nahmhafften Stadt in der Lombardi / wurde ein Witwer / in einem solchem Alter / da die zweyte Eh für sehr gefährlich gehalten wird: und hatte von seinem verstorbenem Weib ein einige Tochter / die seines Hertzens Hertz / und seiner Augen gröste Lust war. Sie war eine einige Tochter; und benebenst mit solcher Schönheit deß Leibes und deß Verstandes begabt / daß nicht nur ihr Vatter / sondern alle / die sie kenneten / lieben und ehren musten.

Metrodora / besagte Jungfrau / wurde / nach Landes Gebrauch / bedient von einem Edlen / genannt Volcace: und auf diesen wurffe sie die Augen / die das Hertz von gleicher Flamme brennen machte. Sie fanden vielerley Gelegenheiten / ihre Gedancken einander zueröffnen: und indem sie ihr Feuer zu verbergen trachten / wurde solche so viel brünstiger; weil sie wol wusten / daß der geitzige Presentin alle seine Sachen nach dem güldnem Lintal zurichten pflegte / und / unter den beeden Verliebten / die grosse Ungleichheit der Glücks-Güter vorschützen würde.

* G. P. H. Geschicht-Spiegel. Tit. der Verliebten Begräbniß.

Im

Im Ende beobachtet der Vatter / daß ſeine Tochter verliebt; und das ſolches die Urſach ihrer damahligen Kranckheit: welche er / auf alle menſchliche Weiſe / zu wenden trachtete. Nachdem er nun den Juſtand vernahme; lieſſe er ihm der Tochter Willen / wiewol ungerne / gefallen: forſchete auch ſo lange / wohin ihre Neigungen abzielten / daß er erkundſchafftete / wie Volcace von ſeiner Metrodora geliebet würde.

Preſentin vermeinte / ſeine Tochter hoch anzubringen; und ſahe / daß nun ſeine Hoffnung zu nicht wurde / und daß Metrodora ſich in Gelübde eingelaſſen haben möchte: doch tröſtete er ſich / daß noch der Zeit nichts würckliches fürgegangen / und daß ein gröſſerer Herr den kleinern aus dem Sattel heben / und wie die Sterne / bey anbrechender Sonne vergehen / ſich leichtlich entziehen würde. Er rechnete / aber ohne Wirth / und fand ſich ſehr betrogen. Er erzehlte ſeiner Tochter / daß er Verlangen trage / ſie wol und hoch auszuheirathen; und daß Volcace ihr nicht gleiche / und ein guter armer Geſell wäre / den ſie billig zurück weiſen ſolte. Sie aber war ſtumm und taub: denn ſie / mehr Beſtändigkeit zu erweiſen / in willens / als man ihrer Schwachheit nicht zutrauete: und brach ſie endlich mit ihrem gefaſtem Schluß heraus; daß wann man ihr Volcace nicht laſſen wolte / ſo begehrte ſie auch keinen andern / und wolle lieber ihr Leben in einem Nonnenkloſter zubringen / als unter eines andern groſſen Herzen Gewalt leben.

Preſentin ſahe / daß dieſes Orts nichts zuerhalten; und wendete ſich auf die andre Seiten / zu Volcace: verbietet ihm alle Kundſchafft und Freundſchafft mit ſeiner Tochter; und bedrauet ihn / daß er bey ſeinem Hauſe künfftig nicht vorbey ſpatziren ſolte: weil er kein Tochtermañ für ihn / und nimmermehr werde geſchehn laſſen / daß er ſie davon bringe: Und wolle er ſolchem frevelem Beginnen ſein / und ſeiner Freunde Vermögen und Beyſtand entgegen ſetzen. Ja wenn ſolches nicht gnugſam; wolle er die Obrigkeit zu Hülffe nehmen. Volcace wolte den nicht beleidigen / welchen er zu einem Schwäher-Vatter zu haben verhoffte;

te; und antwortete mit aller Höfflichkeit / und Untergebenheit / seine Gunst zuerlangen / oder ja den Weg zu bereiten / daß er seine Ursachen anhören / und denselben stat geben möge.

Den Vögeln / welche zu hoch fliegen / kan man schwerlich beykommen. Der alte ehrgeitzige Presentin liesse sich / durch die lieblichen Reden / nicht einschläffen; sondern versetzte mit einer ergrimmten Stimm: daß er einmal solle abstehen von allem Gespräch / Kund- und Gemeinschafft mit seiner Tochter / bey Verlust seines Lebens. Und damit wendete er sich von ihm / und hörte nicht / daß Volcace antwortete: Ihr könt mich zwar verhindern / daß ich Metrodoram nicht sehe / und davon bringe: daß ich sie aber nicht lieben solte / könt ihr mich nicht hindern. Ich habe meinen Willen ihr gäntzlich übergeben: und begehre solchen nicht wieder abzufordern; solte ich auch das Leben darüber einbüssen!

Dergleichen Reden machte ihn seine Liebe dem Winde schencken; ob er gleichwol sahe / daß sich Presentin von ihm abgewendt: und unterliesß deßwegen nicht / an seine Liebste zuschreiben / sie zu sehen / und mit ihr heimlich zu reden.

Presentin vermeinte / einen Nagel mit dem andern auszutreiben: und hatte seine Gedancken gerichtet auf Socion / einen reichen und vornehmen jungen von Adel: welcher aber sehr offt in den Klöstern herum spatzirte / und zu dem einsamen Leben sonderliche Neigung trug. Doch kont er sich nicht gäntzlich dazu entschliessen: und wolte sich nicht gerne einen Last unterziehen / welcher ihm zu schwer fallen möchte. Gleichwie das Eisen / von dem Magnet / nicht angezogen wird; wenn man es mit Fettigkeit beschmiert / oder wenn der Diamant dabey liegt: also ließ sich Socion von seinen Freunden zurück halten; welche ihm vorstelleten / daß er sich in eine unentbindliche Dienstbarkeit und willige Gefängniß einstecken wolle / und daß er auch in der Welt seelig werden könne.

Presentin machte sich zu seinen Freunden / bedeutete ihnen von fernen / wie er Socion zu einem Toch-

ter-

hermann wünſchte. Die Freunde / welche ihn vom Mönch-Stande wendig machen wolten ; erfreuten ſich / ob dieſem Anbringen : und wurde die Heirath unter ihnen vermeintlich geſchloſſen ; daß ſie nichts unterlieſſen / was ihn von dem Kloſter ab / und zu der Metrodora antreiben konte. Er wolte ihnen nichts zu widern thun ; und hatte ſich zu dem Münchſtande nicht endlich entſchloſſen : und alſo neigte er ſich / zu verheirathen / daß Preſentin vermeinte / das Spiel wäre gewonnen ; ließ auch in der gantzen Stadt den Ruff erſchallen / daß ſeine Tochter Metrodora mit Socion verlobt ſey.

Volcace wolte dieſes nicht erleben : und ob er zwar nicht Urſach hatte / an Metrodora gegebener Treu zu zweiffeln ; betrachtete er doch / daß ſie eine Weibsperſon / welche menſchlichen Schwachheiten / und ihres Vaters Gewalt unterworffen wäre : Socion gleichte ihr beſſer / dem Stande nach / als er ; und daß ſeine Gelübde vermeſſen / indem ſie an ein ſolches Ort gerichtet worden. Alſo ſchwebte er zwiſchen Hoffnung und Forcht ; erwartend / wohin der Metrodora Zünglein den Ausſchlag geben würde. Die Jungfrau verſicherte ihn / daß ſie beſtändig bey ihm verharren / und Socion niemals lieben wolle / oder könne ; alſo entzog er ſich deß Streits / und vermeinte doch den Obſieg davon zu bringen.

Socion beſuchte Metrodoram / mehr ſeine Freunde / als ſein Verlangen zu vergnügen : wie er aber frey dahin kame ; ſo gieng er ohne Freyheit von dannen / und lieſſe ſich von dem ſchönen Angeſicht bezaubern : und erfuhre / daß man ſich ſchwerlich zu einem Feuer nahen kan / daß man deſſelben Wärme nicht ſolte theilhafftig werden ; noch weniger aber / daß man mit den Flammen umgeben ſolte / und ſich nicht verbrennen. Dieſem nach / verwandelte ſich ſeine Höfflichkeit in brünſtige Liebe : und dieſes betrübte Metrodoram ſehr ; verhoffend erſtlich / ſich eines Dieners leichtlich zubefreyen / welcher durch andre Bewegung zu ihr getrieben werde. Sie hatte gehört / daß Socion / vor der Zeit / den geiſtlichen Orden geliebt : hievon führt

ſie

sie ein Gespräch / und lobet das Kloster-Leben / dahin sie auch ihre Gedancken setzte; und solte er sie / an so heiligem Vorhaben nicht hindern. Dieses hätte Socion ein Gewissen gemacht; wann er nicht Nachrichtung erlangt / von Volcace Anwerbung / und mehr als halber Erwerbung der Metrodora Liebe: deßwegen er hievon Anregung gethan / und endlich die freye Bekenntniß heraus gelocket; daß sie Volcace zu einem Mann / oder das Kloster zu einer Wohnung / haben wolle.

Inzwischen dieses Streits lost Volcace / und erwartete den Ausgang deß Spiels / in welchem er alles Glück auf eine Karten / nemlich die Hertzdame / gewagt; wolwissend / daß sein Gegner den Hertzkönig (den Vatter) in seinen Händen hatte. Presentin wolte haben / seine Tochter solte ihm kindlichen Gehorsam leisten: und Socion / benebenst seinen Freunden / drangen auf Vollziehung der unter ihnen / ohne die Hauptperson / geschlossenen Heirath / daß sich die betrübte Jungfrau entschlosse / aus dem Irrgarten zuentkommen / und mit Volcace das freye Feld zugewinnen: gestalt sie mit ihm lieber in Unglück / als mit Socion in dem Glückstand leben wolte.

Diesen Vorschlag machte Volcace mit grossen Freuden werckstellig / und führte Metrodoram / mit ihrem gutem Willen / und auf ihr Begehren / davon. Und war solches kaum geschehn; da schickte Presentin die Schergen aller Orten aus / die Flüchtigen zu erkundschaffen: und wurden sie also an einem Ort ergriffen / da sie am sichersten zu seyn vermeint.

Ob nun wol Metrodora einen ärgerlichen Fehler begangen / daß sie aus ihres Vatters Haus entwichen: so hat sie doch Volcace nichts ungebührliches zugelassen / biß sie mit ihm / durch die Hand eines Priesters / getrauet worden. Doch sagte sie ungescheut / Volcace wäre ihr Ehmañ / und daß sie nur einen nehmen könte. Diese Zeitung verursachte / daß Socion / wie die Schäffer in dem Ungewitter / nach dem Himmel sahe / und sich wieder zu dem Kloster wendete.

Volcace wurde/ als ein Jungfrauen-Rauber/ zum Schwert verurtheilt: und ſolchem ſchmählichem Tode vorzukommen/ nahme er Gifft zu ſich; welchen er lange Zeit bey ſich getragen/ ſolchen zu gebrauchen/ wann Metrodora dem Socion zu theil werden ſolte. Als man ihn nun dem Hencker überantworten ſolte; fand man ihn halb tod/ in dem Gefängniß/ daß er kaumlich noch GOtt um Verzeihung ſeiner Sünden/ bitten können. Als Metrodora ſolches erfahren; hat ſie gleicherweiſe ſterben wollen: und hätte klüger gethan/ wenn ſie in dem Kloſter/ die übrige Zeit ihres Lebens/ mit Bußehrenen zugebracht hätte. Ihr Liebſtes in der Welt war verlozen; ihre Ehre/ wiewol unſchuldiger Weiſe/ beſchimpffet; und ſie/ in ihrer Traurigkeit/ deß Lebens müde. Sie hatte das Gifft verſchlungen; und es ſobald bereut/ und um Gegengifft geruffen/ wiewol vergebens. So viel gewann ſie Zeit/ daß ſie ihren Vatter bitten konte/ er wolle ſie zu ihrem Volcace begraben laſſen; daß ſie doch/ nach dem Tode/ in dem Grabe/ bey ihm ſeyn und bleiben möge: bezeugte benebenſt/ daß ſie als eine Jungfrau/ ſterbe/ welche von keinem Mann berühret worden: und ſolches beglaubten auch die Matronen/ ſo ſie/ nach ihrem Tode/ beſichtiget hatten. Dieſen letzten Willen ſeiner Tochter lieſſe der betrübte Preſentin vollziehen; und gerieth in eine ſchwermütige Traurigkeit; welche dem ehrſüchtigem Geitzhals das Leben endigte.

Socion vermeinte/ daß ſeine Anwerbung die Urſach ſolcher Mordthaten; und ſtürzte ſich in das Kloſter ꝛc.

Dieſen Keuſch-Verliebten hat der Author eine ſolche Grabſchrifft gemacht:

Uns hat der Mörder-Geitz im Leben können ſcheiden;
Die nun das Todtengrab zuſamm gefüget hat.
Uns hat die keuſche Lieb viel Schmertzen machen leiden/
Und endet unſre Treu mit ungetreuer That.

Dieſem

Diesem nach / mögen die Eltern / bey Verheirathung der ihrigen / wol gute Bescheidenheit und Fürsichtigkeit mit zu Rath ziehen / und / unter dem Vorwand väterlichen Gewalts / oder kindlich-schuldigen Gehorsams / keinen tyrannischen Zwang üben / noch ihre Töchter und Söhne / lieber den Mitteln und dem Gelde / als der Person zu freyen.

Philirose hatte diesem Gespräch sich / Wolständigkeit halben / ein wenig entsondert ; jedoch nicht allzu fern / und gleichwol ein paar genau und scharffgespitzter Ohren auf der Schildwache gelassen : angesehn dieser Discurs zimlicher massen auf ihrer Seiten. Denn es war noch nicht lange / daß ihr Herr Vatter / der Herr Cronenthal / sie gleichfalls / bey einem alten Greiß / um Reichthum und Hoheit willen / ehe- und weblich begraben wollen ; da nicht die Frau Mutter davor gebeten / und ihn davon wendig gemacht hätte. So hatte der Herr Lilienfeld auch / mit allem Fleiß / diese Matery auf die Bahn gebracht : weil er / eben in der Sache / dem Herrn Cronenthal / als seinem besonderm Freunde / für seine Person / ein- oder vielmehr abräthig gewesen. Damit sich nun gleichwol Philirose / und ihre Gespielin / welche / wie gedacht / ihre Ohren wie die Mäußlein gespitzt / hieran nicht ärgerten ; gestaltsam die Jugend gar gern ihr selbst schmeichelt / und aus einer geringen Schutz-Rede Anlaß zu einer vollkommenen Freyheit nimmt ; gab der Herr Cronenthal hierauf mit gar ernsthafften Geberden / zur Antwort : Was der Herr Lilienfeld anjetzo erzählet hat ; dienet vielmehr der eigenwilligen Jugend zum belehrenden Schrecken / daß sie nicht mit ihren selbseigenen vergafften / sondern mit ihrer lieben Eltern fürsichtigen Augen / heirathen müssen / und sich ihnen darinnen nicht widerspenstig erzeigen ; wollen sie anders nicht göttliches Segens beraubt / und gleiches verderblichen Erfolgs gewärtig seyn. Ich will dieses mit einem andern Exempel bestätigen : daraus man spühren soll / was aus heimlichen Hochzeiten für Schlangen-Eyer / aus diesen Basiliſken / und aus den Basiliſken für fliegende Drachen erzeuget werden.

Zu der Zeit / als Pinto / ein Portugiß / in Japonien sich aufhielt ; war / an deß Königs Hoff von Bungo / ein Jüngling Arirandono genannt / deß Königs von Arima Vetter / der in diesem Hoff angelangt / von wegen deß üblen Tractaments /

ments/ ſo ihm ſein Vatter erwieſen ; auch geresolvirt war/ nicht wieder in ſein Land zu kommen. Als aber der König von Arima geſtorben ; und ihn zum Nachfolger deß Reichs erklärt ; bittet Fucarandono / deß Königs von Bungo Vaſall / ſeinen Lehnherrn den König / ihm beförderlich zu ſeyn / daß ſeine Tochter den neuen König von Arima zum Gemahl bekäme : welches der König verſprach/ und zu dem Ende den jungen Printzen zu ſich/ auf die Jagt/ in ein Gepüſch/ ließ beruffen/zwo Meilen von dannen.

Da dieſe beede nun allein ; redeten ſie von dieſer Heirath/ und recommendirte der König die Braut dem Printzen aufs allerbeſte : der denn zuverſtehen gab/ daß ihm diß wolgefiele. Worüber der König erfreuet/ den Fucarandono zu ſich in die Stadt berieff / und ihm erzehlte / was er in dieſer Heirathshandlung ausgerichtet. Dieſer fält dem König zu Fuß/ und bedanckt ſich der hohen Gnade: geht hiemit freudig heim/ und bringt ſeiner Gemahlinnen und Freunden ſolche angenehme Zeitung. Die hocherfreute Mutter verfügte ſich zu ihrer Tochter/ in die Kammer/ welche ſie/ in Geſellſchafft vieler ihr aufwartenden Jungfrauen wirckend findet : nimt und führt ſie / bey der Hand / in die Kammer / woſelbſt ihrs Vatters Bruder/ und nechſte Bluts-Freunde vorhanden/ ſo hierüber ſämtlich groſſe Freude bezeugten : weil ſie bereits vor die Königin von Arima gehalten ward. Alſo paſſirte man dieſen Tag mit Viſiten/ ſo ihr die vornehmſten deß Königreichs gaben/ ihre Glückwünſchung abzulegen.

Aber unter allem ſolchem allgemeinem Frolocken / befand ſich einig und allein die Braut übel beriedigt : als welche inbrünſtig verliebt war gegen einen jungen Edelmann ; der doch ihrem Stande bey weiten nicht gleich. Dieſem ihrem Liebſten that ſie/ von ſolcher angemutheten Vermählung/ die folgende Nacht/ Kundſchafft durch eine vertraute Dienerin; mit Begehren/ er möchte ſie/ aus ihres Vatters Haus / entführen ; bevor ihnen die Gelegenheit hierzu gäntzlich aus den Händen wiſchte.

Der Jüngling/ der mit ja ſo groſſer Lies-Qual/wie ſie/ behafftet ; begab ſich alſofort nach dem gewöhnlichem Ort ihrer heimlichen Zuſammenkunfft : woſelbſt ſie ihm ſo hefftig anlag und nöthigte/ daß er ſie/ wie gebeten/entführte/ und in ein Nonnen-Kloſter (maſſen das Kloſter-Leben auch bey den

Japanischen Heiden üblich) darinn seine Base Aebtissin / brachte: allda sie neun Tage verborgen blieb. Ihre Hofmeisterin ging folgenden Morgens an den Ort / wo sie sie vorigen Abends gelassen; und weil man sie daselbst nicht antraff / in ihrer Mutter Kammer: in Meinung / weil es Feyertag / allbereit sie da anzutreffen / als welche / ihrem vermuthen nach / geschäfftig seyn würde / sich zu putzen und zieren. Nachdem sie auch dieselbst nichts gefunden; sucht man in ihrer Schlafkammer; und wird ein Fenster offen gefunden / so in einen Garten ging / nebenst einem Leylach / am Gitter hangend / und ihrer Schleyer einem / der auf der Erden lag. Aus diesem fiel unschwer zu errathen das jenige / was allbereit geschehen.

Sie bestürtzt / und bringt solche Post alsobald der Frau Mutter; die noch in der Ruhe war / aber sich geschwinde aufmachte / und alles Frauenzimmer durchsuchte. Weil aber nirgend die verlorne anzutreffen; ward sie von trauriger Bestürtzung dermaffen überfallen / daß ihr gleich eine Ohnmacht zutrat / und bald darauf ein gäher Tod.

Fucarandono / den Tumult der Weiber hörend / kommt eilends / die Ursach zu wissen: und / nachdem ihm die Flucht der Tochter kund worden; deutet er solches an seinen Freunden. Diese entschliessen sich / in der Sachen gar scharff zu verfahren. Die Execution ging erst / wo der Zaun am niedrigsten / nemlich über das arme Hausgesinde: und wurden über hundert Weiber enthäuptet / ja die fürnemsten gevierttheilt; weil man ihnen eine Wissenschafft der Sachen argwöhnisch zumuthete.

Weiter beschlossen sie / dem König es zu offenbahren: bielten bey ihm an / um Erlaubniß / gewisse ihnen verdächtige Häuser zu visitiren: welches der König aber verwegerte; um die Herren nicht zubeleidigen / noch besorgende Aufruhr zu erwecken.

Das verdroß den Fucarandono gar hefftig; beschloß derwegen / (nach Art der Japoner / welches ein ehrsüchtiges Volck ist /) sein vornehmen hinaus zuführen; es käme gleich drum / wie es wolte. Er berieff alle seine Verwandten zu sich / und attaquirte / samt denen / alle ihnen verdächtige Häuser. Weil sie aber starcken Widerstand funden; ward der Aufruhr dermassen groß / daß / auf beeden Seiten / mehr dann

tausend

tauſend Menſchen umkamen. Der König zog perſönlich/ mit ſeiner Leibguardi auf/ ſolchen Tumult zuſtillen: aber umſonſt; man ertodtete der Seinigen eine groſſe Anzahl/ und muſte er/ mit etlich wenigen/ wieder in den Palaſt entweichen. Nichts deſtoweniger verfolgten ſie ihn/ hieben ihn/ ſamt ſeinen beyſichhabenden/ nieder: öffneten auch der kranck zu Bett liegenden Königinnen Kammer/ und brachten ſie/ nebſt drey Töchtern/ und vielem Frauenzimmer um: zündeten hernach/ an ſechs oder ſieben Orten/ die Stadt an: darzu der hefftige Wind kam; alſo daß/ inner 2. Stunden/ die gantze Stadt in der Aſchen lag. Die wenig übergebliebene Portugieſen/ unter denen auch der Pint›/ ſo dieſes beſchreibt/ retirirten ſich in ihre Schiff; hieben die Ancker ab/ und flohen auf die See.

Die Aufrührer/ derer wol zehentauſend an der Zahl/ verſamleten ſich auf einen Berg/ allda einen andren König zu erwählen: angeſehen Fucaxandono und ſeine Fürnehmſten im Streit gefallen: Sobald deß Königs Sohn/ ſo ſich von dannen ſieben Meil enthielt/ dieſes vernommen; beweint er ſeiner Eltern Tod/ und rüſtet ſich zur Rache.

In Japonien/ ſeynd alle Einwohner verbunden/ in ihrem Hauſe ein Horn zu haben: dürffen aber/ bey hoher Straffe nicht drauff blaſen/ es ſey dann Aufruhr im Lande/ oder Brand/ oder Plünderung oder Verrätherey. Wann dann geblaſen; weiß man gleich/ was es bedeute. Iſt Aufruhr vorhanden; ſo wird nur einmal geblaſen: iſt es Brand; zweymal: Plünderung/ dreymal: Verrätherey/ viermal: und der erſte/ ſo es hört/ iſt verbunden/ bey Leibes Straffe/ deßgleichen zublaſen. Dieſes Zeichen ſchallet ſo geſchwinde auf einander/ daß mans in einer Stunde/ auf die zwantzig Meil wiſſen kan. Solches blaſens bediente ſich auch der Fürſt: und nachdem es geſchehen; begab er ſich in ein mitten im Gebüſch gelegenes Kloſter; den Tod der Seinigen drey Tage zu beweinen. Als nun unterdeſſen viel Volcks zuſammen kommen; verfügt er ſich zu ihnen; nimt darauf gerade auf die Stadt Fucheo ſeinen March/ die Aufrührer allda zu überfallen: wird von gemeldter Stadt freundlich empfangen: und läſt zuforderſt ſeinen Vatter prächtig begraben. Ihm ward das blutige Kleid ſeines Vatters gezeigt/ darinn er getödtet worden: worauf er einen Eydſchwur that/

keines Menschen/ der an dieser That schuldig/ zu schonen; da es auch gleich der hohen Priester einer wäre.

Unterdessen krönte man ihn/ am vierdten Tage / nach seinem Einzuge: und nach solcher Krönung samlete er ein gewaltig grosses Heer; beschloß damit den Berg / worauf sich die Rebellen enthielten. Diese vermerckend / wie man sie mit dem scharffen Schwert deß Hungers hinzurichten gesonnen; resolvirten tapffer zu sterben / und ihre Haut theur gnug zu verkauffen. Machten demnach / bey der finstern Nacht / in der Stille / und beym Regenwetter / sich vom Berge hinab / und fielen von vier Orten auf das königliche Läger an / wie ein Hagel bey Sturm aus der hohen Lufft; wurden aber auch mit gleicher Resolution / und guter Anstalt von der in voller Schlacht-Ordnung haltenden Armee empfangen: massen der König davor in der Zeit war gewarnet worden. Da erhub sich/ an beeden Seiten/ ein harter Streit und erschreckliches Blutvergiessen/ welches die Nacht und den folgenden Tag durch währete: biß in die sechs und dreissig tausend Mann auf dem Platz blieben; worunter die zehentausend Aufrührer/ oder vielmehr wütende Leuen / alle begriffen: weil keiner von ihnen zuentrinnen begehrte. Nach solchem / zoch der König wieder mit den Seinigen nach der Stadt / und ließ die gequetschte verbinden; derer dennoch gar viel an den Wunden sturben. *

Also brachte diese unglückselige Jungfrau/ mit ihrer eigenköpffigen Liebe/ nicht allein sich und ihren Bräutigam selbst (als welche in der Aufruhr mit verbrannt) sondern auch alle die übrigen / nebenst so viel tausenden/ ums Leben; und verursachte durch ihre heimliche Verbündniß eine öffentliche blutstürtzende Niederlage. Das heist; sey deinen Eltern ungehorsam! Es kan nicht wol anders ergehen: Wer ohne Rath und Willen der Seinigen freyet; der muß von Unglück schwanger werden / und lauter Schmertzen-Töchter/ das ist / Thränen und Reue gebären.

Ein junges/ zartes unverständiges Mensch weiß viel/ was es wählen/ oder verwerffen soile: wann irgend ein alamodischer Aufschneider/ und phantastischer Complementen-Meister auftritt/ und sie mit höflichen Honig-bestrichenen Worten anredet; meinet sie / es sey lauter Gold/ was da glintzt; hält

* *Fernando Mendez Pinto* wunderl. Reiß. Cap. 61.

halt für den allerſchönſten / reinſten / aufrichtig- und liebreichſten denſelben / der ſich offtermals nur in ihr Glück / edles Herkommen / und vermögliche Mittel verliebet hat ; hernach aber / ſo bald er ſich auf das Roß geſchwungen / und deß Zaumes mächtig worden : die Liebe an die Seiten ſtellt / und nach ſeinem Belieben handelt ; es mag der Liebſten lieb oder leid / fürträg- oder ſchädlich ſeyn. Dagegen den jungen Närrinnen alsdenn erſt die Augen recht auf / und erkennen / mit viel zu ſpater und nachtheiliger Reu / wie unverantwortlich ſie ihren von thörichter Liebs-Reitzung verblendten Willen dem Befehl der Eltern / oder andrer dero Stat betretenden Perſonen vernünfftigem Gutachten / fürgezogen : indem der gefreyte Mann / weil er / auſſer guten und geſunden Zähnen / wenig väter- und mütterlicher verlaſſenſchafft zum beſten / dazu wenig Kunſt oder Geſchicklichkeit hat / das übrige hierdurch bringt / und zuletzt in eine ſchändliche Armuth geräth.

Solte denn ein Vatter wol unrecht thun ; wann er ſein / mit ſo vieler Sorg und Müh erzogenes Kind / das unter allen zeitlichen / ſein beſtes Kleinod / ſamt andren ſaur- und emſig-erworbenen Glücks-Gütern / keinem verliebten Geck liederlich anhencken ; ſondern es ſeines Kopffs und Gefallens verehlichen will ? Und hergegen / handelt ein ſolches Kind nicht übel und unverantwortlich / das hierinnen widerſtrebend die Eltern ihres Troſtes / Hoffnung und Freude / ſich ſelbſten deß Wolergehens beraubt ? Solte es den Eltern auch wol verweißlich ſeyn / daß ſie den Kindern ihren Willen / durch Zwang / brechen ; ſo die Güte nicht ſtat findet ? Ich frage noch eins / welches der Billigkeit am nechſten / daß der Vatter oder der Sohn ; die Mutter / oder die Tochter / eins dem andern hierinn gehorche / und ſeine Meinung ändre ?

Herr Lilienfeld verſetzte : In billigen und löblichen Dingen / ſoll allezeit das Kind den Eltern folgen. Es fügt ſich aber unterweilen / daß etwas billig ſcheint / welches die höchſte Unbilligkeit iſt : nemlich / wann wir Menſchen nur dahin einig ſtreben / wie wir die unſrigen hoch ans Brett bringen ; es mag ihnen im übrigen erſprieſſen / wie es will und kan. In ſolchem Fall / kan man den Kindern nicht verheben ; daß ſie / in der Zeit / und mit gebührender Ehrerbietigkeit / den Eltern ihren Abſcheu davor offenbaren / und lieber daſſelbige / was ihnen ihr Lebetag hernach verfänglich / nicht eingehen ;

als daß hernach allerhand Unheil daraus erwachse / wenn sie es ihnen wider ihren Willen aufdringen lassen. Der kindliche Will soll je und in alle wege in dem vätter- oder mütterlichen eingeschlossen seyn: jedoch also/ daß ihm im Heirathen auch seine Stimme bleibe/ und er den Nahmen nicht verliere / also / daß aus dem Willen kein Zwang werde. Laban und Bethuel sprachen zu der Rebecca nicht: du solt kurtzum mit diesem Manne ziehen: sondern es hieß: Last uns die Dirne fragen / was sie darzu saget. Und: Wiltu mit diesem Manne ziehen? Ich lobe keinen Sohn noch Tochter / die ein Wörtlein von Liebe und Freyen / durchs Ohr / ins Hertz dringen lassen; ehe und bevor es durch den Mund der Eltern gefahren: andern Theils/ kan ich auch die Eltern nicht loben/ welche ihr Kind zu jemanden wollen nöthigen / den es nicht lieb gewinnen kan / und doch sein Leben bey ihm soll verschliessen.

Recht und löblich ist es / daß die Jugend ihren Willen ändert / und denen Eltern unterwirfft; sieht auch an den Eltern nicht zu tadeln/ sondern vielmehr höchlich zu rühmen/ wann sie ihr Kind wol und ehrlich zuberathen/ und von einer unbesonnenen Liebe / zu einer ihnen besser anstehenden abzuleiten/ trachten: im fall es nur nicht / aus blosser Ehrsucht/ oder Trieb deß leidigen Geitzes geschicht: sintemal diese zween Wurtzeln gar böse Früchte bringen. Ich setze aber den Fall/ meine Tochter hätte einen ehrlichen Menschen fest ins Hertz geschlossen/ der zwar so übrig reich nicht / dennoch aber auch kein Bettler/ und überdas so qualificirt/ daß sie mit ihm nicht leicht könte verderben; ich aber wüste einen bessern/ reputirlichern/ reichern/ ja auch schönern Mann/ dessen Freundschafft viel ansehnlicher/ und mir rühmlicher wäre: dem sie aber das allbereit von andrer Liebe eingenommene Hertz nicht einräumen könnte noch wolte: was Rathet? Der Herr wird sprechen: Es hätte ihr nicht gebühret / sich einiger Liebe anzumassen/ ohn mein Vorbewust. Das leugne ich nicht: die unzeitige Liebe aber schleicht / wie man weiß/ der zarten Jugend gar listig nach / und ist der mannbaren Mädlein/ wie die Blattern der kleinen Kinder/ gewöhnliche Kranckheit. Wie solt ich mich dann allhie verhalten? Ich wolte das äusserste versuchen / sie zum Gehorsam zubequemen/ und achtung geben / wie sie sich in mei-

nen

ihren Willen ſchickte: ob ihr Verſprechen/ mir zu gehorchen/ von Hertzen gangen/ oder eine merckliche beſtändige Traurigkeit und Melancholey nach ſich zöhe. Würde ſie endlich munter und frölich; wol! ſo hätte ich gewonnen/ und ſetzte meinen Fürſchlag ins Werck: wäre ihr aber der Unmuth und die erſte Liebe mit der Zeit nicht auszubringen; wolte ich keines Weges von ihr weiter fordern/ daſſelbige mir zu leiſten/ was aus kindlicher Forcht der Mund/ und nicht das Hertz verſprochen: ſondern lieber meinen Willen nunmehr freywillig aufgeben/ und dem ihrigen beyfügen; als mein Kind/ mit gezwungener Liebe kräncken/ die ein immerwehrendes Leid gebären dürffte. Denn es wäre alsdann/ meines bedunckens/ viel väterlicher/ ich verziehe meiner Tochter/ daß ſie mir hierinnen vorgegriffen/ und verſtattete ihr endlich/ mit einer ehrlichen Perſon (denn von ſchändlichen und unehrlichen red ich nicht) künfftig in vergnüglicher ehlicher Liebe und Eintracht zu leben; weder/ daß ich ihr einen höhern und rühmlichern aufbürdete/ bey dem ſie/ an ſtatt der Roſen/ auf lauter Dörnern deß Widerwillens und Grämens ihr Leben verſchliſſe und zerriſſe. Die Erfahrung hat leider mehr denn zu viel gewieſen/ was ein abgenöthigtes Jawort/ bey Kindern/ denen vorher eine andre Liebe gar zu tieff eingewurtzelt/ nachmals offt für Laſter und Unglück ausgebrütet.

Sonſt aber/ da ein junger Menſch es immermehr übers Hertz bringen/ und ſeine vorige Liebe gäntzlich bannifiren kan; (wiewol die Naturen hierinn ſehr unterſchiedlich) um der Eltern ihren Vorſchlag gehorſamſt anzunehmen: iſt ers zu thun ſchuldig/ und verbunden.

Herr Cronenthal ſchüttelte den Kopff; ſprechend: der Herr gehet mit der väterlichen Lindigkeit gar zu verſchwenderiſch um/ als ich ſehe. Es geht guthertzigen und ihre Kinder rechtmeinenden Eltern trauen ſchwer ein/ einem Kinde/ das von ihrem Hertzen kommen/ und wieder zu Hertzen geht/ nachzugeben/ daß es das ſchlimmere für das Beſte erwehle. Jedoch ſtünde es endlich zuverſchmertzen/ dafern die Perſonen/ an denen ſie ſich etwan zur Unzeit vergaffet/ von zimlichen und mittelmäſſigen Meriten/ wie der Herr will; und nicht nur vielmals rechte liederliche nichtswerthe Geſellen wären/ hinter denen nichts ſteckt/ als Betrug und Verderb.

Wie kans ein redlicher Vatter da über sein Hertz bringen/ daß er seiner Tochter oder Sohn ihr schädliches und irriges Begehren einwillige? keines Weges! Sondern/ in dem Fall sprech ich/ mit dem weisen Römer Seneca/ es sey zwar ein auf der Zungen liebliches/ aber doch tödtliches Gifft; den jenigen/ die etwas verderb- und ihnen selbsten schädliches bitten/ solches zu schencken und erlauben.

Wie manches ausbündig-schönes Mädlein wird so hinters Licht geführt/ und häßlich verrathen/ indem sie ihre blosse Augen und Ohren zu Rath nimmt/ und mehr von ihrem Hertzen den geschminckten und erlichteten Worten eines fremden Buhlers/ weder der ungefärbten treuhertzigen Liebe der Ihrigen mittheilet!

Mir ruhet/ biß auf diese Stunde/ noch in frischer Gedächtniß/ was einer fürnehmen und gar holdseligen Jungfrauen/ vor langen Jahren/ deßfalls widerfuhr. Byllais hatte der Geburt/ Standes/ Vermögens/ und vieler/ beedes Glücks- und Natur-Gaben halber/ einen sehr geneigten Himmel; bevorab in der Gestalt/ die fast mehr Englisch/ als menschlich an ihr war: also daß sie billig eine auserlesene und schneeweisse Lilie unter allen jungfräulichen Blumen zuschätzen/ ja eine irrdische Sonne gewesen/ bey derer Anwesenheit die Sternen andrer leuchtenden Schönheiten erdunckeln müssen.

Um diese anmuthige Blume/ schwebten viel Bienlein herum; in Hoffnung/ das Honig einer erwünschten süssen Gegen-Liebe daraus zu saugen: aber vergeblich! Die Mutter/ hielte sich mit dieser Tochter/ so sie für ihren besten Schatz und Triumph hielt/ gar sonderlich: und ohnangesehn unterschiedliche hochadeliche/ fürtreffliche Cavalliers um sie warben; gedachte sie doch die Einwilligung zusparen/ biß es ihr recht wol gelegen und beliebig. Um so viel desto-mehr/ weil die schöne Byllais eine Waare/ welche noch allezeit ihren Käuffer finden könte/ dazu selbst für ihre Person/ als ein zartes Jungfräulein/ sich deß Freyens noch nicht sonderlich achtete; da ihr doch das lachende Glück täglich einen Winck gab.

Der Carthaginensische sieghaffte Fürst/ Hannibal/ klagte/ daß ihm die Götter zu einer Zeit den Verstand/ zur

andern

andren die Gelegenheit nicht gäben: das hätte billiger die wunderſchöne Byllais ſagen mögen; da anders der Himmel / und nicht vielmehr wir ſelbſt / hieran ſchuldig. Denn damals / als ihr die Gelegenheit ſo offt das güldne Haar reichte; wolte ſie nicht anfaſſen: aber nach etlichen Jahren erwiſchte ſie / zur Unzeit / die höchſte Ungelegenheit / oder rechter zu ſagen / ihr zeitliches Verderben. Denn anſtatt der vorigen Bienen und Honig-Vögelein / kam eine gifftige und ſchädliche Spinne gekrochen: das iſt / eine alte betriegliche Vettel und Kupplerin / die der Byllays einen ruchloſen und frechen Soldaten antrug / ihr auch denſelben ſo ſchön fürmahlte / daß ihre unſchuldige Jugend beſtricket wurde / ehe ſie es vermuthet. Und zwar auf dieſe Weiſe: Die Alte pflag bey der Byllais vorhin viel aus und einzugehen: deßwegen ſie Licæcien / der Byllais Frauen Mutter / weniger verdächtig / aber deſto gefährlicher war / als eine Feindin / ſo inner den Mauren / oder als eine Verrätherin ihres allerliebſten Kindes.

Unter der Larven ſolcher bekandten Dienſtwilligkeit / und täglich-aufwärtiger Beſuchung / ſpielte und wirckte dieſer alter gelber Molch ſein Spinnen-Gewebe; die Freyheits-Flügel der edlen Byllais zuverſtricken. Sie führte ſie / mit Fürwendung andrer ſchauwürdiger Sachen / mit ſich / in ein Haus / da Lucian im Quartier lag / und ſich vor einen Cavallier von hoher Fortun und Conditien ausgab / der zu N. N. (in der Nirgends-Stadt) treffliche Güter hätte; auch die Einfalt der guten Byllais / mit lieblichen ſchönen Worten / meiſterlich einzunehmen wuſte; alſo / daß ſie ihr einbildete / dieſer Werber wäre aus dem Himmel oder Paradiß in ihren Schoß und Arme gefallen. So ließ es auch die alte Schand-Vettel nicht ſtracks für ihre Frau Mutter kommen / beſondern bate die Byllais gar inſtändig / derſelben noch zur Zeit kein Wort davon zu ſagen: damit Lucian vorher ihres Hertzens und Gegenhuld völlig ſich bemächtigte; geſtaltſam auch mit der Zeit erfolgte.

Das menſchliche Gemüt gleicht einem Zimmer / welches allgemach von dem hereinfallendem Regen pfützenaß / und baufällig wird / ſo die Fenſter ſtets offen ſtehen: alſo wo die Augen der blinden Liebe geöffnet werden; da verdirbt das Hertz nach gerade in Grund und Boden; ſeine Seulen / das

ist/ die Tugenden / als Fürsichtigkeit / Zucht und Erbarkeit / fallen um / vermottern und faulen ; biß der ganze Palast aller Vernunfft zu nicht und wüste worden. Das sahe man an der Byllais ihrem Wandel und Verhalten. Welches / als lange es ihrer Frauen Mutter Anleitung und Willen unterworffen; in seinem Werth und völligem Glantz verblieben : so bald sie aber einmahl den Rigel deß Gehorsams weggeschoben / und eignes Gefallens / ihre Augen und Ohren der hereinbrechenden Passion aufgethan ; da nehte es auf ihre Sinnen so viel und offt/ biß endlich alle Bedachtsamkeit bey ihr umfiel und ersaulete.

Der erste Tritt / nach Lucians Quartier / bahnte mehr andren hernach erfolgenden den Weg : also lang und offt/ biß sie darüber den Rücktritt nach ihrer vorigen Freyheit gäntzlich verlor/ und/ eh und bevor die Mutter das geringste davon erfuhr/ mit dem Lucian sich/ in Gegenwart einer und andern Beystands / heimlich verlobte. Licæcia kommt gleichwol endlich dahinder ; setzte die Byllais hart darüber zu Rede ; will durchaus keinen Soldaten zum Tochtermann/ noch ihr schönes Perlein solchen wilden Raubklauen in die Kappuse geben : findet aber die Byllais gantz hartnäckigt in ihrer Entschliessung / und ungestümm mit Bitten : daß sie endlich stillschweiget / und ihr anders nicht / als mit Threnen äntwortet. Byllais gedachte das Eisen ihres unseligen Fürhabens zu schmieden / weil es noch warm ; und gleich förchtete sie/ man möchte ihr den Weg ihres Verderbens berennen ; eilt mit dem Lucian hinaus / aufs Land/ und lassen sich daselbst / in Beyseyn etlicher Gezeugen / zusammen ehlich trauen. Was aber diese beede für ihren hochzeitlichen Freuden-Tag; das hielt die betrübte Mutter Licæcia für einen Tag deß Seufftzens und Threnens : wolte auch persönlich auf die Hochzeit nicht kommen / durch welche/ ihrem schwermütigem Vermuten nach / der Tochter Glück und Wolergehn begraben würde : Ließ es doch gleichwol so geschehen/ und dem zarten Töchterlein ihren Willen.

Wie das heisse Wasser / in härtester Winterzeit / leichter und härter gefreurt / weder ein kaltes : also pflegt die unbesonnene hitzige Liebes-Brunst sich viel geschwinder in Frost und Eiß deß Hasses verwandeln / weder die / so von den Sonnen-Stralen guter Vernunfft und Klugheit angezündet

ſündet worden. Lucian möchte kamm ſeine ſchöne Byllais/ wie der Eſel das Heiligthum/ heim geführt haben; als unter den bordirten Kleidern und Plümen die langen Ohren herfür ragten / und er einen groben Tölpel zu ſpielen begunte. Seine verſprochene güldne Berge/ wurden zu lauter Sand: die vielgerühmten Güter waren in der unſichtbaren Welt. Zudem begehrte er nicht ferner dem Krieg nachzuziehen/ und Reputation zu ſuchen: als der eben darum/ durch beſagte Kupplerin / die Byllais angeſchnürt; damit er künfftig auf der Bären-Haut liegen / und ſich von dem ihrigen mäſten könte. Ermahnte ihn dann Byllais / ſeinem Verſprechen ein Genügen zu thun / und durch Waffen nach Ruhm und Ehre zu ſtreben: ſo antwortete er ihr mit den Fäuſten; wolte alſo am erſten an ihr ſelbſt zum Ritter werden. Alſo muſte ſie ſchweigen / und zuſehen / wie er den ehrlichen Brautſchatz / ſo ſie ihm zugebracht / ſchändlich verpraſſete / und gleichſam der Verſchwendung in den Rachen ſtürtzte. Er banquetirte / ſoff/ ſpielte/ hurte und bubte unabläſſig/ daß er/ in geringer Zeit / mit allem baarem Gelde fertig ward: nahm hernach alles Geräthe / Bette / und dergleichen/ verſetzte es um ein liederliches; nimmer wieder auszulöſen: und machte kurtz zuſagen / die Byllais allen unvorſichtigen Jungfrauen/ zu einem ſchrecklichem Spiegel deß/aus kindlichem Ungehorſam / entſtehenden Fluchs.

Wie nun alles auf / und nichts mehr vorhanden war: führte er ſie mit ſich / in ſein Vatterland / unter ſeine ungeſchliffene und grobe Geſellſchafft; hielt ſie auch anders nicht/ als eine Sclavin. Endlich gerieth er in einen beſchwer- und gefährlichen Handel / mit einer andern Perſon: und ſchickte / ſolchen deſto beſſer auszuführen / die Byllais wieder in die Ferne / nach ihrer Frau Mutter; um von derſelben etliche Gelder zu erpreſſen. Byllais hatte aber ſchlechten Luſten wieder umzukehren; ſondern blieb bey der Mutter / und ſchrieb ihm: wann er ſie wieder begehrte; ſolte er ſelbſt kommen / aber mit andrer Manier; und nach einer reputirlichen Charge trachten: alsdenn ſey ſie bereit/Lieb und Leid mit ihm auszuſtehen.

Lucian nimmt dieſes an / für eine völlige Verweigerung und Abſag; läſt ſie bleiben / da ſie iſt; heirathet / als ein gewiſſenloſer Menſch / alſobald eine andre / und zeucht mit derſelbigen davon.

Alſo

Also blieb die holdselige und anmuthige Byllais sitzen/ nicht Frau / nicht Witwe ; und muste ihre Thorheit mit stetsfliessenden Thränen bereuen. Ihre Frau Mutter erkranckte für Graam und Hertzenleid / und starb.

Das alles hätte mögen verhütet / und Byllais das glückseligste Eheweib von der Welt werden ; dafern sie nicht sich selbst verheirathen / sondern der Fr. Mutter Gehör geben wollen.

Herr Ehrenhold tratt mit seiner Rede ins Mittel / und sagte : Man muß der unbesonnenen Jugend hierinnen zu Hülff kommen / und nach ihrem Willen den heirathlichen Schluß so fern richten / als er auf guter Vernunfft und Billigkeit fusset. Da er aber diesen beiden entgegen läufft : ist kein Vatter verbunden / seines Sohns oder Tochter thörichtem Willen nachzugehen : denn welcher einen verkehrten Willen hat ; den muß man billig wie einen wahnwitzigen halten / und solches Narren Vormund seyn.

Die Welt ist gar betrieglich : sie liegt voller Fuß-Angeln und Strike / die sie keinen leichter / als der unbehutsamen Jugend / beybringt ; sonderlich wann sie mannbar wird : denn alsdeñ schweben nicht allein Jungfrauen / sondern auch Jünglinge und Gesellen in grosser Gefahr der Verleitung und Ubervortheilung. Welches desto übler zuverschmertzen ; weil ein junger Mensch einen in der Heirath begangenen Hauptfehler / biß an seinen Tod / mit vielerhand Widerwertigkeit / Verweiß und Reue büssen muß.

Zweyerley Scheiben sind unsrem menschlichem Wandel fürgestellet / darnach wir mit unsren Anschlägen insonderheit zielen müssen : nemlich eine gute Heirath / und ein seliger Tod. Wer die erste nicht trifft ; der ist verdorben / weil er lebt / und kan leichtlich dadurch auch wol der letzten verfehlen. Wann wir gleich viel Mühe und Fleiß angewandt / unsren Kindern den rechten Punct der Glückseligkeit zuzeigen / und sie im zielen mühsamst unterrichtet ; finden sich dennoch offt Leute / die ihnen den Bogen / vom rechten Zweck / oder das rechte Ziel verrucken / oder die Augen / mit Antragung schädlicher Buhlschafften der Heirathen / verblenden ! Die begehen / meines erachtens / daran eine schreckliche Todsünde : indem ein Kind von ihnen / zum Ungehorsam gegen die Eltern / folgends gegen GOtt / der in

den

den Eltern will geehret ſeyn / verleitet / und in die Gruben alles Jammers und Elends geſtürtzet wird.

Ich habe nur einen Sohn; wolte aber lieber / ich hätte keinen; da ich wüſte / daß er nur von andren dermaleins ſolte werden verführt / nach ſeinem / und nicht meinem Kopff zu heirathen. Und wie wünſche ich ſo ſehnlich / die Zeit wäre ſchon vorhanden / daß er ſeine Heirath verrichtet hätte! Es giebt der Betrieger und Kuppler ſo viel; daß er nur durch das bloſſe Angedencken / ein Grauen darüber empfinden möchte. Kaum können ſich die Alten / und welche reifſes Verſtandes / gnugſam fürſehen; wie ſolte dann ein junger Menſch ſicher ſeyn können? Ja offt geſchichts daß Eltern und Kind / ingeſamt betrogen werden: in Meinung eine reiche und treffliche Heirath zutreffen; da ſie doch / nach der Hochzeit allererſt / mercken / wie man ihnen das Maul gemacht / und die Liſt den Geitz betrogen. Andre Gelder haben die Art / daß ſie gern durch Gewinn ſich vermehren und ſteigen: die Morgen-Gabe und der Braut-Schatz aber / pflegt zu dieſer Zeit / vielmals zu ſincken / und weit geringer werden: alſo daß die / ſo von der Verlobniß / etliche tauſend reich: nach der Copulation kaum hundert vermag.

Darum iſt zuſehen das beſte im Spiel / ſprach Herr Lilienfeld: Man muß nachfragen / und zu Heirathe-Schlüſſen nicht mit ſchnellen Schritt-Schuhen / ſondern auf wüllnen Söcken gehen: wie die Götter zur Rache.

Freylich / verſetzte Herr Ehrenhold; wenn man auch nur aufrichtige gewiſſe Kundſchafft haben kan / und nicht falſche mit Gifft und Gaben beſtochene / oder ſonſt paſſionirte Rathgeber / liſtige Unterhändler / und / fein teutſch zu reden / ehr- und gewiſſenloſe Kuppler und Ruffianen antrifft; die eines oder andren Intereſſe halben / Leib und Seel verpfänden / daß ſie einem was anſchmieren / ſo mit nichts / als einem ſchwartzem Leichtuch / abzuwiſchen ſteht.

Gar eigentlich und lebhafft hat Barzon ſolche Leute getroffen / wann er ſie mit dieſen Worten conterfaithet und abmahlet: In andern Kauffmannſchafften / und deroſelben Contracten / haſtu dich nichts anders zuverſehen / als daß man dir die allerböſeſte Bezahlungen / und gefallirte Perſonen aufſattle; davon du hernach kaum drey Heller bekommen kanſt. Wilen Waaren

kauffen /

kauffen / oder eintauschen : so wissen sie gar gute Gelegenheit ; zeigen dir solche Muster / damit du könntest zufrieden seyn : wenn es aber an das Schliessen kömt ; ist alles unter den Händen verwechselt : dafür du ihnen hernach ihren Lohn must geben / und die grosse Mühe / die sie angewendet / daß du so wol versehen worden / bezahlen.

Diese Vergleichung wäre für sich selbst tauglich und geschickt / die ungetreuen Werber abzubilden : aber laß uns ferner hören ; wie sie Barjon folgends selber beschreibt :

Diesen aber (spricht er) geben die Unterhändler / Mackeler / oder vielmehr Kuppler / so sich unterstehen / Heirathen zu machen / nichts nach ; und sind auch wolschädlicher / als die vorigen : als welche einem eine solche Waar anhencken / nemlich ein böses Weib ; daß er lieber möchte das Feuer / oder die Pest / im Hause oder gar am Halse haben. Darnach aber diese erbare Vögel wenig fragen ; sondern lachen in ihr Häuslein / wann sie ein Braut-Stück verdienen / und einem Jungen ein solches Murmelthier auffsatteln / das ihm das Haupt so voll Rauchs und Stancks machet / daß er nirgend darinn bleiben kan. Da wird mancher betäubet / daß er meinet es sey keine schönere in der Welt / als die ihm wird angebracht : ob ihr schon der Bart zu beiden Seiten / neben dem schönen / weiten und stinckendem Maul / wie ein Knebel heraus sticht : Sie ist die allerburtigste ; ob sie schon die Lenden hernach zeucht / wie eine gelähmte Katz : Sie ist die allertapfferste ; ob sie schon keinen Zahn im Maul / und nicht so viel Krafft hat / daß sie den Rücken könte auffrecht halten : Sie ist die allerfreundlichste und demütigste ; ob sie schon täglich deß Mannes Hosen angezogen : Sie ist die allerhöfflichste ; ob sie schon eine grobe Vieh-Magd an Gesicht / Worten und Wercken ist : sie ist die allerreichste ; wann sie schon kaum drey Gülden hat / und dieselbige noch also verwahret / daß du dein Lebelang darum rechten / und doch zu keinem Heller kommen kanst : Sie ist die allerfrömmste ; ob sie schon vor der Zeit alle Winckel ausgelauffen / und aus allen Pfützen gesoffen hätte : Sie ist die allerweiseste / verstän-

ſtändigſte und klügſte; ob ſchon ihr Vatter / vor Tollheit / an Ketten gelegen; ihre Mutter einfältiger / als eine Gans; und ihre Schweſtern närriſcher und vorwitziger / als eine Atzel; und von ſolchem Geſchlecht herkommet / welches alles Unglück / wie der Magnet das Eiſen / an ſich zeucht / wenn ſie ſchon über hundert Meil davon wäre.

Dieſes iſt ſolcher Leute Kunſt: und wer ihnen zuhöret; der mag wol ſagen / daß er Frantzöſiſche Wolle gekaufft: und ſolte es auch ein Huren-Kind ſeyn; ſo wiſſen ſie den Vatter / Mutter / und eine gantze erbare Freundſchafft zu nennen / daß man ſich / an Ehren / nichts zubeſorgen; geben dem Pferde die Sporen / und halten / biß ſie einem einfältigem Johanchen die Dunſel aufſchwätzen. Der vermeint / er habe eine edle Roſe von Damaſco: wann er ſie aber kaum acht Tage gehabt; befindet er erſt den Bunzen / und mag wol ſagen / daß ſeine Freyer ein ſtattlich Braut-Stück verdient haben.*

Darum muß man / in dieſem Fall / ſprach Herr Lilienfeld / dem Sprichwort gemeß / lang und reiflich vorher bedencken / was man nur einmahl zuſagen kan; und nicht gleich zuplatzen / noch jedermanns Worte / für Glaubens-Articul / annehmen. Wir freyen Gottlob / unter ſolchen Nationen und Gewonheiten / da einer / der die Augen recht aufthun / und rechtſchaffene Fürſichtigkeit zu einer Fackel brauchen will / ſo leichtlich von dergleichen Irrlichtern nicht mag verleitet werden; wie zwar in etliche Morgenländern / und bey den groben Ruſſen / kan geſchehen; da einer ſeine künfftige Liebes- und Lebens-Gefährtin vorher nicht ſchauen darff / ſondern den Worten deß Antragenden / oder ſeines Vattern Augen trauen muß. Wiewol man / auf ſolche Manier / an dem / was die allergeringſte Gabe eines Weibsbildes iſt / nemlich an der Geſtalt nur / mehr weder bey uns / kan zu kurtz kommen.

Wahr iſt es / daß die Welt loß / und zu allem Betrug abgefürt; auch nicht allein die unbedachtſamen Jünglinge / ſondern eben ſowol unterweilen geſtandene Männer / ſich laſſen übern Tölpel werffen; wie der Herr vorhin erwehnte. Aber was iſt die Urſach? Gewißlich keine andre / weder

dieſe

diese / daß gemeinlich / bey solchen Fällen / so wol Eltern / als Kinder / zu sehr dem vergänglichen nachtrachten / das Freyen nicht so sehr zu Gottes Ehr und dem gemeinen Besten / als auf ihre ehr- oder geldsüchtige / oder blosse Augen-Vergnügung richten; und also den besten Freywerber / nemlich den höchsten GOtt / bey dem die Heirathen werden beschlossen / aus- und mit ihrem fleissigem Gebet unbegrüsset lassen. Sonst kan ich mir gar nicht einbilden / daß einer / der GOtt zuförderst mit glaubiger und demüthiger Andacht hierum ersuchte / ihm die Augen deß Verstandes zu eröffnen / eine üble Heirath treffen solte: denn da er ja von etlichen arglistigen Leuten hintergangen / und zu milde / deß Brautschatzes / oder andrer Beschaffenheit halber / berichtet würde ihm doch / sonder Zweiffel / solches zum besten / ja / durch Göttliche Vorsehung / und gnädiges Verleihen / besser gedeyen / als wenn er eine andre / seinem Verlangen / und der Unterhändler Verheissungen viel ähnlichere / bekommen hätte. Jacob der heilige Ertzvatter / hat zweiffels frey GOtt / um eine tugendhaffte Braut / die allein vom Herzen kommt / anzuruffen nicht unterlassen: gleichwol solt einer sagen / hat ihn Laban überlistet / daß er frühmorgens / nachdem er erwachet / an stat der schönen Rahel / die blödäugigte Lea / bey sich erblicket. Aber wie hätte ihm ein grösserer Vortheil wiederfahren können / weder eben durch diesen Betrug? Denn die Lea / welche / am Gemüth / viel schöner / denn Rahel; war / in den Augen Gottes / so werth und angenehm / daß durch ihre Fruchtbarkeit / die Geburt und Zukunfft deß Allerheiligsten befördert wurde. Also / muß dem / der GOtt zum Freunde / Beystand und / Rathgeber angenommen / auch der Betrug vortheilen / und der Schaden Gewinn bringen.

Aber da fragen unsre liebe Vätter und Mütter nicht zuförderst / ob die Braut auch Gottfürchtig: sondern ihr fürnehmstes Absehn ist / daß sie stattlichen Standes / und reiches Vermögens sey. Die Söhne oder Töchter lassen ihnen von blinder Lust und Begierde rathen: Darum kein Wunder / daß ihrer viel so häßlich anlauffen.

Gemeinlich wird man auch spühren / wie selbige Leute / die / geklagter massen / im freyen / werden übervortheilet / und nicht bekommen / was sie gehoffet; ebner gestalt mit Betrug

trug ſchwanger gangen / und mit gar zuweitaufgethanem Maul einen fetten Braten zuerſchnappen gedacht: derwegen ſie nicht unbillig / vor leere Lufft und Wind / mit Rauch bezahlt werden. Mancher ſchwätzt von vielen tauſenden; deren er doch mehr ſchuldig / als beſitzt: ſolte ihm dann unrecht geſchehen / wann / nach geſchehenem Handſtreich / der Brautſchatz um ein gutes gemoderirt wird? Mancher hat vorher genaſchet / und an einer andren betrogenen längſt verdient / daß er jetzt wieder betrogen werde: Drum Gedult! Eins vors ander; nichts umſonſt. Mancher iſt ein unflätiger Miſthauffen; und wolte doch gerne eine ſaubre Perl bey ihm haben: ſteckt voller Neapolitaniſcher Türckiſſen und Rubinen; wolte dennoch gleichwol eine / die kein Waſſer betrübt / und einen alabaſternen Leib habe. Und das hat die / welche ſeiner würdig / ohnzweiffel an ihm auch gewünſcht; aber nicht gefunden: ſind alſo am Willen und Erfüllen verglichen / und einer dem andern nichts vorzuwerffen / befugt.

Man ſchreibt * von einem Spaniſchem Soldaten / er habe ſich zu Sevilla ſtattlich heraus gekleidet / mit einer güldnen Ketten / Hutſchnur / und einem Kleinod auf dem Hute / einem vergüldtem Rapyer an der Seiten / groſſen Krägen an den Händen und Halſe: daß er alſo / wie ein geputzter Affe herein getretten / und alle Schritte nach dem Circkel gleichſam abgemeſſen. Sein Knäbel-Bart (ich gebrauche deß Geſchichtſchreibers Reden) war ſo ſpitzig / als ſein Stilet / und nichts höhers an ihm / als ſein Gemüt. Das Gold trug er auf den Hoſen / aber keines darinnen: er und zween Reichsthaler gingen nicht durch eine Thür: ja er verachtete die Thaler; weil ſie von einem Thal den Namen hätten.

Als nun dieſer / in der Kirchen / neben einer verkapten Weibsperſon zu knien kommt; grüſſen ſie ſich freundlichſt: und weil ſie eine weiſſe Hand ſehen lieſſe / und mit holdſeligen Worten / zu ihr zu kommen bate; hat er nicht unterlaſſen / ſich einzuſtellen / und dieſe Abentheur zuverſuchen. Nahme alſo in Obacht / wo ihre Behauſung; und verlangte die Nacht: damit er nur erfahren möchte / wer diß glückſelige Weib / die ſich / ihm zu dienen ergeben wolte.

* Schauplatz Luſt- und Lehrreicher Geſchicht S. P. H.

Als nun dieſe beede zuſammen kommen / und viel groſſe teutſche Liebs-Wort wechſeln: vermeinte der Spanier / daß dieſes eine anſehnliche und reiche Heirath für ihn. Die Frau in dem Haus vermeinte gleichfalls / dieſen ſtattlichen Herrn zuerlangen. Und war der Kauff unter dieſen beeden da geſchloſſen; als er ihr ſeine güldne Ketten verehrt: ſo daß ſie einen Mönchen berufften / und ſich miteinander trauen laſſen: maſſen der Orten nicht gebräuchlich / daß man / bey den Hochzeiten / ſo groſſe Bereitſchafft und Begängniß machet / wie in Teutſchland.

Das Hochzeitmal war zu andrer Zeit verſchoben; und war nun an dem / daß das Beylager ſolte gehalten werden: darzu beyde willfährig. Als aber die Braut zu Bette gehen will: ziehet ſie die falſchen Haare von dem Haupt / und ſtehet ſo kahl da / als das Bild der Gelegenheit gemahlet wird; bittet derwegen um Verzeihung. Der Bräutigam ſagte / daß ſeine Haar gleichfalls beſchaffen: und leget ſolche auch von ſich. Zudem wäre auch ſeine Hutſchnur nur Meſſing. Alſo / ſagte die Braut / iſt mein Gürtel nicht von Silber / ſondern von weiſſem Meſſing: und die Brüſte (welche ſie mit der Hand aus dem Buſen zoge) ſind nur von Holtz.

Der Fändrich wolte ferners ſein Anliegen entdecken: und wieſe ihr ſeine Funtanella: und weil beyde ſich betrogen ſahen / und einander nichts aufzurücken hatten; waren ſie doch wol zufrieden / und legten ſich beede zu Bette / befahrend / daß eins dem andern den Kauff wieder aufſagen möchte. Dieſes trieben ſie etliche Täge: und vermeinte der Herr Fändrich / er hätte eine reiche Frau; ob ſie gleich nicht gar ſchön / und jung von Jahren: befand ſich aber auch hierinnen betrogen.

Frau Stefana / (alſo nennete ſich dieſes Weib) vermochte nicht mehr / als die Kleider / ſo ſie an dem Halſe getragen: und ob ſie wol das Haus / mit aller Eingehör / für das ihre dargegeben; iſt doch ſolches ihrer Frauen geweſen: welche mit ihren Ebbern über Land verreiſet / und ihr das gantze Hauswesen zu getreuen Händen anvertrauet.

Eines Morgens / als dieſe beyde zu Bette lagen / kommet der Herr und die Frau wieder: und ſolcher Ankunfft wird durch die Dienerin angemeldet. Die liſtige Stefana beſchwätzet ihren Mann / daß ſie dieſer ihrer Freundin das

Haus

Haus auf wenig Tage raumen / und ihr dadurch zu einer anſtändigen Heirath helffen wolte : er ſolte ſich inzwiſchen zu einer ihrer Geſpielinnen begeben.

Der Mann gläubte ihr zwar anfangs : als aber ſein Weib mit der Ketten entflohen ; fragte er / in ſeinem vermeintem Hauſe / nach ; was für eine Beſchaffenheit es mit dieſer Stefana habe / wer ſie ſeye ? ꝛc. Man berichtet ihn mit der Warheit / daß ſie eine Magd geweſen / und nun eine Betriegerin worden / und ſo wol von ihrer Herrſchafft / als ihrem Manne geflohen. Hierüber wurde er ſehr beſtürtzt : tröſtete ſich doch damit / daß ſeine Ketten nicht von Gold / ſondern nur übergulldter Meſſing geweſen : danckte benebens GOtt / daß das böſe Pfand / welches er darum eingelöſt / Füſſe gehabt / und dahin entgehen können / wohin er nachzulauffen nicht ſchuldig / ihme auch niemand auferlegt / das zu ſuchen / was er nicht gerne wieder finden wolte.

Der Author beſchleuſt dieſe erbare Vermählung / welche / nach einem prächtigem Aufzug / ſo kahl wieder abgezogen / mit folgendem artlichem Lehrſpruch : Alſo trifft Unrein ihren eignen Herren / und wird der / ſo andre zubetriegen vermeint / betrogen ; wie der Fuchs ſich in ſeinem eignem Bau zu Zeiten fängt.

Wer aber ein ehrliches Gemüth hat / und mit der Sache umgeht / wie ſichs gebührt : der wird ſo bald nicht überliſtet. Es ſind inſonderheit zwo Regeln / die / wie zu vielen andren Dingen / alſo zuförderſt hierzu / gar heilſam und erſprießlich. Erſtlich / daß man nach keinem freye / den man nicht kennet : denn ein fremder Freyer betreugt / oder wird betrogen ; wie man zu ſagen pflegt. Zum andern / daß er ſich nicht übereile / beſondern aufs aller bedachtſamſte verfahre : eingedenck / die Zeit könne Roſen bringen / die Geſchwindigkeit aber nur ſchmertzliche Dörner : und von dieſem köſtlichem Maulbeer-Baum / welcher uns jetzt ſchattiret / eine ſtumme Belehrung nimmt : inmaſſen derſelbe zwar etwas langſam blühet ; hingegen bald zeitige Früchte trägt. Gleicher Geſtalt / ſprech ich / muß ein junger Freyer zum heirathlichem Schluß mit Schnecken-Füſſen treten ; aber zu Vollziehung deſſelbigen mit Adler-Fittichen ſich ſchwingen : damit keine böſe Mäuler dazwiſchen kommen / und Unkraut ſäen.

* * *

DEr Herr hat wol von der Sachen geredt / spricht Herr Ehrenhold: Aber was speculirt dort unser Herr Aeander für sich allein? Warum sieht er so steiff und genau auf das / in der Hand haltende / Maulbeer-Blat? will er etwan in verwunderliche Betrachtung ziehen die Linien und Aederlein / welche die Natur über selbige Blätter gezogen / und wie künstlich sie diesen grünenden Baum-Safft durchgewirckt?

Ich betrachte freylich / war Herrn Aeanders Gegen-Rede / an diesem Blat die Wunder der Natur; wiewol nicht / auf solche Weise / als der Herr anitzo erwehnt; sondern mir fällt dabey etwas nachdencklichers ein: nemlich wie selbige unsre sinnreiche Muster / ja die Meisterinn unserer Sinnen selbst / die Natur mein ich / die kleinen Seiden-Würmlein / bey warmer Frühlings-Zeit erwecke / und von diesen Maulbeer-Blättern erziehre / biß sie Flügel gewinnen. Und weil ich daheim solche Würmlein zu meiner Lust habe; beraub ich anjetzo den Baum etlicher Blätter / um sie damit zu füttern.

Man sagt (sprach Herr Ehrenhold) daß sie zu Winters-Zeit / gleich andern Würmern erstorben liegen; im Früling aber wiederaufleben sollen / gegen die Zeit / daß solches Maulbeer-Laub herfür bricht.

Herr Lilienfeld berichtete aber ein anders / sprechend: Ich habe es auch von etlichen / die es nicht besser gewust / also eingenommen; aber bey dem Oleario davon andre und gewissere Nachricht gefunden; nemlich diese:

Die Perser haben ganze beschlossene Gärte voll roter und weisser Maulbeer-Bäume / welche sie gar enge zusamen pflanzen / daß kaum eine Person zwischen hingehen kan: Man lässet sie auch nicht über sechstehalb Fuß hoch wachsen; damit ein Mann ihre Zweige allenthalben begreiffen und beschneiden kan. Das Laub von denselben / wird den Seiden-Würmen zur Speise gegeben. Es wird mit denselben folgender Gestalt handthiret: Wann im Früling die Maulbeer-Bäume ausgeschlagen und Blätter gewonnen / nehmen sie den Saamen der Seiden-Würme / und tragen ihn in einem Säcklein unter dem Arm / etwa einen halben /

auch

auch wol einen gantzen Tag. Durch die Wärme/ werden die Würme in dem Saamen erwecket / und kriechen heraus. Dann werden ſie in eine hültzerne Schüſſel auf Maulbeer-Blättern geſetzet. Zu den Blättern leget man täglich friſche: man muß ſich aber wol fürſehen / daß nichts naſſes ihnen vorgeworffen wird. Auf den Blättern / bleiben ſie fünff Tage ſitzen und freſſen: dann halten ſie drey Tage innen / und ſchlaffen. Um dieſe Zeit ſeynd ſie ſo groß / als Käſe-Maden.

Nach dem Schlaff bringet man ſie in eine Scheune/ oder darzu gebauete ſaubre Gemächer / welche gemeinlich ſich in die Länge erſtrecken. In Milan / haben ſie Häuſer / als unſre Ziegel-Scheunen/ darzu erbauet. Die Balcken ſind allenthalben mit Schachten oder geſpaltenen Stäben / woraus wir unſere Faßreiffen machen / beleget. Auf ſelbige werden gantze Reiſer und Zweige mit vollen Blättern geworffen/ und die Seiden-Würme drauf geſetzt / und werden täglich friſche darzu gethan; Wenn ſie etwas groß werden / und viel freſſen / deß Tages wol zwey oder dreymal. Unterdeſſen gewinnen ſie eine Geſtalt / als Raupen: alsdenn werden die Scheunen / wo etwa ein Loch und Zugang zu ihnen / mit Netzen überzogen; damit ſie nicht von Vögeln weggeraubet werden.

In währender Zeit / ehe ſie recht reiff / und tüchtig zum Spinnen/ ſchlaffen ſie wiederum acht Tage. Man muß aber wol zuſehen/ daß nicht ein unſauberer/ oder ein unrein Weib dazu komme; ſonſt ſterben ſie / und zerſchmeltzen gleichſam in ihrem eignem Waſſer. Wenn ſie nun ſieben Wochen in voller Speiſe geſeſſen; Kommt ihre Zeit zu ſpinnen / und können nicht mehr freſſen: da ſiehet man ihnen den Faden zum Hals heraus ſtehen / welchen ſie alsdann anſchlagen / und das Gehäuß um ſich her ſpinnen. Alsdann wird das Gemach feſt verwahret / und bewachet; damit nicht fremde Hände darzu kommen.

Nach zwölff Tagen/ wird es wieder aufgemachet: da findet man ſo viel Würme / als geweſen; ſo viel Häuſer / in Form und Gröſſe/ als die Spilling. Die

Gröſſern werden heraus gelaſſen / und zum Saamen beygeleget ; die andern aber bey tauſenden in einen bleyernen Keſſel / ſo voll brühe heiß Waſſer / geworffen. Dann ſchlägt man ſie mit einer Ruthen / oder darzu bereitetem Beſem : ſo hangen ſich die Fäden an die Reiſer : welche ſie dann zuſammen nehmen / und aufhaſpeln. Die Würme / welche in einem dünnem Häutlein zurücke liegen bleiben / wirfft man hinweg. Die aber zu künfftigem Saamen dienen ſollen / werden auf einen Tiſch gelegt / und ehe 14. Tage vergehen / beiſſen ſie ſich durch / und kriechen weiſſe *Papiliones* oder Butter-Vögel heraus. Mann und Mägdchen laufen zuſammen : ſie legen darauf über hundert Eyer / welche als Mon-körner groß ; nach dieſem legen ſie ſich beede hin und ſterben. Dieſer Saam wird an einem nicht zu warmen / auch nicht zu kaltem Orte verwahret / biß zur Frühlings-Zeit ; mit welchem man nach voriger Art verfähret. Es iſt ein groß Wunder-werck der Natur / an ſolchen kleinen Würmen / wegen ihrer Arbeit / Veränderung / und Frucht / zuſehen. Der Seiden-Handel bringet ihnen ein groſſes / und werden / ſonderlich die der Scheunen etliche haben / von ſolchen Würmen reich *

Herr Meander vermerckte / daß ſolche Erzehlung deß Herren Lilienfelds von dem Herren Ehrenhold und Herrn Cronenthal mit beſonderer Luſt angehört: derwegen wolte er ſie hierinn auch mit einem und andern bedienen : begunte demnach alſo zu reden. Die angezogene Beſchreibung deß Hn. Olearii geht auf die Art und Weiſe / nach welcher man in Perſien / dieſe Würmlein erzeucht und unterhält : laſt uns aber auch vernehmen / wie man ihrer in Spanien / Neapolis und andern Orten wartet ; wovon uns zwar niemand beſſer unterrichten wird / als Garzon in ſeiner Piaza * Man führet eigentlich / (ſchreibt er /) daß ſie (die Seiden-Würmer) nicht aus einer Fäulung oder Corruption / wie andre Ungezeſſer / wachſen / ſondern daß ſie GOtt alſo ſelbſt erſchaffen hat : ſintemal man ſie nirgend findet / da ſie nicht hingebracht werden : allda vermehren ſie ſich

* *hallenus Dn Olear. lib. 5. Perſ. Itin. p. 580. Edit. 2.*

* *Diſcurs 149.*

ſich auch / wann es ſchon in kalten Landen iſt ; wann man ihrer gebührlich wartet. Wann es aber an Wartung mangelt ; ſo vergehen ſie gantz und gar / und thut die Wärme oder andre Qualität einer Herrſchafft nichts dazu / wie ſonſt an andern dergleichen Thieren geſpühret wird.

Sie kommen von kleinen Eyerlein : (ſchreibt er ferner) und ſo bald ſie aus der Schalen kriechen ; leben ſie von den Maulbeer-Blättern : und ſpühret man auch darbey eine wunderbare Providentz Gottes / der auch dieſe Thierlein verſorget ; indem ſie nicht heraus können / es ſey dann ihre Speiſe / nemlich die Maulbeer-Blätter / auch vorhanden. Es iſt ein wunderbares Geſchöpff Gottes / das allezeit ſein Leben bey ſich hat / in dem Ey / in ſeinem Häuslein / wann es wiederum verwandelt heraus kreucht ; biß es wiederum Eyer legt / oder Saamen hinter ſich läſt : daß es *Alexander ab Alexandro* nicht unbillig unter die Wunderwerck Gottes und der Natur zehlt.

Den Saamen oder die Eyer verwahret man in einer ſaubern Schachtel / zwiſchen weichen Tüchlein / an einem ſolchen Ort / der nicht zu kalt / oder auch nicht zu warm ſey / ſondern temperirt / mehr kühl als warm : dann die Wärme möchte ſie vertrucknen / die Kälte aber erfrieren ꝛc.

Zur Brüte legt man ſie heraus an die Sonne / wann die Maulbeer-Bäume die kleine Blätlein haben heraus geſtoſſen / und man ſie alſo einleget / daß ſie in wachſendem Liecht ausgehen. Etliche legen ſie zwiſchen zwey gewärmte Küſſen ; etliche / ſonderlich Weiber und Jungfrauen / legen ſie zwiſchen ihre Brüſte / von deren Wärme ſie nicht allein bald ausgehen / ſondern auch eine ſonderliche Stärcke bekommen / daß ſie bald auſwachſen / und nicht leichtlich / wie ſie dann ihre Zufäll und Kranckheiten haben / einen Auſſtoß bekommen.

Wann ſie aus der Schalen kriechen ; ſeynd ſie ſchwartz und rauch : und alsdann legt man ſie auf ein ſaubres Brett / und giebt ihnen acht Tage lang friſche Maulbeer-Blätter zu eſſen / biß ſie auf gemeldten Blättern entſchlaffen. Alsdann ſchlaffen ſie drey oder vier Tage ; welches man den ſchwartzen Schlaff nennet : in welchem ſie / wie auch im andern Schlaff / nichts eſſen. Nachdiſem wachen ſie wiederum auf / und eſſen wiederum acht oder zehen Tage

lang ; nach welchen sie wiederum entschlaffen / wie zuvor: und diesen nennet man den weissen Schlaff. Darnach entschlaffen sie zum drittenmahl / werden wiederum wacker / und essen wiederum wie zuvor / acht oder zehen Tage: und schlaffen alsdann abermals zum vierdtenmahl ein ; welches dann der letzte Schlaff ist : nach welchem sie wiederum essen / wachsen / die Haut ändern / groß / schön und klar werden / und zeigen die Farb der künfftigen Seyden / unten an ihrem Bauch. Dann die gelbe Seyden spinnen / werden an Bauch / wie Gold : die weisse Seyden geben ; werden wie Silber ; etliche goldgelb / etliche grün / welche Farben man auch am Bauch siehet. Essen auch alsdann nichts mehr : und ist alsdann Zeit / daß man ihnen allerhand Reiser und Zweige vorlegt / daran sie sich zeugen / und sich wunderbarlich in ihre seydne Häuslein verspinnen ; welche sie in zweyen Tagen / oder etwas mehr / verrichten. In denselbigen bleiben sie vierzehen oder funffzehen Tage / und fangen allgemach an / sich zuverwandeln / nemlich in solche fliegende Würme / wie grosse und zimlich dicke Pfeiffholder / die man im Sommer mit ihren breiten meelichten Flügeln / in den Gärten siehet umher fliegen.

Wann gemeldte Häuslein ausgesponnen : nimmt man sie säuberlich von den Reisern / und verwahret die / so man zum Samen / oder zur Fortpflantzung behalten will. Die andern aber mag man alsobald anfangen abzuziehen / und die Seyden zubereiten ; wie hernach soll gesagt werden.

Nach funffzehen oder achtzehen Tagen / aufs längste / kriechen die Pfeiffholder heraus / und finden sich alsbald Männlein und Weiblein zusammen / welche sich besämen / legen ihre Eyerlein / und sterben bald darnach. Daß sie also in weniger / als zweyen Monaten / aus den Schalen kriechen / wachsen / Seyden spinnen / sich verwandeln / besämen / Eyer legen / und sterben.

Die gesponnene Häuslein legt man in ein loh Wasser / sucht den äussersten Faden (welchen man auch bald findet ; dann er etwas vorgehet / daß man wol spühret / daß der Anfang im Reis / damit gemachet worden) zeucht denselbigen säuberlich nacheinander auf ein Häspelein / dahin er folget / bißweilen / daß nichts mehr an den Häuslein übrig ist / als eine Schale / so etwas hart und ungeschmeidig. Bißweilen

weilen bricht der Faden auch ab / daß man ihn nicht mehr finden kan. Iſt aber darum das Häuslein nicht verloren; ſondern man ſamlet die Häuslein zuſammen / ſtreichet ſie zwiſchen Karten: ſo giebt es eine leichte ſubtile Wolle / welche ſich an der Spindel / oder an dem Rade ſpinnen läſt. Solcher Fäden nimmt man ſo viel zuſammen / daß ſie die Arbeit leyden können / zeucht ſie alſo miteinander auf einen groſſen Haſpel / und beſtreicht ſie mit Gummi-Waſſer / daß ſich die Flocken legen; machet ſie darnach in Stränge / und packet ſie zuſammen in Ballen / zuverkauffen.

Und dieſes nennet man Rohe Seyden / welche die Kauffleute oder Seydenbereiter kauffen / bereiten und färben.

Wie aber ſolches bereiten zugehe; kan einer nach Belieben an gemeldtem Ort weiter vernehmen.

Diß geſagt / überreichte er das Maulbeer-Laub ſeinem Diener / und ſpatzierte mit den andern weiter fort / ſo lang biß ſie ein Kirſchbäumlein antraffen / davon ein zimlicher Aſt / ſchier gantz abgeriſſen / auf der Erden lag / und doch von dem Stamm nicht gäntzlich abgeſondert war / beſondern noch / wiewol gar nährlich / und faſt nur mit einem Bißlein von der Rinden / daran hing; eben wie etwan ein abgehauenes Gliedmaß dem menſchlichem Leibe nur vermittelſt der bloſſen Haut anhangt / biß es der Wundartzt gantz ablöſet.

Herr Lilienfeld fragte den Gärtner / warum er dieſe Unzier / verſtehe den gebrochenen Aſt nicht lieber hinweg thue / damit er das Land und den Gang nicht hindere? der Gärtner wandte ein / die treffliche Fruchtbarkeit deß Aſtes habe ihn bißher davon abgehalten: weil er annoch jährlich eben ſo wol / ja faſt häuffiger / als die unverletzten Zweige / mit ſchönen groſſen Kirſchen gleichſam beſäet / und Traubenweiſe behangen ſey / alſo / daß man kaum ein Blat oder das Holtz davor ſehen möge. Weßwegen ihm ſein Herr / der Herr Croementhal / verboten / ſolche groſſe Liebe zwiſchen dem Aſt und ſeiner Stamm-Mutter / die ihn gleichſam / als ein kranckes Kind / aus ihren Brüſten etwas milder und ſorgfältiger / weder ihre andre grüne Zweig Kinder / ernährte / nicht zutrennen: ſondern ſeine Unform zu überſehen: weil er ſie mit ungemeiner Fruchtbarkeit erſtattete.

Monſieur Berrunbo erwehnte / er hätte dergleichen unterſchiedlich geſehen: ſey auch ſo hoch nicht zuverwundern;

angesehen der Zweig dennoch gleichwol an seinem Stamm/ wiewol gar dünne hange. Vielmehr aber sey dieses ein rechtes Wunderstück/ welches man zu Rom in dem Garten der Herrn Augustiner/ sünde; nemlich einen Citronen-Baum/ der/ ohne Wurtzel/ in freyer Lufft hinge; und nichts desto minder seine Blätter/ Blüte und Frucht brächte.

Wie kan das seyn? sprach Herr Lilienfeld; der Baum wird ja müssen seinen Nahrungs-Safft haben/ so er grünen/ blühen/ und tragen soll: dieses aber erfordert eine Wurtzel/ die ihm solchen Safft ertheile.

Darauf gab ihm Monsieur Perzintho antwortlichen Bericht: der Baum sünde nahe bey andern Bäumen seiner Art und Geschlechts/ deren Aeste mit dieses seinen Zweigen zusammen geflochten/ ihme Safft und Nahrung mittheilten.

So viel ich verstehe/ sprach hierauf Herr Ehrenhold/ haben selbige Bäumlein eine bessere Natur/ und empfindlicheres Mitleiden gegen den krancken Baum/ und sind barmhertziger in ihrem Geschlecht; als mancher versteinter Mensch/ gegen seinem Neben-Christen/ den er eh zu Grund und Boden gehn/ sterben und verderben liesse/ dann er ihm von dem Seinigen behülflich wäre. Wie wird der Mensch für Gottes Angesicht dermaleins so schamroth stehen; der auch durch ein stummes vernunfft- und Sinnloses Holtz/ daß keine Verheissungen der ewigen Vergeltung hat/ beschämet wird!

An einem absonderlichen Ort funden sie/ im spatziren/ das Kraut Rosselwurtz genannt; davon Herr Cronenthal berichtete/ dieses Kraut diente dem Garten an statt einer Sonnen-Uhr: angemerckt es vier und zwantzig Blätter hätte/ so richtig und ordentlich abgetheilt/ daß wenn man den Stengel nach der Polus-Höhe richtete; der Schatten zwischen die Blätter fiele/ und also gar artlich die Stunden anzeigte.

* * *

NAchdem sie also ein wenig im Garten auf und nieder gespatzirt/ und an dem vielfärbichtem Blumen-Gewirck der Natur/ die Augen und Gemüther erfrischet: hielt Herr Cronenthal höflich an/ weil Mons. Gaston zu lang ausbliebe/ sie wolten ihnen lassen belieben/ sich in das

Lust-

Luſt-Haus zuverfügen: darinn ihm dann alſobald gewillfahrt wurde.

Er führte ſie in ein Sommer-Gemach/ das an allen Seiten ein ſehr luſtiges Ausſehn hatte / und überall mit ſchöner Mahlerey geziert war. Daſelbſt ſtunden allerhand muſicaliſche Inſtrumenten fertig und bereit; deren theils beharrlich in ſelbigem Sommerhauſe aufbehalten wurden / theils gegen dieſe Luſt-Verſamlung / aus der Stadt / allererſt dahin gebracht. Und weil dem Hausherren nicht unbewuſt/ wie ſeiner Gäſte etliche ſonderlich Belieben zu ſeltſamen ungewöhnlichen Inſtrumenten trügen; bracht er/unter andern/ ein ſonderbares ſehr künſtliches hervor: das beſtund aus einem Kranichs-Körper / daran jedwede Glieder ihren beſondern Ton und Klang gaben: der Bauch war eine Sackpfeiff / und ward durch das eine lincke Schienbein aufgeblaſen: wenn er dergeſtalt mit Wind erfüllet / und gedruckt wurde; trieb er ſolchen / durch verborgene Röhrlein in alle Federn der beeden Flügel/ welche gar artlich und harmoniſch gedisponirt. Uber den Flügeln ſahe man etliche Clavir/wie am Inſtrument/ die/ wenn man ſie ſchlug/ eine Flöten-Muſic hören lieſſen. Hiemit ſtimmete der Hals deß Kranichs überein/ welcher gleich einem Cornet gekrümmet ſtund / und einen wunderlichen / jedoch anmuthigen Schall/ formirte. So lautete das rechtere Schienbein einer ſechs-löcherichten Hirten-Pfeiffen gleich. Vom Schnabel waren / biß zum lincken Flügel / etliche Säiten gezogen / deren Beſitzerung vorgedachten Klang überſchön zierte.

Als ſie dieſes Kunſtſtück eine Weil / beedes mit den Augen und Ohren betrachtet/ und den Künſtler/ der es zugerichtet/ höchlich gerühmet: ſagte Herr Meander/es gebührte je und allwege GOtt und der Natur ſelbſten das gröſſeſte Lob; weil ſie; auch allerdings in den Gliedmaſſen der Thiere/ eine ſo treffliche Harmony hätte verborgen: und redeten die Hebreer nicht ungeſchickt; daß ein jedes Thier/ bey ſeinem Leben/ nur eine Stimme; nach dem Tode aber unterſchiedliche habe: in Betrachtung/ faſt alle ihre Glieder gewiſſe muſicaliſche Inſtrumenten abbildeten. Der Hals gäbe einen Hals deß Inſtruments; die Zähne / die Nägel; der Bauch deß Inſtruments Leib; das Gedärm/die Säiten: die Schienbein dienten zu Flöten und Pfeiffen; die Hörner / zu Blashörnern;

hörnern; die Hau / zu Trummeln und Paucken: ja/aus einem einigem Scheleton könte man offt eine völlige Music formiren. Es sey noch nicht lange/ daß/ wie Kircherus * bezeugte / zu Rom / einer / aus einem Kranichs-Flügel ein Werck von 12. Pfeiffen verfertigt; dazu ihm die zwölff Federn in dem Flügel gedient/ in solcher proportionirten Ordnung/ wie es die Natur selbsten an dem Vogel gefügt: und solte selbiges nicht weniger von Klange / als von Anschauen/ lieblich gewesen seyn.

Ja was mehr ist; (fuhr er weiter/) Sie/ die Natur / erzeigt sich nicht nur allein in den Thieren so wunderlich / und eine Liebaberin der Harmony; besondern auch an Sinnlosen Dingen / als Gewächsen / Felsen / und Bergen. Man leihe nur dem Rohrgewächs ein wenig die Augen / und betrachte seinen Halm / samt den Gelencken oder Zwischen-Knöpfflein; wie trefflich solches alles / von ihr / nach der Harmony gerichtet: denn es hat alles seine ordentliche Intervallen / und kan zu Pfeiffen in den Orgeln gebraucht werden. Gestaltsam dann / zu Rom aus einem grossen Rohr/ das in 15. Gelenck abgetheilt gewest / einer eine Orgel soll zugerichtet / und erwehnte Gelencke für Pfeiffen gebraucht haben: dabey man geobservirt / wie artlich die Natur / an der Länge und Dicke/ die Proportion gehalten/ um ein doppeltes Octav zu machen.

Deßgleichen würde sich auch an den Bäumen ereugen. Denn dafern man derselben etliche nähme / von unterschiedlicher Grösse / deren Proportion harmonisch sey; würden sie (nach obbesagten Kirchers Meinung/) wenn sie der Wind bewegt/ einen gantz vollkömmlich-harmonischen Schall/ in der 4. 5. 8. 12. 15. von sich hören lassen. Und wenn ein Baum doppelt gegen den andern / als wie der Pappel- und Cypreß-Baum: würden sie ein angenehmes Sausen in der Octav geben. Ja dafern einer die Bewegung der wachsenden Kräuter sinnlich begreiffen könte: möchte er gewißlich einen stetigen harmonischen Klang hören.

Herr Ehrenhold sagte: Wann es nur nicht blosse philosophische Concept / und Einbildungen sind/ die in der Natur keinen rechten wahren Grund haben.

Wie

* *Vide Ejusdem lib. VI. Anal. Anthrop. mus. Art, magnæ de Conf. & Diff. unde hæc desumpta.*

Mit nichten! antwortete Her: Meander: Denn ſo viel diß letztere betrifft; iſt zwar nicht ohne / daß man die Kräuſcher nicht möge wachſen hören; angeſehen ſolcher Schuß keinen Schall noch Laut von ſich giebt: unterdeſſen aber dennoch gewiß / daß ſothane Bewegung gar harmoniſch geſchehe / und wann ſie lautbar wäre / einen lieblichen Laut geben würde.

Was ich aber von den Bäumen / Felſen und Bergen gerdt; davon hat man Experientz. In Perſien liegen drey Berge / im weitem Felde / nacheinander: deren der eine einen Schall giebt / gleich als ſchrien etliche tauſend Menſchen zuſammen in der Lufft: der andre läſt einen viel hellern und deutlichern Klang hören: beim dritten hört man gar eigentlich etliche Triumph und Siegs-Melodeyen: wie Clemens Alexandrinus * bezeugt. Welcher auch von einem Berg der Inſul Britannia gedenckt / der unten eine Höle / oben aber / an der Spitzen / eine groſſe Klufft habe; und wenn der Wind in die Hölen geht / und in derſelben Klufft anſtöſt / ein recht vollkommenes Cymbeln-Spiel von ihm gäbe.

Gleicher maſſen melden auch die Beſchreibungen der Neuen Welt / von einem Berge / unfern von dem Ufer deß Quatomalenſiſchen Meers; welcher die liebliche Eigenſchafft habe / daß / wann der Wind von Oſten geht / ein Schall dabey erklinge / ſo unſern Orgeln allerdings gleich falle: weßhalben er von den Einwohnern werde der Götter Lantz geheiſſen. Urſach deſſen ſoll dieſe ſeyn; weil die Canälen deß Berges unterſchiedlicher Gröſſe / darein durch Ungeſtüm deß Meers die Lufft wird durch die Hölen hinein getrieben / und an die Mundlöcher der Canälen wieder zurück ſchlägt: wannenher ein ſo manchfaltiger Schall und wunderbarer Laut entſteht.

Alſo berichtet Olaus Magnus von etlichen hohen Bergen / am Schwediſchen Meer / daß ſie / unten an den Wurzeln / etliche krumme und gebogene Spälte haben / da die Wellen hinein / und wieder zurückſpielen: davon denn ein greulicher Schall und grauſam jämmerliches Menſchen-Geheul entſtehet / welches ſo abſcheulich / daß die Leute vor Schrecken und Forcht davon ſterben / imfall ſie nicht bald ihr Leben mit der Flucht erretten: darum niemand unten an dem Berge darff hinzunahen.

* *lib. 6. Strom.*

Gleicht

Gleicht demnach die Natur einem fürtrefflichen Compo-nisten; der nicht allein mit lieblichen Melodeyen die Ohren anzuziehen/ besondern auch mit scharffen / durchdringenden/ und hartlautenden / unlustig und traurig zu machen weiß: da-von gleichwol das letzte keine geringere / ja vielmehr offt gröffere Kunst ist / weder das erste.

Es mischet sich die Harmony so gern in alle Sachen/ daß sie auch dem erschrecklichen Erdbeben beyzuwohnen/ nicht erschrickt. Bey dem hartem Calabrischem Erdbidem/ so Anno 1638. geschehen / hat man bald einen Posaunen-Hall/ bald einen gewaltigen Donnerschlag / bald ein grosses Wasser-Geräusch / bald ein Geschrey und Heulen vieler Menschen / bald einen hefftigen Wind-Brauß gehört: dar-an anders nichts Ursach gewest / als der hefftige Spiritus/ so zwischen den Bergen verschlossen. An dem Berg Aetna/ in Sicilien / wird / wenn der Wind Süd-Ost / ein liebli-cher Klang vernommen / gleich als hörte man etliche Sai-ten in der 5. 3. und 8. gestimmet. Der Berg Hecla/ (welchen Camerarius / aus der Relation eines durch die Augen beglaubten Zeugens/ausführlich beschreibt) formirt/ samt denen ans Gestad schlagenden Meerwogen / einen der-massen gräßlichen Klang / Geheul und Wehklagen / als immermehr ein oder vielmehr viel hundert Menschen / mit-ten unter der härtesten Folter / könten heraus achtzen. Darum die aberglaubischen Einwohner selbiger Insul ih-nen einbilden/ es seyn die Seelen der Verdammten / und in diesem Berge der Eingang zur Höllen. Andre Scribenten halten diß Geheul vor ein Spiel der Gespenster; so es doch/ wie erwehnt / natürlicher Weise geschicht: Aber der Ir-thum sieht ihnen leicht zu verzeihen; sintemal die Ungele-genheit und gefährlicher Zutritt deß Orts ihnen nicht ge-statten wollen / die Bewandtniß etwas eigentlicher zuerfor-schen; wie zwar Dithmarus gethan / aus welchem berühr-ter Camerarius dieses hat.

Was mein Herr bißher fürgebracht; sagte Herr Lili-enfeld; werde ich desto mehr zu glauben genöthigt / weil ich geprobirt / daß man auch / vermittelst Bedienung der Lufft/ am blossem Papir eine Music haben könne. Ich mache mir Fenster von Papir / und darinnen Circkel / so viel mir belieben; jedoch fein harmonisch gegen einander abgemessen: schnei-

ſchneide ſelbige hernach gar behend und ſubtil aus; ausbenommen an einem Ort / da ſie anklebẽ müſſen: denn ſolches iſt gleichſam die Zunge / oder der Streichbogen / ſo den Schall erregen muß. Sobald nun der Wind da hinein ſpielt; regt er das Zünglein zwiſchen dem Circul-Spalt / daß es einen anmuthig tremulirenden Ton von ſich giebt: und weil beſagte Circul-recht gegeneinander ſind proportionirt; erweckt es auch einen rechten harmoniſchen Klang: alſo daß einer mit Luſt und Verwunderung zuhört.

Daran iſt garnicht zu zweiffeln / antwortete Herr Meander

Damit wir aber nun Papir / Kräuter / Bäume / Berg und Felſen / und dergleichen Sinn- oder Lebloſe Dinge gleichwol nicht allein muſiciren laſſen; will ich die Herrn nicht länger verhindern / zuverſuchen / was unſre gegenwärtige Inſtrumenten und Finger vermögen.

Mit dieſen Worten ergriff er ſeine Violdigam / und ſtimmte mit andren gar anmuthig zuſammen.

* * *

SO bald ſie wiederum aufgehört / zu muſiciren; betrachtete Herr Ehrenhold mit allem Fleiß den Deckel eines Inſtruments / und forſchte zuletzt von dem Herren Cronenthal; was ſelbiges vor ein Thier ſeyn ſolte / welches daran gemahlt ſtünde; obs eine Katze / deren es gleichwol nicht allerdings ähnlich / oder was es ſeyn ſolte?

Herr Cronenthal gab ihm zur Antwort: Es ſoll das Americaniſche Thier ſeyn / welches die Spanier *Perillo ligero*, das iſt / das leichte und ſchnelllauffende Hündlein / aber Spottsweiſe / nennen: inmaſſen es vielmehr gar langſam / wie eine Schnecke kreucht.

Bey den Indianiſchen Scribenten / hat es den Nahmen *Ha* oder *Haut*. Andre titulirens *Pigritiam*, oder Fulheit / von wegen ſeines gedachten langſamen Ganges. Denn diß Thier / welches einer zimlich gröſſen Katzen an Länge gleicht / und ſchier eben ſo dick als lang iſt; hat vier gar kleine Füſſe / und vier Klauen daran / wie ein Vogel; die dennoch den Leib zu tragen / nicht beſtand: derwegen es / wegen der ſchwachen Füſſe / und Schwere deß Leibes / den Bauch / gleichſam kriechend / auf der Erden fortſchleppt / wenns von der Stelle regt; und alſo langſam einher

gehet /

geht / daß es / in einem gantzem Tage / kaum funffzig Schritte erreicht. Ja etliche wollen / es komme wol in funffzehn Tagen keinen Steinwurff weit. So mag mans auch weder mit beschreyen / dräuen / oder schlägen / von solcher seiner natürlichen Langsamkeit ab- und zu geschwinderer Bewegung antreiben.

Seinen Hals trägt es / wie der Herr hie an dem Instrument gemahlt sihet / hoch und lang empor: hat ein plattes und flaches Haupt; rundliches Angesicht / den Nachteulen nicht gar unähnlich; indem ihm seine Haar einen Circul machen: keine runde Augen; Nasen / wie ein Affe; dazu einen kleinen Mund. Den Hals drehet es bald hie / bald dort hin / von einer Seiten zur andern.

Seine meiste Lust ist / Bäume oder Pfäle anzuklettern: daher mans gemeinlich / auf den allerobersten Zweigen der hohen Bäume / gewar wird; wiewol es / zween Tage ohngefähr / hinauf zusteigen / und zweene / wiederum herab zukommen / bedarff.

Es hat keinen Schwantz: sein Haar ist weiß und grau gesprengt. Man sagt / es thue keinem Leib; könne auch nicht wol beissen / wegen seines kleinen Mündleins. Nichts destoweniger hat ihm die Natur zweyerley Rüstung mitgetheilet / so ihm / wider andre Thier / die seine Feinde / dienen. Denn erstlich hat es in seinen / wiewol geringen / Füßlein / solche Krafft und Stärcke / daß / es alle die Thier / so es angreifft / dermassen fest hält / daß sie sich seiner nicht erledigen noch loß machen können / sondern Hungers sterben müssen. Die andre Rüstung hat es in den Augen: welche so traurig und kläglich von Anblick / daß so wol Thier als Menschen / sobald sie deren ansichtig worden / zu tieffen Mitleiden und Barmhertzigkeit bewogen werden. Denn ausser dem / daß es rechte Thränen aus den Augen fliessen läst; schaut es einen gar schmertz- und jämmerlich an / und überredet einen leichtlich / daß man eines so armen Thierleins schone / welches die Natur so elend und erbärmlich gemacht.

Wirfft man ihm irgend einen Stab / oder dergleichen etwas vor; ergreifft es solchen mit den Füssen gar fest / und läst ihn gantz nicht wiedrum fahren. Der gelehrte Jesuit P. Casparus Scotus gedenckt / in seiner Curiösen

Physic

Phyſic / es habe einer aus ihrer Societät verſucht / und dem Thier einen langen Stock fürgeworffen: woran es ſich gleichſam ſelbſten gefänglich gehefftet / und damit zwiſchen zweyen Balcken / an einen abgeſonderten Ort / hingeſtellet / da es gantzer 40. Tage alſo behangen blieben / weder getruncken noch geſſen / noch geſchlaffen / und die Augen immerzu auf die Anſchauenden ſteiff gehalten / mit ſo erbärmlicher Geſtalt / die einen jedwedern zu gar empfindlichem Mitleiden gezogen. Endlich hat man ihm den Stock wieder genommen / und einen Hund in die Stelle dargereicht: welcher ebner maſſen zur Stund von ihm erfaſſet / und vier Tage ſtarck angehalten worden; biß er erhungert / und geſtorben.

Wann der Herr nicht ſo geſchickte Männer anzöge (ſprach Herr Ehrenhold;) dörffte er bey mir einen ſehr ſchwachen Glauben finden. Denn wie ſtimmt es mit der Vernunfft und Müglichkeit überein / daß ein ſolches Thier viertzig gantzer Tage ungeſſen ausdauren ſolte / und nicht ſelbſt ſo wol / als andre Thier / die in dem Arreſt ſeiner Klauen verrecken / von Hunger umkommen?

Deß Herren Verwunderung und Zweiffel / antwortete Herr Cronenthal / erinnert mich deſſen / was ich vergeſſen. Dieſen Haut / oder dieſe Faulheit hat noch kein Menſch etwas ſehen eſſen: daher man in den Gedancken ſtehet / das Thier lebe / gleich etlichen andern / von der Lufft: welche Muthmaſſung daher geſtärcket wird / weil es den Kopff und den Mund / wie man gemercket / allezeit dahin gewandt / wo der Wind herkommen: woraus man geſchloſſen / daß ihm der Lufft ſehr angenehm. Wiewol Acoſta vermeint / es ſey Omeiſſen; vielleicht / weil ſelbige eine gantz wiedrige Eigenſchafft / nemlich hurtige Arbeitſamkeit an ſich haben. Andre / es lebe von den Blättern der Bäume; etliche aber ihm Fliegen / Hummeln / Keſer und Würmlein zur Nahrung zuſchreiben. Solches kan doch nicht wol ſeyn; woſern das / was berührter Jeſuit experimentirt / der Warheit anders gemäß: es wäre denn / daß der Haut gantz unvermerckt einige Fliegen erſchnäppt hätte.

Mag alſo ſelbiges Thier / mit gutem Fug / Trägheit heiſſen: und ſolten es billig die faulen müſſigen Tropffen in ihrem Wapen führen / welche gern die Hände in den Schoß legen / lieber morgen / weder heut kommen; auch wann es

möglich wäre / lieber von der Lufft / als ihrer eigenen Arbeit und Verdienste / lebeten ; und gerne sähen / daß unser HErr Gott noch immerzu / wie vormals den Kindern Israel / das Manna vom Himmel herab regnen liesse ; damit sie es mit offenem Maul / (denn Hand oder Fuß darnach zu strecken / würde ihnen viel zu mühsam fallen) nur auffangen / und hernach / wann der Bauch gesättiget / mit den Ratzen in die Wette schlaffen möchten.

Was mich aber veranlasset hat / den guten Ha oder Haut ans Instrument pinseln zu lassen ; ist dieses : Man schreibt / das Thier gebe / bey nächtlicher Weile / einen musicalischen Laut von sich / indem es mit seiner Stimmen durch die sechs Töne / ut re mi fa sol la auf und absteiget. Nicht zwar / als sprächte es diese Sylben aus ; sondern daß es seinen Laut oder Stimme gleich also moderirt / als wann einer die gedachte sechs Claves sünge. Der Schall oder Klang aber / den es giebt / ist anders nicht / als ha / ha / ha / ha / ha / ha. Und zwar zum ersten mahl / hell / und überlaut ; allgemach aber immer sanffter und gelinder. Wie die Spanier zum ersten mal selbige seine Stimme gehört ; haben sie anders nicht vermeinet / dann es wäre ein Mensch.

Weil denn der Haut einen solchen Musicanten giebt : hab ich ihm auch die Ehre anthun / und an dieses Instrument seine Gestalt setzen lassen wollen.

Was will aber / (fragte Herr Ehrenhold abermal /) jener mit der Pfeiffen / bey der wilden Sau ? Soll es etwan der Orpheus oder Amphion seyn ; deren jener / durch die wunderliche Krafft seiner Music / die wilden Thiere / dieser aber die Steine an sich gezogen / und zu Hörern gehabt hat ? wo es anders wahr ist / was die Herrn Poeten schneiden.

Was den Orpheus und Amphion betrifft / antwortete Herr Cronenthal ; fabuliren ihnen die Dichter zwar solches / nicht gar ohn Ursache / nach : sintemal dadurch bedeutet wird / daß sie / mit klugen Reguln und Gesetzen / die Gemüther der Menschen / welche / ohne Ordnung und Disciplin / anders nicht / als rasende wilde / unvernünfftige Thier in den Tag hinein leben / gewonnen / und zu guter Policey / Ordnung gebracht. Aber dahin zielen dieser allhie gemahlter wilder Hauer / und der pfeiffende Hirt nicht ; sondern vielmehr auf die alte Weise und Manier der Hetrurier / so sie

ge-

gebraucht / bey der Jagt. Denn der Griechiſche Scribent Aelianus bezeugt / * bey den Toſcanern oder Hetruriern / hetzte man nicht allein die wilden Schweine und Hirſche / mit Hunden / und dem Garn ; beſondern auch / durch Hülffe der Muſic : und zwar folgender Geſtalt. So bald das Garn geſtellet / und alles / was zur Jagt vonnöthen / zubereitet ; hat man einen / der wol auf der Pfeiffen gekonnt / genommen / und ſelbigen aufs allerlieblichſte blaſen laſſen / als ihm immer möglich geweſt : alſo daß / indem dieſer allgemählich auf Berg und Thälern herum gewandert ; der Flöten-Klang hin und wieder / durch alle Läger deß Wilds / gedrungen. Von welcher ungewohnten Lieblichkeit / die Thiere anfangs ein wenig geſchreckt ; nach gerade aber ſo gar / mit Wolluſt / bethöret und eingenommen wurden / daß ſie ſich willig fangen und beſtricken lieſſen.

So gedenckt auch Varro * daß in einem Gehöltz die Haſen / zu gewiſſer Zeit / ſich zum Futter eingeſtellet ; wenn man ihnen geblaſen.

Herr Lilienfeld ſagte : das letztere von den Haſen / will ich endlich wol glauben : das erſte aber wird mir kein Aelianus einſchwätzen : es müſte denn durch Hülffe der Zauberey geſchehen ſeyn / daß ſich die wilden Schweine alſo verlocken laſſen : wie etwan vorzeiten zu Hameln ein Ratzenfänger die Mäuſe / und nachmals die Kinder der Einwohner ſelbſt / aus der Stadt gepfiffen. Welches denn gar wol ſeyn könte : inmaſſen der Römer ihre Wahrſagerey / Vogelſchauen / Opfferſchlachten / auch wol Hexerey / und was der Teufelskünſte mehr / in Hetrurien eigentlich ihren Sitz und Neſter gehabt.

* * *

UNterdeſſen legte deß Herrn Cronenthals Liebſte den Gäſten etwas Confect vor ; worunter auch ein Welſches Stein-Confect war / welches zur Luſt / Raritet / und freundlichem Betrug / mit aufgeſetzt. Geſtaltſam die andren alle nicht wuſten / was ſie daraus machen ſolten ; weil es die Farbe und natürliches Anſehn ; aber keines Weges den Geſchmack deß Zuckers hatte : ausbenommen Monſ. Berzintho ; der mit lächlendem Munde ſagte : Unſer lieber HErr Gott läſt vielleicht den Welſchen dieſes Confect / zum bedeutlichen Verweiß ihrer Betrieglichkeit / wachſen. Denn

* *lib. 12. c. 46.* * *lib. 3. de Re ruſt.*

wie selbiges dem Zucker allerdings ähnlich sieht / und doch nur ein Stein ist: also wissen sie zwar den Augen der Fremden freundliche Minen / und den Ohren liebliche Wort zu speisen: beist man aber darauf; so erstumpffen einem die Zähne; weil / unter der süssen Farbe / ein steinhartes Herz verborgen liegt.

Man findet diese Steine bey der Strassen / die von Tivoli nach Rom gehtl / auf einer Ebene: und scheinen sie den Anschauenden anders nicht / als lauter überzogene Mandeln / Zimmet / Aniß / und überworffener Koriander; sehen auch dem natürlichen Confect so gar gleich / wie / nach der Lateiner Sprichwort / ein Ey dem andern: also daß keiner / dem die Sache unbekannt / nicht dadurch betrogen wird; er sey so listig und gescheid / wie er wolle. Man nennets *i Confetti di Tivoli*, bey ihnen.

Etliche Reißbücher vermelden zwar / sie seyn in dem Wasser Albula / welches einen schweffelichten Geruch hat / anzutreffen / und weisser dann der Schnee; würden nachmals mit Fleiß also zubereitet / daß man sie vor Zucker-Confect ansehen müsse. Gleichwie aber selbiges Wasser der Steine wol eine gute Menge ausspühlen mag; so hab ich dennoch niemals von der Zubereitung etwas gehört. *

* * *

HErr Lilienfeld griff nach etlichen ihm fürgelegten Datsteln; und sagte: Ich will den Welschen ihr steinernes Confect wol lassen; und halte mehr von dieser Helden-Frucht / welche nicht allein eines holdseligen Geschmacks / sondern auch dem Magen trefflich gesund. Es hat mir sie ein erfahrner Medicus trefflich gerühmet / und versichert / da man ihrer zwo oder drey genieſſe / geb es eben so viel / ja mehr Kräffte / weder eine gemeine gute Mahlzeit.

Das mag er / sprach Herr Cronenthal / den Herren / als einen halben Patienten überreden; aber mich nicht: denn gewißlich mein Magen läst es ihm nicht einbilden / noch sich mit einem paar Datteln versühnen / wann er erzörnt. Warum nennt es aber der Herr eine Heldenfrucht?

Weil ihre Eltern / antwortete Herr Lilienfeld / keiner Last weichen; sondern desto mehr über sich steigen / je mehr man sie sucht zu unterdrücken; und derhalben ein recht großmüthiges Gewächs sind.

Mit

* *ita Zeil, Itiner. Ital. p. 191.*

Mit gleichem Recht/ verſetzte Herr Cronenthal/ könnte ſie der HErr denn auch die verliebten Früchte nennen: weil man ſie nicht allein zu Liebes-Sachen beförderlich hält; besondern auch den Bäumen/ darauf ſie wachſen/ eine inbrünſtige Liebe gegeneinander zuſchreibt. Denn es gibt zweyerley/ männ- und weibliches Geſchlecht: welche ſich mit einander verbinden/ und/ ſo viel müglich/ zuſammen wachſen. Ihre Aeſte ſollen ſich ineinander flechten/ und gleichſam küſſen. Und ſolche brünſtige Liebe verurſacht/ daß ſie ſich auch/ von fernen mit ihrem Wachsthum/ gegen einander beugen. Wie man denn vor gewiß ausgiebt; das Weiblein trage keine Früchte/ dafern es nicht alſo ſtehet/ daß ihm der Lufft oder der Staub von den Blättern deß Männleins zugewehet werde. Etliche Gärtner ziehen auch wol ein Seil von dem Männlein/ biß zum Fräulein/ und copuliren ſie gleichſam damit: welches eben das thut; ob ſchon die Bäume weit voneinander/ und einer gar in der Einöden ſtehet.

Alſo ſchreibt Pontanus/ von zweyen Dattelbäumen; darunter der männliche Baum ſey zu Brunduß/ der fräuliche aber/ zu Hydrunt/ geſtanden/ und faſt mehr denn zweyhundert und funffzig Schritte voneinander entfernet: welche/ weil ſie noch nicht ſo hoch gewachſen/ daß eins das andre ſehen können/ unfruchtbar geweſen: ſo bald ſie aber einander anſchauen können; fruchtbar worden.

Dieſe verliebte Palmen ſeynd aber nicht allein edel und ſchön/ von natürlicher Art und Zuneigung; ſondern auch gar luſtig und zierlich anzuſehen. Denn ſie wachſen gerad in die Höhe/ haben ihre Zweige und Blätter in der Spitzen. Ihre Palmen-Nüſſe wachſen nicht unter den Blättern; ſondern ſchieſſen/ zwiſchen den Aeſten/ aus ihren Zweigen herfür; wie etwan unſerer Orten der Vogel-Leim. Derwegen die fürnehme Herren/ in Syrien und Aegypten/ mit dieſen Bäumen/ gern ihre Spatzier-Gänge/ und Paläſte beſetzen.

Herr Elrenhold lobte gleichfals die Datteln: doch vermeinte er/ wäre das eine verdrießliche Eigenſchafft an ihnen/ daß ſie/ wie man davor hielte/ allererſt über hundert Jahren Früchte trugen. Erzehlte auch dabey die bekandte Begebenheit/ ſo zwiſchen dem Käiſer Maximilian/ und einem Bäurlein ſich ſoll verlauffen haben: indem der Käiſer

den Bauren gefragt; warum er/ als ein alter Greyß/ noch allererst Datteln pflantze; die ihm doch/ bey seinen Lebzeiten/ seine Mühe nicht belohnten/ als welche in hundert Jahren allererst fruchtbar würden. Darauf der Baur solle geantwort haben: er thu solches/ den Nachkommenden zum besten: welche Antwort dem Käiser so wol gefallen/ daß er ihm eine gute Verehrung geschenckt.

Aber der Herr Cronenthal ertheilte ihm hierüber andren Bericht/und sagte: Gleich wie ich die itzberührte Geschicht in ihren Würden lasse beruhen; also versichere ich den Herrn/ was das anreicht/daß die Palmen/ in hundert Jahren/ erst fruchtbar werden solten; es sey ein pur lauteres Gedicht: gestaltsam solches die eygentliche Erfahrung vieler Personen/ so die Ort und Länder besucht/ wo die Datteln am häuffigsten wachsen/ bezeuget.

Unter andern/ gedenckt deren der Fürst Nicolaus Radzevil/in seinem dritten Sendschreiben/ mit diesen Worten: Daß etliche sagen/der Datteldaum bringe keine Frucht/ dann über 100. Jahr/ nach seiner Pfropffung; ist gantz ein gedichtes Werck: dann sie/ gleich andern Bäumen/ in dem dritten oder vierdten Jahr/ Frucht bringen; fürnemlich/ so sie etwas niedrig sind. Sintemal dreyerley Gattung solcher Bäumen gefunden werden. Eine/ die niedrig; auf der die schlechte und gemeine Palmen-Nüß wachsen: die andre/ so etwas höher/ wie unsre Birnbäume/ bringt gelbe und runde/ eines sehr guten und herrlichen Geschmacks; währen aber und halten sich nicht lange/ dieweil sie bald verfaulen. Die dritte Gattung wächset sehr in die Höhe; hat lange/ und wolschmeckende Frucht: deren keine in unsere Länder gebracht werden; sondern allein von der ersten Gattung. Die hohen Bäume seynd in die hundert Jahr fruchtbar; darnach stehen sie ab: daher/ wann einer keine Frucht hat; abzunehmen ist/ daß er zu 100. Jahren sey kommen.

Vielleicht mag aus diesem/was der Fürst zuletzt gedenckt/ wie nemlich die hohe Gattung hundert Jahr lang Frucht trage/ die Meinung oder vielmehr Irrthum seyn erwachsen/ als wenn sie erst nach hundert Jahren würden befruchtet. Wiewol ich gern will nachgeben/ es mögen diese Bäume/ in

einem

einem Lande / viel langſamer beobſtet werden / weder im andern ; nachdem nemlich der Bodem wärmer oder kälter. Wie ſie denn in Syria / und bey Alexandria herum / deßwegen ſo fürtrefflich nicht ſeyn ſollen / weil ſie an der Sonnen Mangel haben ; weder die um Alkayr in dem Frucht-bekröntem Aegypten / da ſie gantz zeitig werden : ſintemal ſie gern an ſandigten Oertern wachſen / und ihnen mit der Sonnen Hitz trefflich gedienet ; als welche die Würtzeln / mit der Hitz deß groben Sands erhält und auskochet. Und vielleicht hat der Prophet unter anderndie Vergleichung auch hievon genommen / wenn er von dem Herrn Meſſia redet * Er ſchewſt auf für ihm / wie ein Reiß / und wie eine Wurtzel aus dürrem Erdreich : anzudeuten / daß wie ein Palmen-Reißlein / aus dürrem und ſandigtem Bodem / dennoch herrlich hervor ſproſſet ; alſo werde der Heiland in groſſer Armuth und Erniedrigung / gleichwol wachſen / zunehmen und die beſten und herrlichſten Siegs-Früchte dem menſchlichen Geſchlechte hervorbringen.

* * *

ES nimmt mich nicht wenig Wunder / ſprach Herr Ehrenhold / daß der Herr das Aegyptenland / ſeiner ſchönen Früchte halben gekrönet hält : da es doch ein Land / welches keinen Regen trinckt / und nur immer durſten muß : ausbenommen / daß es den überſchwemmenden Nil jährlich mehr übermäſſig ſäufft / weder / meines erachtens / dem Gewächs erſprießlich. Deñ wir ſehē und empfindens ja bey uns / daß der Uberlauff deß Gewäſſers / die Aecker mehr zerreiſſe und verderbe / als erbaue und ſchwängere.

Dieſen Diſcurs nam Herr Meander / weil der Herr Tronenthal / durch ſeinen Diener hinaus gebeten ward / auf ſich / und bediente den Herrn Ehrenhold / mit folgender Antwort. Gewiß iſts / daß Aegypten ſeiner Fruchtbarkeit / und herrlichen Gewächſe wegen / bey nahe über gantz Aſien triumphire. Weßhalben es auch die Römer für ihre Speiß-Kammer und Brod-Korb gehalten / daraus ſie / bey groſſen Theurungen / dem gemeinen Volck und den Armen viel Getreide zuführen laſſen. Und Tacitus berichtet / Käiſer Tiberius hab es ſeinem anerwünſchten Sohn / (deſſen er wol ein tyranniſcher böſer Stieffvatter war) dem Germanico / gar hoch verdacht / und ſehr übel aufgenommen / daß

* Eſa. 53.

daß er ungeheissen persönlich in Aegypten gezogen: welches Käiser Augustus / in Austheilung der Provintzen / und Stadthaltereyen keinem leichtlich anvertrauet / sondern ihm selbsten / oder seiner willkührlichen Disposition / aus sonderbarem Regiments-Geheimniß vorbehalten hätte.

Was aber war das für ein Geheimniß? Dieses: Wer Aegypten mit Kriegs-Volck eingenommen; der dörffte nur die Schiffart sperren / und nach Italien kein Proviant an Früchten und Getreide führen lassen: so wären die Römer geschlagene Leute gewest. Sich selbsten hätte ein solcher selbstaufgeworffener Herr / in Aegypten / leichtlich mit Volck / Waffen und Victualien statlich nicht allein / vor aller ausländischen Gewalt / beschützen; besondern auch / aus den benachtbarten Provintzen und Königreichen / einen gewaltigen Zufluß von Assistentz und Bundsgenossen erlangen mögen; um das Römische Käiserthum an sich zubringen / und um selbige Hoheit / gleich wie Vespasianus nachmals dem Käiser Vitellio gethan / ein Waffen-Dispüt anzufangen.

An solcher Fruchtbarkeit nun / geht dem Lande / durch den Regen-Mangel / nichts ab: sintemal das schwellen und überfliessen deß Nils / selbigen reichlich und überflüssig ersetzt. Dabey steht aber zuwissen / daß selbiger Fluß nicht / wie der Herr / und ihrer viel / die hievon keinen gründlichen Bericht haben / vermeinen / ungefähr und mit freyem Lauff über die Aecker also hinlaufft: sondern man leitet ihn / bevorab in der Gegend um Cayro oder Alkayr herum / durch gewisse Canäl und Graben / die gar künstlich gemacht / zwischen den Bolwercken / über das Feld. Welche starcke Netzung deß Landes denn mehr nöthig / ja mehr dien- als schädlich seyn / und das Erdreich nicht leicht zu viel durchfeuchten kan: in Betrachtung der grossen Sonnen-Hitz und dürren Sand-Grunds / welche sothanen Temperaments / zu glücklicher Herfürbringung der Gewächse / wol bedörffen: Sintemal das Erdreich eine solche Hitz von der Sonnen empfängt / daß auch einer um Mittagszeit / kaum ein Vatterunser lang auf der Erden stehen kan; wann er gleich Schuh anträgt. Wiewol dennoch die Einwohner / als von Jugend auf dazu gewohnt / mit blossen Füssen einher gehen; und dannenher auch so harte Haut an den Füssen haben /

ben/ daß ſie einen Hammer-Streich darauf nicht mehr empfinden / weder ein Pferd / wenn man ihm die Fuß-Eiſen anſchlägt.

* *

WEil mich bedunckt / mein Herr habe an dieſer Matery einen Gefallen; will ich mich darinn ſeinethalben / ein wenig länger aufhalten / und von der Beſchaffenheit deß überſchwemmenden Nils ein mehrers jetzo vermelden; und zwar ſolches aus etlichen bewehrten neuen Scribenten/ die deß Orts gereiſet. Denn den Augen ſteht allemahl mehr Glaubwürdigkeit beyzumeſſen/ weder den Ohren.

Die Niderländiſche Reißbeſchreibung deß Johann Sommers ertheilt hievon dieſen Bericht: Der Nilus hebt alle Jahr an zu wachſen / den ſieben und zwantzigſten Junii; und währet viertzig Tage / biß etwa an den ſiebenden oder achten Auguſti: ſo fällt er wieder viertzig Tage / biß zum 22. oder drey und zwantzigſten September. Ich kam eben / ſchreibt angeregter Author / um dieſe Zeit / im September; da halten ſie ein Feſt; eſſen und trincken auf den Gaſſen / und ſingen GOTT Lob-Lieder; daß deß Nilus Wachsthum diß Jahr ſo glücklich ergangen. Dieſes Feſt währet acht Tage lang / und wird in allen Häuſern mit frölichem Wolleben gefeyret. Auf den Thürnen halten ſie die gantze Nacht durch / zeit währenden Feſtes / Feuer; und muſiciren. ꝛc.

Auch haben ſie mir erzehlet: wann der Nil wächſt über dreyzehn *Braſſ*, das iſt / drey Viertheil von der Ellen; ſo gehet einer durch alle Gaſſen / und ſchreyet / daß die Leute ſollen Buſſe thun / und zu Gott ruffen / weil der Nil ſehr wächſt. So iſt jederman traurig / und changiren ihre Kleider: denn ſie befürchten / wann er höher ſteiget / als 12. *Braſſi*; daß Land und Städte vergehen werden. Auch ſind ſie verſichert/ daß ſo viel *Braſſi* das Waſſer höher wird / als zwölff: ſo viel 20. *Mardini* werde die Maaß Weitzen aufſchlagen. Ordinari hat der Nil 12. *Braſſi* zu wachſen: wenn er darüber ſteiget; ſo verdirbt alles Getreide und Früchte.

Ich habs (ſpricht mehr-berührter Sommer) von Frantzoſen vernommen / welche achtzehen Jahr da gewohnet; daß ſie den Nil geſehen / auf 18. *Braſſi* wachſen: zu welcher Zeit / ſolche Theurung in Aegypten geweſen / daß

viel Menschen Hungers gestorben / und das Vich auf dem Felde verschmachtet; ja ein Mensch schier den andern / vor Hunger / gefressen hätte. ꝛc.

Herr Christoph Führer von Haimendorff thut gleichfalls dessen Meldung / * wann er schreibt / daß gegen alt Cayro eine grosse schöne Moschea stehe / in deren Mitte ein weiter und tiesser Kessel / und mitten in demselbigen eine hohe steinerne Seulen. In diesen Kessel hinein gehet ein Canal / aus dem Nilo: und wann der Nilus groß ist / und zunimmt; sihet man täglich / wie sehr er steigt. Dazu sondere Leute verordnet sind / die solches in acht nehmen / und nachmals anzeigen; dann die Seul gezeichnet ist: und wissen sie nach der Höhe oder Nidere deß Nili / sich zu richten / und anzuzeigen / ob ein fruchtbar Jahr werden soll / oder nicht.

Es ist sonsten / seinem fernerem Bericht nach / der Nilus an ihm selbst nicht so gar sehr groß. Wann er in seinem gewöhnlichen Ufer laufft / und nicht angeloffen ist; mag er so groß seyn als der Rhein / (andre setzen doppelt so groß; wie wir hiernechst etwan hören werden) oder die Donau oberhalb Wien. Er hebt aber an zu wachsen den 6. Tag Junii: auf demselben Tag / oder in der Nacht / fällt allewег ein grosser Tau vom Himmel / den sie in Arabisch *Nutla* nennen / Italiänisch *la Giocca*, eine Feuchtigkeit: solches geschicht gemeinlich alle Nacht / bey drey Monaten / weil der Nilus wächst. Von solchem heuffigem Tau / soll er sehr zunehmen: aber ohne Zweiffel noch viel mehr / von dem starcken Gewässer / so aus den Gebürgen / oder *Montibus Lunæ* im innern Moren- oder / wie es gemeinlich genannt wird / Priester Johannis Land / im Sommer / nach dem der Schnee daselbst zergangen / in die nidern Landschafften abfällt / und in solchen Ebenen unterschiedliche Seen machet / welche sich hernach sämtlich in den Nilum ergiessen / und selbigen Strom so gewaltig ergrössern und vermehren. Dazu dann vors dritte / sonderlich helffen / und das Zunemen und Wachsen deß Nili am meisten befördern / die Winde *Maestrali* genannt / so um dieselbe Zeit / nemlich in den Monaten Junii / Julii / Augusti / dem Nilo entgegen wehen: dann selbige gedachten Strom / welcher zimlich gemachsam laufft / und zwar in einem

* In seiner Reiß-Beschreibung ins Gelobte Land; am 50. Blat.

nem ebenem Land / da ihm die Winde leicht benehmen / und aufhalten können (ſonderlich in dem ſie das Meer gewaltig herzu treiben / ja auch die *Oſtia* , oder Auslauff deß Nili mit Meerſand anfüllen / und ſeichter machen) alſo ſtemmen / daß der Strom ſich nothwendig zu rück begeben / aufſchwellen und überlauffen muß.

Damit aber auch das Land / an denen Orten / da es etwas hoch / und vom Strom nicht berühret worden / befeuchtet und fruchtbar werde : machen ſie daſelbſt hin groſſe Gräben und Waſſerleitung / dadurch der überflieſſende Strom gleichſam dem gantzen Lande mitgetheilet wird ; doch darff man ſolche Canal oder Gräben nicht aufthun ; biß zu förderſt der / ſo nach Cairo gehet / eröffnet worden. Welches dann mit ſonderlichen Ceremonien / geſchicht : und fähret der Baſſa (nachdem ihm / von denen dazubeſtellten Aufſehern / das höchſte Wachſen deß Nili angezeigt worden / gar triumphirlich hinaus / in die Inſul Pharo / in die Moſchea; ſihet / wie hoch der Nilus angelauffen / und ob er habe aufgehört zuzunehmen. Von dannen fahren ſie zu dem Einfluß deß Canals / (*Cales*) ſo durch Cairo laufft / welcher dann zu derſelben Zeit verſchüttet ; bauen das Erdreich auf. Daran thut der Baſſa den erſten Hieb ; nachmals dringt das Waſſer mit Gewalt hinein / reiſt das Loch auf / und laufft mitten durch die Stadt / auf das Land. Nachdieſem öffnet er gleicher Geſtalt den Cales (oder Canal) auf Alexandria / und darnach alle andre Cales / ſo an dem gantzem Nilo ſind.

Es befeuchtet aber dieſer Strom das Land / darauf er ſich ergeuſt / nicht allein aus der maſſen wol / ſondern läſt auch / wann er abnimmt / einer gantzen Spannen hoch / fehr gut und feiſt Erdreich hinter ihm / welches dann das Land tünget und fruchtbar macht. Wann er aber nicht ſo hoch gewachſen / daß er an alle Ort hat können hinaus lauffen : ſo bleiben ſolche Ort daſſelbe Jahr unfruchtbar (dann das Erdreich zu dürr und hart iſt) man ziehe ihn dann darnach mit Ochſen auf das Land.

Den 6. Junii hebt er an zuwachſen : und in dem halben Auguſt pflegt man ihn gemeinlich abzuſchneiden / oder aufzuthun. ꝛc. Nachdem nun / im September und October / der Strom das Land begoſſen : nimmt er allgemach wieder ab ; biß er wiederum in ſeinen alten Gang kommt / welches

welches zu Ende deß Decembris und Januarii geschicht: also daß er bey vier Monaten wächst und auslauffet; nachmals/ bey vier Monaten/ wieder abnimmt; und/ bey vier Monaten/ in seinem Gang bleibet.

Zu Ende deß Septembris/ deßgleichen im October/ hebt man an/ wo das Land hoch ist/ zu säen: also daß/ durch den October und November/ das gantze Land besäet ist/ und man/ in dem December/ schon eins Theils die neuen Früchte hat. Daraus leicht zuerachten/ daß die nechste Gegend/ um den Nilum herum/ sey der fruchtbarste Theil von Aegypten: wie dann das Land/ so nach der Läng am Strom hinauf liegt/ am besten gebauet. Weiter aber davon/ und wo das Land beginnet hoch zu werden; ist es/ wegen deß Sandes/ unfruchtbar/ und heben zu beyden Theilen die Wüsten an. ꝛc.

Herr Cronenthal/ welcher mitler weile wieder zu ihnen gekommen; bat höchlich um Verzeihung/ wegen seines genommenen Abtritts; fragte zugleich den Herren Ehrenhold: Und wie stehts? sind wir noch in Aegypten/ oder allbereit anders wo/ mein Herr?

Freylich/ antwortete Herr Ehrenhold/ sind wir noch allda: wir haben bey dem Nil deß Herren seiner gewartet/ willens nicht von dannen zu reisen/ bevor wir ihn mitgenommen/ als einen guten Wegweiser/ der deß Orts Gelegenheit/ (aus Lesung guter Bücher) kündig. Und ist mir recht/ so hab ich am Herrn noch etwas zu fordern.

Ich weiß wol/ versetzte Herr Cronenthal: es solte mich aber wundern/ ob sich nicht ein guter Freund gefunden hätte/ der die Zahlung für mich ausgelegt.

Ich habe/ sprach Herr Meander/ mich unwürdig erkühnt/ deß Herrn Platz zuvertreten/ den Herrn Ehrenhold derweil mit einem geringen Geschwätz unterhalten wollen/ und uns alle/ mit etlichen Tropffen aus dem Nil-Fluß zubesprengen; damit wir in dem heissen Aegypten-Lande nicht erdursteten. Aber man will das wenige nur allein vor Interesse erkennen/ und einen Weg wie den andern/ so viel ich verspühre/ den Herren/ um den Haupt-Stuhl/ belangen.

Wann es nur nicht allbereit das *Alterum tantum*, (oder noch einmahl so viel) was der Herr Ehrenhold bekommen/

und

und von den Zinſen die Hauptſumma übertroffen würde/ ſprach Herr Cronenthal; ſo wäre ich bereit/ mich nachmals/als ein guter beglaubter Schuldner/einzuſtellen.

Das wird vonnöthen ſeyn/ ſagte Herr Ehrenhold; daſern man den Herren nicht vor einen Falliten halten ſoll. Und ob zwar der Herr Meander uns allbereit an den Nil geführt: ſo läſt ſich doch ein ſo beruffner und denckwürdiger Fluß noch wol mehr/als einmal ſchauen.

Wie wann die Herren aber/durch meine Anweiſung/ nichts neues dabey zuſehen bekämen; fragte Herr Cronenthal?

Es ſchadt alles nichts (nahm Herr Ehrenhold antwortlich aus) wir werdens deſto beſſer behalten/ je öffter es uns gezeiget; und verhoffentlich etwas mercken/ was wir vorhin ſo eben nicht in acht genommen.

Weil dann/ ſprach endlich Herr Cronenthal/ keine Ausflucht mehr vorhanden; und ich gleichwol ſo eben nicht weiß/ wie weit die Herren/ Zeit meines Weſeyns/an dem Nil herum geführt; was ſie geſehen/ oder nicht: werde ich nothwendig ein wenig ausführlich davon reden müſſen.

Vier Meil unter Cayro * fleuſt der Nil nur durch einen Paß; da er dann ohngefehr zweymal ſo breit/ als/ bey Lintz in Oeſterreich/ die Donau/ gehalten wird. Darnach theilt er ſich in zwey Theil; darum man ſelbigen Ort Delta nennet. Fünff Meilen ferner hinunter/ theilet dieſes Δ ſeine beeden Armee wieder ab; einen in vier/ den andren in drey Ströhme: welche zuletzt alle ſieben ins Meer flieſſen. Es wird aber nicht nur der Ort/ da dieſe Theilung geſchicht/ ſondern auch das gantze daran ſtoſſende Land; nemlich von der Stadt Roſſeto/ (ſo die Alten *Oſtium Canopicum* geheiſſen/) biß gen Damiata/ welches fünff und zwantzig Meil; ferners von Damiata biß gen Alkayr/ ſo achtzig Meil ſeyn ſollen; und gleichfalls von Alkayr an gedachtes Roſſeto; welches etliche ſechtzig Meil. Selbigen gantzen Streich und Gegend/ ſprech ich/ nennt man Delta. Und gedenckt Fürſt Radzeviel (deſſen ſelſteigener Beſichtigung ſelbiger Oerter ich am meiſten/ in ſolchem Fall/ traue) bey dieſen zweyen Armeen/ durch deren einen er gegen das Waſſer auf/ gen Damiatam/ durch den andern aber Strom-ab naher Roſſetum geſchifft/ ſey eine ſolche Anzahl

* *Sequentia hac plura ex Relatione Radziviliana.*

zahl Dörffer / auf beeden Seiten gelegen / daß man sie keines Wegs zählen können.

Von einem selbiger Dörffer / biß zum andren / streckt sich ein Wall oder Damm ; darauf die Leute / wenn der Nil jährlich übergehet / hin und wieder reisen : und haben solche Thämme / Alters halben ein Ansehn / wie natürliche Berge. Die Dörffer / für sich selbst / liegen an etwas erhabenen Oertern / gleich als runde Bühel : darneben jetzt gemeldte Wälle fein ordentlich nacheinander gesetzt. Dann weil das Wasser / durch etliche heimliche Wasserlöcher oder Gänge / gelassen wird : (gestalt ihrer viel solhane Canál oder Löcher haben ; auch deren mehr gegraben werden / wann die Zeit herzunahet) begreifft der Fluß nur allein den Theil an Aeckern / so dem Türckischen Käiser / oder seinem daselbst Stathaltenden Bassa gehörig. Nachdem diese gewässert ; wird ein ander Thamm durchstochen : und also fortan bekommen die Aecker ordentlich und nach gerade ihre Wässerung. Zu solchem Ende aber wird genaue Auffsicht gehalten / damit nicht jemand / bey nächtlicher Weile / die Thämme aufgrabe / an den Oertern / da sichs nicht gebühret. Ingleichen / wenn das Wasser abgelassen / und die Löcher wieder mit Erde verstopfft sind / wird eine Schildwache dahin gestellet ; daß keiner sie heimlich durchstiche : weil sonst eine grosse Beschwerniß / das Wasser aufzuhalten / daher entstehen dörffte.

Wann nun der Nil überläufft ; machet er eine Insul / so die Einwohner Mechias oder Mulchias heissen / soll so viel heissen als ein Maß ; darum / weil an selbigem Ort die Maß oder Höhe deß Gewässers abgemercket und beobachtet wird / so der Fluß seine gewöhnliche Schrancken überschritten : bleibt er aber innerhalb seines ordentlichen Ziels ; so ist die Insul trucken / und gangbar. Wie man auch / in der Stadt Alkayr selbsten / wenn das Wasser nicht übergestiegen oder ausgelauffen / durch die Päsſe und Rinnen deß Nils hin und wieder / zu Roß und zu Fuß / eben / wie durch die Gassen / ziehet : wiewol solche Wasserleitungen ein wenig tiesſer liegen / dann die andre Gassen / so da trucken und vom Wasser unberürt verbleiben.

In dem letztem Theil besagter Insul / steht ein grosser prächtiger Pallast ; darinnen jetziger Zeit die Türckische resi-

dirende

dirende Baſſen / oder Gouverneurs deß Landes / ihre Wohnung haben ; und nechſt dabey eine Moſchæa / oder Türcken-Tempel / in welchem eine Seul aufgerichtet / die von dem Waſſer / vermittelſt etlicher Gänge unter der Erden / berührt wird ; daran man abnimmt / wie bald das Waſſer wachſe und abnehme. Welcher Geſtalt es aber geſchehe ; kan man ſo leichtlich nicht ergründen : weil / wie dickgemeldter Fürſt Ratzevil erwehnt / die Chriſten dahin keinen Zugang haben ; auch ſo gar die weltliche Türcken nicht : denn nur allein ihren Pfaffen / dem Baſſa / und etlichen dazu verordneten Oberſten iſt ſolches erlaubt : unter dem Fürwand / dieſer Ort ſey geheiligt / in welchen niemand gehn dörffe ; ſintemal das Waſſer von dannen auslauffe.

Herr Ehrenhold fragte inzwiſchen : Solte es denn gantz und gar keinen Regen daſelbſt geben?

Keinen / antwortete Herr Cronenthal ; ohn allein im Chriſtmonat : da es zwar einmal oder vier / aber nur ein paar Stunden und eben wenig gnug reget / auch mit ſchlechtempfindendem Nutzen deß Erdreichs. Jedoch nach dem Meer zu / da ſich der Nil bey Roſſetto oder Damiata ; oder aber / an fünff Oertern / ins Meer ausgeuſt ; regnet es etwas öffter. Welches dann von den Leuten höchſt verlanglich gewünſchet wird : weil es die böſe Lufft reiniget.

Wann derhalben / in offtgeſagter Inſul Mechias / der Fluß zu wachſen beginnt : werden eilends etliche hundert Knaben in die Stadt Alkayr geſandt ; welche hin und wieder durch die Gaſſen ausſchreyen / wie viel Waſſer / und wie bald es erwachſe. Denn ſo es ſich bald und geſchwinde mehret : ſchöpffen die Einwohner daraus gute Hoffnung / daß man die Thämme bald öffnen werde / und wird ein gutes fruchtbares Jahr vermuthet. Schwellet es aber langſam und allgemach ; befürchtet man einen Mißwachs / folgends Hunger und Theurung: weil die Wenigkeit deß Waſſers nicht vollkömmlich alle Aecker / erheiſchender Nothurfft nach befeuchten und netzen kan.

Dafern deß Waſſers zu viel kommen iſt ; werden die Körnlein / von wegen groſſer Feuchtigkeit der Aecker / tieffer in die Erde verſencket / ſo ſie geſäet werden : maſſen man die Aecker nicht ſonders viel / auch nicht allenthalben / bauet : beſondern / wo der Nil Waſſers gnug geben hat ; da wird

das

das Land / kaum dreyer Finger tieff / mit einem kleinem Pflugeiſen durchgeſchnitten. An den höhern Orten aber / iſt eben der Ackerbau im Gebrauch / welcher in den Gärten geſchiehet ; die ohn Unterlaß gebauet und gewäſſert werden : wozu die Ochſen müſſen Waſſer ziehen. Durch ſo fleiſſige Wart / bringen ſie deß Jahrs zweymal Frucht ; ohnangeſehn man ſie an den bergichten Oertern bauet / da ihnen das Waſſer deß Nils nicht zuſtatten kommt. Weiter / ſo ziehen die Ochſen ſolches Waſſer aus hohen Brunnen / daraus es mit Rädern aufgeführt / und in höltzerne Röhr oder Rinnen gegoſſen wird : alſo daß daher die Gärten / und hochliegende Aecker ſattſamlich gewäſſert werden. Gedachte Räder werden durch die Ochſen herum getrieben ; welchen man die Augen mit einem Tuch bedeckt: damit ſie / ob gleich niemand zugegen / der ſie antreibe / in ihrer Arbeit / ohne Unterlaß fortfahren. So iſt daſelbſt auch keine Düngung mit Miſt / oder andrer Matery / auf den Aeckern manierlich : ſintemal das Erdreich von Natur feiſt ; auch das Vieh / nachdem die Erndte vorbey / häuffig darüber gehet / und es bemiſtet. Welche Erndte dann im Ausgang deß Mertzen angeht / und mit den letzten April-Tägen ſich endet.

Aber wiederum zu unſerm Nil zu kommen : ſo derſelbe vier oder fünff und zwantzig Ellen hoch ſteigt ; werden die Aecker zur Gnüge benetzt : bleibt er unter neunzehn Ellen ; klagt man über Mangel am Waſſer. Weniger / dann 16. Ellen wächſet er nimmer : und dann hält ein gewiſſer Hunger für der Thür. Die Zeit ſeines überſchwellens iſt im Auguſto ; wiewol an keinem ſtets gewiſſem Tage: doch geſchicht es gemeinlich mitten in ſelbigem Monat.

Wovon ſich der Fluß aber dergeſtalt ergröſſere ; davon fallen zwar vielerley Muthmaſſungen : die ich anitzo vorbey gehen / und nur die gewiſſeſte andeuten will : nemlich daß er alſo aufſchwelle von dem ſtarcken Regen / der den erſten May / biß zum Ausgang deß Auguſti / über dem Tropico Cancri ſich verhält / und herunter fällt. Der Nilus ſelbſt ſoll ſeinen Anfang haben von den Bergen Lunæ / über dem Circul deß *Æquatoris* : deßwegen er von ſolchem Regen / und nicht von den wähenden Eteſiis oder Frühlings Windlein / die ihn etwan / durch den Gegen-wurff der Meerwellen / in welche er

ſich

ſich ergeuſt / zurück treiben ſolten / wie ihrer etliche geirret / ſeinen Uberſchwall und Auslauff bekommt. Wiewol diß letztere ſeinen Wachsthum in etwas vermehren kan.

Man giebt auch für gewiß aus / dieſer Uberlauff deß Nil-Waſſers würde viel eh in Aegyptenland gelangen ; wann es nicht der Abyſſiner König (ſonſt ins gemein Preto Johann oder Prieſter Johannes genannt / durch ſeine Länder / die er auf dieſer Seiten deß *Æquators* beherrſcht / abführte. Welches dennoch dem Lande Aegypten nicht zum Nach- ſondern Vortheil und Nutzen gedeyet : denn da es nicht geſchähe ; würde gantz Aegypten ſo viel Feuchtigkeit an ſich ziehen / daß das Land hinfüro keine Frucht mehr könte tragen. Und erhellet hieraus die ſonderliche Fürſehung Gottes / welche durch gewiſſe Ordnung / Maß und Eintheilung / alle Länder und Königreich / mit gebührender Nothurfft verſorgt.

Weiter / ſo der Nil mittelmäſſig überläufft ; wird die Saat gemeinlich um Andreæ verrichtet : iſt die Uberſchwellung aber geringer geweſen ; geſchicht ſie zeitlicher : aus welcher dennoch eine gnugſame Fruchtbarkeit entſteht / wegen der Sonnen-Hitz / die ſo groß / daß die Erndte-Zeit auch wol im Februar angefangen werden mag ; zu welcher Zeit / am erſten / aus den Gärten / die Kräuter und Früchte geleſen und eingebracht werden. Ergeuſt ſich denn der Nil gar kärglich und wenig ; ſo wird nicht alles Land beſeuchtet / noch alle Aecker zu frieden geſtellet : daher dann der Grund / den Sommer über / dermaſſen erhärtet / daß er einem harten Felſen wenig bevor gibt. Iſt aber deß Waſſers überflüſſig oder übrig ; alsdann beſäet man die Aecker langſamer : damit der Saamen ſich nicht zu tieff verſencke / und die Zeit der Erndte zu lange / nemlich biß in den May / ſich verziehe : in welchem Monat / die Winde von Mittag eine ſchädliche Dürre verurſachen.

Zu verwundern iſts / daß / wie man ausgiebt / ob der Nil zwar bey Alkayr ſehr in die Höhe ſteiget ; er dennoch an dem Ort / wo ſeine Arme das Meer erreichen / in ſeinen gewöhnlichen Ufern verbleibt ; oder da er ja etwas zunimmt / über eine Elle nicht erhöhet wird ; welches jedoch nur ſelten ſich zuträgt : angemerckt das Waſſer / welches über das Geſtad läufft / durch das Feld zertheilt wird / und auf dem Lande ſtehen bleibt : und dieſes iſt eben die Urſach / warum bey ſeinem

Einfluß ins Meer man keine Vermehrung ſpührt. Selbigen Mangel deß Uberfluſſes/ erſetzet daſelbſt ein Platzregen/ der die Aecker / ſo den Nil nicht trincken / überflüſſig durchnetzet und befeuchtet.

Der vielgedachte Fürſt hat / um dieſe Ding deſto merckſamer in Augenſchein zu nehmen/ eine gantze Nacht / ſamt ſeinen Gefährten / auf dem Waſſer zugebracht : darauf auch eine groſſe Menge Volcks/ ſo bey Nacht/ als bey Tage / hin und wieder/ in kleinen Schifflein gefahren. Inmaſſen/ zu dieſer Zeit/ bey ihnen ein freyer Jahrmarckt und Feſt/ mit allgemeiner Freud und Ergetzung/ gehalten ; alle Sachen um geringeren Preiß verkaufft ; und an Eſſen und Trincken ein groſſer Uberfluß/ in den Schifflein herum geführet wird.

Ungemeldet kan ich hiebey nicht laſſen / den fröhlichen Aufzug / welchen die Türckiſchen Sangiachen / mit ihren und vielen andern Schiffen daſelbſt, deß Tages/ wann ſie / wie vor erwehnt/ den Thamm eröffnen wollen / halten ; und der Fürſt ſelbſt mit angeſchauet. Denn nachdem er durch ein Dorff/ drey Stunde vor Abend/ von Beſichtigung der Welt-berühmten Pyramiden/ wieder zu rück gen Cayro kommen/ und gehört / daß der Baſſa folgenden Tags den Wall wolte aufthun/ und einen Theil deß Waſſers/ durch der Stadt Canál heraus laſſen : hat er ſein Abendmahl in der alten Stadt gehalten/ und iſt über Nacht darinnen blieben ; wiewol mit ſchlechter Ruhe / weil allenthalben Heertrummeln und Schallmeyen erſchollen. Dann zu ſolcher Zeit/ wendet ein jeder Fleiß an/ daß er eine Muſic zuwegen bringe ; bevorab die 24. Sangiachi der Stadt : welche noch ſelbigen vorhergehenden Tag über/ in ihren Jagt-Schiffen/ hin und wieder gefahren / die ſie mit zween groſſen Fahnen geſchmückt/ ſo ein jeglicher aus ihnen haben muß : eine wegen deß Otomanniſchen Geſchlechts / von weiß und roter Farbe ; die andre/ nach jedes eigenem Gefallen und Belieben.

An das Schiff-bret ſtellen ſie zehen oder mehr kleine Fähnlein ; und bedecken es gantz mit ſchönem geſticktem Leinwand/ gleichwie die Türcken ſonſt ihre Zelte mit allerley Farben zuzieren pflegen. Auf beden Seiten deß Schiffs/ ſtehen zehen oder mehr Knaben / ſo ein jeglicher / nach Kriegsbrauch/ mit Kleidung und Waffen ſchön herausputzt : der

Gans

Sangiach aber ſitzt in der Mitten; über deſſen Haupt ein Schwert/in Form einer Eichelen/hanget.

Das Schiff wird von mehr/ als zehen Ruderknechten/getrieben: und iſt dem ein anders kleines Schiff/ mit einem langen Seil angebunden/in welchem die Muſic wird nachgeführt; nemlich zwo Heertrummeln/ mit dreyen oder vier Schallmeyen/ darauf gemeinlich etliche leibeigene Moren ſpielen. Gleicher maſſen/ haben auch die fürnehmſte Türcken ihre Knaben und Schifflein zierlich bekleidet; auch etliche ihre eigene Muſic: keiner aber Vergunſt oder Macht/ die Fähnlein heraus zuhencken; ausbenommen die Sangiacken: welche damals alle zugegen geweſen; auſſer einem/ welcher/ Kranckheit halben/ dieſer Solemnitet und Pracht nicht beywohnen können. Jedoch hat er/ an ſeine Statt/ ſeinen kleinſten Sohn anhero geſendet: welcher in der Mitte ſitzend/ ein Buch in Händen gehalten.

Den Sangiachen/und andern Türcken/ſitzen ihre Freunde und Verwandten/ auf beeden Siten; welche ſie zu ſich in das Schiff beruffen. Dann welcher den gröſſeſten Hauffen aus ſeinen Gefreundten bey ſich hat; derſelbe hat das höchſte Anſehen: alſo/ daß bißweilen etliche Schiffe/ ſamt den Ruderknechten/ mit hundert Perſonen beladen ſeynd.

Des andern Tags/ iſt Ibrahim Baſſa/ um die dritte Stunde deß Tags/ ſelbſt unter das Volck gangen: wurde in einer ſchönen Galleen/ aus obgedachtem Pallaſt der Inſul Mulchias/ oder Mechias/ geführet; welche rund herum/ mit vielen kleinen Fähnlein/ gezieret war. Auf der Seiten aber/ da er ſaſſe/ ſtunden zwo groſſe Fahnen; eine grüne/deß Mahomets; die andre rot/ und mit einem weiſſem Mond gezeichnet/ als deß Ottomannniſchen Hauſes Stamm-wapen. Oben an den Spieſſtangen/ bey den Fahnen/ waren/ an ſtatt der Eiſen/ Schwäntze von Meerpferden gehenckt. In derſelbigen Galleeren/waren dreyhundert Janitſaren/mit Röhren und Büchſen: unter denen ein Theil rot bekleidet/ und auf den Bündten mit ſchönen Federn gezieret/näher bey dem Baſſa ſtund; die andre/ſo weiſſe Kleider/ und weiſſe Stangen trugen/ etwas weiter. Die Ex uſſii/ neben andern fürnehmen Türcken/ ſtunden bey ihm: er aber ſaß allein. Neben ihm ſtund ein Knabe/ ſo ihm/ mit einem Fliegen-Wedel/ der Hitze halben/ Lufft und Kühlung machte.

In dem vordern Theil deß Schiffs/ lagen sechs grosse Geschütz/ so etliche mal abgelassen worden.

Dieweil die Gallee das Wasser hinab fuhr; hat man den hindertheil deß Schiffs zuforderst gewandt/ den geschwinden Lauff damit aufzuhalten. Um diese Galleen herum waren vier und zwantzig Schiff/ den Sangiachen zuständig/ und andre kleine Schifflein/ bey die tausend.

Der Wall/ so durchgraben wird/ welcher unter dem Thurn eines Wassergrabens stehet/ da man an das unterste Schloß gehet; ist drey Bogenschüsse/ von dem Palast Mulcbias/ gelegen; etliche dreissig Ellen lang/ trefflich dick/ und aus lauter Quadersteinen: in welchem mit einem Rad/ durch Röhren/ das Wasser meisterlich wird hinauff getrieben/ und also in Wassergänge/ so gleichfalls aus Quaderstein gemacht. Als er dahin mit umgewandtem Schiff gefahren kommen; hat die Gallee bey dem Wall still gehalten: da sich schon/ allenthalben her/ ein grosses Volck versamlet hatte; also daß man vermeinte/ das gantze Erdreich wäre daselbst mit Schnee bedeckt/ von wegen der weissen Kopffbündten/ so den sehr weiten und breiten Platz voll machten und erfülleten: Also gar/ daß der Fürst Radzeviel bezeugt/ ob er gleich Rom/ Paris/ und andre volckreiche Städte mehr habe gesehen; ihm dennoch/ die Zeit seines Lebens/ nie eine grössere Versamlung Volcks/ an einigem Orte/ zu Gesichte kommen sey. Und dieweil jährlich diese Ceremony gehalten wird; so berichten die/ welche/ aus der Grösse deß Orts/ der Sachen besser nachdencken/ für gewiß/ daß in die zweymal hundert tausend Menschen zugegen gewesen.

Wann der Bassa mit der Hand ein Zeichen von sich gibt; alsbald legt sich das Volck an den Wall/ ein jeglicher mit dem Instrument/ darauff er sich verstehet. Daher das Wasser allgemach in einen Canal hinein fleußt/ und hernach für sich selbst/ mit grosser Gewalt/ den Wall weiter durchbricht.

Der Bassa kehrt/ wenn er diß verrichtet/ wieder heim: und dieweil die Fahrt gegen das Wasser aufgeht/ ehe daß er wieder in den Palast/ aus welchem er verreist war/ gelangt; wird ein grosser Hauffen Confect/ ja auch Zucker in runden höltzernen Gefässen eingesatzt/ auf der Seiten deß Wassers/ so neben der alten Stadt fleußt/ und von Schiffen frey ist/

aus

aus deß Baſſa Galleen / in das Waſſer hin und wieder ausgeſtreuet : welches Confect der gemeine Pöfel / ſo um die Galleen herſchwimmet / auffängt / und einer dem andern (wie die Waſſerhunde einander zuthun pflegen) mit Streit und Schlägen nimmt und abbeißt. Darum wird das gantze Waſſer bedeckt : auf der Seiten der Inſuln zwar / mit Schiffen ; an der Stadt aber / von denen / ſo da ſchwimmen: deren denn ohn Zweiffel über 10000. geweſen ſind.

Nach geendigtem Spectacul / iſt wolgemeldter Fürſt allgemach nach der alten Stadt zugeſchifft ; den übrigen Weg aber / nach der Herberge / zu Fuß gangen : weil ſelbige / an dem groſſen Canal / gelegen. Da er denn geſehen / wie das Waſſer allgemach herzugekommen / und von einer groſſen Menge Volcks / nach heidniſchem Brauch / als ein Anfänger aller Fruchtbarkeit / begleitet und gegrüſſt worden : Welches beyder lauffende Volck auch durch das fürüberflieſſende Waſſer gangen / und / zu einem Freuden-Zeichen / die gantze Stadt mit ruffen und Geſchrey erfüllet : denen wiederum eine groſſe Schaar aus den Häuſern / mit frolocken entgegen läufft.

Wenn das Waſſer manns-hoch aufgewachſen ; alsdann gehen etliche wieder heraus / die nur bloſſe Hemder / welches ihre Kleidung zu ſeyn pflegt / an haben ; etliche aber ſchwimmen dadurch. Es fahren auch Tag und Nacht Schiffe fürüber / ſo mit vielen Sachen / fürnemlich / mit Eſſen-Speiſe / beladen ſind. Etliche ſteigen / Luſts halben / auf die Schiff / geben vermummet daher / und treiben ihre Muſic. Der gemeine Mann platzet und ſchlägt gemeinlich / an ſtatt der Muſic / die Hände zuſammen : die andre ſchlagen eine Scherben auf die andre / und machen alſo eine ſeltſame Harmony. Jedoch ſchwimmen die meiſten Leute gemeinlich hin und wieder. Ja manche ſpringen von den Dächern / ſo gar hohe Untergebäu haben / mit groſſer Ungeſtümmigkeit / in das Waſſer ; daß es kein Wunder wäre / da ſie ſich gantz und gar zerſchmetterten. Die Agypter aber haben dieſen Ruff / daß ſie / im Schwimmen / vielen andren Nationen weit überlegen / und ſo ſchön und lange zu ſchwimmen wiſſen / daß mans für ein Miracul möchte halten. Worzu ſie dann / von Jugend auf / ſich gewehnen : indem ſie nicht allein durch die Stadt-Canäl / ſondern auch durch den Nil-Strom ſelb-

sen schwimmen. Man sihet offt einen / mit einem zarten Kindlein eines Jahrs alt / das er auf den Armen trägt / hierdurch schwimmen. So aber das Kind etwas mehr an Jahren zugenommen; lehrt ers schwimmen / indem er ihm seine Hand unterlegt; bißweilen dieselbe auch hinweg und abzeucht: und bearbeit sich / mit der andern Hand / allein im Wasser. Dannenher wird durch die Stadt / in dem fürüberfliessendem Wasser / eine grosse Menge Volcks gesehen.

Etliche kauffen / aus den Fenstern heraus / ihre nothwendige Sachen / von denen / die fürüberschiffen; fürnemlich schleckerhaffte Bißlein und Speise / Zucker / und mancherley Baumfrüchte. Das Geld wird / an einem Seil / herunter gelassen; und hergegen die Waar dafür hinauf gezogen. Darneben binden sie auch Eymer oder Krüge an ein Strick / und ziehen also das Wasser / durch die Fenster hinauf; welches dann dem gemeinen Mann eine grosse Lust bringt: dieweil er Wasser ungekaufft / (massen es sonst auf Camelen zugeführt / und verkaufft wird) zu seiner Haushaltung / haben kan. Derowegen / so lang dieser Wasserlauff durch die Stadt / (welches den halben November) währet; also lang ist es allenthalben voller Schifflein.

Wann aber das Wasser gedachtes Canals die Stadt vorbey gelauffen; begibt sichs doch nicht in das Delta; sondern befeuchtet ein grosses Land / auf der rechten Hand / in welchem deß Käisers und deß Bassen fürnehmste Dörffer gelegen; deren Anzahl sich auf etliche tausend erstreckt. Dann / über das Delta hinaus / welche Landschafft zwantzig tausend Dörffer in sich begreifft / seynd in Aegypten / über und unter Alkayr / sehr viel Baurenhöfe oder Dörffer gelegen / deren Felder und Aecker der Nil überschwemmet; und sollen derselbigen / wie die Einwohner berichten / viertzig tausend seyn.

Der Autor thut hinzu / daß dieser gantzer Umgang und Begriff / nach etlicher Meinung / das Land Gosen sey / so der Pharao dem Patriarchen Jacob / und seinen Söhnen zugeeignet. Und schreibt ferner: wenn ein gutes Jahr gefallen / sey daselbst / an allen Sachen / ein solcher Uberfluß / daß die Einwohner / nachdem sie ihren Zinß und Tribut / welcher sehr groß ist / entrichtet / und die Frucht zur Nahrung hingelegt; noch darüber einē grossen Theil ausserhalb Aegypten / an Wei-

tzen /

ſen/Reiß/Zucker/Datteln/Zimmet/und andern Früchte/verkauffen; deren Werth auf viertzigmal hundert tauſend Gulden geſchätzt werde. Welches ihm/dem Fürſten/von den Chriſtlichen Europæiſchen Handelsleuten ſelbſten/für gewiß berichtet.

Hat demnach mein Herr nicht zu zweiffeln/daß Ægypten/unter den fruchtbarſten Ländern/unter der Sonnen/zu zählen ſey.

* * *

ES ſcheint aber wol/daß wir eine Zeitlang in Ægypten-Lande/mit unſern Gedancken/uns enthalten/woſelbſt zwar ſonſt mancherhand auſerleſene Früchte und Delicateſſen/aber doch kein Wein wachſen ſoll: ſintemal unter allem dieſem Ægyptiſchem Diſcurs kein Glaß von der Stelle gerühret.

Mit den Worten/nam Herr Cronenthal eins zur Hand/und verbrachte es an den Herrn Lilienfeld: welcher eben einen Apffel ſchälete/um zuverſuchen/ob er der ſchönen Philiroſen ſubtiler Behändigkeit und Kunſt im ſchälen nachahmen könte. Denn ſie hatte dem Monſ. Berrinebo einen fürgelegt/daran die Schalen annoch hafften/wiewol dermaſſen künſtlich und behende/durch ihre perlen-farbene Händlein zerſchnitten/daß es lauter gezogene Fäden zu ſeyn ſchienen/und das Anſehn hatte/dafern ſie ſo breit und lang geweſt/wie jene Didoniſche Ochſenhaut/ſie würde einen geraumern Platz/damit bedecken haben/wder deß Carthaginenſiſchen Schloſſes Begriff war. Aber ſein Fürhaben wolte nicht angehen: denn die Natur hatte ihn nicht mit ſolcher Behendigkeit/als dieſes edle jungfräuliche Bild begabt. Wie nun Kunſt/durch Verwunderung und Anſehn/gemeinlich am beſten wächſt und ſteiget; alſo ward die Dame/durch ſolche deß Herren Lilienfelds Nachfolge/gereitzet/ihm ein ander Schertz- und Kunſt-Stücklein zu preſentiren: welches war eine zerſchnittene künſt- und geſchicklich in einander geringelte Pomerantzen Schaal: da beedes Anfang und Ende verſteckt und gar ſubtil verborgen waren: die ſolte der Herr Lilienfeld/wie einen andren Gordiſchen Knorff/auflöſen und entdecken. Er ſchickte die Augen/und Hände/mit behender Betaſtung/hin und wieder/bald hie bald dort auf die Spuhr; ob er irgend den Anfang finden

möchte; aber umsonst: ergriff derwegen / nach langem vergeblichem suchen / wie dort Alexander seinen Degen / also dieser das Messer / sprechend: er wolte bald ein Ende treffen: hieb damit die Schalen mitten voneinander. Das Messer aber welches zimlich scharff / fuhr nur gar zu leicht herdurch / und ihm selbsten / in den kleinern linckern Finger: also daß es wenig gefehlt / er hätte ihn gar hinweggehauen.

Herr Tronenthal bezeugte hierüber sein Leidwesen und Neben-Schmertzen: befahl auch seiner Hertzliebsten / ein gewisses Pflaster herbeyzuschaffen. Unterdessen stilleten sie das Blut / so gut man könte / mit einem umgewickelten in Wein genetztem Tuch.

Indem nun der eine dis / der andre ein anders riethe; wie sich dann gemeinlich um einen Patienten mehr Rathgeber / als Helffer / finden; sagte Monsieur Verrinthe: Ihm hätte einsmals in Franckreich / ein Wund-Artzt eine Wunde / mit leichter Mühe / in kurtzer Frist / ohn einiges Pflaster / zugeheilt / vermittelst der berühmten Waffensalbe / damit er trefflich wol umgehen können / und vielen Leuten / gemeiner Sage nach / geholffen; ihm auch / um ein gutes Recompens / das Recept davon geschrieben mitgetheilet: welches er aber / zu seinem grossen Leidwesen / hernacher verloren. Wolte GOtt! sprach er / ich hätte entweder selbigen Meister / oder nur das Recept jetzo wieder / und bey der Hand! was gilts dem Herrn Lilienfeld solte sein Finger bald ergäntzet werden.

Herr Lilienfeld bedanckte sich des wolgeneigten Hülffbereitlichen Willens: dancbenit anzeigend; es würde ob GOtt will so grosse Gefahr nicht haben / daß man solcher verdächtigen Mittel sich gebrauchen müste.

Und warum? fragte Monsieur Verrinthe: hält der Herr die Waffensalbe für ein verdächtiges Mittel? Meint er irgend / es gehe nicht natürlich darzu / wie zwar etliche ausgeben; oder daß irgend der Teuffel die Hand mit im Spiel habe?

Moyssieur hat es errathen; antwortete der Herr Lilienfeld. Ich förchte freylich / es sey entweder mit selbiger Salben nichts / oder eine unrichtige Sache / und mehr dann Menschliche Hand dabey.

Daran

Daran irret aber der Herr meines Erachtens; verſetzte Monſieur Berzinebo: Denn es hat dieſe Cur viel fürtreffliche und gar gelehrte Beyſtimmer / die nichts ungebührliches noch teuffliſches dabey finden / ſondern alles der natürlichen Sympathy beymeſſen. Unter denen nicht der geringſte der Engliſche Graff Digbæus: welcher eine gantze ausführliche Oration hievon geſchrieben; darinn er ſowol mit erweißlichen Gründen / als augenſcheinlich-exemplariſchen Bewehrungen/behauptet; daß die Wunden/vermittelſt einer Sympathetiſchen Pulvers/ (oder einer Waffen-Salbe/) gar glücklich curirt werden. Seine Argumenten will ich nicht erörtern; beſondern nur die Exempel / ſo er einführt/ kürtzlich anziehen.

Jacobus Howel / deß Hertzogs von Bouquinkam / Secretarius / (der in Franckreich / ſeiner Schrifften halber / bekant genug /) kommt einsmals ohngefähr drüber zu / wie ein paar ſeiner vertrauten Kern-Freunde gegeneinander blancktiehen / und zuſammen fechten: Und weil er ſich für ſein Amt und freundſchuldige Pflicht hält / ſie voneinander zu bringen; tritt er ins Mittel / begreifft dem einen / mit der linken Hand / das Gefäß / dem andern aber / mit der Rechten / die bloſſe Klinge. Indem nun ſich die beede erbitzte Partheyen / von dieſem treumeinenden Schiedsmann/ loß zuwircken trachten: reiſt der eine mit Ungeſtüm den Degen an ſich / und verſchneidet / wiewol ungern / beſagten Howel dadurch die Nerven und Adern in der Hand. Der andre wundet zu gleicher Zeit ihm ſein Gefäß aus / willens / ſeinem Widerſacher damit eins auf den Schedel zuverſetzen: welcher aber ausweicht / alſo daß der Streich gerad auf deß Interponenten Haupt geht. Dieſer wirfft abermal die Hand vor / und bekommt darüber auf der auswendigen Seiten ſelbiger Fauſt gleichfalls eine Wunde / die nicht geringer war/ weder die/ ſo er zum erſten/ in der flachen Hand/ empfangen.

Gewißlich muß damals ein ſonderer Stern regiert haben / daß der gute Kerls einen ſolchen ſchlechten Entgelt ſeiner treuen Vermittelung erhalten / und zwar von denen/ welche ſo bald ſich ihr Zorn gelegt/ gern ihr ſelbſteigenes Blut geſtürtzet hätten / daß nur ihr hertzvertrauter Freund nicht/ durch ihre Waffen / alſo gröblich wäre verletzt worden.

Dem sey nun / wie ihm wolle ; so hat dennoch dieser unverhoffte Fall / einen andern gefährlichern verhütet / und dem erhitztem Zweykampff ein Loch gemacht. Denn wie sie ihres Freundes deß Howels Angesicht mit Blut besprengt erblickten ; weil er etwan mit der verwundten Faust darüber gefahren : lauffen beede aller bestürtzt hinzu / ihm zu helffen ; und verbinden ihm die Adern / in Eil / mit einem Hosen-Band : damit nur das häuffig-fliessende Blut ein wenig gestillet würde. Führen ihn darauf heim in sein Haus ; lassen geschwinde einen Wund-Artzt holen ; und war der erste / so sich einstellete / der Liebste.

Dieser legte ihm den ersten Band auf / daß ich mich der Balbirer Art zu reden gebrauche ; allermassen mir das lange frequentiren in ihrer Patientz-Schul die Wissenschafft dieser ihrer Sprache zimlich beygebracht) als er aber / nach dreyen Tagen / wieder kam / willens ihn zum andren mal zuverbinden : war dabey deß Königs Wund-Artzt / welchen seine Majestät von Engelland / als die besagtem Howel mit sonderlichen Gnaden gewogen waren / dahin geschickt. Dennoch wolte die Kur nicht gelingen : besondern / nach fünff Tagen / kehrte der Patient / bey vorgemeldtem Cantzler Digbæo / früh morgens ein ; ihn freundlich ersuchend / er möge ihm doch ein Heilungs-Mittel fürschreiben : sintemal ihm / aus dem allgemeinem Ruhm / kündig / daß er für dergleichen Schäden geschwinde und glückliche Artzeneyen bey der Hand hätte ; und es mit seiner Wunde sich so gefährlich anlässe / daß / vermöge der Balbirer Ansage / wild oder faul Fleisch darin wachsen / und eine Ablösung der gantzen Faust verursachen dörffte. Klagte daneben über den heftigen Schmertzen / so von der grossen Inflammation herrühren thäte ; gestalt sam auch die Farbe seines Angesichts / als ein glaubwürdiger Zeuge / sothaner Klag genugsam beystichtete.

Der von Digby antwortet ihm : Er wolle zwar seinem Begehren hertzlich gern nachkommen : besorge aber / wann er / der Patient / seine Manier in Heilung der Wunden / nemlich das verletzte Glied weder anzurühren noch besichtigen gewohnt / erfahren solte ; dürffte er / nach seiner Hülffe vielleicht ferner kein Verlangen tragen / sondern anzeigen / diese Weise zu curiren sey entweder gantz nichts

und von Unkräfften / oder mit weiß nicht was für heimlichem Aberglauben beſchmitzt.

Jener verſetzt: Was die Krafft und Würckung der Artzeney anreicht; laſſen mir ſoviel höchſtverwunderliche Bewehrungen und glückliche Ausgänge / ſo ich von vielen vernommen / nicht zu / dieſelbe nach dieſem ferner in Zweiffel zu ziehen.

Darauf fordert Digbæus von ihm ein Tüchlein / das irgend mit ſeinem Blut beſudelt; und wird ihm eilends der Hoſen-Band / damit der Verwundte anfänglich / erzehlter maſſen / verbunden / eingelieffert: hernach läſt er ein Becken mit Waſſer bringen; nimmt eine Hand voll Victril / welchen er zuvor / in ſeiner Studier-Stuben / bey der Hand gehabt / und läſt den in dem Waſſer zergehen. Hiernechſt wirfft er den Knie-Band / ſo wie er ihn empfangen / ins Becken; und giebt mittler Weil genau Achtung / wie ſich der Herr Howel gehabe: indem ſelbiger / mit einem vom Adel / in einer Ecken der Kammer ſteht / und Sprache hält; nicht beobachtend / was jener machte oder anfinge. Da wird er gewar / wie dieſer für Freuden gleichſam aufhüpffte / und in Geberden ſich alſo erzeigte / gleich empfinde er eine groſſe Bewegung.

Als er ihm um die Urſach ſelcher Frölichkeit fragt; antwortet jener: er wiſſe zwar nicht / was ihm ſey begegnet; fühle aber anitzo weiter keinen Schmertzen. Es beduncke mich / ſagte er / als wenn eine kühle Lufft um meine Hand / wie gleichſam ein genertztes Tuch / geſchlagen würde; wodurch alle Hitze hinweg genommen / die mich vorhin ſo grauſam quälte.

Wolan! verſetzt Digbæus; wañ ihr dann den glückliche Anſchlag meiner Cur empfindet; ſo rathe ich hiemit / daß ihr gleich und zur Stunde alle eure Pflaſter hinweg thut; und nur dieſe einige Fürſorge traget / damit die Wunde nicht unſauber gehalten werde / ſondern in ihrem natürlichem Zuſtande verbleibe.

Dieſer Verlauff überkam / von dem Gerüchte Flügel / und gelangte vermittelſt deren / alſobald für den Hertzog von Bouquinkam / auch nicht lang hernach für den Königſelbſt: welche beederſeits brauten für begierlichem Verlangen / den Ausgang deß Handels zuvernehmen.

Nach

Nach dem Mittag-Essen/ zoch der Digbæus den Kniband aus dem Wasser herfür / hielt ihn zum Feur / und ließ ihn trucknen: er war aber noch nicht recht trucken / (welches dann erforderte / daß man ihn gar nahe ans Feyer thäte/ und rechtschaffen heiß werden ließ) so kommt gleich darauf von dem Herren Howel ein Diener/mit Bericht: sein Herr habe / vor kurtzer Weile / einen so grausamen Schmertzen empfunden/ weder nie vorhin; und solches zwar mit so übermachter Hitze / gleich bedeckte man ihm die Hand mit lauter glühenden Kohlen. Denselben läst Digbæus mit tröstlichem Bescheide von sich: Wiewol seinem Herren anjetzo dergleichen Qual aufgestossen / möge doch solches nicht verhindern / daß er bald wiederum genese: Zudem wisse er die Ursach derselbigen Schmertzen gar wol; und wolle darauf beflissen seyn / solche zu lindern: ja sein Herr würde von keiner Pein mehr wissen/und alles Schmertzens seyn entledigt; eh und bevor er / der Diener / noch wieder zu ihm gelangte. Imfall es / wider alles verhoffen / anders liefe; solte er ihm davon einige Nachricht bringen: da aber nicht; so sey es unvonnöthen / daß er darum wieder herüber laufe. Mit solchem Beschein eilet der Diener heim.

Digbæus hingegen erfast darauf den Kniband / und sunckt ihn wieder ins Wasser: Krafft welcher Würckung/der Diener seinen Herrn/ohnangesehn dessen Wohnung kaum etliche Schritte davon gewesen / ohn alle Qual und gantz wolauf angetroffen; weil der Schmertzen nachgelassen / eh er noch ins Haus getreten. Kurtz davon zumelden; der Schmertz verschwand gantz und gar / und heilt die Wunde innerhalb fünff oder sechs Tagen vollkömmlich zu.

Der König Jacobus wolte dieser Cur ausführlich seyn berichtet: ließ derhalben den Digbæum für sich fordern; schalt denselben schertzweise einen Zauberer und Hexenmeister (gestaltsam auch mehrmalen nach der Zeit von ihm aus Kurtzweil geschehen) und befragte ihn / auf was Art und Manier er die Cur verichtet.

Digbæus giebt zur Antwort: Ihrer Königlichen Majestät Befehl zuverrichten / sey er zwar jederzeit beflissen und bereit; bitte aber unterthänigst / eh er fortfahre / ihm gnädigst zu erlauben / dasjenige zu erzehlen / was der Author/ von dem er diese Geheimnüß habe / bey dergleichem Handel/

dem

dem Großhertzog von Florentz einmal zur Antwort ertheilt. Dieſer war ein Münch Carmeliter Ordens/ und neulich aus Indien und Perſien wieder zu Florentz angelangt; hatte auch das Königreich China durchgereiſet. Als er nun/ nach ſeiner Wiederkunfft / gleicher Geſtalt / ihrer viele wunderbarliche Weiſe geheilet: gab ihm der Großhertzog zuvernehmen / wie ihn / das Geheimniß zu erfahren / gar ſehr verlangte. Der Münch ließ ſich antwortlich vernehmen: er hätte diß verborgene Mittel in dem Morgenlande erlernt / und gläubete dannenher feſtiglich / es wäre noch der Zeit keinem einigem Menſchen in Europa weiter bekant: derhalben nicht rathſam / ſolches auszubreiten / noch gemein zu machen; ſondern vielmehr in geheim zu halten. Welches aber nicht geſchehen möge / dafern ihre Durchleuchtigkeit ſich dieſem Handel würden einmiſchen; ſintemal dieſelbe zweiffelsfrey ſelbſten doch nicht Hand anlegen würden: und ſo ſie dann dero Wund-Artzt oder einigen andern Diener dazu beſtelleten; würde mann innerhalb wenig Tagen die Kunſt überall / oder aufs wenigſt ihrer gar viel dieſelbe wiſſen. Derhalben ihn dann der kluge Printz nicht weiter nöthigen / noch treiben wollen / ſondern zufrieden gelaſſen. Über kurtzer Zeit aber hernach / habe ſichs zugetragen / daß er / der Digbæus / ſelbigem München einen ſehr angenehmen Dienſt erzeigt / daran merklich viel gelegen geweſen; und dadurch er verurſachet worden / ihm dieſe Heimlichkeit zuentdecken. Jener (ſagte Digbæus ferner) iſt wiederum nach Perſien verreiſet; und ich nunmehr allein in Europa derjenige / der die Kunſt weiß.

Der König antwortete: Er dörffe nicht förchten / daß es jemand von ihm erführe / oder anderen kund würde: Denn er wolle in dieſem Fall keinem andren trauen / wenn er die Sache verſuchte; ſondern ſelber Hand anlegen: derwegen ſolte er kein Bedencken tragen / ihm etwas von ſeinem Pulver mitzutheilen.

Darauf ihm Digbæus den gantzen Handel offenbaret / und alle Umſtände angezeiget: und hat der König es ſelbſt hernach öffters probieret / mit glücklichem von ſtatten gehen / und genauer Zutreffung alles deſſen / was und wie es ihm der Digbæus berichtet.

Unſer-

Unterdessen bemühet sich deß Königs Leib-Artzt der *de Majerne* gar hefftig / um zuerfahren / was doch immermehr seltsames hierunter stecke: und wird ihm endlich die Nachricht / der König brauche / zu dieser Cur / Vipern. Darauf lag er dem Digbæo ferner mit inständiger Bitte an / und sagte er hätte sich bißanhero nicht dürffen entblöden / ihn um Mittheilung solches Secrets billich zubelangen; fürnemlich / weil er verstanden / daß ers auch dem Könige selbsten zu communiciren sich sehr geweigert: nachdem er aber nunmehr erfahren / was für Materey man hierzu nehmen müsse; trage er ferner keinen Zweiffel / er würde ihm vollends alle dazu erforderende Umstände offenbaren.

Darinn hat ihm jener gewillfahret / und ihn aller Heimlichkeit theilhafftig gemacht; nicht zweifflend / es würde bey ihm wol verschwiegen bleiben / und nicht gemein werden. Welche Zuversicht dennoch fehl geschlagen / also daß auch hiebey deß Symmachi Spruch wahr geworden: Die Menschen würden eh und leichter glühende Kolen und Flammen / weder die Heimlichkeit seiner heimlichen Sachen im Munde behalten. Denn besagter *de Majerne* hatte Franckreich so bald nicht gerochen / dahin er wegen eines neulich gekaufften Landguts verreisete; als er dem Hertzog von Mayne / bey dem er in sonderbaren Gnaden und vertraulicher Gewogenheit stund / unterwegens das Geheimniß eröffnete.

Selbiger Fürst hat nachmals den Handel offt selbst auf die Probe gestellet / und richtig befunden: welche da sie nicht von eines so löblichen und gewissenhafften Fürstens Händen geschehen wäre / schwerlich ohn Verdacht der Zauberey würde geblieben seyn. Nachdem aber derselbe Printz / bey einer Belägerung / umkommen; hat sein Wund-Artzt diß Secret vielen fürtrefflichen und edlen Personen / um grosse Geschencke / verkaufft; und dadurch / in kurtzer Frist / einen grossen Reichthum erlanget. Also ist nachgerade die Sache weiter und in vieler Leute Wissenschafft gelangt; dergestalt daß nunmehr / wie Digbæus klaget / in keinem Dorff bey nahe kein Bartscherer mehr ist / der nicht davon zusagen und aufzuschneiden wisse.

In gemeldter Oration / daraus ich bißhero dieſes erzehlet / fähret der Author ferner fort / mit ſieben (denn viel andre mehr will ich / vermög meiner anfangs gethanen Zuſage / nicht beybringen) Seulen / die natürliche Würckung dieſes Pulvers zu unterbauen und befüſſen; wiewol ſie ziemlich ſubtil / und ſich kennen / als ſcharffſichtigen Augen eines guten Verſtandes und Nachdenckens / zu erkennen geben.

Sein Erſter Satz iſt: Ein jeder Lufft-Kreyß ſey mit Licht erfüllet. Zu welchem Ende er dann præſumvonirt / daß das Licht kein zufälliges / wie zwar ihrer viel bißhero gephiloſophirt / ſondern ſelbſtſtändiges Weſen ſey: (allermaſſen ihm auch hierinn viel der Alten / ſonderlich die Platoniſcher Secten zugethan / als der gelehrte Franciſcus Patritius / in ſeinem Buch *de Lumine*, wie auch das hellglänzende Kirchen-Licht Auguſtinus / in ſeinem dritten Send-Schreiben an den Voluſinum / und andre mehr / Beyfall geben) welches wie ſtattlich und vernunfftmäſſig es von ihm werde behauptet; hat einer / in benamter Oration / ſelbſten zuerſehen.

Sein andrer Satz lautet alſo: Wann das Licht auf einen Körper trifft; alsdann nehmen ſeine an demſelben gebrochene / und zurückgetriebene Stralen etliche Particuln oder Atomos (unzertheilte Körperlein die / wie ein ſubtiler güldner Staub in der Sonnen / zu ſpielen ſcheinen) mit ſich: ebner Geſtalt / wie etwan einem Ballen / welchen man wider irgend eine erſt neulich getünchte Wand geſchlagen / etwas feuchtes weiſſes oder ſchwartzes / nachdem nemlich die Wand angeſtrichen / anklebet; das er / im zurück prallen / mit davon trägt.

Die beweißliche Urſach deſſen / iſt dieſe: das Licht iſt ein dermaſſen ſubtiles Feuer / welches ſich mit unglaublicher Schnelligkeit / (maſſen deſſen güldne Stral-Pfeilen zur Stunde / und im faſt unerſinnlich-ſchnellem Augenblick / ſo bald die Sonne über unſren Horizont aufgeht / von einer ſo erſchrecklichen fernen Abgelegenheit gemeldter Sonnen herunter ins Geſicht fallen) erſtreckt / und / wann es einen gegenſtoſſenden Cörper antrifft / nothwendig demſelben etliche wiewol allerſubtilſte Wunden oder Löchlein eindruckt: Und / weil die behende

von

von dem Gantzem abgeſchnittene und geſönderte Theil-loſe Stäublein ; (*Atomi*) ebenmäſſig/ wie alle andre Körper/ ſo in dem ordentlichen Welt-Gebäu befindlich / aus vier Elementen zuſammen geſetzt ſind : bleibt ein warmer Theil deß Liechts an denen feuchten / und klebrichten Particuln/ mehrgedachter Atomorum oder Staub-Pünctlein/ behangen / und führt ſolche/ durch die Ferne und weiten Raum/ mit ſich.

Herr Lilienfeld hatte bißanhero ſeine Widerſprechungs-Begierde/möglichſt im Zaum gehalten/deß gäntzlichen Entſchluſſes / alle ſechs Sätze nacheinander mit unverbrüchlichem Stillſchweigen/ und genauem Aufmercken/auszuwarten :aber dieſes zweyte jetzterwehnte Fundament daugte ihm ſo abentheurlich und / in ſeiner Vernunfft / mehr ſpitz- als grund-fündig oder beſtand ; daß er nicht unterlaſſen konte/ ſeine Widerſinnigkeit/mit einem Koppfſchütteln und freundlichem Lächlen / an Tag zugeben. Wolte gleichwol / wolſtändiger Höflichkeit halben / den Monſieur Berrintho in ſeiner Rede nicht irre machen ; beſondern ſagte nur mit wenig Worten / auf Frantzöſiſch dazu : *Bien trouvé* ! Wol getroffen ! So muß mans fein aus den Sonnen-Stäublein zuſammen klauben/ hernach anfeuchten / und allgemach eine leimichte Maur davon machen / daran ſich die ſympathetiſche Cur ſteifte/ und für dem Fallen erhalte. Jedoch/ mein Herr laß ihm gefallen weiter zuſchreiten.

Ich ſpüre faſt wol/ antwortete Monſieur Berrintho/ der Herr hält diß für lauter philoſophiſche Ketzereyen/ Träume/ Schwärmerey / und ſubtile Grillen. Aber / wie wann es denn mit einem Exempel zu beſcheinigen ſtünde ?

Das verlangt mich zu hören ; ſprach Herr Lilienfeld.

Es ſoll dem Herrn gewillfahrt werden ; verſetzte Monſ. Berrintho : Der Herr nehme ein leinen aber naſſes Tüchlein / und truckne es beym Feuer : und wenn alsdenn der Schein oder die Strahlen deß Feuers darauf fallen/aber keinen freyen Paß / (der Feuchte wegen) durchzudringen finden / beſondern zurück geſchlagen werden ; ſo dann werden ſie etliche feuchte Körperlein mit ſich hinwegziehen/ welche/ zwiſchen dem Feuerheerd und dem Tuch / die Geſtalt eines Nebels repreſentiren.

Oder (damit ich/ neben dem Digbæo/ein anders Gleichniß geben) wenn die früh-erwachende Sonne das von einem Regen oder nächtlichem Thau beſeuchtete Erdreich anſcheinet: alsdenn zeucht ſie ja / mit den güldnen Fäden ihrer Strahlen / den Nebel auſwerts: welcher Nebel allgemach biß an die Gipffel der Berge und Hügel-Spitzen ſteiget/ und immer dünner oder weniger wird; nachdem die Sonne gröſſer oder mindere Kräffte hat/ ihn hinauf zuziehen: biß er ſich zuletzt gar aus unſrem Geſicht verliert/ und einem Theil der Lufft einverleibt wird; welches/ſeiner groſſen Tennität wegen/von uns nicht mag geſehen werden. Seind demnach dieſe Atomi gleichſam Reuter / ſo auf geflügelten Pferden/ und einen ſehr weiten Weg fortreiſen; biß die Sonne ſolche Flügel-Roſſe/ darauf ſie reiten/ ertödtet/ zurück zeucht/ hinweg führt/ und alle die abgeſetzten Reuter ohne Pferde hinterläſt: alsdenn werden ſie wiederum häuffig/ oder Squadronen-weiſe / zur Erden / von dannen ſie in die Höhe gezogen waren/ geſtürtzt. Und zwar der gröſſeſt und ſchwerſte Theil darunter ergeuſt ſich gleich überal/ ſo bald die Sonne will den Feyerabend bringen/ und zu Lager geben: welche Zeit vom Tage wir zwiſchen Licht uñ Dunckel zu neñen pflegen. Ob ſchon nun unſre Augen dieſes Verlauffs nit fähig; ſo hinderts doch nicht/ daß mans darum nicht ſolte fühlen/ als gleichſam unzählich viel Häuerlein/ damit unſre Häupter uñ Leiber betroffen werden; fürnemlich bejahrter und alter Leute: denn die jüngere geben / ihres warmen Geblüts und Temperaments wegen / von ihrem Leibe viel Spiritus oder Geiſterlein von ſich: welche/ weil ſie demenigen / ſo die Demmerung mit ſich bringt / an Kräfften überlegen / ſelbige von ſich treiben/ und ihnen keines Weges gleiche Würckung verſtatten/ wie ſie an den Leibern der Alten haben/ die/ ihres kalten Temperaments halben / ſolchen ſtarcken ſpiritaliſchen Ausfluß nicht haben.

Der blaſende / weit und breit herum ſchweiffende Wind/ was iſt er anders / als ein gewaltiger Fluß vieler Atomorum / ſo von etlichen Körpern über der Erden aufgezogen / und hernach bald hie bald dort hin geworffen werden / nachdem ſie eine zu ſolchem Effect taugliche Urſach antreffen?

Mit mehrerm dieſes zu erläutern; geruhe der Herr ferner mit Gedult anzuhören den dritten Grund-Satz deß

Digbæi; welcher ist: Daß die Lufft sothaner kleiner Körperlein oder Atomen / gantz voll / oder vielmehr das / was wir Lufft nennen / anders nichts sey / weder eine Vermischung und Confusion solcher Atomorum: darunter jedoch die lufftigen Theile für andern herrschen.

Zum Vierdten / setzt er diesen Grund: Ein jeglicher Körper / er sey so gering und klein er wolle / könne unendlich kleiner gemacht und zertheilet werden.

Diesen Satz führt er gar subtil und vernünfft-schlüssig hinaus; erleuchtet es auch endlich / mit einem gegebenem Exempel / von dem Golde. Kein Körper in der gantzen Welt / spricht er / ist so fest / gantz / und völlig / als das Gold: nichts destoweniger mag es unglaublich weit ausgedehnet und getheilet werden. Laß uns eine Untzen dieses vollkommenen Metalles nehmen / und dem Goldschlager geben: der wird sie in tausend Gold-Blätter / ja weit mehrere / zertheilen / und die Helffte eines solchen Blatts gnugsam seyn / drey oder vier Untzen Silber damit zuvergülden. So man denn ferner das übergüldete Silber zu den Gold- oder Silber-Spinnern trägt / Gallaunen oder Borten daraus zu machen; solten diese das Gold und Silber wol so klein und behende ziehen / wie ein Härlein / und ein solcher Faden über ein halb Viertheil von einer Frantzösischen Meilen reichen: da gleichwol / in solcher Länge / kein einiges Fleck- oder Pünctlein unvergüldet geblieben. In wie viel Millionen Pünctlein / oder Atomorum / solte man nun einen so langen güldnen Strich nicht theilen können; Wiewol die Ausdehnung und Zertheilung / so mit dem Werckzeuch der Goldneher etwan geschehen könte / bey weitem nicht der jenigen zu vergleichen / die das Liecht und der Sonnen-Strahl kan zu wegen bringen.

Gewiß aber ists / wenn das Gold zu einer solchen Länge / durch dergleichen Instrumenten / sich ziehen läst; gar leicht auch / von den Pliß-schnell-schiessenden Sonnen-Strahlen / etliche Theile davon hinweggenommen werden mögen. Anderer vielfältiger daselbst befindlicher Exempel mehr zugeschweigen.

Zum fünfften Grund-Stein legt er dieses: Vielgemeldte Atomi oder Pünctlein / so den Lufft erfüllen; werden zu Zeiten / von dem ordentlichem Wege / welchen

den ihnen ihre univerſal oder gemeine Urſach vorſchreibt / ab- und einen gantz andren hingeleitet und gezogen.

Solcher Anziehungen aber ſeyn in der Natur unterſchiedlich: denn etliche geſchehen durch Saugen; andre anders. Unter denen iſt auch ein Zug / ſo der Magnetiſche genannt wird: und der Flammen-Zug; vermittelſt deſſen / der Rauch eines geleſchten Lichts die Flamme eines andren annoch brennenden an ſich zeucht: und andre mehr.

Der ſechſte fundamental-Satz begreifft nachfolgendes in ſich: Wann der Lufft vom Feuer oder andrem warmen Körper / gezogen wird / und in ſelbigem Lufft ſolche Atomi vorhanden / die mit dem ziehendem Körper einerley Natur ſind; ſo geſchiehet der zug oder Zuſammenziehung ſolcher Atomorum / der Gleichheit halben / um ſo viel deſto leichter und ſtärcker.

Dieſer Satz wird gleicher geſtalt / wie die vorhergehenden / vor dem Tribunal oder Richterſtul der Experientz / gut geſprochen. Der Herr pulveriſire / zur Zeit der Peſtilentz / eine Kröten; oder beſchlieſſe einen lebendigen Cancker / mit bequemer Manier / in eine Schachtel; und henckte ſie an / oder trags bey ſich: ſo werden ſie den Gifft aus der Lufft an ſich ziehen / und von dem Menſchen abwenden.

Endlich ſetzt er / vors Siebende / folgenden Satz: Der Körper / welcher ihm gleichgenaturte Atomos oder Spiritus an ſich zeucht; der nimmt auch zugleich mit ihre Gefährten / und was ihnen anhangt oder anklebt.

Diß appliciret er zuletzt auf die vorhergemeldte Wund-Cur deß Secretarii Howels; und zwar ſolcher Geſtalt. Der mit Blut beſudelte Kniband wird in ein Gefäß voll kaltes Waſſers eingetunckt / darinnen ein wenig Vitriol zerlaſſen worden: deß Tags ſetzt man das Becken in eine Sommer-Stuben / die einen wolgetemperirten Lufft und mäſſige Wärme hat; zu Nachts / in einem Rauch-Winckel: alſo daß das an dem Kniband klebende Blut / in einem Ort / der zu gutem Leibes-Temperament dienlich / behalten werde. Was wird denn endlich daraus für eine Wirckung erfolgen? Folgende: Erſtlich / werden die Sonne und das Liecht die Geiſterlein und Spiritus deß Bluts / ſo an dem Hoſenbande haſſten / durch weitabgelegene Ferne nach ſich ziehen.

Herr Lilienfeld machte hiebey geschwinde einen Parenthesin / sprechend: Mein Herr / vergesse seine Rede nicht! So viel dieser Satz zuvernehmen giebt; wird die Cur deß Nachts dann / zusamt dem Patienten / schlaffen / und einig und allein deß Tags / wann die Sonne scheint / wircken: oder vielleicht / bey nächtlicher Weile / der Mond und die Sternen den Platz der Sonnen vertreten.

Aber Monsieur Berrintho ließ sich diesen spöttlenden Schertz nichts anfechten; sondern redete weiter also: Die getemperirte Wärme deß Feuerheerds / welche in die Composition gelinde wircket / befördert den Ausgang der Atomorum / und verursacht sie / durch die Lufft sich auszubreiten: das dann dem Zuch der Sonnen und deß Lichtes trefflich zu statten kommt.

Zum andern die Spiritus deß Victrils / so mit dem Blute vereiniget / können nicht anders / als mit den Atomis deß Bluts zugleich auf einen Weg sich begeben.

Zum Dritten / die verletzte Hand dunstet stets eine grosse Menge hitziger und feuriger Geistlein aus / die wie ein Fluß aus der inflammirten Wunde herausfliessen: daher es nicht fehlen kan / die Wunde muß den allernechst benachtbarten Lufft an sich ziehen.

Alsdenn zeucht hinwiederum / Vierdtens / dieser Lufft seinen Nachbarn oder angrentzenden Lufft zu sich; und also geschicht gleichsam ein fliessender Lauff der angezogenen Lufft / um die Wunde.

Fünfftens / mit diesem Lufft kommen die Atomi und Geistlein deß Bluts und Victrils / (welche vermittelst deß Anziehens / so von der Sonnen und dem Licht geschehen / ferne in die Lufft verstreuet waren /) endlich auch herbey.

Zum Sechsten / wann diese Atomi deß Bluts / zu ihrem ersten Ursprung und Sitz / daher sie kommen waren / gelangen; so verharren sie allda / nehmen ihr voriges Lager und Ruhebettlein ein: der übrige fremde Lufft aber streicht vorüber.

Und wann (vors Siebende) die mit denen Spiritibus Vitrioli unauflößlich verknüpffte Atomi deß Bluts / ingesamt sich zu allen Lufft-Aederlein / so in der Wunde offen stehen / eingedrungen: stärcken sie die Wunde / und heilen selbige nach gerade unvermerckt gäntzlich zu.

Herr

Herr Lilienfeld ſprach: Ich weiß/ der gebähten Mühwaltung wegen/ meinem Herren zwar groſſen Danck: fühle aber in meinen Sinnen und Gedancken eine ſolche Verſtockung/ daß ich/ in dieſem Fall von meinem Unglauben nicht abſtehen kan. Es iſt gut vor die Behaupter und Anhänger dieſer Secten/ daß die Atomi untheil- und unſichtbar ſeynd: damit man ihnen dasjenige zuſtellen und beymeſſen möge/ wo man ſonſt/ wenns an ein raiſonniren geht/ nirgend mit hin weiß. Jedoch dieſen Fall geſetzt/ die Atomi deß Bluts kehrten ſamt dem Spiritus deß Victrils/ bey der Wunden ein; wer handelt mir aber unterdeſſen mit dem Aeolus/ daß er ſeinen Sack feſt zu halte/ und nicht etwan einen Wind heraus laſſe/ der/ indem dieſe kleine ſubtile Lufft-Reuter unterwegs/ ein Straſſenräuber werde/ und ſie anderswohin mit ſich raffe? Denn kan der Wind/ wie Monſieur kurtz zuvor ſelber gedacht/ einen Geruch von Roſen und Gewürtzen/ bald hie bald dort hin/ in die Ferne/ verſetzen: was haben denn dieſe Blut-Atomi vor einen privilegirten Paß fürzuweiſen/ Krafft deſſen ſie der Wind unverhindert frey hindurch laſſen/ und nicht vielmehr mit ſich anderswohin reiſſen müſſe?

Und da gleich dieſes Bedencken nicht wäre; ſo haben ja alle corpörliche Dinge ihren gewiſſen Wirckungs-Kreyß: darinn ſich aber/ ſo wol das ſonpathetiſche Pulver/ als das Wund- oder Waffen-Geſchmier/ ihrer Vertheidiger Meinung nach/ nicht wird laſſen einſchlieſſen. Nun will ich zwar an der Würckung nicht allerdings zweiffeln; beſondern gebe ungezwungen zu/ es ſey nicht allein der Engliſche Secretar/ beſondern auch andre mehr/ auf die Art/ curirt worden: Ob ſolche Würckung aber natürlich ſey; daran hafftet der Zweiffel. Iſt ſie natürlich/ und keine verdammte Hand mit im Spiel; was machen denn bey der Waffen-Salbe (denn darüber hat ſich eigentlich unſer Streit angefangen) ſo viel aberglaubiſche Umſtände? Warum muß das Eiſen/ mit gewiſſem Unterſcheid beſtrichen werden; nachdem die Wunde entweder geſtochen/ oder gehauen? Warum wird die Salbe vor ſchwach- oder unkräfftig geachtet/ dafern der Moß von den (und zwar gehangenen) Todten-Köpffen nicht dazu kommt?

Monſieur Berrintho antwortete: Mein Herr! ob einer gleich / ſonderlich ich / der ich kein Medicus / und in dieſer Materi nicht eben fundamental bin / beſondern nur Luſthalben auf Academien etwas darinnen mit meinen Augen herum gewandert / hierauf nicht antworten könte: müſte man darum noch nicht fort die Sache für verlohren / und deß Abgrunds würdig ſchätzen. Denn / wie vor offt gemeldter Graff Digbæus ſagt / die Erfahrung iſt / in natürlichen Dingen / der höchſte Richterſtul / von welchem billig die rechtende Vernunffts-Schlüſſe das letzte Endurtheil erwarten / und annehmen.

Ich weiß mich gar wol zu beſinnen / daß der hochgelehrte Jeſuit Kircherus / von der Wirckungs-Kugel / an einem Ort / alſo diſcurrirt: Die Welt würde nothwendig vergehn und aufgelöſt werden; da die Kreyſs-Wirckung keine Schrancken hätte: Weilen keiner unter uns allhie zu Rom (ſo lauten ohngefähr ſeine Worte) von den Libyſchen Baſilisken / Aegyptiſchen und Africaniſchen Drachen / und deren giftigem Anhauchen; keiner vor der anklebenden peſtilenziſchen Lufft / ſo irgend in Teutſch-Engelland / oder Franckreich entſtanden / könte geſichert ſeyn; dafern die Kugel dieſes Ausfluſſes unbepfählet und Ziel-loſt wäre.

Aber / durch dieſen Einwurff / iſt die Sache noch nicht zu Bodem geſtoſſen. Denn wiewol viel natürliche Wirckungen ihren augenſcheinlichen gewiſſen Platz und Termin haben / den ſie nicht überſchreiten; etliche aber ſo weit ſich erſtrecken / daß es unſren Augen / Verſtand / und Wiſſenſchafft unbegreifflich: ſo kan man doch daraus noch keine Unendlichkeit ſchlieſſen; ob gleich das eine engere / das andere weitläufftigere Schrancken hat. Beſchreibe mir einer die Wirckungs-Kugel deß Nord-Sterns / oder deß Magnets? oder der Sonnen / Mondes / und andrer Geſtirne und Sternen? Sage mir einer die Wirckungs-Kugel / zwiſchen einer angehefften Naſen von fremden Fleiſch / und der Perſon / aus deren Fleiſch ſie geſchnitten?

Hält aber der Herr ſolches für glaublich? fragte Herr Lilienfeld: Ich weiß ihrer viel verſtändiger Leute und Aertzte / die nichts davon halten.

Warum nicht ? antwortete Monſieur Berzintho. Einer von Brüſſel hat ſich in Italien gebalget ; darüber er ſeine Naſen verloren/ und zum Wund-Artzt Tagliacozzo/ der zu Bononien wohnte / gangen / daß er ihm eine neue Naſen anflickte. Weil ihm aber die Haut ſchauerte / für dem groſſen Schmertzen / da er ſein eigen Fleiſch dazu ſprendiren ſolte : hat man einen ſtarcken Träger / um ein Stück Geld / dazu vermögt / und aus deſſen Arm eine Naſe heraus geſchnitten. Uber dreyzehen Monden / als er ſchon wieder nach ſeinem Vaterlande gekehrt ; wird ihm eines Tages die angeſetzte Naſe urplötzlich kalt / und fault in wenig Tagen gantz herab. Da man denn / auf geſchehene Nachfrage/ erfahren/ der Welſche Träger ſey ſelbige Stunde geſtorben. Helmontius / der dieſes erzehlt / beruffet ſich auf die/ bey ſeiner Zeit/ zu Brüſſel annoch vorhandene Zeugen /ſo es mit ihren Augen geſehen.

Der Päpſtliche fürnehme Leib-Medicus / Petrus Servius / ſchreibt : Sein leiblicher Bruder /Servius/ hab einen Hund gehabt / welcher allezeit / wenn ſein Herr von Rom wieder heim nach Spoleto gekommen ; zu bellen angefangen / und das gantze Haus mit ungewöhnlichem Heulen und winſeln erfüllet / lange vorher / eh dann der Herr dem Haus ſich genahet : ja er ſey hin und her im Hauſe herum gelauffen ; und endlich / wie man die Thür geöffnet/ aus ungedultigem Verlangen / hinaus geſprungen / und dem Herren entgegen geloffen.

Eben derſelbige Hund wolte / an dem Tage / da ſein Herr Servius aus- und nach Rom gereiſet / weder eſſen noch trincken ; ſondern lag traurig in einem Winckel/ und flohe alle Geſellſchafft. So bald ſich aber Servius von Rom nur aus / und wieder auf die Rückreiſe gemacht: ließ der Hund ſeine Traurigkeit fahren/ ſtund auf / und fraß. Und ſolle man nicht gedencken / ſpricht Petrus Servius/ ſolches ſey nur zufälliger Weiſe / oder ungefähr einmal / geſchehen : weil es ſo offt ſich zugetragen / als der Herr von Spoleto nach Rom / und von Rom wieder nach Spoleto gekehrt : alſo gar/ daß alles Hausgeſind hiebey / als einem gewiſſen Zeichen / gewuſt / der Herr ſey in der Heimreiſe begriffen ; wenn der Hund eilig munter worden / und ſich ſonderlich freundlich und luſtig erzeigt.

Der Herr gebe und determinire mir hie eine Wirckungs-Kugel! Er finde ſie mir / bey einem Bären-Schmaltz / das in der Schüſſel zu- und abnimmt; nachdem es mit den Bären an der Zeit / welche wieweit davon entfernt in Walde herum lauffen!

Noch eins / welches ſehr mercklich / muß ich aus bemeldtem Servio beybringen. Es hat dieſer Medicus einen achtjährigen Knaben gekannt / der Papſts Urbani deß *VIII.* Brodhüters Enckel geweſt / und / von wegen daß ſeine Mutter / da ſie mit ihm ſchwanger gangen / einen hefftigen Appetit zum Haſen-Fleiſch gehabt / auf den rechten Backen ein natürliches Flecklein vom Haſenfell getragen; nicht etwan / wie ſonſt / nur der bloſſen Farbe nach; ſondern recht von länglichten und weichen Haaren / allerdings / wie deß Thiers ſeine fallen: ſo gar / daß man vielmehr gedencken ſolte / man hätte einem Haſen ſie ausgerauffet / und dem Knaben an die Wange geklebt; weder ſolches der mütterlichen ſtarcken Einbildung zuſchreiben.

Komme nun ein / den Wachsthum deß Graſes hörender / ſubtiler Philoſophus / und ergrüble mir hie einen Wirckungs-Kreiß! Woher iſt dieſes Haar dem Knaben gekommen? aus der Einbildung der Mutter; dörffte jemand antworten: Keines Wegs! Denn die Mutter (ich rede mit dem Servio) welche alſo begierlich verlangt; druckt zwar dem zarten Kindlein ein das Mal der verlangten Sachen: die Gleichheit aber kan nicht von ihr / ſondern von dem begehrten Haſen in daſſelbige Mal derivirt werden / vermittelſt deß Ausfluſſes ſeiner natürlichen Geiſterlein. Deßwegen denn die Farbe / und Gelindigkeit der Haaren nicht der Mutter / ſondern dem Haſen beyzumeſſen.

Was denn den Moß von einem erbenckten Toden-Kopff betrifft; erſehe ich nicht / warum ſolcher den Handel verdächtig machen könne: ſintemal bekannt / daß er auch ſonſt in der Artzeney guten Nutzen ſchaffe; ſonderlich in Blutſtillungen. Wiewol das Moß eben von keines am Galgen / oder auf dem Rad erſtickten Diebes / und Mörders Hirnſchale / nothwendig ſeyn muß; beſondern auch der von eines ehrlichen unſchuldig-geſtrangulirten / oder ſonſt hingerichteten Menſchens Todenkopff genommene Moß eben die Wirckung leiſten mag.

Im

Im übrigen geſtehe ich gar gerne / es möge leicht einer oder andrer etwas überflüſſiges / unnützliches / ja auch wol aberglaubiſches hinzufügen ; welches demnach den Handel an ſich ſelbſt nicht verdammlich noch unnatürlich machen kan.

Herr Lilienfeld ſagte : Es ſtünde gar viel dagegen einzuwenden ; nicht allein der Sachen / ſondern auch theils Perſonen halben / die dergleichen fürſchreiben : wann es die Zeit litte. Meint aber Monſieur / der Carmeliter Münch / von dem der Graf Digbæus die Wiſſenſchafft erfahren / ſey / gerühmter maſſen / der erſte geweſen / der ſie in Europa gebraucht ? keines Weges Zwar das ſympathetiſche Pulver mag er am erſten bekannt haben gemacht : Die Gründe aber / die man ſowol dem Pulver / als der Salben unterlegt / und alſo folgends die gantze ſympathetiſche Cur / hat ſchon vor vielen Jahren ihren Erfinder und Vertheidiger gehabt ; aber ſolche Perſonen / die bey gewiſſenhafften Leuten in ſehr ſchlechtem Ruff und Credit. Denn man hält davor / Theophraſtus ſey der Urheber / oder aufs wenigſt der jenige geweſt / der die Waffenſalbe gebraucht. Reckermañus* ſchreibt die Erfindung zu einem Italiäner von Parma / ſo Anshelmus geheiſſen / und ein gewaltiger Zaubrer geweſt. Es ſey nun gleich dieſer / oder jener der Anfänger ; ſo ſind ſie beede gleich ehrlichen Gerüchtes. Solte man denn nicht billig die Sache gar verdächtig in Zweiffel ziehen / die nicht allein von böſen Leuten erfunden / ſondern auch ſolche Ingredienten erfordert / deren ſich gemeinlich die Hexen und Trudner am meiſten gebrauchen ; als Todten-Knochen / Menſchen-Blut und dergleichen ?

Und lieber ! warum begehren dieſelbige Wunder-Aertzte durchaus deß Patienten Blut ? Wie kommt es / daß ſie gleich an dem verbundenem Eiſen wiſſen können / ob ſich der Patient / nach ihrer fürgeſchriebenen Ordnung / in eſſen und trincken verhalten oder nicht ?

Das ſteht unſchwer zu muthmaſſen. Verſetzte Monſieur Berrintho. Das Blut iſt die fürnehmſte Urſach der Sympathy und gleichſam der Wagen / darauf die beygefügte Artzeney / nemlich vermittelſt ihrer beederſeits Atomen / oder ausflieſſenden Geiſterlein / der entfernten Wunden zugeführt wird : gleichwie hingegen die Sympathy oder Art-

empfindlichkeit eine Ursach / daß der Artzt an dem Blut / so am Eisen sitzt / den Zustand deß Verwundten abnehmen kan; ob nemlich sein Geblüt in der Wunden erhitzt / oder wol temperirt. Welches daß es geschehen könne; erhellet unter andren auch hieraus. König Heinrich der Grösse beygenahmt / sonst der Vierdte deß Nahmens / ward von einem heillosen Menschen / Ravaillac genannt / in der Gutschen / mit einem Messer maußtod gestochen; so gar daß er auch / weil ihm das Hertz-blut / stracks aufgewallet / und dem Munde die Sprache benommen / kein einigs Wörtlein geredt.

Nichts destoweniger / nach dem der Mörder hand- und fuß-fest gemacht; wolten ihn etliche / die ihn eine Weile hernach besuchten / bereden; der König wäre nicht todt / sondern lebete noch / und würde genesen: gestaltsam man anfänglich / den hefftigen Auflauff / und das grosse Gedrenge deß Pövels zustillen / überall ausstreuen ließ. Aber der Thäter wolte es nicht glauben; sondern antwortete ihnen: es könne nicht fehlen / der König müsse todt seyn: denn er solches an der veränderten Farbe deß Bluts auf dem Messer / das er noch bey ihm behalten hatte / gespühret.

Den Erfinder belangend; so berichtet zwar der gelehrte Medicus / Daniel Beckerus / es sey in allen Büchern deß Theophrasti / kein Tüttel davon zufinden: aber / da gleich die Kunst von ihm seinen Ursprung hätte / (massen seine Bücher nicht alle mehr vorhanden) wüste ich dennoch nicht / warum man deßwegen die Cur in bösen Argwon fassen solte: in Betrachtung / ihm Helmontius ein gutes Zeugniß gibt / und seiner / indem er ihn wider den P. Johannem Robertum vertheidigt / mit diesen Worten gar rühmlich gedenckt.* Ich antworte / (schreibt er) die Stich- und Hohnreden vieler Leute / wider diesen Mann / als eine besondere Zier deß Teutschlandes / ausgegossen / seyn keiner faulen Nuß werth / und machen denselben / der sie ausstößt / nur selbsten desto unwerther ꝛc.

Bald hernach / spricht er ferner: Wie aber deß Paracelsi Wercke beschaffen / wie sie fast das gemeine natürliche Vermögen übertreffen / und der lästrenden Jungen Gebissenheit / übersteigen; das giebt seine Grabschrifft / so ihm von dem Durchleucht. und hoch würs

* vide Disput. ejusdem de Magica vulnerum curatione.

würdigſten Biſchoff / Fürſten zu Saltzburg / zum Zeugniß ſeiner guten Verdienſte / gegeben worden / gnugſam / es ſey dem Mißgunſt lieb oder leid / an den Tag. Selbige ſetzet er gleich darauf / in Lateiniſcher Sprache / hinzu; und lautet alſo:

Epitaphium Paracelſi, quod Salisburgi in Noſocomio apud S. Sebaſtianum, ad Templi murum erectum, ſpectatur lapidi inſculptum.

Conditur hic PHILIPPUS THEOPHRASTUS inſignis Medicinæ Doctor: qui dira illa vulnera, lepram, Podagram, hydropiſin, aliaque inſanabilia corporis contagia, mirifica arte ſuſtulit: ac bona ſua in pauperes diſtribuenda collocandaque honoravit. Anno 1541. die 24. Septembr. vitam cum morte commutavit.

Das iſt:

Grabſchrifft PARACELSI, welche man zu Saltzburg / im Spital zu St. Sebaſtian / an der Kirchen-Maur aufgerichtet / und in Stein gehauen / ſihet.

Hie liegt begrabē PHILIPPUS THEOPHRASTUS / der fürtreffliche Doctor in der Artzeney: welcher die harte Wunden / den Außſatz / das Podagra / die Waſſerſucht / und andre unheilbare Leibes-Seuchen mit verwunderlicher Kunſt vertrieben: und ſeine Güter den Armen vermacht und ausgetheilet. Im Jahr 1541. den 24. Tag deß Herbſtmonats hat er das Leben mit dem Tode verwechſelt.

Es iſt zwar ein köſtlich und zierlichs Ding / um eine ſolche Grabſchrifft; ſagte Herr Lilienfeld; wenn das geführte

führte Leben deß Verstorbenen damit übereinstimmet. Man kan aber dergleichen Zeugnisse nicht für unfehlbar annehmen: denn mancher steht / mit güldnen Buchstaben / auf allerprächtigst bey einem Grabmal angeschrieben; und doch hergegen bey Gott im schwartzen Register der verdammten Ubelthäter. Helmontius rechtfertige sich vor selbsten / ehe er die gestrittene Aufrichtigkeit eines andren versichert.

Herr Cronenthal sprach: Vielleicht hat GOTT dem Theophrasto die Gnade verliehen / daß er sich noch vor seinem Ende bekehret / und rechtschaffene Früchte der Busse gethan; daher man ihm etwan / nach seinem Tode die Grabschrifft setzen lassen. So nun diesem gleich also wäre: kan doch sein böses Leben darum nicht lobens werth seyn. Helmont mag von ihm halten / was er wolle: so wird er dennoch mich nimmer bereden (denn in solchen Fall halt ichs mit dem Herren Lilienfeld) daß seine schwartze Raben-Federn weiß seyn. Wo findt man mehr aberglaubische Possen / als eben in deß Paracelsi Schrifften? In seinem Buch von der geheimen Philosophy: Die Kranckheiten könne man durch Characteren heilen / welche weder durch den Gold-Trunck / noch die Quint Essentz vom Spieß-Glaß / zu curiren. Entfärbt er sich doch nicht ausdrücklich zu setzen: man solle eine Hand / Fuß / oder andres Glied / demjenigen / das preßhafft ist und schmertzet / gleich bilden / oder auch ein Bildniß deß gesamten Leibes formiren / und hernach / selbiges Bildniß pflastern und salben; nicht den Patienten selbsten. Imgleichen / da der Mensch / durch Zauberey / die Sprache / Gehör / oder seine männliche Krafft verloren: müsse man deß gantzen Menschen Ebenbild von Wachs machen / mit starcken Glauben und steiffer Einbildung / und selbiges Wachs-Bild gebührlicher massen curiren. Welches ja die rechte Weise und Gewonheit der alten Zauber-Vetteln ist.

In dem fünfften Buch von unsichtbaren Kranckheiten meldet er: GOTT habe den Teuffel mit dieser Kunst / nemlich Kranckheiten zu heilen / begabt / und in dem Licht der Natur sehr verständig gemacht: solche Kunst und Wissenschafft aber könne man ihm wol nehmen. Die Kunst solle man brauchen; den Teuffel aber fahren lassen. Man lehre darum in der Welt / daß der kleinere von dem gröstern lerne:

ſtrne: und dergeſtalt ſey der Gebrauch der Kunſt / an ihm ſelbſten / keine Ubertretung deß göttlichen Geſetzes / noch Sünde. Item: Man ſolle feſtiglich glauben / GOtt habe die Medicin geſtifftet / erſchaffen / und uns zur Betrachtung für Augen geſtellet: Derhalben ſo uns / durch die Zeichen oder Characteren / etwas gutes möge wiederfahren; ſey der Nutz eben ſo gut / als gebrauchte man dazu natürliche Pflantzen: ja / wann es auch lauter Teuffel wären; ſolte mans doch annehmen / gleich wärens lauter Büchſen aus der Apothecken. Nimmt der Teuffel / ſpricht er / ein Wort / anſtat deß Krauts: ſo ſey es uns ſo viel / als ein Kraut. Die Worte (nemlich Segen-ſprechen und dergleichen) ſind deß Satans Species; die Characteres ſein Syrup und Compoſition.

Dieſem gemäß / hat er öffentlich zu Baſel gelehrt: Wo Gottes Hülffe nach läſt; da mag deß Teuffels Hülffe an die Stelle treten; zur Nachfolge deß Virgilianiſchen Verſes:

Flectere ſi nequeo Superos; Acherontа moвebo.

Will mir kein Gott befördern meine Sachen;
So hol ich Rath / auch aus der Hellen Rachen.

Der berühmte Conringius gibt ihm aus dem Eraſto ein ſolches Gezeugniß; wann er ſchreibt: Thomas Eraſtus / beweiſt aus dem Bericht Georgii Vetteri / deß Theophraſti zwey Jahr lang geweſenen Gefährtens / und Lehr-Jüngers in der Wund-Artzeney; er / der Paracelſus / habe mit den böſen Geiſtern viel zu ſchaffen gehabt. Neulich / ſagte er / hat mich D. Georgius Vetterus / ein gottsfürchtiger / gelehrter und geſchickter Mann / glaubwürdigſt verſtändiget; Der Paracelſus / welchen er ſonſt lieb und werth gehalten / ſey der verfluchten Zauber-Kunſt überaus befliſſen geweſt / und habe den böſen Feind anders nicht / dann ſeinen Bruder zu nennen pflegen. Nichts (ſpricht er) hab ich hefftiger geſcheuet / als daß er nur nicht / wenn er beſoffen / (welches er dann mehr dann zu offt war) einen groſſen Anzahl Teuffel herbey forderte: maſſen er zum öfftern thun wolte / um ſeine Kunſt zubeweiſen; jedoch auf mein Bitten / unterließ. Als ich ihn / nachdem er nüchtern worden / erinnerte; er ſolte doch ſolcher Dinge müſſig gehen: in Betrachtung /

Gott

Gott der Herr schrecklich dadurch erzörnet / und den Dienern deß leidigen Satans zuletzt von ihrem Herrn eine traurige Belohnung zu Theil würde: sprach er / er wäre willens / bald hernach dem Satan den Dienst aufzusagen.

Was dunckt jetzt den Herren / um diesen saubren Vogel? Solte der Satan selbsten wol was schädlichers und gifftigers haben lehren und vorbringen können / weder die oberzehlte Sprüche deß Paracelsi gewesen?

Weiter hab ich / bey deß Monsr. Berrintho Discurs / eines und anders in acht genommen / dabey etwas zu erinnern. Und zwar erstlich / nimmt mich nicht wenig wunder / warum er / aus dem angezogenem D. Beckero gemeldet / es sey in allen deß Paracelsi Büchern kein Titel davon zu finden: da doch bekannt / daß der Theophrast diese Salbe / *l. 1. Archidoxeos Magicæ*, beschrieben * und / wie *Porta* bezeuget / solche Composition dem Käiser Maximilian recommendirt habe.

Das andre / was mich sehr befremdet / war dieses; daß er / mit dem Römischen berühmtem Leib-Medico / Servio / den Flecken deß natürlichen Hasen-Haars / auf deß Knaben Wangen / nicht mütterlicher Einbildung / sondern fürnemlich den ausfliessenden spiritalischen Atomis / so von dem Hasen ausgangen / zugerechnet. Welches mein unverständiges Gehirn gar nicht begreiffen kan / wie solches möglich und vernunfft-ähnlich sey. Zwar will ich die Histori für sich selbst / als deren Glaubwürdigkeit auf eines so fürnehmen geschickten Mannes Augen-Gezeugniß beruhet / nicht disputirlich machen: in Erinnerung / daß man von wunderbarlichen Würckungen / so die Einbildung in den schwangeren Weibern verrichtet / dergleichen Exempel mehr lieset.

Doctor Laurentius Straussius setzet in seinem Send-Schreiben / an den Grafen Tigburum / diese Geschicht / die gewißlich eben so abentheurlich ist / als jene / die Monsr. aus dem Servio angezogen. Selbige verhält sich aber folgender Massen. Eines Becken Weib / welches der Geburt zimlich nahe war / geht hin / den Schweinen etwas fürzuwerffen / und indem sie / etliches hin und wieder verstreutes Getreide aufzusamlen / bemühet; erwischt ihr eine grosse

* Vide Conring. de Morborum Remed. * Mag. natural. l. 3.

groſſe Sau / mit der Schnautzen / die rechte Hand: daher die Frau erſchrickt / und bald drauf ein Mädlein gebiert / welches im übrigen gantz geſund; nur daß es die rechte Hand nicht hatte. So hat man auch nirgends einige Spuhr können finden / daß irgends wo die Hand geſeſſen; auch kein Zeichen der Fäulung.

Wo iſt ſolche Hand hinkommen; da das Kind gleichwol / vor dieſem Zufall / zwo Händlein gehabt? Was haben hiebey die Atomi doch immermehr verrichten können? Sintemal bey dieſer Sachen kein Verlangen noch Begierde der Mutter / dadurch / deß Herzu Meinung nach / ſolche Atomi ſympathetiſcher Weiſe nothwendig müſten angezogen werden / geweſt; beſondern vielmehr eine Forcht und Schrecken / daraus ehe eine Antipathy entſtehet.

Wie manche erſchrecken / für einer urplötzlich herfürſpringenden Ratten / davon hernach die Frucht ein ungeſtaltes Mahl bekommt! Zu Eiſennach hat eine erbare Matron einen Ratzen zur Welt gebracht: denn ihr Nachbar hatte einer Ratzen ein Schellchen angehengt / und ſie damit lauffen lauffen laſſen; welcher Ratze der ſchwangeren Frauen unvermuthlich begegnet / darauf die Frucht in Mutter Leibe die Geſtalt einer Ratzen gewonnen.

Wo iſt da eine Sympathy / ſo den Ausfluß der Ratten-Geiſterlein oder Atomorum ſolte verurſachen; angeſehn dieſe ſtärcke Impreſſion deß Weibes von einem Abſcheu und widerwertigem Erſchrecken hergerühret?

Monſieur Berrintho gab zur Antwort: Ich bin der gäntzlichen Meinung / mein Herz / es möge der Aus- und Zuſammenfluß der Atomorum / von unterſchiedlichen Subjecten / nicht nur allein durch eine verlangliche / ſondern auch widerwertige Paſſion deß Gemüths / gar wol geſchehen: nicht zwar Krafft der Widerwertigkeit und deß Abſcheuens an ihm ſelbſten; ſondern vermittelſt ſtündlicher Fürbildung / oder der darauf ſchnell-erfolgenden Begierde / ſelbige Widerwertigkeit zu tilgen / oder ſich an ihr zurächen. Welche Rach-Begierde dergleichen Atomos wol an ſich ziehen kan: ob ſchon die Rache in der That nicht werckſtellich gemacht worden. Geſtaltſam an den Körpern der Erſchlagenen zu ſehen: von denen man weiß / daß ſie in Gegenwart deß Thäters bluten.

Zu

Zu Cesena in Italien/ward im Jahr 1632. ein Schmied/ Julianus Maraccava genannt / ohnangesehn er verheirathet / gegen ein fremdes Weibsbild / mit hefftiger Liebe/ entflammet: und weil er ihm leicht die Rechnung machte/ die Liebste würde ihm andrer Gestalt nicht / als vermittelst ehlicher Copulation / zutheil werden; verliehe er dem Einspreihen deß höllischen Drachen das Ohr / und gerieth in die Gedancken / seine rechte Ehefrau aus dem Mittel zubeben: erdrosselt sie derwegen / ihres hoch schwangern Leibes ohngeachtet/ mit einem Seil.

Nach dreyen Tagen / wird deß Weibes Tod lautbar; das Kind aus Mutterleibe geschnitten und herfür gezogen. Der Vatter war derweil hinaus auf's Land gangen / um seiner Mißethat dadurch eine Larven zugeben / gleich wüste er von nichts / und sich alles Argwohns zubefreyen. Wie er nun wieder heim kommt; fängt dem Knäblein die Nase gar hefftig an zu schweissen: durch welches Blut-fliessen der Richter einen Argwohn bekommen / und den Vatter zur Stunde gefänglich lassen annehmen; auch bald hernach/ bey der peinlichen Frage die selbsteigene Bekenntnüß/ und den gesamten Verlauff von ihm heraus gefoltert. Darauf man dem Ubelthäter gleichfalls zu Lohn eine Galgen-Ketten an den Hals geworffen.

Man findet beim Chytræo einen fast seltsamen Fall: nemlich daß zu Itzebo / einer Stadt im Fürstenthum Holstein / auf der Gassen / einsmals ein erschlagener Körper gelegen; der Thäter aber nicht zu erfahren gewest: Derhalben endlich der todte Leichnam zur Erden bestattet; auchbekommen eine Hand / so man davon behalten / und in dem öffentlichem Gefängniß deß Orts aufgehencket: woselbst die Hand auch gantzer zehen Jahr lang / an einem Fäden gehangen. Zuletzt wird einer / in eben daselbige Gefängniß / gelegt / den man in der Dieberey ergriffen. Dieser tritt kaum hinein; als die schier verdorrete Hand zu bluten beginnet / und Anlaß giebt / den Ubelthäter hart und ernstlich darüber zubefragen. Worauf er sich / durch eine solche underliche Anzeigung verrathen sehend / unverholen frey heraus bekennet; er habe / vor ungefähr zehen Jahren / auf einer Strassen/ einen Menschen entleibt/ dem diese nun Rachschreyende Hand zugehöre. Auf sothane Bekänntniß/ hat

man

man ihn / nach ergangenem Urtheil und Recht / vom Leben zum Tode gebracht.

In ſolchen Fällen wird dem Blut derer / die jetzt werden erſchlagen / eine Rachbegierde eingedruckt ; welche / bey Gegenſtellung deß Thäters / hernach das Blut wiederum aufwallen und flieſſen macht.

Woraus erſcheinet / daß nicht allein die Syn- ſondern auch die Antipathy / eine Bewegung und Zuſammenſtoſſung der Atomorum effectuiren könne.

Ich ſehe keine Nothwendigkeit / daraus es folge ; verſetzte Herr Cronenthal ; wiewol mir nicht unbewuſt / daß ſolche Urſach von dem Helmontio / und andren / gegeben wird. Denn mancher wird dermaſſen plötz- und unvermuthlich von ſeinem Mörder entleibt / daß er nicht eins innen wird / wie ihm geſchicht ; ſondern ohn allen Laut / Geſchrey / und umſich ſehen / ſtarr tod darnider fällt / den Erdboden beedes mit Gehirn und Blut beſeuchtend ; nicht anders als hätte ihn ein gählinger Donnerſtreich getroffen : wie kan denn ſeinem Blut einige Rachbegier eingedruckt werden? Oder daſern ſolches ja zuweilen geſchähe ; und die Rachgierde nachmals / bey Herannahung deß Mörders / (wiewol ich hierinn gantz andres Sinnes / und mit Monſieur gar nicht einſtimme) das Blut heraus triebe : ſo kommt doch dieſes gar nicht / mit der vermeinten Ausdunſtung der Atomorum von vorgedachtem Hafen / davon anitzo der Streit / wie es zugangen ſey / überein : weil die Bewegung deß Geblüts / und der Atomorum / allhie nur von einer Seiten / und zwar innerlich geſchicht ; keines Weges aber von deß Thäters Atomis gereizt wird : als deſſen Atomi und Geblüt vermutblich aus Scheu und Forcht zurück weichen ; dort aber deß Hafen ausflieſſende Spiritus zugleich / und zwar fürnemlich / deß Servii Vorgeben nach / ſollen gewürcket haben.

Jedoch wolte ich mich ſelbſt ſo viel bezwingen / dem Monſieur hierinnen beyzupflichten ; wann die Atomi nur ſo weit reichen wolten / daß man / in dergleichen Fällen / allen Fragen gnug thun könte. Aber es fehlt gewaltig! Denn wie offt druckt eine Schwangere / von dem Anſchauen eines lebloſen Dinges / ja von irgend einem bloſſen Gemähl / der Frucht eine Gleichförmigkeit ein! Unvonnöthen iſts die

alten / denen Mährlein fast gleichkommende / Begebenheiten mit eines Moren-Königs Gemahl / die wegen stetes Anschauen einer über ihrer Ruhstatt gemahlten Andromeden / eine gantz weißgestalte Tochter geboren ; oder andre dergleichen herfürzusuchen : die Erfahrung lehret solches noch täglich.

Ich habe selbst / in einer berühmten Reichs-Stadt / ein junges Mensch gesehen / die dem Marienbilde in einer Kirchen selbiger Stadt gar ähnlich sahe / und sehr lieblicher Gestalt war : und bekannte ihre Mutter / sie wäre / als sie mit dieser Tochter schwanger gangen / offt von freyen Stücken in die Kirche gangen ; wann gleich kein Gottesdienst darinn verrichtet worden : hätte / mit Fleiß / das Bild angeschauet / und ihr die Gestalt wol eingebildet ; um eine wolgestalte Frucht zugebären.

Welches dann auch darauf erfolget : angesehn kein Unterscheid zwischen deß Bildeß / und dieser schönen Dirnen / Angesicht war / weder das Leben. Wiewol die Mutter vielleicht besser gethan / da sie solches unterlassen hätte : denn / wie gemeinlich schöne Gestalt viel Anfechtung von unkeuschen Buhlern hat ; also gieng es auch ihrer Tochter : durch deren Fehltritt / sie nur allzu frühe eine betrübte Großmutter / auch bald darauf gar der schönen Tochter / (weil diese das Kind / ihre Schande zu verbergen / umgebracht) durch das Rach-Schwert der Gerechtigkeit beraubet ward.

Stengelius schreibt * er habe einen tapffren und edlen Mann gekannt / von dem / als er noch ein Knabe gewest / Jederman gesagt / er hätte ein rechtes Englisches Gesicht. Und hat derselbe ihm / dem Autorn selbst erzählet / daß seine Mutter / wie er unter ihrem Hertzen noch geruhet / ein überaus schön gemahltes Engel-Bild / in einer Schachtel bey sich in der Hand getragen / und täglich zu solchem Ende angeschauet. Darum sie auch ihren Wunsch erlanget / und einen Engel / (jedoch mit Fleisch und Bein bekleideten) zur Welt gebracht.

Zu Rom / gebar eine fürnehme Weibsperson / so aus dem edlen und fürtrefflichem Ursinischem Geschlecht / und Paysts Martini deß IV. nahe Gefreundin war / einen Knaben / der allerdings rauch war / wie ein Bär / auch Nägel hatte / wie diß Thier. Das soll / dem Vermelden der Ge-

* lib. de Monstr. c. 5.

schicht-

ſchichtſchreiber nach/ daher kommen ſeyn ; weil ſie / zeit ihres ſchweren Leibes/ offt die gemahlte Bären/ ſo die von Urſin in ihrem Wapen führen / angeſehn und betrachtet. Dadurch der Papſt bewogen worden / zubefehlen / daß man alle Bären-Bilder aus dem Hauſe ſchaffete.

Monſieur erinnere ſich / was ſein vielmals gelobter Graff Digæus / in der bewuſten Lateiniſchen Rede / ſelbſt berichtet / ich aber / unſrem anweſendem Frauen-Zimmer zur Warnung/ jetzo verdeutſchen und hinzu fügen will.

Eine Matron die mir verwand/ (ſpricht der Graff) und deß Graffen von Arondel Tochter war ; pflag mich / in Londen / zuweilen erſuchen. Dieſelbe hatte eine zierliche Geſtalt / und wolgebildete Glieder : daß ſie auch wol wüſte ; und ſich deſſen heimlich nicht wenig erfreute : groſſen Fleiß anwendend / ſolche holdſelige Geſtalt ihres Angeſichts nicht allein bey rechter Vollkommenheit zuerhalten ; beſondern auch dieſelbe/ nach aller Müglichkeit/ zu vermehren.

Dieſe Dame bildete ihr ein / ihrem Antlitz eine beſondre Zier / mit den Pflåſterlein (welche von den Frantzoſen *Monſches* oder Fliegen genennet / und jetziger Zeit von dem Frauenzimmer / zum ſonderbarem Wangen-Schmuck und Schminck / auf mancherley erſonnene Manier / an unterſchiedlichen Theilen deß Geſichts geklebet werden) zu ertheilen : war derwegen ſehr bemühet / mit auserleſener Zubereitung ſolcher Zier-Schattirungen/ ihre Curioſitet zu erweiſen. Aber gleichwie es ſchwer fållt / in Sachen / die mehr von unſrem bloſſem Wahn/ weder von der Vernunfft/ herrühren / Maß und Weiſe zu halten : alſo wuſte auch ſie/ in ſolchem Pflaſter-tragen / von keiner Mäßigkeit ; und bedeckte ſchier damit das gantze Angeſicht.

Wiewol mir nun (ſchreibt der Graff) ſolches ſchlecht gefiel; und ich ihr leicht meinen Mißfallen an ſothaner Eitelkeit eröffnen können ; ſie es auch / für bekannt/ angenommen hätte : duncke mich doch/ ungereimt ſeyn / eben zu der Zeit/ da ſie / aus lauter Holdſeligkeit und freundlicher zugethanem Hertzen / mir die Ehre ihrer Beſuchung gegeben; das geringſte zu reden/ wel-

ches ihr unangenehm und zuwidern seyn möchte. Endlich hab ich mir fürgenommen / ihr in Schertz / solches beyzubringen ; also daß sie nicht darüber zörnen könte : in Betrachtung auch wol mit lachendem Munde die Warheit zu sagen stünde. Derhalben als sie schwanger war ; ermahnte ich sie / daß sie ihre Gedancken ja wol in acht nähme ; welche aber von ihr / nach Art und Weise der jungen Frauen-Bilder / die noch wenig wüsten / was Kranckseyn für ein beschwerlich Ding wäre / schlecht gepflegt zu werden schienen.

Sie bedanckte sich höchlich / wegen meiner vor ihre Gesundheit geneigten Sorgfältigkeit : deutete daneben an / sie vermeinte nicht / daß bißhero von ihr etwas / jetziger Leibes-Beschaffenheit nachtheiliges und undienliches / fürgenommen.

Für euer Kindlein / sagte ich / soltet ihr auch Sorge tragen. Nichts / antwortete sie / unterlaß ich / was dem zum besten gedeyen mag. Aber / versetzte ich / schauet doch gleichwol / mit wie vielen Pflastern / ihr das Antlitz habt beladen ! Fürchtet ihr dann nicht / es möchte euch ein Kind werden geboren / daß dergleichen Mahl und Flecken im Angesicht habe ? Und was solte es dann wol für Gefahr damit haben ? fragte sie. Was für eine Vergleichung ist das / daß mir darum eben solte ein Kind mit angebornen Flecken geboren werden / weil mir solche Pflästerlein gefallen ?

So mercke ich wol / (war meine Widerrede) ihr habt noch nicht gehört / was für seltsame Wirckungen / von den Einbildungen der schwangeren Müttern / entstehen / und den zarten Leibern der Früchte / in Mutterleibe / eingedruckt werden können. Muß euch derwegen eines und anders davon erzählen.

Hierauf brachte ich unterschiedliche Geschichte für : als die / so man pflegt von einer Moren-Königin erzählen / wie sie eines weissen Knaben genesen ; und man die Ursach solcher Farbe dem Bildniß der heiligen Mariæ / welches sie unten an ihr Bette gehefftet / und mit grosser Andacht verehrt hätte / zugeschrieben. Hernach ein anders / von einer Frauen / die ein ganz raubes Kindlein geboren / aus gleicher Ursach ; nemlich

lich wegen deß betrachteten Bildniſſes S. Johannis deß Täuffers/ ſo mit einem Kleide von Camel-Haaren angethan geweſt.

Ferner hab ich ihr geſagt / von der wunderſeltſamen Antipathy / Krafft welcher der verſtorbene König Jacobus ein bloſſes Schwert ſcheuete : Das man darauf gegeben / weil auf eine Zeit etliche Schottiſche fürnehme Herrn/ mit Gewalt/in der Königlichen Frau Mutter / als ſelbige ſchwanger geweſt/ und mit einem ihrer vornehmen Miniſtern etwas eilfertiges unter Hand-n gehabt / Gemach hinein geplatzet/ gedachten Miniſter erſtochen/ und ihr für die Füſſe geworffen ; ja dermaſſen grauſamlich mit ihm umgangen / daß es wenig gefehlt / ſie hätten die Königin ſelbſt / welche ihren Diener beym Leben zuerhalten/ ins Mittel getreten / mit verwundet ; geſtaltſam ihr denn auch die Haut an etlichen Orten verletzt / und Blut-rünſtig worden : Derer Tragœdien Buchananus in ſeiner Hiſtorien gedenckt.

Dem ſey nun / wie ihm wolle ; ſo trug gleichwol ihr Herr Sohn ſeine Lebtag für einen blancken Degen ſolchen Abſcheu / daß er gleichſam davor erſtarrete : Und wiewol er/ bey aller andren Gelegenheit / an Groſsmüthigkeit / keinem etwas bevor gab ; könte er ſich ſelbſten denn och hierinnen nicht überwinden.

Es gedencket mir noch der Zeit / daß er mich zum Ritter ſchlug / und / nach Erforderung der dabey gebräuchlichen Ceremonien/mir einen Schwert-Streich über die Achſeln geben ſolte ; da ihm dieſer angeborne Schwert-Scheu gantz nicht verſtattete/ das Schwert anzuſchauen : beſondern er ſahe abwerts ; und hätte mir / dem die Schultern ſolten damit berührt werden/ ſchier in die Augen geſtochen : imfall nicht der Hertzog von Bonquin kam / der vorhin gemuthmaſſet/ daß es ſo würde ablauffen / das Schwert mit ſeiner Hand dem Könige regiert und gelencket hätte.

Selbiges Schlages / ſchwätzte ich ihr andre Hiſtorien mehr vor : zu dem Ende / damit ſie erkennete/ welcher Geſtalt die ſtarcke mütterliche Einbildung dem Leibchen deß Kindes leicht eine merckliche Impreſſion thun könte.

Mein (ſagte ich darneben) betrachtet doch / wie ſehr bedachtſamlich ihr dieſen *Mouſchet* oder Pflaſtern obliget: ſolche Gedancken kommen eurer Einbildung jaſtets entgegen. Seyd der Zeit ihr in dieſem Gemach geweſen; habt ihr allbereit mehr / dann zehenmahl deßwegen in den Spiegel geſehen. Iſt euch nicht leide / daß nicht irgend euer Kind ein Geſicht / mit alſo geſtalten Maculn erfüllet / überkomme? Oder vielmehr daß / was man ſchwartzes in eurem Angeſicht zertheilt ſchauet / ſolches bey dem Kindlein etwan zuſammen ſtoſſen möchte / und die Stirn / als den allersanſichtbarſten Theil ſeines Antlitzes / einnehmen? Warlich / da der Flecken auch nur eines Ducatens groß wäre; wie würde es daſelbſt ſo zierlich ſitzen!

Ach! fing ſie an / da ſey GOtt vor! Lieber will ich / die gantze Zeit meiner weiblichen Bürden über / kein einiges Pflaſter mehr tragen / als daß mir dergleichen ſolte begegnen. Hatte auch die Wort kaum ausgeſprochen; als alle Pflaſter von ihr abgeriſſen / und hinweggeworffen wurden.

Nachmals / wie die Freunde / und gute Bekandte / ihr Antlitz ſo gar entpflaſtert ſahen; forſchten ſie / warum ſie / die ſonſt / unter allen Hoffdamen / dieſer Zier-Kupplerey / nemlich der Pflaſterlein / am meiſten beflieſſen geweſt; anjetzo alle miteinander abgeſchaffet? Denen von ihr die beantwortliche Nachricht ward: Ihres Herren Vatters Bruder / deſſen Worte viel bey ihr gälten / und Glauben anträffen / hätte ihr angezeigt: dafern ſie / bey ſchwerem Leibe / das Angeſicht alſo pflaſterte; würde ſie es dem Kinde anhencken / daß es einen ſchwartzen Flecken / ſo groß / wie ein güldner Ducat / recht mitten vor der Stirn bekäme. Dieſe ſorgfältige Warnung ſtehe ihr ſo hart für den Augen ihrer Einbildung / daß ſie alle Augenblick faſt an nichts anders gedencke.

Gleichwol hat die arme Tröpffin / die ſo hefftig beſorgte / das Kind möchte an der Stirn gezeichnet werden / ſolches nicht verhindern können: ſintemal das Kind / ſo von ihr geboren / eine ſchwartze Macul an der Stirn / der Geſtalt und Gröſſe nach / wie ihrs

die

die Mutter ängſtiglich vorher eingebildet / überkommen ; ohnangeſehn es ſonſt eine ausdermaſſen ſchöne Tochter war.

Ich habe ſie / noch vor wenig Monden / geſehen : und muß das gute Kind alſo ſtets das Mercknal ihrer Mutter Einbildung mit ſich herum tragen.

Biſſher Digbæus ; (ſagte Herr Cronenthal ; ſich hiemit nach dem Frauenzimmer wendend) daran ihr Weibsperſonen euch ſpiegeln / und ſolcher Pflaſterphantaſey wol müſſig gehen möget : in Erwegung / es nicht allein eine groſſe Eitelkeit und närriſcher Stoltz / daß ihr unſern Herrn Gott reformiret / euch eine andere Geſtalt machet / weder er euch gegeben / und alſo / wie die geſcheckte oder Oepffel-beworffene Reit-Roſſe / daher ziehet ; (da es euch doch ſehr leid ſeyn würde / wann er euch natürlich alſo hätte geſchaffen) beſondern auch künfftig euren Erben gefährlich.

Wie ich aber den Monſieur Berrintho / durch dieſe und vorige Exempel / zu bedienen geſonnen ; ſoll kurtz hernach folgen : nachdem ich vor noch ein einiges / ſo mir gleich jetzo erinnerlich eingefallen / als eine Zugabe und Kräntzlein / dieſem allen hinzugeworffen.

Ich habe eine fürnehme verheirathete Dame geſehen / die verlor ein ſchönes Perlein : und bekümmerte ſich nicht wenig darum. Kurtz hernach aber bekam ſie einen jungen Sohn / dem die Natur / oder die Einbildung der Frau Mutter / an das eine Ohr eine groſſe rund-formirte / zwar fleiſcherne / aber doch ſchön-weiſſe Perl gehenckt : vielleicht anzudeuten / Gott hätte den Verluſt der Orientaliſchen / mit einer weit edlern und lebendigen Perl / ihr erſtattet.

Jetzt zur Sache ! Alle die Geſchichte / deren von mir Meldung geſchehen / was haben ſie wunderliches an ihnen / das Monſieur den ausflieſſenden Atomis könte zuſchreiben ? Wie kan eine bloſſe Geſtalt / davon gleichwol ſolche Einbildungen abgezogen / und den Kindern von der Mutter angehenckt worden / Atomos haben ; da ſie doch keine Selbſtſtändigkeit / ſondern nur eine anhangende Qualitet / viel weniger ein lebendiger Cörper iſt ?

So nun allhie das Concept der Mutter / von einem bloſſen Mahlwerck / ja ſo gar auch von einer Sache / die ſchier gar nicht in der Welt weſentlich / beſondern nur in bloſſer

Einbildung iſt / etwas wirckliches abziehen / oder hinwegnehmen kan: warum ſolte denn das Haſen-Flecklein / auf obgedachten Knabens Wangen / eben durch einen Auffluß der Geiſterlein von dem Haſen hergerührt; und die Einbildung der Mutter nicht kräfftig genug geweſen ſeyn / ſolches allein zuwircken?

Weil dann hiemit der Herren ihr fürnehmſtes Fundament und Grundſeul zimlich geſchwächt und erſchüttert wird; ſo mögen ſie ſich billig nach einem beſſern und feſtern umſehen / darauf die natürliche Würckung der Waffen-Salbe beſtehe.

Iſt doch Hercules; ſprach Monſ. Berrintho / laut deß gemeinen Sprichworts / zweenen nicht beſtand: wie ſolte ich dann mit zweyen zurecht kommen? Doch wird der Mangel meines Verſtandes darum der Sachen ſelbſt nicht vorgreifflich; noch / wann gleich die Atomi ſolches nicht leiſten / die Würckung oder Waffen-Cur ertichtet oder unnatürlich ſeyn: es geſchehe gleich / auf was Weiſe es immer wolle.

Die Natur hat viel verborgene Winckeln / und geheime Kammern / dahin ſie unſern Verſtand nicht gelangen läſt: damit wir uns / über ihre Geburten und Kunſtwercke / verwundern ſollen; aber keinesweges daran ärgern: bedenckende / daß wir mit unter ihren Kindern ſeyn / denen ſie aller Dinge Urſachen ſo eigent- und deutlich auszulegen / nicht ſchuldig. Nichts deſtoweniger mag man wol ſeine Sinnen und Verſtand daran üben: jedoch mit ſolcher Beſcheidenheit und Moderation / daß wenn wir ſo eben nicht zutreffen; unſre Fehler und Irthumen nicht zu ihrem Nachtheil gereichen.

Es mögen deß Servii und andre Diſcurs raiſonniren und klingen / wie ſie wollen: ſo gehet der Sachen darum nichts ab. Man hört / ſieht / und lieſt viel ſeltſames in den tieffen Wellen der Natur / das wir mit dem Bley-ſenckel unſerer Vernunfft / bey der Schiffart dieſes Lebens / nicht ergründen; und dennoch ſeinen gewiſſen Grund hat: fürnemlich in ſpnathiſchen und widerwertigen Dingen.

Ich will / an meiner Lauten / eine Säiten ſtimmen / und ergend ein Spreuer / oder zartes Hülßlein / daran dencken; nachmals / auf einer andern Lauten / gleiche Säiten ſchlagen

gen/ ſo daß die Töne in der Octav zuſammen ſtimmen: dann wird man das Hülßlein / auf der andern Lauten / ſehen erzittern: da ſie aber / in gleichem Ton/ erklingen; wird die andre ſonſt nicht lautende Säite / gleichſam vor Freuden / aufhüpffen / und den Spreuer abſchütteln. Welches Hülßlein dennoch nicht auſſpringt; ob gleich ſonſt alle Säiten der andren Lauten einhellig/ hart und gar nahe/geſchlagen werden. Und zwar thut dieſes der bloſſe Klang allein nicht; anders würde die Säite / auf einen jedwedern Klang / tremuliren. Wiewol ich es / die Warheit zu ſagen/ ſelbſt nie recht verſucht / ſondern es nur aus deß Helmontii Bericht habe; aber ehſtes Tages zu probiren/ gewillet bin.

Was wollen wir dann nun hie zu ſagen? Erwehnter Helmontius giebt zwar die Urſach: es ſey / in dem gantzen Welt-Gebäu / ein Spiritus verborgen / den man das *magnale magnum* nenne; derſelbige ſey ein Zuſammen-füger der angenehmen Mit- und widriger Gegen-Empfindung (Syn- und Antipathy) und ein Beförderer aller Handlungen: Krafft deſſen / der magnetiſch Zug eines Dinges / gleichſam wie auf einem Wagen / an den entfernten Gegenwurff oder Object gelange und geführt werde. Wie aber? wenn er / in dieſer ſubtilen Matery / etwan nun auch irrete; müſte derentwegen der Satan nothwendig der Lauteniſt ſeyn/ der gemeldte Tremulanten / auf der Seiten / unſichtbarer Weiſe mache?

Herr Cronenthal begegnete dem Monſieur Berzintho alſo: Mein Herr! daß / unter unzehlich-vielen Dingen / ein freundliches Neben-gefühl/ oder Abſcheu / würcklich anzutreffen; bin ich nicht in Abrede. Ob ein ſolcher general/ oder allgemeiner durchgehender Spiritus / dergleichen Zu- oder Abneigungen / Huld- oder Feindſchafften / ſtifte; in welchem Fall der Helmont faſt platoniſirt; oder eine andre Urſache zugeben ſey: laß ich dißmal unerörtert. So viel aber das angefügte Lauten Exempel betrifft; halt ich ſelbiges ſo unbegreifflich nicht/ daß man ihm/ von einem univerſal Spiritu / Flügel oder Wagen entleihen dörffe: ſintemal man die Sache näher haben / und andre wolgegründete Urſachen geben kan.

Wann Monſieur andrer anliegenden Wichtigkeiten entladen / und ihm die Mühe anthun mag: ſo leſe er das Tra-

etältin *Fracaſtorii Veronenſis*, von der Syn- und Antipathy: das wird ihm beſſere Gnugthuung hierüber leiſten. Anjetzo will ich nur etliche ſeiner / hieher dienlichen / Worte gedencken.

Ein gleichſchallendes (ſchreibet er) erregt das andre gleichſchallende: weil die Seiten / ſo da gleich aufgezogen / gleichen Lufft-Wandel zu machen und anzunehmen / geſchickt ſind. Die aber ungleich geſtimmet / mögen nicht durch einerley Circulation werden bewogen: ſondern eine Circulirung / oder Lufft-Streich / verhindert den andern. Denn ein Säiten-Schlag beſtehet aus zweyerley Bewegungen / daraus er zuſammen geſetzt: deren eine geſchicht; wenn die Säite fürwerts / gegen die Circulation der Lufft / gezogen wird: die andre rückwerts; wenn nemlich die Säite wiederum zu ihrem vorigem Sitz weicht. So derhalben / auf Berührung einer Säiten / auch die andre ſich regen ſoll: muß in der andren ein ſolche Proportion ſeyn / daß die Wandlungen und Circulirungen der Lufft / welche die vorderſte Bewegung machen / nicht verhindern diejenige Bewegung / welche hintennach wieder zurück geſchicht / indem ſich die Säite retiriret. Welche Proportion nur die Säiten haben / ſo da gleich geſtimmet. Die aber ungleich geſpannet / regen ſich nicht: alldieweil / bey der andren Bewegung oder Retirade der Säiten / die zweyte Lufft-Circulation der erſten begegnet / und ſie / bey ſolcher Zuſammenſtoſſung / ſich einander verhindern: derwegen auch keine andre Regung / auſſer dem erſten Schlag / geſchicht.

Und erwehnt ſelbiger Scribent dabey ferner: Er habe eins ſelber / in der Kirchen / da viel Bilder / an einem hohen Ort / um die Caveſſe herum geſtanden / gemercket / daß wie man mit den Glöcklein geläutet / eines darunter ſich geregt / die übrigen aber unbewegt blieben: alſo daß viel / denen er ſolches gezeigt / ſich darüber verwundert: da deſſen doch keine andre Urſach geweſt / weder die jenige / ſo von den gleichſchallenden Säiten angedeutet worden.

Denn es erregt nicht allein eine Säite die andre / ſo ihr gleich geſtimmet: ſondern die Säiten können auch wol / ohne Berührung

rührung menſchlicher Hand / erklingen ; daſern eine Pfeiffe oder Trompet / in gleichem Ton / welchen die Säiten haben / geblaſen wird. Wie denn Kircherus zu Meintz / laut ſeines eignen Berichts / auf eine Zeit gemercket. Denn / in dem er in einer Cantorey / unfern von der Kirchen ſich aufhält ; hört er / daß eine an der Wand hangende Violdigam / die der Muſicanten einer geſtimmt daſelbſt hinterlaſſen / zu unterſchiedlichen mahlen / von ihr ſelbſten anhebt zu erklingen. Darüber er erſchrickt / und veranlaßt wird / etwas genauere Achtung zugeben / und zu loſen / wie es doch immermehr mit dieſem wunderbarem Klange zugehe. Hierauf alſo mit Fleiß merckend / vernimt er / daß / wann der Organiſt ſolche Clavier ſchlägt / die mit gegenwärtigen Säiten einerley Tons ; alsdenn die Violdigam nicht anders erklingen thäte / als wenn man ſie mit dem Bogen ſtriche. Welche harmoniſche Sympathy durch ihn hernach andern / nicht ohne groſſe Verwunderung / angezeigt. Wiewol es nach der Zeit / als ers wieder verſuchet / nicht mehr angehen wollen : weil er die rechte Stellung deß Orts / nicht mehr treffen können ; die / bey dieſem harmoniſchem Wunderwerck / vonnöthen thut. Denn allhie wird nicht nur eine richtige übereinſtimmung der Orgel-pfeiffen und deß Säitenwercks ; ſondern auch überdas eine gebührmäſſige Abgelegenheit der Orgel von den Säiten / nebenſt gewiſſer Diſpoſition und Bequemung deß Platzes und der Mauren / welche den Schall fortpflantzen müſſen / erfordert.

Warum nun eine ungeſtrichene oder unbegriffene Säite denen ihr entgegen klingenden und übereinſtimmenden / antworte ; andre aber hingegen ſtillſchweigen und ruhen : hab ich aus dem Fracaſtorio angezeigt. Doch muß ich geſtehn / daß er gleichſam nur halb und nicht die völlige Urſach gegeben : die ich derwegen aus jetztberührtem Kirchero ergäntzen will.

Dieſer diſcurrirt davon gar vernünfftig / und ſchreibt : Der Schall wird nicht allein / durch die mittlere Lufft / fortgepflantzt : ſondern wo er nur in der Mitte / oder unterwegs / einen Körper oder Gegenwurff antrifft / der zu ſeiner Erhaltung bequem ; an demſelben übt er ſeine Kräffte. Denn die Lufft / ſo durch den Klang iſt zerſtreuet und zertheilt ; ſucht an ihr ſelbſt / und ihrer Natur nach / wieder um eine Vereinigung

gung: die Bewegung aber und der Klang/behalte ihre Daurhafftigkeit beſſer und behaꝛlicher in einem Körper/ ſo zu ihrer Fortpflantzung und Erweiterung bequem. Erregt demnach die berührte Säite eine andre unberührte/ erſtlich/ wegen der ſonderbaren Proportion und Gleichheit/ die beede muſicaliſche Körper gegen einander haben; geſtaltſam die Gleichheit und die Proportion/ welche ein Aff der Gleichheit; das gantze Fundament und die Grundſeule der gantzen Bewegung ſind. Zum andern/ wegen der Lufft-Bewegung: denn dieweil die Lufft durch den Klang beweget wird/ und ein Schall gegen dem andern/ gleich wie eine erregte Lufft gegen die andre/ proportioniret iſt: dannenhero geſchichts/ daß die von dem Klange berührte/ und gleichſam mit dem Bildniß deß Schalls angeſtrichene und erfüllte Lufft/ ſo bald ſie auf einen tonbaren/ und ſelbiger Proportion und Qualitet/ die ſie bey ſich führt/ fähigen Körper ſtoßt; denſelbigen auf gleiche Weiſe antreibe und errege/wie ſie die Lufft ſelbſt zuvor von dem erſten Klange angetrieben worden: indem nemlich beedes die Lufft und der Schall/ aus eingepflantztem natürlichem Triebe/ ihre Vereinigung und Fortpflantzung in einem ſchallbarem und lufftigem Körper ſuchen.

Und bedunckt mich/ es gebe dieſes der Sachen einen fůglichen Ausſchlag/ weder der allgemeine Spiritus deß Helmonti.

Unterdeſſen verneine ich nicht/ daß viel Geheimniſſen in der Natur verborgen/ die unſrem Verſtande zu hoch: unterſtehe mich auch nicht/ mit unfehlbarer Gewißheit/ die Waffen-Salbe vor eine Teufels-Kur zuſchelten. Sie aber ſo gäntzlich alles Verdachtes zu erlaſſen; kan ich nicht über mir erhalten. Nicht eben darum/ weil mir/ die bißher beygebrachte Urſachen und Grundſatzungen deß Graffen Digbæi/ und andrer/ gar ſchlüpfferig und ungewiß vorkommen/ und keines weges genug thun: beſondern fürnemlich deßwegen; daß ſo unterſchiedliche Ingredientien dazu nothwendig erfordert werden/ deren der Satan ſich gemeinlich auch gerne bedient: bevorab das Menſchen-Blut. Denn wiewol man dieſem/ von der Sympathy/ eine Farbe zu entleiben/ bemühet: ſo wüſte ich doch nicht/ warum das Blut/ welches etwan auf die Erde vergoſſen/ und irgend an einem

Stein

Stein oder Holtz klebet / nicht eben tauglich ſeyn ſolte / einen ſpyrathiſchen Zug zuverurſachen ; weder das jenige / ſo auf dem Meſſer oder Eiſen ſitzt ?

Aber / warum vernehmen wir nicht hierüber zuforderſt deß Herrn Meanders Gutdüncken ? Warum ſparen wir ſeiner / wie ein Geitziger das Geld in der Truhen ? Wer pflegt ein reiches Gold- oder Silber-Bergwerck ungegraben; Trauben ungepreſſet ; das niedrig / ſchier biß an den Mund hangende / Obſt ungebrochen laſſen : und bey einer ſchönen friſchen Quellen nicht trincken / wann ihn durſtet ? Das iſt : Warum laſſen wir den Verſtand / und Geſchicklichkeit unſers Herrn Meanders ſchweigen ; unſren Wahn hergegen ſchwätzen / von Sachen / darinnen er uns verhoffentlich den gewiſſen Ausſchlag geben kan ?

Dieſer höflichen Aufmunterung deß Herrn Cronenthals begegnete Herr Meander / wie folget.

Mein Herr / (ſprach er) es iſt gut zu ſehen / daß ſie allerſeits den Geitzhälſen etwas nach arten : als die gern von einem andern entleihen wollen ; was ſie überflüſſig / bey ihnen ſelbſten / haben. Ich verſichre ſie aber / daß wenn ſonſt / in allem ihrem Diſcurs / bißhero kein Irrthum mit untergeloffen : dieſer dennoch gewiß ein groſſer wäre / daß ſie / in dieſem Streithandel / meine Wenigkeit / vor einen gewiſſen Richter zuhaben gedencken : da ich doch nichts ungewiſſers weiß / als hierinnen einige Gewißheit zuertheilen. Sintemal diß ein Kampffplatz iſt / darauf viel tapffrer gelehrter Männer / ſchon von vielen Jahren her / mit ihren Federn gegen einander blanck geſtanden ; und noch biß auf dieſe Stunde den Handel nicht ausgefochten. Ich / an meinem geringen Ort / will lieber einen Neutraliſten ſpielen ; weder mich / unter ſo erfahrne und wolverſuchte Soldaten / miſchen.

Jedoch / mit wenigen / meine Gedancken etwas deutlicher herfürzugeben : will ich zwar niemanden / der ein zartes Gewiſſen hat / rathen / dieſer / von vielen gelobten / und von nicht wenigern geſcholtenen / Cur ſich zu untergeben : damit nicht etwan der Leib irgend geheilet ; die Seele aber hingegen deſtogefährlicher verwundet werde. Maſſen die billig die Regul der Herren Theologen zubeobachten : *Quod fit, trepidante Conſcientiâ, non eſt faciendum* ; Was mit zweifflendem Gewiſſen geſchicht ; ſoll man unterlaſſen.

ſen. Jngegentheil / die Sache für ſich ſelbſt betreffend; bedunckt mich / gleich wie bißhero die Sympathetiſche Cur noch nicht / mit ſo unfehlbaren natürlichen Gründen / von einigem Menſchen behauptet / daß man ſolche nicht in Zweiffel ziehen und gar ruiniren könte; alſo ſey ſie gleichwol / wie übrigen Theils / auch noch nie mit ſolchen Beweißthümern angefochten worden / daraus man untrieglich ſchlieſſen müſte / ſie wäre deß Teuffels Erfindung: wann ſchon einer oder der andre viel aberglaubiſche Narrentheidungen hineinflicket. Denn da man gleich die Waffenſalbe / deß Moſſes vom Todten-Kopff / und andrer Umſtände halben / in Verdacht ziehen / und keine Entſchuldigungen zulaſſen wolte: ſo iſt damit dennoch das ſympathiſche Pulver / welches dergleichen Jngredientien nicht erfordert / nicht umgeſtoſſen. Und geht freylich der Schluß nicht an: Du giebſt mir keinen beſtändigen ſattſamen Grund; oder ich weiß die Sache nicht zuergründen: *Ergo*; ſo iſt ſie vom Teuffel. Oder alſo: Kircherus / Conringius / und andre Lichter der Geſchicklichkeit / halten nichts darauf; derhalben iſt nichts daran. Nein; das folget gar nicht. Die Natur iſt in ihren Wercken viel vollkommener / und ſubtiler / weder die vollkommneſten und ſubtilſten Menſchen ihnen einbilden können: und wann wir uns aller ihre Heimlichkeiten kündig und verſichert bedunckten laſſen; ſo hat dennoch dieſe groſſe Künſtlerin viel Meiſter-Streiche für ſich behalten / die ſie entweder gar nicht / oder doch nur nach langer Zeit / allgemach erſt entdeckt.

Was kan faſt wunderlicher und ſeltſamer erſonnen werden; weder die Sympathoſche und muſicaliſche Cur / ſo man in Welſchland / mit denen muß fürnehmen / welche von dem Stich der Tarentulen geneſen ſollen? Noch hat es ſeinen Grund in der Natur.

Mit dieſem allen aber / will ich der Waffen-Cur darum keinen ausdrücklichen Beyſtand leiſten / noch mich deß Urtheils unterfangen / ſie alles Verdachts loß und ledig zuzählen: beſondern ziele nur dahin / daß man / in dergleichen zweiffelhafften Dingen / mit einer Socratiſchen Beſcheidenheit und Moderation / lieber ſprechen ſolle: Jch weiß es nicht; als daß man eine Sache / davon man doch keinen rechten Grund hat / mit unzeitigem Urtheil überſchnelle / und verdamme.

So

So lang die Welt ſtehet; werden ſich finden / die da neue Erfindungen auf die Bahn bringen; und hingegen andre / die ſelbige beſtreiten / und verwerffen. Was hierunter der H. Schrifft entgegen; das verſpeyet man billig / ohn einiges Bedencken: was aber ſonſt nur einigen Argwohn / ungleiche Muthmaſſungen oder Verdacht nachſich ziehet; das ſoll man zwar nicht / für gewiß / als ein Sataniſches Werck / verurtheilen / jedoch auch nicht unfehlbarlich für gut preiſen und annehmen; vielweniger gebrauchen. Dann ein guter Chriſt muß / gleich wie eine keuſche Jungfrau / nicht nur allein kundbar-unehrliche beſondern auch verdächtige Sachen meiden; ohnerachtet ſonſt würcklich nichts böſes darunter verborgen.

Herr Ehrenhold ſagte hierauf: die Beſcheidenheit / ſo mein geehrter Herr / wie in allen ſeinen Handlungen / alſo auch in dieſer Antwort / zuerkennen gibt; verdient zwar groſſen Ruhm: Aber das ſey ferne / daß wir unterdeſſen mit einem ſo kleinem Tribut / ich will ſagen / mit einer ſo kurtzen Antwort / unſre ſo groſſe Hofnung ſolten abſpeiſen laſſen; welche ohne das ſeiner politen und geſchickten Reden faſt nimmer ſatt werden kan: beſondern / an ſtatt deß noch übrigen zimlich groſſen Reſts unſerer billichen Anforderung / möchte ich wünſchen / von denen Tarantulen / die der Herr zuvor nur mit drey Worten berührt / einen gründlichern Bericht zu haben.

Der Herr hat nur zu gebieten / nicht zu bitten; antwortete Herr Meander: denn ich bin mit meiner Zungen und Lippen nicht ungerner in ſeinen Dienſten / weder mit dem Hertzen ſelbſten; jedoch mehr auf Antrieb meiner Pflichtſchuldigkeit / als deß höflichen Fuchsſchwantzes / damit er meinem Unform und Mangel / eine ſchöne Geſtalt / und Vollkommenheit anſtreichen will.

Aus Beyſorge aber / meine geringe Glaubwürdigkeit / und unanſehnliche Autoritet / dörfften dem Herrn hierinn kein Genügen ſchaffen; will ich lieber / aus berühmter und bewehrter Scribenten reichen Schatzkammern / ihm davon ausführliche Nachricht fürtragen; jedoch zuvor ein wenig erklären / woher die Tarantulen ihren Nahmen haben.

* *

IN dem Königreich Neapolis liegt eine Stadt / so die alten Römer Tarentum nanten / und / (wie der Herr sonder zweiffel bey dem Livio / und andren / gelesen) in dem andren Carthaginiensischem Kriege / vom Hannibal eingenommen; durch den alten Römischen Feldmarschall und Burgermeister Fabium M. aber / wieder erobert wurde. Heut zu tage nennt man sie Taranto. In und um diese Stadt / ja in selbiger gantzen Gegend / giebt es eine grosse Menge Spinnen / die jährlich bey warmer Zeit herfür kommen / und von dem Ort Tarantulen benamset werden. a

Diese Tarantulen haben einen solchen Gifft bey ihnen / daß der / so von ihnen gebissen wird / sich gantz wunder- und abentheurlich in Geberden erzeiget / und viel seltsamer Zufälle bekömmt: also daß es keiner würde glauben / da nicht die tägliche Erfahrung solches bezeugte. Und was am meisten hiebey zu verwundern; so mag der Verletzte / und von dieser Spinnen vergifftete Mensch / nicht wol anders genesen / als vermittelst der Muste.

Ob nun zwar ihrer viele hievon geschrieben; als Cardanus b und sein Depositor / Scaliger c; wie imgleichen Aldrovandus d; und viel andre mehr: übertrifft doch hierinnen insonderheit sie alle der gelehrte Jesuit Kircherus. Derhalben will ich von diesem fürtrefflichen Scribenten den Pinsel entleihen / dem Herrn die eigentliche Beschaffenheit desto umständ- und deutlicher fürzumahlen.

Schreibt demnach jetztgerühmter Kircherus / in dem dritten Buch der magnetischen Welt / hievon also:

Unter anderen magnetischen Miraculn der Natur / hat die Taruntula oder Puglische Spinne nicht die geringste Stelle: deren Gifft so wunderbare Würckungen / und ungewöhnliche Begebenheiten / bey denen / welche damit versehr / erreget / daß einer kaum anders / weder seinen eigenē Augen hierinnen trauen kan: daher dann solche Begebenheiten von etlichen Leuten / als ertichtete oder aberglaubische Dinge / verlacht; von etlichen aber hingegen / mit einem nichtigem Zusatz / dergestalt vermehret werden / daß es ohne Gelächter kaum zu erzählen steht. In Betrachtung dessen / spricht

a *Apud Veteres* Phalangium Majus. b *lit. 9. de subtilit.* c *Exercitat. 185.* d *lib. 5. de Insect. c. 12.*

fricht der Author / hab ers der Mühe werth geſchätzt / von dieſer Tarantulen magnetiſirendem Zug / bewegender und reitzender Krafft zum Tantz / und von den Urſachen ſo wunderſeltſamer Accidenten / die ſich in denen damit verletzten ereignen / diſcurrirend / der Nachwelt etwas gewiſſes zu hinterlaſſen. In ſolcher tunckeln und verborgenen Materi deſto ſicherer und feſter zugehen ; hab er / mit höchſtem Fleiß / darnach getrachtet / alle und jede Umſtände / ſo wol deß ſtechenden Thierleins / als der Geſtochenen zuflieſſenden Veränderungen und Eigenſchafften / theils durch ſich ſelbſten / theils durch andre glaubwürdige Perſonen / zuerforſchen.

Hiernechſt macht er die jenigen nahmhafft / deren Nachricht ihm hierinnen zuſtatten kommen / und die keine Mühe geſparet / ihm / als einem berühmten und hochangeſehenem Manne / die gründliche Warheit / beedes aus der Aertzte / die ſich in dieſer Cur gebrauchen laſſen / und denn auch aus vieler davon geheileten Patienten Munde ſelbſten / richtig zu überſchreiben. Weil aber derer Leute Bericht guten Theils in Welſcher Sprache beſchrieben : hat der Autor / mit einem lobwürdigem Fleiß / die Mühwaltung genoſſen / und alles in Latein verſetzet : wie ichs dann jetzo / mit einer teutſchen Zungen / nachgehendes wiederholen will.

Die Tarantul (hiemit hebt deß Kircheri Rede wiederum an) iſt aus dem Geſchlecht der Spinnen ; aber mancherley Geſtalt : denn etliche ſind aſchfarb / mit weiſſen und ſchwartzen Flecken beſprengt ; etliche werden / auf dem Aſch-grauen Rücken / mit roten oder grünlechten Maculn unterſchieden ; etliche groſſe aber haben ſchwartze zwiſchen grau und rot herfür ſchimrende Zäſerlein / oder offt über den Leib Wellenweiſe ſich ausbreitende und ſchweiffende Streiche.

Tarantula wird eine ſolche Spinne geheiſſen ; von der Stadt Taranto / (geſtaltſam allbereit vorhin geſagt) oder von dem Fluß Thara : weil in dieſer Gegend / an den heiſſen und ebnen Oertern Apuliens / derſelben ein groſſer Hauſſen jährlich zu finden. Nicht / als wann auch nicht anderswo dieſelbige anzutreffen wären ; maſſen in Calabrien und Sicilien / ja auch in den Römiſchen Feldern / bey heiſſer Sommerzeit / deren viel geſehn werden / die an Geſtalt und Farben / mit den Pugliſchen / allerdings übereinkommen : beſondern weil dieſe andre den Gifft / der alſo zum tantzen rei-

ket / nicht bey ſich haben ; als welche Eigenſchafft bey keinen andren / ohn allein den Engliſchen zuſtnden ; von wegen deß ſonderbaren Vermögens / natürlicher Krafft und Diſpoſition / ſo dieſes Land hat / dergleichen Thierlein zu erzeugen.

Ehe und bevor ich aber / in deß Autors Reden / weiter ſchreite ; bedunckt mich füglich und rathſam / hiebey zu erinnern / was maſſen Herr Olearius / in ſeiner Beſchreibung deß Perſianiſchen Königreichs / gedenckt : wie auch / der Orten / nemlich in Perſien / dergleichen Spinnen vorhanden / ſo blaulechter Farbe ; iedoch / den Menſchen nicht / wie die in Apulien / mit ihrem Gifft / zum tantzen treiben : ſondern hingegen einen tieffen und langen Schlaff verurſachen.

In der andern Edition ſeiner Beſchreibung / finde ich dieſe Nachricht / daß daſelbſt / und zwar um der Stadt Kaſchan / eine Art dieſes Spinnen-Ungeziefers ſich befinde ; davon etliche bey zwey Zoll lang / geſprenckelt und ſtreifficht. Selbige ſollen ſich aufhalten / an ſteinigten Oertern / und niſten unter niedrigen Sträuchen / ſo der Wermuth nicht unähnlich / wiewol breitere Blätter und ſtärckeren Geruch haben. Solcher Wurm / welchen die Perſer Enkurcck nennen ſollen / ſey anders nichts / als Stellio / welcher bey den Welſchen und Spaniern Tarantula heiſſe.

Wenn / nach Bericht wolermeldten Authoris / ſelbiges Geſchmeiß einem Menſchen an den Leib kömt ; läſt es einem Gifft / als einen Tropffen Waſſer / fallen : welches groſſen Schmertzen machet / ſich einzeucht und alsbald zum Magen bringet / das Haupt einnimt / und in alle Glieder ſchleicht : davon der Menſch in tieffen Schlaf fällt / kan auch eine geraume Zeit / weder durch Schläge / noch andere Mittel / erwecket werden / und hernach / ſo lange der Gifft bey ihm bleibet / ſich deß Schlaffs nimmer ermehren / noch / ſeines natürlichen Verſtandes gebrauchen. Das beſte Mittel davor ſoll ſeyn / daß man den Wurm tödtet / und auf den Schaden bindet : ſoll alsdann den Gifft wieder nach ſich ziehen.

Wenn man aber denſelben nicht haben kan ; nehmen ſie / (ſchreibt der Scribent /) mit dem Patienten eine ſeltſame Kur vor. Sie legen ihn auf den Rücken / gieſſen ſüſſe Milch in den Hals / ſo viel ſie hinein bringen können ; ungeachtet

es

es nicht bey ihm bleibt: legen ihn dann in einen flachen Kaſten oder Trog / und hengen denſelben an vier Stricken in die Höhe; drehen den Kaſten ſo lange um / biß die Stricke ſich feſt zuſammen gedrehet / und der Kaſten hoch empor kommt. Dann laſſen ſie die Hand ab / daß die Stricke ſich aufdrehen / und der Kaſten von ſich ſelbſt wieder herunter läufft. Dadurch bekommt der Patient einen Schwindel / daß er alles / was er im Magen hat / heraus geben muß: da dann groſſe Stücken geronnen Milch / ſo grünlich / ſich finden / und durch den Urin / zwar nicht ohne Schmertzen und Verletzung der Fiſtul / weiſſe kotichte Materi abgehen ſoll. Dadurch wird dem Krancken zwar wieder geholffen: empfindet aber noch etliche Jahr / zu gewiſſen Zeiten / von dem übergebliebenem Gifft herrührende Schmertzen / ꝛc. *

Woraus erſcheinet / daß es war / was vorhin gedacht / nemlich daß der Unterſcheid ſolcher Würckung an der Länder beiwandten Eigenſchafft haffte.

Jetzt wollen wir den Kircherum ferner hören. Von dem Biß dieſer Spinnen / werden für andern angefochten die Bauren / Gärtner / Schnitter / Hirten / und andre / welche die Nothwendigkeit unterm blauen Himmel / und ebnen Feldern / bey dürren und hitzigen Zeiten / ſonderlich im Brach- Heu- und Augſtmonat / ungeſtieffelt und mit bloſſen Füſſen / zuſchlaffen zwinget.

Ihre Verletzung geſchicht / mit den Zähnen: nicht mit dem Stachel / wie die Bienen thun: wiewol der Biß einem Bienen-Stich gantz ähnlich ſihet. Der Gifft / ſo von dieſem Biß kommt / ergeuſt ſich durch den gantzen Leib deß geſtochenen Menſchen / biß ans Hertz / der Lebensgeiſter Reſidentz. Wannenher nachmals gantz fremde Regungen und Verrichtungen entſtehen: von denen über kurtz hernach wird Meldung geſchehen: angeſehn ihrer theils immerzu lauffen / theils lachen / oder weinen; etliche ſchreyen / andre ſchlaffen / oder gar zuviel wachen; die meiſten aber ſich offt erbrechen müſſen. Ein Theil tantzt / der andre ſchwitzt: etliche erzittern ſtets / etliche werden mit vielem Erſchrecken offt überfallen: und andre ſind andren Beſchwerlichkeiten unterworffen; alle insgeſamt aber den unſinnigen Hirn-wütigen und raſenden Leuten nicht viel ungleich. Welche Accidenten und Zufälle aber nirgend anders herrühren / weder von

* *Vide lib. 4. p. 496. Edit. 2. d. Autorw.*

dem unterschiedenem Gifft dieser Thierlein / oder von dem vielfältigem Temperament der Menschen.

So durchdringt nun angedeuteter massen / der vom Biß eingedruckte Gifft den gantzen Leib deß Gebissenen; Welches Beissen im Anfang zwar kaum wird empfunden; also daß mans für einen gelinden Fliegen-Stich nur halten solte; Nachdem aber das Jahr herum geloffen; treibt der durch die Hitze der Sonnen bey einem harmonischem Music-Klange erregte Gifft die Patienten / so wol Manns- als Weibesbare Weibspersonen / zu dermassen hefftigem Tantz; daß sie offt / mit Hindansetzung aller Wolständigkeit und Gebühr / den Lotterbuben / Umläuffern / Absinnigen und Besessenen / sich gleich geberden.

Weiter / zween Monat vorher / ehe die gifftige Qualität dergleichen traurigen Tantz gebiert; brütet sie zuvor / bey den Patienten / gewisse Kranckheiten; als die Benehmung der Eß-Lust / hitzige Fieber / Glieder-Schmertzen / Abnehmung deß Leibes / und eine böse gelbsüchtige Farbe. Weßwegen ihnen die Medici / nach Beschaffenheit deß Ubels / ohne den Theriac / und Mithridat und Bezoars-Pulver / auch andre dem Gifft widerstehende Mittel pflegen beyzubringen. Wiewol man schier nie erfahren / daß diese Cur einen guten Effect bey ihnen erreichet habe: dafern nicht ein / der Eigenschafft deß Giffts proportionirlich-bequemter Klang; der den Verwundten / durch einen wunderbarlichen Consens / er wolle gleich / oder nicht / zu tantzen nöthiget / biß er vom Schweiß plitz-naß / müde und faul in allen Gliedern kraffitloß wird; hinzukommt. Welcher Schall denn so viel würcket / daß der bürstende Patient / nach Ermüdung aller Kräfften / endlich zu Boden fällt / und den Anschauenden das rechte lebhaffte Conterfaith eines todten Menschens für Augen stellet: Biß er über eine kleine Zeit / durch Wein ein wenig aufgefrischt nach Erholung seiner Kräfften / noch viel hefftiger innerhalb drey oder vier Tagen / solche Täntze wiederholet / und zu drey-vier-ja sechs und wol acht mahlen / darüber ermattet: und von so gewaltsamer Bewegung / und Erschütterung deß gantzen Leibes / das Geblüt erwarmet / die Schweißlöchlein geöffnet / und das Gifft mit dem Schweiß eines Theil heraus getrieben werde. Denn weil das Gifft / welches die Adern gantz durchgedrungen / nicht in einem

Jahr /

Jahr / durch tantzen ſo leichtlich heraus zu bringen: muß der Tantz jährlich von neuem angeſtellet werden; biß der Menſch völlig von allem Gifft gereiniget: Wiewol Kircherus nicht zweiffelt / der Krancke würde auch / durch einen / lange Zeit über continuirten / Tantz / deß Giffts gantz entledigt; da es auf einmal könte ausdauren.

Ferner beruffet ſich der Autor / auf die obgedachte Gezeugniſſe und Belehrung derer Perſonen / die er brieflich darum befragt; und vermeldet: Uber die Synpathy von einer zu dem Gifft ſich ſchickenden Muſic / ſey an den verletzten noch eine andre / nicht weniger ſeltſame / zu ſpühren / die ſie zu unterſchiedlichen dem Gifft ebenfalls proportionirten Farben tragen / und ihre Augen daran luſtiren. Angemerckt / etliche in gelbe / etliche in rote Farbe verliebt ſeyn: und ſo bald ihnen ein mit ihnen gefälliger Farbe beſtrichenes Object auffſtoſt; ſolches eben / wie ein hungriger raub-gieriger Leu / mit den Zähnen anfallen / nagen und beiſſen; hernach ſich freundlich geberden / gleich wären ſie vor Liebe gantz unſinnig; und mit weit aufgeſperztem Munde / ausgeſtreckten Armen / thränenden Augen / offtermahligem tieffen Seufftzen / zu verliebter und bubleriſcher Umfahung deß gefärbten Tuchs / eilen: alſo daß ſie / dem Anſehn nach / eine gäntzliche genaue Vereinigung mit demſelbigem gantz inbrünſtig verlangen.

Welches alles beſtätigt wird / durch eines Religieſen / Capuciner Ordens / der mit dieſem Ubel beladen geweſen / Exempel: welches zu Taranto / in Gegenwart deß Cardinals Cajetani / als Ertzbiſchoffens ſelbiger Stadt / ſich zugetragen. Dieſer Cardinal begehrte höchſt-verlanglich / die fremde und gantz wercklich Geberden ſelbiges Religioſen im Tantzen / davon ihm vorhin viel zu Ohren kom̃en / zu ſchauen. Nachdem ihm derwegen die Stunde (ſo ins gemein um den Mittag / oder eine andre warme Zeit deß Tags / zu ſeyn pflegt) zu wiſſen gethan; hat er ſich / in eigner Perſon / in das Capuciner-Kloſter verfügt; woſelbſt der Patient / an einem abgelegenem Ort / durch die Muſic und den Tantz curirt wurde.

Kaum war der Cardinal da angelangt; als der Täntzer von dem Tantzen ablieſ / gleichſam in eine gantz andre Geſtalt verwandelt wurde / mit ſo lächerlichen Geber-

den / und ungewöhnlicher Leibs-Bewegung dem Purpur deß Cardinals nachtrachtete; daß es / ihn zu halten / fast unmöglich schiene / biß er dieselbige hätte erreicht: denn er blieb mit seinen Augen / daran gleichsam geheftet / voller Bestürtzung / und schiene auch das allergeringste daran zu betrachten. Bald sperrete er Nasen und Maul darnach auf / roch dahin / als wann ihm der blosse Geruch Erquickung gäbe. Und als ihm / näher hinbey zu treten / nicht zugelassen wurde; gerieth er gleichsam in eine Unkrafft / und könte / allem Ansehn nach / vor grosser Begierde / nicht ruhen: denn eines Theils wolte die Reverentz nicht gestatten / auf den Purpur anzufallen; andern Theils aber / fiel er / vor übermachtem ängstlichem Sehnen / in eine offenbare Ohnmacht.

Wie der Cardinal solche Regungen an ihm erblickte; wolte er einer so ungewöhnlichen Sachen noch gewisser seyn; als der sich kaum könte bereden lassen / daß alles also beschaffen / wie man ihm von der Person hatte berichtet: reichte dem Patienten derwegen seinen purpurnen Oberrock / oder Regenmantel: damit er also jämmerlich und ungeberdig sich zu gehaben nachliesse; wie auch geschehen. Denn so bald er deß Purpurs habhafft worden: liebkosete er demselben gantz freundlich / druckte ihn bald an seine Wangen / bald an die Stirn / bald an die Brust: und zwar mit solcher Inbrünstigkeit / als gedächte er ihm selbigen gäntzlich einzuverleiben. Bald sprang / und tantzte er damit herum / und erzeigte gleiche Geberden / wie einer / der für Liebes-kranckheit rasend worden.

Zum andern: Andre / wenn sie durch die Music gereitzet; springen mit einem blossen Degen her für zum Tantz / oder mit andren blinckenden und gläntzenden Waffen; deren Schein und Glantz ihnen sehr angenehm: und fangen dieselbige / mit mancherley Bewegung / und possirlicher Gauckeley / jetzt in die rechte / jetzt in die lincke Hand; jetzt mit dem Munde: bald werffen sie selbige / wie die Fechter pflegen / in die Höhe / und fangen sie hernach wieder; bald auf die Erde: und wissen / allerdings den Kloyss- oder Feder-Fechtern gleich / gar manierlich damit umzugehen: sich anstellend / als wolten sie mit jemands in den Zweykampff treten: nehmen auch alle und jede Kunst-Reguln oder Lectionen in acht / die man auf den Fechtböden giebt. Bald murmeln sie etliche Wort dabey /

her/ und ſtrecken ſich über das Gewehr bald mit dem Leibe/ bald vor- bald über ſich ; als wolten ſie ſolches bezaubern : und nachdem ſie eine Weil alſo gelegen ; werden ſie/ wie ein Enthuſiaſt/ und Schwärmer/von neuem wieder aufgerafft/ und rüſten ſich abermal zum friſchem Gefecht / und unſinnigem herum-hüpffen.

Zum dritten : Andre/ (welches dann hoch zuverwundren ſteht/) pflegen niemals zu ruhen ; daſern ſie nicht ein gläſernes Geſchirr voll Waſſer in Händen herumtragen : womit eben diejenige Action von ihnen verrichtet wird/ welche die fechtenden/ wie obgemeldet/ in Brauch haben.

Etliche ſehen wundergern / mitten auf dem Platz / ſo zum Tantz beſtimmet / Muſchel-Schalen mit Waſſer gefüllet / und mit grünem Kraut/fürnemlich von Rohr-oder Schilff-Blättern / umgeben : daran ſie / wie auch an dem Waſſer ins gemein / gewaltig groſſen Luſt haben / und Hände / und Armen / ja wol das gantze Haupt darein tauchen ; wie die Täucher/oder Enten/mit Zuſammenſchlagung ihrer Flügel/ zuthun pflegen.

Etliche wird man/ nicht ſonder lachen / ein paar ſich balgende Soldaten preſentiren ſchauen ; oder vollgeſoffenen Trunckenbolden nachaffen ; andre eine Spaniſche Gravitet in Worten und Geberden an ſich nehmen/und weiß nicht was für einen Hertzog/ General/ oder Statthalter ſpielen.

Etliche hat man geſehn den Wagen-Deichſeln ſich anhencken / und darinnen ſonderliche Ergetzung ſuchen : mit welchem Affect meiſtentheils dieſelbigen behafftet / ſo da von Tarantulen / welche ihre Fäden von Bäumen herunter ziehen und ſpinnen/ verſehrt worden.

Ihrer gar viel auch / nachdem ſie eine weil geſprungen ; ſchlagen im ſitzen dermaſſen hart auf ihre Knie/ mit den Händen ; als wolten ſie dadurch ein groſſes innerlich-beſeufftztes Anliegen / und Leidweſen andeuten. Manche ſtrecken ſich der Länge nach auf die Erden/ und ſtoſſen dieſelbigen mit Händen und Füſſen / wie die Monſüchtige / oder in ſchwere Noth gefallene.

Jedoch werden alle dieſe Affecten und Accidenten erregt/ und wieder aufgelöſet / nach dem Tact und Zuſammenſtimmung deß Klanges / und Geſanges / welchen die Tarantulirte Perſonen mit ſothaner Gemüths- und Leibs-Empfind-

lichkeit aufnehmen/ daß ſie offt/ wenn man ihnen die Inſtrumenta nahe aus Ohr hält / von groſſer und tieffer Süſſigkeit gleichſam verſchlungen werden/ und aller erſtarren ; bald aber/ voll Jubilirens / zurück treten / gantz hefftig wieder zu tantzen beginnen/ und mit ungemeiner Gauckeley / die beſondere Wolluſt / ſo ſie aus der behäglichen Harmoni empfangen/bezeugen.

Dafern man aber / unter ihrem Tantzen / einen mißklingenden / oder dem Gifft unbequemen Strich thut / es geſchehe gleich unverſehens / oder zur Kurtzweil / und mit Fleiß : alsdenn verkehren ſie wunderlich die Augen/den Kopff und den Hals ; und geben mit allerhand ungewöhnlichen Bewegungen deß Leibs zu verſtehen / was ſchmertz- und peinliche Empfindlichkeit ſolches ihnen bringe.

Was denn die Muſic und harmoniſche Weiſe anreicht/ ſo man den tarantuliſirenden vorſpielt; iſt zu wiſſen : daß/ obwol mancherley Melodeyen und Variationen / nach Beſchaffenheit und Art deß Giffts / bey dieſer jämmerlichen Luſt / im Brauch ; alle doch gemeinlich in einem Ton übereintreffen / nemlich demjenigen / welchen die Welſchen *l' aria Thurcheſca* nennen ; und iſt dieſer am allergemeinſten. Die Reim-Gebände der Lieder / ſo man ihnen pflegt zu ſingen / ſind den Bauren der Orten bekant ; und werden nicht durch Kunſt / ſondern zufälliger oder gelegener Weiſe/ nachdem ſichs fügt / unter der Muſic von dem Sänger / oder der Sängerin erfunden / und nach dem Affect deß Tantzenden bequemet. Welche / in Apuliſcher Sprache / gemeinlich alſo klingen :

Non fù Taranta, nè fù la Tarantula;
Mà fù lo vino della garratella.
Doue te mozicò dill' amata doue fù ?
Ohime ſi fuſſe gamma, ohime mamma, ohime !

Das iſt :

Es iſt keine Taranta oder Tarantula geweſt ; ſondern der Wein/welcher in der Flaſchen. Wo dann hats dich gebiſſen ? ſag mein Schatz ! ſag / wo wars ? Ach ! wann es das Bein wäre geweſt ! ach/ Mutter/ ach !

Andre brauchen andre Formular / und unter anderen dieſe Reim-Wort :

Den

Dou ti muſſua la Tarantella?
Sotto la Pudia della Fanella.

Welches in dem Lateiniſchen deß Kircheri/ ſo viel heiſt:

Ubi te momordit Tarantula?
Sub veſtimenti fimbria.

Und auf Teutſch alſo zu geben ſtünde:

Wo hat die Spinne dich geſtochen?
Sie iſt mir untern Rock gekrochen.

Diß wiederholet man ihnen zum öfftern. Denen / welchen grüne Farbe beliebt / wird mit lieblichen Worten von ſchönen Blumen-Gärten/ Feldern/ und luſtigen Wäldern/ was fürgeſungen: andren aber / ſo an der roten / oder zum Glantz der Waffen Luſt haben; lauter Martialiſche Melodeyen / als Jambiſche / bacchiſche und dithyrambiſche: denen / ſo das Waſſer lieben; Bublen-Lieder / die auf Flüſſe/ Brunnen / und dergleichen gerichtet. Und mit dieſen wird nicht ſolcher Patienten beſondern/ auch die Affecten der Melancholey / Liebe / Zorns und Rachgier wunderbarlich geſtillet.

Nechſt dieſem ſetzt der Autor etliche harmoniſche Clauſulen hinzu / welche bey denen von den Spinnen vergiffteten werden gebrauchet; ſo ich jetzo / Weitleufftigkeit halben/ vorbey gehe; wann ich vor noch eines Reimleins gedacht/ welches er hernach neben andern hinzuthut / und dieſes Schlages iſt:

Alla Mari mi portati,
Se voleti che mi ſanati.
Alla mari, alla ſia:
Coſi m' ama la Donna mia.
Alla mari, alla mari;
Mentre campo, l' aggio amari.

Das giebt der Autor zu Latein alſo:

Ad mare me portetis,
Si vultis, ut me ſanetis,
Ad mare feſtinetis:
Sic me amat Amata mea.
Ad mare ad mare;
Dum vivam debeo te amare.

Ich dem Herrn auf Teutsch:

Wolt ihr machen mich gesund?
Tragt mich an das Meer zur Stund'/
Eilt! deß Meers belebte Wellen
Können mich zufrieden stellen.
Also liebt die Liebste mich!
An das Meer/ ans Meer will ich!
Weil ich lebe/ will ich üben/
An dir/ Liebste/ nichts als lieben.

Die musicalische Instrument sind / der Art deß Venens nach/ unterschiedlich: denn etliche kan man mit einer Trummel erlustigen / so an beeden Enden mit höltzernen Schlägeln werden gerührt; dazu man irgend ein Hirten Pfeifflein (*la Zampogna rustica de' pastori*) schallen läst; deren Schall mit obgemeldten Türckischem in vielen übereinstimmet / und / wegen Vermischung deß groben und scharffen Klangs / den Ohren fast annehmlich ist. Andre erquicken sich am Gesinge / darein die Pfeiffen blasen. Denen / die etwas zarter / läst man Lauten / Lepren / Citharen / Klavcymbalen ineinander erklingen.

Zu verwundern ists / daß ihnen dennoch nicht ein jeder/ sondern nur besondere Töne gefallen: denn imfall der Klang dem scharffstechendem Humor deß Gifts nicht recht proportionirt; fühlt der Patient so gar keine Erleichterung davon / daß er vielmehr / durch solchen unbequemen Ton/ jämmerlich gepeinigt und gefoltert wird: gestaltsam er dann gnug am / mit seinen verstellten Geberden / Mund und Augen / auch klappern mit den Händen / Armen und Beinen / anzeiget / wie sehr ihm solche Music zuwidern sey: der gleichwol / so bald man wider die Harmony zu seiner Gefälligkeit richtet / ipte aus einer Finsterniß wiederum ans Licht kommt / und mit hurtiger Bewegung / die Ohren und Augen nach der ihm süßlautenden Melodey spitzend / seinen vorigen Tantz erneuert. Und wird diß Spectacul so lange wären; biß die Krafft deß Gifts / welches in dem Jahr/ durch vielfältiges hüpffen und springen / erregt worden/ zum Theil durch den Schweiß ausgedunstet: alsdann machet man mit der Krankheit und Cur auf ein Jahr gleichsam einen Stillstand.

Nachdem

Nachdem dieſes alles alſo erkläret; wollen wir auch hinzuthun / was die Urſach und der Urſprung ſolcher ſeltſamen Zufälle / und betrübten Tantzes ſey.

Die Meinung / daß der Gifft der Tarantulen / auch von fernen / in ein obgelegenes Object würcke / (ich ſpeiſe / wie mehrentheils hiebevor / alſo auch ferner / den Herren anders nicht / als mit deß Kirchers eigenen / jedoch von mir gedolmetſchten Worten) hat bey vielen ſo ſehr zugenommen; daß auch in natürlicher Wiſſenſchafft hocherfahrne Leute gefunden worden / die gar feſt darüber gehalten. Und zwar dienet ſie demjenigen / welche der Waffen-Salbe das Wort reden / einig und allein zu einem Schild und Schirm: indem von dem meiſten / zum Favor der jetzo gedachten Waffen-Cur / fürgegeben wird / der Gifft bleibe ſo lange bey dem Gebiſſenem / als lange die Tarantul lebe; nach deren Tode aber / erſterbe auch der Gifft: Schlieſſen demnach daraus; es müſſe nothwendig eine magnetiſche Bewegung oder Zug / zwiſchen der Tarant-Spinne / und dem vergiffteten / ſchweben; Krafft welches / die Luſt und Neigung zum Tantzen an den Verletzten daure.

Aber daß ſolches alles falſch; wird der Autor bald hiernechſt augenſcheinlich bewehren. Zumahlen Erſtlich gewiß iſt / daß dieſe Ungeziefer / eben wie andre Spinnen / Fliegen / Raupen / Weſpen / Hummeln / Keſer / und Fröſche / leicht und bald entſtehen; aber auch bald wieder vergehen. Denn wann ſie / bey angehender winterlichen Kälte / geſtorben: weckt ſie die Sommer-hitze gleichſam wiederauf von den Todten. Der Autor ſpricht / er habe es von den Apuliern ſelbſt / es ſeyn auf eine Zeit viel Tarantulen in mancherley Gläſern beſchloſſen / und ihnen allerhand dahinein gethan worden / davon ſie ſich nähren; noch dennoch habe man ſie nicht lebendig erhalten mögen: ſo gar können ſie keine Kälte leiden.

Und als er abermal / im Jahr / 1636. ungefähr einen von dem Thierlein verkehrten Menſchen angetroffen; habe dieſer ihm bekannt / nach langem Geſchwätz / ſo Kircherus und er zuſammen von der Krafft und Würckung dieſes Tarantiſchen Giffts gehabt: er wiſſe es gantz gewiſſe / daß das Thierlein / oder die Spinne / welche ihn im Schlaff gekochen / von ihm wäre ertödtet; und dennoch würde er jährlich

lich mit dem Ubel annoch geplaget. Welches dann ein eſſendares Anzeigen / daß ſolche Paſſion eben nicht hange an dem Leben der Tarantulen.

Eben daſſelbige haben auch diejenigen bekräfftigt / von denen Kircherus / vorgedachter maſſen / gründliche Nachricht hierüber eingeholt: als welche geantwortet; die Sache ſey von ihnen aufs fleiſſigſte unterforſchet; und ihnen nicht wenig Leute bekannt / die / nachdem ſie ihren Feind / den Tarentiniſchen Molch ertödtet / dennoch lange Jahre hernach ihre trübſelige Täntze fortgeſetzt.

Gleichwol aber lehret die Erfahrung / wenn man das Thierlein / auf friſcher That / todſchlägt / auf der Wunden zerknirſcht / und hinein reibt; ſo werde die Kranckheit und Paſſion bey den Beſchädigten nicht ſo hefftig ſeyn. Deſſen aber iſt nicht eben dieſes die Urſach / als wenn die Krafft deß ausgegoſſenen Giffts / in dem Leben der Spinnen / beſtünde: nein; ſondern die Zerquetſchung der Tarantulen innerhalb deß gebiſſenen Löchleins / nicht anders als wie der auf der friſchen Wunden zermalmte Scorpion / ein Gegengifft ihres ſelbſteigenen Giffts iſt / und ihr eigenes durch die Glieder ausgebreitetes Gifft wiederum guten theils an ſich zeucht.

Welches dann Kircherus die Aertzte wol zu obſerviren ermahnt: als die da vielleicht / durch diß einige Experiment / ein Mittel könten finden / dadurch der Tarantulen-Biß einig und allein / ſondern zuthun der Muſic / zu heilen ſtünde. Aber da läſt man ſie für ſorgen. ꝛc.

Weiter ſolt einem daß billig ſeltſam und fremd duncken / daß eine Tarantul / ungleicher Natur halben / der andren gantz entgegen: denn ſie leiden nicht einerley Tantz / noch Geberde / noch andre Zufälle; ſondern gar unterſchiedene. Als man dieſes einem eben um ſelbige Zeit zu Taranto anweſendem Spannier erzählet; ſoll er anfangs weitlich drüber gelacht haben / und / ohnangeſehn es ihm von glaubwürdigen Männern fürgebracht / keines wegs glauben wollen / ehe und bevor ers an ihm ſelbſten hätte probiret. Darum hat er zwo Tarantulen / unterſchiedlicher Farben und Eigenſchafften / auf die Hand geſetzt / und ſie ſo lange gereitzt / biß er / an etlichen Orten auf der Hand / augenſcheinliche Stich-Mahlen empfangen; Nachdem er alſo ſich freywillig von den Spinnen-ſtechen (oder beiſſen) laſſen / und der

Gifft

Gifft den gantzen Leib durchdrungen / auch alſobald viel beſchwerlicher Zuſtände / und tödtliche Angſt empfunden: fordert man ſchleunig Pfeiffer / Citharſchläger / und allerley Muſicanten herbey; verſucht mancherley Weiſen und Melodeyen. Endlich fühlt der Krancke / wie ihn eine Weiſe oder Harmony ſonderlich gar ſtarck zum Tantzen reitze; aber umſonſt. Denn ſo viel das Gifft von der einen Tarantul ihm zum Tantz antrieb; ſo viel widerſtrebte die widrige Natur deß Giffts von der andren Spinnen / und hielt ihn vom tantzen kräfftig ab. Darauf verſucht mans / mit andren Inſtrumenten und Melodeyen: da er abermal fühlt / daß ihn dieſes Gifft zum ſpringen treibe; welches ihn aber vorhin gereitzt / ſolches jetzo hingegen davon abziehe. Weil demnach / unter ſo widerwertigen und feindſeligen Humorn dieſes doppelten Spinnen-Giffts kein Temperament zu treffen geweſt / und die Ausdunſtung der giſtigen Qualität verhindert worden: als hat der Patient endlich / nicht ohne Schmertzen und Mitleiden der Anweſenden / darüber jämmerlich ſeine Augen zu-andern aber mit ſeinem kläglichem Exempel aufthun / und ihnen / durch ſeinen Tod eine Warnung geben müſſen; wie gefährlich es ſey / ſo blind und tollkühn dergleichen zu wagen.

Wann derhalben die Muſic den Gifft nicht durchdringet; muß entweder der Geſtochene ſein Leben einbüſſen / oder aufs wenigſt ein elendes mit vielen Zuſtänden beſchwertes Leben führen: inmaſſen durch etliche andre Exempel zubeweiſen ſteht.

Zu Taranto / war ein Capucciner von der Tarantul verwundet / deren natürlicher Appetit nach dem Waſſer ſtrebete. Als ihm nun / von den Superioren / nicht verſtattet würde / durch ein Bad / vielweniger durch das allgemeine Mittel deß Tantzens / die Gewalt der Kranckheit zu brechen; iſt er zuletzt / von der Schärffe deß Giffts / dergeſtalt aufgebracht und inflammirt / daß er eines Tags aus dem Kloſter entrunnen / und gantz unſinnig ins Meer / darnach bißher ſein innigliches Verlangen geſtanden / hineingeloffen; um / durch ſothane Erkühlung / ſich zu erquicken. Aber es iſt anders hinausgeſchlagen: denn wo er ſeine Geſundheit geſuchet; da hat er den Tod gefunden / und iſt / mit groſſem Leidweſen aller ſeiner Bekannten / untergangen und ertruncken.

Robertus Santorius / ein Tarentinischer Edelmann / hatte ungemerckt von der Tarantula einen Stich empfangen: darüber er fast tödtlich erkrancktе: weil kein Artzt die Art seiner Schwachheit wuste zuerkennen; biß endlich einem seiner Aufwarter einfiel / wie der Handel an ihm selbsten beschaffen war; der Herr müste irgend von der Spinnen gebissen seyn: welche Muthmassung dem Artzt nicht übel gefallen. Alsofort wird ein erfahrner Spielmann herbeygefordert / und dem / der schon in Todes-Zügen lag / gewöhnliche Täntz-Lieder / an stat Trauren und Weinens / aufgemacht: worauf derselbige / welcher bißher gantz unbeweglich / und fast Sinnloß / ja so zu sagen unter den Zähnen deß Todes dagelegen; allgemach / nachdem man ohngefähr eine ihm dienliche Harmony getroffen / die matten Glieder zu regen / und die Arme zu rühren beginnt; bald hernach / wie man mit dem musiciren anhält / sich fein aufrichtet / und im Bette sitzet / den Hals herumwendet / und deutlich genug seine an der Music / innerlich empfindende Lust zuvernehmen giebt. Folgends / als der Lauteniſt noch frischer geschlagen; richtet er sich auf die Füsse: und hebt endlich gar an zuhüpffen und springen / mit solcher Hefftigkeit / daß man ihn kaum wieder stillen konnen. Also ist dieser / durch die Music von den Schwellen deß Grabens / und Pforten deß Todes / wiederum zurückgeruffen / und durch einen einigen Tantz genesen; hat auch nachmals ohn einigen Schmertzen oder Schwachheit / gelebt.

Aller dieser wunderlichen Veränderungen zeigt hernach der Autor gar erhebliche Ursachen an: die ich aber / mit meines gönstigen Herren Belieben / entweder gar an die Seite stelle / oder aufs wenigste (nachdem es die Zeit / und deß Herren Gefälligkeit fügen / und seinem Diener schaffen werden /) auf eine andre Zeit verspare.

Mit nichten! sprach Herr Ehrenhold: sondern dafern es anders dem Herrn selbst nicht zu beschwerlich; hab ich mehr begierliches Verlangen / als Verdruß / das übrige zu hören: und bin fast eben mit meinen Ohren an deß Herren seiner Zungen anitzo gehefftet / wie die Tarantulisirende mit den Augen / an eine behägliche Farbe. Wird er demnach seinem Diener / und unsren andern Sprachgenossen / keine geringe Gunst ertheilen; so er alles / was zu gründlicher Erklä-

klärung dieſer Matery dienlich / es ſey aus dem Kircherо/ oder andern/ ferner fürzubringen/ geruhen wird.

Nun wolan! verſetzte Her: Meander; weil je die Herren ſo reich an Gedult ſind / mir zu zuhören; will ich mich auch nicht arm an Willfährigkeit und Aufwartung finden laſſen: Und gebe hiemit weiter zuvernehmen / warum die Muſic ſolche vorhin erwehnte Wirckungen in denen Patienten zu wegen bringen könne. Davon Kircherus nochmals folgende Urſach giebt.

Weil die Säiten eine groſſe Krafft haben / den Lufft auf die Art zu erregen / nach welcher ſie ſelbſten bewegen werden/ und/ durch dieſe proportionirte Schall- Vermiſchung/ dem Gehör und Gemüth eine anmuthige Harmony machen: daher geſchichts / daß von dieſem Säiten - Klange/ und mancherley proportionirten Bewegung der Säiten / die Lufft harmoniſch angetrieben; und hinwiederum der alſo erregte Lufft / nach Art der ihm eingedruckten harmoniſchen Bewegung / hinein dringend / und die Phantaſey deß Menſchen mit einer ſo lieblichen Impreſſion und Bewegung einnehmend / den ſubtiliſirten Geiſt gleichfalls bewege: der geſchärffte Geiſt ferner die Lufft- und andre innerſte Aederlein/ als Behalterinnen der Lebens - Geiſterlein/ aufmuntre/ und dahin vermöge / die bey ihnen verborgene Krafft deß Giffts von ſich zu laſſen. Dieſes Gifft klebt an einer ſcharffen/ beiſſigten und vergallirten Feuchtigkeit / welche in den innerſten Ader- Fäſerlein verſteckt: daher kommt es / daß ſie ſamt dem Gifft gelindert und erhitzet / mit einem Juck die Muſculos angreiffet: wovon folgends der Patient ſüß - empfindlich berührt / und zum Tantz angezückt wird. Auf den Tantz folget deß gantzen Leibes und Geblüts Bewegung; auf die Bewegung/ Wärme/ auf die Wärme Linderung deß Leibes / und Eröffnung der Schweißlöcher; und endlich nach der Eröffnung / die Ausſchwitzung deß Giffts.

Daß nach Unterſchied der Natur beedes deß Menſchen/ und auch der Spinnen / das Muſicaliſche Inſtrument ſowol / als der Ton müſſe erleſen werden: haben wir allbereit vorhin gehört. Dabey aber iſt noch dieſes mercklich: daß/ zu Taranto / ein Mädlein mit der Kranckheit behafftet worden / die man / mit keinen andren Inſtrumenten / zum Tantze antreiben können / ohn allein durch Trummeln / Büchſen-

ſten- Schüſſe / Trompeten- Klang / und dergleichen ſtarck-ſchallende Inſtrumente: weil das langſame Gifft / in einem Cörper von langſamer und kalter Complexion / zu ſeiner Zertrennung einer groſſen Gewalt vonnöthen gehabt. Die Cholerici und blutreiche Naturen aber werden / ihrer Beweglichkeit / und ſubtilen Geiſter halben / leicht durch eine Harmony von Citharen / Lauten / Geigen / und Clavycymbaln curirt.

Uberdas iſt dieſes am meiſten zuverwundern / daß das Gifft eben das in dem Menſchen wircket / was es bey der Tarantula / als ſeinem eigentlichem Subject ſelbſten / thut: Denn gleichwie das Gifft / wann mans durch die Muſic aufrühriſch gemacht / den Menſchen kützelt / und anſpornet zum Sprunge; alſo verurſacht es gleichmäſſiges bey den Spinnen ſelbſten. Deſſen dann in der Stadt Andria / in deß Hertzogs Pallaſt / in Gegenwart der gantzen Hoffſtatt / eine augenſcheinliche Probe fürgenommen worden: indem die Hertzogin deß Orts / dieſes Wunder der Natur deſto klarer für Augen ſtellen / eine Tarantul mit Fleiß ſuchen / und in eine Muſchel mit Waſſer gefüllt / über ein dareingeworffenes bebendes Splitterlein / ſetzen laſſen. Darauf der Spielmann herbey gebracht / und auf der Harffen eins aufmachen müſſen. Die Spinne giebt anfänglich zwar kein Anzeigen einiger Empfindlichkeit der Muſic: bald aber / wie der Harffeniſt ein in der Feuchtigkeit bequemen Ton ſchlägt; hüpfft das Thierlein nicht allein auf / und giebt durch Bewegung ſeines gantzen Leibes / nicht allein eine Luſt zu tantzen an den Tag; beſondern macht es auch allerdings gar nach dem Tact. Hält der Harffeniſt ein; ſo hört ſie auch auf: fängt jener wieder an zu ſpielen; dieſe imgleichen / zu tantzen.

Was aber die zu Andria / als was frembes und ſeltſames / in Verwunderung gezogen; das haben die von Taranto hernach erfahren / eine gewöhnliche Sache zuſeyn: Woſelbſt die Spielleute / welche von der Obrigkeit / um öffentlichen Sold / beſtellet / an den Armen / dieſe Kranckheit / durch ihre Muſic zu curiren; vors erſt / damit ſie die Cur deſto gewiſſer und leichter beſchleunigen mögen / von denen Angeſteckten zu erforſchen pflegen; wobeneben / an welchem Ort / in welchem Gefilde / ſie den Biß von der Spinnen bekom-

kommen? und wie die Spinne von Farben geweſt? Nach Anzeigung deſſen / verfügen ſich die muſicaliſchen Aertzte hinaus / an den genannten Ort / woſelbſt die Tarantulen in groſſer Anzahl / und von allerley Gattung / ihrem Spinnen-Gewebe fleiſſig obligen: und verſuchen allda allerhand Melodeyen. Da man dann / welches faſt wunderlich zu hören / bald dieſe bald jene Spinne / bald hie bald dort eine ſihr hüpffen: ebener Geſtalt / wie auf zweyen gleichgeſtimmeten Inſtrumenten / wenn eine Säite berührt wird / auch alle die andre / ſo da gleich gezogen und geſtimmet / erregt werden; die übrigen aber ruhen; maſſen hiebevor davon geredt worden. Wann ſie nun eine Lantzen mercken / die der Farbe und Couleur / wie der Patient ihnen angedeutet: ſchlieſſen ſie daraus / dieſe Melodey ſey die rechte / ſo der Cur deß Krancken anſtändig und dienlich.

Aus dieſen allen iſt offenbar / daß dieſelbige Würckung bey der Tarantula ſtat finde / ſo man bey dem von ihr vergiffteten Menſchen antrifft. Denn dieweil dieſelbe Spinnen eines zähen und ſehr leimichten Humors / und alſo / vermittelſt der ſubtilen und ſchallbaren Lufft / deß Klangs fähig iſt: dannenher wird ſie / gleichſam als mit einem Juck / dadurch zum hüpffen bewogen. Und zwar / daß der leimichte Humor der Spinnen einen Klang annehmen und faſſen können; bezeugt Petrus Martyr in der Hiſtori deß Occidentaliſchen Indiens: da er ſagt; man finde in Indien eine gewiſſe Art von Spinnen / deren Gifft / ſo man es heraus ziehe / ſo gar zähe ſey / daß es den Inwohnern nicht allein zu Fäden nutze / ſondern auch wol zu Säiten diene; wie ſonſt / bey uns / von den Seiden-Würmern / die Seide.

Hieraus folget weiter: wie ſich alle Melodeyen nicht für eine jede Tarant-Spinne ſchicken; alſo dient auch dem verletztem Menſchen dieſe oder jene Modulation nur allein: Inmaſſen das Gifft der Spinnen auch mit der Complexion und Eigenſchafft deß Humors der Spinnen / den Menſchen erfüllet. Denn ſo ihn eine zur Melancholey neigende Tarantula geſtochen; wird er aller träg und ſchläffrig werden: geſtaltſam ich vorhin aus dem Oleario / von den Perſianiſchen Spinnen / erwehnet. Und alſo fortan werden / nach der unterſchiedlichen Eigenſchafft deß Giffts / bey dem Menſchen / auch die Zufälle variiren. Wie denn dieſes

alles von dem Kirchero / Scoto / und andren / noch mit mehrerm ausgeführt und erkläret wird.

Eine ſeltſame Sache! ſagte Herr Ehrenhold; die Frauen verwunderns wol werth iſt. Aber davon möchte ich nochwol gerne die Urſach vernehmen: warum die Verwundte ſich in gewiſſe Farben/wie mein Herr zuvor Meldung gethan/ alſo verlieben können.

Es war eben an dem / antwortete Herr Meander / daß ich darauf kommen/ und davon anfangen wolte. Vermuthlich iſt die Urſach / daß der eine gern roth / der andre lieber grüne Farbe ſieht/ dieſe; weil die Spinne / deren Gifft er bey ſich trägt / alſo gefärbet und colorirt iſt: alſo daß die / ſo von einer rothen Tarantula gebiſſen; zur roten oder Flammen-Farbe geneigt ſind: andre / ſo von einer gelben oder grünen; zur gelben oder grünen. Die Spinnen/ſo gern beym Gewäſſer/Flüſſen/oder Ciſternen kriechen; theilen den Verwundten eine Neigung zum Waſſer mit. Hingegen diejenige / ſo heiſſe und dürre Oerter lieben; reitzen den Patienten zu zörnigen und gähen Handlungen. Trifft's ſichs nun/ daß die Complexion deß Menſchen mit der Tarantulen übereinkommt: wird die Würckung deſto ſtärcker und kräfftiger.

Denn gleich wie etliche gifftige Thiere ihre Eigenſchafft/ durch einen Biß oder Stich / auf andre verpflantzen; Wie die Schlange Dipſas ihren ſelbſtleidenden hefftigen Durſt/ auch dem Menſchen / den ſie verwundet / anhängt; wie ein wütender Hund / durch ſeinen Biß / beedes einen andren Hund / und auch Menſchen / wütend; Wie die gehörnte Schlange in Aegypten/ ſowol andre Schlangen/ als Menſchen / die von ihr gebiſſen / Feuer- und Waſſer-ſcheu; wie der träge Schlaff-Fiſch Torpedo/ die Glieder träg und ſchläffrig macht; wie endlich auſſätzige Eltern ihren Kindern die Sucht anerben: alſo ſcheinet auch das Spinnen-Gifft / durch die Eigenſchafft ſeiner Natur / zu dieſer oder jener Farbe den Patienten zu reitzen/ welche an derſelben Tarantulen befindlich / von der es ſich in den Menſchen ergoſſen.

Daß aber die Tarant-Spinnen ſelbſt gleichſam ihre gewiſſe Livery haben/ſo ihnen/ vor andren/ gefällig; kan man daran abnehmen / weil ſie / auf unterſchiedlich-gemahlte

Plätze

plätze niedergeſetzt / den Platz nur einnehmen / welcher ihnen an Farben zum ähnlichſten. Der vielmals gelobte Autor macht auch dieſes mit allerhand grundmäſſigen Urſachen gar ausfündig: ſo ich aber unnöthig ſchätze / beyzubringen / noch uns damit aufzuhalten.

Es iſt freylich unvonnöthen / ſagte Her: Ehrenhold: denn was bißher von der Farb-Luſt gemeldet worden; das hat alles die Farbe einer geſunden Vernunfft. Nichts deſtoweniger fühl ich in meinen Ohren und Begierden noch einen Stachel / den der Her: mir auch herauszuziehen; das iſt / anzudeuten geruhen wird: woher es kommē / daß die von Sinnen verkehrte Menſchen ſo mancherley werckliche Geberden / berichteter maſſen / an ihnen laſſen blicken; indem der einen Soldaten / jener einen Fürſten oder Statthalter preſentiret; und der eine fechten / der andre predigen will?

Der Her: thut wol (war Herrn Meanders Antwort) daß er mich hierauf bringt: will ihm derwegen kürtzlich antworten. Man findet etliche Arten von Gifft / die eine ſonderbare kräfftige Würckung in deß Menſchen Phantaſey haben; als / Krafft deſſen Gifftes / die in dem gantzem Leibe erregte Humores zu Kopffe / und ins Gehirn ſteigen / und folgends in der Phantaſey der Spiritus von ihnen überfallen; endlich alles Geblüt und Humorn / durch Hülffe der Geiſterlein / nachdem der Leute Temperament beſchaffen iſt / erregt und regiert werden / wie die Einbildung ihnen die concipirte Geſtalten fürgeſtellet. Daher es dann nicht wunder / ſo die Patienten ſich ſelbſten für das jenige halten / was ihnen von der Einbildungs-Krafft wird fürgeworffen.

Solcher Geſtalt / pflegt der Gifft obberührter Schlangen Dipſas / die Menſchen gleichſam in Fiſche / Gänſe / Endten und Täucher / (für den Augen deß Patienten) zuverwandeln. Denn weil ſelbiges Gifft / mit ſeiner Wirckung / wegen deß unleidlichen Durſts / den es erregt / zum Gewäſſer die Begierden neigt: zeucht die Einbildung ſtracks ſothane Geſtalt deß Waſſers / deſſen ſie begierig / durch Hülffe der Geiſterlein / an ſich; bildet und richtet ihr ſelbſten gar feſt und emſiglich ein Waſſer für; und kan ſich / an Beſchauung und am trincken deſſelbigen / nicht gnug erſättigen: darum die Patienten nothwendig das jenige zuſeyn verlangen / was deß verlangten Waſſers am meiſten zugenieſſen pflegt; als

da sind Fische / Endten / und so fortan: und endlich die Phantasey / in dem sie von der Gewalt der Kranckheit unaufhörlich zu der gewünschten Sache angetrieben und sehr verletzt wird; beedes ihr / als einerley / einbildet.

Also wünschen die Febricitanten öffters / daß sie doch ein Fisch seyn möchten: damit sie desto freyer und weitlicher trincken / und ihren Durst stillen könten. Hingegen der Gifft von einem tollen Hunds-Biß / neiget den Menschen zum Wasser-Scheu; und macht / daß er ihm ohn Unterlaß den Rachen deß Hunds einbildet. Denn die Phantasey / so mit der Fürstellung deß beissenden Hundes erfüllet; wird überdas / durch eine verborgene dem Wasser gantz abgeneigte Krafft / also hart angegriffen / daß sie auch nicht eins die Gestalt deß Wassers ertragen kan.

Eben also steht auch von den Tarantulen zu schliessen: sintemal / ihrer unterschiedenen Naturen nach / auch derosselben Gifft unterschieden; und derwegen unterschiedlichen Humor erweckt. Welcher Humor / wann er dem Menschen das Hirn eingenommen; seine Einbildung destomehr dazu antreibt / wo sie ohne das vorhin zugeneigt ist: auch / nachdem er durch den harmonischen Lufft betroffen worden / und sich durch alle Glieder ausgebreitet; dieselbe Glieder zucket und reitzet. Daraus entstehen hernach dergleichen Bewegungen / so dem geregten Humor ähnlich und gleich sind.

Ich vermeine aber / wir werden schier eins dieses Spinnen-Tantzes müde seyn / und gnug haben.

* * *

MIt diesen Worten stunden Herr Meander / Herr Ehrenhold und Monsieur Berrintho auf / und traten zu dem Herrn Cronenthal und Lilienfel.; die sich unter diesem Gespräch von dem Tarantulen-Tantz / ein wenig ins Fenster gelegt hatten / und durch etliche Fern-Gläser die umliegende Landschafft beschaueten. Indem nun Herr Cronenthal dem Monsr. Berrintho das Perspectiv auch presentirt / und dieser dadurch / nach etlichen von weitem wandlenden Leuten / siehet; wird er gewahr / zweener Reuter / die von der Stadt heraus geritten kamen: und nachdem sie ihn etwas genauer von ihm besichtiget; hebt er an: Wo mir recht; so sehe ich den Monsr. Gaston / nebenst

benſt einer andren Perſon / die ich aber nicht kenne / daher reiten.

Herr Cronenthal ſahe auch darnach / und bekräfftigte / Monſieur Berrintho hätte recht geſehen. Wer aber der andre ſey / (ſprach er) welcher neben ihm reitet / und das Pferd ſo gewaltig courbetiren läſt ; weiß ich faſt nicht zu errathen : laß ſehen / ob der Herr Meander glücklicher iſt / ſelbige Perſon zuerkennen.

Damit überreichte er dieſem das Perſpectiv : der es ſo bald kaum recht angeſetzt / und die beeden reitende in die Augen gefaſt ; als er gleich ſpührte / wer der andre wäre / an dem ſie bißher gezweiffelt. Sagte demnach : Wiſſen meine Herren / wer der ſtoltze Cavalier ſey ? Es iſt der Rittmeiſter Rodomont ; ſonſten (ſeines eigenen Gefallens) der Ritter von Candia genannt : denn wer ihn anders nennt / der erweiſet ihm einen groſſen Affront. Mir iſt leid / daß Monſ. Gaſton dieſen hoffärtigen Geck mitbringt: in Betrachtung / er unſrem Herren Cronenthal / und dem Frauenzimmer damit keinen beſondern Dienſt erzeigt. Ohnzweiffel hat ſich der Menſch dem guten Monſ. Gaſton unterwegs angehengt / daß er ſeiner nicht loß werden können : wiewol ihm / die Warheit zu bekennen / nicht ſonders entgegen ſeyn pflegt / dergleichen Praler um ſich zu haben / und die Luſt ſeiner Ohren / an ihrer Auffſchneiderey / zu büſſen.

Wir ſprach Herr Cronenthal / wolten zwar ſeiner Mitkunfft gantz gern geübriget ſeyn ; weil er / wie zubeſorgen / unſrer Converſation leicht eine Hinderniß geben dörffte : aber wer mit der Sonnen will umgehen / der muß auch deß Schattens gewohnen ; und der den Abendſtern verlangt / ihm die dunckle Nacht gefallen laſſen : das iſt ; Um deß Monſ. Gaſtons willen / ſoll uns auch deß Gaſtons Begleiter nicht zuwiedern ſeyn. Bevorab weil vermuthlich / daß er dieſen zum Gefährten / wider ſeinen Willen / bekommen ; wie der Herr Meander / geſagt. Uberdas ſo iſt der Rodomont ſo gar ungeſchliffen gleichwol auch nicht / daß er nicht ſolte mit Leuten umzugehen wiſſen : wann man ſich nur ein wenig kan in ſeine Weiſe ſchicken. Darauf denn Monſ. Gaſton einen rechten Meiſter und Künſtler gibt / der über alle maſſen wol mit dergleichen Perſonen zu recht kommen kan ; ihnen auch / wenn ſie es zu grob machen / ſo artlich ihren Fehler beybringen / daß es zu verwundern. Er iij Zwi-

Zwiſchen dieſen Reden / kamen die beede Cavalliers allgemach näher: derwegen befahl der Herr Cronenthal ſeiner Hertzliebſten / den Gäſten derweile Geſellſchafft zu-leiſten; indem er hinunter ginge / und die beede Ankommende empfinge. Aber die andren Herren folgten ihm alle nach / und warteten alſo beyſammen vor der Pforten; biß Monſ. Gallon / ſamt ſeinem Spatzier-Genoſſen / abſtieg / und ſeinen guten Freunden zum Gruß entgegen eilte. Neben welchem dann Monſieur Rodomont / mit einem gravitetiſchen hochanſehnlichen Gange einher trat / und ein ſolches paar Augen machte / daß ihr die hochmüthigſte Einbildung ſelbſt kein beſſeres Muſter hätte erleſen mögen / weder an den ſtoltzen Blicken dieſes ehrſüchtigen Menſchens.

Monſ. Gallon entſchuldigte ſich ſeines langverzöglichen Ausbleibens ſo gut / als es ihm einfiel: ſprechend; er verhoffe deſto leichter Verzeihung deßwegen zuüberkommen / weil er jetzt ihnen noch einen vermuthlich angenehmen Gaſt / mit ſich gebracht. In geheim aber bat er nachmals den Herren Cronenthal allein: Er möchte ihm doch nicht verheben / daß er dieſen ſeltſamen Cavallier mit hereingeführt: angeſehn derſelbe unterwegs auf ihn getroffen / und er ſich ſeiner nicht entladen können; was höffliche Ausflüchte auch immermehr wären von ihm geſucht worden.

Herr Cronenthal könte / Höfflichkeit halben / nicht neben hin / ſich freundlich zubedancken / ſo wol gegen dem Monſieur Gallon / daß er ſeinen Fehler ſo fleiſſig wieder gut machen; als gegen dem Monſieur Rodomont (welchen er zugleich hiemit gar ehrerbietig und freundlich annam) daß er einkehren / und ſich ihnen accompagniren wollen. Monſieur Rodomont brachte hingegen unbeſchreiblich-viel Complementen vor / die von vielen Frantzöſiſchen Gruß-Formularn / nicht weniger glänzten / als ſein prächtiges Kleid / von goldnen Borten und Paſſementen. Wol hundertmal erklärte er ſich für deß Herren Cronenthals / und der andren Herren / allerunterthänigſten Knecht / demüthigſten Sclaven / und gehorſamſten Aufwarter: nach Art und Manier derjenigen / die in ſolchen tieffen Unterwerffungen und Dienſtergebungen / einen beſondern Stoltz und Ehrgeitz blicken laſſen; und vielmehr das Gegentheil verſtehen / nemlich daß man ſie ſo viel höher ehren und ſchätzen ſolle; je mehr

ſie

ſie ſich mit Worten gedemüthigt. Denn man findet eine gewiſſe Art von Leuten / auch wol unter höflichen und ſpitzfindigen Hofſchrantzen / die einem auf ſolche Weiſe zuverſtehen geben / wie ſie wollen gereſpectiret ſeyn: darum ſie dann dergleichen demüthige Erbietungen einem entgegen halten / als einen Spiegel / darinnen man (ihrer Meinung nach) erſehen ſolle und mercken / mit was hoher Ehrerweiſung ihnen wieder zu begegnen ſey. Alſo zeucht mancher / der dich kaum ſonſt über Achſel anſchielte / und ſeinen Schuch viel höher achtet / weder deinen Hut / den Hut dennoch gar tieff vor dir; damit du ihn wieder biß an die Erden vor ihm ziehest: er windet und beuget ſich / wie eine Schlange; damit du dich wieder bücken und krümmen mögeſt / wie eine Bratwurſt auf dem Roſt.

Unvonnöthen iſts / ferner zu melden / was Ceremonien und Gepränge vorgeloffen / eh man ihn mit vielem nöthigen / und groſſer Mühe / hinauf / ins Loſament / und zum ſitzen gebracht: es verſteht ſich ohne das / wie es bey ſolcher Gelegenheit daher gehe.

* * *

NAchdem man nun zimlich viel / ja gantze Scheffeln voll Complementen gegen einander verwechſelt und ausgemeſſen / brachte ihm der Herr Cronenthal endlich ein Glaß; ſich entſchuldigend / daß er ihn nicht / mit einem groſſem Willkom-Becher / bediente; wie zwar billig ſeyn ſolte: ſintemal dieſes ſein geringes Land- und Luſt-Häußlein das erſte mal jetzo die Ehre / eines ſo fürtrefflichen Cavaliers und Ritters ſeiner Ankunfft und Einkehrens habe: er hätte ihm ein ſolches Glück die Nacht über nicht träumen laſſen; vielweniger vermuthet: würde ſich ſonſt anders / ihm anzuwarten / gefaſt haben gemacht.

Beyſeits mein Herr / beyſeits mit ſothaner Entſchuldigung! antwortete der aufgeblaſene Monſ. Rodomont. Ich meſſe die Ehre / ſo mir ſeine Höflichkeit jetzt anthut / nicht nach dem Glaſe. Denn dafern mir damit gedient wäre; wolte ich bey mehr / dann hundert Fürſten und Herren / mein ſattſames Contentement darinn finden; an deren Höfen man / wenn ich angelangt / mit gläſernen Canonen dermaſſen auf mich loß brennt / daß es raucht. Aber / bey einer luſtigen Verſamlung guter Freunde / weiß ich auch mit ei-

nem kleinem und geringen Gläßlein vor willen zu nehmen. Und zwar die Warheit zu ſagen; ſo würde mir ein ſonderlich groſſer Willkomm heut nicht willkommen ſeyn: ſintemal ich geſtern der Sachen faſt gar zuviel gethan; und darum eben heut nur ein wenig ausgeruhen bin / um mich in etwas zu refriſchiren.

Wo iſt das geweſt? fragte Herr Leander? Es müſſen gewiß ſtarcke Trincker ſeyn / die den Monſieur ſolten geſchwärtzt haben: denn ich weiß / daß er ſonſt / wie in andern Qualiteten / alſo auch in dieſem Streit / gar rittermäſſig obzuſiegen pflegt.

Geſchwärtzt / verſetzte Rodomont / haben ſie mich zwar nicht; ſondern ich vielmehr ſie: aber wie es in ſtrengē Gefechte ſo leer nicht abgehet / der Uberwinder pflegt auch zuweilen eine Narben davon hinwegtragen; alſo iſt es auch mir in der geſtrigen Bier- und Wein-Bataille ergangen / daß / indem ich andre zu Boden / und ſchlaffen gelegt / auch mir (mit Vergunſt zu melden) die Füſſe zimlich begunten zu wackeln. Welches gleichwol nicht groß zuverwundern / in Betrachtung ihrer ein Dutzt faſt über mir geweſt; die ich doch alle fein nacheinander abgefertigt / und das Kräntzlein davon gebracht habe.

Ob man gleich ſonſt dergleichen Thoren / wie der Rodomont einer war / ungern mit Straffworten anzugreiffen pflegt / aus Beyſorge / daß man ſich nicht an ihnen beſudle: ſo unterließ doch Herr Ehrenhold nicht / den Rodomont verweißlich zu errinnern; wie / ſeiner Einbildung nach / die Oberhand in dem Sauffſtreit einem ſo tapfren Cavallier gar kein Lob / ſondern vielmehr Verkleinerung brächte.

Warum das / mein Herr? fragte Monſieur Rodomont; Ein Soldat / wie ich (ohn Ruhm zu melden) einer bin / muß beedes können / ſowol ſauffen / als fechten. Ich halte das für meine gewiſſe Regul: Wer für einen ſtarcken Trunck erſchrickt; der wird auch ſeinem Feinde nicht recht unter Augen gehen.

Was Monſieur / antwortete jener / in ſeiner Kriegs-Schul / für Reguln habe; weiß ich zwar ſo eigentlich nicht; ſo viel aber wol / daß man ſonſt ins gemein die Victory oder den Sieg nicht mit einem Glaß in der Hand mahlen / ſondern ihr zum Sinnbild einen Kranig zu geben pflege / der

auf

auf der Schildwache auf einem Fuß ſtehet / mit dem andern einen Stein hält: dadurch anzudeuten / daß der Sieg durch Wachſamkeit und Nüchternheit / welche beede miteinander Schweſtern-kinder / erhalten werde.

Monſieur Clarion ſagte: Ich zweiffle nicht / Monſieur Rodomont ſey beſtand genug / dem Herrn Ehrenhold dieſen Einwurff zu hintertreiben / und ſeine Meinung und friſche Manier ſelbſt zu rechtfertigen: Weil mir aber heut das Glück vergönt hat / mit ihm zu reiten; muß ichs auch anitzo mit ihm halten und anzeigen: daß / was der Herr Ehrenhold zu der Victory erfordert / ſey eben allemal nicht nothwendig; ſonderlich bey uns Teutſchen: von welchen Käiſer Carl der 5. recht geſagt; wenn der Teutſche ein Glaß in der Hand hätte / könte kein Feind vor ihm ſtehen.

Das iſt nur deß guten Käiſers kurtzweiliger Schimpff geweſt / antwortete Herr Ehrenhold: denn die klägliche Erfahrung zeugt / daß wir Teutſchen nie hefftiger einbüſſen / als wann wir eh von den Reben / weder vom Degen überwunden worden. Wolte Gott wir ſpiegelten uns ein wenig an den Türcken; bey denen ein trunckner Soldat gar hart geſtraffet wird: ſo dürffte es um unſer Kriegeswesen ungleich beſſer ſtehen / und manche Occaſion nicht aus den Händen gehn.

Was / mein Herr? ſprach Monſieur Rodomont; ſolt ich von ſolchen Hunden ein Muſter oder Belehrung nehmen?

Warum nicht? ſagte Herr Ehrenhold: Es pfleget ja tapfferen Leuten / auch ihrer Feinde Tugend / gelehrt und beliebig ſeyn.

Das müſte mich gelüſten / verſetzte Monſieur Rodomont / daß ich meinen Feind ſo viel achten / und von ihm lernen ſolte / wie viel man trincken müſſe oder nicht.

Herr Ehrenhold merckte ſatt wol / er würde dieſen Mohren / mit der Saiffen ſeiner Ermahnung / nicht ſäubern: ließ derwegen nach / ihm zu widerſprechen; erzehlte doch gleichwol noch eines und anders Unglück / ſo aus der Trunckenheit / und ſtarckem Sauffen / noch bey unſren Zeiten / erwachſen. Wie nemlich in dem verwichenem Däniſch- und Schwediſchen Kriege / eines fürnehmen Printzen Hoffbedienter und Ritter-ſtandes / bey ſtarckem Trincken / ſich der-

massen überladen / daß er darüber von der Stegen gefallen / und den Hals gebrochen : welchen Ritter er vor dem / für einen rechtschaffenen Cavallier / gekannt hätte / und seinen kläglichen Fall schmertzlich thäte bedauren. Zudem / sprach er / blutet ja noch in unserer Gedächtniß gantz frisch die Wunde / welche deß schönen / und sowol an Stamm als Vermögen fürtrefflichen Jünglings Angelottens / gar zu frühzeitiger Tod mitleidentlich in unsre Hertzen geritzt : der so starck gesoffen / daß er darüber erkrancket / und ohngeachtet viel von ihm auf die Apotheken gespendirt / um wo möglich sein junges Leben zu retten / dennoch mit grossem Unmuth und Wehklagen / Erde käuen müssen ; nicht ohne vieler Leute Bedaurung einer so blühenden Jugend.

Vitam cum gemitu fugit indignata sub umbras !

Er gab sein Leben auf / mit grossem Widerwillen /
Und muß ein schwartzes Grab / mit schweren Seufftzen / füllen.

Gewißlich fing der Rodomont an / das müssen wol rechte zarte Pfifferlinge seyn gewest / und keinen rechten teutschen Hoff-Magen gehabt haben. Sie werden aber darum nicht gleich alle so hinsterben : es giebt noch viel redlicher Leute / die morgen auch noch Trinck-Recht leisten können ; wann sie gleich gestern ein wenig zu viel geladen. Wer wolte darum das Feld quitiren ; ob gleich zuweilen etliche daselbst ins Graß beissen ?

Ey sagte Herr Ehrenhold ; und wann sie gleich nicht darüber ins Graß beissen ; so müssen sie doch hernach ewig in Pech und Schwefel beissen : und dort mit jenem reichen Schlämmer destomehr dursten ; je mehr sie allhie ausgesoffen / was eingeschenckt. Denn es halten etliche dafür / der Reiche habe eigentlich darum / an der Zungen / so grossen Brand und Pein gefühlet ; weil er / bey seinem zeitlichem Leben / dieselbe gar zu überflüssig in Wein genetzt.

Gemach ! rieff Monsieur Rodomont ; nicht so sporenstreichs der Hellen zugerannt mit den guten Trinckern ! Der reiche Mann ist etwan ein karger Filtz gewest ; hat sich auf eigne Hand fein rund / voll und blind gesoffen ; andren guten Leuten aber nicht zugetruncken : das thu ich aber nicht ; sondern je mehr und stärcker einer trinckt / und je länger er aushält / je lieber er mir ist.

Das

Das ſind eben die rechten Brüder / ſprach Herr Ehrenhold / die der Reiche noch hinter laſſen. Monſieur betriege ſich nicht alſo ſelbſt: denn wer einen andren neben ſich zum Geſöff anreitzt / der begeht doppelte Sünde / und wird deſto härter geſtrafft werden.

Auf die Weiſe / ſagte Monſ. Rodomont / müſten viel Graffen / Fürſten und Herren in die Hölle kommen / bey denen alles täglich im Reben-Safft ſchwimmet. Und wie dörfft ich mich an einigem Hof blicken laſſen; da ich nicht redlich Beſcheid thun würde?

Herr Ehrenhold antwortete: Meint Monſieur / Gott habe das Hertz nicht / ſolche Graffen / Fürſten / und Herren auch in die Hölle zuwerffen? Ich verſichre ihn / daß ihrer nur leider allzuviel hinunter fahren / und / an ſtatt deß übermäſſigen Weins / manchen Trunck aus dem ſchwartzem Styx-Fluß thun müſſen / daß ihnen die Augen übergehn. Es ſolte mir warlich keines Herrn Gunſt ſo lieb ſeyn / daß ich darum deß HErren aller Herren Gunſt und Gnade verſchertzte.

Nein gewiß / mir auch nicht; ſagte Herr Meander. Der groſſe Alexander hat / wie Plutarchus gedenckt / einen gewaltig groſſen Hof-Becher / den man nach deß Königs Nahmen / Alexander hieß / herum gehn laſſen: wie aber ſelbiges Geſchirr an ſeiner Schweſter Sohn / den Callifthenes / gekommen; wolte ihn dieſer nicht annehmen; fürgebend: Es ſey ihm ungelegen / dem Alexander zu Lieb / alſo zu ſauffen / daß er darüber deß Aesculapii bedörffe. Ob nun wol Callifthenes dieſe Ablehnung wol ein wenig beſſer behöveln / und in etwas höflicher fürbringen mögen: wird er doch am Jüngſten Gericht / ihrer viel vermeinte Chriſten beſchämen; die groſſen Herren zu gefallen / allhie den Tod und die Verdamnis in den Rachen geſoffen / und ſo wol ihre Leibes- als der Seelen Geſundheit / durch Geſundheiten / verdorben.

Dieſem Callifthenes (fing Herr Lilienfeld an) hat faſt gleich gehandelt jener Perſianiſcher Cantzler; davon man bey dem Herrn Oleario lieſet: der damals regierende König Sefi habe / als ein ſehr verſoffener Printz / ihm in Gegenwart der Holſteiniſchen Geſandten / mit welchen er ſich luſtig gemacht / auferlegt / eine groſſen Schalen / darinn ein unmenſchlicher Trunck gangen / auszuſauffen. Wie der Cantzler / um Gnade und Erlaſſung dieſer Auflage / demüthigſt bittet;

ſet ; legt der König ſeinen bloſſen Sebel bey der Schalen nieder/ als ein ſtummredendes Sinnbild / es müſſe entweder geſoffen / oder geſtorben ſeyn. Nichts deſtoweniger erſihet der Kantzler ſeinen Vortheil/ und reiſt heimlich aus : mit der Reſolution / wann ihn ja der Tyrann deßwegen ſtraffen ſolte (welches dennoch gleichwol nicht geſchehen.) lieber zu Ehren der Mäſſigkeit zuſterben/ als am Geſöff zu erberſten. Darauf hat der König einen ſchönen ihm aufwartenden Knaben geküſt/ und befohlen/ ſich daran zu machen/ mit Verſprechung groſſer Geſchenck. Deß fernern Verlauffs hat ſich einer / bey angezogenem Scribenten/ zu erſehen.

Es ſetzt aber frauen ſchlechte Reputation/ ſagte Monſieur Rodomont / wenn man ſo hinter der Thür Urlaub nimmt/ und einem ehrlichen Mann nicht Beſcheid thut. Ich meines Theils zöge mirs gewißlich zu einem groſſem Schimpff/ da mir ſolches einer thäte : und habe mich wol ehe / mit einem/ vor der Klingen / tapffer herum geſchmiſſen / der mir einen Trunck verſagt hat.

Recht ſo ! ſprach Herr Ehrenhold : wie wann aber der Teufel einen Braten davon bekommen hätte ?

Darauf antwortete Monſieur Gation : So hätte er ihn nicht viel begieſſen dörffen : angeſehen der Braten vorhin aller Naß vom Wein und Blut wäre geweſt.

Ich förchte aber / verſetzte Herr Ehrenhold / er würde ihn dennoch mit hölliſchem Pech und ſiedendem Hartz weitlich betröpffelt haben.

Nicht alle/ ihr Herren ! ſprach Monſ. Rodomont / man muß nicht gleich ſo uns wilde hundert hinein verdammen ; es müſſen auch Leute in den Himmel.

Ja ; die es darnach machen / gab Herr Ehrenhold zur Antwort : aber der Steg iſt zimlich ſchmal und enge/ und leidet warlich nicht viel taumelns von einer Seiten zur andern. Ich muß/ mit geneigter Erlaubniß deß Herrn Crocodilthals / dem Monſ. Rodomont zugefallen / dißfalls ein Liedlein/ durch meinen Knaben / ſingen laſſen / welches neulich meiner guten Freunde einer unter andren geſchrieben/ und ans Liecht gegeben. Rieff darauf und befahl ſeinem bey ſich habenden Pagen / der es auswendig gelernet / ſolches zu ſingen. Welches denn der Jung/ mit einer lieblichen Stimme/ folgender maſſen/ anhub.

Ihr

Ihr/ die ihr gantze Nächte ſitzt/
Biß euch der tolle Wein erhitzt/
Und ſeyd im ſauffen Helden;
Gedruckt ihr nicht der letzten Zeit/
Noch an den traurigen Beſcheid/
Den man euch eins wird melden?
Erſchreckt ihr nicht/ und werdet bleich?
Kein Trunckenbold ſoll in das Reich
Der Auserwählten kommen.
Es ſoll ein ſolcher wüſter Bock
Nicht nagen an den Rebenſtock
Der Nüchternen und Frommen.
Man wird ihn weiſen in den Stall/
Da volle Zapffen überall/
Beim Satan müſſen zechen/
Und ſauffen/ was er eingeſchenckt/
Den Trunck/ der Leib und Seele kränckt/
Aus Pech- und Schwefel-Bächen.
Gewiß hat hie der reiche Mann
Auch manchen ſtarcken Trunck gethan:
Wie iſt es doch gelungen?
Er klagt noch biß auf dieſen Tag/
Daß ihm kein Tröpfflein werden mag/
Zur Kühlung ſeiner Zungen.
Es ſind der Brüder leider mehr/
Die Moſen geben kein Gehör/
Nach Gottes Gebot zu leben:
Die auch an dieſen Ort der Qual
Gedeyen/ und ſich in die Zahl
Der Hunde müſſen geben.
Wer aber mäſſig hie gelebt:
Dem ſind im Himmel aufgehebt
Die reiffe Purpur-Trauben
Der ſeligſten Unſterblichkeit;
Die wir hie pflantzen in der Zeit/
Durch wahre Buß und Glauben.
Viellieber gar gedürſtet hie;
Als dort den Kelch deß Zorns/ der nie
Wird ausgetruncken/ trincken/
Und/ in den ſchwartzen Höllen-Schlauch/

Zum Brunnen / der voll Glut und Rauch /
Hin in den Abgrund sincken.
Woldem ! der nüchtern bleibt / und wacht /
Der wird nicht die verfluchte Nacht ;
Besondern dich erblicken /
HERR CHRISTE ; und gesund und frisch /
Am Weinwachs über deinem Tisch /
Sich ewiglich erquicken.

Unterdessen / daß der Knabe diß Lied sang ; saß Mons. Rodomont / und machte ein paar Augen / wie ein gestochener Bock. Ja die Weile ward ihm so lang darüber ; daß der Bube kaum geschlossen / als er wieder ihn sagte : Schelm! du hast zwar eine freudige Stimme ; aber das Lied ist an ihm selbsten sehr melancholisch. Fragte daneben : ob er kein anders wüste ? als irgend : Lustig sein lustig ihr liebesten Brüder ! Oder : Schäumet die Gläser / und streichet zum Reihen ! Und als der Knabe / mit einem schaamhafftigem Kopffschütteln / andeutete ; das wäre ihm nicht bekannt : noch er einen Reichsthaler dafür / warff ihm solchen zu / mit diesen Worten : Sihe da ! kauff dir die jetzt-besagte Lieder / und lerne sie fein auswendig : denn die schicken sich besser / bey guter Compagny. Unterdessen bedanck ich mich gleichwol / gegen dem Herrn Ehrenhold / daß er mir diß Gesänglein zu Ehren hat wollen singen lassen.

Es ist deß Dancks unvonnöthen / beantwortete ihn Herr Ehrenhold ; Wolte Gott ! Monsieur hätte das Lied zu seinem Besten auf- und angenommen.

* * *

Als er diß gesagt ; hörte man / vor dem Hause / einen Tumult : und wie sie zum Fenster hinab sahen ; wurden sie gewahr / daß die Diener herum liefen / deß Mons. Gastons Pferd wieder zu fangen ; welches sich loß gerissen hatte / zur offnen Pforten hinaus kam / und endlich gar zu Feld eingieng : also daß die Diener auf etliche andre sitzen / und ihm nacheilen musten. Dazu denn Mons. Rodomont / unter andern / seinen Schecken presentirte : mit Versprechen / dieses Vogelschnelle Roß solte jenes / vor allen andren / am ersten einholen.

Auch hat der Herr Cronenthal / Monsieur Gaston wolte unbekümmert / und versichert seyn / weil ihrer so viel nachgeritten /

geriſſen ; würden ſie es leicht wieder bekommen : ſonſt wäre er / der Monſieur Gaſton / ſelbſt aufgeſeſſen / und ihm gefolget. Denn (ſprach er) es läſt ſich von andern ſchwerlich ereilen : wanns aber mich erſiehet / und höret ; alsdenn ſteht es gleich ſtill / und läſt ſich willig von mir greiffen.

Das iſt viel / ſagte Herr Ehrenhold ; man ſolte ſolche Unterſcheidung einem Pferde faſt nicht zutrauen.

O warum nicht ? ſprach Herr Neander : Ein Pferd merckt gar bald / wer ihm gutes thut : dem gehorchet es leichter / und liebet ihn mehr / weder einen fremden / oder der es ſchläget. Dieſes aber thun gemeinlich die Reit-knechte ; darum förchten und haſſen ſie dieſelbe : hingegen werden die Herren / als welche / wann ſie in den Stall kommen / ihnen gemeinlich ſchön thun / von ihnen geliebt. Deßwegen beſchuldigt Buſbequius / nicht mit Unrecht / unſre Teutſchen / daß ſie / mit ihren Pferden / ſo ungehobelt umgehen laſſen ; indem ihnen die Stallbuben / mit der Streugabel / oder ſonſt womit / bey der Fütterung einen Streich über den andern verſetzen / und ſolcher geſtalt die Pferde gar forchtſam oder böß machen : da im Gegentheil die Türcken ihre Roſſe kaum unſanfft anrühren ; ſondern derer vielmals beſſer warten / weder ihrer ſelbſt : und ihnen darum auch die Pferde ſehr gehorſam / treu und wol abzurichten ſeyn ; alſo daß ſie mit dem Maul / ihren Herren einen Spieß oder Säbel von der Erden auf / und in die Hand reichen.

Er ſelbſt / der bemeldte Buſbeck / hat / bey ſeiner Anweſenheit am Türckiſchem Hof / mancherley Schlacht / als / Türckiſche / Arabiſche / Tartariſche / und dergleichen gekaufft / und einem jeglichem Pferde ſeinen Nahmen von dem Lande / daraus es hergebracht / gegeben ; auch offtmals ſelbſt ſich in den Stall begeben / (eingedenck / daß / wie jener ſagte / deß Königs Auge die beſten Pferde machte) und ihnen Futter fürgelegt : oder eine Feben-Schelle aus ſeiner Hand gereicht : damit ſie ihn möchten lieb gewinnen. Welches nicht gefehlt ; denn die Pferde / ſo bald er nur in den Stall getreten / gnugſame Zeichen gegeben / daß ſie ihn kenneten / ihm auch gleichſam geliebelt. Wann er alsdenn das eine oder das andre mit Nahmen genennt ; als Arabier ! Caramaner ! ſo hat ſelbiges die Ohren geſpitzt / geſchrien / ſich nach ihm umgeſehen und geſehnt. Woran der gute Herr ſeine Ergetzung gehabt.

Hier-

Hierüber ward man zu Rede / welches die beste Schlacht von Pferden wäre: davon Herr Alexander seine Meinung gab / wie folget. Einen so sonderlichen Reuter (sagte er) gebe ich zwar nicht / daß ich vor andren einen Verstand darauf haben solte: jedoch / so viel mir von andern berichtet; haben weisse / schwartze / und gescheckte / fürnemlich aber zu dieser Zeit die Goldfarbne / an der Couleur den Preiß: und sollen solche Pferde die besten Humores und Temperament haben: wiewol ein guter Schweiß-Fuchs auch nicht zu verwerffen. Da ich aber / nach meinem unverständigem Kopff / wählen solte: nähme ich die Oerffel-graue / zum Prangen; die Kästen- und rothbraune aber / zum Ernst / da es Stärcke und Daurhafftigkeit braucht. Inmassen diese letzte Farbe / bey den Alten auch / in gutem Werth und Credit geweest: denn man sagt / der Griechische Held Achylles / und deß Käisers Justiniani sieghaffter Feld-Oberster Belisarius / haben dergleichen Pferde geritten; wenns zum Treffen gekommen: so anders dem Procopio zu glauben.

Mit der Leichtfüssigkeit / recommendiren sich die Türcken / Arabische; Persianische / Ungarische und Polnische am meisten: mit Daurhafftigkeit; die Tartarische Lachmat / und Siebenbürger / wie auch insonderheit vorgedachte Araber; als welche sich lange mit einem Futter behelffen können.

An Stärcke / sind unsere teutsche Rosse / bevorab die in dem Nieder-Teutschlande / fast unvergleichlich / und dem Küriß gleichsam gewidmet: wiewol die Dähnische ihnen wenig nachgeben. Unter allen Europäischen / wird man aber keine Gattung finden / die es den Spanischen und Neapolitanischen Rossen / an Stoltz / Zierrath / Hertzhafftigkeit / und freudigem Muth bevor thun. Dann haben sie das Lob / daß sie ihrem Herren sehr treu seyn / und ihn trefflich lieb haben. Scaliger schreibt / er habe einen Reuter gehabt / dessen Pferd seinen Herren / ob es gleich so hefftig verwundt / daß ihm das Gedärm nachgeschleppet; frisch und gesund aus der Schlacht hinweg geführt / und nicht ehe fallen wollen / biß der Herr ein anders Pferd bekommen: Welche Treu sonst auch an deß Grossen Alexanders seinem Bucephalo gerühmet wird. So erwehnt Camerarius / daß gleichfalls / in Niederland / ein Hispanisches Roß / zu beeden Seiten durchstochen / und ihm

das

das Gedärm herausgedrungen: er brennt gleichwol nicht ehe ſtill geſtanden/ als biß es ſeinen Reuter unverletzt ins Lager geliefert.

Es iſt je/ ſagte hierauf Herr Cronenthal/ das Pferd eine noble Creatur/ unter den unvernünfftigen; das dem Menſchen viel nützliche Dienſte thut; und doch endlich mit ſchlechtem Danck gelohnet wird. Denn wann es lange genug das ſeinige gethan/ ſchwer gearbeitet/ weit und manchesmal mit ſeinem Herren gereiſet/ihm im Ringelrennen und Thurniren den Priß errennen geholffen/ und ſeinethalben den Spieſſen/ Degen/ und Feuer-ſpeyenden Stücken unverzagt unter Augen getrabt; aber endlich nunmehr alt oder unvermöglich worden: ſo läſt mans hinaus ſchleppen/ und zu einem Schelmen machen; das iſt/ ſchinden: denn das Wort Schelm bedeutet eigentlich ein geſchundnes Pferd.

Das möchte ich nicht thun/ ſprach Herr Lilienfeld: beſondern wolte ihm ſein Futter geben/ ſo lang es lebte; ob mirs gleich keine Dienſte mehr erzeigen könte. Man ſagt/ es ſey vormals/ bey den Brutiis/ welches Italiäniſche Völcker waren/ im Brauch geweſen/ daß/ ſo jemand einen Menſchen/ der Undanckbarkeit halben/ zuverklagen geſonnen/ er in einem Capellelein ein Glöcklein ſchellete: auf welches Zeichen die Richter zuſammen kommen/ und der Sachen Recht verſchaffet. Nun trägt ſich einsmals zu/ daß einer ſein Pferd/ welches er lange Jahr/ mit groſſem Nutzen/ gebraucht/ weil es nunmehr alt und dazu blind worden/ heraus auf die Gaſſen jagt: damit ihm ſein Futter nicht umſonſt werde aufgefreſſen.

Das arme/ herrnloſe/ und verlaſſene Thier gehet/ wegen Mangel deß Geſichts/ in der Irre eine Weil herum: ſpührt doch gleichwol in etwas dem Schatten nach/ und folget/ wohin es derſelbe führet. Ohngefehr kommt es zuletzt an beſagte Capelle/ und zu dem Seil deß Glöckleins/ daran etliche Wedel gebunden waren; und fängt dieſe/ für groſſem Hunger/ an zubenagen. Weil nun von ſolcher Bewegung die Glocke angezogen/ und geklungen; ſind die Richter zuſammen kommen: und weiln etliche das Pferd gekant; hat es ſie gejammert/ und recht gedaugt/ dem Geitzhals aufzuerlegen und befehlen/ daß er das wolverdiente Pferd/ ſo ihn/ nicht ohne wunderbare Schickung/ dergeſtalt/ als einen un-

danckbaren angeklagt / wieder zu sich nehmen / und unterhalten solte.

Indem diese und dergleichen Reden vorfielen ; kamen die Diener / mit dem flüchtigem Roß wieder herzugerissen : berichtende / wie es ihnen Händel gnug gemacht hätte / und mans schwerlich so bald bekommen / dafern deß Monsieur Rodomonts sein Pferd nicht das beste bey der Sachen gethan / als welches das schnellste unter allen gewest wäre. Diß Lob klang in deß ehrsüchtigen Rodomonts Ohren viel lieblicher / weder die allerkunstreichste Music : und hätte er / wann er bey denen Reitknechten allein gewest / ihnen gern ein stattliches Trinckgeld geschenckt / daß sie seinem Pferde den Preiß der Geschwindigkeit gegeben.

Ohn war es nicht / daß der Klepper ansehnlich / schön / und sehr wol proportionirt ; ja wol würdig einen andern Cavallier zutragen / weder diesen stoltzen Ausschneider ; so fand sich auch keiner / der daran etwas zu tadeln fand : aber dabey ließ es Mons. Rodomont nicht bleiben ; besondern fing sein selber an / das Pferd gewaltig hervor zustreichen / und gantz unglaubliche Sachen auszugeben. Denn als der Herr Crocnenthal fragte ; was das Pferd vor ein Landsmann / und ihn gekostet hätte / zu erkauffen ; gab er zur Antwort : Es ist ein Polack : und kostet mich zwar anders nicht / als eine Kugel / und einen Schuß Pulvers ; sintemal ich seinen vorigen Herren / den Polen / welcher damit / in vollem Courrir / auf mich ansetzte / willens mir einen Gruß / von seiner Koppen zubringen / mit der Pistolen herunter geschossen / und mich darauf gesetzt.

Bey solcher Erzehlung schoß der Rodomont zugleich eine grosse Lügen : sintemal er das Pferd bey einer Plünderung / vielmehr hatte geraubt.

Jetzo aber (fuhr er weiter fort) nachdem ich seine Tugenden probiret ; ist es mir um tausend Reichsthaler nicht feil. Sintemal es nicht allein andre teutsche Pferde / auf eine gantze Meil / einholt ; besondern auch über alle Gräben setzt / und einsmals mit mir über eine Maur / zween Mann hoch / und darüber / gesprungen. Ja ich weiß fast nicht / ob man mir alles glauben werde / was es einsmals mit mir gethan : will derwegen nur davon still schweigen.

Monsieur Gallion bat ihn : da er so fern gekommen ; solte

er

er doch ſo gähling nicht abbrechen / und das jenige / welches etwan das allerdenckwürdigſte / hinterlaſſen.

Alſo machte Monſ. Rodomont einen neuen Schnitt daher: Wie er nemlich auf eine Zeit / mit dieſem Wunder-Roß / recognoſciren geritten / gegen einen Berg / der von der einen Seiten nur allgemach erhaben / und ſich wol reiten lieſſe; an der andren Seiten aber / gar gähe und abſchöſſig hinüber hinge / ſo daß einem hinab zuſehn / der Tieffe halben / ſchwindeln möchte. Indem er nun auf der Spitzen deß Hügels gehalten / und / von dannen / das gantze Feld überſchauet: wären unverſehns zu beeden Seiten / über etliche zwantzig feindliche Reuter / aus dem Gepüſche / womit ſelbiger Berg häuffig bewachſen / und zur Hinterliſt trefflich bequem geweſen / hervor / und mit groſſer Furi auf ihn angeſetzt.

Was ſolt ich da machen? (alſo lauteten ſeine Worte) vorwerts kont ich nicht: denn der Paß war von allen Seiten abgeſchnitten. Hinter mir war nichts anders / als Hals- und Bein-bruch zuvermuthen / dafern ich mich hinab ſtürtzte. Gäb ich mich denn gefangen; ſo dörffte unſre gantze Armee drüber in Gefahr geſetzt werden: denn weil damals kein Theil von dem andern richtige Kundſchafft / in etlichen Wochen / erhalten: ſtrebte man beederſeits ſehr darnach / ob man einige Gefangene ertappen / und eindringen könte. Solchen Vortheil nun / an meiner Perſon / dem Feinde zubenehmen: reſolvirte ich mich fein kurtz / und ſprengte den Gaul hinab: lieber in der Freyheit zuſterben / weder / meinem Feldmarſchall und der gantzen Armee zum Nachtheil / den geringſten Athem in der Dienſtbarkeit zu ſchöpffen.

Und Monſieur blieb leben? fragte Her: Cronenthal.

Sihe da! eine werckliche Frage; antwortete Monſieur Rodomont; ich werde ja wol jetzo nicht / als ein Geſpenſt / hier ſitzen. Das muß ich zwar geſtehn / daß damals meine Gedancken deß Todes ſich vielmehr / weder deß Lebens verſehen; und mir die Weil mächtig lang geworden / eh ich den Grund und die Erden unter mir erreicht. Ich ſahe mich um nach dem Roß; in Meinung / ihm würden irgend die Beine zerſchmettert ſeyn: weil es ein wenig in die Knie geſchoſſen und geſuncken war: aber meine Sporen hattens kaum berührt; ſo ſprang es wieder auf / und flohe mit mir davon / wie ein Blitz.

Das laß ich für einen guten Lufftſprung paſſiren! ſprach Monſ. Gaſton mit einer angemaſten Ernſthafftigkeit: Man ſolte ſchier ſagen / das Pferd wäre aus dem Geſchlecht deß Flügel-Roſſes Pegaſi entſproſſen. Monſieur erzehle ſolche Abentheur bey leibe nicht einem jeden / ohn Unterſcheid: anders dörffte ein Einfältiger ihn gar vor deß beſchrienen Apels von Gällen / der mit ſeinem Roß über den Main / und zu Nürnberg / über den Stadt-Graben geſetzt / Nachkommen einen; oder ſonſt vor einen Schwartzkünſtler / und Lufftfahrer halten. Ich bekomme faſt den Schwindel / von dem bloſſen gedencken an eine ſo gefährliche Stürtzung.

Von dem König in Dennemarck / Chriſtiano IV. hochruhmwürdigſter Gedächtniß / berichtet man; daß er zwar zu Hameln / mit dem Pferde / von dem Wall herunter gefallen / und unverletzt blieben; aber doch das Pferd dabey eingebüſt habe. Deßgleichen hat man andre Begebenheiten mehr / da der Reiter zwar / bey einer hohen Herabſtürtzung / keinen Schaden genommen; das Roß hingegen / unter ihm zu tod geſchmettert. Aber das iſt alles / gegen dieſem Fall zurechnen / lauter Kinderſpiel: weil dieſes ein doppeltes Wunderwerck / wie ich ſehe; ſintemal allhie / beedes Roß und Mann / ohnbeſchädigt blieben. So mag es Monſieur denn auch wohl in Ehren halten: und wäre mir trauen ein ſolches Roß vor tauſend Ducaten nicht feil. Was fehlt ihm aber an dem einem Ohr? denn ich habe geſehn / daß es daſelbſt ein Löchlein einer Erbiß groß hat.

Dieſe Frage deß Monſ. Gaſtons / war anders nichts / denn ein Wind / dadurch die Segel der Hoffart und Pralerey / nur immermehr / bey dem Rodomont / aufgeblaſen wurden. Denn er antwortete hierauf / wie folget: So offt ich ſelbiges Löchlein anſehe / welches dem Pferde von einer Kugel / in der Schlacht geſchoſſen; dencke ich an meine Gefahr: denn eben dieſe Kugel fuhr mir zwiſchen meiner lincken Bruſt und dem Arm durch / und berührte ſo hart meinen ledernen Koller / daß er davon zu rauchen begunte.

Das war eben gefährlich genug / ſprach Monſ. Gaſton.

Aber nichts / antwortete Monſ. Rodomont / gegen dem / was kurtz hernach darauf folgte: Geſtalt ſam bald eine groſſe Stück-Kugel / auf der Erden / daher kam getantzet; und nachdem ſie unterſchiedliche mal wieder aufgeſprungen / mir endlich

ſich an den Leib fiel; mich dennoch gleichwol nicht beſchädigte/ beſondern meinen rechtern Stiefel/ da ſie hinein gefallen/ nur ein wenig/ ſamt den leinen Canonen und Strümpffen verbrante.

Gewißlich/ ſprach Monſieur Gaſion/ das iſt noch wol eine recht diſcrete Kugel geweſt/ die da gewuſt/ wie man mit Cavallieren umgehen müſſe: wären ſie alle von gleicher Höflichkeit; ſo wolte ich kein Bedencken tragen/ mich morgen in den Krieg zu begeben.

Monſieur meint vielleicht/ ſagte Rodomont/ es ſey mein Schertz: aber nein/ es iſt mein rechter Ernſt: dazu habe ich daſſelbe paar Canonen/ zu ewiger Gedächtniß/ aufgehebt/ woran man noch das gebrante Loch augenſcheinlich erkennet.

Ich will den gefährlichen Fall der Kugel zwar nicht ſtreiten; antwortete Monſ. Gaſion: aber das Loch könte vielleicht deß Herzen Maitreſſe unverſehens mit dem Streich-Eiſen darein gebrannt/ und ihn nachmals beredt haben/ es ſey von der Kugel geſchehen.

Mit nichten! verſetzte Monſ. Rodomont/ und ſchwur/ nicht bey vier/ ſondern hundert Elementen: theilte auch die Sacramenten/ Stern/ und andre Flüche ſo milde aus/ daß den andren allen die Ohren davon gälleten; und ſie dem Monſieur Gaſion/ durch einen Winck/ anzeigten/ ihm nicht weiter zuwiderſtreben: damit ſich der Abgrund nicht aufthäte/ und dieſen heilloſen Menſchen/ nebenſt ihnen/ verſchlünge.

* * *

Aber der Herr Ebrenbold fing an: Wann Monſieur/ ein ſolches Denckmal erwehnter Gefahr hat; ſo deuncke mich/ billig zu ſeyn/ er lieſſe es ihm/ zu einer Erinnerung ſchuldiger Danckbarkeit gegen Gott/ dienen/ daß er ihn behütet.

Das thu ich auch/ antwortete Monſ. Rodomont: denn alle acht Wochen faſte ich/ deß Freytags über/ zu Mittag/ und laß keinen Biſſen Warmes über meine Lippen kommen: beſondern trincke derweil irgend mit einem gutem Freunde eine Maß Wein/ verkehr und leg ein Picquet mit ihm; damit mir die Zeit nicht zu lang werde.

Herrlich gefaſtet! ſprach Herr Ebrenbold: Es wäre beſſer/ Monſieur äſſe eine gute Mahlzeit/ und betete dabey ein

Vatter unſer; weder daß er bey dem Weinglaſe / Würffeln und Karten faſtet. Wann ich die Erlaubniß hätte; wolte ich ihm / an ſtatt deſſen / ein anders rathen.

Was dann? fragte Monſ. Rodomont; mein Herr rede kecklich: denn ich werde gar nicht drüber zörnen.

Ich wolte / ſprach Herr Ehrenhold / mir erſt das greuliche Fluchen abgewehnen: und / wenn ſolches geſchehen; alsdenn / unſerm HErrn Gott zu Ehren / eine Faſten halten.

Ey ſagte Rodomont: das meine ich darum ſo böſe nicht: ich bin ein Soldat! im Kriege / da ſolches Manier / und tägliches Confect; hab ich mirs ſo ſehr angewehnet / daß ichs ſchwerlich laſſen werde / eh mich der Athem verläſt.

Wie wann denn aber / (ſetzte Herr Ehrenhold dagegen) unſer HErr Gott / bey Monſieur auch die Manier brauchte / die er ihm ebenfalls gar ſehr angewehnet hat / daß er nemlich ihn / gleich andern Fluchern / in die Hölle würffe?

Das will ich nicht hoffen; verſetzte Rodomont: Er weiß wol / daß es bey mir aus keinem böſem Fürſatz geſchicht / und ichs nur mehrentheils für Spaß thu.

Ach deß ſchlechten Spaſſes! ſprach Herr Ehrenhold; der gewißlich einen groſſen Unluſt nach ſich ziehen wird; da Monſieur ſothane ſchädliche Gewohnheit nicht ablegt. Mir fällt itzt bey / was ich unlängſt von einem fürnehmen Mann erzählen höreh: wie nemlich / vor nicht gar langer Zeit / eine gewiſſe Anzahl junger Studenten / auf einer Academi / bey einander geſäſſen: und nachdem ſie eine Weil / bey dem Wein / geſchwärmet / auch vor Uppigkeit und Übermuth nichts anders mehr anzufangen gewuſt; endlich eine Wette angeſchlagen / und miteinander geſtritten / wer unter ihnen am weitlichſten fluchen und ſchweren könte. Darauf dann ein jeder ſein Beſtes / oder vielmehr ärgſtes gethan / dieſen unrühmlichen Preiß zugewinnen. Aber wie iſt es ihnen ergangen? Gar ſchlecht. Sie haben / durch Fluchen / den Fluch angezogen / wie ein Kleid / und allen Segen von ſich vertrieben: inmaſſen man geobſervirt / daß keiner unter ihnen eines recht natürlichen Todes; ſondern theils am Zaun Hungers geſtorben; theils ſonſt jämmerlich umgekommen. Ein ſolches Ende möchte ich dem Monſieur nicht gönnen.

Das kan ich einmal nicht laſſen; ſagte Monſ. Rodomont; und ſolte es mein Leben gelten; Gewonheit und Natur gehn für die Lehr.

Hier

Hier auf begegnete ihm Herr Leander / ſprechend: Monſieur! eine böſe Gewonheit muß man / durch eine widrige gute / vertreiben. Er betrachte recht / bey ihm ſelbſten / offt und fleiſſig / wie hart der höchſte Gott / durch das Sacrirn erzörnet / und ſeine Gnade dadurch von uns baniſirt werde: und bitte danebenſt Gott / daß er ihm helffe / ſolche Unart zu meiden: ſo wird ſich die böſe Gewonheit bald / ob Gott will / verlieren. Auf ſolchen Schlag / hat es der fürtreffliche Lehrer Auguſtinus gemacht: welcher bekennt / er habe in der erſt / auch faſt täglich zu ſchweren pflegen; aber wie er geleſen / wie Gott den Fluchern des Himmelreich verſage; ſey er erſchrocken / und habe ſich unterſtanden / der böſen Gewonheit / beſtes Fleiſſes / zu widerſtreben; auch bey ſolchem Widerſtreben zu Gott geſeufftzt: der ihm denn auch beygeſtanden / und verliehen / daß endlich die Gewonheit gantz bey ihm erloſchen / und er nach der Zeit befunden / es ſey (auf ſolche Weiſe) nichts leichters / als ſich deß Schwerens und Fluchens enthalten. * Monſieur verſuche es auch / alſo zu machen: was gilts ob er ihm das Fluchen nicht ſein abgewehnen ſoll!

Wer Gallen mit Zucker verſüſſen will / und ruchloſen Leuten heilſame Erinnerungen geben; der thut faſt einerley Ding: denn jene behält ihren bitteren Geſchmack; und dieſe laſſen ihre eingewurtzelte Unart ſchwerlich fahren: Sie ſind / wie die böſen Feigen / die Gott dem Jeremiæ zeigte / welche ſehr böſe / und gar nicht zu eſſen waren. Eine ſolche Feige / eine ſothane bittre Galle war auch der freche Rodomont: welcher / alle dieſe geſunde Ermahnungen zu einem Ohr ein / zum andren wieder heraus ließ / und anhub zu ſagen: Ich ſehe wol / die Herren wollen mich allhie heut gantz geiſtlich machen: aber das geht nicht an! wer mit Cavallieren und ritterlichen Perſonen muß converſiren; der kan ſich ſo genau nicht vorſehen / daß ihm nicht ein paar dutzet Flüche deß Tages aus dem Maul entwiſchen. Und wenn ſie ja heraus

* *Verba D. Auguſtini hæc ſunt:* Numquid non conſueveram quotidie jurare? At ubi legi, & timui; luctatus ſum contra conſuetudinem meam: in ipſa luctatione, invocavi Dominum adjutorem &c. Præſtitit mihi Dominus adjutorium non jurandi. Nihil facilius eſt, quàm non jurare. *Serm. à Pariſ. addit. 9. Tom. X.*

wollen: iſts beſſer/ man laſſe ſolche unnütze Gäſte zum Hauſe hinaus/ als darinnen bleiben.

Monſieur ſchertze nicht alſo; ſprach der Her: Lilienfeld: iſt ihm das Sprichwort nicht bekannt: Der Fluch hat einen ſolchen Sinn / wo er ausgefahren; fährt er wieder in?

Ey ſagte Monſ. Rodomont; man muß Unterſcheid machen unter gemeinen Leuten / und Cavallieren: dieſen wird viel erlaubt und zu gut gehalten; was jene wol laſſen müſſen.

Warlich/ repartirte Her: Lilienfeld; deßfalls ſteckt Monſieur in groſſem Irthum: es ſteht rittermäſſigen Perſonen (darunter er ſich rechnet) noch viel übler an/ weder geringen ſchlechten Leuten: iſt ihnen auch eben ſo wenig von GOtt/ als andren Leuten/ erlaubt. Ja die alten Stifftungen der Ritterſchafften haben in ihren Geſetzen und Verboten/ ſolche Laſter/ als Fluchen / Spielen und dergleichen Untugenden/ gar hart beſtrafft.

Wo wird Monſieur anſehnlichere und tapffrere Ritter finden / weder die von Malta ſind? Man ſehe aber ihre Reguln durch / die werden einem ſolchem Wandel / wie der Her: denen Rittersleuten wolanſtändig und erlaubt zu ſeyn meinet / ſchnur ſtracks entgegen lauffen. Man beſchaue den uralten Orden / der fürtrefflichen Spaniſchen Ritter *de la Banda*, ſamt ſeinen Geſetzen: daraus erhellen wird / ob auch / für der Welt / den Rittern frey ſtehe / ihres Gefallens / Chriſt- oder unchriſtlich zu leben.

Ich wüſte mich nicht zu beſinnen / ſprach Her: Ehrenhold / von dieſem Orden gehört zu haben. Ich auch nicht ſprach Monſieur Rodomont. Wer weiß was es für Leute geweſt?

Wol! antwortete Her: Lilienfeld; ich will den Herren beederſeits hierinnen mit guter Nachricht aufdienen / und wer deſſen Stiffter / auch was ſeine Reguln geweſen/ bevorab dem Monſieur Rodomont zu gefallen / als der ſich auch unter ritterliche Perſonen ſchreibt/ anjetzo kund thun.

Hiezwiſchen fiel Rodomont mit ſeiner Rede ein / und ſagte: Ja! ein Ritter bin ich / mit Ehren; dazu hat mich dieſer (mit welchen Worten/ er turtzlich auf ſeinen Degen ſchlug) gemacht/ und wird mich auch dabey erhalten.

Im

Im geringſten / verſetzte der Herr Lilienfeld / begehre ich ſolches nicht zu diſputiren: ſondern hoffe / eben darum / weil Monſieur den Ritterſtand ſo lieb hat.

Ja; das hab ich! redte jener abermal dazwiſchen; ich wolte dieſem Stande zu Ehren / mein Leben aufſetzen / und mit dem Blute aller derjenigen / die ihn verunehren / ſeine Schmach abwiſchen.

Um ſo viel deſto mehr / fing Herr Lilienfeld / mit freundlich-lachendem Munde / wieder an; leb ich getroſter Hoffnung / er werde gern vernehmen / und anhören / was ich / von gemeldten Rittern fürzubringen / geſonnen. Und damit Monſieur nicht irgend wähne / ich erdichte ſolches nur / oder vermehr es durch einen Zuſatz: ſo ſey er berichtet / daß alles / was ich davon werde erwehnen / der Hiſpaniſche Herr von Guevarra beſchreibt / * und zum Theil ſeine eigne Worte ſeyn ſollen.

Wol! wol! ſprach Monſ. Rodomont: der Herr erzehle / nach ſeinem Belieben; ich will gerne zu hören. Denn wer von tapffren und fürnehmen Perſonen ungern reden hört; der iſt dergleichen Nahmens und Gemeinſchafft nicht werth / ſondern einer unedlen Art.

* * *

HErrauf hub Herr Lilienfeld an: Im Jahr 1368. hat der König Alonſo / (Alphonſus) Königs Ferdinandi und der Königinnen Conſtantiæ Sohn / in Hiſpanien / in der Stadt Burgos / einen neuen Orden aufgerichtet / und ſelbigen *de la Bande*, das iſt / den Orden der Binden genannt; in welchen er / der König / ſelbſt / ſeine Söhne und Brüder / nebenſt den Söhnen ſeiner fürnemſten Landſaſſen / getreten: auch / über vier Jahr hernach / eben dieſen Orden erneuert / gereformirt / mit ſonderbaren neuen Geſetzen geziert / dazu gewiſſe Straffen wider die Verbrecher hinangehengt.

Dieſe Herren wurden von der Binde alſo getitulirt: weil ſie eine rote ſeidene Binde / drey Finger breit / ſtets muſten bey ihnen führen. Solche Binden legten ſie auf ihre linke Achſel / und knüpfften ſie unterm rechten Arm zuſammen. Selbige Binde zuverleyhen / oder hinzugeben / ſtund

* *Vide etiam Franc. Taraſſ. de Regib. Hiſpan. in Alphonſo II.*

allein dem König zu: wie dann / im Gegentheil / keiner derselbigen fähig war / der nicht eines Herren- oder sonst hochadlichen Standes / dazu dem Könige / bey Hoff / ein Jahr oder zehen fleissig aufgewartet / oder wider die Ungläubigen männlich gestritten.

Jedoch ward der Orden keinem verliehen / so der regierende Herr / oder der älteste / in seinem Geschlechte war; sondern den abgetheilten Brüdern oder Söhnen / die kein gewisses Erbgut hatten. Inmassen deß löblichen Königs Absehen gewesen / die jenige Herren und Edelleute / an seinem Hoff / damit zu ehren und beschencken / welche sonst unvermöglich und arm wären.

Wann sie den Orden empfingen; gelobten sie dem König mit Hand und Mund / alle Statuten und Reguln zuhalten: jedoch leisteten sie dabey keinen Eyd oder Gelübde; damit sie nicht Eidbrüchig würden / so es ja heut oder morgen / von einem und andern / versehn würde. Diese Herrn und Ritter von der Binde musten / wann der König / bey einer anstossenden allgemeinen Lands-Noth / ihrer Person und Diensten begehrte; alsofort / bey Verlust der Binden / aller Reputation / dazu bey Lands-Verweisung / erscheinen und parieren.

Ihre Regul erforderte / daß sie / für allen Dingen / ihrem Könige mit der Warheit / und keiner Lügen / unter Augen gingen; seiner hohen Person und Kron / treue Pflicht und unterthänigsten Gehorsam leisteten: also gar / daß / da ein andrer in ihrem Beyseyn / wider den König etwas redete; sie aber solches nicht ahnten / sondern still dazu schwiegen / oder es billigten: alsdann ihnen beedes der Orden / und der Hoff / ohn einige Widerrede / genommen und verboten wurde.

Ihr Orden erheischete / daß sie nicht viel plauderns / noch Geschwätzes daher machen; sondern wenig reden / und alles / was sie redeten / wahr und beständig seyn müste: dafern aber jemand auf einer Lügen oder Falschheit ertappt wurde; der muste einen gantzen Monat Wehrloß einher gehen: zweiffels ohn dadurch anzuzeigen: daß ein solcher Aufschneider / nicht mit der Warheit / als dem besten Schilde eines Ritters / bißanhero gewaffnet gewesen.

Mon-

Monſieur Rodomont parentheſirte: O es wird ſo ſcharff darum eben nicht gemeint/ oder gehalten worden ſeyn: hält man doch unſers Herꝛn Gottes Gebot nicht; der wol mehr/ als der König von Hiſpanien.

Das leugne ich nicht: ſprach Herꝛ Lilienfeld; man verſieht es leider eh in Gott- als menſchlichen Geboten. Gleichwie aber wir alleſamt/ in dem/ daß wir die Gebot Gottes übertreten; nicht Chriſtlich handeln: alſo thun diejenige nicht ritterlich/ welche wider ihre Ritter-Regul ſündigen. Und je fleiſſiger ſich einer davor hütet; für einen deſto wahrhafftern und rechtmäſſigern Rittern/ werden ihn alle ehrliche Leute erkennen.

Aber ich muß fortfahren. Die Binde-Ritter muſten ſich nur zu fürnehmen/ verſtändigen und geſchickten Leuten geſellen/ die deß Kriegs wolerfahren/ und ihnen/ eines und andres zuerlernen/ mit ihrer Converſation erbaulich ſeyn könten: Welcher aber mit einem Handelsmann/ Handwercker/ oder Bauren/ ſich zu gemein machte; der ward von ſeinem Oberſten geſtrafft/ und in ſeinem Hauſe acht Tage verarreſtiret.

Ja! ſprach Monſieur Rodomont (der/in ſeiner Einbildung/ nicht geringer war/ dann dieſe Binden-Ritter) das müſte mich gelüſten/ daß ich mit Kauff- Handwercks- oder Ackerleuten mich vermiſchen ſolte: ich ſehe ſie kaum über Achſel an. Denn das iſt recht; ein Ritter muß auf ſeinen Stand und Reputation gehn. Der Herꝛ fahre fort!

Alſo pralte der hochtrabende Geck: ſtrich zugleich überaus gravitetiſch/ von beeden Seiten/ ſeinen Knebelbart auf; gleich wolte er das erſte und letzte Viertheil deß Monds formiren; mit ſo hochmüthigen Minen/ und ſtoltzen Blicken/ daß es ſchiene/ die Augen würden ihm aus dem Kopff berſten.

Herꝛ Lilienfeld ließ ſich nichts irren; verbiß/ neben den andren Herꝛen/ das Lachen/ und redete dieſer Geſtalt/ ferner. Ihre Regul befahl ihnen/ ihr Wort aufrichtig zuhalten/ den Freunden getreu zu ſeyn. So aber einer/ nur in den geringſten Fällen/ ſein Maul zu einer Taſchen machte/ und das Verſprechen zu Waſſer ließ werden; alsdenn muſte er unbegleitet/ und ohn einigen Gefährten/ allein gehen/ und dörffte keiner ſich zu ihm nahen. In

ihrem

ihrem Poſament / muſten ſie allerhand wolgeputzte Waffen; in den Ställen ſchöne Roſſe / halten; an der Seiten einen guten Degen führen; und vor der Hausthür / einen ſtarcken Spieß ſtehen haben.

Recht ſo! ſagte abermal Monſ. Rodomont: das ſteht ritterlich / und das halte ich vor den Kern der ritterlichen Gebühr. Die übrige Phantaſey hätte wol mögen davon bleiben.

Nicht alſo / Monſieur! (antwortete ihm dißmal Monſ. Berrintho) beſondern es muß beedes beyſammen / nemlich die Waffen / mit guten Geſetzen und Tugenden / gerüſtet; und die Tugenden hingegen / mit den Waffen / gezieret ſeyn.

Da aber (fing Herr Lilienfeld / der ſich von dieſer / anfliegenden Hummel / in ſeiner Rede offt muſte moleſtiren laſſen / wiederum an) ſich einiger Mangel ereignete; muſte der jenige / bey welchem ſolcher Defect geſpühret / einen gantzen Monat allein gehn / und dörffte den Nahmen eines Herren nicht führen.

Trauen / ſagte Monſieur Rodomont; das iſt all eben eine ſchwere Buſſe! Ich wüſte nicht / wohrt ich ſo viel Patientz nehmen / und den / der mich nicht mit gebührender Reverentz / und gehörigem Titul begrüſte / ungerochen von mir laſſen ſolte. Wann ich deß Ordens geweſt / hätte man mir überdas auch / denſelbigen gantzen Monat über / die Hände müſſen binden; daß ich mich nicht vergriffen.

Ey ja wol nicht / ſprach Monſieur Berrintho; das wäre einem ſolchen Cavallier noch viel ſchimpflicher: lieber hätte man ihm eine Leber-Ader derweil eröffnen mögen / damit das gähe hitzige Blut zum Theil heraus kommen / und Monſieur den Arm / mit guter Reputation / in irgend einer Binden tragen können. Ich bekenne / daß es / ſonderlich zu dieſen Zeiten / vielen eine ſchwere Sache däugt / das Wörtlein Herr / bey ihrer Anredung / zu entbehren: habs allerdings an meinem alamodiſchem Schneider wahr genommen / daß er die Kleider viel fleiſſiger macht / da man ihn einen Herren ſchilt; hingegen gar ſaur ſiht / oder vielmehr von der Seiten ſchilet / ſo ihn einer Meiſter heiſt. Befindt ſich nun ein ſo geringer Kerls hierüber disgouſtirt; was wird ein trefflicher / und hochanſehnlicher Cavallier nicht thun!

Hie-

Hiedurch wurde die Hoffart deß Rodomonts nur noch hefftiger entbrannt. Denn / ob er zwar ſonſt nicht ſo gar albern / ſondern verſchmitzt und arg genug war: blendete ihn doch ſeine Einbildung ſo hart / daß er deß Monſ. Bertintho ſeinen Spott nicht merckte. Inmaſſen diejenige Laſter / damit wir behafftet / gemeinlich unſerm Verſtand einen Schatten geben / oder eine Nacht-Decke für die Augen ziehen / daß er / in ſeinen eigenen Sachen / die rechte Geſtalt nicht erkennen / noch / über ſich ſelbſt / einen vernünfftigen und unfehlbaren Richter ſpielen kan. Daher komts auch / daß mancher Aufſchneider / der ſonſt in andren Sachen geſcheid / und liſtig genug; es bald mercket / wenn ein andrer / etwas unglaubliches / ruhmretiger weiſe / von ſich ausgiebet: unterdeſſen aber ihm nicht einbildet / daß es auch andre wol ſpühren / wenn es hinter ihm ſelbſten rauchet / und er ſelber das groſſe Meſſer nimmt.

Aber wir müſſen uns bey dieſem Ritter-Affen / will ſagen / mit dem Rodomont / nicht zu lange verweilen; ſondern dem Herrn Liltenfeld wiederum zu hören / welcher von dem Monſ. Bertintho freundlich erinnert / ſeine Binden-Ritterſchafft wieder fürzunehmen / und völlig auszuführen. Geſtalt er auch alſo bald that / und ſagte: Der Orden dieſer Ritter brachte mit / daß keiner dörffte / gen Hoff / auf einem Eſel reiten; ſondern zu Roß: auch ohn ſeine Binden nicht ausgehen; noch ohne Seitenwehr gen Hoff kommen: bey Straffe / daß er zur Steuer deß Tournier-Tuchs ein Marck Silbers erlegen muſte.

Das Schmeichlen / Fuchsſchwäntzen war ihnen gäntzlich unterſagt: und ſo einer ſich erkühnte / bey Hoff einiges Mährlein zu erzehlen / oder zu heucheln; muſte er einen gantzen Monat zu Fuß gehen / oder daheim in ſeinem Haus / einen Monat über / verſtrickt bleiben.

So dörffte ſich auch keiner einiger empfangenen Wunden oder Schadens beklagen; vielweniger einer ritterlichen That berühmen / die er begangen: oder er ward von ſeinem Oberſten hart beſtrafft / und von ſeinen andern Ordens-Brüdern nicht beſucht. Keinem unter ihnen war erlaubt / einigerley Weiſe zu ſpielen; fürnemlich mit Würffeln: und wofern jemand entweder ſelbſt ſpielete / oder in ſeinem Hauſe das Spielen verſtattete; ward ihm ein Monat Sold abgebrochen /

brochen / und der Hoff / auf anderthalb Monat / verboten. Keiner dorffte seine Waffen versetzen / noch seine Kleider verspielen / oder verwetten : oder man beraubte ihn auf zween Monaten der Binden ; und muste er überdas noch einen Monat lang daheim im Einlager seyn.

Ihr Orden vermöchte / daß sie in der Wochen / oder an Werckel-Tagen / sich nur in gutem Tuch kleideten ; an den Feyertägen / ein wenig Seiden ; an den Fest-Tägen / etwas Goldes tragen dörfften. Wann aber einer halbe Strümpffe / oder Prosacken anlegte : hatte der Oberste Macht / ihm dieselbige zu nehmen / und den Armen / um GOttes Willen / zugeben.

Unter ihren Regeln war auch begriffen ; wenn sie etwan zu Hoff / oder im Pallast zu Fuß spatzirten ; daß sie nicht eilends auf und nieder lauffen / noch schreyen ; sondern Gravitet halten / langsam gehen / und gemach reden musten : Im Gegentheil hieß mans ihnen nicht gut ; und wurden / von dem Obersten / mit einer Straffe angesehen. Kein Ordens-Herr dorffte / zu dem andern / ein verdächtiges noch ungleiches Wort / so dem andern verdrieß- oder nachtheilich wäre / weder in Schimpff / noch Ernst / reden : da er nicht dem Geschmäheten / zur Satisfaction / eine Arbeit thun ; und dazu drey Monat den Hoff meiden wolte.

Vermög ihres Ordens / muste keiner mit einer Jungfrauen greinen ; auch mit keines Edelmanns Weib rechten. Auf den widrigen Fall / dörffte er keine ansehnliche Frau begleiten / noch im Pallast / einiger Hoffdamen aufwarten. Da auch einer / auf der Gassen / einer statlichen und hochgebornen Damen begegnete ; war er / nach Anweisung seiner Ordens-Regul / gehalten / vom Roß abzusteigen / und selbige heimzubegleiten ; bey Straff der Entziehung eines Monat Solds / und daß er von den Jungfrauen ward verachtet. Wann eine adliche Jung- oder Ehefrau einen Ordensherrn bittlich warum begrüste / ihrenthalben auszurichten / welches an ihm selbst zuthun nur nicht unbillig ; er ihr aber solches abschlug : so nannten und schrien ihn die Jungfrauen im Pallast aus / vor einen ungehorsamen und unhöflichen Herren.

Unflätige und verächtliche Sachen essen / war wider ihre Regul : als nemlich Schweinfleisch / Knoblech / Zwiebeln /

und

und dergleichen ſtarckſchmeckende Sachen. Der Verdtecher muſte/die gantze Wochen über/den Hoff mit dem Rücken anſehen / auch / neben andern Herren / nicht an der Taffel ſitzen. Ihre Regul wolte / daß keiner im ſtehen / oder zu Fuß / oder allein / oder ohne Tiſch-Fatzenetel ſolte eſſen; ſondern bey der Geſellſchafft ſitzen / und ein ſaubers Tiſchgewand vor ſich haben. Dem Ubertreter legte man auf / einen Monat / ohne Seiten-Wehr / zu eſſen / und eine Marck-Silbers / zu dem Tournier-Tuch zuzahlen. Vermöge ihrer Regul / dörfften ſie keinen Wein / aus irrdenem Geſchirr / noch Waſſer aus den Krügen / trincken; auch ſich / im Trincken / nicht mit dem Geſchirr / ſondern mit der Hand ſegnen: Bey Straff / daß / wer dawider handelte / einen Monat lang von Hofe bleiben / und in der Zeit keinen Wein trincken müſte.

Da ihrer etliche ſich verunwilligten / und einander abgeſagt; waren die andre / Krafft der Band-Regul / verbunden / ſie zu ſcheiden / und zuverſöhnen: imfall aber ſolches nicht möglich / und keine Unterhandlung bey ihnen ſtatt finden wolte; durffte ihnen niemand helffen: bey Straffe / ſo ihnen jemand darüber beyfiele / daß derſelbe einen Monat lang die Binden ablegen / und eine Marck Silbers erlegen ſolte.

So einer eine Binden führte / die ihm der König nicht gegeben: alsdenn hatten ihrer zween Macht / ihn zubefehden: und imfall ſie ihn überwunden; muſte jener die Binde ablegen. Wurden hingegen dieſe zween / von jenem überwunden; ſo mügte er die Binde behalten / und für einen Ordens-Herren paſſiren. Wer bey Hoff / wenn man Tournier oder Stechſpiel hielt / das Beſte gewann; der erlangte die Binden dazu; ob er gleich kein Ordens-Herr war: und ſtellete ihm der König alſofort dieſelbige zu; muſte auch von den andern davor reſpectirt werden.

Der / über einen ſeiner Ordens-Brüder / die Seiten-Wehr zuckte; durffte ſich / für dem König / in zweien Monaten / nicht blicken laſſen / und zwey Monat lang nur die halbe Binden führen. Hatte ein Ordens-Bruder den andern / im Zorn und Uneinigkeit / beſchädigt: ſo muſte er den Hoff / auf ein gantzes Jahr / quitiren / und mittler weile eine halb-jährige Gefängniß ausſtehen.

Ihre Regul brachte auch mit: dafern einer vom König war

war der Gerechtigkeit fürgesetzt / sowol auſſer- als innerhalb deß Hoffs; daß derselbe keinen andern seines Ordens dörffte rechtfertigen: ausbenommen / da er irgend denselbigen auf einer ungebührlichen That ergriffen hätte: dann mochte er ihn wol gefangen annehmen; aber muste ihn gleich hernach dem König überantworten.

Wenn der König zu Felde zoch; musten ihn alle die Ordens-Brüder begleiten / und insamt fechten / biß auf den letzten Mann. Wer auſſer seinem Fähnlein / welches sie für sich miteinander allein und besonders hatten / ritte / und sich irgend zu einem andren Herren begabe: der verlor einen Monat Sold / dörffte auch das andre Jahr nur eine halbe Binden führen. Deßgleichen war keinem vergönnt / sich in einen andern Krieg zu begeben / als wider die Moren: und imfall er / mit dem Könige / anderswo / weder gegen die Mohren / kriegte; war er gehalten / die Binde abzulegen. Da er aber gar einem Fremden / oder andrem Herren / dann dem Könige / diente; war die Binde gantz verfallen.

Ihre Ordnung erforderte / daß sie alle miteinander / alle drey Monat / nemlich im April / im Septembr. / und zu Weynachten / an dem Ort / welchen der König bestimmte / sich versamlende / Musterung über ihre Wehren hielten; auch von ihren Ordens-Sachen Rath und Unterredung pflegten. Zweymal musten sie / aufs wenigste / im Jahr turniren; viermal stechen; sechsmal nach dem Ringe rennen; und wochentlich einen Wette-Lauff halten. Ließ sich jemand in solchanen ritterlichen Exercitien faul / nachläſſig / ungeschickt / oder gantz untauglich betreten: bestraffte man ihn / mit Hinlegung der Binden / auf einen Monat lang / auch Abnehmung deß Seiten-Gewehrs / gleichfalls auf einen Monat.

Ihre Gesetze und Stifftungen wolten; wann der König an einen andren Ort verruckte; daß sie innerhalb acht Tagen / nachdem der König daselbst hingekommen / das Tuch zum Stechen aufrichten / die Turnier-Zettel allenthalben anschlagen lassen / auch einen Fechtmeister / und Fechtschule halten / bevorab im Dolchen und Rappier fechten lernen solten: der Saumselige muste in seinem Losament bleiben / und nur eine halbe Binden führen.

So war auch unter ihren Reguln dieſes / daß keiner unter ihnen dörffte bey Hoffe ſeyn / der nicht einer Frauen oder Jungfrauen dienete.

Dieſe Wort hatte Herr Lilienfeld kaum ausgeredt; wie der Monſ. Rodomont zuplatzte / und rieff: Das lob ich; das wäre recht für mich! Ich weiß aber nicht / wie ſich das mit einander verträgt / ein Jungfern-Knecht / und zugleich ein ritterm äſſiger tapfferer Kryegsmann ſeyn.

Monſieur gedulte ſich; antwortete Herr Lilienfeld: Dieſe Bedienung der Hof-Damen / iſt auf keine unzüchtige Buhlerey / oder bloſſe Narren-Liebe angeſehn geweſt; nein im geringſten nicht! ſondern ihr nur / aus Höflichkeit / auf den Dienſt zu warten / oder ſich mit ihr zu verehlichen. Wann demnach dieſe Gebieterin ausgieng; muſte er mit ihr gehen / und ſie begleiten / ihrem Begehren nach / entweder zu Roß / oder zu Fuß / mit bedecktem oder unbedecktem Haupt / Kniebiegen / und andren gebührlichen Ceremonien. Solche Höflichkeit iſt der Hertzhafftigkeit gar nicht entgegen: angeſehn die allergroßmütigſte Cavalliers gemeinlich / mit dem Frauenzimmer / ſehr freundlich und ehren-dienſthafft umzugehen pflegen; welche doch / im Felde / ihren Feinden / wie ergrimmete Löuen auf dem Halſe ſeyn.

Ferner / wann einer erfuhr / daß man in zehn Meilwegs bey Hof / an einem Ort ſtechen oder turniren wolte; muſte er ſich auch alsdann dabey finden und gebrauchen laſſen: Bey Straff / einen Monat lang ohne Seitenwehr zugehen / und noch ſo lang der Binden zu entrathen. Wann einer unter dieſen Ordens-Herren / zwantzig Meilwegs nahe bey Hof heirathen / und Hochzeit halten wolte: dann verfügten ſich alle dieſe Ordens-Herren / mit ſamt dem Bräutigam / zum Könige: baten denſelben um eine Gnade / oder Steur: zogen nachmals mit ihm an das Ort / da die Hochzeit angeſtellt: brauchten ſich daſelbſt / in allen ritterlichen Spielen und Ubungen: und verehrten die Braut gar ſtattlich.

Ihrer dorfften nicht mehr miteinander turnieren / als dreiſſig gegen dreiſſig; jedoch nur mit ſtumpffen Wehren. Wann man aufbließ; alsdann ruckten ſie gleich gegeneinander: und ſo man wieder aufbließ; zohen ſie alle wieder ab. Wer dawider handelte; der dorffte nicht mehr im Turnier-Platz erſcheinen / noch ſich bey Hoff ſehen laſſen. Ihrer

Regul gemäß/ muſten ſie/ im Stechen/ mehr nicht/ als vier Ritt miteinander verrichten: und wurden vier Perſonen aus ihrem Orden zu Richtern darüber beſtellt. Wer auch/ in ſolchen vier Ritten/ eine Lantzen brach; der muſte den gantzen Unkoſten deß Turnier-Tuchs allein tragen. Kam unter ihnen einer im Turnier um: muſten ſie alle miteinander helffen/ daß derſelbe wol ſtürbe/ und ehrlich würde begraben; ihn auch einen gantzen Monat ſchwartz klagen; und dörfften/ in dreyen Monaten/ nicht ſtechen. Zween Tage nach deß Verſtorbenen Tode/ verfügten ſie ſich drauff geſamter Hand zum Könige: theils/ Ihrer Maieſtet deß verſtorbenen Binden wieder zu überliefern; theils auch/ dieſelbe zubitten/ daß ſie deß verblichenen älteſten Sohn (dafern einer vorhanden) mit ſolcher Binden wiederum gnädigſt bedencken/ und der hinterlaſſenen Witwen/ zu Erhaltung ihrer Wäißlein/ einige Gnade wiederfahren laſſen wolten.

Nachdem Herr Lilienfeld dieſes alles erzehlet hatte: fragte er den Monſ. Rodomont/ wie ihm die Reguln ſolches Ordens gefielen? Der antwortete: Es iſt darunter viel gutes und löbliches: aber eines mißfällt mir zum höchſten; daß man nemlich ſo offt den Degen zur Straffe ablegen müſſen: denn das achte ich vor die höchſte Unehr und Schande/ ſo einem Cavallier begegnen mag. Wer mir meinen Degen nehmen will; der nehme mir nur zugleich das Hertz und Leben: ſintemal ſo lange er mir dieſes noch lieſſe; würde er jenen nimmer bekommen.

Herr Ehrenhold gab/ durch einen Winck/ dem Herrn Lilienfeld zuverſtehen/ dieſen ruhmretigen Phantaſten nur ruhen zu laſſen; und ſagte: Ich habe nach meiner Einfalt/ zwey Dinge in acht genommen/ die mir trefflich wol- und eins/ das mir übel gefallen. Das erſte/ ſo mich löblich geduncht/ iſt/ daß man dadurch einen fertigen Ausſchuß tapfferer wolgeübter Leute/ wider die Ungläubigen/ als die Moren/ in Bereitſchafft gehabt/ und auch andre zugleich damit zur Tapfferkeit gereitzet; in Hoffnung/ heut oder morgen auch die Ehre der Binden zuerlangen. Das andre; daß beedes die armen von Adel/ und das Frauenzimmer hiedurch/ mit guter Manier/ zu einer ehrlichen Heirath/ königlicher Gnade und Beförderung/ gelangen können. Das eine aber/ ſo mir mißgefallen/ iſt dieſes: daß man demjenigen/ welcher aus eigner Autorität/ ihm die Binden/ ohn deß Königs Erlaubniß

niß genommen / ſelbige zutragen zugelaſſen / daſern er ihrer zween / die mit ihm darüber kämpfften / überwunden hätte: Weil hiedurch das ſchädliche Duelliren beſtätiget worden / und viel Unglücks daraus entſtehen können: da es meines wenigen Bedunckens / beſſer wäre geweſen / einem ſolchen / im Nahmen deß Königs / die Binde zu verbieten / oder ihn zu ermahnen / ſolche / durch ritterliches Verhalten / vorher bey ihm zu erwerben. Ich halte aber der Orden ſey nunmehr gäntzlich aufgehoben.

* *

FReylich ſagte Herr Lilienfeld: Man hat jetzt gantz andre / als den von Alcantara / und das güldne Vellus; welches letztere faſt alle andre / heutigs Tages / an Hoheit und fürnehmer Würde / übertrifft: ſintemal auch die vornehmſten Potentaten ſolches tragen; und von der Catholiſchen Majeſtet keinem Printzen / der nicht dero Religion / biß anhero ertheilet worden.

Wer hat aber doch dieſen Orden geſtifftet? fragte Herr Ehrenhold: denn was man ins gemein von dem heidniſchem Jaſon fürgiebt; das iſt ja nur eine Fabel.

Herr Lilienfeld antwortete: Es hat Hertzog Philippus von Burgundien / im Jahr 1430. wie er ſeine dritte Gemahlin / Iſabellam / deß Königs aus Portugall Fräulein geheiratbet / dieſem Orden den Anfang gegeben; um dadurch die gröſſeſten / und fürnehmſten unter ſeinen Leuten ihm verbindlich zumachen. Geſtaltſam auch das Feuerzeug / (*le fuzil*) ſo an der Ritter-Ketten zuſchauen / Burgundien bedeutet; weil es dem Buchſtaben *B* ähnlich fällt. Wie dem allen; ſo hat es doch / was den Nahmen betrifft / deſſen Urſprung und Erfindung von der Argonautiſchen Fabel bekommen / daß mans das Güldne Fluß / (aus dem lateiniſchem Wort *Vellus* zuſammen gezogen /) nennet.

Herr Meander ſtimmete hiemit nicht allerdings überein / ſprechend: Was den Stiffter deß güldnen Flus belangt; darinn halt ichs mit dem Herrn zwar auch: daß aber die Erfindung und der Nahm / von dem Argonautiſchem Mährlein ſolte entſproſſen ſeyn / wie zwar viel gelehrte Leute davor halten; will mir im geringſten nicht bey: beſondern laß mir vielmehr deß Saavedræ ſeine Erklärung / die er / bey dem acht und dreiſſigſten Sinnbilde giebet / am meiſten gefallen:

daß nemlich das Güldne Fluß nicht jenes / welches der Jason ſolte erſtritten haben ; beſondern das Fell Gideons bedeute / darauf der Thau vom Himmel fiel / zum Zeichen deß bevorſtehenden Siegs ; ob gleich alles Land umher dürr und trucken blieb. Durch welches Sinnbild / die gebührliche Güte und Sanfftmuth der Fürſten wird gelehret. Solche Auslegung kommt mir deſto glaubwürdiger für / weil ich mich erinnere / daß die alten Kirchen-Lehrer eben dieſes Gideons Fell für ein Vorbild deß Herrn Meſſ.x / und Lammes Gottes / deſſen Menſchwerdung / Sanfft-Demuth / und Geduld / geſchätzt : wie inſonderheit Ambroſius / * in ſeiner 13. Sermon / ſolche Gleichniß gar ſchön ausführet.

Laſt uns aber den Saavedram ein wenig weiter hierüber hören. Zorn (ſpricht er) und Gutthätigkeit / Straffe und Belohnung ſoll man miteinander fein miſchen : eben wie / an dem güldnem Fluß / die Ringlein an den Rieſelſteinen gehefftet / und zwiſchen denen / in der Mitten / feurige Flammen geſchauet werden : zu bemercken / das Hertz eines Printzen ſolle einem Feuer- oder Rieſelſtein gleich ſeyn / die Fünclein ſeines Zorns verborgen / und in gutem Gehorſam behalten / damit ſie niemanden ſchaden ; und nichts deſtoweniger auch / da es irgend von jemanden beleidiget und injurirt würde ; Flammen der Rache und Gerechtigkeit von ihm ſtreuen : die dennoch aber nicht ſo eifrig auf die Execution dringen müſſen / daß man ſie nicht ſolte / mit dem Thau deß dabey hangenden Felles / wieder erleſchen / oder mäſſigen können.

Das iſt eine gar ſchöne Auslegung / ſprach der Herr Crotenthal ; würdig / daß ſie hohen Potenthaten wie eine Kette um den Hals hange / ja ihnen gar im Hertzen liege. In Betrachtung deſſen / halte ich ſelber dafür / der Angeber und Erfinder ſolches hohen Ritter-Zeichens / habe nicht / auf die Fabel von dem tapffrem Jaſon / damit zielen ; beſondern das / was mein Herr jetzt gedacht / zuverſtehen geben wollen.

Es

* *Vellus planè Maria eſt : ſiquidem de molli ſinu ejus Agnus egreſſus eſt, qui & ipſe Matris lanicium, hoc eſt, Carnem geſtans, molli vellere cunctorum operit vulnera populorum. Omne enim peccati vulnus Chriſti lanâ ſuffunditur &c.* Vide d. l.

Es gedachte aber der Herr Lilienfeld vorhin deß Ritter-Ordens der Malteſer / und recommendirte / ſo viel ich mich erinnere / die Reguln deſſelben Ordens dem Monſ. Rodomakit / zu einem Spiegel ritterlichen Wolſtandes und Ehrbarkeit: womit er mir zugleich einen ſonderbaren Appetit erweckte / von ſelbigen Reguln etwas gewiſſes zuvernehmen. Wie und auf was Weiſe der Ordens-Meiſter / bey ihnen / erwählet werde; davon haben wir vor dieſem / in deß Herrn Loſament / gehört: und hätte ich damals nicht üblen Luſt gehabt / auch jetztgedachten ihren Reguln / und mit was Ceremonien ſie ihren Ritterſchlag vollbringen / nachzuforſchen: möchte aber den Strom deß Diſcurſes / welcher anderswohin eilte / nicht hemmen / oder ableiten. Weil dann uns itzt das Glück wiederum darauf bringt: hoffe ich / der Herr wird meiner dienſtlichen Bitte ſtatt geben / eines und anders davon zu berichten.

Herr Lilienfeld ließ ſich willig dazu finden / und that davon / zu Bezeugung ſeiner Dienſt-Begierigkeit / nachgehende Relation.

* *

DJeſe Inſul Malta wird jetziger Zeit / von denen Johanniter-Herrn / und Rittern St. Johanns Ordens von Jeruſalem / bewohnet: welche ſie als ein Geſchenck vom Käiſer Carl dem V. im Jahr tauſend fünff hundert neun zwantzig / eigenthümlich erlanget. Sie begreifft in ſich fünff und ſiebentzig welſcher Meilen: nemlich fünff und viertzig in die Länge / und dreiſſig nach der Breiten: und wird / rings an dem Meer / mit feſten Wachthürnen / auch ordentlichen Beſatzungen verwahret: wiewol die Natur an etlichen Orten / bevorab gegen Africa / ſie ſelbſt dergeſtalt befeſtiget / daß es durch menſchlichen Fleiß nicht zuverbeſſern. Hieſelbſt reſidiren die Ritter Johanniter Ordens; unter ihrem Oberhaupt / dem Großmeiſter deß Hoſpitals S. Johannis von Jeruſalem / auch Fürſten zu Malta und Goſen: welcher in dieſer Inſul ein freyer / und von niemanden dependirender Herr.

Selbiger Johanniter Herrn ſind ehmaln / als die Chriſtliche Könige Jeruſalem und das heilige Grab innegehabt / würckliche Beſitzer und Bewohner deß gemelten groſſen Spitals geweſen; haben auch deß ritterlichen Ordens Ehren-

Kleidung / nemlich / einen ſchwartzen langen Rock / mit einem achteckichtem weiſſem Kreutz an der lincken Seiten / auf der Bruſt / getragen. Der erſte / ſo ſolchen Titul empfangen / und berührte Ehrenkleidung erſonnen / war Reymund von Podio / ein Florentiner / der Anno 1160. zu Jeruſalem Todes verfahren.

Als nachmals Jeruſalem / von dem Suldan Saladin / den Chriſten wieder abgenommen; haben die Ritter ſich von dannen erhoben / und auf die Inſul Rhodis geſetzt: ſo ihnen von Payſt Clemens dem V. nebenſt dem Titul Rhodiſer Herren / zugeeignet und geſchenckt; maſſen ihnen auch der vertilgten Tempelherren Landgüter und Reichthum / durch Beforderung Philippi / Königs in Franckreich / zutheil worden. Nachdem ſie aber auch von dannen / durch gewaltſamen Kriegs-Zwang deß Türckiſchen Käiſers Solymanns / abzuziehen genöthigt; hat ihnen / vorgedachter maſſen / Käiſer Carl der V. die Inſul Malta / mit folgenden Bedingungen eingegeben: daß ſie Jahr-aus und ein / gemeiner Chriſtenheit zum beſten / wider den Türcken / vier Galeen auf dem Meer halten / und die Könige von Spanien und Sicilien / für ihre Schutzherren / erkennen ſolten. Zum Zeichen danckbarlicher Erkenntnuß ſo hoher Gnade / ſendet der Großmeiſter dem König von Hiſpanien alle Jahr etliche wolabgerichtete Malteſer Falcken; die man vor die beſten in der gantzen Welt ſchätzt.

Die ritterliche Unterhaltung / und jährliches Einkommen deß Ordens / kommt von unterſchiedlichen Geiſtlichen Stifftungen / beſonders aber aus ein und zwantzig Prioraten der Chriſtenheit.

Die Reguln / darauf dieſer ritterlicher Johanniter-Orden fundirt / ſeynd fürnemlich dieſe

I. Ein jeder ſo in dieſen ritterlichen Orden ſich begeben will / muß drey Gelübde halten: nemlich / ware Keuſchheit / rechten Gehorſam / und freywillige Armut.

II. Er ſoll ſtreiten / für den Chriſtlichen Glauben und Religion; der Gerechtigkeit und Unſchuld beyſpringen; die Bedrengten retten und beſchirmen; die Türcken und Heiden aber ausrotten. ꝛc ein Beſchützer der Wittwen und Weyſen; und aller Chriſtlichen Tugenden befliſſen ſeyn.

III. In denen Verſamlungen / ſo man auf die Quatember hält;

halt; ſoll die Regel / in Anweſenheit aller Brüder / werden abgeleſen.

IV. Wer einem andern mit Leibeigenſchafft / oder tieffen Schulden / verbunden; kan in den Orden nicht gelangen. Geſtalt man ihn / vor Anlegung deß Ritterlichen Kleides / zuforderſt befragen ſoll; Ob er auch jemanden mit Schulden / oder ehlichem Gelübde verhafft; oder etwan einem andern Orden ſich verſprochen?

V. Man ſoll ihm auch das ſchwartze Ritterkleid anlegen / daran er / zu der lincken Seiten / ein weiſſes Creutz ſoll tragen. Zu Kriegszeiten aber / ſo man zu Felde liegt / ſey die Kleidung roth / und darüber ein weiſſes Creutz.

VI. Jeder / der deß Ordens begierig / muß ehlich geboren ſeyn: ausbenommen Graven / und höhern Standes Herrn Söhne. Jedoch daß die Mutter keine Leibeigene ſey geweſen.

VII. So ſoll auch keiner / der heidniſches / oder unglaubiges Geſchlechts / als Maranen / Juden / Mahometaner / und andre / zugelaſſen werden; gleich wäre er ein Fürſten-Kind.

VIII. Alle die einen Mord / oder andre grobe Miſſethat begangen / ſind deß Ordens unfähig.

IX Betreffend das Alter deſſen / der den Orden will antreten; werden dazu aufs wenigſt dreyzehen Jahre erfordert; danebſt ein friſcher / gerader und ſtarcker / daurhaffter Leib / guter Verſtand / adeliche Sitten und Geberden.

X. Deßgleichen ein adeliches Herkommen; welches man / in Gegenwart etlicher dazu von dem Prior und Capitul beſtimmeter Perſonen / erweiſen muß / vor Annehmung deß Ritterſtandes. Denn der einmal aufgenommen / ſoll ſeiner Perſon halben / nachmals nimmermehr angefochten werden.

XI. Täglich ſollen die Ritter hundert und funffzig Pater noſter beten; dreymal im Jahr das heilige Abendmahl empfangen / nemlich am heiligen Chriſttage / Oſtern / und Pfingſten; auch zu gewiſſen Zeiten faſten.

XII. Derjenige Ritter / ſo will in den Orden / ſoll vorher beichten / und ſich ſchrifftlich alles weltlichen Eigenthums verzeihen.

XIII. In der Ordnung / ſollen ſie alſo nacheinander gehen und ſitzen; nachdem einer früher oder ſpater in den Orden kommen / als der ander.

XIV. Sie ſollen zu beſtimmten Zeiten Bet-umgänge/ oder Proceſſiones halten / und Gott ſowol für Erhaltung ihres Ritter-Ordens / als um der gantzen Chriſtenheit Ruhe und Einigkeit / anruffen.

XV. Für einen abgeſtorbenen Ritter ſollen dreiſſig Seelmeſſen gehalten werden ; und ein jeder Ritter eine brennende Wachskertzen/ ſamt einem Pfenning/ opffern.

XVI Keinem Menſchen auf Erden ſollen ſie ſich in den Eyd verpflichten ; ohne Vorwiſſen ihres Großmeiſters/ keine Kriegs-Schiff ausrüſten ; auch in andrer Chriſtlichen Fürſten Fehde und Strittigkeiten ſich nicht einmiſchen; ſondern vielmehr die allgemeine Ruhe und den Vertrag helffen befördern. Sonſt haben die Ritter Erlaubniß/ ſich in weltlichen Kriegen zu üben/ und gebrauchen zu laſſen.

XVII. Alle Ritter / Geiſtliche und Serventen / ſind verbunden / ihre gewiſſe Kriegszüge wider den Türcken / und zwar ein jeder zum wenigſten dreymal/ alle Zeit ſechs Monat lang/ zuverrichten : dabey aber die Geiſtlichen anders nicht/ als mit dem Schwert deß Gebets und Gottesdienſtes fechten dörffen.

XVIII. Deß Ritterlichen Ordens Freyheiten ſollen nur allein diejenigen zugenieſſen haben ; welchen von dem Großmeiſter/ oder auf deſſen Befehl/ das Kreutz gegeben worden.

XIX. Die / ſo ihres Gefallens herum ziehen / und in gebührender Schuldigkeit/ der Religion nicht aufwarten/ ſeyn von deß Ordens Freiheiten ausgeſchloſſen.

XX. Die Gewalt rechtlichen Ausſpruchs ſoll ihnen vollkömmlich erlaubt ſeyn / ſo gar / daß auch kein Geiſtlicher/ auſſer Malta/ ein anders Recht zu ſuchen Macht/ noch ſonſt einige höhere Appellation ſtatt habe.

XXI. Die Ritter / ſo ihr Ordens-Kleid auſſer dem Convent/ in fremden Landen / abweſend angenommen ; müſſen/ von ſelbiger Zeit an/ noch vor Endung deß Jahrs / im Convent erſcheinen : dafern ſie anderſt nicht geſtrafft / und etlicher Nutzbarkeiten entſetzt ſeyn wollen.

XXII. Welchen Rittern von der Religion / inn oder auſſer Malta/ etliche Einkommen verliehen werden ; die müſſen allezeit/ auf Erforderung deß Großmeiſters/ bey Verluſt ihrer Freyheiten/ erſcheinen.

XXIII. Diejenige/ welche ſonderliche Aemter / oder ſonſt

dem

dem Orden zugehörige Güter / ſolche jährlich zugemeſſen / haben angenommen ; ſind zu Annehmung deß Ritterlichen Kleids / innerhalb ſechs Monaten / verbunden ; widrigen Falls / ihrer empfangenen Gerechtigkeiten verluſtig.

XXIV. Die Inſul Malta verbleibt unter dem Schirm deß heiligen Apoſtels Pauli.

Uber dieſe / finden ſich andre mehr Reguln und Freyheiten ; die ich aber / jetzo allhie zuerzählen / unnöthig ſchätze. Gleichwol ſoll auch das unvermeldet nicht bleiben : daß ein jeder gefangener Ritter / von ſeinem Väterlichem Erbgut / und erblicher Verlaſſenſchafft / ſich von den Türcken wieder loß wircken muß. Jngleichen daß den Rittern verbotten / ihrer beweglichen Güter Verlaſſenſchafft Erben einzuſetzen: weil alles / was ſie / nach ihrem Abſterben / in Malta hinterlaſſen / dem Orden / von rechts wegen / heimfällt. So darff auch kein Ritter / bey der Wahl eines Großmeiſters / mit der Wehr erſcheinen / noch / ſolcher Geſtalt / dem allgemeinem Capitel / in deß Großmeiſters Pallaſt / beywohnen ; diejenigen / ſo den Großmeiſter hinein begleiten / ausgenommen : ſonſt verliert er ſeine Stimm / oder drey Jahr von erlangter Ehr und Freyheit. Jedoch kan / geſtalten Sachen nach / hierinnen diſpenſirt werden. Jmfall aber ſonſt ein Ritter den Ordens-Satzungen hart zuwidern gelebt : wird ihme die viertzigtägige Straffe auffgelegt. Erſtlich muß er / nach begangenem Verbrechen / ſieben Tage im Gefängniß / mit Waſſer und Brod vorlieb nehmen. Darauf läſt man ihn zwar aus ; dennoch aber innerhalb drey und dreiſſig Tagen nicht in ſeine Herberge : ſo darff er auch mitler Weile / mit Ritterlichen Perſonen / gantz nicht umgehen.

Jch könte hiebey zugleich anziehen / auf was Art und Weiſe der Ritter ſeiner Ritterſchafft gar werde entſetzt / wann er es ſo hoch verbrochen / daß man ihm ſothanen Schimpff erweiſt : aber es würde ſich übel ſchicken / ehe von der Ab- als Einſetzung zu reden. Weil dann deß Herrn Verlangen eigentlich und zuförderſt iſt / anzuhören / mit was für Ceremonien einer zum Malteſer Ritter geſchlagen / und eingenommen werde ; will mir gebühren / mit Hindanſetzung alles andern / dieſes zuerörtern. Jſt demnach die Gewonheit und der Gebrauch / nach welchem die Ritterſchafft S.

Johannes von Jerusalem einer edlen Person ertheilet wird/ also beschaffen.

Derjenige / so sich in diesen ritterlichen Orden will begeben; muß erstlich / nachdem er gebeichtet und communicirt/ in der Kirchen S. Johannes / vor dem Altar / mit einem langem weissen Kleide angelegt / und zum Zeichen der Freyheit umgürtet / erscheinen; daselbst / mit gebogenen Knien/ in der Hand ein weisses Windlicht haltend / aufwarten. Darauf wird ihm ein Briefflein / mit dem Buchstab *R.* das so viel bedeutet / als *Ricevente*, oder der das Kreutz empfahet / angehengt. Nach diesem knet er abermal/ jedoch ohne Licht / und presentirt sich demselben / der von dem Großmeister Vollmacht hat / den Ritter-Orden / samt dem Kreutz und Kleidung auszugeben: welcher gleichermassen einen Zettel am Halse trägt / bezeichnet mit dem Buchstaben *D.* das ist/ *il Dante* der Ausgeber deß Kreutzes. Alsdenn fragt der Kreutz-Ausgeber die vor ihm kniende Person; was derselben Begehren sey? Diese giebt zur Antwort: er begehre aufgenommen zu werden / in die Brüderschafft deß ritterlichen Ordens S. Johannes von Jerusalem. Der Ausgeber rühmet solchen Fürsatz: giebt aber daneben zuverstehen / wie der Antritt dieses Ordens eine Sache von hoher Wichtigkeit / und eine gewidmete Ergebung deß gantzen Lebens zu einem tugendlichem und gottseligem Wandel; auch dabey vonnöthen sey, seinen von gutem alten Geschlecht und Herkommen entsprieſſenden Adel / wie imgleichen sein lobwürdiges Verhalten / durch unverwerffliche Gezeugniß/ erweißlich zubehaupten; auch zuförderst sich selbsten wol zu prüfen / ob er ihm alles dasselbe / so er hie müsse angeloben/ zuhalten getraue? Bevorab / daß er die Kirche und den Catholischen Glauben / zu jederzeit und Gelegenheit / wolle helffen / äusserstes Vermögens / beschützen / und derentwegen keiner Gefahr einen Fuß breit ausweichen?

Wann der Annehmende solches alles / seinem bestem Fleiß und Kräfften nach / zu halten / feyerlich versprochen: vermahnet ihn der Ausgeber ferner / keine Gelegenheit/ den Feinden Christliches Nahmens Abbruch zuthun / aus den Händen zu lassen; das Fähnlein und Panier seiner Religion treulich zu beobachten / daß es nicht liederlicher Weise im Stich bleibe: sintemal man ihn / auf solchen Fall / mit

grossem

groſſem Spott / Schimpff und Schande / von der Brüderſchafft ohnfehlbarlich wieder würde ausſchlieſſen.

Der Empfahende verheiſt / vermittelſt Göttlicher Gnade und Verſtandes / deme eifrig nachzuſetzen / ſich für Böſem zu hüten / und des Guten zubefleiſſen: und empfängt darauf von dem Austheilendem Ritter einen vergüldeten Degen in ſeine Hand / mit dieſen Worten: Demnach ihr in eurem preißlichem Fürſatz ſtandhafft beharret / und mit Inbrünſtigkeit der wahren Liebe / Hoffnung und Gerechtigkeit zu GOtt / eurer Zuſage und den Worten Krafft zu geben entſchloſſen: ſo nehmet hin dieſes Schwert / welches die edelſte und würdigſte Wehr iſt / ſo ein Ritter mag tragen; im Nahmen Gottes deß Vatters / Sohns / und heiligen Geiſtes! Gleichwie diß zweyſchneidige Schwert kan auf dreyerley Art gebraucht werden / indem man nemlich damit einen Streich ausnehmen / oder nieder hauen / oder mit der Spitzen erſtechen mag; alſo ſollet ihrs auch zu dreyerley anwenden: Erſtlich / zu Beſchirmung allgemeiner Chriſtlicher Kirchen / wider alle Ungläubige; fürs andre / zu Verletzung der Verfolger deß Chriſtlichen Glaubens: und drittens / zu Vertheidigung dieſes Ritterlichen Ordens. Der Knopff / an dieſem Schwert / bildet die Welt für / und will euch erinnern / daß ihr verbunden ſeyd / die ſämtliche Chriſtliche Gemeinſchafft / bevorab unſren löblichen Orden zu erhalten und beſchützen. Das Kreutz an der Wehr / bedeutet das wahre Kreutz daran unſer Seligmacher JESUS CHRISTUS / zu Erlöſung deß gantzen menſchlichen Geſchlechts / bitterlich gelitten / und ſein heiliges Blut für der gantzen Welt Sünde vergoſſen. Daß dann einen jeden Ritter anreitzen ſoll / imfall der Noth / für die Chriſtliche Kirche / und derſelben Glieder / ritterlich zu fechten / und ſein Leben in den Tod zu wagen. Durch die Klinge / wird verſtanden; der Ritter ſolle ein beſtändiges und treues Gemüth führen; wider die / ſo böß und verkehrt ſind / unbarmhertzig; gegen die redlichen und friedliebenden aber / ſanfftmütig / und mitleidend ſeyn.

Ferner ſo ermahnet der Ausgeber den künfftigen Ritter / zum ſchuldigem Gehorſam / und zur Beharrlichkeit in ſeinem

seinem Vorhaben: heiſt ihn die Wehr mit der Hand erfassen/ und was ihm befohlen / auszurichten / wie er eidlich verheiſſen; durch göttliche Assistentz / und Hoffnung zu GOtt / die Gerechtigkeit zuvertreten / Liebe zu üben / und Keuschheit zu halten; sich GOtt jederzeit zu befehlen; Gedult in Armut und Elend blicken zulassen; verlassenen Witwen und Weisen / oder denen / die ihrer Eltern beraubt / deßgleichen allen angefochtenen und bedruckten Menschen beförderliche Hülffleiſtung; den Feinden der Kirchen hingegen den Kopff zu bieten / und sie zuverfolgen. Dafern er nun dieſes zuthun / ernstlich und treulich gewillet; solle er das Schwert einstecken; jedoch also behutsam führen / daß er damit keine Unschuld beschädige.

Also steckt der Empfangende das Schwert ein / und reicht es dem Austheilendem wieder: welcher es samt dem Leibgürtel nimmt / nnd dem neuen Ritter an die Seiten gürtet; dabey folgende Worte gebrauchend: Eines rechtschaffenen Ritters vornehmſte Tugend iſt die Gottesfurcht / und ein keusches Leben. Wie derhalben dieſer Leibgürtel die Krafft hat / euch zu umfangen und binden / damit ihr die Wehr an der Seiten möget tragen: also soll und muß der Brand eurer Lenden und böſen Begierden von euch gebunden / oder vielmehr ausgelöschet werden; zu halten die Tugend der Keuschheit in eurem gantzem Leben / so lange die Göttliche Gnade solchs euch gönnen wird.

Wenn nun der Empfahende also mit dem Gürtel geziert; ersast der Ausgeber das Schwert samt der Scheiden/ und redet ferner also: Es stehet einem Ritter nicht wol an / den Degen in Händen zu tragen: darum hencken wir euch denſelbigen an den Gürtel/ zur lincken Seiten; daß ihr euch ſeiner / durch die rechte Hand möget gebrauchen: im Nahmen Gottes / ſeiner unbefleckten Mutter / und S. Johannes deß Täuffers / unter welches Namen und Fahnen / ihr dieſe Ritterschafft empfahet. Und wie / durch Göttliche Gnade / Johannes der Täuffer / den Teuffel/die Welt und das Fleiſch überwunden; auch keine Scheu getragen / die heilige Evangeliſche Warheit zuverkündigen: also ſollet auch ihr dahin ſtreben / den göttlichen Willen und Gefal-

len/

len / beherzt / tapffer / und gehorſamlich zu vollenziehen.

Nach ſolchem hebt der Empfahende den lincken Fuß auf / und reicht dem Austheiler ſein bloſſes Schwert ; welcher drauf dreymal dem Empfahenden mit der Fläche auf die Achſel ſänfftlich ſchlägt / und zu ihm ſpricht : Einem edlen Menſchen mag keine gröſſere Schmach und Schande begegnen ; als / wann man ihn ſchimpfflich mit Schlägen tractirt : darum gebe ich euch hiemit dieſe Streiche; auf daß dieſes eure letzte Schande / Schmach und Unehr ſey ; und ihr / Zeit eures gantzen Lebens / von nunan / biß ans Ende / hinfüro nimmermehr einige Schande erlebet.

Weiter füget der Ausgeber eine Erklärung hinbey / alſo lautende : Dieſe Streiche geſchehen im Nahmen der Heil. hochgelobten Dreyeinigkeit : und / durch ſolche / werdet ihr ſchauen die Uberwindung eurer und deß Chriſtlichen Glaubens abgeſagter Feinde / und glücklich-ſiegbaffte Verrichtungen haben : wozu euch der Allerhöchſte ſeine Gnade wolle verleihen !

Hiernechſt ſtellet er dem antretendem Ritter das bloſſe Gewehr wiederum zu in ſeine Hand ; welches dieſer dreymahl empor ſchwingt / und die gewöhnliche Lufftſtreiche vollbringet : dadurch anzuzeigen / daß er allen Feinden deß Chriſtlichen Glaubens drohe / und ſeinen Degen / zum Schrecken derſelben / führe. Hernach wiſchet und ſaubert er die Wehr / mit einem weiſſem Tüchlein / und ſteckt ſie wiederum in die Scheiden. Dabey giebt ihm der Ertheilende die anzeigliche Erklärung : durch die Reinigkeit der Wehr werde bedeutet / daß er / der Ritter / auch rein ſeyn müſſe von allen Laſtern / nach Ehren ſtreben / und die Tugenden lieben : bevorab dieſe vier Haupt-Tugenden als 1. Vorſichtigkeit : damit er täglich die vergangene Zeit betrachte / und das Gegenwertige weißlich darnach anſtelle ; auch die Augen ſeiner Gedancken auf das künfftige richte. 2. die Gerechtigkeit ; um / durch gleiches Gewicht derſelben / den gemeinen Nutzen zubefördern. 3. die Tapfferkeit ; ſo ihn anſpornen müſſe / bey aller Gelegenheit / darinnen ein Chriſtlicher Ritter was preißwürdiges kan verrichten / ſeinen unverzagten Muth blicken zu laſſen. 4. Die Mäßigkeit ; als

eine

eine löbliche und heilſame Regentin der Sinnen und begierlicher Zuneigungen / die einen ehrlichen und tapffren Ritter machen. Imfall er jetzterzehlte Tugenden treuenſtrig ſuchen / und mit ihnen in unzertrennlichem Bunde beharren werde / würden ſie ihn mit groſſer Zier und Ehr / wie mit einem beſondern Schmuck und Krantz / umgeben. Geſtaltſam er denn keinen Mangel werde ſpühren / in obgedachten Tugenden ſich zu üben.

Alsdann berühret er deß Empfahenden Gewehr / und ermahnet ihn / nicht mehr zu ſchlaffen / in Laſtern; ſondern wachſam zuſeyn / und wacker zu bleiben / im Glauben an JEſum CHriſtum: deßgleichen zu allen löblichen Unterfahungen hurtig und unverdroſſen; allermeiſt aber / zu Erſtrebung Ritterlicher Ehr und Tugend: hingegen den ſchändlichen Müſſiggang / nebenſt andern dabeygeſelligen Untugenden / zuflichen; ehrbar und Chriſtlich zu leben; und alle Gedancken / auf die Verfolgung der Erbfeinde Chriſtliches Nahmens / zuwenden.

Weiter zeigt er ihm ein paar vergüldeter Sporen / die zween Ritter von dem Ausgeber nehmen / und dem Empfahendem an die Füſſe legen. Hiebey wird nachfolgendes erklärlich angefügt: Wie man ſonſt / mit dergleichen Zeug / die Roſſe / zum hurtigen geſchwinden Lauff / ritzet und anreitzet: alſo ſollen euch dieſe Sporen / zu allen Chriſt-löblichen Tugenden und der Ehre Gottes / anſtechen. Sie zeigen auch an / wie ihr / in allem eurem Fürnehmen / von dem verderblichem Laſter deß Geitzes entfernet ſeyn / und Gold wie Koth achten müſſet. Geſtaltſam man darum euch Geheimniß-Weiſe dieſe Sporen / an den unterſten Theil eures Leibes / nemlich um die Füſſe thut: daß ihr in eurem gantzem Leben / allem Thun und Wandel / den gold-begierigen Geitz groſſmütig verachten und mit Füſſen treten ſollet.

Folgends reicht er ihm eine brennende Wachs-Kertzen in die Hand / und heiſſet ihn hingehen / in dem Nehmen deß Heil. Geiſtes / durch die Gnade unſers Herren JEſu Chriſti / das ſeligmachende Wort Gottes anzuhören. Wie er denn auch thut / und dem Gottesdienſt / biß zu Ende deſſelben / aufwärtig und gar andächtig beywohnet.

Wann

Wann derſelbe verrichtet ; gürtet man dem neuen Ordens-Ritter / unter ſein langes Ritter-Kleid und Ehren-Rock/ zum andermal / das Schwert an ; und fraget ihn der Austheiler abereins : Was er begehre ? Darauf er antwortet : Auf- und angenommen zu werden in den Orden der ritterlichen Brüderlichen Brüderſchafft deß Spitals S. Johannes von Jeruſalem. Hierauf begegnet ihm der Ausgeber/ mit dieſer antwortlichen Erinnerung/und Zugemütführung: Sein Begehren ſey ein Werck von hoher Importantz ; inmaſſen dieſer Orden nur allein an wolgeſchickte Perſonen/ von ſonderbaren Qualiteten / gelange : derwegen man zu ihm das Vertrauen habe/ er werde ſich ſonderlich chriſtlicher Liebe und Barmhertzigkeit befleiſſen / bevorab der heiligen Religion von Jeruſalem zu dienen/die von ſehr vielen Chriſtlichen Potentaten mit herrlichen Freyheiten/ Gerechtigkeit/ Einkommen und groſſen Gnaden gezierd / einig und allein zu dem Ende/ daß ein jeglicher Ritter in eigener Perſon/ dieſem Orden / wider die Erbfeinde Chriſtlichen Glaubens/ vertheidigen und beſchirmen ſolle.

Hierauf übergiebt die antretende Perſon verige in der Welt gehabte Freyheit ; mit Verſprechen / dem Großmeiſter und Ritter-Orden ſich gehorſamlich zu unterwerffen/ und erwehnten Großmeiſter / für ſein Haupt und Obriſten/ zu erkennen und reſpectiren ; im Gegentheil / ohn alle Ausflucht und Verweigerung / deß ritterlichen Ornats / und demſelben anklebender Freyheiten / wiederum verluſtig und entſetzt zu ſeyn.

Fernor befragt man ihn : Ob er ſich auch einem andern Orden verſprochen ? Ob er auch irgend mit einer weiblichen Perſon/ durch Verlöbniß/ behafftet ? Ob er auch einen Todſchlag begangen ? Ob er etwan dieſen Orden nur angenommen / um dadurch dem Weltlichem Gericht/ und peinlicher Anklage zu entgehen / oder ſonſt / durch Rache / ſein Mütlein zu kühlen ? Wobey er wird ermahnet / wol acht auf ſich zu geben/ daß er nichts verſchweige / ſondern die Warheit offenbare : denn da man hernach ſolte anders erfahren ; dörffte es ihm zu groſſer Ungnade und Beſtraffung hinausſchlagen. Weiter ſpricht der Austheiler : Dafern Empfahenden Wort und Vorgeben wahr ; ſo nehmen wir ihn an in unſern Orden : verſprechen ihm aber ſeine

Wol-

Wolluſt noch weltliche Freude; ſondern zu ſeinem Anfang / nichts mehr / als Waſſer und Brod / nebenſt einem ſchlechten Kleide: um ſeine Seele geſchickt zu machen / zu der Aufnahm von den Händen unſers Himliſchen Vatters.

Dann leiſtet der neu-antretende Ritter ſeyn Ordens-Gelübde und den gewöhnlichen Eyd / über das offene Meß-Buch / welches der Austheilende in Händen hält: und ſchwert / er wolle dem Großmeiſter / nach dem Willen / und Gebot deß heiligen Ordens / ſtetswärenden Gehorſam leiſten / Keuſchheit halten / und ſonder Eigenthum leben.

Wann er ſolcher maſſen den Eyd gethan; umfängt ihn der Ausgeber mit beeden Armen gantz freundlich / und ruffet ihn folgender Geſtalt aus / für einen Ordens-Bruder:

Nos te recognoſcimus eſſe ſervum pauperum infirmorum; & dedicatum defenſioni fidei Catholicæ.

Wir erkennen euch für einen Knecht der Armen und Krancken / und der der Vertheidigung deß Catholiſchen Glaubens gewidmet ſey. Nachmals erinnert er ihn auch deß verpflichteten Gehorſams: und zum erſten Kennzeichen deſſelben / gibt ihm der Ausgebende ein Meß-Buch / ſo er auf den Altar tragen; und dem Austheiler hernach wieder bringen muß. Welches der Ritter ungeſäumt verrichtet; und nachdem er den Altar geküſſet / ſich darauf alſobald gehorſamlich bey dem Austheiler deß Kreutzes wieder einſtellt.

Ferner wird ihm angezeigt: er müſſe zu dem andern Gehorſam / und Erweiſung ſeiner Pflicht / alle Tage / Zeit ſeines Lebens / um ſeine Chriſtliche Andacht zuvermehren / eine gewiſſe Anzahl Chriſtlicher Gebete / neben andern gottſeligen Wercken / treulich verrichten. Das verheiſt der Empfahende alles / beſter Möglichkeit nach / gehorſamſt zu beobachten. Darnach wird dem Ritter das gewöhnliche Kleid gezeigt / mit folgender Wortſtellung: Dieſes iſt unſers Ritterlichen Ordens einiges rechtes Kleid / auf die Art gemacht / wie ſolches S. Johannes der Täuffer / zu ſeiner Buſſe / in der Wüſten / trug; als nemlich von einer Cameel-Haut: Das euch erinnerlich aufmuntern ſoll / rechtſchaffene Buſſe zuthun / alles Sündens Leben zuverlaſſen / eyferig im Geiſt zu ſeyn / und ſo

thaner Anleitung zu allen Chriſtlichen Tugenden/ die euch das Leben erhalten mögen/ nachzufolgen.

Hernach legt er die Armut deß Rocks alſo aus: Dieſe Aermel / ſo euch umgeben / haben nicht allein Macht/ zu binden eure Arm / ſondern auch eure Gedächtniß zu faſſen / daß ihr den wahren Gehorſam zu unſerer heiligen Religion / und derſelben Oberherren / und die Geſetze deß Spitals von Jeruſalem unvergeßlich haltet und bewahret. Und dieſes (hiemit zeigt er auf das weiſſe Kreuß) iſt das Zeichen deß wahren Kreuzes/ daran der HErr CHriſtus / für der gantzen Welt Sünde / geſtorben iſt. Welches wir euch hiemit geben / und auf eurem Kleide zu tragen befehlen; nemlich zu der lincken Seiten / über eurem Hertzen (geſtaltſam ihr / als ein Diener JEſu CHriſti / zur Nachfolgung unſerer Voreltern / den Frommen zu Schutz/ den Feinden Chriſtliches Nahmens aber zum Verderben / mit der rechten Hand / ſolches beſchützen könnet) um/ bey betrachtlicher Anſchauung deſſelben/ das Hertz allezeit rein / und in dem Hertzen ſelbſt / ſeine rechte Geſtalt zubehalten. Es iſt gemacht aus weiſſer Leinwad; anzeigende die Reinigkeit und Renſchheit / ſo bey allen unſeren Thun und Werck en ſeyn ſollen: dazu achteckichter Figur; dadurch die acht Seligkeiten werden bemerckt / welche uns verſprochen ſind / ſo wir das Kreutz mit eifrigem Hertzen tragen/ und unſer Leben/ zu Gottes Ehr/ und Erhaltung ſeiner lieben Kirchen/ richten.

Hierauf küſſet der Ritter das Kreutz: und werden ihm folgends unterſchiedliche Stück gezeiget / wie bey deß Herrn Chriſti Paſſion und Marter gebraucht/ nebenſt beyfügender Erklärung. Inſonderheit ſtellet er ihm/ bey dem Kreutze/ an welchem der Herr/ für das gantze menſchliche Geſchlecht/ ſein heiliges Blut vergoſſen/ zugedencken und betrachten vor; wie/ durch ſein bitter Leiden / Tod und Auferſtehung / dieſer der einige rechte Führer und Wegweiſer ſey / dadurch wir/ aus dem vergänglichem Leben / in das ewige und himliſche gelangen / und unſren Eingang nehmen können. Hernach nimmt er das Band / bindt ihm das um den Hals/ ſprechend: Dieſes iſt eure Laſt und die Bürde / deren

der Herr Chriſtus gedenckt / wann er ſpricht: Meine Laſt iſt leicht / und mein Joch iſt ſüß. Dieſe wird euch ſtärcken zu dem ewigen Leben; hierunter wird eure Seele Ruhe finden: wenn ihr es mit Gedult traget / und in ſolcher Liebe / die einem ehrliebendem gottſeligem Ritter gebühret. Welches euch die Göttliche Gnade in dieſer Welt; und in dem Himmel / den ewigen Lohn / Ehr und Herrlichkeit ſchencken und verleihen wolle!

Nachdem alle dieſe Handlungen vollendet; verrichtet der Prieſter / auf den Knien / etliche Gebetlein / und Geſänge: und wann ſelbige beſchloſſen; ſo wird der neue Ritter / von allen Ordens-Brüdern / und umſtehenden Perſonen / mit frölichen Glückwünſchungen / empfangen und herrlich geehrt.

Dieſer ritterlicher Kreutz-Orden / wird / unter allen dergleichen Orden / derer man / in der Chriſtenheit / heutigs Tags / über die ſiebenzehen zehlet / für den aller erſten und älteſten gehalten. Jedoch iſt zu wiſſen / daß in dieſem Orden die Perſonen dreyerley Standes. Die erſten nennet man Ritter; und müſſen alle altes gutes Geſchlechtes / und recht adelichen Herkommens ſeyn; alſo / daß ſie von Vatter und Mutter her ihre 8. Ahnen können beweiſen. Aus dieſer ihrem Mittel / werden der Großmeiſter / Großkreutzherr / Großpriorn / Kapitelherren / Commendeurs / Baleyen / Generalen / Obriſten / Hauptleute / und dergleichen / erwählet / und nach Bewandniß ihrer Meriten / zu den hohen Würden und Aemtern herfürgezogen. Die andere ſind Kreutz-Prieſter / und gantz Geiſtlich; mögen edles oder ſonſt eines ehrlichen Geſchlechtes ſeyn; und verrichten den Rittern ihren Gottesdienſt. Dieſe werden wiederum in Conventual-Prieſter / und Prieſter von der Obedientz / unterſchieden. Den dritten Stand machen die Serventen / ſo gleichfalls zweyerley: nemlich *Serventi d' Arme*, welche im Convent allbereit angenommen; und *Serventi di Staggio*, welche ihre ſonderliche Aemter bedienen. Dieſe ſind zwar keine hochedelgeborne / aber doch gleichwol fürnehme ehrliche Geſchlechter / welche / vor Antretung deß Ordens / von Vatter und Mutter her / ihre vier Ahnen müſſen anzeigen / und bezeugen / daß ihre Eltern und Voreltern keine Handarbeit / oder

oder ſonſt verächtliche Handthierung getrieben. Selbige tragen nur das halbe Kreutz: werden zu Kriegsdienſten gebraucht / und erlangen zwar auch ihre beſondere Aemter und Würdigkeiten / als Verpflegungen der Ordens-Häuſer / Stiffts- und Lands-Einnahmen; aber ſo hohe Beſtallungen und Condition nicht / als die Hochedelgebornen; ſind auch keiner Groß-Prioritát / Baley / vielweniger der Großmeiſterſchafft fähig.

Bey Anlegung deß Ritterlichen Ehrenkleides / muß ein jeder Ritter das achtzehende Jahr ſeines Alters haben erreicht. Würde er gleich jünger angenommen / und in die Rittertaffel eingeſchrieben (geſtaltſam / zu dem Ende / viel junge edle Knaben / in der Kriegs- und Ritter-Schul / auferzogen / und drey Tage in der Wochen fleiſſigſt geübet / und unterrichtet werden) legt man ihm doch noch das Ritterkleid nicht an / nimmt auch keinen Eid von ihm; biß er gemeldte Jahrzahl erfüllet.

Herr Cronenthal ſagte: Mein Herr gedachte zuvor / daß wann ein mit dem Gefängniß beſtraffter Ritter wieder außgelaſſen; dorffte er dennoch gleichwol innerhalb 33. Tagen ſeine Herberge nicht betreten: möchte ich derhalben gerne wiſſen / was die Herberge hie zu bedeuten habe; ob darunter deß Ritters ſelbſteigenes Quartier / oder ein offentliches Wirthshaus werde verſtanden?

Herr Lilienfeld antwortete: Weil in dieſem fürtrefflichem Ritter-Orden / aus unterſchiedlichen Königreichen und Ländern / etliche Perſonen ſich befinden: haben ſolche Nationen ihre eigene Häuſer / die man ins gemein Herbergen zu nennen pflegt: darinnen die Ritter ſonſt ordinar zu Tiſche gehen. Auf jeglicher Herberge / ſtecken etliche in die Höhe gerichtete Stangen: daran / an hohen Feſten / groſſe Fahnen aufgezogen werden; und in der einen / deß Großmeiſters; in der andern / ihres Vatterlandes / oder deß Königreichs / darinn ſie geboren und erzogen; in der dritten / deß Ritterlichen Ordens Wapen / mit dem achteckichten Kreutz / in einem blutfarbnen Felde; welches den Häuſern eine beſondre Zier gibt. In dieſen Herbergen / haben die Ritter / welche perſönlich vorhanden / wie gedacht / ihre ordentliche Mahlzeit und Taffel / und überdas jährlich noch / von dem Orden / zwey und zwantzig Cronen zugenieſſen. Beliebt einem

nem aber anderswo / und nicht in der Herberge / zu tiſchen; bekommt er vor die Mahlzeit jährlich ſechtzig Cronen. Die / ſo den Orden erſt neulich angenommen; haben / über die Koſt / das erſte Jahr nur 7. Cronen einzunehmen. Solche Beſchaffenheit hat es mit den Herbergen / davon der Herr gefragt.

Ich ſage dem Herrn höchlich danck / ſeiner gehabten Mühe / ſprach Herr Croncnthal.

Aber ich / antwortete Herr Lalenfeld / beſerge / daß ich nur Waſſer in den Brunnen getragen habe; und vielleicht in einem oder andrem geirret: dafern nun ſolches geſchehen wäre; wolle der Herr mich nicht verdencken; ſintemal ich es / aus einer Beſchreibung der Helden-Inſul Malta / alſo erlernet.

Mein Herr wolle der Entſchuldigung geübrigt ſeyn / verſetzte Herr Croncnthal: ich / meines Theils / habe keinen Irthum geſpührt; ſolten es die andren Herren haben gethan; werden ſie ſchon ſo gut ſeyn / und uns beederſeits erinnern.

* *

NAch dieſem / kamen ſie noch weiter zu reden / was man / in den alten Zeiten / vor Solennitæten / bey Conferirung deß Ritter-Ordens / gebrauchet: dabey Herr Alexander erwehnte / wie und welcher Geſtalt man die Römiſche Könige auch habe zu Rittern pflegen ſchlagen: und führte neben andern an das Exempel Wilhelmi / Graffens von Holland; wie dieſer Printz / nachdem er zum Römiſchen König erwählet / durch den König von Böhmen / im Jahr 1247. zu Cöln / zum Ritter gemacht. Davon er den gantzen Verlauff / aus der Chronic der Biſchöffen von Utrecht und Graffen von Holland / *Johannis de Beka*, wie es aus dieſem Spondano anzeigt / jetzt hörender maſſen / entdeckte:

Weil Wilhelmus / Graff von Holland / zur Zeit ſeiner Wahl / von zwantzig Jahren / und wehrhafft: hat man / in der Eil / alle nothwendige Zubereitungen gemacht / damit er / nach dem Gebrauch der Chriſtlichen Käiſer / Ritter würde / eh und bevor er zu Aachen die Reichs-Crone empfinge. Nachdem derwegen / zu Cöln in der Kirchen / alle Vorbereitung geſchehen; ward gemeldter Graff Wilhelm / nach Verleſung deß Evangelii bey der Meſſe, zu Petro Caputio / Car-

Cardinal und Päpſtlichem Legaten / begleitet / durch den Kö: von Böhmen ; der alſo anhub zu reden : Heiligwürdiger Vatter ! (*Pater almiſſime*) Eurer Reverentz preſentiren wir dieſen erwehlenden Ritterſmann ; demüthigſt bittend / daß Eure Vätterliche Liebe ſeine Profeſſion und Gelübde annehmen wolle : damit er unſerm militariſchem Collegio würdiglich könne einverleibt werden.

Der Her: Cardinal / ſo in ſeinem Cardinal-Schmuck da zugegen ſtund ; ſagte wider denſelbigen wehrhafften Cavallier : Ein jeder / der da ritterlich will kämpffen / muß großmüthig / frey / milde / fürtrefflich und tapffer ſeyn. Großmüthig in Widerwertigkeit / frey von Geblüte / milde zur Erbarkeit / fürtrefflich in Wachtbarkeit / und tapffer an Mannhafftigkeit. Aber eh und bevor ihr das Gelübde eurer Profeſſion thut ; ſo hört vorhero an mit reiffer Betrachtung / was euch die Regul auffleget. Iſt demnach dieſes deß reiſigen / oder Ritter-Ordens Regul : Vor allen Dingen / mit andächtiger Erinnerung deß HERRN CHRISTI Leidens / täglich Meſſe zu hören : Für den Catholiſchen Glauben / Leib und Leben zu wagen : Die heilige Kirche / nebenſt dero Dienern / von allen Raubern zu befreyen : Die Witwen. Unmündigen und Waiſen / in ihren Nöthen vertheidigen : ungerechte Kriege meiden : unrechtmäſſige Kriegsdienſte abzuſchlagen : für eines jeglichen Unſchuldigen Rettung / einen Kampff anzutreten : die Waffen-Schul anderer Urſachen halben nicht zubeſuchen / ohn damit man ſich in militariſchen Exercitien übe : dem Römiſchen Käyſer / oder deſſen Patricio / in weltlichen Sachen ehrerbietig zugehorſamen : das gemeine beſte bey ſeinem Wolſtande / zu laſſen : keine Lehn-Güter deß Reichs zu entfremden oder abalieniren : und endlich / für Gott und Menſchen / in dieſer Welt / unſträfflich zu leben. Werdet ihr dieſe Statuten der militariſchen Regul wol beobachten / und äuſſerſtes Vermögens erfüllen : ſo werdet ihr / auf Erden zeitliche Ehre / zur Belohnung ; im Himmel aber / die ewige Ruhe haben.

Nach Endigung ſolcher Rede hat der Her: Cardinal deß empfahenden gelaſſenen Schwerdts / auf das Miſſal-Buch über das verleſene Evangelium gehalten / und gefragt : Begehret ihr dann den Ritter-Orden / im Nahmen Gottes / anzunehmen

men / und / ſo viel euch möglich / der jetzterklärten Regul nachzuleben? Hierauf antwortete der Annehmende: Ja ich begehre es. Alsdenn hat der Cardinal dem wehrhafften die Profeſſion gereicht / die beſagter Wehrhaffter offentlich für allen alſo abgeleſen: Ich Wilhelmus / Graff von Holland / General Oberſter / (*Militiæ Princeps*) und deß H. Römiſchen Reichs Vaſall / bekenne und gelobe freywillig die Obſervantz der Ritterlichen Regul; in Gegenwart meines Herrn Petri / Diaconi zum güldnen Fahnen (*ad Velum aureum Diaconi*,) auch Cardinals / und Legatens deß Apoſtoliſchen Sitzes; bey dieſem allerheiligſten Evangelio / welches ich mit der Hand anrühre. Worauf folgends der Cardinal geſprochen: Dieſe theure Zuſage / ſey die wahre Vergebung eurer Sünden / Amen. *

Hiernechſt hat der König von Böhmen dem Empfahenden einen Streich über die Schultern gegeben / mit dieſen Worten: GOTT dem Allmächtigen zu Ehren / ordinire ich euch zum Ritter / und nehme euch mit Freuden auf in unſere Zunfft. Aber bedenckt; daß der Welt Heiland / vor dem Hohenprieſter Hannas / für euch / mit Fäuſten geſchlagen; vorm Landpfleger Pilato / gegeiſſelt und mit Dörnern gekrönet; vom Könige Herodes / ein weiſſes Kleid empfangen / und verlachet; und endlich / für allem Volck / nackt und verwundet ans Kreutz gehenckt! Deſſen Schmach eingedenck zu leben / ich euch erinnert haben will / ſein Kreutz anzunehmen rathe / und ſeinen Tod zu rächen / ermahne.

Wenn das alles feyerlich vollbracht; hat man Trompeten / Heerpaucken und klingende Cymbalen ſchallen laſſen / und der neue Ritter dreymal / gegen den König von Böhmen / geſtochen; folgendes darauf / mit gezücktem Degen / ſein ritterliches Schul-Recht gethan; auch hernach / auf dem Rathhauſe / drey Tage koſtbarlich banquetirt / und ſeine Herrlichkeit / mit reicher Beſchenckung der fürnehmſten Herren / bezeuget.

Als dieſes vom Herrn Meander beſchloſſen; fragte Herr Ehrenhold: wie mancherley Ritter-Orden es doch wol heut

* *Hæc deboti promiſſio, peccatorum tuorum vera ſit remiſſio. Amen.*

heut zu Tage gäbe? Dem eben der Herr Meander den auf-
wortlichen Bericht ertheilte: Es wären der Ritterlichen
Orden ſo viel und mancherley/ daß ſie einem ſchwerlich auf
einmahl einfallen ſolten. Doch würden nachfolgende vor die
berühmteſten gehalten: Das güldne Fluß/ das von dem
Hertzog von Burgundien/ Philippo/ im Jahr 1430. geſtiff-
tet: welches Ordens ſich noch heutiges Tages das Haus
Oeſterreich und die Könige von Hiſpanien gebrauchten. Der
Ritter-Orden deß blauen Hoſenbandes/ durch König
Eduard den III. in Engelland/ zu Windeſor/ im Jahr 1350.
aufgebracht; auf Veranlaſſung eines der ſchönen Gräfin
von Salberii entfallenen blauen Hoſenbandes: welches ge-
meldter König/ der eben mit ihr tantzte/ aufgehoben/ und
es auf ſeinen Hut gelegt/ mit dieſen Worten: Unehr be-
ſtehe denjenigen/ der was böſes gedencket! Ebenmäſſig
florirte/ in ſelbigem Königreich/ auch annoch der alte/ von
König Henrich dem IV. geſtifftete Orden deß Bades.
In Franckreich/ der Orden deß H. Geiſtes/ welchem Hein-
rich der III König in Franckreich und Polen/ im Jahr 1579.
zu Pariß/ den Anfang gegeben. Wie dann auch die vom
König Ludwig dem II. zu Amboyſe/ 1469. aufgebrachte
Ritter-Geſellſchafft deß Ertz-Engels Michaels. Der Orden
der Calatraven oder Alcantaren/ in Hiſpanien; ſo von
Comeſio Ferdinando/ in Caſtilien und Gallicien/ im Jahr
1176. angehaben. Der Elephant/ welchen Chriſtiern I.
König in Dennemarck/ zum Ritterzeichen erwählt. Der
Teutſche Orden: über deſſen Anfang die Geſchichtbücher
nicht zuſammen träffen. Der Malteſer/ oder deß H. Jo-
hanns zu Jeruſalem Ritterſchafft; worvon allbereit Mel-
dung geſchehen. Deßgleichen der Venetianiſche Ritter-Or-
den von St. Marx/ vorzeiten die Hoſen-Geſellſchafft
getitulirt; aber im Jahr 1562. durch etliche Päpſte und
Großhertzoge gleichſam umgetaufft/ und mit vorangezeig-
tem Nahmen genannt.

Dieſe (ſagte er) ſind/ unter einer ſolchen Menge/ wiewol
mehrentheil abgekommener Ritter-Orden/ jetziger Zeit/ die
gebräuchlich- und bekantſchulichſten/ vor allen.

Man pflegt aber jetziger Zeit die Ritter-Orden gemeinlich
auf dreyerley Art abzutheilen. Als da ſind erſtlich die Ver-
dienſtträger. Worunter jetzt vorbenahmte gutentheils zu-

finden; und kan man auch die vorhin von dem Herrn Lilienfeld beschriebene Bind-Ritterschafft mit dazu zählen. Hernach die Gespornten; (*Aurati*) von den güldnen Sporen / die man ihnen anlegt / also genannt. a Endlich / und vors dritte / die Kreutzträger / so mit einem Kreutz bezeichnet / und Geistliche genennet werden: darunter die vom H. Geist / St. Lazari / S. Mauritii / S. Johannis / St. Stephani / deß Monden / deß Sterns und andre dergleichen / gehörig.

Darnach brachte Herr Lilienfeld die Frage auf die Bahn: Ob der Adel / oder die Ritterschafft / da man sie für sich selbst / ohne Ansehn der Personen / betrachtete / höher zu schätzen und fürzuziehen wäre? Mons. Berrintho vermeinte / der Adel würde der Ritterschafft nichts voraus geben: in Betrachtung / man ihm ja ebenmässig den Nahmen der Ritterschafft ertheilte. Aber Herr Neander wiederlegte seinen Herren Vettern / und sprach: Ohn ist es nicht / daß die Edelleute / mit einem allgemeinem Nahmen / bey uns / die Ritterschafft / die freye Reichs-Ritterschafft ꝛc. getitulirt werde: welches / wie Besoldus b in seiner Politic meldet / daher rühret: weil für etlich hundert Jahrn / so wol in Welsch- als Teutschland / die Edelleute fast allein ins Feld gerücket; nicht zwar zu Fusse / sondern zu Pferde. Wann man aber recht eigentlich und unterschiedlich das Wort Ritter nehmen will: so ist der Ritter fürnehmer / weder ein blosser Edelmann; und wird auch in der Königlichen Satzung zu Worms von Anno 1495. tit. von der Einnahm der Ausleger / ꝛc. woselbst ausdrücklich Herren / Ritter / Edelmann / nacheinander gesetzt werden / unterschieden. Gestaltsam sie auch an sich selbst / in andern unterschiedlichen Dingen / einen Unterscheid haben. Denn Edel wird einer geboren: aber kein Ritter; besondern dieser erwählet: Und ob gleich der Vatter Ritter ist; so zeugt er darum keinen Ritter wieder: wie zwar der Edelmann einen Edlen: Also gar / daß auch deß Königes in Franckreich / ja allerdings der Römischen Käiserlichen Majestät junge Herren Printzen / nicht Ritter werden geboren. c So kan auch / im

a *de his vide Zwichem. in Institut. de testam. Militis. & Aubert. Miræ. de Ord. Equest.*

b *lib. 1. Polit. c. 11.*

c *Choppin. lib. 3. tit. 26. d. Dom. Franc.*

im Gegentheil / aus einem Unedlen wol einer Edel werden ; aber aus einem Unedlen / kein Ritter.

Nicht weniger sind sie / an Privilegien / unterschieden. Deñ ein Ritter geniest zwar alle Freyheite / deren der Edelmañ: aber dem Edelmann sind die nicht alle erlaubt / welche dem Ritter. Denen von Adel ist keine güldne Ketten / zu tragen / erlaubt / so über zweyhundert Gülden werth: dazu liegt ihnen ob / daß sie die tragende mit einem Schnürlein durchziehen sollen. Da hingegen die Ritter mögen Ketten tragen von 400. Gülden werth / und drüber : laut der Reformation guter Policey von Anno 1530. und Anno 1548 tit. von Adel. So dörfften vorzeiten auch die Edlen keine vergüldte Sporen ; besondern nur allein die Ritter solche anlegen. Wann aber eine Stats-Charge / oder andre hohe Qualiteten den Adel gleichsam verdoppeln : hält man einen solchen Edelmann nicht geringer ; zu weiln auch wol höher.

Zeit wärendes solches Ritter-Discurses / sperrte Mons. Rodomont / vor lauter aufmerckſamer Andacht / Augen und Ohren / Nasen und Maul auf : als der ihm steiff und fest einbildete / man redete von einer Matery / oder Stande / dem seine herrliche Person den besten Glantz gäbe : denn er hielte sich nicht nur schlecht hin vor einen Ritter mit ; sondern überdas für den pravsten und kühnsten / der in der Welt leben möchte. Diesem nach / verdroß ihn fast sehr / daß ihm / bey so guter Gelegenheit / nicht Raum gegeben ward / seine Ritterthaten an den Tag zugeben / und dadurch sich / einen rechtschaffenen rittermässigen Cavallier zuerweisen. Zum offtern hatte er allbereit den Mund eröffnet / wie ein nach der Lufft schnappender Fisch ; aber nicht zu reden kommen mögen : weil die andren Herren ihr Gespräch / wie die Glieder an einer Ketten / unauflößlich ineinander verrencket hatten / und seiner Thorheit den Paß verrennet / daß sie nicht dazwischen einkommen können.

Solches sein ängstliches Anliegen merckte Monsieur Gaston gar wol : wolte derhalben / damit der gute Mensch nicht zersprünge / seinem inwendigem Ruhm-Pulver ein wenig Lufft machen ; und brauchte dazu / an stat eines Zünd-Stücks / diese Wort : Ich sehe / daß Monsieur fleissig allen dem / was bißher von den Ritter-Orden gespracht wor-

den/ fleiſſig aufgemerckt: daher er dann ohn Zweiffel wird verſtanden haben/ wie der Herr Meander die Ritterliche Orden eingetheilt. Weil wir dann nun ihn/ als einen tapfren Rittersmann ſelbſten/ um uns haben: wolte ich mich glückſelig ſchätzen/ zu erfahren/ zu welcher Art unter beſagten Dreyen/ die Ritter von Candia gehören?

Rodomont/ der wol wüſte/ daß kein Ritter-Orden von Candia in der Welt zu finden; ſondern ſich ſelbſt nur deß Titels angemaſſet hatte/ alſo daß der gantze Orden auf ſeiner Perſon einig und allein beruhete; unterließ gleichwol nicht/ einen zimlichen Schnitt daher zu machen. Es iſt/ ſagte er/ eigentlich kein gantzer Ritter-Orden von Candia: warum man mich aber unwürdig alſo ſchilt; das rühret aus folgender Urſach her. Als ich den Venetianern diente/ und einmals/ auf ſelbiger Inſul/ nebenſt andern/ in einem Ausfall/ wider die Türcken/ mich ließ gebrauchen: ſtieß mir eine wunderliche Rencontre auf. Denn nachdem wir ans Türckiſche Läger gekommen/ und mein Degen und Piſtolen/ eins ums ander/ allenthalben vor mir Platz gemacht; drang ich gar hinan/ biß zu eines fürnehmen Baſſens Gezelt; und ſetzte/ nebenſt zweyen meiner getreueſten und reſoluteſten teiſſigen Knechte/ mit groſſer Furi/ auf die umher ſtehende an: der Meinung/ aus dreyen eines/ einen ſtaulichen Gefangenen/ oder herzliche Beute/ oder/ weil vermuthlich ein hefftiger Widerſtand mir begegnen würde/ einen preißwürdigen Tod anzutreffen. Fand aber anfangs die Sachen ſchlechter beſtellet/ weder ich vermeint: denn diejenigen/ ſo vor dem Gezelt hielten/ waren nur nichts werthe verſchnittene Buben; weil der durch unſren Einfall entſtandene Schrecken den Baſſa/ ſamt ſeinen Reitern/ nach einem andren Ort/ wo der gröſſeſte Lärmen war/ hingezogen; und diß unnütze Geſindlein einig und allein/ zur Bewahrung deß Gezelts/ hinterblieben.

Dieſe Spitzbuben begehrten der Streiche nicht zuerwarten; ſondern hatten mein Schwert kaum erblickt/ als ſie ihr Heil in den Füſſen ſuchten/ und ihre liederliche Zaghafftigkeit gleichſam der Wind war/ welcher dieſe Spreuer zerſtäuberte. Derhalben befahl ich einem meiner Diener abzuſteigen/ und hinein ins Gezelt zu gehen. Darauf führte er von dannen heraus eine Jungfrau/ oder rechter zu ſagen/

einen

einen ſchönen Engel: welche Dame / von den Türcken / unlängſt auf dem Meer gefangen / und / wie ſie ſagte / gar hart bedrenget war / von dem ſtetigen Anliegen deß Baſſen / der ſich in ihre überirdiſche Geſtalt hefftig verliebt / und bißher ihr ohn Unterlaß angelegen / ihren Glauben zuverleugnen: damit er ihrer ehlich genieſſen könte. Sie durffte nicht lange bitten / daß wir ſie davon führen ſolten: ihre lieblich-ſtralende Holdſeligkeit / und recht Fürſtliche Geberden ſtachelten uns ohne das gnug dazu an. Gern hätte ich ſelbſt die Ehre gehabt / ſie auf mein Pferd zu ſetzen: weil aber leicht zuvermuthen ſtunde / daß unterwegens / uns viel Anfechtung betreffen dürffte; befahl ich ſie dem Diener / welcher ſie am erſten heraus gebracht: damit meine Fäuſte deſto freyer und glücklicher / ihr zu Dienſte / fechten möchten.

Alſo ritten wir unverhindert wieder einen guten Weg zurück / und waren nur kaum noch fünff hundert Schritte mehr von den Unſrigen / die eben in der Retirade begriffen waren; als ein Dutzet Türcken / mit groſſem Geſchrey / auf uns dreyen anſetzten. Alſo bald ertheilte ich dem einem Diener Ordre; er ſolte / unterdeſſen wir den Feind aufhielten / ſeine Gelegenheit erſehen / und mit der Damen Sporenſtreichs nach der Feſtung eilen. Geſchahe ſam er auch ſolches gar glücklich ins Werck gerichtet. Ehe ſie recht an uns kamen / gaben ich und der andre Diener / mit unſren Carbinern unter ſie eine Salve; und traffen jenwol / daß ihrer zweene den Sattel räumeten. Begrüſten ſie darauf zum andren mahl mit unſren Piſtolen / darüber aber eins ihrer ein paar vom Pferde fielen. Sie antworteten zwar: aber verfehlten; ohn daß mein Diener ein wenig am lincken Arm / mit einer Kugel pleſſirt wurde. Drauf wolten ſie mit ihren Lopien uns übern hauffen rennen; welches doch auch nicht angieng: ſintemal wir unſre wolgewandte Roſſe behende herum warffen / und zugleich die andre Piſtol löſeten: wovon aber nur einer zu Boden gefellet ward.

Das wird ſchlecht ablauffen / vor die armen Tropffen / ſprach inzwiſchen Mons. Gaſton: den von zwölffen iſt kaum die Helffte mehr übrig. Wie gieng es denn doch endlich hinaus? Gaben die übrigen Narren nicht Ferſengeld / da ſie fünff ihrer Cammraden entleibet ſahen?

Ja wol nicht! antwortete Rodomont; das Blut ihrer Spießgesellen war nichts anders / weder ein Oel auf die Flammen ihres bitteren Zorns / und brennender Rache. Wir hatten die letzten Schüsse so bald nicht verrichtet; da blitzte es von lauter Sebeln rings um uns herum. Derwegen wir dann auch zum Schwert greiffen musten / und eine gute Weil uns frisch damit unter ihnen herum tummelten. Einer von den Feinden schiene fast unmuths zu werden / daß ihrer sieben mit zweyen nicht solten können zu recht kommen: führte demnach von hinten zu einen gewaltigen Streich auf mich. Aber mein redlicher treuer Diener unterkam das / und blechte mit seinem Tertschirol denselbigen Rücklings-Fechter herunter; wiewol es ihm ungerochen nicht hinging: denn plötzlich überfielen ihn ihrer zween / und sebelten ihn danieder. Ich / der unterdessen nicht gefeyret / besondern dem einem den halben Schedel / dem andren den rechten Arm zusamt dem Sebel weggeschmissen hatte; vermeinte rasend zu werden / als ich diesen tapfferen Menschen vom Pferde sincken sahe; und beschloß seinen Tod zu rächen / oder mit meinem zu vergesellschafften: gab also dem Pferde die Sporen / und fiel die noch übrige vier (denn die andre alle auf der Erden entweder tod / oder so gequetscht da lagen / daß sie nur zappelten) wie ein ergrimmter Tiger an / dem die jungen gestolen.

Der erste / so mir in den Schlag kam / und den ausreissenden Strom meines Zorns aufzuhalten sich unterwand / empfing von meinem Pallasch / der von einer verzweiffelten und fast unsinnigen Furi geschwungen ward / einen solchen Gruß / daß er deß Dancens vergaß: indem ihm davon der Korff mit eins vom Rumpff herab flohe / und auf dem Erdboden herumkugelte. Seinem Secundé / der an mir Revanche suchte / ergieng es nicht besser: denn ich versetzte ihm mit dem Pallasch einen Hieb / welcher ihn / wie ein Donnerschlag / mitten voneinander spaltete / biß auf den Sattel-Knorff / und aus einem / zweyfach machte. Die übrigen zween erschracken ob den grausamen Anblick dermassen / daß sich keiner mehr zu mir nahen wolte; ohnangesehn ich ihnen winckte / und sie auffoderte: sondern streiffen / mit ihren leichten Pferden / nur immer um mich Kreyß weise von ferner herum / und

schos-

ſchoſſen etliche Pfeile wider mich loß: deren aber keinem mein guter Pantzer freyoffnen Paß gab.

Mitlerweil machte ich auch / in der Eil / meinen Carabiner wieder fertig / und ging damit auf ſie loß. Solches erſehende / machten ſie ſich geſchwinde aus dem Staube / fochten mit dem Rücken / und lieſſen mir das Feld allein. Derwegen ſäumte ich mich auch nicht lange; ſondern hebte meinen mit dem Tode auf der Erden ringenden reiſigen Knecht eilig auf ein Pferd / und ritte mit ihm der Veſtung zu. Von dannen hatte man / auf Anzeig deß Dieners / den Handel zwar wolgeſehn: aber weil die andren Trouppen ſich allererſt geretirirt; von neuem keine mehr auscommendiren dörffen / beſorgend man möchte ſich mit einem vielleicht dazuſtoſſendem groſſem Hauffen Türcken / *engagiren* oder anbencken müſſen.

Es daugte ihnen meine Ankunfft faſt ſeltſam; als die mich / von ſo vielen umringten / ſchon für verloren geſchätzt: wie ſie aber ſahen / daß mir nichts fehlete / und allen Verlauff gründlich vernahmen; da ging es an ein glückwünſchen / gratuliren: nannten mich auch von der Zeit anders nicht / als den Ritter von Cancro. Welchen Nahmen ich denn / wider meinen Willen / nach der Zeit behalten müſſen: weil die neuen Völcker mich nicht anders zu nennen gewuſt / als wie ſie von den Alten gehört. Zum Gedächtnüß ſolches ſtrengen Scharmützels / führ ich in meinem Waren eine Dame / mit vielen blutigen Türcken-Köpffen / ſo ihrentbalben / auf der Erden zu dero Füſſen liegen.

Alſo meiſterlich wuſte dieſer ſeine Lugen zu ſtafiren / und mit allerhand Umſtänden (geſtaltſam keine Lugen ſo arm / ſo bloß und unverſchämt / daß ſie deren gar keinen vermögen ſolte) zu färben.

Herr Cronenthal ſagte: So höre ich wol / Monſieur hat damals einen andern Perſeus geſpielt / und eine ſchöne Andromeden erledigt.

Oder vielmehr / ſprach Monſ. Berrintho den helden / müthigen Hertzog Gottfried von Boullion: von welchem Rupertus / der Abt zu Bergen / ſchreibet: Nachdem die von der belagerten Stadt Antiochia herausgefallene Mahometaner / von dem Chriſtlichem Heer häßlich empfangen und abgetrieben worden; habe der Hertzog ſehr geeilet / ihnen /

wo

wo möglich / den Paß in der Wiederkehr zuverrennen: und verſönlich nach der Brücken geritten; daſelbſt auch mit eigner Hand der Ungläubigen ſo viel erlegt / daß ſie vor ſeinem bloſſen Anblick geflohen / und ſein Schwert / nicht anders / als den Tod ſelbſten / geſcheuet.

Wobey ſichs zugetragen / daß gleichwol einer aus den allerbertzhafftetſten Mahometiſten / ſo an Leibes-Stärck und Kräfften / wie ein andrer Goliath anzuſehen geweſt; ſehend / daß der Hertzog mit ſeinen Spießgeſellen ſo unbarmhertzig umgehet; deſſ Pferde die blutigen Spornen gegeben / gegen den von Boulizon zugerannt / ſein Schwert hoch aufgehoben / und damit deß Hertzogs Schild / über ſeiner Scheitel / durchgeſchlagen: davon der Hertzog / wann er nicht das Mittel deß Schilds gegen dem Streich aufgeworffen / und ſich auf die andre Seiten gebogen hätte / gewißlich auf der Stelle blieben wäre. Darüber ſey aber der Hertzog hefftig ergrimmet / und habe ihn / in einem Streich / zu Bodem geſelt: und zwar alſo / daß er ihm das Schwert / an der lincken Seiten deß Schulder-Blats / mit faſt unglaublicher Gewalt / hineingeſchlagen: dadurch die Bruſt mitten entzwey geſpaltet / der Rückgrad / ſamt dem gantzem Leibe / voneinander gehauen; und das Schwert / über dem rechtem Fuß / wieder heraus gezogen: dergeſtalt / daß der Kopff / mit dem rechten Theil deß Leibs / ins Waſſer gefallen; der andre Theil / ſo noch auf dem Roß geſeſſen / der Stadt zugelauffen. Zu welchem erſchröcklichem Schauſpiel / alle / ſo in der Stadt / geeilet / darüber gantz verwirret und beſtürtzt worden / und für groſſem Schrecken und Schmertzen ein gräßliches Geheul angefangen: in Betrachtung / dieſer alſo gemaſſacrirter Mahometan ihrer fürnehmſten Ammiralen einer geweſt. Wie man dann dergleichen Ritter- und Heldenſtreiche auch Käiſer Carl dem Groſſen / und etlichen andern / zuſchreibt.

Monſ. Gaſton fragte den Monſ. Rodomont: Warum er ſolche ritterliche That biſanhero verſchwiegen / und nicht irgend einem ſchönem Hiſtorien- oder Zeit-Buch / zu Ehr und Reputation / nicht nur ſeiner Perſon / ſondern auch ſeiner geſamten Famili / ja deß gantzen Vatterlands / einverleiben laſſen? Klagte daneben / über die Hinläſſigkeit der Zeitung-Schreiber / daß ſie / die ſonſt wol nichtswerthe

und

und unwarhaffte Fratzen zuweilen hinein ſchmierten ; eine ſo denckwürdige Sache mit ſtillſchweigen vorübergangen ?

Monſ. Rodomont beantwortete ihn : Es wäre beſſer/ man fragte heut oder morgen/warum man deß Rodomonts vergeſſen ; als warum man ſeiner gedacht hätte ? Meinte/ er hätte mit dieſer Antwort es ſehr wol getroffen / und den Schein eines zugleich ſittſamen / und tapfren Cavaliers gewonnen.

Ich verſtehe wol/ ſprach Herr Ehrenhold./ Monſieur hat ſich ſelbſt / an den Türcken / zum Ritter gefochten / und alſo/ durch ſeine Meriten / dieſe Würde erhalten. So wollen wir ihm dann hiemit dazu gratuliren / und wann ja ſeine Sittſamkeit keine gedruckte Beſchreibung hievon geſtatten will / die Sache unſrer guten Gedächtniß anbefehlen.

* *

Es ſchickte ſich eben Monſieur Rodomont zur Antwort ; ſo trift ein Diener herein / und berichtet / deß Rodomonts Laquai ſey drauſſen / und habe ſeinem Herren etwas anzumelden. Darum ließ er ihn hereinkommen : und nachdem er von ihm heimlich verſtanden / wie er / aus der Stadt zu ihm geſandt / ihn wichtiger Angelegenheiten halber / eilends heimzubegleiten : brach er zur Stunde auf ; bedanckte ſich vor das geneigte Tractament / und machte ein Complement daher / ſo mit mancherley Frantzöſiſchen / Welſchen / und Hiſpaniſchen Red-Arten / wie ein gebratener Haſe mit Speck / durchflochten und beſpickt war.

Herr Cronenthal nöthigte ihn / Ehren- und Höflichkeit wegen / noch etwas zuverziehen ; ſchonte doch gleichwol ſeines Rocks / ihm ſelbigen nicht zuzerreiſſen : weil der Compagnie mit der Geſellſchafft eines ſolchen Aufſchneiders / nicht gar übrig gedienet : bedanckte ſich endlich / daß er ihre Geſellſchafft und ſein Baurenhüttlein nicht hätte verſchmähet. Darauf ſtieg Monſieur Rodomont zu Pferde ; machte etliche zierliche Lufft-Sprünge damit / und löſete vor dem Hofe eine Piſtol nach der anderen: um zuerweiſen/ daß er ein rechtſchaffener wolberittener Cavallier : ritte hernach ſein ſänfftlich ſeines Weges ; als unterdeſſen die andren oben aus den Fenſtern ſahen / und ihm hinternach die Benedictiongaben.

Da

* * *

DA reitet er hin; (sprach Herr Meander) der ehrliche Ritter ohne Müh! Monsieur Berrintho fragte: Was mögen das für Ritter seyn / mein Herr Vetter? Solche / gab Herr Meander zur Antwort / versiehe ich anitzo darunter / wie dieser / der dort trabet: welcher bey uns die Ritterschafft im Maul; aber nimmermehr im Hertzen / noch in der Faust / gehabt. Jedoch / was das Wort für sich selbst antrifft; so hat man vor Zeiten die jenigen Ritter also getituliret / welche bey Erwehlung eines Römischen Königs / gemacht worden. Sintemal man / wie Speedius / aus deß *Wiguleï Hund.* Bayerischem Stammen-Buch berichtet / vorzeiten viererley Art Ritter hat gezählet. Erstlich deß Heiligen Grabs Ritter / die Würdigsten. 2. Die Ritter deß finstern Sterns und S. Catharinen Berg / die Theursten. 3. Auf der Tyber-Brücken / in Krönung eines Römischen Käisers / die Besten. 4. In Sturm und Schlachten / die Getrengesten. 5. Wann ein Römischer König erwählet ward; die so genannte Ritter ohne Mühe.

Crusii / (wie eben derselbige Autor gedenckt) Beschreibung fällt hievon ein wenig anders: „Der Ritter / (setzt er) wurden etliche die seltsamsten Ritter genannt; nemlich diejenigen / so von dem neuem Käiser oder Könige / welches selten beschicht / gemacht; daß sie streiten solten für das Reich / für die Gerechtigkeit / Wittwen und Wäisen. Andre hiessen die Theuresten: massen solche Ehre nur von tapfren Männern / vornan in der Schlacht / mit Feilbietung Leibes und Lebens / erkaufft ward. Endlich tituliret man auch etliche die Würdigsten: nemlich die / welche bey dem Grabe deß Herren zu Rittern geschlagen / und verbunden seyn / für die Kirchen / und Catholische Religion zu streiten. Biß-hieher aus dem Crusio. Welcher eben daselbst noch weiter folgendes hinzu thut: In vielen alten Briefen / findet man Halb-Ritter: seynd die gewesen / so die Ritterschafft zu Jerusalem geholet; oder sonst von einem Römischen Käiser zu Ritter geschlagen. Welche aber / in einer Feldschlacht oder Sturm / die Ritterschafft verdienet / oder zu Rom auf der Tyber-Brücken / wann ein Romischer Käiser gekrönet / zu Ritter geschla-

ſchlagen worden ; hatte man für gantze Ritter gehalten: damit den Halb-Rittern / welche das Gold allein auf der lincken Seiten führen durfften / Urſach gegeben / ſich zu Sturm und Schlachten / auch zum Röm. Zug / in Dienſt eines Röm. Käiſers / deſtoleichter brauchen zulaſſen / und die gantze Ritterſchafft zuerlangen. ꝛc.

* *

NAch dieſen fing Monſieur Berrintho an: Wir haben bißanhero zimlich viel Ritterſtreiche und Ceremonien geſchauet: was aber der Ritterſchlag deß H. Grabes für Solenniteten erfordre ; iſt annoch unvermeldet blieben. Mein Herr Vetter Meander hat ſelbige Ritter anjetzo mit wenigem berührt / und uns einen Vorſchmack davon erregt: darum er ſo gut ſeyn wird / und ferner erörtern / was für Gepränge / und Bräuche dann eigentlich / bey gedachtem Ritter-werden / vorgehen.

Herr Meander wältzte ſolches freundlich Angeſinnen von ſich ab / auf den Herrn Cronenthal: als welcher / ſeines verſicherten Wiſſens / in dieſer Matery / unter ihnen / am allerbeleſenſten / und nicht ungeneigt ſeyn würde / ſie hierinnen allerſeits zu unterrichten ; fürnemlich weil er mit einer gar glückſeligen Gedächtniß begabt / das geleſene unvergeßlich zu behalten / und andren mitzutheilen.

Der Herr könte zwar / (ſprach Herr Cronenthal zum Herrn Meander /) den Danck beſſer hieran verdienen / weder ich: und dörffte von einem andren nicht erwarten ; was bey ihm ſelbſten überflüſſig anzutreffen: Aber weil ich darum hie bin / die Herren zu bedienen: wil ich den Handel auf mich nehmen ; und aus etlicher ſelbſt dahin geperegrinirter Perſonen Beſchreibungen / davon einige Relation geben. Aus etlicher ſpreche ich: denn einer läſt zu weilen auß / oder ſetzt es kürtzer und tunckeler ; was der andre deutlicher und ausführlicher hat.

Zum erſten / will ich meinen Herren dieſe Ritter-Solenniteten deß heiligen Grabes alſo fürſtellen / wie Herr Jacob Wormſer / der im Jahr Chriſti 1561. dahin gereiſt / ſelbige beſchreibt. Erſtlich wird gefragt von dem Gardian: Was begehrſtu ? Er antwortet mit gebogenen Knien: Ich begehre Ritter deß heiligen Grabs unſers Herrn Jeſu Chriſti zu werden.

Weß Stands oder Weſens biſtu? Von edlem Geſchlecht/ (wird geantwortet) und auch von edlen Eltern geboren.

Der Fragende: Vermagſtu auch / daß du dieſen Stand und Ritterliche Würde / ohn alle Hand-Arbeit und Kauffmannſchafft erhalteſt? Antwort: Ich habe und vermag/ von Gottes Gnaden/ gnugſam.

Frag: Biſtu auch bereit die Ritterliche Verlobung zu halten? welche dieſe nachfolgende ſind: Erſtlich ſoll ein Ritter deß H. Grabs alle Tage / ſo er Gelegenheit hat / eine Predig hören. Zum Andern ſoll er / wo es die Noth erfordert / Leib und Gut darſtrecken; ſo ein allgemeiner Krieg iſt / wider die ungläubigen / und daſelſt in eigener Perſon erſcheinen / oder einen / ſo dazu tauglich / ſchicken. Zum Dritten iſt er verbunden / die Chriſtliche Kirche / ſamt derſelbigen Dienern / von ihren Feinden und Verfolgern / zu beſchützen/ und/ nach Vermögen/ zu erlöſen. Zum Vierdten / ſoll er unehrliche Kriege / ſchändlichen Gewinn und Beſoldung / Rennſpiel / Thurnier / Zanck und dergleichen/ gantz und gar / es ſey dann von Kurtzweil wegen / vermeiden und fliehen. Zum Fünfften: Soll er Fried und Einigkeit / unter den Chriſtglaubigen / helffen erhalten; den gemeinen Nutzen fordern / und vermehren helffen; Witwen und Wäiſen beſchützen; Eydſchwür/ Verfluchung/ Meineyd / Gotteslåſterung / Rauberey / Wucher / Kirchen-Raub / Todſchlag / Trunckenheit / argwöhnliche Ort / verſchreiten / und dergleichen Laſter vermeiden / und als Gifft fliehen; ſich / gegen Gott und der Welt/ unſträfflich halten: und nicht allein mit Worten / ſondern auch mit der That/ ſich dieſer Ehren werth / mit Beſuchung und Mehrung deß Gottesdienſts / erzeigen.

Fragt derhalben; Ob er bereit ſey/ dieſe Dinge mit Hertz und Mund zuleiſten/ zuthun und zuhalten? Antwort: Ja.

Darauf folget bey gedachtem Herrn Jacob Wormſer die Weiß der Verlobung und Verſprechung / alſo lautend: Ich N. der oder der / verſprech und verheiſſe Gott und dem Herren Jeſu Chriſto/ und der heiligen Jungfrauen Marien: Alle dieſe Dinge / nach meinem Vermögen / wie ein frommer und treuer Ritter Chriſti / zu halten.

Wann nun alſo dieſe Dinge verrichtet; ſo weyhet der Gar-

Gardian das Schwert auf dieſe Weiß/ wie folget; wann es anderſt nicht vorhin geweyhet iſt. Iſt es nun geweyhet/ oder das ers allererſt weyhet: ſo rufft er dem / den er Ritter ſchlagen will: und wann er für ihn kommt; neiget er ſich auf die Knie / gegen dem H. Grab. Dann legt ihm der Gardian das Schwert aufs Haupt / und ſpricht: N. und du ſolt ſeyn ein getreuer / ſtrenger / frommer und ſtarcker Ritter unſers HErrn JEſu CHriſti / und ſeines Heiligen Grabs / der dich am Ende der Welt / mit allen ſeinen Auserwehlten / in ſeine Glori und Herrlichkeit ſetzen wird. Amen!

Wann das vollendet iſt; giebt ihm der Gardian in ſeine Hände die güldene Sporen; die legt er an alſo auf der Erden: gibt ihm hernach das bloſſe Schwert in ſeine Hand/ und ſpricht: Nim hin das heilige Schwert / im Namen Gottes Vatters/ Gottes Sohns/ und Gottes Heiligen Geiſtes: und brauch es zu deinem / und der heiligen Chriſtlichen Kirchen Schutz / und zum Verderben aller Feinde deß Kreutzes Chriſti / und deß heiligen Chriſtlichen Glaubens: und ſo viel menſchliche Blöde leiden mag; ſoltu niemand damit unredlich verletzen. Das dir verleihen wölle/ der mit Gott dem Vatter und dem Sohn / und dem heiligem Geiſt regieret / GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Darnach ſtreckt der Gardian das Schwert wiederum ein / und gürtet es dem Ritter um die Lenden / und ſagt: Du wirſt umgürtet über deine Lenden / mit dem Schwert / gantz gewaltiglich / in dem Nahmen unſers Herren JEſu CHriſti. Und wiſſe / daß die Heiligen nicht im Schwert / ſondern im Glauben / die Welt überwunden haben. Wann nun dem Ritter das Schwert umgürtet iſt: ſtehet er auf / beuget ſeine Knie/ neiget ſein Haupt gegen dem heiligem Grabe; und wird/ von dem Gardian / ordinirt / mit dreyen Schlägen / mit dem Schwert über die Schultern; und ſpricht dreymal: Ich ſetze und ordinire dich N. zum Ritter deß heiligen Grabs unſers Herren JEſu CHriſti / im Nahmen GOttes Vatters / GOttes Sohns / und deß Heiligen Geiſtes. Der Ritter antwortet: Amen!

Darnach greifft ihm der Gardian an eine Backen; legt

ihm / nach alter Gewonheit / eine güldne Ketten an ſeinen Hals. Alsdenn ſteiget der Ritter deß heiligen Grabes allgemach wieder heraus; legt wieder alle Dinge von ihm: und wird gleich ein andrer beruffen. Dieweile bleibt er ſtehen / biß alle die / ſo Ritter wollen werden / ordinirt ſind. Nach der Ordinirung / ſingen die Brüder *Te Deum laudamus*. Alsdenn gehet man zu der Capellen / oder bleibt alſo da ſtehen; nachdem einen jeden der Gardian ordinirt. Darnach ſinget man eine Antiphonen: iſt nur einer Ritter worden; ſo ſinget man nur von einem: ſind aber ihrer mehr / dann einer worden; ſingt man auch von mehren oder vielen: Iſt nur einer: Du biſt der ſchönſte Bräutigam unter den Menſchen-Kindern / du Held! gürte dein Schwert an deine Seiten: gehe gewaltiglich! Sind ihrer viel: Ihr ſeyd die Schönſten unter den Menſchen-Kindern: und gürtet eure Schwerter / ihr Helden! an eure Seiten: gehet gewaltiglich! Im Nahmen unſers Herren JEſu Chriſti. Amen!

Etwas umſtändlicher beſchreibt dieſen Ritterſchlag / Doctor Leonard Rauchwolff / in Beſchreibung ſeiner Morgenländiſchen Reiſen / deren er / im Jahr 1573. den 18. May von Augſpurg außreiſend / einen Anfang gemacht: darum will ich deſſen Bericht hievon ebenfalls hinzuthun: um zuzeigen / was es / zu ſeiner Zeit / für Ceremonien und zimlich harte Articul dabey geſetzt.

Wann / ſpricht er / deren einer oder mehr vorhanden / und auf deß Guardiani Begehren / nach alter Gewonheit / gebeichtet / auch auf dem Berge Calvaria / unter einer Geſtalt / communicirt; wird er von dannen / mit gantzem Kirchen-Gepräng / in das heilige Grab geführt. Dahin auch gebracht werden etliche Stück / ſo dazu gehören: als da ſind / ein ſchönes Buch / ein Schwert mit Golde beſchlagen / daran ein rot ſammeten Gürtel / eine Ketten ohngefehr von 100. Ungariſchen Ducaten / unten mit einem güldnem Kreutz behengt; ein paar gelber Sporen / mit rot ſammiten Riemen / welche ſie neben einander auf den Altar-Stein deß Grabes legen. Alsbald der Cavallier darein kommt; fängt man gleich an / eine Meß zu leſen / und darauf / auſſen vor dem Grab / etliche Lateiniſche Pſalmen zu ſingen.

Darzwiſchen liegt der Cavallier auf den Knien / im Gra-

be / vor dem Guardiano ; ſo lange / biß die Münche das Geſang geendet. Nachdem befiehlt der Guardian allen herumſtehenden / für den / ſo willens den Ritterſtand anzunehmen / ein Vatter unſer und Ave Maria ! zuſprechen. Wenn ſie das gethan ; erinnert er den Cavallier zuvor / ehe er den Eyd thut / und giebt ihm zubedencken / wie und in was Geſtalt er ſich da einlaſſe. Wenn das auch geſchehen ; heiſt er die Zuſehende / ſo herum ſtehen / abermals beten / und erinnert den Cavallier deſſen / wie gemeldt / noch einmal : zeige ihm auch darneben an / wie er ſich hernach gegen der Römiſchen Kirchen / als ein Unterthänitger und gehorſamer / hab zuverhalten : daß er nemlich den Türcken und Lutheriſchen (alſo lauten deß D. Rauchwolffs Worte) als Feinden und Ketzern / ſo lange Widerſtand thun wolle / allweil ihm wol und warm zum Hertzen ſeye.

Nachdem der Guardianus das mit ihm geredt ; fragt er ihn weiter : Ob er auch alle Puncten / (wie die von Wort zu Wort in dem Buch begriffen / von ihrer Päpſtlichen Heiligkeit verordnet / und eigener Hand unterſchrieben) annehmen / und die zu halten / auf dem Grabe einen Eyd thun wölle ? Darauf der bald verwilliget / ſolchen begierlich / und mit groſſen Freuden und von Hertzen zuthun : dancket auch dem lieben GOtt / daß er ihn ſo würdig erkennet / und es mit ihm dahin geſchicket.

Auf ſolches heben die Münche wiederum einen langen Geſang an : und nimmt nachdem der Guardianus die drey Stück / als Ketten / Schwert und Sporn ; henckets und legts ihm an / und ſchmücket ihn damit / als einen angehenden Ritter. Endlich nimmt er auch das Buch / legts ihm für / und giebt ihm zum Beſchluß noch einmal zuverſtehen / was er da thue und ſchwere. Wenn der das vernommen ; kniet er wiederum nieder / und recket zween Finger dar / welche ihm der Guardianus leget ins Buch auf das rote Kreutz / und lieſet ihm für den Eyd ; deſſen Inhalt alſo lautet.

Erſtlich / daß er da mit einem Gewiſſen ſtehe / und ſchwere auf die nachfolgende Wort ; nicht aus falſchem Hertzen / ſondern aus einem Eyfer / rechter wahrer Begierd ; und mit einem reinem Hertzen bekenne / und ſchwere bey der Göttlichen Allmacht / dem Stul zu Rom / und der Päpſtlichen Heiligkeit / daß er ein guter Catholicus ſey / in ſolcher Reli-

gion von Jugend an / biß auf dieſe Stunde erzogen: wolle auch ſo lange er lebe / von derſelben Lehre nicht abſtehen; die Römiſche Kirche je und alle Wege gegen den Lutheriſchen / und derſelben Anhang / verfechten / vertreten und verſprechen / mit Worten und Wercken / weil ihm warm zum Hertzen wäre: Er wolle oder ſolle auch an der Stätt nicht ſtehen / da der Päpſtlichen Heiligkeit zum übelſten gedacht / oder ihr nachgeredt wird.

Zum andern ſchwerete er / bey der Göttlichen Allmacht / dem Papſt zu Rom / auch Kreutz zu Jeruſalem / daß er einer vom Adel ſey / von vier Ahnen her / von Vatter und Mutter. Zum Dritten ſchwerete er auch / daß er ſo vermögendlich / daß ihm nicht vonnöthen / mit Kauffmanſchafften / oder andren Handthierungen / umzugehen / Geld zu entlehen / und andre um Hülff anzuruffen; ſondern er habe ſo viel / daß er von ſeinem Einkommen leben / und noch darüber drey Pferde Jahr und Tag / der Kirchen zu Rom zum beſten / erhalten könne: Ja / da es die Noth erforderte / und ſich andre wider die Römiſche Kirche empörten / dieſelbige anzufechten; wölle er allezeit willig und geneigt ſeyn / auch über die drey Pferde / mit allem ſeinem Vermögen zu dero zu ſetzen.

Er muß auch angeloben / daß er / alle Tage ſeines Lebens / die Meſſe fleiſſig beſuchen / und täglich von 4. in 5. hören wolle; auch die Feſttag mit allem Fleiß halten / und an denen weder Fleiſch / Schmaltz / Käß noch Eyer eſſen: Er wölle auch alle Monath / oder 6. Wochen / beichten / und das Sacrament empfahen; ſein Geſind aber auffs wenigſt alle Jahr / in der Faſten / hinzu ſchicken: Daß er auch in keinem Wege unterlaſſe / noch vergeſſe / der Römiſchen Kirchen zu Ehren / Beförderung und Aufferbauung derſelben / in ſeinen Vermächtniſſen eingedenck zu ſeyn: die Witwen und Wäiſen helffen vertheidigen und verſorgen; die Münch- und Nonnen-Klöſter handhaben / und was denen von Weltlichen entzogen / nicht verſchweigen; ſondern das jenige mit allem Fleiß / als wanns ſein eigen wäre / helffen wiederum darzu bringen. Denen / ſo gern Catholiſch wären / wölle er ſeine Gaben mittheilen / und zu der Religion helffen fordern: andern aber / ſo dero nicht anhengig / weder in ſeinen Dienſten leiden / noch einigen Beyſtand thun. Demnach

nach wird im Eyd mit einverleibt / daß er alle Tage 49. *Pa-ter noſter*, und ſo viel Ave Maria bete / und die Päpſtliche Heiligkeit zu Rom jährlich einmal beſuche / daſelbſt in die 7. Kirchen herum gehe / und ſein Officium verrichte: auch dazu / in der Kirchen / den Sacramenten / und andern Heilthumen / mit groſſer Reverentz / ihre gebührliche Ehr gebe; wie auch dem Wey-Waſſer / und andern mehr.

Endlich und zum Beſchluß / wird ihm verboten und abgeſchlagen alles unnütz Geſchwätz / Vollſauffen / Huren-Leben / Sodomitiſche Sünden und Schanden: damit er nicht / in ſeinem Ritter-Stande / in ein unordentlich Leben gerathe / und andern / neben ihm / ein böſes Exempel gebe.

Als nun der Guardianus den Eyd / aus dem Buch / auf Pergament geſchrieben / verleſen: kniet der Cavallier wiederum nieder: und indem er ſein Angeſicht neiget / und den mit beyden Armen auf dem Buch leinet / welches auf dem Altar-Stein deß Grabs liegt; befielt der Guardianus abermals den München / zu beten: zeucht ihm hernacher das Schwert aus / und macht ihm mit der Flache auf dem Korff und den Schuldern drey Kreutz / und ſpricht: Aus Befehl GOttes / und deß Stuhls zu Rom / auch Vermehrung der Römiſchen Kirchen / ſchlage er allda N. N. jetzt ein Glied der Römiſchen Kirchen zum Ritter / im Nahmen deß Vatters / deß Sohns / und deß Heiligen Geiſtes. Und redet ferner; daß er / an ſtat der Päpſtlichen Heiligkeit zu Rom / ihn jetzt loß / ledig und frey / von allen Sünden ſpreche. Erlaube auch / und befehle ihm / auf den Eyd / den er heut Ihrer Päpſtlichen Heiligkeit gethan / das gewönliche rote Kreutz / zum Zeichen / ihn dabey zuerkennen / frey öffentlich zu führen und zu tragen / in Waven / in Kleidern / da es ihm gefällig / und nicht ungebührlich: ſich dabey zu erinnern / wenn er deſſen anſichtig / daſſelbige / was er geſchworen / deſto feſter und bedächtlicher zu halten.

Wenn nun das alles geſchehen / und ſie ihr Gebet wiederum gethan: wünſchet ihm der Guardianus Glück zu dem Ritterſtand / und erfreuet ſich mit ſeinem gantzem Convent / daß er zu ſolcher Erkentniß gekommen / und ein recht wahres Glied der Römiſchen Catholiſchen Kirchen ſey worden: Er wolle auch / ſamt allen ſeinen Mit-Brüdern / den lieben GOtt bitten / daß er ihm langes Leben verleihe / und zu

Troſt dem Stuhl zu Rom / in Geſundheit erhalte : Gleich gehen auch auf ihn alle Münche (weil er noch mit den Stücken geſchmückt da ſtehet) hinzu ; heiſſen ihn einen Bruder : und als ſie ihm gleicherweiſe nacheinander Glück gewünſchet ; hebt der Guardianus an / das *Te Deum laudamus* zu ſingen ; und nimmt hernach allen Geſchmuck wieder von ihm. Nach dieſem führet er ihn in der Proceſſion / mit dem Vicario herum / zu den heiligen Orten / ihn auch an jedem einzuſegnen. Wenn das geſchehen ; gehen ſie miteinander zum Eſſen.

Daß aber dieſe den Rittern fürgelegte Articul / nicht allemal / weder vor Alters / noch nach der Zeit / dabey abgeleſen ; ſondern nach Gelegenheit der Perſonen und Zeit gemiltert und accomodirt worden : das geben eben dieſes jetztbeſagten D. Rauch-Wolffs eigne Wort / alſo ohngefähr lautende : Ob nun wol vor Jahren nicht bald einer (wie aus obbemeldtem zu erſehen) ward zugelaſſen ; er wäre denn Edel von etlichen vielen Ahnen her : Iſts doch / zu unſern Zeiten / ſo weit darvon kommen / daß man gleich einen jeden / ohne fleiſſigere Nachfrag zuläſt / welcher das Geld (von 11. in 12. Ducaten erlauffend) aufleget. Ja ein jeder Pilgram / der da willens / den Ritterſtand anzunehmen / überredet bald und bittet gleich unterwegē darzu ſeine andre Geſellen / weß Standes ſie auch ſeyen / daß ſie ſich laſſen (damit er Mitgeſellē habe) zu Ritter ſchlagen ; Welches Ihrer Päpſtlichen Heiligkeit (weil deren vom Adel wenig mehr kommen) nicht zuwider : damit ſie / imfall der Noth / noch habe / die ihr zu ſetzen / und ſtarcken Beyſtand thun. ꝛc. Wie nun aber der Guardianus / altem Gebrauch nach / einem jedem Pilgram Brieffe gibt ſeiner Bilgerfarth / dem zu mehrer Urkund / mit ihrem groſſem untergedrucktem Siegel verfertiget : eben gleicher Weiſe gibt er auch den Rittern deß Ordens zu Jeruſalem einen / und befiehlt ihnen darneben / daß ſie den Brieff / welchen er ihnen gibt / ſelbſt perſönlich gen Rom bringen / ihrer Päpſtlichen Heiligkeit aufzuweiſen. ꝛc.

Ob aber die Zulaſſung eines jeden / eben der Urſach halben geſchehe / damit der Papſt deſto mehr Anhang und Beyſtand gewinne / wie jetzt angezogene und aufrichtig von mir referirte Worte fürgeben ; das läſt ſich billig noch erſt fragen : nicht als begehrte ich einigerley Parthey zuentſchuldi-

gen

gen oder beſchuldigen ; denn das iſt wider den Zweck unſers Geſprächs : ſondern weil mich bedunckt / der Autor habe die rechte Kauff- Urſach nicht getroffen. Sintemal dieſe eigentlich anders nicht zu ſeyn ſcheinet / weder die Hülff- loſe Armuth derer / ſo das heilige Grab in Verwahrung haben: wodurch ſie genöthigt werden / fünff gerad ſeyn zu laſſen/ und zu commercien. Wie ſolches mit vieler / dahin gereiſeter Evangeliſcher Perſonen/ nachrichtlichen Zeugniſſen zubehaupten ſtünde.

Wir wollen / mit meiner Herren Belieben/ vors dritte/ auch den Sal. Schweiggern / geweſenen Evangeliſchen Pfarherrn / welcher im Jahr 1581. von Conſtantinopel aus / mit etlichen vornehmen Cavallieren dahin gereiſt / anhören / was er gutes davon berichte. Dieſer ertheilt / im dritten Buch von heiligen Grabe / darüber ſolche Nachricht.

Die Handlung (ſchreibt er) wird ſonſten lateiniſch verrichtet. Erſtlich fraget der Guardian den / der zum Ritter ſoll geſchlagen werden : Was begehreſtu ? Darauf antwortet dieſer knieend : Ich begehre ein Ritter deß heiligen Grabes unſers Herren Jeſu Chriſti zu werden. Guardian: Was iſt dein Thun? Ritter : Ich bin einer von Adel / und von Edlen Eltern geboren. Guard. erſtreckt ſich aber dein Vermögen ſo fern/ daß du die ritterliche Würde und Stand/ ohne Gewerb und Handwerck/kanſt führen ? Ritter : Ich habe von Gottes Gnaden eine gute und gnugſame Nahrung. Guard : Biſt du auch bereit / mit Hertzen und Munde zu ſchweren/und nach müglichem Fleiß den Ritterlichen Stand zuerſtatten/und halten; wie folget: Erſtlich iſt ein jeder Ritter verbunden / alle Tage / ſo es die Gelegenheit zuläſt / eine Meß zubeſuchen. Zum andern iſt er ſchuldig / wann es die Nothdurfft erfordert / und ſo ein allgemeiner Zug wider die Unglaubigen angehet / nicht allein ſelbeigener Perſon zuerſcheinen ; ſondern auch neben Leib und Leben / ſein zeitlich Vermögen und Güter darzuſtrecken / und im fall er eigener Perſon nicht würde ziehen / einen taugenlichen Kriegsmann an ſeine ſtatt zu ordnen. Zum 3. ſoll er die Chriſtliche Kirche / und derſelben Angehörigen und Diener / von ihren Widerwertigen und Verfolgern zu retten / und ſie zuvertheidigen / ſchuldig ſeyn. Zum Vierdten / ſoll er unbillige

Kriege / ſchändliche Beſoldung / Gewinn von Rennen oder Thurniren / Zweykampff / und dergleichen meiden ; es ſey dann daß dieſe Dinge / ritterlicher Übung und Kurtzweil halben / fürgenommen werden. Zum fünfften / ſoll er Fried und Einigkeit bey den Chriſten befördern / deßgleichen auch den gemeinen Nutz mit Ernſt meinen ; Wittwen und Wäiſen beſchirmen und vertheidigen ; ſchreckliche abſcheuliche Eydſchwür / Mein-Eyd / Läſterung deß Göttlichen Nahmens / Raubs / Wuchers / Kirchen-Raubs / Todſchlags / Füllerey / verdächtiger Ort und Perſonen / und aller fleiſchlicher Unreinigkeit ſich enſchlagen / dieſelben als eine erbliche Seuche und Gifft fliehen ; für GOtt und den Menſchen ſich in alleweg unſträfflich erzeigen ; mit Worten / Wercken und Geberden ſich dieſer Ritterlichen Würde gemäß verhalten ; und mit Fleiß die Kirchen beſuchen ; endlich den Gottes-Dienſt befördern. Derhalben frage ich / ob du bereit ſeyeſt / mit Mund und Hertzen / diß alles zuleiſten / zuverſprechen / und zu halten? Ritter : Ich N. bekenne und verſpreche Gott dem Allmächtigen / Jeſu Chriſto / und der heiligen Jungfrauen Mariæ / alles / was mir fürgehalten worden / als ein getreuer rechtſchaffener Ritter Jeſu Chriſti / zu halten. Guard : Du N. ſey ein getreuer / ſtrenger und tapferer Ritter unſers Herren Jeſu Chriſti / und ſeines H. Grabs : Der wölle dich / mit ſeinen Auserwählten / aufnehmen in die ewige Herrlichkeit !

Nach Verrichtung dieſes / nimmt der Guardian ein paar vergüldter Sporen / die bindt er ihm um die Füß : darnach gibt er ihm ein bloß Schwert in die Hand / ſprechend : Nim hin N diß H. Schwert / im Nahmen Gottes Vatters / Sohns und Heiligen Geiſtes : deſſen gebrauch dich / zu Beſchützung deines Leibs / und der Chriſtlichen Kirchen / und zum Verderben der Feinde deß Creutzes Jeſu Chriſti / und deß Chriſtlichen Glaubens. Und / ſo viel menſchlicher Schwachheit möglich ; ſolt du damit niemand unbilliger Weiſe beleidigen. Das wolle in dir würcken der / welcher mit dem Vatter und Heiligen Geiſt regiret in Ewigkeit / Amen !

Wann dann der Guardian das Schwert wieder genommen / und eingeſteckt hat ; gürtet er ihm daſſelbe Schwert

um /

um / ſprechend: Gürte dich M. mit deinem Schwert um deine Lenden / du kühner Held / im Namen Gottes deß Vatters. ꝛc. Und bedencke wol / daß die Heiligen nicht durch Schwert / ſondern durch den Glauben / die Königreiche bezwungen haben.

Folgends ſtehet der Ritter mit dem Schwert umgürtet auf / neigt ſich mit dem Haupt und Knien / und wird ob dem H. Grab geſchlagen über die Schultern / mit dreyen Streichen / mit dieſen Worten: Ich ſchlage und ordne dich M. zum Ritter deß H. Grabes unſers Herren JESU CHRISTI / im Namen deß Vatters Sohns und Heil. Geiſtes. Amen. Ferner giebt der Guardian ihm einen Kuß / und legt ihm eine güldne Ketten / daran ein güldnes Kreutz / an den Hals. Alsdann küſſet der Ritter das H. Grab; gehet von dannen / und überantwortet ſein Kleinod dem Guardian.

Zum Beſchluß ſingen die Brüder das *Te Deum laudamus*; und verfügen ſich alle in der Italiäner Capellen / von dannen ins Kloſter. Der Ritter erlegt dem Guardian 12. Ducaten.

Ob wol aber dieſer Würden allein / wie die Formul lautet / der Adel fähig iſt: jedoch weil derſelben wenig dahin kommen / daß dem Convent nicht viel einträgt; werden auch andre / ſo ſchon nicht vom Adel ſeyn / eingeſchoſſen. Wie dann warhafftig alle Chriſten / unter dieſer Ritterlichen Würde begriffen werden. ꝛc. Und wie die Wort bey bemeldtem Author weiter lauten.

So viel ich verſpühre / ſagte Herr Lillenfeld / hat die Stifftung dieſer Ritterſchafft kein unebenes Abſehen / nemlich das fürnehme Herren / oder andre anſehnliche und vermögliche Perſonen dadurch aufgereitzt werden / entweder mit ihrer Tapfferkeit / und Blut / oder mit Gut / der Chriſtlichen Kirchen / wider die Unglaubigen beyzuſpringen. Weil aber gemeine ſchlechte Leute / ſo mittelmäſſiger Condition / in ſolcher Meinung ſelten Ritter werden: bedunckt mich / es ſey ihnen ſolche Ritterſchafft / weder vor GOTT noch Menſchen wolanſtändig; als die nur / aus bloſſem ſtinckendem Ehrgeitz darnach trachten.

Daran iſt nicht zu zweiffeln / antwortete Herr Cronenthal: es wäre dann / daß ein gemeiner Menſch es entweder

vor-

vorher/ wider den Türcken/ mit guten treuen Kriegs-Diensten meritirt / oder hernach noch zuverdienen/ in Willens hätte. Welches doch unter tausenden kaum einer thun wird; sondern vielmehr nur zu dem Ende / damit er daheim/ in seinem Vatterlande / in allen Gelagen seinen eitlen Ruhm dadurch ausbreite. Ich vermeine nicht undienlich seyn/ hiebey zuberichten / was eben jetzt angeführter Herr Schweigger davon discurrirt. Wiewol (spricht er) diese Ceremony / Ritter zu schlagen / eine nützliche / und sonderlich itziger Zeit ein nothwendig und fürtrefflich Werck und Dignitet wäre / so der Mißbrauch hinweg käm: dieweil durch solche Mittel beides der Adel/ und andre tapffre Leute verursacht und aufgeweckt werden/ nicht allein nach Ehr und Ansehn zu streben: sondern auch wider die Feinde deß Kreutzes Christi/ selbige zu dämpffen / ihr äusserst Vermögen darzu strecken. Daher auch diese Ceremonien/ so in vorigen Zeiten bey den Römischen Käisern üblich / ohn Zweifel von den Käiserlichen Höfen / auf das heilige Grab endlich transferirt und verlegt worden seyn: solcher Meinung / daß Rittermässige Leute sich hiebey erinnerten ihres Standes; daß nemlich von ihnen erfordert werde / daß sie sollen seyn Beschirmer und Vertheidiger / nicht allein deß H. Grabs Christi/ sondern der gantzen Christlichen Lehr und Glaubens. An welchen Leuten dann / der Kirchen / und unsrem Herrn Gott nicht wenig gelegen: deren er jederzeit seiner Kirchen zu gut erwecket hat / auch noch dieser Zeit solche rittermässige Helden erweckt / die ꝛc. beydes in dem Nahmen der Ordination / und dem Wercke nach/ rechte *Milites* Christi/ *Aurati equites*, und Ritter deß heiligen Grabes seyn. Es wäre auch gut und zuwünschen / daß diese Ordination verbessert würde: wann die Römische Käiserliche Majestät/ oder Stände deß Reichs/ ꝛc. diese ritterliche Privilegien und Tugend-Belohnungen / auf die von Adel / und andre verwendten/ und ihnen auferlegt würde / eine solche Reiß zum H. Grabe fürzunehmen: damit also Christliche von Adel / und andre so zum Kriege geneigt / auf solcher Walfart ꝛc. zum Ritter-Streich gefeyhet

wür-

würden / durch allerley Beschwerden und Gefährlichkeit: auch daß sie lerneten den Feind kennen / und allerley Practick und Erfahrung deß Kriegswesens einnehmen; damit sie künfftig im Krieg / sich wüsten gegen dem Feinde zu halten: ja! daß also adliche heroische Gemüther aufgebracht / gebeyst / und wider den Feind erhitzet würden. Dann wer unter dem Feinde also eine zeitlang sich muß halten / von ihnen Spott / Verachtung und Schmach einnehmen; der wird gewißlich / mit sonderem Eyfer / hernach wider sie zustreiten / entzündet: daß sonsten nicht geschähe. *Ignoti enim nulla cupido.* Inmassen dann viel tapffere Leute / Edel und Unedel / bißher / nicht mit geringem Lob und Nutz / heutigs Tags / eins Theils mit Raht / eins Theils mit der That / oder mit Raht und That zugleich / der Christenheit wider den Erbfeind dienen: nachdem sie hievor / auf erzehlte Weiß / bey dem Feinde durchreisen / in Feld-Zügen und Besatzungen / auf den Grentzen; oder Gefängniß / seyn in die Schul gangen.

Diese deß Herrn Schweiggers Meinung / sprech ich / scheinet so gar ungereimt nicht zu seyn: und dienten wol dergleichen Erfindungen für die jetzige Läufften / bey welchen der Türckische Sebel / nur an einem schwachen Fadem / dem Teutschlande über dem Kopff hangt. Aber / das GOtt erbarme! Es hat leider noch dazu ein schlechtes Ansehn / daß wir solten an dem Türcken zu Rittern werden. Wolte Gott / wir Europeer wären vorher unter uns recht vertraulich / einig und mit dem Bande guter Freundschafft verknüpfft! An vielen Orten hat sich der Himmel noch gantz überzogen. Und was solten mehr Ritter vonnöthen seyn? sintemal fast alles in Europa / an den armen Bauren und Unterthanen / zu Ritter geworden / oder noch werden will / ihnen schier die Haut samt der Wollen abstreifft / und kaum die Lufft frey anfich zuziehen / vergönnt? Was meinen die Herrn / würde man groß mit solchen Rittern ausrichten / wider welche die Bedrängniß der Armen / und so viel Millionen Wangenabschiessender Thränen stehen / und fechten helffen? Vormahln hieß es: Israel muß durchs Recht und Gerechtigkeit erlöset werden. Ob unser Herr GOtt / jetziger Zeit / anders Sinnes worden; daran zweiffle ich gar sehr.

Last

Last uns erst mit Christlichem Wandel / und mit dem Hertzen / den Türcken übertreffen : was gilts / ob dann auch nicht unsre Waffen und Fäuste ritterlich und sieghafft gnug wider ihn streiten werden ! Last unsre Ritter und Soldaten ihn erst durch Tugenden / gute Ordnung / Disciplin und Kriegs-Zucht / überwinden : alsdenn will ich einen Muth haben / er werde für ihnen fliehen. Aber bey solchem leidigen Mißtrauen / Confusion / grosser Unordnung und Licentz / so heutigs Tages bey den Christlichen Heerzugen und Soldateſken leider fast überal eingerissen ; förchte ich / der Vorschlag deß guten Herrn Schweiggers dörffte wenig helffen.

Es ist (ach Jammer !) dahin kommen / daß man jetziger Zeit tapffre rittermässige Cavalliers nur erzeucht und unterhält / seinem eigenen Neben-Christen zum Schrecken / und künfftigem Abbruch. Uberdas / besorge ich / man müste solchen neuen Rittern / gar andre Articul machen / weder die / welche in dem Formular / so / laut deß Herrn Berichts / bey dem H. Grabe gebräuchlich : daß Fressen / Sauffen / Spielen / Panquetiren / keine Sünde ; die Werbe-Gelder in seinen eigenen Seckel zu stecken / und den Lands-Knecht am Zaun verhungern lassen / erlaubt ; Burger und Bauren zu tribuliren / einen wolfeilen Pferd- und Ochsen-Handel zutreiben / vergönnt ; Freunde und Feinde gleich tractiren / Beute machen / plündern / auch so gar die Kirchen anzutasten / und die Länder fein glatt zu balbiren / daß auf die etliche Meil wegs kein Halm auf den Aeckern / im Hause kein Hund / Katze noch Maus zufinden ; und kurtz zu reden : Rauben und stehlen / huren und buben / alles / als ein rittermässiges und soldatisch Werck / wol verstattet sey. Denn dafern dieses den Ritter-Articuln nicht mit einverleibt ; dörffte man entweder sehr wenig / oder gar meineidige Rittersleuthe zu solchem Zuge bekommen : es sey dann / daß die hohen Officirer allein fechten solten.

Ja / sprach Herr Lilienfeld / wir haben solcher leidiger Ritter / in diesen hundert Jahren / leider mehr / dann zu viel gehabt ; mit denen das alte herrliche Vermögen zum Lande hinaus gerissen. Es ist leider / bey unsrem Europeischem Kriegs-Wesen / die Kriegs-Zucht gar zu sehr verfallen ; die Ruchlosigkeit / Licentz und Muthwill hat / wie ein unheil-

fruhbarer Krebs zuviel überhand genommen: daß alſo wenig Beſſerung zu hoffen. Denn man achtet faſt keinen mehr für einen guten Soldaten / wer da fromm und unſchuldig bleiben will; beſondern für einen verzagten Menſchen / oder wie ſonſt der Titul zu lauten pflegt / für einen Cujon. Wo aber aus Fehlern Gebräuche worden / da helffen weiter keine Mittel; ſpricht Seneca.

Ich erinnere mich gar wol / daß mir ein teutſcher vornehmer Officirer erzehlt; was geſtalt er an einem friedlichen Ort / da ſein Quartier war / bey hencken verboten / es ſolte kein Soldat ihm laſſen gelüſten / über gebóriges Tractament / dem armen Hausmann das geringſte aufzubürden / noch etwas zu rauben; auch etliche andren zum Exempel aufknüpffen laſſen. Das habe aber wenig geholffen: ſintemal ſeine mit den benachtbarten Völckern die Charten alſo angelegt / daß jene rauben / und dieſen den halben Theil hernach von der Beute erſtatten müſſen; davor daß ſie durch die Finger geſehen. Als aber hernach andre Völcker mehr in ſelbigen Flecken / da er gelegen / eingequartiert / und geſehen / daß noch / vermittelſt ſeiner ſcharffen Diſcivlin / Gänſe und Hüner vor den Häuſern umher gangen; hab er ſelbſt gehört / wie ſich ihrer etliche darüber verwundert / und geſprochen: Was das vor ein Krieg wäre / wenn das Feder-Vich ihnen ſo ungeſcheut für der Naſen herum wandern ſolte? Darauf ſie im Augenblick / nebenſt ihren Spießgeſellen / alles tod geſchmiſſen; nur aus lauterm Muthwillen: weil ihnen zu der Zeit noch nichts gemangelt / ſondern die Nothdurfft überflüſſig gereicht worden. Das laß mir Soldaten ſeyn! die ſich vor keine rechtſchaffene Krieger und Eiſenfreſſer halten / dafern ſie nicht vorher weitlich gemauſet.

Jener ſtreitbare Fürſt gab denen / die ihn fragten / warum er doch ſo ſchrecklich brennen thäte? eine gar nicht fürſtliche Antwort; das Feuer ziere den Krieg / wie das Magnificat die Veſper: nach ſelbigem Stylo / haben dieſe Geſellen vielleicht gedacht; das Schaffe- Färckel- Gänſe- und Hüner-würgen ziere die Quartier. Iſt demnach kein Wunder / wenn / mit ſolchen ungediſciplinirten Raub-Vögeln gegen den Feind wenig ausgerichtet / und anders nicht geſchafft wird / als daß man die Länder mit ihnen / wie die Baumfrucht mit Rauppen und Keſern / beſchmeiſt; und die Helle reich machet.

Danck

Danck habens (ſagte der Herr Ehrenhold /) unſre liebe Obriſten / Hauptleute und Capitains! daß ſie nicht beſſer Ordre halten. Denn klagt ihnen der arme beraubte Land- oder Stadt-Mann die angethane Gewalt; lautets alſo: Soldaten ſeynd keine Engel: es iſt Krieg im Lande. Oder wie jene Frantzöſiſche Princeſſin antwortete/ als man ihr angezeigt; wie man auch allerdings die Gottverlobten Jungfrauen geſchändet hätte: *les filles ſont pour les hommes*: Jungfrauen gehören für die Männer! Es ſteht zu beförchten / ſolche Officirer werden auch künfftig ſchwerlich/ bey den Engeln/ihr Quartier haben.

Aber wir haben / mit unſrem Beklagen deß allgemeinen Unheils / den Herrn Cronenthal ſchier gar von ſeinen Discurs abgeführt: da ich doch ſelbſt noch gern eins und anders von ihm / die Ritterſchafft deß heiligen Grabes belangend/ möchte vernehmen.

Mein Herr fordre kecklich / ſprach Herr Cronenthal/ was ſein Belieben zuwiſſen / und mein Vermögen zuberichten/ mit ſich bringt.

Ich habe / ſagte Herr Ehrenhold / aus ſeiner Rede verſtanden / daß der Ritterſchlag / bey dem heiligen Grabe/ von den Catholiſchen Religioſen verrichtet werde: daraus ſchlieſſe ich / es müſſe derjenige / ſo daſelbſt wolle Ritter werden / auch Catholiſcher Religion zugethan ſeyn / oder ſich aufs wenigſte dafür ausgeben. Nun findt man gleichwol unterſchiedliche Evangeliſche Perſonen / die einen glaubwürdigen Schein ihres daſelbſt erlangten Ritter-Titels mit heraus gebracht / und damit gereſpectirt ſeyn: die müſten denn ja alle geheuchelt/ und fälſchlich geſchworen haben.

Herrn Cronenthals Antwort war dieſe: Es ſteht zwar zubeſorgen / daß ihrer leider nur allzuviel durch Heucheley/ und lügenhafften Fürwand/ ſich dabey einſchleichen: etliche aber gleichwol / mit beſſerm Gewiſſen / und Bewilligung der Catholiſchen Ordensleuthe / dieſe Würde erlangt. Bevorab in dieſen nechſten hundert Jahren / da man mit vielen durch die Finger geſehen/ und mehr die Noth / weder Stand und Unterſcheid der Religion beobachtet: So fern man anders vorhin genannten Jacob Wormſers / ſeiner Relation trauen darff; in welcher dieſe Worte zu finden: Es war die letzte Nacht; daß wir nicht mehr in den Tempel kamen:

men ; und begehrten unſer etliche zu Ritter geſchlagen werden : und zeigten dem Guardian an / wir wären wol zu frieden / daß wir Ritter deß heiligen Grabes würden. Aber doch wäre uns der Eyd / dieweil er etwas beſchwerliches inhielt / in etwas zuwider / und unannehmlich ; nemlich die Meß zu hören / ꝛc. Aber der anderen Puncten halten / wäre kein Mangel. Und ſo der Herr Guardian uns ſolcher Articul wolte erlaſſen; ſo wären wir wol zufrieden. Darauf hat uns der Guardian gutwillig ſolches nachgelaſſen ; und demnach dieſelbige Nacht / vor Tage uns in dem Grabe Chriſti / zu Ritter geſchlagen. ꝛc.

Ein wenig vorher / ſchreibt er / was geſtalt ſie / die Pilger / (darunter auch Chriſtoff von Pappenheim / deß Reichs-Erb-Marſchalck / geweſt /) unter ſich / einen Ausſchuß gemacht / und einem Gelehrten Befehl gegeben / ob er könte deß Guardians Begehren abſtellen / wo es müglich wäre : denn eh ſie ſolches eingingen ; wolten ſie das heilige Grab nicht ſehen / und wenn ſie noch ſo nahe dabey wören : Das ſey mit füglicher Gelegenheit dem Guardian / angezeigt / und ihm Hoffnung gemacht / die Bewilligung würde danckbarlich erkannt werden. Welches dann angegangen / und mit dem Guardian gehandelt auf dieſe Meinung : So viel die Beicht anträffe ; wäre ihnen nicht viel daran gelegen : aber der andre Articul / nemlich das Sacrament / ſtünde ihnen nicht zu thun : als die ſich hätten verſehen laſſen / wie ſie von Haus ausgezogen : bäten demnach um Erlaſſung deſſen. Darauf ſoll ers ihnen gütlich nachgelaſſen / jedoch befohlen haben / daſſelbige in der Stille zuhalten / nicht viel Weſens daraus zu machen / und auch in die Kirch in die Meß zu gehen ; damit andre Leute kein Aergerniß an ihnen nähmen. Ihr Geſchenck hat ſich über fünff Zeckin gleichwol nicht erſtreckt. Welches (ſchreibt er) ihm wol zugönnen war : denn ſie warlich arm ſind / und nicht viel übriges haben ; dieweil ſie ſo gar hinter dem Türcken liegen.

Monſ. Gaſton fragte ; Aus was für einer Macht und Autorität empfängt man dann die Ritterſchafft beym heiligen Grab ?

Aus Käiſer- und Päpſtlicher / antwortete Herr Cronenthal;

thal ; wie etliche Walfarths-Relationen berichten. In der Beſchreibung der Walfarth deß Freyherrn von Zimber/ die deſſen Gefährten einer Felix-Faber / weiland Lector und Prediger im Prediger-Kloſter zu Ulm/ ausgehen laſſen/ wird gedacht / daß / um dieſelbige Zeit / ein teutſcher Edelmann / Bruder Hans genannt / ſo kein Münch / und weder mit Reguln noch Statuten verbunden / ſondern weltlich/ aber doch im Kloſter geweſt ; von dem Payſt und Käiſer die Gewalt gehabt / die Pilgrim zu Ritter zuſchlagen : welchen auch die ungläubigen Herren und das gantze Volck / als einen ſeinen anſehnlichen Mann / in Ehren gehalten. Woraus man auch ſiehet / daß eben nothwendig kein Geiſtlicher (wiewol es doch in gemein von ſolchen geſchicht) ſeyn darff der/den Ritter-Streich austheilt: alſo gar/ daß auch die Pilgrim / ſo in einer Geſellſchafft / einander nachgerade ſelbſten zu Ritter ſchlagen / nachdem der erſte unter ihnen ſolchen Orden von dem / der deß Orts dazu bevollmächtiget / empfangen. Wie dann unter andern jetzt angezogener Felix mit dieſen Worten ſolches beſchreibt : Bruder Hans / ꝛc. ruffte zu ihm zum allererſten den edlen Graffen / Graff Hans von Solms/ ꝛc. und gürtet ihm um ein Schwert mit Golde beſchlagen ; und thät ihm auch an zween güldne Sporn ; und hieß ihn niderknien / für den Sarck deß H. Grabs : alſo / daß er ſich mit der Bruſt und mit den Armen leinet / auf den Stein nider/der da liegt auf dem Sarck deß H. Grabs/ darinnen der todte Leichnam JESUS lag. Und da der Graff alſo kniet und lag ; da zuckt Bruder Hans ihm das Schwert von Leder / und ſchlug ihn mit flächem Meſſer (mit der Klingen) auf ſeine Schuldern/ in dem Namen GOttes / zu Ritter. Als er geſchlagen war ; da ruffte er Bruder Hans meinen G. H. Herrn Hanſen Werli von Zimbern / Freyherrn / auch/ in das H. Grab ; und hieß ihn ſich niederthun/ wie der Graff / und ließ den Edlen Graffen ihn Ritter ſchlagen / in Maß und Weiſe / wie ihn Bruder Hans geſchlagen hat / ꝛc. da ward geruffen ꝛc. Herr Heinrich von Steffel Freyherr ; den ſchlug zu Ritter mein Herr von Cimber, ꝛc.

Zwinnerus in ſeinem Blumen-Buſch deß H. Landes* will den Urſprung dieſer Ritterlichen Würde von den Römiſchen Käiſern / ſo dem Conſtantino M. gefolget / herleiten ; weil ſie / nach Orteſii Bericht / * das Zeichen / ſo dem Conſtantino M. erſchienen / auf ihre Münz ſetzen laſſen / und ſelbiges mit dem Wappen dieſer Ritterſchafft guten Theils übereintreffe. Denn / nahe bey Welterburg an der Thonau / ſey eine Müntze ausgegraben / in welcher etliche Buchſtaben / Alters halben / verweſen / aber die übrigen gnugſame Anzeigung gegeben der Uberſchrifft deß Creutzes / ſo gedachtem Käiſer erſchienen. Hertzog Gottfried von Bouillon habe den Ritter-Orden deß H. Grabs hernach mit gewiſſen Reguln und Satzungen vermehret und eingeſetzt; ihn mit fünff roten Creutzen bezeichnet und gewaffnet : deßgleichen König Robertus von Sicilien abermal / im Jahr 1304. mit groſſer Mühe und Unkoſten gethan / und die Macht ſolchen Ritter-Orden zuertheilen / dem Convent der Seraphiſchen Religion ertheilet : Und wiewol Payſt Alexander der Sechſte nachmaln gewollt / daß ſothane Ordens-Mittheilung bey dem Römiſchen Stuhl ſolte verbleiben ; habe er doch Anno 1446. wie auch ſeine Nachfolger / dem Guardian deß H. Bergs Sion die Erlaubniß deß Ritterſchlags freywillig conferirt.

Nach dieſen forſchte Herr Lilienfeld / nach der eigentlichen Beſchaffenheit deß H. Grabs: Weil nun der Herr Tronenthal ohne das ſie gern / bey ſich / die Nacht über wolte darauſſen behalten ; bediente er ſich dieſer Frage / die Gäſte damit zu arreſtiren / biß der Abend herein bräche ; ſagte demnach : Ich habe zu meiner Luſt / wann ich zuweilen heraus allein komme / neben andren Sachen / oben in meinem Stüblein / unterſchiedliche Walfarths-Relationen liegen / welche mir manche Stunden zu kürtzen pflegen. Aus denen / werden wir die Bewandtniß deß H. Grabs am allerbeſten erfahren. Junger! (rieff er gleich damit) hinauf! und hole ſie herab ! Als dieſer ſchier einen gantzen Arm voll / von ſolcher Materey herun brachte ; nahm ſie Herr Tronenthal zu ihm ; und ſprach : Ich will / dem Herren zu Liebe / einer etliche Beſchreibungen ausſuchen / und nacheinander daher leſen. Hiemit machte er den Anfang von derjenigen /

* *lib. 2. p. 567.* * *de S. Cruce Rom. 1. lib. 2 c. 50.*

gen / die H. Rudolff Kirchher. ꝛc. von Suchen / aus Weſtphalen / der Nachwelt hinterlaſſen. Dieſer / ſprach er / hat ſich / bey den heiligen Oertern / von Anno 1336. biß 1350. aufgehalten / und redet in Erzehlung ſeiner Walfart davon alſo:

AUf dem Berg Calvaria iſt das heilige Grab / auf welches eine groſſe und herrliche Kirche gebauet / mit ſchönem Gemähld / und gemoſirtem Werck geziert; hat Thürn vor und auf dem Chor: Ob dem H. Grab aber ſtehet es offen / und darunter ſtehet das heilige Grab. Dieſe Kirche vergleichet ſich gantz und gar mit der Thumkirchen zu Münſter in Weſtphalen / und ſonderlich mit dem Chor. Nicht weit von demſelbigen / gegen Mittag / iſt der Schedelberg / auf welchem JEſus Chriſtus gekreutziget iſt worden. In der Kirchen ſteigt man durch etliche Staffeln auf dieſen Berg. Auſſerhalb der Stadt iſt man auch etwan hinauf geſtiegen: aber dieſelbige Thür iſt jetzt verſperret.

Der Berg aber iſt nichts anders / denn ein harter Felß. Unten an dem Berg iſt eine Capell der Rubianer / in einem gehauenem Felſen. Auf dem Berg Calvaria iſt auch eine Capell / in welche man inwendig hinauf ſteigt. An dem Ort da Chriſtus gekreutziget worden / ſihet man noch das Loch / darinn das Kreutz geſetzt geweſen. ꝛc. Eben in dieſem Capell ſind begraben die Durchleuchtigen Fürſten Gottfried von Boullion / und ſein Bruder Balduinus / die erſten Chriſtl. Könige zu Jeruſalem. ꝛc. Es iſt ſich auch zuverwundern / daß die Saracenen ihre Grabſtet und abgeſtorbene Leiber nicht beſchädigen / ſondern unverſehrt ruhen laſſen; ſo ſie ihnen doch ſo groſſen Schaden zugefügt / und das gantze gelobte Land abgedrungen haben. Dieſe löbliche Fürſten haben geordnet / daß kein König zu Jeruſalem eine güldne Kron / ſondern eine Dörnen auf ſein Haupt ſoll ſetzen: welches dann ihre Nachkommen gehalten / biß auf dieſen Tag.

An dieſem Ort wird alle Tag / weil Chriſten da ſind / der Paſſion geleſen: wie es dann ihre Ordnung vermag. ꝛc.

Für der Thür deß Chors / gegen Mittag / liegt ein ſchwartzer Stein / und iſt der Ort / auf welchen ſie den Leib CHriſti gelegt / als ſie ihn von dem Kreutz genommen / und in ein Lein-

Leinwad gewickelt haben. Für dem Chor gegen Nidergang/ ſtehet eine kleine Capell / welche drey Thürne hat / und läſt ſich anſehn / als ob drey Altar da geſtanden ſeyn. Aus dieſer Capell gehet man in eine andre / durch eine kleine nidrige Thür / die gemacht iſt / wie ein halber Circul; alſo / daß einer mit geboganem Rücken hinein ſchlüpffen muß: und da iſt das H. Grab. Die Capell aber iſt in einem halben Circul gewölbet; iſt darin kein Fenſter. Derſelbigen Läng mit dem Grabe iſt 9 zwerch-Hände; die Weite aber 7. Das Grab iſt in einen gantzen Stein gehauen: damit es aber nicht von den Fremden beſudelt werde; iſt es mit weiſſem Marmelſtein eingefaſt. Der förderſte Stein aber hat drey Löcher/ durch welche man das rechte Grab / und den rechten Stein küſſen kan: und iſt dieſer Stein ſo wercklich und künſtlich in das rechte Grab geſetzt / daß / wer es nicht weiß / meinet/ es wäre kein Stein: kan darum nicht glauben / daß irgend in einer Kirchen etwas von dem H. Grab gefunden werde; dieweil alles darbey ſo fleiſſig verhütet und bewahret wird. Wenn auch das heilige Grab ein groſſer Berg / und nur mit Körnlein / oder Sandweiß hinweg getragen wäre: ſo hätte man ihn doch in ſo langer Zeit gar hinweg getragen / und wäre das geringſte nicht da blieben. Daß man aber ſagt/ es hangen Ampeln und Lichter um das heilige Grab; iſt nicht: denn in der Kirchen deß H. Grabes / ſind die Georgianer/ die den alten Schlüſſel zu dem Grabe haben / welchen durch ein klein Fenſter / das da iſt an der Kirchen-Thür gegen Mittag / Allmoſen / Lichter und Oel / zu Erhaltung der Ampeln / und daß man bey dem Grabe ſehen kündt/ geben wird: wo das nicht wäre; müſte es immer finſter ſeyn / und hielte man das Grab in ſchlechten Ehren. An der Thür deß H. Grabes ſtehen diſe Verſe:

Anno millæno centeno, quo minus uno
Quindecies Nilo jam Phœbi lumine tallo,
Vitæ plus ſacræ ſtudio, quam mitigat acre,
Hieruſalem Franci capiunt virtute potenti.

Herr Cronenthal ſtutzte bey jetzt verleſenen Verſen / und ſprach: dieſe Verſe verſtehe ich nicht allerdings: denn was ſoll das *Mitigat acre* bedeuten? zeigte es hiemit dem Herren Meander: der es ein wenig anſahe / und endlich ſagte: Ich ver-

vermeine / es ſey entweder ein Druckfehler / oder der Author habe vielleicht die alte Schrifft nicht gar wol leſen können. Der Verſtand aber giebt es / daß es heiſſen ſolle *Militis & arte.* Solcher deß Herren Meanders Muthmaſſung fielen die andren alle bey: und laß darauf Herr Cronenthal in dem Buch weiter alſo:

Dieſe Vers ſtehen auf dem Grabe:

Mortuus hic jacuit, mortem dum morte peremit:
Hic Leo dormibit, qui pervigil omnia tribit.

Dieſe Vers ſtehen auf der Thür deß H. Grabs.

Aſpice plaſma meum, qui tranſis ante ſepulchrum,
Quo triduo jacui cum pro te paſſus obibi,
Et Behemoth dirum contribi cum pede plexum.
Vellibus & tetri confratlis prorſus Averni,
Abſtulit inde ſuos ſecum ſuper aſtra locatos.

Mitlerweile daß ſich der Herr Cronenthal / nach einer andren Walfahrts-Relation / umſahe / und auffſchluge: ſchrieb Monſ. Gation etwas in ſein Schreibtäflein: und / wie die andren ihn fragten / was er doch ſo fleiſſig einzeichnete oder tichtete: ſagte er / er hätte die Verſicul / ſo jetzt der Herr Cronenthal geleſen / Luſt halben Teutſch gemacht; und laß ſie ihnen / auf ihre Bitte / vor: die alſo lauteten.

I.

Als man die Jahr-Zahl ſchrieb ein tauſend / neunhig / mum /
Und funffzehn mal der Nil berührt vom Sonnen-Schein;
Nam Solyma durch Sturm dem Francken in die Hand /
Der mehr mit GOtt / als Liſt und Kräfften / überwand /

II.

Hie lag er todt; der uns den Tod hat umgebracht!
Hie ſchlieff der Leu; der ſtets für unſer Heil gewacht.

III.

Schau an / o mein Geſchöpff! eh du diß Grab vorbey gegangen / ſchau doch an / wer hie begraben ſey!
Drey Tage lag ich hie; nachdem ich / dir zu gut /
Am Creutz geſtorben war / gar naß von Schweiß und Blut;
Nachdem mein Wunder-Fuß den grimmen Behemoth /
Erdrückt; nachdem ich Höll und Tod gemacht zu Spott.

Ich

Ich riß durch zerbrach deß innern Kercker Thür;
Und nam die Meinigen gen Himmel auf mit mir.

Unter ſolcher Zeit hatte Herr Cronenthal eine andre Beſchreibung aufgeſucht; nemlich deß Herrn Johann Grafen zu Solms / welcher 1483. wie zuvor erwehnt / daſelbſt Ritter geworden / Beſchreibung / dieſes Lauts:

Deß heiligen Tempels / darinn das Grab CHRiſti iſt / Form und Figur iſt dieſe: Die Kirche iſt rund / und hat überzwerch / zwiſchen den Seulen drey und ſiebentzig Schuh / und Abſeiten / die haben zuringſt um von der auswendigen Mauren der Kirchen zehen Schuh / über das Grab unſers HErren: ob welchem im Mittel derſelbigen Kirchen eine runde Oeffene iſt; alſo daß das H. Grab gantz unter dem Himmel bloß ſtehet. Aber die Kirche Golgatha iſt daran gebauet / und verfaſſet / an ſtat und Form eines Chors / an die Kirche deß heiligen Grabs; doch ein wenig niderer; und ſeynd beede unter einem Dach.

Die Capell / darin das Grab unſers HErren iſt / hat an der Länge / acht Schuh / an der Breite auch acht Schuh zu ringſt um / auswendig mit Marmel bedeckt und umgeben; aber inwendig iſt es ein Fels / als es war / zu der Zeit / wie unſer HErr darein gelegt ward. In die Capell geht eine Thür von Orient gar nieder und klein: und ſo man darein geht / iſt das heilige Grab zu der rechten Hand / an der Wand / gegen Mitternacht / von Marmel grauer Farbe / drey Spannen hoch / von dem Paviment / acht Schuh lang / als auch inwendig die Kluſſt oder Capell iſt: und iſt zu allen Orten beſchloſſen / kein Licht habend inwendig von auſſen; denn da kein Fenſter iſt / das Licht darin gebe: ſondern neun Ampeln / über dem Grabe unſers HErren / geben Licht inwendig.

Ein andre Capell iſt vor dieſer Capell / oder Spelunca deß H. Grabes / gleicher Länge und Breite / und geſchickt von innen und auſſen: und ſo einer ſie anſiehet auswendig; ſo meinet er / es ſey eine: ſo aber einer inwendig iſt; ſo ſiehet er ſie voneinander / durch eine Mittelwand / geſchieden: Und gehet man zum erſten in die auswendige / und darnach in die / darinn das heilige Grab iſt. In dieſe auswendige Capell gingen die H. Frauen; da ſie ſprachen: Wer wendet uns den Stein um von der Thür deß Grabs? damit die

Thür beschlossen war: dann derselbige Stein war gelegt für die Thür der inwendigen Speluncken. Aber das ander Theil ist auf dem Berge Sion / in dem hohen Altar der Kirchen.

Item der Berg Calvaria / auf dem unser HErr gekreutziget worden / ist sieben hundert Schuh fern von der Stat deß heiligen Grabs; und muß man hinauf steigen / biß an das Ende / da das heilige Kreutz in einen Felsen ward gesencket / achtzehen Schuh von dem Paviment der Kirchen über sich. Das Loch desselben Felsen ist so weit / daß ein Mensch sein Haupt mag darein thun: und gehet der Riß / nach der Länge desselbigen Felsen / von oben an / da das Kreutz gesencket ward / biß auf das Paviment der Kirchen hiniden / achtzehen Schuh. Und erscheinet noch heute die Farbe deß Blutes unsers HErren JEsu CHRisti in dem Riß desselbigen Felsen: welcher Riß geschahe / unter der lincken Hand CHristi / als er am Kreutz verschied. An demselbigen Ende / ist ein schöner Altar gebauet worden; und ist das Paviment derselbigen Capell / darinn der Altar ist / gantz von Marmelstein besetzt / und die Wände mit Marmel überzogen / und von lauterm Golde mit musirtem Werck gezieret. Das Loch aber / darein das Kreutz gesencket ward / ist zweyer Spannen tieff. Item / von dem Berge Calvaria 24. Schuh / gegen Orient / ist ein Altar / darunter ist ein Theil der Seulen aus Pilatus Haus / dahin gebracht / daran unser HErr JEsus gegeisselt worden / und ist unter dem Stein deß Altars also verdeckt / daß man sie doch mag sehen / antasten / und eines Theils küssen. Und ist dieselbige Seul von einem Stein / eins theils schwartzlecht / viel roter Maculn natürlich habend; welche das gemeine Volck vermeinet / Tropffen deß Bluts unsers HErren JEsu CHRisti zu seyn / der daran gegeisselt worden. Das ander Theil derselbigen Seulen / sagt man / sey etwan gen Constantinopel geführet worden. Von diesem Altar obgemeldeter Seulen / zehen Schuh gen Orient / gehet man 48. Staffeln ab / zu der Stät / da S. Helena das heilige Kreutz Christi hat gefunden. Da ist eine Capell / und zweene Altär darin unter der Erden.

Die Stäte / darein das heilige Kreutz / mit samt den andern zweyen / als die Cörper davon abgenommen / geworf-

fen

ſen ward / bedunckt mich geweſen ſeyn einer von den Stadtgräben / darein viel Erde / Kalck und Gemülbe iſt geworffen worden / da Jeruſalem zerſtöret ward: bis daß derſelbige Graben / durch Gebet und Gebeis S. Helena / ward geſegnet und gereiniget. Dann nahe bey der Stätt / ward unſer HErr gekreutzigt; demnach gläublich iſt, daß die Kreutz alle drey in einen Stadtgraben wurden geworffen. Die Stät aber / da die Jungfrau Maria / mit ſamt andern heiligen Frauen ſtund / bey dem Kreutz / iſt nicht geweſen unter einem Arm deß Kreutzes gegen Mitternacht / als etliche wollen ſagen; ſondern vor dem Angeſicht unſers Herren / ein wenig gegen Occident. Denn man zeigt daſſelbige Ende noch dieſer Zeit / auf Maſſe / ſo jetzt beſchrieben / unter dem Berge Calvaria und Felſen / darin das heilige Kreutz ward geſencket: und wird daſſelbige Ende in groſſer Ehre gehalten von den Glaubigen / als auch billig iſt. Unſer HErr hat auch / als er am Kreutz gehangen / ſein Angeſicht gegen Occident gewendet gehabt: daß man hieraus mag mercken; weil das Ort im Stadtgraben / darin das Kreutz geworffen ward / gegen Occident werts / iſt hinter dem Kreutz der Zeit gelegen. Viel Altär ſeyn in dieſem Tempel / zimlich geordnet und gezieret. ꝛc.

Andre heilige Städte dieſes Tempels / ſeyn inſonderheit dieſe: zum erſten die Capell deß heiligen Grabs / davon jetzt geſagt. Darnach ein ander Capell / in der Ehre der Jungfrauen Maria geweihet / darin die Brüder ſich anthun / mit Meßgewandt / ꝛc. Der hohe Altar ſelbiger Capellen / iſt gebauet an dem Ende / da unſer HErr JEſus ſeiner werthen Mutter zum erſten erſchien / nach ſeiner Aufferſtehung. In welcher Capell auch ein Stück von der Seulen / daran unſer HErr gebunden und gegeiſſelt / ꝛc. Item ein ander Altar iſt in ſelbiger Capell / zu der lincken Seiten deß hohen Altars; an welchem Ende das heilige Kreutz CHriſti lange Zeit iſt geſtanden / nachdem es durch St. Helenam gefunden ward. Daſelbſt iſt noch ein Stück oder Theil deß heiligen Kreutzes verhalten und verſchloſſen. ꝛc. Item im Mitel derſelbigen Capell iſt ein runder Marmelſtein / der liegt an dem Ende / da eine todte Frau / berührt mit dem Kreutz CHriſti / zu der Zeit als man es wieder funden / vom Tode zum Leben er-

quicket ward * darmit Unterſcheidung zu haben / unter dem Kreutz Chriſti / und den andern zweyen der Schächer.

Wenn man von dannen mit der Proceſſion kömmt / findet man zween Stein / deren einer weiß / der ander rot / liegen; den einen an dem Ende / da Jeſus S. Maria Magdalena / nach ſeiner Aufferſtehung erſchien / in Geſtalt eines Gärtners. An dem Ende deß andern Steins / ſtund ſie S. Maria Maria Magdalena / da ſie mit ihrem eigenem Namen von JESU berufft ward / ſprach Rabbuni. ꝛc. Von dannen / mit der Proceſſion fürbaß gangen / kommt man in eine andre Capell / in einen Felſen gebauet: die hat nur ein Altar. Da iſt die Stätt / da unſer HErr JEſus blieben iſt / als man ihn ausgeführet hat / und creutzigen wolte / biß das Creutz bereitet ward. ꝛc. Nahe dabey / iſt eine andre kleine Capell / mit einem Altar / an dem Ende erbauet / da die Creutziger CHRiſti unſers HErren ſeine Kleider unter ſich austheilen / und um das eine loſen / welchem es gantz bleiben würde. ꝛc. Von dannen gehen dreiſſig ſteinerne Staffeln hinab / in eine andre Capell / zu S. Helena genannt / da ſie ihr andächtig Gebet täglich vollenbracht / als ſie nach Findung deß H. Creutzes eine Zeit da blieben. ꝛc. Von jetztbeſtimmter Capellen muß man bey 11. Staffeln daß gehen; dann kommt man eigentlich an das Ende / da das Creutz / Spär / Nägel und Dornekron unſers HERRN / im Jahr von der Zeit ſeines Leidens und Sterbens / 307. gefunden ward: iſt eine Spelunck 22. Schuh lang. ꝛc.

Aus dieſer Hölen hinauf ſteigend / kommt man mit der Proceſſion zu einem Altar in den Tempel: unter welchem Altar iſt ein Stein / der aufrecht / als eine Seulen ſtehet: auf welchem unſer HERR JEſus ſaß / da er mit der dörnen Kron gekrönet / auch ſonſt verſpottet / verſpeyet / geſchlagen ward / und gröſlichen exterte. ꝛc. Von dannen gingen wir (ſind noch deß Erzehlenden Worte) mit der Proceſſion aufwarts achtzehen Staffeln / auf den Berg Calvaria / da unſer HERR gekreutzigt ward: da iſt eine ſchöne gewölbte Capell / und brennen darinnen 14. Ampeln allezeit / wegen Würde und Heiligkeit der Stätte. Da iſt auch das Loch in einem Felſen / darinn das Creutz geſencket ward. Welches Loch drey Spannen tieff iſt / und einer Spannen breit / und

* *Vide ſupra Colloq. I.*

und iſt mit einem kupffern Blech umgeben / daß niemand davon etwas nehme oder entwende. Da iſt / bey ſieben Spannen weit / von dem lincken Arm Chriſti / als er am Kreutz hinge / ein groſſer Riß im Felſen / alſo daß ein Menſch darein mag geleget werden. Welcher Riß durch den gantzen Felſen / biß unten in die Erden geſchehen / zu der Zeit / da unſer HERR JESUS am Kreutz verſchieden / ꝛc. Item unter dem Berg Calvaria / zur lincken hand / iſt eine andere Capell in der Ehre der Jungfrauen Maria / und S. Johannes / geweihet / an der Stätt Golgatha eigentlich genannt; daſelbſt ſihet man gar offenbar den Riß deß Felſen / gehende von oben an / biß unten durch den Felſen. An dieſer Stätt / * iſt auch das Haubt unſers erſten Vatters Adam gefunden worden.

Dieſes iſt / was gedachter Graff von Solms davon berichtet; wiewol ich etliche dazwiſchen lauffende andere Worte / geſtiſſenes Willens / zuweilen unterlaſſen habe: weil ſie zu unſerm Zweck nicht gedienet.

Nach dieſem wollen wir auch deß Sal. Schweiggers / der Anno 1581. die heiligen Plätze geſchauet / Beſchreibung für uns nehmen; ſagte er / und las daraus folgends. Das Gebäu des heiligen Grabes iſt auſſerhalb eines Reichſpieß hoch / aber in drey Theil unterſchieden / und ſcheinet doch nur ein Gebäu ſeyn. Der erſte Theil iſt das Vorgebäu oder Vorhaus / mit Marmortaffeln innen und auſſen überzogen; darinnen bey 50. Perſonen / meines erachtens / genug Raum hätten zuſtehen. Diß Gebäu ſihet gegen Morgen: gegen Niedergang ſtößt eine andere Capellen daran / darinn die Neſtorianer ihren Gottesdienſt verrichten. Dann ein jede Rotte der Chriſten hat ein beſonder Ort / Capell und Heiligthum innen / da kein Theil den andern darff hindern / ꝛc. Die Italianer haben für ihren Orden das H. Grab innen / da gleichwol andern Chriſten hineinzugehen / und ihr Gebet zuverrichten / vergönnet wird: aber keinem wird verſtattet / darinnen Meß zuhalten / dann allein den Italianern.

Zwiſchen jetztgedachten beeden Capellen / ſtehet das Gewelb oder Fels deß Grabs Chriſti mitten innen. In welchen Felſen man durch das vörderſt Vorgebäu hinein koͤmt: dann der Fels hat ein viereckt Thürlein / ungefährlich einer Elen hoch / und ſo breit / dadurch man hinein ſchlüpffen kan.

Auf-

* Wiewol H. *Hieronymus* ſchreibt / Adam lieg bey Hebron begraben.

Ausserhalb ist der Felß mit Marmeltaffeln überzogen / daß man nicht warnimmt / daß ein Fels darunter ist ; oben darauf ein Thürnlein von Holtz / allein zur Zier gemacht : inwendig aber sihet man den Felsen ; der ist 8. Schuh weit / 8. Schuh breit / und so viel hoch : also daß nicht mehr dann 4. Personen darinnen stehen können neben einander. An der einen Wand stehet ein grauer Marmorsteiner Kast fast einer Elen hoch und breit / der reicht der Läng nach / von einer Wand deß Felsens biß zur andern : neben demselbigen ist noch so viel Platz / daß vier Personen darneben mögen stehen oder knien. Dieser Fels hat ein klein Fensterlein ; sonst ist es finster inwendig : aber es hengen bey 20. Ampeln Tag und Nacht darinnen.

Etliche halten darfür / daß der Marmorsteinen Kast sey das Grab / darinnen der Leichnam Christi ist gelegt : etliche aber halten die Höle deß Felsens für das Grab / und den Kasten allein für einen Altar. Dieser Meinung fall ich meines Theils auch bey / daß nemlich der Herr Christus in den holen Felsen / und nicht in den Kasten sey gelegt worden. Dann die Jünger und die Matronen / welche den Herrn im Grabe wilens waren zusalben / sahen von fern durch die Thür hinein / daß die Leinwat nur allein / und Christus nicht dabey vorhanden war. Diß haben sie wargenommen / ehe sie den Felsen oder Höle hinein seyn kommen ; welches nicht hätte seyn können / wann Christus wäre im Kasten gelegen : dann sie hätten müssen in den Fels hinein gehen ; alsdann hätten sie erst gesehen / daß Christus nicht vorhanden wäre.

Dergleichen Begräbnisse sihet man noch heutiges Tages zu Jerusalem ausserhalb der Stadt / in den Felsen und Bergen / da man auch von weiten hinein durch die engen Löcher sehen kan / daß gleichwol die Leichnam der verstorbenen / in höltzern Särgen auf vier Füssen / etwa ein Schuh hoch von der Erden stehen. Dann vielleicht will GOTT der Allmächtige diß Grab zum Zeugniß lassen überbleiben : damit die Völcker in Orient / sonderlich die Türcken und Ungläubigen keine Entschuldigung ihres Unglaubens können fürwenden : wie dann diß Grab / durch alle Königreiche / in Orient bekandt ist. Wiewol die Historien bezeugen / daß das heilige Grab nicht allein in der Zerstörung / so von Tito Vespasiano geschehen / sondern auch in nachfolgenden Zeiten / als es wie-

der

der aufgericht/ um das Jahr Chriſti 1246. von dem Tarter König Caſſano und Tamerlano/ wie auch vom Türckiſchem Käiſer Mahomet/ ſey gantz und gar zertrümmert worden; an deſſen ſtatt die Mönch hernach ein ander Grab gebauet/ und für Chriſti Grab gezeiget haben/ biß jetzund. Deßgleichen zeigt Zacharias Rivander an/ in 2. parte Promt. Crem. fol. 356. daß Anno Chriſti 1226. als Italia von mächtigen/ und vielfältigen Erdbeben geplaget war/ das Grab Chriſti zu Jeruſalem etliche Elen tieff unter die Erden geſuncken. Daraus man möchte ſchlieſſen/ daß diß Grab Chriſti/ ſo heutiges Tages ſtehet/ keines Weges das jenige Grab/ darinnen Chriſtus unſer Herr begraben worden.

Das H. Grab bedunckt mich aber/ kein erdichtet Heiligthum/ ſondern in Warheit das Grab Chriſti ſeyn: in Anſehung/ daß daſſelbige ohne Schrecken und ohne Entſetzen von niemand/ es ſeyen Chriſten oder Türcken/ mag geſehen werden. Denn als ichs geſehen; gieng ich nicht dergeſtalt hinein/ als hielt ichs für das Grab Chriſti; ſondern/ wie alle andere Heiligthum mir verdächtig waren/ als wenn es nur erdichtete Heiligthum wären/ oder Geldnetze; alſo auch diß. Als ich aber hinein kam in das Gewelb; kam mich/ und auch die Herzen aus der Geſellſchafft eine ſolche Forcht und Schrecken an/ daß uns alle Härlein gen Berg ſtunden/ und uns bedunckte/ wir ſchwebten zwiſchen Himmel und Erden; ja als wären wir von der Erden verzuckt. Es erweckte auch eine ſolche hertzliche Andacht und Eiffer in uns/ gegen Chriſto/ zum Gebet und Chriſtlicher Dancſagung/ daß über alle maſſen iſt/ ꝛc.

Von dem Tempel deß H. Grabs/ lieſet man im vorhergehendem Capitel dieſe Wort: Der Tempel zum H. Grab/ iſt ein ſehr groß weit Gebäu; alſo daß nicht allein das heilige Grab/ ſondern auch die Schedelſtätt/ da der Herr Chriſtus iſt ans Kreutz gehenckt worden/ darinnen begriffen iſt. Das Gebäu/ darinnen das Grab ſtehet/ iſt auch groß/ rund und über die 70. Schuh weit/ gar hoch. Oben von dem Dach herein/ faliet das Liecht/ von einem rundem weitem offenem Fenſter: denn das Dach ſtehet offen/ gröſſer dann eine runde Taffel/ welches iſt mit Bley bedeckt. Der Fels Calvarie/ darauf Chriſtus gekreutziget/ iſt gebauet in der Form/ wie eine Vorkirch; daß man nicht erkennen kan/ daß ein Fels darunter

unter iſt. Aber unter dem Erdreich gehet man viel Staffeln hinab/ in etliche Gewölb ; da ſiehet man den Felſen/ wie er über ſich gehet. Oben auf aber/ iſt er in ſeinem Anſehen/ wie eine Vorkirche/ mit Marmeltaffeln vermauret : daſelbſt iſt ein rund Loch in den Felſen gehauen / ſo groß / daß einer mit dem Arm / biß an die Elnbogen kan hinein reichen : darein ſoll das Kreutz Chriſti aufgerichtet geweſen ſeyn / als er gekreutziget worden ꝛc.

Nach der Schweiggeriſchen Relation / durchblätterten und beſahen ſie viel andere mehr. Herr Ehrenhold aber ſagte : Alle dieſe Beſchreibungen/ ſeynd/ wie ich ſehe/ allbereit zimlich alt. Ich möchte aber gerne eine leſen / die zu unſern Zeiten heraus kommen ; ob vielleicht darinn etwas veränderliches anzutreffen.

Herr Cronenthal antwortete : Wir wollen / mit meines Herrn Belieben / die allerjüngſte / ſo nemlich im Jahr 1661. heraus gekommen/ vornehmen/ und beſehen. Hiemit ſchlug er auf das Blumenbuch deß H. Landes *Paleſtinæ*, durch den *P. Ir. Eleſtum Zbinnerum* verfertigt ; und laß daraus dieſe Worte : Das Grab war in Felſen gehauen / und derſelbige Felſen ſtehet auf der Erden/ und iſt unten viereckend / in der Höhe aber zugeſpitzt. Gegen Aufgang / in dem eigenem Felſen deß Grabs / iſt eine Thür/ durch welche der Eingang iſt : man muß aber gebückt hinein gehen. Auf der rechten Seiten deß Eingangs / gegen Mitternacht/ iſt die ſteinerne Truhen in dem Felſen darinnen ausgehauet ; in welcher der allerheiligſte Leib Chriſti drey Tag geruhet hat.

Dieſes H. Grab iſt niemaln zerſtöret ; ja es iſt auch je und allezeit/ von den Chriſtgläubigen / in ſeiner erſten Form und Geſtalt gelaſſen worden ; auſſer deſſen / daß es zu unterſchiedlichen Zeiten anders geziert worden. Wie dann auch Jetziger Zeit / das gantze H. Grab Chriſti inwendig mit weiſſen Märmelſteinern Laſſen umzogen : damit nicht/ von den unverſtändigen und fürwitzigen Orientaliſchen Chriſten / etwas darvon genommen werde ; und dieſes / die uralte Geſtalt zuerhalten. Wie dann/ zu dieſem Ende *R. P. Guardian* (nachmaln Biſchoff von Stagno) aus Befehl Ihr Päpſtl. Heiligkeit/ und Unkoſten deß unüberwindlichſten Römiſchen Käiſers/ Caroli deß fünfften diß Nahmens/ gedachtes heilige

Grab

Grab auf ein neues überzogen. Mit welchem bemelter Biſchoff bezeugt / daß / als ſie die alten Marmelſteinene Taffel / welche gantz baufällig waren / weggenommen / hab er das allerheiligſte Grab Chriſti / in dem Felſen gebauet / mit den Griechen und Armeniern / ſamt andern vielen / geſehen / auf welche zwey gemachte Engel waren / mit nachfolgender Schrifft : *Surrexit, non eſt hic :* Er iſt auferſtanden / und nicht hier. Der ander Engel hat mit dem Finger gezeigt : *Ecce locus ubi poſuerunt eum :* Sihe das Ort / da ſie ihn hingelegt haben. Welche Bilder / ſo bald (nach *Reverend. Bonifacii* ſagen) ſie an den Lufft kommen ; von einander gangen / und zu Pulver worden. Die Taffel aber (ſpricht er) mit welcher das H. Grab bedeckt geweſen / darauf man Meß geleſen / war nothwendiger Weiß zu berühren vonnöthen : als wir ſie berührt ; haben wir das allerheiligſte Ort / darinnen unſer Heiland drey Tag geruhet / mit groſſem verwundern / ſamt den Umſtehenden / geſehen. Biß her *Bonifacius.*

Inwendig iſt das allerheiligſte Grab Chriſti mit weiſſem Marmelſtein / biß an den obern / von Natur gewelbten Felſen / überzogen. Die Länge deß Altars / welche ſich erſtreckt / von einer Mauer zu der andern / ſeynd ſechs Schuh / eilff Zoll ; die gantze Breite / von einer Mauer zu der andern / ſeynd ſechs Schuch / vier Zoll / hoch 9. Schuch und drey Zoll ; die Höhe der Thür / drey Schuh / 9. Zoll ; die Dicke der Mauren / das iſt / von auſſen der kleinen Thür / biß zum Altar / wo die Mauren nicht gar recht *in Quadro* anfängt iſt ein Schuch und eilff Zoll : die Breite der benennten Thür in das H. Grab / hat zwey Schuch.

In dieſem H. Grab / brennen 39. Ampeln. Oben / iſt der Felſen vor Zeiten mit Moſaiſcher Arbeit ausgeſetzt geweſen : welches / jetziger Zeit / dermaſſen ſchwartz / wegen der brennenden Ampeln / (ohnangeſehen drey Löcher oben durch den Felſen gebrochen worden / damit der Rauch hinaus gehe) daß man nichts / auſſer man ſtehe auf den Altar hinauf / erkennen kan.

Item auſſen her / und gleich daran / iſt ein Capellen / welche genennt wird / die Capellen der Engeln / und dieſe iſt von den Chriſtglaubigen daran gebauet worden : hat / in der Läng / zehen Schuch / und neun Zoll ; in der Breiten eilff Schuch ; vom Gewölb biß auf die Erden / zwölff Schuch : hat drey

offene

offene Fenſter. Von deß Grabes Thür / inwendig / biß zu dem Stein / ſeynd drey Schuch. Die Länge dieſes Steins / vor deß Grabes Thür / hat ein Schuch und neun Zoll : die Breite / ein Schuch und ſechs Zoll ; die Höhe / von der Erden auf / eilff Zoll. Auf dieſem Stein (wird in gemein geſagt) ſeyn die Engel geſeſſen. Die Capellen der Engel iſt ebner maſſen auſſenhero mit weiſſen Marmelſteinenen Taffeln überzogen / und mit Marmelſteinenen Seulen geziert : welche jetziger Zeit allermaſſen baufällig / und wolvonnöthen wäre / die zuverneuren.

Uber das Grab / iſt ein Kuppel / welche auf zwölff Seulen ſtehet : ſieben Seulen ſeynd von Porphyr ; fünff aber / von weiſſem Marmelſtein : und oben darauff iſt ſie mit Bley bedeckt / ꝛc.

Hiemit hörte Herr Cronenthal auf herum zu blättern / und zuleſen : und ließ die Bücher ingeſamt wieder hinauf tragen.

Herr Ehrenhold fing darauf an / und ſagte : Schade und Jammer ! daß dieſe Roſen ſo fern dahinden / unter den Türckiſchen Dörnern / ſtecken ; ſonſt würde mancher dahin reiſen / und daſelbſt ſeine Andacht aufmuntern. Mir mir / als einem verheiratheten / und nunmehr faſt Berg-ab gehendem / iſt es zu ſpat : ſolte ich aber noch ledig und jünger ſeyn : müſte ich vor allen Dingen ſolche Oerter beſuchen ; nicht zweiffelnd / es würde mir leicht ſo viel / wo nicht ein ungleich gröſſerer Nutzen daraus erwachſen / als wenn einer Welſchland und andere Ort durchreiſet / um die alten heidniſchen Antiquiteten zu beſehen ; daran doch nur ſchier die Augen allein einen Luſt haben.

Der Meinung wäre ich auch ; ſprach Herr Cronenthal ; wann die Gefahr / und andere groſſe Ungelegenheiten / nicht zubetrachten ſtünden. Halte es derwegen mit dem H. Auguſtino / * welcher ſpricht / es ſey allen nicht rathſam / ſolche ferne Reiſen zu thun : angeſehn einer an allen und jeden Orten / den Herrn Chriſtum könne antreffen / da er an ihn glaubet. Jedoch will ich hiemit keines Weges die Andacht derjenigen tadeln / welche aus gottſeligem Antrieb dahin reiſen / und ſich dabey der unausſprechlichen Liebe Chriſti erinnern ;

ja

* *Noli longa itinera meditari. Ubi credis, ibi veni. Ad illum enim, qui ubiq; eſt, amando venitur ; non navigando. Auguſt. Serm. 2. de verb. Apoſt.*

ſa ich preiſe ſie vielmehr gar glückſelig. Unterdeſſen aber ſteht es gleichwol nicht einem jeden zu rathen: ſonderlich wann er in ſolchem Beruff oder Zuſtande/ daß an ſeinem Leben und Geſundheit dem Vatterlande/ Eltern/ Verwandten oder andern guten Freunden mercklich gelegen. Denn das iſt einmal gewiß/ daß nunmehr/ ſeit dem die heiligen Oerter in der Ungläubigen Gewalt/ das peregriniren dahin/ ausdermaſſen gefährlich.

Ich vermeinte aber/ ſagte Her: Ehrenbold/ die Türcken gäben ihnen/um die Gebühr/ frey Geleit.

Ob ſchon/ antwortete Her: Cronenthal; ſo ſetzt es dennoch bey den Barbarn viel Widerwertigkeit/ Verfolgung/ Rauberey und Practicken. Und wann es gleich vor den Türcken alles richer; iſt doch das gantze gelobte Land mit den ſtreiffenden Arabern erfüllet: die den Reiſenden offt groſſen Schaden zufügen. Inmaſſen zu ſehen aus dem/ was ſich mit dem Her:n Führer/ welcher unter andern auch dahin gewalfartet./ hat zugetragen. Denn als dieſer/ mit ſeinen Geſährten/ an den Jordan gereiſet/ um daſelbſt die Plätze zu beſichtigen/ welche der Nachwelt/ durch ſo viel in göttlicher Schrifft enthaltene Denckwürdigkeiten/ die dabey vorgelofſen/ recommendir- und betrachtlich fallen; werden ſie gewahr/ daß/ aus den Stauden oder Gebüſche/ (geſtaltſam/ nach gedachten Her:n Führers Vermeldung/alles zwar/ ehe man an den Jordan kommt/ unfruchtbar; nahe an demſelben aber/ zu beyden Seiten/ alles voll grüner Bäume/ und luſtigem Geſträuſſe ſeyn ſoll) etliche Araber/ von dem Jordan herauff wiſchen: und machen ihnen gleich keine andere Rechnung/ dann daß man ſie/ wiewol dazumal mit gar geringer armſeliger Kleidung angezogene/ würde berauben. Sie ſetzen ſich deßhalben nieder/ hinter einer Stauden/ als gantz unbewehrte Leute/auf Gnad und Ungnade deß Glücks: ziehen Brod/und was zu eſſen herfür/und mahlzeiten daſelbſt zu guter letzt. Wie die Araber näher gekommen; ſandten ſie ihren Dolmetſchen zu ihnen/ und lieſſen bitten/ ſie wolten ihre Gäſte ſeyn/ und mit ihnen vorlieb nehmen: nicht vermeinend/ daß ſie die Wirthe ſamt den Tractamenten hinweg nehmen ſolten. Die Araber lieſſen ſich/ gewohnter Manier nach/ nicht lange bitten; als welche/ wie ich bey einem andren geleſen/ auch wol ungebeten ſich einſtellen/ und als hun-

geriche Gäste mit zugreiffen / wo es was zu mundiren giebt: sahen demnach zum ersten / was die fremden gutes zum besten hätten; nahmen einen Theil / und setzten die Zähne zimlich hinein.

Nachdem sie nun wol gessen hatten; fingen sie an zu suchen / ob kein Gelt vorhanden: funden aber nichts als zerrissene und zerlumpte Kleider / darnach ihnen nichts sonders verlangte. Zuletzt suchen diese Visitatores oben bey dem Hals / und erblicken zu allem Unglück die weissen Hembder; welche die Pilgrim ausziehen mussen / samt den weissen Unterhosen. Zogen also fein säuberlich einen nach dem andern aus: warffen ihnen hingegen die zerrissene Kleider wieder zu.

Was solten die wehrlose und gleichsam nackte Leute hie anfangen? Ihre einige Waffen waren lauter Gedult. Die Araber nahmen überdas den meisten Theil ihres Proviants / als Meel / und Wein; und liessen ihnen den geringen Rest / an statt der Bezahlung. Nachdem die guten Herrn also / wider ihren Willen / spendiren / und eine Reuter- oder vielmehr Rauber-Zehrung hinterlassen müssen; giengen sie davon: die Araber aber setzten sich an einem Rangen zusammen. Jene waren bereits einen zimlichen Weg von ihnen; da huben diese wieder an / ihnen zu zuruffen / und winckten; sie solten wieder zu ihnen kommen / oder gewärtig seyn / daß man sie / mit nachfliegenden Pfeilen / umzukehren nöthigte. Also kehren sie wiederum / und besorgen kein böses: als sie aber zu ihnen gekommen / nehmen die Araber ihre Rüstung / benebenst dem / was zuvor den Pilgern von ihnen genommen / dazu Holtz und andern Plunder / und ludens auf sie: befahlen auch / daß sie die grobe Röcke ab / das weisse härin Caluri (Mönch-) Hemd aber darüber anziehen solten: damit nicht etwan andre ihnen aufstossende Araber merckten / daß sie Christen und Gefangene wären.

Weilen auch / nahe bey dem Jordan / ein guter Brunnen: sandten sie einen von ihnen hin / einen Schlauch mit Wasser zufüllen / den sie der Gefangenen einem / Nahmens Hans Beyern aufgeladen; über eine Weil aber von ihm genommen / und dem Alexander von Schulenburg aufgelegt; sagende / er wäre stärcker. Wie ihn auch dieser eine gute Weile getragen; hat der Führer die Last von ihm nehmen und tragen müssen. Die Araber wandten vor / sie wolten sie

wie-

wieder zum Cloſter / von dannen die Peregrinanten hergekommen waren / heimführen ; dann ſonſten noch viel andere Araber/ unten in dem Geſträuß/ am Jordan laureten : alſo muſten ſie ihnen nur mit Gewalt folgen : angeſehen es vier ſtarcke Männer waren / welche gantz mörderiſch von Geſicht / dazu wol gerüſtet / Bögen und Pfeile / ſo zu beeden Seiten wie ein Schermeſſer ſchnitten/ überdas einen ſcharffen Dolchen / und langen Prügel führten : dahingegen die arme Teutſchen nicht einmal ein Brodmeſſer/geſchweige dañ anders Gewehr bey ſich hatten.

Dergeſtalt fielen dieſe arbeitſelige / in einem Augenblick / aus der Freiheit / in den ärgſten Sclaventhum. Wie ihnen dabey zu muth geweſen ; ſteht unſchwer zuerachten : dann ſie merckten wol/ wo es hinaus wolte ; in Betrachtung/ man ſie für Sclaven und Gefangene annahm / und gerade nach der Wüſten zuführte. Da galt kein flehen noch bitten ; man möchte ſie / als arme Münche / (davor gaben ſie ſich aus) doch gehen / und wieder in ihr Kloſter laſſen : nein ; ſolches Liedlein ward für tauben Ohren geſungen : ſie muſten nur mit ſpatziren/ über die Ebene bey Jericho/gegen dem todtem Meer / auf einen hohen Berg. Nach Erreichung ſolches Berges oberſten Spitzen/ ſtiegen ſie gleich auf der lincken Seiten/ eines Manns hoch/hinab in eine Groten oder holen Felſen / der alſo an dem Berge / gegen dem todten Meer und dem Jordan lage ; von welchem Orte ſie die gantze Ebene und Gegend konten überſehen. Da muſten die Pilgrim alle mit hinab : hernach/ auf ihr Geheiß/ niederſitzen und ruhen. Bald aber gieng es an ein Gelt fordern ; oder man drohete / ihnen die Gurgeln abzuſtechen : welche ſchöne Verheiſſung ſie ihnen auch unterwegs zuvor unterſchiedlich hören lieſſen. Und damit man ſähe/ daß es Ernſt ; blöſten ſie die Dolchen/ und ſetzten ihnen ſolche an die Hälſe : bey welcher Bewirthung die Fremden ſchlechten Spaß hatten. Dieſe baten/ man ſolte ſie / als (dem Vorgeben nach) arme Münche / zu dem Kloſter Saba bringen / oder gen Hieruſalem / oder gen Bethlehem führen : alsdann ſolte ihnen eine Verehrung zum Trinckgelt werden/ ſo ſie doch noch erſt würden müſſen erbetteln / dafern es ihr Prior nicht wolte freywillig für ſie außgeben. Aber ſie wegerten ſich deſſen / ſprechend ; die Gefangene wären keine Münche/ ſondern Francken : (welches jene

ſtarck widerſprachen) denn die Münche trügen keine Hemder von weiſſer Leinwad: derhalben die Gefangene gar übel beſtunden.

Die Rauber hatten einen jeden unter ſich ausgetheilet/und hielte Rath zuſammen/was man mit ihnen jetzt anfienge? Etliche wolten; es ſolte ein jeglicher den Seinen nehmen/ und ihn hinführen/ wo er wolte: dann ſie nicht daſelbſt daheim/ ſondern aus Arabien vom Roten Meer/ und Berge Sinai waren. Andere widerſprachen ſolches/ und ſagten: weil ſie alle miteinander hätten genommen: ſo wolten ſie beyeinander bleiben: und wo einer den ſeinen hinführte; da ſolte auch der andere den Seinen hinführen/und miteinander verkauffen/ damit ſie beyſammen blieben/ biß ſie heimkämen/ und ihnen keiner würde genommen. Hierüber geriethen ihrer zween hart aneinander/ alſo/ daß der eine drohete/er wolte mit dem Seinen/nach eigenem Belieben handlen/und ihn jetzt für ſeinen Augen erſtechen. Hat damit gleich den Dolchen außgezogen/ und obgenandtem Hans Beyern/ ſo ein kurtzer dicker Mann geweſt/ auf die Bruſt geſetzt; die andern aber ſolches mördliche Fürhaben verhindert/ und abgewehret. Der Dolmetſcher/genannt Jacob Bäyer/hat hiebey gute Stöſſe empfangen;weil er ihnen zugeredet: ſie möchten doch/mit dieſen armen München/ ſo übel nicht umſpringen; ſondern ſich vor GOtt im Himmel förchten.

Nachdem ſie nun eine gute Weile daſelbſt geſeſſen/ biß die Hitze vorüber; iſt man mit ihnen wieder fortgegangen: und haben ſie/ wegen Mangel deß Waſſers/ in die Berge und Felſen ſteigen/ und ſuchen müſſen/ biß ſie in etlichen kleinen Felſen-Grüblein ein wenig/ das vor langer Zeit darein geregnet/ gefunden: auch daſelbſt in ein weiſſes Erdreich hinein gegraben/ darein ſie ein wenig Waſſers angetroffen/ ſo ihnen die Araber mit den Händen/ da Erdreich/ Kot und Sand/ alſo dick und weiß/ wie eine Milch/ untereinander geweſt/ in den Schlauch geſchüttet. Dieſes hat müſſen ihr Labtrunck ſeyn.

Der Abend ruckte herbey; da ſetzten ſich die Rauber nieder/ aſſen/ und ermahnten die Gefangenen/ ſie ſolten auch eſſen: welches ſie dann gethan/und das/ was ihnen noch von Brod und Käß/ wie auch ein wenig im Schlauch vorhandenes Weins übrig blieben/ zu ſich genommen. Nachdem ein jeglicher

cher getruncken ; nahmen ihnen die Araber den Schlauch: damit ſie nicht zuviel trüncken / und bezecht würden. Darnach muſten ſie mit ihnen fort in die Wüſten : und gieng ſie etigs einer mit geſpanntem Bogen und Pfeil hinter her / und trieb ſie fort : mit Bedrohung / daſern ihnen ein jeder nicht 60. Ducaten gäbe / wolten ſie ſie alle in Arabien führen / und daſelbſt verkauffen : geſtaltſam ſie ſchon unter ſich verabredet gehabt / die Gefangenen auf Medina / eine Stadt in Arabia / am Roten Meer gelegen / zuſchleppen / und daſelbſt feil zu bieten. Dieſe grauſame Offerten brachten unſere gute Teutſchen nicht in geringe Angſt und Sorge / in eine ewige und jämmerliche Leibeigenſchafft zu gerathen ; daraus keine Errettung ſeyn würde / wo Gott nicht ſonderliche Hülffe ſendete : verurſachte auch / daß ſie Gott mit flehentlichen Seufftzern anrieffen / ſie aus gegenwertiger groſſen Noth zu erlöſen. Unterdeſſen kamen ſie mit einer ſo gefähr- und verdrießlichen Convoy gegen finſtere Nacht in die Wüſten : und als ſie ermüdet waren ; wurden ſie von den Arabern aus dem rechten Wege / nicht weit davon / in ein enges Thal gebracht ; allda die Rauber / weil es gegen Nacht kühl ward / Feuer zündeten / und ſich wärmeten. Dabey lagen auch die Gefangene / und ruheten ; und lieſſen nochmals bey ihnen anhalten / man möchte ſie / gegen Verſprechung einer gewiſſen Rantzion / in offtgemeldes Kloſter Saba liefern / nemlich gegen 20. Ducaten / und für einem jeden einen Rock / ein paar Schuh / eine Binden um den Leib / und ein Häublein : Das anfangs zwar von ihnen verwilligt ; aber in der Nacht wieder zurück gezogen und verweigert worden : mit Bedrohung / man wolte den Gefangenen die Schuch abziehen / und die Solen an den Füſſen zerſchneiden ; damit ſie ihnen nicht könten entlauffen.

Nichts deſto weniger haben ſie dennoch ſelbige Nacht einen Vergleich / getroffen ; daß die Araber deß Morgens einen von ihnen wolten hinein ſchicken an das Kloſter Saba / und einer von den Caloeri (das iſt von den Griechiſchen München / ſo bey ihnen waren) mit ihnen gehen ſolte / der ſolches im Kloſter anzeigte / und ihnen das verheiſſene Gelt / neben dem / was ſonſt verſprochen / heraus bringen ſolte.

Alſo gieng / ſo bald der Morgen anbrach / einer von ihnen / ſamt einem Caloeri / hinein. Das Mißtrauen aber machte /

daß sie den einen Araber allein gehen zu lassen/ Bedencken trugen; aus Beysorge/ er möchte an Schelmen zum Schelmen werden/ die Räuber berauben/ und sich mit dem empfangenem Gelde unsichtbar machen: gaben ihm derwegen noch einen/ aus ihrem Mittel/ zum Gefährten; daher nur zween bey den Gefangenen/ selbige zu hüten/ hinterblieben/ denen sie ein Zeichen gegeben/ wo sie einander wolten wieder antreffen. Giengen demnach die zween Araber/ nebenst dem Griechischen München/ gerades Weges dem Kloster zu: und begehrte dieser/ so bald er hinein gekommen/ nimmer wieder heraus; als nur gar zu froh/ daß er einmal der räuberischen Gesellschafft entledigt/ und ihren Händen entrunnen. So weigerten sich auch die Münche im Kloster/ den Räubern das begehrte Gelt zu geben; in Betrachtung sie von den Gefangenen keine Versicherung darüber in Händen hätten; ohne daß auch zu besorgen stünde/ die Araber würden nach erlegtem Gelde/ als treulose Rauber und meineydige/ die Gefangene einen Weg wie den andern hinweg führen. Wiewol der München fürnehmstes Bedencken dieses dabey gewest/ man möchte daraus künfftig eine Gewonheit machen/ auf ihre München mit allem Fleiß halten und sie auffangen/ in Hoffnung gleiches Lösegelt zu erpressen; welches doch dem Kloster unerträglich fallen/ und zum schädlichen Abgang gereichen würde. Dennoch gaben sie den heillosen Buben sonst von allerley Früchten/ Feigen/ Tibeben/ Brod/ Meel/ Oel/ Essig und anders/ wie auch einen Ducaten an Gelde; und redeten lange mit ihnen an der Pforten. Der Talöeri solte mit ihnen wieder hinaus zu den Gefangenen gehen: der aber/ wie gedacht/ mit gezogener Schulter geantwortet.

Jetzt wollen wir wiederum zu unserm Herrn Führer und seinen Mitgefangenen kehren/ und was sie derweile für Seiden gesponnen/ vernehmen. So bald obbesagte zween Araber hinweg/ und die Bedrängten sahen/ daß derer nur zween bey ihnen blieben; schöpfften sie (wiewol nur ein einziger Dorn im Auge schmertzhafft genug ist) ein wenig Lufft/ und Raum/ sich miteinander zu berathschlagen/ wie der Sachen wäre zuthun: sintemal sie/ allem Ansehen nach/ sich entweder in ewige Sclaverey/ oder bey gegenwärtiger Gelegenheit mit eigener Hand frey machen muste. Die Meinungen fielen

len unterſchiedlich ; endlich aber doch einſtimmig darauf: man müſte ſich reſolviren / und etwas wagen / wann gleich einer von ihnen darüber auf dem Platz bliebe/um durch Verluſt eines einigen die Freyheit der übrigen zugewinnen ; und/ mit angeruffener Göttlicher Hülffe / die beeden Räuber anfallen. Alſo ward einhellig beſchloſſen / wer am erſten die Gelegenheit dazu erſähe / der ſolte den Angriff thun : man wolte ihnen die Wehr nehmen / und ſich ihrer bemächtigen.

Die Araber nöthigten ſie mit ihnen zu gehen / und Waſſer zuſuchen ; weil vor groſſem Durſt / das unflätige Waſſer deß Nachts war ausgetruncken : verhieſſen auch / ſie wolten Feuer machen / und Kuchen backen ; angeſehen die Gefangene kein Brod mehr hatten : ſpielten alſo auf zimlich gelinden Säiten/ als die ſich anfingen ein wenig zuförchten. Unterdeſſen giengen die beyde Araber voran/ und die Gefangene hinten nach / einen hohen Berg hinab. An dieſem Berge/ kam Her: Führer mit Fleiß vor dem einen Araber/ und zwiſchen den beeden Raubern mitten ein. Alexander von der Schulenburg folgte dieſen dreyen auf den Fuß ; und darnach die andern. Nachdem ſi den Berg ein wenig hinunter / auf eine kleine Weite gelanget / und einander die Loſung gegeben/ daß ſie zugleich wolten anfallen ; nemlich der Führer und der von Schulenburg ſich an den einen ; die Bäyren aber / als zween Brüder/ an den andern machen : rufft der Führer/ um ſeinen Nahmen deß Anführens/ mit der That/ zu beglauben) dem von Schulenburg zu ; Jetzt wolte er angreiffen ! und wendet ſich hiemit um. Alſo greifft Alexander von der Schulenburg den Araber/ hinter dem er gieng / rücklings plötzlich an / befaßt ihm den Leib und die Arme / daß er ſich nicht wol regen kunte : verwundet ſich aber/ bey ſolcher Umfahung gar hart und tieff/ mitten in den Arm/ an einem Pfeil/ ſo die Araber gemeiniglich unter der Gürtel tragen.

Solchen Angriff thaten ſie mit einem groſſen Geſchrey ; deſſen die Araber hefftig erſchracken. So bald erwehnter von Schulenburg/ wie gehört/ den Angriff gethan ; erwiſcht der Her: Führer von fornen den Araber bey der Gurgel. Jacob und Hans Bayer laufft unterdeſſe den andern Araber an ; der ihnen aberent rinnet: jedoch hatten ſie vorher/ zu groſſem Glück/ ſolchem wilden Hauer die Waffen ausgebrochen/ daß iſt/ ſeinen Bogen ihm aus der Hand geriſſen.

Indem nun Alexander und Führer mit ihrem Araber in der Action; bringt dieser seinen Dolchen heraus/und versetzt jetztgemeldtem Führern damit in die lincke Brust eine zimliche tieffe Wunde / also daß dem verletzten das Blut heraus unters Gesicht sprang. Derwegen fielen sie ihm beyde in den Arm / und versuchte der Führer mit der andern Hand ihn beym Halse niederzureissen. In diesem ringen (darinnen der Araber/als ein starcker ernstlicher Mann/sich/nach Herrn Führers Zeugniß/ sehr tapffer gewehret/) in dem Alexander ihn in der Mitte/Führer aber von fornen hält; kommt Hans Bäyer im Schrecken mit dem Kopff an sie geloffen / damit verursachend / daß sie zusammen über einen Hauffen zu Boden fallen: und zwar der Araber auf den Herrn Führer/ Alexander aber hinwieder auf den Araber / den er noch feste hielt: jedoch fiel besagter Alexander/ im fallen / dem listigen Araber/ welcher mit dem Dolchen hinter sich stach / oben an dem rechten Schenckel / zweyer Fingerglied tieff hinein in den Dolchen: wurden also beede hefftig verletzt. Der unten liegende Führer schrie dem Alexander zu / er solte ihm den Dolchen halten / damit er ihn nicht unter ihm beschädigte: darauf begriff ihm Alexander die Hand / darinn er den Dolchen hielte / und arbeitete sich der Führer unter dem Araber und dem von der Schulenburg/ der also verwundet auf ihm lag/ wieder herfür / und machte sich recht über den Araber; nam einen grossen Stein (denn anders war nichts bey der Hand) zerschlug ihm den Kopff und das Genick; also/ daß/ wie offt er zuschmiß / also offt Blut hernach gieng. Hievon entwichen dem Araber allgemach die Kräffte / daß man ihm den Dolchen aus der Hand bringen konte. Unversehens aber / ehe sie es innen werden / laufft der andre Araber herzu / und sticht den Hans Bäyern mit dem Dolch mitten auf den Rückgrad; entwischt damit wieder / und laufft den Berg hinab. Unterdessen machten diese den vorigen vollends caput / und stürtzten ihn hernach tod über einen Felsen herunter.

Darauf zeigte einer dem andern seinen Schaden: der Caloero aber / so dabey gewest / laufft den Berg hinauf / und streicht davon. Der Führer solches ersehend / lieff dem München / (weil sonst keiner unter ihnen weder Weg oder Steg durch die Wüsten wuste) nach/ so viel er mochte; und

rieff

lieff ihm / zu warten: aber umſonſt! denn jener begehrte nicht zu verziehen: derhalben lieff dieſer immer nach / in Meinung ihn aufzuhalten: gedachte auch anders nicht / denn die andren folgten ihm nach; geſtaltſam ſie auch eine Zeit / aber nicht lange gethan. Denn nachdem dieſe zween im Lauffen ein wenig weit von ihnen gekommen; wiſcht der andere Araber wiederum herfür / und wirfft mit Steinen zu ihnen (den dreyen hinterbliebenen) ſo grauſam ein / daß ſie ſich keiner kaum erwehren können; wäre auch ohn zweiffel auf ſie loß gangen / da er nicht den Dolchen in ihren Händen geſcheuet. Sie beſorgten / er dörffte ſie mit werffen aufhalten / biß die andren Araber dazu kämen: umgaben ihn demnach / biß er / vom werffen und lauffen ermüdet / von ihnen abließ / und ein gräßlich büſterliches Geſchrey in der Wüſten anfieng: welches Herr Führer und ſein Vorläuffer / der Münch / auch von weitem erſchallen hören. Wodurch jener bewegt worden / dem München zu zuſchreyen; er möge doch ein wenig verziehen; mit vermelden / es rieffen ihnen ihre Geſellen; geſtalt er dann nicht anders gemeint. Der Münch aber rieff ihm antwortend wieder zu; ſelbiges Geſchrey wäre ihm wol bekannt / und der Araber Stimme / die alſo zu lauten pflegte.

Nachdem dieſe beede / über eine weite Ebene unausſetzlich einen weiten Weg fortgeloſſen (immaſſen der Münch von Perſon klein / dazu verſchnitten war / und deßwegē ſeine Füſſe einen gewaltigen Vorzug hatten / alſo daß er den guten Führer ſchier aus dem Athem gelauffen) erreicht ihn gleichwol endlich dieſer an dem Berg / erwiſcht ihn beym Rock / und hält ihn auf; damit ſie ſehen möchten / wo ihre Geſellſchafft geblieben. Alſo ſehen ſie ſich um / ruhen ein wenig / und ruffen ihnen zu: können aber keinen erſehen noch hören; weil jene ein andres Thal angetroffen hatten.

An demſelbigen Ort zeucht der Münch ſeinen Uberrock aus / und wirfft ihn unter eine Stauden / um deſto leichter und freyer zu lauffen: Herr Führer aber behält ſeine Kleidung an / damit ihn der Lufft um die verwundetete Bruſt nicht möchte erkälten. Hierauf ſteigen ſie auf einen hohen Berg / ob ihnen irgend ihre Geſellen von dannen ins Geſicht kämen: erblicken aber niemand; und meinen deßwegen / ſelbige hätten etwan ſich in einer Hölen verkrochen / damit ſie

nicht von jemands bey Tag angegriffen würden / biß auf die Nacht / da sie / unter der Decke deß Schattens / sicherer zu gehen hofften ; oder irgend einen andern Weg genommen. Derhalben begehrte der Münch / der Führer solte nur mit ihm fortgehen : welcher doch so müde und matt war / daß er fast nicht weiter gehen konte / und überdas grossen peinlichen Durst erlitte. Gleichwol brachte ihn der Münch fort / mit einer gemachten Hoffnung / sie wolten / nach Überstrebung eines nur noch kleinen Weges / in einer Klufft Wasser finden. Also gienzen sie noch ein wenig fort / biß zu etlichen kleinen Wasser-Pfützlein in den Felsklüfften : dabey sich der Führer niedergesetzt / und drey starcker Trüncke gethan ; auch das Wasser / biß auf das Trübe ausgetruncken : welches ihm damals besser / weder sonst der beste Wein / geschmeckt.

Wie er sich solcher massen erfrischet und gelabet ; klimmen sie noch auf einen andren Berg / und schickten ihre Augen nach den Gesellen / auf die Spuhr : trafften aber nicht damit an : musten auch besorgen / dafern sie sich so offt auf den Höhen sehen liessen / von den Arabern ersehn zu werden ; bevorab von denen / die vom Kloster würden kommen / davon sie nach Anzeigung deß München / nicht gar zu weit mehr waren. Dieser Ursach wegen / nemlich damit sie selbigen nicht in den Rachen lieffen / nam der / deß Orts Gelegenheit wolkündige Münch / einen Umschweiff von aussen in dem Gebirge / um das Kloster / und kamen auf der andren Seiten durch die Felsen / und den Bach Kidron / zum Kloster Von dannen schrien die Münche zu ihnen heraus / und warneten sie / wie daß die zween Araber annoch oben bey der Pforten wären.

Es befand sich aber auf der einen Seiten deß Bergs ein Geißhirt : als solcher dieses Lauffen und Schreien höret / meint er / es bedeute einen andern Lärmen / dieweil er auch die zween Araber am Kloster sahe : trieb derwegen seine Geiß in eine Hölen / und / damit er die fremden Araber erschrecken möchte / fängt an zu schreyen / es komme ein Türckischer Befehlhaber von Jerusalem / der sonst auf die Rauber streiffete : lieff damit gleich heim in sein Dorff / und zeigte an / daß die Araber beym Kloster wären. Unterdessen lassen die Münche eine Leiter von Stricken herunter / daran die beede flüchtige die Mauren hinauf steigen ; wiewol selbiges

biges ſteigen dem Führer ſehr ſchwer angekommen / weil er mit dem Pfeil auch in der rechten Hand verwundet worden.

So bald er hinein gelangt / und unter allen den Griechiſchen München einen angetroffen / welcher Italiäniſch gekonnt ; ermahnete ihn die Treue / vor ſeine hinterlaſſene Gefährten zubitten : nemlich / daß ſie doch / um Gottes / und einer danckbaren Verheiſſung willen / aus dem nechſten Dorff / etliche ihrer bekandten Araber mit Bogen ausſenden wolten / jene zu ſuchen / und ins Kloſter zu convoyren. Die Münche aber entſchuldigten ſich / es würde ſo geſchwinde Hülffe aufzubringen unmüglich / dazu allbereit Nacht ſeyn / ehe ſie kämen. Jedoch that der Prior das beſte bey der Sache / und ſchaffte / daß die fünff ſtärckſten und jüngſten Münche / ſo im Kloſter waren / mit 4. Büchſen / und 2. Bögen gerüſtet wurden ; auch derjenige / ſo mit dem Führer allererſt angekommen / wieder mit hinaus muſte / ihnen den Weg zu weiſen ; ihn aber / den Herrn Führer ſelbſten / wolten ſie nicht wieder mitlaſſen ; ſondern nachdem er ihnen die Büchſen geladen / und zugerichtet ; ſchoſſen jene ab / daß es im gantzem Thal erſchallete. Worauf die Araber / ſo noch nicht gar zuſern von der Pforten waren / ſich eilends / in Meinung der Türckiſche Subbaſſam ſey vorhanden / ins Gebirge davon gemacht. Jetztgemeldte fünff geiſtliche Krieger (will ſagen die fünff Griechiſchen Münche) ſtiegen hingegen an der Leiter von Stricken / mit ihrer Rüſtung / gemach über die Mauren hinunter / und den andren Berg hinauf / die verlornen zu ſuchen / oder aufs wenigſte / den andren Arabern einen Schrecken einzujagen / daß ſie davon flöhen / wann ſie ja zu ihnen gekommen wären.

Dem Herrn Führer aber verbunden mitler Weil die Griechen im Kloſter ſeine Hand / und den Stich auf der Bruſt ; legten ihm in Mangel eines beſſern / Zunter in Oel abgeleſcht hinein / nachdem ſie die Wunden zuvor mit Wein ausgewachſen ; gaben ihm hernach zueſſen und trincken / und lieſſen ihn drauff eine Weile ruhen : ſie aber giengen alle in die Kirchen / und hielten für die übrigen ein gemein Gebet / daß GOtt ſelbige behüten / und aus der ungläubigen Araber Händen erretten wolte.

Wie es nun denen ergangen / will ich hiernechst auch berichten. Sie hatten deß Arabers / wie bereits gedacht / mit grosser Mühe sich entladen / und waren nunmehr von ihm ab; da huben sie wiederum anzulauffen / willens dem Führer nachzulauffen; trafften aber ein andres Thal an; und als sie noch nicht gar weit gelauffen; klagte der von Schülenburg / er könne / für der Wunden im Schenckel / nicht weiter fort. Die andren munterten ihn zwar auf / er solte doch folgen / und nicht dahinden bleiben: aber die grosse Verletzung / daran er sich so sehr verblutet / und überdas ermüdet hatte / liessens nicht zu: darum blieb er daselbst in dem Wege sitzen / und verstleckte sich hernach unter etlichen Hecken. Die beyde Bäyern / Hans und Jacob / liessen ihn dahinden und liessen davon: und wie sie noch ein wenig von dannen in das Gebirge kommen; verkrochen sie sich auch in eine Hölen / biß die Nacht herbey kam: da nahmen sie ihren Weg durch die Wüsten; liessen auch dieselbige Nacht durch so starck / daß sie auf den frühen Morgen zu Hierusalem waren.

Hiemit nahm Herr Cronenthal ein Gläßlein Weins zu sich / sprechend; seine Zunge hätte sich auch fast müde geloffen: derwegen er ihr auch nothwendig einen Labtrunck geben müste. Wo bleibt aber unterdessen der gute Alexander? fragte Herr Ehrenhold: will ihn der Herr auch verlassen; wie zwar seine Gesellschafft gethan?

Mit nichten! sagte Herr Cronenthal; er soll nicht dahinden bleiben: sondern weil ich gefördchtet / den Herren sämtlich möchte die Erzehlung zu lange und verdrießlich fallen; habe ich durch diesen Trunckfreyen Stillstand nur dero Belieben / weiter mir zuzuhören / prüfen / und erwarten wollen / ob sie mich nicht selber / fort zufahren / würden anreitzen: gestaltsam jetzo geschehen.

Schau doch / wie listig! sprach Herr Ehrenhold: ich meinte wir wären jetzo bey einem frommen einfältigem Landherren; so haben wir einen politischen Hoffmann angetroffen. Weil dann der Herr unsre Begierden nunmehr so künstlich ausgekundschafftet hat: so bitte ich / er thu seinem Versprechen / und unsrem Verlangen / ein Genügen; das ist / er bringe den Alexander wiederum aus seiner Hölen herfür.

Herr Cronenthal antwortete: Bey Hoff giebt es fein

kurtze

kurtze Reden/und nicht lange/ wie die meinigen; wiewol jene ein langes und vieles Nachdencken in ihrer Kürtze begrieffen: daraus dann wol zuſehen / daß ich eh ein Baur / weder ein Hoffmann ſey. Aber auf den Alexander wieder zukommen; Der hatte ſeine / ihm von den Raubern gelaſſene / leinen Schlaffhoſen zerriſſen / und ſeine Wunden damit verbunden / ſo gut es die Gelegenheit und ſeine Wiſſenſchafft leiden wollen; hernach aber / bey einbrechender Nacht / ſich auch wieder auf den Weg begeben: der Hoffnung / entweder das Kloſter / oder die Stadt Jeruſalem zu erreichen; wiewol ihm das mahl beedes gefehlt / und das Kloſter übel zu finden geweſt. Er ging die gantze Nacht / durch die Wüſten / allein; biß der lichte Tag ihm ſeinen Irrthum gezeigt: denn da ſahe er das Todte Meer vor ſich liegen; und betrübte ſich nicht wenig / wegen die Nacht über gethaner vergeblicher Reiſe / dadurch er gar zurück gegangen. Alſo kehrte er wiederum / und ſtieg auf einen hohen Berg / von dannen man die Gelegenheit der Stadt Hieruſalem ſehen könte: richtete demnach ſeinen Gang darauf hin / und ging den gantzen Tag gegen Hieruſalem zu / mit einem groſſen Durſt; ſintemal daſelbſt kein Tropffen Waſſer zu finden / ohn was vom Regen in den Felſen und Steingruben etwan ſtehen bleibt: welches doch denen / ſo der Oerter kündig / allein nur bewuſt iſt. Solchen Abgang aber hat er (*S.V.*) mit ſeinem eigenem Harn erſtatten/und bey ſothaner ſchlechten Labung den gantzen Tag/ durch die raube und ſchreckliche Wüſten / wandern müſſen.

Die fünff Griechiſche Münche / ſo deß Herrn Führers Cameraden zu ſuchen/ mit den Büchſen/ wie gemeldet/ hinausgeſand / kamen innerhalb 3. oder 4. Stunden / unverrichter Dingen / wieder: hatten zwar mit ihren Büchſen/ auf den Bergen hin und wieder geſchoſſen; Die Geſuchte aber / wiewol ſie ſolches gehört / ſich dennoch darauf nicht herfür geben wollen: als die da nicht gewuſt / ob die Schüſſe von Freunden oder Feinden geſchehen.

Die treuhertzige Bekümmerniß veranlaſſe den Führer/ ihrenthalben noch ſelbige Nacht einen München und Araber gen Jeruſalem zuſenden: um zuſehen / ob jemand von ihnen dahin ankommen wäre. Uberdas/ ſchickte er hinauf / in das Arabiſche Dorff bey *S. Saba*, zu ihren bekandten Arabern/und ließ etliche von denen / ins Kloſter erbitten. Folgenden

Tags/

Tags brachte der ausgesandte Araber / von Jerusalem / um den Mittag / Nachricht; wie Jacob Bayer und sein Bryder allda angelangt / der andre aber in der Wüsten blieben wäre; sondern Anzeigen / wo oder wie? Derhalben bestellete er 12. Araber / die mit ihm / auf den Abend hinaus gehe solten zusuchen.

Alexander war unterdessen den gantzen Tag über gegangen / und sehr durstig worden: gegen Abend aber stiessen ihm / zu allem Glück / eben diese Araber auf / welche den Tag beym Führer in dem Kloster gewesen / und daselbst herum / mit ihrem Vich und Gesinde / in etlichen holen Felsen wohnen. Ob er gleich sich ihnen ungern näherte; trieb ihn doch der Durst / zu einer am Berge liegenden Grotten. Als er nun nahe hinbeykommen; ruffte er einem alten Araber / und bat um trincken. Dieser / sehend / daß es (dem Habit nach) ein Münch / läst ihn zu sich kommen / und reicht ihm eine Geißmilch / Brod / und anders; verbindt ihm auch / als ein anderer Samariter / die Wunden / und erzeigte sich in allem gegen ihm gar gütlich. Auf den Abend / beut ihm Alexander / einem halben Ducaten zu geben / dafern er ihn auf seinem Esel / (denn zu Fuß ließ ihn die Wunde nicht wol mehr gehen) ins Kloster Saba würde führen: dazu der Araber willig war / den Esel zurichtete / und in Begleitung eines andern / beede mit Bögen gerüstet / den Alexander aufs Kloster zuführeten. Unterwegs ward dem Alexander nicht wenig angst; weil ihn bedunckte / man führte ihn vom Kloster zu weit ab / und vielleicht auf einen bösen Anschlag / zu seinem Verderben / von neuem anders wohin: Der fröliche Anblick deß Klosters aber / versicherte ihn bald ihrer Redlichkeit. Also kam er / drey Stunde in die Nacht / für das Kloster / und ward von seinem getreuem Mitringer und Kampffgenossen / dem Führer hertzfreulich umarmet. Man wusch ihm die Füsse / sauberte und verbandt die Wunden / und ließ ihn etwas essen und trincken. Zur Stunde sandten sie auch einen München mit Briefen / nach Hierusalem / und thaten jenen deß Alexanders Wiederkunfft zuwissen. Die Araber wurden mit gutem Trinckgelt beschenckt / dazu / nebenst denen / so die Nacht solten mit dem Herrn Führer seyn hinausgegangen / mit einem Stück Essen bewirthet.

Nun war noch übrig die Sorge / daß es der Türckische Sanjacco / zu Jerusalem nur nicht erführe / daß sie einen Mahome-

tes

metaner umgebracht: inmaſſen ſolches/ wie bekandt/ von den Türcken/ wider die Chriſten/ hart/ und zwar gemeinlich mit dem Tode Leibeigenſchafft/oder groſſer Geldſtraffe gerochen wird; es ſey gleich/ recht- oder unrechtmäſſiger Weiſe/ geſchehen. Aber die Antwort von Hieruſalem/ brachte Verſicherung mit/ daß daſelbſt nichts lautbar worden; überdas der *Vicarius* im Kloſter S. Franciſci deß H. Grabs einen guten Artzt gäbe/ der ſie alle in der Stille mit guter Artzeney und Cur verſehen würde.

Bißher iſt es der Peregrinanten Leib und Leben angangen; von nun an begunte auch der Seckel Anfechtung zuleiden. Denn ehe die Münche/ von welchen dieſe beede/ Alexander und Chriſtoph Führer/ nach Hieruſalem bey der Nacht wurden begleitet/ von ihnen Abſchied nahmen; begehrten ſie ein gut Stück Geldes/ dadurch ſie deß erſchlagenen Arabers Freundſchafft/ imfall ihr Kloſter darum angefochten würde/ zu frieden ſtellen/ und dem Kloſter Unglück verhüten möchten; welchen künfftigen Schaden ſie gar hoch ausrechneten. Ohnangeſehn ſie ihnen nun 20. Ducaten gaben; waren doch die Griechen damit unvergnügt: beſondern die Pilger muſten ihnen noch überdas eine Verſchreibung auf 30. Ducaten geben/ und danebenſt den *Vicarium* ſamt dem Dolmetſcher zu Zeugen ſtellen. Von Venedig aus/ ſolche zu übermachen. Ward demnach ein ſolcher Vergleich getroffen/ daß imfall ſie von den Arabern würden beſprochen; ihnen die Catholiſchen Brüder das Geld zuſtellen ſolten: Da nicht; ſolte das Franciſcaner Kloſter 24. Ducaten davon behalten/ und die übrigen 5. Ducaten ihrem Dolmetſcher überreichen. Womit ſie friedlich geweſt.

* * *

DEr Handel iſt eben gefährlich genug geweſt; ſprach Herr Ehrenbold/ und ſtund hiemit auf/ in Meinung/ ſamt den andern Herren nach der Stadt heimzufahren. Denn wiewol ſchon vorlängſt befohlen war/ anzuſpannen/ und die Pferde vor dem Wagen hielten; hatte ſie doch der Herr Cronenthal mit Fleiß von einer zur andren Friſt an- und aufgehalten: jetzo aber da es ihnen rechter Ernſt war; zwang er ſie/ durch billichen Gewalt/ vollends zubleiben/ und ſagte: Die Herren ſind dißmal meine Gefangene biß auf Morgen; denn die Stadt-Pforten gegen ihrer Ankunfft gar

gewiß

gewiß würden zugeschlossen seyn. Ohnangesehen sie nun anfangs nicht verziehen/sondern ihr bestes versuchen wolten/ob sie noch einkomme möchten: lassen sie sich doch endlich überreden: weil die Gutscher selbsten berichteten / es würde unmüglich fallen/da es gleich alles in vollem Galop gienge/ die Stadt/vor dem Thor-Schluß/zu erreichen. Also bewilligten sie endlich zu bleiben: jedoch mit Bedingung/ daß man durchaus keine Weitläufftigkeit im Tractement machte. Welches ihnen Her: Cronenthal auch verhieß/und anzeigte: Sie solten der Weitläufftigkeit halben unbekümmert seyn: es würde schlecht genug daher gehen: Sintemal nichts/weder eine kleine kalte Küchen/die seine Liebste mit heraus gebracht/ vorhanden wäre: im übrigen würde man/mit geringer Land-Kost müssen vorlieb nehmen.

Hierauf ließ Her: Ehrenhold/ durch seinen Diener / den Fuhrleuten anmelden / sie solten die Pferde auf das nechste Dorff reiten / und Morgen / noch vor Tage / wieder anhero. Aber Her: Cronenthal wolte solches durchaus nicht gestatten/ mit Bericht/ er hätte selbst noch Gott Lob Stallung genug/für so viel Pferde; wann ihrer gleich noch so viel. Und da gleich das nicht wäre / könnte er sie wol bey seinem eigenen Vogt/der auch zugleich einen Wirth gäbe/beherbergen: welches aber unvonnöthen.

Her: Lilienfeld fragte nach selbigem Wirth / ob er was vor sich brächte / oder nicht? Denn er hatte neulich von dem Herren Cronenthal / der das Wirtshaus dahin bauen lassen/ solches in Bestand genommen.

Vor diesem/antwortete Her: Cronenthal/mag er wol ein zimliches erschunden haben: jetzo aber wird er wol eine Weil müssen feyren. Denn weil er die Leute gar zu sehr übernommē/ also daß weder der Leute Klagen / noch mein Wahnen und Verbieten/ etwas verfangen wollen: hat er die Gäste dadurch abwendig gemacht/ daß sie jetzo mehrentheils eine halbe Meil weiter / der Wolfeilung nachgehen und gar selten einer bey ihm einkehrt. Welches aber mir sehr nachtheilig: derhalben ich ihm die Wirthschafft nehmen/und einen andern darein setzen werde. Dann/ob gleich dieses nicht wäre: so kan doch kein Segen noch Stern bey dem Mann seyn/ weil er sich mit dem Weibe/wie Katz und Hund/ verträgt/ und hundert mal/ wie mir glaubwürdig angezeiget/ deß Tages über / im Hause geflucht;

ſucht; da hergegen kaum ein Vatter unſer gebetet wird. Inſonderheit ſoll das Weib ſich deß greulichen/ und zwar falſchen Fluchens/ gar keine Sünde fürchten. Darum muß ich nothwendig eine Veränderung darinn machen.

Es iſt wol eine betrübte Sache / ſprach Herr Meander; daß theils Leute den Fluch ſo ſtets im Munde führen; beſorab die Schencken auf dem Lande: Kan aber nicht rechte wol anders zugehen; ein Laſter befreundet und geſellſchafftet ſich mit dem andern. Wo Geitz/ Schinderey/ Betrug/ und Wucher überhand genommen; da pflegen gemeiniglich auch die Flüche Fliegen weiſe herum zu ſchwärmen; biß endlich die Seele ſolcher ungerechten Haushalter / von ihnen / in das Reich der Flüche convopret wird / das iſt / in Abgrund der Höllen.

Solche Leute müſſen ja nicht glauben/ daß ein Teufel oder Hölle ſey / ſagte Herr Ehrenhold; aber zuweilen kommt ihnen der Glaube / mit ihrem groſſem Leidweſen / in die Hand. Meine Herren mögen es für ein Mährlein oder Geſchicht halten / wie es ihnen gefält; ſo habe ich dennoch mir / als eine warhaffte Begebenheit / berichten laſſen / was ich jetzt erzehlen will: Zu Schwartzſtehn / einem Dorff in Preuſſen/ ſteiget man den Reiſenden / biß auf dieſen Tag / in der Kirchen/ ein paar ungewöhnlich groſſer Huff-Eiſen/ die der Teufel einer alten betrieglichen Wirthin aufnagen laſſen. Und verhält ſich der Handel alſo. Etliche Feldweges von dieſem Dorff / wohnete in einem andern zu dieſem Kirchſpiel gehörigem Dorffe/ eine Bierſchenckinn/ welche den Leuten mit Lügen und Betrug das Geld aus dem Seckel zu ſchencken / und meiſterlich / nach deß Satans Arithmetic / X für ein V, zu ſchreiben wuſte. Bey dieſer betrieglichen Vettel kehret einſten ein unbekannter Gaſt ein / um ſein Geld zu zehren. Mit ſelbigem machte es die Wirthin / nach ihrer Manier; alſo daß / wie man / nachdem der Fremde weitlich gezechet/ Rechnung wolte machen / jener (dem Anſehen nach) nicht Geldes genug hatte zu bezahlen: inmaſſen ſie ihm faſt doppelt angeſchrieben. Deßwegen beſchwerte ſich der Gaſt/ man müſte ſich im Rechnen verirret haben / und die Kreiden zu weit laſſen lauffen: angeſehen er / bey weitem ſo viel noch nicht könne vertruncken haben. Zeigt damit dem Weibe/ daß er in ſeinem Hut die Zeche auch / Maſſe bey Maß / allemal angeſchrie-

schrieben; rieff auch die Anwesenden zu Zeugen / sie hätten ihn ohne Zweiffel schreiben sehen. Das Weib ward beydes vom Geitz und Scham getrieben/ihr solches nicht unter Augen sagen zu lassen / daß sie eine Doppelsöldnerinn wäre / und sich auf so lasterhaffte Multiplicirung verstünde: fieng derhalben an/auf das allerschrecklichste sich zu vermaledeyen; ja, de. Koblschwartze solte sie leibhafftig hinweg holen und reiten/we sie unrecht angeschrieben. Was geschicht? Der Fremde ruffte einen seiner Beysitzer/den er allemal hatte zusehen lassen/waur er (der Wirthin nachzurechnen) eine Maß angezeichnet nochmals zu Zeugē;erwischt darauf die Alte bey dem Schopff/ und marchirt mit ihr zum Fenster hinaus; also daß die Anwesende/vor Schrecken / schier erkranckten / und niemand anders gedachte / denn sie würde von ihm auf Stücken zerrissen werden / und nimmer wieder kommen.

Um die Mitternacht aber kommt/durch obgenanntes andre Dorff Schwartzstein / einer geritten ; der steigt vor d. Schmiede ab/ klopfft an/ und will/ man solle ihm/ als einer Herren-Diener / der eilig auf der Post zu reiten habe / sein Pferd mit einem neuem Hufschlag versehen. Der Schm. ist unwillig ; heist ihn warten / biß gegen Tag ; jetzt sey er müde / und müsse schlaffen. Das hilfft aber nicht ; jener pocht, parlamentiret/flucht/ schnarchet und drohet so lange/ biß de. Schmid mit dem Gesellen heraus muß / und suchen / ob e. ein bequemes Eisen für das Roß fertig finde. Aber er findet keines; verfertiget derowegen ein neues/ und zwar/nachdem er den Fuß deß Gauls besehen/ ein ziemlich grosses. Wie solches fertig ; will er es dem Pferde annageln : spaltet aber alsobald/ wie es für dem Fuß noch viel zu klein. Gehet derowegen/ mit Ungedult wieder hinein / und vinckepancket ein ungleich grössers. Das ist aber auch noch nicht gerecht ; muß also zum dritten mal die Masse nehmen / und/ mit Verwunderung/ein gantz ungeheures Eisen schmieden. Bringt selbiges hernach heraus / und fängt es an dem Pferde aufzuschlagen. Er hatte aber kaum einen Schlag gethan;da hebt das Roß an zu sprechen: Auwe! Gevatter! halt ein! Und zwar geschicht solches Seufftzen und Jammern etliche mal nacheinander. Darüber erschrickt der Schmid;segnet sich/läufft mit den Seinen ins Haus / und schlägt die Thür hinter ihm zu : als welcher nunmehr merckte / was das für ein Reuter wäre/nemlich deß Teufels Gespenst.

Folgen-

Folgenden Tags/ hat man das Weib/ in einem Moraſt ſeufftzend und wehklagend gefunden; aufgenommen/ und todkranck heimgetragen: Doch ſoll ſie endlich wieder geneſen ſeyn/ und die übrige Zeit ihres Lebens / gantz bußfertig zugebracht haben.

Monſieur Geſkon lachte/ und ſagte: Ich glaube wol/ daß der Teufel viel alte loſe Vetteln reite: (nemlich/ die ſich ihm ergeben) da aber die Warheit dieſer Geſchicht ſolte eine Brücke ſeyn; würde ich doch Bedencken tragen/ meinen Fuß darauf zu ſetzen.

Das ſtehet dem Herꝛn frey/ antwortete Herꝛ Ehrenhold: Diß aber kan ich mit Warheit ſagen/ daß ich/ in der Churfürſtlichen Amts-Stuben ſelbiger Gegend/ darüber eine noch aufbehaltene alte ſchrifftliche Urkund / mit meinen Augen geſehen / und geleſen.

Es iſt ſo gar unmüglich nicht / ſprach Herꝛ Cronenthal/ denn man hat dergleichen Exempel wol mehr.

* * *

WIr aber wollen die gottloſen Flucher und Schinder hiemit ihres Weges reiten laſſen; und uns/ ſo es den Herren beliebt / ein wenig an den nechſtgelegenen Teich/ in der kühlen Abend-Lufft ergehen; biß man etwas zu eſſen auftrage. Sie bewilligten/ und ſpatzirten ingeſamt hinaus an das Waſſer; woſelbſt Herꝛ Cronenthal eben etliche Gerichte fiſchen ließ: welchem ſie mit Luſt zuſchaueten. Herꝛ Lilienfeld ſagte: Der Fiſchfang wäre ein mühſeliges Ding/ bey uns in Europa; und etliche wilde Barbaren/ in dieſem Fall glückſeliger / von denen die Fiſche mit der Hand gefangen würden: aber bey uns ſolte einer lange greiffen/ eh er was ergriffe.

Der Herꝛ hat recht; ſagte Herꝛ Meander. Es gibt ſonderlich in Weſt-Indien derer fiſchreichen Gewäſſer gar viel. So meldet auch Busbequius/ daß die Völcker/ an dem Fluß Halys in Cappadocien/ welcher deß/ dem Lydiſchem König Cræſus vom Teufel gegebenen / zweydeutigen Oraculs halben/ beſchrien / ebenfalls die Fiſche nur mit der Hand fangen.

Monſ. Berrintho erwehnte hiebey/ wie die Fiſcher in dem Mittelmeer/ gegen Sicilien/ den Sardellen-Fang anſtelleten; ſonderlich um die Faſten-Zeit. Nemlich/ ſie brächten deß Abends/

acht oder zehen / zuweilen auch wol mehr Fischerbötlein zusammen / darinnen etliche Bündlein dürrer Zweige und Reiser lägen ; führen damit auf die Höhe deß Meers ; machten allda eine lange Reihe oder Ordnung / also / daß ein gewisser Baum zwischen den Nachen bliebe ; und spannten daß dz ein sehr langes Netze aus : alsdenn würden die Reiser angezündet. Worauf die Fische dem Glantz deß Feuers häuffig zuschwimmen thäten / und solcher Gestalt den Fischern / die das Netz / samt den Schiffen / allgemach zusammen zögen / mit unglaublicher Menge in das Garn fielen.

Er gedachte auch ferner / in Italien / sey ausserhalb der Stadt Ferrar / in dem vorbeyfliessendem Fluß *Pò* eine Insul / darauf vor Zeiten ein wunderschöner Palast erbauet / und daneben ein Fischweyher gewesen / dessen Fische so gewehnet / daß / wenn man eine Glocke geleutet / sie zur Speise herbey gekommen.

Solche Fische / sprach Herr Cronenthal / möchte ich in meinem Fischteiche auch wünschen : aber meine sind also geartet / daß / wann ich ihnen gleich gar lieblich vorpfeiffen liesse ; sie doch nicht ehe kantzen würden / weder da sie allbereit aus dem Netz geschüttet werden ; wie Cyrus / der Perser König / die Lacedæmonier mit sothanen Fischen verglichen / und ihnen dadurch verwiesen hat / daß sie seine Bündniß nicht ehe begehret / biß er ihnen zu mächtig und erschrecklich worden.

Ich gäbe gantz keinen guten Fischer / sprach Monsieur Gaston : Denn es gehöret gar grosse Gedult / und Mühe dazu / und fangen die armen Tropffen offt dennoch die gantze Nacht durch nichts.

Sie wissen / antwortete Herr Ehrenhold / sich / bey dem Verkauff / ihrer Mühe und Gedult / hernach wol wieder zu erholen / und loben sie desto theurer.

Aber / sagte Monsieur Berrintho / zu Venedig hat die Herrschafft deßwegen / unter ihren Ordnungen und Befehlen / auch diese / daß die Fischer nicht nur stehendes / sondern auch bloßes Fusses / und mit ungedecktem Haupt / die Fische verkauffen sollen : damit die Plage / von der Hitze oder Kälte / sie zwinge / von dem hohen Werth etwas nachzulassen.

Herr Ehrenhold sprach abermals: Es leuchtet die Weisheit

heit ſelbiger Herꝛſchafft / in vielen / auch gemeinen Dingen / wie ich ſpüre / hervor.

Vielleicht / ſprach Herꝛ Meander ; haben ſie dieſen Griff genommen / aus dem alten Geſetz deß *Ariſtonici*, darinn verordnet war / daß kein Fiſcher ſitzend verkauffen / ſondern ſtetigs aufrecht ſtehen muſte. Item / daß ſie Täffelein aushencken / und den Werth daran ſchrieben : damit die Käuffer deſto zeitiger wieder heimkehren mögten. Wann ſie aber den Werth angezeiget / und nachmals die Fiſche wolfeiler lieſſen ; wurden ſie ſtracks in die Bande geworffen : und dieſes zu dem Ende / damit ſie / aus Forcht der Straffe / mit einem geringem Gewiñ / ſich begnügē / und nicht etwan die verwelckte oder abgeſtandene Fiſche / nachdem ſie lang auf dem Marckt geweſen / wieder mit heim nehmen dürfften.

Die Anordnung / ſprach wiederum Herꝛ Ehrenhold / mag wol ſo uneben nicht geweſt ſeyn. Und that hiernechſt ferner hinzu : er hätte geleſen von einem Fiſch *Reverſo*, in dem Indianiſchen Meer / der einem Aal von Geſtalt nicht gar ungleich ſeyn ſolte ; ohn allein / daß er einen groſſen Kopff hätte / und daran ein Häutlein gleich wie einen Beutel trüge : wäre drey Spannen lang / und ſchwartz von Haut ; dazu mit einem ſcharffgrätichtem Schnabel acht Untzen (oder zwey Drittel eines Schuhes) lang gerüſtet / damit er die andern Fiſche anpackte. Dieſes Fiſchraubers bediente man ſich / auf gedachtem Meer / zum Fiſchfang ; und zwar (ſagte er) auf ſolche Weiſe. Die Einwohner deß Landes halten ihn am Schiff gefangen an einem Strick / alſo / daß er gleichwol unterm Waſſer bedeckt ſchwimme : weil er die Lufft gar nicht ertragen kan. Wann nun ein Fiſch oder Schnecke (die deß Orts ſo groß / wie die Schilde) wird verſpüret ; läſſet man den Fiſch loß : welcher alsdenn / geſchwinder dann ein Pfeil / nach dem andern Fiſch oder Schnecken / hinab ſcheuſſt ; ſelbige in ſeine Taſchen / davon anfangs Meldung geſchehen / verwickelt / und ſie dermaſſen hart und veſt hält / daß ihm durch keine Krafft noch Gewalt ſolche zu entreiſſen : beſondern man muß ihn ſamt der Beute nach gerade aus dem Waſſer herfür ziehen : darauf er / als der / wie geſagt / Lufftſcheu iſt / den Raub alſobald fahren läſſt. *

Unter dieſem Geſchwätz zohen die Fiſcher allgemach das

* *Petrus Martyr lib. 3. Decad. Ocean.*

Netz ein / und fingen an zu lesen: dazu ein jeder unter ihnen / zur Lust / mit Hand anlegte. Indem sie aber hernach eine Lese hielten / und was ihnen nicht dienlich / wieder in das Wasser wurffen: begab sichs / daß dem Monsieur Gaston ein Fisch rechter unter das Gesicht sprang / und ihm eine gute Maultaschen reichte; deßwegen die andren sämtlich lachten: Bevorab der Herr Lilienfels: welcher sagte; er müste entweder gar grosses gedeyliches Glück mit Fischen / oder eine starcke Sympathy mit ihnen haben: weil sie ihm also freywillig in den Mund kämen geflogen.

Es ist gut / antwortete Mons. Gaston; ich will deß Spotts über meinem Schaden wol eingedenck seyn: Unterdessen nimt mich gleichwol Wunder / daß der Fisch einen so weiten Sprung gethan.

Monsieur laß ihn das nicht wundern; begegnete ihm Herr Ehrenhold: die Lächse pflegen ungleich weiter und höher zu springen / also / daß / wer es nicht gesehen / schwerlich glauben mag. Bey Dessau / im Fürstenthum Anhalt / haben die Fürsten selbiges Landes / daselbst / wo die Mulda in die Elbe fleust / einen Tamm lassen vorschütten / damit das Wasser könne auf etliche Mühlen geleitet werden. Selbiger Tamm mag ohngefehr 13. Schuch hoch seyn: und ist oben mit grossen dicken Bäumen beleget / die inwendig mit langen Ruthen oder Stangen vergittert: damit die Lächse nicht hinüber springen. Vornen her sind etliche Fischreusen gestellet. Wann nun der / die Elbe herauf streichende Lachs an diß Ort gelanget: thut er / wegen Stürtzung deß Wassers / einen Schuß in die Höhe; so / daß er entweder / bey Verfehlung der Mensur in die Reusen fällt / und gefangen wird / oder mit gantzer Gewalt hinüber in die Mulda setzt. Mißlinget ihm es das erste mal; so versucht er es zum andern und dritten: schlägt es aber auch dennoch fehl / wegen der Höhe deß Tamms; so reteriret er sich nach einem seichten Platz / verbirgt sich da unter grossen Steinen / wird mager / und nimmt allgemach ab.

Ich wolte / sprach Herr Cronenthal / er thäte diesen Abend gar einen Sprung von Dessau / biß in unsere Schüsseln: solte uns gewißlich nicht übel willkommen seyn: auch gar nicht mager werden. Ich glaub es / antwortete Herr Ehrenhold: und das könte endlich angehen / wenn er fliegende Floßfedern hätte / wie diejenigen Fischlein / so den Schiffleuten auf dem

Meer

Meer begegnen / und ihnen / durch ſonderliche Vorſehung GOttes / faſt in die Hände fliegen ; alſo daß ſie nur über ſich greiffen dürffen. Welches ihnen in groſſem Hunger / offt trefflich zu ſtatten kommet. Die natürliche Urſach aber / warum die fliegende Fiſche alſo auf die Schiffe zufallen / iſt dieſe : Es ſetzen ihnen andere Fiſche im Waſſer feindlich nach / ſie zu freſſen und zu verſchlingen : Darum hat die Natur ihnen / zu ihrer Flucht und Errettung / Flügel gegeben. Wie ſie dann auch ſonſt nicht kecklich im Waſſer ſchwimmen dörffen / aus Forcht / erſchnappet zu werden ; ſondern nur obenher / und zwar Schuß-weiſe überhin fahren : endlich / wann ſie ihren Feind mercken / ſich gar in die Lufft erheben / und eine Weile fliegen ; biß ſie müde werden.

* * *

WJe ſie dergeſtalt eine Weil zugeſehen ; ſpatzirte man allgemach und langſam dem Hofe wieder zu. Unterweges / redeten ſie von allerhand Fuhrwercken und Meyerhöfen. Dabey auch etlicher Italiäniſchen / fürnemlich deß Aldobrandiniſchen / und Borgheſe / Meldung geſchahe : Wie der Cardinal Scipio Borgheſe dieſen letztgedachten / mit mehr dañ königlicher Herꝛlichkeit vollzogen / wie viel und prächtig die Säle und Kammern darinn : wie lang und luſtreich ſein Spatzirgang ; wie weit die dabey befindliche Schauburg ; die Wohnungen nach der alten Manier ; die Höfe gar breit ; überdas auch ſchöne Baum- und Weingärten / Oelberge und Luſtwälder drinnen wären : alſo daß Welſchland kaum einen Meyerhof hätte / der entweder gröſſer / oder bequemlicher / als dieſer. Die künſtlichen Bilder / Gemählde / Taffelwercke / Luſt-Gärten / Fontainen / Seyden-Geräth / Gold und Silber / wären faſt unbeſchreiblich / und ſetzten den Anſchauenden in groſſen Zweiffel / ob er dem Werth der Dinge und Materien / oder der Kunſt daran / den Sieg zuſprechen ſolte. Derwegen denn auch dieſer Hof die Gnade hätte / daß ihm die Römiſchen Päpſte / und andere hohe Potentaten manche Viſite gäben.

* * *

ALs ſie den Hof und das Geſamt wiederum erreicht ; nötigte der Herꝛ Cronenthal zum Handwaſſer / und zur Tafel ; welche gantz rund war / und den Vortheil brachte / daß man deß Sitzens halben nicht viel Gepränge machen dörffte. Im Geſament hing / ohn die Lichter / ſo auf der Tafel ſtunden / eine

ſchöne ſilberne Lampen voll Limmet-Oele; ſo einen gar lieblichen Geruch gab.

Die Gäſte wolten nicht ehe ſich niederlaſſen/biß das Frauenzimmer auch zu ihnen käme: derowegen Philirose/ zuſamt ihrer Geſpielinn/ auf Geheiß ihres Herren Vattern/ mit an den Tiſch muſte: denn ihre Frau Mutter hatte draußen annoch zu ſchaffen. Das Glück fügte es/ daß ſie recht gegen dem Monſieur Berrintho überzuſitzen kam/und alſo ein anmutiges Schauеſſen ſeinen Augen/ an ihrer fürtrefflichen Schönheit/ darſtellete.

Die Tractementen waren wenig und gut; ſo wie es die Eilfertigkeit/ und Gelegenheit deß Orts leiden wollen: Nemlich ein par Paſteten uñ Torten/ſo deß Herꝛn Cronenthals Liebſte mit aus der Stadt führen laſſen/eine Schüſſel voll gebratene: Hüner und Tauben: nebenſt etlichen Gerichten gekochter und gebratener Fiſche/etlicher Schüſſeln voll Krebs/und einer andern mit Eyer.

Die Gäſte proteſtirten zwar gar höflich dagegen: der Herꝛ Cronenthal hätte nur eine kleine Collation verſprochen; und zeigte doch/ gegenwärtigem Augenſchein nach/ ſo viel Weitläufftigkeit/daß ſie ſich vor ſeiner Hertzliebſten ſchämen müſten/wegen der beſchwerlichen Mühe/ſo ihr durch ſie wäre hiemit verurſacht. Herꝛ Cronenthal bat/ man ſolte ihm und ſeiner Liebſten doch nicht mit ſo vielen Entſchuldigungen und Complementen/die einer beſſern Mahlzeit anſtändig wären/eine Farbe abnötigen: angeſehn ja gar kein Uberfluß/noch einige Delicateſſen vorhanden. Denn (ſagte er/) ich darff gewißlich nicht laſſen zu Tiſche blaſen/wie die Alten zu thun pflegen/wann man/in Gaſtereyen/die beſten Gerichte aufgetragen: will auch ſo betrieglich mit meinen Herren nicht handeln/ wie Philippus der König aus Macedonien/ deß groſſen Alexanders Herꝛ Vatter im Brauch gehabt: welcher/ſich unverſehens einsmals bey einem guten Freunde/ der der Reichſten keiner war/ (denn in den Zeiten/ da Tugend und Tapfferkeit am meiſten waren angeſehen/ ſchämte man ſich der Armut noch nicht; wie jetziger Zeit/ da ſie den Leuten wie ein todter Hund zuſtincket) mit ſeinen Hof-Räthen und Officirern zu Gaſte bat: und weil er beſorgte/der Wirth mögte beſchämet werden/ dafern Mangel an Speiſen/ derer die meiſten nicht vorhanden geweſt/ auf der Tafel vorfiele; einen Cammerdie-

ner

ner zu andern ſeinen Mitgäſten herum ſandte/ihnen heimlich anzeigend; ſie ſolten den Junger ein wenig ſparen/auf beſſere Gerichte/ſo noch hernach kämen. Das thäten jene; er aber der König/ verſorgte ſeinen Magen mit dem/ was vor ihme ſtund. Alſo ward wenig angerührt/ und bey aufgehobener Tafel/noch viel Gerichte übrig befunden; wiewol mit ſchlechtem Contentement der andern Gäſte / die von dem Könige dazu noch ausgelacht/ und weitlich aufgezogen wurden. Nein/ſo vortheilhafft will ich nicht ſpielen; ſondern ſage es ihnen dürr und frey unter die Augen: ſie haben die Gerichte alle. Darum thu ein jeder ſein beſtes und nehme vorlieb. Damit fieng er an einen Hanen zu trenchiren/ ſprechend: Ich muß mich eins an dieſen Meiſter-Singer machen; (denn die Philoſe/welche/ in Abweſenheit ihrer Frauen Mutter / vorlegte; kam zu langſam herum) und legte dem Herren Neander davon vor/mit Bitte/er wolte es ihm doch ſchmecken laſſen/und zugreiffen.

Der Herr/ ſprach Herr Neander / beliebe/ ſich ſelbſten zu verſorgen / und meinethalben unbekümmert zu ſeyn; der ich/ bey der Schüſſel/wenig Gremenſiren? oder Gezwängniß zu machen pflege/ wann der Appetit anders nur vorhanden.

Ich förchte aber / wiederholte Her: Cronenthal / dieſe ſchlechte Speiſen dürfften den Herrn einen ſchlechten Appetit erregen.

Der Herr ſey verſichert/ (war Herr Neanders Widerrede) daß mein Appetit zu gegenwärtigem geſundem und natürlichem Tractament / ſo gut / ja beſſer iſt / als wenn mich der Herr aus lauter güldenen Schüſſeln tractirte / und mir eine Perlen-Suppen fürſetzte.

Eine Perlen-Suppe? ſprach Herr Cronenthal; was iſt das für ein Gericht? dergleichen hab ich nie geſehen noch gehöret.

Ich ſelbſt/antwortete Herr Neander/auch nicht; verſtehe aber darunter der Cleopatre ihren Eſſig/und deß Käiſers Caligulæ ſein Getränck/darein er vielmals zerlaſſene Perlen/von unergründlichem Werth/ zu miſchen pflegen.

Solche Gäſte wären mir zu koſtbar / ſagte Herr Cronenthal/und müſte der Wirth gewißlich verlauffen.

Das förchte ich auch/ ſprach Herr Neander / ſie dürfften dem Herren ein wenig zu theuer ankoñen denn beſagtem Caligulæ iſt es nicht zuviel geweſt/ in einem Abendmal zweyhundert und funffzig tauſend Cronen zu verſchwenden.

Behüte GOtt! sprach Her: Ehrenhold; wie ist es müglich / daß solches in einer Mahlzeit alles drauff gehen können!

Die Verschwendung / antwortete Her: Meander / hat einen weiten und tieffen Rachen / der gantze Bergwercke und Königreiche verschlingen; und einen Magen / der Schlösser und Palläste verdauen kan. Daugt dem Herrn das unglaublich; was will er dann sagen zu dem / was Plinius bezeugt / daß Aulus Vitellius / in wenig Monden / an Tractamenten / fünff- und zwantzig Millionen Goldes / verzehrt? Denn da muste / wie Suetonius meldet / von lauter Phasanen- und Pfauen-Hirn / Papageyen-Zungen / Murenen / und Lamprethen-Milch / und dergleichen Delicatessen täglich die Tafein angerichtet werden: also daß er ordinar alle Tag viertzig tausend Cronen verfressen.

Pfui dich! sagte Mons. Gation; ein gut Stück vom Westphälischen Schincken ziehe ich allen solchen Leck- und Schleckereyen vor. Sie mögen ihre Perlen-Trüncke behalten / die ihnen ohn Zweiffel nunmehr in Schwefel und fliessendes Pech verwandelt: GOtt sey Danck / daß wir einen guten Trunck reinen Wein haben / und dabey einen frölichen Muth / der über alles gehet.

Da hielt ichs auch mit / sprach Her: Ehrenhold. Bey diesen Leckerern würde dem berühmten Schwedischen König Gustapho Adolpho gewißlich die Zeit übern Essen viel zu lang seyn worden: von welchem mir ein Freyherr einsmals erzählt hat / daß / wie er von einem Potentaten an ihn gesandt worden / und zu ihm ins Lager gekommen; habe hochgedachter König eben ein Bißlein vom Schuncken und Brod in der Hand gehabt / und in Scherz gesprochen: Er wolle ihn gern zu diesem Frühstück laden; dafern ihm die Speise nur nicht zu schlecht. Welches Er nicht aus Mangel / sondern seinen Officirern und Soldaten zum Exempel gethan.

* * *

Herrn Cronenthals Hertzliebste war nunmehr auch an den Tisch kommen / und hub an von den Paseten vor zulegen: die mit schönem übergüldtem Flügelwerck / oberteutschländischer Manier nach / gezieret stunden. Her: Ehrenhold lobte sie / wegen etlicher besondren Erfindungen / damit sie besagter Pasteten Schmuck und Zierrath hatte vermehrt.

Zwo

Zwo Sachen ſind/davon ſich das Frauenzimmer ins gemein gerne rühmen hört / der Spiegel / und die Schüſſel ; oder eine ſchöne Geſtalt / und gute Wiſſenſchafft die Gäſte zu tractiren. Alſo auch dieſe Dame / ob ſie zwar ſonſt gar höflich/ und nicht ruhmſüchtig war : hörte doch nicht ungern / in dieſem Fall / ihre Geſchicklichkeit heraus ſtreichen ; wiewol ſie äuſſerlich mit Complementen/ (gleich wie etliche Edelgeſteine/) die Klarheit ihres Verdienſtes zu ſchattiren und verdunckeln ſuchte. Denn daß ihr ſolches nicht übel gefiel; war daraus abzunehmen : weil ſie von vielerley Arten / die Paſteten zu zieren / ein Geſpräch auf die Bahn brachte ; zuletzt auch dem Monſ. Gation / als welcher unlängſt aus den Niederlanden erſt wieder gekommen / freundlich aufbürdete/ von der Form / Geſtalt und Zier/ ſo man der Orten den Paſteten gäbe / ſie zuberichten ; maſſen ſie gehört/ daß der Niederländer Manier hierinnen viel andere Länder überträffe.

Monſieur Gations Bericht hierauf/ war dieſer. In den Niederlanden / Madame / hab ich nichts geſehen / daß wir nicht könten nachmachen; auch vielmals nachgemacht wird: wann uns/ die Mühe und den Koſten darauf zu wenden/ beliebte. Weil ſelbige Nationen aber hierinnen etwas curieuſer/ weder wir : geſchicht es / daß ſie ein wenig mehr Veränderungen den Paſteten geben/ weder man bey uns thut. Denn ſie zieren nicht allein ſolche / mit allerhand Geflügel/ denen die Schnäbel übergüldet ; wie bey uns : ſondern geben auch gemeiniglich der Paſteten die Form und Geſtalt des Thiers / Vogels / oder Fiſches / von deſſen Fleiſch ſie inwendig gefüllet. Iſt eine von Fiſchen zugerichtet ; wird der Teig gebildet wie ein Fiſch : iſt ſie mit Hirſchen-Fleiſch ; ſo wird er einem Hirſchen ähnlich formirt. Und die Manier pflegt man auch an dem Rheinſtrom / und andern angrentzenden Plätzen / auf Banqueten/ zuhalten. Ich erinnere mich hiebey eines lächerlichen Handels / der ſich zu N. N. zu trug. Daſelbſt ſolte ein vornehmer Cavallier / um einen gewiſſen Stand zu betreten / ſeine gebührende voll. zählige Ahnen beweiſen. Zu welchem Ende man/ der Gewonheit nach/ eine groſſe Gaſterey hält/ dabey viel Perſonen von Qualität eingeladen werden. Der Koch ward hiezu/ von weitem her beruffen : damit ja das Tractament deſto beſſer angeſchickt würde. Dieſer gedachte es gar kunſt-anſehnlich/

und

und auf die Mode zu machen/ wie geſagt: formirte demnach allerley Geſtalten von Paſteten; nemlich Schwanen/Gänſe/ Hirſche/ Haſen/ und dergleichen. Der Sachen aber deſto natürlichern Schein zu geben; hatte er die Haſen-Paſtet gar artlich/ mit einem Haſen-Fell/ und den langen Ohren dieſes Thierleins/bekleidet. Nun pflagen die andere Cavalliers den Wirth/oder Geber dieſes Banquets/vielmals aufzuziehen/ als einen poſſirlichen Menſchen: derhalben/ ſo bald letzterwehnte Paſtet auf die Tafel zuſtehen kommt; bild er ihm ein/ es habe der fremde Koch ihm/ auf anſtifften irgend eines andern/ zum Spott und Veration ſolche Ohren-Paſtet verfertiget: ſteht demnach eilig von der Taffel auf/ laufft der Küchen zu/ und gibt dem Koch ein paar reuteriſcher Maultaſchen; mit dieſen Worten: Wer hat dir Bernheuter befohlen/ daß du mir den Affront thun/ und die Haß-Ohren zu Tiſch bringen ſolteſt? Der Koch wuſte anfangs/ vor Beſtürtzung/ nicht/ wie ihm geſchahe/ viel weniger/ womit er ſothanes Trinckgelt verdienet hätte? So bald er aber zu ſich ſelber gekommen/ und gemercket/ daß man ihm Ohrfeigen gegeben: wolte der Menſch für Zorn ſchier raſend werden; warff alles übern Hauffen; begehrte keinen Finger mehr anzuſetzen/ und wolte davon gehen. Welches eine groſſe Unordnung im tractiren würde geſetzt haben: weil keiner vorhanden war/ der es alſo möchte hinaus führen/ wie dieſer es angefangen. Gleichwol bewegten ihn etliche deß Cavalliers Verwandte/ mit inſtändiger Bitte/ und groſſen Verheiſſungen ſo viel/ daß er blieb: in Betrachtung eine Perſon/ von ſehr hoher Condition und Macht/ mit an der Taffel ſaß; für welcher es zumaln übel und ſchimpfflich ſtehn würde/dafern an dem Tractament einiger Mangel vorgehen ſolte. Jedoch könte dieſer werckticher Mißverſtand ſo ſtill und daheim nicht verbleiben/ wie man ihn zwar zuhalten/ ſich befliß: denn die aus- und einlauffende Laquaien/ Pagen/ und andere Diener/ bliesen es gleich ihren Herren/ bey der Tafel in die Ohren; daher der gute Cavallier nachmals viel leiden/ und mit allgemeinem Gelächter die unzeitige Beleidigung deß Kochs büſſen muſte.

Monſieur Berzintho meldete von etlichen Banqueten/ groſſer Herren/dabey er/auf den Paſteten/ein Huhn über die

Tafel

Tafel wegfliehen ſehen. Vor andern aber erzehlte Herr Meander ein merckliches: wie daß nemlich/ im Jahr 1568. auf Hertzog Wilhelms in Bäyern/ und Fräulein Renata von Lothringen/ hochzeitlichem Verlager zu München/ eine Paſteten zur Tafel getragen/ darinnen deß Ertzhertzogs Ferdinandi von Oeſterreich behendes Zwergelein/ ſo über drey Spann lang nicht geweſen/ mit ſeinem Rennfähnlein/ in einem gantzen wolvolirten Küriß/ verſteckt geweſen; und nachdem ſelbige Paſteten auf der Braut-Tafel eröffnet worden/ heraus geſprungen; auf gemelter Tafel herum gangen/ geſungen/ und den anweſenden groſſen Herren tieffe Reverentz gemacht. Die Paſtet an ihr ſelbſt hätte 40. warme wolgekochte Speiſen gehabt.

Groſſe Herren müſſen was ſonderliches haben; ſprach Her Ehrenhold: mein Magen aber iſt gar bäuriſch: denn wann ihn hungert/ fragt er nicht ſonders viel nach äuſſerlicher Form und Zurüſtung der Gerichten; da ſie nur eines geſunden reinen guten Geſchmacks ſind: und gedeyet ein Menſch/ meines erachtens/ viel beſſer davon/ als wenn man ein gar zu groſſes Gemiſch unter einander macht.

O! ſagte hierauf Monſieur Gallon: wenns aufs Gedeyen ankömt; ſo weiß mancher viel/ wovon er fett werde; ſonderlich bey Höfen/ da es in der Eil offt ſeltſam daher gehet. Meine Frau Mutter hatte vor dieſem eine Köchin/ welche ſehr unachtſam war/ und dermaleins einen Froſch/ der ihr etwan/ wie ſie das Kraut beym Brunnen gewaſchen/ hinein geſprungen/ mit anrichtete. Das ward keiner unter uns gewahr/ ehe dann wir bereits eine gute Portion davon geſſen hatten/ und zwar mit ſonderlichem Appetit: weil es damals eben eine neue Speiſe war/ die der mitgeſottene Froſch noch viel neuer und ſeltſamer machte. Ein ander muß Wolffs- oder Fuchsfleiſch/ für Wildpret/ in ſeinem Magen beherbergen; nachdem mans ihm bey Hofe luſtiger Weiſe zurichtet: und bekommt ihm doch gar wol.

Bey mir/ ſagte Her Cronenthal/ darff ſich Monſieur deren keines beſorgen: ſintemal allhie/ (welches aber wol eine Schande) eben ſo wenig von Wildpret/ als vom Fuchſe vorhanden: denn/ die Warheit zu ſagen/ ich habe anfangs nicht gehoffet/ die Ehre zuerlangen/ daß die Herren bey mir blieben.

Her Ehrenhold begegnete ſolcher Entſchuldigung deß

Herrn

Herꝛn Cronenthals mit gebührlicher Höflichkeit / und gab ſo viel zuverſtehen / er finde bey gegenwärtigem Tractement keinen Mangel / als der Vertraulichkeit / welche dafern ſie vorhanden / ſothane fremde Sorgen nicht verſtatten würde.

Wol! ſagte Herꝛ Cronenthal; ſo laſſen es die Herꝛen denn in der That ſpühren / daß ſie vertraulich ſeyn / ihnen die geringe Speiſen wol ſchmecken / und die Aufrichtigkeit in unſerer Converſation das beſte Wildpret ſeyn. Ergrieff hiemit ein zimlich groſſes Glaß / und tranck es dem Herꝛn Ehrenhold zu / auf Geſundheit deß gantzen Gelags; ſprechend: es ſey jetzo über Mahlzeit / und nicht wider ihre Geſetze / daß ſie mit dem Trunck ſich etwas frölicher und milder erzeigten. Aber die andren Gäſte proteſtirten dagegen; fürnemlich Herꝛ Ehrenhold und Herꝛ Lilienfeld; unter welchen dieſer berichtete; es wäre ihm / ſeines neulich erſt kaum überſtandenen Accidents halber / der Wein gantz unterſagt; er geſchweige dann / daß ihm erlaubt ſeyn ſolte / einen ſo ſtarcken Trunck zu thun. Jener der Herꝛ Ehrenhold aber / wandte für; er müſte morgen einem guten Freunde / an deſſen hochzeitlichem Ehrentage / Beyſtand leiſten; da man ihm beſorglich mit dem Trunck hart zuſetzen dörffte / und er / Ehren halben / würde etliche Geſundheiten trincken müſſen. Wann er dann heut der Sachen zu viel thäte; wäre er morgen kranck. Alſo verhieß der Herꝛ Cronenthal / ihm deſto weniger einſchencken zulaſſen.

Monſieur Berzinebo klagte hierauf über die eingeriſſene ſchädliche Gewonheit / in unſerm Teutſchland / daß man auf den Hochzeiten die Gläſer ſo häuffig herum geben lieſſe / und an ſolchem Tage der Freuden / mancher ihm ein Leid / nemlich Ungeſundheit / ja gar den Tod an den Hals ſöffe. Lobte dabey die Holländer / und etliche andre Nationen / darum / daß man auf ihren Hochzeitfeſten dergleichen Geſöffe nicht ſührete.

Ja (ſprach Monſieur Gallon) dieſes muß ich den Holländern ſelbſt zu Ruhm nachreden / daß ich / auf ihren Hochzeiten / denen ich / um Erlernung ihrer Gebräuch und Solennitäten / etliche mahl beygewohnet / faſt unter 400. Menſchen / keinen einigen truncken / noch einigen Zanck und Uneinigkeit vermercket. Deſſen keine andre Urſach / als daß ſie der Mäſſigkeit befliſſen.

Womit aber vertreiben ſie dann ihre Zeit / fragte Herr Cronenthal? Mit allerhand Kurtzweil / (antwortete Monſ. Gaſton) luſtigen Scherzreden / artlichen Täntzen / und dergleichen. Des Herrn Cronenthals Hertzliebſte aber erholte ſich / bey dem Monſ. Gaſton / etwas mehrern Berichts / von dem Brautſchmuck der Holländer / und was für Manier ſie führten / bey Einholung der Braut? Welcher Monſ. Gaſton folgende Nachricht mittheilte. So viel ich mich erinnere / ſprach Er: beleget man einen guten Weg mit rotem oder anders gefärbtem Tuch; darauf der Bräutigam / nach verrichteter Copulation / der Braut entgegen gehet / und ſie einholt. Ihn begleiten zween andre Geſellen / und eine Jungfrau / die einen ſilbern korb voll ſchöner Bluhmen trägt. So bald dieſe biß an die Braut gekommen; gibt der Bräutigam ſeiner Liebſten / welche auf ihrem Haupt ein bebendes Krön- oder Kräntzlein / von Perlen und Edelgeſteinen / trägt / drey Küſſe; auf jeder Backen einen / und den letzten auf den Mund. Mit gleichen Gruß-küſſen / empfangen ſeine beede Gefährten / die beede Geſpielen der Braut / ſo ſie begleiten: darnach nimt der Hochzeiter ſeine Auserwählte bey der Hand / und ſpatzirt mit ihr dem Braut-Hauſe zu; deine gedachte Geſellen / jeder mit ſeiner bey der Hand führenden Braut-Jungfer / folgen. Vorher aber geht rücklings die Jungfrau / mit dem ſilbernem Bluhmen-Korbe / und ſtreuet ohn Unterlaß den beeden Verlobten / auch erwehnten ihren Gefährten / viel bunter und wolriechender Blumen unters Geſicht / biß an das Hochzeit-Haus. Die Spielleute liegen hoch in den Fenſtern / und beginnen / ſo bald ſie die Hochzeiter von fernen kommen ſehen / zublaſen. Die nechſten Freunde ſtreuen / aus den Fenſtern deß Hochzeit-Hauſes / den Zuſehern mancherley ſchönes Confect und Zucker hinab: darüber es denn an ein raſpeln und reiſſen / ja ſchmeiſſen / rauffen / und ſchlagen geht. Etliche machen gantze lange Ketten von Zimmet- und andrem Zucker / und laſſen ſolche von oben hinunter hangen. Die Braut ſitzt an der Taffel / auf einem Thron von zierlichen Tapezereyen und Blumenwerck: über ihrem Haupt hangen an dreyen Schnüren / drey Kronen von Edlen Steinen und Perlen: hinter ihr ſteht ein Spiegel in Le-

bens-

benß-Grösse vor ihr/ schöne weisse Wachskertzen die (gleichwie auch gedachter Spiegel) voll köstlicher mit Gold durchzogener Favorn und seidnen Blumen/ von sehr hohem Preiß. Was aber sonsten die Bräute für Pracht und Kostbarkeit auf den Schmuck wenden/ ist fast unbeschreiblich. Ich weiß/ daß einer Kauffmannstochter bloße Nacht-kleider/ zu meiner Zeit/ auf 12000. Reichsthaler geschätzet worden: sintemal sie Spitzen daran getragen/ davon die Elle weit über 50. Reichsthaler gekommen: also/ daß die Princessinn Royal selbsten solche Nachtkleider zu beschauen bewogen worden / und sich deren zum höchsten verwundert. Jeder Gesell setzet sich zu seiner ihm zugeordneten Jungfer/ an den Tisch; der Mann zu seiner Frauen. Bey denen die etwas vermögen/ wird aus Silber gespeiset. Wann man das Confect aufträgt; pflegen sie allerhand sonderliche Erfindungen dabey sehen zu lassen. Der Märzepan wird mit vielen seidnen Blumen/ und candisirten Bäumen von Roßmarin-Sträusern gezieret; welcher Roßmarin ein natürliches Ansehe gibt/ wie unsere Fichtenbäume/ wann sie deß Winters voller Eiszapffen hangen. Unter andern pfleget man auch grosse hohe zuckerne Schlösser/ mit vier Thürnen/ aufzusetzen/ daran die Fenster von Marien-Eiß/ (wie sie es nennen) die Steine roth/ und das übrige/ jedes/ wie es sich schickt/ angestrichen. Um selbiges Schloß fleust ein Wasser/ (ebenfals durch gemeldtes Marien-Eis abgebildet) herum/ darauf etwan etliche stoltze Schwanen / oder Endten daher schwimmen/ auch wol einer nach den Fischen angelt. Hie reitet etliche; dort am andern Ort geht man spatziren. Welches alles gar lustig ins Auge. Endlich so wird auch/ von der Braut ein von seidnem Blumwerck gemachter Baum gestellet / mit allerhand erdencklichem Obst von Zucker/ ja gantzen Figuren/ befruchtet. Davon bricht am ersten der Bräutigam etwas/ und reicht es seiner Braut: worauf die übrige Gesellen darnach den Baum anfallen/ und ein jeder zu sich reißt / was er erwischen kan/ um solches seiner Jungfer fürzulegen; die es gleich ihrer hinter ihr stehenden Aufwarterinn überantwortet.

Nachmals verfügt man sich an den Tantz: aber nicht eben/ wie bey uns in Teutschland; da man sich bey der Hand fast: sondern es werden allerhand künstliche Balleten/ und dergleichen/ beedes von Jungfern uñ Gesellen/ getantzet. Wozu eine jede Jungfrau sich offt ein Wochen/ oder 6. vorher mit ihrem Tantzmeister übet und bereitet.

Herr

* * *

HErr Ehrenhold war derweil mit ſeinem groſſen Glaſe fertig worden / und wolte man wieder laſſen ein friſches einſchencken; als eben die Diener auf einmal miteinander hinaus gangen / und keiner aufwartete: weßhalben ſich der Her: Cronenthal ſehr ereiferte / und die ſeinigen hefftig ausſchändete. Hierauf forſchte Her: Meander: wo deß Herrn Cronenthals Diener *Jacque* geblieben: ob er verreiſet / oder kranck / oder gar tod wäre? Nein / beantwortete ihn Her: Cronenthal: Ich habe ihn abgeſchafft / eines gewiſſen Verdachts wegen. Denn mir kam etwas weg / darüber ich einen ſtarcken Argwohn auf ihn geworffen. Weil ich ihn aber ſeiner Eltern halben / nicht zu ſchanden machen mögen; ſtellete ich unter dem Geſinde keine ſonderliche ſcharffe Nachfrage an; gab jedoch gleichwol dieſem / deß Argwohns halber / ſeinen Abſchied; wiewol er ſich ſtellete / als käme ihm ſothane Beurlaubung ſehr fremd für. Nach der Zeit hat man mich berichtet / er habe ſich laſſen ſchreiben / und ziehe jetzt dem Kriege nach.

Das hätte ich dem Kerls nimmer zugetrauet / ſprach Her: Meander: denn er ein freyes und redliches Geſicht hatte / und ſehr dienſthafft zu ſeyn ſchiene. Wer weiß auch ob er ſchuldig geweſen / oder nicht? Der Argwohn iſt ein Schalck.

Es hat mich ſelber / verſetzte Her: Cronenthal / nach der Zeit offt gereuet / daß ichs ihm nicht vorher hart vor- und recht genaue Nachfrage gehalten; auch meine Liebſte ſelbſt davor gebeten / ich ſolte ihn nicht abſchaffen: aber die Muthmaſſungen fielen ſo ſchwer / daß ich ihn / noch biß auf dieſe Stunde / nicht / in meinen Gedancken unſchuldig erkennen kan.

Sihe da! ſprach Her: Ehrenhold; ein rechtes Miracul und ſeltſame Sache / von einem ſo vernünfftigem Herren! da hat ſich die Bedachtſamkeit ſelber übereilet. Ich / für meine Perſon / hätte den Menſchen / unverhörter Sachen / nimmermehr abgeſchafft; da gleich tauſend Muthmaſſungen auf ihn haffteten / und alle andere wider ihn gezeugt: denn nun bleibt er / in deß Herrn Sinne / die Tag ſeines Lebens ein Dieb: ob ihm vielleicht wol unrecht daran geſchehen mag. Was iſt doch leichters / als auf einen mit Argwohn zielen? was hergegen ſeltners / als recht damit zu und einzutreffen? Es dörffte manchem viel zu nahe geſchehen / da man dem bloſſem Verdachte nachgehen wolte. Man hat mir / in einer vornehmen Reichs-

Stadt die Herberge gezeiget/in welcher der Wirth einsmals seiner Diener einen in Argwohn gefaßt / wegen etliches Silbergeschirrs/ so ihm von Abhänden gekommen / und ihn unbarmhertzig auf die Folter werffen lassen; biß der arme Mensch aus grosser Angst und Pein bekennet / was er / sein Lebtag nicht begangen ; und darauf unschuldiger Weise / selbiger Zeiten scharffen Rechten nach/gehencket worden. Nach etlichen Tagen findet sich das verlorne und seine Unschuld wieder : darum sein Leichnam herab genommen und ehrlich bestattet; seinem Herren aber Forcht und Verzweiffelung zugesetzet ; weil der Gehenckte ihn vor das Gericht GOttes / auf eine benahmte Zeit/ vor seinem Ende / geladen hatte. Nun fand sich ein anderer verwegener ruchloser Knecht im Hause; der hieß den Wirth wohlgemuth seyn : und er solle ihm nur ein Kleid verehren ; so wolle er in seine Stelle treten / und für ihm erscheinen. So liederlich und schertzhafft diesem unbesonnenem Menschen ein solcher Handel daugte ; also ernstlich nahm hingegen der Hausherr die Rede auf / und schenckete jenem nicht allein das Kleid/sondern überdas noch eine Verehrung oben ein. Was geschicht ? Der Knecht/ welcher ohne Zweiffel so viel von der Höllen/ als vom Himmel geglaubet / oder auf das wenigst solche Ladung für unkräfftig gehalten ; begehret/an dem bestimmten Tage/ der Wirth solle sich nicht fürchten / sondern lustig erzeigen ; oder nur ihm/als der nunmehr die Rede und Antwort auf sich genommen / einen Trunck spendiren ; und hernach unbesorget seiner Geschäfften abwarten. Solches thut der Wirth ; lässet dem Knecht etliche Kannen Bier/ und dabey ein gut Stück zu essen fürsetzen. Er aber für seine Person / gehet mit Angst und Zittern in die Kammer ; fället daselbst auf seine Knie/bittet Gott um Gnade und Verzeihung. Unterdessen nimmt der Knecht weitlich vorlieb / mit dem / was vor ihm stehet ; wischet hernach den Mund/und gehet wieder davon /an seine Verrichtung. Aber ehe der Tag noch vorüber / und wie jetzo so wol der Wirth/ als der Knecht / sich ausser aller Gefahr schätzten : da führet der Teuffel den Knecht oben zum Dachfenster hinaus. Das Haus/ und den Ort/ hat man mir/ wie erwehnet/ gewiesen ; wird auch in selbiger gantzen Stadt/ von jederman/ für wahr ausgegeben.

Was diese Geschicht betrifft / sagte Her: Lilienfeld ; ist es

es zwar das erſte / daß ich ſie gehöret: Daß aber aus bloſſem Argwohn und Verdacht / ihrer etliche vielmehr umgebracht und ermordet / weder gerichtet worden: davon ſind Exempel genug vorhanden. Nur eines will ich gedencken. Zu Anfang deß dreiſſigjährigen teutſchen Krieges / verloren ſich / in dem Quartier einer hohen Generals-Perſon / etliche ſilberne Löffel. Die Gemahlin deß Generals argwohnete auf die Köchin / und ſagte ihr es unter Augen; ſie wäre die Löffel-Diebin / und niemand anders. Als ihr Herr / der Feldmarſchall / bey dem der Galgen ohne das überaus wolfeil war / ſolches hörete: wolte er ſeinem andern Geſinde / Dienern und Dienerinnen / einen Schrecken machen / und befahl die Magd / in dem Garten / der bey ſeinem Quartier / ohne alle Gnade / an einen Baum zu hencken; alles Bittens / Flehens / und Proteſtirens ungeachtet. Kaum aber mögte die Armſelige erſticket ſeyn; da fand man die Löffel wieder / und hieß der General / man ſolte ſie eilig wieder abnehmen; aber ſie war ſchon hin! Die Gemahlinn ſoll zwar Reue und Leid darüber getragen; ihr Herr aber weniger dann nichts darum ſich / äuſſerlichem Anſehen nach / bekümmert haben.

Selbiger General (ſprach Herr Meander) würde ſich fein geſchicket haben / bey den alten Lärmthern / welchen dieſes Lob / in den Hiſtorien / hintennach klinget / daß ſie einen / ſo nur / deß Diebſtalls wegen / in ſtarcken Verdacht gekommen / ohne fernern Proceß / aufgeknüpffet: nach dreyen Tagen aber / allererſt Zeugen-Verhör gehalten. Iſt er dann ſchuldig befunden; hat man ihn hangen / und den Raben zum Schatz gelaſſen: war er aber unſchuldig; ſo nahmen ſie ihn herab / hielten ihm eine anſehnliche Begräbniß / und muſten alle Einwohner der Stadt / der Leiche folgen.*

Ey feine und erbare Geſellen! ſprach Monſieur Berrinebo. Auf ſolche Weiſe / hat ja kein ehrlicher Menſch ſeines Lebens können ſicher ſeyn. Man hat ſo zu ſchicken / daß man keinem nicht unrecht thut / der von vielen angegeben / und überzenget wird; inmaſſen auch wol hierinn zuweilen die Unſchuld übernommen wird: will geſchweigen / da man gar keine Anklage / noch Bekentnis hat. Es kommt mir hiebey zu Sinne / ein traurig-beweglicher Fall / welchē G. P. H. ſeinem Schauplatz

* Vide Sabellicum Dec. 10.

jämmerlicher Mordgeſchichte/ einverleibet / und aus einem andern Scribenten geteutſchet. Der verhält ſich alſo.

In Champagne iſt eine Geſellſchafft/ von Egyptiern oder Zügeinern/ in einem Marckflecken angelangt/ und allda Herberge geſucht: unter welchen eine Schwangere/ ſo kurtz zuvor ihren Mann verloren hatte/ danieder kommen / und von den andern / wegen ihrer Schwachheit/ zurück gelaſſen worden. Die edle Frau/ welcher der Marckflecken eigenthumlich zuſtunde; erbarmete ſich über dieſe Verlaſſene/ und leiſtete ihr allen Beyſtand. Als ſie aber vermerckte/ daß es der Kindbetterin das Leben koſten möchte; indem die Kranckheit von Tage zu Tage überhand nahme: lieſſe ſie die Krancke/ durch den Geiſtlichen deß Orts/ beſuchen/ und zu Rettung ihrer Seelen beweglichſt ermahnē: maſſen ſie auch die kurtze Zeit ihres übrigen Lebens/ zu einem ſeligem Tode, wol angewendet. Bevor nun die letzte Stunde herbey nahete: bedancket ſich die Zügeinerinn gegen ihre Wolthäterinn: und gab ihr zu vernehmen/ wie ſie in der Jugend ihren Eltern entführet/ ſich mit einem flüchtigem Edelmann/ der einen ermordet/ und wegen Sicherheit/ ſich unter die Zügeiner begeben hatte/ verehlichet/ auch mit ihm dieſe Tochter Oliviam erzeuget: Welche ſie ihr befehlen / und einen Beutel mit hundert Cronen/ zu ihrer getreuen Hand anvertrauen wolte; mit Bitte / ihr ſolches Geld vorzutragen/ biß ſie erwachſen / und ſolches zu einer Auſſteuer vonnöthen haben mögte.

Avoye/ alſo nennete ſich dieſe Edle/ hörte mitleidig zu/ und verſprach ihr auch alle möglichſte Willfahrung/ dieſes Mägdlein von ſo böſer Geſellſchafft ab/ und zu allem guten/ in ihren Dienſten aufzuziehen: verhoffend/ ein Werck der Chriſtlichen Liebs-Schuldigkeit darinnen zu leiſten: empfängt alſo den Beutel mit dem Gelde/ und nimmt Oliviam auf/ unter ihren andern Dienerinnen/ nach Tamaris/ der Zügeinerinnen/ bald darauf erfolgten Tod/ ehrlich und wol zu unterhalten.

Olivia erzeigt ſich wohl / iſt fleiſſig und getreu: daß ihre Frau keine Klage über ſie haben können; ſondern vielmehr/ wegen ihrer Beſcheidenheit und guten Sitten / ihr mehr/ als andern ihren Bedienten, mit Gunſten gewogen worden. Hieraus entſtunden nun Haß und Neid / unter den andern Mägden/ wider dieſe Zügeinerin / wie ſie ſie nenneten: und wurde ihr alles Unheil/ ſo ſich in dem gantzen Dorff begabe/ meuchel-

liſtig

liſtig beygemeſſen: und / zu Beglaubung ſolcher Verleumdung / miſchten ſie vielerley Wurtzeln / Kräuter / Pergamen-Zettel / mit unbekannten Buchſtaben / unter ihr Geräthlein: und was verloren wurde / muſte alles die Zeigenerin entzucket haben. Die Frau will dieſem Verdacht keinen Glauben geben / und entſchuldiget ihre Unſchuld / mit der Ankläger Verweiß: darüber ſich dann die Feindſchafft vermehret.

Was begibt ſich? Leon der Sohn im Hauſe / verliebt ſich in Oliviam: und ob er wol vermeinet / es wäre dieſes Schloß leichtlich zu erobern; hat er doch mehr Widerſtand gefunden / als er überwältigen mögen; indem er nicht nur mehrmals abſchlägige Antwort erlanget; ſondern ſie auch ſein unziemliches Beginnen ſeiner Frau Mutter angeſagt / welche ihm das Haupt mit einer ſcharffen Laugen / gezwaget. Nach dieſem wandelte Leon ſeine Liebe in Haß und Feindſchafft; und weil ihm nach Pariß zu reiſen / anbefohlen; will er nicht / ohne zuvor verübte Rache / ſcheiden: maſſen er die Gelegenheit erkundſchafftet / unvermerckter Weiſe / aus ſeiner Frau Mutter Schatz / der Olivia hundert Gold-Stücke zu entwenden / und hundert Blätlein Eichenlaub an die Stelle einzulegen. Damit ſcheidet er / und verzehret das Geldlein zu Pariß / in vollen Freuden.

Avoye gibt bald hernach der Olivia Urlaub / ihrem Sohn alle Veranlaſſung zum Böſen aus dem Wege zu raumen; weil er bald wieder nach Hauſe kommen / und etliche Strittigkeiten / in der Nachbarſchafft / vertragen ſolte. Indem ſie nun ihr das anvertrauete Geld einhändigen will; findet ſie den mit Blättern angefülleten Beutel viel zu leicht: und ſchleuſt aus dieſem Betrug / daß die Olivia / von ihrer Mutter / die Zauberkunſt ererbet / und die vorgemeldten Anklagen / auſſer allem Zweiffel wahr ſeyn müſten.

Hierüber wird ein Geſchrey in dem Schloß / Olivia hinaus geſtoſſen / und / von den raſenden Bedienten und Bauren / mit Steinen verfolget: daß ſie / in ihrer Unſchuld / zu Bodem geworffen / und alſo jämmerlich um ihr Leben kommen müſſen. Leon kehret wiederum nach Hauſe / und fället in ein hitziges Fieber / daß die Aertzte ihn verlaſſen / und der Beichtiger / ſeine Seele zu heilen / beſchicket wird. Es kunte ihm nicht unwiſſend ſeyn der Olivia jämmerlicher Tod; und daß er deſſelben Urſacher / ſagte ihm ſein Gewiſſen. Dieſes zu entladen /

eröffnet er dem Beichtvatter / und ſeiner Frau Mutter / den hinterliſtigen Diebſtall / durch welchen er Olivia verächtliches / und wie er es nennete / verräthliches Verfahren gegen ihn / zu rächen vermeinet: nicht wähnend / daß es zu einem ſolchem Ende ausſchlagen ſolte / und daß dieſe Unſchuldige / um das Leben kommen würde.

Hierüber betrübte ſich die alte Mutter / daß ſie ihr den blutigen Leichnam der Olivia / nicht aus dem Sinne ſchlagen konnte: und bedunckte ſie / daß ſolche That um Rach gen Himmel ſchreye / wie das Blut deß gerechten Abels. Weil ſie nun dieſes Verfahren nicht ſattſam bereuen kunnte: verſchaffte ſie die hundert Cronen / benebenſt noch andern gewiſſen Einkunfften / für Tamaris und Oliviam jährliche Seelmeſſen zu leſen: und gehet kurtze Zeit hernach den Weg aller Welt.

Leon ſtehet von ſeiner gefährlichen Kranckheit auf: richtet aber ſeiner Mutter letzten Willen keines weges aus / und verlachet die Wiedererſtattung deß entwendeten Geldes. Es ruhete aber die Straffe vor der Thür: denn er von einem andern von Adel / der ihn / wegen Ehebruchs / in Verdacht hatte / unverſehens / in allen ſeinen Sünden / ermordet worden.

Dieſes wahre und klagwürdige Exempel lehret / daß man niemand / es ſey die Bezüchtigung und der Argwohn ſo groß / wie ſie immer wollen / unverantwortet / viel weniger unbefraget / deß Diebſtalls ſchuldig halten ſolle.

Der Frau Cronenthalin ſtiegen / als einer ſehr mitleidigen Damen / bey Anhörung ſolcher kläglichen Begebenheit / die Thränen in ihre holdſelige Augen. Und nach dem Monſieur Berrintho ſtillgeſchwiegen; ſagte ſie: Der Mord dieſes unſchuldigen Mägdleins jammert mich um ſo viel deſto mehr / weil ſie eine ſo ſchöne Blume / wiewol aus einer häßlichen Wurtzel herfür geſproſſen / und / mit ſolchem tugendhafften keuſchen Gemüth / begabet geweſt. Man hätte ſie / da je ein Argwohn auf ſie gehafftet / lieber gefänglich einziehen ſollen / biß die Warheit / als eine Tochter der Zeit / ihre Schuld oder Unſchuld entdecket hätte; und nicht ſo gleich den wütenden Bauren / und dem neidiſchem Geſinde / in die Rappuſe geben. Denn ich halte / die Eilfertigkeit / ſo ohne das eine Mutter vieler Mißgeburten / könne nie kein päßlichers

chers Monſirum und Abendtheuer gebähren / als wann ſie / mit dem Urtheil über dergleichen Laſter / copuliret worden. Zu dem beduncket es mich zu hart und faſt unbillig / einen Menſchen / um bloſſes Geld und Gut / am Leben zu ſtraffen. Ich möchte keinen zum Strick befördern helffen; gleich hätte er mir alle Haabe und Vermögen geſtolen: habe auch unterſchiedliche Leute gekannt / die einen Dieb angeklaget / und hencken laſſen; aber hernach weder Stern noch Glück gehabt / ſondern gantz herunter kommen / und alles ihr Vermögen / wie der Tag / abgenommen und verſchwunden.

Dieſe Meinung / von einem zarten Frauenbilde / begehrte niemand ausdrücklich zu widerlegen: angeſehen kein Höfflicher ſo leicht / mit einem ſchönen Frauenzimmer / ſich in Streit und Diſputiren einläſſet. Ja / Monſieur Berrintho / als ihr künfftiger (wiewol damals noch ungewiſſer) Eydam / redete ihr vielmehr ein wenig nach dem Munde / indem er / die Manier der Spanier lobete: die / vor den erſten Diebſtall / den Dieb an der Ruderbanck auf eine Gallee feſſeln; vor den andern / wann er wieder geſtolen / prügeln oder peitſchen lieſſen; an ſtatt deß Ohr-abſchneidens aber / abermal ihn auf die Galleen ſchmiedeten: ohnangeſehen / die Dieberey bey ihnen gar groß / ja / ſo vielfältig / daß auch Käiſer Carl der V. ihnen / den Spaniern / einsmals / wie ſie gebeten / die Teutſchen / wegen deß Geſoffs / zu ſtraffen / geantwortet: Die Teutſchen würden das Sauffen ſo übel laſſen können / wie die Spanier das Stehlen.

Und dennoch / ſprach Herr Meander / hat eben dieſer lobwürdiger Käiſer / in ſeiner Criminal-Conſtitution / * auf einen Diebſtall fünff Ungariſcher Goldgülden / den Galgen verordnet. Wiewol / vor ihm / ſchon längſt auch Käiſer Friederich / * gleiche Schärffe den Dieben gedrohet.

Ob es aber recht / und nicht zu grauſam ſey / ſprach Herr Lilienfeld; das fraget ſich noch billig. Es ſcheinet gar hart und unbarmhertzig / um ſolch geringes Geld / das unſchätzbare Leben einzubüſſen / dazu mit einem ſo ſchänd- und ſchmählichem Tode / dadurch der gerichtete Sünder / von Raben und Aas-Geyern / abſcheulich zerzerret und ausgehacket wird.

* *art. 157.* * *in c. un. §. ſi quis quemque ſolidos 6. d. Pace tenend.*

Hierauf antwortete Herr Ehrenhold: weil der Dieb/ wie Sirach redet / ein schändlich Ding; so ist kein Wunder/ daß ihm auch ein schändlicher Tod zu Lohn wird.

Herr Neander aber kam/ mit seiner Wiederrede / etwas gründlicher. Nicht ohne ist es/ sagte er/ ihrer viel verdammen den guten Käiser Friederich/ solcher scharffen Satzung halber/ gar in Abgrund der Höllen/ als *Paris de Puteo*, * und *Nebriensis.* * Aber damit greiffen diese unbedachtsame Scribenten Gott in seine unerforschliches Gericht/ das er ihnē noch nicht geoffenbaret hat. Zu dem so ist Käiser Friederich nicht der erste gewest/ der den Diebstall mit so harter Straffe angesehen; besondern/ das alte Särische Recht / welches viel älter/ hat allbereit den Dieben eine Galgen- Kette zu Lohn verordnet; wie zu sehen aus dem Text Landrechtens/ im 2. Buch/ 13. Artickul/ da die ausdrücklichen Worte stehen: Den Dieb söll man hencken. Ob nun zwar der Herr einwenden möchte: Diß sey zu verstehen / nach gewisser Quantität und Proportion deß Diebstalls; obgedachte fünff Ducaten aber weit zu geringe / gegen solche Lebens Straffe: so geb ich darauf zur Antwort; da man nach Proportion der gestohlenen Sachen allein geben wolte; würde sich/ wenn man beedes das menschliche Leben / und alle Güter der Welt auf eine Wageschalen legen könnte / gar keine Proportion finden / wie *Hugo Grotius* in seinem Tractat *de Jure B. & P.* in so weit gar recht davon schreibet. Derowegen man vielmehr auf die Boßheit der Menschen/ und das gemeine Beste/ mit dergleichen Gesetzen und Anordnungen siehet: also / daß wann die Obrigkeit merket/ daß ein sonst vorher nicht Tod-würdiges Laster zu sehr überhand nimt und einreist sie darauf billig eine Lebens-Straffe setzen kan; Denn wie viel Tropffen einen Fluß / also machen die gehäufften kleinen Laster (wiewol der Diebstall trauen der schändlichsten eines) das allgemeine Verderben; dem ein Herr und Regent zu steuren und vorzukommen schuldig ist. Sind demnach diejenigen nicht zu schelten / welche ihr Land und Städte von solchem Ubel zu reinigen / auch diejenigen hencken lassen / welche nur so viel gestolen / als ein Strick werth; noch die Kriegs-Rechte zu tadeln / welche um desto bessere

* *in tractat. de Syndicat. Verb. Crudelitatis cap. 1. num. 5.*
* *in Sylv. Nupt. lib. 1. n. 69.*

beſſere Sicherheit den armen Leuten zuſchaffen / einen Soldaten auch um ein Huhn auffknüpffen laſſen. Beliſarius hielt ſo ſcharffe Diſciplin/ daß wer unter ſeinen Kriegsleuten/nur einen Apffel vom Baum unerlaubt abbrach; der muſte fort darauf Hangelbirn und Würgöpffel freſſen. Ich habe einen General gekant / welcher auch um ein paar geſtolener Pregeln/ wie man ſagt / den Soldaten zum Strick verdammet. Dergleichen Exempel un- leider zu dieſen Zeiten nicht viel überlauffen; da alles / was der Bauer hat / preiß und zum beſten / auch deß ſtelens unvonnöthen iſt: weil mans fein öffentlich mit Gewalt nehmen darff. Aber wieder auf das vorige zukommen / ob es nemlich nicht zu grauſam / um ſo geringe Sachen / wie gehört / einen Soldaten zu hencken: da ſag ich/man könne ſolche Strengigkeit nicht ſo geſchwinde verwerffen; dafern ſie auf den allgemeinen Nutzen ihr Abſehen hat/ und zu beförchten ſteht / wann ſolche harte Strafte nicht erfolgte / die andren Soldaten / nach gegebenem Finger- eine gantze Handbreit/ihrer Art nach/nehmen dörfften: wann man nur nicht Heucheley dabey treibt/ die kleinen Diebe weghenckt / hingegen die groſſen in Ketten und Purpur daher pflaſtertreten läſt: dann / ſolcher Geſtalt iſt es eine Tyranney / die / durch den Tod eines armen Tropffens / der etwan etliche Hellerwerth geſtolen / ihre eigene gantze Land- Diebery beſchönen; die Mucken ſeygen/ und Elephanten verſchlucken; die kleinen Fliegen mit dem Hencker- Netz beſtricken; die groſſen Hummeln aber frey durchgehen laſſen will.

In Summa; die Betrachtung der Umſtände / kan hierinnen deß Richters und Geſetzgebers beſte Lehrmeiſterin ſeyn. Wer einen / der vorhin im Elend / Noth und Trübſal ſteckt/ beraubt / oder verdirbt; den ſtrafft man billig härter / weder einen andern / der anderswo ſtihlt: nicht als wenn das Stehlen einigerley Weiſe erlaubt/ oder unſtraffbar wäre; ſondern / weil die Boßheit deſſen / der einem armen bedrengtem drey heller entwendet/ gröſſer / als deſſen/ der einem wolhabenden tauſend. Wer wolte einen ſolchen / der bey einer Feuersbrunſt / wie leider vielmals geſchicht / weitlich zugreifft / und in dem Thränen-Waſſer betrübter abgebrander Leute fiſchen will/ nicht Galgenmäſſig halten; ob er gleich nicht ſo viel geſtolen / als was ins gemein den Galgen verdient?

Zwar kan ich nicht umhin / die jenigen Rechte zu loben / welche nicht gleich das erſtemal den Diebſtal mit dem Tode / ſondern irgend dem Loch / Staubſchilling / Stadt-verweiſung / und dergleichen beſtraffen: geſtaltſam / in den meiſten teutſchen Reichs Städten / jetziger Zeit der Gebrauch. In Niederlande zeichnet man den Dieb zum erſten mit einem Brandmahl / deßgleichen zum andern und drittenmal. Wird er aber zum vierdten ergrieffen; muß er endlich / am Mangel deß Athems / ſterben.

Wie dem allen; ſo ſind darum obgemeldte ſcharffe Geſetze nicht zuſchelten: angeſehn ſie ohn Zweiffel / durch Vermehrung der Diebe / zu ſolcher Schärffe höchſt veranlaſſt worden.

Nun liegt mir noch ob / dem Herrn die andre Beſchwerung zu beantworten: warum man eben einen ſo ſchändlichen Tod dem Diebſtal verordnet / daß nemlich der Dieb in der Lufft an der Sonnen braten / und den vorüber reiſenden / zum abſcheulichen Spectacul / da hangen müſſe; da man doch andre wol gröbre Miſſethaten / nachdem die Malefitz Perſon den blutigen Nackenſtreich ausgeſtanden / mit Staub und Erden bedeckt. Darauf kan dem Herrn ſeine ſelbſteigene Vernunfft antworten: es geſchehe darum / damit ſich das gantze Land daran ſpiegle. Unſre verderbte Natur iſt zu vielen Sünden geneigt; aber doch faſt nirgends ſo ſehr zu / weder dasjenige zuhaben / was wir nicht haben: dieſe unordentliche Verlangen hält der zehende kaum recht im Zaum: daher es dann kommt / daß Dieberey und Rauben ſo gemein: die zuletzt gar ein Handwerck würden; dafern / an den Landſtraſſen / die Juſtitz nicht mit dieſen ſo traurigen Augen- und Sinnbildern / ſchrie; es ſey ſchändlich / und ein groſſes Laſter. Wer es nicht ſehn kan / dem hat Gott ein Angeſicht gegeben / daß er abwerts wenden / und Augen / die er zuſchlieſſen möge. Ja je greulicher ein ſolcher gehangener Körper einem zarten Menſchen vorkommt; je fleiſſiger wird er die ſeinigen / und ſich ſelbſten / davor warnen und behüten: welches eben der Geſetze Intention iſt. Deñ wenn ſie nicht mit ſo langen Buchſtaben / die Schande uñ Grobheit dieſes Verbrechens beſchriebē; dörffen ſich wenig finden / die es vor ſchändlich hielten: maſſen rauben und ſtehlen nur leider / von gar zu vielen / für ehrlich / geachtet wird. Was meint der Herr / wie viel fürnehmer Cavalliers ſich in Franckreich / Welſch- und Engelland mit

der

der Beutelſchneiderey beſudeln? welches ſo leicht nicht geſchähe / daſern ſie das Stehlen nicht vor eine Kunſt und ruhmwürdige Behendigkeit hielten. Darum muß ihnen die Obrigkeit nothzwanglich / durch den Hencker weiſen / wie hoch ſolche Kunſt zuachten ſey.

Es iſt war / ſagte hierauf Monſ. Gaſton / wie mein Herr ſagt: Bey den Colchiern oder Georgianern / ſoll noch heutiges Tages das verſchlagene ſtehlen / in groſſen Ehren gehalten werden. Bußbeckius ſchreibt / ein Welſcher Kauffmann / ſo in ſelbigem Lande geweſen war / habe ihn berichtet: es hätte ein Georgianiſcher Prieſter / in der Kirchen / ihm aus ſeiner Scheiden / (doch / als wenn ers nicht merckte /) ein Meſſer geſtolen: dem aber er / der Kauffmann / zugleich die Scheiden dazu geſchenckt; damit er ſich keines argliſtigen Diebſtals rühmen / und er auch das Meſſer einſtecken könte.

Alſo wollen ſolche liederliche Geſellen einer ſo ungeſtalten Sache dennoch ein Färblein einiger Schönheit anſtreichen: in dem ſie ihre Dieberey nur eine Liſt / und ſpitzfündige Verſchlagenheit nennen. Daher ſie es dann offt ſo unverſchämt und kühn hinein wagen / daß ſich darüber zu verwundern. Jener dorffte vorhochgedachtem Käiſer Carl dem V. vor ſeinem Angeſicht / die Tapeten hinweg ſtehlen. Denn als er vernommen / daß alle Hoff- und Kammerdiener / auf Befehl Käiſerl. Majeſtet / ſich fertig machten zubevorſtehender Reiſe / und ein jeder das Seinige beſchicken thäte; nam er der Gelegenheit war / und gieng gar ins Käiſers Gemach; ſehend / daß daſelbſt wenig Bediente vorhanden / die um Seine Majeſtet / auf die Reiſe ſelbige anzulegen / geſchäfftig waren. Erſtlich trat er hinzu / und machte / mit gebogenen Knien / wie zu Hof gebräuchlich / dem Käiſer eine Reverentz; fing darauf an die angeſchlagenen Teppicht / mit groſſer Eilfärtigkeit / herabzunehmen / und gar ſauber und hurtig in ein Bündlein zuſammen zuwickeln / ſo daß der Käiſer und die bey ihm waren / ſelbſt zuſahen. Ob er nun gleich vor dem niemaln dieſe Raben-Kunſt geübt; gieng er doch mit dem Handwerck ſo meiſterlich / und ohn allen Argwohn / um / daß er alle Tapezereyen hinweg bekam / und den ordentlichen Aufheber derſelbigen / welcher eben damals in andern Verrichtungen geweſt / aller Mühe gäntzlich überhebte. Laß mir das einen liſtigen unverſchämten Dieb ſeyn!

Dem

Dem hätte (sprach Herr Cronenthal) weil er den Käyser bestohlen / die Ehre gebührt / über alle andere Diebe zuhangen. Doch weiß ich nicht / ob ihm derjenige ein Haarbreit / an List / weichen würde / der dem König von Franckreich / *Francisco I.* einen kurtzweiligen Possen gerissen. Mitten unter der Messe / die man damals mit grosser Solennitet celebrirte / nahete sich ein gar prächtig gekleideter Seckel-Besucher zum Cardinal von Lothringen / und entwendete ihm heimlich etwas aus seinem Beutel. Weil er aber in acht genommen / daß es niemand gemerckt / ohn allein der König / der gar stieff dahin gesehen hatte; ließ er sich doch solches gar nicht abschrecken; sondern lächelte dem König freundlich zu / und winckte ihm mit einem Finger / Er solte schweigen; gleich geschehe dieses in Schertz. Der König / als ein lustiger und Kurtzweil-liebender Herr / vermeinte nicht anders / dann es wäre ein bey Hof nicht ungemeiner / höflicher Poß: stellte sich demnach / als hätte er diesen Diebstall nicht gesehen. Nach geendigter Messe aber verlangte ihn / um den Handel recht zuwissen / und gab dem Cardinal / unterm Gespräch / anlässige Reden / nach seinem Beutel zusehen. Als nun dieser nicht fand / was er dahinein gelegt / und deßwegen sehr bestürtzt wurde: hub der König / der alles hatte angesehen / und nur jetzo Ursache zu schertzen gesucht / noch viel hefftiger an zulachen. Endlich aber / nachdem er sich eine gute Weile am Gelächter ersättiget / und gnug damit ergetzet; nunmehr aber ihm ernstliche Geschäffte zu Handen stiessen: befahl er / man solte dem Cardinal wieder zustellen / was ihm / Angesichts seiner / wäre hinweg genommen: sintemal er noch in der Meinung beharrete) es hätte irgend ein edler Höfling / in Schertz und mit dem Vorsatz wieder zugeben / entnommen; weil ihn die stattliche Kleidung deß Diebs verführet. Aber diß Galgen-Vögelein war längst davon geflogen; und kam so wenig wieder / als deß Noe Raben zum Kasten. Hernach wie man erfahren / daß ein alter Ertzdieb / in adelicher Hoffracht / aufgezogen kommen / und das Gold hinweg gepartiret; und sich der Cardinal höchlich verwundert / warum der König / der sonst ein Liebhaber der Gerechtigkeit / an diesen / und zwar in der Kirchen / unter der Messe / begangenen Dieberey / sich so sehr ergetzte: da sind dem guten König erst recht die Augen aufgangen / also daß

daß er die Kühnheit deß Diebes verfluchet/ und den Handel gründlich erzehlet / wie er bey ſehenden Augen betrogen worden ; auch endlich geſchworen/ *que c' eſtoit la premiere fois, q' un larron l' avoit voulu faire Compagnon :* Es ſey das erſte mal / daß ein Dieb mit ihm Vertraulichkeit und Cammeradſchafft ſtifften wollen.

Aber wir wollen dergleichen abgeführte Beutelputzer dem Hencker befehlen / und einmal herum trincken ; jedoch mit Maſſen/ nach eines jeden Belieben.

Ja/ ſagte Herr Meander / wenn es nur nicht dergeſtalt mit Maſſen geſchicht/ wie S. Auguſtinus beklagt ; daß man bey Maſſen ohne Maſſe trincke.

Nein / verſetzte Herr Cronenthal : der Herr muß keinen Wort-Drechsler abgeben ; noch mir etwas aufbürden / was mir noch nicht in den Sinn gekommen. Ich meine nicht/ daß ſie ſich über mich deßfalls zu beklagen haben ; angeſehen einem jedem biß dato ſein freyer Will gelaſſen worden.

Wol! ſprach Herr Meander: ſo ſchaue mein Herr zu / daß er diß Lob nicht verliere.

* * *

NAchdem die Speiſen hinweggenommen ; trug man allerhand Confect auf : theils in ſilbernen/ theils in köſtlichen Porcellanen Schalen ; die der Herr Cronenthal aus Niederland bringen laſſen / und von hohem Werth waren. Herr Ehrenhold / zeigte dem Herrn Lilienfeld/ welcher der Porcellanen Vatterland zu wiſſen begehrte/ an/ daß ſie aus Indien / aus dem Königreich Pegu / unfern von der Inſul Sumatra / gebracht würden : aber gar unterſchiedlich wären. Die ſchönſten / ſprach er/ welche über Silber geſchätzt werden / ſind ſehr ſubtil und durchſichtig : werden von Schnecken- und Eyerſchalen gemacht : davon die Einwohner einen Teig zurichten / ſolchen in die Erde vergraben/ und darunter über 60. Jahr laſſen liegen. Darnach nimmt mans heraus/ und verarbeitets. Dergleichen Porcellanen-Gruben hinterläſt der Vatter den Seinigen zur Erbſchafft. Sie haben die Tugend an ſich/ daß ſie zerſpringen/ wenn man Gifft hinein thut.

Herr

* * *

HErr Cronenthal sagte: er wisse nicht / was er jetzo beginnen solte / seinen Gästen die Langweil zuvertreiben: weil ihnen / mit dem zutrincke nicht gedienet: fragte demnach / ob ihnen ein wenig zu karteln / oder Schach zuspielen beliebte? Wie sie solches seinem Gefallen anheim stelleten: ward Gott zuforderst gedancket; hernach die Charten / ein Brett- und Schachspiel auf den Tisch gegeben: und presentirte Herr Cronenthal dem Herrn Ehrenhold das Schach-dem Mons. Berrintho das Chartenspiel / dem Monsieur Gaston aber die Würffeln; mit Bitte / ein jeder solte dazu greiffen / welches ihn am meisten belustigte.

Mons. Gaston legte die Würffeln / mit höflicher Bedanckung / wieder von sich / und wandte für; die Würffeln / darinn er bey nahe sein Leben einsmals verworffen / habe er gantz vergebt: und bedüncke ihn / deß Capitain *Firmici da Heppi* Außspruch / * sey nicht unrecht: nemlich derjenige / so die Würffeln am ersten erdacht / habe 6. Galgen verdient; als viel er Puncten darauf gesetzt: einen für sich; den andren / für seine Mitspieler; den dritten / für die Zuseher; den vierdten / für die / welche den Spielplatz gehalten; den fünfften für seinen Lehrmeister / so ihn im Würffeln unterrichtet; den sechsten / für die Herzschafft / die es nicht alsbald im Anfang / abgeschafft und gestrafft.

Dem / der Profession davon macht / antwortete Herr Cronenthal / und Gewin darin sucht; sind sie freylich ein Gifft. Die alten Griechen und Römer hielten die Würffeln für unehrlich. Als der Spartaner Abgesandter zu Corintho / dahin er / eine Alliance zuschliessen / war abgefertiget / sahe / daß etliche von den fürnehmsten Corinthiern mit Würffeln spielten: kehrte er auf einen Stutz / unverrichteter Sachen / wieder um: fürwendend; er begehre den Ruhm / und das Gerüchte der Spartaner so nicht zubesudeln / daß man ihnen nachreden möchte / sie wären mit Spielern in Bündniß getreten. Jener Parther König wuste dem Demetrio keinen grössern Schimpff zuerweisen / nachdem er verstanden / daß ihm dieser ins Land zufallen gemeint; als daß er ihm ein paar güldner Würffel übersandte; ihm dadurch seine Leichtsinnigkeit im Spielen / und daß er besser mit der Würffel / weder mit Sebel und Bogen umzugehen wisse / aufzurücken.

Herr

* *Fid. Garzon. Piaza Univers. Discurs. 125.*

Her: Lilienfeld zoch hierüber die Schultern/ ſprechend: Ach ich fürchte / die Welt habe ſolche Demetrios noch leider gar viel!

Aber dennoch (fuhr Her: Cronenthal fort) bedunckt mich/ ſey eine mäſſige Ergetzung im Brett- oder Würffelſpiel der Erbarkeit nicht zuwidern: fürnemlich / da man nicht um Gelt und Gut würffelt/ noch die Zeit / welche eben ſo köſtlich iſt/ zu ſehr verſpielt. Ich habe geſchworen/um keinen Heller zu werffen / ſprach Monſ. Galion / es geſchehe gleich zur Luſt/oder im Ernſt: damit aber mein Her: nicht wähne / als verſchmähe ich nur das Spiel; will ich mit dem Monſ. Berrintho/ um jenen Bluhmen-Krantz (dieſen hatte Philiroſe gar zierlich von allerhand mit Fleiß erleſenen Farben zuſammen gefügt/ und/wiewol nicht zu dem Ende/ohngefehr unter andern Blumenwerck/mit auf die Tafel ſetzen laſſen) ein paar Würffe thun; um zuſehen/wie glückſelig ich ſey. Alſo würffelten dieſe beede; Monſ. Berrintho aber gewann den Krantz: zur Vorbedeutung / daß ihm die lebendige Bluhme/ die mit ihrer Alabaſternen Hand dieſen Garten-Schmuck gewunden und zuſammen gebunden hatte/ auch dermaleins zutheil werden ſolte. Hernach vertheilten ſie ſich / in gewiſſe Zunfften. Her: Cronenthal und Monſ. Gaſton machten ſich an das Schachſpiel: Her: Ehrenhold verkehrte mit deß Herrn Cronenthals Liebſten: Her: Meander/Monſ. Berrintho/ und Her: Lilienfeld / kartelten mit der Jungfrau Philiroſen und ihrer Geſpielin: dabey aber dieſe beede Jungfrauen am meiſten victoriſirten; fürnemlich Philiroſe/ welcher Amor ein Hertzblatt in die Hand gegeben / dadurch ſie offt das Spiel gewann: nemlich die Gunſt deß Monſ. Berrintho / der freywillig offt verſpielte/damit dieſe Schöne nur ſiegte.

* * *

MIt dieſer Kurtzweil verbrachten ſie faſt etliche Stunden in die Nacht; biß Her: Ehrenhold um Verzeihung bat / daß man den Her: Cronenthal ſo lange von der Ruhe bißhero aufgehalten! und hiemit höflich ſein ſein ſelbſteigenes Verlangen darnach an die Hand gab.

Her: Cronenthal/der wol wuſte/daß ſeine Gäſte in aller Frühe aufſeyn muſten / ihnen auch daran nicht verhinderlich zufallen/ verheiſſen hatte; ſagte: wiewol ihm die gantze Nacht/ bey ihrer Vertraulichkeit/ nicht zu lang fallen ſolte: müſte

müſte er doch ihre Gelegenheit in Betrachtung ziehen / und ſeiner Zuſage eingedencken leben: verheſſte aber / ſie würden mit einem ſchlechten Nachtlager vorlieb nehmen. Alſo geſchahe ein Aufbruch von der Tafel; und nachdem ſie ſtehend noch ein wenig / bey etlichen herum ſpatzierenden Weingläſern/Unterredung gepflogen; wünſchten ihnen der Herr Cronenthal und deſſen Liebſte / eine ruhſame Schlaff / nahmen freundlich Urlaub / und lieſſen / durch ihre Bediente / ihnen zu der Ruhſtatt leuchten; dahin ſie auch ſelbſten / an ihren Ort ſich verfügten. Morgens / ehe noch die Frühröthin ſelbſt ihr Rubinen-farbes Auge aufgeſchloſſen; waren ſie ſchon munter / und machten ſich heraus; wie dann Herr Cronenthal und ſeine Hertzliebſte auch allbereit aufgeſtanden. Welche / nach einem freundlichem Morgen-Gruß fragten; was ihnen auf der neuen Stelle gutes geträumet; und ſagten / ſie möchten wünſchen / daß die Herren allerſeits wolgeruhet: es würde aber kein Wunder ſeyn / dafern ihnen vielleicht von lauter Dörnern und Steinen geträumet hätte / in Betrachtung eines ſo ſchlechten Lagers.

Herr Ehrenhold gab zur Antwort: er habe ſo ſanfft und ſüß geruhet / daß er nicht wiſſe / ob ihm was geträumet oder nicht. Herr Kilienfeld ſagte: ihm wäre im Traum ein kleiner wunderſchöner Knabe fürgekommen / der einen Bogen in der Hand haltend / auf den Monſieur Gaſton und Berrinthe zugezielet / und einen Pfeil / ſo mit weiſſen und rothen Roſen / in der Mitte beblühmt geweſen / dieſen / nemlich den Monſieur Berrinthe / gerad ins Hertz geſchoſſen; alſo / daß er davon aller ohnmächtig zur Erden geſuncken: darauf eine überaus ſchöne Nymphe / in ſolchem Habit / wie ſie von den Dichtern abgemahlt würden / hinzugetreten / und ihn bey der Hand wiederum aufgerichtet.

Dem Monſieur Berrinthe gefiel dieſer Traum heimlich im Hertzen wol: ließ ſichs aber äuſſerlich nicht ſonders mercken; als der ſeine Paſſion viel manierlicher im Zaum und verborgen zu halten wuſte / weder die blinden Venus-Narren / ſo noch mit dem erſten Spieß herum lauffen. Sagte nur allein: wenn mich der Herr hat ſincken geſehen; ſo iſt das beſte / daß ich gleichwol wieder aufgerichtet worden. Ich halte aber wenig auf Träume: denn / unter tauſend / trifft keiner ein.

Die

Die Frau Cronenthalin ließ eilend ein Frühſtück zurüſten: aber die Gäſte entſchuldigten ſich / daß ſie nothwendig mit aufgehendem Thor / für der Stadt ſeyn müſten: alſo muſte es für dißmal eingeſtellet werden. Darauf bedanckte man ſich allerſeits / der geneigten Bewirthung / und ſtieg ein jeder zu Wagen; Monſieur Galion aber auf ſein Pferd; welchem der Herr Cronenthal / zur Geſellſchafft / auch für ſich ein Pferd ſatteln ließ / und ſie / nachdem ſie nochmalen von dem Frauenzimmer Urlaub genommen / und Monſieur Berzintho der anmutigen Philirosen ihre wollenlinde Händlein geküſſet / auf den halben Weg begleitete. Daſelbſt hielten die Curreten ſtill / und wolten ſie keine fernere Begleitung geſtatten; ſondern letzten ſich mit ihm / und nam jede Parthey ihren Weg / jene nach der Stadt / dieſer zurück / auf ſein Land-Gut.

Der lustigen Schau-Bühn fünffte Versamlung / oder Das fünffte Gespräch.

Inhalt.

WIederaufruffung der Sterbenden. Entzuckung etlicher vor Tod liegenden. Disputation von deß Cromwels Person uñ Actionen. Dessen letztes Gebet / Tod / und stattliche Leich-Begängniß. Ist ein rechter Spiegel der Eitelkeit / und Statisterey. Käisers Augusti/und etlicher anderer Grab-Gedächtnissen. Der alten Römer Ceremoni und Gebräuche / bey Bestattung der Todten. Wie sie sich bey Abscheidung derselbigen verhalten: Dabey eine kurtzweilige Erzehlung mit unterläufft / von einer sterbenden alten Damen/ und ihrem Ehe-Herrn. Von den Todten-Pflegern der Römer. Exempel / wie der Teuffel die Todten-Gräber offt in grosse Sünden stürtze. Das Balsamiren der Römischen Leichnam;

nam; und wie man ferner den Todten ausgeschmücket. Wiederauflebung etlicher vermeinter Todten. Fernere Beschreibung deß Leichen-Ornats. Procession und Geleit der Leichen/ nach dem Scheiter-Hauffen. Was bey der Brandstätte vorgelauffen. Warum die Weiber ehe und leichter verbrennen; samt angehencktem Schertz / von Herrschafft der Weibsbilder. Weiterer Verlauff/ vor/ unter/ und nach dem Verbrennen. Lieblicher Geruch etlicher heiliger Gebeine. Von den Mumien. Ob es wahr/ daß das Meer keine Mumien gedulte? Ob einer für dem andern die Gespenster sehen könne? Wenn man dem Teuffel trutzen könne/ oder nicht/ wird mit Exempeln bewäßret. Wann und wie fern der Warnung eines Gespensts zu folgen. Schwedisches Gespenst zu Stockholm: Und ob solches ein mensch- Engel- oder teuflischer Geist gewest? dabey von der Erscheinung Samuels gedisputiret wird. Schreckliche Buhlschafft mit einem Gespenst. Von umgehenden Todten. Falsche Gespenster/ durch Jrthum oder Betrug. Gespenst-Diebe: und die gehencketen Gespenster. Ob die Liebe der Eltern oder der Kinder gröſſer. Hinrichtung deß Königes Tochter von Pegu. Von künstlichen Sonnen- und Stund-Uhren. Von listigen Beutmachern / Maus-Köpffen und Banditen. Muthwillige Todschläger nicht zu perdoniren. Schertzhaffter Discurs von den Wirthen. Vom fliegenden Drachen-Spiel.

DAs menschliche Leben ist ein fliessender Bach; der nicht allein durch schöne Blumengemahlte Wiesen / sondern auch durch und über harte Steine / schroffen Grund / und traurige Plätze läufft; biß er wiederum lustige Oerter erreichet / und / nach wie vor / sein Cristall-klares Gewässer / durch Smaragden grüne Felder / hinflösset. Ebener Massen müssen wir / nachdem es die Zeit und Erbarkeit erheischen / unsere Beywohnung bald lustreichen / bald ernstlichen und traurigen Sachen leiben; mit den Frölichen / frölich; mit den Betrübten / betrübt seyn; und einem jeden / so wol dem Frölichen / als dem Klagenden und Leidtragenden / sein Recht zu thun wissen. Beedes verleidet einem das Essen / und bringet Eckel; immer süsse / und immer bittere Speisen zu sich nehmen: die Abwechselung aber ist am gesundesten.

Diß haben / sonder Zweiffel / bewuste unsere gute Freunde / und Sprachgenossen / in Betrachtung genommen; wenn sie / eben deß Tages / da Monsieur Berrintho von ihnen die Visite einnehmen solte / eine vornehme Leiche zuforderst begleitet / und deßwegen zimlich spat / bey ihm und dem Monsieur Galjon / vor der Stadt / in einem Wirtshause / von sehr lustiger und bequemer Gelegenheit / angelanget. Denn weil besagter Monsieur Berrintho noch der Zeit unverheirathet / und also keine eigene Haushaltung / sondern bey seiner nahen Blutsverwandten einem sein Logument und Tisch hatte: daugte ihn das beste / seine Gäste an jetzt bemelten Ort zu laden; woselbst er / und gedachter Galjon / (welche beede der Leiche nicht nachgefolget) ihrer / mit höchstem Verlangen warteten. Jene zwar sehneten sich nicht weniger nach diesen beeden: wolten gleichwol aber ihre Freunde also bedienet wissen / daß den letzten Ehrendiensten / so man andern schuldig / kein Abbruch geschähe; gaben derowegen / neben andern vielen ansehnlichen Personen / einem Verstorbenen das Geleit an seine Ruhstatt; setzten sich hernach sämtlich in eine Carosse / und fuhren von den Todten zu den Lebendigen; das ist / von dem Gottes-Acker / der eine Schlafstätte selig-abgeschiedener Leiber ist / nach oberwehntem Wirthshause zu.

Wie aber denen / die ein bitteres Kraut / als irgend Wermuth oder Myrrhen betastet, die Finger noch eine Weile darnach

nach ſchmecken: alſo klebeten die/bey dem Grabe gehabte Betrachtungen menſchlicher Sterblichkeit/ den Gedancken und Reden dieſer tugendhafften Perſonen/noch eine Zeitlang an; ſo gar/daß ſie ſelbige auch mit ſich in das Wirthshaus/ nach ihren beeden guten Freunden trugē/und die derſelben theilhafft machten. Wozu nicht wenig Anlaß ertheilte/die Entſchuldigung deß Monſieur Berrintho/daß er ſie nicht/nach Wunſch und Willen/am andern Ort bedienen könte/ſondern in gegenwärtiges Haus erbitten müſſen; wiewol es darinn / an Bequemlichkeit/allein und vertraulich zu ſeyn/nicht fehlē würde.

Her: Ehrenhold begegnete ihm hierauf mit einer Rede / die ſeiner erbaren und Chriſtlichen Art nicht übel anſtund: indem er ſagte: Monſieur ſey unbeſorget! der Ort hätte nicht bequemer ſeyn können: Warum ſolten wir ein Wirthshaus ſcheuen; da doch unſer gantzes zeitliches Leben ſelbſt ein Wirthshaus iſt / und wir zuletzt aus allen beeden/ ſo wol aus jenem / nemlich der Welt / als aus dieſem / unſerer Luſt-Verſamlung gewidmetem/ ſcheiden müſſen? Der bloſſe Nahme deß Wirthshauſes wird uns erinnern/ eine kurtze Weile (in Ehren) guter vertraulicher Luſt und Converſation / zu pflegen; jedoch nicht übrig lange allhie zu verweilen: damit wir nicht/von der Stadt ausgeſchloſſen oder verſperret werden: Er wird uns ein Beyſpiel geben/wie man mit guter Gedult aufbrechen / und nicht/ wie aus unſeren Wohnhäuſern/ ſondern als einer Herberge/ heraus gehen ſolle / wann es die Zeit erfordert.

Iſt doch/antwortete Monſieur Berrintho/mein Her: allererſt nur gekommen; und redet ſchon / vom wieder-aufbrechen.

Her: Ehrenhold verſetzte: Wiewol auch allhie nicht gar lange unſers Bleibens ſeyn wird; hab ich doch ſolches Aufbruchs / gleich bey unſerem Antritt / nur darum meiſtentheils gedacht / weil mir der Abſcheid deſſen/dem wir jetzt die Letzte gegeben/im Sinne liegt: als/an dem ich gewißlich einen guten Freund verloren; und der es vielleicht nicht vermuthet hat/daß er mitten in dem geſundeſten Alter/in der vollen Roſe ſeines Glücks und Wohlſtandes / die Herberge deß Lebens ſolte räumen/und ich ihn überleben. Gewiß iſt es/daß/da man ihn in die Grufft hinab ſenckete / mir zugleich gleichſam ein Sarg in meinen Muth geſchoben ward.

Mit dieſen Worten ſtiegen dem guten Herrn Ehrenhold/ etliche Thränen in die Augen / als Zeugen deß aufrichtigen und treuen Mitleidens / ſo er / über den jetzt Begrabenen / bey ſich empfinden thäte. Welches Her: Meander erſahe; und ihm alſo zuredete. Es dauret mich zwar eben / wie den Herren / daß derjenige ſchon faulen ſoll / deſſen gute Verdienſte/und rühmlicher Wandel in unſerm/und anderer Leute Andencken / grünen und blühen werden / ſo lang wir unſer ſelbſt gedencken: aber wer vermag den Schluß der ewigen Verſehung aufzuhalten / oder das Ziel/ ſo ſie jedem geſtecket/ mit Seufftzern/ Wünſchen und Thränen verrücken? Ja / es ſolte ein Vernünfftiger ſich noch wol ſehr darüber bedencken / ob er es verrücken wolte; da er gleich könnte: in Betrachtung deß heutigen Zuſtandes in der Welt. Nicht alſo! Ich kan wol leiden/ daß mein guter Freund zu einem beſſern gehet/ der unſer beeder höchſter Gönner/und dazu weit anſehnlicher mächtiger / gütiger und holdſeliger iſt / weder wir / oder einiger Menſch auf Erden. Aber mein Her: Ehrenhold / und ich/ haben es jetzo den Egyptiern nachgemachet; welche / wie Plutarchus berichtet / in ihren Gaſtereyen / und Gelagen/ die Gebeine der Todten herum getragen / und den Wein faſt mit Weinen vermiſchet: welches ich nicht weiß / ob es uns die andern Herren nicht verdencken werden; angeſehen wir Teutſche / und nicht Egyptier ſind/ und ſolche Klagen füglicher im Klag-weder im Gaſthauſe / ſich reimen.

Warum ſolten ſie ſich nicht reimen? ſprach Her: Liliensfeld: Es iſt beſſer / man ſchütte ſeines Hertzens Traurigkeit aus / bey guten Freunden denn daß man ſolchen beſchwerlichen Gaſt / bey ſich allein beherberge. Eben darum ſoll man luſtige Oerter ſuchen / und angenehme Converſation halten/ damit unſere naſſe Augen/ an der Sonnen eines freund-tröſtlichen Geſprächs ertrucknen. Denn es iſt bekannt / daß wir/ dem Monſieur Berzintho zu Gefallen/in diß Wirthshaus/ nicht als Gäſte / ſondern als gute Freunde/ eingekehret / auf ein Gläslein Weins/ und behägliches Geſchwätz: Welches auch wol verſtattet / an den tödlichen Abtritt unſerer guten Bekannten zu gedencken; beſonder eines ſo qualificirten / als derſelbe geweſt/dem wir vorhin/bey ſeiner Grab-Fahrt/aufgewartet. Haben doch auch die Alten/in ihren luſtigen Gelagen/diß Sprichwort gebrauchet: *Bibamus, & moriamur*! Laſt

uns

uns trincken; und ſterben: nemlich/wie fromme und redliche Leute. An deſſen Statt leider/bey dieſen verdorbenen Zeiten/ das übermütige Vivat! und luſtig geſoffen ihr Brüder! unter den Gläſern insgemein erſchallet.

Monſieur Gaſton forſchte/ an was für einer Kranckheit/ der jetzt Begrabene dann geſtorben? Worauf der Her: Cronenthal Bericht gab; es wären vielerhand Zufälle zuſammen geſtoſſen/ die dieſes Cavalliers/ in vielen Kriegen und Feldzügen zerſtrapezirten Leib/ allgemählich ausgemattet/ und continuirlich angefochte; biß ſie letzlich unter dem Fähnlein eines hitzigen Fiebers/ alle zuſammen geſchworen/ und ihm das Leben abgeſtürmet. Wiewol dieſes das erſte mal/ für dem Tode/ noch eine kleine Retirada geſuchet/ und der Verſtorbene/ gleichſam zweymal geſtorben zu ſeyn ſchiene: indem er allbereit eine gute Weile/ dem äuſſerlichen Anſehen und Muthmaſſen nach/ unempfindlich geweſt/ und der Tod gleichſam ſchon mitten unter dem Thor der überwundenen Lebens-Veſtung/ nemlich deß Hertzens/ gehalten; als ihm ſeine Liebſte mit kläglichem Geſchrey/in die Ohren geruffen; gleich ob ſie ſeinen Geiſt ermuntern und nötigen wollen/ den bewilligten Accord deß Abzugs/wieder zu retractiren: davon der Sterbende ſich/mit jedermanns Verwunderung/ wieder erholet/ die Augen aufgeſchlagen/ und ſeine erſtarrete kalte Glieder geregt; auch noch faſt einen gantzen Tag hernach gelebet; biß gegen Nacht der Tod ſeine Klauen wieder angeſetzet/ und dieſen/ ihm auf kurtze Friſt entzuckten Raub/ wieder nach ſich geriſſen.

* *

SO mag es doch noch wohl der Warheit gemäß ſeyn/ ſprach Monſieur Berrintho/ was ich nie mich wollen überreden laſſen; daß ein verblichener Menſch könne wieder aufgeſchrien werden/ und noch eine Weile hernach leben. Ich ſolte aber vermeinen; der Geiſt deß Menſchen führe gleich mit dem Athem davon.

Her: Cronenthal antwortete: Daß die Seele zugleich/neben und mit dem Athem/davon ſcheide; halte ich nicht glaublich/ oder/ auf das wenigſte/ vor keine Nothwendigkeit/ zu glauben. Lieſet man doch/ bey etlichen Medicis/als dem Fernelio/ und etlichen andern; es ſey nicht wider die Natur/daß die Seele deß Geſtorbenen noch eine Zeitlang/ja/wol bey die

24 Stunden und darüber / in ihrem Cörper beharre / ob ſie ſchon darinn nicht mehr wircke. Wie es aber zugehe / daß ein Sterbender / der die Zeichen deß ausgebliebenen Athems allbereit von ſich gegeben / dennoch gleichwol zu Zeiten durch Geſchrey / wieder aufgemuntert werde: das überſchreitet meinen Verſtand; und wünſche / es lieber von dem Herꝛn Neander zu erfahren.

Herꝛ Neander ſagte: Gewißlich / mein Herꝛ hat die Sach vergeblicher gehoffet / weder anjetzt / und wird ſchwerlich von mir dißfalls erlangen / was er ihm ſelbſten nicht leiſtet. Gleichwol muß ich ſo viel ſagen / daß die Muthmaſſung von der möglichen Beharꝛlichkeit oder Verzuge der Seelen / in dem Cörper deß Verſtorbenen / auf eine Zeitlang / gar ungewiß; und am beſten demjenigen bekannt ſey / welcher Leib und Seele anfangs zuſammen gefüget. Geſetzt aber dasjenige / was doch keiner unter uns wiſſen kan; nemlich / daß die Seele / nach der Scheidung deß Menſchen / noch eine Weile / in dem Cörper / als ihrem angenehmen Wohnhauſe / ſich enthalte: ſo wäre doch derſelbige Menſch einen Weg wie den andern tod; angemercket die Seele den Leib nicht mehr informiret / vielweniger deſſen Glieder diſponiret und beweget; beſondern das Band der Vereinigung zwiſchen dieſen beeden Subſtantien / Leib und Geiſt / ſchon aufgelöſet / und alſo folgends der Menſch geſtorben. Einen Geſtorbenen aber wieder aufzuſchreyen; ſchätze ich eben ſo unmüglich / als einen Todten auferwecken; es ſey dann / daß GOtt / durch ein beſonderes Miracul / ſolches lieſſe geſchehen.

Unterdeſſen gebe ich gerne zu / daß man einen Sterbenden / wie deß Herꝛn Cronenthals Worte fielen / zu Zeiten wol wieder aufruffen möge: aber einen Geſtorbenen / oder Verblichenen / wie mein Herꝛ Vetter Berrintho redete / wiederum durch zuruffen zu erwecken; das brauchet einen Künſtler / der bey der Allmacht GOttes in die Schul gangen / oder / durch eine beſondere Gnade / es von derſelben / wie ein geſchencktes Handwerck / überkommen. Denn die / ſo man wieder / durch Geſchrey / ermuntert / ſind annoch im Leben; ob es gleich die Umſtehenden nicht mercken: weil auf das wenigſte das Hertz bey dem Menſchen annoch lebet; ohnangeſehen alle andere Glieder erkältet / und ihre Regung verloren. Ich habe

habe einen geſehen / und offters mit ihm geredet / der in aller Zuſeher Augen nicht allein verſchieden / beſondern auch allbereit etliche gantze Stunden / auf der Todten-Baar geſtanden ; aber hernach unvermuthlich ſich wiederum ergeiſtert / und vielleicht noch biß auf dieſe Stunde lebt : wiewol er eben nicht wieder aufgeſchrien ; geſtaltſam man ihn ſchon für todt gehalten / und zu waſchen angefangen. So findet man beym Thuano ein ſeltſames Exempel von einem Julio Civili / der / in der Belägerung Rouan in Franckreich / von einer Kugel getroffen / daß er für tod den Wall herunter gefallen / und nicht allein begraben ; ſondern auch noch ein anderer Erſchoſſener im Grabe / auf ihn gelegt ; nach Art und Gelegenheit ſolcher Kriegs- und Sturm-Zeiten / da man mit den Todten wenig Gepränges macht / beſondern ſie / ſo bald ihnen der Athem kaum entwichen / in die Gruben ſenckt. Nachdem Civilis unterm Grunde / und zwiſchen den Todten gantzer ſechs Stunden zugebracht : kommt ſein Diener / und läſt ihm den Ort zeigen / da ſein Herr begraben liegt ; weil er demſelbigen / bey ſeinem Leben verſprechen müſſen / dafern er bliebe / ſeinen Körper abzuholen.

Man willfahrt ihm / und wird die Grube geöffnet : aber er kunte ſeinen Herrn / dem das Angeſicht mit Blut aller beſudelt war / von andern nicht unterſcheiden : ſchorrete ihn derwegen wieder ein / und wolte ſeines Weges reiten. Aber es blieb noch eine Hand unbedeckt über der Erden / an deren Finger ein köſtlich-groſſer Diamant-Ring ſaß / und funckelte : hieran erkante er ihn / hub ihn wieder aus der Grufft / auf ſein Pferd / und fühlte / daß er noch aller warm wäre ; welches ihm auch nicht geringe Freude erregte.

Er brachte ihn ins Quartier : da man ihn aufs fleiſſigſte labte / ob irgend die Lebens-Geiſter ſich bey ihm wolten erholen : welches zwar innerhalb 5. Tagen / darinnen er ohne Red und Bewegung geblieben / nicht geſchehen. Ja ob ihm gleich der Wundartzt / durch den Hals / einen Faden / durch die Wunden gezogen ; hat ers doch nicht gefühlet. Gleichwol hat man ihm den Mund aufgebrochen / und ein wenig warme Fleiſchbrühe hinein gegoſſen. Gegen Abend kommt darauff der Puls wieder / aber zugleich mit einem ſtarcken Fieber. Am ſechſten Tage ſchleuſt

er endlich die Augen auf / und hebt sich an zu bewegen: ist also nach gerade zu völliger Gesundheit gelangt; wiewol hernach noch mit vieler Gefahr und harter Verletzung / aufs neue beschwert worden: welche aber hiebey zu melden / unserer Sachen nicht fürderlich.

Dieser Art wüste ich viel andre Begebenheiten mehr anzudeuten; da es die Noth forderte. Woraus erscheinet; daß nicht alle die jenigen gleich gestorben / die man davor ansicht; besondern nur zuweilen in einer starcken Ohnmacht / und Krafftlosigkeit liegen. Und also muß man auch von den wieder aufgeschrienen urtheilen; daß sie nicht tod / wiewol dem Tode gar nahe gewesi. Was nun solches Aufschreyen für natürliche Würckung und Ursachen / bey dem Patienten / habe: davon fragte der Herr besser die gelehrten Naturkündiger und Aertzte / die ihm vielleicht eine gründliche scheinbare Erklärung darüber machen könte. Mein einfältiges Concept aber (damit ich dem Herrn meine Gedancken gleichwol nicht vorenthalte) ist davon dieses: daß / in dem das starcke Geschrey durch die Ohren deß Sterbenden dringe / das verdorbene Geblüt durch den Schall in etwas alterirt / erregt / und zertheilt / und den zu dem Hertzen geflüchteten Lebens-Geistern der Paß nach andern Gliedern / bevorab den Nerven deß Haupts / als dem Ursprung der Empfindlichkeit / hiemit geöffnet werde; dadurch der Patient wieder ein wenig zu ihm selber kommet. Wiewol solche aufgeruffene nachmals überaus wunder- und fast unerträglich seyn sollen: welches / meines Bedunckens / ebenfalls von den schädlichen Feuchtigkeiten / und verdorbenem Geblüt herrühret. Jedoch gebe ich dieses vor keine Regul aus; sondern will es dem nachsinnen ander verständigerer Leute unterworffen haben.

* * *

Herr Lilienfeld fing an: Es stehet wol zuglauben / daß solchen Leuten nur eine tieffe Schwachheit / und Sinn-lose Ohnmacht zugestanden: von welcher sie / durch das laute Wehklagen der Stimme / die ihnen zuruffe / wieder aufgemuntert werden. Aber dieses begreiff ich nicht; warum solche Personen wieder aufgeschryen / gemeinlich anzureuten pflegen / sie wären an einem schönem Ort gewesen / und hätten eine gar holdselige Music gehört: davon man sie jetzt / mit ihrem grossen Unwillen / habe verstört und abgerissen.

Es

Es iſt nichts anders (antwortete Her: Neander/ weder eine Phantaſey der verworrenen Einbildung/ bey dergleichen Leuten: indem zwar die annoch vorhandene Seele äuſſerlich kein Merckzeichen einigerley Würckung von ihr giebt; innerlich aber dennoch nichts deſtoweniger / gleich wieſonſt im Traum / in der menſchlichen Phantaſey / alſo ſpielet. Ich kan den Herrn auf guten Glauben berichten daß mir ſolches / in meiner eigenen groſſen Hauptſchwachheit / einsmals begegnet / und noch biß auf dieſe Stunde alles erinnerlich vor Augen ſtehet/ was ich damalen vor mancherley frembde Fürſtellungen in meiner Einbildung gehabt: da doch die Umſtehenden (ihrem hernach gegebenem Bericht nach) anderſt nicht gemeinet/ dann ich wäre allbereit/ wo nicht gantz/ doch mehrentheils in des Todes Gewalt; weil man weiter keine Regung an mir geſpühret: angeſehn meine Augen aller gebrochen geſchienen; kein Glied ſich mehr gerühret: auch die Zunge/ welche vorhin nichts (wiewol/ wegen groſſer Hitze Haupt/ zuweilen gantz ungereimt) unbeantwortet gelaſſen/ nunmehr ſtillgeſchwiegen: und die Ohren den zuſchreyenden gar keine Empfindlichkeit mehr bezeugt haben. Unterdeſſen weiß ich mich zubeſinnen/ daß ich in ſehr tieffen Speculationen verirret und verwirret geweſen; bald in einem Luſtgarten mit Blumen beſtreuet / bald in ſchönen Gärten / und bey kühlen Brunnen (der Einbildung nach) herum gewandert; ja ſo mancherley Fürſtellungen gehabt / als immermehr eine verletzte Phantaſey zuwegen bringen kan. Und damit ihr ſehet wie halsſtarrig die Einbildung ſey; ſo war meine Vernunfft allbereit ſamt den Kräfften wieder herbey gekommen / als annoch gleichwol keiner mir innerhalb 5. Tagen aus dem Sinn reden könte / daß ich nicht gewiß tod geweſen wäre/ und wieder aufgelebt: alſo feſt haffftete noch bey mir / zum groſſen Theil/ die wercktägliche Einbildung hievon/ die ich in gedachter Schwachheit gehabt hatte. Diß wird der Her: um ſo viel williger glauben; wann er ſich erinnert/ was vor dieſem / bey dem Diſcurs von den Tarantulen / bey unſerer jüngſtgehaltenen Verſamlung / gemeldet worden; wie nemlich das groſſe Verlangen nach einer Sache/ denen / die an hitziger Kranckheit laboriren / die begehrten Dinge ſo feſt eindrucke/ und eigentlich verbilde/ als wären ſie in der That gegenwärtig für ihren Augen/ und der Patient derſelben habhafft.

Mein

Mein Herz verzeihe aber / daß ich von meinen ſelbſteigenen Phanthaſeyen / ſo viel Worte gemacht : ſintemal es zu keinem andrem Ende geſchehen / als damit zubeglauben / daß auch andrer Patienten / die von einer Ohnmacht übermächtigt worden / und ſich bedunckẽ laſſen / ſie haben / unter der Zeit / was beſonders geſehen oder gehört / ihre Einbildung alſo beſchaffen / und keine Anzeigung ſey / als wenn ihr Geiſt allbereit eins auſſer dem Leibe geweſt wäre. Unterdeſſen kan ich nicht in Abrede ſeyn / daß etlichen ſolche / wiewol natürliche / Einbildungen / von einer höhern Hand / zugeſchickt ; etlichen aber / auf gantz übernatürliche Art / als nemlich Geſichts- oder verzuckter Weiſe / gegeben werden : Geſtaltſam bey dem H. Auguſtino / in ſeinem Buch / von der Sorge für die Todten / deßfalls eine gar merckſame Begebenheit anzutreffen / welche ſich / eben zu den Zeiten dieſes fürtrefflichen Lehrers zugetragen / mit ſolchem Verlauff / und Umſtänden / wie ich itzo anzudeuten geſonnen.

Unfern von der Africaniſchen Stadt Hippo / welche / auch nach ihrer Zerſtörung / durch den Hirtenſtab jetztgedachten gottſeligen Biſchoffs / bey aller Nachwelt unvergeßlich gemacht / lag ein kleines Land-Städtlein / darinn ein redlicher / frommer und ehrlicher / doch nicht ſonders vermöglicher / wiewol annoch ungetauffter Bürger / Curina genant / mit einer Kranckheit befallen wurde / und dermaſſen von allen Sinnen und Kräfften kam / daß man / in etlichen Tagen / faſt gantz kein Leben an ihm ſpührte : ohn allein / daß / in ſeiner Naſen / ein ſehr ſubtil und gelindes Lüfftlein webete / welches / ſo man die Hand daran hielte / gemercket ward / und als ein Zeichen eines noch vorhandenen Lebens / verhinderte / daß man den im übrigen aller lebloſen und erblaßten Menſchen nicht dorffte beerdigen. Er nam keine Speiſe zu ihm / regte kein Glied / ſahe und fühlte nichts / wie hart man ihn auch immermehr angriff. Hat dennoch / mitler Weil / viel Dinges / als wie im Traum / geſehen ; welches er nach vielen Tagen / nachdem er endlich gleichſam aufgewachet / angedeutet. Und zwar hatte er kaum die Augen aufgethan ; als er anfing zu ſprechen : Es ſolte jemand hingehen / nach dem Hauſe deß Curini / eines Schmiedes / welcher auch dieſen Nahmen führte / und ſehen / was da vorlieffe. Als nun einer dahin gangen / hat er vernommen daß derſelbige Schmied / eben

den in dem Augenblick geſtorben/ an welchem dieſer wieder zu ſich ſelbſt / und bey nahe von dem Tode zurück gekoñen war. Welcher darauf den umherſtehenden anzeigte: Es wäre damals/ wie man ihn wieder erlaſſen / befohlen worden/ denſelben herbeyzubringen: und hätte er an dem Ort / von dannen er wäre wiederum zurück gekommen / ſagen hören: daß man nicht den *Curinam Curialem*, ſondern *Curinam* den Eiſenſchmied/ nach dieſer Gegend der Todten zuführen/ geboten.

In dieſer Verzuckung nun / hat er ſich unter den verſtorbenen befunden/ und geſehen / wie man / eines jeden Verdienſt nach mit ihnen umgienge: darunter / jenes guten Wiſſens und kennens/ theils noch im Leben waren; fürnemlich etliche Geiſtliche/ deß Orts/ da er/ der Curina wohnete. Von denen der älteſte Prieſter ihm befohlen / er ſolte ſich / in der Stadt Hippo / von dem Auguſtino laſſen tauffen: ſo auch damals (im Geſichte) geſchehen.

Endlich nachdem ihm vielerley für Augen geſtellet / wird er auch ins Paradiß geführet: und / als man ihn von dannen heraus gelaſſen / wieder nach den Seinigen umzukehren; ihm anbefohlen: dafern er an dieſen Ort der Freuden wolle gelangen; ſolle er hingehen und ſich laſſen tauffen. Wie man ihm auch inſonderheit den H. *Auguſtinum* dabey nennet/ von deme die Tauffe zu empfangen: antwortet Curina; es ſey ja allbereit jetzo geſchehen. Aber der/ welcher mit ihm redete/ ſprach: Nein; ſondern gehe hin/ und laß dich recht tauffen: denn jenes hatte nur allein im Geſicht geſchauet. Curina wird bald wieder friſch und geſund; wandert nach Hippo/ und läſt ſeinen Namen mit anſchreiben/ unter die jenigen / welche gegen das herbeynahende Oſterfeſt / nach der Tauffe ſtrebten/ und unterrichten ſich in den Articuln Chriſtlichen Glaubens lieſſen unterrichten: und wird auch endlich getaufft; wiewol er weder dem H. Auguſtino/ noch ſeinen Leuten / das geringſte von ſeinem Geſicht / damals angezeigt. Aber nach zweyen Jahren erfährt es Auguſtinus von einem deß Curinæ guten Freunde über Mahlzeit: worauf er weiter nachgeforſchet/ und beedes von andern ehrlichen Mitbürgern/ die um ſeine wunderliche Kranckheit/ und deß Eiſenſchmieds Curinæ Tod/ gute Wiſſenſchafft getragen/ als von dem Curina ſelbſten/ rund- und gründlichen Bericht eingenoñen.

Das iſt je wunderlich/ ſagte Herr Kiltenfeld: und wann es der Herr nicht mit dem Zeugniß eines ſo glaub- und ehr-

ehrwürdigen Scribentens bewehrte; würde ich mich schwerlich deß Argwohns enthalten können / daß es nicht etwan nur eine feine Legende.

Mein Herr / sprach Herr Neander / darff kühnlich glauben / daß es der H. Augustinus selbst ausführlich beschrieben. Will ihm auch gerne / morgen oder übermorgen das Buch senden / daraus er / nach gefälligem Belieben / deß H. Augustini selbsteigene Wort * ersehen kan.

Herr

* Ita autem D. Augustinus d. l. *Homo quidam de turma, Curina nomine, municipii Tulliensis, quod Hipponi proximum est, curialis pauper, vix illius loci Duumvir alitius, & simpliciter rusticanus, cum ægrotaret, ablatis sensibus, penè mortuus jacuit aliquot diebus. Tenuissimus flatus in naribus, qui manu admotâ, utcunq; sentiebatur, & exiguum erat viventis indicium, quod illum sepeliri, ut examinem, non sinebat. Nullos artus movebat, nulla sumebat alimenta: nihil oculis, nihil ullo alio sensu corporis, quodlibet impactâ molestiâ, sentiebat. Videbat tamen multa, velut in somnis, quæ tandem aliquando post dies plurimos, quasi evigilans, visa narravit. At primùm mox ut aperuit oculos: Eat aliquis, inquit, ad domum Curinæ, fabri ferrarii, & videat, quid ibi agatur. Quò cum itum esset, inventus est mortuus, eo momento, quo iste fuerat sensibus redditus, & penè à morte revixerat. Tunc intentis, qui aderant, illum exhiberi jussum esse, quando ipse dimissus est, indicavit: seq; illic, unde redierat, dixit, audisse, quòd non Curina Curialis, sed Curina Faber ferrarius ad loca illa mortuorum præceptus fuisset adduci. In illis ergo visis, tanquam in somniis suis, fuit inter eos defunctos, quos videbat, pro meritorum diversitate, tractari. Agnovit etiam nonnullos, quos noverat vivos. Ipsos autem verè mortuos forsitan credidissem, si non inter illa quasi somnia sua vidisset etiam quosdam, qui usq; adhuc vivunt, Clericos videlicet aliquos regionis suæ: à quorum ibi Presbytero audivit, ut apud Hipponem baptizaretur à me: quod & factum esse dicebat. Viderat itaq; in illa visione Presbyterum, Clericos, meipsum, nondum scilicet mortuum: in qua postea vidit & mortuos. Cur non etiam illos, sicut & nos, vidisse credatur: utrosq; scilicet absentes atq; nescientes, ac per hoc non ipsos, sed similitudines eorum, sicut etiam locorum? Nam & fundum vidit, ubi erat ille cum Clericis Presbyter, & Hippo-*

nem

rem, ubi à me baptizatus eſſ. In quibus locis profectò non erat, quando illic ſibi eſſe videbatur. Nam quid ibi ageretur eo tempore, neſciebat: quod procul dubio ſciret, ſi verè ibi eſſet. Viſa ſunt igitur iſta, quæ non præſtantur in ipſis rebus, ut ſunt, ſed in quibuſdam rerum imaginibus adumbrantur.

Denig; poſt multa quæ vidit, etiam in Paradiſum ſe introductum eſſe, narrabit, dictumq; ſibi eſſe, cum indè dimitteretur rediturus ad ſuos: Vade, baptizare, ſi vis eſſe in loco beatorum. Deinde, ut à me baptizaretur, admonitus, jam factum eſſe, reſpondit. Cui rurſus ille, qui cum eo loquebatur: Vade, inquit, verè baptizare: nam illud in viſione vidiſti.

Poſt iſta convaluit, pervexit Hipponem. Paſcha jam appropinquabat, dedit nomen inter alios competentes, pariter cum plurimis incognitus nobis: nec illam mihi viſionem, nec cuiquam noſtrorum indicare curavit. Baptizatus eſt: per otios dies ſanctos, remeavit ad propria. Biennio vel amplius transacto, ego cuncta hæc cognovi: Primò per quendam meum ejuſq; amicum in convivio meo, dum quædam talia loquerentur. Deinde inſtiti, ac feci, ut hæc mihi præſens ipſe narraret, atteſtantibus honeſtiſſimis ſuis, & de mirabili ejus agritudine: ut jacuerit penè mortuus, per dies plurimos, & de illo alio Curina, libro ſervato, quod commemoravi ſuperius, & de nu omnibus. Quæ cum mihi diceret, etiam tunc ab illo audiſſe recolebant, atq; firmabant, &c.

Her: Lilienfeld ließ ſich vernehmen / ſolches würde ihm ein groſſer Dienſt / und beſondere Luſt zuleſen ſeyn.

* * *

MOnſieur Gaſton aber kam wieder auf den jetzo begrabenen Cavallier / und erkündigte ſich ſeiner Qualiteten / was für Chargen er betreten / und welcher Cronen er gedienet hätte.

Monſieur / antwortete darauf Her: Cronenthal / hat mich jetzt / mit wenig Worten / mehr gefragt / weder ich mit vielen Reden gnugſam anzudeuten beſtand. Jedoch wiſſe Monſieur kürtzlich: daß dieſer nunmehr ruhende Cavallier ein trefflicher wolgeübter und verſtändiger Kriegsmann geweſt / der durch tapffere und unverdroſſene Bezeugung von der unterſten Stelle eines gemeinen Soldaten / nach gerade höher / und zuletzt die Charge eines Obriſten erſtiegen: indem er

ihm

ihm nicht/ (wie zwar viel groſſe Prachthanſen/die den bloſſen Nahmen eines Obriſten führen / andern aber die That oder das Amt überlaſſen) ſolchen Platz erkaufft; ſondern durch ſeinen Degen/ und preißliche Verdienſte erworben. Seine blühende Jugend hat er unter den glückſeligen Waffen deß mitternächtigen Heldens/ Königs Guſtavi/ zugebracht; nach deſſen Tode / eine Zeitlang den Venetianern gedient; folgends unter dem Frantzöſiſchen Kriegs-Blitz/ dem Tourenne/ etliche Jahr gerittẽ; endlich und zuletzt aber / in Engelland/wider die Schocken und Irländer ſich ſo lange und ritterlich laſſen brauchen/ biß der damalige General/ (nach der Zeit aber / zum Protectorat erhabene) Cromwel; bey dem ein friſcher Muth und Reſolution allezeit wol gelitten / und nie übel belohnet worden; ihm die Oberſten Stelle gegeben. Aber gleichwie gedachter Cromwel zwar nie keinem / der es mit ihm angenommen / Fingersbreit gewichen; jedoch gleichwol dem Tode unterliegen müſſen: alſo hat auch etliche Jahr hernach dieſer Oberſter / und ſehr wolverſuchter Soldat/ ſelbigem Würger die Oberhand gelaſſen / und heut deſſelben finſtre Quartier/ nemlich das Grab bezogen.

Monſieur Gation/ dem auch der bloſſe Nahm deß Cromwels jederzeit ein Eckel und Scheuſal geweſen / gab ſo viel zuverſtehen: Es wäre ihm leid / daß der verblichene und ſo hochgerühmte Cavallier / durch Bedienung ſelbiges Tyrannens und deſſen Anhangs/ſeiner voriger reputirlichen Kriegszüge ſchönen Glantz / in etwas benebelt hätte / der Rebellion beygeſtanden/ und wider die Gerechtigkeit gefochten. Welches aber hingegen Monſieur Berintho/ der den Cromwel/ ſeiner beſondren Kriegs-Tugendẽ und weltlicher Stats Klugheit halben / gar hoch ſchätzte / unbeantwortet nicht laſſen könte: beſondern alſo zureden begunte. Monſieur wolle reifflich bedencken / daß ein Soldat / welcher auſſer ſeinem Vatterland / fremden Potentaten dienet / ſo eigentlich nicht wiſſen könne/ welche Parthey eine gerechte Sache habe/ oder nicht; beſondern / durch ſeinen Degen / Reputation / Gut und Ehre zu erwerben trachte: und alſo wol mit unverletztem Gewiſſen/ um Sold dienen möge. Wañ dañ nun die Urſachen deß Krieges an die Seiten geſetzt / und im übrigen die Weiſe und Manier deſſelben erwogen werden: wüſte ich trauen nicht/ wo man unter der Sonnen einen General finden ſolte/

deſſen

deſſen hochverſtändiges und glückſeliges Commando / einem Rittersmann / bey andern Kriegsleuten / gröſſere Ehre geben können / weder dieſes unvergleichlichen Feld-Obersten Cromwels: um den Geſchicklichkeit und Glück geſtritten / welche unter dieſen beeden ihm am nächſten wäre; da doch beede / biß in das Grab / ihm angehangen / und keine abtrünnig worden. Ja / die Fortun hat gleichſam ihr / von dieſem Cromwel / die Flügel binden laſſen / und / wider ihre Gewonheit / Zeit ſeines Lebens / nicht umzuſatteln begehret / aus billig tragendem Reſpect gegen der Tapferkeit / dieſes zornigen und mutigen Löwen; beſondern ſich gar mit ihm laſſen begraben. Monſieur leſe das unlängſt an das Licht gelangte Büchlein / darinnen ſeine Kriegs- und Stats-Handlungen kürtzlich entworffen / welches eine gar nette Feder / aus dem Engliſchen in das Teutſche verſetzt: und zeige mir hernach / ob er je in Geſchichten / (geſchweige / zu dieſen verſchlimmerten Zeiten) was gediſciplinirters / unverzagters / mutigers / geſchwinders / ſpitzfündigers und glückſeligers gefunden / als die Heerzüge und Anſchläge dieſes Cromwels?

Monſieur Gallon verſetzte: Ich will die gute *Conduitte*, und Glückſeligkeit deß Cromwels / im geringſten nicht diſputiren; beſondern gern zugeben / daß er der ſieghafft- und verſchmitzeſten Tyrannen einer geweſt / die jemals gelebt: aber deßwegen / daß die Bosheit glücklich iſt; ſind diejenige nicht zu loben / die ihr dienen. Mancher Meerrauber kan auch das Glück auf ſeiner Seiten und dazu groſſe Erfahrenheit haben: dennoch wird ein ehrlicher Mann ſich nicht leichtlich von ihme unterhalten laſſen. Draco / der Engelländiſche Welt-berühmte Meerrauber / hatte von der Königinnen Eliſabeth Patenta und Vollmacht / und beſchenckte die Königinn mit trefflichen Sachen. Nichts deſto weniger / als er auch andern von ſeinem Geraubten ſtattliche Preſenten offerirte: wurden ſie nicht angenommen / ſondern ihm wieder heimgeſand; weil man ſich ſchämete / von einem Meerrauber / etwas anzunehmen. Darüber ſich dieſer groſſe ſtreitbare Meer-Drach ſo hefftig gegrämet / und bekümmert / daß er in tödliche Kranckheit gefallen / und geſtorben. Wo ſolte man einen geſchicktern General und verſchlagenern Kopff finden / weder Catilina / der Römiſche Aufrührer geweſt? Man beſchaue nur ſein Conterfait / welches Cicero und Saluſtius / von ihm hinterlaſ-

ſen: ſo wird man den liſtigſten Weltmann ſehen; dem alle Sättel gerecht geweſen/ und der einen jeden/ nach ſeinem Humor/ zu ſtimmen wiſſen. Florus beſchleuſt ſein / im ſcharffen und blutigen Treffen aufgegebenes Leben / mit dieſen Worten: er wäre eines herꝛlichen und ſchönen Todes geſtorben / wann er vor/ und nicht wider das Vatterland alſo gefallen. Man betrachte das wunderbare Glück deß Thomas Sangello / Rebellanten von Neapolis; den trefflichen Succeß deß Coſſackiſchen Chmilnitzky: da werden ſich gar herꝛliche Eigenſchafften beederſeits laſſen antreffen: und gleichwol allen redlichen Soldaten diejenige zuſtincken / welche ſolchen Rebellen gedienet.

Monſieur Berrinthe hatte dieſem allen / mit groſſer Gedult/ zugehöret: ſo bald aber Monſieur Gaſton ausgeredet: fieng er wiederum an: Mein Herꝛ / ich begehre zwar deß Cromwels / und ſeiner *Adherenten* Handlungen / in allem nicht zu rechtfertigen: kan auch aber unterdeſſen nicht billigen / daß Monſieur ihn mit einem Meerrauber oder Mordbrenner / als Catilina/ oder ſelbſt aufgeworffenen Meutmacher / wie Sangello war; vergleichet. Es kan einer wol einen ungerechten Krieg / und dennoch ſolchen *bonâ fide* (wie die Rechtsgelehrten reden) auf guten Glauben und/ mit gefaſter Einbildung eines befugten Rechtens / führen: und einem ſolchen ein Fremder / ohne Verletzung ſeines Gewiſſens/ und guter Reputation wohl dienen. Nun hat Cromwel nicht angefangen zu rebelliren / ſondern dem Parlement/ deſſen Krieg wider den König / er / in ſeinem Gewiſſen/ vor rechtmäſſig erkannt / ſeine Dienſte geleiſtet: welches ihn / in Anſehung ſeiner hohen Meriten / und fürtrefflicher Qualität / von einer Staffel der Ehren auf die andere geſetzet; biß er endlich der Spitzen gar nahe ſtehend / ſich dazu ſelbſt/ durch ſeine Klugheit/ befördert. Derwegen er auf das wenigſte, vor keinen Privat-Rebellen / das iſt / der aus eigener angemaſter Macht rebelliret/ zu achten.

Will der Herꝛ dann ſagen / es ſey kein Haar beſſer / den Böſen anhangen / als ſelber böß zu ſeyn; ſo ſpreche ich / wann ein Reich in zwey Hauffen reitet / da der eine vor / der andere wider den König ſtehet; falle es gar ſchwer zu unterſcheiden / wer recht / oder unrecht habe. Sonderlich da der

eine

eine Theil / unter dem Favor der Freyheit ſtreitet / welcher manchen redlichen Mann mit einverwickeln und nach ſich ziehen kan.

Es gibt unter den Engliſchen politiſchen Scribenten / ſo unterſchiedliche widerwertige Gründe und *Principia*, fürnemlich in der Frage: Ob das Volck einen König für Recht ziehen könne / oder nicht; daß es einen unvartheylichen lange genug in Zweiffel halten ſolte / welchem Theile er Beyfall geben müſſe. Wann nun zu dergleichen Zweiffel noch dieſes hinzu ſtöſſet / daß die eine Parthey einen übel gedisciplinirten Krieg führet / wie die Königliche Generalen damals gethan: die andere aber ſtandliche Ordre und gute Policey hält; kan ſolche Betrachtung einem / vorhin Wanckenden / bald nachhelffen; und ihn überreden / die Gerechtigkeit müſſe ja auf der Seiten ſtehen / wo die Ordnung / Diſcyplin / und Vernunfft anzutreffen. Weil dann Cromwel die Procedu-ren deß Parlements / biß in ſein Grab / vor rechtmäſſig / in ſeiner Einbildung / geſchätzet: ſehe ich nicht / wie man ihn einer wiſſentlichen Meutenirung mehr / weder eines Irthums / könne bezüchtigen / und diejenige tadeln / ſo unter einem ſo tarfferen Heerführer gefochten.

Monſieur bemühet ſich umſonſt / ſprach Monſieur Gaſton / dieſe Abentheuer und grauſames Monſtrum ſchön zu machen. Ehe werde ich Panther- und Tigerthier vor lauter Lämmer / als den Cromwel vor fromm und ſo einfältig halten / daß er nicht ſolte gewuſt haben / es ſey unrecht / daß ein Unterthan / der ſich von ſeinem Könige gravirt befinde / mit Gewalt ſuche / warum ihn demütig zu bitten gebührete; ſeinem Könige / an ſtatt ſchrifftlicher Remonſtrationen / den Rauch der Cartaunen entgegen und in die Augen ſchicke; hernach wann ihm das Glück / aus verborgener Verhengniß GOttes / ſeinen König in die Hände gibt / ſelbigen als einen Mörder und Verräther für Gericht ziehe / ſich ſelbſten in eigener Sachen / ohne Zulaſſung unvartheylicher Unterhändler und Intervenenten / zum Richter aufwerffe / und dennoch das Richteramt nicht ordentlich führen / ſondern ohne gnugſame Verhör / verurtheile denjenige / dem man auch zu gehorchen verpflichtet.

Wahr ist es/viel Englische und Schottische Politici/ als Buchananus / und andere schreiben/ zum Favor deß allgemeinen Bestens/von der Majestät offt verkleinerlich genug; gleich wie/im Gegentheil/ die Fuchsschwäntzer der Monarchien den Königen offt zu viel heucheln: dennoch aber hat keiner so irraisonnabel davon getractirt daß er nicht den einhelligen Consens der gesamten Stände/zu Abschaffung eines tyrannisirenden Königs/erfordert hätte. Welches aber diese Rebellen nicht in acht genommen; besondern/wie bekannt/ alle die Glieder / so mit ihrem Mord-Ton nicht übereinstimmen wollen/ausgestossen/und sich/die doch die wenigsten wiewol die frechesten waren / deß Richterstuls eigenthätlich angemasset. Zu welcher bösen Sache der aufrührische Cromwel/ nicht aus Einfalt noch Irthum/wie Monsieur wähnet/verleitet worden; sondern selbst der principalsten Rädleinsführer und Anstiffter der königlichen Blut-Stürtzung einer gewesen. Denn es ist bekannt / daß Cromwel und sein Anhang / eben/ wie er hernach gethan / also auch damals / das Parlement (welches doch/ durch Ausschliessung der meisten Mitglieder/ zerstümmelt / und kein rechtmässiges Parlement gewest) wie ein Wachs/nach seinem Kopff herum gedrehet/und nach seiner Pfeiffen zu tantzen/ das ist/ den König schändlich zu verurtheilen gezwungen. Wiewol er seine List meisterlich/ unter dem Fürwand der Gewissens-Freyheit/ zu verstecken wissen: da er doch/wie der Erfolg gewiesen/durch den Fall deß frommen Königs/nur zu steigen getrachtet/und hernach das Parlement eben so wol genarret / und bey der Nasen herum geführet. Im Anfang stellete sich dieser / unter einem Fuchsbalg verborgener Leu/ gar demütig; und wuste alles ihm angethanen grossen Ehrerweisungen / mit sonderbarer Modestie zu begegnen: so lange / biß er / wie jener Abt/die Schlüssel gefunden; da hub er den Kopff empor / und gebot seinen gebietenden Parlements-Herren / nemlich / seinen Stecken-Knechten / die den militarischen Muthwillen am König Carolo vollziehen müssen) vonemander zugehen. Wehlete darauf wieder andere gehorsame Herren: mit welchen / wie listig er umgangen sey ; davon kan mehrangeregtes schönes Büchlein genugsam Information geben. Der Nahme Gewissens-Freyheit hat ihme (auf jetztgelobten Buchs) alle Frey-Geister / Sectirer / und Geschwürme zu seinem Vortheil

theil gezogen und diſponiret / und er es alſo gemachet / wie Hannibal welcher allerhand giffriges Ungeziefer und Schlangen / in die feindlichen Schiffe / geworffen / damit er nur ſiegete; im übrigen aber / dem Anſehen nach / nach der einen Religion ſo wenig / wie nach der andern gefraget.

Da thut ihm aber der Herr ungütlich / ſprach Monſieur Berrintho: daraus ſtehet noch keine Atheiſterey zu ſchlieſſen / wann einer gleich allerhand Religionen gedultet / und aus den Laſtern anderer Leute / die er nicht abwenden kan / ſeinen Vortheil ſucht. Das iſt nur eine löbliche Stats-Klugheit / die neben der Gottſeligkeit wol ſtehen kan. Er hat einem jeden ſeine Meinung gelaſſen; ſich ſelbſten aber in ſeiner reformirten Andacht ſehr eifrig und devot erwieſen / auch daheim offt gar hertzlich betrübt / und öffentlich zu Zeiten die Zähren flieſſen laſſen / wegen unbendiger Halsſtarrigkeit der Nationen.

Weiß aber / antwortete Monſieur Galion / der Herr auch / daß / wie ein betrogener Glaube / alſo auch eine betrogene Andacht bey einem ſeyn / und die Ehrſucht den Menſchen alſo verblenden könne / daß er die rechten Farben Rechtens oder Unrechtens nicht erkennen könne? Agrippina verwieß dem Tyrannen Tiberio ſeine heuchleriſche Andacht fein deütlich / in dem ſie ſagte: es reime ſich nicht wohl zuſammen / den unſterblichen Göttern / wie auch dem vergötterten Auguſto ſelbſten / Opffer zu thun / und hingegen deß Auguſti Kinder und Kindes-Kinder zu verfolgen. Eben dieſes möchte man auch wol / von der Cromweliſchen Andacht ſagen / welche die Halsſtarrigkeit anderer Leute beweinet hat / und ihr eingebildet / was ſie ſelbſt mißgethan / ſey ſchon vergeben: nemlich / es vertrage ſich nicht wol miteinander / fleiſſig zu beten / und zugleich tyranniſcher / gewaltſamer / rebelliſcher / wiewol gar ſubtiler Weiſe / nach dem Regiment ſtreben; den Regenten erwürgen helffen / den rechtmäſſigen Cron-Erben mit dem Schwert verfolgen / dem Lande / unter der Larven der Freyheit / Brillen verkauffen / und ſol[illegible] in eine ärgere ſchändlichere Dienſtbarkeit ſtecken; [illegible] es unter einem ordentlichem Könige ſeyn könnte. Wa[illegible]cket dem Herrn / ſolte eine ſolche Andacht nicht gleicher Geſtalt dem Himmel willkommen ſeyn; wie jener Juden ihre / denen GOTT antworten ließ: Bringet nicht ſo vergeblich Speis-Opffer;

denn eure Hände ſind voll Blut? Meinet Monſieur / GOTT werde die Seufftzer eines / in ſeiner unberuecten Boßheit / beharrenden Tyrannen annehmen / und nicht vielmehr Greuel daran haben / als an einem / der ihm einen erwürgten Hund opfferte.

Daß groſſe Staats- und Kriegs-Tugenden an dem Cromwel befindlich geweſt; laugne ich nicht: aber alle ſolche Geſchicklichkeit verlieret ihr Lob / und iſt nichts / dann für lauter Argliſtigkeit zu achten; weil ſie lauter Ehrgeitz und Tyranney zum Fundament gehabt; die bey ungefärbter Gottſeligkeit nicht ſtatt haben können. So muß man auch / aus dem Glück nicht urtheilen / noch daraus einen Göttlichen Wolgefallen abnehmen: ſonſt würden manches mal die ärgſten Tyrannen / die gröſſeſten Heiligen geweſt ſeyn. Gute Ordre und Diſciplin halten, in den Capitulationen punctual ſeyn / und gegen jedermann einen beſondern Eiffer deß Rechtens ſcheinen laſſen / ſo kan es dem fürgeſetzten Ziel nicht præjudicirlich; das haben auch Tamberlanes / und ſeines gleichen zu practiciren wiſſen. Ja / Cæſar pflag zu ſagen: In allen Dingen / müſſe man die Gottſeligkeit und Gerechtigkeit in acht haben: ausbenommen; wann es um das Regiment zu thun. Dieſe Meinung deß Cæſars iſt / mit deß Cromwels Manier / gar nahe verſchweſtert. Unterdeſſen bleibet der Teuffel doch ſchwartz: ob er ſich gleich gar weiß / heilig / und in einen Engel deß Lichts verſtellen kan.

Wie es aber um ſeine Aufrichtigkeit beſchaffen geweſt; erhellet inſonderheit daraus / daß / wie mehr angezogener Scribent andeutet / ſeine Reden meiſtens zweiffelhafftig geweſen; ſonderlich in offentlichen Verſamlungen; in welchen er gemeiniglich andern ſeine Meinung vielmehr zu errathen überlaſſen / als daß er ſolche ſelbſt zu verſtehen gegeben habe. Im Fall aber Mißthäter ihme zu eigener Examination unter die Hand gekommen; dann hat er mit ſolchen auf Engliſch geredet / und ihnen ſeinen Gewalt / mit durchdringenden Worten zu vernehmen gegeben.

Das iſt eben die rechte Manier aller liſtigen und ehrgeitzigen Tyrannen; welche ihre unverſchämte herrſch-ſüchtige Begierden darum in tunckle Worten einwickeln / daß man

nicht

nicht ſagen könne / ſie haben die Herꝛſchafft ungeſtümlich gefordert ; und unterdeſſen ihnen das Commando freywillig anbieten müſſe. Geſtaltſam auch kein geringes Merckzeichen eines Tyrannens dieſes / daß keine Geſchicklichkeit bey ihm gegolten ; ſondern der / welcher ſeinem Intereſſe beygethan geweſt / und ſeinen Befehl nicht gediſputiret. Den uralter Vatter dieſer Fündlein / nemlich / den tyranniſchen Regiments-Fuchs Liberium / beſchreibet Tacitus faſt auch auf gleiche Manier.

Das ſind Staats-Griffe / ſagte Monſieur Berrintho ; die auch wol / von anderen rühmlichen Potentaten / zuweilen gebrauchet werden. Es iſt hochgeſtirnten Gemüthern angeboren / nach Hoheit und Herꝛſchafft zu ſtreben : und wird es keiner / dem ſich die Gelegenheit dergeſtalt / bey den Haaren / als wie dem Cromwel / preſentiret / unterlaſſen ; da er nicht eines verzagten / unedlen und trägen Hertzens.

Dawider ſtreite ich nicht / ſprach Monſieur Gaſton ; wann es nicht durch Meutuirung / und zum groſſen Präjudiz der rechtmäſſigen Regenten geſchicht. Aber wenn Phoreas / und ſein Bruder Cromwel / in dem Blut ihres Oberherren / und vieler fürnehmer Herren / ihre Begierden nach dem Thron ſchwimmen laſſen ; das wird kein löblicher Statiſt billigen.

Dem ſey endlich wie ihm wolle / ſagte Monſieur Berrintho : ſo muß man gleichwol einen Unterſcheid machen / zwiſchen dem jenigen Cromwel / der vorhin (*poſito*) nach dem Regiment geſtanden ; und zwiſchen demſelben Cromwel / der / nach dem er das fürgeſteckte Ziel erreichet / gar klug- und löblich geherꝛſchet / und die Ehre gehabt hat / vieler hoher und fürnehmer Potentaten Bunds-Verwanter zu werden.

O / ſprach Monſieur Gaſton : Man machet offt gewiſſe Verträge und Bündniſſen mit Rebellen / auch wol wider den Herꝛn deß Rebellen ; wann man mit dieſem in Feindſchafft ſtehet. Groſſe Herren bedienen ſich / zu ihrem Zweck / auch allerdings der Verräther ; ſo ſie doch im Grunde dieſelbigen haſſen. Darum iſt aber ein Rebell ſo wenig / als ein Verräther / deſto beſſer geachtet. Die Majeſtät aus Franckreich /

und etliche andere haben zwar / mit dem Cromwel/ Allianct geschlossen: aber solten sie deß Cromwels Person selbsten in ihrem Gewalt haben gehabt; man dörffte seltsam mit ihm umgesprungen seyn. Uber das haben solche Potentaten nicht so sehr mit deß Cromwels Person / als mit der Real-Majestät der Cron Engelland / vermittelst dieses selbstgewachsenen Protectors / Verträge und Bündnissen aufgerichtet.

Dergestalt erhitzten sich diese beede Messieurs / im Disputiren / eine gute Weil / indem der eine deß Cromwels Actiones gewaltig heraus strich und verfochte: der andere hingegen auf das äusserste vernichtete: biß endlich Herr Ehrenhold dem Streit ein Ende zu machen / nach deß Cromwels Abschied von dieser Welt fragte; aber damit schier neue Strittigkeiten erreget hätte. Denn Monsieur Berrintho wolte hierauf behaupten / Cromwel hätte seiner reformirten Religion nach / als ein guter Christ abgedrucket / wie aus diesem seinem Gebet / welches neulich aus dem Englischen zu Teutsch in Druck heraus gekommen / zu ersehen wäre: und recitirte solches / wie folget.

* *

NAch dem (sagte er) Cromwel / unter währender Kranckheit / wann er etwas Ruhe gehabt / mit unterschiedlichen seinen Geist- und Weltlichen Stats-Räthen / mit diesen zwar / von wegen eines Nachfolgers / mit jenen aber / von der Besitzung deß ewigen Lebens / Unterredung gepflogen; hat man ihn Abends / vor seinem Ende / dieses Gebet thun hören: HERR! ob ich zwar eine armselige Creatur bin: so bin ich doch / durch deine Gnade / in deinem Bunde; und mag / ja will zu dir kommen / um deines Volckes willen. HERR! du hast mich (wiewol Unwürdigen) zu einem Werckzeug / zu ihrem Besten / und deinem Dienst / gebraucht; unter denen viel zu hoch von mir gehalten; andere aber sich über meinen Fall erfreuen werden. Aber / HERR! schicke es mir / wie du wilt / thue nur ihnen gutes. Gib ihnen einen veränderten Sinn / und daß sie einträchtig und friedlich leben. Laß den Nahmen Christi herzlich seyn / durch die gantze Welt. Lehre diejenigen / welche ihr Absehen zu viel auf dein Werckzeug richten /

daß

daß ſie mehr dir vertrauen. Vergib denen / welche Luſt haben / dieſes Wurms Aſchen mit Füſſen zutreten; weil ſie auch dein Volck ſind. Vergib auch der Ungeſchicklichkeit dieſes kurtzen Gebets / um JESU CHRISTI willen.

Monſieur Gallon unternam ſich / dieſes Gebet zu gloſſiren; und deſiderirte noch gar viel daran: als daß keine rechte Reue deß vergoſſenen Bluts / und beförderter Rebellion / darinn begriffen; und dergleichen mehr. Aber Herr Ehrenhold / fernerem Gezänck vorzubeugen / erſuchte den Herrn Meander / um ſein vernünfftiges Bedüncken. Dieſer / damit es nicht das anſehen hätte / als redete er ſeinem Herrn Vettern Berrintho zu Liebe / partheylich; wolte ſich mit kurtzen Worten dem Streit entziehen; fürwendend: man müſte einem ſo hohen Richter nicht vorgreiffen an welchen der ſterbende Cromwel mit dieſem Gebet hätte geappellirt: bäte demnach / ihn vor entſchuldigt zu halten. Jedoch / weil beſagter Herr Ehrenhold weiter anhielt; ließ er ſich mit wenigen alſo vernehmen. Dafern Cromwel ſeinen König mithelffen verdammen / oder ihn nicht gerettet / da er können; ſondern (wiewol er damals ihm ſolche Gedancken vielleicht noch nicht mag gemacht haben) aus deſſen und andrer Herren Blut / die Herrſchafft und Kron zu erfiſchen geſtrebet: bekenne ich / diß Gebet ſey ſehr unvollkommen: als darinnen mehr Billigung / als Reue über die begangene Exceſſen anzutreffen. Dafern er aber ſolches entweder nicht gethan; oder nicht gewuſt / noch ihm einbilden können / daß er daran unrecht gehandelt: kan man diß Gebet nicht ſo gar verwerffen / noch ihn darauf / ins freye Gelach hinein verdammen; angeſehn / die letzte Formul / daß ihm Gott auch die Ungeſchicklichkeit dieſes Gebets / um Chriſti willen / verzeihen wolle / ſo wol die unwiſſent- als wiſſentliche Sünden begreifft. Mit einem Wort: es thue / wer da will; ich / an meinem Ort / unterwinde mich nicht / der Göttlichen Barmhertzigkeit Maß und Ziel zuſtecken. Laſt uns darnach ſtreben / daß wir ſelbſt / durch die enge Pforten / hineindringen. Unterdeſſen stünde zuwünſchen / daß auch bey andrer Potentaten Abſterben die Beichtväter und Hofprediger zuweilen den Printzen beſſer ins Gewiſſen redeten / und ihnen die Gefahr ihrer Wunden vorher ein wenig zeigten / ehe ſie das Oel

hinein ſchůtten: ihnen ihre vielfältige Blutſtürtzungen/ unnötige Kriege/Land-verheerungen/Hinrichtung/ Verderb und Untergang ſo mancher armer unſchuldiger Leute/ redlich vor Augen ſtelleten: damit eine ſchmertzliche Reue bey ihnen entſtünde. Aber ach! da fehlt es offt gar ſehr an rechtſchaffenen Samuelen die den Saul für dem Volck nicht heucheln wollen. Da eilt man bald/ mit Nathan/zu ſprechen: Der Herr hat deine Sünde weggenommen: aber wenig wagen es/ mit dieſem Propheten/ daß ſie vorher ruffen ſolten: Du biſt der Mann deß Todes! Dieſe ernſthaffte Rede brach der gute Herr Leander ab/mit einem tieffen Seufftzen.

Ich halte auch davor/ſprach Herr Lilienfeld/ein königlicher Hofprediger habe eine groſſe und hochwichtige Verantwortung auf ſich; in dem ihm das Gewiſſen deß Königs/ daran deß gantzen Reichs Wolfarth hangt/ anbefohlen wird. Aber Monſ. Berrintho geruhe/ ſeinen Cromwel/ dem er ſo wol affectionirt/ und ihn auf das Kranken- oder Sterb-bette gebracht/ auch zubegraben/ oder anzudeuten/ was Ceremonien und Gepränge bey ſeiner Beſtattung vorgeloffen: denn ich habe gehört/ daß ſie ſehr prächtig und anſehnlich geweſt.

Mein Herr! antwortete Monſ. Berrintho; der Cromwel iſt nicht mein; ob ich zwar/und ein jeder der unpaſſionirt davon diſcurriren will/ gewiſſe und groſſe politiſche Tugenden an ihm bißher geadmirirt; ſondern nunmehr in Gottes Gericht; welchem wir ihn wollen laſſen befohlen ſeyn. Aber mit ſeiner Begräbniß/ die mein Herr von mir fordert/ hat es dieſen Verlauff gehabt. Man hat ſeinen todten Leichnam gebalſamirt/ und mit einem Bley umgeben in einen Sarg gelegt/ und darauf/ bey nächtlicher Weil/ zwiſchen 10. und 11. Uhr/ heimlich von Witehall nach Sommerſets-Hauſe geführet/ in Begleitung ſeiner Hofdiener: woſelbſt er etliche Tage geſtanden/ biß alle Anſtalt fertig/ ihn jedermann offentlich ſehn zu laſſen. Nachdem nun alles bereit und zugerüſtet: hat man ſein Bildniß/ welches ſehr herrlich geſchmückt war/ dem zudringendem Volck fürgeſtellet/ und mit ſolcher Ordnung gezeigt.

Zu erſt muſte man durch ein Gemach/ das traurte/ an ſeinen Wänden/ in einem ſchwartzen Tuch: und ſtund/ in dem obern Theil deß Gemachs/ ein Staats-Seſſel/ unter einem ſchwartzen Himmel. Hernach kam man/durch das andre und dritte Gemach: die aber maſſen geſtaffirt/ und mit vielen

Wapen und Schulden gezieret waren. Bey jedem dieſer Gemächer hielt eine gewiſſe Anzahl Hallebardirer/das hindurchdringende Volck damit im Zaum zuhalten.

Nechſt dieſem preſentirte ſich das vierdte Gemach / mit ſchwartzem Sammet allenthalben überzogen: daſelbſt lag das Bild/unter einem gleicher Farbe ſammtenem Himmel/mit Frantzen beſetzt. Selbiges war von Wachs; lag auf dem Rücken/in ſchwartzem köſtlichem Sammet/und darüber mit einem purpurfarbnem ſammtenem Leibrock/ſo mit Hermelin gefüttert/ und mit einer güldnen Spitzen eingefaſt/ gleich einem Menſchen / bekleidet. Uberdas war es mit einem langen Thalar / von gleichem Sammet / Gebräm und Futter/ wie der Leibrock / dazu voller gülden Borten und Quäſten/ herzlich angethan. An dem kleinem Rock/hing ein köſtlich geſticktes Wehrgehenk / und zur Seiten ein vergüldter Degen. In der rechten Hand/hielt das Bild einen Scepter; in der Lincken / den Reichs-Apffel: trug auf dem Haupt eine Purpurfärbichte Haube von Sammit / mit Hermelin gefüttert/ wie der Rock. Hinter dem Haupt / ſtund ein gold-geſtickter Seſſel/ darauf eine Krone lag / in ſolcher Höhe/ daß die Zuſchauer ſie gar wol nün bequemlich ſehen kunten. Das Staats-Bett / darauf dieſes Bild gelegt; war beleget mit einer ſchwartz-ſammitnen Decken / darunter ein Leilach von Holländiſcher Leinwad herfürhing; und ruhete auf 6. mit güldne Stück gezierten Stühlen/die es unterſäulten. Um ſothanes Bett/ ſahe man eine volle/ aber zerlegte Rüſtung; davon der Helm zu den Füſſen lag. Allernechſt herum ſtunden 8. ſilberne Leuchter 5. Schuhhoch/darauf 3. Schuh hohe weiſſe Wachs-Kertzen ſteckte. Diß Gerüſte umgabe ein gevierdtes Schranckwerck/ und etliche mit ſchwartze Sammit bekleidte Seulen: an jeder Ecken / war ein groſſe Seule geſetzt / und oben darauf Drachen und Löwen/in den Tatzen etliche Fähnlein und Kronen haltende. Deßgleichen ſtunden 4. groſſe Standarten/an einer jeden Seiten deß Betts / aufgerichtet/ daran deß Protectors Waven/ſamt Fahnen und Kriegsrüſtung/gemahlt und um das Bette/ unterſchiedliche Perſonen/ in Trauer-Habit/ mit entdeckten Häuptern.

Solches Schaubett zeigte man etliche Wochen nacheinander; biß es folgender Geſtalt / endlich verändert worden. Das Bild ward in einem andren Gemach/unter einer Staats-Decken aufrecht geſtellet / und ſeine Purpurfarbne Sammit-

Haub

Hauben / in eine Krone / verändert ; im übrigen mit gleichem Zierath angethan / wie vorhin / und von eben ſolchen Aufwartern mit bloſſen Häuptern umringet. In ſolcher Geſtalt / beharrete es ; biß der Tag herbey nahete / an welchem es ſolte nach Weſtmünſter werden gebracht.

Da fing der Pracht und Solennitet erſt recht an. Man legte das Cromweliſche gekrönte / mit einem Schwert umgürtete / dazu Scepter und Apffel in Händen tragende Bild / auf einen offenen Wagen / mit ſchwartzem Sammit überzogen / der mit Schilden und Federn prangete / und von ſechs in ſchwartzem Sammit traurenden Roſſen gezogen wurde. Von Sommerſets-Haus / biß zu der Weſtmünſter-Abtey / hielt die Soldateſca in neuen und roten Röcken / mit ſchwartzen Knöpffen / gekleidet; und hatte ihre Fahnen in Cypreſſen gewickelt. Dieſelbe machten eine geſchloſſene Reyhe / um das ungeſtüme Gedreng deß Volcks / von der vorüber ziehenden Proceſſion / abzuhalten.

Voran ritte ein Marſchall / und ein andrer neben ihm / ſamt dreyzehen Pferden ; um den Weg zuraumen. Dieſen folgten die Armen von Weſtmünſter paarweiſe / in Traur-Hüten und Röcken : darnach der fürnehmen Perſonen / ſo die Leiche begleiteten / ihre Diener : alsdenn deß Protectors Hofgeſinde / ſamt deſſen Schiffleuten ; Folgends die Diener deß Lord Majors / und deß Scheriffs der Stadt Londen : Nechſt dieſen die Adelpurſch und Aufwarter der fremden Ambaſſadeurs und ausländiſchen hohen Miniſtren : darauf die arme Ritter von Windſor / in ihrer gewöhnlichen Kleidung : hinter ſolchen / die Secretarien / Procuratoren / Befehlhaber von der Armee / der Admiralitet / der Schatz-Rent-Cammer / und Schiffart : auf ſolche / die Commiſſarien über die Acciſen / der Armee und Schiffahrt : auf dieſe / die Commiſſarien über die Prediger-Beſtellung. Darnach kamen alle Officirer / Schreiber und Botten / deß geheimen Raths / und der beeden Parlaments-Häuſer.

Hierauf zogen in der Ordnung daher : deß Protectors Leibartzt ; die hohen Befehlhaber von der Militie : die Officirer der Stadt Londen : die Directores der Cantzley / und deß Protectors Rechtserfahrne : die Richter der Admiralitet / in Wallia / und die Advocaten : die Baronen der Rentkammer / die Richter der beeden Bänck / und der Lord

Major

Major der Stadt Londen: deß Protectors Bluts-freunde/ und die Glieder deß andern Hauſes: die hohen Miniſtri fremder Potentaten: der Holländiſche Ambaſſadeur gantz allein; deme vier Edelleute den Schweiff ſeines Mantels nachtrugen.

Monſ. Gaſton machte hiebey einen kurtzen Parentheſin/ und ſagte: Vielleicht haben die Holländer darum ſo tieff getrauret daß der Crommel nicht eher geſtorben. Aber mein Herz verzeihe mir/ daß ich ſo grob geweſen/ und ihm/ mitten durch den Proceß/ mit meiner Zwiſchen-Rede/ gelauffen bin. Er fahre fort/ ſo es ihm gefällig; und theile uns die prächtige Conſequentz ferner mit.

Alſo hub Monſ. Berrintho wieder an: Nach dem Holländiſchem/ kam der Portugeſiſche/ und/ nach ihm/ der Frantzöſiſche/ Abgeſandten/ auf gleiche Manier: die Commiſſarii deß groſſen Inſigels: die Commiſſarii/ über die Schatzkammer: die Herrn von ſeiner Hoheit geheimen Rath. Unter denen alle Perſonen von hoher Condition/ in verdeckter Trauer/ die andren aber/ offen giengen. Alle dieſe/ dergeſtalt/ wie gemeldt/ auf einander folgende Verſamlung/ ward mit Trompeten/ Trommeln/ Fahnen und Trauer-Pferden/ darunter 4. mit ſchwartzem Tuch/ und 7. mit Sammet waren bedeckt/ parentheſirt.

So bald dieſer Proceß vorüber; folgte der Wagen/ mit obbeſagtem darauf liegendem Bilde; und wurden zu beeden Seiten ſechs/ in allen aber 12. Banderollen/ von unterſchiedlichen Perſonen getragen. Einer maſſen trugen acht Officirer/ jeder ein Stück von ſeiner Hoheit Rüſtung: und hatte jedweder einen Herold für ſich hergehend. Darauf erſchien der fürnehmſte Herold/ zu beeden Seiten/ von zween Edelleuten mit geblößten Häuptern/ begleitet. Nach ihm/ die Haupt-Kläger.

Zuletzt trabte das Ehren-Roß gar ſtoltz und prächtig/ mit einem Carmeſin-Sammeten/ und Gold-geſticktem Zeug/ auch mit weiß-gelb- und roten Federn geſchmücket/ an der Hand deß Stallmeiſters/ herein. Endlich ward dieſer hochanſehnlicher Aufzug von den Hellbardirern deß Protectors/ und denen/ ſo den Tour/ oder die Veſtung bewachten/ nebenſt einer Troup Reuter/ beſchloſſen.

Als das Bild ſolcher Geſtalt für dem Weſt-Thor der Abtey

zu Weſtmünſter angelangt; ward es von dem Wagen gehoben/ und gegen die Oſt-Seiten der Kirchen/ von zehen Edelleuten getragen/ und daſelbſt in eine herꝛliche und ſehr anſehnliche Structur geſetzt. Und damit hatte der Pracht ein Ende.

Sic tranſit! ſagte Herꝛ Cronenthal. Was hätte man doch beſſers/ recht auszudrücken die Eigenſchafft deß Cromwels/ und vieler argliſtigen Statiſten die ſo ehrſüchtig auf Hoheit und Herꝛſchafft entbrandt/ erſinnen/ und der Welt für Augen ſtellen können/ als eine ſolche wächſerne Bildniß? Dann wie das Wachs ſich/ in allerley Figuren/ verwandlen läſt: alſo hat Cromwel dem Parlament eine Naſe nach der andern gedrehet/ und es bald in dieſe/ bald in jene Modul gegoſſen. Wie das Wachs nichts dann die bloſſe Geſtalt vom Menſchen/ und kein Leben hat: alſo ſieht man/ an liſtigen Tyrannen/ und ſpitzfündigen Staatsleuten äuſſerlich gute Lineamenten eines Chriſtenthums/ und Verlangens allgemeiner Wolfahrt; da doch keine Liebe zum allgemeinen Beſten/ inwendig bey ihnen anzutreffen. Das Wachs muß endlich ſchmeltzen und zerrinnen: und der hohe Staat/ durch Gewalt und Liſt aufgeführt/ kan in die Länge nicht bleiben; und wird ſelten (gleichwie die erſchundenen Güter der Geitzhälſe und Wucherer) auf den andren/ geſchweige dritten Erben verſtammet. Denn wo iſt jetzt ein Fußſtapffen ſolcher Cromweliſchen Pracht/ Macht/ und Herꝛlichkeit mehr übrig? alles iſt mit ihm verſchwunden/ und dazu ſein Bild in der Stadt verſchmächt. Ja in der Stadt/ die ihn in ſolchem Anſehn/ Majeſtet und erſchrecklichem Gewalt/ mit Forcht und Zittern/ angeſchauet; darff ſich jetzt keiner gelüſten laſſen/ ſeiner öffentlich/ in Ehren zugedencken.

Dieſes um deſto beweglicher fürzuſtellen; erſuchte Herꝛ Cronenthal den Monſieur Berrintho/ um Vergunſt/ daß ihrer aufwartenden Pagen einer/ etliche ihm bekante Reim-Sätze ſingen möchte. Welches der höfliche Berrintho nicht allein ihm nicht zuwidern ſeyn ließ; ſondern ſelbſt/ den Gäſten zu Ehren/ ſeine bey ſich habende Laute (denn anders war dißmahl keine Muſic verhanden) ergriff/ und mit dem Knaben einſtimmete; welcher alſo ſang:

Ihr

IHr / die ihr auf die Spitz
Und Strahl deß Eiſens ſetzt /
Was eurer Ehrſucht Hitz
In kühner Bruſt ergetzt ;
Die ihr / aus ſtoltzem Muth /
Sucht eurer Hoheit Ruhm
In andrer Leute Blut /
Und ſchifft / auf einer Flut
Von Thränen / hin nach Ruhm :
Bedenckt / wie mancher Held
Liegt bleich und ausgeſtreckt ;
Der vormals alle Welt
Mit Donner hat geſchreckt /
Aus ſeiner Stücken Schlund
Um ein paar Meilen Land !
Viel ſitzen jetzt im Grund
In dem die Höllen-Hund
Empfinden ſteten Brand :
Wo Aſſurs Hochmuth liegt ;
Wo Babels Harffen-Klang
Vergraben / und beſiegt :
Wo Alexanders Zwang /
Wo Cæſars Lorber-Strauch
Und blutigs Purpur-Kleid /
Lieff in der Höllen Bauch /
Von Schwefel / Pech und Rauch /
Verdirbt in Ewigkeit.
Ihr Pracht iſt nun vorbey ;
Wie Schatten / wie ein Traum /
Und ſchallendes Geſchrey.
Wie / auf dem Meeres-Schaum /
Die föhrne Muſchel ſchneidt
Durch Lufft und blaue Flut :
So ſchifft die Eitelkeit
Vorüber durch die Zeit /
Mit allem ihren Gut.
Drum meide falſchen Schein /
Und neig in Demuth dich
Vor dem / der nur allein
Regieret ewiglich.

Laß

Laß Erd' und Firmament
In einen Hauffen gehn:
Wer ſeinen Gott recht kennt/
Und ſich von ihm nicht trennt;
Der bleibt mit ihm beſtehn.

* * *

BEy dieſem letzten Satz legte Monſieur Berrintho die Lauten weg; und nöthigte den Herrn Lilienfeld/ ein Glaß zuverſuchen; fragend/ warum er doch in ſo tiefſen/ vielleicht melancholiſchen Gedancken ſäſſe? Ob ihn etwan der Geſang traurig gemacht?

Er antwortet: keines Weges hat er mich traurig gemacht; aber doch zur Betrachtung gereitzt/ wie hinfällig und flüchtig aller unſer Pracht und Prangen auf der Welt ſey. Dabey mir eben das Exempel unſers jetzt beerdigten guten Freundes/ unter wehrendem Geſang/ ſehr vor Augen ſtunde. Dieſen haben wir/ als einen deſſen auch wol würdigen Cavallier/ in groſſem Anſehn und ſtattlichem Vermögen gekannt/ ihn auch jetzo mit nicht ſchlechten Solenniteten beſtattet: aber nun liegt er da allein/ und hat keine Geſellſchafft/ weder die faulen Würmer/ und andre verweſende Cörper. Wo ſind ſeine Begleiter/ ſeine Verwandten/ ſeine Bekannten/ ſein gantzer Anhang; die ihn ſo hoch reputirten? Wo ſind ſie? Wir unſers theils/ denen er zwar mit keinem Blut zugethan/ aber doch/ ſeiner edlen Qualiteten halben/ ſehr angenehm/ werth und geehrt war; wir ſitzen hie/ und laſſens uns gleichſam träumen/ daß wir einen ſo tapffren anſehnlichen Mann gekannt/ und Kundſchafft mit ihm gehabt. Seine annehmliche Converſation iſt/ wie der liebliche Klang/ welchen jetzo deß Monſ. Berrintho künſtliche Laute gab/ verſchwunden. Seiner Herrlichkeit wird wenig gedacht werden/ und nichts auf Erden von ihm übrig bleiben/ ohn allein das jenige/ was von ſeiner Geſchicklichkeit/ Tugend und Leutſeligkeit/ in unſeren Gemüthern reſtirt/ und etwan/ durch das Ehren-Gedächtniß/ ſo man ihm heut oder morgen aufrichtet/ behalten wird. Wiewol dieſes auch ein baufälliges Mittel/ deß Menſchen Andencken zu friſten; und Tiberius kein Narr in dem Fall geweſen/ daß er lieber in rühmlicher Gedächtniß tugendhaffter Leute/ nach ſeinem tödlichem Hintritt/ mit ſeiner Geſtalt und Bildniß zu haffte-

ren/

ten/weder in Steinen Marmor und Ertz gebildet zu werden/ gewünſchet.

Freylich / ſprach Her: Ehrenhold / iſt es eine baufällige Sache : und dennoch wendet man heutiger Zeit ſo groſſe Unkoſten daran/unſere Todten/durch prächtige Grabmähle/zu verewigen.

Ja wol nicht/ſagte Her: Cronenthal: die wenigſten thun es/aus Ehrerbietigkeit gegen dem Verſtorbenen: ſondern vielmehr gegen ſich ſelbſten : damit ſie nur/mit ihrem thörichtem Pracht/für den Zuſchauenden/geſehen werden. Ich halte ſolches/ vor die gröſſeſte Thorheit von der Welt/ daß wir arme Menſchen/ mit unſerer Niederlage/die vielmehr einen Sack/ Aſche und Thränen verurſachen ſolte/noch ſiegen und aus dem Tode/welcher unſerer Sünden Sold und Straffe/einen närriſchen Triumph daher machen. Jener ließ ſeinen Feind gar anſehnlich zur Erden beſtatten/und gefragt/warum? gab zur Antwort; er wünſche allen ſeinen Feinden ſolche Ehre. Alſo beſieget der Teuffel manche durch Sünden/Hoffart/Stoltz und Uppigkeit; ſiehet aber dennoch nicht ungerne/ daß er mit groſſem Gepränge beerdiget werde; wann er nur ihm zu theil wird: die Welt mag Gauckeley mit ihm treiben/wie es ihr gefällt. Ich/an meinem Ort/wünſche und verlange kein ſtattliches Begräbniß: ja / will gerne nackt / wie ich auf die Welt kommen bin / wieder davon fahren ; dafern nur mein Geiſt ſeinen gehörigen Schmuck deß Glaubens / vor den Richter der Todten und Lebendigen/mitbringt.

Maſſe / ſprach Her: Meander / iſt das beſte Gewürtz und Saltz unſerer Handlungen/ſolche vor Geſtanck und Fäulung zu bewahren. Eine ehrliche Leichbegängniß/und mäſſiger Zierrath der Leichen / kan man nicht tadeln ; ſo nur dadurch/mit gar zu groſſer Ausſtaffirung der Todten/den Lebendigen keine Aergerniß gegeben / oder alles auf den blaſſen Madenſack verwand wird/wovon man entweder ſeinen dürfftigen Freunden / oder anderen guten Leuten behülfflich ſeyn könnte. Wie dann leider gar offt der ſtinckende Hoffart mehr Ornat und Kleidung/ für die gleichfalls ſtinckende Würmer/ hinab ſencket/als den Menſchen und Neben-Chriſten gönnet. Welche nun ſolchen Übermuth in ihrem Letzten begehren; geben warlich ein ſchlechtes Zeichen künfftiger Hoffnung von ſich/beſondern zu verſtehen/daß ihnen der Wurm deß Ehrgei-

tes/ſo ihnen/bey Leben/die Gedancken genaget und durchſtechen/ annoch im Hertzen ſtecke/und mit ihnen in das Grab zu fahren / geſonnen. Aber was richtet man damit aus? Vor der Welt / riechet der Balſamirte Cörper lieblich; hergegen der Geiſt für GOtt/wie ein geſtunckener todter Hund. Wir wiſſen/daß der Tod jenes für der Thür liegenden armen Menſchens / * zwiſchen den Zungen der leckenden Hunde / glückſeliger geweſt/ weder deß gottloſen Reichen / in Purpur und köſtlichem Lein gewand.

Unterdeſſen thun die Hinterlaſſene demnoch nicht unrecht daran/ daß ſie ihren Abgeſtorbenen allerhand gezierende letzte Ehrendienſte erweiſen / und ſie / mit wohlanſtändigem Schmuck / hinaus tragen laſſen: dafern nur / wie gedacht/ die Maſſe und das Vermögen nicht überſchritten / noch die Liebe und Reſpect gegen die Lebendigen/ aus den Augen geſetzet wird.

Denn ſo die hinterlaſſenen Kleider und Ringe / der verblichenen Vorfahren / und was dergleichen mehr / den Nachkömmlingen deſto angenehmer und werther ſ; gröſſer ihre Liebe gegen die Eltern ſelbſt: ſeynd auch keines weges die Leichnam derſelben aus der Acht zu laſſen; als die uns ungleich näher angehörig und verwandt/als alle ihre Kleider. * Haben doch auch die liebe Altväter ihren Todten eine ehrliche Beſtattung ausgerichtet: ja/ der Reichſte und Aermſte/ Schönſte und Häßlichſte unter den Menſchenkindern/ Chriſtus ſelbſten iſt/ nachdem er / von der Werckſtatt unſers Heils / dem Creutz / herab genommen/ zuvor geſalbet/ ehe man Ihn in das Grab geleget. Man darff darum eben keine Egyptiſche ungeheure Pyramiden/den Todten zu Ehren bauen / oder lauter Mauſolea / wie Artemiſia/ und Käiſer Auguſtus gethan; oder 1260000 Pfund Ertz dazu nehmen/als wie zu Königs Heinrichs deß *VIII.* in Engelland Monument gekommen. Wiewol Potentaten hierinn ein beſonderer Vorzug nicht zu verdencken.

Herr Lilienfeld gab zu vernehmen / daß er zwar von dem Mauſoleo/oder von der Leid-Burg und Ehrengedächtniß der Artemiſien geleſen: aber nichts von deß Käiſers Auguſti ſeinem Mauſolo. Welches der Höflichkeit deß Herrn Leanders gemäß

* *Verba ſunt D. Auguſt. l. 1. c. 9. de Civit. Dei.* * *Auguſtin. d. lib. c. 13.*

genug geſaget war / davon ein wenig zu berichten. Sagte er demnach: Es iſt diß Grab-Gebäu / ſo viel man aus dem Suetonio / und andern Römiſchen Büchern haben kan / am Ufer deß Waſſers hoch aufgeführet / aus weiſſen Stein-Felſen; dazu von immergrünenden Bäumen ſchattirt und bedecket. Seine Höhe ſoll 250. Ellen gehalten haben: darauf oben deß Käiſers Bildniß aus Kupffer geſtanden. Unter dem Gebäu / waren etliche kleine Keller / darinnen ſeiner / und ſeines Geſchlechts Aſchen verwahrlich aufgehoben wurde. Hinter der Leid-Burg hatte es ein ſehr luſtiges Gepüſche / darinn viel künſtlicher Irrgänge. Mitten im Raum ſelbiges Ortes / ſchauete man ſein Grab / gleicher Geſtalt aus weiſſen Stein-Felſen / in einem runden Kreiß / gebauet / und / mit eiſernen Schrancken / vermachet. Inwendig wuchſen ungepflantzte Papeln-Bäume. Nechſt daran hatte Auguſtus eine Spatzirplatz tauſend Schuh lang / ſamt einem trefflichem Luſt-Garten / laſſen zurichten.

Es muß freylich / ſagte Monſieur Berrintho / kein ſchlechtes Gebäu ſeyn geweſt: geſtaltſam aus dem / was heutiges Tages noch davon überblieben / wol abzunehmen: in Betrachtung nicht allein deß äuſſerlichen Umkreiſes / beſondern auch deß innern / der noch heute gezeiget wird / und die Form eines runden Circuls gehabt. Der Boden war mit ſchönem weiſſen Marmel gepflaſtert; dazu inwendig die Mauren gar künſtlich ausgebauen; wie annoch der Augenſchein zum Theil bezeuget. Es hat nach der Zahl der zwölff himmliſchen Zeichen / zwölff Pforten gehabt; und beruhete auf Mauerwerck / ſo von dem Ufer der Tyber anfieng / und ſich allgemach biß an das Oberſte deß Gebäues erhub. Das gantze Werck ſoll mit dreyen Mauren / davon noch jetzt eine zu ſchauen / umgeben geweſt ſeyn: welche in gleicher Weite von einander geſtanden / und / in ihrem Kreiſe / viel Nebengemächer begriffen: darinn ein jede Leich abſonderlich könnte begraben werden.

* * *

INdem Monſieur Berrintho / und / vor ihm / Herr Alexander dergeſtalt das Käiſerliche Grab- und Pracht-Gebäu beſchrieben; wuchs dem Herrn Ehrenhold der Appetit / von der alten heidniſchen Römern Manier und Gebräuchen / bey Beſtattung ihrer Todten / derer Balſamirung und andern Leichgepränge / etwas zu hören: weil er aber dieſe beede nicht gerne in ihrer Rede verſtöret wolte; ließ er ſie mit dem

Herꝛn Lilienfeld ein wenig unter ſich allein / von allerhand koſtbaren und höchſtanſehnliche Grabgebäuden diſcurrirten; und wandte ſich gegen den Herꝛn Cronenthal; von welchem / als der Römiſchen Scribenten der unerfahrneſtem keinen / ſeiner freundlichen Anſuchung ein Genügen wiederfuhr. Inmaſſen dieſer alſo davon anhub: Von den Römiſchen Ceremonien um ſo viel vernehmlicher zu reden; ſo geruhe mein Herꝛ zu vernehmen / daß bey den Römern beedes ſo wol die Verſcharrung / als Einäſcherung oder das Verbrennen der Todten üblich geweſt / nachdem es einem jeden gefallen: wiewol das letztere / der Brand nemlich / als etwas neues / begierlich und häuffiger bey ihnen nach gerade eingeriſſen. Die Erfindung deß Verbrennens / wird dem Hercules zugeſchrieben. Denn dieſer berühmte Held / wie er wider die Trojaner zu Felde gezogen / die Schmach / daß ihm der König Laomedon ſeine ihm verlobte Tochter hernach / treubrüchiger Weiſe / vorenthalten / zu rächen; ſoll den alten Lieymnium erſuchet haben / dem Argeo / ſeinem Sohn / ſo deß Hercules lieb-angenehmer Cammerad war / zu erlauben / daß er mit ihm in den Krieg zöhe: mit eidlicher Zuſage / er wolle ihm ſelbigen wieder liefern. Gleichwie aber kein Soldat / wenn er ausziecht / deß wieder heimziehens verſichert iſt / beſonders ſein Leben gegen dem Tod auf das Spiel ſetzt / und den Würffeln deß ungewiſſen Glücks vertrauen muß: alſo hat den Hercules auch ſeine Hoffnung betrogen; denn Argeus / das junge ritterliche Blut / kam um in der Schlacht / mit höchſtem Leidweſen deß Hercules. Nun wolte dieſer / in Erinnerung ſeines Eides / nicht gern falſch haben geſchworen: derhalben ließ er den todten Cörper verbrennen / und überſandte dem betrübten Vatter ſeines Sohns Aſchen. Selbiges Exempel hat nachmals andere Griechen zur Nachfolge gereitzet.

Plinius / und aus ihm Garzen (in ſeiner *Piazza*) will / bey den Römern / habe Sylla deß Todten-brennens den erſten Anfang gemachet / und befohlen / ſeine Gebeine den Flammen zu vertrauen; weil er gleiche Vergeltung gefürchtet / daß / gleich wie er deß Marii Cörper wieder hatte aufgraben laſſen / und gehönet; alſo auch künfftig ſeinem Leichnam dergleichen begegnen dörffte. Welches aber *Kirchmannus* * aus dem Plinio ſelbſten widerlegt / und behauptet; daß es ein uralter Gebrauch bey

* *de funeribus Romanorum, lib.*

bey den Römern geweſt. Doch ſcheint der Vernunfft ähnlich/ daß es/ wie Plinius gedencket/ darum anfänglich erfunden/ damit man die/ im Streit Gefallene/ und Eingeſcharrete/ nicht wieder aufgrübe/ und damit ſeinen Spott triebe. Wiewol/ die Sache leicht zu vertragen ſtünde/ wann ich mich aufhalte möchte/ und man mehrgedachte Plinium recht anſiehet.

Dem ſey nun/ wie ihm wolle: ſo iſt gewiß/ daß/ wiewol beyderley/ Begraben und Verbrennen/ bey den Römern manirlich geweſt/ man dennoch gleichwol nicht ohn Unterſcheid alle Cörper in die Aſchen gelegt: denn Kinder/ die noch keine Zähne gehabt/ dörffte man nicht verbrennen; wie auch nicht diejenigen Menſchen/ ſo vom Donner erſchlagen waren. Und zwar wurden dieſe letztere/ vom Stral Getroffene/ auf derſelbigen Stelle/ ohn einige Ceremonien beerdiget: es wäre dann/ daß es an geweiheten Oertern geſchehen; ſo muſte man ſie anderswohin zu Grabe tragen. Wie man denn auch/ von den Kindern/ nicht viel Weſens machte; ſondern ſie/ ohn ſonderliches Gepränge/ bald aus den Augen brachte.

Sonſt war es löblich bey ihnen in Geſetzen verſehen/ daß auf keines Armen Beſtattung mehr geſpendiret würde/ weder ſein Vermögen zulieſſe; noch einem Reichen Wohlvermöglichem eine allzu ſchlechte Begräbniß ausgerichtet/ die ſeinen Ehren/ bey den Nachkommen verkleinerlich ſeyn möchte. Alſo ließ M. Portius Cato/ wiewol ein hochangeſehener weltbekannter Mann/ ſeinen Sohn gar ſchlecht und recht begraben: denn er war reicher an Tugend und Erbarkeit/ weder an Vermögen: da hergegen bey uns der Stat muß geführet ſeyn; es komme auch/ woher es immer wolle. Doch ſchoſſen die Römer unterweilen zuſammen/ und lieſſen demjenigen/ der ſich mehr um das gemeine Beſte/ weder um ſeinen eigenen Nutzen hatte verdient gemacht/ und darüber arm geblieben/ eine offentliche Begräbnüß ausrichten. Das würde man/ zu dieſer Zeit/ da Tugend und Geſchicklichkeit nur/ wie der Schatten/ dem Glantz deß Goldes nachfolgen und aufwarten müſſen/ ſchwerlich thun. Schande daß die Heiden unſeren Sitten alſo den Spiegel in die Augen werffen.

Es würde auch/ ſprach Herr Ehrenhold/ keiner begehren: denn die Armut/ deren man ſich vor Zeiten nicht geſchämet/ ſondern ſie an tugendhafften Leuten geehret/ wird jetzt für eine groſſe Sünderin/ Schande und Spott gehalten. Mein Herr Cronenthal geruhe aber fortzufahren.

Gemeiniglich/ (ſprach hierauf dieſer ferner) verließ ein jeder Römer ſelbſt/ in ſeinem letzten Willen / wie man ihn ſolte begraben.

* *

DJe Leichen aber waren zweyerley Art: nemlich/Angekündigte und Stille. Jene alſo genannt; weil der Herold oder Leichenbitter zu derſelben das Volck offentlich/ und überlaut/mit dieſen Worten zuſammen rieff: Der N. N. Bürger iſt geſtorben. Wem den N. N. nachzufolgen beliebt; der hat jetzt Zeit. Aus dem und dem Hauſe wird er ausgetragen. * Und das geſchahe/bey vornehme Leichen; dabey gemeiniglich auch hochköſtbare Schauſpiele gehalten wurden. Hierunter gehörten auch die Offentliche Leichen/die unterweilen mit den Angekündigten vor einerley/unterweilen aber/als ein Theil oder Art derſelben/betrachtet werden wann nemlich eine allgemeine Trauer/und Stillſtand der Gerichte den Tag über angekündiget wurde. Dieſe/ die Offentliche/ wurden wiederum abgetheilet/ in Burgermeiſterliche/ der Gerichts-Preſidenten/der Sitten-Meiſter/ und in Triumphirliche Leichen: deren jedwede ihren beſondern Zierath/ und Kleidung hatte. Die Stille Leiche/hatte/wie der Nahme anzeigt/weder Gepränge/noch Herold: und war gemeiniglich nur deß gemeinen Mannes; wiewol ſonſt auch alle frühzeitige Todsfälle/ohne Ceremonien betrauret/und unter die Stillen zu rechnen.

So bald nun bey dem Patienten alle Hoffnung aus/und ſich ihm nunmehr der Tod auf den Lippen ſetzte; traten die nächſte Blut- und Muthverwandten hinzu/umfingen/hertzten und küſſten den Sterbenden; biß ihm die Seele ausfuhr. Alſo ſchreibet Tranquillus/daß Käiſer Auguſtus/in den Armen und unter den Schmätzen ſeiner Gemahlin Livi-/verblichen. Welches küſſen dieſe Urſach gehabt: weil die einfältigen Leute gemeinet/ der Geiſt deß Menſchen fahre zum Munde heraus; derwegen ſie ihn ſamt dem letzten Athem / in ihren Mund aufzufangen getrachtet. Ebener Maſſen küſte man ſie noch zu guter Letzte/ wann ſie auf den Holtz-Hauffen geſetzet wurden.

Aus

* *Ex Varrone Scaliger, & ex hoc Kirchmannus hac ita: OLLUS QUIRIS LETHO DATUS EST. I. TITIO EXEQUIAS IRE EUI COMMODUM EST, JAM ILLMUS EST. OLLUS EX ÆDIBUS ECFERTUR.*

Aus ſonderlichem Aberglauben / zohen ſie auch dem Sterbenden die Ringe ab. Geſtaltſam damenhero es / vor eine Vorbedeutung und Zeichen deß Todes / deß Käiſers Hadriani / von allen aufgenommen / daß gemeldtem Käiſer der Ring vom Finger gefallen. Rechmannus / deſſen Fußſtapffen ich hierinn am meiſten nachgehe / muthmaſſet / das Ring-abziehen ſey derent-wegen geſchehen / damit die Ringe nicht in die Hände der Todten-Salber geriethen: inmaſſen man ihnen hernach dieſelbe wiederum angeſteckt / und ſie ſamt dem Cörper verbrannt. Wann nun der Menſch verſchieden; ſo druckten ihm die nechſten Freunde die Augen zu / als der Mann ſeiner Frauen / der Vatter ſeinem Kinde / und hinwiederum dieſe jenen.

* *

Gyrach hierauf der luſtige Gaſton / wie wird ſo mancher / der etwan eine Alte oder Häßliche gehabt / mit ſeinen Freunden zugedrucket haben.

Ja / antwortete Herr Ehrenhold / wer ſich mehr in das Gut / weder in die Perſon verliebt / und ihm eine ſtets für Augen ſchwebende Widerwertigkeit / auf den Hals geſeilet hat; dem mag ſolcher Augen-Druck vielleicht eine Luſt und Freude ſeyn. Es iſt bekannt / was vor dieſem ein fürnehmer Herr für groſſes Mitleiden bezeugt / als ihm ſeine verlebte Gemahlin / die er auch nur deß leidigen Goldes wegen genommen hatte / ſterben wollen. Dann wie man ihm / der ehe damals die Hofgläſer friſch herum poſtiren ließ / angezeigt / es ſtünde mit ihr ſehr gefährlich: hat ihm ſolche Zeitung / (wie gemeiniglich tapfern Helden / durch Gefahr / der Muth wächſt) allererſt recht ein friſches Hertz gemacht: indem er einen groſſen Becher ergriffen / und auf ihre Geſundheit luſtig herum geſoffen: auch rechtſchaffen zu thurniren und ſchwärmen angefangen / mit offterer Wiederholung dieſer ſchönen Formul: Laſt den alten Teuffel hinſterben / und uns gutes Muths ſeyn!

Diß konte nicht verborgen bleiben / ſondern drang durch etliche Briefftäger / zu den Ohren der Patientin / aufs Bette: der Herr wäre guter Dinge / und nichts weniger / als Traurigkeit bey ihm zu finden. Solches verdroß die Alte hefftig; forderte demnach eilig einen Notarien / und andere Zubehörung / zu Aufrichtung eines Teſtaments / darinn ſie alles andern vermachte / und ihren Herrn / weil er ſie aus ſeinem Hertzen geſchloſſen / hingegen von aller Hinterlaſſung ausſchloß.

Man zeigte ſelbiges dem Herrn alles an / und ward ihm gerathen / ſie zu beſuchen / und auf das wenigſte die Larven eines wehmütigen Leidweſens mitzubringē: ob ſie vielleicht anders Sinnes werden / und ihn beſſer bedencken mögte. Er folgt ſeinen Rathgebern; koñet zu ihr hinein; beklaget ſie gar ſehr / mit vermelden / wie er ſo gar unrecht und mißverſtändlich von ihr berichtet / als fieng es ſich mit ihr an zu beſſern; darum auch / für hertzlicher Freude / auf ihre Geſundheit getruncken hätte. Geberdete ſich ſehr mitleidig und kläglich / ja / fiel gar auf ſeine Knie / und ſprach ein (doch nicht gar zu langes) Gebet / um ihre Geſundheit. Kurtz: er ſpielete ſeine Perſon ſo meiſterlich / daß auch wol einer / der um den Handel wuſte / ſelbſt meinen ſollen / es wäre ſein rechter Ernſt / und ſeine heuchleriſche Andacht / wie deß Sauls unter den Propheten / in warhaffte Weiſſagung verwandelt.

Deß Menſchen / ſonderlich der Weiber Will / iſt wandelbar / biß an den Tod. Die erluchteten Seufftzer / deren keiner aufwerts ſtieg / ſondern wie Cains Opffer unter ſich fielen / wurden zu lauter Winden / welche das erſte Teſtament gantz zurück ſtieſſen / und die Segel ihres veränderten Willens / nach deß Herren verlangten Hafen trieben. Denn wie die alte Dame ihren Herren / alſo auf den Knien liegen / und ſo kläglich thun ſiehet; ſendet ſie eilends hin / läſſet durch das vorige einen Strich ziehen / und ein neues Geſchäfft verfertigen / darinnen ſie ihren Herrn zum Haupt-Erben ſetzet.

Burcan (denn ſo wollen wir ihn für dißmal nennen) nachdem er vermittelſt ſeines güldenen Gebets / diß zuwegen gebracht; kehrte bald wieder in ſein Gemach; und ſagte wider ſeine Hofdiener: Gott wäre diſcret / würde wol wiſſen / daß ſeine vorige Bitte / um das längere Leben der Alten / pur lautere Höflichkeit geweſen; und ſie nur bald zu ſich in die himmliſche Freude nehmen.

* *

Aber / mit der Weiſe / dörfften unſere Römiſche Leichen / gar im Stich bleiben / oder / aufs wenigſte dieſen Tag nit zur Erden kommen. Auf diß gegebene Zeichen / redete Herr Trouentbal weiter. Gleichwie ihnen nun / im Tode / die Augen zugedruckt wurden / alſo hergegen öffnete man ihnen ſelbige wieder / auf dem Scheiter-Hauffen: Urſach; denn ſie hielten es vor unrecht / einen Todten von Menſchen mit offenen; vom Himel aber / mit zugeſchloſſenen Augen angeſchaut zu werdē.

Gleicher

Gleicher geſtalt fügte und legte man ihnen die Glieder gar zierlich. Inmaſſen Käiſer Auguſtus / eben deſſelben Tages / der ſein letzter war / ihm einen Spiegel reichen laſſen / und befehlen / man ſolte ihm das Haar kämmen / und die eingefallene Wangen durch Geſchicklichkeit / etwas aufrichten.

Hiernechſt wuſch und ſalbte man den verblichenen Körper. Das waſchen und ſalben verrichteten die Weiber / bey armen Leuten: bey den Reichen aber / brauchte man dazu gewiſſe Männer / die mit den todten Körpern geſchicklich umzugehen wuſten und wurden dieſe *Libitinarii*, die Todten beſchicker / oder Seelmänner / benahmet; von der Göttin Libitina / die bey ihnen eine Fürſteherinn der Leich Ceremonien war: in deren Tempel anfänglich / auf Königs Servii Tullii Anordnung / die Todten-Warter einen gewiſſen Pfenning allemal bringen muſten / wann einer geſtorben; wie ingleichen / bey der Geburt eines Kindes / in den Tempel Junonis Luciniæ einer geliefert ward; und da einer daß erſtemal / das mannbare Kleid anlegte / in den Tempel der Jugend: damit die Anzahl von allen dieſen dreyen / dem Könige bewuſt wäre. Eben dieſe Todtenwarter verſchafften alle Zubehörungen der Leichen herbey / nachdem man vorher / mit ihnen / über Haupt / eins worden / und gedungen. Weil nun ſolche Todten-Verpfleger hievon ihre Nahrung / und / aus andrer Leute Thränen / ihren Vortheil und Gewinn ſuchten; angeſehen ſie die Balſamirer / Todten-Träger / und Verbrenner / ꝛc. unterhielten: ward diß Amt für verächtlich gehalten.

* *

Es werden ſolche Leute geweſen ſeyn / ſprach Herr Ehrenhold / wie noch bey uns in Teutſchland / in etlichen berühmten Städten / als zu Hamburg ꝛc. die Todtengräber: deren theils viel Diener / Pferde und Gutſchen halten / um die fremde daſelbſt verſchiedene Leichnam / nach ihrer Heimath zuführen.

Monſ. Gaſton ſagte: Es bringt faſt die Natur mit ſich / daß man vor alles / was mit todten Körpern (deren Berührer auch wie bekandt / im Alten Teſtament / unrein waren) umgehet / einen Horror und Scheu träget. Denn es kan nicht wol ſeyn; ſolche Leute müſſen gemeinlich gerne ſehen / was andre nicht ohne Zähren ſchauen; und werden aufs wenigſte nicht darum weinen / wann ſie viel Gräber machen

müſſen ; darüber doch die gantze Stadt lamentirt und ſeufftzet.

Das iſt war / ſprach Herr Ehrenhold : daher ſetzt der WürgEngel auch vielen / unter dieſen Leuten/offtmals zu ; ſie / durch Geitz / in ſein Netze zu bringen / und groß Unglück und Verderben zu ſtifften : wie die klägliche Erfahrung vor unterſchiedlichen Jahren / in der Schleſien / und zu Magdeburg bezeugt hat. Denn dort hat der Satan einen Todtengräber angereitzt / bey die fünffhundert Menſchen zuvergiffen ; wie damals die wochentliche Zeitung/darinnen auch die Execution ſelbiger Malefitz-Perſon enthalten war / berichtete : hie / nemlich zu Magdeburg / beredete er einen/ſelbiges Amts/der ſich ihm/mit ſeinem Blut verſchrieben hatte/ daß er ein gifftiges Pulver in der Stadt ſtreuete ; mit verſprechen ; es würde daraus eine grauſame Peſtilentz entſtehen / die ihm reichlich eintragen ſolte. Der Böſewicht iſt (wie der arme Sünder in der peinlichen Frage bekannt) ſelbſt für ihm hergangen / in Geſtalt einer Katzen/ ihm weiſend / wie und wo er ſolte ſtreuen. Aber die gütige Vorſicht Gottes hat deß Teufels Anſchläge zerſtöret / und bald darauf ein ſtarckes Regenwetter gegeben : wodurch das Gifft-Pulver ſeine Krafft verloren.

Nichts deſto weniger ſpeyet der Arge dieſem ſeinem Diener ein anders / eben gefährliches Buben- und Mordſtück ein : nemlich er ſolte deß Pulvers etwas unter den Wein miſchen ; ſo würden alle Communicanten davon ſterben : dann man hatte ihn/ den man bißher für einen frommen Mann gehalten / interimsweiſe / an ſtatt deß neulich verſtorbenen Meßners / den Wein herbey zuholen / beſtellet. Gleich hat der Allmächtige auch dasmal den Oberherren geſpielet : inmaſſen der Miſſethäter hernach bekannt/ wie er eben in ſeinen Sack greiffen und den Scharmützel mit dem Pulver heraus nehmen wollen ; ſey es nicht mehr zu finden geweſt / ſondern gleichſam verſchwunden ; da er doch gewiß wüſte / daß ers bey ſich geſteckt. Alſo iſt auch dieſer Anſchlag deß Hölliſchen Scorpions Krebsgängig worden.

Aber wie ſolte der ruhen ; der weder Tag noch Nacht keine Ruhe hat ewiglich ! Dieſer Wucherer verdamter Seelen/ macht es / wie ein Geitzhals / der ſein Geſinde wenig eſſen läſt / und ihnen eine Laſt nach der

andren

andren aufbündet / um den unerſättlichen Rachen ſeiner Begierden durch ihren Schweiß und Blut / zuſtillen: denn alſo treibt dieſer Tyrann ſeine Werckzeuge von einer Ungerechtigkeit zur andren / biß ſie darüber ſelbſt jämmerlich zu Grund und Boden ſincken. Er fordert von dem Ubelthäter; es mit dem Pulver zum drittenmal zuverſuchen / und riethe ihm / ein natürlich begrabnes Kindlein wieder auszugraben / und aus etlichen mineral-Gliedern deſſelbigen / ein Pulver zu brennen / welches hernach gar viel lebendige Menſchen / wiederum zu Pulver / nemlich zu Erd und Staub / vor der Zeit machen würde. Der Todten-Gräber läßt ſich bereden / öffnet bey nächtlicher Weile das Grab / um das Kind heraus zunehmen: wird aber von der unmenſchlichen That abgeſchreckt; weil ihm (ſeines Bedunckens und Einbildens) das Kindlein anlacht: und will davon gehen. Sein Herr / der böſe Feind / welcher auſſer dem Grabe bey ihm / oder vielmehr mitten in ſeinem Hertzen ſtund / ſprach ihm wiederum ein Hertz ein / und bewegte ihn bald mit droh- bald mit Schmeichel-Worten / dem angefangenem Bubenſtück nachzuſetzen. Aber die Sonne der ewigen Weißheit verblendete dieſer höllſchen finſtren Nacht-Eulen Geſicht / und entdeckte bald die gantze Mißhandlung: alſo daß eben hiedurch / womit der Satan etwas Böſes zu wircken gedacht / was gutes / nemlich die Gerechtigkeit und Straffe / ſo wol voriger / als dieſer jetzigen Greuelthaten / wurde befordert. Deñ vermittelſt göttlicher Fürſehung / gieng der Gräber mit der Sachen gar unvorſichtig um: indem er den Sarg / dariñ der zarte Körper gelege / gleich heraus warff / und ins Beinhaus ſetzte: woſelbſt deſſen / nach etlichen Tagen / deß Kindes vorüber gehende Mutter / anſichtig wird / und ſich bey der Obrigkeit darüber zum höchſten beſchwert.

Der Magiſtrat bekommt hierüber gleich einen tieffern Argwohn; um ſo viel deſto mehr / weil der fürgeforderte Gräber die Sache gantz trotzig aufs leugnē ſetzet: und läſſet heimlich / indem dieſer daſelbſt aufgehalten und examinirt wird / dz Grab eröffnen / und das Kind beſichtigen: da dañ befunden worden / daß demſelben das Gehirn / Hertz und Leber / ausgenommen: welche Stücke der Unmenſch zu ſeiner verfluchten Zauberey gebraucht. Darauf hat man ihn / an die Folter / laſſen zur Beicht geben / und / wiewol mit groſſer Mühe / die Warheit heraus gezwungen.

Unter

Unter vielen andern Ubelthaten / kam auch dieſes an den Tag / daß er die Leichen der Wolvermögenden gar vielmals wieder außgegraben / und ſie der köſtlichen Todten-Kleider beraubt: mit höchſter Verwunderung ſeines Weibes / woher ihm alle die ſubtilen und klaren Leinwad kämen; welcher er aber allezeit eine Naſen gedrehet / und ſie mit Lügen bezahlt. Sein verdammter Geiſt kam und beſuchte ihn laut gethaner Bekentnüß) zuweilen im Hauſe / ſetzte ſich auch / in leiblicher Geſtalt / mit ihm zu Tiſch: als er dem Weibe unterdeſſen einbildete / es wäre ſein Landsmann / und fürnehmer Kerle / welcher ſeine Mahlzeit mit einem Ducaten / den er der Frauen zeigte / wol und übrig bezahlt hätte.

Das Urtheil begnadigte ihn / weil es ſich anfangs mit ihm / zur Bekehrung / wol angelaſſen / an ſtatt deß Feuers / mit dem Rade. So bald er aber verſtanden / daß man ihm / ſeiner Einbildung nach / das Leben nicht gar ſchencken würde: hat er nach der Zeit ſehr ſchlechte Reu ſpühren laſſen; bald gebetet / bald gelachet / und groſſen Zweifel hinterlaſſen / ob er ein Kind der Seligkeit geworden / oder nicht.

* *

NOch ein Lehrtage / ſagte hierauf Monſieur Gaſton / hab ich keine ſchnellere Poſtillionen geſehen oder gehört / weder unſre Zungen: die / faſt in einem Augenblick / von Rom nach Magdeburg geritten / und aus dem Welſch- in Teutſchland geſprungen ſind. So es deß Herrn Cronenthals freundliche Beliebung geſtattet / wollen wir ſie mit gleicher Hurtigkeit wiederum nach den Römern zurück poſtiren laſſen.

Gar gern / Monſieur! antwortete Herr Cronenthal: mit den Todtenſchmückern ſeyn wir aus Welſch- in Teutſchland gerathen: mit denſelbigen müſſen wir auch wieder dahin gelangen. Die Urſach / ſo die Herren angezeigt / warum es den Römern ſo hoch nicht zu verüblen / daß ſie diß Amt für halb unehrlich geſchätzt; halte ich für genehm: in Betrachtung deſſen / was Seneca* meldet: daß Demas zu Athen einen / welcher allerhand Todten-Geräth und Zubehörung feil hatte / verurtheilt / und erwieſen habe / wie dieſer Menſch dadurch groſſen Gewinn gehofft; welches / ohn vieler Leute Abſterben nicht könte geſchehen. Und im ſelbigem Capitel / vergleicht Seneca derer / ſo nach fremden Teſtamenten trachten / ihre Begierden / mit dem Verlangen der Todten-ſchmücker.

* *lib. 4. de Benef. c. 38.*

Nach

Nachdem das balſamiren verrichtet; ward der verſtorbene angekleidet; und zwar mit einem langen Rock/wie die Römer trugen. Welcher Rock / nach dem Stande und Condition der Leute unterſchiedlich geweſt. Denn bey einer Stillen und gemeinen Leiche/brauchte man ſolche/ wie das Volck trug / nemlich weiſſe. Ausbenommen die Blutarmen und Knechte / ſo in ſchlechtem Tuch und Lumpen wurden eingewickelt. Sonſten bekamen die Todten gar erbare und zierliche Kleidung. Bevorab wann ſie in offentlichen Ehren-Aemtern und Würden verhin gelebt: denn was ein ſolcher in ſeinem Leben vor ein Ehren-Kleid getragen; das ward ihm auch im Tode angelegt: den Richtern und ihres gleichen ein geborderter Rock, den Sittenmeiſtern ein purpurner: denen/die jemalen getrium̃phiret/einer von Goldſtück

Nero hat/ laut Suetonii Vermeldung/ ein weiſſes / mit Gold eingefaßtes Kleid bekommen/daß er/bey ſeinem Leben/ den erſten Jenner hatte getragen. Bruti Körper ward/ auf ſeines Feindes Antonii Geheiß / in ſeinen Waffen-Rock eingewickelt: damit er deſto anſehnlicher zu Feuer käme. Papſt Eutychianus hat verordnet/ daß man die Märtyrer in einem weiſſen Prieſterlichen kurtzem Rock / mit etlichen purpurnen Strichen/ begrübe: weil ein ſolches Kleid der Aermel wegen/ die Geſtalt eines Kreutzes fürbildete. Wie dann auch/ bey den Lacedæmoniern/auf den Ornat der todten Leichnam/ etwas gewandt: bey welchen Lycurgus / in einem Roſinfarbnem Kleid/und Oelblättern/ eingewickelt worden. Bey den Weibern ward hierinn/zu Rom/auch Unterſcheid gehalten: denn die Mütter/deren Kinder hohe Staats-Aemter hatten zuverwalten; wurden in prächtigern Schmuck beſtattet. Dergleichen Todten-Kleider pflegten die Alten ihnen vorher ſelbſten / und den ihrigen / noch bey Leben machen zulaſſen. Ja viel Todſchwache lieſſen ſich/ noch vor ihrem Ende / damit aufſchmücken. Alſo/da Quintilius Varus ſich mit den Römern in ein unglückliches Treffen eingeflochten und nunmehr alles verloren ſahe; zwang er ſeinen freygelaſſenen Knecht / daß er ihn mit ſeinem Ehrenkleid bedecken muſte: und iſt alſo hernach getödtet; nach Paterculi Beſchreibung: wiewol andre melden/ er habe ſich ſelbſt erſtochen.

Hatte einer in rittermäſſigen Ubungen / oder in Kriegszügen eine Kreue oder Siegs-Krantz jemals erhalten; wurd

auch

auch ſeine Leiche damit geziert: geſtalt im Geſetz der XII. Taffeln/unter andern dieſes ausdrücklich verſehen / daß man ſelbige Ritter-Kronen den Todten auffetzen ſolte / nicht allein die ſieben Tage über / da die Leiche im Hauſe über der Erden ſtünde; beſondern auch an dem Tage / da ſie mit groſſem Pracht herfür über den Marck getragen würden. Es ward hiemit auch nicht nur der Leichnam/ ſondern auch das Bette/ darauf man denſelben hinaus trug/ wie auch das Grab/ oder der Holtzſtoß / mit Kräntzen und Blumen geſchmückt; wie wir vielleicht hernach hören werden: um bey ſothanem Blumengeſtreu ſich der kurtzen Friſt menſchlichen Lebens / und daß alles/ was in dem Flor deß höchſten Anſehens wäre/am geſchwindeſten verwelckte / zuerinnern; wie Plinius will; oder die Seelen der verſtorbenen damit zu ehren. Geſtaltſam das Volck unterweilen/ bey Austragung der jenigen/ die ihm lieb und günſtig geweſt / allenthalben / da die Leiche herdurch kam/ Blumenwerck ſtreute; ſonderlich dem Cörper deß zugleich tapffern und leutſeligen Helden Scipionis / dieſe Ehr erwieſen; als jetztbeſagter Plinius bezeugt. Ja dabey blieb es nicht / ſondern ſie thaten noch wol andre Bezeugungen ihrer mitleidenden Gunſt hinzu: wie abzunehmen aus dem / was vielberührter Kirchmannus aus dem Halicarnaſſeo / von der Leichbegängniß der entleibten Tochter deß Virginii angemerckt. Weiber und Jungfrauen/ ſchreibt ſelbiger Halicarnaſſeus / ſprungen aus ihren Häuſern herfür / weil ihnen dieſer trauriger Fall zu Hertzen gieng: etliche wurffen Blumen und Kräntze auf das Bette; etliche allerhand Gürtel und ſchöne Binden; andre / Jungfräuliche Haar-Hauben; andre ihre abgeſchnittene Haar-Flechten. Die Krämer kauffte hin und wieder / aus den Läden mancherley / bekamens auch theils geſchenckt / dieſe fürtragende Leiche / mit geziemenden Gaben zu verehren.

Wann der Todte gewaſchen / balſamirt, angekleidet/ und bekräntzt: ſetzte man ihn in den Vorhoff oder vordern Theil deß Hauſes an die Thür: damit / wie etliche wollen / männiglich erkennen möchte / ob auch Merckmalen einiges dem Todten angelegten Gewalts / oder beygebrachten Giffts / an ihm zuſehen; oder auch den Schmuck / den man ihm angelegt / offentlich zu zeigen. Und zu ſolcher Stellung /

(da-

(*Collocatio*) wie dann eigentlich das Wort in der Lateiniſchen Sprache lautet / legten die nechſten Angehörigen / als Vatter und Mutter / Mann und Frau / Hand mit an. Dabey ordnete man einen Hüter / daß dem todten Körper / von irgend einem Feinde / oder Gläubiger / welchem er mit Schulden verhafftet / keine Schmach noch Gewalt widerführe. War es aber eines Printzen Leiche: ſo ſtunden ein Hauffen Knaben herum / die mit Fliegen-Wedeln die Mucken abtrieben: welche Wedeln gemeinlich aus Pfauen-Federn geweſt. Ferner ruhete alsdann der Todte auf der Erden / oder auf einem hohen Bett-Gerüſte: das Angeſicht und die Füſſe ſahen nach der Thürwerts. Wiewol man auch wol die / ſo zwar noch im Leben / aber ohne einige Hoffnung wieder aufzukommen / an die Thür zu ſtellen pflegen: ob vielleicht einer der vorübergehenden eins an ſelbiger Kranckheit gelegen / und dieſem / von allen Aertzten aufgegebenem Patienten zuratheu wüſte: inmaſſen beym Iſidoro zuleſen. Durch welches Mittel / Marmus Tyrius vermeint / daß die Artzneykunſt erſt entſprungen / oder doch auf das wenigſte ſehr befordert ſey. Die Iberier oder Albanier ſollen vormals / zu dieſem Ende / ihre krancken Kinder / von Thür zu Thür umher getragen haben: auf daß man ihnen Rath mittheilte; wie aus deß Euſtini Kirchen-Hiſtori erweißlich.

Indem der Patient ſtarb; (welches billig vorher hätte ſollen gemeldet ſeyn) thaten die Umſtehende ein Geſchrey; die ausfahrende Seele aufzuhalten; oder ermuntern / dafern ſie etwan noch im Leibe verborgen wäre. Welches letztere faſt glaubwürdiger ſcheinet / und den Worten Plinii gemäß / welcher ſchreibt: die Abwaſchung der Todten mit warmen Waſſer / und daß man zu unterſchiedlichen Mahlen dieſelbige beſchreye / geſchehe der Urſachen halben; weil gar offt die Zuſchauer ſich verirreten / indem ſie vermeinten / es ſey kein lebendiger Geiſt bey dem Menſchen mehr vorhanden. Darüber dermaleins einer hefftig zu kurtz gekommen; welcher ſich unter dem Holtzhauffen noch wieder aufgerichtet / aber weil das Feuer ſchon liechte Flammen gegeben / nicht mehr zu retten geweſt / ſondern lebendig müſſen verbrennen. Darum man deſto vorſichtiger

zu

zuſpielen/ die Leichnam 8. Tage über der Erden ſtehen laſſen/ und mit heiſſem Waſſer gewaſchen/ und dann allererſt/ nach der letzten Beſchreyung/ verbrannt.

* *

SO hör ich wol/ ſprach Monſ. Gaſton/ daß wir nicht allein/ ſondern auch die Antiquitet erfahren und gewuſt/ daß einer für tod ausgetragen/ und dennoch wieder zu ihm ſelber kommen ſey?

Freylich/ antwortete Her: Cronenthal: die Leute haben eben ſo wol/ zu der/ als nach der Zeit/ ſich übereilen können. Zu Rom iſt einem/ Nahmens Corſidius/ der ſeiner Mutter Schweſter zur Ehe gehabt/ ſein Geiſt wieder kommen; nachdem ihm allbereit alles/ was zur Begräbniß gehört/ beſtellet geweſt: und hat er nachmals eben denſelbigen ſeinen Grab-beſteller heiſſen austragen.

Bey Capua theilten zwantzig Männer etliche Aecker; und wurden gewar/ daß einer/ welchen man auf der Todten-Baar für tod hinaus getragen/ ſich erholet/ und zu Fuß wieder heim gieng: geſtaltſam ſolches Varro bezeuget. Plutarchus* erzehlt/ es ſey einer aus der Höhe herab auf den Hals geſtürtzet/ und zwar kein Blut oder Wunde an ihm/ aber doch auch gantz kein Leben mehr in ihm geſpührt; und dennoch derſelbige/ nach dreyen Tagen/ als man ihn heraus zur Begräbniß getragen/ plötzlich wieder zu Kräfften kommen: habe aber nach der Zeit eine unglaubliche andre Manier zu leben fürgenommen.

Es wird der Mühe werth ſeyn/ hiebey anzuziehen die zugleich luſtige und denckwürdige Betreffung/ ſo beym Aruleio* zufinden/ und alſo lautet. Als ungefähr Aſclepiades ſich wieder nach der Stadt verfügte/ und von ſeinem Landgut heimkehrte: wird er vor der Stadt Pforten bey einer Leichen/ eines gewaltigen Gedrengs vom Volck anſichtig/ daß alles in ſchlechten Traurkleidern/ um die Baar herum ſtehet. Das Verlangen/ zuwiſſen/ wer der Verſtorbene ſey/ bewegt ihn/ näher hinbey zutreten: weil ihm/ auf ſein vielfältiges nachforſchen/ dennoch keiner hatte geantwortet. Deß verblichenen Glieder waren allbereit geſalbet/ der Mund mit köſtlichem Balſam beſtrichen. Aſclepiades beſchaute ihn recht und wol/ ob er irgend/ vermöge ſeiner Kunſt/ etwas mangelhafftes an dem Todten finden möchte: rührt und betaſtet

* *De ſer. Num. Vind.* * *lib. 6. Her.*

faſſet ihn und wieder den erblaſſen Leichnam ; und fängt geſchwinde an zu ruffen / der Menſch lebe noch; man ſolle die Fackeln und das Feuer auf beyden Seiten ihm den Schenkel hinaus-ſen abwerffen / und die Leich-Tractamenten von der Grabſtätte / heim zu Tiſch tragen.

Hierüber entſtehet unter dem Volk mancherley Meinung : theils ſehen für gut an / man ſolle ihm als einem Arzt / Glauben geben / und folgen : theils verlachen ihn / und ſeiner Kunſt / auf das äuſſerſte. Endlich erlanget dennoch Hippocrates einen Aufſchub ; wiewol mit groſſem Unwillen der nahen Verwandten / die ihm es mit dem Hencker dancken / daß er ihren Begierden die faſt verſchlungene Erbſchafft / wieder aus dem Rachen riſſe ; und wird der Menſch / von der Schwellen deß Todes / wieder zurück heimgeführet / und von ihm alſobald mit etlichen kräfftigen Mitteln erquicket ; der ſonſt / bey lebendigem Leibe / hätte müſſen brennen.

Es ſoll auch Heraclides ein eigenes Buch geſchrieben haben / von einer Frauen / die nach 7. Tagen wieder aufgelebet. Wie denn etliche wollen / der ſubtile Philoſophus Scotus / ſey von ſeinen Diſcipulis / als er über ſeine tiefſſinnige Betrachtungen eins / (wie zwar mehrmals vorhin) gar in Verzuckung gerathen / und lange darinn beharret ; für tod heraus getragen / und im Jahr 1308. zu Cölln begraben : wiewol ich / für die Warheit dieſes letztern / keinen Bürgen zu ſtellen begehre; in Erinnerung / daß andere ausgeben / er ſey von ſeinen Schülern mit Griffeln tod geſtochen : es müſte dann ein anderer Scotus geweſt ſeyn ; das ich nicht weiß.

Solches nun / nemlich / daß dem annoch unvermerckt und heimlich Lebender / * nicht ſeines Lebens beraubet würde / zu verhüten ; hat man nach ſeiner Scheidung / etliche (Garzon ſetzet drey) mal / beſagter Maſſen geruffen.

* *

DAmit aber nicht einer / der da oyffern wolte / unverſehens in ein ſolches Klaghaus gienge / und dadurch würde verunreiniget : ſetzte man ein Zeichen dafür; als irgend einen Fichten- oder Cypreſſen-Strauß. Über dieſes / pflagen die Griechen auch ein Geſchirr mit friſchem / aus einem reinem geſundem Hauſe / herbey getragenem Waſſer / an der Hausthür zu ſtellen : daraus ſich ein jedweder / der zum Klaghaus heraus gieng / der Leichen nachzufolgen / beſprengete. Ebener

* *Vide, quæ ſupra hac de re diſſerimus.*

maſſen hatten ſie im Gebrauch / die dem Todten abgeſchnittene Haar / für der Thür / auszuhencken.

Was ferner die Zeit betrifft / bey welcher ſie ſind ausgetragen worden ; iſt ſolches bey den uralten Romern zu Nachts geſchehen : hernach aber iſt es aufgekommen / bey Tage / die Begängniß zu halten / und zwar in den frühen Morgen-Stunden. Wiewol Käiſer Julianus die alte nächtliche Gewonheit wieder einzuführen ſich unterſtanden.* Weil man dann / bey ſolchen Nacht-Begräbniſſen / der Fackeln / Wachs- und Windlichtern vonnöthen gehabt : hat man ſie hernach auch / bey Tage / behalten / und dabey gebraucht. Welchen Gebrauch die erſte Kirche behalten ; wiewol aus gar anderm Chriſtlichintentionirtem Abſehen / weder die Heiden dabey hatten : nemlich / (wie *Kirchmannus* aus den Worten deß heiligen Chryſoſtomi erweiſet) dadurch anzudeuten / ein verſterbener Chriſt / fahre wie ein geiſtlicher Fechter und Kämpffer / nach Uberwindung der Welt / jetzo hin zu dem / welcher ihm werde die Cron der geübten guten Ritterſchafft aufſetzen.

Aber wie ? ſind meine Herren / dieſes Leich-Diſcurſes nicht müde ?

Im geringſten nicht / antworteten beede / Her Elbenhold / und Monſieur Gation : im Fall der Herr anders nur nicht deß Erzehlens müde.

So wollen wir demnach jetzt andere noch übrige Umſtände beſchauen ; ſprach Herr Cronenthal. Vor der Leichen her / giengen allerhand Pfeiffer / Klagweiber / Comedianten / Gaukler und Poſſenreiſſer. Bey den anſehnlichen Leichen / wurden Trompeten gebrauchet / um damit dem Volck ein Zeichen der Verſamlung zu geben. In die Pfeiffen ſang man traurig-bewegliche Klaglieder / worinn erwehnte Weiber den Todten beweineten / und ſein Lob ausbreiteten. In Stelle deren / haben die Chriſten / durch gewiſſe Sängerinnen / Pſalmen und Chriſtliche Lob- und Danklieder / bey der Leiche ſingen laſſen ; ja gar offt das frolockende Alleluja dabey gebrauchet : in Erwegung / daß den Chriſten der Tod kein Leid / ſondern die ewige Freude zufüge : worüber S. Hieronymus in dem Epitaphio der Paulæ / kan geleſen werden.

Imgleichen traten vor der Leiche / die / bevorab im Teſtament / freygelaſſene Knechte her. Uber dieſes / worauf der Todte

* *l. talia extat, C. de Sepulch. Violat.*

Todte lag / trug man ihm noch viel andere Betten vor: darauf die Bilder seiner vätter- und mütterlichen Ahnen waren empor gerichtet. Käiser Augustus hat / bey der Begräbniß deß Marcelli / solcher sechshundert vorher zu tragen befohlen: Sylla soll tausend gehabt haben. Diese Bilder waren von Wachs; repräsentirten die Gestalt deß Menschen / biß an die Schultern; wurden / von den Hinterbliebenen / zum Trost / aufgehebt; und stunden in den Gemächern der edlen Römer / zum Zierrath / in der Ordnung: von dannen man sie / zum Leichen-Gepränge / heraus nahm. Wiewol bey Printzlichen Leichen / nicht nur allein die Bilder deß Geschlechts; sondern auch anderer fürtrefflicher Männer / schaugetragen worden. Als viel nun selbiger Bildnissen an der Zahl warē, so viel musten auch Betten seyn, also daß jedes Bild sein eigenes hatte / darauf mans truge. Aber doch hub man sie auch wol zuweilen / an statt der Betten / auf langen Stangen empor.

Vor denen / die Feld- oder Kriegs-Obersten gewesen; ward auch eine Verzeichniß der von ihnen besiegeten Feinden und Völcker / samt der eroberten Beute / und Siegszeichen / hergeführet. Denen / die in Obrigkeitlichen Würden gesessen; traten die Stadtknechte und Schergen / mit ihren Beilen / vorher; doch hielten sie solche unter sich / zur Erden.

Nun wollen wir uns auch an die Träger machen! Diesen Dienst verrichteten entweder (und zwar insgemein) die nächsten Erben; oder die freygelassenen Knechte. Denn Printzen / Feldherrn / und andern hoch-conditionirten / und verdienten Personen / verliehen die Rathherren und Geschlechter dazu ihre Schultern. Arme schlechte Leutlein / oder die bey dem Volck verhasset; musten vorlieb nehmen mit gemeinen ordentlichen Todten-Trägern. Die Baar an ihr selbsten zu betrachten war es / bey Vornehmen / ein Bette / oder Senffte; bey Geringen / oder Malefitz-Personen / eine gemeine Todtenbaar. Diese hatte nur vier; jene (die Sänffte) sechs Träger; zu Zeiten auch wol einer acht.

War der Verblichene natürliches Todes gestorben / und nicht gar zu heßlich von Anblick; so ließ man die Sänffte / oder Baar offen / und den Schmuck vor männiglichen sehen: also daß ein jeder sein Antlitz beschauen / und / aus der Ankleidung leicht abnehmen könnte / ob es ein Mann oder Weib: wie auch noch heutiges Tages / in Welschland /

und theils Frantzösischē Oertern/der Brauch. Etlichen schminckete sie das Angesicht; fürnemlich den Frauen / und Jungfrauen: damit es ihnen tod desto schöner liesse. Gestalt Nero/ der Bluthund/ auf solche Manier den begangenen Mord / an dem Britannico/den er mit Gifft hingerichtet/ (davon Tacitus umständlich) zu verbergen suchte: indem er deß Knaben Leib mit Gyps anstreichen liess; damit die Flecken von dem Gifft nicht gesehen würden. Aber der Himmel hatte Lust/deß Tyrannen Bubenstück zu offenbaren, und goß einen dicken Regen herab / davon aller Gyps abgieng / und jedermann das Schelmenstücklein Neronis zu Gesichte kam. Wiewol Taciti Beschreibung/ welche meldet/Britannicus sey/bey Nacht/ ausgetragen; dem Dioni hierinnen zuwider läufft. Im Gegentheil/dafern die Leichnamen gar ungestalt / oder jämmerlich zugerichtet/anssahen; wurden sie verhüllet/ oder mit einer schönen Larven überzogen; die Sänffte auch wol zuweilen gar zugedecket.

Die Procession betreffend; so fern es eine Angesagte oder Verkündigte Leiche/und der Todte ein wohlverdienter Mann gewest: folgten nicht nur seine Verwandten / besondern die gantze Stadt lieff zu dem Ende zusammen. Die Rathherren/ Gerichts-Presidenten/ Ritter / und alles Volck kam herbey; ihre Neigung gegen dem Verstorbenen damit zu bezeugen/und den Hinterlassenen zum Trost. Etliche wurden auch wohl/ durch Hoffnung eines ansehnlichen vermachten Legats dazu geladen und angeregt. Es erschienen nicht allein die Männer/ sondern auch Weiber / und Jungfrauen; und diese zwar mit aufgelösten fliegenden Haaren: jedoch nur dasjenige Frauenzimmer/welches dem Todten befreundet: denn sonst dürffte keine unter sechtzig Jahren mit zur Leiche gehen.

Ihre / der nahen Verwandten und liebsten Angehörigen/ Traur-Geberden waren also gethan: Sie heuleten und weineten/schlugen die Hände in einander/ zerkratzten die Brüst und Wangen/ biß auf das Blut / raufften die Haar aus / oder bestreueten sie mit Staub und Aschen/ oder scherten solche samt den Augbrauen gar ab/legten solche dem Todten auf die Brust/ und auf sein Grab: legten allen Zierrath ab/und veränderten ihre Kleidung. Wiewol nicht eben aus grossem Schmertzen/ gedachtes Wangen-zerreissen; sondern vielmehr dem Gestorbenen/zu vermeintem Gefallen/geschehen; wann keine Gesangene/

gene/oder leibeigene Sclaven genug verhanden die durch ihr Gefecht und Metzeln / bey dem Todtſtoß Blut genug ſtürtzen möchten. Jedoch hat man/ nach der Zeit/den Weibern/ die Wundkratzung/und Schändung des Angeſichts gäntzlich verboten. Uber das beſchuldigten ſie die Götter/fluchten ihnen/ läſterten ſie ; ja wurffen unterweilen gar mit Steinen/auf deren Altär und Kirchen ; und ihre Götzenbilder zu Boden.

Die Söhne folgten mit gedecktem Haupt ; die Töchter mit entblöſſtem. Der Magiſtrat legte ſeinen Ehren-Habit ab ; die güldenen Ringe zoch man ab / und ſteckte dagegen eiſerne auf. Die Trauerkleider der Männer waren ſchwartz gleich wie/im Gegentheil/die weiſſen ein Zeichen der Freuden : daher auch unglückſelige Plätze mit ſchwartzen Steinen bedecket wurden. Die Weiber aber trauerten daheim nicht mit Schwartz ; wie war bey den uralten Zeiten: ſondern mit langen Manns-Röcken/mit Purpur-Strichen; und zwar nur daheim/ ſieben Tage lang / welche Zeit über die Leiche noch im Hauſe ſtund : denn am achten Tage wurffen ſie ſolche Röcke in die Todten-Sänffte/auf daß ſie mit verbrannt wurden ; und nahmen hingegen ſchwartze Röcke / darinn ſie der Leiche folgten.

Weiter ; ſo führte man die Leiche über den Marckt / und/ (dafern es eine vornehme war/) ſetzte ſie an dem Ort/welchen die Römer *Roſtra*, von den Schnäbeln der eroberten Schiffe/hieſſen/ nieder : biß dem Verſtorbenen zu Ehren/eine Lobrede gehalten / und unterdeſſen der Leichnam ſelbſt aufrecht oder empor gerichtet wurde. Wiewol etliche dieſe deß Polybii Meldung dahin/ und nicht uneben deuten ; man habe nur ihre Bildnüſſen derweil hoch empor und ſchau gehaben : gleich wie Antonius / über der Grab-Sänfften deß entleibten Julii Cæſaris / deſſen Bild dem Volck gezeiget ; und zwar ſo künſtlich gemachet / daß es ſich herum wandte / und alle dem Käiſer geſtochene Wunden gar lebhafft für Augen ſtellete. Die Lobrede aber geſchahe von dem Sohn deß Geſtorbenen/ oder ſeiner nächſten Freunden einem ; oder bey Ermanglung derſelben / durch eine andere wohlberedte und gelehrte Perſon. Und wiewol anfänglich nur den Männern dieſe Ehre wiederfahren : hat doch der Rath auch den Weibern dergleichen Ruhm-Gedächtnen nachmals decretiret : zur Vergeltung ihrer Treu und Willfährigkeit / daß ſie mit Darreichung alles ihres Geſchmeids und Schatzkam̃ / als man den Fran-

Hosen tausend Pfund Goldes / für den Abzug / erlegen müssen / ergehet.

Die Erfindung deß Raths (sprach Monsieur Gaston) ist nicht ungeschickt: denn man muß einen kratzen / wo es ihm am meisten jucket. Diß Völcklein ist sehr ehrgeitzig: darum hat der Rath ihnen ihr Silber mit ein paar aufgeblasener Backen voll Windes bezahlet. Solte man den Weibern die Herrschafft über ihre Männer einsten feil bieten: ich glaube / sie setzten nicht allein Silber und Gold daran; besondern verkauffte so gar den Rock und auch das Hemd darvor.

Und warum solte man (sagte Herr Cronenthal / mit lächelu /) sie auch nicht ein wenig herrschen lassen; angemercket ihrer gar viel die grosse (heutige) Regiments-Tugend / das Simuliren und hinter dem Berge halten / an sich haben? Wie dann von eben diesen Römerinnen geschrieben wird / daß sie solches gegebenen Privilegii / entweder aus ehrerbietigem Scheu für dero Männern / oder weil sie mit der blossen Ehre begnüget waren / sich in dreyhundert Jahren nicht gebrauchet; wiewol dennoch unterdessen heimlich darüber gefrolocket haben: biß endlich Catulus / an seiner Mutter Portilia / den Anfang gemachet. Cäsar ist der erste gewest / der seinem eigenen Gemahl die Leich-Oration gehalten / und damit bey der Gemeine grosse Liebe und Gunst verdienet: alldieweil man daraus genugsahmet / er wäre ein sanfftmütiger fittsamer Herr / und mit wenigen zu melden / ein guter Frauen-Mann. Wobey zu mercken / daß / dafern der Römisch heidnische Groß-Priester selbst die Leb-Rede thät; man derweile eine Decke dem Todten fürziehen müssen / damit deß Groß-Priesters Augen / durch Anschauung desselben / nicht unrein würden.

* *

Nach geendigter Leb-Rede / hub man die Leiche wieder auf / und brachte sie an den Ort / da sie solte verbrannt oder beerdiget werden; nemlich / ausserhalb der Stadt. Jedoch ist / unter den Griechischen Häusern / die Gewonheit allgemach eingerissen / sowol innerhalb als ausser der Stadt zu begraben. Solche Gräber oder Brandstätte waren entweder auf den Aeckern / oder in den Gärten / an den offentlichen Landstrassen: damit die vorüber Reisende / sich daran ihrer Sterb-

lichkeit

lichkeit erinnerten. Geſtaltſam auch dahin ihre Überſchrifften zieleten: als/ Schau an / Wanderer! Hüte dich! und dergleichen Formulen. Wer keinen eigenen Garten oder Acker hatte; der kauffte ihm/auf eines andern Grund und Boden/ dazu einen Platz. Wer gantz unvermöglich / daß er kein Grab bezahlen konte; der ward in die gemeine Hölen und Gruben / ſo für die armen Leute / Leibeigene / und Maleſitz-Perſonen gehöreten/ auſſer dem Exquiliniſchem Thor / geworffen: woſelbſt auch der Hencker und ſeine Knechte wohneten. Theils Cörper wurden auch allda wol den Hunden und Vögeln / (wie bey uns ein Aas auf der Schindleiche) zu freſſen Preiß gegeben: und nannte man ſolchen saubern ehrlichen Ort *ad Sceleratum*.

So aber ſich einer überaus wohl / um die Stadt / verdienet gemachet; ward ihm aus offentlichem Decret deß Raths/ eine Stätte / Ehren halben / dazu verordnet: als etwan auf dem Felde Martis / oder auf dem Eſquiliniſchem Felde. Etlichen aber ſehr wenigen / und dazu ſehr hochverdienten Leuten/hat man die Ehr angethan/ ſie mitten in der Stadt zu begraben: und iſt unter allen Käiſern / dem Trajano am erſten nur / wiederfahren.

Zum Holtz-Hauffen muſte vormals kein gehobeltes / ſondern lauter grobes und rauhes Holtz kommē; hernach hat die Gewonheit allgemach abgenommen/und iſt das Holtz zierlich gehobelt/dazu mit allerhand buntem Mahlwerck gezieret worden. Ringes um den Scheiter-Hauffen ſtunden Cypreſſen-Bäume/den Geſtanck deß todten Cörpers/durch ihre Rauch/ zu vertreiben: und war der Holtz-Stok/nach der Form eines Altars/geſchlichtet; bey fürnehmen Leuten ſehr hoch; bey geringen/niedriger. Damit aber/ durch das Feuer / der Stadt kein Unheil entſtünde: durffte keiner leichtlich daſſelbe näher/ dann 2000. Schritt von der Stadt anzünden.

Wir haben den todten Römer biß an das Feuer begleitet: laſſet uns nun hören; wie man da weiter mit ihm verfahren. Erſtlich / wurden dem ſamt der Sänfften auf das Holtz Geſetzten / die zugedrückte Augen wieder aufgethan / und von den nächſten Freunden etliche traurige Valet-Küſſe nochmals gegeben; folgends das Holtz von eben denjenigen angezündet. Hohen Perſonen / als Printzen und Käiſern / thaten es die Burgermeiſter / oder Kriegs-Oberſten:

jedoch mit abgewandtem Angeſicht; anzuzeigen / wie ſie ſolches mehr aus ſchuldiger Pflicht / weder aus Luſt und Verlangen thäten. Wünſchten dabey einen aufſteigenden Wind/ der das Feuer rechtſchaffen in die Flammen brächte; damit der Cörper (mit der Säufften) deſto geſchwinder verbrennete.

Zur Peſt-Zeit / da viel Leichen miteinander muſten gebrannt werden / hielt man den Gebrauch / daß zu zehen Mannern / jedesmal ein weiblicher Körper geleget wurde / und alſo die Leichnam miteinander deſto ehe verbremeten. Welches Urſach diß ſoll geweſen ſeyn: weil die Weiber von Natur hitziger / und alſo leichter brennen; oder wie andere davon urtheilen / ihr Fleiſch etwas feiſter und ölichter iſt / die Flammen zu ernehren.

* *

ICh laß wol ſeyn/ſprach Monſieur Gaſton/daß die Weiber zuweilen hitzig genug / und man derwegen ja ſo behutſam mit ihnen umgehen müſſe / wie mit dem Feuer ſelbſten: damit ſie einem ſein Haab und Gut / Ehr und Gewiſſen / ja Heil und Wolfart nicht abbrennen: Alſo daß jener Kirchenlehrer (Hieronymus) nicht unrecht ermahnet: Man ſolle von luſtigen Weibsbildern ſein Fleiſch entziehen / wie von einem Hauffen glüender Kohlen.

Herr Cronenthal antwortete: Der Gefahr ſind wir / als Verheirathete nunmehr / GOTT Lob/ entwiſchet: Denn unſere Liebſten und Frauen ſind uns zwar auch ein Feuer: aber nur zu wärmen / nicht anzuzünden. Monſieur befleiſſige ſich / daß er mit eheſtem auch ein ſchadloſes Liebes-Feuer bekomme.

Er iſt ja (ſagte Herr Ehrenheld) trefflich auf das Frauen-Volck gebiſſen / unſer guter Monſieur Gaſton: aber ich beſorge / er werde eins davor büſſen müſſen. Denn die vorher ſo trotzig ſich ſtellen / pflegen nachmals zum öfftern die gehorſamſten Frauendiener zu werden.

Was gilt es / ob Monſieur Gaſton nicht noch eine Liebſte bekommet / die er für ſeine gnädigſte / gebietende Frau erkennen und reſpectiren müſſe / und Madame Gaſten mit allem Fug zu nennen ſey?

Das

Das will ich nicht hoffen/ antwortete Monſieur Gation: ſie wird ja wol keine Fürſtin ſeyn. Wann es aber je mit mir zu ſolcher Erniedrigung kommen/und ich in die Weiber-Contribution / aus meiner Freyheit und Oberherrſchafft / verfallen ſolte: müſte ich mich getröſten/ daß ich nicht der erſte noch der letzte/ſo ſeiner gnädigen Frauen unterthan/ ſeyn würde. Müſſen doch manche Fürſten und Könige ſich hierinn ſchicken lernen.

Maria Königs Ludwigs in Polen und Ungarn Tochter/ und Sigismundi Königs zu Ungarn und Behem Gemahl nam ihr die Künheit / daß ſie eine Müntze ſchlagen ließ / mit der Uberſchrifft: MARIA Königin zu Ungarn. Der König trägt offt den Scepter in der Hand: die Königin aber beedes Scepter und Scepter-trager ſelbſt in ihren Augen/ wendet und lencket dieſe beede/mit einem einigen holdſeligem Winck/ nach allem Belieben.

* *

ES iſt gut zu ſehen/ ſagte Her: Cronenthal/daß Monſ. Gation lieber mit lebendigem / als todtem Frauenzimmer converſiret: ſonſt hätte er uns nicht von den verbrennenden weiblichen Leichen der Römerinnen ſo weit hinweg geführt. Dahin wir aber wiederum eilen müſſen; wollen wir anders einmal fertig werden. Die Leiche ſtehet allbereit auf dem Holtzhauffen; das Feuer iſt angezündet: was geſchicht weiter? Dreymal giengen oder lieffen vielmehr alle Nachgefolgte dem verſtorbenen zu Ehren / um das Feuer herum. War es ein General oder Kriegs-Oberſter: ſo thaten ſolches zuforderſt die Soldaten / und ſchwungen ſich dabey nicht anders herum / als in einer Feldſchlacht. Aber ſolcher Umlauff geſchahe auf die lincke Hand / als eine Anzeigung der Traurigkeit. Hiebey ſchalleten etliche Trompeten. Um Käiſers Auguſti Leich marchirten / auf dem Campo Martio / erſtlich die Großprieſter ſolcher Geſtalt herum; nach ihnen die Reuter; dann die Fußvölcker; zuletzt die Leibguärdi.

Weil aber die alten Römer / in dem aberglaubiſchem Wahn ſteckten/als ob die Geiſter der Geſtorbenen deß Bluts gelüſtete: pflag man allerley Thier / Vich und Gevögel bey dem Holtzſtoß zuſchlachten/und zu ihnen ins Feuer werffen; beyorab diejenigen / ſo ihnen im Leben am liebſten geweſt.

weſt. Und wolte GOtt! es wäre hierbey allein verblieben: denn es wurden endlich auch lebendige Menſchen / nemlich Gefangene / oder etliche dazu erkaufte Sclaven getödtet; inſonderheit die / ſo am allerungeſchickteſten / und ſonſt zu nichts viel tauglich waren. Etliche der nechſten und liebſten Freunde ertödteten ſich auch wol ſelbſten / vor Leid; oder ſprungen zu der Leich ins Feuer / und lieſſen ſich mit derſelben verbrennen: das doch gleichwol mehr vor Zufälle / als eine Gewonheit / zu achten.

Nebenſt dieſem warff man zu dem Todten ins Feuer / was ihm am liebſten geweſen / Kleider / Waffen / allerley Gewürtz: jedoch geſtatteten die Geſetze nicht / über drey Kleider hinein zuwerffen: darunter waren auch die Traur-Röcke der Weiber / derer zuvor Meldung geſchehen. Aber die Gewonheit und Licents nam überhand / daß man das Geſetz der XII. Tafeln in dieſem Fall hernach überſchritte / und nicht allein des verblichenen Verwandte / ſondern auch anders deſſen liebſte Freunde / ſo viel ihnen beliebte / hinein wurffen / ja die Kleider bey dem Holtzhauffen vom Leib herunter in Stücken riſſen / und der Flammen vertrauten.

Welches Kleider-verbrennen auch / bey vielen andern Nationen / inmaſſen lich geweſt. Herodotus ſchreibt / Periander habe / als ihm ſeine Frau geſtorben / aller Weiber der Stadt Corintho / Röcke / ihr zu Ehren mit verbrannt.

Monſieur Gallon rümpffte die Naſe / und ſprach: das muß wol ſaubren anmuthigen Geruch haben gegeben. Mit der Manier / iſt manche ihres alten Zipffelpeltzes mit Ehren los / und eines neuen habhafft worden.

Über das / fuhr Herr Cronenthal fort / gab man dem Feuer auch etliche Speiſen und Gerichte zuverzehren. Vielleicht (ſagte Monſieur Gallon) damit der Todte nicht Hunger litte; da ihm irgend der Appetit zu naſchen ankäme. Nachdem nun (ſchritte Herr Cronenthal weiter) das Feuer den Todten / biß auf die Knochen verzehrt: beſprengten ſie dieſe mit Wein / und Milch / und wolriechenden Waſſern / vielmals auch mit ihren Thränen: wickelten ſolche nachmals in ein Tüchlein / und lieſſens den Wind durchwehen / damit ſie recht austrucknten / eh man ſie beyſetzte. Die Frauen aber / ſo ſolches verrichteten; muſten vorher die Hände waſchen / und mit bloſſen Füſſen hinzutreten / aus beſonderer Andacht

und

und Heiligkeit. Aber (fragte Herr Ehrenhold) wie hat man die Aschen deß todten Menschen / von der Aschen deß Holtzes / oder derer dabey / erwehnter massen / gemetzelten Thiere mögen unterscheiden und erkennen?

Herr Cronenthal antwortete. Es stehen etliche in den Gedancken / man habe die Körper vorher in einem gewissen Indianischem Leinwad eingewickelt / welches nicht verbrennen kan. Aber die Kostbarkeit selbiges Leinwads macht solches unglaublich: besondern deß Casaubon Meinung fällt der Vernunfft und Warheit am ähnlichsten; die Leiche sey darnach auf dem Holtz gestellet worden / daß derselben Asche und Gebein / mit der andern von dem Vieh und Gehöltz nicht vermischt werden können / auch aus der Stellung der Thier solcher Unterscheid leicht zu machen gewest: Ob gleich nicht alle Asche eben / sondern so viel man von den Beinen abreiben / und ungezweiffelt davor halten können / in das Todten-Trühlein beygelegt worden. Diese Trühlein waren / nach Condition der Personen / von Gold / Silber / Kupffer / Marmel / oder irdene.

Die man aber nicht verbrannt / sondern begrub; wurden in einen Kasten oder Sarg gelegt / nebenst allem Zierrath und Schmuck / damit er aus dem Hause über den Marckt getragen: auch / wie / bey dem Holtz-Stoß vorhin gedacht / viel Kleider / zuweilen auch Gold und Kleinodien / zu ihnen ins Grab gelegt.

Das Trühlein mit der Aschen / ward gleichfalls in ein Grab / oder Gewölbe gesetzt; oder auch wol von den nechsten Blutsfreunden daheim / als ein lieber Schatz / und angenehmste Gedächtniß / zu Haus aufgehebt.

Wann also die Leiche bestätiget; rieff eine unter den Klagweibern das Wörtlein: *ILICET!* das ist: Man möge nun heimgehen. Worauf ein jeder seines Weges spatzirte. Jedoch giengen sie vorher über das Feuer / und wurden dreymal mit Wasser besprengt / und gereiniget. Der Weihquast war von Roßmarin und Lorbeer-Zweigen. Damit valedicirten sie dem Todten; diese Worte unter andern sprechende: Gehab dich wol! wir werden dir alle folgen; wenn / nach dem Lauff der Natur / die Ordnung uns treffen wird.

Uber das wünſchten ſie ihm eine leichte Erden ſanffte Ruhe / und Frieden. Daher Martialis Anlaß zu ſchertzen genommen ; wenn er der Grabſchrifft Philænis dieſes hinzu ſetzet :

Sit tibi terra levis, molliq; tegaris arena,
Ne tua non poſſint eruere oſſa Canes.

Die Erde ſey dir leicht ! dich deck' ein dünner Staub !
Damit du werdeſt bald der Hund' und Raben Raub.

Widrigen Theils / wünſchten ſie ihren Feinden / eine ſchwere Erden ; damit der Geiſt / von den Beſchwerern / und Zauberern möchte beunruhiget / und ſehr geängſtet werden.

Das Grab beſtreuten ſie mit ſchönen wolriechenden Kräutern und Blumen. Die Verwandten pflegten hernach ein herrliches Mahl zuzurichten ; wovon auch wol dem gemeinen Pöfel etwas an Fleiſch ausgetheilet wurde.

Und hiemit wollen wir die heidniſchen Römer / ſo es den Herren beliebt / fahren / und die Todten ihre Todten begraben laſſen.

* * *

MIt dieſen Worten wandte ſich Herr Cronenthal / ſamt ſeinen beeden Sprachgenoſſen / zu vernehmen / was Herr Meander / Monſieur Berrintho / und Herr Liliencſeld gutes miteinander ſprachten. Dieſe hatte unterdeſſen / Monſieur Berrintho / in Welſchland und Franckreich (mit ſeiner Zungen) herumgeführt / zu allerhand ſchauwürdigen Grabmahlen und Ehren-Gedächtniſſen der Verſtorbenen : auch von etlichen Körpern geredet / die nicht ſolten verweſet ſeyn : als deß heiligen Franciſci / und etlicher anderer. Wie denn auch der Herr Meander deßfalls etliche Exempel der heiligen Märtyrer erzehlt / die man / ohn einige Balſamirung / nach langer Zeit / unverweſt hätte gefunden. Fürnemlich deß H. Märtyrers Nazarii ; über welches er die Worte deß *Paulini Epiſcopi*, ſo in dem Leben deß heiligen Ambroſii befindlich / angezogen ; dieſes Innhalts : Wir haben in dem Grabe / darinn deß Märtyrers Leichnam lag / (welcher / wann er gelitten habe / weiß man noch biß auf den heutigen nicht) geſehen das Blut deß Märtyrers ſo friſch / als wäre es denſelbigen Tag erſtlich vergoſſen : dazu ſein Haupt gantz vollkommen

und

und unverweset/ zusamt dem Haar und Bart; daß es uns nicht anders vorkam/ gleich wäre es nur allererst zu der Zeit/ da mans heraus gehoben/ gewaschen und bestättiget worden/ ꝛc. Uber das seyn wir mit einem so angenehmen Geruch erfüllet worden/ welcher alle Specereyen und Gewürtz/ mit seiner Anmuth/ übertraff.

Herr Lilienfeld muthmassete; der Geruch dörffte vielleicht daher seyn entstanden/ daß irgend selbiger heilige Leichnam/ vor seiner Beerdigung/ gebalsamirt worden.

Aber Herr Neander widerlegte solche Meinung/ mit vermelden/ die Römer hätten zwar auch ihre Todten mit allerhand Gewürtz und wolriechenden Salben bestrichen: aber nicht/ wie die Aegyptier/ welche durch Herausnehmung deß Eingeweids/ die Körper unverweßlich zu machen/ gewohnt wären. Sey auch die Römische Salbung eben auf keine Unverweßlichkeit/ wie bey gedachten Aegyptiern/ angesehen gewest; noch ihrer Specereyen Geruch von solcher Dauerhafftigkeit/ wie deß Aegyptischen Balsams; der so starck/ kräfftig und penetrant wäre/ daß er/ da man nur ein wenig davon/ auf die äussere Hand/ striche; solches gleich die gantze Hand thäte durchdringen/ und inwendig an der Fläche der Hand/ alsobald zuspühren wäre. Uberdas würden die gebalsamirten Körper/ ob sie gleich nicht verwesten/ dennoch gantz hart und dicke. Welches aber an diesem Haupt deß H. Märtyrers sich nicht befunden.

Nachmals meldete er/ was Alexander Ganguinus schreibt: daß zu Kiov in Rußland/ in einem schön gewölbtem Tempel viel unverweste Körper zufinden: welche gar nicht/ wie die gekochten und gesottene/ schwartz; sondern so frisch von Gestalt/ als wären sie noch im Leben. Man schätzte es vor Märtyrer; und erkühnten sich die streiffende Tartarn/ keines derselben anzurühren; massen ihnen allbereit der Versuch gar übel bekommen. Selbiger Orten solle auch/ in einer gewölbten Capell/ ein Weib zu sehen seyn/ mit zarter durchsichtiger Leinwad umwickelt; also gantz/ daß die gelben Haare/ und andre Glieder/ noch gäntzlich unversehrt. Und halte man davor/ es sey der heiligen Barbaren Leichnam.

Herr Lilienfeld wandte hierauf ein: Ob er zwar vor keine Unmöglichkeit hielte/ noch vor unglaublich/ daß der

All-

Allmächtige etlicher heiligen Leute / als wie der Märtyrer / verstorbene Körper / bey schöner lebhaffter Farbe eine geraume Zeit erhielte ; so muste man darum nicht / bey Ermanglung gründlicher Nachricht / schliessen / dieser oder jener Körper sey heilig ! weil er nicht verweset : in Betrachtung / auch die vom Donner erschlagene nicht leichtlich verweseten.

Welches der Herr Neander nicht verwarff ; sondern vielmehr bestetigte / mit dem Exempel derer Indianer / so zuweilen auf dem Chiliensischem Gebirg erfrieren / und ihre lebhaffte Gestalt behalten thäten / auch gar keinen Gestanck gäben : indem ihre Körper / vor der Lufft / vor Fäulung erhälten würden ; sintemal der Wind / auf selbigen Gebirgen / im höchsten Grad trucken wäre.

Uberdas / sagte er / gäbe es einen Unterschied unter den menschlichen Leichnam ; also daß etliche Nationen viel leichter und geschwinder fauleten / weder andre. Gestaltsam Ammianus Marcellinus bezeugte ; die erschlagenen Römer fingen bald an / zufliessen und faulen / also daß man sie am vierdten Tage / nach ihrem Tode nicht mehr kennete : dahingegen die Persianer eindorreten und nicht so bald flössen.

Item / daß / nach Geraldi Bericht / in etlichen Insuln die Leute unverweßlich / und deßwegen nicht begraben / sondern unter offenem Himmel gelegt worden / und also unversehrt blieben. Durch welches Mittel / die Kinder ihre Eltern / Ahn- und Uhrauherren / ja ihr gantzes Geschlecht / mercken und kennen konnten. Solche Manier die Todten aufzuheben / schriebe Petrus Martyr insonderheit etlichen West-Indianern zu. Denn als die Spanier daselbst in eines Landherren Residentz kommen ; hätten sie / in dessen Kammer / viel todter Körper hangend gefunden / mit Gold und Edelgesteinen zierlich geschmückt ; und darüber die Nachricht erhalten / daß es deß Herren zu Comagra Altvätter wären / die er fleissig aufhube / und in grossen Ehren hielte.

Dar-

* *

DArnach hatte Herr Meander eines und anders von Anatomiſchen Sachen gediſcurrirt / und war endlich wieder auf die gebalſamirte Mumien kommen : nemlich von dem Urſprung / Krafft / Art und Manier deß Todten-Balſamirens. Wobey / neben andren Sachen / deß Herrn Führers Beſichtigung der Aegyptiſchen Begräbniſſen / und derer darinn liegenden Mumien gedacht worden : welches letztere Herr Meander / auf deß Monſ. Berrintho Bitte / umſtändlich erzehlete ; berichtend : Jetzterwehnter Herr Führer wäre / ſamt ſeinen Gefährten / von Alkayr aus / durch etliche bedungene Araber / zu einem neulich erſt aufgemachtem Grab geführet. Woſelbſt ſo wol zu deſſen / als andrer Gräber ſelbiges Orts / Eingang / ein viereckicht Loch geweſt / wie ein Brunnen / eines Reißwieſſes tieff hinab in die Erde gemaurt : von ſolcher Weite / daß man hinein ſteigen / und mit den Füſſen / von einem Ort zum andren / reichen und hafften können. Wiewol man ſelbiges Loch erſt aufgegraben / und zu dem Grabe räumen müſſen : angeſehen es / gleich wie alle die andren / ſehr mit Sande verwehet und überſchüttet worden. Zu unterſt habe es ein klein Loch / auf einer Seiten gehabt / durch welches man mit groſſer Beſchwernüß hinein gekrochen / biß man in ein niedriges Gewölblein kommen / ſo allenthalben voll todter Körper oder Mumien ; auf welchen man hinein gemuſt / und alsdenn / nach Belieben / durch dergleichen enge Schlüpfflöcher / immerfort in mehr andre gewölbte Begräbniſſen / als in einem Irrgarten / herum kriechen können.

Zu welchem Ende man etlicher Araber vonnöthen habe / die ſelbigen Orten und Gänge kündig / und den Fremden / mit Lichtern / vorkriechen / den Weg zuweiſen. Daſelbſt hätten ſie / (die Peregrinanten) etliche Mumien aufgethan / welche gantz wol und fleiſſig in weiſſes Tuch oder zarte Leinwad eingemacht / und darnach mit ſchmalen zarten weiſſen Bändlein / welche ſehr lang / durch und durch / auf das allerfleiſſigſte / und wie man die Kinder einwickelt / umwunden / und ihnen die Hände zwar kreutzweiß (wie man den Chriſten thut) jedoch gegen dem Haupt zu gelegt geweſen. Die Körper

wären

wären alle / um ſie deſto länger vor der Fäulung zu erhalten / biß auf die Leber und Hertz ausgenommen / hernach aufs köſtlichſte balſamirt / und mit Gewürtzen ausgefüllet worden. Welches auch die Urſach / daß ſolche todte Leiber / wenn man gleich nahe dabey / gantz nicht übel röchen / viel weniger gantz verzehrt würden ; ob ſie ſchon ſo lange Jahr allda gelegen / daß ſie gantz ſchwartz / und das Fleiſch dem Anſehen nach / faſt zu einem Pech worden. Wie man dann dafür hielte / daß theils derſelben allbereit / zu den Zeiten der Pharaonum / allda begraben : dannenhero ſothane Gräber zu der alten Stadt Memphis / und denen Wunderſäulen / gehören ſolten. Innerhalb dieſer Körper / fünde man gemeinlich ſeltſame Sachen / von Holtz / Stein / Ertz / und andern Metallen ; darinnen allerley Geſtalten von Vögeln / Thieren / Menſchen / beyderley Geſchlechts / ſo mit hieroglyphiſchen Characteren und Figuren bezeichnet / abgebildet. Viele wären mit dickgeleimten Papir überzogen ; darauf wunderliche Bilder / theils in Menſchen Geſtalt / theils mit Wölffs- oder Affen-Köpffen geformirt / zuweilen auch auf denſelben ihre Thaten / oder ſonſt die Art ihrer alten Leichbegängniſſen und Proceſſionen / wie man die Todten beſchickt / waſche / balſamire / und begrabe ; entworffen / und davon der gantze Leib bemahlt.

Dieſem / welches / wie erwehnt / Herr Neander aus der Führeriſchen Reiß-beſchreibung erzehlte ; fügte er hinbey / was Camerarius davon ſchriebe : die balſamirte Körper in Aegypten / hätten einen lieblichen Geruch / (nemlich von den eingeſtrichenen köſtlichen Specereyen) wären aber gantz ausgetrocknet / hart / und von Farben / wie der Kandelzucker aus der Inſul Creta. Man wickelte und bedeckte ſie / mit Bänden von ſubtiler Leinwad ; nachdem ſie zuvor ausgeweidet worden : nachmals übergüldete man ihnen die Haut : nicht ſo ſehr zum Pracht / als weil das Gold der Verweßlichkeit widerſtehe. An ſtatt deß Eingeweids / wären die Bildlein Iſidis hineingeſteckt. Welche Bildlein zuvielen Sachen gut gehalten / und derentwegen in den Gräbern fleiſſig aufgeſucht würden. Wie dann die Mumien / für ſich ſelbſt / noch viel köſtlicher gehalten ; und / mit groſſem Koſten / derer etliche unterweilen / über Meer in unſere Europeiſche Landet würden gebracht.

Herr

Her: Lilienfeld vermeinte / ſolche Uberbringung wäre kaum glaublich: weil man ihn gar glaubwürdig hätte berichtet; das Meer litte keinen Todten. Her: Meander hingegen verſichert ihn / es ſey nichts irrigers weder dieſe Einbildung. Man wüſte / daß König Franciſcus der erſte in Franckreich / dergleichen Mumien eine / allezeit mit ſich herum geführt / und wider vielerley Accidenten / gar glücklich davon gebraucht; würden auch noch jetziger Zeit / mit den Niederländiſchen und Engliſchen Schiffen / derſelben etliche heraus gebraucht / und in die Anatomy-Kammer / oder Apotheken / um groſſes Geld verkaaufft. Daß man aber ſprächе / das Meer erleide keinen Todten; käme vielleicht daher / weil es die ertrunckene Leute gemeinlich (dafern ſie unterdeſſen nur nicht / in den Rachen der Seefiſche geſchoben würden) nach dem neundten Tag an das Ufer auswürffe: alldieweil der menſchliche Körper / wie auch andrer geſunckener Thier / nach etlichen Tagen / aus dem Grunde deß Waſſers / wieder empor kämen / und durch den Trieb der Wellen / allgemach an den Strand geſchwemmet würde.

Von den ertrunckenen Körpern / red ich nicht ſprach Her: Lilienfeld: beſondern nur von den todten über Meer führenden Leichnamen / und zuforderſt den Mumien: bey deren Uberfahrt / die See dergeſtalt wüten und toben ſoll / daß das Schiff ſich deß Untergangs zu beförchten hat.

Darauf antwortete Monſ. Berrintho; ſprechend: Er wiſſe es aus eigener Erfahrung / daß ſolches ein nichtiger Wahn; als der einsmals auf einem Schiff über See gereiſet / worinn eine fürtreffliche Leiche zugleich mit überbracht worden: und wäre das Schiff / ſonder einige Anfechtung deß Sturms und Ungewitters / in den Hafen glücklich arrivirt. So hätte es auch keinen vernünfftigen Schein / daß das Meer / der Erſoffenen halber / welche doch mitten in ſeinem Schoß ſchwimmen müſten / ſtill bleiben / und hingegen ſtürmiſch und aufrühriſch werden ſolte / von wegen eines Leichnams der doch auf oder über / und nicht in dem Waſſer; zwiſchen den Schiffbrettern eingeſchloſſen / und von ihm abgeſondert / daher ſchiffte.

Wie ein getheilter Fluß das ins Mittel tretende Land unterweilen / mit zweyen Armen umfängt / und alſo eine zeitlang zertheilt fleuſt; endlich aber doch wieder zuſammen

laufft / und einen breiten Strom macht : gleicher Gestalt fliessen die bißher in zwey Hauffen getheilte Sprachgenossen/ bey diesem Discurs wiederum zusammen ; damit er um so viel desto stärcker/ und gleichsam flüssiger von'statten gienge. Denn nachdem Herr Cronental / bey den heidnischen Leich-Ceremonien der Römer/ wie oberwehnt/ sich nebenst dem Herren Ehrnhold und Monsieur Gallon eine gute Weil besonders aufgehalten / und sie solcher abergläubischen Gebräuchen schier überdrüssig waren ; anjetzo aber hörten / was die andre Parthey gutes tractirte ; nemlich daß sie die Mumien vorhätten / und die Frage bey ihnen waltete/ ob derselbigen Uberfart dem Meer zuwidern / oder nicht: könte Herr Cronental nicht umhin / sein unvorgreiffliches Bedencken davon hören zulassen. Kehrte derwegen seine Rede zu ihnen/ und sprach:

Die Herren wollen uns nicht verüblen/ daß wir uns ihres Discurses theilhafftig machen : denn der angenehme Ruch ihres gebalsamirten Gespräches hat uns / und zwar mich insonderheit dazu verreitzt. Wo mir recht ist ; so hat mein Herr Meander kurtz zuvor aus dem Camerario/ und der Führerischen Relation / die Mumien beschrieben : weil ich denn / in denen Reißbeschreibungen / welche meine geehrte Herren / wie sie vor acht Tagen / draussen / auf meinem Baurenhüttlein / ihren Diener besuchten / ihres guten Erinnerns / bey mir gesehen / und darinn das heilige Grab beschauet haben ; auch von dieser Matery / eines und das andre gefunden : muß ich / mit ihrer freundlichen Erlaubniß/ mich ein wenig ihrem Gespräch einmischen / und erinnern / wie daß in obgemeldter Führerischen Relation / dahin ich/ mitten in unsrem Römischen Leichgepränge / zuweilen die Ohren gesandt / und gelöset habe ; unter andern gedacht / daß die balsamirten Körper in Aegypten rechschwartz ; aus dem Camerario aber / daß sie dem Kandelzucker gleichfärbig wären. Solches bedunckt mich ein Irrthum seyn: wenn man beobachtet/ was der Fürst Razevil/ in seinem dritten Sendschreiben deßfalls gedenckt: nemlich daß die köstliche Salbung die Weissen an den todten Körpern wunderbarlich erhält Von derer Leute Körpern zwar / die in dem Sande / unterwegens zuweilen daselbst sterben / und unbegraben liegen bleiben / gedenckt er / daß sie von der Sonnen Hitz also ausgedor-

geborret / und gebacken / daß ſie ſchwärtzer / weder eine Kohlen ſehen ; aber weder zur Mumien / noch ſonſt etwas anders nütze ſeyn. Und ſolcher Irꝛthum kan daher entſtanden ſeyn / weil vielleicht obberührter Cribent die Salben / welche gar dick auf den Körpern geſchmiert / vor das Fleiſch oder vor die Haut der Mumien ſelbſten angeſehen.

Dieſer freundlicher Einbruch / ſprach Herꝛ Meander / welchen der Herꝛ gethan / iſt uns ſo gar nicht entgegen ; daß wir vielmehr wünſchen möchten / um unſeren Irꝛthum deſto beſſer zuerkennen / von der Razevilſchen Beſchreibung hierüber ein mehrers zuhören / nur aus dem Brunnen ſelbſten / daraus uns der Herꝛ nur mit etlichen Tröpfflein angeſprenget hat / ſothane vermeinte Schwärtze abzuraſchen. Denn es iſt vermuthlich / daß dieſer / als ein wolvermöglicher Fürſt / beſſre Mittel gehabt / die Sachen mit mehrer Bequemlichkeit / in etwas eigentlicher und genauer zubemercken / weder andere Cavallierꝛ.

Ich habe / an meiner Gedächtniß / (antwortete Herꝛ Cronenthal /) nicht allein eine gute Einnehmerin / ſondern auch Gott lob ! eine getreue Behalterin derer Sachen / die ihr anvertrauet worden : hoffe derwegen / ſie werde dem Herꝛen das jenige liefern / was er begehrt ; und den Bericht deß Fürſten Razevils hievon / da nicht allemahl eben von Wort zu Wort / und dem Buchſtaben / jedoch der Meinung und Innhalt nach / vollkömmlich erſtatten. Lautet demnach deß Fürſten Beſchreibung ungefehr alſo : Wir ſeynd eine gute Meil (nemlich von Capro aus) vorgeritten / zwiſchen den ſpitzigen Thürnen / oder Pyramiden / bey welchen viel Hölen unter der Erden ſind / in Felſen ausgehauen ; und entweder Pfarren vorzeiten geweſen / oder aber unſchiedlicher Geſchlechter Begräbniſſe. Jetzund ſind ſie alle mit Sand verfüllet : welche ſo bald er hinweg gethan ; kan man ſich mit den Stricken hinab laſſen. Derowegen haben wir uns auch / bey einem gröſſern Thurn / in ein Loch mehr / als zehen Ellen tieff / eben auff die Weiß hinab gelaſſen : allda viel andre Hölen / in die Länge durch den Felſen ausgehauen funden / darinn viel Menſchen-Körper begraben / aus denen Mumia / wie man ſie nennet /

genommen wird. Sie sagen / die Körper seyn entweder mit Balsam / oder aber mit andern köstlichen Salben balsamirt und zugerichtet worden: was aber das vor Salben gewesen; da laß ich die Doctores von handeln. Es ist gewißlich abzunehmen / daß es etwaß herzliches und köstliches gewest sey: sintemal von dreytausend Jahren her / ohn alle Verfaulung eines Gliedes / solche Körper / biß auf den heutigen Tag / erhalten werden.

Das muß je / sprach Monsieur Gastion / eine Salbe von grosser Krafft seyn gewest

Freylich! sagte Herr Meander: aber wir wollen den Herrn Cronenthal / in seiner Rede / nicht verstören; besondern diese Frage / mit deß Herren Belieben / versparen biß zuletzt.

Also vollführte Herr Cronenthal das / was von der Razevilischen Beschreibung noch übrig; nemlich nachgehendes. So viel Körper (schreibt der Fürst ferner) allhie gefunden worden; deren ich eine grosse Anzahl gesehen / wie ich mich mit den Arabern hinabgelassen / so dieselbige pflegē verkauffen: die haben alle inwendig / dieweil sie anatomirt / oder ihnen das Eingeweid ausgenommen / etliche Bilder oder Götzen in sich; wie auch derer rings um sie herum etliche gestellet sind. Die Götzen seynd / aus Himmelblauen / oder vielfarbigen Leimen gemacht; eines Fingers lang / etliche auch kleiner; in Gestalt eines Kindes / in Wickeln gebunden / mit vielen Aegyptischen Buchstaben. Wie aber die Götzen geschaffen sind; also seynd auch die Körper selbst in leinen Tücher eingewickelt; welche / (Tücher) Alters halben / also verfaulet seynd / daß sie einem verbrandtem Papier / welches schwartz wird / und leichtlich voneinander fällt / gleich seyn. Ein jedes Glied aber wird sonderlich mit Leinwad umwickelt.

Die Leichkarren oder Särg / so steinern oder höltzerne / (daran zu mercken ist / daß der vornehmsten Leiber darinnen liegen: dann der andern gemeinen Leut ihre / liegen schlecht auf der Erden / ohne Ordnung) seynd gleich also zugericht / wie die eingewickelte Körper und Götzen. Man hat allda noch grössere Götzen / deren etliche einer Elen lang seynd / und aus Stein oder Holtz / auf mancherley Gestung / gemacht / der verstorbenen Leiber umgeben. Etliche haben eine Gestalt der Menschen / etliche der Vögel; andere de-

rer /

ter / ſo auf dem Erdreich kriechen / oder Schlangen ; andere aber der böſen Geiſter / wie man ſie bey uns abmahlet.

Die Körper / ſo wir in den Leichkarren funden / hatten gleich als Larven auf dem Geſicht / mit Farb und Gold angeſtrichen : aus welchem abzunehmen / daß man der verſtorbenen Angeſichter / auswendig auf das Leich-Tuch / hat pflegen abzucontrafeyen. An dem Leinwad aber / darinn die Körper gewickelt / ſeynd von allerhand Farben Borten / und breite Schnür / gemeiniglich aus kleinen gläſernen Ringlein / an allen Seiten angenähet. Es ſeynd auch darnach Gürtel / allenthalben mit Spangen beſetzt / aus einer Materien die den Edelgeſteinen faſt gleich ſehet ; mit welchen / oben her / die belegte und verbrennte Leilachen zugegürtet werden.

Unter Manns- und Weibs-Leibern / iſt kein Unterſcheid (daher abzunehmen / daß die Männer ihre Bärte nicht haben laſſen wachſen) ausbenommen / daß der Männer Körper etwas gröſſer ſeyn / und ſonderliche Larven oder Geſtalt haben / darzu ein Geſchmuck auf dem Haupt tragen.

Es iſt aber / in dieſen Hölen oder Löchern / der Körper ſo eine groſſe Menge / daß wer ſie beſichtigen will / der muß gebücket über ſie kriechen : der Urſachen halber / werden ihrer wenig gefunden / die ſolchen Greuel und Unluſt vertragen können. Aus ſolchen Körpern / wie zuvor angezeigt / wird die Artzney Mumia bereitet : ſonderlich aus dem Gehirn / Mauß / Schultern / und was an dem Menſchen etwas fleiſchhafftiger iſt (dann die Bruſt / Hände und Füſſe / dieweil ſie wenig Fleiſch haben / und ſich wie Pergament ausſtrecken / dienen zu dieſer Sachen nicht) dieſes alles / wird mit feiſten köſtlichen Oelen / und herrlichen Salben / alſo dick und hart gemacht / daß es einem harten Blech gleich ſcheinet.

Der Geruch bey ſolchen Leibern / iſt ſo ſtarck nicht / daß man ihn nicht leichtlich vertragen könte : doch deß Gewürtzes halben iſt er etwas ſchärffer / und ſo viel man aus dem Geruch abnehmen kan / muß viel Myrrhen / zu ſolcher Leibbalſamirung / gebraucht ſeyn worden : dann allenthalben / in den Löchern und Hölen / roch es gar ſtarck von Myrrhen. Die Beine ſolcher Körper ſeynd über die maſſen weiß ; weil dieſe Salbung die Weiſſe wunderbarlich erhält / ꝛc.

Dieſes iſt / ſagte Herr Cronenthal / was der Fürſt Raze / viel davon ſchreibt. Ich geſtehe / ſprach Herr Neander / daß

daß ſelbige Beſchreibung in etwas umſtändlicher/ weder diejenigen / ſo ich vorhin / aus andren / gegeben. Dabey von mir ſonderlich angemerckt worden / daß der Fürſt / zu andren zur Mumia tauglichen Theilen deß Körpers / das Gehirn inſonderheit mitrechnet; da doch etliche andre alte Scribenten das Widerſpiel vermelden/nemlich man habe das Hirn/ und das Eingeweide/ heraus genommen. Damit aber dem Monſ. Gation / etlicher maſſen/ ſein vorangedeutetes Verlangen/ zuwiſſen / womit man die Todten zu ſalben pflegen / werde geſtillet: ſo diene ihme zur Nachricht / daß man habe dazu gebraucht / Saltz / Salpeter/ Cedern / Hartz aus dem Todten Meer/ Wachs/ Myrrhen/ Balſam/ Gyps / und Kalck. Und daß alle ſolche Stück dazu dienſam; ſtünde unſchwer/ aus manchen bewehrten Scribenten / zu erweiſen: aber ich ſuche die Kürtze / und wolte die Herren gerne mit Weitleufftigkeit verſchonen.

Gewißlich / ſagte Herr Lilienfeld / die Aegyptier müſſen groſſe Thoren ſeyn geweſt / indem ſie hiedurch ihren Vorfahren eine rechte Unverweßlichkeit zuſchaffen vermeint: da doch vermuthlich ſolche Leichnam dennoch endlich einmal zernichtet und zu Staube werden müſſen; gleich währete es noch dreytauſend Jahr länger mit ihnen. Ich will mich befleiſſen / meinen Geiſt zu balſamiren / mit dem rechten Lebens-Balſam / der aus den Wunden meines Erlöſers gefloſſen; und dieſen Maden-Sack (meinen Leib) den Würmern / wann mir GOtt rufft / gerne Preiß geben: wie ein altes abgeſchliſſenes und zerriſſenes Kleid / das man mit Freuden / irgend einem Bettler zuwirfft; weil ein neues und ſchöners vorhanden.

Der Vorſatz iſt gut und Chriſtlich; gab Herr Meander zur Antwort: Sintemal die Wunden unſers lieben HERREN / die rechten Balſam-Büchslein ſeynd / daraus wir den Balſam der Unſterblichkeit nehmen. Unterdeſſen aber haben die Aegypter nicht ſo ſehr hiemit / ſolcher Körper Unverweßlichkeit / weder ihr Verlangen/ die Verſtorbenen noch lange Zeit / nach dem Tode zuerkennen / geſucht. Angeſehen / die Leichnam nicht eben allemal ſtracks zu Grabe gebracht; ſondern / (wie vorhin von der Gewonheit deß Weſt-Indianiſchen Herren auff Tomagra geredet /) unterweilen auch wol / über der Erden/

in

in ihren Gemächern und Kammern / zu lieb-annehmlicher Gedächtniß / für Augen ihnen stehen blieben / und zu zeiten für den Tisch gestellet / als lebendige Gäste. Also gar / daß man solche gebalsamirte Leichnamen auch wol zum öfftern / den Gläubigern / Pfand-weise / versetzet: derselbe aber / so den verpfändeten Körper nicht wieder lösete; für unehrlich gehalten / und ihnen selbsten keine Begräbniß gestattet wurde.

Zu solchem Pfande / sprach Herr Cronenthal / wolte ich / jetziger Zeit keinem Glaubiger rathen: dafern sein Haus anders nicht mehr Todten / weder Lebendige beherbergen / und einem Bein- als Wohnhause ähnlicher sehen solte.

* *

Ich muß aber auch noch eins erinnern. Der Herr Neander und Monsieur Berrintho widerlegten zuvor den gemeinen Wahn / als wenn das Meer keine Todten geduldete. Nun ist nicht ohn; dem Meer kan für sich selbst ein todter Leichnam / natürlicher Weise / nicht zuwidern seyn: ich vermeine aber / diese Rede sey dennoch nicht ungefähr entstanden / noch so gar ohn allen Grund. Denn / was das allgemeine Gerücht ausstreuet; darunter ist selten so viel ertichtetes / daß nicht auch etwas wahrhafftes / sey auch so gering es wolle / mit dabey. Also ist auch vielleicht dieser Sage widerfahren / die der Irrthum zuweit / über alle Todten in gemein / hat ausgebreitet; da sie doch nur allein solte von den Mumien / oder todten Körpern der heidnischen Aegypter / verstanden werden. Massen es guter Vernunfft ähnlich sihet / daß / dem Geschrey nach / diese das Schiff / darinnen sie werden geführt manchesmal in grosse Noth und Gefahr bringen. Nicht zwar / als wenn sie mit dem Wasser deß Meers eine Feindseligkeit trügen; besondern weil der Teufel vielleicht / wie in den Gemüthern / also auch in den Körpern der Verdam̃ten und Unglaubigen / mächtig ist / und / durch Göttliche zulassende Verhengniß / einem solchen Christen-Schiff / darinnen sie liegen / mit Sturm und Ungewitter hefftig zusetzen kan. Vielleicht sag ich; begehre eben wol keinen Glauben Articul / vielweniger eine allgemeine Regul / daraus zu machen: besondern muthmasse nur / es sey etwan eins und anders mahl / gewisser Umstände halben / also geschehen / und daher den Leuten Anlaß gegeben / zuglauben / als wenn das Meer nie keine Mumien litte: deren doch unterschiedliche nunmehr / in Europa / vorhanden.

Daß die böſen Geiſter/aus göttlicher Verhängnüß/Sturmwinde / und grauſames Ungewitter erregen können ; wird verhoffentlich weder der Herren einer / noch ſonſt jemand / leichtlich in Abrede ſeyn. Daß ſie aber einer heidniſchen Mumien wegen / das Meer jemalen aller wütend und tobend gemacht ; ſicht mit dem Exempel zubeweiſen / welches mehrerwehntem Fürſten Razevilen ſelbſten widerfahren.

Dieſer Herr hatte / bey Beſichtigung der kurtz zuvor beſchriebenen Grabhölen / zu Cayro / zween gantze Körper / einen männ- und weiblichen / um ein gewiſſes Stück Geldes erkaufft / und eben alſo / wie ſie da erhalten werden / eingewickelt gelaſſen : jedoch bald hernach / um ſolche deſto füglicher von dannen zu bringen / jeden in drey Stück zerbrechen/ und in groſſe Schachteln oder Kiſten / aus dürren Baum-Rinden gemacht / legen laſſen : alſo daß derer Schachteln ſechs / mit Mumien / erfüllet ; in die ſiebende aber die irrdene Götzen / ſo man bey dergleichen Körpern zu legen pflag/ gethan worden.

Es war ihm aber vor der Zeit zu Ohren kommen / die Schiffleute hätten es / durch gewiſſe Erfahrung/ erlernet : in welchem Schiffe Mumia oder Menſchen-Fleiſch geführt würde ; daſſelbige geriethe entweder in äuſſerſte Gefahr / oder in einen gewiſſen Schiffbruch. Weßwegen ſie denn im Gebrauch hätten / die jenigen / ſo ihre Sachen zu Schiff trügen / fleiſſig zuermahnen / keine Mumien mit hinein zu bringen : und zwar / um dieſer Urſachen willen ; weil die Mumia anders nicht / als heidniſche Körper / in welchen / (obangezeigter maſſen) allerhand Abgötter und Götzen-Bilder verborgen ; und demnach ſolche Körper eben ſo wol in deß Teufels Macht und Gewalt wären / als deren Seelen : daher dann auch der böſe Geiſt nimmer von ihnen wiche ; ob ſie gleich von einem Ort / nach einem andren weitabgelegenen würden hinweg geführt / und verſetzet.

Diß bewegte den guten Fürſten / etliche ihm bekannte Kauffleute darüber rathzufragen/ und bey ihnen nachzuforſchen / ob ſichs alſo verhielte / wie die Schiffleuthe ausgegeben ? Darauff ihm etliche zwar geantwortet :

es

es wäre alſo; etliche es aber für eine Fabel gehalten / und angedeutet / wie ſie ſelbſten vordem offt Mumien / mit ihnen / in Welſchland / über See / geführet / dennoch aber deßwegen die geringſte Gefahr nicht ausgeſtanden. Von dieſen letzten hat er ſich endlich laſſen bereden / gedachte Cörper mitzunehmen; damit er ſie / in Europa / zeigen möchte: weil / ſeines Wiſſens / vor der Zeit / nie ein ganzer Cörper dahin gebracht. Alſo ließ er die ſieben Schachteln ſamt andern Sachen / ohne Wiſſenſchafft deß Schiffers / mit einſchiffen.

Es fehlete aber wenig / daß ihm nicht darüber bald eine groſſe Gefahr zugeſtanden wäre; wie die Türcken zu Alexandria die eingeſchiffte Sachen zu beſichtigen / und den Zoll davon einzunehmen / angelanget: da nicht der Jude / welcher der Türcken Dolmetſcher und Zollſchreiber / aber den Chriſten wohl geneiget geweſen / das beſte bey der Sachen gethan: indem er befohlen / die Schachteln mit den Mumien / zur Stunde zudecken / und mit Seilern zuzubinden; bey den Türcken fürwendend / es wären nur Meerſchnecken und Muſcheln darinnen / die am Geſtade deß Meers / von den fremden Chriſten geleſen worden. Dieſem / als ihrem Diener / haben die Türcken geglaubet: als welche ohne das / aus dem Gemach / darinn ſie heimlich / von den Chriſten / mit Wein wurden tractiret / herfür zu gehen nicht ſonders verlangten. Warum aber die Türcken / Mumien auszuführen / verbieten; ſoll dieſe Urſach haben: weil ſie / als aberglaubiſche und der Zauberey ſehr zugethane Völcker / in dem Wahn ſtecken / die Chriſten gebrauchen ſothaner heidniſcher Cörper ebenfals zur Zauberey: und alſo Sorge tragen / es möchte ihren Ländern / von den Chriſten ebener Maſſen / durch ſolche Zauberey / Abbruch geſchehen. Deßwegen ſie dann ſehr fleiſſig darauf Achtung geben / damit keine Mumia von den Kauffleuten weggeführet werde; folgends auch dieſen / ſolches zu thun / ſehr beſchwer- und gefährlich fället / auch anders nicht / weder nur Stückweiſe und heimlich die Mumia von ihnen kan mitgenommen werden. So nun ſelbiger Jude nicht reinen Mund halten / beſondern einen Judas ſpielen wollen: wäre der Fürſt / ſamt allen Seegefährten in groſſe Gefahr / und ihm / ſich aus der Gefangenſchafft zu löſen / eine mächtige Summa Geldes / zu ſtehen gekommen.

Nachdem alſo dem Juden dergeſtalt ein ſilbernes Schloß

an ſein Maul gelegt/ und ihm die Verſchwiegenheit/mit einer guten Verehrung/bezahlet; hat man/der Mumien halber/ſich ferner wenig mehr beſorgt / ja gar nicht mehr daran gedacht. Aber was geſchicht ? kaum hatten ſie dieſe Klippen und Gefährlichkeit überſtrebet ; ſiehe/da kommt erſt das rechte Ungewitter/und überfället ſie/wie ich ferner will anzeigen. Mit dem dem Fürſten befand ſich/ im Schiff/ ein Polniſcher Prieſter/ Nahmens Simon Albimontanus ; der vom König Stephano Patenten/ und das heilige Grab beſuchet hatte / auch von dem Fürſten / groſſen Vorſchub und Hülffe / bey ſeinen in der Fremde vielmals aufgeſtoſſenen Geldmängeln / erhalten : in Betrachtung/er gedachten Fürſtens Landsmann/und dazu/ allem Anſehen nach/ ein ſehr frommer und Gottesfürchtiger Mann geweſen. Dieſer wuſte gar nichts von der Mumia : inmaſſen deß Fürſtens Sachen wol drey Tage zuvor / ehe dann jener gen Alexandria kommen / zu Schiff gebracht; und er in der Stadt geblieben / biß der Wind gut würde zu ſchiffen.

Als ſie nun in der erſten Gefahr waren/ und dieſer Prieſter ſeine Stunden betete : beklagte er ſich / er würde von zweyen Geſpenſtern übel verirret/ die ihm / wo er ſich auch im Schiff hinwendete/ nachfolgeten.

Solches nahm anfänglich die andern / auf dem Schiffe/ groß Wunder : nach überſtandenem erſtem Ungewitter aber/ gerieth es zum Schertz und Gelächter ; zudem man vermeinte / die bloſſe Forcht hätte dem guten Mann eine Phantaſey und Einbildung gemachet : ſintemal die groſſe Angſt / wegen vor Augen ſchwebender Gefahr / dem Menſchen leichtlich einen blauen oder betrieglichen Dunſt und allerhand ſeltſame Geſtalten/ vor die Augen ziehen könnte. Weil er aber/in der andern Gefahr/über diß Geſpenſt/abermal hefftig klagte;fürgebend : er ſehe einen ſchwartzen Mann und Weib / ſo und ſo gekleidet : verwunderte ſich der Fürſt noch mehr. Denn von den Mumien / und deren Kleidung/ wuſten auch ſeine ſelbſteigene Diener / ausgenommen ihrer zween / nichts : derwegen ſie es auch ihm nicht könnten geſaget haben ; zumalen einem Fremden. Jedoch gedachte / noch auf diß mal/ keiner an die Mumien.

Endlich läufft er gar erſchrocken / erblaſt und zitterend / zu dem Fürſten ſelbſten / ihm andeutend/ wie er/ von dieſen Geſpenſten/

ſpenſten / unter ſeinem Gebet / über alle Maſſen getribuliret und veriret würde. Da fället dem Fürſten ein / vielleicht erleide er ſolches / wegen der todten Körper: ſendet derhalben eilig / nach dem Oberſten deß Schiffs / mit Begehren / man möge ihm doch das unterſte Theil deß Schiffs laſſen aufſchlieſſen: jedoch ward die Urſach deſſen / nemlich / daß er die Schachteln / mit den Mumien / heimlich in das Waſſer zu werffen geſinnet wäre / dabey nicht angezeigt.

Der Oberſte hingegen entſchuldigte ſich: Es wäre ihm / wegen der Wellen / damit das Schiff faſt bedecket war / alſo daß ſie aller naß davon würden / zu thun unmüglich. Heuckte dabey dieſen leidigen Troſt hinan: der Fürſt möchte nur ein wenig noch harren / denn ſie würden bald alle miteinander ſincken; und thäte denen unvonnöthen / in das Schiff hinunter zu ſteigen / die gar bald auf den Grund deß Meers ſchiffen würden. Solcher ſeiner abſchläglichen Antwort / fiel auch die augenſcheinliche Gefahr bey / und bezeugte genugſam / daß es nicht zu thun / beſondern nur eine Beförderung deß ſchnellern Verderbens wäre: darum es dann müſte nachbleiben.

An der andern Seiten / fuhr der Prieſter fort / und ſchrie gar erbärmlich über die Plage / ſo ihm von den Geſpenſtern wiederführe: alſo daß der gute Fürſt ſich gleichſam / wie ein geängſteter Hirſch / zwiſchen den Hunden und dem Netze / befande / und nicht wuſte / was er thun ſolte. So bald aber der widrige Wind etwas nachließ / und es liecht zu werden begunte; befahl er / das Schiff zu öffnen: und wiewol ein / bey dergleichen Seeſtürmen / vielmals erſcheinendes Liechtlein / die den Schiffleuten bekannte froliche Poſt brachte / das Schiff würde nicht untergehen; nichts deſto weniger / weil das Geſpenſt dem Prieſter ſo beſchwerlich fiel / hieß er die ſieben Schachteln in das Meer werffen. Wie ſolches geſchehen; kommet der Schiffherr eilends zu dem Fürſten geloffen / fragend: Ob ſie nicht Mumien hätten außgeworffen? Und / als der Fürſt ſolches bejahete: erzürnete jener darüber; verhieß jedoch hernach / als er wieder zu ihm ſelber kommen / und etwas luſtiger worden / ſie würden in das künfftige keine Noth / von dem Ungewitter / weiter zu beſorgen haben: geſtaltſam auch beſchehen. Es ſagte auch nachmals der Oberſte deß Schiffs / da er gleich hätte gewuſt / daß ſolches der

Mumien

Mumien halben wäre geſchehen: wolte er demnoch darum das Schiff nicht haben öffnen laſſen / von wegen der ſchrecklich-ungeſtümen Waſſerwogen; und daß er gäntzlich gemeinet/ ſie würden alle Augenblick untergehen.

Deßgleichen fragte der Prieſter den Fürſten: was man doch in die See hätte geworffen: und wie ihm es dieſer anzeigte; beſtraffte er ihn als ein Geiſtlicher mit harten Worten/warum er ſich nicht hätte geſcheuet/ die Cörper heidniſcher Leute mit ſich zu führen; darum er ſo viel Plage erleiden müſſen: und wie keine andere Urſach deß verdrießlichen Geſpenſtes / weder dieſe wäre. Der fromme Fürſt nahm die Straffe an: jedoch damit der Prieſter ihn gleichwol nicht in böſen Verdacht zöhe; deutete er ihm an/warum er das gethan; nemlich den armen Krancken dadurch zu Hülff zu kommen: angeſehn ihm bewuſt/ daß man der Mumien / in der Artzney / ſehr gebrauchte; auch den Chriſten ſelbige mitzuführen/von der Kirchen unverboten wäre. Hierbey ließ es gleichwol der Prieſter nicht bewenden: ſondern ſo bald ſie gen Candiam kommen; befragte er ſich / bey etlichen Theologen; die ihm ebenmäſſig zur Antwort gaben / es wäre den Chriſten/ ſolche in ihr Land zu bringen/nicht unterſagt. Alſo hielt er endlich den Fürſten für entſchuldigt.

Mancher dörffte zwar argwähnen / deß Fürſten beede Diener / ſo um die Mumien gewuſt; hätten das Ungewitter und den Sturm den Mumien etwan beygemeſſen: und weil ſie vielleicht ſelbſt das Hertz nicht gehabt / bey dem Fürſten/ um Wegwerffung derſelben / anzuhalten; ſolches / aus groſſer Angſt/dem Prieſter entdecket: welcher/den Auswurff der mumialiſchen Cörper / deſto füglicher und unvermerckter zu befördern/einen Fund von den Geſpenſten erdacht. Aber deß Fürſten eigene Feder begegnet ſolchem Argwohn in der Zeit/ und läſſet ihn nicht haſften; indem er berichtet: Aus der harten Beſtraffung/ ſo der Prieſter an ihm/dem Fürſten/geübet/ ſey leichtlich abzunehmen / daß er von dieſen Cörpern nicht das geringſte gewuſt habe: dieweil / wenn er es gewuſt hätte/ er nimmermehr würde haben unterlaſſen/ihn deſſen zu ermahnen: eines Theils aus Forcht der Gefahr / die allen Fürſtlichen Reſpect würde aus den Augen geſetzet haben; anderen Theils/ wegen ſeines Prieſterlichen Amts: und zwar um ſo viel deſto mehr / weil ſie jetzt alle zu ſterben vermeinet / auch

er/

er / (der Prieſter) ſelbſt die Gebet / ſo man in Gefahr zu beten pflegt / ihnen vorgeleſen ; welche ſie ihm nachbeten müſſen. So bezeuget auch der Fürſt ; der Prieſter ſey warhafftig ein grundfrommer Mann / und eines gottſeligen Wandels geweſt.

Dieſe / und gleichmäſſige Begebenheiten / haben leichtlich Fug und Anlaß geben können / zu glauben / daß das Meer keine Todten litte.

Herr Meander ſagte hierauf : Ob ich zwar die Aufrichtigkeit der Hiſtori gar nicht in Zweiffel ziehe ; ſo ſtehet dennoch damit nicht zu beweiſen / daß eben die Mumie ſolchen Schiffbruch / dräuenden Sturm verurſachet ; wie die guten Leutlein ihnen etwan eingebildet : Wiewol es / bey Einfältigen / den gemeinen Wahn leicht ſtärcken und bekräfftigen können. Denn was das Geſpenſt anbelanget ; könte ſolches auch wol / bey andern Todten-Cörpern / geſchehen ſeyn / die in ihrem Leben nicht heidniſch / ſondern getaufft / aber Ubelthäter geweſen / und von den Händen der Juſtitz geſtorben. Geſtaltſam mir / aus unterſchiedlicher Perſonen glaubmäſſiger Nachricht bewuſt / daß es in vielen Anatomy-Kammern / da man ein ſolches Todten-Gerippe (Skeleten) aufzubehalten pfleget / nicht gar heimlich / ſondern die Poltergeiſter ſich laſſen hören. So viel aber folgt dennoch gleichwol / aus erzehlter Begebenheit / daß / beſorgender Geſpenſte wegen / dergleichen heidniſche Cörper überzuführen / jemalen beſchwerlich falle : bevorab ſo fern es / in dem Schiff / Leute gibt / die leichtlich etwas ſehen.

* * *

UND wie ? ſprach Herr Lilienfeld ; glaubt denn der Herr auch / dieſes wahr zu ſeyn / daß ein Menſch / vor dem andern etwas ſehen könne ? Ich / an meinem Ort / hab es bißhero für Tagwehlerey gehalten / daß man den Sontags-Kindern dieſe Krafft allein zumiſſet.

Herr Meander antwortete : Daß einer / vor dem andern / etwas ſehen könne ; glaub ich zwar nicht / beſondern halte es / für einen purlautern Aberglauben / oder Gedichte / ſo weder in heiliger Schrifft / noch menſchlicher geſunder Vernunfft / einigen Grund hat ; einig und allein ſich / auf die miß- und betriegliche Auſſage der Hexen und Wahrſager ſteurend. Denn der Teuffel äffet damit nur allein ſeine Bedienten : auf daß ſie andere wieder dadurch äffen / und zu Tagwehlern machen mögen.

gen. Daß aber dennoch einer mehr/öffterer und leichter/denn der andere/ die Geſpenſter/in der That ſehe; geſtehe und glaube ich gar gerne: Nicht zwar / als ſteckte ſolche Krafft in der Perſon/ die da ſtehet; ſondern weil das Geſpenſt ſelbſt ſich lieber dieſem/als jenem zeiget: darum daß ein Menſch forchtſamer / denn der andere/ und davon leichter erſchricket; welches gemeiniglich deß Böſewichts fürnehmſtes Abſehen hiebey iſt. Sintemal unſer Erſchrecken und Angſt / deß Satans Freude/ unſer Wehklagen ſein Saitenſpiel und Jauchzen / unſere Thränen / ſein Gelächter ſind. Manches mal plaget er die Frommen nur / für andern / damit: weil er ihnen ſonſt nichts thun kan / als eine ſcheußliche Geſtalt zeigen: Unterweilen auch wol inſonderheit die argen loſen Schälcke / ſo ein böſes Gewiſſen haben; um ſelbige deſto hefftiger und grauſamer zu erſchrecken / je weniger ſie ihnen gutes bewuſt ſeyn. Fürnemlich / wenn der verſchmitzte Hölliſche Spitzbube mercket und muthmaſſet / daß dem Menſchen ein Unglück über dem Kopff ſchwebe; bemühet er ſich / durch ſchändliche Geſichte oder abſcheuliche Träume/ ihn deſto zaghaffter zu machen: damit er deſto weniger dem Unglück entweiche / und ſich heraus wickele.

Wie er dann nicht allein Chriſten / ſondern vielmals auch den Heiden gethan. Was war es vonnöthen/ den Meuchelmörder deß erſten Römiſchen Käiſers/ Brutum/ bey nächtlicher Weile / in Geſtalt eines ſcheußlichen Mohren / zu ſchrecken / und ihm anzudeuten / daß ihn Brutus bald wieder in den Philippiſchen Feldern ſolte zu ſehen bekommen; da jener doch / als ein Heide / vorhin in ſeiner Macht war? Wann er nicht nur damit / den / vorhin beſtürtzten und verworrenen / Brutum noch kleinmütiger / und zur Niederlage/ oder einem Selbſtmord/ durch zaghaffte Traurigkeit/ bequemer zu machen/ getrachtet? Warum hätte er dem Römiſchen General in Teutſchland / dem Cecina / ein ſo erſchreckliches Geſichte / im Traum fürbilden dörffen; als erſchiene ihm und ſtiege aus dem Moraſt herfür / der entleibte und mit Blut aller beſudelte Varus / (welcher vorhin mit den Teutſchen gar unglücklich hatte getroffen winckend / und Willens/ ihn bey der Hand / nach ſich zu ziehen; wiewol er / der Cecina ihm die Hand zurück geſchlagen hätte: da der tückiſche Schalck nicht / ihn dadurch feig / hertzloß und betrübt zu machen/

chen / ja / durch Schwächung ſeiner Courage und Muths / durch Verwirrung und Verfinſterung ſeines guten Verſtandes / der gantzen Armee Verderben und gäntzliche Niederlage geſuchet hätte ? Geſtaltſam / bey einem Haar / ſolches darauf wäre erfolget ; imfall Cecina aberglaubiſch ſeyn / den Muth verloren geben / und nicht hätte beobachten wollen / daß ein reſolvirter Soldat ſeinen Sieg vielmehr auf gute Wachſamkeit / weder auf Träume gründen müſſe.

Dieſes / und was demſelben mag ähnlich fallen / mein Herr / halte ich / ſey die Urſach / warum einem leichter ein Geſpenſt in das Geſicht komme / weder dem andern.

Das läſt ſich hören / ſprach Herr Lilienfeld : Und die Erfahrung pflichtet dem Herrn hierinnen bey : denn man höret nicht leichtlich / daß muntige und hertzhaffte Leute / von Geſpenſtern / ſonderlich angefochten werden : und da es ja einmal geſchähe ; aber der Teuffel nur rechtſchaffen verachtet / verlachet und verſpottet wird ; er ſie nach der Zeit wol zu frieden laſſe.

Ja / verſetzte Herr Meander / das iſt einmal gewiß / daß ein recht hertztes Hertz ſo leichtlich keine Noth davon hat. Jenem Laconier erſchien auf einem Grabe ein Geſpenſt / in weiſſer Todten-Geſtalt ; wie man bey uns / die bey Sterbläufften heulende Klag-Mutter beſchreibet : deſſen er im geringſten nicht erſchrack ; ſondern ſeinen Spieß erwiſchte / und damit auf das Geſpenſt / (welches er für irgend einen Geiſt eines Verſtorbenen hielte) zurannte. Als aber die Geſtalt darauf verſchwand ; ſchrie er : Wo fleuchſt du hin / du verzagter Geiſt ! komm ! ich will dich zum andern mal / wieder hinunter in den Abgrund ſchicken. Das Geſpenſt ließ ſich aber nicht mehr ſehen. Hat nun der Teuffel / mit ſeiner Phantaſey / allerdings auch von einem blinden Heiden / abgelaſſen ; weil er geſehen / daß bey dem Spartaner gar keine Furcht noch Schrecken / ſondern vielmehr Trutz und Muth anzutreffen : wie viel ehe wird er dem Muth eines glaubigen Chriſten ausweichen ; wann er ſpühret / daß ſolcher ſeine Gauckeley und Affenſpiel verachtet.

Jedoch muß ich bekennen / die Hertzhafftigkeit / oder vielmehr Kühnheit / ſey nicht allemal dienlich ; bevorab da man eine faule

faulen Schincken im Saltz/ und kein gut Gewiſſen hat. Denn wer dem Satan Trutz will bieten; der muß warlich / bey unſerm lieben HErrn GOtt/ im guten Concept ſtehen.

* * *

Ihrer viel wollen mit ſolcher Verachtung und Kindheit/ darfferen und aufrichtigen Leuten / nachaffen; kommen aber darüber manches mal häßlich zu kurtz / und büſſen gewaltig ein.

Ich weiß ein Fürſtliches Schloß/ in Teutſchland; darinnen das Ungeheur / meines guten ſichern Wiſſens und ſelbſteigenen Erfahrens gewaltig rumoret. In ſelbigem hat ſich eines begeben / daß deß Pflegers oder Amtmanns Frau/ von ihrem Herrn aus der Wohn-Stuben hinauf in ihres Herrn Schreib-Stüblein gehet/ um ihm/ befohlener Maſſen/ etwas herunter zu holen. Wie ſie hinauf kommt; erblicket ſie ihres Herren/ welcher doch unten in gemeldter Wohn-Stuben blieben war/ Geſtalt auf dem Stul ſitzend/ ſo lebhafft und eigentlich/ daß ſie / wie Alcumena/ bey dem Plauto / zu zweiffeln beginnet/ ob dieſer/ oder der darunten ihr rechter Mann ſey. Endlich läufft ſie doch / mit groſſer Beſtürtzung/ wieder hinab: um zu ſehen/ ob ſie/ von ihren Augen/ oder von einem Geſpenſte/ betrogen worden: findet alſo ihren Herrn/ wie ſie ihn gelaſſen/ und von nichts wiſſend. Sie meldet ihm mit zitterender Rede an / was ihr zu Geſichte kommen; bittet ihn aber/ nicht hinauf zu gehen; damit ihm kein Unglück wiederführe: denn ſie hielt es/ dem gemeinen Wahn nach/ für eine Vorbedeutung ſeines Todes.

Aber der Mann / welcher / wie mir bewuſt / einer hertzhafften Natur war; wolte die Sache ſelbſt in Augenſchein nehmen: gieng derhalben ſelber hinauf / und ſeine Liebſte hinter ihm her. Da fand er/ eben wie vorhin ſeine Frau / ſeine eigene Geſtalt ſitzen in einem Schlaffrock / dem / welchen er eben am Leibe trug / gar ähnlich; und ſchreiben. Ohnangeſehen ihn nun die Frau hefftig bat/ zu weichen / und mit ihr wieder hinab zu gehen; ließ es ihm ſein unerſchrockener Muth doch nicht zu: ſondern er trat behertzt hin an den Stuhl darauf das Teuffels-Geſpeuſt ſaß: hieß den verdammten Phantaſten aufſtehen/ und ſagte: Du ſoll da gehöret mir/ und nicht dir zu ſitzen: du haſt hie nichts zu ſchaffen; weiche! Mit dieſen Worten / ruckte er zugleich den Stul: worauf

das

das Geſpenſt verſchwunden / und ihm den Stul gerdumet.

Solche Künheit hat dieſem nichts geſchadet: weil er auf ſeinen Beruff und Amt trotzen können. Hergegen iſt es andern / die auſſer Beruff / und aus Verwegenheit / den Teufel probiren wollen; auch wol hefftig mißlungen. Noch biß auf den heutigen Tag / wird in Holſtein / auf dem Schloß Segberg der Keſſel den Fremden gewieſen / darinnen der Teufel einen Koch-Jungen geſotten: weil dieſer nach dem Geſpenſt / ſo in Hundes Geſtalt / zu ihm in die Küchen geloffen kommen / vielmals geworffen / und geſchlagen; ſolches auch / wiewol er davor treulich gewarnet worden / mit heiſſem Waſſer begoſſen: darüber es ihn / in Abweſenheit der andern / ergriffen / mit dem Koch-Meſſer zerſtücket / in gedachtem groſſen Keſſel zugeſetzet / und ſieden laſſen. Hat auch nach der Zeit kein Menſch ſelbiges Schloß / wegē groſſer Ungeſtümmigkeit der Geſpenſter / länger bewohnen können noch wollen; ſondern ſich der Amtmann von dannen herunter retiriren müſſen: daher es noch dieſe Stunde wüſte und zerſtöret liegt. Die Waffen eines Chriſten / gegen den Teuffel / müſſen der Glaub und das Gebet ſeyn: das übrige achtet er alles / wie Stroh und Stoppeln.

Mir hat neulich / ſprach hierauf Monſieur Berrintho / einer / als glaubwürdig / angezeiget / wie vor nicht gar zu vielen Jahren / zween Frey herren / in Oeſterreich / auf einem Schloß / das einer dem andern verkauffte / beyſammen am Tiſch geſeſſen / und von der Gelegenheit deß Schloſſes gehandelt. Wobey der Verkäuffer Meldung gethan: Er hätte ſchier eines anzudeuten vergeſſen / nemlich daß ein alter Mann in den Gemächern zum offtern herum gienge; ſolte aber keinem beſchwerlich / und beleidigte niemanden. Der Käuffer antwortet: darnach frage er kein Haar; als der ſich / für Geſpenſten / im geringſten nicht fürchte: Ja / er hätte das Hertz / ſolchem Alten / wann er ihm begegnete / von freyen Stücken eine gute Maulſchellen zu geben. Ohnangeſehen ihn nun der ander davon abmahnete / mit Fürhaltung / es dörffte gefährlich ſeyn nach dem Geſpenſt zu ſchmeiſſen; er ſolte es nur / in ſeinem Thun / laſſen: ſo würde es ihm kein Leid zufügen: ſchwur doch jener und betheuerte gar hoch / er wolte / gleich das erſte mal / ihm mit der Fauſt den Weg weiſen.

Was geſchicht? indem ſie alſo davon reden; zeiget ſich

der Alte ihnen beeden/in der Stuben; gleich als wenn ſeine Perſon auch mit/ bey dem Verkauff/ intereſſiret wäre; und gehet dem trutzigen Käuffer recht an die Seiten ſtehen. Dieſer will nicht vor erſchrocken oder forchtſam angeſehen ſeyn/ſeine vorige Drohworte zu erfüllen; ſondern wendet ſich um nach dem Geſpenſt/und ſpricht: Weiche Alter! oder du bekommeſt warlich eins in das Facit. Das Geſpenſt aber ſtehet ſtill: deßwegen gibt ihm der Käuffer mit der Fauſt einen Streich in das Viſir; bekommt aber / für ſolche Arbeit / eine ſchlechte Vergeltung. Denn das Geſpenſt greiffet ihm alſo fort / mit ſeinen Klauen/ oben auf dem Korff / daß er zu Boden ſincket/ in tödlichen Schrecken fället/und/nach etlichen Stunden kaum/von den Umſtehenden wieder in etwas mögen erlabet werden. Nach ſolcher Revanche / iſt der alte Boßwicht verſchwunden/ und hat ſich weiter nichts ſehen laſſen.

Daraus kan man abnehmen/ ſprach Herr Cronenthal/daß der Teuffel/ob er ſich gleich eine Weile fromm ſtellet/dennoch/ wie ein zahmer Wolff/ſeine Tücke nicht laſſen kan/ beſondern endlich/mit einem Geſtanck und Unglück ſcheide. Denn wie ſolte der was gutes im Sinn können haben; welcher ſich / an dergleichen unheimlichen Oertern/nirgend anders um/ſo gerne aufhält/als dieweil daſelbſt irgend/vor der Zeit/eine groſſe Miſſethat/oder Ungerechtigkeit verübet worden/ oder ſonſten andere grobe Sünde und Laſter im Schwange gangen?

Ich weiß aber nicht/gab der Herr Lilienfeld hierauf zur Antwort/ob dergleichē umgehende Geſpenſter eben auch alle mal böſe/und nicht auch zuweile vielmehr gute Geiſter ſeyn? Denn gewißlich/es lauffen manchmal dabey ſo wunderliche Umſtände für/ die mich nicht gar wol dem Satan zuſchreiben kan: als wenn das Geſpenſt einen vor Unglück warnet/oder von den Ubelthätern/Rache zu nehmen/fordert. Den unglückſeligē König Ludwig in Ungarn/welcher von den Türcken eine groſſe Niederlage erlitten/und ſein eigenes Leben dabey eingebüſt; hat ein alter Mann/für das Schloß heraus bitten laſſen/und mit ihm/von hochnötigen Sachen reden wollen: weil aber der König ſelber nicht gekommen / ſondern einen andern geſand/der ſich für den König ausgebē müſſen; hat das Geſpenſt dieſem weiter nichts angezeigt/ dann er wäre der König nicht; ſolte aber demſelbigen anzeigen/er habe

thörlich

thörlich daran gethan / daß er nicht ſelber gekommen / und / durch ſeine Warnung / einem groſſen Unglück entgehen mögen. Worauf der Mann weiter nicht geſehen worden; obuerachtet man ihm fleiſſig nachgefragt. So ſchreibt man auch / daß einem Könige in Schottland / mitten in der Kirchen / ein Mann ungewöhnlicher Länge und Kleidung / erſchienen / und ihn von ſeinem Kriegszuge abgemahnet; wiewol vergeblich.

Herr Neander verſetzte: Solche und dergleichen Geſpenſter kan man nicht füglich unter die umgehende rechnen; ſondern vielmehr unter die Erſcheinungen; fället auch ſchwer davon zu urtheilen / ob es gute oder böſe Geiſter ſeyn. Denn es kan auch wol der Satan unterweilen / vor Unglück und Verderb warnen: entweder / weil er weiß / daß es ohne das ſeinen Fortgang haben werde / und er unterdeſſen / für ſich / bey dem Menſchen / zu einem künfftigem Betrug / Credit gewinnē möge: oder weil er ſonſten / als der allerargliſtigſte Statiſt / heimlich ſein weit ausſehendes Intereſſe dabey hat. Jedoch iſt am rathſamſten / in dergleichen Fällen das Urtheil einzuſtellen; indeſſen aber ihm die Warnung zur Fürſichtigkeit / und Beobachtung ſeines Wandels / dienen zu laſſen.

Es iſt aber / erwiederte Herr Lilienfeld / ein gefährlicher Handel / der Erinnerung eines Geſpenſtes zu folgen / von dem man nicht weiß / ob es gut oder böß.

Es ſey ein guter oder böſer Engel; (verdoppelte Herr Neander) ſo ſoll man / in ſolcher Ungewißheit / dasjenige / was es einem anſinnet / nach Gottes Gebot / und dem göttliche Wort / als dem rechten Probirſtein aller ſolcher verdächtiger Mühnen / darüber man einen Zweiffel hat / examiniren: iſt es demſelben nicht zuwider / und entweder zur Ehre GOttes / oder des Nechſten Nutzen / erſprießlich; alsdenn kan man wol folgen: jedoch bey ſo geſtalten Sachen / wenn man nicht weiß / ob es ein guter oder böſer Engel / und ſein Anbringen gleichwol löblich iſt. Denn dafern man ſtarcke Muthmaſſungen hätte / daß es ein böſer Geiſt wäre: müſte man ihm gar nicht folgen; ob er einem gleich einen Schatz von vielen Millionen zu zeigen verſpräche.

Wie wann aber ein verdammter Geiſt / (fragte Herr Lilienfeld) mich warnete / vor Unglück; ſolte ich der Warnung nicht folgen?

Herr Neander antwortete: alsdenn redet der Satan nicht von ſeinem eigenem / welches iſt Betrug: darum ſoll ich die

Warnung weiter nicht annehmen / als nur desto behutsamer zu gehen; oder / so ich in ungebührlichem Vorsatz begriffen / vielmehr aus Gottes Gebot und Willen / als aus deß Satans Befehl / davon abstehen / damit ich diesem Lästerer nicht Raum gebe / mich künfftig vor GOtt anzuklagen / er habe mich selbst gewarnet: aber weiter mich bey Leibe mit ihm nicht einlassen / noch nach seinen Anzeigungen ferner Verlangen tragen. Denn wer hat die Tieffe deß Satans ergründet / daß er sein endliches Absehen mercken solte?

* *

WAs hält aber (sprach der Herr Ehrenhold) mein Herr hievon? Es hat eins der Schwedische General Tod / als beym Discurs die Frage fürgefallen: Ob alle Gespenster Teufelswercke wären? allhie zu Neropolis eine überaus wunderbarliche Geschicht erzehlt; welche auch / von dem verstorbenem Könige in Schweden / Gustavo Adolpho / damals bekräfftiget worden.

Zu Stockholm / in der Königlichen Residentz und Hauptstadt deß Königreichs Schweden / entbrannte ein Metzger / mit unziemlicher Liebe / gegen eine wolgestalte Dienst-Magd; ohngeachtet ihm das Band der heiligen Ehe billig die Augen / für einen so schnöden Anblick / zu binden / und von solcher sündhafften Brunst abhalten sollen. Die Magd hingegen gedachte etwas fürsichtiger zu handeln / und weigerte sich / seinen schändlichen Anmuthen zu gehorchen / noch einiger Gegenliebe Platz zu geben; ehe und bevor sein Weib stürbe / und er sie alsdenn ehelichte. Das wolte aber dem Fleischhacker zu lange werden: denn die gute alte Mutter begerte / den beeden zu Gefallen / noch nicht zu sterben; besondern / gleich wie ihr Nam die Art deß zudringlichen Spatzen an sich genommen / also schiene sie dem Knaben / an langem Leben / nachzuschlagen: Welches ihn denn so ungeduldig und tückisch machte / daß er ihm fürsetzte / ihr fort zu helffen / nach der ewigen Ruhe.

Und was thut er? Es regirte zu der Zeit eben die Pestilentz gar sehr: Von derselben ihrer giftigen Nebel-Kappen / suchte er seinem mörderlichem Vorhaben eine Decke zu wircken: Spaltet derhalben seinem Weibe / im Schlaff / mit einem Schlachtbeil den Kopff / und legt sie in den vorbereiteten Sarg; fürwendend / die Pest habe sie plötzlich hingerissen: läst ihm darauf die Magd ehelich trauen / und wuste von dem Mord niemand / weder der Alwissende / und er der Thäter selbst. Es

Es fehet aber nicht lange an; da hebt ein grauſames Geſpenſt an/in dem Hauſe zu rumoren/und den Mann ſo ſehr zu moleſtiren/daß er ſeine Wohnung verlaſſen/und ausziehen muß: angeſehen es ihm deß Nachts ſeine Ruhe zerſtörete/und keinen Schlaff gedeyen ließ. In dem neuen Hauſe/das er wieder bezogen/ließ ſich auch wenig Ruhe bey ihm antreffen: der nagende Wurm ſeines böſen Gewiſſens war ihm nachgekrochen/und der peinliche Heuchler ſaß ihm im Hertzen.

Nach etlicher Zeit/wird zu Stockholm ein Reichstag außgeſchrieben: dahin ſich auch eine verwittibte Edelfrau/wegen eines gewiſſen Recht-Handels/verfügt; aber/deß häuffig' Volcks halber/keine Herberge kan bekommen; derwegen ſie endlich/von dem Geſpenſt/berüchtigte Haus/zum Quartier wird gefallen laſſen. Dann ſie förchtete ſich nicht; obmanch' heute ihr die Urſach andeutete/warum das Haus unbewohnet und ledig ſtünde: beſondern gab ſo viel zu verſtehen/der GOtt der Wittwen und Wäiſen Schutz und Schild/würde ſie wol beſchirmen.

Es möchte ohngefehr um Mitternacht ſeyn: da kommt das Geſpenſt zu ihr/in die Stuben/hinein gepoltert; ſie hingegen/die/mit David/gelernet hatte/unter der Obhut eines ſo getreuen Hirtens/auch in dem finſterſten Thal/kein Unglück zu förchten/noch vor dem grauen deß Nachts zu erſchrecken; waffnete ſich mit Gebet/hielt ihre Augen gegen der Wand zu: und ließ dem Geſpenſt ſein Weſen/biß es endlich wiederum verſchwunden: hat demnoch gleichwol eins hinter ſich geſehen/und die Geſtalt eines Weibes mit zerſpaltenem Haupt erblicket.

Die folgende Nacht/ſtellet ſich das Geſpenſt wieder ein: und weil es vorige Nacht der Frauen kein Leid zugefüget; faſſt ſie jetzt ein Hertz/ſchauet und betrachtet es/nach zuvor verrichtetem Gebet zu GOtt/recht eigentlich/und ſpricht die bekannten Wort zu ihm: Alle gute Geiſter loben GOtt den HErrn. Das Geſpenſt antwortet: Ich bin ein guter Geiſt/und lobe GOtt den HErrn.

Dieſe Antwort verurſacht die Wittwe/ferner zu fragen: So er ein guter Geiſt; warum er dann ſeinen Aufenthalt in ſolchem wüſten Hauſe habe? Darauf erzehlet das Geſpenſt vorberichteten Mord; mit Vermelden/der Leib könne nicht ruhen/biß ihr Mann/von der Obrigkeit/gebührlicher Maſſen zur Straffe gezogen. Begehret auch/zu mehrer Beglau-

Warnung weiter nicht annehmen / als nur deſto behutſamer zu gehen; oder / ſo ich in ungebührlichem Vorſatz begriffen / vielmehr aus Gottes Gebot und Willen / als aus deß Satans Befehl / davon abſtehen / damit ich dieſem Läſterer nicht Raum gebe / mich künfftig vor GOtt anzuklagen / er habe mich ſelbſt gewarnet: aber weiter mich bey Leibe mit ihm nicht einlaſſen / noch nach ſeinen Anzeigungen ſeiner Verlangen tragen. Denn wer hat die Tieffe deß Satans ergründet / daß er ſein endliches Abſehen mercken ſolte?

* *

WAs hält aber (ſprach der Herr Ehrenhold) mein Herr hievon? Es hat eins der Schwediſche General Tod / als beym Diſcurs die Frage für gefallen: Ob alle Geſpenſter Teufelswercke wären? allhie zu Neropolis eine überaus wunderbarliche Geſchicht erzehlt; welche auch von dem verſtorbenem Könige in Schweden / Guſtavo Adolpho / damals bekräfftiget worden.

Zu Stockholm / in der Königlichen Reſidentz und Hauptſtadt deß Königreichs Schweden / entbrannte ein Metzger / mit unziemlicher Liebe / gegen eine wolgeſtalte Dienſt-Magd; ohngeachtet ihm das Band der heiligen Ehe billig die Augen / für einen ſo ſchnöden Anblick / zu binden / und von ſolcher ſündhafften Brunſt abhalten ſollen. Die Magd hingegen gedachte etwas fürſichtiger zu handeln / und weigerte ſich / ſeinen ſchändlichen Anmuthen zu gehorchen / noch einiger Gegenliebe Platz zu geben; ehe und bevor ſein Weib ſtürbe / und er ſie alsdenn ehelichte. Das wolte aber dem Fleiſchhacker zu lange werden: denn die gute alte Mutter begerte / den beeden zu Gefallen / noch nicht zu ſterben; beſondern / gleich wie ihr Mann die Art deß ausgeübten Spatzen an ſich genommen / alſo ſchiene ſie dem Raben / an langem Leben / nachzuſchlagen: Welches ihn denn ſo ungeduldig und tückiſch machte / daß er ihm fürſetzte / ihr fort zuhelffen / nach der ewigen Ruhe.

Und was thut er? Es regirte zu der Zeit eben die Peſtilentz gar ſehr: Von derſelben ihrer offtmaligen Nebel-Kappen / ſuchte er ſeinem mörderlichem Vorhaben eine Decke zu mircken: Spaltet derhalben ſeinem Weibe / im Schlaff / mit einem Schlachtbeil den Kopff / und legt ſie in den vorbereiteten Sarg; fürwendend / die Peſt habe ſie plötzlich hingeriſſen: läſt ihm darauf die Magd ehelich trauen / und wuſte von dem Mord niemand / weder der Allwiſſende / und er der Thäter ſelbſt. Es

Es stehet aber nicht lange an; da hebt ein grausames Gespenst an/ in dem Hause zu rumoren/ und den Mann so sehr zu molestiren/ daß er seine Wohnung verlassen/ und ausziehen muß: angesehen es ihm deß Nachts/ seine Ruhe zerstörete/ und keinen Schlaff gedeyen ließ. In dem neuen Hause/ das er wieder bezogen/ ließ sich auch wenig Ruhe bey ihm antreffen: der nagende Wurm seines bösen Gewissens war ihm nachgekrochen/ und der peinliche Heucker saß ihm im Hertzen.

Nach etlicher Zeit/ wird zu Stockholm ein Reichstag ausgeschrieben: dahin sich auch eine verwittibte Edelfrau/ von wegen eines gewissen Recht-Handels/ verfügt; aber/ deß häuffig Volcks halber/ keine Herberge kan bekommen; derwegen sie [illegible] biß/ von dem Gespenst/ berüchtigte Haus/ zum [illegible] gefallen lassen. Denn sie förchtete sich nicht; ohnangesehen [illegible] ihr die Ursach andeutete/ warum das Haus unbewohnet und ledig stünde: besondern gab so viel zu verstehen/ der GOtt/ so der Wittwen und Wäisen Schutz und Schild/ würde sie wol beschirmen.

Er möchte ohngefehr um Mitternacht seyn: da kommt das Gespenst zu ihr/ in die Stuben/ hinein gepoltert; sie hingegen/ die/ mit David/ gelernet hatte/ unter der Obhut eines so getreuē Hirtens/ auch in dem finsterstem Thal/ kein Unglück zu fürchten/ noch vor dem grauen deß Nachts zu erschrecken; waffnete sich mit Gebet/ hielt ihre Augen gegen der Wand zu; und ließ dem Gespenst sein Wesen/ biß es endlich wiederum verschwunden: hat dennoch gleichwol eins hinter sich gesehen/ und die Gestalt eines Weibes mit zerspaltenem Haupt erblicket.

Die folgende Nacht/ stellet sich das Gespenst wieder ein: und weil es vorige Nacht der Frauen kein Leid zugefüget; fast sie jetzt ein Hertz/ schauet und betrachtet es/ nach zuvor verrichtetem Gebet zu GOtt/ recht eigentlich/ und spricht die bekannten Wort zu ihm: Alle gute Geister loben GOtt den HErrn. Das Gespenst antwortet: Ich bin ein guter Geist/ und lobe GOtt den HErrn.

Diese Antwort verursacht die Wittwe/ ferner zu fragen: So er ein guter Geist; warum er dann seinen Aufenthalt in solchem wüsten Hause habe? Darauf erzehlet das Gespenst vorberichteten Mord; mit Vermelden/ der Leib könne nicht ruhen/ biß ihr Mann/ von der Obrigkeit/ gebührlicher Massen zur Straffe gezogen. Begehret auch/ zu mehrer Beglau-

tung / die Wittwe ſolte ihren Waren-Ring abziehen / in die zertheilte Hirnſchale hinein werffen / der Verſicherung / daß man ſolchen / nach Eröffnung ihres Grabes / in dieſem ihrem Leichnam / wieder finden werde. Wie ſie das gethan / auch den zerſpaltenen Schedel mit ihrem Haar-Tuch / veſt zuſammen gebunden; verſchwindet das Geſpenſt.

So bald es liecht wird; gehet die Wittwe zur Obrigkeit / und eröffnet allen Verlauff. Weil man ihr aber ſo ſchlechterdings nicht Glauben zuſtellen will; wird das Grab aufgemacht; das Haar-Tuch / darinn ihr Nahm war genehet / zuſamt dem Ringe wieder gefunden; und der Mörder / der ihm nicht einmal traumen laſſen / daß er ſolcher Geſtalt ſolte angezeigt werden / am Leben gerichtlich abgeſtrafft.

Da möcht ich jetzt gern des Herrn Bedüncken hierüber vernehmen; ob diß für Teuffels- oder ein Göttliches Werck / für einen guten / oder böſen Geiſt / zu ſchätzen? Denn was die Warheit der Geſchicht antrifft; ſtehet ſelbige faſt gar in keinen Zweiffel zu ziehen: angeſehen ſie von ſo hohen Perſonen beſtätiget worden.

Herr Alexander antwortete: Der Verlauff zwar iſt mir deſto weniger verdächtig; weil man dergleichen Fälle wol mehr hat erfahren. Von dem Werck an ihm ſelbſten zu urtheilen / fället auch ſo ſonderlich ſchwer nicht: denn es ſey ein guter oder böſer Geiſt geweſt; ſo iſt es doch / ſonder Zweiffel / auf ſonderbare Göttliche Schickung / alſo ergangen. Ob es aber ein guter oder böſer Geiſt geweſt; ſtehet mir zu erörtern / nicht zu. Unterdeſſen weiß man / daß die wunderbare Gerechtigkeit GOttes / auch wohl durch den Teuffel / ihren Lauff und Fortgang gewinnen mag: kan mir auch nicht wol einbilden / daß ein guter Geiſt / im Hauſe viel rumoren und poltern ſolte. Welchen Zweiffel mir zu benehmen / die Bekentnüß. Ich bin ein guter Geiſt / und lobe auch Gott den HErrn noch nicht gnug thut. Der Satan / als eine Quelle / daraus alle Lügen herflieſſen / kan ſich leicht eines Dinges rühmen / das nicht iſt / und in einen Engel deß Liechts verſtellen. Aber meine Muthmaſſungen begehre ich weder dem Herrn / noch ſonſt einigem Menſchen / vor eine unfehlbare Gewißheit aufzubürden: ſondern gebe vielmehr aufrichtig / ich ſey hierinn gantz ungewiß; will alſo hiemit den Herrn / an die Herren Theologos und verſtändigere Leute gewieſen haben.

Vielleicht

Vielleicht / ſagte Herr Lilienfeld / iſt es der Frauen ihr ſelbſteigener Geiſt geweſt.

Ein Römiſch-Catholiſcher / antwortete Herr Meander / wird freylich alſo ſchlieſſen: was aber die Evangeliſchen dazu ſagen würden / kan ohn mein Erinnern / der Herr leicht ermeſſen.

Herr Lilienfeld / verſuchte den Herrn Meander / faſt wider ſeinen Willen / zu veranlaſſen / von dieſem letztern etwas weiters zu diſcurriren. Sagte demnach: Es ſchreibt doch Sirach / der Hauslehrer / ausdrücklich; Samuel habe auch noch / nach ſeinem Tode / geweiſſaget. Wo nun dem alſo; wie ſolte es denn nicht glaublich ſeyn / daß zuweilen deß Menſchen Geiſt / oder / deutlicher zu reden / die menſchliche Seele nach dem Tode / ſelbſt umgehe? Dazu ſieht in den Büchern Samuelis; (wann der Herr vielleicht den Sirach in der Canoniſchen Bücher-Zahl nicht dulten wolte) nicht der Geiſt / oder der Engel Samuels: wie zwar in der Apoſtel Geſchicht / von dem heiligem Petro geruhmaſſet wurde; es wäre ſein Engel / der für dem Hauſe anklopffte: beſondern alle mal; Samuel ſprach.

Herr Meander hatte nicht Luſt / ſich in Weitläufftigkeit hierüber einzulaſſen; ſondern gab zur Antwort: Es wird dem Herrn nicht unwiſſend ſeyn / daß heutiges Tags eben die Frage / über den rechten Verſtand / und Auslegung ſelbiges Orts / zwiſchen bemeldten Partheyen geſtritten wird: was beede Theile für Beweiß führen / davon iſt der Herr / Zweiffels ohn vorhen / beſſer informiret / weder ich ihm ſagen kan.

Herr Lilienfeld / wol merckend / daß der Herr Meander nicht anbeiſſen wolte; gedachte ihn gleichwol nit ſo gantz frey davon kommen zu laſſen; und hielte an: ſo möchte er ihm doch laſſen beliebig / zu entdecken / was die alten Kirch-Väter davon gehalten?

Darauf redete hinwieder Herr Meander alſo: Mein Herr! Es ſtehet leicht zu gedencken / daß eben ſo wol / bey den lieben Kirch-Vättern / hierüber die Gedancken unterſchiedlich gefallen. Für meine wenige Perſon / wüſte ich mich nicht zu beſinnen / bey jemanden anders davon etwas geleſen zu haben / als bey dem Juſtino Martyre / und bey dem Auguſtino.

Herr Ehrenhold ſagte: Ich muß nur preſſen helffen / damit wir das verlangte Oel bekommen / von dieſem kargen Menſchen; und den Herrn bittlich bemühen / uns die Meinungen jetztgedachter Lehrer uns mitzutheilen: ihn verſicherend / daß wir uns dadurch nichts wollen irren laſſen / ſie fallen gleich der unſerigen

bey oder zuwidern; beſondern mit der Luſt/ ſolches zu hören/ und wiſſen / wollen begnüget ſeyn.

Guter Freunde Bitt iſt ein Gebot; ſprach Herr Neander: darum kan ich nicht widerſtreben. Martyr gehet/wie zuvor der Her: Lilienfeld/dem Buchſtabē nach/und meinet/ es ſey Samuel ſelbſt geweſt. Denn alſo lauten ohngefehr ſeine Worte/in dem Geſpräch mit dem Jüden Tryphon: Daß die Seelen übrig bleiben; könnte ich allerdings damit erweiſen; weil die Wahrſagerin/deß Samuels Seele/ auf Sauls Begehren/ herauf geruffen. Denn es ſcheinet/ daß / auf ſolche Weiſe / alle Seelen der gerechten Männer und Propheten/in die Gewalt ſolcher Kräfften * fallen/ wie diejenige/ ſo bey der Wahrſagerin war. Derwegen lehret uns auch GOtt alſo / durch ſeinen Sohn/daß wir/ aus aller Krafft wider die ſtreben ſollen/durch welche ſolches geſchicht und bey unſerm Abſchied aus dieſem Leben / beten / damit unſere Seelen einer ſolchen Krafft nicht mögen unterworffen ſeyn. Denn als der HERR Chriſtus/am Kreutz/ſeinen Geiſt aufgegeben; hat Er geſprochen: Vatter! ich befehle in deine Hände meinen Geiſt.

Das lautet gar hart/ ſagte Herr Cronenthal.

Ich muß es bekennen/antwortete Herr Neander. Jedoch wollen wir/ verheiſſener Geſtalt / auch den heiligen Auguſtinum darüber hören. Dieſer/ ob er zwar eine Zeitlang es/allem Anſehē nach/mit der Meinung gehalten/es ſey nicht Samuel/ ſondern der Teuffel geweſt: hat er doch nach der Zeit ſolche geändert/ und ſich auf das Widerſpiel geneigt; jedoch mit der Beſcheidenheit / daß er es keinem für eine Unfehlbarkeit aufdringen wollen; ſo ſollen auch ſeine Worte viel gelinder/ weder des Martyris: wiewol doch die Meinung auf eines hinaus läufft.

Der Diſcurs/welchen er darüber führet/* iſt dieſes folgenden Inhalts: So dich aber (ſchreibt er) diß beweget (oder zweifflen macht) daß dem böſen Geiſt ſolte erlaubt werden ſeyn/die Seele eines gerechten Menſchens zu erregen (herauf zu bringen) und gleichſam aus den verborgenen/ verſteckten Oertern der Todte heraus zu ruffen: iſt es dann nicht mehr noch zu verwundern; daß der Satan den HErrn ſelbſt genommen und über die Zinnen deß Tempels geſtellet? Denn auf was Weiſe er auch hiermit ſolches gethan, ſo iſt auch doch die Weiſe verborgen/

* *ſub poteſtatem ejusmodi virtutum cadere.* * *lib. de Oll. Dulcit. Q q.*

wie es zugangen/ daß er den Samuel herauf bracht. Dafern nicht etwan einer ſagen will/es ſey dem Teufel leichter geweſen die Macht/den Herren lebendig/von wannen ihm beliebt hat/ hinwegzunehmen/und wohin ihm gefallen/hin zuſtellen; als deß verſtorbenen Samuels Geiſt/ von ſeinem Sitz/ herauf zubringen. So uns nun in dem Evangelio/dieſes darum nicht irre macht/ weil es der Herr ſelbſt gewolt / und zugelaſſen/daß es geſchehen möchte/ſonder Verringerung ſeiner Gewalt und Gottheit; gleichwie er ſich/von den Juden ſelbſten/ die doch verkehrt und unrein waren/ und deß Teufels Wercke ehrten/ halten/binden/ verſpotten/ kreutzigen und tödten laſſen: alsdenn iſt auch nicht ungereimt zuglauben/es ſey aus einer Göttlichen Diſpenſation zugelaſſen/ daß der Geiſt deß heiligen Propheten/nicht mit Unwillen (geruffen) noch durch Gewalt/ oder unter dem Joch der zauberiſchen Krafft; ſondern freyes Willens / aus Gehorſam gegen der verborgenen göttlichen Diſpenſation und Willen/welche ſo wol der Wahrſagerin / als dem Saul unbewuſt war / einwilligte/ ſich dem Angeſicht deß Königs zuzeigen/ und ihm das göttliche Urheil anzudeuten.

Denn wie ſolte die Seele/(ſind annoch ſeine Worte) eines frommen Menſchens / wann ſie/ von den nochlebenden Boßhafftigen herfürgeruffen/erſchiene; ihre Würdigkeit und Anſehn verlieren: in Betrachtung/auch gemeinlich die lebendige guten Leute / ſo ſie werden geruffen / zu den Böſen kommen/ und mit ihnen ſchaffen / was Pflicht und Billigkeit erfordern; und mit unverändertem Glantz ihrer beſtändig-erhaltenen Tugend/ jener ihre Laſter/nachdem es die Notturfft und Gelegenheit erfordern / tadeln.

Wiewol man in dieſem Fall/leichter daraus kommen mag/ und ſich beſſer oder vernehmlicher darum finden; ſo wir glauben / daß nicht der rechte warhafftige Geiſt Samuelis aus ſeiner Ruhe/ aufgeweckt worden/ beſondern (*NB*) vielmehr / durch deß Teufels Kunſt / eine Phantaſey / Augen-verblendung und Gaukelſpiel/ oder Geſtalt daher gemacht: welchem die Schrifft derentwegen den Nahmen deß Samuels gibt; weil man die Bildniſſen Figuren (gemeiner Red-Art nach) mit dem Nahmen derer Dinge zu nennen pfleget/ ſo dadurch fürgebildet werden: als alle die gemahlten Conterfaits / und Bilder/ ꝛc. Und wie die Worte allda ferner lauten.

Bald hernach ſchreibt er weiter: Die Teufel miſchen aber ihren Betrug mit unter / und was ihnen wahres bewuſt iſt; das zeigen ſie alsdenn nicht ſo ſehr aus Luſt zu bekehren / als zu betriegen * / vorher an. Und das iſts vielleicht / daß / da ſelbige Geſtalt deß Samuels dem Saul verkündigte / er würde ſterben; ſie auch dabey geſprochen: Du wirſt mit mir ſeyn. Welches / zweiffels ohne / falſch iſt. Denn wir leſen ja / im Evangelio: daß die Frommen von den Böſen / nach dem Tode / gar weit abgeſondert werden / ꝛc. Oder / ſo Samuel zu dem Saul deßwegen geſprochen; Du wirſt mit mir ſeyn; um dadurch nicht ſo ſehr die Vergleichung der Seligkeit / als nur deß Sterbens anzudeuten; alldieweil beede Menſchen geweſen / und beede ſterben können, und als ein Geſtorbener dem lebendigen Saul anzukündigen / daß er jetzt auch ſterben ſolle: ſo kan mans auch alſo wol leſen und verſtehen / ohne Verſehrung deß Glaubens. Es ſey dann / daß / durch tiefſſinnigers und emſigers Nachſuchen / welches aber mir weder meine Kräffte noch Zeit verſtatten / gantz hell und klar erfunden oder bewieſen werde; daß eines Menſchen Seele könne / oder nicht könne / nach dem ſie aus dieſem Leben geſchieden / vermittelſt zauberiſcher Beſchwerungen / hervor geruffen werden / und den Lebendigen erſcheinen; und zwar alſo / daß man ſie nicht allein ſehen / ſondern auch recht eigentlich erkennen möge / ꝛc.

Dieſe Erklärung hat Auguſtinus vorhin dem Biſchoff Simpliciano gethan; und / jetzterzehlter maſſen / allhie dem Dulcitio auch angezeigt / was er jenem hievon geſchrieben. Derwegen er dann endlich folgendes hinan hengt.

Diß alles hab ich (nemlich jetztgedachtem Biſchoff Simpliciano) unvorgreifflich (*pedetentim*) geſagt: damit ich denen / die genauer und fleiſſiger nachforſchen / zum Nachtheil nichts vorſchriebe: und dennoch unterdeſſen dafür hielte / es ſey dergleichen etwas (nemlich eine Augen-Verblendung) von dem böſen Geiſt / durch Vermittelung der Hexen / geſchehen; ſo lang mirs an beſſerem Nachſinnen und Erklären fehlet.

Diß iſts / was ich damals / von der Wahrſagerin und dem Saul / geſchrieben. Aber mein nachmaliges weiteres Nach-

* *In Latino extat Verbum* Præcipiendi; *pro quo legendum eſſe decipiendi, bel erro bel arbitror.*

Nachſuchen hat mir gezeiget / daß ich nicht vergeblich geſprochen / man müſſe gemächlich (beſcheidentlich und unvorgreifflich) in dieſer Meinung/daß durch zaubriſche Kunſt der Wahrſagerinnen / eine erdichtete Geſtalt deß Samuels geprefentirt worden ſey / verfahren : nachdem ich bey dem Sirach gefunden/ daß/an dem Ort / wo die Väter gerühmt werden / der Samuel alſo gelobet ſey / daß er auch nach ſeinem Tode geweiſſaget.

Dafern auch dieſem Buch / darum / weil es nicht unter dem Canone der Hebræiſchen begriffen ; widerſprochen wird: was wollen wir denn ſagen von Moſe ; von welchem wir gleichwol im Fünfften Buch Moſis leſen / er ſey geſtorben ; und im Evangelio/ daß er ſamt dem Elias/ welcher nicht geſtorben / den Lebendigen erſchienen ?

Da hat der Her: kürtzlich/ſo viel zur Sachen dienlich/was Auguſtinus davon diſcurrirt.

Her: Lilienfeld und Her: Ehrenhold bedancketen ſich / daß er ihnen hiemit geſavoriſirt. Der Her: Cronenthal aber ſagte : was ihm/in der Erklärung deß H. Auguſtini/am beſten gefallen/wäre dieſes; daß er gleichwol nicht/wie der H. Martyr/die Seelen der Gerechten und Propheten der Macht ſolcher zaubriſchen Kräfften noch Zwang unterwürffe; beſondern vielmehr einer ſonderbaren göttlichen verborgenen Diſpenſation.

* * *

Ich kan aber/ ſprach Her: Lilienfeld/deß vorigen noch nicht vergeſſen / was Her: Ehrenhold meldete : daß nemlich die Schwediſche Edelfrau dem Geſpenſt mit ihrem Haartuch den Kopff zuſammen gebunden : da man doch meinen ſolte/ die Geſpenſter trügen keinen Körper oder Leib ; bevorab weil der Her: Chriſtus zu ſeinen Jüngern geſprochen : Ein Geſpenſt habe nicht Fleiſch und Bein/ wie ſie ſähen/ daß er hätte ?

Diß beantwortete Her: Meander folgender Geſtalt. Das Geſpenſt iſt / an ihm ſelbſt freylich unbeleibt ; ob es gleich dem Menſchen eine leibliche Geſtalt für Augen ſtellen/ und ihn ſo wol in dem Gefühl unterweilen / als in dem Anſchauen / betriegen kan : jedoch kan es wol einen verſtorbenen Menſchen-Körper nehmen / und dahinein fahren/ oder ihm aus einem Aaß-Gerippe/ und dergleichen/ einen

Leib

Leib formiren/ und (wie dann der Satan ein Tauſendkünſtler iſt) ſolches zuſammen geklaubte Weſen nach der Figur und Geſtalt deß verſtorbenen bilden.

Wie wir aber unterdeſſen wahr bleiben/ wird der Herr einwerffen/ was doch die Warheit ſelbſt geredet? Zwar wolte ich ſelbſt hierinn abermal lieber/ von einem wackern Theologo/ lernen: als einen andren lehren: weil uns aber anjetzo anderer Unterricht fehlet: will ich ſolchem Einwurff meine eigene Gedancken/ (wiewol verſtändigern unvorgreifflich) entgegen ſetzen. Der Herr EHRN-FRIED hat entweder dadurch zuverſtehen gegeben/ daß ein Geiſt/ von Natur/ und an ihm ſelbſt unbeleibt ſey: wiewol er/ allem vermuthen nach/ mit ſeinen Jüngern/ als zu der Zeit noch lieben einfältigen Leutlein/ ſo ſubtil ſchwerlich gegangen; angeſehen/ ihnen ſolche Diſtinction auch den falſchen Wahn und Schrecken nicht würde benommen haben. Oder er hat mit dieſen Worten: Ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein; wie ihr ſehet/ daß ich habe/ ꝛc. andeuten wollen: Ob gleich ein Geſpenſt zuweilen möchte in einem rechten Körper erſcheinen; ſey der Körper doch nicht alſo geſtalt/ wie der ſeine/ welcher gar lebhafft/ herzlich und ſchön gläntzte. Da doch im Gegentheil die Körper der Geſpenſter gemeinlich/ nach Ausſage und Bekentniß der Schwartzkünſtler/ häßlich und bleich anſehen/ auch nicht natürlicher Art und Manier nach einhergehen/ ſondern vielmehr die Füſſe ſchleppen/ auch mit den Augen nicht wincken/ ſondern gantz ſtarr ſehen: weil es ein todter/ oder lüfftiger Körper/ welchen ſie alsdenn mit ihnen herum tragen/ daran gemeinlich ein Glied unförmlich: überdas ſolche Körper auch gar kalt anzurühren. Wiewol ich geſtehe/ man finde Exempel/ daß der Teufel auch zuweilen ſchön genug etlichen unzüchtigen Leuten erſchienen ſey/ und mit ihnen ſich leiblich vermiſcht/ vermittelſt eines angenommenen todten Aaſſes/ damit er ſich bekleidet gehabt: geſtaltſam zu ſehen/ aus der Geſchicht/ welcher beedes Roſſetti und Zeilerus in ihren traurigen Schauplätzen/ gedencken/ von einem Lieutenant zu Lyon/ der deß Abends/ ſich um eine Buhlſchafft zubewerben/ ſamt etlichen Spießgeſellen ausgangen/ und darüber der betrieglichen hölliſchen Schlangen/ deß Satans/ Gallan worden; wie in beſagtem Buch/ nach der Länge/ dieſer ſchrecklicher Fall zu leſen.

Oder

Oder endlich hat es der Herr Chriſtus verſtanden, von der gewöhnlichſten Erſcheinungs-Art der Geſpenſter/ welche ohne Beywesen eines Körpers geſchicht: denn daß die Geſpenſter/ vorgedachter Weiſe/ ihnen von todten Leichnamen/ oder Aaß-Geripen/ einen Körper formiren/ das geſchicht gar ſelten. Und zwar gefällt mir dieſe letzte Meinung am beſten. Kan demnach die Rede deß HERRN CHRISTI/ auf vielerley Art/ beſtehen.

Herr Lilienfeld ſagte: Ich befinde mich mit der gegebenen Antwort/ in etwas/ vergnügt: es geht mir aber/ wie einem Geitzigen; welcher je mehr er bekomt/ je mehr wil er haben. Darum muß ich den Herren noch weiter bemühen/ und zwar um den völligen ausführlichen Bericht der berührten Begebenheit mit dem Leutenant zu Lyon: angeſehen mich bißhero gar nicht glaublich gedunckt/ daß/ wie man vergiebt/ ein Geſpenſt/ ſich mit dem Menſchen könne vermiſchen.

Seiner Natur nach/ antwortete Her: Meander/ kan ſich der Teufel freylich mit niemand vermiſchen: wie er aber ſolches/ durch Kunſt und Betrug/ gleichwol möge zu wegen bringen/ und was für Mittel ihm dazu behülfflich: das stünde deutlich gnug zu erklären/ und mit gar ſeltſamen Exempeln zuerleuchten: wir würden aber dadurch in ein weites Feld gerathen/ und heut von dieſer unanehmlichen Matery nicht kommen: derhalben bleib es/ mit deß Herren belieben/ eingeſtellt/ biß auf eine füglichere Zeit und Gelegenheit. Aber der Handel mit dem Lieutenant/ verhält ſich dieſer Geſtalt.

Zu bemeldtem Lyon in Franckreich/ iſt ein Lieutenant von der Scharwacht geweſen *la Jaquiere* genannt/ der mehr einen Ritter in der Buberey und Unzucht/ als martialiſchen Tugenden/ gegeben: [illegible] eben ſo gern/ wie ſein Patron/ der geile Mars/ die unkeuſche veneriſche Bilder geſehen. Indem dieſer/ ſamt fünff andern ſeinen Kammeraden/ zu Nachts eins auf der Gaſſen herum geht; fängt er/ nach Art der unverſchämten ſtinckenden Huren-Böcke/ ihnen ſeine leichtfertige Begierden an zuentdecken/ mit dieſen grauſamen Worten: Er wiſſe nicht/ was er hy freſſen/ daß er ſo hitzig ſey: was ihm nur begegne/ müſſe ſeines Willens pflegen/ ſolt es auch der Teufel ſelbſt ſeyn.

Bald

Bald nach ſolcher abſcheulichen Rede ſtoſt ihm / bey der Aar-Brücken ein Weib gar adelichen Anſehns / und Geberden auf / welches in zierlicher Kleidung / mit einem Jungen / der ihr die Leuchten vortrug / begleitet / ſehr ſchnell einher gieng ; gleich lägen ihr gar eilfertige Sachen zuverrichten ob. Der Lieutenant hatte ſie ſo bald nicht erblicket / als ihn der Vorwitz ſpornete / ihr nachzueilen / und zu vernehmen / was Urſachen ſich doch immermehr ein ſo ſchönes Bild auf der Gaſſen / bey ſo tiefſter Nacht / antreffen lieſſe : Grüſte ſie derhalben / und forſchte gantz freundlich ; wohin ſie alſo ſpat hinaus gedächte.

Die vermeinte Dam erzeigt ihm mit tiefſtem Neigen eine Reverentz ; thut die Maſque hinweg / grüſſt ihn wieder aufs holdſeligſte / mit Anzeigung / ſie habe ſich bey ihrer guten Freundin einer ſo lange aufgehalten. Schoß zugleich dem / von ihrer ſchönen Geſtalt / entzündtem Lieutenant / ſolche gifftige Pfeile durch die Augen ins Hertz ; daß er gleich in ſeinen Gedancken / auf ihre Gunſt einen Anſchlag machte / und ſich erbot / ſie heimzubegleiten. Sie nimmt es / zu ſonderbarem Danck an : gehn alſo einen zimlichen Weg miteinander fort / in Begleitung zweener ſeiner Spießgeſellen ; denn die übrige drey hatte er hinweggeſchickt.

Zuletzt kommen ſie zu der Damen Logiment / nahe bey einer Burg / ſchier am Ende der Stadt gelegen : und zeucht der Page den Schlüſſel hervor / um die Thür aufzuſperren. Das Hauß war zwey Stockwerck hoch ; und zween der obern Zimmer zu Holtz-Cammern gebauet ; unten aber ein Saal / nebenſt einer Kammer. In ſelbigem Saal ſtunden zwey Betten von gelben Daffet ; und waren die Tapezereyen von gleichfarbenem *Sarge*.

Das Weibsbild nöthigt den Leutenant und ſeine Gefährten / gleichſam Ehrenhalben / und zuſchuldiger Danckbarkeit der geleiſteten Convoy / mit hinein : der ſich dann nicht lange bitten ließ / ihm gäntzlich einbildend / ihr Rock würde ſich zu ſeinem Wams gar füglich ſchicken / und dieſe Stücke beede bey einem Meiſter / nemlich bey dem verbuhltem leichtſinnigem Cupido genehet ſeyn. Es hatte ſich ein kalter Wind erhaben / ehnanaſehen es im Brachmonat : darum hieß ſie den Jungen / ein Feuer zuſchüren. Die

Gäſte

Gäste setzten sich auf Stühle nieder: und beginnet der Lieutenant von seiner groſſen Liebes-Brunſt etliche Funcken/ das ist Complementen zustreuen; bittend/ sie möge doch Mitleiden (mit welchem Nahmen alle Hurenböcke gemeinlich die Schande ihres Anmuthens bemänteln) mit ihm haben/ und ihn mit gleichgeneigtem Willen begnaden; oder/ fein Teutsch zu reden/ mit ihm zu huren und buben.

Ihre Entschuldigungen waren/ wie ins gemein aller anhengischer Dirnen Verweigerungen/ voller Widerhacken/ und reitzten ihn/ vielmehr anzuhalten/ weder abzustehen. Denn sie wandte nichts erhebliches vor/ so ihn hätte mögen abschrecken; besondern lauter Höflichkeit. Unter andern dieses; wie die Cavalliers jetziger Zeit gar zu untreu wären/ und wann sie von dem Frauenzimmer eine Gunſt erhalten; sich hernach hin und wieder damit rühmeten: wodurch der Weibsbilder Gerücht in Gefahr käme.

Dem Leutenant war nichts wolfeilers/ weder seine Seel/ selbige dagegen (aber wem? dem leidigen Satan) zu verbürgen/ daß ihm bey keinem Menschen ein Wort davon entfallen solte: ja er sey bereit/ für ihren guten Nahmen/ sein Blut zustürtzen. Darauf führt sie ihn in die nechste Kammer/ zu einem Bette/ mit gleichem Zierath/ wie die im Saal/ aufgeschmückt/ und lebet seines schändlichen Willens.

Die Güte und Bosheit/ zwo abgesagte Feinde/ treffen in diesem Stück überein/ daß beede gern andren mittheilen; jedoch jene gutes/ diese böses. So bald das verdammte Spiel vollenbracht; wird der Lieutenant/ aus einem Liebhaber/ ein Frey- (oder vielmehr Huren-) Werber; bittet für seine Gesellen/ ihnen auch/ als seinen vertrautesten Freunden/ ihre Liebe mitzutheilen. Hiezu stellte sie sich anfangs gar ungeberdig/ und fragte: Ob er sie vor eine Wölffin/ oder offentliche Metze ansehe/ daß sie sich so gemein solte machen? Hätte sich nimmer solcher Undanckbarkeit gegen ihm versehen. Er stillte sie aber/ mit freundlicher Schmeicheley und Umfahung; spielte auch mit ihr noch eins dasselbige Labet: und wiederholte darauf seine vorige Vorbitte/

für

für die andre beede / aufs fleiſſigſt und inſtändigſte / unter dem Vorwand / ſie möchten aus der Schul ſchwätzen / da mans ihnen abſchlüge. Alſo ergibt ſie endlich / wiewol / äuſſerlichem Schein nach / mit groſſem Unwillen / ihren Willen darein: und gebt der Lieutenant eilends / ihnen ein ſolches unſeliges Glück anzuprefentiren: welches ſie / als Vögel von gleichen Federn / auch nicht abſchlagen; beſondern begierlich annehmen.

Wie ſie nun alle drey ihren verdammten Luſt zur Gnüge gebüſt; kommt man in den Saal wiederum zuſammen: und heben die Buhler an / die übertreffliche Geſtalt ihrer Buhlerinnen in Betrachtung zu ziehen. Ihr Haar bedunckte ſie das ſchönſte Gold / die Augen helle Diamanten / die Stirn Alabaſter ſeyn; und wuſten nicht gnug ihre Vollkommenheiten zu loben. Aber indem ſie alſo bemühet waren / ihr Lob heraus zu ſtreichen / und ſich ſelbſten mit Erinnerung ihrer geyflogener Luſt / kitzelten; ſtehet die ſaubere Dame vom Seſſel auf / und ſpricht zu ihnen: Ihr bildet euch ein / ein gewaltiges Wildpret gefangen zu haben: es wird aber ſo beſonders viel nicht daran ſeyn / als ihr vermeinet. Mit wem meinet ihr wol / daß ihr gebuhlet?

Die drey Gallanen wurden / über ſothaner Frage / in etwas beſtürtzt; jedoch antwortete der Leutenant endlich: Meine Schöne! ich vermeine / wir haben das Glück gehabt / der allerſchönſten und adelichſten Damen / ſo jemals den Erdboden betreten / aufzuwarten: und müſte derjenige / ſo diß wolte leugnen / blind / oder Hirn- und Sinnloß ſeyn.

Weit gefehlt! ihr Herzen; verſetzte ſie: eure Sprache würde ſich verändern / wann ihr recht um meine Bewandnis wüſtet: Ich wil euch zeigen / wer ich ſey. Damit hub ſie den Rock auf / und gab ihnen unter den Kleidern / ein ſtinckendes gantz abſcheulichs Aas zu ſchauen; und verſchwand / zuſamt dem Hauſe / vor ihren Augen / im Augenblick; nichts hinterlaſſend / weder eine alte verfallene Maur von einem alten Hauſe / dahin man allerhand Unflat zu ſchütten pfleget.

Auf dieſem garſtigen Ritthauſſen fielen die drey Mitbuhler / vor groſſem Schrecken / in eine Ohnmacht nieder / und lagen daſelbſt / mehr dann zwo gantze Stunden / gleich den im Koth wühlenden Säuen. Zuletzt erholt ſich einer unter ihnen / ſchlägt die Augen auf: und ſihet den Mond am Him-

mel

mel erblicket; ſchlägt er ein Kreutz / und hebet an / GOtt um Genade zu bitten. Unter ſolchem ſeinem Lamentiren füget ſich es / daß einer / mit der Laternen / an den Ort gehet / willens den Leib zu reinigen: welcher / dieſes Klagen erhörend / voller Forcht davon ſtreichet / an die nächſte Häuſer ſchlägt / und es anzeiget. Hierüber wird ein Zulauff von den Nachbarn; und der Lieutenant / weil es eben zu tagen begunte / erkannt. Dieſer kam auch ein wenig zu ſich ſelber / und rieffe GOtt um Hülffe an: aber der dritte war allbereit / vor groſſer Angſt und Schrecken / geſtorben.

Alſo trug man dieſe drey Miſthämmel / aller beſudelt und voller Geſtanck / jeden in ſein Quartier für tod. Der Geſtorbene ward begraben; den andern beeden ein Beichtvatter geholet / ſie mit GOTT zu verſöhnen. Folgenden andern Tages / gab auch der Lieutenant ſeinen Geiſt auf: der dritte erlebete den vierdten Tag / und erzehlete alles / was und wie es ſich verlauffen; hernach beſchloß er gleichfalls / mit Reue und Wehmuth / ſein Leben.

Herr Ehrenhold ſagte; das iſt ja erſchrecklich zu hören / und faſt unerhört.

Und dennoch / verſetzte Herr Meander / darff mein Herr / an der Warheit dieſer Geſchicht / gar nicht zweiffeln; weil / wie oberwehnter Roſett berichtet / Anno 1621. von denen dreyen Wächtern / ſo zwar die hölliſche Dame auf der Gaſſen auch geſchauet / aber von dem Lieutenant hinweg geſchicket worden / annoch ihrer zweene / als lebendige Zeugen / im Leben geweſen.

Billig / ſprach Herr Lilienfeld / ſolte man diß den herumſchleichenden verbuhlten Nachtgängern / zum Sinnbilde ihrer Lüſten / fürſtellen: als welche ein Engelſchönes Angeſicht; und hingegen einen Teuffel oder ſtinckendes Aas / auf dem Rücken haben.

Es hat ſich faſt / ſagte Herr Cronenthal / gleicher Fall / mit einem Würtenbergiſchen Edelmann begeben: deme / wie er auf das Schloß Wilia zureiten wollen / ein wunderſchönes Frauenbild erſchienen / das ihn mit freundlichen liebreitzenden Geberden und Reden / vom Pferde herunter / und zu Begehung eines unkeuſchen Laſters / gezogen. Nachdem er / mit dieſer vermeinten Concubinen ſich beſudelt; verſchwindet ſie ihm zur Stunde aus den Augen: er ſchwinget ſich auf

sein Pferd/ und reitet seines Weges fort. Bald aber hernach folgete ihm eine Hätze oder Agelaster nach; die von einem Baum auf den andern hüpffete / und ihn hefftig verlachete/ mit Verweiß / daß er / als ein Christ / sich hätte so leicht bethören / und verführen lassen. Jedoch ist ihm weiter / von ihr / kein Leid wiederfahren. Der Edelmann hat aber den Vogel wiederum / mit höhnischen und spöttischen Worten / abkauffen lassen / und bezahlet.

Herr Lilienfeld sprach: Mit diesen Begebenheiten haben mir so wol der Herr Neander / als der Herr Cronenthal / eben wieder eine Instantz auf vorgedachten Zweiffel / an die Hand gegeben. Denn diese Exempel bezeugen / daß ein Gespenst nicht allein in einem angenommenen Körper/ sondern auch gesunder und schöner Gestalt erscheinen könne: wie hat denn der vorberührte Ausspruch deß HERRN Christi/ den Jüngern ihren Zweiffel benehmen können?

Herr Neander antwortete: Mein Herr erinnere sich / daß ich zuletzt gesaget; vielleicht hätte der HERR Christus auf die gemeine und gewöhnlichste Erscheinung der Geister gezielet; welche allein ein blosser Schatten und Gestalt/ zu seyn pflege. Da muß ich jetzo noch dieses hinzu thun / daß vermuthlich der liebe HERR die Erscheinung guter Geister / dadurch insonderheit verstanden: massen es nicht glaublich / daß ihnen die Jünger / welche ihren Herren und Meister für einen frommen und gerechten Menschen gehalten / ob sie gleich erschrocken / solten eingebildet haben / es sey ein böser Geist: vielmehr sind sie in die Gedancken gerathen / es wäre irgend sein Engel / (wie jene dort von dem Apostel Petro wähneten) und also ein guter Geist. Von den guten Geistern und Erscheinungen aber / wird man nicht viel Exempel lesen / daß sie an ihnen solten haben Fleisch und Bein fühlen und greiffen lassen; wie jetzt von den Bösen erzehlet worden.

Zu geschweigen / daß die bösen Geister ihre angenommene Leiber bald wieder ablegen / und über etliche Tage nicht leichtlich behalten: da hingegen der HERR viertzig Tage lang / den Seinigen sich/ in leiblicher Gestalt / hin und wieder gezeiget.

Nach diesem zeigete Herr Cronenthal an / für eine Gewißheit; was ihm selbsten begegnet / wie er noch auf Acade-

mien

mien gelebet. Ich hatte (ſprach er) einen Stuben- Tiſch- und Schlaffgeſellen / der offt gar ſpat bey der Nacht heim kam: wie es dann ſolcher Nacht-Raben gar viel / auf den Univerſitäten / gibt; bevorab wann die Pürſchlein wiſſen / daß die Eltern vermöglich / und die unzeitigen Mütter ihnen heimlich zu ſenden / was ſie ſein nach gerade bey dem Weinſchencken kömen verdiſtilliren. Aber wie ſelbiger mein Cammerad ſeiner unartigen Gewonheit nach / auch eines bey Mitternacht heimkommen / und ſich zu Bette geleget: erwachte ich / und ſahe (denn es war heller liechter Mondſchein/) daß zwiſchen mir und ihm noch etwas in der Mitten lag / nicht wiſſend / was oder wer es wäre: welches mich nicht wenig wunderte. Jedoch bekümmerte ich mich nicht ſonders viel darum / ſondern gedachte / es würde irgend ſeiner Zechbrüder einer ſeyn / den er mitgebracht: ſchlieff alſo wieder ein / wiewol die Begierde zu wiſſen / wer der Fremde wäre / mich offt wiederum weckete. Wie ich aber gegen den anbrechenden Tag wiederum das letzte mal aufwachte / fühlete und ſahe ich weiter keinen / weder mich und meinen Cammeraden: welcher betheurete / daß er keinen Menſchen mit ſich gebracht; und nichts deſto weniger eben ſo wol / wie ich / in dem Bette / ein augenſcheinlich eingedrucktes Merckzeichen / daß ein Dritter neben uns im Bette gelegen / nicht ohne Entſetzung / erblickete.

Monſieur Gation vermeinete / es würde ihm irgend nur im Traum alſo fürgekommen ſeyn. Aber Herr Crouenthal bekräfftigte / daß er es mit offenen und wachenden Augen / nicht nur geſehen / ſondern auch gefühlet / und im Bette kaum Raum dafür zu liegen gehabt.

Das kan endlich wol ſeyn / ſprach Monſieur Berrintho; und iſt vor der Zeit auch wol andern / dazu viel ſeltſamer und wunderlicher wiederfahren. Wie im Jahr 1580. in der Piccardi / die Stadt Fere / welche die Hiſpaniſchen Völcker innen hatten / von den Königiſchen wurde belägert; iſt ein tapfferer junger Cavallier / mit Nahmen Artis / geblieben / und ſeines Lebens verluſtig worden; auch noch ſelbigen Tages / nach Kriegsbrauch / beerdiget.

Nun hatte er einen ſehr vertraulichen Freund und Schlaffgeſellen hinterlaſſen / welcher aller ſeiner Mathematiſche Künſten ſo wol als ſeines Hertzens und Gemüts theilhafft geweſen.

Derſelbe lieget deß Nachts / in ſeinem Bette / und / nachdem ihn ein Getöß / ſo am Fenſter geſchehen / aus dem Schlaff ermuntert; ſiehet er ſeinen Freund Attis durch das Fenſter herein kommen: darum richtet er ſich geſchwinde empor. Aber Attis wolte ihm nicht geſtatten / aufzuſtehen / ſondern legte ſich gleich zu ihm hinein / zwiſchen die Leylacher.

Der von Temps (alſo hieß er) wuſte nicht / ob er mehr ſeinen Augen trauen dörffte / und ſie auch recht geſehen / ſeinen liebſten Attis tod zu Grabe bringen; oder ob ihm ſolches nur hätte geträumet? Fragte derhalben endlich / wiewol nicht ſonder Erſtaunung / den Attis / ſprechend: Iſt es auch möglich / mein geliebter Attis / daß ihr nicht geſtorben ſeyd / und geſtern von uns begraben? Attis beantwortete ihn mit einer höniſchen Scherzrede; und befahl / er ſolte ſchlaffen.

Als aber der von Temps einen ſeiner Schenckel anrührend / ſpührete / daß ſelbiger eißkalt ware; ſprang er behend aus dem Bette / und rieff: Hauptmann Attis! wie ſeyd ihr ſo kalt.

Nachdem ſie ſolcher Geſtalt / bey anderthalb Stunden / Worte zuſammen gewechſelt; beklaget ſich Attis / man gönne ihm ſein Bette nicht: machet ſich derowegen wieder hinaus zum Fenſter / dadurch er war herein kommen. Wie ſolches der von Aubigne / aus deß von Temps ſeinem Munde / in die Feder hernach verfaſt / und darüber den Geiſtlichen das Urtheil anheim geſtellet.

Herr Ehrenhold ſagte: Bey uns hält es der gemeine Mann für ein ſchlecht Zeichen, wenn einer alſo / nach dem Tode umgehet.

Ja; antwortete Monſieur Berrintho: aber diß iſt nur einmal geſchehen: die umgehende Geſpenſter hingegen laſſen ſich zum öfftern ſehen / und erſchrecken die Leute! derwegen man freylich nicht beſonders viel gutes von denen / derer Geſtalt ſie an ſich nehmen / vermuthen kan. Denn wiewol der Satan auch wol zuweilen ſich in frommer Leute Perſon verſtellet; (welches doch gar ſelten gehöret wird) ſo wird er doch alsdenn ſo viel / offt / lange und abſcheulich nicht rumoren / und umher gehen / weder in der Geſtalt gottloſer verſtorbener Leute / und an Orten / ſo mit groſſen Miſſethaten beſudelt.

Wer

* * *

WEr weiß; ſagte Monſieur Gaſton; ob es auch alles wahr / was die Leute / von dem Umgehen / ſchwätzen? Es kan ihm einer leicht was einbilden; ſonderlich / da er forchtſamer Natur.

Jemalen / antwortete hierauf Her: Neander / ſind es freylich wol nur Einbildungen / und wachende Träume. Sonderlich deß Nachts: weil die Finſterniß leichtlich ein Grauſen oder Schauer erwecket / und dieſes hingegen eine ſeltſame Phantaſey erreget; die Phantaſey aber eine Ertz-Komediantin oder Gaucklerin gibt / ſo allerhand Geſtalten nachzuaffen weiß / und in den Gedancken deß bey Nacht wandlenden Menſchens / aus einem Schatten / ſonderlich bey dem Mondliecht / machet / was ſie will / und ihren Irrthum vor lauter eigentliche Warheit ſchätzet.

Bey dem Jeſuiten *P. Scoto*, habe ich / in deſſen curieuſiſchen Phyſic / neulich einen werklichen Verlauff beſchrieben gefunden / welcher ihm mündlich von einem / noch jetziger Zeit / zu Madrit in Spanien / lebendem gelehrtem und hochangeſehenem Mann / in Sicilien berichtet worden. Zu Neapolis / befand ſich in dem Jeſuiter Collegio daſelbſt ein junger gelehrter / aber von Natur ſehr forchtſamer Jeſuit / der / da nur das geringſte Geräuſch in dem Collegio entſtund / oder / wie man zu reden pfleget / ein Blat ſich regte; gleich argwohnete / es wäre ein Geſpenſt; und dannenher / bey dem Superiorn / und andern / klagte / daß alle / an ſeine Schlaffkammer ſtoſſende Oerter unheimlich; darüber dennoch allezeit / von den Anhörenden / nur gelachet wurde.

Es begibt ſich endlich / in einer Nacht / als jedermann in der Ruhe iſt / daß ein Wind aufſteiget / und gegen der Schlaffkammer eines Collegen über / eine von den Collegen geöffnete groſſe Thür hefftig hin und wieder ſchlägt: dadurch er an dem Schlaff verhindert / und genötiget wird / hinaus zugehen / wiewol nur im bloſſen Hemd / und ſelbige Thür zuzumachen. Weil es aber im Finſtern; verirrete er ſich / im wiederumkehren; nicht wiſſend / ob er zur Lincken oder Rechten gehen müſte. Demnach ihm nun gleichwol bewuſt / ſeines Gemachs Thür ſey offen blieben; hingegen aller andern Gemächer Pforten verſchloſſen ſchätzet: tappet und fühlet er an der Mauer herum / und betaſtet bald dieſe / bald jene Thür; ſo

lange / biß er zuletzt / fern von ſeiner Kammer ab / und an die Bibliothec gelanget / woſelbſt die Thür offen ſtehet. Da gehet er eilends hinein / und wirfft die Thür hinter ihm zu: mercket aber bald ſeinen Irthum; und hebet / weil er das zugeſprungene Schloß / in Ermanglung deß Schlüſſels / nicht wieder aufzumachen weiß / gewaltig an zu klopffen.

Die Forchtſamkeit höret am allerſchärfſten: darum kam ſolches Geklopff dem Geſpenſt-ſcheuem jungen Jeſuiter gar bald zu Ohren / und brachte ihn in die Gedancken / es ſeye irgend ein Poltergeiſt. Ihm fängt an / gar angſt und bang zu werden / ſo gar / daß er vor Forcht ſchier wäre geſtorben; und ſchwamm ſein Bett in lauter Schrecken-Waſſer / das iſt / im kalten Angſt-Schweiß. Endlich ſtehet er auf / und plaget den Superiorn / mit bittlichem Anhalten / daß er / an den vermeintlich unheimlichen Ort mit ihm gehen / und nunmehr offenbar- oder handgreifflich ſpüren möge / was er ihm vorhin nie wollen glauben.

Der Superior läſſet ſich zuletzt überreden / ſtehet auf / gehet mit ihm / höret und glaubet es (wie es dann / bey ſo beſchaffener Unwiſſenheit / nicht anders als glaublich war) und machet ſich mit Beſchwerungen / oder Exorciſmis / gefaſt. Die gantze Societät wird aufgewecket / und verfüget ſich hinan das grauſende Ort / in vollem Proceß / mit dem Kreutz / Wachskertzen / Weihwaſſer / heiligen Bildern / und was / bey dergleichen Fällen / ſonſt mitzunehmen / ihre Gewonheit erfordert.

Unterdeſſen hält der darinnen Beſchloſſene / mit klopffen / tapffer an / und machet es je länger je ungeſtümer: angemercket die Nacht-Kälte ihm gar hart / durch das Hemd / auf die bloſſe Haut drang / und eine Morbanten über die andere machete. Wie nun die Exorciſten / in aller Erbarkeit / herzu treten; gäntzlicher Meinung / den einmal erwiſchten Poltergeiſt / welcher doch jämmerlich fror / ſein warm zu halten / und genug zu ſchurriegeln: beginnet der Verſperrete / welcher den Glantz vom Liecht erſcheud / aus züchtiger Schamhafftigkeit / ungern wolte im Hemde ſich betreten laſſen; zu ruffen: Thut das Liecht hinweg! Kommet ja nicht mit dem Liecht herein!

Solche Stimme und Bitte machte die drauſſen hingegen noch trutzig und muthig / daß ſie ihm antworteten: Es iſt eben

red. da

recht! jetzt wiſſen wir es / was für ein Geiſt du biſt; weil du das Liecht haſſeſt. Du muſt heraus! heraus muſt du Geſell! und dich von hinnen heben / nach der Hölle / dahin du gehöreſt. Andern Theils / ſchrie jener und proteſtirete deſto hefftiger / je näher ihm das Liecht kam: worüber ſie nur noch mehr bravirten / als denen der Muth immer höher wuchs / je beſſer Kauff der arme Teuffel (ihrer Meinung nach) inwendig gab / und je banger ihm wurde. Halff alſo nichts davor; man ſperrete auf / gieng mit dem Liecht beherzt auf ihm zu; der vor Scham ſich gern verſtecket hätte / und nicht wuſte wo er bleiben ſolte: ſie umringen ihn gewaltig / von allen Seiten / und ſtürmen einhellig auf ihn an: Willens ihm den Weg und die Thür / nach der Höllen / zu weiſen; da er doch weder Hölle noch Fegfeuer jemals gefühlet / beſondern vielmehr einen guten kalten Schauder erlitten hatte. Zuletzt ward dieſer ernſtlicher Handel und Aufzug / mit einem allgemeinen Gelächter / beſchloſſen / und aus der angebildeten Tragedien / eine luſtige Comedy.

Ob nun wol ſolcher falſchen Geſpenſter manches mal viel unſerer Phantaſey erſcheinen: ſo darff man doch deßwegen nicht zweiffeln / ob auch jemals welche / in der Warheit umgehen; oder alles / was davon geredet wird / für Wähn halten. Und zwar wundert mich von Monſieur unſonderheit nicht wenig / daß er / einiger Maſſen / ſolches für verdächtig / oder für ein Gedicht ſchätzet: da ihm doch nicht leichtlich mag verholen ſeyn / was dieſer Tagen / allhie in dieſer Stadt Neropolis ſelbſten / ſich mit einer Magd begeben.

Nein; ſprach Monſieur Gaſton; davon habe ich nichts gehöret.

Es iſt ihr / erwiederte Her: Meander / ein Nachtſchrecken begegnet / und ein Geſpenſt / in der Geſtalt eines Menſchen / der ſich ſelbſten entkleidet / aufgehucket; alſo daß ſie / vor groſſem Schrecken / in eine tödliche Kranckheit gefallen: und wer weiß / koſtet ihr es nicht gar das Leben?

Es mag irgend wol / wandte Monſieur Gaſton vor / ein böſer loſer Bauer ſeyn geweſt / der etwan mit ihr courteſiren wollen: Wie jener Schreiber / von dem man in der Schwäbiſchen Chronic deß Turpini lieſet / zu Beichlingen ſich als ein Geſpenſt verſtellet / und zu Nachts / den Mägden

ſeines Herren / deß von Werthers / mit eißkalten Händen / die Bruſt berühret hat. Wiewol es ihm nicht zum beſten bekommen: ſintemal ihn ein Edelmann endlich die Stiegen herab geworffen / und einen rechten Poltergeiſt aus ihm gemachet: von welchem Fall ihm die Stirn / und das gantze Antlitz ſehr geſchändet / und er von jederman verſpottet / auch von ſeinem Herrn / dem ein ſolches Mägd-Geſpenſt länger in ſeinem Hauſe zu unterhalten / ſehr bedencklich gefallen / abgeſchaffet worden.

Nein / ſagte hierauf Herr Ehrenhold; ein ſolches coulöſtiſches Geſpenſt iſt diß gleichwol nicht geweſt / davon der Herr Meander anjetzo geredet: denn ich habe auch davon gute Nachricht. Ich wolte es auch nicht leichtlich einem rathen / ſolcher Poſſen ſich zu unterfangen: pfleget ſelten wol abzulauffen; ſondern offt ein Unglück daraus entſtehen / oder auf das wenigſte ein rechtes Geſpenſt damit herbey gelocket werden.

Das folget nicht alle mal / ſprach Monſieur Gaſton; ſonſt müſte ich viel Geſpenſter allbereit haben eingeführet: weil ich ſelbſt in meinen bübiſchen Jahren / nicht ſelten / und zwar meinen beſten Spielgenoſſen ſolches zur Schalckheit gethan.

Es iſt darum nicht zum beſten gethan / antwortete Herr Ehrenhold: doch muß der Herr gedencken / GOTT habe den Unverſtand ſeiner Jugend angeſehen / und verhütet / daß kein Ubels daraus entſtanden. Aber Lieber! wie hat es Monſieur denn gemachet / daß er zum Geſpenſte worden?

Zum Geſpenſte / ſprach Monſieur Gaſton / bin ich zwar nicht; wiewol andere darüber zu Narren worden / und ihnen ein Geſpenſt eingebildet. Ich pflag viel Keſer zu fangen / bande ihnen über dem Rücken etliche Spänlein altes verfaulles Holtzes / und ließ ſie damit / im Finſtern herum kriechen: oder nahm Krebſe / und hieng ihnen dergleichen im Finſtern glänzende Sachen an. Das brachte denen / die es nicht wuſten / groſſe Forcht und Angſt. Einsmals ſteckte ich dieſe Spänlein einem höltzernen Bilde / in die Augen / Naſen und Ohren: und ſtehet nicht zu glauben / wie düſterlich ſolches bey Nacht anzuſehen / und den Unwiſſenden erſchrecklich war.

So iſt es dann/ſagte Herr Ehrenhold/nicht unbillig/daß ihm/bey mir/wie ſich Monſieur erinnern wird/mit gleicher Täuſcherey vergolten worden: als ihn das redende Kunſt-Bild/in meinem Hauſe/ſo flüchtig machte; wiewol ichs eben/zu dem Ende nicht thät. Es iſt aber gar mißlich/einen ſolchen falſchen Schrecken jemanden einzujagen; in Betrachtung mancher darüber in eine Kranckheit fällt.

Man kan/ſagte Herr Meander/gewißlich mit den nachtglänzenden Sachen vielerley luſtige Händel offt zu wegen bringen. Cenethus ein König der Schotten/hat hiemit ſeine Unterthanen/wider die Picten aufgebracht/und zum Streit gereitzt. Denn als die Picti ſeinen Vatter/den König Alpin erſchlagen/und er die Seinigen/welche gar erſchrocken und zaghafft hierüber geworden/ſonſt auf keinerley Weiſe wuſte zubereden/ihm/in der Rache/beyſtändig zu ſeyn: hat er die fürnehmſten Stände deß Reichs zu ſich zum Banquet geladen/und gar herzlich getractirt; nachmals ſie in die Schlaff-Kammern ſelbigen Pallaſts/zur Nacht-Ruhe/von ſich gelaſſen; und darauf/um Mitternacht/in jedes Schlaff-Gemach einen Mann geſchickt/der aus ſolchem faulendem Holtz einen Stab in der Hand/am Leibe aber eine Fiſch-Haut/daran noch die Schuppen ſaſſen (welches dann eben ſo wol/bey Nacht/einen wunderlichen Glantz gibt) getragen. Dieſe/nachdem ſie hinein gekommen/blaſen/an ſtatt der Trompeten/auf ein Küh-Horn; dabey ruffend: Sie wären von den Göttern ausgeſendet/anzudeuten; man ſolle dem König Folge leiſten: die Picten würden hefftig ein- und ihren Frevel müſſen büſſen; hingegen den Schotten eine gewaltige Victori zutheil werden. Man kan leicht gedencken/daß es wenig Mühe gebraucht/diejenigen/derer Augen noch aller voll Schlaffs waren/zubetriegen; weil ſie ihre Betrieger weder kommen noch weggehen geſehn: denn dieſe hatten/im wiederherausgehen ihr nachtſcheinendes Kleid behende umgekehrt/den Stab darunter verborgen/und alſo einem plötzlich verſchwindendem Geſpenſt meiſterlich nachgeäfft.

So bald es Tag worden; wird eine gemeine Rath-Verſamlung gehalten: und weil niemand ſich einiger Täuſcherey verſiehet; der Krieg einhällig beſchloſſen. In welchem die Schotten dreymal nacheinander obgelegen und den Feind getriumphirt.

Es gedeucht mich noch wol / ſprach Herr Tronenthal / daß zu N. N. in einer freyen Käiſerlichen Reichs Stadt diß Stücklein / von einer Magd / practicirt worden ; welche etliche Soldaten / bey nächtlicher Weil / in ihres Herrn / (eines Doctorn) Behauſung heimlich einglaſſen / und ſelbige in weiſſen Heindern dem aufgewecktem Herrn und der Frauen gezeiget. Dieſe meinten nicht anders / dann es wären greuliche Geſpenſter : hatten alſo das Hertz nicht / herfür zugehen / und den Geſpenſtern recht unters Geſicht zu ſehen ; beſondern muſten etliche Nächte nacheinander / ſich in ihren Schlafkammern enthalten / und weitlich ſchwitzen / für lauter Oracul annehmende / was ihnen dieſe Sibylla vor Beſcheid und Nachricht / von denen angeredten Geſpenſtern ertheilte : als unterdeſſen die betriegliche Magd mit den Geſpenſtern buhlte / in der Stuben tantzte / und die Käſten und Kälter im Hauſe viſitiren halff. Endlich betreg ſie ihren Herren und Frau / mit der Warheit : ſagte / es wäre lauter Betrug / und müſten nur Diebe ſeyn ; (wie es denn auch waren) mit denen ſie ſich hefftig herum gekummelt / und hätte einer ſie gar ums Leben bringen / zween andre aber ſolches verwehren wollen ; darüber ſie aneinander gerathen / und ſich jämmerlich ſelbſt zerfetzt und verwundet hätten. Geſtaltſam die Argliſtige / dieſe Wercke der Finſterniß / und erlogene Mährlein / deſto ſcheinbarer zumachen / hin und wieder auf dem Pflaſter etliche Tropffen von Ochſen-Blut vergoſſen / dazu Menſchen-Haar geſtreuet hatte / als wären ſie aus dem Kopff geriſſen.

Jedoch / als das Kind der Zeit / die Warheit ans Licht geboren / und man etliche geſtolene Sachen / unter ihrem Geräthe / gefunden : iſt ſie eingezogen / und weil ihr frommer Herr ſelbſt dafür gebeten / daß man ſie nicht am Leben ſtraffte / mit einem Staubſchilling begnadigt worden.

Einem andern aber / ſprach Monſieur Gaſton iſt gleichwol ſolcher Betrug glücklicher von ſtatten gangen / daß er ſich ſelbſten zum Geſpenſt gemacht. Maſenius gedencket in ſeinen Spitzfundigkeiten / eines geweſenen Soldaten Johannes Bergenſis : welcher nachdem er endlich ein Religioſe worden / zuerzehlen pflegen : Er ſey einsmals im Lützenburger Lande / durch Hülffe ſeines Spießgeſel-

len /

len / den Schorſtein herab gelaſſen werden / und mitten auf den dicken Stäben / daran die Speck-Seiten hingen / wie ein Hahn geſeſſen ; die Schincken an ein Seil gebunden / und ſeinem Diebsgeſellen hinauf zuziehen überreichet. Indem bricht unverſehens einer von den Stöcken / darauf der nächtliche Beutmacher (denn der Rahme Dieb iſt / für Soldaten / zu grob) ritte : darüber Roß und Mann zu Boden / und herunter fallen. Von dem Tumult dieſes alſo herunter fahrenden Schlot- oder Schorſtein-Reuters erwacht der Pfarherr / (welchem die Schincken gehörten) ſamt ſeinem gantzen Hausgeſinde ; läſt zünden : willens ſeinen ungebetenen Gaſt zuberwillkommen / und dem gefallenen aufzuhelffen. Aber was thut hingegen dieſe verſchlagene Speckmauß ; welcher / als einem Kinde der Finſternüß / das Licht ſehr ungelegen kam ? Es wolte nirgend ſich eine Ausſicht erblicken laſſen ; wohin er auch immermehr ſeine Diebs-Aeuglein wendete. Weil ihm dann nichts anders einfallen will ; nimmt er einen Anſchlag aus dem Stegreiff / oder / wie die Lateiner reden / unter der Hand : beſchwärtzt ſein gantzes Antlitz mit Ruß / und mahlt / an ſeiner Perſon / dem Teufel ein Conterfait : laufft darauff / in ſo viſirlicher Geſtalt / ungeſcheut unter die / ſo ihn mit Prügeln zu ſegnen gekommen ; bläſt ihnen das Licht vor der Naſen aus / und ſtellet ſich allerdings nicht anders an / gleich wäre er der leibhafftig Kohlſchwartze.

Der Pfarherr erſchrickt heffig ; unterſteht ſich den böſen Geiſt / mit gewiſſen kräfftigen Formuln / zuvermaledeyen und banniſiren : recitirt etwan etliche Sprüch und Gebetlein / aus der Teufels-Geiſſel (ſind gewiſſe Gebetbüchlein wider die Geſpenſter /) da für dieſen Teufel doch Meiſter Hans / mit ſeinem Saub-Beſen weit ſolte kräfftiger ſeyn geweſt : und befihlt ihm endlich er ſolle weichen / und ſich trollen. Der gemenſchte Teufel / und verteufelter Menſch nimmt ſich an / als werde er genöthigt / gemach zu thun : rufft derwegen / oder brüllt vielmehr ; man ſolle Thür und Fenſter zuvorweit öffnen / daß er möge von dannen gehen. Das geſchicht ; und iſt man froh dazu / eines ſolchen ſchwartzen Geſellen loß zu werden. Alſo kommt der Dieb / (wolte ſagen der Soldat!) fein manierlich davon / und nimt reißaus.

Hier-

Hierüber triumphirt der Pfarrherr aus der maſſen/und rufft: Mein! wie hab ich gleichwol / mit meinem zuſprechen / den Böſewicht geängſtigt / und ihm den Raum zu enge gemacht! Aber deß Morgens/wie dieſes Teufels Künſte recht ſichtbar/ hergegen die zum Rauchſchlot hinaus geſpatzirte Schincken unſichtbar worden: hat er ſolchen lächerlichen Betrug / in der gantzen Nachbarſchafft/ ausgebreitet, und behauptet: die menſchliche Argliſtigkeit ſey/ in der Boßheit/ offt eben ſo ſpitzfindig / als wie der Teufel ſelbſt: derwegen dem liſtigen Mauskopff dann auch vermuthlich gleicher Lohn/ wie dem Teufel würde zutheil werden. Wiewol / gedachter maſſen / ſich gleichwol der Schincken- mauſer bekehrt; die Rabenfedern fallen laſſen / und ihm davor Tauben-Fittichen gewachſen.

Es geht aber / ſagte Herr Lilienfeld / nicht allemal alſo; ſonder man verſteht zuweilen die Sache unrecht/und läſt ein ſolches diebiſches Geſpenſt aufknüpffen. In Niederland hat ſich gleicher Fall begeben; aber nicht gleichen Ausgang gewonnen. Ihrer drey verlarvten ſich: einer in einen Teufel / der andre für den Tod / der dritte für einen Engel: und machten auf einen reichen Mann / der aber dabey ein karger Filtz war / einen Anſchlag / ihm ein gut Stück Geld abzuſchrecken. Der Teufel geht zu Nacht am erſten in ſein Haus/ und ihm fürs Bette; jagt ihm einen Schrecken über den andern ein; fordert auch endlich den Tod herzu. Dieſer (der Tod) ſtellet ſich / gleich wolle er ihn ſchlagen: aber gleich darauf erſcheint der Engel / tritt ins Mittel / wehrt ab / und ſpricht: Dein Gebet iſt für Gott kommen / und ihm angenehm; dafern du nur dem Golde/ welches du/ zu groſſem Schaden deiner Seelen / beſitzeſt / wirſt abſagen. Unterdeſſen fängt der / vom Engel / abgetriebene Teufel ſo laut an zuheulen / daß mans auch auſſer dem Hauſe hört/ und die Leute aus der Nachbarſchafft herzulauffen. Da man dann bald gemerckt/ daß es lauter Larvenwerck/ und angeſtellte Poſſen. Worauf die armen Teufel ergriffen / und den Schluß ihrer Comedie (oder vielmehr Tragedy) am Galgen machen müſſen: maſſen man ſie alle drey/in ſolcher Geſtalt und Habit/ darinn man ihrer mächtig worden / aufgeknüpfft. Darüber nachmals jedermann geſchertzt / und die Rede gangen: es ſey der Tod/Teufel/und Engel aufgehenckt

ſenckt worden. Solches ſchlechtes Trinckgeld bekamen dieſe / für ihren Außzug.

* *

SO iſt dann / ſagte Monſ. Berrintho / an dieſen Kerlen / gar eigentlich erfüllet die Warnung deß Apoſtels: Die da ſuchen reich zu werden / fallen in Verſuchung und Stricke. Ich kan mich zwar keiner beſondern Hertzhafftigkeit rühmen: jedoch bedunckt mich / es ſolte mir weder ein erdichtetes / noch wahrhafftes Geſpenſt / ſo leicht einen Schrecken einjagen. Ja ich habe vielmehr manchesmal gewünſcht nur einmal dergleichen was zuhören / oder ſehen; mich auch / zu dem Ende / auf der Reiſe / unterweilen allein in ein ſolches verdächtiges Gemach ſchlaffen gelegt; und demnoch nichts weder geſehen noch gehört: da doch meine Gefährten die vorigen Nächte / vor Angſt geſchwitzt / von wegen deß Tumults / den ſie in ſelbiger Kammer gehöret.

Herr Ehrenhold antwortete: deß Herzen unerſchrockenen Muth hab ich damals / in meinem Hauſe probirt; als Monſieur Gaſton für meinem Kunſtbilde / die Flucht gab: vermuthe derhalben / er würde auch / bey Erſcheinung eines rechten Geſpenſts / den Muth ſo leicht nicht fallen laſſen. Jedoch muß man darum nicht fürwitzig / noch etwas zuſehen / begierig ſeyn: angeſehn die Stunden / wie auch die Geſpenſter / nicht alle gleich; und GOtt über einen Menſchen / welcher ihn verſucht / leicht ein Unglück verhengen kan.

Zu Pariß / hat ſich in eines Rechtsgelehrten Behauſung ein Geſpenſt ſehen laſſen / und ſehr ungeſtüm erzeigt; bald die Knechte / bald die Mägde erſchreckt; ja offt den Schreiber aus dem Bette getrieben. Wie ſolches der Hausherr / nemlich der Advocat / vernommen; hat er / welcher die Auſſage deß Geſindes für verdächtig hielt / und ein Geſpött daraus machte; kein anders Gezeugniß / weder ſeiner ſelbſteigenen Augen annehmen wollen / und ihm / ohnangeſehen die Frau hefftig dafür gebeten / in ſelbigem Gemach ſein Bett / dazu ein Liecht / und etliche Geiſtliche Bücher hinein tragen laſſen: mit ſolcher Anſtalt / daß das Geſinde / in dem Ober-Gemach wachen ſolle / und ſo bald er das Glöcklein ziehen werde / herzu lauffen.

In der Nacht ſtellet ſich das Geſpenſt ein / in Geſtalt eines

überma-

übernatürlich-langen alten Mannes / mit langen Haaren / auch langem grauem Bart / brennenden und funckelnden Augen ; in einem langen Rock / der deß Advocaten ſeinem allerdings ähnlich ſahe. Deß gräßlichen Anblicks entſetzt ſich der fürwitzige Advocat dermaſſen / daß er / für groſſer Forcht und Schrecken / nicht ſchellen kan. Das Geſpenſt geht etliche mahl auf und nieder ; ergreifft zuletzt den Leuchter ſamt dem Lichte / der ihm zu ſeinem Haupten ſtunde / ſetzet den auf den Tiſch ; hebt an den Büchern an zu blättern und leſen / mit einem ſo erſchrecklichem Geyler / daß der Rechtsgelehrter vor Angſt ſchier geſtorben wäre. Als es endlich wieder zum Gemach hinaus gehen will / und nahe bey der Thür ſtehet : da hebt der Mann an zu ſchellen. Darauf läufft das Geſpenſt eilig wieder zurück / wirfft den Leuchter wider die Erden / leſcht das Licht / und kehrt den Tiſch um / mit ſo groſſem Tumult und Krachen / gleich wolte es das gantze Haus zerbrechen. Die Mägde lauffen zu / und finden ihren Herren halb todt : geſtalten ihm darauf eine zweyjährige Kranckheit anſtehen / und deß Lagers hüten müſſen : andren zur Warnung daß man Geſpenſter zuſehen / keine fürſetzliche Begierde und Verlangen tragen ſolle.

Es iſt zu vermuthen / ſprach Monſ. Derrintho / der Advocat habe / mit ſeiner Feder oder Zungen / den Leuten das Geld aus dem Beutel gedroſchen ; wie zwar ihrer viel zu thun gewohnt : derwegen das Geſpenſt weder ihn / noch ſeiner Bücher geachtet / und ihm anzeigen wollen / daß ſein Gebet für GOtt nur Heucheley / und ein Geyler ſey / weil die Hände voll Ungerechtigkeit. Hätte er ein gutes Gewiſſen gehabt ; was gilts / ob ihm ſolches wäre begegnet !

Monſieur Cation meldete hierauf / es wäre ein Doctor geweſt / welcher ſich / in einer Herberge berühmt / er förchte ſich für dem Geſpenſt das geringſte nicht. Solches zu probiren / ob es wahr / oder nicht ; hätten zween arge Schälcke / ſo mit ihm über Tiſch geſeſſen / in deß Doctors Schlaffkammer / heimlich einen Bock gelaſſen : welcher dem Doctor / der mit einem guten Rauſch war ſchlaffen gangen / in der Nacht vors Bette kommen / und mit den fördern Füſſen auf den Bett-ſchemel geſprungen / den darüber mit Fleiß geſtreuten Habern aufzuleſen. So bald der Doctor erwacht / und beym Monſchein / den Bock erſehen ; fängt er erſt an zu

beten /

beten; hernach/ weil ihm der Bock näher kommt/ ergreifft er ihn bey den Hörnern / ringet und zeucht ſich alſo mit ihm eine Weil/ in groſſer Angſt herum / und vermaledeyt den vermeinten Teufel in Abgrund der Höllen; da er doch nur in den Stall gehörte. Mitler weil liegen die/ ſo ihm dieſes gehörnte Geſpenſt verſchafft / in der nechſtanſtoſſenden Kammer / und lachen / daß ſie zerſpringen möchten. Endlich/ weil ihm gleichwol kein Leid geſchicht; merckt er / daß es ein rechter natürlicher Ziegen-Mann ſey: ruffet derhalben dem Geſinde im Hauſe / und befihlt / den Bock hinaus zu thun; nachdem er unterdeſſen eine gute Weil geſchwitzt. Darum ſoll man nicht zu vermeſſen ſeyn: denn das trutzig und verzagte Ding/ das menſchliche Hertz/ kan ja ſo bald erſchrecken/ als braviren/ und großmüthig werden.

Vielleicht / ſagte Herr Ehrenhold / hat der gute Doctor gemeint / man wolle ihn auf dem Bock holen laſſen: wo es anders wahr iſt / daß die Truden ſolches können; und nicht nur ein erdichtetes Mährlein.

Nein / ſprach Herr Cronenthal; der Herr darff gar nicht daran zweiffeln / daß die ſchändliche zaubriſche Vetteln ſolches unterweilen zu wegen bringen. Wiewol es der Teufel ſelbſt iſt / der ſothane Farth / in Geſtalt eines Bocks verrichtet; jedoch keinem ſo leichtlich widerfahren kan/ als leichtſinnigen Buhlern/ und Treubrüchigen Liebhabern / die ſich mit loſen Schleppen behengen.

Als der Herr Cronenthal dieſes redete; erzehlte der Wirth im Hauſe / welcher dabey ſtund/ und eben dem Monſieur Berrintho ein eingeſchenktes Glaß überreichte; welcher Geſtalt ihm einer bekannt / dem ein ſolcher ſchwartzer und gehörnter Poſtillion geſandt worden / indem er mitten im Gelage geſeſſen / und ſich am luſtigſten erzeigt. Der Bock hätte drauſſen/ vor dem Fenſter nur ein Geblöck hören laſſen: als derſelbe unterm Geſicht aller bleich worden / und in eine Ohnmacht geſuncken; einer von den Anweſenden habe ihm nur einen Neſſel vom Leibe geriſſen / und ſolchem zum Fenſter hinaus geworffen: womit der Bock wieder ſeines Weges fortgefahren wäre.

Herr

Herr Ehrenhold ſagte hierauf: Vielleicht hat derſelbige Menſch geile Bocks-Art an ihm gehabt / und ſich irgend mit einer liederlichen Dirnen eingelaſſen / die ihm hernach ein ſolches ſchwartzes Lufft-Roß geſandt. Denn wer einen keuſchen Wandel führet / und mit ſeinen Sitten dem Lamm nachfolget / wo es hingehet / den wird der Bock wol ſitzen laſſen / und ihm keinen Neſſel / ja kein Härlein entwenden.

* * *

HOnſieur Gaſton ſahe ein wenig die Wand an; und fragte den Wirth / warum er nicht vielmehr was luſtiges / als klägliches daran mahlen laſſen? Denn man ſahe / an allen Enden / faſt lauter Blutſtürtzungen abgebildet. Der Wirth gab zur Antwort: Er hätte zwar dem Mahler ſolches zu mahlen / nicht befohlen / ſondern ihm frey geſtellet / etliche denckwürdige Geſchichte / ſeines Gefallens / dahin zu pinſeln: ſey aber dennoch der Meinung / ſolche traurige Spectacul ſchickten ſich daſelbſt nicht übel; damit man ſich / mitten in der Freude und Wolluſt / deß veränderlichen Glückes erinnern möchte. Das war nun ſo gar ungeſchickt nicht geantwortet: aber an dieſem / was folget / ließ er ſeine Einfalt / und daß er ſich bißher mehr darum / was in ſeinem Seckel und Kaſten / weder an der Wand zu finden / bekümmert / genugſam ſpüren. Denn als Monſieur Gaſton ferner fragte: Was es zu bedeuten hätte / daß dort ein alter Mann für etlichen Soldaten kniete; bey welchem zweene Jünglinge ſtünden / denen von etlichen Kriegsleuten / der bloſſe Degen an die Bruſt geſetzt wurde / und es das Anſehen hätte / gleich wartete man auf Befehl / welchen man erſtechen ſolte. Da antwortete der Wirth / mit einer gewaltig klugdunckenden ernſthafften Gravität: es wäre der ungerechte König Hiskia / dem die Kinder / von den Babyloniern / für ſeinen Augen / allhie erſtochen würden. Da doch / wie bekannt / Hiskias ein gottsfürchtiger König / und hingegen Jedekia derjenige geweſen / dem die Kinder / in ſeiner Gegenwart / niedergemetzelt worden. Wiewol es auch ſelbige Geſchicht nicht bedeutete; ſondern die Fürbildung war eines geängſtigten Vatters / der von deß Käiſers Theodoſii Kriegsleuten / die Erlaubniß hatte erhalten / einen unter ſeinen Söhnen / ſo ihm am liebſten / zu erleſen / dem man das Leben friſtete: denn der andere müſte ſterben. Und melden die Hiſtorien / der Alte habe ſo

lange

lange gezweiffelt/ wol wiſſend / deß einen Erhaltung / würde deß andern gewiſſer Verluſt ſeyn ; biß die unbarmhertzigen Soldaten überdrüſſig worden / und ſie alle beede / für ſeinen Augen niedergemacht : Geſtaltſam der Her: Meander es alſo erklärte/ und auslegte. Ging es alſo ſchier dieſem Wirth/ wie jener Türckinnen/ die das Conterfait deß HErren Chriſti/ für deß Mahomets ſeines anſahe / und täglich dafür verehrte.

Es muß je wol ein groſſes unausſprechliches Hertzenleid ſeyn/ ſprach Her: Lilienfeld ; wann die Eltern ihr Kind müſſen/ von ihrem Angeſicht/ laſſen erwürgen. Siht mans doch an den wilden Thieren / und unvernünfftigen Beſtien ; die für ihre Jungen/ biß auf den Tod / kämpffen. Man hat zu Leiden eins eine trächtige Hündin anatomiret / und derſelben die jungen noch zarten Hündlein lebendig heraus geſchnitten / und vor der Mutter auf den Tiſch geleget : da die Zatze gleichwol/ mitten in der äuſſerſten Todes Angſt/ und Schmertzen / ihre Frucht/ vor Liebe/ geleckt ; in das anatomiſche Meſſer hingegen grimmig gebiſſen. So weiß man auch/ daß viel Thiere/ weder eſſen noch trincken mögen/ ſo ihnen die Jungen ertödtet / oder geraubt werden ; ja etliche ſich wol gar zu tode hungern. Wie viel ſchmertzlicher muß es dann vernünfftigen Eltern ankommen ; wann dero Augen mit ihrer Kinder Blut beſudelt werden!

Das ſteht leicht zuerachten: (mit dieſen Worten/ fiel ihm Her: Cronenthal bey) ich halte das Gedärm werde einem/ aus dem Leibe / nicht mit gröſſerm Weh und Schmertzen gewunden. Und eben darum vermögen die peinliche Halsgerichts-Ordnungen/ daß man den Sohn allezeit erſt/ wieder den Vatter/ foltere : weil in und mit dem Sohn/ der Vatter zugleich gepeiniget/ und er aus natürlichem Mitleiden lieber die Warheit bekennen / und ſelbſt den Tod angehen / als ſein Kind martern laſſen wird.

Fernando Mendez Pinto / der vielerfahrne und ſehr lang gereiſte Portugiß/ beſchreibt hievon in ſeinen wunderlichen Reiſen / eine ſehr wehmüthige Fügniß. Nachdem der unglückſelige König Chambainha / von dem König von Bramaa / im Streit überwunden und gefangen / und ſeine Stadt Martabane geſchleiffet ; ſahe man mitten unter 3000. Siammers / die alle mit Muſqueten und Spieſſen gewaff-

zet waren / hundert und viertzig Frauen / vier und vier zusammen gebunden/und von den Talegrevis/ ihren Trösiern/ begleitet. Hinter ihnen gingen zwölff Thürhüter / mit silbernen Keulen/ selbige gingen vor Nhaii Canato/deß Königs Tochter von Pegu ; welcher auch / durch diesen Tyrannen/ seines Reichs beraubet war.

Diese Königin hatte ihre vier Kinder bey sich ; so von vier Männern auf Pferden wurden geführt. Alle die Frauen waren entweder Weiber oder Töchter der fürnehmsten Grandes deß bemeldten Königs Chambainba : an welchen Bramas seine Tyranney und Grausamkeit wolte erweisen. Diese unglückselige waré von 17. biß 25. Jahr alt/alle schön und weiß; aber so zart von Gliedern/da so offt sie ein Zetergeschrey von sich gaben/zu Boden fielen. Andre Weiber die sie geleiteten/ trachteten sie zu laben/ boten ihnen Confecturen an : aber sie woltens nicht kosten ; als die so schwach waren / daß sie kaum gedachte ihre Priester/ die Talagrevos könten hören.

Hinter diese Fürstinnen/folgten in zweyen Reihen 60. Grevos/die/mit nidergeschlagenen Augen/in Büchern lasen. Sie sagten offt: Herr! der du von keinem andern/als dir selbsten / das Wesen hast ; richte unsre Wercke/ daß sie deiner Gerechtigkeit angenehm seyn mögen! Darauf andre weinend antworteten: Herr! gib/daß dieses also geschehe: damit wir die reiche Gaben deiner Verheissung/ durch unsere Sünden nicht verlieren.

Nach diesen Grevos / folgte eine Reihe von vierhundert kleinen Kindern/von dem Leibe unterwerts alle nackt: welche weisse Wachslichter in der Hand / und Seiler um die Hälse trugen. Hernach folgte die Wacht von Fußvolck/alle Bramaas/ mit Spiessen und Musqueten gewaffnet : nach diesen hundert Elephanten : und bestund die Zahl der Kriegsleute/ so bey dieser Ausführung wahren/ in die zehentausend zu Fuß/ zweytausend zu Pferd/ und 200. Elephanten ; ohne die andre unzahlbare Menschen/so zu Anschauung dieses erschrecklichen Spectaculs waren versamlet.

In sothaner Ordnung/ durch das Feld passirend / erreichten sie den Ort/da ihrer der würgende Tod wartete : woselbst ein und zwantz Galgen gebauet waren. Die Herolden/so zu Pferde waren/schrien gantz laut : Jederman sey kund diß blutige Urtheil / welches der lebendige Gott zuläst : der da will/ daß diese hundert und viertzig Frauen sterben/ und in die Lufft

ge-

geworffen werden: weil/durch ihren Rath/ihre Männer und Väter gerebelliret haben/und zwölff tauſend Bramaas vom Königreich Lagu getödtet haben.

Darauf die Gerichtsbeamten ein abſcheulich Geſchrey anfingen. Als nun die unbarmhertzigen Hencker ſie wolten angreiffen: fielen ſie einander um den Hals / weinten ſehr/und ſahen die Nhai Canato an; die ſchon wie todt war / und ſich an eine alte Frau ſteurte. Eine unter den Damens / wolte ihre letzte Schuldigkeit / im Nahmen ihrer aller/ bey der Königin ablegen; redete ſie demnach / mit ſchwacher Stimme/ alſo an: Durchläuchtigſte Frau! Ihr ſeyd eine Roſenkron unſeren Häuptern: dieweil wir/im Stande demüthiger Sclaven/nach der betrübten Wohnung deß Todes treten; ſo tröſtet uns mit eurem anmuthigen Geſicht: damit wir / mit weniger Bekümmernüß dieſen geängſtigten Leib verlaſſen/und vor der mächtigen Hand deß gerechten Richters erſcheinen: welchen wir mit bethränten Au en wollen anruffen/ um unendliche Rache/wider jetzt uns zufügede Unbilligkeit uñ Schmach. Die armſelige angſtvolle Nhai Canato ſahe ſie an / mit ſolchem Angeſichte/darinn mehr Todes/ weder Lebens Geſtalt erſchien; gab / mit leiſer Stimme dieſe Antwort: Nehmet nicht ſo geſchwinde Abſcheid / meine Schweſtern! ſondern helfft mir dieſe kleine Kinder tragen.'

Die Scharffrichter ergriffen dieſe Frauen / und hingen ſie an zwantzig Galgen/ an jedem ihrer ſieben/ und zwar bey den Füſſen auf: und waren ſie / in einer Stunde/nach vielen tieffen ſeufftzen/alle tod. Darauf ward die Königin/durch vier Frauen / auf welchen ſie ſich ſteurete / nach dem Galgen geführt/ daran ſie/mit ihren vier Kindern/hencken ſolte. Der *Kolim munay*, welcher unter ihnen vor einen groſſen Heiligen gehalten/ermahnte ſie/den Tod unerſchrocken zu leiden. Sie forderte ein wenig Waſſer/ nams in den Mund/ und ſprützte es über ihre 4. Kinder / die ſie in ihren Armen hielt; küſte ſie zum öfftern/ mit vielen Stoßſeufftzern/und dieſen kläglichen Worten: O meine Kinder! die ich aufs neue im Eingeweide meiner Seelen geboren; wie glückſelig wolte ich mich ſchätzen/wenn ich durch tauſend Tödte euer Leben könte kauffen: So würde ich/ durch Aufhebung der Furcht/ darinnen ich euch/und ihr mich ſehet/ſo gern den Tod von dieſen grauſamen Henckern erwarten; als gern ich vor dem Herꝛn aller Dinge/in die Ruhe ſeiner himliſchen Wohnung/werde erſcheinen.

Hiemit wandte ſie die Augen nach dem Schaffrichter; der bereits zween ihrer Söhne gebunden hatte / und ſprach zu ihm: Sey nicht ſo unbarmhertzig / daß du meine Kinder / vor meinen Augen tödteſt! Richte mich zuvor hin: und wegere mir dieſe Gunſt nicht / ſo ich von dir begehre. Nam damit ihre Kinder wieder in den Arm / gab ihnen tauſend Scheidungs-Küſſe / und ihren Geiſt zugleich / in den Armen der Frauen / welche ſie unterſtreueten / auf / ſonder[illegible]ne Bewegung. Der Hencker ſolches erſehend / eilte / und hieng ſie geſchwinde auf; auch die andren vier bey ihr. Hernach knüpffte er neben ihr / an jeder Seiten / zween von ihren Kindern auf.

Auf dieſes erbärmliche Spectacul / erhub ſich im Volck ein ſolches Lamentiren / daß die Erde ſchier erbebte: entſtund auch / im Läger / ein ſolcher Aufruhr; daß der König gezwungen ward / ſich mit 6000. Reutern / und 30000. Fußknechten von Bramaa zuverſtärcken: und wäre er dennoch nicht hiedurch genugſam geſichert geweſt; da nicht die Nacht den Tumult hätte geſtillet. Dann unter 700000. Mann / ſo im Läger / waren 600000. aus Pegu geboren / deren König dieſer erwürgten Königinnen Vatter geweſt / und zwar ein Herr über 9. Königreiche.

Den unglückſeligen König / ihren Gemahl betreffend; ward er in derſelben Nacht / in die See geworffen / und ihm ein Stein an den Hals gehenckt; nebenſt 60. ſeiner Vaſallen: darunter Herren waren / die dreiſſig und viertzig tauſend Ducaten Einkommens hatten; welches die Vätter / Männer und Brüder derjenigen 140. Frauen geweſen / ſo man erhenckt.

Die klägliche Denckwürdigkeit dieſer Geſchicht hat mich bewogen / die Sache etwas weitläufftiger zuerzehlen / weder zu unſerm Zweck wäre vonöthen geweſt: ſonſt war einig uñ allein mein Vorhaben / durch das ſchmertzliche Gefühl / welches oft genañte Königin nicht ſo ſehr ihres / weder ihrer Kinder bevorſtehenden Todes halber gehabt / und darüber ſie ſelbſt vor Leid tod daniedergeſuncken / unſre vorige Reden zu beſcheinigen; daß nemlich der Eltern Liebe gegen die Kinder viel gröſſer / weder dieſer ihre gegen jene ſey.

Man findt aber / ſprach Herr Ehrenhold / auch gleichwol Kinder / die ihre Eltern ja ſo ſehr / wo nicht mehr / weder die Eltern ſie / lieben. Das

Deß bin ich nicht in Abrede/ antwortet Her: Cronenthal: doch ſind der Exempel nicht gar übrig viel. Wir reden aber davon nicht/ oder ziehen in Zweiffel/ daß ein Kind eben ſowol ſeine Eltern liebe/ wie die Eltern das Kind; denn/ daſern es kein undanckbarer Guckuck wird ſolches ein jedes ehrliebendes und wolgezogenes Kind/ nach natürlicher Anweiſung thun: beſondern unſre Meinung geht dahin/ daß zwiſchen einem treuliebendem Vatter/ und treuliebendem Sohn/ jene/ nemlich deß Vatters oder der Mutter Liebe dennoch weit befftiger und inbrünſtiger ſey/ weder deß Sohns oder der Tochter.

Das ſchreint aber/ ſagte Her: Ehrenhold/ faſt wider die Natur zulauffen. dann natürlichem Recht und Billigkeit nach/ ſolte ja die Liebe der Kinder gröſſer ſeyn/ als welche den Eltern/ nechſt Gott/ das Leben/ Nahrung/ Kleider/ und alle getreue Vorſorge zu dancken haben.

Her: Cronenthal verſetzte: Verbunden ſind die Kinder den Eltern ja freylich mehr weder dieſe den Kindern/ nemlich ſie zu lieben/ ehren/ und gehorſamlich zubedienen. Aber verbunden ſeyn/ und liebhaben/ ſeynd/ wiewol nicht ſtreitende/ jedoch unterſchiedliche Dinge; und dennoch beedes von Natur. Was am alleredelſten und vollkommneſten/ das iſt der Natur am gemäſſeſten. Die freywillige Liebe übertrifft aber/ an Vollkommenheit/ gar weit das pflichtſchuldige Lieben: weßwegen dann auch die Eltern von Natur deſto brünſtiger ihre Kinder lieben/ in Anſehung ihre Liebe viel freyer; weder die Kinder ihre Eltern/ von welchen ſie vorher geliebet: und alſo dieſe nicht von freyen Stücken/ ſondern höchſt ſchuldigſter maſſen den Eltern die verpflichtete Gegenliebe leiſten. In welcher Diſpoſition und Ordnung/ die Natur ihrem HErrn und Schöpffer nachfolget: welcher als das höchſte Gut/ die Welt/ ohn alle verdienſtliche Urſachen/ erſt geliebet hat/ und uns Menſchen an ihm ſelber einen Spiegel der rechten allervollkommneſten Liebe gereichet; um zu erweiſen/ daß es weit edler/ höher/ und preißlicher ſey/ mit Liebe zuvorkommen/ weder nachfolgen. Sonſt kan zu den Urſachen/ warum die Eltern brünſtiger lieben/ oß (wie das Sprichtwort lautet) warum die Liebe ab- und nicht aufſteige/ auch dieſes werden gezogen/ daß die Eltern beſſer wiſſen und erkennen/ daß die Kinder gleichſam ein Theil ihrer Subſtantz/ und wie ſaur ſie ihnen worden.

Her: Meander ſagte; man könte auch dieſes hinzufügen;

die Eltern liebten darum mehr/ weder die Kinder/ und thäte der Verlust eines Kindes insgemein weher und schmertzlicher/ weder eines Vatters; weil wir/ vermittelst der Kinder uns und unsren Nahmen in dieser Vergänglichkeit verewigten: nicht aber die Kinder sich/ vermittelst der Eltern.

* * *

ALs er diß geredet hatte; fragte er den Wirth nach der Uhr: welcher zur Antwort gab/ es wäre noch früh genug/ und nicht zubesorgen/ daß sie etwan eingesperrtes Thor fünden: damit doch der Sonnen Lauff nicht übereinstimmete. Gegen über ersahe man durchs Fenster/ an der Wand einen Sonnenzeiger: aber er konte durch keinen Schatten-Strich mehr die Stunden anzeigen: weil die Sonne allbereit von ihm abgewichen. In Anschauung dessen/ meinte Herr Lilienfeld/ es stünde zuwünschen/ daß man solche Zeiger haben könte/ die auch/ nach dem Abtritt der Sonnen/ Zeit und Stunden anmeldeten.

Solcher Wunsch/ sprach Herr Neander möchte noch wol endlich zu erfüllen seyn. Mirami/ der Jud hat/ in einem besondrem herausgegebenem Discurs/ gezeiget; wie man eine dergleichen Zeig-Uhr könte bereiten/ dardurch an den Orten/ wo keine Sonne hinkommt/ die Stunden gezählet würden. Man solle einen freyen offenbaren Ort erlesen/ der recht an der Sonnen liege/ und an selbigen einen Spiegel stellen/ welcher/ durch ein Fenster/ eine Reflexion oder Wiederglantz gebe in das Gemach/ da man die Uhr will haben. In diesem Gemach setzt man noch einen andren Spiegel also fest/ daß er nicht leicht zubewegen. Hiernechst bedarff man eines mit den Stunden bezeichneten Sonnen-weisers/ samt der darauf gar subtil und behend/ wiewol über einen harten Grund gezogenen Meridional Linien. Hingegen läst man von gedachtem Zeiger alles weg/ was den Süd-Circul oder *Tropicum Capricorni* überschreitet/ allwo die Stund-Linien sich enden; und macht in dem Gegen-Circul/ oder *Tropico Cancri* ein weites Löchlein/ davon zwar beede Linien berühret/ jedoch nicht verkürtzt oder durchschnitten werden.

Nachdem beschriebener massen die Sonnen-Uhr also eingerichtet; zeichnet man den Mittel-Punct deß Spiegels/ und setzt die Sonnen-Uhr auf die Meridional-Linie dergestalt/ daß das Ende der ersten Stunden/ welche auch/ in dem Wiederschein/

ſchein / getroffen werden kan / auf beſagten Punct / welcher nuñ im Spiegel bezeichnet / gelange. Hierner ſchaue man von dannen / durch ein Perſpectiv / oder andres Viſir / von dem Stylo deß Horizontal-Zeigers herab; ſo wird man durch denſelbigen Viſir-Strahl finden den Punct / da man hernach den Zeiger hin machen müſſe. Denn denſelbigen Puncten hat man nur zu zeichnen; als welcher / auf dem Reſter-Zeiger / das Ende ſeyn wird. Wann dieſe Regul beobachtet wird; dazu dann mehr Ubung / als Kunſt vonnöthen: kan man / in kurtzer Zeit / alle Linien der andren Stunden finden / die man zählen mag. Und alſo hat man denn einen richtigen Sonnen-Zeiger auſſer dem Sonnenſchein: woran der Wiederſtral alle Stunden zeiget / wie die Sonne herum laufft.*

Ich halte / ſprach Monſieur Gation / es laſſe ſich ſolches aus bloſſen Worten ſchwerlich begreiffen; beſondern erfordre würckliche Hand-Anlegung. Freylich / ſagte Herr Meander: wie gemeinlich alle dergleichen Sachen; alſo auch dieſe / gibt durch Ubung am beſten ſich zu erkennen.

Herr Lilienfeld fragte: was doch die Alten für Uhren gehabt: ob ſie auch unſre kleine Schlag-Uhrlein gebraucht?

Nein; antwortete Herr Meander; von dieſen haben ſie noch nicht gewuſt; ſondern ſich mit Sonnen-Sand- und Waſſer-Uhren behelffen müſſen. Deß Uhrwercks erſter Erfinder ſoll bey den Griechen Anaximenes Mileſius ſeyn geweſt / ein Lehr-Jünger Thaletis / welcher auch den Spartanern am erſten die Schatten-Uhr gewieſen. Lang hernach ſind die Uhrwerck allererſt bekannt worden; und zwar am erſten / bey Lebzeiten deß Dictators Papirii Curſoris / zwölff Jahr / nach dem Krieg / mit dem heroiſchem Könige Pyrrho. Varro will / man habe ſie zur Zeit *Valerii Meſſalæ*, nemlich bey den Leufften deß erſten Carthaginenſiſchen Kriegs / im 471. Jahr nach Erbauung der Stadt / zum erſten / als etwas räres und künſtliches / zu Rom gewieſen.

Solche ihre Sonnen-Uhren waren zwar doch nur ein Circul / oder halber Circul / in gewiſſe Theil abgetheilt; an welchen Theilen ein eiſernes oder höltzernes Stäblein / in der Mitten / nach dem Lauff der Sonnen / die Stunden zeigte. Dabey gebrauchte ſie ſich auch der Waſſer-uhr; welches ehrne beſchloſſene Geſchirr geweſt / ſo nur ein geringes Löchlein gehabt / dadurch das Waſſer hinein gelauffen. Wann nun die

Zeit wollen messen; hat man selbiges Geschirr umgekehrt/ also daß das Löchlein unten zusichen kommen; dadurch das Wasser nach gerade heraus getröpffelt. Welche Wasser-uhre auch die Redner bey der Hand hatten / oder / nach dem Lauff derselben/ von dem Senat ihnen gewisse Frist und Stunden/ zu vereriren/ fürgeschrieben wurden. Vermuthlich haben so wenig die Griechen/ als die Römer/ solche Künste aus sich selbsten erdacht; sondern jene von den Aegyptiern und Chaldæern/ dahin ihre Weisen peregrinirten / mit in ihr Vaterland gebracht/ und nebenst andern Künsten/ nachmals dem Welschland und Lateinern mitgetheilt.

Herr Cronenthal war ein wenig/aus dem Gemach/sambt dem Herrn Ehrenhold / für die Thür gespatzirt / und kam hierüber zugegangen / als die andern jetztgedachter Gestalt/ von den Uhren redeten: griff derhalben bey sich / nach seinem uhrlein / welches gar künstlich gemacht war: um zu sehen / wie es eigentlich an der Zeit. Selbiges Uhrlein beschauten auch Monsieur Berzintho und Herr Lilienfeld/ und lobten es gewaltig sehr: fragend ob es auch richtig hette?

Das eine mal richtiger / weder das andre / sprach Herr Cronenthal: wiewol es sonst der Kunst halben / als meine Herren sehen / in Würden zuhalten. Ich achte aber / es verlange diß Uhrleins/ wie viel andre / seinen Meister zuweilen heimzusuchen / indem es sich offt verändert: damit ich genöthigt werde/es ihm zu putzen und bessern/zuzusenden und also Geld zuverdienen gebe.

Ein richtiges Reiß-uhrlein / sagte Herr Meander ist ein nützliches und schönes Ding / und fürnehmen Potentaten / wann sie künstlich / ein angenehmes Geschenck; fürnehmlich den Orientalischen; als dem König von Persien / und dem grossen Indianischem Mogul. Die Türcken aber geben nicht sonders darauf; ohnangesehen ihren Sulthanen/ von den Römischen Käysern / etliche mal rechte Wunder-Uhren verehrt worden. Unter denen selbiges traun der geringsten keines gewest / welches Käyser Ferdinand dem Solymann gesandt / und von solcher Perfection war / daß man auch die Bewegung der Himmels-Sphæren / mit der natürlichen/ gantz just und richtig übereintreffend / gesehen / und jederman zum höchsten sich drüber müssen verwundern.

Schade

Schade! ſprach Herr Cronenthal / daß man ſolchen unflätigen Säuen dieſe Perle vorgeworffen / oder einen ſo köſtlichen Ring auf den Rabenſtein geworffen / und ſolchen barbariſchen Kunſt-Verächtern fürgeleget. Das Uhrwerck aber hätte ich mögen ſehen / welches Käyſer Carl dem Fünfften in Hiſpanien entfen gepreſentiret worden / und ſo ſubtiel und künſtlich geweſt / daß es einem Ringe / wie etwan ein edler Stein / eingeſchloſſen.

Ich habe etwas davon geleſen / antwortete Herr Meander: und vernemet der Jeſuit *P. Caſparus Scotus*, er habe eben daſſelbige / noch jetziger Zeit / bey dem Ammiral von Caſtilien / als damaligem Spaniſchem Statthalter in Sicilien / zu Panormo geſehen.

* * *

INdem ſie alſo deß Herrn Cronenthals uhrlein beſichtigten; vernahm man / daß unten im Hauſe / ein Tumult entſtunde: Wie ſie von oben zum Fenſter herab ſahen; wurden ſie gewahr / daß einer zum Hauſe heraus geſtoſſen / und ihm / von den Haußknechten deß Wirths / eine gute Haut voll Stöſſe mit auf den Weg gegeben ward: und hatte es das Anſehen / ob wäre es ein erulirender Edelmann. Deßwegen Monſieur Berrumbo faſt Mitleiden trug / und die Unbarmhertzigkeit der Wirth und Gaſtgeber zimlich durch die Prædicament lauffen ließ. Als der Wirth hernach wieder herauf zu ihnen kam / und ſein uhrlein mitbrachte / um zu ſehen / ob es mit deß Herrn Cronenthals ſeinem überein träffe: fragte ihn Monſieur Gallon; wer doch derjenige geweſen / dem er alſo die Thür weiſen laſſen? Jener antwortete: Es wäre / dem Augenſchein nach / ein loſer nichtswerther Landſtreimer / und Beutelſchneider: der ſich anfangs / vor einen vertriebenen von Adel ausgegeben / und um einen Zehrpfenning gebeten; welchen er ihm nicht allein ſeinem Vermögen nach gereichet; beſondern auch vergönnet hätte / daß er / begehrter Maſſen / in ſeinem Hauſe niederſitzen / und einen Trunck thun mögen. Er der Wirth ſey zwar geſonnen geweſt / nichts von ihm zu nehmen / beſondern ihn auch Trunckfrey zu halten. Indem er aber hie eben bey den Herren eine Weile ſich aufgehalten / und ihnen aufgewartet / das Geſinde gleichfals eines hie / das andere dort beſchäfftiget geweſen; habe ſich der undanckbare Tropff gelüſten laſſen / in die Wohn-

ſtuben zu ſchleichen/und weil eben niemand darinnen vorhanden/etliche ſilberne Löffel beyzuſtecken: jedoch von ſeinen unvermuthlich darüber zugekommenen Knechten / im wieder heraus gehen betreten / und als einer / der ſich durch Beſuchung der Stuben / da er nichts verloren / gantz verdächtig gemachet / zu Rede geſetzet / ihm die Taſchen beſichtiget; und folgends / nachdem man ihn alſo erfahret; wie einen Mauslorff / weil ich abgedroſchen / und aus dem Hauſe getrieben.

Wann es ſolche Beſchaffenheit hat; ſagte Monſieur Bertrandt; ſo iſt ihm nicht unrecht geſchehen. Sonſt hätte mich ſehr befremden müſſen/daß er ihm ſo mitgefahren.

Ey / antwortete der Wirth; da behüte mich mein GOtt vor / daß ich einigen armen Menſchen ſo ſolte laſſen abfertigen; wie dieſen mauſerſichten Vogel! Ich bin faſt Sinnes geweſt / weil ich ihn für was beſonders und redliches angeſehen / ihm gar ein Nachtlager zu ſchencken. Aber mein groſſes Glück iſt es / daß ſolches verblieben / und er / bey Zeiten / ſeine Diebes-Art blicken laſſen: damit mich meine leichtgläubige Einfalt / und Beyleid / nicht in groſſen Schaden geſetzet.

Herr Lilienfeld ſagte: Ihr habt GOtt zu dancken / daß ihr ihn nicht beherberget. Ein Wirth muß in dieſem Fall fürſichtig handeln / und wohl zuſehen / wen er aufnimmet. Denn *es gibt ſolcher umlauffenden Betrieger viel* / die unter dem Schein der Armuth und Elendes / einen abſcheulichen Diebſtall im Schilde führen / und bey nächtlicher Weile / wann alles in tiefſter Ruhe / karffer herum mauſen. Ich habe ſelbſt / vor ungefehr ſechs Jahren/ zu Franckfurth/ einen ſolchen Geſellen geſehen / der ſich zwar vor keinen Bettler/ aber ſonſt Landfremden ausgab / und mit trefflich zierlicher Kleidung den Wirth ſo gar eingenommen hatte / daß er ihn für einen vertriebenen Grafen hielte / und ſehr fleiſſig / mit möglichſter Ehrerbietung accommodirte. Nach etlichen Tagen kehret in ſelbiges Wirthshaus eine reiſende Frauensperſon ein; ihres Herrn / der des dritten Tages hernach auch nach kommen ſolte / erwartende. Zu dieſer / die gar guter Geſtalt war / verfüget ſich der hochangeſehene Fremde / ſuchet Kund- und Freundſchafft bey ihr zu gewinnen. Wiewol

ſie

ſie ihm nun ſchlechte Audientz gibt ; läſſet er doch nicht ab/ um ihre Gegen-Liebe anzuhalten : Erkühnet ſich zuletzt gar ungeheiſſen / in ihr Gemach zu kommen/nach Art und Weiſe der verhurten Buhler/ die den Aaskliegen an Unverſchämtheit wenig bevor geben : wird doch gleichwol nach wie vor/ und zwar etwas unfreundlich von ihr abgewieſen. Unterdeſſen aber hatte er / wie die Frau berichtete / ſeine Raben-Augen gar ſehr nach der Wand ſchieſſen laſſen / woſelbſt deß Wirths (welches aber die Dame noch nicht gewuſt) ſein Silber-Kalter eingemauert ſtunde. Zu Mitternacht ſtehet er / neben ſeinem Diener / heimlich auf ; ſchleichet die Stiegen hinauf / und klopffet etliche mal leiſe an / für der verſchloſſenen Thür gedachten Gemachs / darinn die Perſon ruhete. Gefraget ; wer er ſey ? was er wolle und ſuche / bey ſo ſpäter Nachtweile ? wendet er ſeine groſſe unleidliche Liebe vor/ zum Schalckdeckel ſeines Diebiſchen Vorſatzes.

Die Dame / welche ein ehrliches und ſittſames Gemüth hatte / fuhr ihn / der Gebühr nach / mit rauhen Worten an : weil er aber nicht aufhören will zu klopffen ; ſtehet ſie auf / und gibt mit ſtoſſendem Fuß denen in der Stuben / unter ihrer Kammer annoch Wachenden / ein Zeichen / daß ſie herauf kommen ſollen. Worauf jener / wie ein Hünerdieb/ wieder eilig hinunter ſchleichet.

Der Wirth war durch das Anſehen und Vertrauen zu dieſem ſchönen Cavallier / der aus ſeiner Heimath groſſe Schätze täglich erwartete / dermaſſen verblendet / daß er die Klagen deß Frauenbildes mit Lachen annahm / und entſchuldigen halff / ſo gut er mochte : vermeinend / junger verliebter Leute Fehler müſſe man ſo hefftig nicht eiffern ; zumal wann noch kein Nachtheil daraus erwachſen.

Folgenden Morgens / fängt das Weibsbild dennoch / wider den vermeinten Cavallier / hefftig an zu toben und ſchelten / ihn mit ſolchen Tituln verehrend / die ihm nicht zu leiden waren / ſondern gar ſehr erboſten : alſo / daß er offentlich drohete / ſich zu rächen. Unterdeſſen kehret in ſelbiges Wirthshaus ein Mann ein / und läſſet ihm ein Glas mit Wermuth-Wein reichen. Dieſen hatte der ſchöne Cavallier ſo bald nicht erblicket / als er das Pferd aus dem Stall holen/

durch

durch seinen Diener aber die Rechnung fordern und auszahlen ließ: denn er selbst machte sich gleich unsichtbar / und nam hinter der Thür Urlaub. Jetzterwehnter Mann aber / zoch mitler Weile den Wirth auf die Seiten / und fragte / ob er auch wüste / wer der Kerl wäre? Berichtete ihn darauf / daß es ein Dieb und Ertzbeutelschneider / der zu Amsterdam ihn gekennet / sich ebener Massen für was besonders ausgegeben / und manchen bestolen hätte: derwegen man ihm / nachdem man Unrath vermercket / gewißlich würde eine Ketten von Hanff spendiret haben; da er sich nicht / bey Zeit / heimlich aus dem Staube gemachet. Jetzt wie er ihm nur in das Gesicht kommen / sey er gleich erblasset.

Da giengen dem Wirth die Augen erst auf; er eilete hinauf nach vorgedachtem Silber-Kalter / und danckete GOtt auf den Knien / daß er sein Hertz / nemlich sein Gold und Silber / noch alles fand: bekannte auch / der Schelm hätte / nirgend anders um sich gegen der Frauen verliebt gestellet / als daß sie sich bethören / und ihm in dem Gemach stelen lassen möchte / nach seinem Belieben. Dergestalt trachtete dieser saubere Spitzbube die Venus und den Plutonem zugleich zu betriegen.

Das ist / sagte Her: Cronenthal / gewißlich ein listiger Strich von selbigem Beutelseger gewest! Und hätte ich für meine Person / den Wirth so sonders nicht beklaget; da er über seinem Geitz zu kurtz gekommen wäre: denn / um Hoffnung deß Gewinns wegen / in seiner Behausung / Laster und Muthwillen gestatten / und durch die Finger sehen / daß andere Fremde beleidiget oder verunruhiget werden / von einem solchen / der ein wenig mehr zehret; das stehet keinem rechtschaffenen Wirth zu: es sey dann / daß der Gast dem Wirth zu hoch und gewaltig; da muß er wol fünff lassen gerad seyn / und den beschwerten Theil bitten / sich anders wohin zu retiriren.

Der Wirth schnitte sich ziemlich breit / mit seiner Aufrichtigkeit / und gab zu vernehmen / wie scharffes Haus-Regiment er / in seiner Wirthschafft / hielte. Ja! sprach er / solte mir einer kommen / und dem geringsten Menschen / der unter meinem Dach geloziret / den wenigsten Uberlast erweisen: und wann es auch ein König wäre / so litte ich es nicht. Mit

diesen

dieſen ſtoltzen Worten / und trutziger Vermeſſung / gieng er hinab / im Hauſe Commando zu halten.

Da ſehen die Herren / ſagte Monſieur Berrinthо / ob ſie von mir nicht zu einem braven Mann geführet / der gewißlich eine Rarität vom Wirth iſt: denn wo wird man dergleichen Wirthe viel antreffen; die der ſchwachen Billigkeit bey- und ihrenthalben einem Könige widerſtehen ſolten?

Monſieur Gaſton ſprach: Vielleicht meinet er einen auf Papir gemahlten / oder in Kupffer geſtochenen König: denn ſolchen könnte er auch wol gar zerreiſſen; da er nicht / nach ſeinem Humor und Gefallen / recht getroffen. Scheinet / daß guten Kerls Zunge habe etlicher Maſſen das Schneider-Handwerck gelernet.

Er hat ein halbes Räuſchlein / antwortete Monſieur Berrinthо; und iſt kein Wunder / daß demjenigen / der den Geruch deß Weins ſtets muß vor der Naſen haben / zuweilen das Hirn davon eingenommen / und mit einem hohen Geiſte erfüllet werde. Auſſer dieſem / iſt er nicht unrecht / beſondern ein redlicher Mann. Es ſolte mir leid ſeyn; wann ihm von jetzt verſtoſſenem Landſtreicher einiges Unheil begegnet wäre: wiewol ich ſonſt / mit Wirthen / ſelten pflege Mitleiden zu haben.

Ich beſorge ſelbſt / ſprach Herr Ehrenhold / da der loſe Vogel bey ihm übernachtet hätte; er dürffte Geld und Gut mit ihm getheilet / und weitlich Beute gemachet haben.

Gott Lob! ſagte Monſieur Berrinthо / daß uns in Teutſchland dieſes was ſeltſames / und wir von dergleichen betrieglichen Stücklein nicht ſo viel hören / weder man in Franckreich / und Welſchland thut; zuvoraus in dieſem letzten / welches der Banditen eine ſo groſſe Menge hat: die ſich offt in Bettler oder andere Geſtalt verkleiden / und nicht allein den Wirthen / ſondern auch andern Leuten eines verſetzen.

Das will ich wol glauben / ſagte Herr Cronenthal. Wie iſt es dem Fürſten Razevil / welcher / wie meine Herren wiſſen / uns / in unſern Geſprächen / zum öfftern Geſellſchafft geleiſtet / und deſſen ſeinem Wirth / daſelbſt ergangen? Es lieget an dem Fluß Sala eine offene Herberge / mit Mauren aufgebauet. Für dieſelbige kommen etliche Banditen / ſich anmeldend gleich ob ſie Bettler / und von Kälte aller erfroren: bitten / um Gottes Willen / man wolle ihrer ſich erbarmen / und

ſie

sie einlassen/ damit sie sich möchten in etwas erwärmen. Der Wirth meinet / dem sey also / und öffnet ihnen das Haus; wird aber alsobald von ihnen angegriffen / und samt seinen Knechten gebunden: und hat die lose Rotte sich je länger/ je stärcker gemehret: also daß sie diese Herberge/zu einem Raub-Nest / wiewol nur auf kurtze Zeit / bequem geachtet / und den Fürsten daraus angefallen; wie wir weiter werden hören.

Als erwehnter Fürst / deß andern Morgens / nachdem diese Diebsgesellschafft / den Abend vorher / sich über besagten Wirth und sein Haus/ den Meister gemachet / aus Piscaria benebenst seiner Suit / verreiset; hat er seinen Koch auf drey Meil Weges voraus geschicket; die Mittagsmahlzeit in einer Herberge zuzurüsten: und als sie eine grosse Meil Weges fort gezogen; seynd sie bey einem Schloß fürüber kommen / so auf einem Berg/ Sylvanus genannt/ gelegen / und dem Hertzog von Nuceren zugestanden. Unfern von dannen / lauffet der Fluß Sala / oder Salina: von diesem / liegt ungefehr einen Bogenschuß gedachte offene Herberge / die gleichfals Sala geheissen

Wie sie nun dem Fluß zunahen; lassen sich auf der andern Seiten deß Stroms / drey Banditen blicken / deren jeder ein langes Rohr/darzu zwey oder zum wenigsten ein kurtzes Rohr (Tertzirol) an dem Leibgürtel auf der Seiten/und nebenst diesem einen Dolchen und langes Messer auf dem Rücken führeten. An statt eines Bündels trugen sie eine Schafshaut / darinn Brod/ Saltz/ und andere Victualien.

Ob man nun gleich also fort/ an solchen Federn / diese Art von Raub-Vögeln leichtlich erkannte: jedennoch weil der Razevilischen/neben dem voraus gesandtem Koch/sechs waren/ darunter fünff mit langen Röhren gerüstet: seynd sie unverzagt durch das Wasser/ (angesehn der Fluß gar seicht) geritten; aber kaum hindurch gekommen / da haben sich noch andere drey sehen lassen/so den ersten stracks nachfolgten. Nichts desto weniger behielt die Gleichheit der Zahl/die Fürstlichen annoch bey unerschrockenem Muth.

Als die ersten bey sie kamen: haben sie sie freundlich gegrüsset/und diese ihnen gedancket. Wie aber diese/hinter sich/ über das Wasser zurück sehen; kommen noch zehen andere herfür/ die in den Stauden und Hecken am Weg verborgen gelegen / und vorhin von ihnen nicht haben mögen gesehen werden.

Hernach

Hernach ſeynd die andere drey/ auch bey ihnen vorüber gezogen: und daß ſie nicht angriffen; vermeinten die Reiſende/ es geſchehe derentwegen/weil die Herberg nicht weit von dannen gelegen/ſie auch/allernechſt auf der rechten Seiten/das Meer vor ihnen hätten: oder vielleicht wären ſie verhindert worden/ dieweil das Schloß auf dem Berg Sylvano weiter nicht/als zwo welſche Meilen von dannen ſtunde.

Letzlich aber/wie ſie (die Fürſtlichen) vor der Herberge vorüber gezogen; ſeynd aus derſelben/ bey die funffzig/ mit gespannten langen Röhren auf ſie zugelauffen/dieſelbe einem jeden auf die Bruſt geſetzet/damit gezwungen/ mit ihnen in die Herberg einzukehren; alsbald ihre Rohr angegriffen/ ſelbige zurück geſtammet/von den Pferden abzuſteigen befohlen/ und alle andere Gewehr ihnen abgenommen.

In der Herberge/funden ſie über die 20. Perſonen/und unter andern auch ihren Koch. Dann dieweil die Rauber ihrer gewartet; haben ſie allda diejenige/ſo von Piſcaria gekommen/ oder dahin gewelt/aufgehalten/daß ſie weder vor noch hinterwerts kommen können: und wie der Fürſt nachmals erfahren/haben ſie ihre Ausſpäher ſo wol an andern Orten/ als fürnemlich zu Piſcaria gehabt/welche allzeit fleiſſig auf ſie Achtung gegeben.

Zu erſt wurden ſie von ihnen befragt/von wannen ſie käme? was ſie für Geſellen wären? und ob ſie unter ihnen ein Oberhaupt hätten? Hernach ward ein jeder inſonderheit befraget/ (ſo fein *methodicè* und ordentlich wiſſen dieſe unzeitige Zollennehmer zu procediren) wegen deß Geldes/ darauf alle Inquiſition angeſehen. Weil dann alle und jede übereinſtimmeten/ und/ vorhin abgeredeter Maſſen/ aus einem Munde redeten: thaten jene eine offentliche Ermahnung/ man ſolte bey Leibe ihnen das Geld nicht verhelen: ſonſt würde ihnen wiederfahren/ was/in dergleichen Fällen andern pflegte zu begegnen. Darauf gieng das Privat-Examen eines jeden von neuem wiederum/ und ſetzten ſie einem jeglichen vier oder fünff lange Meſſer auf den Leib/darauf dringend/er ſolte bekennen/wie viel Geldes er bey ſich führete. Gleich darauf haben ſie zu erſt deß Fürſten Seckel genommen/darinn auf die ſechs Zecchiner/und etliche andere Müntze geweſt. Geſtaltſam die Reiſende fürſetzlich alle unter ihnen/hatten beſchloſſen/daß ein jeder etwas Geldes in ſeinem Seckel ſolte haben: damit ſie deſto eher glaubten daß ein jeder auf ſeinen Koſten zehrete/und ſie nur auf der Reiſe Geſellen

wären,

wären. Weil ihnen aber des Fürſten Seckel gefiel; ſchnitten ſie ihm den gar von dem Leibgürtel hinweg: beſuchten den Fürſten hin und wieder/ auch in dem Baumwollenen Hemd/ das er an hatte/ und noch nie ausgezogen/ ſo lang er von dem Schiff gekommen; funden aber kein Geld darinn. Jedoch verhinderte ihre groſſe Eilfertigkeit/ daß ſie ihm/ an allen Orten/ nicht zum fleiſſigſten durchgeſuchet: denn es heiſſet: Ein Dieb (folgends auch ein Rauber) iſt ein furchtſam Ding.

Nechſt ihm verhöreten ſie einen andern / Abrahamum Daninum genannt; deme ſie eilff Cecchiner/ ſamt dem Beutel/ abgenommen/ und ſein Wammes/ ſo aus einer Elends-Haut geſchnitten/ und mit Baumwollen wol durchgefüttert war/ alle miteinander/ und jeder inſonderheit genau durchſuchten/ (maſſen ihrer auf die achtzig geweſt; wiewol 20. auf der Hut geblieben) ſo gar/ daß ſie auch die Knöpff davon gedrehet/ und endlich ihm auch ſein Hemde zerriſſen.

Von dieſem/ wandten ſie ſich auf Georgium Roß: bey welchem/ (als der alles/ was täglich in Herbergen aufgieng/ auszahlete) ſie dreiſſig Cecchiner gefunden/ ſo ihnen ein angenehmes Raub-Bißlein geweſen. Hernach viſitireten ſie auch ſeine Kleider; funden aber nichts darinn. Ferners beſuchten ſie einen andern; von dem ſie aber/ weil bey ihm/ auſſer etlichen Cecchinern/ ſich nichts antreffen laſſen/ bald abgelaſſen.

Derjenige/ ſo ſie plünderte/ war ein kleines (Galgen-) Männlein von Perſon/ und ein Lieutenant ſeines Oberſten/ welcher ſich auf den obern Gemächern der Herberge hielte/ und von ihnen nicht wolte ſehen laſſen. Dieſer Lieutenant/ als er zuletzt auch Alexandrum Italum angegriffen/ welcher etwas liſtiger/ all ſein Geld/ auf die ſiniffzig Kronen/ in ſeine Pulverflaſchen geworffen/ und an den Hals gehencket hatte; hat er ſelbige Flaſche ihm abgenommen/ und um ſeinen eigenen Hals gehengt. Jenen ſchmertzte der Verluſt hefftig; darum ſprach er/ mit leiſer Stimme/ zu dem Rauber: Du haſt mir all mein Geld abgenommen. Dieſer wolte wiſſen/ wo es wäre? Jener ſagte: in der Pulverflaſchen. Darauf gebot er ihm/ ſtill zu ſchweigen; dafern er anders/ mit ſeinen Geſellen/ ledig zu werden/ gedächte. Welches der Urſachen halben geſchehen; damit er das Geld allein behielte/ und mit ſeinen Raubgenoſſen/ den andern Banditen/ nicht dörffte theilen. So hat er auch bemeldten Alexander gleichwol deſſen etlicher maſ-

ſen

ſen laſſen entgelten; indem er verhütet/ daß ſein Gepäcke von den andern nicht angegriffen worden.

Hernach haben ſie befohlen / das Lädlein aufzuſchlieſſen: darinn ſie oben auf zweyhundert Cecchiner gefunden: daran/ weil ihnen gedäugt/ daß einer gemangelt/ wolten ſie das Geld auf ein neues zehlen: haben es doch gleichwol/ der Eile halben/ unterlaſſen. Neben dieſen / bekamen ſie noch / an anderer Müntze/ auf die zweyhundert Cronen/ und etliche andere dabey obhandene Sachen. Dann der Fürſt hatte etliche Türckiſche Meſſer/ auch etliche Edelgeſtein/ nebenſt andern Raritäten/ aus lauterm Gold gantz künſt- und zierlich gemacht / mit ſich genommen: welches ihnen alles zum Raube worden.

Vorberührter Lieutenant ſtieg offters zu dem Oberſtell / durch eine Leiter/ ſo in dem Stall ſtunde/ hinauf/ und pflegten allda miteinander Unterredung. Und weil ſie begunten/ ſtrenger mit ihnen umzugehen / die Hüte/ und andere Kleider hinweg nehmend: fing der Alexander Italus an/ um GOttes Willen zu bitten/ ſie wolten ihm das Leben ſchencken. Der Fürſt bließ dieſem heimlich ein: er ſolte doch ſolches lamentiren und bitten laſſen bleiben: dem/ imfall ſie gewillet/ ihm das Leben zu nehmen/ würde ſolches Bitten wenig helffen: wären ſie dann anders geſinnet; dürfften ſie ihn nur deſto ehe umbringen / in Anſehung / daß er den Tod ſo ſehr fürchtete. Weil aber der zaghaffte Menſch/ einen Weg als den andern/ wiederum / mit gefaltenen Händen / angefangen / ſie um das Leben zu bitten: hat ihm der Fürſt / mit lauter Stimme/ alſo zugeſprochen: Was beſchwereſt du ſie doch viel / mit dieſen Worten? Sie ſeyn gute und auch Chriſtliche Männer: dieweil ſie aber Noth leiden; müſſen ſie / demſelben zu begegnen/ ſolches von andern ſuchen/ und nehmen/ wo ſie können. Sie werden uns darum nicht fort deß Lebens berauben; ſintemal wir ſolches auf keine Wege um ſie verſchuldet. Worauf einer/ nechſt bey ihm ſtehend/ ihn umfing/ und Danck ſagete / daß er eine ſo gute Meinung von ihnen hätte. Solcher Fuchsſchwantz hat ihm gleichwol auch ſo viel genutzet/ daß/ als einer aus ihnen/ ihm den Mantel nehmen wolte; jener es verhindert/ und ihn gelobet hat/ er wäre ein guter Mann.

Mittler Zeit hat auch der Fürnehmſte aus ihnen/ deß Fürſten Pulverflaſchen beſichtiget; ſehend aber / daß das Löch-

lem oben gar gering und enge / und kein Geld dadurch könnte hinein geworffen werden; hat er ſie fahren laſſen. Einem andern aus ihnen / gefiel der Roſenkrantz / welchen der Fürſt am Leibe trug / ſo trefflich wohl / daß dieſer ihn mit keiner Bitte / (inmaſſen er ihn darum / daß er von dem Papſt Gregorio dem *XIII.* geconſecriret / mit Ablaß begabet / und dazu alle heilige Oerter berühret / in hohem Werth gehalten) von ihm erhalten können. Nachdem er ihn aber mit Fleiß beſchauet / (maſſen er aus Indianiſchem Rohr gemachet war) und zuletzt deß Todten-Köpffleins / ſo aus Helffenbein geſchnitten / anſichtig worden: hat er ihn verſpeyet / und auf die Erde geworffen: weil er etwan durch die Gedächtnuß deß Todes / erſchrocken: deßwegen ihn der Fürſt wieder von der Erden aufgehoben / und zu ſich genommen.

Nachdem ſie nun ihnen alles Geld abgenommen; hat der Fürſt ſie / um einen Zehrpfenning wieder zu geben / angeſprochen: darauf ihm / auf Befehl ihres Oberſten / zehen Cecchinet in die Hand gegeben worden: worunter ein alter Pfenning / mit der Uberſchrifft Käiſers Valentis geweſen; welcher unter andern alten Müntzen / in einem Päcklein / von deß Fürſten ſeinen Leuten zuſammen gebunden war.

Endlich legten ſie der Beraubten ihre Spornen an / und ritten / auf derſelbigen ihren Pferden / davon: ausbenommen / daß ſie ihnen zween magere Maulesel / und zwey lahme Pferde gelaſſen / darauf ſie ihre Gepäcke möchten nachführen. Sprachen / im Abweichen / ſchimpffsweiſe: ſie ſolten ihrer auf den Abend da warten; ſo wolten ſie wiederum bey ihnen ſeyn. Als ſie nun hinweg; ſeynd die Geplünderten auf die oberſte Gemach der Herberge geſtiegen; woſelbſt ſie / erſtberührter Geſtalt / den Wirth / mit dem Hausknecht angebunden gefunden.

Iſt ihnen dann ſolches Stücklein frey ausgangen? ſagete Herr Ehrenhold; und keine davon der Obrigkeit in die Straff-Hände gefallen?

Sie haben ſich / antwortete Herr Cronenthal / in die Wildniß der Gebirge begeben: nichts deſto weniger obgenannter Papſt Gregorius der Dreyzehende / an den Hertzog von Oſſuna / und Vice-Re von Neapolis ſchreiben laſſen / daß man ihnen fleiſſig möchte nachſtellen / und ihren verdienten Lohn geben; wodurch ihrer viel / die man / auf den geraubten Sachen /

chen/erkannt/gefänglich eingezogen worden. Der Oberſter dieſer heilloſen Banditen / ſo ein fürnehmer und berühmter Straſſen Rauber geweſen/und *Jacobus de Monte Brandon* geheiſſen/ hatte ſich mit ſeinem Lieutenant ſchon über das Meer gemachet; um der Gefängniß zu entfliehen: iſt aber dennoch in Dalmatien ertappet / ſamt vierzehen ſeines Anhangs/ und gejuſtificiret worden.

Es muß/ſprach Her: Ehrenhold/allem Anſehen nach/ in dem luſtigem Welſchlande / eben ſo ſicher zu reiſen ſeyn / als führe man/ mit der Hand/ durch einen wundritzenden und bedörnerten Roſenwuſch.

Freylich/antwortete ihm Monſieur Berrintho: wen das Geld und Gut drucket/ der reiſe nur ohne genugſames Geleit da herdurch; er kan bald Erleichterung finden/und der Mühe/ etwas mit ſich wieder heim zu tragen / bald überhoben ſeyn. Jedoch/ſeit dem die Obrigkeit der Orten/den klugen Fund erfunden / daß ſie unter den Banditen ein Mißtrauen angerichtet / indem ſie demjenigen Rauber / der einen andern aufräumen / und lebendig oder tod lieffern werde / zuſamt Pardon/ eine gewiſſe Belohnung verordnet: iſt die Gefahr viel erträglicher worden. Denn weil ſolche Rottirer ſich einer vor den andern förchten müſſen: halten ihrer ſelten mehr ſo viel / wie vormalen / bey einander/ und mögen ſich die Reiſenden deſto füglicher ihrer erwehren. Wiewol deß Unzeiffers dennoch gleichwol / mehr dann zu viel / annoch übrig iſt.

Es iſt dem Menſchen nicht gut / allein ſeyn; ſpricht die Schrifft: ſolcher Göttlicher Ausſpruch muß ſonderlich/ bey den Italiäniſchen Reiſen / wohl in acht genommen werden: zu dem auch der Mund / in den Herbergen / da man aus und einzeucht / wohl verriegelt / und nicht leichtlich einem Unbekannten entdecket werden / wer man ſey / woher man komme / und wohin man gedencke. Denn es liegen offt in den Wirthshäuſern loſe Rauber und Buben / die ihre Bosheit unter einem Gold-verbrenten Wammes / zu verſtecken wiſſen / und vor redliche vornehme Cavallier angeſehen werden; da es doch Böſewichter / Schelmen und Strauchdiebe in der Haut. Dieſe legen ihr Zehrgeld allda / auf Kundſchafft; und paſſen hernach den Reiſenden auf.

Geſtaltſam ehmalu ihrer zweyen Holſteiniſchen Edelleute begegnet; welche aus Begirde fremde Sprache/ und ritterm äſſige

Ubungen zu erfaſſen / in Frandreich / und Spanien / und von Barcellona wieder nach Genua gereiſet / in Meinung / durch Meyland nacher Rom zu ziehen. Weil ihnen aber zu Genua angezeiget wird / daß in dem Mailändiſchen die Peſt graſſire / auch die Päſſe geſperret: reſolviren ſie / mit einem Schiffe / auf Livorno zu gehen.

In ſelbiger Herberge / da ſie logirten / waren etliche Frantzoſen; darunter ſich einer einen Freyherrn ſchelten laſſen. Dieſelbe erforſchen heimlich / daß die Teutſchen / bey einem Genueſiſchen Kauffmann / einen ſtarcken Wechſel aufgenommen: ſolches Geld machte ſie zu Schälcken; daß ſie darauf einen mördlichen Anſchlag für die Hand nehmen; ſich zu den Teutſchen in Geſellſchafft geben; und / in einem bedungenem kleinem Schiff / ſamt ihnen / auf Livorno fahren.

So bald man nun etwas weit vom Lande abgekommen / fallen ſie die beeden Teutſchen an; ſtechen / ſchieſſen und ſchlagen mördlich auf dieſelbe zu: und / nachdem ſie deren Kleider durchgeſuchet; werffen ſie die Verwundten in das Meer. Solches Mord-Stücke gedachte der Schiffer zu hindern; wiewol zu ſeinem eigenem Schade: denn der Boßwichter einer brandte ihm gleich eine Kugel auf die Haut; und wurden die übrigen Schiffleute / derer / auf einem ſo leichtem Schifflein / nur wenig waren / von ihnen bedräulich abgeſchrecket / den Nothleidenden keine hülffliche Hand zu bieten. Einer unter den Teutſchen erholet ſeine Kräffte noch in ſo weit / daß er / wie man ihn / gleich ſeinen Landsmann und Gefährten / hinab zu den Fiſchen ſenden will / ſich anhält / und bey nahe das gantze Schiff darüber hätte umgezogen; dafern ihm nicht der Mörder einer / mit ſeinem Degen auf die Hand gehauet / und ſein Cammerad ihm / mit dem Ruder / einen ungeſtümen Schlag wider den Kopff gegeben: darüber er in das Waſſer fallen / und jämmerlich ertrincken müſſen.

Darnach werden die Schiffleute / von den Frantzoſen / gezwungen / auf ein unbekanntes Ufer / unfern von Piſa / zuzurudern / und ſie ſamt der leidigen Beute / daſelbſt auszuſetzen. Nachdem ſolches geſchehen / und die Schiffer ſich dieſer loſen Verräther entladen; befördern ſie auf das ſchnelleſte ihre Reiſe auf Livorno; und zeigen daſelbſt den kläglichen Verlauff offentlich an / ſamt gegebener Nachricht / wo man die ehrlichen Geſellen möge antreffen. Darauf wird von Livorno

vorno alſo fort ein Poſtillion nach Piſa / und andere anſtoſſende Oerter / ſpedirt; um den Mördern allenthalben nachzuſtellen; welches ohne Frucht auch nicht abgangen.

Einer unter den Mördern / Ablabius / war deß Landes und der Sprache wohl erfahren; und beſorgete / ſie möchten ausgekundſchafftet werden. Derwegen / als er mit ſeinen Rottgeſellen / in einem Dorff / übernachtet; beſtielet ein Rabe die andern: das iſt / er raubet den Neben-Raubern das geraubte Geld / ſo ſie den Teutſchen Edelleuten abgenommen / und machet ſich damit heimlich davon. Was begibt ſich? Er geräth unverſehens / am allererſten / den ausgeſandten Häſchern in die Hände; welche ihn / als einen verdächtigen Menſchen / gen Piſa ſenden wolten. Er aber bekennet zur Stunde / der rechten einer zu ſeyn / und wie er ſeinen Geſellen alles Geld habe entwendet: mit Erbietung / imfall ſie ihn würden loß laſſen / ſolches mit ihnen zu theilen: Sie könten / an ſtatt ſeiner / ſeine Geſellen / die annoch im Dorffe / in Verhafft ziehen.

Das Gold überwog und unterdrückte der Schergen ihre Aufrichtigkeit / und ſchuldige Gebühr: denn weil ſie ſonſten von dem Raube anders nichts zu hoffen / und ihren Lohn an den andern verdienen könten; nehmen ſie von dem Ablabio / welcher fünfftzhundert Cronen bey ſich hatte / dreyhundert / und laſſen ihn lauffen: eilen darauf fort auf angezeigtes Dorff / und greiffen nach den andern beeden. Geſtaltſam dieſe auch unverzüglich / ſolches ſchändlichen Mordſtücks halben / gebührlich abgeſtraffet / und gerädert worden: da hingegen Ablabius nach Venedig entrunnen / und dem Göttlichen Zorn-Gerichte vorbehalten.

Der nunmehr in GOTT ruhende gelehrte Herr Harsdörffer ſchreibet: Er habe dieſe Geſchicht / von dem Ablabio ſelbſten / auf der Fahrt nach Padua / ſolcher Geſtalt erzehlen hören / auch die umgebrachte Edelleute zu Orleans gekannt. Dem wiewol vielerwehnter Ablabius zwar nicht geſaget / daß er derjenige wäre / der die Rauber beraubet; ſey es doch leichtlich / aus allen Umſtänden / welche er ſonſt nicht wiſſen können / zu mercken geweſt.

Er wird darum / ſprach Herr Ehrnhold / ſeinem Richter nicht entgehen. Und wer weiß / iſt er nicht ſeit dem / den Raben allbereit zu Theil worden? Denn es pfleget ſelten /

auch nur ein ſchlechter Todſchlag/ungeſtrafft zu bleiben: weil der Teuffel ſolche ruchloſe Leute antreibet / in dergleichen Sünden fortzufahren / und aus einer in die andere zu fallen; biß ſie endlich der Obrigkeit in das Schwert fallen.

Gemeinlich/ ſtimmete ihm Her: Meander bey / pfleget es alſo zu gehen. Und derwegen wird entweder die Obrigkeit / nach der Zeit/dafern ſie ſolches erfahren/die treuloſen Schergen davor wol hergenommen haben; oder GOtt ſie ſchwer finden. Denn es heiſt: Weil du den verbannten Mann von dir gelaſſen; ſo ſoll deine Seele an ſtatt deſſen Seele ſeyn. Um ſo viel deſto mehr; weil die Bößwichter einen abſcheulichen Mörder loß gelaſſen; welcher darüber hernach noch wol vielmehr Unheils kan geſtifftet haben. Und handelt darum die Obrigkeit ſehr löblich / da ſie/ wann groſſe Herren einen / die Hand an ihre Wägen ſchlagenden Menſchen/ loß bitten wollen; nicht ſo leichtlich ſolches eingehet: beſondern unter einem muthwilligem/frevelem Todſchläger/ und einem ſolchem / der von dem andern gar ſehr gereitzet/ im Zorn/ wider Verhoffen/ ohne ausdrücklichen Vorſatz/ſeinem Widerſacher das Leben zu nehmen / ein Unglück begangen; Unterſcheid machet. Wiewol auch dieſer Fall viel Abſätze/ und Umſtände hat/und nicht ein jeder/der ſeinen Gegenpart im Zorn umbringet / auf hohe Vorbitte / zu perdoniren ſtehet: damit man nicht um eines weltlichen Printzen Gunſt / die Gnade deß höchſten Königs verſchertze/und eine Blutſchuld auf ſich lade; noch durch ſolchen Pardon verurſache/daß inskünfftig/ durch den Thäter/andere Miſſethaten geſchehen. Denn indem einer einem zänckiſchem/oder rachgierigem/und fürſetzlichem Todſchläger verzeihet; ſpricht er zugleich denjenigen gleichſam das Leben ab / die von neuem hernach von ihm entleibet werden.

Hätte Franckreich dem fechtendem Herrn von Bouteville/ der gleichſam das Leben und die Seele ſeiner Reputation / in den Wunden geſuchet/die er andern mit ſeinem Rappier machen können; ſo lange nicht nachgeſehen; ſondern gleich Anfangs ſein Recht thun laſſen: wären ihrer viele nach der Zeit/ bey dem Leben geblieben.

* * *

NOr iſt viel / ſprach Monſieur Berrintho / von demſelben Bouteville zu Ohren kommen. Seine Klinge muß

muß etwan bey demſelben Meiſter gemachet ſeyn worden/ der dem Joab ſeine verfertiget: weil ſie eben / wie deſſen ſeine/ ſo wundergern aus- und eingangen: denn er hat/ wie man ſaget/ im Fechten und Balgen/ ſein höchſtes Vergnügen gehabt/ und ſo bald er einen reſoluten und renommirten Cavalier geſehen; ſich gleich mit demſelben bekannt gemacht: aus keiner andern Urſach / weder damit er nur den Degen mit dem ſeinigen meſſen möchte/ und durch Erlegung fremder Geſchicklichkeit/ ſeiner eigenen einen blutfarbnen Glantz anſtreichen.

Ja/ es hat mich ein vornehmer Cavallier berichtet / daß er einsmals den von Mannsfeld/ wie dieſer in Franckreich angelanget/ mit einem Chartell erſucht/ ihm die Gnade und Ehre zu ſchencken / und mit ihm zu duelliren: damit er ſich / bey andern rühmen könne deß Glücks / daß er mit einem ſo tayffern weltberühmtem General gefochten. Der Graff habe aber ſolch unbeſonnenes Anmuthen dieſes ruhmſüchtigen Balgers damit abgelegt: weil der Bouteville ihm keine andere Urſache zeigen könnte; könne er ihn der Bitte nicht gewehren: ſintemal es bey den Teutſchen keine Manir/ und gar nicht für Cavallieriſch würde gehalten/ ohne einige Beleidigung oder *Offens*, nur zur Luſt / ſcharff zu fechten.

Aber/ fing Herr Leander wiederum an; was iſt endlich der Ausgang ſolcher raſenden Balger-Luſt geweſen? was für ein Ende ſolcher verdammlichen Reputation? Dieſes; daß er zuletzt mit dem Scharffrichter fechten / und mit dem Halſe pariren müſſen. Welches / daſern es ehe geſchehen wäre; würden viel blutige Zwey-Kämpffe nachgeblieben ſeyn.

Herr Lilienfeld ſagte: Mir iſt noch unvergeſſen/ was ſich/ zu N. N. ein paar Jahr vor dem Schwediſch- und Polniſchem Kriege/ begab. Es verwilligten ſich zween Edelleute miteinander / in einem Gemach: darüber beede Partheyen von Leder rucken / und auf einander in der Stuben loß gehen. Der eine / welcher ohne das ungern daran kam / und kein Stäncker war / retirirte ſich / ſo viel er möchte / Unglück zu verhüten / und gieng nur immer Vertheidigungs Weiſe. Worüber er aber / an einen ſehr verhinderlichen Ort / unverſehens zu ſtehen kam; alſo daß ſein erhitzter Widerſacher einen gewaltigen Vortheil deßwegen über ihm erhielte: und ohnangeſehen der andere / ſich übermeiſtert ſehende/

inständig um Quartier anhielte; ihn dennoch / im Grimm / etliche mal / durch und durch stach; davon er kurtz hernach starb.

Eumenes wolte / nach begangener That / ausreissen / und das Leben / so seine ungehaltene Hände verwircket hatten / durch die Füsse erhalten: ward aber angehalten / und gefänglich auf ein Churfürstliches Schloß geführet. Worauf die Sache zum Rechtshandel gerieth; indem deß Erstochenen Freunde Rache / und Blut um Blut forderten; deß Thäters seine hingegen / ihn der verbührten Lebens-Straffe / durch allerhand weitläufftige Ausflüchte zu entziehen trachteten. Also saß er eine geraume Zeit zwischen Forcht und Hoffnung / oder rechter zu sagen / zwischen Tod und Leben; wiewol jenem viel näher / als diesem / in Betrachtung nemlich seines Verdienstes / und deß richterlichen Amts. Gestaltsam ihn seine sorgliche Muthmassung auch nicht betrog: denn das Recht wolte sich für diß mal nicht beugen lassen; sondern sprach ihm / wie billig / den Hals ab.

Jedoch ward die Eröffnung deß Urtheils eine Weil verschoben / biß der Printz und Herr selbiges Landes / persönlich in das Land kam. Dieser Frist bediente sich der Gefangene / zu seinem vermeinten Vortheil / und erlangte / durch Vorbitte eines hohen Officirers / bey selbigem Printzen Gnade; wurde auch / sonder einige Geldstraffe / auf freyen Fuß gestellet.

Aber es war eben / gleich hätte man ein / im Kasten verspertes / reissendes Thier loß / und unter die Leute lauffen lassen: denn ungefehr fünff Tage / nach seiner Erledigung / gehet vor deß Eumenes Herberge fürüber ein Soldat / von deß Printzen Leibguarde; den fraget er nach der Uhr. Der Soldat hatte getruncken / und möchte irgend eine störrische Antwort geben: das verdroß den hitzigen Eumenes dergestalt / daß er geschwinde in das Haus lieff / seinen blutdurstigen Degen ergriff / dem Landsknecht nacheilete / und ihn / auf der Gassen / niederstieß.

Das waren die Früchte der unzeitigen Erlassung; und muste darauf Eumenes endlich ausstehen / was er nunmehr doppelt verdienet. In dieser seiner letzten Gefängniß / besuchte ich ihn / nachdem man ihm allbereit den Tod angekündiget / samt etlichen jungen Cavallieren: da er gleichwol eine rechte hertzliche Reue seines ruchlosen Verfahrens / spüren ließ /

und

und höchlich bedaurte / daß er den letzten / in der Trunckenheit / nidergemacht / und vielleicht zur Hölle geſchickt. Wir hingegen ermahnten ihn / unſers Theils / an die Gnade Gottes ſich feſt zu halten: und weil er vor dem / zur Unzeit / den Tod ſo wenig geſcheut / daß er um etlicher ungleicher Wort willen / das Leben unterſchiedliche mal auf die Spitze deß Degens geſtellet; ſolte er / um ſo viel deſto mehr / anjetzo unerſchrocken und getroſt einem ſolchen Tode unter Augen gehen / der ihn aus der ſündhafften Eitelkeit / in die ewige Ruhe ſetzte.

Das verſprach er: erſuchte doch gleichwol einen und den andern unter uns / die bey etlichen Statsperſonen / ſeines guten Wiſſens / wol daran waren / ihm ein gutes Fürwort zuverleihen / damit er mit einer Kugel begnadet werden / und vielmehr von der Hand eines Soldaten / als deß Henckers / ſterben möchte. Aber Bitte und Fürbitte ſchlugen beede fehl: denn er paſſirte dem Nachrichter durchs Schwert; wiewol in recht feuriger Andacht / und Anruffung GOttes.

So hat er dennoch / ſagte Herr Crocnenthal / gern regulirlich ſterben wollen: wie groß iſt doch unſre menſchliche Schwachheit! Der Ehrgeitz übertrifft an Hartnäckichkeit faſt alle andre Laſter; alſo daß Tacitus gar recht ſpricht / er ſey das Laſter / welches den Menſchen am allerletzten verlaſſe. Welches zweiffels ohn daher rührt; weil er von deß anfechtenden Teufels ſeiner Leibguarde / und deſſen gar alter Soldaten einer iſt / der ihm Klimmen helffen / als er ſeinen Stuhl über die Sternen ſetzen wollen / und darüber aus dem Himmel verſtoſſen worden.

Wann ſich aber ein ſterbender Menſch GOTT gantz ergeben; dann triumphirt ſeine Demut über alle Eitelkeit / über allen Schimpf und Anſehn der Welt. Das hat man wol geſehen / an dem Hertzog von Montmorency: welcher ob er zwar von königlichem Frantzöſiſchem Geblüt / und bey jedermann / ſeiner ſchönen Qualitäten halben / hoch geliebt / wehrt und geehrt war; dennoch / als er zum Schwert verurtheilet worden / nicht geſtatten wollen / daß ihn an ſtatt deß Henckers / ſein Feldſcherer binden ſolte; ſondern ſich zum Hencker gewandt / und zu ihm geſprochen: das iſt dein Amt! binde du! Gleichergeſtalt wolte er ihm das Haar /

anerbietender massen/durch den Barbirer nicht kürtzen lassen; erforderte den Nachrichter dazu: fürwendend/ es wolle ihm / als einem grossen Sünder / nicht gebühren / einige Schmach zu scheuen; angesehn sein HERR CHRISTUS auch ja von den Henckersbuben gebunden worden wäre.

* * *

WIr haben heute fast mehr Blut / als Wein gesehen / sprach Monsieur Berrintho: und wolte seine Gäste damit aufmuntern/ daß sie die Gläser einmal solten lassen herum gehen. Aber Herr Meander erachtete es für nöthig / und hohe Zeit / aufzubrechen: derhalben ließ man durch die Bagen den Gutschern befehl geben / anzuspannen. Unterdessen schwatzten sie noch/ im stehen/ ein wenig miteinander; und zwar Herr Ehrenhold/ Meander / Gaston / und Monsieur Berrintho / trieben mit dem Wirth allerhand Schimpff und Kurtzweil. Mons. Berrintho fragte ihn, was es zu bedeuten hätte / daß zwischen seinem und seines nechsten Nachbarn Hause/ der auch ein Wirth war/ ein steinernes grosses Kreutz stunde? Ob etwan an dem Ort vor der Zeit/ ein Unglück geschehen/und einer erschlagen?

Der Wirth sprach: er wüste es nicht; denn es stünde schon lange vor seiner Zeit da. Ich habe gedacht/sagte Mons. Gaston: es wäre irgend in dem andern Hause ein unreiner Geist; und damit selbiger nicht herüber käme / das Kreutz ins Mittel gestellt. Vielleicht mag es auch wol die Bedeutung haben/ daß sich das Kreutz eben so füglich zwischen ein paar Schächer / als Schächer schicke.

Der Wirth antwortete; er hätte gleichwol sein Lebtage noch nichts erschunden oder erschachert. Wol! begegnete ihm Monsieur Gaston; ich laß es zu: die Auslegung kan darum aber dennoch wol wahr / und ihr vielleicht der fromme Schächer seyn.

Der Wirth bedanckte sich der guten Meinung/so man von ihm hätte: hielte aber seines Theils dafür/ es hätte vielmehr die Bedeutung / daß ein Gast sein Kreutz / Sorgen und Unmuth draussen lassen; und ins Wirthshaus nichts / weder einen freyen frölichen Muth / und gute Kreutzer mitbringen solte.

Recht!

Recht! ſprach Herr Meander: die Erklärung iſt gewaltig gut/ auf eurer Seiten. Aber warum laſt ihr aus; daß er auch einen gnädigen Gott / und ehrliches Gemüth mitbringen ſolte / ſamt einem verſchloſſenem und verſchwiegenem Munde?

Ich bin nicht geſetzt/erwiederte der Wirth/das Gemüth und die Seele meiner Gäſte zuverſorgen; ſondern / um das Geld/ ihren Leib: und wann mir meine Gebühr von ihnen entrichtet wird; bleib ich/ um ihre Verſchwiegenheit / oder Geſchwätz / unbekümmert. Wie ſolte ich auch einen verriegelten Mund von ihnen erfordern; der ihnen den Reden-Schlüſſel fürſetzt / welcher die Mäuler auf- und nicht zu zuſchlieſſen pflegt. Solchen fürnehmen Gäſten / als wie meine gebietende Herren ſind / mag die Sparſam- und Behutſamkeit im Reden / zwar wol thunlich ſeyn: den gemeinen alltäglichen Gäſten aber / die ich unten in der Stuben ſetze / iſt mit der Stilligkeit nichts gedient; darum ein Wirth denen ihre Luſt laſſen muß: denn je mehr die Bienen ſchwärmen; je reichlicher fleuſt das Honig.

Nun! ſprach Herr Meander; ich ſehe wol / ihr ſeyd ein offenhertziger Mann/der ſein Intereſſe nicht leuguet.

Nicht allein offenhertzig; verſetzte der Wirth; ſondern auch offenhändig/ beedes zu geben / und wieder einzunehmen.

So laſt denn hören/ ſagte Herr Ehrenhold; was ihr von uns einzunehmen habt / vor euer Tractament; oder teutſch zu reden was wir verzehrt?

Der Wirth / welcher wol wuſte / von wem er die Bezahlung nehmen müſte / und auf den Monſieur Berrumbo ſahe; gab zur Antwort: Er hätte die Kreiten verloren; würde alſo heute mit der Rechnung nicht fertig werden können.

Darüber ſolte man euch billig in Straffe nehmen; ſprach Monſieur Galton: denn daß ein Wirth ohne Kreiden; iſt eben ſo ſträfflich/ als wann ein Jude ohne Würffel.

Ich bins zufrieden/ antwortete der Wirth/ daß die Herren mich um eine Zeche ſtraffen; und bereit / ſie die Nacht über nach meinem ſchlechten Vermögen/zu bewirthen.

Habt Danck/ſagte Herr Ehrenhold/eurer Gutwilligkeit: wir wollen euch ſchon ein anders mal davor finden.

Es iſt meine Schuldigkeit/ antwortete jener/und ſteht mir als einem Wirth zu / mich nicht lange ſuchen zu laſſen / ſondern jederzeit zur Aufwartung ſolchen Herren bereit zuſtellen.

Kein Wunder iſts / ſprach zu ihm Herr Meander / wann die Gäſte gern bey euch einkehren / und zwar / wie ich halte ungleich häuffiger / weder bey einem Nachbaren: denn ihr ſeyd ein Mann von vielen freundlichen Complementen; weßhalben man noch eines ſo gern bey euch zehrt.

Das beliebt E. Geſtr. ſo zureden / antwortete der Wirth: ich bin ein ſchlechter einfältiger Mann; und darum lieben mich die Leute / wiewol unwürdig: weil bey mir ein jeder / um ein billiges / bedienet / und mit einem guten Trunck verſehen wird.

Das iſt wahr; ſprach Monſieur Gaſkon: aber es iſt noch ein anders Geheimniß dabey / welches ihm zum Vortheil gereicht/ er aber hie mit Fleiß verſchweigt.

Welches? fragte Herr Meander. Eine höfliche und ſchöne Frau/ antwortete Monſieur Gaſkon: welche zwar züchtig und ehrbar/ und ein gutes Lob hat; aber dennoch / durch ihre hübſche Geſtalt und freundliche Sitten/ ihren Nachbarn den andern viel vornehmer Cavallier ab/ und zu ihrem Ehewirth magneten-weiſe zeucht: angeſehen ein jeder lieber iſſet und trincket / was von der Hand einer ſaubren Wirthinnen/ als häßlichen und wüſten angerichtet worden. Ja wie die ſchöne Sonnen-ſtrahlen zur Spatzirfahrt reitzen; alſo die ſchönen Wirthinnen zum Einkehren. Daher die Spanier nicht unrecht ſprechen: Eine wolgeſtalte Wirthin gebe einen übelgeſtalten Seckel. Und ſchätze ich / unſer Monſieur Berrintho/als ein Freund deß holdſeligen Frauenzimmers/ trage derentwegen auch ein mehrers Belieben zu gegenwärtigem Wirthshauſe/ weder zu andern.

Monſieur Berrintho gab ihm dem Streich wieder zuruck / und ſagte: Monſieur gehe mit dieſer Muthmaſſung nicht zu fern; damit er ſich ſelbſten nicht vorbey gehe: als der ſich mit der Careſſe deß ſchönen Frauenzimmers am beſten beholffen kan. Was aber meine hieſige Einkehr betrifft; leugne ich nicht / daß ich lieber zu einer freundlich- als ſauerſehenden Wirthinnen einkehre: es widerfährt einem aber das Glück ſelten / daß man ſie zuſehen bekomme; denn unſer

Wirth

Wirth iſt gar zu eiferſüchtig/ und ſchlägt in dem Fall zimlich den Welſchen nach/ die ihr Frauenvolck wenig für den Tag/ noch den Fremden ins Geſicht kommen laſſen.

Der Wirth wuſte wol Schertz einzunehmen und zu beantworten; antwortete demnach: Mein Weib iſt ein wenig zu ungeſchickt/ ja gantz unerfahren/ fremden Herꝛn aufzuwarten. Wann wir aber einmal das Glück erleben/ daß Ihr. Geſtr. mit dero zukünfftigen Hertzliebſten/ uns eines Einkehrens würdigen und begnaden; alsdenn ſoll derſelben meine Frau/ als eine unterthänige Magd gantz dienſtfertig aufwarten. Denn wie ich der Mannsperſonen Knecht und Aufwarter bin; alſo will ſich gebüren/ daß mein Weib eine Dienerin deß Frauenzimmers ſey.

Aber wie wann denn gantz kein Frauenzimmer/ ſprach Monſieur Berrintho/ ſondern nur lauter Männer vorhanden; laſt ihr dennoch euch von eurer Frauen keinen Beyſtand leiſten?

Freylich! beantwortet ihn der Wirth: alsdenn warte ich auf die Herren Gäſte; und meine Frau wieder auf mich: damit wird allen beeden/ den Gäſten und mir geholffen.

Das iſt wol gegeben/ ſagte Herꝛ Ehrenhold; und eine gute Hauswirths-Ordnung. Ich vermeine aber/ es ſey auch eure Gutwilligkeit im creditiren und borgen eine Urſach mit/ daß ſo viel Gäſte euch beſuchen. Denn ein ſolcher Wirth/ der wie ihr jetzo gethan/ ſeine Kreiten ſo gern verlegt/ iſt eine Raritet/ und werth von vielen beſucht zu werden.

Darnach die Gäſte ſeynd; antwortete der Wirth: darnach wird auch meine Kreiten ſicht- oder unſichtbar.

Herꝛ Meander ſagte: Dieſer unſer Wirth wäre für *Franciſcum* den *II.* König in Franckreich recht geweſt: welcher die Creditorn/ ſo ſich auf das rechnen und mahnen wol verſtanden/ ſehr gehaſſet; alſo gar/ daß er einsmals einen eignen Galgen aufrichten/ und ein Placat daran hefften laſſen/ um alle die jenigen zu hencken/ ſo bey ihm einiger Schulden wegen/ würden Anforderung thun.

Das iſt eine ſtattliche Gnugthuung und Bezahlung! ſagte Monſ. Galton. Nein wir Teutſchen ſpielen gleichwol etwas höflicher: denn wiewol an manchen Höfen/ bey uns/ die Gläubiger auch nicht gar zu willkommen/ und ihr Anbringen

bringen daselbst eben so widrig klinget / wie das grunzen der Säuen im Judenhause : so weist man sie doch in der Güte ab ; läst ihnen die Haut voll sauffen / schickt sie mit einem gantzen Sack voll gnädiger Promessen wieder heim / und schlägt das grosse Kreutz hinter ihnen her.

Der Wirth sagte : wenn man mit mir also umgienge : wolte ich auch an meine Wein- und Bierfässer ein Placat schlagen / daß sich / für einen solchen Herren / kein Tröpfflein gelüsten lassen solte / künfftiger Zeit mehr heraus zuflieſſen.

Dafern ihr aber sein Unterthan / sprach Herr Ehrenhold ; dörffte solches euer Placat von Unkräfften seyn / und bald wieder abgerissen werden : denn theils Herren, die ihrigen zum leihen und borgen wol zu nöthigen wissen ; es beliebe diesen oder nicht. Welches / im Fall einer allgemeinen Nothurfft / zwar seine gewiste Wege hat / und ihnen nicht zuverheben : aber in Privat-Nutzungen / und da man nichts wieder erstattet / höchst unbillig ist. Ich habe einen hochangesehenen vielgültigen Befehl- und Handhaber der Justiz / an einem fürnehmen Hoff / vor vielen Jahren gekannt ; der nam alles für geschenckt / was man ihm creditirte ; das ist : er bezahlte nimmermehr. Als er nun auf eine Zeit / von seiner Creditoren einem / der ein Krämer war / und vor etlich tausend Gülden geborgter Wahren / von ihm noch keinen Heller gesehen hatte / wiederum aufs neu biß auf die vier hundert Gülden Sachen auf Credit nehmen wolte ; weigerte sich der Gläubiger / bittend / man möchte ihm vorher auf die vorige Schuld etwas entrichten. Jener aber / der die Justiz in Handen hatte / und den Mangel deß Rechtens durch Gewalt zuersetzen wuste ; ertheilte an den Magistrat der Stadt / darinn der Krämer wohnhafft / einen Befehl (denn mann muste ihn als einen höchsten Landrichter respectiren) den Mann dahin zuhalten und zwingen / daß er wider seinen Willen begehrte Sachen creditiren solte. Welches auch / wiewol mit grossem Widerwillen angeregten Magistrats / geschahe ; denn man dörffte ihn nicht erzörnen. Galt demnach bey diesem Presidenten

die

die Regul nicht / daß man mit dem ſeinigen zuthun berechtiget / was man wolle.

Einem ſolchen Preſidenten und Juſtiz-Verweſern / ſagte Her: Neander / möchte ich einen Cambyſen zum Könige und Ober-Haupt wünſchen / der ihn Mores lehrete.

Er iſt ſchon hin ! verſetzte Her: Ehrenhold / und hat beſorglich ſeinen ſtrengen Rhadamantum allbereit angetroffen ; dafern er nicht der göttlichen Rache / vor ſeinem Ende / mit Chriſtlicher Reu / in den Zügel gefallen. Würde alſo / mein guter Her: Wirth / euer Placat / bey ſo geſtalten Sachen / nicht viel gelten.

Vor ſolchen Schuldner behüte mich GOtt ! antwortete der Wirth ; ich müſte es verlauffen. Danck ſey GOtt / daß wir eine ſolche Obrigkeit nicht haben.

Ihr möcht freylich GOtt dancken ; (bekräfftigte dieſes Her: Neander) ſolte mir auch leid um euch ſeyn / wann es euch ſo gienge. Aber gewißlich / theils Wirthe und Schacherer ſind deſſen ſehr wol würdig / daß die Obrigkeit wieder mit ihnen theile ; und ſo gar unbillig nicht / daß gemeiner Stadt wieder zum beſten hinweggenommen oder behalten werde / was aus gemeiner Stadt / oder von allen und jeden Gäſten erſchunden.

Der Wirth hörte dieſe letztere Rede nicht gar zu gern ; drehte ſich demnach von ihnen / gleich würde er zu einem notwendigem Hausgeſchäffte hinunter beruffen.

Monſieur Berrintho rühmte ihn aber / in ſeinem Abſeyn ; ſagte : Er wäre gar ein guter Kerls / der einem jedem nicht allein freundlich / ſondern auch redlich unter Augen gienge ; auch nicht leichtlich die Leute übervortheilte : wäre überdas ſehr dienſtfertig / und ſtünde alles / in ſeiner Wirthſchafft / dem Gaſt auf einen Winck / zur Aufwartung bereit. Denen Schindern aber und Grobhöltzern (ſprach er /) die ihnen einen jeden Tritt mit Gelde aufwegen laſſen / und dennoch wenig guten Willens einem vor die theure Zehrung erzeigen / ſtehen ſolche Zahler wol zu gönnen.

Ich

Ich meines Theils/ ſagte hierauf Monſ. Gaſton / trüge auch/ mit dergleichen Geſellen / wenig Mitleiden ; bevorab denjenigen/die nicht allein/wie der Herr gedacht/ einen Fremden überſetzen / beſondern noch überdas dabey ſtörriſch/ unwillig und trotzig ſeyn. Wie ich mich in der Suite eines Churfürſtlichen Abgeſandten eins befand ; hab ich einen ſolchen Wirth zu N. N. erlebt. Der Ambaſſadeur hatte etliche ſeiner Aufwarter zurück gelaſſen / und weil er in dieſer Stadt ſein Nachtlager halten muſte / den übrigen Dienern befehlen laſſen/ keinem zu ſagen/ wer er wäre : damit der Wirth nicht zu viel rechnete ; maſſen ohn das allbereit vorhin ein groſſes Geld drauf gangen war. Aber wie ins gemein dieſe Vögel einen ſcharffen Geruch haben/ gleich den Adlern/ Raub-Falcken und Aasgeyern ; alſo hatte auch dieſer Wirth von der Condition ſeiner Gäſte Wind bekommen : derwegen er folgenden Tags / für unſrem Aufbruch / ohnangeſehn der Ambaſſadeur zuſamt unſrer zween/ die ihm aufwarteten/ ſeine eigene kalte Kuchen gehabt / und nur allein die 4. Laquayen/ und 2. Gutſcher bey ihm eine einige Mahlzeit gezehrt / dennoch 50 Reichsthaler forderte. Der Herr Abgeſandter verwunderte ſich ; und begehrte die Rechnung zu ſehen : aber der unverſchämte Wirth verwunderte ſich noch mehr/ daß ein ſo fürnehmer Herr / (wie er ſagte /) über 50. Reichsthaler eine Rechnung forderte ; welches ihm von ſo hochconditionirten Perſonen noch nie wäre begegnet. Sagte dabey ; ob gleich Ihr Gnaden nicht perſönlich / beſondern nur Diener und Pferde gezehrt hätten ; ſolten ſie dennoch bedencken/ daß er ihretbalben / als von derer Ankunfft er gute Nachricht gehabt/ ſtattliche gantz neue koſtbare Leylacken auflegten / dazu das gantze Gemach neu-beſenſtern laſſen müſſen. Vermeinte alſo/ es wäre noch mehr dann zu gnädig g ſummirt / und dörffte/ nach genauer Rechnung/ wol ein gröſſers Facit heraus kommen. Brachte auch diß alles mit mehr trutzigen/ als freundlichen Minen vor. Der Abgeſandte möchte keine Weitleufftigkeit machen / weil er in der Stadt nicht gern wolte kundbar werden : ließ alſo dieſer Harpyen das Geld in den Rachen ſchütten ; ohnerachtet die Commoditet / ſo der ungehöbelte Tropff uns davor erwieſen / ſchlecht genug war. Wovor er dennoch ſo unhöflich und tölpiſch ſich bezeigte/ daß er nicht einmal wieder perſönlich aufwartete / noch Abſchied

ſcheid nahm/viel weniger ſich bedanckte: entweder weil er ſich geſchämet / oder der geforderten Rechnung halben offendiret befunden.

Uber ſolche Scherer (ſprach Monſieur Verintho) führet Garzon / in ſeinem acht und neuntzigſtem Diſcurs / eine rechtmäſſige Klage/und mahlet ſie mit ihren rechten Farben: wann er alſo redet: Es iſt billig/daß ſie von jedermann/auch von ihren Gäſten ſelbſt geſcholten werden: als die / ſo beedes Augen und Hände nicht auf Liebe / Ehre/Freundlichkeit und Nothdurfft der Gäſte; ſondern allein auf ihren eigenen Nutzen und Gewinn/gerichtet haben/und demſelbigen höchſtes Fleiſſes/ mit allerhand Tücke / Liſt und Betrug / nachſtellen: und gilt bey ihnen keine Treu oder Glaube mehr; als welche ſich nicht förchten / auch tauſend mal in einem Tage die Seele zu verſchweren.

Ehe man bey ihnen einkehret; ſo verſprechen ſie zwar viel gröſſere Freundlichkeit/ und beſſere Tractation/ als Paton=/ in der Inſul Delo wiederfahren / da ſie im Kindbett gelegen. Da ſoll es nicht mangeln an allerhand der beſten Weinen / an Geſottenem und Gebratenem Torten/ Confect; da ſoll man um ein geringes wohl leben. Wann man es aber beym Liecht beſichet; ſo findet man gantz das Widerſpiel: nemlich / eine verfallene Herberg / durchſichtige Kammern / ſo oben und unten geflützelt und geflicket / daß man ſich eines Durchfalls muß befahren; ein recht Mäus= Ratten= und Flöhenneſt; die Wände ſchön mit Ruß behenget/wie ein Schorſtein beſpeyet/ beſchmieret/und ob ſie ein wenig weiß/ beſchrieben und bekratzet mit allerhand ſpöttlichen Sprüchen und Gemercken der Gäſte / die ein Gedächtnuß andern/ſo ihnen nachkommen/ zu Troſt hinterlaſſen/daß ſie auch in ſolcher Spelunckeu ihr Heil verſuchet;die Tiſche unflätiger und ſchmutziger/als der Metzger Fleiſchbäncke/überal durchſtechen beedes von Würmern/ und unwilligen Gäſten; die Tiſchetücher / wie die Küchen-Lumpen / ſo die gantze Stuben/ mit ihrem lieblichen Geruch erfüllen. Die Hand=Zwecken ſo ſauber/ daß man ſich fürchten müſte/auch die beſtäubte Schuh oder geſchmierte Stiefeln daran zu wiſchen / und darzu zerriſſen/daß man die weiſſe Wand dardurch ſiehet; das Saltzfaß mit einem ſaubern wolgewächſtem Faden zuſammen gebunden; die Trinckgeſchirr: krum / lahm / ohne Fuß / und mit Fliegen balſamiret; die

Krüge mit ſchartigen Mäulern; die meſſinge Tiſch-Ringe/ mit Spangrün / eines Fingers dick / gemahlet; die Löffel ſo ſauber / als wann ſie im Spühlwaſſer geſotten; die Meſſer ſo blanck / daß man nicht wol erkennen kan / wovon ſie gemacht ſind; die Peronen oder Säbelein ſo ſauber und ſchön gekrümmet / daß man nicht leichtlich etwas davon kan fallen laſſen; die Schüſſeln ſo ſchön polirt / als wenn ſie mit Kohlen gerieben wären; die Salveten ſo friſch aus der Laden kommen/ ſo lieblich riechend/ daß man ſich förchtet / den Bart oder den Mund daran zu wiſchen / und ſo rein/ daß man überal dadurch greiffet / auch nicht weiß / ob man ſich an die Salvet oder an die Finger wiſchet. Dieſes iſt die Hofflichkeit über Tiſch.

In der Kammer gehet es noch viel ſtattlicher zu: Da ſtehen die ſchöne Bettladen auf der Reyen / mit Wandläuſen wohl verſehen: die Betten ſchön geflicket und beſtrichen / daß man ſie für einen ledernen Sack möchte anſehen; und darff man ſich nicht beförchten / daß die Federn hindurch ſtechen/ ſintemal keine darinn/ und müſſe Pflocken oder Moß das beſte thun.

So darff ein ermüdeter Wandersmann/ der Luſt hat/ früh aufzuſtehen/ ſich nicht befahren / daß er möchte verſchlaffen: dann die Schlaffgeſellen / nemlich Wandläuſe / Läuſe und Flöhe / beneben dem geſunden und harten Läger / halten ihn wol wacker und friſch / daß er den Tag mit Freuden ſiehet anbrechen. Die Leiltücher ſind weiß und friſch gewaſchen; iſt aber etwas lang; riechen aus der maſſen wohl / nach dem Schweiß deren / ſo zuvor mit den Kleidern / Stieffeln und Sporen darinn gelegen; ſind auch offtmals ſo artlich und höfflich geflicket / daß man die Näth durch einen ſchußfreyen Harniſch fühlen möchte. Die Schulter-Küſſen haben ſchöne gewaſchene Ziechen / da man noch etliche Grind-Flecken an ſehen möchte: man muß aber mit dem Liecht nicht zu nahe bey das Bette gehen. Die Decken und Matratzen ſind ſchön gebildet mit Placken / ſo darauf genähet / und mit allerhand lebendigen Thierlein wohl beſetzet.

In Summa / es iſt alles auf das ſtattlichſte verſehen / biß auf den Wirth: der hält ſeine Reputation/ wie billig/ als Herr in ſeinem Hauſe: iſt aber ein Bub; die Wirthin / wie ſie gewachſen iſt: Und ruffen auch die Ziegeln auf dem Dache: Weichet von dannen! und ſehet euch nicht um; damit ihr

nicht

nicht wie deß Loths Weib / in eine Laus-Seulz verwandelt werdet.

So iſt auch die Höfflichkeit / bey etlichen / nicht zu vermäulen: nemlich / ein frey Eſſig-ſauer Geſicht der Frau Wirthin / die Eſels-Gravität deß Herrn Wirths / der Säu-Geſtanck deß wackern / und mit allerhand Diebs-Schlüſſeln wolbehengten Hausknechts. Die grobe Glimpffreden und tölpiſche Freundlichkeit / die höffliche Fragen und Antwort / ſo da vorlauffen / möchten einem / auch über hundert Jahr / einen Luſt machen / an ſolchen Orten einzukehren.

Dieſes aber iſt noch alles nichts; es ſtecket noch mehr hinter ihnen / als man ihnen wol zugetrauet / und iſt zwiſchen ihnen / und den Aſſaſſinern / kein groſſer Unterſcheid. Der Wein wird / in Kellern / mit ganzen Eimern getauffet; daß er ja niemand / durch ſeine groſſe Hitze / Schaden bringe. Das Fleiſch wird in den Schüſſeln gekochet oder gewärmet / daß es der ſudelichten Köchinnen nicht ſo offt durch die Hände gehe und abnehme. Der alte Braten wird auf ein neues / mit friſchem Speck / geſpicket und betreuffelt / daß man glauben muß / er ſey jetzt vom Spieß kommen. Die Torten werden drey oder vier mal gebacken; daß ſie recht gar ſeyn / und niemand Schaden bringen: und verändern ſich offtermals gar wunderbarlich / daß aus einer Torten ein Fladen / aus dem Fladen ein Gemüß / aus dem Gemüß wiederum eine Torte werde; und muß ſich dieſelbe / gleich wie die *Materia prima*, auf allerhand Fälle gebrauchen laſſen. Der Fiſch wird mit Saltz und Eſſig beſprenget; damit man ſein Alter nicht vermercke: das Obſt mit friſchem Brunnenwaſſer begoſſen / oder gar darein geworffen; daß es ſich auffriſche / und man nicht ſehe / daß es ſchon etliche Wochen oder Monat alt iſt. In Summa; es reucht alles nach Untreu und Betrug / daß man ſein über hundert Meilen möchte gewar werden.

So läſſet auch der diebiſche Mauskuecht / an ſeinem Theil / nichts mangeln: der hätte gern / wann der Wirth bezahlet / ſein Trinckgeld / daß er die Pferde ſo fleiſſig verſorget / und damit ſie ſich nicht überäſſen / auch bey Nacht aufgeſtanden / und ihnen das Futter aus der Krippen gerucket. Das gantze Haus iſt wol mit Dienſten verſehen / und will auch ein jedes ſein Trinckgeld haben / biß auf die Mägde / die das Bette

aufgeschüttelt / und gesuchet / ob nicht etwas darinnen ist liegen blieben / oder in der Kammer unverwahret vergessen worden.

Es sind aber hierinn die nicht zu verdencken / (spricht er ferner) die Wölffe / Löwen / Bähren / Greiffen / und dergleichen fressige und gefährliche Thier / an ihre Schilde lassen mahlen: dann da kan man alsobald sehen / was man im Hause finden werde; und hat sich der mit nichten zu beklagen / welcher sich in solche gefährliche Oerter waget. Aber das sind die rechten Schälcke / die / bey freundlichen Schilden / die höchste Unfreundlichkeit gebrauchen. Mancher henget einen Engel aus: kommet man aber in das Haus; so findet man nichts anders / als einen listigen und betrieglichen Teufel darinnen / der dir deinen Beutel dermassen verführet / daß er nicht mehr trauet gutes zu thun. Zum Schwan / findest du wol einen schwartzen Raben: der dich heut schlecht genug abspeiset / verheisset *Cras*, Morgen soll es besser werden; gedencket aber Morgen nicht mehr daran: der Gast aber muß nicht vergessen / nach seinem Beutel zu greiffen. Zum Lamm / findet man einen Wolff / der wol den Gast mit seinem Pferde möchte auffressen. Zum Stern / findet man wenig Stern; wann man schon eine Laute mit sich brächte. Zur Kronen / solte man wol den rechten Ausbund finden / da man billiger greinen / als lachen solte. Zur Sonnen / findest du eine solche Hitze / daß der Gast mit aller seiner Substantz / möchte verschmelzen. Und wer wolte alle diese widerwertige Affectionen oder Antipathias nacheinander erzehlen? Man müste sich auch vielleicht befahren / daß sich ein frommer Wirth / so ein solches Zeichen ausgehencket / daran ärgerte.

Im übrigen Wandel solcher Wirthshäuser / ist auch nicht viel köstliches zu finden und gehet nach dem gemeinen Sprichwort: Wie der Herr / so ist auch der Knecht / ja / das gantze Hausgesind. Dann da höret man nicht anders / als allerhand unzüchtige Reden / fluchen / schweren / betriegliche Verheissungen / und alle Winckel voll Betrug und Falschheit: da siehet man auch / bey den täg- und gewöhnlichen Gästen / allerhand seltsame Aufzüge / mit winckeln / deuten / spielen / rasseln / schelten / verschweren; darzu der Wirth allezeit muß lachen / und die Bezahlung dafür einfordern / daß ihnen der Beutel und die Tasche so nahe zusammen gehet / wie eine Wandlaus; denn es

es wird da niemand etwas geſchencket / und muß alles mit Gelde verbüſſet werden. Iſt demnach nicht zu verwundern / daß ihnen Albericus / in ſeinen *Statuten*, das Gelach hat taxiret / daß ſie nicht ſchädlicher werden / als *Caracoſſa* an den Ufern und Geſtaden unſers Meers geweſen iſt.

Ein ſolches Lob gibet der Italiäner den Wirthen / ſeinen Landsleuten. Wiewol vorher und nachmals / gleichwol auch ihrer etlicher mit Ruhm von ihm wird gedacht. Wer hieran nicht genug hat / beſondern von den Stücklein der ungerechten und ſchinderiſchen Wirthen ein mehrers zu wiſſen verlanget; der laſſe ihm von der zärtlichen Jungfrauen Juſtina Diezin / daß Spanners *Franciſco de Ubeda*, erzehlen / was ihr Vatter für Striche gebrauchet / und wie er endlich über dem betrieglichen Habern meſſen ertappet / und mit dem Scheffel zu tode geſchmiſſen. Ich beſorge aber / ſolche ausländiſche Wirth haben eine weitläufftige Freundſchafft / und auch in unſerm Teutſchlande viel Brüder: fürnemlich / was die Unflätereyen und Grobheit betrifft. Wann der verſtorbene Juſtus Lipſius / noch im Leben / und hie zugegen wäre; müſte er uns anzeigen / wie ihm das höffliche Accommodement zu Oldenburg gefallen: geſtaltſam er hievon eine eigene Epiſtel geſchrieben; wiewol nicht ungerochen: maſſen ihm ein anderer gelehrter Mann davor zimlich auf den Peltz gegeben / und geantwortet hat.

* * *

NAchdem Monſieur Berrinthe und ſeine Sprachgenoſſen / angehörter Maſſen / den Wirthen alſo ihren Spruch machten; zweiffels frey / weil etliche unter dieſen guten Herren auch eins in ſolchen heiſſen Badſtuben geſchwitzet / und in den Diſtillir-Oefen böſer Herbergen / manche Extraction der Quinten Seckel-Eſſentz erleiden müſſen: ſtunden Herr Cronenthal und Herr Lilienfeld ein wenig abwerts / am Fenſter allein beyſammen / und geriethen in einen Diſcurs von allerley kurtzweiligen Inventionen; wozu ſie durch einen Knaben angeleitet worden / welcher von auſſen zu / einen papyrenen Drachen unverſehens an das Fenſter fliegen laſſen. Dem Herr Lilienfeld fing darüber an / und ſagte: Dieſes Spiel iſt an ihm ſelbſt / für die kleinen Buben / ſo meben nicht: wiewol ich es in Niederland von ihnen viel artlicher geſehen; woſelbſt die Buben ſolche etwas künſtlicher zubereiten / und regieren wiſſen

Solches Spielwerck/ſprach Herr Cronenthal/halte ich/ werde nicht nur in gantz Europa/ von der unmündige Jugend/ getrieben; beſondern auch wol in Aſia und andern Welt-Theilen; bevorab in dem Königreich China: allwo zu gewiſſen Zeiten deß Jahrs/ wann ein ſonderlicher darzu bequemer Wind wehet/ die Knaben hauffenweiſe in den Städten/ und auf dem Lande herum lauffen / und dergleichen Drachen in die Lufft ſchicken ſollen.

Man ſolte (war Herr Lilienfeld Wiederrede) meines Bedunckens / ſonſt einem/ der es nie geſehen / leicht dadurch wunderliche Einbildungen können erregen; ſonderlich da man ein wenig mehr nachſönne/ und ſolches Lufftſpiel etwas künſtlicher machte.

Freylich / antwortete Herr Cronenthal: und zwar ſeynd ihrer viel damit würcklich und in der That betrogen worden. Der Jeſuit *A Scotus*, meldet an einem Ort/ er ſey in einer Stadt geweſen / da die Prediger auf der Cantzel nicht können die Barmhertzigkeit Gottes anruffen; auch ſo gar nicht den Nahmen der Barmhertzigkeit nennen: damit ſie das Volck nicht offendirten/ noch verurſachten / daß es zur Predigt ſich nicht wieder einſtellete. Urſache war dieſes: Es hatten etliche Knaben einen fliegenden Drachen gemachet / und ſolchen bey der Nacht auſſer der Stadt/ auf der höchſten Spitze deß Berges/ der dieſelbige Stadt auf ſeinem Rücken trug/ mit dem Winde in die Höhe fahren laſſen/ alſo daß er recht über der Stadt ſchwebete.

Die Einwohner/ denen dieſes was ſeltſames und ungewöhnliches geweſt; lauffen / wie ſie diß geſehen / aus ihren Häuſern/ knien nieder/ und ruffen GOtt mit vielen Zähren an/ um Barmhertzigkeit: biß ſie endlich ihren Irthum erkannt/ und das Wehklagen in ein Gelächter verkehret worden. Von der Zeit an/ ſpotten ihrer nicht allein die benachbarten Städte / ſondern auch das gantze Königreich; und ſchreyet ein jeder/ ſo bald ihm einer von ſelbiger Stadt Bürgern begegnet/ Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! Worauf ſie alsdann zu ſchelten beginnen/ und ſich zu rächen trachten/ auch ſonder hefftige Empfindung/ dieſen Namen Barmhertzigkeit nicht können nennen hören; ob er einem gleich ohngefehr entfiele: weil ſie gleich argwohnen / man thue es ihnen zur Veration.

So

So gedencket ein berühmter Scribent / * daß / eben durch dieſen Fund / nemlich eines fliegenden Drachen / etliche Jeſuiten / aus der Hand der Indianiſchen Barbaren errettet worden. Selbige lagen im Kercker gefangen / und kunte man ſie weder mit Bitte noch Bedrohung loß bekommen; als ein Verſchmitzter endlich dieſen Liſt erdachte. Er drohete den Indianern / daſern ſie die Gefangenen nicht erlieſſen; würden ſie bald grauſame Ungeheuer und Zeichen in der Lufft ſchauen / und den Zorn GOttes augenſcheinlich ſpüren. Wie ſie aber einen Weg wie den andern weniger denn nichts darauf gaben: machete er von Papir einen Drachen, ſchmitte auf deſſen Bauch / in Indianiſcher Sprache die Worte: GOttes Zorn! Mitten in dieſem Kunſtwerck hat er eine Mixtur / von Schwefel / Pech und Wachs / zugerichtet / ſo geſchicklich / daß das gantze Werck davon erleuchtet wurde / und angedeutete beeden Wort aller feurig glänzeten / und gantz vernehmlich zu leſen ſtunden.

So bald die Indianer ſolches in der Lufft ſchweben ſehen; ſind ſie dermaſſen erſchrocken / daß ſie aus Forcht deß eingebildeten Göttlichen Zorns / die Gefangne zur Stunde loß gelaſſen / und erſuchet / den Zorn GOttes / durch ihre Vorbitte / abzuwenden. Endlich hat ſich das Werck in der Lufft entzündet / und iſt im Rauch aufgangen: daher die Barbaren ihnen einbildeten / es wäre verſchwunden

Ich habe dergleichen Erfindungen unterſchiedliche dabey geſehen / ſprach Herr Lilienfeld: denn man kan eine Latern drüber machen; daß es den Schein eines Cometens gewinnet: oder Pulver hinein thun; damit es zu beſtimmter Zeit / in der Lufft einen Schlag gebe / und das gantze Werck voneinander geſprenget werde.

Die Verändering kan vielfältig erſonnen werden / antwortete Herr Cronenthal. Theils / und unter denen vorgedachter fürtrefflicher Kircherus / ſtehen in der Meinung / der beſchriene Kunſt-Adler deß Regiomontani ſey nicht anders / dann auf dieſe Weiſe / geprefentiret worden: ſintemal es wider alle Grundſätze der Gewicht-Kunſt lauffe / daß er / wie man ausgebe / durch eine heimlich-verborgene Gewicht-Proportion, alſo ſolte geflogen haben. Deßgleichen muthmaſſet Porta / deß Architæ ſeine höltzerne Taube habe / durch gleichen Behelff / ihren Flug verrichtet. Wiewol andere ſolches gerin-

* *Kircherus l. 10. Luc. & Umbr. part. 2. c. 7. experimento 4.*

ge Mittel der Spitzfündigkeit deß Architæ viel zu verkleinerlich seyn/ schätzen.

Jetztangeregter Port. vermeinet/ es stünde endlich aus diesem Lufft- und Kunst-Spiel / zu lernen und ersinnen / welcher Gestalt ein Mensch in der Lufft fliegen könne : wann er nemlich grosse Flügel an den Armen und der Brust bünde/ von Jugend auf selbige zu schwingen / und nach gerade etwas höher sich zu erheben gewehnet. Ich begehre aber keinem zu rathen/ solches zu versuchen. Zu Nürnberg soll es sich einsmals einer haben unterstanden/ und das erste mal glücklich von einem hohen Ort herunter geflogen seyn: zum andern mal aber den Hals gebrochen haben/ und allen Fürwitzigen eine traurige Erinnerung hinterlassen/ daß den Vögeln/ und nicht dem Menschen/ in Lüfften zu wandeln/ gebühre.

* * *

AN diesem und anderm Geschwätz / erlustigten sich Herr Lilienfeld und Cronenthal/ am Fenster. An der andern Seiten trat der Wirth wiederum auf / und presentirete dem Herrn Neander ein geschencktes Glas / welches ihm Monsieur Berrjntho/ im Sieben hatte gebracht. Aber jener ließ sich vernehmen/ er hätte Lust/ lieber im Bier Bescheid zu thun. Also eilete der Wirth/ und brachte einen frischen Trunck/ in einem künstlichen Becher/ die man Birckenmeyer zu nennen pfleget. Herr Eorenhold lobte diesen Becher/ von wegen seiner Zier und Kunst/ und gewan Lust/ eben wie der Herr Neander / daraus zu trincken. Hierüber kamen sie auf allerhand Art und Manier / von Bechern und Trinckgeschirren : Wie nemlich die Morgenländer in ihren Banqueten/ zwar aus Silber / aber gar nicht ausgearbeitetem noch künstlich gestochenem / trüncken : am Hofe deß Indianischen grossen Moguls/ brauchte man Porcellanen zu Trinck-Bechern lieber weder güld- und silberne ; bey den Tartarn/ lange Kühhörner.

Herr Cronenthal sagte: Ich wolte/ meines Theils/ solcher Pracht-Becher wol entbehren/ und möchte mir nur einen dergleichen höltzernen wünschen/ dessen *P. C. Scotus*, in seiner natürlichen Magia/ erwehnt/ daß er und *Kircherus* ihn zu Rom/ bey einem Mann/ unter vielen Antiquitäten verächtlich liegen gefunden. Der *Antiquarius* habe ihn gleichwol herfür gebracht/ und angezeiget / wiewol er nicht wisse / was diß für eine Art von Bechern wäre ; muthmasse er doch / es müsse kein gemeiner seyn / weil ihn seine Vorgänger unter ungemeine

Sach-

Sachen aufgehoben. Darauf hat Kircherus um Waſſer gebeten; damit den Becher biß auf die Helffte angefüllet; und nach kurtzer Verweilung / gemerckt / daß der Becher dem Waſſer allerhand Farben gegeben / nachdem man ihn gewendet / und Schatten oder Liecht darüber gehen laſſen.

Derſelbe Becher iſt von weiſſen Mexicaniſchem Holtz / welches die Einwohner *Coatl* und *Nopalzel* nennen / gemacht worden. Von welchem Holtz andre bißhero nur allein ſo viel verſpühret / daß es das Waſſer himmelblau färbte: Kircherus aber / nachdem ihm dieſer Becher verehrt worden / (geſtaltſam er ihn nachmals der Käyſerl. Majeſtät Ferdinando dem *III.* wiederum für eine Rarität zugeſandt) von einem aus Mexico wiederkommenden Pater ihrer Societät / erfahren / und vielfältig gerüſet / daß es das Waſſer in allerhand Farben verwandelte. Denn erſtlich gab es dem Waſſer eine blaue Farbe / wie das Kraut Borrage hat; und zwar je länger das Waſſer darinn ſtund / je höher ward die Farbe. Dieſes Waſſer darauf heraus gegoſſen in ein Glaß / und an das Liecht geſetzt; hat das geringſte nicht bläulecht / ſondern nach ſeiner natürlichen Geſtalt / lauter und klar geſchienen / wie vorhin. So mans aber in einem gläſernen Geſchir: an irgend einen ſchattigten Ort geſtellt; hat es einen überaus anmutig- grünen Glantz gewonnen; hernach an einer tunckлern Stelle / einen rötlichen Schein; gegen bundgefärbte Tücher gehalten / mancherley denen gleichfallende Farben angezogen: im finſtern / oder düſteren Gefäſſe aber / ſeine blaue Farbe wieder an ſich genommen.

Das (ſprach Herr Ehrenhold) gäbe einen guten Hoffbecher / und bildete den Fürſtlichen Bedienten ſein für / wie ſie ihre Reden nach den Augen und Winck ihres Herren färben und geſtalten müſten. Unter dieſem Geſpräch / ward die Tafel / weil keiner mehr daran ſaß / von den Leuten deß Wirths entdecket / und die Confect-Schüſſeln weggetragen: Darum nahm Monſieur Berrintho eine Salvette / legte darin von allerhand Confect / und ſtellete es deß Herren Cronenthals ſeinem Diener zu / um ſolches deſſen ſeiner Liebſten und Jungfrauen Tochter mitzubringen: Wolte auch gegen der andern Herren ihre Hausgenoſſen gleiche Freundlichkeit erweiſen / wann ſie es nicht höfflich ſelbſt verhindert hätten.

Herr Cronenthal aber / nachdem er ſich / der Höfflichkeit deß Monſ. Berrintho / im Namen der Seinigen bedancket; hub an zu lächlen / und ſagte: Monſieur bringt mit / mit dieſer Höflichkeit / was ſonderliches in den Sin / welches Buſbequius beſchreibt / und ſich alſo verhält. Es iſt eine Gewonheit bey den Türckiſchen Baſſen / kurtz vor ihrer Faſtenzeit / allen / ſo da erſcheinen / das Mittagmal zu geben / keinen ausgeſchloſſen. Auf der Erden iſt / über einem langen Teppich ein Tiſch- oder Hand-Tuch / welches mit vielen ſtättlichen Speiſen über und über voll geſtellet wird. Am ſolchem Tiſch ſitzen überaus viel Menſchen; Der Baſſa ſelbſt oben an; nechſt bey ihm / die ehrlichſten und fürnehmſten Herren; weiter hinab die geringern Standes-Gäſte / biß kein Platz mehr übrig. Die / welche nicht zu ſitzen kommen / müſſen ſtehen. Wann nun etliche eine Weil geſeſſen / und den Hunger gebüſt (welches im Raps und ſchnell / jedoch mit Beſcheidenheit / ſtill und züchtig geſchicht /) und ſie einen Trunck von Honig- oder Zucker-Waſſer gethan; die Mahlzeit alſo beſchloſſen haben: dancken ſie dem Herren im Haus; ſtehen auf / und gehen davon. An deren Statt / ſetzen ſich andre von den herumſtehenden; folgends wieder andre / und ſo fortan; ſo lang und viel / biß ihrer eine zimliche Anzahl / nur von einem ſolchem Tiſche / geſpeiſet und geſättiget worden. Indeſſen legen die Diener / ohn Verzug / neue friſche Teller / wechſeln auch ab / mit friſchen Schüſſeln / und aller Tiſch-Bereutſchafft.

Als nun etwa dergleichen Mahlzeit ein Baſſa in ſeiner Behauſung gehalten / ließ er auch dazu beſcheiden einen Singiacum (Sanchiaco;) bedeutet einen Türckiſchen Befehlhaber oder Einſpännier) der dasmal ohngefähr war ankommen; daß er mit ihm wolte zu Mittag eſſen. Den zweyten Ort von demſelben hatte ein alter Mann innen / welcher einer von denen war / ſo die Türcken Hoggias, das iſt / einen Gelehrten nennen. Dieſer / als er geſehen / eine groſſe Menge unterſchiedlicher Speiſen vor ihm ſtehen / und zwar ſatt geworden; jedoch aber auch ſeiner Hausfrauen gern einen Theil davon wollen mit heimbringen: ſucht ſeinen Schnupftuch / die Reliquien darinnen zu faſſen und packen; hatte aber daſſelbe daheim vergeſſen. Nichts deſtoweniger bedenckt er ſein beſtes / ja ſo hurtig und ſchnell / wie ein geſchwinder Fechter / wenn

er

er auf dem Platz gegen ſeinen Widerſacher kämpfft / ſeinen Vortheil erſihet : und ergreifft den nechſt hinter ihm zurück liegenden Rock ; jedoch nicht ſeinen eigenen / wie er zwar meinte / beſondern aus Jrthum deß Sangiachen ſeinen : fleckt und vfropfft dieſen ſo voll / als immer möglich : legt auch endlich oben darauf eine gute Portion Brods ; daß nichts heraus möchte fallen / ſondern hiemit gleichſam vitſchiret und verſiegelt würde. Denn es wolte ſich gebühren / damit er von dem Baſſa manierlich Abſcheid nähme / ein wenig zu verziehen : weil es ihre Sitt und Weiſe mit ſich bringt / daß ſie ihre Hände auf die Bruſt oder Schenckel legen / wenn ſie von ihrer fürgeſetzten Obrigkeit Urlaub nehmen. Wie er nun dieſe gebräuchliche Reverentz verrichtet: ſuchet und nimmt er wiederum einen Rock / aber ſeinen ſelbſteigenen zu ſich : welchen er / ſo bald er aus der Stuben kommen / zwar betaſtet ; aber aller leicht und leer findt / und deßwegen höchlich erſchrickt. Was ſolt er aber thun ? er gieng traurig hinweg / und gantz ungehalten auf ſich ſelbſt / daß ſeine Vorſorge umſonſt ſo fleiſſig geweſt / und für einen andern was gewahrt.

Nicht lang hernach erhebt ſich auch der Sanchiac vom Tiſch ; erzeigt / vorberührter maſſen / dem Baſſa gleichfalls Reverentz / und tritt ab ; unwiſſend / was ihm das Glück vor einen Schatz beſcheret / und vor ein Gepäck angehangen hätte. Jndem er aber alſo ſeines Weges fort gehet ; ſahe männiglich / was er im Ermel trüge : denn der Safft von den eingeſtickten Speiſen trieffte langs über dem Rücken herab : deßwegen alle Gäſte über laut anzulachen fingen. Endlich ſihet er um / und wird / nicht ohne Schaam / und Schrecken / gewahr / daß ſein Rock-Ermel von feiſten Speiſen rinnt.

Aber der Baſſa / welcher leicht merckte / wie es damit müſte zugangen ſeyn / rieff ihm zurück wieder herein / hieß ihn niederſitzen / und befahl auch den Hoggia wiederum anher zuberuffen ; wandte ſich zu ihm / und ſprach : Nachdemmal ihr mein Nachbar / und guter Freund ſeyd / auch daheim Weib und Kinder habt ; nimmt mich Wunder / daß ihr ſo hinläſſig euch bezeigt / und ihnen von meiner Taffel / zum Preſent nichts mit heim getragen habt. Der Hoggia antwortet : Herr Baſſa ! die Schuld iſt nicht mein / und die Sache nicht mit Fleiß / noch mit meinem Willen / ſondern ungefähr

über-

übersehen worden. Denn weil ich mein Schnup-Tuch zu Hause vergessen; steckte ich etwas / von den Tisch-Speisen / in meines Rockes Ermel: den ich jedoch / wie ich zur Tassel-Stuben hinaus gekommen / nicht wissend / wie es zugangen / ledig gefunden.

Hiedurch ward dem Sanchiaco der Verdacht und Scham entnommen; und hatte man allerseits Ursach / deß ungehobelten / nicht gar zu hochgelehrten / Hoggiæ weitlich und überlaut zu lachen.

Gewißlich sagte Herr Ehrenhold / in diesem Fall / hat der Türckische Bassa mehr vernünfftiger Bescheidenheit gebraucht / weder man an solchen Barbarn solte vermuthen. Er wolte weiter reden: aber ein grosses Geschrey / so sich unten im Hause erhub / machte / daß er inn hielte. Die Ursach solches Geschreyes war die: der Wirth hatte einen schönen Rehbock im Hause lauffen / welchen er sehr jung bekommen / und auferzogen; daher das Thier aller zahm umher gieng / und jedwedem aus der Hand aß. Weil aber jetzo ein grosser fremder Hund ins Haus gekommen; erschrack das Reh / flohe schnell in den Hoff: woselbst es deß Wirths junges Söhnlein / welcher ihm eben im Wege stund / überrandte; also daß das Kind einen gar unbarmhertzigen Fall thäte / und seine Stirn samt dem Mündlein aller blutig fiel. Deßwegen beede Kind und Mutter ein Zetter-Geschrey anhuben / und neben andern auch unsre discurrirende Gäste erschreckten: wodurch sie wurden bewegt / nachzufragen / was es bedeute. Als ihnen nun die Ursach hinterbracht; sagte Herr Ehrenhold / es wäre gefährlich dergleichen zahmes Wild zu halten / wo Kinder und Buben wären: denn wiewol andre Leute von ihnen nicht würden beleidigt; schonten sie doch der zarten Jugend nicht / entweder / wenn man sie jagte / oder wenn die Kinder mit ihnen spielen wolten.

Eben darum / sprach Herr Cronenthal hab ich meinen grossen Dannhirsch weggeschenckt / weil er zuletzt tückisch zu werden begunte / und die kleinen Stecken-Reuter auf der Gassen übern Hauffen zu stossen: angesehn ich mit meines Nechsten Schaden keine Kurtzweil noch Lust auf meinem Hofe halten mögen. Wiewol mir unterdessen / die Warheit zu bekennen / eine grosse Augenlust benommen: denn das Thier pflag nicht allein sich locken lassen / wie ein Hund /

und

und von meiner Hand Brod und dergleichen zunehmen: beſondern es kam gar mit vor den Tiſch/um die Eſſenzeit; wuſte auch die Stunde ſo genau zu treffen/und ſtellte ſich ſo richtig ein/ daß das Geſinde nicht bedurffte nach der Uhr erſt viel zu fragen: ſondern der Hirſch ihr Zeiger war. Da ſtund er dann entweder vor dem Tiſch / wie ein ander gemeines Thier.

Das iſt Wunder / ſagte Monſieur Gation: (dann dieſer und Herr Lilienfeld waren nunmehr auch wider zu den andern getreten) ich ſolte nicht meinen/ daß man die ſchichtere Wildheit dieſes Thiers ſo vertraulich machen könte.

Die Erziehung und Gewonheit / antwortete Herr Meander / macht ſo wol grimme und muthige / als forchtſame Thier zahm und vertraulich. Aber jung/ und von der Mutter Zitzen / muß man ſie haben; ſonſt geht es nicht leichtlich an. Käiſer Maximilian der ander / hatte einen Leuen / nur mit Gemüß und Brey / laſſen aufziehen / welcher mit einem jedem / wie ein Hündlein geſpielt/ höchſtgemeldten Käiſer auch ſo lieb gehabt/daß man/nach deſſen tödlichem Hintritt/ ihn kaum / und mit groſſer Mühe/ von dem Sarg hinweg bringen mögen. Man ſchreibt / wie die Reichs-Cron und Scepter/ von Nürnberg/ nach Regensburg/ zu dieſem Käiſer gebracht / um deß Käiſers jungen Printzen damit zu krönen; ſey dieſer Leu beym Käiſer geſtanden / um die Reichs-Regalien / als Cron / Scepter / Schwert / Reichs Apffel / und um den Käiſerlichen Mantel/gleichſam Verwunderungsweiſe/ herum gangen: nachdem aber dieſes alles wieder eingeſperrt; habe er ſich oben auf die Truhen gelegt/ und ſolche bewahrt.

Ich will ſolches gern glauben / ſprach Herr Lilienfeld/ daß die wilden Thier/wenn man ſie ungejagt lieſſe/ den Menſchen nicht ſcheuen würden. Hat man doch / bey uns in Teutſchland/ die Hirſche und Rehe / zu Friedens-Zeiten/ ehe die Soldaten ihre / und unſre Jäger worden / bey viel hundert Stück/ und gantzen Trifften/ wie eine Heerde Vieh/ſehen weiden gehn / und denen vorüber reiſenden keinen Tritt ausweichen. Ich habe in der neuhingſten Schiffart / nemlich nach Neu-Engelland / geleſen / daß die daſelbſt anländende Europeer/ in ſelbiger Inſul/ eine groſſe Menge von Hirſchen/ Haſen/ Füchſen/ Eichhörnern/ Bibern/ Wölffen/ und Bä-

ren/

ren / beedes zu ihrer Luſt und Nutzen / angetroffen. Und bezeugt der Autor ſelbiger Seefarts-Relation / daß / wie auf eine Zeit die Engelländer daſelbſt nahe am Ufer Fiſche bereitet; ſolche Thier / mit groſſem Heulen und Geſchrey / den Berg herab gekommen / ſonderlich aber etliche wilde Bären. Nun hatte dieſer ſelbſt einen groſſen Hund bey ihm: welcher / als er ſolche Thier daher ſahe kommen / ihnen ſo bald entgegen lieff / und mächtig bellete. Die Thier aber wedelten mit ihren Schwäntzen / ſtelleten ſich gantz freundlich / und nahmen ihn unter ſich: ſpielten auch ſo lange zuſammen / biß daß ſie endlich miteinander ſich auf einen Berg begaben: und kam der Hund nach 10. Tagen unverletzt wieder zu ſeinem Herren. Auf gleiche Weiſe iſt der Hund / ein mal oder drey / mit ſolchen wilden Thieren / in den Wald gangen; aber allezeit unverletzt wiederkommen. So nun die Beſtien / an den Oertern / da der Menſch nie über ſie getyranniſiret / alſo unſchädlich geweſt; was würden ſie nicht ſeyn / da ſie erſt recht ſich an den Menſchen gewöhnten?

Über eins aber verwundere ich mich ſehr: nemlich daß die Samojeden die ſchnellen und flüchtigen Dämlinge (iſt eine Art / faſt den Hirſchen gleich) ſo willfährig und dienſthafft gebrauchen / wie wir die Pferde; ſolche vor Schlitten ſpannen / und ſo behend und geſchwind / wie der Wind damit reiſen; da doch gleichwol dieſe wilden Leute / von dem Wilde mehrentheils leben / als die weder Brod noch Korn haben / und ſich derwegen / durch das Jagen / ernehren müſſen.

Mein Herr laß ſich das nicht wundern / ſprach Monſieur Berrintho abermal: denn eben diß bringt auch die Zucht / und weil man ſolches Wild gantz jung bekommen und abgerichtet / zuwegen. Mit denen / ſo alt gefangen / werden ſie es wol laſſen. Ich achte aber / diß ſey eine Art der jenigen Rennthiere / deren ſich die Lappen / im reiten und fahren bedienen. Welche Thiere ſelbigen Leuten ſo gehorſam und gelernig ſeyn ſollen / daß der Fuhrmann ihnen nur ein Wort oder etliche ins Ohr ſchreyet: worauf ſie ihren Weg richtig fort lauffen / und den Menſchen zur Stelle liefern.

Weiß aber / (ſagte hierauf Herr Cronenthal /) Monſieur auch / daß unter den Lappen viel und groſſe Zaubrer?

Ich weiß ſolches gar wol! antwortete Monſ. Berrintho: aber es iſt eben nicht allemal Zauberey / was da ſcheinet; ſon-

dern

dern viel in der Natur verborgen / welches / ob es gleich für unſern Augen wunderſeltſam und übernatürlich / dennoch in der Natur ſeinen Grund hat. Wer gibt nur die Urſach / daß der Schwert-Fiſch im Sicilischen Meer / auf bloſſe Worte kommen muß?

Wie geht ſolches zu? fragte hierauf Her: Ehrenhold: denn diß möchte ich noch wol hören / eh wir heimfahren.

Dieſer Geſtalt; ſprach Mouſ. Berrintho: Wenn ihm die Fiſcher von Meſſana wollen fangen; welches dann gemeinlich im Mäy geſchieht: begeben ſie an einem beſtimmten Tage / ſich mit einer ſonderlichen Art von Nachen / und einem drey-ſpitzigen Eiſen auf das Sicilianiſche Meer *il Faro* genannt. Wann ſie die gewönliche Gegend und Ort erreicht; ſo bindt einer der erfahrneſten und ſtärckſten unter ihnen / gemeldten Dreyzanck / oder dreygeſpitztes Eiſen / mit einem ſehr langem Seil an den Arm / und ſtellt ſich hiemit vorn an in dem Nachen. Ein andrer ſteht neben ihm / rufft / lädet mit beſondern Worten / Geſinge und Zeichen / ſo ſelbigen Fiſchern gebräuchlich / den Fiſch herbey. So bald der Fiſch die Worte vernommen; wird er damit gleichſam gelocket / aus der Tieffen herauf zukommen / und ſtellet ſich ein. Worauf der jenige / ſo das ſpitzige Eiſen hält / mit gantzer Gewalt / und beſonderer Hurtigkeit / ſelbiges ihm in den Leib wirfft; hernach das Seil ſchieſſen / und ihn alſo verwundet hinſchwimmen läſt / biß er / durch vielfältige Bewegung / abgemattet und ermüdet / von ihnen endlich ins Schiff gezogen / und vollends getödtet wird.

Ich weiß mich ſolches wunderlichen Fiſchfangs wol zubeſinnen / ſprach Herr Tronenthal. *P. Caſparus Scotus* beſchreibt dieſes Fiſches / den die Griechen Xiphias / die Lateiner *Gladium* nennen / Geſtalt in ſeiner curiöſiſchen Phyſic; und meldet / er habe ſeinem Fang eins / mit beſonderer Luſt beygewohnt und zugeſehen. In dem 4. Theil ſeiner natürlichen *Magia*, am 216. Blat / ſchreibt er davon etwas ausführlicher / und berichtet / Kircherus ſey im Jahr 1638. als er nach Meſſana gereiſet / gleichfalls bey dieſer Fiſch-Jagt geweſt / und habe den gantzen Proceß geſehen / ihm auch ſolchen von dem Fiſchern mündlich laſſen erzehlen; zuſamt den Worten / mit welchen ſie den Fiſch herbey locken / ſo ihm von eben den Fiſchern ſelbſt angezeiget / und dieſes lauts ſind:

Mamaſſu di pajanu,
Palletu di pajanu,
Majaſſu ſtigneta.
Palletu di Pajanu
Palè la ſtagneta
Pro naſi u baritu preſſu du biſu, è da terra.

Dieſe Worte ſind den Meſſaniſchen Fiſchern nur allein bekandt. Welche ob ſie zwar denen/ die Sicilisch reden/nur ſo getichtet/und gantz unverſtändlich zuſeyn/ oder keine Bedeutung zuhaben ſcheinen: ſollen ſie doch/ wie ruhmbeſagter Scribent vermeinet/ nicht ertichtet/ ſondern einen gewiſſen wahren Verſtand und Inhalt begreiffen; wiewol durch Länge der Zeit ſolche corrumpirt/ und alſo unvernehmlich worden/ daß niemand/ohn die Fiſcher ſelbſt die Bedeutung wiſſen/und mit Fleiß keinem andern/ als ein Geheimniß unter ihnen/ offenbaren. Jedoch wiſſen ſie ebenfalls auch nicht/ ob es alt corrumpirtes Griechiſch/ oder alt Siciliſch ſey.

Kircherus will dieſes alles natürlichen Urſachen beymeſſen; findet aber bey dem Scoto in dieſer Meinung gar keinen Beyfall. Geſtaltſam auch ich mir gar nicht kan einbilden/ daß es etwas anders als Teuffliſche Beſchwerungen/ oder aufs wenigſt aberglaubiſche Worte ſeyn/ dadurch der Satan wircket.

Wird man alſo ſchwerlich hiebey etwas können ausbringen/ daß einer nachforſchenden Vernunfft gnug thue. Befinde demnach nicht/daß dieſe gegebene Exempel/ vorgedachten Lapyen/ einiger maſſen zuſtatten kommen/ und ſie deß gemeinen Argwohns der Zauberey befreyen.

Bey dieſen letzten Worten deß Herrn Cronenthals/zeigten die Laquäyen an/ daß die Curret beſchickt/ und nunmehr hohe Zeit ſeyn würde/ ſich aufzumachen; inſall man nicht wolte verſperret darauſſen für der Stadt bleiben. Darauf begaben ſie ſich ingeſamt alle hinunter/ ſtiegen zu Wagen/ und fuhren heim.

Der

Der lustigen

Schau-Bühn

sechste Versamlung /

oder

Das sechste Gespräch.

Dessen Inhalt:

BEschreibung deß Lust-gartens / als dem Ort dieser letzten Versamlung. Unterschiedliche Exempel böser und listiger Weiber-Rache gegen ihre Männer: auch von Männern/die über ihre Weiber tyranniſiren / oder von diesen getyranniſirt werden. Ein Unerfahrner wird gezwungen / das Podagra zu curiren. Beschreibung etlicher berühmter Zier- und Lust-Gärten; bevorab deß Cardinals Hippoliti d' Este, und Cardinals Francesco Gambara. Von der Wunder-lieblichen Kunst der Nachtigal. Gespräch eines Menschen-Fressers und Frantzosens / von der Genügsamkeit. Contersait etlicher schöner und heßlicher Menschen. Streit um den Preis der Heßlichkeit. List eines Spanniers / bey Anbringung einer frölichen Botschafft. Un-

erſättlicher Appetit zu den Fiſchen. Zwey-Kampff eines Hechts und Froſches. Offentliche Traur um einen Fiſch. Maſoran- und Cypreß-Bäume von ungemeiner Gröſſe. Von dem mühſeligem Zuſtande / und verändertlichem Glück hoher Hof- und Herren-dienſten. Poſſirliche Liſt und Erfindung eines Indianiſchen Fürſtens / ſeines Königs unflätige Kurtzweil abzuleinen. Unruhe der Cardinäle Richelieu und Mazarini. Zu Hofe / viel Füchſe / wenig Schafe. Waſſerſprützender Seſſel. Reihen / Geſang / und Götzendienſt etlicher Menſchen-Freſſer. Diſcurs von der heutigen Kriegs-Art.

UNter dem Monden / beſteht faſt alles / in der Abwechſelung: und wie dieſer Sonnen-Stathalter der Mond / ſpreche ich / bey Nacht bald Glantz / bald Finſternüſſen zeiget; alſo ſpüret man / in menſchlichem Wandel / wie Leid und Freude aufeinander gar veränderlich und wechſelsweiſe folgen. Bey dem Monſ. Berrintho haben wir / vor acht Tagen / nichts faſt / denn Leichen / Gräber / Ermordungen / und dergleichen betrübte Sachen geſehen; Derowegen Monſ. Gaſton / bey welchem die ſechſte und letzte Verſamlung heut geſchehen / ſeinen Gäſten zu deſto luſtigern Diſcurſen / vermuthlich Anlaß geben wird.

Bey der erſten Verſamlung / iſt gedacht worden / daß dieſer Monſ. Gaſton und deſſen Frau Mutter einen trefflichen groſſen Garten hätten; und zwar drauſſen / vor der Stadt Neropolis: Weil denn die letzte Converſation / eben in ſelbigem Garten / gehalten; als will uns obliegen / die Gelegenheit dieſes Gartens vorher mit wenigem zu berühren. Es hat angezeigter Garten einen zimlich-groſſen Begriff; iſt halb mit einer hohen Maur / die andre Helffte mit einem lebendigem dicken Zaun umfangen: und hat innwendig drey

Abthei-

Abtheilungen. In der erſten/ſieht man nur allerley gemeine Kräuter / und Küchen-Gewächs: in der andren/ einen gewaltig-ſchönen Baumgarten / welcher einem anmuthigen Luſtwalde nicht unähnlich: in dem dritten / einen fürtrefflichen Zier- und Luſt-Garten / voller fremder Gewächs / und von den allerköſtlichſten Blumen bemahlt. Mitten in ſolchem innerſtem Platze / ſteht ein ſchönes Luſthaus erbaut / und rings um daſſelbig-/etliche luſtige Laubhütten/ theils aus Reben-Rancken/ theils aus andren Blumen- und Fruchttragenden Stauden und Sträuchen zuſammen geflochten. Zwiſchen gedachten Baum- und dieſen letzten Blumen-Garten / gibt es einen Teich / darinn etliche Schwanen / Reiher/ und Endten herum ſchwimmen. Was ſonſten weiter darinnen ſchauens würdig obhanden; wird das Geſpräch für ſich ſelbſt entdecken.

In dieſem Garten/empfieng Monſ. Gaſton ſeine / der Ordnung nach / heut ihn beſuchender Herren Gäſte / mit freundlicher Ehrerbietung: und weil ſie/ in etlichen Jahren / nicht darinn geweſt/noch geſehen / wie er ſeit dem denſelbigen reformiren/und ſchmücken laſſen; führte er ſie zuforderſt hin und wieder herum.

Monſieur Betrinbo hatte ihn / unter ihnen allen / allein noch nie geſehen: deßwegen er ſich dann deſto fleiſſiger umher ſchauete. Abſonderlich beluſtigte ihn die künſtliche Einſiedlerey / welche/ am Ende deß Ziergartens / neulich gebauet; nebenſt noch etlichen anmuthig-finſtren Groten / oder Schatten-Hölen: wie nicht weniger die herliche Kunſt-Fontain/ſo mitten im Gärten ſtund/und mit Auſtern/ Muſcheln/ Schnecken/Perlen-Mutter und Corallen überzogen war. Unfern davon ſahe man ein Vogel-Haus/aus ſtarckem eiſernem Drat gemacht / oben mit einem Gibel und vergüldtem Fahnen gezierd: darinn man / nach aller Luſt / eine groſſe Menge lieblicher Sing-Vögel herum- und durcheinander fliegen ſahe.

Herr Cronenthal ſagte; die Herren ſolten ſich an dieſem Garten deß Monſ. Gaſtons deſto beſſer erluſtiren / und dadurch erſetzen/was ihnen vor vierzehen Tagen ſein Bauren-Gärtlein nicht leiſten noch zeigen können.

Herr Meander begegnete ihm / und bät gar höflich / er

wolte es kein Baurengärtlein ſchelten / womit ſich auch wol ein fürnehmer Edelmann zur Noth betragen könte ; ſondern ſich verſichert halten / daß ihnen damals an Behäglichkeit im wenigſten nichts abgangen: wiewol er unterdeſſen den gegenwärtigen Augenſchein nicht läugnen wolte; nemlich / daß deß Gaſtons ſeiner ungleich gröſſer / geraumer / und an Manchfaltigkeit der Luſt billig fürzuziehen wäre.

Nicht weniger rühmete Herr Lilienfeld die jetzige Geſtalt deß Gartens gar hoch; ſprechend / ſie käme ihm gar anders vor / weder da er den Garten vor dieſem geſehen: fragte auch / wer eines und anders alſo angegeben.

Monſ. Gaſton gab zur Nachricht / daß er von unterſchiedlichen Fürſtlichen Zier-Gärten eines und anders Muſter abgeſehen / und mit gegenwärtiger Anordnung in etwas denen nachahmen wollen; eben wie zuweilen die Kinder / ſpielweiſe / erwachſener Leute Schuhe anziehen thäten: Dannenher man auch von vielem etwas / aber von keinem was vollkommenes / bey ihm anträffe. Jedoch möchte der Garten deß Blumen-Zierraths und der Beeten halben / noch eine beſſere Form haben; dafern ſein Gärtner ein wenig beſſern Fleiß anwendete. Gab dieſem zugleich einen Verweiß / ſeiner Nachläſſigkeit wegen / ſo bald hie bald dort eräugte.

Monſ. Berrintho ſagte: er ſehe den Gärtner für einen einfältigen Mann an / und der ſothaner Gärtnerey / an Verſtande / zu gering. Aber Monſ. Gaſton verſicherte ihn / es wäre weder ſein Unverſtand noch Einfalt ſchuldig daran; ob er gleich ſo nottürftige und unſchuldige Geberden lieſſe blicken / gleich wüſte er nicht fünf zu zählen: ſondern ſeine Achtloſigkeit / und daß er lieber trünke / weder arbeitete. Ich hätte / ſprach er / den liederlichen Tropfen längſt abgeſchafft / wann mich deß alten Mütterleins / ſeines Weibes / nicht jammerte. Unterdeſſen geſchicht vielmals Schaden; weil (wie meines Erinnerens / bey unſerer erſten Verſamlung / gedacht worden) eine Seite dieſes Gartens an der Landſtraſſen liegt / und gar oft von den Obſt-Dieben beſtolen wird: inmaſſen die Alte allein / ihnen zu wehren / nicht beſtand / wann der Kerl gantze Täg und Nächte auſſer dem Hauſe / in Krügen und Wirthshäuſern ſteckt / und mit der Bierkannen converſirt.

Selten /

Selten/ſprach Herr Ehrenhold/ trifft man/ bey dieſer Art Leuten/ Luſt zu fleiſſiger Arbeit; es ſey dann/ daß ihnen die höchſte Nothwendigkeit den Appetit dazu ſchärffe/ und ſie anſtrenge. Ich ſolte aber gedencken/ die zanckſüchtige Alte litte es nicht/ daß er ſöffe.

An zancken und Hadern/ antwortete Gaſton/ an ſchelten/ murmeln und brummen/ fehlt es bey ihr im geringſten nicht. Da ſie nur ſo viel Krafft in den Fäuſten/ als auf der Zungen hätte; würde ſie ihm oft weidlich die Kolben lauſen: weil aber ſolche Krafft und Nachdruck bey ihr nicht vorhanden; achtet er deß Zörnens und furialiſchen Schwärmens dieſer ſeiner Xantippen gar wenig: beſondern/ wann das Weib am heftigſten wütet; nimt der Laur ſeine Sackpfeiff zur Hand/ macht eins auf/ und läſſt die Alte immerhin toben: die/ vor Zorn und Verdruß/ alsdann möchte raſend werden/ und zerberſten; aber dennoch endlich/ weil ers nicht achtet/ ſondern immerfort ſpielt/ aufhören/ und ſtillſchweigen muß.

* *

DAs muß wol lächerlich gnug anzuhören und ſehen ſeyn/ ſagte Herr Ehrenhold: aber das Weib wird dennoch keine rechte Xantippen-Art und Natur haben: denn dafern Socrates ſolches ſeiner Haderkatzen gethan; hätte ſie/ ſonder Zweiffel/ ihm die Sackpfeiffen vom Maul hinweggeriſſen/ und damit um die Ohren geſchmiſſen; mit gleicher unſinnigen Künheit/ vermittelſt deren ſie den frommen Tropff mit einer Kammer-Laugen begoſſen. Ich weiß/ in meiner Nachbarſchafft/ eine andre Heldinn/ die für dieſen Sackpfeiffer recht wäre: welche ihren Kerl/ wann er ſich beſoffen/ bey nächtlicher Weil/ im Bette/ da er ſich vor Trunckenheit weder regen noch wenden kan/ rechtſchaffen abbläuet/ und mit ihren Nägeln dermaſſen unterm Geſicht zeichnet/ daß er in viel Tagen hernach/ Schande und Scham wegen/ nicht unter die Leute kommen darff/ und nicht anders ausſiehet/ als wären etliche dutzet Katzen über ihm geweſt. Alsdenn wird er gezwungen/ wider ſeinen Willen daheim zu ſitzen/ und zu arbeiten/ hat auch das Hertz nicht/ ſich an ihr zu rächen/ wohl wiſſend/ ſie werde es ihm doch/ unverſehener Weiſe/ des Nachts wieder abgeben.

Ich/ sprach Herr Cronenthal / habe dergleichen listige Gesellinn gekannt. Meinen Herren wird noch wol erinnerlich beywohnen / wie ich vor vieler Zeit eins das Unglück gehabt / und einen Fuß auf der Reise gebrochen. Zu derselben Zeit trug man mich in ein Quartier / so gut / als es deß Orts Gelegenheit wolte leiden: nemlich in ein schlechtes Baurenhüttlein; darinnen ich mich etliche Wochen muste behelffen / biß eine bestellte Fuhr mich von dannen abholte. Mittler Zeit schlieffen ich / mein Diener / deßgleichen mein Wirth und sein Weib / in einer Stuben: daher leichtlich zu erachten / wie bequemlich das Losament für einen Patienten gewest.

Ob mich nun zwar/ wie zu gedencken / der Schaden hefftig schmertzete; bevorab zu der Zeit/ wann er durch den Wund-Artzt / den ich von andren Orten allezeit muste lassen zu mir holen/ verbunden worden; und demnach wenig Appetit zu lachen bey mir obhanden war: muste ich nichts deßoweniger/ wider meinen Willen / oft deß possirlichen Handels lachen / welchen der Wirth und die Wirthinn miteinander hatten. Denn der Mann kam gemeiniglich deß Abends mit einem guten Rausch heim; schrie alsdann und rieff/ das Weib solte/ weil es finster/ heraus leuchten / damit er nicht fiele/ noch anstiesse. Das Weib / welches nicht ungern gesehen hätte / daß er Hals und Bein stürtzen mögen; tratt zwar mit dem Liecht / zur Stubenthür hinaus / ließ es aber / so bald/ als sie hinaus kommen/ aus der Hand fallen/ gleich geschähe es unversehens. Also muste der Mann/ im Finstern / eine Weil herum poltern / bekam bald hie bald dort einen Anstoß; ja fiel zuweilen gar zu Boden: als unterdessen das Weib in der Stuben saß / und seines Fallens sich hertzlich ergetzete.

Endlich zündete sie wieder ein Liecht / entschuldigte sich aufs beste/ und leuchtete ihm/ daß er herein fünde. Da hätte einer hören mögen / wie die arglistige so guten Kauff gab/ mit wie geduldigen Ohren sie seinen Schmäh- und Drohworten zuhörete: es schien / als ob sie gern vor ihm in ein Mauseloch wäre gekrochen; so still / so willig war sie / so schmiegte und biegte sie sich vor ihm. Aber wie lange währete diese Schmeidigkeit? Biß der Mann sich nieder ins

Bette

Bette gelegt: da kam sie mit einem Mangelholtz fürs Bette; sprach: Hör du Dieb! du hast dich ungesegnet zu Bette gelegt: ich muß dich vor segnen/ eh du einschläffest. Mit diesen Worten/ fieng sie an zu dreschen / daß ihm die Rippen im Leibe krachten. Er unterwandt sich etliche mal/ aufzustehen; aber umsonst: das Weib stieß ihn allemal wieder nieder / und hatte seinen starcken Rausch / welcher ihn überwog/zu ihrem Secunden. Weil dann der elende Tropf keinen andren Widerstand thun konte; nahm er weibliche Waffen zur Hand; das ist / er brauchte seine Zunge weitlich wider sie; fluchte und schändete. Aber sie hingegen segnete/ auf ihre Weise / immer desto stärcker: biß er deß Holtz-Segens aller müde / zum Creutz kriechen / und bitten muste / sie wolte doch aufhören: welches doch nicht zu erlangen stunde/ bevor er angelobt / daß er morgen daheim bleiben / und ihr kein ungleiches Wort geben wolte. Ob ich zu diesem seltsamen Spectacul weinen können; mögen die Herren gedencken. Deß andern Tages / gab er ihr kein ungezogenes Wort/ geschweige dann Stösse; besondern solche Geberden / als wäre ihm nichts widerfahren: da ihn doch der Rucken / worauf das Weib so starck getrummelt / ohn Zweiffel wol erinnerte/was gestrigen Abends passirt.

In den Niederlanden / sprach Monſ. Gaſton / trifft man solche Muster von Weibern / gar viel an: um so viel desto mehr / weil der Mann sie nicht schlagen darff / und dafern er darüber von ihr verklagt / mit harter Straffe von der Obrigkeit angesehen wird; da im Gegentheil dem Weibe nichts geschicht / wann der Mann gleich von ihr weitlich abgedroschen / und sie darüber von ihm vor dem Richter angeklagt würde.

Das muß ein guter Frauen-Mann seyn gewest / sagte Herr Lilienfeld/ der solche Weise erst aufgebracht; und gewißlich wol kein Teutscher. Wiewol ich dennoch besorge / das regierſüchtige Holländische Weibervolck habe / in unſrem Teutschlande/ zimlich viel Schwestern/ und daß solches nicht so sehr an der Landes-Art / als an unterschiedlicher Complexion und Humor / so wol der Männer als Weibes-bilder liege.

Die Complexion / antwortete Herr Cronenthal / thut

etwas / aber doch nicht alles / beſondern die Gewonheit der Länder dennoch freylich das meiſte. Mancher erzeigt gegen andre Leute mehr denn Löwen-Art; erſchrickt aber / und wird zahm / wie ein Lamm / ſo bald er nur das Geſchrey ſeiner Haushännen / nemlich deß Weibes / erhöret. Andre ſind / von Natur / zu allen andren Sachen blöd und verzagt; und doch gegen ihre Weiber daheim mehr als unſinnige wütende Thiere. Sind die Türcken nicht eine allgemeine Furcht und Schrecken der gantzen Welt? Nichts deſtoweniger ſtecken ſie unter dem Joch und Sclaverey ihrer Weiber: inſonderheit der gemeine Pöbel; denn deſſen Weiber gehn / ihres Gefallens / bey gantzen Compagnien / ins Bad / oder anderswohin / da es ihnen beliebt / ſpatzieren: die Männer müſſen daheim bleiben / arbeiten / und alles dermaſſen beſtellen / daß die Frau / wann ſie heimkömt / Eſſen und Trincken gekocht / angerichtet / und alle Hausgeſchäffte gethan und vollenbracht finde. Eräugt ſich dabey ein Mangel; ſo filtzt ſie ihn aus / wie einen Hundsbuben: welches alles der Mann ſeiner gnädigen Frauen zu gute halten muß / und nicht Hutzel ſagen darff.

Laſſt uns dagegen halten und beſichtigen die Ruſſen oder Moſcowiter; wo findt man faigere und weibiſchere Kerls / als eben dieſe? und dennoch ſind es über ihre Weiber rechte Tyrannen; alſo daß das Weibervolck ſelbiger Nation deß Tages über ſchier ja ſo oft und viel der Männer Fäuſte / als ein Stück Brods ſchmecken.

Aber / ſagte Herr Lilienfeld / theils unter ihnen wiſſen ſich auch / eben liſtig genug / an den Männern zu rächen. Zu deß Moſcowitiſchen Großfürſtens / Boris Gudenow Zeiten hat / (wie Herr Olearius * aus mündlicher Relation eines Narviſchen Paſtorn H. Martini Bärs erzehlet) ſichs begeben / daß einmals der Großfürſt / wie er am Podagra groſſen Schmertzen erlitten / ausruffen laſſen: dafern ihn jemand ſolcher Kranckheit könte abhelffen; ſolte der ſich angeben / was Religion oder Standes er auch wäre; es ſolte ihm die Chur / mit groſſen Gnaden / und Reichthum werden vergolten.

Nachdem ſolches eines Bojaren Weib / ſo von ihrem Manne

* *Lib. 3. Itin. Perſ.*

Manne etwas hart gehalten worden / vernommen; meinet ſie hiedurch gute Gelegenheit zu erlangen / an dem Manne ſich zu rächen: geht derhalben hin / gibt ihren Mann an / daß er wol ein gut Mittel wuſte / dem Großfürſten zu helffen; aber er wolte es ihm nicht zu Liebe thun. Der Bojar wird zum Großfürſten hinauf gefordert / und befraget: und / weil er zugemutheter Cur ſich gantz unerfahren und fremd ſtellet (geſtaltſam er dann auch war) jämmerlich geprügelt / und in gefänglicher Hafft behalten. Wiewol er auch ſagte / ſein Weib hätte ihm nur / aus Haß / diß Bad zugerichtet; und wolte es ihr gedencken: halff es doch ſo gar nicht / daß man ihn nur noch deſto härter ſchlug / und gar mit Lebens-Straffe bedrohete / dafern er den Großfürſten nicht bald von der Kranckheit errettete.

Der Bojar weiß in der Angſt nicht / was er ſolle anfangen: bittet dennoch um vierzehen Tage Friſt; damit er mittler Weile etliche Kräuter ſamlen möge / und hernach an dem Großfürſten ſein Heil probieren: mehr aus Hoffnung / ſein Leben hierdurch zu friſten / und daß etwan unterdeſſen ſich etwas anders zutragen möchte; weder daß er einiges Kraut davor wuſte.

Als ihm dieſe Zeit erlaubt; ſchicket er nach *Czirback*, ſo 2. Tagreiſen von Moſcau / an dem Fluß Olla / gelegen; läſſet einen gantzen Wagen voll allerhand Kräuter und Gras untereinander / ſo daſelbſt die Menge und lang wachſen ſoll / herführen / und machet darvon dem Großfürſten ein Bad. Zu deß Bojaren groſſem Glück / vergehen dem Patienten die Schmertzen; vielleicht nicht ſo wol von dieſem Bade / weder von ſich ſelbſt.

Darauf wird der Bojar zwar noch härter geprügelt / daß er ſolche gewuſte Kunſt verläugnete / und dem Großfürſten nicht helffen wollen; aber daneben mit 200. Rübeln (ſind unſers Geldes 400. Reichsthaler) einem neuen Kleide / auch 18. Bauren / erb- und eigenthümlich begnadigt und beſchencket: jedoch mit ſcharffer Bedrohung / ſich an ſeiner Frauen nicht zu rächen. Es ſollen ſich hernach dieſe Eheleute auch wohl miteinander vertragen haben.

Ein ſolcher gezwungener Hauſfrieden / ſprach Herr Cronenthal / pflegt ſonſt ſelten Stand zu halten. Ich habe

einen Lieutenant getennet/ der ſeine Frau auch übel gehalten/ und ihr oft / mit den Fingern / die Haare gekämmet. Aber einemals wie er mit ihr auf einem ſtehenden Waſſer / in einem kleinen Nachen / fähret; will das Weib den Nachen/ mit Gewalt/umſtürtzen; und fährt ihren Mann mit dieſen rauhen Worten an: Hör du Schelm! jetzt ſoltu/vor alle Ubelthaten und Unbarmhertzigkeiten an mir / benebenſt mir ertrincken. Der Lieutenant ſehend / daß ſie nicht ſchertze / ſondern aus deſperation ſolche thue: fällt ihr um den Hals / bittet um Verzeihung/und ſchwert mit ausgeſtreckten Fingern / ſie nimmer unſanfft zu berühren / ſondern lieb und werth zu halten. Wie ſie aber beede wieder hrumgelangt; da hat er gehalten / als jener / der im Sturm eine Wachskertzen ſo groß/wie der Maſtbaum / den Heiligen verſprach: und hatte er ſie vor nicht geklopfft / ſo that ers nach der Zeit deſto mehr.

* * *

UNter dieſem kurtzweiligem Geſpräch / ſpatzierten ſie allerhand ſeltene Blumen / und Gewächſe vorbey: die Monſ. Berrintho faſt alle kannte / als der ſolche Arten vor mehr in Welſch- und Niederland geſehen hatte; und den Monſ. Gaſton / ſeiner Blumen-Curioſität halben / lobte.

Dieſer ſagte; es wäre nur lauter Stückwerck / und meritirte den Nahmen einer Curioſität noch lange nicht; wie zwar die gedachte Niederländiſche Blumen-Gärten/in welchen mancher vor viel tauſend Gülden Blumenwerck hätte: ſo viel aber mochte er / an ein flüchtiges Laub oder Blätlein/ nicht wenden.

Dieſem nach kam man ferner von allerhand ſchönen und wohleingrichteten Luſtgärten zu reden. Herr Ehrenhold erwehnte deß Käiſerlichen / wie auch Ertzhertzoglichen Zier-Gartens zu Wien/die er geſehen. Herr Lilienfeld rühmte der Durchleuchtigkeit zu Schleßwig und Holſtein ihren/ welcher ihm / bey Lebzeiten und Regierung deß vorigen nunmehr ſeeligſt verblichenen Hertzogs / das Glück in die Augen gebracht; und der zwar/ſelbiger Zeit/alſo beſchaffen wäre geweſt/daß mancher König ſeiner ſich nicht ſchämen dörffen; und jedermann mit Verwundrung anſchauen müſſen / wie ausbün-

bündig der Teutſche Grund und Boden / mit den töſtlichſten Welſchen Zierrathen / glänzte und blühete.

Herr Cronenthal ſtrich den wunderſchönen Garten zu Schlackawerth in Böhmen gewaltig heraus / berichtend / daß deſſen Zurichtung auf ſechzigtauſend Reichthaler / von andern gar auf eine Tonnen Golds / wurde geſchätzt.

Das iſt viel Geld / ſagte Monſ. Berrintho ; fleckt dennoch gleichwol nicht / gegen den groſſen Koſten deß Eſtenſiſchen Gartens in Welſchland / welchen man eine gantze Million werth hält. Selbiger ward / zuſamt einem Meyerhof / von dem Römiſchen Cardinal *Hippolito d' Eſte* erbauet / und mag billich für einen Hertzog aller andren Gärten gerechnet werden / von wegen der künſtlichen Brunnen / prächtigen Luſt-gebäuen / und vieler andren wunderbarlichen Sachen.

Der daſelbſt ſtehende herꝛliche Palaſt hat / aus- und innwendig / viel aufgerichteter groſſer Bilder / töſtliche Gemächer / Säle und Kammern / mit aufgemachten Betten ; darinn man hohe und röntigliche Potentaten gar ſtatilich empfahen und logiren kan.

In dem Garten trifft man an den Brunnen deß Einhorns ; wie auch ein Gezelt mit vier Brunnen / Spiegel-hellen Waſſers. Item die Brunnen *Ledæ*, *Thetis*, *Arethuſæ*, *Æſculapii*, *Pandoræ*, *Floræ* und *Pomonæ* : Uberdas einen Gang durch den Garten / mit unterirꝛdiſchen Waſſern / ſo obenher ausſpringen : auch noch andre Brunnen / deß Flügel-Hengſtes *Pegaſi*, deß *Bacchi*, und *Veneris* Höle : einen groſſen Brunnen / mit den Bildniſſen der Sibyllen / deß *Æſculapii*, und etlicher Waſſerſpritzender Nymphen : die Hölen der Sibyllen ; die Brunnen *Dianæ*, deß *Pallantis* ; einen überaus ſchönen Brunnen / welcher die Stadt Rom præſentirt : den Brunnen deß Gevögels / welcher / vermittelſt deß Gewäſſers / ſinget ; den Drachen-Brunn ; den Brunnen der Natur / der / durch kunſtreiche Waſſerſtimmung / eine Orgel ſchlägt : die Brunnen *Antinoi*, *Neptuni*, *Veneris*, und der Tritonen. Deßgleichen mancherley Fiſchteiche ; ein Ballhaus ; einen Irrgarten ; etliche Treppen / ſo Waſſer hervor ſpritzen / und einen gantz unvermuthlich beſprengen : und was dergleichen Luſtbarkeiten mehr.

Nicht

Nicht weniger hat der Cardinal *Francesco Gambara* den fremden Anſchauern eine luſtige Erſtaunung hinterlaſſen/ an dem Luſt-Garten *Bagnaia*: ſo wol ein rechtes Wunder-Gebäu iſt/ von Gärten / Brunnen / und Luſtwäldern zuſammen gefügt. Man gehet / durch eine ſchöne Pforten / hinein / und komt zum Brunnen deß Fiſchteichs / zum Gärtlein mit Brunnen / zum Paläſtlein/ zu einem über die maſſen lieblichem Häuslein / ſo von dem Cardinal *Alexandro Montalto* erbauet. In dem Luſthauſe dieſes Gartens/ ſind allerhand zierliche Gemählte. Weiter komt man zu einem Brunnen/ der in der Mitten einer grünen Schauburg / anmuthigſt empor quillet -; hernach zu den Spatzier-gängen *Veneris* und *Neptuni*: von dannen an den Strenen-Brunn und mehr andre Spatzier-gänge.

Dieſen folgen die Wunder-Brunnen der Ketten und Corallen; der Tannen-Buſch; die Camnitern der Muſen; die Sündflut; das Vogelhaus / zuſamt dem Gebüſch; der Waſſerfang/ nebenſt ſeinem Brunnen; die Drachen-Brunnen/ deß Bacchi/ der Endten / und deß Einhorns; die Brunnen der Eicheln / deß Parnaſſi: und letzlich der Schneefang. *

* * *

NAchdem ſie alſo eine Weil herum geſpatziert; begab man ſich hinauf in das ausdermaſſen luſtige Luſthaus: da ihrer eine / mit Confect / und kühlem Wein beſetzte/ Tafel wartete. Die groſſe Hitze halff dem Monſ. Gaſton ſeine Gäſte nöthigen/ zu einem friſchen Trunck/ welchen/ wie leicht zu erachten / ſie auch/ mit ſonderbarem Appetit/ zu ſich nahmen; und bald darauf / zu den gleichfalls obhandenen muſicaliſchen Inſtrumenten griffen: damit nicht allein die Augen und der Mund/ beſondern auch die Ohren/ ihre Labung übertämen.

Was ſolche Beluſtigung vermehrte / war die Mitzuſtimmung der Carnarien- und andrer Vögel / ſo in obberührtem gegen dieſem Luſt-Gebäu überſtehendem Vogelhaus herum ſchwebten/ und durch den Klang der Inſtrumenten gereitzt / gleichfalls gantz lieblich anfiengen zu ſingen.

Deß-

* *Vide* das Neu-abgebildete Rom / *unde hæ deſcriptiones deſumptæ.*

Deßwegen dann/ſo bald die Music geendigt/ Herr Lilienfeld den Monſ. Gaſton ein Schoß-Kind deß Glücks und der Luſt titulirte: weil er gleichſam in einem irdiſchen Paradeis hie leben / und ſtets dergleichen geflügelte Muſicanten hören könte.

Monſ. Gaſton antwortete: die jetzige Luſt von dem Geſinge deß Geflügels/ gliche noch bey weitem nicht derjenigen/welchen / bey anmuthiger Lentzenzeit / die Cantorey der in dem Baumgarten muſicirenden Nachtigalen erregte: da ihrer oft viele miteinander ſtritten / und einander an Kunſt und Holdſeligkeit zu übertreffen ſuchten.

Solcher Anmuth deſto völliger zu genieſſen (ſprach er) pflege ich / um ſelbige Jahrezeit / vielmals die Nacht über drauſſen zu ſchlaffen / und entweder deß Abends / gegen die einbrechende kühle Nacht / oder den herannahenden Morgen / ihnen zuzuhorchen / wie wunderbarlich ſie ihren Geſang formiren: nemlich bald ſchlecht / und ſonder einige Zierlichkeit; bald mit unzahlbaren Modulirungen. Jtzt ziehen ſie die Stimmen in einen Thon/ gantz gleich in die Länge; jetzt verdrehen ſie dieſelbe; ſingen jetzt leiſer / jetzt heller; bald ſtärcker; bald ſchwächer: machen dabey wunderkünſtliche Coloraturen; ſingen gleichſam bald lange/bald kürtzere / zuweilen gar kurtze Vers.

Die Jungen verſuchen mittler Weile / den Alten nachzuſchlagen / und werden gleichſam von dieſen/ welche jener (den Jungen) vorſingen / beſtraſt/ und gecorrigirt: alſo daß man mercklich ihre Verbeſſerung kan ſpühren. Man wird faſt aller entzuckt / für Verwundrung / über eine ſolche Wunderſtimme/ in einem ſo kleinem Cörperlein; über einem ſo lang-anhaltendem Athem und ſtarckem Geiſt; welcher den Schall oder Stimme bald in die Länge zeucht / bald mit gebrochenem Athem ändert und theilet / bald mit einem krummen abwechſelt / bald mit zurückgegangenem ausläſſt / oder unverſehens verdunckelt?

Etliche mal hab ich gehört / daß dieſe kunſtreiche Lentzen-Sängerin gar lieblich bey ihr ſelbſten murmelt; jetzt einen gleichen und geraden / dann einen groben / reinen / bald einen ſtarcken und duplirten / jetzt ausgedehnten / jetzt zwitzrenden / bald hohen bald niedrigen Ton / an ſich nimmet.

Und

Und wollen etliche ſagen / dieſe holdſelige Vögelein ſollen offtmals ſo hefftig/ mit Geſang/ gegeneinander certiren / daß ihnen eh der Athem/weder der Geſang ausbleibe, und der Tod ſelbſt das Final mache.

Freylich / ſagte Herr Meander / iſt die Nachtigal ein rechtes Wunder und Kunſtſtücklein der Natur: Denn was die fürtrefflichſten Künſtler/von Anbeginn der Welt her / biß auf dieſe Zeit / in der Muſic künſtliches erfunden; das wird alles in dem zarten engen Kähleiein dieſes Vögleins begriffen / und mit weit beſſerer Subtilität verabfaſſt / als wie jener den gantzen Homerum mit einer Nuß-Schalen bedeckt.

Dahet dann Kircherus nicht unrecht die Nachtigal / einen kurtzen Begriff der geſamten harmoniſchen Lieblichkeit nennet: und hat ihm dieſer fürtreffliche Scribent gar ſorgſam und curiös laſſen angelegen ſeyn / alle und jede Zwitſer und Triller oder Coloraturen / und Zungenſchläge der Nachtigalen/nach dem muſicaliſchen Tact/proportionirlich abzutheilen; indem er eine anderthalb-Schühige Seiten genommen/ und durch ſelbige die Anhaltung der Zungenſchläge bey der Nachtigalen gemeſſen. Da er dann allemal zween Schlag und Rückſchlag/ oder Läuff / und Rückläuffe der Sälten / bey einem Tact / gefunden: alſo daß ein jeglicher Durchlauff (*Diadromus*) einen halben Tact gehalten / der eine dem Auf- der andre dem Niderſchlag reſpondirt.

Nach Anmerckung dieſes / hat er / in aller Frühe deß Morgens / an einem füglichem Ort / davon eine Probe angeſtellet; und befunden / daß die Nachtigal ihre Zungen-modulirung jemalen durch viertheil / achttheil / ſechzehntheil; unterweilen aber auch wol durch drey- und vierfach-geſchwäntzte Noten/ diſpontre / derer etlicher zwey- und-dreiſſig/etlicher noch einmal ſo viel/nemlich viert- und-ſechtzig auf einen Tact gehen. Wobey er auch unterſchiedliche Zungenſchläge gemercket; von welchen er die / ſo mit der allerreinſten Stimm werden gemacht / *pigoliſmos*; andre / ſo durch ein gewiſſes Murmeln / *teretiſmos*; wieder andre / ſo mit gebrochener Stimme / aber doch nach gleichen Intervallen fallen / *glozismos* nennet.

Herr Cronenthal berichtete hierauf / daß man / in Ame-

America / auf den Wieſen / ein ſehr kleines Vögelein / mit weiß-gläntzenden Flügeln / nicht ſonders viel gröſſer / dann eine Biene/anträffe; welches dennoch überaus lieblich / hell / und wunderſüß ſünge / ja die jetzt gerühmte Nachtigalen / mit beliebter Anmuth deß Geſanges/ überwünde.

Wolan! ſagte Herr Ehrenhold; ſo laſſt uns dann den Meiſter/der ſo künſtliche Luſſt-Sänger zu machen weiß / mit unſren Inſtrumenten loben. Damit fiengen ſie an / von neuem zu muſiciren / und war der Text / darüber die Compoſition gemacht / aus dem 104. Pſalm genommen: Derowegen Herr Ehrenhold ſelbſt / mit ſeiner anmuthigen Tenor-Stimme darein ſang.

* * *

SO bald dieſes geſchehen / und geendigt; hub Herr Ehrenhold wieder an: Die Danckbarkeit / ſo man dem allmächtigen Schöpfer / wegen Erſchaffung ſo wol der luſtigen Singvögel/ als andrer Luſtbarkeiten / ſchuldig / iſt ſo groß/klar und erkenntlich; daß auch die allerblindeſten Heyden ſolche / durch das in ihnen übrige geringe Fünclein natürlichen Liechtes / erkennen und bekennen müſſen; ob ſie gleich die Weisheit und Gütigkeit dieſes Schöpfers nicht auf rechte Art und Weiſe davor verehren. Ein Welſcher / der die Geſchichten der Neuen Welt / in Lateiniſcher Sprach beſchrieben / und ſechszehen Jahr / bey den Wilden ſelbiges Orts/zugebracht; meldet/ daß er eins/mit einem Weſt-Indianer/ durch einen luſtigen Wald/ geſpatziert / und dieſen Pſalm/ welchen wir allererſt jetzo gemuſicirt/ habe geſungen. Weßwegen der Indianer ihn gefragt: was es doch wäre / das er ſünge? Worauf ers ihm alles verdolmetſchet / und aufs deutlichſte ausgelegt. Darüber endlich der Indianer erſeufftzet/und geſprochen: Sie/ die Chriſten/ wären je ſeelige Leute/daß ſie ſolche herrliche Sachen wüſten.

Aber / antwortete Herr Cronenthal / wie hat es hernach gelautet; als man das arme Volck in die ärgſte Sclaverey geſteckt/und ſo unbarmhertzig getractirt? In Warheit aus einem ſchändlichen/und uns Chriſten ſehr verweislichem Thon. Entweder/ ſprachen ſie/ muß es nicht wahr / was ihr ſinget / und lehret; oder ihr deß GOttes Diener nicht ſeyn / der euch ſo ſchöne Lehren und Gebete gegeben. Man

beklagt

beklagt zwar / wie denn billig beklagens werth/ die Hartnäckigkeit so wol dieser West- als der Ost-Indianer / daß sie so gar schwer zu bekehren : aber unsre eigene Unart / Geitz / Uneinigkeit und Spaltungen stehen vielmehr zu beseufftzen / dadurch wir den heydnischen Wilden unsre Religion zu lästern/ und als einen vermeinten Deckmantel allerhand Raubereyen / Unterdruckungen und Übervortheilungen / zu hassen / und mit ihren wilden Klauen zu zerreissen / Ursach geben.

Gar denckwürdig ist die Unterredung / so *Franciscus Lerius*, laut seiner eigenen Brasilianischen Schiffarths-Beschreibung/mit einem wilden Menschenfresser gehalten. Jetztgenanter *Lerius*, der in einer Frantzösischen Vestung / die mit diesen Menschenfressern im Bunde war / sich aufhielte / und zuzeiten nach den Dörffern der Wilden heraus spatzierte; ward einsmals von einem Wilden / den er / in seinem Hüttlein besuchte / in guter Verträulichkeit gefragt : Warum sie (die Christen) doch so häuffig von ihnen das Brasilien-Holtz erhandelten/und einschifften ? Wächst/ (fragte er) in eurem Lande/kein Holtz auf dem Heerd zu brennen ?

Es wächst bey uns Holtzes gnug ; antwortete *Lerius*) aber nicht von solcher Art/wie das eurige ist : bevoraß das Brasilien-Holtz / welches die Unsrigen / nicht zum brennen / wie du vermeinest / sondern zum färben mit sich nehmen : gleichwie ihr euer Baumseidnes Gestrick/eure Federn/und andre Sachen/ gern anstreichet.

Aber / (hebt der Wilde wieder an) habt ihr dann eben eine so grosse Menge deß Holtzes dazu vonnöthen? Freilich/gab *Lerius* zur Antwort : Denn weil/ bey uns / oft ein einiger Kauffmann/mehr Scharlach/oder rotes Tuch/mehr Messerlein und Scheren (dergleichen unter den Wilden bekannte Sachen nannte er ihm mit Fleiß) und mehr Spiegel besitzt ; weder jemaln hieher zu euch gebracht worden : als kan ein so wohlhabender Kauffmann alles Brasilien-Holtz / so in einem Schiff vorhanden / allein kauffen / und verhandeln ; deßwegen dann nothwendig mehr Schiff damit allhie müssen befrachtet werden.

Was

Was hör ich! sprach der barbarische Mensch; du redest von wunderlichen Dingen! Und nachdem er ein wenig/ mit stiller Verwunderung/ inne gehalten; hub er an/ von neuen zu forschen: Aber / mein! derselbige reiche Handelsmann nun/ von dem du mir gesagt; stirbt er dann auch nicht? Ja er stirbt (versetzte *Lerius*) gleichwie andre Menschen.

Darauf der Wilde ferner (massen diese Barbaren gern über eine Sache glossiren/ und/ wie der Autor anzeigt / einen angefangenen Discurs ohnverbrüchlich / sonder einige Zwischen-Rede/nicht uneben / gantz zu Ende führen) von ihm forschet: Wer erbet denn die Güter / so ein solcher Sterbender hinterlässt?

Seine Kinder (antwortete *Lerius*) da er anders welche hat: in Ermanglung deren aber; die Brüder / Schwestern/oder seine nächste Anverwandten.

Wie er diß gesagt; spricht der alte Barbar wieder zu ihm: Hieraus kan ich leichtlich abnehmen / daß ihr Frantzosen sehr grosse Thoren seyn müst. Denn was ist es nöthig/daß ihr so grosse Mühe auf euch nehmet / über Meer schiffet/ und (gestalt ihr / bey eurer Anlendung/uns allhie erzehlen pflegetet) so viel Gefahr und Ungemach erleidet; damit ihr euren Kindern und nächsten Erben Güter erwerbet? Ist die Erde / welche uns bißher hat ernährt/nicht gnug / auch sie zu ernähren? Wir zwar haben auch unsre Kinder und Verwandten; und lieben dieselbe/wie du siehest/ gantz inbrünstig: weil wir aber das Vertrauen haben / es werde das Land / so uns erhalten / auch ihnen ihren Unterhalt schaffen; sind wir im übrigen unbekümmert/und wohl zu frieden.

Was dunckt den Herren/um diese Worte? solten sie nicht einem tugendhafften Heyden / will geschweigen einem Christen/ein Färbchen abjagen?

* * *

UBer dieser Rede kamen Herr Cronenthal und der Herr Ehrenhold in die Americanische Geschichten zimlich tieff hinein; als hergegen unterdessen Mons. Gaston und Mons. Berrintho von vielerley lustigen Händeln schwätzten,

ten. Denn es zeigte jener dieſem vielerley kleine / theils in Wachs pouſirte/Conterfait: Unter denen eines derjenigen ſchönen Baderinnen war / in welche ein junger Bayriſcher Hertzog ehmaln ſich verliebt. Wiewol ihr ſeine Buhlſchafft endlich den Tod gebracht: angeſehen ſein Herr Vatter / der Hertzog / ſie / in Abweſenheit deß jungen Printzens / aufheben / und in den Tonau-Strom erſäuffen laſſen. Gegenwärtig- in Händen habendes Conterfait / behauptete Monſ. Gaſton / würde davor gehalten / daß es recht nach dem Leben getroffen wäre. Die Geſtalt deß Bildniſſes betreffend; war das Lineament ſo gar fürtrefflich eben nicht; die zarte röthlich- weiſſe Wangen aber / der holdſelige Mund und Kien / die unter einer weiſſen Bad-Hauben ein wenig hervorblickende weislich-gelben Haare / zuſamt der mehr als halb/ badriſcher Manier nach / entblöſten ſchneeweiſſen Bruſt / gar verwunderlich/ und kräfftig genug/ junge und unvorſichtige Augen in Brand zu ſtecken.

Als diß Stücklein / welches Monſ. Gaſton unter der Verlaſſenſchafft ſeiner geliebten Ahnen gefunden / und wie eine Rarität / gar fleiſſig aufhub; mit Verwundrung von dem Monſ. Berrintho / zur Genüge / beſichtiget: holte Monſ. Gaſton noch unterſchiedliche andrer Damen Pourtraits oder Conterfaits herbey; derſelben nemlich / die das Gerücht vor die Schönſten dieſer Zeit ausbreitete. Zuletzt/ verſprach er ihm/ die Schönheit in ihrem allerhöchſten Grad zu zeigen: brachte darauf das Bildniß eines heßlichen / greßlichen alten Weibes herfür: welches Monſ. Berrintho nur halb angeſehen; als er gleich rieth / daß es ein Muſter und Abriß deß Monſ. Gaſtons ſeiner alten Gärtnerinn wäre / die dieſer/ zur Luſt/ alſo hatte laſſen conterfaiten.

Monſ. Gaſton ſagte: Er glaube nicht / daß die gepinſelte Venus deß Apellis ſchöner von Geſtalt und Geberden geweſen/ weder dieſes der Alten Ebenbild wär.

Deß Apellis ſeine / antwortete Monſ. Berintho/ hab ich zwar nicht geſehen: dafern ſie aber ſolche Geſtalt gehabt / wie diß; hat mans fein ſonder böſe Gedancken anſchauen / und für Verliebten Einfällen wohl verſichert bleiben können: denn das hieſige iſt ein rechtes Mittel / wider die Leibe.

Recht;

Recht; verſetzte Monſ. Gallon: und eben darum pflag ich es auch zu zeigen: damit / wann je einer / durch die liebreitzende Geſtalt der vorigen / ſolte entzündet worden ſeyn; ihm dieſe ſchöne Zier / vor eine Schattirung ſeiner gar zu heiß beſtralten Augen diene. Was ich dem Monſieur vor einen Dienſt damit erwieſen; weiß ich zwar nicht: bey dem Printzen Carl von Burgund / haben die Lütticher / im Jahr 1468. mit dergleichen Fürſtellung / gewißlich groſſe Gnade verdienet. Wiewol es keine gemahlte / ſondern lebendige Schönheiten geweſt / damit ſie ihn beluſtiget; und zwar dieſe nachfolgende. Sie ſtelleten ihm dar drey lebendige Weiber / gantz nacket / aber gar ſchön gekrönet / unter dem Titul der Palladis / Junonis und Veneris: welche gemelten Printzen Carolum / zum Schiedsmann und Richter begehrten: nach dem Exempel der alten Fabel / Krafft welcher / die drey Göttinnen / dem Trojaniſchen Hirten Paris / den richterlichen Ausſpruch / welche unter ihnen die ſchönſte wäre / anheim geſtellet.

Aber mit ſelbigen dreyen Göttinnen hatte es weit andre Beſchaffenheit / weder mit dirſen Weibern. Denn gleichwie jene ſtritten / um den Preiß der Vollkommenheit und Geſtalt: alſo im Gegentheil dieſe um das Widerſpiel; welche nemlich die allergarſtigte und heßlichſte von Leibe wäre. Geſtaltſam die / welche ſich Venus ſchelten ließ; zwar gar lang von Perſon war / aber ſo feiſt und dick dabey / daß man nirgends ein dickers Weib hätte mögen antreffen. Die vermeinte Juno war der Venus / an Länge / nicht ungleich / aber ſo dürr und hager / daß ſie kaum in der Haut hieng / und unter viel tauſenden ihres gleichen nicht hatte. Die dritte / ſo der Pallas Perſon preſentirte; ſahe / was die Statur belangt / einer Zwergen gantz ähnlich; ſo klein und kurtz war ſie: hatte dabey hohe Schultern / dazu einen Hocker / und überall ſehr ungeſtalte Glieder.

Man ſchreibt / dieſer ſaubren Damen Preſentirung / habe den Hertzog dermaſſen ergetzt / und zum lachen bewegt; daß er ſelbige Schau-Luſt aller andren Ergetzlichkeit weit fürgezogen / und für eine groſſe Ehre aufgenommen.

Nachdem / ſprach Monſ. Berrintho / ein Fürſt zur Kurtzweil oder Ernſt geneigt; darnach finden dergleichen

Poſſen und Aufzüge auch bey ihm Belieben oder Verachtung.

* * *

INdem trat deß Monſ. Berrintho ſein kleiner Page herbey / und bat ſeinen Herren um eine halbe Stunde Erlaubniß/nach der Stadt zu lauffen; unter dem Vorwand eines nothwendigen Gewerbes: erbot ſich hingegen / ſeinem Herrn etwas neues anzukündigen. Als nun ſein Herr forſchte/ was es wäre; berichtete er / man würde morgendes Tages eine ſchöne Comedie ſpielen.

Damit kömſtu nicht los; antwortete Monſ. Berrintho: denn das iſt nichts neues; weil allenthalben in der Welt faſt täglich Comedien gehalten/und erdichtete Perſonen fürgeſtellet werden.

Der Knabe fieng an / ihm die Hand zu küſſen / und zu liebeln; ſagend: er wiſſe auch noch wol was anders; das ihm/ ſeinem Herren / noch nicht kund/ und er nicht anzudeuten begehrte/bevor man ihm ſein Fürhaben vergünſtiget.

Monſ. Berrintho ſprach: Das iſt deine alte Weiſe; du haſt immer was im Hinterhalt. Dieſer Bube geht mit mir um / wie jener liſtiger Spanier / mit dem ſieghafften Käiſer Carl dem fünften. Denn als dieſes Käiſers / welcher zugleich König in Spanien geweſen / ſein Kriegsheer vor Pavia glücklich getroffen/ und den Frantzoſen obgeſiegt: erhebt ſich gedachter Spanier / müglichſter Eilfertigkeit / zu hocherwehntem Käiſer / als ſeinem Konige / nacher Hiſpanien; demſelbigen eine fröliche Botſchafft zu bringen. Und nachdem man ihn fürgelaſſen; ſpricht er zum Käiſer: Eure Majeſtät mögen wiſſen / daß dero Armee / in Italien/eine ſehr herrliche Victory erhalten! Vor ſolche Ankündigung/ erlangte er vom Käiſer / daß er wiederum hinein in ſein Vatterland kehren möchte.

Der verſchmitzte Spanier thät bald darauf folgends hinzu: Eure Majeſtät ſollen auch dieſes wiſſen / daß alle Völcker der Frantzoſen aufgeräumet / und gantz aus Meyland vertrieben. Bat demnach hievor um noch eine andere Gnade: ſo ihm auch ward. Gleich darauf bringt er ſein drittes Evangelium an den Tag / und ſpricht: Ich verkündige Eurer Majeſtät noch eines / und zwar

das

das allerfreudenreichſte ; nemlich daß der König in Franckreich/Franciſcus/gefangen/und in Eurer Maj. Gewalt.

Diß letzte hat den Käiſer dergeſtalt erfreuet / daß er ihm die dritte Gnade wiederfahren laſſen / und ihn gantz reichlich beſchenckt. Alſo hat der ſchlauhe Geſell / aus einem/drey Evangelia zu machen/ und vor eine / dreyerley Gaben zu erpracticiren gewuſt. Ebener maſſen pflegt auch dieſer kleiner Lecker ſeine neue Relationen nicht auf einmal abzulegen / ſondern gemeinlich ſie abzutheilen / und mit etwas hinter dem Berg zu halten ; damit er ſeine Bitten / wann es ja das erſte mal fehl ſchlägt/zum andern oder dritten erlange : ob es gleich zu dem vorigen gehört.

Der Page ſagte : Es wäre recht was neues. Gefragt ; was dann ? zeigte er an : man würde dieſen Abend ein ſtattliches Feuerwerck werffen.

Iſt es anders nicht ? verſetzte ſein Herr : ich gedachte/ es würde was wichtigers herfür kommen.

Monſ. Gaſton bat für den Buben / daß er ihm zu gehen vergönnete : gerieth hernach darüber mit Monſ. Berrinthe in ein weitläufftiges Geſchwätz / von allerhand künſtlichen Luſt- und Kunſt-Feuern : wie man nemlich die im Waſſer ſchwimmende Feuerkugeln zurichten müſte : wie man Racqueten über einem Seil / und vermittelſt derſelbigen Kunſt/Adler/ Tauben/ und Engel durch die Lufft / von einem Ort zum andern / könte lauffen laſſen : wie es zugienge / daß die Racqueten zuweilen gleichſam einen feurigen Regen / in der Lufft / von ſich gäben : womit den Racqueten-Strahlen allerhand Farben ; als bleicher/ rother/ Himmelblauer / grüner/ Honig- oder brandgelber / ſilberfarbener und weiſſer / bleterner / Citrinat- und rauchfarbner Glantz zu machen ſtünde : wie man ſchöne wohlriechende Waſſer-kugeln verfertigen müſſe : Und andre Sachen mehr zu erörtern/ war dieſer beeder Zeit-kürtzung.

* * *

HErr Lilienfeld und Herr Meander hatten ſich von der Geſellſchafft ein wenig abgeſondert / und wieder hinunter in den Luſt-Garten begeben ; um allda / unter dem Mahlwerck der Natur/ im ſpatzier-gehen / ihre Ergetzung zu

ſuchen. Anfangs giengen ſie an den Teich / welcher / vorberührter maſſen / die Luſtbarkeit dieſes groſſen fürtrefflichen Gartens vermehrte. Und verwunderte ſich Herr Lilienfeld / daß Monſ. Gaſton / in ſelbigem Waſſer keine Fiſche hielte?

Es tragen nicht alle Leute / ſprach Herr Meander / zum Fiſchwerck ſo groſſe Beliebung / als der Herr: zudem kan man ſie / in der Stadt / auch ja noch wohlfeil genug haben / daß man ſie ſelbſt in Weihern zu halten / nicht vonnöthen.

Ich bekenne / antwortete Herr Lilienfeld / daß die Fiſche meine beſte Speiſe / und ich meines beſorgens erkranckete / da mir in etlichen Wochen deren keine zu Tiſch getragen würden.

Herr Meander verſetzte: der Herr hätte ſich / mit der Weiſe / übel geſchickt zum Unterfaſſen jener Syriſchen Königinnen Atorgatis: welche / wie man beym Rhodigino lieſet / ſo unerhört gern Fiſche gegeſſen / daß ſie / durch ein allgemeines hartes Verbot / allen andren ihren Unterthanen das Fiſch-Eſſen verboten; weil ſie befürchtet / es möchte ihrer unerſättlichen Fiſch-Begierde irgend darüber ein Mangel begegnen. Und / um deſto mehr ihre Affection / und Gewogenheit gegen den Fiſchen / darzu thun; hat ſie ihren neugebornen Sohn nach ihnen nennen laſſen / und ihm den Nahmen Fiſcher gegeben.

Dieſelbe / ſprach Herr Lilienfeld / hätte ſich dann beſſer zu einem Hecht / welcher der andern Fiſchen Wolff im Waſſer iſt / weder zur Königinnen geſchickt: und muß ſonder Zweiffel / im Zeichen deß Fiſches / geboren ſeyn.

Ob ſie darinn geboren / (lautete Herrn Meanders Antwort) kan ich zwar nicht wiſſen: ſo viel weiß ich / daß ſie bey den Fiſchen geſtorben und begraben. Denn der Lydier Mopſus hat ſie / zuſamt ihrem Sohn / endlich laſſen ins Meer werffen: damit diejenige den Fiſchen hinwieder zum Raube und Speiſe würde; welche / in ihrem Leben / derer eine ſolche Menge unvergnüglich verſchlungen.

Sie hat (erwiederte Herr Lilienfeld) die Fiſcher gewiß nicht bezahlt / vor gehabte Mühe: derowegen das Glück vor billig erkant / ſie ſelbſten nach den Fiſchen zu ſchicken / und

zwar

zwar ins weite breite Meer. Auf die Art/und mit ſolchem Bedinge / ſolte einer das Fiſchereſſen verſchweren. Geſetzt aber / es hätte einer keinen ſo beſondern Appetit zu den Fiſchen; wie ich: würde ein andrer doch / zur Luſt und Ergetzlichkeit / in ſeinem Weiher / Fiſche unterhalten. Denn gewißlich ein Weiher ohne Fiſch / ein Baum ohne Frucht/ und ein Garten ohne Kräuter/bedunckt mich / ſeyn einerley Ding. Ich wolte aufs wenigſte einer etliche Karpfſen / Karauſchen / und dergleichen hinein ſetzen / und fleiſſig füttern laſſen / biß ſie darinn aller groß und feiſt geworden.

Es würde aber auch (antwortete Herr Meander) der Herr einen eignen Hüter beſtellen müſſen; der ſie bewahrte für Dieben / und ihnen die Fröſche abwehrte / damit ſie nicht von denen gefreſſen würden Oder die Fiſche müſten alle ſo gemaniert ſeyn/wie jener Weſtphäliſche Hecht: der / vor etlichen Jahren/dem Diebe / ſo ihn heraus nehmen wollen / die Hand erſchnappt / und ſo feſt angehalten / daß er mit keiner Macht noch Gewalt ſie von ihm los wircken können / ſondern daſelbſt bey dem Fiſchkaſten gefänglich / die übrige Nacht durch/ſtehen bleiben müſſen; biß er deß Morgens ergriffen / und für die Fürſtinn gebracht worden.

Das iſt wol eine ſeltſame Abentheur! ſprach Herr Lilienfeld: ſonſt pflegen die Fiſche von Menſchen gefangen werden; da hat ſich das Blat aber gewandt / und der Fiſch einen Menſchen gefangen. Aber deß Herrn ſeiner eingewandten Beyſorge zu begegnen; vermeine ich / die Diebe würden denen Fiſchen / ſo man nicht im Kaſten / ſondern frey im Weiher ſchwimmen lieſſe/nicht leichtlich beykommen; auch die Fröſche ihnen nicht ſonders viel ſchaden können: bevorab/wann viel Hechte darunter; welche dem Froſch nachſtellen und ihn verſchlingen.

Herr Meander verſetzte: So hör ich wohl / der Herr vermeinet/die Hechte ſolten gleichſam / wie die herumreitende Einſpännier ſeyn/ und in dem Waſſer reine Straſſen halten: aber die andren Fiſche würden deß wenig ſeyn gebeſſert; angeſehen der Hecht eben ihr ärgſter Verfolger iſt / der ſie gern zu verſchlingen pfleget: Und kan er dennoch die Fröſche darum nicht vertreiben. Ja diß Unziefer kan ihm ſo bald ſchaden/als er ihnen; und geht es dem Hecht in dem Fall / wie

den Tyrannen/die zwar ſtarck und gewaltig; und dennoch vor der Menge derer/ die bey einzeler Zahl ihnen zu ſchwach/ ſich zu hüten haben.

Dubravius erzehlt einen luſtigen Kampf/ zwiſchen einem Froſch und Hecht/ welchem er/ nebenſt noch einem andern/ ſelber zugeſchauet. Bey einem Weiher ſaß der Froſch am Ufer verborgen; als ſein Feind/der Hecht/ oben im Waſſer daher ſchwamm/ biß er an den Ort gelangt/ wohin der liſtige Froſch/ zu ſeinem Vortheil gekrochen war/ und auf ihn laurte. Welcher/ ſo bald er der guten Gelegenheit wahrgenommen/ auf ſeinen Feind los zu gehen; mit aufgeblaſenen Backen/und vor Zorn brennenden Augen/ plötzlich ihm auf den Kopf geſprungen; mit weit voneinander geſperrten Füſſen ſeine Stirn befaſſet/ und gantz verſchlagener Weiſe dem Hecht recht in die Augen gefallen/ ihm ſelbige/ als die allerweichſten und zarteſten Theile ſeines Leibes/ zerreiſſend.

Der Hecht empfand ſolches ſo ſchmertzlich/ daß er/ ſich hin und wieder im Waſſer ſchnell herum ſchwingend/ ſein auſſerſtes thäte/den Froſch abzuſchütteln. Bald ſchoß er gerade für ſich/bald in einen runden Kreiß; bald eilte er nach den Zweigen der Stauden/ ſo oben über dem Waſſer heraus ſtunden; rieb und ſtieß den Kopf darwider mit aller Macht: um/ wo muglich/ dieſen ſo ſpöttlichen und geringſchätzigen Feind abzutreiben. Aber alle Mühe war umſonſt: ſo feſt und halſtarrig klebte ihm der rachgierige Froſch an der Stirn. Endlich ermüdete der Hecht in dieſem vielfältigem Ringen/ verlohr den Streit/ und ſenckte ſich/ als ein Uberwundener/ nebenſt dem Froſch in den Grund hinab.

Gleich darauf/ als Dubravius/ und der Herr deß Weihers/ noch nicht von der Stelle gewichen/ beſondern annoch Achtung geben/ und mit den Augen ſuchen/ wo doch die beeden Kämpfer geblieben; kömt der Froſch unverſehens wieder hervor geſprungen/und begibt ſich wieder/ als ein Obſieger/ mit jauchendem oder triumphirendem Coarat/ nach ſeinem vorigen Palaſt und Feſtung/ von dannen er auf den Hecht einen Ausfall zuvor hatte gethan.

Zur Stund läſſt gedachter Herr die Fiſcher holen; welche den Hecht mit einem Netze fangen ſolten: damit man

ſehen

ſehen mochte/wie ihm geſchehen. Da man dann / nicht ohn aller Anſchauenden Verwunderung/befunden/daß er um ſeine beede Augen gekommen.

Die Fiſcher hingegen ſagten / ſie ſolten ſich das nicht Wunder dünken laſſen: zumaſſen ihnen dergleichen Strittigkeiten gar offt zu Geſicht kämen; und es nichts neues wäre / daß die Hechte alſo von den Fröſchen würden geblendet: davon ſelbige nachmals abnähmen; als die / nach dem Verluſt ihres Geſichts/ keine Fiſche mehr erjagen könten/ ſondern ihren Magen mit bleſſem Sande füllen müſten.

Daraus ſiehet nun der Herr / daß der Froſch ja ſo leicht dem Hecht einen Tuck könne beweiſen; weder dieſer ihm / und kein Feind / wie geringe und ſchwach er auch immermehr / aus der Acht zu laſſen. Darum wann ich / zu meiner Beluſtigung/etliche Fiſche aufzuziehen ſolte: wolte ich ſie nicht in einem ſolchem / gleichwie der hieſige / beſondern in einem mit Steinen allenthalben eingefaſſtem Luſt-Weiher halten / da ihnen das Unziefer ſo leicht nicht beykommen könte. Möchte aber/für meine Perſon / auf keinen Fiſch ſo viel nicht wenden.

Ich aber würde (ſprach Herr Lilienfeld) dafern ich ein groſſer und reicher Herr wäre/ viel Geldes damit vernarren.

Das könte leicht geſchehen / antwortete Herr Meander mit lächeln: denn groſſer Reichthum gebiert offt groſſe Thorheiten. Die Römerinn Antonia liebte ihre Weiher-Fiſche ſo ſehr / daß ſie ihnen köſtliche Geſchmeide anhencken ließ. Denn die fürnehmen Römer hielten gemeiniglich in ihren Teichen einen Meer-Aal / der bey ihnen in ſonderbarem Werth war / und ſich gewehnen ließ / von ihrer Hand Speiſe zu nehmen. Einen ſolchen Fiſch liebten der Redner Hortenſius/ und L. Craſſus ſo hoch / daß ſie um einen geſtorbenen Meer-Aal offentlich Leid getragen. Wie ihnen dann ſolches von andern zuweilen ſchimpflich fürgeworffen: maſſen Cneus Domitius / in offentlicher Raths-Verſamlung / wider dieſen Craſſum / ſeinen Collegen ſagte: Du L. Craſſe traurſt um deinen Meer-Aal! Deme Craſſus aber/ mit folgender Antwort/ hurtig begegnete: Du hingegen/ Domiti/ betraurſt gar nicht deine geſtorbene drey Weiber. Bezahlte alſo den

Verweis der Zortheit/mit dem Gegenverweis der Grob- und Unbarmhertzigkeit.

* * *

Als ſie / nach dieſem Fiſch-Geſpräch / ein wenig zuruck getretten / und ſich den ſchönen Blumen und Kräutern näherten: ſtieß ihnen/unter den Buſch-Scherben / ein zimlich groſſer Majoran-Stock und Cypreſſen-Strauß auf: an welchen Herr Lilienfeld ſich ſehr erluſtigte / und andeutete / wie er ſie nie/in ſolcher Gröſſe/geſchauet.

Herr Meander ſagte: Ich bekenne / daß man ſie in Teutſchland ſelten ſo groß antrifft. Jedoch ſoll ein Bäyriſches Fräulein Barbara/ in dem Nonnenkloſter zu München/ darinn ſie/im fünften Jahr ihres Alters/getretten/zu ihrer Ergetzung unter andern / einen ſo ungewöhnlich-groſſen Majoran-Baum gehabt haben / daß ihn kaum zween ſtarcke Männer tragen können. Welcher Majoran-Baum endlich/ vierzehn Tage vor ihrem Tode / aller verwelckt und verdorret: wie *Drexelius* aus der Münchiſchen Chronic ſelbiges Nonnenkloſters / deſſen gedencket. Sonſt will man/ daß ſie/ in der der Inſul Cypern/faſt am ſchönſten wachſen / und wider die Scorpionen ſehr dienlich ſeyn.

Den Cypreſſen-Baum aber anreichend; würde dieſer / den mein Herr für einen Rieſen anſieht/in andern/ ſonderlich den Morgenländern / kaum den Nahmen eines Zwergs verdienen. Der Discalceat *P. Philippus à SS. Trinitate*, berichtet in ſeinem Morgenländiſchen Reis-Büchlein / daß bey der Perſianiſchen Hauptſtadt *Siras*, (oder wie es andre ausſprechen *Schiras*) ein königlicher Garten ſey/mit breiten Spatziergängen/die mit einer zweyfachen Reihe Cypreſſen beſetzet/von ſolcher Dicke/daß kaum drey Menſchen ſelbige umfangen mögen/auch ſo unglaublicher Höhe/ daß kein Armbruſt-kugel die Spitze erreicht; auch die Vögel / auf einen Schuß / oben ſtill und ſicher ſitzen/und ſich nicht ſchüchtern laſſen.

Es kan wohl ſeyn / ſprach Herr Lilienfeld: denn ich beſinne mich/daß auch H. Olearius/im 4. Buch ſeiner Perſiſchen Reisbeſchreibung/ſolcher Cypreſſen Meldung thut; indem er ſchreibt: Gegen dem königlichen Palaſt zu Taſwin über / ſey ein bey einer Viertheil Meil umgriffener Garte mit vielen ſchönen Luſthäuſern / und ordentlich geſetzten Bäumen gezie-

gezwret; als da ſeyn: Aepfel/ Birn/ Pfirſichen/ Amorellen/ Granaten/ Mandeln/ und dergleichen Bäume: Sonderlich ſollen anmuthig zu ſehen ſeyn die Creutzgänge/ welche mit geraden Cypreſſen und hohen *Tzinar*-Bäumen ſchnur gleich beſetzet/ daß dieſelben lange luſtige perſpectiv-Linien geben.

* * *

Endlich begaben ſich dieſe beede in einen langen Spatzier-gang/ der mit ſeinem ſchönen Kraut- und Blumen-Gewölb/ den auf- und abgehenden einen anmuthigſten Sonnenſchirm leiſtete. Indem ſie darunter wandelten; zeigte Herr Lilienfeld an; er hätte gehört/ daß Meanders Herr Vetter/ Berrintho/ würde an einen hohen Hof ſich begeben/ und daſelbſt mit einer anſehnlichen Beſtallung chargiret werden: fragte derohalben/ ob etwas daran/ oder nicht?

Es iſt/ antwortete Herr Meander/ ihm zwar etwas angetragen; er aber noch zur Zeit in Zweiffel/ und ungereſolvirt/ dieſelbe anzutreten/ oder nicht.

Und warum/ mein Herr? verſetzte Herr Lilienfeld: ich hätte gedacht/ ein ſolcher Hof wäre eben der Schauplatz/ darauf Monſ. Berrintho ſeine Geſchicklichkeit ſehen laſſen/ und vermittelſt guter Verdienſten ſich in Aufnehmen bringen könte.

Ohn iſt es nicht/ begegnete ihm Herr Meander: bey Höfen finden gute Qualitäten wol ſolche Staffeln/ darauf man nach Ehren/ Ruhm/ und Herrlichkeit/ ſteige: jedoch ſind die Sprieſſeln daran vielmals ſehr gebrechlich; alſo daß eh jehen das Bein/ wo nicht gar den Hals brechen/ als einer die Spitze erreicht. Was aber mein Vetter für ein Bedencken anitzo hiebey habe; das wird der Herr leicht ſelber/ ohn meinen Bericht/ mögen errathen. Die Sonne ſelbiges Hofes läufft gegen Abend: denn der Printz iſt alt und wohlbetagt. Welches ich meinem Herrn Vettern/ obliegender Pflicht und Verwandtſchafft wegen/ billig zu Gemüthe führen ſollen; ihn deſſen treulich hiebey erinnernd/ was den Hertzog von Alba/ Ferdinand/ die Erfahrung gelehret: nemlich ſolche Miniſter wären gar unglücklich/ die/ bey einem verlebten Potentaten oder Fürſten/ in hoher Gunſt und Gnade ſtünden.

Womit

Womit der Hertzog wollen andeuten / daß eines ſolchen Printzen Gunſt/mit ſeinem Leben/erleſche: Weil gemeinlich neue Regenten/neue Rähte und Diener annehmen: oder/daß die Gnade der Alten / welche von Natur wunderlich und unfreundlich / viel leichter verlohren werde / weder erhalten.

Und da gleich dieſes *Nisi* nicht dabey wäre: wolte ich ihm dannoch nicht rathen / an Höfen zu leben; wann er anderswo ein reputirliches Accommodement haben kan. Auf einen Baum/deſſen Aeſte gar gebrechlich / ſoll man niemand / geſchweige dann ſeinen Blutsfreund / heiſſen ſteigen; noch über eine Brücke/ deren Joch in einem grundloſem Triebſande ruhet/ zugehen: und an eine hohe Hofſtat / da nichts beſtändigers / als Unbeſtändigkeit iſt / ſoll man keinen hinweiſen/der ſonſt wo zu bleiben hat.

Wann man ſich das wolte laſſen abſchrecken / ſprach Herr Lilienfeld; ſo müſte man zu keinerley Stande greiffen: ſintemal / in dieſer Sterblichkeit / alles aufs Ungewiſſe ſtehet / und das Glück den Menſchen gern wie einen Ballen / bald auf/bald nieder wirfft.

Aber dennoch / verſetzte Herr Neander / iſt es nirgend ſchlüpfriger/ weder in Hof- und hoher Herrn Dienſten; und der Fall daſelbſt um ſo viel deſto gefährlicher / je höher und erhabener die Spitze / davon man herunter ſtürtzet. Beym Dienſte der Könige und hoher Potentaten / befinden ſich zweyerley: Hoffnung zum Brod/und Gefahr zum Tod; wie Schich Saadi in ſeinem Roſenthal erinnert.

Herr Lilienfeld ſagte: Bey den Hofſtätten der Morgenländer / da mehr Tyranney / weder billige rechtmäſſige Herrſchafft regiert / mag dieſes wohl zu fürchten ſeyn: aber an Chriſtlichen Höfen/halt ich nicht/ daß es ſonders zu bedencken habe: bevorab wann einer aufrichtig und klüglich handelt.

Das letztere / nemlich daß Klugheit und Redlichkeit bey Höfen / ſie mögen Chriſtlichen oder heydniſches Nahmens ſeyn / einen Hoffmann für den Fall nicht allemal bewahren können; will ich dem Herrn erſt beantworten. Wann alle Dinge / nach der Meinung / damit ſie gethan und verrichtet werden / auch würden ausgelegt und aufgenommen: denn

wolte

wolte ich bekennen / die Klugheit und Aufrichtigkeit wären gnug / einen Hofbedienten bey ſeiner Glückſeligkeit zu erhalten. Aber wie oft zerſtreut und zerſchlägt das vielmächtigere Glück auch die allergeſcheiteſte Erfindungen! Wie leichtlich mißräth / was ein Miniſter ſeinem Könige rähtet! Da gewinnt dann alle ſeine Klugheit einen Schein und Argwohn entweder der Thorheit / oder Fürwitzes / oder Unfleiſſes; jemalen wol gar den Verdacht einiger Untreu: bevorab dafern ein ſolcher viel Mißgönner und Neider hat; daran es ſelten fehlet.

Eben alſo kan es auch ſeiner Aufrichtigkeit und Unſchuld ergehen. Denn in dem Garten / wo mehr Unkraut / als geſunde Kräuter wachſen; da gedeyet ein gutes Gewächs gar ſelten / beſondern muß erſticken / indem ihm der beſte Safft entzogen wird. Der Fuchs * hat eilends einmal die Flucht genommen; daß er auch darüber unterſchiedliche mal geſtürtzt. Wie man von ihm / die Urſach ſolcher forchtſamen Flucht zu wiſſen begehrte; hat er geſagt: er habe gehört / daß man die Camele mit Gewalt gefangen / und / die Laſt zu tragen / gezwungen. Darauf der ander: Du Narr! was gehen dich die Camele an / und was haſtu dich mit ihnen zu vergleichen? Der Fuchs verſetzt: O ſchweig! wenn meine Widerſacher / aus Neid / etwan ſagten; diß iſt auch ein Cameel! und man fienge mich gleicher Geſtalt: wer wolte ſich meiner ſo geſchwinde annehmen / ſich meines Zuſtandes erkündigen / und mich erretten?

Geſetzt aber / es gelinge und geh alles einem Hofmann wohl von ſtatten / und man erkenne ſeine Meriten in allen Gnaden: ſo bleibt doch ſolche Hofgunſt nicht beſtändig; ſondern kan leicht umſatteln / ſo bald entweder deß Printzen Humor verändert / oder der Miniſter einen Ton hören läſſt / der den Ohren deß Fürſten nicht annehmlich klinget; oder ein andrer auftömt / der mehr Verſtand / Geſchick- und Glückſeligkeit in ſeinen Handlungen blicken läſſet; oder auch endlich die Activität eines Hof-Officirers / wie ein abgeſchliffenes Meſſer / Alters halben / nach gerade ſtumpf wird / und gleichſam abſtirbt.

Der Hof iſt ein Firmament / da die Geſtirn auf und nider

* Saadi pag. 21.

nieder gehen / die Morgen- endlich zu Abendſternen werden: Und ſpielen die groſſen Herren mit ihren Dienern / wie mit den Pomerantzen: die man in der Hand / und offters zum Munde hält / ſo lange ſie ſafftig; alsbald aber der Safft und Geruch davon / hinweg und von ſich wirfft / und an ſtatt deren wieder andere friſche nimmet.

Gar artlich hat der Zufall diß vorgebildet / an der Begegnung deß von *Eſpernon* und *Richelieu*. Denn es träff ſich/daß jener/der von *Eſpernon*, eins die Stiegen hinab; als Monſ. *Richelieu* eben ſelbiger Stegen hinauf gieng. Wie nun dieſer den andern grüſſend/fragte? Wie gehts? antwortete jener gar nachdencklich: Wie Monſieur ſiehet; der eine ſteigt auf/der andere nieder. Anzuzeigen/ daß deß *Richelieu* Autorität nunmehr wachſen / und die ſeintge abnehmen würde. Andre wollen/der Biſchoff von Belley habs geredt.

So nun die Wohlverdienten dieſes zu fürchten haben; derer doch ins gemein die wenigſten ſind: was ſoll man denn von andren ſagen / die / durch einen heuchleriſchen Fuchsſchwantz / hoch ans Brett gelangt? Sie haben zwar ihren Mund und Hände/ durch lange Ubung gewehnet / alles zu reden/ und auszurichten / was dem Fürſten wohl gefällt; welches ein redlicher Biedermann ihm nimmer läſſt in ſeine Gedancken kommen. Schimpf und Verſpeyung haben ſolche Füchſe müſſen vorher ausſtehen: und ob ſie gleich jetzo deß Fürſten geheimſte und vertrauteſte zu ſeyn / ſcheinen / ja gar in ſeinem Schoß geſeſſen: iſt doch ihre Gelegenheit beſſer nicht/weder derjenigen Leute / die mit den wilden ungeheuren Löwen umgehen. Dieſe/ ob ſie ſchon mit langer Gedult /vieler Beſchmeichlung/ und fleiſſigem Futter / den Löwen zahm gemacht; müſſen doch / als offt ſie ihm Speiſe reichen / nicht vergeſſen/die Hand etligſt wieder nach ſich zu ziehen: weil zu beförchten / daß nicht etwan die Beſtie ihnen ſolche ergreiffe / und ihrem Zuchtmeiſter aus den Schrancken/ für ſeine ſo lange Wort und Erziehung / mit einer Klauen den Lohn reiche. Alſo iſt es mit dergleichen Hofſchrantzen bewandt / und gewinnt ins gemein ihre bey dem Fürſten habende Gunſt ſelbigen Ausſchlag. Denn groſſe Häubter beluſtigen

ſich

ſich daran/ * einen Diener / welchen ſie aufs höchſte erhaben/und ihn nunmehr zu dem Zweck ſeiner eitlen Mühen gekommen zu ſeyn ſehen / wieder herunter / gleichſam aus dem Himmel in die Hölle zu ſtürtzen / und die von ihnen begütert werden / wie einen vollen aufgelauffenen Schwamm auszudrücken. Denn ſie gefallen ſich ſelbſten allein/ſind hefftige Liebhaber ihrer ſelbſten: vermeinend/ alle andre ſeyn geboren dazu / ihren Lüſten aufzudienen.

Mein Herr wird etwan einwenden; das ſey nur der böſen Herrſchafft / nicht der löblichen Gewonheit. Aber ich antworte / daß auch wol ein frommer tugendhaffter Herr / durch Angebung der Ohrenbläſer / kan verleitet werden / zu Sachen / die den böſen und tyranniſchen allein zuſtehen.

Wann nun eben (damit ich auch/zum andern/ deß Herrn ſein erſtes beantworte) bey unſren Europeiſchen Höfen der Potentaten Ungnad nicht allemal / noch ſo leichtlich / eine Botſchafft deß Todes iſt / wie in den Morgenländern: ſo verliert doch ein fürnehmer und hoher Statiſt ſein ſaur erworbenes Anſehn / und die fürſtliche Gunſt / darinn gleichſam der Athem aller ſeiner Hoffnungen/ ja faſt die quint Eſſentz ſeines Lebens ſteckt/eben ſo ungern/ als das Leben ſelbſt: ihm feſtiglich einbildend / weil nunmehr deß Printzen Affection / als ein ſüſſer guter Geruch ihn hat verlaſſen; ſey er hinführo anders nichts/denn ein Aas deß Glücks/ und Geſtanck unter den Leuten. Welche Meinung ihn auch allerdings nicht betreugt; dafern er nicht durch blinde Gunſt / weder Qualitäten/zu Ehren gelangt/ und kein freyes behertztes Gemüth und Gewiſſen; noch ſich alſo verhalten hat / daß ihm der gemeine Mann mehr Mitleidens / als Spotts und Gelächters ſchuldig.

Der Herr erinnere ſich/wie ſehr es zu unſren Zeiten dem berühmten Burſanes zu Hertzen gangen/ daß ſeine gnädigſte Princeſſinn einem andern die Hand / und damit zugleich das Zeichen der gröſſeſten Favoritten-Gunſt überreichte/ die er/ Burſanes/bißher allein beſeſſen: alſo gar/daß er in etlichen Tagen vor Gram und Leid geſtorben Dar-

* *Verba ſunt Phil. Morn. du Pleſſ. in Conſiderat. humanæ vitæ & mort.*

Daran/ſprach Herr Lilienfeld/ſcheint aber die Schuld mehrentheils den hohen Miniſtern ſelbſt beyzumeſſen ſeyn: und weiß man / im Gegentheil / dennoch auch welche zu zeigen / derer Gnade und Glück nicht ehe/ weder mit dem letzten Athem/verſchwunden. Wem hat die Hof- und Glücks-Sonne jemaln glück- und geneigter geſchienen / weder dem *Richelieu* und *Mazarini*? Was vor eine faſt unglaubliche Höhe/ haben dieſe beede hohe Miniſtern / in ihrem Staat nicht erreicht? Und wer hätte nicht geſchworen / nach ſo heiſſem Sonnen-Schein / dürffte ein ſtarckes Gewitter endlich aufſteigen/das eins unverſehens ihr Anſehn mit grauſamen Donnerkeilen zerſchmetterte? Dennoch haben ſie allen Neid und Verleumdung glücklich unter ſich getretten / und ſind / mit höchſter Reputation / erblaſſet. Derwegen ich dann nicht unbillig davor halte / es ſtecke / nach deß Taciti Meinung / etwas in unſren Rath- und Anſchlägen / welches uns einen ſichern Mittelweg/ zwiſchen ſchändlicher Heucheley/ und halſtarriger Eigenſinnigkeit/könne eröffnen.

Wer rechte Zeit / Gelegenheit und Moderation in allen Sachen zu treffen weiß/darinn die gantze politiſche Wiſſenſchafft beſtehet / wie Saavedra * recht erinnert; der wird ſolchen ungefährten Mittelweg finden / und allem Unheil entgehen können. Ihrer etliche wiſſen ſolches / mit einer luſtigen und geſchertzigen Art / auch bey tyranniſchen Printzen/zu effectuiren / und den zugemutheten Schimpf mit guter Manier abzutreiben.

Ein luſtiges Exempel lieſet man in der Reisbeſchreibung deß Mandelslo. Bey dem Indianiſchen groſſen Mogul/ wär/ für andren ſeinen Fürſten / fürnemlich einer / der Tapfer- und Luſtigkeit wegen / wohlgelitten: der blieb einsmals weg von Hofe/ und wandte für/er hätte Artzney eingenommen. Der König/ſo ſelbigen Tag über gutes Muths war/ ſchickt ihm / weil er gefordert nicht erſcheinen wollen / eine gantze Compagnie Täntzerinnen (welches bey den Indianern ſchnöde Weibsbilder ſind) ins Haus: mit ernſtlichem Befehl/ daß ſie ſich / in Gegenwärt deß *Raſchi*, aufheben / und (*S. V.*) hofiren ſolten. *Raſchi* vermeint zwar anfänglich / der König habe ſie darum hergeſandt/ damit ſie ihn/ als einen Pa-

* *Symb. 36.*

Patienten/in etwas beluſtigen möchten: Nachdem ihm aber deß Königs Gebot und Meinung entdeckt; erſinnet er dieſen Fund/und fragt: Hat der König euch weiter nichts befohlen? Nein! mehr nichts / antworteten die Tanzerinnen. Darauf vergönnet er ihnen / ins Gemach zu treten / und hieß dasjenige zu vollbringen / was der König ihnen auferlegt; aber auch weiter nichtes: bedraute ſie daneben hart / daß keine dabey das Waſſer laſſen ſolte; weil ſolches in ihrem Befehl nicht enthalten. Als die Huren nun / ſolche Bedingung zu halten / ihnen nicht getraueten: muſten ſie unverrichteter Sachen wieder abziehen; und hat der König dem *Raſchi* dieſen Griff nicht für einen Ungehorſam ausgelegt / ſondern ihm ſolchen Liſt trefflich wohl gefallen laſſen.

Ja / ſpricht Herr Meander / in ſo liederlichen Sachen mag ein luſtiger Schertz leicht den Handel ſchlichten: wann es aber höhere Angelegenheiten beträffe; würde nicht allemal mit Schertzen was auszurichten ſtehen. Geſtaltſam auch Tacitus nicht als gewiß ſchleuſſt / ſondern zweiffelt / ob es an dem Glück oder an der Fürſichtigkeit unſrer Rathſchlägen liege / daß die Fürſten einem geneigt oder abhold werden. Ich halte davor / es möge die Fürſichtigkeit allein nicht beſtand ſeyn / ſondern müſſe das Glück und Gelegenheit zu Gefährten haben.

Dſt beede obangezogene Exempel deß Richelieu und Mazarini/ ſind mehr für politiſche Miraculn / als Reguln zu ſchätzen / darnach ein junger Cavallier und Hoffmann ſich zu achten habe. Denn es widerfährt unter tauſenden wol nicht einem / daß er den letzten Act ſeines Standes und Lebens ſo reputirlich beſchlieſſe/wie dieſe beede hochfürtreffliche Agenten und fürnehmſte Perſonen der Europiſchen Aufzüge gethan. Saavedra nimt es für ein Wunder auf / daß dem Richelieu kein kalt Eiſen das Hertz abgeſtoſſen; vermeinend / es ſey/ mehr aus göttlichem Zorn gegen die Spanier / hinterblieben / weder durch gedachten Cardinals Fürſichtigkeit; wiewol dieſe ſehr groß und trefflich geweſt. Aber laſſt uns dieſer beeder Staats-Herren Zuſtand ein wenig genauer betrachten: denn wird ſich bald finden / daß derſelbe gleichwol ſo gar erwünſcht und glückſelig nicht geweſen / wie er zwar / ſolchen Augen / die von eitler Ehrſucht verblendet /

fürkomt. Denn was für Vergnügen kan daselbst seyn; wo stete Forcht und Mißtrauen wohnet / daß man nicht um seine Autorität und Leben komme? Hat doch mehrbesagten Cardinals Richelieu Person jährlich der Cron Franckreich viertzig mal hundert tausend Francken gekostet; die hin und wieder von ihm verspendiret worden / die Gemüther der Secretarien / und andrer Officirer an ausländischen Höfen damit an sich zu kauffen / und sonsten sich / wider seine heimliche und offentliche Feinde / in Sicherheit zu setzen. Hat er doch / zu seiner Leibhut / gar viel vom Könige bewaffnete Soldaten müssen unterhalten / nicht sonder Verdruß vieler grosser Herren. Ja sein Mißtrauen war so groß / daß er zuletzt vom Könige begehrte / wann er zu ihm führe / ihn (den König) zu besuchen; daß seine / deß Cardinals / eigne Guardi / mit in den königlichen Palast gelassen / und in gleicher Anzahl mit der königlichen vermischt würde.

Ferner / wie vieler Gefahr sein Nachfolger / der Mazarini / unterworffen gewest / und mit was Hirsch-schnellen Füssen er eins müssen die Flucht nehmen; das ist ja weit-kündig. Man sagt / nach seiner Restitution / habe der König / auf der Jagt / eins mit fürgehaltenem Rohr / zu ihm im Schertz gesprochen: Wann ich wolte / Herr Cardinal! könte ich / mit leichter Mühe / das Geld / so man vor dem auf euren Kopf geboten / anjetzt verdienen. Uber welche / wiewol schertzhaffte Worte / der Cardinal sich in etwas soll haben entsetzt: fürnemlich / weil einer von hocherwehnten Königs Hof-Officirern / so dabey gewest / gleichfalls im Lachen gesagt: Eure Majestät möchtens nur thun; Sie könten auch noch wol weit ein mehrers damit verdienen.

Was gedenckt nun mein Herr / wie glückselig diejenige mögen gewest seyn / die nicht allein / auf alle und jede Handlungen / ein forchtsames Auge / besondern auch auf jedes Wort nachsinnende / und mißtraulich-gespitzte Ohren gehabt?

Unzählich viel wüste ich diesen beeden entgegen zu setzen / die an Klugheit und Geschicklichkeit / eben so hell und klar geleuchtet; und dennoch ihren Fall nicht verhüten können / wie scharffsichtig sie auch immermehr gewest. Denn / in

solchem

ſolchem Zuſtande / mit ſeinem Fleiß dem Glück die Flügel binden / und beſtändig ſolches zu ſeinen Dienſten haben ; iſt nicht ſo ſehr unſrer eignen Qualität / als dem Glück ſelbſten beyzumeſſen.

Unterdeſſen verneine ich gleichwol nicht / daß / wie mancher ſeinen Fall ſelbſt verurſachen ; alſo auch ein Vernünfftiger und Kluger / durch gute Vorſicht / zuweilen ſolchen verhüten könne / oder doch zum wenigſten / davor ſeyn / daß er / bey Veränderung der Herren-Gunſt / nur ſinckend / und nicht ſtürtzend die Erden erreiche ; damit nicht alle ſein Heil und Wolfahrt mit Ungeſtüm zu ſcheitern gehe.

Ich möchte aber wohl wiſſen / fragte Herr Lilienfeld / was es eigentlich für Urſachen und Anſtöſſe ſeyn / darüber ein fürnehmer Hofmann / oder Schoß-Kind fallen / und ſeines Anſehns beraubt werden möge ?

Herr Meander antwörtete : Meine Zunge müſte erlähmen / und ſein Ohr ermüden / alle die Urſachen zu erörtern oder hören / die einem Favoriten (denn darauf zielt / wie ich mercke / ſeine Frage) Ungnade erwecken / und deſſen Fall befordern könten : gleichwol will ich etliche beybringen / welche ins gemein den Schoß-Kindern ein Beinlein unterzuſchlagen / und ſothane aus Nichts geſchaffene Hof-Creaturen wieder zu Nichts zu machen pflegen. Ein Theil derſelben wird leichtlich ruinirt / daher / weil ihr groſſes Glücks-gebäu auf mehr zierlichen als feſten Seulen fuſſet ; das iſt / weil ſie / ohn allen Verdienſt und Würdigkeit / in die Höhe geſchoſſen ſind : wie ein leerer Halm / der ſeine Spitz über andre Aehren erhebt ; aber bald wieder verwelckt. Denn bey manchem Privat-Menſchen findet ſich etwan eine ſchöne anſehnliche Geſtalt / und anmuthige Geberden / die deß Printzen Gunſt mit angenehmer Gewalt an ſich ziehen ; aber eben ſo leicht wieder verlieren / wie eine Blume ihren Geruch / oder wie / bey gemeiner Buhlerey / die Liebe umſattelt.

Etlichen ſchadet ihre Geſchicklichkeit / wann der Fürſt Lehr-begierig / und in einerley Qualitäten von ihnen übertroffen wird. Das verſtund jener *Ludovicus de Sylva* ſehr wol : dem König Emanuel in Portugall ein päpſtliſches Schreiben / in Lateiniſch zu beantworten / aufgab ; mit begehren / er ſolte aufs zierlichſte ſtiliſiren / als müglich : Er / der König /

wolte ſich auch ſelber daran machen; und welches ihm dann am beſten gefiele / dem Pabſt / der ein trefflicher Liebhaber weyland ſeiner lateiniſcher Schreiben wäre / überſenden. Nachdem aber beede fertig; ſchickte der Königa deß *de Sylva* ſeines nach Rom / und hielt ſein eignes zuruck / welches nicht ſo künſtlich geſchrieben. Worauf jener / zur ſtund / ſeinen Leuten Ordre gab / ſie ſolten ſich fertig zum Aufbruch halten: weil er vor gefährlich hielt / an dem Hofe eines Königes länger zu verziehen / den er in der Feder überwunden hätte.

Alſo hatte vormals keiner das Hertz / den Neronem in Gedichten zu übertreffen. Mit dem Caligula in Ernſt oder Schertz zu fechten / war der gewiſſe Tod. Und ob zwar nicht alle Fürſten ſo tyranniſch / wie dieſe; wohnt ihnen doch hoher Muth und Ehrſucht bey / denen eine Privat-Perſon / wie einem brennendem Feuer / nicht zu nahe kommen muß / noch ſich mit ihnen in *comparaiſon* oder Vergleichung ſtellen; es betreffe ſo geringe Sachen / wie es wolle.

Ihrer viele machen ſich / durch allzugroſſe Meriten / einen ungnädigen Herren. Denn die Verdienſte eines Miniſters gefallen den Printzen ſo fern wohl / als lange ſie noch wieder zu vergelten ſtehn: ſind ſie aber gröſſer; wird dadurch / an ſtatt groſſen Danck / bey den Fürſten / nur Haß erweckt.

Das iſt wol eine ſeltſame Art von Feindſchafft / ſagte Herr Lilienfeld / die durch Gutthat ſich anſpinnet.

Bey Höfen / antwortete Herr Meander / läufft es nicht anders: von gar zu vieler Süſſigkeit ergeuſſt ſich daſelbſt nur die Galle. Mittelmäſſige Dienſte machen den Printzen zum Schuldner; gar zu groſſe / zum Feinde.

Nicht wenig gerathen auch in Gefahr damit / daß ſie / in deß Fürſten Gnade kommen / durch Anvertrauung vieler Geheimniſſen. Denn ſolche Heimlichkeiten gleichen den jungen Nattern / und nagen gemeiniglich ſo lange das Eingeweide eines Hoflings / biß ſie durch- und an die Luft herfür brechen: worauf deß Printzen Gnade erſtirbet. Im Gegentheil hat es manchem den Hals gebrochen / daß er viel gewuſt. Denn nachdem etwan der Printz einen andern lieber gewonnen / und ſich dennoch / vermittelſt ſolcher Geheimniſſen / an dem vorigen verbunden weiß; zerreiſſt er wie ein Leu den

Band

Band mit Gewalt/der ſich ſonſt nicht füglich will löſen laſſen/ ſo daß die Perſon zugleich mit umb und zu Boden geriſſen wird.

Unterweilen thut dieſes ihnen den Dampf / daß ſie zu hoch geſtiegen / und in deß Potentaten Augen zu groß worden; oder gleich ihnen ſelbſt ſeine Gnad und Wolthaten für eine Leiter / dazu gelichen. Denn groſſe Herren / wann ſie ſehen/daß ihnen das Bild / welches von ihnen ſelbſten aufgerichtet/mit ſeinem Schatten den Glantz benimt; ſommen ſich nicht lang/ſolches wieder abzubrechen und darnieder zu werffen. Und hat es mit ihren Wolthaten und Begnadigungen ebenmäſſige Beſchaffenheit/ als wann man einen Steinhauffen aufrichtet/ und einen Stein über den andern legt: wobey man endlich beſorget/der Hauffen dörffte einem auf den Kopff fallen; und ihn derhalben von ſich ab / nach der andern Seiten hinüber ſtürtzt.

Die meiſten aber/ſo niemals bey Hofe etwas gegolten / ſind deßwegen gefallen; weil ſie ſolche Mittel / wodurch ihnen der Fürſt hold worden / nicht beharrlich fortgeſetzt haben. So bald andre merckten / daß dieſer oder jener dem Printzen wohlbefohlen; treibt ein jeder mit ihm Abgötterey / und wird/von ſo vielem Ohrengeſchmeyde / ein güldenes Kalb Aarons aus ihm gemacht: das iſt / ſein Hertz erhebt ſich entweder der gemeinen Lobſprüche und Schmeicheleyen; oder neigt zum Geitz: welche beede ſchädlich gnug / ihn von ſeiner Hoheit zu ſtürtzen. Unterdeſſen förchten ſich alle andere für ihm; beverab die Blutverwandten und Vettern deß Printzen/denen ſolcher Gewalt und Autorität eines Privat-Menſchens höchſt verdrießlich fällt; deßwegen ſie / ſamt andern Mityferern / nach ſeiner Ruin ſtreben. Dieſer hingegen wird von dem / nur gelichenen/ Glantz dermaſſen verblendt / daß er ſich denen / luſtiger Weiſe widerſetzt; ja oft ſeinem Herrn ſelbſt heimlich nachtrachtet / und die Unterthanen tyranniſch unterdrücket. Welches / damit es der Printz nicht mercke / wendet er ihm die Augen anderswo hin; macht ihm für wichtigen Reichs- und Regiments-Geſchäfften einen Eckel; hergegen zu allerhand luſtigen Ergetzungen / als Jagten/Spielen/Täntzen/ und dergleichen / eine hitzige Begierd; damit der gute Herr mit dieſen Ubungen überhaufft / unterdeſſen

dessen nicht sehe/wie es an seinem Hofe/und im gantzen Lande/ daher gehe/seine Angeber nicht höre/ noch das Wehklagen der Bedrängten vernehme: fast auf gleichen Schlag / wie es etliche heydnische Völcker / bey grausamer Aufopferung der Kinder / machen / indem sie allerhand Getöß erregen / daß man das erbärmliche Winseln der geschlachteten Kinderlein nicht höre.

Diß kan dennoch endlich in die Länge nicht Stand halten: besondern das allgemeine Anschreyen / die übertäubte Beschwerden finden doch endlich ein Ritzlein offen / dadurch sie in das fürstliche Gemach hinein/und ihm zu Ohren und Hertzen dringen. Da legt er/ wie billig / alle Schuld auf den bösen Minister: der sich dann vergeblich aus den gestellten Netzen auszuwickeln bemühet / und durch widerstreben seinen Untergang nur beschleuniget. Denn so die Jäger dieses Wild aus dem Läger deß Fürstlichen Credits und Vertrauens/einmal aufgetrieben;so die Hunde einmal seinen Schweiß gekostet: lassen sie allerseits nicht ab / biß der Fuchs gefangen. Gestaltsam eine ertranckte Hofgnade schwerlich wieder von dem Bette aufsteht.

Diese bißher erzehlte sind die wenigsten / aber gemeinste Ursachen / welche einen hohen Minister können fellen; und fliessen mehrentheils aus dreyerley Quellen herfür: nemlich aus Neid; so der Favorit unschuldig ist: aus Geitz und Ehrsucht; so er schuldig.

Wie soll ihm dann ein solcher Favorit thun (fragte Herr Lilienfeld) daß er diesem Ubel / so viel müglich / vorkomme?

Ob zwar (gab Herr Meander zur Antwort) in politischen Sachen keine Regul so fest oder standhafft/ die das Glück nicht zuweilen umstossen könne: so kan dennoch / wie vorhin allbereit gemeldet / die Fürsichtigkeit manchen in der Blüte seiner Fortun erhalten/ wann er / auf nachfolgende Weise/ seine Handlungen und Sitten anstellet.

Erstlich / so ihm einer darum / weil er deß Printzen Freund / mehr Ehr anthun wolte / weder die Mißgunst ertragen/oder einer Privat-Person zustehen kan: muß ers machen/ wie der Engel / in der heiligen Offenbarung / der die Anbetung Johannis nicht annahm; sondern ihn erinnerte / er wä-

er wäre ſein Mitknecht: muß freymuthig heraus bekennen/er ſey ſo wol ſeines gnädigſten Herren Diener und Unterthan/ als ein andrer. Aber dieſe Demuth muß nicht allein in Worten/ſondern auch in den Wercken herfür leuchten.

Zum andern ſoll er ſich hüten / daß er ſeine Paſſion / Wunſch und Begierden / nicht durch Mißbrauchung der printzlichen Gnade/ werckſtellig mache. Seine Ohren müſſen jeden gedultig anhören / und die Zunge in Honig getaucht ſeyn; die Leute freundlich zu beantworten. Fremde Gunſt ſoll er nicht verlangen/ auch Ungunſt nicht förchten; ſondern in dieſem Fall mercken laſſen/ was er bey ſeinem Fürſten gelte. Zu dem höchſten Anſehn und Gewalt / oder den wichtigſten Reichsgeſchäfften / ſich ja nicht dringen. Wider den Neid / oder Wetteyfer laſſe er keine Empfindlichkeit/ noch Gegenwehr ſpüren. Denn in dergleichen Verfaſſungen / die zu ſeiner Vertheidigung angeſehen / beſteht die meiſte und gröſſeſte Gefahr. Er förchte GOTT / und ein bös Gerüchte.

Inſonderheit ſteht auch diß wohl zu mercken/ daß es ihm ehrlich ſey/ ſeine Verwandten in mittelmäſſigem Zuſtande zu laſſen/ und fern von offentlichen Regiments-Geſchäfften; es ſey dann / daß ſie für andern ſolches meritirten. Merckt er an dem Fürſten etwan eine Verändrung deß Gemüths: ſoll er nicht allzugenau oder ſorgfältig nach der Urſach forſchen/ noch ſich mercken laſſen / was er mercket: damit der Fürſt nicht zu ihm ein Mißtrauen / oder ſeine Neben-Eyfrer Hoffnung und Muth auf ſeine Ruin ſchöpffen / welche ſich eben dadurch nähert / wenn man ſie vor möglich und practicabel hält.

Vor allen Dingen lege er der Gnade und Fürſten-Gunſt/nicht deß Printzen bloſſe Zuneigung oder Willen/ welche wandelbar ſind/ beſondern ein gutes Verdienſt/ zum Fundament: dann / imfall das Gold ſeiner Ehr und Fortun hiedurch nicht wohl befeſtiget; wird es unmüglich dem Hammer deß Wett-eyfers beſtand ſeyn/ und ausdauren.

Weiter liebe er mehr die Reputation und Hoheit weder die Perſon deß Fürſten. Den Eyfer muß er / mit guter Beſcheidenheit zu moderiren wiſſen / und ſeinen Verſtand nach dem Urtheil deß Printzen. Seine Rahtſchläge

soll er ihm/ mit einer holdseligen/aufrichtigen / und doch demüthigen Freymüthigkeit ertheilen: und keines Geschäffte dergestalt sich anmassen / daß er ihm solches einig und allein zueigne. Schweigen und reden / wollen bey ihm recht bedächtlich/ und zu gelegener Zeit / gehalten seyn: thut es aber vonnöthen; so rede er hurtig und expedit.

Die Fürstliche Verwandten muß er in hohen Ehren halten/und derselben Gewogenheit für seine Sicherheit schätzen. Er strebe dahin/daß sein Herr / der König/ oder Fürst / von redlichen und geschickten Leuten bedient sey / und unterweise ihn treulich / in der Art und Weise löb- und weislich zu regieren: verkleistre ihm ja nicht die Augen / mit dergleichen arglistigen Erfindungen / wie kurtz zuvor angezeigt. Greifft der Fürst etwas mit Ungestümm und Gewalt an: muß er solcher *forze* vielmehr ausweichen/ als durch Widerstand selbige brechen; und erwarten / biß die Zeit / und allerhand daraus entstehende Unfugen ihn eines bessern unterrichten.

Das wäre ja/ sprach Herr Lilienfeld / alsdenn geheuchelt/und gemeiner Wolfahrt oft viel zu nahe; da ein solches Schoß-Kind nicht anders rathen wolte/ weder was der Fürst gerne hört.

Nein / versetzte Herr Meander / die Meinung hat es nicht: denn er ist freylich schuldig/dem Fürsten einen bessern Weg zu zeigen; aber fein mit Glimpf / ohne hartnäckichte Widerspenstigkeit. Beharret der Fürst nichts destoweniger steiff auf seiner Entschliessung; soll er sich derselbigen mit guter Manier unterziehen/ nicht mitwircken / sondern in Ruhe stehen / biß sein Herr / durch Zeit und Weil / zu gelindern Gedancken geleitet / und seiner Unterweisung fähiger worden. Jedoch bekenne ich / da ein grosses Stuck deß Reichs-Wolfahrt daran hienge; würde sichs nicht viel temporisiren lassen.

Schmähelarten und Paßquillen / oder andre Klagen wider seine Person / soll er nicht verbergen / noch verhindern / vor deß Fürsten Ohren zu kommen: denn ist er unschuldig / und geschicht ihm unrecht; so werden solche falsche Auflagen und Verleumdungen an statt eines Saltzes oder Gewürtzes seyn / seines Herrn Gnade vor der Fäulung zu bewahren;

auch

auch ihm zugleich vor eine Erinnerung dienen / ſich für Fehlern zu hüten/und/ was allbereit etwan überſehen/ wieder zu erſetzen.

Alle preiswürdige Handlungen und glückliche Verrichtungen/ſoll er ſeinem Printzen beymeſſen ; und nicht übel aufnehmen / daß man die mißlungenen hergegen ihm zurechne. Seinen endlichen Fall / ſoll er für gantz gewiß halten / und mit ſtändhafftem unerſchrocknem Muth erwarten ; auch nicht ſonders ſich bemühen/ um Mittel/ die Herren-Gnade zu erhalten. Gegen andre geringere Hofbediente/ ſoll er ſich vielmehr wie einen Gehülffen / als wie einen Herren anſtellen ; mehr ſich einen Patron/als Ankläger erweiſen : die Guten zu noch beſſerem Verhalten aufmuntern ; aus den Böſen gute zu machen/ befliſſen ſeyn. Bey Annehmung oder Abſetzung derſelben/laß er ſeine Autorität davon / ſo viel er kan und mag. In allgemeiner Berathſchlagung verhindre er ja nicht den Lauff guter und heilſamer Anſchläge ; noch daß ein jeder ſein Gutdüncken von ſich gebe/ und mit guten Gründen belege. Er verſperre keinem den Weg / zu deß Printzen Ohren/oder Gunſt ; ſondern laſſe jedermann/ſo viel thunlich/ für ihn kommen : trachte auch beyleibe nicht / andere an Beförderung und Wachsthum ihres Anſehns zu hindern ; vielweniger ſie zu unterdrücken : in Betrachtung daß mehr Fürſten-Freunde dadurch verdorben/ wann ſie andren haben eine Grube bereitet/ weder wann ſie ihnen/ zu gleicher Gnade behülfflich erſchienen.

Gegen ausländiſche Potentaten / und dero Geſandten/ hat er ſich/mit ſeinem Verhalten / gleichfalls in acht zu nehmen/ damit er ſich gegen ſie weiter nicht heraus laſſe / weder ſeines Fürſten Nutz und die Pflicht will geſtatten ; und nur dahin zu bearbeiten/ daß er bey Fremden vor aufrichtig / höflich und leutſelig werde geſchätzet / und der da gute Verſtändniß andrer Potentaten mit ſeinem Printzen mehr zu unterhalten/als trennen/ſuche.

Da er dieſem allem/und was dem anhängig oder gleichförmig/ unausſetzlich nachkomt : wird ihm/bey einem tugendhafften Potentaten / ſeine Würde und Hoheit ſo geſchwinde nicht werden verkleinert ; denn bey laſterhafften / gilt weder Tugend/noch anders was.

So verspricht ihm der Herr dennoch gleichwol (sprach Herr Lilienfeld) keine Sicherheit?

Wenn das / antwortete Herr Meander / Sicherheit ist / keines Falls und Ungnade täglich / mit wohlgefasstem Muth erwarten: so mag er sicher seyn. Denn er thu was er will / bewahre alle diese Reguln / und noch viel andre mehr / wie seinen Augapfel: wird dennoch an dem Hofe kein Stein seyn / der nicht verlange / aufgelöst zu seyn / und herab zu fallen / um das Ehren-Bild eines so hoch gestiegenen Ministers zu zerschmettern / welches eben so wol der Baufälligkeit und dem Abbruch unterworffen / als jenes Bild deß Nebucadnezars war / von wegen deß unterschiedlichen Metalls; wie Saavedra redet.

Es möchte aber einer sprechen: So lange das Glück den Gefallenen geschienen / hätten sie doch aufs wenigst bequemlich / nach ihres Hertzens Wunsch / gelebt: und welcher auch nur etliche Jahr lang in herrlichem Ansehen gewest; der möge gleichwol / seine gantze Lebenszeit über / nicht für unglückselig geachtet werden. Aber die / so man / äusserlichem Ansehen nach / geruh- und glückselig schätzet; tragen weit eine andre Meinung / in ihrem selbsteignem Hertzen. Sie sind lauter schön und prächtig- erbaute Kercker / voll tiefer Hölen / und heimlicher Löcher / voll dicker Finsterniß / voller Schlangen und peinlicher Folter. Die / vor unsren Augen / weitläufftig und in gar prächtigen Palästen wohnen; fühlen sich selbst in die Enge getrieben / bezwungen / und hefftig bedrengt. Man schaut sie zwar mit vielen Trabanten umgeben: aber auch diesen / die auf ihren Leib bestellet / trauen sie am wenigsten / und sind weder allein / noch bey andrer Gesellschafft / ohne Forcht. Sie sinds / die allein vielmals hinter sich müssen zurück sehen / und allenthalben unter einem grossen Hauffen Volcks / die Augen herum schiessen lassen. Sie trincken aus klarem Gold und Silber: aber es sind auch davon die Geschirr / darinn man ihnen einen Gifft mancheemal pflegt beyzubringen. Ihre Ruhe ist / auf einem zarten weichen Feder-Bette; kein Mäuslein darff sich regen / weil sie schlaffen; noch eine Fliege sie molestiren: und doch streckt der arme Bauersmann sich bey etwan einem rauschenden Bächlein / oder mitten auf dem Marckt / oder an der Landstrassen / auf

die

die Erden / die ſein Unterbett / gleichwie der blaue Himmel die Oberdecke iſt / weit freyer / Sorgloſer / ſüſſer und geruhlicher ; als dieſe / die / in höchſter Stille / den Leib von einer Seiten zur andern wältzen / und immerzu vermeinen / ſie hören etwas : alſo gar unruhig iſt ihre Ruhe. Und zwar nicht ohne wichtige Urſachen : in Betrachtung / daß wann ihre beede Augen ſchlaffen ; wol tauſend andre hingegen wachen / ſie zu ſtürtzen und verderben.

Sagt demnach der Herr von Mornay gar recht : der Unterſcheid unter dieſen Schloß-kindern deß Hofes / und denen / die in einer abſcheulichen grauſamen Gefängniß liegen / ſey dieſer : daß ſie beederſeits geſchloſſen : der eine mit eiſernen / am Leibe ; der andre / mit güldnen Fuß-Eiſen / am Gemüthe. Der Gefangene ſchleppt ſeine Ketten und Bande hinter ſich : der Höfling iſt in den ſeinigen verwickelt. Jener weiß ſich offt / in ſeinem Elend / zu troſten ; erleichtert ſeinen Jammer / durch irgend einen Geſang : dieſer hingegen martert ſich ſelber / und läſſt dem Hertzen wenig Friſt von Sorgen.

Man muß aber auch gedencken / ſprach Herr Lilienfeld / daß ſolche Gefahr und Unruhe nur um die hohen Favoriten ſchwebe / und darum denen / die in geringeren Ehren-Aemtern und Würden / bey Hofe / ſitzen / zu ihrem guten Contentement nicht nachtheilig ſey. Wann mich das Glück zum Hofleben geführt hätte : wolte ich mir ein gewiſſes Ziel oder Zweck ſtellen / und mit meinem Hertzen eins werden / ſo bald ich ſolchen erreicht / der Ruhe und Stilligkeit zu genieſſen / und nach höhern Sachen nicht weiter zu trachten.

Herr Meander ſahe ihn hierauf an / lächelte und ſagte : Hat der Herr auch wol je / auf der See / ein Schiff / das vollen Wind und Segel gehabt / ſehen ſtille halten / und ſeinen Lauff nicht ſo weit befördern / als es / bey ſolchem favorablem Winde / immer nur gekönnt ? Anjetzo / da der Herr fern von hohen Paläſten lebt ; glaub ich gar gern / es ſey ihm ſolches ein Ernſt : da er aber / mitten auf dem Meer der Hof- und Staats-Begierden / ſich ſolte einmal laſſen antreffen ; würde er / wie ich beſorge / erkennen / daß / unter viel tauſenden / kaum einer ſolches zu practiciren wiſſe. Und zweifelt mir nicht / es mögen ihrer wol mehr eben ſolchen Vorſatz haben / wann

ſie

ſie nur dieſes oder jenes erhalten; ſich um nichts weiter zu bekümmern: laß ihnen aber ihr Wunſch nur zu theil geworden ſeyn; ſie werden kaum / Athem zu ſchöpfen / verweilen / beſondern höher zu ſteigen/verlangen / und die Gedancken auf Mehrung ihrer Würde verwenden. Das verſtund der verſchlagene Statiſt / Käiſer Tiberius/ aus der maſſen wohl; dannenher er der Antwort / ſo Sejanus auf die vergebliche Anwerbung um deß Druſi hinterlaſſene Wittib bekam/ unter andern dieſe nachdenckliche Wort mit einmiſchete: Du irreſt/ mein Sejane! wann du vermeineſt (nemlich nach Erreichung dieſes deines Anſuchens) eine Privat-perſon zu verbleiben. Diß war/mit wenig Worten/ trefflich viel geredt: welche ſo der Sejanus reifflicher erwogen hätte / wie er billig thun ſollen; in Betrachtung hoher Potentaten Reden den diſtillirten Chimiſchen Waſſern gleich / die in wenig Tröpflein groſſe Kräfft und Nachdruck begreiffen; würde er mit ehrſüchtigen Gedancken in Ruh geſtanden/ und ſeinem Untergang nicht nachgegangen ſeyn. Was zuvor denen / die an niedriger Stelle geſtanden / hoch daugte; wird / nach Erreichung deſſen/ ihnen kaum ein Schritt oder Fußbreit höher ſeyn/ in ihrer Einbildung. Vor gedachte einer/ er wäre gar ſchlecht und geringſchätzig; weil er noch dieſen oder jenen etwas erhabener für ſich ſahe: wie er auf dieſelbige hohe Staffel getreten; an ſtatt deſſen/ daß er ſittſam und weislich erwegen ſolte / wie ſo viel tauſend nunmehr geringeres Zuſtandes/ weder er; klettert ſeine Ehrſucht endlich ſo weit / biß ihm der Athem entgeht / oder er / aus der Höhe herunter/ den Hals ſtürtzt. Gelingt es ihm dann / nach hefftiger Arbeit / hinaufzukommen: geſchicht ihm eben / wie denen/ welche auf den höchſten Hügeln der Alpen wohnen: daß ihn nicht allein Wolcken / Sturm/ und dicker Hagel umgeben; ſondern auch ſtarcke Blitzen / Donnerſchläge / und grauſame Gewitter / auch allerhand rauhe und ſchädliche Lüffte / welche der Menſchen Gemüther bald plötzlich zu erſchrecken / bald in groſſe Gefahr verwickeln und verwirren / am meiſten aber ihre Krafft und Gewalt / wider dergleichen Leute eitlen Hoffart / zu üben/und deren aufgeblaſenen Ubermuth mit ihrem Wetter-keil zerquetſchen / pulveriſiren / und einzuäſchern pflegen.

Ob nun gleich die wenigsten zu solcher gefährlichen Höhe hinauf stetgen; besondern von dem Glück die meisten wider ihren Willen/ auf der andern oder dritten Staffel zu verharren / gezwungen werden; und also nicht mit so vielen Sturmwinden der Gefahr angefochten sind/ weder die/ so allbereit ganz oben stehn: kan man sie dennoch darum nicht sonders viel vor glückseliger preisen: angemerkt ihr Hertz und Gedancken nichts destoweniger in stetiger Unruhe schweben. Denn gleichwie die grossen Grands und Favoriten gleichsam nur mit einfacher Sorgen beladen; wie sie nemlich die einmal erstrekte Hoheit erhalten mögen: also stehen diese / so da gleichsam nur biß zur mittlern Lufft erhaben / in doppelter Forcht und Sorge; beedes daß sie nicht von der allbereit erstiegenen Staffel wieder hinab gestossen werden/und dann/wie sie noch nach gerade höher kommen wollen.

Diese verblendete Art der Höflinge bildet ihnen ein/ viel Freunde zu haben; viele / von denen sie werde beliebt und geehret: bedenckt aber nicht / daß es andre eben also mit ihnen meinen / wie sie es mit ihnen. Von mächtigern und höher gesessenen werden sie / mit ihrer Einbildung / nur verlacht / und verspottet: von geringern zwar hingegen / weil diese ihrer bedürffen / gerespectirt; jedoch nicht ihre Person so sehr / als Glück/ Ehren-Sitz und Kleider. Mit ihres Gleichen / leben sie in Haß/ Verleumdungen / und Nachstellung; werden mit stetiger Mißgunst / entweder eignes Unglücks / oder eines andern seines Glücks halber/ geplagt/ und solcher Gestalt auf die allerpeinlichste Hertzens-folter geworffen. Wahre aufrichtige Freundschafft bleibt ihnen fremd und unbekannt; welche doch von Vernünfftigen / für das höchste Gut unter zeitlichen Dingen / und vor ein süsses Gewürtz menschlichen Lebens / wird gehalten. Denn laß ihnen nur das Glück den blossen Nacken oder Rücken zuwenden: so wird sichs bald äussern / wie wenig Freundschafft sie gehabt. So bald ihnen das zierliche Ehrenkleid ausgezogen; kennet sie niemand. Hergegen da auch gleich ein Unwürdiger und Berüchtigter/ mit solcher ihnen genommenen Kleidung / nur wieder angethan ist; wird er doch / mit leichter Mühe / durch selbiges Kleides Krafft und Titul / ein Erbe aller Würden / Ansehens und Ehren / die vorhin sein Vorgänger besessen.

Und

Und darum ſind dieſe / mit ſothanem Löwen-Fell Bekleidete / alsdann eben ſo ſtoltz / wie jener Laſt-Eſel / welcher das Bildniß der Göttinnen Iſidis tragend / ihm ſelbſten die dem Bilde erzeigte Ehre zueignete: ſonder Betrachtung / daß der gemeine Mann das Glück / ſo ſie auf dem Rücken tragen / und nit ihre Perſon / anbete; ſolches Glück auch anders nicht von ihnen / weder beladenen Eſeln (wie vielerwehnter Mornæus redet) herum geführet werde.

Diß alles ſtünde endlich zu erdulden; dafern nicht auch die arme Seel / an den groſſen Höfen / am gebrechlichem ſeidnen Faden hienge. Wie vielmals muß man daſelbſt das Liecht der Warheit untern Scheffel ſtecken / und dem Printzen / oder ſonſt einem Mächtigern zu Liebe heuchlen! Sie wiſſen (aber zur UnGebühr) die Leere / daß man ein Schloß ſolle an ſein Maul legen / meiſterlich zu erfüllen.

Thomas Morus ward in der Gefängniß von ſeiner Hertzliebſten beſucht / und mit beweglichen hertzbrechenden Worten gebeten / er wolte doch ihrenthalben dem Könige (in deſſen ungerechten Sache) nicht ferner widerſtreben: ſondern ihr und den lieben ſeinigen zu gut / mit einer willfährigen Erklärung / ſein Leben friſten. Was meinſtu dann / ſagte er; wie lange ich noch wol in der Welt könne leben? Ach / antwortete ſie / mein Herz! ihr köntet noch wol gar gern ein Jährlein oder zwantzig leben. Warlich / liebſtes Liſchen! verſetzte Morus / du gibſt einen einfältigen und ſehr ſchlechten Kauffmann! die du mir rathen wolteſt / um kalc zwantzig Jahre / die Ewigkeit zu verhandeln: nein / ſo närriſch iſt dein Morus nicht! Hat alſo dieſer tapfre Cantzler die Warheit biß in den Tod vertheidigt / und ſein Blut davor geſtürtzt.

O wie wenig Moros findet man unter unſern klugen Höflingen! Wie ſpottwolfeil tragen ſie die Ewigkeit zu Marckt! nicht einmal um zwantzig Jahr / nicht um Leib und Leben; ſondern oft um einen einigen ſüſſen oder ſauren Blick / um eine eitle und leichte Hoffnung / einen gnädigern Herrn zu haben. Ja ſolte gedachter Morus wieder aufleben / und an den jetzigen Höfen Beſtallung nehmen; er würde gewißlich / unter vielen ſpitzfündigen / ſcharffſinnigen / hochverſtändigen / liſtigen / verſchmitzten / politiſchen / höflichen und gewal-

ſpaltig-klugen Leuten / abermal müſſen (laut ſeines gebräuchlichen Schertzworts) ein Narr allein ſeyn / und ſich keiner ſo leicht finden / welcher / der Warheit zu Liebe / ſeinen Kopf wagen / und wie irgend einen ſchlechten Apfel / zur Erden fallen laſſen wolte. Denn bey dieſen verderbten Läuſften / werden bey Höfen / Staub- oder Blut-beſprengte Dienſte nicht ſo wol geſpectirt / weder die gebalſamirte / und mit dem Honig der Schmeicheley beſtrichene. Wie die Münze ihres Fürſten Bildniß; alſo muß der Hof-miniſter / in ſeiner Reſolution und Rathſchlag / des Printzen Willen führen: will er anders nicht / wie eine falſche Müntz ungültig und verworffen werden. Man findet zwar auch ja ſo wol treu-meinende / als hochvernünfftige Hofleute; wiewol nicht in gar zu groſſer Menge: wann ſelbige aber ihr Anſehn und Gülte beharrlich ſollen behalten; muß der Printz darnach beſchaffen ſeyn / dem ſie dienen: kein Tyrann / kein Wollüſter / kein Leichtgläubiger / noch Eigenſinniger; beſondern ſehr vernünfftiger und gewiſſenhaffter Herr. Alsdann geb ich zu / daß Tugend und Glück bey Hofe ſich vertragen / und beſtändig-gute Freunde bleiben können.

Aber nicht oft trifft man bey den Höfen ſo eine glückliche Conjunction / nemlich eines Miniſters / der ungeſcheut die Warheit ſeinem Printzen entdecket; und einen ſolchen Printzen / der ſie hören / und ſich allemal weiſen laſſen kan. Daher werden die Klugen und Verſtändigen oft ſtumm / die Unweiſen redend: und wer nicht treuen Hofbedienten will folgen / zu ſeinem und ſeines gantzen Hauſes gedeylichem Aufnehmen; der muß den Heuchlern Gehör geben / zu ſeinem Schaden und Verderb. König Sebaſtian in Portugal könte ihm ſo übel laſſen einreden / daß er ſagte: da ihm auch ſein eignes Hembd was thäte anbefehlen; wolte ers augenblicks ausziehen / und ins Feur werffen. Nichts deſtoweniger ließ er ſich von einem jungen Cavallier / *Ferdinando Gonzales*, nach allem Belieben deſſelben / wie ein Wachs / beugen und lencken; wiewol nicht zum beſten.

Die Könige / ſprach Herr Lilienfeld / herrſchen über ihre Völcker; die Fuchsſchwäntzer hingegen über den König: das geht ſelten anders zu; ich geſteh es. Aber doch gibt

es zuweilen auch noch vernünfftige Herren / die mit gnädigen und willigen Ohren eine treue Erinnerung annehmen; und sich derselben / zu ihres Regiments Wolfahrt / bedienen.

Als die Engelländer / wider Franckreich / kriegeten / und selbiges gröſſern Theils hatten eingenommen: ward ein wackerer Cavallier von der Frantzösischen Armade zum König Carl dem *VII.* gesandt / um den König deß sorglichen Zustandes zu berichten / und für das Kriegsheer allerhand Nothurfft zu begehren. Diesen Cavallier / dessen Nahm Hira gewest / ließ man allererst / nachdem er allbereit viel Tage still liegen / und warten müssen / zu dem König hinein: der damals mit allerhand Gallantereyen und wollustiger Kurtzweil / in dem Frauenzimmer beschäfftiget war; so daß der gantze Hof im Tantz und vollem Sprunge gleichsam schwebte. Als er nun gefragt wurde / ob ihm diß alles nicht lustig und herrlich dauchte? gab er zur Antwort: In höchster Warheit / mein Lebtag hab ich keinen Printzen gesehen / der mit gröſſerm prangen und jubiliren zu Grunde gienge. Welche freye / jedoch treuhertzige Worte dem König ins Hertz geschnitten / ihn aus dem tieffen Schlaff seiner Wollüsten aufgeweckt / und zu verständigem Nachsinnen / wie das Königreich von den Engelländern zu befreyen / ermuntert haben.

Ach Hira! Hira! wolte Gott / deines gleichen wären noch viel hier! so wolten wir auch noch wol viel dergleichen Carolos finden / die ihre treugemeinte Freyheit im reden für bekant annähmen. Aber eben daran ligt es mehrentheils / daß niemand der Katzen die Schellen anzuhencken begehrt. Weit mehr Könige sind durch Schmeicheley / weder durch Gewalt / ruinirt worden. Was vor ein Purpur bleibt von dieser Schaben oder Motten unversehrt? Welches Scepter wird von diesem Wurm nicht durchbohrt; der sich auch bey den höchsten Cedern eingräbt / und nach dem er ihr Marck verzehrt / sie um / und zu Boden fallen macht?

* * *

Also schwätzten diese beede von dem Hofleben / und näherten sich unterdessen obgedachtem schönen Brunnen: bey welchem ein paar Stühle stunden / darauf die Anmuth

der

der lieblichen Erfrischung/ so ihnen das kühle hervorsprützende Wasser mitthetlete / sie nöthigte / sich niederzusetzen : in Meinung/ ihr Gespräch weiter auszuführen : das ihnen doch unversehens abgekürtzet ward. Denn Herr Meander war kaum niedergesessen; da sprang aus dem Sessel / oben über seinen Haupten/ das Wasser hervor : jedoch also / daß es ihn nicht benetzete/sondern vor seine Füsse/ von oben herab niederfiel. Herr Lilienfeld verwunderte sich / und gedachte / es würde solches Wasser/ durch Kunst/ aus dem Brunnen daher geleitet ; gestalt auch den Herrn Meander solcher Zufall in etwas befremdete : jedoch fand dieser / nach fleissiger und genauer Untersuchung/indem er den Stuhl von der Stelle / wie einen andern / heben könte/ daß das Wasser nicht herrührete von der Fontain/besondern in dem Gelehnter deß Stuhls ein Canal / und unter dem Gesesse ein Schlauch oder Balg verborgen : welcher/ wann man ihn im niedersitzen druckte / das Wasser/ durch den Canal/also in die Höhe von sich sprützete / aus dem Rachen eines / zu dem Ende / geschnitzten Löwenkopffs.

Monſ. Gaſton und die übrigen Herren lagen an den Fenstern deß Lusthauses/und sahen das alles/ mit ergetzlichem Lachen an. Und rieff darauf Herr Ehrenhold diesen beeden zu : Ob man solte zu ihnen hinab kommen / oder sie wiederum hinauf sich verfügen wolten ; um ihrer Conversation zu geniessen?

Herr Meander gab zur Antwort ; es wurde rathsamer und wohlständiger seyn / ihrer zweene kämen zu den meisten hinauf : und damit machte er / samt dem Herrn Lilienfeld/ sich auf.

* * *

Als sie aber auf dem Wege waren / begegnete ihnen ein kurtzweiliges Faßnacht-Spiel. Deß Monſ. Gaſtons und Herrn Cronenthals Diener/hatten dem alten Weibe/der Gärtnerinn / zimlich viel Gläser deß stärcksten Weins gereicht / so die Alte / als an welche dergleichen Tractament nicht alle Tage gelangt/mit solcher Begierlichkeit in den dürren Schlauch ihres verschrumpfften Gurgel- Leders hinabgeschüttet / daß sie darüber aller truncken worden / und besagten beeden Herren tantzend entgegen gehüpfft kam / wie ein Ge-

laſter! An ihrem Pelz hiengen etliche Fuchs- und Hammelſchwäntze/ von den verbübten Dienern ihr angeheffter. Sie ſchwärmete einer verſoffenen Bacchinnen nicht ungleich daher: jedoch mit dieſem Unterſcheid / daß jene einen Stab/ mit Wintergrün/und Reben-zweigen beflochten/in der Hand; diß zierliche Bild hergegen die Reben in ihrem Bauch trug / und dadurch zum tantzen und ſpringen / wie ein Pferd durch Habern/angeſtochen wurde. Die Traurigkeit ſelbſt hätte lachen müſſen/ein ſo ſeltſames poſſirliches Muſter zu ſehen: bevorab ihres wercklichen neigens und beugens / darüber ſie unterweilen gar zu Boden fiel.

Ihr Mann kam darüber zu/ und wolte/ ſolchen Unform ihnen aus den Augen zu bringen/die volle Bettel mit ſich hinweg ſchleppen: aber ſie wolte durchaus nicht/ ſondern erwehrte ſich ſeiner mit gantzer Macht; erwiſchte Stein und Erdenklöſſe / und warff ihm ſolche ins Geſicht; fiel /als welche der Trunck beherzt gemacht/ ihm endlich in die Haar / rauffte und zauſte ihn weitlich: ſtieß auch allerhand Schmähwort wider ihn aus; darunter Schelm/ Dieb/ Säuffer/ und Hurenjäger die beſten Titul waren. Alſo/daß er dieſe raſende Hummel nur zu frieden/und in ihrem Weſen laſſen muſte.

Monſ. Gaſton ſagte: er hätte dergleichen Thorheit / von dem Weibe/noch nie geſehen:und ſchalt ſeinen Diener/daß er ſie ſich alſo laſſen vollſauffen.

Der Trunck / ſprach Herr Cronenthal / kan wol einen weiſen und verſtändigen Mann/zum Narren machen: was iſt es dann Wunders von dieſer armen Tröpfinnen? Ich erinnere mich eines ſehr gelehrten und berühmten Mannes (verſchweige aber / Ehrenhalben/ ſeinen Nahmen) der ſonſt kein Liebhaber deß Trincks / und mehr ein Bücher- als Weinſchwelger war: den hatte ein fürnehmer Kriegs-Officirer zu Gaſt/und ſchwärtzte ihn/mit ſtarckem Zutrincken / dergeſtalt ab/daß der gute Mann deß Nachts/ ohnangeſehen er allbereit ein ſechszigjähriger war/ wie man ihn heimleuchtete / überlaut Juch Hoſcha ſchrie/und jauchtzte. Unſer etliche/die wir Studenten / und ſeine Tiſchgänger waren / vermeinten anfangs/es wäre ein andrer; jauchtzten ihm derwegen von oben/ aus den Fenſtern der Schlafkammer/entgegen: worüber der Alte/ oder vielmehr ſein Trunck/ſich afrontirt befindend/ aber

doch

doch nicht wiſſend/woher die Stimme käme; auf gut Studentiſch antwortete: Ein Hundskopf rufft mir nach! item: Biſtu beſſer als ein Cujon/ſo ſcher dich raus! Biß wir vermerckten/ wer es wäre/ und einhielten: darauf er ſich endlich auch zu frieden gab. Wie heftigen Scham und Gram aber folgendes Tages ihm dieſe gegebene Aergerniß erweckt; ſteht nicht zu ſagen.

So iſt es derwegen/ſprach Monſ. Berrintho/eine gute Qualität an einem Menſchen/daß er/wann es ja muß ſtarck getruncken ſeyn/ ſich dabey zu halten weiß; abſonderlich bey groſſen fürſtlichen Hofhaltungen. Und gilt hie der Ausſpruch gar nicht/welchen ich/ bey einem fürtrefflichem Teutſchen Poeten eins geleſen:

Wer trucken witzig iſt / iſt nüchtern oft ein Thor.

Sintemaln man an Höfen/da leider Bacchus bey den Tafeln gemeiniglich oben an ſitzt/ ſo wol/ und noch vielmehr ſich im truckenem/ weder nüchternem Muth/ hat in acht zu nehmen.

Herr Lilienfeld und Neander/ welche noch darunten ſtunden/ und dieſer in ſo leichten Täntzen daher fliegenden Venus/oder vielmehr/raſenden alten Cybele/ mit beſondrem Contentement zuſchaueten; betrachteten ihren Tact und Geberde/ſo ſie im tantzen hielte: und ſagte Herr Lilienfeld/ ſie gebrauchte ſich faſt der Ungariſchen und Crabatiſchen Manier: weil ſie mit dem rechten Fuß zum offtern wider den Boden ſtieß/und die Hand hinter ſich aufs Geſäß hielt/ die lincke hingegen vorwerts hangen ließ.

Darauf antwortete von oben/ der Herr Cronenthal/ ſprechend: Um der Crabatinnen und Ungariſchen Weiber ihre Weiſe/trage ich zwar keine Wiſſenſchafft; halte aber unterdeſſen davor/ die Art zu tantzen ſey vielen/ ſonderlich barbariſchen Nationen/ gemein. Und weil der Herr Ehrenhold und ich eine Weil uns in America/ bey der Herren ihrer Abſonderung/ mit unſern Reden/ aufgehalten: kan ich nicht umhin/ zu vermelden/ daß daſelbſt vermöge der Nachricht/ſo Lerius hierüber gegeben/ auch die Menſchen-freſſer *Tounpinan. aultii*, ſolche Art in ihren Täntzen führen; die ſie bey ihrem Götzendienſt verrichten.

Mein Herr laß uns auch davon etwas hören / ſprach Herr Lilienfeld; um zu vernehmen / ob dieſe alte Mutter / oder jene Wilden / davon der Herr ſagt / zum Reihen geſchickter.

Gantz gern/ſagte Herr Cronenthal; und hub alſo an: Erwehnte Menſchen-freſſer verſamlen ſich/in langen Hütten/ welche oben die Geſtalt unſrer Garten-Gänge haben / und ſowol oben/als unten/biß an die Erden/mit Kraut bedecket ſind: und ſtellen darinnen ihren Reihen an / auf dieſe Weiſe. Sie machen drey Kreiſe / und hangen gleichſam nahe aneinander; jedoch alſo/daß ſie einander nicht bey der Hand faſſen: ziehen den Leib etwas innwerts; ſchlagen und ſtampfen mit dem rechten Schienbein; ſetzen die rechte Hand (reverenter) aufs Hinter-caſtell; laſſen die die lincke für ſich hangen: allermaſſen wie jetzt unſere alte Luſt-macherin ſich geberdete. Und in ſolcher Poſitur ſingen und ſpringen ſie auf.

Haben ſie denn keine Spielleute / keine Pfeiffen noch Schnarren dabey? fragte Herr Ehrenhold.

Gar nicht/antwortete Herr Cronenthal: aber/ an ſtatt deſſen/dienet ihnen/was ich ferner berichten werde. Der geſamte Hauffe macht/ wie ich vorhin erwehnte/ drey Kreiſe: in derer Mitte / ſtehen drey / vier / oder mehr *Caraibes* (ſind gleichſam ihre Pfaffen und Propheten) in wunderſeltſamer Kleidung und Armbändern von Haar und Federn. Selbige tragen in beeden Händen gewiſſe Stäbe / *Maracà* genant / daran eine Frucht / ſo ein wenig gröſſer iſt / weder ein Strauſſen-Ey / hanget: welche bey ihnen heilig / und zu dem Ende getragen werden / damit/ ihrer Andeutung nach / der Geiſt aus ihnen rede. Mit ſelbigen Stäben machen ſie ein Geklapper. Beſagte *Caraibes* bleiben nicht/ wie die andern/auf einer Stelle/ſtehen; ſondern hüpfen/ bald hinter ſich zu rück/im ſpringen fort. Wenden ſich überdas / mit einem langen Riet/oder Schilffrohr/hin und wieder / und blaſen dadurch/auf die Umſtehenden/ einen Rauch von dem Kraut Betel/mit dieſen Worten: Nehmet hin den Geiſt der Tapfferkeit / krafft deſſen ihr eure Feinde überwinden mögt. Und ſolches Rauch-anblaſen geſchicht/von ihnen/ zum öfftern Das währet etliche Stunden nacheinander: unterdeſſen ſpringen und ſingen die andren immerfort.

Der

Der Geſang/ſprach Monſ. Berrintho/ mag wol zammerlich genug klingen/ und wird / ſonder Zweiffel / mehr ein mißlautendes düſterliches Geſchrey / weder einige Harmony dabey ſeyn.

Franciſcus Lerius/verſetzte Herr Cronenthal/ aus dem ich dieſes habe / und der perſönlich dabey geweſt / bezeugt vielmehr das Gegentheil: nemlich die Harmony ſey ſo lieblich und anmuthig geweſen / daß er derer nimmer vergeſſen können. So bald ein Vers oder Satz deß Geſangs zu Ende; ſtoſſen ſie mit dem rechten Fuß wider den Boden/viel ſtärcker/ weder vor dem; werffen darauf einen Speichel aus.

Der Einhalt ihres Liedes / iſt (wie der Dolmetſcher dem Lerio angezeigt) ohngefehr dieſer geweſt. Anfänglich haben ſie ihrer Voreltern Tod betraurt / weil es ſehr tapfere Leute geweſt: hernach ſich/mit der Hoffnung/ getröſtet/daß ſie/ nach dem Tode/würden zu ihnen kommen/ mit ihnen frolocken und ſpringen. Hiernächſt hätten ſie ihren benachbarten Feinden hefftig gedrohet / es würde / nach weiſſagendem Ausſpruch ihrer Caraiben/bald geſchehen / daß ſelbige von ihnen gefangen und gefreſſen würden.

Über dieſes/ hätten ſie auch / weiß nicht was / ihrem Geſange eingemiſcht / von einer Waſſerflut: wie nemlich / vor langen Jahren/das Waſſer ſo hoch gewachſen/daß es den gantzen Erdtreiß bedecket/und alle Menſchen erſäuffet; ausbenommen ihre Ureltern/ welche auf die höchſten Bäume geſtiegen/ und alſo dem Untergang entrunnen wären.

* * *

Als Herr Cronenthal ſeine Rede geendigt; gaben Herr Alexander und Lilienfeld der Alten ein Trinck- oder vielmehr Schlaff-geld / ihrer deſto füglicher loß zu werden/und begaben ſich zu der andern Geſellſchafft hinauf. Woſelbſt ſie eben noch ein wenig zuſammen / bey einem kühlen Trunck Weins/Sprache hielten. Unterdeſſen kam obbemeldter Page deß Monſ. Berrintho wieder/ und brachte mit ſich eine unterwegs bekommene Relation von der Spanniſchen Niderlage in Portugall/deren Verleſung zu vielerley Diſcurſen die gantze Geſellſchafft veranlaſſte. Inſonderheit entſtund zwiſchen dem Monſ. Gaſton und Monſ. Berrintho ein Zweiffel-Streit / ob auch vermuthlich / daß dieſer Verluſt ſo

groß/

groß/wie man ihn machte/und eine ſo groſſe Anzahl/an Spantſcher Seiten gebliben/wie gegenwärtige Relation ausgäbe: indem Monſ. Gaſton vermeinte / weil die Spanier an einem ſo vortheilhafften Ort/und zwar nur faſt *defenſivè* gefochten / könte es nicht wol ſeyn; Monſ Berrintho hingegen daraus/ weil den Portugeſen der Sieg ſchwer angekommen / muthmaſſete/daß dieſe müſten ſehr hitzig gefochten/und ihrem Gegentheil/mit einer gewaltigen *forze*, ſolchen Vortheil abgedisputiret haben: welches dann nicht erlangt wäre / dafern nicht die Spanier eine groſſe Mannſchafft darüber eingebüſſt hätten. So würde man / ſonder Zweiffel/ in der Flucht auch wenig geſchont haben.

Es muß aber / ſagte Monſ. Gaſton / eine gewaltige Schlacht heutigs Tags ſeyn / da ſo viel tauſend ihrer ſitzen bleiben. In der letzten Leipziger Schlacht / dabey der Käiſerl. Feldmarſchall Picolomini das Feld quittiren müſſen: ſind über tauſend Mann / zu beeden Seiten / nicht gebliben: wiewol dennoch jeder Theil tapfer gefochten.

Monſ. Berrintho antwortete: Man kan die Anzahl der Todten ſo genau allemal nicht wiſſen. Denn wann ein Regiment / welches doch jetziger Zeit nur gemeiniglich 500. Mann ſtarck / getrennet / und viel davon caput gemacht worden; ſo rechnet man ſolchen Verluſt gleich vor tauſend Mann: ohnangeſehen kaum der dritte Theil von ſolchem ruinirtem Regiment tod blieben / ſondern die meiſten ausgeriſſen/geflohen/ oder gefangen worden. Denn was nicht wieder zur Standarten komt/ das wird alsdenn für tod gerechnet. So beſteht auch / nach heutiger Kriegs-manier / die Victori und Verluſt nicht ſo ſehr in Vielheit der Todten / ſondern darinnen/ wer deß andern Corpo am erſten in Confuſion bringen und trennen kan. Maſſen Exempel vorhanden / daß in dieſem 30 jährigen teutſchen Kriege/ bey etlichen Schlachten/der Uberwinder oft mehr Volcks/dann der Uberwundene/ eingebüſſt. Und das / halt ich / ſey auch mehrentheils die Urſach / warum der Küriſſirer keine ſolche Menge / wie vorzeiten/mehr gebraucht wird; da doch ein geharniſchter Troup ſchuß-freyer / weder ein andrer: nemlich weil ſolche Küriſſirer ſich nicht leicht/ wie andre ſchwingen/ hergegen ſich viel eh in Unordnung/und ſchwererwiederum zurecht bringen laſſen;

dazu

dazu geschlagene Leute sind/ wann man ihnen nur die Pferde unterm Leibe niderbüchst. Muß also nothwendig/bey jetziger Kriegs-Art/ dennoch mehr Volcks darauf gehen / als vorzeiten/da alles in vollem Küriß steckte ; und mehr mit solchen geharnischten Reutern/weder Fußknechten/dazu wenig mit dem groben Geschütz/deß beschwerlichen Nachführens halber / gefochten wurde. Vor Caroli deß Frantzösischen Königs Ankunfft in Italien/hat man sich / bevorab die verzagten Welschen / wider den Tod so fleissig verstälert / daß in manchen Schlachten/wie Forstnerus/in seinen Anmerckungen/ über das 1. Buch Taciti berichtet / offt nicht ein Mann tod geblieben : denn obgleich ihrer etliche vom Pferde / durch einen Lantzen-Stoß herab fielen / blieben sie doch unbeschädigt / als die biß auf die Zähne mit Eisen umgeben und bedeckt waren / und hernach durch Ergebung leichtlich Quartier erlangten. Die Städte und Schlösser / wurden nicht so sehr durch wohlversuchte Experientz und *conduicte* der Commendanten / weder durch Zaghafftigkeit der Belagrenden erhalten : also daß kein Ratzen-Nest schier so verächtlich und gering war / davor sich nicht eine gantze starcke Armee/lange Zeit/ und noch wol dazu umsonst aufhalten muste. Ja/wie gedachter Politicus / aus dem Autore der Florentinischen History anzeucht/es ist zu den Zeiten in den Feldzügen solche Forchtsamkeit gewest / daß / wenn nur ein Pferd den Kopf oder Schwantz geschüttelt / die Feinde darob erschrocken. In der Schlacht / so zwischen den Venetianern und Florentinern gehalten/ist/wiewol das Treffen vor aufgehender Sonne/biß an den Mittag/gewäret/ aus so vielen tausenden/dannoch kein einiger Mensch umkommen; besondern nur etliche Pferde verwundt / und überdas etliche Reuter gefangen worden. In einer andren Schlacht wurden dreytausend Reuter/und tausend Fußknechte gefangen ; hingegen nur vier getödtet/und dreissig gequetscht. Wiederum in einer andern fochte man bey vier Stunden : und fiel doch kein Mann / ohn ein einiger Reuter ; und starb noch dazu dieser/ an keiner Wunden / besondern nachdem ihn das Pferd abgeworffen/haben ihn andre überritten/und zertretten ; davon er gestorben.

Eben so gieng es auch in Belagerungen daher. Denn die fäige Welschen fochten so nachlässig und verzagt / daß der-

gleichen Plätze/die ſich anjetzo nicht getrauten/ einen Tag den Feind aufzuhalten/ damals unüberwindlich waren; nemlich vor ſolchen geharniſchten Sturm-Haſen. Aber nachdem gedachter Carolus/ mit ſeinen Fußvölckern/ angelangt / und ihnen mit vielen Stücken vor die Naſe geblitzt; auch jetziger Zeit die Hagel-Stücke / Hand-Granaten / und andre Erfindungen/aufgekommen: von der Zeit an/ hat der Krieg/ ſo wol in Welſchland/ als andrer Orten / eine blutigere Geſtalt gewonnen.

Nach Vollziehung dieſer und dergleichen Wortwechslungen/zeigten die befragte Diener an/es wäre allbereit zimlich ſpät; darum ward befohlen/ anzuſpannen. Monſ. Gaſton hätte ſie gern länger aufgehalten: aber die Zeit und Gelegenheit wolten für dißmal keinen längern Verzug geſtatten. Derwegen ſtrich er / mit einer kurtzen Lobrede/ heraus; wie trefflich er ſich ihnen/ beſonders dem Herrn Ehrenhold/ als erſten Angeber dieſer Verſamlungen / wüſte verbunden / daß ſie ſeine Wenigkeit bißhero mitzuziehen / und ihrer erfreulichen Converſation genieſſen laſſen wollen: nebenſt Bezeugung / wie er begierlich wünſchete / daß ihnen / bey ihm angenehme Aufwartung möchte geleiſtet ſeyn.

Herr Ehrenhold verſetzte dieſes mit höflicher Beantwortung/indem er anzeigte / der Monſ. Gaſton ſey befugter Danck zu nehmen/weder zu geben. Er für ſeine Perſon hätte ſich noch nie laſſen gereuen / daß er zu bißher gehaltenen Zuſammenkunfften / den erſten Fürtrag gethan; beſonders im Gegentheil ſehr wohlvergnügt dabey befunden. Was aber deß Monſ. Gaſtons verliehene perſönliche Beywohnung/und inſonderheit die heutige Bewirthung anträffe; bäte er / ja nicht zu zweiffeln / daß er wegen angethaner Ehr und vielfältiger Gunſterweiſung ſein Schuldner verbliebe. Gleicher Freund- und Ehrenwort lieſſen ſich auch die andren verlauten: und machten alſo/durch ihren höflichen Abſchied/dieſer ſechſten und letzten Verſamlung endlichen

SCHLUS.

Regiſter /

Der fürnehmſten Sachen / ſo auf dieſer Schau-Bühne fürgelaſſen.

A.

Aberglaubiſche Artzney-mittel ſoll man nicht gebrauchen / 533. ſeqq.
Aegyptenlandes Fruchtbarkeit / 615. ſeq.
Ausfluß deß Nilſtroms daſelbſt / 617 ſeqq.
Balſam aus Aegypten / ſehr kräfftig / 893
Mumien / ſo in Gräbern daſelbſt / 894. ſeqq.
Adel: ohne Tugend / 153
Ob er der Ritterſchafft vorzuziehen? 744. ſeq.
Affen Natur / Eigenſchafften / und lächerliche Poſſen / weitleufftig erzehlet / 106. ſeqq.
Ob ſie vernünfftig / 113. ſeqq.
Zeugen Kinder mit einem Weibe / 122. ſeq.
Warum man ſie zu den Vatermördern in den Sack geſteckt / 125
Alexanders von Schulenburg und Chriſtoph Führers Streit mit den Arabern / 797
Amme will ihr Kind von der Hexen nicht berühren laſſen / 551
Anachariſis Ernſthafftigkeit / 43
Andacht kan auch wol betrogen werden / 853
Araber nehmen etliche Teutſche gefangen / 785
Deren einer wird von den Teutſchen ertödtet im Kampff / 793

Aſche der verbrandten Römiſchen Leichen/ wie ſie von anderer Aſchen unterſchieden worden/ 891
Worinn ſie aufgehoben worden/ *ibid.*
Aſclepiades rettet einen / in ſtarcker Ohnmacht / vor Tod ausgetragenen/ 880. *ſeq.*
Aſtronomiſche Sternkugel/ ſo fürtrefflich/ 304. *ſeqq.*
Wiſſenſchafft den Perſern ſehr lieb/ 307
Atomi: ob ſie zu der ſympathetiſchen Waffen-Cur etwas vermögen/ wird geſtritten/ 639. *ſeqq.*
Auguſtinus wird von Curma im Geſichte geſehen/ 845
Deſſen Meinung von der Erſcheinung Samuels/ 920 *ſeqq.*
Wie er das Fluchen und Schweren ihm abgewehnet/ 711
Auguſti deß Käyſers Grab-Gebäu/ wird beſchrieben/ 867

B.

Bär wird geritten/ wie ein Roß/ 236
Ballieten ſo fürtrefflich geweſt/ *vide* Schauſpiel.
Baiſam: der Aegypter am allerkräfftigſten/ 592
Banditen berauben den Fürſten Razevicl / und ſeine ganze Geſellſchafft/ 957
Barmhertzigkeit dörffen/ in einer gewiſſen Stadt/ die Prieſter auf der Kantzel/ nicht nennen/ 982
Baſilowitz Tyranney/ 170. *ſeqq.*
Baur gibt ſeinem erwählendem Fürſten einen Backenſtreich/ 448
Bauren von der Donau Rede für dem Römiſchem Senat/ 460. *ſeqq.*
Becher, der allerhand Farben dem Waſſer gibt / 984
Begrabener lebet wieder auf, und geneſet/ 841. *ſeq.*
Beichtvätter heber Potentaten / ſelten offt das Gewiß beſſer ſchärffen/ 857
Beutelſchneider ſtihlt / angeſichts Käyſer Carls/ 827
Angeſichts *Franciſci I.* Königs in Franckreich / 828
Sucht / durch Buhlerey / einen Silber-Kalter zu beſtehlen/ 951
Bibel von 8. Sprachen/ 319
mögen auch wol Politici leſen/ *ibid.*

Bibliotheeen zu Venedig und Paris/ 310
Bierſchenckin wird vom Teufel geholt/ 801. ſeq.
Bier-Verächter/ 132
Bilder/ ſo durch Kunſt reden/ 185. ſeq.
Bind-Ritter-Orden und deſſen Statuten/ 713. ſeqq.
Blut-flieſſende Körper der Erſchlagenen/ 656
Ob ſolcher Blut-Fluß natürlich/ 657
Brandſtätte der Römiſchen heidniſchen Leichen/ wo ſie geweſt/ 886. ſeq.
Brunnen künſtliche/ 133. ſeq.
verwunderliche/ 144
zierliche/ 1004
Bubler werden in ihrer Liſt berückt/ und zu heyrathen gezwungen/ 98. ſeqq.

C.

Cardinal wird vom Mahler ins Fegfeuer geſetzt/ 138
Caroli V. fürtreffliche Qualiteten/ 340
Catilinæ Ruhm/ 849
Cecina/ der Römer Feld-Oberſter/ läſt ſich einen ſchrecklichen Traum nicht erſchrecken/ 910
Chriſtiani II. Königs in Dennemarck/ Stürtzung mit dem Neſſe/ 708
Chriſtinæ Königin in Schweden Einzug in Rom/ 157
Deroſelben Crönung/ ſiehe Crönung.
Citronen-Baum ohne Würtzel/ 602
Confect von Steinen/ 612
Conterfait der ſchönen Bayriſchen Baderinnen/ 1010
Cromwel wird gerühmt/ und getadelt/ 848. ſeq.
Deſſen liſtige Anſchläge/ 852
Sein letztes Gebet/ 856
Pracht und Ceremoni bey ſeiner Leichbegängniß/ 858. ſeqq.
Seine Crönung/ ſiehe Crönung.
Crucifix von hohem Werth/ 322. ſeq.
Curiæ wunderliche Entzückung und Geſicht/ 844 ſeq.
Cypreſſen-Bäume/ in Perſien ſehr hoch/ 1018

Asche der verbrandten Römischen Leichen/ wie sie von anderer Aschen unterschieden worden/ 891
Worinn sie aufgehoben worden/ ibid.
Asclepiades rettet einen / in starcker Ohnmacht / vor Tod ausgetragenen/ 880. seq.
Astronomische Sternkugel/ so fürtrefflich/ 304. seqq.
Wissenschafft den Persern sehr lieb/ 307
Atomi: ob sie zu der sympathetischen Waffen-Cur etwas vermögen/ wird gestritten/ 639. seqq.
Augustinus wird von Curina im Gesichte gesehen/ 845
Dessen Meinung von der Erscheinung Samuels/ 920 seqq.
Wie er das Fluchen und Schweren ihm abgewehnet/ 711
Augusti deß Käisers Grab-Gebäu/ wird beschrieben/ 867

B.

Bär wird geritten/ wie ein Roß/ 236
Balleten so fürtrefflich gewest/ vide Schauspiel.
Balsam: der Aegypter am allerkräfftigsten/ 808
Banditen berauben den Fürsten Razeviel / und seine gantze Gesellschafft/ 957
Barmhertzigkeit dörffen/ in einer gewissen Stadt/ die Priester auf der Kantzel/ nicht nennen/ 982
Basilowitz Tyranney/ 170. seqq.
Baur gibt seinem erwählendem Fürsten einen Backenstreich/ 448
Bauren von der Donau Rede für dem Römischem Senat/ 460. seqq.
Becher; der allerhand Farben dem Wasser gibt / 984
Begrabener lebet wieder auf, und geneset/ 841. seq.
Beichtvätter hoher Potentaten / solten offt das Gesetz besser schärffen/ 857
Beutelschneider stihlt / angesichts Käiser Carls/ 827
Angesichts Francisci I. Königs in Franckreich / 828
Sucht / durch Buhlerey / einen Silber-Kalter zu bestehlen/ 953
Bibel von 8. Sprachen/ 319
mögen auch wol Politici lesen/ ibid.

Biblio-

Bibliotheken zu Venedig und Paris/ 310
Bierschenckin wird vom Teufel geholt/ 801. seq.
Bier-Verächter/ 132
Bilder/ so durch Kunst reden/ 185. seq.
Bind-Ritter-Orden und dessen Statuten/ 713. seqq.
Blut-fliessende Körper der Erschlagenen/ 656
Ob solcher Blut-Fluß natürlich/ 657
Brandstätte der Römischen heidnischen Leichen/ wo sie gewest/ 886. seq.
Brunnen künstliche/ 133. seq.
verwunderliche/ 144
zierliche/ 1004
Buhler werden in ihrer List berückt/ und zu heyrathen gezwungen/ 98. seqq.

C.

Cardinal wird vom Mahler in Fegfeuer gesetzt/ 118
Caroli V. fürtreffliche Qualitäten 11[illegible]
Catilin-Ruhm 8[illegible]9
Cecina, bey Römer Feld-Obersten, läst sich einen schrecklichen Traum nicht schreiben 9[illegible]
Christiani II. Königs in Dennemarck, Stürtzung mit dem Rosse/ 708
Christin-Königin in Schweden Einzug in Rom/ 187
Deroselben Crönung/ suche Crönung.
Citronen-Baum ohne Wurtzel/ 602
Confect von Steinen/ 612
Conterfeit der schönen Bayrischen Baderinnen/ 1010
Cromwel wird gerühmt/ und getadelt/ 848. seq.
Dessen listige Anschläge/ 852
Sein letztes Gebet/ 856
Pracht und Ceremoni bey seiner Leichbegängniß/ 858. seqq.
Seine Crönung/ suche Crönung.
Crucifix von hohem Werth/ 322. seq.
Cuneus [illegible] Entzückung und Gesicht/ 844 [illegible]
Cypressen-Bäume/ in Persien sehr hoch/ 1018

Dat-

D.

Datteln: welche die beſten / und wie vielerley Gattung derſelben/ 614
Sind männ- und weibliche/ und lieben ſich inbrünſtig/ 613
Ob ſie in hundert Jahren erſt Frucht bringen/ 614
Deamant: deſſen Tugend/ 215
Delphinen / Liebhaber deß Geſanges/ 18
Demoſthenes Halsgeſchwür/ 479
Diebe: ob es recht / daß man ſie hencke? 823. *ſeqq.*
Beſtelen Käiſer Carl/ 827
Einen Cardinal unter der Meſſe / 828
Diebſtals unbillige Bezüchtigung/ 818. *ſeqq.*
Deßwegen aus bloſſem Verdacht etliche gehencket/ 819
Eine Jungfrau geſchmiget/ 820
Wird für eine Kunſt gehalten/ 827
Nigham heilet durch Wunden-Pulver/ 633
Dionyſii / deß Tyrannen / künſtliches Gefängniß/ 565
Donners Natur/ 203. *ſeq.*
Donners-Lied/ 201
Donnerſchlags ſeltſame Würckung/ 204. *ſeqq.*
Was davon frey/ 215
Drach: fliegender Spiel-Drach erſchrecket eine Stadt/ 982
Die Indianer werden damit bedrauet / von den Jeſuiten/ 983
Chineſiſcher Käiſer gibt im Drachen-Bild Audientz/ 712
Draco/ der Meerrauber ſtirbt für Leid/ 849
Durſt macht unflätig Waſſer zu Wein / 788

E.

Echo oder Wiederſchall/ wie ſie werde erzeuget/ 561. *ſeq.*
Kan an vielerley Orten ſich aufhalten/ 562
Waſſer-Echo zu Syracoſa/ 563
Zu Cabora/ *ibid.*
Wiederhall in den Bergen *Gojama*, 564
Bey dem Grabe Metelli/ *ibid.*
Bey den Egyptiſchen Pyramiden/ *ibid.*
In dem Kercker deß Dionyſii/ 565

In dem Luſthoffe zu Simonetta/ 566
In Pavia/ ibid.
Wie man ein gleiches Echo formiren/ ibid.
Einfacher oder gedoppelter Wiederſchall/ 567. ſeq.
In Kirchen/ 568
Echoniſcher Scherz-Reim/ 560
Edelgeſteine von wunderlicher Geſtalt / 145. ſeqq.
Deren Kräffte und Tugenden / 215. ſeq.
Ehliche Verlobniß/ ſiehe Verlobniß.
Ehrenpforten dem König in Engelland aufgerichtet/ 356. ſeqq.
Ehrenſchänder nimmt ein ſchreckliches Ende/ 822
Ehrſüchtiger Weiber/ 886
Mariä / der Ungariſchen Königinnen/ 889
Im Tode/ 969
Einbildung ſo falſch / 455
Einbildung der Schwangern/wie kräfftig ſie würcke/ 648. 655. 658. ſeqq.
Eitelkeit menſchlicher Pracht/ 864
Elephant durch Muſic gezähmet/ 17
Wie er gefangen werde 240
Eltern / ob ſie ihre Kinder zwingen mögen zu dieſer oder jener Heirath/ 582. ſeqq.
Sollen ſtreben/ihre Kinder recht zu verheirathen/ 528. ſeq.
Haben ihre Kinder lieber / weder die Kinder ſie / 945. ſeqq.
Engliſche Königsmörder/werden getadelt/ 852
Entzückung eines Menſchen / der viel im Geſichte geſehen/ 844
Erb- und Ertz-Aemter/ 389
Erdbeben/durch Kunſt zuwegen gebracht/ 220
Erde: leichte oder ſchwere/ was ſie bey den Römiſchen Begräbniſſen bedeutet / 892
Martialis Schertz hierüber. ibid.
Eumenes / ein Todſchläger/ begehet kurtz nach einer Erlaſſung / einen friſchen Todſchlag/ 967. ſeqq.
Execution oder Hinrichtung einer heidniſchen Königin/ſamt ihren Kindern/ 546. ſeqq.
Der Königinnen Maria Stuart/ ſuch/ Maria.

F.

Faulheit / ein Americaniſches Thier / wird beſchrieben / 608. ſeqq.
Favoriten / wie ſie ſich bey ihrer Hoff-Gnade erhalten mögen / 1031. ſeqq.
Fechter der alten Römer / 74
Ferdinandi Käiſers / Fleiß in Regiments-Sachen / 226
Feuer wercke / 430. 439 ſeq.
Fiſche / werden durch Muſic gefangen / 17
Mit der bloſſen Hand / 803
Wie man die Sardellen fiſchet / 804
Der Fiſch *Reverſus* wie er wird gefangen / 805
Fliegende Fiſche im Meer / 807
Werden / durch gewiſſe Worte / geruffen / und gefangen / 991. ſeqq.
Welche dieſelbe wundergern eſſen / 1014
Welche ſehr viel darauf ſpendiret / 1017
Um einen Fiſch getrauret / *ibid.*
Fiſcher / warum ſie zu Venedig ſtehend müſſen verkauffen / 804. ſeq.
Fliegen will einer / durch Kunſt; büſt aber ſeinen Hals ein / 984
Fliegendes Drachen-Spiel der Kinder / 982
Flucher und Schwerer gedeyen gar übel / 710
Mittel wider das angewehnte Fluchen / 711
Folter: warum man erſt die Kinder / vor den Eltern darauf wirfft / 945
Frantzöſ- und Spaniſcher Streit um die Ober-Stell / 303
Frauenzimmer ſehr höfflich von Rittern bedienet / 718. 721
Freye Rede eines Cavaliers / gegen den König in Franckreich / 1040.
Fuchsſchwäntzerey den Rittern verboten / 717
Fuhrwercke und Meyerhöffe / ſo prächtig / 807

G.

Garten / ſo berühmt / 1003
Deß Hippoliti d' Eſte, *ibid.*

Fürſtli-

Fürſtlicher Holſteiniſcher/ 1002
Deß Francesco Gualdi, 1004
Gefangene/ ſie alles wiederum nachgeſchwätzt/ was die Gefangene geredet/ 565
Geiſt Samuels/ ob er dem Saul ſelbſt/ oder der Teufel an ſtatt deſſen/ erſchienen/ 919. ſeqq.
Geld: bekam/ der es nicht begerte/ 361
Gericht und Recht zu handhaben/ 453. ſeqq.
Geſandten: ſoll ein Fürſt weißlich erwehlen/ 260
Was für welche tauglich zu jeder Sache/ 264
Müſſen nicht verächtlichen Standes ſeyn/ 265
Wiſſen offt ihre Verrichtung weitlich heraus zu ſtreichen./ 266
Wie ſie recht ſollen beſchaffen ſeyn/ 267. ſeq.
Eines Geſandten geſchwinder Griff/ 269
Müſſen nicht den Fürſten unangemeldet überlauffen/ 281
Wie Alexander Magnus den Geſandten Audientz ertheilet/ 281
Wie die Römer/ 282
Einzug deß Frantzöſiſchen Geſandten/ 283. ſeqq.
Eines Türckiſchen/ an den Spaniſchen Hof/ 287
Ruſſiſcher Geſandten Unbeſcheidenheit/ 291. ſeqq.
Tartariſche werden gekleidet/ 293
Perſianiſchen Geſandtens Liſt/ 295
Wie ſich ein Geſandter/ wegen der Precedentz/ zu verhalten; dabey etliche Exempel vorfallen/ 297. ſeqq.
Pommeriſchen Geſandtens werckticher Aufzug und Geberden/ 483. ſeq.
Geſichte eines todkrancken Menſchens/ 844
Geſpenſt/ ſiehe/ Teufel.
Geſpenſt: wird durch eine Mumien erreget/ 907
Ob einer für den andern ſolches ſehen könne/ 909. ſeqq.
Setzt den Forchtſamen am meiſten zu/ 910
Erſcheinet dem Römer Bruto/ ibid.
Wird von einem Laconier gejagt/ 911
Dagegen ſoll man hertzhafft ſeyn/ wann man in ſeinem Beruff/ 913

Sitzt in der Geſtalt eines noch lebenden/angeſichts ſeiner/ auf deſſen Stuhl/ 913
Wie ſich dagegen zu waffnen/ 913
Greifft einen an/ der nach ihm ſchlägt/ *ibid.*
Will den König in Ungarn warnen / vor der bevorſtehenden Niederlage/ 914 *ſeq.*
Wie fern man der Geſpenſter Warnung annehmen möge / 915
Probe derſelben / ob ſie gut oder böß / *ibid.*
Geht um/ und redet mit einer Schwediſchen Wittwen/ zu Stockholm/ 916. *ſeq.*
Was von ſelbigem Stockholmiſchen Geſpenſt zuhalten/ 915 *ſeqq.*
Sammelé/ 919. *ſeqq.*
Juſtini Martyris/ und Auguſtini Meinungen hievon/ *ibid.*
Ob es / mit einem Körper umgeben / erſcheine / 923 *ſeqq.*
Wie die Worte Chriſti : Ein Geiſt hat nicht Fleiſch/ ꝛc. beſtehen können/ 924. *ſeq.* 930
Buhlet zu Lion in Franckreich mit einem Lieutenant/ 925. *ſeqq.*
Mit einem Würtembergiſchem Edelmann/ 929. *ſeq.*
Legt ſich zwiſchen ihrer zweyen ins Bette/ 931
Legt ſich ſchlaffen / bey einem Frantzoſen / in der Geſtalt ſeines begrabenen Freundes/ 932
Ob es in guter oder böſer Leute Geſtalt umgehe / 932 *ſeq.*
Lächerliche Einbildung eines Geſpenſtes/ 933. *ſeqq.*
Der Selbſtmörder umgehender Geiſt/ 935
Das courtéſiſche Geſpenſt wird übel accommodirt/ 936
Verſtellung in ein Geſpenſt/ um die Leute zu ſchrecken/ 936. 938
Geſpenſt mauſet die Schincken aus dem Schlot oder Schorſtein / 939
Ertichtete Geſpenſter werden aufgehenckt / in Geſtalt des Engels/ Todes/ und Teufels/ 940
Geſpenſter zuſehen/ ſoll man nicht verlangen/ 941

Advocat zu Pariß läſt ſein Bett ihm in ein unheimliches Gemach tragen / und wie es ihm darauf ergangen / ibid.
Geſpenſt-Verächter wird lächerlich und umſonſt geängſtiget / 943
Bock-Geſpenſt will einen wegholen / 943
Gicht / wird durch einen gantz Unerfahrnen / curiret / ſiehe / Podagra.
Gifft von unterſchiedlicher Art und Wirckung / 691
Glaubiger: werden mit dem Galgen bedrauet / 973
Durch ein Mandat gezwungen / immer mehr zu borgen / 974
Gottfrieds von Boullion Tapfferkeit / 749. ſeq.
Göttlicher Obhut wunderbares Exempel / 553. ſeq.
Grab: das heilige Grab beſchrieben / von Rudoph Kirchherrn / von Suchen / 772
Herrn Johann Grafen von Solms / 775. ſeqq.
Salomon Schweigern / 779
Von P. Electo Zwinnero, 782. ſeq.
Iſt eben nicht nöthig zu beſuchen / 784
Gefährlich zu beſuchen / 785
Ritter-Ceremonien deß H. Grabes / 753 ſeqq.
Deß Käiſers Auguſti / 857
Grabſchrifft Königinnen Marie Stuart / 278
Grablieder / ſuche Todten-Geſänge.
Gräber und Brandſtätten / der Römiſchen heidniſchen Leichen / wo ſie geweſt / 886. ſeq.
Wie die Gräber der alten Römer geſchmücket worden / 892
Der alten Egyptier / darinnen die Mumien liegen / werden beſchrieben / 894. ſeqq.
Groſſen Moguls Pracht / und Reichthum / 148. ſeqq.
Deſſen Hoff- und Reſidentz-Stadt Agra / 150
Königliche Burg / 151
Perſiſcher Geſandter will ihm ſeinen Reſpect nicht geben / 194
Groſſmeiſters von Malta Wahl / ſuche Wahl.
Gülden Vellus / ſuche Ritter-Orden.

H.

Hahn wird in der Schüſſel wieder lebendig / und fleucht davon/ 141
Haſen/ 249. ſeqq.
Haſenfleiſch ob es ſchön mache? 247
Haſenhaar / durch Einbildung der ſchwangern Mutter / dem Kinde auf die Wangen gepflantzt/ 648
Ob dieſes durch die Atomos geſchehen können/ 657
Heſſiſche Bauren bey Paſteten/ machen eine Kurtzweil/ 811
Häßliche Weibsbilder ſtreiten um den Preiß der Häßlichkeit/ 1011
Haut oder Perillo Ligere/ wird beſchrieben/ 608. ſeqq.
Hecht und Froſch halten miteinander einen Kampff/ 1016
Heilig Grab/ ſuche Grab.
Heilthämer wie ſie vor Alters außgetheilt/ 393
Heirath; iſt ein fürnehmſtes Stück menſchlicher Glück- oder Unglückſeligkeit/ 588
Ungleiche ſchlägt übel aus/ 104
Wider der Eltern Willen/ ſuche Verlöbniß.
Wie man bedächtlich heirathen müſſe/ 591
Eines Spaniſchen Soldaten/ 593. ſeq.
Herꝛ ſuchtig werden abgemahnet/ 863
Hexe will einen laſſen umbringen; aber umſonſt / 554. ſeq.
Hexerey ob man durch Hexen wol wieder möge curiren laſſen/ 551. ſeqq.
Hirſch ſagt dem König in Franckreich ungeſcheuet die Warheit/ 1040
Hirſche/ werden/wie Pferde/ vor den Schlitten geſpannet/ 990
Hochzeitliche Gebräuche der Niederländer/ 815. ſeqq.
Hoffleben/ von deſſen unbeſtändigem Glück / und Unruhe/ 1019. ſeqq.
Holländer / läugnen ihr Chriſtenthum in Japonien / 490. ſeqq. 513
Ihre Concubinen in Japonien/ 500
Holſteiniſche Gesandten Wohnung der Königlichen Perſiaſchen Jagt bey/ 252. ſeqq.

Holſteiniſche Edelleute werden auf dem Schiff ermordet / 964. ſeqq.
Holtzhauffen der Römiſch-heidniſchen Leichen / aus was für Holtz er beſtanden / 887
Die letzten Abſchieds-Küſſe / und andere Gebräuche / ſo dabey vorgelauffen / 888 ibid.
Wer das Feuer habe anzuzünden pflegen / 888
Warum das anzünden mit abgewandtem Angeſicht geſchehen / ibid.
Zur Peſt-Zeit wurden viel miteinander verbrannt / ibid.
Wie ſich die Soldaten dabey herum geſchwungen / 889
Warum dabey allerley Thier und Vögel geſchlachtet worden / ibid. ſeq.
Was man zu den Todten in das Feuer geworffen / 890
Warum man Speiſe und Gerichte dem Todten-Feuer zu verzehren gegeben / 890
Wie man mit den Todten-Knochen / und der aufgehobenen Aſchen verfahren / 890. ſeq.
Wie ſelbige Aſche von der Aſchen anderer mitverbrandter Thiere / mögen unterſchieden werden / 891
Was nach völliger Beſtättigung der Leichen geſchehen / ibid. ſeq.
Huf-Eiſen / ſo einem Weibe aufgenagelt / 801. ſeq.
Hund / der gewuſt / wenn ſein Herr auf der Heimreiſe / 647
Lecket / mitten unter dem anatomiſchem Meſſer / ſeine Jungen / 945

J.

Jacobi / Königs in Engell- und Schottland / Schwertſcheu / 661 368
Jacobs-Stein der Schotten / 222
Jagt / ob ſie groſſen Herren wolanſtändig / 225
Allzu viel darauf wenden / wird getadelt / 229
Mit den Falcken / 230
Der Schnee-Vögel / 235
Deß Thiers Hyæna / ibid. ſeqq.
Und anderer Thier / 250. ſeqq
Der Perſer / und Perſianiſchen Weiber / Jagten / 250. ſeqq

Wird durch Muſic verrichtet/ 618
Japoniſchen Königs Macht/ 155 ſeq.
Japoniſchen Dayri prächtiger Einzug/ 158. ſeqq.
Japoniſche Verfolgung der Chriſten/ 502. ſeqq. 528. ſeqq.
Japoniſche Liebhaber ſtifften groſſes Blutbad / 577. ſeqq.
Japoniſcher ſchneller general Aufbott/ 579
Indianiſcher Statthalter / verlachet der Europeer Kleider Phantaſey/ 142
Indianiſcher Weiber-Brand ausführlich beſchrieben / 82. ſeqq.
Dero lebendige Begräbnis/ 86
Indianiſchen Fürſtens liſtiger und lächerlicher Fund / wider ſeines Königs Befehl/ 1024
Innocentii X. Päbſtliche Wahl und Krönung/ 417. ſeqq.
Jordans Ufer/ voller Räuber und Strauchdiebe/ 785
Jude ſegnet ſich/ aus Angſt/ für dem Geſpenſt/ 194
Julius Civilis wird wieder aufgegraben/ und geheilet/ 841. ſeq.
Jungfrauen wollen nicht alt heiſſen/ 301
Zanck derſelben um den Vortritt/ 302

K.

Katzen-Muſic/ 39
Kinder: lieben ihre Eltern nicht ſo brünſtig / wider ſie von ihnen geliebet werden/ 945
Derer Pein und Tod ſchmertzet die Eltern hefftiger/ als ihr ſelbſteigener Tod/ 946. ſeqq.
Warum ſie mehr von den Eltern alſo geliebet werden/ 949
Kirſchen-Köterin fällt von Baum herab/ 131
Kleidung geſchnittene/ 142
Kleider wurden / bey den alten Heiden / mit ihren Todten Körpern verbrennet/ 890
Kranichs-Cörper gibt ein Muſicaliſches Inſtrument/ 603
Kreutz: aus was für Holtz es geweſt ſey/ 327
Kreutzerfindung Helenæ/ 324. ſeqq.
Kreutznägel: derer Anzahl/ 326
Kreutzſchlag eines Juden/ 194

Kreutzes-Gestalt und Figur/ 329
Krieg: ungerechter kan *bonâ fide* geführet werden/ 850
Wird durch Nacht-gläntzende Sachen befordert/ 937
Ist heut viel anders beschaffen weder vor Alters/ 1047
Kriegs-Zucht/zu dieser Zeit gantz verfallen/ 766. seq.
Krönung deß Königs in Franckreich/ 346
In Engeland/ 347. seqq.
Der Königin Christina von Schweden/ 370. seqq.
Deß Königs von Böhmen/ 379. seq.
Königs in Ungarn/ 381. seq.
Königs von Dennemarck/ 382 seq.
Römischen Königs/ 385. seqq.
Deß Königs in Polen/ 390. seq.
Königs von *Pegu*, 393. seq.
Türckischen Käisers Wahl/ 396
Persische Krönung/ 397
Deß Moscowitischen Zaars/ 398
Deß Cromwels/ 399
Deß Papsts/ 420. seqq. *fide* Wahl.
Kunstwercke/ 182. seqq.
Kuppler unverständiger Kinder begehen eine grosse Sünde/ 588
Werden recht abgemahlet/ 590

L.

Lachen/darüber ein König gestorben/ 49
Hat den Käiser Carolum V. verdrossen/ 339
Lächse springen gewaltig/ 806
Lautenist zaubrischer/ 34
Leichen/unter den Römern/wie mancherley/ 87
Wenn sie ausgetragen/ 88
Wer bey den Weibern damit den Anfang gemacht/ 88
Wie sie verbrannt/und was vor und nach dem Brande vor Gebräuche dabey observirt/ suche Holzhauffen/und Todtenbrennen.
Was nach Bestattung der Leiche vorgelauffen/ 891. se
Leichbestattung deß Cromwels/ 858 seq
Leichen-Schmuck/mag wol zierlich/aber nicht übermüthig seyn/ 8

Augustini Zeugniß darüber angeführt/ 866
Der Heidnischen Römer/ 877. seqq.
Leichproceß/der alten heidnischen Römer/ 882 seqq. 885
Leich-Sermon bey Bestattung der Römischen Leichen/ 885
Auch den Weibern gehalten/ ibid.
Leinwand so nicht verbrennen können/ 891
Leu deß Käysers Maximiliani/ 989
Legt sich auf seines verstorbenen Herren Sarg/ ibid.
Leutenant buhlet mit dem Teufel/ 925
Liberey welche den Japoniern/ Türcken/ ꝛc. am behäglichsten/ 167
Liebe: warum sie in der Hand einen Fisch hält/ 361
Liebhaber/wie man mit ihnen umgehen müsse/ 570 583
Unglückliche/ ibid seqq. 577 seqq.
Lieder für die Verwundten von der Tarantula/ 680. seq.
Lobrede der Verstorbenen/siehe Leich-Sermon.
Ludwig der XI. verirt seine Hofleut/ 261
Lügen/ ob sie/ um eines Menschen willen vergünnet/ 522 seqq.

M.

Magister bekommt die Magd an statt der Jungfer zur Braut/ 103
Mahler wissen sich listig zu machen/ 140
Mahlerey; deren Ursprung/ 181. seq.
Mal-Leiten so sehr kostbar gewest/ 810
Maltesischen Großmeisters Wahlung/ siehe Wahl.
Mannheit wird verloren und wiedergebracht/ 544. seqq.
Männlichs-Gemüt holt einer aus einem Vogel-Nest wieder/ 546
Martz/Königinnen in Ungarn/grosse Ehrsucht/ 889
Marien Stuart-Schottischer Königinnen Hinrichtung/ 270. seqq.
Deren Grabschrifft/ 278
Marmel-Steine mit wunderlichen Figuren/ 143
Märtyrer in Japonien 502. seqq.
Etlicher Märtyrer Unverweßlichkeit/ 892. seq.
Masoran-Baum von ungewöhnlicher Grösse/ 1018

Maulbeer-Bäume/ 568.596
Mazarini und Richelieu / ob ſie recht glückſelig zu nennen/ 1024 ſeq.
Meer: ob es Todten leide/ oder nicht/ 897. ſeqq.
Meerrauber Geſchencke werden verſchmähet/ 849
Menſchen-freſſers Geſpräch / mit einem Chriſten/ von der Vergnüglichkeit/ 1008
Mildigkeit ſollen die Fürſten moderiren/ 342
Montmorency deß Printzens Demuth / bey ſeiner Execution/ 970
Mord: wird durch das umgehende Ungeheur verrathen und entdeckt/ 916. ſeqq.
Etlicher Holſteiniſcher Edelleuthe auf dem Schiff/ 964
Mörder beſticht die Häſcher mit Gelde/ 965
Moſcowit über Krönungs-Act/ 398
Mumien in den Egyptiſchen Gräbern/ werden ausführlich beſchrieben/ 894 ſeqq.
Werden nicht leichtlich heraus geſtattet/ 907
Verurſachen Sturm und Ungewitter auf der See/ 906 ſeq.
Geſpenſte ſo ſich dabey ſehen laſſen/ 907
Münze der Ungariſchen Königinnen Mariæ/ 889
Münzwerck/ 345 ſeq.
Muſic auch den wildeſten Barbaren angenehm/ 21. ſeqq. 39
Der Katzen/ 610
Deß Thiers *Haut*, 611
Iſt zur Jagt gebraucht worden.
Curirt die/ welche von der Tarant-Spinne gebiſſen/ 677
Was für welche bey den Tarantuliſtrenden werde gebraucht/ 680
Bey den Todten/ 882
Deren kräfftige Wirckung / 83. 687
Muſicaliſche ſeltſame Inſtrument/ 603 ſeqq.

N.

Nachtglänzende Sachen/ 937. ſeq.

Nachtigal: derer lieb- und Kunſtreicher Geſang wird aufführlich beſchrieben/ 1206. ſeq.
Narr wird vom Baſilides erſtochen/ 45
Beſchimpfft den Hertzog von Bucquinkam/ 46
Narren hört man lieber/ als Kluge/ 42
Bey welchen ſie ungelitten/ 43
Grobe/ ibid.
Subtile/ 44
So da reich worden/ 48
Werden getadelt/ 49
Nay Canato Königs von Pegu Tochter wird kläglich hingerichtet/ 946 ſeqq.
Naſeweiſer Heiligen-Spötter verlcurt ſeine Naſen/ 141
Naſe/ ſo angeſetzet/ verfault wieder/ 647
Nelie: Einöpffen/ ob es eine bloſſe Einbildung/ 535
Wie es zugehe/ 538. ſeqq.
Davon unterſchiedliche Exempel/ 541. ſeqq.
Wird wieder aufgelöſt/ 541
Nilſtrom in Egypten/ wie er das Land überſchwemme/ 617 ſeqq. 621 ſeqq.
Urſache deſſen/ 618
Schiff-Luſt der Türcken zu ſelbiger Zeit/ 622

O.

Obrigkeit Tyranney ſoll man ertragen/ 176
Olivia / eine Jungfrau / wird / aus falſchem Argwon des Diebſtals / geſteiniget/ 126

P.

Pallium zu Rom wie es bereitet wird/ und geweihet/ 425
Papagoyen begreiffen / und plaudern ſeltſame Sachen / 9 ſeqq.
Papir bey den Mahometanern heilig / 308. ſeq.
Paſquinus zu Rom wird vergebens ehrlich gemacht/ 435
Paſtet mit Haſen Ohren/ 811. ſeq.
Darinnen ein Zwerg geſeſſen/ 813.
Perl/ ſo verlohren/ wird von der Natur einem Kinde wieder angehenckt/ 663

Perſianiſche Krönung/ 397
Pfarrers-Frau bleibt bey den Haaren am Baum hencken/ 130
Pferd zeucht die Glocke der Undanckbarkeit/ 705
Phantaſey was ſie für wunderliche Einbildung jemahln erregen könne/ 536. ſeq.
Podagra haben etliche glücklich curirt/ 336. ſeq.
Klebt an/ 338.
Vornehme Perſonen/ ſo damit behafftet geweſen/ ibid.
Muß einer/ wider Verſtand und Willen/ curiren/ 1001
Pomerantzen-Apffel thut einem den Tod/ 183
Pommeriſchen Abgeſandtens vermeinte Grobheit/ 483 ſeq.
Porcellanen wie ſie zugerichtet werden/ 829
Prieſter-Schmähung bleibt nicht ungerochen/ 555
Pſalter Davids was für ein Inſtrument geweſt/ 28
Pulver deß Digbæi/ 634
Pyrrhus/ deß Königs/ edler Stein/ 145

K.

Razeviel: deſſen mitgeführte Mumien erregen Geſpenſter auf dem Schiff/ 907
Deſſen Beſchreibung der Mumien/ 899
Wird/ nebenſt ſeiner Geſellſchafft/ in Welſchland/ von den Banditen beraubt/ 957. ſeqq.
Razevilliſcher Koch betreugt die Türcken/ 514
Religion ſoll man nicht leugnen/ 499. ſeqq. 513. ſeqq.
Wird von den Holländern verſchwiegen/ ſuche Holländer.
Reliquien der Heiligen/ 323
Rennthier erzeigen ſich den Lappen ſehr gehorſam/ 990
Richelieu Cardinal in mühſeligem Zuſtande/ 1025
Hat der Cron Franckreich jährlich viel gekoſtet/ 1026
Ringe: warum man ſie den Sterbenden abgezogen/ 871
Ritter oder Edelmann; welcher höher zu ſchätzen? 744 ſeqq.
RitterOrden: derer von der Binde/ 713. ſeqq.
Wartet dem Frauenzimmer ehrerbietig auf/ 718
Deß güldnen Vellus/ 723

Was deſſen Zeichen bedeute/ 724
Der Malteſer / und deſſen Regula/ 726. ſeqq.
Form und Ceremoni deß Malteſiſchen Ritterſchlags/ 730. ſeqq.
Wie man vor Alters die Römiſchen Könige / vor der Wahl / zu Ritter geſchlagen/ 740. ſeqq.
Welche heut zu Tage bekandt/ 743
Wie ſie jetzt abgetheilet werden/ 744
Wie ſie vormals wurden unterſchieden/ 752
Ritter deß H. Grabs/ 753. ſeqq.
Aus weſſen Autorität ſolche ertheilet worden/ 769
Wie derſelbige nützlich / nach Sal. Schweiggers Meinung anzuordnen/ 764
Urſprung der Ritterſchafft deß H. Grabs/ 771
Rolims / eines Hohenprieſters in Pegu/ Erwählung/ 442
Roſſe ſo die beſten/ 704. ſeqq.
Rahmrechtige Aufſchneidereyen/ 706. ſeqq. 746. ſeqq.
Ruſſiſche Geſandten grobehrſüchtig / 291. ſeq.
Ruſſiſch Krönung/ ſiehe Crönung.
Ruſſiſchen Weibes liſtige Rache an ihrem Manne / weil er ſie übel gehalten/ 1001

S.

Säffte von mancherley Art/ in einem Glaſe unvermiſcht zu behalten/ 94. ſeq.
Saiten/ ſo gleich geſtimmet/ warum ſie erzittern / 665. ſeqq.
Salbung der Todten/ 873
Samogitiſche brauchen eine Art von Hirſchen für den Schlitten 990
Samuel ob er ſelbſt / oder der Teufel / in ſeiner Geſtalt dem Saul erſchienen / 919. ſeqq.
Sardellen wie ſie gefangen werden/ 804
Sauls Unruh ob ſie natürlich geweſt/ 29. ſeqq.
Schall im Waſſer tiefer / weder auf Erden/ 18
Schauſpiel und Aufzüge / 51
Der Jeſuiten/ 53
In Schweden/ 57
Zu Nürnberg/ 60
Zu Leipzig/ 63

Regenspurg/ 64
In Franckreich/ 65. seqq.
Der Indianerinnen/ 77
Wie kostbar der alten Römer ihre gewest/ 73
Schiessen: Fertigkeit darinn/ 254
Schiffstreit-Spiel/ wo es gehalten/ 75
Schlachten: nehmen heutigs Tags mehr Leute weg/ weder vormals/ 1046
Schmid muß dem Teufel ein Weib mit Huf-Eisen beschlagen/ 801
Schnecken-Stiegen so künstlich/ 135. seq.
Schreibkunst verborgene/ 312. seqq.
Schwangerer Weiber Begierde und Einbildung/ 648
Suche Einbildung.
Schwartzkünstler/ 219
Schwert-Scheu Königs Jacobi von Engelland/ 223
Schweren und fluchen / wie man sichs möge abgewehnen/ 711
Fälschlich/ 455. 514. seqq.
Wird gestrafft/ 801. seq.
Schwert-Fisch / wird / im Sicilischen Meer/ mit Worten beruffen und gefangen/ 991
Was solches für Worte seyn/ 992
Segnen sich mit dem Kreutz obs nützlich/ 192. seqq.
Seiden-wurmer: werden beschrieben/ 597. seq.
Wie sie in Persien erzogen werden/ 597. seq.
Wie in Spanien und Neapolis/ 599. seqq.
Selbst-bewegliche Kunstwercke / 182. seqq.
Selbst-mord der Verliebten 575
Selbst-mörder / gehen gemeiniglich gern um/ nach ihrem Tode/ 935
Sonnen-Uhr der Alten/ 951
Deren erster Erfinder / ibid.
Wie sie anzurichten/ auch wo die Sonne nicht hinscheinet/ 950
Speisen und Gerichte: warum man sie zu den Todten ins Feuer gesetzt/ 890
Hochkostbare Speisen/ suche Tractement.
Statistirey steckt voller Eitelkeit/ 862
Stein/ drauff der Ertzvatter Jacob geruhet/ 368

Steine

Steine darinn die Natur wunderliche Figuren gegraben/ 144. ſeqq.
Stein-Zucker der Welſchen/ 612
Sterbende: ſo wieder aufgeruffen werden/ 839. ſeqq.
Was ſolches für natürliche Urſachen habe/ 842
Warumb die wieder aufgeſchriene gemeinlich von einer gehörten ſchönen Muſic ſagen/ 842
Sterbende wurden bey den Römern geküſſet; und warum? 879
Zum offtern beſchrien: und warum? 879
Studiren ob/und wie fern es groſſen Herren anſtändig/ 225
Stuhl der Waſſer ſtrufft/ 1041
Supplication wird dem Käyſer vorgemuſicirt/ 40
Sympathetiſches Pulver: deſſen Exempel; und was davon zu urtheilen/ 639. ſeqq.

T.

Tantz der Menſchen-Freſſer bey ihrem Götzendienſt/ 1044
Tantzerer/ſo von der Tarantula vergifftet/ ſuch/ Tarantula.
Täntzerinnen in Indien/ 77
Werden enthauptet/ 78
Tarantulen: woher ſie ihren Nahmen haben/ 673
Ihre Geſtalt/ ibid.
Wie ſie in Perſien beſchaffen/und ihr Biß daſelbſt curirt werde/ 674
Deren Gifft/und ſeltſame Wirckung/ 675. ſeqq.
Cur derer Patienten/ſo davon verletzt/ 676
Was für Inſtrument und Geſänge dabey gebraucht werden/ 680. ſeqq.
Beyde eſt einander entgegen/ und widriger Natur/ 684. ſeqq.
Exempel derer/ſo davon verletzt/ 685. ſeqq.
Woher die unterſchiedliche Würckung derſelben/ bey den Patienten/rühre. 690
Tartariſchen Banquet/ 23. ſeqq.
Tartariſche Kleidung/ 25
Tartern dürffen eines Märtyrers Gebeine nicht berühren/ 893
Teſtament der Eltern will einer nicht vollziehen/ wird von GOtt geſtrafft/ 828

Teuffel ob er Weiber machen könne/ —218
Wird über den Tod eines Ertrunckenen zu Red geſetzt/ und deſſen Antwort/ 552
Soll einen Doctor umbringen; aber kan nit/ 553. ſeqq.
Läſſt ein alt Weib mit Huff-eiſen beſchlagen/ 801
Schreckt mit böſen Träumen/ 810
Herrſchet in den todten Cörpern der Ungläubigen/ 906. ſeqq.
Buhlet mit einem Lieutenant/ 925. ſeqq.
Mit einem Wirtenbergiſchen Edelmann/ 929
Will einen auf dem Bock holen/ 943. ſeqq.
Theophraſti Paracelſi Grabſchrifft 651
Deſſe gottloſe Meinungen/ 652. ſeqq.
Thomas Morus ein ſtandhaffter Mann/ 1058
Thraſoniſche Weiſe und Reden etlicher Soldaten/ fürgebildet/ 707. ſeqq.
Tiger: wie ſie der Jäger bekomt/ 243
Ubel zu zähmen/ 245
Titel deß Groß Türcken/ 288
Todſchlag ſoll nicht leicht perdonirt werden/ 966. ſeqq.
Todtenköpflein wird von einem Banditen beſpeyet/ 962
Todten: ob es wahr/ daß das Meer ſie nicht leide/ 897. ſeqq.
Todten wurden beſchrien; und warum? 879
Todten-Baar und Sänfte bey den Römern/ 873
Todten-Bitter bey den Römern/ 870
Todten-verbrennens: wer der Erfinder geweſt/ 868
Wo der Platz für ſolches Todten-brennen beſtimmet geweſen/ 886. ſeqq.
Was dazu für Holtz genommen worden ſey/ 887
Wie ſelbiger Holtzhauffen bereitet und gezierd worden/
Wie nah oder fern er von der Stadt Rom ſeyn müſſen/ ibid.
Was für Manier und Ceremonien vorgelauffen/ eh die Leiche aufs Feuer geſetzet/ ibid.
Wer den Holtzhauſſen angezündet/ 887. ſeqq.
Warum weibliche Cörper zu den Männern gelegt/ 888
Todten-warter bey den Römern/ was ihr Amt geweſen/ 873
Todtengräbers Bund mit dem Teuffel / und ſchreckliche Zauberey/ 874. ſeqq.
Todten-Kleider/ ſuche/ Leichen-Schmuck.
Todten-Salbung/ 873

Todten-Muſic und Lieder/ 882
Todtentrager bey den Römern/ 883
Trancamenten/die unglaublich viel gekoſtet/ 810
Trauben: wie man ſie friſch behalten möge/ 118. ſeqq.
Trauen deß Romiſchen Feldoberſten Cecina/ 910
Trauergeberden und Leidtragung bey den Römiſchen Leichen/ 884
Trunckenheit wird durch Exempel getadelt/ 697
Liedarter/ 701
Türcken/wie ſie die Weintrauben aufheben/ und einmachen/ 117. ſeqq.
Geben/in der Faſten/eine gemeine Malzeit/ 986. ſeqq.
Türckiſche Gefangene ſtechen ſich untereinander/ 515
Türckiſchen jetzigen Käiſers Titul/ 288
Geſandtens Preſent/und Anbringen in Spanien/ 287. ſeqq.
Türckiſcher *Hoggia*, oder Gelehrter begeht einen lächerlichen Irthum/ 387
Turnier Geſetze der Bind-Ritter/ 721. ſeqq.
Tyrannen ſind nie ohn Forcht/ 177. ſeqq.
Ob/wenn/und wie fern man denſelben möge Widerſtand thun/ 179
Unterſcheid derſelben/ *ibid.*

V.

Vatter will ſein Kind laſſen umbringen/daß er nur geneſe/ 551
Vergnüglichkeit der wilden Menſchen-Freſſer/ 1008
Verleumder ſtirbt eines ſchrecklichen Todes/ 822
Verlöbniß/ wider der Eltern Willen/ ſchlägt ſehr unglücklich aus/ 570. ſeqq. 577. ſeqq. 584. ſeqq.
Vernunfft: ob ſie auch bey den Thieren/ 114. ſeqq.
Verſchwendung in Gaſtereyen. 807. ſeqq.
Uhr der Sonnen/wie man ſie künſtlich bereiten möge/ 950.
Mit was für Uhrweick ſich die Römer behelffen müſſen/ 951
So Käiſer Ferdinand dem Solymanno hat/zum Preſent/geſandt/ 952
Künſtliches Reis-ührlein Käiſers Caroli V. 953
Undanckbarkeit gegen einem Pferde/beſtrafft/ 705

Uneinigkeit fremder Potentaten ſoll ein Printz helffen verhüten/ 302
Unfruchtbarkeit: ſo durch Zauberey verurſachet worden/ 533 ſeqq.
Unverweslichkeit etlicher Todten/ 892. ſeqq.
Etliche Leichnam faulen viel langſamer/ weder andere/ 894
Sonderlich in Weſt-Indien/ ibid.
Vögelhäuſer/ 1004
Vollſauffer/ ſuche/ Trunckenheit.

W.

Waffen-Cur: davon werden unterſchiedliche Exempel erzehlt/ 633
Was davon zu halten/ ibid. ſeqq.
Wird bewieſen mit gewiſſen Gründen/ 639
Vermeſſen/ 645 ſeqq.
Deren Erfinder/ 650
Wird/als eine verdächtige Sache/ am ſicherſten unterlaſſen/ 670
Wahl eines Römiſchen Käiſers/ 385. ſeqq.
Türckiſchen Käiſers/ 396
Eines Großmeiſters von Malta/ 401
Römiſchen Papſts/ 406. ſeqq.
Eines Hohenprieſters in Pegu/ 442 ſeqq.
Eines neuen Fürſtens in Carnthen/ 447. ſeqq. ſuche/ Crönung.
Walfahrtende Teutſche werden von den Arabern gefangen genommen/ 786 ſeqq.
Bringen einen von den Raubern um/ 791. ſeqq.
Wangen-Pflaſter einem Kind angeerbt/ 659 ſeqq.
Warheit: ob man ſie allzeit bekennen müſſe/ und einem jeden geſtehn/ 519. ſeqq.
Waſſer in Japonien/ ſo ſchrecklich brennet/ 511
Waſſerſprützender Stuhl/ 1040. ſeqq.
Waſſer-Uhren der Alten/ 952
Welſche fechten ſo ſcharff/ daß kein einiger in der Schlacht umkommt/ 1047 ſeq.
Weib: rächet ſich an ihrem Mann ſehr liſtig/ 1000. ſeq.

Weiber von Natur hitziger weder die Männer/ 888
Wein: ob er gemiſcht/wie es zu erkennen/ 89. ſeqq.
Wie man ihn aus einem Geſchirr trincken könne/ daß ein anderer purpurlauters Waſſer bekomme/ 92
Weſtmünſter/ in Engelland/wird beſchrieben/ 366. ſeqq.
Wiederauflebende/ 841. ſeqq. 880. ſeqq.
Wilde Thiere in Neu-Engelland gar nicht wild/ 990
Durch Auferziehung zahm gemacht/ 989
Wirthe: deren böſe Unart und Unfläterey in Welſchland wird beſchrieben/ 977
Würffeln: waren bey den Alten verächtlich/ 830

X.

Xiphias/ der Schwert-Fiſch/ wird wunderlich gefangen/ 991. ſeq.

Z.

Zahlen: Böſer Zahler iſt *Franciſcus II.* König in Franckreich geweſt/ 973
Ungerechter Preſident will immer borgen/nimmer zahlen/ 974
Zähmung der Thier/ 989. ſeqq.
Zauberer hilfft einem/ der ſeine Mannheit verlohren/ und wird darüber vom Teufel zerriſſen/ 542. ſeq.
Verpflantzen doch die Kranckheit auf andere/ wenn ſie einem geholffen/ 551
Ein anderer gibt einen davor einen Trunck ein/ 548
Zauberin zeigt in einem Baum-Neſt viel männliche Glieder/ 546. ſeq.
Ob man durch ſie die Bezauberung möge wieder auflöſen laſſen/ 550. ſeq.
Muß an ſtatt deſſen ſterben/ den ſie curirt. 551
Zauberey ob ſie natürlich möge geheilt werden/ 549. ſeqq.
Zigeinerinnen Tochter kommt unſchuldig ums Leben/ 820. ſeqq.
Zölle ſoll man nicht zuviel anlegen/ 87
Die Witwen und arme Leute dabey überſehen/ 320
Zorn Gottes/ an einem fliegenden Spieldrachen geſchrieben/ ſchreckt die Indianer/ 983

ENDE.

Neu
Aufgerich
tete
Liebes
Kammer
F. Troschel sculp:

Die Neu-Aufgerichtete Liebs-Cammer/

Darinn

Allerhand höflich-verliebte Send-Schreiben / an das löbliche und ammutige Frauenzimmer / auch andere Personen / abgefasset / und beantwortet sind : Voll mancherley Erfindungen / so wol zierlicher Schreib-Grüsse und anderer Formularn / als vieler seltener Liebs-Fälle / und mehrer Sachen / so der Jugend nicht nur lustig / sondern auch guten Theils nützlich zu lesen.

Samt einer Zugabe etlicher Scherz- und Lust-Schreiben.

Erbauet durch

E. F.

Zum andernmal gedrucket.

In Verlegung/
Wolffgang Moritz Endter / und
Johann Andreæ Endters / Sel. Erben.
Anno M. DC. LXXIX.

[Verf.: Erasmus Francisci]

UNIVERSITÄT BIBLIOTHEK
(SAALE)

[Nürnberg]
1938 g 8972

Vorrede.

DEr gelehrte und ſinnreiche Perſianiſche Poet/ Schich Saadi/ erzehlt/ oder ſchertzt vielmehr / in ſeinem luſtigem Roſenthal: Seine Liebſte ſey ihm einsmals / bey nächtlicher Weile unverhofft ins Haus kommen; darüber er aufgefahren / und ungefähr mit dem Ermel das Liecht ausgeleſchet: wie ſie ihn nun verweißlich/ um die Urſach ſolches Liecht-leſchens/ befragt; hab er geantwortet: was dem das Liecht ſolte/ welchem/ durch ihre Ankunfft/die Sonne aufgegangen wäre? Und fügt dabey an das Sprichwort: Kömt ein Unfreundlicher / der dein Liecht und Augen verdunckeln will / ſo zünde lieber noch ein Liecht an / und ſchaffe ihn ab: Kommt aber ein Zucker-ſüſſer Mund / der dich freundlich anlachet / ſo ergreiffe ihn bey dem Ermel/und blaſe das Liecht aus.

Unſre gegenwärtige Liebes-Cammer weiß zwar nicht eigentlich / was ihr das Glück vor Augen / gewogene oder feindſelige / werde verleihen: gründet ſich dennoch auf gute Hoffnung/es werde kei-

ner ſo leicht übel auslegen / daß man ihr das Liecht nicht ausgeblaſen / ſondern vielmehr durch den Druck angezündet. Sintemal es die Meinung nicht hat / ob wolte ſie / nach obgeſetztem Perſiſchem Sprichwort / ernſthaffte und züchtige Augen dadurch von ſich weiſen / und nur ſolche Gäſte wünſchen / die den Schatten lieben. Nein keines weges ! Sie hat eben darum das Liecht empfangē / und Schaufenſter bekommen; damit keiner mutmaſſe / gleich lieffen bey ihr ſolche Händel vor / welche den Tag aller Zucht und Erbarkeit ſcheuen müſten.

Daß verliebte Gedancken / und Begebenheiten in ihrem Gemach befindlich; leuguet ſie zwar nicht : Es wird ihr aber darum keiner erweiſen / daß ſie geile und leichtſinnige Liebhaber unterhalte / noch ein unkeuſcher Fuß / mit ihrem Willen / ihre Schwellen betretten habe. Maſſen ſie zu dem Ende gar nicht / ſondern einig und allein zu Liebe und Gefallen derer Verliebten aufgerichtet / die ihre Liebe auf Tugend und Beſtändigkeit gründen / und es ehrlich meinen.

Es möchte ihr aber leicht einer für-werffen und ſprechen : Man finde gleichwol

wol an ihren Wänden unterſchiedliche Abbildungen leichter wanckelmütiger Sinnen/und würde das gerühmte Liecht der bewuſten Unſchuld zum öfftern erlöſcht / oder aufs wenigſte eine Weil hinter einem Fürhang verſteckt : weil man darinnen auch wôl von etlichen ſtarcken Finſterniſſen / zwiſchen der Jungfrauen und dem Steinbock handelte.

Worauf ihr Baumeiſter zur Antwort gibt : dafern eine und andere Perſonen/ die der Tugend abgeſchnôren/ oder ſolche Federn / deren ſich laſterhaffte Leute gebrauchen pflegen / darinnen anzutreffen ; werde doch niemand damit zur Nachfolge gereitzet/ſondern vielmehr davon abgeſchrecket ; den Laſtern und Leichtfertigkeiten kein Bette gemacht / ſondern das Gericht geheget.

Der Richter läſt manche wolgeſtalte Schleppe vor ſeine und jedermanns Augen kommen : damit er ſie verurtheile/ nicht daß ſich ein Geiler darein verliebe. Man mahlet Himmel und Hölle gegeneinander ; mit jenem zu reitzen ; durch dieſe / zu warnen.

Unſre Cammer ſieht zwar nicht ungern verliebte Jünglinge und ſchöne Jüng-

frauen; das ist wahr: aber Ehrliche/aber Reine/aber Züchtige/aber Bescheidene und Standhaffte. Sie liebt muntere und freundliche junge Gesichter; verschmähet aber darum nicht alle Augen der Alten/sonderlich der jenigen/welche der Jugend einen untadelhafften Scherz zu erlauben wissen: Angesehen in dieser Liebs-Cammer nicht allein anzutreffen/ was einem Jüngling gefällig/sondern auch/was erbaulich; und verhoffentlich viel guter Artzeney darinn vorhanden/die darum mit dem Zucker der Liebe überzogen und bestreuet/damit die Kindheit unsers eckelenden Gemüts solche desto ungescheuter geniesse/und nicht bald im ersten Anblick/widerlichen Geschmacks halben/verwerffe.

Ich will sagen/du werdest/nach dem mancherley Regungen der Liebe sind/gute und böse Farben/Wunden und Pflaster/Gifft und Theriac/Honig und Stacheln/Milch und Wermut/Rosen und Dörner/Lust und Leid/Blind- und Fürsichtigkeit/Kühnheit und Verweiß/Fehler und Strassen/Gefahr und Warnung/beysammen finden; als gleichsam allerley Kräuter/in einer Apothecken.

Es

Es ligt aber nicht wenig daran / was du vor Augen mitbringest/dieſe Waaren zu beſichtigen: damit dir beedes/Gutes und Böſes/zu guten kom̃e. Weiſſe uñ liebliche Frauen haben gerne eine Morenſchwartze Nachtreterin/bey deren Vergleichung ihre Geſtalt deſto ſchöner herfür leuchte: die Beſchreibung tugendhaffter uñ vernünfftiger Liebe/liebet den Gegenſatz der Blindē/Verzweiffelten und Unzüchtigen. Wirſtu nun ohne Unterſcheid und unbetrachtet/zu was Ende beederley dienen/zugreiffen/die Mörinn vor ein Weiſſe/die Berührte vor eine Jungfrau; mit einem Wort; die Flecke̅ und Gebrechen der Liebe/vor ihren rechtmäſſigen wolſtändigen Glantz erwählen: ſo iſt allhie nit übel geſchriebē; aber übel geleſen.

Ein jeder Menſch / geſchweige dann ein jeder Jüngling / muß ſchauen / was er liebt / und dabey ſeiner ſelbſt eigenen Perſon nicht vergeſſen: unterläſt er ſolches; ſo wird ihm die Liebe gewißlich in Leid verwandelt. Diogenes/der hündiſche Philoſophus gab hiezu keine hündiſche Anweiſung / als er einem Jüngling/ der ſich entfärbte / weil man ihn bey einer unerbaren Begleitung angetroffen/ richte: Er ſolte mit ſolchen umgehen/

darüber

darüber er nicht dörffte erröten / wann man ihn erblickte. Dieſer Rath dienet auch den Gemütern / die zur Liebe ſehr geneigt : ſoll ihnen die Liebe nicht Unluſt bringen ; mögen ſie ſich um eine ſolche bewerben / die Liebens werth / und derer ſie ſich nicht ſchämen dörffen : damit ein jeder mit Fug ſpreche / die Sonne hätte keine Liebwürdigere erſehen ; oder (wie jener Vatter zu ſeines Kindes Mörder dem König Cambyſes ſagte) Apollo ſelbſt hätte nicht gewiſſer zielen und treffen können.

Solches wird geſchehen; imfall ein Liebhaber nicht allein erwegt/ ob die Schachtel bunt und ſchön bemahlt; ſondern auch ob wol oder übel riechende Kräuter/ Schmincke oder Perlen/ Ehre oder Schande/ Liſt oder Treu / Zucht oder Leichtfertigkeit darinn gelegt und verwirkelt.

Hiernächſt und vors ander (welches billig das erſte ſeyn ſollen) iſt vonnöthen zu betrachten : ob die Perſon / welche für ſich ſelbſt liebreich : ihm auch zu lieben zulässig / und es einen vernünfftigen Schein habe / daß er ihre Gegen-Liebe möge hoffen : auf daß er nicht blind hinan gehe / ſein Trachten und Vertrauen

auf

auf unmögliche Dinge ſetze/ und darüber in Verzweiffelung / oder andre groſſe Unordnung falle.

Begehrt er nun nichts / als was ehrlich/ und zulässig/zu lieben ; ſucht er ein jungfräuliches und reines Gemüt : wolan ! ſo muß er auch ſelbſt Jungfrau ſeyn/ mit Jungfräulichen Sitten und Anmuten / ihrer Liebe nachſtreben/ und genieſſen ; nicht mit Spatzen-ſondern weiſſen Tauben-Federn angeflogen kommen.

Letzlich gehört zu ſothaner Liebe die Beſtändigkeit und Treu ; daß er nicht abſpringe / noch mit ſeiner Gunſt / wie die Aglaſter / hin und wieder herum hüpffe. Denn es iſt ein Unterſcheid zwiſchen Lieben und Bublen. Dieſes iſt von Flandern / weicht von einer zu der andern/ hat Uppigkeit zum Antrieb / zum Grunde lauter Unart und/ und ſucht mehr ſeine geile Luſt zu büſſen / weder aufrichtige Gegenliebe zu erhalten/und behalten : Jenes macht/ daß einer mehr die Liebſte / weder ſich ſelbſt / ja weder ſein eigen Leben liebt. Ein ſolcher war der jenige/ der aus einem Schiff mit ſeiner Liebſten ins Waſſer fiel/ und ſeine rechtſchaffene Liebe zu erweiſen/ dem Schiffmann/ſo ihn retten/und bey der

 Hand

Hand ergreiffen wolte/zu rieff: Laß mich nur fahren! und reiche die Hand meiner Liebsten: endlich auch mitten in der Wellen/ wie er unergehen wollen/ seinem hinterlassenden Schatz zuschrie: Schätze den vor keinen rechten Liebhaber/ welcher / in seiner höchsten Noth/ der Freundschafft vergißt.

Anreichend beedes die Ordnung und Erfindungen der Schreiben / so in dieser Liebes-Cammer ausgefertiget ; hat man voran nur blosse Gruß- Briefflein/ Dienst-Erbietungen/ Liebs-Erklärungen/ verdrießliche Abwesenheiten/ Ankunfftgen/ und dergleichen Formularn gestellet : die andere hernächfolgende aber mit allerhand lustigen/ so wol alten/ als neuen Geschichten angefüllet ; wiewol die Namen und etliche wenige Umstände zuweilen/ mit Fleiß / zu Ehren fürnehmer Häuser und Geschlechter/ verändert worden.

Wie dann ebenfalls hieben zu erinnern / daß unter den fördern Schreiben/ einer etliche aus dem Frantzösischen übersetzt : nemlich die jenigen / welche mit kleinen Sternlein bezeichnet.

So viel den Anhang etlicher zugegebener Schertz- und Lust-Schreiben berührt:

ver-

vahoffst man / dafern ein oder ander Wort mit gar zu freyer Feder solte geschrieben seyn der geneigte Leser wer de bedencken / daß Schertz kein Ernst ; und mit so freundlicher Bescheidenheit solches vertragen / als wir bereit / um Verzeihung deßwegen zu bitten.

Unser Begierde und Verlangen ist / zu erlustigen ; nicht zu ärgern oder verletzen : wer aber zart / und sich an einem oder anderm / wie er unsre Meinung / stösset: der halte dafür daß der Zimmermann in dieser Liebs-Cammer noch etliche Löcher oder Lucken übrig gelassen / darinnen viel Höfligkeit Platz und Raum habe. Und weil diß keine Cammer der Unzucht ; sondern der Liebe : bitten wir / man wölle alle die Fehler / so sich etwan mit eingeschlichen / mit einem Mantel der Liebe zudecken.

Zum Beschluß wird ein jeder / der unsre Liebs Cammer eines lieblichen geneigten Anblicks würdiget / dienstlich bearbeitet und erinnert : weil die Feder dem Willen ihres Führers offt ungehorsam gewest, darüber zuweilen leicht ein Wort nächte im Stich geblieben / und an einem oder andern Ort die Rede unvollkommen sey:

alles

alles was verschrieben oder verdruckt/ durch selbsteignen guten Verstand zu entnängeln. Die Eilfertigkeit / welche in dieser Liebs-Cammer gar manchen Brief uns aus der Hand mehr gerissen weder genommen / ist eine Mutter vieler unvollkommenen Geburten : die dennoch ein Leutseliger nicht verwirfft/ sondern ihnen/ wie die Aertzte einer Haut-loß-gebornen Frucht / vermittelst bessern Nachsinnens/ die Haut (nemlich den Sensum oder die Meinung) ergäntzet.

Höfliche und verliebte Briefwechselungen mit dem Tugend- und Anmuthreichem Frauen-Zimmer.

Erbietende Aufwartung.

I.

Gnädigstes Fräulein.

Diese schrifftliche Bedienung soll E. Gn. meine vor diesem erklärte Dienstergebenheit bekräfften/ und mir kein Tag erwünschter seyn / als der mein vielfältiges Versprechen im Werck erfüllen wird. E. Gn. geruhen / vermittelst dero gnädigen Befehls/ nur ein Zeichen und thätliche Probe guter Aufrichtigkeit von mir zu nehmen / ungezweiffelter Versicherung/ daß ich den Gehorsam gegen derselben auch mit meinem Blute zu versiegeln bereit/ und ungern länger deß hohen Ruhms entbehre/ mich zu nennen

E. Gn.

Treuerwiesenen Knecht

N. N.

II.

Antwort.

Wolgeborner Herr/ ꝛc.

E. Gn. grosse Höflichkeit erniedrigt ihren geneigten Willen viel zu sehr/ in dem Sie denselben mir zu Diensten verordnet/ und mit dem Mantel der Wolredenheit meine widersprechende Unvollkommenheit bedecken will. Derwegen ich zwar hierüber gantz willig E. Gn. den Siegskrantz der Redseligkeit gestehe: vor mir aber billig jedoch gegen solchen freundlichen Ruhm-Schmuck die Betrachtung meines Unvermögens zum Spiegel der richtigen Warheit / und die höflichste Erbietungen zur Erinnerung dessen / wessen ich noch nicht würdig / gebrauche. Wie geringfügig nun immer meine Bewandniß seyn möchte; bleibt doch Eu. Gnaden in ehrenfreundlicher Willfährigkeit jederzeit hingegen eyfrigst beflissen Dero

Dienerin N. N.

III.

Dienst- und Liebs-Erklärung bey einer übersandten Lilien-Blum.

Gnä-

Gnädiges Allerlob- und Liebwürdigstes Fräulein.

Auſſer der reinen Lilien-Blum / dem Muſter eurer Schnee-gläntzenden Wangen / wüſte ich keine Blüte auf der Welt / die Euch darzureichen würdig: Geſtalt auch dieſe nur einig und allein geſandt wird / unter eure Füſſe zu ſtreuen. Verſichert Euch / daß ich ihr auch noch ſolchen Platz beneide / und halte / Sie lige daſelbſt viel geehrter und glorwürdiger / weder Sie auf dem Haupt einer königlichen Prinzeſſin ſitzt.

Es wird ohne Zweiffel euch ſehr befremden / daß ein Menſch / dem eure hohe Verdienſte dermaſſen bekandt / die Freyheit an Euch zu ſchreiben ergreiffen dürffen: Daher habt Ihr aber deſto leichter abzunehmen / wie gewaltig und ungeſtümm meine Leidens-Regung ſeyn müſſe / daß Sie mir ſo viel Hertzens macht / Euch ſolche zu entdecken / und keine Gefahr eurer beſorgenden Ungnade mich abſchrecken können. Ich weiß wol; Allerſchönſte / daß keine Fehler ſo unverſöhnlich / als die ſich gegen Euch verlauffen / und ich vielleicht durch eure Hände zu ſterben / erſehen ſeye: muß dennoch dem Zuge deß Verhängniſſes

nisses folgen: massen ich keinen Rettungs-weg finde / ihm auszuweichen / damit mich's nicht erhasche. Es steht mir gleich allbereit itzo vor Augen / wie bey Uberlesung dieses der Grimm eure zarte Wangen mit brennender Röte entzünden / alle freundliche Huld / alle Gnade draus bannisiren / und die Perlen-Reihe eurer Zähnen knirschend auf mich wetzen wird. Noch dennoch mag solches alles nicht die geringste Reue bey mir erwecken: Dann meinem Hertzen ist diese Passion von den Deamanten eurer Augen viel zu tieff eingeritzet / daß Sie durch einige Forcht daraus zu vertilgen stünde. Gestaltsam ich jetzo meinen erhärteten Muht der allerbesorglichsten Begegnung auf die Probe entgegen setze / und mit äusserster Lebens-Gefahr entschlossen bin zu bleiben

Eurer unvergleichlichen Verdienstens Gehorsamster Sclav
N. N.

IV.
Antwort.

Hochedler / ꝛc.

OB meine Wenigkeit mit mehrerm Danck oder Verweiß demselben verpflich-

pflichtet/darüber waltet bey mir ein grosser Zweifel. Scheint / Er habe das letzte schier am besten verdienet : indem nicht allein der Glantz seines Presents durch Mißbrauch von ihm verdunckelt / wann Er/was die Natur uns in die Hand / und die Gewonheit hochgekrönten Prinzessinnen auf ihre Häupter steckt / vor solch einer geringen Person auf die Erden streuen wollen ; sondern über das mit andern Sachen zimlich verdächtig gemacht. Massen die erklärte Liebes-Regung gegen Einer/die sich mehr hassens dann Liebens werth schätzt / nicht unbillig ein Nachdencken verursachet / er wolle etwan mit so höfflichem Aufzuge meine fromme Einfalt versuchen. Wann ich den Augen seines Urtheils so sittsam eingezogen und strenge scheine / daß ich ohne Entrüstung keinen Buchstaben würde anschauen ; Warum hat Ihn solches nicht bewogen/ einer freundlichern die Ehre zu geben/von welcher seine Liebeserbietung gewündschtern Lohn und würdigers Ansehen hoffen könte ; Das Verhengniß müste je seinen Verdiensten unbillig feind seyn/da es dieselben zu Sclaven einer so gar blinden Liebe machen wolte. Ist dem also ; und

nicht vielmehr / wie ich vermuthe / Eure beywohnende Höflichkeit die lustige Erfinderinn solches vermeinten himmlischen Zwanges : ist Er warlich grossen Mitleidens werth. Doch will ich hoffen / der Himmel werd es so übel nicht meinen / besondern ihm eine bessere Vergnügung vorbehalten haben / und so beherzte Liebsentschliessungen einer Vollkommenern in die Arme zu werffen / gesonnen seyn. Welches zu gebührender Danckbarkeit seines höflichen Aufzugs Ihm hiemit anerwünschet und dahin zu streben / freundlich ermahnet

Dessen geflissene Dienerin
N. N.

V.
Seine Versetzung.

Tit.

IHre Antwort ist scharff und spitzig genug / einem so hefftig Verwundten vollends den Garaus zu spielen. Dafern man weiter also mit mir verfährt ; was ist übrig / als daß der Tod selbst ehestes meine angemutete Kühnheiten rächе? Aber ach Holdseligste / soll ich dann der erste seyn / bey dem zugleich das Lob ihrer Freundlichkeit erstirbe ? Oder würde ihre Sittsam-

samkeit auch einen Ruhm von dem Verderben deſſen zu hoffen haben / der ſie in ſeinem Hertzen ſo inbrünſtig anbetet? Iſts recht / daß meiner Liebe Blindheit mir das Leben koſte / da ihr doch das Leben zu erfreuen / geboren ſeyd? Warum ſoll das Hertz entgelten / daß meine Augen ſo kühn geweſen / Sie anzuſehen. Es würden die ſo blind nicht ſeyn / wann ſie nicht ohnverſehens an die blendende Strahlen der ihrigen geworffen worden. Dannenhero Sie / als die Stifftterin meiner Blindheit / verbunden iſt / mein ſchwaches Geſicht / und zartes erſchrockenes Gemüt mit etwas geneigteren ſanfften Anblicken wieder zu ſtärcken und erquicken. Weil Sie ja mitleidig ſeyn / ſo laſſe ſie doch ihr Mitleiden zu meinem Vortheil / und nicht zum Hertzleid gedeyen Geſtattet / daß ich Euch liebe / und damit ſo viel tauſend tieffe Seufftzer mich nicht erſticken / eröffnet ihnẽ doch aufs wenigſt die unparthenliche Ohren / wann gleich das Hertz verſchloſſen iſt. Alſo wird euch dennoch mein Tod unverborgen bleiben / wann ihr ja meine Wunden und Leben ſo wenig achtet.

Eure unbarmhertzige Schönheit Müh- und unglückſeliger Diener N. N.

VI.

Schöne und Hochtugendsame Jungfrau.

NAchdem gestriges Tages das Glück mich Unwürdigen mit eurer Tugend holdreichstem Anwesen / wie mit einem heilsamen edlen Gestirn beleuchtet / und der vielerseufftzten Zeit / derselben meine Dienste anzutragen / theilhafft gemacht; Hab ich nicht säumen sollen / das güldne Haar dieser Gelegenheit zu ergreiffen / sondern die einmahl erlangte Kundschafft mit nochmahliger Bezeugung meiner Dienstfertigkeit weiter zu fortsetzen / und durch gefällige Fortpflantzung auf einen ewigen Bestand zu gründen: Der vertraulichen Hoffnung / E. Tugend werde das bestgesinnte Vornehmen ihres Dieners Ihr nicht mißfallen / sondern seinen gehorsamsten Willen mit begegnender Huldneigung in dero hohen Gewogenheit freundliche Beliebung finden / und ihn erstreben lassen den Titul

E. Tugend mit Grundfester Treue zugewidmeten Knechts

N. N.

VII.
Antwort.

Edler. ꝛc.

DEmſelben mit wenigen Buchſtaben zu begegnen; kan ich ihm nicht verborgen ſeyn laſſen/ daß hieſiges Orts der Briefwechſel den Jungfrauen nicht wol erlaubt/und die ſchrifftliche Grüſſe junger Cavalier ihnen gar übel ausgelegt werden. Kein Spiegel zeucht ſo leicht von dem gelindeſtem Anhauchen einen Nebel an ſich / weder unſere Jungfrauſchafft böſen Argwohn und Verdacht durch dergleichen ſchrifftliche Vertraulichkeiten: als welche nicht allein den Augenſchein/ ſondern auch den Schatten ungezogener Leichtſinnigkeit förchten und meiden muß. Damit nun deß Herrn Schrifftſuchung zu dergleichen Nachtheil meiner Wenigkeit nicht gereiche; wolle er dieſes vor meine erſte und letzte Antwort rechnen. Widrigen Falls würde ich genöthigt ſeine Schreiben uneröffnet wieder zu rück/ oder in die Glut zu ſchicken.

Meines geehrten Herren in Ehren
anderwerts willige M. M.

VIII.

Uberschöne Jungfrau.

ICh/ der vor forchtsamer Ehrerbietung kaum Sie recht anzusehen beherzt gnug / muß gewiß ein übernatürlicher Einfluß treiben / daß ich gegenwertigen brieflichen Gruß und Handkuß o Sie gewagt. Dann dafern die menschliche Sinnen vom Himmel gemeistert/und durch sein Eingeben geleitet werden ; kan es nicht fehlen/ meine Gedancken werden vor andern von so hohem Faden gezogen und verknüpfft/ alles tichten und trachten nach dero überirdischen Schönheit zu wenden. In welcher Meinung ich nicht wenig bekräfftet/seit dem mir das geneigte Glück neulich Anlaß geschenckt / der Schönsten meine ergebene Dienstbarkeit zu verkündigen: Gestalt damahliger Zeit von ihren wunderstittsamen Geberden überzuckerten Reden / und andrer Hertz durchdringlicher Zier meine Seele so empfindlich berührt/ daß aus vorigen Funcken ein grosses Feuer worden / und ich mich billig todt unter den lebendigen achte/bis Sie ihren annoch unbefehlte Knechts Gunst erfreulich belebe mit dem Namen

Ihres Lieb- und Leibeigenen

Knechts N.N. IX

IX.

Antwort.

Uberhöflicher Herr/ ꝛc.

DEr Himmel iſt viel zu weitläufftig/ weit/breit/hoch und unergründlich/ daß ſeine Gedancken allemal mit unſerer Einbildung übereintreffen / und das ſelbſame Concept unſers Gehirns / wie lauter Minerven aus der Hirn-Schaal Jupiters/nothwendig zur Geburt beſordern müſten. Ach nein/Herr/ ich kan dieſer ſehr weit geſuchten Meinung nicht beyfallen/ gleich wäre eine geſtirnte Gewalt / oder andrer unwiedertreiblicher Trieb ſeines wunderlichen Fürſatzes Urſach. Um ſo viel deſto weniger / weil das Verhängniß keinen zwingt / ſondern ein vernünfftiger Herr ſeines Muts auch wol über die Sterne in gewiſſer Maſſe herſchen mag. Warum will Er das Verhängniß oder die Fürſehung ſelbſten eines ſo partheilichen Notzwangs beſchuldigen / als wann ſolche durchaus und kurtzrund ihn mit einer ſo unwürdigen Liebe beladen wiſſen/ oder ſeinen Augen ſo falſche Brillen aufſetzen wollten/dadurch er die Mucken vor Elephanten/die ringfügigſte Meriten vor

die herrlich- und schönsten anschauen müsste? Ist demnach mein mit freundlicher Bitte vermengter Raht / Er wolle mich hinfüro bey der Erden verbleiben / und mit so hohen Einfällen in meiner Niedrigkeit anverunruhigt lassen.

Deß Herrn Willige
N. N.

X.

Gnädig-gebietendes Fräulein.

RAum ist dero vortreffliche Gestalt mir ins Gesicht/als zugleich das brennende Verlangen in mein Hertz gekommen/ ihren Diensten alle Kräffte meines willigsten Gehorsams zu opffern. Angemerckt ich deßfalls mich mit einem ausdrücklichem Eyde verbindlich gemacht/ und nunmehr Gewissens halben gezwungen befinde / zu dem / was vorhin ein bloßer Wunsch und Wille gewesen. Weil dann mit Eiden zu schertzen gefährlich; diese Buchstaben auch nicht nur allein aus der Feder fliessen; sondern ihr ursprüngliches Quell in meinem Gemüt haben/ und mein Hertz das rechte Original dessen ist/ davon Sie auf diesem Papier die Abschrifft liesest: Als will ich getrost hoffen/ Sie werde meine Diensterbietungen nicht verwerffen

verwerffen; ohn angesehen selbige zwar die allergeringschätzigsten/sondern ihr das gute Hertz gefallen lassen / welches ihren süsseſten Nahmen weit unauslöschlicher beschrieben / weder der härteste Märmol die gegrabenen Littern behält. Solte aber über alles Vermuthen die Unterfahung dieses Anzeigens in ihre Straffe verfallen seyn; bitte ich um das gnädigste Urtheil/ daß nemlich der gantze Rest meines Lebens ihr unterthänig/und ich behar:lichst heissen möge

Deroselben

zugesprochener dienstverpflichteter

Selav N. N.

XI.

Antwort.

Hochedelgeborner.

DAs Stillschwigen hätte von Rechtswegen die Antwort seyn sollen / auf dessen an mich abgelassenes Schreiben; darüber Höflichkeit und Irthum Meister gewest. Inmassen die Verdienste/ die Er mir darinnen zugemessen/gar gering/und seines Opfers gar unwürdig. Ich könte zwar / weil Er so blinde Federführer gehabt/diese Fehler desto leichter verzeihen: weil aber von Ihm begehrt worden / daß meine Einfalt über seinen vermessenē Eid/

und

und deſſen Eröffnung / ein Urtheil fällen ſolle: beliebte Ihm/der Straffe eines immerwehrenden Schweigens hievon/ ſich zu unterwerffen / und der Larven eines knechtlichen Erbietens hinfüro keine Herrſchafft mehr über mich zu ſuchen. Denn ich bin eine Liebhaberin der Freyheit/ und meine Ohren ſolcher ſüſſen Lockpfeiffen nicht ungewohnt. Will ihn alſo deß vermeinten eidlichen Gelübds gern hiemit gäntzlich entpflichtet wiſſen. Das iſt einig und allein der Gehorſam / den ich an Ihm zu verſpüren wünſche. Seine

ſonſt Ehrengeneigte Freundin.

N. N.

XII.

Tugend- und Schönheit-bezahte Frau.

WAnn eure Freundlichkeit bedencken möchte/was ein ſchönes Frauenbild mit ihren Augen für Wunder ſtifften/und die allereiſenhärteſte Gemüter ingleichſam gelinde Wollen winkeln / und erweichen könne; bedörffte es jetzo keines Verzeihung- bittens/daß die Feder Euch meine gefliſſene Ehrendienſte hiemit vorzuſtellen ſich nicht entfärbt. Ich verſichere

Euch

Euch aber / es ist unmöglich / die Verehrung eurer Hertzenzuckende Gabē / die von so langer Zeit hero bey mir unter einem tieffen Schweigen bedeckt worden / ferners zu verbergen ; sondern ich werde genöthiget schrifftliche hiemit solche für das offenbare edle Liecht eurer Augen zu bringen : nicht wissend / ob mir so viel Gunst von diesen glantzreichen Sternen zu hoffen stehe / daß Sie dieser meiner Aufwartung einen hellen gewogenen Blick leihen. Es tröstet mich aber diß / wann die eurer Tugend eingepflantzte Leutseligkeit mit meiner Vermessenheit streiten sollte; werde dennoch der Sieg jenes Theils diesem zu statten kommen / und meinem Verbrechen desto grössere Gnade wiederfahren / je grösser eure Güte ist. Mit sothaner Zuversicht begleitet / stelle ich mich Eurer hohen Tugend dar vor

Dero Treugemeinten und beharrlich wolwillenden Knecht

N. N.

XIII.

Antwort.

Wol Edler / ꝛc.

Ich ersehe nicht / wie mir seine Feder mit Warheit eine Reichthum der Tugend

gend zurechnen möge; die ich gewißlich in den Augen der Tugend nicht drey Heller werth wäre / dafern mir sein Anbringen gefiele. Mein Herr lebt ja in keinem Winckel versteckt/daß ihm verborgen seyn solte/was jedermann weiß/wie ich nemlich verheyrahtet/usi darum solche Dienstantragung ohne Entehrung meines Standes und ehrlichen Gelübdes nicht für genehm halten kan. Bitte also/ meiner mit dergleichen Ansuchungen in künfftig zu schonen/und sein Gemüt / welches durch irrsame Begierden zu einer so unbesonnenen Knechtschafft verleitet / vielmehr der Herrschafft eines gesundern Verstandes zu unterwerffen. Dazu Ihm dann meines Theils deß guten Geistes Beystand und Wiederumführung nach der ebenen Bahn wolmeinent / und hertzlich anerwünsche. GOtt befohlen. N. N.

XIV.

Edle und hochtugendsame Jungfrau.

WJewol die schuldige Ehrerbietung gegen derselben eingezogenen und züchtigen Sittsamkeit mich eine gute weil im Zaum deß Schweigens gehalten: hat

hat dennoch endlich die sehnliche Begierde/ derselben meine ergebene Ehrendienste demühtigst anzutragen/ mir dieses Brieffelein abgenöhtigt; welchem ich einen geneigten Anblick ihrer huldreichen Augen wünsche.

Füge demnach Ihrer hochpreißlichen Tugend dienstlich zu wissen / daß derselben ruhmwürdigste Beschaffenheit den Sieg so weit über mich erhalten/ daß ich mich glückseligst schätzen wollte/ vor so vielfältiger Fürtrefflichkeit gehorsamsten Diener erkannt zu werden/ und keine Gelegenheit zu verabsäumen gesonnen/ welche sich immermehr zu dem Ende erfreulich möchte eräugen.

Mein Vorsatz ist zwar nicht/ ihrer Demut mit vieler weitläufftiger Ruhmserhebung beschwerlich zu fallen / noch damit die Kühnheit der Feder zu entschuldigen: Doch muß ich offenhertzig bekennen/ die anmuthige Blüte ihrer Gestalt/ und sonderlich deß mit so mancher Tugend gekrönten Gemüts sey ein scharffer durchdringender Pfeil / von dem mein Hertz und Gedancken solche süsse Wunden empfangen / welche niemand heilen kan/ als die sie gemacht.

Darff ich mir hierauf nun einige Labung und Artzney versprechen/ so wird die schönste Jungfrau/ als die allerlieblichste Fürstellung meiner erkranckten Sinnen/ freundlich geruhen/ mit Entschliessung erfreulicher Gegengunst mich zu erquicken/ und mit erwünschter Neigung meine ungefärbte Liebe beseligen: in gewisser Zuversicht/ solche hohe Gewogenheit ihres gantz Englische Hertzens könne nirgends fleissiger bewahrt/ noch höher gehalten werden/ weder in der Gedächtniß und Liebe dessē/ der Zeit seines Lebens verbleibt

Seiner einigen Hertzensbesitzerinnen Lieb- und Ehren-dienst-fertigster N. N.

XV.

Dergleichen.

Schöne und vielgeehrte Jungfrau/ ꝛc.

IN Anschauung ihrer unschätzbaren Tugenden/ wird dieser schrifftliche Kuß ihrer perlenweissen Hand vielleicht eine Vermessenheit scheinen; so er doch in der That aus einem gegen Ihr mit hertzlicher Lieb und Wolgewogenheit angefülltem Gemüt herkommt. Dann wiewol

nichts

nichts in allen meinen Sinnen und Kräfften beruhet/welches einer solchen Schönheit zu überreichen wolständig oder würdig; Leb ich nichts destoweniger gar trösticher Hoffnung / Sie werde hieran den Gewalt ihrer Gunstreitzenden Sieg- und Triumphreichen Gaben erkennen / dadurch auch der allerungeschickteste zu deren Verwunderung und Liebe aufgemuntert worden.

Zörnet derwegen nicht / schönste Sinnen-Fürstinn / daß diese gehorsamste Pflicht sich vermittelst eines Schreibens bey Euch darff anmelden; gedenckt doch nicht / als wolle Euch diese Feder etwas leichtsinniges / unbeständiges und verwunderliches darreichen: Denn Sie soll einen getreuen und unaussetzlichen standfesten Gehorsam zu euren Füssen niederlegen/ und dieses mein Hertz in eure Hände zum eigenthümlichen Besitz überliefern. Nehmt also hiemit an den vollkommenen Gewalt über alle meine möglichste Dienste / und wisset / daß ich vor ein Käyserthum haltē werde / unter der liebreichen Bothmässigkeit eures Geheisses und Befehls von nun an zu leben; Als welcher wünschet in euren Diensten den

letzten

letzten Athem aufzugeben/und bis an sein Ende mit verewigter Treu zu verharren

Ihres keuschen Gemühts und Verlangens Dienst-begierigster Knecht

N. N.

XVI.

Schöne Gebieterinn/ꝛc.

DJe sonderbare Neigung / welche mich bewegt / Euch allem Frauen-Zimmer der gantzen Welt vorzuziehen/ist die einige Anstifftерinn/ Euch hiemit meine demüthigste Dienste anzufügen / und Krafft dieses zu versichern / daß wie ich einmal mit meiner Aufwartung eurem Befehl unterthänig zu seyn schlüssig worden ; also/dafern es anders euer Belieben ist/solches die Tage meines Lebens unverbrüchlich und steiff zu halten gesonnen sey/

Als Eurer hochpreißlichen Vollkommenheit demühtigst- unterworffner Diener

N. N.

XVII.

Edle und gebietende Jungfrau / ꝛc.

WJr würden zweiffels frey Hertz und Kühnheit ermangeln / Ihr durch die Feder erkennen zu geben / daß mein Hertz dieselbe verehrt / und inbrünstig liebet ; damit nicht die unwiderstrebliche Macht

ihrer

ihrer Hertzzwingenden Gestalt mich hierzu anstrengte. Ehe und bevor derhalben meine Unterfahung verurtheilt wird; geruhe Sie bey ihr selbsten zu betrachten den grossen Gewalt ihres süssesten Anblicks: alsdann wird zugleich die Entschuldigung meines angemasten Beginnens sich finden. Gestaltsam mein Vorhaben einig dahin angesehen/ daß ich gerne wüste/ obs Ihr gefällig; mich der hochverlangten Gegen-Huld einzuschliessen/ und ewig zu halten vor

Derselben Pflichtschuldigsten getreuen Diener N. N.

XVIII.

Wunderschönes Bild.

ICh kan nicht neben hin/ derselben zu Hinterbringe meinen gefasten Schluß: daß ich Sie ja so beständig als hertzlich zu lieben/und Zeit meiner Sterblichkeit mit unsterblicher Treu zu bedienen gedencke.

Dafern Ihr nun meiner Liebe Aufwartung zu annehmlicher Gefälligkeit reicht; steht von dero freundlichen Gunst davon einige Nachricht zu erwarten/daraus ich mein höchstes Vergnügen schöpffen werde.

Ihrer Holdseligkeit Dienstfertigster Aufwarter N. N. XIX.

XIX.

Zörnet nicht/meine Schöne/ dafern irgend/ durch dieſes unwürdige Opffer meiner antragenden Dienſten/der Alt. eurer hohen Tugenden entheiliget wird; in Betrachtung meiner Unvermöglichkeit/ die nichts anſehnlichers darzureichen weiß. Mir iſt zwar nicht unwiſſend/ daß ſo ungeſchickte Erbietungen eine groſſe Kühnheit: weil aber in meinen ſchwachen Mächten nichts geſchickters anzutreffen; werdet ihr mich verhoffentlich verzeihens würdig erachten. Abſonderlich da ihr freyes Willens Euch eures gewaltigen Vorzugs in etwas begeben/die liebregende Bezauberung und das ſüſſe Lock-Brod/ womit eure Augen die anſchauende ſpeiſen/ die beliebte Wolanſtändigkeit in allen Handlungen/und endlich alle Gaben/ die Euch zum ſchönen Ausbund und Wunder machen/ eine kurtze Weile vergeſſen möchtet. Dann im Fall Ihr an ſothane Vortrefflichkeiten nicht gedenckt/ welche keine Vergleichung geſtatten; wird eure Höflichkeit deſto freyer und ungehinderter ſeyn/ mir dieſe Beleidigung zu vergeben/ die vielleicht darinn begangen/ daß ich Mich/ den allergeringſten/ anbie-

ten

ten dörffen/ und nochmaln hiemit eurem Regiment ergebe/als deſſen

Treueifrigen Knecht
N. N.

XX.

Meine ſüſſeſte Unruh.

SOll ich Ruhe habe ; ſo muß ich eröffnen die Liebs- und Dienſt-begierden / womit ich Euch zugethan : da Ihr mich anders ſo groſſer Ehren fähig ſchätzet / und ſolche vor bekandt annehmen wollet. Hierzu verbinden mich eure Ruhmerhebliche Verdienſte ; ſamt dem Zwange meiner ſelbſteigenen verliebten Neigung. So gar daß mir nichts hefftigers anliegt / weder euren Schluß und erwünſchten Willen zu wiſſen / ob nemlich mein Verlangen Platz finde / und ich mich verſichert könne halten/zu ſeyn

Eurer ſo edlen Tugend angenehmer und gehorſamſter Knecht;
N. N.

XXI.

Antwort.

DEß gefliſſenen Willens halben / den mir deß Herꝛn Schreiben bezeugt/ bekenne ich mich höchlich verbunden: Hab aber weiter keine Freyheit / als mich da-

vor demühtig und ehrenfreundlich zu bedancken. Gestaltsam dieses an statt einer Versicherung seyn soll/daß die danckgenehme Erinnerung so hoch gewognen Erbietens meiner Gedächtniß nicht entfallen/ besondern bey aller Fügsamkeit in Ehrengebühr/mich zu freundlicher Erkenntlichkeit aufmuntern werde: Als Eine / die hingegen beharret

Meines geehrten Herrn Unwürdige Ehren-Dienerin N. N.

XXI.

Selbigen Innhalts.

DEr grossen Ehr/welche meines Herren Feder / samt angehengtem unverdientem Lobe mir zugeschrieben / weiß ich nicht anderst / als freundlichste Danckſagung / entgegen zu setzen. Und wiewol zwar solches alles vielmehr eine gewöhnliche Wirckung seiner Höflichkeit / als unfehlbarer Beweißthum billiger rechter Liebe/oder meines Verdienstes ist: unterlaß ich doch nicht / davor desselben Schuldnerin zu bleiben; sondern bitte/festiglich zu gläuben/daß Ich sey

Seiner höflichen Gunsten zu allen wolanständigē Gegen-diensten in Ehrē verpflichtete Dienerin N. N.

XXIII.

XXIII.

Vielgeehrter Herz.

ES hat seines leichten Ermessens/mit mir solche Beschaffenheit/daß ich sein hohes Erbieten weder verwerffen noch annehmen kan; sondern mich begnügen lasse/ihm hiemit/ daß dennoch seine freundliche Gewogenheit von mir mit Danck-genehmer Empfindung verspürt werde/ zu beglauben. Da hingegen aber seine Verdienste betreffend; seynd selbige bey mir in so hohem und sonderbaren Preiß/ daß ich in Geniessung derselben die höhere Vollkommenheiten einer Andern/ meinen Mängeln billich vorziehe/als

Deß geehrten Herrn Unwürdige
Magd N N.

XXIV.

Rauhe und kurtze Abfertigung.

Mein Herz.

DAs Sirenen-Lied/so er mir vorsingt/ ist schon zimlich alt und bekandter Melodey; wer sich dadurch einnehmen läst/ der hat seine Wolfahrt gesehen. Es gibt der verliebten Aufwarter heut zu Tag überflüssig genug; der ehrlich meinenden aber sehr wenig. Darum spare

der Herr kecklich ins künfftig der Mühe an mich zu schreiben / und singe seine verliebte Grillen einer andern vor / die es gerne hört. Gott mit Uns. N. N.

XXV.

Eine willfährige Antwort.

Edler und Hochgeehrter / ꝛc.

Ich kan nicht anders weder vor eine grosse Partheylichkeit deß Glücks halten / welches über alle Würdigkeit mir so geneigt / daß mein geehrter Herr die verächtlichste Gestalt seiner Augen und Liebe werth schätzt. Wiewol nun meine Kräffte zu gering / eine dermassen hohe Ehr gebührlich zu vergelten: will ich doch aufs wenigste meine Demut und freundlichen Willen bey aller erlaubten Begebenheit unsäumlich erweisen / und denselben um so viel desto getreuer wieder lieben / dem ich auch gehorsamst zu dienen schuldig bin

Als dessen ergebene Ehren-dienerin
N. N.

XXVI.

Eine andre Gunstreiche.

Herr.

Eure Bescheidenheit im Lieben macht euch der Gegenliebe nicht unwürdig; andrer Tugenden zugeschweigen / die euer Ge-

Gemüt aufs zierlichſte erleuchten und recommendirlich machen. Eins aber bitte ich wol zu beobachten/ daß nemlich Lieb und Leid gantz nahe an einander grentzen/ und derwegen jene mit fürſichtigen Augen guter Vernunfft müſſe geleitet werden: damit Sie weder Euch noch Mich kräncke: welches geſchehen wird / wann Er nach wie vor beſcheidentlich und ſittſam in ſeiner Liebe fortfähret / und mit unbedachtſamer Handlung mir keinen Verweiß noch Argwohn / ihm keinen Haß erweckt. Dieſes zu verhüten wollen wir beederſeits Zucht und Verſtand zu Thorhütern unſerer Aus- und Eingang und aller liebſeligen Vertraulichkeit ordnen; auch ſo gar vor unſere Hertzen Sie lagern/ daß kein Gedancke aus oder eingehe / der der Erbarkeit und Treu ungemeß ſey. Womit in Verſicherung getreuer Gegen-Liebe denſelbē Göttlichem Schirm fleiſſig/ und mich ſeiner beſtändigen Gunſt empfehle: beharrend Deſſen in Lieb und Ehren äuſſerſt befliſſene

N. N.

XXVII.

Schöne und keuſche Regentinn meiner Handlungen/ ꝛc.

DIß iſt die allererſte Huldigung meiner Dienſte/ ſo ich heute gegen Euch meiner Hertzerwünſchten Liebs-Herſcherinnen hiemit ablegen ſollen: dabey zwar Krafft meiner freywilligen Bekänntniß mehr Verwegen- weder Klugheit befindlich; weil meine ſchlechte Bewandtniß eurer unverdienten Gewogenheit durchaus nicht werth. Doch weiß ich aber auch/ es würde viel weniger verantwortlich ſeyn/ zu glauben/ daß ich oder einiger Menſch auf Erden ſo groſſer Ehren mit ſeinen Verdienſten gewachſen. Wen wolt Ihr aber der Unvollkommenheit dieſes Opffers beſchuldigē/ ohn allein eure gar zu groſſe Vollkommenheit ſelbſten/ o edle Nymphe? Sonſt ſollte es ja billig Euch annehmlich ſeyn/ weils von dem allergeringſten Liebhaber herrührt/ der unterm Himmel lebt; nemlich von

E. Himmliſchen Gaben Leibeigenem Knecht N. N.

XXVIII.

Antwort.

Höflicher Celadon.

IST die Tafel eures Hertzens das rechte Original deſſen/ was auf dem Papir entworffen/ und eure Seele ſo brünſtig/

fig / als das Schreiben: Zwingt mich meine gewohnte Freyheit rund zu bekennen / daß ihr sehr verliebt. Nachdemmal aber eure Complementen solche ihre Liebe auf einer Sachen gründen / die den Spiegel und mein eignes Gewissen zu Richtern hat; ersehe ich daselbsten eine wolbefugte Mutmassung und Beweiß deß Gegentheils / eine grossen Unterscheid / sprech ich / zwischen eurer und meiner Augen Gedancken. So gar / daß wo im übrigen Theil eures Discurses an statt der ungefärbten Warheit gleiche Schmincke sich befindet / wie hierinnen; ich mich nicht sonders bes ursachet wissen kan / euren Worten Glauben zuzustellen; besonders die Zeit hierinnen vor eine Lehrmeisterinn annehmen muß. Unterdessen mögt ihr dannoch künlich gläuben / dasern eine Person in der Welt euren löblichen Ruhm-klang ehret / so thut es gewiß vor tausend andern insonderheit

Eure Magd
N. N.

XXIX.

Er versetzt.

Höfliche und bitter-süsse Jungfrau.

Eure

Eure rundhausgethane Bekäntniß gibt meiner dienstlichen Anbietungen mit so künstlichen Worten Urlaub/ daß etwan ein andrer sich bereden lassen solte/ er hätte nichts zu klagen / sondern einen rechtmässigen Abscheid erhalten. Aber Celadon/ dessen Leidens-Regung die allerhefftigste / dessen Treu die allergrösseste und beständigst gesinnte ist/ Celadon hat den gerechtesten Fug über Euch zu seufftzen; über Euch / die beedes seine Dienste und Liebe verstoffet. Gestaltsam Euch nicht verborgen seyn mag / daß er keinen andern Wucher seiner Aufwartungen begehrt/ als wieder geliebt zu seyn: da Ihr hingegen (O der unfreundlichen Höflichkeit!) ihm nichts anders/ als einē hauffen Ehrerbietungen Scheffel- und Maaß-weise zumesset: das rechte Ziel seines Verlangens aber / eure Gegen-Gunst mit dem geringsten Löffel nicht ertheilt. Ach wem behaltet Ihr dann doch eure Huld vor: Einem der Sie besser verdiene? Gedult! ich kans nicht wehren/ noch leugnen/ daß viel andre mir überlegen. Solt ich aber gleich in allen andren Dingen übertroffen werden: muß mir doch dieser Fürzug unstrittig heimfallen/ daß Euch niemals

ein

ein andrer höher geliebt oder geehrt habe/. weder Ich. Denn wann Celadon Euch alle die Gunst und Bedienungen / die ein Lieb-Entbrandter / oder der demütigste Sclav iñer ergrübeln mag/ ja die Sonne selbsten könte zuneigen : würde Ihn doch die sonderliche Ehrerbietung bereden/ Er hätte noch nichts gethan/und seine Willigkeit noch tausendmal so viel zu leisten verlangen. Massen er bis an den Sarg verbleibt

Seiner inbrünstig geliebten und höchstwerthgehaltenen Hertzens-Königinnen demütigst- und freywilligst untergebener Sclav/

Celadon.

XXX.

Holdselige Jungfrau.

NOtzwänglich muß ich Ihr hinterbringen/ daß unter allen Creaturen Sie allein die Besitzerin meines Hertzens/ welche ich / so lange meine Seele Lufft schöpfft/ lieben wolle. Diß seind keine Blumen einer blossen Höflichkeit / sondern rechte in der Aufrichtigkeit wurtzelnde Hertzens-Blätter : Angesehn ich/der Heucheley und falscher Hof-Sitten ärgster Todfeind / mich mit keinen Comple-

menten zu behelffen weiß. Zichet Sie diß in Zweiffel; ſo ſtelle Sie Krafft deß über mich habenden Gewalts / meine Wort auf die Probe / ſey auch was es vor eine wolle. Denn meine Ehr und Leben ſteht zu ihrer vollmächtigen Ordre/ und will ich beedes gern in die Schantze ſetzen / dafern es Ihr beliebet. Meine Ruhe beruhet hierauf / daß Sie ſolches glaube/ oder augenſcheinlich erfahre.

Ihres Gebiets ergebener und unterworffener Knecht R. N.

XXXI.

Schönſte ꝛc.

WAnn ich gleich ſpräche / Ihr wäret der einige Fürſatz meiner gefliſſenen Dienſte und Verlangens / würde ich nur das wenigſte ſagen / von dem / was meine Liebe von eurer edlen Perſon hält. Denn ſonder Verletzung der Warheit / eure Herrſchafft erſtreckt ſich bey mir ſo weit / daß kein andrer Schatten der Freyheit mehr meinem Willen übrig / auſſer dieſem / daß ich mich ſonder Scheu der Heucheley darf ausgeben mit beſtem Fug vor eures Triumphs Gefangenen Leib-Knecht

N. N.

XXXII.

XXXII.

Antwort.

Geehrter wolredender Herr.

ES ist der jungen Cavallier Sitt und Weise/ihren Reden und Versicherungen einen Feuerroten Glantz der Liebe anzustreichen / und die Beständigkeit zum Grunde sothaner Farben anzugeben: da doch das Hertz mit der Zungen oder Feder offt gar schlechte Correspondentz oder Gemeinschafft hält. Derhalben meine Einfalt nicht zu verdencke/wann Sie mit behutsamen Augen solche hitzige Liebes-Grüsse anschauet. Euch zwar ist es leicht/ mich zu versichern/daß ihr mich einig und allein liebet; mir aber schwer solches zu gläuben: Zumahlen weil der Grund/ darauf die Versicherung fusset / meine Vollkommenheit nemlich/ überaus baufällig / und nicht bestand gnug / ein so hohes Lob-Gebäu zu tragen und unterhalten. Verzeiht mir derwegen/ daß ich kaum Gedult dergleichen zu lesen / geschweige dann ein Vertrauen darauf erfassen kan. Jedoch weil ihr Euch zur Prob erbietet/derselben getreu zu seyn/ welcher Ihr mit keiner Schuld verhafftet; will ich so gar eure Worte nicht verwerffen/ sondern

dern sie auf die Waag-Schalen der Zeit legen / und unterdessen begnügt seyn an der bis daher mir unwürdigen erzeigten Ehr; auch mit möglichster Euch hinwiederum zu begegnen / geflissen.

Eure in Ehren gewogene
N. N.

XXXIII.

Allerschönste.

WAnn derselben diese Feder meine Leidens-Regungen so lebhafft für Ihre schöne Augen stellen könte; als tödlich solche das Hertz empfindet; würde aufs wenigste ihr leutseligster Sinn ein Beyleid haben mit meinen Schmertzen / als lauter Würckungen ihres unerpreislichen Verdienstes / und so hell-leuchtender Gaben / welche gnugsam wären / die gantze Welt zu entzünden / und zum ehrerbietlichen Gehorsam zu bringen. Dieweil aber diese Verletzung der Nichtswürdigkeit meiner Person halber fast unheilsam: achte ich mich billig vor den Unglückseligsten; als der vermittelst freymütiger Offenbahrung seinen Flammen keine Lufft geben darff / sondern den Zorn und Entrüstung eines so hochedlen Gemüts dabey förchten muß. Dafern aber noch einige

Bitte

Bitte ſtatt bey Ihr haben kan; bitte ich aufs allerdemütigſt / mir ſo viel Gnade zu ertheilen / daß mein Leiden vor keine Beleidigung gerechnet werde / noch bey der ſchönſten Gebieterinn meiner Handlungen an ſtatt einer erträglichen Herrſchafft mir eine ſtrenge Tyranney ihres Haſſes und Widerwillens auf den Hals ziehe. Denn ſo auch die allerſtörrigſte Köpffe denen / die aus übermachter Schwachheit unweislich reden/zu verzeihen wiſſen; warum ſollte nicht Sie/als die höfliche Freundlichkeit ſelbſt/mir vergeben/ daß nachdem meine Vernunfft den lieblich-gewaltſamen Einbruch eines ſo majeſtetiſchen unvergleichlichen Glantzes abzuhalten nicht beſtand geweſen / dieſe meine von den hellen Stralen ihres Antlitzes erblödete krancke Augen ſo eben und genau nicht erkennen können / wer ich ſey/ und wie hoch hingegen die jenige / deren Schönheit alle meine Hertzens-Begierden angekettet hat? Die Natur bildet meines Erachtens keine Geſtalt ſo edel und ſchön/daß die Beſitzerin derſelben damit wüte/ und nicht vielmehr gunſtreich erfreue. So zielet ja die Tugend ſelbſt auf keines Menſchen Untergang oder Verderb.

derb. Daraus schöpff ich einige Hoffnung / wiewol ihr mit den köstlichsten preiß-mässigsten Sitten geadeltes Gemüht in meinen Gedancken das allertugendreichste und eingezogenste ist; werde es doch kein unbeweglicher Felß seyn/daran das Schifflein meiner Begierden / in den Wellen der Liebe / an statt gesuchter Rettung seinen kläglichen Untergang und Zerschmetterung antreffe. Es sey ferne/ daß die schönste Freundlichkeit sollte so grausam seyn/ und durch ihren Unwillen vollends denselben hinrichten / welchen Sie mit ihren Liebes-pfeil-schiessenden Augen gefährlich allbereit verwundet; oder dem Hertzen fluchen / darinnen ihre überirdische Gaben mit inbrünstiger Liebe verehrt / und angebetet werden. Der Mangel zwar / so in allem bey mir befindlich/ scheinet mehr Verschmähens/ weder einiger Gunst würdig zu seyn: aber eben darum ergiebt sich / o tausend schöne Gebieterinn / um so viel billiger Euch mein Hertz zum unterthänigsten Sclaven; weil das Unvollkommene zum Dienst deß Vollkommenern von Natur gewidmet ist. Ist mein Wesen in euren klarfunckienden Augen ein Schatten; so

bitt

bitt ich/laſt mir Schatten-Recht wiederfahren / um zu folgen meiner ſchönen Sonnen.

Solte aber vor mich Armſeligen keine Gnade vorhanden ſeyn / und die alleraufrichtigſte Liebe ſonder Hoffnung einiger Gegenhuld ſich bey mir zuſamt dem Leben verzehren müſſen: Wolan! ſo wil ich mich dennoch glückſelig und rühmlich bedünecken laſſen/um einer ſolchen Schönheit willen zu ſterben / ohn deren Gewogenheit mein Leben ohne das ein lauterer Tod und bittere Marter iſt. Schließlich; es lauffe hierauf das Urtheil vor / oder wider mich; werd ich doch beydes leben und ſterben

Der Allerſchönſten demütigſter
Treu-geſchworner Knecht
N. N.

XXXIV.

Edler/ ꝛc.

VOr einen dermaſſen tödlich Verſehrten / iſt eure Feder noch gar zu Sinnreich und zierlich; woraus abzunehmen/ die Lebens-Geiſter müſſen noch bey Euch friſch und bey guter Krafft ſeyn. Eine ſo heffige Liebs-Bewegung pflegt ſich mit kräuckern und wenigern Worten anzuzei-

gen. Welches alles mich bezeugt/ihr müsset mehr Zeit verwandt haben auf Verfertigung deß wolgesetzten zier-blühenden Schreibens/womit mich eure Feder geehret / weder in der vielgeklagten Liebes-Marter verbracht haben. Es habe aber hierum eine Beschaffenheit/wie es wolle; so ist dennoch euer Betrug nicht so unannehmlich / daß ich mich nicht der Mühe halben/die ihr gehabt / selbigen mir zu liebe zu ersinnen / solte Euch verbunden wissen; Sondern mein begierlicher Wunsch zielet vielmehr dahin/ wie ich mich erweisen möge

Eure

Mein Herr in gebührender Maß wolgeneigte Ehren-Dienerin

N. N.

XXXV.

Eines Ruhmrethigen Dienstbietung.

Schönes Bild.

Es muß ausser Zweiffel euer glückseligster Stern regieren/und die Zusammenfügung Martis und Veneris seyn/ daß ich/der besser gewohnt den ritterlichen Degen / als die schwache Feder in der Hand zu führen / Euch die Ehre eines

schrifft-

schrifftlichen Grusses gebe. Denn gewiß die allerschönsten Mädlein/ welche so wol an Stande/als andern Verdiensten Euch weit vorzuziehen / meiner Gunst jederzeit nachgestrebt/auch wol gar den Schatten meines Leibes heimlich geküsset/ und zum öfftern den Staub / welchen meine Füsse betretten/als die köstlichsten Reliquien der Tapferkeit / zu ewiger Gedächtniß aufgesammlet: aber dennoch die Gnade nicht erlangt/mit einigem gewogenen Blick/ geschweige dem geringsten Buchstaben von mir beseeliget zu werden. Meine Gedancken waren nur auf männliche preißerwerbliche Anschläge gerichtet / die mir nicht Zeit verstatteten / ein so schwaches und von Natur uns zu dienen / nicht zu herrschen bestimtes Werckzeug zu bedienen. Aber eurer zimlichen Gestalt hat das Verhängniß dieses Glück aufbehalten / daß euch der jenige seine Gewogenheit schenckte/welchen trauen die schönsten Princessinnen in ihren Armen wünschen möchten. Mit was Heldenhaffter Stärck und Großmütigkeit ich mich in der Welt bekandt gemacht ; werdet Ihr Zweiffelsfrey wissen: massen ich mir nicht wol einbilden kan/ daß ein Winckel auf dem gan-

ten Erdenkreiß ſo heimlich und verſteckt/ daß mein Nam nicht darinn erſchollen und aufs glorwürdigſte angebetet werde. Alſo gar/daß ich nur beſorge/ man möchte Abgötterey mit mir treiben / und an ſtatt deß Heidniſchen oberwehnten Kriegsgotts Martis mein aufgerichtes Bild verehren. Habt ihr irgend einen Feind; wie köntet ihr ihn glückſeliger weder durch mich dämpffen / oder zu demütigſter Abbitte zwingen? Könten die Felder in Fünen reden/ſie würden von keinem zu ſagen wiſſen / der ſich weitlicher daſelbſt mit ſeinem Pferde getummelt ; und mehr unverzagten Cavalieren Gras zu beiſſen gegeben/weder ich. Ich glaube nicht/ daß eine gantze Cartaun ſchrecklicher loßbrenne/weder der feurſchieſſende Strahl meiner erzörnten Augen die Widerſacher zittern und beben macht.

Wiewol ich nun Krafft dieſer meiner allenthalben triumphirenden Großmütigkeit mehr zu gebieten dann zu bitten geboren; jedennoch/Euch darzuthun/daß nach Art und Manier hoher Gemüter ich auch gut und höflich ſeyn könne: Gelangt hiemit mein freundliches Geſuch an Euch/ Ihr wollet Euch meiner Liebe ergeben/

und die Gelegenheit den pravesten Cavalier von der Welt zu besitzen / geschwinde bey den Haaren erwischen / ehe Sie wieder wie ein Pliz davon streicht. Denn viel Umschweiffe und Gepränge zu machen mit Complementen und höflichen ceremonisiren / ist meines Brauchs nicht. Darum erklärt Euch bald / ob ihr die geehrteste Dame der Welt durch mich zu werden gesonnen / oder nicht.

Schöne / Euer anlachendes Glück
N. N.

XXXVI.

Antwort.

Unvergleichlicher Held.

DEr Augenschein giebts / und kans sein eignes Gewissen nicht unbezeugt lassen / daß nicht allein die mannhaffteste Soldaten und höflichste Courtisanen sich vor seiner Stärcke und Beredsamkeit verkriechen müssen ; sondern ich will gerne gläuben / die Tapferkeit liege samt der Höflichkeit selbsten bey Ihm begraben. Dann wie könte sonst möglich seyn / daß ein so strenger kühner Cavalier / vor dessen Händen viel hundert sterben / oder ent-

ſpringen müſſen/ eine ſo Verächtliche ſeines Gruſſes würdigte? Weil ich aber von Natur / wie die meiſten unſers Geſchlechts blöd/ und verzagt/ und mich vor dem Heroiſchem Blitz ſeiner hohen Augen gar zu ſehr fürchte : Als bedunckt mich rathſamer / der Herr beglückſeligte eine unerſchrockenere Dame mit ſeiner Gunſt/ die mit Gleichheit der Sitten ſeine beſtändige Liebe erwerbe. Meine Niedrigkeit iſt ſo hoher Ehren nicht fähig / ſondern höchſtbefugt / ſolche in Demut abzuſchlagen. Weßhalben er ſeine Ruhmerfüllte Feder nach dieſem nach einer andern fliegen laſſen kan.

N. N.

XXXVII.

Lob-Schreiben.

Edle und ſchönſte Jungfrau.

WAnn man die Tugend in menſchlicher Geſtalt bilden wolte/ würde der Mahler mit gutem Fug vor allen anderen ener ſchönſtes Lineament zur Fürſtellung erbitten. Denn ich nicht glaube / ſie könne mit hellglänzendern Augen / holdſeligern Wangen und Lippen / da ſie wolte ſichtbar ſeyn/ erſcheinen/ weder die eurige ſind. Wie kan es dann zu tadeln ſeyn/

daß

daß ich eine der Tugend so ähnliche Gestalt mit inbrünstiger Liebes-Ergebenheit anschaue / mit stetiger Erhebung ehre / und meine Gedancken davon täglich confectire?

Allerschönste / sie empfahe mit gewohnter Leutseligkeit die Verpflichtung meiner ihr deßwegen billichst verschriebenen Diensten / und weil die Freundlichkeit nicht der geringsten Tugenden eine ist: lasse sie einen Strahl derselben auf diese Anerbietung schiessen / damit ich mich getrösten möge / zu seyn

Ihrer Tugend in Ehren ergebener
N. N.

XXXVIII.

Vielgeehrter Herr.

Es bedarff die Tugend keiner äusserlichen sichtbaren Schönheit / sich den Augen der Sterblichen beliebt zu machē / läst sich auch lieber mit inner- als äusserlichen Augen betrachten / wann sie in einem Menschen wohnt: weil die äussere Gestalt betriegen / und ja so bald eine Kupplerin verborgener Untugenden und Mäntzgel seyn kan. Weil dann die Unterscheidung der Lob- oder Straff-würdigen Be-

schaffenheit eines Gemüt aus dem zierlichem Antlitz nicht leicht zu ersehen: Als kan ich meines geehrten Herrn sein nach hofgebräuchlicher Weise gestelltes Schreiben/ gegen meine Wenigkeit nicht anders dann gantz überflüssig erkennen / und nicht umhin ihn zu bitten/ daß/ dafern Er in rechtem Ernst mir einige Tugend zuschreibt/ verstatten wolle/ daß ich solche in der That bezeugen/ und mit unverhindertem freyen Gemüt erhalten möge. Welches unter andern auch darinn bestehet/ daß eine Jungfrau die Reinlichkeit ihres Hertzens mit unbeflecktem Gerücht an Tag gebe / und mit Annehmung solcher freywillig-leibgeeigneten Knechte / den Glantz ihrer Wolständigkeit nicht verdunckle. Entbinde also den Herrn seiner unnöhtigen Verpflichtung/ deß geflissenen Willens / bey andern Fällen / ausser der Liebs-Händel/ mich zu bezeugen als

Desselben in allen Ehren dienstwillige Freundin N. N.

XXXIX.

Er hält an um Erklärung ihrer Gegen-Liebe.

SEyd berichtet/ meine Schöne/ daß Sich in meinen Gedancken der Unglückseligsten

seligsten einer die da leben / weil alle meine Aufwartungen nunmehr eine geraume Zeit eurentwegen angewandt / ohne daß ich wissen solte / ob sie Euch gefällig gewest. Eine solche Vergeltung zwar ist theur und hoch im Preiß / zumal von Euch: und doch bedunckt mich / es wäne ein Werck eurer Höflichkeit / die Verrichtungen meiner treuschuldigen Pflicht dergleichen geneigter Nachrichtung zu würdigen. Unterdessen wollet ihr hinfüro meiner Dienste ferner eures Gefallens brauchen / und die Beständigkeit meiner Treu auser allen Zweiffel setzen. Mir ist nicht unbewust / meine Liebe muß unverdrossen seyn anzuhalten / damit ich Gedult lerne; und nehme zu meinem Trost die Betrachtung / daß ihr gleichwol meine Gebieterinn seyd; Ich hergegen Euer

Gehorsamst-ergebner Knecht

N. N.

XL.

ICh glaube gäntzlich / Ihr habt mich gestern bezaubert / daß ich sprechen müssen; Ich wäre mit Euch gar wol zu frieden: Denn was kan es anders weder eine Würckung der Zauberey seyn / daß

ihr mit dreyen Worten alle mir von euch erwiesene Härtigkeit und Uberlast aus meiner Gedächtniß bannisirtet? Unterdessen fand sich dennoch mein Schmertzen nur von euch betrogen / und aller Verstand dermassen verwirret / daß in dem allerempfindlichsten Widerwillen/so mir jemals aufgestossen / mich zugleich solche sonderliche Freude berührt/ als ich sonst nie empfunden. Die Zauberey verlor aber gar bald ihre Kräffte / und hab ich euch so bald nicht gelassen/ als zu meinem Unglück mir die Augen deß rechten Erkäntnisses wider geöffnet: welche zwar in eurer Gegenwart vor übermachter Freude deß Weinens sich kaum enthalten können; hergegen aber diese gantze Nacht durch gantze Bäche deß bittersten Leid- und Schmertzen-Wassers gestürtzet. Ich mercke/ ihr habt ihnen eine Verrähterey zugerichtet / welche aus meinen Gedancken unmöglich auszulesehen / und billich alle Vertraulichkeit unter uns aufheben sollte. Das Allerübelste ist/ daß vhneracht- tet mir die Vernunfft selbsten räht/hinfüro eurer Liebe müssig zu gehen / ich dennoch keine Art noch Weise ersehe/wie es zu thun möglich sey. Alle Unfugen / alle

Trau-

Traurigkeiten/ die ihr gestern aufhieltet/ seynd nun wider ausgelassen und mit hellen Hauffen auf mich los gangen: wodurch meine Handlungen gar in verwirrte Unordnung gerahten; Dergestalt/ daß ausser der Erkäntniß meiner Wiederwertigkeit und Erinnerung eurer schönsten Anmut weder Vernunfft noch Wissenschafft / noch einiger Stral vorigen Liechts bey mir wohnet.

Da habt ihr kurtzlich die Beschaffenheit meines Zustandes; in Warheit eines solchen / der von allen Rettungs-mitteln dem Ansehen nach weit entfernet. Aber mein ! seht wie starcken Glauben ich euch noch beymesse; So fern ich heut ein einiges angenehmes Wort aus eurem Munde hören mag / so fern ihr ein eintziges günstiges Geberd oder Blick sehen lasset; bin ich schon versichert / es werden alle Plagen bey mir aufhören / und was mir auch immermehr von euch Leides wiederfahren / in tieffstes Vergessen begraben seyn.

Gehabt euch wol/ ihr/ nach dem es euch beliebt/ meine Lust oder Schmertz/

mein Tag oder Nacht/ Licht oder Finſterniß / Leben oder Todt : Und handelt alſo mit eurem Uberwundenen / daß er lieber lebe/dann gar zu früh ſterbe

Euer ohne Entgeltung treuer

N. N.

XLI.

Erſuchung um eine Antwort.

Vielgeliebte Jungfrau.

WJewol ich gäntzlich entſchlöſſen Euch zu dienen ; ſetzt dennoch euer Stillſchweigen mich in Sorg und Zweifſel/ ob meine Dienſte auch eine gefällige Gunſt bey euch antreffen. Derwegen geruhet doch vermittelſt wenig Buchſtaben mir antwortlich zu erklären/ ob Ihr mich ſo hoher Ehren würdigt / daß Ich mich verſichert ſchätzen möge zu ſeyn

Eurer Tugend annehmlich-gehorſamſter Diener.

N. N.

XLII.

Schönes Wunder der Natur.

WAnn ihr wiſſen ſoltet/ mit was peinlicher Ungedult die Gunſt Eurer Antwort von mir verlangt wird / auf die Schreiben/welche ſich meine Vermeſſenheit

heit unterfangen an Euch abzufertigen: Glaub ich/ eure Huldschafft und Sanfftmut würde meinem Geist seine Beruhigung nicht länger entziehen. Aber weil diß eine Gnade / die ich nicht hoffen kan/ als allein von einer überflüssigen Güte/ ohn einiges Absehen auf die mir beywohnende Begierde / in euren Diensten zu seyn / die ich nicht weiß / ob sie einem Beliebẽ annehmlich: Als nehm ich billig meine Zuflucht zu der allerdemütigsten Bitte / welche immermehr ersinnlich; daß ihr vermittelst beliebiger Antwort/ meinen Zweiffel in eine richtige und wolversicherte Gewisheit zu verändern/nicht wegern / sondern deutlich erklären / verstatten/und bestättigen wollet / ich sey

eures schönsten Hertzens wolbefohlener Knecht

N. N.

XLIII.

Trone der Vollkommenheit.

DEr Schluß/welchen ich gemacht/einen Dienst mein Leben zu widmen/ läst mir keine Ruhe / sondern erzwingt nochmalen die demütige Ersuchung bey euch um eine freundliche Nachricht/

ob meine Erbietungen in eurer Beliebung Platz finden oder nicht. Hoffe derhalben die Versicherung hierüber mit nechstem von eurer Freundlichkeit zu erhalten: Wie ihr hingegen allen schuldigsten Gehorsam und Ehrerbietung von mir zu gewarten habt/die immermehr ersinnen mag

Euer beständigster Diener N.N.

LXIV.

Lieblichste Weide meines verliebten Hertzens.

Dieser Brieff ist dermassen bekümmert um einige Nachricht von seinem Cameraden / der kurtz vor ihm an euch abgelauffen: daß er deßwegen absonderlich von meiner Hand abgefertiget/ von euch zu erforschen / wie es jenem ergangen. Darum last mich die Wissenschafft von euch erlangen / ob gedachter Vorläuffer ein geneigtes Auge angetroffen / damit ich entweder meine schrifftliche Aufwartung ferner fortsetzen / oder mit weiterer Uberlauffung in Ruhe stehen bleibe. Bitte demütigst diesem mei-

nem

nem Verlangen willfährig zu erscheinen; dagegen mich verschreibend

Euren Fürtrefflichkeiten zu einem Treubeharrlichem Knecht N. N.

XLV.

Folgen etliche Beantwortungen.

Mein Herr.

EUch wieder zu schreiben / nehm ich mir zwar diesesmal die Freyheit; finde aber im übrigen keine / euch zu berichten/was ihr von mir zu wisse begehrt. Es steht euch unschwer zu ermessen/ daß mein/ den lieben Eltern unterworffener/ Will/ ohne Verletzung kindlichen Gehorsams eurem Vorsatz und Liebs-erbietungen nicht könne den ihrigen verstatten. Nichts destoweniger erkenne ich mich der unverdienten Ehren halber

Deß Herrn Schuldnerinn aller Ehren-gefliessenheit N. N.

XLVI.

Hochgeehrter Herr.

ZU Erfüllung seines Verlangens/ setze ich zwar die Feder an; jedoch nur der Meinung und Ursachen halber / damit er wissen möge / die Begnügung seines Anbringens und presentirender Bedienung sey gäntzlich ausser meiner Vollmacht

macht und Gewalt. Gestalt dann seiner guten Vernunfft leicht zu urtheilen fällt/ daß man sich zuforderst bey andern / weder bey mir/anmelden müsse/dafern man hierinn Erlaubniß erhalten will.

Unterdessen bitte ich höchlich/ nicht anders zu glauben / dann daß ich seinen hiedurch bezeugten guten Willen in Ehren halte / und fügender Gelegenheit nach stets hingegen sey

Deß Herrn in Ehren Dienstwillige
N. N.

XLVII.

Geehrter Herr.

DEr beeden mich gewürdigte Schreiben sind ich mich etlichermassen ihm verbunden. Gebe aber hiemit an statt einer Antwort zu vernehmen; der Her: habe keine mehr zu gewarten/deren ich mich nothwendig / ihm solches zu berichten/ erkühnen müssen. Hoffe/ er werde/ seiner mich getröstenden guten Bescheidenheit nach / es nicht aufnehmen / gleich würden dadurch seine höfliche Antragungen verächtlich geschmähet ; sondern vielmehr meinem Zustand und Gelegenheit zurechnen : die mir / einer der mütterlichen Aufsicht schuldigst-gehorchenden Tochter

in sothane Liebshandlungen mich einzulassen / nicht erläuben. In anderen genehmen Fällen werde ich nicht aus der Acht lassen mit geflissener Ehrerweisung dem Herrn zu begegnen / und mich glückselig rechnen / wann ich ihm in Ehren dienen kan.

Deß Herrn wolgeneigte Ehren-
Freundin N. N.

XLVIII.

Sonders geehrter / ꝛc.

DEine gäntzliche Meinung war zwar Anfangs gar still zu schweigen; weil ich nicht wuste zu antworten auf die Sache / davon Er mir zu schreiben / höflich bemühet seyn wollen : Nach demmal er aber so inständig der Antwort begehrt: soll ihn dieses hiemit versichern / daß ich nicht anders wünsche / dann mit ebenmässiger äusserster Ehrerbietung ihm zu begegnen / allermassen wie seine Verdienste mich darzu verpflichten / und die Erwiedrung seiner freundlichen Dienstleistungen bester Möglichkeit werde zu erkennen geben ; Als in allen geziemenden Fällen

Desselben Dienstbeflissene
N. N.

XLIX.

XLIX.

Hoch-Tugendſame / vielgeliebte Jungfrau.

SEit dem mir das ungemeine Glück worden / ihre fürtreffliche Geſtalt zu erblicken / ihre kluge beſcheidentliche Reden zu hören / ſo edel geſittete Geberden zu verwundern / und ſo viel Tugenden bey ihr anzutreffen ; muß ich bekennen/daß mein Hertz mit einer gewogenen Liebe gegen ihr entzündet.

Wie nun berührte Liebe aus den Wurtzeln der Tugend entſproſſen / und durch gute Hoffnung bis anher erwachſet worden : alſo geruhe ſie mit dem Sonnenglantz ihrer Gunſt-Neigung ſolche zu beſtrahlen/ und mit ihren holdſeligen Augen zu erleuchten / und mit einſtimmender Hertzens-Gewogenheit zu einer erfreulichen Vereiffung zu befordern. Dergeſtalt / daß wir künfftig davon gewünſchte Früchte im H. Ehſtande ſicher und ohne reuſamen Nachtheil ſammlen und genieſſen mögen.

Euer Schönheit und Liebe Dienſtverlangender.

N. N.

L.

Edle und Hochgeliebte/ ꝛc.

DJe Gewalt ihrer hertz-ergeßlichen Schönheit / welche ein Vorbot der innerlichen Tugenden iſt / zwingt mich ihr meine liebreiche Zuneigung zu eröffnen / und ſie um eine ehrliche Gegen-liebe zu begrüſſen. Verſichre ſie demnach hiemit/ daß mir nichts liebers auf dieſer Welt / weder ihre edle Perſon zu einer holdreichen Lebens-Gefährtinn zu beſitzen/ und einer bis in den Tod beſtändig-wehrenden Liebe mit ihr zu pflegen.

Worüber ich mich ihrer gunſt-geruhligen Gefallens/ und beliebter Einwilligung gerne mit einer behäglichen Erklärung erfreuet wüſſte.

Ihrer Tugenden Getreuer Ehren-Diener N. N.

LI.

Holdſelige ſchöne Jungfrau.

IHre Liebe / das iſt/ die Tugend ſelbſt/ hat mich dermaſſen eingenommen/ daß ich nichts hefftigers wünſche / dann derſelben gantzeigen Ergebener zu ſeyn/ und mit ihr in den Stand zu treten ; der vermittelſt göttlichen Seegens uns beederſeits mit ſüſſer Ergetzlichkeit und Lie-

be/

be / ungefärbter Freundschafft / unaussetzlicher Treu / beliebter Eintracht / und lieblichen Ebenbildern unserer Personen beseligen könte. Welches bey ihr anzubringen / ich desto weniger Umschweiffe oder Ceremonien mache ; damit sie erkenne / daß diese meine Feder nicht zu Hofe geschnitten / sondern von Hertzen die Warheit und redliche Meinung meines Gemüts ihr beschrieben habe.

Sie beliebe nach reiffer Betrachtung meiner Hoffnung mit einem angenehmen Schluß hierauf zu begegnen.

Euer Tugend in ehrlicher Lieb und Treu bis an den Tod zugeschriebener Diener N. N.

LII.

Edler / ꝛc.

DEr heutigen Welt Manier ist nicht so gar unbekandt / daß man stracks eines jeden Versprechen vor eine festgegründte Brücke halten möge / darüber eine Jungfrau über die Wellen der Liebe ohne Gefahr in guter Sicherheit hin spazire. Es verbirget mancher unter den Worten der heiligen Ehe / das gröſseste Wehe / so einer Jungfrau immermehr begegnen

nen kan; Und ist das erste nicht / daß ich solche Pfeiffen klingen höre / damit die jungen Gesellen unsere Einfalt anzulocken / und mit betrüglichen Netzen zu berücken suchen. Aller Verliebten Discurs ist von Freyen / daß sie uns vermittelst Honigsüsser Worte in die Dienstbarkeit setzen. Sie nennen sich unsere Diener und Knechte / damit sie unsere Herren / oder vielmehr nachmals Tyrannen und Peiniger werden / wann ihnen unser Hertz zu theil worden. Ich meines Theils halte es mit der güldnen ledigen Freyheit / und lasse andern die ehliche Dienstbarkeit / daraus nichts weder der Tod befreyen kan / und deren tägliche Ubung die Gedult ist. Göttlicher Bewahrung hiemit empfohlen.

N. N.

LIII.

Hochgeehrter Herr.

NAch demmal er Belieben getragen / mir seine auf eine ehrliche Heiraht angesehene aufrichtige Liebe kund zu thun / hab ich ihm in Gegenbericht nicht verbergen sollen / daß ich sothane sonderliche Zuneigung billig vor eine hohe Ehre schätze / und deß guten Vertrauens lebe / solcher

solcher Einfall rühre von keinem anderer her/ als von göttlicher Eingebung / und deß guten Geistes / der ein Stiffter und Pflantzer deß heiligen Ehegärtleins ist/ und werde zu seines hochgebenedeyten Namens Preiß und Ehre gelingen.

Weil aber keine Betrachtung höher von nöthen/ weder in heyrathlicher Verbindung/und ich ohne Zuziehung der lieben Meinigen; Freunden und Nechstangehörigen keinen endlichen Schluß hierüber zu machen weiß: wird demselben nicht entgegen seyn/ meiner Bitte einen und den andren Tag auf wolerwegendes Bedencken zu verstatten; massen er gleichfalls damit befristet wird.

Im übrigen will ich nicht hoffen/ daß der Herr sein Absehn auf Gut und Vermögen/oder zierliche Gestalt/welches baufällige/ und bey mir sparsam gepflantzete Sachen/weder auf unverfälschte Lieb und Treu/Ehr und Tugend gerichtet habe. In solcher Zuversicht werde ich / im Fall anders das einräthige Gutdünckens meiner Verwandten mit zustimmt/ äusserstes Fleisses mich bezeigen.

Dessen Treugemeinte Dienerin

N. N.

LIV.

Edler ꝛc.

Aus dessen annehmlichsten Schreiben hab ich nicht ohne Verwunderung verstanden die unverdiente Gewogenheit gegen meine schlechte Person/ welche sich mit einer ehrlichen Anwerbung zu erkennen gegeben. Wie aber laut allgemeinen Sprüchworts/ die Zeit Rosen bringt/ und alle Pflantzen/ so auf dem Acker der Hoffnung stehen/ durch die gütige Natur erst mit Sprößlein/ nachmals mit Blättern/ darauf mit lieblichen Blumen/ und endlich mit den verlangten Früchten gesegnet und zeitig werden: Zu gleicher Weise achte ich/ müsse diese geschehene Ansuchung vorher von meiner lieben Eltern/ unter deren Belieben meines begriessen/ Willen und Gutheissen gestärcket/ durch Beständigkeit gezeitiget/ und zu unser beederseits Vergnügen durch den Segen GOttes zu erfreulichem fruchtbarlichem Gedeyen befordert werden.

Derwegen mein hochgeehrter Herr belieben wird sein Verlangen mit etwas Gedult zu vermischen/ in Betrachtung/

daß

daß die Anschläge der Beständigkeit auf etwas langsamern Füssen einher gehen/ weder die geschwinden Einfälle deß Wanckelmuts: mittlerweil aber seiner Magd die geschenckte Liebes-Huld mit beharrlicher Fortsetzung und Treu vermehren. Verbleibe hinwider

Desselben auf gute redliche Hoffnung
ergebene Dienerin N. N.

LV.

Schönheit- und Sitten-reiche Jungfrau.

DEr Brief hat keine Stirn/ daß er erblöden könte; sonsten müsten diese Buchstaben aller schaamrot werdē vor ihr himmlisches Angesicht zu erscheinen/ und demselben anzudenten / was meine zitterende Lefftzen ihr nicht sagen dörffen/ nemlich die freundlichste Ersuchung und Bitte/ sie wolle dero hochgeneigtes Belieben mit meinem sehnlichen Wunsch vereinigen/ und die jetzige Versammlung zu N. N mit ihrer holdreichen Gegenwart krönen. Damit dañ verhoffentlich die Zeit so viel Ehre gönnen wird/ daß ich mich erzeige ihren

Dienst-beflissenen Aufwarter
N. N.

LVI.

LVI.

Hochgeehrter Herr/ ꝛc.

Auf dessen wolgeneigte Einladung freundlich zu antworten / füg ich zu wissen/ daß mich solche angebotene Ehr zwar zu schuldigem Danck hoch verpflichtet/auch nichts mir lieber seyn sollte/dann einer so behäglicher Gesellschafft ergetzlich beyzuwohnen / wann es die Gelegenheit hätte verstatten wollen. Weil aber mein guter Will von häußlicher Verrichtung und andrer Hinderniß verstricket: Als ist mir nicht möglich dabey zu erscheinen. Bin dennoch bereit die geneigte Gunst nach aller Möglichkeit mit Ehren-freundlichem Gegen-willen zu erkennen/ Als

Deß Herren Verbundene Ehren-Freundin N.N.

LVII.

Er könne der Gewalt ihrer Schönheit nicht wiederstehen.

Ich sehe gar wol / es ist geschehn um meine Freyheit/liebste Charitille/es ist geschehn! Und werde ich euren Händen nimmer entgehen können. Aller Fürsatz/ alles Beginnen/dieses Netzes mich zu entstricken / wird zernichtet. Thut ihr mir

gleich täglich neuen Verdruß an / welcher mich befugt von Euch abzufallen; entdecken doch hergegē auch meine Augen täglich eine neu-verbindliche Zier an Euch / die mich im Zaum deß Gehorsams hält / und den Faden meiner Dienstbarkeit immer fester zusammen zeucht. Nach welcher Masse meine Widerspenstigkeit wächst / nach derselben nimmt auch zu die Stärcke eurer Reitzung / und dupliret mir Band und Ketten. Wann ich das äusserste versucht / alle dem / was lieb- und anmutiges an Euch ist / standfest mich zu widersetzen; werd ich durch blosses Anschauen eures Antlitzes einer vorhin noch nicht erkannten Schönheit innen / wider welche noch keine Schutz-verfassung von mir bereitet. Kurtz / die Liebes-Pfeile sind bey Euch in solcher Menge / und von so unterschiedlicher Art / daß ich allezeit einen antreffe / dagegen mein Hertz nicht gnug gewaffnet. Also werd ich forthin unbemühet seyn / aus diesem Gefängniß der Liebe zu brechen; sondern küsse meine Fesseln / und beharre / weil mir warm zum Hertzen /

Meiner hochgepriesenen Uberwinderin willig-leibeigener Sclav N. N.

LVIII.

* Wunderschönste Lydia.

GLaubt mir die Warheit frey heraus zu schreiben; nemlich / daß Ich um euret willen sterbe. Diese Gestalt zwar / welche mich so tödlich verwundet / ist in meinem Hertzen weit besser beschrieben / weder auf diesem Papir / und das Ebenbild / welches meiner Gedächtniß davon eingedruckt / also bewandt / daß / wann ich Euch gleich über die Strahlen der Morgenröth und Klarheit der Sonnen erhübe; dennoch alles solches / meines Bedünckens / viel zu niedrig / zu schlecht / und weit unter Euch wäre. Urtheilt Ihr derhalben selbst / was vor Ruhe ein Gemüt haben könne / dem Ihr so lebhafft und eigentlich fürgestellet seyd / welches in stündlicher Betrachtung deß allerkunstreichsten Meister-Strichs der Natur mitten unter so vielen Veranlassungen eines brünstigen Verlangens dennoch von aller Hoffnung verlassen. Nichts desto weniger findet das Meinige in solchem Meer der Unruhe eine vergnügliche Ergetzung: Sintemal / in dem es solche an Euch befindliche Wunder zu beschauen / und eure Lieb-

würdigkeit zu betrachten/geflissen ist/mir keine Zeit gelassen wird / auch nur gleichsam im Traum zu bedencken / wie wenig ich geliebet / und deßwegen dem Tode so nahe sey. Das Conterfaith/ welches mir meine Gedancken von Euch gepinsel:t: zeucht meinen Sinn dermassen an sich: daß ich nicht mercke / was mir gebreche/ oder was ich ausstehe und erleide. Eine seltzame Sache! Das Hertz ist in vollem Brande/ und schier gantz entkräfftet / voller Forcht/ Verlangens und Sehnens/ samt tausend andren Regungen; und dennoch meine Gedancken so frölich und wolgemut / als eines Menschens auf der Welt. Unterdessen aber gibt es die Vernunfft/ mein Leben könne auf solche Manier nicht lange bestehen. Weil dann nun dieses unter eurer Botmessigkeit / und Euch zugehörig ist/hab ich meiner Schuldigkeit gemäß erachtet/an wie schwachem und gefährlichem Faden es hange/ Euch zu entdecken.

Schicket und schafft demnach hiemit eures Gefallens: denn ich weiter darüber zu sprechen keine Macht/ sondern meinen Willen dem Eurigen gäntzlich unterworffen habe. Also gar / daß ich mir

selbst

selbst nicht erlaube / etwas gutes zu wünschen / dessen Ihr mich nicht habhafft wissen wollet ; noch was Ubels zu meiden / welches Ihr mir aufzubürden gesonnen wäret.

Diß einige soll ich gleichwol erinnern: weil mein gantzes Hertz bey Euch ist / kan es nicht billig seyn / daß hergegen mein Wolergehen nur in meiner blossen Einbildung allein sey und verbleibe. Und auf eine so grundfeste wahre Liebe gehört / meines einfältigen Urtheils / auch ein wolgegründetes wahres Vergnügen.

Eurer Vollkommenen Herrschafft
Unterthäniger Knecht.

R. N.

LIX.

JEtzt habt Ihr Fug und Recht mich aufzuziehen / daß nach so ruhmrehtigem Großsprechen dennoch eine solche Ohnmacht bey mir sich eräugt. Denn wohin ich sehe / oder entweiche / bin ich unfern von Euch. Mein Hertz trägt euch fort und fort / Schönste / bey sich / und ihr behaltet mich in eure Zügel / ich sitze daheim oder bey Euch in der Carosse. Aber recht davon zu urtheilen ; so werdet ihr dessen

ſo wenig Ruhms / weder ich Schande oder Schaam haben. Dann weil diß alles meines Beſorgens durch eine verborgene Zauberey und ſchwartze Kunſt gemittelt wird; ſeyd ihr nicht befugt Euch darum zu erheben / noch mich einer verweislichen Zaghafftigkeit zu bezüchtigen. Es muß gewiß nicht recht zu gehen / beſondern was übernatürliches ſeyn/daß ich eure Rencken ſo wol erfahren / und doch nicht mächtig genug bin / mich davor zu beſchirmen ; daß die ſchlauheſte liſtig-durchtriebeneſte/ gefähr-und ſchädlichſte Perſon mir allezeit die allerliebſte ſcheinen muß Begnügt Euch Schönſte an der mir bishero zugefügten Qual: zerbrecht das zauberiſche Los/ſo Ihr über mich geworffen. Oder da es euch nicht gefällt/ daß ich geneſe / verſchaffet doch aufs wenigſte/ (ſintemal eurer Gewalt nichts wider mich unmöglich) daß ich mir glauben könne/ Ihr habet mich lieb. Alsdann wird alles/ was mir euer Gutdüncken zu leiden auferlegen wird / meiner Gedult lauter Wonne / und die Dörner ſelbſten anmutige Roſen ſeyn.

L X.

* SEyd ihr nicht Silvia / die Grausamste so je geboren ? Ist es nicht genug / daß Ihr mir nichts zu willen wist / Ihr müsset dann auch noch mir die blosse Einbildung mißgönnen ? So bald nur der geringste Lust aus einem Winckel meines Gemüts herfür blickt : seyd ihr beleidigt : gleich wäre es euren Ehren höchst angelegen / daß ich allezeit traurig seyn müste. Unbarmhertzige ! was kostets Euch / daß Ich mich bey mir selbst bedencken lasse / glückselig zu seyn / und mir in süsser Phantasey sothane Vergnügungen schmiede / dazu Ihr nichts steuret ; nach demmal je meine Augen so hart verblendet worden / daß ich das Hertz an die allerundanckbarste geheuckt ? Ists nicht das höchste Unrecht / daß Ihr dennoch an statt Mitleidens entrüstet seyd über den Mangel meines Verstandes und unweisliche Behandlung meiner Sachen ? Verstattet mir vielmehr / nach solchem Fehltritt der Vernunfft / eine wahnsinnige Ergetzung ; damit Ich doch noch einigerley Weise was gewinne / bey der Verwirrung / dadurch Ihr mein Haupt

mir verrucket habt. Wäre mein Verstand richtig; gewißlich / ich würde nimmer gläuben/ daß Ihr mich liebtet/ auch euch zu lieben unbemühet seyn. Bey so zerrütteten Sinnen aber / kan ich nichts mehr gedencken/das euch beleidige. Darum last meine Thorheit bey eurer klugen Beschedenheit so viel Gnade finden/ daß Sie nicht hasse den armseligen / der Euch leider vergeblich alles sein Wünschen und Verlangen aufopffert / und nicht anders zu sterben begehret/ als

Der Unwilligen Philosetten Willigster Knecht.

Philisides.

LXI.

Antwort.

Mein Herz.

Es sey Euch unverborgen/daß meine Gewonheit nicht/den Klagt der Verliebten unfehlbaren Glauben zu zustellen / angemerckt Sie alle Tage bey dem andren Wort schier sterben/ und den Tod vor ihren Abgott halten; wann gleich die geringste Merckzeichen einiger Schwachheit an ihnen nicht zu mercken sind: der Tod sitzt ihnen offt auf der Zungen und

den

den Lippen; da hingegen das Hertze frisch/ und mit listigen Anschlägen wider Uns erfüllet ist. Wiewol ich nun sonst nicht der Unbarmhertzigsten eine bin; mag dennoch euer angezeigtes Leidwesen keine Barmhertzigkeit bey mir antreffen / sondern vielmehr einen sträfflichen Verweiß; daß Ihr mich mit einer Todschlägerin oder Zauberinnen vergleicht; da doch die Ungestümigkeit eurer Passion mehr von eurer eitlen Phantasey / weder den Kräfften meiner schlecht-fügigen Gestalt herrühret. Seht mich hinfüro an mit den Augen der unpartheylichen Vernunfft; so wird Euch der Augenschein alle Ursachen mich vor schön und grausam / und Euch vor verliebt aus zugeben/ leichtlich benehmen. Welches hiemit Euch zu guter Nachricht dienen/ und mich gäntzlich entschuldigen kan. Verbleibe anderwerts an statt der schwartzen Kunst und Zauberey Euch mit freundlichen Ehren-Diensten beygethan/ als

Eure nach den Gesetzen der Erbarkeit und Zucht willfährigste

Thebasile.

LXII.

LXII.

Unfreundliche Schönheit.

NJemals hätt ich hoffen mögen / ihr / billig von aller Welt / billigſt aber von mir geehrte und unterthänig bediente / würdet meiner Ehrerweiſung durch Verſchmähen / und meiner Liebe mit Haß lohnen. Ich muß zwar bekennen / in der Dienſtbarkeit / womit euch mein Leben verpflichtet / gezieмt ſichs nicht / wegen eurer Handlungen Rechenſchafft zu fordern: Aber wiewol jenes zu ertragen / und dieſes zu beginnen unmöglich: tröſte ich mich doch etlicher maſſen damit / wann ich euch anzeige / daß ihr viel zu harte Strengigkeit bey einer ſo groſſen Schönheit habt / und daſern dieſe Art an euch ſich nicht mit einer Linderung verändert / beſondern alſo beharrlich über mich fort tyranniſirt / höchlich zu beſorgen ſey / ihr werdet mich verlieren / und ſamt meinem Leben beraubt ſeyn

Eures allergehorſamſten Knechts
N. N.

LXIII.

Antwort.

Edler / ꝛc.

ES wundert mich / daß er ſich über meine Verachtung beſchwert / da doch

ſeine

seine Verdienste iederzeit von mir hoher Ehren werth gehalten. Ohn ists zwar nicht / meine ernsthaffte Natur kan ihm wol zu Zeiten Anlaß eines wieder mich schöpffenden Argwohns gegeben haben; Er sey aber versichert / daß es mehr ein blosses Ansehn dazu gehabt / weder eine wirckliche Beschaffenheit. Gestaltsam meine Gewonheit / deß Herrn ehrliebende Dienste Lob- und Gunstwürdig zu schätzen / noch nie ausgesetzt / besondern bis an das Ziel meiner Lebenstage unwandelbar verharren soll

Deß Herrn beständige Ehren-Dienerinn

N. N.

LXIV.

Mein Herr / ꝛc.

OB mich gleich eure Feder wie eine grausame und Tyger-grimmige beschreibt; wird doch das Urtheil aller derjenigen / welche unser beeder gute Kämtniß haben / von mir weit anders schliessen / und sothane Beschuldigungen vielmehr eurem Zorn / als meinem Verbrechen zumessen. Dann wer wollte mir vor übel halten / daß ich euren Vorschlägen nicht in allem einwillige / sondern sie vorher auch

nach den Reguln jungfräulicher Zucht und Wolständigkeit erforsche?

Uber das werden verhoffentlich meine gesamte Handlungen von der Zeit an/ da mir die Ehre einer Kundschafft erst ertheilt/ ein anders zeugen/ und Euch einer besseren Meinung von mir bereden. Aber mein ungnädiges Glück will es vermutlich also haben / daß ich kein anders Tractamen! / als Klagen und Beschuldigungen müsse von Euch erwarten; Ohnangesehn ich gleichwol bin

Eure demütige Ehren-Dienerinn
N. N.

LXV.

Ehren-geneigter Herr.

SEine Bescheidenheit wolle mich vor entschuldigt halten/ daß ich gegen seine vielfältige Bestraffungen meines vermeintlich unerweichlichen Hertzens/ bisherv das Schweigen gehalten. In vernünfftiger Nachsinnung / wann ich seiner Liebe mich willig erwiese / der Will und Gehorsam gegen meine geliebte Eltern/ und die/ so deren Stelle betretten/ vorher von mir verwiesen/ und aus meinem Gemüt gäntzlich verschwinden müsten. Aber da behüte mich GOtt für! Ich begehre

gehre meine Liebs-Schlüsse mit keiner andern weder meiner Eltern Zungen auszusprechen / und weiß ohne deren Geheiß mich weder grausam noch gütig zu stellen. Derhalben beliebe mein Herz bey denen mich zu verklagen oder um Abstellung seiner Liebs-beschwe den wider mich/ anzuhalten. Dann was dieselben hierinn sprechen werden / soll mir auch genehm seyn. Wie dem allen/so erkenne ich doch in gebürender Masse und Sitten mich so vieler Erbietungē halber ihm mit freundlichem Danck gerne verpflichtet/ und will die Gelegenheit / ihn mit demütiger Ehrerweißliche Vergeltung zu bezahlen jederzeit vor mein gewogenes Glück rechnen.

Seine schuldigste Ehrendienerin

N. N.

LXVI.

Woraus Er die Künheit ergriffen/ Ihre Liebe zu hoffen.

Edle und Hochtugendsame/ꝛc.

NAch deminal ihr so grosse Forcht bezeugt / daß mein Glück nicht gar zu hoch steige / und um alle Einfälle meiner Einbildung bekümmert seyd / nicht anders / gleich müste eure Mißgunst von meinen Gedancken Red und Antwort ge-

ben: Thut von nöhten / dieselben eins zu eröffnen/und die Ursachen meiner gewonnenen Zuversicht / worauf ihr so übel zu sprechen/deutlich euch zu erklären. Sterben muß ich / so die Warheit hieben den geringsten Fehltritt thun soll: denn wie dörffte ich mich unternehmen / das Wenigste zu verhelen oder tichten/ in Besorgung eures durchdringenden scharffen Gemercks und daß eure Augen mitten in meinem Hertzen/ja in allen Kräfften meiner verliebten Seelen wohnen? Ich schwer es/ daß ich niemals gehofft / noch verlangt / oder mir nur traumen lassen/ von euch mit gleicher Gegenliebe bezahlt zu werden; in Anschauung so ungleicher Höhe eures Gemüts gegen dem meinigen viel zu niedrigem/die mich nicht glauben ließ / daß ihr einer Liebs-Regung fähig/welche zwo gleichgenaturte Personen verbinden kan. Weil mir nichts destoweniger wol bewust war/ was gestalt die alleredelsten Sinnen dennoch zu weilen einem Menschen zugethan wünden/und ihrer Wolfahrt gern beförderlich erscheinen: glaubte ich / ihr köntet mir wol leicht etwas Gutes gönnen/ und wäre unglaublich / daß das fürtrefflichste Gemüt

unter

unter allen von einer ſo reinen Liebe / als jemals bey einem ſich entzündet / allerdings unberührt ſolte bleiben. Bey ſo geſtaltem Urtheil meiner Muthmaſſung / fügte ſichs offt / daß ein holdſeliges Geberd an euch / ein freundliches Lächeln / ein klarer Blick / ein plötzliches Erröten über unſere unvermutliche Begegnung / (welches nicht gar verwerffliche Zeichen eines zur Gunſt neigenden Hertzens ſind) mir die Gedancken machten / ihr wäret mir gewiß nicht feind. Gedancken ſprech ich : die darum keinen Glaubens-Artieul bey mir verfaſten ; ſondern nur eine Meinung / einen lieblich-ſchmeichlenden Wahn / ein angenehmes Vermuten. Welche doch über mein Hertz ſo behende oben hin zu fahren / nicht vermögten / daß ſie nicht einen Fußſtapffen ihres frölichen Glantzes hinter ſich laſſen / und die übrige Friſt meines Lebens durchſüſſen muſten. Sehet da die Quelle der Liebkoſung / womit mein Gemüt ſich ſelbſt beluſtigt / das eurige hergegen ſo hart geſchmähet und beleidigt findt. Kan nun dieſes vor unrecht von euch erkandt werden ; bin ich bereit / ſothane Vergnügung fallen / und

meine künfftige Einbildungen eurem einigem Gefallen und Gutdüncken zu überlassen: massen mein gantzer Will sich vorlängst an eure gnädige Herrschafft ergeben: Euch sey hiemit die Wahl und Verordnung vollmächtigst heimgestellt / ob Verlust oder Gewinn / Ubel- oder Wolergehen hierüber mir begegnen / und ich zweiffeln oder glaubrn solle. Gehabt euch wol meine Forcht und Hoffnung!

E. Adl. Tugend willigster Sclav
N. N.

LXVII.

ICh gestehe euch / zornige Schönheit / daß ich nun zwölff Stunden der Hoffnung eurer Gunst mich vergnüglich getröstet: wol wissend / es könne euren Gedancken nach von mir kein grössers Verbrechen begangen werden / als wann ich euch einige Freude verbergen thäte. Ob nun zwar daneben zu förchten / ihr werdet mich dessen / als einer Kinheit / gereuen machen: Kan ich doch nicht vorbey / euch hievor demütig zu dancken / und anzuzeigen / daß hinfüro aller Verdruß und Kummer um euret willen einen breiten und gedultigen Rücken bey mir finden sollen. Trennet und zerstreuet von

nun an eures Gefallens alle meine geschöpffte Zuversicht und gewonnene Hoffnung: Berichtet mich / diß alles / was ich mir einbilde und auf meinen Vortheil ziehe / sey ein grosser Mißverstand: Gebt an den Tag / mein Lieben und Hassen gelte euch gleich. Vor den gantzen Rest meines Lebens schätz ich dieses doch Glücks genug / auch nur einen halben Tag geglaubt zu haben / daß ihr mich nicht hasset; Und diese / wiewol kurtze Vergnügung hat mich überflüssig gestärcket und bekräfftet / alles wiedrige künfftiger Zeit hertzhafft zu ertragen.

LXVIII.

Er rühmt ihre gestrige Freundlichkeit.

Auserlesen-schönste Philosette.

DA gleich alles / was schönes / liebreiches und freundliches in der Welt anzutreffen / bey einander wäre; würde es doch nichts seyn bey Vergleichung der Liebseligkeit / die gestern zu Abends / in dem Himmel eures Angesichts / wie ein andrer Venus-Stern spielend / leuchtete. Ihr waret die geschickteste Person / alles das jenige sichtbarlich und lebhafft vorzustel-

len/ was die Dichter vom Scherz von den Huldinnen und der Liebe immermehr ersinnen mögen. Nachdem nun meine Augen so viel Glücks und Ehre gehabt/ daß ihnen ein so günstiges Gestirn geleuchtet; bin ich meiner bishero beywohnenden Hertzabzehrenden Melancholey Urlaub zu geben/ entschlossen. Laß mir nur diesen Glantz der Freundlichkeit nicht untergehen/ güldnester Stern der Liebe: so wird mir auch der geringste unter euren Freudens-Blicken alle Wiedrigkeit in Wollust/ und den Wermut in Honig verwandeln. Lebt wol/ mein Vergnügen/ und erhaltet in beharrlicher Gnade

Eurer Tugenden Treugeschwornen Knecht

Phisilides.

LXIX.

Er könne deß Nachts keine Ruhe vor ihr haben.

ICh glaube/ Dorinde/ ihr seyd gebohren zur Verunruhigung meines Lebens: weil so wol das Böse als das Gute/ welches ihr erweiset/ mich meiner Ruhe beraubt. Euer gestriges Schreiben/ und die darinn enthaltene Gunst hat mir

mir dieſe gantze Nacht durch den Schlaff verhindert. Wie Huld- und Sinnreich/ wie edel und anmutig euer Geſpräch geweſen/wie ſo gar nichts ſchöners noch ſüſſers zu erſinnen / welches der geringſten Handlung eurer Wort oder Wercken vergleichlich wäre; das waren die Gedancken/ die mich bis an den lichten Morgen bey offnen Augen und unruhiger Ruhe erhielten. Die Sonne mag wol nie einen verwirrtern Menſchen / weder mich geſehn haben. Denn wann ich gedencke/ ihr ſeyd mir hold; ſo ſchlaff ich nicht: beſorg ich / eure Liebe werde andern zu theil: ſinckt und entfällt mir aller Muth: ſeyd ihr ferne von mir; ſo weiß ich nicht was ich thu: ſeh ich euch dann; ſo ſeynd alle eure Sitten / Zier und Reden/ gleichſam ein köſtliches Gifft / das mir alle Adern und Marck durchdringet. Daraus ihr dann unſchwer abnehmen mögt / wie arbeitſelig mein Leben / und was demſelben noch weiter für Unglück aufſtoſſen dörffte.

Gewißlich werden wenig Leute gleicher Marter unterworffen ſeyn / maſſen alle Hoffnung deß Endes meiner Traurigkeit darinnen beruhet / euer hefftig-

schmertzendes Abseyn werde mir in kurtzem den Tod / der Tod die Freyheit und Entledigung alles Ubels verursachen.

LXX.

Er könne ohne ihre Gegenwart nicht leben.

An die Charitnis.

IM Fall es euch / mein Hertz / so verdrießlich / wie mir ist / daß wir von einander getrennet seyn : was kan weiter verursachen / daß wir uns in etlichen Tagen nicht sehen sollen ? Warum unterwerffen wir uns lieber nicht aller andern Gefahr / als dieser / darinn uns die Abwesenheit stürtzen dörffte ? Hats auch wol einen Schein der Vernunfft / sich selbsten seines Vergnügens äussern / damit es nur vier oder fünff geschwätzige Personen nicht erwittern ? Welche Gedult solte ihr eine solche Elephanten - Last lassen aufbürden / um ein wenig Gerüchts oder Argwohns zu vermeiden ? Nicht also liebste Charitnis / das grösseste Unglück so uns betreffen könte / ist nichts anders / als eben diese unsere Absonderung / welche ich mehr förchte / dann alles was zu förchten ist. Zu geschweigen / daß unsre Liebe darum

kein

kein Haar heimlicher und verborgener bleiben mag: Angesehen die Traurigkeit/ die/ so offt ich euch meine liebste Sonne nicht erblicke/mir das gantze Gesicht überwölckt/ für der gantzen Welt solche entdeckt/ und viel lauter davon redet/ weder die stärckste Sprache eines Menschen immermehr thun kan. Ich weiß kaum was Schönes oder Angenehmes zu nennen/da mir nicht an statt dessen die Charitnis in den Mund kommt / und wider meinen Willen entfährt. Also gar lassen sich offt leichter glühende Kohlen im Busem / weder die brünstige Liebe zwischen den Zähnen behalten. Derhalben last uns ja sothaner Fürsichtigkeit hinfüro müssig gehen/die so theuer und schwer erkaufft wird / und gebt mir noch heut nach dem Essen eure Gegenwart; da euch anders gefällt / daß ich leben soll

Euer Liebs-getreuer und beharrlichster Diener

N. N.

LXXI.

An dieselbige.

NAch demmal nicht anders / gleich wäre ich abwesend / verhindert wer-

de/mit euch zu reden; so erlaubt mir doch/ auserwählte Charitas an euch zu schreiben / und mich dieses Mittels aufs wenigst zu bedienen / welches allein noch übrig vor die Eröffnung meiner Sinnen. Ich gedachte zwar meine Crone/ mir könte kein gröſſer Ubel begegnen / dann von euch entfernet leben : Aber gleich wären wir auf tausend Meil geschieden / würde doch der Schmertz nicht unleidlicher noch grausamer seyn/als dieser itzt/ daß ich bey euch so nahe Anwesender eures Gesprächs und Anschauens entbehren muß. Betrachtet doch / meine Holdselige / wie widerwertig es sey / sich bey aller Lieblichkeit/bey aller Schönheit/die zu erdencken/ in der Nähe befinden / und doch nicht erkünen dörffen/ einen Blick dahin zu thun : an einem Orte das Hertz / an dem andern die Augen haben ; von gantz andern Sachen reden / weder gedencken ; wider seinen Willen zu allerhand Discurs und Gespräch von dieser oder jener Sache verbunden/und mitler weil im Feuer und quälender Liebs-Glut stecken. Diß ist gewißlich eine Marter/ die alle Einbildung übertrifft/ und keiner ertragen könte/ ohn um euret willen.

Neun

Neulich führte ich eine Klage wider meine Augen / als die ersten Urheber dieser meiner peinlichen Liebs-Empfindung; jetzo wird es an ihnen gerochen: Gestalt sie so wenig ihre Freyheit haben / als ich / besondern nunmehr eben denselbigen Kummer erleiden müssen / welchen sie mir Anfangs gestifftet. Denn womit könten sie schwerer bestraffet werden / weder damit / daß ihnen nicht erlaubt nach euch / liebste Charitnis / einen Schuß liebreicher Blicke zu thun? Recht; jetzt haben sie die Ergetzlichkeit verloren / um welche von ihnen euch meine Freyheit verrathen. Erweget doch / trautste Seele / mit was elendem Zustande ich eürenthalben umfangen! Bedenckt / was ich darum leiden muß / weil ich vor allen andern am besten erkandt habe / wie trefflich und hochgültig eure Liebe sey. Und was das ärgste / so eräugt sich noch keine Hoffnung eines erträglichern Glücks für mich: Angemerckt noch viel andre Unfugen obhanden / die mir hefftig drohen / innerhalb dreyen Tagen werde mein Unglück noch höher wachsen; also / daß ich euch / mein Schatz weder sehen / noch hören / noch brieflich ersuchen können solle.

Dennoch preise und benedeye ich unterdessen mitten unter sothanem Drangsal den glückseligsten Tag / der mir die Ehre gegeben / euch das erstemal anzutreffen / und begehre in erinnerlicher Betrachtung dessen alle diese drauffolgende Mühseligkeiten nicht zu verwechseln mit der geruhigen Freyheit / die mich vor eurem ersten Anblick umfing. Begehre derhalben von euch nur einig und allein / daß ihr mich etwas beklagen / und unterweilen in eurem edelstem Hertzen mir ein gnädigers Glück wünschen möget : weil meines so unverdrossen ist / das zornige um eurer schönen Liebe willen zu erdulte.

LXXII.

Madamoiselle.

*MEine Augē sind fast alles Schlaffs / mein Mund deß Geschmacks / verlustig worden / und schöpfet keine Lufft / dabey kein Seufftzer heraus dringe. So erbärmliche Beschaffenheit hat es um mich / seit dem ich euch nicht sehe. Weiß nicht / woher es rühre / ob es eine Würckung deß Strauchens und Schnupfens / oder der Liebe sey : Allem Ansehen nach aber seyd ihr die Ursach aller meiner Gebrechen;

brechen; weil bey solcher Widerwertigkeit mein bester Trost und Linderung ist/ daß ich an euch schreibe. Sonder Schertz euer Gesicht ist mir nie süsser und anmutiger vorkommen/als vorgestern: da zwar eure Geberden bey einem andern hätten Forcht erwecken können / mir aber die lustigste Sache von der Welt gedaugt. Denn ob ich gleich von euch mit betrieglichen Worten herum geführt / und aufgezogen ward von einer Zeit zur andern/ und ihr euch gar ernsthafft erwieset; war mir doch euer Gespräch über alle Maß ergetzlich. Diß alles gibt mir Argwohn/über das/ was offenbarlich liebreizendes an euch zu sehen / sey noch eine heimliche Zauber-Kunst bey euch/ deren verborgener Zwang etwan einen Menschen überwältiget / daß er euer annehmlichen und schönen Gestalt unterthäniger Knecht werden müsse / mit wasserley Standhafftigkeit/Vernunfft oder Erfahrung er auch immermehr darwider gerüstet sey. Mitten unter der härtesten Verschmähung meiner Wenigkeit / weiß ich euch doch nicht wie eine Grausame zu hassen / weniger zu lassen. Gesetzt/ ihr risset mir das Hertz aus der Brust / und

zerhiebt es in tausend Stück; so würde doch keines darunter seyn / das euch nicht inbrünstig anklebte. Mit einem einigen Schertz oder Gelächter überzuckert und kandisirt ihr auch die bitterste Gallen der Schmertzen / damit eure Strengheit mich foltert. Daher weiß ich mir nicht einzubilden / wie es möglich / eure Handlung übel aufzunehmen: so gar / daß mich auch der Tod selbsten / auf solche Art / wie er von eurer süssen Hand kömmt / nicht erschreck- sondern gar lieblich bedunckẽ würde. Wann ich nun auch allerdings in eurer Ungunst so grosse Anmut finde; könnt ihr daraus unschwer ermessen / wie weit lieb- empfindlicher mich eure Gunst berühren möchte. Derwegen versucht es doch aufs wenigste nur ein einigsmal zu erfahren / was diese letztere vor Würckungen an mir habe. Ihr wisset / daß auch der allergeringste holde Winck eurem Diener grosse Vergnügung geben / und dennoch der Zaum meiner Handlungen in eurer Gewalt verbleiben kan. Was verziehet ihr dann / durch ein leichtes Mittel so wichtige Veränderungen zu machen?

LXXIII.

Er müsse sie abwesend auch wider seinen und ihren Willen lieben.

JEtzt ergeht das vierdte Schreiben an euch / mein Licht / seyt dem mir von euch das Geringste nicht kund worden. Dafern solches deß Glücks Schuld; ist es meines Erachtens das schwerste Unglück: ists aber eure; so habt ihr nie grössere Grausamkeit erwiesen. Dennoch kan ich nicht aufhören / euch eine Erinnerung meiner Wenigkeit abermals beyzufügen; ohnangesehen mir selbsten nicht bewust / wozu es nutze. Denn ich schreibe Briefe sonder Antwort / und führe Klagen / darauf weder Gehör noch Gnugthuung zu hoffen. Als mein jüngstes Brieflein an euch abgieng; vermutete ich einige Ruhe; aber / so viel ich jetzt merke / darff keiner ihrer harren / der euch einmal erblicket hat. Euer schönstes Bildniß / welches meiner irrigen Meinung nach / schier halb aus meiner Einbildung gekratzet war / kommt mir von neuem wider in den Sinn / mit allen seinen Farben und Lineamenten / ja mit weit höherm Glantze / weder vorhin. Wovon dann nun

mein

mein Gemüt dermassen angefüllt / daß vor alle andre Sachen kein Platz mehr därinnen übrig. Alles und jedes / was mir vor Augen und in der Nähe steht / ist ferner von mir / als ihr / welche doch über hundert Meil von mir gesondert.

Sonder Sparung der Warheit / es ist Schade / daß das schönste Bild in der Welt / zugleich auch das undanckbarste / grausamste / unerbittlichste und so wiedriger Beschaffenheit seyn soll / daß man Fug und Ursach hat euch zu hassen und zu lieben. Ich habe zwar / nachdem mich euer Versprechen getäuschet / das äusserste versucht / mich wieder in vorige Freyheit zu setzen / und aus euren Händen zu entreissen: bin aber / nach angewandten meinen besten Kräfften viel tieffer / weder jemaln / wieder in das Netze verfallen / und keines Nutzes / dann der Lehre darüber theilhafftig worden / daß ich hinfort auf unmögliche Sachen keinen Anschlag machen / noch / mit vergeblicher Mühe / nach einem unerstreblichen Ziel / meine vorige Bürde noch schwerer belasten solle.

Wolan / so überlaß ich mich dann von nun wie ein Mast- und Steurloses Schiff den Anwehungen eures geneigten oder

wider-

widerwertigen Gedunckens : Ihr mögt mit mir schalten und walten nach eigenem Belieben/ ohn einiges Widerstreben. Gestaltsam weder Gewalt / noch Hertz/ noch einige Entschliessung wieder Euch ergreiffen mag. Jedoch bedunckt / es sey dem Adel eures Gemüts wolanständig/ dem jenigen/ der sich auf Gnad und Ungnad ergibt / kein Leid zu zufügen / noch gar unglückselig zu machen die allerdemütig- aufrichtig- und vollkommenste Liebs-Neigung/ so jemals ein Mensch gehabt/ nemlich

Eures gehorsamst-ergebenen Dieners

N. N.

LXXIV.

Daß Ihn ihr Gedächtniß mitten im Trauren erquicke.

Mein Augen-Trost.

ES mag wol vor ein Wunderwerck geschätzt werdē/ daß ich um eure Abwesenheit bisher so manchem Uberdruß und Widerwillen bestand gewest / und ein mit so vielen Liebs-Stichen und Melancholey durchbortes Hertze so lange dauren können. Denn was vor Unmut / welche Trau-

Traurigkeit iſt zu erſinnen / die der meinigen vergleichlich? Liebe / Forcht / Begierde / Verlangen und Ungedult treiben mich alle Stunden um / wie der Würbel-wind den Staub / mit unterſchiedlicher Bewegung. Und diß Hertz / das euch von mir eigenthümlich eingeräumet / iſt jetzo in mehr als hundert Stücke zerriſſen; wiewol ihr dennoch in einem jeglichen derſelbe gantz und vollkömlich zu finden ſeyd.

Alles deſſen ohngeachtet / verſichre ich euch / daß ich mich mitten unter ſo rauchen Anfechtungen und Stürmen nicht unglückhafft noch klagwürdig halte: Weil alle ſolche Unruhen nur allein in der unterſten Gegend meiner Seelen ſich aufhalten / und in dem es daſelbſt stümmet / nebelt / und mein Gemüt von ſchwartzem Gewölck überzogen wird; dennoch der Obertheil derſelben in mir heiter und klar verbleibt. In dieſem letzterwehntem Theil beharret einer Gedächtniß allezeit lieblich und ſchön / allermaſſe / wie ihr jener Tagen ſahet / da ich euch perſöhnlich anſchaute; ja mit eben den jenigen Stralen und gleich-plitzender Schönheit / deren die ſtets bey euch anweſen-

weſende mit verzuckten Augen genieſſen. Ein einiger Gedanck an ſolche treffliche Wunder macht mich alles Kummers unempfindlich. Dannenhero ſich nicht ſelten zuträgt/ daß in dem mein Hertz die ſchwerſte Marter erleidet / indem meine Augen in Thränen ſchier zerflieſſen/ und die ungeduldige Betrachtung eures ſo fernen Abſeyns mich ängſtiget ; meine Seele nichts deſtoweniger unglaubliche Süſſigkeitten koſtet.

Ob euch ſolche gegeneinander ſtreitende Sachen glaubwürdig einzubilden / weiß ich zwar nicht : weil ihr ein ruhiges Gemüt habt / und mich ſelbſten offt Wunder nimmt / wie ich doch immermehr zu einerley Zeit mich ſo glück- und unglückſelig befinden möge. Aber wie dem allen ; bitte ich doch demütigſt / wollet euch dieſe Erzehlung meines Glücks ja nicht abwendig machen laſſen von eurer troſtreichen Sorgfalt für mich. Maſſen mein Anliegen alſo bewandt/ daß es darum nicht aufhört/mich allgemach zu verſchleiſſen/ und mein Leben zu untergraben: Allermeiſt zu ſolcher Zeit/da ich am wenigſten daran gedencke ; weil auch die bloſſe Veränderung ſo unterſchiedlicher

Re-

Regungen mich endlich danieder zu reiſſen und gar aufzuopfern mächtig und gefährlich genug.

So ihr dann nun etliche Troſt-Gründe vor mich wiſſet (aber ach verſteht mich recht / mein Cron; ich meine nicht aus dem Seneca oder andren Scribenten / dahin ihr mich vorhin gewieſen) beſchwer ich euch / daß ihr ſolche eilfertigſt mir zuſchreiben / und bey dieſer Gelegenheit mit etlichen eurer ſo wunderſüſſen Worten mich erlaben wollet: die ihr meiſterlich zu gebrauchen / und dadurch auch dem allerkränclichſten Gemüt von Stund an Kräffte / Luſt und Muth zu geben wiſſet. Angeſehn mein Leben allbereit vor dieſem einsmals ſolcher Geſtalt durch euch gerettet. Und gewißlich ihr verbunden / daſſelbe nochmals zu erhalten; weil es in euer Hand / und derſelben von mir aus gutem Hertz für leibeigen geſchenckt. Mich betreffend; geſteh ich gerne / daß mir ſolches noch viel lieber / von der Zeit an / da es in euren liebreichen Gewalt kommen / und euer eigen worden. Ja es ſollte mir vergröſſeſte Verdruß ſeyn / daſſelbe jetzo ſo leicht aufzugeben / und von der Welt alſo

bald

bald zu ſcheiden / nachdem meine Augen das Allerſchönſte und Vollkommenſte in der Welt erkannt. Lebt wol / mein brünſtiges Verlangen / und damit mein Leben kein lebendiger Tod ſey; ſo günſtiget euren Diener mit ſchleunigſter Nachricht / wie ihr lebt / und euch gehabet.

Eures gebietenden Willens Treubehaarlicher Knecht

N. N.

LXXV.

Warum er ſie jetzt viel hefftiger weder vormals liebe.

*Ich vermeine zwar / meine Roſe / es wäre gegen ſie vor dieſem nichts verliebters noch brünſtigers geweſt: Aber / um Verzeihung / ich habe ſie nicht geliebt / ſondern erſt vorgeſtern zu lieben angefangen: Oder aufs wenigſte iſt die Liebe ſeithero bey mir dermaſſen gewachſen / und ihre Flammen ſo hoch geſtiegen / daß wann meine Erinnerung von dannen herabſchauet / mir die vormalige ſo niedrig vorkömmt / gleich wäre ſie lauter nichts geweſt / und kaum deß Namens der Liebe würdig.

Wie ich nun in gegenwärtigem Zuſtan-

de

de nicht ohne ſonderliche Ergetzung lebe; alſo verdreuſt mich hergegen gar hart/ daß ich nicht ehe zu ſolcher Wonne gelanget/ und bin auf mein eigen Hertz übel zu ſprechen / daß es bis dahero ein ſo geraumen Platz für euch noch verborgen und heimlich gehalten Alſo hefftig beſorge ich/ euch ſey groß Unrecht wiederfahren/ weil meine Liebe vor dem nicht ſo brünſtig geweſt / weder jetzo. Aber ſolcher Vorzug rührt von nichts anders/dann daß ich bey dem erſten Anblick eurer Perſon / nicht alſobald eure Zierrathen mit meinen Sinnen und Verſtand begreiffen können.

Dann/die Warheit zu ſchreiben/ eine ſolche Menge der Gaben / damit ihr gecrönet / ſo viel holdſeligſter Lieblichkeit/ Luſt/ Anmut/ Vernunfft/ Beredſamkeit/ und auserleſener Sitten/ſo viel Schätze der Natur/laſſen ſich nicht wol auf einmal gnugſam betrachten und ausgründen. Zeit gehört dazu; und ſeynd viel Tage kaum gnug dazu/ euch nur eins recht und wol anzuſchauen. Nunmehr aber (weiß zwar nicht/ ob ich irre) bedünckt mich/die Liebe ſey bey mir in ihrem höchſten Grad: Geſtalt dieſe meine Bruſt eurer ſo voll iſt/

daß

daß davor alle andre Sachen keinen Raum mehr darinnen haben. Alle Kräffte meiner Seelen seynd angespannt / und bemühet in der süssen Betrachtung euer Person ; die das gelehrteste / sinnreichste Buch meiner studierenden Gedancken : Und zwar mit so hertzlicher Lust und andächtigem Fleiß werden sie darauf gerichtet / daß da ich gleich auf der höchsten Spitze eines rauhen gefährlich-abschössigen und abgehauenen Felsens jetzo stünde mich keine Forcht zu stürtzen / vor freudiger Lust meines Hertzens berühren dörffte. Ja schwebte mir gleich die Sorge vor Augen / eurer gleich jetzo wiederum / das ist / meines Lebens verlustig zu werden / könnte doch die Freude nicht aufhören / darüber / daß ich euch / köstlichste Perl / einmal gefunden.

Glaubt anders nicht / mein theurstes Kleinod / Schrifft und Ernst seynd allhie einerley Ding Der Uberfluß meiner Liebesregung setzt meine Reden in Mangel und Armut / so gar / daß mir Wort und Gedancken fehlen sattsam zu beschreibē / wie heftig ich liebe. Eure hohe Vernunfft ist allein der Begriff einer so tieffsinnigen

Ein

Einbildung / und einig allein meiner Begierden zu gewünschtem Vergnügen fähig. Weil euch dann dieselbe die Grösse meiner Liebe andeuten kan ; so bitte ich / last durch gleichmässige Gegen-Huld spühren / daß der Wachsthum meiner Liebe nicht unfruchtbar / sondern mit den zuckersüssen Trauben eurer holdseligen Gunst gekrönet sey. Lebt wol !

LXXVI.

Seine Melancholey über ihre Abwesenheit.

Vielbeseufftzte Chloris.

ICh entfärbe mich; zu entdecken meine Bewandniß / und diß mein Hertz / davon bey euch so viel rühmens gemacht / schämt sich / daß ihr seine Zagheit hören sollet.

Es hatte das Ansehen / die Versicherung eurer standfesten Huld wäre mir Schirms genug wider allen Schwermut / und nicht wol möglich / zugleich eurer schönen Liebe / und traurens voll seyn. Noch setzt mir der Graam dermassen zu / gleich wäre alles auf einen Streich verloren gangen / und nichts gutes noch böses mehr in der Welt / dann euch nur sehen

oder

oder nicht. Dieſes gibt mir die Mutmaſſung / unſere Gemüter müſſen noch nicht allerdings gleichförmig noch vollkömmlich vereingt ſeyn / beſondern Ihr mir bis anhero nur einen geringen Theil deß eurigen geſchenckt haben: weil mirs noch ſo ſehr an hertzhafftem Mut bey erleidender Anfechtung gebricht. Wiewol beedes die Beſtändigkeit und Vernunfft ſelbſten mein Trauren nicht ſo ſehr tadeln können: dann geſetzt / ſie geſtatteten mir kein ſo ſehnliches Verlangen nach der alleranmutig- und lieblichſten Schönheit; würden ſie dennoch das Sehnen / nach der Beſcheidenſten / Klügſten und Großmütigſten / darum nicht ſtraffen / ſondern vorrühmlich erkennen und preiſen müſſen. Ja welche Tadel- Sucht oder Verleumdung ſolte ſo Hirn- und Stirnloß ſeyn / meinen Kummer um eine ſolche Abweſende zu läſtern / bey welcher ich vor dieſem allemal mit nicht geringerer Zucht und Erbarkeit / als Luſt und hertzlicher Liebe aus und eingieng / und die keinen Band der Freundſchafft oder Liebe beliebt / darinnen das Gold der Keuſchheit und Tugend nicht mit eingewirckt?

Hingegen aber erfordert auch ſothane Wichtigkeit der Melancholey keinen gemeinen / ſondern ausbündigen unvermüthlichen Troſt: den eure Huld/ mein liebſtes Leben/ viel bequemer mir ſchencken/weder ich ſelbſt erfinden kan. Wolan dann/ ſchönſtes Auge / weil ihr in allen Sachen viel ſchärffer/als ich/auch ſo gar in mein Hertz und Glück ſehet; zeiget mir einen beweißlichen Grund / warum die Beraubung eures erfreulichē Angeſichts kein unmäſſiges bittres Härmen und Grämen bey mir erwecken ſolle: Oder da ihr ſolches nicht könnt erweiſen; gebietet und ſprecht nur ſchlechts: Ihr wollets nicht haben/ es gefall euch nicht; ſondern euere ernſtliche Meinung und Befehl ſey / daß ich mich mit Gedult friſten und enthalten ſolle/ bis wir uns erfreulich wieder ſehen.

LXXVII.

Sein Verlangen nach ihrer Wiederkunfft.

Meine Gedancken begunten eben zu menteniren / und über euer Stillſchweigen ungedultig zu werden; als ein Gerücht erſchallte/ ihr würdet bald anhero kommen: wodurch mir beſſer zu muth/ und mein geſchöpffter Unwill gemil-

miltert worden. Und gewißlich mir/ der in seiner Gedächtniß eure übertreffende Gaben/ wie ein besonders Heiligthum so beharrlich als andächtig verehrt / müste eure höfliche Manier und Freundlichkeit gäntzlich entfallen seyn/ wann ich glauben sollte/ ihr würdets an euch bey bequemer Gelegenheit ermangeln lassen ; und diesen Trost einem Menschen verwegert haben / der eures leichten Muthmassens dessen höchst bedörfftig.

Denn sonder Sparung der Warheit/ ich weiß mir keine grössere Qual einzubilden / die sich der meinigen vergleichen liesse! Und wiewol ich Anfangs/ vor grossem Hertzens-kummer/ das Leben sammt eurer Gegenwart/ zu verlieren besorgte; gedachte ich doch nicht/ daß mich nur die Helffte so vieler Pein betreffen würde. Sonder Schertz / mein Liecht / keine zwölffjährige Einsiedlerey würde euch langweiliger seyn/ weder mir die jüngstverwichene drey Wochen gewest. Es kommen zwar unterweilen mir auch wol andre nicht gar häßliche Gestalten ins Gesicht: Aber/ meint ihr/ daß sie ein einiges Wort aus mir erzwingē sollte? Alle andre Weibsbilder seynd meinen Augen ein

Eckel: weil euer anmutigſter Anblick mir unerlaubt. Ja wären es gleich lauter Huldinnen / (Charitinnen) und Venus-Geſichter; würden ſie doch keinen Augenblick meinen Sinn arreſtiren oder gefangen behalten können. Bey der Geſellſchafft iſt mein Schertz und Lachen lauter gezwungenes Weſen / und nach beyläuffiger Betrachtung dieſer oder jener Perſon / kehre ich bald wieder in mich ſelbſt / und verſpare meine Gedancken auf eine annehmlichere Weide und Gelegenheit. Welche dann eure Gunſt mir eheſtes an die Hand zu geben ja nicht ſäumen wolle / ſondern eiligſt / nach ſo langer mühſeligen Marter / mich mit ihren Engelklaren Augen wieder erfreuen.

Deroſelben unauflößlich verbundener Knecht N. N.

LXXVIII.

Beklagt ſich ihres Abſeyns.

Liebſte Lydie.

WJe hart eure Grauſamkeit immer ſeyn mag; würde ſie doch der Thränen ſich ſchwerlich enthalten / dafern ihr recht mein mit ſo vielen ſchmertzhafften Wunden durch eure Entfernenheit verſehrtes Gemüt / ihr ſichtbarlich vor Augen

gen stünde. Denn gewißlich ich fühle sol-
che Marter / deren blosse Meldung auch
meinen geschwornesten Feinden ein Bey-
leid erwecken könte. So viel mir aber eu-
re Weise kündig / hab ich kaum zu hoffen /
daß ihr eins daran gedenckt / noch eine
Minute auf ernstliche Betrachtung mei-
nes Jammers spendirt. Weil ihr dann / al-
lem Ansehn nach / in diese Welt geboren /
daß man sich über euch verwundern; Ich
aber / daß ich allerhand Ubel darinn aus-
stehen solle: Wolan! so muß die Gedult
mein Artzt seyn / samt liebreicher Erwe-
gung; ein sothanes Kleinod eurer Schön-
heit könne nichts anders / als viel mühse-
liges Verlangen und Sehnen nach sich zie-
hen. Gestalt ich dann darum standfest be-
harre Eurer Tugend Unterthänigst-
Ergebener N.N.

LXXIX.

Süssester Kummer meiner Seelen.

VOn dem Tage eurer Abreise an / füh-
re ich ein so trübseliges Leben / wel-
ches auch die allerrauheste steinerne Her-
tzen erweichen und leid-empfindlich solte
machen. Begehr derhalben mit euch sol-
che Schmertzen nicht zu halbiren; die ge-
wißlich nicht ausbleiben dörfften / wann

dieſe Feder meinen Zuſtand mit lebendigen Farben abconterfaitete. Gnug/ daß ich euch oben hin dieſes kürtzlich anfüge: damit ihr weder an meiner Liebe noch Standhafftigkeit ferner einigen Zweiffel tragen möchtet. Wiſſet derhalben/ liebſte Seele/ daß/ nach Verluſt deß Appetits und Ruhe/ mir Nacht und Tag einerley ſeyn/ und ſo wenig der Schlaf meine Augen/ weder die Speiſe den Magen erquicken will. Und ob gleich allezeit mein Angeſicht das verborgene Anliegen ſeines Hertzens verräht/ erweg ich doch nur denen ein Erbarmen/ die mich nicht tröſten können. Es fehlet zwar nicht an mancherley zeitkürtzenden Geſprächen mit guten Freunden: aber die Einſamkeit iſt mir tauſendmal lieber; bey welcher die Gedancken eben ſo Stunreich mich zu quälen ſind/wie ihr ſelbſt/und mir nichts anders vorſchwätzen/als von eurer Unbarmhertzigkeit/ und der ſchlechten Hoffnung/daß ihr eure Gunſt zu meinem Vortheil bequemen ſolltet. Urtheilt ihr ſelbſt / ob ich nicht der elendeſten Liebhaber der Welt einer ſey. Der einige Troſt/welcher bey ſo verdrießlicher Beſchaffenheit noch übrig/ iſt die Verſicherung/ daß ich alles

dieſes

dieſes zu Ehren der allerpreißwürdigſten ertrage / vor welcher mir lauter Gewinn ſeyn ſollte / auch tauſendmal das Leben zu verlieren / über der hertzlichen Liebes-Begier / die mich ermuntert ihr zu dienen / und zu bleiben bis an den Sarg

Derſelben getreuer Sclav.
N. N.

LXXX.

Etliche Beantwortungen.

Mein Herz.

DAß ihr euch meines Abſeyns ſo hefftig klaget; befremdet mich gar ſehr: Sintemal ich keine Schönheit habe / jemanden damit was Leides oder Ubels zu thun. So fern ihr derhalben nicht werdet unterlaſſen / dergleichen Klagen wider mich zu führen ; werd ich endlich ſolche nothgezwungen eh einer Liſt als Liebe zurechnen / und mit gebührlichem Verweiß abtreiben. Darum wäre zu wünſchen / ihr machtet mit dergleichen Diſcurſen einen Stillſtand / die von nichts als Melancholey und Seufftzern zu reden wiſſen / und in lauter ertichtetẽ Thränen ſchwimmen. Denn warlich eure Sprach klingt meinen Ohren gantz unbekand / wild und wiederlich: das bekenne ich euch frey rund

und unverholen; Die zwar sonst zuchtmässiger Gebühr nach verbleibt.

Eure Ehrenwillige N. N.

LXXXI.

Herz.

Stünde es bey mir / Euch deß durch meine Entsessenheit aufgebürdeten Leidwesens zu entheben ; würdet ihr anstatt dieses Briefleins mich selbsten schauen. Weil aber mein Will und Vermögen der Bottmessigkeit eines solchen Vatters und Mutter unterworffen / die mir nicht eins die Freyheit schrifftlicher Ersuchung einräumen ; Als kan ich vor diß mal weiter nichts / dann nur mit wenigen euch versichern / daß gute Hoffnung zu meiner Wiederkunfft obhanden. Ihr könnet leichtlich erachten/ wie ich solches mit gleich begierlichem Verlangen wünsche/ weder ihr selbst immermehr : Sintemal ich nie aufhöre zu seyn

Eure Ehren-getreuste Dienerin N. N.

LXXXII.

Geliebter Herz.

Es geht mir zwar von Hertzen der Kummer / damit Euch mein Absenn beschwert : Aber wie dieses bey jetziger

Ge-

Gelegenheit unvermeidlich; Alſo thut vonnöthen/ daß ihr euch bey ſolcher Melancholey mit beherʒter Gedult emporrichtet / und einen Muth erfaſſet. Sintemal dieſes das einige Mittel eurer Kranckheit und Wundpflaſter auf dißmal ſeyn kan. Sollte aber die Ungedult euch übermeiſtern/ und anſpornen / nach mir herüber zu reiſen / würden gewißlich die fügſamſte Mittel unſerer Wiederzuſammenkunfft dadurch nur weiter ausgeſetzt und verzögert werden : welche im Gegentheil die Zeit ſelbſten beſter maſſen kan befordern. Begnügt euch derwegen mit der Hoffnung; um ſo viel deſto mehr/ damit ihr die Süſſigkeit derſelben/ deren ich nebenſt euch theilhafft zu werden gedencke / durch euren ungeſtümen Unmut mir nicht verbittert. Was förchtet oder zweiffelt ihr doch viel ? Wiſſet ihr nicht/ daß / wann ihr ſo ungedultig liebet / ich gewißlich auch nicht feyren werde / mit gleich heffligen Liebs-Schmertzen ſolches erwiederlich zu rächen und bezahlen ? Seyd beſtändig / oder nicht ; bey mir hat gewißlich die Liebe einen ſo feſten Fuß geſetzt/ daß ich leichter das Leben fahren laſſe/ weder den Willen zu bleiben

Eure getreuſte N.N.

LXXXIII.

Er bittet/ ſie wolle die Reiſe verhindern.

Allerholdſeligſte.

WJewol mich eure Feder noch nie betrübt/ſondern vor dieſem allemal ſo ſüß und lieblich beſucht/ gleich wäre ſie dem Amor ſelbſten aus ſeinen Flügeln gerupfft: iſt ſie doch auf dißmal der härteſte Donner-Keil/ der auf einen Streich alle meine Freude/ alle meine Luſt zu leben/ danieder ſchlägt. Was meint Ihr/ möge dem armen Filemon härters angekündet werden/ als das Roſabella reiſen/ und er in langer Zeit das Geſtirn ihrer Augen nicht ſehn ſoll? Welcher Uebelthäter hat jemals mit erſchrocknerm Mut ſein End-Urtheil verleſen hören/ weder Filemon dieſe Poſt von ſeiner Schönſten ſelbſt vernehmen müſſen? Ach tödliches Gifft aus einem güldnen Becher! Ach Hertz-brech- und ſtechende Wort aus den Lippen der Lieblichſten Roſabellen! Aber/ ſchönſtes Liecht/ ſollten eure Gedancken/die doch ſonſt ein edler Krantz von allerley Blumen der Klugheit gewunden/und die reichſte Schatz-Cammer der allererſprießlichſten Anſchläge ſind/

jetzo

jetzo für dem armen Filemon so leer und dörfftig an Erfindung seyn/ einige Sachen zu ergründen / dadurch eine solche Reise/ die mir mein Hertz aus dem Leibe reist/ füglich verhindert würde? Lieber wendet doch was ein; sey auch was es wolle.

Beschwert euch über das unfreundliche Gewitter. Geht die Reise zu Lande; sprecht die Strassen seyn so unsicher / daß billig der geherzteste Mensch sich scheuen/ und das Reisen einstellen solte: Ihr woltet dann geschweigen eine zarte Jungfrau/ die bey gefährlichen Kriegs-läufften auf den Landstrassen/ von den streiffenden Partheyen / in unwiderbringlichen Verlust möge gesetzt / und um was theurers / als Gold oder Silber gebracht werden. Gilt es zu Wasser? Stellt euch wasserscheu. Last euch vernehmen; es würde unfehlbar euer Tod seyn / dafern sich der geringste Sturm erheben / und das ohne dem dem weiblichen Geschlecht unerträgliche Meer aufrührischer und noch wilder machen solte. Fragt: wer da vor geloben wolle / daß ihr nicht in eine hefftige Seekranckheit und allbereit beginnenden Meer-Eckel gerahten werdet? Anderer Ungelegenheiten/ damit die Schiffende begleitet/

gleitet/ und überhäuffet werden / nicht zu gedencken. Zu dem Ende wäre nicht undienlich / da ihr noch heute einige Mattigkeit oder Schmertzen/ein Schandern/ oder andere Vorboten beſorglichen Fiebers klagtet; und darüber das Bette einnehmet. Niemand wird ſo grob und unſanfft ſeyn/euch Morgen hierauf eine Reiſe/ weder zu Wagen / noch über Meer/ aufbürden/ wann ihr klagt: Ich kan nicht aufſtehen / es iſt unmöglich! es liegt mir in allen Gliedern. Und/ damit ihr keine Unwarheit redet / verſtehet darunter die Liebe und Mitleiden gegen eurem Filemon: der euch billig in eurem Hertzen liegen ſoll.

Kranck zu ſeyn zu rechter Zeit/ hat manchem groſſes Glück erworben / und viel Ubels abgewandt. Endlich; erſinnet / was ihr immermehr wollet oder könnet; wann ihr nur hie bleibt. Laſt ihr euch unter den Fahnen der Liebe ſchreiben; ſo müſt ihr den Kriegs-Reguln und Liſten der Liebe nachgehen/und an dergleichen Erſinnungē keinen Mangel erzeigen/die ſo wol zu einem erfreulichem Sieg/als Verhütung ſchwerer Niederlage gedeylich. Es iſt der Mühe

wol

wol werth / daß ihr mit euren Sinnen und Vernunfft fleissig Rahts pfleget über eine Sache / darauf mir mein Leben steht. Last eiligst die Hoffnung oder Zweiffel an dieser Bitte mir eine Antwort bringen.

LXXXIV.

Antwort.

Edler und liebster Filemon.

DJe aufrichtige Liebe / welche mein Hertz zu euch trägt / wäre zwar kräfftig genug / auch die Einfalt selbsten aufzumuntern / und mit allerhand erfindlichen Grissen wolbedächtig auszustaffiren; da nicht im Gegentheil das neidische Glück alle Rathschläge verheerte und verstörte. Vor diesem hätte kaum einer sich fürs Thor hinaus wagen dörffen / grosser Unsicherheit halben ; Wer einen guten Mantel hatte / dorffte nicht besorgen / er möchte ihm zu schwer fallen / wieder heim zu tragen : Sintemal sich bald welche finden liessen / die ihn dessen überhebten und beraubten. Jetzt da ich Armselige die Unsicherheit selbsten gerne zu einem Mantel der Liebe hätte; ist alles sicher / und keiner Gefahr gedacht Eben so wenig will die erdichtete Kranckheit von statten gehen ; denn mein Antlitz / welches / wie

ihr/wisset voll gesunder Röte uñ blutreich/ ist der Verrähter / welcher mit einer frischen lebhafften Farbe der angenommenen Mattigkeit widerspricht. Ach! ich möchte es nur vor Zorn zerkratzen und reissen/daß es so gar dem Willē meines Hertzens nicht zu gehorchen weiß. Uber das braucht die Frau Mutter eben diese fürwendende Schwachheit zum Schein/die Reise zu befördern / sprechend: Um so viel desto ehe müsse man reisen/der Hoffnung/ die Veränderung der Lufft werde mich wider erfrischen.

Worzu ferner das freundliche schöne Wetter liebkoset und zur Reise anlocket; ohngeachtet die Regungen meines Gemühts voll Sturm und Ungewitter. Darum/meine güldne Cron/dunckt mich am rahtsamsten / ihr rüstet euch gegen diesen Stoß der Wiederwertigkeit mit guter Gedult und Beständigkeit besänfftiget und ernehret von anmutiger Hoffnung/eure liebste Rosabella/welche dann ihres theils alle füegliche Mittel zu ersinnen nicht unterlassen wird / euch ehestens wider zu schauen. Wer weiß / ob nicht das Verhängniß darum nur unsre Liebe mit so ernstem und strengem Blick ansiehet/

het / damit deren Standhafftigkeit desto klarer und bewehrter hervor leuchte? Was eilig verstattet oder gegeben wird / ist so angenehm nicht / weder was von langer Hand kommt. Es ist deß Himmels Sitt und Manier / daß er seine Gaben mit Verlangen und sehnender Hoffnung recommendirlicher mache / auch seine glückselige Verleihungen und Endschafften mit vorhergehender Gedult / geduldiger Beständigkeit / und beständiger Treue kröne. Eure Ernde ist noch im Kraut: erharret der Zeit / bis sie zu eurem Northeil wachse und reiffe. Scheiden sich unsre Gesichter; solten darum auch unsre von reiner und tugendhaffter Liebe vereinigte Hertzen geschieden seyn? Mit nichten! in dem meinigen bleibt ewig verschlossen der theure Filemon. Und weil der allerbeharrlichsten Treu hierzu der Schlüssel anvertrauet; kan er daraus nicht entfliehen / noch durch einigen Abscheid gerissen werden. Wann ihr dann nun / meines festen ungezweiffelten Vertrauens / gleicher Meinung und Entschliessung seyd: Wolan! so übertragt mit guter Hertzhafftigkeit und

getrostem Mut diesen geringen Nebel/ welcher bald/ob GOtt will/mit erfreulichen Sonnenstrahlen unserer erwünschten Wiederantreffung abgewechselt werden mag. Lebt unterdessen geehrt- und liebwerthster Filemon der sichersten Hut Göttlichen Schirms empfohlen / mit beharrlichen Leibs- und Liebs-Kräfften vergnügt / und last die Gedächtniß der unwürdigen / aber doch treuen Rosabellen in eurer edlen Gunst unaussetzlich ruhen. Gehabt euch wol / meine süsseste Hoffnung und Leben ! Adieu ! Ich reise ! gehabt euch wol !

Rosabella.

LXXXV.

SO soll und muß es dennoch geschieden seyn / hertzliebste Rosabella? So wird dennoch Rosabella reisen/und mir alle Freude gute Nacht geben ? O strenges Verhängniß ! O unbarmhertziges Glück ! Warum habt ihr nicht vorher mir einen Sarg bestellen lassen/schönste Rosabella / ehe ihr mich mit dieser Antwort tödtetet / und nachmals in erstorbenen Sinnen unbegraben liegen liesset? Denn gewißlich ich bin mehr als halb todt; mehr vor eine Leiche/ als lebendigen

Men-

Menſchen zu rechnen. Welche damit ſie nicht Zeit eures Abſeyns verweſe / nothwendig / eh ihr abreiſet / mit etlichen Valet-Küſſen balſamiret werden muß. Darum unterlaſt ja nicht / der Gelegenheit nachzutrachten / daß ich noch heut mündlich von euch Urlaub nehme / und noch eins meine Augen an den eurigen erquicke / bevor ich ſterbe

Euer von Hertzen traurigſter / doch Treu-beſtändigſter Filemon.

LXXXVI.

Er wünſcht ihr glückliche Schiffahrt und ſchleunige Wiederkunfft.

NAch demmal wider alles Bitten und Flehen die Eiſen-feſte Nothwendigkeit dennoch den Sieg erhalten / und euren Schluß behauptet hat / edle Charitnis; was kan ich anders / als mein Unglück beweinen / und ſo viel einem Mut-erkranckten möglich / die Waffen der Gedult ergreiffen / welche mir eure freundliche Ermahnung ſelbſt in die Hand gibt? Soll / muß und kan es dann nicht anders ſeyn / dann daß ihr eurem getreueſtem Diener auf eine Zeitlang das liebreichſte Angeſicht entwendet / womit jemals die Erde be-

gabt worden; Ach! so ziehet hin / meine Perl / und last dennoch die gewisse Zuversicht eurer unwandelbaren Huld bey mir Fuß halten.

Rechtschaffene Liebe gleicht denen Feuer-Kugeln/die sich nicht dämpffen lassen / sondern auch unterm Wasser ihre Krafft behalten/ hernach unerloschen wieder heraus zur Lufft fahren / und den Augen der Zuseher ihre Schuldigkeit leisten. Also ob auch wir über Land oder Meer ziehen müsten / und unsere Begierden offt mit kaltem Wasser mancherhand Begegnungen besprengen lassen; wird doch das edle und treu-brünstige Hertz meiner auserkornen Charitnis sich ob Gott will geschicklich und hurtig heraus wickeln / und immerzu eyfrig nach dem Hertzen und Augen seines ergebenen Orantens schwingen.

Zudem Ende wünsche ich euch den geneigtesten Wind / und dermassen freundliches/ wolfugendes Gewitter/dabey Venus selbst/ wann sie nach der Dichter Meinung / in einer Muschel zur See daher schifft / zu reisen Lust hätte; auch in Verrichtung obliegender Geschäfft die

Bey-

Beywohnung erfreulichen Glücks: Und endlich / so es möglich wäre / mir oder euch die Flügel eines schnellen Adlers / um schleunigst einander wider anzutreffen.

Ach daß es die Natur und Gelegenheit litten! so müste / nach meinem Wunsch / das glückselige Ufer / welches euch wird sehen aussteigen / mit Rosen und Lilien bewachsen und überstreuet seyn / und ein immerwärendes Paradis euch bis zur Herberge begleiten.

Adieu / allerliebste Charitnis! Send zu tausendmalen geküsst / geküsst / (im Herzen) und der himmlischen Bewahrung / wie ein Apffel dem Auge / anvertraut und befohlen. Adieu!

Crante.

LXXXVII.

Es kränckt ihn / daß sie reisen soll.

*WOlte GOtt / Schönste / mir wäre eure bevorstehende Reise verborgen blieben! Denn in höchstem Ernst / ich finde nicht Muts genug / die blosse Einbildung zu übertragen / und erstickt dieser Gedanck in mir alle andre. Ach! wenn ich betrachte / daß ihr morgen nicht mehr hie seyd / nimmt mich Wunder / daß ich

noch in der Welt bin. Mein Gewiſſen will ſich faſt ſelbſten einer ertichteten falſchen Liebe bezüchtigen ; in dem es bedenckt/ daß ich noch Athem ſchöpffe / und ein ſolches Herꝛzenleid nicht mächtig genug / mich hinzurichten. Andre Verliebte hätten bey auffſtoſſender gleicher Wiederwertigkeit das Leben eingebüſſet / und die Welt verlaſſen / oder mit Erwählung eines einſiedleriſchen Lebens aller menſchlichen Behäglichkeit abgeſagt ; Aber die Betrachtung/daß mir nicht wol möglich/ ſo ferne von euch zu ſeyn / entſchuldigt mich/meines Bedunckens/ als eine rechtmeſſige Urſach / daß ich keinen wüſten oder Egyptiſchen Einöden zureiſe : weil einige Hoffnung iſt in derſelben / die ihr jetzo zurichtet/ Platz für mich anzutreffen. Dieſer eintzige Troſt hat meiner Fluchtfertigen Seelen einen Arreſt angelegt/ dieſer Gedanck hält mein Leben noch auf. Dafern ihr aber nicht bald Mittel erfindet / wodurch mir nach euch hinüber zu reiſen / oder euch / wieder umzukehren/ der Weg gebahnet werde ; wird meine von vielen rauhen Glücks-Stöſſen geſchwächte Bruſt die Seele / welche euch ſo lieb hat/beſorglich in kurtzem verlieren.

Darum

Darum verfahrt ja vorsichtig in dem Handel/ daran uns beederseits höchst gelegen; nehmt den Schein vor den Leuten mit so guter Bescheidenheit in Obacht/ damit ihr gleichwol nicht die Betrachtung meiner Gefahr gäntzlich darüber aus den Augen setzet.

Im übrigen wünsche ich euch / mein Leben / die Gesellschafft unserer heiligen Schutz-Engel zu treuer Begleitung/ samt schleuniger/ aber glücklicher Wiederkunfft: vavor ich unterschiedliche Gelübde bey manchen Altären zu lösen verbindlich/ und nach Erfüllung meines Verlangens bereitwilligst bin.

LXXXVIII.

Die liebliche Unterredung mit ihr hab ihn gegen ihren Abscheid etwas gestärckt.

*Ueber sehr / wie eure Anmut so voll liebreicher Bezauberung sey: welche zu wegen bringt/ daß ich bey dem trübseligsten Zustande meines Ubels nicht innen werde / noch bey dem Antritt deß bittersten Unmuts aufhöre der Allerglückseligste zu seyn. Was von adelichen Sitten/ Höflichkeit / Verstand / Schönheit/ und andern Augen-Magneten / un-

term Himmel ſich nur antreffen läſt; das ſoll innerhalb dreyen Tagen von mi ſcheiden: die liebſeligſte Freundlichkeit will mir gute Nacht! ſagen: mein reichſter Schatz/alle meine Freude/ja mein Hertz und Seele werden zu gleicher Zeit von hinnen aufbrechen: Und/O deß ſeltzamen Wunders/ unterdeſſen kan ich doch noch gutes Mutes ſeyn! Geſtalt dieſe Nacht über zwar kein Schlaff in meine Augen; hergegen aber die ergetzlichſten Gedancken mir in den Sinn gekomen. Es geſchähe der Warheit kein Abbruch/ da man gleich ſpräche/ ein eintziger ſothaner Augenblick/wäre/an ſtatt vieler tauſend Bienen/ gnug/ die gantze Zeit meines Lebens mit Freuden-Hönig zu verſüſſen; als wie der geſtrige gantze Nachmittag mich ergetzet hat. Die bloſſe Erinnerung deß Glücks/ darinn ich mich befunden/ ſolte mich in allen Fällen aufrichten; ja ein Schatten oder Traum ſolcher holdſeligen Begegniſſen allezeit glückſeligſt machen.

Seht/ dieſe anmutige Gedächtniß iſt der eintzige Faden/ daran anjetzo noch mein Leben hangt/und wodurch es wider allerhand bedrohliche Unfugen erhalten wird.

wird. Sintemal ich den gantzen Rest meiner Hoffnung und Zufriedenheit nirgends/weder auf das gute Vertrauen euerer Lieb und Gunst gründe. Derhalben beschwer ich euch / ernähret und unterhaltet vor allen Dingen diese Zuversicht in mir/und verstattet aufs wenigste noch die einige Hertzens-Erlabung einem Menschen / der bald so rauhen Begebenheiten unter Augen gehen muß. Lebt wol/ mein Leben!

Euer bis ins Grab getreuster
Diener N. N.

LXXXIX.

Sein Unruhiges Empfinden ihrer Abwesenheit/möge von ihr mit freundlichen Worten gelindert werden.

*Nach verwichener höchstbeschwerlicher Nacht / deren Tunckelheit ein rechtes Vorbild meines Gemüts war/ und nunmehr angebrochenem lieben Tages-Lichte / weiß ich mich doch nicht wiederum zu erholen: Besorge vielmehr dieser werde mir noch viel verdrüßlicher seyn; im Fall ihr / die mir gut und böse Tage machen kan/keine andre Anordnung verschafft.

Gestern / als ich euch behütete und Urlaub nam / begleitete mich die eingebildte Zuversicht/die drey oder vier eurer Sparsamkeit abgenöhtigte Wort würden mich sattsam und geruhlich befriedigen : Aber ach der betrogenen Hoffnung ! kaum zehen Schritte war ich von euch/ als meine alte Gefährten ; nemlich Pein und Ungedult mir wieder begegneten/und nebenst Argwohn / Forcht und Mißtrauen / mit einhelligem Sturm mich anfielen : Gestalt sie noch bis auf jetzige Stunde über mich tyranniſiren. Keine Fliege besudelt in heisser Sommerzeit unverschämter und öffter die niedlichsten Speisen; weder sich diese Rotte allen meinen Geschäfften und Zeiten / meinem Essen und Trincken/meinem Schlaffen und Wachen einmischet. Aus ihnen bestehen alle meine Gedancken und Träume / so wol bey offenen/als gedeckten Augen. Was haben sie dir dann fürgestellt ? fragt ihr vielleicht : Anders nichts/dann was ich aufs hefftigste scheuen und hassen soll. Meine Einbildung wird von ihnẽ mit allerhand Abentheuren / und seltzamen Gesichtern erfüllet und geschreckt / welche meine Feder zu verfassen erzittert/und diß Papir anzunehmen

nehmen förchtet/aus Beysorge/es möchte ihrethalben zerrissen werden. Nun gedachte ich / der Tag solte alle solche Ungeheur verjagen. Aber ohnerachtet die Sonne allbereit zimlich hoch gestiegen / stehen mir diese Schreck-Bilder doch noch für Augen Ach wo seyd ihr edle Hertzens-Königinn ? wo bleibt ihr gebietende Fürstinn meiner Simen ? Warum last ihr so grosse Unordnungen walten an einem Orte / der eurer Herrschafft unterwürfig? Was säumt ihr euch ? Auf! und verjagt doch diese traurige abscheuliche Larven weg aus der Gedächtniß/darinn allein euer Bildniß zu stehen berechtiget : Gestattet nicht / daß neben der allerschönsten Fürstellung / so forchtsame Gesichter und gräßliche Einfälle sich bey mir einquartiren. Es wird ein leichtes seyn / dieses auszurichten. Mein Vertrauen ist so groß zu eurer Huld / daß ich festiglich glaube/ dafern ihr/nach Verlesung dieses Briefs / nur drey Wort sprechet / werde ich Angesichts erquicket seyn. Mein Geist wird es ohne Zweiffel allhie empfinden/ was ihr dort in eurer Cammer sagt / und Ruhe fühlen/ so bald euer Hertz ihm dieselbe nur wünschet. Hat euch etwan

gestern / meiner Mutmassung nach / die Bestürtzung nicht reden lassen ; so bitte ich / last heute die Feder desto redseliger seyn. Und dafern ihr ungezwungen und nur freywillig Freundlichkeit erzeigen wollet ; wolan ; so thut es jetzt / da ich nicht gegenwärtig es von euch mit ungestümen Anhalten erpressen / besondern nur von weitem in Demut erbitten kan. Gefällt es euch / daß ich unglückselig sey : will ich mit blindem Gehorsam mir solches vielmehr belieben lassen / weder einen Willen haben / der mit dem Eurigen nicht gäntzlich übereinstimme. Gestaltsam alle seine Kräffte geordnet hat / den Winck der gebietenden Daphnen so wol ehrerbietig zu förchten / als hertzlich zu lieben /

Derselben gäntzlich Leib-eigener
N. N.

X C.

Er beklagt sein schnelles von ihr Scheiden.

Sonne meiner Augen.

*ACh in was betrübtem Schatten und dicker Finsterniß habt ihr mich lassen sitzen ! Ach in welchen Abgrund der Traurigkeit bin ich gesuncken / seit der Zeit

euer

euer Glantz meinen Augen nicht mehr geleuchtet! Viel zu lieb ist mir eure Ruhe/ daß ich beschreiben sollte alle Mühseligkeiten / die mir euer Verreisen gestifftet; und wünsche euch/ in Ansehung dessen/ nur den halben Theil der Liebe / die bey mir ist / damit ihr nicht gäntzliche und gleiche Qual mit mir erleiden dörfftet. Dañ wo Liebe/ da ist Leid; und bey der Brunst wohnt Schmertz. Last euch die grosse Verwirrung meiner Sinnen nicht fremd duncken/ welche durch erheblichsten Fug und Ursache gerechtfertiget wird; noch seltzam vorkommen/ daß mein Mut nach einem so tieffen Fall sich so leichtlich nicht wieder zu erheben weiß: besondern erinnert euch/ was mir seithero begegnet in so kurtzer Zeit. Hat das Glück einigem Menschen auch wol jemals leichtsinniger mitgefahren? Es vergönstigte mir / die allerpreißwürdigste Rose dieser Zeit anzutreffen; die ich aber so bald nicht geschauet/ geliebet / und ihres geneigtẽ Willens hingegen versicheret worden/ als sie mir wieder entrissen / und meinen Augen entführet. Dieser gefährlicher Glücks-Wechsel ist so behende und plötzlich/ so stürtz- und pliz-weise aufeinander

der erfolgt / daß mir offt zweiffelt / ob ich auch jemals so glückselig geweſen / weder die Erinnerung anzeigt / oder nicht nur etwan lieblich davon geträumet / was meine Gedancken mir wie eine warhaffte Begebenheit vorhalten. Und trauen / da die Vernunfft gleich selbſt hierüber verabſcheiden ſolte; ſo viel Freundſchafft / ſo geneigter Will / einer Perſon / damit man kaum Kundſchafft erlanget / ſolcher Nachdruck und hertzhaffter Schluß von einem zarten Weibsbilde / ſo mancherley Lieblichkeit an einer einigen Perſon / ſo unzählbare auf einmal entdeckte Schätze; Eines: So viel aufeinander ſchlagende Zufälle / ſolche Menge guter und böſer Abentheuer; Andern Theils; ſeynd das nicht Sachen / die ehe einem holdſeligem Traum / als Geſchichten ähnlich ſehen?

Kommt doch ſchier in einem Schau-Spiel keine Fabel oder Mährlein mit ſo ſchlechten Farben aufgezogen / daß es keinen beſſern Schein der Warheit haben ſolte. Mit kurtzen Worten: Der ſüſſe Traum hat ein Ende: Alle mir von ihm geſchenckte Güter ſind verſchwunden / und weiß nicht wohin geflohen / meine Ruhe verſtört; uñ befinde mich nach plötzlichem

Erwa-

Erwachen mit der schwärtzest-erschrecklichsten Nacht umringet. Dennoch versuche ich sie mit möglichster Gedult zu überstreben / mir die Weile unterdessen mit anmutigen Einbildungen kürtzend/ bis das verlangte Morgenroth anbreche. Ich betrachte nemlich / wie es ja vor den gantzen Rest meines noch übrigen Lebens Freude und Vergnügung gnug sey / daß ihr mich / da gleich auch nur einen Augenblick/geliebet/ und derwegen billig das wundersüsse Andencken eines so grossen Glücks kräfftig gnug seyn solle / mich anzufrischen zu frölicher Erdultung allerhand Marter.

Es wäre ja unverschämt / da ich begehrte / die theurste köstlichste Sache der Welt / nemlich den unersätzlichen Schatz eurer Huld/ohn einigen Kosten harter beschwerlicher Mühe zu besitzen. Das Glück handelt nicht unrecht / wann es mir das Hertz/ welches ihr mir geschenckt / durch Arbeitseligkeit noch eins erkauffen / und dadurch recht zu erkennen gibt / wie fürtrefflich die Sache sey/welche mir zu theil worden.

Wolan/drum ists dann nun auch Zeit/ daß ich an meinem Ort davor was aus-

ausstehe; Zeit ist / euch eine Prob meiner Beständigkeit zu erstatten/ nach dem die eurige so rühmlich mir kund worden und erwiesen. Weil ihr viel-aber-zu zart seyd/ meine tragende Leid- Bürden gegenwärtig anzuschauen; hat euch das Verhängniß gar fürsichtiglich von mir entfernet/ damit meine Gedult und Verdienst einen Schauplaz gewönnen.

Das sind die Gedancken / liebstes Hertz/ womit ich die bitterste Empfindlichkeiten überzuckere/ und der schönst-gezierten Huldinnen/ die jemals gelebt/ beschwerliche Entfernung von mir zu ertragen/ mich unterwinde. Wiewol mir aber dieses eine weil erleidlich; kan ich doch nit leugnen/ daß mich offt Mut und Verstand verlassen / und mein Wiederstreben den Gegen-Stand nicht lange halten werde/ sonder eurem schleunig-behülflichem Beysprung Darum eilet/ mir eurem Zustand zu entdecken; versichert mich/ es gehe euch noch wol; gebiet mir eine Masse in meinem Härmen: Und seyd mittlerweil zu allem gedeylichstem Wolgehaben Göttlicher Aufsicht getreulich anbefohlen von

Eurem ewig-getreuem N. N.

XCI.

XCI.

Gleiche Klage.

*DJe höchste Freude/ so mir Zeit meines Lebens begeanet/ ist; daß ich euch gesehen: die tiefiste Traurigkeit; daß ich euch nicht mehr sehe. Sterben muß ich/ dafern meine Augen was behägliches erblickt/ seit dem ich euch verlassen. Zu N N. ist alle meine Lust verblieben; und allhie zu N. N. nichts weder Verdrüßlichkeit und Wiederwill obhanden. Dennoch soll mich der Preiß/ darum ich eure Gunst besitze/ nicht gereuen/ als wann er zu hoch wäre; müste gleich mein gantzes Leben darüber in Unruhe gerathen. Ein einiger Gedanck an eure Schneeweisse Gestalt und Huldreich-sanfftes Geberde kan mir mehr Anmut / weder alles Unglück in der Welt Betrübniß zufügen. Ja eben die jetzige Stunde/ da mich eure Abwesenheit kräuckt/ wollte ich mit den allerzartesten Schoß-Kindern deß Glücks nicht tauschen. Diese mutige Entschliessung bey so wichtiger Ursach zu trauren/ überredt mich / daß eure Reden nicht falsch gewest/ als ihr sprachet; Ihr hättet mir euer Hertz gegeben. Dann gewißlich/ dafern ich kein anders/ ohn allein das

meini-

meinige hätte würden mich ſo viel wiedri-
ge Anſtöſſe leicht überwinden. Sonder
Einbuß der Warheit / es iſt wol der ſeh-
ſamſten Betreffungen eine an einer ein-
zigen Perſon/alles was die Welt ſchönes
hat/ antreffen / dieſelbe zugleich ſchauen
und lieb gewinnen/ ihrer auch ja ſo bald
wiederum verluſtig werden / als man in
ihre Liebe gekommen: im gleichem Au-
genblick ſein Glück lachen und weinen/
ſcheinen und verſchwinden ſehen / und in
ſolcher Zeit-kürtze beedes zu jauchtzen und
klagen befugt ſeyn. Aber wie dem allen;
preiß ich dennoch die Stunde ſelig/darinn
mir die himmliſche Verleihung euren er-
ſten Anblick beſchert / und wollte den da-
von in friſcher Gedächtniß enthaltenen
Abdruck vor alle Güter der Welt nicht
geben. In welcher Meinung mich die
erfreuliche Antwort / womit ihr mich
hoffentlich werdet bewürden/ vollends be-
feſtigen wird. Dann da ſelbige eurem
mündlichen Geſpräch gleichfärbig ſchei-
net und zuſtimmet; will ich künlich glau-
ben/ meine arbeitſelige beſchwitzte Mühe
um euch ſey ſehr wol angewandt. Darum
ſetzt alle Forcht hindan/ und laſt bey Leibe
keine Sorge oder Bedencken eure Feder
ſtil-

flutzig machen oder verhindern. Wagt eine kleine Gefahr / um mich der jenigen zu entreiſſen / die mich ergreiffen wird / im Fall ihr nicht meinethalben Fürſorge tragt.

Betrachtet / mein Schatz / daß Vertraulichkeit der ſtärckſte Band / die Aufrichtigkeit wider allen Bruch zu verbinden; und wie gar wol befugt eure Huld hierinn tröſtlich und willfährig erſcheine einem Menſchen / deſſen Hoffnung und Leben einig und allein auf eure Liebes-Gewogenheit anckern.

XCII.

Verweiß ihres langen Stillſchweigens

Hoch- aber ſäumſeligſte Dorinde.

WElcher Manier ich jetzo im Schreiben mich gebrauchen ſolle / iſt mir nicht allerdings wiſſend; in Betrachtung deß wenigen Vergnügens / ſo mir eure Feder bis anhero geleiſtet / ohnangeſehn euch doch faſt täglich eine Schreib-gelegenheit in die Hände geloffen.

Urſach ſothaner meiner Unwiſſenheit und Zweiffels iſt / daß ich nicht gerne etwas eurem zugegen / oder eurer Ruhe nach-

nachtheiliges wollte ſetzen; denn mir in Warheit ſelbige lieber / als meine ſelbſt-eigene ſind; Und doch auch nicht gerne meine Empfindlichkeit verbergen: angeſehn mir nicht möglich / mit euch liſtig umzugehen/noch mit der Feder ein Geberde zu geben/ daraus ihr ſchlieſſen möchtet/ ich hätte nichts auf euch zu ſprechen. In höchſter Warheit/ mein Verſtand begreifft es nicht/wie eine Perſon/die von dieſem ſo viel Weſens von mir gemacht/und vielfältig bezeuget / wie hoch ihr meine Ruhe wäre angelegen / jetzt übers Herz bringen können/daß ſie mich in ſechs Wochen mit dem geringſten Buchſtaben nicht erſuchet: Oder/ wie Dorinde / die meine Abweſenheit immerzu vor ſchädlich gehalten und befördchtet hat / es möchte eine böſe Würckung daraus entſtehen; nunmehr ſo gar darum ausgeſorget/ und ſich deß einigen Gegen-mittels darvor/ nemlich fleiſſiger Brieff-wechslung in ſo geraumer Zeit nicht bedienet.

Iſt es wahr/wie man ſpricht/daß ein Verliebter / der ſein Lieb auf einen Tag nicht ſiehet / oder deſſen Zuſtands unkündig verbleibt / alt werde für Kummer; ſo giebt eure Liebe einen ſchlechten Schein/

daß

daß sie alt zu werden gedencke. Zween Monden sind verflossē seit eurem Verreisen so viel fügsamste Gelegenheiten vorbey geschossen/ so viel Botten ab- und zurück gepostirt; und ich sehe noch keine einzige Litter von euch. Urtheilet selbst/ was bey mir hierüber vor ein Nachsinnen entstehen müsse. Solltet ihr in so langer Frist nicht fertig werden mit etlichen Zeilen?

Aber vielleicht habt ihr wenig Verlangens nach meiner Antwort/ oder den Wahn/ als ob ich kein sonderliches nach der Eurigen trüge. Last mich Schönste/ mit eurer geneigten Erlaubniß frey heraus reden: Ich weiß nicht/ was ich davon halten soll. Wann es sich geziemet/ das tugendreichste Gemüt und redlichste Hertz eines leichtsinnigen Wanckelmuts zu verdencken; würde ich glauben/ eure Gunst hätte umgesattelt. Aber das sey ferne! Lieber mögen alle unglaubliche Dinge Glauben bey mir finden/ weder dieses. Es habe nun eine Bewandniß drum/ wie es wolle; so versichre ich euch dennoch/ aus treuem aufrichtigem Hertzen; meine Zuneigung sey darum keines Härleins weniger noch leichter worden. Nichts/ was euch angeht/ hat dadurch

bey

bey mir abgenommen/ ohne die heimliche Belustigung / welche meine Gedancken bishero geschöpffet / wann sie wähneten/ nachdem ich der Ehren eurer Kundschafft fähig worden / würde eure gütige Sorgfalt und gewogener Fleiß stündlich für mich / und meiner Seelen Befriedigung wachen/ und keine Bequemlichkeit verabsäumen / die mir eure ungefärbte und warhaffte Freundschafft augenscheinlichst fürstellen könnte.

Ob nun zwar solches für dißmal sich nicht erweiset ; lieb ich euch dennoch nicht desto minder einen Weg/wie den andern/ und seyd ihr mir eben die jenige/ die vor dieſe/ohne einige Forcht ihre Lebens-Kräffte zu verlieren / fast alle Tage Blut ließ ; damit die Zeit ihres Gesprächs mit mir unverlängert würde.

Meine Beständigkeit ist allen Argwohn und Unmut zu untertretten gesonnen; Diß einige kräuckt mich aber dennoch ; daß ihr der Einbildung Schein und Fug ertheilet/ es sey keine Undanckbarkeit / da ich hinfüro euch mit einer mittelmässigen Liebe begegnete. Jedoch will ich hoffen/die nechste Post werde eure Entschuldigung und Bekräfftigung unse-

rer

rer Freundschafft mir erstatten. Mittler Zeit muß ich der Gedult pflegen / und eurer Gunst erwarten: Verbleibend ꝛc.

XCIII.

Wie erfreulich er ihr Schreiben erbrochen.

WAere mir ein Königreich zu theil worden/hätte ich keine höhere Freude darob empfinden können / als über einem eingehändigtem Schreibē/das mehr als tausend Küsse genetzet / von den allerbrünstigsten / die den schönsten Händen von der Welt möchten gereicht werden; ausbenommen den Eurigen / welche allen andren den Preiß nehmen. Betreffend ferner den Einhalt besagten Briefleins; ist selbiger wol ein rechter Balsam meiner Sorg-Wunden. Denn wann die bloße Anschauung deß Briefleins mich halbtodten wieder ergeistert; steht unschwer zu ermessen wie kräfftig die geneigte Meinung dessen an sich selbsten meiner Schwachheit gedienet. Meiner Lidien süssen Namen zu lesen/ war mir tausendmal erfreulicher / als wann alle Huldinnen und die Venus selbst zum freundlichsten mich angelacht hättē. Lidia schreibt! O Freude! wo ist Platzes gnug für dich/

in dem Gedrenge ſo vieler Hertzſtürmenden Sorgen? Aber die annehmlichſte Urſach / welche dich erweckt / hilfft dir diß Ungeziefer augenblicks vertreiben / und dieſe bleiche Rotte bald ausrotten; Denn welche Melancholey wird nicht die Flucht geben / nun der ſchönſten Lidien holdſelige Feder angeflogen kommt / mit lieblicher Verſicherung ihrer beharrenden Liebe? Die Eilfertigkeit gibt mir nicht zu / Schönſte daß ich die Veränderungen meines Gemühts gnugſam beſchreibe / noch euch / der Schuldigkeit und begierlichſtem Wunſche nach / mit weitläufftiger Antwort bediene: zu dem iſt eine ungeſchminckte redlich-brennende Liebe nicht ſonders in Erleſung und Sammlung vieler Schrifft-Blumen geſchäfftig; ſondern gibt billig / zum Schein ihres guten Vertrauens / deß Hertzens Meinung kurtz und rund zu verſtehen. Was iſt dann meine Antwort / liebſte Lidie? Dieſe / daß ich bleibe / biß mir der Tod ein ewiges Stillſchweigen auferlegt /

Euer mit äuſſerſten Dienſten Mut- und Blut-ergebener.

N. N.

XCIV.

XCIV.

Sie ſolle ihn doch mit mehrern Schreiben verſichern.

*Eine gantze Kartaun hat jemals ſo wol Platz gemacht und getroffen/ als die Wort/ ſo ihr mir geſchrieben/ alle Beſchwernissen / die mich feindlich umgabē/ und das gute Vertrauen in mir aufzureiben ſtrebten / aus dem Mittel geräumet. Laſt euch nicht wundern / daß ich mit Soldatiſchen und Martialiſchen Worten angeſtigen komme : Die Liebe iſt auch ein Soldat / der bald ſieget/ bald einbüſt / und mit weit gefährlichern / auch wol mehrern Feinden zu kämpffen hat / weder die / welche Spieß und Röhre tragen. Umſonſt haben ihr die Alten nicht den Pfeilgefüllten Köcher und Bogen angehenckt. Ihre Feinde aber ſind innerlich mehrentheils/ und darum deſto ſchädlicher. Von ſolcher feindlichen Rotte ſtieß mir geſtern / nach von euch genommenen Urlaub / in der Heimkehrung eine Parthey auf / darunter Forcht / Verdruß / Mißtrauen / Argwohn und Eiferſucht den Fahnen führten / und mich bis ins Haus verfolgten/ auch die gantze Nacht durch bekriegten.

Aber durch den glücklichen Entsatz eures heutigen Schreibens ist das sämtliche Geschwader deß Unmuts abgetrieben und geflüchtet. Nichts desto weniger streiffen doch noch immer etliche bis an die Festung meines Gemüts zu rück/ und habt ihr alles Mißtrauen so gäntz- und hauptsächtlich nicht erlegt/ daß nicht ein starcker Hinterhalt annoch hinterblieben wäre/ welcher mir zimlich noch zu schaffen gebe. Glaubt mirs mein schönster Schutz-Engel/ alle Hertzhafftigkeit und Forcht/ alles Vertrauen und Mißtrauen/ Freude und Unlust/ Liebe und Argwohn/ halten eben die jetzige Stunde / welche euch diese Antwort zufertiget/ in meinen rumorenden Gedancken / miteinander einen scharffen Scharmützel.

Eilet derhalben/ eilet doch/ Schönste/ und erweiset euch mächtig genug / einen Platz zu behaupten / welchen die Liebe eurem Gehorsam in treugeschworner Pflicht allein will rühmlich behalten wissen. Entscheidet den strittigen Handel/ so es euch beliebt / und verschafft zum wenigsten mir die kurtze Zeit über Ruhe/ weil ich/ von vielfältiger Anfechtung ermattet/ schwerlich über etliche Tage sonst leben werde.

XCV.

Beschuldigung ihrer Unbeständigkeit.

Wanckelmütige Jungfrau.

WEh hätt ich den Fall deß Himmels/ weder eurer Beständigkeit vermutet/ und daß die vielfältige Treu-gelübden eurer Gedächtniß entfallen sollten. Seyd versichert/ diese eure Untreu schneidet mir/ gleich einem scharffen Messer / durchs Hertz / um so viel desto schmertzlicher / je bessere Gedancken meine Hoffnung von euch gehabt. Aber was hilfft viel Klagens und Lamentirens? Ein Sclav muß ihm die Weise seiner Herrschafft gefallen lassen/ und ihrer Gnade leben. Weil ihr sprecht; es sey eure Manier; darff ich kein Wort weiter dagegen ausstossen/ sondern muß die Hand der Gedult auf den Mund legen.

Nun wolan! So lebt dann hinfort besser vergnügt bey Eroberung der neuen unzahlbaren Aufwarter / wie es eurer Leichtsinnigkeit immermehr gefällig ist. Ihr werdet dennoch hoffentlich keinen unter ihnen treffen / der euch so redlich liebe/ wie ich gethan/ noch gleichmässig seyn wird/ wie ich gewesen/

Euer Treu-meinender Diener N. N.

XCVI.

Gleicher Meinung.

ICh bekenne unverholen/eure Untreu/ verregt bey mir mehr Mitleidens/als Verdrusses / und bin froh / daß ich heute verlieren mag/die ich morgen nicht behalten können. Eure Liebe ist/meines Bedunckens nicht unähnlich denen gewürtzten Weinsäfften / oder Melonen / die sich über etliche Tage nicht halten lassen / sondern bald abgeschmackt und anfällig werden. Mich jammert / sprech ich aber eins / eurer / in Erwegung deß gewaltigen Abbruchs und Verkleinerung eurer Ehren / die ich billig in etwas bedencke/ weil selbiger viel höher hieran gelegen/als meiner Zufriedenheit. Wolte GOtt dieser Wind / veränderlicher Sinn möchte euch so viel Ergötzlichkeit / als üble Nachrede und Verdacht zuwehen ! Schlägt sie glücklich zu eurem Wunsch und Wolfahrt hinaus ; will ichs gerne hören/ der zwar das Vertrauen auf euch verloren ; den Willen aber dennoch / euch zu dienen behält/bis er stirbt

Der unvergoltene treue
N N.

XCVII.

XCVII.

Ein Anders.

IST das die schöne Treu / Drusille/ welche sich bey mir zu verewigen / so offt/so hoch und theur versprochen? Sind daß die Belohnungen meiner Dienst und Aufwartungen ? Hab ich darum das Liecht eurer Schönheit durch meine Feder so berühmt gemacht / daß andren der Glantz davon endlich zu Theil würde/mir der Schatten / das ist Schmach und Kummer hinterbliebe? Ach mich thörichten / einfältigen Tropffen ! der ich nicht bedacht/ daß es eben so wol schädlich und tadelhafft / leicht und geschwinde/ weder gar nicht gläuben.

Eure Worte waren in meinen Augen nicht / wie man insgemein von Jungfräulichen Versprechen urtheilt/ Frülings-Rosen und Herbstblätter/ Eyß und Schnee im Hertzen ; sondern starcke unbewegliche Felsen/ darauf man künlich die Schlösser der herrlichsten Hoffnung bauen dörffte. Aber ich sehe/ meine Schlösser seynd in der Lufft erbauet und verschwunden/und derselben Grund-Steine / eure Reden nemlich/ herumfligende leichte Federn / Rohr und

leichter Staub geweſt. Wer hätte ihm träumen laſſen ſollen einen Betrug von der jenigen/deren ſchönes Antlitz die Lilien-Farbe als ein ſtummes Beyſpiel und Sinnbild weiſſer Unſchuld ſo lieb-freundlich blicken ließ? Oder daß die Federn von einer Schneeweiſſen Tauben; das Herß von einer Schlangen wäre? Aber es ſcheint/ der Himmel / welcher die / ſo er ſtraffen will / mit Blindheit ſchlägt / und ein Freund der Fürſichtigkeit iſt / habe euch / zu meiner Straffe / mit ſo holdſeliger Geſtalt und Reden beſchenckt / damit ihr unter der ſchönen Larven mich deſto geſchwinder und künſtlicher betriegen möchtet. Dennoch zweiffle ich nicht / er werde die Beſtraffung mir zum beſten / und dahin gedeyen laſſen/ daß ich die Fehler meiner Jugend durch Verſtand und Klugheit ausleſche; hergegen/ als ein Rächer der Falſchheit und Betrugs/die ſüſſe Umſattlung euch noch dermaleins in Wermut und bittre Thränen verwandeln.

Es gerahte nun gleich dieſer euer Tauſch/ wie er wolle; ich bin froh / daß mir eure Wetter-beſtändige Treu eins die Augen geöffnet / und eine Röte der

Schaam-

Schaamhafftigkeit / welche bishero eine Exulantin und Vertriebene von meinen Wangen gewest / wieder bey mir eingesetzt.

Bildet euch nicht ein / daß mir diese Veränderung den geringsten Graam oder Kummer weiter erwecke : denn meine wiedererlangte Freyheit kan mich nicht betrüben ; sondern daß ich einer Gefangener gewest / und die der edlen Weißheit gewidmeten Dienste einer verächtlichen Begierde vor die Füsse geworffen. Weg aber hinfüro / weg mit dir / du eitele und thörichte Passion ; Gehab dich wol du Augen- und Hirnslose Liebe ! du Gifft der Sinnen / du Pestilentz der Jugend / du Gefängniß der Freyheit / du Wahlstatt der Vernunfft / du Sarg der Tugend / du Grab der wahren Ruhe und rechter Glückseeligkeit. Gehab dich wol ! mit den liebreitzenden Augen deiner Drusillen / welche nicht anders / dann zwey gefährliche Irrliechter / die bösen Dünste hitziger Begierden entzündend / und die Wandlende vom Wege der Weißheit und ungefälsch-

gefälſchten Ruhms ab/ in den Moraſt lauter ſchwartzer Laſter/ Verwirrung und Unruhe verleitende. Nunmehr müſſet ihr dem anbrechenden Tag der hellen und klugen Vernunfft weichen und erleſchen. Ich kehre wieder zu meiner vorigen Lehrmeiſterinn / der Weißheit / die mich künfftig in einer andren Liebe unterrichten wird / und zwar eine ſolche Liebſte / deren Liebe die Treu zum Grunde habe/ und mit mir ins Grab gehe.

Mittler weil kan ich wol leiden / ja noch dazu wünſchen / daß es euch auffs allerbeſte ergehe. Denn ohneracht eine beleidigte Liebe/ den zerſchlagenen Deamanten und andren edlen Steinen gleichet / welche je feſter ſie in ihrer Gäntzung zuſammen und aneinander gehalten/ je weiter und zerſtreuter auf Stücken von ſammen ſpringen / da man ſie zermalmet ; ohnangeſehen eine gebrochene Freundſchafft den bitterſten Haß und Feindſchafft gebiert : ſoll dennoch eure Wolfahrt meinen Ohren nicht zu wieder ſeyn. Es werden beſorglich nicht ermangeln / die mich rächen/

chen/ und euch mit gleicher Müntze zahlen. Ich meines Theils / der nunmehr erwachet/ will mich über den Verlust eines süssen Traums nicht erbittern / sondern nach Begebenheit euch zu dienen nicht verabsäumen/ zur Danckbarkeit/ daß ihr nunmehr frey gelassen

Euren vormals verbundenen
Knecht/ N.N.

XCVIII.
Antwort.

Mein Herr.

Ich gestehe / daß meine Einfalt eine freundliche Neigung zu euch getragen / nachdem eure ungestüme Aufwartungen solche erpresset. Daß ihr aber darum alle andre Personen von unserer Freundschafft ausschliessen/ und aus einer ehrlichen Liebe stracks eine Ehliche machen wollet; ist von einem so hochverständigen / und der Weißheit nunmehr gäntzlich eingenommenen/ grosses Wunder. Der Schein vielmehr eurer Tugend/ als Jugend hat mich bewogen / sie etlicher massen zu lieben / gestalt ich noch jetzige Stunde sie in hoher Ehr und Würden halten/ auch nicht fälschlich mich zu versprechen meine/ wann ich gleich nochmals

derfel-

derſelben alle geziemende Gunſt und Freundlichkeit verſpräche. Vor mein gantz eigen aber euch / und mich hinwieder die eurige zuſchätzen / hab ich meines Wiſſens nie mich unterſtanden. Daß ich nun der Liebe und ehrlichen Anwerbung eines Andern / der mich Unwürdige vor ſein Eigenthum gewürdiget / mit willfähriger Gewogenheit begegnet; iſt nicht allein meiner Freyheit erlaubt / ſondern auch dem Gehorſam gegen meine geliebte Eltern gemäß. Eine Liebe die auf ehliche Verbindung zielet / bewirbt ſich billig am erſten um die Gunſt und Vergünſtigung der Eltern / ſoll ſie anderſt mit erwünſchtem Fort- und Ausgang geſegnet / und auf einem glückſeligem Garten-Bette gepflantzet werden.

Hätt es euch gefallen andern hierinnen vorzubeugen / zweiffle ich nicht / man hätte eure guten Verdienſte und Geſchicklichkeit dißfalls nit aus der Acht gelaſſen. Es hat aber das Anſehen / eure Perſon ſey von Göttlicher Fürſehung / die wie alle Sachen / alſo ſonderlich die Heyrathen / nach dero verborgenem aber allweiſeſtem Rabt richt / ord-

ordnet und schicket / einer viel Würdigern / weder ich bin / aufbehalten : Dannenhero beederseits wir uns billig derselben unterwerffen / und aus ihrer gnädigen Verleihung alles unser Glück erwarten.

Nichts destoweniger will ich nicht ablassen / zu Ehren der alten Kundschafft / euch mit aller zulässigen Freundschafft und Ehren-Diensten unter Augen zu gehen. Und gleich wie ich nicht hoffen will / es sey die geringste Ursach euch von mir gegeben / einige der Jungfräulichen Zucht nachtheilige Meinung wider mich zu fassen / viel weniger das Geringste / so meinen Ehren verkleinerlich / von mir auszustreuen : Also soll im Gegentheil euer bis daher verspürtes tugendhafftes Gemüt bey mir in guter Ehrengedächtniß unverwelklich grünen / und mit stetigem Nachruhm begleitet / auch die jenige vor eine sonderliche Freundin deß Glücks gehalten werden / welche euch / als ihren ehelichen Schatz künfftiger Zeit in unverbrüchlicher Liebes-Treu besitzen / und mit gleichmässigen Gaben verdoppeln wird.

Bedancke mich also hiemit aller bisshero gepflogenen aufrichtigen Freundschafft /

schafft / und bleibe bey allen geziemenden Fällen

Meines geehrten Herrn Ehrenbeflissene Dienerinn N. N.

XCIX.

Vielgeehrter Herr.

DJe Gewalt / welche mich von meinem vorigen Fürsatz abgetrieben / würde euch zweiffels ohn veranlassen mehr Entschuldigung und Mitleidens / weder Lästerungen wider mich auszustossen ; da ihr um alles gute Wissenschafft trüget. Erwegt doch / was ein harter Vatter vermag über eine Tochter / die unter seiner Macht. Ach wie viel Millionen Zehren hab ich vergossen? Darinnen er vor Freuden sich nur gebadet: Alles mein Klagen / Flehen und Bitten seynd ein lauteres Oel der brennenden Flamme seines Zorns gewesen. Also / daß ich / als eine von aller Gnade und Barmhertzigkeit in diesem Fall trostloß verwiesene / höchstbefugt bin / alles zu förchten / und nichts zu hoffen Er spricht : Es gezieme keiner wolerzogenen Tochter einen Blick nach jungen Gesellen / ohne durch das kluge Fern-Glas Vätter- und Mütterlicher Augen / zu thun ; noch einer

ner züchtigen / einen Mann ehe zu bitten/ weder zu nehmen.

Da habt ihr den kläglichen Abriß meines elenden Zustandes. Stelle hierauf eurem selbsteigenem Urtheil zur Erkänntniß anheim/ ob ich einer solchen Gewalt zum Wiederstand durch Recht oder Gelegenheit gewachsen sey.

Diesem nach gereicht an euch meine Bitte/ ihr wollet euch gefallen lassen/ daß ich den Namen der Liebe gegen euch fahren lasse / und dieselben gehorsamlich annehme / welche mir meine Eltern vorschreiben. In andrer Gelegenheit bleib ich gerne

Eure Ehrenbeflissene Freundinn
N N.

C.

Gegen-Antwort.

Geehrte Jungfrau.

Ich hätte zwar nicht gehoffet/ daß sie so Wiedertäufferisch mit mir umgehen/ und sich entschliessen würde/ einen andren Namen anzunehmen / weder den sie hiebevor gegen mich geführt ; Laß aber solches an seinem Ort gestellt seyn/ und begehre/ an statt voriger Liebe und zugedachter Treu kein Störer ihres Glücks/

noch im Lauff ihres jungfräulichen Wolergehens ein Stein deß Anstossens zu seyn: Zumal ich selbst vor eine unlöbliche Liebe halte/ die der Geliebten das Leid aufdringt / Sie einer dienlichern zu berauben : Mit nichten! Seyd ihr in eurer lieben Eltern Macht; (wiewol dieser Fürwand gemeinglich einer besseren Hoffnung wanckelmütiger Damen nachtritt/) so bin ich in meiner eigenen/und Gottlob noch wol so viel Herrens über meine Sinnen/ daß ich mich über eine Waar / deren man um die (ehrliche) Gebühr hin und wieder in der Welt überflüssig feil hat/ nicht zu tode grâme.

Liebt/ auch hinfort mit meinem guten Willen/ immer hin / wen euch gefällt/ und lebt wol ! Ich begehre drum nicht neidig zu seyn/ noch

Euer Feind N. N.

C I.

Eine andre Verantwortung der Jungfrauen.

Geehrter Herr.

Alle die jenigen/ welchen die Ursachen meines Lieb-wechsels und Verändrung kündig/ werden verhoffentlich mir dann

dannenhero mehr Lobs als Tadels ertheilen: bey Erwegung / wie viel Recht- und Vernunfft / mässige Sachen mich dazu verbunden / darunter die geringste erheblich genug / euch dessen zu überführen / dessen mich euer Urtheil bestrafft.

Mein frölich es Gewissen scheuet gar nicht dieser Handlungen halber / vor den Augen der Billigkeit Rechnung abzulegen: Wer aber diese von andren fordern will / muß zuforderst bey sich selber an guter Richtigkeit es nicht lassen ermangeln.

Wann ihr demnach erstlich deß völligen Verlaufs berichtet / und vorhero eure selbsteigene Verfahrung sattsam gerechtfertiget habt; gestatt ich gerne / daß ihr / ohnerachtet eurer bezeugten Angelegenheit / auf den Richter-Stul steigt / und das Urtheil ausrufft / so laut es immer möglich: In Hoffnung / es könne kein aufrichtiges Gemüt durch einige Theilsüchtigkeit von aller Vernunfft und Erbarkeit so ferne abschreiten / daß man mir Schuld beymesse.

Bitte demnach freundlich / er geruhe seinen Verweiß in ein Stillschweigen und Gedult zu verändern / und die er fer-

ner zu lieben weder gesonnen noch befugt ist/ auch hinfüro unbeleidigt zu lassen. GOtt mit Uns!

N. N.

CII.

Als ihm berichtet/ daß ihr zween andre aufgewartet.

LAst Uns unsern Mut seines Leid-Mantels einmal entkleidē/ Schönste; oder da wir ja sollen ferner Leid tragen/ sey es bloß und allein um unsere Abwesenheit. Eure Entschuldigung hab ich angenommen / bevor ihr Sie gethan. Sehet mich vor so argwohnisch nicht an/ daß ich mich von derselben sollte eines Trugs besorgen/ die ich Hertzens gnug hätte/verweißlich darüber alsobald anzuklagen. Ich habe selbst alles fleissig aufgesucht/ was immermehr dienlich zu Entschüttung deß Argwohns über euch. Angemerckt eure Sache mit meiner gar zu genau verbunden/und mir eure Unschuld viel zu hoch angelegen / daß ich sie unvertretten lassen sollte. Deñ dafern ihr schuldig erfunden / würde keines Menschen Hertz grausamere Straffe darob erleidē/ weder meines. Aber das sichere Vertrauen auf mein Glück und euren Mut / ist

viel

viel feſter / dann daß von dieſem oder jenẽ eine ſo gähe Stürtzung und tieffer Fall zu beförchten ſtünde. Es wäre unſrem gantem Verſtändniß zu nahe / daſern einiger Zweiffel unſer beeder Aufrichtigkeit wolle verdächtig machen: ja die bloſſe Einbildung / gleich wäre ſolches wol möglich / ſoll billich zwiſchen uns beeden vor ein groſſes Laſter / und der Schatten deß Mißtrauens vor eine Beleidigung gerechnet werden.

Geſetzt / es hätte einer von denen bewuſten beeden / eine gantze Nacht in eurer Cammer aufgewartet; wollte ich doch nicht anders gedencken / denn ihr hättet euch der Weil nehmen wollen / eine gantze Nacht durch ihn heſſtig auszuſchänden / und mit Leſung eines guten Capituls abzufertigen: So gar / daß wann ich ihn gleich hätte mit dieſen meinen Augen mitten in euren Armen erblicket / mich doch das gute Vertrauen bereden ſollte / ich hätte eine andre vor euch / oder ihr ihn vor mich angeſehen. Endlich wollte ich lieber ein Mißtrauen zu der Treue meiner Augen / weder zu der eurigen / und mich leichter eines Betrugs von meinem Geſicht / als von euch befahren. Nein

nein! die Bedienung dieser beeden Fremden soll mich nicht eyfersüchtig machen; wären sie gleich gantzer hundert Jahr um euch/ wollte ich dennoch nicht glauben/ ihr wäret ein viertheil Stunde bey ihnen gewest.

Aber dennoch/ sagt mir/ liebes Kind/ nachdem der erste weg; bliebt ihr bey dem andern allein? Und als eure Cammer-dirne nicht vorhanden war/ war er so grob/ daß er euch allein ihm aufwarten ließ? Seynd sie dann dismals eben so wol vergnügt/ wie jenes Tages von euch hinweg gangen? Und habt ihr ihnen noch alle die schönen Hoffnungen gelassen/ dadurch ich sie reicher schätze/ als wann ihnen all' Welt-Güter heimgefallen wären?

Nicht umsonst ist meine Sorgfalt in dieser Erforschung bemüht/ wolwissend/ die Nachricht hievon könne mir anderst nicht als zu sonderbarer Lust und Annehmlichkeit gereichen. Denn ihr leicht erachten könnt/ daß ich solche Besuchung vor einen sonderbaren mir und euch bezeugten Ehren-dienst halte. Aber unterdessen haben sie gleichwol ihre Augen an euch geweidet/ von welcher mich zu der Zeit viel Flüsse und Meilen absonderten:

Und

Und muß ich gestehen/es könne so gar ohne einige Beneidung nicht bey mir abgehen; daß eben zu der Zeit/ da ich in meiner Cammer mich befindend / keine Gesellschafft um mich hatte / als Einsamkeit und Unmut über eure Entsessenheit; Ihnen hergegen in eurem Cabinet die holdseligste Zeit-Kürtzung zutheil worden/vermittelst eures lustigen Gesprächs. Vielleicht habt ihr ihnen freundlich zugelacht/ und ihrer einem zu irgend einem anmuhtigem Traum Appetit und Ursach gegeben.

Seht doch / meine Floris / was die Eifersucht vor eine Schlange und listige Neigung sey / wie gar sie wider allen Willen der Vernunfft bey uns einschleiche/ und allgemach den Meister zu spielen sucht. Es steht leicht zu erachten/daß ihr viel wider euer und mein Belieben thun müssen/soll anders euch das Glück in einer sehr angelegenen Sachen nicht den Rücken zukehren. Aber ach/ wann ihr wissen soltet/was für Hertzes-Stösse mir solches gebe / und wie empfindlich diese Gedancken mich angreiffen ; vielleicht schlüget ihr ein andersmal lieber allen Vortheil/ weder mein Leben in die Schantze.

Nach allem ſothanem Verlauff/ verweiſet ihr mir dennoch; daß ich mein Conterfaith zu ſenden/ geſäumet. Wie meine Floris? Wolltet ihr dann/ ich ſollte unter jenen beeden den dritten Mann/ und gegenwärtig einen Zeugen oder Schiedsmann abgeben/welcher unter ihnen die meiſte Gunſt genoſſen und empfangen? Bey Glauben/ ich glaube nicht/ daß mein Conterfait ſolches erduldet hätte: Meine Perſon wäre vielmehr/ gleich einem abweſenden Mißthäter/ in der Figur ertödtet worden/ welches/ gäntzlicher Vermutung nach/ durch eine verborgene Sympathy ich allhie würde mitgefühlt haben/ und darüber in eine Ohnmacht geſuncken ſeyn: wie etliche wollen/ daß denen geſchehe/ welche todt danieder fallen/ wann ein Schwartz-Künſtler ihr Ebenbild von Wachs durchſticht. Und wäre gleich ſolches nicht zu beſorgen; ſolltet ihr doch nur nicht wünſchen/ mein Gemähl zu ſehen/ bey dem Zuſtande/ darinn mich die erſten Tage von meiner Abreiſe an geſetzt: In der gantzen Mahlerey ſeynd ſo böſe Farben nicht vorhanden/ dadurch das jenige Anſehn recht abzubilden ſtünde/ womit die Melancho-

ley

ley mein Antlitz überstrichen hatte. Uber das ersehe ich nicht/ was es vor Art oder geschicklichē Fug haben sollen/einen Menschen/der schon mehr denn halb todt war/ nach lebendiger Gestalt zu entwerffē. Ihr hättet sonder Zweiffel einen weit andren Blick darinnen gefunden / weder gesucht/ und als die gewesen/welche euch vormals so frölich anlachten ; mich auch nicht erkannt : gestaltsam ich mir selbsten schier unkenntlich war/ und kaum vor eine üble Copey oder ungeschickten Abriß deß jenigen passiren könnte / der ich vor etlichen Zeiten gewest. Aber in kurtzem sollt ihr mich verhoffentlich viel lebhaffter und lustiger schauen ; weil mein Gesicht wieder klar und munterer Gestalt zu werden beginnt. Im Fall der Mahler nur nichts daran vergisst/werdet ihr eine Hoffnung ersehen aus meinem bald übersendendem Conterfait / daß ich aufs schierste folgen und euch besuchen werde. Seyd derhalben gefast / mich gleichfals frölich zu empfangen/ und last euch die Grüsse / so ich jener Jungfrauen anmelden lassen/ nichts daran hindern. Massen derselben meine Dienste nicht vorher angetragen/sondern nur wiederum zu rück entboten/ zur Ver-

geltung der Höflichkeit und Gunſt/ deren ich ihretwegē durch drey unterſchiedliche Perſonen fähig worden: welches ich euch billig nicht hinterhalten ſollen/ auch wol ehe entdeckt hätte/ da durch euch mir die Gunſt werden mögen/ von vielgedachten euren beeden Aufwartern vorher den Verlauf zu erfahren.

Weil wir derwegen eins vom andern wiſſen/ und vielleicht ein feindſeliger böſer Zwiſt-Engel uns zu trennen/und Mißverſtand zu erwecken ſucht; wolan! ſo laſt uns ihm hierinnen vorbeugen/ und ihm das Ziel verrucken. Die Sachen werden gar andre Geſtalt und Farben gewinnen/ wann wir alles ohn den dritten einander ſelbſteröffnen können. Und zwar was mich belangt; ſchwer ich euch/ es ſoll meiner Erinnerung das Geringſte nicht entwiſchen/ welches nur den bloſſen Schein einiges Verbrechens gegen euch haben möchte/ dazu ich mich nicht aufrichtig bekennen werde.

Verſprecht ihr eben daſſelbige/ und zeigt mir an/ wie ihr habt wiſſen können/ daß ich mich bey einer andern um Gunſt beworben; oder mit waſſerley Manier ihr den jenigen gefunden/der mir

von

von euch die verdrießliche neue Zeitung hinterbracht: angesehen mein Gemüt deßfalls nicht wenig bekümmert / und in den Gedancken stehet / ihr müsset irgend einen Warsager-Geist bey mir auf der Schildwache halten / der alle meine Verborgenheiten ver ahte / und hinüber trage. Wofern euch selbiger dann nichts verschweigt; so erforschet von ihm / ob ich euch liebe / und wie offt deß Tages um euch seufftze.

CIII.

Antwort.

Liebster Floridan.

WJewol ihr meiner Bitte euer gewünschtes Conterfaith nach freywillig-eigenem Versprechen / auf Antrieb eines betrieglichen Argwohns vorenthalten; steht dennoch in eurem Schreiben nicht allein euer zorniges Gesicht sondern auch mißtrauendes Gemüt mit lebendiger Farbe mehr dann zu viel gebildet. Denn an statt dessen / daß eure vorige Briefe voll Vertraulichkeit / und gleichsam aus lauter Lilien und Rosen von lauter Bienen zusammen getragen schienen; ist dieser letztere mit lauter spitzigen Dorn-Stacheln beschrieben / daran sich meine

Einfalt häßlich ritzen und verwunden solte / dafern sie allen euren Worten Glauben beymässe / und auf eure Erklärung sich steürte. O deß schönen liebreichen Vertrauens! Eine Liebe will so gut seyn / mich in eines andern Armen / ohn einigen Verdacht / zu sehen / (denn man merckt die Spuhr eures in Warheit schimpfflichen Vorwurffs sehr wol / mein liebster Floridan / ob ihr sie gleich zu weilen / nach Art etlicher verschlagenen Thier / mit dem Staube vieler Entschuldigungen und angestrichner Zuversicht / hinwiederum decket und verdunckelt /) da ihr doch mein blosses Anschauen oder Gespräch mit dem Argwohn der Untreu beschwert. Zeit meines Lebens hat mich nichts höher verwundert / als daß eine Unterredung / von welcher doch Zucht und Treu keinen Fuß breit gewichen / einen so üblen Dolmetschen an euch trifft. Hab ich euch doch eure Schmätze und Küsse fremder Wangen noch nie nachgerechnet / viel weniger zum ärgsten gedeutet / besondern jederzeit mich zu euch eines treu- liebenden Hertzens versehen. Es stünde gewißlich euch jungen Cavalieren auch nicht übel an / wann ihr die unberührten Lippen /

pen / die ihr von euren daheim gelassenen Liebsten erfordert / auch mit wieder zu ihnen brächtet / in eurer Ruckreise. Aber eines andern Beschuldigung soll nicht meine Entschuldigung seyn ; Ich stelle diß eurer Redlichkeit in gutem Vertrauen anheim / und wende mich zu meiner ferneren Verantwortung. Hätte sich einer irgend etwas bey mir verspätet; würde es gewißlich wol nicht mit meinem Willen / zu dem auch in Beysein andrer ehrlicher Leute geschehen seyn / so gar fern von aller Ungebühr / daß kein unehrlicher Verdacht nach meiner Cammer einen Tritt thun können.

Seht aber / von was frölichem Gewissen diese Feder mir werde geführt. Ich bin geladen vor den Richter-Stul eurer Liebe / habe keinen Ankläger / weder den Argwohn (welchen der verrätherische falsche Neid meiner Widerwertigen gestiffet / und euch in den Sinn gebracht) will dennoch gleichwol euer eigenes Wissen und Gewissen ungescheuet vor einen Richter annehmen.

Lieber / urtheilt ihr doch selbst / und erwegt reiflich / ob mich nicht so wol eure / als

als meine Angelegenheit genöthiget / denen beeden / die mir euer blinder Eifer fürgeworffen/vermittelst angenommener Freundlichkeit Forcht und Hoffnung untereinander zu mengen / und etliche kaltsinnige Reden von euch schiessen zu lassen; damit der Brand unserer Liebe/ welchen ihr wolt verborgen wissen / ihnen nicht allzu hell und offenbar unter Augen schlüge. Es steht unserm Geschlecht nicht wol an das philosophiren; sonst wolte ich mit vielen Gründen behaupten/ man müsse nicht weniger im Reiche der Liebe / als Beherrschung Länder und Leute / unterweilen ein freundliches Geberde machen/ obschon das Hertz viel anders bewandt / und gleich den erfahrnen Schiffleuten / mit mancherley / sowol quer- als gönstigen Winden/ nach dem verlangten Port schiffen.

Ach Elende/die ich bin! womit hab ich dann nun verdienet / daß ihr meine Treu und Glauben so übel gegründet/und meine Ehre dermassen wolfeil schätzet? Es wäre nicht unbillig / wann man euch hierüber mit schärfferem Verweiß zusetzte/

und

und zwar hätte ich mit weit besserm Fug eure neue Freundschafft mit der Jungfrauen N. N. zu examiniren / ob solches Exempel unter die Reguln der wahren Liebes Treu / und der sich so weißbrennenden Unschuld / allerdings auch gehörig. Aber ach / es sey ferne / daß Floris ihren liebsten Floridan / mit was anders / dann lauter Freundlichkeit vergelten solte ! Nein / nein ; ein solches Stücklein Eis muß die Glut unsrer Liebe noch lange nicht auslöschen / sondern sie nur brünstiger machen. Thut was ihr wollet ; grüsset / welche euch beliebt : Mir gebührt Gesetze von euch anzunehmen ; nicht vorzuschreiben. Wann das Hertz und Gemüt nur bey der Floris bleibt ; dann bleibt Floridan in dem Gemüt und Hertzen der Floris ebenmessig der Einige und Liebste.

An meinem Ort / bin ich dennoch aber eurer Schwachglaubigkeit zu rathen / von nun an gewillet / lieber alle andere / sonderlich die Versucher und Auskundschaffter meiner Neigung gegen euch / mit wildfremden unhöflichem Geberden / weden euch / der auf meine Handlung ein argdencklich / schmertzendes Auge

hat /

hat mit widrigen argwöhnischen Gedancken zu betrüben.

Last demnach allen Verdacht künlich schwinden / und vorenthaltet mir nicht länger den Trost eurer bittern Abwesenheit / nemlich das langgewünschte Conterfait meines allerwerthesten Floridans; welches ich stündlich mit so vielen Thränen-genetzten Küssen anfeuchten will / bis alle böse Farben / womit es etwan eure jetzt traurige Gestalt möchte abbilden / daran erloschen. Solte aber die Gelegenheit die Ubersendung dessen annoch nicht gestatten; schwebt doch einen weg wie den andern / auch ohne das / mir stets vor den Augen meiner Gedancken der jenige Floridan / der mich ihm mit so vielen Liebs-Erweisungen zugeeignet / und viel zu tieff in meiner Seelen gewurtzelt ist / als daß ihn einige sterbliche Gewalt oder Hoffnung daraus reissen könte. Gestaltsam ich dann hinwieder mir selbsten mit der anmutigen Zuversicht schmeichle; mein Floridan werde seine Floris gleichfalls in beständige Treu und Gewogenheit schliessen / und den Platz seiner Gedancken hinfüro mit einem Zaun festern Vertrauens / wider den einreissenden Argwohn bewahren.

Das

Das beste Mittel wäre/ mein Schatz/ da ihr eure Ruckkunfft schleunigst befordert/ und mit angenehmster Gegenwart allen bösen Verdacht / wie das edle klare Morgen-Roht die Eulen und Flattermäuse / vertriebet. Glaubt sicherlich mein schönster Floridan / je länger ihr von mir: je kürtzer mein Leben: je weiter Floridan von der Floris; je näher diese dem Tode. Kommt doch nur / meine Hoffnung; es wird alsdann freylich alles andre Farben gewinnen. Mein Leichen-bleiches Angesicht und schier erstorbnes Hertz werden alsdann wieder aufleben / und aller Nebel böser Gedancken an beeden Seiten / in das anmutigste Wetter / so jemals geschienen / verwandelt werden. Lebt wol/ und seyd gewogen

Eure bis auf den letzten Athem beständigst-treu-liebende Floris.

CIV.

Urlaub.

Schöne und stoltze Jungfrau.

NAch wolbedächtiger Erwegung gestrigen Verlaufs / hab ich nöthig erachtet / hiemit euch zu versichern / daß ihr nach diesem mit keiner Bitte weiter von mir belästiget werden / noch meine unangenehme

genehme Gegenwart mehr spüren sollet. Gestalt ich solches mit einem theuren Eid so hoch verredt; daß euch das meineidigste Hertz von der Welt zu theil würde/ wann ich es bräche. Wanlich ja mein wohgefaster Mut müste in eine sonderliche schwere Ohnmacht fallen / dafern dieses Hertz wieder in eure Hände fallen sollte/ darinn es bishero so unbarmhertzig und verächtlich behandelt worden: Ich wäre auch sonder Zweiffel keines Mitleidens/ sondern doppelter Verschmähung und Hohns würdig / wann nicht die Erinnerung der bereit mir von euch wiederfahrnen/ mich eurer gäntzlich entledigte / und auf den Fuß der Freyheit stellte. Ein Hirsch / der einmal dem berucken dem Garn sich entwickelt / und aus den Händen der Jäger entsprungen/ meidet nach aller Möglichkeit hinfüro solche gestrickte Umfahungen seines Todes: und ein Mensch/ welchen das Glück / oder vielmehr die Güte deß Himmels / eins aus den Netzen verderblicher Liebe gerissen/ sollte nicht fliehen solche Arme schnöder Begierden / die ihn/ wie die Affen ihre Jungen / drucken/

cken / bis ihm die Seele aller Wol-
fahrt entweicht?

Der Himmel hat mit einem unver-
hofften Strahl meine Verblendung er-
leuchtet / und den Augen meines Ver-
standes klärlich anjetzo zu spüren gegeben
den betrieglichen Hinterlist eurer verfüh-
rischen Reitzung: Denn die mein Irr-
thum hiebevor schätzte vor die allerge-
treuste und liebwürdigste; bedunckt mich
in der Warheit jetzo die Sehen- und Haß-
wertheste seyn / und die man mit ebener
Behutsamkeit wie die giftigste Schlang
oder Natter solle fliehen.

Last euch derwegen nicht befrem-
den / nach demmal ihr mir den Scheffel
mit Verdruß dergestalt überhäufft / daß
nichts weiter dran hafften mag; daß ich
entwische / und meiner Freyheit den Zaum
schiessen lasse: Um so viel desto mehr / weil
solches / ausser eurer Macht / zu verhin-
dern: Gestalt ich die jetzige Stunde / in
welcher ihr dieses leset / aus N. N. rei-
se / mit ergriffenem unwiederrufflichem
Schluß / nimmer wieder hinein zu kom-
men / bis ihr von dannen.

Gute Nacht unseliges Gefängniß! Gu-
te Nacht! so viel tausend der Untreu aufge-
opferte Sorge und Liebs-Dienste! Adieu!

CV.

Antwort.

Herz.

NIe hat mich höher etwas befremdet/ als daß einer Urlaub von mir nimmt/ den ich nie kommen heissen / und mich der Untreu bezüchtigt / dem meine Treu niemals / noch mit dem allerschwächstem Faden einiges Versprechens verknüpfft worden.

Warum habt ihr eure Einbildung nicht ehe fliehen und von hinnen eilen lassen ; so hättet ihr deß Papirs und der Mühe nicht bedörfft/ mir eure Flucht anzufügen. Sonder Abbruch der Warheit/ ich hätte dergleichen himmlische Erleuchtung euch wol ehe wünschen mögen: damit meine schlechte Bewandniß euren Augen weder Lieb- noch Haßwürdig fürkommen wäre: Gestalt weder eines noch anders von euch begehrt worden. So gar ferne sey es von mir / daß ich euch halten solte ; daß euch vielmehr Glück vor mir auf den Weg gewünschet wird ; als die leicht zu frieden ist / von einer so argwöhnischen Person forthin unverunruhiget zu bleiben.

Deß Gelübdes / meinethalben diese

Stadt

Stadt zu meiden/ bedarff es nicht: dann ihr seyd hie oder anderswo; so versichre ich euch / da ihr gleich nur 2. oder 3. Schritt von mir stündet/würdet ihr doch von meinem Hertzen so ferne bleiben/ gleich wäret ihr über tausend Meil von mir/ja gar nicht in der Welt.

Um das Opfer eurer Thorheit wird sich meiner Einfalt Altar nicht grämen/ sondern gantz gern verstatten/ daß es anderu Augen rauche.

Kürtzlich lieber Herr: Ihr habt vollkömmliche ungehinderte Erlassung von einer / die euch nie gehalten; sondern/ so viel an ihr ist / gerne mit Flügeln begabt wünschen möchte / damit ihr eure Reise desto schneller köntet fortsetzen. Gehabt euch wol / und reiset eures Gefallens/ wann und wohin euch beliebt.

CVI.

Ungetreue Jungfrau.

ICh bemercke aus euren kaltsinnigen Geberden/und Bezeigungen/die mit der Honig-bestrichenen Feder / wie ein Wolff- und Schafs-Darm auf dem Saiten-Spiel überein stimmen/ daß ihr mich nur zum Deckel andrer mit euch Umgehenden

henden zu brauchen gesinnet. Den andren wist ihr aufs freundlichste zu begegenen/ und ihren Einladungen/ (welches keiner Jungfrauen wol anständig) eure Gegenwart gunst-erfreulich zu stellen; mir seyd ihr hergegen züchtig/ erbar und sehr ernsthafft von Sitten; ohn daß ein falscher Blick unterweilen mich verhindert hat/ daß ich nicht durchs Garn reisse. Es ist mir aber ungelegen eine Larve der verborgenen Gunst zu seyn/ die ihr andern ertheilt; ungelegen mit meinen Ehrendiensten euch das Ansehen zu erwerben oder einen Ausrusser der zierlichen Waaren abzugeben/ die ihr Fremden hernach verkauffen möget; ungelegen/ daß mir die blosse Schaalen der Höflichkeit und harter Mühe/ andren der süsse Kern zu theil werde. Es dörffte mir vielleicht ergehen/ wie vielen/ die eine Jungfrau aufs prächt gste heraus streichen/ mit vielen Geschencken ehren/ bald hie bald dort ihren Ruhm vertretten/ und doch nichts damit ausrichten/ als daß sie einem andren den Weg damit bahnen/ den Krantz ihrer Gunst zu erheben/ den er nicht gepflantzt. Mancher die Liebste hent an der

Hand;

Hand; ein andrer morgen die Braut. Aber nicht also; mit mir muß es nicht so gehen: sondern wer das Hertz besitzt / der mag auch die Augen-wincke / Gespräch / den Titul und Namen eures Liebsten führen / und endlich die gantze Silvia mit Haut und Haar / Schuhen und Kleidern / mit Hertzen und Schertzen / Tantzen und Springen / Weinen und Lachen / Singen und Schwätzen / Reden und Schweigē / Neigen und Beugen / Schmeicheln und Heucheln / Geben und Nehmen / Grüssen und Küssen / Gehen und Stehen / Wachen und Schlaffen; und was dergleichen / (denn ich muß aufhören / oder meine Feder kommt aus dem Athem) davon tragen. Ich bin mehr als zu satt daran / daß ich bin gewesen

Derselben Diener N. N.

CVII.

Antwort.

Mein Herz.

UM den Preiß / darum ihr mich gebt / seyd ihr feil. Es ist nichts seltzames eures gleichen leichten Brüdern / solche Federn der flüchtigen Abtrünnigkeit / die ihr allezeit zuvor im Hertzen gehabt / end-

lich auf Papir zu bringen/und dem Frauenzimmer zu übersenden. Ligt aber nicht sonders daran: weil mir fast eben eins/ ob ihr bleibet/oder weichet Trotz aber sey euch gleichwol geboten / daß ihr mir einige Kundschafft mit andern / oder euch selbsten vorrucken soltet / darinnen die Zucht wäre überschritten! Last euch derwegen nicht gelusten/ solche Stachel- und Schimpffreden mehr von mir auszustreuen; oder man wird geziemender massen die spitzige Feder stumpff machen/ und auf die Finger klopffen.

N. N.

CVIII.

Schönste.

NAchdemmal ihr bisher so freundlich gewest / und zum offtern meinen vergeblichen Discursen aufgemerckt; hoff ich/ ihr werdet geruhen / auch diese mir jetzo eingefallene Fabel zu lesen.

Ein betrieglicher Mensch versprach dem Götzen Mercur um Erlangung seines Wunsches / er wolte ihm von beederley/ sowol dem Stein- als Kern-Obst opffern/ spendirte also von den Mandelfrüchten die Schalen; von Pfirsingen die Steine. Die Fabel unserer Liebe / bedunckt mich/

sey

ſey dieſer Handlung nicht allerdings unähnlich: denn in ſelbiger genieſſen andre an dem ſüſſen Obſt eurer Gunſt das Fleiſch / ich die Steinlein harter Mühe und Dienſten. Den Kern deß Hertzens behält eure Liſt für ſich zurück / und wirfft mir das leere Holtz und die Hülſen der Complementen zu. Weil dann eure Verſicherungen allem Anſehen nach lauter liebe Mährlein / die mich bishero manchesmal erluſtiget / und da nichts anders / aufs wenigſt annehmliche Träume erregt haben: hab ich bey ſchlummrender Vernunfft den Schatten eines guten Vergnügens daran gehabt; bin aber jetzt erwacht / und gäntzlich gewillt / die verſchwundene Liebes-Mährlein und Träume / ſamt deren Erfinderinn aus der Acht zu laſſen. Darum gehabt euch wol! und lebt verſichert / daß ich nimmer bin

Eurer erdichteten Liebe Zugeeigneter
N. N.

CIX.

Antwort.

Mein Herr.

Es mögen Fabeln oder Hiſtorien ſeyn / das er und ich einander geliebet; ſo bin ich gewißlich / beeder Betrachtung

nach / ſeiner ſo ſatt / wie er immermehr meiner ſeyn kan. Wir mögen leichtlich / wanns ihm beliebt / den Reſt / damit einer dem andern verpflichtet / in das Regiſter der verjährten Schulden zeichnen. Alſo ſteht ihm frey / mit meiner frölichen Erlaubniß / gerades Weges nach einer andern Complement-bedörfftigen zu reiſen / und dieſes / da es ihm gefällt / vor ein Paßbord mit zu nehmen. Gott mit Uns!

N. N.

CX.

EUre Geſtalt / meine ſchöne Jungfrau / iſt gar zu edler Art / und mehr den harten edelſten Steinen / als zarten Blumen vergleichlich. Die Augen ſpielen wie der klare Jaſpis / der Rubin ſitzt auf den roten Lippen / Chryſolith an der Kehlen / und der Deamant im Hertzen Mancher ſchätzet dieſe Steine gar hoch: von mir aber / der ſolchen Zierraht und Gepränge vor überflüſſig ſchätzt / wird kein Jubilirer reich werden. Ich wünſche dergleichen Kleinodien nicht zu beſitzen / die vielen in die Augen ſtechen / und ſich nicht ſo wol verwahren laſſen / daß keine Diebe einbrechen / und darnach grüben. Erkenne derwegen für rahtſam / ihr verkauffet dieſel-

dieſelbigen jemand anders/ der ſie zu tragen Luſt/und auf die Stein-Schneiderey beſſern Verſtand hat/weder ich

Eurer Schönheit geweſener Knecht

N. N.

CXI.

Antwort.

DEine Geſtalt/die euer ſchimpffliches Lob gehöret hat / ſey wie ſie wolle; Ihr dörfft darum unbeſorgt ſeyn / und nicht förchten/ man werde die edle Geſtein/ die Perlen weiſſer Treu und Aufrichtigkeit/nicht von Hertzen gern von einem ſolchem Miſthauffen zuruck wieder zu ſich nehmen. Dieſe eure Verfahrung ſoll mich hiemit gewarnet haben / für eures gleichen betrieglichen Geſellen. Und wiewol ich meines Theils froh bin / daß die Zeit entdecket / was hinter euch ſtecke/auch den Verluſt eurer Neigung für einen guten Gewinn rechne: Hoff ich doch/es werde euch hinwider mit der Zeit bezahlet werden / was ihr an mir verdienet; die euren Namen hinfüro deſto billiger und hefftiger haſſen wird/ je werther und lieber ſie denſelben gehabt/als ſie noch war/ was ſie jetzt nicht mehr iſt/

Eure Dienerinn N. N.

CXII.

ICh bekenne; Eure Augen sind zween klare Brenn-Spiegel/welche die Anschauenden leicht entzünden / und in den Brand stecken mögen: daneben aber muß ich gestehen/ daß eure Liebe auch gewaltig viel Rauchs gibt/ und denen/ die sich nicht vorsehen/gar böse Augen macht. Darum ich dann/ der ihm weder sein Hertz gerne abbrennen/noch die Augen verderben läst/ euren Augen-Spiegel lieber von fernen/ als in der Nähe beschauen / und den aufsteigenden Rauch eurer Gunst lieber der Lufft und den Winden hinterlassen / weder mir selber behalten will. Oder/ damit meine Augen für dem Strahlen und Blitzen der eurigen am besten gesichert seyn mögen; soll gestern das letzte seyn/ daß ich sie angesehen habe / und heute/ daß ich euch schreibe/ als

Euer Vormahliger Liebs-Verwandter N. N.

CXIII.

Antwort.

UNd ich bekenne/mein guter Herr/eure Verheissungen seyn ein hellscheinendes/aber gebrechliches Glas/welches gar leicht zerspringet / und mit seinen Scher-

ben

ben nachmals noch dazu einem die Hände wund-ritzet und stichelt. Glückselig ist die jenige schon gewest / die sich euch vertrauet/und ihre Frömigkeit von eurer falschen List beschertzen läst. Welche die verborgene Galle unter euren äusserlichen Honig nicht schmecken will; die hüte sich zu werden/wie ich gewesen Eines so liederlichen gEsellen Dienerinn N. N.

CXIV.

DJe Liebe leidet so wenig Cameraden; wie das Firmament zwo Sonnen. Wann ihr eure Augen theilen wollet/und einen Blick mir / den andern einem andern zuwenden; so behaltet alles miteinander: und last hinfüro eure Gunst bey dem allein ruhen / mit dem eure Füsse gestern Angesichts meiner sich so müde gesprungen. Mein und gemein seyn / das kan nicht bestehen / noch sich miteinander vertragen. Ihr/seyd dem Augenschein nach/ von den Waaren / die man offt muß kehren und wenden / und nicht lange gern an einer Stelle wollen liegen bleiben. Wolan/ so ergötzt euch nach diesem mit demselbigen / welchem ihr dermassen freundlich aufgewartet habt: übergebt ihm die

Jung-

Jungfer/ und überlast mir die Sorge/ eine andre Dirne zu suchen / die meines Kopffs und Beliebens gern allein sich befleisse.

Eurer Leichtsinnigkeit Abdanckender N. N.

CXV.

Antwort.

NEin Herz/ euer Schreib-Pergamen ist warlich zimlich grob/ so gar/ daß man schier wähnen dörffte / es wäre aus einer Esels Haut geschnitten. Solte das wider meine Jungfräuliche Gebühr/ und euch zu nahe seyn / daß ich einem ehrlichen Menschen einen Tantz eingewilligt? Es mag aber darum seyn: die Entschuldigung ist unvonnöhten. Dieser ungeschliffener Vorwurff soll hiemit alle unsere Freundschafft zerschleifft und geendigt haben. Denn ich bin

Eurer Grobheit von nun an Gehässige N. N.

CXV.

Geehrte Jungfrau.

NEine Augen haben bishero einen zimlichen Fehler geschossen / daß sie eine aus der Schachtel entliehene Schönheit für eine Natürlich-beständige angebetet:

tel: derwegen ich billig / zur Straffe ihres schädlichen Irthums / sie hinfüro von eurer zierlichen Mahler-Kunst abzuwenden/ und nach andern nicht so anmutig gepinselten Wangen zu verweisen/ gesonnen bin.

Wer ungefärbter Liebe will versichert seyn / muß auch ein ungefärbtes Antlitz haben. Ein geschminckter Mund liebt selten von Hertzen-Grund; besondern ist eine Fürbildung eines gleichfalls innerlich geschminckten Gemüts. Dannenhero jener Spanische König einen alten Hof-Diener nicht unbillig abschaffte / darum daß er seinen grauen Bart schwartz hatte angestrichen. Der Betrug ist nicht so groß / eine Kupferne Ketten zu übergülden/ und hernach vor pur lauter Gold verkauffen/als ein paar Backen von gelben Leimen oder Thon überweissen / und ein getünchtes Angesicht vor natürlich ausgeben. Dann jene darff man nicht behalten / sondern der Betrieger muß sie wieder annehmen; dieses hingegen wird derselbige nimmer wieder loß / der

sich

ſich einmal dadurch verblenden laſſen. Wiſſet demnach / daß euch der geſtrige unverhoffte Schweiß im Geſichte verrathen / und ihr ſamt demſelben auch meine Liebe habt abgewiſcht. Geſtaltſam ich hiemit euch verſichre / daß ich mich nicht mehr halte vor

Euren Diener N. N.

CXVII.

Antwort.

Mein Verächter.

WEil eure Liebe nur blos auf der Haut gehafftet ; iſt kein Wunder / daß ſie ſo leicht herunter geglitſchet / und / wie ihr vermeinet / mit meinem geſtrigen Wangen-Schweiß ausgeſchwitzet iſt. Damit ſie aber gleichwol nicht von dannen in den Koth falle ; ſo nehmt den Korb / den ihr mir geſandt / wieder mit zurück. Angeſehn ich euren Urlaub gern beurlaube / und euren Korb doppelt bekörbe; nicht begehrend das Geringſte von euch zu ſehen oder hören / viel weniger zu behalten ; auſſer der nützlichen Lehr : daß man eures gleichen treu- und redlich gleiſſenden Bublern / kein Sandkörnlein Glaubens zuſtellen ſolle / wann ihr gleich gantze Berge verheiſſet.

Es

Es gilt mir zwar eure Gunſt und Ungunſt nach dieſem gleich; dieſes aber muß ich noch vor dem Schluß hinzu werfen; Die verlarvete Untreu und geſchminckte Worte der falſchen Liebhaber ſeyn viel ſchändlicher / weder die geſchminckte Wangen der Mägdlein. Eure Liſt mag darauf ſinnen / wie ſie ihre Täuſcherey künfftig andern noch Ungewitzigten beybringe: Ich bin froh / daß ein ſolcher Staub dem Saum meines Rocks nicht länger will ankleben. Kurtz: Ich behalte meine Farben; und ihr euren Rauch: alſo ſeynd wir beederſeits / ohne Bemühung deß Richters / geſchieden; und bezahle eure endlich gethane Verſicherung aufgehobener Dienſte / mit dieſem Gegen Schein / daß / ſo wenig ihr mein Diener / ſo / und noch viel weniger ich verbleiben wolle

Eure Dienerinn N. N.

CXVIII.

Einer Verlaſſenen Klag-Schreiben.

Lieb- und Treu-brüchiger Freund.

WJeh̃och ſich eure eidlich-betheurte Zuſage verpflichtet habe / wird euch euer Gewiſſen / ohn mein weitläufftiges

Erin-

Erinnern/ zur Gnüge vorstellen können. Dannenhero ich mich nicht gnug verwundern kan / wie ihr so leichtlich alle Ehr/ Liebe/ Treu/ und Aufrichtigkeit in den Wind schlagt/ und euch mit einer einlassen können ; da ihr doch Krafft deß hartbeeidigten Gelübdes mein seyd/ und da gleich noch nicht durch Vollziehung Priesterlicher Einsegnung / dennoch im Hertzen durch unser beederseits Bewilligung / längst mir vermählet. Bin ich euch so bald aus den Sinnen kommen/ daß ihr kaum andre Lufft gerochen / als euer Hertz sich an eine andre gehangen. Ach du armselige verlassene und geschertzte Thebasile/ ist diß der Gewinn und Lohn deiner treuen ungefälschten Liebe/ ist das die Cron deiner Beständigkeit/ die mit höchstem Unwillen ihrer lieben Eltern manche stattliche Heyrath ausgeschlagen/ durch die Honigbestrichene Rede eines Heuchlers bezaubert und schändlich hinters Liecht geführt. Mir zwar geschicht recht / und allen Töchtern die dem Rath und Meinung der Eltern ihr selbsteigenes eigensinniges Belieben fürziehen / und ihre Hoffnung auf ein solches wanckelmüti-

mütiges Rohr gründen : Ihr aber ſollt dennoch wiſſen / und nur feſtiglich / daß die Rache deß gerechten Gottes dieſen euren Meineid nicht wird unverfolgt / noch die Beleidigung meiner ungeſtrafft laſſen. Dann meint ihr / es ſey ein Geringes / ein armes einfältiges Mädlein alſo aufzuſetzen ? Iſt euch verborgen / daß dieſes Gerüchte / darinn ich mit euch gekommen / manchem / der etwan ſonſt heut oder morgen es mit mir Ehr- und Ehlich meinen könte / ein harter Stein deß Anſtoſſens ſeyn dörffte ? Ich bin mir zwar keiner unehrlichen Händel bewuſt / geſtalt auch euer falſcher Mund und abtrünniges Hertz ſich nichts von mir wird zu berühmen wiſſen ; ohn allein daß ich euch zu leicht getrauet / und allerhand freund- (doch nicht unehr-) liche Zeugniſſen meiner ſo inbrünſtig geſuchtē / (jetzt leichtfertig verſchmähten) Gegengunſt ertheilt: Aber die Leute ſind viel zu boßhafft / daß ſie ihren Argwohn in gleichen Schrancken beſchlieſſen ſolten / darinn meine Liebe gegen euch beruhen pflag. Die Welt gedenckt immer ärger / als die Sachen an ihnen ſelbſten ſind : Sie er-

greifft an statt schuldigen Mitleidens und Trosts / aus unserm Unglück Gelegenheit zu lästern / und das Verachtete vollends zu schänden / das Sinckende gäntzlich zu stürtzen und unterdrücken. Unser Jungfräuliches Gerücht und Ansehen / ist zarter Blumen Art / welche / wann sie gleich nicht abgebrochen / sondern noch am grünen Stängel sitzen / nichts destoweniger auch wol daselbst ihren edlen Geruch durch vielfältige Handberührung verlieren. Ein jeder spricht: Ich mag sie nicht: Jener hat gar offt das Maul an dem ihrigen gewischt. Wann mir dergleichen unausbleibliche Nachreden in den Kopff steigen; möcht ich vor Leid und Traurigkeit zerspringen/ und wird mein Hertz mit lauter Scher-Messern deß schärffsten Schmertzens verwundet. Ach aber was bemühest du dich Elende? mit wem redest du? wem klagest du deine Noth? was überschreibst du deine Thränen den Augen / die nunmehr an einer andern haffen / und dich kaum über Achsel anschauen? was heulest du vor den Ohren/ davor

die

die Undanckbarkeit einen harten Felsen der Verstockung gelagert hat / und die nunmehr zu aller Erbar- und Redlichkeit taub sind. Aber harret ihr unbarmhertzige Ohren; harret! Es wird zu seiner Zeit ein Donnerschlag eure Felsen treffen und zerschmettern / für dem euer ruchloses ehr- und treuvergeßnes Hertz zittern und erbeben wird. Das Hündlein unterm lincken Zicken wird schon aufwachen / und euch mit grossem Erschrecken die Warheit sagen. Alsdann werdet ihr / aber besorglich zu spat betrachten / wie liederlich von euch um Lust und Mut / um Gerücht und alles zeitliche Glück gebracht sey

Die Verlassene und bis in den Tod
Betrübte Thebasile.

CXIX.

Ein Anders.

Umsonst geliebter Paulin.

WAs die allgemeine Sag und meiner Spötter Vorwürff mir in die Ohren reibt; kan ich euch nicht hinterhalten. Man gibt für gewiß aus / ihr habt die unschuldige Einfalt der ärmsten Sophillis gar häßlich hinters Licht geführt /

sie zu heyrathen beredt / (welches ihr billig besser vorher betrachten sollen / ob sie Rechts oder Vermögens halber euch anständig wäre oder nicht) und dennoch endlich euch einer stärcker versilberten Gestalt zu eigen ergeben.

Wann dem also/ wie fast ausser Zweifel nunmehr ist; so wist / daß ihr an Sophillen gar schlecht gehandelt / und eine unvertrocknende Brunnquell ihrer stets fliessenden bittern Thränen seyd. Jetzt wär ich eine / in gutem Wolstande sitzende/glückselige Frau; wann mich eure zuckersüsse Verheissungen nicht verursachet hätten / jenem redlichmeinenden Anwerber den Korb zu geben. Erinnert euch/wie eure Poeterey und Schlangen-schmeichlende Lieder mir damals denselben verleideten / wann ihr unter andern zu singen pflegtet:

Gebt Rüben den Bauren / und Speck in den Magen/
Das können sie besser/ als Zucker / vertragen.

Erinnert euch / mit wie manchen Nachtigals-Thon ihr die Ohren der Sophillis oft schlafloß gehalten / hergegen die Augen ihrer Fürsichtigkeit und künftiger Betrachtung eingeschläffert habt.

Erin-

Erinnert euch eurer Poetiſchen Grillen/
Wie offtmals ihr ſchriebet Sophillen zu Willen/
Von hertzlichem Lieben / von Hertzen und Schertzen/
Und Amors ſo lieblich-verwundenden Schmertzen.

Wolte Gott! dieſer Zucker eurer Worte und Schreiben / oder vielmehr das ſüſſe Ratzenkraut / daran mein Glück und Wolfahrt erborſten / wäre mir nie ins Geſicht / oder zu Ohren / viel weniger an den Mund und ins Hertz gekommen! Oder mit einem Wort zu ſagen: Ich hätte euch nie geſehen! So dörfften meine zuwachſende Jahre nicht andern Jungfrauen jetzo ein Spiegel der bereuten Leichtglaubigkeit und Glücks-Verwarloſung / mir aber ein verweißlicher Kummer ſeyn!

Es ermangelte zwar nicht an Mitteln/eure falſche Liſt offentlich zu beſchämen/und zu ſtraffen: Ich will es aber in Gedult einem höhern Gericht heimſtellē/ dem ihr gewiß verfallen ſeyd / und mit keiner betrieglichen Schmincke die ſchwartze Untreu eures Hertzens verbergen wer-

det; wie ſicher und höniſch gleich immermehr euer Stoltz meiner jetzo lachet. Lachet und ergötzet / nach allem Belieben / und ſättiget euer Hertz an der neuen geitzigen Liebe und Wolluſt: dann die Zeit der Thränen wird folgen / eh ihrs vermutet; es ſey dann / daß ihr mit ernſtlicher Bereuung ſolchen falſchen Schertz Gott abbittet. Unterdeſſen bleib ich

Die trübſelige und bis über die Ohren im Jammer ſteckende

Sophillis.

CXX.

DJß iſt nun das vierdte Schreiben / Pamphilio / welches von euch mit Stillſchweigen vielleicht / gleich denk vorhererangenen / wird beantwortet. Solte einer / der ſeine Liebſte redlich meinet / auch wol ſo lange eines ſchrifftlichen Geſprächs mit ihr ſich enthalten können / und die Zunge der Abweſenden / ſeine Feder ruhen laſſen? Die Straſſen ſeynd ja ſicher / die Poſten gehen richtig / ſo fehlet ja / nach anderer Leute Bericht / eurer Geſundheit Gott lob nichts / beſondern könnet alle fröliche Hochzeiten beſuchen / und die Damen mit höflichen verliebten Unterredungen unterhalten. Aber eins be-

förchte

förchte ich/ſey leider mehr deñ allzu wahr/ nemlich daß eure Treu kranck danieder lige / und das Hertz mit fremder Liebe entzündet/ durch eine Andre/zur Begräbniß der vorigen/geſund zu werden ſuchet; Solchen Argwohn vor einen Glaubens-Articul zu haltẽ/ bewegt mich nicht allein die Mutmaſſende Meinung vieler ehrlicher Leute/deren Augen bis daher auf unſere Liebe fleiſſig und unverwandt gerichtet geweſen; ſondern auch das Gedächtniß eures ſelbſteigenen Urtheils: maſſen ihr zu ſagen pflegtet: Es wäre das Stillſchweigen der Liebhaber eine deutliche Rede und redende Bedeutung erkälteter Liebe und Zuneigung. Dieſes beglaubet nun leider euer eignes Exempel: denn wann eure Glut nicht äſcherte / hätte ſie leichtlich meinen unterſchiedlichen aufſchürenden freundlichſten Schreiben etliche Fünckleín entgegen geſtreuet und geantwortet. Was gedenckt ihr aber/ lieber Pamphilio? iſt es möglich daß ihr eure vorige Gewonheit/ und gleichſam die gantze Natur ſo gar verändern könnet / und euer der Tugend und Beſtändigkeit gewidmetes Gemüt/ zum Huren-Stabel der leichtfertigen Un-

treu mach ? Oder iſt eben eure Natur alſo geartet / daß ſie den ärgſten Betrug mit lebhafftigen Larven von allem Argwohn zu befreyen weiß / bis die Entlegenheit der Oerter euch die Schamröte aus dem Geſichte benommen ? Aber ihr werdet darum den Augen Gottes nicht entziehen / wann ihr gleich die Meinige meidet und fliehet. Was hoffet ihr doch wol / werde die veränderte Liebe nach ſich ziehē / die ihr aus ihrem rechten Garten : Bette ſamt der Wurtzel ausgeriſſen / und bey einer andern pflantzet / woſelbſt ihr Glück gewißlich deſto ſchlechter blühen und grünen / je mehr ſie mit meinen Thränen begoſſen und Seufftzern angewehet wird ? Vielleicht / oder vielmehr ohn allen Zweifel / iſt dieſe meine Feder nur euer Spiel / Schertz und Mährlein / nach Manier der heutigen Jugend / die offtermalen den verlaſſen Jungfrauen an ſtatt gebührender Gnugthuung noch wol ſpöttliche Aufzüge und Verier - Lieder zu Lohn geben : Aber glaubt kecklich / daß / da andre Sünden reden / dieſe eine von den ſchreyenden ſey / und wann ſie ausgeſchlummert / für der Thür deß Gewiſſens einmal hefftig klopffen

und

und pochen werde. Welches euch hiemit für das Letzte nicht beraen sollen

Die Trostlose

Liville.

CXXI.

FLüchtiger Mercur / der sich so übel figiren und hefften lässet ; Ich glaube / ihr habt Wind zum Vatter / und eine leichte Feder zur Mutter gehabt / daß ihr so geschwinde umsattelt / und eine nach der andern erwählet. Die Letzte ist euch allezeit / wie ich sehe / die Liebste ; Und bin ich leider / wie man mich berichtet / nicht die Erste / sondern wol die Zehende / welche ihr ja so leicht aufgebt / als vorhin dem Ansehen nach hefftig oder vielmehr fälschlich geliebt habt. Last euch alle die Damen Palmen und Lorber-Kräntze reichen: denn es ist billig daß ihr über sie triumphiret / und die Crone der Laster davon traget. Ich muß gestehen / mir war Anfangs unserer Kundschafft nicht allerdings unbewust / welcher gestalt ihr euch mit einer andern eingelassen ; Aber meine Hoffnung vermeinte / die grossen Verdienste / deren ihr bey mir genossen / solten euch anhalten / und ein unauflößli-

cher Band seyn. Hab ich euch nicht alle meine Armut schier angehenckt? wider den Brauch und Gewonheit der Mädlein/ die lieber nehmen als geben. Wessen ist die um euer flüchtiges Gehirn herum flatternde bunte Feder? ist sie nicht aus meinem Seckel geflogen? Wessen die schönen Köller und Spitzen? Hat sie nicht diese unglückselige Hand gewirckt? Dazu (O der schändlichen Untreu) habt ihr auf Versicherung guter Parol und Glaubens einen edlen Diamantnen Ring von mir genommen/ und mir den Lügen-Staub eitler Versprechungen dagegen hinterlassen. Ja ihr wisset/ wie viel mehr Behäglichkeit/ deren ich sonder Errötung nimmer gedencken noch deutlich beschreiben kan/ ich euch verstattet/ und darüber meine Jungfrauschafft an einen solchen Nagel gehenckt/ der keiner Jungfrauen wol anständig. Dennoch hat es alles nicht verfangen wollen/ euer Hertz zu befestigen in meiner Liebe; sondern jetzt speiset ihr eine Andre/ mit eben denselbigen Tra tamenten/ die ich wolte/ daß ich sie nimmer hätte gekostet. Recht Delila Recht wiederfährt dir: wie du deiner Vorgängerinn/

gerinn / deren du diesen flüchtigen Schatten/diesen Dampff / diß verschwindende Liebs-Gespenst wiederspenstig gemacht und abgespannet hast/gemessen; so mist man dir jetzo wieder. Billig kriegt Spott und Hohn zu Lohn die jenige / welche mit Verlust ihrer Ehren einen leichtsinnigen Jüngling zu gewinnen bemüht. Anfänglich pflag ich allezeit euren schmeichlenden Worten mit dieser Antwort zu begegnen: Führt mich erst zu Kirchen und Strassen. O güldne Worte! Wolte GOtt es wäre bey denen beständig verblieben / und ich keiner andern irrigen Meinung worden. O thörichte Dirne / die du von diesem einigem unfehlbarem Kennzeichen der aufrichtigen ehrlichen Werber so häßlich gewichen / und den Rauch seiner Worte dafür angenommen: nur damit du einer andern vorbeugtest / und alle Gunst auf dich pflantzetest/hast du deine Wolfahrt zur Erden gebeugt / und in den Garten deiner Zucht einen bösen Geruch gepflantzt.

Aber mein ehrlicher Gesell / meine

Beſchuldigung wird euch deßwegen nicht entſchuldigen: denn eure Eid-Schwüre haben mich bethöret / deren ihr jetzo ſo ſchandloß vergeſſet.

Wolan ich ſehe für mich wird nichts als Reu und Gedult übrig ſeyn: für euch falſcheu Betrieger aber die unausbleibliche Nachgängerinn / Göttliche Rache. Ich habe offt gehört: Prieſter- und Jungfrau-Schändern geh es ſelten wol / und aufs allerglücklichſte / wann ſie eines guten Todes ſterben. Es wird mich eine an euch rächen / die ihr nicht meinet / und alles redlich abzahlen / was ihr an andern verdienet / und ſonderlich an der

Häßlich betrogenen

Delila.

CXXII.

Falſcher Roſander.

DEine Jugend zerſchleiſt / und die edle Geſtalt nimmt zuſehens ab / wie ein Bach / den das heiſſe Wetter ausgetrocknet: Dannenher hat ſich euer ſchnödes Gemüt / als ich erfahre / gleich einem leichten wandelbaren und behendem Fiſch in ein anders Gewäſſer begeben / und ſo lange die Angeln der fiſchenden

Jar-

zarten Jungfrauen benaſchet / bis euch endlich (Gott lob!) eine alte und widerwertige mit ihrem Hamen gefangen. Ihr könnt unſchwer erachten/ daß hierüber meine Thränen etwas pauſiren/ und eine weil dem Gelächter Platz werden geben müſſen: mit gerechter Frolockung/ daß endlich eine gefunden/deren tägliches Widerbellen und ſtörriſche Sitten die Abzahlung eurer Leichtfertigkeit ſey / und gleich wie ich der Jugend zum Exemplariſchen Schauſpiel unvorſichtiger Liebspflegung worden / alſo dieſe euch zum Lehrmeiſter junger Geſellen mache; daß die beſten Fechter erſtochen werden/die beſten Schwimmer erſauffen / die beſten Spieler erarmen/ und die allereckelhaffteſte Bubler und Gallanen endlich bey grauen und unwilligen Haaren zu Bette gehen. Lebt wol/ und liebt euch mit eurer ſechszig Jährigen Venus nach beſtem Genügen und Vermögen!

Die mitten in der Betrübniß hertzlich lachende Philoſette.

CXXIII.

Mein (vielleicht geweſener) Chryſophilus.

ACht Jahre seynd nunmehr verflossen; seyd dem ich unserm verabredetem und beschwornem Ver-bündniß gemäß mit sehnlichstem Verlangen die erfreuliche Erfüllung eures Versprechens gehoffet. Unterdessen empfindet mein wolgestaltes Antlitz den Gewalt der Zeit/ und muß die Müntze meines Haar-goldes einen zimlichen Zusatz von Silber allbereit erleiden. Was mir solches vor Graam und Kummer erwecke/ steht leicht zu erachten. Ihr soltet ja billig/ ohn mein Erinnern / wissen/daß unsere Gestalt lauter flüchtiges Laub und leichtverwelckliches Blumenwerck sey / davon jeglicher Tag ein Blätlein abbreche : Und eine Jungfrau unter die Sachen als Kirschen und Weintrauben / zu rechnen sey/ die man durch langes Behalten/und Aufhalten/bey ihrem frischen Glantze nicht erhalten könne.

Dennoch wolte ich das alles nicht achten/sondern getrost hoffen ; Ihr liebtet mehr das treue Hertz eurer Dorinden / weder ihre ungetreue baufällige Gestalt / nach Erforderung einer tugendhafften und redlichen Liebe : Wann nicht euer nunmehr drey-

jähri-

jähriges Stillschweigen / und das allgemeine Sprichwort von mir: Die bleibt besitzen! Er hält ihr nimmer! mich eines grössern Ubels / nemlich eures gäntzlichen Verlusts / überredeten. Welches / da es also; bin ich gewißlich die Traurigste / und unredlichst Aufgehaltene und Beleidigte von der Welt; aber auch dabey gewiß / daß ihr schlechte Seiden deß Glücks und Göttlichen Segens spinnen werdet / als ein meineidiger Verlasser eurer

Der allergrössesten Untreu verlohten und treu-gewesten

Dorinden.

CXXIV.

NAchdem mir von unterschieblichen Orten die leider gewisse Nachricht zugeschrieben / Ehr- und Treu- vergessener Her: / daß ihr euch mit einer Jungfrauen zu N. N. in heirathlich Bündniß eingelassen; hab ich nicht umhin gewust / euch an statt einer Glückwünschung mit dieser meiner Aufruckung zu ersuchen / und vor Augen zu stellen / wie schändlich hieran von euch wider allen Glauben und Versprechen gehandelt sey. Sintemal ihr in unentfallener Gedächtniß noch tragen müsset / die mit vielfältigen

Eiden

Eiden bekräfftigte Gelübde / so mir von euch geschehen; daß keine andere an eure Seite kommen sollte/ weder ich. So bald euch nun anderer Orten die Hoffnung eines geistlichen Diensts zu theil worden; Habt ihr alle Geistlichkeit ausgezogen/ und durch Antrieb der Gold-wurtz/ die eine Wurtzel alles Ubels/ nemlich deß leidigen Geitzes/ euch mit etlichen tausenden Ducaten geehlichet / die einmal vor den Augen und Ohren GOttes geschlossene und zugesagte rechtmässige Ehverlöbniß ehrloß hindan gesetzt und gebrochen. Wann das ein ruchloses Weltkind begangen hätte; wäre nicht eures Amts/ solche That zu verfluchen/ straffen/ und offentlich auszuschänden? Wie vielmehr seyd dann ihr/ der jetzo ein Geistlicher werden will/ hierüber straffwürdig! Wie grosses Aergerniß gebet ihr der Welt! Mit was vor Händen wollet ihr hent oder morgen in eurem schier antretendem Amt andere Hände copuliren und zusammen fügen; da ihr doch selbst die eurige mir einmal auf ehrliche Liebe und Treu gegebene abtrünniger Weise zu rück gezogen/ und einer andern geschenckt?

Nun wolan/ ich tröste mich eines unbefleck-

befleckten Gewissens/ das hierzu keines gegebenen Anlasses noch Fugs sich schuldig weiß / noch einiger Handlung / die den Satzungen jungfräulicher Keuschheit entgegen wäre: Und zweifle zwar nicht/ GOtt werde meine Unschuld beobachten/ meine Thränen sammlen / meine Seufzer zehlen / und mich anderswerts wol wissen zu versorgen: Habe aber dennoch euer unerbare und gewissen-lose Verfahrung euch wolmeinentlich zu Gemüt führen sollen/ und treulich warnen / daß ihr/ dem andere Seelen sollen anvertrauet werden / die eurige zu forderst nicht vergesset hierüber/ durch rechtschaffene Reue/ bey GOtt auszusöhnen. Was mich betrifft; weiß ich / was ihr an mir / eurer vorigen Liebsten/ gesündigt/ als eine Christinn zu verzeihen/ und mein Unglück mit dieser allgemeinen Wissenschafft zu lindern / daß eure Untreu mir dennoch den Ruhm einer unbewegten Treu hinterlassen / und eines ehrliebenden Mädleins Aufrichtigkeit in aller reblicher Leute Lippen über eure Falschheit triumphire. Gehabt euch wol!

Eurem/ und aller Welt Wanckelmut nunmehr abgestorbene

N. N.

CXXV.

CXXV.

IST es nicht genug/ mein Verführer/ daß ihr mich geäffet/ und gegen Anerbietung ehlicher Heimführung daſſelbige ſo wolfeil und um liederlichen Preiß gehabt/ welches mir billich theurer und lieber/ weder die Augen im Kopffe ſeyn ſollen; Ihr müſſet dann noch dazu meiner ſpotte und honeckeln: in dem ihr ſchreibt: Ich ſolle von euren mir hinterlaſſenen Eh-verſchreibungen für das liebe Kind Zuckerhäußlein und Scharmitzeln machen / oder das Feuer dabey anzünden/ wann ich ihm einen Milch-brey koche? Dörfft ihr noch wol ſchreiben / Unverſchämter / Heil- und Gewiſſenloſer Menſch; die Eidſchwüre junger Geſellen/ welche in den Federn beſchehen / gelten weniger / weder (mit Urlaub/) ein vom Leibe ſtreichender Wind? Nun ich weiß mich nicht an euch zu rächen ; denn ihr ſeyd mir zu weit entfernet: ſonſt ſollten dieſe meine Nägel euch die Augen auskratzen/ und deren beeden ſchädlichen Irrlichtern/ die mich ins Verderben geleitet/ das Liecht leſchen. Aber es iſt umſonſt/ daß ich mich mit dieſem nirgends Stichhaltenden Geſpenſte rauffe: Ich will die

Rache

Rache einem andern befehlen / bey dem ihr so falsch geschworen habt : der euch zu seiner Zeit wol finden / und eure treulose Verübungen an mir / sammt den bittren Schimpffreden / scharff genug versaltzen wird. Bis dahin gehabt euch wol : denn wenn das böse Sündlein kömmt / wird euch übel und unsanfft genug in eurem Gewissen zu Mut werden.

N. N.

CXXVI.

Treugeschworner und Eid-brüchiger Freund.

WAnn ihr / eingelangter glaubwürdiger Kundschafft gemeß / alles Angeloben und Versprechen aus dem Sinne geschlagen / und euch anderweit mit Liebe verknüpffet ; weiß ich euch keinen andern / als eines Pflicht- und Ehr-vergessenen Titul zu ertheilen. Euch ist sattsam bewust / welcher Gestalt ihr mir verbunden seyd / und wie hertzlich ich euch geliebt / wie behutsam ich in aller Zucht und Erbarkeit gelebt / und sonder Verletzung meiner Ehren die Liebe geführet. Versenckt ihr nun so eure Verheissung ins Meer der Vergessenheit / und schenckt sie den Winden zum Spiel ? Gedenckt ihr nicht /

nicht/ was das wütende Gewissen heut oder morgen euch erinnern könne / dessen Wurm ärger und schmertzlicher fressen werde/als der abscheuliche Krebs in der Brust? Ist euch so geschwinde entfallen unser letzter hochbetheurter Abschied? Ach so wisset/ daß ich sey die allertrübseligste/ aber hinfüro nimmermehr

Eure so ehr- und redlich-liebende
Liebste N. N.

CXXVII.

Gegen-Verweiß.

Unnütze Flavie.

ES befremdet mich nicht wenig / daß die Bratpfanne den Waschkessel schwartz schilt / und ihr mir den glückseligen Tausch in der Liebe mit so vielen Schmähworten vorrückt / da doch fast Stadt- und überal kündig / wie euer liederliches unerbares Verhalten/ zu sothaner Veränderung mir erheblichen Fug gegeben. Unser Abscheid und Bewilligung war/ihr solltet euch ehrlich und wie einer Zucht beflissenen wol ansteht / Zeit meines Abseyns/ halten; Aber mit meinem grossem Leidwesen / und höhnischem Vorwurff meiner Gesellschafft/vernehme

ich

ich das gerade Wider-Spiel von euch; nemlich daß euren Füssen das Pflaster daheim viel zu hart / hergegen die Tantz-Plätze gar brennend-heiß seyen / gleich einem jungen Camel / welches man auf einen erhitzten Bodem stellet / damit es (wie die Geschicht-Schreiber melden) die Füsse öffters hebende nach sich ziehen und tantzen lerne: Uberdas berichten mich glaubwürdige / wie ihr euch mit andern jungen Gesellen trefflich wol verstehet / und ausser Gebühr und Zeit bey spater Abendweile / die keine Freundinn der Zucht ist / sie mit euren lustigen Gesprächen unterhaltet / und nicht karg noch stoltz mit eurem Munde seyd / einen Kuß mit dem andern zu vergelten. Wird mir also kein ehrlicher verheben / wann ich mein Hertz einer solchen entwende / die mich zu erst ausgeschlossen; sondern ins künfftig verbleibe

Der euch nicht mehr gewogene
Berrintho.

CXXVIII.

Unglückselige Delila.

ICh bekenne selbst / daß ihr schlechten Vortheil habt von eurer Liebe gegen mir:

mir; und vielleicht bessern haben können/ da ihr dieselbige nicht unter so vielen getheilet und verstreuet hättet. Ihr seyd aber gar unrecht daran; und bürdet mir viel zu viel auf / wann ihr meinet / die Entblühmung eurer Jungfrauschafft/ samt dem Erfolg darauf / rühre von mir eben her. Dann dafern ihr irgend mitten unter dem Dorn-Strauch gesessen/ und an einem Finger darüber verletzt wäret; könntet ihr auch mit Fug oder Gewißheit sprechen: Dieser Stachel wärs / an dem ich mich wund-geritzet? Ich halte die Erkänntniß würde hierüber sehr schwer fallen. Weil dann die Flamme eurer Liebe sich so weit über die Gebühr ausgebreitet; so verweiset mir hinfüro nicht ferner / daß ich meine nicht enger gehalten / noch bey euch allein dieselbe verblieben. Mir ist leid vielmehr/ daß sie euch jemals besuchet und in eure Kundschafft gerahten. Aber ein Kind/ das sich einmal verbrennt / wird hinfüro das Feuer behutsamer und fürsichtiger förchten.

Unterdessen wünsch ich euch Gedult/ und gebe mit beygefügter Verehrung keine schuldige Treu noch Liebe/ sondern ein

bloß-

blosses Mitleiden zu erkennen. Hiemit GOtt / und einem besseren Wandel künfftiger Zeit empfohlen.

N. N.

CXXIX.

Entschuldigung.

KEnnet sie dann heut allererst die Ungewißheit deß Gemüts / mein Schatz / daß ihre Leichtgläubigkeit einẽ so schändlichem Verdacht wider mich Platz und Raum ertheilt? Weiß sie nicht / daß keine Waaren so leicht anfällig oder verfälschet werden / weder die Warheit / wañ sie weit über Wasser und Land reisen muß.

Wahr ists / ich bin neulich unvermeidlicher Ursachen und Ehren halber bey einer Hochzeit zimlich wol auf und lustig gewest / und wie es eures guten Wissens / bey solcher Zeit / unter Jungfern und Gesellen / daher gehet / mit ihrer etlichen im Gespräch und allerhand / doch nicht ungebührlichen Schertz begriffen: Solche unstraffbaren Sachen / die eure Gegenwart gewißlich selbst nicht getadelt hätte / hat die Verleumdung und Mißgunst einen Zusatz gegeben / und ausgesprenget / ich sey in eine andere verliebt worden. Aber das sey ferne! daß ich die Crone meines

nes Hertzens/ und aller Vollkommenheit so liederlich aufgeben/und um etwas auf der Welt vertauschen sollte! Ferne sey es/ daß ich meine Lucretie/ den Spiegel aller keuschen und reinen Liebe / und meiner hochbetheurlichen Zusage jemals vergesse. Es ist nichts/denn der Neid und Mißgunst der Brunn/daraus alle diese Nachreden herfliessen. Unsere Liebe ist mit vielen Feinden / wie die Rose mit Dörnern umgeben: Aber gedult / die Zeit/ welche die Stacheln zuvor weiset / gebiert und bringt auch zu letzt den Purpur dieser angenehmen Blum/und wird ob GOtt will/ nach langem Leiden / uns beederseits damit erfreulich laben. Die Beständigkeit/ so alles krönet/ was Lob- und Liebwürdig/ soll meiner schönsten Lucretien bezeugen/ daß ich sey der unschuldig verdachte

Aber dennoch treubeharrende
N. N.

CXXX.

Schönstes und liebstes Kind.

Es ist mir selbst eben so leid / als euch immermehr beschwerlich/ daß meine Feder von gewöhnlicher Pflicht so gar lange feyren müssen: die Ursach aber nit bey mir gestandē/ sondern so unterschiedlich/

lich / daß sie dißmals Weitläufftigkeit halben nicht zu entdecken stehet: angesehē unaufschiebliche hohe Angelegenheiten mir anjetzo keine fernere Weile verstatten/weder mit kurtzem euch/mein Liecht/ nochmals zu versichern / daß ich ehrlich und aufrichtig meiner beschwornen Zusagen nachzusetzen gewillet/und mit Grundfester Standhaffter Liebe bewähren werde/ daß ich sey bis ans Ende meines Lebens

Euer Allerliebster und getreuster N.N.

CXXXI

Anbind-Schreiben.

ES ist schon längst/Schönste/ daß ich in ihrer Schuld; selbe aber gäntzlich zu erlegen / steht weder jetzt noch jemals von meinem schlechten Vermögen zu hoffen: angesehn meine schwachen Kräffte mit ihrer Armut dem Reichthum ihres Verdienstes und meines guten Willens bey weitem nicht ähnlich. Doch tröstet mich die zuverlässige Wissenschafft / daß ihre sonderbare Leutseligkeit keine scharffe Mahnerinn giebet/besondern auch mit dem geringen Zinß eines verspürenden Wolwillens zu frieden ist. Unter diesen rechne ich dero herbey ruckenden / liebse-

ligſten Namens-Tags Verehrung / welche mit beygefügten Glück- und Gruß-Reimlein unumgänglich zu erkennen geben müſſen : Demütigſt bittend / ſolche als ein Zeichen unterthäniger Dienſtfertigkeit / mit gewogener Hand anzunehmen.

Die ſchwartze Schatten-Nacht iſt hin/
Die braune Morgen-Rötin lachet
Und muntert meinen frohen Sinn ;
Der lieblich-klare Tag erwachet/
Der meiner Schönen Namen trägt/
Und lauter Luſt bey mir erregt.

Seyd mehr als hundertmal gegrüſt/
Du güldnes Liecht/ſey mir in Freuden
Mehr als viel tauſendmal geküſt ;
Mein Auge wird ſich an dir weiden/
Wañ heut dein Glantz wird hell und rein
Zu Ehren meiner Liebſten ſeyn.

Der Liebſten der ich dieſen Band
Mit meiner ſchlechten Feder winde/
Und nicht nur um die weiſſe Hand/
Beſondern auch ums Hertze binde ;
Dann wo das Hertz nicht iſt darbey/
Da reiſt der Band gar bald entzwey.

Ich/ der euch ſelber/ meine Zier/
Mit allen Dienſten iſt verbunden/
Wünſch' immer zu verknüpffen mir

Noch

Noch mehr die Gunſt zu allen Stunden/
Die über alles Gold und Geld
Mich krönt auf dieſer gantzen Welt.
Nehmt diß von dem verbundnẽ Knecht/
Der nicht begehret frey zu werden/
Doch freundlich auf/ wiewol es ſchlecht;
Und tragt ohn widrigen Beſchwerden
Den Faden ſeiner Lieb und Treu/
Die er euch überſchreibt dabey.
Im übrigen lebt lange Jahr
Vergnügt mit Liebe / Glück und Ehren/
Die eurem Gold-gemengtem Haar
käſten-braunem
zierlich-ſchwartzem
Sich gleich an Menge müſſen mehren.
Mein Glück und Ehr wird aber ſeyn
Stets eurer Augen holder Schein.
Eurer Tugend Unauflöslich-ergebner
Aufwarter und Knecht N. N.

CXXXII.

Antwort.

Hochgeehrter Herr.

DEſſelben von groſſer Höflichkeit und Gunſt gewürckten Silber-reichen Band / womit er mehr eines milden Gläubigers/weder verpflichteten Schuldners Platz vertretten/ hab ich mit gebührender Ehrerbietung empfangen. Und

erröte mich billig gar sehr / daß mir anjetzo keine Gelegenheit zur Hand gehē will / mit behöriger Danckbarkeit mich dieses freundlichen Gebinds zu entlösen: Bleibe demnach davor eine willige Schuldnerin. Wie aber der übrige Innhalt seines Schreibens zu verstehen / ist meiner Einfalt unbegreifflich: Sintemal ich nicht weiß / wodurch der Herr mir sollte verhafftet worden seyn / daß er sonder begehren loß zu werden / sich mir mit Liebe verknüpfft schätzt? Sollte er auch wol meiner Freyheit hiemit den Fang zu geben gedencken? Oder ist ein Schertz der spielenden Feder? Das letztere will ich hoffen / der freundlichen Ehren aber gleichwol ernstlich mich bedanckt / und seinen geneigten Wunsch mit Gegenwünschung allerselbsterwünschten Gedeylichkeit / demütig hiemit verdoppelt haben.

Meines vielgeehrten Herrns der Gebühr nach wolbefliſſene

N. N.

CXXXIII.

Viel-Tugendsame / ꝛc.

DEr frölich anbrechende Tag ihres süssen Namens hat an nachgesetzten wol- und freundlich-meinenden Glückwunsch

wunsch meine Einfalt erinnert: welchen zwar keine Geschicklichkeit geschrieben/die Schuldigkeit aber meiner Dienste dennoch nicht unterlassen sollen. Welches mein Beginnen ob es mehr Gunst/weder Hassens werth sey; dem wünsche ich/ wolle die Waage ihrer Leutseligkeit den Ausschlag geben: nicht zweiffelnd / ihre bescheidene Güte und Sanfftmut / werden dem Verweiß weit überlegen seyn/ und meine Vermessenheit mit Verzeihung begnaden.

Ihr Nymphen/ die ihr gern an kühlen Bächen hüpffet/
Und klare Brunnen liebt / eilt auf das Feld und knüpffet
Den schönsten Blumen-Strauß zusammen auf den Tag
Der Phillis / welcher nichts an Schönheit gleichen mag.
Bringt alle bunte Lust der vielgefärbten Felder/
Bringt allen Zierath her der Schattenreichen Wälder/
Reicht was am schönsten wächst auf Bergen und im Thal:
Der Phillis Wangen-Flor beschämt es allzumal.

Seyd aber gutes Muts und laſt es drum nicht bleiben/
Dieweil ich bin geſinnt / daneben ihr zu ſchreiben/
Daß dieſer Krantz ein Bild ſey ihrer Lieb' in mir
Die jetzo grühnt und blüht und zuwächſt für und für.
Nach ihrer ſanfften Art / wird ſie euch Gunſt zu wenden/
Und nehmen freundlich an mit Perlenfarbnen Händen
Diß Zeugniß meiner Dienſt? Ihr Wollen-linder Sinn
Nimmt Wollen an für Thun. Geht unerſchrocken hin/
Und laſt ihr dieſen Brief die zarten Finger küſſen/
Und leget dann dabey mein Hertz zu ihren Füſſen:
Mein Hertz/ das ihrer Huld zu eigen ſich ergiebt/
Und in der weiten Welt / nichts als die Phillis liebt.
Weil aber dieſer Krantz verwelcklich muß erbleichen;
So wünſcht ihr wegen mein / ſie möge Tag erreichen

Und

Und Glücks / so viel / als viel von dieſen
Blumen ſtehn
In Gärten ; und der Fiſch' im edlen
Rheine gehn.
Eurer Tugenden unterthäniger
Knecht/ N. N.

CXXXIV.

Antwort.

Ehrengewogner Freund.

EIn höfliches Angebinde wird mich/ wie ich beſorge / nicht allein zu einer Schuldneriñ/ beſondern auch ſchlecht beglaubten Zahlerinn machen : angemerckt/ ich nicht erſehe / womit ſothane Ehr von meiner Ohnmacht zu erwiedern ſtehe. Berührend aber das Lob / welches der Brief meiner Geſtalt gar zu verſchwendriſch zu geworffen / kan ich mir ſolches nicht anziehen / ſondern muß die Nymphen wieder abfertigen / mit der Ordre und Anſtellung / daß ſie mit dergleichen Ruhms-Kräntzen/zu ihrem Sender umkehren / und deſſen Geſchicklichkeit / wie billig / damit krönen. Die Blumen ſamt dem ſchönſten Bändlein / verbinden mich zu unverwelcklicher Danckbarkeit: Krafft welcher ich meinem geehrten Herrn nicht allein ein langes erfreuliches Leben wieder zurück wünſche / ſondern

mir

mir auch die angenehme Bequemung deß Glücks zu meinem höchsten Verlangen ; daß ich nemlich in der That mich hinwieder bezeugen möge

Deſſelben Ehren-beflisſene Dienerinn N.N.

CXXXXV.

Mein Augen-Troſt.

WJewol euer keuſches liebreiches Hertz mit dem Meinigen ſo feſt und genau verbunden/uñ vermittelſt ehrlicher Verbindung/ob Gott will, cheſtes viel unauflößlicher / weder ein Gordianiſcher Knoten ſoll werden zuſammen gezogen: Hab ich doch keinen Neben-Tritt gewinnen mögen/euren heutigen Geburts-Tag/ als welcher mir meine ſchönſte Anmut und Liebe zur Welt gebracht/ mit etlichen mehr von Hertzen als aus der Kunſt geſchriebenen Reimen / und beygefügtem Bändlein zu ehren. Dabey von Hertzen wünſchend / daß ihr und mir dieſer Geburts-Tag bey unſrer guten Geſundheit/ und Glück / nach gnädigſtem Willen und Verleihen deß Höchſten/wieder erſcheine; und alle erwünſchte Wolfahrt ſich mit uns unzertrennlich verknüpffe /

Mein Licht/das edle Licht/ſo dich ans Licht der Welt
Gegeben / ſtrahlet heut : drum wird dir zugeſtellt
Ein Lied von meiner Hand. Ich muß es zwar geſtehen/
Mit Roſen ſo't ich jetzt dir unter Augen gehen/
Und ſtreuen deinen Tag : wann mein verletzter Mut
Nicht voller Dörner wär / und wund bis auf das Blut.
Der Unmut liebet nicht Geſang und frohe Lieder ;
Doch ſo viel beugt er ſich dir zu gefallen nieder/
Daß ich zu dieſer Zeit um dieſen deinen Tag
In keuſcher Liebe mich mit dir erfreuen mag.
Gott laß ihn offtermals dich frölich wieder ſchauen/
Und ſetze dich/O Blum/auf einer grünen Auen
Deß beſten Wolergehns. Er ziere dich mit Krafft/
Er netze dich/ſein Laub/mit friſchem Perlen-Safft

Und Früh-Thau ſeiner Huld! Was ſoll ich ferner ſchreiben?
Diß; nemlich/ daß mein Hertz dir werde treu verbleiben.

Euer treu-beſtändigſter
N. N.

CXXXVI.

Antwort.

MIr iſt nicht unwiſſend/meine Cron/ daß alles ſolches / was mir ſeine Gunſt zugefertiget/Fünckleins der getreuen Liebes-Glut und Tröpflein ſind/ſo aus dem Brunnen eines mir aufrichtig-gewogenen Hertzens herrieſeln: Darum küſſe und drück ich beedes das Schreiben und das angenehmſte Bändlein an Mund und Bruſt/ euch aber/ mein Schatz/ und euren Namen in das tiefſte Hertz; daraus ihn nichts als der Tod reiſſen wird. GOtt beſtätige im übrigen/mein Schönſter / euren Wunſch zu unſer beederſeits Vergnügen/ und verleihe meiner Liebe/ euch zu allen Zeiten ergetzlich zu ſeyn/ und treulich zu dienen. Geſtalt dann mein feſter Fürſatz und einiger Wunſch in zeitlichen Sachen iſt/ in eurem Gehorſam unausſetzlich zu leben und zu ſterben

Als Eure demütige und gehorſamſte Magd
N. N.

CXXXVII.

CXXXVII.

Neu-Jahrs Wunsch.

Hoch-Tugendhaffte und schönste Jungfrau.

BEy GOttlob glückseligem Schluß deß Alten/ und frölichem Antritt deß Neuen Jahrs/ treibt mich die vor diesem zum offtern erklärte Dienst-begierde/ meiner Schönsten und in Ehren hertzgeliebten Jungfrauen/ von dem Allmächtigen/ einen erfreulichen Anfang dieser verneuten Zeit/ und darneben vieler anderer Jahre glückliche Erfüllung / hertzlich zu wünschen. Der Allerhöchste / welcher unser aller Thun anfängt/ mittelt / und endet/ dazu der Zeit ihren Ursprung und Ausfluß eröffnet / wolle die Zier-reichen Rosen ihrer holdseligsten Jugend nach wie vor in ihrer behäglichsten frischen Blüte erhaltẽ/ vor Anwehung widriger Gesundheit und Glücks-Stürme unter seinen Gnaden-Flügeln beschirmen / und ihren Stand mit allen Jungfräulichen Wolergehen gesegnen und krönen: Mir aber die vielverlangte Gelegenheit schencken/ deroselben meinen ergebenen Gehorsam mit würcklichen Diensten besser in diesem neuen / weder in dem abgewiche-

neu

nem Jahr / zu beglauben. Welches die schönste und liebste Jungfrau mit ihrer huldreichsten Befehlung zu befördern und veranlassen geruhe ; in ungezweiffelter Versicherung / daß nächst Göttlicher Gnade / die ihrige / das theurste Present sey / welches ich mir selbsten zum Neuen Jahr wünsche.

Ihrer Tugenden Dienst-eigner
Knecht N.N.

CXXXVIII.

Ich wünsche von Hertzen / Schönste / daß / nach Hinterlegung deß Alten Jahres / ihr das Neue allen Zierrath deß Glücks und Ehren anlegen / vorige Gesundheit ihres schönen Leibes bekräfftigen / die hohen Gaben ihres trefflichen Gemüts mit noch höherm Preiß / und mit aller selbsterwünschter Begebenheit dero keusches Verlangen überschütten möge. Bitte danebenst / sie wolle die hohe Gunst-Gewogenheit gegen mich / dero unwürdigen Diener mit in diß Neue Jahr tretten / und nimmer ersterben lassen. Gestaltsam ich meines Theils hinwiederum lebe / und / nach dem Willen GOttes sterbe Deroselben Eigen-ergebener
Knecht N.N.

CXXXIX.

CXXXIX.

Schönste.

NAchdemmal nunmehr das Alte seinen Abscheid genommen / und dem neulich angetretenem Jahr Platz verstattet ; erwünsche ich von ungefälschtem Hertzen / daß der Höchste sie nicht allein diese frisch angehende / sondern noch viel nachfliessende Zeiten mit beharter Glückseligkeit anfahen / sondern auch in vollkommener Vergnügung fortsetzen / und mit ersprießlichster Endschafft schliessen lassen möge. Der Himmel gebe diesem vom treuen Gemüt entsprossenem Wunsch seine Krafft / und verleihe / daß gleich wie Er Tagen und Jahren ihr abgemessenes Ziel bestimmt / also auch mein Leiden dermaleins sein Ende erreichen / und die versiegelte Zuversicht ihrer beständigen Gewogenheit sich hergegen anfangen möge. Ich an meinem geringen Orte bin gesonnen so wol im Neuen / wie in dem verlauffenem Jahr dahin zu streben / daß mich die That bewähre und erkläre vor Euer preißerwerblichen Zier

Getreuen Dienstbeharrenden Knecht N N.

CXL.

Meiner Augen Sonne.

IHr sehet / daß die Sonne am Firmament ihren Lauff nunmehr mit hereinbrechendem Neuen Jahr/wieder höher richtet/ und der Verlängerung der bisher abgekürtzten Tagen einen Anfang machet. Derhalben geruhet hierinnen derselben nachzufolgen/und das Sonnenklare Licht eurer trostreichen Blicke / deren Entbehrung mich eine zeithero in langwierigem Schatten deß Kummers sitzen lassen/meinen Augen wieder zu schencken. Im übrigen wolle die Göttliche Verleihung Eurer schönen Jugend dieses beginnende Jahr zu standhafften Leibes-Kräfften/unverwelcklichem Flor dero edlen Gestalt/ Zufriedenheit ihres leutseligsten Gemüts und Verlangens / und aller angenehmen Begegnung entspriessen lassen. Je mehr auch in dem Neuen Jahr meine Wenigkeit zu ihren Diensten Anlaß erlangen/ je glückseliger sich achten wird

Schönste Euer gehorsam-willigster
Diener N. N.

CXLI.

Schönste Huldinn.

WEil mit der verflungten Jahrzeit sehr viel Sachen in der Welt eine Verändrung/

änderung/erleiden; füge der Himmel/daß auch unser Zustand sich zum besten verwandeln / absonderlich aber eure strenge unerweichliche Härtigkeit mit gelinder Gunstseliger Erklärung einmal abwechseln müsse. Das Glücke mache bey euch den Anfang dieses Neuen Jahrs / die Wolfahrt das Mittel/ und das sattsamste Vergnügen in allen erwünschten Dingen den endlichen Beschluß.

Und dafern ich diß Jahr auch soll glückselig seyn ; bitte ich/ihr wollet mit eurem geneigten Willen krönen das Verlangen

Eures unterthänig-bedienten Aufwarters

N. N.

CXLII.

Liebste Seele.

DAs anhebende Neue Jahr erheischet/ daß ich euch mein Hertz zu Papir setze/und zu förderst von Gott dem Allgütigsten beharrliche Blüte der Gesundheit/ Leibs- und Glücks-Zierrathen/in Begleitung aller selbstverlangten Begebenheiten/ unerwünsche : Nachmals aber auch inständigst bitte/ was ich vertraulichst hoffe/ und hoffe / was ich bitte ; nemlich ihr wollet mit den Jahren eure Gunst und

Treue nit ab-ſondern zu flieſſen laſſen/und ſo wol dem jetzigen als den folgenden einmiſchen. Die Schlange ſtreifft ihre alte Haut ab/wie die Natur-Forſcher berichten/damit ihr eine ſchön-gleiſſerende wieder wachſe: Unſere Liebe aber müſſe nichts von ſo betrieglicher Art haben / ſondern/ wie im Alten/ alſo auch im Neuen Jahre unumgewechſelt und unverändert beharren. In der zuverläſſigen Hoffnung/bleib ich dieſes/wie alle Jahr/ bis an den letzten Zug meines Athems

Eurer Liebe Beſtändigſt-ergebener
N. N.

CXLIII.

Schöne aber unbeſtändige Jungfrau.

EUre Sitten und Weiſe vergleichten ſich nicht übel mit dem Jahr/welches mit allerhand angenehmen und widrigen Winden bewittert wird / und darinnen Regen und Sonnen-Glantz/ Wärme und Froſt miteinander abwechſeln. Bald gebt ihr mir einen ſchönen klaren Blick / welchen die Hoffnung ſelbſt ihr wünſchen möchte ; bald ein ſaures und ernſthafftes Geſichte / davor der Allerhertzhaffteſte erblöden ſolte. Eure Liebe iſt

wan-

wandelbar wie der Mond / wirfft bald mit etlichen Strahlen freundlicher Gewogenheit / bald mit Finsternissen und Schatten deß Unmuts um sich. Das veränderliche Chamelcon / und die Baum auf und abspringende Eichhörnlein entfärben so offt ihre Haar und Rauchwerck nicht / wie euer Gemüt gegen mich mit mancherley Regungen umsattelt. Demnach wünsche ich / daß ihr diese Manier mit dem Ausgange deß Alten Jahrs ablegen / und in dem Neuen euren Sinn durch eine gewisse standhafte Entschliessung erneuren möget ; Empfast aber in voriger Gesundheit / und wolstandiger Zier eure schönste Jugend bestättiget / und von oben mit erfreulichstem Wolergehen beglücket werde

Eurer Vollkommenheit dienstbegierigster

N N.

CXLIV.

Viel-Tugend- und Schönheit-begabte Jungfrau.

IN Betrachtung / daß durch Göttliche Gnaden Fügung wir aus dem Alten Jahr nunmehr ins Neue getretten ; überreich ich durch Antrieb hertzlich-ungefärb-

ter Neigung deroſelben dieſen ſchrifftlichen Wunſch; daß der Allerhöchſte jetzige neue und künfftig-erfolgende Zeiten dero edles und keuſches Gemüt in einem geſundem Leibe / bey unverletzter Hertzens-Wonne / ſelbſt-beliebter Erſprießlichkeit / und bey allem immermehr erdencklichem Wolweſen Leibes und der Seelen / gütigſt erhalten / gnädigſt beſchirmen / und mit ſeinem mildreichem Segen krönen und beſchönen wolle.

Verlange auch nichts deſto weniger / die längſt erwünſchte Begebenheit / meine ſchuldigſte Ehren- und Liebs-Dienſte / ſo jetziges als andre (Gott gebe glücklich!) erlebende Jahr / zu dero behäglichem Wolgefallen und Belieben mit mehrerm abzulegen / weder verfloſſene Zeiten bis daher verſtattet

Ihrer Tugend und allerſchönſten Jugend mit ſiebreichſter Ehrerbietung und Botmeſſigkeit verpflichtetem Diener N N.

CXLV.

Antwort.

Edler.

Deſſen ſchrifftlichen Neu Jahrs Gruß hab ich in gebühriger Ehrerbietung ver-

verlesen / und daraus seine hohe Gewogenheit sattsam verspüret. Der Allgütigste / welcher unsre Jahre / Monden und Tage angeschrieben / und ihren Lauff einig und allein richtet ; wolle nach seinem gnädigsten Wolgefallen meines geehrten Herrn Wunsch bekräfften / und demselben hingegen alle ihm dienliche Nutzbarkeiten / samt Gesundheit und Stärcke / mit dem Neuen Jahr verdoppeln ; Auch seine Liebes-Dienste mit einer würdigern Hoffnung belohnen / weder von meiner wenigen Person zu gewarten / die dennoch in allen geziemenden Fällen sich hinwieder erklärt als

Meines vielgeehrten Herrn Ehrenbeflissene Dienerinn N. N.

CXLVI.

Hochgeehrter Herr.

DAß seine Gunst-Beliebung getragen / sich gegen mich mit einem angenehmen Neuen Jahrs Wunsch zu erklären / (und zum Uberfluß solches mit einem köstlichem Geschenck bezeugt hat) erkenne ich desto höherer Danckbarkeit würdig / je unwürdiger meine Wenigkeit dessen gewest ; und befinde mich darüber in eine tieffe Schuld gesetzt / welche / nicht weiß / ob

ſie entbrechender Gelegenheit halber/ mich nicht bey ihm ins Gericht einer ſubtilen Zahlerinn künfftig bringen dörffte. Was aber das Hertz und der gute Will vermag / ſoll hiemit die Feder alſo fort demſelben erſtatten: Nemlich meinen hertzlichen Gegen-Wunſch / der milbreiche Schöpffer wolle den Herren gleichfalls mit einem erfreu- und gedenlichen Neuem Jahr beſeligen / ſeine von vieler Geſchicklichkeit glänzende Jugend bey friſchen Kräfften erhalten / und dieſes Jahr zu einer höhern Staffel ſeines Glücks und Ruhms machen; von dannen er beſtändig einen Gunſt-gewogenen Ehren-Blick werffen möge auf die Niedrigkeit

Seiner demütigen Dienerinn

N. N.

CXLVII.

Geehrter Herr.

DEnſelben auf ſein freundliches Anerwünſchen / welches mir zur ſchuldiger Danckbahrung gereicht / erwiederlich/nächſt Erbietung meiner in Ehrengebühr befliſſenen Willfährigkeit zu begegnen; Wünſch ich ihm ein Glück- und Freudenreiches und mit himmliſchem Segen überhäuffetes Neues Jahr von GOtt dem

Allmäch-

Allmächtigen zuruck / darinnen seine tugendhaffte Unterfahnnaen wol gelingen/ und zu geruhiger Befriedigung deß Gemüts gedeylich hinaus schlagen müssen. Ihn hiemit dem allerticherſten Gnaden-Schirm GOttes fleiſſigſt anbeſchlend/ als

Deſſelben Wolgewogene
N. N.

CXLVIII.

Schönster Schatz.

SEinen lieb- und gunstreichen Wunsch wolle der Höchste erfüllen / und ihn ebenmässig mit gesunden Seelen- und Leibes-Kräfften / samt allen selbst-erwünschten Ersprießlichkeiten beglückseligen: Und damit sich an der Zufriedenheit und Beruhigung seines Hertzens kein Mangel befinde; Versichre ich hiemit / daß meine Liebe und behar lichste Treu auch dieses und alle hernacheilende Jahre / ob GOtt will/überstehen/ und unwiederrufflichst einer Ehrliebenden Gewogenheit zugeeignet verbleiben solle / so lange ein warmer Athem ist in mir

Seiner in Ehren / Lieb und Leid ergebenen Dienerinnen
N. N.

CXLIX.

Mein Herr.

DAs ang: wünschte fröliche Neu Jahr verbindt mich zu freundlicher Bedanckung/und Bezahlung mit der Müntze gleichwolgemeinten Wunsches. GOtt helffe dem Herrn frölich das Neue Jahr anfangen/mitteln und vollenden Betreffend aber die hinangehengte Ermahnung; daß ich meinen Sinn erneuern / und die harte Sitten mit sänfftere Weise umtauschen wolle; scheinet rathsamer zu seyn/ der Herr ändre vielmehr seine mir bisher zimlich beschwerliche Manier in eine bescheidenere/in vernünfftiger Beobachtung/ daß die ware Liebe uñ Gunst/ Zucht und Sittsamkeit zu ungeschiedenen Gefährten habe. Bey welcher Bedingung/ich mit erlaubter Ehrenmässiger Gewogenheit demselben beygethan verbleibe/als Dessen willige Freundinn N. N.

CL.

Monsieur.

DJe wandelbare Farben Chamelеons und andrer Thieren/deren veränderlichen Haaren er meine Gunst vergliechen / bey Uberschreibung seines freundlichen Neu Jahrs Wunsches/ sind vielmehr

eins

eine füglicheVergleichung seiner und vieler junger Cavalier üblicher Gewonheit: welche bald dieser bald jener Jungfrauen Hüld suchen / und mit ihrer Liebe auf Nageläster Füssen stehen. Meines Theils / erleidet es zwar die Zeit und Gelegenheit annoch nicht / mich zu verlieben; sonst würde ich mir auch wol lassen angelegen seyn / meine Liebe mit Standhafftigkeit und Treue zu zieren: Unterdessen aber kom̃t mir offt wunderlich und fremd vor die Einbildung vieler Pflastertretter / die / wann die Jungfrau ohngefehr einen muntern und hellen Blick schiessen läst / solchen alsobald vor einen unfehlbaren Schluß und Versieglung ihrer zugeeigneten Huld rechnen / und hernach / wann selbige Unlustigkeit halben einen ernsten Schein gibt / strack über ihre grosse Unbeständigkeit klagen. Nicht also lieben Herren; es gehört mehr dazu / der Jungfrau Gunst zu gewinnen / und vor dem Wieder-Verlust zu sichern / weder die äusserlichen Geberden / womit mancher Leichtglaubiger ihm geschwinde schmeichelt / und sie aus

dem Brunnen der Liebe will herleiten / ohnangesehen solche offt aus weit andrer Quellen entspringen. Kan euch eine Schwalbe den gewissen Frühling versprechen; so wird auch ein holder Gruß das unverwerffliche Zeugniß der bey einer Jungfrauen eingequartierten Liebe seyn.

Woltet ihr aber von unsern Sinnen rechten Grund haben; ziehet die Zeit mit darüber zu Raht; und erweiset zuforderst euch selbst in eurer Aufwartung unverdrossen / redlich / und beständig; Und last vor allen Dingen eine gählinge Brunst der Vernunfft nicht über das Haupt wachsen. Schlagt ihr dann etwan bey diesen einen blossen; weil sie irgend von dem Verhängniß einem andren zugeordnet; was liegt daran? Ihr habt doch aufs Wenigste den Vortheil davon / daß euer Hertz dadurch angewohnt ehrlich zu lieben / und bey einer andern noch unversagten desto leichtern Zutritt wieder gewinnet.

Habe

Habe dieſes bey deß Herrn Erinnerung nicht unerinnert laſſen ſollen. Im übrigen bin ich bereit / ihm gleichfalls von Göttlicher Allmacht ein freudenreiches / und nach allem ſeinem Wunſch lauffendes Neues Jahr / zu erſeufftzen / und bitte / er wolle nicht zweiffeln / mein Fürſatz ſey in allen ihm gefliſſen und willigſt / ausgenommen / daß ich keinen Stand zu halten weiß in der Liebe / darinn ich noch keinen Fuß bisher geſetzt.

Deß Herrn ſonſt gefliſſene Ehren-Freundinn N. N.

CLI.

Er bittet um ihr Conterfait.

*ICh will hoffen Schönſte / meine demüthigſte Anſuchung / um dero verlangtes Conterfait / werde mit einer gnädigen Erhörung dermaleins angeſehen werden: Sintemal ihr unverborgen / daß deſſen ſchönes Original bey mir über alle Schätze der Welt triumphirt. Das edelſte Angeſicht / womit ſie die Göttinnen der Huld in menſchlicher Geſtalt abbildet / hat meine Sinnen mit ſolcher Verwunderung eingenommen / daß ich täglich auch nach ſeinem Schatten ſeufftze.

Lieber/ so tröste sie doch meinen von Ungedult schier erkranckten Mut / mit endlicher Willfahrung/ und lebe versichert/ sothane Gnade werde ich ins Register meiner glücklichsten Fäguissen oben an setzen: Deren Andencken mich / zu ihren Diensten vorhin gewidmeten / in unwandelbarer Treu desto mehr befestigen kan/ und bekräfftigen den Schluß / zu sterben

Ihrer unerpreißlichen Verdienysten
Unterthänigster Sclav N. N.

CLII.

Antwort.

Hochgeehrter Herr

SEin bittliches Anhalten wegen meines unwürdigen Contersaits gehorsamst zu vergnügen hab ich solches hiemit übersenden wollen. Und trage gewißlich kein sonderlich Bedencken / das Bildniß der jenigen vor seine Augen kommen zu lassen/ die ihn in höchsten Würden hält/ und nit unbillig von seinen rittermässigen Tugenden lauter Miracul macht. Da hat er nun also das Gemähl der Person/ woran die Sonne seines sonst hell-leuchtenden Verstandes eine grosse Finsterniß deß Irthums bisher erlitten/ und wenig schönes noch rühmliches befindlich ist/

auſſer

auſſer dem ehrengeneigten Wolwillen gegen ihn. Aufs wenigſte wird es dienlich ſeyn/ andere ſchönere Geſtalten zu ſchattiren durch einen widrigen Gegenſatz. Im Fall derwegen ſeine hohe Gunſt unter ihren ſchlechteſten Sachen es wird ruhen laſſen; bis ich ſeiner Höflichkeit

Ehren-verbundene und demütige
Dienerinn N. N.

CLIII.

Als er ein paar ihrer Conterfaith ihr wieder zufertigte.

Mein Verlangen!

DJeſer Brief zeuget unwiedertreiblich / wie ſehr ich mich eurem Willen in allem bequeme: Und gewißlich eben dieſe jetzige Stunde wird euch überzeichen das ſcheinbarſte Gemerck eines Gehorſams/ den ein Liebhaber jemals zu leiſten übers Hertz bringen mögen; in dem ich eurem Befehl gemeß die beede allerſchönſte Anmutigkeiten wieder zu rück ſende. Sie gefallen mir alle beede dermaſſen wol/ daß ich keines vor dem andern erwählen kan/ beſondern das Urtheil deß Vorzugs euch muß anheim ſtellen. Das kleineſte gibt dem gröſſern wenig nach/ ſonderlich / wegen deß lebhafften und verſchlagenen Blicks / womit es euch gar

ähnlich.

ähnlich. Sterben müß ich/ ſo ſie nicht eine/ wie die andre mir lieber / weder mein Leben ; doch bey weitem ſo lieb nicht/ als ihr ſelbſt. Wann ihr etwan künfftig/ über Verhoffen / eure Gunſt ſoltet auf zweene werffen ; würde vielleicht dieſes nicht unfüglich euch zur Entſchuldigung dienen / daß ich mich jetzo in ihrer drey zugleich verliebet. Worunter dennoch eure ſelbſteigene Perſon / als das lebendige Original die Schönſte und Allerannmutſeligſte iſt / deren mein Hertz und Auge jemals fähig worden : Massen die Natur allen Pinſeln zu trutz noch einen Meiſter-Strich an eurer lebendigen Geſtalt für ſich behalten / dem die Kunſt deß Mahlers es ſo wenig gleich thut / als ein Affe dem Menſchen.

Nehmt mittler Zeit dieſe Abriſſe ſo vieler Schönheiten / mit tauſend Küſſen begleitet / wieder zu euch / und laſt bey mir verbleiben / was mir niemand / ohn allein eure Gunſt und Höflichkeit zu wege bringen können / nemlich euer keuſches und tugendreichſtes Hertz : welches ebenermaſſen in einem euch unauflöſlich verpflichtetem und getreuem ſoll behalten und aufgehoben werdē. Geſtalt die allerauſ-

leraufrichtigste Liebe es mir so tieff eingepflantzet / daß seine Wurtzel durch keinen Wind deß Glücks oder der Vergessenheit aus meiner Brust entrissen werden kan. Gehabt euch wol / mein liebstes Bild / und beehret mich förderlichst mit eurer schrifftlichen Antwort.

CLIV.

Ihr Conterfait vertreibt ihm die Melancholey.

*WJewol die Melancholey zu unterschiedlichenmalen wider angesetzt / hat sie dennoch nichts wider mich vermöcht : Angesehen mein Mut allstets mit süssen Gedancken an euch wider sie gewaffnet und aufgefrischet worden. Denn wie solte ich mir so ungereimte Sachen einbilden / daß etwas Verdächtiges könne hinterm Berge halten bey einer Person / die so voller Klarheit ; oder glauben / der Himmel hab eine dermassen schöne Creatur allein zum Betrug der Leute gemacht. Dieses Gemäld / welches ich gestern von eurer Alabaster-farbnen Hand empfangen / und mit mir heimgetragen / ist ein edles Triumph-Zeichen der Liebe über allen Schwermut : So bald ich solches anschaue / geben alle widrige

Ein-

Einfälle die Flucht/aller Zweiffel den Rucken/ alles Mißtrauen verschwindet / und muß meinem Geist seine völlige Vergnügung gestatten. Gestalt ich dieses in so frölicher Beschaffenheit schreibe/ dabey sich der geruhigste und verliebteste von der Welt immermehr befinden kan.

Seyd dem Himmel zu höchster-sprießlichem Wolergehen fleissig empfohlen/ mein Liecht/ und freundlichst bemühet/ meinen Augen ehestes wieder zu geben den lebendigen Glantz/ dessen Fürbild mitler weile deß Tages mehr dann hundertmal an meine Brust und Lippen gedruckt wird.

CLV.

Er bittet um ihre Haar.

WJe starck die Liebe über mich herrsche/ kan euch/ Schönste / unter andern auch dieses bestättigen/ daß sie alle natürliche Neigungen bey mir in gantz widrige verwandelt. Denn was ist der Natur einstimmender/ als daß einer seine Freyheit handhabe / um deren Verlust eifre / und der Dienstbarkeit mit allen Kräfften ausweiche? Noch dennoch hat mein junges freyes Gemüt sich in das süsse Gefängniß eurer Liebe begeben: daraus es so gar

keine

keine Erledigung begehrt daß es vielmehr nach festeren Ketten und Banden seuffzet; nemlich nach eurem schönstem goldspielendem Haar / womit ihr zu binden und fesseln wisset / was das Netz eurer Schönheit gefangen. Ist nicht das Hertz edler / denn die Hände? warum sollten diese dann loß / und jenes bestrickt seyn? Derwegen bitt ich gantz demütig / weil man einem Gefangenen keine freywillige Bestreugung der Dienstbarkeit kan abschlagen; Leihet eure Locken her / schöne Liebes-Jägerin / das Wild damit zu binden / welches von dem Gehetze eurer Pfeilschiessende Augen gefället und verwundet worden: Sintemal es andere Bänder / da solche gleich aus den überköstlichste Rubinen und Perlen wären gemacht / verschmähet / und sich keine Gefangenschafft / weder dieser andern Dianen zu ergeben weiß. Bildet euch ein / ich sey euer zahmes zu eurem zarten Hand-Kuß gewehntes Rehlein / das von euren edlen Haaren einen Band / zum Zeiche der Leibeigenschafft / tragen müsse / und gleichsam mit einem Wapen geziert werden. Verwegert mir doch diß Kleinod nicht; dessen Glantz mein vom Kummer neblendes Angesicht entwöl-

entwölcken/ und dem Hertzen eure Abwesenheit lindern kan. Zweifle um so viel weniger an begnadender Willfahrung meiner Bitte/ weil ihr ohne mercklichen Einbuß der güldenen Fäden etliche leicht/ ich aber schwerlich entbehren mag: und versichere/ daß hiemit eure Gunst das unverwerflichste Zeugniß vollkommener Gegen-Liebe ablegen/ und mich verbindlich machen wird/ zu beharren

Euer bis an den Sarg Untergebener Sclav

N. N.

CLVI.

Es soll euch nicht befremden/ meine Anmut/ daß ich in dem angenehmsten Sclaventhum/ darinn mich eure Zier gesetzet/ noch etliche neue Hertz-Ketten von euch/ das ist ein liebs Arm-Bändlein aus euren edlen Haaren/ bittlich begehre. Denn wie hochschätzbar solche Gunst in meinen Augen seyn werde/ sind eure Verdienste und meine Liebe am fähig- und geschicktsten zu erweisen. Weil ihr diese beede gar wol kennet; leb ich besten Vertrauens/ mein hierauf gründendes Ansuchen/ werde bey eurer Huld statt finden/ und einen gnädigen Willen antreffen.

Her-

Hergegen soll alsdann mein gesamtes Leben nicht anders/ weder ein Schau- und Kampfplatz seyn/ darauf eine Erfindung mit der andern / euch gehorsamst wieder zu bedienen/ streite. Und wird die Gedächtniß sothaner holdreichster Willfährigkeit in keiner Lufft verwehen / so lange Lufft und Athem ziehen mag

Euer bis auf den letzten Stand- und
Treu-festen Diener N. N.

CLVII.

Willfährige Antwort.

Mein Herz.

DJe verlangte Gunst einzuwilligen/ haben mich eure Verdienste dermassen kräfftig überredt / daß ich sie diesem Schreiben eingefügt übersende. Erachte unnöthig/ ihm dabey ein nöthiges Stillschweigen aufzulegen / deß Vertrauens/ seine Bescheidenheit werde hierinnen meiner Erinnerung zuvor kommen/ und ihre von einem gutem Zaum der Vernunfft regulirte Zunge zu meiner Verfänglichkeit nicht rühren Gestaltsam solche ungemeine Vergünstigung nicht weniger dē Mund zu geheimer Treu verbunden wissen will/ als die Hände/ welche ihrer fähig worden/ zu unverfallendem Andencke.

Zweifle

Zweiffle daneben nicht eure Redlichkeit werde diese Willfahrung mir für keine Leichtfertigkeit ausrechnen / sondern als ein ohnfehlbares Zeichen / daß ich sey

Eure gehorsamste Ehren-Dienerinn N. N.

CLVIII.

Abschlägliche Antwort.

SEine gelangte Bitte an mich / die ich bey anderer Gelegenheit gern vor einen Befehl ehren wollte / ist von so grosser Wichtigkeit / daß ich meinen Willen darinn zum Gehorsam nicht bringen kan. Insgemein scheint zwar nichts leichters / als ein Härlein; gereicht aber einer Jungfrauen billich zu tieffem Nachdencken / solches einem Cavalier zu übergeben. Ich dörffte fast behaupten / die jenige / welche in dergleichen Fällen willfährig / knüpffe die Versicherung ihres jungfräulichen Wolstandes zugleich an einem Haar oder schwachem seidenem Faden: es sey dann / daß sie dessen Hertz mit vollkömmlicher Grundständiger Liebe besitze / dem solche Gunst wiederfährt. Diese Glückseligkeit aber hat meine Einbildung

bildung bis anhero sich noch von keinem träumen lassen.

So bedunckt über das / die Haare seyn gar ein zu schlechtes Band / die Gemüter damit aneinander zu ziehen und verbinden. Was ist leichter zerrissen? was verwehet und verschwindt liederlicher? was verbrennet geschwinder? So gar daß es viel besser eine Bedeutung der hinfallenden Flüchtigkeit machen könnte / als ein Pfand beharrlicher Standhafftigkeit / ein Verhafft und Arrest junger Leute Gedächtniß seyn.

Letzlich / da es in den Augen etlicher Liebhaber sollte vor ein Siegs-Zeichen erhaltener Gunst passiren; scheint dennoch rahtsamer und dienlicher / man gewinne vorher selbige vollkömmlich / und bringe sie in seinen Gewalt; man nehme vor die Wälle und Mauren / das ist der Eltern Willen ein / damit das Hertz einer Jungfrauen am sichersten umgeben und beschlossen wird: ehe und bevor man von derselben die Fahnen fordert / und sich damit zu triumphiren unterstehet.

Ersiehet mein Herr einen andern Weg / dadurch ihm meine Beflissenheit

zu hinterbringen; will ich mir auch durch einen Winck gebieten lassen / und seine Bitten für lauter dem Gehorsam selbsten fürgeschriebene unwidersprechliche Reguln und Gesetz halten. Angesehen ich eine wolbeursachte Gelegenheit ihm zu dienen / vor ein ungemeines Kleinod schätze / und anderwerts begierlichst bin / mich zu beweisen.

Dessen willfährigst-gehorchende Ehren-Dienerinn N. N.

CLIX.

Seine Versetzung.

Schönste.

NIe hätte ich vermeint / meine Hoffnung in der demütigen Supplicirung um ihr güldenes Haar / die nach meinem Bedunckẽ / ein fester Ancker war / wäre solches gebrechliches Glas: dafern nicht der hartspitzige Deamant ihrer Feder mir sie zerritzet / zerschnitten / und auf Stücken zerscherbet hätte. Weil dann mein über sothane ernste Verweigerung erschrockenes und zittrendes Hertz / keinen fernern Mut oder Kühnheit hat / weiter darum anzuhalten; in sorgsamer Betrachtung / mir dörffte / vor die verlangte Gnade / Zorn und Ungnade zu theil

wer-

werden: will ich zwar nichts mehr wider ihren Gefallen künfftiger Zeit begehren; sondern mich selbst überreden/ es sey alles Sünde/ was ihrer Beliebung entgegen. Doch bitte ich nicht ungnädig aufzunehmen/ daß ich meine Meinung/ etlicher massen unterscheide von der Ihrigen Sie schilt die Jungfrauen vor unvorsichtig/ und straffet die jenigen/welche ihre Locken denen schencken/ welcher Hertzen nicht hingegen in ihren Händen Als wollte sie sprechen; Ihre Liebe habe ja mein Hertz nicht besessen: warum ich mich dann unterfange solches Gunst-Zeichen von ihr zu fordern. Ist es Ernst oder Scherz/ mein Liecht? Was bedunckt sie/ sollte noch wol eine Ader in mir seyn/ die nicht gnugsam enzündet/ und in liechten Brand der Liebe gestecket/ von den hellblitzenden Feuerstralen ihres himmlischen Angesichts? Sollte noch wol in diesem meinem überwundenen Hertzen das geringste Plätzlein übrig seyn/ das ihr nicht allbereit vollkömlich ergeben/ und noch zu rebellien gedächte? Nein du sieghaffte Schönheit du/ du darffst an der durchdringende Schärffe deiner lieblichen Augen-Pfeile gar nicht zweiffeln; Sie sind scharff und behende

gnug der Anschauer Hertzẽ durchzuschneiden/ starck genug/ die härtesten Gemüter zu verwunden/ mächtig genug die widerspenstigste Freyheit in Haft zu führen. Sollte es aber/ über alles Hoffen und Vermuten/ dennoch also sich in rechtem Ernst verhalten/ und einiger Zweiffel an völliger Ubergabe meines Willens bey ihr annoch ersitzen: So flehe ich / sie lasse ihr solches durch Beherzigung mines Zustandes benehmen: darff sie doch die Kundschafft hierüber nicht in der Ferne suchen: Mein abgefallenes Antlitz / erbleichende Wangen/ und schier tödliche Farben/ zeigen ja deutlich gnug an einen äusserst-verliebten Menschen. Ja sollte meine Brust gefenstert seyn; Ihre hineinsehende Augen würden gewißlich darinn einen Schauplatz der grösten Unruh/ damit jemals ein Liebhaber geplagt / erblicken; eine Wahlstatt / darauf ihre tyrannische Schönheit so viel tausend widerstrebende Gedancken und Schlüsse freygesinnter Vernunfft danieder gelegt; eine Taffel/ darauf der gantze Garten ihrer liebseligsten Gestalt mit allen seinen Liljen und Rosen durch kräfftige Einbildungen unauslöschlich gemahlt; einen Tempel/ darinnen

sinnen ihre Englische Person aufs allerdemütigste verehrt / und allen meinen Sinnen samt dem Willen zu einer vollmächtigsten Regentinn und Gebieterinnen vorgestellet wird.

Ich beachre nicht / daß sie alle meine bisher gegen sie geführte Handlungen registrire / und daraus mein Gemüt erforsche; beförchtend / wann die Geringschätzigkeit meiner Dienste gegen ihre Würde zu stehen käme / ich möchte nicht weniger in ihren / als in meinen Augen mehr strafflwürdig erkannt werden / dann Lieb- und Lobens-werth: in Ermessung / meine beste Aufwartung unwürdig ist zu ihren Füssen / geschweige in ihrem Hertzen und Gedächtniß zu ruhē. Nichts destoweniger aber kan doch ihre höfliche Vernunfft so viel daraus schliessen / daß alle Würckungen und Kräffte meines Willens ihr unterthänig / und ich meiner gar nicht mächtig / sondern in ihrer Gewalt bin.

Eine löbliche Herrschafft erkennet den Gehorsam ihrer unterworffenen auch an einem geringem Tribut / wann dieſe einen grössern aufzubringen nicht bemittelt: Gestaltsam jenem Persianischen Monarchen

auch eine Hand voll Wasser / welche ihm aus dem nechsten fliessenden Strom ein armes Bäuerlein entgegen trug / zu gnädigem Wolgefallen gereichte ; Und der Himmel auch mit Mees vorlieb nimmt / dafern es an andern Opfern ermangelt.

Gleicher massen will mir nicht bey / daß das Haar zu Versicherung treuer Liebe ein ungereimtes ringfügiges Pfand sollte seyn ; wie zwar ihre Feder zum höflichen Mantel der Verwegerung dieser Entschuldigung sich bedient : Denn weil die Liebe / gleich allen andern Tugenden / durch Beständigkeit ihre Cron erwirbt / und den Gipffel ihres höchsten Ruhms erklettert ; mag ja keine bequemere Deutung ihrer Treu und Daurhafftigkeit / weder das Haar / welches am letzten verweßlich / gefunden werden.

Endlich / seh ich auch nicht / wie der schu'digen Ehrerbietung gegen ihre hochgeehrte Eltern hiemit ein Abbruch geschehe ; als deren liebreiches und leutseliges Regiment über ihr nimmer so hart und schärff seyn kan / daß es auch kein Härlein in ihrer Macht lassen sollte / ein ehrliebendes

des Gemüt damit zu ergetzen. Ja es scheinet fast unmöglich/ daß nicht eine mit so wundertrefflichen Gaben gezierte Tochter noch einer weit grösseren Freyheit bey ihren Eltern geniessen/und vermittelst eines süssen Bitt-Zwanges selbige zu allem dero Begehren solte leucken. Weiß ich mir also von diesen Wällen und Mauren keine einige Verhindrung einzubilden / dadurch der Paß zum Thron ihrer Gnaden und Gewogenheit mir würde abgeschnitten: Imfall nur ihr geneigter Will/als der fürnemste Commendant / mein von hinfluchtig ausgerissenes Hertz in das ihrige auf- und anzunehmen wolte geruhen.

Wolan! es gerahte wie es wolle: würde sie über Verhoffen ihre abschläg liche Meinung in eine wilfährige verändren / und mich mit dem gebetenem Present beseeligen; so soll es gewißlich / als kein Triumph-Zeichen ihrer besiegten Strengigkeit / sondrrn vielmehr / als ein Gezeugniß meines mit gnädigen Banden zu ihrem Dienst verbundenen Arms/und vor ein ewiges Denckmahl ihrer holdseligsten Gnad und Mitleidens geachtet werden. Läufft aber der Schluß nach wie vor mir zu wider; bin ich dennoch

gewillet / bis auf den äusserſten Athem zu beharren.

Meiner hochpreißlichen Gebieterinnen Unterthänigſter. N. N.

CLX.

Er bedanckt ſich / daß ſie ihm endlich das Armband überſchickt.

Freundlichſte Lidie.

WAnn ihr mir ein Diadem oder Königlichen Stirnband hättet geſandt / könnte mirs nicht angenehmer ſeyn / weder dieſe liebſte Locken / womit mich eure hohe Gunſt bereichert. Das güldne Fließ / welches nur die höchſten Potentaten oder tapferſten Ritter zieret / der güldne Hoſenband der Engelländer / und was dergleichen hohe Ordens-Zeichen mehr / ſtelle ich jetzt weit unter mich / nachdem meine Sonne mich etlicher Stralen ihres goldfarbnen Haars gewürdigt. Und wiewol dieſe ſchönſten Locken / die einer leicht wähnen dörffte / ſie wären der Venus ſelbſten aus ihrem Haupt entzogen / nichts dan noch ſtärckere Verknüpffungē meiner vorhin Liebfeſten Sinnen und Augen ſind: Freuet ſich doch meine Freyheit ſich unter ſolche Bande zu demütigen: Ja

ich

ich empfinde in meinen Gedancken darüber ein dermassen fröliches Jauchtzen und Jubel-geschrey / gleich wäre mir die mächtigste Monarchy der Welt dadurch zu theil worden. Und zwar nicht unbillig; dann wann den Menschen in diesem Leben die Ersättigung seines Wunsches ruhig und glücklich macht / ich aber bis anhero nichts inbrünstigers gewünscht/ nichts ungeduldiger verlangt/nichts sehnlicher ersenffzet / weder die angenscheinliche Versicherung eurer Gewogenheit; acht ich mich ja mit gutem Fug vor den Allerglückseligsten / weil ihr meine gnädige Herscherinn mir das unfehlbarste Merckzeichen eines ungezweiffelten Wolwillens vermittelst dieses Præsents mitgetheilet. Wann mir Amor selbsten aus seinen Fittichen eine Feder schnitte; wäre der Danck dennoch unbeschreiblich / welchen euch mein Hertz eurer Huld hievor gesteht.

Mehr als tausendmal hab ichs schon geküst; und wie viel tausend Millionen verliebter Küsse wird es noch ferner empfangen: Diß soll mein Pallas-Bild seyn/das mit ebener Obacht/wie der Apfel im Auge an meinem Arm verwahrt/und

behütet wird. Jenes erhielt die Trojaner und machte sie unüberwündlich/ so lange es ihnen nicht ward gestolen; Und ein einiges Anblicken dieser von Lieb und Huld gewükten Haar-Schnur/ wird mich anfrischen und stärcken wider alle Bekümmerniß/ und keinen Unmut nach diesem über mich Meister werden lassen. So wird auch mein Will dadurch gezwungen/ nichts zu wollen / als was seiner Fürstinnen gefällig / und mich stets erklären kan

Deroselben Unentbindlich-verbundenen Diener N. N.

CLXI.

Bey Ubersendung eines Ringleins.

Süsse Hertzens-Zwingerinn.

Derselbe wird billich der Zahl grober und ungeschliffener Gesellen eingeschrieben / welcher einen mit Kunst und buntem Gewächs beschöuten Garten besuchen / und sonder Ablegung einiger Danckbarkeit daraus scheiden wollte: Wie kan dann ich vor dem Richter-Stul der Höflichkeit verantworten / daß noch zur Zeit kein einiges Gemerck danckbarlichen Gemüts eurer Schönheit von

mir

mir erſtattet; da doch meine Augen zum offtern das hohe Glück gehabt / in dem Zier-Garten eurer anmutigſt blühenden Geſtalt ſich zu erluſtiren / und den ſchönen Frühling ſolcher mit lieblichſten Roſen und Narciſſen von Natur bepflantzten Wangen zu ſchauen / darüber auch das beſtändigſte Hertz vor Verwunderung entzückt und beſtürtzt werden möchte.

Nachdemmal aber keine Gelegenheit bishero mir ſo bequem und geneigt fallen wollen / daß ich Mittel und Weiſe erſonnen hätte / euch meinem irrdiſchem Paradiß / einige Verpfändung deß gehorſamſten Willens einzuliefern; hab ich dennoch endlich mit beygefügtem Ringlein meine Befliſſenheit etlicher maſſen an Tag geben ſollen; zuverläſſigſt hoffend / eure freundliche Huld werde eben ſo leutſelig ſeyn / ſolches geringe Zeichen der Unterthänigkeit nicht zu verſchmähen / als würdig / ein gröſſers zu empfangen. Eine ſo edle Seele / wie euch der milde Himmel verliehen / nimmt vielmehr deß Gebers Gemüt / weder den Werth der Gabe in Betrachtung. Verzeiht mir / daß ich aus unbedachtſamer Eilfertigkeit

eine

eine Gabe nenne / was eine Huldigung und Schuld ist / deren Dancknehmung mich mehr weder euch begabt und ehret. Verwerfft doch nicht die aufrichtige Einfalt eures Dieners / der Anlaß hiedurch sucht / sich ferner in euren Diensten ungescheut zu üben / als

Eurer Vollkommenheit zugeeigneter Diener N. N.

CLXII.

Meine Hoffnung.

WAnn bekrönte Häupter ein von dero Unterthanen herrührendes Kleinod an ihrem Zepter zu tragen würdigen / als eine stetswehrende Erinnerung ihrer angelobter Treu; warum solltet ihr / Königinn meines Hertzens / nicht an eurer schneeweissen Hand / die meiner Demut gebietendes Scepter und Regenten-Stab ist / etwas ruhen lassen / das dieselbe meiner geschwornen Liebs-Pflicht versicherte / und mir künlich zu befehlen erinnerte?

Nehmt derowegen zu solchem Ende von meiner freundlichsten Bitte dieses Ringlein gewogen an: in der Bedeutung / daß / wie der Ring bey den Alten nur der ritter-mütigen Tapferkeit geziemender Zierraht war; also eure Sieg-

reiche

leiche Schönheit über alle andere Gestalten in meinen Augen zum Ritter worden/ und unauslöschlich meinem Hertzen eingedruckt sey. Denn gewißlich mein Will samt allen Kräfften ligt nunmehr zu euren Füssen: Und so leicht ihr diesen Ring an eurem Finger / (dafern solches hocherwünschte Glück anders zu hoffen /) also leicht werden eure Gebot und Befehle meinen dienstbaren Fleiß nach allem Belieben lencken und wenden. Laß euch doch gefallen/ meine Cron / diß Fürbild eurer Herrschafft und meiner Dienstbarkeit; damit ich dennoch meines Bedunckens auch über di gülden Freyheit selbsten triumphire. Massen ich keinen höhern Namen oder Ehren-Titul wünsche/ als

Eurer Blick und Wincke gehorsamster Knecht M. N.

CLXIII.

Zwang meiner beschwerlichen Freyheit.

HErtz / Hand und Feder zittern mir bey Verfertigung dieses Briefleins/ womit ich beyligende Unterfahlung begleiten muß. So bald mein Sinn an eure mit frengem Ernst und holdseliger Anmut gemischte

gemiſchte Augen-Strahlen gedenckt/entſteht bey mir ein hefftiger Zweiffel-Streit zwiſchen Forcht und Kühnheit / in dem ſene vor dem Majeſtätiſchem Glantz eures himmliſchen Angeſichts erſchrocken/durch Uberreichung dieſes unwürdigen Preſents einen zornigen Pliz darinnen zu entzünden beſorgt ; dieſe aber mich bereden will / was meine Liebe hieran wider euch ſündiget / werde eure angeborne Leutſeligkeit gerne verzeihen. Nach langem Gefechte der Gedancken / hat / wie ihr ſehet/ endlich die Parthey obgeſiegt / welche alles überwindet / nemlich die Regung der Liebe/oder/rechter zu ſagen/die Sclavinn eurer gebietenden Schönheit. Was Wunder iſt es / daß ich ſo blind hinan gehe ; ſintemal der Meiſter / ſo mich angeführt/ ſelbſt Augenloß / und weder eure Würdig- noch meine Nichtigkeit genugſamlich unterſcheidet. Geſetzt aber / ich wüſte ſolchen Unterſcheid zu machen/ und meine Vernunfft könte die Trefflichkeit eurer Gaben begreiffen ; was hülffe ſie es? was ſolte ſie machen / die Armſelige? welche durch Beſtürtzung über eure ſüß-flammende Augen den Zaum aus den Händen fallen laſſen / und nunmehr von

der

der Gewalt ihrer empörten Begierden fortgerissen wird. Nichts hat sie übrig/ ohn allein die Hoffnung/eure Freundlichkeit werde sie nicht gäntzlich unterdrucken/ sondern vielmehr mit sanfftmütigem Mitleiden aufheben/da sie straucheln/anstossen/fallen/oder wider eure Beliebung einen Fehltritt thun solte.

So empfanget dann mit geneigter Hand diesen Ring / nicht als ein Geschenck / wodurch eure Verdienste verunehret / sondern wie einen Prob-Stein/ daran eure Höfligkeit ihren Glantz streichen / und bewehrt machen könne: samt der Versicherung / daß wofern ihr ihm die Ehre / ihn zu tragen/ertheilt/ zugleich mein Glück und Gehorsam/ja mein gantzes Leben mit allen seinen Handlungen an eurem zarten Finger werde sitzen.

CLXIV.

DJeses / was die Schönste hieben zu empfangen hat / hatte Vulcan im Schmeltz-Ofen seiner Venus zu Ehren gekünstelt / und ihrem schönem Knaben Cupido / der Mutter zu überliefern / zugestellet. Welcher aber / als ihm unterwegs meine schönste Liebs-Herrscherinn aufgestossen/über dieser ihre Vortrefflich-

keiten dermassen entzuckt worden / daß er mir / solches derselben zu überreichen / Befehl gegeben : mit angehenater Erinnerung / daß wie sie an auserlesener Gestalt und zierlichster Schönheit seiner Mutter längst den Krantz abgewonnen ; also auch mit Güte und Freundlichkeit jene übertreffen solte.

Habe demnach solchanem Geheiß durch Uberfertigung deß Ringleins gehorsamst nachleben wollen Werde aus der Verschmähung oder Annehmung leicht die Rechnung machen / wie viel oberwehnte bittliche Ermahnung bey ihr Raums und Platzes angetroffen.

LXV.

Tugend- und Schönheit-volle Jungfrau.

Ihr höfliches Gemüt wolle sich nicht entrüsten über der Sendung dieses Ringes / noch davor halten / als sey damit auf ihre Freyheit ein Anschlag gemacht ; sondern vielmehr das Widerspiel / nemlich daß ich derselben Diener worden / und den Begierden / ihr aufzuwarten einen / wiewol schlechten / Schein hiemit geben wollen ; Sintemal ich ihre Gunst durch ein so geringes zu erwerben nicht

getraue /

getraue/unschwer ermessend/ wie verächtlich diß Opffer gegen den Preiß ihrer Tugenden sey.

Doch leb ich guter Hoffnung / sie werde hieraus mein Verlangen nach ihrem Befehl erkennen / und diesen Gedenck-vor einen Siegel-Ring/die Verschreibung meiner Pflicht damit zu verpitschiren/ aufnehmen.

Hierdurch steigt der Ruhm ihrer Bescheidenheit nicht allein höher ; sondern werden mir auch die Spornen gegeben/ in ihren Dienten nicht still zu stehen/ sondern dem löblichen Vorsatz ferner nachzusetzen/ als

Ihrer edlen Tugend Ehren-beflisseneer Diener N.N..

CLXVI.

Bey Presentirung eines Apffels / darinn ein Ring verborgen.

Edle Schäfferin.

DIesen Apffel / der in unserm Garten gewachsen / und mit meiner Hand Baum-abgebrochen / hab ich seiner lieblich-wolgetheilten weiß-rötlichen Farbe halber/als ihrer Wangē-Fürbild/ geküst/und mit dieser bedinglichen Bitte/

deroſelben ſchencken wollen / daß ſie ihn gleichfalls mit eigner Hand alſobald anzuſchneiden würdige/ und zehle/ ob er gerad oder ungerade Kerner in ſich begreiffe. Den ſchönſten darunter geruhe ſie aufzuheben/ oder an ſolchen Ort zu pflantzen/ da er am füglichſten hingeſteckt wird. Je geringer diß Geſchenck / je hellern Glantz kan es ihrer Beliebung geben/ daſern dieſe es nicht verſchmähet.

Ihrer Holdſeligkeit verbundener
Diener und williger Knecht
N. N.

CLXVII.

Hierauf erfolget unterſchiedliche Antwort.

Mein lieber Herr.

ICh habe mich der Ehren/ ſo mir deſſen Höfligkeit zufügen wollen/ zwar höchlich zu bedancken / und Gelegenheit der Erwiederung zu wünſchen. Was aber den Ring belangt/ wird er mir verzeihen/ daß ſelbiger nach ſeinem höflichen Geber ſeine Ruckreiſe nimmt : maſſen meine Einfalt davor hält / es könne keine Jungfrau/ die auf ihre Gebühr ein wachendes Auge hat / ſonder Argwohn einer gar zu vertraulichen Verbündniß / dergleichen

Ge-

Geſchenck annehmen; Zugeſchweigen/ daß meine Hände ſich unwürdig ſchätzen/ das zu tragen/was ſie noch zur Zeit durch keinerley Bemühung beſitzt. Bleib aber nichts deſto minder vor ſolche hohe Ehren-Gunſt

Deß Herrn geflissene Schuldnerinn
N. N.

CLXVIII.

Mein Herz.

DJe Freyheit ſtell ich um das geſchickte Preſent nicht feil. Vielleicht hat der Herz den Brief verſchrieben / und ſeine Liebſte damit gemeint: darum ich mich deſſen auch nicht anmaſſen / ſondern ſolches wieder zu ſenden nicht umgehen können. Ehrenfreundlich bittend mit dergleichen Sachen einer Perſon / die ſeiner ſo genauen Vertraulichkeit ſich unfähig ſchätzt / keine vergebliche Nachrede noch andre daraus erwachſende Beſchwernuſſen zu verurſachen.

Anderwerts erweiſe ich mich zwar gern in Ehren-Gebühr/der Fügung nach

Deß Herrn Geflissene
N. N.

CLXIX.

Vielgeehrter Herz.

WEil wie bekandt / gemeldter Knabe Cupido mit seinen blinden Augen gar übel siehet ; entstehet bey mir nicht unrecht die Beysorge / daß er weder dem Herrn noch der Herr mir den Ring überliefern sollen : In Erachtung / das hinangehenckte Lob meiner Gestalt auch damals gewißlich erdacht / als die Warheit gerne eine Weile ruhen / und der Höflichkeit was zu schaffen geben wollen Kan also diß Present / welches vielmehr ein Verweiß meiner Unvollkommenheit / mit keinem Fug mir zueignen ; erachtlich / die Gaben / womit Unwürdige verehret werden nur ein Vorwurff ihrer Mängel sind. Zugeschweigen / daß was einer andern / laut deß Herrn Schreiben / zukommen sollen / ich / als unrechtes Gut / nicht mag besitzen.

Fertige demnach billig den Ring zusamt dem gegebenen Preiß dem Herrn wieder zu / zum Lobe seiner Schreib-Zier und Wolredenheit / damit er meiner Häßlichkeit gute Farben anstreichen wollen. Jedoch bleibt die Gedächtniß sothaner Ehren in danckbaren Gemüht bey mir wol aufgehoben. Gestaltsam ich mich hiedurch gleichwol zu allem Ehren-

freund-

freundlichen Willen ihm verpflichtet befinde/ als

Dessen Ehren-willigste N N.

CLXX.

Herr.

EIne Jungfrau/die ihrer selbsten nicht mächtig/sondern unterm Gehorsam der Eltern lebt/sieckt/ohne Vorbewust derselben mit einem fremden Ringe besorglich üble Nachrede und Argwohn zugleich an den Finger. Angesehen solche Kubler-Ringe gleichsam ein güldner Circul oder Kreiß / darinnen die Freyheit könte beschworen oder verdächtig werden. Es mögen nun etwan andre sich hierinn mehrer Freyheit gebrauchen : so schätz ich doch meines Theils / es lauffe schnur stracks wider meine kindliche Pflicht / dergleichen Sachen sonder Einwilligung und Erlaubniß berührter meiner ehrenden Eltern zu behalten ; ja ich halte alle Gaben vor Gifft/die durch der Meinigen Willen und bessern Verstand nicht vorgeprüft.

Hoffe derwegen / er werde es nicht übel vermercken/ daß der Ring wider umkehrt/ und mir die bloße Gedächtniß einer

zwar höflichen / aber mir nicht anſtändigen Gunſt hinterläſt.

Deß Herrn Ehren-Schuldnerinn
N. N.

CLXXI.

Bedanckung vor den Ring.

Mein ſchönſter Engel.

WJewol von einer ſothanen Ruhm- und Tugend-Quell / als euer edles Gemüt iſt / nichts / als was köſtlich und preißwürdig/entſpringē kan/ und das mir zugefertigte güldne Pfand und Band ſeine liebreiche Gunſt zur Erfinderinn/die ſinnreiche Kunſt aber zur Meiſterinn gehabt; ſchätz ich es doch weit über alles andre/als ein unleugbares Gezeugniß ſeiner verſicherten Liebes-Huld. Bedancke mich alſo aufs allerfreundlichſt / und bin geſonnen / nebſt eifriger Befliſſenheit der Vergeltung / dieſen Ring zu liebreicher Gedächtniß ſo lange aufzuheben / biß die Hand / welche damit geziert / lebloß erſtarret.

Deſſelben verbundene demütige Ehren-Dienerinn N. N.

CLXXII.

Als ihm ſeine Baſe geſchrieben/daß ihr einer einen Ring geſchenckt.

Ge-

Geliebte Jungfrau Base/ꝛc.

Euer Schreiben meldet unter andern/ es habe euch ein fürnehmer junger Cavalier im Tantz auf der Hochzeit das Schweißtüchlein entrissen / und hernach wieder zugestellt ; darinnen ihr in einem geschlagenem Knoten einen Ring gefunden / samt herum gewickeltem Zettlein/dieses beschriebenen Innhalts:

Zu Dienst der alabasternen Hand/ in welcher meine Hoffnung und Leben ! Worüber ihr ferner mein Bedunckẽ erfordert / ob solches / als ein Zeichen gewogener Freundschafft / oder Gedächtniß sonderlichen Ruhms und Ehren zu behalten/oder wieder heim zu senden.

Ich verwundre mich anfänglich/liebes Kind/gar sehr/über eure unbetrogne Einfalt/und verberge euch nicht/ daß ihr sehr irret / indem ihr den Geber solches Ringes einen guten Freund titulirt ; da er doch scheinbarem Ansehen nach ein verliebter Buhler ist / der besorglich eure Jugend zu überlisten / und seinen Begierden eine Freundschafft / die euch Zucht und Erbarkeit zu Feinden machen dörfften/hiedurch zu erkauffen trachtet Denn eine rechtmässige Freundschafft

kommt nicht gleich Anfangs mit solchen Sachen aufgezogen / bevor sie wol versichert / ob derselbe / den sie sucht / ihrer auch werth sey / und gleichfalls durch unterschiedliche Proben erwiesen habe / daß man sich auf sie könne verlassen. Hergegen geht die Liebe / welche einmal ihrer Aufscherinn der Vernunfft durchs Garn deß Gehorsams gerissen / in gählinger Hitze hinan / unbesorgt mit waserley Abscheide sie wieder zuruck gelange. Sie untersteht sich offt in einem Augenblick so viel Kundschafft und Vertraulichkeit zu machen / weder die mit reiffem wolbedächtigem Schluß zu ihren Handlungen schreitende Freundschafft kaum im gantzem Jahr stifftet. Diese wird von den Verständigen nicht angenommen / bevor sie etliche Scheffel Saltz miteinander aufgezehrt; Jener ergeben sich die unbesonnene Courtisanen um ein paar Löffel voll Winck und Grüsse willen. Hinwiderum bleibt die Freundschafft auch desto beharrlicher / je grundständiger sie ihren Fuß gesetzt hat; da im Gegentheil Liebe / sich bey ihren Unterthanen

thanen bebende wieder verlieren kan und denen zarten Blumen ähnlich ist / welche in einem Tage ausschlagen und al fallen.

Ein guter Freund sucht mehr seines Freundes Besten / weder sein Eignes : Der Bubler strebt allein nach eigner Vergnügung ohnerachtet deren Verderbens / die ihn begnügt. Und was nutzen viel Umschweiffe ? Ein guter Freund meint euch ehrlich / seine Neigung beruhet nicht auf der äusseren schönen Haut deß Antlitzes / sondern dringet weiter hindurch / suchet Tugend / und sich gar in die beliebte Seele selbst einzuspielen / verlangend darinn vielmehr eine stetige Wohnung als kurtze Herberg aufzuschlagen. Der Liebhaber und Gallan ist aber um die innerliche Schönheit deß Gemüts wenig bekümmert / daferu ihm nur von der äusserlichen Blum das Honig zu saugen verstattet wird. Welche so bald sie von ihm / wie ein lieblich-roter Apffel durch den Wurm vernichtet und durchstochen ; siehet er sich bald nach einer Frischern um / und ist ihm die Nächste wieder die Beste / die Verlassene hergegen wie in Gefängniß / dem seine Flüchtigkeit entrunnen.

Ich dörffte wetten / unter tausend Liebhabern / die euch Jungfrauen mit gezierten / und von Farben falscher Liebe beschmierten Worten begegnen / werden kaum zehen seyn / welche euch getreu zu seyn begehren. O wie weit fehlt ihr demnach! wann ihr von dem Geruch liebreitzender Geberden und Complementen angelocket eure Augen und Hertzen an den Kräutern hafften lasset / die den Buhlern auf der Zungen wachsen / sonder einiges Nachsinnen / ob ihnen solche auch im Hertzen wurtzeln oder nicht! O wie ist eure Einbildung so irrig und unrecht daran! in dem sie einen anmutigen hellen Winck / ein verpassamentirtts Gold- und Silberstrahlendes Kleid / oder ein schönes Ringlein / das gegen eure geschenckte Kräntze zur Vergeltung von den Aufwartern gesandt wird / vor Grund-Seulen der Lieb und Treu aufnimmt. Last euch nicht also übereilen / liebste Jungfrau Base.

Hasset / rahte ich / die Liebe / die nicht immer zu lieben gesonnen. Haltet diese Ring bey leibe nicht für ein Pfand eines noch erwartenden stärckern und heirathlichen Bündnisses; sondern mehr vor ein Lock-Brod / das eurer Unschuld

schuld gelegt wird ; ja vor einen zauberischen Circul / damit man eure freudige junge Sinnen umfangen / und von ihrer züchtigen Freyheit verbannen will. Schätzet den Dienst / welchen der daher fliegende Bubler-Zettel euch anbeut / für einen solchen Gewinn / damit ihr nichts als böse Nachrede und Verdacht bey erbaren Leuten wuchern könnet. Oder meint ihr / diese Wort: Zu Ehren der alabasternen Hand / in welcher mein Leben ꝛc. stehen dem Cavalier eben also im Hertzen / wie auf dem Papir beschrieben ? Last ja eure und deß Cavaliers vorher erwegende Beschaffenheit euch diese Gedancken benehmen. Denn dafern er durch solchen und andre dergleichen Angel gefangen / wornach er gefischet ; würden sein Stand und hohes Vermögen ihm schwerlich gestatten / sich mit euch zu vermählen / sondern das berückte Wild in den Netzen der unordentlichen Liebe verstrickt und betrogen ligen lassen / und seiner Hoheit gemässene Heirath suchen. Unleugbar zwar ists / die Liebe demütigt ihrer etliche / auch wol gekrönte Häupter / zuweilen so sehr / daß sie mit denen von

geringerm Herkommen sich vermählen/ und propfet ein edles Reis auf einen wilden unedlen Stämmer: aber von den weissen Schwalben solcher Exempel/ könnet ihr keinen Lentzen hoffen / noch euch gleichen Erfolgs versichert wissen; angesehen sie sich in 100 Jahren kaum eins sehen lassen.

Das rathsamste wird seyn/ eure Bedachtsamkeit spiele das gewisseste/ und lasse sich auf kein so glatt-schlüpfriges Eiß führen/ darauf die Jungfrauschafft gar leicht ausglitschen und einen unheilsamen Beinbruch thun könte. Ihr seyd noch in den blühenden Jahren / zierlicher Gestalt und Zucht / welches glückselige Herolden einer erhartenden ehrlichen guten Heirath sind: nur will vonnöthen thun festiglich zu glauben; daß weder grosse Verheissungen noch äusserliche Schönheiten / besondern Tugend und löbliches Gerücht die gewisseste und allerbeste Verlöbnissen schliessen.

Rühret derhalben den Ring / der eure Sittsamkeit gefährlich umringen will/ nicht mehr an / last diese Pestilentz eu-

rer

rer Zucht diesen Todt künfftiger glückhaffter Hoffnung ja nicht einen Finger erreichen: besondern fertiget ihn mit dem allererſten auf gute bescheidene Manier wieder ab an seinen Sender. Säumet ja nicht dem fürgeworffenen Hamen zu entwischen: denn derselbe/ welcher ihn gestellet / sucht einen allgemach ungescheutern Zutritt zu dem was ihr verloren / so bald ers gefunden. Sein Verlangen strebt/ wie eine beschwerliche Fliege / nach dem Honig eurer Lippen; das er doch in seine Scheuren und Kalter zu tragen nicht begehret; sondern hernach samt dem Bienen-Korbe im wilden Walde würde stehen lassen.

Die schönen Jungfrauen sind eine Kirchweih und ihr liebäuglender Glantz eine Messe oder Jahrmarckt / da es mehr unnützer fürwitziger Gaffer/ als redlicher Käuffer giebt: da mancher Pflaster-tretter und Gallan mit äusserlichen Geberden / gleich den behenden Beutelschneidern in Engelland und Franckreich / ihm ein Ansehen und aufrichtiges Credit machet;

aber

aber unvermutlich offt die edelste Waar der Ehr und Zucht / unbezahlt/ und mit keiner ehlichen Treu vergolten / hinweg partiert. Der Ursachen halber soll eine Jungfrau ihren zarten Krantz / das ist / den rühmlichen Ruff ihrer Sittsamkeit in so sorgsamer Acht haben / wie man ein Lichtlein bey windigter Lufft in Händen trägt / damit es nicht erlesche : soll den zartesten Spiegel-Schein ihres guten Gerüchts mit einem fürgezogenem weissen Schleyer der Eingezogenheit / wider allen Staub und nebslenden Athem der Buhler bedecken. Ihre Gedancken müssen wols und vorbedächtlich erwegen / in was für scharff beissenden Essig die süssen Trauben der unzeitigen Liebe sich endlich verwandeln/ und wie nach dem Wein der Buhlerey ein so bittres Weinen hernach fliesse/ wann die Zeit der Thoren Lehrmeister worden. Solten die bald abfallende Blumen der gar zu frühen Liebs-Ubungen auch wol werth seyn deß darauf erfolgenden Win-

ters

ter nachgehender Reue/ Schimpffs und Kummers: Wann nemlich hernach eine übel-beschertzte mit Schand und Spott besitzen bleibt/ weil sie die strenge Einsamkeit nicht erdulten können/ in Hoffnung einer ordentlichen beharrenden Liebes-Treu/ und andrer Glückseligkeiten/ die aus einer wolgetroffenen Heirath entstehen.

An eurer Tugend mein liebes Kind/ trag ich zwar keinen Zweiffel/ sie werde nichts fürnehmen/ was ihrem ehrlichen Herkommen/ und einer so löblichen Auferziehung zu wider/ auch uns allen eine Schande seyn würde: Weil ihr aber einen gewaltigen Feind in der Nähe um euch/ nemlich ein schönes zartes Angesicht habt; kan meiner Warnung überfluß mehr nutzen als schaden. Die schönsten Kirschen werden von den Schnäbeln der Krähen am meisten verfolgt/ und die edelsten Rosen von Kefern bekrochen/ dafern deß Gärtners Auge sie unfleissig besucht: was aber den Vögeln geschmeckt/ davor eckelt nachmals dem Menschen/ gleich

wäre

wäre es vorhin noch so lieblich von Anschauen gewest

Darum bitt ich freundlich / nehmt meine wolmeinende Erinnerung nicht anders/weder eine überflüssige Nothwendigkeit / und nothwendigen Uberfluß auf. Meine Erinnerung ist euch hiemit / auf euer eignes Ansuchen entdeckt: beg euch steht anjetzo beedes / so wol meine Sorge als Hoffnung zu vergrössern. Ich verbleibe nächst Empfehlung/ &c

Euer wolgewogner Dienstgeneigter und treuhertziger Vetter
N. N.

CLXXIII.

An seine Schwester / als selbiger von einem fürnehmen Herrn ein Ring beygebracht; dabey ein gleichmässiges Exempel weitleufftig erzehlt wird.

Geliebte Frau Schwester.

Kein lebtag hab ich nichts ungeliebters gelesen/ weder die unbedachtsame Liebe/womit / laut eurer brieflichen Beklagung / der Her von N N. seiner Hoheit und eurer Erbarkeit viel zu nahe schreitet / welche er auch so gar nicht im Zaum halten können / daß sie ihn endlich

lich mit einem listig zugepartirtem Ringe gegen euch verrathen.

Ausser allen Zweiffel seyd ihr beederseits übel daran: Jener / weil / ohnangesehen diß Wasser seinem Durst nicht werden kan / als welches mit dem Zaum der heiligen Ehe umschlossen / ihm dennoch das Ansehen seiner und eurer Person keine Schaam-Röte unters Gesicht gestrichen / noch von solcher Thorheit abgehalten: Ihr; weil entweder eure geschworne Treu (da GOtt vor behüte!) oder eure und eures Liebsten Wolfart an dieses Herrn besörchtender Ungunst / als gegen einen harten Felsen / zu Grund und scheitern gehen dörffte. Vor das Letzte tragt ihr orge; vor das Erste / wie billig / einen Abscheu und Eckel: Und erholet sich derowegen euer beeder gutes Vertrauen Raths bey mir. Darauf ich dann nicht allein billig / sondern auch höchstnöthig bedacht bin: Angesehen meine der euerigen gar nahe verwandte Wand / durch berührtes Liebes- oder Zorn-Feuer / leicht könte gefährt und mit abgebrandt werden.

Was Raths dann? Bleibt bey euch der Ring; so bleibt bey ihm die ungebührliche

bührliche Flamme / und wird deſto ſtär-
cker und heller heraus ſchlagen / je mehr
Luffi derſelben hiedurch gemacht/und den
Paß eröffnet. Denn die Buhler halten
einen mit Ringen von ihnen be-
gabten Finger ihnen ebener Weiſe
verpfändet / wie der Werber den
Lands-Knecht / welcher deß ihm
heimlich beygefügten Geldes ſich
nicht zeitig entledigt / ſondern es
über Nacht behält.

Auch wüſte ich nicht / womit ihr die-
ſen Ring ehrlich vergelten köntet / der /
fürnemlich eurer Perſon viel zu hoch und
theuer kommen dörffte: Sintemal der
Ehbruch (wie jener ſagte eine ſehr
koſt-und unſchätzbare Waare / die
nicht wol anders / weder mit dem
Tode (ja offt mit ewiger Verdamniß)
vergolten und ausgetauſchet wird.

Sendet ihr ihn dann offenbarlich
wider; wird ers vor eine Verſchmähung
annehmen/ und vielleicht auf Rache ſin-
nen. Geſtalt eine verworffene Lie-
be gemeinlich ſich mit Unwillen
waffnet / und deſto tödlicher her-
nach haſſet / je brünſtiger ſie vorhin
gebuhlet. Der harte Deamant

wird

wird im Zerknirschen desto mehr zerstreuet/ je fester er zuvor war/ eh man ihn ergäntzelt: also wird die Gunst eines Liebhabers viel hefftiger zersprengt / weder eines andern Menschen/ wann man ihm den festen Fürsatz seiner Begierden zermalmet und hintertreibt.

Schickt/ihr aber offtbemeldten Ring ihm in einem gleichsam ohnbewust eures Liebsten geschriebenem Brieflein wieder: dörfft ers vor eine heimliche und doch vertrauliche Forcht halten / deren noch wol heut oder morgen zu rathen stehe.

Derwegen muß ein Mittel vorgenommen werden/ daraus nichts dergleichen zu befahren. Welches aber mir so geschwinde nicht einfallen will / wie zwar der Sachen Eilfertigkeit erforderte: spare es derhalben bis zu unserer Zusammenkunfft und mündlichen Unterredung. Unterdessen will ich euch eine Begebenheit erzehlen / die nicht übel zu unserm Zweck dienen / und da nicht eben in allem nach zu machen / doch aufs wenigste Anlaß geben wird/ gleichen Einfällen nachzusinnen.

In dem jetziger Zeit von manchen lei Waffen erschüttertem arbeitseligem Königreich Loponien / lebte vor vielen Jahren ein vornehmer Raht-Herr der Cron/ein Herr d m viel seines gleichen an Macht und stattlichen Ver mögen / sonderlich aber am hohen Verstande und geschickter Beredsamkeit weichen musten; dessen Klugheit ein Grund-Stein und feste Seule selbigen Reichs/ und sein Auge der hellerichtende Nord-Stern war/wornach fast alle in dem ungewisse Meer der Hof- und Her en-Gnad-schiffende das Steur-Ruder ihrer höflichen Aufwartungen leuckten: Massen keiner sich leichtlich eines Schiffbruchs seiner Begierden förchtete/so lang ihm dieses Herrn Glantz gnädig anstrahlete. Ihn zum Patron haben war der gewisse Hafen der Höflingi sein unsanffter Winck/ihr allergefährlichster Nord-Sturm/und vor Augen schwebender Untergang. Er schiene gleichsam ein anderer grosser gewaltiger Colos zu seyn/ durch dessen starckgestöste Beine deß hohen Gewalts und Ansehens/alle/welche bey der Rosen-Stadt deß Glücks anzulenden verlangten/ hindurch; oder betrübt zu rück musten / wann die Durch-

fahrt

fahrt mit seinem Unwillen / wie mit einer Ketten etwan versperret war.

Besagter Herr verliebte sich in eine verheurathete Hof-Dame / welche vielen eine holdselige Marter und angenehme Wunde; aber / von wegen wolgegründeter ehelicher Treu gegen ihren Liebsten / allen unheilsam war. Unter andern fieng das Netz ihrer seltenen Schönheit / wiewol wider ihren Willen / diesen ungeheuren grossen Fisch / oder vielerwehrten Herren. Dieser vermeinte / nach Manier der Gewaltigen / wann sich ihre Macht und die Billigkeit scheiden / der fürtreffliche Glantz seines Ansehens / würde ihre klare Augen verblenden / und solcher widerrechtlichen Liebe leichtlich einen gefälligen Schein geben: Ja sie würde es vor die glückseligste Minute ihres gantzen Lebens rechnen / darinnen eine hochbefoderliche Gewalt unter der Gnade ihrer Liebe sich mit einem gewogenem Blick demütigte / und der jenige zu lieben begehrte / welcher sie fast zwingen / oder aufs wenigste schrecken könte. Darum wartete er ihr mit freundlichem Augen-wincken / ungemeinen Grüssen / und mancherley Bedienung dermassen höflich auf / gleich

gleich wäre er bey der Hofstatt Amors Oberster Stallmeister / dem die Aufsicht über die schönsten und zierlichsten Rose vor andern thäte obliegen. Seine Gedancken warē in stetiger Erfindung bald dieser bald jener Caresse oder Liebs-Diensten verwickelt. Gestaltsam die Liebe an verschlagenen Einfällen nicht arm / sondern / wie ein Geitziger dem Gelde / also sie auf vielerley Weise und Wege der Schönheit nachtrachtet. Aber lauter verlorne Stürme waren diß / vor der Festung einer so strengen Keuschheit / worinnen die Treue selbst Commendant und Oberster Befehlhaber war: Es waren Wellen / die umsonst wider den Felsē ihres tugendlichen Hertzens schlugen / und mit leerem Schaum zu rück pralleten: Inmassen sie ihn mit etlichen fremden Geberden ihres Mißgefallens bald verständigte. Noch ließ er drum nicht nach / besondern schiene / durch ihre höfliche und demütigste Erinnerung der Gebühr / nur hitziger zu werden / und ein lauteres Oel in seinen Flammen zu empfinden / das denselben nur grössere Nahrung gäbe.

Nach mancherley Ersinnung / ward sie / auf seine heimliche Anstalt / zu einer

Hoch-

Hochzeit geladen/ und ihm zum Tantz ge-
preſentirt: damit er den Schnee ihrer
Hände welcher doch von der Glut ſeiner
Liebe nicht ſchmeltzen/ noch ſich weich fin-
den laſſen wollte) freundlich drucken/ und
die Augen an dem Frühling ihrer weiſſen
Wangen erquicken mochte. Da es dann
an Gelegenheit nicht fehlete / ihrem Ehe-
Schatz (der noch zur Zeit unwiſſend/ was
dieſer groſſe Vogel vor einen rauberiſchen
Anſchlag auf ſein Neſt hätte / ſolches
ihm und ſeiner Frauen eine groſſe Ehre
ſchätzte) gleichermaſſen allerhand gnädi-
ge Erbietungen zu bezeugen. Geſtalt er
dieſen/ nach langem Geſpräch/ ſamt der
Frauen/ auf den folgenden Tag in ſeinen
Garten erbat: nur damit er deſto un-
verdächtiger mit ihr umgehen / und bey
ihnen hinwieder eine freye Beſuchung ge-
winne. Sie merckte den vortheilhaff-
ten Betrug gar leicht ; entſchuldigte ſich
demnach bey ihrem Mann aufs beſte/
fürwendend allerhand Unbequemlichkei-
ten/ die ſie von ſeiner Begleitung nach
berührtem Garten abhielten.

Derwegen als folgenden Tags deß
Herrn Page kam mit einem gnädigem
Gruß und Bitte/ geſtrigem Verſprechen

nach / ihrer Gnaden / seinem daselbst schon anwesendem Herrn / die Zeit zu kürtzen; wollte aufs wenigste der Mann die angebotene Gnad und Ehre / deren Verschmähung eine Ungnade nach sich dörffte ziehen / nicht verabsäumen; sondern stellete sich zu gehorsamster Aufwartung ein. Kam aber dem Herrn / dessen Augen nach einem andern Schau-Essen hungerten / weil seine Liebste daheim blieben / eben so Willkommen / wie der blosse Deckel einer Schüssel / darunter man niedliche wolgeschmackte Bißlein zu finde vermeint; oder wie eine ledige Schachtel / die sonst eine Behältniß der rarsten Kleinodien gewest. Was soll ich mit dieser Austern / gedachte sein Verliebter Sinn / dabey die theure Perl meiner Augen nicht vorhanden? Doch nam er sichs äusserlich nicht mercklich an; fragte nur allein: warum seiner Liebsten die Schau-Lust deß Gartens nicht gestattet würde? Man müsse die Weiber nicht so einsperren / wie etwan die Persianer / und etliche andere Barbarn thäten.

Jener entschuldigte ihr Ausbleiben aufs beste; welches aber dieser / unter dem Schein der Höflichkeit nicht wollte

gelten

gelten lassen/ und zu alsbald die Curret anspannen/und sie, unter dem Fürwand/ ihr Herr hätt es befohlen / ließ holen. Da dann die Leib-Jungen nicht aufhörten zu nöthigen und treiben / bis ihr höchster Unwill drein willigte / und sie aufsaß. Wie angenehm ihre Zukunfft gewesen / könnt ihr leicht erachten. Er gieng ihr selbst entgegen mit eben so muntern und verliebten Geberden / als Mars der Venus / da er den schwartzen Vulcan mit Pfauen-Federn ausstaffiren/und ihm einen Türckischen Bund/wie die Ochsen tragen / aufsetzen wollte. Und nachdem beederseits sie und ihr Eh-Herr von ihm etwas im Garten herum geführt ; darinn kein Gewächs so edel/ keine Rose so anmuthig flammete / keine Lilje so weiß und zart glänzte/ als/ seines Bedunckens ihr tausend schönstes Antlitz blühete : wurde sie ins Lust-Haus auf ein kleines Tractament genöthigt. Inmassen daselbst die Tafel aufs köstlichste/ wiewol/ weil es allbereit nach dem Mittags-Essen war/ nur mit Confect / als schönen Candisirtem Zucker / und was dergleichen Lippen-reitzungen / auch dem besten Wein angefüllet war. Unter an-

dern legte er ihr eine kleine Torten vor/ darauf ein zuckerner gülbner Cupido stund/ den gespanten Bogen in der Hand haltend/ und mit einem vergulden Pfeil nach einem im Grase weidendem Wild zielend. Welches Stücklein in ihrem Schweißtuch beym Aufbruch von ihm selbsten eingewickelt/ und gebeten ward/ mit heim zu nehmen.

Während der Tafel/ setzte es allerhand Discurs: wie der Mann in seiner Charge/ Besoldung/ und andern/ den Ohren wollautenden Sachen sich beragen könte: samt angehengtem Versprechen/ seiner künfftig-getröstenden Beförderung in allem. Und wie eine Rede der andern die Thür öffnet/ leitete ihn endlich das Gespräch auf ihr neulich erbautes Haus: welches der Herr/ dem äusserlichen Ansehn nach/ klüglich angefangen schätzte: endlich auch/ als gleichsam ohngefähr/ hinzu fügte: er möchte es inwendig auch wol eins beschauen. Sie sahe das weisse Blättlein/ wornach er zielte/ gar wol; ließ sichs doch nicht mercken. Aber ihr Liebster konte Schande halber nicht umhin/ diesen gegebenen Anlaß zu ergreiffen: hat ihn derwegen um die hohe Gnade

seines

seines Einkehrens; welches jener/als den rechten Zweck seiner Begierden/leicht versprach. Und zwar übermorgen/ sagte er/ da mich ohne das die Geschäffte ein wenig erlassen/ dörffte ich wol im vorbeyfahren bey euch absteigen: Bey sothanem Schluß verblieb es.

Mittler weil ward ihrem Liebsten mit dem Trunck starck zu gesetzt; welches sie/ als der diese listige und mancherley Rencke nicht verborgen waren/ungern sahe/ und sich eines andern besorgte: Gab demnach ihrem Eh-Schatz zu verstehn/es würde ihr etwas unsanfft/ und erinnerte ihn/ ihrer Gnaden mit längerer Aufwartung nicht beschwerlich zu seyn/ besondern Urlaub zu bitten. Welches auch geschahe. Der Herr merckte/daß es ein höflicher Fund war (denn was merckt die Liebe nicht?) ließ darauf zwar den Aufbruch von der Tafel zu; wollte aber gäntzlichen Abscheid noch nicht gestatt̃: fürwendend/sie müste seinem Garten vor die Ehre geben/ und etliche aus fernen Ländern hergebrachte Bäum und seltzame Früchte noch ihrer schönen Augen würdigen. Alsо wurden ihnen allerhand fremde Kräuter und Blumen/

Feigen/ Mandel / Citronat und Pomerantzen-Sträuser / und andere / die ihm Europens Paradiß/das herrliche Welschland geschickt hatte / gewiesen: davon er mit eigner Hand bald diese bald jene Frucht brach/ und ihr mit Fürbildung seiner Passion überreichte.

Nechst diesem ließ er eine überaus kunstreiche Wasser-Kunst spielen / und sprengete ihr ein wenig Wassers Schertzweiß unters Gesicht / oder rechter zu sagen/ auf die glühende Liebes-Kohlen / so ihm sein Hertz brenneten. Zeigte darnebst unterschiedliche Stücke aus dem Meer: Als ungewöhnliche grosse Austern und Muschel-Schalen ; mit Vermeldung: diß wäre das Schifflein/ (damit auf eine sonderliche hinweisend) darinn man die liebreiche Venus auf dem Meer / ihrem Geburts-Ort / am ersten daher schwimmen gesehen. Die mitten im Wasser den Meer-Wellen trutzende/und durch deren Ungestüm nur noch härtere Corallen-Standen / wurden von ihm mit einer brünstigen Liebe verglichen/ die sich durch keine umgebende Flut mancherhand Verhinderungen von ihrem Wachsthum abhalten liesse / sondern nur destomehr da-

dadurch beseſtiget wünde und Grund-tieſſer wurtzelte.

Sie aber zoch diesen Baum zu ihrem Vortheil / um ihn deſto bequemer und verblühmter zu widerlegen / und sprach: Ich meine/ gnädiger Herr/ dieſer Wunder-Baum dörfte wol füglicher das rechte Münſter einer vernünfftigen Tugend und tieff-wurtzelnder Treue seyn/ die ſich durch den Wellen-Schlag unordentlicher Begierden oder Liebes-Empörungen nicht umſtoſſen lieſſe. Welche Wort ein ſchlechtes Waſſer auf ſeiner Mühlen waren/ und ihn gar empfindlich berührten. Doch verbarg er ſeinen Mißgefallen/ und gedachte / der Stein würde dennoch endlich durch vielmals wiederholten Fall der Waſſer-Tropffen ausgehölt/ und durch Anhalten ſeiner Dienſte/ ihr hartes Hertz ebener maſſen vielleicht erweichet werden.

Darnach kamen ſie an unterſchiedliche Irrgänge/ deren Eingang ſich allgemach verlohr/ darinnen allerhand finſtere Grotten/ mit grünem dicken Moß ſchier gar verwachſen; woſelbſt hinein das ſchönſte Weibsbild ſich nicht gewagt / wann ihr liebſter Eh-Herr ſie nicht hätte be-

geleitet: Dessen unabsonderte Beywesenheit manchen subtilen Anschläge deß listigen Buhlers die Spitze brach und keinen gewünschten Fortgang verstattete. Nichts destoweniger vortheilte ihm in so weit deß Orts Gelegenheit / daß er / sonder Verspürung ihres Liebsten / sie etliche Schritte von ihm leitete / und ihr heimlich behende ins Ohr raunete: Sie wolte doch die Torten mit dem vergüldten Cupido ihr allein lassen befohlen seyn! / und seinethalben daheim verzehren. Darüber sie dann nicht geringen Schrecken empfindend/ veranlaßt ward/ ihrem Mann zuzureden: Es wäre diese Einsiedlerey, so schatticht/ daß sich darinnen eines leichten Verirrens zu befahrē; wo er doch bliebe? Der verfügte/ jedoch ohn allen argen Verdacht / sich darauf alsobald zu ihnen/ und verursachte damit / daß sie endlich gesamter Hand an einem andern Ende wieder heraus / und neben einem sehr lustigen Teich zu spatzieren kamen: welcher/ in Gestalt eines runden Kessel-Bodens/ rings herum mit alabasternen schönen Gelehntern eingefasset und versichert war; und seines durchsichtigen Wassers halben die hin und wieder Scherz-weise

schnell-

ſchnell-ſchieſſende Fiſchlein / mit gar anmutiger Augenluſt / gleichſam in einem flieſſendem Glaſe / zu ſchauen gab. Die darauf herumſchwimmende Türckiſche Endten / und Reyher erfriſchten den Zuſeher nicht viel weniger / weder die theils graue/theils Milchweiſe Schwanen mit ihren zierlich und ſtoltz erhabenen Hälſen ihn ergötzlich anhielten.

Geehrte ſchöne Frau ; fing der Herr/ hiedurch veranlaſſet / an ; Jener dahin ſchwimmende weiſſe Vogel/ hat den Vortheil / daß er kein Netz darff auswerffen/ imfall ihn der Fiſche gelüſtet : ſondern wenn man einen Biſſen hinein wirfft / rucken zuweilen die Fiſchlein herbey / und ſtreiten um den Fang deſſelbigen ; da er dann / nach erſehener Gelegenheit / einen und den andern aus ihnen erſchnappet/ der ihm den Magen ſuttern muß. Wann ich aber ein Schwan / und die ſchönen Frauen-Bilder Fiſche wären ; wüſte ich ſchon/nach welcher ich greiffen ſolte. Wie/ wann aber (begegnete ſie ihm) ein ſolcher Fiſch / wie die groben Hechte mit ihren ſcharffen Zähnen pflegen / um ſich biſſe ? Wäre es nur der Fiſch / der mir gefällig/ (verſetzte er) wolte ich meine Lippen gern

zum

zum besten geben/ und den Biß nicht sonders scheuen.

Unter dieser zimlich passionirten Sprachwechslung/waren ihres Mannes Gedancken und Ohren etwas abseits gewichen/und gedachte an nichts weniges/ weder wornach deß Herrn Anschläge fischeten. Seine Herbeynäherung aber unterbracht der beeden führenden Discurs; nicht ohn sonderbarem Gefallen der Frauen: als welche allbereit so vielfältiger versuchenden Angeln zimlich überdrüssig war/ und heim verlangte. Worzu ihr dann nicht wenig die nunmehr sinckende Sonne beforderlich erschien; weil sie mit einbrechendem Abendroth dem Abscheid und der Heimkehrung eine gute Farbe hinterließ. Gestalt auch der gute Höfling/ in Ansehung dessen / gnädige Beurlaubung suchte/ und erhielt; als er zuvor der grossen / ihm und seiner Liebsten widerfahrnen Gnade sich Unterthänig bedancket/ und viel demütiger Complementen/ dem jenigen mit überhäuffiten Schesseln zumaß/ der sie lieber von seiner Liebsten mit Löffeln angenommen hätte.

Der Herr presentirte ihnen seine Curret; ließ aber ihre höfliche Wegerung

gern

gern zu / besorgend / es möchte ihn ins Gerücht bringen. Derweegen spatzirten diese beede zu Fuß wieder heim ; der Mann zwar mit grosser Vergnügung und kitzlendem Ehrgeitz / daß er so hoch am Brette stünde ; die Frau hergegen von Sorgen und schwermütigen Gedancken nicht wenig angefochten. Sie hatte kaum ihre Schwelle betretten ; als sie mit dem Schweißtuch darinn das Confect lag / welches sie billig wie eine Galle ihrer Keuschheit hasste / der Cammer zu eilte / und nach Zertheilung der Torten einen zusammengewickelten Zettel fand / welcher ferner einen kostbaren Ring / mit den edelsten Deamanten aufs theurste und künstlichste versetzt / ans Liecht gab ; samt diesen beygeschriebenen Worten :

Dieser zukomme der jenigen / die in den Jaspis-hellen Ringen ihrer Augen / mein Hertz und Gemüt / ja gantze Seele / beschlossen hat.

Der / welcher eine Schachtel voll tödliches Giffts unversehens eröffnet / kan / so bald er dessen innen wird / nicht hefftiger zittern noch erschrecken ; weder sie über diesem seltzamen Anblick / welcher ihr wie ein

Strahl

Strahl aus der Höllen vorkam. Es wolte sie bedunckẽ / der Blitz hätte ihr einen Wetter-Keil ins Haus geschlagen / davon ihr gutes Gerücht und Glück leicht angezündet werden dörffte : im Fall man solchen nur noch allererst rauchenden Brand nicht behutsam leschete ; dazu aber die Verschwiegenheit kein dienliches Wasser wäre. Bishero hatte sie ihrem Haus-Wirth / aus züchtigem Schaam / nichts von deß Herrn vermerckender unbedachtsamer Liebs-Regung entdeckt ; in besorglichen Gedancken stehend / es möchte die Eifersucht entweder gegen sie / oder jenen Herrn zu hitzigen und gefährlichen Mitteln greiffen / und verhoffend / die Zeit solte jenen wieder zur Vernunfft / und ihr vor seinem unzeitigen Anmuten befreyte Ruhe bringen. Weil aber gegenwertiger Erfolg weit ein anders auswieß ; Zörnte sie wider sich selbst / und zerkratzte ihr holdreichs Angesicht vor lauter Unwillen. Was ? sagte sie ? verrähterische Wangen / blühet ihr darum so frisch / daß meine Ehre und Zucht / meine schuldige Eid-bekräfftigte Treu / die alleredelsten Kräntze einer Ehefrauen / dorren und verwelcken sollen / an einer so unzüchtigen

Liebes-

Liebs-Hitze? Hat Asterien (so wollen wir sie nennen) der Himmel deßwegen gute Gestalt verlieben / daß ihr Antlitz / wie ein Brenn-Spiegel die geyle Zucht-hassende Augen anzünde mit Ehr- und Seel-verzehrender Glut? Wolltest du unglückseliges Haar (mit dem sie zugleich einen Faust- oder Nägel-Krieg anhub / und es weitlich raufte) wolltest du zum Strick werden / des mir Unglück / Schande / zeitlich und ewiges Verderben auf den Hals ziehe? Und du unverschämte Stirn (also schalt ihre Ungedult den reinsten Spiegel der Zucht) must du eben der Platz seyn / darauf so viel ungereimte Blicke und curtesirende Gedancken rum spatziren? Mit nichten du Heillose! Lieber will ich durch diese meine eigne Hände dich gäntzlich verlarven / und mit dem Argwohn bedecken / es habe dich eine schwartzgelbe Mörin aus Tags-Licht gebracht. So viel Reitzung du bishero erregt / so viel Abscheu und Eckel solst du in künfftig dagegen erwecken. Aber ach / was verzieh ich lange / meinem Eh-Herrn vorher alles zu eröffnen?

Mit diesen Worten gieng sie zu ihm / und erzehlte / was sich verloffen: zeigte

darneben den Ring samt dem Zettel. Er erschrack anfänglich gar hart; erholte sich doch endlich wieder / lobte ihre Treu / und hieß sie gutes Muts seyn: Ihm wäre ein bequemes Mittel eingefallen / deß Ringes wieder loß zu werden. Welches (sprach er) der Herr uns selber an die Hand gegeben. Ihr wist / mein Hertz / daß er sich anerboten / übermorgen bey uns einzukehren: die Bedeutung war mir zwar dazumal verborgen; soll uns aber jetzt deß verdrießlichen Geschencks mit guter Manier entledigen. Denn einen Trotz / Verachtung / Verdruß oder Rache wider ihn auslassen; wäre eben so viel / gleich machte sich ein geringer Wurm an einen ungeheuren Elephanten / und forderte ihn aus. Wird der Ring ihm also bloß wieder zugesandt; wird er sich entrüsten / und sehr beleidigt bedunken. Last mich nur machen / und seyd unbekümmert; ich hab einen gelindern und freundlichern Weg ersonnen. Er ist sonst ein tapfrer und verständiger Herr: Seine Tugend schlummert anjetzo ein wenig; aber wir wollen sie bescheidentlich aufwecken.

Hierauf gab sie sich zu frieden / und

beflisse

befliſſe ſich gegen den angeſetzten Tag/ alles zu bereiten / was bey einer ehrlichen Gaſterey vonnöthen.

An der andern Seiten hatte die Liebe dem Herrn / der ſonſt von hochwichtigen Reichs-Händeln ſelten feyrte / das Gedächtniß dermaſſen geſchärfft / daß die Morgenröte beſtimten Tages kaum munter worden / als er behende vom Lager auffſprang ; wiewol etwas unluſtig und bekümmert / von wegen eines Morgen-Traums / der ihm fürgebildet hatte: gleich ſteckte er bis an den Hals in einem tieffen ſumpffichten Moraſt/ daraus ſeine Hände und Füſſe vergeblich arbeiteten ihn zu erheben ; alſo gar / daß er darüber aller Krafft- und ſchier Athem-loß würde / auch ohne Zweiffel daſelbſt umkommen und verſuncken ſeyn / da ihm nicht/ ſeines Hertzens Verlangen/die edle Aſſekurie / in einem ſchönen Becher einen lieblich-kühlen Lab-Trunck gereicht/ daran er ſich wider erholend / zu vorigen Kräfften/ und plötzlich wieder aus dem Pful gelangt wäre. Der ſchwartze Moraſt wolte ihm ſchier eine böſe Deutung fürbilden/ und Zweiffel erregen/ob der Traum nicht

etwan eine Warnung wäre / die Erstechung deß Tages einzustellen: Als wann ein Tag vor den andern zu erwählen oder scheuen / und nicht vielmehr alle und jegliche Tage die Tugenden und Laster unsre Handlungen glückselig oder schädlich machten. Wie aber die Liebe ihre selbsteigene Schmeichlerinn offtmals ist / und unsre Einbildung eine so arge Fuchsschwänzerinn / die alles zum Vortheil und Wunsch ihrer gelüstenden Begierden auslegetet: Also machte ihm der letzte Theil deß Traums / nemlich der Trunk von der Hand der holdseligsten Atterien / wieder ein Hertz; daß er sich gleichsam mit dem Schatten künfftiger Güter speisete / und ihm der nunmehr wachende Traum seiner Hoffnung folgende Deutung machte: Der Morast wäre die bisher von der Liebe erlittene Unruh / und die Mühseligkeit zu geniessen derselben / die ihn brandte; die sanfftmütige Atterie aber würde / von höflichem zartem Mitleiden berührt / seiner Begierden tödliche Wunden mit erfreulicher Gegen-Liebe pflastern / und ihm die Glut seines verliebten Hertzens auf-

lieblichſte abkühlē Gestalt auch geſchach/ wiewol auf beſſere und geſundere Manier / weder ſeine Gedancken mutmaſſeten. Er war freylich in einen wüſten Schlamm geſunken / und von dem Grund-feſtem Boden der Weisheit zu weit abgewichen ; der anklebende zähe Leim und Schleim unachtbarlicher Paſſion zoch ihn von der reputirlichen Beſtändigkeit ſeiner Gelbeit nach ſich immer tiefſer hinunter ; bis eben die jenige ihn heraus riß/ durch deren freundliches Augen-Gefecht ſeine Vernunfft war überwunden/und dahinein geſtürtzt.

Nachdem ihn der Cammer-Diener angelegt / verzehrte er das Gold der theuren Morgenſtunden/ ſeiner löb-weißlichen Gewonheit nach/ in denen hochwichtigſten Reichs-Angelegenheiten / und ertheilte bald dieſem / bald jenem Aufwartendem Gehör. Eine Stunde vor Mittag brachte man den Barbirer / ihm einen Bart für die Aſterie aufzuſetzen / und das Haar nach der zierlichſten Mode zu ſchneiden. Nachmals nam er von dem Spiegel die Verſicherung daß alles alſo gut/nett/ polit/ſauber und ſchön-ſtändig wäre. Setzte

sich darauf zur Tafel / und ward mehr von seinen Gedancken an das süsse Lock- oder Zucker-Brod in den Augen der Asterien / als von den überflüssigen wolzugerichteten Trachten gespeiset. Nach geendter Mahlzeit hieß er anspannen: denn man wolte zu einem andern fürnehmen Herrn fahren. Das war der Mantel oder Decke / darunter man nicht mercken solte / Asterie brächte diesen Tag die Pferde an den Wagen.

Weil man nun das Haus der Asterien vorüber muste; stunden so wol sie als ihr Eh-Wirth vor der Thür: welchen der Her. Ehren halber zu sich erforderte / und etwas still halten ließ; dennoch aber auf sein demütiges Bitten nicht abstieg / versprechend / bey der Wiederkehr / bey ihm einzusprechen; Allermassen auch erfolgte. Denn er säumte nicht lange an dem Orte; sondern brach die Unterredung mit dem andern Herrn kurtz ab / saß bald wieder auf / und fuhr bis für der Asterien Losament; woselbst der in Bereitschafft stehende Hauswirth / mit tiefster Reverentz und ersinnlichster Ehrerbietung ihn verwillkommte. Gleichermassen / begegnete ihm die vollkommene

Aste-

Asterie / beſchloſſener maſſen/mit munteren frölichen Geberden / aufs allerhöflichſte / und nöthigte ihn mehr durch den Zwang ihrer Lieblichkeit / weder vieler Complementen / (welche doch auch nicht geſpart wurden) ins Haus. Es ſchien/ gleich wäre ſein bloſſer Fürſatz/den neuen Bau deß Hauſes zu beſchauen: zu welchem Ende ſie dann auch alle beede ihn herum führten / und anhörten / wie ihm dieſe oder jene Erfindung wol- oder mißgefiele. Leicht ſteht zu ermeſſen / daß er zu Liebe der Jenigen / derer gewünſchter Anblick ihn dahin getrieben hatte / feſt alles mehr nach Gunſt / weder Kunſt und Nutzbarkeit beurtheilet. Denn es ward alles von ihm nicht anders gerühmt/ gleich wäre die Weisheit ſelbſt Rathgeberinn/und die Geſchicklichkeit Meiſterinn darüber geweſt. Jedoch/ damit es nicht gäntzlich das Anſehen gewönne/ als wäre ſein Urtheil mehr nach Beliebung / weder der Warheit gerichtet; machte ers / wie insgemein die Schmeichler ein wenig Wollen den Fuchs-Haaren mit einmiſchen / und vermittelſt Beſtraffung etlicher geringer Fehler / ſich deß Verdachts entſchütten/ gleich hätten ſie in den gröbern

oder warhafften Mängeln kein Auge zugedruckt ; und sagte : Zweyerley bedunckten ihm ungereimt ; Nemlich / daß die Küche und Cammer gegen den übrigen Bau nicht groß genug. Der Haushert aber entschuldigte solches mit einem vernünfftigem Schertz / sprechend: die Küche müste nothwendig klein seyn ; damit man die übrige grosse Gemächer künfftig desto besser im Bau erhalten könte. Welche Antwort dem Herrn nicht übel gefiel ; der wol merckte / wie er damit auf ein sparsames und mässiges Leben zielte. Gleich wie im Gegensatz ihm nicht zum annehmlichsten war / daß besagter Haus-Wirth von der Cammer mit lächeln gesprochen: sie hätte darum so engen Platz / weil er und seine Frau gern allein schliefen. Diese Worte dauchten ihm gar unbienlich in seinem Kram : gleichwol hielt er nicht davor / daß sie mit nachdencklichem Vorbedacht ; besondern nur ungefähr im Schertz also gefallen.

Zuletzt wolte er auch die Scheuren und den Stall besehen / samt den Pferden ; deren doch nur eines vorhanden war / darauf der Haus-Herr ritte. Ihr Gna-

den

den verſprachen ihm aber noch eins da-zu. Welches Geſchenck er ihm zwar äuſ-ſerlich mit unterthäniger Danckbahrkeit lieb ſeyn ließ; aber in ſeinem Hertzen ver-ſehr verdächtig annahm / und lieber ver-ſchmähet hätte: Angeſehen ihm nicht un-bewuſt der ungleiche Tauſch eines andern weit ſchönern Roſſes / worauf deß Herrn liſtiger Anſchlag zielete: welche Roß-täuſcherey ihm ungelegen war / und viel-mehr ein unbilliger Wucher / weder rechte Mildigkeit bedauchte; Maſſen ſein Argwohn auch nicht fehlte: Denn ho-her Regiments-Perſonen Gaben und Geſchenck ſind auch wol an-dern / die weniger wiſſen / als die-ſer / mit Recht verdächtig / wann ſie deren keine ſcheinbare Urſachen erſehen.

Aſſerie hatte unterdeſſen das Eſſen zurichten laſſen / und hielt bey ihrer Gna-den bittlich an / die groſſe unverdiente Gnade / daß er ihr armſeliges Hüttlein ſeines Beſuchens gewürdigt / mit einer noch höhern zu verſetzen / und von ihr und ihrem Hertzliebſten mit einem gerin-gen Abendmahl ſich bedienen zu laſſen. Welche freundliche Einladung von ihr

mit ſo lieblicher Art und ſonderlicher Manier verrichtet ward / daß es ſchiene / Amor hätte ihr alle Seilen und Fäden der Liebe geliehen / damit er die Gemüter und Willen der Sterblichen an- und nach ſich ziehen pflegt. Man wird mir ungeſchworen glauben / und erachten / wie hertz-begierlich der jenige ſolches bewilliget / der darum eben kommen war / daß er bleiben / und mehrere Freyheit ihm erwerben wolte. Derhalben entſchuldigte er ſich zwar Anfangs / jedoch gar fürſichtig / und mit ſolchen Worten / welche ferner anhaltender Bitte mehr Anlaß als Verhindrung gaben. Mit einem Worte ; Er ließ ſich bereden / und ſagte lächlend / was doch allhie die pur lautere Warheit war / die gemeinlich von den Liſtigen mit einem erdichtetem Schertz-Geberde zur Beredung deß Gegen-theils gebraucht wird : Man müſſe dem holdſeligen Frauen-zimmer viel zu gefallen thun / und wenig abſchlagen. Befahl darauf ſeinen Leuten heim zukehren / und ihn nach Verflieſſung etlicher Stunden mit der Curreten wider abzuholen ; und ſetzte ſich hernach mit zum eſſen. Welches / wie unſchwer zu erachten /

achten / eines ſo fürnehmen Gaſtes erheiſchender Ehr gemäß / köſtlich genug bereitet war. Wer wolte aber zweiffeln / Aſteriens ammutigſte Gegenwart ſey das beſte Confect und Schaugerichte geweſen? Es ließ ſich anſehen / ſeine Augen und Ohren wären an ihrer verwunderlichen Geſtalt und freundlichem Geſpräch (welches ſie nicht weniger klug- als geſchicklich führte / und nach Anweiſung deß allerweiſeſten Königs / das güldne Obſt ihrer Worte in den ſilbernen Schaalen / rechter Art und Gelegenheit auftrug) mit Demantenen Nägeln gehefftet; ſo unverwand waren ſolche auf ſie gerichtet. Um ſo viel deſto mehr / weil ſie vorſetzlicher Weiſe die allerlieblichſten Strahlen warff / und mit ſo Honigſüſſer Anmut die Speiſen würtzte; daß der gute Herr zuweilen aller entzuckt / faſt in Zweiffel gerieth / ob er mit Menſchen oder Engeln alſo frölich tiſchete. Denn was ſie ſagte / das war alles auf der Goldwage reiffſter Klugheit abgewogen / und dermaſſen wol-lautend und annehmlichſt zu hören / gleich hätten es die Bienen aus den zierreichſten Blumen geſogen / und in ihren Mund zuſammen getragen.

Deßgleichen unterließ ihr Liebster auch nicht/ diesem Herrn den unterthänigen Dienst-begierigen Respect / welchen er gegen ihn trüge / auf mancherley Art und Weise zu bezeugen. Absonderlich nahm er ihn mit dem Trunck wol in Acht: Massen solches bey Hof die Quinte Essentz der Aufwartung. Indem man nun guter Dinge / und der Herr mehr von Liebe und Lust/ weder starckem Getränckе truncken war; näherte sich sein Feuer / Asterie / zu ihm / mit einem güldnem Pocal in der Hand / neigte gar tieff / und brachte/ nach demütig-gebetener Erlaubniß / denselben ihm zu/ auf Gesundheit einer fürnehmen Damen/ mit welcher ihr Gnaden als Witwer/ im Geschrey waren / daß sie solche würden zur Gemahlin bekommen; und tranck den Pocal/ darinn wenig genug geschencket war / gantz und rein aus: Presentirte ihm darauf selbigen wieder voll eingeschenckt / mit holdseligster Bitte; dafern sie anders einige Gnade zu hoffen / ihr richtig/ und wie man zu reden pflegt / bis auf den Nagel Bescheid zu thun. Das versprach er frölich / und (gestalt seine grosse Hof-Gurgel ein zimlicher Wein-

Magnet

Magnet war) leerete den Becher in wenig Schlücken aus. Bey dem letzten fiel ihm aber zugleich was an den Mund/ das hielt er/ nicht ohne Bestürtzung/ eilig gegen das Licht/ und sahe/ daß es der Ring war/ den er vorgestern der Asterien hätte mit heimgeben.

Man hätte wähnen dörffen / er wäre von deß Ulyssis Gefährten einer / welchen die Circe durch ihre Zauber-Ruthe plötzlich aus einem wilden Thier / (gestalsam die Vernunftlose Leuten auch nichts anders weder lauter rasende Bestien sind) wieder in einen Menschen verwandelt: so gählinq ward ihm eine Veränderung zu. Es lag alle blinde Liebe gleichsam auf einen Streich danieder: Und gefiel ihm der artliche Betrug sowol/ daß er in die Hände schlug / und mit einem hefftigen Gelächter überlaut rieff: O ihr Schälcke habts miteinander angelegt!

Darnach nahm er den Ring / überreichte ihn dem Hauswirth / und sprach: Da! lieber Herr / nehmt ihr diesen nunmehr von mir/ als ein Denck-Zeichen der Treue eurer Allerliebsten gegen euch. Ich habe zwar ihren Ehren nichts ver-

fänglichs vorgehabt / sondern ihr denselben vorhin zu Ehren ihrer hellenchtenden Schönheit geschenckt: sehe aber jetzt / wie ein reiner Spiegel auch den gelindesten Athem nicht erduldet; also verschmähet ihre löbliche Sittsamkeit auch das allergeringste Lüfftlein fremder Brunst anzunehmen. Damit sie nun augenscheinund rühmlich hat bewehrt / wie daß ihr Hertz mit lauter Perlen der Tugend/und Smaragden der Keuschheit behangen/ und wider allen Zutritt tadelhaffter Begierden behutsamst verschlossen sey. Ihr seyd in Warheit wol ein glückseliger Mann / und nicht blind noch übersichtig gewest/als eure Augen nach dieser gedoppelten Zier / nemlich der Wangen und deß Hertzens gefreyet. Wann die Tugend in menschlicher Gestalt und weiblicher Person wolte sichtbar seyn; so schätz ich dieseAugen uñ Sitten wären ihr gerecht. Und nun / äusser- und innerlich schöne Asterie / ich versichre euch / daß ihr nach diesem von mir noch viel höher und ungleich werther sollet gehalten werden/ der standfesten Treue halber / die ihr gegen euren Eh-Herrn erwiesen. Es sey euch beederseits meine möglichste Beförderung

rung/ in allen euren Angelegenheiten bey Hof/ versprochen : Ich verhoffe mit der Zeit erweißlich zu machen / daß die Zierrathen einer tugendhafften Seelen bey mir noch mehr gelten / weder die Gaben guter Gestalt. Fordert nur keecklich/worinn ich euch dienen kan / und schonet meiner nicht : meine Ohren sollen euch stündlich offen / und meine Gewogenheit/in allen Gebührmässigen Fällen / auf eurer Seiten stehen. Zur Versicherung dessen nehmt diese meine Hand die er ihnen zugleich hinreichte zum Kuß / als ein Pfand redlicher Meinung) für eine gelobende Bürgin an.

Diß war der Beschluß sowol seiner Rede/als der Gasterey : Massen er bald darauf von ihnen / die / mit demütiger Danckbahrung / sich der verheissenen Gnade weiter anbefahle/Abscheid nahm/ und lustiges Muts heimfuhr. Darum soll diß auch zugleich der Schluß meines weitläufftigen Schreibens seyn. Daraus ihr ein wahres Beyspiel oder vielmehr gleiches Exempel mögt abnehmen/wie die erbare Sitten von den unordentlichen vielfältig versucht/und hart angefochten ; aber durch Treu und Beständigkeit obsiegen und gekrönet werden. Das

Das Ubrige stelle ich aus bis zu unserer Zusammenkunfft/ da euch mein wenniger Raht mit mehrerm soll nach Vermögen bedient seyn. Hiemit uns der Göttlichen Gnad ergebend beharre ich;

Euer lieber und treu-aufrichtiger
Bruder N. N.

CLXXIV.

Frag einer Jungfrauen/ was die Liebe sey?

Vielgeehrter und verliebter Herr.

SEiner Feder sietige Bemühung ist fast nichts anders/dann mir die Liebe und Gegen-Liebe zu rahten; da ich doch im geringsten um der Liebe Natur und Wesen keine Wissenschafft annoch habe. Wie solte wol mein Gemüt einen Gast beherbergen/ der ihm unbekandt/ von wannen er sey/und ungewiß/ ob er Gutes oder Ubels stifften/ fromm oder mutwillig sich bezeigen werde; Ob er weiß oder schwartz/jung oder alt häßlich oder schön/ feist oder hager, sanfft oder ungestümm/ süß oder bitter/ zum Essen oder Trincken/ Wachen oder Schlaffen/Ruhen oder Arbeiten/oder wozu er endlich dienlich sey.

So viel aber als ich mich dessen erinnere/ was mir von andern erzehlt; soll

Liebe

Liebe eine ſo gefährliche Sache ſeyn/daß einer/ der ſich mit ihr einläſt / ohne vorher woleingenommener Käntniß ihrer Natur/ Weiſe und Sitten / einem unerfahrnen Schiffmann gleiche/ der ohne Erkündigung der Winde/ deß Meers und ſeiner Klippen/ das Schiff und Leben den zweifelhafften Wellen anvertrauet. Derhalben wird der Herr mich freundlich entſchuldigt halten / daß mein Zweiffel zu keinem Entſchluß/wegen Annehmung der Liebe/gerathen kan / bevor mir hierüber von ihm einige Nachricht erſtattet. Welches verhoffentlich ihm deſto angenehmere Mühe ſeyn wird / je gewogener ſein Gemüt der Liebe zu ſeyn ſcheinet. Inzwiſchen bleib ich ſeiner Ehren-Gunſt anbefohlene und

Geneigt willige Freundinn N. N.

CI. XXV.

Schönſte und Lieb-würdigſte Jungfrau.

ES iſt faſt hoch zu verwundern / daß dieſelbe nach der Liebe Weſen/Natur/ Urſprung / Sitten und Früchte forſchen mag ; welche doch ſelbſt nicht anders/weder deß Amors ſchönes Arſenal und Waffen-Haus/mit unzehlig vielen Pfeilen der

Liebe

Liebe ausgerüstet. Doch will ich es vor einen Ernst aufnehmen / und hiemit freundlich zur Antwort geben. Die Liebe ist eine edle dem Gemüt von der Natur eingeschaffene anmutige Regung / die von einer fürgestellten / und woleingedruckten Schönheit/erwecket/ mit begierlicher Hoffnung und Verlangen / dieselbe zu erhalten/oder damit vereiniget zu werden/brennet; den Brand durch Erstrebung nähret und sättiget/ keiner Widerwertigkeit ausweicht / durch die Verzweiffelung ihres Begehrens noch viel hefftiger wird/ und sich nicht erlöschen läst / als mit den kalten Schweißtropffen deß Todes. Ihre Manier und Sitten sind also gethan; daß die Widerspenstige an ihr eine grausame Tyrannin ; die willfährigen aber eine sanfftmütige und gnädige Regentin haben. Ihre Würckung ist so überköstlich/ ihr Nutz so reich und herrlich/daß es unbeschreiblich. Sie leimet die Gemüter der Sterblichen zu geruhlicher Vergnügung und vertrauter Freundschafft aneinander / und geberdet sich so freundlich / daß ihr zu gefallen auch die Unerträglichkeit selber erträglich wird. Sie würtzet Essen und Trincken/ Wachen und Schlaffen/

ja

ja das gantze menschliche Leben; erleichtert die Arbeit und arbeitet in der Ruhe; überzuckert alle Bitterkeit; ist eine angenehme Wunde/ein süsser Schmertz; eine Kürtzung der Zeit; eine freundliche Rechtfertigung aller Handlungen. Und das alles denen/ die ihr hold und getreu bleiben: Den Abtrünnigen aber ist sie eine stetswärende Forcht/und Hertz-abzehrende Melancholey/eine Stube voll verdrießlicher Grillen/die den Menschen an seiner Ruhe gewaltig verhindern; ein tausendängstiger und dennoch blinder Argwohn.

Wer sie nicht liebet; der hasset sich selbst/und seine eigne Zufriedenheit. Der ihr holdist; geniest tausenderley Ergötzlichkeit von ihrer Anmut.

Warum solten wir die Liebe nicht lieben? da wir doch alle aus der Liebe herkommen/ und ohne sie nichts dann lauter Leid empfinden. Die höchste Cronen auf Erden knien vor dem Thron der Liebe. Alexander besiegte Asien; Liebe den Alexander. Cato war so streng und eisern nicht; die Liebe wuste ihn zu schmeltzen wie ein Wachs/ an der lieblich-keuschen Brunst seiner Gemahlin. Liebe zähmet die grimmigsten Tiger/ macht Löuen

zu

zu Lämmer/ Elephanten zu Mucken/ wann sie günstig; und hinwieder (laß mir das eine Künstlerinn seyn!) Mucken zu Elephanten/ wann sie zörnig ist.

Last euch nicht befremden/ daß ich nicht beredt genug bin/ die jenige/ so eine glückselige Lehrmeisterin der Redner/ und Brunquell zierlicher Reden ist/ nach Würden zu beschreiben; denn ihre Fürtrefflichkeit steigt viel höher/ weder meine Feder fliegen kan. Demnoch aber kurtz davon zu reden: Alles was in der Welt gutes anzutreffen/ ja die Welt selbsten/ ist aus der Liebe. Sollt ihr demnach/ Allerliebreichste/ billig die jenige künftig in Ehren halten/ die so mächtig; und lieben/ die so lieblich zu genieſſen. Sintemal ihr von Natur eben darum so fürtrefflich gebildet/ daß man euch/ und zwar vor vielen andern lieben solle. Was zörnet ihr dann? daß euch so hertzlich liebet

Euer allergetreuster Knecht N. N.

CLXXVI.

Hochtugendsame Jungfrau.

DEmnach mich dero jüngstes Schreiben deß Befehls gewürdigt; ich solle vermelden/ was die Liebe sey/ und wie sie füglichsten fürzubilden? Hab ich demselben

ben hiemit schuldigste Folge leisten wollen.

Es sind dreyerley Zuneigungen der Gemüter / gegen die Liebe. Die eine hält gar viel auf sie ; die andere ist ihr feind ; die dritte weder Freund noch Feind. Fragt man die erste / so pflegt sie alle Namen / die der Liebe von den Alten gegeben / zum Lobe derselben auszulegen. Und bedeutet / nach dieser ihrer Meinung / die Kindheit der Liebe ; daß / gleich wie die Kinder lieb- und freundlich / zart und jung / also das menschliche Gemüt und seine Sitten von der Liebe besänftiget / mit lustreicher Freundlichkeit geziert / und das Alter selbst gleichsam verjüngert werde.

Die andere Parthey / derer nemlich so der Liebe gehässig / nennet sie ein Kind ; weil sie den Verstand umkehre / und kluge Leute zu Kindern mache.

Ferner stellen jene dieses Kind nackt und bloß vor : weil die Liebe offenhertzig / und unter Verliebten die Vertraulichkeit am besten. Die Flügel bedeuten ihnen anders nicht / als die hochsteigende Erfindungen / womit Liebe zum offtern ihre Anschläge vollführt ; oder die geschwinde

hurtige

hurtige Fertigkeit in allen Sachen/ so dem Geliebten zu Dienst gereichen. Die Blindheit gilt ihnen so viel / als eine höfliche Bedeckung der Mängel und menschlicher Fehler: Oder auch wol einen auf beliebte Person so steiff und treu gerichteten Fürsatz/ daß man die Augen gegen alle Gefahr und Hinderniß drüber zuschliesse.

Die Feinde der Liebe kehren solches alles um/ sprechend: Ihre Blösse beschuldige sie der Armut / darinnen die unbesonnene Buhler sich vielmals stürtzen: oder; daß ein von Liebe eingenommener alles Witzes und Vernunfft entblösset/ und wider die schweren Glücks-Fälle gar übel gerüstet sey: Oder; die unverschämte Sitten/ deren manche hitzige Liebhaber sich annehmen / zu bemercken. Mit den Flügeln wollen sie ihre leichte Unbeständigkeit angezeigt wissē. Blind ist sie in ihren Augen: weil ihr von ihnen wird beygemessen / sie sey eine Feindinn der Klugheit / und drucke der unbedachtsamen Jugend die Augen zu / daß sie in Erstrebung der Geschicklichkeit und tapferer Tugenden / das rechte Ziel nicht ersehe.

Nach Ausſpruch ihrer guten Gön-
ner iſt derwegen Liebe:

Ein Zucker unſrer Zeit/
Ein Schmertz voll Lieblichkeit.
Ein Knoten treuer Hertzen/
Verachtend Tod und Schmertzen.
Ein lieblich-holdes Kind/
Das auch wol Rieſen bindt.
Ein Band nicht zu zertrennen/
Erkühlung in dem Brennen.
Erhaltung der Natur/
Der Kranken Mäßlein Kuhr.
Ein Joch/ das leicht zu tragen/
Ein Spiel nicht ſtets zu wagen.
Ein Sorgen-freyer Mut/
Und reich-geſchätztes Gut.
Ein Kauff nicht zu verkauffen/
Ein Lauff nicht ſpat zu lauffen.
Ein Richter voller Gunſt/
Ein lieber Augen-Dunſt.
Ein ſchneller Sinnen-Flügel/
Ein allzu ſchöner Spiegel.
Ein Streit/ der Frieden macht/
Ein Auge/ das offt wacht.
Ein Stock voll ſüſſer Trauben/
Die friſch ſind wen zu rauben.
Der heiſſen Jugend Luſt/
Und Hab der alten Bruſt.

Ein

Ein Kriegs-Knecht / nicht zu schanen/
Als einig durch Vertrauen.
Ein' Einfalt/ die offt klug/
Ein Kind das alt genug.
Ein Raht/ der hohe Cronen
Ein ander heist verschonen.
Ein Fuchs-Schwantz auf der Zung/
Ein gern-verschlavter Jung.
Das schönste Blumen-Bette/
Die angenehmste Kette.

Und was dergleichen andere Lob-namen mehr.

Ihrer Mißgönner Meinung nach aber/ ist die Liebe.

Ein Irthum/ da die Zeit
Allein mus von befreyt.
Ein Mut-erfreulichs Rasen
Der ungereisten Hasen.
Die Schwindsucht der Vernunfft
Der List und Thorheit Zunfft.
Ein unvorsichtigs Kind/
Zu seinem Besten blind.
Ein Spiel der faulen Müsse/
Ein Sack voll eitler Küsse.
Ein Pferd/ das sonder Zaum/
Ein wilder Meeres-Schaum.
Ein früher Sarg der Jugend/
Ein Feind der wahren Tugend.

Ein

Ein' Ohnmacht tapfrer Stärck/
Ein schlechtes Glück-gemerck.
Ein Pfeil vom falschen Bogen/
Der manche hat betrogen.
Ein Abarund/ der verschlingt/
Ein Lust so Unlust bringt.
Ein Dienst/ Forcht/ Hoffnung/ Harr̃/
Dran mancher wird zum Narren.

Wer diese ungleiche Meinungen vergleichen will; der muß die vorhergesetzte Beynamen der ehrlichen und aufrichtigen Liebe derer Abschn auf eine Heirahr/ oder sonsten zu tugendhaffter unsträfflicher Freundschafft gerichtet / zuschreiben: die hinterstellige aber der unbesonnenen und tadelhafften Liebe; welche mehr eine unordentliche Begierde und geyle Brunst / weder eine Liebe heissen mag.

Endlich findet sich obgedachter massen die dritte unpartheiliche Parthey/ bey der die Liebe weder gelobet noch gescholten/ sondern nur mit allerhand Sinnreichen und schertzhafftẽ Titeln belegt wird; Nemlich sie sey: Ein zierlicher Irrgarten der Gedancken / da sie schwerlich wieder heraus zu finden wissen: Ein freygebiger Wuchrer/ der gerne leihet aber nicht

gerne lange borget / und doppelten Zinß fordert: ein fliegendes Bienlein / daß die schönsten und safftigsten Blumen sucht / und einen Honig-bestrichenen Stachel führt: Eine verwandlende Bezauberung der Sinnen: Eine ermüdende Ruhe und ruhende Ermüdung: Ein Soldat der mit den Augen verwundet: Eine Wunde / die zugleich heilt und verbindet: Eine sehende Verblendung: Eine kluge Einfalt: Ein wunderlicher Artzt / der die Krancken gesund; die Gesunden kranck macht: Eine Apothec / die Zucker und Myrrhen feil hat: Ein Büchlein / daß man offt muß blättern: Ein behender leicht-treffender Pfeil: Ein listiger Hofmann der Jungfrauschafft: Eine Nachschleicherinn der Jugend: Eine Narrenkappe deß Alters: Ein Marckt / der Lust und Reue verkaufft: Ein Kind das nicht schlaffen kan / man wiege es dann vorher wol ein: Ein ernstlicher Schertz / und scherzender Ernst: Eine Pflantze / die offt will beregnet / und mit warmen Stralen geneigter Augen-Sonnen beschienen seyn: Ein Rosen-stock / voll süssen Geruchs / und ritzender Dorn-Stacheln: Ein Glücks-Hafen / darin̄ leere und reich beschriebene Zetteln:

Eine

Eine zweiflende Hoffnung/ und hoffender Zweiffel: Ein Hertz voll Augen und Ohrẽ.

Dieſe Namen entſtehen ihr aus der unterſchiedlichen Eigenſchafft und Art der Perſonen/ ſo mit ihr behafftet. Was eurer Gunſt/ der Liebe vor einen zu ertheilen beliebt; weiß ich zwar nicht: möchte aber wünſchen/ ſie bemerckte die allertreuſte Liebe mit dem Namen Philiſides / und ſchätzte den Philiſides für die beſtändige Liebe ſelbſt Den Namen aber/ ſo mein Hertz ihm auserwehlet hat/ heiſt

Der auserkornen Phillis Dienſtgerichteſter/ liebeigner

Philiſides.

CLXXVII.

Edle an Geſtalt und Tugend/ ꝛc.

DAfern ſie ſo mitleidig / als ſchöne wäre ; hätte es weder Frage noch Antwort bedörfft/ was die Liebe ſey/ und woher ſie entſproſſen : Sintemal daß Mitleiden/ mit einer durch Liebe gemarterten Perſon/ der Liebe ſo gar nahe verwand ; daß / wer jenes erſte empfindt/ auch zur Kundſchafft deß andern/ ſonder einige Mühe/ gelangt.

Wiewol nun ihre wolbeleſene und

leſens-würdige Augen/ auſſer allen Zweifſel/ in Büchern/ darinn der Liebe Eigenſchafft/ Natur und Weſen enthalten/ keine fremde Ausländer oder Gäſte / ſondern einheimiſch wolbekandte Hausgenoſſen ſind; will ich nichts deſto weniger ihrem Begehren/ welches jederzeit mein Gebot/ vermittelſt dieſer freundlichen Beantwortung/ gehorſamſt aufdienen.

Die Liebe iſt die alleredelſte / zart und holdreichſte Regung menſchliches Gemüts/ und ein von äuſſer- oder innerlicher/ oder aller beeden Schönheit entzündtes Verlangen; welches mit der beliebten Sache vereinigt zu werden trachtet. Ihre Verrichtung ſind / dafern ſie nur mit guter Beſcheidenheit wird angeführt/ ſo fürtreflich/ daß vermittelſt ihres Bandes/ alles in der Welt in guter Ruh und Einigkeit ſtehet; ohne ſie alles in lauter Verwirrung und Fehde zerſtreut ligt.

Sie iſt eine Sinnreiche Erfinderinn vieler Künſte/ ſchleifft manches ſtumpfes Gehirn / und ſchärfft den Verſtand der Blöden/ bändiget und züchtigt die wildeſten Gemüter/ macht Halſtarrige freundlich/ und Stoltze demütig / verſöhnt die Erbitterten / verträgt die hohe Cronen

und Herrschafften mit so glückmässigem Fortgang; daß mancher Potentat durch einen heirathlichen Schluß seiner Gemahlin zu liebe schencket / was ihm vielleicht hundert tausend Schwerter nicht abtrotzte/noch viel hundert Cartaunē erschnarchten. Wie mancher blutiger Streich hat den jetzigen Frieden zwischen Hispanien und Franckreich nicht erzwingen können! So bald aber die Liebe die Unterhändlerin ward/und einen Bogen-Schuß von Madritt bis nach Pariß that; muste aller anderer Streit ihren Waffen weichen / und stifftete sie eine erwünschte Ruhe: Also daß/ vermittelst ihres Fleisses/ die abgesagteste Nationē jetzo Freunde/und gleichsam Wasser mit dem Feuer vereinigt.

Hat das gütig-milde Mutter-Hertz der Natur jemals was dienliches und edles den menschlichen Sinnen eingepflantzet; so ists gewiß die Fähigkeit oder Krafft der Liebe: welche ein nutzliches Instrument und Werckzeuch und befordrende Erleichterung aller Handlungen / ja wol ein rechter Ausbund und anmutiges Wunder der natürlichen Eigenschafftē ist. Legt auf der einen Wag-Schüssel einen Centner der schwersten Hin-

dernissen / auf der andern ein Quintlein Liebe; und versucht / ob diese nicht jene übertreffen / und allen Verdruß überwegen werde.

Was bringt doch die ohnmächtigen zarten Kindlein anders auf die Beine; weder die Liebe? Welche zu aller Mühseligkeit / Arbeit / Kummer und Sorgen den Eltern die Augen zudruckt; aber zu Beschauung ihrer Kinder Bestens sperrweit aufreist. Ja was bringt die Kinder / und alle Menschen zur Welt / ohn die Liebe? Was vermehrt und erhält diese / ohn die Liebe?

Ich förchte / es dörffte euch ehe Gedult und Weile zu lesen / weder mir Menge und Materey zu schreiben / gebrechen; wie weit und breit der Liebe Nutzbarkeit in allen Ständen herrsche. Ich will derhalben nur etlicher erwehnen.

Wie sollten Reiche und Regimenter / hohe Herrschungen und Scepter bestehen / wann sie nicht durch die Seulen getreuer fürsorglicher Liebe der Ober-Herren gegen ihre Untergebene / und dieser hinwider gegen jene / gründlich gefusset und beständiget würden? Eine Stadt / deren Einwohner

wohner durch Liebe nicht miteinander verknüpfft / was ist sie anders / dann ein Thier-Kasten / voll grimmiger Bären und Wölffe / welche so bald ihnen Lufft ertheilt / anfangen zu wüten / und sich untereinander unsinniger Weise durch Aufruhr zerreissen; oder den Jägern fremder Botmessigkeit ihre Freyheit bequemlich in die Netze / Strick und Spiesse dargeben?

Warum reisst und zerbeist manche Nation ihr eignes Eingeweid / ohne allein / weil die Liebe / als die Stifft- und Erhalterinn eines guten Vernehmens von ihr gewichen?

Nehmt die Liebe aus dem Eh- und Hauswesen hinweg: und sehet zu / ob beedes nicht ein unglückhaffter Weh-stand werde / ein Haus der Plagen / eine Hütte der Leichtfertigkeit / eine Greuel-Grube vieler Aergernissen.

Also gar lange königliche Hände hat die Liebe / daß kein Geschäffte von aller friedlichen Sanfftmut so fern entfernet / welches sie nicht erreiche / noch ihm in gewisser Masse und Weise ihre Kräfften mittheile. Schauet den blutdurstigen Krieg an; ist er nicht ein abgesagter Feind der Freundlichkeit? ein Aus-

zug und Versamlung der wildesten Grausamkeiten und barbarischer Sitten? Reisset er nicht alles mit Löwen- und Raub-Klauen zu sich? Verwüstet er nit die wolerbauten Plätze? Besudelt er nit offt die Hände mit der annoch in der Wiegen winselnden Unschuld? Bricht er nicht auf die Gotteß-Häuser / entheiliget die Altäre/raffet die geheiligten Kelche? Bestreut er nicht das Land / mit der Aschen angezündter Dörffer und Städte? Kurtz: Ist er nicht eine erlaubte Unsinnigkeit/ein Vatter deß Verderbens / ein wolfeiler Jahrmarckt deß Todes / und allem Ansehen nach/ eine rechte Wahlstatt der Liebe? Noch kan er der Liebe nicht entrahten / dafern es ihm an glücklichem Fortgang nicht ermangeln soll. Der General oder Feld-Oberster muß seinen Printzen/ der Soldat sein Vatterland und Befehlshaber nicht weniger lieben / weder seinen Feind hassen: wie im Gegentheil die Obristen ihre Knechte mit Vätterlicher Vorsorg und Liebe umfassen ; wo sie mit guter Fortun allerseits fechten / und den Sieg erstreben wollen. Zugeschweigen/ daß die tapfersten Gemüter von Liebe angeflammet werden : Zugeschweigen/

daß

daß kein Streich heftiger / weder den ein verliebter Arm führt / und Mars zu Dienste ſeiner Venus viel küner und behertzter ſtreitet / als ſonſten. Wer wolte dann nicht dieſelbe Regung vor heilſam / und höchſt nöthig halten / dadurch allerdings die tobenden Waffen gelingen / und gleichſam die Verſtörung ſelbſt erbaulich befordert wird?

Und was braucht es vieler Weitläuftigkeit? die Erde wird mit dem Waſſer / das Waſſer mit der Luffſt / die Luffſt mit dem Feuer / und Feuer / Luffſt / Waſſer und Erde untereinander / durch nichts anders / als Liebe / zuſammen vermählt und gemenget. Ja der Himmel gibt ſamt allen ſeinen Kräfften / vermittelſt der Liebe / der Erden einen liebreichen und geneigten Einfluß: in dem dieſe von jenem mit dem güldnem Auge der Sonnen lieblich angeſtralet; jener wieder von dieſer mit ihrẽ auffſteigendẽ Dünſten / als gleichſam lieb-ſehnlichen Seufftzern / gereitzet wird / ſie mit einem erſprießlichem Regen zu beſeuchten / und die blühenden Kinder der Liebe / ſo viel tauſend geſtirneter roter und weiſſer Roſen / Tulipanen / und andre ſchön gemahlte Gewächs / aus ihrer Schoß zu erheben.

Gleich

Gleich wie nun die Liebe ſtarck/mächtig/ durchdringend / eine Beherrſcherinn aller Dinge / und an herrlichem Nutzen überaus reich ; alſo iſt ſie gewiß auch an andern Tugenden nicht arm Sie weiß von keinem Geitz/ ſondern überſchüttet alles mit milder Freygebigkeit: iſt eine Lehrmeiſterinn der Höflichkeit / eine Freundinn der Gedult : hat mehr Augen weder der vieläugigte Argos : und ſtellet ſich dennoch gleich könne ſie keinen einigen Fehler derſelben / denen ſie hold iſt/ erblicken : bemäntelt die Flecken der ihrigen/ und wendet alles zum beſten.

Seht/meine Crone/ das iſt der Gaſt/ welchem ihr bisher die Herberge eures Hertzens verſagt / und deſſen Natur und Sitten/ ihr von mir erforſchet habt.

Hierauf frage ich nicht unbillig wieder ; obs recht ſey/ daß ihr die jenige von euch haſt/ ohn deren Würckung / weder ihr jetzt hättet das Liecht der Sonnen/ noch wir euch/ unſere indiſche und andere Sonne/ ſchauen könnten ?

Wann nun aber ſolches aller Billigkeit entgegen ; ſo ſäumet ja nicht länger dieſer Paſſion / welcher ihr hoch verbunden ſeyd / euer verſchloſſenes Hertz

auffzu-

aufzusperren : in reiffer Erwegung der Gefahr / die euch zu besorgen stünde / im Fall ihr derselben ferner mit sothaner feindseligen Widerspenstigkeit begegnen / und nichts von ihr wissen wollet. Oder habt ihr nicht gelesē / noch gehört / wie sich mancher anfänglich eben so rauh / wild und hönisch gegen die anerbietende Liebe erwiesen ; nachmals aber dergestalt von ihr bestrafft worden / daß er / zu gerechter Rache voriger Verschmähung / von einer solchen Schönheit die sich gar nicht handlen lassen wollen / verwundet ; oder an eine gantz verächtliche Bestialt sein vorhin stoltzes Hertz ergeben / die noch wol über ihn getrauffirt und seine Demut nicht zu Gnaden annehmen wollen ?

O wie viel haben mit solcher Halsstarrigkeit / welche sich zur Ungebühr deß Tituls der Freyheit anmasset / nicht anders / weder Gegen-Verachtung bey jederman / Spott / und spate Reue erkaufft ! Indem ihre jugendliche Zier lieber eine schöne Henckerinn / eine peinliche Marter und unheilsame Wunde der Verliebten seyn / als einigen Menschen durch einen freundlichen Wiederschein der Gegenhuld erquicken wollen / und so lange sich

mit

mit vergeblicher Anbetung hat lassen verehren: bis die Blühe ihrer Gestalt für dem Herbst deß herbeynahenden Alters abfallen/ und endlich hernach ungeliebt und ungelobt/ welches deß Frauenzimmers lebendiger Tod ist/ verbleiben müssen.

Vielen war die Liebe ein Spott; hergegen ihr Gemüt ein Sclav anderer viel verhasster Begierden: die frischen Kräffte und Jahre eines jungen Gesellen wurden so lange von ihnen verschmähet; bis letzlich der Ehrgeitz oder Gold-Durst sie mit Runtzeln und alten Falten vorlieb nehmen / einen/ seinen Ducaten und Rosenobeln gleichgefärbten / Greiß küssen/ den Schatten umfangen / das lebendige Grab hertzen hieß/ und seufftzend wachen/ wann er schlieff; schlaffen/ wann er wachte.

Ich vermeine zwar/ einem dermassen Sinnreichem Verstande/ wie der eurige ist/ schönste und liebste Seele/ sey schon zur Gnüge und über Noth erklärt; was die Liebe/ und deren Würckung sey: doch kan ich vor dem Schluß meines Schreibens nicht unerinnert annoch lassen; daß ihr / Schönste / nach dieser Zeit nicht mehr

mehr befugt/ euch zu entschuldigen mit der Unwissenheit; sondern desto Nachwürdiger in den Augen der Liebe seyn werdet/ im Fall ihr/nach nunmehr eingeholtem Bericht von ihrem Wesen/fortfahret/ derselben mehr einen gehässigen/ als gewogenen Willen zu bieten. Gehabt euch wol/und gedenckt/daß mein Wolhaben in eurer Gewalt stehe.

Eurer Schönheit

Unterthänig-bedienter

Knecht. N. N.

CLXXVIII.

Ihre Gegen-Antwort.

GEmach! mein Her/ gemach! ich hab euch zu einem Beschreiber der Liebe/nicht zum Sachwalter derselben/ erbeten. Eure Worte rauchen/ und riechen angebrandt von der Passion/ der ihr die Feder verkaufft habt. Nachdemmal ihr dann die Grentzen eures Befehls/ oder vielmehr meiner Bitte/ also verrucket; ist euer Bericht zimlich verdächtig. Denn da Amor seine Augen recht aufthun/ und sich nach dem allergeschicktsten Mahler umsehen sollte; könnte er keinen seiner Partheygethanern antreffen/ als euch/ der ihm die Schandflecken mit so

guten Farben eines paſſionirten Pinſels überſtriche. Mir aber iſt der loſe Geſell/ von vielen ſtummen und redenden Lehrern/weit anders beſchrieben. Es bleibt bey mir auſſer allen Zweifel / und wird gern geſtanden ; die Welt habe ihren Urſprung und Erhaltung der Göttlichen Liebe zu dancken : von ſolcher Wunderbaren unermäßlichen Liebe aber/iſt meine Frage nicht geweſt ; derwegen eure Liſt ſie auch nicht darein hätte ſollen miſchen. Nach der jenigen hab ich geforſchet womit ihr Buhler eure kühne Anmutungen ſtets bemäntelt ; fürwendend : Die Liebe zwinge euch dieſes oder jenes der Jungfrauen anzutragen ; es reime ſich gleich mit Vernunfft und Erbarkeit/oder nicht. Die Liebe werde euch noch zur Verzweifflung bringen : Sie wolle weder dem Eſſen oder Trincken/dem Ruhen oder Schlaffen ſtatt geben. Und was ſothaner Liebhabriſcher Formuln und Redarten mehr ; die manch einfältigs Mägdlein nicht verſtehet noch recht weiß / wie das Kraut der Liebe geſtengelt / das iſt / was das Ende und der Ausgang dieſes bald ausgeſprocheuen / aber weit ausſehenden Worts ſeye.

Mei-

Meinen Augen wird dennoch keiner dieſe Paſſion mit ſo zierlicher Schmincke verſtellen / daß ich nicht glauben ſolte / ſie wäre die jenige / welche von den Verſtändigen und tugend-lehrenden Scribenten genannt wird: Eine Thorheit der Weiſen / ein Verweiß der Vernunfft: eine Kindheit der Alten: ein Alter der Jungen: ein Gifft der Jugend: eine Peſtilentz der Gemüter: ein Tod der Freyheit: eine liſtige der Jungfrauſchafft nachſtellende Schlange: eine Stürtzung der Hoheit: eine Feindin der Tapfferkeit: Freundinn kleinmütiger und zaghaffter Forcht: eine Grube / mit dem Schlam deß Argwohns / Eifers / Neides und Mißtrauens angefüllet: Eine Blendung deß Geſichts / ein Baſiliſck der Augen: ein herber Gallapffel / mit Zucker betrieglich überzogen; ein ſüſſes / aber tödliches Mauß-Pulver: ein dürrer ſchädlicher Oſtwind der jungfräulichen Roſen: eine Verwüſtung deß keuſchen Lorberkräntzleins: ein gebrechlicher ſeidner Faden / daran der Buhler Hertz zwiſchen Hoffen und Verzweiffeln / wie zwiſchen Himmel und Hölle / hangt und ſchwebet: Ein Feg- oder Reinigungs-Feuer der Beutel: Ein Diſtillirer deß Ver-

mögens: Eine Grube deß Glücks: Eine Henckerey und Folter der Gedancken: Ein Umfahung / die unsre Gemüter bestrickt/erstickt und erdrosselt: Eine Erhöhung/ die uns zur Erden sencket: Ein unglückseliges Meer / da vielen Mast und Ancker im Lauff bleibt: Eine Ruhe der Unruhe: Ein Ende deß waren rechtfreymütigen Lebens.

Was diese Kuplerin / die Liebe mein ich / vor Unglück in der Welt gestifftet/ist unvonnöthen eurer gelehrten Belesenheit anzudeuten / und eben so ungereimt / als der Sonnen eine brennende Fackel/ Wasser in den Brunnen / und Eulen nach Athen tragen. Dennoch stelle ich überflüssig hiemit zu eurer ernstlichen Betrachtung; ob sie nicht die Heillose und Schalckhafftige sey/ welche den Ohren der jungen Leute so manche Narren-Schellen anhencke? Was verkappt euch junge Cavalier lächerlicher und öffterer in mancherley abentheurliche Moden und Kleider-Trachten/weder die Liebe? Was weckt euch/ wenn andre schlaffen? Was treibt euch auf die Gassen/ bey nächtlicher Weile / einen wolklingenden Wiederschall vor der Jungfrauen Thür anzustimmen?

Die

Die Liebe. Was beweqt euch zu solchem Affen-Spiel/ und poetischer Phantasey/so ihr mit uns treibt; indem ihr uns bald zu Zauberinnen machet / bald canonisiret und gar unter die Göttinnen rechnet? Die Liebe. Was zwingt euch/ einer / die es offt nicht werth/ mit der allertiefsten Sclaverey aufzuwarten? Die Liebe. Was hemmt unterdessen den Lauff eurer Studien und Ritter-Spiel von ihrem fürgesteckten Ziel künfftiger Glory / Ruhms/ Gunst fürnehmer Herren / Gnade bey gekrönten Häuptern / und hochansehnlicher Beförderung? Die Liebe. Was zeucht euch im Alter / an statt eines Würden- und Ehren-Rocks / vielmals den groben Kittel / ja wol gar den Bettel-Sack an? Die Liebe. Kurtz zu fragen; Was ist der Stein deß Anstossens/ und unzeitiger Arrest aller eurer Wolfahrt? Die leidige Liebe.

Weil dann nun dieser Gast seinem Wirth also undanckbarlich lohnet; ihn aus einem Herrn zum Knecht / aus einem Freyen dienstbar/ aus einem Verständigen zum Narrn / aus einem glückseli-

gem vergnügten Menſchen/zu einem Unglücks-Plunder machet: wolle mir eure gute Beſcheidenheit nicht verargen / daß ich der Liebe mit unzehligen Dörnern gewaffnete Roſen nicht begehre / ſondern allen Zutritt derſelben aufs behutſamſte verſperre. Lebe auch der Hoffnung / ihr werdet / in Anſehung eurer guten Meriten / und meiner groſſen Mängel/ hinfüro vielmehr einen gewogenen Freund/ weder einen Liebhaber gegen mich abgeben / und gleiche Begegnung von mir gewärtig ſeyn.

Eure gefliſſene Ehren-Freundinn.

N. N.

CLXXIX.

Verſetzung.

Schönſte Jungfrau.

DAß von ſo holdſeligen und liebreichen Hertzen ſolche feindſelige und unliebliche Reden/wider die Liebe/heraus flieſſen können; iſt wol der ſeltzamſten Abentheuren eins / dergleichen ich Zeit meines Lebens erfahre. Doch will ich nicht hoffen/es ſey Ernſt; ſondern nur vielmehr eine gefällige Prob oder Beweiß eurer ſonderbaren Geſchicklichkeit und zierlicher

Feder

Feder: mit welcher ihr den aller verächtlichsten Ruhm-nackten Sachen einen Kunst-gewirckten Mantel geben könnet/ und hingegen den Lobwürdigsten/ aus beliebendem Schertz eine schreckliche mißgestaltete Larven. Weil es aber eure Lust/ der Liebe einen so rauhen Rock anzulegen: will ich den Fall anders nicht setzen/ als stünde eure ernstliche Meinung zu beantworten; und demnach ohne Schertz von der Sache also reden; daß ihr spüren möget/ es habe mich vielmehr das billige Recht/ weder einige Vermessenheit angespornet/ nochmals die Liebe zu vertretten/ und einen/ wiewol unberedten Sachwalter derselben zu spielen.

Daß verliebte Leute nicht selten in grosses Unglück und Verderben gerahten; ist unleugbar: gestaltsam die tägliche Erfahrung leider mehr dann zu viel klägliche Zeugnussen darüber ablegt. Darumm muß man aber solche Fehler nicht der Liebe selbsten/ sondern den Personen beylegen/ die der Liebe mißbrauchen/ oder ihre lasterhaffte Begierden/ und schnöde Thaten/ mit dem Liebes-Titul färben und beschönen. Dann die Liebe ist wie ein adlich wolgeartetes Roß/ das seinem

nem Reuter / im Kampff und Streiten / im Ring- und Wettrennen / im Speer-brechen / und andern Tournier-Spielen / gute Dienste thut ; das sich und zuforderst seinen Herren / durch einen zierlichen Lection-Trab / den Augen der Umstehenden annehm- und recommendirlich macht : dafern es mit guter Manier und Bescheidenheit geleitet / und im Zügel gehalten wird. Handthieret man aber dasselbige mit Ungestümm / und wider die Reguln der Reit-Kunst ; macht es manchen zu einem Sand-Reuter / stürtzt und zerschmettert ihn wol gar an dem Boden.

Sie ist ein mit gutem Mastbäumen / Segeln und aller Zubehör wolausgerüstetes und gleichsam beflügeltes Schiff : Welches / da es von einem Erf-brnem gesteuret / von unverdrossenen gerudert / und zu rechter Zeit auf einen guten Grund geanckert worden ; seine tragende Leute gar glückselig in den verlangten Hafen bringt : im widrigen aber / dafern obberührte

Erfordrungen mangeln / ſie ſamt den Gütern in die Tieffe verſenckt.

Solte man das Meer darum verfluchen oder unbeſchifft laſſen; weil es ihrer viel um die Hälſe bringt / die zu ungelegener Zeit ſich darauf wagen? Oder einen ſchönen Silber- klaren Strom ungefiſcht laſſen; darum daß etliche ungeſchickte Schwimmer darinnen erſoffen?

Was iſt unter allen Getränken edler/dann der edle Wein/ deſſen Fürtrefflichkeit und Vorzug über andre Säffte ſo bekandt / daß man ihm diſſfalls keinen Kranz ertheilen darff? Was erfröliget mehr die Gemüter der Götter und Menſchen / als diß köſtliche Gewächs? Was iſt der Geſundheit und menſchlichen Kräfften heilſamer und erſprießlicher? So gar / daß er auch ein Mittel / das allerheiligſte Geheimniß deß Kelchs / auf den Altären / der menſchlichen Seelen beyzubringen. Und doch bequemen ihn die verrähteriſche Tyrannen zum Gifft/

wann sie jemand heimlich umbringen: es stürtzen ihn die Säumsche Schlämmer / sonder Maasse und Geschmack / zum Rachen ein; rennen und lauffen nachmals alle Zucht und Erbarkeit zu boden / wältzen sich in allerhand Schand und Laster / ja wol gar in den Tod und die ewige Verdammniß. Woltet ihr aber darum rahten / man solte den Wein / wie einen schädlichen Drachen-Safft / auf die Erden vergiessen / weil ihn zum öfftern der Mißbrauch / an Höfen und in den Zech-Häusern / wie eine Jungfrau / gleichsam nothzüchtiget / und / wider die gnädige Meinung der Natur / zu ruchlosen vermaledeiten Händeln anwendet: Nimmermehr würde euer gesunder Verstand und Urtheil solches gut sprechen. Also können dann ja auch dieses oder jenes ungeschickten Liebhabers Fehl- oder Laster-Tritte der Liebe selbsten keine Verwerfflichkeit aufbürden.

Sie ist aber gleichwol ein Werckzeug / oder aufs wenigste eine Gelegenheit viel und mancherley Unheils. Ihr

Eifer

Eifer hat vielen Mitbuhlern das Leben und die Seligkeit geraubt ; hat schädliche Land- und Städt-verderbliche Bluttriessende Kriege erregt ; und werden viel tausend andre Laster von ihrer vorleuchtenden Fackel angebrandt und beflammet. Sie fänget den rühmlichen Fürsatz junger Lob-entzündter Leute auf, wie jener vorgeworffener Apfel die Atalanta / daß sie das fürgesteckte Ehren-Ziehl nicht erreichen / noch in den Schrancken der Tugend fortlauffen ; sondern vielmehr zuruck : ja gar den Richt-Steig der ungefälschten Glückseligkeit verlassen / auf irrige Neben-Wege abtretten / und aus dem Geschirr aller Erbarkeit schlagen. Die Gelegenheit zu sündigen aber soll man ja billig meiden ; welche dem Sprichwort nach Diebe macht ; und gleichsam der Kopff von der höllischen Schlangen ist / dem / mit leichter Mühe und Behendigkeit / der übrige gantze Leib deß Lasters auch bald nachfolget.

Das wird meines Mutmassens / ungefähr eine Versetzung seyn.

Nun ist nicht ohne : nach aller recht-

ſchaffener Sitten-Lehrer Meinung ſoll man die Gelegenheit zum Böſen meiden: aber doch dieſer Unterſcheid dabey zu beobachten; daß man eine ſolche Gelegenheit dadurch verſtehe/ die einig und allein zum Böſen Anlaß gibt; nicht aber die jenige/die zwar zufälliger Weiſe was Böſes verurſacht / eigentlich aber auf Nutz und Tugend ihr Abſehen hat. Die erſte Art meidet man billig; der andern ſoll man auch allerdings nachſtreben. Sonſt müſte man die Warheit und Lügen in gleichen Haß faſſen: angeſehen ſie beederſeits viel Unglück erwecken; jene zufällig/ dieſe durch ſich ſelbſten.

Es gebe ich auch gerne nach; daß die Tugenden ſelbſten zu Laſtern werden; wenn man ihrer nicht zu rechter Zeit und ordentlich brauchet. Denn Zeit hat in allen Dingen Ehre / und bringt Roſen; und iſt nichts unweißlichers / weder auſſer der Zeit klug ſeyn wollen. Keine edlere Krafft iſt menſchlicher Seelen eingeſchaffen/als der Verſtand und die Vernunfft: will man dieſe aber in übernatürlichen Dingen laſſen fürwitzeln; werden ſie zu den ärgſten Thörinnen.

Die

Die Bücher ſind uns jungen Leuten eine Quelle vieler Erſprießlichkeit; was wäre aber ungereimters/als wenn ein gelehrter verheiratheter Doctor dieſelbe bey ruhender Nacht/ an ſtatt eines freundlichen Ehren-Kuſſes ſeiner Hertzliebſten für die Naſen legen/ oder darinnen leſen wolte/ wann das Buch der Liebe will geblättert ſeyn?

Alſo hat es auch eine Bewandtniß mit der Liebe; die eigentlich/gleich einer ausbündigen Schönheit/mein Licht/ vom Himmel zu erfreulicher Ergetzung und Troſt unſers Lebens verordnet: aber wann man ihrer nicht ehrlicher maſſen/noch zu gebührender Zeit pflegt/den Gold- und andern Metallen-Gruben ähnlich iſt/ darinnen die ungewohnte Fürwitzlinge leicht an den ſtarcken Dämpffen erſterben; die erfahrne und wolgeübte Berg-Leute aber dauren/ und die ſilberne und güldne Blumen glücklich heraus graben/ darauf nachmals Königliche oder fürſtliche Namen geſchrieben ſtehen. Zu gleicher Weiſe/ ſprech ich/ gibt nicht allein uns eine ehr- und eheliche Liebe behaglichen Nutzen/ ſondern

ſie pflantzet auch (wie jenes Bäurlein im Vorbey-reiſen Käyſers Maximilians die Datteln) etwas vor die Nachwelt/ und zeuget Erben / welche heut oder morgen in Königlichen oder andrer Herren Dienſten ſitzen / und von rühmlichen Ehren-Tituln/ ihren unterm Grunde ruhenden Eltern zu unſterblichem Nach-Ruff/ herrlichſt und würdigſt herfür glantzen.

Nach ſothanem gelegtem Fundament / und gemachtem Unterſcheid ; geſteh ich nun gar gerne / daß die obberührten und noch wol kläglichere Trauer-Spiel auf dem Schauplatz der verliebten Jugend leider offt / vorlauffen / und den Augen der Mitleidigen viel hundert Zehren abſaugen. Solte aber die Sonne/ das allerhellſte und klarſte Licht / und die Prinzeſſinn unter den Geſtirnen / deßwegen tadelhafft ſeyn ; weil ſie aus einem todten oder faulenden Cörper Geſtanck und Würmer erzeugt ; oder die Kräuter ausdorret / welche man nicht im rechten Monat/ noch zu gebührender Jahrs-Zeit gepflantzt / und ihr nachmals zur Unzeit/ wie ein ungerathener Sohn ſeinem Vatter/ für den ſtrengen und hitzigen Blick ihres Auges koñen ? Sollen wir nicht viel-

mehr

mehr solchen Unlust der Matery lasterhaßten und nunmehr verderbten Art/ darinnen jene wircket / zurechnen ; und hingegē das edle hellglāntzende Geschöpff Gottes/ das Fürbild unserer künfftig verklārenden Leiber/ lieb haben: in lustreicher Anschauung / wie es mit seinen günstigen Stralen als gleichsam goldfarbenen seidnen Fāden / aus der Erden die gesundesten Krāuter / die schönsten Blumen; Aug und Hertz-erquickende Rosen aus den gedörneten Büschen, aus den dicken Aesten und Zweigen süßschmeckende Früchte; aus den Furchen das nahrhaffte Getreid herauß ans Licht und zu unsrem Nutzen zeucht; dazu unser gantzes Leben anmuntert und erfreuet ? Solte man deßgleichen eure Schönheit / eure Sonnen-rote Wangen / eure edle Jaspis-Augen / die blutröthliche Corallen eurer holden Lippen / den weissen Schwanen-Hals / die Schneefarbnen Hände / welche zum Wunder und erheblichstem Ruhm der Jungfrauschafft / von der Natur / also herrlich und anmutig gebildet / deßwegen lästern ; daß irgend ein heilloser verruchter Mensch dadurch in leichtsinnigen Begierden entbrand / euch euren geehrten

Eltern/

Eltern / ja eurem selbsteigenem Willen / durch Gewalt oder List / wie Pluto der schwartze Höllen-Götz / die Proserpine / zu entführen trachtete? Mit nichten. Aber eben so wenig seyd ihr die Liebe anzuklagen befugt / aus dem Grunde / daß sich ihrer viel derselben beßhaffter liederlicher Weise bedienen. Alle Sachen / auch die heilsamsten / werden zur Pestilentz / da man sie von dem Zweck der Natur abreist. Die Wissenschafften und Tugenden / sondern den Menschen von den Bestien; machen ihn auch schädlicher / dann ein reissendes Thier / falls er solche übel anlegt. Durch Beredsamkeit wird mancher Aufruhr gestillt; aber auch leicht erregt / wann deß Redners betrieglicher Fürsatz aus ihren Blumen / gleich den Spinnen / an statt Honigs / nur das Gifft saugt. Sie führt die Ohren und Gemüter deß gemeinen Hauffens gleichsam an einer unsichtbaren Ketten gefangen; ist aber zu dem Ende uns verliehen / daß wir mit ihren lieblichen Stricken einander zum Guten verbinden / nicht zum Bösen ziehen sollen. Wiewol nun das Letztere vielmals sich zuträgt; ist doch die Schuld viel-

vielmehr deß Menſchen / weder der Redſeligkeit ſelbſten.

Die Cronen der Regenten ſind ein Helm / Schirm / und Deckel der Unſchuld ; wann ſie auf weiſen und gerechten Häuptern glänzen : Hergegen ein Ottern-Loch / eine Löuen- und Fuchs-Grube ; dafern ein Tyrann dieſelbige trägt. Wann der Degen in der Hand einer guten Sache ; ſchützt er die Frommen / tilgt die Bosheit : eine böſe aber blöſſet ihn wie ein Mord-Eiſen / wider die gemeine Wolfahrt.

Gold krönet die Herrſchafften / belohnet und ziert die Tugenden / ſtifftet Freundſchafften / artzeneyet und friſtet die abgehende menſchliche Kräffte / ſo mans pulveriſirt: ſetzt es aber auſſer den Schrancken ſeines Beruffs ; dann wird es alle Treue brechen / die ſtärckſten Feſtungen mit güldnen Kugeln zu boden ſchieſſen / und ihren Feinden in die Hände liefern / das Recht verkauffen / die allerberedſten ſtumm / die wolhörende taub machen / die Luren in Maulwürffe verwandeln / die Unterthanen ſchinden / und den Reiſenden die Gurgel abſchneiden : nachdem nem-

nemlich der Beſitzer ſich ſeiner bedienet/ oder es erwirbt.

Mit gleicher Bedingung deß rechten oder übeln Gebrauchs wohnt die Liebe in den alleredelſten Gemütern / veranlaſt dieſelbe durch dero holdſeligen Trieb zu mancher löblichen Verrichtung / würtzet und candiſirt das menſchliche Leben: Wann aber ein laſterhafftes Hertz diß Kleinod / wie die Sau ein Perlen-Haar-Band trägt; wann ihre Flamme in einer Pechſchwartzen Seelen angezündet: da brennen leichtlich Glück und Wolfahrt ab.

Die Liebe liebt Beſcheidene und Fürſichtige will keine verbundene Augen haben / wie ihr der Mahler Phantaſey anrichtet; ſondern rechte Zeit / Manier/ Maſſe/ und wolgelegene Bequemlichkeit: nach deren Beobachtung ſie die Schrancken der Tugend- und Ruhm-Läuffer nicht leeren noch verwüſten / ſondern beförderlich erfüllen; die frühzeitige Unbedachtſamkeit der zarten Jugend nicht vor der Zeit unterdrücken; ſondern die reiffe klugen Jahre gedey- und lieblich erlaben wird.

Mit einem Wort: Sie iſt wie ein

groß-

großmütiger Held / der sich in keinem verächtlichen Gemach will versperret wissen/ sondern mit Gewalt und Untergang der Anhaltenden offtmals heraus bricht; in einem zierlichen Palast aber lauter Güte und Sanfftmut blicken läst. Ihre Natur ist feurig: darum soll man/ wie mit dem Feuer / behutsam auch mit ihr umgehen: Alsdann wird sie unsre Anschläge / Handlungen / Reden und Gedancken / lieblich kochen / anrichten/und mit rechter ungefährter Wollust das Hertz davon speisen. Werden wir aber ihre Kohlen auf das Pulver unordentlicher Begierden fallen lassen / so wird sie unsern Ehren / Gütern / ja dem Leib und der Seelen / ein Blitz und schneller Donnerschlag seyn / der solches alles in die Lufft sprengen und aufräumen kan

Denen Hurereyen und Ehebrüchen gestatte ich / wie die gewissenlose heidnische Poeten / keinen Namen der Liebe; so wenig/als einer leichtfertigen Metzen den Namen Frau: Sie mögen sich mit dem Titul der Unzucht und Geilheit behelffen. Die Liebe / welche / wegen übler blinder

Anfüh-

Anführung / zuweilen Verderb und Verzweifflung / oder andre unglückliche Ausgänge nach sich zeucht ; oder die leicht erlöscht und unbeständig ist ; nenn ich eine falsche Liebe : nicht daß die Liebe an ihr selbst falsch oder ungetreu ; sondern vielmehr das Hertz / welches eines so theuren Gastes nicht fähig gung / ihn nicht recht handhabet / noch bedient / und leichtlich wider hinaus stösset.

Aber was bemühe ich eure Augen viel mit solcher Weitleufftigkeit ? da doch ein einiger anmutseliger Blick derselben weit bessern Schein und Glantz der Liebe ertheilen kan / weder tausend wolbeschwätzte Tullianische Zungen / oder alle Meisterstriche deß kunstreichen Apelles. Es müsten wol überaus barbarische Sitten / und an den Brüsten der grimmigen Tiger ernährte Lippen seyn / die euch nicht liebwürdig achten / und gleich wäre sonst kein Mensch mehr in der Welt / auch nur bloß um euret willen / der Liebe Recht sprechen solten.

Wie kan dann ich / eurem harten Befehl gemäß / einer unmüglichen Sache mich unterfangen / und eurer Liebe müssig gehen / die mich doch / auch wider euren

und meinen Willen/gefangen hält? Mit eurer Erlaubniß / will ich euch auch was gebieten: Seyd nicht so schöne: werfft nicht so viel brennender Stralen aus eurem helleuchtendem Antlitz in diese meine Augen und Gedancken: seyd nicht so anmutig/so klug/ so höflich/ so beredt/so züchtig und keusch: seyd kein solcher aus allen Blumen Jungfräulicher Tugenden erlesener und zierlichst-gewundener Krantz. Mit kurtzen: seyd nicht hinführo mehr die Uranie; so will ich nicht mehr Damon seyn / noch die Herden meiner Sinnen in eurer Liebe weiden. Steht aber solche Verändrung nicht in eurer Macht / und dafern diese einige eurer sonst die beständigste Gemühter verwandlenden Krafft/ aus gewissen Vorbehalt der Natur / unmüglich: so zörnet nicht/daß ich in diesem einigem Stück nicht gehorche; sondern bis an meinen Tod verbleibe

Eurer Englischen Gestalt Verwundrer
und treuster Liebhaber N. N.

CLXXX.

Antwort.

Mein vielgeehrter Herr.

DJe gewaltig gute Saiten / so er der Liebe zu Ehren aufziehet/sind von einer

ner

ner Kunstreichen Hand gestimmet; ausbenommen/daß der Schluß seines Schreibens in meinen Ohren etwas mißlautet/ und die Warheit darinnen zimlich verstimmet: Indem er nemlich meiner Gestalt gar zu viel Lobes ertheilt; da dieser doch besser unter dem verborgenen Schatten deß Stillschweigens ruhete/ weder sie an das geliehene Liecht seines Ruhms mit Schaamrötender Entfärbung herfür gezogen wird. Und möchte zwar eine andere/ solcher Ursachen halber / allen übrigen / zum Vortheil der Liebe zielenden/ Einhalt seines Briefes in ebenmässigen Verdacht/ oder aufs wenigste in Zweiffel ziehen: Ich aber will so gut seyn/ und diesen letzten Uberfluß seiner Höflichkeit/ den vorhergehenden Liebs befestigungen und Gründen nicht zum Nachtheil oder Abbruch gereichen/ sondern in ihren Würden sie beruhen lassen.

Dennoch nimmt mich wunder: sintemal er die Liebe gar an den Himmel erhebt; Warum seine Feder nicht die Liebe der unbeleibten Geister in etwas berühre/ und mir zu solcher vielmehr rathe/ weder zu derselben / die wir auch mit verstandlosen Thieren gemein haben. Es ist

euch Schutz-Herren oder Bedienten der Liebe unverborgen / wie die Turtel-Taube ihren Buhlen so hertzlich liebe: gestaltermassen durch diese Vergleichung viel Verliebte unter euch ihr sehnliches Verlangen / nach der abwesenden Liebsten / abzubilden pflegen. Die Camele laufen in der Brunst ; der Elephant wird allerdings rasend von Liebe Und was braucht es weitschweiffender Erzehlung ? Nach deß Herrn eigenen Worten / zähmet Liebe auch die Löwen / Tiger / und Wölffe. Warum sollt ich mir dann etwas wünscheu / das auch den unvernünfftigen Bestien gemein ; und nicht viel mehr eine solche Regung / welche sich bey den reinen unbefleckten Englischen Naturen befindt? Eine Liebe mein ich / derer Augen nie geschlossen ; sondern allezeit offen : nicht zu windflüchtigen Sachen / sondern ewigen gerichtet : sich nicht an sterblichem Zierzaht vergaffen / sondern an dem unsterblichen hafften. Derer Bräutigam der schönste unter den Menschen Kindern : derer Brand den Glantz der reinen Keuschheit nie verzehret : Derer Verstand mit keiner eitlen

len Thorheit vermenget: Derer Wollust weder mit Unlust noch Reue gemischet: Derer Hoffnung nie in den Brunnen fällt: Die der Gegen-Liebe versichert ist / und nimmermehr verfehlen kan / sondern unermeßlich höher und brünstiger geliebet wird / weder sie selber liebet. Deren Töchter / die Tugenden / vom Grabe und Verwesung frey. Kurtz: die ihre Ersättigung nicht in den Begierden deß Leibes / sondern in der Erhebung der Seelen sucht.

Diß ist die edle / die vollkommene Liebe; das andere nur ein Schatten der Liebe. So ich ja eine erwehlen soll; wird es diese allein seyn. Woraus er abzunehmen / wie viel seine Vorschrifft / und Lob-Brief / die Annehmung der Liebe betreffend / bey mir ausgerichtet. Denn die vorhin von Liebe nichts wissen wollte; ist jetzo bereit dem höchsten Grad der Liebe nachzustreben / und dergestalt zu lieben; daß es ihr nimmer leid werde. Was vermeint der Herr? Hab ich mich nicht auf sein Zuschreiben / zimlich gebessert?

Jedoch / damit er mich nicht vor stoltz / oder eine Verächterinn seiner Ehrenguns

rengunſt halte; verſichere ich hiemit/ daß er nichts deſto minder ſtets an mir werde haben eine

Demütige Dienerinn N. N.

CLXXXI.

Edle und Tugendſamſte/ ꝛc.

DJe Verſtändigen in der Natur behaupten zwar / das geringere Liecht werde von einem gröſſern verfinſtert: aber im Glantze der Liebe findet die Regul nicht allemal Platz. Inmaſſen die mittelmäſſige niedrige Liebe darum nicht eben erdunckelt/weil etwan noch eine andere höhere und edlere iſt ; beſondern nur deſto vollkommener zu werden trachtet: Jedoch dergeſtalt/ daß jede in ihrer Art und Geſchlecht verbleibe. Denn es gibt dreyerley Liebe: die eine iſt nur allein leiblich / und auch bey den Thieren befindlich : aber mehr ein natürlicher Trieb / weder Liebe eigentlich zu nennen: die andere pur lauter geiſtlich/und kömmt den heiligen Engeln und verklärten Geiſtern zu: die dritte iſt theils leib-theils geiſtlich; ſolche ſtehet dem Menſchen an. Und wird dieſe letztere durch fleiſſige Fürſtellung der Engliſchen Liebe/nicht verächtlicher noch ärger/ſondern helleuchtender und kräfftiger.

Jedoch / derogestalt / daß wir nicht eine blosse geistliche oder Seelen-Liebe / erweisen ; sintemal wir Menschen seyn / und mit Leibern darum begabt / daß wir diesen in gewisser Masse ihre Ehre und Liebe erzeigen sollen: Viel weniger daß der Leib allein werde geliebt ; dann sonst geben uns die Thiere nichts bevor / und würden unsere Begierden nur Viehisch seyn. Dem wie an der künfftigen Verklärung nicht nur unsere Seelen / besondern auch die Leiber werden Theil haben ; also soll auch unsere Liebe theils Geist- theils leiblich seyn: auf solche Art und Weise / daß diese letztere von der ersten allzeit gemeistert / und in den Schrancken der Tugend beschlossen werde.

Und ist die äusserliche Liebe darum nicht zweiffelich / weil auch bey dem dummen Vieh selbige anzutreffen ; nein gantz nicht: besondern je weit und breiter die Herrschafft der Liebe reicht / je rühmlicher es derselben ist. Einem Edelmann ist es keine Schande / seinem Könige oder Fürsten unterthänig / und gehorsam zu seyn / deßwegen / daß auch der arme grobe Baur gehorchen muß. Die Treue stehet dem Menschen nicht übel / sondern wol und

löblich

löblich an; ob gleich auch Hunde und andre Thiere ihren Herren getreu seyn Also/ ob schon die Thiere auch äusserliche Liebe üben/folgt nicht/die Liebe sey darum einer edlern Creatur/ nemlich dem Menschen/ übel anständig: wann man nur die inner- der äusserlichen Liebe nicht gantz hindan setzt. Denn ich bin nicht in Abrede / dafern man mich auf einen Scheideweg der Wahl / zwischen der inner- und äusserlichen Liebe/ stellete; wäre es billig/daß ich auf die Seiten der innerlichen träte. Weil aber diese beede/ dafern sie richtig eingetheilt und bemässiget / einander nicht zu widern; sondern in menschlichem Leben füglich gepaaret werden (ausbenommen/ da es sein Absehen allein auf Gott hat) und beysammen stehen: finde ich mich nicht beursachet/die leibliche Liebe von wegen der Seelen- oder Tugend-Liebe zu bannisiren.

Wem der Einzug eines gewaltigen Hertzogs erfreulich; der wird ja dessen vorhertrabenden Heerold oder Paucken-Schläger auch nicht ungern sehen. Nun ist die wolgestalte Bildung deß Leibes vermutlich (wiewol nicht ohne / daß zuweiln die rötesten Aepffel Wurmstichig)

eine stumme Botschafft innerlich anwesender Gemüts-Schönheit und Tugenden: Wer demnach diese beliebet / muß unwidersprechlich auch jener / nemlich der leiblichen Schönheit ein geneigtes Auge verleihen.

Summa: Die Natur hat das edle Confect der Liebe den himmlischen Geistern in lauter güldnen/ dem Vieh in hülzernen; uns Menschen aber in Gold- mit Silbervermischten Schüsseln aufgetragen/und darinnen auf zu behalten/ anbefohlen. Darum sollen wir ihrer Ordnung nicht widerstreben; und folgends eure Tugend ihr belieben lassen / daß ich nach wie vor ihrer schönen Liebe ergeben/ und bis ein warmer Bluts-Tropfen in mir/ verbleibe

Ihrer beedes Gestalt- und Tugend-Zierzahten inbrünstiger Liebhaber und unterthäniger Knecht

N. N.

CLXXXII.

Sie forschet; woraus die rechte Liebe zu spüren sey.

Hochgeehrter Herr.

DAmit/nach dem allgemeinẽ Sprichwort/die Liebe wolle Zanck haben/

ben/ er nicht in die Gedancken gerathe/ ich sey verliebt; weil ich fast nichts anders bisher gethan/ weder über die Liebe mit ihm gehadert: will ich zwar seinem jüngstem Schreiben keinen fernern Gegenstand halten; jedoch den Herrn hiemit freundlich erinnert haben / mein Stillschweigen zu seinen Einwürffen/ vor keinen Sieg zu achten.

Die/ bey Endigung seines Schreibens/ aus vorhergehendem Discurs gefolgerte Beliebung meiner ringfügigen Person/ kan ich aber mit wenigem unberührt nicht lassen/ welcher Gestalt sie aus angeführten Gründen gar nicht zu erzwingen sey. Denn gesetzt/ es sey nicht zu schelten/ daß man eine solche Gestalt / daran die Natur mercklichen Fleiß gewandt/ und sie ansehn- oder zierlich gezeichnet / in Hertz und Augen trage: gesetzt; die Tugend sey einer zarten weissen Liljen-Blumen ähnlich/ welche zwar an ihr selbst schön und wol zu schauen / aber noch weit anmutiger und lieblender ist; dafern sie in einem hellen Crystallinen Glase wincket/ und die Blüte der Seelen sey annehmlicher / wann sie mit einem schönem Leibe umhüllet: So läst sich dennoch nicht darum von meiner Wenigkeit solches alles

schlieſſen: sondern stehet zu besorgen/ der Herr sehe Glas vor Edle Steine an/ und sey in Erwählung edler Gestalten ein unerfahrner Jubilierer. Förchte auch/ es lige noch mancher harter Deamant bey dem Magnet seiner Liebe/ der ihm/ das schwere Eisen meiner Einwilligung völlig an sich zu ziehen/ nicht verstatte.

Wie aber dem allem; würde mich doch der Herr höchlich verbinden/ dafern er meiner freundlichsten Bitte willfährig geruhete/ mit deutlicher Erklärung; wie man die ungefärbte Liebe von der geschminckten/ die Wanckelmütige von der standhafften und getreuen/ ohnfehlbar und unterschiedlich möge erkennen. Dann wiewol/ seiner Meinung und vernünfftigem Schluß nach/ die falsche Liebe der warhafften und aufrichtigen keinen Haß erwecken/ oder den Paß nach einem jungfräulichem Hertzen versperren/ noch der Mißbrauch dem rechten Gebrauch nachtheilig fallen soll: bedunckt mich doch ein mißlicher und viel zu kühn gewagter Handel/ sein Hertz gegen eine Gunst eröffnen/ deren man keine unbetriegliche Versicherung hat/ ob sie nicht nur unter den Larven höflicher Ceremonien/ liebleu-

der

der Geberden/und mancherley Bedienungen/eine Untreu und Falschheit im Grunde deß Gemüts verberge / und wann sie ihren Vortheil ersehen/ zu unserm Nachtheil/ sich treuloß/ als eine Verspäherinn und Kundschafftrinn unserer Einfalt/ davon mache / ihre Versprechungen den Winden hinterlassend. Angesehen wenig Bubler ihr Hertz / wie Wasser ausschütten ; sondern die meisten Oel- und Honig-bestrichene Reden ausgiessen / davon leichtlich was im Grunde und auf dem Bodem deß Hertzens / zu grosser Verfänglichkeit der Mädlein / hinterhalten und verborgen bleibt; bis die Zeit den armen Tröpfinen eine Neubringende Lehrmeisterin wird / und dē Grund völlig erst entdecket.

Derhalben bitte ich der Herr schencke meinen hierzu sehr blöden und schwachen Augen ein solches Schau-Glas/welches mir die rechte unentichtete Liebe sichtbar und augenscheinlich mache : also/ daß man ohnfehlbar wissen könne / wie fest und redlich die Liebe ihren Fuß gesetzet.

Ein solches verschuldet nach Gebühr in aller Freundlichkeit/ ꝛc.

Deß Herrn in Ehren verbundene N. N.

CLXXXIII.

Woran man die wahre Liebe erkennen könne.

Holdselige Gebieterinn.

WJe wenig die Sonne einer vortragenden Fackel; also und noch viel weniger bedörffen ihre junge schöne Augen/ als rechte Spiegel der Fürsichtigkeit/ eines gleichenen Schau-glases oder Brillen/ zu Unterscheidung wahrer und gefälschter Liebe. Der hohe und subtile Verstand/ womit euch/ mein Leben / die wolgeneigte Natur / als dero schönstes Kunst-Stücklein / nicht unvollkommen oder kärglich beschenckt hat/ ist vermassen Lux- und Adler-sichtig; daß die bey meinen einfältigen Tauben-Augen geschehene Ansuchung mehr vor einen beliebende Scherz/ weder nothwendigen und befugten Ernst zu halten. Gleich wie aber alle meine Gedancken / wie die Sonnen-Blumen nach dem Lauff deß allgemeinen Welt-Lichts/ zu eurem Gefallen sich gehorsamst und mit Lust wenden und lencken; also soll auch in diesem Fall meine Feder dem Geheiß der eurigen willigst gehorchen.

Die Liebe ist eine Wurtzel/ daraus nicht allein gute heilsame Fruchte/ sondern auch andere Hertz- und Sinnen behägliche

Gewächse

Gewächse und Zierzahten entspriessen: Wannenher freylich fürsichtig- genaue Achtung vonnöhten/damit nicht die Heucheley der wahren Liebe/zu Bergung deß Betrugs / ihre Kleider und schöne Tapezereyen ableihe/ oder vielmehr heimlich stehle. Denn ein rechter Liebhaber sucht zwar seiner runden redlichen Meinung einen guten äusserlichen Schein und Glantz zu geben; weil er wol weiß / man könne ihm nicht ins Hertze sehen: aber ein Falscher kömt offt mit gleichen Farben aufgezogen; damit man ihm Glauben zustelle/ den er doch zu halten nicht gewillet. Also gar/ daß ich behaupten dörffte / ein Listiger mache mehr Wesens von seiner Aufrichtigkeit und hefftigen Brunst / weder der Wahrhaffte. Allermassen wie etliche tückische wilde Thier sich stellen / gleich wären sie todt / und die andern kleinen Thierlein / denen sie nachtrachten / eine weil um und über sich her hüpffen lassen; bis/ nach ersehener Gelegenheit/sie die sicheren mit ihren Klauen plötzlich berücken. Denn auf gleiche Weise geberden anfangs ihrer viel Buhler sich anders nicht / als wäre alle Treulosigkeit bey ihnen erstorben/ oder vielmehr noch nie geboren: da doch nach-

nachmals die Zeit lehret / wie sie schon längst von ihnen unterm Hertzen getragē.

Es ist nichts seltzames/ sonderlich an vornehmen Höfen/ daß dem Frauenzimmer mancher mit sonderbarer Höflichkeit aufwartet/ und dennoch nicht so sehr um die Person / als das Gemüt auszuforschen/ bekümmert ist. Er mist die zierlichsten Complementen Elen-weiß daher/ und sind seine Lippen der allerkünstlichste Zier-Garten/ daraus er dieser oder jener die anmutigsten Blumen der Rede vorstreuet: wiewol keine derselben in seinem Hertzen gewachsen. Kein Proteus ist so wandel-färbig/ wie seine Liebes-Rhetoric in allerhand schöne Arten und liebkosende Figuren die Junafrau verändert. Bald ist sie sein Stern/ sein Mond/ seine Sonne/ sein Paradis; bald wird er gar abgöttisch / und macht sie zu seiner Halb-Göttinn: bald wieder zu einer Blumen/ zur Rosen oder Liljen. Drucket ihr freundlich die dem erst-fallendem Schnee verglichene Hände: Läst einen Vorzeihen aufmachen: raubt ihr irgend das Schweißtüchlein / solches mit angemaster inbrünstiger Begierde küssend: begleitet ihre Heimkehrung / wie der gehorsamste

sanfte Knecht. Die Seele ist ihm nicht so theuer / daß er / vermittelst tausend Eidschwüren / um einen guten unverdächtigen Credit mit ihr zu marckten / selbige nicht wolfeil bey ihr ausbieten sollte So hat er auch / (wie jener Africanischer Mor zu den Holländern sagte) kein Bein im Maul / daß er nach Belieben nicht drehen könnte / und damit nur stets einerley reden müste; sondern eine fertige bewegliche Zunge / welche heut diese / morgen die andre vor die schönste und Augengefälligste rühmet.

Ja es gibt ihm gleichsam der Liebe Ungedult die Feder in die Hand / ihr ein schönes Lied zu schreiben / und auf gut Poetisch sie ganz göttlich darinnen vorzubilden.

Was das Papier verschweigt / das muß die Laute klingen /
Und eine süsse Stimm' am Fenster irgend singen.

Er nimmt alle ihre Tritte / wie seinen Aug-Apfel in acht / und versichert sie durch allerhand Bedienung seines rechtverliebten Hertzens so scheinbarlich; daß ihre Einfalt nicht anders schliessen kan / daß es begleite sie der getreuste Aufwarter /

welchen ihr Hertz jemals wünschen mögen.

Laſt ihn aber andere fragen; ob ſie ſeine Liebſte / ob er ſie heirahten wolle? Ich meine/ er werde die Naſe rümpffen/ und ſolches vor ein höniſch Beyſpiel halten.

Groß Glück iſt es/da ers hiebey bewenden läſt / und ſich über das nicht hin und wieder vieler geheimen Gunſt-Verſtattung berühmt: Darüber dann mancher guten Jungfrauen erbares Gerücht/ den Geruch verleurt und hart verwundet wird: ſonderlich wann ein ſolcher Geſell nachmals ſeines Weges reiſet / die ertichtete Liebe den vier Winden anbefiehlt/ die armſeligſte aber einer ſchmertzlichen Reue / und dem Spott anderer Leute zum beſten giebt.

Der gelehrte Herr von Guevarra zählet zwar mit unter die Zeichen eines rechten Liebhabers; wann ihm der Beutel mehr offen ſtehet/ als zu / und er / zu Ehren der Liebſten / ſeiner nicht ſchonet/ noch einigen Koſten ſcheuet. Aber/meines einfältigen Erachtens/ hält ſolches nicht allemal die richtige Prob: Angeſehn ihrer viel junger hitziger Leute offt leichter viel

Ver-

Verehrungen und Geldes einer anhencke/ die sie nimmermehr zu ehlichen gedencken; als hernach andren/ um derer Liebe es ihnen ein Ernst: Entweder aus angebohrner Leichtfertigkeit und Verschwendung; oder blossem Ehrgeitz/ der ihm durch Expendiren gern ein Ansehen will erwerben; oder endlich/ weil sie nicht wissen was man mit dem Gelde thun solle.

Wie nun die Expötter und versteckte Ausgrübler obgedachte Bedienungen mit einem recht-Verliebten unterweilen gemein haben; also sind beede Theil hierinnen unterschieden / daß diese viel schaamhaffter und wolgezogener/ dazu mehr mit dem Hertzen weder der Zungen reden/ öffter seufftzen/ als schreyen; gedultig/ geheim/ fürsichtig/ bescheiden/ gegen andere nicht ruhmredig sind; und ob sie gleich einem Fremden nicht offentlich gestehen/ daß sie verliebt / (denn wer wolte solches thun?) dennoch durch allerhand Lobsprüche die unschwere Mutmassung geben/ daß sie ein Auge auf die Jungfrau geworffen/ und denselben vor glückselig preisen / welcher durch eine gleichgesinnte Ehe mit ihrer Vollkommenheit vom Himmel eigenthümlich verehret werde.

Die ernſtliche Liebe kan übel ruhen/ und hat ſie jener nicht unrecht einem zartem Kinde verglichen / das nicht ſchlaffen noch ſonder Thränen allein bleiben kan. Ihre Gedancken und Reden mögen vor den Leuten herum ſchweiffen / ſo weit ſie immer wollen ; der Mittel- und Ruhe-Punct ihres Ziels bleibt doch immer die Liebſte: Derer Nam dem Verliebten ein ſüſſer Zucker auf der Zungen / und gemeinlich bey dem andern oder dritten Wort aus dem Munde entfährt. Die Augen wohnen ſtets in den ihrigen; alſo gar / daß allerdings Wildfremde ohne Mühe daraus urtheilen mögen / der Menſch ſey warhafftig verliebt und empfindlich verwundet.

Uber das gibt der Abſcheid und die Abweſenheit einen guten Schiedsmann oder Richter wol eingedruckter / oder fälſchlich-angemaſter Liebe. Denn keine Galle mag bittrer ſeyn/ als das Scheiden eines Liebhabers von ſeiner Geliebten auch nur auf geringe Zeit. Das ſchärffiſte Meſſer würde mit geringerem Schmertzen dem Verliebten das Hertz durchſchneiden / weder das ſchmertzhaffte Wort: Lebt wol ! Kein Donnerſchlag mag erſchröck-

schröcklicher / weder ihm das unverhoffte Gute Nacht! seyn. Ein jede Minute währt ihm Jahr-lang/erregend lauter ungeduldiges Schnen nach der Wiedersehung seines Augentrosts. Und wird wahr an ihm / was aus jenem Griechischen ein Deutscher Wort sagt.

Denn wer sein Lieb nicht sieht/ wird alt auf einen Tag.

Mitler weile muß bey allen Posten die Feder fliegen / wohin ihm selbsten zu gelangen nicht erlaubt; welche wiederholt/ bekräfftigt / unterhält / äusserstes Bemühens / die gute Gunst / davon seine Hoffnung ernährt wird.

Ihr werdet vielleicht einwerffen: die Arglistigkeit nehme sothane Zeichen der Aufrichtigkeit zu weilen auch an sich: wie dann die Warheit aus einem so tieffen und zugedeckten Brunnen deß Hertzens zu erschöpffen sey?

Hierauf gebe ich zur Antwort: Wanns gleich zu weilen sich zutrüge / geschehe es doch nicht offt / daß ein Betrieger solcher massen verfahre. Wer mich lobet/und doch nicht liebet; dem wird mich die nächste Stunde/geschweige Jahr und

Tag / aus dem Sinne reiſſen. Maſſen die Erfahrung lehret / wie bald die erdichteten Liebhaber in der Ferne ihrer hinterlaſſenen Buhlſchafft vergeſſen: welche ſie gewißlich mit Schreiben / nach dem Abſcheid / nicht viel überlauffen. Die rechte Liebe hergegē hebt ihr Geliebtes in unverbrüchlicher Gedächtniß auf: weder Hertz noch Feder / weder Sinnen noch Gedancke ermüden bey ihr / durch allerhand rechtſchaffene Erweiſungen / ihre Treu zu bewähren. Sie tritt muthlaſt aller Gefahr unter Augen / ſpielt nur gleichſam / vor unverdroſſener Hurtigkeit / mit den mühſeligſten Gewerben / dadurch die Ehre und Wolfahrt der Liebſten mag beſtettiget / und deren liebreiche Huld gegen ſie ergröſſert werden. Sie macht / wie die verſchlagene Staats-Perſonen / mehr dann hundert Anſchläge auf einen Liebes-dienſt / ſich ſehr glücklich haltend / und vor alle Mühen reichlich belohnt / wañ nur / da alle andre mißlingen / ein einiger den Zweck erreichet. Zur Vergnügung der Liebſten hat ſie tauſend Augen und Ohren / deren keines dennoch die erduldende Widerwertigkeit anſihet noch achtet.

Und wann gleich die Augen / die Ohren /

ten/die Zunge/ die Hände/die Feder/und alle Werkzeuge oder Gelegenheit zu dienen / weichen ; setzt das Hertz deß ungefärbten Liebhabers dennoch nicht aus von dem Schluß/sie zu lieben bis in den Tod: Welcher als das Allerschröcklichste / ihm zu einer Probe seiner Treue nicht schrecklich vorkommt ; als der sich bedünken läst / keines rechten Lebens fähig zu seyn/ ohne vermittelst gewünschter Gegenliebe und Besitzung deren/die ihm lieb.

Mich dunckt aber / gleich hörte ich euch fragen : wie man wissen möge / ob ein solcher rechter Liebhaber bey seiner Liebe auch verharren/ und nicht/ nach Ausweisung vieler Exempel die einen hitzigen Anfang / aber Eiskaltes Ende der Liebe offt bezeuget haben/ werde umsatteln / da ihm eine Vollkommenere aufstiessen thäte?

Deß Menschen Will und Gemüt sind freylich wandelbar und veränderlich bis an den Tod ; jedoch mehrentheils der jenigen/bey welchen Ehr- und Tugend nicht gar tieff eingewurtzelt. Dann wer in der Tugend-Schul fleissig unterrichtet und auferzogen ; wird sich aus dem Sattel seines einmal gefasten Grund und Vernunfft-mässigen Vorsa-

thes von keinem Glück oder Zeit heben lassen; sonderlich wann ihn die Spornen einer liebreichen Passion anstechen / dem fürgestecktem Ziel nachzusetzen.

Die Erfindung jenes Mahlers war meines Bedunckens nicht ungeschickt / welche der Liebe ein geflügeltes Hertz / voll Augen und Ohren pinselte: Anzuzeigen / wie man nicht nur aus blosser Zuneigung / sondern auch mit reiffer Bedachtsamkeit in der Liebe müsse verfahren. Denn eine Jungfrau / welcher eine Liebe angeboten wird / soll vor allen Dingen darauf mercken; ob ihr Aufwarter bey erbaren Leuten angenehm oder verhaßt; in rühmlichen Ubungen / oder ruchlosem liederlichem Verhalten begriffen; ob seine Jugend mit Fleiß und Wissenschafft gezieret; und seine Handlungen die Tugend zur Grund-Seule haben; oder jene gerne auf dem sanfftem Polster der Faulheit ruhe / diese aber von Lastern bey andern berüchtigt seyen.

Sie muß kein blosses Absehen auf die Adel- oder Ritterliche frische Geberden / auf seine Wollust-volle Cupidinische Wan-

Wangen/lieblich wollautendes Gespräch/ reiches und anschnliches Vermögen/ und fürnehme Herkunfft/ richten: sondern zuforderst bedencken / ob er auch ihrem Stande / ihren Jahren gemäß / ob auch die Beystimmung seiner vermögenden Eltern oder andrer hohen Freundschafft zu hoffen. Und/ nachdem sie vermerckt/ daß ihr deren keines beforglich/noch dem Handel einen Anstoß geben könne ; oder dafern sich ein wolbefugter Schein und Mutmassung erängen / seine Liebe (gestalt zwar öffters beschicht/) überwinde alle ihre Mängel / und schaue nicht nach Geld und Gut : dann soll sie erst der Liebe ein halbes Auge schencken/anderthalb Augen aber der Behutsamkeit und Vernunfft lassen / und auf fleissige Durchsuchung seines Wandels/wol in Acht nehmen/was vor Beständigkeit er in andern Sachen erweise : Sintemal daraus leichte Rechnung zu machen / ob auch seine Liebe beharren werde / oder bey Antreffung einer Liebs-würdigern die erste Wahl verwerffen / und mit schönern Meriten verwechseln.

Und kan ihr die Zeit in diesem allen vor eine gute Rathgeberinn dienen / mit

welcher ſie ſich vor wol unterreden / das iſt / dem Handel mit fürſichtiger Gedult eine Weil zuſehen ; weder alles glauben noch verwerffen / ſondern alles prüfen muß / bevor ſie den Liebhaber / zum Nachtheil ihres Gerüchts in ſonderbare Vertraulichkeit / und in das innerſte Gemach ihres verliebten Hertzens aufnimmt ; betrachtend / da er ihre Liebe wieder quitiren ſolte / was für gereuiger Kummer / Unruh und Schmertz darinnen hinterbleiben und rumoren würde.

Iſts nun rathſam / ſeinen Beſchaffenheiten nachzuſpüren ; ſo will gewißlich nicht weniger vonnöhten thun / daß ſie ihre ſelbſteigene Perſon fleiſſig durchforſche / (geſtaltſam keine Speculeren ehrlicher noch profitirlicher / weder ſich ſelbſten recht verkundſchafften) und ſich kennen lerne ; Ob ihr guter Ruff und Zucht der Hoffnung gegenwärtiger Liebe auch gemäß / oder gefährlich und entgegen. In Betrachtung / mancher ehrliebender Jüngling Anfangs zu einer ein begierliches Verlangen trägt ; aber ſo bald ihm ihre gemeine Freundlichkeit und verdächtige Sitten zu Ohren kommen / und der Argwohn /

wohn / der das Geſchrey eh gröſſert weder mindert / ein wenig Aſchen über ſein Kohlen ſtreuet ; einen behend.n Rucktritt nimmt / gleich hätte er unter einer Bromber-Staudeu irgend ohnvermutlich eine Schlangen erblickt / und von ihr abläſt.

So wäre auch nicht undienlich / wann ſie von einem ſich angebenden Buhler geprieſen / ihr eignes Gewiſſen um Zeugniß zu befragen / ob in ihren Augen und Wangen ſo viel Schönheit vorhanden / die den Liebhaber verbindlich anzuhalten / kräfftig genug. Denn wiewol jungen Leuten / die mit Frauenzimmer umgehen / nichts üblichers / als den an der Hand führenden Damen eine Geſtalt von lauter Perlen / Elffenbein / Rubin und Corallen zu formiren / ja / wie Prometheus / eine Glut und Glantz vom Firmament herunter zu holen / und ihnen eitel Sonnen- und Sternen-Augen zu machen : wird ihr doch der Spiegel leicht andeuten / ob Ernſt oder Höflichkeit ſolchen Lob-Krantz gewircket : Ob ihr Antlitz / als eine fügliche und reiche Matery der Redſeligkeit genugſam Anlaß dazu gegeben / oder nicht : Ob er nüchtern oder

trunckenes Muts mit ihr geredt / und eine Passion mercken lassen. Massen der Wein offt (wie jenem Scythischen Philosopho sein bucklichtes Weib) die häßlichsten einem gar schön und wolgestalt fürmahlet; mancher Laur auch dieselbige vor seine schönste Venus schilt / und sich gewaltig in sie verliebt stellet / deren Anblick doch besser eine Genesung oder Genaisst vor alle Brunst zu nennen: nur damit er sie betriege / und dessen beraube / was er ihr nicht wieder erstatten kan noch will.

Gesetzt aber; sie sey der häßlichsten keine: soll demnoch ein Lob nicht stracks von ihr vor Liebe geachtet werden. Angemerckt zierliche Reden und Ruhm-Sprüche den Alexandrinischen Müntzen vergleichlich / darauf (wie der weise Zeno sagte) eine schöne Schrifft und wolformirtes Bild geschlagen war; da sie doch keinen Heller mehr galten / als andre: Derwegen man die gründliche Ursachen derselben auf die richtige Gold-Wage der Vernunfft legen muß / bevor man sie annimmt vor wigtig.

Diesem

Dieſem allen möchte jemand widerſprechen / und ſagen : Es ſey nicht wol möglich / zugleich lieben / und doch dabey ſo ſcharffe Wache halten : weil die Fürſichtigkeit und Verſtand gemeinlich ſchlaffen gehen / wann die Liebe erwacht : zudem auch die rechte Liebe nicht argwohne / ſondern der Aufrichtigkeit deſſen billig vertraue / dem ſie wol will. Wie dann ein gutes Mädlein zu Ehren kommen werde / wann ſie nicht wieder lieben / ſondern vorher alles ſo genau unterſuchen / mit Vernunfft und Zeit abwegen ſolle ?

Dem aber iſt folgends leicht zu begegnen : Wiewol Liebe der Gegen-Liebe werth / und jene durch dieſe vielmals beſtiget wird ; ſoll dennoch niemand darum / ohn allen bedachtſamen und bedinglichen Accord / auf bloſſe Diſcretion oder Gnad und Ungnad deß Glücks / ſein Hertz der Liebe ergeben / bevor er weiß / ob es auch wahre Liebe ſey / oder nicht : ſondern den Ernſt mit Schertz / Schertz mit dem Ernſt alſo mäſſigen / daß keines die Oberwage erreiche / ehe und bevor die Zeit reiffe und ſichere Gelegenheit eröffne / die Liebe vor bekandt anzunehmen : In Betrachtung / einer Jungfrauen fürträglicher iſt / lieber wenig / als zu viel trauen.

Unterdessen kan ein freundlicher Blick oder andere gemeine Merckzeichen einiger Gunst / der Zuneigung deß Aufwarters wol so viel Nahrung geben / daß sie nicht gäntzlich verzage ; und soll dennoch in ihrem Gesichte ein solches Mittel zwischen Verschmähung und Einwilligung hervor leuchten / dadurch er im Zaum der Ehrerbietung gehalten werde / und nicht zu kühn hincin platze. Mit einem Wort : Sie soll das Ansehen gewinnen / ob sie nicht verliebt / und ihm doch auch nicht feind. Denn ob sie gleich nichts wider die Gesetze der Keuschheit ihm verhengt / würde ihrs doch höchst verkleinerlich seyn / daß man / wann er von ihr aussetzte / thäte sprechen : Sie hätte einen geliebet / aber einen blossen geschlagen / und sey ligen blieben / wie eine verlegene Waare.

Diese grosse Behutsamkeit scheint zwar vor die zarte Jungfrauen gar mühselig und schwer : thut aber hoch vonnöthen: denn der vielfältige Liebs- Wechsel und Gunst- Verändrung nicht so sehr den Jünglingen / weder den Jungfrauen eine Narben böser Nachrede hinterläst: davor sich hernach andre scheuen / und es mancher an einer guten Heiraht schadet.

Wie-

Wiewol nun Tugend- und Schönheit-reiche Seele / sie sothane Belehrungen/füglicher andern geben könte/ als annehmen ; hab ich durch geschehene weitläufftige Erörterung ihrem Befehl dennoch meinen gehorsamsten Willen sollen leisten: unbetrieglicher Hoffnung/ imfall andre Jungfrauen ihre Sittsamkeit zum Spiegel nehmen/ werde/ was an meinem schrifftlichen Discurs mangelt / leicht ersetzt und völlig werden.

Unsere Liebe betreffend / wünsche ich nicht anders/ dann die Schönste wolle ebener massen von der Zeit/ erlernen/ ob ich sey/ wofür ich mich ausgebe

Ihrer Tugend Grundständigster und
Treu-verpflichteter Knecht N. N.

CLXXXIV.

Ihre Meinung hierüber.

Geehrter Herr.

DEr nutzliche Unterricht / welchen er/ auf mein freundliches Ersuchen/ der gesamten Jungfrauschafft ertheilet / verbindt mich zu höchlicher Danckleistung/ uñ wolmeinendem Wunsch / daß ihm eine so kluge und fürsichtige Liebste zu theil werde/ die seine Tugenden gebührlich erkenne/ und mit liebreicher Gunst wol ver-

gnüglich belohne. Meine Perſon belangend; gleichwie ich bis anhero mich noch mit keinem in vertraulichen Liebs-Bund eingelaſſen; alſo da heut oder morgen eine ſolche Begebenheit mir auffſtoſſen ſolte/ hielte ich das ſicherſte ſeyn / meine Liebe und Heirath meiner lieben Eltern / oder deren Stelle-vertrettenden Augen/zu vertrauen: wol verſichert / ſie würden mehr mit einem / weder meine Einfalt mit allen beeden/erſehen/was mir zu lieben oder haſſen/zu hoffen oder förchtẽ erſprießlich. Und/ wo mir recht / wäre diß der kürtzeſte und richtigſte Weg gleichfalls / vor alle noch unter vätterlichem Gewalt ſtehende Jungfrauen / darauf ſie in Erforſchung ihres Liebſten erwarteuder Treu / eine ohnfehlbare Spur der Warheit finden mögen; wann ſie darauf mercken / ob der Buhler auch Bedencken trage / bey ihren Eltern die Freyheit zu erwerben / daß er ihre Tochter liebe. Denn gewißlich/ wer hierinnen die Wiſſenſchafft der Eltern ſcheuet / deſſen Liebe wird ſchwerlich auf Beſtändigkeit anckern / und nur auf der ſchönen Farben eines wolgebildten Angeſichts ruhen; bis ſein leichtes wetterwendiſches Hertz von einer Schönern/oder ihme

ne sonst behäglichern / wird aufgefangen und arrestirt.

Aber mit denen / die ihres freyen Willens / hat es eine andre Gelegenheit; und schweben solche in desto grösserer Gefahr deß Betrugs / je weniger vor sie sorgen. Diesen stünde zu rathen / nach deß Herrn seiner guten Vorschrifft die Buchstaben ihrer Liebe zu mahlen; damit sie nicht ihr Hertz der Unbeständigkeit / und derselben Tochter der Reue verschrieben.

Mein geringer Verstand urtheilet die Person glückselig / die von Liebe nicht weiß; wann sie aber ja mit derselben umgehen muß / Gott / Vernunfft und Erbarkeit zu Aufsehern / Rathgebern / und vor Augen behält; damit ihr diese sonst blinde Passion keinen Tuck spiele.

Mein geehrter Herr geruhe unterdessen mir zu verzeihen / daß ihm so viel Beschwerlichkeit durch meine Bitte aufgebürdet; und verbleibe in Ehren gewogen

Seiner freywilligst-geneigten
N. N.

CLXXXV.

An eine mit verbotener Liebe wider ihren Willen angesteckte.

Edle /

Edle/ Tugend und Preiß-reiche Frau/Gewogene und in Ehren vertrauliche Freundinn.

WAs vor Anfechtungen ihr eine Zeithero / in Abweſenheit ihres liebſten Hauswirths/von einem/in unzeitiger Liebe gegen ſie entbrandtem vornehmen Jüngling/ begegnet ; und wie ungehalten ihre Tugend darüber / daß ſie gleich den Strahlen der Sonnen/mit ihren Gaben die Dämpffe böſer Begierden aus dem ſumpffichten Moraſt laſterhaffter Gemüter heraus ziehen/und unzimlichen Gedancken / auch mit höchſtem Widerwillen/Anlaß geben müſſe ; hat unſer beederſeits treuer Freund mir geſtern zu vernehmen gegeben.

Gleichwie nun ſonder Verwundern ich ihm nicht können zuhören / wie hefftig dieſer junger Cavalier / durch Verleitung ſeiner Jugendlichen Hitze/de Spuhr rechter Glückſeligkeit verfehle ; in dem er bald perſönlich / bald durch ſeine Bediente/ihre Aus- und Eingänge moleſtirt / und ihr nicht allein Ringe / Blumen / Armbänder/ſondern auch die Ehe gar / (oder vielmehr den Bruch derſelbigen / darinn ſie jetzo tugendhafft lebt/) anbeut ; dafern

fern ſie mit ihm auf ſeine weit-entlegene Güter ziehen wolle: Alſo ergetzt mich im Gegenſtand ihre kluge beſcheidentliche Verfahrung hierinn / und daß ſie / mit gar vernünfftiger Antwort / ihn auf einen beſſern Weg zu bringen / verſuchet; auch ſeinen Leuten hinfüro / um allen Argwohn vorzubeugen an ſtatt einer Antwort / keine zu ertheilen gewillet iſt.

Es fordert keine Noht von mir eine auf Gott und ehrlicher Liebe gegen ihren Herrn gegründete Keuſchheit zu erinnern / daß ſie die Berge aller güldnen Verheiſſungen groß- und zuchtmütig verachten / und in ſolche verdammliche Liebe / (die vielmehr eine ſchändliche Begier von den liſtigen Geiſtern der Höllen entzündet /) nicht ſolle willigen: nur allein bitte ich / ſie wolle ihrem günſtigem Verhängniß nicht vorrucken / noch ſich unglücklich ſchätzen / daß ihr / wider die Lüſte zu ſtreiten / und den Laſtern eine Cron abzugewinnen / Gelegenheit verliehen.

Fahret fort / ihr edles Licht der Keuſchheit / fahrt fort die jenige zu ſeyn / die ihr ſeyd; nehmlich die nicht nur Leib- ſondern auch Seelen-ſchöne Caſſandra / derer Gemüte die Erbarkeit und Tugend / wie einem

nem hartem Marmor / ewig und unauslöschlich eingegraben sind.

Was wolte dieser verirreter Herr / der sich nicht entfärbt ein Knecht der Begierden zu seyn / und die Augen seines Verstandes zuschleust / in dem er die leiblichen/nach eurer Schönheit gaffenden/ zu weit auffsperret/ und sich wie eine Mucke/ am Licht eurer Zier / mutwillens verbrennet; was wolte / frag ich / er doch immermehr dagegen aufbringen / das dem herrlichem Ruhm vergleichlich wäre/ welchen ihr guten theils allbereit erworben/und den übrigen Rest/ aus dem schönem Siege über seine Thorheiten / zu erwarten habt? Seine blühende Jugend? die möchte zwar andern unverlobten Damen ein gefundenes Essen seyn; aber bey weitem nicht genug die Verwelckung eurer Ehr und Treu damit zu beschönen. Die Brunst seiner Liebe / die im Hertzen euch also abgöttisch anbetet / und in der Kirchen allerdings ihre Andacht von Gott zu euren Augen wendet? noch viel weniger. Denn es wäre ja die höchste Schmach/ da ein so abscheuliches Lasier einer so grossen Tugend solte werth geschätzt werden. Inmassen diese von den Grentzen der Erbar-

keit

keit weit abgelegene Passion keinen Namen der Liebe verdient / ob sie schon von dem Gegenwurff einer preiß- und liebwürdigen Schönheit sich entzündet. Der Basilisck ist darum kein Huhn ; wann er gleich aus einem Hanen-Ey erzeugt ; der Essig kein Wein / wiewol er dessen unartiger Sohn und daraus wird : Und die schnöde blinde Neigungen eines Menschen keine schöne Liebe / wann sie gleich aus Erblickung schöner Gestalt geboren. Sollt es dann sein hochansehnliches Herkommen seyn? Eben so wenig. Dann die Hoheit verkleinert oder mindert keine Laster / sondern erhöhet nur vielmehr die Straff-würdigkeit derselben. Wer wolte einen Katzen-Schwantz darum annehmlicher halten / wann er an einem königlichen Hut hinge ; oder schändliche Uppigkeiten gut heissen / weil irgend derjenige / den sie schänden / von edlem hohem Geblüt? Solte wol das Gifft darum gesunder seyn / daß es in einer köstlichen mit Gold und Seiden bestickten Schachtel ligt?

Zwar es ist nicht ohn ; manche hält es vor eine Ehre / wann ein edler Herr mit ihr

Ihr buhlet ; bildet ihr noch dazu wol für andern darüber sonderlich was ein/ und gedenckt wie man gleichwol hin und wieder von ihr reden müsse: das ist die glückselige / so dem und dem Herrn oder Edelman gefällt. Das ist die Liebste deß Herrn von N. welche die herrlichsten Tage bey ihm / und grosse Verlassenschafft zu gewarten hat. Also schmincket die Wahnsinnigkeit deß Pöfels gemeinlich diß ungestalte Laster der Hurerey und Unzucht mit dem Ansehen der Personen. Da aber ein einfältiger/ vierschrötigter/ grober/nicht in Fuchs-sondern Ziegen-Fellen gekleideter/unpartheyischer Baur sollte gefragt werden: Wer ist die? Wird er gewißlich antworten: deß und dessen Herren Metze ist sie / welche von ihrem rechten ehelichen Mann treu-los gewichen/ und mit diesem oder jenem die Ehe b icht.

Eine solche unhöfliche Warheit kömmt zwar den hochbeliebten leichtsinnigen Damen selten zu Ohren: sintemal keiner das heisse Eisen gern angreifft: Es ist aber ein verborgenes Ohr im Hertzen / das ihm selbst nichts gutes/ sondern schlechter Ehren / über solchem Handel/ bewust seyn kan/ und offt in Gedancken

dancken erfährt/was die äusserlichen Ohren von niemanden gehört.

Der Geitz möchte aber mit seinem Vermögen auftretten/und sprechen: Ein so wolbegüterter Herr könnte dich gleichwol zu einer grossen reichen Frauen machen/ und (gestalt auch dieser junge Cavallier / wie ich höre / mit einer Ehe- (Bruch-) steuer von viel tausend Gülden euch versichern will) dermassen begüstern / daß deine Kindes Kinder / ja dein gantzes Geschlecht darüber in Aufnehmen geriethe. O wie versitzest du dein Glück/ das dir die Hände beut / und dich mit güldenen Flügeln zu erheben gesinnet!

Ich will solches nicht streiten noch umstossen: ob gleich mir überflüssige Exempel von denen an die Hand geben/welchen viel verheissen/ wenig gehalten worden/viel geschenckt und viel wider genommen. Fällt gleich einer Danäen zuweilen ein güldner Regen in den Schoß; stost der Himmel doch gemeinlich bey ihren Erben das Testament um/ und nimt den Kindern wunderbarlich offt alles auf eins hinweg/was die Mutter vor in einer behäglichen Nacht erworben. Mancher hoher und reicher Cavallier erkaufft mit gantzen

gantzen liederlich verbuhlten Schlöſſern und Dörffern/ aus fremder Leinwad/ ein zartes Frauen-Hemd: nach ſeinem tödlichem Hintritt ziehen gemeinlich die rechtmäſſige Erben denen neben hergekommenen ſolchen Lohn mütterlicher Ungerechtigkeit guten theils/ da nicht alles/wieder ein. Dennoch geſetzt / ſie behalte alles unverzuckt/ was übel erworben; geſetzt es ſpendirte ihnen ein Herr viel tauſend/ und herodiſirte mit Anerbietung ſeines halben Königreichs/ um einen zierlichen verliebten Tantz: iſt doch keiner in der Welt ſo reich / daß er euer Gewiſſen bezahlen könte. Und warum ſollte ich mir die Hölle bereiten / damit ich den Meinigen einen Himmel auf der Welt erwürbe?

Das Gewiſſen eines armen / doch redlichen keuſchen Weibs / iſt viel reicher in zerriſſenen/ weder der ſtoltzen Griechiſchen Thais/oder der Römiſchen Floren ihres/in den allerprächtigſte ſeidnen und goldgewirckten Kleidern. Welches dem Geiſt der Unzucht unverborgen; dannenhero er dieſem ſtinckendem Laſter / wie ein ſorgfältiger Vatter ſeiner höckrichten ungeſtaltē Tochter / die gröſte Ausſteur und den

ſtatts

ſtattlichſten Braut-Schmuck mitgibt; damit die Leute deſto leichter anbeiſſen.

Wann dann nun/ erbieſener maſſen/ keine Erbietungen/ die der unbedachtſame Buhler immermehr erdencken möchte/ der Fürtrefflichkeit eines keuſchen Gemüts an Würde gewachſen und gleich ſind: Thut ihr und alle ehrliche Weibesbilder billig keinen ſo liederlichen Kauff/ deſſen unausbleibliche Nachgängerinn die bittere herbe Reue würde ſeyn.

Eure Tugend ſoll ſich nicht laſſen beleidigt bedunckẽ; daß ich hievon weitläufftig geſchrieben/noch vermeinẽ/gleich ſey ihre Standhafftigkeit bey mir in ſo ſchlechtem Credit/daß ſie meiner Vermahnung zu einer Eulen brauchte: Sintemal einig und allein der Zorn und Eyver darum/ daß ein Menſch ſo unerbare Liebe von euch hoffen darff/ zuſamt der vertraulichen Freundſchafft ſolchen Uberfluß aus meinem getrenen Hertzen geſchöpffet/ und in den tieffen Brunnen eurer guten Vernunfft getragen haben. Im übrigen zweiffe ich gar nicht/ ihr werdet dermaſſen weißlich in dieſer Sachẽ handlen/daß das vor jedermann hellglänzende

Liecht

Liecht eurer Tugenden keine Fenſterniß gewinne/ viel weniger erleſche ; auch meine Gedancken nicht anders auslegen/ als wie ſie geſinnet / nemlich euch und eurem jetzo verreiſtem lieben Herrn beſter Möglichkeit zu dienen / und thätlich zu behaupten/ daß ich ſey

Euer ꝛc.

N. N.

CLXXXVI.

An eben dieſelbige.

Edle ꝛc.

DUrch mein voriges/darinn unter andern die geworffene Liebe/ auf eine verheirathete Perſon / unzüchtig geſcholten/ iſt ſie veranlaſt worden / um ſchrifftliche Nachricht zu bitten : Ob man auch eigentlich und mit recht die Paſſion edler Gemüter / gegen eine eheliche Perſon/ vor unzüchtig und ſchändlich halten könne / wann ſolche nichts ungebührliches/ noch den heiligen Geſetzen der Ehe verbrüchliches/ ſuchet / ſondern mit bloſſer Gegenliebe begnügt iſt ?

Ich ſpüre gar wol die Fuſtapffen der Liſt/ welche unter ſo ſchöner Larven ihres Fürſatzes Häßlichkeit gern will verſtecken. Denn was iſt gemeiners / als daß ein

Buhler

Buhler mit dergleichen Farben ſeine böſe Sache anſtreiche? Er begehre ja nicht unehrliches; man könne ihm ja ein Ohr auf ein paar Worte leihen / und ein Geſpräch verſtatten: Er wolle zu frieden ſeyn / wann ſie ihm nur nicht gehäſſig: könne oder wolle ſie ihn mit ihrer Gegenwart nicht bewürden; werde man ja ſeiner Bitte die Gnade nicht abſchlagen/ ihres Conterfaits habhafft zu werden/ und ſie ſich keiner Sünde zu förchten haben / dafern er die bloſſe Farben küſſe. Vorſetzlich aber will ich diß nicht mercke/ ſondern mir ſelber fürwerffen / was eure ſittſame Höflichkeit mich vielleicht nicht ausdrucklich fragen mag. Sollte das Unzucht ſeyn/da ein Jüngling hoher und edler Art / über der ausbündigen Geſtalt eines Ehlich-verknüpfften Weibsbildes/ entzuckt / ihr nothzwänglich günſtig ſeyn müſte; ſich glücklich ſchätzend/ wann ihm nur ihre Gegen-Huld würde; im übrigen aber nichts ihren Ehren verhebliches forderte? Kan doch wol die Liebesneigung gegen eine Jungfrau/ die man eben nicht heirahtet / ohne beederſeits Befleckung der Gemüter beſtehen. Maſſen die Erfahrung zeugt / daß die allerverliebte-

und gleichsam tödlich verwundte Aufwarter / wann sie bey ihrem Augen-Trost sich irgend befinden / von keiner Geilheit wissen / noch den geringsten unzüchtigen Gedancken beherbergen.

Dem aber allen begegnet die Antwort: Es sey der Unterscheid / die ledige Jungfrau / und eine verheirahtete zu lieben / so groß / wie zwischen Tag und Nacht. Jener Liebe wird / durch zulässige Hoffnung künfftigen ehelichen Besitzes der Jungfrauen / leicht entschuldiget: diese nicht also ; sondern weil sie nach einer Huld trachtet / die ihr nicht geziemet / und nur einem allein durch den ehelichen Bund verpflichtet und zugewidmet / sehe ich nicht / wie man ihr den Titul einer unfadlichen Liebe beylegen könte. Denn gesetzt / es brächte die Liebes-Brunst zu einer gebundenen Person nicht weiter aus / sondern beruhete in den Grentzen deß blossen Wunsches / einer so hoch begabten Damen / deren die Natur sonderliche Gemercke ihrer Gewogenheit ins Antlitz geschrieben / Gegenhuld zu geniessen: ist es dennoch ein Laster / dadurch das Hertz besudelt wird. Gestaltsam unstrittig / daß ein Liebhaber begehrt ebener Massen geliebet

zu

zu werden / wie er liebet. Nun iſt das Augenmerck ſeiner Liebe einig und allein/ oder aufs wenigſt fürnehmlich / dieſelbe/ die ihm vor andern lieb: daraus ſchließlich erfolgt ; Er wollte auch gerne mit gleicher Müntze ſonderbarer ungemeiner Liebe bezahlt ſeyn. Welches aber beedes ſchnur ſtracks den Satzungen deß Ehegelübdes zu widern läufft ; Krafft deren keine einem andern oder Fremden in der Liebe eine Gleichheit / viel weniger einen Fürzug verſtatten kan ; weil ſie denſelben ihrem Eh-Schatz allein ſchuldig. Widrigen Falls / würde ihre theur-verſprochene Trew nicht unverletzt bleiben. Sintemal nicht die fleiſchliche Vermiſchung/ ſondern vielmehr die Bewilligung/ einen vor ſeinen Schatz / und allerliebſten auf der Welt/zu haben/eheliche Liebe ſtifftet/ und von aller andern gemeinen Liebe abſondert: Sonſt wäre die Uberwältigung einer Jungfrauen auch eine Ehe ; da ſie doch der heilloſeſten Schand-Thatẽ eine.

Dieſem Satz nach / erſeh ich nicht/ wie jemand eine beſondere ungewöhnliche Huld/ ohne Beleidigung der Zucht/ von der jenigen/hoffen/ ſuchen oder wünſchen köñe/die ſolche ſonder Verluſt ihrer

geſchwornen Pflicht/ihm/erwehnter maſſen/ nicht mag gewehren.

Vielleicht möchte jemand einſtreuen: Es ſcheine viel zu grob / rauh und hart gehandelt/ da man die Liebe / welche ſich keiner Leichtfertigkeit erkühnt / und weiter nichts/weder ein aus Verwunderung der Schönheit erborne Wolneigung gegen eine Perſon iſt/ ſo geſchwinde von aller leutſeligen Regung verſtoſſen/ und zu den Laſter-Rotten rechnen wollte. Aber unſchwer ſteht dieſer ſchwache Streich auszunehmen und zu verſetzen. Die Liebe verdient vor ſich ſelbſten keinen Haß/ſo lange ſie auf dem Richt-Steige der Tugend und Billigkeit wandelt/ und auf keine verdamliche Begierden hinaus läufft. Denn/alsbald ſie ſolches thut; hört/ſo zu reden/ ihre Lieblichkeit auf / ſie verliert ihren Adel / und verunreiniget ſich mit ſchändlicher Schmach; und gerahten alle derſelben Kräffte zum Verderben / wie gemeinlich die alleredelſten Sachen durch Mißbrauch die ärgſten werden. Keinen höhern Nutzen erlangt der Menſch / weder aus den Tugenden deß Verſtandes und Gemüts ; Nichts beflügelt beſſer allen unſern Fürſatz / als Weißheit und

hur-

dürftige Geſchicklichkeit: wende ſie aber an wider die Gerechtigkeit; wo wird eine ſchnellere und gifftigere Peſtilentz deß gemeinen Beſtens zu finden ſeyn? Kan man denn nun den ſcharffen Verſtand/welcher eine der fürtreflichſten Gaben menſchlicher Seelen iſt/mit gutem Fug eine tückiſche Argliſtigkeit nennen/wann er unbillige wider-rechtliche Sachen befordert: wie viel billiger verleurt die Liebe ihren Namen// und wird wie ein rechtes Laſter geſcheuet/ ſo bald ſie verboteuer Dinge gelüſtet.

Zu geſchweigen / daß es ſchwerlich bey dem Verlangen bloſſer Gegen-gunſt verbleibt/ wann eine ſo thöricht iſt / und für dergleichen unerbaren Liebe in ihrem Hertzen den geringſten Winckel aufräumt. Denn die beharrende Beluſtigung an dem Verboteuem/ und der Wille ſtehen nicht weit von einander ; wie dann die Vollbringung gemeinlich denen beeden auf den Fuß folget.

Der Dardaniſche Paris / die Peſt ſeines Vatterlands / ſuchte anfänglich auch nicht anders/dann nur einen freundlichen Anblick von der Flammen/ die Europen und das kleine Aſien in Harniſch/

und Trojam in die Asche brachte/ich meine/ von der allerschönsten Helenen: womit aber ihrer beeder Begierden unvergnügt sie und ihn immer weiter trieben / und rieff ein Abgrund dem andern/ bis beede in die äusserste Welt / beschriene/und durch den Brand vieler Städte erleuchtete Schande fielen. Welch eine Menge alter und neuer Beachenheiten mehr wäre deßfalls vorhanden ; dafern es vonnöthen thäte/ sie hieben anzuziehen!

Wer meiner Gegen-Liebe versichert/ der hat mir allbereit mehr/als die Aussenwerck meiner Festung abgewonnen: sintemal das Hertz/ welches die Quelle aller löblichen und straffbaren Entschliessungen/ schon in seiner Gewalt ist: dannenhero besorglich/ es können die noch übrige Wehrlose Bollwercke und Schutz-entblöste Plätze der Keuschheit/sich auch nicht länger halten. Es geht hie nicht anders zu/ als im Kriege: da der erste Sieg dem andern und dritten den Weg bahnt / und aller solcher Nachkömlingen Vatter ist. Niemand wird eben auf einmal der ärgste: die Fehler hangen Glied-weise in der Laster-Ketten aneinander. Das Verbrechen sinckt nach

gerad

gerad immer tieffer: wie die Tugend immer höher über sich steigt. Die Sünde führt Schlangen-manier: denn so bald sie nur den Kopff durch eine Ritze bringet / schlupfft der gesamte Leib hernach. Ja ich glaube / ein Fünckelein im Pulver-Thurn sollte leichter erleschen / und in keinen gefährlichen Schlag auffahren / weder ein Flämmlein verbotener Liebe / in der Brust einer Frauen / es bey bloſſer Gunst bewenden lasse / und nicht weiter ausbreche.

Dieſe meine unvorgreiffliche Meinung hab ich wolmeinentlich / an Antwort statt / euer Tugend nicht hinterhalten wollen: gewisser Hoffnung / sie werde schon vorhin von ihrer hochpreißlichen Keuschheit selbsten die Antwort darüber erlangt haben / deſſen ihr beliebender Schertz mich befragt. Wannenhero meine Feder gern geübrigt bleibt / mehrere Ermunterungen zur Behut- und Sittsamkeit diesem bey zu fügen: maſſen es eben so viel bey ihr wäre / als die Sonne bitten / daß sie doch nicht schwartz werden / noch ihren Glantz verlieren wolle. Schlieſſe demnach / und empfehle E. E. CLXXXVII.

CLXXXVII.

An dieselbige.

Edle/ ꝛc.

DEro/ vom 16. dieses / behändigtes Schreiben / beschwert sich gar hart über die vielfältige Verunruhigungen jenes ungestümen jungen Cavalliers / welchen so gar weder sanffter noch harter Bescheid in vernünfftiger Ruhe behalten mögen ; Und daß die Seinigen ausgeben/ er falle in eine tieffe Melancholey. Dannenhero eure Tugend beförchtet / sie dörffte über dem thörichten Handel den Leuten in die Mäuler gerathen ; und meinen wenigen Raht deßfalls hierüber ersuchet.

Ich möchte vorhero füglich fragen: Ob denn das Meer seine Wellen verloren/ daß es die Brunnen um Wasser begrüsset? Doch kann es wol seyn/ daß die Bestürtzung eurer Tugend einen Nebel für die Augen gezogen / und ihrer gewöhnlichen Bedachtsamkeit damit verhinderlich sey.

So ist demnach/ diß mein weniger Raht / ihre Tugend solle sich seinethalben um keinen Raht bekümmern/ sondern solche Sorge denen überlassen / welchen sie obliegt/ nemlich den Seinigen : Die/ im

Fall

Fall er ihnen lieb und angelegen/wol wer-
den wissen / was dabey zu thun. Zu Ver-
meidung deß beförchtenden Gerüchts/ ist
gnug/ wann man keinem Argwohn Platz
gibt. Ungebührliche Liebe schändet keine/
wider ihren Willen und Gefallen geliebe-
te/ sondern den Liebhaber selbsten.

So viel den Uberdruß seines An-
laufs berührt ; soll man bestes Fleisses
ihm ausweichen: dafern aber solches nicht
hilfft/andern Mitteln nachdencken; derer
Erfinderinn gute Bescheidenheit / die
Werckstellerinn Fürsichtigkeit seyn muß.
Denn nach Beschaffenheit der Personen/
müssen auch die Artzneyen gerichtet wer-
den: und kan auch bißfals gelten/was ein
alter kluger Römer schreibt: nemlich/wie
der Artzt einem freygebornen andre Me-
dicamenten verordnet/ weder einem Leib-
eignem Knecht / und diesen mit gröbern/
jenen mit gleichsam höflichern Mitteln
cyrirt ; also sey auch in Heilungen der er-
franckten Gemüter mit dem einen etwas
leutseliger/mit dem andern härter zu ver-
fahren. Jener unverständiger / welcher
blöde Augen hatte / lieff zu einem Artzt/
der die Augen-Schäden der Esel
mit einer gewissen Salbe zu heilen wuste/
und

und begehrte / er ſollte ihm auch die feinigen curiren : verlohr aber darüber ſein Geſicht ; und muſte / als er den Artzt darum gerichtlich belanget / vom Richter verweißlich hören : Ihm wäre recht geſchehen / weil er unter einem gelehrten Menſchen / und ungelehrten Eſel-Doctorn / deßgleichen unter ſeine und deß Lang-Ohrs Augen / keinen Unterſcheid gemachet. Alſo dunckt mich / ſollte man den Fehlern dieſes edlen Jünglings nicht mit ungeſchliffener Cur / noch mit einer Eſel-Salbe / begegnen / ſondern ſo viel möglich / gute Diſcretion mit im Spiel ſeyn laſſen / welche ihm vermutlich füglicher die Augen eröffnen dörffte / als rauhe Grobheit.

Jedoch im Fall gelinde Mittel dem Ubel nicht beſtand / und er zu ungeſtümm ſich gegen ſie bezeugen ſollte: als dann iſts beſſer / lieber die geſtrengeſte Schärffe ſeiner Seuche entgegen ſetzen / als den Krebs weiter einreiſſen und wuchern laſſen.

Für allen Dingen aber rahte ich / ſie laſſe ja gedachter ſeiner Melancholey halber / die geringſte Sorgfalt oder Mitleiden / (welches in dergleichen Fällen ein Verähter Fräulicher Standhafftigkeit von den Bublern geſchätzet wird) nicht

spüren: damit es nicht ärger mit ihm werde/ weder es gewesen. Wer versichert sie auch/ daß es nicht eine gewöhnliche Buhler-Larve/ und Gedicht sey: angesehn die Liebhaber als deß Todes Götzen-Diener/ ihn deß Tags mehr als einmal anruffen/ sich hundertmal kranck und erstorben stellen; und eben so offt wieder auferstehen.

Endlich ist es besser / er verbleibe kranck / als daß er durch Kränckung ihrer Ehren genese / und so wol sie als er beederseits an der Seelen sterben. Hiemit lebe sie dem Allmächtigen / dessen Geist der Reinigkeit ihr keusches Hertz bey gesunden Gedancken / und erwünschtem Wolwesen wolle beharrlich erhalten/ treulichst empfohlen/ von ihrem zuverläßigem

Ehren-getreuem Freund und Diener N. N.

CLXXXVIII.

An dieselbige: als sie ihm geschrieben/ ein Cavalier gedächte ihrentwegen ins Kloster.

Edle und hochtugendsame Frau.

Synd es Mährlein oder Geschichte/ was sie schrifftlich berichtet? Nemlich:

lich; bewuſte Perſon beklebe ſo halsſtarrig an ihrem Irrthum/ daß es faſt unmöglich ſcheint/ ſelbige wieder zur Vernunfft zu leiten: indem der gute Cavallier alle andere ihm erlaubte/ ſeinem Stande gemäſſene/ und weit edlere Bilder verſchmähe; hochbetheurend/ da ihm jene nicht zu theil werden möge/ ſey er unwiderruflich entſchloſſen/ aller Welt abzudancken/ und ſeine friſche ritterliche Jugend mit einem ſtrengem Gelübde klöſterlicher Einſamkeit zu beſtricken; Jedoch vorbehaltlich dieſer einigen Bitte/ daß ſie ihm/ gegen reiche Vergeltung/ ein Band aus ihren Haaren/ die er/ zu liebreicher Gedächtniß/ mit ins Kloſter zu nehmen geſonnen/ vorher ſchencke.

Eine wunderliche Sache! daß die verliebte und brünſtigſte Gedancken von der Welt ſo behende in eifrige Kloſter-Begierden verwandelt/ und ſich in eine Münchs-Kutten verſtecken wollen! Wer wollte daran zweiffeln/ es werde aus dem edlem Cavallier noch wol ein ſonderlicher groſſer Heiliger?

Ich förchte aber dieſer ſtrenge Fürſatz ſey ein Bruder der ungereimten Liebe/ und haben ſolche alle beede einerley Bedacht-

dachtſamkeit zur Mutter. Denn hätte ihm die Unvorſichtigkeit ſelbſt rathen ſollen / was könte ſie unrathſamers gerathen haben? Es wäre mein Wunſch/dieſer Cavalier / dem ich/wie ſie weiß / alles gutes und hinfüro tugendhafftere Gedancken wünſche/ nähme wol in Acht/ was er vielleicht in der Argenis deß Sinnreichen Barclajens geleſen ; nemlich die weißliche Erinnerung deß alten Königs Anaroeſta / welcher mit Uberlaſſung ſeines hohen aber ungetreuen Welt-Glücks ſich den Religioſen zugeſellet hatte / und von denen Gelübden alſo diſcurrirte:

Wie ein Oberſter keinen beſoldet / der
„ nicht ordentlicher Weiſe zum Kriege
„ geworben iſt : alſo pflegen die Götter
„ nur den jenigen / welche ſie zu dieſem
„ Stande beruffen haben/den Geſchmack
„ dieſer beharrlichen Lieblichkeit / ſo einen
„ Menſchen beſtändig macht / zu reichen.
„ Wann nun einer nicht ſo ſehr ſeiner Beſſerung halben / als dem
„ Glück zu Hohn (weil entweder
„ ſeiner Hoffnung oder Ehrgeitz/
„ oder andern Begierden / kein Genügen geſchehen) mit unruhigen
„ Gedancken an unſern Hafen abſtoſſen

„ stossen will / damit er darinnen seine
„ Verbitterung wider das Verhengnis
„ freymütig ausschütten könne ; wann
„ er diese Verwirrung deß Gemüts/
„ mit gewisser Hülffe der Götter / nicht
„ hinweg legt/ so vermeine ich nicht/ daß
„ er bey diesem beständig seyn / sondern
„ unsern Sitten mehr schaden / als den
„ seinigen nutzen werde. Ferner die jeni-
„ gen / so aus einem geringem Antrieb
„ (wie gemeiniglich bey jungen Leuten ist)
„ aus einer unbedachten und zärtlichen
„ Meinung / sich unserer Arbeit anhän-
„ gig machen/ bringen zum ersten zwar/
„ wie ein Stein/ der aus der Schleuder
„ fährt/ eine hitzige Begierde: wann aber
„ das Werckzeuch / welches sie fort trei-
„ bet/ aufhört so verwundern sie sich über
„ ihre Nachlässigkeit.

Diesem klugen Discurs gibt meine Meinung Beyfall / und glaub ich festiglich / dafern jemand mit verzweifflenden Begierden an einen solchen Hafen der keuschen Ruhe/ und eingezogenen Weltentlebten Lebens anlendet; werde die Qual seines verwirrten Gemüts gewißlich mit ihm aufs Land steigen / und sich schwerlich unter eine Kappen so gehorsamlich demütigen / daß sie nicht nach

wie

wie vor grosse Empörungen in den Sinnen und Gedancken erzege. Oder gedenkt der gute Cavallier/ seine Kohlen werden daselbst nicht glimmen / noch ihm das Hertz brennen ; dafern sie nicht vorher allhie mit dem Wasser der Selbstverleugnung besprenget und wol genetzet. Meinet er die rasende Bestien / seine wütende Liebsbegierden/ zu zähmen und bezwingen/ bevor ihnen die Zähne ausgebrochen/ und sie ihrer scharffen Klauen entwaffnet ?

Saul weissagte zwar wol unter den Propheten; aber nicht gar zu lange: denn er war mit keinem Prophetischem Willen oder Fürsatz gekommen : Kehrte derhalbē bald wieder um/ und wandelte/ wohin ihn seine Verführer / Argwohn und Rachgier/ leiteten. Also ein Buhler der ins Kloster mit verliebten Gedancken gehet/ dörffte wol eine kurtze weil/ aus eigensinnigem Eckel für andere schöne Menschen/ andächtig seyn ; aber nicht lange in der Andacht beharren/ so lang die Quelle der Unruhe/ nemlich Liebes-Gedancken/ nicht von ihm gewichen/ und verstopfft.

Darum wie eifrig immermehr dieses seltzamen Liebhabers Neigung und

Schluß zum Kloster seyn mag ; handelt er doch solchem Fürsatz sehr zu wider/ wann er die Locken/ das ist/ etliche Pfeile von denen / dadurch sein Hertz so gefährlich verletzt/mit ins Kloster begehrt / und nicht erwegt/daß das unvorsichtige Kind/ seine begleitende Liebe meine ich / die ihn solcher gestalt nicht verläst / gar leicht an diesem scharffen Scheermesser sich verwunden könne/ so offt die Augen oder das Gedächtniß solche anschauen.

Aber er müste sehr einfältig seyn / dafern dieses vielmehr sein Ernst / weder listiger Schertz ; und wir / wann wir solches glauben. Wir wollen eine vernünfftigere Hoffnung von seiner tapffern Jugend schöpffen/ und der Zuversicht leben/ sie werde endlich / aus sothanem Traum erwachen/sich ihrer Gebühr erinnern/und andrer tugendlichen Unterfahungen annehmen.

Jedoch last uns seine klösterliche Entschliessung ernstlich aufnehmen / und deßwegen die begehrte Locken ihm auch ernstlich abschlagen / als eine Nahrung seiner Schmertzen : damit er/zu guter Vorbereitung künfftiger Disciplin und Gehorsams / am ersten hieran lerne seinen Wil-

len

len brechen / und bey dieſen Haaren / von ſo heiligem Fürnehmen / nicht zuruck gezogen werde.

Letzlich ; Es möchte einer ſeiner Parthey beypflichtender dagegen einwenden / was er wolte : Ich befinde an meinem Ort die Bewilligung dieſer Bitte nicht allein gefähr- ſondern auch ſündlich. Erſtlich / weil / nach Ausſpruch deß weiſen Seneca / es ein liebkoſender Gifft-Mord iſt / wann man denen / die ihnen ſelbſten verderbliche Sachen bitten / ihre ſchädliche Bitte verſtattet. Hernach / und fürs Ander ; weil keinem ehrlichem Weibsbilde wol anſtändig / noch / ſonder Vorbewuſt und Erlaubniß ihres Hauswirths / zuläſſig / einem andern (Liebhaber) ihre Locken zu ertheilen / darüber ſie kein Herz iſt : Es ſey dann / daß ſie mit Hindanſetzungen aller Schamhafftigkeit zugleich ihren Willen dem Fremden unterwürfflich ergebe. Geſtaltſam das Haar / ſo wol von heiligen als Welt- und Rechts- verſtändigen Leuten / vor ein Zeichen weiblicher Unterthänigkeit / gehalten wird. Hat alſo eure Tugend löb- und klüglich geantwortet : Er ſolle ihren Liebſten darum anſprechen /

dem sie in versprochener Liebe und Treu zugleich auch ihr Haar mit eingewickelt/ und allein zugeeignet habe. Drittens/ weil einer Jungfrauen so wol/ als verheiratheten/ die Verschenckung ihres Haars sehr nachtheilig seyn könte/ imfall jemand abergläubischer und verdammter Weise damit umginge. Gemeinlich bleibt an den Haaren das Hertz behangen/ und sendet manche hiemit den künen und listigen Buhlern die Eilen zu / dadurch sie kan bestrickt / ihre Ehr gefangen und erwürgt werden.

Diesem allen nach / will der sicherste Weg seyn / sie behalte ihre Haare / und jener seine beschlossene Andacht/ für sich; bey welcher er kein Frauenbild/ als seinen schönen Heiligen/ verehren / sondern eine andre Gottheit in dem Hertzens-Tempel muß anbeten.

Gestalt ich ihm nochmals von Hertzen dieses wünsche ; Eurer Tugend aber vor dergleichen Zufällen hinfüro gute Ruhe: Dieselbe zugleich demselben/ der von einer keuschen Jungfrauen geboren / und aller keuschen Liebhaber ist/ zu allem Wolergehen anbefehlend.

Eurer Tugend wolbeflissener / vertrauter Ehren Freund N. N.

CLXXXIX.

Sie bittet um Bericht / wie man eine Liebe / die ihren Zweck unmöglich erreichen kan / möge stillen.

Geehrter Herr.

GEstern / wie wir von verzweisselter Liebe deß Monj N. N. die doch keine Artzeney hoffen kan / miteinander über Tisch sprachten / und der Herr / was die Köchin vergessen / mit süsser Discurs-Würtze ersetzte ; ließ er sich verlauten / keine Liebe wäre so hefftig / man hätte Mittel dafür: Weil ich nun solche Krankheit schwerer und gefährlicher / als alle Gebresten deß Leibes achte : würde deß Herrn Geschicklichkeit sich vielleicht trefflich um bewuste Person verdient machen / zuforderst aber um mich / welche zwar nicht verliebt / jedennoch andrer Ursach halben / wie ihm wissend / darum etlicher massen sorgsam ist ; dafern er / gegen Verpflichtung aller freundlichen Ehrendiensten / dieses liesse die Matery seines ersten Schreibens an mich seyn. Wird solches versprochener massen nicht beschehen; werden den Herrn alle Verliebte nur vor einen Marckschreyer halten / und keinere-

putirliche Meinung einiger Artzney-Erfahrenheit (was die Liebe betrifft) ferner von ihm führen. Werden aber die Wercke seinen Worten Krafft und Nachdruck geben; wollen wir unter allen Wund-Aertzten ihm die Oberstelle zueignen/ und sollen alle Hoffnung-lose Buhler ihm/als ihrem Aesculapio/ einen Hanen opffern. Angesehen ich bishero der Meinung gewesen/die Liebe sey unheilsam; man verordne ihr dann dasselbe Kraut/ dadurch sie verletzt. Nach demmal aber solche Cur eines jeden Gelegenheit und Gebühr nicht gemäß: erwartet man vom Herrn ein Meisterstück/ dadurch beedes der zulässigen und unziemlichen Liebe gerathen sey.

Deß Herrn Ehrenwillige gute
Freundinn N. N.

CXC.

Antwort.

Hochtugendsame Frau/ꝛc.

DAß ich bey gestrigem Tractament/ (davor mich deroselben höflichster Bewirthung zu schuldigstem Danck verbunden erkenne) geredt/ keine Liebe sey so unbändig/ sie finde ihren Zaum/ keine so unheilsam/ davor nicht Mittel in der Welt; gesteh ich willig. Aber einen jeden

den Verliebten/ohn einige Bedingung/ſeiner Brunſt abzuhelffen; hat/meines Erinnerens / keine Zuſage mich verbindlich gemacht. Alle Liebe kan geheilet und geleſchet werden; aber darum nicht alle Liebhaber. Gefragt / warum? antworte ich: Weil nicht alle Verliebte die davor dienliche Mittel annehmen oder gebrauchen; beſondern/ gleich den leiblich-erkranckten Patienten/ die offt / aus Eckel oder Ungedult/die kräfftigſte Reinigungen heimlich hinters Bette gieſſen / oder ſich ſonſt vorgeſchriebener Regul nach nicht verhalten/ ihnen die gifftig-ſüſſe Nahrung ihrer Schwachheit nicht nehmen laſſen wollen/ und die Artzney der Weisheit mit Gewalt von ſich ſtoſſen.

Wo ſind gefährlichere Schäden und Wunden/weder die Wunden der Seelen? Welche Labungen auch hingegen kräfftiger davor / als die Myrrhen / und Gall-Aepffel deß heilſamen Creutzes? Dennoch geneſen unter den Menſchen die wenigſten: welches weder der Unmöglichkeit zu heilen/ ob gleich der Schaden verzweiffelt böſe / noch der Artzeneyen Mangel zuzuſchreiben; ſondern der widerſtrebenden Unart deß Patienten.

Gleiche Bewandniß hat es mit der Liebe: Sie mag geheilet werden/ da ſie gleich vor hefftiger Brunſt raſete; daſern deß Verliebten Widerwertigkeit nicht daran verhinderlich. Schafft mir derwegen einen folgigen heilbegierigen Patienten/ der den Arm nicht zucke bey der Läſſe; ſondern dem Gutachten deß Artztes in allem ſich bequeme: dann will ich gehalten ſeyn/ Mittel aufzubringen / die ſeinem Gebrechen weit überlegen. Mittler Weil halte ich mich vor

Eurer Tugend Dienſt-verbundenen
Knecht. N. N.

CXCI.

Sie will ſeine Ausflucht nicht annehmen.

NIcht alſo mein Herr! Ihr geht mit mir um / wie jener mit ſeinem Lehr-Jünger / gegen den er ſich vermeſſen / das Meer auszutrincken/ und hernach forderte/ man ſolte vor den Einfluß der Ströme und Bäche davon ableiten / die nicht mit bedungen wären. Wäre es nicht ein feiner Artzt / der allen verrückten Häuptern Beſſerung und richtige Vernunfft verſpräche; ſo bald ihm aber ein Raſender zur Prob fürgeſtellt würde/ ſich erböte/ ihn zu

curi-

curiren/ da man vor die Raserey abschaffte ? Ebener gestalt hat der Herr allen Liebs-Seuchen Mittel zugesagt: Begrüsset aber / daß er solches thätlich erweise/ und wie man ihm einen tödlich-verämorirten unter die Hand zugeben entschlossen ; zeucht er die Schultern und flüchtet sich aus / durch einen spitzfindigen Unterscheid/zwischen der Liebe und dem Liebhaber / sprechend : Jene sey allzeit zu heilen ; dieser nicht allzeit/ besondern nur bey solcher Beschaffenheit/ die der wirckenden Cur nicht widerstehe. Heist das nicht einen Circul machen / und immer im Kreiß spatziren / da weder Anfang noch Ende zu hoffen ? Die Liebe (erlaubt meiner Einfalt / daß sie ihre Meinung künlich von sich gebe /) ist an ihr selbst nicht kranck ; darff also keiner Artzeney ; sondern der Liebhaber/ welcher darunter verstanden wird / wann man spricht / seine Liebe sey der Cur benöthigt. Solte man von diesem nun vorher die Verhindrungen ausschliessen / müste man den Ursprung derselben / nemlich die Liebe selbsten/zuforderst bannisiren. Welches aber eben meine Frage / wie es thunlich sey. Dann wär es nicht eine Hirnlose Unter-

fahung / da jemand die nächsten Gräben / daraus ihm sein Land mit Wasser überschwemmet / verstopffen / den gerissenen Thamm aber / dadurch der Strom herein gebrochen / nicht zuforderst verschütten wolte ? Oder solte man den Artzt nicht / als einen unerfahrnen schelten / der das Fieber aus Händen / Füssen und andern Gliedern / und nicht aus dem Magen / als dem Ursprung deß Ubels / vertriebe ?

Derwegen weiß ich seine Ausflucht nicht anders zu verdolmetschen / als einen heimlichen Widerruff vorgestrigen gar zu milden Versprechens. Oder imfall seine vielleicht verborgene Kunst und Wissenschafft / durch diese meine Mutmassung / beleidigt würde ; mache seine Antwort solches erweißlich. Jedoch / weil er den ersten Zahl-Termin vorüber schiessen lassen / und ich übel lange borgen kan ; beliebe ihm / an statt eines Zinses / die kurtz vor seinem Abtritt berührte / aber nicht ausgeführte verzweiffelte Liebe der Cimbrischen Clitien / vorhero schrifftlich zu erzählen / und dadurch / als ein williger Schuldner / seinen guten Glauben zu stärcken. Werde hingegen ein anders mál dem Herrn desto williger wieder leiben /

ben / was ich ohne das schuldig bin / nemlich die möglichste Dienstfertigkeit

Seiner in Ehren unausssetzlich ergebenen N N.

CXCII.

Von dem kläglichen Liebes-Fall Clitiens und Pyridors.

Schöne und Tugend-völlige Frau / ꝛc.

NAch demmal dieselbe / als eine scharfe Mahnerin / so hart in mich dringet / und ohn den Hauptstul / über das auch mehr dann gedoppelten Zins von mir erheischet ; muß ich / unangesehen wider sothane Anforderung eins und das andre einzuwenden stünde / dennoch mit etwas eine so ungedultige Gläubigerinn beruhigen und stillen. Aber mit freundlichem Bedinge ; dafern auf diesesmal meine Zeit nicht verstatten wolte / den völligen Wucher zu verrichten ; ihre Freundlichkeit derweil um halben vor lieb nehmen wolle / und das übrige bey andrer Frist erwarten.

Noch bis auf diesen heutigen Tag / zeiget man in Cimbrien die leidige Gedächtniß eines schrecklichen Selbstmords / will sagen / das Gemach / welches vor lan-

gen Jahren der eigenwillige Tod eines jungen Fräuleins mit Blut besudelt/und der Nachwelt zum grausenden Scheusaal gemacht hat.

Clitie (also wollen wir die unglückselige nennen) war von der Natur / so mit fürtrefflich-hoher Geburts-Linj/ als andern Gaben gar herrlich ausgesteurt; absonderlich der hervor leuchtenden Schönheit wegē/also verwunderlich/daß man den Anblick ihrer Gegenwart füglich der edlen Morgenröte vergleichen mögen/ und die zwo mit Ernst und Holdseligkeit gemässigte Augbraunen an ihrer alabasternen Stirn / zweyen sieghafften Triumph-bögen / da mancher Cavalier mit niedergeschlagenen Augen / und gebundenen Händen der Gelegenheit / gefänglich gleichsam vorüber muste.

Nichts / destoweniger demütigte sich zu letzt ihre stoltze Freyheit unter der Liebe eines jungen Edelmanns : welchen über die sonderliche Gestalt/auch die ritterlichsten Sitten / so am Hof zu finden waren/ vor andern zierten / und den Pfeil deß Amors gleichsam befiederten / damit er / desto leichter und tiesser der Clitien ins Hertz führe.

Aber

Aber die Ungleichheit und grosser Unterscheid / zwischen seinem und ihrem Stande/verschmähete ihrer beeder Wünsche / und erweckte dem Pyridor / (welches sein Nam seyn soll) bey den hohen Ihrigen / grosse Ungnade : die ihnen/ wiewol auf unterschiedliche Weise / den Tod gebar. Archander untersagte ihm bey Lebens-Verlust aller Kund- und Gemeinschafft mit ihr : Der erste Tritt in ihr Cabinet solte sein Sarg werden. Aber die Gewalt der Liebe härtete ihm den Mut wider alle Forcht und Bedrohung ; ihn beredend / er stürbe von ihrer Gunst wegen/ an einer so süssen Wunden/ viel glückseliger ; weder er ihrer beraubt lebte.

Liebe läst sich leichter mit erträglichen Gesetzen / als strenger Tyranney / regieren : wie das Exempel der Clitien augenscheinlich erwieß. Diese Dame vermeinte rasend zu werdē/ daß sie von dem sich getrennet sehen solte/ der ihr gäntzlich ans Hertz gewachsen/ und mit deamantenen Nägeln gleichsam daran geheftet war : Und da andre Verliebte behutsamer das Feuer unter der Aschen eines errichteten Gehorsams verbergen

bergen pflegen ; schlugen ihr hingegen die Flammen aus den Augen und zum Munde heraus / so gar / daß alle ihre Wort angebrandt schienen / und unschwer zu erkennen gaben / sie würde ihr die Aufwartung deß Cavalliers nicht verbieten lassen. Aber darum nahm man sie desto besser in acht.

Als nun auf eine Zeit Pyridor in ein anders Losament zu ihr kam/ willens sich mit ihr zu unterreden : wurden sie verrahten/ er stracks auf Befehl deß Archanders in Verhafft genommen / und als einer/ der sie entführen wollen (wiewol solches ein blosser Argwohn/ ohne Grund-richtigen Beweiß / ihm aufbürdete) zum Tode verurtheilet. Doch gedachte man nicht das Urtheil zu voll strecken/ sondern nur allein/mit dem Schreck-wasser tödlicher Furcht/ ihrer beeder Brunst zu leschen. Nichts desto weniger bereitete sich Pyridor / dem nichts anders als der gewisse Tod war bewust / dazu aufs beste; empfand aber die fälschliche Auflage deß in willens gehabten Fräulein-Raubs weit schmertzlicher / dann alle Angst deß Todes.

Clitie / deren man auch nicht anders

ders einbildete / als Pyridor müste ster-
ben / versuchte das äusserste / ihn zu retten;
fand aber taube und verschlossene Ohren:
Und wurden an statt tröstlichen Bescheids
ihre Bitten mit scharffem Verweiß jeder-
zeit abgefertiget: Schämen sollte sie sich
der schändlichen Vorbitte für den heillo-
sen / der ihr durch Zaubrer-Stücklein
ohn Zweiffel einige Liebs-reitzungen beyge-
bracht / und zu grossem Verkleinern ihres
hohen Herkommens / einer solchen das
Hertz gestolen hätte / derer Liebe nur Für-
stenmässig / und allein dem Herrn-Stand
anständig wäre. Wie sie doch immer-
mehr von der Ehre und Vernunfft einen
so fernen Schritt thun / der Ehrerbietig-
keit gegen die Ihrigen absagen / und allen
Jungfräulichen Tugenden einen offentli-
chen Krieg aukündigen mögen; daß sie
sich mit so verächtlicher Liebe besudelt /
und die köstlichste Perle ihrer Schönheit /
da nicht einer Cronen / doch aufs wenigste
einem fürstlichem Hut vorbehalten / be-
sondern auf den Mist solcher Niedrigkeit
werffen wollen! Nimmer würden diese
ihren ersten Glantz erreichen / wo man sie
nicht durchs Blut dessē / der sie mit einem
üblen Gerücht beschmitzet / wieder ab-
waschete.

Diese

Dieſe Antwort goß in die Wunden der armen Clitien kein Oel/ ſondern ein recht tödliches Gifft ; geſtaltſam eure Tugend bald vernehmen wird. Es waren lauter Donnerſchläge wider das ſchwache Gebäu ihrer Gedult ; ja jedes Wort bedauchte ihr eine Leiche. Aber ach der unſeligen Liſt ! ſie verbiß ihren hefftigen Unmut / und verbarg zur Unzeit den allerſchädlichſten Schluß wider ſich ſelbſten. Vor dauchte ihr unmöglich / ſich gegen den Pyridor fremd zu ſtellen ; jetzt wuſte ſie meiſterlich der Brunſt eine Larven zu geben/und unter dem Schein/gleich wäre ſolche in einen Haß verwandelt / zu verſtecken : aber aus höchſt-verderblichem Vorſatz/ und zu ihrem ewigen Verluſt.

Sie hatte den Degen deß Pyridors durch eine ſeltzame Liſt in ihre Hände erpracticirt / und wider jedermänniglichs/ auch ihrer Cammer-Jungfrauen Wiſſen/ heimlich verborgen. Als nun der Tag/ daran Pyridor / nach jedermanns Einbildung/einen Streich ſolte aushalten/an dem die Ewigkeit/und Clitien ihr Leben hing : Gab ſie vor / ſie müſte doch gleichwol den kühnen Geſellen ſehen ausführen. Nam alſo das Fenſter ein / welches

ches gerade auf den Execution-Platz/ (der dennoch / zu Ehren dem Abel deß Pyridors/ kein Raben-Stein / sondern ein andrer hierzu gerüsteter Ort war/) zuschauete/ und der betrübten Clitien die Wahlstat ihrer Liebe vor Augen stellete.

Mit gleicher List ward ihr Leib-Jung von ihr beordert; wann das Richt-Schwert zuschlüge/ sollte er/ zum Zeichen/ sein Schweiß-tüchlein in die Höhe schwingen: weil ihr der gehäuffte Umstand deß Volcks den traurigen Handel / wie vermutlich / aus den Augen würde bringen. Bey diesem Fenster soll meine Feder sie eine weil ruhen lassen / und sich zum Pyridor wenden.

Dieses edle junge Blut erkandte leichtlich/ wie grosses hertz-stechendes Leid sein Tod der Clitien anthun würde: Und verdroß ihn gar übel / daß seine frische tapfre Jugend nicht vielmehr / zu ihren Diensten / in einer scharffen Schlacht/ ruhmwürdig; als unter dem Namen und Argwohn eines Fräulein-Räubers/ vor dem Nachrichter sollte erbleichen. Er wuste sich zwar unschuldig/ und hatte sein Hertz nie den geringsten Gedancken so

häßli-

häßlichen Vorhabens empfangen / geschweige dann / daß es mit Unterfahung derselben wäre schwanger gangen: Aber doch verwieß ihm anderwerts sein Gewissen/ der Tausend-Zeug; Er wäre gewarnet/ und deß übertrettenen Verbots halben Hals-verlustig. Darum waffnete er seinen Mut/ wider einen so harten Wetter-schlag deß Verhengnisses/ mit Gedult/ und wolte aufs wenigste seinen Tod mit unentfärbter Hertzhafftigkeit zieren; liebkosender Hoffnung / seine Seele würde bald ins Freuden-volle Paradis versetzt/ das Gedächtniß aber/ im Hertzen der holdseligsten Clitien / unverwelcklich behalten werden.

Solche Gedantken trieben alle tödliche Furcht von ihm weg / und konte man die Standhafftigkeit aus seinem recht adelichem Gesichte gnugsam abnehmen/ vermittelst deß lebhafften Purpurs / der ihm die Wangen unerleschlich beleuchtete; Also/ daß es sich ansehn ließ / gleich hätte er das schwartze Trauer-Kleid/ und den langen Leid-Mantel/ darinn er aufgezogen kam/ nur angelegt/ eine Masquerade damit zu spielen; wann einer die unerschrocknen Blicke betrachtete / die er dem Tode entgegen schickte. Weil

Weil aber andere unumgängliche Verrichtungen mich jetzo / wider meinen Willen / eilfertigst von dieser Procession Beschreibung abfordern ; als muß ich den Pyridor unter denen / die seinen trübseligen Gang begleiten / und ihm tröstlich zusprechen / derweil verlassen / und eure Tugend um Gedult bis auf Morgen bitten : da ich mit dem geforderten und versprochenē noch übrigem Zins mich / geliebts GOtt / richtig will einstellen. Beharre unterdessen

Derselben so wol willigst- als schuldigster Diener N. N.

CXCIII.

Er fährt weiter fort in voriger Geschichtbeschreibung.

Tugendsamste ꝛc.

NAchdem gestern nothwendigste Geschäffte meine angefangene Erzehlung unterbrochen und gestümmelt ; erachte ich meiner Schuldigkeit gemäß / anjetzo dieselbe ferner fort zu setzen / und / dafern die Zeit nicht abermal irgend einen Einspruch thut / zu ergäntzen.

Unschwer ist zu gedencken / nachdem der junge Pyridor ausgeführt / wie viel Augen seinenthalben naß worden : Angesehn

sehn er ein sehr höflicher Cavallier / und ausser diesem Fehler / eine gute Vorschrifft recht adelicher Sitten / und vieler preißlichen Tugenden war : weßhalben jederman ihm wol wolte. Dieser beweinte seine Rittermässigkeit uñ edles Geschlecht; jenen bethränte die schöne Jugend / die in ihrer besten Blüte durch einen so rauhen Glücks-Stoß / wie eine Wiesen-Blum mit dem Pflug / abgemehet würde. Ein andrer beklagte die gute Hoffnung / welche das Vatterland von seiner tapffern Faust erwartet ; andre die Bescheidenheit und leutselige Sitten / die jetzo durch ein Hencker Schwert / samt seiner Gurgel / wünden hinweg geschnittē. Ein jeder fühlte gleichsam allbereit vorher / in seinem mitleidigem Hertzen / den unbarmhertzigen Hieb / der dem Pyridor sein edles Haupt vom Leibe trennen solte / und waren wenig / die ihm nicht lieber die süsse Princessin / weder den bittern Sarg gönneten.

Aber wer hatte das Herß seinetwegen eine Fürbitt zu thun / in einer Sache / dabey Archander so hoch interessirt / und sich beleidigt fand ? Und was soll ich viel berichtē / mit was empfindlichem Schmertzen Clitie ihn sahe daher führen / zu seinem

nem und ihrem Tode? Einem solchem tieffen Leidwesen wird füglicher die Decke deß Stillschweigens fürgezogen; damit bey dem Uberfluß und Menge so vieler tausend Hertzens-Stösse die Armut meiner Feder nicht werde verrathen. Eure Tugend kan leicht erachten/ wie derselben gleichsam das Hertz aus dem Leibe gerissen/ und solches viel hefftiger blutete/ weder der zum Tode dahin gehende Pyridor immermehr thun würde. Sie klagte sich in Gedancken an/ und schrie Rache über sich selbst/ daß sie seine Unschuld so liederlich ins Verderben brächte. O du Scheusaal/ O du rechter Eckel aller Welt! (sprach sie in ihrem Hertzen) solt du also mit deiner verfluchten Liebe/ den besten und schönsten Cavallier/ welchen jemals die Sonne beschienen/ in den Rachen deß Todes stürtzen? Hast du auch so viel Hertzens/von dir selbsten Rache zu nehmen/wie du gehabt/sie an diesem jungen Ritters-Mann zu verdienen? Harre lieber/bis irgend ein Fürst dich/mit so unschuldigem Blut besprengte/ heirathe/ und dieselbige küsse/ derer Gunst den allerschönsten Edelmann umgebracht. Harre doch/bis ein jeder dich anspeye/dich mit

Fin-

Fingern zeige / und ſpreche: Das iſt ſie die Unglücks-Brut! das war Pyridors Schlag und hinfallende Sucht! das die Verähterinn ſeines jungen Lebens! Und ſchwiegen gleich alle Menſchen; wird dann auch dein hundertzüngiges/lautruffendes Gewiſſen erſtummen? was wirſt du vor ein Leben führen/ du armſelige? du Verweiß und Aufruck der Verliebten / was vor Anmut oder Ergetzung reſtirt dir? Solteſt du einen Tag mehr ſehen / nun deine Sonn dir vor deinen Augen untergeht / und in dem blutigen roten Meer deiner Liebe erſäufft? Pyridor ſtirbt; und Clitie ſollte leben? Nein/ mit nichten! Es muß dieſem fallendem Achilles/ſeine Polyxena zum Opffer nur folgen. Derſelbige Augenblick/das Moment/ welches dē ſchönſten Pyridor den Geiſt nimmt / ſoll auch Clitiens ihren aus der Bruſt reiſſen: damit aufs wenigſte der Tod vereinige/was die Lebendigen ſo neidiſch trennen.

Was Flüche und Rachgierige Gedancken ihr Gemüt auch wider den gar zu ſtrengen Archander ausgeſpeyet; ſteht leicht auszurechnen.

Unter dieſen verdamten Einfällen/

deren

deren unglückhaffte Mutter die schmertzende Verzwifflung war / sandte sie ihre Aufwarterinn eilig von sich / mit einem ersonnenem Gewerbe / in die nechste Cammer: zoch darauf / weil niemand / weder der unsichtbare Seelen-Mörder / bey ihr war / den verholenen Degen deß Pyridors / hervor / küste und sprach ihn an / um diesen letzten Dienst (oder vielmehr um ihr ewiges Verderben;) setzte hernach das Gefäß gegen die Maur / die blosse Spitze aber an die Schneeweisse Brust; in so schrecklicher Verfassung / deß Zeichens erwartend / welches der Page anbefohlener massen würde geben.

Mittler weile nahete Pyridor dem Ort / da er seinen letzten Fall zu thun vermeinte: dessen er sich / dem Ansehē nach / nicht sonders entsetzte; sondern aus den Augen einen Strahl mutiger Standhafftigkeit / und guten Theils unverletzten Gewissens herfür schoß. Nachdem nun der Umstand von ihm gesegnet / auch etliche Gebetlein / auf gebognen Knien und mit gefaltenen Händen gesprochen; band ihm sein Diener das Haar auf / und entdeckte den jungen ritterlichē Schwanen-Hals / den er unerschrocken den Würger-

Fäusten deß Todes entgegen streckte Der Scharffrichter hatte aber kaum das Schwert lassen blincken/und empor gehaben; als plötzlich eine Stimme geflogen kam/ und überlaut Gnade! rieff: welche bald verdoppelt und offters widerholt/wie ein Bliß durch den gantzen Kreiß lief/ und den Streich behende auffieng.

Ach aber/ wie geschwinde wechseln Leid und Frölichkeit miteinander um! wie schlüpffrig ist der Bodem / darauf unsre sterbliche Freuden fussen! Mitten aus der Quelle süsser Erquickungen / steust offt das Wermut-bittere Unglück hervor: Allermassen hier zu sehen; da unter einem schmeichlendem Gunnen-Gelächter das zörnige Verhengniß einen gantzen Regen von Thränen herab goß. Denn kaum hatte man dem begnadigtem Pyridor seine Kleider wieder angethan willens ihn mit frolockender Begleitung wieder heim zu führen; als ein wildes widerwertiges Zeter-Geschrey erschall: Clitie wäre todt! und durch eigenthätliche Gewalt gefallen!

Sie hatte/ die unselige / obberührter massen ihre Augen auf der Schildwacht

wacht gehabt/ und die Losung mit dem Schweiß-Tüchlein beobachtet ; aber zu allem Unglück einen Mißverstand und Irthum aufgefangen. Massen ein anderer Laquai seinen in der Hand haltenden Schweiß-Tuch/ vor Freuden/ etlichemal ums Haupt herum schwang : welches Clitie ersehend/ als ein bestimmtes Zeichen deß geschehenen Schwert-Streichs verdolmetschte / und von wütendem Schmertzen übernommen/ alsobald darauf ungestümialich die zarte Brust wider den an der Wand gesteurten blancken Degen warff. Der dann bis ans Gefäß ihr mitten durchs Hertz fuhr ; also / daß sie mit einem lauten Seufftzen zu Boden fiel.

Die Jungfrau horte in der nechsten Cammer den Fall und das Seufftzen ; lieff derhalben eilends hinein / fand Clitien auf der Erden ligend / und in lauter Blut gewältzt. Ob welchem Spectacul es in allen ihren Sinnen lauter Eiß setzte/ und wenig fehlte / sie wäre bey der Entleibten danieder gesuncken. Nachdem sich aber ihr Geist wieder erholt ; that sie überlaut ein Zetergeschrey/ welches denen andern im Schloß anwesenden Flügel ansetzte/ um eiligst zu zu lauffen.

Man bemühete sich allerseits hefftig/ die erstochene Clitie mit allerhand Labungen zu erfrischen/ und wo möglich/ ihr Leben/das allbereit zwischen den Zähnen deß Todes klebte/zu retten. Aber umsonst! Ehe der Artzt kam/ war sie hin!

Den Erfolg hat eure Tugend/ weil es jetzo schon zimlich spat / in meinem nechsten völlig zu gewarten. Deroselben hiemit eine sänfftere und bessere Ruhe/ weder die verblichene Clitie leider erlanget/ anerwünschend / und beständist verbleibend

Ihrer Tugenden Dienst-geeigneter Freund N. N.

CXCIV.

Der Beschluß und endlicher Ausgang voriger Geschicht; samt dem Anhang seines Bedenckens darüber.

Viel Ehr- und Tugendreiche Frau/ ꝛc.

Derselbē meine hinterstellige Schuld völlig zu erlegen; muß ich die Feder noch eins in Blut tauchen/ und mit einer Purpur-Farbe den klägzlichen Ausgang und Beschluß deß Trauer-Spiels/davon gestern geschrieben/ vollnziehen.

Der zweymal sterbende Pyridor war

war eben im Ruckwege begriffen ; als ihm das traurige Gerücht von dem jämmerlichen Fall der Clitien begegnete. Mit was bestürtzten Ohren er diese Post angenommen steht leicht zu gedencken. Es hatte ihn nicht so sehr erschreckt/ als man ihm das Leben aufkündigte / weder der unglückliche Ruff von der Clitien jetzo seinen Mut ansprengete. Er hielt die wiederfahrne Gnade vor eine grosse Ungnade deß Glücks / die ihn hätte verhindert zu sterben / bevor ihm solche betrübte Zeitung kund worden / welche seines Bedunckens viel schmertzlicher ins Hertz schnitte/als wañ das Richt-Schwert ihm sein Haupt zerspaltet hätte. Darum wegerte er sich/von nun an auch eine Minute länger zu leben ; sondern hielte vor ein rechtmässiges Urtheil seines Todes / daß Clitie seinethalben umkommen; wandte sich demnach wieder dem Richt-Platz zu/ und forderte/an statt voriger Gnade/den Widerruff derselben ; nemlich man möchte die Execution an ihm vollziehen : damit grösser Unheil verhütet würde; Sintemal ihm unmöglich dauchte/seine Clitie zu überleben. Was vor Unruhe würde sein Gewissen nicht erwecken! was für

frölicher Stunden hätte er nach diesem mehr zu hoffen? Mit welchen Augen solte er die Comne und Leute anschauen/die über seinen vermeinten Tod / das Fräulein hätten im Blut / und durch einen Selbst-mord hingerichtet gesehen?

Bey so verworrenem Handel ward eiligst einer abgefertigt an den Archander/ der Befehl und Ordre sollte einholen/ wie man sich darinnen müste verhalten. Wäre es bey anderer Gelegenheit gewest; Archander hätte ohn Zweiffel seinen endlichen Schluß hierüber aufgeschoben/ und diesem Sterbsüchtigem wider seinen Willen das Leben / bis auf fernere Verordnung/ arrestirt und gefristet. Bey sothaner Zerrüttung seines Gemütes aber/über den erschrecklichen Fall der Clitien/ließ er ihm im frischen Grimm die blutige Gnade gern wiederfahren/ daß er stürbe; und ertheilte Befehl: man sollte ihn ja der gerechtesten Bitte / die er (der Pyridor) immermehr thun können/ bald gewehren/ und nimmer wieder vor seine Augen kommen lassen; besondern ihm das Haupt/ als den Krebs/ der das Hertz/Leib und Seele der Clitien gefressen hätte/ hinweg schlagen. Gestaltsam

auch

auch unverzöglich geschach/mit höchstem Vergnügen deß Pyridors / welcher hoch bethewte/Archande hätte ihm nie eine gröſſere Wolthat erwiesen: weil der Tod auf Erden nunmehr sein nechster Freund wäre.

Dergestalt fielen die beede unglückseligst verliebte auf einen Tag: wiewol zu besorgen/ ihre Seelen haben nicht einerley Lager angetroffen

Einige wollen/ das Blut der Clitien sey/bis auf den heutigen Tag/unauslöschlich zu spüren/ auf dem Bodem deß Gemachs/ da der höllische Mord-Geist durch seinen aisstigen Schlangen-Hauch diese elende Tragedy angegeben/und spielen helffen.

Diß ist also der verdammliche Ausschlag der verzweiffelten Liebes-brunst/ zwischen vielbesagten Personen.

Fast gleiches Ende schreibt Maro der Carthaginiensischen verliebten Dido zu; wiewol andre glaubwürdigere Scribenten melden/er thue ihr groß Unrecht: Weil sie sich nicht um Liebe willen erstochen; besondern verbrandt habe / damit sie nicht gezwungen würde / den Mörder ihres Liebsten Eh-Schatzes zu heirahten. Beedes ist verflucht; Es sey durch

Feuer oder Eiſen/ aus verzweiffelter Liebe oder Haß geſchehen.

Damit wir aber zu unſerm Zweck kommen; ſprech ich/ ſolcher der Clitien und Pyridors grauſamer Unfall wäre zu verhüten/und ihrer beeder ungleichgepaarte Liebe zu heilen / oder gar zernichten geweſt; da man mit der Zeit/ die vielen Schäden hilfft / oder zum wenigſten Lindrung ſchafft/ſie zu gewinnen verſucht hätte/und etwas fürſichtiger und beſcheidener wäre mit ihnen umgangē. Geſtaltſam die ungehaltene Gewalt der Liebe einem wütenden Ochſen vergleichlich: dann wie dieſer ſich nirgends beſſer / weder an einen Feigen-Baum gebunden/ beſänfftigen läſt / bey den dicken harten Eichen aber in ſeiner Raſerey beharret: alſo wird jene eh mit guter vernünfftiger Beſcheidenheit/ als ungeſtümen Schärffe in den Schrancken der Zucht verſtrickt / und zur Vernunfft gebracht. Kein geringer Fehler oder Urſach ſolches Unglücks hat an der Clitien ſelbſten geſteckt; indem ſie / ſonder Zweiffel eines eigenſinnigen Gemüts geweſt: worinnen / wann der Schmertz und Ungedult Meiſter worden / weiß der Menſch ſich

eben

eben ſo wenig zu regieren / wie ein Hirſch / der in die Cadentz gekommen / und kömmt ihm faſt eben ſo ſchwer an / für dem Fall ſich zu enthalten / als wie einer / aus dem Fenſter von oben herab geſtürtzter / unterwegs in der Lufft eine Behaltung ergreiffen mag. Dann die verbotene ungeſtüme Liebe ſteht viel leichter zu vertilgen aus einem Hertzen / das der Unterrichtung und Gehorſams fähig / weder aus ſolchem / das von Natur / oder verwehnter Zucht / und langer Gewohnheit verſtockt und hartnäckig worden: Und wird man dieſem letztem viel ſchwerer ſeinen ſteiffen Fürſatz / als dem Hercules eine Keule / aus den Händen winden.

Es finden alle Gebrechen / ja die Peſtilentz ſelbſt / auch ſo gar die verzweiffelte Seuchen / noch wol ihren Obermann unter den Artzneyen; wann nur die Natur deß Breßhafften ſolche annimmt. Und alſo hat es auch mit denen Kranckheiten der Gemüter eine Bewandtniß.

Dieſem allen nach / vermeine ich / in meinen vorgehenden Schreiben / recht den Unterſcheid zwiſchē der Liebe und der Perſon deß Verliebten gemacht zu habē:

Dan-

Dannenher das Exempel von einem tobendem Menschen/ welches eure Tugend mir unter andern fürgeworffen / sich besser unter meinen Fahnen schreiben läst/ und für mich streitet. Denn daß manchen Unsinnigen nicht geholffen wird / ligt nicht eben an der Unsinnigkeit selbsten / die bey vielen glücklich vertrieben; sondern daran / weil man entweder mit den Närrischen nicht recht umgeht/oder das Gehirn irgend zu sehr verletzt/oder andre Hindernissen der Person ankleben / welche von dem Wüten keine Genesung verstatten.

Vielmals sind solche Hirnverruckte Leute wunderlich bald in dieses bald jenes Mensch/ auch wol in leblose Dinge verliebt: Gestalt ich einen Narren gesehn/ der das Holtz so sehr beliebte / daß er es vor grosser Liebe küste / und an die Brust drückte. Welche lächerliche ungereimte Liebe/ in einem andrem Subject / gestalten Sachen nach zu mitteln und ändern stünde; aber bey einem rasenden nicht ehe/ bevor die verstellte Uhr seiner Phantasey wieder zu recht gebracht.

Woraus augenscheinlich erhellet/ daß es nicht der Liebe/ sondern deß Liebhabers Fehler/ wann die ungezähmte Liebes-

Regun-

Regungen nicht zu zwingen / noch einige Mittel bey ihnen haſſten wollen.

Verhoffentlich wird dieſes alles euer Tugend bealauben / daß ich nicht zu viel verſprochen / noch zu wenig gehalten. Jedoch dafern ſie mich weiter nöhtigen / und verbunden wiſſen will / allen und jeden blinden Vernunfftloſen Liebenden Mittel zu bräuen / die gewiß ſind : fällt mir eben jetzo eines bey / welches eure Tugend / ſonder Einbuß ihrer Ehren / mit guter Erſprießlichkeit / wider alle widerwertige Buhler gebrauchen könte.

Man ſchreibt von einer Kloſter-Jungfrauen / als ein durch ihre Schönheit entzündter Jüngling ihr viel Verdruſſes machte ; habe ſie ihr Roſen - und Lilienfarbnes Antlitz mit ſcharffbeiſſender Aſche hart gerieben / und gar übel geſchändet ; Ihn darauf zu ſich erfordern laſſen / und / nach ſeiner Ankunfft / gefragt : was Liebe oder Luſt er doch zu einer ſo häßlichen trüge ? Uber den Anblick dieſer andern Daphne / derer zartglänzende Wangen nunmehr gleichſam in eine harte Lorber-Rinden waren verwandelt / ſind die glimmende Liebes-Kohlen deß Buhlers erloſchen / und dieſer zu gleichem züchtigem

Ver-

Verhalten nach der Zeit dadurch veranlasset.

Im Fall nun eurer Tugend dergleichen zu thun beliebt; würde sie unfehlbarlich dem Patienten/ für welchem von mir ihre Sorgfalt Mittel fordert/ helffen/ und zwar kräfftiger/ als da man ihm die gantze Insul Anticyra aufs Gehirn schüttete.

Was sonst in gemein/ für dergleichen Liebes-Seuchen/ der heilsamste Theriac sey; bleib ich/ als die vorige Haupt-Summa noch schuldig: willens/ auf verspürtem Gefallen/ bey nechster Gelegenheit/ solche Schuld zu bezahlen. Getröste mich bis dahin ihrer höflichen Gedult/ und unaussetzlicher Ehren-Huld/ als

Deroselben Dienst-gerichtester
Knecht

N. N.

CXCV.

Beantwortung.

Geehrtester Herr.

WAs meine Kühnheit verbrochen/ welche ihn einer Vermessenheit beschuldiget/ geruhe er/ meiner Reue zu schencken/ die ihn deßfalls um freundliche Verzeihung bittet/ nachdem seine weißliche

Unter-

Unterſcheidung durch die bisher ergangene Schreiben gnugſam behauptet/ und erkläret. Nunmehr geb ich gerne zu/ eine entbrandte ungebührliche Liebe ſey nicht eben an ſich ſelbſten/ besondern/ mancherley Umſtände wegen / mehrmalen unheilſam. Solches beſtättiget unter andern die Begebenheit mit jener keuſchen Jungfrauen/ welche der Herr angezogen/ mich zur Nachfolge dadurch anzureitzen; oder vielmehr / wie ich davor halte / ſtillſchweigends zu erweiſen / daß nicht allen alles bequem noch thunlich ſey: Zumahlen eine ſolche Artzeney/ die gewißlich aus der Apothecken einer ungemeinen und ſeltzamen Tugend herfür gebracht / zwar bey manchem / fürnemlich bey bewuſtem Cavallier/ vielleicht glücklich anſchlagen; aber nicht einer jeden gelegen / noch erlaubt ſeyn dörffte / ſie zu ertheilen. Ich und meines gleichen verheirathete Weibsbilder/ ſind nicht befugt/ alles zu beginnen/ was etwan eine ledige Jungfrau / die mit ihrer Geſtalt in dem Fall freyer kan handeln: wie im Gegentheil jener zuweilē eine Unehr / was uns rühmlich iſt. Als ich meinem Eh-Schatz das Hertz ſchenckte/ übergab ich ihm/ wie billig / zugleich den

gantzen Mich / alſo auch folgendes die Farbe meines Antlitzes: darum dieſe nunmehr nicht meine / ſondern ſeine / wie hinwiederum ſeine die meinige iſt. Wie dörffte ich dann wider ſeinen Gefallen die Haut meines Angeſichts bemackeln oder verderben / damit der Thorheit eines Fremden gerathen werde?

Weil dann wol merklich / es ſey ſolches deß Herrn vielmehr beliebender Schertz / weder Ernſt: als bitte ich / er wolle das nächſte Schreiben / deſſen mich ſeine Hand würdigen wird / andre thunliche Mittel / vor ihrbelverliebte Perſonen / entdecken laſſen / und mit dem Erlag ſeiner Haupt-Schuld nicht länger verziehen. Im widrigen / dörffte ihm bald wieder etwas an ſtatt deß Wuchers auferlegt werden: den er zwar für dißmal / mit zierlicher Beſchreibung einer häßlichen Tyrat der tödlich-verliebten Clitien / völlig erſtattet / und ihm vors künfftige mehrern Glauben dadurch erworben hat. Geſtalt ſich dann deßfalls zu freundlichem Danckleiſten / bey gewünſchter Betreffung / williget befindet

Deß Herrn Ehren-dienſtgeneigte

N. N.

CXCVI.

CXCVI.

Rath wider verbotene Liebe.

Zier- und Tugend-begabte Frau.

IHre Bitte mahnet mich wegen einer alten Schuld: die ich bey welchem die Aufrichtigkeit nicht veraltet / sondern allzeit frisch bleibt / in diesem und etlichen folgenden Briefen / als gleichsam in gewisse Posten eingetheilt / hiemit abzutragen gesonnen.

Es wäre zwar das allererspriesslichste und nothwendigste Mittel / da man einem an giftiger Liebes-Seuche Erkrankten / die Eitelkeit seiner Begierden / solgends den höchstbeschwerlichen Fortgang / und endlich die trübselige Endschafft derselben / nemlich den ersten und andern Tod / und wie gefährlich man solcher Liebe pflege / die der Allmächtige hasset und verflucht / mit lebhaffter Farbe vormahlte. Nachdemmal aber die lasterhaffte Regungen sich gemeinlich zwischen der Sonnen unter Vernunfft / und dem Auge unserer Einbildung / wie ein böser trüber Dampff und finsterer Nebel setzen / daß der Glantz der himmlischen hellstralenden Warheit davon: so leichtlich nicht in unser Hertz dringen mag: mag auch über

das die Warheit zu diesen Zeiten nicht gern in ernstlicher erbarer Tracht sihet/ sondern sie fast sorgfältig sich nach aller Möglichkeit zu unserem Gefallen anlegē/ und zierlich einher tretten muß/ mit sanfften Worten und Geberden ; imfall sie nicht vor eine Gändern geachtet werden/ und wenig verfangen soll: als ist rathsam/ diese rebellirende Sclaven / nemlich die Begierden / durch andre füegliche Mittel/ vorher etwas geschmeidiger zu machen/ ehe man sie wieder unters Joch bringen und bändigen will.

Die Pallästle der Tugend vermögen nicht zu steigen ; bevor die Raubnester und Wohnungen der Laster eingesuncken. Wer diese aber will einreissen ; muß zuforderst ihre Grund-Seulen angreiffen / erschüttern und brechen Eine verkehrte Liebe ist nicht der geringsten / sondern abscheulichsten feindseligsten Lastern eines / wann gleich die Person / bey welcher sie hafftet / noch eins so schön und fürnehm: denn der Affe bleibt ein Affe / ob er schon in Gold und Seiden wie ein Mensch gekleidet wäre. Dieser muß man derwegen ihre Nahrung / Wurtzel und Gelegenheit benehmen/

men / dafern sie soll werden ausgerottet. Solche Nahrung und Futter aber sind fürnehmlich der Müssiggang; Gemüts-Verzärtelung; halsstarrende oder verwildete Sitten; Übermaß im Essen und Trincken; Uppiges Geschwätz: böse Gesellschafft: buhlerische Bücher und Lieder: fürwitzende Ohren und Augen / die unabläßlich nach ihrer Gefängniß sich umschauen / zu behagen / nach der schönen Gestalt / darum sie verliebt. Denn die Schau-Stuchlen unsrer Augen sind wie Seilen und Stricke / damit wir aus den zeitlichen Gesichtern deß Frauenzimmers eine Brunst an unser Hertz ziehen.

Der Müssiggang brütet / wie viel andre Mißgeburten / also sonderlich die Unzucht / Uppigkeit und schnöde Brünste: ebenermassen / als im Gegentheile hurtiger Fleiß und Arbeit die dauhafftesten Gefässer sind / darinnen Keuschheit am besten aufbehalten wird. Wann Diana sich im Jagen erhitzt / und auf ihren Wangen die theure Perlen deß Schweisses hangen; fliegen die auf sie abgeschossene Pfeile über oder neben hin:

Ob nun aber

das die Warheit zu diesen Zeiten nicht gern in ernstlicher erbarer Tracht sihet/ sondern sie fast sorgfältig sich nach aller Möglichkeit zu unserem Gefallen anlegē/ und zierlich einher tretten muß/mit sanfften Worten und Geberden ; imfall sie nicht vor eine Ändrin geachtet werden/ und wenig verfangen soll: als ist rathsam/ diese rebellirende Sclaven / nemlich die Begierden / durch andre füegliche Mittel/ vorher etwas geschmeidiger zu machen/ ehe man sie wieder unters Joch bringen und bändigen will.

Die Palläste der Tugend vermögen nicht zu steigen ; bevor die Raubnester und Wohnungen der Laster eingesuncken. Wer diese aber will einreissen ; muß zuforderst ihre Grund-Seulen angreiffen / erschüttern und brechen Eine verkehrte Liebe ist nicht der geringsten / sondern abscheulichsten feindseligsten Lastern eines / wann gleich die Person / bey welcher sie hafftet / noch eins so schön und fürnehm: denn der Affe bleibt ein Affe / ob er schon in Gold und Seiden wie ein Mensch gekleidet wäre. Dieser muß man derwegen ihre Nahrung / Wurtzel und Gelegenheit benehmen/

men / dafern sie soll werden ausgerottet. Solche Nahrung und Futter aber sind fürnehmlich der Müssiggang; Gemüts-Verzärtelung; halsstarrende oder verwildete Sitten; Übermaß in Essen und Trincken; Uppiges Geschwätz; böse Gesellschafft; bublerische Bücher und Lieder: fürwitzende Ohren und Augen / die unabläßlich nach ihrer Gefängniß sich umschauen / zu besagen / nach der schönen Gestalt / darum sie verliebt. Denn die Schau-Strahlen unsrer Augen sind wie Seilen und Stricke / damit wir aus den zierlichen Gesichtern deß Frauenzimmers eine Brunst an unser Hertz ziehen.

Der Müssiggang brutet / wie viel andre Mißgeburten / also sonderlich die Unzucht / Uppigkeit und schnöde Brünste: ebenermassen / als im Gegenstande hurtiger Fleiß und Arbeit die dauhafftesten Gefässer sind / darinnen Keuschheit am besten aufbehalten wird. Wann Diana sich im Jagen erhitzt / und auf ihren Wangen die theure Perlen deß Schweisses hangen; fliegen die auf sie abgeschossene Pfeile über- oder neben hin:

aber bey feyrender Müsse muß ihre Freyheit auch wol vom Himmel steigen / und sich / zum Kuß deß eingeschläfferten Endymions / herunter verdemütigen : wie die Poeten / die Unterhaltungen der Liebe / durch diese Fabel bezeichnen; allermassen auch daher das Sprichwort erboren: Endymions Schlaff schlaffen ; Welches so viel gesagt / als ein faullentzendes weiches und wollüstiges Leben führen.

Die Verzärtlung macht das menschliche Hertz Tugendscheu / und abwendig von aller strengen Erbarkeit ; neigt es im Gegentheil zu lauter liebkosenden schmeichlenden Fürstellungen deß Gemüts / deßgleichen zur Widerspenstigkeit / imfall man ihm die eitrende Unzuchts-Wunden / mit dem Wein-Essig scharffer Lehr und Unterrichts / will säubern und wischen.

Die freche Sitten gleichen einem Tyrannen / der den Uberhelffern und Vertheidigern seiner Unbilligkeit / Gnad und heuchelhaffte Güte erzeigt ; denen widerstrebenden Freyheit-Schirmern aber / bald unterm Löwen- bald Fuchs-Balg / bald mit offenbaren Dolch- bald mit

Scorpionen-Eticke/ſich ſtets widerſetzet/ und in ſeiner Grauſamkeit durch den Widerſtand nur härter und feſter wird. Dann auf ebenem Schlag ſteht die Liebe übel aus einem Gemüt zu bringen / welches die Wurtzel einer tieffen Ruchloſigkeit hat bey ſich ſtecken / und durch keine Kunſt noch Geſchicklichkeit belentſeliget oder gezämet iſt. Thu mit einem ſolchen Menſchen/ was du wilt / ermahne ihn freundoder bedrohlich: es wird alles nichts verfangen / ſondern ihn in ſeiner unbeſonnenen Begierd und Brunſt nur verſtockter machen / und dieſe noch mehr / wie die Waſſertropffen das glüende Eiſen / beflammen. Auf einem feſtem truckenem Land kan man den Fuß leicht ſetzen / und wieder heben; ein leimicht-ſchlüpffrichter Grund aber hält ihn immer an / und bleibt offt der Schuh ſamt den Füſſen darinn bekleben: Alſo iſt es weit mühſaemer/ einen ungediſciplinirten Sinn von böſer Liebe abzuziehen/ weder einen ſolchen / welchen die Schulen der Tugend und Weisheit erzogen und geſchmidiget haben.

Die Völlerey und Vielfräſſigkeit

ist eine rechte Schwester und Bluts-Freundin unziemlicher Liebe: Gestaltsam der Griechische Adler in der Luft: / Aristoteles / deßwegen auch die Unmässigkeit deß Magens / und der allzu hitzigen Liebe / unter einen Titul bessammen setzt.

Böse Gemeinschafft / und liderliche Geschwätz helffen nicht allein das allbereit glimmende Feuer der Begierden aufschüren; sondern können auch wol einen noch reinen laster-freyen Sinn mit ihrem gifftigem Athem anstecken / und reitzen. Und solches können auch verbuhlte Gedichte / üppige Lieder / und Sirenen-Gesänge ausrichten: als dadurch das Gemüt gleichsam mit heimlichen Schlangen-Stichen verwundet wird / und Feuer erfasset.

Letzlich / wie schwerlich ein Verliebter seiner Passion möge loß werden / der seine Augen von der jenigen / gegen welche er entbrandt / nie wendet; ist / ohne weitläufftigen Beweiß / leicht für sich selbst zu erachten. Massen überal bekandt / daß die Augen der Liebe Einfurirer seyn / und man solche darum vor einer unerlaubten Schönheit zuschlieſſen sol-

le /

le / wie bey Pestilenzischen Läuff-ten und böser Luffr / die Fenster deß Schlaffgemachs oder Cammer.

Diß sind die Unterhaltungen der Liebe / wie gedacht: wie selbige abzuschaffen und dem Gemüte zu entziehen; will ich im ersten Brief / der diesem auf den Fuß folgen wird / anzeigen: damit die Länge dieses jetzigen Eurer Tugend Gedult nicht mißbrauche noch verletze. Sie ernähre unterdessen / durch gewöhnlich-höfliches Auf- und Annehmen / meinen Fleiß / und bestelffe meinen Fürsatz ihr zu dienen / als eine gewogene und Ehren-vertrauliche Freundinn

Ihres / der Gebühr nach / Dienst-begierigen Aufwarters

N. N.

CXCVII.

Wie obgemeldtes Liebes-Zunder abzuschaffen.

Geehrteste Frau / ꝛc.

Meinen Gehorsam ihr zu versichern; soll ich hiemit ferner nicht verhalten / was der gute Verstand deroselben zweifels frey / ohne meinen Bericht / an die Hand gibt; wie man nemlich alle in gestrigem Schreiben enthaltene Laster / als

Kupplerinnen verdammlicher Brünſte/ durch den Gegen-Satz müſſe abſchaffen. Nemlich den Müſſiggang ſoll man mit nutz-löblichen Verrichtungen beſchäfftigen: der verwehnten Zärtlichkeit allgemach durch ruhmwürdige Ubungen abhelffen; die frechen Sitten mit guter Manier lencken und beugen zur Sittſamkeit. Von Völlerey und Unmäſſigkeit muß man nüchterne Maſſe und rechtmäſſiges Faſten / an die Stelle ſetzen; die geilen Alexandriniſchen Geſpräche / mit ernſthafften Tugend- und Ruhm-erbaulichen Reden; die Liebes-Gedichte und Lieder mit Fruchtbringenden Schrifften/ Sitten- und Kunſt-Lehren; und endlich die fürwitzigen Blicke / mit gehaltenen und von der lieb-reitzenden Perſon behutſamſt abgewandten Augen / verwechſeln und abſchaffen.

Das ſind zwar gemeine Reguln / wie wider andre Laſter/ alſo fürnemlich gegen die ſchnöde Liebe: aber gewißlich / die geſundeſte/ ſicherſte / und beſte. Denn daß ihrer etliche Aertzte geordnet / man ſolle deß Geliebten Blut trincken/ wie Käyſers M. Aurelii Gemahl auf Rath der Käyſerlichen Leib-Aertzte/ that; in dem

ihr

ihr der Käyser deß Fechters Blut / gegen dem ihr Hertz und Augen mit unleidlicher Liebes-Brunst entbrandt waren/ zu sauffen gab: solches ist nicht allein grausam und widernatürlich / sonderlich/ wie ebē dasselbige Exempel bestättigt/ von gefährlicher Würckung und Erfolg. Massen vorerwehnte Käyserin hernach den jungen Printzen Commodum geboren/ der aller Laster eines ruchlosen verwogenen Balgers an sich gehabt/ und ein rechtes Wunder-Thier unter den Fürsten/ein Auszug aller Boßheit / eine Mißgeburt und Schandfleck der Natur geworden.

In gleichem schlechtem Credit seynd bey mir andre so wol natürliche als aberglaubische antipathische und gegenstreitende Mittel von Kräutern und Gewächsen / welche / wie man davor hält/die Liebe in Haß und Feindschafft verwandeln: angesehen entweder eine andre Krafft an dem Menschen dadurch geschwächt wird/ oder sonsten sein Gemüt verkehrt.

Bleiben demnach obangezogene Gegen-Verfassungen die bewehrtesten / damit einer der einbrechenden Liebe begegnen möge. Wobey ichs für dißmal be-

wenden lasse/ und/ erheischender Zeit wegen/ schliesse ; sender Schluß und Endschafft meiner Dienste / welche mich allezeit erklären sollen vor Eurer Tugenden

Bereitwilligsten getreuen Freund
N. N.

CXCVIII.

Wie besagte Mittel dem Verliebten beyzubringen.

Geehrte Freundinn.

DAß ein Tag vorüber geschossen/ darinnen meine briefliche Schuldigkeit ihr nicht aufgewartet ; haben vielfältig überlauffenden Wigtigkeiten verursachet. Hoffe derhalben von ihrer Huld Verzeihung zu erlangen ; und bin erbötig / den Verzug heute mit desto ausführlicherm Schreiben zu ersetzen.

Mein jüngstes Papir hat / so viel meiner Gedächtniß beygewohnt / etliche Gegengiffte wider die Liebes-Nahrungen eingewickelt / und den Augen eurer Tugend zu lesen geben.

Die rechte Geschicklichkeit und Kunst eines Artztes aber besteht darinnen/ davon ich jetzo was zu berichten gesinnt / wie er dem Liebes-Patienten die Mittel glücklich beyfüge und eingebe. Zu welchem Abschen

ſehen dann ſeine Sorgfalt nicht allein deß mit einer Liebes-Sucht angegriffenen Natur / Gemüts und Leibes-Beſchaffenheit fleiſſigſt ergründen muß / beſondern auch auf andre Umſtände ein merckſames Auge haben; nemlich ſein Alter / Herkommen / Vermögen / Glück oder Widerwertigkeit / Beſchick- oder Ungeſchicklichkeit deſſelben mit dem Gewigte reifſinnlichſter Betrachtung / zuvor wol und genau abwegen.

Mancherley Perſonen von unterſchiedlicher Art / Gelegenheit / Stamm und Geſchlecht / jetzo anzuziehen / laufft ihrer Gedult / und meiner Zeit entgegen. Darum will ich nur beyläuffig entwerffẽ / wie man irgend mit einem fürnehmen jungen Cavallier ſo mit ſolchem Fieber befallen / müſte geberden. Angeſehen unleugbar / daß die edel- und wolgeborne Jugend / ſo ſie nicht durch die rechten Fußſtapffen der Tugend behutſamſt wird geleitet / durch dieſe blinde Paſſion am meiſten möge gefährt werden. Zudem hat uns auch / wie eurer Tugend unentfallen ſeyn mag / der edle / aber mühſelige Hippolitus / der jetzo in eben dem Lazaret der Liebe patientirt / meiſtentheils hierzu anläßlich befuget.

Dieſen / oder einen andern ſeines gleichen / wolte ich nicht / wie einen gemeinen / handeln / noch ihm / wie dem ſtarcken groben Bauren / eine knechtiſche Purgation in den Rachen ſchütten: Man muß Unterſcheid machen. Grobe und unverſchämte Geſellen werden durch Güte und Freundlichkeit mehrmalen nur ärger; wie jener Feldmann / zu Antorff in der Apothecken / über dem lieblich-vermiſchtem Geruch der vielfältigen Säffte / Kräuter und Balſams / in eine Ohnmacht ſanck; hergegen wider zu ſich ſelbſten kam / als man ihm / mit Urlaub zu ſchreiben / Roßmiſt vor die Naſen hielte. Darum muß man ſolchen Geſellen ernſtlich und ſcharff zuſetzen / und mit harten ſtrengen Mitteln gemeinlich begegnen. Mit hohen Gemütern aber hat es eine andre Beſchaffenheit: denn da muß vorher alles mit Beſcheidenheit verſucht werden. Wer einen groſſen / und dabey laſterhafften Sinn / zur Beſſerung reiſſen / und nicht vielmehr gemählig beugen noch lencken will; der zerbricht die Zweige ſeiner grünenden Hoffnung auf eins / und zerquetzſcht manchesmal eine Kröte / derer Gifft ihm ins Geſicht ſpritzet.

Da

Da ich demnach einen solchen vor mir hätte ; solte mein bester Fleiß seinen natürlichen Neigungen unvermerckt nachspüren / und nach Erlernung derselben / die Cur zu seinen Eigenschafften bequemen.

Wäre er melancholischen Humors / welcher der Tieff-Verliebten gewöhnlichster Hausgenoß ist ; wolte ich ihn / ohnangezeigt / wohin mein Vorhaben zielte / in andre frischere Lufft führen / mit allerhand seltzamen Sachen aufmuntern / und gleichsam mit seinem gutem Willen / von der Empfindung seines Feuers etwas abhalten / durch solche / die seiner Passion Anfangs nicht eben schnur-grad entgegen / sondern den Hamen verborgen trügen / und allgemach ihn zu angeln versuchten.

Zum Exempel : Ich beginnete etwas von der Liebe / als einer Eigenschafft der Tugend / zu sprachen / und behauptete endlich / sie könne durch nichts alänzender noch bewehrter / und dem schönen Frauenzimmer tiesser ins Hertz geschossen werden: man überzilde dann zuvor ihren Pfeil mit der Cronenfarbe der Tugend und

ritter-

rittermütigen Tapfferkeit / oder weißlicher Künsten und hochgeachteter Klugheit. Nachdem mit diesem Rosen-Zucker der Laxir-Becher am Raude bestrichen; müste er ja Ehrenhalben den Trunck annehmen/ das ist/ bald in einem adelichem und lustigem Gehetze mit machen / bald seine anklebende stille Tiefsinnigkeit auf eine spitzig-kluge Erfindungen wenden/ und diese nicht lang hernach mit etlichen RitterSpielen und Ubungen abwechseln. Ich gäbe ihm ein mutiges Roß zu beschreiten / lobte seinen zierlichen wol anständigen Ritt; angehengt/diese oder jene Lection würde noch nicht allerdings vollkömmlich presentirt/sondern mißgönnete ihm noch zur Zeit den Preiß vor allen andern.

Aus dem Sattel müste er mir ins Ball-Haus / zuweilen auch ein Piquet legen/oder in dem nachdencklichen Schachspiel einen fürsichtigen weit aussehenden Zug thun.

So bald er hierauf etwas munterer würde gespührt / und hurtiger werden; brächte man ihm eine Reise in den Kopff / und anvertraute ihn solchen Personen / welche / seiner Gelegenheit nach/

ihn zu was gebrauchten / womit die Gedancken stets beschäfftiget/allgemählig vorigen verliebten Grillen abstürben.

Merckte man nun / daß das bisher glimmende Feuer bey ihm erloschen; wol! alsdann schrieb ich ihm verweiß- jedoch höflich zu / und striche mit hierzu dienlichen Farben offenbarlich heraus die abscheuliche Gefahr und Schande / darinn die vorige Unbedachtsamkeit ihn bey nahe gestürtzet / da man nicht gewachet hätte/ und ihn einem rühmlichern Leben / das nunmehr hin und wieder löblich von ihm erschalle/aufbehalten: Mit angehefftetet wolmeinender Warnung / vorigen Einfällen hinfüro keinen Raum noch Platz wiederum zu vergönnen / besondern einer so glück- und lob- seligen Verändrung/ und dem wol angespornetem Lauff solcher Tugenden / ferner den Zügel zu verhengen.

Widrigen falls / dafern das Ubel noch nicht nachgelassen; müste er mir in den Krieg/ Pulver riechen / das Feld parthiren / eine Canon richten / Squadronen und Regimenter stellen/futteragiren/recognosciren/das Läger schlagen/Schantzen befestigen / stürmen und untergraben lernen;

nen ; oder was der Krieg sonst mit sich bringt / dadurch man die zarten Gemüter anfrischet/behurtiget und ermannet.

Unterdessen streute ich irgends ein Gerücht : Sie sey todt; Sie verlache Ihn; Sie berühme sich der bey ihr gesuchten und nicht gefundenen Gnade : Andre hergegen reputirte und tapffre Leute rühmten seine Person aufs höchste/wegen jetzigen Verhaltens : Welches rechtschaffenes Lob er billig weder mit Gunst noch Verschmähung eines schwachen thörichten Weibsbildes vertauschete : Und andre dergleichen Eisschollen / die auf den Brand der Liebe zu werffen dienlich.

Wäre er hochgeherzt / und heldenmütiger Natur ; könte man ihn um so viel desto leichter gewinnen. Denn/wie ein Nagel den andern hinweg schlägt ; also sticht der Ehrgeitz-Stachel offt die Nadeln der Liebe hin. Einem solchem müste gleich im Anfang / mehrer Sicherheit halben fürgehalten werden; Ob er seine der Tapfferkeit gleichsam erbliche Seele so verächtlicher Regung unter die Füsse werffen / und das Schiff seiner Zeit/ welches vor die Tugenden

bestel-

beſtellet / nach Ruhm / hoher Würde / und andern Glückſeligkeiten / darauf zu ſägeln ; mit ſo liederlicher / dem Geruch aller tapfferen Leute zu ſtinckender Waare belaſten ; Ob er die groſſe Hoffnung ſeines Wolverhaltens ſo häßlich ſchänden wolle ?

Je verdrießlicher nun ſeinem hohem Mut ſolcher Vorwurff ; je geringere Arbeit wird es ſetzen / ihn zu rühmlichen Unterfahungen an- und von der Liebe abzubringen. Jedoch muß man auch nicht lauter Eſſig in ſeinen Schaden / ſondern auch Oel gieſſen ; und was etwan anderwerts glück- und geſchicklich durch ihn verrichtet / deſto höher loben je mehr er in dieſem Stücke hergegen getadelt wird.

Von den Elephanten wird geſchrieben ; daß wann ſie in der Brunſt lauffen / und wüten / der Meiſter ihnen / als faſt Ehrſüchtigen Thieren / ohngefähr dieſer Meinung / zurede : Ob ein ſolches ſtreitbares ſtarckes Thier / das ſo mancher Schlacht beygewohnet / ſo viel löblicher Thaten verrichten helffen / ſich nicht ſchäme ſo liederlich und verächtlich zu geberden? Wo jetzo ſeine Krafft ſey? Wo ſeine Hurtigkeit ?

tigkeit? Wo die Freudigkeit und merckli-cher Vorzug vor alle andre seines gleichen?

Durch dieses und anders gleichlautendes Zusprechen / soll der Elephant besänfftiget werden / und wieder zu sich selbst kommen. Kan nun die Ruhm-Begierde das bey einer rasenden Bestien; was sollte sie nicht bey einem jungen mutigen Ritter ausrichten: dafern man ihre / in seiner Brust / von Natur verborgene Funcken / durch stete Fürbildung hochgepriesener Exempel und Thaten / nur aufbläst und liechter lohe brennen macht?

Aber damit an der Länge meines Schreibens eure Tugend nicht ermüde / noch in dem ich die Thorheiten der Jugend so weitläufftig artzneye / ihre Geduld hergegen gekräncket werde; brech ich für dißmal ab / und befehle mich ihrer guten Gunst / Als

Deroselben standhafftiger Ehren-Diener N. N.

CXCIX.

Edle und Tugendsamste Ehrengebieterinn.

WAs / die Zungemeiner Abwesenheit / die Feder / eurer Tugend bishero vorge-

vorgedis urirt / wie der einreiſſenden tadelichen Liebe füglich zu begegnen / und ſonderlich die adliche Jugend davon abzuhalten ſey ; weiß ich zwar nicht/ob es dieſelbe Vernunfft- und Grundmäſſig beduncke/ oder nicht : maſſen mir annoch dero verlangte Antwort nicht zu theil worden.

Mich bekräfftet aber in dem allen inſonderheit deß tapfern Römiſchen Scipionis Verfahrung mit dem jungem freudigen Helden / dem Könige Maſaniſſa. Dieſer war von deß Carthaginenſiſchen Feldhauptmanns Tochter ausbündigen Schönheit tödlich entzündet/ mitten unter den ſiegreichen Lorbern von einer Gefangenen gefangen / und hatte ihr/ aus hefftiger Liebe/ die Ehe/ oder/ auf ihr Begehren/ einen Gifft-Becher/ daraus ſie die verlorne Freyheit wieder ſchöpffen/ und der ſtoltzẽ Römer Dienſtbarkeit entweichen möchte/ verſprochen ; Nicht betrachtend/ daß Könige/ und ſonderlich mit mächtigern verbundene / nicht ihres Gefallens heirahten können.

Das kam dem Scipio zu Ohren: welcher wol erachtend / die Liebe dieſer Carthaginenſerinnen dörffte bey dem jungen

gen Herrn nicht nur alle Römische Freund- und Bund-Verwandtschafft auslöschen; sondern auch hingegen eine bittere Feindseligkeit / und / zu Dienst der neuen Verwandtniß / den Abfall aller seiner Kriegs-Macht und Reichs-Kräfften von den Römern / erwecken. Darum sandte er hin / und ließ die Dame von ihm abfordern.

Der König hätte gern / als ein küner Held / sein Leben aufgesetzt / um das süsse Gifft seiner Augen zu behalten: in Erwegung aber / wie sein beyhabender Kriegs-Hauffen einer so hoch gevollmächtigten Gewalt nicht gewachsen; schickte er eiligst seiner Liebsten / zu Erfüllung der zweiten Versprechung einen ewigen Schlaf-Trunck: damit eine solche triumphirende Gestalt keine Sclavinn der Römer würde.

Scipio gab ihm zwar Anfangs dessen einen harten Verweiß; verzuckerte doch denselben zugleich mit eingeflochtenem Ruhm seiner tapfern Thaten. Er hieß ihn betrachten; mit was Glückseligkeit seine Jugend durch viel ritterliche Actionen / wie ein behender Adler geflogen: wie es doch derhalben zugienge / daß sie jetzo die Flügel eines verbuhlten Spa-

ßen gewonnen? Wo der vorige Maſaniſſa wäre / der / zu Ehren der Römiſchen Bündniß / ſo manchen Helden Nitt / ſo viel mutiger wolgelungener Streiche gethan / und das freundliche Vernehmen mit derſelben höchſtmächtigen Republic alſo weißlich zu einem feſten Grunde gelegt / worauf die Hoffnung ſeiner Cron und Reichs-Wolfahrt allezeit könte ſichern Ancker werffen: Ob dieſes zierliche / aber doch feindliche Blut / auch wol würdig oder gültig genug / daran ſein königliches Hertz; und hingegen die Gunſt der Römer an einen Nagel zu henken? Es ſtünde gar nicht Majeſtätiſch / daß man ein Knecht der Begierden würde / und von einer Gefangenen / nach der Uberwindung / eine ſo ſtarcke Niederlage deß freyen Gemüts erlitte.

Nach ſolchem höflichem Vorruck überließ ihn Scipio dem Gefecht und Scharmützel ſeiner eigenen Gedancken: darinnen dann Liebe und Vernunfft hart aufeinander traffen; in groſſer Ungewißheit / welche den Preiß würde davon bringen / und den Maſaniſſa zur Beute haben.

Es machte dieſem jungen Fürſten

weiß

weit mehr Mühe / wie er die Dame wieder vergessen könte/ weder es gekostet / sie durch seinen männlichen Streit zu erlangen. Bald entrüsteten/ bald ergetzten ihn die Worte/ so er vom Scipio gehört. Offt gab ihm die Begierde einen rauhen Stoß/ davon bey nahe alle königliche Reputation wäre zu Boden gangen ; und richte der Unwillen/er sollte von denen so herrisch ihm vorschreibenden Römern/ mit seiner auserlesenen Reuterey/ ab- und zu den Carthaginensern weichen : Wiederum erwischte ihn gleichsam bey dem Mantel die Gunst und Vertraulichkeit mit dem Scipio / die er gern wie seinen Aug-Apfel bewahren wolte/und das wieder aufgestandene Glück deß Römischen Degens ; samt der Beysorge / alle seine demselben geleistete Hülff und Ritter-Dienste dörfften dadurch häßlich erdunckelen/ und bey der Welt ihr Lob verlieren.

Dieser Zweiffel ließ ihn fast zu keinem Schluß kommen ; darum enthielt er sich eine weil in seinem Gezelt/als ein Patient / mit allerley Einfällen / die eine schmertzende Liebe erregen mag/ überlossen : Biß ihn endlich Scipio offentlich für seinen Sitz und Tribunal stellen ließ/ und

nach-

nachdem er seine Heldenmässige Verdienste um das Römische Reich / vor den Ohren deß gantzen Kriegs-Heers/ weitlich erhaben ; einen König und Freund deß Römischen Volcks grüssete / und/ von wegen deß Rahts von Rom / mit einer Cron / elffenbeinerm Scepter und Purpur-Mantel beschenckte ; samt freundlichem Anhang : Er sollte doch bemühet seyn / sich selbsten so rühmlich zu überwinden / wie seine Fäuste den Feind zu schlagen gelernet / und ein treuer Bund-genoß deß Römischen Volcks beharren.

Solche bescheidene Verfahrung deß Scipionis war das beste Pflaster auf das verwundte königliche Hertz : Gestalt solches hierauf also fort gesund / und mit der Tugend wieder ausgesöhnet ward : In derer Dienste und rühmlichen Wegen er nachmals eben so wol/als in redlichem gutem Verstande mit den Römern/ fortfuhr/ und glorwürdigst begrauete : beedes einen weisen König / als unverzagten Soldaten zu beschreiben / denn Geschichtschreibern / an seiner Person gnugsame Matery hinterlassend.

Viel andre Exempel mehr könten hiebey werden angezogen; da es die Noth forderte / und eurer Tugend Wolbeleſenheit nicht ohne das ſich deren überflüſſig vielleicht erinnerte. Mit bisher ergangenen Schreiben in dieſer Sachen aber / verhoffe ich / ſey / da nicht mein vollkommener Gehorſam / dennoch der gefliſſene Will aufs wenigſt deſſelben erwieſen / und möchte wünſchen / er gereichte ihr zu beliebendem Gefallen. Befehle hiemit eure Tugend dem ſicherm Obſchutz deß Allmächtigen / und lebe / bis ich lebe /

Derſelben williglter Diener
N. N.

CC.

Antwort.

Ehrengünſtiger hochgeehrter Herr.

BIllig wäre ich äuſſerſter Undanckbarkeit an zu geben / da ſeine bisher gehabte Mühwaltung / als ein Uberfluß ſeiner freundlichen Tugendquell / mit dieſen wenigen Tröpflein meiner Feder nicht würde erſetzt.

Berichte demnach / daß ich / ſo viel mein geringer Verſtand begreifft / ſeiner Meinung gäntzlich beyſtimme / und ſie vor

fei-

keinen üblen Weg halte / auf welchen die Eltern und Hofmeister / ihre fehltretende adeliche Kinder oder Untergebene leiten möchten. Im übrigen / gleich wie ich meinen sonderbaren Lust aus denen unterschiedlich hievon behändigten Briefen geschöpfft ; also wird hingegen darum mein Verlangen bestehen / daß der Herr wiederum inkünfftig an mir / auf einigerley Weise und Wege / antreffe

Seine bewehrte Ehren-Freundin / und willfährigste Gegen-Dienerinn N. N.

CCI.

An Clymenen.

Was ein Kuß sey.

Zum höchsten wundert mich / schönste Clymene / daß sie von mir schrifftlich verlangt zu wissen / was eigentlich ein Kuß sey : da ich doch vermeine / es könte ihr diese Wissenschafft mündlich viel bequemer werden beygefügt. Dann dafern sie nur einen einigen aus gewogenem Hertzen rührenden mir ertheilte ; würde sonder Zweiffel die erfolgliche Empfindung ihr gnugsamen Unterricht geben / was das Küssen sey und bedeute / und was Sinnen-beliebte Veränderungen daraus entstehen. Weil sie derwegen die ge-

schickteste Meisterinn ist/eine solche Frage aufzulösen: möchte ich die Antwort lieber geben/als schreiben/wann es nach meinem Wunsch und Gefallen ergienge. Ich will aber meine Meinung unter ihren Willen demütigen/und kürtzlich ihren gnädigen Befehl verrichten/so gut es immermehr möglich/in einer Sachen/welche sich besser durch die That/weder mit Worten und Buchstaben erklärt.

Jedoch wisse die Schönste/daß ich solches so bloß/ohne Bedingung einiges Lohns/nicht thun könne; besondern aufs wenigste ein paar Küsse/zur Vergeltung meines Diensts/darüber hoffe; um zu prüfen/ob meine Feder wol oder übel davon geschrieben.

Der Kuß ist gleichsam das aufgedruckte Siegel eines Lieb- und Treubeflissenen Willens: Ein Pfandschilling künfftiger Vereinigung: die stumme/aber aller vernehmlichste Sprache deß verliebten Hertzens: Ein Geschenck/das man gibt und verliert: Ein Abdruck brünstiger Zuneigung auf einer Korallinen Presse: Ein paar gegen einanderschlagende Feuer-Steine: Ein Carmesin-rotes Wunden-Pflaster der Liebe: Ein süsser Lippen-

Biß;

Biß: Ein holdseliger Mund-Druck: Eine Speise die man mit roten Löffeln zu sich nimmt: Ein Zucker-Brod/ das nicht sättiget: Ein Obst/ so man zu gleich pflanzet und abbricht: die allerschnelleste Frage und Antwort zweyer Hertzen: der vierdte Grad der Liebe.

Befindt sie diese Beschreibung und Eigenschafften deß Kusses nicht richtig: Wolan/ Schönste/ so last uns eine nach der andern an unsern Lippen fürnehmen und examiniren/ und widerlegt mich durch die Erfahrung/ so ichs etwan nicht recht getroffen.

Ihrer Liebe Ergebener N. N.

CCII.

An dieselbe.

Von unterschiedlicher Art der Küssen: und wann das Küssen erst aufgekommen?

Es gefällt mir zwar nicht allerdings/ liebste und listige Clymene/ daß sie schreibt: Sie könne ja nicht mit einerley Sache mich zugleich belohnen/ und widerlegen: derhalben solle meine Beschreibung von ihr weder gut geheissen/ noch getadelt seyn; sondern ihrentwegen in ihrem Werth und Unwerth verbleiben.

Wer ſiehet nicht/daß diß nur eine ſpitzfündige Ausflucht/ mich in meiner gerechten und billigen Anforderung/ zu täuſchen? Aber ich nehme keine auch vor eine Antwort/und das Stillſchweigen zu meinem Anſuchen/vor eine Bewilligung auf: Gedencke auch bey erſter Gelegenheit mich bezahlt zu machen/ ſo gut ich kan.

Die Frage betreffend; wie vielerley die Küſſe ſeyen; will ich mich nicht karg noch ſäumig hierinn erweiſen: in guter Hoffnung/ ihr/ mein Leben/ werdet hinwiederum zu meiner Vergnügung mild und freundlich erſcheinen.

Die Küſſe ſind theils der Perſonen halber/theils der Glieder/ſo geküſſet werden/unterſchieden. Dann es gibt erſtlich Küſſe der Demut und Ehrerbietigkeit/ welche mehrentheils den Füſſen und Händen hochangeſehener Perſonen werden ertheilt/ und unter den Römern am erſten vom Käyſer Diocletian befohlen: geſtalt dieſer ehrſüchtiger Printz darum ſeine Schuh mit Perlen/ Gold und edlen Steinen laſſen beſetzen.

Der andere iſt ein gewogener Liebes-Kuß/: damit ſich Eltern und Kinder/ Mann und Weib/ Braut und Bräutigam/

tigam / Liebster und Liebste / und ein Freund den andern/ herzen Dieser fällt bald auf den Mund / bald auf die Wangen / bald auf die Augen / bald auf die Hände : und ist eigentlich der / welchen hiebevor ich beschrieben.

Dem folget/ vors Dritte / der buhlerische Kuß : welcher seinen Ursprung/ aus einer blinden gäilen Lust/ und entzündeter Uppigkeit/ hat Trifft/ nach dem es eine gerne annimmt/ auf den Mund/ und auf die Brust-Kugeln einer solchen / die leicht mit sich handeln läst. Solcher Art Küsse sind gemeinlich Kohlen der Unzucht: angesehn sie auf keine beständige ehrliche Liebe zielen : sondern gemeinlich/ (wie eine Eifrende einsmals zu mir sagte) der erste Pfenning/ auf unzüchtige Beywohnung. Denn ihrer viele verstatten heut diesem das Küssen ; morgen jenem das Bette.

Zum Beschluß setz ich den Verähter- oder falschē Judas-Kuß. (Der aber ewig von unsrer Liebe ausgeschlossen bleiben müsse !) dieser ist gleichsam ein nachgestochenes Signet und falsche Handschrifft der Treu/ und ein Deckel deß vorhandenē Betrugs. Solcher Küsse werdē bey fürstlichē

Höfen täglich viel tausend weg geschencket. Ich erinnere mich zweener Cavalier/welche eine solche Gewonheit hatten; daß sie zuvor einander hälseten und küsseten/ wann ihre Meinung war / sich zu schmeissen/ und vertrat der Kuß bey ihnen gleichsam den Platz eines Absag-Zettels. Also gar verkehrt die Bosheit der Menschen auch allerdings die Zeichen der Liebe / in Zorn und Waffen falscher List.

Weiter wann ihr sprecht ; Es gefalle euch die neuaufgekommene Gewonheit deß Küssens nicht wol / und habe derselbe nicht zum besten gethan / der es erst aufgebracht : muß ich fast sehr darüber lachen/ daß in euren Gedancken das Küssen so jung / gleich wäre es wie eine neue Mode allererst neulich eine Gewonheit worden : da doch die allerwildesten Barbaren sich auch küssen ; und zwar/ wann es aus Demut geschicht / bey etlichen Americanischen Völckern / der Geringere dem Obern die Füsse ergreifft/ sie auf seinen Kopff oder Schultern/oder an die Brust setzet / und hernach küsset.

Es steht zu vermuten / Adam werde seine Riebe / so bald er sie erblickt/ mit einem hertzlichen Kuß empfangen/

und

und damit dem Küssen einen Anfang gemacht haben. Ja ich könte einen noch ältern und weit höhern Ursprung der Küsse hervor bringen; wann ich nicht aus Ehrerbietigkeit unterliesse/ die heiligsten Sachen unsern Schertz-Schrifften einzumischen.

Derwegen wollet euch / liebste Clymene/ hinfüro den Kuß nicht mehr lassen mißfallen/ noch bedencken tragen/ eine allbereit von Anfang der Welt canonisirte Sachen günstig zu verstatten

Eurer Schönheit gantzeignem Knecht

N. N.

CCIII.

Antwort.

Geehrter Herr.

DEssen großgünstige Bemühung in Ehren zu beschulden/ bleib ich willig und unvergessen: schätze aber den Kuß zu geringe dazu / daß er dem Herrn solche gehabte Mühe bezahlen sollte: besondern erbiete mich zu andern angenehmen Ehren-Diensten. Mich hiemit deß Herrn beständig-geneigtem Wolwollen gebührlich anbefehlend als dessen

Geflissene Ehren-Dienerinn

N. N.

Nach-

Nach-Schrifft.

WEil der Herr so Kuß-begierig / und solchen guten Verstand darauf hat: beliebe ihm / die Beschwerung anzunehmen / und zu erörtern: Ob und wann eine Jung- oder Ehe-Frau zu küssen / erlaubt sey.

CCIV.

Was für Personen man küssen möge.

Schönste / ꝛc.

ICh rechne es vor eine glückselige Deutung / daß sie mir / in der Matery von dem Küssen fort zu fahren / anbefohlen.

Was demnach die Frage berührt: Ob und wann man eine Jungfrau / oder verheirathete / küssen möge: ist darinnen billig so wol der Veranlassung deß Küssens halber / als der Oerter oder Länder / darinnen man sich befindet / ein Unterscheid zu halten.

Einen Freund- und Ehren-Kuß dem Frauen-zimmer / wie auch andern / zu geben / wird in den Niederlanden und Engeland / keinem verhebt / sondern vielmehr / weil es der Länder Sitten mit bringen; dem Gast zur Grobheit gerechnet / da ers unter-

unterläst. In der Moscau / wann ein fürnehmer Herr jemand zu Gast geladen/ und ihm eine besondere Ehr erweisen will/ läst er ihn seine Frau küssen.

Gestaltsam Herr Olearius in der Persianischen Reißbeschreibung bezeugt; wann er im ersten Buch / am 13. Blat also schreibt:

Es schiene/ (nemlich der Russische
„ Bojar Basilowitz/ welcher ihn und sei-
„ ne Gesährten gastirte) allem Ansehn
„ nach/ein lustiger und tapfrer Mann zu
„ seyn/ war in der Schlacht/so im Jahr
„ Christi 1631. vor Leipzig geschehen/auch
„ mit gewesen/ zeigte uns an unterschied-
„ lichen Orten seines Leibes etliche Wun-
„ den/so er daselbst empfangē hatte. Vor
„ unserm Aufbruch / ließ er sein Weib/
„ mit noch einer andern/ihrer Verwand-
„ tin / welche beede gar jung und schön
„ von Gesichte/und köstlich angethan wa-
„ ren/hervor kommen/denen eine heßliche
„ Nachtretterinne / um ihre Schönheit
„ mehr zu erheben/ folgete. Diese Wei-
„ ber musten jegliche eine Schale Brand-
„ Wein den Herren Gesandten zutrin-
„ cken/in die Hände geben/und sich gegen
„ ihnen neigen. Diß halten die Russen

vor

„ vor die gröſte Ehre/ſo ſie einem / zu be-
„ zeugen/daß der Gaſt lieb und willkom-
„ men geweſen/ erzeigen wollen. Iſt die
„ Freundſchafft und Vertraulichkeit groß/
„ wird ihm vergönnet/auch ihren Mund
„ zu küſſen.

Maſſen dann am andern Ort dieſes Buch / deſſen Exempel ausführlicher zu leſen gibt.

Das wäre gewiß einem Spanier und Welſchen unerträglich zu leiden ; beſondern dörffte er es einem mit ſeinem Stilet dancken. Zu Rom iſt vor Alters der Kuß-Gruß auf der Gaſſen / nur gewiſſen und fürnehmen Leuten vergönnt ; nachmals aber/bey Anfang deß Käyſerthums ſo gemein worden ; daß es Käyſer Tiberius offentlich verboten / und Straffe darauf geſetzt. Das Frantzöſiſche Frauen-Zimmer hält es vor keine Leichtfertigkeit/ und wiſchet mit dem Schweiß-tuch der Küſſe viel hundert im Jahr ab : wird darum auch nicht verdacht ; im fall die Urſach deß Kuſſes/ſamt der Perſon und dem Ort/nur ſonſt nicht verdächtig.

So viel derhalben ſolche Ehren-Küſſe antrifft ; muß man ſich in dem Fall der Lands-Art und Weiſe bequemen.

Aber

Aber von ſolchen Küſſen hat ihr Brieflein / meines Erachtens / eigentlich nicht gefragt ; ſondern vielmehr von den Küſſen der Liebe / bey welchen dieſe nemlich erlaubt ?

Darauf freundlichſt zu antworten : Daß vor Zeiten die Römiſche Rechte denſelben beſtraffet / der eine Jungfrau / die nicht ſeine Liebſte / geküſſet ; und manchesmal auch wol gar am Leben / dafern er mit Gewalt ſolches gethan. Wer von einer / die er geküſſet / nachmals mit ihrer Bewilligung abläſt / verleurt / in Rechten den halben Theil deſſen / was von ihm der Braut geſchenckt ; Sie aber bekommt alles / was ſie ihm verehrt / wieder / es ſey ein Kuß mit untergeloffen / oder nicht : wannenher ihr ſchönen Jungfrauen keinen geringen Vortheil im Küſſen habt / und derhalben / weil ihr dabey ſchadloß bleibet / es manchem guten Geſellen nicht ſo ſauer und mühſelig machen ſolltet.

Eine küſſen / die man doch nicht begehrt / mag nicht wol / ſonder Argwohn einer verbuhlten Leichtſinnigkeit / geſchehen : Es ſey dann / daß ſie gewiß wäre / ich thäte ſolches aus einem hertzlich wolgeneigtem Gemüt / das zwar noch aller-

dings nicht gewiß/ihrer theilhafft zu werden/aber doch auch nichts unehrliches damit/sondern ihre erwünschte züchtige Gegen-Liebe suchte.

Wann man auch beederseits einer guten Meinung versichert/und ausvertraulichem freymütigem Scherz / oder im Spiel der Jungfrauen einen Schmatz gibt; kan nicht gescholten werden : wiewol es in Beyseyn fremder Leute nicht allemal rathsam / und junge Leute mit den Lippen/gleich wie mit dem Feuer/nicht zu viel spielen sollen.

Sonst schreibt Cuspinian vom Käyser Rudolph dem I. er habe fürnehmer Leute Töchter / in Beywesen der Ihrigen zu küssen pflegen : welches nicht anders als eine blosse gnädige Neigung gewesen / die ihn dazu getrieben.

Eines andern Ehe-Frau aber küssen/ ziehet mehr Nachdenckens und Verdachts nach sich;also gar/ daß / wann andre böse Mutmassungen dazu kommen/ die Frau darüber ihr Heirath-Gut verlieren kan.

Unter den alten Römern scheidete ein fremder Kuß die Ehe ; und wird noch heutiges Tags zu Neaples mit dem Tode bestrafft.

Da

Da auch gleich jemand einer ehelichen Frauen / mit der er bekandt / einen Kuß in Beyseyn ihres Mannes / aus bloſſem Schertz / ohn böſem Fürſatz / reichete; grentzt doch ſolche Freyheit mit einer Eiferſucht zimlich nahe.

Mir iſt noch unentfallen die Begebenheit / mit einem jungen Mann / der ſich im trunckenen Mut unterwandt einem andern die Frau / Angeſichts ſeiner / zu küſſen. Der Mann ließ es das erſtemal paſſiren / ſagte demnoch: Er ſolte es ja nicht noch eins thun. Jener / welcher ſeine Bedächtſamkeit und Verſtand / wie gedacht / zu der Stunde durch den Wein verloren / meinte / es ſolte für Schertz aufgenommen werden / und gab ihr noch einen Kuß: ward aber darüber von dem eiferſüchtigem Mann mit ſolchem raſenden Ungeſtümm und Gewalt angefallen / daß ihm drüber die Schenckel zerquetſchet wurden / und man ihn faſt für tod hinweg trug. Beſtalt er noch auf den heutigen Tag / meines Erachtens / ein bey jungem Leibe elender Krücken-Reuter ſeyn / und offt den verwegenen Kuß mit manchem beſtigen Schmertzen buſſen muß.

Halte demnach am ſicherſten / man bleibe mit ehelichen Perſonen unverworren/und hertze ſich mit keiner andern/ wie der weiſe Mann warnet.

Es haben nicht alle die Gedult / wie jener / welcher / wie der Poet redet / mit wachender Naſen überm Eſſen ſchnarchete und die Augen zuſchloß / wann der buhleriſche Mecænas ihm derweil die Frau careſſirte / und mit Küſſen überſchüttete. Es brennet keine Glut hefftiger/weder die Flamme dieſes Eifers/dafern ſie einen gähen Mut berührt ; dergeſtalt / daß auch mächtige Printzen offt darüber eingebüſt / und ihre Palläſte verzehrt worden. Geſtaltſam dann darum der Philoſophus Athenodorus/ Käyſers Auguſti liebſter Freund/mit einem geſundem Schrecken dieſen einsmals davor warnete. Denn weil ihm kund worden/ daß ſein Herr der Käyſer eine verheirathete Dame in bedeckter Kutſchen zur Gaſterey holen lieſſe / und wol vermutete / er würde an einen verbotenen Apffel die genäſchichte Lippen ſtreichen; darüber dann der Mann groſſen Unwillen und Eifer erfaſſen dörffte : (Maſſen die züchtige Dame ihm ſolches mit Forcht und Zit-

tern

lern zu erkennen gegeben / und demütig um Rath ersuchet hatte) setzte er sich heimlich / an statt ihrer / in die Curret / und fuhr auf deß Käysers Pallast zu. Wie nun Anaustus den Wagen selbst eröffnete / in Meinung sein Verlangen zu empfangen; sprang Athenodorus Blitz-schnell heraus / setzte seinen geblösten Degen dem Käyser auf die Brust / und sprach: Wie? Förchtet ihr nicht / man möchte euch über dem Handel eins hiemit das Hertz suchen?

Solcher fremden Auffstossung erschrack der Printz / schämte sich / und ließ ihm diesen Possen eine ernstliche treuhertzige Vermahnung seyn / daß er nach der Zeit fremder Weibsbilder müssig gieng.

Wünschen möchte ich meine Schöne / sie spürte / aus diesem bisher verzeichnetem / ein sattsames Vergnügen / und gehorsamen Diener; und verweigerte nicht länger / was unser ungefälschten Liebe keiner verdencken kan: Angesehen ihr nicht allein Hand und Mund ergeben / besondern auch das getreuste Hertz

Ihres Knechts

Dorions.

CCV.

An einen guten Freund: daß er sich vor Eifersucht hüte.

Vertrauter brüderlicher Freund.

NAchdem wir miteinander in so vertrauliche Freundschafft getretten/ und nunmehr viel Scheffel Saltzes / zu Bewährung unsrer Freundschafft / verzehrt; daß wir dannenhero wol ein Wort einer bey dem andern mächtig: trag ich kein Bedencken / ihn treuhertzig zu erinnern und warnen / in einer Sachen / daran nicht wenig seiner Wolfahrt gelegen

Es haben nicht allein meine / sondern auch andrer Leute Augen / (gestalt man gemeinlich in fremden Gebrechen kurtzsichtig ist/und seine Ohren gleich den Mäußlein spitzet) wol in Acht genommen; daß er mit seinem ausbündig- schönen / und meines Hoffens / tugendlichem unschuldigem Weibe eifert: weil N N etliche holdselige Reden gegen ihr geführt / und freundlichere Wort gebraucht / weder sich etwan bey einer Verehelichten geziemet.

Nun kan es wol seyn / daß N. N. weil er ein wenig zu tieff ins Glas gesehen / etwas küner geredt / als man einem nüchternem zu Gut hielte: Ersehe aber

nicht/

nicht / wie das edle und begabte Ehren-Weib ſolches mit Recht entgelten möge / wann ſie von jungen Leuten gelobt wird. Maſſen bey mir auſſer allen Zweiffel: ihre Treu ſey gegen den Herrn Bruder / wie ein weiſſer und harter Marmel / wider welchen zwar eine oder andre jugendliche Thorheit junger Lachen allerhand Blicke und paſſionirte Worte loßfeuren / aber doch mit dem bloſſen Pulver ihrer närriſchen Begierden nicht dadurch brennen mögen. Und obgleich Anfangs davon ein Argwohn ihre Geſtalt umnebelte / dieſer dennoch darauf nicht haffte / ſondern / durch ihre Unſchuld / und Beſtändigkeit in ehelicher Liebes-Treu / leicht hinweg geblaſen werde.

Warum wolte dann der Herr Bruder ſich ſelbſten zum lächerlichen Beyſpiel machen / und den Leuten in die Mäuler bringen ; indem er ſeine Liebſte faſt einſperret / und alle ihre Reden / Gänge / Tritt und Geberden auf die Wag-Schale deß leidigen Argwohns leget / der ein gar falſches Gewigt hat ? Er laſſe ja dieſen Gifft ehelicher Eintracht / dieſen Sturmwind / ſo alle Freund- und Ergötzlichkeit aus ihrem Ehebette hinweg blaſen

dörffte; dieſes Feuer/welches die hertzliche Liebe bey allen beeden in die Aſche legen kan/dieſes Meer/darinnen alle ſeine Wolfahrt verſincken und erſauffen möchte; bey ihm nicht einreiſſen: Beſondern was die Chriſtliche Liebe ohne das auch an wild fremden zu thun fordert/ das leiſte er um ſo viel mehr ſeiner Hertzliebſten; nemlich daß er ihre Zucht vor entſchuldigt und auſſer Verdacht halte / ſo lange das Gegenſpiel nicht gewiß.

Er hat warlich unvonnöhten/ ihm bey dieſer ſchönen Roſen / durch unzeitiges Mißtrauen / die Hertz-verwundenden Dörner zu pflantzen: ſie wachſen ſchon von ihnen ſelbſten/in dem Eheſtand. Oder hält ers vor billiger / daß ſeine Liebſte lieber durch argwöhniſchen Zweiffel von ihm beleidigt; weder er durch Glauben betrogen werde? So irret er ſehr: wird auch heßlich betrogen ſeyn / wann er vermeint / ein Weib werde dadurch um ein Haar beſſer oder züchtiger.

Ich will ja nicht hoffen / er verzage an aller Ruhe; daß er zum Weiber-Hüter werden wolle: in Betrachtung man ehe eine Heerde Flöhe beyſammen halten möge/als die Weiber/ welche ſich ſelbſten nicht wollen in Acht nehmen. Es

Es kan ja dem Herrn Bruder nicht verborgen seyn / als einem in Geschichtbüchern wol belesenem ; wie viel Unglücks und Jammers der Eiferbrand gestifftet / und was grosse / aber spate Reue / er nach sich gezogen habe: derhalben will ich für dißmal damit in Ruhe stehen; weil mich andre Geschäffte um Gehör ersuchen. Bitte aber nochmalen vor dem Schluß dieses Briefs / der Herr Bruder befleisse sich bester Mittel von der Eifer-Seuche zu genesen ; als welche nicht allein den menschlichen Leib schwächet / die Gedancken verunruhiget / das Alter vor der Zeit / ja gar das Grab verursachet ; besondern auch die Leute fast unsinnig macht / und zu grausamen Blut-stürtzen reitzet.

Der Herr Bruder geruhe meine wolmeinende vertrauliche Aufrichtigkeit im Besten zu vermercken : um so viel desto mehr. ; weil ich nichts suche / als daß er die von Hertzen lieben solle / die er nicht will / daß sie ein ander liebe. Wozu ich meines theils ihnen beederseits den Geist der Einigkeit und reiner Liebe treulich angewünschet / und uns hiemit Göttli-

chem Macht-Schirm empfohlen haben will.

Deß Herrn Brudern wolvertrauter redlich-meinender Freund und Bruder

N. N.

CCVI.

An denselbigen.

Gewogener Hertzens-Freund und Bruder.

EUre Antwort gibt noch schlechten Trost zur Gesundheit: sintemal sie vermeldet: ihr wollet nach Möglichkeit euch/ so viel eurer Liebste betrifft / alles Zweiffels selbst entschütten; aber mit dem unbescheidenem N. N. ein rundes Bley wechseln / oder ihn eine Spannen lang von der Klingen versuchen lassen.

Wo der Rath eines in eurer Freundschafft fast begrauneten Freundes noch etwas gilt; so rathe ich/ last ja solche Thorheit, die viel Jammers erregen dörffte/ unterwegen. Ein blosses unbedachtsames Wort soll so hoch nicht empfunden werden; daß ihr den Fehler deß N. N. mit Blut löschen/ euer Gewissen hingegen damit besudeln müstet: sonderlich weil man nicht wissen kan / wem unter euch beeden

beeden das Glück den Sieg zusprechen würde.

Gesetzt aber es liesse ohne Schaden beederseits ab / (wiewol die Götzinn der Eifer-Rache nicht leichtlich anders / als mit Blut und Tod sich versöhnen läst) gesetzt ihr legtet euch wider beede in heiler Haut schlaffen: würde doch das Gerücht eurer Hertzallerliebsten dadurch eine unheilsame Wunde empfangen.

Es hat noch keinem gereut / daß er dieses reissende Thier / den Eifer / an eine Ketten gelegt; vielen im Gegentheil unersetzlichen Schaden erweckt / daß sie ihn loß gelassen.

Cotys / der Thracier König / hatte 24. Jahr mit seiner Gemahlinn in friedlicher Ehe und Eintracht gelebt; noch bracht ihn eins der Eifer um ihr grosse Schönheit so fern / daß er sie im Zorn mitten von einander hieb.

Zu Rom freyete Justina / eine Jungfrau von verwunderlicher Schönheit / einen reichen und jungen / aber sehr frechen und jähzornigen Edelmann; der sie ihrer Zier und Gestalt wegen brün-

stig liebte. Einsmals begab sichs aber/ daß die schöne Justina/ aus grosser Liebe/ ihrem Liebsten selbst den Stiefel abzoch/ und ungefähr im Niederbücken den Schnee ihres zarten Nackens blössete: worüber der hitzige Thor in eine solche gähe Eifersucht gericht ; daß er sie auf der Stelle erstach: besörchtend/ihre überaus grosse Schönheit möchte ihm einen Türckischen Ochsen-Bund aufsetzen.

Eine andere verlobte Jungfrau / die an der Natur auch keine Stieffmutter gehabt/ verfügte sich/ in Abwesenheit ihres Bräutigams/ zu einem Mahler / der sie sollte abconterfaithen; unwissend/daß das Haus/ darinn er wohnete/einer Kupplerinnen zuständig. Kam also unschuldig/ bey einem gutem Freunde ihres Liebsten/ der hierauf gemercket/in unehrlichen Verdacht: so daß er solches schrifftlich demselben entdeckte / und jener darum wieder zu ruck zoch : wiewol sonder Offenbahrung der Ursach. Cleandra ließ sich bald hernach mit einem andern heirathlich ein / dessen eheliche Treu ihr die vorige Verschmähungs-Schmertzen tilgen und in Freuden verwandeln sollte.

Mercket aber/ was vor eine schädliche

Raht-

Rahtgeberinn die Eifersucht sey. Ihr voriger Bräutigam hatte ihr aus unbilligem Verdacht/ den er rechtshalben aufrichtig entdecken sollen/ die Liebe und Ehegelübde wieder aufgekündet / über das auch verstattet / daß seine Gemeinschafft und Anspruch/ durch ihre anderwerts getroffene Heiraht / gäntzlich von ihr abgeschnitten: noch dennoch flammete ihn das wütende Eifer-Feuer dermassen an zur Rache gegen denselben / der die verlassene genommen ; daß er ihn mit einem Hirschgewichte zu krönen trachtete. Inmassen der Nebel seines ersten Mißverstandes noch nicht von den Sonnen-Strahlen entdeckter Warheit gebrochen und zertrieben war : Derwegen ihn seine Einbildung beredte / Cleandra würde an ihrem Eh-Herrn mit gleicher Treue halten/ wie sie im jüngfräulichen Stande bey ihm gethan/ und sich unschwer zu einer unzüchtigen Liebe bequemen.

In solcher Hoffnung spähete er Gelegenheit aus/ mit ihr allein zu sprechen/ und sprach sie warum an / welches sie ohne Schand und Treulosigkeit nicht könte verwilligen. Wie nun sein verfluchtes Anmuten von ihr mit einer

hart-abſchlägigen Antwort zurück pralle-te ; verwieß er ihr ihre vorige vermeinte Leichtfertigkeit bey gedachtem Mahler/ und ſagte gar höniſch: Obs dann das erſte wäre / daß ſie einem was zu gefallen thäte? Sie wäre ja allbereit dort/an dem berührten Ort / deß Handels gewohnt worden.

Solche Gallen-bittre Schimpffreden wuſte Cleandra nicht zu verdauen ; ſon-dern klagte es ihrem Eh-Schatz : welcher aber dem Eifer/ als einer raſenden Beſti-en / den Zügel auch zu weit nachſchoß/je-nen für die Klingen forderte / und ſolche ihm durchs Hertz ſchickte / daß er ſtarb tod davon auf dem Platz liegen blieb/und ſamt dem Blut die unzüchtige Seele her-aus ſpeiete.

Maldwin König in Schottland/ ward durch ſeine Gemahlin umgebracht: weil ſie ihn mit anderm Frauenzimmer/ damit er ſich zu gemein machte / nur in Verdacht hatte.

Königs Theodeberti Gemahl zu Metz hatte eine Tochter einer überaus zar-ten und übertrefflichen Geſtalt : darum Sie ſorgſam ward / ihr Herr/ der König ſelbſt / möchte in Liebe gegen dieſelbe der-

mal-

maleins entbrennen ; da es doch noch ungewiß war : und ließ ihr leibliches Kind deßfalls zu Verdun ertränken. Daraus man abnehmen mag / wie die Eifersüchtigen ſo gar auch ihres ſelbſteigenen Eingeweides nicht ſchonen.

Den Oberſten Carpeſon (damit ich noch ein nicht gar altes Exempel hinzu werffe) verirte ein vornehmer junger Grav/gleich wäre ſein deß Obriſten ſchönes Weib ihm dem Graven nicht ungewogen : Gedachte zwar nicht / daß der Argwohns-Zunder ſo gählings bey jenem ſolte Feuer faſſen ; ſondern ritt / (weil Carpenſon als ein Verzagter / der das Hertz nicht hatt / die Spitze gegen ihm zu beugen / den Grimm verbarg ;) ſeines Weges.

Was ſtifftete aber der blinde Eifer bey dieſem Raſenden? Deß Graven Schimpffrede galt bey ihm ſoviel/ als ein unwidertreiblicher Beweiß der Untreu / die ſeine Liebſte ſolte begangen haben. Ließ derhalben ſtracks den Profos holen / und ungeachtet ihrer flehentlich proteſtirenden Unſchuld bis an den letzten Athem/der Armſeligen das Haupt hinweg ſchlagen.

Welche Unthat und unbarmhertzige Grau-

Grauſamkeit dieſen Weiber-Mörder ſo verhaſſt machten; daß er ſich in Niederland nicht auf der Gaſſen dorffte für den Weibern blicken laſſen / aus Forcht / ſie möchten ihn ſteinigen. Geſtalt auch der Graff / wider den ſie Rache geſchrien / ſamt ſeinen Nachkommen ins Verderben gerahten.

Wie der Eifer König Heinrichs in Engelland / mit den Köpffen ſeiner Gemahlinnen geſpielet; davon wiſſen die blutflieſſende Engliſche Geſchicht-Bücher einem begierigem Leſer ſeinen Durſt gnug zu ſtillen.

Aus dem allen erſiehet mein werther Hertzens- und Kern-Freund / wie gefährlich man einen ſolchen / den Eifer nemlich / zum Fähnleintrager ſeiner Handlungen nehme / der ſo viel blutiger Tragoedie allemal in der Welt geſpielet / und gemeinlich ſeinen eigenen Herd / darauf er angeſchürt worden / am erſten einäſchert.

Derhalben laſſe er ſo hitzige Gedancken fahren / und gedencke; daß ein Wort kein Pfeil ſey. Ich bin geſonnen jenem einen ſcharffen Verweiß zu ſchreiben / und ſeine Unbedachtſamkeit gebührlich dadurch abzuſtraffen.

Der

Der Herr Bruder ſey unterdeſſen frölichern Muts/ liebe / die er zu lieben verpflichtet/und vertraue in beharrender Gewogenheit

Seinem brüderlich-geneigtem Freunde und gefliſſenem Diener N.N.

CCVII.

An einen unbedachtſamen Buhler: der ſich bey einer Verheiratheten zu kühn geberdet.

Wolgewogener Freund.

OB man gleich viel Fehler mit einem Reben-Blatt zudeckt/ und der Trunck unſre unbeſonnene Reden zu weilen wol entſchuldigen kan: erachte ich doch höchſtnöthig/ ihm deß geſtrigen Verlauffs wolmeinende Erinnerung beyzufügen; daß er ſich gegen N N. in etwas verloſſen/ in dem er mit ſeiner Liebſten gar zu argdencklichen Diſeurs gepflogen.

Meines Theils zwar will ich nicht anders ſchätzen/ dann es ſey ein Schertz/ der oben auf dem Weinglaß geſchwommen/ geweſt; auch hoffen / ihr Liebſter werde daraus keine ungleiche Gedancken ſchöpffen: als welcher der unverbrüchlichen Treu ſeines nicht weniger an Tugendreichen Sitten / als edler Geſtalt ſchönen Ehren-Weibes/ wol verſichert.

Nichts

Nichts destoweniger / weil der Argwohn ein Schalck / und leicht bey N. N. ein böses Nachsinnen erwecken dörffte / wäre mein unvorgreifflicher Rath / der Herr entschuldigte bey erster Zusammenkunfft / was vorgangen / und nehme den Trunck zum Mantel.

Damit auch / dafern über alles Vermuten N. N. was empfunden hätte der Eifer / welcher noch zu Zeit nur ein Zwerg / nicht zum Riesen werde; wäre meine Meinung / er setzte künfftig / bey Gegenwart einer so lieblich-gefährlichen Sonnen-Tochter / die / auch wider ihren Willen / einen Schaugierigen durch Schönheit bezaubert / seiner Zungen und Augen die Fürsichtigkeit selbsten zur behutsamsten Wächterinn: damit jene ihn nicht zu Fall und in Ungelegenheit brächten.

Eine unbedachtsame Rede bey einer wolgestalten Frauen / in Beyseyn ihres Ehe-Schatzes / kan aufs wenigste zwo Wunden machen: nemlich der Frauen an ihrer Ehr / und dem Mann an dem guten Vertrauen / welches er zu ihr haben soll. Welche da sie nicht klüglich wieder geheilt werden; gar leicht der ehelichen

Liebe

Liebe und Eintracht den Tod; und sonsten viel Unheils wircken können.

Mancher getraut zwar seinem Degen/und vermeint es damit auszufechten. Aber es ist traun ein mißlich Ding um einen Rappier / der von keiner gerechten Sache geführt wird/ noch die Billigkeit zum Secunden oder Beystand hat. Gelingt es dann gleich ; so empfängt das Gewissen desto tiefere Wunden / und wird man mit geflügelter Forcht bezwungen/einer andern Schärffe zu entfliehen. Läufft es so gut ab ; daß keiner beschädigt wird : trägt man doch Nachrede und Spott mit heim/ daß man um die Narrenkappe gefochten.

Am besten man lege dergleichen Händel in bescheidener Güte bey.

Und gewißlich es scheinet der Billigkeit/auch deß Herrn höflicher Art gemäß ; er entschütte sich mit freundlicher Entschuldigung allen Verdachts/und erstatte damit die Genugthuung / welche er der schönen M.M zu geben/verpflichtet.

Aus dem freundlich- oder üblem Vermercken dieser meiner Erinnerung / will ich abnehmen / wie fest der Herr im Sattel der Vernunfft / und ich in seiner Gunst

Gunſt ſitze: Maſſen dieſe ſchwartze Dinten-Tröpfflein nirgend anders hergefloſſen/dann aus einem weiſſen/ungefärbten/ und treuſtem Gemüt

Seines beſtändigſt-ergebenen Freundes und Dieners N.N.

CCVIII.

Antwort.

Geehrter Herr und Freund.

DEſſen Freund-leutſeliger Erinnerung bleib ich billig beedes mit unverzüglicher Folge / und erwiederlicher Danckleiſtung verbunden. Bin aber nicht wenig darob beſtürtzt daß deſſen Bericht nach / geſtern / der Steurmann meines Zungen-Ruders / nemlich der Verſtand/ auf dem gläſernen Wein-Meer entſchlaffen/und hingegen allerhand thörichte Regungen Geberden und Reden erwacht.

Wann dann ſein Rath und Bedencken mit meiner reinigen Empfindung hierüber allerdings einſtimmig / und die Billigkeit zur Seiten hat: Als verſpreche hiemit/daß meines Gehorſchens nũ freunderkenntlichen Gemüts augenſcheinliche Merckzeichen morgen/ geliebts Gott/ erfolgen ſollen: da ich mich nicht entfärben werde/mein Unrecht/in Beyſeyn deß Herren/

ten / bewuſten lieben Leutlein abzubitten / und mit einem leſchendem Kühlwaſſer ihre Eiferflammen zu dämpffen.

Und wie durch ergangenes Schreiben deß Herrn Aufrichtigkeit / gegen mich / erleuchtet worden : alſo werde deſto mehr in vorige Gegenneigung bekräfftiget / und verharre hinwieder bis an mein Ende

Deß Herrn getreuer Diener
N. N.

CCIX.

Schreiben einer Stands-Perſon / an ihren Herrn Bruder : darinn ſie ihn vor unrühmlicher Liebs-Berühmungen warnet.

Hochgeborner / ꝛc. ꝛc. freundlich-geliebter Herr Bruder.

E. Liebe ſind verhoffentlich meiner Schweſterlichen Lieb und Treu ſo wol verſichert ; daß mit einem weitläufftigem Wort-Schweiff dieſelben zu erklären unvonnöthen. Dahero ich meine beſtgeſinnte Meinung derſelben freundlichſt / vermittelſt gegenwertigen Schreibens / zu entdecken / um ſo viel gehertzter mich unterfangen : in vertraulicher Zuverſicht E. Liebe werden einer von einem Stamm-

Blut

Blut mit derselben entsprossenen / und unter einem Mütterlichen Hertzen geruheten Schwester diese vertrauliche Zeichen nicht übel noch ungeneigt deuten.

Verwichener Tagen / da E. Lieb. unsern Herrn Vettern und mich freundlichst bewirtheten; (wovor ich meines Theils annoch Danckfertig / und zu angenehmstem Gegen-bezeigen / bey verlangter Begebenheit / willigst bin /) wurden wir / samt andern nach geschehenem Aufbruch von dero herrlichen Tafel / in einen schönen Lustgarten geführt. Darinnen gewißlich / sonder allen höflichem Schertz / Natur und Kunst der Gestalt um den Preiß deß lieblichen Blumen-Gepränges strittenen / oder vielmehr sich anmutigst vereinigten; daß meine Augen deß Schauens sich nicht ersättigen können.

Ich enthalte mich billig / jedem Stücke seinen Lobspruch zu machen / und die wol eingeheilten Gänge / die seltene Arten der edelsten Blumen / die köstliche Kunst-Fontänen / das von der Lust gleichsam selbsten erbauete Lust-Haus / darinnen wir mit Wasser von allen Seiten beflossen / dennoch trucken saßen / und andere Behäglichkeiten mehr / ihren Würden

nach

nach heraus zu streichen: besondern sage kurtz und sonder Heucheley/ derselbe Ziet-Garten sey/ meines Erachtens/ eine recht-bequeme Niederlage aller E. Lieb. obligenden hohen Sorgen/ und holdselig-seyrende Ruhe dero schweren Regiments-Geschäfften.

Eins aber soll E. Brüderl. L. ich nicht vorenthalten; daß aus dem einem Röhr-Brunnen/ darauf eine alabasterne Venus aus ihren Brüsten den fliessenden Cristall herfür schoß/ mir nicht geringe Sorgen entsprungen: da ich ersahe/ wie erwehntes Venus-Bild so gar eigentlich und lebhafft die Gestalt der Madamen N.N. nach allen dero Lineamenten darstellete und abbildete. Und was mein sorgsames Nachdencken vermehrte/ waren die hochverdächtigen Worte/ die Eurer Liebden dabey/ in Beyseyn ihres Herren/ entfielen.

Eine Stimme fleucht ohne Wiederkehr dahin; sonst wollte ich viel darum schuldig seyn/ E L. wäre damals stumm/ oder wir alle taub gewesen: Weil zu befürchten/ besagter N.N. habe die Worte nicht aus der Acht gelassen/ und werde sie

zu Hertzen ziehen. Welches dann trauen schlecht Geblüt bey ihm dörffte setzen.

Ich vermeine nicht/ E. L. habe ernstlich geredt; sondern wie die Weise der Welt zuweilen mit sich bringt/ aus beliebender Lust also schertzen wollen: daß sie auf das Bild gewisser Ursachen halber ein Auge hätten Wann mir aber erlaubt/ mein Bedencken frey ans Licht zu geben; so bedunckt mich / E. Liebd. haben aufs wenigste / über solchem Discurs ein Fürsten-mässigers Gespräch verabsäumet.

Und was sollen viel Umschweiffe? Gönnt mir nicht das Glück die Ehre E. L. Schwester zu seyn? Warum schreib ich dann nicht vielmehr mit den Blutströpfflein meines getreuen Hertzens die richtige Warheit / weder mit höflicher Dinten viel Ceremonien? Verzeiht meiner Aufrichtigkeit / mein liebster Her Bruder/ und gestattet ihr/ ohne Schminck vor euch zu erscheinen.

Euer Liebden gewöhnlicher hoher Verstand und Fürsichtigkeit haben gewißlich daßmal einen Schlaff-Trunck eingenommen / daß sie so gar nicht Acht gegeben auf den Umstand / der mit gespitzten Ohren aufgemercket. Worauf doch immer-

mermehr ? Etwan auf eine Rede von preißlichen Regiments-Tugenden? Nein. Von der Gerechtigkeit/ Tapfferkeit/ Liebe zu geschicklichen Künsten ? Nein. Von Tournieren/ und Ritter-Spielen? Nein. Was hat man denn von E. L gehört ? Nichts/ als was keinem übler angestanden/ und sie / als deß Landes Spiegel/ an andern rühmlicher gestrafft hätten.

Ist E. L verborgen ; daß grosser Herren geschriebene Wort drey-viermal überlesen ; die gesprochene aber wol hundertmal erwogen und nachbedacht werden. Und sie dannenhero ihre Zunge / wie das schärffste Schermesser / beobachten sollen / damit niemand von ihnen werde mit Ergerniß verletzet?

Oder vermeinen E L. es mercke der Erdboden nicht / wann die Sonne eine Finsterniß erleidet? Ach mehr als gar zu geschwinde ! Das Geschrey hat nirgends schärffere Augen/ noch dnellere Flügel/ weder in den Gebrechen der jenigen/ bey denen man eine Residentz aller erheblichen Vollkommenheit vermuthet. Wo aber soll man diese billiger

ſuchen/als bey Fürſten und hohe Stands-Perſonen? Wo wird ſie rühmlicher gefunden dann bey denen / die alles / was rühmlich / belohnen und fördern ſollen? Jener Mahler hat ſich nicht wenig um die groſſen Herren verdient gemacht / als er ihnen zum Sinn-Bild / einen gekrönten Printzen/ der mit lauter Augen und Ohren umringet/ pinſelte.

Seind nun E. L. unter dieſen begriffen; rechnen ſie dero hohes Herkommen von den aller-glor-würdig- und ritterlichſten Fürſten; ſeynd ſie/ wie die Minerva/ aus dem Gehirn eines groſſen irdiſchen Juviters erboren; iſt ihre Jugend bis anhero von dem Marcke der Löwen/ Gehirn der Schlangen und Adler / das iſt/mit den allerdapferſten Exempeln und Reguln / geſättiget: Warum gaben ſie dann geſtern von ſich das Geſchrey eines brünſtigen Hirſchens? Ach du unterwindeſt dich zu viel / Henriette: Es iſt gleichwol der edle Printz Floris / dem du jetzt ſchreibeſt.

Wahr iſts: Aber ſolchem Bedencken ſetze ich aber- und allemal entgegen; daß er auch mein Bruder/ und ich deßwegen müſſe/ wie eine Schweſter/ mit ihm umgehen.

Wolan

Wolan ſo frag ich denn mit noch mehrer Vertraulichkeit nochmals/höchſtgeliebter Herr Bruder; War es euer Ernſt? Liebt ihr die Madame N. N.: Nimmer will ich hoffen / daß dergleichen verdammliche Liebe euren fürſtlichen Mut eingekerckert / oder euer Sinn den Tugenden ihren Abſcheid ertheilet habe. Angeſehen dieſe Liebe den Gött- und Natürlichen Rechten entgegen: denē ein Fürſt unterworffen bleibt; ob er gleich von den Geſetzen ſeines Gebiets ausgenommen. Oder habt ihr euch nur ihrer Liebe gerühmet? In Warheit / ſo iſt der Fehler nicht einfach; ſondern geduppliret. Dann wenn es unweißlich und eitel / ſich eines untadelhafften Dinges fälſchlich rühmen; wie viel ſträflicher iſt es/ mit verbotenen und ungenoſſenen Sachen prangen!

Aber vielleicht/(welches mich am Warheit-ähnlichſten bedunckt) war es ein ſchertzender Aufzug / dadurch E. Liebe ſich an der Entrüſtung deß Herrn von N. N. zu ergetzen ſuchten. O ein gefährlicher Schertz! der leicht in ſchädlichem Ernſt dörffte werden aufgenommen. Wañ

ein Printz ſeine beede Augen auf der Zungen ſitzen hätte; könte er doch nicht zu behutſam reden/ noch Mißtrauen und verkehrte Gloſſen verhüten: geſchweige/ da ſein freyer Will Argwohn-fähige Diſcurſen führet.

Ich kan E. L. hiebey unerinnert nit laſſen/ was ich bey etlichen Geſchicht-ſchreibern zu meiner Luſt geleſen.

Printz Ludwig von Orliens/ damals königlicher Regent in Franckreich/ führte einsmals ſeinen Herrn Vettern/ Johannem von Burgund in ein ſonderbares Gemach/ darinnen allerhand Frauen-Bildniſſen fürſtlicher Standes-Perſonen vorhanden/ rühmte ſich dabey/ es wäre keine darunter/ die ihm nicht zu Gefallen geweſt. Wie nun Hertzog Johannes darunter ſeiner Gemahlinnen/ Frauen Margareten Conterfaith erblickte; empfand er ſolches gar hoch: wuſte dennoch ſeinen feſt-fürgeſetzten Deamant-harten Rach-Schluß mit einem liſtigen Stillſchweigen zu verhüllen/ bis die Gelegenheit denſelben entdeckte und ausrichtete. Denn ohnangeſehen ihm die Tugend ſeiner Gemahlin viel zu bekandt/ als daß er durch den falſchen Ruhm/ und ſchimpff-

lichen

lichen Aufzug seines Herrn Vettern einen Argwohn wider sie hätte erfassen mögen: Dauchte ihm doch das Unrecht und die Schmach so dieser Frauen Margarete angethan/stünde nicht zu verschmertzen.

Merckt wie aus dem geringen Fünckelein eine so grosse Flamme entstanden. Printz Johannes ließ nicht nach / dem Printzen Ludwig nachzustellen / bis ihm zu Paris unfern von seinem Losament im Jahr 1407. der Rest gegeben ward/ und vorgedachte Ruhmredigkeit ihm das Hertz abstach.

Ein Abgrund der Rache rieff dem andern. Die Frantzösische Herren vom Geblüt wusten das nicht zu verschmertzen / sondern gleich hätten sie vom Printzen Ludwig den Schmertzen und das Rechte der Abstraffung geerbet/verschafften sie nebenst dem damahligen Dauphin in Franckreich Carolo dem VII. so viel/ daß mehrbemeldter Hertzog Johann von Burgund/ zwölff Jahr hernach/ auf der Brücken zu Montereau / durch einen Britannischen Edelmann mit einem langen Hand-Beil ermordet ward.

Solche daher rührende erbitterte

Feindschafft zwischen beeden Theilen/ ward nachmals durch die Erben fortgepflantzet/und verheirathete sich endlich in der Person deß hinterlassenen Burgundischen Fräuleins Mariä / an das Haus Oesterreich und die Cron Spanien: also daß der von so langen Jahren hero geflossene Blut-Strom / zwischen Spanien und Franckreich/ guten Theils aus dieser Quellen seinen Ursprung genommen/ und kaum nunmehr mit höchster Mühseligkeit / durch neulich vorgeschütteten Friedens-Thamm gehemmet worden.

Diß Exempel geruhen euer Liebden wol zu erwegen / und daraus zu erkennen/ ob mich Fürwitz oder Nothwendigkeit zu dieser Erinnerung angespornet. Die ich allzeit verbleibe

E. L. Treu-verbundene Schwester
N. N.

CCX.

Erinnernng: daß eine Verehlichte keine Briefe leichtlich an fremde Cavallier stellen solle.

Edle/ &c. geehrte Frau Nichme.

DJe Erfahrung hat mich/wo ich mir selbsten nicht schmeichle / allbereit bey

bey euch in ſo gutes Credit gebracht; das ihr meines guten redlich gegen euch geſinnten Hertzens/ ohne groſſe Beleidigung/ nicht ungewiß ſeyn könnet. Nach Anleitung deſſen/ muß ich euch meine ſorgfältige Gedancken/ in euren Angelegenheiten/ eröffnen/ und an freundlicher Auslegung nicht zweifeln.

Eure Treu und eheliche Liebe zu eurem Herrn ſind bey mir nie in böſem Concept oder Verdacht geweſt; werden auch/ ob Gott will/ in Ewigkeit keinen Nebel ungleichen Verhaltens an ſich ziehen. Weil aber an wolgebildeter Geſtalt die nachredende und argwähnende Welt der Leute am geſchwindeſten haffter / und Verdacht der Schönheit / wie ein Kefer der Roſen nachſchleicht: Bedunckt mich rahtſam / die Gemeinſchafft mit N. N in etwas behutſamer zu führen. Denn ob er wol ein beſcheidener Cavalier/ höflich und klug/ über das einem Liebſten wol befohlen: Ihr auch ein Muſter der Zucht ſeyd: Könte doch der neulich angefangene Briefwechſel der Eiferſuchts-Schlangen zu dem Garten eurer Ehe leichtlich einen Zutritt eröffnen/ und verurſachen / daß euer beeder glück-

seligste Liebe aus dem Paradis ihrer Freuden verstossen würde/ in lauter Dorn-Hecken und Stacheln der leidigen Zwietracht.

Mir fehlt es zwar nicht an vielen Exempeln / diese meine sorgsame Forcht zu rechtfertigen; will aber nur eines derselben/ kürtze halber/ anziehen.

Maria eine Hertzoginn aus Brabant/ Hertzogs Ludwigs in N. N. Gemahl/ verfertigte mit eigener Hand zwey Schreiben: eines an ihren Herrn; das andre/ an einen Grafen: welche aber von dem ungeschicktem Boten wurden verwechselt/ und also deß Grafen seines dem Hertzog in die Hände kam.

Der Eifer gleichet einem unerfahrnem Connestabel/ oder Feuerwercker / der durch gar zu strenge Ladung das Geschütz / samt seinen eigenen und anderer Leute Armen und Beinen / in die Lufft sprengt. Gestaltsam dieses Herrn Beyspiel erwieß. Denn er entbrandte plötzlich in so hefftigem/ gähen und grimmigen Zorn; daß er Angesichts den Boten erstach / den unschuldigen Schloß-Voigt / der ihm die Briefe zugesandt / umbringen / und sein

Gemahl

Gemahl / die nichts böſes im Sinn gehabt/ durch den Nachrichter enthaupten ließ.

Mit ſo vielem Blut war der Nach-Durſt dieſes blinden Eifers noch nicht geleſchet; beſondern er ſchickte auch ihrer ſehr liebgehabten Cammer-Jungfrauen mit eigner Hand ſeinen Dolch durchs Hertz: Befahl über das die Hofmeiſterinn/ eine ſehr edle und betagte Frau / zu höchſt vom Schloß herunter zu ſtürtzen.

Folgende Nacht / wachte ihm das Gewiſſen auf / geiſſelte und folterte ihn der ſchrecklichen Blutſtürtzungen halber dergeſtalt/ daß er/ob gleich nicht älter als 27. Jahr/ darüber gantz ergrauete / und Schneeweiſſe Haar bekam.

Seht/ geehrte Frau Muhme / alle bisher erzehlte Blut-Flüſſe haben ihren Urſprung aus einer unbedachtſamen Feder gewonnen: allen Frauensbildern zu ernſtlicher Warnung ; daß ſie ja mit Brieffen nicht viel ſchertzen / noch darinnen gegen Fremde zu milde ſeyn ſollen.

Habe dieſes der Frau Muhmen aus gutem Hertzen nicht unangezeigt laſſen wollen / und verſehe mich hierüber keines unfreundlichen Willens: Dieſelbe hiemit

hiemit der himmliſchen Obhut anbefehlend.

Der Frau Muhmen Dienſtgerichteſter Vetter und Ehren-vertraulicher Freund N. N.

CCXI.

Warnung: daß eine ſchöne Frau ſich vor fremden Spiel-Küſſen hüten ſolle/ ſo viel möglich; wann es gleich der Mann erlaubt.

Geliebte Frau Schweſter.

Wiewol man mich nicht zum Hofmeiſter eurer Sitten geſetzt; ſeynd wir doch mit dem Bande der genauſten und nechſten Verwandſchafft/ als Bruder und Schweſter einander zu aller aufrichtigen Vertraulichkeit verknüpfft/ Krafft welcher ich hiemit verſichre; daß mir verwichener Tagen das Spiel nicht allerdings gefallen/ da euch auferlegt ward/ den N. N. zu umfahen: Geſtaltſam auch geſchahe.

Dann wiewol eures Allerliebſten Gegenwart äuſſerlichen Verdacht abgehalten: ſeynd doch andre weit gefährlichere Feinde/ die eine in Beyſeyn ihres Mannes alſo geberdende Frau an der Seiten hat:

hat: Nemlich der unvermerkt-ſchleichende Argwohn und Eifer. Es iſt kein Spiel ſo ſpieleriſch unter dergleichen Perſonen/ daß dieſe beede falſche Dolmetſcher keinen Ernſt daraus ſchlieſſen ſollten.

Man erzehlet von einem Spaniſchem Edelman: Er habe eine junge reiche adliche Wittib erheirathet/ derẽ fünfzehn jährigen Tochter zugleich auch ſeinen Sohn verſprochen. Nachdem dieſer erwachſen/ wollte er ſeine Braut nicht/ ſondern ſahe ſich nach einer andern um. Solchen Widerwillen ihres Stifs-Sohns in Freundlichkeit und Gehorſam zu verwandeln / ließ die Mutter an ſaufften Worten und allerhand Leutſeligkeit nichts erwinden. Unter andern / trug ſichs zu / daß ſie ihn einsmals umarmete/ und bate/ er wollte ihm doch ihre Tochter zur Braut gefallen laſſen. Die närriſche Tochter ſolches durchs Fenſter erſehend/ fieng an zu eifern / und trug es ihrem Stief-Vatter zu/ gleich buhlete ihre Mutter mit ſeinem Sohn. Worauf der hitzige blind-eifrende Mann die Frau und den Sohn zur Stunde erſtach. Nachmals / wie ihn / auf beſſere Nachfrage/ (die er billig vorher thun / und dem Ur-

theil

theil deß Argwohns / als eines ungerechten Richters / nicht gleich folgen sollen) die Reue antrat; fiel er auch die Tochter an / und wollte sie erwürgen. Sie entlieff aber / und brach im Herablauffen/durch einen Fall von der Stegen/ den Hals. Der Vatter ward hierauf flüchtig/ und muste wie ein Hirsch / dem der Pfeil bestecken blieben/den Stachel seines bösen Gewissens mit sich allenthalben herum schleppen; weil seine Freunde ihn von seinem heilsamen Fürsatz / dem Gerichte sich zu stellen/ abgehalten.

Wäre nun gleich kein Verdacht bey eurem Liebsten zu besorgen / ihr auch selbsten beständig gnug wider allen liebkosenden Ansprung der Laster: Wer gelobt dann dafür/ daß der/ welchen ihr auch mit gutem Willen eures Herrn küsset/ und in Schertz umfanget / nicht dadurch angezündet/ und begierlich werde / solche Löffel-speise offters zu essen? Ich meines theils bin der Meinung oder Irthums; ehe möge eine glühende Kohle die Lippen eines jungen schönen Cavalliers unverletzt berühren; weder der gekäyte Mund eines Verheirathetten zierlichen Weibesbil-

besbildes sein Hertz nicht beflammen.

Nehmt hierüber die Vernunfft selbsten und euren eigenen Verstand zu Rath; so werdet ihr befinden; daß solche Freyheit im Schertzen sehr bedencklich sey; Ich aber

Euer lieber und gut mit euch meinender Bruder

N. N.

CCXII.

Daß Eifersucht keine gewisse Anzeigung der Liebe sey.

Tit.

AUf die Frage meines geneigten Herrn/ ob nemlich die Eifersucht eine Liebe anzeige; antworte ich mit denen beeden tieffgelehrten und unersättlichen Bücher-Schwelgern/ (dafern nach Art der Griechen und Lateiner mir also zu reden erlaubt) h. h. Harßörffer und Zeilern/ mit Ja: Jedoch nicht ohne gewisse Einschränckung dieses Bejahens; denn einmal gewiß / daß der Liebes-Eifer nur mehrentheils unter ledigen Liebhabern wüte; bey den Verheiratheten aber offt der Eifer aus keiner Liebe / sondern aus blossem Verdruß deß Schimpffs/ oder andern Affecten entstehe.

Bey den Spaniern kan die bloſſe Mißgunſt einen Eifer erwecken / und iſt dieſe Nation mit der Kranckheit ſo ſtarck behafftet ; daß mancher einen Deutſchen der irgend ein wolgeſtaltes Mädlein liebt / nur mit den Augen gern durchſtechen möchte / wann ſichs mit dem Stilet nicht ſchicken will : ohnangeſehen er der Jungfrauen Gunſt ſelber nicht begehrt.

Damit ich aber meine Meinung exemplariſch behaupte ; geliebe dem Herrn folgende Begebenheit zu betrachten.

Miſogynes (unter dem Namen wollen wir ihn / zu Ehren ſeines Durchleuchtigen Stamm-Hauſes / verſtecken) eines in Welſchland berühmten Hertzogthums abgetheilter Herr / war mit Nigrellen / einem Fräulein aus Hiſpania bürtig / an das Joch geſpannet / davon nichts dann der Tod ihn befreyen konte.

Sie war zwar anmutig / und vor einer Spaniſchen Lufft faſt zu ſchön / lieblich / braunrot und zart : Nichts deſto weniger entbrandte Miſogynes gegen eine Deutſchinn / derer wolbeleibte Statur ihm beſſer gefiel / weder die ſubtile Spaniſche Behendigkeit. Wie dann insgemein die Liebe / ſo bald ſie die

rech-

rechten Augen verloren / an ihrer eigenen Kappe keinen Gefallen mehr / sondern Lust zu einer fremden trägt.

Der Himmel leidet nicht zwo Sonnen / kein glückseliges Regiment zweyerley Herrschafft: also konte diese Liebe deß Printzen auch nicht an allen beeden haften; sondern er muste seiner Gemahlin gramm werden. Behielt sie demnach den Schatten / die Armseligе; den Leib besaß eine Andre. In ihrem Cabinet war sie eine Hertzoginn; im Bette eine Wittwe.

Ob sie nun eine gute Weil gleich solches mit Gedult verschmertzte / und sich öffters mit Thränenwasser wusche: ward doch endlich die Ungedult Meister / daß sie / als ein zartes Geschöpffe / welches auch Fleisch und Blut hatte / und nicht von Steinen war / gleich mit gleichem zu vergelten trachtete / und ihrem Herrn gleichfalls einen Anwalt und Bett-Verwalter heimlich verschaffte.

Grosse Herren schauen und hören / durch unzehlig viel Augen und Ohren: Massen allhie zu sehen. Denn Figrelle konte ihre Heimlichkeiten

ten so sehr nicht verdunckeln ; Sie ward doch dem Printzen verrahten. Wer hätte gedencken sollen / Misogynes / bey dem kein Fünck ein Liebe vorhin ohne das nicht mehr übrig ; würde die Sache so hoch eifern / als der in gleicher Verdamniß / und diß schwache Werckzeug zu solchem Fall selbst höchst hatte verursachet / indem er sie nicht mit ehelicher Pflicht unterhalten ?

Er warff ihre Cammer-Jungfrau auf die unbarmhertzigste Folter / und ließ sie gar hart anziehen Da hätte man einen Streit zwischen Treu und Gewalt sehen sollen : angesehen die grausamste Marter kein einiges verfängliches Wörtlein heraus folterte Es schiene / gleich schämte sich ihre Zunge daß alle andre Glieder nur gequälet seyn und sie alleine schwätzen solte : so gar halßstarrig blieb sie in ihrer Verschwiegenheit.

Nachdem mal man aber ihr keine Ruhe ließ ; besondern sie zum siebenden mal anzoch / ohnerachtet / ob ihr gleich darüber der Athem ausfahren solte : gieng sie endlich in sich / und betrachtete / wie gar keine andre Hoffnung vorhanden / als daß man sie zu tode peinigen / und zu einer

Mär-

Märtyrinn der Lügen machen dörffte: Bekandte demnach/etliche Schreiben der Princessinnen / an einen Edelmann bey Hof/bestellet zu haben.

Hierauf eilte Misogynes und brach in der Nigrellen Cabinet/die sich nichts weniges versahe / fand daselbst die Buhlen-Briefe/ und stieß ihr alsefort / (nachdem er ihr zuvor ihre Untreu / wie der Kessel der Brat-Pfannen die Schwärtze / verwiesen) den Dolch durchs Hertz.

Der Edelmann wolte seiner Belehnung nicht erwarten / sondern gab die Flucht / und wechselte viel Pferde nun/ bis er einen guten Streich voraus hatte/ und bey nahe entronnen wäre. Aber es ist bekandt / daß die langen Hände grosser Herren in etlichen Tagen weiter reichen/ weder unterschiedliche Rosse erlauffen mögen. Man hatte allbereit mit Flügelschnellen Posten Fang- und Steck-Briefe ausgesandt: denen mehrbesagter Edelmann doch mehrentheils in fremden ungewöhnlichen Kleidern entgangen/ und allbereit bis an die Gräntzen deß Misogynes Gebiets kommen war; als er sich nunmehr ausser der Gefahr schätzend/dem Befehl-Haber deß Orts/ wel-

cher sein vertrautester Freund und Bruder / zu erkennen gab / und um eine Probe der zuverlässigen Freundschafft/ nemlich etliche frische Pferde / ihn begrüssete.

Der Wein stiftet viel Vertraulichkeiten ; aber die Thränen bewehren solche : Allermassen dieses Edelmanns Exempel lehrete. Sintemal er hefftig sich in seiner Hoffnung betrogen / und den jenigen verglichen befand/ die etwan/aus hoher Noht/ über ein/dem Augen-Schein nach / Balcken-dickes Eis reiten / welches doch kaum etliche Finger dick gefroren/und einbricht/ da das Wasser am tiefsten. Denn dieser Bastard-Freund / und vermasquirter Heuchler/ fiel ihm um den Hals / und beklagte sein Glück ; daß er nemlich erleben müssen die Zeit / darinn sein geheimster Freund eben durch ihn müste aufgefangen werden. Zeigte ihm darauf deß Printzen eigenhändig unterschriebenen Befehl/bey Verlust deß Lebens / ihn anzuhalten / und zu liefern/wann er käme. Was auch jener vor flehentliche Bitte bey ihm einlegte; halff es doch alles nichts : die Barmhertzigkeit mit sich selbsten gab keiner andern

dern Platz. Alſo ſatzte dieſer Glücks-Freund ſeinen beſten und Vertrauteſten aufs Pferd / und ſchickte ihn gen Hof einem ſchmählichen Tod unter Augen. Da er dann die Gallen-bittre Früchte der verderblich-ſüſſen Wolluſt-Blumen ſchmecken/ und vor dem Hencker ſterben muſte. Geſtaltſam die vorhin / bey der ſtrengen Frage/ faſt zergliederte Cammer-Dienerinn eben ſowol das letzte blutige Trinck-Geld ihres Brief-tragens wegen empfing.

Solche Blutdurſtigkeit aber und plötzliche Hinrichtung ſeines eigenen Gemahls / ſetzte den Miſogynes ſowol bey ſeinen Herren Gebrüdern/als andern hohen Anverwandten in verächtlichen Haß/ und banniſirte ihn von aller Potentaten Freundſchafft.

Aus welchem erhellet / wie nicht allemal der Eifer nach Anfangs dieſes Schreibens angezogener höchſt-gelehrter Leute Ausſpruch/eben eine Anzeigung der Liebe ſey/ſondern unterſchiedliche andre Brunnquellen habe.

Vielleicht möchte der Herr einwenden : die Liebe zu der Concubinen hätte den Miſogynes angeſtochen/ſolche Ge-

legenheit/unter dem Schein eines ſo groſſen Verbrechens ſeiner Gemahlin abzukommen/zu erwiſchen. Das will ich zwar ſo hart nicht ſtreiten : Frage aber/ was für Liebes- Hoffnung ihn bewogen / dem Edelmann / den er der Concubinen halber nicht hätte verfolgen dörffen / alſo eifrig nachzuſetzen ?

Beſtehe alſo auf meiner vorigen Meinung / und bin erbötig / dafern einiger Zweiffel meines rechten Herrn Beyfall verhindern ſollte ; ſolchen / nach beſten Vermögen/ aus dem Wege zu räumen/ als

Meines vielgeneigten Herrn wilfährigſter Knecht N. N.

CCXIII.

Von Verhüllung und Heyrathen der Perſianiſchen Weibesbilder.

Hoch-Edelgeborne Frau/ꝛc gnädige Gebietrinn.

EUer Hochadelichen Tugend fordern/ in dero ehrerbietigſt behändigtem Schreiben / einen Bericht : Ob dem alſo/ was die gemeine Sage / von deß Perſiſchen Frauenzimmers eingezogenem Leben/ſprenget.

Sol-

Solcher gebietenden Bitte zu gehorſamen/will ich E. Hochadl Tugend einen glaubwürdigen Scribenten/ nemlich den Olearium / darſtellen : und aus deſſen fünfftem Buch der Perſianiſchen Reiß-Beſchreibung / folgendes an ſtatt der Nachricht hierüber ertheilen. Woraus E. Hochad. Tugend zugleich etwas von ſelbiger Völcker Gewonheit zu freyen vernehmen werden.

Wenn ein mannbar Jüngling (ſind „ deß Olearius eigene Wort) zur „ Ehe ſchreiten will / und hat Beliebung „ zu eines Mannes Tochter; ſo erkundigt „ er ſich durch die andre und dritte Per„ ſon derer Beſchaffenheit: dann er ſelbſt/ „ noch ſeine Eltern / dörffen ſie nicht „ ſehen. Iſt ſie nach ſeinem Sinn; ſo ſchickt „ er zweene von den nähеſten Freunden/ „ welche mit bey ſeiner Beſchneidung ge„ weſen/ als Freywerber / zu der Jung„ fer Vatter /. und läſſet ihn um ſelbige „ anſprechen. Worbey ſie diß im Ge„ brauch haben / daß der Jungfer Vatter „ und Freunde ſich anfänglich gegen die „ Freywerber nicht ſo gar willfährig und „ gutthätig anſtellen/ vermeinende/ es ha„ be ſonſt das Anſehen/ als wolte man der

» Tochter gerne loß seyn. Wird das An-
» bringen wol aufgenommen ; handeln
» die Eltern mit den Freyerbern / als
» Gevollmächtigten / um die Gabe oder
» Brautschatz / welchen nicht der Braut
» Freunde/sondern der Bräutigam/oder
» dessen Freunde geben müssen. Solche
» Mitgabe wird auf zweyerley Art ein-
» gebracht : Entweder der Bräutigam
» sendet selbige/ kurtz vor der Hochzeit/ in
» der Braut Haus / welche die Eltern be-
» halten / oder der Tochter mitgeben mö-
» gen/ soll alsdann so viel seyn / als eine
» Belohnung an die Eltern / daß sie das
» Kind so wol erzogen haben ; oder ver-
» schreibt der Braut eine gewisse Sum-
» ma Geldes/Seide/oder Seiden Waa-
» ren ꝛc. Nach geschlossener solcher Bey-
» steur verordnet die Braut/und auch der
» Bräutigam jeglicher einen Vekil oder
» Curatorn/welche/wenns in der Stadt/
» zum Kasi / oder geistlichem Richter/
» auf dem Dorff aber zum Molla oder
» Pfaffen / so vom Kasi Vollmacht be-
» kommen/gehen/ und im Namen Braut
» und Bräutigams (welche in Person
» nicht erscheinē/ auch nicht zur Trauung
» in die Kirche gehen/) die Copulation be-

gehren :

„ gehren : die auch der Kasi / nachdem
„ er Braut und Bräutigams / und dero
„ Eltern oder Freundschafft Einwilli-
„ gung guten Schein hat / an die Gevoll-
„ mächtigten verübet / und spricht sie zu-
„ sammen im Namen Gottes / Mahu-
„ med und Aly / und muß solcher Hey-
„ raths-Contract unter deß Kasi Hand
„ und Siegel bekräfftiget werden.

„ Bey solcher Handlung gehen diese
„ drey Personen gemeiniglich an einen
„ gehcimen Ort / entweder in eine ver-
„ schlossene Kammer / oder aufs freye
„ Feld / daß sie von andern Leuten abge-
„ sondert seynd : dann sie befürchten sich /
„ daß den neuen Eheleuten zu einer Un-
„ vermögenheit möchte eine Schalckheit
„ angethan werden. Wie sie dann dar-
„ mit / sonderlich mit Bänder knüpffen /
„ sehr fertig und geflissen sind. Daher
„ auch solches zu verhüten / wenn etwa sol-
„ che Copulation brym Richter / in dem
„ er im Gerichte sitzet / und nicht abkom-
„ men kan / (weil sie bisweilen nach der
„ Stern-Gucker Rath gewisse Tag und
„ Stunden darzu erwählen) soll in Gegen-
„ wart anderer Leute verrichtet werden /
„ müssen sie alle die Hände mit ausge-
„ streckten Fingern hervor halten / ꝛc.

» Wenn nun die Hochzeit angehen
» soll; schickt der Bräutigam ein Tag zu-
» vor der Braut Ohren Gehänge/ Arm-
» Bänder und andre Geschmeide / nach-
» dem er Vermögens ist : auch etwas von
» Proviant / welches zubereitet / und den
» darzu gebetenen Gästen/von der Braut
» und Bräutigams Freundschafft / wenn
» die Braut soll abgeholet werden/vorge-
» setzt wird. Braut und Bräutigam aber
» müssen dabey nicht erscheinen.

» Nach gehaltener Mahlzeit / wenns
» zum späten Abend kommt / wird die
» Braut auf ein Pferd/ Maul-Esel oder
» Camel gesetzt / und mit einer rot Taf-
» fenden Kappe über den Kopff / bis auf
» den Schos bedeckt / in deß Bräuti-
» gams Haus geführt / im Geleite ihrer
» Gäste/und gehet allerhand Spielwerck
» vorher. Dann wird die Braut mit et-
» lichen Weibern ihren Freunden in ein
» absonderlich Gemach gesetzt/die Mañs-
» personen auch in ein absonderliches/und
» werden aufs neue Speisen vorgetragen.
» Bald hernach wird die Braut in die
» Schlaff-Kammer geführt / und der
» Bräutigam zu ihr gelassen : da mag
» er sie erst nach seinem Willen an-
» sehen.

Wenn

„ Wenn er aber in Hoffnung ein Jung-
„ fer zu bekommen / ſich betrogen befin-
„ det ; mag er ihr Naſen und Ohren
„ abſchneiden / und ſie von ſich ſtoſſen:
„ Es bleibet aber gemeiniglich nur bey
„ dem Schimpff / daß das Weib mit ih-
„ ren Freunden anſtehen / und alsbald
„ ſich aus dem Hochzeit-Hauſe machen
„ müſſen. Wird ſie aber Jungfer be-
„ funden; deſſen Warzeichen ein alt Weib
„ ſeinen Freunden zeigen muß ; ſo wird
„ das Hochzeit-Feſt drey Tage in allen
„ Freuden fortgeſetzt.

„ So bald der Bräutigam nun ſeine
„ Braut erkandt ; muß ſie in der Cam-
„ mer bleiben : der Bräutigam aber geht
„ wieder zu ſeinen Gäſten / und machet
„ ſich mit denſelbigen luſtig. Wenn gelehr-
„ te Leute daſelbſt erſcheinen / die nicht Luſt
„ zum Trunck haben / wie es denn offt ge-
„ ſchiehet / ſetzen ſie ſich zuſammen / haben
„ ihre Bücher bey ſich / diſcurriren und
„ philoſophiren von mancherley Din-
„ gen / c. Die Poeten laſſen ſich gemein-
„ lich / bey ſolcher Luſt / mit allerhand lu-
„ ſtigen Inventionen heraus.

Ich beförchte aber E. Hochedl T. möchten dieſer weitläufftigen Erzehlung

überdrüssig werden: darum brech ich ab/ und bin derselben hochgewürdigter Antwort / wie ihr nemlich solche eingezogene Freyer-Sitten dieser Nation gefallen/gewärtig: auch bereitwilligst mehrern Bericht/auf dero gnädiges Geheiß/zu erstatten Dieselbe Mittlerweil der mächtigsten Obhut/ zu allem hochgesegnetem Wolergehen/empfehlend

E. Hochadl. Tugend Unterthänig-bereitester Diener N. N.

CCXIV.

Antwort.

Edler / ꝛc.

DEß ausführlichen Berichts halben/ damit er meiner Bitte geruhet / bin ich seine Schuldnerinn / und bedancke mich freundlich.

Die erwartende Erklärung aber meines Gefallens und Bedunckens / über erzehlte Manier / wird versparet / bis der Herr ferner von den Spielen und Täntzen dieser Völcker vo etwas in seinem Schreiben vermeldet. Inmassen ihn hiemit freundlichst darum / mit Erbietung alles Danckbeflissenen Willens/begrüsset

Dessen Ehren-Willige

N. N.

CCXV.

CCXV.

Fernere Fortsetzung obenangesanner Erzehlung.

Tit.

EUer Hochadl. Tugend hochgeneigtes Wollē, ist mein dienstlhaffter Wunsch/ und weiß von keiner gröſſern Lust / als derselben annehmlichen Gefallen zu leisten.

Will mich derhalben zu eben demselbigen Brunnen wieder begeben / daraus meines vorigen Schreibens Einhalt geschöpffet / und durch den Canal meiner Feder/auf E. Hochedl. Tugend lesens-begierlichen Durst ferner flieſſen lassen/ was vorgelobter Scribent weiter hinzu thut.

Der andre und dritte Hochzeit-Tag „ (schreibt er) wird mit allerhand Kurtz-„ weil zugebracht : Unter andern wird „ eine gar grosse höltzerne Schüssel voll „ Obst aufgesetzt / in dessen Mitte ein „ Bäumlein voller Zweige / welche mit „ Obst und allerhand Confect behangen. „ Wer von den Gästen etwas heimlich/ „ daß es der Bräutigam nicht mercket/ „ heraus partiren kan / hat vom Bräuti-„ gam eine Ehre zu erwarten : wird es

aber

„ aber gemercket; ſo muß der Thäter für
„ jeglich Stuck hundert wieder geben:
„ wird auch bisweilen / gleich auch gute
„ Freunde / wenn ſie den andern Tag
„ nicht zu rechter Zeit ſich einſtellen / auf
„ eine andre Art geſtrafft. Es wird eine
„ Leiter ins Gemach gebracht / und der
„ Verbrecher mit den Füſſen hinauf ge-
„ zogen / daß Kopff und Halß nähr lich auf
„ dem Pflaſter liegen / und wird mit ei-
„ nem zuſammen gedreheten Käſe-Tuch
„ auf die Fußſohlen geſchlagen; oder muß
„ ſich mit einer Verehrung löſen. Sol-
„ che Kurtzweil hab ich ſelbſt mit angeſe-
„ hen ꝛc.

„ Sie haben auch ihre Täntze / da ent-
„ weder eine oder zwo Perſonen gegenein-
„ ander tantzen / Mann gegen Mann:
„ Alſo auch die Weiber in ihrem Gema-
„ che / da dann die Spielleute nicht dürffen
„ zu den Weibern hinein gehen / ſondern
„ vor ihrem verſchloſſenem Gemach auf-
„ ſpielen müſſen.

„ Den andern Hochzeit-Tag gar frü-
„ he / gehet der Bräutigam ins Bad oder
„ deß Sommers an einen Bach / und ba-
„ det ſich: Die Jungfrau aber hat ihr
„ Bad im Hauſe. Gegen Abend wird

das

„das zerriebene Kraut Chinne (ist/ wie der Autor an einem andern Ort gedenckt / ein Kraut damit die Persia„ner und Türcken die Kräute / als mit einem nothwendigem Zierrath / wie auch die andern Hochzeit-Gäste ihre „Hände / färben: auch wol die Leichen der Jungfern damit rot-gelblich be„mahlen; auf daß sie für den zween Engeln / ihren Examinatoren / im Grabe / fein schön geputzt / erscheinen mögen. „Welche Farbe über vierzehen Tage kle„bet; ob man gleich täglich die Hände „wäschet) unter den Gästen ausgethei„let: da dann jeglichem Gast ein Bund „gemahlet Cammen Näse-Tuch wird „vorgelegt / und ein paar Löffel voll „Chinne drein gegeben; welches beydes „jeglicher mit nach Haus nehmen mag. „Auf dieses folgen die Hochzeit-Geschen„cke der Gäste / nach dem jeglicher Ver„mögens ist/ &c.

„ Nach vollendeter Hochzeit / wenn „sichs begibt / daß die neuen Eheleute in „deß Mannes Vattern Hause wohnen „müssen; muß die Frau niemals mit „entblößtem Angesicht vor dem Vatter er„scheinen / darff auch nicht ein Wort mit

ihm

» ihm reden / sondern wenns nöthig / nur
» mit Wincken ihre Meinung zu verstehen
» geben ; wäret bisweilen wol ein gantz
» Jahr / bis so lang der Vatter ihr die
» Rede abkauffet : welches dann durch
» ein neu Kleid / oder etwas Zeug dazu /
» geschehen kan. Alsdann mag sie wol
» mit ihm reden; aber doch nicht mit blos-
» sem Gesichte für ihm wandeln / auch
» nicht den Mund im Essen sehen lassen :
» dann sie haben ein dreyecket Tuch / gleich
» unser Wochen - Kinder Scheftücher /
» welche sie Jasmah nennen / für den
» Mund und bey den Ohren angesteckt /
» unter selben müssen sie das Essen und
» Trincken zum Munde bringen.

» Sonst halten sie ihre Weiber sehr
» eingesperrt / lassen sie weder in Kirchen
» noch Gastereyen kommen. Sie darff
» auch von keiner Mannsperson / wenns
» gleich ein naher Verwandter wäre / und
» den Mann im Hause besuchen wolte /
» sich am Gesichte sehen lassen; sie müssen
» in ihren Cammern als Gefangene sitzen.
» Daher sie ein Sprichwort haben.

Die Küche / Weiber / und das
Geld /
Man billig in geheim behält.

Wenn

„ Wenn ſie nothwendig über die Straſſe
„ müſſen / gehen ſie unter einem weiſſen
„ Tuche verdeckt: oder die Reichen laſſen
„ ſich auf Camelen in Kaſten tragen/oder
„ auf Pferden führen.

Bis hieher Herr Olearius. Dem ich deſto ſtärckern Glauben beyfüge; weil mir aus unterſchiedlicher vornehmer wackerer Cavallier mündlichem Bericht ſolches alles bekräfftiget / auch mit der Manier deß in Holſtein geweſten Perſiſchen Geſandten zimlich übereinn trifft. Maſſen derſelbe ſeine Beyſchläfferinn in einem verſchloſſenem Kaſten mit ſich geführt. Und hat dieſe ſo gar von keiner Sonnen-geſchweige dann eines Menſchen Auge (wiewol unſrer fürwitzigen Deutſchen etliche dennoch liſtiger Weiſe ſie in geheim zu ſehen und ſprechen bekommen) müſſen beſchauet werden; daß als der damalige Gottorffiſche Hertzog / nach erhaltener Nachricht ihrer Schönheit/ ihn/ den Geſandten / bittlich erſuchte: Er möchte ihm den freundlichem Willen erzeigen / und ſie nur vor ſeine Gemahlin kommen laſſen; ſolches zwar von ihm bewilliget; jedoch mit der Bedinguna/ daß ſie Angeſichts darauf von ſeinen

Hän-

Händen stürbe. Welches aber der Fürst nicht begehret / sondern von seiner Bitte lieber abstehen wollen.

Also hat E. Hochedl. Tugend hiemit die völlige Entdeckung dessen / was ich von dieser Sachen gelesen oder gehöret. Möchte wünschen dieselbe damit begnügt zu haben / und erwiesen ; daß ich sey

E. Hochedl. Tugend aufwärtigster
Diener N. N.

CCXVI.

Antwort.

Edler / ꝛc.

NAechst Antragung meines Ehren-Grusses / und freundlichen Willens ; bedanck ich mich zum fleissigsten / der nochmals gehabten Mühe / in Uberschreibung dessen / was der Herr von den Persianerinnen gelesen / oder aus dem Gehör hat : und versichre ihn / daß ich solches alles mit Lust durchgelesen / wiewol nicht ohne Mitleiden gegen die armen Weibsbilder / welche / so viel daraus erhellet / mehr wie Sclavinnen / weder ehliche Hausfrauen gehalten werden.

Ich schätze mein Urtheil viel zu gering und ungeschickt / die übrige Sitten

und

und Gebräuche der Nation zu meistern: Zumal weil es heist/ Landsitt = Land = üblich/ und ihnen unsere Arten zu freye vielleicht lächerlicher scheinen dörfften / als uns die ihrige. Will auch die strenge Eingezogenheit / oder vielmehr Versperrung der Weiber an seinen Ort lassen gestellet seyn: in Betrachtung die hitzige Natur und Leichtfertigkeit der Morgenländischē Völcker vielleicht solche harte Anstalt erfordert. Eins aber mißfällt mir unter allen am meisten: nemlich / daß Braut und Bräutigam durch fremde Augen einig und allein freyen müssen / und einander nicht ehe ins Gesicht bekommen dann bis der Heyraths-Bund allbereit geschlossen. Es wäre mir warlich ungelegen/ nach eines andern Bedunken einen Liebes- und Lebens-Gefährten zu erwehlen: Dann was ihm etwan schön und wolgestalt/ das könte mir vielleicht anders vorkommen / vermöge deß Sprüchworts: So viel Köpffe/ so viel Sinnen.

Gesetzt auch / es stimmten endlich meine Augen mit deß Unterhändlers seinen überein; wer versicherte mich / ob seine und meine Ohren auch eines Sinnes wären? Dann manchen macht seine holdselige

selige Rede/ sein höfliches Geberde lieblicher / als einen andern Unberedten die blosse Zier deß Leibes. Wie könte ich mich auch einer erwünschten Liebe getrösten/ da mir unwissend/ ob seine Sitten/ deren Gleichheit nicht der geringsten Liebes- und Eintracht-Bänder eines ist/ mir auch wol zuschlügen? Schätze also / meiner Einfalt nach solches vor einen ungereimten Gebrauch.

Im übrigen verlang ich / mich jederzeit wiederum zu bezeugen

Deß Herrn gefliſſene R. N.

CCXVII.

Was vor Kleider die Verliebten am füglichsten tragen mögen.

Gebietende Freundinn.

DJe Ordre / womit dero angenehmster Zettel mich beehret/ bin ich gesonnen / hiemit dienstlich zu vollziehen/ in Beantwortung der Frage: Was vor Kleider verliebten Leuten am wolständigsten zu seyn scheinen.

Es ist nicht zu zweiffeln/ die Meinungen und Wahl der Liebhaber selbsten/ würden hierinn unterschiedlich fallen. Dann etliche vorsten die Feuer-Farbe erkiesen/ und den heissen Brand ihrer Liebe

damit

damit anzeigen wollen: Etliche den Purpurglantz; dadurch anzudeuten/ ihre Begierden seyen auf rühmliche Ehrsuchende Liebe gegründet. Andere möchten durch die Blut-Farbe vielleicht ihr bis aufs Blut treues Gemüt zu beschreiben/ gesinnet seyn: Andre das Schwartze/ als die beständigste Farbe/ zum Fürbild ihres standfesten Hertzens belieben: Wieder andre durchs Grüne eine blühende Hoffnung der Gegenhuld andenten. Wasser-Farbe sollte sich nich übel schicken/ der Liebsten ihren Wanckelmut/ und Meerwallende Gunst zu verweisen.

Mit Aschenfarbenem Zeug könten die Liebhabenden einander füglich die stumme Losung geben; daß man das Feuer der Liebe/ erheblicher Ursachen wegen/ noch zur Zeit bergen müsse. Weisse Tracht dient zu bemercken eine reine und keusche Liebe/ die nicht eben das blosse Metall oder flüchtige Blumenwerck der Gestalt; sondern zuforderst ein Hertz suchet/ welches von Tugend reichlich beschönet.

Aus bleicher Toden-Farbe liesse man die Liebste die gäntzliche Ubergab aller Hoffnung zu ihrer Person/ und den verlornen dahin sterbenden Mut/ verstehen.

Und

Und kan hiervon keine allgemeine Regul gegeben werden; sondern steht zu eines jeden Gelegenheit / Glück oder Unglück in der Liebe / was er wolle anlegen.

Das gewisseste in solcher Ungewißheit ist; man richte sich nach dem verspürenden Gefallen seiner Liebsten / und ihrem Zustande. Trägt sie sich weiß oder roth; so affe man ihr hierinnen nach: dann die Gleichheit / auch in geringsten Dingen / knüpfft die Gemüter fester zusammen.

Absonderlich soll ein geschickter Liebhaber / wann er erfährt / daß sie eines in der Freundschafft Verstorbenen halber im Leide geht / nicht verabsäumen / seine färbichte mit schwartzen Kleidern gleichfalls zu verwechseln / ob er gleich keinen langen Traur-Mantel tragen darff. Gestaltsam ihr dannoch heimlich wolgefallen wird / und sie ihm wider ihren Willen müssen gewogen seyn / wann sie verspürt / daß er ihr Leid ihm selbsten zurechnet / und sich / wie ein Sonnen-Blume / nach ihrer Beschaffenheit / mit seiner Kleider-Zier hervor- oder zuthut. Wer aber deß Vermögens nicht; dessen Lehrmeisterin wird die Noth selbsten seyn / was er thun solle / oder lassen.

Woran ich verhoffe / meiner ſchönſten Ehren-Freundinnen / deren Gunſt mich bittlich einſchlieſſe / beſchrieben zu haben einen

Bereitwilligſten und gehorſamſten Knecht

N. N.

CCXVIII.

Die wunderlich entdeckte Liebe.

Tit.

WAs dieſer Tagen hieſiges Orts vorgeloffen / ſoll ich dem Herrn Bruder nicht hinterhalten.

Er kennet / aufs wenigſt aus dem Gerüchte die Damoiſelle von N. N. wie nemlich dieſer Callireen Stamm / hohe Würden und Beſtallung der Ihrigen / und die anſehnliche Güter derſelben / zuſammt ihrem Lilien-weiſſen Antlitz / unterſchiedlichen Cavallierern bisher ein ſüſſer / aber vergeblicher Augenſchmertz geweſen; und viele zwar ihre Dienſte bey derſelben Eltern / vermittelſt ehelicher Werbung angeboten; aber bekörbet wieder umkehren müſſen: Sonderlich / weil dero Herr Vatter und Frau Mutter / als hochverſtändige Perſonen / und faſt ein paar lebendiger Regeln der vernünfftig-

sten Kinder-Zucht / jederzeit auf dem Schluß beruhet/ihrer Tochter keine Heyrath aufzudringen; wie zwar viel unvorsichtige Eltern pflegen / die ihrer Kinder Wolfahrt und Lebens-Vergnügen um Geld und Gut verkauffen.

Es ist schon mehr dann jährig / / daß ihrer vier fürnehmer Personen um diesen schönen Zanck-Apfel mit müglichsten Ehrendiensten und Aufwartungen gestritten.

Der eine / welcher ihm die Hoffnung gemachet / sein schönes Gold im Beutel würde den silbernen Haaren für eine Perrucken dienen/ ihn jung und schön genug machen/ kam unter dem Schein/ihrem Herrn Vatter aufzuwarten / offt zur Tafel / und erzeigte so viel courtösischer Höflichkeit/ als der geübteste Gallan immermehr ersinnen mögen. Fuhr der Alte zur Kirchen; gieng er (wie deß Herrn Brudern guten Wissens dieser Oerter Gewonheit ist) samt seinem Leibjungen mit entblöstem Haupt/ nebenst andern Cavallieren zu Fuß vor ihm her / in prächtiger Kleidung. Bald beschritt er auf dem Platze/vor den Augen seines Verlangens/ ein mutiges Roß / und tummelte es trutz dem

dem freudigsten Reuter: Daraus sie vermuten sollte/ die Lectionen der Liebe würden ihm gleichfals Alters halben noch unentfallen seyn: Bald erwieß er durch andere Mittel sein vielgültiges Ansehen und erworbene Reputation. Ließ es auch an Freygebigkeit und Präsenten nicht ermangeln: wolwissend/ wie verdächtig das Alter der Kargheit halben sey. Der Küchen ward jetzt ein junger Rehbock/ jetzt ein Hirsch/ jetzt ein Hase/ jetzt ein wilder Hauer/ bey deren Fang seine adeliche Hurtigkeit mit Hand angeleget/ eingeliefert: Dem Kleider-Behalter irgend ein theures paar Zobeln/ die Klauen und der Schwantz von den Fisch-Ottern/ und andre dergleichen Sachen: dann mit silbernen oder güldnen Geschencken durffte mans noch nicht wagen. Absonderlich ließ er ihm fleissig angelegen seyn/ der Frauen Mutter Gewogenheit zu gewinnen: vermeinend/ das Lamm würde folgen/ wohin das Schaff liesse.

Aber Callireen bedunckte dieser/ wiewol reicher Herbst/ wäre nicht vor ihren Frühling/ und ungereimt/ daß man dem angehenden Winter die Gunst der Liebes-Sonnen sollte zuneigen: Darum

begegnete sie seiner Caresse/an statt lieblicher Blumen/ mit lauter Eisschollen/so lange / daß ihm endlich alle Hoffnung erfror / und er aus der Werber-Schulen vor Ungedult das Reisaus nam.

Der ander / Namens Leonidas/ versprach/ihm selbsten einen bessern Fortgang in seiner Bublschafft: als der naher Befreundung halber vorhin bey den Eltern der Callircen in ziemlicher Gunst saß / und nicht zweiffelte/ weil er tausend Schwerdtern zu gebietē/und sein Kriegs-Glück allbereit eine hohe Staffel erstiegen/ über das auch ligende Güter hätte: würde man ihm wol wollen. Gestalt ihn die Einbildung auch nicht allerdings betrog: weil seine Sanfftmut und Bescheidenheit der Frau Mutter sehr wolgefielen. Die Steine deß Anstossens aber/ welche sein Ansuchen und ihren Wunsch den Zweck nicht erlauffen liessen / waren zweene unerzogene Kinder / die Leonidas als ein Wittwer von der ersten Frauē hatte/so man der Callircen nicht aufbürden wollte. Derwegen ob dieser Käuffer den Eltern sonst nicht übel anstund; spielten sie doch einen vortheilhafften klugen Handelsmann / der wie

bey

bey jetzigen harten Läufften ihrer viel im Brauch haben/ſein Getreide und noch unverlegene Waar nicht loßſchlägt/ ſondern zu mehrerm Profit aufhebt / bis es höher gilt/und die Mühe der Aufhebung wol belohnt.

Den dritten Werber / welchen dieſer Magnetſtein/ Callirce nemlich / herbey zoch/gab der tapfere Korēwall/den man ſeines freudig-ſtreitbaren Anſehns / kriegeriſchen Muts / und mancher glücklich vollbrachten Streiche/auch durch unterſchiedlich bediente fürnehme Chargen und Kriegs-Beſtallungen ausgebreiteten Ruhms wegen/ mit Ehren deß Martis Bruder nennen mögen.

Mit dem kam vierdtens zugleich auf dem Plan der junge unverzagte Ritter Caledolitus ; deſſen Herr Vatter in hohem Anſehn lebte/und vor langen Jahren im Felde die Waffen- und Glücks-Flügel eines Potentaten rühmlich geführet hatte : Welcher Ruhm den Kindern eine Ehre und groſſe Hoffnung gleicherwartender Hoheit gleichſam anerbet. Wiewol Caledolitus für ſich ſelbſt allbereit in dem Lauff der Kriegs-Würden ein gutes hinter ſich gelegt/und obgemeldtem

tem Rotenwall an Hoheit der Beſtallung nicht ſonders bevor gab; ausbenommen / daß jener für erfahrner und verſuchter gehalten ward / auch unterſchiedliche groſſe Herren auf ſeine Dienſte ein Auge hatten / und ſtarcke Häuſer der Hoffnung baueten. Uber das ſchoß er aus ſeinem Martialiſchem Geſicht einen ſo männlichen zwiſchen ſtrengem Ernſt und Freundlichkeit mittlenden Stral; daß ihn loben muſte / wer ihn nur anſahe.

Andren Theils / hatte Caledolitus nicht geringen Vortheil; wo nicht einen mehrern. Dann wiewol er am Helden-Ruff und etlichen andern Meriten dem Rotenwall nicht gleichte; wiech er ihm doch kein Härlein an ritterlicher Kühnheit/und welches die kräfftigſten Liebes-beredungen ſind'/ hatte nicht allein ein groſſes vätterliches Erbgut zu gewarten/ ſondern auch eine Geſtalt von ungemeiner Zier und Art: Alſo gar/daß wer ihn nicht gekandt/ ſchwerlich mutmaſſen ſollen/ dem jenigen könte Mars im Hertzen ligen/ welchem Cupido auf den Lippen und in den Wangen ſaß.

Zwiſchen dieſen Beiden zweiffelte die Wahl der Eltern / und galt ihnen faſt

gleich/

gleich/ welchen Callirce würde belieben: Jedoch/ aus erheblichen Urſachen/ ſahen ſie faſt lieber den tapfern und heroiſchen Rotenwall.

Callirce ſtellete ſich gegen jetzt beſagtem unpartheyiſch; verſprach zwar ihren Eltern eine folaſame Tochter / wann ſie würden etwas gebieten; hemmete doch nichts deſtoweniger allemal den endlichen Schluß mit dieſem Anhange: Es hätte ja ſolche Eil noch nicht mit ihr / ſie wäre noch jung. Geſtalt auch nicht ohne: maſſen ſie in der zarteſten Blüte ihrer Jugend war.

Dem Caledolius aber / der ſich ungeſcheut verliebter Geberden annam/ und/ gleich ſtünde ſein Hertz in lauter Feuer/ in allen Worten und Wercken / helle liechte Funcken der Liebe ſtreuete / begegnete ſie gantz wild und unfreundlich/ und fertigte ihn allemal mit kaltſinnigſte Antwort und höniſchen Reden ab. Dannenhero nicht allein die Ihrige/ ſondern auch ſonſt Jedermann urtheilte / er erlangte ſie nimmer: dann ihr Hertz wäre gantz wider ihn.

Einsmals ſandte er ihr unter andern Liebs-Präſenten eine ſchöne groſſe Torte

von klarem Silber/ und andre kostbare Sachen: die warff sie wider den Boden/ und trat mit Füssen darauf. Ja sie speyete aus/ wann die Cammer-Dienerinnen ihr den schönen Caledolitus nenneten. Dannenhero ich selbst festiglich glaubte/ sie wäre ihm feind/ und er ein unglückseliger Liebhaber. Erinnere mich aber/ daß mich ein guter Freund / der aus langer Kundschafft den Caledolitus recht ausgestudieret hatte versicherte/ es wäre ihm nicht Ernst; sondern er (der Caledolitus) ein schlauber höflicher Gesell / der nichts suchte/ dann nur das Hertz der Callireen zu verkundschafften / und zwar äusserlich grosse Hitze klagte / inwendig doch Eis-kalt wäre; auch wann aus dem Handel ein Ernst werden sollte / bald an sich halten würde / weil er noch zur Zeit die Freyheit mehr liebte / weder das eheliche Liebes-Joch; Mittlerweil aber äusserster Krafft nur zur Lust / dem Ritter Rotenwall aus Neid Querhölzer in den Weg würffe; als welchem er nicht zum besten wolle.

Ob nun Calliree solches gemerckt/ oder aefördhtet/ daß sie auch listig und behutsam spielen wollen; weiß ich eben nicht.

nicht. Ihre Eltern stelleten es GOtt/ der Zeit/ und ihrem Willen anheim.

Uber diesem Wesen verflossen etliche Jahr / als unterdessen kein Theil feyerte/ das Kleinod dem andern vor der Nasen wegzunehmen / und seine Person durch allerley Bedienungen annehmlichst zu machen. Nur dem Caledolitus wollte es (wie sichs ließ ansehn) gar nicht bey der Callireen gelingen; (ohnangesehen ihn die Eltern zum Respect seines hochadelichen Stamms gar höflich und ehrerbietig hielten) und er doch nichts darum unterlassen / was seine Liebe erleuchten und andern bravuren könte.

Endlich betraff sichs / daß Caledolitus mit einem andern Cavallier unverhofft in Streit-Handel gericht; darüber beyde Theile zu ihren Handwehren griffen/ und auf einander losgiengen. Nie hatten den Caledolitus sein Degen und sonderbare Geschicklichkeit im Fechten verlassen: darum er seiner Kunst wol versichert/ deß Gegentheils zwar anfänglich schonen wollte/ unwissend/ was Herßhafftigkeit hinter dem Minutio steckte. Wie er aber merckte daß dieser einen viel grössern Mut als Leib hätte / und gar

nicht

nicht zu scherzen begehrte; nam er sich in acht/ und beschloß seine regulirte Tapfferkeit mit mehrerm Ernst anzubringen; versetzte demnach dem Minutio einen recht ins Visir / daß ihm der rote Safft übers Gesicht häuffig herab lieff. Welcher dennoch darum nicht allein nicht kleinmütig ward; besondern sich nur desto mehr erhitzte/ und/ solches zu bezahlen/ wie ein behender Adler um den Caledolitus herum flog. Beförchtend aber/ weil ihm das Blut so häuffig / wie gemeldt/ über die Augen stürtzte/ er möchte es noch eins übersehen; liess er dem Caledolitus/ wie ein gäher Bliß unter die Klinge: Der ihn dann mit guter Fürsichtigkeit empfing. Darauf fasten sie sich mit der einen Hand/ und kamen miteinander zu ringen/ und schiene es/ Caledolitus / welchen die Natur mit einer vortheilhafften Stärcke versehen / würde den Meister spielen; da nicht das ungetreue/ und in der Beständigkeit bald ermüdende Glück von diesem frischen unverzagtem Kämpffer wäre gewichen.

Der Platz / darauf sie fochten / war zum Kampffe gar nicht bequem; gestaltsam eine unversehene Sache/ zusammt jugend-

gendlicher Hitze / diese beede wackere Cavalliers/ sonder einige Ausforderung und Secunden / aneinander gebracht hatte: Diß verursachte / daß der tapffere Caledolitus / in dem er seinen Feind mit grosser Furi von sich / und zugleich nach ihm stieß / deß schlüpffrigen Bodems halben zu gleiten und strauchlen begunte und unter der Bemühung sich zu enthalten/ plötzlich von seinen Widersacher mit zweyen tödlichen Wunde verfehrt ward/ vollends auch nach der Länge zu Bodem fiel.

Ohnangesehen ihn nun der Schaam deß Verlusts/(da ihn doch mehr / wie gedacht/deß Orts Ungelegenheit/weder seines Gegentheils Mannheit/übervortheilt und zu Bodem gerichtet) wieder eiligst aufraffte und empor trieb ; sanck er doch plötzlich wegen bestitzer Verwundung in eine Ohnmacht wieder nieder/und lag da als ein Exempel vor Augen/daß die allerfertigste Duelliſten zuweilen den Kürtzern ziehen. Wiewol man ihn bald auffhub/ und den erfahrnesten Wundärtzten unter die Hände gab / für einen verzweiffelten Patienten/ welchem der Tod allbereit die Nägel seiner Klauen angesetzt zu haben schiene.

Was

Was ist hurtigers / als das gefiederte Gerücht? welches sich zur Stunde herum schwang/und/(wie es dann Warheit und Lügen gemeiniglich untermengt) den Caledolitus allbereit todt / über die gantze Stadt trug / endlich auch an das Cabinet der schönen Callireen klopffte/und ihr biß zu einer neuen Zeitung brachte.

Wer hätte gedencken sollen / die / welche den Caledolitus allezeit / dem Ansehen nach / für ihre beschwerlichste Last gehalten/würde darüber so hefftig bestürtzt/ daß sie in eine Ohnmacht über die andere fallen sollte? Sie ermahnte mich eben/wie einer/welcher mit einem Messer tieff verwundet / im Anfange vor Schrecken kein Tröpflein Bluts aus der Wunden von sich giebt; nach erholten Sinnen aber Stromweise solches verstürtzet; dann gleicher Gestalt hielt ihr / durch diese Post / verwundtes Hertz / oder Erstarrung / die Thränen / das Blut der betrübten Augen / eine kurtze Weile auf und an sich : So baid sie aber zu sich selbsten kam / flösste ihr der Schmertz einen gantzen Bach von Zehren die Wangen herab / und trieb sie in das nechste Gemach / darinnen sie sich verschloß / und jämmerliche Klage deß Caledolitus halben führte.

Diese

Dieſe abentheurliche Veränderung nahm inſonderheit ihre liebe Eltern hoch wunder: Geſtalt ſie deßwegen gar inſtändig von ihnen befragt ward: Ob ſie nicht den Caledolitus liebte? Was könte doch die jenige mehr leugnen / die ſchon durch ſo ungewöhnliches Mitleiden verrathen war? Darum ſetzte ſie deß Verweiſes ohngeachtet / den man ihr deß bisher ſo liſtig verborgenen Feuers halber gab / vollends alles darauf / was die Liebe und Ungedult riethen / und bat / man möchte doch dem Caledolitus / (welcher ſonſt deß Orts nicht wohnhafft war) zu deſto beſſerer Pflege ein Leſament einräumen: mit dem Fürwenden / er hätte ſolches an ſie freund-bittlich laſſen gelangen. Welches ſich aber anders verhielt. Denn ihre Kammer-Jungfrau hatte ihrs nur ſo eingegeben: Und ſtehet leicht zu erachten / daß er deſſen ſich nicht viel / bey ſolcher Beſchaffenheit / geweigert.

Alſo ward / mit Bewilligung der Ihrigen / der Verwundte in einem Bette (weil ihm die Bewegung gefährlich) mit zarten Leytüchern bedeckt / gleichſam als eine lebendige Leiche / in Begleitung vieler fürnehmer Cavallier / in den Pal-

last der Callireen gebracht/ und seiner/bis zu beschriebener Ankunfft der Einigen/ auf das fleissigste gewartet.

So bald dieselbige sich eingestellet/ und auf sonderbaren Fleiß der Aertzte einige Hoffnung seines rettenden Lebens herfür blickte: beschlossen beederseits Eltern / die beeden Verliebten / so bald es nur die verlangte Gesundheit deß Patienten verstatten würde / mit einem gewünschtem Heiraths-Bande zu verknäpffen.

Liebe ist ein Meer / darinnen der offt umsattlende Wind den Verliebten bald zur Gunst / bald entgegen wehet: Das empfand die edle Callireee in der That. Dann die angenehme Wunde ihres Hertzens/ der Caledolitus/ hatte kaum von den Anfechtungen deß Todes seine Retirade genommen/ kaum seine Lebens-Geister in etwas erholet und mit seinen krancken Augen die Callireee/ in Gesellschafft seiner und ihrer Verwandten angeblickt; als ihm gleich ahnete / man würde ihn allbereit verkaufft haben / und seine widerwertigen Blicke gnugsam den Mißgefallen solcher Eilfertigkeit zu verstehen gaben.

Dann

Dann wiewol er der Callireen aufs äuſſerſte mit allen erſinnlichen Liebs- und Ehrendienſten aufgewartet hatte/und/ihrer hohen Verdienſte wegen/ viel von ihr gehalten; War ihm doch noch nie recht in den Sinn/geſchweige ins Hertz gekommen/ ſich in Heirath weder mit ihr noch andern einzulaſſen; als welcher zuvor noch erſt nach höherm Ruhm- und Waffen-Lobe ſtrebte/ und beſorgte/ durch den Eheſtand/dörfften ihm die Flügel/ damit die ledige Freyheit ſich leichter empor ſchwinget/ erlähmen. Darum ſo bald er nur ein wenig auf die Beine wieder kam; wolte er höflichen Abſcheid nehmen/ und ſeines Weges reiten. Aber ſeine Eltern verwieſen ihm ſolche Unbeſtändigkeit gar hart/mit Erweiſung/wie häßlich er ſeinen Namen und Gerücht mit dem ſchändlichen Laſter der Undanckbarkeit beflecken/dazu zwiſchen beederſeits Eltern und Verwandten die bitterſte Feindſchafft erwecken würde: Es ſtünde keinem ehrlichen Rittermann zu/ eine ſo fürnehme Dame/die ihm doch nie vorhin Anlaß dazu gegeben/ und andern weit glückſeligern Heirathen vorbehalten werden mögen/zu äffen/und ihre/durch Mitleiden ge-

gen seine Wunden / erreate Liebe mit ungetreuem Spott zu belohnen. Ob er vermeinte / der Gott / welcher allbereit die bisher / unter der Larven der Liebe / versteckte List / mit einem unglückseligem Gefechte hätte bestrafft / würde solche Falschheit nicht noch härter rächen / wann er das unschuldige und liebwürdigste Kind / darum bisher so viel stoltzer Freyer vergeblich / wie die Katzen um den heissen Brey / gebuhlet / jetzo verschmähete / und zum Beyspiel oder Mährlein unter den Leuten machte?;

Diese und andere Reden der Seinigen / darinnen Schärffe und Lieblichkeit / Dräuworte und Verheissungen / Schertz und Ernst weißlich gemischet waren / brachten den Caledolitus zu recht; also daß er sein Unrecht erkennend / höflich um Verzeihung batt / sich zu seiner schönen Callireen verfügte / und den von beederseits Eltern vorhin beliebten Schluß der Verlöbniß mit einem freundlichem Kuß verpitschirte. Die Vermählung und das hochzeitliche Beylager wird innerhalb vier Wochen erfolgen.

Hier-

Hieraus ſihet man / wie meiſterlich theils Jungfrauen ihre Liebe zu ſchattiren und verbergen wiſſen : welches ihnen auch kein Vernünfftiger verdencken kan : Weil das Hertz der Jüngling viel verſteckte Winckeln hat / deren eigentliche Bewandtniß nur die Zeit ans Licht bringen muß ; wie aus bisher erzehlter Begebenheit erhellet. Wir Jünglinge mögen aber auch wol dabey lernen / daß es mit der Liebe ſich nicht viel ſchertzen laſſe / und manchem / der um den lieblich-brennenden Glantz der Mägdlein / wie die Mucke ums Licht / ſpielweiſe flenat / darüber die Flügel ſeiner Freyheit verbrennen / und er über Vermuten unauflöſſlich verwickelt und gefangen werde. Wiewol der tauſendſte keinen ſo ſchönen und glückſeligen Arreſt antrifft / wie Caleſolitus gethan ; der wann er ſie gleich unter tauſend hätte ſuchen ſollen / gewißlich keine begabtere gefunden hätte.

Der Herr verzeihe meiner Weitläufftigkeit / und bleibe geneigt

Einem dienſtbehar lichſtem
Freunde
N. N.

CCXIX.

Daß man zu verliebten Händeln / geistliche Geschichte und Worte nicht mißbrauchen solle.

Tit.

OB die Bußfertige Maria Magdalena/davon in H. Schrifft gemeldet wird / eine offentliche Sünderinn / oder nur/wie ihrer etliche vermeinen / sonst ein üppiges stoltzes Mensch / und wie König Alexander die Persianischen Jungfrauen zu nennen pflegen / ein zierliches Augenweh der verbuhlten Galanen gewesen; halte ich/unter uns beeden für eine müssige Frage / und beedes verdammlich zu seyn / man sey offent- oder heimlich üppig und leichtfertig. Wiewol das erste vermutlicher. Und ist ihr Exempel den geängsteten Gewissen zum Trost; den sichern zur Aufmunterung aufgezeichnet.

Es hat aber die höllische Schlange/ sonderlich bey den Russen/viel Mährlein und Schandgedichte von dieser fürtrefflichen Büsserinnen erpoñen und ihre Buhlereyen zum höhnischen Beyspiel unter die ruchlosen Leute gestreuet; damit ich billig mich entsäröe / diß Papir und deß Herrn seine Augen zu beſudeln. Daferne es ihm beliebt/

beliebt/kan er deren etliche beym H. Olearius / in deſſen dritten Buch der Perſianiſchen Reiß-Beſchreibung/ leſen. Woſelbſt der Herr unter andern finden wird/ wie ein geiſtloſer Geiſtlicher die Hiſtorie von der Marien Magdalenen folgender Geſtalt mißbrauchet habe. Will/zu mehrer Vergnügung deß Herrn / ſeine / deß Autoris/eigene Wort anführen.

Hiebey (ſchreibt er) fällt mir ein/ was Ferdinand Capon ein Florentiniſcher von Adel von ſich ſelber ſchreibet / wie er nemlich/ꝛc. auch die Hiſtoria von der Maria Magdalena zu ſeinem Schand-Deckel gemißbrauchet/ ſo ferne ſeinen Worten zu glauben. Als ich/ſpricht er (im 7. Capitel ſeines Tractätleins/ꝛc ſo er in Toſcaniſcher Sprache beſchrieben / und zu Leipzig in Hochteutſch überſetzet worden /) in einer Faſten zu Meſſana predigte / und daſelbſt verliebt war in eine verehlichte Dame/welche Frau Magdalena hieß / und ich ihr dermaleins meine amatoriſche Paſſiones zu verſtehen gegeben; hat ſie zu mir geſaget: Sie hätte keine Münche lieb dañ ſie wären gar zu häßlich Als ich aber Tag und Nacht ſonne / wie ich ſie doch anders diſponiren möchte / daß ſie zu meinem

Apetit Ja sagte ; habe ich endlich dieses erfunden: Ich habe fleissig Achtung gegeben auf ihre Kleidung / die sie pflegte die Feyertage anzuziehen/welche roter Farbe waren. Und folgenden Sonntag verschafete ich / daß die Historia von der Maria Magdalena sich schickte / als daß sie nemlich in die Kirche gegangen wäre / daß sie hörte predigen. Wie ich nun ihre Kleidung und Schönheit der Marien Magdalenen wolte beschreiben ; habe ich von Punct zu Punct die Kleider und Schönheit dieser andern Frauen Magdalenen abgemahlet; und daß ich desto gewisser wäre/ daß selbige verstünde/daß ich von ihr redete/als ich diese Beschreibung that ; habe ich stets die Augen starr auf sie gerichtet gehabt / also redend : Es gieng die schöne Magdalena in den Tempel mit Purpur gekleidet; welche / wann man sie nur von ferne sahe/ wol erwiese / daß diese liebliche Morgenröte nichts anders seyn kunte / als ein Vorbot einer überaus schönen Sonnen. Als sie etwas näher kommen ; ist kein einziger gewesen/so da ihrer Augen Sterne angeschauet / der nicht auch stracks die Influentzen der Liebes-Passion in seiner Seelen gespüret hätte. Es wär auch kei-

ner

ner gewesen / der da er die Rosen selbiger Wangen gesehen / nicht auch die süssen Dorner ihm hätte im Busen wachsen gefühlet: so war auch kein Auge/das nicht durch den Schnee ihrer weissen Brüste verblendet worden. Sie trug an ihrem lincken Ohr eine silberne Lilie/ welche zwischen ihrer güldenen Haaren spielende/ ihrer Schönheit eine besondere Anmutigkeit gab. Es hinge an ihrer Elffenbeinern Kehle ein köstlicher Pyropus / welcher vor Zorn schiene gantz rot zu werden/weil er sahe / daß ihm seine Ehre wolte von denen lebendigen Korallen ihrer Lippen verdunckelt werden.

Als ich dieses geredet; sahe ich / daß selbige Domina lieblich zu lächeln begunte / und zu selber Zeit ihre Wangen Purpurfarbig wurden: Derhalben ich/in solchen roten Characteren / am besten habe lesen können/ daß sie den Verstand meiner Rede wol eingenommen hätte.

Was dieser Capon ferner für Reden mit der Frauen in ihrem Hause gehabt; ist ausser unserm Vorhaben / ꝛc. Er war ein mutiger Mensch/und ist vor 6. Jahren bey uns zu Schleßwig gestorben. Bis hieher Olearius.

Dieſer Capon hat damals ohne Zweiffel die Seele und das Gemüt der ſchönen Frauen durch den Mißbrauch dieſer Hiſtorien / viel ärger verairret / als wann er ihrem Leibe unterm Reich hätte vergeben. Will man Liebs-Worte brauchen / ſo laſſe man die Sprüche und Geſchichte heiliger Schrifft davon. Guevarra verflucht / in ſeiner Sendſchreiben einen / den jungen Solan zu unterſchiedlichenmalen / welcher ſeiner Schweſter eine Medaljen verehret / und darauf etliche verſtümmelte Wort aus dem Apoſtel Paulo ſtechen laſſen.

Solches ſchreib ich dem Herrn / als einem jungen Schrifftgelehrten / aus guter Freundſchafft : daß er ja nicht / wie zwar manche Lecker zuweilen thun / wann irgend eine oder die andre in der Kirchen ſeyn möchte / die auf ihn / oder er auf ſie ein Auge hätte / mit den Blumen deß königlichen Hohen Braut-Lieds / oder andern zierlichen Reden der Schrifft / verblümter Weiſe / dem ſchönen Frauenzimmer zu Gefallen ſpiele. Hoffentlich wird er ſolches im Beſten vermercken / und ſonder einigen Zweiffel / mich halten für

Seinen treugeſinnten Freund und
Diener N. N.

CCXX.

CCXX.

Grosser Herren Buhlschafft zu beschreiben sey gefährlich.

Tit.

DAß ich / seinem Rath und Meinung nach / die Liebe deß Printzen N. N gegen der Madamoiselle N N in ein zierliches Gedichte verfassen / und beschreiben solte; will mich gar nicht rathsam bedunecken; sondern schätze für höchstgefährlich / von solchen Personen zu schreiben / die einem die Hand samt der Feder wegschneiden können.

Ich erinnere mich hierüber / was sich mit einem Poeten vor langen Jahren betroffen. Eine Welt- und in Büchern berühmte Königinn von N. N. hätte einen tapffern und verständigen Edelmann offt um sich / und verlieh seiner sonderlichen Qualiteten und Geschicklichkeit halber ihm ein gar gnädiges Auge. Welches / (wie gemeinlich hochgekrönte und printzliche Personen der Affterrede manches Härlein lassen / und mit dero Handlungen dem Mißverstande unterworffen seyn müssen;) die Königinn bey vielen in Verdacht setzte / gleich wünde sie diesem Cavallier die königliche Crone und sich

selbsten anvermählen. Sonderlich weil sie ihn zum Grafen gemacht; ohne Zweifel damit bey Ausländern und Einheimischen/ die ihm heut oder morgen anbefehlende Chargen desto bessern Glantz und Reputation gewönnen: Darinn aber der gemeine Mann sich nicht zu finden wuste/ sondern eine fremde Mutmassung schöpffte. Massen ein grosser Theil der Menschen / ohn einige Besoldung/ freywillig sich zu Dolmetschern aller ihnen nicht angelegenen Sachen bestellen / und so lange von ihrem spirtusirendem Nachdencken gemartert werden / bis sie eine Auslegung erfunden / selbe sey so ungesaltzen/wie sie immer wolle.

Diß hatte unter andern ein Sinn- und Fürwitz-reicher Poet aufgefangen/ und hielte es vor eine gute Matery seiner Vers-Kunst. Es brannte ihm gleichsam auf dem Hertzen / und ließ ihm nicht Ruhe / bis er darüber eine Erfindung zu Papir gesetzt / und in ein Distichon geschlossen; welches er auf einē Zettel schrieb/ und in Abwesenheit deß Grafens demselben in seiner Herberg / aus Fenster/ da er gewöhnlich Tafel hielt/ steckte; folgendes Lauts:

Te Comitem Regni Reginæ gratia fecit,
Ut comitem lecti posset haberi sui.

Es hat zum Grafen dich die Königinn gemacht/
Daß du ihr Bett-Genoß eins werdest in der Nacht.

Nach Verfliessung etlicher Zeit/als dieser kützlicher lustiger Poet vielleicht nicht mehr daran gedachte; ward er unvermutlich nach Hof beruffen/ und der Königlichen Tafel gewürdiget. Welche unverhoffte nie wiederfahrne Ehr ihn schier vor unendlicher Einbildung von Sinnen brachte/ als der da meynte/ der Ruff seiner zierlichen Gedichte hätte ihn dazu erhoben: da ihm doch vielmehr/ wie jenem/ ein scharffes Schwerd am seidenem Faden über dem Haupt hing.

Wie die Tafel geendigt/und andre abtratten; ward ihm befohlen/ an seinem vorigen Ort sitzen zu bleiben. Und fing die Königinn mit besagtem Grafen/ der fast täglich zu Hof kam/ im Brette an zu spielen: als unterdessen der Poet saß/ und Wunder gedachte/ was man ihm endlich auftragen würde.

So bald ein und anders Spiel vollenzogen; hub die Königinn an/gleichsam in Gedancken wider den Graven die drey fordern Worte zu sprechen:

Te Comitem Regni!

Spielte drauf weiter fort. Diese Wort gossen dem guten Porten gleichsam ein eißkaltes Wasser übers Hertz; so hefftig erschrack er: wuste doch nicht vor grosser Bestürtzung/ was er solte beginnen; sondern wünschte tausend Meil entfernt/und lieber in deß geringsten Säuhirtens Hüttlein / weder bey der hohen Tafel zu seyn; beförchtend solche Wort möchten ihm gar die Gurgel zuschnüren und ersticken.

Nach dem abermal ein Spiel zu Ende; zoch die Königinn den Zettul hervor/ und laß den ersten Vers gantz

Te Comitem Regni Reginæ gratia fecit.

Hierauf hielt der Erfinder nicht rathsam/ länger zu verziehen; sondern fiel ihr geschwind zu Fuß/ und bat um Gnade. Er bekandte / da ihre Majestät dem scharffen Recht nachgehen wolten; sein Hals wäre verschertzt. Jedoch / weil es eben nicht aus böser Meinung geschehen; wolte er hoffen/sie würde diesen / bey den zuweilen

rasen-

raſenden Poeten/eingewurtzelten Fürwitz nicht ſo hoch ſtraffen.

Die Königinn/ welche / wie eine hochmütige Löwin / diß Hündlein / ſeines gethanen Biſſes halber / nicht tödten möchte / verwandelte bald den Zorn in Güte und Freygebigkeit / in dem ſie eine Hand voll güldner Müntze vom Spiel nahm/ und ihm ſolche ſchenckte/ſprechend: Die Poeten müſſen ja auch ein Trinckgeld haben. Jener ward bald munter / und bezeugte mit dieſem Vers ſeine Freude:

Eveniant tales o mihi ſæpe dies!

Ich wünſche / daß ein ſolcher Tag
Mir offtermals begegnen mag!

Es ward ihm aber von der Königinn zur Antwort: Er thäte weißlicher/wann er ihm lieber die vorige verdiente Forcht zur Warnung / weder die unverdiente Gnade zur Sicherheit / in dergleichen Gedichten dienen lieſſe.

Dieſer Rath einer ſo klugen Princeſſinnen ſcheint auch mir erſprießlicher zu ſeyn/weder deß Herrn Bedunckẽ.

Mit groſſen Herren ſpielt ſichs eben ſo gefährlich / in dergleichen Sachen / wie mit einem zahmen Bären / der mitten im Schertz

Schertz manchem eines mit seiner Tatzen versetzt / daß ihm die rote Suppe von den Wangen herunter laufft. In andern Begebenheiten / soll mich der Herr antreffen einen

Gehorsamen willfährigen
Diener N.N.

CCXXI.

Von der schönen Virginiancrinnen Pocahuntas.

Tit.

NAchdem verwichener Tagen E. Gn. mit der Fräulein Schwester / bey meiner aufwartenden Gegenwart / auf den Discurs geriethē / wie vielerley Gefahr eine schöne Jungfrau wäre unterwerffen / und die zierliche Gestalt mancher zur Verrätherinnen würde ; dahero fürnehmer Personen Töchter insonderheit / in Spatzierfahrten / sich wol fürzusehen hätten / weil man ihnen für andern in Kriegsläufften sehr nachstrebte / und als ein Unterpfand vieler Anforderungen sie öffters hinweg führte: veranlaste mich die Gelegenheit damals / solcher E. Gn. hochvernünfftigen Erinnerung mit unterschiedlichen Exempeln beyzu allen. Ich zog an die Begebenheit der entführten schönen

Pro-

Proſerpine / woraus nachmals die Poeten ein Mährlein gemacht / der Griechiſchen Helenen und andre mehr: Sonderlich wie zu meiner Zeit aus der Türckey eines fürnehmen Baſſen ſchöne Tochter / als ſie in Begleitung ihrer Aufwarterinnẽ ſpatziren gangen / Erdbeeren zu pflicken / wäre verkundſchafftet / und von den Ungarn hinweg geführt. Endlich kamen wir auf die Geſchicht der anmuthigen Indianerinnen Pocahuntas. Weil aber andre Verhindrungen diß letzte Exempel zuerzehlen nicht geſtatteten / ſondern unſern Diſcurs abſchnitten: begehrten E. Gn. an mich / ihr dieſe Hiſtori völlig durch Briefe mitzutheilen. Bin alſo jetzo entſchloſſen in dieſem und andern hernach folgenden Schreiben (maſſen der Handel etwas weitläufftig) meinem Verſprechen Gnügen zu thun.

Es begab ſich / daß Pocahuntas / deß Virginianiſchen Königs Powhatans Tochter / (deren nachmals das Gerücht ihrer Schönheit den Namen / die Unvergleichliche / in Engeland / erworben) in Abweſenheit der Engeländer / mit denen ihr Herr Vatter in ſtetigem Groll und Wiederwertigkeit lebte / ihr zur Luſt

einen

einen Spatziergang fürsetzte / und sich zu einem ihrer Freunde gen Patsomecke verfügte: jedoch / mehrer Sicherheit halben / in Gestalt einer Krämerinnen / die zu Marckt gehet. Woselbst als sie unterschiedliche Monat verharrete; trug endlich das Glück und etliche Angelegenheit den Englischen Capitain Argoll auch dahin: welchen die Pocahuntas / so ohne das gegen die Englische sich freundlich zu erzeigen willig / und ihre Freundschafft mit denselben zu verneuren / begierig / wundergern gesehen hätte / und unbekante Weise / in Ermessung der daraus leicht erwachsender Gefahr / zu besuchen / Gefallen trug.

Gedachter Capitain Argoll ward dessen heimlich berichtet: Berathschlagte sich darum mit seinem brüderlichem alten Kern-Freunde / dem Japazeus / auf Mittel und Wege / wie Pocahuntas seine Gefangeninn werden möchte: Vorgebend / jetzo wäre es Zeit seine vielfältige Betheurungen der Freundschafft und Liebe im Werck zu bestätigen: Damit er gegen dieses schönen Unterpfand / die beym König Powhatan gefangene Engeländer / auch die Wehr und Waffen /

so

ſo ihm der König hinterhielte/ einwechſeln und erledigen könte. Verſprach daneben/ ihr ſolte kein Leid / ſondern gebührende Ehr und Höfligkeit begegnen.

Japazeus / verſichert / ſein Bruder Argoll würde ſie nicht unehrlich halten; verhieß ihm dazu ſeinen beſten Fleiß: und weil die Weiber von Natur zum Betrug etwas vortheilhaffter und geneigter; wolte er ſich hierinnen der Hülffe ſeines Weibes bedienen. Stellete derhalben die Netze der Verrähterey auf folgende Weiſe. Sein Weib und die Pocahuntas ſolten den Capitain Argoll bis ans Waſſer begleiten/ und wann ſie bis dahin kommen / jene ſich annehmen eines gelüſtenden Verlangens / die Schiffe zu beſehen/ darnach ſie allbereit lange geſtrebet / aber noch nie von ihrem Manne die Erlaubniß erlangt hätte; und demnach bey ihm jetzo um Vergünſtigung bittlich anhalten.

Er der Mann hingegen/ wolte ſich ſolchem Zumuten gar zu widerlegen / und mit zornigen Worten ihr daſſelbe abſchlagen; unter dem Fürwand/ es wäre gar ein ungereimte Bitte; weil keine Geſellſchafft andrer Weiber mehr vorhanden. Darauf ſie dann/ als eine / welcher die Zehren

zu

zu Gebott stünden/ anfangen solte zu weinen: bis er/gleichsam dadurch erweichet/ ihr es endlich verstattete/so fern die Pocahuntas eine Gefährtinn gebe.

Das Garn ist gerichtet: wie der Fang gerahten/ soll/ damit E. Gn. kein Verdruß aus der Weitleuffigkeit entstehe/ morgen gelichts Gott/ ferner überschreiben

Derselben

Unterthänig-gehorsamster

N. N.

CCXXII.

Wie die überschwätzte Pocahuntas den Englischen in die Hände gespielt.

Tit.

DEr Schluß meines gestrigen/ verbindt mich deß Anschlags Werckstellung ferner zu berichten.

Die grösseste Mühe beruhete darauf/ die Pocahuntas zu überreden/ daß sie darein verwilligte: Sintemal ihr nicht verborgen war/ was Unfugen ihr Vatter den Englischen bisher erwiesen/ und derhalben so gefährliche Lust billig scheuete/ ob sie gleich hoffte/ wol unerkandt

landt zu verbleiben. Doch ergab ſie endlich ihren Willen / und gieng mit ihrer Gefreundinnen zu dem Schiff.

Die beſten Tractámenten / ſo man erſinnen können / waren vorher zugerichtet. Alsbald gieng man zum Abend-Eſſen / und bezeigten ſie unter ſich groſſe vertrauliche Frölichkeit. Sonderlich Japazeus und ſeine Frau / die zur Anzeigung ihrer Freude dem Capitain Argoll unterweilen auf den Fuß tratt ; gleich ſpräche ſie ; Nun iſts gelungen ! jetzt habt ihr die Beute in der Hand !

Nach aufgehebter Tafel / führte man die Pocahuntas in deß Büchſenmeiſters Schlafkammer zur Nacht-Ruhe: Japazeus und ſein Weib blieben noch etwas auf / dem Argoll ihre behende Rencke und Geſchwindigkeit zu erzehlen / Krafft deren die unbetrogene Einfalt der Pocahuntas wäre gekörnet und beſtricket worden.

Die Sonne war kaum erwachet / als die gute Pocahuntas / ſo ſich nicht weniger / daß ſolches Betrugs verſehen / und doch / wie ein zartes Rehlein / in Forchten ſtund / am erſten aus den Federn war / und den Japazeum antrieb / zu gehen. Capitain

pitain Argoll aber nach dem er ihn mit einem kleinen kupfernen Kessel / und andern geringpreißlichen Sachen begabt; welches doch bey ihm in so hohem Werth war / daß er gern Vatter und Mutter davor verrahten hätte; ließ er ihn und sein Weib von sich: Pocahuntas aber ward an und ihr unterschiedliche Ursachen vorgehalten: nemlich / ihr Vatter hätte damals etliche Englische gefangen / auch viel Musqueten und andere Kriegsrüstungen den Seinigen / derer etliche verrähterisch von ihm ermordet / abgenommen / und wider gegebene Parol behalten / die er nicht wieder geben wollte / ohnangesehen ihm unwissend / wie damit umzugehen.

Hierüber gehub sich / wie leicht zu gedencken / die Pocahuntas aus der massen übel / und fieng an jämmerlich zu geberden. Gestalt auch der betriegliche Japazeus ein betrübtes ungeberdiges Gesicht gab / und sein Unglück beklagte / daß er ihrer Gefängniß Anlaß seyn solte. Es hatte viel zu schaffen / ehe man sie zur Gedult überredte / welches endlich dannoch / durch sonderliches sanfftfreundliches Zusprechen / zu wegen ward gerichtet.

Man

Man führte ſie gen Jacobs-Stadt/ und fertigte einen Botten ab zu ihrem Vatter/ der ihm andeute: Seine Pocahuntas wäre in der Engeländer Gewalt/ und nicht anders zu ranzioniren / er lieſſe dann die Gefangene wieder loß / und lieferte die verrähteriſch abgenommene Waffen.

Dieſe Poſt war ihm nicht angenehm/ wie unſchwer zu ermeſſen: maſſen er beedes vor andern dieſe Pocahuntas trefflich liebte/ und zu den gefangenen Engeländern / ohnangeſehen ſie gantz ungeſchickt waren / eine beſondere Neigung trug; auch an den geraubtẽ Waffen/ohnangeſehen der Gebrauch ihm unbekandt/ ſeine Augen nicht erſättigen könte. Es verſtriechen wol drey Monaten/eh er mit ſeinen zu Rath gezogenen Räthen den Schluß erfaſte / und endlich auf Uberreden anter Freunde/nach Verflieſſung derſelben Zeit/ſieben d' Gefangenen loß ließ; deren jedem eine nichtswerthe alte Muſqueten mitgebend/ mit fernerm Erbietẽ: würde man ihm ſeine Tochter wieder zuſtellen; wollte er für die zugefügte feindliche Beleidigungen volle Gnüge thun/ und für die übrige Muſqueten / ſo ihm theils zerbrochen / theils geſtolen / 500.

Scheffel

Scheffel Korns geben ; über das einen ewigen Frieden mit den Engliſchen eingehen.

Die Leute und Muſqueten wurden angenommen ; ihm aber geantwortet: Seine Tochter wünde gantz ehrlich gehalten / ſollte auch fernerr unbeleidigt bleiben/ Er machte es/ wie er wollte: man wäre ſie aber nicht loß zu laſſen geſinnet / bevor er die übrigen Waffen / die man nicht glaubte / daß ſie ihm geſtohlen / herbey geſchaffet: alsdann ſollte ihm freygeſtellt ſeyn/ einen ſtetswärenden Frieden / oder Feindſchafft zu halten.

Als er hierauf lange Zeit ſtille ſchwieg; ſchifften die Engeländer mit 150. wolgerüſten Männern Strom-auf nach der fürnehmſten Wohnung deß Powhatans / und führten ſeine Tochter mit ſich : ihn entweder zum Schlagen/ oder zu Friedenſtellung ihres Geſuchs / zu bewegen.

Unterwegs ſchickten die an den Ufern ſtehende Indianer einen gantzen ſtarcken Regen von Pfeilen auf ſie ; jedoch ohne ſonderlichen Schaden/ ohne daß ſie einen ins Haupt verwundeten Solches zu rächen ſtiegen dieſe anLand/ ſtreuten hin und

wieder

wieder Feuer und Brand; bis die Indianer zum Creutz krochen/und sich entschuldigten der verübten Feindseligkeit; fürwendende/es hätte einiges liederliches Gesindlein/ sonder empfangene Ordre/ gethan: bate̅ also um Stillstand/und Frist/ bis man zum Könige schickte/und um ihre Vergnügung bey ihm ansuchte. Weil aber die ausgeflogene Raben nicht wiederkamen; segelten sie vollends hinauf an den Flecken Marikot / welches die fürnehmste Behausung deß Königs. Woselbst in die 400 Mann/mit Pfeil und Bogen sehr wol gerüstet / in der Ordnung hielten/ und den Engländern trotzten / an Land zu kommen. Gestaltsam diese/ dessen ungeachtet/stracks ausstiegen/wiewol an einem unvortheilhafftem Ort. Nachdem sie nun angelendet; wichen jene im geringsten nicht / sondern giengen ungescheut hin und wieder mitten durch die Englischen/und forschten nach ihrem Könige: um die Ursach ihrer Ankunfft zu erlernen. Da sie dessen verständiget; antworteten sie: Sie wären bereit sich zu vertheidigen/dafern man anfallen thäte; begehrten nichts desto weniger Zeit/ihrer etliche zum Könige abzufertigen / dessen

Meinung einzuholen ; Welche da sie ihnen nicht anständig wäre / dann wolten sie sich mit ihnen tapffer herum schlagen/ und sollte Bluts genug vergossen werden. Welcher Verzug aber nirgend anders hinzielte/als daß sie nur mittler weil ihre Sachen in Sicherheit brächten. Jedoch verwilligten die Engeländer darein.

Hierauf kamen zweene Brüder der Pocahuntas/ ihre Schwester anzusprechen ; die daselbst auf dem Lande zugegen war. Diese erfreuten sich nicht wenig/ nachdem ihnē von derselben berichtet/ wie ehrenfreundlich man bisher zo mit ihr umgangen : dann sie hatten viel ein anders besorget. Versprachen auch ihren besten Fleiß bey dem Vatter/ daß sie gelöset/ und ein beständiger Friede getroffen würde. Auf welches Erbieten die zweene Brüder mit an den Port giengen / gegen etliche Englische gegebene Geissel / die ihrem Vatter mittler weil von allen Sachen sollten Bericht thun. Nachdem man sie daselbst freundlich gastirt / kehrten sie deß andern Tags wieder um nach ihrem Vatter : seynd aber persönlich nicht für ihn gelassen worden/ sondern nur mit seinem Bruder / der gleichsam sein Statthalter war/

war/zu reden kommen: Welcher den Engliſchen in ihrem Begehren alle hülfliche Beförderung verhieß. Weil nun dieſe gewiſſer Nothwendigkeiten wegen wiederum zurück muſten/eh ein richtiger Schluß und Erklärung erfolgte: ward dem König Bedenckzeit bis zum nechſten Herbſt gegeben; fuhren alſo die Engeländer von dannen/ und namen die Pocahuntas wieder mit.

Womit ich auch für diſſmal die Feder abziehe/ und das übrige bis zu nechſter Gelegenheit ſpare: keines Weges aber den Fleiß/ in E. Gn. Dienſten mich zu erweiſen einen

Pflicht-ergebenen Knecht
N. N.

CCXXIII.

Von Vermählung der Pocahuntas.

Tit.

WAs E. Gn. meine Unterthänigkeit annoch/ der Pocahuntas wegen/ zu leiſten ſchuldigſt; beliebe ſie aus dieſem Schreiben völlig einzunehmen.

Unter bisher beſchriebenem Verlauff dieſer Sachen/ hatte ein fürnehmer/ hoch-

angesehener Mann/ rühmlichen Verhaltens / und grosser Weisheit / Namens Mons. Rolf/ sich in die Pocahuntas verliebt: gestalt ihm diese nicht abgeneigt war/sondern mit liebfreundlichen Seelen-Blicken eine züchtige Gegenliebe merken ließ. Solches ward dem Capitain Thomas Dalen brieflich angekündiget / und sein Gutdünken bey sothanem Handel erfordert: Ob nemlich dien- und nützlich wäre/diese Liebe in den Garten der Ehe zu pflantzen / und aus besagten beeden ein Paar zu machen. Nicht weniger that auch Pocahuntas ihren Brüdern / an ihrer Seiten/ solches zu wissen.

Dieser ehliche Vortrag / welchen benandter Capitain Dale ihm sehr wolgefallen ließ / kame dem König Powhatan bald zu Ohren / war ihm auch nicht zuwidern: allermassen seine geschwinde Entschliessung und Commission genugsam an den Tag gaben. Dann ohngefehr 10. Tage hernach / sandte er einen ihrer Verwandten den vornehmsten Opachisco genandt/ samt noch vielen andern/ welcher sie dem Bräutigam an seiner statt in der Kirchen sollte geben. Also ward die Hochzeit bald darauf mit grossem

sem

ſem Pracht und Herrligkeit / nach Gelegenheit deß Orts / in Gegenwart ihrer Brüder / angeſtellet und vollzogen.

Nachmals iſt dieſe Pocahuntas mit ihrem Liebſten / Monſ. Rolff / nacher Engelland geſegelt / da ſie auf vorher wolgefaſte Unterrichtung deß Chriſtlichen Glaubens / zu Londen in Beyſeyn vieler Ritter / und gemeinen Volcks / getaufft / auch daſelbſten im Jahr 1617. der Natur die Schuld bezahlt / und geſtorben.

Alſo hat die Güte deß Himmels den Fürwitz der Pocahuntas wieder zum beſten gekehrt: Woraus aber die Jungfrauen keine Regul machen dörffen; ſondern das ſicherſte ſpielen / wann ſie ſich in den Schrancken ſittſamer Eingezogenheit halten; in wolerwegender Betrachtung / daß die ſchöne Kirſchen und Weichſel / die von den Blättern nicht bedeckt / ſondern oben aushangen / den vorben fliegenden Vögeln am leichſten zu theil werden.

An meinem Ort / will ich mich höchſtglückſelig achten / dafern E. Gn. ſammt dero Fräulein Schweſter / aus dieſer entworffenen Betreffung mit der Pocahuntas / einige Behäglichkeit im leſē geſchöpf-

fet; und mit Gnaden beygethan verbleiben werden

Dero

Zu aller Dienſtwilligkeit unterthänig-gewidmetem

N. N.

CCXXIV.

Schreiben eines liſtigen Buhlers; daß die Liebſte ſeine Liebe zu ihr geheim halten ſolle.

Meine Schönſte.

GHuangeſehen ſich meine Liebe mit enrer Gegen-Huld zwar höchſt bewürdet und gekrönt ſchätzet / weil ſie keine Leicht-ſinnig ſondern Beſtändigkeit zum Grunde hat: will doch von nöthen ſeyn/ dieſelbe beederſeits mit fürſichtiger Stillſchweigen zu ſchalten und bedecken; damit nicht/ wie offt ſich zuträgt / die böſen Mäuler zwiſchen unſern Getreide etwan allerhand Unkraut ſäen; welches manchmals die gehofften Blumen und Früchte unſerer Freundſchafft/ nemlich beederſeits ehliche Vermählung erſticken möchte. Ihr ſehet / mein Auge/ wie alle heilſame Gewächſe ſich / für der feindſeligen Lufft eine Zeit lang unter der Erden bergen müſſen/

eh ſie

eh sie mit ersprieß- und zierlichem Flor zur Lufft gedeyen / und wie die Zeit Rosen bringe: Also muß auch unsre Ehren-Vertraulichkeit für Neid und Mißgunst sich noch zur Zeit unter der tiefsten Verschwiegenheit verstecken/ bis durch meine Beforderung auch unsere Heyrath/ mit mehrer Sicherheit und Glück / befordert werde.

Die alten Sachsen haben das Bildniß der Liebe in Gestalt einer Jungfrauen entworffen/ die in dem Munde eine geschlossene Rose trug: damit sie den Liebhabern die liebliche Anmut der Reden/ und dann auch die geheime Verschwiegenheit stumm-redend recommendirte.

Euer / mein Liecht / und mein Gewissen zeugen und versichern uns/ daß unser beeder Meinung auf Treu und Redlichkeit gerichtet: dessen aber ungeachtet/ finden sich offt Spinnen/ die aus den gesundesten Rosen-Gifft zu saugen/ aus den allerlöblichsten Liebes-Blumen / Argwohn und Lästerung zu ziehen / gewohnt.

Solchen vorzubeugen ; wollen wir die Blüte unserer Neigungen/ mit einem Deckel behutsamer Heimlichkeit/ vor Kefer/ Raupen/ und dergleichen Ungeziefer/ schirmen. Dann was darff jedermann

wissen/daß mir die edle Meliſſe im Hertzen liege/ und ſie mich in den Augen trage/ als

Ihren

Liebſten und getreuſten Schatz?

N. N.

CCXXV.

Antwort.

Es ſey nicht mehr Zeit zu ſchweigen. Meine Hoffnung.

Ich beſorge nur gar zu lange geſchwiegen zu haben/ und möchte wünſchen/ ihr hättet mir nichts vertraut/ oder ſo geliebet/ daß es alle erbare Welt wissen möchte. Dann ich ſehe/ daß die Stadt Amyclä/ und meine Jungfrauſchafft/ durch Schweigen gleiches Glück empfunden. Was hilfft es länger zu bergen/ was die Zeit doch unfehlbar entdecket? Und wie wird unſre gar zu heimlich gepflogene Vertraulichkeit reinen verſchwiegenen Mund finden; da doch mein Leib in eine Zunge durch euch verwandelt?

Steckt derwegen euer Hertz ſo voll Aufrichtigkeit und Liebe/ wie das Papier/ und eure gegen mich geführte Honigſüſſe Reden/ die mir aber ein hefftig Grimmen verur-

verursachen dörffte; ist euch / sag ich / meine Ehr und Wolfahrt / die durch euren schmeichlenden Westwind mehr gefährt worden / weder durch den Nord und Süden der Neider und Verleumder / angelegen; Habt ihr meine Person / und nicht die blosse Gestalt lieb; mit einem Wort: Gedenckt ihr euer Versprechen zu halten; wolan / so meldet euch unverzöglich bey den Meinigen / als ein ehrlicher Werber an: damit dannoch mit Ehren ans Liecht komme / was in unsrem Garten von euch zur Unzeit gepflantzet worden / und mir die Zeit nicht / wie ihr versprecht / Rosen / sondern irgend schmertzliche Schand-Dörner und spöttliche Stacheln trage.

Dieses zu verhüten / bitte ich / schweiget nicht länger oder ich muß den Fürhang deß Stillschweigens hinweg ziehen / und wider meinen Willen / zu Vermeidung offentlichen Spotts / anzeigen / daß ich euch leider nicht allein in den Augen getragen / wie ihr schreibt / sondern mehr Freyheit / weder mir gebühren wollen / verstattet.

Erwarte hierauf an statt deß Schweigens / eure ungesämmte Erklärung / und

Anspruch

Anſpruch bey meinen geliebten Eltern;
als Eure nicht allein Lieb- ſondern
auch Leibgehörige Braut
N. N.

CCXXVI.

Ob die Schönheit nur in der Einbildung; oder würcklich eine ſey.

Tit.

NAchdem ich offters erwogen / wie unterſchiedlich die Leute von der Schönheit zu urtheilen pflegen; hat mir ſolche Unbeſtändigkeit im Urtheilen einen Zweifel erregt: Ob nicht die Schönheit vielmehr nur eine bloſſe Einbildung / als eigentlich wahre Beſchaffenheit ſey. Dann ich ſehe / was einem jeden gefällt / das nennet er ſchön. Bey etlichen Nationen ſind die Flachsgelben Haare in Preiß / oder (wie jener verliebte Schäfer in der Arcadia ſinget / die da gleichen dem gelben Korn in heiſſer Sommerzeit: Bey etlichen / ſonderlich bey den Frantzoſen / haben die Käſtenfarbe den höchſten Ruhm. Andre / ſonderlich die Perſer / halten am meiſten auf ſchwartze: geſtaltſam darum ihrer viel unter ihnen das Haar ſchwartz anſtreichen. Wie dann auch der Raben-ſchwartzen Locken wegen / im Hohen-

Lied /

Lied/ die Enlamitin ihren schönen Freund rühmet. Neronis/ deß wütenden Blut-Hunds Augen erlustigten sich an den Locken seiner Concubinen/ die dem Agtstein nicht unähnlich sehen; obwerachtet man vor der Zeit zu Rom/ laut der Geschicht-schreiber Bericht auf solche Haar-Farbe nicht sonders hoch gehalten: Derwegen beflissen sich alle Fürst- und Adeliche Damen von der Zeit an/ auf ein gleichfärbiges Haar/ und must. solches lange Jahr hernach noch/ in Welschland/ überall für das schönste gelten

An Männern/ die hohes Standes/ loben wir die Adlers-Nasen: an Frauenzimmer die Mittelmässige: Den Weiben gefallen hingegen die breite und flachen am meisten/ auch die Schwärtze deß ganzen Leibes besser/ weder unsere Weisse.

Den braunen Augen reicht die Vielheit der Stimmen fast den Krantz: und doch finden sich nicht wenig/ die grosse Lichtgraue Augen vor die schönsten preisen. Massen auch die Poeten der Minerven solche Augen zuschreiben; wie die braunen der Venus.

Dieser küsset gerne röselichte/ oder mit Milch und Blut gemischte Wangen;

Jener

Jener ſieht lieber die purlautere Lilien/ als Roſen.

Ja manchem gefällt eine/ daran kein ſauberer Biſſen äuſſerlicher Schönheit/ ihrer Freundlichkeit und lieblichen Rede wegen/ vor allen andern/ denen ſie das Waſſer nicht reicht.

Daraus bey mir die Mutmaſſung entſtehet/ was einem jedem beliebt/ das ſey ſchön; oder rechter zu ſagen: Die Schönheit ſey nichts/ weder ein bloſſer Wahn unſrer Phantaſey. In welcher Meinung mich ſtärckt/ weil die allerſchönſten offt innerlich im Gemüte am häſſlichſten/ und wie jener ſagte/ eine zierliche Figur auf ein vergifftes Holtz gedruckt. Sehe alſo nicht/ warum die Natur in ihrem Reich ſolche Mißhelligkeit erdulten ſollte/ daß zugleich ein Menſch ſchön und heßlich/ und nicht vielmehr beedes miteinander gleichförmig wäre.

Dieſe meine Meinung aber unterwerffe ich der Bekräfftigung oder Widerlegung meines geehrten Herrn/ und erwarte darüber ehſtes ſein freundliches Erachten und verſtändige Entſcheidung. Beharre inzwiſchen Deſſelben

Dienſt-eilfertigſter N. N.

CCXXVII.

CC. XXVII.

Antwort.

Tit.

VOn deß Herrn gefaſſter Meinung/die Schönheit betreffend / leiten mich wigtige Urſachen ab/ und verhindern meinen Beyfall. Welche aber aufs Kürtzſte ihm entdecken will.

Daß mancherley Urtheil über eine Sache fällt ; benimmt ihrem Weſen nichts: alſo ob gleich dieſer es mit dieſer/ jener mit jener Farbe hält ; folgt darum doch nicht/ daß keine ſchöner ſey weder die andre: vielweniger/daß gar keine Schönheit ſolte anzutreffen ſeyn.

Alles zwar / was der Allerſchönſte erſchaffen hat / iſt ſchön und gut: jedoch hat ſein freyer Will dem einem Geſchlecht mehr Schönheit und Vollkommenheit/ weder dem andern verliehen. Dann ob wol an einem Floh oder Fliegen faſt ſo viel/ wañ man ſolche recht betrachtet/ verwunderliches/weder an einem Löwen oder Adler/ oder Schwanen/ oder anmutigem Schoß-Hündlein iſt ; fehlt es dannoch nicht/ dieſe bemelte ſeynd viel ſchöner uñ edler/beedes von Geſtalt und Natur. Mit gleichem ſpielet die bedachtſame Natur

auch unter den sonderbaren Gestalten/ welche von den Gelehrten Species benandt werden: indem zwar alles sorgfältig und fleissig von ihr / schön und gut/ an allen und jeden/ (so viel ihr/der Natur/ Intention und Fürsatz betrifft: Dann von den Mißgeburten und zufälligen Gebrechligkeiten red ich nicht) ausgearbeitet wird; aber dannoch eines schöner und zierlicher / weder das andre. Solche Übertreffung nennen wir Schönheit: welche an einem vollkommener / weder am andern / und da sie gleich zuweilen von passionirten Augen unrecht beurtheilet wird / darum an ihr selbsten nicht aufhört/ eine recht natürliche Eigenschafft zu seyn.

Also ist ein Rohr / dem Lineament nach / schöner / dann der andre. Und ob wir weißgestalte Menschen ihn gleich verachten oder vor häßlich schätzen möchten: findet doch die Natur in ihrem Spiel/ an seiner Farbe / so wenig eine Häßligkeit/ wie wir an dem Ebenholtz oder schwartzem Marmol eine Mißgestalt / darum daß der Alabaster und Elffenbein / oder andres Holtz / weiß. Wiewol ich gern zugebe / daß die schöne Gestalt eines Europäers/

ropäers / die Schönheit eines schönen Africaners übertreffe.

So laufft es auch nicht wider die gute Ordnung der Natur / wann sie gleich ein unsauberes wüstes Gemüt mit schöner Gestalt begabt: Sintemal sie ihr durch das Wort: Es werde! anbefohlenes Amt ohn Ansehen der Person verrichtet / und / ohne Partheiligkeit / nachdem sie den Zeuch / darinn sie wircket / befindt / ja so bald einen Absolon mit ausbündiger Schönheit / als einen David mit lieblich-bräunlichen Wangen zieret: Darüber ihr keine Unordnung oder Blindheit beyzumessen / gleich wäre es ungeschickt von ihr gehandelt wann sie einen Leib / darinn ein ungestalter Gast oder Seele logirte / mit schön-gläntzendem Blumenwerck aufs künstlichste zieret: Angesehen solche inwendige Häßligkeit nicht von ihr / sondern der höllischen Schlangen / ihren leidigen Ursprung hat.

Diesem allen nach / bleibt eine Schönheit unter den Menschen; ohnerachtet man dieselbe mit ungleichen Augen ansiehet. Vermeine auch / der Herr habe nach keiner blossen Einbildung / son-

deru mit einer vernünfftigen Wahl gefreyet ; da er seine Liebste erheyrathet/ und ihren Glantz andern Jungfrauen fürgezogen.

Solte ihm aber meine Antwort verwerfflich fürkommen ; wisse er/ daß ich sey

Desselben

Lehr-begieriger Diener

N. N.

CCXXIIX.

Was die Schönheit sey.

Tit.

DAfern der Herr/nach Philosophischer genauẽ Schärffe/die Schönheit will beschrieben haben : mag ihm von meiner Feder schwerlich ein Genügen wiederfahren. Sintemal die Schönheit eine Sache / die aus vielen und mancherley Fürtrefflichkeiten bestehet / wenn man sie in ihrem höchsten Grad fürstellen wolte. Dannoch etlicher massen ihn zu befriedigen ; spreche ich: sie sey eine zierliche Volständigkeit/welche aus harmonischer oder wolgefügter und proportionirter Ubereintreffung inner- und äusserlicher / Scelen- und Leibs - Beschaffenheiten / Kräfften/ Glieder und Farben/ entspringet.

Suchet

Sucht aber und fordert der Herr allein die Schönheit deß Leibes: so antworte ich / sie sey / ihrem Wesen nach / eine geschicklich-abgemessene Figur / und Gestalt von zierlichen Lineamenten und wolgemischten Farben.

Nach der Würckung: Eine gelinde Folterung der Gemüter: Eine liebliche Bestrickung: ein irrdisches Paradeis der Augen: Eine flüchtige Blume: eine zierliche Haut: Ein leicht anfallender Apfiel: Ein Lobbrief der Natur: Ein Hader und Streit mit Zucht und Schaamhafftigkeit: Eine Feindin / die stets mit dem Frauenzimmer herum wandelt: Ein Elffenbeinerner Schaden: Ein wollautender Klang in aller Weiber Ohren. Und was dergleichen mehr Eigenschafften ihr mögen zugeschrieben werden: nachdem man sie wol oder übel anwendet.

Weil aber meine Augen / die sich nach schönem Frauenzimmer lange nicht umgesehē / nicht fähig genug / zierlicher von der Schönheit zu urtheilen: überlasse Ich dem Herrn zuversichtlich die Verbesserung; liebe die Schönheit sein-s Gemüts / und verbleibe Sein Teutschgebertzter treuer Freund

N. N.

CCXXIX.

Was zur Schönheit gehörig.

Tit.

DJe Schönheit/deren Eigenschafften/ und angehörige Stücke / der Herr von mir zu vernehmen wünschet/ ist dreyerley Art. Die Erste deß Verstandes / wann nemlich der Mensch glückselig in Erfindungen/ klug in Rath und Anschlägen/ scharffsinnig / mit einer beredten lieblicher Zungen und guter Gedächtniß begabt. Welches die Weltweisen vor Schön achteu.

Die Andre deß Gemüts : daß einer tapffer / großmächtig / gerecht / keusch/ mäßig/ sanfftmütig ; und was solcher Tugenden mehr/ welche den Augen der Redlichen und Frommen gefällig.

Die /Dritte deß Leibes / erfordert fürnehmlich eine rechtmässige gleichständige Fügung aller Gliedmassen/ gesunde/ frische und lebendige Farbe/ aus roter und weisser wolgemischet/ oder gantz Schneeweiß allein: Eine reine subtile Haut/ welche die kleinen Adern lieblich zu erkennen giebt: Rosen oder Korallenfarbne Lippen/ damit die Milchweissen Zähne / gleich ei-

nes

ner Perlen-Schnur/ nicht überhangend/ sondern gleich beschlossen werden: Rundlichte mit Lilien und Rosen geblümte Wangen: Holdselige schamhafftig aufgeschlagene lichtgraue/ schwartze/ oder bräunliche Augen: Zehende Augbrauen/ gleich einem subtilem Strich: Eine mittelmässige zierliche Nase/ die nicht zu grosse Löcher hat. Eine erhabene klare Stirn/ wie Alabaster. Zarte kleine Ohren: Einen Halß wie Elffenbein: Kugelichte/ nicht zu grosse Brüste: Hände die weiß/ zart und Wollenweich: Subtile/ geschmeidige/ lange Finger: wolständige Geberden; und dergleichen.

Solche Beschaffenheiten desto vollkommener und angenehmer zu machen; gehört auch dazu eine blühende frische Jugend: wiewol diese nicht eben allzeit dazu wird erfordert: weil man zuweilen funffzigjährige Personen antrifft/ die es andern jüngern zierlicher Gestalt bevor thun/ nũ nicht allein ihr treffliches Lineament/ welches das Hauptstück der Schönheit ist; besondern auch lieblich-anmutige Farbe behalten/ und bis ins hohe Alter strecken. Massen von der Königinnẽ Maria Stuart wird berichtet/ daß sie zwar allbereit funff-

zig Jahr erreichet/ und doch mit ausbündiger Gestalt Annoch hervor geleuchtet.

Alle diese Sachen aber sind ein flüchtiges Laubwerck/ welches die Zeit/oder eine unsanffte Lufft abwirfft.

Darum hält man in diesen Jahren viel auf eine übergüldte Gestalt / und fast mehr von der Gold- als Rosenfarbe. Meinem einfältigen Erachten nach handelt der Liebhaber klüglich/ der zu forderst nach der Schönheit deß Gemüts/und solchen Sitten freyet / die seines Kopffs sind : Kan er das andre dabey haben ; ists um so viel besser.

Habe mit diesem dem Herrn meine Geflissenheit bestättigen wollen/als

Dessen dienstfertigster Freund
N. N.

CCXXX.

Ermahnung/ sie solle lieben / bevor sie das Alter unwerth mache.

Stoltze Sibylene ꝛc.

Es wundert mich / daß eure widerspenstige Schönheit so wol meine/als der vorigen Aufwarter Dienste verachtet:

Da

Da ihr doch wolbedächtig ermessen sel-
tet; wie gebrechlich das subtile Glas sey/
damit ihr pranget. Wisset ihr nicht/
daß die Jugend der Jungfrauen den Trau-
ben ähnlich / welche besser zu genessen/
als aufzuheben? Oder was eine Jung-
frau / in greisen Haaren / für ein verach-
tes Wesē in der Welt sey: und wie schmerz-
lich stechende Dörner verdrießlicher Un-
gedult euch überbleiben dörfften / wann
die Rosen-Zeit der Jugend vorbey? Dar-
um bequemt euch / Schönste/ und liebet/
weil ihr zu lieben seyd

Von

Eurem Diener

N. N.

CCXXXI.

Antwort.

Mein Herz/ ꝛc

DAß Jugend und Gestalt endlich zer-
schleissen und verwelcken; hatte ich/
ohne dessen Bemühung / leicht von mir
selbsten wissen mögen. Meine Handlun-
gen aber richten sich eben nicht nach äus-
serlicher Zier/ die ohne das wenig an mir
befindlich; sondern besleisse mich/ eine gute
Gestalt deß Gemüts zu gewinnen / die

ewig ist und zunimmet / wann die andre abgehet.

Mein herbeynahendes Alter betreffend; will ich den Herrn solcher Vormundschafft gäntzlich hiemit erlassen / und ihr gebeten haben / sich im geringsten darum nicht zu bekümmern. Ein jeder sorge für sich / und Gott für uns alle. Dem der Herr anbefohlen wird

von

Sibylenen.

CCXXXII.

Freundliches Erinnerungs-Schreiben / etliche versprochene Exempel und Geschichte standhaffter Liebs-Personen betreffend.

Hochgeehrter Herr.

ES wird seiner Gedächtniß erinnerlich seyn / daß er vorgestern mir und meiner Gespielschafft / nach den Gesetzen deß Spiels strafftällig worden / und verurtheilet / sich mit unterschiedlichen Uns eingesetzten Sachen zu verpfänden / daß er förderlichst zu Ehren dem Frauenzimmer / etliche Exempel treuer und beständiger Liebe / schrifftlich erzehlen / und damit seine obhandene Pfände von mir / als Pfand-Einnehmerinnen wieder lösen wolte.

Wann

Wann dann nun der gestrige Tag allbereit entwichen / ohne daß man der Abrede gemäß einen Anfang solcher / auf gewisse Terminen erlegenden Zahlung / verspühret hätte: Als wird derselbe im Namen aller meiner Gespielen / freundlich gemahnet / und ersuchet / weil wir nicht gern lange borgen / unser Verlangen hiemit Ehrengünstig sonder fernerm Verzug zu begnügen. Welches keine unter uns / viel weniger ich / verabsäumen werde / bey angenehmer Begebenheit / mit allem freundlichem Willen zu erwiedern und mich zubezeigen

Deß Herrn

In Ehren geflissene

N. N.

CCXXXIII.

Getreue Liebe deß Eromenes und der Olympien.

Tit.

WJewol derselben / samt ihren Gespielen ich / auch sonder Pfand und Versprechung / mit immerwehrender Schuld äusserster Dienste verhafftet bleibe / auch keine Zahlungs-Mittel bey mir ersehe / die

so verdienstlichen Vollkommenheiten gewachsen: soll dennoch meine Feder einen willigen Schuldner für dißmal darstellen/ der aufs wenigst die Zinsen fleissig abträgt.

Ist ein Ding in der Welt/ das sich selten paaret; so seynd es Liebe und Treu/ welche letztere zwar alle Verliebten im Munde; wenig aber im Hertzen führen. Weßwegen billig die getreue Liebe/ und liebliche Treu/ Olympiens und Eromenes/ ungemeinen Ruhm verdienet: als welche nicht aus geitziger Geld- oder geiler Lustgierde/ sondern durch blossen Antrieb hertzlicher und inbrünstiger Liebe/ in Glück und Unglück/ Gefahr und Sicherheit/ Noth und Tod/ mit redlicher ungefärbter Treu einander meineten.

Olympie gab dem Frauenzimmer einer hohen Princessinnen besondern Glantz/ und spielte mit ihrer übertrefflichen Schönheit/ wie der lichte Abend-Stern/ welcher unter andern am allerhellsten hervor leuchtet. Sie trug in ihrem Antlitz ein solches edles Gemerck oder Lineament/ daraus unschwer zu muthmassen/ sie wäre nicht von gemeinem Geblüt.

Sol-

Solchen Argwohn ſtärckte / weil jedermann ſpürte / daß die Princeſſin dieſe Dame viel gnädiger und höflicher hielt/ als alles andre adeliche Frauenzimmer. Derwegen ob gleich ihrer vielen Edelleuten dieſe wunderreiche Geſtalt die Augen blendete/uñ ſchmertzlich entzündete; dörffte doch keiner ihr ſeine Aufwartung preſentiren: Sintemal man vernommen/die Princeſſin gedächte etwas höher mit ihr hinaus / und verſtattete keinem einen Zutritt zu ihr / ohne einem alten Grafen; welcher bey gedachter Princeſſin in groſſen Gnaden/ dazu treffliches Vermögens war ; hergegen aber mit der Gicht vielmals an Händen und Füſſen geplagt/und alſo geſchickter zum Schreyen/weder zum Freyen/ins Krancken-weder ins Ehe-Bett.

Olympie achtete ſich zwar der Liebe nicht ſonders ; jedoch war ihr ungelegen/ mit dieſem Schatten vom Liebhaber ſich vermählen zu laſſen/ und ihre blühende Jugend um ſchnöden Geldes oder Guts willen bey Huſten und Neuſpern zu verzehren. Derwegen ließ ſie ſich gegen alle deß Grafen Bedienungen / wie ein kaltes Eis/antreffen: Stund aber nicht wenig in Sorgen / wie ſie ſich dieſes alten Buh-

lers möchte entledigen / sonder hoher Ungnade der Princessinnen / deren ernstliche Meinung ihr unverborgen war. Denn wo solte sie hin ? und wer dörffte es wagen / sie von Hofe hinweg zu führen / oder sich mit ihr heirathlich einzulassen ?

Das Glück brachte endlich einen unbekandten Edelmann gen Hof / den aber ausser dem Namen / seine Geschicklichkeit in allerhand ritterlichen Ubungen / wie auch gelehrter Verstand / bald bekandt und annehmlich machte. Uber das hatte ihn die Natur mit so guter Leibes-Gestalt begabt / daß ihm jedermann muste gewogen seyn. Dieser hatte in der Nähe / von der obhandenen ungleichen Heirath der schönen Olympien / vernommen / und ward durch Mitleiden dahin getrieben / sie zu sehen / oder vielmehr seiner Verwundung unter Augen zu gehen. Dann sie war ihm kaum ins Gesicht kommen ; als seine Augen von den lieblichen Pfeilen der ihrigen durchschossen / und samt dem Hertzen tödlich verletzt wurden.

Er sahe wol dieser Damen würde mit keinem güldenem Regen beyzukommen seyn ; sonsten dörffte der Alte leicht besser Gunst bey ihr finden : spielte es aber

dahin /

dahin/daß er bey gemeldtem Grafen/und bald darauf bey der Princeſſinnen / in ſonderbare Guad und Gunſt geriehte; wodurch ſeine allgemählige Kundſchafft mit der Olympien / für Argwohn und Verdacht/ geſichert blieb/und er/als einer bey hochgemeldten Perſonen ſehr wolgelittener/nicht verhindert ward/mit ihr zu ſprachen.

Wohin nun aller Diſcurs von ihm/ der über die Maſſen holdſelig und lieblich im Reden war/gerichtet worden/ neulich auf ihre Gunſt und Liebe / ſteht leicht zu gedencken. Kurtz: in kurtzer Friſt verurſachten/ theils die angenehme höffliche Art deß Eromenes / theils der Verdruß und Eckel deß herannahenden Termins / an dem die von der Princeſſin gegebene Bedenckzeit / ihre Einwilligung zu deß Grafen Perſon betreffend / verfallen ; daß Olympie dieſem Cavallier/gegen thenre Zuſage / ihr keine Ungebühr anzumuten / ſondern ehlicher Vermählung zu erharren, ſich ergab/ und ihm zu folgen entſchloß. Hielt demnach bey der Princeſſin unterthänig um ein gnädiges Urlaub an/ mit Verſprechen/ſie wolte innerhalb eines vierthel Jahrs wieder kommen/und ihren endlichen Schluß von ſich geben.

Die

Die Princessinn war so einfältig nicht/ besondern merckte gar wol/was die Olympie von Hof triebe ; wiewol ihr die andre Ursach / nemlich die Verlöbnis mit dem Eromenes unwissend: Doch sie demnach von einer Zeit zur andern auf / in Meinung ihren Fürsatz endlich doch ins Werck zu richten.

Aber wie insgemein keine ungedultigere Patienten sind / als Verliebte ; also könte Olympie / merckende daß man sie nur äffete / solchen Aufschub nicht länger ertragen: Sondern schrieb der Princessinn einen Brief / darinnen sie vor alle Gnade demütig danckte/ und ihre Abreise entschuldigte / so gut ihrs einfiel. Diesen Brief stellete sie der Cammer-Jungfrauen einer zu/mit Geheiß/solchen folgendes Tages der Princessinnen zu überreichen. Fügte sich darauf aus dem Schloß mit etlichen Gespielen/ unter dem Fürwand/ den Herren-Garten zu besuchen: woselbst an einem abgereiten Ort Eromenes ihrer wartete / sie auf sein Pferd setzte und mit ihr / die ihres eignes Willens/ und keinem unterworffen war / davon zoch.

Wie wenig das Meer ohne Sturm

und

und Wellen bleiben kan; so wenig geht auch ein so gewagtes Spiel sonder vielerley Gefahr und Anfechtung ab. Olympie hatte auf Einrähtigkeit deß Eromenes sich zwar weißlich in der Zeit mit unterschiedlichen Paß-Zetteln versehen / daß man sie samt ihrem Geleit allenthalben ungehindert durchreisen lassen und möglichst befordern solte: Nichts destoweniger wurden sie bey einem Paß / wiewol anderu Gebiets / von dem Commendanten aufgehalten: Sintemal selbiger vermeinte / die Olympie mehr an einem vornehmen Hof gesehen zu haben / darum er sich in dieser ihrer seltzamen Reise / mit einem Cavalier / nicht zu finden wuste; sonderlich weil Eromenes sich vor einen Laquaien ausgegeben / dazu er das Ansehen nicht hatte / sondern aus andern Augen sahe. Also nahm man ihn in Arrest / und setzte / zum Respect deß Geleit-Briefes / die Olympie auf eine Currete / und ließ sie führen / wohin sie / ihrem Vorgeben nach / gewolt; alles dero eingewandten Protestirens ungeachtet.

Unterdessen ward Eromenes crustlich befragt / von wannen er wäre / und wohin er mit der Damen hätte gedacht?

Einte-

Sintemal starcke Mutmassungen fielen/ sie wäre von ihm entführt. Welches dennoch anders sich verhielt ; angesehen Olympie vorgedachter Princessinnen Hof nur/als ein Gast/ besucht hatte/ und wie bereit vermeldt / in ihrer eigenen Gewalt stund. Eromenes aber wolte doch mit der Sprache/andrer Ursachen halber/ nicht heraus ; sondern plätzte und flickte sein Vorgeben/ so gut er möchte : Fand aber bey dem scharffsinnigen Commendanten keinen Glauben : muste derwegen seinen Degen von sich geben/ und ward in einem besonderm Gemach versperret.

Solche Zeitung kam der Olympien/die mittler Weil sich zu N. N. enthielt/ und seiner Nachfolge sehnlich erwartete/ zu Ohren : war demnach/ungesehent aller Gefahr / die ihr der damaligen Kriegs-Unsicherheit halben zustossen können / mit einem Boten / der sie sicher durchbringen solte / auf / ritte wieder zum Befehlhaber der Vestung / und bemühete sich den Gefangenen loß zu wircken : wagte es auch endlich/ und entdeckte ihm/ er wäre hochadelichen Herkommens/wiewol aus einer sehr fernen Heimaht. Wodurch Trebatius bewogen ward / ihn leutseliger zu

tracti-

tractiren/und an seine Tafel zu setzen. Folterte auch endlich mit bescheidenen Worten und einem Weinglase seinen rechten Namen heraus: darüber offenbar ward/ daß Trebatius ehemalen unter deß Eromenes Vattern vor einen Rittmeister gedienet hätte.

Solche unverhoffte Kundschafft brach vollends allen Widerwillen/und zertheilte die Wolcken dieser verliebten Personen mit erfreulichen Sonnen Strahlen eines anscheinenden glückseligern Fortgangs in ihrem Vorhaben. Dann Trebatius ersetzte seine vorige Strengheit/die mit Fürwendung seiner Pflicht entschuldiget ward/nicht allein durch allerhand Höflichkeit; sondern that ihnen auch allen Vorschub und Beförderung zu ihrer Reise/ und ließ sie folgenden Tag auf die zehen Meilen / durch etliche zugegebene Reuter begleiten.

Nach etlichen Tagen betraff sie eine andere viel härtere Gefahr. Eromenes erblickte eine Parthey Reuter von fernen; wandte derwegen das Roß der Olympien abwerts in einen Wald: verlor aber darüber den rechten Weg/und danckte Gott/daß ihn/weil die Nacht ein-

ein

ein fiel / ein mitten im Walde allein ſtehendes Wirths-Haus aufnam.

Der Wirth / an dieſem Ort / hielt / wie bey Kriegslänfften nicht ungemein / zu Nachts allerhand raubriſches Geſindlein auf / ohnzweiffel von wegen ſeines Genieſſes. Dadurch es wenig fehlte / Eromenes und Olympie wären allhie um die Hälſe kommen. Geſtaltſam ihnen auch ſtracks Anfangs deß Wirths vielfältige Beſchauung ihrer Perſonen / und das Zwiſpeln oder Gemürmel in der nechſten Cammer / bey Mitternacht / gantz verdächtig vorkam und ſie gar Schlaf-loß hielte. Welches dann den Eromenes bewegte / ſeinen bey ſich habenden Feuerſchlag und Wachskertze zu ſuchen / und ein Liecht anzuzünden.

Der Wirth hatte den Glantz davon ſo bald nicht erblickt; als er plötzlich herein ſprang / und zu ſchelten anfieng / fragend: Ob man ihm ſein Haus anzünden wollte? Gedachte auch dem Eromenes das Liecht aus der Hand zu retiſſen / da er ihm nicht widerſtanden hätte / und Entſchuldigungen fürgewandt.

Diß verurſachte aber / daß der Böſewigt ein Geſchrey anfieng / und ihrer

ſechs

sechs wolbewehrter Schnaphanen herein führte/die den Eromenes anſprengeten/ das Rohr ihm gegen die Bruſt richteten/ und loß brennen wollten.

Hie ſahe man/ daß Liebe ſtärcker als der Tod: dann Olympie ſprang behende dazwiſchen/ willens die Schüſſe aufzufangen/ und veranlaſte damit/ daß ihrer Zween/ſo eben loß drucken wollten/etwas ſtutzten/durch ihre ſonderbare Schönheit vielleicht bewogen. So bald ſie merckte/ daß bey ſolcher Ehrvergeſſenen Purſch dennoch ihre Perſon in einige Betrachtung käme; bediente ſie ſich deß Vortheils und redte ſie mit vermengtem Ernſt und Freundlichkeit/ hertzhafft und munter alſo an.

Ihr redliche Cavallier / ſolche Tituln gab die vor Augen ſchwebende Gefahr den ärgſten Verächtern) ich ſehe euch viel zu ehrlich davor an / daß ihr dieſen Menſchen und mich aus mörderlichem Anſchlag beleidigen ſolltet; ſondern ſchätze/ es ſey bloſſer Mißverſtand oder Irrthum/ welcher euch wider ihn aufgebracht. Jedoch dafern ihr ihm Gewalt thun ſolltet; ſo wiſſet/ es werde und könne nicht ungerochen bleiben; Angeſehen euer Lands-

Fürſt/

Fürst/ bey dem er in grossen Gnaden/und auf dessen Befehl mich begleitet/ nicht ruhen würde/ bis ihr alle mit einem harten Tode solche Mordthat büssetet: und wird unter euch keiner der langen Hand dieses Herrn entrinnen.

Worauf die Busch-Reuter / welches mehrentheils Bauren von unterschiedlichen Dörffern waren / sich begunten zu förchten / und solchen ihren Anfall auf allerhand Weise zu entschuldigen: mit Erbieten / weil sie vernommen / daß die beeden deß Weges verfehlet / sollte einer aus ihrem Mittel ihnen den Weg durchs Gehölß/ nach der Heer- und Landstrassen zeigen. Welches man für Willen/und gegen ein versprochenes Trinckgeld annam.

Also ward es wieder still / und schliefen die beede Verlobten einen Hasen-Schlaf; mit schmertzlichem Verlangen/ der frölichen Morgenröth erwartend. Welche kaum angebrochen/ als sie / nach Auszahlung deß Wirths/ in Begleitung eines unter diesen Raubvögeln/durch den Wald fort reiseten: Wiewol nicht sonder Forcht/daß man irgend unterwegens auf sie halten möchte. Doch widerfuhr ihnen kein Leid; Zweifels ohne / weil die

gesinte

geſtrige Betrohungen der Olympien ihnen ein Schrecken eingejagt. So bald ſie nun den Wald hinter ſich gelegt/ und ein Städtlein vor ſich erblickt; gaben ſie dieſem verdächtigem böſen Schutz-Engel ſein Trinckgeld / und lieſſen ihn von ſich.

Womit auch meine Feder vor diß-mal abläſt/ und einer beſſern Engliſchen Hut die ſchönſte Jungfrau empfiehlt.

E. Tugend

Gantzergebener Diener

N. N.

Nach-Schrifft.

IHre Tugend beliebe in dero nechſtem Schreiben/ damit ſie ihren Diener erfreuen wird / zu berichten / was ſie an dieſer Perſonen Liebe Lob- oder Schelt-würdiges befinde; alsdann ſoll erfolgen/ was ſich weiter mit ihnen verlauffen.

CCXXXIV.

Eröffnung ihres Bedenckens / wegen bis-hero beſchriebener Begeben-heit.

Tit.

EIn geehrter Herr hätte vielleicht weißlicher gehandelt / da er die erfahrne

fahrne Runtzeln um ein Urtheil/ über deß Liebes-Handel der Olympien; und nicht die Einfalt meines Jugend begrüsset hätte. Jedoch/ damit ich auch von der Armut meines Verstandes etwas vorbringe/ welches den Herren zu fernerer milder Willfährigkeit im Schreiben beursache; Vorenthalte ihm nicht: daß zwar/ meines ringfügigen Bedenckens/ Olympie nicht zum klügsten gehandelt/ indem sie einem fremden Cavallier ihre Ehr und Wolfahrt (wann selbige gleich unverletzt blieben) so leichtgläubig anvertrauet: Wie nicht weniger Eromenes/ sonder Zweifel aus Verblendung der Liebe/ nebenst ihr keinen geringen Fehler begangen/ daß er sich/ mit ihr allein/ auf die Reise/ und in solche Gefahr begeben: Dann ein schönes Frauenbild auf der Reise/ ist keine geringe Sorgen-Last.

So aber unter diesen Fehltritten einiger Ruhm Platz findet: bedunckt mich gleichwol rühmens werth/ daß ihr Olympie keinen Alten ums Geld aufbürden lassen: wie zwar manche heutiges Tages/ um ein altes verschrumpfftes Leder ihren unwilligen Willen verkaufft/ wann nur viel Silbers dabey vorhanden. Gestalt-

sam

sam solche ungleiche Paarung nachmals gar bösen Ehstand machet/und gemeiniglich eine solche junge Dame ihren bejährten Greiß ansieht / wie die Weinranken den Köhl: von welchen ich sagen hören/ daß sie aus Feindschafft sich abwerts von einander lencken / wo sie beysammen gepflantzt stehen.

Zum andern muß man auch billig ihre Treu preisen/ wodurch sie gezwungē/ ihren Leib und Leben zwischen den Eromenes und den Mördern zu stellen. Und gefällt mir die Schönheit dieser That so aus der massen wol / daß ich ihr die Flecken ihres unbedachtsamen Abzugs von Hof/ gern darüber verzeihe.

Der Herr fahre fort / mich ferner zu verbinden/ mit hinterstelligem Bericht; wo dann die schöne Olympie/ mit welcher er gleichsam im Felde halten blieben/weiter hinkommen; und versichere sich / daß er keinen grössern Gunst-gefallen erweisen möge

Seiner

Ehren-Dienerinnen
N. N.

CCXXXV.

Obangefangene Zutragung wird ferner ausgeführt.

Vollmächtige Gebieterinn.

WAnn gleich meine Feder davon geflogen; ist doch Olympie/ihres leichten Ermessens nicht stehen blieben / sondern mit ihrem Liebsten Eromenes etliche Tage aneinander fortgereiset; wiewol nach gemeinem Sprüchwort / aus dem Regen in die Tripff / aus dem Wasser ins Feuer.

Es schiene/ der Himmel wollte ihnen die erwunschte ehliche Vermählung theur verkauffen/und gegen viel gefährliche harte Unfälle und Widerwertigkeiten verhandeln. Dann als sie schier die Grentzen der Sicherheit erreichet hatten; wurden sie unvermutlich von fünff Reutern angesprengt / welche ihnen Pferd / Geld und Kleider hinweg nahmen: ausbenommen daß sie der Olympien ihres anliegens/ und dem Eromenes ein altes verschlissenes Reuter-Kleid/auf grosse Bitte/ wieder zuwurffen. Uber das empfing Eromenes bey dem ersten Anfatz / als er sich etwas sperrete/einen Schuß durch das lincke Bein ; Welcher gleichsam der

Olym-

Olympien mitten durchs Hertz gieng: und hätte er gewißlich seinen Verletzer redlich mit einer Pistolen bezahlt; da nicht Olympie / die darüber noch gröſſer Unheil beſorgte / ihm in die Arme gefallen / und geſchrien hätte: Ach Eromenes! wem hinterlaſſt ihr dann mich / ſo ihr hie ſterben wollet?

Nachdem dieſe Beutmacher / oder vielmehr unredliche Raub-Falcken / das edle Paar nun alles deß Ihrigen beraubet; machten ſie ſich bald aus dem Staube / und ritten ihres Weges.

Die betrübte Olympie vermiſchte Anfangs ihre heiſſe Zehren mit dem ſtürtzenden Blut ihres verwundten Eromenes / und trieb ein ſo jämmerliches Wehklagen / ihrer beeder Verlaſſenheit wegen / daß es einen Stein hätte mögen erbarmen. Es war da aber / unterm freyen Himmel nicht gut bleiben: ſondern / weil Olympie allein weder Weg noch Steg / nach dem nechſten / ohngefehr eine Meil davon liegendem Dorffe / wuſte; ermannete ſich Eromenes / riß etliche Stücke von ſeinem Hembde / und verband / mit Hülffleiſtung der Liebſten / ſeine Wunde / ſo gut er konte. Steurte darauf ſich an

der Hand Olympiens / und kroch mit einem Schnecken Tritt allgemählig weiter.

Sie möchten irgend in anderthalb Stunden eine Viertel Meil weit kommen seyn; da begegnete ihnen ein Mann/dem sie ihr Unglück klagten / und ihn bewegten / daß er wieder ins Dorff umkehrte/ sein Pferd holete / und den verwundten Eromenes darauf nach einer / eine halbe Meil weiter von besagtem Dorff gelegener Stadt führte. Die zarte Olympie / so dergleichen Spatziergänge übel gewohnt war / muste zu Fuß mit höchster Mühseligkeit folgen.

In selbiger Stadt ließ sich Eromenes/ in der Herberge/ durch den Wund-Artzt verbinden ; muste aber eine gute Weil deß Bettes hüten : weil der Schuß durchgangen / und grausamen Schmertzen verursachte.

Die Wunden der Gäste sind gemeiniglich der Wirthe Pflaster: Denn je länger jener sich aufhält / je lieber es ihnen ist/ so lange Geld verhanden. Gestaltsam dieser Wirth weidlich auftragen ließ / und ohnangesehen der Patient/ sammt seiner Gefährtinn / wenig genoß/dannoch seine Kreitē gar theur hielte.

Hier-

Hierüber wurden sie sehr melancholisch: als die noch einen fernen Weg/ nemlich in die hundert Meil/ zu reisen hatten. Olympie hatte auf ihrem Haupte/ unter den Haaren/ noch etliche Kleinodien verborgen/ benebenst zehen Ducaten; aber wie sollte das klecken / gegen so schwere Nothdurfft und Ausgaben? Die Ducaten fielen dem unbarmhertzigen Wirth in wenig Tagen in den Wolffs-Rachen: Die Kleinodien, welche wol hundert Reichsthaler werth / musten Ebreisch lernen / und so viel Schul- oder Schind-geld geben/ daß Olympie nicht mehr als dreyssig davor bekam. Der Wirth hatte mit diesen Dreissigen eine starcke Sympathy / und zoch sie nach gerade an sich/ wie der Magnet das Eisen; und ohnangesehen Eromenes auf einen Wechsel sich berieff; hielt es doch jener mehr mit barem Gelde/ und hatte keinen Lust zu borgen. Seine Hände waren voller Augen/ glaubten/ was sie sahen.

Darum ließ ihn dieser durch Olympien begrüssen/ er möchte etwas geringer für ihm/ als welcher/ samt seiner Liebsten/ einen schlechten Esser gäbe/ zurichten lassen: Welcher Schall aber gar widerlich

„ in seinen Ohren klang. Ner Spanier
„ schreibt nicht uneben: Die Wirths-
„ häuser seyen ein wenig verträglicher/
„ als die Hölle. Diese (die Hölle) behält
„ die Seelen mit Gewalt / und weil sie
„ die Kohlen mit Gelde nicht zahlen
„ können; müssen sie das Schlafgeld/
„ mit ewigem Weh verbüssen: Die
„ Wirths-Häuser und Herbergen aber
„ seynd nur ein Fegfeuer der Beutel;
„ welche/ so bald sie ausgeleeret/ mag der
„ Gast springen wohin er will.

Sothane Art und Manier hatte auch dieses Wirths-Haus an sich: Dann als der Wirth merckte / wie das Eromenes nicht viel mehr zehren wollte; war er seiner bald müde/ brachte viel Beschwernissen und Ungelegenheiten vor/ die ihm deß Eromenes Kranckheit verursachten/ und befand rathsam/ Eromenes sähe sich nach eine andern Herberg um. Gestalt dieser auch thun muste/ und ein eignes Losament am andern Ort bestehen.

Endlich / nachdem alles Geld verzehret/ Olympie auch ihren schönen Oberrock um liederlichen Preiß verkaufft hatte/ und Eromenes noch keine Antwort aus seiner Heimat deß Wechsels halben

erhal-

erhalten: fügte sichs/ daß ein fürnehmer junger Fürst durchreisete/ und in selbiger Stadt zu Nachte blieb. Nun hatte das Gerücht das erlittene Unglück deß Eromenes dem Fürsten zu Ohren gebracht: Darum sandte er/ aus Mitleiden/ einen seiner Hof-Junckern/ und ließ ihn besuchen. Dieser beklagte den Zustand deß Eromenes bey seinem Fürsten gantz beweglich: absonderlich strich er ihm die Gestalt und leuchtende Schönheit der Olympien aufs zierlichste heraus/ und erweckte damit bey dem jungen Herrn eine Lust/ sie zu sehen. Weil aber seine Hoheit nicht verstattete/ nach deß Eromenes Losament zu reiten; hergegen die weibliche Zucht auch nicht Olympien allein zu ihm kommen ließ: ward die Sache so gemittelt/ daß sie/ von seiner/ deß Fürsten/ Wirthinnen/ samt ihrer/ der Olympien/ Hausgenossinnen eingeladen wurde/ und bey solcher füglichen Gelegenheit der Herr mit ihr zu reden kame.

In den nun diese/ auf Begehren/ ihre aufgestossene Unfälle/ mit einer demütigen Rede/ gar holdselig erzehlte/ und gleichsam mit güldnen Fäden die Ohren deß Zuhörenden anbandt; würckte das

süsse Gifft in den freundlichen Augen der Olympien/ bey dem Fürsten/ welcher sie gar zu steiff ansahe / und ihr vor heisser Andacht gerne die Wort aus dem Munde gesamlet hätte / eine plötzliche Veränderung/und fühlete er etliche reitzende Stacheln in seinem Hertzen/indem solcher Honig von den Lippen dieser Zucker-Bienen heraus floß.

Nachdem Olympie bald hernach wieder Urlaub gebeten / und hinweg gangen ; fertigte er/ ohnbeachtet/ wer er oder Olympie wäre/aber eins seiner Vertrautesten einen an sie ab / um zu versuchen/ ob sie das hohe anlachende Glück annehmen/und einen Printzen lieben wollte : so sollte sie der grösten Ehre in seinem Lande gewärtig seyn/und weil er noch unvermählet / sein ehliches Gemahl werden. Welches vielleicht ihrem Herkommen auch gemässer wäre : Dann man sähe wol / daß sie / unter der Masque eines schlechten Zustandes / ihren fürnehmen Stamm nur verborgen trüge ; ohnangesehen doch dieser/durch vielfältige Merckzeichen / von der Natur selbsten / verrathen würde. Was den Eromenes berührte ; wollte man selbigen mit einem

guten

gnten Stücks Geldes / so theils jetzo sollte stracks erleget / theils forderſamſt übermacht werden / wol vergnügen: welches dann seiner jetzigen Patientz viel dienlicher / weder eine Liebste / wäre.

Der Anfang Olympiens ihrer Antwort bestand in lauter höflicher Demut: wie sie nemlich der Liebe einer so hohen Person gantz unwürdig / auch der Ankunfft und Gestalt nicht wäre / die man aus Höflichkeit ihr zuechnete. So bald / sie aber auf den Eromenes kam; schienen ihre Augen vor Zorn und Unwillen / schier zu brennen / und ließ dem abgeordneten deutlich genug mercken / daß er sein Gewerb und Anbringen wider einen harten beständigen Felsen geworffen. Her / sagte sie / in dieser elenden und betrübten Brust liegt der einige Eromenes: welcher / wiewol er unwürdig / eurem Fürsten die Füsse zu küssen / mir doch so lieb und werth ist / daß man mir keine angenehmere Cron oder Perl schencken kan / gleich grübe man alle Bergwerke der Welt darum durch. Diesem Eromenes hab ich meine Treu mit einem theuren Ehgelübde versiegelt / welches nichts brechen kan / weder sein oder mein Grab.

Viel-

Vielleicht iſt euer Printz unrecht berichtet: dann unſere jetzige Beſchaffenheit und Nothdurfft bringt mich in vielerley Gedancken und Meinungen der Leute. Wann er aber jetzo hiemit verſichert wird meiner ehlichen Verbündniß mit dem Eromenes; verſeh ich mich zu einem ſo tapffern Herrn hierüber keines weitern Anhaltens / noch daß er / auf dem Dornſtrauch unſers Unglücks / Roſen unziemlicher Liebe ſuchen werde. Die anerbietende Gnade gegen dem Eromenes / und hülffliche Geld-mittel / begehre ich / mit Beflecknung meiner Ehre und Gewiſſens / nicht zu erwerben: Wie dieſer Mund mich ihm verſprach / trug er kein Gold oder Silber auf den Wangen / darauf ich hätte ſehen mögen / ſondern ſchöne Lilien und Roſen; welche / wann ſie durch Gewalt jetziger Kranckheit gleich abgefallen; verblühet doch nicht die immergrünende Liebes-Blume ſeines redlichen Hertzens / darinnen das meinige unauflöslich verwickelt. Uberdas hoffen wir täglich ein Ende dieſes Jammers / mit erharrendem Wechſelbrief aus ſeinem Vatterland.

Solcher abſchlägiger Beſcheid war gleichſam der Schlüſſel / welcher das Ge-

nach deß Fürstlichen Hertzens aufsperrete/ und offenbarlich ans Liecht jetzte/ wie sein Mitleiden aus keinem Guten entsprossen/ noch die Tugend / sondern vielmehr lauter Leichtsinnigkeit zur Wirtzel gehabt: Dann an statt/ daß er / aufs wenigste Ehren- und reputirlichen Nachruhms halben / ein Mildigkeit hätte erweisen sollen; ließ er etliche harte Reden schiessen/ und zoch davon.

Seine Wirthinn Argyrophile verwieß der Olympien ihre Torheit/ warum sie solches Glück ausgeschlagen / und diesem Herrn nicht in seinem Begehren gewillfahret/ oder aufs wenigste einige Hoffnung gegeben hätte / bis sie von ihm vorher ein Stück Geldes erlangt.

Wäre ich Argyrophile / (begegnete ihr Olympie) so hätte solches geschehen können: Nun ich aber Olympie bin/ deren ihre Ehr um alle Welt nicht feil; hat es nicht seyn müssen. Eure Meinung ist nicht aufrichtig noch erbar: daß man sich einer falschen Hoffnung halben spendiren lasse: Es schickt sich übel in den Händen der Tugend und Keuschheit ein Pfand der Leichtfertigkeit tragen/ und muß man den

Lastern

Lastern zur Gelegenheit die Thüre nicht öffnen / sondern zuschliessen; den Fliegewedel nicht lassen mit Honig bestreichen / wann man keine Mücken haben will; und GOTT nicht versuchen.

Diese Beständigkeit und Treu erwarb der Olympien hingegen / bey allen tugendhafften Leuten selbiger Stadt ein grosses Lob und geneigte Gunst; also daß die Fürnehmsten ihr und ihrem Liebsten deßwegen viel gutes und freundliches erzeigten: Sonderlich / als endlich Eromenes einen Brief aus seiner Heimath erhalten / daraus man glaubwürdig sahe / daß er eines fürtrefflichen uralten adelichen Geschlechts: Wiewol der Innhalt ihm selbsten nicht zum annehmlichsten war.

Sein Bruder / welcher auf den Gütern saß / und alles / in Abwesenheit deß Eromenes / mit einander verwaltete; entschuldigte sich / in diesem Schreiben; es wäre ihm unmöglich gefallen / bey so schwerer Kriegs-drangsal / Geld aufzubringen: Zu dem war er auch auf den Eromenes / der getroffenen Heirath halber / nicht wol zu sprechen.

Wer war übler daran / als Eromenes?

menes: Er ſchlug die Augen unterſich/ und dörffte ſeine allerliebſte Olympie/ vor Scham kaum anſehen/ beſorgend/ ſie würde ihn vor einen Betrieger halten. Dieſe tröſtete ihn hergegen gantz freundlich/ ihn ihrer unumſetzlichen Treu/ mit theuren und lieblichen Worten / verſichrend/ſprechend: Sie könte nicht von ihm betrogen werden/ dafern er nur ihr eigner Eromenes verbliebe: Er ſolte gutes Muts / und Göttlicher Hülffe gewärtig ſeyn.

In ſolcher Hertzens-Angſt und Bangigkeit/machte dem Eromenes die/beym Obersten Befehlhaber der Beſatzung in der Stadt / erlangte Kundſchafft etwas Luſt; Sintemal dieſer ihn / in ſeiner Kranckheit/unterweilen erſucht/ und verſpüret / daß er nicht geringen Verſtand auf die Befeſtigungen der Schantzen und Caſteelen hatte: Deßwegen er / der auch ein Edelmann war/ ſo bald Eromenes ſeine Krücken bepacket / ihn faſt täglich zu ſich erbate/und vertrauliche Freundſchafft mit ihm machte/ endlich auch ihm etliche hundert Gülden gegen einer ſtarcken Verſchreibung vorſtreckte / daß er nach ſeinen Gütern/verreiſen könte. Welche hohe Er-

bietung Eromenes zu grossem Danck annahm / nachmals auch ehrlich wieder zahlte.

Eh sie aber aufbrachen ; ließ er / auf Gutachten mehrberührten Befehlhabers / in dieses seiner Behausung / ihm die schönste Olympie / welche bis daher von ihm unberührt verblieben / durch einen Geistlichen vermählen / und machte es / mit Anstellung einer Gasterey / kurtz und gut.

Deß vierdten Tages nach der Hochzeit / gesegnete er seinen geneigten Freund / den Obersten / und reisete mit der Liebsten von dannen : Vorhabens / seinen gottlosen Bruder mit Recht anzugreiffen; wann nicht der Tod zuvor gekommen / und / eh Eromenes noch zur Stelle kommen / jenen aus dem Mittel hätte gerafft. Weil dann nun dieser keine Erben hinterlassen / massen sein einiger Sohn ein Jahr vorher gestorben: / fand sich Eromenes mit der adlichen Wittwen ab / und tratt in die völlige Besitzung aller Güter : und ergetzte sich / nach so vieler überstandenen Mühseligkeit / in einer geruhlichen und friedlichen Ehe mit seiner Olympien ; die also bald das erste Jahr ihn mit einem anmutigen jungen Sohn erfreuete ; auch ver-

mutlich ihm mit treuer Lieb und Ehrerbietigkeit noch wird unter Augen gehen.

Weil mir aber/in langer Zeit / von ihrem Zuſtande / keine fernere Nachricht ertheilt; endige ich/mit Endigung meiner hievon habende Wiſſenſchafft/ meinen Bericht ; zu hochgeneigtem Wolwollen mich hiemit der ſchönſten Jungfrauen Gunſt empfehlend.

Ihrer Tugend

Knecht

N. N.

CCXXXVI.

Belehrende Antwort ; darinn etliche Liebes-Teuſchereyen erzehlt werden.

Tit.

IOſt unglaublicher Luſt hab ich der arbeitſeligſten Olympien Abentheuer geleſen / und empfinde gleichſam ein heimliches Mitfrolocken in meinen Sinnen/daß dennoch endlich ihr Zuſtand ſo frölich umgewechſelt/und zu erwünſchter Ruhe gerathen.

Halte jedoch davor / man hätte ſothaner harten Anſtöſſe wol gewohniget bleiben können / da man nicht die bloſſe Liebe zu

Rath gezogen / und etwas bedachtſamer die Sache angegriffen.

Olympie hätte nicht allein mit den Augen/ſondern auch mit den Ohren freyen/und vorher gute Kundſchafft einziehen ſollen / wer und woher dieſer Edelmann wäre: Sintemal ein andrer ſie darüber ins Bad und häßlich anführen mögen. Wie meines guten Wiſſens / vor etlichen Jahren einer edlen und überaus ſchönen Brabänterinnen wiederfuhr/die ſich/unerachtet ihr als einer wolbemittelten Jungfrauen / andre treffliche Heirathen angetragen wurden / mit einem in ſie verliebtem fremden Grafen einließ / und auf Verſprechen ſein Ehegemahl zu werden/ wann er mit ihr in ſein Land käme / (das er gewiſſer Urſachen halber etliche Jahr meiden müſſen /) etliche Kinder mit ihm erzielte.

Denn zuletzt befand ſichs / daß deſſen rechtes Gemahl noch im Leben / da muſte die Armſelige / die Kinder zwar von ſich laſſen / und gieng / weil ſie der Schaam nicht wieder zu den Ihrigen ziehen ließ/in ein Cloſter/da man ihr einen gewiſſen Unterhalt verſchaffte.

Ebner maſſen beſinne ich mich / daß mei-

meiner liebſten Geſpielen eine / vor etlichen Jahren einem Edelmann ſich ergab / der ihr viel Luſſt-Schlöſſer und groſſe / in ſeinem fern abgelegenem Vatterland / beſitzende Güter für die Augen mahlte: bis er ſie zu ehlicher Verbindung überredt. Wie ſie nach der Hochzeit mit ihm in die anderhalb hundert Meil hinweg zoch / in Meinung gewaltig reiche Güter zu ſehen: wolte der alte Vatter / welches ein armer Edelmann war / aber dennoch ſehr viel auf ſeinen Adel hielt / und noch andre fünff Söhne / ſamt dreyen Töchtern hatte / ihn nicht anfnehmen / noch vor ſeinen Sohn erkennen; weil er / hinter ſein Wiſſen / mit einer Ausländerinn / dazu unedlen Geblüts / ſich verhänget. Das waren die Schlöſſer / Güter / Landereyen und Fiſchreiche Seen / ſo ihr dieſer Betrieger vorgeſchnitten. Alſo muſten ſie ſich gantz kümmerlich behelffen / und nach dem frühzeitigem Liebeszucker das Gallenbittere Elend koſten / ja offt Hunger und Kummer erleiden.

Ihr Liebſter beklagte / wiewol mit zimlich ſpater Reue / daß er ſie ſolcher geſtalt betäuſchet; ſchämte und grämte ſich in kurtzer Zeit zu Tod; und hinterließ ein

von allen verlaſſenes Weib. Endlich erbarmte ſich ihrer ein Kauffmann / und halff ihr wieder in ihr Vatterland / zu den Ihrigen.

Daß nun Olympien gleiches nicht betroffē / iſt billig vor ein groſſes und bloſſes Glück zu ſchätzen: dann wann ſie gleich ſchön geweſen; ſo waren dieſe gewiß auch nicht häßlich; Und iſt eben die Geſtalt gemeiniglich das jenige / was den treuloſen Buhler reitzet / ſeinen Wunſch zu erſtreben / welcherley Weiſe es ihm nur gelinge / durch War- und Unwarheit: Sie iſt ein gebrechlicher zarter Faden, der keinen zur Beſtändigkeit verbindet / welcher nicht von Natur dazu geneigt.

Wie dem allen; weil dannoch endlich durch Beſtändigkeit ihre Hoffnung und Treu gekrönt worden: kan man ihr den Preiß einer ehrlichen und tugendhafften Liebe nicht entziehen.

Überſende demnach meinem geehrten Herrn bey ſeinem Pagen eines ſeiner Pfänden wieder / und verpfände mich über das / vor ſo geneigte Willfahrung / zu unnachläßlicher Danck-

bar-

barkeit / wann das Glück mich zur Wiedervergeltung geſchickt machen wird.

Deß Herrn
Ehrengeneigte
Dienerinn
N. N.

CCXXXVII.

Wie Colonna um ihren Antoni ſich tod gegrämet.

Tit.

Schöne Jungfrau.

WEgen Uberſendung meines Pfandes/ bedancke ich mich aufs ſchönſte/ und bin gewillet/ mit Fürſtellung eines andern Exempels in meiner reſtirenden Pflicht fort zuſchreiten.

In Welſchland hauſeten miteinander zween Brüder und eine Schweſter / denen die verſtorbene Eltern/ zu dem edlem Geſchlecht / auch ein reiches Erbgut hinterlaſſen: davon die Handlung in gemein fortzuſetzen / bis irgend eine Heiraht ſie würde abſondern.

Dieſe hatten in ihren Dienſten Ei-

nen/Namens Antoni/ der an Jahren und Gestalt zierlich blühete / über das annehmlich und lieblich schwätzte. In selbigen verliebte sich die Schwester Colonna desto leichter/weil Feuer und Stroh nahe beysammen in einem Hause waren: und unangesehen er nur ihr Diener zwang sie doch die das unehne ehnende Liebe/daß sie sich ehlich mit ihm versprach.

Den Brüdern war solches hefftig entgegen / und ruckten es ihr / wie die gröste Schande / vor / daß sie ihren Stand und grosses Vermögen an ihren Diener/ hencken wolte / unerwartet einer hochansehn- und ersprießlichen Heirath. Ob sie nicht wüste/wie die grosse Zahl Perlen an ihren Ohren / die deamantene Ringe an den Händen/ihres abgelebten Vatters saurer Schweiß und Mühe wären; warum solches besitzen solte der jenige / so keinen unsanfften Tritt darum gethan? Wo ihre Augen sich doch würden vor Schaam hinwenden; wann andre ihres gleichen mit fürnehmen Geschlechtern einher tretten/ ihr aber ein verächtlicher Handlungs-Diener zur Seiten gienge?

Solche Fragen griffen der Colonna zwar täglich ans Hertz: aber ein einiger

Anblick

Anblick deß Antoni jeagte allen dergleichen Gedancken und Einwürffen ob/ und stärckte sie dermaſſen in ihrem Fürsatz/ daß sie ihren Brüdern anugsam zu vernehmen gab: es wäre ihr unmöglich/ von ihm zu lassen.

Das erbitterte die stoltzen Gesellen aufs allerhefftigste/ und kostete dem Antonio sein Leben: Dann diese ehrsüchtige Tropffen wolten lieber seine Mörder als Schwäger seyn. Jedoch damit es ihnen bey der Obrigkeit ungestrafft bliebe/ fingen sie die Sache listig an: verschickten nemlich den Antonio/ unter dem Schein der Handlung/ mit einem Urias-Gewerbe/ nach einer andern Stadt/ und liessen ihn in einem Gepüsch mit vielen Wunden hinrichten/ hernach ihm das Haupt abschneiden/ und solches einscharren.

Wie nun nach langem Harren/ Coloma aus schmertzlichem Verlangen/ forschte/ wann doch Antoni wieder käme; ward ihr geantwortet: Man wüste nicht/ wie es um ihn stünde/ ob er kranck oder todt oder sonst zu Unglück gekommen.

Es erschien ihr aber deß Nachts/ in einem Traum/ ihr liebster Antoni/ mit blutigem Gesichte/ und gantz durch-

stochen / und zeigte ihr an den Ort / da man ihn erschlagen / und wo man seinen Kopff eingegraben : nemlich in dem nächst bey der Stadt gelegenem Wäldlein.

Dahin verfügte sich folgenden Tags Colonna / und dängte ihr nicht schwer / den Ort zu finden : so deutlich war er ihr im Traum bedeutet. Gestaltsam sie auch bald dahin gelangte : dann ihr beyher lauffendes Schoß-Hündlein lieff ein wenig beyseits in den Busch / und hub an zu bellen : daraus ihr die Mutmassung einfiel / es möchte daselbst deß Antoni sein Kopff liegen Folgte also dem Hündlein nach / und weil selbiges auf einer Stelle blieb und heulete / zuweilen auch sich nach ihr umsahe ; fing sie an mit einem mitgenommenen kleinem Eisen in der Erden daselbst zu wühlen / und traff bald einen nur mit Hand-tieffer Erden überschütteten Todtenkopff an / der schon halb vermottert.

Das Hertz / der Traum / und andre vielfältige Glaublichkeiten / sagtens ihr : diß müste das liebste Haupt ihres ermordten Antoni seyn : darum / wiewol es abscheulich von Ansehen und Gestanck / war

es

es noch in ihren Augen schön und beliebt. Nach dem sie ihm derwegen einen Kuß über den andern / auf die halbverweste Lippen und bleckende Zähne/ mit vielen Thränen / gegeben ; ward es unvermerckt von ihr mit heim getragen / und in eine grosse Blumen-Scherbe gelegt / darüber sie Erde schüttete/ und wolriechende Reglein darein pflantzte. Dieser Scherben stand allzeit vor ihrem Fenster / und empfing von ihren Zehren / Seufftzern und Küssen alle Morgen und Abend gleichsam ein Opffer.

Weil nun endlich solcher ungewöhnlicher abgöttischer Blumen-Dienst ihren Brüdern einen Verdacht erweckte : entdeckten sie in ihrem Abwesen eins den Boden deß Scherbens / und nahmen ihr das gefundene Haupt samt den Blumen hinweg : damit sie wieder munter würde / und zu einer Frevelrey / welche obhanden / sich bequemete. Aber gleich wäre hiemit aller Lebens-Safft ihr benommen / so gählung fiel sie hierauf in eine tieffe Melancholey/ die ihren zarten Leib / wie ein scharffer Frost die Mertzenblümlein / welck mach-

te und abzehrte; also daß sie in kurtzer Zeit vor Gram und Trauren dahin starb.

Ihre Tugend wolle mir verzeihen/ wofern/bey Erzehlung dieser Geschicht/so ich vor langen Jahren in Niederländischer Sprache beschrieben gelesen / nicht etwan alle und jede Umstände gar genau beobachtet : angesehen die geraume Zeit leicht eines und das andre meiner Gedächtniß mag entrissen haben.

Verbleibe ferner

E. T.

Auswärtigster Leib-Knecht

N. N.

CCXXXIIX.

Sie bittet ihn mehr dergleichen zu überschreiben.

Tit.

WJewol ich GOtt lob frisch und gesund / dörffte man doch schier wähnen / ich hätte Noth von der Wassersucht : Dann je mehr anmutiger Geschichte die Feder meines geehrten Herrn fliessen läst / je mehr der Durst bey mir wächst / nach denen noch übrigen Erzehlungen / die von seiner Ehren-Gunst annoch zu hoffen.

Er-

Erwarte demnach / bey Wiederkunfft Zeigern dieſes Zettels den dritten Kühltrunck meiner Augen und beharre ꝛc.

N. N.

CC XXXIX.

Von der rühmlichen Liebe der Artemiſien / gegen ihrem Ehegemahl.

Tit. Schönſie.

SO viel an mir iſt; will ich nicht unterlaſſen ihren Durſt nach Möglichkeit zu löſchen: Bevoraus / weil ich ſehe / daß ihre Höfligkeit auch mit Waſſer vorlieb nimt / und aus dem irdnem Geſchirr meiner Schrifft zu trincken / nicht verſchmähet.

Billig wird die berufene Königinn aus Caria / (jetzo Lango genandt /) Artemiſia / vor eine Crone Treu-liebender Weibsbilder gehalten. Dann ſie liebte nicht allein ihren Gemahl König Mauſolum bey ſeiner Lebzeit / wie ihr eigen Hertz: ſondern / damit ſie auch nach ſeinen Abſterben ihn behielte: pulveriſirte ſeine Gebeine / und miſchte ſolches unter ihr Getränck. Ließ ihm auch zu Ehren / und zum Zeugniß ihrer hertzlichen Liebe gegen ihm / das Welt-beſchriene Grab und Denck-Gebäu / Mauſoleum / aufrichten.

Dieſes war ein Werck von lauter Marmolſteinen gebauet / welches im Kreiß vierhundert und eilff Landmeſſer-Schuh umfingen. Es hatte vier Ecken und ruhete auf ſechs und dreyſſig köſtlichē Marmor Seulen / deren jegliche fünff und zwantzig Ellen hoch war.

Ob nun gleich jedermann dieſe Ehren-Gedächtniß höchſt rühmte / und vor einen offentlichen Schauplatz hielte / darauf ſich die groſſe Liebe der Königinnen augenſcheinlich genug ſehen lieſſe: Könte ihr ſchmertzliches Verlangen und Schnen nach ihm / dannoch damit nicht vermauret noch eingeſcharret / und die Wunde / ſo ihr ſolcher Tod mitten gleichſam ins Hertz gegeben / nicht heil werden: ſondern das übermachte Trauren um ihn verurſachte ihr den Tod / eh das Gebäu ſeine Vollkommenheit erreicht. Maſſen es nach ihrem Abſterben erſt fertig worden / und durch fünff berühmte kunſtreiche Meiſter vollendet. Deren letzter einen viereckten Thurn oben darauf gebauet / und darüber einen herrlichen Triumph Wagen mit vier Pferden von Marmor. Die gantze Höhe hielte 140. Geometriſche Schuh.

Ich meine / der verewigte Ruhm dieſer

ſer Artemiſien könne gar viel Weibs- und Mannsbilder heutiger Zeit beſchämen/die ſchon die Augen oder Gedancken nach einem andern Gemahl herum fliegen laſſen/ eh dem ſterbenden die Füſſe noch eins recht erkältet / und unter dem Trauer-Geleite offt einen neuen Hochzeiter/oder die andre Braut erkieſen.

Daran zweiffle ich zwar nicht / manche gönnete ihrem altem überläſtigem Greiß gerne die ewige Ruhe / ließ ihm auch wol von ihrer eignen Morgengabe (Trutz der Artemiſien!) eine anſehnliche Grabſtätt zu richten / die von ſchwartzem und weiſſem Marmel / Alabaſter / Gold und Silber prächtigſt glänzte; wañ er ſich nur ſo freundlich erzeigen/ und ihr einmal zu gefall̃ ſterben wolte. Nach ſeinem Tode aber förchte ich / dörffte ſie in Bedencken ziehen / ſeine Gebeine alſo zu verunruhigen/uñ ſolche gepülvert/ gleich obbeſchriebener Königinnen/in ihrem Magen verkochen; beſondern ihren Troſt an den Lebendigen ſuchen. Jedoch fehlt es nicht an tugendhafften fürtreflichen Frauen/die ihrer Männer Gedächtniß ſo bald nicht zuſcharren; ſondern / wann es bey ihnen ſtünde/ gern/an ſtatt derſelben/den ſchwartzẽ Rachen

chen deß Todes/ das Grab nemlich/ ausfülleten und erspättigten: Nur seynd sie etwas sparsam gesäet/ und gremen die meisten mehr um die umgefallene Seul ihrer Nahrung und Haushaltens/ als um den Mann.

Meine schöne Jungfrau verüble mir aber nicht/ daß ich/ von den Jungfrauen zu verheyrahteten Personen geschritten/ und von denen gleichfalls etliche Exempel getreuer Liebe entleihe. Alldieweil meiner Erachtung nach/ dieser Stand gleichsam der rechte Sommer/ da die Blumen und Früchte rechter tugendlicher Liebe/ unter den Stacheln deß Eh-Creutzes am aller bewehrt- und lieblichsten hervor scheinen.

Dafern nun derselben andre dergleichen Begebenheiten mehr beliebig/ geruhe sie darüber mit ihrem Befehl zu verehren

Dero gehorsamsten Knecht
N. N.

CCXL.

Höfliche Veranlassung/ daß er ferner fortfahre.

Tit.

Deß Herrn Willfahrigkeit zu überladen/ trag ich billig Scheu: Daneben doch gleich-

gleichwol versichrend / daß meine Augen an bisher durchgelesenen / und andern dergleichen Send-Schreiben / so wenig Ermüden oder Eckel empfinden mögē / als eine hungerige Biene auf einer Blühe-reichen Wiesen.

Stelle es demnach dem Gefallen meines vielgeneigten Herrn anheim / ob er ruhen / oder mich weiter erlustigen wolle.

Solte ihm dann fortzuschreiten belieben; werden mir so wol die Exempel ehelicher / als lediger Personen angenehm seyn / auch vielleicht untereinander gemengt anmutiger zu lesen.

Vorbehaltlich meines Herrn selbsteigener Willkühr und Gelegenheit; hat zu freundlicher Antwort hiemit ihn begrüssen sollen

Dessen wolbeflissene Ehren-Dienerinn

N. N.

CCXLI.

Von der Grund-treuen Liebe Clare Cervente.

Geehrteste Willens-Beherzscherinn.

Ihre Lust ist meine Ruhe / und empfind ich keine Müdigkeit / so lang dieselbe / durch

durch meinen Feder-Dienſt/zu unterhalten ſteht.

Seit Vorgeſtern hab ich mich geſchämt/ daß mir kein Exempel unter unſerm Chriſtlichem Frauenzimmer einfallen wollen/ welches der/ in meinem jüngſten/ angezogenen heidniſchen Artemiſien faſt vergleichlich wäre. Auf langes Nachſinnen aber/ hab ich eines derſelben weit überlegenes angetroffen/ welches der fürtrefflich-gelehrte Spannier Ludwig Vives beſchreibet/von einer/ Namens Clara Cerventa/ die den Bernhard Valdaur zu Bruck in Flandern zur Ehe gehabt.

Der heidniſchen Poeten einer ſpricht: Unter der Geſtalt und Keuſchheit ſey ein gewaltiger Zanck. Opitz gibt es/in ſeiner Judith/ auf Teutſch alſo:

So muß ich ja erfahren/
Daß Blüte der Geſtalt
Gar ähnlich ſey den Waaren/
Die ſelten werden alt.
Ich will gar gerne ſagen/
Daß freylich ungemein
Zugleiche ſich vertragen
Keuſch und auch Schöne ſeyn.

Und am andern Ort ſingt er hievon:

--- --- Ein

--- --- Ein wolgemaltes Weib/
Das nichts zu zeigen weiß/ als seinen zarten Leib/
Ist ein gemeiner Raub / dem Mann ein theures Prangen/
Den Eltern eine Schmach/ den Freunden ein Verlangen/
Der andern Frauen Neid ; Ein schöner Koth und Wust/
Ein Opffer und Altar der offentlichen Lust/
Und was du haben wilt. Gestalt pflegt auszutretten/
Und ist ihr Kuppler selbst : die keiner hat gebeten/
Die bleibt am meisten keusch. --- ---

Aber wie von dieser Regul dannoch manches schönes Frauenbild mit Recht ausgenommen wird ; also war es auch weit anders mit der Cervenia beschaffen/ welche in einem ausbündig-schönem Leibe/ ein noch viel schöners Hertz/ als der güldne Ring den theuresten Smaragd und Rubin / trug : wie nachgesetzter Bericht wird behaupten.

Mitten in der frischen Rosen-Blüte ihrer anmutigst-gebildeten Jugend/ ward ihre Jungfrauschafft von den Eltern/

tern/denen zu gehorſamen/ unter allen ihrem Hals-Geſchmeide ihr das edelſte dauchte/ ohn alles Widerſprechen/einem ſchon über Viertzig-jährigem wie eine zarte / reine und keuſche Lilie/ zur Braut geſchenkt.

Aber gleich in der erſten Nacht ihres Beylagers erblickte ſie / wie ihr Liebſter die Schienbein mit einer Binden verbunden / und merckte mehr / als zu viel/ daß ſie einen ungeſunden Menſchen zum Eh-Schatz bekommen / der faſt rechter ins Lazareth / weder ins Braut-Bette ſich ſchickte. Dannoch erweckte dieſem ſolches bey ihr keinen Haß; als die nicht nach der Haut / ſondern Perſon/ nicht nach hurtigen Gliedern, ſondern nach dem Hertzen gefreyet: Wiewol ſonſt insgemein das Frauenzimmer ungern ihre Liebsbegnügung/ auf krancken Beinen / herumwandern ſiehet.

Bald nach der Hochzeit überfiel ihn vollends eine tödliche Kranckheit und entkräfftete dergeſtalt ſeinen ſchwachen Leib; daß die Aertzte ihm ohnfehlbarlich das Grab propheceyten / und an ſeiner Geneſung alle Hoffnung ſincken lieſſen. Eine

andere

andere hätte solches vor eine frölliche Botschafft angenommen / und dem Tode / als ein groß Freund-Stück verdancket / da er ihr eine solche Last abgenommen / und ins Grab geworffen hätte.

Aber was that unsere Cervenia? in sechs Wochen zoch sie kein frisches Hembd an / und kam nicht aus den Kleidern / vor fleissigem Warten seiner Person; ohnangesehen es sich ansehen ließ / gleich wärens die Frantzosen. Doctor und Barbierer warneten treulich / sie sollte ihm nicht zu nahe kommen / viel weniger ihn anrühren. Deßgleichen riethen ihre und seine eigne Freunde / als solche Sommer-Schwalben / die bey dem Creutz-Winter nicht gern Stand hielten. Alle Nachbarinnen hiessen sie / um seinen Leib ja nicht sonders sich zu bekümmern; sondern allein die Seele wol zu betrachten. Sie aber / welche wol kein Hiobs-Weib / wiewol um einen Hiobs-Leib war; behielt beedes den Leib und die Seel in ihrer gunstreichen treuen Wart und Pflege / sparte weder Geld / (dessen er ihr doch nit mehr / als sie ihm zugebracht) zur Cur / noch andere Mühe; und / (O rechtes Miracul der Tugend / beständigste Liebe!)

Liebe!) bewickelt/ verband ihn/ legte ihm frische Leib-Tücher unter/ mit ihrer eigenen Alabaster-weissen Hand / wann der wüste Eiter allenthalben von ihm floß. Welches gewißlich unmöglich gewest/ da er ihrer Liebe nicht recht wäre unzertrennlich aus Hertz gewachsen.

Endlich kam er wieder auf/ und blieb eine kurtze Weil gesund. Kurtze Weil/ sag ich; Dann bald hernach betraff ihn ein hefftiger Haupt-Fluß/ dadurch das Fleisch in der Nasen anbrüchig ward: Wannenhero die Aertzte ein Pulver / in die Nasen zu streuen/ ordneten / daß man durch ein Röhrlein muste hinein blasen. Von dieser lieblichen Verrichtung hielten Scheu und Eckel/ wie ermeßlich/ einen jeden ab: Darum muste es nur Cervenia thun/ und alles mit Liebe überwinden.

Weil ihm auch neben den Wangen und am Kinn viel Rubinen und Türkosen/ das ist/ abscheuliche Blattern auffsuhren; und deßwegen kein Barbierer ihn mehr putzen wolte: nam sie selbst / allemal um den achten Tag/ die Härlein mit einem Scheermesser artlich und sauber hinweg: bis ihm dieses Ubel wieder eine zeitlang verging.

Wie ein grosser Herr / der seine Lust im Kampffe wilder Thier sucht / nicht einen Hirsch oder Reh mit einem grimmen Bären zum Streit paaret: sondern diesem irgend einen tapffern kühnen Löwen entgegen stellt: also schien der Himmel sich daran zu belusten / daß er der Cervenia zum Ritter-Preiß ihrer Gott-gegründeten Liebe / keine geringe Widerwärtigkeit / sondern die allerrauhesten Anstösse / präsentirte: welche ihr doch zu nichts anders / als Bewehrung ihrer standfesten Treue dieneten. Angesehen ihr Liebster fürs drittemal ins Siech-Bette geheffter wurde / und sieben Jahr nacheinander in solcher fedrichten Gedult-Schul studirte. Das waren abermals lauter sieghaffte Liebes-Cronẽ / die das Verhängniß der Cervenia verschaffte.

Ihr sorgfältigster Fleis ließ es an keiner Pflege ermangeln / und gestattete nicht / ohnangesehen ihr zwo Mägde samt einer erwachsenen Tochter dieneten / daß eine andere / als ihre Hand / ihm kochte. Selbst pflasterte sie ihm die heßlichsten Geschwä-

Geſchwäre / ſelbſt legte ſie ſeinen Aasſtinckenden Schenckeln die Meiſſeln ein/ ſelbſt ſchmerte/ſelbſt wandt und verbandt ſie ihm: ob gleich an ſeinem gantzen Leibe nichts dann Eiter und Unluſt war. Der Athem und ſtinckender Dampff / ſo von ihm gieng/ kam eine auf 10. Schritt entgegen: noch beeidigte ſie nachmals gar hoch / er wäre ihr nie verdrüßlich/ ſondern gar annehmlich/ und lieber dann der edelſte Roſen-Ruch geweſen.

„ Als ich/ (ſind deß gedachten Vives „ Worte) ohngefehr ſprach: Er ſtüncke „ gar ſehr: that es ihr hefftig Zorn/ und „ ſagte Nein darzu: es käme ihr fein „ Geruch/ wie lauter zeitiges wolriechen„ des Obſt für.

Sie verſetzte und verkauffte gutwillig/ alle ihre Kleinodien/ Ringe/ Ketten/ Halsgeſchmeide/ Armbänder / die zuvor einen gantzen Tiſch bekramten; nur damit der Mann keinen Mangel litte: befriedigte ſich hingegen mit ſchlechtem Tractament/ und geringen Kleidern.

Mit ſolcher unglaublichen Ceder-würdigſten Treu iſt er/ der mehr ein lebendiges Aas / und würmlichtes Todten-Gerippe / dann ein Menſch zu nennen geweſt/

west/ in sothanem Zustande / zehen Jahr lang/von der ersten Kranckheit anzurechnen/ von ihr bedient worden.

Zeit währender Kranckheit hat er 2. zuvor aber 6. Kinder mit ihr gezeugt/ und zwantzig Jahr in der Ehe gelebt; ohne daß sie / oder eines unter den Kindern angesteckt worden wäre.

Endlich / nachdem sich dieses guten alten Herrn Lazarus-Glück mit dem Tode geendet: ist er dermassen von ihr wehmütig und kläglich betraurt; daß jedermann gezeuget / sie hätte um den frischesten/schönsten/ jungen Mañ kein grössers Leid tragen können. Wiewol auch ihre Jahr und Gestalt annoch vermöglich genug/ einen andern wieder mit ehlicher Liebe zu verbinden: beschloß sie doch/ gleich läge alle ihre Welt-Lust und Liebe mit ihm begraben/ihr gantzes übriges Leben in einem erbaren Tugend-scheinendem Wittwen-Stande. Allen seinen Befehlen kam sie der gestalt/ nach seinem Tode/ nach ; gleich stünde er ihr noch lebendig für Augen.

Wie dieses Muster der Lieb und Treu eurer Tugend gefalle; wird dero geneigtes ungesaumt entdecken Ihrem

Gunst-anbefohlenem Knecht N.N.

CCXLII

Ihre Antwort und Beyfall.

Tit.

NIe hat der Herr mir einige Zeile zugefertiget / die von gröſſerer Liebes-Treue gehandelt / weder in dieſen ſeines jüngſten Schreibens verzeichnet: Alſo gar / daß ich zweiffle / ob ſeine Feder ſelbiger Geſchicht / oder die Geſchicht ſeiner Feder den beſten Glantz und Zierrath ertheilt habe. Einmal; es überſteigt / in meinen Augen / diß Exempel alle andere / die ſelbige immermehr von dergleichen Sachen geleſen.

Weicht alle Römerinnen! mit euren blutigen Zeugniſſen / damit ihr der Liebe gegen euren Männern / einen Purpurfarbenen Glantz habt anzuſtreichen vermeint. Portia ſchlingt glühende Kohlen; ihren Brutus nicht zu überleben: Deß Senecä Gemahl läſt / ihrem Herrn zur Geſellſchafft / die Ader ſpringen / und will auch ſeines Todes Gefährtinn ſeyn: Arria reicht ihrem Pätus das Meſſer / ſo von ihrem Blut noch aller warm / und auch / auf Käyſerlichem Befehl / in dem Seinigen erröthen ſollte: Mit Verſicherung ihre eigne Wunde ſchmerzte ſie

te ſie nicht; beſondern der Stich thu ihr wehe/welcher ihm das Hertz durchboren werde.

Dann zu geſchweigen/daß ſolche Liebe mehr voll Verzweiflung als Beſtändigkeit/ und (nach Chriſtlicher Richtſchnur zu meſſen) eine verdammte Selbſt-Ruh-Sucht geweſt: So hätten ſie ja ſonder Schande die jenigen nicht anders/als lieben kõnẽ/um derer willẽ ihnen vorher alle Ehr/Freud und Ergetzlichkeit begegnet.

Dieſe zarte und edle Liebes-Roſe aber/die Cervenia nemlich/blieb auf dem allerrauheſtem Dornſtrauch / in ſtetiger Blüte der Treu unverwelcklich beſitzen/ und liebte/(laut ſeines brieflichẽ Vrichts) gleich im Anfang ihres Ehe (oder Wehe-) Standes / auch die garſtigſten erklenden Blattern ihres Ehſchatzes / wie Perlen und Deamanten.

O daß unſer Geſchlecht dieſes Exempel / wie einen ſchönen Gedenck-Ring in ihrer Gedächtniß trüge/oder es/wie einen Spiegel vollkommener Treu und unerlichteter Liebe/ offt anſchauete!

Ich verhindere aber nur mit einer Weitläufftigkeit den Herrn/welcher vielleicht jetzo in Verfertigung eines andern

Briefes/ gleichmässiger Matery / allbereit begriffen: Schliesse derowegen mein Schreiben; nimmer den beharrlichen Willen/ zu verbleiben

Dessen

Willigste Freundinn

R. R.

CCXLIII.

Von der Annia / die sich aus Liebe zu ihrem abgelebtem Herrn in den Sarg lebendig legen lassen.

Tit.

DJe/von ihrer Tugend / in dero angenehmsten Schreiben / (welches mir je länger je lieber wäre gewesen) angezogene/und bey der Flanderischen Cervenia unvergleichliche heydnische Römerinnen/ führen mich auf die Erinnerung einer Grabschrifft zu Rom/dieses Inhalts:

Ich Publia / Cornelia Annia/ habe/ aus Uberdruß/ in dem verlassenen Wittwen-Stande zu leben/ mich freywillig/ für unaussprechlicher Liebe/mit meinem sterbendem Eh-Herrn / lebendig in diese Truhen sperren lassen / und zwanzig Jahr mit ihm / wiewol sonder Erben/lieb-vergnüglich und einträchtig

tig gelebt. An die Erben iſt mein letzter Will und Befehl / daß man jährlich dem Plutoni und der Proſerpinen allhie opffre/und diß Grab mit Roſen ziere. Was von meiner Verlaſſenſchafft noch übrig ; das ſollen ſie hieſelbſt verzehren / und ſich dabey luſtig machen. Hiemit gute Nacht/ du edles Leben!

Nach meinem Bedunckẽ / kan dieſe Annia/ mit höchſtem Fug / ſich unter die redlich-liebende Weibsbilder rechnen; Sintemal ihre Liebe den Tod verachtet ; wiewol leider hergegen deß ewigen Todes geſtorben.

Weßwegen ich Bedencken' trage/ dergleichen Exempel mehr vorzuſtellen ; es geſchehe dann auf vorgehende Bewilligung meiner ſchönſten Jungfrauen. Deren wolgefälligſtem Gutachten ſeinen gantzen Willen unterwirfft

Ihr
bereiteſter Diener
N. N.

CCXLIV.
Antwort.

Tit.

WAere ich eine Heydin; erhielte ſonder Zweiffel/bey mir die Liebe gedachter

Annien / ein grosses unsterbliches Lob: nachd mal ich aber Gott Lob / eine Christinn bin; bedunckt mich / solche Begebenheiten seyn vielmehr lauter abscheuliche Mißgeburten einer Gedult-losen Liebe; ja eigentlich zu reden / gar keine Liebe / sondern eigensinnige Zartheit ohnmächtiger ungehaltener Begierden. Allermassen mir aus deß Herrn offters / von solcher Matery / gepflogenen Reden / annoch unvergessen / daß auch viel vernünfftige Heyden selbsten davor gehalten / die wahre Liebe verachte zwar / in einer billigen Sache / den Tod; aber locke und fordere ihn darum nicht.

Dannoch / weil / zu Beschämung vieler unserer leichtsinnigen Liebhaberinnen / sothane Geschichte nicht undienlich: soll mir nicht zuwidern / sondern gar angenehm seyn: wann der Herr von der Indianer Weiber Liebe etwas hinzu thun / und meine Leß-gierige Augen damit ersättigen wird. Welche hinwiederum nichts liebers schauen werden / als die frö liche Gelegenheit / solches in Ehren zu verschulden: Gestaltsam ich bin

Meines hochgeehrten Herrn
gar sehr hierum bekümmerte Dinerinn R R.

CCXLV.

CCXLV.

Beſchreibung / wie ſich die Indianiſche Weiber / aus vermeintlicher Liebe / verbrennen laſſen.

Tit. Schönſte / ꝛc.

DAß mein ſchrifftliches Geſchwätz ihrer Hände und ſchönen Augen bis anhero ſo gunſtreich gewürdigt; gilt bey mir ſo viel / als eine Vergeltung: Darff derhalben ihre Tugend hinfüro nicht ferner bekümmert ſeyn / womit ſie ihrem Diener dienen; ſondern vielmehr / was ſie ihm weiter anbefehlen möge.

Berührend aber die groſſe Liebe der Indianiſchen Weiber / welche ſo hefftig / daß ſich gemeiniglich welche darüber mit ihren Männern verbrennen / oder lebendig begraben laſſen: weiß ich nicht / ob ſolches nicht vielmehr aus Ehrgeitz / oder aus bloſſer böſer Gewonheit heutiges Tages beſchehe / weder aus Liebe.

Bey etlichen Weſt-Indianern müſſen nicht allein / bey Abſterbung deß Königes / die Weiber; ſondern auch alle Leibbediente / ſo der König am liebſten gehabt / mit ihrem Tode / deſſen Grab zieren. Wie angenehm ihnen ſolches ſey / iſt leicht zu erachten.

In Oſt-Indien / ſonderlich im Königreich Cambaja, werden die Weiber/ſo ihren Mann vor andern geliebt / (geſtalt ſelbige Völcker viel Weiber nehmen) auf ſeinem Grabe verbrandt: wie man insgemein davon berichtet. Daß aber ſolches vielmehr ein Zwang/ als Liebe / bey ihnen ſey; erhellet anugſam aus der / in Engliſcher Sprache / Aufamas beſchriebner / nachmals in Teutſche überſetzter Schifffahrt Capitain Roberts Louerte: Darinnen der Autor nachgehendes von dem Urſprung dieſer Gewonheit berichtet;

„ Die Pythagorien (ſeynd eine ſon-
„ derliche Nation im gedachtem Königreich) waren vor dieſem ein ſchlimm
„ und verrätheriſch Volck / ſo da hatten
„ ein Geſetz; Wann der Mann ſtarb/daß
„ ſein Weib ſollte verbrennet werden.
„ Welches noch wird gehalten/auf dieſen
„ Tag; aber nicht in ſo einer ſtrengen
„ Weiſe. Dann ſie mag es vorbey ge-
„ hen; aber dann wird ihr Haupt be-
„ ſchoren / und ſie gekleidet in ſchwartze
„ Kleider/welche unter ihnen die allerge-
„ ringſte und verachteſte. Und würde
„ ihr/wann ſie ſterben ſollte/der ſchlimm-

ſte

„ ſie Sclav im Lande hernach nicht zu
„ Hülffe kommen.
„ Die anfängliche Urſach dieſes Geſe-
„ tzes war; daß die Weiber / als welche
„ ſehr unbeſtändig / aus einer ſchlechten
„ Urſache / oder Mißgefallen erzörnet
„ wurden / und ihren Mannern vergaben.
„ Damit ſie nun den Tod ihrer Män-
„ ner nicht wünſcheten / beſondern dieſel-
„ bige lieb und wol in acht hätten; ward
„ ein ſolches Mittel erdacht und geboten.
„ Als zum Exempel / (ſind deß Auto-
„ ris eigne Wort) ich ſahe ein junges
„ Weib / eines Doctors Hausfrau: Wel-
„ cher Mann / wie er geſtorben; erwehlte
„ ſie / daß ſie getragen würde in einem
„ hohen Triumph-Wagen / von vier Män-
„ nern / und ſie bekleidet in ſubtil Leinge-
„ wandt / dazu ihr Haupt bedeckt mit
„ Kleinodien und köſtlichem Gezier. Vor-
„ her giengen viel Muſicanten / von al-
„ lerley Art / welches das Land hatte / als
„ Trummeln / Pfeiffen / und Trompeten.
„ Nächſt bey ihr alle ihre Befreundten.
„ Alſo ward ſie gebracht zu dem Ort
„ der Execution; Da war ein Pfahl in
„ die Erde geſteckt / und eine Grube vor ih-
„ re Füſſe / und band man ſie an den

Pfahl /

„ Pfahl / in dem alle ihre Befreundte
„ rund umher auf die Knie fielen / und
„ die Sonne anbeteten / sammt andern
„ ihren Abgöttern: Worauf das Feuer
„ angesteckt Es waren ihr unter
„ einem jeglichem Arm ein Beutel mit
„ Büchsenpulver / auch einer zwischen ihre
„ Beine gebunden / und also hat man sie
„ verbrant. Das Feuer war gemacht von
„ Bentamin / Storax / Paradeis und
„ anderm wolriechendem Holtz.

Von gleichem Weiber-Verbrennen meldet auch der wolversuchte H. Johan Jacob Saar / in seinem jüngst in Druck herausgegebenem Ost-Indianischem funffzehenjährigen Kriegs-Dienst. Will / zu mehrer Belustigung E. Tugend / eben wie vor / deß Scribenten eigene Wort hievon / wie sie am 105ten Blatt stehen / hinzu schreiben.

Da zu Land (verstich in einem Theil
„ Indiens / gegen Norden gestreckt) ist die
„ Gewonheit / sonderlich unter Grossen
„ und Edlen / daß wann der Mann eh
„ stirbt / als das Weib sich das Weib mit
„ ihm lebendig verbrennen läst. Wegert
„ sie solches zu thun; so wird ihr das
„ Haar abgeschnitten / und hernach als

eine

„ eine Hure gehalten/ und für einen groſ-
„ ſen Schimpff geachtet/bey der gantzen
„ Freundſchafft/ von dar ſie auch eſſent-
„ und ewiglich weggeſtoſſen wird Je
„ freudiger aber eine mit zum Tod ge-
„ het; je mehr Ehr und Freude iſt bey der
„ gantzen Freundſchafft.

„ Wie ichs mit Augen geſehen; will ich
„ (ſchreibt der Autor ferner) hiemit auch
„ angezeigt haben. Es wurden etliche
„ Weiber dazu erkaufft / die vor ihrer
„ Thür gewaltig ſchreyen und weinẽ mu-
„ ſten / die Hände vor ſich hinauswerts
„ ſchlugen/Sand aufhuben/und über die
„ Köpffe wurffen ; zum Zeichen einer
„ groſſen mächtigen Betrübniß. Da
„ nun die Zeit war / daß es fort ſollte;
„ giengen ihre Freunde mit einer Zun-
„ gumma faſt wie einer Heer-Pauken/
„ und mit einem Inſtrument / unſern
„ Schalmeyen gleich. In der Mitte
„ folgte ſie / in einem weiſſen Kleide von
„ Catton/ von dem halben Leibe an/ biß
„ an die Knie: Uber welches/von den Brü-
„ ſten an/ein anders durchſichtiges Ge-
„ wand/ wie eine Spinnewebe roth und
„ ſchwartz durchnehet/angezogen war An
„ den Händen hatte ſie / wie von Silber-

draht/

„ drat/ gezogene Armbänder / auf die zwe-
„ hen oder zwölff: In den Händen eine
„ Pomerantzen / mit der sie spielte / ein
„ wenig in die Höhe wurff / und wieder
„ fieng: An den Fingern Ringe / bis an
„ das mittelste Glied: Dergleichen auch
„ in den Ohren silberne und übergüldet.
„ War an der Stirn/Armen und Brust/
„ weißlich gefärbt/ von einem wolriechē-
„ dem Holtz/das erst gar zu kleinen Spä-
„ nen geschossen wird/und wanns gesotten
„ ist/eine helle weisse Farbe von sich gibt.

„ Da sie gar an die Stätte kam; war
„ eine grosse Gruben schon bereit voller
„ hellflammendes Feuers; worbey sie
„ von ihnen/und uns allē/ welches sie vor
„ eine besondere Ehre hielte/das wir zuse-
„ hen wolten / einen frölichen Abschied
„ nam. Darauf sie bald einen Topff
„ mit köstlichem Oel über sich schüttete/
„ und/wie wir nicht anders sehen und ur-
„ theilen kunten/mit freudigem Mut sich
„ in die Gruben stürtzte.

„ So bald solches geschehen; wurde
„ ein grosses Geschrey von ihren Freundē
„ und Geleits-Leuten/welche ihr ein wol-
„ riechendes baldflammendes/ zu dem En-
„ de dahin gebrachtes Holtz nachwurffen;

daß

„ daß sie nur deſto eher ihr Leben enden
„ möchte. Etliche Tag hernach / kamen
„ sie wieder / und opfferten von Früchten
„ und Speisen / die sie da stehen liessen ;
„ auch von Blumen-Gestreu / ꝛc. Uber-
„ füllten endlich die Gruben mit Ge-
„ sträus und Bäumen / deren Löcher viel
„ da zu finden / und man bey nächtlicher
„ Weile mit einem starcken Liecht wan-
„ dern muß / daß man nicht in eine fallen
„ möge.

Aus bisher angezogenem / schliesse ich / selbiger Weiber-Brand sey mehr eine unsinnige Weise und alter Brauch / als Liebe : also / daß manche arme Tröpfinn sothaner Probe ihrer Treue gerne Zweifels ohne geübrigt wäre / da ihrs der besorgende Spott und Verachtung zuliesse.

Es giebt ohn das genug Feuer der Trübsal in der Welt / darinn treuliebende Hertzen ihre aufrichtige Liebe gegeneinander bewehren mögen / daß wir so verdammter Grausamkeit / zu Erforschung weiblicher Treue nicht vonnöthen haben / noch sie ihre Liebe durch einen Selbst-Mord bestättigen dörffen.

Das Indianische Frauenzimmer a-

ber ſollte mich ſchier verleiten/ daß ich zu lange bey ihrem Feuer mich aufhaltend/ bey E. Tugend/ der Weitläuffigkeit halber/ Unwillen verdiente. Will derhalben ihren zarten Augen für dißmal Ruhe gönnen/ und hinderm freundlichem Anblick/ gegen Morgen/ geliebts GOtt/ ein anders Muſter ſeltener Liebe brieflich vorzuſtellen geſonnen/ Als

Deroſelben

Mit unaufhöſslicher Dienſtbarkeit verhaffteter Schuldner

N. N.

CCXLVI.

Wie eine Türckinn auf dem Grabe ihres Mannes / aus Liebe / ſich erſtechen ließ.

Tit. Schönſte/ ꝛc.

BEym Schluß deß geſtrigen/ verſchrieb ſich derſelben Diener auf heute zu abermahliger Schrifft-Bedienung: Welche Handſchrifft durch Nachfolgendes auszulöſen ſteht.

Als die Venetianer die Stadt Smyrner erobert ; ward unter andern ein ſehr ſchönes junges Weibesbild gefangen/ und ſollte mit zu Schiff geführt werden.

den. Nun traff ſich/daß/in dem der Sol-
dat / dem ſie zur Beute worden / mit ihr
davon eilte / ſie unterwegens ihres ver-
ſtorbenen Liebſtens Grab vorüber gelei-
tet: bat ihn derwegen / ihr die geringe
Friſt zu ſchencken/ihrem / unter ſelbigem
Grunde/ liegendem Schatz vor noch eins
Gebab dieh wol zu ſagen. Welches je-
ner ihr / durch ihre ſelbſt ône Geſtalt bewo-
gen / erlaubte. Da hätte man ſehen ſol-
len / wie ſie die Corallen der Lippen in den
ſchwartzen Staub drückte: das Grab ohn
Unterlaß küſſete / dazu erbärmlich weine-
te/und wehklagte.

Der Kriegsmann wolte nicht läng-
er warten; ſondern trieb ſie an zu ylagen:
Die hergegen flehete ; noch eine kurtze
Weil Gedult mit ihr zu haben ; bis ſie vor
mit Küſſen und Letzaküſſen dieſes Grab/
darinnen alle ihre Ruhe / Liebe und Luſt
verſcharret/und das bishero ihrer Augen
Erquickung geweſt/ſattſam geſegnet

Endlich / wie ſeine Gedult zur Unge-
dult ward / und weder mit gelinden noch
harten Worten/ noch der bey der Hand/noch
bey den Haaren ſie ſich davon wolte weg
ſchleppen laſſen: ergrimmte der heilloſe
Tropff / und ſtieß ihr ſeinen Degen durch

den Leib: davon sie umfiel/wie eine abgeschnittene Rose vom Stengel. Und das war auch nur ihr Wunsch und Begehren; nemlich auf selbiger Grabstatt das Leben zu verlieren.

Ist ein Exempel/ dafür manche Christinn sich billig entfärbet/ die kurtz nach dem Tode ihres Liebsten/unter schwartzer und bleicher Traur / eine grünende Lust zu neuer Liebe trägt/ und ihr der erste der liebste ist.

E. Tugend beharre in hoher Gunst/ gegen ihren

In schuldigster Ergebenheit
getreuen Knecht
N. N.

CCXLVII.

Sie ersucht ihn um noch ein Exempel ehrlicher Liebe/ zwischen ledigen Personen.

Tit. Geehrter Herr.

BEy demselben wird annoch in frischer Gedächtniß ruhen meine geschehene bittliche Bedingung/daß man den Jungfrauen/ auf dem Ruhm-Platz treuer Liebe/ auch eine Stelle vergönnen/ und etliche Exempel/von ihnen/andern einmischē möchte. Nun gereichen aber die bisher

angē-

angeführte faſt einig und allein / wenige ausgenommen / denen verheyrateten Weibsbildern zu Lob.

Darum gelangt mein ehrenfreundliches Gesuch an ihn / die geleistete Begünstigung mit der Zugabe eines Jungfräulichen Beyspiels zu dupliren. Und zwar / weil ich längst gerne gründlichen Bericht / von der beständigen Liebe deß Theagenes und Charicleä / gehabt hätte; bishero aber nur stückweise etwas hin und wieder davon gelesen: könte mein Herr seiner Maad keinen höhern Gefallen erweisen als wann ihm beliebte diese Geschicht völlig derselben zu ertheilen.

Welches dann meiner beschwerlichen Auflagen Beschluß; hergegen aber ein überflüssiger Beweiß seiner sonderbaren Höflichkeit seyn wird.

Bitte / solche unerbödete Kühnheit / mit gewöhnlicher Leutseligkeit / zu überwinden.

Davor allstets verbleibt

Deß Herrn
Zu schuldigen Ehren-Diensten
höchst-veranlaste
N. N.

CCXLIIX.
Antwort.

Tit.

DJe ſtandhaffte Liebe einer Frauen bringt denen Jungfrauen / eben ſo wol mit Ehre und Ruhm: angeſehen jene vorher Jungfrauen waren/und die Pflantze ſolcher Tugend ſchon bey ihnen wurtzelte/ ehe ſie in den Eheſtand traten: Wiewol die Ehe ihnen nachmals füglichere Gelegenheit gegeben / ihre Liebe heller leuchten zu laſſen / und durch allerhand Proben den Beſtand derſelben zu bewehren.

Nichts deſtoweniger damit die ſchönen Jungfrauen / denen zur Gunſt meine Dienſte billigſt inſonderheit ſollen befliſſen ſeyn/nicht argwohnen / gleich wäre die Vielheit Fräulicher Exempel ihre Verkleinerung: als will ich den begehrten Verlauff mit dem Theagenes und Charicleen aufſuchen / und zum Preiß der geſammten Jungfrauſchafft/ mit nächſtem Schreiben überſenden: damit bekräfftend/daß ich ſey

E. Tugend
Winck-fertigſter Diener
N. N.

CCXLIX.

Von der rühmlichen Liebe Theagenes und Charicleen.

Tugend-volles Bild.

DJe anbefohlene ſchrifftliche Ausführung der Liebe Charicleen und Theagenes / wird dermaſſen weitläuffig beym Heliodorus und andern/die es von ihm entlehnen b ſchrieben; daß wann ich alles und jedes allhie beybringen ſolte; es einem gantzem Buch / weder einem Sendſchreiben / ähnlicher fallen würde. Der Urſachen/ bin ich entſchloſſen/ ſolche kurtz/ als möglich / zuſammen zu ziehen; und/weil es ohne das noch Eurer Tugend auf einmal zu leſen / verdrießlich und zu langweilig ſeyn dörffte; was etwan dieſer Brief nicht faſſet / in einem oder etlichen hernach folgenden zu erſtatten.

Unter den Moren regierte ein König/ benahmt Hydaſpes: dem ſein Gemahl Perſina eine Tochter gebar / welche keiner Moren- ſondern weiſſer Geſtalt war: daher rührend/ daß die Mutter das weiſſe Bildniß der Andromeden / ſo für ihrem Bett hing/offt mit Luſt anſchauet/in dem ſie mit dieſer Chariclea (ſo hieß das Fräulein) ſchwanger gangen.

Solches verursachte nun bey der Mutter eine Furcht / weil sie in langen Jahren mit ihrem Herrn keine Erben erzielt / er möchte ungleiche Gedancken darüber fassen / und sie eines Ehbruchs verdencken: gab demnach vor / das Kind wäre gestorben in der Geburt / und stellete es heimlich einem ihrer wolbefohlenen Räthe / dem Sisimetres zu / der es bey sich verborgen halten / und fleissigst auferziehen sollte. Dieser muste endlich / in deß Königs Geschäfften / nach Memphis reisen: darum führte er das zarte Mägdlein / dem die Schönheit und Anmut je länger je lieblicher und heller aus den Augen spielten / sicherer Verschwiegenheit halber / mit sich / und übergab es daselbst einem delphischen Priester Apollinis / zu dessen ehrlichem Alter / und grauer Treue / er sonderliches Vertrauen setzte: Überantwortete ihm daneben ein Kästlein / darinn die Mutter ihren Trau-Ring und andere köstliche Kleinodien gelegt / samt etlichen Gedenck-Schrifften / welche die Tochter ihres fürtreflichen Herkommens / und eines tugendhafften Verhaltens erinnerten / auch daben ermahnten / solches alles / wie ihr Auge im Kopff / fleis-

sig

ſig aufzuheben / wann ſie etwan in einem oder anderm deſſen gebrauchte.

Beſagter Prieſter ließ ihm das Mägdlein / wie ſein theurſtes Kleinod anbefohlen ſeyn / und liebte es wie ſeine Tochter / an deren Stelle ers auch aufnam und nach ſeinem Namen Charicles / Charicles nandte: weil ihm ſein einige leibliche Tochter vorher vom Donner erſchlagen.

Unter dieſem Pfleg-Vatter wuchs Charicles und mit ihr die Vollkommenheit ihrer blühenden Geſtalt: Bis endlich ein junger Theſſaliſcher Fürſt / willens dem Apollo zu opffern / dahin kam / und gegen ihre wunder-treffliche Schönheit entbrandte; geſtaltſam gleichfalls Charicles ſich hinwider ſteyff in ihn verliebte.

Es läſt ſich eine hefftige Liebes-Brunſt ſchwerlich ſo wol bedecken / daß ſie nicht bey andern / durch ihren Glantz / verrathen werde. Calaſiris / ein alter Prieſter / merckte ihrer beeder Anliegen / und nach dem ihm von ihnen zuverläſſig entdeckt / wie hertz- und ehrlich ſie einander meinten; partirte er der Charicleen gantz liſtig ihre Geſchmeid und Kleinodien / zuſamt dabey vorhandenen Urkunden / in die Hände / daraus ſie ihre Ankunfft mit

weitem Augen-sperren erlaß/ und in Begleitung deß Calasiris mit ihrem Schatz Theagenes/ in ihr Vatterland zu reisen/ entschloß.

Diesen Anschlag halff mehrgemeldter Calasiris treulich befördern/ gieng auch nebenst ihnen zu Schiff. Kaum aber mögten sie die Höhe deß Meers erstiegelt haben; als ein Raubschiff ihnen begegnete / und sie samt dem Schiffe gefänglich hinwegnam. Wie nun das Unglück gern Cammeraden um sich hat / also blieb es hie auch nicht bey einem allein. Trachinus/ der Oberste unter den Seeräubern/ verliebte sich alsbald in diesen seinen schönen Raub/ die Charicleen/ und wirbt um sie beym Calasiris, den er ihren Vatter zu seyn/ mutmassete: welcher ihm auch/ aus Forcht grossen Unheils / gute Vertröstung deßwegen gab.

Unterdessen beredete Calasiris / der zween schlaue Räthe / nemlich die Noth, und das Alter um sich hatte / den Unterhauptmann deß Schiffes/ Chariclea trüge eine bessere Neigung zu ihm: damit er Saamen der Zwietracht unter diese beede / nemlich Trachinus und Pelorus / (welcher letztere besagten Unter-

haupts

hauptmanns Nam war) streuete. Massen die Chariclea einer angenehmern Hoffnung/nemlich ihren Eltern und dem Theagenes zum besten von ihm gespart ward.

Selbigem Anschlag fiel das Glück bey. Dann berührte Hauptleute eiferten dergestalt miteinander/daß Pelorus den Trachinus im Streit umbrachte; darauf sich behende Theagenes hinwieder an den Pelorus machte / und ihm / zum Liebs-Present von der Chariclea/ seinen Degen durchs Hertz stieß: jedoch ward er auch gefährlich genug von jenem verletzt.

Nach solchem Treffen / welches auf dem festen Lande / woselbst Trachinus Beylager zu halte hatte vermeint/geschahe;lendeten andre See-Räuber ans Ufer/ und führten den verwundten Theagenes samt der Chariclea/ nach dem sie mit grosser Bestürtzung dem Handel zuge eben / abermals gefänglich davon: und kam hierüber Calasiris von ihnen ab.

Das Glück schiene gleichsam mit diesen beeden zu spielen / wie mit einem Ballen / den es bald diesem bald jenem in die Hand schlug: Einsmal diese See-Räuber hinwieder von andern überwälti-

get/ und ihres Raubs beraubt wurden. Doch begehrte der Capitain unter den Räubern den Theagenes nicht; sondern wollte die Charicleа allein mit sich nehmen; jenen hergegen in seinem Blute liegen lassen. Weil aber Charicleа gar fest an ihm hielt/ und mit einem Brust-angesetztem Messer bedrohlich zu verstehen gab/ sie wollte sich erstechen / dafern man jenen dahinden liesse: brachte er sie beede in eine Insul.

Folgende Nacht erwegte Charicleа ihre klägliche Abenthewr / und / weil sie wol sahe/ wie dieser Rauber gleiche Lust/ als der erste/ in ihr gewonnen ; ihr auch gar ungereimt vorkam / einem solchen Schandfleck vom Menschen zu verstatte/ was ihr liebster Theagenes wider ihre Ehr und Keuschheit noch nie hätte gesucht: ergriff sie ein Messer / und wollte ihr selbsten damit das Leben kürtzen. Welches vielleicht geschehen; wann nicht der darüber erwachende Theagenes ihr solchen verderblichen Fürsatz hätte ausgeredt.

Jedoch verfehlte Charicleа in ihrem Argwohn nicht. Dann der Raub-Oberster / welcher zu Memphis Groß-

Priester

Prieſter geweſen/aber von ſeinem Bruder entſetzet war/ begehrte ihrer ehlich. Welches ihm Charicles nicht abſchlug/ſondern ſich/auf fürgewandte Bewilligung ihres Bruders Theagenes/ berieff; da ihr doch noch weit ein anders ums Hertz war: geſtaltſam ſie dem Theagenes auch/ damit er nicht einen Argwohn aus dem Bruder-Namen/ ohne welchen der Seeräuber Oberſter/ Thyamis/ ſie nicht bey einander laſſen würde/ ſchöpffte/ fleiſſig einbandt.

Wie nun der beſtimmte Hochzeit-Tag herbey ruckte; fielen andere Seeräuber auf ſelbige Inſul an/ und ward Thyamis genöthiget/ihnẽ mit gewehrter Hand zu begegnen. Darum ließ er vorher durch einẽ/Namens Cnemon/ (dieſer war ein Gefangener von Athen/dem Theagenes und der Charicleen wolgeneigt/ hatte auch jenem ſeine Wunde mit einem Kraut geheilt) die Charicleą in eine unter der Erden verborgene ausgegrabene Höle/welche eine Bewahrung ſeiner thewrſten geraubten Schätze war/ verſperren; und führte ihn ſamt dem Theagenes mit ſich zum Treffen. Weil ihm aber unterwegs einfiel der widrige Traum/darin

ihm die jüngste Nacht vorgebildet hatte/ Charicleа würde nicht die Seinige werden: kehrte er plötzlich um / willens sie zu erstechen / damit ihrer die Feinde nicht theilhafft würden.

Es hatte der Schrecken feindlichen Anfalls gleichfalls ein Griechisches Weiblein/in den fördern Eingang dieser Hölen/ getrieben / welche vor Angst heulte und wehklagte/und darüber/aus Irrthum/an statt der Charicleen/von dem Thyamis erstochen ward. Hiernächst wandte er sich wider / gegen die Feinde: die ihn überwannten/ und gefangen nahmen.

Unter währendem Streit schlichen Cnemon und Theagenes sich unvermerckt aus/und eilten/die Charicleen in der Hölen zu besuchen: welche vor Forcht und ängstlichem Zweiffel / ob ihr Theagenes jemals mehr unter Augen würde kommen/kaum noch lebte. Da erblickten sie den todten Cörper/ und setzte Theagenes in Meinung/es wäre Charicleа/ ihm für/zu sterben: küste derwegen unersättlich den kalten Leichnam/ als ihm unterdessẽ die Fürsichtigkeit deß Cnemons heimlich das Schwerd aus der Scheiden hinweg ruckte/und hernach ein Liecht zündete/

dete / welches ihnen ihren Irrthum / und die noch lebende Charicles / erfreulich zeigte.

Theagenes umfing seine gleichsam erstandene liebste Charicles / mit solcher Entzückung ; daß er und sie beederseits in Ohnmacht fielen / und durch den Cnemon / ihren guten Freund nothwendig muſten gelabt und erquickt werden.

Es war aber daselbst kein längerer Verzug dienlich : drum / weil sie besorgten / die Zufälle möchten sie voneinander trennen , wurden sie eins / an alle Stadt-Thöre / ein Zeichen zu schreiben / damit ein Theil den andern / seiner antreffenden Gegenwart / oder wo sie gewesen / verständigte: Und sandten Theagenes und Charicles den Cnemon gegen Abend aus der Hölen / um die Gelegenheit / füglich aus der Insul abzufahren / zu erkunden. Ohnangesehen sie nun hierauf in veränderter geringer Kleidung sich aufmachten ; geriethē sie doch von neuen in anderer Meer-Rauber Gewalt / und kamen gar darüber von einander: Theagenes nemlich nach Babylon / zum Present dem Könige daselbst; Charicles an einen Kauffmann / der sie an sich kaufte / Namens Nausicles.

Cala-

Calasiris/ den ich etwas/ seyd dem er von ihnen kommen, ruhen lassen: hat doch mittler Weile nicht geruhet/ sondern die beede Verliebten offter Orten gesucht/ und kehrte ohngefähr bemm Nauicles zur Herberg ein/ handelte ihm die Charicleen wieder ab/ und erfuhr zugleich/ wo Theagenes anzutreffen wäre. Darauf reiseten Calasiris und Charielea nach Memphis; woselbst diese ihres Theagenes gewar wird und in ihren zerrissenen Bettelkleidern zu ihm lauffe. Jener trieb sie di. er nicht kant/ als eine unsinnige/ mit einer Maulschellen von sich ab. Nachdem ihm aber deutlichere Kennezeichen von ihr gegeben/ umhalsete er sie/ und wuste sich vor Freuden kaum zu lassen: welche doch bald mit grosser Angst wieder umwechselte. Arsace eines grossen Persischen Herrn Gemahlin/ warff unzüchtige Liebe auf den Theagenes; so gar daß sie auch darüber erkrancke. Solches ihr Anliegen klagte sie einer/ in Lastern/ getreuen alten Bettel/ der Cybelen/ welche ihre Kuplerey dazu versprach.

Zu allem Unglück starb damals Calasiris/ und viel Rath und Zuflucht mangelte der Alten Schatten besser/ weder ei-

nes

nes Jünglings Degen / wie Baldus schreibt) den beeden Verliebten ab / in seiner Person: gestalt ihnen deßfalls auch sein Tod nicht anders / als hätten sie ihren Vatter verloren / viel schmertzhaffter Thränen auspreste.

Vorgenandte Cybele fügte sich darauf zum Theagenes / und redet ihm mit glatten Worten zu / er wollte doch bey der Arsace / samt seiner Chariclea einkehren / mit Verheissung / man würde ihnen daselbst allen freundlichen Willen / und ehrlichen Aufenthalt wiederfahren lassẽ. Dieser glaubt / und vermeint / eine gute Bewirthung erhalten zu haben / nicht wissend / wie in herben beissenden Thränen Essig solcher Freuden-Wein würde sich verwandeln. Nach solchem untergrub Cybele / mit allerhand süssem Reitzẽ / und versuchte die Festung deß keuschen Willens deß Theagenes / ob sie bey dem die Ubergabe seiner Liebe an die Arsace erlangẽ möchte / daß er das unzüchtige Verlangẽ der Arsace erfüllte; fand aber den Grund seines redlichen Hertzens so felsicht / daß es mit keinem Gold-Pulver würde zu sprengen seyn. Sie hatte einen Sohn Achmenes / so der Arsace Schencke war /

war / der vermeinte / wann Charicles durch ihre / der Mutter / Unterhandlung / ihn zum Manne nähme / solte ihm nicht fehlen / den Theagenes der Arsacen / auch wider seinen Willen / in ihren Willen und Gewalt zu spielen: Und versprach Arsace hinwieder ihm die Charicleam / welche sie vor deß Theagenes Schwester hielten / zum Weibe / mit einem theuren Eide; da er solches auswirckte.

Theagenes / die Gefahr betrachtend / wolte mit der Arsace reden: ließ sich dannenhero eilig / von der Cyrcele / zu ihr führen / und wolte die alte ehliche Schwester sie beede allein lassen; ward aber / vom Theagenes / zu bleiben / angehalten.

Welchen ich dann / als einen Tugendliebenden Jünglina kein Bedencken trage / eine Weil bey ihnen in der Cammer zu lassen / und vor dißmal den Augen meiner Schönsten / bis Morgen / geruhliche Feyr zu vergönnen: Willens / alsdann in diesen Händeln die Feder wieder anzusetzen.

Bleib unterdessen / samt Anerwünschung einer sanfften Nacht-Ruhe /

Ihrer Tugend
willigster Knecht
N. N.

CCL.

CCL.

Fernerer Bericht / was ſich weiter mit obgedachten Perſonen verlauffen.

Tit. Schöne / ꝛc.

SJe verdencke dem Theagenes nicht / daß er ſich etwas bey einem Ehebrechiſchem Weibe verweilet: weil Scham und Treu ſein Bey- und Umſtand geweſen / und er es nicht ändern können.

Sein Gewerbe aber / bey ihr / war dieſes: Er dancte Anfangs gar höflich vor ihre Wolthaten / und bat mit flehentlichen Worten / dafern ihm Arſace das Leben gönnete / ſolte ſie Charicleen / die ſeine verlobte Braut [illegible] / dem Achämenes nicht überantworten: würde ſolche Zuſage von ihr widerruffen werden; dann wolte er mit der Zeit ihr Verlangen ſtillen. Arſace wandte ihren Eyd und Gewiſſen vor / allem Gewiſſen entgegen: Theagenes verſetzte: ſie wäre deß Eydes ledig / als die nicht gewuſt / daß Charicles ſeine Liebſte.

Diß verdroß den Achämenes aufs heftigſte / und reitzte ſeine Rachgier ihn / daß er nach dem Orondates / der Arſacen ihrem Herrn / reiſete / ihm anzeigend: Sein Gemahl erſtattete ſein Abſeyn

seyn mit einem schönen Jüngling/ den sie zum Cammer-Verwalter erwehlt.

Arsace / welche mit Schmeicheley dem Theagenes nichts angewinnen können/versucht auf Rath der Cybelen die Schärffe/läst ihn in die Eisen/werffe/und täglich peitschen. Solches kam für den Memphitischen hohen Priester / der deß Calasiris Sohn / so seinen Bruder deß Amts entsetzt hatte/und von dem Vatter in seinem letzten gebeten war/ den beeden Verliebten / alle Beförderung zu leisten; drum eilte es zu der Arsace / und versuchte sie loß zu wircken ; ward aber schimpflich abgewiesen

Weil auch die alte Schleppe Cybele hoffte / der Tod Charicleen sollte dem Theagenes einen andern Sin machen: rieth sie / man solte jhrer Gifft reichen; welches sie selbst zurichtete. Gegen Abend ließ sie Charicleen zum Essen laden/ mit höflichem Versprechen / für ihren Theagenes das Beste zu reden. Aber/ aus gerechter himmlischer Straff/ fiel sie selbst in die Grube / die einer andern von ihr gegraben. Dan ihre Maid welche den Gifftbecher von ihr für die Charicleen empfangen/fehlte aus Irthum/ und reichte sol-

te solchen der Cybelen selbsten / welche bald darauf die verrätherische Seel aufgab / und ihren russianischen Geist dem schwartzen Höllen-Meer überliesserte. Wiewol der Charicleen solches auch nicht zum besten bekam: weil Arsace ihr Schuld gab / sie hätte der Cybelen vergebē. Ohnangesehen nun die Magd selbst ihre Unschuld bezeugte; ward sie doch morgends für Gericht darum gestellt / und bejahete / aus blosser Lust und Begier / mit dem Thetagenes zu sterben / sie hätte es gethan. Ihr Kleinodien aber wurden fleissig von ihr aufgehaben / und in den Kleidern eingenehet / verborgen getragen.

Als nun Charicles sollte hierüber verbrandt werden und zu ihrem Tode aieng; bezeugte sie offentlich ihre Unschuld und wie ihr dannoch der Tod ein angenehmer Beschluß deß Elendes und Unglücks wäre / schrie auch über die Arsace / welche von einer Höhe ihre Augen an dem schmertzhafften Brande der Trübseligsten wollte weiden / und zusehen / Rach und Zeter! That darauf einen behertzten Sprung ins Feuer: welches aber zu beeden Seiten sich zertheilte / und gleich flöhe es vor ihrer Unschuld / ihr nicht den geringstē Schaden zufügte.

Das

Das Volck hielt solches vor ein Zeichen der Unschuld: die gottlose Arsace aber rieff: Sie wäre eine Trude/und hätte die Flammen bezaubert/ ließ sie also durch ihre Knechte wieder ungestümlich ins Gefängniß werffen/ auch den Theagenes bey ihr in den Kercker schliessen/ ob er irgend dergestalt möchte geschmeidiger und gegen ihre Schand-Begierden geneigter werden. Darinn hatten sie beede zu Nachts merckliche Träume. Charicleen daugte / gleich spräche der gestorbene Calasiris zu ihr:

Was/ Tochter / förchtestu den ungerechten Brand?
Der Stein Pantarbes geht dir nützlich an die Hand.

Theagenes hörte hingegen im Traum diese Wort:

Laß nur die Götter walten!
Arsace kan nicht halten:
Das Moren-Land vertraut
Dir deine Liebste Braut.

Wie die Gelbesucht alle Farben für gelb ansieht; also nam das traurige Gemüt deß Theagenes auch diesen Traum vor eine traurige Deutung an: Nemlich das Morenland deß schwartzen Grabes würde ihm

beihn durch den Tod mit seiner Charicle-en zusammen fügen. Charicles aber tröstete ihn mit einer frölichē Auslegung.

Der wütenden Arsace Gedancken rathschlagten selbige Nacht über / durch was Marter ihr Vergnügen oder Rach-lust geschafft würde: Als unterdessen Ba-goas deß Orondates Cämmerling / an-kam / mit Befehl an den Obersten Befehl-haber deß Schlosses: man sollte ihm das gefängliche Paar zuschicken. Gestaltsam auch unverzüglich geschahe: Derwegen Arsace / aus bösem Gewissen / und beför-chtender Straffe / ihre eigne Henckerinn ward / und an einem Seil erstickte. Als jene unterwegs waren; wurden sie von tatschen Reutern neben dem Fluß Nilus angesprengt / und Bagoas samt seinen beeden Gefangenen von den Mören ge-fänglich zum König Hydaspes / dessen Volck es war / gebracht / welcher damals mit dem Orondates Krieg führte / und die Gefangene behalten hieß / bis der Krieg ein Loch gewonnen / da er sie / nach Ge-wonheit / den Göttern wollte opffern.

Jetzo da es das Aussehen gewonnen / gleich ruheten sie vor der Schwellen der Freyheit; hätte das Glück schier erst seinen

gefähr-

gefährlichen Schertz in einen rechten Ernſt verwandelt.

Als Chariclea vor ihren Herrn Vatter ward gebracht / fiel dem König ſein in jüngſter Nacht gehabter Traum ein/ wie ihm nemlich eine Tochter wäre geboren/an Geſtalt dieſem Mägdlein gantz vergleichlich. Sahe derwegen gar eben auf ſie/ und forſchte von der Chariclea ihre Heimath. Weil aber dieſe ſtillſchwieg; antwortete an ihrer Stadt Theagenes: Sie wären aus Griechenland und miteinander Geſchwiſter. Der König fragte weiter die Chariclea; Warum ſie ſo ſtille bliebe/ und kein Wort redete? Beym Opffer; ſagte ſie; dazu ihr unſer Blut ſparet/ werden euch meine Eltern kund werden. Und wo zu gegen ſind ſie dann? (verſetzte der König mit lächlen) nachdemmal du ſprichſt/ ſie ſollen bey deiner Aufopfferung gegenwärtig ſeyn? Diß gute Mädlein träumt mit wachenden Augen von ihren Eltern/ wie mir bey ſchlaffenden von einer gebornen Tochter. Ließ darnach ſie wieder / zu noch andern zehen Jünglingen und Jungfrauen/ die gleichfalls zum Opffer beſtimmt waren/ in gute Bewahrung führen.

Wie

Wie die angesetzte Zeit zum Opffer näherte; ließ man sie über einen glüenden Feuer-Heerd gehen/um die Reinigkeit ihrer Jungfrauschafft zu probiren: Als unterdessen Theagenes in geheim der Charielea richte; Sie sollte sich doch den Ihrigen entdecken/ und nicht verziehen/ bis ihrer einer das Leben drüber einbüste: die Keuschheit hätte bey den Moren/ allem Ansehen nach/ schlechten Gewinn zu hoffen. Dessē ungeachtet zoch Charielea/ ihrer Unschuld wol versichert/ ihr Delphisches mit Gold und Purpur reinlich geziertes Kleid an/ und verstattete der Lufft ein liebliches Spiel mit ihren fliegenden Haaren.

Persina/ ihre Frau Mutter/ deren ebenmässig/ wie dem König/ von einer Tochter hatte geträmmet/ wuste die Augen nicht von ihr zu wenden/ noch Charielea hingegen von der Mutter. Ach/ sagte jene wider ihren Herrn: Wie jammert mich dieser schönsten Jugend! Schade/ daß sie sterben soll; Vermutlich ist sie eben so alt/ wie meine Tochter jetzo wäre gewest/ da ihr die Götter hätten das Leben gefristet. Es jammert mich nicht weniger/ antwortete der König: aber was will ich machen? Die Götter dörfften ergrimmen/

wann man dieſe erſte Gefangene/welcher Reinigkeit durchs Feuer bewährt worden/loßlieſſe. Ach die Unglückſelige! (fieng Perſina wieder an) ſoll das der Lohn ihrer Keuſchheit ſeyn? Umſonſt begegnete ihr darauf Hydaſpes/ haſtu Mitleiden/ da es nicht helffen kan/ noch ſie erhalten.

Hiernechſt erſuchte Charicles bittlich deß Königs Räthe/Richter und Weiſen; Sie geruheten niederzuſitzen; dann ſie hätte mit dem Könige und ſeinem Gemahl einen Rechts-Handel gerichtlich auszutragen. Hydaſpes aber wollte ſolches nicht zugeben/ſondern hielt es ihm verkleinerlich ſeyn/daß er mit einer Gefangnen ſollte rechten. Dem widerſprach Siſimethres; vermeldend: Die Gerechtigkeit/ ſo keine Perſon anſähe/ könte keiner Gefängenen verſagt werden/ ſondern müſte ihr am allererſten wiederfahren. Spricht Hydaſpes: Es iſt ihr nur darum zu thun/ daß ſie Friſt ſuchet für dem Tode. Nichts deſto weniger geſtatte ich/auf Gutdünken und Vorbitte deß Siſimethres/ daß ſie ihr Anbringen hören laſſe.

Als Charicles den Siſimethres hörte nennen/ ward ſie ſehr froh; weil

ſie

sie wuste / er wäre eben der jenige / welchem sie im siebenden Jahr ihres Alters vor zehen Jahren übergeben.

Nachdem derwegen die Götter vorher von ihr mit einem Gebet angeruffen/ hub sie an/ und fragte: O König/ erheischet deines Reichs Brauch und Gesetz Fremde/oder Einheimische/zum Opffer? Fremde; antwortete Hydaspes Wolan! sprach sie; so schaue dich nach einer andern um: dann ich bin einheimisch und gehöre dir zu.

Hydaspes stutzte zwar anfänglich hierauf ein wenig: bedachte sich aber wieder behende und meinte / sie suchte nur mit solcher Erfindung das Leben zu retten. Verwundre dich nicht! fuhr Charicles fort: Ich will dich noch eines grössern berichten: Nicht nur allein bin ich eine Landsmännin; sondern auch die nechste Verwandtinn deß Königs

Aus diesen Worten wuste Hydaspes nicht/ was er sollte machen: es dauchten ihm die allerfremdeste seltzamste Mährlein/ und schätzte/ die Jungfrau wäre nit gescheid. Sie hergegen reitzte ihn noch mehr/sprechend: Mein Vatter/was spottestu länger deines Fleisches und Blutes/

warum verwirffstu deine Tochter? Darüber ward Hydaspes aller zornig/ wandte sich gegen dem Sisimethres/ und sagte: Wie lange wird mich diese Rasende äffen/ und vor einen Thoren halten? Ich habe ja nur mit meiner Frauen ein Kind erzeugt/ welches/ eures guten Wissens/ in der Geburt Tods verblichen Nötiget derowegen meine Gedult nicht weiter/ und führet diese hinweg zum Schlacht-Opffer!

Chariclea protestirte dagegen mit Hand und Mund/ und rieff: Du bist ein König und Beschirmer der Gerechtigkeit; Warum wilstu dann weder Bericht noch Verantwortung hören? Es wird mich heut keiner von der Stelle bringen! bevor die Richter den Ausschlag gegeben. Deß Opffers Weise verschmäht die Einheimischen/ und sucht lauter Ausländer. Zu dem ist dem Gesetz der Natur gantz zuwidern/ daß ein Vatter sein Kind opffre. Ein gerichtlicher Handel wird am glaubwürdigsten und sichersten durch lebendige und stumme Zeugen/ münd- und schrifftlich/ behauptet. Die Götter werden mir heute behülfflich seyn/ daß ich mich durch beedes deine Tochter erweise. Ich will dir

keine

keine schlechte noch verwerffliche Zeugen/ sondern aus dem Mittel der Richter stellen/ denen die Sache gründlich wissend: und gleichfalls mit briefflichen Urkunden dein und mein wunderliches Glück entdecken.

Mit diesen Worten zoch sie ein Pacquet von Schrifften herfür/ aus ihren Kleidern/ und reichte solches ihrer Mutter/ der Persina. Diese erschrack/ und schauete voll Bestürtzung bald die Briesse/ bald das Mägdlein an/ und tratt ihr der kalte Schweiß ins Gesicht; also daß sie vor übermachter Freude schier aus sich selbsten kam.

Hydaspes solches ersehend/ fragte nach der Ursach/ sothaner gählingen Veränderung. Dem Persina/ an statt der Antwort/ die Schrifften übergab/ mit angehengten Worten: Last euch diese Littern sagen/ mein Herr/ was ich vor innerlicher Regung nicht kan.

Mittler Zeit/ daß Hydaspes die Schreiber durch liesest; will ich einhalten/ und das Meinige/ mit Anbefehlung meiner in der Schönsten Gunst/ schliessen; fernern Erfolg aber mit nechstem erstatten/ als

E. Tugend

Gehorsamer Diener N. N.

CCLI.

Wie Chariclea von ihren Eltern erkandt und angenommen wird.

Tit.

ES liegt meiner Schuldigkeit ob / in hiesigem Schreiben zu vermelden / wie König Hydaspes bey Uberlesung derer ihm eingereichter Schrifften / sich gebärdet habe.

Er laß und wiederlaß alles fleissig durch; gab dannoch keinen frölichen Blick darüber ; sondern ward vielmehr gantz verwyrren / und voller trauriger Gedancken.

Sisimethres solches vermerckend / half ihm aus dem Traum / und bezeugte / es wäre wahr / daß sie bey ihm ingeheim auferzogen. Dieses alles bescheinigte Chariclea ferner mit dem Trau-Ringe / welchen Hydaspes der Persina verehrt / und diese ihr unter andern Kleinodien mitgegeben hätte. Solchen erkannte der König alsobald ; Nur behielt ihn die weisse Farbe der Charicleen noch im Zweiffel / und verhinderte / daß er noch nicht gewiß gläubte / sie wäre seine Tochter. Sisimethres zeigte an : Sie wäre auch gantz weiß gewesen / wie man sie

ihm

ihm überliefert: Und daraus siehestu/ sprach er wider den König/ wie alles richtig übereinkomme.

Du vertrittest mehr die Stelle ihres Beschirmers und Sachwalters/ antwortete Hydaspes/ weder eines unpartheiischen Richters. Gedenckstu nicht/ daß Persina darüber in Mißtrauen/ und Argwohn heimlicher Untreu geräht; wann diese weisse Tochter ihr Kind zu seyn erwiesen wird: angesehen wir ja beede schwartz; darum sie so wenig unser beeder ehleibliche Tochter seyn kan/ als die Kreiden einer Kohlen.

Sisimethres fieng hierüber an zu lachen/ und sagte: Wie kan ich wissen/ was dir wiederfahren? Eins weiß ich gewiß/ daß ich nicht weniger dem getreuer Diener/ als dieser Jungfrauen/ oder vielmehr der Warheit selbsten billiger Vertheidiger sey/ und derselben Vatter unwidertreiblich bezeugen kan: gestaltsam ihre zarteste Kindheit unter meiner Pflege auferzogen. Deine Gedancken mögen nun gleich so wunderlich hierüber fallen/ wie sie immer wollen: so ist dannoch einmal gewiß/ daß die Warheit/ Gerechtigkeit und biedermännliche Aufrichtigkeit

so wol deinet / als ihrethalben mir / anbefehlen / zu behaupten / sie sey dein Kind. Daß sie aber nicht unserer / sondern weisser Farben ist; hat deines Gemahls stetige Anschauung der Andromeden Bildnisses verursachet: massen die schrifftliche Nachricht der Persina gegenwärtig dir bescheiniget. Betrachte solches Bildes Figur und Gestalt / und siehe / ob dieses lebendige schöne Bild nicht dessen wol abgerissenes Conterfait sey.

Also ward den Dienern zur Stund anbefohlen / das Gemähl aus der Königlichen Cammer he bey zu holen: Da man dann klärlich spürte / wie alles mit deß Sisimethres Worten übereintraff. Deßwegen nicht allein unter deß Königs Bedienten; sondern auch allen Umstehenden eine grosse Freude entstand.

Sisimethres wolte die Glaubwürdigkeit noch stärcker machen / damit ja das geringste Tröpfflein Argwohns oder Zweiffels dem Könige nicht überbliebe: fuhr derhalben fort / und sprach: Es erfordert nicht allein die Ehre deines Hauses / O König / die Gewißheit / ob diese deine Tochter oder nicht; sondern liegt auch deß Reichs Wolfahrt daran einen rechten Erben

ben der Meren-Cron zu wissen. Darum will ich noch ein anders Zeichen anzeigen Das Kind/so mir vertrauet ward/hatte/an dem lincken Arm/ein schwartzes Mahl: Laß sie derhalben/ der Warheit zu gut/solchen entblössen. Das that Charicleа/ und zeigte ihren Arm; welcher schwartzbrauner Farben war/wiewol mit schneeweissen Stricken unterschieden. Als dieses Persina ersahe; wuste sie nicht mehr an sich zu halten/ sondern sprang schnell vom Stul auf/ fiel der Charicleа um den Hals/ umfing/ herzte/ küsste sie/ und fing vor ungewöhnlicher Mütterlicher Frende und Liebe an zu brüllen: Ja sie druckten und verwickelten dermassen beede sich ineinander/ daß ihnen eine Entkräfftung und Ohnmacht wiederfahren wäre; da nicht Hydaspes/ dem die Augen übergingen: hinzugetretten/ und sein Gemahl/ welche samt der Tochter wolte zur Erden sincken/ umfangend aufgerichtet hätte.

Charicleen umfing und küste er zwar gleichfalls: förchtete aber/ daferu sie nicht gewoffert würde/ die Götter möchtē sich erzörnen. Wolte demnach vor jedermann bezeugen/wie deß Reichs und Vatter-

terlands Bestes ihm mehr / weder das Leben der Seinigen / angelegen / und führte mit eigner Hand die Charicleen hin zum Opffer / mit Ermahnung / sie sollte als eines Königes Tochter / auch Königlichen Mut blicken lassen / und für ihr Vatterland willig und unerschrocken sterben.

Aber das Volck widerstund hierinnen dem König / und sagte: Man wäre seiner rechtschaffenen Liebe gegen dem Vatterland gnugsam versichert / und könten in eine so blutige Probe ferner nicht willigē. Also ward Charicles / mit grosser Freude ihrer Königlichen Eltern / vom Tode errettet.

Diese aber mutmassete unschwer / es hienge noch ein ander Gewitter / in der Person deß edlen Theagenes / ihr übern Kopff: Vornemlich / weil sie in acht genommen / ihr Vatter hätte ihn etlicher massen in Verdacht mit ihr / als die er in so vielen Reisen mit herum geführet. Gestaltsam man von herumziehenden Mädlein nicht viel zu halten pflegt. Solches brachte ihr nicht geringe Sorg und Angst; jedoch beschloß sie / dafern ihm was Leides begegnete / und er sterben müste / weder im Leben noch im Tode ihn zu verlassen.

Was

Was man mit dem Theagenes aber angefangen; bleibt Eurer Tugend bis folgenden Schreib-Termin schuldig

Dero

schuldigster und williqster
R. R.

CCLII.

Wie Charicles sich bemühet / den Theagenes vom Tode zu retten.

Tit.

(D)Ein Jüngstes hat am Ende berichtet / wie hoch Charicl:a um ihren Theagenes besorget. Sothane Forcht war nicht veraeblich. Dann Xydaspes befahl/ Charicles solte mit der Mutter heimgehen/und ihm die Fürsorge überlassen/ eine andre zu stellen/ die an ihrer statt mit dem Theagenes/ aufgeopffert würde. So bald Charicles solches hörte; sagte sie: Mein Vatter/muß Theagenes sterben ; so sey unbemüht um eine andre Jungfrau / die meinen Platz betrette: Dann die / mit ihm zu leben und sterben/ bereit/bin ich.

Nicht ich ; antwortete Xydaspes; sondern unsre Götter und Gesetze lassen ihn nicht leben : Dazu würden ihm die

Unter-

Unterthanen die Freyheit nicht wieder gestatten. Die Götter (erwiederte Chariclea) welche meinen Leib erhalten/werden auch meine Seel erhalten. Was es aber für eine Seele sey/die in mir lebe; ist ihnen bewust. Gefällt es dann ihnen/mich derselben zu berauben / und muß Theagenes unumgänglich ihr Opffer seyn : so hab ich eine Bitte an dich : nemlich / daß er von meiner Hand sterbe/und du mir dazu ein wolgeschärfftes Schwerd reichen lassest : Dann werden die Moren eine That sehen/die im gantzen Land erschalle.

Ihre Mutter Persina versuchte / ihr solches auszureden / und verhieß / einen andern / ihrem Stande besser anstehenden Bräutigam / zu ersehen. Dessen Chariclea sich bedanckte/sagend: Es brauche der Mühe nicht : dann er sey schon da.

Wie Hydaspes solches hörte ; rieff er : Ach ihr Götter / warum begleitet ihr eure glückselige Verleihungen mit so vielem Unglück / und das Gute mit dem Ubel/den Vortheil mit Schaden/die Freude mit Leid? Ich gedachte / ihr hättet mich unvermutlich mit einer wolgestalten Tochter begabt ; und siehe/ so ist sie unsinnig

Was

Was der Charicles ihre Widerwertigkeit vermehrte/ war dieſes. Ein junger König welchen Hydaſpes für ſeinen Sohn angenommen/ und nach ihm zum Erben der Cron hatte beſtimmt/ ſtellte ſich/ dem Opffer zuzuſehen/ und kam dem Hydaſpes ſehr angenehm; welcher ihn mit Freuden aufnahm/ und wider ihn ſagte: Wie wol haſt du gethan/ daß du zu ſo gelegener Zeit kommen biſt! Dann/ nachdem wir dem anſehnlichen Opffer werden beygewohnt haben; will ich dir eine herrliche Hochzeit ausrichten/ und eine ſchöne Tochter/ die mir die Götter beſcheret/zur Braut geben; Gedulte dich nur eine Weile; dann du wirſt ſeltzame Abentheur/ und ſonderliche Heimlichkeiten hernach hören.

Beſagter König/ der mit Namen Meräbus hieß/ hatte einen gewaltigen Fechter bey ſich: damit er den Hydaſpis begabte/ ihn verſehrend/ es würde demſelben keiner beſtand ſeyn. Mit dieſem muſte Theagenes ſtreiten; deſſen Mannheit allbereit vorher an einem umgebrachten wilden Ochſen verſucht war. Er übermannte den Fechter gar bald/ warff ihn zu Boden/ und druckte ihn dermaſſen/

daß Hydaspes selber sprach: O du harte, unbarmhertzige Noth! Warumm dringst du uns/den ritterlichsten Menschen zu tödten? Ließ ihn darauf für sich fordern/und sprach zu ihm: Wie gerne wolt ich dich/ mein Jüngling/ erretten; wann mirs durch die Gesetze wäre erlaubt! Weist du etwas/das dir das Leben fristen möge; so deute mirs an. Mit diesen Worten setzte er ihm eine kostbare Crone aufs Haupt.

Theagenes antwortete: Nachdemmal diese Crönung zum Opffer angesehen/ und meinen Todt erheischet: bitte ich eine Sache von dir; nemlich/ daß deine Tochter mich mit ihren Händen ertödte.

Hydaspes erinnerte sich/ was gestalt seine Tochter eben darumm vorhin bittlich angehalten; begegnete derwegen der Bitte deß Theagenes also: Nichts soll dir versagt seyn/ was der Billigkeit nicht zuwider laufft/und nur immer möglich: Diese Bitte aber kan dir nicht werden; sintemal die Gesetze nicht gestatten/ daß das Opffer durch eine ledige Jungfrau geschlachtet werde; sondern fordern sothane Verrichtung von einer Verehlichten/oder aufs wenigst Verlobten. Wol! versetzte Theagenes: Deine Tochter hat auch allbereit

bereit einen Mann. Hydaspes nahm aus: Hätte sie einen; würden ihre Füsse vom Feuer nicht seyn unverletzt blieben. Vielleicht meinest du aber diesen jungen König Meräbus / deme sie von mir zugedacht ist. Du irrest / sprach Theagenes: Ich habe von ihr viel ein anders vernommen.

Diese Rede erzörnete den König Meräbus / und machte / daß er beym Hydaspes anbielte / keinen längern Aufschub zu verstatten / sondern den Theagenes unsäumlich aufzuopfiern. Massen dieser auch darauf alsofort nach dem Altar ward geführt.

Chariclea hatte bisher gehoffet / die Heldenmässige Verrichtungen solten den Theagenes loßwürcken: Weil sie aber sahe / daß solches fehlgeschlagen; entdeckte sie der Mutter alles / was zwischen ihnen vorgangen.

Mitlerweil nun diese beede vertraulich reden; soll meine Feder eine Weil still schweigen; und wie der Handel weiter abgelauffen / mit dem ersten erstatten. Verbleibe indessen

E. T.

Dienst-verhaffter Knecht
R. R.

CCLIII.

Der alte Charicles kommt / seine entführte Tochter wieder zu holen: Theagenes und Chariclea heyrahten miteinander.

Tit.

INdem / laut vorigen Schreibens / Theagenes zum Altar ward gebracht; kam unvermutlich der Delphische Priester Charicles / der die Charicleen erzogen hatte / angereiset. Dieser hatte hin und wieder aufs genauste nachgeforschet / und endlich erfahren / seine Pfleg-Tochter sey bey den Moren gefangen. Darum kam er / mit einer Vorschrifft vom Orondates / darinn Hydaspes ward ersucht / Zeigern / dem Charicles / seine Zucht-Tochter gegen eine erlegende Ranzion / sonderlich aber dem Apollo zu Ehren / loß zu geben

Hydaspes verhieß ihm / wofern sie unter den zehen zum Opffer verordneten sich befünde / zu willfahren. Aber unter denen ward sie nicht angetroffen. In solchem Gesuch aber wird der Alte deß Theagenes ansichtig / und ruffet überlaut: Schau! das ist der lose Gesell / von dem

dem mir meine Tochter entführet. Tastete ihn drauf an/ und sprach: Find ich dich hier/ du Jungfrauen-Rauber? Hiemit führte er ihn vor den König/ und sagte: Das ist der Vogel/ welcher mich meiner Ergötzlichkeit/ nemlich meiner Tochter/ hat beraubt.

Erzehlte folgends dem König ausführlich den gantzen Handel; Ihm berichtend: Dieser wäre ein Thessalischer Fürst/ vom Geschlecht Achilles entsprossen/ und nach Delphis gekommen/ von dannen er ihm die Tochter entführet: Welche (that er hinzu) wann du/ O Herr König/ sie sehen soltest; würde es dich nicht Wunder nehmen/ daß ich so weite und höchstmühselige Reisen darum gethan

Sie war dem Dienste der Dianen gewidmet: aber ein Priester von Memphis/ der nunmehr mit Todt abgangen/ hat sie ihm listig und betrieglich zugeschantzt/ und ist samt ihnen davon gezogen. So bald ich nach Memphis kam; berichtete man mich/ sie wäre beym Prondates. Woselbst ich erfuhr/ deine Reuter hätten sie gefangen. Derhalben bitte ich/ diesen Jüngling dahin anzustrengen/ daß er mir das Mägdlein wieder liefere.

Hydaspes befahl; Theagenes solte sich verantworten. Welcher bekante: Es verhielte sich alles geklagter massen. Dem Alten / sprach er / hab ich einen Raub erwisen; dem König und seiner Gemahlin hingegen eine grosse Wolthat.

Stelle sie ihm dann wieder zu / sagte Hydaspes; damit du nicht in solcher Schuld sterbest. Theagenes antwortete: Gib du sie ihm wieder / dann es ist eben deine Tochter / die Chariclea.

Sisimethres hatte allem Handel zugehört / und konte nicht länger schweigen; sondern umfing und hertzte den Charicles / ihn versichrend / seine anerwünschte Tochter sey gesund und wolauf / und allbereit wieder bey ihren natürlichen rechten Eltern / dazu deß Königs Tochter.

Als Chariclea vernam / Charicles wäre vorhanden; sprang sie heraus / fiel dem Alten zu Fuß / und rieff: O mein werther lieber Vatter / der mich wie sein selbst eignes leibliches Kind sehr wol gehalten: Ich bekenne / dich mit meiner Flucht hoch beleidigt zu haben / und bin für die Undanckbarste zu halten. Es sey dann / daß es die Götter mit Fleiß also gefüget / und mich meinen geliebten Eltern wieder zugeschickt.

Pers-

Perſina kam auch herbey / fiel ihrem Herrn um den Hals / und berichtete / was ihr von der Charicleen entdecket ; wie nemlich dieſe deß Thyagenes Braut / und die Sache ſchwerlich zu ändern wäre.

Hydaſpes begehrte Rath vom Siſimethres / was bey dem Handel zu thun. Welcher ihm überlaut / daß es jedermänniglich könte vernehmen / alſo antwortete :

Daß den Göttern mit dieſem Opffer / welches du ihnen auszurichten gewillet / übel gedienet ſey ; kanſt du / O König / auch unter andern darays leicht ſchlieſſen / weil ſie dir deine Tochter die Charicleen ſo wunderlich geoffenbart und in die Arme geworffen ; dazu den / welcher ſie ernähret / aus Griechenland hieher geleitet. Andre merck- und bedeutliche Zeichen zu geſchweigen / nemlich der Ochſen und Pferde ungewöhnlicher Wüte und dergleichē: Daraus gnugſam erhellet / dieſer Jüngling ſey deiner Tochter Bräutigam. Laſt uns derwegen ſolchen Winck der Götter nicht unvernünfftig in den Wind ſchlagen / ſondern an Stelle dieſer grauſamen abſcheulichen Opffrungen / andre leutſeligere

Gaben opffern Das ist meines Hertzens gründliche Meinung.

Nachdem Sisimethres seine Rede geendigt; fing Hydaspes zu allem umstehenden Volck also an:

Liebe Getreue: Nachdemmal diese Verändrung nicht ohn den Willen der Götter beschehen; gestaltsam solches allerhand klare Merckzeichen an Tag gegeben; Will uns nicht gebühren ihrer anbetigen Fügniß und Meinung halsstarrig zu widerstreben. Darum wollen wir ihren Weissagungen gehorsamlich und mit Danck folgen.

Thu euch demnach kund / daß ich gesinnet / dem jungen Ritterlichen Fürsten Theagenes meine überkommene Tochter ehlich zu vermählen / und ihnen ein Hochzeitliches Ehren-Fest anzurichten / dessen Freude auch ihr sollet theilhafft werden.

Hierüber fing alles Volck an / frölich Glück zu zu ruffen / und so wol dem König / als den beeden Verlobten / alle Ersprießlichkeit und gelingendes Heil anzuwünschen.

Kurtz hernach ward das Beylager angestellt; wobey Hydaspes dem Theagenes

agenes eine weisse Hauben / wie Persina ihrer Charicleen imgleichen / aufsetzte. Daran sich Chariclea der Apollinischen Weissagung erinnerte / welche ihnen geantwortet: Sie würden / nach überstandener vielfältiger Anfechtung und Arbeitseligkeit / zuletzt mit weissen Kräntzen geziert werden.

Vorhero ward ein Opffer angestellet; nach Vollendung dessen / Hydaspes und Theagenes auf einem köstlichen vergüldten Triumph-Wagen; Sisimethres und Charicles auf einem andern sassen: Der dritte führte die Persina und Chariclea nach der Stadt Meroe / woselbst die Hochzeit / mit allgemeinem Frolocken der gantzen Versammlung / herrlich und frölich ward vollzogen.

Wann / aus diesen erzehlten Betreffungen der beeden Verliebten / Eure Tugend ein behägliches Exempel der beständigen Liebe ersehen / und dero gefälliges Belieben daran gehabt; schätze ich mich glücklich / und zu weiteren Diensten derselben verbunden: beharrend

E. T.

Willfährigster Diener
N. N.

CCLIV.

Sie bedanckt sich der gehabten Mühewaltung.

Tit.

DJe anmutige Geschicht der Charideen mit Theagenes/die deß Herrn Feder gar zierlich und lustig ausgeführet/ hat mich dergestalt angehalten; daß ich wünschen mögen / sie wäre noch weitläufftiger beschrieben. Nachdemmahl aber hieran mein Herr vorhin / mehr als zu viel / von meiner kühnen Anmutung/ überbürdet worden: Als erforbert die Schamhafftigkeit / daß ich einmal meinem Begehren/und seiner Mühe ein Ziel setze: Mit höchstem Bedancken/vor seinen bisher angewandten Fleiß und geneigteste Willfahrung; Krafft deren hingegen sich bekennt vor

Deß Herrn

Ehren-verpflichtete Schuldnerinn

N. N.

CCLV.

Antwort und Zugabe.

Schönste und liebste Jungfrau.

WJewol es in Sachen welche mir die Gesetze meiner Pflicht anbefohlen/ keines Dancks brauchte; veranlaßt mich doch

doch solche ihre Höflichkeit/ dem Sprichwort nachzukommen: die Danckſagung sey eine Ursache und Einladung fernerer Dienstwilligkeit. Will demnach vorige Exempel noch/ mit einer oder andrer Zugabe/vermehren.

Zu diesem nunmehr (Gott gebe beständig und gründlich) beygelegtem und vertragenem Teutschem Kriege/ diente unter der Käyserlichen Armee ein Soldat/ der sich mit einem jungen und schönen Weibe befrevet/ und eine Tochter mit ihr erzeuget. Diese war kaum von der Milch entwehnet, als die Mutter mit ihr zu Felde lag. Dann wiewol der Mann die Frau daheim zu lassen begehrte/ ihr auch ehrlichen Unterhalt reichte; war ihr doch/ aus grosser Liebe angenehmer/ alle Gefahr und Mühseligkeit mit ihrem Manne auszustehen und theilen; weder ohne ihn zu bleiben.

Trug also ihr Töchterlein/ wie die Soldaten-Weiber pflegen/samt etlichem geringem Geräthlein/ auf den Rucken/ als eine süsse Last der Liebe und ehlicher Treu. Schwur ihm auch in Noth und Tod nicht von ihm auszusetzen/ sondern mit ihm zu leben und sterben. Gestalt

auch in der That von ihr erwiesen ward. Dann als auf eine Zeit feindliche Reuter auf den Tröß/ und die Plunderwagen ansetzten; ward unter andern dieses Weib gefänglich hinweg geführet; deßwegen der Mann ihm fürsetzte/ seine Liebste wieder befreyen/ oder das Leben darüber zu verlieren. Munterte also etliche seiner Rottgesellen auff/ den Feinden nachzusetzen/ und den Raub ihnen wieder abzujagen/ welches jene bewilligten.

In Begleitung solches Beystandes/ gieng er auf den Gegentheil loß/ und bedörffte keiner Mutmachenden Kriegs-Rede: dann die erhörte Klag- & timme seines Weibes war die Trompette so ihn behertzte/ und alle Gefahr zu verachten/ bewegte.

Weil ihnen aber der feindliche Hauf an der Zahl weit überlegen; wurden ihrer theils abgetrieben/ theils niedergemacht/ und unter andern dieser tapffre Soldat erschossen; also daß er angesichts seines Weibs/ vom Pferde sanck: doch ihr vorher zurieff; Jetzt solte sie ihrem Versprechen nachkommen.

Diese beantwortete ihn: Sie wolle ihr Wort halten/ und/ nachdemmal er

sein

ſein Leben ihrer Freyheit aufgeopffert/ ſeinen Tod nicht überleben. Sprang damit herunter vom Wagen / und fiel den Reutern/die ihren Mann ertödtet/in den bloſſen Degen/ bekam auch einen Stich darüber. Weil aber niemand ſein Schwerd mit weiblichem Blut zu färben/begehrte; fiel ſie auf ihres Mannes todten Cörper/ und könte kaum mit aller Gewalt davon ab/wieder zu Wagen gebracht werden.

Soll doch nach der Zeit weder Eſſen noch Trincken zu ſich haben nehmen wollen; beſondern in dem Wahn geſteckt / ſie wäre Krafft ihres Eides verpflichtet/ihres allerliebſten Mannes Sterbens-Genoſſinn zu werden.

Wiewol nun bey dieſer Liebe eine groſſe gefährliche Blindheit; war doch das treue Gemüt deß Weibes lobens und liebens werth.

Eben ſolche ſtandhaffte Liebe erzeigte/ in ſelbigen Kriegsläufften / eines fürnehmen Generals Gemahl / die ich wol gekandt. Welche/ob ihr gleich/ſich in Sicherheit zu begeben/der Weg und das Feld offen ſtund: nichts deſtoweniger alles Widerſprechens ihres Herrn ungeachtet/aus der Curret ſprang/ ſich auf ein Pferd ſchwäg/

und ihrem Liebsten aus grosser Liebe nachsetzte / über viel todte Leichnam / durch einen Weg / da es von Mußquet und Stuck-Kugeln auf sie bederseits schneyete: kam auch / samt ihm / unverletzt und glücklich durch.

Solte mir von dieser Matery noch was mehr beyfallen; wird es / mit künfftigen Briefen an ihre Tugend gelangen:

Der ich zu dienen / vor meine Ehr und Glück rechne.

C. T.

Beständigster Aufwarter
N. N.

CCLVI.

Von der rühmlichen Liebe Agrippinä gegen ihrem Gemahl.

Tit.

SEit gestern hab ich mich der Römerinnen Agrippina erinnert / deren es der spitzfündige Tacitus / zu ewigem Nachruhm / schreibet / daß sie ihren Herrn / den tapffern Germanicum / mit einer hefftigen inbrünstigen Liebe / geliebt / und deßwegen bey jedermann belobt gewest.

Sie ließ den Glantz und bewehrten Schein der beständigen Liebe / in seinen Feld-

Feldzügen hin und wieder / bey allen gefährlichen Zufällen hervor leuchten. Sonderlich aber in dem Feldläger der Kriegs-Regimenter / so am Rhein lagen. Dann wie die Armee anfing zu rebelliren / viel Obersten / auch etliche Generaln beschädigte / und nicht wenig andrer Befehlhaber niederhieb; auch ihren Gemahl / den Feldherrn selbst / trotzig umgeben, und gleichsam belagert hatte; also / daß sein Leben am seidenem Fadem hieng: wolte sie ihr Ehherr / Printz Germanicus / von sich / an sichere Oerter / senden. Aber es war ihr hefftig zu wider / und wegerte sich hart / sprechend: Sie wäre vom kayserlichem Helden-Blut deß Augustus entsprossen / und unerschrocken / alle Gefahr und Noth mit ihm auszuhalten: bäte derhalben / er wolle solche schändliche Flucht ihr doch nicht ansinnen; als die ihn nicht zu verlassen wüste.

Man hätte sie auch nicht überredt / wann ihr der Printz nicht um den Hals gefallen / und um ihrer beeder Söhne / die sie bey sich führte / wie auch hochschwangeren Leibes willen / gebeten hätte / sich und die liebsten Kinder der Gefahr aus dem Rachen zu ziehen: Mit dem Anhang / solche

che Flucht würde dem Kriegs-Volck verweißlich fürkommen und vielleicht zu einer Reue der Meuterey gedeyen. Gestalt auch erfolgte.

Nach der Zeit begleitete sie ihren Herrn durch die fernentlegene Morgenländer/ als eine unzertrennliche Gefährtinn aller seiner arbeitseligen Reisen.

Seinethalben liebte sie die Officirer/ und gemeinen Knechte; zerriß ihre Kleider und Leinen-Gewähte / zu Pflastern der Verwundten / verbandt ihren vielen die Wunden selbst. Bedanckte sich gegen ihnen/ und lobte sie / in Abwesenheit ihres Herrn; wann irgend ein glücklicher Streich von ihnen verrichtet.

Endlich / als ihr Schatz Germanicus/ auf heimliches Anstifften des tyrannischen Fuchses/ Käysers Tiberius/ verrätherisch um sein blühendes freudiges Leben kam / und gleichsam die Tapfferkeit selbst heimlich/ mit Gifft / ward umgebracht: nam sie die Asche seiner verbrandten Gebeine / als ihr liebstes Kleinod / mit sich nach Rom / und hielt dieselbe auf ihrem Schooß / im Einzug daselbst / auch ihre thränende Augen ohn Unterlaß darauf. Wie solches bey erwehnten Scribenten ausführlich zu lesen. Will

Will nicht unterlassen morgen noch eine Fünffz/ von dergleichen Weiber-Liebe zu überschreiben/ um mich dadurch der Gunst deß löblichen Frauenzimmers; zuforderst aber der geneigten Huldschafft eurer Tugend/ beste unauslöschlicher einzuschreiben/ Als

Dero

Gunst-verlangender

Diener und Knecht

N. N.

CCLVII.

Von etlichen Weibern/ die sich an statt ihrer Männer einsperren lassen.

Tit.

LOb- und Lieb würdig sind die Weiber etlicher Thessalischen Völcker gewest/ welche beym Valerio Maximo Mimyæ werden genandt. Dann sie verwechselten mit ihren gefangenen Männern die Kleider/ und blieben/ an deren statt/ im Kercker sitzen

Gleiches Exempel hat auch unsere Zeit gegeben. Als Hugo Grotius/ der hochberühmte Welt-gelehrte, im Niederlande gefänglich war eingezogen/ und/ allem Ansehen nach/ eine blutigen Ring um

den

den Hals / wie der von Barnefeld / überkommen solte: ließ seine Liebste ihn / in einem Bücherkasten / unvermerkt aus dem Gemach / darinn er versperret / hinweg tragen / und setzte sich / mit seinen Kleidern angethan / an die Stelle

Eben spitzte ich die Feder / eine frische Begebenheit aufzusetzen: als mir etliche andre Frist-lose Geschäffte in den Zügel fielen / und diß Brieflein zu schliessen / befahlen.

Werde demnach mit mehrern / bey nächster Gelegenheit / der schönsten Jungfrauen aufwarten / nach der Gebühr eines ihrer Dienstes

Gäntzlich verpflichteten Knechts
N. N.

CCLIIX.

Von etlichen Bayrischen Frauen / die auf ihren Rucken die Manner aus der Belägerung getragen: nebenst noch einer andern Begebenheit.

Tit.

Wovon mich gestern die Eilfärtigkeit andrer Verrichtungen abgerissen; das soll jetzo / mit Belieben der schönsten Jungfrauen / ersetzt werden.

Mei-

Meines Vermeinens schreibt man auch billig unter die Geschichte treuer aufrichtiger Liebe / was sich / zu Käysers Conrad deß III. Zeiten begeben.

Gedachter Herr hielt seinen Feind / einen Bayrischen Hertzog in dem Städtlein Winsberg (andre wollen es sey zu München gewest beschlossen; deß ernstlichen Willens / ihn samt allen bey sich habenden hart abzustraffen. Jedoch / als deß Hertzogs Gemahl und andrer seiner Leute Weiber seine Majestät demütig ersuchten / ihnen zu verstatten / daß sie so viel möchten mit aus der Stadt von hinnen als ihr zarter Rücken könte tragen; verwilligte deß Käysers Gütigkeit darinn: in Meinung das Frauenzimmer würde sich bemühen ihre besten Schätze / Kleinodien und Geschmeide / davon zu bringen. Massen er dann auch scharffen Befehl unter seinem Kriegs Volk ergehen ließ / daß keiner ihm gelüsten lassen solte / sie unterwegs anzugreiffen.

Aber was begab sich? An statt vermuteter kostbarlicher Schätze / kamen sie angestiegen / und trugen die Hertzogin ihren Herrn auf den Rücken / die andern jede ihren Mann.

Der

Der Käyser wollte solche schöne List nicht gelten lassen / sondern den Hertzog gefangen nehmen ; mit Erbietung / ihr alles Geld und Gut hingegen frey und ungehindert passiren zu lassen : Marie aber von ihr beantwortet : Sie verliesse sich auf ihrer Majestät Käiserliches Wort so fest / daß sie noch wol zehn andere Hertzogen darauf heraus bringen wollte / wann es ihr schwacher Rücken / und die ehrliche Billigkeit ertragen könten.

Dem Käiser giengen / für hertzlichem Wolgefallen und Mitleiden / hierauf die Augen über / und verziehe / um der tugendlichen Liebe dieser Weiber willen / seinem ärgsten Feinde / alles Verbrechen / vermittelst eines erträglichen Friedens.

Bodinus schreibt : Wie Laurentius Medices / Hertzog zu Meiland / diese Historv erzehlen hören ; habe sie ihn so sehr belüstiget ; daß er sonder einiger andere Artzneyen / von seiner Kranckheit darüber genesen.

Hieben kan ich unangehengt nicht lassen / die hurtige und liebreiche resolution einer Pommerischen adelichen Damen.

Der beschriene Käiserliche Partheygänger / welchen man den blinden Valen-

tin

tin nandte; waate eins/als beede Käiserliche und Schwedische Armeen in Mähren campirten / einen verlornen Glücks-Ritt nacher Pommern/mit hundert auserlesenen und aufs best berittenen Reutern/machte hin und wieder gute Beuten/ und borgte/nach Manier solcher streiffenden Rotten/alſo den Leuten das Geld ab/ daß Zinß und Capital im Lauff blieben.

Je weniger man nun seiner aus so weit abgelegenen Ländern vermutete / je geschwinder kam er vielen Edelleuten auf den Hals. Unter andern seßte er auf eines fürnehmen Königlichen Schwedischen Raths eines von Ossen/ Land-Gut an und war zu allem Unglück / der von Ossen selbst eben darauf/ zusamt seiner adelichen Liebsten.

Den meisten Hauffen ließ besagter Käiserlicher Rittmeister draussen / vor dem Schlag-Baum/halten ; ritt nur mit einer etlichen hinein / und fand den von Ossen samt seinem Gemahl/ (die sich ebē so wenig / als das gantze Land ; eines so fremden Gastes gar nicht versahen) eben an der Tafel.

Anfangs stellete er sich Schwedisch/

bat

bat nur um etliche Metzen Habern und etwas Proviant. Dem von Ofen / welcher der Soldaten Bitte wol auszulegen wuste/ daugte nicht allerdings recht bey der Sache / und hätte lieber gewollt / er wäre nicht heraus aus der Stadt kommē. Um so viel dester mehr erzeigte er sich willfährig und höflich gegen ihnen / verhieß nicht allein Futter; sondern nöthigte auch den Rittmeister zur Tafel.

Es währte aber nicht lange / da nöthigte dieser ihn wieder: wiewol auf eine andere Manier. Dann er presentirte ihm ein Pferd / und sagte/ er sollte sich auffsetzen/ und mit ihm reiten/ als ein Gefangener deß Käysers. Ob welcher undanckbaren Danckbarkeit/ und neuen Zeitung/ der von Ofen hefftig erschrack.

In dem kamen ihrer fünffzig seiner Reuter heran geritten / hielten auf dem Hofe überal Visitation / und mauseten tapffer herum: Nahmen nicht allein andere ihnē dienliche Sachen; sondern theilten auch die verhandene Barschafft/ Geschmeid und köstliche Kleider mit deß Herrn von Ofen seiner Liebsten; subtrahirten und summirten dermassen/ daß ihr nichts übrig blieb / und sie ihnen für den Rest nicht sonders zu dancken hatte.

Das

Das alles ließ sie gantz willig fahren: als man aber ihren Herrn hinweg führen wollte; widersetzte sie sich mit Bitte und Verheissungen / nach aller Möglichkeit Weil man aber vor eines Tauben Thür klopffte / und es nur fort! fort! hieß: beschwur sie den Rittmeister / bey der Discretion aller rechtschaffenen Cavalier / ihr diese Bitte nicht abzuschlagen / daß man nemlich sie auch gefangen nehmen / und mit ihrem Herrn reiten lassen wollte.

Der Kriegs-Officirer sprach: Er hätte kein Pferd vor sie übrig. Die hergegen bat; er möchte ihr doch eins so lange leihen von denen / die sie und ihre Unterthanen seinen Leuten geschenckt. Jener begegnete: Sie könte das schnelle Reiten / und die Reise nicht ausdauren. Diese versetzte: Die hertzliche Liebe zu ihrem Herrn würde ihr das Pferd wol fort treiben / und dessen Gesellschafft allen Verdruß auf der Reise bequem machen.

Hierdurch ward der Rittmeister bewogen / daß er ihr ihren Liebsten wieder loß gab / überdas auch alles Geschmeide und Kleider wieder herben schaffte; ausgenommen etliches Geld / welches die Soldaten allbereit unter sich getheilt hatten: sonderlich

derte hergegen einen schrifftlichen Schein von ihr/ daß er sie und ihren Herrn wie ein bescheidener Cavallier/ tractirt hätte/ welchen man ihm gerne gab.

Und ritte er darauf nach vielem Lob ihrer weiblichen Treu / gegen ihrem Herrn / zu seinen Troppen; welche weil ihnen aus Stettin etliche Geschwader Reuter nachfolgten / samt ihm durch die Oder setzten / und sich mit vieler Beute aus dem Staube machten. Ich aber bin und verbleibe

E. Tugend

in getreuer Leibeigenschafft Stand-haltender

Sclav und Diener

N. N.

CCLIX.

Gefährliche Liebes-Probe.

Edler ꝛc.

IN dem Lehr und Lustreichen Schau-Platz eines zierlichen Scribenten/ las ich vor etlichen Tagen / daß am Hofe der Königinnen Isabellen in Granata / ein Spanischer Edelmann deren Cammer-Jungfrauen einer/ aufzuwarten pflegen/ und sich um ihre Gunst beworben.

Auf eine Zeit habe es sich begeben/

daß

daß er neben ihr spatzierend / seine brünstige Liebe gegen sie mit vielen hohẽ Worten betheuret / unter andern Complementen auch sein Leben / (welches ins gemein den jungen Cavallieren auf der Zungen zimlich wolfeil / wann ihnen mit dem Frauenzimmer zu schertzen beliebt) zur Prüfung seiner ungefälschten Liebe ihr verpfändet.

Darauf die Jungfrau ihren Handschuch abgezogen / und in den nächsten Löwen-Graben geworffen / mit Vermelden: dafern es wahr wäre / daß er / ihrethalben sein Leben zu wagen nicht scheuete ; sollte er hinunter sich begeben / und ihr denselben wiederbringen.

Alsobald sey der Spanier hinunter gesprungen / und ungeachtet eines grossen ungeheuren daselbst vorhandenẽ Löwens / hinzugetretten / den Handschuch ihm vor der Nasen aufgehoben / und unverletzt damit wieder heraus geeilt / nachmals der Jungfrauen / samt dem Handschuch / einen harten Backen-Streich gereicht / und sie gar feindlich zu hassen angefangen.

Hieraus entstehet nun ein Zweiffel: Ob derselbe Spanier den Namen eines

getreuen Liebhabers mit Recht hierüber gewonnen; weil er nicht beständig in der Liebe fortgefahren; sondern sie in Haß bey ihm verwandelt.

Möchte wünschen / der Herr kämet hierinnen / mit schrifftlicher Entdeckung seines Erachtens / zu statten

Seiner zu geflissenen Gegen-diensten verbundenen Ehrendienerinnen N. N.

CCLX.

Antwort.

Tit.

EH und bevor man die Frage beantworten kan/ob dem Spanier/von wegen seiner kühnen Verrichtung / der Titul eines getreuen Verliebten gehöre: ist nötig zu wissen / ob er auch warhafftig verliebt gewest? Dann es ist zweyerley/ Lieben / und getreulich Lieben: jenes kan wol ohn diesem; dieses aber ohn jenem nicht bestehen.

Wann eure Tugend nur ihre Meinung hierüber zuvor angesagt; Alsdann will ich mein Bedencken nicht hinterhalten/ sondern mich erweisen

Ihren

gehorsamsten Diener N N.

CCLXI.

CCLXI.

Ihre Erklärung: ob erwehnter Spanier verliebt geweſt.

OB zwar mein Verſtand nicht ſonders ſich in Liebs-Regungen verſtiegen/ und deßwegen von euch mein Herz/ vielmehr Nachricht erwarten ſollte: will ich dannoch meine einfältige Gedancken nicht verſchweigen / damit ich deß Herrn ſeine verſtändigere deſto ehe heraus locke.

Es will mir nicht ein / daß gedachter Spaniſcher Comtiſan die Jungfrau warhafftig / geſchweige dann getreulich (weil dieſe beede / nach deß Herrn Meinung unterſchieden) lieb gehabt.

Erſtlich iſt nicht vermutlich / daß ihm von ihr eine ſolche Tod-gefährliche Sache/ ernſtlicher Meinung / angemutet; beſondern ſie habe ihm nur die Richtigkeit und den Ungrund ſeiner Schmeicheley damit augenſcheinlich wollen zu erkennen geben.

Fürs andere/ hätte er/ übers Hertz nicht bringen können/ um ihres Zweiffels an ſeiner Liebe/ und ſolchen Schertzes willen mit dem Handſchuch-Wurff/ ihr von Hertzen gram zu werden / vielweniger ſo

unhöflich einen groben Backenstreich zu reichen: besondern die Liebe hätte ihn nunmehr/ nach solcher trefflichen Prob / die Früchte seiner gefährlichen Mühe/ nemlich geneigte Gegen-Huld/hoffen machen sollen; da er ein rechter Liebhaber gewesen.

Mutmasse also / es sey nur ein bloßer Ehrgeitz und Hochmut deß Cavaliers gewest/welcher ihn in den Graben getrieben; darum er dann nachmals solchen Schimpff / davor ers aufgenommen/ mit einer Maul-Schellen rächen wollen.

Das ist mein einfältiges Bedünckens; leitet nun ein anderer Sinn den Herrn davon ab/auf andere Gedancken; wöllen wir doch/ deß ehrsüchtigen Spaniers wegen / nicht uneins werden / und wird deß Herrn Höflichkeit verhoffentlich mit keiner Maulschellen meinen Irrthum/ sondern mit besserm Bericht / straffen. Dessen mit erstem gewärtig ist

Deß Herrn

Gegen-beflissene N.N.

CCLXII.

Widerlegung.

Tit.

GB zwar E Tugend Mutmassung sehr scheinlich/und mit vernünfftigen Ursa-

Ursachen unterlegt; muß ich doch in Gegenwart berichten/daß vielmehr das Widerspiel zu schliessen sey.

Ich gestatte gern/ daß ein / den Spatiern gleichsam angeborner Hochmut und Ehrgeitz die Gefährten dieses Cavaliers/ nach dem Löwen-Graben/ gewesen; kan ihm abe. darum die wahre Liebe nicht absprechen.

Erstlich / weil es an ihm selbst fast wider alle Billigkeit / einer so theuren Probe/ Glauben und Credit zu verwegern / und die Worte / darauf eine solche That erfolgt/ vor ungegründet halten.

Hernach ist vermutlich und glaubwürdig / er / als ein Ehrsüchtiger (dann davor will ich annehmen) würde sich nicht um eine/ in seinen Gedancken/ ringfügige Sache/so nahe an den Rachen deß Todes gewagt haben / dafern er ihm solchen Dienst nicht für eine besondere Ehr hätte geschätzt/und hoch auf sie gehalten. Dann sein Stoltz würde sie mit solcher Commission oder Befehl ohn Zweiffel haben gar höhnisch abgefertigt / und sich viel zu edel gedaugt / um ihren blossen Handschuch willen/ solcher Gefahr unter Augen zu geben.

Drittens / schliesse ich eben / aus dem darauf erfolgtem bittrem Haß / daß er vorhin in der That sey verliebt gewesen. Dann eine verschmähte Liebe wird gemeiniglich in grosse Feindschafft und Rachgier verwandelt.

Solches berichtet / auf Befehl der Schönsten

Deren

Treu-ergebener Knecht

N. N.

CCLXIII.

Ihr verdoppelter Gegensatz.

Tit.

DAß deß Herrn Gegengründe meinen Schluß sollten umstossen; weiß meine Unfähigkeit nicht zu begreiffen. Weil nicht eben unfehlbar ist / daß der Cavallier mit Aufhebung deß Handschuches sollte haben andeuten wollen / wie theur und werth er ihre Gunst achte: sondern vielmehr seinen ritterlichen Mut, und Hertzhafftigkeit / welchen jene in Zweiffel gezogen / erweisen.

Zu dem ist es bey den höflichen Aufwartern deß Frauenzimmers nichts seltzames / daß sie / dem zu gefallen / offt mit einer unnöthigen Gefahr ihre Mannheit

beweh-

bewehren / wiewol kein Fünckklein Liebe in ihrem Hertzen glimmet.

Alſo hab ich mir erzehlen laſſen / daß ein junger freudiger Ungariſcher Held zu Ehren dem Käiſerlichen Frauenzimmer / ſich mit einem wilden Hauer in Schrancken beſchlieſſen laſſen / und ſolchen / nicht ſonder groſſe Gefahr / durch ſeinen Säbel / erlegt : Wiewol eine hohe Perſon ihm ſolches ſcharff verwieſe / und vor keine Tapfferkeit preiſen wollen / daß er ſonder Noth mit einer unvernünfftigen Beſtien ſich alſo eingelaſſen.

Dieſes war gewißlich keine Liebe / dann er wird ſie ja nicht alle lieb gehabt haben ; ſondern eine bloſſe Ruhmſucht ſeiner hitzigen Jugend.

Die Rachgier iſt gleichfalls kein unbetriegliches Zeichen voriger Liebe : ſondern kan auch wol aus Verdruß entſtanden ſeyn / darum / daß ſie ihn ſo höniſch abgewieſen.

Bey ſo mißhelliger Meinung / bleibt dannoch

Deß Herrn

Beſtändige Ehren-Dienerinn

R. R.

CCLXIV.

Versetzung.

Tit.

VErnunfftmässig ist es/ Schönste/ keiner begehre/einem andern zu Dienste/ ein schweres Werck verrichten / oder unterfange sich freywillens / Angesichts seiner / einer tapffern That / er erkenne ihn dann etlicher massen vor einen Richter und Verwunderer seines hohen Muts.

Daraus schöpffe ich die Mutmassung/wann gleich der Spanische Cavalier es zum Ruhm seiner Tapfferkeit / gethan ; sey es doch eine Anzeigung/ daß er durch solchen Ruhm in ihren Augen habe hoch und verwunderlich wollen gehalten seyn : welches nicht beschehen wäre/ da er nicht ihre Liebe dadurch zu erlangen gesucht hätte.

Nicht ohn zwar ists / mancher thut dem schönen Frauenzimmer viel zu gefallen/ das er sonst wol unterließ./ und hat sie darum nicht alle miteinander lieb: gemeiniglich aber ist dannoch eine darunter/ die entweder nach ihm / oder er nach ihr einen Blick schiessen läst/wanns gleich nicht jedermän eben merckt. Also wird es auch sonder Zweiffel mit dem Exem-

pel

pel deß Ungariſchen Cavalliers ſeyn beſchaffen geweſen. Eine Erbitterung wider ſie / könte zwar wol auch andere Urſachen gehabt haben; nemlich daß er mit ſolcher Künheit ihrem ſchimpfflichen Verweiß / den ſie / ſeiner vermeſſenen Complementen halber / ihm damit gleichſam ſtillſchweigends gegeben / braviren ſollen. Es ſtöſſt aber dannoch weder ihre höniſche Abfertigung ſeiner erbietenden Dienſte / noch ſeine darüber entbrandte Rache den Schein um / daß er ſie vorhin recht geliebet: Geſtaltſam ſolches alles ihn um ſo viel deſto mehr erbittert hat / daß ſie ſeine Liebe und Höflichkeit alſo unhöflich bezahle; und aus ſolcher tieffen Empfindlichkeit der Beleidigung billich eine gehabte Hoffnung ihrer Gegen-Lieb wird gefolgert.

Ja es kan ſeyn / daß ihn mehr der Unwillen und die Bravade / weder Liebe / in den Graben getrieben; ſo bezeugt doch ſolcher Unwill / er habe ſich einer freundlichern Begegnung und leutſeligern Antwort verſehen / wornach aber ſein Hertz ohne Liebes-Berührung kein Verlangen tragen können. Wäre auch in dem Haß gegen ſie nicht beharrlich fortgefahren / wann

wann seine Worte nur ertichtet gewesen? Sintemal selbiger Haß eben daraus entsprossen/ weil er vor die höchste Unbilligkeit erachtet/ daß sie einen / der sie so freundlich bediente / zu den Löwen schicken/ und/ sonder Widerruff/ dem gewagten Handel mit standhafften Augen zusehen können.

Jedoch / weil deß Menschen Hertz tausend Winckel hat ; begehr ich meiner Meinung so eifrig nicht zu vertheidigen/ daß ich/ wie der Spanier zu Behauptung seiner Liebe/ darum in den Löwen-Graben springen/ oder mich/ als um einen Glaubens-Artickul/ darauf brennen lassen wolte: Sondern demütige mich gerne für dem Urtheil der schönsten Jungfrauen/ wie jene Garben der Jacobinischen Söhne/ für der Garben Josephs neigten:

Beharrend Derselben

Gehorsamster Knecht

N. N.

CCLXV.

Sie fragt: ob er dann vor einen getreuen Verliebten zu halten?

Tit.

Ich begehre ebener massen in meiner Meinung nicht halsstarrig zu beharren/

ren/ ſondern glaube endlich dem Herrn zu gefallen / der Spanier ſey verliebt geweſen: So bleibt/ Krafft deß Herrn ſeiner Zuſage/ dannoch mir die Antwort hinterſtellig: Ob er dann unter die Zahl der getreuen Liebhaber mit Recht könne gerechnet werden. Mit welcher Nachricht/ gewöhnlicher Leutſeligkeit nach/ der Herr verehren wird

Seine

Wiederum befliſſene Magd

N. N.

CCLXVI.

Antwort.

Tit.

WOfern die Schönſte/ durch getrene Liebe / eine beſtändige verſichert: antworte ich/ oder vielmehr der Backenſtreich/ mit Nein! Dann ob zwar jemand einwenden dörffte/ das feindſelige Gewerbe / welches ihm von ihr aufgetragen/ hätte ihn billig verändert/ und könne deßwegen ſeine Liebe keiner Unbeſtändigkeit/ bey ſo hochbefügter Urſach von ihr abzulaſſen bezüchtigt werden: ſo iſt dannoch auch nicht ohnfehlbar erweißlich / ob er/ auch ohnangeſehen ſie ihm holdſeliger begegnet wäre / beſtändig würde in ihrer

Liebe

Liebe haben verharret. Angesehen ihrer viel anfangs gar hitzig lieben/als trügen sie lauter glühende Kohlen im Hertzen; und dannoch zuletzt offt gleichwol umsatteln.

Derwegen kan ihm meine Feder die Beständigkeit nicht ab- nicht zuschreiben: sondern das Ende hätte ihm die Crone solches Ruhms reichen müssen/wann die Unfreundlichkeit der Jungfrauen den Lauff seiner Liebes-Dienste nicht gehemmet hätte. Dann wie können die guten Mädlein wissen/ob es Realen oder Doppele sind/ (wie jener sagt) damit man sie bezahlt? weil sie zwar beede eines Königes Bildniß/ aber doch nit einerley Werth halten. Jedoch ist fast vermutlich; da sie ihm anders begegnet/ er würde nicht treuloß an ihr worden seyn.

Wann aber ihre Tugend durch getreue Liebhaber/ solche will andeuten/ die es ernstlich und ohne Heucheley/ meinen: So bejahet es meine Einfalt billig: Und beruhet solche meine Bekräfftigung auf den Mutmassungen meines vorigen Schreibens. Es kan heut einer gut und redlich mit mir meinen; morgen dannoch von seiner Redlichkeit abschreiten; nachdem

dem seine Natur wanckelbar oder standmütig ist.

Manche Bubler und Liebs-Weiber tragen deß Spinola Kleidung: Welcher Margarav zu sagen pflag: Er hätte einen Rock auswendig von dem schönsten Atlaß / welchen er einem jeden anstreiche / mit dem er zu handeln habe; könte er nichts erhalten / so wende er den Rock um / woselbst solcher mit Igel-Stacheln wäre gefüttert / die von ihm zum Schnarchē und Pochen gebraucht würden. Wiewol gedachter Margrav dieses auf seine politische und verschlagene Contribution-Brief deutete: gebrauchen sich doch ebenfalls / wie vermeldt / solches Rocks auch wol ernstliche Liebhaber und Werber. Kommt ihnen ein schönes wolbemitteltes Mensch vor; so angeln sie damach nach allen Kräfften / zeigen den schönen Atlaß / das ist / geben vorher die freundlichste Worte / und erweisen ihnen die allerehrerbietigsten Dienste: fertigt man sie aber mit Körben an; wird der Rock ihres Gemüts umgekehrt / und offt hergegen in Feindschafft verwandelt. Daraus gleichwol nicht erweißlich / daß sie keinen rechten

Appetit oder Luſt anzubeiſſen gehabt; was ihnen der Braten nur werden mögen.

Wiewol ein tugendhafftes Gemüt/welches nicht die bloſſe Wangen- oder Silber-Farbe / ſondern zuforderſt das ſchöne Gemüt / Zucht und Sitten einer Jungfrauen liebt / ſo leichtlich ſich nicht abſchrecken läſt : Und da ſie ja endlich vor ihm nicht iſt / dannoch nicht wol haſſen kan die jenige / welche in ſeinen Augen vorhin/ vernünfftiger Urſachen halber, ſo viel gegolten.

Meines Theils wünſche ich Gelegenheit/ klärlich zu beſcheinigen / daß ich ſey/ ſonder Falſch

Der ſchönſten Jungfrauen

Treu-ergebener ſtand-behar-render Diener

N. N.

CCLXVII.

Frag: Ob die Frauen- oder Mannsbilder mehr und hefftiger lieben?

Tit.

Es iſt neulich zwiſchen mir und einer Jungfrauen freundlich geſtritten/ ob die Frauen- oder Mannsbilder hefftiger liebten.

Ihre Meinung war / aus Schaam-haffti-

haſſtigkeit/durch deren Antrieb diß Völcklein ungern ſich verliebt nennen läſt; Die Mannes-Perſonen wären viel verliebter: Ich hielte das Gegentheil. Aller Beweiß derſelben beruhete mehrentheils auf bloſſen ſchertzhafften Beweißthümern: als daß die Cavallier den Jungfrauen nachgiengen; und dieſe nicht jenen: es müſten dann gar leichte Schweſtern ſeyn. Und dergleichen.

Meine Gründe waren folgende:

1. Daß die Weibliche Complexion oder ihr Geblüt/von Natur/der Liebe fähiger wäre: weil ſie / ihrer zarten ſehnlichen Begierden halben / mit dieſer zarten Paſſion beſſer/dann die Männer/übereinkämen.

2. Weil ſie unvollkommener Natur/ weder die Männer / und derhalben nothwendig ſich / wie die Materie nach ihrer Form ſehneten.

3. Wäre aus den natürlichen Rechten und allgemeinen Gewonheiten auch ſolches zu erſehen/vermöge welcher niemals einer Frauen viel Männer; aber wol einem Mann vorzeiten viel Weiber verſtattet worden: welches nicht beſchehen wäre / wann die Weiber nicht hefftiger und brünſtiger [illegible] als die Männer.

4. Uber das zeigte es auch die Gedult der Weiber/welche/da sie nicht mehr dann jene liebten/die schmertzlichste und mühselige Würckungen der Liebe / als Kinder gebären / wickeln und winden / davon die Männer frey sind/ solches nicht mehr als einmal auszustehen würden begehren.

5. Daß aber die Mannsbilder den Weibern nacheilten : brächte der Weiber Schaambafftigkeit / und die Weise also mit/und brennete das Feuer ihnen darum nicht weniger im Hertzen / ob sie gleich solches nicht allemal entdecken könten. Wiewol es ihnen dannoch an Mitteln auch nicht fehlte/ihr Anliegen zu eröffnen: angesehen sie offt mit einem Blick süsser und verliebter schwätzten / weder die Cavallier mit ihren Lippen/wann diese gleich ein gantzes Feld oder Garten voller Redner-Blumen wären. Ja solte es gebräuchlich seyn / daß das Frauenzimmer um die Männer würbe / gleich wie hiesen von Rechts- und Erbarkeit wegen solches zustünde ; man würde gewißlich in mancher Stadt keinen Frieden vor den überlauffenden Mägdlein haben. Es hätte so ohne das gnug zu thun / daß man sie im Zaum hielte : Ihrer etliche trügen kein

Bedem-

Bedencken / ſich durch ihre Dienerinnen den Geſellen anzubieten.

6. Und was bedeutete das unaufhörliche Spiegeln anders? Was die Schmincke / dadurch die Häßlichen den Mangel zierlicher Geſtalt erſetzten; als ein heftiges Verlangen / den Männern wolzugefallen / und derſelben kaltes Eiſen mit allerhand dergleichen Magneten an ſich zu ziehen.

Hierüber erzörnete ſie ſich / ſprang auf / ließ mich ſitzen / und lieff zu ihrer Mutter. Welche der Tochter Parthey annahm / und mich mit freundlichen Worten widerlegte. Nemlich: Der Philoſophus hätte gar grob und unhöflich gehandelt mit dem Frauenzimmer / welcher zuerſt geſchrieben / die Weiber wären keine rechte vollkommene Menſchen / ſondern die Natur habe verfehlt / ſey kraffitlos worden / und habe ein Weib machen müſſen / weil ſie keinen Mann daraus zu wegen bringen können. Auf ſolchem heidniſchem von vielen längſt umgeſtoſſenem Grunde beruhete meine Rede / da ich vermeldet hätte: Die Weiber wären unvollkommen / und gleichſam die Matery / ſo nach der Form / nemlich nach der Mann-

ſchafft/deßwegen Verlangen trügen. Sie wolte zwar nicht leugnen / insgemein wäre die Natur der Männer mit Stärcke und Weißheit mehr verſehen / weder die Weiber: Daraus lieſſe ſich aber nicht erzwingen / daß die Weiber ein unvollkommenes Geſchöpff wären / ſo zu ihrer Selbſtſtändigkeit unumgänglich der Männer bedörffte. Der Menſch ſey nicht ſo edler Natur / noch zur Zeit / weder die Engel / und dannoch in ſeiner Art ohne Mangel.

Das Verlangen nach den Männern / und dieſer hinwiederum nach den Weibern / zielte auf einen andern Zweck / nemlich auf die Erhaltung menſchlichen Geſchlechts / dazu ſie beede contribuiren / und gleiches Verlangen tragen müſten.

Doch wann je ein Theil mehr / als das andre / liebte / wäre es füglicher den Männern zuzuſchreiben / welche einer viel hitzigern / und mit der Liebe / die dem Feuer verglichen / am beſten übereintreffenden Natur.

Die Vielheit der Weiber um einem Mann / lieſſe ſich leicht umdrehen / und wider meinen Schluß gebrauchen. Sintemal es die Natur ohnzweiffels alſo / und

nicht

nicht anders geordnet hätte; Weil eines Mannes Liebe so starck / daß er damit unterschiedlicher Weiber pflegen können und gegen alle und jede derselben mit Liebe entzündet seyn: aber nicht hingegen ein Weib vielen Männern ihre Liebe hätte mittheilen mögen. Wie augenscheinlich an den Hahnen zu spüren / der zwar viel Hüner lieben könte; eine Henne aber nicht viel Hahnen.

Die Gedult und Arbeitseligkeit in der Geburt bezeugten mehr die dem weiblichen Geschlecht auferlegte Göttliche Strafe / weder einige Ubermaß in der Liebe.

Die geilössige Dirnen / welche entweder den Buben selbst nachliessen / oder sich durch ihre Kupplerinnen liessen antragen; wären kein Kind / darnach man die Sitten-Striche aller Innafrauen ziehen müste.

Schließlich sagte sie wann gleich keine andre Ursache / warum die Männer mehr zu lieben gehalten wären / als die Frauen; sey doch diese allein erheblich gnug / daß der Mann vermittelst der Liebe seinen Stamm erblich fortpflantzet / und den Namen dadurch gleichsam verewiget: Da hingegen die armselige Weibesbilder / nach dem Sprichwort der Frantzosen pour un plaisir, cent mille dou-

leurs vor eine kurtze Lust nichts dann hundert tausend Schmertzen/ Angst und Sorge/laut meiner eigenen Bekäntniß zu gewarten hätten.

Der Spiegel käme mir auch nicht sonderlich zu statten / als welchen die jungen Cavallier / sonderlich die Hofstutzer nicht seltener gebrauchten / weder die Mägdlein. Ja es entfärbten sich offt die alte Männer selbsten nicht / täglich den Spiegel um Rath zu fragen / (wann sie nemlich nach einem feinen jungen Mägdlein freyeten;) Ob der Bart auch recht aufgesetzt / ob auch unter der Perrocken etliche Schneeflocken heraus fallen. Und was ihres Geschlechts etliche mit der Schmincken sündigten; das thäten die unsrigen mit dem Haar-Pulver / und wolriechenden Biesem-Küglein/dadurch sie offt den einfältigen Jungfrauen einen häßlichstinckenden Athem vor den edelsten Rosen-Hauch verkaufften.

Was meine Gegen-Antwort darauf gewest; unterlaß ich jetzt zu melden: und untergebe mich in diesem Fall dem End-Urtheil meines geehrten Herrn / und bin demselben nach allen Kräfften wieder zu dienen geneigt/als dessen

Schuldigster Diener N. N.

CCLXIIX.

CCLXIIX.

Antwort.

Tit.

DEn Herrn auf begehrte Frage zu bedienen; halte ich dafür / stehe hierinnen kein durchgehender allgemeiner Schluß zu machen. Angesehen weder alle Männer noch Weiber mit gleicher Inbrünstigkeit lieben. Welche Ungleichheit allerdings unter den blühenden / und von der Liebe am meisten angefochtenen Jünglingen hellscheinender massen herfür leuchtet / indem einer in einem Augenblick an den Mägdlein vergafft / und gantz entzuckt wird; der andre sich der Liebe nicht sonders achtet.

Solcher Unterscheid rühret / so viel die natürliche Zuneigung betrifft / mehrentheils von dem Temperament oder Beschaffenheit deß Geblüts her / und kan/nach dem dieses bey einem Menschen vermischet / bald ein Weibs-bald ein Mannsbild der Liebe mehr oder weniger nachhengen.

Also wird ein Jüngling / der reich von Geblüt / viel brünstiger seyn / dann

eine Jungfrau/ bey welcher der Schleim herrschet.

Soll derwegen der Handel recht entschieden werden; muß man also die Frage fassen / daß man einen vollblütigen Mann und Frau gegeneinander vergleiche/und zwar die beederseits mannbar / und jung: In solchem Fall vermeine ich / das Weib sey am allerverliebsten / wann gleich der Männer Wärme etwas stärcker. Massen die wenigere Wärme der Frauen hergegen in einem viel zarterem Fleisch wohnet / und bey ihr subtilere Geister antrifft / die den Brand der Liebe viel leichter und geschwinder aufblasen oder anschüren / weder bey den Männern.

Uber das stärckt mich in dieser Meinung ein alter hochgelehrter Kirchen-Lehrer / der in seinen Büchern von der Stadt Gottes sagt: Wann die Liebe in ihrem höchstem Grad / so werde die Vernunfft von ihr betöbert / und gerathe in einen kurtzen Schlaff: Ja die Entzündung ihrer Wollust / sey gleichsam eine augenblickliche Ohnmacht unsers Verstandes. Aus diesem folget/ je hefftiger die Brunst der Liebe wachet;

je

je mehr der Verſtand mit ſeiner Würckung ruhet: und wiederum je ſchwächer der Verſtand in einer Liebsfähigen Perſon / je ſtärckern Gewalt der Liebe ſie nothwendig empfinden muß / wann ſie von dieſer Paſſion angeſprungen wird. Nun iſt der Natur gemäß / der klügſte uñ vernünfftigſte Mann / ſey dannoch klüger weder das klügſte und verſtändigſte Weib: darum wird dieſes auch leichter und hefftiger von Liebe können bezwungē werden / weder jener. Und weiß ich nicht / ob hiezu nicht diente die Betrachtung / wie anfänglich beedes Geſchlecht erſchaffen. Der Mann iſt nicht vom Weibe genommen; ſondern das Weib vom Mann: dannenhero jener auch nicht Frauinn / dieſe aber mit Recht Männinn heiſſet: Und als ein Theil (maſſen ſie aus der Rieben deß Mannes gebauet) nach dem Gantzē / welches gleichſam der Mann iſt / ſich etwas mehr ſehnet / weder das Gantze ſich nach ihr.

Ich halte aber / es ſey kein ſchönerer oder anmutiger Zweiffel auf der Welt / als nicht wiſſen / ob Mann oder Weib / in der Ehe / am meiſten liebe: noch ein Streit / der beſſer zum Frieden diene; weder / wann eins

das andre / in der Liebe / strebt zu überwinden. Welchen angenehmen Fried- und Liebseligen Kampff dem Herrn mit seiner schönen Liebsten hiemit anerwünsche / und uns allerseits Göttlicher Obhut empfehle.

Deß Herrn

willigster Freund und Diener

N. N.

CCLXIX.

Warnungs-Schreiben an eine Jungfrau / daß sie auf erschollenes Geschrey / ihr Liebster sey todt / sich mit keinem andern so leicht einlassen solle.

Edle / ꝛc. Hochgewogene Ehren-Freundinn.

DErselben laß ich / in aufrichtigem Vertrauen nicht unangefügt; welcher Gestalt mir glaubwürdig beygebracht / ihre Gunst und Huldschafft sey eine Beute deß Mons. N. N. worden: bloß und allein darum / weil das Geschrey vor etlichen Wochen erschollen / ihr Liebster / dem sie in Beyseyn meiner / als seines brüderlichen Freundes eheliche Liebe angelobt / sey in einem See-Streit umkommen / und liege unter den Wellen begraben.

Wann

Wann nun dem alſo / wie die Rede gehet / nemlich ihre Liebe habe darauf nach gedachtem Cavallier ein geneigtes Auge ſchieſſen laſſen ; muß ich bekennen / und hefftig beklagen / daß mein redlicher und getreuer Hertzens Freund in dem Sattel ihrer Gunſt nicht ſo gar feſt geſeſſen / wie ihm etwan ſeine Einbildung die Rechnung gemacht: dann ſie ſonſt ſeiner ſo geſchwinde nicht würde vergeſſen können.

Weil dann meiner Schuldigkeit obliegt / und die Geſetze der Freundſchafft von mir erheiſchen / daß ich vor meinen Freund ein gut Wort rede ; führe ich billig vor dem Gericht ihrer edlen Vernunfft / als ein Sachwalter deſſelben / hierüber eine Klage / und beklage gar ſehr den Irrthum / welchen ihre Eilfertigkeit in dieſem Stücke begehet / in dem ſie ſo leichtglaubig geweſen / und dem verflogenem Gerüchte getrauet ; ohne Betrachtung / wie ſolches ſich / eben ſo gern mit falſchen / als gewiſſen Zeitungen behenget / und die Lügen gerne den Neugierigen Ohren verkaufft.

Laß ſeyn / daß ich nimmer hoffen will / es ſey ihr Liebſter geblieben ; ſolte er dann nicht vorher etliche Thränen / und ein we-

nig betraurens werth seyn / eh und bevor ihr Belieben sich mit einem andern ergötzte? Oder ist die Kugel / so ihn getroffen / ihrer Treue zugleich durchs Hertz gefahren / daß selbige so gählung erblichen?

Verzeihet mir / schönste Jungfrau / wann der Eifer um meinen guten Bruder und Spießgesellen irgend bey euch / zu viel Freyheit im Schreiben geb' aucht. Ich förchte / wann dieser nach langer Zeit / wie ein andrer Ulysses unvermutlich (wie ich aber gäntzlich hoffe) heimkehren / und sie in ihrem Gemach überschleichen solte; er dörffte kein Penelopen-Gewebe / sondern ihr Hertz mit fremdem Liebes-Gewirck befleckt antreffen: welches traun böß Geblüt setzen / und leicht ein Unglück stifften möchte.

Es treibt sie ja keine Noth zu solcher Eilfertigkeit. Ihre Jugend ist annoch in der besten Rose / und den Runtzeln so nahe nicht / daß sie einem / der ihrem rechtmässigen Liebsten / an Würde / Vermögen / Gestalt / Tapfferkeit und berühmten Namen bey weitem nicht gleich / selbst wincken müste / und gleichsam sprechen: Erich mich ab / eh dann ich verwelcke!

Sparet

Sparet vielmehr / Schöne/das Purpurrote Laub/eurer unverwelckten Wangen/ für den Mund / der diese so offt und liebreich vor diesem / mit eurem inbrünstigstem Vergnügen/ berührt: Dann es ist gewiß/ daß er noch Athem schöpffe / und auf eure fröliche Antressung erhitzet sey. Gestaltsam ich/ in den nächsten Wochen/ von seiner Hand schreiben verhoffe. Bis dahin wolle sie doch ihn/ entweder lieben/ als einen Lebendigen : oder wann je ihre Liebe soll ehe eine Leiche werden / als er selbst ; betrauren/ wie einen Todten.

Ihre adeliche Tugend beherßige / wie viele solche Leichtgläubigkeit hernach gereuet/ und dem schönen Frauen-zimmer nichts verfänglicher seyn könne / als geschwind trauen.

Sie beliebe die traurige Geschicht/ welche sich in Franckreich ehmahlen begeben/ und unter dem Namen Floridans und Lydiens gar anmutig beschrieben worden/ wie ihr ohn Zweiffel bekandt / zu erwegen und daraus einen Spiegel zu entleihen : alsdann wird sie erkennen/ daß diese meine schrifftliche Warnung zu

ihrem

ihrem Besten geschehen / und dieselbe in keiner Ungunst annehmen von Dero

Dienst-gesinnetem redlichem Freunde und Ehren-willigem Knecht

N. N.

CCLXX.

Höhnische Antwort.

Edler ꝛc.

GEgen denselben erkenne ich mich danckpflichtig / wegen gethaner Erinnerung meiner jungfräulichen Gebühr / und der getreuen Schildwache halber / so er für mich hält; damit mich keine fremde Gunst von der Liebe und Treu / so ich meinem jetzo abwesenden Liebsten einig und allein aufgeopffert und gelobet / verleite / noch in verkleinerliche Nachrede setze.

Ob nun zwar sothane Obacht gantz überflüssig / und ich eines so fürnehmen Wächters gar nicht benöthiget: in Betrachtung mein Gewissen und eigner Verstand / mir / die ich schon über sieben Jahr / selbst die besten Hüter sind; fällt es dannoch meiner Einsamkeit so tröstlich / daß sich auch / andere um mich bekümmern / und nicht allein mein Gemach sondern

auch

auch alle meine Blicke und Wincke wol in acht nehmen.

Weil aber der Herr in diesem Amt wenig Belohnung von meiner Wenigkeit zu hoffen; über das die Gesetze der Freundschafft so genau uns nicht verbinden/ daß ich ihm meines Thuns und Lassens Rechenschafft geben müste: wolle er sothaner Mühe künfftig nur müssig gehen/ und mit dergleichen unnöthigen Ermahnungen verschonen

Eine

Ihm nicht anbefohlene Jungfrau

N. N.

CCLXXI.

Ein andere freundlichere Antwort.

Edler ꝛc.

WAs derselbe in gutem Vertrauen schrifftlich an mich gelangen lassen/ erkenne ich/ mit Danck/ für ein Zeichen seines an meinem hertzliebsten beständigst haltenden Gemüts/ und ungefärbter Aufrichtigkeit. Versichere ihn aber daneben/ daß ihn nur ein blosser mißverständlicher Irrthum in diesen Argwohn geleitet: angesehen die unterschiedliche Besuchungen/

deren

deren Konf. N.N. unsre Behausung gewürdigt / nicht / wie der Herr und andre meinē/mich sondern meine junge Schwester / in Ehren suchen / dazu ich dann ja nicht saur sehen kan / sondern meiner Schwester zu beförderlichen Gefallen/ und künfftigem Herrn Schwager zu Ehren / unterweilen mich mit freundlich erweisen müssen.

Wiewol dem Himmel bekandt / welcher gestalt alle Freude bey mir nur lauter angenommenes Wesen / und keinen Platz in meinem Hertzen antrifft / bevor meine Augenlust und Liebe wieder angelangt. Doch hat mich die vom Herrn gemachte Hoffnung/ seines Lebens/ und eines von ihm vermutenden Schreibens/ nicht wenig wieder aufgerichtet/ von dem hertzlichem Kummer / damit ich vor diesem durch das falsche Geschrey seines Todes niedergeschlagen worden.

Ich wäre dem Herrn wol einen Verweiß zu geben befugt; daß er viel leichter von mir was ungleiches geglaubt / weder ich von dem Tode meines Hertzallerliebsten: nachdemmal mir aber unverborgen / wie ihn nichts als seine Treue und Wachsamkeit für dessen Bestes / der

mein

mein beſter Schatz auf dieſer Welt/ dazu veranlaſſet: bin ich es nicht anders/ dann mit freundlichen Willen auffzunehmen/ und durch müglichſte Ehrendienſte zu rächen/geſonnen. Jedoch damit er nicht allerdings ungeſtraſſt bleibe/ wird ihm hiemit bittlich zugemutet und (angeſehn er die Sache fürs Gericht meiner Vernunfft in ſeinem Schreibē/vorgebracht) an Statt eines Urtheils zuerkandt: Er geruhe die berührte Geſchicht von Lydien und Floridan/ mit nächſtem/mir mitzutheilen/ als

Seiner

Willigſt und billigſt wiederbefliſſenen Ehrendienerinnen

N. N.

CCLXXII.

Gegen-Antwort.

Schöne Jungfrau.

ES iſt mir ſehr lieb/daß ich geirret habe/und noch viel lieber/daß ſie ſolchen Irthum, der ihr aufs wenigſte keinen falſchen zweyzüngigen/ ſonder warhafften Freund und Diener zu erkennen gegeben/ höflich zu verzeihen weiß. Unterwerffe mich aber/zu einer Ehrgthuung/der auferlegten Straffe/und will die anbefohlene

Erzeh-

Erzehlung / weil jetzo der Botte wegfertig / über 8. Tage / da GOtt Leben und Gesundheit verleihet / gehorsamlich einsenden / Als

E. Adelichen Tugend williglster und verpflichteter Diener

N. N.

CCLXXIII.

Wie Floridan ein junger Herr / die schöne Lydie / ohne Wissenschafft / seines Herrn Vattern heirathet / und auf ein Schloß führet.

Edler ꝛc.

Wiewol die betrübte unglückselige Liebe der Lydien unter den Trauer-Geschichten eines berühmten Mannes allbereit ausführlich in offentliche Druck zu lesen / und aufs allerbeste beschrieben steht / und ihr derwegen anmutiger / aus dem Brunnen selbsten zu trincken / seyn könte: wollte ich doch nicht gern in ihren Diensten nachlässig angesehen werden; sondern will / so viel mir deß Scribenten eigene Worte / weil ich ihn jetzo nicht bey der Hand habe / erinnerlich mögen einfallen / alles (mit Veränderung etlicher weniger Wort / die den Abgang deß Autors seiner erstatten) und zugleich meinen schuldigen Gehorsam copiren. In

In Franckreich lebte ein fürnehmer Herr/ sehr hohen Geschlechts/ Cleon genandt/ welcher seinen Heldenmut und Tapfferkeit in den Kriegen und Feldschlachten auf tausenderley Art/ hat sehen lassen/ und durch den Pinsel seines Schwerts Freunden und Feinden offt vor die Augen gemahlt; also daß man ihn wol für einen Ausbund eines tapfern Cavalliers halten können.

Dieser hatte einen einigen Sohn/ Namens Floridan/ welcher mit Schönheit und herrlichen Gaben so begabt war/ als einer selbiger Zeit hätte seyn können. Weil dann dieser reich/ und viel stattliche/ im Lande Auvergne an der Loire gelegene Güter/ vom Vatter zu gewarten hatte: wollte ihn auch gedachter Vatter/ seinem Stande nach/ mit eines vornehmen und reichen Herrns/ seines Nachbaurn/ einigen Tochter verheirathen.

Als man aber damit umgieng/ begabs sichs/ daß Floridan/ welcher sich der Zeit bey Hof aufhielt/ am Königlichen Parisischen Hof/ einsmals einer schönen Damen/ die wol gelineamentirt/ schöner Gestalt und zierlicher Geberden war/ ansichtig wurde; darüber ihm wiederfuhr/ nach jenes Poeten Worten: Ut vidi, ut perii.

So

So bald er sie gesehen/
Wars auch um ihn geschehen!

Er grüste sie/und nam/nach Art der Verliebten/Ursach/ von allerley Sachen mit ihr zu reden/oder zu rechter zu sagen/seine Wunden grösser machen. Und als er von ihr verstehet/ daß sie eine vom Adel/ guten Geschlechts/ und aus Picardie sey; die sich der Zeit/wegen eines Rechts-Handels/ zu Paris müste aufhalten/kan er sein verliebtes Anliegen weiter nicht bergen/ sondern wird durch die Folter ihrer Ehrbarkeit gezwungen/ ihr solches zu entdecken/und sie um Mitleiden zu bitten.

Diese adeliche Jungfrau/ Namens Lydia/ entschuldigt sich eines solchen Mitleidens/ das ihr hergegen ewiges Leid bringen könte/ ihn versichrend/ sie wollte eher tausendmal sterben/ als etwas wider ihre Ehr thun. Und da sie vom Floridan gleich verstehet/ daß sein Begehren auf die ordentliche Ehe gerichtet/ welche sie ihm geloben solle; er auch anderwerts vor ihre Ehr lieber sterben wollte/ weder ihrer in Unehren begehren: antwortete sie dannoch/ sie sey seines Standes nicht/ bittende/ er wollte seine Liebe auf eine andere/ die seines glei-

chen/ wenden: in Betrachten / sein Herr Vatter würde ja nimmermehr in diese Heirath willigen / auch / da sie heimlich Hochzeit machten / ihnen die Tag ihres Lebens keine Gnade wiederfahren / noch seinen Zorn sincken lassen.

Ach wie vernünfftig und wolbedächtig/ Lydie! wann du eh diesem Schluß hättest gehalten. Dieses Einwendens aber ungeachtet; bittet Floridan so lang/ bis er die Lydia überredet/ daß sie ihren Willen darein giebt.

Es hatte aber dieser junger Herr einen Hofmeister / Carde genannt / der seines guten Verstandes halben vom Alten Herrn dazu verordnet war/ daß er seinen Sohn/ auf alle löbliche Tugend-Wege führen und regieren/ und auf alles sein Thun und Lassen gute Achtung geben solte. Dieser wuste um den Handel gar wol/ er wuste auch / was seines Amts war: nachdemmal er ihm aber einbildete / daß der junge Herr schon erwachsen/ die Flammen der Liebe auch nicht leicht zu leschen; weßwegen er nur / da er ihn hierüber bestraffte/ an statt seiner hoffenden Vergeltung für geleistete Dienste Ungnad erlangen möchte: ließ er dem Floridan hierinn

nicht

nicht allein seinen Willen; sondern begleitete sie auch/ nach dem die Lydia durch Hülff gedachten jungen Herrns/ ihr Geschäffte zu Paris wol ausgerichtet hatte/ nacher Haus. Da ihm doch / als einem treuen Hofmeister/ gebühren wollen / seines untergebenen Herrn wachsames Aug zu seyn/ und dem alten Herrn zu der Zeit zu wissen machen / daß er seinen Sohn/ bevor dieser so tieff ins Garn der Liebe verwickelt/ liesse abfordern/ oder an einen andern Hof sendete. Hat also nicht beobachtet/ was Cicero/in einem seiner Sendschreiben/ ohngefähr dieser Meinung erinnert: Wann einem fürnehme Leute was unehrbares anmuten/ solle man nicht ansehen / was ihnen eben zu dieser Zeit angenehm seyn möchte; sondern was sie allezeit / und ein jeder für gut und rühmlich halten würden.

Als nun Lydia nach Haus kömmt/ und ihren Befreundten die Verrichtung hatte vermeldet; nimmt sie ihre beste Sachen zu ihr / und ziehet ohn Urlaub / mit dem Hofmeister/ (welcher ihrer an einem Ort gewartet hatte) heimlich davon/ und kömmt in das Land Auvergne/

auf

auf ein Schloß/ ſo deß Floridans Vatter gehörte.

Unterdeſſen hatte Floridan zu Paris allerley Sachen eingekaufft / und ſich auf der Poſt auch auf gedachtes Schloß begeben. Als ſie nun faſt allda zu einer Zeit zuſammen kamen; ließ Floridan einen Prieſter holen/und ſich in Gegenwart ſeines Hofmeiſters Garde / und eines Cammerdieners/mit der Lydia vermählen: lebte darauf mit ihr in groſſer Einigkeit und Liebe/und bekam von ihr zu Ende deß Jahrs einen Sohn / welchen der Geſchicht-Schreiber Gentian nennet.

Bey dieſer Freude / will ichs für diß-mal laſſen bewenden / und mit nechſtem vermelden/wie darauf/Wellen-weiſe/eine Traurigkeit / nach der andern / erfolgt. Biß dahin trage ihre adeliche Tugend Gedult/und behalte in gewöhnlicher Ehrengunſt

Dero

Bereit-fertigſten Diener N.N.

CCLXXIV.

Floridan zeucht in den Krieg: darüber Lydia in groſſes Elend kömmt.

Tit.

DJe Wurtzeln unzeitiger Begierde ſeynd honigſüß; ihre Früch-

te aber Gallenbitter; absonderlich in den Winckel-Ehen / die wider den Rath und Willen der Eltern lauffen: inmassen Floridans und Lydiens Exempel erwieß.

Der alte Herr könte bisdaher von solcher Ehe seines Sohns nichts rechts erfahren; angesehen Floridan selten zu ihm reisete / und fleissig hütete / daß keiner davon Nachricht ertheilte: ohn allein / daß man ihn berichtete / sein Sohn unterhielte auf gedachtem Schloß eine Dame; welche er demselben auch gern genommen hätte; weil aber das Schloß stets wol verwacht wurde / er auch mit Gewalt / wider diesen seinen einigen und liebsten Sohn nicht gern etwas vornehmen wolte: ließ er gleich die Sache also wider seinen Willen geschehen.

Es begiebt sich aber / daß König Heinrich der Vierdte / wider seine Feinde einen Krieg vornimmt / auch selbige in zweyen blutigen Treffen erlegt. Welches Geschrey den Floridan aufmuntert / sich auch etwas zu versuchen / und Bestallung anzunehmen: entdeckt derwegen solchen Fürsatz der Lydien / die / wie leicht ermeßlich / es sehr ungern sahe / und weder Seuff-

jer und Threnen sparte / ihn davon wendig zu machen. Aber umsonst! Floridan hielt ihr vor / seine Ehr / und Hoffnung künfftiger Beförderung hiengen daran / daß er diese Gelegenheit nicht versässe / und zum ewigen Spotte / so wol seiner selbst / als der Nachkömmlingen / ein Stuben- und Ofen-Reuter bliebe. Solcher Ursachen halber muste Lydia sich endlich drein ergeben.

Ehe aber Floridan hinweg zoch / befahl er seine Gemahlin obgedachtem seinem Hofmeister / mit Versprechen / daß er ihm diese und vorige Dienste / zu seiner Wiederkunfft reichlich belohnen wolle.

Garde verspricht nicht allein dieses / sondern auch / da es nöthig thun sollte / gar sein Leben / bey der Lydia / und dem ihm anvertrautem Schlosse / aufzusetzen: gestalt sä an milder Zusage auch der allertugend-ärmste reich seyn kan.

Aber so bald Floridan hinweg; so bald reiset Garde auch zu dem alten Herrn / daselbsten / zu erforschen / was man gutes von dieser Ehe rede? Cleon war seiner kaum ansichtig worden; als er ihn hart und rauhe anfuhr / ausdrücklich sagend / er hätte nicht gethan / was einem redlichen

vom Adel/viel weniger aber einem getreuem Hofmeister wol anstehe ; sondern sey an statt eines Hofmeisters ein Kupplerworden/welches er ihm nicht zugetrauet/ sondern sich eines bessern zu ihm versehen hätte.

Dem Garde giengen diese Wort zu Hertzen: verantwortete sich aber aufs beste und sagte: Wann ein andrer ihm dergleichen Wort gegeben hätte: wüste er schon/ was er thun sollte. Er habe seinen Sohn zu allem guten/ und zur Tugend auferzogen; was aber die Liebe anbelange / darvor könne er nicht. Es sey diese eine solche mächtige Flamme/so sich so leichtlich nicht auslöschen lasse. Er der alte Herr / werde diß in seinen jungen Jahren selbsten wol erfahren haben. Ihm sey Anfangs von solcher Liebe nichts wissend gewest/ bis er zum Zeugen erbetten worden/ und Floridan in seiner Gegenwart die adeliche Jungfrau geehlicht habe / mit welcher er auch allbereit einen Sohn erzeugt.

Fragte ferner den alten Herrn: Ob er das vor eine Kupplerey halte / so mit beeder Theil übereinstimmendem Schluß/ durch ordentliche Copulation sey geschehen?

hen? und ob er das vonsammen trennen könte/was Gott gefügt und mit einander verknüpfft?

Cleon vermeinte rasend zu werden/ als er hörte / die Dame sey gar seines Sohns Weib/und fieng an: Ach Garde/ Garde. Hättet ihr mich dessen nicht bey Zeiten erinnern können / damit ich diesen Sachen vorgebeugt hätte?

La Garde antwortet: Solches würde ihm sein Leben gekostet haben. So ihm aber der alte Herr trauen und seine Mühe vergelten wolle; wisse er schon ein Mittel/wie solches Weib hinweg zu bringen sey. Cleon verspricht ihm also zu lohnen/daß er Lebenszeit daran vergnügt seyn solle. La Garde bittet: Er solle alle Sorgen auf ihn wältzen/er wisse der Sachen schon Rath.

Hierauf reist er hinweg/läst ihm unterwegs Trauer-Kleider machen / in welchen er zur Lydia kömmt/ und ihr ganz traurig mit weinenden Augen erzehlt/wie Floridan in einer Schlacht geblieben.

Ach Frau! sagt er! was grossen Verlust erleiden ihr und ich! Ihr habt verloren den getreusten Ehe-Schatz / dessen gleichen ihr unmög-

lich wieder bekommet ; ich bin um den besten Herrn in der Welt gekommen. Ach der grossen Niederlage! ach deß hartē Todes-Streichs! der alle unsere Hoffnung / samt dem Floridan / erschlagen ! der unglückseligen Kugel ! dann er ist in einer Feld-Schlacht geblieben.

Währender Zeit / daß dieser Bösewicht solche verlarvte Reden und Geberden führte ; trat der Lydien eine Ohnmacht über die andere zu / und hatten La Garde / samt ihrer Cammer-Magd gnug an ihr zu laben und trösten Da sie wieder zu ihr selbst kömmt / und ihren trostlosen verlassenen Zustand recht überlegt ; bricht sie heraus in die allerklägligsten Worte / die auch einen Stein hätten zum Mitleiden erweichen mögen. Ach rieff sie: du unbeständiges Glück ! hast du mich deßwegen auf einen so hohen Thron der Ehren gesetzet / daß ich so bald wieder herab fallē solte ? zu wem muß ich nun hinfort meine Zuflucht haben ? dieweil ich alles meines Glücks / und meines Lebens Aufenthalt verloren habe. Ich habe meine Freunde verlassen / die jetzt

meiner

meiner werden ſpotten / wann ich mich wieder zu ihnen begebe / die mir auch / daß ich dem Floridan gefolgt / feind ſind. Soll ich aber zu ſeinem Vatter ziehen; wird der mich vor eine Unzüchtige halten / und anſtatt / daß er mich wie ſeine Schnur tractiren ſolte / möchte er mich / als eine / die es verſchuldet / ſtraffen.

Als ſie dieſes ausgeredet ; fällt ſie wieder in eine Ohnmacht. La Garde läſt ſie in eine Cammer tragen / und in ein Bette legen / allda ſie ſo lange heulet und weinet / als die jenige Thier / ſo man Ephemera daher nennet / weil ſie nicht länger / als einen Tag leben. Dann als ſie Garde abermals / über das ihnen beeden zugeſtandene Leid tröſtet / und ihr vorhält / daß ſie nun verlaſſen ſey / und bey niemand Gnade zu hoffen habe / auch nicht lange mehr an dieſem Ort werde bleiben können : Er aber / wann ſie ihn nicht verſchmähen / ſondern ihm folgen wollte / ſie wol aus ihrem Unglück durch eine ordentliche Ehe erlöſen könte: Da fängt Lydia ſchon an zu wancken. Und obwoln ſie anfangs ihren hohen Stand / in welchen ſie durch die vorige Heyrath geſetzt wor-

den / bedachte: Item / daß ihr Sohn Gentian heut oder morgen in die sechtzig oder achtzig Pfund oder Francken Jährliches Einkommen haben könne / und anders mehr ihr zu Gemüt führete: Gleichwol / da ihr La Garde vorhält / wann er schon nicht so reich / noch so stattlichen Geschlechts / als Floridan gewesen; so sey er doch ein guter von Adel / und habe jährlich zwo tausend Francken Einkommens / daß sie also / wann schon der Uberfluß nicht so groß / dannoch in guter Ruhe und Frieden leben können.

Diese deß Garde Ursachen galten bey ihr so viel / daß sie / sonderlich in Bedenckung / sie ihrer vorigen Ehe mit Floridan wenig Zeugen habe / ihm die Ehe zusaget / und also ein Exempel eines unbeständigen Weibes wird / deren es heut zu Tage noch gar zu viel in der Welt giebt / und der beständigen Saamen bey dem meisten Theil verdorben ist.

Das übrige erfolgt morgen; mittler weil verbleibe

E. Adl. T.

beständiger Knecht

N. N.

CCLXXV.

CCLXXV.

Der verrätherische La Garde läst die geheirathete Lydia / durch seinen Bruder / listig in die Flucht bringen.

Tit.

DEr Ausbund aller Falschheit und Untreu / La Garde / hat / in meinem gestrigen Schreiben / die ehliche Zusage von der überschwätzten Lydia hinweg bekommen: darum muß ihm dieser Brief solche erfüllen / und fernere darauf erfolgende Begebenheit der schönsten Jungfrauen dienstwilligst anfügen.

Die betrübte Lydia war / wie die Schönste gestern gelesen / eine schwache Maur / die durch hefftige Traurigkeit einẽ Riß und grosse Lucken bekommen: Nachdem derwegen von allen Seiten ihre selbsteigene bekümmerte Gedancken und Einfälle nicht weniger / weder deß tückischen Bößwichts La Garde betriegliches Zureden / Presse dawider geschossen / ward ihre Beständigkeit vollends zu Boden gerichtet / und muste sie gehörter massen / sich der Nothwendigkeit / als eine Gefangenninne / ergeben.

Garde ließ aus dem nächsten Dorff

den

den Priester holen/und sich in Beyseyn seines Dieners/den er ihm treu zu seyn vermeinte/ zusammen geben. Aber da etliche Tage nach der Hochzeit vorüber waren; sagte La Garde zu der Lydia / daß er heimlich sey gewarnet worden / wie daß der alte Herr willens sey / sie im Schloß aufheben zu lassen: weil sie etliche Kleinodien und edle Gesteín/ so seinem Sohn gehörten/ behalten habe: Deßwegen er der Meinung wäre / daß sie mit ihm ins Land Poictu/welches seine Heimat war/ ziehen sollte.

Lydia ist dessen wol zu frieden / und reisen also diese beede miteinander davon/ und kehren in Poictu bey deß de la Garde ältesten Bruder ein.

Als sie nun etliche Tage da gewesen waren; gab der Verräther vor/ er wolle zu dem alten Herrn reisen/ und sich deß Ausstands/ wegen seines Dienstes / item der Verehrung deß Abzugs halber/ versichert machen / alsdann bald wieder kommen/ und mit ihr in Freuden leben. Befahl sie darauf seinem Bruder/ und seiner Schwägerinn/und bat sie in Gegenwart der Lydien/daß sie seines Weibes wol pflegen wollten: heimlich aber gab er seinem

Bruder

Bruder Befehl / daß er ſie nach wenig Tagen aus dem Hauſe ſtoſſen ſoll.

Alſo ziehet nun Garde hinweg / und erzehlet deß Floridans Vattern die verbrachte Verrätherey. Welcher damit gar wol zu frieden iſt / den Garde gar lieb hat/und ihm eine ſolche Vergeltung thut/ damit er wol konte vergnügt ſeyn.

Die arme Lydia aber war noch kaum ſechs oder ſieben Tag bey deß La Garde Brudern geweſt; da es ſich begiebt/daß er bey der Nacht zu ihr kommt/und vorgibt/ wie jenes Brudern Her: einen Profeſen beſtellt habe/ welcher ſchon im nächſten Dorff ankommen ſey / und Befehl habe/ ſo bald es Tag werde/ſie aufzuheben. Deßwegen/ weil es ihm hertzlich leid wäre/ wann er ſie ſollte ſehen gefänglich hinweg führen; So wäre ſein Rath/ daß ſie alſobald aufſtünde/ſich nur ein wenig anlegte/ und damit ſie nicht verrathen würde/allein davon lieffe/ihr Leben zu errettẽ.

Die erſchrockene Lydia thut es wol ungern; ſonderlich weil ſie bey Nacht weder Weg noch Steg wüſte: Gleichwol weil die Noth vorhanden war / und ſie nicht anders vermeinte/ dann daß dieſes Vorgeben wahr wäre; ſo begibt ſie ſich

auf

auf den Weg/ und kömpt in solcher Forcht in den nächsten Wald / darinn sie die übrige Zeit der Nacht mit Weinen zubringet/ und nicht weiß / wo sie hinaus soll. Sie blieb gar offt mit ihren schönen Haaren an den Dornen und Gesträuß behangen/ und hinterließ an vielen Orten ihr Merckzeichen.

Als sie nun also die Nacht / und den gröſten Theil deß Tages zubrachte / und niemands antraff; begiebt es sich endlich/ daß sie/ gegen dem Abend / Hunde bellen höret / welchen sie nachgehet / und eine Scheuren/ sammt einem alten Weib/ welches gleich eine Heerde Schaf zusammen trieb/ ersiehet/ welche sie bittet / daß sie ihr wolle ein wenig Wasser zu trincken geben.

Die Alte / als sie die holdselige Lydia also zurauffet und blutig sahe / hatte Mittleiden mit ihr / und gab ihr in ihrer Hütten zu essen / davor sie auch danckbar seyn wollte und ihr einen güldnen Ring/ den sie noch hatte/ gab/auch ihre Kleider mit ihr tauschete. Demnach sie nun dergestalt ein wenig ausgeruhet hatte/ gieng sie hernach in den alten schändlichen Kleidern deß alten Weibs / von einem

Schloß

Schloß und Ort zum andern betteln/ damit sie ihr Leben erhalten möchte.

In solcher Gestalt kommt sie auch endlich nach Laval/ins Land du Maine, geht daselbst in die Stadt und wartet/ wie andre Bettler/vor dem Schloß auf/und begehret das Allmosen. Die Gräfinn von Laval war gegen das liebe Armut sehr freygebig / und als sie gleich vom Spatzieren wieder kam / und an dieser Bettlerinnen Sprache vernahm/ daß sie nicht aus demselben Lande wäre ; fragte sie ; woher sie käme ? Lydia antwortete : Sie sey ein armes Weib aus Picardie ; habe unterwegs auf der Wallfahrt ihren Mann verloren/also daß sie jetzt zu Erhaltung ihres Lebens/betteln gehen müsse.

Dieweil aber die Gräfinn an ihrem Gesicht/ob es schon häßlich besudelt war/ merckte / daß man sie brauchen könte; fragte sie : ob sie sich wolte in der Küchen zum Abwaschen gebrauchen lassen? Lydia war dessen zu frieden / und tratt darauf in solchen geringen Dienst ein.

Wie es ihr dabey ergangen ; hat meine Ehrengebieterinn aus künfftigem zu vernehmen / und lebe derweil Göttlichem Macht-Schirm empfohlen. Derselben

Dienst-beharrender N. N.

CCLXXVI.

Lydia wird / nachdem sie zum drittenmal geheyrahtet / vor Kummer kranck und stirbt. Deßgleichen Floridan / Cleon / und La Garde.

Tit.

DJe traurige Lydia / welche das Glück nunmehr zu einer Küchen-Wärterin gemacht / konte ihre schöne Gestalt so wol nicht verstellen ; daß selbige nicht hätte herfür leuchten sollen. Dahero wird ein alter Diener der Gräfinn / dem das Silber-Geschirr zu verwahren anvertrauet war / gegen sie in Liebe verwundet. Er war ein Witwer / hatte keine Kinder / aber ein gutes Vermögen. Er redet die Lydia etlichemal wegen der Ehe an ; sie entschuldigt sich allemal ihrer Armut halber. Dieweil aber der Silber-Kämmerling nicht nachlassen will / und Lydia bedenckt / daß sie vielleicht die übrige Zeit also in guter Ruhe leben könte / als sagt sie ihm endlich / jedoch auf Bewilligung ihrer Frauen / die Ehe zu. Der Alte ist dieser Antwort froh : Er thut der Frauen von Laval einen Fußfall / und bittet / sie wolle ihm seine Bitte / wegen der Lydia / nicht versagen.

Die

Die Gräfin iſt deſſen zu frieden / und wird die Hochzeit vollbracht / und bekommt alſo Lydia drey Männer / welche noch alle im Leben.

Aber nicht lang nach der Hochzeit wird Lydia gantz traurig und bekümmert. Sie führt ihr erſt zu Gemüt allen ihr bisher begegneten Wechſel ihres Zuſtandes: daß ſie nemlich nicht allein noch bey Lebzeiten ihres Mannes / deß de la Garde, ſondern auch über das an eine geringe unedle Perſon ſich verheyratet habe. Sie will weder eſſen noch trincken / und fällt darüber in eine groſſe Kranckheit.

Der Alte / welcher ſie hertzlich lieb hatte / brauchte allerley Mittel: aber es war vergebens. Die Aertzte kündiaten ihr das Leben ab: Deßwegen ſchickt ſich Lydia zum Sterben / beichtet / nũ empfähet das hochwürdige Sacrament; bittet hernach ihren Mann / daß er bey der Frauen von Laval ſo viel zuwegen bringe / daß ſie wolle zu ihr kommen / weiln ſie ihr eine Heimlichkeit zu offenbaren habe.

Die Gräfinn kombt zu ihr in die Cammer / ſetzet ſich zum Bett / und fraget ſie / was ihr abgehe / ſie ſolle es begehren /

es solle ihr nichts in ihrem Hause verse-
get werden. Lydia bedanckt sich/und bit-
tet GOtt / Er wolle es der Gräfinn wie-
der vergelten. Hierauf läst sie jedermann
aus der Cammer gehen/und erzehlet allein
der Gräfin und ihrem alten Mann / wer
sie sey/sagt ihnen von ihrem Herkommen/
und Befreundten / wie sie sich erstlich an
Floridan verheyrathet / hernach aber sei-
nen Hofmeister genommen habe/ und wie
es ihr darüber ergangen sey.

Die Gräfinn / als sie das hörte / konte
das Weinen nicht lassen/hatte ein grosses
Mitleiden mit der Lydia/tröstet sie/hieß sie
sich wolgehabē/versuchte alle Mittel/und
schickte nach den besten Aertzten. Aber es
war nunmehr alles zu spat/und sturbe die
Lydia/mit grossem Leid der Gräfinn/bald
hernach / darüber sich dann ihr alter
Mann bekümmerte / daß er auch gleich
nach ihr das Leben endete.

Unter allem diesen Verlauff kam Flo-
ridan wieder mit grossem Lob vom Krieg
anheim / frölicher Hoffnung/ seine liebste
Seele oder Gemahlinn/im Schloß frisch
und gesund zu umarmen: findet aber nie-
mands / ohn etliche Hausgenossen samt
seinem Hofmeister Garde/der sich wieder
dahin begeben hatte. Er

Er forſchet nach der Lydia und ſeinem Sohn: Jener ſtellet ſich ſehr betrübt/und ſagt; es gehe ſeinem Sohn Gentian wol; Lydia aber ſey todt. Floridan erſchrickt deſſen zum höchſten und beweinet ihren Tod gantz erbärmlich / läſt ſich auch ſamt den Seinen in ſchwartz kleiden/und leiſtet ihr im übrigen alle ſchuldige letzte Ehrendienſte.

La Garde aber beſorgend/ſeine Verrähterey möchte endlich ausbrechen / begehrt Urlaub vom Floridan / und wendet für/ wie er deß Hoflebens nunmehr gar ermüdet / und ſich zu der Ruhe zu begeben/ geſonnen ſey: Wird derwegen auch von Floridan ehrlich abgefertiget.

Als er aber kaum hinweg nach Poictu war; vermeldet ein Diener/dem deß de la Garde Knecht die Sache entdecket hatte/ dem Floridan die gantze Verrähterey/und ſagte ihm: Er trüge Leid um eine Perſon/ ſo noch im Leben/und wie la Garde mit der Lydia ſich in Poictu habe begeben. Floridan wird darüber ſehr beſtürtzt/uñ ſchweret/daß er ſich rächen wolle. Nimmt darauf ſechs ſeiner Diener zu ſich / und reiſet gerades Weges auf Poictu zu.

Wie er dahin kommt; trifft er zwar seinen Hofmeister nicht an; befragt sich aber bey seinem Bruder: Wo eine junge Frau hinkommen sey wo sein Bruder la Garde in seinem Hause sie gelassen habe? Dieser antwortet: Es habe sich zwar eine junge Dame sieben oder acht Tage bey ihm aufgehalten: Sie sey aber hernach wieder weggezogen/ und habe er sie nicht aufhalten können.

O ihr Böswichter! O ihr Verrähter! schrie Floridan/ihr seyd Ursacher ihres Verderbens. Ich schwere euch/ so sie todt ist/ daß ich es zu seiner Zeit und Gelegenheit rächen will.

Diß gesagt; ritt er davon/ und fragte in der Nachbarschaft hin und wieder nach ihr: kam auch dergestalt zu dem oberwehntem armen Weib/ mit welcher Lydia die Kleider getauscht hatte: von welcher er ihren leidigen Zustand/ darinnen sie zu ihr gekommen wäre/ mit grosser Bekümmerniß/ anhörte. Und als er dieses Weibes gegebener Anleitung nach/ immer ferner nachforschete/ und suchte; kam er auch endlich gen Laval.

Der Graf selbiges Orts war zwar sein Befreund-

Befreundter: jedoch wolte Floridan sich nicht zu erkennen geben / bevor er die gesunden / die er so schmertzlich suchte; und der Ursachen wegen lieber in einem öffentlichen Wirthshause einkehren. Dieweil ihn aber der Graf in der Stadt ohngefehr antraff / und urtheilte / er müste was fürnehmes seyn: bat er ihn / wiewol er ihn gleich nicht kandte / sein Schloß deß Einkehrens zu würdigen. Dieser thuts / wird von der Gräfinn ehrlich empfangen und tractirt.

Nach dem Essen erzehlte ihm die Frau von Laval / was sich neulich in ihrem Hause zugetragen: dabey sie sich der Thränen nicht erwehren konte. Floridan / der sich noch nicht hatte zu erkennen geben / als er diß höret; fällt in eine Ohnmacht zur Erden. Der Graf und sein Gemahl meinen / ihm sey sonst eine Schwachheit zugestossen / deßwegen sie nach Wasser und Essig lauffen / ihn damit zu laben.

Da aber Floridan wieder zu sich selber kommt / läst er einen tieffen Seufftzer / und spricht mit kläglicher Stimme:

Ach bittrer Todt / du hast mir die entrissen / um derentwillen ich

so viel Mühe/im Nachsuchen/erlitten: Was säumst du mir auch vollends den Garaus zu machen?

Als nun der Graf und die Gräfinn aus diesen Reden verstunden / daß diß eben der Floridan; wolten sie ihrem Herrn Vettern allererst Liebes und Gutes erweisen / und versuchten ihn durch allerley Mittel lustig zu machen: Aber das Zucker ihrer Aufmunterung ward nur alles in ein bittres Geschirr deß gar zu schmertzhafften Unmuts gestreuet / und würckte derhalben weniger dann nichts bey ihm. Er führete ihm deß de la Garde Verrähterey / und daß die Lydia dem Ertz-Betrieger so schlecht hin geglaubet / und zu einer neuen Ehe sich hätte überreden lassen / so tieff zu Hertzen / daß er lange zu Laval nicht bleiben konte/sondern wider seiner lieben Freunde Willen / Flehen und Bitten / ihm sein Pferd satteln ließ/und die gantze Nacht durch ritte/ bis er endlich nach etlichen Tagen nach Paris kam / allda sich voller Bekümmerniß in ein Bette leate/und in demselben seines Herrn Vattern allzuscharffen Proceß/ sonderlich aber seines Hofmeisters Verrähterey verfluchte / und sagte: O unbarm-

barmhertziger Vatter / ihr habt mir gedacht zu nutzen / indem ihr mich deß jenigen beraubt / so ich lieber dann mein Leben gehabt / und geboffet / mir dadurch eine / eurer Meinung nach / ersprießlichere Heyraht zu treffen : Aber ihr habt nicht behertziget die Stärcke der Liebe / und meine Zuneigung / welche nicht konte bezwungen werden / als durch den Tod. Was für Vortheil werdet ihr von eurer Unbarmhertzigkeit haben ? keinen andern / dann daß ihr forthin nicht mehr sehen werdet den Jenigen / um welchen ihr so viel Sorge habt getragen.

Du aber Meineidiger und abscheulicher Mensch / welcher nicht ersättigt worden / meine Gemahlin zu Schanden zu bringen / und mein Bette zu besudeln ; hast auch noch aufs allerunbarmhertzigste die Arme tractirt / die du in Ehren und Würden zu halten verbunden warest. Ach nichts bekümmert mich am Ende meines Lebens so

sehr / dann daß ich dich nicht / nach Verdienst / kan bezahlen / noch der Nachwelt ein merckliches Gedächtniß billiger Rache hinterlassen. Ich bitte aber GOTT / daß Er / an meiner Statt / solche an dir vollziehen wolle / als ein gerechter Richter. Und zweiffelt mir nicht / du werdest die Würckung seiner Göttlichen Gerechtigkeit empfinden / wann Er schon eine Weile damit verzeucht.

Ach armseliger Lydia: Warum seyd ihr doch so leichtglaubig gewest? Wie habt ihr meiner immermehr so geschwind vergessen können? Aber man muß euch entschuldigt halten: Das Elend / darinn ihr gerahten / und von jedermann verlassen leitet / hätte auch das beständigste Weibsbild in der Welt überwinden sollen.

Solches Wehklagen verbrachte er Tag und Nacht / so daß er darüber ganz schwach ward / und bald / dieweil ein starckes Fieber dazu stieß / darauf starb.

Nachdem sein Herr Vatter dieses vernommen / und allzuspat erst die gebrauchte

brauchte Schärffe überlegt / auch ihm gar hart zu Gemüt zeucht / daß er dadurch den Tod seines Sohns verursacht; fällt er darüber in eine solche Melancholey / daß er auch in wenig Tagen vor Leide mit Tode abgehet. Zuvor aber hatte er ein Testament gemacht/ und seinen Brudern zum Erben eingesetzt; dem Bastart aber deß Floridans/ (dann also nennet er ihn) hat er eine gewisse Summa Geldes verschafft; davon er hernach zum Studiren auferzogen wurde / und darinnen dergestalt zunahm / daß er gar jung / wegen seiner Geschick- und Freundlichkeit / zum Bischoff von Tarbes / vom Könige befordert.

Der Treu- und Ehr-vergessene La Garde war anfänglich froh / als ihm Floridans Tod berichtet ward / und verheyrahtete sich darauf wieder in Poictu: aber sein Gewissen wachte zuletzt auf / also/daß er wegen betrettener Verrähterey und Grausamkeit weder Rast noch Ruhe haben köndte/sondern seinen Hencker stets bey ihm hatte. Er verfluchte sein gottloses Leben / und nagte ihn der Hertzens-Wurm so lange / bis er tödlich darüber

erkranckte. Und ungeachtet ihn etliche Geistliche trösteten / wolte doch kein Trost haften.

Wie es nun an dem war / daß er solte seinen Geist aufgeben; erzehlte er seine Verrähterey offentlich / ließ solche ausführlich beschreiben / und befahl daß sein einiger junger Sohn / nach seinem Tod / zum Bischoff von Tarbes reisen / ihm die gantze beschriebene Historj bringen / und zugleich die Ehe-Stifftung / zwischen dem Floridan und der Lydia / samt deß Pfarrers Zeugniß (welches alles la Garde noch bishero bey sich behalten hatte) überliessern / und gedachten Bischoff / seines Vattern de la Garde halber / um Verzeihung bitten solte. Nach solchem ertheiltem Befehl starb er dahin.

Ich aber / der den Rest dieser Geschicht künfftig völlig ablegen wird / lebe beharrlich

E. Adl. Tugend

zu Diensten stets geneigter
Freund

N N.

CCLXXVII.

CCLXXVII.

Deß la Garde Sohn läst/vor seinem Ende/seines Vattern Bericht/durch den Wirth / an deß Floridans Sohn gelangen.

Tit.

NAchdem la Garde todt ; machet sich der Sohn gefaſt/ seines Vattern letztem Willen ein Gnügen zu thun/ und will zu besagtem Bischoff reisen; wird aber unterwegs plötzlich kranck / und weil er merckt sein Ende nahe seyn / rufft er dem Wirth/bittend daß er das/was er zu vollbringen durch den Tod verhindert werde/ in seinem Namen verrichten wolle ; welches der Wirth auch thut.

Der Bischoff Centian / welcher bis daher geglaubt hatte / er sey nur deß Floridans Bastart da er diß verstehet/nimmt er seine Vettern / so sein Vätterlich Gut besassen/mit Recht vor. Das Parlament erkennt den Bischoff vor einen ehelichen Sohn / und rechtmässigen Erben Floridans und der Lydien / und daß er seines Hauses Namen und Wappen führen möge. So viel aber die Güter betrifft ; wie-

wol ihm ſolche auch gehörten / jedannoch damit nicht / wann ſolche dem Biſtthum ſolten zugeeignet werden / dieſes fürnehme Haus gäntzlich in Abnehmen geriethe; wurde vom Parlament beſchloſſen / daß zwar die Güter gedachten Freunden verbleiben / ſie aber dem Biſchoff jährlich auf ſein Lebenlang zehen tauſend Pfund / oder Francken geben ſolten.

Diß iſt alſo der Ausgang dieſer klägelichen Begebenheit. Welche ich um ſo viel deſto lieber E. Adl. Tugend mittheilen wollen / damit ſie aus der Lydien Exempel abnehme / wie groſſes Elend und Unheil die Leichtglaubigkeit bey dem Frauenzimmer nach ſich ziehe. Dann dafern ſie ſich nicht alſo übereilet / mit der andern Heyraht; ſondern den Sachen etwas beſſer nachgeforſchet hätte; würde ihr mit der Zeit (welche eine Mutter der Warheit iſt) wol andre Poſt zu Ohren kommen / und ſie in ſolches Elend nicht gerahten ſeyn. Davor der Allmächtige / vermittelſt fürſichtigſter Beſtändigkeit / E. Adl. Tugend wolle bewahren: Deſſen gnädiger Regierung und Obhut uns allerſeits hiemit befiehlt E. Adl. Tugend

Dienſtbegieriger
N. N.

CCLXXIIX.

CCLXXIIX.

Sie begrüſſet ihn/die Fehler zu benennen/ welche in vorbeſchriebener Geſchicht zu beobachten.

Edler ꝛc.

WEgen mühſeliger Erzehlung einer ſo langen Geſchicht / die gewiß ohne Thränen-Luſt nicht zu leſen iſt / bleib ich dem Herrn zu allem erſetzlichem Danck ſo willig/als verknüpfft.

Nachdemmal aber die Veranlaſſung dieſer Hiſtori einig und allein / ſo viel ich begreiffen kan / der falſche Ruff/ von meines Liebſten Tod/geweſt/dagegen mich der Herr mit dem kläglichem Verlauff der Lydien witzigen und behutſam machen wollen: wäre mein Wunſch/ er geruhete aus gleichem Antrieb/kürtzlich zu vermelden/ welche Perſonen/und worinnen ſie in dem erzehltem jämmerlichem Handel ſich verſtoſſen.

Solche Willfährigkeit wird nicht allein mich/ ſondern auch andre meines gleichen Jungfrauen/denen ich dieſes zu leſen geben dörffte/ erbauen/ und zur Fürſichtigkeit aufmuntern. Bin jederzeit hinwieder meines ehrengeneigten Freundes zu allerannehmlichſten Dienſtleiſtung in

Ehrengeführ williſte N.N.

CCLXXIX.

Antwort.

Edle.

DEro bittlichem Befehl gemäß/berichte hiemit/ daß in dem Handel Floridans und der Lydien keine einige Person genandt / welche nicht einen und andern Fehler geschossen : ausbenommen / der Graf und die Gräfinn von Laval / samt dem jungen Gentian.

Der Haupt-Fehler / daraus alle andre/wie im Wasser/von einen Steinwurff/ ein Cir- ul aus dem andern/entsprungen ; ist die heimliche Verbündniß Floridans mit der Lydien/wider der Ihrigen Wissen und Gefallen. Dann eine Winckel-Ehe selten glückselig/und sonder grosse Widerwertigkeiten bleibt. Dannenhero junge Leute an dieser Geschicht sich wol mögen spiegeln / und eigenwillige Gehorsam-lose Heyrahten / dadurch der Göttliche Segen und die Verheissung deß Gehorts/ nemlich das Wolergehen auf dieser Erden verscherzt wird / wie Schlangen-Gifft fliehen.

Absonderlich aber hätte Floridan

seinen

ſeinen Augen/ als denen Verrähtern unſrer Freyheit / und Quartiermeiſtern der Liebe / nicht ſo viel verhengen ſolle nach ſchönem Frauenzimmer zu gaffen / vielweniger ihnen mit Geſpräch den Brand noch weiter anfeuren / und ihre Wunden eraröſſern; ſondern ſie vielmehr nach Welt-klugen Hof-Sitten/ und andern vor die Jugend merckwürdigen Sachen/wenden ſollen. Es iſt ein kurtzes Ding um einen Augenblick; hat aber ein langes gefährliches Ausſehen / wann er zur Unzeit geſchicht. Darum ſoll ein Jüngling ſeine Augen bey ſchönen Mägdlein / wie ein paar glühender über Pulver und Salpeter tragender Kohlen in Acht nehmen / und kein Fünckflein fürwitziges Anſchauens ihm laſſen entfallen: Vielweniger von freyen Stücken den flicaenden Venus-Pfeilen in die Spitze lauffen / und nach ſeinen Banden ſtreben. Es kommt ohne das der Jugend ſchwer anug an / daß ſie ſich bey einer zufälligen Antreffung blinder Begierden erwehre/ und darff ſolche weder reitzen noch locken und unterhalten.

An der Lydien ſteht ſonderlich zu ſtraffen die Unbedachtſamkeit / daß ſie einem Cavallier die Ehe verſprochen / den ſie wuſte ihr an Stamm und Vermögen gar ungleich / dazu noch unter Vätterlicher Gewalt ſeyn. Das alte Sprichwort gibt den Raht: Si vis nubere, nube pari.

So du wilt freyen; ſuch herfür
Ein Lieb / das ſich vergleiche dir.

Wann gleich alles mit Vergönſtigung der nähſten Blut Freundſchafft zuachet / daß ein Jungfrau geringern Standes in ein hohes Geſchlecht wird verheyrathet; geht es doch ſelten hernach ohn viel Verdruß und Widerwillen ab: geſchweige dann da beederſeits Eltern dawider ſind.

Jmgleichen kan ich ihren gar zu leichtgläubigen Sinn eben ſo wenig loben / als die ſchnelle Vergeſſenheit der erſten Liebe gegen dem Floridan. Dann daß ſie durch Furcht dazu getrieben; entſchuldiget nicht gäntzlich / ſondern erleichtert nur etlicher maſſen die Schuld. Doch hat ſie dieſen Jrthum mehr aus Kleinmut / weder Leichtfertigkeit begangen / und nicht gehandelt / wie jenes wollüſtige Weib / welches ſich nicht wolte tröſten laſſen / ſondern heulte und weinte / als die Aertzte ihrem

erkranck-

erkranckten Mann das Leben absagten; Ohnangesehen der Vatter ihr versprach/ wann gleich Gott ihr diesen wegnehmen sollte/einen andern wackern jungen Gesellen zu geben: Nachmals aber/so bald der Mann verschieden/ihren darüber weinenden Vatter sein selbst trösten halff/und ihn heimlich ermuerte/ er hätte ja eines andern frischen jungen Gesellen kurtz zuvor gedacht; man müsse solches gleichwol nicht so gar aus der Acht lassen.

Mit der Demut/ da Lydia zu Laval die Schüsseln bey wusch / hätte sie auch wol eine Weil im vermeintem Witwen-Stande beharren mögen; da ihr nicht gar zu grosse Angst und Forcht für die Augen der Vernunfft einen Nebel gezogen hätten. Aus übermässigem Schrecken und Zaghafftigkeit entstehet gemeinglich grössers Ubel/ weder die Ursache der Forcht an ihr Selbsten wircken könte.

Dem Cleon verdenck ich nicht / daß er ihm hoch mißfallen lassen die unbesonnene Winckel-Heirath deß Sohns: aber das war nicht fein von ihm / daß er nicht ernstlicher die Sache befragte / obs eine Concubin oder eheliches Weib / die der

Sohn

Sohn auf dem Schloß hielte: und weil ihn der Hofmeister berichtete / sie wären mit einander ehelich / hätte er seine Stand und Gut nicht höher achten sollen / als den Eid / welchen Floridan der Lydien in Gegenwart deß Geistlichen geschworen: dann zu geschehenen Dingen muß man das beste reden / wann sie nicht ohne Sünde / zu ändern

La Garde hat / unter allen / die meiste Schuld: weil er wider sein Gewissen / anfänglich geschwiegen / und den Sohn dazu selbst verkuppeln helffen. Die nachmals erfolgte Ruhen-Stücke und Untreu sind häßlicher / dann daß man gnug abscheulicher Farben bekommen möge / solche abzumahlen. Es scheint aber alle seine Laster seynd aus einer Wurtzel / nemlich dem Geitz entsprossen / und in so verderbliche Blüte hernach ausgeschlagen. Dann ein Geitzhals trägt seine Treu / und Redlichkeit / um die Belohnung / zu aller Ungerechtigkeit feil: also daß auch jener Numidische König / Jugurtha / die von erschrecklicher Kriegs-Macht blitzende Stadt Rom / samt ihrer Freyheit und Herrschafft vor feil hielte / da sie nur einen reichen Käuffer hätte.

Ein

Ein redliches Hertz aber ist und bleibt unschätzbar / und läst sich durch kein Geld oder Gut von seiner Aufrichtigkeit abwendig machen.

Ein solches hoffe ich/werde E. adeliche Tugend ihrem Hertzliebsten Schatz in der That leisten/und seiner Wiederkunfft beständig vorbehalten; aller Treu-versuchenden Anfechtungen unacachtet. In welcher Zuversicht ich unausetzlich verbleibe

Derselben

zu möglichster Freundschafft und Aufwartigkeit erbötigster Diener

N. N.

CCLXXX.

Frage: Wann die Jünglinge nicht sollen nach den schönen Menschern schauen; diese auch nicht nach jenen; wie mans dann machen solle / daß ein Mädlein nicht besitzen bleibe?

Geehrter Herr.

Zu allem pflichtet meine geringe Meinung demselben bey: Ohn allein daß mir seine Feder an dem Ort gar zu Catonisch vorkommt; da sie meldet/ ein Jüng-

ling

ling müsse uns Jungfrauen nicht eins anblicken. Solches bedunckt mich gar zu hart / will nicht sagen vor die Jüngling/ sondern insonderheit für das Frauenzimmer.

Die Natur hat manchem Mädlein den Brautschatz an Stirn und Wangen gehengt / und den Mangel deß Vermögens mit reicher Schönheit/und edler Gestalt ersetzet : wie sollte nun eine arme Schönheit zu Ehren kommen / wann der Herr den Gesellen die Augen verbinden will? die Eltern würden wol nimmer sich nach einer solchen/ den Söhnen zu Liebe/ umschauen : sintemal ihren Augen nur die wolgemittelte allein schöne sind. Solten wir Jungfrauen dann uns selbsten anbieten ; das wäre euch wieder nicht recht/ besondern wider Zucht und Erbarkeit gethan. Eins muß der Herr derowegen geschehen lassen entweder daß die Cavalier nach uns / oder wir nach ihnen sehen. Wider das letzte strebe ich im Namen der gesamten Jungfrauen ; das erste will der Herr nicht gestatten : derhalben geb er unbeschwert ein drittes

Seiner

gefliessenen Freundinnen H. N.

CCLXXXI.

CCLXXXI.

Antwort.

Tit.

ES sey ferne daß ich den Jünglingen die Augen reissen solte von allen schönen Jungfrauen: sonst wäre meinem brüderlich geneigtem Freunde ihre Schönheit nicht zu theil worden. Wann ja eines seyn muß/ so ists besser drey Hosen zancken sich um einen Rock; weder drey Röcke um eine Hosen.

Meine Warnung aber geht einig dahin/daß man nicht vor der Zeit die Augen an einer Lieb-flammenden Gestalt verbrenne/eh und bevor man den Grund gelegt/ darauf man sicher den Ehestand und ehrliche Liebe pflantzen möge. Alles hat seine Zeit/also auch nach schönen Menschern sehen: wann dieses die Jünglinge in acht nehmen; haben die lieben Jungfrauen nicht zu sorgen/ daß sie möchten sitzen bleiben / noch etwas wider ihren löblichen Brauch / nemlich / daß sie sich gerne suchen und nöthigen lassen/ begehen.

Weil aber / wie gedacht / alles seine Zeit hat; erinnert mich ebenmässig die

Zeit

Zeit zu schliessen / und dannoch allezeit zu beharren

Der schönsten Jungfrauen
Knecht

N. N.

CCLXXXII.

Wer den Mannsbildern das Recht zugesprochen / daß sie sich nach Jungfrauen / und diese nicht nach ihnen umsehen dörfen?

Tit.

Ich bedancke mich / daß uns der Herr verschonen will / und die Mühe nicht aufbürden / den jungen Freyern nach zu lauffen. Meines Theils / darff ich nicht mehr gesucht werden / sondern bin schon gefunden / nemlich von dem / der meine Zusage / auf Lieb und Treu / hinweg hat; dannoch wüste ich wunder-gern; wer euch guten Herren die privilegirte Freyheit ertheilet habe / daß ihr besser befugt seid / um das Frauenzimmer / weder dieses um euch zu werben / und bitte hierauf um freundliche Antwort.

Deß Herrn
beharrende gute Freundinn
N. N.

CCLXXXIII.

CCLXXXIII.

Antwort.

Schönste Jungfrau.

DAß die holdseligen Frauens-bilder nicht uns/ sondern wir ihnen aufwarten müssen/ist keine Freyheit/sondern Schuldigkeit und Pflicht/ den Männern von Natur auferleget. Dann weil der Mann die Frau zu ernähren/ auch sonst zu bedienen verpflichtet; die Jungfrau aber so eigentlich nicht kan wissen/ ob und wann ihm unser einer getraue eine zu nehmen/und ernehren/ob er an Weißheit ein Weib zu regieren/dazu an Gut und Blut bestand sey/ oder nicht: ist es billiger/wir bieten unsere Liebes-Dienste an/ als daß wir sie uns anbieten lassen. Vielleicht sind uns auch darum stärckere und härtere Glieder gegeben; daß / wann uns je das ungeneigte Glück durch den Korb/ bey der Werbung / fallen liesse/ wir den Fall desto leichter vertragen und verschmertzen könten/als eine Jungfrau thun würde. Mehr will mir dißmal/zu Behauptung solcher unserer Dienstbarkeit nicht beyfallen. E. Adl. Tugend bleibe gewogen

Dero und aller schönen Jungfrauen
in Ehren verbundenem Aufwarter
N. N.

CCLXXXIV.

Beantwortung eines guten Freundes/ der ihm geſchrieben/ſein Sohn hätte einen Liebstrunck bekommen.

Tit.

ES gedenckt der Herr/ſeinem zu N. N. bishero den Studien rühmlichſt obgelegenen Sohn ſey ein Liebes-Trunck beygebracht / weil er gegen ein junges Menſch daſelbſt dermaſſen entzündet; daß man ihn nicht von ihr bringen könne. Solches iſt mir theils deß Herrn/ als meines geneigten Freundes / theils der allgemeinen Hoffnung wegen/ leid weil jedermann von dieſem Jüngling was ſonderliches hat erwartet. Es ſcheinet das Beſte/ mein Herr fordere ihn von dannen / und ſende ihn an andere Oerter. Dann wann er mit derſelben verwickelt / welche ich mutmaſſe ; darff man nicht wähnen / daß ihn ein anderer Liebes-Trunck / als die liebliche Geſtalt derſelben an ſich ziehe: maſſen es/ wie mir zum öfftern berichtet/ ein trefflich ſchönes Menſch ſeyn ſoll.

König Philippus in Macedonien war auf eine Zeit in ein junges Mädlein ſo ſtarck und brünſtig verliebt; daß ein

lieber

jeder argwohnte/es wäre ihm angethan. Solches kam für seine Gemahlin / Olympias / welche darauf das Mädlein für sich bringen hieß / und nach Betrachtung / wie selbiges uberaus zierliche Gestalt und liebreitzende Aeuglein hatte/ viel reiffer und rechter/ weder alle andre urtheilte/ ihre Schönheit wäre der Liebes-Magnet selbst/so den König an sich ziehen thäte.

Es sey nun mit deß Herrn seinem Sohn gleich also bewandt/ oder anders: so wird doch vorbenandtes Mittel das beste seyn/daß man nemlich Stroh und Feur/ Wunden und Messer von einander sondere. Im übrigen/ ꝛc.

Meines geehrten Herrn
Dienstgeneigter Freund N.N.
CCLXXXV.

Antwort.

Tit.

DEß Herrn geneigtem Wolmeinen zur Folge/hab ich nunmehr beschlossen/ meinen Sohn von dannen weg/ und auf die hohe Schul N.N. zu senden: weil mir selbst der Handel nicht anders vorkömmt / weder daß ihn ein freundliches paar Augen geblendet / wovon bey dem

jungen Menschen eine so hefftige Regung entstanden / daß er darüber im Haupt zimlich verruckt worden.

Der Artzt wendet grossen Fleiß an ihn/ und gibt gute Hoffnung zur Besserung. So bald dieselbige erfolgt; soll er fort/und den Circäischen Augen deß buhlerischen Frauenzimmers dieser Orten entweichen/ damit ihn die vorige Seuche nicht wieder von neuem und stärcker überfalle.

Es wundert mich wol unterdessen nicht wenig/ wie mein Sohn eben jetzo so bethöret worden / da er doch meines guten Wissens/vor diesem sich keines Weibsbildes/auch der allerschönsten Venus-Gesichter/ nicht geachtet: dörffte schier darüber dem Wahn/welchen ihrer etliche haben/ beypflichten/ es rühre von der Stirnung her/ daß der Mensch zuweilen mehr dann sonst / und diese Jungfrau hefftiger liebe/ weder jene / wiewol weit schönere. Mich gelüstet deß Herrn Meinung / dafern es ihm keine Last / hiervon zu lesen. Mittler Zeit denselben Göttlichem Schirm anbefehlend.

Deß Herrn

Verpflichteter Freund und Diener N.N.

CCLXXXVI.

CCLXXXVI.

Warum man einen Menschen offt gleichsam von Natur liebe oder hasse.

Tit.

ES erweckt mir keinen Verdruß/ sondern Lust/ dem Herrn mein Erachten zu eröffnen.

Nicht ohn ists / daß ihrer viel / auch berühmte und gelehrte Leute dafür gehalten/ die Gleichheit oder Widerwertigkeit der Empfängniß- und Geburts-Sternen verursachten bey dem Menschen / daß er eine Person vor die andere liebe ; sonderlich wann man keine Ursach weiß zu geben/ warum ? Als/ wie kommts/ sprechen sie/ daß mancher einen Menschen/ der ihm sein Lebtag kein Leid zugefügt /nicht leiden mag; hingegen einem andern/ den er vorhin nie gesehen/ noch den geringsten guten Willen von ihm genossen/ stracks gewogen wird? als wie Martialis den Sabidium gleichsam von Natur hassete/ den er also anredet :

Non amo te Sabidi, nec possum dicere quare ?
Hoc tantùm possum dicere , non amo te.

Ich liebe / Sabidi / dich nicht / und
kan nicht sagen
Warum? Das sag ich nur / ich kan
dich nicht vertragen.

Wie geht es zu / (fragen sie ferner) daß die Männer mit ihrer Liebe gewissen Mädlein gleichsam angenagelt seyen / an welchen doch weder besondere Gestalt noch Anmut / und gleichsam wider ihre Natur / davon abzulassen; hergegen andere mit edler Schönheit und holdseligen Sitten herfürleuchtende / nicht über Axel ansehen?

Hiedurch gerathen sie in die Gedancken / gleich wie unsere Leiber von den Sternen in andern Regungen einen Einfluß erleiden; also werde ihnen von denen auch eine Zu- und Abneigung / Syn- und Antipathy eingedruckt / Kraffts deren sie andern ihnen gleich-gesinnten Leibern hold oder abgünstig seyn müssen / solche beleidigen oder ergetzen.

Wie gefährlich aber diese Meinung / und gantz irrig sey / haben längst andere tapffere und gelehrte Leute hin und wieder angezeigt / und mit ihren scharffsinnigen Adlers-Federn dermassen kräfftig dawider gefochten / daß die meinige / so nur

aus

aus einer einfältigē Gans gerupfft/billig/ nach so vielen Homeris/ keinen Trojanischē Krieg zu beschreiben sich unterwindt.

Dannoch kurtz dem Herrn mein geringes Bedencken zu gewehren; so geb ich endlich wol zu/die Würckung der Himmlischen Kräfften/ mögen dem Menschen wol eine Neigung/ gleich wie zu andern Sachen/ also auch zur Liebe/ einflössen: verneine aber gar starck/ erstlich/daß solcher Einfluß seinen Willen beherrsche/ und nicht veränderlich sey: Zum andern/ daß solche Neigung eben auf gewisse Personen durch die Sternen getrieben werden/vermittelst einer Sympathi Weil es wider die Natur und Art der Sympathischen Neigungen läufft/ eine Sympathi haben mit einer Sachen/ die einem hergegen sich antipathisch und gantz widerlich erzeigt. Nun trifft sichs aber gar offt/ daß jemand eine Jungfrau vor allen andern hertzinniglich liebt/ ja vor Liebe kranck wird/ und wol gar stirbt; wie ich in nachgehendem Schreiben eines und das andere erzehlen werde: da sie hergegen kein Fünckleín der Liebe fühlet/ kein einiges verliebtes Blut-Tröpfflein in ihrē Adern hat/ ja wol offt ihren Liebhaber

gar sehr hasset / und einen Eckel für ihm hat.

Wann dann die Brunst eines solchen unvergolten liebhabenden Jünglings von einer eingestirneten Sympathi herrühret ; wie kömmts dann / daß ihn die Jungfrau meidet / und einen Widerwillen gegen ihn trägt / so ihr Planet der Magnet gewesen / welcher den unglückseligen Buhler angezogen? Sie müste ja nothwendig eine Gegen - und nicht feindselige Abneigung spüren lassen.

Woraus der Herr die Eitelkeit solcher Stern-Träume ersiehet / und besorge ich gar sehr / die Vertheidiger solches Irthums werden von jenem schönen Morgenstern regiert / der vom Himmel gefallen / und viel Sternen der Geschicklichkeit mit sich herunter gezogen / auch leider noch täglich zeucht.

Ein Stern kan mich neigen / aber nicht beugen noch zwingen / oder einen unwidertreiblichen Affect mir aufbürden: besondern die Haupt-Ursachen sothaner seltzamen / dem Ansehen nach / unbeursachten / Liebe oder Hasses / stecken in unserer / entweder durch böses Geblüt / oder üble Gewonheit / verderbten eigensinnigen

und

und ſtarcken Einbildung: indem ſich dieſe über eine Sache / über die Gebühr und Noth verwundert oder entrüſtet.

Iſts eben nicht in dem Angeſicht eines Menſchen / zu welchem man gar keinen Magen noch Appetit hat / das einen veranlaſſe ihm übel zu wollen; ſo kan es doch durch einen widerlichen Winck / Geberde / unangenehme Rede / geſchehen / ohnangeſehen mans ſelber nicht weiß. Gemeiniglich aber hat unſere vorher gefaſte Meinung Schuld daran / indem wir ihn vor ſo und ſo genaturt / beym erſten Anblick / ſchätzen / eh und bevor er durch einige Converſation geprüfet worden

Warum aber ihrer etliche die lieblichſten Liechter deß Frauenzimmers / die zarteſte und edelſte Geſichter verſchmähen / hergegen andere häßliche lieben; könte mit vielen Urſachen beantwortet werden / da es nicht zu weite lieſſe auſſer den Schrancken unſerer beeder Zeit und Geſchäfften. Nur dieſes will ich vermelden: Mancher Leute Natur und Gemüt iſt dermaſſen raube / und grob / daß es alles / was lieblich und ſchön / beneidet; hergegen was bey andern verächtlich / aus Geilheit / oder Gleichheit der Sitten am erſten liebt.

Etliche

Etliche geben auch wol nur so für / ob mögen sie / aus natürlicher Widerwärtigkeit / diese oder jene Schönheit nicht ansehen / und verlarven damit das Mißtrauen / oder die Forcht: weil sie besorgen / es möchten zu solchem niedlichen Bissen ihnen ungebetene Gäste kommen; Oder auch / weil die zaghaffte Blödigkeit ihnen nicht erlaubt / ein schönes Mädlein zu buhlen; gestaltsam es dieser Art Leute gar viel gibt. Ich habe mit einem studirt / der wuste mit Complementen sich nicht sonderlich zu behelffen / und war zimlich melancholisches Humors; meidete derwegen alle Gesellschafft / dabey schönes Frauenzimmer: also daß ein jeder meinete / er wäre gantz Weiber-scheu / etliche ihn auch gar vor keinen Meister deß kurtzen Gewehrs / andre vor einen Hermaphroditen schätzten. Viele schrieben es seiner männlichen züchtigen Ernsthafftigkeit zu. Welches letztere mir aber von ihm gar nicht in den Sinn wollte: weil ich ihn zum offtern die ärgsten Schand- und geile Huren-Lieder singen hörte; daraus schliessend / er wäre so Engel-rein und weiß nicht wie er sich brennete. Gestaltsam mich auch die Mutmassung nicht täuschete:

dann

dann als unser etliche mit ihm auf eine Zeit im Lustgartē uns mit allerhand Spielen ergetzten; verlor er sich eine Weil von uns: darum ich und noch einer heimlich nachschlichen / und ihn bey einer wüsten/ schwartzgelblechten Melantho / deren saubres Gesicht mit Golde dermassen überzogen war/ daß man sie mit gutem Fug mehr vor eine geborne Mörinne/ als Teutschinne ansehen mögen / antroffen: Die hälsete / küste / und caressirte er aufs allerfreund und vertraulichste/ ward auch hernach über etliche Zeit von ihr wider seinen Willen zu Gevattern erbeten/ zu einem Kinde dessen niemand Vatter seyn wollte.

So pflegt auch die erste Liebe gemeinlich auch wol die hefftigste zu seyn: wannenher es kömmt / daß etliche Jünglinge sich in schlechte unliebliche Gestalten / die ihnen zu erst vorkommen/ verlieben / und hernach solche in der ersten Hitze fest eingedruckte Passion so leicht nit wied' verlierē.

Letzlich/ daß deß Herrn Sohn sich vorhin um keine Jungfrauen groß angenommen/ sondern allererst jetzo; ist so groß ebē nicht zu verwundern. Deß Menschen Geblüt ist nicht allemal gleich getemperirt/ sein Gemüt nicht allezeit mit heilsamen

Gegen-

Gegen-Gifft/wider die Anfechtungen der Begierden gewaffnet ; wird auch zu einer Zeit mehr/ dann zur andern/durch böse Exempel und Gewonheit gereitzt.

Ob zwar die meisten/ haben doch nicht alle darum ihre grösseste Gefahr-Jahre der Liebe im 17. 18. bis zum 25sten: Sintemal die Erfahrung bezeugt/wie ihrer etliche in diesen Jahren züchtig und ernsthafft ; in dem dreyssigsten aber allererst verliebt gewesen / und grosse Torheiten begangen. Summa es bleibt dabey ; die Allweißheit Gottes hat uns keinen Stern / sondern den Verstand zum König gegeben / und diesem eine Gemahlin/die heist Einbildung : Welche wann sie die äusserliche Fürstellungē nach rechter Maſſe und Weise empfänget; jenem auch einen löblichen und tugendhafften Willen gebiert : Wo aber diese / in der Haushaltung unsers Thuns und Lassens/ Herr spielē /und sich durch obermeldten ihren Mann/ nemlich den Verstand/ nicht beherrschen lassen will ; ist sie der Unstern selbst/ durch dessen böse Influentzen alle unsere Begierden verderbt / und zum Argen genöthiget werden.

Bey

Bey nächster Post hievon mehr: Indessen Göttl. Macht-Schirm/ ꝛc.

Deß Herrn

Dienstverböttger Freund N. N.

CCLXXXVII.

Etliche Exempel unvergoltner Liebe.

Tit.

DEin Jüngstes wird dem Herrn eingehändiget/ und (möchte wünschen/ zu seinem Begnügen) von ihm durchgelesen seyn. Ich erinnere mich meines dabey geschehenen Versprechens/ nemlich Exemplarisch/ mit Vermeldung etlicher Begebenheiten / zu stärcken meine Bejahung/ daß die eigensinnige brünstige Liebe gewisser Personen / von keiner Sympathischen Conjunctur oder Fügung deß Gestirns / darinnen beede Theil überein treffen müsten/ entspriesse. Will demnach solchem hiemit Krafft geben.

In der berühmten An See-Stadt N. N trug sich vor ungefehr fünff Jahren/ folgendes zu. Es lebte in selbiger Stadt eines vornehmen Officirers Wittwe / deren der verstorbene Mann durch seinen Soldaten-Fleiß (der Bauren Schweiß) ein stattliches Vermögen/ an Geldern und Gründen/ hinterlassen. Diese

hatte in ihrem Zinß (massen sie ein Haus bewohnte/ darinnen sehr viel Gemächer/ etliche Leute/ zu denen gar offt ein Blutsverwandter kam/ um die Seinigen zu besuchen/ welchen wir Orbilio nennen wollen Nun fügte sichs/ daß/ als Orbilio gewohnter massen eins für Stratogynen (also hieß die Wittwe) Pallast klopffte/ willens den Seinigen/ in einem ihrer verzinseten Losamenter wohnenden / die Visite zu geben/ sie die genante Frau/ ihm selbst ungefähr die Thür öffnete / und ihn herein ließ. Orbilio bedanckte sich aufs zierlichste/ der Mühewaltung/ und sprach/ es wäre ihm nie das Glück wiederfahren / daß ihm eine so fürnehme Hand aufgesperret Stratogyne / die nichts ungleiches gedachte/ oder besorgte / begegnete ihm mit etlichē freundlichē Scherzworten/ und verfügte darauf sich zu ihren Hausgeschäfften.

Dem Orbilio aber ließ solche (wiewol zufällige) Höflichkeit in seinen Gedancken wie Queckſilber herum/ und formirte ihm aus gedachtem Thür-öffnen ein solches Sinn Bild/ welches der Stratogyne nie in den Sinn kommen/ und von ungereimten Sinnen war. Also gar/ daß er nicht ruhen konte; bis er bey den Seinigen etliche Schellen/ an der verliebten Narrenkappe

seiner

ſeiner Einbildung klingē und ſich vernehmen ließ: Die Frau Stratogyne ſey ihm ſeines Bedunckens mit ungewöhnlicher Leutſeligkeit begegnet/ ſo daß er nit wiſſe/ ob es für eine gemeine Gunſt auszulegen.

Seinen Blutverwandten war der Stratogynen erbares und eingezogenes Gemüt beſſer bewuſt; ſie ſtärckten ihn aber in der thörichten Einbildung/ offenbarten auch der Stratogynen endlich ſelbſt dieſe ſeine lächerliche Einfälle/ und trieben an beeden Seiten ihre Kurtzweil mit ſeiner Phantaſey. Was aber den Handel am abentheurlichſten machte/ war dieſes/ daß Orbilio ſonſt ein zimlich gelehrter dreyſſig-jähriger Geſell war/ auch ſonſt kein wildes ungezogenes Leben führte/ weßwegen ſolcher Traum von einem Verſtändigem gar zu lächerlich war.

Man verirte und ſchertzte ihn ſo lange/ mit der Affection der Stratogynen/ daß Orbilio darüber vollends den Narren fraß/ und alles vor Ernſt aufzunehmen beginnete. Wie nun die Freunde ihm endlich vorhielten/ welche Ungleichheit/ zwiſchen ſeinem und der Frauen Zuſtande/ als die hohes Vermögens/ fürnehm/ darzu als eine funffzig-jährige nicht mehr gewillet wäre/ ſich der Vormäſſigkeit eines friſchen

Mannes/vielweniger ihm zu untergeben; Wie übel sich diese Adlerinn würde mit einem Täubcher paaren lassen; und derhalben riethen/solchen Hummelschwarm aus dem Gehirn zu vertreiben: hielt Orbilio diese Ermahnung der Seinigen verdächtig/meinend/ es geschehe aus purlauterm Neid/uñ man gönne ihm die Ehr und das Glück nicht/daß Stratogyne seine Braut und Ehe-Schatz würde/mit welcher er (in seinen Gedancke) allbereit die Hochzeit hatte zugerüstet/und nur auf die zween Buchstaben I. und A. wartete/welche ihm/als einem Gelehrten leicht vorkamen; Stratogyne aber nicht aussprechen konte.

Solcher Argwohn wuchs und nahm zu bey ihm/als er selbst der gute Mann seyn wolte/ und Gelegenheit suchte/ gegen der Frauen seine ehrliebende Zuneigung / in Züchten und in Ehren/heraus zu lassen; sie ihm aber mit kaltsinniger/ja zuletzt rundabschlägiger Antwort begegnete/ und seinem Verlangen gar nicht ebenisiren wolte. Dann wann ihn seine Freunde nit verschwätzt hätten/ vermeinte er/ die Saiten würden wol einē angenehmern Klang geben. In solcher Einbildung vertiefte sich der gute Mensch dermassen/daß man leichter dem Hercules seine Keulē aus der Hand

als

als diesem den thorichten Wahn aus der Phantasey reissen mögen die Stratogyne müste ihm zu theil werden. Und brachten ihn die Grillen / welche weder Tag noch Nacht bey ihm feyrtē so weit/daß er darüber gantz verruckt und absinnig ward.

Wiewol nun solches sein Accident mehr Threnen/weder Gelachter/verursachte/uñ den lieben Seinigen einē hertzlichen Kummer brachte: musten sie doch wider ihren Danck und Willen zuweilen lachen/wann er von der Stratogynen anfing zu discuriren / und alle die jenigen zu Antichristen machen wolte die ihm in dieser Sache nit beypflichteten. Unter andern possirlichen Einfällen / überreichte er seinem Schwager / der ein fürtrefflicher grundgelehrter Mann war/ in meinem Beyseyn/ diese zu Papir von ihm gesetzte Folgerey.

Wer da leugnet daß ich mit Gott nit alles habe; der ist der Wider-Christ. Ihr Herr Schwager / leugnet solches/ꝛc. Ergo seyd ihr der Antichrist. Den Obersatz bewieß er aus H. Schrifft: Den Nachsatz behauptete er also:

Wer da spricht daß ich die Stratogyne nit haben könne: der leugnet daß ich mit Gott alles habe. Ihr Herr S. sprecht/daß ich sie nicht haben köñe:

Ergo: So leugnet ihr / daß ich mit GOtt nicht alles halte. Und per Consequens seyd ihr der leibhafftige Antichrist / und niemand anders.

Dieser Ursachen halben untergab man ihn der Cur eines berühmten und hocherfahrnen Artztes / der ihn nächst Göttlicher Hülff / wiewol mit schwerer vielbesorgter Müh / endlich wieder zur Gesundheit brachte.

Sehet / mein Herr! die Verhaltung vielgedachter Stratogynen / die eine bejahrte Dame und züchtig-höflichen Humors / war gar nicht Sympathisch gegen diesem verliebtem Werber / auch gewiß ihre Nativität der Seinigen nicht gleich planetisirt; massen er ein melancholisch-phlegmatischer Mensch / und doch entzündete ihn ihr Anblick so hefftig / daß nichts darüber.

Ein junger Böhmischer vom Adel / der sich mit Reisen versuchte / ersahe ungefähr meiner nahen Verwantinnen eine / da sie noch ein zartes sehr wolgestaltes Jungfräulein war / und gewann sie lieb; aber sonder Trost und Hoffnung: in Betrachtung er fremd / dazu ihrer Religion nicht. Er ward mager / die Rosenblätter seiner Wangen fielen ab / und bekamen lauter bleiche Lilien / vor brünstigem Liebes-Kummer.

mer. Sie hergegen ward mit keiner Wieder-Liebe das geringste nicht berührt; da er doch nicht häßlich / sondern eines recht jungfräulichen Angesichts war/ und wolte sich keine Gegen-Gunst lassen spüren/ ihrer beeder Constellation sey gleich so gleichförmig gewesen/wie sie wolle.

Die Ungedult trieb ihn in den Krieg/ und zum Soldaten-Wesen. Da er nach dreyen Jahren wieder kam/sahen seine vor alabaster-weisse Haube aller schwartz von Pulver: deßwegen ihm / bey besagter Jungfrauen / so viel weniger Gnade wiederfuhr / unangesehen er sie so hertzlich liebte. Solches machte/daß er von neuem unerachtet er ein einiger Sohn seiner Adelichen Frau Mutter / und gutes Vermögens war/dem Klang der Trompeten folgte; ist aber nie wieder kommen / sondern/ wie mir vor etlichen Jahren in Böhmen berichtet wurde / mit grossem Leidwesen der Frau Mutter/vorm Feind erschossen.

Haben ihm also ihre den seinigen einstimmende Planeten keine Gegenhuld erwecken können / auch kein anders Gestirn ihn/sie zu lieben / gereitzet / als allein die klaren Sternlein ihrer Augen/welche doch seine Seufftzer nimmer geneigt und tröstlich angeschienen.

Gnug aber von dem Sympathiſchen Stern-Zwang der Liebe. Der Herr verzeihe der Länge meines Schreibens / und beharre in guter Wolgewogenheit gegen

Seinen Diener N. N.

CCLXXXVIII.

Ob die Ringe und edle Steine / darauf gewiſſe Characteren geſtochen / zur Liebe erſprieß- und nutzbäſſlich.

Tit.

DEß Herrn beliebende Frage betreffend; was von den Ringen zu halten / welche / wie etliche Paracelſiſten meinen / oder vielmehr irren / wann ſie unter dieſem oder jenem regierenden Planeten gemacht / oder eine gewiſſe Figur darinn gegraben / von wunderbaren Kräfften ſeyn ſollen / und deren etliche auch zu glückſeliger Liebe und Buhlſchafft dienlich: Verhalte ihm darauf nicht / daß freylich ein Ring die Liebe befordere / oder vielmehr verpitſchire; nemlich ſolcher / der auf eheliche Treu wird gegeben. Daß aber einer und andrer edler Geſtein darinnen ſonderliche Beförderungen der Liebe thun ſolte / ſiehet dem Aberglauben / weder der Vernunfft / viel ähnlicher: als vom Jaſpis ſchwermen ihrer etliche / er errege Liebe und Eintracht zwiſchen Eheleuten / die ihn im Ringe zu gewiſſer Zeit tragen.

Es

Es möchte einer mir den Smaragd fürwerffen/der gleichwol eine Feindschafft mit der Unkeuschheit trage; wiewol andre dieses dem Agtstein zuschreiben: Oder die Porcellan/ welche einem in der Hand zerspringe/ der Gifft bey sich habe.

Ey viel den Smaragd antrifft; will ich jetzo/die Glaubwürdigkeit solcher ihm zugerechneten Eigenschafft nicht streiten; sondern nur kürtzlich darauf antworten: Wann dem also; wäre es eine dem Stein von Gott eingeschaffene Krafft und Qualität/ die darum nicht eben von den Sternen herrührte/oder nothwendig in einem Ringe/sammt gewisser Figur und Characteren sitzen müste; auch darum keine gemeine Regul machte/ als müsten darum auch andre Steine diese oder jene Krafft zu lieben wircken.

Daß der Agtstein der Unkeuschheit unmittelbar widerstrebe/ ist falsch: Sintemal er gleich/ wie etliche andere Sachen nur in dem Geblüt deß Menschen eine Verändrung schaffet/und vermittelst derselben der Geilheit widerstehet.

Weil dann dieses so wol als das Exempel von der Porcellanen nur cörperliche Eigenschafften sind/ und ihre Würckungen gleichfalls in oder wider corpörliche

Sachen haben: läst sich daher nit schliessen/daß dergleichen Dinge auch in unleibliche Sachen/nemlich zu Haß oder Liebe/ Gunst oder Feindschafft wircken können.

Letzlich will ich gar nicht zweiffeln/Gott habe jedem edlem Steine seine Tugend ertheilt/ ja er könne ihm auch ein Wirckung in uncorpörlichen Dingen einschaffen; wer versichert mich aber / daß es eben diese Eigenschafft sey die dem Stein/nu durch etlicher sonderlicher Leute/und nit durch die allgemeine Meinung/beygelegt wird? wer beweist mir unwidersprechlich / da irgend dieser oder jener Stein eine Syn- oder Antipathi mit den Neigungen Menschlichen Gemüts hätte; es müssen drum auch andre ein Gefühl davon haben? Und endlich/ läst sich aus dem / was etwan seyn könte/ noch lange nicht schliessen/ daß es sey. Ja ich will gar milde seyn / und den Steinen und Ringen unterschiedliche Tugenden schencken: da ich dannoch darum nit zugebe/ es werde die Fähigkeit und natürliche Krafft in solchem Steine/ actuirt und zur Würcklichkeit gebracht/wann man besondere Gestalten darein gräbet/ oder ihn bey Herrschung eines gewissen Gestirns trägt.

Förchte derhalben gar sehr/der schwartze Höllen-Vulcan helffe dergleichen Ringe schmie-

schmieden und schmeltzen. Dann ob schon keine verbotene Wort darüber gesprochen werden / oder heilige Spruch und Namen dabey gemißbraucht ; so wird doch das allertheurste Kleinod menschlicher Seelen / der Glaube nemlich / dadurch abgeführt vom Vertrauen auf Gott / aus dessen Gnade / wir unsrer Hertzleitung und Regierung aller Gedancken und Sinnen / Liebes und Leides / Glücks und Unglücks / wie auch aus den klugen Sitten-Lehren / die er uns durch verständige weise Leute fürschreiben läst / einig und allein hoffen / und zuversichtlich erharren sollen.

Diß ist mein unvorgreiffliches Bedencken / welches dem Herrn nicht unertheilt lassen sollen / als

Dessen Dienst-schuldigster
Freund N. N.

CCLXXXIX.

Vom Ring Mosis.

Tit.

Aus dessen Schreiben erhellet / daß er den bewusten Ringen gar keine Krafft oder Gewalt über das menschliche Gemüt gesteht / und einen schlechten Freund derselben gibt. Weiß aber nicht / ob man so schlecht hin alle dergleichen Ringe vor aberglaubisch schelten könne / sonder Be-

leidigung vieler in der Natur verborgenen Qualiteten und Kräfften/ die von den Lateinern Magia Naturalis wird genandt; darinnen viel hoch und tiefſinnige Leute/ ſo wol Heidniſche/ als Chriſtlichen Namens/ zimlich erfahren geweſt.

Vom Mann Gottes Moſe ſelbſten/ ſchreibt Joſephus/ er habe ſolche untadelhaffte natürliche Magiam in Aegypten erlernet/ und Ringe der Liebe uñ Vergeſſung gemacht/ derē letzter von ihm der Mörinnen gegeben/ daß ſie ſeiner vergeſſē möchte/ und ihn nicht verhindern/ wieder in Aegypten zu ziehen: Und ſeyn ſolche nit durch Zauberey oder ſchwartze Kunſt/ ſondern natürliche Wiſſenſchafft zubereitet/ und wie etliche wollen/ dabey heilige Namen angeruffen und ausgeſprochen worden.

Der Herr beliebe hierauf ſeinen Beyfall oder Abfall zu entdecken Seinem

Dienſtverbundenem N. N.

CCCX.

Antwort.

Was davon zu halten.

Tit.

Denſelben gegen antwortlich zubedienen berichte hiemit: Wann gleich etliche gelehrte Heiden/ als Pythagoras/ uñ ſeines gleichen/ mit ſolchen verdächtigen

Kun-

Künſten umganaen ; dieſe durch dero Anſehen darumm nicht können gut geſprochen werden.

Das Exempel von Moyſe/ hat meines Erachtens / Joſephus/ aus eben ſolchem Rabbiniſchem Tramm genommen/ da:aus er den Salomoniſchen Ring/ mit welchen einer/ Namens Eleazarus/ die Teufſel ſolle vertrieben haben/ gezogen. Und wiewol er ſolche Erzehlung ſucht vom Arawohn der Zauberey zu befreyen ; geſchicht den Sachen doch nicht genug damit. Entemal es ohne das eine groſſe Sünde geweſt wäre/ wann Moſes ſich mit ſolchen Liebs-Reitzungen und Wieder-Erleſchungen hätte beholffen. Welches aber von einem ſo heiligem und GOtt geliebtem herrlichem Manne/ ohne groſſe Beleidigung und Läſterung/ nicht zu glauben.

Bleiben demnach mehr gedachte Ringe dißfalls bey mir in nicht viel beſſerm Valor und Werth/ als der Ring deß Ehebrecheriſchen Schwartzkünſtlers / und Ertzbuben Gyges : von dem Herodotus ſchreibt ; Er habe ſich unſichtbar können machen / ſo offt er einen gewiſſen Ring in der Hand umgedrehet ; auch durch dieſes verborgene Mittel deß Candaules Ehe-

Bett beflecket/ihm seines Weibes/Zepters und Lebens beraubt.

Es mögen nun andre davon urtheilen/ nach ihrem Belieben; bey mir bleiben solche Sachen unaufhörlich in schlechtem Credit.

Deß Herrn Dienstergebener
N. N.

CCXCI.

Ob man durch Kräuter keine Liebe zu wegen bringen könne/ und möge.

Tit.

DEß Herrn letztes hat mich zwar begnügt; muß aber mit abermaliger Frag-Schrifft denselben / wie ein wolberuchtes Kraut reiben / um deß edlen Geruchs seines reiffen Verstandes zu geniessen.

Wann gleich der Herr die angebene Exempel verwirfft; kan er doch die bekandte Erfahrung darum nicht umstossen / welche behauptet/daß durch gewisse Kräuter/ oder andre Sachen/bey dem Menschen eine Liebe und Mitleiden erregt werde.

Hält man doch davor / daß ein Hund den Menschen lieb gewinne/ da man ihm etwas zu fressen gibt / darüber deß Menschen

ſchen Schweiß gangen. Warum ſolten dann auch nicht natürliche Sachen/zu Liebes-Reitzung eines Menſchens/würckliche Kräffte haben / und zuläßlich ſeyn ? der Herr beehre ſeinen Diener mit förderſamſter Antwort ; der hingegen verbleibt

Deſſen

Treuer beſtändiger Diener

N. N.

CCXCII.

Antwort.

Tit.

ES ſind dreyerley Fragen/ (1.) ob ein Kraut oder dergleichen/den Menſchē verliebt machen könne ? (2.) Ob es ihn natürlicher Weiſe zu gewiſſer Perſonen Gunſt durch eine Sympathy neigen könne ? (3.) Ob ſolches zuläßlich ſey.

Das erſte wird zugegeben / auf gewiſſe Maaß und Weiſe. Sintemal aus den Naturforſchern und Apothecken bekandt/ daß man durch gewiſſe Artzeneyen / das Geblüt erregen / und die Begierden deß Menſchen durch ſothanes Mittel aufmuntern und reitzen könne.

Das andre läſt ſich aber hieraus noch nicht erweißlich machen ; daß nemlich

man/

man/mit natürlichen Artzneyen/den Menschen gegen eine gewisse Person/durch eine Sympathy/ könne/ wider ihren Willen verliebt machen. Und da gleich etwas in der Natur verborgen wäre/welches dieses letztere leisten könte; würde es doch

Drittens/nicht unsträflich noch zulässlich seyn: Weil es eine gresse Sünde/ die Creatur von ihrem rechten Gebrauch/ zum Mißbrauch abwenden/ und damit einen Hertzen-Diebstal/ja eine Menschen-Dieberey zu wircken. Dann welchem wider sein Wissen und Willen/ es sey durch zauberische/oder natürliche Mittel/ dergestalt eine Liebes-Brunst beygebracht wird; dem wird seine Freyheit und Gewalt deß Gemüts schändlich gestohlen.

Ich habe dergleichen Sachen viel erzehlen hören; damit aber weder der Herr/ noch andre/ denen dieser Brief etwan dörffte in die Hände gerahten/ werden geärgert; unterlaß ich deren Beschreibung: gebe aber kurtz/und rund/meine Meinung von mir/ daß wann gleich über sothane sympathische Liebes-Bißlein der Satan nicht ausdrücklich wird angeruffen; diese doch ein solcher Greuel vor Gott seyn/daß der schwartze Gesell/ als ein Stifter und

/ Rath-

Rathgeber alles Böſen/nothwendig dabey ſey / und die Krafft der verdammlichen Mittel befordere Geſtaltſam aus der Würckung / und ſchädlichem Erfolg dergleichen Lieb-Reitzungen leicht abzunehmen. Gemeiniglich bekommt es denen leichtfertigen Dirnen ſelbſten / wie dem Hunde/das Graß-freſſen: indem entweder ihre begehrte Buhler/dafern der Wind innerhalb vier und zwantzig Stunden umgehet/ (welches Juncker Satan leicht zu wegen kan bringen) gar unſinnig und Hirnwütig werden; oder da ſie ja dieſelben ehelich bekommen / hernach/ zu ihrem gerechtem Lohn / von ihnen übel werden gehalten/ zum offtern mit einer braunen Violen-Farbe angeſtrichen und geblauet / oder ſonſt wie Hund und Katzen miteinander leben.

Eines Kriegs Officirers Frau / die der der Hexerey wol kennet / hat unſerer beederſeits guten Freundinnen N. N. im Vertrauen bekandt / wie ſie ihren Liebſten zum Manne bekommen. Nemlich ſie habe ihm auf Einrähtigkeit eines alten Mütterleins/ (die Zweiffelsfrey aus dem Stamm der Hexen-Mutter Hecate/und mit der Canidien verſchweſtert geweſen) etwas

etwas von N. N. gepulverisirt eingegeben/ darauf er nicht von ihr lassen können: jetzo aber spüre sie/ daß sie damit ihr eignes Unglück gereitzt und erkaufft habe; weil seine Faust mit ihren Ohren auch täglich eine magnetische Sympathi habe / und sie von ihm weitlich werde gerauffet.

Dergleichen / und noch wol ärgers Trinckgeld / hat man von andern abergläubischen Possen zu erwarten. Die Jungfrau/ N. N. (so anders noch Jungfrau dieselbe heissen kan / welche allbereit unterschiedliche Eisen hat abgeworffen) liesse sich gleichfalls von einer Wahrsagerischen Bettel und Zigeinern / welche ihre Prophetinn und Oracul in allen Angelegenheiten war/ beschwätzen; sie sollte aus dem Schuh deß Manns N. N. trincken; dann würde er ihr nicht ausreissen. Wie fein aber ist ihrs gelungen! Solche Sachen scheinen anfangs den jungen Leuten liederlich und leicht zu verrichten: wann sie aber mit leiblichen Augen den Nach-Schweiff konten ersehen / und wie Leib- und Seelen-gefährlich die gifftige Höllen-Schlange mit unter solcher Decken lieg; es würde ihnen vor Schrecken das Gesicht vergehen. Ich

Ich ſchlieſſe / und beſchlieſſe uns ſamtlich mit Göttlicher Obacht/die unſere Jugend vor ſolchen Verſuchungen gnädig bewahre!

Deß Herrn williger Diener
N. N.

CCXCIII.

Frage: von etlichen fürwitzigen abergläubiſchen Liebs-verſchwungen.

Tit.

Ich erinnere mich der Perſonen / gar wol / deren mein Herr in ſeinem angenehmen Schreiben/ erwehnt/ wie auch deß üblen Tractaments/ ſo ſie beederſeits genieſſen: alſo daß ihnen die Sonne faſt niemals ſonder Angſt und Thränen untergeht. Und zwar die letzte/ davon der Herr ſchreibt/ hör ich reden / habe ihr Liebſter/ nachdem er ſie zuvor entblühmet/ (daſern anders die Roſen nicht allbereit längſt vorher abgebrochen /) verlaſſen / und aller Welt zum Spott ſitzen laſſen. Zweifle ſehr/ ob ſich hinfüro um ihre herannahende Nutzeln wer annehmen / und ſie ehelichen werde.

Solche Arbeit / ſolcher Lohn. Ich ſtelle

stelle sie meiner Schwester offt zum Beyspiel für/ wie eine Jungfrau nicht leichter um Glück und Stern komme/ weder durch den Rath solcher alten Kupplerinnen.

Es gelüstet mich aber zu vernehmen/ dafern ich nur den Herrn mit meinem vielfaltigem schrifftlichem Uberlauff nicht unwillig mache; ob der Herr für glaubwürdig halte/ daß in etlichen feyrlichen Nächten eine Jungfrau / durch Sprechung eines gewissen Gebetleins / erfahren möge/ wie ihr künfftiger Liebster solle gestaltet seyn? Vermeine dem Herrn hieran einen Wetz- und Probir-Stein seiner höflichen Gedult / und unverdrossener Willfährigkeit/ abermal zu übersenden/ und verlange seinen freundlichen Bericht: begiert/st demselben/ bey Gelegenheit/ wieder zu dienen/ Als

deß Herrn

Schuldigster Knecht

N. N.

CCXCIV.

Antwort.

Tit.

ES gebührt meinem geehrten Herrn billig vielmehr Danck/ daß er seinem Diener Gelegenheit an die Hand gibt/

ihm

ihm einen Gefallen zu thun / und seine Gunst beständig zu erhalten.

Den Jrrwitz / so von vielen unchristlichsten Christen / in der H. Christ-Nacht und sonst getrieben wird / berührend; kan der Herr leicht meine Gedancken / und ich die Seinige / darüber errathen: nemlich daß solche nächtliche Andacht den Geist der Nacht zum Abgott / Erfinder und Vollender habe. Und entschuldigt solchen verfluchten Aberglauben gar nicht / sondern häuffen vielmehr die Schuld die dabey angesprochene Namen der höchstgelobten Dreyeinigkeit / und andere Sprüche heiliger Schrifft: massen der Satan sein Gauckel-Spiel dem Menschen eben darum vorspielt / daß er dayer die Entheiligung und den Mißbrauch von ihm zum Trinckgeld erwuchert / und nach gerade sein gantz ihm ergebenes Gemüt (da ihm die Reue und Busse nicht in den Zügel fällt) zur Beute davon bringt.

Wann aber / wie mich bedunckt / deß Herrn Frage / auf die Glaubwürdigkeiten solcher Begebenheiten an ihm selbsten gehet / ob es nemlich wahr sey / daß sich dergleichen verdamliche Offenbahrungen zutragen; so versichere ich ihn / es sey leider

mehr

mehr dann gar zu gewiß / daß der Teuffel den Leuten welche ärger als unvernünfftige Bestien sind / und so gerne tantzen / gar leicht und bald hierzu pfeifft. Und zwar am liebsten in den Nächten vor den allerheiligsten Jahr- oder Kirchen-Festen / nicht darum / als wann er auch nicht zu anderer Zeit dergleichen Erscheinungen leisten könte; sondern nur / damit die Leute mit Verunehrung der heiligsten Zeiten desto gröber sich versündigen / und sie glauben mache / es sey nicht sein Werck / sondern der Zeit und Gebetlein Tugend / die es zuwegen bringe. Dann sonst dörfften sie anfangs dafür einen Abscheu haben / und Grauen empfinden.

Ob er aber auch allemal ihnen die rechte Gestalt der jenigen zeige / die ihnen zu theil werden sollen / und sie als ein Geist der Lügen zum offtern nicht äffe; davor sind Bürgen sehr nöthig.

Ich erinnere mich / was mir meine Bluts-Verwandtinn N. N. welche / wie der Herr weiß / eine gottseelige und tugendhaffte Dame ist / vor etlichen Jahren / bey dergleichen vorlauffenden Discursen / bekandte: daß ihr / wie sie noch eine zarte Jungfrau von vierzehen Jahren / ihrer

Auf-

Aufwarterinnen eine solche Nacht-Probe gerathen: Sie sollte nemlich ein kurtzes Gebetlein/ welches sie ihr vorsagen wolte/ dreymal vor- und rückwerts sprechen/ und alsdann mit der Hand einen Griff in die Lufft thun; dann werde sie etliche von den Haaren ihres künfftigen Liebsten bekommen. Versicherte und betheuerte ihr daneben gar hoch/ es wäre kein Teuffels-Werck/ es hätte ihr eine andre Magd gezeigt / sie aber noch nie versucht; aber jetzo/ wann es der Junafer beliebt / grossen Lust/ zu prüfen/ ob es angehe

Sie die Junafrau/ die ihr Lebtage dergleichen nicht gehört hatte / gedachte an nichts böses / sondern hielte es vor Thorheit und Kinder-Spiel: beachrte derhalbe sich darumm nicht zu bemühe; jedoch wolte die Dienerinn es thun / sagte sie / wäre es ihr ihrethalben erlaubt. Selbige streckt sich nach der Länge darauf übermütig/ und mit Lachen/ auf die Erden nieder/ legt den Kopff auf die Thür-Schwellen/ nennet (oder mißbraucht vielmehr) den hochgebenedeyten Namen deß Dreyeinigsten etliche Mahl/ greifft und ergreifft besagtermassen aus der Lufft darauf eine Handvoll Castanien-brauner Haar / und reicht

sie

sie der Jungfrauen: die darüber er-
schrickt/und mit ihren Händen selbige Lo-
cken geschwinde in ihr Gebet-Büchlein
legt: daraus aber solche/ als sie es wie-
der aufthut/und noch eins darnach siehet/
gleich verschwunden. Die folgende Nacht
aber hat die Aufwarterinn grosse Anfech-
tung bekommen und ihr alleweg gedaucht/
es läge eines bey ihr im Bette/ und habe
sie an sich ziehen wollen. Steht also un-
schwer zu ermessen/ was vor ein Gesell
dem Handel beygewohnet/ ob man ihn
gleich nicht dazu gefordert: Sintemal
solche Wercke ihn für sich selbst ruffen und
unsichtbarlich laden.

An etlichen Orten hat man am N.
Jahrs-Abend ein Spiel mit den Zetteln/
darauf Braut/ Leben/ Tod/ und derglei-
chen geschrieben/ und deren eines heraus
genommen wird: welches zwar aus einer
fältiger Kurtzweil/ auch wol ehrlicher
und erbarer Leute Kinder thun. Ist aber
nichts destoweniger eine Sache/ die bey
etlichen zum ernstlichem Aberglauben ge-
deyet und darum besser zu unterlassen.

Als ich in N. N. reisete/ spielten mei-
nes Wirths Kinder an gedachtem H. N.
Jahrs-Abend erwehntes Spiel. Eine

Tochter

Tochter unter ihnẽ bekam zu unterſchiedlichen Mahlen einen Zettel / darauf der Tod gezeichnet war : fiel darüber in gar ſchwermütige Melancholey / und bildete ihr / alles Ausredens ungeachtet / gäntzlich ein / ſie müſte das Jahr ſterben Geſtaltſam auch geſchahe : vielleicht aus gerechter Straffe deß Aberglaubens

Ich kenne einen Menſchen / der mir ſo nahe / als ich ſelber / und deß Herrn guter Freund iſt / der trieb eins vor vielen Jahrẽ gleiche Kurtzweil / ſchrieb 2. Jungfrauen auf 2. Zetteln / und legt ſie in einer gewiſſen Nacht / (nach gebräuchlichem Affen-Spiel vieler Leute) unters Hauptküſſen / weil man ihm in Schertz geſagt / von welcher Namen ihm träumete / die würde ſeine Liebſte werden. Er verſuchte es : und vermeinte / es möchte ihm zum wenigſten einen anmutigen Traum erwecke Zu Nachts aber traumte ihm / gleich ſpielten alle beede geſchriebene Jungfrauẽ mit ſeinem Hut an einem Berge; unter deſſen riſſe ſich die Erde auf / und gäbe einen abſcheulichen ungeheuren Crocodil herfür / der ſeinen Rachen nach ihm aufſperzete / uñ ihn bey nahe hätte erhaſchet. Was vor Forcht und Grauſen er darauf em-

pfunden/ nach dem er darüber erwacht/ weiß ich am besten.

Am besten / mit dergleichen Sachen unverworren. Man erwarte der Zeit/die Gott bestimmet hat: da wird man zeitig gnug erfahren/was Lieben und Freyen auf sich habe. Dann wie unsere Zeit und Leben; also stehet auch unsre Liebe/ in der Hand Gottes / am sichersten und vertraulichsten gezeichnet: Deren ich hiemit uns beederseits empfehle; Verbleibend

Meines geehrten Herrn

Dienstgeneigter brüderlicher Freund N. N.

CCXCV.

Ein Exempel von einem zauberischen Liebes-Ring.

Tit.

Es wundert mich/ daß der Herr noch nicht aus meinen vorigen Brieffen sich ersättigt/ sondern durch seinen Pagen mir einen Zettel einreichen lassen/mit Begrüssung / ihm doch etliche Liebes Ringe und dergleichen zu senden/oder schrifftlich zu erzehlen. Nichts destoweniger / will ich das/was mir von etlichen in Geschichtbüchern gelesenen Exempeln beyfallen wird/ ihm

ihm mit der Feder einschencken / um seinen Durst zu leschen.

Man liesset von einer Hof-Jungfrauen / daß sie ihre brünstige Augen auf einen Edelknaben geworffen / der sehr liebreicher Gestalt gewesen / aber zu ihr keinen sonderlichen Appetit gehabt / sondern sich ihrer möglichst geäussert / wie sehr sie ihm auch immermehr bald mit freundlichen Worten bald mit Verehrungen / geschmeichelt. Derwegen nam sie ihre Zuflucht zu einer Frauen / die etwas mehr könte / als Brod essen / und empfieng einen Ring aus ihrer Hand von Horn / mit einem gelblichtem Stein versetzt.

So bald solcher Ring / an ihrer Hand erwarmete; liess ihr der schöne Edelknabe nach / und bezeugte seine hitzige Liebes-Flamme gegen ihr. Sie meinte jetzt die gantze Welt gewonnen zu haben / nicht bedenckend / wie gefährlich ihre Seel hieben am seidenem Faden hienge: Und weil ihr Hertz solche Freude nicht allein fassen / noch heimlich halten könte; vertraute sie diß Geheimniß einer andern. Diese zeucht ihr den Ring aus Fürwitz im Schlaf vom Finger / und steckt ihn auf den ihrigen: schien auch zugleich den Jüng-

ling mit angezogen zu haben / so geschwind ließ er von der ersten ab / und gewann diese andere lieb. Weil es ihr aber um ihn so groß nicht war zu thun / gab sie den Ring weiter einer andern zu versuchen; deren der Edel-Knabe eben so wol nachliefft / und ihr Spiel seyn muste.

Zuletzt überkam ihn auch eine Cammer-Magd an selbigen Hof: die deß Jünglings Liebe auch probirte / und endlich den Ring der allerersten wieder einlieferte.

Diese war mehr als froh / daß ihr der schädliche Verlust-Schatz wieder worden; zoch damit den jungen Menschen wieder an sich / und trachtete ihn dadurch zum Bräutigam zu überkommen: Gestalt er auch darein verwilligte.

Nachdem es aber für den Fürsten und seine Gemahlin kommen; wollten sie die Hochzeit nicht gestatten; sondern befahlen der Jungfrauen / daß sie den Ring von sich gäbe / welcher vor jedermans Augen ins Feuer geworffen ward; aber ein solches Krachen und Donnern erregte / gleich sollte das gantze Schloß in einen Hauffen fallen.

Die Jungfrau fällt unter diesem Ver-

Verlauff in eine Ohnmacht/ und folgends in ein hitziges Fieber/ darinnen gar seltzame Reden von ihr gehört: ist auch nach wenig Tagen in immerwärender verzweiffelter Angst/ (besorglich/ nach dem verfluchten Urheber und Geber deß Ringes) auf dem Rücken/ zugemarchirt. Die andern/ welche gleichfalls in eine tödliche Kranckheit gefallen/ seynd wieder aufkommen. Dem Edelknaben [illegible] gleich wäre er aus [illegible] Schlaf erwacht/ und ihm solches alles im Traum begegnet.

Morgen hat der Herr ein anders zu erwarten von seinem

geflissenem Diener

N. N.

CCXCVI.

Ein anders von Liebes-[illegible]lein.

Tit.

SEit gestern ist [illegible] der ins [illegible] mir nachgehendes wiesches [illegible] Gedächtniß kommen; welches [illegible] Herrn (vielleicht aber hat er es selber allbereit vorlängst gelesen/ und gieß ich Wasser in den Brunnen) auf sein Begehren mittheile.

Zu Paris/ in Franckreich/ hielt sich

ein Teutscher zu einer schönen Metzen/ die ihm den Beutel zimlich allgemach reinigte/ also daß er den Seinigen um mehr Geld zuschreiben muste: Welche bisher in der Meinung gelebt / ihr Sohn übte sich in allen ritterlichen Künsten / und nicht wusten/ daß er mit den Tugenden in solcher Feindschafft lebte/ und das Geld bey der Huren verpraßte. Endlich aber ward es ihnen durch andere in Vertrauen zugeschrieben: Derhalben sie ihn durch einen Brief abforderten / und nur wenig Geld übermachten / das andre aber ihm durch Wechsel in einer andern Stadt zu erlegen verhiessen / wann er daselbst/ nach seinem Aufbruch von Paris würde [illegible] angelangt.

[illegible] Post nöthigte ihn/ seiner Schlep-
Dies[illegible]ige Scheiden anzumelden/
pen das trau[illegible]elancholisch ward / als
darüber sie sehr [illegible] Braten fahren
die ungern diesen
ließ.

Sie bat ihn anfangs mit [illegible]en Thrä-
nen / bey ihr zu bleiben / dem zu [illegible]
sie sich aller andern hätte geäussert / und Hoffnung gefasset/ ihn endlich für ihren eigenen Schatz zu besitzen. Es fehlete auch wenig / daß sie ihn nicht bewegt hätte;

hätte; da nicht der Geld-Mangel ihn fortgetrieben. Doch versicherte er sie/ wieder zu kommen/ und ihr ferner beyzuwohnen.

Hierauf gab sie sich / dem Ansehen nach/ zu frieden.

Den Tag aber / als er von ihr reisen sollte / ward ihm eine Mahlzeit von ihr zugerichtet / und unter andern ein wolgewürtzter Kuchen aufgetragen. Weil er aber / theils für Traurigkeit/ theils für grosser Eil / nicht essen wollte/ gab sie ihm solchen in einen Ranzen mit auf den Weg / und schieden also mit vielen Küssen und Thränen von einander.

Aber was geschicht? dem Teutschen ermüdet unterwegs sein Pferd / weil er etwan deß Tags zu starck geritten / und fällt unter ihm nieder; darum besinnt er sich deß Kuchens / zeucht ihn aus dem Ranzen herfür/ bricht ein Stück davon nach dem andern/ und gibts dem Roß zu essen/ daß es frische Stärcke bekomme. Welches dann kaum etliche Schnitte hinab geschlucket; als es gählings aufspringt/ und in vollem Trab nach Paris wieder zuläufft / so gar bis vor der Metzen Wohnung / woselbst es mit den fördern

Füssen/einen Schlag über den andern auf die Thür thut / selbige auch endlich einschlägt / und im Hause wütet und tobet/ mit jedermans Verwunderung/und grossem Zulauff deß Volcks : Unter denen keiner war/der der Schleppen diese Abentheuer nicht von Hertzen gönnete / und weidlich darüber lachte.

Endlich / weil das Pferd den Inwohnern keine Ruhe ließ / sondern auch allerdings mit aller Gewalt die Stegen hinauf nach der Curtisanin zu springen trachtete : muste man den Schinder holen lassen / der es tödtete / und auf die Schindleich führte.

Den dritten Tag kam der Herr deß Pferdes wieder gen Paris hernach / und erhielte auf gethane Nachfrage deß Rosses halber / allen Verlauff : danckte derwegen GOtt/der ihn vor solchem Liebes-Bißlein behütet/ und gab das Pferd willig auf.

Also schlägt Untreu offt ihren eigenen Herrn: gestaltsam diese Schleppe/ mit Spott und Hohn/solches in der That erfahren.

Fast gleiches wird auch von einem andern geschrieben / der sich in seines

Nach-

Nachbarn Weib verliebet / und ihrer Magd eine Verehrung versprochen / dafern sie ihm von ihrer Frauen Milch etliche Löffel voll könte zu wegen bringen. Die Magd verspricht / ihm die Milch zu verschaffen: Weil ihr es aber zu schwer dauchte / selbige zu bekommen; und sie doch das Geld gerne verdient hätte: betrog sie ihn / und brachte Milch von einer Geiß.

Der ehrliche Gesell meinte nicht anders / als es wäre solche / wie er begehrt / brauchte sie derwegen zu seinem Ehelmstücklein / verhoffend / die Frau würde bald von ihr selbsten seinen Willen wünschen / und gelossen kommen. Aber es kam an ihrer Statt die Ziege / und verfolgte ihn / wo er gieng und stund / auch so gar in die Kirchen: also / daß er sie kauffen / und schlachten lassen muste.

Ein anderer Courtisan merckte / daß ihn seine Buhlschafft ebener Gestalt durch einen verdächtigen Apfel zu arrestiren suchte: drum warff er den einer Sau für: die also bald unsinniger Weise nach der verdrehetenUhr zueilte / sich gar weckisch erzeigte / und mit ihr durchaus courtesiren wollte: auch nicht abließ / bis man sie tod schlug.

Zu

Zu N N. begab sich zu meiner Zeit dieses.

Es liebte ein junger Student eine schöne Jungfrau / und bediente sie aufs allerfleissigste; erhielte auch aus ihren freundlichen Augen die erwünschte Glosse, daß ihr seine Person nicht zu wider wäre. Darum strebte er dahin / wie sie seine Braut würde / und ihn mit unauflößlichem Liebes-Bande möchte beseligen.

Solche seine Gedancken offenbarte er eins einem andern seiner Spießgesellen beym Trunck / strich die Gaben der Jungfrauen aufs beste heraus / rühmte ihre treffliche Gestalt / und dabey zimliches Vermögen der Ihrigen / und triumphirte für seinen Ohren / mit ihrer allbereit verspürten Gegen-Gunst.

Jener nam seine Reden wol in acht / und gewann einen Lust / das Mensch zu sehen: gestalt er auch ihrenthalben eine Hochzeit besuchte / und weil sie ihm ebenfals seh wolgefiel / sich mit allem Fleiß so meisterlich bey ihr und den Ihrigen (welches der richtigste und gerades te Weg zur Heyrath) einwarb / daß er das Jawort für dem andern erhielt.

Wiewol nun dem ersten Freyer dieses

ſes hart verdroß; deckte er doch ſeinen Zorn unter einer ſondern Freundlichkeit. Er halff mit ſeiner Gegenwart ihren HochzeitlichenEhren-Tag/dazu man ihn ließ laden/ zieren / ſchickte ein anſehnlichs Hochzeit-Präſent / und bezeugte in allen einen Wolgefallen / daß gleichwol eine ſo ſchöne Beute ſeinem Freunde aufs wenigſt zu theil worden / da ſie ihm ja nicht werden ſollen.

Kurtz nach der Hochzeit ſandte er der jungen Frauen ein ſchönes Confect/ und unter andern viel überzogene Mandel-Kern: Welches ſie ihrem Liebſten/ aus einiger Beyſorge / nicht gleich entdeckte/ ſondern in einer Schachtel fleiſſig aufhub.

Nach etlichen Jahren / als dieſer Geſell fortgezogen; zeigte ſie es erſtlich an/ und fragte/ was ſie damit machen ſollte? Der Mann hieß das Confect herfür tragen/ und fand/nach unterſchieblichen zerbrochenen Mandelkernen/ etliche/ die inwendig ſo ſchwartz/ wie eine Kohle / waren/ ließ darum alles Zucker ins vorbeyfliessende Waſſer werffen: welches ein ungewöhnliches ungeſtümes Rauſchen darauf gab; jedoch bald wieder ſtille ward:

also daß sie nicht wenig erschracken / der Gefahr wegen / die der Frauen entstehen können / da sie den Zucker hätte genossen.

Den Rest seiner Schuldigkeit erstattet dem Herrn mit nächstem

Dessen

Dienst-eiferigster

N. N.

CCXCVII.

Wie eine Concubin eines hohen Officirers Haar begehrt / um ihn damit an sich zu ziehen.

Tit.

NOch eins soll meine Feder dem Herrn zufertigen.

Ein fürnehmer Cavallier führte eine Zeitlang eine mit sich herum / die ihm das Bette wärmete. Dieselbe / als sie vermerckte / daß der Cavallier ihrer satt und müde ; liebkosete seinem Kammerdiener / und bat ihn / er wolle ihr doch beforderlich seyn zu etlichen ausgekämmten Haaren / aus seines Herrn Haupt : fürwendende / sie wolle ihr zum Gedenckzeichen einen Armband daraus flechten / und mit Perlen versetzen.

Der Cammerdiener versprach ihrs : indem er aber damit umgieng / seines

Herrn

Herrn Haar zu überkommen; ſchoß ihm aufs Hertz / ſie möchte nichts guts damit im Sinn haben; gab ihr derwegen etliche Haar aus einer ſchwartzen Bärenhaut/die den kurtzen Haaren ſeines Herrn (welcher eine Perrocke trug) nicht gar ungleich ſahen.

Zu Mitternacht / wie der Diener ſamt einem Edelknaben auf ſelbiger Bärenhaut liegt/und ruhet; erſcheinet ein Pechſchwartzes Geſpenſt / reiſſt mit Gewalt die Haut unter ihnen weg / und führt ſie mit ſich hinweg. Jene zeigen es ihrem Herrn an / der darauf die Bettel niederbüchſen läſt.

Vermeinte / der Herr werde dieſer ungeliebten und verfluchten Liebes-Reitzung ſchon gnug haben: oder daſern ihn ein mehrers davon gelüſtet; durch ſein verlangtes Antwort-Schreiben gebieten

Seinem Gehorſamen Diener
N. N.

CCXCVIII.

Von dem Bänder-knüpffen; ob es natürlicher Weiſe zugehe?

Sonders geehrter Herr.

Der unterſchiedlichen Schreiben halber / und darin enthaltener Meldung

etlicher Begebenheiten / von zaubrischen Liebes-Reitzungen / so dessen Willfährigkeit meiner Bitte gewehret; steh ich in seinem Schuld-Register von Rechtswegen oben an / gestehe auch mit diesen wenigen Zeilen meine Schuld / bis mich eine Gelegenheit / und deß Herrn gebietender Winck einen danckbaren redlichen Bezahler erweisen.

Die unverschämteste Grobheit selbst würde vielleicht dem Herrn kein mehrers zu muten: Noch demnoch will ich / der es vor eine Regul hält / der Schaam werde nirgends besser hindan gesetzt / als wann man etwas lernen kan / deß Herrn sein geneigtes Erbieten annehmen / und ihn nochmals hiemit dienst-freundlich ersucht haben; was ihn dünke um die Ligaturen / oder das Nestelknüpffen / ob solches wol sonder Mitwürckung deß bösen Geistes geschehen möge. Und damit ich zugleich meine Einfälle hierüber entdecke; will mir fast nicht wol in den Sinn / daß es eben allemal durch dieses verdammten Helffers Unterhandlung ins Werck werde gerichtet.

Weil (Erstens) bekant / daß mancherley Kräuter und Säffte natürlicher Weise

Weiſe zu Veneriſchen Sachen untüchtig machen. Die Erinnerung führt mir unter andern in den Sinn / was ich beym Herrn Olearius etwan vor diesem gelesen / wie es in Perſien ein Waſſer gebe / Calwâ genannt / welches allen Liebs-Begierden dermaſſen widerſtrebt / daß es / wo man ſeiner viel brauchet / gar entmanne: maſſen die Perſer deßfalls einen Reim darüber haben / der zu Teutſch alſo lautet:

Calwâ / du ſchwartzes Angeſicht /
Daß man dich doch mag leiden?
Wo du hinkommſt / muß man da nicht
Die Luſt und Beyſchlaff meiden?

Dergleichen wird man auch von etlichen andern Brunnen bey den Naturkündigern finden / die die Art an ſich haben / daß ſie einen Mann gar entlieben.

Zum andern / weil man in etlichen andern Dingen eine gewiſſe Bindung antrifft. Als zum Exempel; der Magnet wird durch Hinbeylegen eines Deamants gehindert / daß er das Eiſen ſeiner natürlichen Eigenſchafft nach / nicht ziehen kan. Und dergleichen Entkräfftigungen geſchehen auch in andern Sachen mehr.

Der Herr gerube / mich mit ſeiner

Meinung schrifftlich dißfalls zu begönstigen/als seinen

Lern-süchtigen Diener

N. N.

CCXCIX.

Antwort.

Tit.

Ein freundliches Antwort/ mein Herr: Es hat (damit ich von hinten zu den Angriff thu) mit dem Magnet und Deamant viel eine andre Beschaffenheit / weil dieselbe innerhalb ihrer abgemessenen Wirkungs-Kugel solche Antipathy gegeinander lassen spüren; weder mit dem Bander-knüpffen / welches keine gewisse Nähe oder Ferne deß Orts erfordert.

Daß vielen Gewächsen und Wässern solche Kräffte deß Entkräfftens in der Art; leugne ich nicht. Halte aber die jenigen/ welche mit solchen natürlichen Dingen einem in seiner Ehe schaden/fast in gleicher Verdammniß / als die / so mit Ligaturen umgehen: weil einerley Rathgeber ihnen solchen Einschlag / wiewol auf unterschiedliche Weise/ertheilt. Die Unholdinnen selbsten brauchen so wol Natürliche als Übernatürliche Mittel / wann sie jemanden vergeben.

Jedoch

Jedoch iſt das Ligiren ein ſo viel gröſſers und abſcheulichers Teufelſtück / weil es unmittelbar durch deß Satans Würckung/nicht durch das bloſſe Knopff-ſchlagen/geſchicht.

Die Mahumetiſten / ſonderlich Türcken und Perſianer / ſollen ſich mit dieſer Büberey meiſterlich zu behelffen wiſſen: darumm ſie auch/ in Gegenwart deß Richters/die Eheſtifftungen in geheim machen/ und über drey Perſonen nicht dabey ſind/ die alle mit ausgeſtreckten Fingern / die Hände hervor müſſen halten.

Olearius / welchen der Herr in ſeinem Schreiben angezogen / gedenckt / daß er einen Perſianer gekant/dem ſolches ebenmäſſig wiederfahren / daß er in dritthalb Jahren unkräfftig geblieben. Dann als er in der Landſchafft Calchal Hochzeit gehalten / hatte einer von ſeiner Frauen Freundſchafft / ſo bey der Copulation geweſen / ein blau Band von ſeinem Rock abgeriſſen / ſeine Gauckeley damit gemachet/und das Band in eine Maur geſteckt. Als nach obgedachter Zeit Hakwirdi vernommen/ daß ein Cryſtallen-Rucker/welcher ſolche Sachen auflöſen köndte / (wie es dann der Hexen und Teuffelsbanner

hin und wieder in Persien gibt) machet er sich zu demselben: Ist ein Mann an Händen und Füssen contract gewesen. Als er diesen Patienten ansichtig wird; sagt er alsbald. Ich weiß dem Anliegen/und also ist man mit dir verfahren: Dir kan geholffen werden: gehe nur/und bring das Band aus der Mauren her. Und sagte ihm den Ort. Als solches geschehen; ist er von solcher Plage wieder aufgelöset worden.

Der gelehrte G. P. H. vermeldet in seinen Schauplätzen: Zu Nürnberg sey eine Schleppe gewesen/die ihrem Herrn mehr/als vor eine Magd gedienet/und habe/als dieser wollen eine ehrliche Heiraht thun/seiner Haar etliche unter eine Trippe eingegraben.

Worauf der Herr sie mit gleicher Münze bezahlt: daß sie endlich zu ihm kommen/und bitten müssen/er möchte doch die Schalckheit weg thun; sie wolte gleichfalls die ihrige wieder wegnehmen. Welches beederseits erfolgt/und hat der Herr die Hur mit einem Stück Geldes befriedigt und abgeschaffet. Da ist das Sprichwort endlich wahr worden: Der Scorpion hat einen Drachen angegriffen.

Woraus

Woraus scheinbarlich erhellet/daß der bloſſe Aberglaub/und keine natürliche Ursachen/solches Binden wirken.

Hierüber solte mancher sich verwundern / und fast zweifeln / ob und wie die höllischen Geister doch immermehr so viel Gewalt hätten / daß sie den Menschen verliebt/und wieder Lieb-loß machen könten. Dannoch ist einmal gewiß / daß sich solches gar offt begebe / und sie nicht anders / wie eine andere Kranckheit / den Eheleuten solches anthun/als Feinde desselben Gott wolgefälligen Standes.

Wann sie einen aber durch zaubrische Liebstrünck zur Liebe zwingen; achte ich/ solches sey keine rechte Liebe/sondern vielmehr eine Art der Raserey und Verruckung deß Verstandes : Zumaln weil es wider den Willen deß Menschen geschicht / zu gleicher Weise/ wie die/ so von der Tarantula verletzt/ tantzen müssen/es sey ihnen lieb oder leid. Glaube auch nicht / weil ohne Göttliche Zulassung kein Härlein unserm Haupt entfallen kan daß an den Kindern deß Glaubens solche unsinnige Liebs-Bezauberung haffte möge ; besondern nur an denen / die der listigen Schlangen entweder durch vorher ge-

pflogene Buhlerey/oder anders sündhafftes Leben/ Fug und Macht/ ihnen beyzukommen ertheilen.

Ich erinnere mich hiebey/ was ich/ wo mir recht ist/beym Hieronymo/ im Leben deß H. Hilarions / vor diesem gelesen: Daß nemlich eine Gott-verlobte Jungfrau einsmals besessen / und vor den frommen Hilarion gebracht : Der den Teuffel gefragt : wie ers wagen dörffen/ in eine Jungfrau/ die Gott vertrauet / zu fahren. Da der Schwartze geantwortet : Ein Jüngling zu Memphis hätte ihn/zur Straffe/ daß die Jungfrau seiner Liebe nicht wollen einwilligen / daher beschworen. Hilarion fragte ferner : Warum bist du dann nicht vielmehr in ihn gefahren/dazu du besser Recht hattest? Der Geist antwortete : Er hat schon meiner Rottgesellen einen/nemlich den Teuffel der Liebe/der ihn mit unkeusche Brunst besitzt. Und ich (berichtete er weiter) bin ungern hieher gerahten / weiß auch nicht von dannen zu kommen / man grabe dann vor unter der Schwellen die auf einer Tafel geschriebene Characteren auf/ welches meine Ligaturen sind/ und thu sie hinweg. Hilarion trieb ihn zuvor aus ; hernach

ließ

ließ er graben und fand/ angezeigter massen/ die Tafel / die man verbrandte. Der Jungfrauen gab er aber einen harten Verweiß / Cur talia fecisset, per quæ dæmon potuisset ingredi ? Warum sie dergleichen begangen / dadurch der Teuffel hätte Macht erlangt/ in sie zu fahren.

Ebenermassen schätze ich / könne / mit Liebes-Trüncken/ der Tausendkünstler keinem schaden / welcher seine Schantz gebührlich wahr nimt / und sich mit keinen Schleppen unzüchtig behengt. Dann solcher sitzt unter dem Schirm deß Höchsten / und bleibt unter dem Schatten deß Allmächtigen: Welchem der Herr hiemit treulich empfohlen lebe.

Deß Herrn /

Beständiger Freund und Diener

N. N.

CCC.

Schreiben eines alten getreuen Hofmeisters/ an seinen jungen Lands-Fürsten; welches ihn von unzimlicher Liebe abmahnet.

Gnädigster Fürst und Herr.

OB gleich meine Kräffte den Gewalt der Zeit empfinden/ und allgemählich

weichen ; so nehmen doch die Treue und Liebe / womit E. Fürstl. Gnaden ich von langen Jahren hero unterthänigst verbunden / keines Weges ab ; sondern sollen / ob Gott will / mit mir ins Grab gehen. Auf Antrieb derselbigen vorenthalte E. Fürstl. Gn. in gutem Vertrauen nicht / daß von derselben die allgemeine Rede sprenget / E. Fürstl. Gnaden seyen mit etlichen Generalen in einen solchen Liebs-Streit gerahten / darinnen keiner erstochen / erschossen oder sonst getödtet ; sondern vielmehr ihrer etliche darüber lebendig worden.

Ich bekenne / daß ich jetzo mein Blut feil trage / um Treu und Redlichkeit willen / dafern E. Fürstl. Gn mir nicht die gewöhnliche Freyheit lassen deroselben unterthänigst und ungeheuchelt zu rathen / will aber hoffen / gleichwie samt mir die unterthänige Liebe grauet; also werde mit E. Fürstl. Gn. noch die vorige Güte und Clemenz gegen mich grünen und jetzt wie vorhin mein Bedencken aufs beste und gnädigste vermercken.

Ich halte / kein Mensch habe / E. Fürstl. Gn. gröblicher beleidigt / als der deroselben bishero geführten recht Fürstlichem Wandel / und glückseligster Schifffahrt / nach

nach Ruhm und hohem Namen dieſe Memoren und Schutzhalter / ich meine die Buhlſchafften / in den Lauff geworffen: keiner ſpricht / habe die allgemeine Hoffnung / daß E. Fürſtl. Gn. dero hochlöblichſten Hn. Hn. Verfahren tugendhaffte Fußſtapffen betretten würde / kleinmütiger gemacht. Dann jedermann klaget / deß Landes Wolfahrt ſincke allgemählig danieder / Recht und Gerechtigkeit werden ſchlecht gehandhabet: die Unterthanen übernommen / und aufs härteſte gepreſſt: Jeder Hof- und Regierungs Rath / jeder Amtmann / Befehlhaber / und Kriegs-Officirer handele nach ſeinem Gefallen: keiner finde bey ihnen ein offnes Ohr / er ſperre es dann mit ſilbernen Schlüſſeln auf: die alten aufrichtigen Patrioten gelten nichts / das glatte Oel der Fuchsſchwäntzer ſchwimme allein oben. Fragt man dann warum? ſo zeucht man die Schultern / welches gar viel geredt iſt / und ſo viel heiſt / als: Unſerm Fürſten ſind die Augen mit dem zartem Flor deß Cupidinis verbunden / welches ſeine Hofleute nicht ungern ſehen; damit er nicht zu ſcharff ſehe auf ihr Thun und Laſſen.

Zwar ich muß geſtehen / es iſt bey die

sen elenden Läufften / da die Laster unverschämt worden / und alle Stirn verloren / nichts neues / wann ein grosser Herr viel Bettmacherinnen hält; aber dagegen auch ein altes / daß sie wenig Sterns und Glück dabey haben / so im Frieden / als im Kriegen: wie mit tausenderley Exempeln zu behaupten stünde. Jenem so wol als diesem haben die Alten die tapffre Pallas fürgesetzt / welche sich mit der verbuhlten Venus übel verträgt: Und gehört auch hieher / was ein Poet gesagt: daß Majestät und Liebe nicht wol auf einem Thron zusammen sitzen.

Ihre Fürstl. Gn. aber haben / meines Erachtens sonderlich hohen Fug und benötigte Ursach / sich dieser Seuchen zu entreissen: Erstlich / weil dieselbe noch ein frischer junger Herr und angehende Regent / auf dessen Actionen und Fürstliche Handlungen sowol aus- als inländische Augen steiff gerichtet / und der zwar durch Huldigung angenommen / aber noch nicht durch glorwürdige Verrichtungen in der allgemeinen Gunst befestiget / und derwegen / wann sich ein Feind dem Lande presentiren solte / vor Abfall und Meutenirung nicht gesichert ist.

Zum

Zum andern könten solche Cammer-Verwalterinnen leicht einen Stoß geben der Vermählung mit der Durchleuchtigsten N. N. darnach wir E. Fürstl. Gn. hohem Hause zum Aufnehmen und Stärcke / streben / und allbereit in guter Hoffnung stehen.

Drittens / geruhe E. Fürstl. Gnaden hochweißlich zu erwegen / welche Bürden dem ohne das beschwertem Lande es seyn würden / da man heut oder Morgen bald diß bald jenes Amt den unehlichen Herren-Kindern / zum Unterhalt einräumen müste / und das allgemeine Vermögen dadurch schwächen.

Vierdtens / so ist bekandt / daß rings um uns herum die benachbarten Widersacher den Degen auf unsre Gurgeln wetzen; und wir solten unser Hertz / (das seyd ihr / gnädigster Fürst) im Schoß der sichrem Wollust und schnöder Liebe ruhen und schlaffen lassen?

E. Fürstl. Gn. haben vor diesem offt von mir gehöret / wie manche Fürsten und Herren durch unordentliche Liebe / in grosses Leid gestürtzet / ja gar um Regiment und Leben kommen.

Die zwar anfänglich nur mit schlech-

ter Buhlereyen / nachmals aber nach ge-
rade auch mit viel verdammlichen Brün-
sten sich besudelt und darüber zum Scheu-
sahl und jedermanns Haß worden.

Als Carinus Käysers Aurelius Cari Sohn den Liebes-Lüsten sich ergab: brachten ihn diese böse Leitinnen so weit / daß er neun Weiber nach einander nam / und jede wieder von sich stieß / so bald sie schwanger worden; endlich einem Zunfft-meister sein Weib schändete / und darüber erschlagen ward.

König Mithridates verschonte weder Gemahl / noch Mutter / Bruder / Schwe-ster oder Kinder / damit er zu der Hypsi-cratea mechte heirahten.

Chilperich König in Franckreich / warff die Augen auf eine Fremde / Na-mens Fredegunda / und verstieß um die-ser Con-cubinen willen sein erstes Gemahl; die andre / welche eine Königliche Tochter aus Hispanien war / ließ er strangu-liren: ward aber endlich wieder / auf heimliche Anstiftung gemeldter Fredegund / zum Lohn seiner Laster / umgebracht. Und trieff-fen hin und wieder die Geschichte vom Blute noch vieler andrer Herrn mehr / die durch ungebührliche Liebe erschlagen.

Die

Die Laster lassen ihnen nicht leichtlich ein Ziel setzen/ sondern verrucken die Grentzen / und bemühen sich / sonderlich in hohen Gemütern / immer um mehrern Gewalt: also gar / daß sie solche wider alles Recht und Billigkeit zuletzt lüstern machen/ und in Harnisch bringen.

Es blieb nicht dabey / daß Alexander mit der schönen Petzen Thats das Gerücht seiner Keuschheit verlet; sondern ihre Liebe gab ihm auch die schändliche Fackel in die Hand womit er das herrlichste Schloß in gantz Orient, und Königliche Residentz Susa / samt dem Ruhm seiner Güte / in die Aschen legte.

Nichts ist fruchtbarer / weder die Laster / sonderlich der Liebs-Begierden: Sie bräten Kindes Kinder; anfangs zwar nur Zwergen/ hernach immer grössere Staturen; zuletzt gantz ungeheure Riesen / die sich wider den Himmel empören/ bis er sie mit einem Wetter erschlägt.

Solches alles beliebe E. F. Gn. in Erinnerung und reiffste Betrachtung zu ziehen / und hinfüro dergleichen Passionen/

als

als gar unzierliche rauhe Kletten von dem Kleide dero Fürstlichen Gemüts abzureissen.

Dann ob gleich E. Fürstl. Gn. hievon keinen/als GOtt/Rechenschafft zu geben schuldig / auch niemand von deroselben verkleinerlich reden darff; besondern vielmehr jedweder dero Gnade und Gunst suchet: so steckt der Unwillen und Haß doch in den Gemütern verborgen / bis ihn die Gelegenheit ans Liecht bringt.

Laß seyn; es förchte sich alles für Uns/ und darff keiner widersprechen/ noch uns bestraffen: werden wir darum auch der Nachwelt die Zunge binden? Ihr Fürstl. Gn. versichern sich / daß schon jetzt ohn unser Wissen und Vermercken / heimlich aufgezeichnet wird / was die Nachkömlinge rühm- oder schimpfliches von uns vernehmen sollen.

Wer wirds ihnen aber (gedencken sie vielleicht) entdecken / ob wir regiren oder curtesiren? Ob wir Fürstliche Befehl- oder Buhlen-Brieffe schreiben?

Ich will jetzt nicht sagen / daß die Augen-Strahlen deß gantzen Landes auf ihres Fürsten Verhalten / wie alle Linien eines Circuls auf den Mittelpunct / treffen;

sen; sondern nur allein von denen/die bey uns am Hofe sind. Wie leicht merckt es daselbst ein Cämmerling oder anderer Bedienter / was der Fürst in seinem Gemach mache / ob er seine Land-Tafel/ den Abriß seiner Schlösser/Festungen/Aemter/ beschaue; oder Fliegen stehe! Wieviel sitzen bey E. Fürstl. Gn. an der Tafel/ derer / die uns täglich aufs demütigste nach dem Munde schwätzen / sich als die allergetreueste Hofdiener/ und lauter Gebrüder deß Taciti/ stellen: nachmals aber so bald sie zu ihren Damen kommen/ den Fuchsschwantz ablegen / und ungescheut / hinter unserm Rücken sprechen: Mein gnädiatter Herr hält nicht eine/ sondern wol vier. Wann es dann erst unterm Frauenzimmer; dann ist es weit genug/ und eben so viel/ gleich hätte mans mit Trompeten ausgeblasen.

Ja ich wüste nicht / wann nichts als lauter Steine/ Felsen und Mauren bey E. Fürstl. Gn. Buhlschafft vorhanden wären; ob alles auch secret und verschwiegen würde bleiben: so gar ist um den Fürsten alles voller Augen und Ohren.

Demnach wird das beste seyn/ Gnädigster

digster Herr / wir geben hinfüro dem Gerücht eine Matern / daraus uns rühmlichere Discurse entstehen / und nicht unsre Fehler / sondern unsre Tugenden auf die Nachkommen gelangen.

E. Fürstl. Gn. werffen keine Ungnade auf mich / der dieses ingesamt aus unterthänigster Schuld und Pflicht geschrieben / und sich verbunden schätzt / dieselbe nicht zu betriegen als ein Heuchler und Fuchsschwäntzer / sondern demütig und redlich zu erinnern als

Deroselben unterthänigster / alter und getreuster Diener bis an seinen Sarg

N. N.

CCCI.

An denselben.

Tit.

DAß mein gestriges E. F. Gn. eines gnädigsten Anblicks gewürdigt/und überdas dero unterthänigsten Diener mit etlichen Antworts Zeilen begnädiget; darüber triumphire ich billig/und (E. F. Gn. verzeihen mir diese Ruhmrethigkeit) halte mich damit gar hoch: Nicht darum daß meine/sondern Ihrer Fürstl. Gnaden selbst-

selbsteigene Ehre und Ruhm darinnen beschrieben/ mitem sie kürtzlich versprochen: Es gereiche ihr meine Treu zu gnädigstem Wolgefallen/ und verhoffte mir in der That zu erweisen/ daß sie die Warheit von einem aufrichtigem Diener wol leiden könten/ auch entschlossen seyn/ sich mit erstem alles Argwohns zu entschütten/ und bewuster Liebes-Händel zu entschlagen.

O schöner und löblicher Schluß! Wer/ der die Hertzen der Fürsten/wie die Wasserbäche leitet stärcke E. Fürstliche Gnaden in dem Vorsatz/ und gönne meinen grauen Haaren die Freud und Ehre/ daß das gantze Land sich freue/ über einen Fürsten/den ich erzogen/und seine Jugend unterthänigst bedienet.

Wer will mirs verheben/ wann ich mir gleich jetzo was einbilde/ und mich dem Seneca vorziehe: der seinem jungen Printzen/ dem Nero/ eine Freygelassene zuließ; in Hoffnung/ es würden alsdann seine Liebesbegierden begnügt/ und andre verheirathete Damen für ihm desto sicherer seyn? Da er doch als ein hochweiser Mann billig erwegen sollen/ daß in einem Gemüt/welches durch Wollust verdorbē/

wenig

wenig Erbarkeit und Tugend Standhalte / und aus keinem Ubel was Gutes zu hoffen sey.

Aber vielleicht möchte man mir begegnen: ich hätte keinen Nero; sondern einen vom Blut der Helden/ und tugendhaffter Herren/ entsprossenen Fürsten vor mir. Wolan so mag mein Nerzug und Ruhm immer hin fallen; wann nur meines gnädigsten Herrn Lob und Ehre steigen. Welches verhoffentlich geschehen wird/ dafern E. Fürstl. Gnaden bey dero tapfferen Resolution beharren / und sich nicht durch die Exempel der jenigen Potentaten/ welche in unrühmlicher Liebe gelebt / reitzen / sondern schrecken und warnen lassen.

Zum ewigen unauslöschlichē Schandflecken seines Namens / wird es dem Griechischem Käyser Andronicus nachgeschrieben / daß er gantz Constantinopel mit Unzucht erfüllet/ auch noch dazu damit prangete / und an offentlichen Plätzen hin und wieder in der Stadt ein Hirsch Geweih ließ aufhencken / zum Spott dero Ehemänner.

Gleichwie man im Gegen-Theil zum unsterblichen Ruhm von dem König Ja-

cobus

cobus in Engelland meldet: Er habe eins/ da man von der Keuschheit und unzüchtiger Liebe discurrirt/in voller Versamlung seiner Höfling und Räthe zwey Liechter anstecken/und eine Bibel bringen lassen/ darauf er zween Finger gelegt/ und kniend einen Eid geschworen/ daß er sich die Tage seines Lebens mit keiner unehrlichen Liebe beflecket: darauf die Umstehende nacheinander eingeladen/ und gerufft: Wer sich rein wüste/ sollte herbey tretten/ und deßgleichen thun. Kein einziger aber hat es ihm nachgethan O güldener Printz! das heist ein Spiegel und Muster seines Landes/ und nicht nur an Majestet/ sondern auch an Tugenden König seyn.

Vor vielen Jahren regierte in N.N. ein Printz/ der mehr mit flächsernen/ als Metallenen Hemdern/ oder Harnischen umgieng: also gar/ daß er auch eine gemeine Landstürtzerinn/ die vor der Thür seines Quartiers/ (massen er auf der Reise war) in die Leyren das gemeine Bublen-Lied/ Und als ich meine Gloria fand; sang; ihrer hellen wolklingenden Stimme und schöner Gestalt halben/ zu seinen nächtlichen Diensten aufheben ließ/

ließ/und eine geraume Zeit behielte. Was ihm aber für Glück in allen seinen Verrichtungen begegnet/wie alle seine Anschläge auf Krebs-Füssen gemarchirt; weiß niemand mehr/ als die Welt.

Diesen setze ich abermal entgegen/ das fürtreffliche nimmersterbende Lob deß Königs Alphonsus / dessen nicht der geringste Theil in der Keuschheit bestanden. Item die hochpreißliche Enthaltung Käyser Carls deß Fünfften. Dem die Frantzosen / als seine Majestet durch Franckreich reiseten/zu sonderlicher Caresse und Bedienung eine blühende und edle jungfräuliche Rose ins Bette legen lassen/ daran er sich in etwas erkühlen möchte. Er begehrte sie aber nicht zu brechen; sondern sandte sie unverwelckt ihren adelichen Eltern / zu samt einer Verehrung/ wieder heim.

Man soll seinen Feinden eine güldene Brucken bauen ; darum hab ich denen von eurer Fürstl. Gnaden jetzo fliehenden Liebs-Begierden auch eine / aus diesen güldenen Exempeln zurichten wollen/demütiger Hoffnung / dieselbe werden solches hochangeborner Leutseligkeit nach gnädigst aufnehmen / und mir mit

hohen

hohen Gnaden beygethan verbleiben/ als

E. Fürstl. Gn.

Unterthänigstem gehorsamstem Diener

N. N.

CCCLII.

Von der verderblichen Liebe Printz Fleurimonts und Arachnen/ an denselbigen.

Gnädigster Fürst und Herr.

E. Fürstl. Gnaden erlauben gnädigst/ daß die schuldigst-getreue Ergfältigkeit ihrem unterthänigem Diener noch eins die Feder führe/ und beschreibe/ was sich mit einem fürnehmen Hertzog in Welschland vor langen Jahren begeben: um nochmalen exemplarisch zu erweisen/ wie gar selten eine unzüchtige und widerrechtliche Liebe mit frölichem Ausgang werde beglücket.

Arachne / eine Jungfrau hochadelichen Geschlechts von Venedig / verliebte sich in ihres Herrn Vattern Diener / der einer guten Gestalt war/ und weil sie den Willen der Eltern nicht zu hoffen hatten/nahmen sie die Freyheit/so man ihnen nicht gab/und zogen mit einander davon/

liessen

lieſſen unterwegs ſich heimlich trauen/ und kamen endlich gen Genua.

Als ſie daſelbſt eine Zeitlang gelebt/ und nachdem das wenige/ was Arachne von ihrem Geſchmeide/ Kleinodien/Perlen/ und dergleichen Sachen/ mit ſich genommen / nach gerade aufgezehrt ; fieng ſie an das Joch der Armut zu drucken. Da wurden erſt der Arachnen die Augen aufgethan / daß ſie wol erkandte ihre Blöſſe/ und welcher Hunger auf die verbotene Naſcherey der Liebesäpffel erfolgen würde. Sie förchteten aber den Zorn der Eltern gar zu hart/daß ſie hätten ſollen umkehren/und Gnade ſuchen: Und doch war Arachne/als eines fürnehmen reichen Edelmanns Kind/Kummers und ſchwerer Arbeit gleichwol auch ungewohnt. Darum fieng ſie/mit ſchändlicher Bewilligung ihres Mannes an/eine andre Nahrung zu treiben / und befahl ihrem Leibe / da er wollte geſpeiſt und bekleidet ſeyn/ ſollte er ihr auch was helffen verdienen / und dafür den lüſternden Mannsbildern zu willen ſeyn. Mit einem Wort / ſie ward eine Curtiſane / ernehrte ſich und ihren Mann vom täglichen Schweiß und Blut anderer Leute / und ſperrete anderen

den

den Weg des Todes und der Höllen auf; damit sie zu leben hätte. Gestalt dann ihre besondere Anmut und Zier im Reden / gar viel Vögel herzu lockte/ so die Federn ihres Vermögens an diesem Leimen sitzen liessen.

Zu letzte gefiel ihrs auch andere vornehme Plätze in Italien zu ersuchen/ und frische Rost-gänger/die das Brod der verderblichen Wollust bey ihr essen möchten/ anzunehmen. Zoch also / in Begleitung ihres mit Hirsch-Plühmen auf dem Hut gefiderten Mannes/ nach N. N. und machte sich daselbst mit ihrer freundlichē Willigkeit gleichfalls berühmt und ruchtbar/ also daß ein müssiger Hengst nach dem andern nach ihr hintrabte/ und mancher Appetit bekame/ das frisch angekommene Gericht zu versuchen.

Unter andern kam ein Cammer-Juncker deß daselbst hofhaltenden Lands-Fürsten Flemrimonts/ zu ihr/ und marckte/ wie andre/ mit ihr/ um eine augenblickliche Lust/ und ewige Reue: Ward auch/ um sein Geld dergestalt bedienet / daß er es im Vertrauen bey seinem Herrn/ dem Printzen rühmte / andeutend/ es wäre eine neue Froligkeit von N. N. angekommē/von sonderbarer Manier und Anmut.

Der Fürst / welcher eben ein junger Wittwer war/ gewan zur Stunde Lust/ mit ihm einen (gar nicht fürstlichen) Gang dahin zu thun und die frische Waare zu beschauen: ward auch bald von der Charybdis verschlungen.

Als Arachne sahe/ daß sie den höchsten Gewalt deß Landes / in ihren Armen hätte/suchte die sie ausserlesensten Blumen der Liebe/ und Lust-Reitzungen hervor/ die ihr immermehr ersinnlich / damit sie ihm ja möchte wolgefallen. Immassen dann auch ihre liebliche Aug- und Zungen-Zauberey den Herrn dergestalt magnetisirte; daß er ihrer nicht satt werden könte; sondern ließ sie offters bey geheimter Nacht zu sich holen; durch welche Gelegenheit ihr bester Fleis seinen Mut vollends einnahm und ermeisterte: also daß er sie endlich gar bey sich behielt / und ihrem Mann Sylvio gebot/ keinen Tritt nach ihr zu wagen.

Dieser bekümmerte sich nicht sonders darum; sondern suchte darauf Kundschafft zu einer adelichen Wittwen / und gieng offt zu ihr auf die Buhlschafft. Welches aber der Frauen zween Brüdern übel verdroß / also daß sie ihm aufpasseten/ und den Rest geben wollten/ wann er sich

wieder

wieder lieſſe auf dem Wege betreffē. Solches kam dem Printzen zu Ohren: derwegen lieſs er ihn warnen/in Betrachtung/er ihm gleichwol ſein rechtes Weib genommen/und vorenthielte. Aber es ſchien/der Apffel ſeines Lebens wär reiff/ ab- und ſo wol dem zeitlichem als ewigē Tode in den Rachē zu fallē/und das Verhängniß/welches an ihm mit der Straffe anzufangē beſchloſſē/hätte ihn mit Blindheit geſchlagē/daß er ſein Unglück verachtete/nū keine Warnung für der Grubē wolte annehmē.

Er bedanckte ſich zwar der hohen Gnade gegen dem Printzen: Sagte aber ferner: Er wäre ſchon ſolchen Geſellen beſtand/wann ihm der Fürſt nur erläubte/ein Rohr mit ſich zu führen. Welche Freyheit ihm zur Verachtung der übrigen Anordnungen/erlaubt ward/aber nur zur Sicherheit/ die ein Deckel deß verborgenen Unfalls und Verderbens iſt/ gerieth Dann wie er/nach Gewonheit/ ſeinen alten Gang gieng/ und auf der vorigen Lauren ſpielen wollte; begegnete ihm von zweyen anfliegenden Kugeln ein ſolcher Gruß/dagegen er ſich hinwieder gantz zur Erden bückte / und die Seele dem Geiſt der Unzucht in ſeine Kohlſchwartze Hände überlieſſerte.

Das war der Lohn / und die Früchte der entführten Arachnen. Was sich weiter mit dem Fürsten und seiner neuen Cammer-Gehülffen begeben: wird E. F. Gnaden in Ansehung deren höchstwichtige Angelegenheiten und Regiments-Sorgen vielleicht für dißmal keinen längern Brief gestatten/künfftig gehorsamst und schuldigst abtragen

Deroselben

Unterthänigst-getreuer

N. N.

CCCIII.

Arachne [illegible] Herrn Brudern ver[illegible] [illegible]ren Gemahl und [illegible] dadurch

[illegible]

Tit.

Es liegt mir annoch ob / wie Arachne höher gestiegen / und endlich einen schrecklichen schweren Fall gethan/ferner unterthänigst zu vermelden.

Es läst sich leicht schliessen / daß dem Fleurimont die Entleibung deß Sylvio keine Thränen verursachet; deßgleichen auch Arachne keine graue Haar ihr darum lassen wachsen. Sie befliß sich vielmehr/in der Liebe und Gnade deß

Printzen

Printzen Flemriments/je mehr und mehr zu befestigen / und wand ihm ihre Schlangen-listige Lieblichkeit dermassen um's Hertz / daß ihn kein Uberdruß oder Vernunfft von ihr trennen konten/ gebar ihm auch/ zu ihrem Vortheil/ einen jungen Sohn/ Namens Alexis.

Weil aber keine männliche rechtmässige Erben mehr vorhanden waren; drungen die fürnehmsten Land-Herren und Stände deß Hertzogthums darauf / und hielten an/der Printz möchte sich wieder vermählen; also lang und inständig/ bis er versprach/ihrem Rath zu gehorchē.

Zu diesem Ende versahe er die Arachne mit einem ansehnlichen Stück Geldes/ und ließ sie / durch etliche Reuter begleitet/ an einem andern Ort von ihm weg / ihres Weges ziehen / wiewol sehr ungern/ und nicht sondern Thränen. Dann von angenehmen süssen Lastern springt man nicht leichtlich ab/ ohn einen schmertzenden Hertzens-Biß; wie Quintilian redet.

Sie möchte aber kaum etliche Tagreise von ihm seyn / als es ihm wieder anfieng zu gereuen / daß er sie gelassen. Und wie unsere Vernunfft zum öfftern eine Kupplerin der Begierden

wird/ihnen mit allerley erfindlichen Ursachen schmeichlend; wann wir der Umstand gern einen Schein und gesunde Farben anstreichen wollten; Also traff Fleurimont in dem Gedancken-Scharmützel zwischen der Erbarkeit und Reputation an einer/ und der Liebe und Ungedult/an der andern Seiten/ bald einen Accord, durch welchen so wol sein Verlangen/als das Begehren gedachter Stände befriedlich würde gestillet.

Was (sagte er bey sich selber) sorge ich viel um einen Erben? als wann mir mein Alexis nicht Erbens gnug wäre/ und ich ihn durch eine Heyrath / nicht legitimiren oder Erbfähig machen könte. Es wird doch mein Gemüt ohn seine Mutter nicht ruhen: Dann eine Liebe/ die schon tieff eingewurtzelt/ steht so leicht aus den Sinnen und der Gedächtniß nicht auszureuten. Darum wird das beste seyn / Arachne lehre wieder. Das Gerücht mag hievon reden und es auslegen/ wie es immer wolle; Wir haben ohn das die Gräntzen der Schamhafftigkeit allbereit überschritten / und wollten jetzo allererst/ blöder und verzagter Weise/ die

Mäuler

Mäuler der jenigen förchten/welchen wir keine Rechenschafft schuldig? Nicht also! Ich bin der Printz! Der Titul eines Fürsten bemäntelt viel Schande. Zu dem erfordert ja auch die Billigkeit/ daß ich die Treflose nicht verlasse/die meinethalben Nam-loß worden/ oder ihren noch blühenden Jahren Anlaß gebe/ sich mit andern zu versündigen/ und gemein zu machen/ was mein Fürstliches Lager für sonderlich gehalten.

Dergestalt sinnt Printz Fleurimont ihm selber den Fuchs/ und verzoch nicht länger/ sondern sandte ihr etliche seiner getreusten Diener auf der Post nach/ mit schrifftlichem Befehl/ sie sollte wiederkommen.

Arachne war nie Zeit ihres Lebens gehorsamer gewest/ als jetzo; bedachte sich nicht lange; sondern eilte aufs schnellste wieder zurück/und dem Printzen in die Arme. Der sie ihm bald darauf vermählen ließ/ und stund der kleine Aleris/ währender Copulation/ unter ihrem Rock bedeckt: nicht ohne Verwunderung deß gantzen Landes/und aller umliegenden. Es daucht jederman/das Glück hätte niemals ein grössers Abentheur/

noch wunderlichers Schauſpiel der Welt für Augen geſtellt / darinnen die Perſonen ſo ſeltzam abgewechſelt / weder allhie bey dieſer Heirath: Weil der/dem vorher eines hochgekrönten Haupts Tochter an der Seiten ehelich geruhet/ jetzo eine Curtiſane zur Ehe nahm / und die jenige / ſo vordem einem jedem um Geld zu willen geweſt/jetzo eine gewaltige Fürſtin ward.

Niemals ſprech ich / hatte die Liebe ein ungleichers Paar miteinander verglichen : man möchte dann dargegen einwenden/ihre Gemüter wären aufs wenigſte an Leichtſinnigkeit gleich geweſt. Welches ich ſo groß nicht widerfechte / ſondern gantz willig zugebe : die hohe Ehr und Würde ſey nur eine Larve/ und kein rechter Unterſcheid, die Tugend und Klugheit aber eigentlich das jenige/was uns alle/aus Staub/Aſch/ und Leimen gemachte Menſchen abſondere / und einen über den andern erhebe. Auch leuchtet aus dieſem Exempel hell und klar/wie der Himmel hohen Stand und Anſehen darum auch den ärgſten und laſterhaffteſten Perſonen zuweilen ertheile; damit die Frommen nicht gar zu

zu

zu gröſt Verlangen darnach tragen/ besondern Gottſeligkeit und Tugend für wahre beſtändige Güter achten ſollen. Ernſt wäre gewißlich nimmermehr zu ſo hohem Gipffel Arachne gelanget: als welche zuvor an nichts ärmer / dann an Ehr und Tugend geweſt.

Ob ſie ſich nun gleich dergeſtalt in die Lufft hinauf geſponnen / und das Gewebe ihrer Liebe an dem Printzlichen Pallaſt/ und Ehe-Bette befeſtigt hatte; konte ihr Hertz dannoch nicht ruhen / ſondern beſorgte ſich immer / was ſie werth war/ da ihren Herrn der Todt ſolte abfordern/ dörffte man ſie und ihren Sohn Aleris aus dem Lande verſtoſſen/ und dem Lyndorge / deß Printzen Herrn Bruder zum Fürſten erwählen. Drum war dieſer Herr ihr ein ſchmertzlicher Dorn im Auge / den ſie gern aus dem Wege geräumet hätte: Drum tichtete und trachtete ſie Tag und Nacht / und ſpan die ſubtilen Fäden ihrer Anſchläge aufs allerkünſtlichſte/ ob ſie ſich dieſer Forcht könte entledigen. Aber wie insgemein das liſtige Widerſtreben der Boßhafftigen dem Verhängniß zur Beförderung ſeines

Schluſ-

Schluſſes / jenen aber zu ihrem Untergang dienen muß; alſo würde auch alles giftige Garn der Arachnen von einem plötzlichen Windbrauß zerriſſen / daß ſie ſammt ihren Anſchlägen zur Erden / und in die Grube fiel / da Feuer und Holtz die Menge; und ſie wider ihr Wiſſen und Willen durch die allerſchädlichſte Gedancken / dem Lyndorae den meiſten Vorſchub that / ans Regiment zu gelangen.

Ihrem Herrn oder Gemahl dörffte ſie ihren Sinn nicht entdecken / weil ihr unverborgen / daß er ſeinen Herrn Bruder liebte / und in kein verrätheriſches Schelmenſtück leichtlich willigen würde: Darum wollte ſie für ſich allein den Handel ausführen.

Lyndorae war ihr / wie alle / die es mit dem Vatterlande treulich meinten / ſo feind wie einer Spinnen: das wuſte ſie wol: Darum ſchiene von nöthen ſeyn / damit er ſicher würde / den Stachel deß Todes unter einem Honig zu verbergen / und ihn mit einem Schein guter Vertraulichkeit zu betriegen.

Sie redete eine Weil mit Fleiß über öffentlicher Tafel gegen ihrem Herrn alles Liebes und Gutes von ihm / aus einem

böſen

bösen Herßen/ veralich sich damit nicht übel etlichen giftigen Gewächsen / die ihre tödliche Krafft mit lieblicher bunter Farben verhelen. Endlich beredte sie ihn/ daß er den Lyndorac zur Tafel / auf gute vertrauliche Unterredung laden liesse; Wie auch geschach.

Printz Lyndorac hatte zwar keine besondere Ursach zu trauen; wollte doch auch gleichwol nicht gern der erste seyn/ der durch Mißtrauen seinen Herrn Bruder beleidigte; sondern stellte sich ein/ und setzte/ nach deß weisen Mannes Regul/ ein Messer der Forcht und Behutsamkeit an seine Kehle. Sonderlich/ weil kurtz/ eh man zur Tafel saß/ ihm einer aus deß Klemimonts Küchendienern / oder vielmehr das geschenckte Gold / welches grosser Herren bester Speon und Kundschaffter ist / warnete / er sollte sich versehen; dann die Princessinn wäre persönlich in die Küchen kommen/ darinn sie in langer Zeit keinen Tritt gethan; und hätte selber etliche Torten zurichten helffen.

Auf diese Nachricht / stellete er sich etwas krank und wolte weder eines noch anders bey der Tafel anrühren: vorgebend/

bend/ er wolte seinem Herrn Bruder und Frau Gemahlinnen nichts destoweniger mit einem freundlichem Gespräch aufwarten; mit Essen und Trincken aber möchte man seiner schonen / als der ihm gäntzlich fürgenommen/den Magen Eckel durch Fasten zu vertreiben.

Zuletzt ward auch das tödtliche Gericht aufgetragen. Solches waren kleine Torten/ welche die Fürstinn/nach dem Munde deß Lyndoracs / der sie sonst gern zu essen pflegte/bereiten lassen/aber dißmal das Grab darunter versteckt hatte.

Zu diesē Essen nötigte sie ihn gar inständig/und mit grosser Höflichkeit/ bittend: Er möchte doch belieben / den alten Geschmack zu versuchen: vielleicht möchte es den Appetit zum Essen wiederbringen: Legte ihm auch davon ein gewisses vor/ welches sie vor andern gemerckt hatte/ und gedachter massen also gepfeffert / daß er daran ersticken solte.

Printz Lyndorac entschuldigte sich aufs allerfüglichste. Sein Herr Bruder Fleurimont aber / der um der Arachnen mördliches Vorhaben keine Wissenschafft trug/nam die Torten von deß Lyndoracs Teller oder Scheiben vertraulichst

lichſt hinweg / legte ihm hingegen eine andre von ſeiner eigenen Scheiben vor / und tauſchte mit ihm : Damit er auch ſeine Gemahlinn deß Verdachts / und den Lyndorac aller Forcht befreyete; fing er an von der jenigen zu eſſen / die vorhin jenem vorgelegt : weil ihm von dem Gifft nichts bewuſt war. Jener enthielt ſich doch nichts deſto weniger: um ſo viel mehr den gehabten Argwohn zu bergen.

Hierüber erſchrack Arachne dermaſſen / daß ihr vor groſſer Beſtürtzung das Meſſer aus der Hand / ſamt dieſer Stimmen entfiel : Ce ſera fait ! Es iſt geſchehen ! Mit dieſen Worten griff ſie auch zu / ward ihre eigene Scharfrichterin / und fraß den Todt hinein / der von ihr einem andern war zubereitet.

Das Gifft war ſo ſtarck / daß Printz Fleurimont / in kurtzer Weile / den Geiſt aufgab / und Arachne ihm in drey Stunden folgte. Darauf tratt Lyndorac ans Regiment / und ward Alexis verworffen.

Dem Fleurimont hielt man eine anſehnliche Leichbegängnuß : Von der Arachnen aber wird glaubwürdig ausgegeben / der neu-regierende Fürſt Lyn-

dorae habe einen leeren Todten-Kasten mit gewöhnlichem Leich-Gepränge/ zum Schein / beysetzen ; Ihren Cörper aber heimlich an einem ungeweihtem wüsten Ort begraben lassen

Das ist also der verderbliche Gewinn gewest / welchen Fleurimont von dieser unordentlichen Liebe gewonnen : und hat ihm der jenige Hof-Junker einen üblen Dienst erwiesen / der ihn am ersten zu der Arachnen geführt. Wolte GOtt ! es wären alle schädliche Fuchsschwäntzer/ Verführer / böse Leuter / mit diesem Höfling begraben ! Aber es gibt leider ihrer an manchen Fürstlichen Höfen noch mehr als zu viel / und wachsen an der Zahl täglich / die ihren Printzen den Weg der Erbarkeit und Gerechtigkeit verhast machen / selbige zu aller Ungerechtigkeit anführen / und mit Erfindung allerley Wollüsten / Uppigkeiten / Verschwendungen/ ihre Gnade erkaussen.

Zu welchem Betrug die grossen Herren aber selbst grosse Ursach geben : indem sie sich gemeiniglich den ausländischen Favoriten am geheimsten vertrauen / von welchen sie mit ihrer eignen Länder

Zeit

Fett (oder vielmehr mit der armen Unterthanen Marck/ Schweiß und Blut) betripffet werden / und die aus allgemeinem Untergang und Ruin gesammlete Hölzer und Steine / zu Erbauung ihrer Güter und Häuser anwenden.

GOtt erleuchte E. Fürstl. Gn. hohen Verstand / daß sie die wahre tugendhaffte Liebe / von der falschen fürsichtig unterscheiden / und solche Diener jederzeit erwählen mögen / die deß Fürsten und seines Landes Wachsthum und Aufnehmen auf einerley Grund und Boden zu pflantzen wissen. Unter welchen vor andern erkandt zu werden/ hertzlich wünschet

E. Fürstl. Gn.

Unterthänigster Treu-eifrigster

N. N.

CCCIV.

Von der Buhlschafft Sultan Mahomets mit Irenen/ und wie blutig solche sich geendet.

Tit.

WAs ich vorgestern von der Irenen/ darein der Türckische Sultan Mahometh sich verliebt/ geschrieben; hat der

Herz/wie ich mercke/mißverſtändlich aufgenommen / von der Griechiſchen Käyſerinn Irene / die ihren eignen Sohn blenden laſſen/darüber/wie man ſchreibt/ die Sonne gleichſam als zum Abſcheu und Eckel ſoll verfinſtert ſeyn worden/und die den großmächtigen heroiſchen Käyſer Carl den Groſſen / zu beyrathen getrachtet.

Dieſe aber iſt eine adeliche Jungfrau aus dem Käyſerlichem Frauenzimmer zu Conſtantinopel geweſt / und ſo ſchöner Geſtalt / daß ſie alle andre ihres gleichen übertroffen. Die Geſchicht aber verhält ſich alſo:

Nachdem erwehnter Türckiſcher Blut-Hund / Mahometh / die gewaltige Käyſerliche Reſidentz und Haupt-Stadt Conſtantinopel/ (ſo man ehmalen Neu-Rom geheiſſen/bey uralter Zeit aber Byzantz;) ſtürmender Hand erobert / und alle Einwohner / die ſich in etlichen Tagen betretten laſſen / unbarmhertziger Weiſe niederſebeln laſſen; iſt er endlich in Perſon in die Stadt / auf die Käyſerliche Burg geritten / davon jedermann aus Furcht geflohen / und wenig Frauenzimmer vorhanden war/ ohn allein die ſchön-

ſte

ſie Irene/welche im Schloß-Saal/ vielleicht auf ihre Geſtalt ſich verlaſſend/ auf- und abſpaßirte.

Wie der Tyrann ihrer anſichtig wird/ entbrendt er von Stund an in Liebe gegen ihr / und gibt ſeinen grimmen Mut ihrer Schönheit im erſten Anblick gefangen; läſt ſie derwegen in ſein Gemach führen/ und pflegt ſeiner verfluchten Luſt mit ihr etliche Tage.

Die Oberſten deß Kriegs-Heers merckten bald / was die Urſach wäre / daß er nicht wieder aufbreche / und wurden gar unwillig darüber ; weil ſie ſahen / wie alle Kriegs-Ordre / Befehl und Anordnungen durch dieſen neuen Venus-Krieg ins Stecken geriethe. Zudem dauchte ihnen auch verächtlich / daß eine gefangene Jungfrau den Uberwinder mit Liebes-Krafft bezwingen und erweichen ſolte. Um ſo viel deſto mehr/weil die Rede gieng / er würde ſie gar zur Gemahlinn nehmen.

Solches kam dem Mahometh zu Ohren/und erweckte keinen geringen Zweiffel bey ihm / was er thun ſolte. An dieſer Seiten verwundete und nägelte ihn ein Pfeil der Liebe ; an jener / der Stachel

deß Ehrgeitzes: Welcher dannoch gemeiniglich bey hohen Gemütern das Feld erhält.

Endlich erforderte er alle fürnehmste Bassen und Officirer zu sich auf bemeldten Schloß-Saal/ ließ auch die verwunderliche Irene in einem Fürstlichem Kleide und Schmuck herbey führen/ und setzte sie neben sich / auf einem Stul. Fragte darauf; was sie / die Obersten bedüncke um diese Gestalt? Ob sie ihr Lebtage was schöners und anmutigers gesehen?

Als jene nun: Nein sagten / und ihm zugefallen sie mit lobten; fing er wieder an: Ich bekenne; es sieht einem / der die Griechen erlegt / gar übel an/ von einem zartem schwachem Weibes-Bilde eine Niederlage deß Gemüts zu erleiden: Ihr sehet aber / was vor Waffen sie in ihren Augen und Wangen habe / und werdet mir so groß nicht verdencken / daß ich ihren Glantz lieb gewonnen. Litte es die Gelegenheit; so käme sie nimmer mir weder aus den Augen/noch aus dem Hertzen. Damit ihr aber spüren mögt / daß ihr ein Haupt habt / welches sich lieber seiner Lust und Vergnügens/wiewol nicht

sonder

ſonder Schmertzen äuſſern/als das allgemeine Beſte verabſäumen will: ſoll meine Liebe hie vor euren Augen erkalten.

Damit ſtund er auf / und ſchnitt ihr mit einem verborgen-gehaltenen Scheermeſſer ſelber die alabaſterne Gurgel ab/ daß ſie/wie eine Purpur-Blum/umfiel/und ſtarb. Gebot darauf/ alles zum Aufbruch anzuſchicken.

Alſo vergalt dieſer barbariſche Liebhaber die genoſſene Liebe der Irenen / und ſchenckte ihr keine Güter nach Ehrenſtellen / wie leider etliche unſrer Chriſtlicher Fürſten die verbuhlten Nächte alſo belohnen/ und mancher Cammerdienerinnen ſo viel aufhencken / daß ſie offt am gantzes Dorff / den Schultzen ſamt den Bauren/ auf ihrem Rock tragt.

Diß iſt die Beſchaffenheit deß Verlauffs mit der Irenen/und die unſelige Früchte/ ſo ſie von der Blüte ihrer ſchnöden Gestalt geerndtet. Verbleibe/ꝛc.

Deß Herrn

Dienſt-geneigter N. N.

CCCV.

Warnung für üppige Liebe: ſamt einer Frage; warum vorgemeldter Ehren alſo barbariſch gehandelt.

Tit.

DAß deß Herrn Befliſſenheit meinem Irthum abhelffen wollen; daran iſt mir ein wolgefälliger Dienſt wiederfahren. Und bin ich der Reimung / dieſe verſalßene Liebe der Irenen könte ein bequemes Fürbild geben / deß bittern Ausgangs / welcher gemeiniglich auf ſüſſe Wollüſte hernachfolget. Deß weiſen Seneca Ausſpruch und Warnung reimt ſich nicht übel hieher / welche er in einem Sendſchreiben an den Lucilius ſchreibt: Man ſolle die Wollüſte und Brünſte meiden / wie offentliche Straſſen-Räuber und Mörder / die den Menſchen mit ihrer Umfahung umbringen und erwürgen.

Es iſt zu beſorgen / die gute Irene habe ſich nicht gar zu ſehr davon zu fliehen geeilet / wie andre gethan; ſondern gehoffet / durch ihre groſſe Schönheit den mächtigen Tyrannen behar lich zu beſitzen / und eine fürnehme gewaltige Königinn zu werden. Gleich jener verbuhlten Frauen / welche / da man von den Türcken redete / wie übel ſie hauſeten / und keines Weibes verſchoneten; heimlich in ihrem Hertzen wünſchete / daß die Türcken doch ihrer

Per-

Person auch nicht schonen möchten; öffentlich aber mit Seufftzen saate: Sie wisse wol/daß sie doch einmal sterben müsse; solte es dann durch übermachte Geilheit der Türckischen Hunden geschehen; müste sie es mit Gedult erleiden.

Was aber der Herr vermeine/ ob der Mord/ welchen hernach der Sultan an seiner Buhlschafft begangen/ aus Reue/ oder Neid und Eifersucht/ solte hergeführt haben? Davon bringt das nächste Schreiben verhoffentlich eine Antwort

Seinem hinwiedergeflissenen Diener und Knecht R.R.

CCCCVI.

Antwort.

Tit.

VOn der Jrenen/ ist vermutlich/ was der Herr schreibt/ sie habe ihr mit ihrer Schönheit geschmeichelt/ und ihre Ehr und Leben dadurch verwarloset. Es sind keine schädlichere Heuchler/ als unsre selbsteigene Augen/ die so wol Jünglingen als Jungfrauen aufsetzen/ und nach dem sie diese durch falsche Einbildung betrogen/ der Untreu deß Glücks verrätherisch in die Hände liefern.

Daß der Sultan aus einem Buhler zum Mörder worden; scheint/aus neidischer Eifersucht und Ungedult geschehen seyn: indem er andern nicht hinterlassen wollen/ was ihm selbsten nicht bleibē könte/ noch verstatten/ daß die/ welche er geküsset/hernacher wieder buhlete. Welche Eifersucht den Türcken und Persianern sonderlich gemein. Wie es dann an dergleichen Begebenheiten auch unter andern Nationen nicht ermanglt/ wiewol etwas sparsamer/daß ein Liebhaber aus rasender Liebe/ und Mißgunst/ sein Lieb umgebracht/ das man ihm nit gestatten wollen.

In einer fürnehmen Reichs-Stadt trug sich vor zwantzig und etlichen Jahren dieses zu. Ein armes aber wolgestaltes Mägdlein liebte einē Jüngling/dessen Eltern reich von Mitteln waren/und deßwegen ihrem Sohn auch eine zu heyrahten gedachten/die ihm etwas zubrächte. Das Mägdlein hielt zu unterschiedlichenmalen an/ und that mit allerhand freundlicher Diensterweisung und Bitte/bey gedachten Eltern einen Hieb nach dem andern auf diesen Baum/ ob er mit deren Bewilligung in ihren Schoß und Arme fallen möchte/ und der Sohn/ohn welchem ihr

unmög-

unmöglich zu leben dauchte / ihr Bräutigam werden. Aber umsonst! Sie sang den Tauben ein Lied / und forderte von Stummen und Sprachlosen Rede.

Weil dann nichts / keine Bitte noch Flehen verfangen wolte; fraute sie in Beysein deß Liebsten seine Eltern noch eins: Sie solten jetzt eins vor allemal sich erklären: Obs nicht seyn könte? Wie jene: Nein! Durchaus nicht! antworteten; sprach sie: Nun wolan! so soll sich durchaus auch keine andre besitzen. Stieß ihm zugleich das Messer / so sie verborgen getragen / Angesichts seiner Eltern ins Hertz / daß er todt zur Erden fiel / und gieng darauf freywillig dem Nachrichter in die Hände.

So plötzlich mögen den Menschen seine Begierden stürtzen; da er sie nicht in der Zeit an einen Zaum gewöhnt!

Hiemit empfehle / ꝛc.

Deß Herrn

Freund-dienstwilliger

N. N.

CCCVII.

Er berühmt sich der Liebs-Gewogenheit einer hohen Person.

Tit. Freundlich geliebter Herr Vetter.

NAchdem ich keinen Blut- noch Mit-befreundten weiß / den ich sicherer meiner Heimlichkeiten theilhafft machte / als eben den Herrn Vetter: schüttet mein Hertz billig seinen Triumph und Frolocken bey ihm aus / durch Ankündigung / daß Fräulein N. N. täglich meine Dienste mit gnädigen Sonnenstrahlen Gunst- und liebreicher Augen bescheinet. Welches dann trauen kein alltägliches Glück zu schätzen / noch mir geringe Belüstigung verursachet.

Weil aber ihr hoher Stand viel Verhinderungen meinem Wunsch in den Weg werffen dörffte: gelangt an den Herrn Vettern mein vertrauliches zuverlässiges Bitten / hierinnen mir mit seinem Rath bey zu stehen / und ersinnen helffen ein Mittel / wie man sonder Gefahr diß Glück- und Liebes-Spiel vollends gewinne / und dieselbe mein Eigenthum werde / die anjetzt nur bloß meine Hoffnung ist.

Leugnen kan ich zwar nicht; daß es eine Kühnheit / einer so hohen Damen Gunst nach zu trachten: aber die Geschichte bewehren / daß mancher noch wol viel höhern

hern aufgewartet / und die Liebe alles gleich gemacht.

Der Herr Vetter beſchleinige ohnbeſchwert die Antwort/und bedencke / daß verliebte Leute ſehr ungedultig ſeyn/in denen Sachen / die zu ihren Vergnügen erſprießlich. Verpflichte mich hingegen/bey angenehmer Gelegenheit / dem Herrn an meiner geringen Perſon zu ſtellen einen

Willigſt-fertigen Diener

N. N.

CCCCIIX.

Antwort/ und Abmahnung.

Tit.

WAs der Herr Vetter vor ſein Glück hält; halt ich gewißlich vor eine gefährliche Stürtzung/ da ihm dieſe Freude nicht bey Zeit leid wird. Er beliebe/ ſich zu erinnern / daß bewuſte Dame viel zu hochgeſeſſen / als daß ſie ihren Stand ſo tieff herunter zu ſeiner Liebe neigen ſolte. Es iſt vieler Fürſtlicher Perſonen Sitt und Manier / jedermann einen gnädigen und holdſeligen Blick zu ertheilen: daraus muß aber unſere Einbildung alſofort keine Liebe ſchlieſſen. Die Sonne lacht allen Menſchen mit ihrem Glantz freundlich

zu; wird doch darum meine Braut nicht/ sondern bleibt an ihrem Firmament/ weit von mir entfernt sitzen.

Wann der Herr Vetter sich auf die Geschichte beruffst: will ich ein Mährlein dagegen setzen/welches besser als alle ihm schmeichlende Historien/dienen soll. Man sagt/ die Mauß habe/ vor einen geleisteten guten Dienst/deß Löwen Tochter zur Ehe begehrt; welche der alte Löw ihr nicht abschlagen mögen. Wie aber dieser schwache Bräutigam dermaleins seine Braut die Löwin schlaffend antrifft; fängt er an aus Lieb und Freude um sie herum zu springen/ und küsset unter andern curtoisischen Bezeugungen ihr die Füsse. Die junge Löwin aber erwacht gählings hierüber/und zerquetscht unversehens mit den Tatschen ihren Buhlen/die Mauß.

Mein geliebter Herr Vetter hüte sich/ daß er / aus dieser Fabel/ keine Historimache.

Gefällt ihm aber dannoch auch eine warhaffte Geschicht/zu seinem Vortheil; soll ihm meine Feder gleichfalls gern damit aufwarten / aus einem glaubwürdigem Scribenten/dem Buchananus.

An Henrici Königs in Schott-

land

land Hofe/ward eines armen Muſicanten Sohn ſeiner lieblichen Stimm halber/ welche der Königinnen überaus wolgefiel/ unter die Hof-Muſicanten aufgenommen/ und lernete in kurtzer Zeit der Königinnen Natür und Belieben ſo meiſterlich / daß nicht weniger bey derſelbigen ſeine Gunſt und Gnade/als die Blume ſeiner Jugend/ von Jahren zu Jahren wuchß. Er brachte bey gedachter Königinnen ſich vor allen andern in den beſten Credit/ũ bevollmächtigte ſich dermaſſẽ ihres Willens/daß er andre Hofdiener ausſtach / und nach Belieben von Hof weg brachte/ wen er wolte.

Endlich machte ihn der König / auf Beforderung der Königinnen/zum Secretar/deßwegen aller Adel/und die Fürnehmſten bey Hof ſeiner Gunſt nachſtrebten/ und ihn anbeteten.

Dieſer Haber ſtach ihn gewaltig / und trieb ihn an / einen ſtoltzen Luſſt-Sprung über den andern zu thun Denn er fing an einen hohen Stat zu führen / uñ ſich prächtiger in Kleidern zu halten / weder der König ſelbſt: ſpeiſete aus lauterm koſtbarem Silber-Geſchirr.

Das war noch nicht gnug ; ſondern er hielt offt mit der Königinnen auch allein

lein Tafel/ und unangesehen keine sonderliche Schönheit an ihm war; gerieth er doch bey ihr in sehr verdächtige Vertraulichkeit.

Dem König verdroß solches gar übel/ und reitzten ihn seine andre Bediente täglich an / diesem Lauteniſten so viel nicht zu zusehen / sondern ihm die Finger samt den Nägeln/zu verschneiden. Als derwegen David Rietz/ (welches sein Nam) zu letzt gar sich unterwandt/zu der Königinnen in ihre Schlaff-Cammer zu gehen/und unter dem Schein andrer geheimen Verrichtungen/offt lang an einem so verdächtigen Ort/bey ihr allein verweilte: kommt der König einsmals / findt das Schlaff-Gemach seiner Gemahlinnen verschlossen/und den Schlüssel ausgezogen: klopfft derhalben etlichemal hart an ; aber niemand sperrt auf/ noch antwortet. Muste er also wieder weggehen.

Diß erbitterte ihn / daß er beschloß solche Schmach nicht länger zu erdulden: sondern als ihm kurtz hernach beygebracht/welcher Gestalt/ genannter Rietz in einem Gemach mit der Königinnen/ samt wenig andern seines Anhangs / zu Nachts allein esse; verfügte er sich/ mit vielen

len Hofdienern begleitet / dahin / platzte hinein / und befahl dem Nietzen: Er solte aufstehen.

Diesem fieng an bey dem Handel nicht wol zu werden / besorgend / solche Königliche Stimm wäre ein Bot deß Todes: Erschrack derhalben und sahe die Königinn an: welche ihn zu erhalten / sich in seinen Schoß setzte.

Der König aber nahm sie in die Arm / und versicherte sie / ihr solle kein Leid widerfahren. Darauf tratten die andern hinzu / zogen ihn hervor / und gaben ihm mit vielen Wunden den Rest / wider deß Königs Sinn und Meinung: als welcher Willens gewesen / ihn offentlich hencken zu lassen.

Ein Schwartzkünstler hatte den Nietzen gewarnet / er solte sich vor eines Grafen Bastard hüten: wozu aber dieser gelacht und gesprochen: den Schotten sässe das Hertz auf der Zungen / daß sie hefftig und eifrig droheten; aber keines in den Händen / daß sie zuschlügen. Dann er vermeinte / es würde dadurch der Moravius angedeutet / welchen er verachtete. Aber seine Gedancken betrogen ihn: weil es Duglaß / deß Grafen von Angusia

Bastard

Bastard gewesen / der ihm den ersten Stich gegeben.

Den ersten Glücks-Stoß / welchen Käysers Tiberius Schoß-Kind / Sejanus bekam / gab ihm diß / daß er den Käyser schrifftlich ersuchte / um die Livia / deß Drusus hinterlassene junge Wittib. Dann wann einer erst anhebt zu sincken / drucket ein jeder hernach / bis man gar zu Boden fällt.

Weil dann der Herr Vetter meines Rahts in der Sachen begehret: rathe ich von treuem Hertzen / der Herr Vetter bedencke weißlich / daß von hohen Schlössern ein harter Donnerschlag kommen könne / und diese Liebes-Gedancken den vergüldeten Apothecker-Pillen gleichen / die auswendig mit zuckersüsser Einbildung überzogen; aber einen Gallenbittern Nach-Geschmack der Reue bringen.

In allen Unterfahungen ist das beste / daß einer beobachte / was zu seinem Zweck beförderlich sey / oder nicht. Der Herr Vetter hält sich meines Erachtens bey Hoff / nirgend anders um auf / als das / was er in Reisen gesehen oder gehört / geschicklich anzubringen / und damit bey Ho-

hen

hen und Nidrigen ſich annehmlich zu machen. Mit ſolchem Vorſatz aber wird ſich dieſe Liebe nicht lang vertragen; ſondern ihm viel Unglück/ja gar dieſelben zu Ertzfeinden erwecken/derer Gnade und Beförderung von ihm wird geſucht.

Geſetzt / es gelünge ihm gleich anfangs in ſeiner Buhlſchafft/ und ſein Mutmaſſen/ daß nemlich bewuſte Dame meine Gunſt blicke laſſe gerichte zu handgreifflicher Warheit: ſo hat es mit deralei chen Freuden doch eine Beſchaffenheit/ wie mit einem Gifft / darunter etwas Meth gegoſſen / das im Anfang lieblich zu trincken / aber bald tödlichen Schmertzen / ja den Tod ſelbſten wirckt.

Will er ja lieben; warum muß es eine ſolche ſeyn? Weiß er nicht/daß man aus hohen Himmel / Betten leichtlich einen Fall thun kan / wann eine Feuers-Brunſt irgend entſtanden/ und man ſchnell heraus ſpringen muß/um zu entlauffen.

Demut iſt die Sohlen deß Fuſſes / darauf man ſicher gehen kan. Derwegen laſt uns bey der Erden blei-

bleiben mit unſerer Liebe; damit ſie nicht in groſſes Leid verwandelt werde.

Habe dieſes aus treugeſinntem Hertzen und Gemüt dem Herrn Vettern/auf Erforderung ſeiner Bitte in Antwort zurück ſchreiben ſollen. Denſelben hiernächſt Göttlichem ꝛc.

Deß Herrn Vettern

Treu-meinender und Dienſtbeſtändiger

N. N.

CCCIX.

Von etlichen Barbarn / die ihre Bräute nach andern zum erſten in die Schlafkammer führen/und Hirſch-Hörner mit Geld bezahlen.

Tit.

BEtreffend deſſen ſchrifftliche Nachforſchung; Ob dem alſo ſey/was verwichener Tagen auf dem Hochzeitlichem Beylager deß Herrn von N. N. unter andern Diſcurſen vorgeloffen/ nemlich/daß etliche Völcker die erſte Nacht bey der Braut nicht zu Bette gehen / ſondern einen andern die erſten Blumen der Liebe brechen laſſen : ſey der Herr hiemit freundlich folgender maſſen berichtet.

Unter

Unter den Völckern von Calicuth ist der schändliche Cormuten-Brauch/ daß die fürnehmste und edelste Herren bey ihnen ihren Pfaffen / so von ihnen Bramini werden genennet / oder sonst einen weisen Mann / um Lohn mieten und bedingen/ daß er solche Mühe die erste Nacht verrichte/ und die Braut zum ersten versuche. Folgende Nächte legen sie sich allererst selbst zu ihr. Das gemeine Volck aber verdient das Geld für sich selbst/ und bewirbt sich um solche Hülffe nicht. Ist wol eine thörichte lächerliche und hochgehörnete Ehrsucht.

Bey den Wilden um Goa geht noch eine abscheulichere Gewonheit so wol unter den Geringsten/ als Fürnehmsten/ im Schwange. Dann wann daselbst einer ein Weib nimmt; haben sie in ihren Moßquen oder Götzen-Häusern ein groß von Ertz gegossenes/ oder aus anderer Materi gehauenes Bild/ welches sie/ als ihren Abgott anbeten und verehren. Selbiges Bild ist allerdings gestaltet und begliedert/ wie der unverschämte Gärten-Hüter / Priapus / ehemahlen / bey den Römern / den Dieben und Vögeln zum Scheu/ vorgestellt gewest.

Wann

Wann nun der bestimte Hochzeit-Tag kommet; so wird die Braut von ihren/und deß Bräutigams nächsten Freunden/mit mancherley Säiten- und Schnarren-Spiel in den Tempel geleitet/und für besagten Priapischen Abgott gebracht; da man sie entblösset/ und dem Abgott/ welchen sie muß umhälsen/dergestalt beyfüget/daß ihr nicht sonder grosse Schmertzen die Jungfrauschafft geraubet wird.

Mitler weil sölche verteuffelte Handlung vorgehet; machen alle zugegne Leute ein groß Getümmel mit Schreyen und Rufen; damit man das Geschrey und Wehklagen der Braut nicht hören mag.

Wann dann diese zierliche Ceremony vollbracht; wird sie mit frolockendem Jauchtzen und klingendem Saiten-Spiel dem Bräutigam zu Haus geführt. Welcher sie dann mit Freuden empfähet/ und es ihm für grosse Ehre achtet/daß der Abgott seine Braut solcher Caresse gewürdigt/ und sie dergestalt entjungfert.

Hat demnach der Herr nicht mehr an der Warheit oberwehntes Discurses zu zweifeln: noch viel weniger/ daß ich/ nächst Göttlicher Empfehlung/verbleibe

Dessen guter Freund und
Diener N. N.

CCCX.

Die verliebte Wallfahrt.

Tit. Vertrauter Herr Bruder.

SEine Meinung kan durch viel Exempel bestättiget werden ; nemlich daß/nach gemeinem Sprüchwort Frauen-List über alles gehe. Es müste einer viel Lehrgeld geben der alle ihre Subtiliteten erlernen wollte : weil diß Völcklein wunderlich seine Sinn zu bergen und verstecken weiß. Die Augen und Lippen führen bey ihnen selten einerley Sprache/ und ob viele schon äusserlich gleich-lautend scheinen ; giebt dannoch das Hertz eben darum keinen Mit-Stimmer.

Sie wissen gar meisterlich ihr kaltsinniges Gemüt unter einer lieblich-und süß-fliessenden Rede / wie etliche warme Länder das harte Eiß unter dem Wein im Glase zu behalte: mit gleicher Kunst können auch glühende Kohlen unter äusserlichen starck-gefrornen Eiß-Schollen in ihrem Hertzen brennen. Färben sie gleich nicht die Wangen; so fehlt es ihren Worten an Schmincke und schönen Larven nicht/ ihrem Fürhaben und Verlangen einen guten Glantz anzustreichen.

Mit solchen Griffen wuste sich glücklich

lich zu behelffen Amaranthe / die einen alten Fürsten in Franckreich / vermittelst ehelicher Verbündniß / mit ihren jungen Lilien-Weissen Armen umfing / und durch die Rosen ihrer Jugend erfrischete.

Dieses Herrn Hof besuchte in seiner Reise und Peregrination ein freudiger Hispanischer Ritter / sehr edlen Geblüts / und noch viel edler an Gestalt und heroischem Ansehen / der uns zu Gefallen / Roderigo heissen soll.

Selbigem Ritter gab der erste Anblick der wunderschönen Amaranthe einen Hertzens-Fang; davon ihn die jenige / welche anderwerts gebunden war / nicht lösen könte. Darum waren alle Seufftzer umsonst / aller Wunsch sonder Hoffnung / alle Hoffnung / ohne Ancker / aller Ancker ohne Grund. Dann wiewol bey Amaranthen sich auch heimlich eine Regung der Liebe einspielte; dämpffte sie doch fürsichtigst und treulich die glimmenden Fünckelein / durch Betrachtung ihrer obligenden Ehlichen Keuschheit und Treu.

Weil aber Don Roderigo merckte / daß sie ihm nicht übel wollte / sondern gnugsam zu verstehen gab / seine Dienste fünden bey ihr einen gnädigen Gefallen /

wann ſie nur nicht über die Gebühr und Erbarkeit ſchritten ſchantzte er ihr liſtiger Weiſe aufs allerheimlichſt einen köſtlichen Ring zu: mit Bitte/ſolchen anzunehmen / von einem Diener / der ſich leider ſehr verſpätet/die rarſte Dame der Welt zu ſchauen ; jetzo aber dannoch aufs wenigſte die unauslöſchliche Gedächtniß eines ſo ſchönen Wunders mit und bey ſich in Hiſpanien führte.

Hiemit nam er von Hof ſeinen Abſcheid / und reiſete in ſein Vatterland: darum trug Amaranthe kein ſonderlich Bedencken/den Ring/zum Triumph-Zeichen und Zeugniß ihrer Hertz-zwingenden Schönheit fleiſſig aufzuheben.

Nach Verflieſſung weniger Zeit räumete ihr der Tod den alten Herrn hinweg: worüber zwar etliche Thränen über ihre Wangen/wie der Morgen-Thau über ein Roſen-Blat/Perlen-weiſe herab tröpfelte; jedoch bald nach geſchehener Leich-Beſtattung ertrockneten. Da gieng es ihr/wie manchem/der in ſeiner Kranckheit die delicateſten Bißlein verſchmähet / oder Magens-Schwachheit halber nicht bey ſich behalten können; nachmals aber/nach erlangter Geſundheit und Appetit/zu ſol-

cher Leckerey wol Lust hätte / da man sie ihm jetzt gäbe.

Ach! gedachte sie / daß jetzo Roderigo wäre vorhanden! So könte ihm und mir mit Ehren geholffen werden. Tag und Nacht studirten in der Liebes-Schul ihre Gedancken / von der Zeit an / aufs allerfleissigste / um etwas aus zu speculiren / daß ihre Begierden vergnügte.

Letzlich ersann sie eines / und wandte vor / sie hätte eine Wallfahrt gelobet: bate derwegen ihre Cammer-Dienerinn / die ihr den Ring vom Roderigo eingehändigt / sie wollte ihr doch helffen rathen / wohin die Wallfahrt am besten anzustellen.

Diese / welche nach Manier solches Gesindleins / ihre Zunge meisterlich mit den Ohren der Fürstinnen vergleichen konte / und wol merckte / auf was vor einen lieben Heiligen ihre Andacht gerichtet: fieng an und sprach: Gnädige Frau / last uns nach St. Jacob gen Compostel: ich gebe E. Fürstl. Gn. eine treue Nachfolgerinn.

Was thut die Liebe nicht? Amaranthe setzte alle wolbewuste Beschwerlichkeit sothaner Reise aus den Augen / und schiene Don Roderigo in ihren Augen

viel

viel höher und gröſſer dann alle die Alpen. Machte ſich alſo/ in Begleitung gedachter Cammer-Jungfrauen / zu Fuß auf den Weg und dienet ihr die liebkoſende Hoffnung / den Don Roderigo zu ſehen/ allemal für einen Wagen/ der ſie mit unverdroſſener Mühe und Gedult über die rauheſten Weg und Stege/ über die höchſte Hügel auf- und abtrug.

Nach langer Mühſeligkeit erſtrebten ſie die Stadt N N. ſo unfern von dem Schloß deß Don Roderigo gelegen: da überſandte Amaranthe durch ihre Dienerinn dem Don Roderigo den Ring/ und befahl daneben mündlich/ was ſie ihm anmelden ſollte. Dieſer erkandte denſelben gar bald / und fragte mit Thränen/ wie und wann die allerſchönſte Amaranthe doch geſtorben/ und eine ſolche Crone deß Frauenzimmers unter die Erde gangen wäre? Dann Amaranthe hatte der Cammer-Magd befohlen / ſie ſollte fürgeben/ ſie ſeh unterwegens kranck worde und erblichen; hätte aber in ihrem Letzten die Dienerinn beſchworen/ daß ſie gegenwärtige Ring ihm/ ſamt einem Valet-Gruß/ zu treuen Händen wieder einlieferte. Und diß alles geſchahe/ um zu prü-

sen / ob Don Roderigo in seiner Liebe auch noch beständig verblieben / oder sie einer andern geschenckt.

Nachdem aber aus allen Reden und Geberden deß Don Roderigo auch anderer Nachricht gnugsam erhellete / daß er bis annoch nicht umgesattelt / noch anders wo bestrickt und verwickelt wäre; kündigte ihm die Jungfrau an: Amaranthe sey noch im Leben / und zwar in solchem Zustande / der ihm bessers Vergnügen/als der vorige/ könte verstatten: sintemal ihr Gemahl nunmehr todt; weßwegen von vielen hohen Personen ihrer Gunst werde nachgestrebet. Weil sie aber bisher sich mit keinem von neuẽ einlassen mögen/ bevor dieser Ring wieder seinen Herrn erreicht hätte: würde die anderwertige Verlöbniß bis zu ihrer der Jungfrauen Rückkunfft versparet/von welcher man angenehme Nachricht erharrete/ ob Don Roderigo sich noch wol gehübe?

Don Roderigo deutete dieses Gewerbe und Abfendung zu seinem Besten/ und gab geschwinde zur Antwort: Liebe Jungfrau! es steht bey eurer gnädigsten Frauen / ob ich wol oder übel auf seyn werde. Wann ihr mich versichern köntet/

daß

daß sie mich nicht hasse; wäre ich bereit / ihr persönlich die Antwort zu bringen.

Annette / die Cammer-Jungfrau / ließ sich hierauf etwas kühner heraus, und sagte: Es bedörffte solcher Mühe / noch fernen Reise nicht: Sintemal eine gelobte Walfahrt die Amaranthe in Hispanie gebracht: Wann er ihr treulich wollte angeloben und halten / sie / die Annette bey ihrer Frauen nicht zu verrahten / daß sie solches entdeckt; wollte sie ihm anzeigen / wozugegen Amaranthe sich aufhielte.

Don Roderigo schwur ihr nicht allein eine steinerne Verschwiegenheit / sondern auch herrliche Belohnungen / dafern sie ihm unverzüglich anmeldete / wo doch die Vollkommeste der Welt anzutreffen? Erhielt also endlich mit inständiger Bitte von ihr / was sie ungern bey sich behielte / und vernam; Amaranthe wäre in der nächsten Stadt / an dem und dem Ort.

Worauf Roderigo / sammt etlichen Dienern / stracks auf war / und dahin ritte. Als ihn Amaranthe sahe / und ihr das Hertz vor Freud und Liebe wallete; wolte

sie doch sich etwas fremd geberden / und einer kaltsinnigen Höflichkeit annehmen. Aber ein so weiter rauher Weg / und seltzame Wallfahrt / zeugeten dem Roderigo klärlich / daß sie nicht nur zu beten / in Hispanien kommen: bat derwegen desto ungescheuter / sein Schloß mit ihrer Einkehr zu begnaden / und daselbst nach einer so beschwerlichen Reise auszuruhen: mit Versicherung / daß sie darinnen nicht weniger / als über sein Hertz / zu befehlen und gebieten hätte.

Amaranthe bedanckte / und wegerte sich / so viel einer hertzlich Verliebten immermehr möglich; ließ sich doch endlich bereden / und deß andern Tags aufs allerprächtigste von ihm einholen.

Also erfolgte in kurtzer Zeit das Hochzeitliche Beylager / und ward aus der Wallfahrt eine Willfahrt / aus der Bet eine Bett-fahrt.

Weil mich dann auch ein gewisses Gelübde jetzo nach andern Geschäfften zu wallfahrten verbindt: bitte ich den Herrn Bruder hiemit um Erlassung und befehle / ꝛc.

Deß Herrn Brudern Freund-brüderlich gewillter Diener N. N.

CCCXI.

CCCXI.

Frölichkeit deß Frauenzimmers sey keine Leichtsinnigkeit: Und von den Cyrcässischen Weibern.

Monsieur.

DJe muntere und frölich Art der Damoisellen N. N. mag so geschwinde vor keine Passion gerechnet werden: besondern wol ehe hinter einem stillen Gewässer ein tieffer Grund stecken / weder bey diesem / welches mit vielen Discurs-Wellen lieb- und höflich spielet.

Unser Teutschland hält zwar insgemein auf redselige und beschwatzte muntre Jungfrauen nicht besonders: Man muß aber doch / nach Gelegenheit und Stand der Personen / deß Orts und der Zeit / Unterscheid machen / und nicht ein jedes frölliches belebtes Geberde in Argwohn ziehen.

Der Herr diente nicht in Holland / Franckreich und Engeland: woselbst dem Frauenzimmer kein Spinnen-Gewebe um den Mund gesponnen / auch so gar ein Kuß in kein verdächtiges Nachdencken gezogen wird; sondern mancher Gesell und Ehemann nur bey seiner Liebsten auf gut Credit lebt; Welches auch machet /

daß sie offt viel ehrlicher und treuer Glauben halten/dann manche andere/die ihr innerliches brünstiges Anliegen in eine Wolcken stiller eingezogener Sittsamkeit einwickelt/bis die Gelegenheit ihr Lufft zum Hertzen mache.

Dieser Meinung redet auch die Manier etlicher Tartarischer Nationen das Wort; sonderlich der Cyrcassischen Weiber: Von welchen Olearius im sechsten Buch der Persianischen Reis-Beschreibung/also schreibet: Ihre (verstehe „ der Cyrcassen) Weiber sind ingemein „ wol proportionirt/ lieblich von Angesicht/weisser Haut und roter Wangen: „ lassen die Haar/so kohlschwartz/in zweyen „ langen gedreheten Locken / auf beeden „ Seiten herunter hangen/ gehen mit offenem Angesichte. Auf dem Kopffe trägen sie doppelte schwartze Wülste / die „ sie mit zartem Cattum/ oder buntgewirckten Tüchern einer Handbreit belegen/ und unter dem Kinn zusammen „ binden.

„ Die Wittfrauen aber haben hinten „ am Kopffe grosse aufgeblasene Rindes-„ Blasen/ so mit buntem Flor/oder weis-„ sem Cattum umbwunden/ angebunden:

war

„ war von ferne / als wann sie zween
„ Köpffe hätten / anzusehen.
„ Zur Sommerzeit gehen die Weis-
„ besbilder alle in blossen Hemdern / wel-
„ che roth / grün / gehl oder blau gefärbet /
„ und von oben bis auf den Nabel herun-
„ ter offen stehen / daß man Brüste / Bauch
„ und Nabel sehen kunte.
„ Sie waren leutselig und freundlich /
„ stunden die ersten Tage unserer Ankunfft
„ bey vier oder mehr Personen in den
„ Gassen am Wege / giengen uns entgegē /
„ mit frechen Geberden / die man den
„ Amazonibus, (deren Gräntze sich hie-
„ her / und noch ferner / soll erstrecket ha-
„ ben) zuschreibet / und liessen uns nicht
„ ehe furter / bis sie uns hinten und forn
„ wol beschauet hatten. Und wann sie an
„ den Häusern sassen; winckten sie uns /
„ zu ihnen zu kommen / scheueten sich auch
„ nicht / wann etliche im Angreiffen und
„ Besehen ihrer Pater Noster / die sie von
„ Bernstein / allerhand bunten Muscheln /
„ Schnacken-Köpffen / bunten Steinichē /
„ Zinnern und Messingen Spangen / am
„ Halse / bis unter die Brüste / herunter
„ hangen hatten / etwan mit den Fingern
„ die blosse Haut berührten.

Etliche

» Etliche nötigten uns / gar in ihre
» Häuſer zu kommen. Man ſagte / es
» wäre bey ihnen der Gieb auch; daß wann
» Fremde den Weibern zuzuſprechen kä-
» men / die Männer ſich willig abſonder-
» ten / und die Gäſte mit den Weibern
» handthieren lieſſen; Wie dann auch die
» Männer deß Tages über gar ſelten in
» den Häuſern / ſondern auf der Weide
» bey ihrem Vieh / worinne ihre meiſte
» Nahrung beſtehet / ſich aufhalten.
» Die Weiber aber ſollen gleichwol
» den Männern treue ſeyn / und ſich mit
» keinem andern (wie ſie ſagten) fleiſch-
» lich vermiſchen: Wie es dann einer von
» unſern Kriegs-Officiren bezeugte.
» Dann als derſelbe durch der jungen
» Weiber freundliches Zuwincken und
» Reden bewogen / ſich zu ihnen ins Haus
» zu machen / und ſie ferner zu probiren /
» durch Kopffwaſchen / Roſe-Tücher ne-
» hen zu laſſen / Gelegenheit geſucht; ſeynd
» ſie zwar zu ſolchen Dienſten willig ge-
» weſt; Da man ihnen aber was ferner
» angemuthet; haben ſie ſich in abſchlä-
» giger Antwort vernehmen laſſen: Ihre
» Männer ſtelleten ihnen auten Glauben
» zu / welchen ſie auch unverbrüchlich

hal-

„ halten müsten; in widrigem Fall/wür-
„ den sie / wann es auskäme / weder
„ von den Männern / noch der Gemeine
„ gelitten.

„ Sonst liessen sie / ausserhalb den
„ Beyschlaff/ mit sich handeln / wie man
„ wollte: darbey sie dann begierig / und
„ nicht scheu waren / Geschenke zu for-
„ dern/ und auch zu nehmen / was sie er-
„ tappen kunten. Kamen auch manchem/
„ indem sie den Teutschen Habit von auf-
„ sen und innen besahen / und betasteten/
„ in die Schiebesäcke / und nahmen dar-
„ aus / was sie funden.

Dergleichen unscheute Freundlich-
keit/ward auch sonder Verkleinerung der
Zucht / etlicher anderer Völcker Weibern
beygemessen. Mit welcher fernern Weit-
läuffigkeit aber ich deß Herrn Zeit und
Augen verschone.

Dessen Diener und Knecht
N N.

CCCXII.

Antwort. Weiber sollen sittsam seyn.

Vielgeneigter/ ꝛc.

Es Herrn angezogene Caesarische Freundlichkeiten haben mich zwar zimlich/

zimlich/im Lesen/ belustigt/und mag zwar dem angeführten lobwürdigem Scribenten zu Gefallen viel hierinn geglaubt werden: gestehe aber ungezwungen/ daß/ wo in solchen Sachen der Argwohn zu tadeln/ ich vor andern sehr straffbar sey. Bemeldter Autor beziehet sich auf den Bericht der Kriegs-Officirer / die mit den Cyrcassinnen umgangen: selbige müsten aber wol einfältige Tropffen gewesen seyn/ wann sie andern Spießgesellen und Gefährten die Warheit gesagt/oder alle und jede geheime Vertraulichkeiten/so von den Cyrcassischen Hütten bedeckt worden/ recht heraus gebeichtet hätten. Die Wercke der Tarterey und Finsterniß versteckt der Schaam aufs klärlerbeste/ und läst sie so leichtlich nit an den Tag / noch jedem für Augen kommen: wiewol sie gleichwol allè dermalein mit liechthellen Stralen müssen überfallen und entdeckt werden / wann alles offenbar wird/ was im Finstern verborgen gelegen.

Nach Geschencken begierig/ dazu verstohlen / und doch keusch seyn; seynd Sachen / die bey Weibern

bern und Jungfrauen einen ſtarcken Glauben erfordern.

Damit aber dieſen guten Weiblein gleichwol nicht etwan unrecht geſchehe: will ich ſie gern in ihren Hemdern ſpringen/ und greiffen laſſen / wie ſie wollen/ ſintemal ſie weit genug von uns / und weder mich noch den Herrn erreichen werden.

Was unſre Teutſchinnen betrifft; kan man dieſelbe nach andrer Nationen Sitten nicht urtheilen; beſondern die ſittſame Schamhafftigkeit wird ihnen / wie von Rechtswegen allem Frauenzimmer/ für den beſten Ruhm-Zettel zugeſchrieben: Und ſteht keiner wol an / daß ſie das güldne Haar-Band der Schönheit / in Säu-Borſten frecher unzüchtiger Geberden flechte. Geſtaltſam auch die Griechen darum die löblichſten Weiber mit einer Schnecken verglichen / weil ſelbige vor einen Tod und Grab ihres Ruhms und Gerüchts zu achten pflegen / da ſie viel auſſer der Schalen ihrer Wohnungen/ſonder Noth/herum/ und allen Spielen/Täntzen/Spatziergängen und Wirthshäuſern nachlauffen ſolten.

Mit Franckreich / Eng- und Niederland hat es viel eine andre Bewandtnüß / und läst man solche Nationen billig in ihrer Weise und Winden. Die Natur selbsten entschuldigt diese etliche massen: weil sie ihnen einen lebhafftern Geist gegeben, weder uns Teutschen; denen sie hergegen mehr Ernsthafftigkeit eingepflantzet.

Wie dem allen; so wird doch bey ihnen auch den Jungfern die Freyheit nicht ertheilt / die man zwar den Verehlichten erlaubt. In Engelland / darff ein Mann seiner Frauen so leicht keine Unterredung mit andern / verdencken; sondern läst sie mit einem fremden Gesellen in ihrem Gemach offt / sonder Verdacht / weidlich Sprache halten; Daher auch manche unter ihnen zur Fallitimmen wird / ob sie gleich darum nicht offentlich zum Thor hinaus wandert: Ja er bedanckt sich gegen einem Aufwärter noch wol aufs allerhöflichste / daß er seiner Liebsten so viel Ehr angethan / sie aus- und wieder heim geführt. Aber die Jungfrauen werden desto strenger gehalten; nach dem alten Sprichwort: Engeland ist der Frauen Paradis / der Jungfrauen Fegfeuer der Pferde und Pagen Holle. Nieder-

Niederland verhengt der Jungfrauschafft auch/heutigs Tags/nicht mehr den Zaum so weit/wie vor diesem: weil sie etlichemal gewitzigt worden.

Es ward auf eine Zeit eines von den fürnehmsten Herrn in N. N. Tochter/ auf der Hochzeit sehr höflich und fleissig bedienet/ durch einen mehr als Gräflich bekleideten/ aber niemand bekandten Cavallier; folgendes Tags aber von eben demselbigen/ nach erbetener Vergönstigung der Eltern/ die ihn vor etwas besonders ansahen/zum Schau-Spiel oder in die Comödi geführt; und endlich wiederum heim geliefert. Etliche Tage sahe man diesen Complementirer/ in verschamirten Kleidern/an der Sonnen etliche Feigen dörren/ darauf Raben und Maß-Geyer seine Gäste waren; weilen er von den behenden Dieben einer gewest/deren es in Engeland/Franckreich und Niederland gar viel giebt/ und darüber ein sothanes Hals-Geschmeid empfangen/ wie seine Thaten verdienet.

Nachdem die Dame solches erfahren/ und vernommen/ daß derselbige nunmehr in der Lufft schwebete/ der kurtz zuvor ihrer Hände Schnee gedruckt/ und

mit ihr auf offentlichen Luſt-Plätzen herum geſpatzirt; hat wenig gefehlt/ daß ſie vor Scham/ Gram̃ und Bekümmerniß nicht geſtorben.

Durch dieſen Zufall iſt bey ihnen die Gewonheit gefallen/ daß ſie ohn Unterſcheid/ſowol Fremden als Einheimiſchen/ ſolten ihre Töchter anvertrauen.

In Summa; Scham und ſtille Eingezogenheit ſeynd/ meines Bedünckens/die vertraulichſten Schweſtern der Jungfrauſchafft: Von den friſchen und frechen aber hat jenes Engliſchen Herodes ſein Johannes/ der hochweiſe und gewiſſenhaffte Thomas Morus/ dieſen Vers gemacht:

Blanda, ſalax, petulans, tangens, vaga, garru-la Virgo
Si Virgo eſt; Virgo eſt bis quoque quæ peperit.

Welches ungefehr zu Teutſch alſo lautet:
Wo eine Jungfrau iſt die Jungfrau/ die viel ſchwätzet/
Mit Mund und Händen ſpielt/ mit Lauffen ſich ergetzet:
So wird auch Jungfrau die/ mit gleichem Recht/ begrüſt;
Die einen zarten Sohn hat zweymal ſchon geküſt.

Doch will ich nicht eben alle lustige Frau noch Jungfrauen von aller Zucht/in meinen Gedancken/verstossen: bey Leibe nicht! ich begehre mir die Bällklein nicht über den Hals zu bringen / noch zu versuchen/ was der Zorn ihrer Waffen / nemlich der Nadeln und Nägel könne ausrichten; sonderlich

Sectis in Juvenes unguibus acrium,

Die vorher die Nägel verschneiden/wann sie erbittert / einen Jüngling kratzen wollen: wie Horatius scherzet. Nein; meine Augen sind mir zu lieb. Sondern ich meine nur die jenige / welche sich mit einem jedem / bekandtem und unbekandtem gemein machen / und zörnen / wann der Hochzeit-Vater unversehens vorüber geht/oder die Thür/vor 9. auf der kleinern Uhr gesperret wird.

Bin sonst nicht im Steinbock gebohren / daß ich zu aller Fremdlichkeit deß holdseligen Frauenzimmers/die mit Zucht und Erbarkeit eingeschränket / fort die Stirne runtzeln solte. Was aber die Damoiselle N N belanat; wann selbige gleich dem Herrn einen Winck gegeben/ kan solches/geschriebener massen wol vor eine Gunst / aber darum nicht stracks zur

Leichtſinnigkeit ausgedeutet werden. Und ſey ſo ferne von mir / daß ich ſie und den Herrn hierinn verdencke / oder ſie beederſeits davon abzuſchrecken begehre; daß ich ihnen tauſend Küſſe dazu wünſche / nebenſt allen dem / was dem Herrn angenehm. Verbleibend / ꝛc.

Deſſelben

Ergebener Diener

M. M.

CCCXIII.

Von ſeltzamer Scheidung und Wiederannehmung der Türckiſchen Weiber.

Tit.

Eines gehrten Herrn zurecht erhaltenes Schreiben vermeldt unter andern / daß er verwichener Tagen nicht recht vernehmen können was über ihrer Excell. M. M. Tafel / Monſ. N. N. von einem Türckiſchem München erzehlet / der deß Sultans Frau überkommen / und davon geführt: Dieſem nach will ich gern hievon ausführliche Erklärung thun.

Erſtlich erzehlte benamter Monſ. N. N. wie er neulich auf der Reiſe einen Jüdiſchen Rabbi in der Herberge getroffen / welcher weder auf Stroh noch Federn

bern ruhen wollen: Gefragt aber/ Warum? vorgegeben habe: Er hätte ein Gelübde gethan; aus sonderbarer Andacht/ sich nicht allein von seiner Frauen / sondern auch von allen Betten und Polstern zu scheiden / und die übrige Zeit seines Lebens das Holtz oder Steine zu drücken.

Dieses gab weiter Anlaß zum weitläuffigen Discurs/ von Ehescheidungen/ Absonderungen Tisches und Bettes / und dergleichen: Darinnen anfänglich mancherley Rechte / so hin und wieder in der Christenheit sehr unterschiedlich fielen/ auf die Bahn wurden gebracht; Zuletzt aber / wie man offt vom Himmel auf die Hölle zu reden kommt/ also das Gespräch von Christlichen Gebräuchen und Satzungen/ auf die Türckische seltzame Scheidungs-Rechte gerieth. Nemlich daß diese / (die Türcken) zwar nach der Scheidung/ wol wieder könten zusammen kommen/ und von neuem zu ehlicher Beywohnung schreiten: Wann sie aber dreymal von einander gesondert/ und sich zum vierdtenmal wieder miteinander aussöhnen wollen: Oder dafern nur der Mann im grossen Eifer spräche: Lizkata-

la / das ist / ich kündige dir dreymal die Ehe auf: würden sie nicht ehe wieder zusammen gelassen / es wäre dann / daß der Pfaff einen andern Mann herzu führete / der sie vorher berührte / entweder in Beyseyn deß Pfaffen / oder aufs wenigste in einem Gemach über seinem Haupte. Manche gäben solchem Mittelsmann vor seine Mühe noch Geld darzu.

Nun hatte sich dermaleins zugetragen / daß der Türckische Käyser Solimann sich mit seiner Gemahlinnen einer / die ihm sonst für andern lieb gewesen / erzürnet / und gleichfalls das Utzkatala / im Eifer ihm entfallen.

Weil sie aber mächtig schön / habe es ihn bald gereuet / und er wieder nach ihr Verlangen getragen: deßwegen der Kasi einen Türckischen München herzu bringen müssen / dem man keine sonderliche Venerische Lust noch Begierde zugetrauet. Selbigem wären drey stattliche Kleider angethan / und ihm darauf die abgeschiedene schöne Frau vertrauet und beygelegt: angesehen / sonder solcher Copulation / es vor eine Hurerey gehalten würde; nach dem Beyschlaff aber liesse sich dieser wieder von ihr scheiden / damit der vorige Mann sie wieder könte heyrathen.

Bey

Bey solchem Verlauff möchte irgend das Weib dem München / und der Münch dem Weibe besser / weder der Solimann / angestanden und gefallen haben: derhalben sie miteinander deß Handels eins worden / und gesagt: Sie begehrten nun und nimmermehr wieder zusammen / könten auch / Krafft deß Gesetzes / wider ihren Willen / voneinander nicht gerissen werden. Worauf diß Paar in Persien gezogen / und der Mann / vermittels deß Weibes reichen Vermögens / hoch aufgekommen wäre: Der Sultan aber das Nachsehen davon behalten müssen.

Alles dieses hat ohne Zweiffel Monſ. N. N. aus einem gewissen Scribenten der Persischen Sitten entliehen; Welchen ich daheim heute nachgeschlagen / und darinn noch einen andern Zufall von vielberührtem Urzkatala gefunden / und solchen / meinem Herrn zu Gefallen mit ebener Mühe / hinzuschreiben will.

Als die zu Sulthanie noch offentlich Türckischer Religion / im Hertzen aber heimlich Persisch waren / hat sichs begeben / daß der Sultan daselbst aus Zachzorn / welcher ihn übereilet / gegen sein Gemahl das Urzkatala gebrauchet / und ihr

die dreyfache Loßkündigung gethan/ darauf er sie / vermöge deß Türckischen Gesetzes/von sich lassen müssen Und als die Reue bald nachgefolget / daß er sie gerne wieder genommen hätte / aber doch nicht gerne vor durch einen andern credentzen lassen wolte : läst er seine Geist-lose Geistliche fragen ; Ob dann nicht irgend ein andrer Imam wäre / der zuließ / daß er sein Gemahl / von einem andern unberührt / wieder bekommen möchte. Als die Türckischen Mufti und Pfaffen alle mit Nein beantworten/gibt sich einer an / Namens Molla Hassan Raschi / von Geburt ein Persianer/welcher eben dazumal sich in Türckey aufgehalten/sagend/daß er einen Imam wüste/ der es zuliesse.

Wiewol man nun diesen Hassan / seiner seltzamen und offt possirlichen Inventionen halber / für einen halben Narren gehalten ; hat man ihn dannoch zum Sultan kommen lassen. Im hinein gehen läst er nicht seine Schuhe / wie gebräuchlich/vor der Thür stehen; sondern nimmt sie unterm Arm mit sich. Der Sultan fraget : Was das bedeuten solte ? Ob er etwan meynet / daß ihm die

Schuh

Schuh draussen solten gestohlen werden? Hassan antwortet: Es gebühret sich nicht/daß ein ander meine Schuh/ die ich gebrauchet / anziehen soll. Wolte damit auf solchen schändlichen Mißbrauch der abgeschiedenen Weiber deuten. Es hätte sich zugetragen; saate er weiter: zur Zeit Mahumeths / daß auch dem Hanife / als er bey Mahumeth gesessen/ draussen die Schuh weggenommen worden.

Darüber beginnen die Pfaffen / so dabey stunden/zu lachen/ und sagten: Da sieht man seinen närrischen Verstand! Wann er in seiner Sachen keinen gewissern Beweiß hat / als hierum; wird er schlecht bestehen. Dann Hanife nicht zur Zeit Mahumeths / sondern lange nach ihm gelebet. Darauf sagte Hassan: Wann weder Hanife/ noch euer einer zur Zeit Mahumeths gelebt hat; woher habt ihr dann diß schändliche Gesetz bekommen / so es niemand aus Mahumeths Munde gehöret / werdet ihr es auch im Alcoran nicht finden: ist also nur ein Betrug damit. Zeucht darauf die Auslegung über den Alcoran/ welche Sadnck / (so deß Hanife Präce-

ptor ſoll geweſen ſeyn/) gemacht/hervor/ und weiſet darinnen / daß ein Mann wol Macht habe/ſeine Frau/dem Verbrechen nach/zu ſchelten/und auf allerhand Weiſe zu dräuen / auch nach Gelegenheit zu ſchlagen/und ſie müſſe doch bleiben.

Dieſer deß Haſſans Bericht wurde damals beliebt / und iſt dem Sultan ſein Gemahl unberührt wieder zugeführt worden. Darauf hat der Sultan / mit der gantzen Stadt / ſich zum Perſiſchen Glauben begeben / und die Türkiſchen Pfaffen theils umgebracht/theils vertrieben.

Hoffe deß Herrn Verlangen ſey hiemit ein Genügen beſchehen/ und thu ꝛc.

Deß Herrn

Dienſtgerichteſter

N. N.

CCCXIV.

Beſchreibung der allerruchbarſten Curtiſanen.

Tit.

ICh möchte zwar wünſchen / E. Gn. Ihätten von mir zu wiſſen begehrt/welche Frauensbilder in der Welt der Zucht uñ andrer löblichen Tugenden halber am berühm-

rühmteſte geweſt/ und vor andern gelenchtet; weil man davor hält / weß das Hertz voll ſey / davon rede und leſe einer auch gern: weder daß ſie forſchen/welches die ſchönſte/berufſenſte/uñ unzüchtigſte Buhlerinnen ſeyn / die in den Geſchichten jemals beſchrieben. Weil aber E. Gn. bis anhero / ſo viel mir wiſſend/ mehr mannhaffte und tapffre Neigungen/als buhleriſche verſpüren laſſen: leb ich der Hoffnung/ es ſey einig und allein dahin angeſehē/daß ſie dero Hiſtoriſche Wiſſenſchafft durch allerley Exempel/ gute und böſe/ zu bereichern trachten; wie man etwan einen Zier-Garten nicht allein mit geſunder und zierlicher Blumen-Pracht / beſondern auch wol mit fremden giſtigen Kräutern bepflantzen pflegt.

Es beliebe aber E. Gn. zu vernehmen/ daß die berufſenſte und unzüchtigſte Buhlerinnen nicht einerley/ſondern unterſchieden ſeyn. Dann an einer offentlichen Metzen befindet ſich zwar nichts züchtiges/ ſondern ſie iſt gleichſam eine allgemeine Cloac und Miſthauffen / dahin ein jeder müſſiger Hurenzengſt die Flecken und den Unflat ſeiner Begierden ſchüttet: und doch

kan ein durch Heyraht gebundenes Weib viel unzüchtiger und geiler sich erweisen; wird auch darum mit härterer beydes zeitlicher und ewiger Straffe angesehen.

Diesem nach / muß ich diß schöne Gesindlein auch in meiner Beantwortung voneinander setzen / und den beschrienen Curtisanen die Ehre (wiewol wenig ehrliches an ihnen ist) der Forder-Stelle lassen: deß Versprechens / daß hingegen Ehebrecherinnen / und andre dergleichen geile Tröpfinnen / in der Hölle oben ansitzen werden; imfall sie nicht umkehren.

Unter den unrühmlich berühmtesten Metzen seynd sonderlich mit folgenden viel Leiber und Schrifften besudelt:

Thais ein von Alexandria bürtiges schönes Weibsbild / trieb ihren unzüchtigen Marckt und Huren-Handel mit der Jugend zu Athen / und allen dahin reisenden Fremdlingen / von denen Keuschheit und Zucht waren hinweg gereiset. Ja es hielten die jungen Stutzer von keinem viel besonders / der nicht das vermeinte Glück gehabt mit ihr zu buhlen; wie leider heut bey vielen hohen Cavallieren vor eine Ehr geschätzt wird / daß sie die Frantzosen oder Neapolitanische Kranckheit etlichemal

versucht.

versucht. Welche Cron von Rubinen und Türckissen ihnen dann leicht zu gönnen. Von dieser Thais / hat der Griechische Poet Menander unter andern in seinen Gedichten geschrieben: daher sie die Menandrische Thais zum Unterscheid wird genennet. Massen noch ein andre diß Namens / und gleicher Handthierung lang hernach gelebet; die aber endlich vom heiligen Pammuio bekehrt / und zu einem züchtigen Christlichen Leben gebracht worden. Dieser kam / wie Volaterranus im 20. Buch dessen gedenckt / zu ihr unbekandter Weise / und begrüste sie gegen eine Lohn, um die Verainigung seiner Begierden; (die aber um ihre Seele / aus gottseligem Eifer, bubleten;) doch mit dem Beding / daß sie mit ihm in einen gar geheimen Ort sich verfügte: weil er ungern wolte / daß einiger Mensch auf der Welt erführe / daß er bey ihr gewesen.

Thais führt ihn aus einer Cammer / aus einem Winckel / und / so zu reden / aus einem Maußloch in das andre; deren keines ihm doch gerecht noch verborgen gnug schiene. Zuletzt ward er von ihr an ein Ort geleitet / der von allen menschlichen Augen und Ohren entfernet / und

der

der Finsterniß halben/einem Kercker gantz ähnlich sahe. Woselbst Pammutius fragte. Ob es gewiß wäre / daß sie von Niemand jetzo würden gesehen. Ich versichre dich; antwortete Thais; keiner siehet uns hier/ausbenommen Gott. Woraus jener Anlaß nahm / sie zur Furcht Gottes und Verlassung deß so schändlichen Lebens/zu ermahnen: gestaltsam sie auch auf solche Predigt erschrocken/und ihm gefolget.

Lais/eines delphischen Priesters Tochter/deren Vatter ein Schwartzkünstler gewest / hatte ihren Huren-Sitz zu Corinthus; verkauffte aber ihre Buhlschafft so theuer / daß man vermeint das Sprichwort: Es darff nicht ein jeder nach Corinthus kommen; sey daher entsprossen. Und ist diese eben die jenige leichte Schwester/von welcher der Athenienusische Demosthenes die Reue so theuer nicht wolte kauffen/als sie vor eine Nacht zehntausend Drachmas/ (macht ungefähr ein tausend zweyhundert und fünffzig Rheinischer Gülden) oder/wie Gellius schreibt/ 200. Sestertier; welches noch viel höher käme / und eine so grosse Summ / daß zu wünschen/es wären alle leichte Dirnen jetziger Zeit nicht wolfeiler.

Pyr-

Pyrrhus / der Epiroten König / hat in ſeinen Feldzügen wider die Römer diß ſchöne Citrönlein mit ſich herum geſchleppet / und ſeine jugendliche Brünſte an ihr abgekühlet. Nachdem dieſer Printz durch einen Ziegel-Stein-Wurff ertödtet; ließ ſie ſich zu Corinthus nieder / dahin aus gantz Aſien die allerreichſten und edelſten Perſonen hauffenweiſe ihrethalben reiſten / und die ſchnöde Luſt büſten.

Man ſchreibt / ſie ſey ſo fürtrefflicher Geſtalt geweſt ; daß kein Potentat in der Welt ſich geweigert haben würde ihrer beſtändigen Liebe / wann ſie nur ſolche ihm eigenthümlich allein hätte wollen laſſen. Kein Weibsbild iſt an ſpitzfindiger Kunſt und Liſt / die Gemüter einzunehmen / mit ihr zuvergleichen geweſt : Alſo daß ſie ſich zu rühmen pflegen : Es wäre noch kein ſo weiſer und kluger Athenienſer zu ihr ein / der nicht ein Narr wiedrum herausgangen; da doch im Gegentheil keiner / der ſich in ſie verliebt / wäre klug und ernſthafft worden.

Es klagte ihr ein junger Geſell die Unbarmhertzigkeit einer Damen / die mit ſeinem Leiden kein Mitleiden haben wolte; und bekam von ihr den Einſchlag: Er ſol-

le

le sie bitten um Erlaubniß / ihr nur aufzuwarten da sie ihn je keiner würcklichen Gunst wolte gewehren: und dafern ihm solches nur erst würde von ihr verstattet; solte er gutes Muts seyn / und an völligem Sieg nicht zweiffeln: Sintemal das Frauenzimmer so genaturt wäre/ daß ein liebliches und angenehmes Wort von ihnen/ vor eine gewisse Losung ihres gewonnenen Hertzens/ zu achten.

Deßgleichen ward sie von einem andern befragt: wie ers doch anfangen müsse damit er eines Weibes genösse/die er lieb hätte? Und beantwortete ihn also: Wer eines Weibes Liebe erlangen will; soll sie aufs höflichste bedienen/mit grosser Gedult und Unverdrossenheit; zuweilen aber ein Geberde machen/ gleich gedencke er ihrer nicht mehr. Dann die jenige/welche nur einmal das Hertz der Liebe eingeräumet; empfindet bey weitem schmertzlicher / daß man sich ihrer nicht sonders mehr annimmt / weder die Aufwartungen/so ihr vorhin geleistet.

Ihre Nachbarinn forschte von ihr: Was sie doch mit ihrer Tochter immermehr beginnen solte / welche allbereit den Buben nachliesse/und buhlten wolte;

erhielt

erhielt darauf diesen Rath: Laß ihr nimmer die Hände feyren / und leg ihr nicht zu köstliche Kleider an: dann das ist ein guter Zaum für die frische fürwitzige Mädlein. O eine nützliche Lehr von einer unnützen und schädlichen Schleppen! Wolte Gott es nehmen viel Mütter selbige bey Erziehung ihrer Tochter in Acht! so dörfften sie nachmals nicht deren verflogenes Kräntzlein beweinen.

Einer andern / die sie auch um Rath fragte; was sie ihre Tochter solte vor Künste lernen lassen / damit selbige wolgeriethe / und nicht würde verführt? begegnete sie mit diesem Bericht: Gewehne sie von Kindauf dazu / dz sie sich scheue / aus dem Hause zu gehen / und blöde sey zu reden.

Dieser Lais Begräbniß war ausserhalb der Stadt Corinthus / wie Pausanias bezeugt / sehr kostbar und stattlich aufgerichtet / nahe an der Veneris Melonidis Capell: auf welchem eine Löwin / so mit ihren fordern Füssen einen Widder hielte / gestanden: Andere aber behaupten / sie lige in Thessalien begraben: woselbst ihr Grabmal mit dieser Uberschrifft bezeichnet / gefunden worden: In-

Invictos potuit formâ quæ vincere Achivos,
Ecce hic eximiæ Laidos eſt tumulus.
Cui patria eſt Ephyre, genitor fuit ipſe Cupido:
Theſſaliæ in campis nunc tamen illa jacet.

Die Lais/ ſo gantz Griechenland
Durch ihre Schönheit überwandt/
Liegt hier in dieſer külen Gruſft.
Ephyre gab ihr erſt die Luſſt.
Cupido muß ihr Vatter ſeyn
Geweſt; ſo lieblich war ihr Schein/
So ſchön der Mund! dieſelbe Zier
Bedeckt Theſſalien nun hier.

Weder an Schönheit / noch Uppigkeit iſt geringer geweſt Lamia / von armen Eltern/ aus Argos bürtig/ deß Königs Demetrius Augen-Luſt und Hertzens-Brand: Welche Gehirn von einer Schlangen / und lauter Honig im Munde zu haben ſchiene; ſo ſubtil / verſchlagen und beredt war ſie/ zum Verderb der Jugend. Wer ihre liebreiche Augen nur erblickt; der hatte den Hamen ſchon im Hertzen / und hieng am Narren-Seil der Liebe.

Zu erſt ſpielte ſie eine Academien-Jungfer / beſuchte und verſuchte hin und wieder die Hohen Schulen / und gewann / aus dem Schaden junger Leute / viel Geldes. Hernach verliebte ſich in ſie der König Demetrius / und ward von ihrer Schönheit ſo feſt angekettet / daß er mit Hindanſetzung aller Majeſtet und Erbarkeit um ihrentwillen ſeine Gemahlin verließ / und diß ſchnöde Weibsbild nicht anders / weder eine Göttin anbetete.

Ich dörffte ſchier ſprechen / ſie hätte ihn bezaubert gehabt (wie dann auch ihr Name lautet) wann die Wolluſt-volle Mangen eines liſtigen Weibsbilds nicht an ſich ſelbſt kräfftig genug wären / leichte Gemüter nach ſich zu ziehen. Er ſchwur zu letzt bey keinem Götzen mehr / ſondern betheuerte alles bey der Huld oder Feindſchafft ſeiner Lamien.

Unter andern gedenckt Plutarchus dieſer ſeiner Thorheit: daß er alles Geld / welches ihm eins von den Athenienſern / zu Bezahlung ſeiner Armee / verehrt worden / der Lamiē wieder geſchenckt: mit groſſē Unwillen beſagter Athenienſer. Welches Stücklein ihm dann vor nicht gar langen Jahren

ren ein grosser General meisterlich nachgethan/ welcher die/ mit grosser Mühe und Kummer deß Landes/ aufgebrachte Monat-Gelder/für die Soldateſca/in etlichen Tagen mit seinen Curtisanen mehrentheils verspielt/und rathsamer erachtet/ lieber die Söldnerinnen der Venus/ weder deß Martis Knechte/ damit zu belohnen.

Als Lamia mit Tod abgieng; ließ König Demetrius/ der schier vor Hertzenleid gestorben wäre/ sie unten neben dem Fenster seines Gemachs begraben. Gefragt; warum? gab er zur Antwort: Sie hätte ihn so inbrünstig geliebt/ daß er nicht wüste/ wodurch er ihrer Liebe ein füglicheres Danckopffer thäte/ als die tägliche Thränen seiner Augen/ denen ihre Begräbniß daselbst am besten ins Gesichte und erinnerlich zu Hertzen träte.

Wie gewaltig sie seinen Willen besessen/ und zu ihren Diensten gehabt/ andern eine Gnade zu erlangen; steht sonderlich daran abzunehmen/ daß ihr die Thebaner einen eignen Tempel/ Veneris Lamiä genändt/gestifftet/ damit sie deß Demetrius Gnade und Gunst erwürben.

Ihr werden unter andern diese vielgebrauchte Sprüche zu geschrieben:

1. Ein

1. Ein Weib werde deß Manns nicht geſchwinder überdrüſſig; als wann er ſich eines Dinges rühme/ und leiſte es nicht.

2. Es gäbe unmöglich einen glückſeligen Ehe-Stand / wann der Mann albern ſey; das Weib dürfftig und arm.

3. Einem Frauen-Bilde ſey keine Sache auf der Welt empfindlicher / als daß man ſie häßlich / unfreundlich und böß ſchelte.

Damit aber dieſer Brieff nicht zu lang werde; ſpar ich ein mehrers bis Morgen. Unterdeſſen ꝛc.

E. Gn. Unterthäniger Knecht
N. N.

CCCXV.

Von der ſchönen und überaus reichen Buhlerinnen Flora/ und etlichen andern mehr.

Tit.

DJe Blum und Flor aller Curtiſanen und fürtrefflichen Metzen iſt Flora/ eine Römiſche Geſchlechterinn / geweſt/ welche durch den allzufrühen Tod ihrer Eltern/ ſo ihr im 15. Jahr ihres Alters abgeſtorben/ in ein üppiges und wollüſtiges Leben gerahten. Dann ob ſie gleich an

Gut

Gut und Vermögen keinen Mangel/ sondern fast Uberfluß hatte; mangelte es ihr doch an rechtschaffener treuer Aufsicht und Zucht: Darum dann ihre verwunderliche Gestalt und Freundlichkeit ihr bald die Klätten der unzüchtigen Liebe ans Herß wurffen.

Erst trieb sie die jugendliche Wildheit in den Krieg / daß sie mit der Römischen Armada nach Africa schiffte / und den fürnehmen Officiren kurtze Nächte machte. Sonderlich war sie dem damahligen Römischen Feldherrn und Burgermeister Camillus dermassen ans Hertz gewachsen / daß er mehr Geld auf ihre Buhlschafft / als wider den Feind/ verwandt.

Keinem war diese schöne Charybdis/ die Flora mein ich / zu Willen / der nicht durchleuchtigen und hochedlen Stammes ware: und pflag zu sagen: Was ein schönes Weib bey ihr selbsten gülte / das gülte sie auch bey den Männern. Gestaltsam auch über ihre Thür nachgehendes geschrieben stund:

Ein König / Römischer Printz/ Dictator/ Burgermeister / Schatz-

und

und Rentmeister; mögen allhie herein geben.

Sie forderte von keinem Menschen vorher den Lohn der Uppigkeit; sondern willfahrte alsbald ihren Gallanen freywillig: belam durch solches Mittel gemeiniglich doppelt so viel/ weder sie hatte vermutet. Dann ihre verschmitzte Ausrede war diese/ wann man sie deßfalls fragte: Alle Dinge möchten geschätzt und tarirt werden; die Liebe aber sey unschätzbar.

Guevarra/ welcher dieser Floren Beschaffenheit aus andern Scribenten zusamen gezogen/ schreibt unter andern von ihr also: Die Gesandten/ so von allen Orten der Welt gen Rom kamen/ wusten vielmehr zu referiren und zu reden von der Schönheit und Herrlichkeit dieser Flora/ als von dem gantzem Römischem Regiment. Dann es war wunderlich und wol zu sehen/ was sie vor einen Schatz und Reichthum in ihrer Behausung hatte/ wie sie/ von so viel̄ und ansehnlichen Herren und Edelleuten/ allenthalben begleitet und so stattlich verehrt und begabt ward. Diese Flora hatte immerzu ein Aug auf das stattliche

„ Geblüt von dem sie herkommen Dann
„ ob sie schon lebte / als eine Buhlerinn /
„ so hielt sie sich doch wie einer edlen statt-
„ lichen Frauen zustunde.
„ Wann sie etwan in der Stadt
„ Rom aus- und spatziren gieng; ließ sie
„ so viel hinter ihr / daß man einen gantzen
„ Monat hernacher allenthalben gnug
„ hatte von ihr zu reden / was nemlich für
„ grosse Herren ihr auf den Dienst ge-
„ wartet / was sie vor Diener gehabt / was
„ ihr für grosse Frauen zugeschaut / was
„ sie für Kleider angehabt / wie sie nur so
„ schön war / was ihr für fremde Herren
„ nachgangen / und mit was für Liebha-
„ bern sie geredt habe.
„ Nachdem nun Flora nunmehr alt
„ war / und ein schöner junger und tapfe-
„ rer Gesell sich begehrte mit ihr zu vereh-
„ lichen; gab sie ihm zur Antwort: Du
„ begehrest dich gar nicht zu verheirathen
„ mit einem siebentzig jährigem Weib /
„ wie Flora ist / sondern mit den 20000.
„ Sertertiis / die sie in der Truhen hat.
„ Ziehe derwegen wieder hin / von wan-
„ nen du kommen bist / und sey sonst gu-
„ ter Ding. Dann solche alte Weiber /
„ wie ich bin / pflegt man vielmehr zu eh-
„ ren / ihres Gelds wegen als wegen deß
„ Ehe-Standes. Wärs

Wäre gewißlich eine heilſame Vermahnung / vor unſere alte / nach jungen Männern lüſternde Weiber / die ihnen mit ihrem Gelde einen erkauffen/der das Ihrige luſtig herdurch bringt/ ihnen aber an ſtatt verhoffter Liebe / täglich Fünff-Finger-Kraut zu riechen vor die Naſe hält/ und die alte verrunzelte Haut dermaſſen künſtlich färbet/ daß ſie den erſten Tag Blutroth / den andern blau / den dritten braun/den vierdten grün oder gelb ſcheinet : ja er ſtriche ihr gar eine Todten-Farbe an/wann er das Schwert der Obrigkeit nicht förchtete. Nach verrichteter ſolcher Mahlerey/geht er hin/ thut einen guten Trunck und Sprung mit einer andern/ die er auf ihren Tod vertröſtet : da unterdeſſen das alte Mütterlein hinter dem Ofen ſitzt / murmelt und brummet/ und rechnet der geſchwätzigē Nachbarinnen vor/ wie manchesmal ihr nichtswerther Mann allbereit Extra gangen.

Weiter aber meldet gedachter Autor/ von der Flora/ wie folget:

„ Im gantzen Römiſchen Reich iſt nie-
„ malen ein Weib geweſt / ſo mit ſo vie-
„ len Gnaden wäre geziert geweſt/als die-
„ ſe Flora. Dann ſie war gantz edel im

„ Geschlecht/ schön von Angesicht/ einer
„ herrlichen Complexion und schönen
„ Leibs / gantz höflich und angenehm in
„ allem ihren Thun und Lassen/ auch Köst-
„ frey und liberal im Geben. Ihre meiste
„ Jugend verzehrte sie in Africa / in
„ Teutsch- und Welschen Landen. Und
„ weil sie sich von niemanden ließ bedie-
„ nen/ als von reichen und stattlichen
„ Leuten ; so wuste sie die jenigen gar
„ artlich auszusaugen / die im Frieden
„ waren/ und die jenigen zu rupffen/ diß
„ sich im Kriege aufhielten.
„ Sie starb aber in ihrem fünff und
„ siebentzigstem Jahr/ und vermachte al-
„ le ihre Kleinod / Geld und Gut der
„ Stadt Rom : die fand bey ihr so viel
„ Geld und Geldes werth/ daß sie damit
„ nicht allein die Mauren der Stadt kön-
„ ten repariren und ausbessern / sondern
„ auch alle versetzte Pfände wieder ein-
„ lösen. Weil sie dann eine Römerinn
„ war / und ihr Gut den Römern ver-
„ macht hatte ; so liessen sie ihr eine köst-
„ liche Kirch bauen/ und dieselbe nach ih-
„ rem Namen Templum Florianum nen-
„ nen/ und im selbigen ihre Jahrzeit hal-
„ ten. Suetonius Tranquillus
schreibt

„ ſchreibt; daß das erſte Feſt / ſo der
„ Käyſer Galba zu Rom gehalten / ſey
„ geweſt von der verliebten Flora / auf
„ welchem Feſt den Römern und ihren
„ Weibern allen miteinander / allerhand /
„ und ſo viel Sünd und Schand zu be-
„ gehen erlaubt war / daß ſie auch die
„ jenige für die allerheiligſten hielten /
„ welche / am ſelben Tage / die meiſten
„ Sünden / Muthwillen / und Uppigkeiten
„ hätten verbracht. Weil dann dieſe Kirch
„ obvermeldter maſſen der Flora dedicirt
„ und zugeeignet; ſo waren die Römiſche
„ Weiber der gäntzlichen Meinung / daß
„ alle die jenige Weiber / ſo am ſelbigem
„ Tage dieſe Kirchen in leichtfertigen Klei-
„ dern beſuchten / eben dieſelbige Gnad
„ würden erlangt / ſo Flora gehabt hätte.
Bis hieher Guevarra.

Weil dann auch meine Feder dieſer Floren / von welcher ſonſt noch viel zu melden ſtünde / ſchon müde: muß ſie ſich nach einer friſchen umſehen; welches ſeyn wird die ausbündig-ſchöne und liebliche Phryne

Dieſe hatte eine ſtarcke Sympathy mit der jungen Athenienſiſchen Mannſchafft / und ihrem Silber / wornach ihre

reitzende Augen-Wincke/ wie eine Metallen-Ruthe/ schlugen. Die unzüchtigen Verdienste haben ihr so viel gewuchert/ daß sie die Mauren der Stadt Thebe wieder auf ihren Kosten bauen zu lassen/ sich erboten/ dafern man selbige nach ihrem Namen wolte nennen/ und zu ewiger Gedächtniß an einem Platz derselbigen Mauren möchten eingegraben werden diese Worte:

Was Alexander hat zerschleifft im grimmen Mut;
Hat Phrynen Lieblichkeit erbaut von eignem Gut.

Man erzehlt von ihr/ wie sie in einer lustigen Gesellschafft mit andern schönen Weibesbildern gespielt/ und im Spiel Gebieterin worden/ habe sie ein Becken mit Wasser gefordert/ und befohlen/ man sollte ihr nachfolgen/ nemlich das Angesicht waschen. Davon dann ihre natürliche Schöne noch weisser/ reiner und lieblicher geleuchtet; der andern Schmincke und ertichteter Wangen-Glantz hingegen verrathen/ und offentlich zum Gelächter worden.

Nach dieser Phrynen Bildniß und Gestalt

Gestalt hat Apelles seine nackende Venus gemahlt/ und Praxiteles die Cnidische Venus gebildet. Ja ihre Schönheit hat sie in solche Verwunderung gebracht/ daß man ihr zu Delphis ein güldenes Bildniß aufgerichtet.

Wie sie zu Athen angeklagt ward der Gottlosigkeit/ und darüber zum Tode verurtheilt; riß sie ihr Röcklein voneinander/ und ließ den Schneeweissen Busen sehen: Worauf die Richter ihrer jammerte/ und ihr das Leben geschenckt ward/ wie Aristoteles im ersten/ und Quintilian im andern Buch/ von der Redner-kunst/ melden.

Vielleicht ist einer oder anderer darunter gewest/ der von ihr einen freundlichen Willen erhalten/ und ihr solches bey der Gelegenheit/ mit Rettung ihres Lebens hat vergolten. Da hat gewißlich die Gerechtigkeit keine verbundene Augen gehabt/ ist auch keine Jungfrau blieben/ sondern zur Huren worden.

Ein solches Venus-Kind war gleichfalls die von Herodotus in seinē andern Buch/ beschriebene/ Thracische Rhodope: die mit ihrer Gestalt/ nach Plinii Meldung/ so grossen Reichthum erbuhlet; daß

ſie eine denckwürdige Feurſeule oder Pyramis / welche unter die ſieben Wunderwerck der Welt gezehlt / davon gebauet; Aber vor viel ein gröſſer Wunder iſt von vielen gehalten worden / daß ſie ſolchen unglaublichen Schatz durch Unzucht erworben / und aus der Gold- oder Silber-Gruben ihres ſchnöden Leibes laſſen graben.

Hieher gehöret ebenmäſſig das edle Kräntzlein Corinna / an deren Ovidius in ſeinen amoröſiſchen Getichten viel Speculationen und verliebte Betrachtungen hat.

Verwunderlich iſt auch / was aus dem Magiſtro H. Zeiler / in ſeiner Reis-Beſchreibung durchs Welſchland / Cap. 3. von einer Venetianiſchen Geſchlechterinnen / namens Margaretha Aemiliana Veronenſis / berichtet: nemlich ſie habe eine Capell von 18. oder wie etliche wollen 60. tauſend Cronen / gerichtet / und dieſes Geld mit ihrem unzüchtigen Leben bekommen; aber nachmals / als ſie ſich bekehret / zur Ehre Gottes angewandt. Uberdas gedenckt berührter Autor in ſeinen Traur-Geſchichten / daß eben dieſe Aemiliana / aus Chriſtlicher Liebe / den Spitälen / armen Wittwen / und dergleichen /

chen/ im Teſtament dreyhundert tauſend Cronen vermacht/ und verlaſſen. Wiewol was vorgedachte Capelle betrifft; andere behaupten/ daß Liana/ eine von Adel zu Venedig/ ſo eines züchtigen Wandels geweſen/ ſelbige hat erbauen laſſen.

Diß ſind die ſchöne Dunßeln/ davon die Griechiſchen und Welſche Tichter/ ſo viel Miraculs und Weſens machen; Diß die begierliche Flammen/ daran mancher junger König und Held/ ſeine Majeſtät/ Reputation und Mannheit/ eingeäſchert/ und viel Millionen verſchwendet. Was E. Gn belangt; hoffe ich/ ſie würden allen dieſen Schleppen ihren gantzen Bircken-Wald verehrt haben; als ein Herr/ der die angeerbte tapffre und erbare Neigungen ſeiner Herren Vorfahren thätlich auszuüben ſtrebet.

Von verheyratheten Buhlerinnen wird übermorgen ein friſches Schreiben/ friſche/ aber nicht ſonders nütze Waaren eurer Gnaden/ ſammt dem würcklichem Beweiß/ überliefern/ daß ich ſey

E. Gn.

Gehorſamſter unterthäniger Diener N. N.

CCCXVI.

CCCXVI.

Exempel etlicher unzüchtigen Ertzverbuhlten Eheweiber.

Tit.

DJe redliche Schwestern/ so ich in bisher ergangenen Briefen E. Gn fürgestellt/ sind zwar nicht viel/ doch noch ein wenig ehrlicher (wo an einer Schleppen was ehrliches seyn kan) geweſt/ oder aufs wenigst nicht so gar schänd- und abscheulich voller Laster/ wie diese nachgehende: Deren Unzucht desto sündhaffter / strafmässiger und verdammlicher; Weil es Personen/ die mit geschworner Treu und Pflicht ihren Männern verhafftet gewesen/ aber solche gehalten / wie der Hund die Fasten.

Cleopatra / Königin von Egypten und Lastern/ mache du den Anfang. Julius Cäsar/ deß Monarchischen Römer-Reichs Urheber/ hat dich geküst/ als sein Kebsweib; hernach Antonius/ als einen Strick seines erstickenden Glücks/ umfangen. Wie fest und verlibt dir aber dieser ans Hertz war gebunden; nahmestu, dannoch offt Reis-aus/ und giengst wallfahrten in die gemeine Häuser/ da Ehr und Keuschheit sehr ungemein. Dein eigner

Schatz/

Schatz/Antonius, gibt dir das herrliche Zeugniß (in dem Send-Schreiben an den W. Horatium) du habest auf einmal hundert und sechs Mannsbilder/ vermummter Weise/bedienet.

Nachmals/ als Antonius überwunden/ ziertest und schmücktest du dich aufs lieblichste heraus/ und suchtest alle Waffen der Schönheit und Liebe hervor/ ob der sieghaffte junge Printz/Augustus/seine Lorbern in Myrten möchte verwandeln/ und deine Schoß und Wangen eine Walstatt seiner Keuschheit werden. Aber umsonst! Er enthielt sich/ wolte seinen Triumph nicht an einer Gefangenen verlieren; sondern hieß dich zum künfftigen Sieges-Gepränge behalten. Derwegen du/ solchem vorzukommen/ in dem Grab stehest/ dich daselbst aufs köstlichste ankleidetest/ etliche Schlangen an die Brüste setztest/ neben deinem Antonius dich zu einer langen Ruhe hinstrecktest, und entschliefft.

Was Julia/Käysers Augustus Tochter/vor Gram und Hertzleid ihrem Herrn Vatter gemacht/ wie mancher ihrethalben ins Elend gejagt/ oder sonst gestrafft worden; wie sie ihren Eh-Herrn/ den Tiberius, verachtet, und sich ihres Gefallens/

lens nach frischen Jünglingen umgese-
hen; wie redlich aber ermeldter Tiberius
ihr solches gemerckt / sie in Armut/ Hun-
ger und Kummer dahin sterben lassen:
ist aus vielen Scribenten dermassen kün-
dig; daß E. Gn. ich billig damit nicht
vergeblich aufhalte.

Eine Laster-Cron der Geilheit und
Unzucht gebührt vor andern der Messa-
lina deß Römischen Käysers Claudius
Gemahlinnen. Dann sie ist offt bey
nächtlicher Weil in öffentliche Hurenhäu-
ser gangen/ hat mit den allerruchbarsten
Huren/ um den Sieg und die Oberhand
in der Leichtfertigkeit gestritte; dergestalt/
daß sie 25. Männer auf einmal abferti-
gen können / und sich mit solcher rühmli-
chen Erweisung gar hoch gehalten. Dan-
nenhero jener Satyricus von ihr schreibt:

Et lassata viris, nondum satiata recessit.

Wiewol sie übermannt / schier kam von
aller Krafft;
So hat ihr doch kein Mann Zufrieden-
heit verschafft.

Diese Princessin/ so wol der Römerinnen/
als der Mätzen/ ist wol ein rechtes Muster
verblendter ungezähmter Begierden/ und
lüsternder Sicherheit gewest: wie zu sehen
aus

aus ihrer Bubleren mit einem jungen Dö-
mer/dadurch ſie ihren Halß verbuhlt.

Sie entbrandte/ ſchreibt von ihr Ta-
citus im eilfften Buch ſeiner Jahrgeſchich-
te/ gegen den C. Silius/ den ſchönſten
unter der Römiſchen Jugend/ ſo beſtig/
daß ſie ſein adeliches Weib/ die Juniam
Sylanam aus ſeinem Ehebette vertrieb/
uñ ſich deß Ehebettes allein bemächtigte.

Dem Silio war zwar unverborgen/
was für eine Schande und Gefahr bey
dieſer Handlung: Weil er aber/ da ers
abſchlüge/ den gewiſſen Untergang be-
förchtete; ließ er ſich theils die groſſe Be-
lohnungen/und Hoffnung künfftigen Auf-
nehmens reitzen und bethören/ daß er ih-
rem Willen einwilligte.

Sie ſpielte dieſe Sachen nicht heim-
lich/ ſondern kam mit ſtarcker Begleitung
offentlich in ſein Haus/ hing ihm/wann er
aus- und einging/ wie eine Taſche an der
Seiten/ſchenckte Güter und Würden: al-
ſo gar/ daß/ gleich wäre der höchſte Käy-
ſerliche Gewalt anders wohin verſetzt/die
Diener Freygelaſſene/ ſamt aller Printz-
licher Zubehör/ bey dem Ehebrecher geſe-
hen wurden. Endlich/ ſo bald nur Clau-
dius nach Oſtia verreiſt war; hielt ſie mit

ihm offentlich Hochzeit/vor den Augen der gantzen Stadt Rom.

Diß verdroß gar hefftig den dreyen Favoriten und Angedienern deß damals verreisten Käysers Claudius / benanntlich Callistus, Pallas und Narcissus/ mehr aus Neid gegen den Silius/ weder aus tugendhafftem Eifer. Derwegen/wie gemeldter Author / in welchem dieses alles hin und wider verstreuet beschrieben stehet/ von mir aber allhie kürtzlich zusammen gezogen wird/ferner meldet) berathschlagte sie sich miteinander: Ob man mit heimlicher Betrohung die Messalina solte abschrecken von der Liebe deß Silius/ und sich weiter nichts merken lassen/ wurden aber Sinnes / davon abzustehen; aus Forcht / daß es ihnen nicht zum Verderben gereichte: Pallas zwar/ natürlicher Zaghafftigkeit halber; Callistus/welcher deß vorigen Käyserlichen Hofs wol erfahren war / aus Furchtigkeit: davor haltend / es könne ein Anstifft seinen hohen Gewalt sicherer durch behutsame / weder scharffe Anschläge/ schützen und erhalten. Narcissus blieb der beständigste und hertzhafftigste unter ihnen; veränderte nur allein den

Schluß

Schluß in so weit / daß man ihr von der Beschuldigung und Anklage nichts vorher solte kund werden lassen. Unterdessen trachtete er der Gelegenheit nach / sich derselben also bedienend / wie folget.

Nachdemmal der Käyser in der Stadt Ostia lang verzoch ; verfügte sich Narcissus zu zweyen Kebsweibern / die der Käyser fast viel gebrauchte / und trieb sie mit Geschencken / und Verheissungen / indem er ihnen die Stürtzung der Messalinen / als eine Erhöhung ihrer Gunst und Valors beym Käyser vorhielt / dazu an ; daß sie sich erklärten / jene beym Käyser anzuklagen.

Darauf eilte eine unter diesen / namentlich Calpurnia / zum Käyser / thut ihm einen Fußfall / und entdeckt ingeheim ; Messalina habe sich mit dem Silius vbefreyet. Der Käyser läst deßwegen den Narcissus berussen ; von welchem der Handel nicht allein bekräfftiget / sondern über das gar gefährlich gemacht wird. Nächtiger Printz / sagte er / das Römische Volck der Rath / und Soldat / hat den Silius schon betrahten ; Wo du länger verweilst / wird er / samt dem Gemahl / dir auch die Stadt und Regiment nehmen.

Dieſer Donner betraff den Mut deß Claudius ſo hart / daß er eiligſt befahl ins Lager zu reiten / die Leib-Regimenter in Devotion und Gehorſam zu erhalten/und zuforderſt der Sicherheit zu rahten / wèder der Rache. Ja vor groſſem Schrecken/fragte er unterſchiedlichemal: Ob Silius auch noch ſein Unterthan/ oder Herr wäre?

Meſſalina hingegen lebt unterdeſſen ſicherer und üppiger / weder nie vorhin: hält im Hauſe / um die reiffe Herbſtzeit/ ſpieleriſcher Weiſe/eine Weinleſe mit vielen geilen Weibsbildern. Ihrer etliche kelteren / andre hüpffen in Pantber- und andern Thier-Häuten herum / nach Art und Manier der raſenden vollen Bacchus-Huren. Sie die Meſſalina ſelbſt ſchwingt mit aufgelöſten fliegenden Haaren einen Spieß / von Wintergrün belaubt/ in der Hand herum: und mit gleichem Kraut ſteht neben ihr Silius gekräntzt / in halben hochabgeſetzte Stiefeln/ſchüttelt und wirfft das Haupt üppig und unſinnig/ gleich dem um ihn herum ſchwärmenden Chor der Weiber/hin und her.

Unter dieſer Raſerey / klettert einer/ mit Namen Vectius Valens/aus Übermut/

mut / wie die Katzen / einen sehr hohen Baum hinauf ; und wie ihn die darunten fragen : Was er sehe ? antwortete er : Ein hartes Gewitter von der Stadt Ostia her! Es sey nun gleich / daß ihm solches gedaucht / oder ungefehr also entfallen / und die herannahende Straffe geweissaget.

Nicht lange hernach / läufft von allen Orten gewisser Bericht ein : Claudius habe alles erfahren / und komme allerdings gerüstet daher / zur Rache.

Diese Stimme trieb das Geschwürm voneinander. Silius stellete sich gantz Forcht-loß / und gieng an seine offentliche Amts-Geschäffte / gleich hätte er kein Wasser betrübet ; Messalina nahm ihren Abtritt nach den Lucillianischen Gärten ; Der andern flohe einer hie / der ander dort hinaus / als eben die Käyserliche Hauptleute herein platzten / und was sie antraffen gefangen nahmen / und bunden.

Der Messalinen verruckte die Bestürtzung fast alles Gehirn ; doch bedachte sie sich kurtz : sie wolte ihre Striche / die ihr offt davon geholffen hatten / gebrauchen / ihrem Herrn unter Augen gehen / und mit dem Anschauen seinem Zorn

die Spitze brechen: befahl auch Britannicus und Octavia/ihre Kinder (gestaltsam solches gemeiniglich der verbrechenden Weiber Interponenten/ und die erste Brustwehr sind / wider den Sturm der creisserten Männer: solten voran / und dem Herrn Vatter einen Fußfall thun. Uber das hat sie die älteste unter den Vestalischen Jungfrauen / die so hoch privilegirt waren / daß ihre ungefehre Begegnung einen zum Tod Verdammten erretten kunte/ sie wolte doch bey dem höchsten Priester / welches damals eben der Käyser selber war / ihr Gnade erwerben.

Merckwürdig ist hiebey dieses: Die jenige Messalina/ welche kurtz zuvor/ als eine Römische Käyserinn/mit vielen Trabanten/Dienern und Dienerinnen umgeben war; machte sich vor Angst auf / und gieng / mit nicht mehr dann ihrer dreyen begleitet / (sintemal die andern mit dem Glück davon geflohen) zu Fuß die gantze Stadt-Länge durch / setzte sich hernach/ nachdem die zarten Füsse ermüdet / auf einen Karren / darauf man pflegt den Unlust aus den Gärten wegzuführen / und fuhr in so verächtlicher Gestalt den Weg

nach

nach Oſtia zu: ohn alles Mitleiden aller/ die ihr zuſahen; weil ihre ſchändliche Laſter alle jammernde Barmhertzigkeit gebannisirt hatten.

Als ſie ihm ſo nahe unter Augen kommen/ daß ſie einander nachſehen kunten; fieng ſie an zu ſchreyen und bitten: Er wolte doch der Octavia und Britannici/ ſeiner Kinder/ Mutter hören! Aber ihr durch den Narciſſus beſtellter und abgeführter Anklager überſchnarrte ſie warff ihr den Ehebruch mit dem Galba vor/ und überreichte zugleich das Klag Libell/ darinnen ihre Leichtfertigkeiten alle verzeichnet; damit er die Augen deß Käyſers/ der ſonſt von Natur ſanfftmütig war/ von ihr abwendig machte.

Bald hernach wurden ihm im Einzug in der Stadt/ die Kinder entgegen getragen: aber gleichfalls/ auf Befehl deß Narciſſus/ nicht fürgelaſſen/ ſondern auf die Seiten gethan. Die Veſtaliſche Jungfrauen durffte doch gleichwol niemand abtreiben/ noch verhindern von ihrer Bitte und Anforderung: Der Käyſer ſolte doch ſein Gemahl nicht ungehört hinrichten laſſen. Deren Narciſſus antwortete: Der Printz würde ſie erſt hören/ und ihr Friſt laſſen/ ſich zu verantwor-

ten: Sie die Nonne/ solte nur mittlerweil hingehen / und ihres heiligen Amts warten.

Der Käyser redete zu diesem allem kein Wort: den Narcissus alsbald ins Haus deß Ehebrechers Silii führen ließ; zeigt ihm darauf alles / was Messalina daselbst vom Käyserlichen köstlichem Geräthe hinein tragen lassen / ihn dadurch entzündend/ daß er anfing etliche Vorboten deß Todes/ nemlich zornige Drohworte herauszustossen. Es musten alsobald viel fürnehme Herren / die mit unter dem Hütlein gespielt/ oder sich sonst verdächtig gemacht ins Graß beissen: und verhieb ihnen Narcissus dergestalt den Paß zu deß Printzen Ohren / daß ihrer gar wenig Gnade erlangeten / und allen Sperbern/ die diesem Adler sein Weib gebuhlet / die Köpffe abgerissen wurden.

Silius begehrte keine: sondern / als man ihn für den Richter-Stul stellete/ bat er nur / man möchte es nur fein kurtz und gut mit ihm machen: gestalt ihm dann auch wiederfuhr. Unter andern muste der Baum-Kletterer Valens seine eigene Prophezey mit dem Tode erfüllen: wie imgleichen Montanus / ein wolgestalter

stalter Römischer Ritter: ohnangesehen ihn Messalina nur eine Nacht hatte gedultet und folgendes Tags/ weil sie seiner bald satt worden / wieder von sich ausgestossen. Also gar übel bekam den guten Herren das Naschen/ und ward auch hie wahr das Sprichwort: Mit grossen Herren und Fürsten sey nicht gut Kirschen essen.

Messalina / die sich unterdessen wieder nach obgedachten Lucillianischen Gärten begeben / war auf allerley bedacht / was ihr das Leben möchte fristen: bald stilisirte sie eine demütige Supplication/ bald verzagte / bald hoffte/ bald trutzte sie in ihren Gedancken: so gar wolte der gewöhnliche Hochmut / auch mitten in der äussersten Todes-Angst/ von ihrem Hertzen noch nicht weichen: und / da ihr nicht Narcissus vorgebenget hätte / wäre das Bad gewiß über ihn / als ihren Anzeiger/ ausgangen. Dann als Käyser Claudius heim in seinen Pallast gekehrt / und ihn der Wein in etwas erhitzet; befahl er; man solte hingehen / und der Armseligen anmelden / daß sie sich auf den morgenden Tag zur Verhör und Verantwortung stellete.

Diß gefiel dem Narcissus und seinem Anhang nicht wol / als welcher merckte / daß sich der Zorn allgemählig legte / und
► beförchtete / weil die Nacht heran ruckte / mochten / bey Anschauung deß öden verwittweten Lagers / Liebe und Verlangen nach jenem Gemahl bey ihm wiederum einkehren. Darum bricht er eilends auf / und deutet den Obersten und vorhandenen Hauptleuten an : Es sey deß Käysers Befehl / daß man Angesichts die Messalina tödte.

Die hiezu abgeordnet wurden / trafen sie auf der Erden liegend / in Beysein ihrer Mutter / die zwar vorhin nicht mit ihr allerdings einig und zufrieden / aber doch durch diese ihre bevorstehende Todes-Noth bewogen war / ihr mit einem Trost-Wort beyzuwohnen. Diese rieth ihr (nach Heidnischer Großmütigkeit) sie solte deß Todtschlägers nicht erwarten. Der Lebens-Lauff wäre ohn allen Ruhm nunmehr vorüber / und nur noch übrig / daß sie / durch einen unerschrockenen Selbst-Mord / ihren Tod zierete. Sie aber / deren zarter Leib dergleichen Messer-Stiche nicht gewohnt / war nicht dazu zu bringen ; sondern verzehrte die Zeit mit

vergebli-

vergeblichem Weheklagen und Weinen: bis die befehlichte Blut-Diener mit Ungestümm anklopfften.

Nach geöffneter Thür blieb der Regiments-Oberster / so mit etlichen Dienern darzu beordret / stillschweigends bestehen; der freygelassene Knecht Evodus aber / der sie niedermachen solte / fuhr sie mit vielen knechtischen Schelt und Lästerworten hefftig an. Da merckt sie erst / wie weit es mit ihr gekommen / ergriff einen Dolchen / und setzte den erst an die Gurgel / darnach an die Brust: weil solcher aber an einem Ort so wenig angenehm oder willkommē war / wie am andern und sie vor tödtlicher Forcht und Zittern den Stich nicht anzubringen wuste: gab ihr besagter Oberster mit seinem Degen einen Stoß und überließ den todten Leichnam ihrer Mutter.

Mit so herber Unlust beschloß die geile Wollüsterin ihr Leben. Darum soll man / nach jenes Philosophi Lehr / die Lüste nicht allein ansehen / wie frölich sie herein hüpffen und prangen; besondern auch / wie traurig sie wieder davon hincken.

Zu dieser Gesellschafft gehöret ferner die Stiefmutter deß Caracallä / so mit

diesem ihrem Sohn buhlete / ihn auch endlich gar ehlichte. Deßgleichen Maria / Königinn von Arragonien / Käysers Otto / deß Dritten / Gemahlin: Von welcher Münsterus in seiner Welt-Beschreibung erzehlt / sie sey dermassen Venerisch gewest; daß sie allezeit einen Jüngling in Frauenkleidern mit ihr geführt; mit dem sie das Spiel so lang getrieben / bis der Käyser dahinter kommen / den Buhler verbrennen lassen / ihr aber verziehen. Nichts desto weniger / weil sie in ihrem Laster-Leben fortgefahren; sey ihr endlich gleiche Straffe wiederfahren.

Ein andrer grosser Herr hörte über Tafel discurriren / wie das Panther-Thier über alle masse so brünstig wäre: hub darauf mit Lachen an / und sagte: Wann dem also; so muß mein Gemahl gewißlich eine solche Panther-Haut haben: weil nichts brünstigers ist / weder sie. Dann der gute Herr wuste wol / daß sie gern schöne junge Mannsbilder sahe. Nach seinem Tode wolte ihr einer sein Beyleid bezeugen / über den tödtlichen Hintritt ihres Gemahls / und sprach unter andern: Sie würde jetzo / wie ein einsames Turtel-Täublein in stiller Einsam-

keit

keit leben: dem fiel sie in die Rede / und fragte: Da er ja von dem Gevögel discurriren wolte / warum er eben die traurigen Ringel-Tauben auf die Bahn brächte / und nicht vielmehr etwas vom lustigen Spatzen schwätzte.

Es ist aber das Register der ungetreuen Weiber so groß / daß weder E. Gn. solche alle lesen / noch ich beschreiben könte; so ist auch dieser Brief vorhin mehr dann zu weitläufftig. Derowegen brech ich ab / und befehle / ꝛc.

E. Gn.

Unterthäniger Diener

N. N.

CCCXVII.

Von etlicher hoher Personen Liebe / gegen Frauens-Bilder / die geringen Standes.

Tit.

Ich erinnere mich / da wir gestern den Comedianten zuschauete / welche von der Liebe eines grossen Herrn / gegen ein armes Mägdlein / spielten; daß der Herr wider mich sagte: Es wäre ein handgreiffliches Gedicht. Berichte hierauf / daß solches / wie mich bedunckt / nicht unmöglich / besondern dergleichen Buhlschafften gar

viel ehemalen vorgeloſſen. Dann die Liebe iſt keine jenerliche Staats-Dame/welche auf hohen Stand und Geſchlecht eigentlich ſo genau ſehe: Sie jaget offt Perſonen gar ungleiches Herkommens an das ertzene Joch der Ehe.

Wenceslaw König in Böhmen ergetzte ſich in der Liebe einer ſaubern Bade-Dirnen. Eben eine ſolche liebte gar inbrünſtiglich Hertzog Albrecht von Beyern. Man nañte ſie nur die ſchöne Bernauerinn / und war eines Baders von Augſpurg Tochter. Ob nun hierinnen deß Fürſten Augen rechte Richter der Schönheit geweſen/ weiß ich nicht: groſſe Herren haben nicht allemal groſſen Verſtand; belieben und erheben offt eine Sache über Verdienſt; wie im Gegentheil die beſten Verdienſte manchesmal ſchlecht genug von ihnen abgefertigt werden. Einmal iſt gewiß / daß er ſie mit einer ehelichen Liebe geliebt/ und ſie gar zu einer Gemahlinn hätte genommen; da nicht ſein Herr Vatter/ Hertzog Ernſt/ ihm vorgebauet/ indem er das Menſch aufheben/ und in der Donau erſäuffen laſſen: wie Cruſius in ſeiner Schwäbiſchen Chronic/ und Aventin/ davon ſchreiben.

König

König Erich in Schweden soll eines Gerichts-Dieners Tochter der ehlichen Verbindung gewürdigt / und zum Weibe genommen haben.

Faustina die Römische Käyserinn ward dermassen in einen Fechter entzündet / daß man ihre Liebe durch jenes Blut / so man ihr zu trunck gab / löschen muste.

Nero verliebte sich in eine freygelassene Magd. Des Käysers Vitellius Vatter liebte eine der Leibeigenschafft befreyte so gar starck und närrisch / daß er / wie Tranquillus meldet / ihren Speichel mit Honig vermischet / und sich täglich mit solcher Narren-Salbe gebalsamirt.

Ein berühmter Scribent schreibt: daß ein sinnehmer Teutscher Hertzog seine Liebe auf ein sehr schönes / aber ihm an Stande nicht gleichendes Frauenbild geworffen / und ohnangesehen seine Gemahlin noch im Leben / selbiges wie ein Kebsweib gar offt besucht. Welches dann grossen Unwillen und böß Geblüt / zwischen ihm und gedachter Gemahlinnen / gesetzt. Weil er aber seinem Hertzen nicht gebieten / noch die andere vergessen können; hat dieser Jupiter / um seine eifrende Juno zu stillen / folgenden List erdacht.

Er

Er ließ für gewiß ausbreiten / diese Jo, sey kranck (gestalt dann selbige sich deßwegen/im Siechbette/ zu mehrer Glaubwürdigkeit / etliche Tage muste sehen lassen) und bald darauf / sie sey gestorben. Darauf hat man einē Sarg mit gewöhnlichem Leichen-Gepränge öffentlich zu Grabe getragen / darinn doch kein Leichnam gewest. Die Dame ward indessen heimlich auf eine Festung geführt / und dem Commendanten fleissig und treulich anbefohlen / der sie in einem besonderm Gemach sehr wol aufhebte/ so daß keiner von ihr wuste/ ausbenommen er/ und der Fürst/welcher offt/gleichsam aus Gewonheit/dahin reisete/ und sein Verlangen ersättigte. Allda soll sie viel Jahr lang unverrathen geblieben seyn / bis deß Fürsten Gemahlin Tods verfahren ; worauf sie wieder herfür kommen / mit jedermanns Verwunderung / gleich wäre sie von den Todten erstanden.

Weil aber den Authorn ihrer etliche in diesem Stück vor verdächtig halten : will ichs dem Herrn auch nicht wie eine Apostolische Geschicht aufbürden/ sondern seiner willkührlichen Freyheit / zu glauben oder nicht/heimgestellet haben.

Sonst

Sonſt erzehlet man von einem Holländiſchem tapfferen Printzen/daß er ſich in eine ſchöne junge Waſſerbäurinn verliebt/ und als er ihrer auf einer Jagt anſichtig worden/ihr wie ein andrer Apollo der Daſnen nachgeeilet habe/begierlichen Verlangens/ſich in den Nätzen dere: Armē zu verwickeln/ die ihn mit ihren Augen gehetzet. Manche hätte es vor eine Ehre geſchätzt/ wann ſie ein ſolcher vermehret; aber dieſe nicht alſo: ſondern ſie entwiſchete ihm/ und flohe nach ihrer Vätterlichen Behauſung.

Nach etlicher Zeit ſtellte der Printz aber eins um ſelbige Gegend ein Gehetze an/ ob er daſſelbige ſchöne Wild / welches ſeinen Jäger gefangen hielte/noch eins antreffen und wieder fangen möchte. Kehrte auch / weil ſie im Felde nicht vorhanden/ bey ihren Eltern ein/ gleich als wann ihn die Gelegenheit der Jagt ohngefähr dahin geführt hätte; geſtaltſam die Buhler an Erfindungen reich; aber doch nicht allemal ſo ſubtil und verdeckt / daß es drum die Bauren nicht mercken ſolten.

Der Baur nahm ihn auf / richtete ein Mittagmahl zu / und begegnete ihm mit ſolcher unterthäniger Aufwartung / daß

es

es zu verwundern ; sintemal er ein wolhabender schwerreicher Mann war.

Uber dem Essen fragte der Printz nach der Tochter / lobte ihre Gestalt / und begehrte im Scherz / (doch also / daß er nicht saur würde gesehen haben / wann gleich ein Ernst daraus geworden) man sollte sie ihm überlassen.

Der Vatter aber ; welcher allbereit von der Tochter verstanden / was voriger Tagen vorgelauffē; antwortete fein kurtz / rund und einfältig: Nein / Moritz! (dann also ungetitult nandte er seinen Fürsten / theils aus Einfalt / theils aus Liebe) auf die Art nicht ! sondern wolt ihr sie ehrlich heyrathen ; so will ich eine Tonne Goldes daran wagen. Der Printz bedanckte sich seines guten einfältigen Erbietens / beschenckte sie mit etlichen Gnaden-Pfenningen / und brach samt seinen Dienern wieder auf.

Für diese Herren hätten sich geschickt die anmutige Reimlein deß Opitius:

Ist mein Hertze gleich verliebet
In ein schlechtes Mägdelein /
Die mich tröstet und betrübet;
Soll ich darum unrecht seyn?
Liebste / deiner Schönheit Licht
Mindert sich durch Einfalt nicht.

Hat

Hat der Herr Lust; so begrüsse er die Nymphe Serenie deß gelobten Autors/ um die übrigen Sätze dieses Liedes: Dann meiner Gedächtniß sind sie/ samt der Liebe und Buhlerey längst entfallen. Bleibe sonsten unvergeßlich

Deß Herrn

Diener

N. N.

CCCXIIX.

Wo es das Frauenzimmer am besten habe/ und am beständigsten geliebet werde.

Tit.

DEr Herr meldete neulich in seinem Schreiben/ die Weiber wären nirgend glückseliger/ weder da man sie am meisten liebete. Ich erachte aber/ zu solcher süssen Liebe gehören noch etliche Salz-körner/ dafern ein wolgeschmacktes Gericht daraus werden solle. Dann ihrer viel lieben Anfangs gar hitzig; lassen aber desto leichter und geschwinder wieder nach. Etliche lieben alsv/ daß es ihnen beederseits Leid bringt/ und dienlicher wäre/ sie liebten weniger.

Glückselig ist derwegen/ nach meiner Einfalt die Frau/ welche keinen albernen

Nar-

Narren/sondern verständigen Mann hat/ von dem sie mit Vernunfft geliebt / regiert/ und nothwendig versorget wird.

Solche Liebe wird am besten erhalten/wann er sie nicht Herr seyn läst; auch gleichwol zu keiner Sclavinnen machet/ sondern ein Aristocratisches Haus-Regiment mit ihr führet / nach Aristoteles Rath: also daß sie sprechen kan: Tu Cajus; ego Caja. Du bist der Mann; ich deine Männin.

Imgleichen wird die Glückseligkeit und Liebe der Weiber gestärcket; wann ihnen Gott schöne junge Erben bescheret/ als Pfandschilling gemeiner Liebe und Treue unter ihnen: Zu deren Erziehung sie beede gleichen Fleis anwenden. Also daß jene Frau nicht unrecht hatte/ daß sie ihre vier wolgezogene Kinder ließ hervor kommen / als eine andre fragte; was sie vor ihren besten Schatz hielte.

Wiewol nun den Eltern ohn allen Zweiffel der Kinder Segen eine hertzliche Lust und Freude: so folgt dannoch gleichwol auch nicht: als wann kein Weib glückselig zu achten wäre/noch ihren Eh-Schatz treulich lieben könte / er zeuge dann Kinder mit ihr: Massen viel Exem-

pel

pel das Wiederspiel erweiten. Wann auch gleich manchem durch Kranckheit oder Zauberey eine Erkältung seiner Kräffte zustiesse; würde darum ein treue- züchtiges Weib auch ihre Liebe erkalten lassen?

Bembus schreibt in dem Leben Guidonis Ubaldi, dieses Herrn seiner Gemahlinn zu unsterblichem Ruhm nach: daß sie ihren Herrn gar hertzlich und Treubrünstig geliebt / auch solche Liebe mit annasamen alltäglichen Proben erleuchtet: jedoch / mit jedermanns Verwunderung keinen Erben von ihm bekommen: besondern sich mit Besitzung eines so weisen und tugendlichen Eh-Herrns vor aller Welt glückselig geachtet.

Nach zwantzig Jahren / welche ihrer einträchtigen und erz-keuschen Liebe kaum zwantzig Tage gedaugt / starb er mit ihrem grossen Leidwesen und höchstem Wehklagen: da eröffnete sie erst die Ursach ihrer Erb-losen Ehe: nemlich daß ihr verstorbener Herr sie niemals / eines gewissen Mangels halber / berühren können. Wie bey gedachtem Scribenten mit mehrerm zu lesen. Laß mir das ein Bild vom Keuschen und treu-liebenden Weibe seyn! dem wenig zu unsrer Zeit gleichen; sondern viel

bald

bald die Liebe auf ein Scheid-Holtz (Scheid-Brief ſetzen/und davon ſchwimmen laſſen würden/oder ſich um ausländiſche Hülffe bemühen.

Zu Friſtung beharrlicher Liebe/ zehlt man gleichfalls billig das gute Vertrauen ſo der Mann zu der Frauen ſetzen ſoll: maſſen kein Weib unglückſeliger / weder die kein Credit hat.

Gleichwie auch die Armut zum Wolſtand eines Weibes nicht dienlich: alſo iſt im Gegentheil der übergroſſe Reichthũ ſelten ein Gefährt der wolvergnügſte und glückſeligſten Frauen. Maſſen ſie gemeiniglich darüber/gleich den Männern in groſſe Unruh/Schinden/Scharren und Kratzen/gerahten/ und alles für verloren ſchätzen/was nicht dazu gewonnen werde. Alſo daß gewißlich eine / die in ein reichvermögendes Haus heirathet/ihr nicht die beſten Tage darff einbilden / noch hoffen. Ich hab ein paar Ehelent fürnehmen Geſchlechts gekandt / die allemal bis über Mitternacht gegeneinander ſaſſen / ſorgten und wachten für die Ausbreitung ihrer Gũter / die ohne das vorhin herrlich genug waren und bekandte ſelbiges Herrn Dancke offt freywillig / ſie gläubte nicht/

daß

daß ein unruhigers Frauenbild anzutreffen/ weder sie.

Ich wünsche dem Herrn und seiner Liebsten / weil es allbereit spät / eine bessere Ruhe und Zufriedenheit / Und ꝛc.

Dessen

willigster Diener
N. N.

CCCXIX.

Frage : in welchen Ländern die Weiber am besten gehalten.

Tit.

Auf gestriges füge ich zu freundlicher Antwort : daß eben eine solche Liebe von mir verstanden / die im Grunde der Beständigkeit wurzele / und mit kluger Vernunfft sich ausbreite Ich wünschete aber von meinem Herrn zu vernehmen/ in welchen Ländern die Weiber die besten Sachen haben ; Und ob dem also/ was man von den Moscowittinnen berichtet/ wann man sie weitlich bläue/ werde der Mann desto höher von ihnen geliebt? Weil dann der Herr ohn das heute müssig/ wie ich davor halte ; wird seine Feder hierinnen willfahren

Desselben Verbundenem
Diener N. N.

CCCXX.

CCCXX.

Antwort.

Tit.

SO viel mir aus Erinnerung davon beywohnt / was ich in etlichen Geschicht büchern vor diesem gelesen/will ich dem Herrn / auf den Schluß seines Zettels/ zur Nachricht ertheilen. Daß die Mosowitischen Weiber ihrer Männer Liebe nicht bewehrt halten sollten / bevor ihnen von denen etliche Faust-Küsse gereichet; ist lächerlich / irrig / und wider die Natur der Schläge / welche wie man spricht/ schlechte Liebe und Freundschafft stifften So viel aber berichten glaubwürdige Scribenten/daß sie zwar zu den Maulbeeren keinen sonderlichen Appetit haben/ gleich unsern Teutschinnen ; aber wans jemaln das Glück also fügt/sollen sie darum den Mann nicht weniger weder vorhin lieben / und getreu an ihm halten/ wiewol er sie noch so hart halte. Und zwar soll es bey diesen Barbarischen Völckern fast eine allgemeine Gewohnheit seyn/ daß sie ihre Weiber offt mit Stock- und Klopff-Fischen tractiren. Welches Gericht den unsrigen zimlich fremd vorkömmt/ die von solchem Handwerck nicht viel besonders halten.

In

In Niederland wollte ich einem gar nicht rathen zu heirathen/ der deß Druſi Fäuſte/von welchen Tacitus ſchreibt/daß ſie gar fertig und liberal mit Ohrſeigen geweſt/oder die Schlagſucht an der Hand hätte: angeſehen der Orten die Weiber groſſe Freyheit und Recht haben; auch wol leicht ihrer viel über einen ſolchen Weiber-Mordbrenner / (wie ſie uns Teutſchen nennen) ſich rottiren / und ihn verſuchen laſſen ſollten / was der Weiber Zorn vermag.

In der Moſcau aber ſind / wie gedacht/ ſolche richtig alle Stunde ſchlagende Hand-Uhrlein nicht neues. Jedoch nur mehrentheils bey dem gemeinen Mann: und wiſſens die Weiber deſto leichter zu vergeſſen/ weil ſie hinwieder auch ſeiner guten Tage ſich/ ohne ſeinen Danck/theilhafft machen. Dann/ ſo der Mann ins Zech-Haus geht; folgt ſie ungeruffen/ unterm Schein ihn heimzuholen / ſiehet darüber ein paar Maulſchellen nicht an/ wañ ſie nur zu ſauffen bekommt. Darinn ſie dann nicht feyren/ ſondern ihren Männern/ oder untereinander / ſo redlich Beſcheid thun/biß der Mann von Trunckenheit übernommen/zur Erden ſinckt / und

ſich nach der Länge ſtreckt: da alsdann die Weiber / jede ſich auf ihren Mann / ſetzen / und einander tapfer die Kannen oder Gläſer zutrincken; bis ſie gleichfalls nun auf ihre Männer fallen / und wie ſeine volle Säue / miteinander ausſchlaffen.

Derhalben iſt kein Wunder / wann ſolch Völcklein der Stöſſe nicht groß achtet. Das übrige will ich mit nechſtem beantworten

Deß Herrn

Diener

N N.

CCCXXI.

Andere Beantwortung / auf die Frage: welches die beſten Weiber-Länder.

Tit.

DEr Herr empfange hiemit das übrige / was von ſeiner erſten Frage noch unbeantwortet blieben.

Man ſagt / Plato habe der Natur gedanckt / daß ſie ihn kein Weibs- ſondern ein Mannsbild werden laſſē: mit ſolchem Danck bin ich / vor meine Perſon / derſelbē gnädigen Mutter auch verbunden. Wann ſie mich aber zum Weibe gemacht hätte; und meiner Willkühr heimgeſtellet wür-

de /

de/in welchem Lande ich alsdann am liebsten wollte leben: sollte mir unter Franckreich und Holland ein schlechter Unterscheid seyn/welches für dem andern zu erwehlen stünde. Sintemal bey allen beeden Nationen das Frauenzimmer liberal und freundlich tractirt wurde. Engeland wollte ich mir nicht wünschen aus Beysorge / die gar zu grosse Freyheit möchte mich in Verdacht bringen / gleich nähme ich gern die Accidentien vorlieb/und stellete meinem Liebsten etliche zum Succurs. Uberdas könte mir der Mann nicht gefallen / welcher mehr mein Knecht / weder Herr im Hause wäre / auch nicht befuget zu fragen: Wohinaus Madam? Wer ist der Cavallier? Der sich so vieler Freyheit anmasset: Hergegen nur den Argwohn stetig im Hertzen verdruckte/als machte ich ihn zu einem grossen Herrn/ andere bestellend/ die ihm seyn Glas credentzen.

In Persien stürbe ich / bevor meine Zeit käme: wann man mich so einsperrete/ wie die Vögel in dem Keficht / und ich keinen mit meinen eigenen Augen sehen/ der mir zum Ehe- und Bettgenossen gefiele/sondern den Mann nehmen müste/den man mir gäbe.

Für Hiſpanien ſchlüg ich ein doppeltes Creutz. Welſchland wäre beſſer für meinen Magen weder für mein Freyheit. Das Frauenzimmer hat daſelbſt zwar gute müſſige Tage/ darff wenig arbeiten/ beſondern ſeiner Geſundheit und Appetits nur pflegen: hergegen aber keinem fremden Mannsbilde faſt redlich unter die Augen ſehen/ wann ſie oder der Cavallier etwan guter Geſtalt.

Wo man mich nicht recht liebte / wäre mir nicht lieb zu ſeyn: Nun kan aber bey Mißtrauen und Argwohn keine behägliche Liebe hafften. Ich würde zumahlen ſcheel dazu ſehen/ wann man mir bey dem Schlöſſer oder Klein-Schmiede Treu und Glauben verfertigen / und meinen Leib / wie einen Brieff / verſiegeln lieſſe.

Eines wunderlichen Schloſſes / ſo zu Venedig in dem Zeughaus oder Arſenal della Signoria unter andern gefunden werde / thut Zeilerus / aus deß H. Remmeyers von Ramsla ſeiner welſchen Reiſe/ Meldung im 3. Capitul der Reis-Beſchreibung durchs Welſchland; davon die Worte ohngefähr alſo lauten: „ Es gedenckt Herr N. N. eines eiſernen

„ nen Instruments/ oder Schlosses/ all-
„ hie (so zwar nicht einem jeden gezeigt
„ werde) welches ein Venetianer/ als er
„ über Meer geschickt worden / seinem
„ Weibe haben machen lassen. Und sagt/
„ es habe vier spitzige Eisen / zwey thun
„ sich über sich herfür ; zwey aber unter
„ sich.

„ Wann nun das Weib untreulich
„ handeln wollen ; so haben die zwey
„ obern Eisen die Manns-Person / aber
„ das Weib die untern zwey gestochen ;
„ wiewol das Instrument ohne diß vor-
„ hin gar hart angedruckt. Der Guarda-
„ robda habe dabey erzehlt : bemeldter
„ Venetianer habe sein Weib schwanger
„ hinterlassen : Wie sie nun in seinem
„ Abwesen niederkommen / habe sie/ aus
„ Forcht und um Verdachts willen / das
„ Instrument nicht öffnen lassen wollen/
„ und sey also neben dem Kind blieben.

Es fallen zwar bey bemeldtem Autor diese Wort etwas anders : weil aber der Herr so züchtig und Schaamhafftig/ und gleichsam in Reden und Schreiben / mitten im Ehestande/ eine Jungfrau bisher geblieben ist ; hab ich/ ihm zu gefallen / sie in etwas zu weilen verändert.

Alſo wäre dann gedachtes Welſchland (wann ich nemlich ein Weib wäre) auch nicht für mich. In der Moſcau müſte ich / wie im vorigem Schreiben gedacht/gar zu offt/wider Luſt und Willen/ das Karnüffel-Spiel mitſpielen. In Schweden wäre mir die Lufft etwas zu rauh und ſcharff / auch die kurtzen Täge nicht eben/ noch füglich / mein Angeſicht lange gnug vor dem Spiegel zu beſchauen und putzen.

In Ungarn müſt ich gar zu ſehr den Einfall der Türcken beſorgen. Die Polen wären zwar höflich und curtöſiſch genug ; wann ſie nicht ſo ungeheure Sebel an der Seiten trügen/und die Häupter ſo glatt abſchören ; welches meinen Augen nicht gefallen würde. In Dennemarck hätt ich wol gute Tage ; wüſte aber den vielen Rauch-Taback der Männer übel zu vertragen.

Wo laß ich aber dich / du ehrliches Teutſchland ? Allhie wäre es vor Alters herzlich zu wohnen/ja ein rechtes Weiber-Paradies geweſt / als die Männer ihren Weibern/ wie Prophetinnen gehorchten/ und ihre Meinungen vor Oracul hielten; wie Tacitus und andere berichten: a-

ber

ber zu diesen verderbten Zeiten hat sich das Blätlein mächtig umgewandt! Jedoch sollte mir viel annehmlicher seyn / bey einem Teutschen unter freundlichem Gehorsam zu leben/ weder über einen Engeländer zu herschen. Es dörffte zwar so leer nicht abgehen / daß der Mann / den Teutschen fast angeborner Art nach / zuweilen nicht etwas ernst und strenge sich geberden sollte; doch hätte ich mich hingegen seiner Treu / die bey den Teutschen viel beständiger ist/ zu getrösten Ja malen möchten sich vielleicht auch Rock und Hosen verwechseln/ und er meine (vernünfftigen) Rath und Anschläge gehorchen. Stünde demnach endlich noch wol mit mir zu handeln/ dafern die Frantzösische und Niederländische Manier mir nicht werden könte / daß ich am liebsten in Teutschland bliebe.

Diß würden meine Gedancken seyn; wann ich eine Frau wäre/ und wählen solte. Ist der Herr anders Sinnes; wollen wir seine Allerliebste/ die hiemit ehrenfreundlich gegrüsset wird/ zu einer Richterinn nehmen. Unterdessen/ ꝛc.

Deß Herrn Beständig-dienstwilligster Freund N. N.

CCCXXII.

Gegen-Antwort.

Tit.

DEß Herrn Schreiben hab ich / nach seinem Begehren / meiner Liebsten vorgelesen. Welche / nechst Ehrenfreundlichem Wieder-Gruß / zur Antwort vermelden läst: Sie vermeine / es würde ihr allenthalben wol seyn / wo es mir wol ergienge / und ich sie von Hertzen liebte. Was sonst die unterschiedliche Sitten und Gelegenheit anderer Weiber betreffe; pflichte sie deß Herrn seiner Meinung gerne bey. Sonderlich vermeint sie / die argwöhnischen Welsche Weiber-Schlösser liessen wider die allgemeine Teutsche Freyheit und Reputation der Weiber; ja sie wolte einem so mißtrauendem Kerls lieber die Augen auskratzen / weder sich dergestalt seines tyrannischen Gefallens / wie eine Slavinn / lassen schliessen: Ihrem Bedüncken nach / sey bey einer redlichen Frauen das Gedächtniß gelobter Treu / und deß Mannes Liebe / das stärckste Schloß / dadurch aller Ehe- und Treu-bruch verhindert werde: Die solches nicht betrachten wolle / könne leicht einen Nachschlüssel ersinnen; womit einem

sotha-

sothanem argwöhnischen Weiber-Teufel nicht groß Unrecht beschehe / ob es gleich an sich selbst unrecht und straffbar wäre.

Wofern es dem Herrn beliebt / mag es/ bey dieses Herrn Doctor Langhofens Verabscheidung / für dißmal / beruhen. Ich aber will nicht ruhen / bey erwünschter Gelegenheit / dem Herrn wieder gefällige Dienste zu erzeigen. Und/ ꝛc.

Dessen Dienstgeneigter vertrauter Freund N N.

CCCXXIII.

Daß nackte Bilder zu unkeuscher Liebe reitzen.

Tit.

DAs Gemählde so mir der Herr übersandt/hab ich/bey der Rückreise desselben / billig mit diesem freundlichem Gruß- und Danck-Briefflein sollen begleiten. Halte dafür / der Mahler habe nichts daran vergessen/als Zucht und Erbarkeit/ und hätte es ein wenig besser mit Schaam verhüllen und bekleiden sollen: damit die Jugend sich daran nicht ärgerte/ und zu buhlerischen Einfällen gereitzet würde ; welches durch dergleichen nackete Fürstellungen gar leicht geschehen mag.

Bey

Bey dem Monument oder Grabmal/ welches Paulo dem III. zu Rom zu Ehren aufgerichtet worden / sind zwey Bilder gesetzt/ deren das eine ein altes heßliches Weib/ so das Alter; und das andere eine sehr schöne nackende Junafrau/ so die Jugend bedeutet: in welches letzte sich vor der Zeit unterschiedliche Italiäner verliebt sollen haben: daher man genöthiget/ etliche Glieder daran zu bedecken / laut Hentzneri Berichts hievon Welches der fürwitzige Bildhauer wol vorher thun mögen.

Das Gifft der Liebe kan man zwar mit allen Sinnen; am schnellesten aber mit den Augen an sich ziehen und saugen. Dahero die Jugend so eiferig von den alten Weisen ermahnet wird/ ihrer Augen zu hüten/ und solche vor aller Eitelkeit zuzuschliessen.

Im übrigen gefällt mirs gar wol/ und würde mich etwas mehr noch darinn verliebt haben; dafern es nur ein Feigen-Blat hätte.

Es ist zwischen einer lieblichen / und zur Brunst reitzenden Figur oder Abbildung / ein gresser Unterscheid ; zwischen meiner Schuld und dem bereiten Willen

aber/

aber/dem Herrn wieder zu dienen/kein anderes/als die Gelegenheit: Bis dahin bleib ich Deſſelben annoch unbefohlener/ aber Dienſt-verlangender

Knecht N. N.

CCCXXIV.

Antwort.

Tit.

Ich vermeine mehr dem Herrn / weder er mir zu Danck verpflichtet ſeyn/ von wegen der guten Erinnerung / ſo er dem Gemählde ſchrifftlich beygefuget/ und bin gewillet/ um Verhütung der Aergerniß/dieſem eine Reformation zu beſtellen.

Man ſollte freylich die nackten Bilder nicht zulaſſen / ſondern den Mahlern die Regul / daß ſie erfinden und pinſeln mögen / was ſie wollen / etwas einſchrencken: angeſehen nicht allein vieler junger Leute Augen dadurch gereitzet/ſondern auch anderer Einfältiger ihre betrogen / und auf lächerliche Meinungen zum offtern verleitet werden.

Als ich zu N. N. am Rhein lebte; wohnte unſern von meiner Herberge/daſelbſten ein alter frommer unbetrogener Schneider; der hatte durch Erbſchafft eine Tafel überkommen/ darauf die nacken-

de Diana im Bade/ſammt andern Nymphen ſehr natürlich gemahlt war. Nun begab ſichs / daß man an einem hohen Kirchen-Feſte mit der Proceſſion gieng/ unter andern auch durch unſere Gaſſe; bey welcher feyrlichen Begängniß man der Orten die Gaſſen mit Blumen ſtreuet/ und auswendig die Häuſer mit allerhand Bildern und andächtigen Gemählden zu ſchmücken pflegt. Hierinn wollte der liebe einfältige Mann nun ſeine Andacht auch laſſen ſehen/ und weil er gemeldtes Bild vor eine ſonderliche heilige Hiſtori hielt/ die ſeiner Haus-Thür einen ſonderbaren Glantz ertheilen könte/hieng er ſolches unter andern Bildern oben an. Was die Ungeſchicklichkeit dieſer Fürſtellung vermehrte / und noch abentheurlicher machte / war dieſes / daß das Haus/ darinn er dienete / einem fürnehmen Geiſtlichen gehörte / für welchen ein ſolches Liecht vor ſeiner Wohnung leuchten zu laſſen / ſich ja zumahlen übel reimen wollte.

Zu allem Glück kömmt eines Prälaten Aufwarter / der etlicher maſſen ſtudiert hatte/und befihlt/ daß ers eilig ſollte hinweg reiſſen : dazu man ihn kaum

könte

könte bereden. Wann solches nicht beschehen; hätte er die gantze herannahende Procession geärgert.

Ich erinnere mich hiebey/was ich beym Guevarra gelesen. Desselben naher Vetter sandte ihm/dem Herrn von Guevarra / Hof-Predigern Käysers Caroli deß Fünfften/eine Tafel darauf drey Weiber gantz schön und zierlich gemahlt waren / mit dieser Uberschrifft: Sancta Lamia, sancta Flora, und sancta Lais. Begehrte daneben zu wissen / wer diese drey Weiber gewest/ von wannen/ zu was Zeit sie gelebt / wo sie gestorben / und was sie vor eine Marter hätten ausgestanden: Sintemal er sie in seinem Oratorio oder Bet-Kämmerlein aufgehenckt/ und alle Tage etliche Ave Maria für sie bete.

Ob nun dieses sein Schertz oder Ernst/ eine einfältige Unwissenheit/oder buhlerische Andacht gewest / daß er diese drey schöne Creatürlein in der Cammer gehabt/und etwan dem von Guevarra/ als einem höflichem Geistlichen / zum Possen solche Frage aufgegeben; meldet der Autor nicht: einmal aber hat ihm dieser geantwortet / daß es drey Weltberuffene

heydnische Schand-Bälge und unzüchtige Buhlerinnen gewest; deren Leben er darauf auch in etwas beschreibet.

Damit ich nun mit unserm Kunststücklein/das der Herr gesehen hat/gleichfalls nicht einfältigen Augen einen Mißverstand/ oder Verliebten einen Anlaß und Reitzung gebe: soll es noch heute nach seinem Meister geschickt/ und geändert werden. Indessen bleibt unveränderlich

Deß Herrn Freund-williigster
Knecht N. N.

CCCXXV.

Es sey unrecht/ daß eine Mutter ihrer Tochter den Werber abspanne.

Tit.

Ich halte es für kein mütterlich Stück daß N. N. wie der Herr berichtet/ ihrer Tochter einen Vorgriff gethan/ und deren ihren Freyer geheyrathet. Wie würde es ihr gefallen habe/da auch ihre Mutter also mit ihr hätte gehandelt?

Es möchte zwar jemand fürwenden/ und sprechen: Die Welt habe der schönen jungen Gesellen noch mehr/die Tochter sey wol bemittelt/und habe einen zwiefachen Brautschatz/ einen im Seckel/ den andern

andern vor der Stirne: derhalben werde ihr leicht ein anderer / und vielleicht schönerer Cavallier zu theil.

Aber dem b gegne ich / und antworte: Deß Menschen Will und Begierde seyn hie auf Erden sein Himmelreich / und weit über alle Schätze Was gleich an sich selber schöner/das scheint darum eben meinen Augen nicht schöner: sondern was mein Hertz beliebt/und vor sein eignes rechnet/das ist ihm das allerschönste. Ich weiß ein Frauenbild/dem gar hohe reiche und schöne Cavallier ihre eheliche Liebe und Vermählung antrugen/und von andern auch nicht häßlichen/ ihres gleichen/ Damen/zwar aufs hefftigste wurden verlangt: dannoch begehrte diese ihrer keinen/sondern gewann / um einer geringen Gutthat willen/einen andern lieb / den sie mit ihrer Schönheit und inbrünstiger treuenliebe beseligte/ohnangesehen er den vorigen Werbern/weder an Gestalt noch Vermögen das Wasser reichte.

Liebe ist keine Brust-Kette/noch Halsgeschmeide/ daß man sie/ nach Belieben / allemal ab- und wieder anlegen könne/sondern ein Hertzens-Band / ein Pfeil mit Wieder-Häk-

lein / der ohne groſſe Gefahr und Schmertzen nicht davon ab- oder heraus geriſſen werden mag.

Sie iſt derer eigenſinnigen Pflantzen und Kräuter Art / die ſich ungern viel umſetzen laſſen / ſondern in einem fremden Erdreich / gleichſam für Gram und Kummer verwelcken.

Thun derwegen die Eltern gar unvernünfftig / welche / ſonder erhebliche Urſach / ihren Kindern eine ehrliche Liebe und Heyrath verwehren; noch viel unbilliger aber die jenigen / ſo da ſelbſt das Liebe-Brod den Kindern vor dem Maul hinweg reiſſen.

Man hört und ſieht aber leider dergleichen Exempel in dieſen Jahren gar viel. Vor nicht gar langer Zeit iſt ein hochverſtändiger Bedienter einer Cronen geſtorben / der von armen und geringem Herkommen geweſen / und in ſeiner Jugend eines reichen Handwercker Tochter unterrichtet / die ihn lieb gewonnen / und Gegen-Liebe bey ihm angetroffen. Ihre Mutter ließ ihr die Sache nicht übel gefallen; weil er ein Jüngling ſeines Anſehens / dazu bey jedermann beliebt war:

(geſtalt-

(gestaltsam Armut und Noth gar gute Hof- und Zuchtmeister wolgenatturter Gemüter sind) Ermahnte ihn derwegen fleissig fortzufahren in seinen Studien; wann er von Academien wiederkäme / und eines Dienstes fähig wäre / solte ihm ihre wolbemittelte Tochter unversagt seyn.

Unter der Zeit / daß er hinzog / und wieder kam / war gedachter Frauen ihr Hauswirth gestorben; darum als er sie erinnerte ihres Versprechens; antwortete: Sie wäre selbst noch jung gnug / (rechter hätte sie gesagt / noch geil genug / als die schon zimlich bey Jahren war) dafern ihm ihre Person gefiele / wolte sie ihn lassen doctoriren.

Was solte er machen? Sein Geist der strebte nach hohen Dingen / die ihm auch nachmals wurden: gedachte derwegen / Geld wäre die rechte Spann-Ader / deren man zu Ergreiffung / wie andrer Dinge / also der Würden und Ehren brauchte / und wie die Geschicklichkeit allein nicht bestand noch mächtig genug / einen guten armen Kerl empor zu heben. Ließ also von der Tochter ab / und verlobte sich

mit der Mutter. Ward hernach/ wie gemeldet/ein fürnehmer Cron-Officirer/der mit seinen spitzfündigen Anschlägen manchem Potentaten viel zu schaffen gemacht.

Gleiches erlebte ich zu N.N. woselbst ein fürnehmer Kriegs-Oberster ebenmässig sich um die Tochter warb; die Mutter aber in die Stelle tratt; worüber jene das Freyen verlobte/ und ins Kloster begehrte: Allermassen auch geschach. Ihr voriger Liebster/ aber nachmahliger Stieff-Vatter/ liess ihr von dem Seinigen ein eignes Closter dazu Grund-auf bauen/ und ward von ihrem vätterlichē Erbtheil ein Ehrliches dazu gestifftet.

Es ist ein seltzam Ding/ daß heutiges Tags die alten Weiber so übel allein schlaffen können: sondern gemeinlich einen mit reichem Gelde erkauffen/ der ihnen die stechende Flöhe vertreiben muß. Aber ich sehe/ meine Zeit ist auch vertrieben/ darum empfehle ꝛc.

Deß Herrn

Aufrichtig-vertrauter Freund

N.N.

CCCXXVI.

Buhlschafft eines Jünglings mit einem Gespenst.

Tit.

WAs ich verwichener Tagen ihren Söhnen/ über dem Essen/ zur Warnung für blindverliebten Praierden/ erzehlte / und E. Tugend mich gebeten/ schrifftlich aufzusetzen; das hat beschrieben deß Römischen Käysers Severi seiner Gemahlinnen geheimer Secretar / Philostratus / welcher acht Bücher von dem Leben deß Apollonius Thyaneus verfertiget. Darinnen unter andern auch dieses zu finden.

Es war ein Jüngling / aus Lycia/ einer Landschafft deß kleinern Asiens/ bürtig/ Namens Menippus / der mit schöner Gestalt/ dazu freyen Künsten und Wissenschafften / seinem damahligen/ fünff und zwantzig jährigem Alter nach/ trefflich gezieret war.

Diesem begegnete eins/ auf dem Felde/ da er allein spatzierte/ eine unbekante aber aus dermassen schöne Weibes-Person/ ergrieff den Menippus bey der Hand/ drückte ihm dieselbe gantz freundlich/ sich glückseligst preisend/ daß ihr das Glück einmal so viel Gunst erwiese/ und Gelegenheit geschenckt/ ihm ihr Liebe/ derer er allbereit sich vorlängst vollkömlich bemächtiget/ eins zu offenbaren. Befragt; Wo wann? Gab sie für:

ihr Vatterland wäre Phœnicia ; jetzige Wohn-Stadt aber Corinthus : Ihrer Eltern stattliche Verlassenschafft hätte sie zu einer reichen Tochter gemacht/und zum gutem gesundenem Bißlein für den / der ihren Augen gefiele.

Keine Nothwendigkeit / sagte sie / sondern deine Liebe/ Menippe/ die vielen ansehnlichen Werbern den Korb vermsachet/ hat mich zu dir gezogen. Beliebt dir nun mit mir zu gehen/und der Güter/die sich dir selbsten so unverhofft antragen/ zu geniessen ; so werden alle deine Sinnen von Wollust satt werden. Deinen Ohren soll mein lieblicher Gesang / deinem Munde der allersüsseste Wein / bereit / und dir zu gefallen seyn / was ein junges Mägdlein vor einen jungen Gesellen sonst ferner liebes und angenehmes weiß. Eines Neben-Bublers sey unbesorget! Ich und du wollen allein bleiben. Ich liebe dich von Hertzen/ du thust thöricht/ dafern du mitten im Frühling deiner Jugend / die anmuthig-frische Rosen der Liebe verfitzest/ noch mir mit liebreicher Gegen-Huld begegnest.

Dem Menippus schmeltzte / bey dieser unver-

unvermutlichen Antreffung/das Hertz im Leibe/wie Wachs/von hitziger Begierde. Er fahr an ihre zarte wunder schöne Gestalt/ vergaß aller Lehren der Weisheit / ließ die Waffen der Vernunfft aus den Händen fallen/uñ ergab sich ihrem Willen; versprechend ihr zu folgen. Gieng also um die Abendzeit zu ihr/uñ büßte mit ihr seine Lust nach allem Willen und Belieben; sonder Wissenschafft / was es eigentlich vor ein Subject oder Bild wäre/mit welchem er buhlete. Gleichwie aber die allerversteckste Winckel der heimlichen Laster insgemein endlich ans Liecht koñen; also ward auch diese verborgene Buhlerey endlich zuletzt kund/und kam unter andern dem Apollonius (welcher ein Schwartzkünstler gewesen/wie von vielen geglaubt wird) zu Ohren: Es liebte sich Menippus mit einer fremden Ausländerinn / die ein schönes Weibsbild wäre/und von grossem Reichthum schwätzte/da sie doch/allem Ansehen nach/nichts hätte. Das beweagte ihn/ den Jüngling zu sehen/ und sprechen. Wie er vor ihm kam; beschaut er ihn von Haupt zu Fusse mit allem Fleisse / nicht anders/ wie die Mahler eine Person / die sie abbilden sollen.

Nach gnugsamer Betrachtung/ sprach er zu ihm: Höre/ du verliebter Buhler/ du solt wissen/ daß eine Schlange unter dem Löffelkraut deiner Liebe verborgen. Eine Schlange/ sag ich/ ists/ die du küssest/ hertzest und umfängst.

Als Menippus sich hierüber verwunderte/ und es nicht wol glauben kunte/ sagte er abermal: Es ist zwar ein Weib/ aber nicht dein Weib/ noch wie du dir einbildest. Meinestu/ es sey wahr/ daß sie dich liebe? Freylich; antwortete Menippus; von Grund ihres Hertzens liebt sie mich. Warum nimmstu sie dann nicht zur Ehe? fragte Apollonius/ so du ihrer Wieder-Liebe gesichert bist. Es wird mit ehestem geschehen/ erwiederte Menippus; und vielleicht morgendes Tages.

Wie der bestimmte Hochzeit-Tag heran nahete; erschien unter andern Gästen auch dieser Apollonius/ und forschete; Wo die wunderschöne Braut wäre? Menippus zeigte sie ihm/ mit einem schaamhafften und brünstigem Erröten. Apollonius fuhr fort zu fragen: Gehöret dieses güldene und silberne Geschirr euch beeden/ oder einem allein zu? Menippus antwortet: Es gehöre alles der Braut.

Dar-

Darauf kehret sich Apollonius zu den Gästen und forschte: Ob ihnen wol bekandt wäre/was man lese von deß Tantalus seiner Tractamenten/ da nichts dahinter sey? Ja sprechen sie; Wir wissen/ daß Homerus es beschrieben/ obs aber war sey/ist uns unbewust; denn wir nicht in der Hölen gewesen/wie er. Alles/hebt Apollonius wieder an/was ihr vor Gold und Silber hie sehet/ ist von ebenmässiger Beschaffenheit. Denn es geht nicht recht zu: man verblendt euch die Augen nur. Die Braut ist eines von den Empusen (waren Gespenster die auf einem Fuß zu hincken pflegten.) Diese buhlen gern mit den Jünglingen/ und haben sonderlichen Lust zu Menschen-Fleisch: machen aber den Menschen vor verliebt / ehe sie ihn fressen.

Diese Rede deß Apollonius that der Braut Zorn. Gemach; sagte sie; gemach guter Freund! Getraut ihr euch auch/zu verantworten/was ihr redet: Sprach darauf weiter zu den Gästen; die Philosophi wären zu weilen gar zu klug/ und würden darüber zu Narren. Wolan! versetzte Apollonius/wir wollens bald sehē/ ob ich oder du recht habest. Brauchte hiemit seine Künste/und brachte so viel zu wegk/daß

im Augenblick alles Geschirr/Tranck und Speise / Diener und Dienerinnen / verschwandten; ausbenommen die Braut; welche mit Thränen den Apollonius bate/ sie nicht zu verrathen.

Nachdem aber Apollonius / dessen ungeachtet/ ihr mit seiner Beschwerung ferner zusetzte; bekandte sie; sie wäre eine von den Empusen; habe den Menippus zu dem Ende mästen wollen/ damit sie hernach seinen Leib aufzehrte / und verschlünge.

Ich halte / daß in dieser Erzehlung deß Philostratus / Warheit und Lügen unter einander gemischet. Die Begebenheit kan gar wol seyn/ und dörffte Apollonius/ als ein Erfahrner in fürwitzigen Künsten/ das Spiel wol selber mit angerichtet / und so wol dem Jüngling/ als den Gästen die Augen verblendet; nachmals auch wieder geöffnet haben. Gestaltsam den Zauberern nichts neues / daß sie denen / so in ihren Brünsten Rath bey ihnen suchen/ ein Aaß von der Schindleiche zuweilen/ verblendter Weise/ unterlegen. Daß aber von den Empusen gedacht wird / sie fressen der Menschen Fleisch; schätze ich vor einen Betrug/ damit Apollonius/ und sein schwartzer Camerad/ die Leute geäffet. Un-

Unterdessen kan es der Jugend dennoch zum Beyspiel dienen / daß sie unzüchtiger Lüste und lasterhaffter Liebe müssig gehen sollen: in Betrachtung die geilen Wollüste / als liebkosende Buhlerinnen / uns nur / der Meinung / umfangen; daß sie uns erwürgen; Wie Cicero redet.

Dieses will Diodorus sonder Zweifel fein artlich und sinnreich fürbilden / wann er schreibet / oder vielmehr dichtet / die geile Araxa sey von oben bis auf den Nabel ein Mensch / unterhalb aber eine Schlange gewest: zu deuten / dz Anfangs unzüchtige Brunst gar lieblich / im Ende aber tödlich sey / und das Verderbē wircke.

Vor welchem süssem Nattern-Gifft der Allmächtige E. Tugend geliebten Söhne gnädigst behüten wolle! Dessen Schutz wir uns sämtlich ꝛc.

E. Tugend

Zu allen Freund-diensten bereitester

N. N.

CCCXXVII.

Warnung für vermumte Buhlerey.

Tit.

WJe ungern ich aus eurem Bericht vernehme / daß der Herr von N N.

eure Jugend verleiten / und bey nächtlicher Weile an einen vornehmen Ort / vermummeter Weise mit auf die Buhlerey führen wollen: so hertzlich lieb ist mir andern theils / daß ihr nicht gefolget / und vermahne euch treulich; wollet ja von so löblichem Fürsatz nicht abspringē / sondern bey Zucht und Erbarkeit Stand halten. Widrigen Falls würdet ihr gewiß mehr verlieren / weder euch die Verführer anbieten / geschweige dann leisten können.

Es ist gefährlich im Finstern dergestalt zu mausen oder naschen in so fürnehmen Palläſten und Cammern. N. N. wird das Spiel so lange treiben / bis einmal sein Leben im Stich bleibt.

Man schreibt von einem schönem Frantzösischem Jüngling / der gleicher massen angesprochen worden / er wolle / auf stattliche Hoffnung / folgen / wohin man ihn führen würde. Dieser steigt mit in die Curret, wird durch unbekandte Abwege endlich an ein Schloß mit verbundenen Augen / gebracht / woselbst er fünff Tag eine Weibs-Person bedient: die ihn mit einem Deamantenen Ring davor beschenckt und wieder nach Paris führen ist.

Bald

Bald ſetzen ihm aber etliche Reuter nach/ nehmen ihm den Ring mit Gewalt wieder ab/binden ihn an einen Baum/daran er die Nacht über ſtehen/ und vor die vergangene Wolluſt/in groſſer Angſt/redlich ſchwitzen müſſen. Gegen anbrechenden Morgen kömt endlich ein anderer Reuter/ der ihn wieder ablöſet/ und zu Fuß ſeines Weges laufen läſt.

Dieſer hat noch ſein Leben / wie eine Beute/davon gebracht: da ſonſt ih er viele ſolche nächtliche Aufwartungen/ bey gewalthab nden Weibern / mit dem Tode büſſen müſſen: in dem dieſe ihnen offt hernach ſelbſt das Leben nehmen laſſen/damit ſie ſich nichts mögen berühmen.

Darum rathe ich nochmahlen/ nehmt euch wol in acht/ wann die Wolluſt/euren jugendlichen Glantz zu mieten ſucht/ und durch Preſenten/ unrühmlichen Ruhm/ hochmächtiger Damen Gunſt / oder andere Liebkoſungen/verkuppeln will. Seid ja nicht ſicher noch träge ſondern allezeit/ mit einer dienlichē tapfern Ubung / wider die böſe Begierden verpantzert / damit die in der Welt hin und her fliegende Pfeile der ſchnöden Brunſt eure Bruſt nicht verletzen: und wiſſet/daß ihr mit der-

ſio

sto grösserer Anfechtung umgeben seyd/ je weniger bis anhero / Gott lob ! die Uppigkeit euren Mut berühret. Der Scorpion soll viel härter und schärffer nach etlicher Natur-Forscher Meldung/ die reinen Jungfrauen beissen / weder andre/ die ihren Krantz verscherzet : Also setzet der höllische Scorpion den unbefleckten Hertzen mehr zu / weder denen / die von seinem Gifft der Unzucht allbereit angesteckt : und gelüstet die geile Bublerinnen mehr nach unverfälschtem Wein/und unberührter Blüte der Jugend/weder nach gemeinem und allbereit versuchtem Geschmack.

Sparet derwegen eure Blumen der Liebe / bis aufrechte Zeit und Gelegenheit/ für ein Bild das euch ehrlich und beständig wiederliebet/ und hingegen mit unverwelckten frischen Rosen erfreuet.

Wozu ich euch dann / von Grund meines ungefälschten Hertzens / den edlen schönen Geist der Reinigkeit hiemit will anerwünschet haben / welcher eure Jugend / bey solchen gefährlichen Anstössen/

vor

vor einem Fall/ trenlich bewahre. Lebt wol!

Euer redlichmeinender Freund und Oheim

N. N.

CCCXXIIX.

Wo die schönsten Weiber anzutreffen.

Tit.

WElche Länder mit den alleredelsten Gestalten geziert seyn; will ich dem Herrn nicht für mich/der einen schlechten Curtisan gibt/sondern durch die allgemeine Meinung der Scribenten beantworten.

Den Engelländerinnen schreibt man die schönsten Häupter zu; den Frantzösinnen das beste Gesäß und höflichste Beredsamkeit/welches keine geringe Ammut und Zier am Frauenzimmer ist. Die schwartzängigte Niederländerinnen geben andern Nationen auch wenig bevor.

Venedig ist seiner stoltzen und schönen Damen halber sehr berühmt: Lipsius warnet einen jungen/ in Welschland reisenden adelichen Jüngling/sonderlich für den Venetianerinnen/ nennet sie die Sonnen-Töchter/als liebliche Bezauberinnen der Hertzen/ wie die Circe war. Ich halte aber/

aber / da man ihnen allen die Schmincke und Geilheit nehme ; würde es mit den meiſten / der Schönheit halben imgleichen / und mancher Ausländer wol unangefochten verbleiben.

Den weiſſen Tartarinnen ſchreibt man eine ſehr liebliche und ausdermaſſen ſchöne Geſtalt zu.

Die Hiſpaniſchen Subtiliteten dörffen ſich unter die Schönen nicht rechnen. Polen und Moſcau hat Angeſichter / die nicht zu verwerffen: wiewol jene viel höflicher und beſchwätzter haben ; dieſe aber den natürlichen geſunden Glantz durch Schmincke ſehr verderben.

Liefland iſt wol ein rechtes Liebland / und übertrifft an ſchöner Pracht deß Frauenzimmers viel andere Länder ; leidet aber ſehr viel Zierraths von der Kleidung / alſo / daß daſelbſt beſſer der Habit / weder der Magen verſoraget / wird: ſintemal mancher groſſen Hoffart im Hertzen und am Leibe ; hergegen kein Brod faſt im Hauſe hat.

In Schweden gibts weiſſer und roter Geſtalten genug ; aber nicht von ſonderlichem Lineament. Dennemarck / Holſtein / Lüneburger-Land und etliche angrentzende / machen mit ihren weiſſen Li-

lien

lien allen Rosen der Morgen- und Abend-Länder den Preiß sehr zweiffelhafftig. Der Rhein- und Moen-Strom geben ihnen nicht ein weniges nach; sind hergegen desto gemanirter und höflicher.

Die vielberuffenen Pragischen Häupter und andere Böhemische Oester eichische Gesichter mag einer vorziehen / wer da will: wann ich wehlen sollte; wären mir andere lieber.

Hab ich hierinnen gefehlt; so wolle mich der Herr/ und ein jeder entschuldigen helffen und meine Einfalt ja nicht für das Weiber-Gericht stellen; damit unsere Frauen mich nicht deß Lasters der beleidigten Weiber-Majestet/ welches darinn besteht/ daß ich ihnen den Krantz der Schönheit nicht beygemessen/ verdammen. Er spreche: man habe sie ungenandt gelassen/ nicht als gäbe man ihnen keinen Platz unter den Vollkommenẽ; sondern/ weil ich sie vor unvergleichlich gehalten. Sie mögen ihnen selbsten einen Paris erwehlen/ der ihnen den Apfel reiche. Ich bin nur ein Baur; wiewol dannoch

Deß Herrn und alles höflichen Frauen-Zimmers Knecht N. N.

GCCXXIX.

CCCXXIX.

Weiber deren Schönheit berühmt.

Tit.

ES soll uns billich einem jeden die seinige das schönste Weibsbild in der Welt seyn: dann getreue Liebe beschönet alles; sie ebnet und vergleichet die Pucklichten / glättet die Blatternarbichten / überweisset die Möhrinnen / macht aus dem Honig gelblichter Wangen lauter schneeweissen / oder Kantelzucker; aus den Türckissen der Lippen / Corallen und Rubinen. Kurtz: Sie nimmt alles vorlieb; sonderlich wann der Knotten allbereit so fest zugezogen / daß ihn nichts weder der Tod auflösen mag.

Dannoch will ich deß Herrn seiner Frage / nach bestem Vermögen / und so viel meine Geschäffte erstatten / dienstliches Genügen geben; was nemlich für Weiber / ihrer Schönheit wegen / sonderlich belobt gewesen.

Von der Helenen ausbündiger Gestalt weiß der Herr vorhin: ich halte aber / Homerus / der blinde Wahn / und das Gerücht / haben ihr viel geholffen. Beym

Aelia-

Aelianus wird Cyrus deß jüngern/ Perſiſchen Königs/ ſeine Gemahlinn Aſpaſia/ deren Venus im Traum einen Krantz aufgeſetzt/ trefflich herausgeſtrichen.

Curtius hält deß Darius Gemahl/ vor das ſchönſte Bild/ ſo zu der Zeit mag gelebt haben; ſo zarter und zierlich blühender Geſtalt/ daß auch Alexander ſeinen Augen nicht erlauben dörffte/ ſie anzuſehen.

Königs Heinrich deß IV. in Franckreich Beyſchläfferinn/ haben etliche vor das allerſchönſte Weib/ ſo damals in Europa zu finden war/ gehalten. Man weiß aber auch/ daß die Frantzoſen unterweilen eine Rhetoric brauchen.

Der Schottiſchen Königinnen Marien Stuart/ die nachmals enthauptet/ wird ebenmäſſig eine ſonderbare Schönheit zu geſchrieben.

Fräulein Agnes/ Hertzogs Magnus deß Jüngern zu Braunſchweig Tochter/ welche im Jahr 1366. einẽ jungen Grafen von Mannsfeld ehelich verlobt/ iſt vor ein Wunder Gottes geachtet/ von wegen auserleſener Geſtalt/ damit ſie herfür geleuchtet. Nicht weniger wird Hertzog Fridrichs von Braunſchweig/ erwehl-

wählten Römiſchen Königs/ Tochter/ Fr. Anna/ Hertzog Friedrichs zu Oeſterreich Gemahlinn/ und Ertzhertzog Sigiſmunds Frau Mutter/ von wegen ihres wunderſchönen Angeſichts gelobet.

Zu meiner Zeit lebte in Niederland eine/ die ein jeder / dem ſie zu Geſicht kame/ für das ſchönſte Menſch preiſte/ ſo er jemals geſchaut. Was ſonſt lieblich und anmutig war / und gleichſam die Schönheit ſelbſt zu ſeyn ſchiene; das ward bey ihrer Gegenwart / häßlich und verſchmäht: ſo gar übertraff dieſer hell-leuchtender Venus-Stern alle andre/ die man neben ihr betrachtete. Ihre Haare glichen etlichermaſſen den licht-braunen Schalen an einer reiffenden Haſel-Nuß. Das Angeſicht war ſo zart und weiß/ wie das reinſte Lilien-Blat; welches zu weilen / wann ſie lächlete/ mit etlichen leibfarbenen Strichen / ſich lieblich anröthete: die Augen wolgeöffnet/ lichtgrau/ überaus holdſelig von Blicken / ja dermaſſen züchtig und ſchamhafftig im Niederſchlagen / daß ſie die bequemſten zu ſeyn ſchienen/ darinnen Amor/ wann er/ gewolt hätte / gleichſam unterm Deckel oder im Hinterhalt ſitzen/ und ſeine Netze ſtellen mögen. Dem Lineamenti

ament sprachen gleichfalls alle verständige Gestalt-Richter den Preiß der Vollkommenheit zu. Summa: Sie war so auserlesen / daß man sie füglich den zierlichsten und allersubtilsten Strich der appellisirenden Natur nennen können.

Die fürnehmste Cavalliers bemüheten sich um ihre Gunst: ihrer viele boten ihr auch die Heirath an: Sie aber begehrte ausser ihrem Stande nicht zu freyen. Unter andern hielt ein Portugisischer Kauffmann/der im Geschrey war/daß er Königliche Schätze hätte/um sie an/ und versprach stracks ein Christ zu werden/dafern sie ihn wolte nehmen: gleich als wan sich der wahre Christliche Glaube alsofort / samt einem Weiber-oder Braut-Rock/ liesse anziehen. Viele riethen hefftig zu/ wandten/ als einen Mantel deß Geitzes/ für: Sie könte nicht allein mehr dañ etliche Millionen Goldes / sondern auch dabey eine Seele / gewinnen. Ihre Entschuldigung aber war: Sie hielte viel von einem / der ein Weib verliesse um deß Christlichen Glaubens willen; dem aber/ der diesen/ um eines Weibes willen / annehme/wäre schlecht zu trauen.

Es wundert mich aber nicht wenig/

warum

warum wir Menſchen ſo eine Fragen thun / und ſo viel nach der äuſſerlichen Schönheit forſchen; da doch ſolche nur ein ſcheinendes Glas / eine kurtze Frühlings-Roſe / und / wie Guevarra ſpricht / die geringſte Gabe eines löblichen Weibes. Manche iſt auswendig an Geſtalt gar arm / aber an Zier deß Gemüts deſto reicher: allermaſſen wie jener verächtliche Stab / damit Brutus den delphiſchen Apollo verehrte / welcher innerlich mit reinem klaren Golde war gefüttert; ohnangeſehen ihn andere / die nicht darum wuſten / ſolches Geſchencks halber verlachten.

Das Bild deß Verſtandes und der Seelen erleſchet nimmermehr; ſondern wird je älter je ſchöner wann gleich alles Mahlwerck der Natur in unſerm Angeſicht erbleicht / und verſchwindet.

Ihrer etliche haben wenig Lineamenta / hergegen deſto lieblichere Rede / und die Schönheit auf der Zungen / oder in leutſeliger Manier und Freundlichkeit / damit ſie offt ſtärcker die Mannsbilder an ſich ziehen / als andere mit den zarteſten alabaſternen Wangen.

Obge-

Obgedachter Guevarra ſchreibt den Weibern eine gar nutzliche Schmincke vor/ die mächtig ſchöne Farben und Liebe mache: nemlich Verſchwiegenheit/ Friedſamkeit/ Gedult/ Einſamkeit und Zucht: vermeinend / ſie werden ihren Männern am beſten gefallen / ſo ſie ihre Handlungen damit anſtreichen.

Welche iſt dann nun die Schönſte? Die jenige / ſo den Allerſchönſten/ der ſie erſchaffen hat/ am meiſten liebt

Welchem den Herrn / zuſammt ſeiner mit gedoppelter Schönheit begabten Liebſten/ hiemit anbefehle.

Deß Herrn Dienſt-fertigſter N. N.

CCCXXX.

Troſt-Brief an eine Jungfrau / die von ihrem Liebſten verlaſſen worden.

Tit.

Es geht die Rede / daß ihr euch härmet / und vor Kummer weder eſſet noch trincket: und wann gleich Niemand davon berichtete; ſo reden doch eure Augen/ einfallende Wangen/ traurigſte Geberden/ und Flucht von aller Geſellſchafft.

Was iſts / ſchönes Kind / daß ihr ſo übel thut? da ihr vielmehr frölich ſeyn ſoltet / daß die Treuloſigkeit von euch gewichen / und einem andern / eure Liebe hinterlaſſen / der ihrer beſſer werth? Leid zwar iſt mirs euret halben; nicht zwar ob wäre euer Zuſtand darum das geringſte verärgert: ſondern daß ihr jemals dieſen Treuloſen eines guten Vertrauens und eurer Liebe gewürdigt.

Glaubt mir / Tugendreiche / dieſer Verluſt iſt lauter Gewinn. O wann manche wüſte / wie hoch ſie dem Himmel / der die geſegnete Heirahten droben ſtifftet / verpflichtet ſey / daß er ihrer Einfalt und eigenſinnigen Verlangen / dieſen oder jenen zu freyen / nicht eingewilliget / ſondern es anders geſchickt; Sie würde ihm kniend davor dancken!

Ihrer viel junger Mägdlein ſchätzen ſich glückſelig / da ſie nur dieſen oder jenen im Hemde (ſo zu reden) haben möchten / der Meinung / ſie wolten gern Waſſer und Brod mit ihm vor lieb nehmen; weils ſeine redliche Liebe getreue Gegen-Liebe verdiene / und (ihren Gedancken nach) kein treuers / ehrlichers / beſtändigers noch liebwürdigers Hertz in der Welt ſey weder

ber das seinige: werden aber offt häßlich betrogen / indem der gute Gesell ihr Gut und Geld viel treulicher meint / weder sie selbsten Dann so bald er sich dessen ermeistert / und nur erst in Sattel sitzet; wird offenbar / was hinter ihm steckt / und das Roß alspann von ihm / nach allem Belieben und Gefallen / getummelt.

Es ist nicht ohn / dieser falscher Mensch / war schöner Gestalt; dann was euren Augen soll gefallen / das muß schön seyn: aber eben hieraus mögt ihr abnehmē / wie die wahre Schönheit deß Hertzens so fern von ihm / wie sein Inwendiges gar häßlich / und Mohren-schwartz / ja ein tödliches Gifft in einem zartem hellscheinendem Venetianischem Glase sey.

Daß nun diß Glaß seinen Gifft / nemlich sein verborgenes leichtsinniges Gemüt / ausgeschüttet; solt euch das Kräncken? Lieber thut euren Meriten und Vollkommenheiten nicht so unrecht! Urtheilet nicht so kleinmütig oder verächtlich von eurer Jugend / als wäre keine gleichmässige / wo nicht höhere Hoffnung / zu einer andern Heiraht / für dieselbige mehr übrig. Ach nein! liebes Kind: Es gibt der glückseligen Mütter mehr / die sol-

che Creaturen zur Welt tragen / womit einem gutem Mägdlein gedient. Nur Gedult! Laſt immer lauffen / was nicht verziehen will; aber nur Frömmigkeit / Ehr und Zucht bey euch Stand halten: ſo wird es euren Tugenden an Freyern nicht mangeln. Gott und Glück werdens ſchon fügen / wie es ſeyn ſoll.

Ihr dörfft euch nicht einbilden / gleich brächte euch der Handel Schimpff: ſintemal eure Ehre und Zucht ja Gottlob keinen Abbruch gelitten. Es gehet wol höhern Leuten / ja König und Fürſtlichen Perſonen / zuweilen alſo auſſer der Rechnung / daß ſie wider Gedancken und Willen mit ihrer Liebe einen Wechſel oder Veränderung treffen müſſen. Maſſen ich euch anjetzt erzehlen will / was mir eben hiebey einfällt: Ob vielleicht eurer Unruh und Melancholey hiedurch etwas möchte abgehen.

Margaretha von Oeſterreich / Käyſers Maximiliani deß I. Fräulein Tochter / möchte kaum das dritte Jahr erreicht haben / als ſie gleichſam noch in der Wiegen dem jungen Frantzöſiſchen Printzen / ſo hernach zur Cron gekommen / und

Carl

Carl der Achte genandt worden/ verſprochen/ und im Jahr 1483. mit ihrer Hofmeiſterinnen / der Madamen von Kavenſtein / nacher Franckreich geſchickt ward: damit ſie mit gedachtem Printzen Carl/ dero hohem Stande nach / auferzogen und künfftig bey reiffenden Alter würde vermählt. Geſtaltſam ſie auch 6. Jahr daſelbſt verblieben.

So bald aber Printz Carl/ nach tödtlichem Hintritt ſeines Herrn Vattern/den Königlichen Scepter erreichet ; wird er anders Sinnes/ kündet die verſprochene Heirath ihrem Herrn Vatter / und ihr/ (die noch ein zartes Mädlein von 5 Jahren war) wieder auf / und ſendet ſie nach Niederland zurück : vermählt ſich auch drauff folgends/ im ein und zwantzigſten Jahr ſeines Alters mit eines Hertzogs aus Britannien Tochter.

Die Unbilligkeit aber verhinderte erwehntes Fräulein nicht / an einem anderm Glück/ das ihr der Himmel vorbehalten hatte/ dann im Jahr 1496. ward ſie Printzen Johann dem andern Königs Ferdinand und Iſabellen von Caſtilien/ Sohn vermählt. Wiewol ihr unterwegs zu dieſem Beylager ſchlechter Mut

und Hoffnung überblieben / von wegen grauſamer Gefahr deß beförchtenden Schiffbruchs auf dem Meer; Immaſſen ein gewaltiger Sturm ihr den Tod / und die Wellen zum Braut-Bett drohete. Alſo gar daß ſie ein vorher auf alle ungewiſſe Zufälle verfertigtes güldnes Arm-Band anlegte / darauf dieſer Reim in Frantzöſiſcher Sprache geſtochen war:

Icy giſt MARGOLE, noble Damoiſelle;
Deux fois mariée, & morté pucelle.

Hie liget MARGARET / von hohem Stamm geboren;
Die zweymal Braut; doch nie den Jungfern-Krantz verloren.

Zu dem Ende; damit / wann ſie ja ſamt ihren Leuten Meer-Saltz trincken / und ihr ertrunckener Körper von den Waſſerwagen irgend an einen Strand gerudert würde; ſolcher von andern unterſchieden / und Standsgebür nach beſtattet werden möchte.

Aber doch halff ihr Gott glücklich durch / und zu ihrem Schatz hinüber. Mit dem ſie zwar einen jungen Printzen erzeugte / welchen ihr aber der Tod; wie

auch

auch hernach ihren Ehaemahl ſelbſten von der Seiten/durch eine Pferd-Stürtzung; bald wieder weggeriſſen.

Hierauf ſchritte ſie wieder/ mit Philibert / Hertzogen von Savoſen/ zur dritten Verlobniß und andern Heiraht. Aber dieſer Herr gieng ihr gleichfalls bald / in ſeinen blühenden Jahren mit Tode ab. Derwegen ließ ſie / zur Gedächtniß dieſer dreyer ſchmertzlich-gerahtene Heirahten/ihre Müntze mit dieſen Simbildern zeichnen: Auf der einen Seiten ſtund ein Baum / von dreyen Donner-Strahlen beſtrichen/ ſamt etlichen Worten / ohngefähr dieſes Innhalts:

Deß Todes Klauen haben
Mir meine Luſt begraben.

Die andre Seite hielt ihr Bildniß / ſamt dreyen darüber hangenden Roſen: zubemercken den kurtzen Freuden-Glantz/welcher ihr / von denen erwehnten dreyen hohen Printzen / vor und in der Heyraht geſchienen/ aber / nach Art dieſer flüchtigen Blumen/ bald wäre verſchwunden.

Ungeachtet ſolcher harten Begeaniſſen/ ſiegte ihr ſtandhaffter und gedultiger Mut dannoch allezeit dem Unglück ob; Und hat ſie nach der Zeit / als Königliche Statthalterinn/ die Niederlanden regiert.

Wann nun das Glück mit ſo hohen Perſonen in der Liebe und Verlöbniſſen ſo wunderlich ſpielet: ſollen wir uns hierinnen auch keinen Wider-Wind befremden laſſen; ſondern alles aus der Hand Gottes/Liebe und Leid / Luſt und Unluſt/ mit Gedult annehmen/wie es kömmt.

Derhalben / ſeyd wol auf / Schöne! laſt fahren den Kummer/ermuntert eure Sinnen/ die viel zu edel ſind/ daß ſie/ um einen ſo ſchlechten Heiligen/von ihrer gewöhnlichen Luſt einen Augenblick ſollen feyren. Gebt uns wieder eure angenehmſte Geſellſchafft und Geſpräche und ehret unſern Gehorſam mit eurem Befehl: Welchen / vor andern / ſchuldigſt zu leiſten verlangt

Eurer Tugend

Beſtändigſter Ehren-Freund und Diener

N. N.

ENDE.

Zugabe
Etlicher
Schertz- und Luſt-Schreiben;
Von mancherley Erfindungen / und poſſirlichen Begebenheiten;
Zu Liebe und Beluſtigung deß Leſers hinan gehengt.

I.

Werbungs-Brief eines alten Weibes/an einen jungen Gesellen.

Junger und schöner Herr.

WAnn ich erwege den feinen Spruch unsrer lieben Vorfahren; nemlich/alles was gut ist / theile sich einen andern gerne mit: bedunckt mich nicht unrecht / noch wider die Gebühr zu laufen/daß ich eurer Jugend/mit meiner Liebe/einen Vortheil weise.

Derwegen bitt ich / vermerckt mein Anbringen im besten / und gedenckt nicht anders / dann das Glück schreib euch jetzt selbst einen Buhlen-Brief / und es ruffe euch die beste Gelegenheit von der Welt zu einer Heyraht/die ein Grund aller euer zeitlichen Wolfahrt seyn könte.

Warum strebt ihr doch nach der unglücklichen und nackten Liebe der Jungfrauen N. N die gleichsam deß weisen Bias Tochter ist / an ihrem hoffärtigem

Leibe

Leibe alle ihre Haab und Gut trägt/ und eine bloſſe weiß-rötliche Haut deß Antlitzes vor ihren Brautſchatz rechnet?

Was iſt doch flüchtigers / weder dieſe Blumen-Lufft / derer ihrer nach etlichen Küß-Monaten bald werdet gnug / nach etlichen Jahren wol gar keine mehr davon haben? angeſehen Geſtalt und Schönheit ſo vergängliche Sachen. Meine Blumen ſind etwas tieffer in der Erden gewachſen / mit Königlichen Namen beſchrieben/und zu einem Krantze weltlicher Würden und Anſehens viel dienlicher: von deren vielem und täglichem Anſchauē allerdings meine Wangen dieſe Goldfarbe angenommen/allermaſſen wie einer im Angeſicht etwas gelblicht wird/der viel in der Sonnen geht.

Aber was hindert dieſes zu meiner Luſt/oder eurem Nutzen? Ein vernünfftiger Liebhaber gründet ſeine Liebe nicht auf bloſſe unbeſtändige Farben. Von der Augen-Weide wird man nicht ſatt: der Magen und andre Nothwendigkeiten/ wollen bey einer Heyraht zuforderſt ihr Intereſſe beobachtet wiſſen.

Solten die Pomerantzen geringer ſeyn/ weder eine Roſe / deren man doch viel

in der Stadt um einen Pfenning kaufft; da jene hingegen/ von den Welschen Krämern/ gar theur geachtet werden?

Sollte mein Honig nicht so viel Süssigkeit haben / weder ein junges Milch-Maul?

Der Dorn Busch fragte einmal sehr spötlisch: Feigenbaum / wo sind deine Blumen? Aber dieser versetzte gar hurtig: Dornstrauch / wo sind deine Früchte? Da nun eine fürwitzige junge Dirne von mir zu wissen begehrte; Wo meine Gestalt wäre; könte ich mit gleichförmiger Rück-Frage sie abfertigē: Klepperlein/wo ist dein Vermögen?

Jedoch / wann ich die Warheit schreiben söll / bedunckt mich/ich sey gleichwol auch noch nicht häßlich / noch meine Gestalt so gar verächtlich/ daß einen jungen Cavallier dafür eckeln sollte. Die Runtzeln an der Stirn hat mir kein Alter gepflüget; sondern mein eignes Belieben und Lust zur neuen Mode: Sintemal mir das Muster von etlichen Frauenzimmers Gold-gestriemten zierlichen Röcken / welche sie im Hause anlegen / so wol gefallen / daß ichs an der Stirn zu tragen entschlossen / damit es mir allezeit vor Augē sey/wann ich vor dem Spiegel stehe.

Mein

Mein weisses Haar ist auch kein gewisser unfehlbarer Beweiß deß Alters: angesehen es vielen in der Natur / daß sie zeitig grauen. Mich betreffend; hat mich der Verlust meines verstorbenen lieben Eh-Herrns / und das sehnliche Verlangen nach ihm / mit solchem Schnee bestreuet. Gestaltsam die daher rührende verdrießliche Einsamkeit bey den langen Nächten nicht die geringste Ursach / daß ich eine Veränderung / und meinen Gütern einen andern ehelichen Verwalter / oder vielmehr einen Herrn / suche.

Gefällt euch nun / mein edler und schöner Herr / eine Armut von funffzig tausend fl. ohn was an ligenden Gründen vorhanden: so stehen sie auch bey mir zu euren Diensten / und / welches über aller Welt Güter zu schätzen / mein getreues Hertz dazu. Nimmer werdet ihr eine bekommen / die eures Leibes besser pflege / oder den Wincken eurer Augen willigern Gehorsam leiste. Ihr dörfft euch in der Haushaltung um nichts bekümmern: sintemal ich ohne das gern alles selber auf- und zuschliesse / dazu die Schlüssel stets bey mir trage: Wann nur sonsten euer

einiger Fleiß dahin strebt / daß wir zu einer so reichlich gesegneten Verlassenschafft etliche junge Erben erzielen. Wozu dann meine Jahre noch nicht untauglich; sondern als ein wol ausgeruheter Acker / mit erwünschter Fruchtbarkeit sich beliebt machen werden.

Bitte / mich einer geneigten Antwort / mit wenigem nur / zu würdigen / als

Eurer tapffern und frischen
Jugend
Begierliche Liebs-Pflegerinn
N. N.

Herrn N. N. hinterlassene vier (theil) jährige Wittib.

i l.

Antwort.

Geehrte Frau.

DAß ihre höfliche Erbietung mich zum Herrn aller Güter begehrt; verdient gar hohen Danck Weil ich aber gehört / man solle das Alter in Ehren halten: erachte ich nicht rathsam / die jenige / wie eine Braut / zu lieben / oder zu beherrschen / die meiner Jugend besser für eine ehrwürdige Mutter dienen könte.

An

An ihrem stattlichem Vermögen ist gar kein Zweiffel bey mir: Die Liebe aber ist eine so wunderliche Mahlnerinn / welche sich nicht allein aus dem Deckel bezahlen lässet; Sie erfordert mehr zu ihrem Tantz/als ein paar Gold-gestickter Braut-Schuhe; nemlich behende/frische Füß und Beine dabey.

Die Pomerantzen/Honig und Feigen/ verachte ich zwar nicht / gebe aber gantz keinen guten Honig-Lecker / noch Pomerantzen-Näscher (sonderlich wann die Schalen allbereit etwas verschrumpfft) vielweniger kan ich die süsse Feigen vertragen: dann dergleichen süsses Wesen pflegt bey mir/ reverenter zu laviren.

So hab ich leider auch keinen sonderlichen Verstand auf das Feldwesen/daß ich/ mit Umgrabung der ausgeruheten Aecker/ mich wüste zu behelffen.

Die Haare / welche von fürsichtigen Sorgen im Hauswesen so weiß worden/ sind meiner Einfalt viel zu gut/und einem verständigerm mehrbejahrtem Mannsbild anständig. Wie solte ichs auch übers Hertze bringen / ihr die grosse schwere Mühe zu gönnen / daß sie (gewohnter massen) die Schlüssel allein trüge? Sie

möchte/gleich wie vorhin von den Frauen-Röcken/ alſo auch von meinen Hoſen/ ein Muſter erſehen / und dieſe ſtets in ihrer Hand und Gewalt wollen tragen / nach Art und Manier der viel-erfahrnen bejahrten Frauen / die mit jungen Männern verehlichet; welches ja eine groſſe Grobheit von mir wäre / da ichs litte / und alſo nur immer ein höflicher Zanck zwiſchen uns beyden / um ſolche Schlüſſel- und Hoſen-Laſt ſeyn würde.

Wird alſo das beſte ſeyn/ ſie ſpare ihre Zierrathen für einen Würdigern: Ich für meine Perſon habe das Kürßner-Handwerck nicht gelernet / weiß dergleichen mit güldnen Strichen beſetzte Stirn-Pelze / davon ſie ſchreibet / und die alte Schuhe/ nicht zu flicken: Es iſt eine Arbeit für die Altreuſen/ liebe Frau

Bin ſonſt derſelben in allen Ehren
gefliſſener Diener
N.N.

III.

Fürbitt-Schreiben einer Aufwarterinn: Daß er doch ihre Frau nicht wolle verſchmähen.

Edler Herr.

WEine Einfalt kan ſich nicht gnug verwundern/ warum derſelbe ſeine Gunſt

Gunſt zu meiner gebietenden Frauen ihrem Willen ſo gar nicht bequemen / und ihre Liebe verſchmähen mag ; da ſie doch ſeiner ſo inbrünſtig und hertzlich begehrt/ trutz einem jungen verliebten Mägdlein. Kan der Herr die guten Herren-Tage/ ſo ſich ihm ſelber anbieten / und gewißlich dem Tauſendſten nicht alſo unter Augen gehen/nicht vorlieb nehmen? Geld macht ſchon/Gold jung / Gold verliebt/ geehrt/ prächtig und mächtig.

Wer meine Frau bekommt / der hat was ſein Hertz begehrt : Hab ich es ihr an Geſtalt und Jugend ermangeln ſolte ; ſo bin ich / die deſto jünger/ auch ja/ als eine Leibeigne / unter ihren Gütern / mit zu rechnen : daß es alſo meiner Frauen nirgends an fehlet/ weder an einem Gemüt/ das unſer beyder Gutwilligkeit / und ſein eignes Glück erkenne. Verhoffe / der Herr werde ſich eines andern beſinnen/ und annehmlich erklären / für einen gewünſchten Herrn und Beſitzer meiner Frauen/und alles(nichts ausgeſchloſſen!) deß Ihrigen/und mir die Freude gönnen/ daß ich mich füglich nennen möge

Deſſelben gleichfalls Leibeigene

Magd M.M.

VI.

Antwort.

Liebes Mägdlein.

DJe Ehe verträgt keinen ſolchen Handel / daß man / eurer leichtſinnigen Meinung nach / Geſtalt und Jugend möge lehen / woher man wolle / noch / wann die Frau keine Schönheit hat / ſolche bey der Dienerinn ſuchen. Eure Frau würde ſich / da ſie es wäſte / deß angebotenen Dienſtes ſchlecht bedancken / und nebenſt Gött- und Weltlichen Rechten / übel damit zu frieden ſeyn.

Seyd derhalben gewarnet / mich mit dergleichen Kupplerey künfftig zu verſchonen; oder es dörffte ein ſchlechtes Trinckgeld ſetzen GOtt mit; der Huren Teuffel weit von uns!

V.

Bericht an einen guten Freund / warum er die Alte nicht genommen.

Ti. Vertrauter Bruder.

WO iſt alle ſein Kunſt oder Nachdencken hingewichen; daß er mir zu der Heyraht M. D. rahten wolte? Solte ich / um ſchnödes Geld und Gut / meine jungen Tage einer Alten verpflichten? meine Frö-

ligkeit

keit deß Gemüts unter solchen Rosen-
losen rauhen Dörnern verlieren? und
güldene oder silberne Docken / an statt lie-
ber junger Erben / küssen? Mich dem
Geitz / Argwohn / Eifer und Zanck / wel-
ches die tägliche Speise ist / so die alte
Weiber ihren jungen Männern fürsetzen /
vermählten? meine bisher unbefleckte Ju-
gend in solche Gefahr verbotener buhleri-
schen Gerichte setzen / wann mich irgend da-
heim für der schlechten Haus-Kost eckelte?
Nein / dafür bedanck ich mich! Die Fuß-
stapffen meiner Vorgänger sind mir ei-
ne Warnung. Dem ersten Mann hat sie
das Hertz so lang genaget / bis er gestorbē /
und ihn nicht wie einen Eh-Herrn / sondern
als einen / mit ihrem Geld erkauffsten /
Knecht gehalten: Dem andern ist dieser
alter Wurm immer nachgekrochen / wo er
hingangen; aus Beysorge / er hielte ihr nicht
Stich: Und ich solte nun der dritte Gold-
oder Gut-beladene Esel seyn / der
die theure Waaren / oder den Reich-
thum nur auf dem Rücken trüge /
im Magen aber nichts / als rauhe scharf-
se Disteln verkochte? Nimmer so när-
risch! Was wäre einem mit diesem Sack
voll Widerwillens gedient? Sintemal
das Weib einer Natzen in der Gold-

gruben vergleichlich/welche keinem dient/ weder mit ihrem Tode / da man in ihrem Eingeweide Gold findet.

Vielleicht aber gedenckt der Herr Bruder / ſie ſterbe bald : darauf begehre ich traun keine zu nehmen. Die alten Weiber haben gar ein zähes Leder / und laſſen unſer einem offt eher / darzu wir ihnen / zu Grabe läuten. Es ſind über ſolches Harren viel zu Narren worden / die durch Geitz bethöret / ſich mit guten alten Pfemingen befreyet / in Hoffnung / die verlebte Mutter ſolte ſo höflich ſeyn / und bald Feyrabend machen: daß man hernach ein junges friſches Mädlein mit den erſparten Hellern nehmen / und der lieben Verſtorbenen / bey gutem Mut / dafür dancken könte / wann ſie ſchon in der Erden ligt. Wolte nur der Tod dem N. N. ſo viel zu Willen ſeyn/und ſein Beth-Crentz bey den Füſſen erwiſchen: ich weiß gewiß/er ſchenckete ihm ihre Schuhe oben ein/gleich wären ſie von Arabiſchem Golde.

In Betrachtung deſſen hat jener Spartaniſcher Geſetzgeber einer reichen geilen bejährten Betteln ihren neulich gefreyeten jungen Hachen nicht faullentzen laſſen wollen/in ſolchem Schoß/welcher/ zu gemeinem Beſten / und Vermehrung der

Stadt/

Stadt/ nichts mehr gebären könte; sondern ihn von ihr gerissen: wie Aristoteles in jenen Politischen Büchern vermeldet.

Die Zufriedenheit des Gemüts ist deß Menschen sein gröster Reichthum: selbige würde ich aber schwerlich bey dieser Heyraht antreffen. Erbärlich wann mir hernach auf Hochzeiten, in Spatzierfahrten/ und andern Versammlungen / andre mit an Alter verglichene Männer mit ihrem jungem schönem Frauenzimmer begegneten/ und ich hingegen mit einer 60. jährigen Matronen käme aufgezogen.

Es ist ein widerwertiges Ding/ sagt jener/um einen bösen Kauff: dann er ruckt seinem Herrn gleichsam allzeit seine Thorheit auf. Wo aber je eine Waar ist / daran man sich verkauffschlagen / und ihm eine immerwärende Reue erkauffen kan; so ists gewiß eine ungleiche Heyraht; welche einem seine Unbedachtsamkeit bey Tag und Nacht/Tisch und Bette/in der Stuben und Cammer/ im Hause und auf der Gassen / täglich fürwurfft/und vor Augen stellet.

In Summa: was die gute Mutter will/ das will ich auch: Sie hat Appetit zum jungem Hühnlein; ich auch: Ob wir

aber unsern Willen beiderseits erlangen; daran ist etlichermassen zu zweiffeln. Der Herr Bruder sende mir einmal etwas von lieblichen zarten Mäyen-Blumen; dieser verdorrten und abgeschmackten gelüstet mich nicht. Im übrigen/ꝛc.

Deß Herrn Brudern

Zuverlässiger brüderlicher Freund;
und der alten Grillen Feind

N. N.

VI.

Entschuldigungs-Brieflein einer Jungfrauen/an die andre; Warum sie vorigen Tags Bedencken getragen/ Schwesterschafft mit ihr zu trincken.

Edle/ ꝛc.

VOnnöthen hab ich erachtet/durch gegenwärtige Zeilen dieselbe meiner freundlichen Dienste zu versichern/ und mich der gestrigen angenehmsten Gesellschafft höchlich zu bedancken: daneben insonderheit zu bitten/ ihre Tugend wolle es nicht im üblem vermercken/ daß ich gestern mich geweigert/ auf Rouf N. N. Begehren/ ihr meine unwürdige Schwesterschafft anzutragen. Angesehn solches aus keinem Stoltz oder Verschmähung geschehen; sondern vielmehr/ damit wir diesem Cavallier nun kein Anlaß und Ma-

tery

tern gäben/ bey andern von uns zu reden/ oder sich mit unsern/ bey stifftender Vertraulichkeit / verlauffenden Ceremonien/ lustig zu machen.

Sie lassen uns ihr Complementen und Weise nicht wissen / nach welcher sie ihre Brüderschafften stifften : und wir solten ihnen unsre Heimlichkeiten entdecken ?

Wann aber meine geehrte Jungfrau Gespielinn/mich schwesterlichen Namens und Hertzens zu würdigen geneigt: wollen wir schon Ort und Gelegenheit ersehen/da uns kein verrätherischer Aufmercker erwittern noch verspotten mag ; besondern wir sein allein / und in gutem Vertrauen ein höfliches Schwester-Trünecklein zusammen thun.

Zu solchem Ende bezeuge und verspreche ich hiemit zum voraus/ daß sie an mir befinden werde eine getreue und dienstbaffte Schwester / deren kühnlich zu vertrauen steht/alles/was ihr anligt/und die spitzige Ausgrübler unsre Händel eben nicht wissen sollen. Bis dahin verbleib ich aber nur Dero

Schwesterlichen Gunst verlangende

N. N.

VII.

Brünſtige und werckliche Buhlſchafft einer verliebten alten Magd.

Tit.

WAs der Herr vermeldet von N. N. wäre ein dienliches Recept für die Melancholey. Ich halte/wann die Liebe gern eine Narren-Kappe haben will / könne ſie die am beſten aus grauen Haaren bereiten / und darff im übrigen nur dieſer alten verliebten Thörinn ihre Gedancken/Reden und Geberden ableihen.

Es erinnert mich diß lächerliche Spiel einer Geſchicht/ die ſich eins zu Conſtantinopel begeben. Daſelbſt verliebte ſich eine alte Magd in eines armen Mannes ſchöne Tochter / und vermeinte zu ſterben/ da ihr derſelben Küſſe nicht zu Theil würden. Weil aber unſchwer zu erachten war/ das junge Mägdlein würde ſchlechten Luſt haben/ſich mit der alten Närrinnen zu hertzen und lecken: erdachte die abentheurliche runtzelichte Buhlerinn einen Liſt / legte Manns-Kleider an/ und hielt/ unter dem Vorgeben/ ſie wäre deß Türckiſchen Sultans freygelaſſener Knechte einer/ und zu Hof in groſſen Gnaden/bey ihren Eltern ehelich um gemeldte Tochter an.

Dieſe-

Dieſe gedachtē ſolches vermeinte Glück nicht zu verſchlagen: Gaben ihr derwegen die Tochter; wiewol auf einen kurtzen Eheſtand. Denn als die alte Bettel eins den Türckiſchen Bund abnahm; gerieth ſo wol die Braut/ als die Eltern derſelbē in Zweifſel/ ob dieſer Bräutigam auch männlich/ und erdichteter Maſſen bey Hof aufwartete: Fragten derhalben nach/ und kamen zuletzt hinter den Betrug.

Hierauf ward ſie verklagt/ und für den Obriſten der Janitzaren geführt / der ihr dieſe That fürhielt / und mit harten Scheltworten ſie anfuhr / du alte Gauckel-Taſche/ ſprach er/ was hat dich zu dieſem Affen-Spiel veranlaſt? Ach! antwortete ſie / gnädiger Herr / ihr glaubt nimmermehr/ was die Liebe zu wegen bringen könne: GOtt behüte euch auch / daß ihr ſolche Pein nicht erfahren müſſet!

Der Obriſter kunte ſich deß Lachens nicht erwehrē/ und ließ die närriſche Tröpffinn ins Waſſer werffen/ und ertränken: Damit ihr die Brunſt würde geleſcht.

Aber auf eine andere Zeit / wollen wir hierüber etwas mehr lachen: Jetzo ꝛc.

Deß Herrn ungezweiffelter
Freund N. N.

VIII.

Klagſchrifft einer Jungfrauen/über einen Jungen Geſellen

Geehrte Jungfrau Schweſter.

EIne getreue Freundin wiſſen/ die mit ſonder Scheu alles ſeines heimliches Kummers und Anbringens theilhafftig machen kan; iſt ein halber Troſt: Darum hab ich mir fürgeſetzt die Schmertzen meines Gemüts in verſchwiegenem Vertrauen bey ihr auszuſchütten/und die Qual meines Hertzens zu eröffnen.

Es wird ihr nicht unbewuſt ſeyn / wie verliebt und fleiſſig Monſ. N. N. mir aufgewartet; ſo gar/daß ich ſeine Sonne/und er meine Sonnen-Blume/die ſich allezeit nach mir umſahe/zu ſeyn ſchiene: Wie hergegen ich ihn mit kaltſinniger Antwort zum offtern abgefertiget; Beſtalt meine geehrte Jungfrau Schweſter mir unterweilen ſelbſten ſolches freundlich verwieſen.

Was mich zu ſolchem Verfahren angetrieben / weiß ſie ebenermaſſen: nem ich weil ich davor hielt / der Jungfrauen Nein wäre Ja/und Ja ſo viel als Nein: Ind müſten wir unſer Gemüt aufs aller-

beſte

beste bedecken / um der Liebhaber Beständigkeit auf die Probe zu setzen

Aber ach es ist sehr übel gelungen! Er hat mir alles für einen Stoltz ausgerechnet / und weil er an Erhaltung meiner Gunst verzweiffelt ; Einer Andern seine Dienste angetragen / nemlich der N. N die ohne das anhängisch / und dieses Leckerbißlein / das ich zusehens so liederlich aus der Hand gelassen / gern vor lieb nimt.

Ich meinte in Ohnmacht zufallen / als mir an statt andrer holdseliger Liebes-Lieder / die er mir pflegt durch einen Knaben zu Ehren singen lassen / das gewöhnliche Auffkündigungs Lied / Will sie nicht / so mag sie es lassen Cynthie die Stoltze die ! vor dreyen Tagen an meinem Fenster zu Abends gesungen ward. Glaubet mir, liebste Hertzens-Freundin / es kam mir solcher Thon nicht anders vor / als ein trauriger unglücklicher Eulen-Gesang / welcher mich beruffte / meiner Liebe und Hoffnung ihr Grab zu weissagen.

Ach! zerspringen möcht mein Hertz in hundert Stücken / wann mir in den Sinn und Gedancken kommt / daß einer andern jetzt die allerholdseligste Grüsse und liebreichste Bedienungen zu Theil werden! Ich aber keinen mehr habe / der mir zu

Ehren

Ehren einen Vorreihen machen läſt/noch ſonſt einigen Tritt zu Gefallen thut.

Wer weiß ob ſich andere dazu nicht hieran ärgern / und meiner Kundſchafft heut oder Morgen begehren ? Darüber ich gar ins alte Regiſter dörffte kommen.

Will derhalben alle wackere Mägdlein mit meinem Exempel gewarnet haben; ſie mögen ſich etwas/und nicht zu viel wegern / wann ihnen eine ehrliche Liebe wird angetragen: Sintemal die Liebhaber nicht alle mit gleicher Gedult und Standhafftigkeit begabt ſind.

Solte mir das Glück heut oder morgen einen andern neuen Aufwarter beſcheren; Wolte ich ihm ſchon mit beſſerer Manier zu begegnen wiſſen/ daß er nicht ausreiſſe/wie dieſer gethan.

Meiner geehrten J. Schweſter geliebe/ meinen Unmut und Schwermütigkeit dieſen Abend/mit ihrer freundlichen Beſuchung/zu brechen: Unterdeſſen aber von ihrem Herrn Bruder (doch unvermerckt) zu erkündigen/ob Monſ N. N. welchem ich vor dieſem den Korb gegeben/noch hie ſey/ wie bald er werde verreiſen. Verdiene es gerne wieder um mein Hertzens Schweſterlein / und beharre derſelben getreue und wolvertraute Freundinn N. N.

IX.

Von der unglückſeligen Heyraht eines ſtoltzen Jünglings.

Tit.

BEy Zeigern dieſes habe dem Herrn Brudern nicht unvermeldet laſſen wollen/welcher Geſtalt der ſtoltze Lucidor/ nunmehr eines ſeinen Liebs Trumph ausgeſchlagen; aber ein groſſes Labet gemachet / und auf dieſem Spiel alle Luſt / Ergötzlichkeit und Vergnügung ſeines Lebens verloren.

Das heiſt endlich aus dem Glücks-Hafen eine Hechel/für eine Crone oder ſilbernen Becher/ ergriffen. Aber es iſt ihm Recht wiederfahren / und keiner der ihn beklagt. Sylvia / die Schneeweiſſe und Sittſame/war ihm nicht gut genug; Flavia / die Höfliche / ſpeiſte er mit ſüſſer/ aber falſcher Hoffnung: Jetzt hat ers getroffen / und der ſtörriſchen Maſandra ſich zu eygen ergeben / die ihn gar übel hält: Alſo gar / daß auch allerdings dieſer beeder ihre Flöhe nicht überein treffen; ſintemal ihre ins Norden ſpringen/wann die Seinige nach Süden hüpffen.

Die liebliche Echo / welche bisher um dieſen hoffärtigen Narciſſus getraurt hat/ gibt

gibt jetzt einen Freuden Schall und Gelächter über das andre.

Wir beeden / denen die Flügel noch unbeſchnitten / wollen / ſo es dem Herrn Bruder beliebt / hieraus eine Warnung erfaſſen / daß wir unſern Pfeffer nicht zu hochhalten / noch die gute Mägdlein zu vergeblichen Einbildungen reitzen: Damit uns nicht gleichmäſſige Strafe begegne / noch ihnen unſer Unglück zur Rache und empfindlichem Troſt gedeye.

Für deß guten Lucidors Eh-Garten aber wird nunmehr Patientz das liebſte und beſte Kraut ſeyn.

Wer frey und ledig iſt; laſt ſich ja ſo nicht binden:
Der einmal aber feſt; muß alles überwinden.

Wir haben unſers Theils auch mancher bisher etliche Brillen verkaufft: es iſt Zeit den Handel aufzugeben; Damit uns künfftig keine andre bezahle.

Beharre deß Herrn Brudern Getreuer und Aufrichtiger
N. N.

X.

Von Weibern / welche ſich von ihren unvermögenden Männern zu ſcheiden begehren.

Tit.

Tit.

WArum N. N. von ihrem Mann die Scheidung nicht erhalten; nehme der Herr in keine Verwunderung; sondern vielmehr in vernünfftige Betrachtung/ daß die Impotentz oder Krafftlosigkeit nur allererst nach der Hochzeit sich befunden/ und starcke Muthmassungen eines dem gutem N. N. wiederfahrnen Bubenstücks vorhanden: derwegen besagte N. N. mehr einen Verweiß ihrer Geilheit/ weder Lob rechter ehrlicher Liebe/ Keuschheit uñ Treu bey jedermann zu gewarten. Dafern sie ja weiter solte anhalten; würde ihr doch nichts mehr / als Absonderung von Tisch und Bette/ aber keine andre Heyraht/ ihrer Hoffnung nach/ verstattet werden.

Der Herr kan / nach Belieben / seinen Schneidewin und andre/ so davon ausführ- und umständlich geschrieben / befragen. Weil ich aber dem Herrn versprechen müssen/ in dreyen Wochen keinen Brief zu senden / der nicht mit einem lustigen Schertz gewürtzet sey / und die traurige Ernsthafftigkeit meiner vorigen Schreiben damit erstatte: Als will ich bey diesem gegebenem Anlaß kürtzlich nachgehendes vermelden.

Zu

Zu Ardebil/(iſt eine Stadt dem Perſiſchen Reich unterworffen) erſchiene vor dem geiſtlichen Richter ein Weib / die ihren Mann ebenmäſſig vorgedachten groben Fehlers oder Gebrechens / (welches der Weiber tödliche Kranckheit / ja ihr Tod bey Leben iſt) anklagte; wiewol mit beſſerm Fug und Grunde / weder jene/ davon wir oben geſchrieben.

Der Richter / welchen ſie / in ihrer Sprache deß Orts/ Kaſi nennen / ſetzte den armen Tropffen zu Rede / und fragte: Warum er hätte geheirathet/ da ihm doch ſeine Bewandnuß wäre wiſſend geweſen? Der Mann antwortet: Er hätte ſie darum genommen / daß ſie ihm den Rücken kratzte; Sie aber/das Weib/gab ihm den Streich hurtig zurück / und ſprach: Ich habe dir deinen Rücken lang genug gekratzt; bin aber von dir niemals wieder gekratzet worden.

Ich förchte / diß Weib habe bey uns viel Schweſtern / die auch gern einen Kratzer hätten / wann ſie von den Flöhen gebiſſen werden / und zu Nachts nicht ſchlaffen können. Manche wird unter ihnen zwar gnug gekratzet: Aber die Nägel ſind ihr nicht ſcharff genug. Darum wäre

ihre

ihre Lust/einen andern zu nehmen/der ihr das Jucken vertriebe / da es nur erlaubt möchte seyn. Diesen wünschete ich einen Striegel/ der sie gar bis aufs Blut kratzte/ so lange / bis ihnen die Kratz-Lust vergienge.

Aber genug hievon ꝛc.

Deß Herrn Schuldiger
Diener N N.

XI.

Kurtzweilige Abfertigung und Strasse eines unverschähten Huren-Hengsts.

Tit.

ES ist mir in Warheit Leyd./ daß deß Herrn seiner Liebsten eine solche Abentheur begegnet. Wüste man nur/wer der liederliche Vogel wäre ; man solte ihm solches schaam-loses Sinn-Bild redlich bezahlen.

Zu N.N wiederfuhr einem ehrlichem/ wolgestaltem Weibsbild dergleichen : Denn in dem sie samt andern aus der Kirchen geht/dringet in solchem gewöhnlichen Gedrenge ein ehr-und gottvergesse-ner Schand-Bube hinzu / und versuchte sie mit einem unzüchtigstem Anblick zu reitzen.

Solchen

Solchen Geſelle möchte ich das Trinck-geld wünſchen/ welches/ zu meiner Zeit/ in Niderland einer hievor bekam; geſtaltſam ich hiemit will erzehlen. Es hatte daſelbſt ein fürnehmer Mann / und Burgermeiſter der Stadt / ein ausbündig-ſchönes Weib/ das von allen Schönheit und Zucht halber geprieſen ward.

Dieſe Penelope gieng offt gegen Abend/ nach Gewonheit/ unter den luſtig-grünen Bäumen/ ſo unfern von ihrer Wohnung ſtunden/ ſpatziren: Welches ein fremder Ausländer/ der in geſchamrirter Kleidung einher trat/ gemercket/ und ihrer dermaleins daſelbſt wartete. Derhalben ſtellete er ſich/ mit vorüber geſchlagenem Mantel/ hinter einen Baum/ und als ſie vorüber ſpatzirte/ deckte er geſchwinde den Mantel auf/ und ließ ihr eine ſeltzame emblematiſche Figur ſehen / dadurch ihr ſeine Meinung mehr als allzu klar ſtummer Weiſe angefügt / und ihre Beliebung geprüfet würde.

Sie erſchrack zwar anfänglich etlicher maſſen/ über eine ſo wunderliche Poſitur/ und Künheit: Beſann ſich aber/ der Niederländerinnen natürlicher Hurtigkeit nach / geſchwind und auf eine feine Liſt:

Wiecke

Winckte ihm nemlich mit Händen und Augen; Er ſollte ein wenig verziehen/biß ſie wieder käme: wie er auch that.

Sie aber gieng hinein und zeigte ihrem Herrn ſolches Geſicht an. Der ſandte aus der Hinter Thür deß Hauſes alſobald hin nach den Stadt-Knechten. Unterdeſſer ward ihm von ihr ein Mägdlein zugeſandt/mit Bitte/eine halb Viertheil Stunde zu verziehen/bis ihr Herr ſich zur Ruhe nieder gelegt.

Alſo wartete er daſelbſt ihrer mit groſſem Verlangen. Aber bald kamen andere unverſehene Buhler / nemlich die Diebsleiter und Stecken-Knechte/welche ihn/ſo höflich/ als möglich / umfingen / und mit ihm davon / nach dem Gefängniß ſpatzirten.

Deß andern Tags ward er ausgeſtrichen; wiewol heimlich im Gefängniß: weil man vermutete / daß er von fürnehmen Leuten; und hernach der Stadt verwieſen.

Solche Belohnung gebührte dieſem groben unverſchämtem Buhler auch.

Im übrigen ꝛc.

Deß Herrn gehorſamer Diener N. N.

XII.

XII.

Luſtige Erzehlung von der Perſiſchen Cahwä-Waſſer.

Tit.

DEr Herr ſchreibt: Er habe vor dieſem/ aus einẽ meiner Send-Schreiben / nicht anders verſtanden / als wann der Perſen ihr Cahwä-Waſſer ein flieſſendes Gewäſſer ſey: dafern nun in gedachtem Brieffe/ welcher vermutlich von abergläubiſchem Bändeknüpffen wird gehandelt haben / ein ſolcher Irthum befindlich; iſt es gewiß in groſſer Eilfertigkeit nur verſchrieben.

Will aber ſothanen meinen Fehler anjetzo/ mit beſſerer und völliger Beſchreibung gedachtes Cawäh-Waſſer / ſelbſt beſtraffen/ und über das dem Herrn/ aus demſelben Autorn / ſo viel ich mich erinnern kan/ zur Gnugthuung/ eine und andere luſtige Begebenheit/ dabey erzehlen.

Das Cawäh-Waſſer iſt weder ein ſtehend noch flieſſendes Waſſer; ſondern ein geſottener Tranck/ welchen die Perſianer beym Toback brauchen ſollen. Wird aus einer Aegyptiſchen Frucht/ die unſerm Weitzen an Geſtalt/ an Gröſſe aber einer Türckiſchen Bonen vergleichlich/ gekocht:

dergestalt / daß sie die Körner gedachter Frucht vorher in einer trucknen Pfannen braten/ hernach pulverisiren/ mit Wasser kochen und also davon trincken ; Wiewol es eines gar widerlichen Geschmacks. Es soll sehr kälten/ und unfruchtbar machen/ darum es die Meisten geniessen.

Aber da man zu viel davon trinckt ; leschet es das Feuer der Liebe gantz aus/ und macht untüchtig zu den Wercken ehelicher Pflicht.

Vor dem Tamerlanes/soll in Persien regiert haben Sulthan Mahmud Rasnin/und sich an dieses Cahwä-Wasser so sehr gewehnet; daß er auch darüber seine Gemahlin in Vergessung gestellet/und vor aller ehlichen Gebühr einen Eckel bekommen: Welches/wie leicht zu ermessen/ der Königinnen übel gefallen. Dann als sie einmals im Fenster liegt / und sicht/ daß man einen Hengst/zu Wallachen/nieder geworffen; ; fragt sie : was das zu bedeuten habe ? Wie man ihr nun mit höflich-verblühmten Worten zu verstehen gibt / daß man dem Pferde seinen Mut und Wollust entziehen wolle/damit es hernach sich keiner Stutten achte: Vermeint sie / es dörffte solcher Mühe nicht ; man

ſolte ihm nur das ſchändliche Cahwä-Waſſer zu trincken geben; ſo würde es dem Könige bald gleich werden.

Von eben dieſes Königs Sohn / Namens Mahumed berichten die Perſer imgleichen: als derſelbige nach Abſterben ſeines Vattern/ans Regiment kommen; habe er ſich mit der Poeterey und Getichten ſehr beluſtigen pflegen / und einem zu der Zeit beruffenem Poeten / Namens Hakim Firdauſi/ anbefohlen; Er ſolte ein Getichte und Poetiſch Werck von allerhand luſtigen Erfindungen zuſammen tragen: So ſolte ihm vor jeglichen Vers ein Ducat/ zu Lohn werden.

Firdauſi / durch ſolche Hoffnung geſpornet / macht ſich daran/ und ſchreibt 60. tauſend Verſe/die noch bis auf heutigen Tag in der Perſer Händen und hochgültig ſind.

Nachdem ſolches Werck überantwortet/und der junge König ſeinem Verſprechen nach/ ihn beſchencken will: Widerrathen die Rähte/ und bitten / er ſolle an einem Poeten ſo viel nicht verſpendirē: Er möge auch mit einer geringen Verehrung befriedigt werden. Alſo bekömmt der gute Poet nur etliche Ducaten zur

Ver-

Vergeltung ſeiner Mühe: Welches ihn aber ſo hart verdroſſen/daß er zur Stunde an den König ein ander Carmē ſchmiedet / worinnen dieſe Gabe zimlich durch die Hechel gezogen wird : als nemlich: daß es kein königliches Geſchenck; ſondern Becken/Schuſter und Schneider ſolches zu geben pflegten: Der König würde ja eines Königs Sohn/und nicht Beckers Art oder Geblüts ſeyn.

Dieſes nimmt der König alſo auf/ als ſchelte ihn der Poet vor eines Becken Sohn klagt es aus Ungedult ſeiner Frau Mutter/und fragt: Ob dann nicht Sultan Mahmud ſein rechter Vatter geweſen.

Die Mutter vermeint / der Poet müſſe mehr Wiſſenſchafft davon haben ; weil er dieſes geſchrieben: offenbahret demnach ihrem Sohn in geheim; Weil ſein Vatter/ ihr Gemahl/das Lebwä Waſſer zu viel getruncken/ und dardurch alle Hoffnung zu einem Erben erloſchen wäre : hätte ſie den Hofbecker/der ſchöne weiſſe Arme gehabt/zum Noth Knecht gebraucht: und wann ſelbiger Beck es nicht gethan: wäre er jetzo weder ihr Sohn / noch ein König der Perſer. Gibt ihm hierauf den Rath/

er ſolle den Poeten vergnügen / daß es nicht weiter ausbreche.

Bersmannus / im Leben deß Virgilius / vermeint / diß habe ſich mit dem Auguſtus und Virgilius zugetragen

Diß iſt / was ich dem Herrn von dem Tahwäh-Waſſer eröffnen ſollen: Empfehle ꝛc.

Deſſen

Dienſt-geneigter Freund

N. N.

XIII.

Erzehlt ſeinem guten Freund / wie es ihm unter einer Geſellſchafft vieles Frauenzimmers ergangen.

Tit.

ICh laſſe ihn nicht unberichtet meines wichtigen Streit-Handels / welchen ich verwichener Tagen / in einem Poſt-Schifflein (Treck-Schüte) von Utrecht nach Amſterdam / mit etlichem Frauenzimmer / gehabt.

Der Herr weiß / was es mit dieſer Fahrt vor Gelegenheit habe / nemlich daß Weiber (billig ſetzt meine Feder diß edle Geſchlecht voran) und Manns-Bilder durch- und bey einander ſitzen.

Nun

Nun hatte mir das Glück eine schöne lustige Jungfrau zur Nebensitzerinn beygefügt/ die mir mit ihrem scherzhafften/ (doch züchtigen) Reden / den langen Tag anmutig kürtzte: Gestaltsam dem Niederländischen Frauenzimmer/wie dem Herrn wissend/ die Zunge zimlich gelöset. Weil ich aber fremd / und sie darum Anfangs nicht gar redselig gegen mir war; fieng ich erstlich an in aller Erbarkeit mit ihr von unterschiedlichen Sitten zusprächen: Solcher scheinbarer Eingang führte uns beede allgemählig auf anders fröliches Geschwätz / von der Schönheit/ von der Liebe / und dergleichen ; dabey ihr wolberedter Mund / und noch viel lieblicher redende Augen sich gar nicht stumm/ sondern eine anmutigst-wiederschallende Echo erwiesen.

Hierüber fielen mir / um die Abend-Zeit/die Augen/welche die vorigen Nächte nicht wol geruhet / zu ; daß mein sinckendes Haupt besagter Jungfrauen einen ehrerbietigen Gruß über den andern gab/ und sich mehrern theils nach ihrer Seiten (denn auf der andern saß ein altes Mütterlein ; an der Lincken die Rosen/auf der Rechten der Dorn-Strauch) hierüber neigte:

neigte: nicht anders als wäre gedachtes mein Haubt die See-Nadel/ sie aber der Nord-Stern geweſt.

Offt hub sie mir solches (fein sanfft) mit ihren Händlein auf/und schieb es von sich ab: Es kam aber allezeit wieder: So daß mich selbest Wunder nahm / wie es doch immermehr zugienge. Ich entschuldigte mich/so gut ich möchte / und gab es auf eine Schachtel voller Agt- oder Birn-Stein / welchen sie in ihrem Körblein neben ihr stehen hatte/ sprechend: Selbiger Stein(wie auch wahr ist)hätte die natürliche Krafft an sich/daß er Haar nach sich ziehe: Dannenhero ohn Zweiffel mein Haupt alſo/wider meinen Willen/sich dahin lencken müste.

Wol! antwortete sie; der Sachen steht schon zu rathen: nam darauf den Korb/ und ſetzte ihn gegen über auf einen Kasten nieder. Ich aber bat um Verzeihung / wann es irgend mir wie einer Glocken oder Wiegen ergienge/die so bald nicht wieder ruhen könten / nachdem sie einmal in den Schwang gerathen; ob gleich die Hände oder Füsse derer/die solche gezogen / nachgelassen. Welche Prophecey dann auch nicht betrog: Denn es

wehrte

wehrte nicht lang / da fieng mein Haupt seine vorige Reverentz und stumme Complementen / mit schlummernden Nicken und Neigen / nicht allein wieder an; sondern verdemütige sich endlich so gar tieff / daß es ihr unversehens in den Schoß fiel.

Hierüber ward sie (äusserlichem Ansehen nach) zimlich ungedultig / wehrte meiner Höfligkeit mit beeden Händen / und fragte: Wie es doch käme / daß ich einem Menschen so beschwerlich fallē möchte: Ich solte mein Haupt irgend anderswohin legen / da mich ja so sehr schläffete.

Mir / der halb im Schlaffe redte / entfuhr unversehens / an statt einer Antwort / die Frage: Ob denn das Frauenzimmer auch Menschen wären. Da hätte der Herr sehen sollen / wie alle Weiber im Schiff mich / wie ein Sturmwetter überfielen / und alle miteinander schryen: Wañ ich sie vor keine rechte Menschen hielte / was sie dann wären / Katzen / oder Affen?

Jener Spanier exercirte sich mit allerley Lufft-Streichen / und sprach: So will ich umgehen mit meinen Feinden! so will ich ihnen eins versetzen? Traff aber

unter ſo wunderlichen Creutz- Hieben/ ungefähr mit dem Degen auf einen Bienen-Stock: Welche Bravade zu rächen/ dieſes zörnige Stachel-Volck mit einem dicken Schwarm heraus kam und allenthalben um ihn herum flog. Jener ſchämte ſich/ und hielt es für eine böſe Deutung/ dafern er lauffen ſollte/ vor kleinen verächtlichen Thierlein: Sagte demnach; Mann für Mann her! So wollen wir mit einander fechten: und ſchlug einer etliche zu tode. Als aber damit die Bienen nur noch häuffiger auf ihn anſetzten/ und ihn bald hie bald dort mit ihren Stacheln ſehr empfindlich kitzelten; rieff er: Viel Hunde ſind deß Haſen Tod! und nahm reiß aus.

Alſo gieng es mir armen Tropffen auch/ als ich unbedachtſamlich mit gedachter meiner Frage/ wider das Weſpen-Neſt dieſes Weiber-Schwarms ſtieß. Es war keine darunter die nicht ihr Zünglein wieder mich wetzte/ und auf mich los gieng. Die forderten Rechenſchafft und Gnugthuung/ wegen ſolcher dem gantzem weiblichem Geſchlechte verkleinerlichen Worte: Jene kehrten es nur wider die Männer: Andre ſchaltē mich einē Ketzer:

Etli-

Etliche wolten gar in Zweiffel ziehen; ob ich auch ein Christ wäre. Die eine fragte; Die Andere disputirte; Die Dritte predigte; die Vierdte schalt; Die Fünffte winckte mit Hand und Mund; Die Sechste lachte; Die Siebende hustete; und so fortan.

Mir ward angst und bang / und wuste mich nicht zu retten / weder mit der Flucht: Riß mich derwegen von ihnen / und trachtete auf den Überlauff des Schiffes zu steigen: War aber kaum mit dem einem Fuß heraus; als eine unter ihnen den andern noch hinterstelligen arrestirte / und schrie: Ich müste Red und Antwort geben. Derselben wolte eine andere helffen / erwischte meine Stulpen / und riß (wiewol ungern) solche mir in Stücken. Hierüber erhub sich unter dem veränderlichen Weiber-Volck ein solches Gelächter / daß ihrer eine ihr Frolocken über meinen Schaden / Rückwerts und von hinten zu mit Trompeten ausbließ / und dardurch noch ein viel hefftigers Lachen erregte.

Diß halff mir / und machte / daß / weil gedachter massen der Wind umgieng / und die Lufft verändert ward / ihrer aller Sturm sich legte: Und trug ich nicht so sonderlich Leid um meinen zerrissenen

Stul-

Stulpen/ als ich hergegen froh war / daß nur mich nicht die Weiber zerriſſen. Zuletzt fragte mich eine in aller Sittſamkeit: Wofür ich dañ gleichwol endlich die antẽ Weiber hielte: Denẽ ich mit Zittern antwortete: vor lauter liebe Engel: Nur zweiffelte ich/ ob die jenige/ ſo mir den Riß gethan/ nicht irgend Katzen-Art wäre; Oder aufs wenigſte würde ſie kein guter Engel ſeyn/ ſintemal dieſe Engel keine Klauen hätten. Das wolte jene auf ſich nicht erſitzen laſſen; ſondern erbot ſich / mit ihrer behänden Nadel alles wieder gut zu machen/ und den Schein einer Engliſchen Arbeit hinanzuflicken.

Dergeſtalt ward meiner Stulpen die Wunde wieder heil / und erlangte ich völlige Gnad. Will mir inkünfftig/ vor dergleichen hochverfänglichen Reden/ bey dieſem Tyranniſchen Frauenzimmer/ ſolches eine Witzigung ſeyn laſſen / vorher fleiſſig mit meinem Munde zu Rath gehen/ und die Laſt oder Waaren/ ſo auf meiner Zungen liegen / nachdem Zünglein der fürſichtigen Vernunfft-Wage genau abwegen / ehe und bevor ſie feil geboten werden.

Unter dieſe Händel miſchete ſich die

Nacht.

Macht ein / und hieß uns austretten an Land/um in der Herberge bis auf folgenden Morgen auszuruhen. Welche mich auch jetzt erinnert / deß Herrn seinen Augen/ und meiner Feder Ruhe zu geben; und das übrige auf eine andere Zeit zu versparen.

Deß Herrn

eigen-ergebner Diener
N. N.

XIV.

Daß man geistliche Personen mit dem Trunck nicht beschweren solle.

Tit.

Ich mag dem Herrn wol antworten mit den Worten deß Apostels: Euer Ruhm ist nicht fein. Er hat gewißlich nebenst seinen Gehülffen keinen Stul im Himmelreich verdient/daß der gute ehrliche Herr Johann von N. N. gestern bey der Tafel dermassen von ihnen abgeschwärtzt / daß sich ihrer viel daran geärgert.

Es wäre zu wünschen / wir Höflingen lernten lieber von bejahrtem Herrn Johann/ und seines gleichen/ als unsern vorleuchtenden Liechtern/die nüchterne Mäßigkeit;

sigkeit ; weder daß wir sie in unserer Schwelgerey und Gesöff unterwiesen/ und den jenigen thörichten Seefahrenden glichen/ die ihre Schifleute besauffen/ und deren Verstand / Fleiß und Erfahrenheit in Wein begraben / durch welche sie bey stürmendem Unwetter müssen erhalten werden. Es ist ja aber leider diese unhöfliche Hof-Manier allbereit so weit bey uns einreissen/ daß man keines / weder Geist- noch Weltliches fast mehr mit dem Trunck verschonen will.

Für uns wären die Moscowitischen Pfaffen recht/ welche hie im keinen Gang versagē / sondern so treuhertzig Beystand leisten/ daß sie offt auf Händen und Füssen von den Gastereyen hinweg kriechen sollen.

Als die Holsteinische Gesandschafft in der Persischen Reise durch Groß-Naugard gezogen ; hat man einen trunckuen Moscowitischen Priester im Niederkleide (gestaltsam sein Rock im Wirthshause Pfand-weise versetzt blieben) vorüber gehen / oder vielmehr taumeln/ sehen. Als er gegen die Herberg der Gesandten/ kömmet; will er / ihrer Gewonheit nach / die Strelitzen/ so für dem Logament der Gesandten

ſandten Wache hielten/ſegnen: Indem er aber die Hand ausſtreckt / und ſich etwas neigen will; wird ihm der Kopff zu ſchwer/ und fällt in den Koth. Da die Streliţe ihm wieder aufhelffen/ſegnete er ſie gleichwol mit dreckichten Fingern. Und meldet Olearius; Es mache niemand unter den Ruſſen viel Wunders davon: Weil daſelbſt ſolche Schauſpiel täglich für Augen.

Ich fürchte aber / die geiſtliche Stadt werde übel bewacht / darinnen es ſo ſehr bezechte Wächter gibt.

Man erzehlt von einer Fürſtlichen Frauen Mutter; daß ſie einem Geiſtlichen auf dem Lande einen Cantzel-Zettel zugeſandt/mit Befehl/ſolchē/vorgeſchriebener maſſen / zu verleſen / und zu bitten/ vor ihren Herꝛn Sohn / den regierenden jungen Printzen / daß ihn GOtt erleuchten wolle; Damit er ſich dem Trunck ſo ſehr nicht ergäbe. Der Pfarꝛherꝛ gehorchet ihr/und verlieſet den Zettel; thut aber am Ende dieſe Wort hinzu: Nu er hats/ er mags und kans auch wol/ der liebe Herꝛ: GOtt laſſ es ihm wolbekommen! Solche Diſcrete Fürbitt deß Prieſters wird dem Printzen angebracht:

der ihn darauf gen Hof beruffen und befehlen läst: Er solle in der Hof-Capell eine Predigt thun/ aber sich hüten/ daß er die gewöhnliche Fürbitte nach der Predigt nicht verändere/ vielweniger auslasse. Der gute Herr kam zwar ungern dran; gedachte aber/ es müste nur seyn/ und las den Zeitel ab/ samt beygefügtem Anhang/ wie vorhin.

Hernach ward er zur Tafel beruffen/ und ihm erstlich ein paar Gesundheit-Becher auf die Haut geschickt/ dawider er sich zwar hefftig krümmte/ und die Schultern zog: Aber es wolte nicht helffen: man gedachte/ er könte und möchte es etwan vielleicht auch wol. Also muste der gute Herr nur ein übriges thun: Doch bat er gantz demütig/ mit mehrerm ihn zu verschonen. Darauf ihm ein Becher voll silberner Müntze gereicht ward/ den er nicht von sich stieß/ auch vielleicht wol vonnöthen hatte. Es ist aber zu besorgen/ daß dergleichen Fürbitter ihren Lohn dahin haben!

Der Herr versündigt sich nicht so sehr/ wann er einen andern überlädt/ weder dergleichen Personen/ darauf jedermann ein

ein Auge hat/und ohne das bald an ihnen was zu tadeln findet. Was sonst ꝛc.

Deß Herrn

Guter Freund und Diener

N. N.

XV.

Was das Stern-Schneutzen sey: Dabey ein kurtzweiliges Rahumetisches Gedicht erzehlt wird.

Tit.

DEr Stern-Schuß ist keine Reinigung der Sternen/wie der Herr vermeinet/ viel weniger ein Stern selbst: sondern ein schwefflichter Dampff oder Dunst/der sich in der Lufft leicht entzündet/indem er empor steigt / und von der widerstehenden Kälte in die Enge getrieben wird. Dann wie man irgend ein nach der Länge verstreutes Pulver ansteckt; Also zündet die Bewegung diese hitzige Schwefel-Dünste / welche sich nach der Länge in der Lufft ausgebreitet dermassen schnell von einem Ende zum andern an/daß solche lauffende Flamme einem fliegenden Stern ähnlich siehet/ wiewol die Entzündung auf unterschiedliche Art und Weise beschehen kan: davon die Naturkündiger und Sternweise sattsamen Bericht geben.

In meiner Kindheit bildete man mir ein/es wären die Seelen der alten Weiber/ welche alſo in der Lufft gereiniget würden. Doch iſt die Fabel noch viel lächerlicher/womit der verfluchte Mahumetiſche Alcoran die Perſen äffet. Selbige lautet alſo:

Als GOtt die Teuffel aus dem Himmel geſtürtzt / und denſelbigen wider ſie feſt verrigelt ; Die Teuffel aber dennoch Wunder gern gewuſt hätte/was im Himmel gutes Neues paſſirte; Haben ſich bey nächtlicher Weile ihrer etliche zuſammen gethan / und immer einer auf den andern geſtiegen/bis der Oberſte an den Himmel gereicht. Da er dann gelauſtert / und zugehorcht / was die Engel von dem Leben und Tode/Glück oder Unglück der Sterblichen / für Diſcurſe und Rathſchläge geführt. Solches haben hernach die Teuffel den Zauberern und Wahrſagern; Dieſe hinwieder den andern Menſchen verrahten und angezeigt.

Als GOtt aber ſolches gemerckt / läſt er einen Stern auf den Kopff deß Oberſten Teuffels ſchieſſen: welcher Stern alsbald durch alle hinunter fleucht / und ſelbige ſchwartze Geſellen mit einander auf

einen

einen Hauffen verbrennet. Deſſen ungeachtet / haben ſie nach der Zeit dennoch andere Teuffel gleichen Fürwitz gelüſten laſſen/und bemühen ſich noch/ bis auf den heutigen Tag/auf gleiche Manier/die geheime himmliſche Rathſtuben und Engliſche Cantzeleyen zu behorchen; werden aber/ ſo bald es die Engel erwittern / als Spionen/mit gleichmäſſigem Trinckgeld abgefertiget/ und vertilget.

Daher die Perſer / wann ſie ſolche Dunſt-Entzündungen/die wir das Sternſchneutzen nennen / ſehen/ von groſſer Andacht und Freude alſobald mit dieſen Worten zu Jubiliren anfangen: GOtt beſchütz uns für dem Teuffel / ſie werden alle verbrandt / und wir frey gemacht!

Welches Teuffel-Mährlein aber aus dem Judiſchen Thalmud (daß nemlich die Teuffel zu weilen den Himmel behorchen) ſeinen Urſprung hat / und als ein ſonderliche zierliche Blume durch die Mahumetiſten in den Alcoran verſetzt und vermehrt.

Dieſes hat dem Herrn nachrichtlich ertheilen ſollen.

Deſſelben Dienſt-willfähriger

N. N.

XVI.

Schreiben einer Frauen/ an ihren Mann/ darinn ſie ihn bittet um das Regiment/ nur auf etliche Tage.

Tit. Lieber Mann.

IHr werdet euch zu erinnern wiſſen/ mit was honigſüſſen Worten ihr mich vor der Hochzeit überredet/ wie viel güldner Berge mir von euch verſprochen / wie hoch und theur ihr geſchworen / mir aufzuwarten / wie einer Fürſtinnen / und alles nach meinem Winck zu richten / als mein treuſter Diener und Sclav.

Wie aber / der vielgerühmten Beſtändigkeit und Glauben/ Worten / Verheiſſungen/ ſo man den Männern mehr dann uns beymiſt/ gantz entgegen von euch jetziger Zeit/ nach vollzogener Heyraht/ werde gehandelt: das gibt leider die tägliche Erfahrung.

Denn ihr gehet / ſonder gebetene Erlaubniß/ eures Gefallens/ aus und ein/ und an ſtatt ihr/ vermöge eures Verſprechens/ gehorſamſt bitten ſoltet / fangt ihr an zu gebieten und befehlen / nicht anders als wäret ihr Herr/ und keine Frau im Hauſe. Wie nun ſolches mit gutem Gewiſſen/ wider euren vielfältigen Eid und Pflicht/

beſche-

beſchehen möge; ſehe ich nicht ab/ bekümmere mich auch ſo gar ſehr eben nicht darum; ſondern ſtelle es zu eurer künftigen Verantwortung.

Weil aber gleichwol alles auf dieſer Welt in ſteter Abwechslung beruhet/ und veränderlich/ und am Himmel ſelbſt nicht allezeit Juppiter oder Saturnus/ ſondern auch zuweilẽ Venus regiert: Als bitte ich/ ihr wollet endlich an mich die Ordnung deß Haus-Regiments kommen laſſen/ und nur aufs wenigſte auf etliche Tage mir vollmächtige Freyheit Thuns und Laſſens ertheilen: damit ich gleichwol auch in meinem ehelichem Stande/ dann wie ich noch eure Braut war/ hab ich meines Gewalts/ wie ihr wiſſet/ aus Höflichkeit/ nit gebrauchet/ eins prüfe/ was die Herrſchafft ſey/ uñ eure Worte/ nemlich ich ſolte Herrn Tage bey euch haben/ wahr werden mögen. Verſehe mich keiner widerlichen Antwort/ ſondern ſolcher Erklärung/ daraus deutlich erhellet/ daß ich ſeyn werde

Eure gnädige und gebietende
Frau

N. N.

XVII.

Antwort.

Hertzliebe Frau.

DAß ich euch meine Dienſte verſpro-chē/bin ich nicht in Abrede. Ihr müſt aber die Zeiten unterſcheidē/ und betrach-ten / ſolches ſey euch zugeſaget / als einer Jungfrauen/deren meine Freyheit ſo fern aufgeopffert / daß ſolche nicht mehr be-mächtigt/ eine andere vor ihr Eigenthum zurechnen/ weder euch. Solches iſt ja red-lich und aufrichtig gehaltē: Sintemal ihr mein ſeyd/und ich der Eurige wordē/auch keine andere nehmen darff/ noch begehre.

Ein groſſer Jr:thum und Mißver-ſtand iſts aber von euch/daß ihr die Wor-te/ Diener / Anfwarter und Sclav auch noch ferner auf den Eheſtand ziehen wollet: Sintemal euch unvergeſſen/ wie durch dieſe vermeinte gleichſam Hand-ſchrifftliche Schuld nachmals der Prieſter mit den Worten: dein Will ſoll deinem Mann unterworffen ſeyn ; Einen Strich gezogen / und dannenher alle eure Anforderung dißfalls erloſchen. Dann da-fern ihr je einen Anſpruch vorhin gehabt/ iſt derſelbe hiemit gäntzlich aufgehaben; Weil dasmal/ vor dem Altar/ von euch/

meines

meines Wiſſens/ nicht das Geringſte dagegen eingewendet / ſondern alles mit Stillſchweigen bejahet und verwilliget worden.

Zu dem wird auch nicht zu erweiſen ſtehen/daß ich jemals mich genennt oder geſchrieben: der ſchönſten Frauen ihr Diener/Sclav und Knecht/ꝛc. Maſſen ihr zu der Zeit auch keine Frau gewest; ſondern der ſchönſten Jungfrauen / ꝛc. Das hab ich gehaltē/wills auch ferner ehrlich halten/wañ ihr wieder Jungfrau ſeyn werdet: denn einer Fraū geſteh ich nichts.

Eins ſcheint noch vor euch / und wider mich zu ſeyn: nemlich die Verheiſſung/ ihr ſoltet im Eheſtande Herꝛn-Tage bey mir haben. Aber ihr habt diß ebenfalls nun nicht recht eingenommen: Alldieweil es die Meinung nicht gehabt/ daß ihr regieren; ſondern daß ihr eure Tage unter einem Herꝛn/nemlich unter eures Mannes Vollmäſſigkeit/ zubringen ſolltet.

Was euch nun nimmer von mir / enrem eingebildtē Wahn nach/ve ſprochen; und vielmehr erwehnter maſſē durch den Prieſter unterſagt: ſolches ſteht nicht in meiner Macht/euch mir uñ andern Männern zur Schande/ nur auf wenige Tage

zu erlauben: Ihr dörfftet es hernach vor eine Gebühr und Schuld halten/und nach der Herrſchafft / der Gehorſam euch nur viel ſchwerer ankommen / weder vorhin.

Es iſt gefährlich den ehrſüchtigen Frauen auch nur eine Minuten lang vollkömmlichen Gewalt einzuraumen. Semiramis begehrte und erhielte ſolche nur auch auf etliche Tage: Wie ſie aber den Weibern/zum ewigen Verweiß/uns Männern / zur Witzigung / die Willfährigkeit ihres Herrn gemißbrauchet/ indem er ſtehen und ihr zu Tiſche dienen/nachmals ins Gefängniß/und ohne Kopff wieder heraus ſpatziren müſſen; iſt Welt kündig.

So iſt auch der Venus ihre Herrſchafft am Himmel nichts anders / dann nur ein Dienſt: Immaſſen ſie alsdann am allermeiſten uns Sterblichen die Laſtern vortragen/und unſern Kräfften einen mitwürckenden Einfluß geben muß.

Endlich / ſeh ich nicht ab/was das Regiment euch oder ihr dem Regiment nützen ſoltet: Geſtaltſam dieſes nur eine Bürde/und keine Ergötzlichkeit iſt.

Jedennoch/damit ihr gleichwol etwas von mir erhaltet / und ich eurer Regier-Sucht einen Gehorſam verſchaffe: So

laß

laß ich zu / daß ihr über eure Magd / die Katzen / den Nehepult / auch über das über meine und eure Flöhe (welches traun eine grosse Menge vieler Unterthanen /) vollmächtigst gebieten möget.

Ich übrigen hat es keinen Schein der Billigkeit / daß sich euer Gebiet weiter erstrecken / noch ihr ein Mehrers von mir erlangen soltet.

Bitte demnach gar höflich um Verzeihung / und bleibe (mit eurer guten Erlaubniß) nach wie vor / einen Weg wie den andern

Meiner gehorsamen und
untergebenen Frauen
Befehlender Mann
N. N.

XVIII.

Es beschwert sich eine gegen ihre Freundinn / daß sie ihr einen bösen Mann zugefreyet.

Freundliche liebe Nachbarinn.

Ich verhalte euch nicht meine grosse Beschwerniß / und leider übelgetroffene Heyraht / oder vielmehr den Abgrund aller Widerwertigkeit / darinn mich euer Rath hat versencket.

Ihr verhiesset mir einen solchen Mann zu zufreyen/ bey dem ich im Paradies lebte/ der mich lieb und werth haben/ und auf den Händen tragen würde.

Nun fehlet es zwar an dem letzten nicht: angesehen er mich nicht allein auf den Händen/ sondern offt gar auf den Füssen träget; also daß meiner Haut vor dergleichen Ehrerbietigkeit allbereit hefftig eckelt: An dem Paradies aber befindet sich grosser Mangel/ und bedünckt mich/ ich sey vielmehr ins Fegfeuer gerathen. Was ich im Hause thu oder lasse/ das ist ihm nicht zu Kopffe. Das Essen sey süß oder sauer/ so schmeckts ihm nicht / und gibt er nicht der Köchinnen/ sondern mir die Schuld. Will ich arbeiten; so will er spatziren; will ich spatziren; so will er arbeiten. Red ich; so schilt er mich eine Närrinn; schweig ich; so wird ihm Zeit und Weile lang bey mir.

Er will allein klug seyn / alle Weißheit gefressen haben; ich soll nichts / und doch alles wissen. Er ist ein rechter Hasen/ darinnen nichts/ als wunderseltzame Grillen werden gekocht; ich seine Schüssel / darinn er lauter mit scharffem Essig gebeitzte und versaltzene Speissen anrichtet.

Das

Das Geld will er allein haben / und mir keinen Heller zu vernaſchen geſtatten: Schlag ich den Hund/wann er in die Küchen kömmt; ſo ſchlägt er/ mir zum Bravad/meine ſchöne Mauskatze/zur Stuben heraus. Lob ich den Knecht; ſo ſchilt er ihn; Schelt ich ihn dann; ſo lobt er ihn. Deßgleichen erkühnt er ſich auch/ mir die Magd zu reformiren; darüber uns Weibern doch allein das Regiment zuſteht; welches ich durch aus nicht kan noch will vertragen/ſondern ihn/ wie billig / darüber ausſchände/wie einē Beutel Schneider. Aber ſolche Mildigkeit meiner Zungen belohnt er mit freygebiger Hand; vermeinet es ſey nur der Zahn-Schmertz daran ſchuldig / daß ich ſo wunderlich/ und vertreibt mir denſelbigen dermaſſen/ daß ich davor dem Artzt kein Geld geben darff: ſintemal er mir einen nach dem andern heraus zu nehmen weiß. Will ich dañ kratzen; ſo klopfft er mich auf die Tatzen Ich kan nicht gewinnen / und doch auch nicht gewonnen geben / und weiß/ in Summa nicht / was ich mehr mit ihm müſſe beginnen: Sondern ſchätze / wir beeden / ich und er / müſſen in einem widrigem Geſtirn zuſammen haben geheyrathet.

Weil ihr mir dann zu dieſem Mann gerahten/ der Rath aber ſo übel gelungen: ſo bitte ich/ gebt mir einen andern Rath/ wie dieſem Ubel geſteuret und abgeholffen werden möge.

Zwiſchen dieſem Verlangen und Erlangen/ verbleibe ich hingegen

Eure

Liebe getreue Nachbarinn.

N. N.

XIX.

Antwort.

Liebe vertrauliche Nachbarinn.

ES iſt keine Kauffmannſchafft/ darinn man leichter betrogen wird / weder mit den Männern. Sie wiſſen ihre Tücke und ſchlimme Natur meiſterlich zu verdecken/ wann ſie nach einer freyen. Wie ich vernehme / daß euer Mann gethan: den ich gewißlich vor einen lieben Engel angeſehen/ anderwerts euch auch nicht überredet hätte/ ihn zu nehmen. Beklage zwar ſolchen meinen Irthum über alle maſſen: Was ſoll man aber machen? Es iſt keine Waare/ die man wieder austauſchen könte; ſonſt wolt ich die Erſte ſeyn/ die zu ſtechen und wechſeln begehrte: Dann meiner daheim iſt auch nicht viel nütze / und taugt

taugt zu nichts/nicht zur Feder/nicht zum Degen; nicht zum Stadt- nicht zum Feld-Leben; nicht zur Arbeit/nicht zum Ledig-Gang; nicht zum pflantzen/ nicht zum tantzen; nicht zum singen/ nicht zum springen; nicht zum lehren/ nicht zum lernen; nicht zu Wiegen/nicht zum Bette; Ohn allein zum guten Thürhüter und Weiber-Wächter.

Aufs wenigst ergehets euch dann noch gleichwol erträglicher bey nächtlicher Ruhe weder mir armen trostlosen Tröpfin/die ich von meinen Eltern einem alten Geitzwanst um Gut und Reichthum verkaufft bin. Fühlet ihr gleich über Tisch und in der Stuben die Dornen; so ist doch euer Bette mit sanfften Rosen bestreuet: Ich habe den Winter an der Seiten/welcher nicht auf einen warmen Ofen und gebratenen Apffel/ dann auf ein wackers hurtiges Weiblein hält/ und verliebter in seine Ducaten/ als in meine Wangen ist.

Tröstet euch derwegen mit meinem Exempel/und last uns zu einer so schweren Last die liebe Gedult zur Gehülffinn nehmen; so wird sie leichter seyn zu ertragen.

Vor allen Dingen rathe ich/ enthal-

tet

tet euch deß Schändens und Schmähens/ ſonderlich in Geſellſchafft anderer Leute/ gegen eurem Mann / ſo viel möglich: Dann auf ein ſolches Maulwerck pflegen die Maulbeeren in zimmlicher Menge zu wachſen: Sondern befleiſſiget euch / ſein ſtörriſches Gemüt mit ſanfften und beſcheidenen Worten zu begüten. Will er durchaus Recht haben/ bey dem höchſten Unrecht; ſo iſt Schweigen die ſicherſte Antwort: Will er zuſchlagen / Flucht iſt die ſicherſte Beſchirmung.

Gedenckt ihr euch aber zu rächen; ſo ſpart es bis ins Bette/ woſelbſt die Weiber Ehre zu ſprechen haben / und ihre Männer zur Demut und Abbitte am beſten bequemen können.

Diß iſt der einfältige Raht / welchen euch zu geben weiß

Eure treue nachbarliche Freundinn R. R.

XX.

Wider die Ehrſüchtigen / welche ſich ſelbſt gerne adlen.

Tit.

DAß/ laut deß Herrn briefflicher Meldung/ R. R. ſeinen Titul und Wapen eignes

eignes Gefallens verändert; iſt zu dieſen Zeiten / da gemeinlich der Reichthum adelt/nicht ſeltzames: Er hat in dieſer Torheit viel Brüder und Spießgeſellen: gilt aber bey Gott und erbaren verſtändigen Leuten deſto geringer. Sich ſelbſt erhöhen/das kan auch wol der ſchlechſte Baur / und ein jeder / der nur gern ein Narr ſeyn will; Maſſen dann auch die Einbildung und Hochdünckẽ der Thoren leibeigene Eigenſchafft: aber ſich ſelbſt erniedrigen und demütigen / kan niemand/ als ein Weiſer / und der ſeines Muts ein Herr iſt.

Zur Danckſagung / vor ſolchen neuen Bericht/will ich den Herrn erluſtigen/mit einer artlichen Begebenheit/die ich eins in der Picara deß Francisci di Ubeda geleſen / und ſich mit N. N. vielleicht nicht übel läſt vergleichen.

In der Picardia nehrte ſie ein Schneider mit ſeiner fleiſſigen arbeitſamen Nadel/zu einem reichen wolhabenden Mann/ und wuchs ihm ſammt dem Vermögen/ der Mut dermaſſen hoch / daß er ſich Pimentello nandte / auch über ſeiner Hausthür einen groſſen ſteinern Schild/

Schild/darinn er ſein Wapen graben laſſen/gar anſehnlich ſtellete.

Nachdem ſolches für die Obrigkeit gelanget; wird er geladen / und befehlicht/ das prächtige Wapen hinweg- oder darzuthun und erweiſen / von wannen ihm der Adel oder Ritterſtand herrühre.

Worauf der Schneider gar ernſthafftig antwortet: Er habe geſehen/ daß dieſer Stein ſich eben zu dem Wapen mit den ausgehölten Seulen / welche die Herren Pimentelli vor ihren Palläſten hätten/gar fein geſchickt / und ihn deßwegen dazu brauchen wollen.

Was mich aber dazu bewogen (fuhr er ferner fort) mein Wapen dergeſtalt drein zu hauen; hat ſeine gründliche wolbefugte Urſachen:

Zum 1. Weil der Steinmetz es alſo gegraben. Ich es auch vors 2. mit meinem eigenem Gelde / und guter gangbarer Müntze bezablet: Auch drittens/gedachtem Steinmetzen von mir/aus beſonderer Andacht/ es alſo befohlen; ſintemal mirs unter allen / die ich auf meiner Wanderſchafft und Wallfahrt angetroffen / am allerbeſten gefallen. Dann dreymal hab ich St. Jacob in Gallæcia beſucht; weil mir dann auf ſolcher Reiſe gar reichlich

die

die Allmosen ertheilet; hab ich ein Gelübde gethan/ zu stetswärender Gedächtnüß/ aus danckbarem Hertzen/ dieses Wapen also verfertigen zu lassen Der mich an dieser meiner löblichen Andacht verhönert; den halte ich für einen Ketzer.

Es war eben um die Zeit der Inquisition: derhalben/ als der Richter solche Reden hörte / förchtete er sich / dieser stoltze Schneider möchte ihn in Verdacht bringen; erlaubte ihm derhalben/ daß ers machen möchte/ wie er wolte. Also behielt er sein Wapen/ und ließ sich keine Sau daben dincken.

Ich vermeine aber / der Spanier habe sich nur verschrieben / und vor Picardien Spanien setzen wollen: sintemal seine Landsleute/ mit Titeln und Wapen vielmehr prangen weder die Frantzosen. Doch mögen sie es selbst miteinander ausfechten/ welches Landsman eigentlich der Schneider gewesen. Ich besorge/ es gebe auch in unserm Teutschlande solcher Scheeren mehr dann zuviel / die manchen Schnitt daher machen/ es reime sich gleich mit ihrem Herkommen wol oder übel Ich meines Theils will mich gar edel uñ fürnehm schätzen/ wann ich bin/ Gottes/ der Tugend und deß Herrn Knecht M. M.

XXI.

Relation-Schreiben an einen guten Freund; Was ſich bey einer Königlichen Tafel mit einem ſeltzamen Hofmann zugetragen.

Tit.

UNſer tapfferer Andraſius bezeugt mit ſeinem Exempel / daß ein guter Soldat ſelten einen guten Hofmann abgebe: Mit Degen/Carthaunen und Muſqueten/ weiß er beſſer / weder mit Complementen zu chargiren/und tantzet lieber mit mutigen Roſſen im friſchen Feld herum/als mit einer Damen an der Hand.

Geſtern hatte ihn ſein gnädigſter Printz ihrer Majeſtät zum Credentzer verordnet: weil man wuſte/daß dem König/ von vielen Jahren her dieſes Cavaliers Mannheit und Reſolution im Fechten bekandt/ und er ihn deßwegen gern um ſich hätte. Geſtalt dann ihre Majeſtät Zeit wärender Tafel / dero meiſte Diſcurs mit ihm hatten/ und nicht weniger aus ſeiner Erfahrung in Kriegshändeln/nemlich von Batallien/Partheyreten/Lägerformi:en/& tück-pflantzen/Impreſſen/Anſetzen/Retirirẽ/ vortheilhaffter Stellung

Stellung und Wendung der Flügel und Regimenter; als aus ſeiner kurtzen ungeſchminckten/runden/teutſchen/hertzigen und teutſchen Manier im Reden und Antworten/ eine beſondere Luſt / und ergetzliches Vergnügen ſchöpfften.

Unter dieſem allem ſpührte man leichtlich/daß dem Andraſius ſich viel manirlicher und präſentabler eine Piſtol und Regiment-Stab/dann ein Credentz-Glas/ in der Hand / ſchickt. Dann wann der König trincken wolte/und ihm das ſilberne oder gläſernes Geſchirr reichte; nam dieſer ihm recht wol der Weile / eh er einſchenckte/behielt es offt eine zeitlang in der Hand / und da ihre Majeſtät ihm durch einen Winck zu verſtehen gaben / daß ſie Durſt hätten / er aber eben im Diſcurs war; bate er unterweilen / ein wenig zu verziehen / (nemlich bis ſeine fürgenommene Rede zu Ende) Welches ihm dann zu keiner Unhöflichkeit / ſondern guter redlicher Einfalt/ gerechnet ward.

Sonderlich aber war diß poſſirlich vor andern; daß er eins ihrer Majeſtät den Becher überreichte/aber das Credentzen vergaß. Wie nun ihre Majeſtät darnach griffen/und trincken wolten; fiel

ihm

ihm ſein Fehler erſt ein: Darum rieff er: Herr! Herr! nahm oder riß vielmehr Derſelben das Geſchirr wieder aus der Hand/ und credenzte vorher. Worüber nicht allein der Umſtand heimlich/ beſonders der Königa ſelbſt offentlich anzulachen hub/ daß ihm der Bauch ſchütterte/ und mit freundlichen Geberden wieder ihn ſagte: Mein redlicher Andraſi/ du biſt wol ein alter Curtiſan; verſteheſt dich aber/ meines Bedunckens/ beſſer darauf/ wie man dem Feinde mit Pulver und Bley credenzen müſſe. Hing ihm bald darauf eine güldene Kette/ ſamt ſeinem Bildniß/ zum Zeichen Königlicher Huld und Gnade/ an den Hals.

Hernach erzehlte/ bey dieſem gegebenen Anlaß/ der Königlichen Räthe einer diß folgende/ ſo er bey einem Geſchicht-Schreiber geleſen:

Unter den Kriegs-Oberſten deß Perſianiſchen Königs Abas/ befandt ſich einer/ Namens Emir Kunechan/ der zwar nur eines Schafhirten Sohn war/ aber ſeinen Sebel dermaſſen ritterlich/ wider die Feinde der Cron Perſien/ ſchwang; daß er alle ſeine Chargen/ niedrige und hohe/ mit ſonderlicher Tapfferkeit bedien-

te/

te/ dadurch der König bewogen ward/ ihn zum Gubernatorn einer gantzen Landschafft zu erheben / welche mehrentheils durch gedachten Emir Kunechans treue Dienste und Mannheit erobert war.

Als nach der Zeit der Türck auf eine starcke Festung selbiger Provintz wiederum mit einem Kriegs-Heer hart ansetzte; hielt sich dieser Officirer/ der darinn commandirte/ so wol; daß er unverrichter Sachen muste abziehen. Darauf kömmt sein König hernach zu ihm in die Festung/ und ergetzt sich mit dem Emir Kune die halbe Nacht mit dem Trunck.

Nachdem aber jener von dem Wein überwunden worden: ergreifft er / aus frölicher Lust / den König an seinen Knebel-Bart / zerret ihn von einander / und küsset ihn. Welches eben so gefährlich war / gleich hätte er einem grimmigen Löwen den Bart erwischet / und an seinen schrecklichen Rachen den Mund gedrückt. Der König hat dannoch alles gnädig von ihm aufgenommen. Wie man aber folgenden Morgens dem Emir Kune anzeigte/ was vor Kühnheit er vorigen Tags/ bey dem Könige/ erzeiget; wuste er sich nichts dessen zu erinnern: sondern erschrack/

hieng

hieng ſtracks einen Sebel an ſeinen Hals/ und verfügte ſich nach deß Königs Gemach: Sintemal ſolches derſelben Nation Weiſe mit ſich bringet/ daß der/ welcher das Leben verwirckt / auf ſolche Art Gnade ſucht.

Der König läſt ihn hinein beruffen: Er hingegen wegert ſich / ſpricht: Er ſey nicht würdig/deß Königs Loſament zu betreten. Darauf geht der König ſelber heraus / nimmt ihm den Sebel ab / und verehrt ihn damit zur Verſicherung ſeiner Gnade. Hingegen aber unterſagte er ihm den Wein/weil er ſich beym Trunck nicht wuſte zu regieren.

Uber etliche Zeit trifft ſichs / daß dieſer Oberſter im Streit eine harte Wunde empfängt: Da er dem Könige entbieten lieſſe / wie der Artzt zu der Cur das Waſſer-trincken gar nicht für gut halten wolte: Worauf ihm der König den Wein wieder erlaubt/ und ihm ſelber ſieben Camele mit dem allerbeſtem Wein beladen/ zur Verehrung überſandt.

Nachdem dieſer geſchloſſen; kam man von den Tartarn / und derſelben Manier im Fechten / zu reden: Davon ein alter General / der lange Zeit / wider dieſe

Natio-

Nationen/einem Potentaten gedienet/seiner Majestät unterthänigsten Bericht ertheilte. Diesen secundirte ein fürnehmer Cavallier / so unlängst aus der Tartarey erst wieder kommen / und seiner beschwerlichen Gefangenschafft entledigt: vermeldend; daß selbige Barbarn für keinen Waffen noch Gewehr sich hefftiger fürchteten / weder für den Feuerkugeln und Granaten. Erwehnte dabey: Es hätte ihn eins einer unter ihnen vertraulich gefragt: Was man doch einem solchem wol für grosse Vergeltung thäte/ der solche junge Teuffel könte machen? Seines Mutmassens müste man ihm schier die halbe Welt zur Besoldung geben; Weil es (wie er meinte) ein so schweres und gefährliches Kunst-Stück wäre: Und habe der Tartar sich noch höher verwundert/als er gehört / daß man in einer Schachtel/ oder unterm Hut/ solche blitzende Pulver-Teufel verbergen/und den/ der es öffnete oder aufhübe / damit in die Lufft sprengen könte.

Diß ist / womit ich für dißmal meinen Herrn nachrichtlich bedienen sollen/ Empfehle ꝛc.

Meines geneigten Herrn Ergebener Knecht N. N.

XXII.

Er beſchwert ſich / daß ihn keine neh-
Tit. men wolle.

Es iſt die Schuld nicht mein/ wie der Herr/ in ſeinem jüngſtẽ Send-Brief/ argwohnet / daß ich noch zur Zeit unbeweibt: Dann ich thu mein beſtes / verſuche es auf allerley Art und Weiſe/ob mir eine möchte günſtig werden; hab aber bisher damit weder Stern noch Glück gehabt.

Meine Höflichkeit wird von dem Frauenzimmer für Falſchheit gerechnet/ und will keine einem Hofmann trauen. Kleide ich aber meine Geberden und Reden mit aufrichtiger Schaafs-Wollen; ſo lacht man meiner Einfalt / und muß ich ein grober Schäfer-Knecht heiſſen. Stelle ich mich ſo freundlich/wie ein Ohrwürmlein; nennen ſie mich einen verliebten Thoren: Siehet mein Geſicht ernſthafftig und gravitetiſch; einẽ Catoniſchẽ Sauptopff/einen gezäumten Bock/einen wilden unbelebten ſtörriſchen Kopff/damit keiner Jungfer gedient. In Summa/ ich mach es/wie ich wolle; ſo bin ich doch keiner gerecht/beſondern meine Weiſe ſtimmet mit ihrem Gefallen überein / wie ein Wolff- und Schafs-Gedärm auf der Lauten.

Der

Der einen bin ich zu lang / der andern zu mager/der dritten zu schwartz/der vierdtẽ zu bleich/der fünfftẽ zu schmutzig der sechsten allzu prächtig/ der siebenden zu langsam/ der achten zu flüchtig/ der neundten zu spöttisch/der zehendẽ zu erbar/der eilfften zu schmeichlerisch/der zwölfften zu einfältig und grob: Dieser nicht reich/jener nicht schön: einer andern nicht jung genug. Ich kehre den Rock meiner Sitten/ ihnen zu Liebe / deß Tags / wol zwantzig mal um/und finde doch keine/die mich loben oder lieben/viel weniger nehmen will.

Darum denck ich jetzo nun fast mehr auf Rache/weder auf Liebe: ließ mich dannoch endlich gleichwol versöhnen / da mich eine um Verzeihung bäte.

Als der Persier König Abas / wider die Georgianer/ im hefftigem Grimm zu Felde zoch; schwur er / wann ihm der Streit gelünge / einen jeden gefangenen Georgianer/um ein Abas-Stück/ (oder 8. Groschen) zu verkauffen Wie ihm nun der Sieg/und danebenst viel Gefangene zu Theil worden; kam ein Soldat für ihm gelossen/ hielte 2. Abas-Stück/ in der Hand empor/ und rieff: Ey König/ jetzt verkauff mir ein paar feine Mädlein!

der König erinnert ſich eines Eides / und läſt den Landsknecht die beſten und ſchönſten zwo Menſchen ausleſen.

Da hätte ich gedient / und ſonder groſſe Mühe / auch eine erlangen mögen: Es wäre mir aber ungelegen / daß ich erſt darum fechten ſollte / und ſie mit meinem Blut erwerben / als denen ich ſo übel befohlen bin.

Zu Warſchau brachten im jüngſtem Polniſch-Schwediſchem Kriege / die Tartarn viel aus Preuſſen und andern Orten / auch Schwediſches Frauenzimmer / um Geld zu Kauff: Da wurden die Schönſten von den Polen und Teutſchen ausgeklaubt / und / wiewol gar theur / geranzionirt. Eine häßliche Alte aber kunte keinen Käuffer finden / ſondern ward drey Tage nacheinander / von dem Tartar / aufs Pferd gebundē / ein und wieder ausgeführt; bis dieſer zuletzt ergrimmete / und bedraulich zeigte / dafern man ihm ſolche (vermeinte) unnütze Laſt nicht / ſeinem Willen nach / abkauffte; wolte er ſie auſſer der Stadt ſtracks niederſebeln. Solches ward dem Polniſchen Könige hinterbracht / der erbarmte ſich / ließ ihm das Geld erlegē / und befreyte ſie. Dergleichen

unglück-

unglücklichen Zuſtand wünſche ich zwar keinem Frauenzimmer auf der Welt: ſolte ich aber in ſolcher Beſchaffenheit (da GOtt vor behüte!) ohngefähr etliche antreffen / und vermögte ſie nicht alle zu lösen; hättens Trauen die Schönſten gar nicht um mich verdient / daß ich ſie andern ſolte vorziehen: beſondern ich wolte lieber vor die allerhäßlichſten / die mich noch nie verachtet / zahlen.

Ja ich bin dermaſſen der Aufwartungen und Liebes-Dienſte / wegen ſo ſchlechter Belohnung / überdrüſſig / daß ich / vor Ungedult / ſchier verlobt habe / mich jemaln weiter um eine zu bewerben. Es wäre dann / daß mir der Herr einen Vortheil und ſonderbaren Griff darauf zeigte: in welchem Fall / er gewißlich einen gelernigen und folgigen Schüler an mir treffen würde.

Bis dahin verbleibe ich Weiber-ſcheu / und wage mich an keine / ꝛc.

Deß Herrn Dienſtfertigſter N. N.

XXIII.

Von Vollſäuffern und Verſchwendern.

Tit.

Tit.

WAs N. N. ſein Verhalten betrifft; hätte ich lieber geſehen/daß der Herr nicht nach ihm geforſchet: ſintemal ihm ein ſchlechtes Lob zu geben ſteht. Es gewinnt ſchier das Anſehen / gleich hatte er ſich nicht nach einem Weibe ſondern nach der Untugend und Laſter gefreyet; ſo gar ein liederliches Leben führt er. Könte zwar wol arbeiten; will aber nicht: dazu was er verdient / das ſchickt er täglich in ſeine Heymath/nemlich ins Zech-Haus: läſt das Weib daheim ſitzen/und ſehen/wo ſie was kriegt: ohne daß ihr zuweilen etliche Fauſt Aepffel von ihm nach dem Kopff geworffen werden / wann der naſſe Bruder heimkömmt/und ſie dem Garſt-Hammel nicht ſchön genug: da er doch ſelbſt/wie der Herr weiß/ ein ſo viſirliches Geſicht hat / damit man die ſchreyende Kinder bedrauen könte.

Alles was er gehabt / iſt an naſſe Waare gewandt / und durch den Kragen gejagt; auch daher nicht rathſam / daß man ihm ein Kleid ſpendire / weil es nur für den Wirth. Neulicher Tagen / wie ich früh zur Kirchen gieng; fand ich ihn/ mit Urlaub im Hemde auf einem Miſthauffen liegen und ſchnarchen / und war

zwiſchen

zwiſchen ihm und einer natürlichen Frau/ auſſer der menſchlichen Figur/ ein geringer Unterſcheid. Ich erſchrack anfangs/ meinte/ es wäre ein Geſpenſt/ oder mit anklebender böſer Kranckheit behafftеter Bettler: Es fiel mir aber bald darauf ein/ daß es irgend ſeyn müſte: ſtieß ihn derwegen an; als die volle grunzende Beſtie ſich nicht zu beſinnen wuſte/ ſondern meinte in ihrem Bette zu ſchlaffen. Ich ließ ihn durch meine Diener hinweg bringen/ damit das Aergerniß den Vorübergehenden aus den Augen käme. Hoſen und Wammes hatte der Wirth behalten/ von wegen einer langen Schuld.

Wann er nicht ein Teutſcher: ſo ſpreche ich/ er ſey ein rechter leiblicher Bruder jenes verſoffenen Ruſſen/ deſſen Olearius an einem Ort gedencket/ mit dieſen Worten:

Als ich/ (ſchreibt er/) zu Raugard im Lübeckiſchen Hofe nicht ferne von einer Raback welches ein Zech-Haus bedeutet) meine Herberge hatte; ſahe ich viel verſoffener und nackter Brüder/ etliche ohne Mützen/ etliche ohne Schuhe/ etliche in bloſſen Hemden aus der Raback kommen: Unter andern einen/ welcher erſt den

Rock verſoffen / und im Hemde heraus kam / und als ihm ein guter Freund / deſſen Gang auch auf die Kaback gerichtet / begegnete / kehret er mit wieder um.

In etlichen Stunden kam er ohne Hemde / und hatte nur ein paar Unterhoſen am Leibe. Als ich ihm zuruffen ließ: wohin ſein Hemde gekommen? wer ihn alſo beraubet? antwortete er: das hätte der Wirth gethan. Sagte ferner: Wo der Rock und das Hemde geblieben / da mögen die Hoſen auch bleiben. Gieng darauf wieder ins Trinckhaus / und kam zuletzt gantz bloß und mutternackt heraus / nahm eine Hand voll Hundes-Blumen / ſo neben dem Kaback wuchſen / hielt ſie vor die Schaam / und gieng alſo luſtig und ſingend nach Haus.

Dieſer wäre gewißlich unſers N. N. getreuer Camerad und angenehmſter Zech-Bruder geweſt. Man wird ihn ſchwerlich von ſolcher Schwelgerey können abreiſſen.

Der Herr berichte doch / wie es den neuen Eheleuten bey ihnen ergehe / und der N. N. ihre andere Heyrath vorſchlage. Unterdeſſen / ꝛc.

Deß Herrn Dienſtfertigſter N. N.

XXIV.

XXIV.

Bericht von etlichen Herschsüchtigen Weibern.

Tit.

MAn soll zwar nicht böses mit bösem vergelten; und dannoch muß ich den Herrn für dißmal / für die widerliche Zeitung / so er mir von N. N. geschrieben / mit böser Relation von dem gefragten Zustande der N. N. bezahlen.

Sie leben in eben so schöner Eintracht / wie Hunde und Katzen ; rauffen / schlagen / stossen / werffen / beissen / reissen und kratzen einander / daß die gantze Nachbarschafft / nebenst ihren Gesichtern / die sie einander selbst (wie die Indianer ihre nackete Leiber) mit allerhand Farben illuminiren ; davon zu reden weiß.

Jederman aber gibt der Frauen die Schuld / welche ihn nirgend / ohn allein im Bette / für ihren Herrn und Ober-Mann erkennen will / sondern ihm nach / wie vor / da er ihr Diener gewesen / allezeit gebietens nimmer gehorsamen. Wird er dann ungedultig darüber ; so schärffet sie das Schwert ihrer schneidenden Zungen / und machet die Hände fertig zum Treffen. Zuckt er ; so druckt sie darauf : präuete er ; so schlägt sie loß. Giebt er

irgend

irgend den erſten Schlag; ſo wuchert er damit reichlich bekömmt nicht allein das Capital richtig wieder; ſondern gedoppelte Zinſe dazu: Und ſind keine Poſt-Läuffer ſo ſchnellfüſſig / weder ihre Hände / mit der Antwort hurtig und behende / wann ſie von den Seinigē begrüſt worden.

So gar wanckelmütig iſt der Weiber Natur / ſo wünſcht manche den hübſchen jungen Knecht zum Herrn! Willfahret ihr dann der Tod / und reiſſet jenen hinweg / damit ſie dieſen möge heyrahten; alsdann wolte ſie ihn gern wieder zum Knechte machen.

Ich habe wenig Exempel erlebt / daß / in dergleichen getroffener Ehe / Mann und Frau ſich mit einander wol und friedlich begangen; das Gegenſpiel aber gar offt.

Wie ich mich in Holland aufhielte / nam zu N N die reichſte und fürnehmſte Wirthin in der Stadt / gleichfalls ihren geweſenen Diener zur Ehe: aber / gleich ob hätte ſie ausdrücklich ihr die Herrſchafft vorbehaltē; alſo muſte er ihr in allen Dingen gehorchen / ſie / wie ſeine gnädige Frau förchten / und ihr gehorſamſt in allem folgen: Dergeſtalt / daß er mit gutem Fuge ſich rühmen können / er hätte eine rechte

Frey-

Frey-Frau zur Gemahlinn bekommen: weil sie/ nach ihrem freyen Willen/ wider seinen Danck/im Hausweſen handelte.

Auf eine Zeit begab sichs / wie man für die Gäste in der Küchen zurichtete/ daß unter andern ein Hecht gerissen wurde: welchen der Mann befahl zu braten; die Frau hergegen durchaus wolte gesotten wissen. Indem sie hierüber beyde disputirten und streitē: muste der gute Fisch/ auch nach seinem Tode / hierunter selbst den Ausschlag geben: Dann sie erwischte und schlug ihn dem Mann resolut etliche mal ums Maul herum / in Gegenwart der Knecht und Mägde; mit diesen Worten: Trutz dir! Nun soll er doch gesotten werden; sey dir lieb oder leid!

Der gute Tropff ward nicht allein von dem Blute deß Hechts; sondern noch vielmehr von Schaam für dem Gesinde/ unterm Angesicht aller roth; verbiß es aber/ so gut er kunte / um diese Hummel nur nicht noch hefftiger zu reitzē/ und ging gedultig zur Küchen hinaus; ohn Zweiffel in Gesellschafft solcher Gedancken/ deren sich jener bey einem Lateinischen Comedien-Schreiber vernehmen ließ; nemlich er hätte einen Bantschatz erlangt/ und die

Freyheit

Freyheit verkauffit; oder wie ein anderer ſagte: Seine Armut wäre reſpectirter und geehrter geweſt/ weder jetziger Reichthum.

Es ſchien dieſer Groll einem Mittags-Gewitter ähnlich / welches ſich ein wenig verzeucht / und um die Nachtzeit viel härter wieder kömmt. Denn nachdem die Gäſte ſich zu Ruhe gelegt; ſetzte ſich der Wirth ein wenig zum Feuer/ und gebot der Magd / mehr Torffs (iſt eine ſchwartze Erde ſo man der Orten/ an ſtatt Holtzes/ brennet anzulegen Welches von der Magd ſo bald nicht verrichtet / als die Frau zu ſchreyen beginnt; ob er das Haus wolle anzünden? und zugleich das Feur mit Ungeſtüm voneinander reiſt.

Dem Mann / welchem die vorige Wunde der Beleidigung noch in friſcher Gedächtniß blutete/ verdroß diß hefftiger; wolte gleichwol auch / vor den Augen der Magd / ſeine Authorität und Anſehen ſo gar nicht laſſen zu Grund und Boden gehen; Begriff derwegen ſeiner Frauen den Torff / und rieff / ſie ſolte ihn liegen laſſen/ oder es würde der Handel nicht zum beſten ablauffen. Hierauf reiſt ſie einen andern aus dem Feur / und ſchlägt ihn damit reuteriſch ins Facit/ daß ihm recht ei-

gent-

gentlich zu ſagen/ die Augen feurten. Er nicht zu faul/ergreifft deſſẽ/der ihn getroffen/ ſeinen Cameraden/und danckt ihr für ſolchen hölliſchen Gruß. Sie erwiſchet einen friſchen / deßgleichen auch er / und machen ſich ſelbſten einander zu einem Feur-Heerd/ indem ſie einen Brand nach dem andern ihnen für die Köpffe werffen.

Unter dieſem feurigen Scharmützel/ hebt die Magd ein Zetter-Geſchrey an: darüber ein fürnehmer daſelbſt loſirender Herr aus dem Bette ſprinat/und im bloſſem Hemde/ſamt den Dienern / die Stegen herunter eilt / um zu ſehen / was für Feuers-Noht irgend vorhanden. Er fiel aus einem Schreckẽ üb r dem abentheurlichen Anblick / in groſſe verwundernde Beſtürtzung/als er dieſe beide alſo in voller Batallie fand / und ſahe/ wie ſie bald mit Feuerkugeln/bald mit Hand-Granaten gegen einander ſpielten. Er ſtund eine gute Weil im Zweiffel / ob es irgend eine Comedi von den hölliſchen Fackel-werffenden Furien ſeyn ſolte: wie er aber merckte / das es eine Hiſtorie / und beede kriegende Partheyen endlich/deßUmſtandes ungeachtet/gar einander in die Haare fielen; befahl er ſeinen Leuten / ſie voneinander zubringen. Worauf Beide ihn zum

Richter ihres Kampffs und Streits erwehlten / der ihnẽ aber riehte / sich zu Bette zu verfügen / und daselbst durch einen holdseligern Streit / um den Sieg der Liebe / diesem Kriege ein Loch zu machen.

Das hieß redlich um die Haus-Ehre und Regiment gefochten / und mag ein Mann ein solches Weib mit allen Ehren seine Krone nennen

Wer hernach unter diesen Beiden den Platz und das Commando behalten; kan ich nicht wissen: nach etlichen Tagen aber spielten und bildeten die Comedianten dieses alles so deutlich / und eigentlich für / daß jedermann handgreifflich merckte / wer unter der Person der bösen Margreten verstanden würde.

Dergestalt freyet ihm mancher / aus Geitz / zeitlich die Hölle an den Hals / da er einen Eh-Garten voller Reichthum und Wollust zu treffen vermeint.

Aber genug von den streng-gebietenden Ehr- und Regierſüchtigen Weibern! Ein andrer / dem die Zeit wolfeiler / weder uns / mag ihre Amazonische Herrschafft und Ritterthaten / ausführlicher und mit mehrerm beschreiben. Ich verbleibe / ꝛc.

Meines vielgünstigen Herrn Bereitester Diener und Freund R. R.

XXV.

XXV.

Werbungs-Schreiben eines alten Mannes an ein junges Mägdlein.

Erleuchtung meiner funckle Augē.

VOr grosser Verwunderung eurer holdselig schönste Jnaend davon das Eiß meiner Jahre zerschmeltzt / weiß ich mich länger nicht zu enthalten; sondern muß euch eröffnen / was für Unruhe mir die Liebe durch euch erwecke in den Zeiten / darinnen mir die Ruhe am nöthigsten wäre. Hoffe / ihr werdets für eine grosse Ehre und Triumph schätzen / daß sich auch die Weisen und Greisen den Netzen eurer Anmut und Huld willig darstellē / und gefangen geben; da man sonst insgemein dafür hält / ein alter Fuchs sey böß zu fangē.

Jch kan nicht wissen / ob mir irgend ein Reislein aus der Circe ihrer zauberischen Wandlungs-Ruten übers Haupt gefahren; oder ob / wie zu besorgen / eure Gestalt die Medea sey / welche meine Glieder mit dem Feuer der Liebe umgekocht / erfrischet und verneuret hat.

Mit einem Wort: Jch bin verliebt! und weiß auf diesen Schaden kein ander Pflaster / als die jenige selbst / so mich verwundet: Wann nemlich dieselbe ihr Herß

und Händlein / zu einem gewünſchtem Verlöbniß und ehlicher Verſprechung/ mir freundlich neiget / die ich mit Ehren und Treuen meine.

Ihr dörfft nicht ſorgen/ als werde euch mein Alter beſchwerlich fallen / oder ohn alle Luſt und Ergetzlichkeit ſeyn. Es ſoll euch nichts/ weder an Eſſen und Trincken/ noch koſtbarer Kleidung/ gebrechen. Das niedlichſte Bißlein / ſo in der Schüſſel/ wird eurer warten ; der bunteſte Rock/ ſo im Kram/ ſoll euch werden.

Deß Tags mögt ihr euch verwundern und mit mir erfreuen / über die güldene und ſilberne Müntzen/ ſo wir mit einander überzehlen werden : Zu Nachte/ da uns die Zeit lang würde / und ihr auf unſerm mit Roſen/ beſtreutem Bette nicht ſchlafen köntet ; wollen wir aufſitzen/ mit allerhand Kurtzweil und luſtigen Schertz-Reden die Zeit kürtzen/ daß euch der Bauch/ (vor Lachen/) erſchüttern ſoll. Seyd verſichert/ euch wird/ durch dieſen Eheſtand/ der höchſte Grad deß Glücks zugeeignet/ und ihr werdets dem Himmel/ und dieſer meiner Feder dermaleins danckẽ/ mein Hertz / daß ſie ſo wol für euch zugeſe-

ben/

ben/ und mit einem verſtändigem Mann eure Jugend berathen haben. Mit einem Mann/ſprech ich/der die Welt geſehen/ Froſt und Hitze / Gutes und Böſes ausgeſtanden / deſſen Leben ein Extract vieler Erfahrung/der recht mit Vernunfft zu lieben weiß/darneben freundlich ſanfftmütig/ kein Schnarcher/ Löw / Tyrann/ noch Weiber-Teuffel iſt.

Ihr ſollt/ wie ein liebes Schoß-Hündlein/von meinem Teller/ oder aus meiner Hand eſſe. Ich will euch Zucker und Mandelkern geben wie einem Papagey. Ja meine ſüſſe Seele ſoll ſelbſt euer Zucker-Brod und Confect ſeyn.

Es würde mich ſehr eurer jammern/ da ihr einem frechen jungen Lecker zur Beute würdet. Die liebe Jugend iſt heutiges Tages ſo böß und voller Laſter/ daß ſich billig fromme Eltern ſcheuen/ ihre Tochter einem jungen Geſellen zu geben. Dann anfangs geberdet er ſich aus dermaſſen höflich / bis ſie in ſeiner Gewalt; hernach hat ſie ihre beſte Tage ſchon gehabt / bekömmt von ihm kein gut Wort: Er ſtellet ſich frech/unnziſch. Uberſieht ſie was aus weiblicher Schwachheit / ſo bedeckt ers mehr mit der Fauſt/

wider mit dem Mantel der Liebe. Sein Hertz iſt leichtſinnig und unbeſtändig/will bald dieſes / bald jenes / es bald ſo / bald anders haben

Die Liebe/ zwiſchen jungen Leuten / iſt wie die ſüſſe Schleckereyen / deren man bald müde wird/und die den Leib nicht ernähren / noch bey Geſundheit erhalten. Alt und Jung das ſpeiſet am beſten/und ſchickt ſich fein auf einander/wie nach dem Eſſen und gedeylichen Speiſen / daß aufgetragene Confect

Ein alter liget fein ſtill ; die jungen Mauer ſind gar unruhig/ verändern faſt alle Nacht das Lager/und ſuchen offt was Neues daß der Frauē nicht lieb. Sie ſind Nachtigalē oder vielmehr Agelaſter-Art/ blicken bald hie/ bald dorthin/ bald dieſe/ bald jene an/ und hüpffen überall.

Der alten Thun bleibt auf Beſtändigkeit gegründet: Sie wiſſen ihre Sachen klüglicher anzumachen / weder die junge unbeſonnene Klüglinge und Schmaintz-Hanen: Die Rathſchläge der Alten unterſtützen die Wolfahrt gantzer Länder uñ Kronen ; warum nicht auch das Glück und Gedeyen eines jungen Mägdleins? Alter Soldatē Kriegs-Rath verrichtet mehr/

weder

weder die Spiesse und Degen jnnger Waghälse. Ein alter Fechter behält allemal noch einen Strich für sich allein. Darum soll man sich zu den Alten halten/ und von ihnen lernen. Wer sich bessern will; muß mit einem umgehen der besser und klüger ist weder er: Dañ von meines gleichẽ hab ich mich geringer Besserung zu getrösten.

Darum entschlieſt euch/ schöne Tochter/ zu eurem Besten/ meinem Verlangen und unser beeder Vergnügen Ihr glaubt nicht/ wie schön ich euch thun werde. Ist euch aber je mit jnnger Gestalt und Ansehen gedient; wolan! ich weiß mich auch hierinn euren Anaen zu bequemen. Das Silber meines Haupts kan leicht in Gold verwandelt/ und mir mit einer zierlichen Parrucken ein frisches Ansehen gegeben werden/ trutz dem besten Gallan! Ja solt ich auch/ drey/ vor einem Barbirer/ halten; so muß mir mein Bärtlein sauber/ nett/ und nach eurem Gefallen gespitzt werdẽ.

Erwarte höchstverlanglich hierauf eine annehmliche Erklärung / die eure schneeweisse Hand ohnbeschwert schrifftlich zu fertigen wird Eurem/

Jn Züchten und allen Ehren / verliebten Diener und Knecht N. N.

XXVI.

Antwort.

Alter Vatter.

MEine Befreundte und Verwandten haben mich viel zu treulich gewarnet / für einer ſolchen Jagt / darinn ihr / durch die Netze eurer Schmeicheley mein junges Hertz zu fangen ſuchet. Heldtelige Worte lieber Vatter / füllt den Sack nicht.

Das Alter zwar iſt für ſich ſelbſt aller Ehren werth / und mag wol zu vielen Sachen erſprieſſen : ſchikt ſich aber zur Liebe / wie ein zerbrochener Pfeil zum Ziel. Ich habe offt gehört ; Die älteſte Spieler ſeynd die ärmeſten : Die älteſte Schwimmer erſauffen : Die älteſte Fechter kommen um : Alten Schützen und Scribenten und Barbierern zittern die Hände zu ſehr / im Schieſſen / Schreiben / und Aderlaſſen. Verlebte Soldaten wiſſen zwar von vielen Streichen zu ſchwatzen; aber wenig mehr zu vollbringen / und werffen hinterm Ofen beſſer mit Brat-Aepffeln / weder in der Schlacht mit Stück-Kugeln um ſich : friſche junge Mannſchafft gehört ins Feld und zum Scharmützel ; Alte und verlähmte ins Quartier oder Lazareth.

Der

Der Kurtzweil / die ihr mir bey nächtlicher Weil verspricht / bedanck ich mich: Alte Leute mögen zwar gern wie die Kranichen / Wache / und einen Stein der Geitz-Sorge mit dem einem Fuß empor halten / damit sie nicht einschlummern: Junge Leute müssen zu rechter Zeit schlaffen / das ist ihnen am gesundesten.

Was vor Glück oder Lust solte mir wol durch eure Heyrath zu schneyen? da es doch mit mir im lustigen warmen Mäyen ist / darinnen kein Schnee hafftet / sondern alsobald müste zerschmeltzen / da aller Leute Ohren euer Gesang / wie der Ruf eines Gucklucks / vorkommen würde? Was für einen Trost oder Stab mag ein junges Weib haben an dem / der selbst ohne Stab nicht kan aufstehen.

Die Rosen und Lilien / damit euer Bette bestreuet / könte man auch zu Leichkräntzen gebrauchen / und auf einen todten Körper schütten; Solte ich mich darum mit in einen Sarg lassen schliessen? Das sey ferne! Ich begehre meine Jugend nicht also lebendig zu begraben.

Daß ihr viel vorhin geliebet; bleibt von mir ungestritten. Das Vergangene

kan aber nicht gegenwärtig seyn/ und ein todter Löw würde mich nicht beissen.

Eure Klugheit/ Verstand und Erfahrung / sind lobens werth; mir aber nicht dienlich/ bey so jungen Jahren zu so frühzeitiger Klugheit zu gelangen.

Wollet derowegen eure Wangen und Kinn/bey diesen kalten Winter Tagē/ihres warmē Schafpeltzes nicht berauben/ noch ihnen durch den Barbierer die Wolle nehmen lassen ; sondern solches Geld/ samt den übrigen Schätzen/meinethalben künlich sparen : Gestaltsam ich nimmer seyn werde

Euer
Eingebildtes Hertz- und Schätzlein N. N.

XXVII.

Er begehre keinen angebissenen Apffel.

Tit.

MIt höchster Verwunderung ersehe ich aus dessen Schreiben/daß N. N. eine fahrende Haabe überkommen/ und ihm eine / an vielen fürtrefflichen Höfen/ sehr wol versuchte trauen lassen. Wie die Neapolitanische Sucht deßwegen nicht edler / wann sie gleich einem

Fürsten

Füssen anklebt: also bedunckt mich kein Weiber-Bock darum reiner noch unbefleckter seyn / ob gleich kein Baur/sondern ein Printz/Graf oder Edelmann seinen Speichel darauf geworffen. Ich möchte der Kirschen und Amarellen nicht / daran so viel Vögel geschnäbelt und genaschet: wie vielmehr solte Ihr. sich dieses Gerichts/ daran wenig löblichen Gerüchts / und ihrer viele das Maul gewischet / enthalten haben!

Der gelehrte Persianer SCHICH SAADI, welcher im Jahr 1654. eine Teutsche Zunge bekommen/ beschreibt einen lustigen Zufall / den ich hierüber veranlasset werde/ dem Herrn mitzutheilen.

Einem Könige wird einsmals eine schöne Magd aus Tzina verehrt / die seinen Augen sehr wolgefallen. Wie er nun sehr trunken und begierlich war/sich bey diesem lustigem Feuer zu wärmen; wolte sie ihm nicht zu willen seyn / noch nach seiner Pfeiffen tantzen. Das verdroß den König über alle massen / gab sie derwegen einem Sclavē/der ein geborner Mor/und sehr ungestaltes Leibes war/eine bis an die Nasen aufgebogene Ober-

Lippen hatte / und die Unter-Leffzen lang herunter hangen ließ. Sein Geſicht ſahe einem jungem Graß-Teuffel nicht viel ungleich / ſein Schweiß ſtanck ſo unleidlich / daß einer davon erkrancken mögen. Kurtz: Er war ein rechtes Schreck-bild / und Muſter der Häßlichkeit.

Dieſer wüſter und ſchwartzer Geſell / freuete ſich deß Geſchencks gar hoch; gieng / wie der Bär mit einem jungen Huhn / daß ihm in ſeine Klauen gerathen / mit der Magd ihrer Jungfrauſchafft um / und gebrauchte ſie zu ſeiner unzüchtigen Luſt / nach allem Willen.

Folgenden Morgends fragt der König nach der Dirne; nicht mehr wiſſend / was geſtern vorgelauffen: als er erfähret / wie es mit ihr ergangen; ergrimmet er / und befihlet / man ſolle ſie alle beede gebunden an Händen und Füſſen herunter in den Graben ſtürtzen.

Seiner weiſen und verſtändigen Räthe aber einer / tratt / mit gewöhnlicher unterthäniger Reverentz für den König / und ſagte: Man kan dieſem Moren keine Schuld geben. Dann was deine Königliche Mildigkeit einem Diener ſchenckt / das empfähet und genieſt er billich mit unterthänigem Danck.

Der

Der König gab zur Antwort: Hätte der ſchwartze Beck ſich nur eine Nacht ihrer enthalten; ich wolte ihm zehen andere Sclavinnen für dieſe geſchenckt habē.

Gedachter Raht verſetzt: König/ haſtu nicht gehört das gemeine Sprüchwort: Der einen hefftigen Durſt hat/ wañ er zu einem kühlen Brunnen kömmt/ ſiehet ſich nicht lange um/ oder bedenckt ſich/ wegen eines brünſtigen Elephanten/ wie gefährlich es ſey/ bey demſelben zu ſeyn/ wann er erboſet iſt? Ein ſehr hungeriger/ wann er allein im Hauſe/ da ein Überfluß von niedlichen Speiſen; wird ſchwerlich durch ſonderliche Andacht bewogen/ die Faſten zu halten

Dieſer artliche und ſubtile Schertz gefiel dem König wol/ und ſagte: Der Schwartze ſey dir geſchenckt: Was fang ich aber mit der Dirnen an? Der Raht antwortete: Die magſtu dem Schwartzen ſchencken und laſſen. Was er angebiſſen und halb gegeſſen/ mag er vollends genieſſen: Du kanſt ihrer leicht vergeſſen. Ein fürnehmer Mann pflegt den nicht für einen Freund aufzunehmen/ der an unflätige und ſchändliche Oerter gegangen. Ein durſtig Gemüt hat keine Belieb-

zu dem herꝛlich- und köſtlichſtem Waſſer/ wanns von einem faulem ſtinckendem Munde beſudelt/ und halb getruncken iſt. Wer wolte billigen/ daß eine Pomerantz/ die in den Koth gefallen/ dem Könige wieder in die Hand gegeben würde? Von der Frucht/ darinn ein reudiger Mund gebiſſen/ möcht ich nicht eſſen.

Dieſer deß Königlichen Raths Meinung pflichte ich auch bey/ und trage Eckel und Scheu für allem Obſt/ das von ſo vielen Würmern durchboret.

Darff mir derhalben der Herr auch ihre Schweſter gar nicht/ ſeinem ſchertzendem Erbieten nach/ zu freyen: angeſehen ſie gleicher Erfahrenheit/ und Handwercks wird geſchätzt/ und wiewol Reichthum ſonſt viel ausrichtet/ dannoch nicht damit machen kan/ daß nicht geſchehen ſey/ was geſchehen iſt. Einer zerbrochenen Königs-Cron weiß der Goldſchmied wieder zu helffen: Die Crone der Jungfrauſchafft aber läſt ſich nicht wieder ergäntzen. Ehr und Zucht kan man offt durch Gold verlieren/ aber nimmer durch Gold wieder finden: dann es ſind Blumen/ welche im andern Jahr nicht

wieder

wieder wachſen/ wann ſie im erſten abgefallen. Es haben andere Jünglinge lange und viel ſpendirt/ daß ſie ſie bekommen: derhalben mag ſie ihnen wieder ſpendiren/ bis ſie ihrer einen wieder bekömmt/ und von ihrem gutem Verdienſt erkaufft. Ich an meinem Ort wünſche mir den Reichthum nicht/der vielen verbuhlten Curtiſanen einen ſauren Schweiß gekoſtet/ und darum die gute N. N. ſo manche liebe Nacht wachen müſſen.

Unterdeſſen bedanck ich mich deß freundlichen Erbietens/ und wann die Jmafer N. N. (welche/wie er weiß/ihr Mütterliches Antheil nicht allein zu Hofe/ſondern auch in unterſchiedlichen Städten allbereit auf Intereſſe gethan/) nun einen guten Brautſchatz wird geſammlet haben: will ich/ zur Danckbarkeit/ Fleiß anwenden/ damit ihm ſelbige zu Theil werde/und er den Haupt-Stul/ ſamt denen alle Jahr richtig gefallenen (lebendigen) Zinſen/ nach Belieben/ erfreyen möge.

Sintemal ich bin
Deß Herrn
Verbundener

N. N.

XXVIII.

Warum die Weiber ſo ungern alt ſeyn wollen.

Tit.

AUf deß Herrn Frage; warum gemeinlich das Frauenzimmer/ ſo wol/ was noch ledig/ als bemännert/ doch allzeit lieber jünger weder älter wolle angeſehen ſeyn; da hingegen die jungen Männer/ ſo allbereit ehlich/ ſich lieber älter geſchätzt wiſſen; füg ich kürtzlich zur Antwort. Die Männer ſeynd gebohren zum Regiment: dieſes deſto beſſer zu erhalten/ ſehen ſie (deß Tages) gerne/ daß alles im Hauſe/ ſonderlich die Frau ihnen eine ehrwürdiges Alter beymeſſe. Der Weiber vornehmſter Nutz und Lob-Brieff/ in leiblichē oder äuſſerlichē Sachen/ iſt die Fruchtbarkeit: Darum ihnen das Alter/ als ein Feind derſelben verhaſt/ und beedes die keuſche und geile Weiber faſt billig es hoch empfinden/ wann man ſie alt ſchilt.

In Gegenwart deß Ciceronis gab eine Römiſche Matron/ deren Stirn allbereit mit zimlich vielen Runtzeln aufgekräuſet/ das Hertz aber keine Wittwe/ ſondern noch friſch und lüſtern war/ vor: Sie

wäre

wäre noch nicht über ihre 40. Cicero half ihr solches zeugen/ und sagte: Es ist wahr/ denn ich habs selbst von ihr allbereit vor 20. Jahren gehört.

Was er aber dadurch für Danck und Ehre bey ihr eingelegt; ist leicht zu erachten. Denn wer den Weibern ihr Alter nachrechnet/ verdienet eben so grossen Danck/ als wann er ihnen einen alten melancholischen Esel/ für ein schönes Hündlein/ schencken wolte; wie jener Spanier schreibt.

So viel von den Alten. Hätte der Herr von den Jungen gefragt; wäre meine Feder lustiger/ und munterer gewest/ ein Mehrers zu antworten. Jetzo ꝛc.

Deß Herrn

In grauer doch unveralteter Treu/ beharrender Freund

N. N.

XXIX.

Er erklärt seinem Spießgesellen / was er durch einen Liebs-Apffel verstehe.

Tit.

NIe hätte ich vermeint / daß der Herr ein solcher Wort-Fänger/ und meine Schertz-

Schertz-Reden also glossiren solte/wie sein jüngster Brieff ausweiset. Wahr ists/ als Jungfrau N. N der jetzigen liederlichen Mode nach/mit halb geblößter Brust neulich vorüber spatzirte ; daß ich nicht mir sondern ihr etliche Liebes- oder Buhlen Aepffel gewünscht : jedoch zielte diß Wort nicht dahin / wohin es dem Herrn zu wenden und drehen beliebet. Damit er mich aber alles Argwohns erlasse/ will ich ihm hiemit eigentlich erklären / was ich vor Buhler-Aepffel damals verstandē.

Zu N. N. in Brabant / gibt es / wie in vielen volckreichen Städten / deß Gesindleins eine zimliche Menge/welches jedem vor Geld zu Willen ist/der mit Buhlerischen Begierden beflammet ; auch gewisse Plätze/ woselbst solche Spatzen ihre Nester und Flug haben.

Wer nun zu einer Unlust-wuchrenden Lust Belieben trägt / der verfügt sich dahin/ und miethet ihm dort seines leichtsinnigen Gefallens eine Rene.

Nach diesem Schauplatz nun / da wenig Ehr und Zucht sich schauen lassen/spatzirte eins ein alter Greiß/ der sich die Zeit seines vorigen Lebens auch vielmals auf dergleichen Jagt finden lassen/winckte einer

ner und der andern unter diesen gewesenen Jungfern: als ihm zur Hand ihrer vier der allerritterlichsten und abgeführtesten Venus-Schwestern nachfolgten/und von ihm in sein Haus / wie eine Kuppel-Hunde am Strick geführt wurden

In seinem Gemach hatte er ein Camin-Feuer schüren lassen / darüber ein gresser Rost stund / und voller Brat Aepffel lag. Als solches die Schleppen gewahr wurden / vermeinten sie nicht anders/ dann der alte . ock würde ihnen eine lustige Zeche und Tractament spendiren; gestalt er auch im Sinne hatte

Nachdem sie bey ihm niedergesessen/ fieng er also an: Ich glaube gäntzlich, ihr lustige Schwestern ihr wäret jetzt lieber bey einem frischen jungen Buhler / weder mit mich alten von der Venus abgedankten / Soldaten; gestehe auch darneben/ was ohne das aus meinem Angesicht/und den silbernen Littern meines Taubenweissen Hauptes/deutlich zu lesen/ daß meine verlebte Mattigkeit den Bogen deß schalckhafftigen Cupido nicht mehr zu spannen vermag: Nichts destoweniger geht es mir wie den alten Fuhrleuten/welche die Peitschen dennoch gerne sehen und hören ob sie gleich zu fahren nicht mehr tanglich: und

habe

habe euch zu dem Ende herein geführt; daß ich meine Augen an euch weidete/ und mich dadurch der verſchwundenen jugendlichen Luſte erinnerte.

Demnach bitte ich euch/ihr wollet euch mir zu Gefallen alle vier gantz Mutternackt entkleiden/und vor mir ſpielen. Ich will euch eine gute Menge ſilberner Müntze in die Rappuſe auf den Boden werffen/ und meine Luſt daran haben / wie ihr es miteinander aufraffet.

Den guten Ehr- und Tugend-armen Jungfrauen war es nicht ſonderlich entgegen / daß ſie den alten Garſt-Hammel nicht küſſen dörffte/und galt ihnen gleich/ wann ſie nur ihren Gewinn / und ein gutes Tractament erlangte/womit oder auf was Art ſie Geld verdieneten: Schütteten derwegen das Reiglein Schaams/ ſo ihnen vielleicht noch übrig / vollends aus/ entblöſſeten ſich gantz und gar/ und fingen an ihm nackt für den Augen daher zu ſpringen.

Nachdem er ihnen nun eine Weil zugeſehen; Warff er eine Hand voll kleiner Müntze / ſeinem Verſprechen nach/ mitten unter ſie: darüber ſich dann zwiſchen dieſen vier edlen Charitinnen ein ſel-

hames Raſſen/Gezeiß/und bey nahe auch ein Rauffen erhub.

Unterdeſſen ſie aber ſolcher Geſtalt in der Leſe und Samlung begriffen: Erwiſchte der alte Laur behende den Roſt mit den heiſſen Brat-Aepffeln / wirfft einen nach den andern den nacketen Metzen auf den bloſſen Leib / alſo daß ſie Zetter fahren / ließ auch nicht nach / bis er alle ſolche Obſt-Kugeln gegen ſie verſchoſſen: Da ſchlupffte er behände durch die Thür in ein anders Gemach/und entwich ihrem Zorn: dann ſie ſich ſonſt gerochen / und ohn Zweiffel ihn weitlich gezauſet hätten. Hierüber bekam er den Namen / daß ihn jederman den Apffel-Schützen hieß.

Das waren die Buhlen-Aepffel / deren ich bey obgedachter Gelegenheit der N. N. gern etliche gegönnet. Hat ſich aber der Herr irgend ſo ſtarck verliebt: daß er ihr einen Paris-Apffel zu geben willens; ſiehts ihm meinetwegen frey: Der ich geneigt bin zu ſeinen Dienſten/ als

Deſſen

Bereitwilligſter

N. N.

XXX.

XXX.

Wie unterſchieblich die Einfalt ſey. Tit.

EInem freundlichem Begehren wird auf die Frage von der Einfalt/ ſo viel meine ſelbſteigene Einfalt begreifft/ und aus dem Stegreiff ſich erklären kan/ dieſer Bericht; Daß ſolche faſt dreyerley Art.

Erſtlich iſt eine lauter natürliche und gleichſam angeborne/ die man ſonſt Blödigkeit zu nennen pflegt: welche/ wann ſie bey frommen Leuten ſich findet/ eigentlich und am allerfüglichſten Einfalt heiſſen mag: bey andern aber beſſer den Namen der groben Stumpff-Einnigkeit führt. Ich will aber jetzo Kürtze halber alle natürliche ſo wol Langſam- als Blödigkeit hierunter dißmal begreiffen.

Eine ſolche natürliche Einfalt befand ſich an jenem Biſcainer welcher 8. Reale nahm/ und weil kein Profoß vorhanden war/ ſich zum Henckey gebrauchen ließ: nachmals aber/ als er das Geld verzehrt/ offentlich ausrieff: Sein Geld ſey nunmehr auf; dafern ſich einer wolte laſſen hencken; wolt ers und die Helffte thun. War fraun ein ehrliches Erbieten!

Anima-

Ammianus Marcellin. ſchreibt; in dem Kriegesheer K. Maximian hab ein Landsknecht bey Plünderung eines königlichen Schloſſes, einen Eckel voll Perlen und edlen Steinen erfunden, die Kleinodien alle herausgeſchüttet, und den Beutel behalten.

Gleiche Einfalt ſoll auch ein Schweitzeriſcher Soldat erwieſen haben wie ihm deß aus dem Felde geſchlagenen Burgundiſchen Hertzogs Carls Kleinodien zu Theil worden.

Die andere rühret her aus Unerfahrenheit/ und ungezogenen Sitten. Denn Kinder gleichen einer Tafel, wie Ariſtoteles ſagt, darauf nichts geſchrieben: aber viel geſchrieben kan werden: Darum wachſen die wilden Leute vielmals thumm und unverſtändig auf / wie das Vieh, wann man ſie nicht regulirt noch unterrichtet / oder die Natur ihnen eine beſondere Schärffe deß Verſtandes geſchenkt. Alſo kunten die Thracier anfangs nicht über 4. zehlen; viel West-Indianer nicht über 10. Ja es waren dieſe ſo einfältig; daß ſie in der erſt meineten / wann ihnen ein Spaniſcher Reuter zu Geſicht kam / Mann und Pferd wären nur ein Thier/und alſo aneinander gewachſen.

Die

Die dritte Art entſpringet gemeinlich aus einer eiffrigen und halsſtarrigen vorgefaſten Einbildung: Vermittelſt deren viel Leute zum offtern gar einfältig lächerlich / grob und unverſtändig mit einem umgehen. Die Ruſſen ſind von Natur ein liſtiges und auf ihren Vortheil abgerichtes Volck; aber dennoch / aus eigenſinnigem Wahn und blindem Eifer / urtheilen ſie von Künſten / die ihnen nicht bekandt / gar ſeltzam / albern und grob: Wie nachgeſetztes Exempel / ſo beym Olearius befindlich / darthut.

Ein erfahrner Barbirer / ſo ein Holländer war / und dem Groß-Fürſten in der Moſcau diente / hatte in ſeiner Cammer ein Scelcton / oder Gerippe vom verſtorbenen Menſchen an der Wand aufgerichtet. Wie er aber auf eine Zeit am Tiſche ſitzt / und nach Gewonheit auf der Lauten ſpielt; gehen ihrer etliche von der Ruſſiſchen Schildwache / ſo auf deß Teutſchen Hofe (wie damals der Gebrauch geweſt) Wache hielten / dem Schall und Klange nach / und guckten heimlich durch die Thür. Da ſie nun die Todten-Knochen an der Wand erblicken; erſchrecken ſie / und zwar nun ſo viel deſto mehr / weil ſich die

Gebeine

Gebeine ein wenig regten: gehen derwegen hin/ und zeigens an/ der teutsche Balbirer habe einen Menschen-Cörper hangen an der Wand/ und wann er auf der Lauten spiele, so rege sich der Todt. Diß Gerücht kömmt für den Groß-Fürsten und Patriarchen / von welchen andere abgefertiget werden/ mit Befehl / fleissig aufzumercken/ sonderlich wann der Balbirer die Lauten schlüge.

Diese bekräfftigen den Bericht der vorigen Anzeiger / setzen aber noch dazu: der Todte habe an der Wand nach der Lauten getantzt.

Solches macht die Russen bestürtzt/ und beredet sie / zu argwohnen der Balbirer sey ein Zauberer, beschliesse demnach ihn samt seinem Todten-Gerippe zu verbrennen. Wie dem Quirin dieses in gutem Vertrauen entdeckt wird/ fertigt er einen berühmten Teutschen Handelsmann/ der denen fürnehmen Russischen Herren wolbefohlen war / zu einem Bojaren/ und läst rechten Bericht von der Sachen thun / um solche Gefahr abzuwenden: Nemlich in Teutschland sey solches der erfahrnesten Aertzte und Balbirer Brauch/ daß sie dergleichen Gebeine zusammen thun und aufhebē/ um damit Bein-Arm-

und andere Brüche / deſto glücklicher zu heilen: Daß aber die Gebeine ſich hätten gerühret; wäre durch keinen Lauten-Schlag verurſacht / beſondern der Wind / ſo zum offenem Fenſter herein gangen / hätte ſie beweget und erregt.

Worauf zwar das Urtheil reformirt worden; vielerwehnter Quirin aber zur Stunde das Land räumen müſſen. Das Scelcton ward über einen Bach geſchleppt / und verbrandt.

Hieben laß ichs bewenden / und verſpreche mich / zu beharren

Deß Herrn

Diener

N. N.

XXXI.

Ungleiche Gemüter ſchicken ſich übel bey einer Baſterey.

Tit.

EUer Gn. hatten geſtern bey dero Tafel zweene Gäſte / die gewißlich wie Feuer und Waſſer ſich zuſammen reimen wolten / und ſchier das ganze Gelach verderbet hätten.

N. N. zwar war luſtig und guter Dinge; aber N. N. welcher gar Catoniſches

niſches Humors / ſaß / wie ein dürrer Stengel unter den lieblichſten Blumen ſchertzhaffter Luſt und Frö ichkeit / und wolte ſein natürliches Eiß / bey unſerm Frühling / nicht ſchmeltzen; ohn angeſehen die wärmende Gunſt-Sonne E. Gnaden zu gegen war.

Monſieur Lepidus / hätte ſeiner Gewonheit nach / viel poſſirlicher Streiche und Schwäncke daher gemacht; wann ihn nicht die antipathiſche Ernſthafftigkeit dieſes Mannes abgehalten. Ja ich weiß / daß ſie ſich gern 10 Meilẽ weit von einander geſehen / und würde gewißlich keiner gekommen ſeyn / da einer vom andern hätte gewuſt.

Weil wegen dieſer beeden Partheyen Widrigkeit aller anderer Luſt gebrochen ward; beluſtigte ich meines Theils mich an den wercklichen Blicken / ſo dieſe Beede einander gaben. In Summa es gemahnet mich der Handel / wie die luſtige Fabel vom Papagey und Raben / welche / weil E. Gn. eine Liebhaberinn anmutiger und lehrreicher Beyſpiel und Mährlein ſeyn / ich gleich jetzt hinzu füge.

Man ſperrte zugleich einen Raben und Papagey in einen Kefich oder Vogel-

Haus. Der Papagey ward aller traurig und melancholiſch/wie er den häßlich-ſchwartzen Raben erblickte/ und ſagte voll Unmuts: Pfui dich! Wer hat dich wüſten Geſellen herein gefuhrt? Iſt auch wol ein ſchändlichers Muſter von Farben in der Welt? O Rabe ich wünſchte / wir wären ſo weit / wie Himmel und Erden von einander! Wer dich Unglücks-Vogel in der Morgen-Stund erſihet; dem mag ſelbige wol der Abend/ und die Früh-Röte eine Finſterniß ſeines glückſeligen Tages ſeyn. Keinen wird deine Geſellſchafft erfreuen; Er ſey dann ſo zierlicher weiſſer Federn / wie du: Aber wo wird man einen Vogel antreffen / der deiner Häßlichkeit gleiche?

Nicht weniger war dem Raben die Gegenwart und Beywohnung deß Papageyen eine Laſt. Ach! ſprach er / was für ein Unſtern bringt mich zu dieſem Vogel herein! Es wäre mir beſſer/ich hüpffte und flöhe unter meinen ernſthafften ſchwartzen Cameraden herum/weder allhie bey dieſem höniſchen Spieß-Geſellen. Einem frommen erbaren Geiſtlichen iſts wol eine ſchwere Buß/und harte Gefängniß/ wenn er muß unter ſolchen heilloſen

Spott-

Spott-Vögeln ſitzer. Ach daß ich doch nur einmal von dieſem verplauderten/ närriſchem / hoffärtigem und phantaſtiſchem Vogel erlöſet würde?

Der Papagey gab zur Gegen-Antwort: Ey freylich! Du biſt gar ein ſauberes und ſchönes Vögelein: darfſt nicht ſorgen/daß einer verlangte auf den Thron zu ſteigen/ darauf du ſitzeſt / oder zu kommen/ wo du Tafel hälſt. Deine Stimme iſt eine Nachtigal und Weiſſagerinn deß obhandenen Sterbens; dein Bildniß dermaſſen lieblich und wolgeſtalt / daß wer dich im Paradiß fünde/ ſich lieber im Fegfeuer wünſchen ſollte.

Dieſes Märlein war gewißlich geſtern eine warhaffte Geſchicht. Es iſt gar langweilig und verdrießlich in ſolcher Geſellſchafft / da der eine ſüß der ander ſaur ſiehet. Wann ich zu Gaſte gehe/ muß ich mehr auf das ſehen / was dem Wirth und meinen Neben-Gäſten/wehe: mir ſelbſten gefällig und kein Narr alleine ſeyn / ſondern mit den Leuten leben/und Frölichkeit helffen ſtifften/wann nur der Tugend kein Abbruch dabey geſchiayt / oder eine Unflätterey daraus wird.

Damit aber meine Feder durch ihre Geſchwätzigkeit auch kein verdrießlicher und verhaſter Gaſt ſey: ſchleuſt/ und anbefihlt ſich hiemit E. Gnaden gnädiger Huld

Dero

Unterthänigſter Diener

N. N.

XXXII.

Ein niedriger Menſch ſolle nach hoher Herren vertraulicher Gnade und Gunſt nicht ſtreben.

Tit.

DEr Herr wünſchet was Neues zu erfahren: Drum will ich ihm eine Fabel zu leſen geben.

Der Löw befand ſich etwas übel auf/ vernam aber von ſeinen Aertzten/daß ihm Affen Blut geſund: Derwegen ward aus dem nächſtem Walde ein Blut-Gut-und mutreicher Affe an Hof beruffen / und weil ſein König der Löw/gehört/daß ſeine Ehrſucht ſolches Glück offt gewünſchet/ nicht allein der königlichen Tafel gewürdiget / beſondern auch über alle andere Thier / neben dem König und der Königinnen geſetzt. Es that dem närriſchem eingebildtem Treffen gar ſanfft unter

dem

dem lincken Knie-Scheiben / als er ſich über alle die tapfferſten Beſtien erhoben ſahe. Und was bey dieſem ſtarcken Ehren-Trunck deß Glücks ſeine Einbildung vollends berauſchete / war dieſes / daß der König ihn nach der Mahlzeit eines Spiels würdigte. Er wuſte aber nicht / daß man ihn ſo luſtig machte / damit man deſto friſcher Geblüt aus ſeiner güldnen Ader für den König ſchöpffen möchte.

Folgenden Morgends / als er in aller Unterthänigkeit und freliches Muts / von Hof einen ehr- und reputirlichen Abſchied zu nehmen willens : crariffen in der Fuchs / Wolff und Parder / und ſprachen: Hör Geſell ! du ſolt wiſſen / das Hof-Brod ſey ſo wolfeil nicht / wie du meinſt. Jeder Biſſe den du genoſſen koſtet etliche hundert Cronen : Jedes Tropffen / das du getrunken / war von unſer aller Unterthanē Schweiß / und derhalben koſtbarer / weder eine groſſe Zahl Perl : und du ſolteſtſetzt das Maul wiſchen / und ſo davon reiſen ? Weiſtu aber nicht / daß du geſtern die Ehre gehabt mit dem König zu ſpielen / und etliche tauſend verſpielt / über das uns königlichen Bedienten / die ſolche Charten herfür geben und aufheben

müſſen/ etliche hundert/ zur Diſcretion und Charten-Geld/ ſchuldig worden biſt?

Hierauf muſtu nun eine Verſchreibung mit deinem eigenem Blute von dir geben ſolche Summe in gewiſſer Zeit einzuliefern.

Alſo ſtreckten ſie meinen guten Affen mit allen Vieren auf der Erden nieder/ und nahmen ihm ſo viel Bluts/ als ihnen zur Cur deß Königs / und ihres ſelbſt eigenen Anliegens vonnöthen ſeyn daugte.

Dergeſtalt gieng der Affe von Hofe wieder weg / wie der Hund ohne Schwantz / brummelte und zörnte mit ihm ſelbſten/ daß er ſo hitziges Verlangen nach Hofe gehabt/ und wünſchte/ er hätte ihn nie geſehen.

Dieſe Fabel iſt verwichener Tage allhie zur Hiſtori worden: indem unſer N. N. von dem Fürſten ſo hoch gewürdigt / daß dieſer/ um viel tauſend verſchoſſener Gulden/ ſeinem Schuld-Regiſter mit Fürſtlicher Hand und Siegel einen hohen Glantz und Anſehen verliehen/ welche vermutlich nimmer wieder erleſchen werden/ ſondern N. N. ſein Lebtage die Ehre und den Ruhm behalten / daß der Fürſt ſein Schuldner heiſſe.

Es geschieht/meines Erachtens/solchē eingebildten Gesellen recht/daß sie die Kirschen/ so sie mit grossen Herren essen/also theur bezahlen müssen: Warum halten sie sich nicht zu ihres gleichen; sondern suchen Gemeinschafft mit dem/der ihnen zu gebieten hat: Ehrsucht ist ein theures Laster/ und kömmt manchem zimlich hoch zu stehen

Jener reiche Edelmann trachtete auch/ die Ehre zu haben/daß sein König vertraulich mit ihm umgienge Als er solche erlangt; muste er der Cammer viertzig tausend fl. vorstrecken/gegen königliche Hand und Siegel. Wie der Zahlungs-Termin vorhanden/ die königliche Cammer aber etwas kranck war; ließ er sich anmelden beym Könige: Willens/ihn unterthänigst zu ersuchen/ um Wiedererlegung seiner Gelder.

Man forderte ihn zum Könige hinein/ der eben in seinem Gemach saß / und eine Laute schlug. Der Edelmann machte seine Reve entz aufs aller unterthänigst/ und ward zwar mit einem gnädigē Blinck gewillkommt: aber doch fuhr der König fort in seinem Lauten-Spiel: Welches so lange währte/ bis jener / als ein lustiger

Caval-

Cavallier / der ſich auf deß Königs Vertraulichkeit verließ / anfieng einen Galliard darnach zu tantzen.

Wie nun der König die Laute aus der Hand gelegt / hört er ſein Anbringen / und befahl darauf dem Rentmeiſter 40000. fl. innerhalb etlicher Tagen / ins Königs Gemach zu liefern; Geſtaltſam gegen beſtimmten Tag ſolche Summ geliefert ward. Darauf ließ er dem erſcheinendem Edelmañ gegẽ Ausantwortung ſeiner königlichen Verſchreibung / zwantzig tauſend in ſeiner Gegenwart zehlen / und behielt die andere 20000. ein / für ſeinen Lauten-Schlag / damit er ihm zum Tantz hätte geſpielt.

Dieſes iſt / was ich auf diſſmal den Herren zu berichten gehabt; hiernächſt ꝛc.

Deß Herrn Vertrautſter
Freund N N.

XXXIII.

Er ſchreibt ihr die Urſach: Warum er aufgehört / ſie zu lieben.

Elorinde.

IN der zarten Blüte meiner Jugend / Waret ihr die erſte / ſo mich bethörte / und mit einer amoröſiſchen Narren-Kappe zierte. Dann ſonder Schertz / ihr ſahet

nicht

nicht häßlich: euer lieblich-helles Antlitz leuchtete/ zwischen den schwarzen herab hangenden Locken wie der volle Mond in der finstern Nacht: Auf den Wangen/ blüheten die zierlichste Rosen; und Anmut wohnete auf euren Lippen. Euer Mund dauchte mir von Carmosin seyn/ die Zähne Perlen/ die Zunge voll Zucker/ und die Stimme eine holdselige Nachtigal. Darum muß ich bekennen / mein Hertz war euch angewachsen / wie in der Mandel-Schalen ein Kern dem andern.

Ohnacht aber ermittelte ich was an euch welches/ wie ihr wißt / mir allerdings nicht gefiel: das erkältete mich etlicher maß n und verursachte / euer Liebe Urlaub zu geben. Ich blieb aber nicht beständig; sondern die melancholische Einsamkeit und Ungedult reitzten mich zum Wiederruff; daß ich euch bitten ließ wieder zukommen. Ihr begegē wolter nicht.

Jetzt nach langer Zeit / nachdem eure Wangen/ anstatt gedachter Rosen/ mit Citronen und Quitten bewachsen/ und was man zuvor an euch verwunderlich preisete in Eckel verwandelt: kehrt ihr von euch selbst wieder/ und suchet den vorigen Platz; schickt euch aber nunmehr

übel

übel in dem luſtigen Wohnhauſe meiner Liebe: Dann ich ſehe/ euer Angeſicht hat einen Traur-Schleyer angezogen/ die verlorne Schönheit zu betrauren. Der Frühling iſt vorüber; der Garten ſeines Graſes verluſtig worden/ und verwelckt; Das anmutige Reh in einen abſcheulichen Panther verwandelt. Verlegene Waaren finden keinen Käuffer. Darum rathe ich / ſetzet keinen Hafen oder Keſſel zu/ dann mein Feuer iſt erloſchen.

Euer geweſener Liebhaber N.N.

ENDE.

Vollkömmliches Regiſter aller Send-Schreiben/ und deren Einhalts/ ſo in dieſer Liebs-Cammer begriffen.

I. Erbietende Aufwartung/ 1
II. Beantwortung/ 2
III. Dienſt- und Liebs-Erklärung bey einer überſandten Lilien-Blum/ 2
IV. Beantwortung/ 4
V. Verſetzung/ 6
VI. Dienſt-Antragung/ 8
VII. Antwort/ 9
VIII. Was ihn bewogen/ ihr ſchrifftlich aufzuwarten/ 10
IX. Widrige Antwort/ 11
X. Ein andre Liebs-Antragung/ 12
XI. Antwort darauf/ 13
XII. Angebotene Dienſte gegen eine Verheyrahtete/ 14

XIII. Derſelben abſchlägige und verweißliche Antwort/ 15
XIV. Gegen eine Jungfrau/ 16
XV. Dergleichen/ 18
XVI. Selbiges kurtz abgefaſſt/ 20
XVII. Die vierdte Art/ ibid.
XVIII. Die fünffte abgekürtzte Weiſe/ 21
XIX. Die ſechſte Form/ 22
XX. Die ſiebende/ 23
XXI. Höfliche Beantwortung/ ibid.
XXII. Eine andre/ 24
XXIII Faſt gleicher Meinung/ 25
XXIV. Rauhe und kurtze Abfertigung/ 25
XXV. Eine willfährige Antwort.. 26
XXVI. Eine andere gunſtreiche/ ibid.
XXVII Entſchuldigung ſeines erkühnten Auſwartens/ 27
XXVIII. Antwortliche Begegnung/ 28
XXIX. Seine Verſetzung/ 29
XXX. Bezeugung ſeiner DienſteAufrichtigkeit/ 31
XXXI. Er erklärt ſich vor ihren Leibeigenen/ 32
XXXII. Antwort/ 33

XXXIII. Er zeigt an und beklagt ſeine heſſtige Liebes-Brunſt/ 34
XXXIV. Antwort/ 37
XXXV. Eines Ruhmrethigen Dienſt-Erbietung/ 38
XXXVI. Beantwortung/ 41
XXXVII. Lob-Schreiben an eine Jungfraŭ/ 42
XXXVIII. Derſelben Antwort/ 43
XXXIX. Er hält an um Erklärung ihrer Gegen-Liebe/ 44
XL. Er zeigt an / wie ſehr ihn ihre Liebe verunruhige. Aus dem Frantzöſiſchem/ 45
XLI. Erſuchung um eine Antwort; 48
XLII. Eine andre/ ibid.
XLIII. Wieder eine andre/ 49
XLIV. Gleiches Inhalts/ 50
XLV. Antwort/ 51
XLVI. Die andere Antwort. ibid.
XLVII. Die dritte Antwort/ 52
XLVIII. Die vierdte Art zu antworten/ 53
XLIX. Verliebtes Anwerbungs-Brieflein/ 55
L. Ein anders/ 54

LI. Das dritte Werb-Schreiben/ ibid.
LII. Abschlägige Antwort/ 56
LIII. Eine andre / welche bis zu erlangter Bewilligung der Ihrigen/Frist bittet/ 57
LIV. Die dritte Art der Antwort / so sich ebenfalls auf der Eltern Willen und Belieben ziehet/ 59
LV. Schrifftliche Begrüssung / dadurch die Jungfrau zu einer Gesellschafft mit gebeten/ 60
LVI. Ihre Antwort/ 61
LVII. Er könne der Gewalt ihrer Schönheit nicht widerstehen/ ibid.
LVIII. An die Lydie : Von seiner verliebten Unruhe. Aus dem Frantzösischen/ 63
LIX. Er beschuldigt sie / Schertz-weise/einer Zauber-Kunst. Aus dem Frantzösischen/ 65
LX. An die Sylvia : Daß sie seiner Liebe gegen sie / nicht so mißgönstig und unbarmhertzig seyn wolle. Aus dem Frantzösischen. 67

LXI. Ihre Antwort/ 68
LXII. Eine andre Klage / wegen ihrer Widerſpenſtigkeit/ 70
LXIII. Eine gunſtreiche Antwort darauf/ ibid.
LXIV. Eine andere Antwort/ 71
LV. Die dritte vernünfftige und löbliche Antwort/ 72
LXVI. Bericht: Woraus er die Kühnheit ergriffen / ihre Liebe zu hoffen/ 73
LXVII. Er zeigt ihr an/ wie ihn die Einbildung ihrer Gunſt/ obgleich kurtze Zeit / vergnügt habe. Aus dem Frantzöſiſchen/ 76
LXVIII. Ruhm ihrer aeſtrigen Freundlichkeit. Aus dem Frantzöſiſchen. 77
LXIX. Er könne deß Nachts keine Ruhe vor ihr haben. Aus dem Frantzöſiſchen. 78
LXX. An die Charitnis: Daß er ſonder ihre Gegenwart nicht zu leben wiſſe/ 80
LXXI. An dieſelbige: daß ihm nicht erlaubt / mit ihr umzuſchen. Aus dem Frantzöſiſchen/ 81

LXXII. Er beklagt ſich ihrer Abweſenheit. Aus dem Frantzöſiſchen/ 84

LXXIII. Er müſſe ſie abweſend / auch wider ſeinen und ihren Willen/ lieben: Guten Theils aus dem Frantzöſiſchem/ 87

LXXIV. Daß ihn ihr Gedächtniß mitten im Trauren erquicke. Mehrentheils aus dem Frantzöſiſchen/ 89

LXXV. Warum er ſie jetzt viel hefftiger / weder vormals / liebe. Aus dem Frantzöſiſchem/ 93

LXXVI. Beſchreibung ſeiner Melancholey / über ihre Abweſenheit/ 96

LXXVII. Sein Verlangen nach ihrer Wiederkunfft/ 99

LXXVIII. Er beklagt ſich ihres Abſeyns/ 100

LXXIX. Er beſchreibt ihr ſeine jämmerliche Beſchaffenheit/ und Verlangen nach ihr. Aus dem Frantzöſiſchen/ 101

LXXX. Ihre / der Abweſenden / Antwort / 103
LXXXI. Eine andre / 104
LXXXII. Noch eine andre / ibid.
LXXXIII. Er bittet / ſie wolle die Reiſe verhindern / 106
LXXXIV. Antwort: Es ſey kein Mittel / welches ſie zur Stelle behalten möge: Nebenſt angehengter Vertröſtung der Wiederkunfft / 109
LXXXV. Er ſuchet ſie vor ihrem Abzug noch eins zu ſprechen / 112
LXXXVI. Er wünſcht ihr glückliche Schifffahrt / und ſchleunige Wiederkunfft: und ermahnet ſie zur Beſtändigkeit in der Liebe / 113
LXXXVII. Es kräncket ihn / daß ſie reiſen ſoll. Aus dem Frantzöſiſchem / 115
LXXXVIII. Die liebliche Unterredung mit ihr / habe ihn / gegen ihren Abſcheid geſtärckt. Aus dem Frantzöſiſchem. 118
LXXXIX. Sein unruhiges Empfinden ihrer Abweſenheit / möge von

ihr mit freundlichen Worten gelindert werden. Aus dem Frantzösischem/ 119
XC. Er beklagt sein schnelles von ihr Scheiden. Aus dem Frantzösischem/ 122
XCI. Gleiche Klage. Guten Theils/ aus dem Frantzösischem/ 127
XCII. Verweiß ihres langen Stillschweigens. Aus dem Frantzösischem/ 129
XCIII. Wie erfreulich ihr Schreiben von ihm erbrochen/ 133
XCIV. Sie solle ihn doch mit mehrern Schreiben versichern ihrer Standhafftigkeit. Zum Theil aus dem Frantzösischem/ 135
XCV. Beschuldigung ihrer Unbeständigkeit/ 137
XCVI. Gleicher Meinung/ 138
XCVII. Ein anders/ 139
XCVIII. Verweißliche Antwort: Warum er nicht fürsichtig und ordentlich um sie geworben; und damit einem andern/ der manier-

manierlicher um sie gewor-
ben den Platz gelassen. 143
XCIX. Sie entschuldiget sich / mit ih-
rer Eltern Verbot/ 146
C. Gegen-Antwort / daß ers nicht
sonders achte / und ihrer wol
vergessen könne/ 147
CI. Eine andre Verantwortung
der Jungfrauen ; wegen ih-
res getroffenen Liebe-Wech-
sels/ 148
CII. Als ihm berichtet / daß ihr
zween andre aufgewartet.
Aus dem Frantzösischem;
wiewol an etlichen Or-
ten verändert/ 150
CIII. Ihre Antwort / freundliche
Entschuldigung / und Ver-
sicherung beharrender Treu.
Aus eigener Erfindung/
157
CIV. Urlaub/ 163
CV. Spöttliche Antwort und Er-
lassung/ 166
CVI. Eine andre Art der Absag/
167
CVII. Antwort/ 169

CVIII. Die dritte Verändrung der Abſag/ 170
CIX. Höniſche Abfertigung/ 171
CX. Die vierdte Aufkündigungs-Art: Unter dem Fürwand: Sie ſey ihm zu prächtig/ 172
CXI. Antwort/ 173
CXII. Die fünffte Weiſe / die Liebe aufzukündigen/ 174
CXIII. Antwort: Daß er ein liederliches unbeſtändiges Gemüt habe/ ibid.
CXIV. Die ſechſte Form: darinn er ihr abſagt / weil ſie Neben-Buhler zulaſſe/ 175
CXV. Rauhe und harte Antwort/ 176
CXVI. Die ſiebende Art zu beurlauben; von wegen ihres geſchminckten Angeſichts/ ibid.
CXVII. Der Segen-Korb/ 178
CXVIII. Einer Verlaſſenen Klag-Schreiben/ 179
CXIX. Ein anders/ 183
CXX. Noch ein anders: daß ſie / aus ſeinem langen Stillſchweigen

gen seine Verändrung schliesse/ 186
CXXI. Wiederum ein anders/ 189
CXXII. Sie frolocket / daß er eine Alte bekommen/ 192
CXXIII. Sie beklagt sich ihres herannahenden Alters/ und besorget / er habe ihrer vergessen/ 193
CXXIV. Verweiß an einen Befliessenen der Geistlichkeit / daß er umgesattelt / und eine andre genommen/ 195
CXXV. Sie will seine treulose und höhnische Antwort Göttlichem Gericht heimstellen/ 198
CXXVI. Sie erinnert ihn seines gebrochenen Eyds/ und verletzten Gewissens/ 199
CXXVII. Gegen-Verweiß eines Jünglings/ 200
CXXVIII. Ein andrer: nemlich/ was die Ursache seiner Verändrung sey/ 01
CXXIX. Entschuldigung und Neuspreschung der Beständigkeit/ 2

CXXX. Entschuldigung deß durch Stillschweigen veranlasten Argwohns/ 204
CXXXI. Anbind-Schreiben/ 205
CXXXII. Antwort/ 207
CXXXIII. Ein anders Bind-Briefflein/ 208
CXXXIV. Antwortliche Bedanckung/ 211
CXXXV. Noch ein andrer Bind-Gruß/ 212
CXXXVI. Beantwortung/ 214
CXXXVII. Schrifftlicher Neu-Jahrs-Wunsch/ 215
CXXXVIII. Ein andrer briefflicher Neu-Jahrs-Gruß/ 216
CXXXIX. Der dritte/ 217
CXL. Der vierdte/ 218
CXLI. Der fünffte/ ibid.
CXLII. Der sechste/ 219
CXLIII. Der siebende: dabey eine Jungfrau deß Wanckelmuts bezüchtiget / und zu mehrer Standhafftigkeit ermahnet wird/ 220
CXLIV. Der achte/ 221
CXLV. Ihre Antwort/ 222

CXLVI. Eine andre Art zu antworten/ 223
CXLVII. Die dritte Art/ 224
CXLVIII. Die vierdte Art/ 225
CXLIX. Die fünffte Art/ 226
CL. Die ſechſte Art: womit ſie ſich der Unbeſtändigkeit halben zugleich verantwortet/ ibid.
CLI. Er begrüſt ſie um ihr Conterfait. Aus dem Frantzöſiſchem/ 229
CLII. Wird/ aus eigner Erfindung/ beantwortet 230
CLIII. Als er ein Paar ihrer Conterfait ihr wieder zufertigte. Zum theil aus dem Frantzöſiſchem genommen. 231
CLIV. Ihr Conterfait vertreib ihm die Melancholey. Aus dem Frantzöſiſchem/ 233
CLV. Er bittet um ihre Haar/ 234
CLVI. Gleicher Meinung/ 236
CLVII. Willfährige Antwort/ 237
CLVIII. Abſchlägliche Antwort/ 238
CLIX. Er verſetzt / und hält ferner an/ 240

CLX. Er bedanckt ſich / deß endlich überſandten Arm-Bändleins / aus ihren Haaren / 246

CLXI. Bey Uberſendung eines Ringleins / 248

CLXII. Ein anders Complement / bey gleichmäſſigem Präſent / 250

CLXIII. Das dritte / 251

CLXIV. Das vierdte / 253

CLXV. Das fünffte / 254

CLXVI. Briefflein / ſo einem überreichtem Apffel / darinnen ein Ring verborgen / beygefügt / 255

Hierauf erfolget unterſchiedliche Antwort.

CLXVII. 1. Höfliche Ablehnung / deß angemuteten Präſents / 256

CLXVIII. 2. Etwas ſchärffere / 257

CLXIX. 3. Freundliche Entſchuldigung / daß ihr ſolcher Ring nicht gebühre / als ein Zeichen ihrer vermeynten Vollkommenheit / ibid.

CLXX. 4. Eine andre Entſchuldigung / warum der Ring ihr nicht annehmlich / 259

CLXXI. F. Bedanckung vor den Ring/ 260
CLXXII. Als ihm ſeine Baſe geſchrieben/daß ihr einer einen Ring geſchenckt/ 261
CLXXIII. An ſeine Schweſter; als derſelben von einem fürnehmen Herrn ein Ring beygebracht; Dabey ein gleichmäſſiges Exempel weitläufftig erzehlet wird/ 270
CLXXIV. Frag einer Jungfrauen: Was die Liebe ſey? 304
CLXXV. Antwort/ 305
CLXXVI. Eine andre Antwort/ 309
CLXXVII Noch eine andere/ 315
CLXXVIII. Ihre Gegen-Antwort/ 326
CIXXIX. Seine Verſetzung: darinn Gebrauch und Mißbrauch der Liebe unterſchieden werden/ 330
CLXXX. Sie hält mehr von einer Engliſchen Liebe/ und immerwärender Keuſchheit/ 345
CLXXXI Er unterſcheidet die Liebe in dreyerley Arten/ 349
CLXXXII. Sie forſchet: Woraus die rechte

rechte Liebe zu spüren sey/ 353
CLXXXIII. Woran man die wahre Liebe erkennen möge/ 356
CLXXXIV. Ihre Meinung hierüber/ 373
CLXXXV. An eine/ wider ihren Willen/ mit verbotener Liebe Angefochtene/ 375
CLXXXVI. An eben dieselbige: dabey erörtert wird: Ob man eine Verheyrahtete/ ohne Gefahr und Sünde/ auch wol brünstig lieben könne? 384
CLXXXVII. An dieselbige: Wie sie sich/ bey obgedachter Anfechtung/ zu verhalten habe/ 392
CLXXXVIII. An dieselbige: Als sie ihm geschrieben/ ein Cavallier gedächte ihrentwegen ins Closter/ 395
CLXXXIX. Sie bittet um Bericht/ wie man eine Liebe/ die ihren Zweck unmöglich erreichen kan/ möge stillen/ 403
CXC. Antwort: Wie fern die Liebe zu heilen sey/ 404

CXCI. Sie will ſeine Ausſucht nicht annehmen/ 406
CXCII. Von dem kläglichen Liebes-fall Elitiens und Pyrideres/ 409
CXCIII. Er fährt weiter fort in voriger Geſchicht-Beſchreibung/ 417
CXCIV. Der Beſchluß und endlicher Ausgang obangefangener Geſchicht: ſamt dem Anhang ſeines Bedenckens darüber/ 425
CXCV. Antwortungs-Schreiben: daß ihr das vorgeſchlagene Mittel/ (nemlich ihr Angeſicht zu entzieren) nicht anſtändig/ 433
CXCVI. Raht wider verbotene Liebe/ 435
CXCVII. Wie obgemeldtes Liebes-zunder abzuſchaffen/ 440
CXCVIII. Wie gedachte Mittel dem Verliebten beyzubringen/ 444
CXCIX. Er beſtättiget ſeine Meinung mit einem Exempel/vom jungen Könige Maſaniſſa/ 452

CC. Sie bedanckt sich der geleisteten Willfahrung/ 458
CCI. An Clymenen: Was ein Kuß sey/ 459
CCII. An dieselbe: Von unterschiedlicher Art der Küssen; und wann das Küssen erst aufgekommen sey/ 461
CCIII. Ihre Antwort/ 465
CCIV. Was für Personen zu küssen erlaubt/ 466
CCV. An einen guten Freund: Daß er sich hüte vor Eifersucht/ 474
CCVI. An denselbigen: Dabey etliche schädliche Würckungen der Eifersucht erzehlt werden/ 478
CCVII. An einen unbedachtsamen Buhler / der sich bey einer Verheyrahteten zu kühn geberdet/ 485
CCVIII. Dessen Antwort/ 488
CCIX. Schreiben einer Stands-Person/ an ihren Herrn Bruder: darinn sie ihn vor unrühmliche Liebes-Berühmungen warnet/ 489

CCX. Erinnerung / daß eine Verehlichte keine Briefe leichtlich / an fremde Cavallier / stellen solle / 498

CCXI. Warnung: daß eine schöne Frau fremde Spiel- Küsse meiden solle / so viel möglich; wann es gleich der Mann erlaubt / 502

CCXII. Daß Eifersucht keine gewisse Anzeigung der Liebe sey: Dabey ein Exempel angeführt / 505

CCXIII. Von Verhüllung und Heyrathen der Persianischē Weibsbilder / 512

CCXIV. Ihre Antwort darauf / 518

CCXV. Fernere Fortsetzung obangefangener Erzehlung / 519

CCXVI. Ihr Gutdünken wegen solches Gebrauchs / 524

CCXVII. Was vor Kleider die Verliebten am füglichsten tragen mögen / 526

CCXVIII. Die wunderlich entdeckte Liebe / und von unterschiedlichen Freyern um eine Damoiselle / 529

CCXIX. Daß man zu verliebten Händeln/ geiſtliche Geſchicht und Worte nicht mißbrauchen ſolle/ 546

CCXX. Groſſer Herren Buhlſchafft zu beſchreiben/ſey gefährlich: welches durch ein Exempel erwieſen wird/ 551

CCXXI. Schönes Frauenzimmer ſoll in Spatziergängen nicht zu fürwitzig ſeyn: Dabey das Exempel der ſchönen Virginianerinn Pocahuntas angezogen und erzehlet wird/ 556

CCXXII. Wie die überſchwätzte Pocahuntas den Engliſchen in die Hände geſpielt/ 560

CCXXIII. Von Vermählung der Pocahuntas/ 567

CCXXIV. Schreiben eines liſtigen Buhlers: daß die Liebſte ſeine Liebe zu ihr / in geheim halten ſolle/ 570

CCXXV. Antwort: Es ſey nicht mehr Zeit zu ſchweigen/ 572

CCXXVI. Ob die Schönheit nur in der Ein-

Einbildung / oder würcklich eine ſey/ 574

CCXXVII. Antwort : daß gewiß eine Schönheit ſey ; wann gleich eine gröſſer / weder die andre/ 577

CCXXVIII. Was die Schönheit ſey/ 580

CCXXIX. Was zur Schönheit gehöriß/ 582

CCXXX. Ermahnung : Sie ſolle lieben/ bevor das Alter ſie unwerth mache/ 584

CCXXXI. Sie fertigt ihn ſein rund und kurtz ab/ 585

CCXXXII. Freundliches Erinnerungs-Schreiben / etliche verſprochene Exempel und Geſchichte ſtandhaffter Liebs-Perſonen betreffend/ 586

CCXXXIII. Getreue Liebe deß Eromenes und der Olympien/ 587

CCXXXIV. Eröffnung ihres Bedenckens / wegen bisher beſchriebener Begebenheit/ 599

CCXXXV. Ob / angefangene Zutragung

gung wird ferner ausgeführt/ 602

CCXXXVI. Belehrende und vors Frauenzimmer nützliche Antwort: darinn etliche Liebes-Teuſchereyen erzehlet werden/ 615

CCXXXVII. Wie Colonna um ihren Antoni ſich todt grämet/ 619

CCXXXVIII. Sie bittet/ mehr dergleichen zu überſchreiben/ 624

CCXXXIX. Von der rühmlichen Liebe der Artemiſien / gegen ihrem Ehegemahl. 625

CCXL. Höfliche Veranlaſſung / daß er ferner fortfahre/ 628

CCXLI. Von der Grund-treuen Liebe Clarä Cerventä/ 629

CCXLII. Ihre Antwort und Beyfall/ 638

CCXLIII. Von der Annia/ die ſich aus Liebe zu ihrem Herrn/lebendig in den Sarg legen laſſen/ 640

CCXLIV. Sie will ſolches Exempel nit loben/ 641
CCXLV. Beſchreibung/ wie ſich die Indianiſche Weiber aus vermeintlicher Liebe verbrennen laſſen/ 643
CCXLVI. Wie eine Türckinn / auf dem Grabe ihres Mannes/ſich aus Liebe/umbringen ließ/ 650
CCXLVII. Sie erſucht ihn / um noch ein Exempel ehrlicher und getreuer Liebe / zwiſchen ledigen Perſonen/ 652
CCXLVIII. Antwort/ 654
CCXLIX. Von der rühmlichen Liebe Theagenes und Charicleen/ 655
CCL. Fernerer Bericht/was ſich weiter mit obgedachten Perſonen verlauffen/ 667
CCLI. Wie Chariclea von ihren Eltern erkandt / und angenommen wird/ 678
CCLII. Wie Chariclea ſich bemühet/ ihren Theagenes vom Tode zu retten/ 683

CCLIII. Der alte Charicles kommt/ſeine entführte Tochter wieder zu holen: Theagenes und Chariclea heyrahten zuſammen/ 688

CCLIV. Sie bedanckt ſich der gehabten Mühwaltung/ 694

CCLV. Seine Antwort/ und Zugabe etlicher Exempel grund-feſter Liebe/ ibid.

CCLVI. Von der rühmlichen Liebe Agrippinä / gegen ihrem Gemahl/ 698

CCLVII. Von etlichen Weibern / die ſich an ſtatt ihrer Männer einſperren laſſen/ 701

CCLVIII. Von etlichen Bayriſchen Frauen / welche auf den Rücken ihre Männer aus der Belägerung getragen: und was ſich anlängt mit einer Pommeriſchen Edelfrauen begeben/ 702

CCLIX. Gefährliche Liebes-Probe/ 700

CCLX.

CCLX. Antwort/ 709
CCLXI. Ihre Erklärung: Ob e wehnter Spanier verliebt geweſt/ 711
CCLXII. Widerlegung/ 712
CCLXIII. Ihr verdoppelter Gegenſatz/ 714
CCLXIV. Verſetzung/ 716
CCLXV. Sie fragt: Ob er dann vor einen getreuen Verliebten zu halten. 718
CCLXVI. Antwort/ ibid.
CCLXVII. Frag: Ob die Frauen- oder Mannsbilder mehr und hefftiger lieben? 722
CCLXVIII. Antwort/ 229
CCLXIX. Warnungs-Schreiben an eine Jungfrau / daß ſie/ auf erſchollenes Geſchrey/ ihr Liebſter ſey todt/ ſich mit keinem andern ſo leicht einlaſſen ſolle/ 732
CCLXX. Höniſche Antwort/ 736
CCLXXI. Eine andere freundlichere Antwort/ 739
CCLXXII. Wie Floridan / ein junger Herr / die ſchöne Lydie / ohne

Wiſſenſchafft ſeines Herrn Vatters heyrathet / und auf ein Schloß führt/ 740

CCLXXIV. Floridan zeucht in die Kriegt darüber Lydia in groſſes Elend kömmt 745

CCLXXV. Der verrätheriſche La Garde läſt die geheyrahtete Lydia/ durch ſeinen Bruder / liſtig in die Flucht bringen/ 753

CCLXXVI. Lydia wird / nachdem ſie zum drittenmal geheyrathet/ vor Kummer kranck/und ſtirbt: Deßgleichen Floridan/Cleon und La Garde/ 758

CCLXXVII. Deß la Garde Sohn läſt/ vor ſeinem Ende/ ſeines Vatters Bericht/durch den Wirth/ an deß Floridans Sohn gelangen/ 769

CCLXXVIII. Sie begrüſſet ihn/die Fehler zu benennen / welche in vorbeſchriebener Geſchicht zu beobachten/ 771

CCLXXIX. Antwort/ 772

CCLXXX. Frage: Wann die Jünglinge nicht ſollen nach den ſchönen Menſchen ſchauen; dieſe auch nicht nach jenen: Wie mans dann machen ſolle/ daß ein Mägdlein nicht beſitzen bleibe? 777

CCLXXXI. Antwort/ 779

CCLXXXII. Wer den Mannsbildern das Recht zugeſprochen/ daß ſie ſich nach Jungfrauen/ und dieſe nicht nach ihnen umſehe dörffen? 780

CCLXXXIII. Antwort/ 781

CCLXXXIV. Beantwortung eines guten Freundes/ der ihm geſchrieben/ ſein Sohn hätte einen Liebstruncк bekommen/ 782

CLXXXV. Antwort/ 783

CLXXXVI. Warum man einen Menſchen offt gleichſam von Natur liebe/ oder haſſe/ 785

CLXXXVII. Etliche Exempel unverſtandener Liebe: darinnen einer Perſon gedacht wird/ welche

durch ſtarcke Liebs-Einbildung im Haupt verruckt worden/ 793

CCLXXXVIII. Ob die Ringe und edle Steine / darauf gewiſſe Characteren geſtochen / zur Liebe erſprieß / und unſträfflich/ 800

CCLXXXIX. Vom Ringe Moſis/ 803

CCXC. Antwort: Was davon zu halten/ 804

CCXCI. Ob man durch Kräuter keine Liebe zu wegen bringen könne/ und möge/ 806

CCXCII. Antwort/ 807

CCXCIII. Frage: von etlichen fürwitzigen und aberglaubiſchen Liebsforſchungen/ 811

CCXCIV. Antwort/ 812

CCXCV. Ein Exempel von einem zauberiſchem Liebs-Ring/ 818

CCXCVI. Ein anders/ vom Liebs-Küchlein/ 821

CCXCVII. Wie eine Concubin eines hohen

hen Officirers Haar begehret ihn damit an ſich zu ziehen/ 818

CCXCVIII. Von dem Bänder-knüpffen/ ob es natürlich zugehe/ 829

CCXCIX. Antwort/ 832

CCC. Schreiben eines alten getreuen Hofmeiſters / an ſeinen jungen Landes-Fürſten / welches ihn von unziemlicher Liebe abmahnt/

CCI. An denſelben/ 837

CCII. Von der verderblichen Liebe Printz Henrimonts und Arachnen. 846

CCIII. Arachne will ihres Herrn Bruder vergeben; bringt aber ihren Gemahl und ſich ſelbſt dadurch ums Leben/ 851

CCIV. Von der Buhlſchafft Sultan Mahomets mit Irenen / und wie blutig ſich ſolche geendet/ 856

CV. Warnung für ſippige Liebe: ſamt einer Frage: Warum vorgemeldter Sultan alſo barbariſch gehandelt/ 867

CCCVI. Antwort/ 873
CCCVII. Einer berühmt sich der Liebs-Gewogenheit einer hohen Person/ 875
CCCVIII. Antwort und Abmahnung/ 877
CCCIX. Von etlichen Barbarn/die ihre Bräute nach andern zum ersten in die Schlaf-Cammer führen/und ihnen Hirsch-Hörner erkauffen/ 884
CCCX. Die verliebte Wallfahrt/ 887
CCCXI. Frölichkeit deß Frauenzimmers sey keine Leichtsinnigkeit/ und von den Cyreassischen Weibern/ 895
CCCXII. Antwort: Weiber sollen sittsam seyn/ 899
CCCXIII. Von seltzamer Scheidung und Wiederannehmung der Türckischen Weiber/ 906
CCCXIV. Beschreibung der aller ruchtbarsten Curtisanen/ 912
CCCXV. Von der schönen und überaus reichen Bublerinnen/Flora/

ra/ und etlichen andern mehr/ 923

CCCXVI. Exempel etlicher unzüchtiger ertz- verbuhlter Eheweiber/ 934

CCCXVII. Von etlicher hohen Perſonen Liebe/ gegen Frauenbilder geringen Standes/ 949

CCCXVIII. Wo es das Frauenzimmer am beſten habe / und am beſtändigſten geliebet werde/ 955

CCCXIX. Frage: In welchen Ländern die Weiber am beſten gehalten/ 959

CCCXX. Antwort/ 960

CCCXXI. Andere Beantwortung / auf die Frage: Welches die beſten Weiber-Länder/ 962

CCCXXII. Gegen-Antwort/ 968

CCCXXIII. Daß nackete Bilder zu unkeuſcher Liebe reitzen: und darum zu meiden/ 969

CCCXXIV. Antwort/ 971

CCCXXV. Es ſey unrecht; daß eine Mutter der Tochter ihren Freyer abſpanne/ 674

CCCXXVI. Buhlſchafft eines Jünglings mit einem Geſpenſt/ 978
CCCXXVII. Warnung vor vermumter Buhlerey / 985
CCCXXVIII. Wo die ſchönſten Weiber anzutreffen/ 989
CCCXXIX. Weiber / deren Schönheit berühmt/. 992
CCCXXX. Troſt-Brieff an eine Jungfrau / die von ihrem Liebſten verlaſſen worden/ 997

Register der Scherz- und Luſt-Brieffe.

. Werbungs-Brieff eines alten Weibs / an einen jungen Geſellen/ 1006

I. Antwort. 1010

II. Fürbitt-Schreiben einer Aufwärterinnen : daß er doch ihre Frau nicht wolle verſchmähen/ 1012

V. Antwort/ 1014

. Bericht an einen guten Freund: Warum er die Alte nicht genommen/ ibid.

I. Entſchuldigungs-Brieſſ ein einer Jungfrauen / an ihre Geſpielinn ; Warum ſie vorigen Tags Bedencken getragen / Schweſterſchafft mit ihr zu trincken/ 1018

II. Brünſtige und werckliche Buhlſchafft einer verliebten alten Magd/ 1020

VIII. Klag-Schrifft einer Jungfrauen / über die junge Geſellen/ 1022

IX. Von der unglückſeligen Heyrath eines ſtoltzen Jünglings/ 1025

X. Von Weibern / welche ſich von ihren unvermögenden Männern zu ſcheiden begehren/ 1026

XI. Kurtzweilige Abfertigung und Straffe eines unverſchämten Hexen-Hengſts/ 1029

XII. Luſtige Erzehlung von dem Perſiſchen Cahwähwaſſer/ 1032

XIII. Er erzehlt ſeinem guten Freunde / wie es ihm unter einer Geſellſchafft vieles Frauenzimmers ergangen/ 1036

XIV. Daß man Geiſtliche Perſonen mit dem Trunck nicht beſchweren ſoll/ 1043

XV. Was das Stern-ſchneutzen ſey: Dabey ein kurtzweiliges Mahometiſches Geticht erzehlet wird/ 1047

XVI. Schreiben einer Frauen an ihren

ren Mann : darinn sie ihn bittet um das Regiment/nur auf etliche Tage/ 1050
XVII. Antwort/ 1052
XVIII. Es beschwert sich eine gegen ihre Freundinn / daß sie ihr einen bösen Mann zugefreyet/ 1055
XIX. Antwort/ 1058
XX. Wider die Ehrsüchtigen / welche sich selbst gern adeln/ 1060
XXI. Relation-Schreiben an einen guten Freund : Was sich bey einer Königlichen Tafel mit einem seltzamẽ Hofmann zugetragen. 1064
XXII. Er beschwert sich / daß ihn keine nehmen wolle/ 1070
XXIII. Von Vollsöffern und Verschwendern/ 1074
XXIV. Bericht von etlichen Herrschsüchtigen Weibern/ 1077
XXV. Werbungs-Schreiben eines alten Mannes an ein junges Mägdlein/ 1083
XXVI. Antwort/ 1088

XXVII. Er begehrt keinen angebiſſenen Apffel/ 1090
XXVIII. Warum die Weiber ſo ungern alt heiſſen wollen/ 1096
XXIX. Er erklärt ſeinem Spießgeſellen/ was er durch einen Liebs-Apffel/ verſtehe/ 1102
XXX. Wie unterſchiedlich die Einfalt ſey/ 1107
XXXI. Ungleiche Gemüter ſchicken ſich übel bey einer Gaſterey/ 1106
XXXII. Ein niedriger Menſch ſoll nach hoher Herren vertraulicher Gnad und Gunſt nicht ſtreben/ 1110
XXXIII. Er ſchreibt ihr die Urſach: Warum er aufgehört habe/ ſie zu lieben/ 1114

Register der Fürnehmsten Sachen/ so in dieser Liebs-Cammer/ und denen beygefügten Schertz- und Lust-Schreiben enthalten.

A.

Aberglaubens Exempel 810
Absag- und Urlaub-Briefe 163. 164 seqq.
Abscheid wird beklagt 115. seqq.
Abwesenheit der Liebsten beklagt 84. 85 seqq.
Agrippinen Liebe zu ihrem Herrn 698
Albrechts Hertzogs in Bayern Bulschafft 950
Altes Weibs Werbung 1006
Alte Weiber warum nicht zu freyē 1014
Alte Magd verliebt 1020
Alte Männer/ so verliebt 728
Alte Jungfrauen verachtet 585
Alexandrinische Müntze 370
Amaranthē verliebte Walfahrt 800. seq.
Anbind-Schreiben/ und Beantwortungen 205. seqq.
Andronicus ein verhurter Käyser 843
Anfechtung habē die besten Christē 635

Annia läst sich lebendig aus Liebe in den Sarg legen 640
Apffel darinn ein Ring verborgen 255
Arachnen und Fleurimonts trauriger Fall 856
Armband von Haaren 246
Arria ersticht sich aus Liebe 638
Artemisien rühmliche Liebe gegen ihren Herrn 625
Aufwärtige Diensterbietungen 1.2
Augen/ so unachalten/ können groß Unglück stifften 773
Augen so die Schönsten 575
Augustinus wird von Buhlschafften frembder Eheweiber abgeschreckt 472. seq.

B.

Bäyrische Weiber tragen ihre Männer auf dem Rücken 702
Bären-Haut vom Teuffel geholt 829
Baur beut einem Fürsten seine Tochter zur Heyraht 954
Bänder-knüpffen/ obs natürlich 829. seqq.
Begierden ohn Vernunfft 301
Beschlaffene will geschlaffen seyn 572
Bilder/ so nackt/ schädlich 969
Bitte / so dem Bittenden schadet / nicht einzuwilligen 401

Bohemischer junger Edelmann verliebet 798
Braut ersticht ihren Liebsten 875
Buhlerinnen so die ruchbarsten 913
Buhlschafft hoher Personen mit geringen 949
Buhlerinn wird für todt ausgegeben 951.952
Buhler tragen zu weilen deß Spinolä politischen Rock 721
Buhler holt einen Handschuh aus dem Löwen-Graben 709
Buhler reden selten offenhertzig 355
Buhlerey im Ende bitter 268
Zu meiden 264.265

C.

Cahwä-Wasser 831.1032
Caledolitus und Callireen Liebs-Beschreibung 529
Caroli V. Enthaltung 850
Carpesohn läst sein Gemahl aus Verdacht enthaupten 384
Chameleon mit einer unbeständigen Liebsten verglichen 221
Charicleens und Theagenes getreue Liebe 653
Clarä Cerventä grosse Treue 631

Annia läst sich lebendig aus Liebe in den Sarg legen 640
Apffel darinn ein Ring verborgen 255
Arachnen und Fleurimonts trauriger Fall 856
Armband von Haaren 246
Arria ersticht sich aus Liebe 638
Artemisien rühmliche Liebe gegen ihren Herrn 625
Aufwärtige Diensterbietungen 1.2
Augen/ so ungehalten/ können groß Unglück stifften 773
Augen so die Schönsten 575
Augustus wird von Buhlschafften fremder Eheweiber abgeschreckt 472. seq.

B.

Bäyrische Weiber tragen ihre Männer auf dem Rücken 702
Bären-Haut vom Teuffel geholt 829
Baur beut einem Fürsten seine Tochter zur Heiraht 954
Bänder-knüpffen/ obs natürlich 829. seqq.
Begierden ohn Vernunfft 301
Beschl-Fene will geehlichet seyn 572
Bilder/ so nackt/ schädlich 969
Bitte / so dem Bittenden schadet / nicht einzuwilligen 401

Bobe-

Bohemischer junger Edelmann verliebet 798
Braut ersticht ihren Liebsten 875
Buhlerinnen so die ruchbarsten 913
Buhlschafft hoher Personen mit geringen 949
Buhlerinn wird für todt ausgegeben 951.952
Buhler tragen zu weilen deß Spinolä politischen Rock 721
Buhler holt einen Handschuh aus dem Löwen-Graben 709
Buhler reden selten offenhertzig 355
Buhlerey im Ende bitter 268
Zu meiden 264.265

C.

Cahwä-Wasser 831.1032
Calcolitus und Callireen Liebs-Beschreibung 529
Caroli V. Enthaltung 850
Carpesohn läst sein Gemahl aus Verdacht enthaupten 484
Chameleon mit einer unbeständigen Liebsten verglichen 221
Charicleens und Theagenes getreue Liebe 653
Clarä Cerventä grosse Treue 631

Cleopatren Geilheit 934
Clitiens und Pyridors kläglicher Liebes-Fall
Colonnen Liebs-Graam um ihren Antoni 619
Conterfait der Liebsten 233
wird auf Befehl wieder zurück gesandt 231
wird begehrt 229
Concubinen bringt selten auf die Nachkommen die geschenckten Güter 382
Crystallen-Kugel 833
Curtisane wird eine Princessin 859
Cyrcassischer Weiber Freundlichkeit 895

D.

Danckschreiben vor ein übersandtes Armband von Haar 246
Demetrii Buhlschafft 920
Doppelter Wort-Verstand der Buhler 720
Duelliren in einer bösen Sache/mißlich 487

E.

Eltern/ohn deren Willen soll man nicht heyrathen 632.772
Ehlicher Liebes-Treu merck-uñ denckwürdige Exempel 632.seqq.

Eheſcheidung und Wiederannehmung der Türckiſchen Weiber 906
Eheweiber/ ſo von hohen Perſonen angefochten/wie ſie ſich verhalten ſollen 270.ſeqq.375.391.392.395
Ehrſucht getadelt 1060.ſeq.
Einbildung unſer Fuchsſchwantz 292
Eingebildte Liebe 227
Einfalt eines Schneiders 971
Einfalt unterſchiedliche Exempel 1102
Eiferſucht ob ſie allemal eine Anzeigung der Liebe 506
Einem unerfahrnen Connestabel verglichen 500
Schleicht der Schönheit nach 409
Deſſen böſer Qualität Exempel 471.479.480.496.500.582.486
Darum zu meiden 477
Wird verglichen 475
Eigen-Sinn ein übels Wohnhaus der Liebe 428
Entſchuldigung daß man der Liebſten ſo lange nicht geſchrieben 204.ſeq.
Daß man ſich auf einer Hochzeit mit andern luſtig erzeigt 203
Eromenes und Olympien getreue Liebe 587.& ſeqq.

F.

Fabel vom Affen und Löwen 1110
Flora die Curtisane wird beschrieben 223
Floridans und Lydiens klägliche Zufälle 740
Flob hat auch seine Verwunderung und Ehrenbezeugung 577
Frauenzimmer wo es am glückseligsten 955
Freyer sollen nicht allein nach der schönen Haut seyen 632
Freyer so betrieglich gehandelt 616. 617
Freund nicht treu in der Noth 510
Freundschafft und Liebe zweyerley 1. 47.
Fürwitz alles aus zuforschen 552

G.

Gaben/so unverdient ein Verweis 258
Gallanen glatte Wort 263 358. seqq.
Geburts-Tag der Liebsten mit Liebes-Briefen beehret 712
Gefangene Weiber wolfeil verkaufft 1071
Geiles Weib wünschet von der Türcken Unzucht

Unzucht zu sterben 872
Geistliche soll man mit dem Trunck verschonen 1043
Geitzhalß zu allen Bubenstücken feil 776
Gelegenheit der Sünde soll man meiden 335
Gespenst buhlt mit einem Jüngling 978
Geschenck soll man von dem nicht annehmen / den man nicht wieder lieben darff / noch will 611
Gestalt deß Gemuts / die Schönste 185
Gestalt deß Leibs vergeht 194 585
Gerücht der Jungfrau ist Blumen-Art 182
Gewissens-Rührung 183.188.200
Guidonis Ubaldi Gemahls Ruhm 857
Gyges-Ring 805

H.

Haar-Zauberer 828.seq.
Haar-Greissen aberglaubisches 815
Haare so die Schönsten 574
Haar-Armband 146

Haar der Liebſten wird bittlich begehrt 234. 236
Gewilfahrt 237
Abgeſchlagen 238
Haar einer Jungfrauen bedenklich/ daß ſie es von ſich gebe ibid.
Häßlich Weib will niemand ranßioniren 1072
Heyrahr was dazu beförderlich 266
Heyrahten ſoll man nicht zu geſchwinde nach Abſterben deß Manns 734
Heyrahten der Perſer. 512. 519
Hochzeit-Bräuche d rPerſer 519. ſeq.
Hofmeiſter warnet ſeinen Fürſten für unzüchtige Liebe 837
Hohe Lie Salomonis ſoll man zu Liebe den nicht mißbrauchen 552
Hugonis Grotii Weibs Treu 701
Hunds Liebe-Biſſlein 806
Hurerey hat viel Fürſten verderben 140
Huren-Kengti abgeſtraffe 1030
Huren Lohn ſoll keine nehmen/die nicht zu Huren willens 611

J.

Jacobi Königs in Engelland Keuſchheit 848

Indianſche Weiber wie ſie ſich lebendig verbrennen laſſen 641. & ſeqq.
Irenen Buhlſchafft mit Sultan Mahometh 867
Julia Auguſtus Tochter/Unzucht 935
Jungfrau ſpatzirt unwiſſentlich mit einem Bentelſchneider 903
Jungfrauen ſollen nicht den Geſellen nachlauffen 779
Wiſſen mit Blicken zu reden 724
Jungfrauen/ſo ſchön/werden verglichen 267
Sollen ſich wol in Acht nehmen. 268
Jungfrauen freundlicher Blick/iſt nicht alſo fort eben vor [illegible] zu halten 227
Jungfrauen wird vorgeworffen daß ſie zum Liebs-Wechſel Urſach gegeben [illegible] ſeqq.

K.

Keuſchheit und Schönheit ſelten beyeinander 620
Klag-Schreiben einer Jungfrauen/daß ihr ein Freyer entgangen 622
Kleider der Verliebten 726
Kleider welchen es undienlich 396. 397

Kloster-Jungfrau schändet ihr Gesicht 431
König Erichs Liebe 951
Königliche Handlung leidet mancherley Urtheil 551
Küche der Privat-Leute soll nicht zu groß seyn 296
Kuß was er sey 459
Küsse wie mancherley 461
Küssen soll keine Ehfrau einē andern/ obs gleich ihr Mann erlaubt 470.502
Soll keiner dem andern sein Weib 4[illegible]
Was für Personen erlaubt 4[illegible]
Aus falschem Hertzen 4[illegible]

L.

Lais die Metze / beschrieben 916. 8 seqq.
Ihre Begräbniß 919
Lamia die Curtisane 920
Landstürtzerinn wird eines Printzen Concubin 5[illegible]
Laster/ so an gröbsten/ steurt der Satan am lieblichsten aus 3[illegible]
Werden durch Hoheit der Person nicht geadelt 3[illegible]

Lauter-

Laurentius Medices wird gesund durch eine Histori 704
Leichtsinnige Jungfrau beschrieben 200. seqq.
Leichtsinniger Liebhaber 189. seqq.
Liebs-Erklärung 2
Liebs-Probe gefährliche 703
Liebes-Salbe Vitellii 951
Liebes-Aepffel lächerliche 1098. seqq.
Liebes-Ringe zauberische 818
Liebes Küchlein 821
Liebe durch Zauberey / sey keine rechte Liebe 835
Liebs-Teuffel 836
Liebes-Bißlein und Trüncke 807. seqq.
Ob sie wol natürlich wircken können ibid.
Liebhaber wird im Haupt verrückt vor Liebe 891. seqq.
Lieben oder Hassen einen Menschen gleichsam von Natur / woher es komme 785
Liebs-Traum der Colonnä um ihren Antoni 619
Liebes-Entdeckung 529
Liebe verbotene / wie zu curiren 435. 14[illegible]. seqq.
Liebes-Fall Clitiens und Pyridors 409. seqq.

Liebhaber dräut / er wolle ins Kloſter 395
Liebe verbotene ſoll man nicht laſſen einreiſſen 390
Liebe verbotener Perſonen / ob ſie ohne Sünde einigerley Weiſe beſtehen möge 384
Liebe und Freundſchafft zweyerley 261 ſeqq.
Liebſte / ſo unbeſtändig 220
Liebhaber / wie er ſich verhalten ſoll 228
Liebs-Tarren 227
Liebe ein Schlaf der Vernunfft 730
Ob ſie ſtärcker bey den Männern oder Weibern 722. 730
Einem Meer vergleichen 305. 542
Ohne Vernunfft / unbeſtändig 506. 507
Woran zu mercken / ob ſie aufrichtig 226. 356. 361
Liebe dreyerley Art 349
Liebe himmliſcher Dinge 347
Liebe ſoll behutſam geleitet werdē 343
Den Gold-Gruben ähnlich 337
Liebe wird getadelt 325. ſeqq.
Iſt löblich / da man ihrer recht brauchet 331. ſeqq.
Liebe was ſie ſey bey ihrē Liebhabern 311
Bey ihren Haſſern 312

Bey Neutraliſten 313
Wird gerühmt 306
Lilien Blum überſandt 3
Liſtiger Buhler/will die Bethörte überreden/ ſie ſolle ſchweigen 570
Lobrede ſo falſch 358.359

M.

Magd bittet und kuppelt für ihre Frau 1012
Magnet wird ligirt vom Demant 831
Mahometiſche Fabel von Sternſchneutzen 1048
Margareten von Oeſterreich / Liebs- und Heyraths-Glück 1000
Marien Magdalenen Hiſtori wird gemißbraucht von einem Florentiner 547
Maſaniſſa verliebt 453
Mauſoleum wird beſchrieben 626
Meſſalinen Buhlerey und Ehebruch 936
Minerven Augen 575
Mißbrauch der H. Schrifft zu meiden 545.ſeqq.
Miſogynes erſticht ſein Gemahl 509
Morgen-Stunden 293
Mor/ kan auch ſchön ſeyn 578

Moſcowitiſche Weiber achten der Schläge nicht 960
Moſes vermeinter Liebes-Rath 803
Mütter ſollen ihren Töchtern die Werber nicht abſpannen 974

N.

Namens-Tag der Liebſten anzubinden 204. 205. ſeqq.
Naſen welche vor ſchön gehalten werdē 575
Neu Jahrs-Wünſche 215. 216. ſeqq.
Werden beantwortet 222. 223. 224 225. 226. & ſeqq.

O.

Orbilio vermarkt ſich in die Stratogyne 794

P.

Perſianiſcher Weiber Verhüllung und Heyrathen 512
Pferd friſt ein Liebs-Kuchen 823
Poet rührt einem unverſehen das Gewiſſen 1035
Poetens Hinwiß 551

Porcellanen Eigenschafft 801
Pommerischer Edelfrauen Liebe und Treu 704
Portia schlingt Kohlen fur Liebe 638
Pocahuntas/ deß Virginianischen Königes Tochter/ gefangē behalten 562
Vermählt 567.seqq.

R.

Rabens und deß Papagoyen Zanck 1107
Reden zierliche/ wie die Alexandrinische Müntz 370
Der Buhler/ soll man wol prüfen 3[illegible].371
Zu rechter Zeit [illegible]69
Ring und ein Liebs-Brieff daben [illegible]8. 251.252
Ring im Apfel 255
Ring der Unsichtbarkeit 805
Ring Moses 803
Ringe der Buhler soll man nicht annehmen 25[illegible].266.272
Ring wird einer ehlichen Frauen listig beygebracht 287
Ruhm verbotener Liebe gerochen 496
Ruhmredige Dienst-Erbietung 38
Wird beantwortet 41

Russi-

Ruſſiſchen Prieſters wunderlicher Segen 1044.1045
Ruſſen laſſen ihre Weiber küſſen aus Ehrerbietung 467

S.

Sau friſt einen Liebs-Apffel. 825
Scelcton vor Zauberey angeſehen 1104.1105
Scheinheiliger Weiber-Haß 790
Schmeichler ihre Liſt 1295
Schönheit eine groſſe Feindin 269
Schönheit ob ſie ein bloſſer Wahn 579
Schönheit/ was ſie ſey 580
Schönes [illegible]-Bild wird beſchrieben 992
Schönſte Weiber/ ſo am berühmſten 992.ſeqq.
Schönheit iſt Liebs-Trancks genug 782.783
Schönheit ſo nicht erlaubt/ ſoll man nicht zu viel beſchauen 773
Schönheit was dazu gehörig 582
Schneider macht ihm ein adliches Wapen 1061
Schneiders Einfalt vide Einfalt.

Schreiben ſoll keine Ehfrau ſo leicht an einen Fremden 498 ſeqq.
Schweſterſchafft warum eine nicht trucken wollen 1018
Selbſt-Mord eines Fräuleins 423
Der Arrien. vide Arria.
Der Annien vide Annia.
Der Portien vide Portia.
Smaragdens Keuſchheit 801
Soldaten zuweilen ſchlechte Hofleute 1064
Spatziergänge ſchönes Frauenzimmers gefährlich 556
Spannier geht in den Löwen-Graben 708 ſeqq.
Spiel abergläubiſches 816
Spinolä politiſcher [illegible] 721
Standes-Perſonen zu wählen / gefährlich 877
Sterne zwingen niemand 188
Sternſchneutzen was es ſey 1047
Stoltzen Jünglings unglückliche Heyrath 1025
Stillſchweigen wird angenommen vor eine Vergeſſung der Liebſten 185. 164. 195
Sultan Mahomets blutige Buhlſchafft 871

T.

Tartarn ſcheuen die Granaten hefftig 1069
Thais die Metze beſchrieben 914
Thais/ eine andere/ wird bekehrt 915
Theagenes und Charicleen beſtändige Liebe 655. & ſeqq.
Tod fälſchlich ausgeſprengt 952
Treu der Weiber 695. & ſeqq.
Troſt-Brief an eine verlaſſene Jungfrau 997
Türckinn will auf ihres Mannes Grab ſterben 650

V.

Venetianiſche reiche Curtiſane 932
Venus was ſie vor Augen gehabt 576
Verheyrathete wird von einer Standes-Perſon angefochten 274. 376
Verliebter ob Männer oder Weiber 722. ſeqq.
Vermummete Bublerey zu meiden 986
Verlaſſener Liebſten Klag-Schreiben 179. ſeqq.
Verlaſſene wird getröſtet v. Troſtbrief

Verſoffene Leute 1074
Verzweiffelter Liebes-Mord 478
Verlaſſene frolocket / daß er eine Alte bekommen 192
Verweiß / das ihr zween andere aufgewart 150. ſeqq.
Wird entſchuldigt 157
Ihrer Untren 137. ſeqq.
Unbeſtändigkeit der Liebſten wird beſchrieben 220.221
Wird aufgerucket 137. ſeqq.
Unſichtbar machen 805
Unvermögenheit der Männer wann ſie ſcheide 1027

W.

Wahrſagerinnen Rath 810
Wangen die Schönſten 575
Weib läſt ſich lebendig zu ihrem Mann in den Sarg legen 640
Weiber-verbrennens der Indianer Urſach 644.
Weiber laſſen ſich einſperren vor ihre Männer 701
Weiber ob ſie Menſchen 725
Weiber ſollen ſittſam ſeyn 569
Weiber-Schloß 964.965
Weib bittet um die Herrſchafft 1050

Wein wird einem tapffern Soldaten verboten 1068
Wenceßlai Königs in Böhmen Buhlſchafft 954
Wilde Jungfrau beſchrieben 201
Wollüſte ſchädlich 985. 986
Wunſch glücklicher Schifffahrt 113

Z.

Zauberiſches Confect 82
Zauberey mit Haaren 82
Zauberiſche Liebes Ringe 818
Zauberinnen Liebs-Rath 809
Zettel unters Haupt-Küſſen ſtecken/ aberglaubiſch 817
Ziege eilt einem Buhler nach / anſtat der verlangten Frauen 824
Zigeiner Rath 810
Zweiffel welcher der Schönſte und Beſte ſey 731

E N D E.